Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Princeton University Library
32101 064299074

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

VIII. Jahrgang

1911

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltverzeichnis 1911.

I. Weltrundschau

in fortlaufender Reihenfolge. Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Seite

Der bayerische Parteitag des Zentrums. — Die Potsdamer Abmachungen zwischen Russland und Deutschland 22
Der Wiederbeginn der Berliner Parlamentsarbeiten. — Der Optimismus des Herrn Pichon 39
Die Kulturjaukerei in den Berliner Parlamenten — Liberale oder konservative Landräte — Zuwachssteuer und landesfürstliche Steuerfreiheit. — Zur hochpolitischen Lage 55
Vierzig Jahre Kaiser und Reich. — Will die Regierung den Kulturkämpfern nachgeben? 71
Die Rede des Gesandten v. Mühlberg und die Berliner Kirchenpolitik. — Aus den Parlamenten. — Aehrenthal und Pichon 87
Der fleissige Reichstag und der hartnäckige Bundesrat. — Die Eröffnung des englischen Parlaments . 102
Die „Führung" in der elsass-lothringischen Verfassungsfrage. — Heydebrand contra Bassermann. — Russland und China 119
Die Reichstagsersatzwahl in Immenstadt. — Nötigungsversuch der internationalen Kulturkämpfer gegen Kaiser und Reich. — Die Annahme der Heeresvorlage. — Die Ministerkrisis in Frankreich 136
Liberale Neigungen der Berliner Regierung. — Das neue französische Ministerium — Die Vetobill in England 158
Die paritätische Verwendung von katholischen Geistlichen im preussischen Staatsdienste bedroht. — Die Stichwahl im Reichstagswahlkreise Immenstadt. Künstelei in der elsass-lothringischen Verfassungsfrage 173
Die lehrreiche Niederlage des Liberalismus in Giessen-Nidda. — Schiedsgerichtsverträge und Abrüstung 194
Das vierzigjährige Jubiläum der Zentrumspartei. — Die Ueberraschung von Giessen-Nidda. Zahlreiche Krisen im Ausland 216
Programmatische Worte deutscher Zentrumsführer und Zentrumsveteranen 217
Der Reichskanzler über Abrüstung und Schiedsgerichtsverträge. — Zur Wahlbewegung. Zu den Krisen im Auslande 237
Die Kirchenpolitik im preussischen Herrenhause. — Die elsass-lothringische Verfassungsfrage. — Zur Wahlbewegung und Parteipolitik 252
Die Unruhen in Marokko. — Die Winzerrevolte in der Champagne 271
Die Obstruktionslust der Linken. — Marokko und Delcassé redivivus 288
Die Eroberung von Fez. — Die „Reaktion" in der Türkei — Vom alten und neuen Kulturkampf in Deutschland. — Zwei Ersatzwahlen in Bayern . . 304
Das marokkanische Abenteuer. — Die Frühjahrsarbeit im Reichstag. — Zur Ostmarkenpolitik . . 320
Der Kampf um die Krankenkassen. — Die Wahl des Stuttgarter Schultheissen. — Elsass-Lothringen und Ostmarkenpolitik 334
Die Versicherungsreform und die elsass lothringische Verfassungsvorlage im Reichstag. Die Regierung „über den Parteien" und die Frage der Leichenverbrennung. — Zur auswärtigen Lage 351
Die „Kette von Kompromissen" im Reichstage. — Die Lage im Ausland 369
Der Dank des Kaisers. — Der Abschluss der Reichsversicherungsreform. — Die Entwicklung in Elsass-Lothringen. — Die Verbeugung vor dem Ostmarkenverein 386
Die Neuwahlen in Oesterreich. — Der Hansabund und die Sozialdemokratie. — Der elsass-lothringische Zentrumsparteitag. — Die auswärtige Lage 420
Die liberalen Neigungen der Berliner Regierung. — Die Krisis im Hansabund. — Die Wahlen in Oesterreich. — Vom Auslande 438
Der deutsche Löffel im marokkanischen Brei. — Der Schluss des preussischen Landtags. — Der Eucharistische Weltkongress in Madrid 454
Die neuen Verhandlungen über Marokko 490
Die Marokkoverhandlungen. — Die sonstige auswärtige Lage. Zur inneren Lage 487
Quertreibereien in der Marokkofrage 500
England als dirigierende Weltmacht 528
Ein Antrag auf Schluss der Marokkodebatte . . . 561
Noch kein marokkanisches, aber ein nordpersisches Abkommen. — Grossblockparade und Generalstreik 598
Vor dem letzten Akt. — Der Massenstreik in England. — Die Präsidentenwahl in Portugal 620
Sedan und Marokko 634
Der weitere Verzug und seine Begleiterscheinungen — Englands Einmischung in die marokkanische Wirtschaftspolitik 658
Die diplomatische Schnecke. — Der „erledigte" Herr Cartwright — Der sozialdemokratische Parteitag in Jena — Attentat auf den russischen Ministerpräsidenten Stolypin 671
Zur Marokkofrage: Wird's nun endlich? — Die Stichwahl in Düsseldorf. — Die neuen revolutionären Regungen 699
Krieg zwischen Italien und der Türkei. — Die marokkanischen Verhandlungen. — Die Wahl in Düsseldorf und die nächsten allgemeinen Wahlen 720
Das italienische Abenteuer. — Der deutsch-französische Marokkovertrag. — Die Gegenrevolution in Portugal 738
Die Gärung in China. — Europäische Sorgen 754

Seite

Die Landtagswahlen in Elsass-Lothringen. — Der Reichstag und die Marokkoverhandlungen. — Die sonstigen Reichstagsarbeiten. — Die belgischen Gemeinderatswahlen. — Von den Kriegsschauplätzen 772
Die Nachwahlen in Konstanz und in Elsass-Lothringen. — Der Wahltermin vom 12. Januar. — Teuere Lebensmittel, billige Wahlparolen. — Der Reichstag und die Marokkofrage. — Die schweren Kämpfe in Tripolis 793
Endlich unterzeichnet! — Zugeständnis des französischen Protektorats über Marokko. — Die Garantien für die wirtschaftliche Freiheit und Gleichberechtigung — Kompensationen und Kolonialamt. — Die Lage im Auslande 810
Das Drama im Deutschen Reichstag. — Wankt der Zentrumsturm? 830
Vom Unmut zum Gleichmut in der Marokkofrage. Das Reichstagsrecht gegenüber Staatsverträgen. — Die Ausbeutung der bayerischen Krisis 856
Herr von Kiderlen über die Geschichte des Marokko-Abkommens 879
Die unbefriedigende Parlamentsverhandlung in London. — Der fleissige Reichstag. — Italien und die Krisis in Oesterreich 908
Der gute Abschluss der Reichstagsperiode. — Die späte Verteidigung der Finanzreform. — Der vortreffliche Ausklang der hochpolitischen Debatte. Sonstiges zur politischen Lage 938
Die Beruhigung der deutschen Wähler. — Die Aufklärung über die gute Finanzlage. — Die Ausschaltung des Motuproprio-Streites. — Zur auswärtigen Lage 968
Die uneigennützigen Freunde England und Frankreich. — Die Marokkodebatte in Paris 996

II. Politisches, Volkswirtschaftliches und Soziales.

Seite

Am Meilenstein 1911. Von Fritz Nienkemper . . . 3
Die katholischen Arbeitervereine und ihre Aufgaben in der Gegenwart. Von Redakteur Michael Gasteiger 7, 25
Der Münchener Parteitag des Zentrums. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, Mitglied des Reichstags . . 21
Die österreichische Frage Von Chefredakteur Franz Eckardt 24
Vierzig Jahre Kaiser und Reich. Von Kurt von Blankenau 37
Zur Vorgeschichte des Krieges 1870/71. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg 40
Das Zentrum in Bayern und seine Gegner Von Ph. Frick 43
Die Neujahrsbetrachtung des Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums in Bayern Von Prof. Dr. Hoffmann 69
„Eine Kulturschande Oesterreichs" Zugleich ein Charakterbild des Liberalismus. Von Chefredakteur Franz Eckardt 70
Ernste patriotische Worte zur Reichs- und Kaiserfeier 73
Die sozialdemokratische Jugendbewegung. Von Dr. Edg. Schmidt 75
„Machen Sie dem Skandal ein Ende!" Von Chefredakteur Franz Eckardt 89
Die Reichszuwachssteuer unter Dach! Von Dr. Eugen Jäger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter . . . 101
Eine neue Epoche in Brasilien? Von P. Petrus Sinzig, O. F. M 103
Zum Falle Riedau („Eine Kulturschande Oesterreichs.") Von Chefredakteur Franz Eckardt . . 104
Zum 90. Geburtsfeste des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Genealogisches aus dem bayerischen Königshause. Von Pfarrer Dr. Leopold Ackermann 107
Der Uebergang der Niederlande zur Schutzzollpolitik. Von Dr. Diepenhorst 118
Politische Streiflichter aus Baden. Von Joseph Strobel 120, 138
Das Lebensbild eines schweizerischen katholischen Staatsmannes (Bundesrat Dr. Zemp) Von Dr. A. Hattenschwiller 139
Prinzregent Luitpold von Bayern Nach dem Gemälde von F. A von Kaulbach in der Kgl Neuen Pinakothek 153
Luitpoldus nonagenarius. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, Mitglied des Reichstags 154
Prälat Dr. von Daller †. Von Jos. Geiger, Oberstlandesgerichtsrat a. D., Landtagsabgeordneter . . . 157
Sturz und Neubildung eines französischen Kabinetts. Von J. O. von Norden 160
Preussens Ministerpräsident als Anwalt des „evangelischen Empfindens" gegen Rom. Von L. Quinkert 175
Am Grabe des Prälaten Dr. von Daller. Von Ph. Frick 175
90. Geburtsfest des Prinzregenten Luitpold von Bayern 177
Vierzig Jahre Zentrum. Von Kurt von Blankenau . 193
Die Prinzregentenfeier in Rom. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 196
Papst und Prinzregent. (Toaste des bayerischen Ministerpräsidenten und des Apostolischen Nuntius.) 197
Prinzregent Luitpold und die Presse 197
Mein Arbeiterinnenorganisation. Von Redakteur Michael Gasteiger 201

Seite

Zum Zwischenfall Dr. Heim. Vom Herausgeber 220, 238
Die Parlamentskrise in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt 235
Die Giessener Ueberraschung und ihre Folgen. Von Chefredakteur H. Foerster 236
Portugiesische Zustände. Von einem langjährigen Beobachter 240
Kulturbilder aus Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt 253, 272, 354
Zur Silberhochzeit des württembergischen Königspaares 254
Zur Polenfrage im Ruhrgebiet. Von Heinrich Imbusch 274
Bedenkliche Erscheinungen im Wirtschaftsleben. Von Chefredakteur Max Roeder 276
Zum Umschwung der amerikanischen Handelspolitik. Von Dr. F. Diepenhorst 286
Die Arbeitslosenversicherung der Stadt Freiburg i. Br. Von Dr. Joseph Ehrler 291
Das europäische Gleichgewicht während der letzten vier Jahrzehnte. (Zum 10. Mai 1911.) Von Dr. Edgar Fleig 303
Zu den Reichstagswahlen in Hessen. Von Dr. F. Behrend 305
Ein Fest christlich-sozialen Geistes in Spanien. Von Prof. Dr. Eberhard Vogel 307
Das angebliche Fiasko der Reichsfinanzreform. Von Matthias Erzberger, Mitglied des Reichstags . . . 319
Der bayerische Liberalismus. Von Ph. Frick 321
Unsere Industrie Von Chefredakteur Max Roeder . 333
Biencrth und Khuen. Von Chefredakteur Franz Eckardt 336
Zum weiteren Ausbau der katholischen Arbeitervereine Zugleich eine notwendige Erwiderung. Von Redakteur Michael Gasteiger 337
Zusammenschluss der bürgerlichen Parteien gegen sozialdemokratischen Uebermut. Eine bedeutsame Kundgebung im Münchener Rathaus. Von Ernst Köhler 343
Englands Uebergang zum Zuckerrübenbau. Von Dr. Diepenhorst 352
Bayerische Regierungspolitik und liberaler Bureaukratismus. Von J. M. Dreiling 367
Die neue Aera im Reichslande. Von Fritz Nienkemper 368
Das direkte Landtagswahlrecht in Hessen. Von Professor Hattemer 370
Konservative versuchen die christlich-soziale Partei in Oesterreich zu sprengen. Von Chefredakteur Franz Eckardt 371
Das Sanitätswesen in der Grosseisenindustrie. Von Dr. F. Diepenhorst 391
25 Jahre Regentschaft in Bayern. Von J. M. Dreiling 401
Die Krisis in Belgien. Von Fritz Nienkemper und Peter Wirtz 403
Spaniens Elend und Spaniens Wiedergeburt. Von Prof. Dr. Eberhard Vogel 405
Der Hansabund — eine liberale Wahlfiliale. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags 419
Zu den Strömungen in der Sozialdemokratie. Tatsachen und Mahnungen. Von Redakteur Michael Gasteiger 423
Transparentpolitik. Von Chefredakteur Max Roeder 425
Die Reichsratswahlen in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt 437
Der 12 Vertretertag der Windthorstbunde, der Parteischule. Von Generalsekretär Dr. Scharmitzel . . 440
Ein Reichsdeutscher Mittelstandsverband. Von Chefredakteur Max Roeder 442
Zur religios-politischen Lage in Frankreich. Von E. Blatter 443
117 Millionen Ueberschuss im Reichshaushalt. Von Oberregierungsrat Karl Speck, Mitglied des Reichstags 455
Das Ende des britischen Imperialismus. Von Dr. Fritz Diepenhorst 456
Die Deutschen Oesterreichs und die Reichsratswahlen. Von Chefredakteur Franz Eckardt 457
Die neue Republik Portugal in liberaler Beleuchtung 458
Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft. Von Dr. Emil van den Boom 462
„L'affaire Duez." Von A v. Walden 469
Eine bemerkenswerte Stimme gegen die Steuerhetzer 476
Eine Rede des Reichstagspräsidenten. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags 488
Wieso es kam? Zur Krisis im Hansabund. Von Chefredakteur Max Roeder 507
Die deutsche Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911. Von J. Veen 584
Oesterreichs neues Parlament. Von Chefredakteur Franz Eckardt 586, 601, 618
Ein Lutthieb bayerischer Regierungsweisheit. Von J. M. Dreiling 597
Die „hungernden" Sozialdemokraten Von Franz Gumpenbühl 599
Die Juden und das Wirtschaftsleben. Von Dr. Hans Rost 621
Die Hilfstruppen der politischen Parteien. Von Chefredakteur Max Roeder 624
Kühl bis zum Schluss. Zu den Marokkoverhandlungen. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags 633
Nachwahlen in Bayern. Von J. M. Dreiling . . . 635
Wo bleibt das deutsche Bürgertum? Von Chefredakteur Max Roeder 636
Ist das Zentrum eine exklusiv katholische Fraktion? Von P. Diodor Henniges 649
Die Sozialdemokratie auf dem Vormarsch. Von Redakteur Michael Gasteiger 653
Wühlarbeit gegen den österreichischen Thronfolger. Von Lehrer Schurus 654

Digitized by Google

Seite

Bayerische konservative Vereinigung. Von einem konservativen Protestanten 655
Streiflichter aus Oesterreich-Ungarn. Von Chefredakteur Franz Eckardt 657, 672
Die rote Woche von Jena. Von Red. M Gasteiger . 669
Der Liberalismus und der Landesverrat der Sozialdemokratie. Eine Erinnerung. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags 670
Der sozialistische Teuerungsaufruhr in Wien. Von Chefredakteur Franz Eckardt 698
Die Aufgaben des Zentrums im bayerischen Landtage. Von J. M. Dreiling 700
Was ist das Zentrum? Von einem Parteiveteran . 702
Die revolutionäre Sozialdemokratie 702
Der geduldige deutsche Michel. Von Chefredakteur Max Roeder 702
Kaiserin Augusta, die Samariterin auf dem Throne. Von Rektor C. Ommerborn 710
Die Finanzlage Bayerns. Von Ph. Frick 722
Force noire. Auch ein Beitrag zur Marokkofrage. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg 723
Ein „durchschlagender" Erfolg der Sozialdemokratie im österreichischen Parlament. Von Chefredakteur Franz Eckardt 737
Der katalanische Zweckverband: eine Bresche in den spanischen Zentralismus. Von Prof. Dr. E. Vogel . 741
Die deutschen Arbeitgeberverbände im Jahre 1910. Von J. Veen 743
Ganz Undiplomatisches über Tripolis. Von Erzberger, Mitglied des Reichstags 753
Das Reichsland vor der Entscheidung. Von Chefredakteur Th. Seltz 755
Die Bayerische Reichspartei. Von einem konservativen Protestanten 755
Die Bayerische Reichspartei als Erzieherin. Vom Herausgeber 756
Briefe aus Oesterreich. Zum sozialdemokratischen Mordanschlag auf den österreichischen Justizminister — Ein merkwürdiger Justizirrtum. Von Chefredakteur Franz Eckardt 757
Prinz Ludwig von Bayern über mitteleuropäische Wirtschaftsprobleme 758
Vom Dreibund des Liberalismus und Sozialismus mit der „allmächtigen Freimaurerei". Von F. Borchardt 759
Oesterreich-Ungarns Anspruch auf Valona. Von Salvator R. 771
Zu den belgischen Gemeindewahlen. Zur Aufklärung einer irregeführten öffentlichen Meinung. Von Dr. Jos. Massarette 774
Eine gekündigte und eine gefestigte Freundschaft der Kgl. b. Sozialdemokratie Zu den jüngsten Debatten in der bayerischen Kammer. Von Mich. Gasteiger 792
Pazifistenglossen über Tripolis Zugleich eine Antwort an Matth. Erzberger, M. d. R. Von F. Decker 795
Die Gründe unserer sozialen Rückständigkeit. Von Lorenz Wolf 795
Reichstag und Marokkoabkommen. Eine groteske Wandlung der liberalen Triarier von 1906. Von Matth. Erzberger, Mitglied des Reichstags 809
Der 12. Januar 1912. Von Chefredakteur Max Roeder 811
Die hessischen Landtagswahlen Von Prof Hattemer 812
Die Landtagswahlen in Elsass-Lothringen. Von Chefredakteur Th. Seltz 813
Konstanz als Auftakt zu den allgemeinen Reichstagswahlen. Von Carl Diez 814
Der Regierungswechsel in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt 815
Politische Krisis in Bayern. Von J. M. Dreiling . . 832
Hoch Köln! Zu dem glänzenden Siege bei den Kölner Stadtratswahlen Von Franz Rupp . . . 833
Die deutsche Sozialdemokratie Oesterreichs. Von Chefredakteur Franz Eckardt 834
Portugal und Verwandtes. Bittere Glossen von Paul Schwerdt 835
Regierung und Staatsautorität in Bayern. Glossen zur Landtagsauflösung. Vom Herausgeber . . 853
Der österreichische Abgeordnete mit der Hundspeitsche. Von Chefredakteur Franz Eckardt . . . 858
Die bayerische Regierung auf dem Kriegspfade gegen das Zentrum Vom Herausgeber 877
Zur politischen Lage in Frankreich. Von A. Richter 881
Die Niederlage des Republikanismus bei den spanischen Gemeinderatswahlen Von Prof. Dr. E. Vogel 882
Zwei politische Abdankungen im katholischen Lager Oesterreichs. Von Chefredakteur Franz Eckardt . 883
Zum neuen Buchdruckertarif 884
Vorbildliches von der Kölner Zentrumspartei. Von Chefredakteur Max Roeder 884
Zu den bayerischen Gemeindewahlen. Von Hans Abel, Gemeindebevollmächtigter 885
Kulissenwechsel im Lager der bayerischen Regierungsschutztruppen. Vom Herausgeber 906
Erklärung des Vorsitzenden der bayer. Zentrumsfraktion 907
Ein hochpolitisches Duell in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt 914
Zur Lage in der Schweiz. Von Rechtsanwalt Th. Lunke. (Die Neuwahl des Nationalrates. — Das Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung. — Finanzreform.) 940
Der Proporz in Baden. Von Landtagsabgeordneten Dr. Joseph Schofer 969
Das Schuldkonto der Sozialdemokratie. Von Chefredakteur Max Roeder 970
Eine gemeinsame Aufgabe für Handwerker u. Arbeiter. Von Oberlehrer Kuckhoff 971
Roosevelt und die amerikanische Präsidentenwahl. Von Dr. Heinr. Beisenherz 974
Heuchler und Religionshetzer Liberalismus. Nach Zitaten aus liberalen Blättern porträtiert. Eine Wahlabrechnung. Vom Herausgeber 989
Zum Aufmarsch der Parteien in Baden. Von Landtagsabg. Dr. J. Schofer 999
Student und Politik. Von Hermann Haban 1001
Warum der Aufstand in China. Von P. Wg. M. Ibler S. V. D. 1002

III. Religiöses und Konfessionelles.

Seite

Ueber Kircheneinweihungen. Von Franz Friedrich 8
Wie für religiöse Artikel Reklame gemacht wird . . 12
Der Brief des Papstes an die orientalischen Bischöfe. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 22
Der Konflikt zwischen dem Episkopat und dem Bayerischen Lehrerverein. Von Hans Rosen . . . 23
Rom im Jahre 1910. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 26
Vom Antimodernisteneid. Von P. Ernst 38
Rom und der Orient. Von Generalsekretär Arthur Wynen, P. S. M. 45, 56
Militärseelsorger oder Knute? Brasilianisches. Von P. Petrus Sinzig, O. F. M. 47
Positive und negative Reliquienverehrung. Von Pfarrer H. Doergens 57
Die päpstliche Schweizergarde. Von Dr. Paul Maria Baumgarten 74, 164
Das Jahrbuch der akademischen Bonifatiusvereine. Von Fritz Flinterhoff 78
Der neue Bischof von Speyer. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz 88
Der Antimodernisteneid und die theologischen Fakultäten an Staatsuniversitäten 91
Antwort auf einen „Offenen Brief". Von Universitätsprofessor Dr. J. B. Sägmüller 91
Jesus auf der Bühne. Von Universitätsprofessor Dr. M. Meinertz 93
Ueltore Heiner und Rechtsanwalt ten Hompel. Von Th. Witzel 104
Der Kampf gegen Rom. Von Dr. phil. et theol. Karl Rieder, Pfarrer 105
Das erste katholische Missionsfest in Fulda. Von Rob. Streit, O. M. J. 107
Weihbischöfe in Bayern. Von Privatdozent Dr. A. Scharnagl 117
Ein Duell zwischen Keplerbund und Monistenbund. Von Dr. M. Buchberger 121
Religiöses Erleben. Von Joseph Wernado 135
Laienkatechese in Wien. Von Baronin Alberta M. Gamerra 141
Wollen — eine königliche Kunst. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap. 142
Rechtsanwalt ten Hompel und Udtore Heiner . . 143
Neues Missionsseminar für Nord- und Südamerika . 145
Freireligioser Kultus und Bayerische Verfassung. Von Dr. Jos. Kausen 160
Geschichtslehrbücher als Quelle von Vorurteilen gegen die Katholiken. Von Dr. E. Fleig 179
Zur Litteratur über den Antimodernisteneid. Von Universitätsprofessor Dr. J. B. Sägmüller . . . 198
Staat und Kirche in ihrer Wechselwirkung. Von Pfarrer H Doergens 199
Unerhörter „religiöser" Reklameunfug auf der Leipziger Messe Von Ernst Mentor 204
„Glaube und Heimat" Oder: die Bühne als religiös-politisches Kampfmittel. Glossen zu Vorgängen in Kiel und München. Von W. Thamerus 215
Zur Geschichte der hl. Kommunion. Von Dr. Scharnagl 222
Katholiken Deutschlands 228
Unerhörter „religiöser" Reklameunfug. (Erlass des Kapitular-Vikars in Münster.) 244
Ostern. Von Pfarrer Dr. Vögele 251
Gedanken über Kinderkommunion. Von Dr. Joseph Holzner 255
Das Christentum eine Religion der — „Müden"? Von Dr. K. Neundörfer 256
Die neue Zeitschrift für Missionswissenschaft. Von P. Frz. Albrecht, C. S. Sp. 259
Moderne Universität und christkatholischer Glaube. Von Dr. Joseph Eberl 269
Geschäftskatholizismus. Von Dr. Fridolin Geser . 277
Der theologische Nachwuchs in Deutschland. Von Dr. Brüning 306
Einladung zur 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz 1911 308
Zur Lage der katholischen Kirche in Südamerika. Von Karl Friedrich Ritter 312
Zum Kapitel der religiosen Volksschriftstellerei. Von P. Dr. Joh. Chrysostomus Schulte 355
Gegen den Missbrauch geistlicher Empfehlungen für den Kolportagevertrieb religiöser Bücher und Bilder 354
Pfingstgedanken. Von J. Wernado 374
Die Seelsorge auf dem Meere. Von Msgr. Graf Vay de Vaya und zu Luskod 376
Eine Diagnose Von Dr. Franz Heiner, Auditor der Römischen Rota 387
Ein freimaurerischer Jesusroman. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz 392
Der neuerwählte Bischof von Münster. Von Dr. P. Joh. Chrys. Schulte, O. M. Cap. 402
Programm der 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Mainz 405
Der Prozess Verdesi. Von Dr. J. Massarette . . . 421
Die Rückbewegung zur katholischen Kirche in England. Von Dr. H. Traugott Schorn 427
Kardinal Fischer über das preussische Feuerbestattungsgesetz 439
Der Fall Jatho. Von einem Protestanten 453
Exerzitien. Eine Studie für Väter und Lehrer. Von Rektor Hammelrath 463
Der Fall Jatho oder der Protestantismus auf dem Wege nach Rom. Von Otto Cohausz, S. J. . . . 471
Vom Eucharistischen Kongress in Madrid. Von Pfarrer J. Odenthal 475
Eine „religiöse Gefahr" für die deutschen Katholiken. Von Joseph Mauch. — Erklärung des Apostolischen Nuntius in München. — Erklärung des Kardinalstaatssekretärs 485
Der Mainzer Katholikentag. Von Dompfarrer August Fecher 489
Am Ende der Geduld. Zu den jüngsten Verdächtigungen der deutschen Katholiken Von Joseph Mauch 505
Hugo Kochs neueste Phase. Von Universitätsprossor Dr. Anton Seitz 509
Willkommen in Mainz! Zur 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Von Dompfarrer August Fecher 527

Seite

Bischof Wilhelm Emanuel von Kettelers Persönlichkeit und kirchliches Wirken. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte 529
Bonifatius und Rom. Von Professor Dr. A. Scharnagl 531
Wilhelm Emanuel v. Ketteler als Bahnbrecher unserer heutigen Sozialpolitik. Von Dr. Emil van den Boom 532
Die deutschen Katholiken und der christliche Optimismus. Von Dr. E Fleig 534
Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir. Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin . . . 559
Aus den Tagen des badischen Kulturkampfes. Zugleich eine Erinnerung an Bischof Freiherrn von Ketteler. Von Dr. K. Rieder 560
Ritter von Buss, Präsident der 1. Katholikenversammlung 1848. Von Weitzel-Oppenau 565
Die Katholikentage Schrittmacher sozialer Arbeit. Von Redakteur Mich. Gasteiger 565
Statistisches und verwandte Dinge über die katholische Vereinstätigkeit in Hessen. Von Professor Hattemer 570
Der Mainzer Katholikentag. Von Chefredakteur Max Roeder 581
Spanien im Lichte des Eucharistischen Kongresses. Von Professor Dr. Eberhard Vogel 583
Senior Behrmann († und seine Stellung zur katholischen Kirche. Von Rektor C. Schmitt 588
Die „Modernisten"-Suche. Von Dr. Herm. Cardauns. 606
Der Atheist und Sozialist Maurenbrecher über den Mainzer Katholikentag 607
Der päpstliche Erlass über die Verminderung der Feiertage unter spezieller Berücksichtigung der bayerischen Verhältnisse. Von Domkapitular Dr. Senger 617
Das Motuproprio des Papstes über die Festtage. Von Prof. Dr. Hoffmann 637
Zum Modus vivendi zwischen Katholiken und Protestanten. Von Pfarrer H. Doergens 672
Wahres und Falsches im Monismus. Von Otto Cohausz, S. J. 681, 709
Luthers Werden in der jüngsten Beleuchtung. Von Privatdozent Dr. J. B. Aufhauser 708
Warum so nervös? Ein Brief über die Massnahmen Pius' X. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap. 719
Katholikenversammlungen in Nordamerika. Von P. Franz Markert, S. V. D. 722
Zur Geographie des Islam. Von Dr. Joseph Wiese 724
Unterdrückung der Katholiken aus Parität. Von L. Eberl 726
Die deutschen Missionsanstalten. Von Fr. Schwager, S. V. D. 739
Katholisch sans phrase. Vom Herausgeber . . . 740
Die deutschen katholischen Theologen in Sachen des Modernisteneides au fait. Von Universitätsprof. Dr. J. B. Sägmüller 744
Das hilft. Von Prof. Otto Cohausz, S. J. 748
„Die Religion der Urne." Im Lichte ihrer Geschichte, Von Justinian Maag 760, 777, 798
Zur bayerischen Kirchengemeindeordnung. Von stv. Landgerichtsdirektor W. Fauner, Landtagsabg. . . 774
Ein Gedenktag in der katholischen Kirche Schottlands. Von J. R. Mac Kee 796
Monistische Sonntagspredigten. Von Otto v. Tegernsee 819
Wenn der Liberalismus sein Herz für die Klöster entdeckt. Vom Herausgeber 829, 835
„Katholisch sans phrase" Von Rev. John J. Laux, C. S. Sp. 835
Kardinal James Gibbons, Erzbischof von Baltimore. Von P. Franz Markert, S. V. D. 836
Eine Wallfahrt nach Werl. Zum 250jährigen Jubiläum des Gnadenortes. Von P. Oedekoven . . . 838
„Die Religion der Urne." Ein Nachwort von Andreas Renk 861
Die Wiederkunft des Herrn. Von Dr. Friedrich Zoepfl 905
Katholischer Klerus und weltliche Gerichte. Mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. Von Dr. Wilhelm Kraus 912, 937
P. Dionys Schuler, bisher Generalminister des Franziskanerordens, nunmehr Titularerzbischof von Nazianz. Von P. Amandus Sulzboeck, O. F. M. . 917
Die neuen amerikanischen Kardinale. Von Oberlehrer Dr. H. Beisenherz 940
Ketteler-Feier des Münchener Katholischen Frauenbundes. Von L. G. Oberlaender 950
Zum Friedensfeste. Von Pfarrer H. Doergens . . . 967
Dokumente zur Wiedergeburt eines katholischen Volkes. Von Professor Dr. Eberhard Vogel . . . 973
Rom im Jahre 1911. Von Dr. F. Antoni 997
Priester und Laien. Ein offenes Wort von Rechtsanwalt Aug. Nuss 00

IV. Schulfragen, Pädagogisches.

Wiens Gesundbrunnen. Von Chefredakteur Franz Eckardt 12
Die „Pädagogische Stiftung Cassianeum in Donauwörth". Von Franz Weigl 31
Die vlämische Hochschule. Von Dr. philol. et philos. J. Boonen. 58
Dr. Lorenz Kellner. Zu dessen 100. Geburtstage: 29. Januar 1911. Von J. M. Schmidinger. . . . 59
Aussichten der katholischen Philologen in Preussen. Von Oberlehrer Kuckhoff 63
Der Konflikt zwischen Episkopat und Bayerischem Lehrerverein. Von Hans Rosen 73
Die Einwände gegen den Religionsunterricht an den preussischen Fortbildungsschulen. Von Dr. J. Honnef 85
Episkopat und Bayerischer Lehrerverein. Von Hans Rosen 276, 334, 385, 426
Zum Kampf um die Schule im neunzehnten Jahrhundert. Eine Lehre und Warnung für die Gegenwart. Von Hans von Limberg 285

Digitized by Google

Seite

Ein Buch vom Helden Aloysius. Von Oberlehrer Kuckhoff 324
Soziale Literatur. Von Dr. van den Boom 324
Prälat Dr. Franz Hülskamp. Ein Gedenkblatt von A. Jüngst 340
Pius X. über das Verhältnis der schöngeistigen Literatur zur Religion 377
F. Hugin. Skizze von E. M. Hamann 378, 393
Der neueste Band des Staatslexikons der Görresgesellschaft. Von Amtsrichter W. Eggler 428
Enrica von Handel-Mazzetti und Karl Schönherr. Eine neue Stimme aus der Schweiz. Von M. Lund 429
Literarische Streiflichter Von E. M. Hamann . 512, 625
Plaglat! Aphoristische zeitgemässe Betrachtung. Von E. M. Hamann 569
„Du musst an deinen Posten!" Alexander Baumgartner. Ein Gedenkblatt. Von M. Forster . . . 573
E. M. Hamanns Abriss der Geschichte der deutschen Literatur. Von Ernst Reuter 591
Die „Gottesminne". Von Dr. Hermann Cardauns . . 627
The Catholic Encyclopedia. (Bd. 1—10 — A—Newman.) Von P. Johann Pietsch 658
Brugiers Literaturgeschichte Von Ernst Reuter . . 679
Dorfpredigten. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap. 706
„Der Türmer." Zur Kennzeichnung seiner Kirchenfeindlichkeit 711
RVO. Von Dr. Emil van den Boom 732
Die Katholiken und die Kunst Gutenbergs. Von Otto von Tegernsee 783
Johannes Mayrhofers „Henrik Ibsen". Besprochen von E. M. Hamann 839
Schöne Literatur und positive, praktische Arbeit. Anregungen von Dr. Ernst Breit 840
Weihnachtbücherschau. Von B. Hauser. Mit Unterstützung literaturkundiger Mitarbeiter 840, 862, 886, 919, 944, 977.
Eine alte Goethebiographie in neuer Auflage. Von Prof. H. Wagner 860
Theologische Neuerscheinungen. Von J. Wernado . 864
Mehr Selbstachtung! Von Dr. Johannes Eckardt . . 886
Eine Versteherin (E. M. Hamann). Plauderei von M. Herbert 919
Aus dem katholischen Buchhandel der bayerischen Residenz. Von Felix Hintzen 921
Professor Dr. Eberhard Vogel, der Präsident der Blumenspiele zu Barcelona. Von R. H. de Bleuel . . . 1003
Nachtrag zur Weihnachtbücherschau. Von J. B. Hauser 1004

IX. Feuilletonistisches, Skizzen.

An drei Wintertagen in den Vogesen. Von Gymnasialoberlehrer Hattemer 15
An den Ufern der Garonne. Reiseskizze von Oberlehrer Dr. Heinrich Beisenherz 28
Lichtmess und Lichtmesskerzen. Plauderei von M. Herbert 77
Syrakus. Von Ernst Alves 226
Auferstehung. Von Mathilde Panzer 261
Weisser Sonntag. Von Franz Zeuch 278
Marseille—Cannes—Nizza. Rivierafahrten von Dr. H. Sambeth 325
Der kleine Giuseppe. Von Ernst Alves 358
Auf der Pfingststrasse. Eine Skizze von Eugen Mack 374
Im Lande des „falschen" Champagners. Zugleich Streiflichter zur religiös-kirchlichen Lage in Frankreich. Von Dr. H. Sambeth 406
Bayerische Gedächtnistage und Erinnerungsmarken. Von W. Thamerus 410
Die Elektrische Ausstellung in München. Von Alfred Isberner 411
Die Krönungsausstellung der White City. Von Dr. Hans Trg. Schorn 460
Mainz in Wendepunkten deutscher Geschichte. Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller 537
Ein Besuch bei dem Pascha von Tanger. Momentbilder aus Marokko. Von A. Veldenz 590
Der Wildseekurat. Von Prof. Hattemer 607
Der Münchener Zoologische Garten. Von Alfred Isberner 612
Die Muttergottes von Kevelaer. Von Pet. Knautz 642
Die internationale Ausstellung zu Turin. Von Dr. O. Doering 660
Marokko. Von Graf Vay von Vaya und zu Luskod, Erzabt von St. Martin, O. P. 704
Der Sonderling. Skizze von Ernst Alves 730
Erbarmen. Von E. M. Haman 763
Vom Schauplatz des chinesischen Aufstandes Hankau. Nach Aufzeichnungen aus meinem Tagebuche. Von Willy Löw 803
Tripolitanien. Von Msgr. Graf Vay von Vaya und zu Luskod, Erzabt von St. Martin 817
Alt-Freiburg. Bilder aus Freiburgs akademischer Vergangenheit. Von Privatdozent Dr. E. Krebs . 865
Seine Madonna. Skizze von Anna Freiin v. Krane 947
Ein Weihnachtabend im finnischen Bauernhause. Von A. Kett 974
Barmherzig. Eine Weihnachtgeschichte von Willy Löw 976
Winterabend. Von Fritz Flinterhoff 1005
Die Krippensammlung des bayerischen Nationalmuseums. Von Dr. O. Doering 1006

X. Poesie.

Kinderballade von den heiligen drei Königen. Von Anna Freiin von Krane 10
Im Lande der Verbannung. Aus dem Portugiesischen des P. Luiz Gonzaga Cabral. Von P. Timotheus Kranich 11
Winterabend im Walde. Von M. Matthiessen . . . 13
Versuchung. Von Joh. Dahl 24
Abseits. Von W. Counelier 26
Unverzagt. Von Elli Pfaff-Joerissen 28
Wandersehnsucht. Von Josefine Moos 42
Ich träume gern —. Von C. Kloep 44
Bergfinken. Von M. Herbert 45
Friede. Von Theo Rossel 57
Christophorus. Von M. Herbert 58
Winterfahrt. Von Theo Rossel 75
Am Sterbebett. Von Fritz Flinterhoff 77
Moses auf Nebo. Von Fr. Denzer 89
Nachklänge. Von Dr. Hans Besold 90
Schlummerlied. Von M. H Gareth 94
Gärten im Süden. Von Josefine Moos 105
Einsame Fahrt. Von C. Kloep 108
Fastnacht. Von F. Schrönghamer 122
Im Februar. Von Franz Zeuch 126
Schneeglöckchen. Von Theo Rossel 127
Dir! Von Fr. Denzer 140
Nizza. Von Franz Fassbinder 142
Frühlingwärts. Von Theo Rossel 143
„Luitpold der Gute". Von Dr. Lorenz Krapp . . . 154
Frühlingsstürme. Von P. T. Kranich, O.S.B. . . . 159
Das welke Blatt Von P. Tim. Kranich 159
Die Kölner Domtürme. Von Ernst Breit 162
Lenzesboten. Von M. Herbert 164
Vorläufer. Von Johann Dahl 176
Amsellied. Von F. Schrönghamer-Heimdal 177
Ungeweinte Tränen. Von Eugenie Taufkirch . . . 183
Nahender Frühling. Von Josefine Moos 195
Wir wollen warten. Von Martin Heidegger . . . 197
Märzveilchen. Plauderei von Leonhard Bobinger . 205
Gen Süd. Von Anita Helmar 206
Lenzgruss. Von Eugen Mack 219
Frühling. Von Dr. Lorenz Krapp 220
Knospen. Von Josefine Moos 223
Sonne. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B. . . . 239
Schloss am Mittelmeer. Von Dr. Lorenz Krapp . . 242
Oelbergstunden. Von Martin Heidegger 246
Osterglocken Von P. Timoth. Kranich, O. S. B. . . 251
Ostern. Von Fr. Denzer 256
Heilandsruf. Von Schrönghamer-Heimdal 257
Leben. Von Joseph Heinrich Berlenbach 261
Ostern in Konstantinopel. Von Dr. Lorenz Krapp . 273
Kommuniontag. Von Eugen Mack 275
Was es braucht. Von M. Holzherr 277
Hochamt. Von M. Herbert 278
Das Heidegrab Von Eugenie Taufkirch 289
Gnade. Von Eugen Mack 292
Christus medicus. Von Fr. Denzer 293
Mit Frühlingsaugen. Von P. Timotheus Kranich 294
Der Frühling schreitet durch den Wald. Von Antonie Lehnkühler 307
Meines Liedes Maienblume. Von P. Tim. Kranich 308
Ruinen. Von F. Schrönghamer-Heimdal 310
Frühlingsabend. Von Anna Knust 311
Kindesgabe. Von Fr. Denzer 322
In Blüten. Von F. Schrönghamer-Heimdal 324
Heimat. Von Dr. Lorenz Krapp 339
Der dürre Stecken. Von F. Schrönghamer-Heimdal 340
Mutter und Sohn. Von Joh. Zimmermann 341
Dantes Gastmahl. Von Dr. Lorenz Krapp 341
„So lasst uns redlich schaffen, alle beid!" Von J. Schmid 342
Neues Leben. Von J. Fritzen 355
Du kannst dem Leben nicht entflieh'n. Von Dr. Hans Besold 356
Ricordo. Von Dr Lorenz Krapp 359
Sursum. Von Eugen Mack 360
Was ist es? Von Paul Körber 371
Kreuz in der grossen Stadt. Von Dr. Lorenz Krapp 374
Im Leben. Von Joseph Heinr. Berlenbach 378
Waldeszauber. Von Antonie Trapp 388
Der Heimat zu. Von F Schrönghamer-Heimdal . . 391
Stadt am Meer. Von Josefine Moos 393
Der Sagenbrunnen. Von Dr. Hans Besold 394
Mutter. Von Fine Vissing 396
Dom zu Speyer. Von Dr. Lorenz Krapp 404
Es spricht der Tod. Von J. Fritzen 406
Talisman. Von Elli Pfaff-Joerissen 410
Junimittag. Von Josefine Moos 423
Glocken im Wald. Von Dr. Lorenz Krapp 425
Es war einmal . . . Von P. Timoth. Kranich . . . 427
Abend in Rom. Von Dr. Lorenz Krapp 428
Frauenbriefe. Von F. Schrönghamer 429
Was ich mir wünsche . . . Von Eugenie Taufkirch . 429
In einsamen Stunden. Von F. Schrönghamer-Heimdal . 440
Altes Bild. Von Dr. Lorenz Krapp 441
Das alte Haus. Von M. Homscheid 446
Sommerabend. Von Fritz Flinterhoff 456
Sommerfahrt. Von F. Schrönghamer 459
Gaoh upt Land! (In westfälischer Mundart.) Von Fine Vissing 462
Sommernacht. Von F. Schrönghamer-Heimdal . . . 476
Mittagsrast im Sommerwald. Von Dr. Hans Besold 477
Abend am Maar. Von August Détrée 490
Versunkene Stadt. Von Dr. Lorenz Krapp 497
Die blühende Linde. Von P. Timotheus Kranich 498
Erntezeit. Von Dr. Lorenz Krapp 509
Sommersegen. Von F. Schrönghamer-Heimdal . . . 510
Sommerglut. Von M. Herbert 512
Verwachsener Waldweg. Von F. Schrönghamer 515
Ver sacrum. Von F. Schrönghamer-Heimdal 534
Abend am Rhein. Von Fritz Flinterhoff 538
Des Lebens Erntelied. Von P. Timoth Kranich . 542
Die Blume des Glücks. Von P. Timoth. Kranich . 563
Begegnung. Von F. Schrönghamer-Heimdal 565
Erntetag. Von F. Schrönghamer-Heimdal 567
Im Sommer. Von Fine Vissing 570
Fernste Stille. Von F. Schrönghamer-Heimdal . . . 586
Heidesommer Von Dr. Hans Besold 587
Die Dortmühle. Von Dr. Hans Besold 588
Sommerfrieden. Von F. Schrönghamer-Heimdal . . . 589
Traumland. Von Joh. Zimmermann 601
Stunden am Meer. Von Dr. Hans Besold 603
Alte Briefe. Von Dr. Lorenz Krapp 607
Auf der Höhe. Von J. Fritzen 609
Erntezeit. Von Josefine Moos 624
Kindesträume. Von M. Schifferings 625
Der stille See am Arber. Von F. Schrönghamer 627
Christi Vöglein. Von Anna Freiin v. Krane 649
Rheinfahrt. Von Josefine Moos 641
Begegnen. Von Paul Körber 657
Glücks-Vorübergang. Von Dr. Lorenz Krapp . . . 659
Stille Wünsche. Von Paul Körber 673
Abendfeier. Von M. Schifferings 675
Venedig. Von Leo Sels 676
An Dantes Grab in Ravenna. Von Dr. L. Krapp . 680
Madonna del Sasso. Von E. Taufkirch 704
Nacht am Meergestade. Von Fr. Jos. Zlatnik . . . 707
Mein Gott — in dir! Von Paul Körber 724
Die Zugspitze. Von Hofrat George Morin 727
Erika. Von Dr. Lorenz Krapp 729
Herbstlied. Von P. Timotheus Kranich 742
Mein Glück. Von Joseph Wals 743
Knabenheimweh. Von F. Schrönghamer 744
Wolkenpanorama. Von Josefine Moos 758
Meiner Träume Silberkähne. Von Dr. Hans Besold 763
Der Neunzehnhundertelfer. Von J. L. Algermissen 776
Es war einmal. Von A. Jüngst 779
Allerseelen. Von August Détrée 795
Vergessenes Grab. Von Josefine Moos 799
Um Allerseelen. Von Karl Lindner 800
Bald wird es Abend werden . . . Von Fritz Flinterhoff 813
Verblüht ist der Frühling . . . Von Franz Jos. Zlatnik 814
Herbstblatt. Von Jos. Kainz 815
Auf dem Luganersee. Von August Détrée 817
Letzter Herbsttag. Von Edmund Wölfle 819
Der Herrin. Von Dr. Denzer 831
Der Röhrenbrunnen. Von F. Schrönghamer-Heimdal 835
Rauschender Herbststurm. Von Dr. Hans Besold . . 837
Grauer Tag. Von Heinz Hagen 859
Ich finde mich nicht wieder — Von J. Fritzen . . . 862
Horch! Von P. Timotheus Kranich, O. S. B. . . . 861
Der Ackersmann. Von Karl Lindner 865
Heidelied. Von Eugenie Taufkirch 867
Treue. Von H. Schneider 882
Im Park. Von Eugenie Taufkirch 883
Muttersehnsucht. Von Joh. Zimmermann 888
Feinde ringsum! Von Georg Ullrich 910
Waldeszauber. Von Edmund Wölfle 914
Abend am Niederrhein. Von August Détrée 921
Dezembertage. Von Josefine Moos 943
Winter. Von H. Schneider 949
Weihnachten im Walde Von Dr. Ernst Breit . . . 974
Da ich nicht bin . . . Von Fr. Denzer 975
Wünsche und Taten. Von Otto Dietenberger . . . 976
Jahreswende. Von Fr. Denzer 997
Seele zu Seele! Von Paul Körber 999
Am Grabe der Zeit. Von Dr. Hans Besold 1001
Winterstille. Von Gustav A. W. Flaig 1002

XI. Bühnen- und Musikrundschau.

Wochenbericht von L. G. Oberlaender.

Seite

17, 32, 48, 64, 80, 96, 112, 128, 145, 167, 184, 206, 227, 245, 263, 280, 296, 313, 328, 344, 360, 379, 396, 411, 432, 448, 464, 481, 500, 516, 542, 5.4, 591, 611, 628, 644, 661, 682, 712, 732, 749, 763, 784, 804, 820, 843, 868, 891, 922, 950, 980, 1006.
„Der Rosenkavalier". Von L. G. Oberlaender . . . 96
Eine Theaterblamage. Eulenbergs „Alles um Liebe" ausgezischt und ausgelacht 127
Zwei Natur-(Freilicht-)Bühnen am und im Siebengebirge. Von P. Saget 359
Napoleon als Bühnengestalt. (Koch-Breubergs „Dramatische Bilder".) Von L. G. Oberlaender 395
Einige Gedanken über das Freilichttheater. Von Rektor C. Ommerborn 447
Felix Mottl. Von L. G. Oberlaender 481
Das Freilichttheater in Rüdesheim im Rheingau. Von Severin Wagner 481
Der Reinhardtsche Schauspielstil." Von Ernst Alves 650
„Volksfestspiele". Von L. G. Oberlaender 659
Lepanto. Ein Bühnenwerk und zugleich eine Anregung. Von Fritz Decker 748

XII. Finanz- und Handels-Rundschau.

Von M. Weber, München.

Seite

17, 33, 49, 65, 81, 97, 113, 129, 149, 167, 185, 207, 228, 246, 264, 280, 297, 314, 329, 345, 361, 380, 396, 412, 432, 449, 465, 482, 500, 517, 543, 574, 592, 612, 629, 645, 661, 684, 713, 733, 750, 764, 786, 804, 821, 844, 869, 892, 923, 951, 982, 1007.

XIII. Humoristisch-satirische Ecke.

Der Aktionär. (F. Schrönghamer-Heimdal.) — Der Atheist (Waldvogl.) 13
Offiziös. — Der Schimpfer. (F. Schrönghamer.) . .
Aus den hinterlassenen Papieren des Reporters Saugfinger. (Eulenburg-Prozess. — Msgr. Baron de Mathies.) Von Rigoletto. — Caput laureatum. — Das Zeugnis. Von F. Schrönghamer 16
Kunst? (Fritz Decker). — Einst und jetzt. (F. Schrönghamer) 47
Der Poet. — Qualenopern. (F. Schrönghamer.) . . 80
Aus artistisch-literarischen Augiasställen. (Otto von Erlbach.) — Zwei weltumwälzende Entdeckungen. (Rigoletto.) 111
Frisches Blut. (Skeptikus.) — „Verschon' mein Haus, zünd' andre an!" — Das Münchener Oktoberfest und das „ausgehungerte Volk". (Rigoletto.) . . . 127

Digitized by Google

Seite

Die katholischen Lehrer der Pfalz und der Episkopat. Von Louis Klinkenbach 426
Praktische Arbeit für christliche Pädagogik. Von Franz Weigl 461
Der Kampf um die Weltanschauung innerhalb der deutschen Lehrerschaft. Von Jos. Schorn 540
Zur Schulfrage in Belgien. Ein Rückblick. Von Dr. J. van Berg 602
Der Bayerische Lehrerverein und seine Jubelversammlung in Regensburg. Von H. Rosen 603
Warum muss in der Fortbildungs- und Fachschule Religionsunterricht erteilt werden? Von Gymn.-Prof. Dr. Hoffmann 604
Katholische höhere Mädchenschulen in Deutschland. Von Dr. Brüning 639
Oberlehrer Schubert und die Lehreraufbesserungen. Von H. Rosen 656, 701
Der katholische Lehrer und das christliche Schulideal. Von Franz Weigl 675
Wo sind wir rückständig? Zur Realschulfrage. Von Dr. Brüning 703
Eine neue Fortbildungsschule für Mädchen. Von Maria Cuylen 746
Zur Schulfrage in Hessen. Von L. Schmitt 775
Konfessionelle oder staatliche Jugendpflege? Von Kaplan Franz Wienhold 942

V. Allgemeine Kulturfragen.

Die Frage des Zusammenschlusses in der katholischen Studentenwelt. Von Dr. Lender 62
Die Kulturaufgabe der kath. Studentenschaft. Von Rechtsanwalt August Nuss 62
5 Mark pro Bogen Schreibarbeit. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags 75
Zur Frage der Trinkerfürsorge. Von Dr. Heinrich Weertz 140
Die neuen bayerischen Marken und Jubiläumsmünzen. Von L. G. Oberlaender 157
Oeffentlichkeit und Jugendgerichtsverfahren. Von Dr. Edgar Schmidt 163
Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Redakteure. Von Dr. van Rhiedt 164
Der erste Geburtstag des brasilianischen Pressvereins. Von P. Petrus Sinzig 176
Ideale Berufe. Von G. Deubig 200
Der katholische Pressverein für Bayern (E. V.). Von Generalsekretär Dr. Ludwig Müller 220
Akademische Vinzenzarbeit in den Ferien. Von cand. cam. Franz Wetzel 258
Die Pensionsversicherung der Privatangestellten. Von Dr. H. Müser 289
Eine dankbare Aufgabe für die Presse. Von Diplom-Ingenieur Hugo Althoff 290
Städtebaukunst und Stadtentwicklung in Wien. Von Dr. Eugen Lanske 293
Was uns bitter not tut. Zur Frage der Volksbibliotheken. Von Religions- und Oberlehrer Eisen . . 294
Naturwissenschaft und Weltanschauung. Von Dr. Franz Joseph Völler 311
Die Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft. Von Jos. Albrecht 313
Schülerselbstmorde. Von A. M. Baronin Gamerra . 322
Was uns bitter not tut. Zur Frage der Volksbibliotheken. Eine Ergänzung. Von Generalsekretär Johannes Braun-Bonn 324
Die Tragikomödie der „öffentlichen Meinung". Von Dr. Joseph Eberle 349
Gedankensplitter. Von Joseph Lamby 356
Sozialpolitische Gedanken zu den modernen Blumentagen. Von Chefredakteur Max Roeder 375
Der gute Ton in der Presse. (Aus liberalen Hochschulkreisen.) 445
Die Pollard-Methode Von Dr. Heinrich Weertz . . 474
Schattenseiten moderner Blumentage. Von Johann Hammer 497
Zu viel nervöse Kritik und zu wenig Ruhe und Stetigkeit. Eine Zeitbetrachtung von Rechtsanwalt Aug. Nuss 508
Wichtige Aufgaben der katholischen Frauenbewegung. Von Ellen Ammann 535
Das religiöse Interesse im Studententum. Von Dr. Max Metzger 538
Ein Wort zum Zusammenschluss der katholischen Studentenschaft. Von Th. Wilms 539
Laienapostolat. Von Rechtsanwalt A. Nuss 563
Albertus-Magnus- und Studienunterstützungsvereine. Von Domvikar P. Weber 566
Studenten in die Jugendvereine! Von stud. rer. merc. Alois Zenner 567
Unter der Herrschaft der Phrase. Von Oberlehrer Kuckhoff 635
Ein paar notwendige Anregungen zur Hebung unserer Presse. Von Dr. Hans Rost 677
Student und soziales Erlebnis. Von Dr. Joseph Eberle 678
Forderungen der Zeit an die katholischen Frauen. Von Ellen Ammann 680
Theater und Presse. Von Dr. Joseph Eberle 697
Richtertag und Anwaltstag. Von Dr. Edgar Schmidt 707
Noch immer „Dr.-Ing."? Von Direktor Dr. Fiack . 727
Zur Hebung unserer Presse. Von Oberlehrer Dr. Bohlen 761
Ein Nachwort zum Caritastag in Dresden. Von P. C. Noppel S. J. 762
Erklärung. Von Dr. Hans Rost 778
Noch einige Anregungen zur Hebung unserer Presse. Von Rechtsanwalt Dr. Bartmann 783
Nochmals: Zur Hebung unserer Presse. Von Paul Künzel 797
Studentische Aktivität Von cand. theol. Joseph Haas 801
Rechtspflege und Verwaltung. Von einem bayerischen Richter 816
Die Stellung der Oeffentlichkeit zu der Veterinärmedizin und ihren Vertretern. Von Tierarzt Alfred Hoffmann 859
Mehr Opferwilligkeit! Von Mich. Jos. Thaler . . . 910
Verlorene Zeit. Zur sozialstudentischen Propaganda. Von Theodor Hüpgens 942

VI. Sittlichkeitsfragen.

Die moderne Bühne als hohe Schule sittlicher Verlotterung. Von Dr. Otto von Erlbach 8
„La Lliga del Bon Mot". Von Hermann Dunelius 13
In eigener Sache 29
Ein kräftig Wörtlein über sogenannte „Herrenabende". Von Dr. Otto von Erlbach 30
„Unter dem Königlich Bayerischen Hoftitel." „Auch ein Beitrag zur Moral und doppelten Moral." Vom Herausgeber 44
Der Kampf gegen Pornographie und Pornokunst. Vom Herausgeber 53
Ein liberales Blatt gegen die Cochonnerie als Zeitkrankheit 60
Ein „gefährliches" Buch. Wie urteilen liberale Organe über den Karin Michaëlis-Rummel? . . 78
Ein rechtskräftiges Verdikt gegen Münchener Pornokunst. Von Dr. Otto von Erlbach 91
„Die Hochwacht." Monatsschrift zur Bekämpfung des Schundes und Schmutzes in Wort und Bild. Von Reinhold Heinen 94
Der höchste deutsche Gerichtshof über Münchener Pornokunst. Zugleich ein Wort über Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte. Von Dr. Otto von Erlbach 108
„Kulturkurtosa." Von Erw. Fuhrmann 126
„Ein Asyl für Pornographen?" (Zur Frage der Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte.) Von Dr. Otto von Erlbach 122
Die „Münchner Neuesten Nachrichten" und der Kampf gegen den Schmutz. Eine Abrechnung. Von Dr. Otto von Erlbach 146
Antipornographisches aus Brasilien. Von P. Petrus Sinzig, O. F. M. 162
Nochmals: „Ein Asyl für Pornographen?" Ein Nachtrag und eine neue Anklage. Von Dr. Otto von Erlbach 181
Organisierte Abwehr der öffentlichen Unsittlichkeit. Von F. Weigl 182
Vergiftung der deutschen Volksseele durch einen massiosen Sexualismus. Von Dr. Otto v. Erlbach 198
Lucullus als Fastenprediger. Oder: „Jugend"-Moral und sittenreine Entsagung 202
Der Anteil der Frau an der Bekämpfung der Immoralität in Wort und Bild. Von Ellen Amann. 203
Eine bedeutsame Kundgebung wider Schund und Schmutz. Von F. Weigl 221
Pornographie und buchhändlerischer Ehrbegriff. Von Dr. Otto von Erlbach 226
Eine schimpfliche Zumutung an deutsche Offiziere. Zur buchhändlerischen Spekulation auf einen exzessiven Sexualismus. Von Dr. Otto v. Erlbach 239
Eine grundsätzliche Entscheidung gegen „Sachverständigen"-Gutachten in Pornographie-Prozessen Zugleich rechtskräftige Zurückweisung der Privatklage des Hofbuchhändlers Karl Schüler gegen die „Allg. Rundschau". Vom Herausgeber 309
Sittlicher Schutz der weiblichen Jugend. Von Franz Weigl 312
Ein italienischer Kliniker gegen die wachsende sittliche Zügellosigkeit. Von Dr. Jos. Massarette. Mit einem Nachwort von Dr Otto von Erlbach . 317
Zum Kampf gegen den Schmutz. Von Dr. Hermann Cardauns 323
Dirnen-Moden. Von Dr. Otto von Erlbach 339
Die Justiz im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild. Von Dr. Otto von Erlbach 389
Was christlichen Familien und deutschen Frauen zugemutet wird. Von Franz Albert 394
Unnötige Aufregung über das „sexuelle Elend des katholischen Klerus". Von L. A. Ritter 404
„Gegen den Simplicissimus." I und II 444
„Deutschland in der Welt voran." Eine dänische Stimme über den deutschen Export in Schund und Schmutz. (Mit deutschen Anmerkungen.) 459
Der Prozess Semerau. Pessimistische Randglossen. Von Dr. Otto von Erlbach 490
Nochmals: „Die schöne Helena" im Münchener Künstlertheater 499
Die Pornographie ein Schandfleck für den deutschen Namen. Weitere Stimmen zum Prozess Semeran 510
Sexualliteratur und Pornographie. Zugleich ein Nachwort zum Prozess Semerau. Von Dr. Otto von Erlbach 541
Eine „unverdächtige" Stimme über die katholische Moraltheologie. Aus Hochschulkreisen 573
Vom Kampf gegen den Schmutz 587
Der Mainzer Katholikentag und der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit 606
Ein Buch gegen volksvergiftende Kunst. Von Fritz Decker 627
„Münchener Sitten" und „Münchener Ton". Von Dr. Otto von Erlbach 641
Gegen die ungehinderte Verbreitung schamloser „Sexualliteratur". Von einem norddeutschen Offizier 658
Moderner Dirnengeist versucht das deutsche Volk. Ein Appell an deutsches Ehr- und Nationalgefühl. Vom Herausgeber 673
„Der Schmutz stinkt zum Himmel." Neue Anklagen gegen den sogenannten Zeitgeist und seine Diener Von Dr. Otto von Erlbach 727
Wedekind und seine Freunde. Von W. Thamerus. 729, 763
Ehrenerklärung. Von Dr. Max Kemmerich 762
Das sogenannte „Recht auf Erotik" und seine praktischen Konsequenzen. Zugleich ein kräftig Wort über die „Gefahren der Grossstadt" und zu den jüngsten Skandalprozessen. Von Dr. Otto von Erlbach 779
Gegen Münchener Zotendramatik. Von W. Thamerus 784
Falsche Freunde Münchener Kunst. Von W. Thamerus 843
Ein „Nacktkultur"-Skandal in München. Von Dr. Otto von Erlbach 888
Ein französisches Sittenpanama. Von Adolf Richter . 915
Deutschland im Zeichen des sittlichen Niedergangs. Von Dr. Otto von Erlbach 916
Im Zeichen der „Nacktkultur". Von Dr. Otto von Erlbach 943
Nochmals zum Kapitel „Nacktkultur". (Otto v. Erlbach) 980
Der Sittenverfall in Frankreich. Ursachen und Heilmittel Von P. Petrus Leischner 1004
Wirksame Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur. Von J. J. Laux, C. S. Sp. 1004

VII. Wissenschaft und Kunst.

„Voraussetzungslose Wissenschaft" und Antimodernisteneid. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz 5
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering 16, 95, 166, 262, 327, 431, 499, 609, 643, 762, 820, 949
Die Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Ausstellung im Münchener Kunstverein. Von Oskar Doering . . . 31
Münchener Kunstgewerbe. Von Fel. Hinzen 32
Wissenschaft und Objektivität. Von Universitätsprofessor Dr. J. Sägmüller 38
Ausstellung altspanischer Malerei. Von Dr. Doering 48
Fritz von Uhde. † Von Dr. O Doering 145
Zum 90. Geburtsfeste des Prinzregenten Luitpold. Von A. Walter 166
Christliche Kunst. Von Felix Hinzen . . . 166, 184, 206
Meisterwerke christlicher Kunst. Von Dr. O. Doering 183
Münchener Landschaftsmalerei. Von Dr. O. Doering 227
Dr. F. W Förster in Budapest. Von Paul Schrotty 338
Kunst und Ethik 356
Der Bonner Vortragsverband zur Veranstaltung populär-wissenschaftlicher Vorträge. Von Prof. Dr. Cremer 356
Römische Ausstellungen. Von Dr. O. Doering . . . 408
Münchener Juryfreie Kunstausstellung. Von Dr. O. Doering 447
Christliche Kunst. Von Dr. O. Doering 448
Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst. Von Ministerialrat Franz Matt 477
Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst. Richtigstellung und Entgegnung 489
Die Münchener Jubiläumsausstellung. Von Dr. O. Doering 514
Zur Münchener Rektoratswahl. Von einem unverantwortlichen Spektator in den akademischen Lehrkörper hinein 562
Die künstlerische Ueberlegenheit der katholischen Weltanschauung. Von Prof. J. Overmans, S. J. . 568
Denkmalspflegekurs für Geistliche und Verwaltungsbeamte Von Domkapitular Dr. Senger 589
Kirchliche Kunstausstellung in Stuttgart. Von Dr. O. Doering 628
Kirchliche Kunst. Von Andreas Kempf 731
Was ist Entwicklung? Von Universitätsprofessor Dr Karl Braig 745
Die Denkmälerbeschreibung von Unterfranken. Von Dr. F. Mader, kgl. Kustos 747
Das Hauptziel des deutschen Hochschullehrervereins. Vom akadem. Spektator 791
Klerus und kirchliche Denkmalpflege. Von Dr. Richard Hoffmann, kgl. Kustos am Generalkonservatorium 800
Kirchliche Kunst. Von F. H. Stiassny 805
Bibelbilder von Prof. Gebhard Fugel. Von Dr. Oskar Doering 865
Münchener Kunst. Von Martin Merx 867
Theologische Fakultäten und wissenschaftliche Forschung. Aus der Antrittsrede Sr. Magnifizenz des Rektors Dr. Alois Knöpfler 972

VIII. Literatur.

So ist es! Zu den „Bedenken eines katholischen Buchhändlers". Von Otto Eltermann 11
Pädagogische Neuerscheinungen. Von F. Weigl . 13
Vom Büchertisch 14, 63, 79, 95, 111, 126, 144, 183, 205, 225, 244, 260, 279, 296, 312, 325, 342, 360, 379, 394, 410, 430, 446, 462, 498, 572, 591, 610, 627, 642, 731, 782, 803, 819, 842, 861, 887, 921, 947, 979, 1005.
Ein moderner Dramatiker der Gral-Sage. Von Dr. Paul Lerch 46
Zum Feldzuge gegen Enrica v. Handel-Mazzetti. Von Chefredakteur Franz Eckardt 61
Vom Büchermarkt 65, 129, 168, 208, 281, 345, 361, 413, 516, 592, 612, 785, 805, 869, 952 981.
Literatur und Buchhandel. Von Martin Lenz . . . 76
Auch ein Buch: Mehr Freude. Von E. Mack 110
Literarische und künstlerische Festgaben zum neunzigsten Geburtsfeste des Prinzregenten. Von Kurt Freden 143
Dr. Augustin Wibbelts „Trostbüchlein vom Tode". Von E. M. Hamann 165
Zu K. Domanigs 60. Geburtstage. 3. April 1911. Von E. M. Hamann 223
Sebastian Wiesers „Antichrist". Von M. Lund . . . 224
Martin Greif †. Von L. G. Oberlaender 242
Antonio Fogazzaro †. Von Johannes Eckardt . . . 243
Karl Schönherrs „Merkbuch". Von Johannes Eckardt 260
„Der Aar". Ein Hinweis. Von M. Lund 278
Baumgartners Italienische Literaturgeschichte. Von Dr. Lorenz Krapp 292

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 1

7. Januar
1911

Inhaltangabe:

Am Meilenstein 1911. Von Fritz Nienkemper.

„Voraussetzungslose Wissenschaft" und Antimodernisteneid. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.

Die katholischen Arbeitervereine und ihre Aufgaben in der Gegenwart. Von Redakteur Michael Gasteiger. I.

Ueber Kircheneinweihungen. Von Franz Friedrich.

Die moderne Bühne als hohe Schule sittlicher Verlotterung. Von Dr. Otto von Erlbach.

Kinderballade von den heiligen drei Königen. Von Anna Freiin von Krane.

So ist es! Zu den „Bedenken eines katholischen Buchhändlers". Von Otto Eltermann.

Im Lande der Verbannung. Aus dem Portugiesischen des P. Luiz Gonzaga Cabral. Von P. Timotheus Kranich.

Wie für religiöse Artikel Reklame gemacht wird.

Wiens Gesundbrunnen. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Winterabend im Walde. Von M. Matthiessen.

Pädagogische Neuerscheinungen. Von F. Weigl.

„La Liga del Bon Mot". Von Hermann Duvelius.

Vom Büchertisch.

An drei Wintertagen in den Vogesen. Von Gymnasialoberlehrer Hattemer.

Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.

Humoristisch-satirische Ecke: Der Aktionär. (F. Schrönghamer-Heimdal.) — Der Atheist. (Waldvogl.)

Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Ferd. Stuflesser

Hoflieferant Sr. Heiligkeit

Kunstanstalt für Altarbau und kirchliche Bildhauerei

in

St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria)

empfiehlt sich dem Hochw. Klerus.

Katalog gratis.

Heiligen-Statuen a. Holz, fein polychrom. mit Goldbordüre

Höhe in cm	100	120	140	170	180
Preis in Mark	75	105	140	206	240

Euer Wohlgeboren spreche ich hiermit sehr gerne meine volle Anerkennung für die durchweg in kirchlichem Sinne und mit vieler Kunstfertigkeit ausgeführten Bildwerke aus, welche mehreren Kirchen meiner Diözese zur Zierde gereichen Ich bitte Sie, von dieser meiner Anerkennung jeden beliebigen Gebrauch zu machen.

† **Franz de P. Cardinal Schönborn,**
Fürsterzbischof in Prag.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Eisbärfelle

sind nicht besser, aber teurer als meine chemisch gereinigten, geruchlosen, blendend weissen oder silbergrauen **Heidschnuckenfelle** Marke „Eisbär", à 8 Mk., Vorlagen 6 u 7 Mk. Grösse 1 Quadratmeter. Prosp. mit zahlreichen Anerk., auch über Fusssäcke, Schlitten- und Wagendecken aus Heidschnuckenfellen gratis **W. Heino, Lünzmühle 19,** b. Schneverdingen (Lüneb. Heide)

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart
Neckarstr. 12. Eingang Eckhaus.

Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen.
Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	**Ideal**	4.80 M
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Gegründet 1864

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief tourenreich. 8, 10, 12. 15, 18, 20, 25 M u. höh In- u. Ausl.-Versand Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur Eigene gr. Züchterei.

I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U 1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Priester

welche ihre Kräfte der Jugenderziehung widmen und Unterricht erteilen wollen für Schüler der Gymnasialklassen bis Sekunda oder auf sozialem Gebiete tätig sein wollen, wollen sich gefl. melden unter Nr. 10038 an die Exp. d. Bl.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 881
Filiale: Bodenbach 81.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. No. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis Mk. 22.— Prospekte franko. Brennstunde 2 Pfg.

Al. Groß, Lindau i. B.

Für 5 Mark

vers. fr. 50 St. fst. mild. Toilette-Blum.-Seife hübsch sort. in Veilch., Ros., Mand., Lilienmilch, Lanol usw. Detailpr. b. 50 Pfg. p. St. Rücks. gestatt. Beim Pressen beschäd. Seifen 65 St. fr. 5 Mk. Prima Referenz. Seifenhaus, Nachf. Ostermeyer, Köln 20, Bismarckstr.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR

bereitet von den

Benediktinerinnen

der Abtei

Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)

In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.

Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg. bis 2.40 Mk. die Flasche.
Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche.
Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25

Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

DEUTSCHE BANK.

Behren-Strasse 9—13. BERLIN W. Behren-Strasse 9—13.

Aktienkapital . . . . . 200 000 000 Mark.
Reserven . . . . . 105 726 000 Mark.

Im letzten Jahrzent (1900—1909) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½%.

NIEDERLASSUNGEN:

MÜNCHEN:	**Deutsche Bank Filiale München, Lenbachplatz 2, Depositenkasse: Karlstr. 21,**
AUGSBURG:	**Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg, Philippine Welserstrasse D. 29 (Welserhaus),**
NÜRNBERG:	**Deutsche Bank Filiale Nürnberg, Adlerstr. 23,**
BREMEN:	Deutsche Bank Filiale Bremen, Domshof 22—25,
BRÜSSEL:	Deutsche Bank Succursale de Bruxelles, rue d'Arenberg 7 und 9,
DRESDEN:	Deutsche Bank Filiale Dresden, Ringstr. 10 (Johannesring), mit Depositenkasse in Meissen,
FRANKFURT a. M.:	Deutsche Bank Filiale Frankfurt, Kaiserstr. 16,
HAMBURG:	Deutsche Bank Filiale Hamburg, Adolphsplatz 8,
KONSTANTINOPEL:	Deutsche Bank Filiale Konstantinopel, Galata, Rue Voivoda 25—27,
LEIPZIG:	Deutsche Bank Filiale Leipzig, Rathausring 2,
LONDON:	Deutsche Bank (Berlin) London Agency, 4 George Yard, Lombard Street E. C.,
WIESBADEN:	Deutsche Bank Depositenkasse Wiesbaden, Wilhelmstr. 22.

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheckverkehr.
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.
Akkreditierungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder unter Benutzung direkter Verbindungen.
Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen.
Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgend welcher Bedeutung
Rembours-Akzept gegen überseeische Warenbezüge.
Bevorschussung von Warenverschiffungen.
Vermittelung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweigniederlassungen und Depositenkassen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft in München.

In der ordentlichen Generalversammlung vom 29. Dezember 1910 wurde die Erhöhung des Grundkapitals der Gesellschaft um fünf Millionen Mark durch Ausgabe von weiteren 3125 auf den Namen lautenden Aktien (Interimsscheinen) zum Nennbetrage von je ℳ 1600.— mit 25% Einzahlung beschlossen. Die Aktien sollen den alten Aktionären zum Preise von ℳ 1600.— pro Stück (ℳ 400.— Einzahlung und ℳ 1200.— Agio) zuzüglich 4% Zinsen aus ℳ 1600.— vom 1. Januar 1911 bis zum Zahltage (diesen **nicht** mitgerechnet) kostenfrei in der Weise angeboten werden, daß auf je fünf alte Aktien eine neue bezogen werden kann.

Zur Ausübung dieses Bezugsrechts werden die Aktionäre unserer Gesellschaft mit dem Bemerken hiermit eingeladen, **daß dasselbe bei Meidung des Ausschlusses vom 5. bis einschließlich 20. Januar 1911 bei dem Bankhause**

Merck, Finck & Co. in München

oder bei der

Bank für Handel und Industrie in Berlin

geltend zu machen ist.

Die neuen Aktien nehmen vom 1. Januar 1911 ab an den Erträgnissen der Gesellschaft teil.

Die Ausgabe der neuen Aktien (Interimsscheine) erfolgt nach Barzahlung des oben genannten Betrages und Eintragung der durchgeführten Kapitalerhöhung in das Handelsregister.

Formulare für Zeichnungsscheine stehen den Aktionären auf Verlangen zur Verfügung.

München, den 30. Dezember 1910.

Der Aufsichtsrat: Wilh. v. Finck.

Der Vorstand: C. Thieme.

Atelier für kirchliche Kunst
H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.
Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

4% Zinsen
zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschen-weine von 75 Pfg. an.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.
Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank
E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3
gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.
Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.
Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.
Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Architekt Fr. Mündelein Paderborn
Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::
Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.
Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.
In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

4% Zinsen zahlt für alle Einlagen die mündelsichere Sparkasse der Bürgermeisterei
Büderich bei Wesel
ohne Rücksicht auf kurze oder lange Kündigungsfrist **Tägliche** Verzinsung. Kostenfreie Einzahlung auf Postscheckkonto Köln Nr. 5515 und Reichbankgirokonto Wesel.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Johann Aulich
Kunsttischlermeister
in Hausdorf bei Neurode in Schles.
empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Geschenk
für 5 Mark.
franco geg. Nachn
60 St. ff. milde **Toilettenseifen**
b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.
Dr. Wünsche & Co
Dresden-A. 612
B. Nichtgefall. Rücknahme.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Gesellschafts-Reisen

nach dem Orient
Aegypten und Nil, Palästina, Syrien, Türkei, Griechenland
am **19. u. 26. Januar, 9. Februar, 20. März**

nach

Spanien, Portugal, Marokko
11. April – **38** Tage – Preis Mk. **1610.**–

nach **Italien**
8 Reisen — Nächste Abfahrten **20. Febr.** (Karneval in Nizza), **26. Februar, 4.** und **12. März, 1.** und **22. April.**
Preis Mk. 525.— bis Mk. 1000.—.

Mittelmeerfahrten
mit Dampfern des Norddeutschen Lloyd
Genua, Neapel, Catania, Athen, Smyrna, Constantinopel, Sofia, Budapest
Abfahrten ab **2. Februar** alle **14** Tage
Preis Mk. **685.**— Dauer 19 Tage

nach **Tunis** und **Algier**
17. März – 34 Tage – Preis Mk. **1060.**–

nach **Vorderindien** und **Ceylon**
31. Jan. – 2½ Monate — Preis Mk. 4500.–

Ausserdem Reisen nach: **Dalmatien u. Bosnien, Skandinavien, Russland, Paris u. London, dem westlichen Mittelmeer, Nordamerika, Ostafrika, Burma, China, Japan, zwei Reisen um die Erde.**

Führung, Hotel, volle Verpflegung, Trinkgelder im Preise eingeschlossen. — Durchaus erstklassige Ausführung bei mässigen Preisen.

Veranstaltung von volkstümlichen Gesellschaftsreisen
nach **Paris** und **London** — **Tunis** und **Algier** — **Mittelmeer** — **Dolomiten** — **Gardasee** — **Venedig** — sowie **nach den Ausstellungen in Rom** und **Turin.**

Akkord-Reisen: Unabhängiges, bequemes, sorgenfreies Reisen.
Für Alleinreisende Ausarbeitung v. Reiseplänen. Belegung bester Schiffsplätze f. alle Dampferlinien.

Prospekte kostenlos.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H.
vorm. Schenker & Co.
Promenadeplatz 16 **München** Promenadeplatz 16.
Nürnberg. **Bad Kissingen.** **Bad Reichenhall.**

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—**. Scheibenhonig, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.
Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Gut erhaltenes eichenes Orgelgehäuse (Renaissance) mit oder ohne Orgel billig zu verk. (9 m breit, 9 m hoch.)
Näheres durch Eg. Keller, Jambes-Namur, Belgien.

ROBERT GUDDEN
Holländische
Zigarrenfabrik
Goch a. d. holl. Grenze
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos 40.— u. 50.—	

Hochf., westf. Rundschnitt-Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme
Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Gerade jetzt

wo alles teuer geworden ist, **soll man** mit Ausgaben für die Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit **nicht sparen!** Denn nur durch grössere Leistungsfähigkeit kann man mehr verdienen und so nicht nur die Folgen der Teuerung wettmachen, sondern sich noch besser stellen als früher. Jeder Industrielle, jeder Handel- und Gewerbetreibende kann seinen Umsatz vergrössern durch neue glückliche Ideen in der Herstellung und der Art des Vertriebes. Jeder Angestellte kann sich durch besondere Leistungsfähigkeit seinem Prinzipal unentbehrlich machen und mehr Gehalt erlangen (denn nur durch tüchtige Hilfskräfte kann man ein Geschäft hoch bringen oder auf der Höhe erhalten), jeder Offizier, jeder Beamte kann durch besondere Leistungen rasch vorwärtskommen. Wer leistungsfähig ist und seine Augen offen hat, kann auch durch Nebenverdienst sein Einkommen vermehren. Die beste Anleitung zur Ausbildung aller geistigen Fähigkeiten und Erhöhung der Leistungsfähigkeit bietet **Poehlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre.** — Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Bei täglichem Gebrauche finde ich die nie versagende Sicherheit Ihrer Methode und die damit sich einstellende innere Ruhe bei jeder geistigen Arbeit immer bewährt. Ich weiss nicht, ob ich die Einfachheit oder die vielseitige oder vielmehr allseitige Verwendbarkeit Ihrer Methode mehr bewundern soll. C. H." — „Es gereicht mir zur grossen Freude, dass es mir hauptsächlich mit Hilfe der mir durch Ihre Gedächtnislehre angeeigneten Kenntnisse gelungen ist, in sehr kurzer Zeit eine gute kaufmännische Stellung zu erhalten. J. K." — „In den verschiedenen Zweigen des Kaufmannsberufes konnte ich die Vorzüglichkeit der Poehlmannschen Gedächtnislehre erproben und hat dieselbe mich in den kompliziertesten Vorfällen nie im Stich gelassen. B. M." — „War ich früher genötigt, ein Verzeichnis meiner Waren zu führen und bei jedem Artikel die Auszeichnung zu beachten, bin ich nun in der Lage, meine vielen Artikel (ich habe ein gemischtes Warengeschäft) aus dem Gedächnis, ohne zu irren, herzusagen. J. W." — „In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. R. H." — „Ich hätte nie geglaubt, dass so einfache Uebungen zu solch glänzenden Resultaten führen können. Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt und bin dadurch glücklich geworden. R. W." — (Gedächtnis)-Prospekt kostenlos von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C 130.** — Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.**

E. Lüdicke

Pelzwarenhandlung
:: und Kürschnerei ::
München, Theresienstraße 23
Ermäßigte Preise.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN. Promenadeplatz 16.

Katholisches Knaben-Institut zu Völkerich
Post Gemmenich (Belgien).
Deutsche Mittelschule nach preuss. Lehrplan vom 3. Febr. 1910 (französ. Sprache). Herrl. Lage in der Nähe des Aachener Waldes. Hohe, luftige Räume m. zeitgem. Einrichtungen. Sorgfält. Erziehung. Aufn. im Alter von 6—13 Jahren. Pensionspreis 360 M.
:: Näheres durch Prospekt und den Obern. ::

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 45 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. – Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 1. München, 7. Januar 1911. VIII. Jahrgang.

Am Meilenstein 1911.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Rückblick auf das verflossene Jahr lohnt sich schlecht. Nichts Großes, Fertiges; keine vollendete Tatsache von weltgeschichtlichem Werte. Viel Gesträuch und kein ordentlicher Baum. Viel Geschrei und wenig Wolle!

Das vorletzte Jahr 1909 hatte doch wenigstens zwei wirkliche Ereignisse: die scharfe hochpolitische Krisis, die sich an die förmliche Einverleibung von Bosnien und der Herzegowina knüpfte; und auf dem Gebiete der inneren deutschen Politik die „schwarzblaue" Finanzreform mit Block- und Bülowkrach. Das folgende Jahr 1911 wird uns, wenn der Wagen im Gleise bleibt, ebenfalls auf einen Höhepunkt führen, wenigstens in unserer inneren Politik, da die Reichstagswahlen bevorstehen. Das Zwischenjahr 1910 war einerseits mit der Liquidation seiner Erbmasse, anderseits mit der Spekulation auf seinen Nachfolger belastet. Es blieb im Zeichen des Ueberganges stecken.

Für die Weltpolitik war das hervorragendste Ereignis der Tod des Königs Eduard VII. von England. Bei seinem Heimgang wurde man überall sich so recht bewußt, daß dieser geschickte und rührige Staatsmann, der erst in vorgerücktem Alter eine anscheinend machtlose Krone erbte, dem Anfang des neuen Jahrhunderts den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt hatte. Freilich hatte seine Einkreisungs- und Ententepolitik schon ihren Höhepunkt überschritten, ehe er sich auf das Sterbelager legte. Doch wenn er noch länger seine Kraft und Kunst hätte entfalten können, so würde er wohl neue Mittel und Wege gefunden haben, um die Umgebung der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche am britischen Gängelbande zu halten.

Eine erfreuliche Abspannung darf man als sicheren Gewinn von 1910 buchen. Optimisten wollen sogar schon eine anderweitige Gruppierung der Mächte erblicken und die ganze Tripleentente als abgetan betrachten. Begnügen wir uns vorläufig mit der Tatsache, daß Brücken geschlagen sind zwischen den beiden hochpolitischen Lagern Europas.

Am bemerkenswertesten war der Potsdamer Brückenschlag, über den unser Reichskanzler in seiner Reichstagsrede vom November berichtete. Nach längerem Kuraufenthalte in Hessen kam der Zar nach Potsdam zum Besuche an das kaiserliche Hoflager, und dabei machte der neue russische Minister des Auswärtigen, Sassonov, seine Antrittsvisite. Der Rücktritt Iswolskys, des verärgerten Gegners Oesterreichs, erwies sich sofort als klärend und luftreinigend. Die Besprechungen in Potsdam gingen über den Rahmen der üblichen allgemeinen Höflichkeit hinaus. Der status quo, über den man sich in bezug auf den Balkan und den nahen Orient überhaupt einigte, ist freilich noch keine Formel von besonderer konkreter Schärfe; aber die Verständigung wegen der politischen Interessen ging weiter ins einzelne. Deutschland erkennt das russische Patronat über Nordpersien an, läßt sich die offene Tür garantieren und zugleich den Anschluß der russischen Zukunftsbahnen an die deutsche Bagdadbahn. Herr von Bethmann sagte im Reichstage: „Diese Aussprache und Vereinbarung mit Rußland, bei der noch eine Reihe von Detailfragen in freundschaftlicher Weise erörtert worden sind, wird es beiden Regierungen leicht machen, sich ohne Aenderung in der bisherigen allgemeinen Orientierung ihrer Politik über alle etwa neu auftauchenden Fragen zu einigen. Die Unterredungen haben da und dort scheinbare Mißverständnisse beseitigt und das alte vertrauensvolle Verhältnis zwischen uns und Rußland bestätigt und bekräftigt."

Der „Draht nach Rußland", auf den Fürst Bismarck seinerzeit so ungeheuren Wert legte, ist also wieder hergestellt. Uebertreibung ist es jedoch, wenn man die Potsdamer Verständigung als einen neuen „Rückversicherungsvertrag" hinstellen will. Die Zeit dieser doppelhändigen Politik ist vorbei. Wir sind mit Oesterreich-Ungarn so intim und so solidarisch geworden, daß wir einen Vertrag mit einem Dritten, der vor Wien geheim bleiben oder uns den Rücken gegen Wien decken sollte, nicht mehr abschließen können oder wollen. Daß die enge Verbindung der beiden mitteleuropäischen Kaisermächte durch wiederholten Besuchsaustausch bekräftigt wurde und durch das Auftreten unseres Kaisers im Wiener Rathause auch eine volkstümliche Vertiefung fand, rechnen wir zu den Aktiven des Jahres 1910.

Unbegründet war die Befürchtung einiger Franzosen, daß die deutsch-russische Annäherung eine Gefahr für das russisch-französische Bündnis werde. Dieser Zweibund ist alt eingewurzelt und von seiten Frankreichs teuer bezahlt. Wir haben uns längst mit ihm abgefunden, da er sich als untauglich zur Anbahnung eines Revanchekrieges erwiesen hat. Es macht uns also keine Kopfschmerzen, wenn die Franzosen in ihrer theatralischen Weise den Fortbestand des Zweibundes proklamieren, wie noch unlängst bei dem Antritt Iswolskys in seinem neuen Amte als russischer Botschafter in Paris.

Unser Verhältnis zu Frankreich, das seit dem Abschlusse des Marokko-Abkommens im Jahre 1908 und der friedlichen Haltung Frankreichs in der Bosnienkrisis sehr gut war, schien neuerdings etwas gedrückt zu sein durch den Auslauf eines französischen Kriegsschiffs nach einem geschlossenen marokkanischen Hafen und durch unsern erfolgreichen Wettbewerb auf dem ottomanischen Geldmarkt. Der erste Punkt gilt als abgetan, da Frankreich erklärt hat, es handle sich nur um eine seepolizeiliche Maßnahme gegen den Waffenschmuggel gemäß der Algeciras-Akte. Die andere Angelegenheit der türkischen Anleihe läßt freilich einen Stachel zurück, aber die Franzosen haben sich das selbst zuzuschreiben. Als die Türkei wegen ihres Geldbedarfs in Paris anklopfte, vereinbarte Herr Pichon schnell mit England, daß man dort die Taschen zugeknöpft halte, und glaubte nun den Türken Bedingungen aufzwingen zu können, die auf eine wahre Geldknechtschaft hinausliefen. Die Türkei aber hatte sich deutsche und österreichische Banken in Reserve gehalten, und eines schönen Tages war die französische Finanz ausgeschaltet. Deutschland entfaltete eine überraschende Kapitalkraft, die um so mehr verblüffte, als es kurz vorher noch den ungarischen Staatsbedarf befriedigt und so auch dieses Stück der habsburgischen Monarchie aus der finanziellen Abhängigkeit von den Westmächten losgelöst hatte. Das nach Konstantinopel wandernde Geld sichert uns dort einen erhöhten politischen Einfluß. Wenn nun sogar im Osten eine Volksbegeisterung für Kaiser Wilhelm als den Beschützer des Islams hervorgetreten ist, so darf man auf solche Wellenschläge der Stimmung kein großes Gewicht legen. Die deutsche Politik will nicht den Islam fördern, sondern den Frieden und die Handelsfreiheit.

Von erheblicher Bedeutung ist die Aufbesserung unseres Verhältnisses zu England. Der Reichskanzler sprach in seiner großen Rede sich näher über den Meinungsaustausch wegen vertraglicher Beschränkungen der Flottenrüstungen aus und teilte mit, daß Deutschland bei den Pourparlers „den Gedanken vorangestellt, daß eine offene und vertrauensvolle Aussprache und darauf-

Digitized by Google

folgende Verständigung über die beiderseitigen wirtschaftlichen und politischen Interessen das sicherste Mittel zur Beseitigung jeglichen Mißtrauens wegen des gegenseitigen Kräfteverhältnisses zu Wasser und zu Lande sei". Die deutsche Diplomatie hat also die aus verschiedenen Gründen gebotene Ablehnung einer vertraglichen Bindung in eine Form gebracht, die nicht bloß sehr höflich ist, sondern auch eine beruhigende Wirkung verspricht. Die Milderung der alten deutsch-englischen Gegensätzlichkeit ist glücklicherweise auch nicht gestört worden durch den sensationellen Spionagefall. Der Vorfall lehrt, daß der englische Nachrichtendienst sich systematisch und nicht ohne Erfolg die Kenntnisse zu verschaffen sucht, die im Falle eines Konflikts für die angreifende Flotte von Wert sind. Ueber diesen Nachklang aus einer Zeit, wo sogar ein Admiralitätslord die Sturmglocke eines Präventivkrieges läutete, hat man sich in Deutschland nicht weiter aufgeregt. Die Moral geht nun dahin, daß wir unsere Küstengeheimnisse besser schützen und auf gewisse englische oder französische Vergnügungsreisende an militärisch interessanten Stellen ein wachsameres Auge haben müssen. Es wäre zu wünschen, daß die 1910 angebahnte Annäherung zwischen England und Deutschland zu einer ähnlichen Frucht führen möge, wie sie sich in Potsdam ergab. Eine Verständigung wegen des Südens von Persien, den England sich vorbehalten hat, würde die Abmachung wegen des russischen Nordens hübsch ergänzen. Allerdings wird es England nicht so leicht werden, seine alten Pläne einer eigenen Bahnverbindung nach Indien zugunsten der Bagdadbahn einzuschränken. Deutschland würde, wenn nur seine wirtschaftlichen Interessen respektiert bleiben, der Sicherung des indischen Besitzes keinerlei Schwierigkeiten machen. Auch nicht der Bekämpfung des Waffenschmuggels über den persischen Golf nach Afghanistan usw., an dem die französische Industrie sehr stark beteiligt ist. Dieser Umstand scheint augenblicklich die Entente zwischen England und Frankreich weiter zu verflauen. Es ist jedenfalls sehr bezeichnend, daß am Schlusse des Jahres ein hervorragendes Blatt der englischen Regierungspartei mit aller Schärfe hervorhebt, es gebe überhaupt keine Tripleentente, von der die Franzosen so oft sprechen, und wenn England mit Rußland und Frankreich, mit jedem Staat einzeln, Abmachungen getroffen habe, so bezögen sich diese nur auf bestimmte Einzelheiten, nicht aber auf eine allgemeine Interessengemeinschaft der politischen Solidarität.

Während die Ententepolitik des Königs Eduard so auf den absteigenden Ast geraten ist, darf die Dreibundpolitik sich des Aufschwungs rühmen. Unter der Amtstätigkeit des Marchese di San Giuliano als Minister des Auswärtigen in Rom hat sich eine wirkliche Anfreundung zwischen Oesterreich und Italien vollzogen, und zwar nicht bloß in allgemeinen Redewendungen, sondern in Aussprache und Verständigung über konkrete Einzelheiten, namentlich über den Ausgleich der Interessen und Aspirationen wegen des Balkans.

Zur Sicherung des Dreibundes trägt auch die überraschende Entwicklung in Ungarn bei. Zu Anfang des Jahres sah es noch aus, als ob das „apostolische" Königreich sich unter dem Getriebe der Kossuth- und Justh-Partei von dem Gesamtreiche und von der Dynastie lösen würde. Aber Kaiser Franz Josef fand als Retter in der Not einen starken Mann, den Grafen Khuen-Hedervary, der unter Auflösung des Abgeordnetenhauses in einem kühn und geschickt durchgeführten Wahlkampf die bisher für allmächtig gehaltene separatistische Partei über den Haufen warf. Kurz vor Jahresschluß ist der Thronfolger Franz Ferdinand nach Budapest gefahren, um als Stellvertreter die Delegationen zu eröffnen und den bisher gegen ihn aufgewiegelten Magyaren sich als künftigen Monarchen vorzustellen.

Zur Sicherung des Friedens hat ferner der Wahlkampf in Griechenland beigetragen, der in Ursprung und Ausgang große Aehnlichkeit mit dem ungarischen aufweist. Auch in Griechenland drohte das Parteitreiben die Ordnung und die Dynastie zu vernichten. Der König hatte unter dem Drucke des Militärbundes sich in eine Dulderrolle à la Ludwig XVI. fügen müssen. Die Nationalversammlung, deren Berufung er sich abpressen ließ, drohte bei ihrer Zerfahrenheit unter dem Ränkespiel der ehrgeizigen Parteiführer zu einer Konstituante und Kriegstreiberin zu werden. Da berief der König zum leitenden Minister einen Mann, der auf den ersten Blick als ein gefährlicher Störenfried aussah: Venizelos, der Krete von Geburt und Grieche durch Naturalisation. Venizelos ließ die kretische Frage links liegen, beschwichtigte die Türkei, löste die Nationalversammlung auf und wußte durch sein kraftvolles und zielbewußtes Auftreten das Volk so zu gewinnen, daß es ihm eine gewaltige Mehrheit in die neue Nationalversammlung schickte. Damit erscheint die Dynastie und die Ordnung gesichert, und in nächster Zeit wird sich Griechenland wegen des ewig querulierenden Kreta wohl nicht in den Krieg mit der Türkei stürzen.

Wenn wir den Ueberblick über die Wahlen im letzten Jahre fortsetzen, so hat sich in England der Mangel einer oft überragenden, das Volk fortreißenden Persönlichkeit gezeigt. Zweimal, im Januar und Dezember, hat das englische Volk gewählt; die erste Wahl ergab einen beträchtlichen Rückgang der liberalen Regierungspartei, aber doch die Behauptung der Mehrheit mit Hilfe der verbündeten Arbeitervertreter und Irländer. Das arithmetische Plus reichte aus, um das liberale Budget durchzudrücken, aber nicht zu der angestrebten Entrechtung des Oberhauses. Die zweite Wahl ergab trotz der flammenden Parole keine Veränderung in dem Stärkeverhältnis der Parteien, und es fragt sich nun, ob der König den von der liberalen Regierung verlangten Riesen-Peerschub vollziehen wird, oder ob in Sachen des Oberhauses noch ein Ausgleich auf der mittleren Linie zustande kommt.

In Belgien verlor bei den Wahlen im Mai die seit einem Menschenalter regierende konservative Partei ein einziges Mandat an den liberal-sozialdemokratischen Block. Die Regierungsmehrheit ist freilich von 8 auf 6 Stimmen gesunken, aber die Aussichten für die nächste Wahl sind besser, und so darf man erwarten, daß Belgien auch unter dem neuen König Albert die Stetigkeit seiner Politik bewahrt.

In Frankreich haben die Wahlen auch die Stetigkeit des Regierungskurses gefördert, aber leider der schlechten, kulturkämpferischen Politik. Die dortigen Katholiken haben bei den Wahlen nichts erreichen können. Auch die Aufdeckung kolossaler Veruntreuungen bei der Liquidation der Klostergüter hat den Kulturkämpfern nicht schaden können. Briand, der dauerhafte Ministerpräsident, kümmert sich um die katholische oder monarchistische Opposition gar nicht; sein Kampf gilt nur der Abwehr der revolutionären Sozialdemokratie, aus der er selbst hervorgegangen ist, und durch die Bezwingung des groß angelegten Eisenbahnerstreiks hat er der äußeren Ordnung einen großen Dienst geleistet, leider aber auch seine Autorität gestärkt, die der Bekämpfung der sittlich-religiösen Güter dient.

Wohin ein „katholisches" Land kommt, das keine gehörige Organisation des katholischen Volkes hat, sieht man auch in Spanien und Portugal. In Spanien war die sogenannte konservative Partei schwach genug, sich die Herrschaft von den Liberalen und Republikanern, die im Kulturkampf einig sind, aus der Hand nehmen zu lassen. Die Wahlen sind dort nur ein Komödienspiel, dessen Ausgang zwischen den „führenden" Parteipolitikern vorher vereinbart ist. Der kulturkämpferische Minister Canalejas hat es im letzten Jahre nur bis zu einem sogenannten Riegelgesetz gegen weitere Vermehrung der Ordensleute gebracht. Die Fortsetzung nach dem Vorbild der französischen Politik ist aber zu befürchten, da in den sämtlichen romanischen Ländern die Freimaurerei in Verbindung mit den sozialistischen Genossenschaften den Vorstoß gegen Kirche und Glauben in der umfassendsten und raffiniertesten Weise betreiben.

Eine Frucht dieser großen Aktion war die Revolution in Portugal. König Manuel, ebenso kraftlos wie jung, wurde von der meuternden Soldateska und dem Lissaboner Pöbel im Handumdrehen vom Thron gestoßen. Die neue „Freiheit" tobte sich in rohen Klosterstürmen aus. Das neue Ministerium betrieb eine Diktatur, gegen die Francos Kraftregiment noch harmlos gewesen war. Die Wirtschaft der Emporkömmlinge und Verräter, die von der „aufgeklärten" Presse, auch in Deutschland, dithyrambisch begrüßt war, erregte aber in kurzer Frist ringsum Unzufriedenheit und Angst, so daß vor Schluß des Jahrestores, während wir dieses schreiben, ernste Meldungen über eine drohende Lissaboner Gegenrevolution eintreffen. Leider hat sie bisher nicht eine monarchistisch-konservative, sondern vielmehr eine anarchistische Tendenz. Es ist zu befürchten, daß Portugal erst durch eine Schreckensherrschaft des zivilen und militärischen Pöbels hindurchgehen muß, ehe die christlichen und konservativen Kräfte des Landes zu einer Rettungsaktion sich sammeln.

Die Leistungen des Kulturkämpfertums in den romanischen Ländern lenken den Blick auf die verwandten Regungen und Bestrebungen in Deutschland. Die Freimaurerlogen sind bei uns nicht so gefährlich, wie dort: Aber dafür haben wir im Evangelischen Bund, in den jung- und linksliberalen Vereini-

Digitized by Google

gungen aller Art und in der zugehörigen gewaltigen Presse „bürgerliche" Kulturkampftreiber übergenug. Es kommt hinzu, daß gerade auf diesem Gebiete die liberalen Aufgeklärten sich mit der Sozialdemokratie in der trautesten Gemeinschaft befinden. Welche Zwecke man verfolgt, hat namentlich die perfide Ausbeutung der päpstlichen Erlasse dieses Jahr gezeigt. Einen kleinen Absatz in der Borromäus-Enzyklika, der über die „Reformatoren" des 16. Jahrhunderts allgemeine Werturteile enthielt, ohne die gegenwärtigen Fürsten oder Völker irgendwie zu berühren, nahm man zum Anlaß einer leidenschaftlichen Hetze. Der deutsche Reichskanzler glaubte im Interesse des konfessionellen Friedens in Rom vorstellig werden zu müssen, und der Hl. Vater war entgegenkommend genug, sein Bedauern über die Mißverständnisse und seine friedliche Absicht förmlich zu bekunden, sowie weiterem Aergernis durch Abstand von der amtlichen Publikation in den deutschen Diözesanblättern entgegenzuwirken. Die Regierungen sprachen dafür ihren Dank aus; aber die Kulturkämpfer erklärten sich für nicht befriedigt, um weiter hetzen zu können. Als nun päpstliche Erlasse zur Abwehr der modernistischen Irrlehren erschienen, die durchaus rein kirchliche, auf das Glaubensleben und die innere Ordnung des Katholizismus abzielende Erklärungen und Anordnungen enthielten, da zog man auch diese Angelegenheiten vor das Forum der öffentlichen Meinung und des Reichstags. In letzterem wurde von liberalen Rednern gefordert, daß man wegen der antimodernistischen Maßnahmen den katholischen Geistlichen den Rest ihres Einflusses auf die Schule und den katholischen Laien die Befähigung zu Staatsämtern entziehen soll.

In Zusammenhang damit steht die fortgesetzte Aufschürung des furor protestanticus für den nächsten Wahlgang. Ueberhaupt wird von diesen Wahlen eine Schwächung der beiden christlichen Parteien ersehnt und erstrebt, damit man einen Kulturkampf in Deutschland eröffnen kann, der sich einerseits gegen die Orden, anderseits gegen die christliche Jugenderziehung, namentlich gegen die konfessionelle Schule, richten soll.

Derartigen Tendenzen kam es natürlich sehr in die Quere, als der Kaiser in Reden zu Königsberg, Marienburg und Beuron seine Ideen vom Gottesgnadentum, von dem Wert und der Notwendigkeit der religiösen Gesinnung und von der Gemeinschaft des Altares und Thrones öffentlich entwickelte. Darob machte man im Reichstag einen Vorstoß, um unter mißdeutender Berufung auf das sogenannte Abkommen vom November 1908 dem Kaiser den Mund zu verbinden. Herr von Bethmann Hollweg, der sonst die Schneidigkeit manchmal vermissen ließ, stellte sich in dieser Angelegenheit fest und erfolgreich vor den Monarchen.

Man muß überhaupt anerkennen, daß Herr von Bethmann Hollweg im Laufe des Jahres allmählich an Ansehen wieder gewonnen hat. Es sah damit schlecht aus, als im Frühjahr die preußische Wahlreform scheiterte. Das Zentrum hatte mit den Konservativen einen gangbaren Weg vereinbart, um eine erste Etappe der Reform zu erreichen, vor allem das Wahlgeheimnis zu erringen. Herr von Bethmann wollte aber nicht das Gesetz aus den Händen der Schwarzblauen allein entgegennehmen, sondern durchaus die Nationalliberalen heranziehen. Zu dem Zwecke setzte er im Herrenhause eine auf den nationalliberalen Vorteil berechnete Verschärfung des plutokratischen Moments durch, und da die Konservativen im Abgeordnetenhause fest blieben, scheiterte hieran das ganze Werk. Der Ministerpräsident nahm diese Niederlage seiner Vorlage ruhig hin und rekonstruierte danach sein Ministerium derartig, daß man den Eindruck gewann, er fühle sich fest im Sattel und gedenke noch lange an der leitenden Stelle zu bleiben. Der konservative Herr v. Dallwitz wurde Minister des Innern, der rechtsliberale Bürgermeister Dr. Lentze Finanzminister (an Stelle des konservativen Frhrn. v. Rheinbaben), und Frhr. v. Schorlemer-Lieser (Katholik, aber Zentrumsgegner) wurde zu Ehren der Mittelparteiler landwirtschaftlicher Minister. Im Reiche wurde als Staatssekretär für die Kolonien Herr v. Lindequist berufen, nachdem der vielgefeierte Dernburg vollständig abgewirtschaftet hatte. Als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes trat an die Stelle des schwachen Frhrn. v. Schön der energische Herr v. Kiderlen-Wächter, der allem Anschein nach in unsere hohe Politik bereits einen frischeren Zug gebracht hat.

Das Zentrum wurde bei dem Revirement nicht bedacht, obschon es doch auch zu den Parteien gehört, welche die Arbeit zu leisten haben. Die persönlichen Erfolge sind aber für uns nicht die Hauptsache. Es kommt darauf an, ob die Zentrumspartei einen neuen Kulturkampf zu verhindern vermag, und das ist zu hoffen, da aller menschlichen Berechnung nach, mögen die Wahlwürfel fallen, wie sie wollen, das Zentrum unentbehrlich ist zur Bildung und Erhaltung einer positiven, arbeitsfähigen Mehrheit.

Dieser Umstand beruhigt uns gegenüber den großen Gefahren des bevorstehenden Wahlkampfes und gegenüber der starken Sehnsucht nach liberaler Unterstützung, die der Reichskanzler fortwährend kundgibt. Er hat alles Menschenmögliche getan, um die Nationalliberalen, wenigstens deren rechten Flügel, zu der Arbeitsgemeinschaft herüberzuziehen. Es ist ihm bisher nicht gelungen. Die Bassermannsche Taktik hat bisher auch die äußere Einheit jener Partei nicht zerstört. Die rechtsstehenden Elemente, auch die nordwestdeutschen Großindustriellen, scheinen der Ansicht zu sein, daß sie die Vorteile, welche die oppositionelle Stellung und die Fühlung mit der Linken mit sich bringt, bei den nächsten Wahlen einheimsen helfen können, ohne sich dadurch die Zukunft zu verderben. Ob die nächsten zehn Monate noch einen Umschwung in der Stimmung und Gruppierung der Wähler bringen werden, wird sogar der philosophisch geschulte Reichskanzler nicht voraussagen können. Auch die zahlreichen Ersatzwahlen, welche im letzten Jahre den Mangel an wirklichen politischen Ereignissen ausgleichen mußten, geben keinen sicheren Fingerzeig für die allgemeine Kraftprobe vom Ende 1911. Der Jubel der Liberalen ist nicht echt; denn sie haben mehr Stimmen und mehr Mandate an die Sozialdemokraten verloren, als die Rechte.

Allerdings werden die Großblocktaktik und der furor protestanticus wohl unangenehme Wahlfrüchte zeitigen; aber es bleibt die Gewißheit, die durch die letzte Rede des Reichskanzlers noch bekräftigt ist: daß nach Wahlsiegen der Linken noch keine Götterdämmerung anbrechen wird.

Also gehen wir guten Mutes in das neue Jahr; allerdings mit dem Bewußtsein, daß schwere Arbeit erforderlich ist, um die gute Sache zu schützen und vorwärts zu bringen.

„Voraussetzungslose Wissenschaft" und Antimodernisteneid.

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz in München.

Der neue Eid der Theologieprofessoren" ist von Dr. Franz „Heiner, Auditor der römischen Rota, in Nr. 50 der „Allgemeinen Rundschau" vom 10. Dezember 1910[1]) in dankenswerter Weise klargestellt worden gegenüber übertriebenen Befürchtungen aus dem katholischen Lager selbst heraus, im Anschluß an die von demselben Verfasser vorher veröffentlichte Broschüre über die Maßregeln Pius' X. gegen den Modernismus[2]). Letztere verbreitet sich aufs eingehendste in acht Kapiteln über Gefährlichkeit des Modernismus als Lehre und dessen Abwehrmittel, Studium der scholastisch-thomistischen Philosophie und Theologie, Pflege der Naturwissenschaft in der Theologie, gegenwärtige Stellung der Theologieprofessoren und -studierenden, kirchliche Büchergesetzgebung und Buchhandel, Priesterkongresse und Diözesanaufsichtsrat, Heiligenreliquien und -legenden. Das aktuellste Interesse nimmt neben dem 4. Kapitel über „Theologieprofessoren und Theologiestudierende" in Anspruch der Anhang: „Der von den Professoren und Kirchenbeamten zu leistende Eid", im authentischen Wortlaut nebst Kommentar.

Auf die weitesten Kreise beruhigend muß wirken die von maßgebender kirchlicher Seite nicht bloß theoretisch anerkannte, sondern tatkräftig durchgeführte milde Auslegung des päpstlichen Motuproprio „Sacrorum antistitum" vom 1. September 1910, wonach „einzelne disziplinäre Maßregeln spezieller Natur", wie das Vorgehen gegen vom Modernismus angesteckte Lehrer und Lehrmittel bis zum Verbot der Zeitungslektüre für Zöglinge von geistlichen Seminarien herab keine Ausdehnung finden auf Anstalten, welche nicht rein kirchlichen Charakter tragen, sondern dem Organismus des öffentlich-rechtlichen Staatslebens eingegliedert sind, und auf nicht passende Verhältnisse in Deutschland und Oesterreich. Anderseits verfehlt Prälat Heiner nicht, nachdrücklichst hervorzuheben das unveräußerliche göttliche Recht bzw. die unabweisbare Pflicht der Kirche als Er-

[1]) Vgl. Nr. 52 vom 24. Dezember 1910.

[2]) „Nach der Enzyklika Pascendi vom 8. September 1907 in Verbindung mit dem Motuproprio vom 1. September 1910", Paderborn (Bonifazius-Druckerei) 1910.

Digitized by Google

zieherin der menschlichen Gesellschaft, welche gegen den als „eine Häresie, ja als ein Komplex von Häresien" offiziell erklärten Modernismus im allgemeinen konsequenterweise schärfere Maßregeln erforderlich macht, um möglichst zureichende Garantien gegen eine innere Verseuchung der wahren Kirche Christi zu bieten, sowie die persönliche Gewissensverpflichtung des Katholiken in jeder Stellung, auch als Dozent an staatlichen Hochschulen, der im „Modernisteneid" vorliegenden formellen Erweiterung der professio fidei, welche materiell nicht hinausführt über die Substanz oder das Wesen des katholischen Dogmas, aufrichtig und ehrlich sich zu unterwerfen, ohne die damit verbundenen disziplinären Vorschriften „deshalb für absolut vollkommen und opportun halten zu müssen".

Während Heiner die Anwendung des allgemeingültigen, zugunsten der Freiheit sprechenden Prinzips: Odiosa sunt restringenda für selbstverständlich erachtet, „scheint es" dem Münchener Privatdozenten Dr. Karl Adam [3]) „die Ehre der katholischen Wissenschaft, vielleicht sogar die Existenz der theologischen Fakultäten gebieterisch zu erheischen, daß der Mißdeutung des Eides in Laienkreisen . . . durch eine autoritative Erklärung Roms machtvoll begegnet werde", mag auch „für die Theologen . . . es außer aller Debatte stehen, daß der Eid" keineswegs „ein Attentat auf die Forschungsfreiheit" in sich schließt, weil er „nicht die wissenschaftliche Methode als solche, nicht eine Verdogmatisierung des Forschungsprozesses, sondern eine dogmatische Würdigung des Forschungsergebnisses zur Gewissenspflicht macht", indem er „die Offenbarungsautoritäten (inspirierte Schrift, inspirierte Tradition und Kirche) nur bei der Konfrontierung unseres Forschungsergebnisses mit den Heilswahrheiten gewürdigt und beachtet wissen will". Adam vermißt bei Heiner das Eingehen auf die „brennendste der gegenwärtigen theologischen Hochschulfragen — nach dem Rechte der historisch-kritischen Methode auf dem Gebiete der katholischen Theologie . . . Unter diesen Gesichtspunkt" habe „von den Katholiken nur Dr. A. Wurm den Antimodernisteneid gerückt", dessen „scharfsinnige Ausführungen" in der vorhergehenden Nummer der „Wahrheit" [4]) Adam sich zu eigen macht. Deren Tenor ist: Der objektive, exakt wissenschaftliche Forscher muß vor allem sich hüten vor „der Beeinflussung der Quellenauffassung durch die persönliche Ideen- und Empfindungswelt", auch die religiöse und theologische, und deren subjektive Werturteile, z. B. in der „Darstellung der Lutherzeit" und in der naturlichen Glaubensbegründung oder Apologetik. „Seinen persönlichen Ueberzeugungen darf er kein bestimmendes Eingreifen in den Forschungsprozeß gestatten", sondern nur eine „dienende Einfühlung", d. h. eine voraussetzungslose Verwertung „als Vorstellungen, die er sozusagen probeweise neben Dutzend anderen Erklärungsmöglichkeiten an die Quellen anlegt, ob sie etwa von diesen gefordert werden", ohne sie indes ihnen aufzudrängen. „Niemand hat dies vielleicht klarer und tiefer begründet, als der Kardinal-Erzbischof Mercier von Mecheln in einer am 8. Dezember 1907 vor den Professoren und Studierenden der katholischen Universität zu Löwen gehaltenen Rede" mit der Pointe: „Ein Objekt vom Standpunkte der wissenschaftlichen Untersuchung aus behandeln, heißt — es mit dem Geiste isolieren, um es für sich zu erfassen, es in seinem Wesen mittels eines klaren und bestimmten Begriffes zu ergreifen" als „das formale Objekt dieser Wissenschaft. — Das Forschungsergebnis kann allerdings bei der Irrtumsfähigkeit der menschlichen Vernunft in Gegensatz treten zu der Glaubensüberzeugung". Es wird dann „einer erneuten Prüfung unterzogen. Läßt sich der Fehler nicht finden, so wird der katholische Forscher" dessen „Vorhandensein trotzdem annehmen, auch wenn er zunächst nicht nachweisbar ist", der im Glauben erschütterte aber persönlich nach bestem Wissen und Gewissen den Konflikt zu lösen suchen, jedoch „als ehrlicher Mann darauf verzichten, sich die Illusion einer doppelten Wahrheit, der wissenschaftlichen und einer entgegengesetzten religiösen, zu bilden". Sachlich „erfordert der Forschungsprozeß — nicht den ernsten positiven, sondern nur den methodischen Zweifel", so daß nicht die religiöse Ueberzeugung als solche, sondern bloß die persönliche Einfühlung in Frage gestellt wird. — Die konkrete Anwendung der Eidesformel ergibt: Der exakt wissenschaftliche Exeget — analog ist der Kirchenhistoriker und Patrolog zu beurteilen — hat die „Tradition" oder „die authentische Interpretation der Kirche" und seine sonstigen theologischen „Vorstellungen (im Sinne der Einfühlung) an die Texte der Hl. Schrift heranzubringen, weil auch wissenschaftlich die Möglichkeit besteht, daß sie so ihre sinngemäße Erklärung finden"; er darf jene nicht a priori ausschalten, aber auch nicht umgekehrt ihnen eine ständige aktive Einwirkung" gestatten, welche nach Kardinal Mercier zwischen dem Formalobjekt der Fachwissenschaft und „einem Problem, das einer anderen Wissenschaft angehört", oder „einer Aufgabe der Apologetik die Aufmerksamkeit teilt".

Die Notwendigkeit oder Opportunität einer authentischen Erklärung Roms über die Zulässigkeit einer milderen Auffassung des Antimodernisteneides kann um so weniger unbedingt behauptet werden, als auch sonst nie ein Gegenstand ernstlichen Zweifels die Frage ist, ob eine allgemeingültige Regel, wie die strikte Auslegung eines odiosen Gesetzes, in einem einzelnen Falle anwendbar ist, und allenfallsige Skrupeln schon durch die Tatsache des stillschweigenden Geschehenlassens beseitigt werden. — Das Problem von der Kollision zwischen wissenschaftlicher Freiheit und kirchlicher Glaubens- bzw. theologischer Lehrautorität hat längst vor Dr. Wurm dessen theologischer Lehrer Dr. Alois R. v. Schmid in seiner Monographie über „Wissenschaft und Autorität" 1868 spekulativ und historisch beleuchtet, so daß auch hier nur das Prinzip auf den einzelnen Fall angewendet zu werden braucht. Allerdings läßt sich die katholische Glaubensüberzeugung der wissenschaftlichen Forschung nicht als ein „Ziele setzendes Regulativ" überordnen, weil dies eine petitio principii oder tendenziöse Erschleichung des erst zu beweisenden Resultates wäre, wohl aber als ein „Wege führendes Regulativ". [5]) Der berühmte Würzburger Apologet Prälat Hettinger pflegte die unverrückbare Norm des katholischen Glaubensdogmas zu vergleichen mit dem festen Standpunkt der Sterne am Himmelsgezelt, welche den Seefahrer durch das nächtliche Dunkel sicher dahingeleiten, oder auch der Magnetnadel, welche ihm durch Nebel und Sturm hindurch eine sicherere Führung bietet, als wenn er sich bloß auf subjektive Orientierung verlassen würde. Leitstern und Kompaß setzen nicht das Ziel fest auf Kosten der selbständigen Bewegung zu ihm hin, sondern stellen vielmehr die Erreichung des subjektiv freigesteckten und objektiv notwendigen Zieles sicher. Die Freiheit oder „Voraussetzungslosigkeit" der Forschung im Sinne der modernen, glaubensfeindlichen Wissenschaft bedeutet somit schließlich bloß die Freiheit des Irrtums statt der Wahrheit, der allgemein wissenschaftlichen Methode zum Trotz. Nachdem die freie Forschung vermöge ihrer eigensten, exakt wissenschaftlichen Methode in der Apologetik den unerschütterlich festen Standpunkt der objektiven göttlichen Offenbarungswahrheit ermittelt hat, leuchtet von selbst ein, daß die nämliche exakt wissenschaftliche Methode nicht von anderweitigen Gesichtspunkten aus zu widersprechenden Resultaten führen kann, außer infolge der nämlichen Beschränktheit der menschlichen Natur, welche die Möglichkeit des Irrtums und Unfähigkeit seiner Berichtigung zugleich in sich schließt. Die Unmöglichkeit einer „doppelten Wahrheit" wurde namentlich in den mittelalterlichen Kämpfen der ausgehenden Scholastik mit dem Nominalismus, die Unterscheidung zwischen „methodischem" und „praktischem" Zweifel zu Beginn der neuzeitlichen Philosophie gegen Descartes lebhaft diskutiert.

Die Begriffsbildung mit ihrer Klarheit schaffenden Isolierung des Formalobjektes einer Wissenschaft erschöpft noch nicht die wissenschaftliche Methode, sondern dazu kommt im weiteren Verlauf die Vergleichung der isolierten Begriffe untereinander und die Zusammenfügung dieser vereinzelten Bausteine zu einem Gebäude oder System der Wissenschaft, und endlich der einzelnen, wissenschaftlichen Systeme zu einer allumfassenden „Weltanschauung", welche durch übernatürliche Offenbarung aus einer höheren Sphäre einen ergänzenden Abschlusse finden kann. Wenn nach eigenem Zugeständnis deren „Einfühlung" in die einzelnen Quellen wissenschaftlicher Forschung nicht von vornherein ausgeschaltet werden darf, sondern wenigstens als Möglichkeit eines objektiven Maßstabes offen gelassen, und im Konfliktsfall die Fehlerquelle menschlichen Irrtums der göttlichen Erkenntnisquelle gegenüber angenommen werden muß, so liegt darin bereits ein gewisses „Wege führendes Regulativ"

[3]) „Der Antimodernisteneid und die theologischen Fakultäten" in „Die Wahrheit", Heft 6 vom 15. Dezember 1910, S. 83—85.

[4]) Nr. 5 vom 1. Dezember 1910, S. 70—73: „Der Modernisteneid und die historisch-kritische Methode".

[5]) Adam, ebenda S. 84.

Digitized by Google

und „aktives Element“, nur nicht in jener einseitigen Vordringlichkeit, welche man „petitio principii“ nennt. Wenn der katholische und insbesondere theologische Forscher stets die Möglichkeit des subjektiven Irrtums seiner noch so gewissenhaften menschlichen Forschungsarbeit und die Unmöglichkeit des Irrtums einer auf göttlichem Grunde objektiv verankerten Glaubenswahrheit sich gegenwärtig halten muß, so ist im Namen und Rahmen der Forschungsfreiheit nicht jede aktive und regulative Einwirkung persönlicher Glaubensüberzeugung auszuschließen, sondern nur die noch nicht selbständig exakt wissenschaftlich erhärtete, mit anderen Worten die apologetische Färbung der katholischen Wissenschaft ist nur insoweit als unwissenschaftliches Vorurteil zurückzuweisen, als sie nicht zum Urteil kraft der eigensten, exakten Methode der Wissenschaft hindurchgeläutert und ausgereift ist. Nicht bloß der Katholik, auch der katholische Hochschullehrer kann den Antimodernisteneid mit bestem, nicht allein theologischen, sondern auch wissenschaftlichen Gewissen leisten, sobald er von der Wahrheit seines Inhaltes auf exakt wissenschaftlichem Wege sich überzeugt hat, und darum ist nicht nur von kirchlichem, sondern auch von allgemein wissenschaftlichem Standpunkt aus dieser Eid als eine höchst persönliche Angelegenheit jedes öffentlichen Hochschullehrers nicht minder wie jedes Privatgelehrten zu betrachten.

Die katholischen Arbeitervereine und ihre Aufgaben in der Gegenwart.

Von Redakteur Michael Gasteiger.

I.

Die Tätigkeit der katholischen Arbeitervereine wird schon seit Jahrzehnten von den positiven Sozialpolitikern geachtet und geschätzt. Erst in den jüngsten Tagen ist von seiten der allerhöchsten kirchlichen Stelle der Wunsch und die Mahnung kund geworden, daß es für die Zukunft immer mehr das Bestreben der deutschen Katholiken sein müsse, neben den Gewerkschaften die spezifisch katholischen Arbeiterorganisationen, darunter besonders die katholischen Arbeitervereine auszubauen, sie nach Möglichkeit zu fördern und so den religiösen Geist in unserer katholischen Arbeiterwelt zu vertiefen. Damit ist die hohe Bedeutung, welche der Hl. Vater den katholischen Arbeitervereinen im Körper der sozialen Standesorganisationen mit Recht beilegt, klar und deutlich ausgedrückt.

Gerade an der katholischen Arbeitervereinsbewegung aber hat sich, wenn irgendwo, das Wort bewahrheitet, daß eine gute Sache ein Menschenalter zu ihrem Durchbruche bedürfe. Wenn man von dem ältesten katholischen Arbeiterverein in Deutschland, dem St. Josephsverein in Regensburg, absieht, der im Jahre 1849 als eine Abteilung des politischen Piusvereins gegründet wurde mit Krankenunterstützung und ähnlichen wirtschaftlichen Vorteilen, so haben die ersten katholischen Arbeitervereine unter des Mainzer Bischofes Freiherrn von Ketteler sozialem Wirken zu Anfang der sechziger Jahre ihre Geburtsdaten zu verzeichnen. Zumal in Rheinland-Westfalen entstanden die Christlich-sozialen Vereine, die dort den Grundstock für die katholische Arbeitervereinsbewegung von heute bildeten und es Mitte der siebziger Jahre auf mehr denn 30 000 Mitglieder gebracht hatten. Allerdings war in diesen Vereinen der Begriff „Arbeiter“, den damaligen Verhältnissen entsprechend, sehr weit gezogen, so daß von einer eigentlichen Standesorganisation für Lohnarbeiter nur sehr bedingt gesprochen werden kann. Insbesondere in der Kulturkampfzeit, wo die deutschen Katholiken aller Stände zur Verteidigung ihrer heiligsten Güter gegen verblendeten Absolutismus aneinandergeschweißt wurden, waren die katholischen Arbeitervereine so recht eine Sammelstätte aller „kleinen Leute“, in der die alle berührende religiöse Frage naturgemäß im Vordergrunde stand Auf sozialem Gebiete aber kämpfte man nicht selten mit mehr Eifer als Erfolg gegen den „Sozialliberalismus“; oft auch mit wenig Klugheit gegen die zunehmende Industrialisierung, der allein man die prekäre Lage des Kleinhandwerks zuschob.

Wie denn überhaupt bei einem Vergleiche der katholischen Arbeitervereine von damals mit den heutigen zwei verschiedene Tendenzen in die Augen fallen: einst der caritative Grundzug, heute die soziale Standesarbeit. Der Fabrikpatriarchalismus mit der Idee einer restlosen Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit, die Le Play in Frankreich predigte, war an sich zu schön und Frieden verheißend, als daß er nicht auch anderwärts manche Anhänger in der Theorie und einige wenige auch in der Praxis gefunden hätte. Daß aber die christlichen Arbeitervereine von damals durch solche Bestrebungen zur Lösung der Arbeiterfrage stark beeinflußt wurden, ist klar: Auf das Extrem des Umsturzes, den die eben flügge gewordene Sozialdemokratie propagierte, versuchte man das Extrem eines wirtschaftlichen Konservatismus als Trumpf zu setzen. Indes sehen wir heute klar, daß das kein Trumpf war; die katholische Arbeitervereinsbewegung kam dabei nicht voran. Woran allerdings auch die kirchenpolitischen Wirren, welche die Geistlichen der Vereinstätigkeit entzogen, vielleicht ein noch gerütteltes Maß von Schuld trugen, als die Tatsache, daß caritative Arbeit im Vereinswesen eben individuell bleibt, während die soziale Betätigung den ganzen Stand erfaßt.

Wohl hatte Dr. Hitze, der verdiente Förderer der christlichen Arbeiterbewegung überhaupt, auf dem Katholikentage zu Amberg 1884 eine glänzende Rede für die katholischen Arbeitervereine gehalten, aber die Wunden, die der Kulturkampf geschlagen, waren noch nicht vernarbt. Die „sozialen“ Geistlichen stunden hinsichtlich ihrer Vorrückung gewissermaßen auf der „schwarzen Liste“, und auch das Verständnis für die Sammlung der katholischen Arbeiter in Vereinen zu religiös-sittlicher Hebung und Belehrung war bei Geistlichen und Laien vielfach weit hinter den Vorschlägen Dr. Hitzes in Amberg zurückgeblieben.

Da kam im Jahre 1891 die berühmte Arbeiter-Enzyklika unseres hochseligen Papstes Leo XIII., welche Richtlinien und Ansporn zur Weiterarbeit gab. Die letztere gestaltete sich um so fruchtbringender, als inzwischen die politischen Verhältnisse im Deutschen Reich solcher Propaganda günstiger geworden waren. Die Kulturkampfzeit war überstanden, und die Regierung hatte einsehen gelernt, daß die Formel: Gegen Demokraten helfen nur Soldaten, auf welche das unheilvolle Sozialistengesetz aufgebaut wurde, eine große Selbsttäuschung war. Mit der Thronbesteigung Wilhelms II. und dem Falle des Sozialistengesetzes begann eine neue Periode regierungsseitiger Sozialpolitik: Statt Ausnahmegesetzen begann man den Kampf gegen den Umsturz mit sozialen Reformen, und gar bald hatte sich gezeigt, daß die Sammlung der nichtsozialdemokratischen Arbeiter, wenn auch zunächst nicht leicht, doch keineswegs aussichtslos war, ja, bald schöne Erfolge aufweisen konnte. Besonders die katholischen Arbeitervereine entfalteten seit dem Erscheinen der Arbeiter-Enzyklika eine rührige Tätigkeit. In München wurde am 12. Oktober 1891 der Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine gegründet, dessen Vorsitzender Monsignore Lorenz Huber, ein weitblickender Mann, den wir jüngst, allzufrüh, zu Grabe getragen haben, auch ein Organ, den „Arbeiter“, für die speziellen Arbeiterinteressen schuf und mit großen Opfern hochhielt. Monsignore Huber leitete den Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine bis zum Jahre 1903, wo ihn Krankheit zwang, den Vorsitz niederzulegen. Er hat sich auch große Verdienste um die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung auf interkonfessioneller Grundlage erworben. „Huber erkannte eben“, so schreibt das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ 1910, S. 386, „unbeschadet seines überzeugtesten Eintretens für die konfessionellen Arbeitervereine auf dem Gebiete religiöser Vertiefung und der Erziehung überhaupt, die Verfehltheit der konfessionellen Absonderung auf rein gewerblichem Gebiete.“ Der Verstorbene hatte noch die Genugtuung, die von ihm schon im Jahre 1892 empfohlene Zweiteilung der christlichen Arbeiterbewegung in katholische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaftsbewegung praktisch werden und die dadurch erreichten Erfolge als ein Stück auch seiner Arbeit reifen zu sehen.

Der Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine zählte bei seiner Gründung 27 Vereine mit rund 6000 Mitgliedern; heute sind es deren 100 000 in mehr denn 900 einzelnen Vereinen. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre erfolgte die Gründung des westdeutschen Verbandes katholischer Arbeitervereine mit derzeit 160 000 und jene des nordostdeutschen (Berliner) Verbandes mit 140 000 Mitgliedern. Der süd- und ostdeutsche Verband sind zentralistisch aufgebaut, während der westdeutsche Verband mehr dezentralisiert ist; beide Formen den jeweiligen Bedürfnissen im Verbandsgebiete angepaßt. Am besten ausgebaut ist naturgemäß das katholische Arbeitervereinswesen in Deutschland. Oesterreich, wo die sozialen Organisationen überhaupt durch die viel weniger ausgeprägte Industrialisierung noch unausgebauter sind, zählt 680 katholische Arbeitervereine mit rund 60 000 Mitgliedern. Diese Mitgliederzahl ist zum Teil aus Berechnungen gewonnen, jedoch eher zu niedrig, denn zu hoch gegriffen. Genaue Zahlen liegen nur über den „Reichsverband der nichtpolitischen Vereinigungen christlicher Arbeiter Oesterreichs“ vor, der 308 katholische Arbeitervereine mit 29 000 Mitgliedern umfaßt. Die Schweiz endlich zählt 101 katholische Arbeitervereine mit 7200 Mitgliedern.

Ihrem Wesen nach sind die katholischen Arbeitervereine der Gegenwart Standesvereine für die katholischen Arbeiter mit sozialer Tendenz. Sie sehen weder im Arbeitsverhältnis ein bloßes Pietätverhältnis, noch auch in den Gewerkschaften „Streikvereine“, sondern im kollektiven Arbeitsvertrag, abgeschlossen durch die Gewerkschaft, den sichersten Weg zum Wirtschaftsfrieden. Diese soziale Tendenz setzt naturgemäß voraus, daß die katholischen Arbeitervereine sich auch nur aus Lohnarbeitern zusammen-

Digitized by Google

setzen, zum mindesten aber, daß die eigentlichen Lohnarbeiter im Vorstand die Mehrheit bilden. Diese Grundsätze werden jetzt erfreulicherweise immer mehr beachtet, während man früher, dem Gesetz der großen Mitgliederzahlen opfernd, oft den „Arbeiter"-begriff der vorgewerkschaftlichen Zeit bei Vereinsgründungen und Werbearbeit zugrunde legte. Wo die Voraussetzung des Vorhandenseins von Arbeitern aber zutrifft, ist es selbstverständlich, daß die katholischen Arbeitervereine, dem Zuge der Industrie auf das Land folgend, auch in an sich ländlichen Gegenden ihre Werbearbeit entfalten. Wäre es anders, würden sich deren führende Kreise eine Pflichtverletzung zuschulden kommen lassen. Burschenvereine und Dienstbotenvereine allein, so große Vorteile sie innerhalb eines begrenzten Wirkungskreises auch bieten mögen, können nun einmal dem Arbeiter auf dem Lande unter unseren heutigen Wirtschaftsverhältnissen nicht den Arbeiterverein und die berufliche Organisation ersetzen. Weil man sich aber den einzelnen Arbeiter, auch auf dem Lande nicht von seiner Klasse und vom Wirtschaftskörper losgelöst denken darf, wenn man ihm nützen und helfen will, so sind die Aufgaben der katholischen Arbeitervereine, um allen Standesgenossen zu dienen, naturgemäß gar mannigfache.

Ueber Kircheneinweihungen.

Von Franz Friedrich, Stuttgart.

Der Einsender hat vor nicht langer Zeit bei seinen Wanderungen durch die Provinz Brandenburg auch in Spandau die neuerbaute St. Marienkirche besucht.

Inzwischen hat er aus den Zeitungen vernommen, daß diese Kirche bereits am Sonntag, den 30. Oktober vor. Js. die kirchliche Weihe erhalten hat. Als er die Kirche vor einiger Zeit besuchte, war sie wohl äußerlich fertiggestellt aber ihre Umgebung und das Innere waren noch in einem so scheußlichen baulichen Zustand, daß er nicht verstehen konnte, wie sie schon so bald darauf eingeweiht werden solle. Tatsächlich ist sie aber schon von einem hohen kirchlichen Würdenträger eingeweiht worden. Sicherlich konnte ihr baulicher Zustand bis zur Einweihung nur notdürftig, in der größten Eile einigermaßen befriedigend und nur unter Zuhilfenahme teurer Nachtarbeit hergestellt werden, aber selbstverständlich alles nur auf Kosten der soliden Fertigstellung.

Da fiel dem Einsender ein, daß er auch einmal einer Kircheneinweihung als Mitglied des Kirchenvorstandes im Süden unseres Vaterlandes, aber auch gegen seinen Wunsch und Willen, angewohnt hatte, wobei ganz gleiche Verhältnisse wie in Spandau vorlagen, nur daß, wie gesagt, der Schauplatz dieser Sache in einer süddeutschen Diözese lag. Um nun wahrscheinlich die bereits erfolgten Einladungen an das Königliche Haus und den Besuch des weihenden Kirchenfürsten nicht verschieben und daher in Frage stellen zu müssen, wird der Einweihungstag nicht verschoben, sondern die Feier vorgenommen, koste es was es wolle, obgleich bei einer zweckmäßigen Verschiebung alles ohne besondere Kosten und ordnungsmäßig hätte hergestellt werden können. Wer die Schuld hierbei trägt, möchte nicht untersucht werden; das Ganze wird wohl eine Verkettung verschiedener mißlicher Umstände sein. Man ordne einfach an, daß die entstandenen Mehrkosten von den betreffenden beteiligten Personen aus Privatmitteln und nicht auf die Kirchenbaukosten verrechnet werden, dann kommt so etwas sicherlich nicht vor. Aber warum erklärt in solch einem Fall die Bauleitung nicht offen und unumwunden die Ausführung für unmöglich? Warum hören wir in der Oeffentlichkeit keine einzige Stimme hiergegen, warum schweigen alle Blätter, obgleich in der Stille die Unzufriedenheit weiterglimmt?

In einer Zeit wie der jetzigen, wo überall dringende Nöten für Erbauung von katholischen Kirchen bestehen, das Geld meist fehlt, und daher im ganzen Deutschen Reich die Bettelglocke ertönt, sollte man doch mehr sparen, denn Tausende von Mark gehen dadurch verloren, abgesehen von den dauernden Schäden, die durch die schlechte und flüchtige Bauart für das Bauobjekt im Gefolge sind.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Die moderne Bühne als hohe Schule sittlicher Verlotterung.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Das klassische Wort, daß das Theater eine „moralische Anstalt" sein soll, hat längst keine Geltung mehr. Eher könnte man die Mehrzahl der heutigen Bühnen, auch der angesehensten, einschließlich der sog. Hofbühnen, unmoralische Anstalten nennen. Aber nur die wenigsten von denen, welche eigentlich berufen und vielleicht auch guten Willens wären, hier nach dem Rechten zu sehen, sind über den wahren Stand der Dinge genau genug unterrichtet, um sich ein eigenes Urteil zutrauen zu können. Es ist ja eine bekannte Erfahrungstatsache, daß ein sehr großer Teil der in den Gang der Dinge in Staat und Reich entscheidend eingreifenden, ernsten politischen und geistigen Kapazitäten die Bühnenvorgänge gewissermaßen nur vom Hörensagen kennt, vielleicht nur aus oberflächlichen Tisch- und Salongesprächen, vielleicht durch einen gelegentlichen flüchtigen Blick in die Theaterplaudereien eines dem Tagesgeschmacke huldigenden Zeitungsblattes. Es fehlt nicht an Staatsmännern und führenden Politikern, die jahraus, jahrein überhaupt nicht oder nur bei offiziellen festlichen Anlässen ein Theater von innen zu sehen bekommen. Nur selten ist es wirklicher Mangel an Interesse, der den Sinn für eines der folgenschwersten Bildungs- und Kulturmittel unserer Zeit abstumpft. In der Regel fehlt den großen Arbeitsbienen im gewaltigen Betriebe unseres komplizierten öffentlichen Lebens die Zeit, ihre knapp bemessenen Mußestunden an Orten zu verbringen, von denen ihnen ohnehin nur magerer ästhetischer Lohn winkt. Die leidige Politik nimmt die gespannteste Aufmerksamkeit gerade der fähigsten Köpfe in einem solchen Maße gefangen, daß für „Allotria", wie mancher den Theaterbesuch einzuschätzen pflegt, keine Zeit und kein genügendes Interesse mehr übrig bleiben. Aehnliches gilt in entsprechend verändertem Sinne von einem großen, ja dem größten Teile der ernster und tiefer veranlagten, namentlich der sozial interessierten Frauenwelt. So kommt es, daß der unermeßliche Einfluß, den die heutige Bühne auf die Weltanschauung namentlich der besser situierten Klassen ausübt, an vielen einflußreichen Stellen längst nicht genügend gewürdigt wird. Oft sind die halbwüchsigen Töchter und selbst die noch unreifen Söhne „tonangebender" Familien über die rauhe Wirklichkeit des heutigen Bühnenunwesens weit genauer unterrichtet, als ihre Väter und Mütter, die sich darauf beschränken, über gelegentliche Sentenzen ihrer den suggestiven Einflüssen „moderner" Bühnenerziehung mehr oder minder unterlegenen Nachkommen verwundert das Haupt zu schütteln. Und doch ist der demoralisierende Einfluß, der von der modernen Bühne ausgeht, noch ungleich verderblicher, weil unmittelbarer und sinnfälliger, als die Wirkung der leichtfertigsten Lektüre.

Nach diesen einleitenden Erwägungen führt uns das Thema gleich in medias res. Der Tiefstand der heutigen Bühnenmoral ist den regelmäßigen Lesern der „Allgemeinen Rundschau" keine neue Entdeckung mehr. Erst unlängst fanden gewisse Wedekindiaden an dieser Stelle eine ungeschminkte Erörterung. („Frank Wedekind und seine Freunde aus dem dekadentesten München. Von W. Thamerus" in Nr. 47, S. 825. — „Wedekind hoftheaterfähig. Preßstimmen aus allen Lagern" in Nr. 49, S. 872 f.) Heute ist es nicht Wedekind, der Spezialist für sexuelle Perversitäten, sondern Hermann Bahr, der Zyniker und Moralanarchist, den wir etwas genauer unter die kritische Lupe nehmen müssen, wobei wir uns in der Hauptsache auf Zeitungszitate stützen können. Die Mehrzahl dieser Zitate enthält allerdings nichts weniger als eine Anklage gegen Hermann Bahr und seine Bühnenprotektoren; aber gerade der mehr als leichtfertige, zynische und überzynische Ton gewisser Besprechungen in sogenannten bürgerlichen Blättern wird vielleicht vielen nachdrücklicher die Augen öffnen, als wenn wir die eine oder andere „liberale" Stimme zitieren könnten, welche sich, angewidert von dem allzu penetranten Hautgout Wedekindscher Perversitäten, zu einer vornehm abwehrenden Gebärde verstand.

Ueber Hermann Bahrs neuestes Stück mit dem so harmlos anmutenden Titel „Die Kinder" hat sich der ständige Bühnenberichterstatter der „Allgemeinen Rundschau" in Nr. 52 vom 31. Dezember 1910 (S. 975) bereits mit ziemlicher Deutlichkeit ausgesprochen. Aber die weitreichende demoralisierende Wirkung dieses Theaterskandals erfordert eine intensivere Beleuchtung der vielbeklatschten Komödie. Denn wie heute alle Propaganda

Digitized by Google

nicht bloß des politischen, sondern auch des geistigen und sittlichen Umsturzes ins Massenhafte geht und mit Massenmitteln arbeitet, so hat diesmal auch Hermann Bahr mit Hilfe dienstwilliger Freunde oder unverständiger und verblendeter Gönner sozusagen „ganz Deutschland" zur gleichen Stunde in den Bann seiner Massensuggestion zu zwingen — versucht. Denn hoffentlich ist ihm der Versuch doch nicht ganz nach Wunsch gelungen. Selbst unter denen, die, geblufft durch Situationskomik, Wortwitz und blendende Sentenzen, dem Stücke und dem Autor applaudierten, wird mancheiner sehr nachdenklich und ernüchtert werden, wenn er sich die „Moral" der Bahrschen „Komödie" in ihren platten praktischen Konsequenzen vor die Seele führt.

Hermann Bahr hat es verstanden, seine alle Begriffe der Moral und auch grundlegende Sätze der Wissenschaft total auf den Kopf stellende Komödie gleichzeitig mit einem Schlage an 21 (einundzwanzig) deutschen Bühnen zur Aufführung zu bringen. Und zwar nicht etwa nur an Bühnen zweiten Ranges. Namhafte Hofbühnen, an der Spitze die königlichen Theater in München und Stuttgart, erwiesen ihm gleiche Ehre. Wobei uns nur das eine gewundert hat, daß nämlich die etwaigen Grafen und Gräfinnen, Hofräte und Hofrätinnen, Grafen- und Hofratskinder beiderlei Geschlechts, welche den Premièren oder „Uraufführungen" ihrer Hofbühnen beizuwohnen pflegen, nicht bis in die Haarwurzeln hinein erröteten ob der ihnen und ihresgleichen gemachten Unterstellung, als ob die auf der Bühne „lebenswahr" dargestellten Figuren sozusagen typische Erscheinungen seien.

Schmunzelnd registriert die sozialdemokratische „Münchener Post" (Nr. 300 vom 25. Dezbr. 1910) den starken äußeren Erfolg des im Münchener Königlichen Residenztheater zu Gehör gebrachten Bahrschen Plädoyers für „modern-revolutionäre Gedanken" und für „neue Moral", vor allem aber auch seiner „Sarkasmen über Geburtsadel und Klassenvorurteile". Es sei im Grunde genommen ein „altes Sujet", „zugedeckt mit philosophisch-moralischen Betrachtungen über Geschwisterliebe". Den Sinn der Komödie kristallisiert das sozialdemokratische Blatt kurz dahin:

„Wie, wenn ein Stück so modern-revolutionäre Gedanken voltigiert, wie Hermann Bahrs „Kinder", z. B., daß man gar nicht ahnt, mit wem man zufolge elterlicher Eheirrungen verschwistert sein kann, daß viele Ehen zwischen derart Verschwisterten geschlossen werden, und daß es am Ende auch **ganz gleich ist**, wenn man sich liebt, **ob man eines Blutes ist** — ein solches mit spitzfindiger Neumoral daherkommendes Stück sollte alten Schlages sein?"

Man beachte: Selbst ein sozialistisches Blatt findet die widerwärtige Theorie der Bahrschen Neumoral „spitzfindig", also nicht überzeugend. Um so verblüffender wirkt eine geradezu begeisterte Besprechung in einem anerkannten Organ des gemäßigten bürgerlichen Liberalismus, in einem Blatte, das in vielen tausend Beamten- und Bürgerhäusern auf dem Familientische liegt, das sich noch bis in die neueste Zeit durch ernstere sittliche Auffassung als Repräsentant des Altliberalismus von gewissen Organen des hauptstädtischen Neuliberalismus und Libertinismus vorteilhaft unterschied. Ausgerechnet die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 356 vom 27. Dezember 1910) läßt sich in einem Münchener Originalbericht über die Residenztheater-Aufführung unter anderem also vornehmen, (zur Kennzeichnung des heutzutage in Organen des „bürgerlichen Liberalismus" üblich gewordenen leichtfertigen Tones lohnt sich eine ausführliche Wiedergabe):

„Man hatte seine Hoffnungen vielleicht etwas zu hoch geschraubt, und als man sie durch das etwas leichte Stück nicht durchaus erfüllt sah, revanchierte man sich mit recht flauem Beifall: nur so kann ich es mir erklären, daß bei dieser Premiere nicht brausender Jubel im Hause erscholl. Ich für meinen Teil habe mich an der Komödie herzlich erfreut. Sie ist eine feine und gescheite Satire. Sie zeigt an recht glaubhaften Beispielen, daß es nichts dümmeres gibt als den Satz: „Blut ist dicker als Wasser." **Der Mensch ist nach Bahr kein Resultat der Blutmischung,** sondern ein Resultat der Erziehung. Wenigstens was seinen Charakter, Stil und Weltanschauung anlangt. Und das wird an den „Kindern" bewiesen(?!): an Anna, der schönen, temperamentvollen, eigensinnigen, „originellen" Tochter des Hofrats, Professors und Blinddarmzwickers Dr. Ignaz Scharitzer, und an Konrad, dem Sohn des Grafen Freyn, der korrekt, still, gebändigt, glatt ist wie sein gräflicher Herr Papa. Anna und Konrad lieben sich, und da auch die beiden Alten eine Bekanntschaft vieler Jahre verknüpft, so scheint der ehelichen Verbindung nichts im Wege zu stehen. Um so mehr erstaunt man über das kategorische Nein des Hofrats. — Im zweiten Akt erfahren wir den Grund dieser Absage: Konrad ist der Sohn des Hofrats, die verstorbene Gräfin war des Hofrats Geliebte. . . . Anna muß natürlich ins Geheimnis gezogen werden, und da scheint das Herzchen dieser verliebten Emanzipierten zu brechen. Einen Atemzug lang schwebt die Tragödie durch die Komödie, und wie durch einen feinen Schleier blitzt das Gespenst des Incest auf: schwüle Ibsenstimmung. — Der dritte Akt bringt eine weitere Verschlingung des Problems und zugleich die Lösung. Der alte Graf Freyn erscheint auf der Bildfläche. Ihn hat eine ähnliche Angst hergetrieben, wie sie den Hofrat Scharitzer in dem Augenblick gepackt hatte, da ihm Konrad seine Liebe zu Anna gestand. Auch Freyn hält die Kinder für Geschwister; denn Anna ist die Frucht eines Verhältnisses, das er mit der Hofrätin hatte. Wie die beiden Alten sich „das" gegenseitig gestehen, wie sie sich zuerst mißverstehen, dann wüten und endlich mit der Resignation gesetzter Männer sich mit der Tatsache abfinden, daß sie sich gegenseitig gehörnt haben, das streift zwar, als Ganzes angesehen, knapp an der Klippe des Possenhaften vorbei, aber es ist gerade in diesem Dialog eine so feine Beobachtung und Charakterentfaltung, und über das Gespräch ist ein Füllhorn so launigen Witzes, der **aus Weltanschauungstiefen (!!)** kommt, ausgegossen, daß man Bahr ob seiner etwas antiquierten Technik nicht böse sein kann."

Wohlgemerkt: Hermann Bahr hat nicht etwa bloß eine gepfefferte Ehebruchs-„Komödie" geschrieben, wie die dramatische Literatur und Afterliteratur aus alter und neuer Zeit deren nur zu viele aufweist, sondern ein mit **prinzipiellen Thesen** gespicktes **moralstürzendes Tendenzstück,** dessen Grundgedanke die völlige Ausmerzung eines Begriffes ist, der die Kultur von Jahrtausenden beherrschte und selbst den Wilden und Barbaren heilig blieb: des Prinzips der Blutsverwandtschaft. Diese moralanarchistische Tendenz — und nicht der unsittliche Gehalt des Stückes an sich — ist es, welche dem einundzwanzigfachen Bühnenskandal vom 23. Dezember seine Bedeutung gibt.

Wir wären fast versucht, die Leser um Verzeihung zu bitten, daß wir ihnen die widerwärtigen Einzelheiten dieser Bahrschen Komödie auch nur im Zitat vorsetzen mußten. Aber was an 21 deutschen Bühnen, darunter erstklassigen Hofbühnen, gleichzeitig aufgeführt wird, kann der Erörterung in einer für gereifte Leser bestimmten Wochenschrift nicht entzogen werden.[1])

Was Hermann Bahr seinem Publikum zumuten zu können glaubt, ersieht man aus einem weiteren unsauberen Detail, das der „Bayerische Kurier" (Nr. 359/60 vom 25./26. Dezbr. 1910) in einer mit erquickender Schärfe geschriebenen Kritik heraushebt:

„Der Herr Hofrat, der offenbar an Polypragmasie leidet, scheint, seiner burschikosen Ausdrucksweise nach zu schließen, die in Berlin seit einigen Jahren eingeführten Vorlesungen über ärztliche Ethik leider nicht mehr haben genießen können. Der Apfel, in diesem Falle der wie ein deus ex machina plötzlich auftauchende und dann wieder spurlos verschwindende außereheliche Sohn des Herrn Hofrats aus seiner Jenenser Tätigkeit, fiel nicht weit vom Stamm . . . Der einzig normale Mensch ist der Sohn Conrad, und der kann einem in der Zwiespältigkeit seiner Kindesgefühle nur leid tun. Mit solchen Sanatoriumskandidaten schlägt man keine erfolgreichen Geistesschlachten."

Ueber die Grundtendenz der Komödie urteilt dasselbe Blatt:

„Die sozialistische Weltanschauung — wenn man bei Bahr von einer solchen überhaupt reden kann — des Autors drängt sich widerlich aufdringlich in den Vordergrund. Wer weiß, was dem Stück passiert wäre, wenn es in Wien das Licht der Welt erblickt hätte. Die Oesterreicher sind sehr feinfühlig und von guten Sitten, sie würden sich eine derartig rauhbeinige Behandlung ihres Adels kaum so ruhig gefallen lassen, wie dies überraschenderweise im K. Residenztheater in München geschah."

Das Befremden über die Tatsache, daß ähnliche grundsätzliche Verhöhnungen aller sittlichen Empfindungen in einem königlichen Hoftheater Heimatrecht finden, ist unlängst auch in der liberalen „Allgemeinen Zeitung" zu schärfstem Ausdruck gekommen. Diesen Gedanken stellt auch die „Augsburger Postzeitung" (Nr. 292 vom 28. Dezember 1910) in den Mittelpunkt einer kurzen, aber unerbittlichen Kritik, der wir folgende Sätze entnehmen:

„Herr Bahr suchte die ganze fadenscheinige Geschichte besonders geistreich im Sinne der Wiener Kaffeehaus-Philosophen zu machen, welche durch Drapierung mit zwei wechselseitigen Ehebrüchen in der Vorgeschichte und einem gepfefferten Feuilleton von Simplicissimus-Zynismen über kryptogames Sexualleben des Adels in und neben der Ehe, die in der Akustik des Residenztheaters sehr peinlich anklangen. Durch diese immer stärker hervortretende Neigung des Repertoirs zu Konzessionen an den blasierten verlogenen Tagesgeschmack wird der Rest von edlem Empfinden, der etwa im Publikum noch vorhanden ist für wirkliche dramatische Kunst, systematisch kaput gemacht."

Ueber die Aufnahme des skandalösen Stückes im Königlichen Hoftheater zu Stuttgart lauteten die Mitteilungen merkwürdigerweise sehr verschieden. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" ließen sich über „lebhaften Beifall nach jedem

[1]) Das zitierte Blatt wird nicht nur in politisch-liberalen, speziell in Beamten- und Lehrerkreisen, sondern auch von protestantischen Geistlichen sehr viel gelesen. Es gilt als bevorzugtes Organ des Evangelischen Bundes. Der protestantische Oberkonsistorialpräsident Dr. von Bezzel, dessen ernste sittliche Lebensanschauung allbekannt ist, mag erstaunte Augen gemacht haben, als er dicht neben dieser kuriosen Verherrlichung zügellosester Begattungsfreiheit einen begeisterten Bericht über seine „ergreifende", „eindrucksvolle" Weihnachtfestpredigt in der St. Stephanskirche zu Bamberg las. — — —

Digitized by Google

Aktschluß" berichten; andere Blätter, z. B. die „Kölnische Volkszeitung", meldeten, die Aufnahme sei sehr kühl gewesen. „Außerordentlich starker, ja durchschlagender Erfolg" wurde aus Hannover, „starke Opposition" aus Frankfurt a. M. berichtet. Weitere Aufführungen fanden u. a. statt an den königlichen Bühnen zu Dresden und Prag, ferner in Nürnberg, Leipzig, Chemnitz, Hanau, auch in Kiel, wo Prinz Heinrich von Preußen der Aufführung beiwohnte, endlich in Amsterdam und Rotterdam. Das „Berliner Tageblatt" frönte der Sensationssucht seines Publikums, indem es sich aus den meisten der 21 Aufführungsstädte telegraphische Originalberichte übermitteln ließ. Dem Organ des freisinnigen Berliner Judentums scheint es eine besondere Freude gemacht zu haben, daß 21 deutsche Bühnen die moralanarchistische Komödie just am 23. Dezember, also gewissermaßen als deutsche Weihnacht-Novität in Szene gehen ließen. Der Ruhm, die Bahrsche Verherrlichung des allgemeinen Ehebruchs und der völligen Begattungsfreiheit mit dem Weihnachtfeste expressis verbis in ganz direkte Verbindung gebracht zu haben, gebührt übrigens den — „Münchner Neuesten Nachrichten", welche vermeinen, das „lustige Stück" dürfte „die größte Weihnachtfreude vermutlich dem Autor einbringen", der „gewiß, was wir uns alle wünschen, vergnügte Feiertage" habe. Das sattsam bekannte „meistgelesene und meistverbreitete" Hauptorgan des süddeutschen Liberalismus empfiehlt das Stück auch noch ausdrücklich als Familienkost, indem es wörtlich schreibt:

„Ironie, Zynismus, Libertinismus und dieser und jener Ismus noch findet sich in der geistreichsten Weise, aber dabei in einer so harmlosen Dosis verwendet, daß **jeder Vater seine Töchter in das Schauspiel führen kann.**"

Man muß sich an derartige, den Familien des sogenannten „Bürgertums" in vollem Ernste erteilten Ratschläge gegenwärtig halten, wenn man nach plausiblen Erklärungen für den entsetzlichen Niedergang des öffentlichen Anstandes und der privaten sittlichen Anschauungen in weiten Schichten der liberalen Bourgeoisie forscht.

Die am gleichen Abende am Münchener Gärtnertheater zum ersten Male aufgeführte musikalische Komödie von Oskar Straus (Text von Rudolf Lothar) „Das Tal der Liebe" ist übrigens in den gehäuften unsittlichen Details um kein Haar besser als die Komödie von Hermann Bahr. Bahr ging nur insofern noch einen erheblichen Schritt weiter, als er das, was Rudolf Lothar — in einer verschlechterten Auflage von Max Dreyer — als logische Schlußfolgerung nur andeutet, mit brutalem Zynismus zum prinzipiellen System erhebt. Hier wie dort ist die freche Verhöhnung der Vaterschaft und des Familienehrbegriffes Prinzip, hier wie dort wird der moral-anarchistische Satz gepredigt: Es ist für einen Menschen völlig einerlei, wer sein Erzeuger war.

Und Leute, die zur Hundspeitsche greifen würden, wenn ihnen jemand in bezug auf ihre Person oder auf ihre Eltern eine solche Schmach ins Gesicht sagte, klatschen dem auf der Bühne verkündeten Prinzip Beifall. Wo bleibt da der in gewissen Klassen und Kreisen aus falschem Standesvorteil oft bis zu verbrecherischer Selbsthilfe überspannte deutsche Ehrbegriff? Ja, so ist das sogenannte „gebildete" moderne Herdenpublikum, das ohne eigenes Nachdenken seine wechselnde Tagesüberzeugung von irgend einem Hansdampf im Morgen- oder Abendblatt oder von den Theaterbrettern „bezieht" wie einen Gebrauchsartikel. Wenn im nüchternen Leben der beleidigte Ehemann den Ehebrecher mit der Peitsche ins Gesicht schlägt oder im Affekt niederknallt, dann begeistert sich „alle Welt" für den Rächer seiner Ehre, um Tags darauf denen Beifall zu klatschen, die sich auf der Bühne mit gehäuften Ehebrüchen „gemütlich abfinden".

Wer sich für das sittliche Niveau der Theaterberichterstattung bürgerlich-liberaler Durchschnittsblätter interessiert, dem empfehlen wir beispielsweise die Lektüre des überaus frivolen Referates in Nr. 358 der oben bereits entsprechend angeführten „Augsb. Abendzeitung" über „Das Tal der Liebe". Das liberale „Familienblatt" ist ganz entzückt von dieser drastischen „Erotik" und scheint nicht übel Lust zu haben, die sündige junge Markgräfin, die ihren alten Gemahl mit einem jungen Bauernburschen betrügt, als personifizierten Protest gegen die — Prüderie auf den Leuchter zu stellen. Selbst die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 603) finden die Szenenführung dieses „pikanten Vaterschafts-Swankes" zu „eindeutig" und „zu derb". Aber warum denn? Heutzutage kann doch alles, was mit dem Sexualismus zusammenhängt, nicht eindeutig und derb genug herausgestellt werden, wenn es dem „verwöhnten" sogenannten Publikum Geschmack abgewinnen soll.

Wenn es auf unseren Bühnen noch zehn oder zwanzig Jahre in diesem Stile weitergeht, ist Deutschland auch auf diesem Gebiete reif und überreif zum völligen Zusammenbruch. Denn mit den Grundpfeilern der menschlichen Gesellschaft brechen auch die Säulen des Staates zusammen, und mit dem Grundgesetz der legitimen Abstammung stürzt vor allem das der legitimen Monarchie. Nicht wenige werden den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" auch diesmal wieder einen pessimistischen Schwarzseher schelten. Sei es drum! Heißt es doch in einer der letzten Ausgaben der „Fliegenden Blätter": „Es ist bezeichnend, daß man den einen Fanatiker nennt, der immer die Wahrheit spricht."

Kinderballade

von den heiligen drei Königen.

Horch auf der Glöckchen silbernen Klang!
Sie klingen und läuten die Strasse entlang:
Klingling — tingling — tingling!
Mit weichen und sanften und lautlosen Tritten
Kommen Kamele des Weges geschritten.
Hundert Kamele kommen daher,
Die hundert Kamele tragen so schwer.
Doch hindert sie nichts, ohne Ruhe und Rast
Wandern sie fort mit der kostbaren Last,
Und jedes ein Glöcklein am Halsbande trägt,
Das immerfort läutet und bimmelt und schlägt:
Klingling — tingling — tingling!

Es traben auch Reiter im Wanderzug mit.
Die halten mit allen Kamelen den Schritt:
Trabtrab — trabtrab — trabtrab!
Und flinke Gesellen, in eiligen Haufen,
Die kommen dazwischen so flüchtig gelaufen,
Als wäre das Wandern ein Kinderspiel!
So streben sie alle zum herrlichen Ziel,
Und achten nicht Mühsal noch Fährnis und Not,
Und folgen der suchenden Sehnsucht Gebot,
Und folgen dem Sterne am himmlischen Zelt,
Der ihnen zum leuchtenden Führer bestellt —
Trabtrab — trabtrab — trabtrab!

Sie haben auch irdische Führer dabei.
In ihrer Mitte, da reiten die Drei —
Herr hilf — Herr hilf — Herr hilf!
Sie sitzen auf schneeweissen Dromedaren,
Sie tragen Kronen in kohlschwarzen Haaren,
Sie tragen Mäntel aus Purpur gewebt,
Ihr Blick ist von heimlichem Feuer belebt,
Im Alter verschieden, doch einig im Herrn,
So folgen sie Gottes hellstrahlendem Stern,
Sie falten die Hände und beten so leis,
Der Jüngling, der Mann und der würdige Greis:
Herr hilf — Herr hilf — Herr hilf!

So geh'n sie die Strasse, so zieh'n sie dahin,
Mit treuem, geduldigem, hoffendem Sinn —
Klingling — Trabtrab — Herr hilf!
Der Stern aber lenkt ihre suchenden Füsse
Und sendet vom Himmel die leuchtenden Grüsse,
Und leitet sie hin, wo der heilige Christ
In ärmlichem Stall, in der Herberge ist.
So pilgern sie hin und so wandern sie fort
Zum lieblichen, gottbegnadeten Ort.
Und stille wird's wieder in Bergen und Wald,
Und leise, leis, fern in der Weite verhallt:
Klingling — Trabtrab — Herr hilf!

Anna, Freiin von Krane.

Digitized by Google

So ist es!

Zu den „Bedenken eines katholischen Buchhändlers."

Von Otto Eltermann, Kempen (Rhein).

Die „Bedenken eines katholischen Buchhändlers" von Joseph Waibel, Freiburg, in Nr. 48 (1910) dieses geschätzten und verdienstvollen Blattes sind gewiß manchem katholischen Sortimentsbuchhändler aus dem Herzen gesprochen; „ja, so ist es", wird manch einer beim Lesen dieser schwergefügten Sätze nicht ohne Bitterkeit gedacht haben.

Vor mir liegt das Zeugnis über bestandene Lehrzeit in den Geschäften einer unserer größten katholischen Buchhändlerfirmen. Bald rund ein Vierteljahrhundert ist's her. Mit einem Herzen voll Optimismus und Zuversicht trat der Pennäler in den Buchhandel ein, der ihm, dem Bücherfreunde, immer als Ideal erschienen war. Vieles hat im Laufe der Jahre an dieser idealen Auffassung gerüttelt, manche Bitterkeit ist beigemischt, aber Gott sei Dank, jene ist geblieben.

Der reine alte, ehrenwerte Sortimentsbuchhandel ist wie ein altes Geschlecht, das unrettbar dem Erlöschen nahe; von den verschiedensten Seiten wird an seinen Grundfesten mit Stemmeisen und Meißel gebröckelt. Eine Besserung ist nicht abzusehen, erinnert sei nur an die kürzliche Erklärung der 47 Verleger im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"! Was nutzen dagegen die nach und nach tropfenweise sich einstellenden Proteste der Sortimenter? Die Verleger hüllen sich in Schweigen und denken: „Was kümmert uns Hekuba, wir tun, was wir wollen!" Wer wird sie in zwingender Weise hindern?

Alle diese Uebel treffen speziell für den katholischen Sortimentsbuchhandel in besonderem Maße zu. Der katholische Sortimenter muß, wenn anders er nicht gegen sein Gewissen handeln will, von vornherein auf den Vertrieb vieler gut rabattierter Werke verzichten. Außer den Fremdkörpern, welche dem Buchhandel im allgemeinen schaden, kommt für ihn noch die Konkurrenz der geistlichen und sozialen Genossenschaften und Vereinigungen hinzu, die sich mit Vertrieb und Herstellung buchhändlerischer Erzeugnisse befassen. Die Ausführungen des Herrn Waibel über diesen Punkt sind außerordentlich beherzigenswert und nicht hinwegzudisputieren, denn sie entspringen der Erfahrung am eigenen Leibe. Bei diesen Totengräbern eines ehrenwerten Standes ist es nicht immer goldene Rücksichtslosigkeit, sondern vielfach Unverstand und Unkenntnis. Die Leiter und geistigen Väter solcher Unternehmungen, meist sicher in Amt und Würden, können sich nicht hineindenken in die Sorgen und Nöten eines auf sich selbst gestellten, um seine Existenz ringenden Sortimenters. Ist es richtig, daß um des guten Zweckes willen ehrenwerte Existenzen ins Wanken gebracht werden? Was sind das für Zeiten, was ist das für ein Leben! Weißt du, was eine Nervenmühle ist? Tag für Tag, von früh bis spät, dieselbe Jagd, dieselbe Plackerei, dieselbe nicht zu umgehende Kleinigkeitskrämerei mit ihren Nadelstichen. Kaum tagsüber ein Aufatmen, ein auf sich selbst Besinnen, kaum Zeit überhaupt zu geistiger Fortentwicklung, zu etwas Selbstkultur. Wie wuchtig trifft J. Waibel die realen Tatsachen, wenn er schreibt: „Wie Schmutz empfinde ich es an meiner Seele", sagte meine Frau neulich: „Daß man sich so nur in Aeußerlichkeiten erschöpfen muß. Jeden Aufschrei der Seele erstickt die laute Frage des Tages: Wie zahlen wir unseren Wechsel?!" Warum suchen katholische Unternehmer, die neben dem Ladengeschäft noch Verlag, Druckerei usw. besitzen, so häufig gerade ihr Ladengeschäft „wegen Ueberbürdung" abzustoßen! Warum geben so häufig junge, tüchtige Kräfte, die sich mit entsprechendem Kapital selbständig gemacht haben, diese Selbständigkeit wieder auf? Warum?!

Auch die Bitten um milde Gaben für einen Kirchenbau oder ähnliche Zwecke sind heutzutage immer häufiger auf einen großen Fuß eingerichtet. Kommen sie zu Neujahr, so bringen sie religiöse Abreißkalender, die sich neben denen von Kühlen und Auer sehen lassen können, kommen sie vor Weihnachten, so bringen sie eine Serie Weihnachtskarten, kommen sie zu Ostern, so bringen sie ein Karwochenbüchlein usw. Stets bringen sie in diejenigen Kreise diejenigen buchhändlerischen Erzeugnisse, welche diese Kreise sich sonst beim Buchhändler würden erstanden haben. Besonders in kleineren Orten macht sich dieses aufs Unangenehmste fühlbar. Wer will dem Seelenhirten, zumal dem in der Diaspora verdenken, daß er Scherflein für den Bau seines Gotteshauses sammelt. Aber muß es denn gerade auf diese Weise geschehen? Mußt du, um dein Kirchlein zu bauen, so manch anderes mit Müh und Sorgen aufgerichtetes Gebäude schädigen? Außerdem ist es nicht einmal klug, denn alle durch diese Gratisgeschenke geschädigten Geschäftsleute, und deren sind nicht wenige, werden nie ein Scherflein beitragen und durch ihren geäußerten Unwillen vielleicht auch noch andere davon abhalten.

Von der Kolportage sagt Herr Waibel: „Wir seßhaften Buchhändler und besonders gewissenhafte Buchhändler sind keine Freunde des Reisevertriebes." Das ist richtig, und wir haben unsere guten Gründe dafür. Außerdem sind praktische Versuche, durch Kolportage dem katholischen Sortimentsbuchhandel auf die Beine zu helfen, fast stets fehlgeschlagen! Woran liegt es? Einmal scheidet für die katholische Kolportage all die Schundware aus, welche sonst die Erfolge macht. Es fehlt uns an der richtigen Kolportage-Literatur (wobei nicht bestritten wird, daß gute Ansätze vorhanden); die beste Sache zieht nicht, wenn nicht entsprechend zubereitet. Die Schaffung eines einwandfreien Kolportageromans ist über schüchterne Anfänge nicht hinausgekommen. Weiter kann der Sortimenter als Zwischenglied dem Kolporteur meist nicht den Rabatt bewilligen, den dieser verlangt. Und dann die vielen traurigen Erfahrungen mit dem Kolporteurmaterial, diese Verluste, diese Differenzen, dieser Aerger. Die einzige Möglichkeit sind vorerst solche Leute, welche die Kolportage im Nebenamte betreiben, wie Invaliden, Hausierer, Zeitungsagenten usw.

Und nun zum Schluß noch ein Punkt. Er gehört zum Thema, und er sei nicht übergangen, wenn er auch einen Vorwurf enthält. Das Gesagte beruht auf langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen, die auch von anderer Seite bestätigt werden: Die katholischen Geschäfte müssen sich von ihrer katholischen Kundschaft manches bieten lassen, was man protestantischen und jüdischen Geschäften nicht zu bieten wagte. Man rede uns nicht mehr von Rückständigkeit des katholischen Buchhandels, das trifft nicht mehr zu. Heutzutage heißt es: entweder strebsam und voranschreitend oder unterliegen; die Konkurrenz wird schon für das Weitere sorgen. Also damit kann diese Tatsache nicht begründet werden! Welcher Sortimenter kennt nicht diese Kunden, denen man nichts recht machen kann, die a priori immer etwas zu nörgeln haben, denen der Verkehr über Leipzig — um mit Jean Paul zu reden — eine „Faultierpost" ist, denen es noch nicht schnell genug geht, wenn man unter Tragung der Kosten jede kleinste Kleinigkeit direkt kommen läßt; die, von keinen Detailkenntnissen beschwert, sich die schiefsten Urteile leisten und was der Hindernisse, Hemmnisse und Ungerechtigkeiten mehr sind. Wie manches gute Unternehmen auf unserer Seite ist nicht bereits durch diese Nörgelsucht zugrunde gerichtet! Wie mancher geplagte Sortimenter wird schon in seinem Innersten gedacht haben: „Geh und kaufe deine Sachen, wo du willst, laß mich ungeschoren!" Aber wehe, wenn er es sich merken läßt!

Doch genug. — Möchten diese Zeilen, nach des Tages Last und Mühe in bester Absicht niedergeschrieben, ihr Scherflein dazu beitragen, daß die Nöten des katholischen Sortimentes bekannter werden, und auf Abhilfe gesonnen wird.

Im Lande der Verbannung.

Nach dem Portugiesischen des P. Luiz Gonzaga Cabral S. J.

Aus der Weihnachtnummer der „A Palaura".

Schau das liebe Gotteskind
Zitternd auf dem kalten Stroh,
Wie sein Leid in Perlen rinnt . . .
Jesus, warum weinst du so?

Ach, mit Tränen ist getränkt
Der Verbannung schwarzes Brot,
Wenn mein Herz der Heimat denkt
Und das Dunkel mich umdroht.

Aus des Vaters lichtem Schoss
Sank ich in das Elend hier,
Schmerzen sind mein bittres Los.
Doch die Liebe weint nach dir . . .

Jesus, auch für mich erblüht
Weihnacht hier am fremden Strand,
Eine Rose, taubesprüht —
Ich bewein' mein Vaterland!

Doch die Dornen, die dem Fuss
Auf der Flucht sich eingedrückt,
Haben wie ein Heilandsgruss
Meine Seele still beglückt.

Liebe hat den Herrn gebannt
In die Armut, Not und Pein:
Glücklich, wer im fremden Land
Seinem Gott darf ähnlich sein!

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Wie für religiöse Artikel Reklame gemacht wird.[1])

Fritz Lücke in Kevelaer

Musterlager b. H. Posch am Bahnhof Speldorf
liefert zur leichteren Anschaffung gegen Zahlung
„pro Tag 10 Pfg."
(Aermere Leute können 3 bis 5 Pfg. zahlen.)

Beliebteste Hängekreuze	jetzt M. 1.50 unter Preis.
Beliebteste Stehkreuze	jetzt M. 1.50 unter Preis.
Figuren: Jesus, Maria, Joseph	jetzt M. 1.50 unter Preis.
Hausaltärchen (konkurrenzlos) neu . . .	jetzt M. 2.20 unter Preis.
Hausaltärchen (Heimarbeit)	jetzt M. 1.50 unter Preis.
Das Leben der Heiligen	jetzt M. 1.50 unter Preis.
Das hl. Messopfer (F.)	jetzt M. 1.50 unter Preis.

F. Kirchlich bestätigte Preise mit Kirchensiegeln.

Wenn unlautere Personen, einflussreiche, heimliche Teilhaber von minderwertigeren Gegenständen, Täuschungen bewirken, bitte meine Waren selbst prüfen und selbst urteilen. Mein neues Hausaltärchen ist meine eigene Erfindung und eigenes Fabrikat und übertrifft laut Massenbegutachtungen alles jemals Dagewesene an Wert und Billigkeit. Meine Jesus-, Maria-, Josef-Figuren enthalten trotz der billigen Preise abwaschbare Kirchenfarbe und keine Goldbronze, sondern echte Vergoldung.

1000 Mark Belohnung,
wer mir für 1 Pfg. Unreellität nachweist.

Hochachtend

Fritz Lücke, Kevelaer.
Verleger vom hl. Messopfer.

Empfohlen vom Hl. Vater, zahlreichen Bischöfen und ca. 1000 unparteiischen Priestern.
(NB. Wer wünscht eine Niederlage?)

[1]) Obiges Inserat fand sich in einem weitverbreiteten Blatte in Mülheim an der Ruhr (Nr. 533 vom 23. November 1910). Das Blatt ist natürlich für die Eigenart dieser Reklame nicht verantwortlich zu machen. Vielleicht ist ein Leser in der Lage, uns Aufklärung zu geben, was beispielsweise abwaschbare „Kirchenfarbe" ist, inwiefern sie sich von anderer abwaschbarer Farbe unterscheidet, oder ob vielleicht die suggestive Wirkung auf naive Gemüter dabei eine Rolle spielt.

Wiens Gesundbrunnen.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Als vor achtzehnhundert Jahren die Römer aus der kleinen illyrischen Ansiedlung Vindobona ein militärisches Standquartier machten, sorgten sie, wie bei allen ihren städtischen Niederlassungen, auch hier für gutes Trinkwasser durch Aquädukte. Bei Neubauten in der inneren Altstadt fand man gemauerte Reste zweier Wasserleitungen: die eine kam nordwestlich von den Höhen des jetzigen Stadtteiles Hernals, die andere südlich von Atzgersdorf und Mauer. Selbst die Heilquellen Badens sind nach Ausgrabungsfunden gefaßt gewesen, wobei es allerdings dahingestellt bleiben muß, ob die Römer den Heilwert der Quellen gekannt haben. In der Völkerwanderung gingen diese Werke zugrunde und das Mittelalter meldet uns nichts vom Baue neuer Wasserleitungen; man hat sich wohl mit Brunnen und der Donau begnügt. Da man aber keine Kanalisation hatte, also allen Unrat den Senkgruben überliefern mußte, so war das Wasser der Hausbrunnen gerade nicht besonders zum Trinken geeignet, es erzeugte vielmehr böse Krankheiten und reichte auch bei Bränden nicht aus.

In die Mitte des 16. Jahrhunderts fiel die Erbauung der ersten Wasserleitung (1550—1553), welche jedoch nur für die kaiserliche Hofburg berechnet war. Sie kam in Sickerkanälen aus den Quellen der Anhöhen von Matzleinsdorf. Erst 1565 begann man mit dem Bau einer Wasserleitung für allgemeine Zwecke. Man faßte die Quellen der Höhen zwischen Dornbach und Hernals in Saugkanälen und leitete das Wasser in die „Brunnstube" von Hernals. Später kamen die Albertinische Leitung aus den Berglehnen des Halterbaches bei Hütteldorf hinzu und die Karolinische Wasserleitung. Aber alle diese Werke brachten nur rund 550 Kubikmeter Wasser nach Wien. Kaiser Ferdinand I. widmete das ihm von den Ständen überreichte Krönungsgeschenk von 100000 Gulden zum Baue der „Kaiser-Ferdinand-Wasserleitung", welche 1836 bis 1841 in Heiligenstadt, heute zur Stadt Wien gehörend, erbaut wurde und 5700 Kubikmeter Wasser täglich lieferte. Im Jahre 1843 wurde diese Wasserleitung, welche 750000 Gulden gekostet hatte, der Stadt übergeben, welche die Kosten durch eine Anleihe aufbringen mußte. Die Leitung speiste 211 öffentliche Auslaufbrunnen und 25 Bassins und versorgte 700 Häuser mit je einem Auslauf. Als aber 1859 die Festungswerke fielen und nun ganze Stadteile neu erstanden, war die Gemeindeverwaltung gezwungen, eine der Großstadt würdige moderne Wasserversorgung zu schaffen.

Nach mehrjährigen Studien beschloß 1864 der Gemeinderat, eine große Wasserleitung aus dem Quellgebiet der Rax und des Schneeberges her zu bauen. Der Bürgermeister Zelinka, sonst ein tüchtiger Mann, war damit nicht einverstanden, denn er meinte, das müsse doch „ein rechter Esel" sein, der das Wasser aus wildfremden Gegenden so weit nach Wien leiten wolle. Doch als der Kaiser 1865 bei Eröffnung der Ringstraße seinen Wienern den am Fuße des Schneeberges entspringenden Kaiserbrunnen überließ und Graf Hoyos dazu noch die Stixtensteinquelle schenkte, ging man mit aller Macht an den Bau dieses großen Werkes, welches am 24. Oktober 1873 in Gegenwart des Kaisers und des Kronprinzen Rudolf eröffnet werden konnte. Das ist die „Kaiser-Franz-Joseph-Hochquellenleitung", der erste Gesundbrunnen Wiens, denn von seiner Eröffnung an verschwand der Typhus fast gänzlich und auch andere Epidemien wurden beseitigt. Mit dem Anwachsen der Stadt entstand natürlich die Notwendigkeit, diese Wasserleitung durch Einbeziehung anderer Quellen zu erweitern, so daß sie jetzt täglich 68000 bis 100000 Kubikmeter bestes Gebirgsquellwasser nach Wien liefert. Die Kosten beliefen sich bis 1898 auf insgesamt 79 Millionen Kronen. — Die Wientalwasserleitung mit 25000 Kubikmetern täglicher Lieferung wird hauptsächlich zu Nutzwasser verwendet.

Die Einverleibung der Vororte schnellte 1890 die Einwohnerzahl Wiens plötzlich von 840000 auf 1360000 hinauf; die heurige Volkszählung dürfte die zweite Million erreichen, wenn nicht überschreiten. Als Dr. Karl Lueger 1897 die Verwaltung seiner Vaterstadt übernahm, ging er sofort daran, Wien eine zweite Hochquellenleitung zu verschaffen, die sich als unbedingte Notwendigkeit erwies. Seine bekannte Tatkraft förderte dieses Werk in kurzer Zeit so weit, daß bereits am 27. März 1900 der Gemeinderat den Beschluß fassen konnte, mit Benützung der im Tale der steiermärkischen Salza zwischen Mariazell (Gußwerk) und Wildalpen zutage tretenden sechs Quellen eine zweite Hochquellenwasserleitung mit einer Tagesleistung von 200000 Kubikmetern zu erbauen. Das Wasser dieser Quellen kommt von den Abhängen des 2278 m hohen Hochschwab und ist nach mehrfachem Untersuchen von allerbester Beschaffenheit. Die Leitung ist 191 km lang, davon entfallen 74 km auf Kanalleitungen, 77 km auf Stollenleitungen, 6,2 km auf 100 Stück Aquädukte, 13 km auf vier Siphons zur Unterdükerung des Lechnergrabens, der Ybbs, des Gamingbaches und der Erlauf, 10 km auf 14 andere Siphons usw. Für die Kosten des ganzen Werkes sprach Bürgermeister Dr. Lueger einen Kredit von 90 Millionen Kronen an. Das Gesamterfordernis bis zur Eröffnung der Leitung am 2. Dezember 1910 stellte sich auf 72,7 Millionen, für die restlichen Arbeiten rechnet man noch 17 Millionen, so daß der ursprünglich bewilligte Betrag ausreichen wird. Daß jedes solches Werk der Arbeiterschaft reichen Verdienst bringt, sieht man aus folgenden Zahlen. Bei den Regiearbeiten des städtischen Bauamtes wurden allein an Wochen- und Akkordlöhnen 10931393 K ausbezahlt; die Unternehmer, welche Arbeiten für die Stadt dabei ausführten, erhielten 26770618 K, an die Großindustrie wurden 11223103 K ausbezahlt. Auch in diesen letzten Posten stecken Millionen an Arbeitslohn.

Die neue Hochquellenwasserleitung liefert täglich 2 Millionen Hektoliter Wasser nach Wien, die ältere 1380000, so daß den Wienern jetzt täglich 3380000 hl Trinkwasser zur Verfügung stehen; es entfallen auf den Kopf der Bevölkerung täglich 160 l gegen 57 l bisher. Man hat nun ausgerechnet, daß das jetzige Quantum Trinkwasser bis 1940 ausreichen wird, wenn man per Kopf 100 l täglich (40 l für den Hausbedarf, 35 l für gewerbliche und 25 l für öffentliche Zwecke und Verlust) rechnet, und wenn Wien sich wie in den letzten Jahrzehnten vergrößert. Ein Quantum von 100 l per Kopf der Bevölkerung ist reichlich bemessen und die Vergrößerung Wiens wird in dem bisherigen Maße nicht stattfinden, da Vororte nicht mehr einverleibt werden können. Man darf also wohl annehmen, daß die beiden Wasserleitungen für fünfzig Jahre ausreichen.

Die Luegersche Hochquellenleitung aus dem Höllenstein-Hochschwabgebiet begann mit der Grundsteinlegung am 11. August 1900 bei Wildalpen, der eigentliche Bau begann am 7. Dezember 1901, an welchem Tage Bürgermeister Dr. Lueger beim Eingange des Hauptstollens der Göstlingeralpe den ersten Sprengschuß abgab. Zur Zeit der regsten Bautätigkeit waren auf der Strecke 8000—9000 Arbeiter und in Wien bei Verteilungsanlagen 1200 Arbeiter beschäftigt. Die Vollendung des Werkes war für Ende 1911 bestimmt. Im Jahre 1908 trat aber infolge langanhaltender Trockenheit in Wien großer Wassermangel ein und die Bewohner der ehemaligen Vororte verlangten immer dringender Hochquellenwasser. Da setzte sich Bürgermeister Dr. Lueger, kräftigst unterstützt von seinem Magistratsdirektor Dr. Weiskirchner, für eine Beschleunigung der Arbeiten ein und es gelang ihm, im Gemeinderat den Beschluß durchzusetzen, daß die Eröffnung am 2. Dezember 1910, dem Tage der 62jährigen Wiederkehr der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph, erfolgen solle. Man mochte damals wohl Bedenken haben, ob der schon 78jährige Monarch den Termin erleben werde. Gott erhielt ihn seinen Völkern in unglaublicher Rüstigkeit. Aber der große Volksbürgermeister erlag der mörderischen Krankheit und konnte den Tag nicht miterleben. Der Kaiser wohnte den Eröffnungsfeierlichkeiten bei und gab mehreren Männern gegenüber seinem tiefen Bedauern Ausdruck, daß Dr. Lueger, diese Verkörperung des glaubens- und kaisertreuen Deutschösterreichertums, die Vollendung seines Werkes nicht mehr auf Erden sehen konnte.

Digitized by Google

Winterabend im Walde.

Tief verschneit die Berge steh'n,
Zwerglein in dem Walde geh'n —
Alles still in weiter Rund,
Nur ein Brünnlein raunt im Grund . . .
Flocken rieseln licht und leis,
Tannen stehen still und weiss —
Hebt ein Wintermärchen an . . .
Und nun dunkelt's tief im Tann. W. Matthiessen.

Pädagogische Neuerscheinungen.

Von F. Weigl, München.

„Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes." — So hat Willmann die jüngst bei Kösel erschienene Sammlung von Reden, Vorträgen und Aufsätzen betitelt, die als Neudruck des „Vigilate" ausgegeben wurde. Wenn ein Mann von der geistigen Spannweite Willmanns spricht, dann lauscht man gerne, und so braucht eigentlich dies neue Buch des ewig jungen Meisters keine besondere Empfehlung. Es sei nur der Inhalt mitgeteilt. Die Abhandlungen umfassen folgende Themen: Die soziale Aufgabe des Lehrstandes. Die Volksschule und die soziale Frage. Christliches Volkstum als Grundlage der Jugendbildung. Der Volksschullehrer gegenüber dem modernen Zeitgeist. Fortgeschrittene und rückständige Pädagogik. Die Verweltlichung des Unterrichts und ihre Grenzen. Ueber die Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft. Aufgaben und Ziele der neuen Gesellschaft für christliche Erziehungswissenschaft. Die christliche Erziehung vom Gesichtspunkte der Güterwelt.[1]) Das philosophische Element in der Fortbildung des Lehrers. Scholastische Erziehungsschriften und Lehrerfortbildung. Die Aussichten der katholischen Lehrerorganisation in Oesterreich. — Der Geist der Abhandlungen ist charakterisiert durch das Geleitwort, das ihnen Willmann im Donauwörther „Pharus" gab, in dem er u. a. schrieb: „Wenn nationales Bewußtsein allein die Bande zwischen Volk und Lehrerschaft herstellt, so steht das Dienstverhältnis auf schwachen Füßen." „Wenn das Aufstreben der Volksschullehrer mit Abwendung von der Kirche oder gar mit deren Befehdung verbunden ist, untergräbt es die Einheit des Lehrgutes und des Lehrstandes zugleich. So muß den Lehrern warnend zugerufen werden: ‚Seid wachsam und dienet dem christlichen Volke.'" Wir begrüßen die Sammlung von kleineren Arbeiten Willmanns besonders auch deshalb, weil sie wohl manchem Lehrer Anlaß geben werden, sich mit den großen Werken des Meisters vertraut zu machen.

Von Förster ist bei Teubner ein kleines, aber wertvolles Büchlein erschienen: „Staatsbürgerliche Erziehung", eine gute Ergänzung der ebenfalls bei Teubner ausgegebenen Broschüre von Schulrat Dr. Kerschensteiner: „Der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung." Beide Werke sind geeignet, die heute viel vertretene Bewegung von dem politischen Geleise abzubringen, auf das manche Agitatoren die staatsbürgerliche Erziehung schieben möchten. Förster hat besonders zutreffend die ethische und religiöse Fundierung der staatsbürgerlichen Erziehung herausgearbeitet und betont — gemeinsam mit Kerschensteiner — die Wichtigkeit der Uebung an Stelle einseitiger intellektueller Maßnahmen, an Stelle reiner Kenntnisvermittlung. Bei Kerschensteiner sind besonders die Beispiele aus der Praxis auch wertvoll.

Weittragende Gedanken wirft der Münchener Universitätsprofessor Dr. Artur Schneider in seinem bei Kösel erschienenen Vortrag „Zur Hochschulbildung der Volksschullehrer" auf, den er gelegentlich der heurigen Generalversammlung des Kath. Lehrervereins in Bayern gehalten hat. Der Vortrag vertritt die akademische Bildung für jene Volksschullehrerkreise, die in der Lehrerbildung und im Schulaufsichtsdienst verwendet werden sollen und entwickelt außerordentlich beherzigenswerte Gedanken über die philosophische Durchbildung der Gesamtlehrerschaft, zur Immunisierung gegen die modernen Weltanschauungs-Irrtümer.

Im gleichen Verlag hat die rührige Frauenschriftstellerin Elisabeth Gnauck-Kühne ein kleines Büchlein „Jugendglück und Persönlichkeit" erscheinen lassen, das an recht viele Väter, Mütter und Töchter kommen sollte! Die praktischen Fragen der heutigen Kämpfe der Frau um den Platz an der Sonne werden mit Maß und Ruhe unter Festhalten an dem Ideale der Weiblichkeit vertreten. Maßhalten ist ja auch not! Wenn man die modernen Auswüchse der Frauenbewegung beobachtet, muß man der berechtigten Warnung zustimmen, die die im 42. Jahrgang stehende verdienstvolle Donauwörther „Monika" jüngst hinausgab, ob es denn gerecht sei, wenn in dem einseitigen „Emanzipations"kampf die wahre Frau verliert, der Mann verliert, die Kinder verlieren und nur die — emanzipierte Frau gewinnt!

Ein Werk, das sich auch der reiferen Jugend widmet, hat Richard Nordhausen, der in dieser Zeitschrift schon des öfteren zitierte Mitkämpfer gegen allen Schmutz in Wort und Bild, erscheinen lassen. Das als I. Band der „Werdandi-Bücherei" im Verlag von Fritz Eckardt in Leipzig erschienene Buch „Zwischen 14 und 18" enthält eine Fülle wertvoller Gedanken für die Erziehung der reifenden Jugend, eine solche Fülle, daß sie aus der Feder eines pädagogischen Laien geradezu überrascht. In kräftigen Worten und mit praktischen Vorschlägen wendet sich Nordhausen auch in dieser neuen Schrift gegen die Verseuchung der Jugend mit Schmutz und Schund. Als sehr wertvoll sind aus dem Dutzend Einzelbildern, die uns vorgeführt werden, hervorzuheben die beiden Kapitel: „Die Gesellschaft und das junge Weib" und „Das Dienstjahr der Mädchen". Es ist wertvolle Sozialpädagogik, die hier geboten wird!

Aus der Kleinarbeit seien hervorgehoben eine neue Schrift: „Pädagogik der Tat" von Hans Plecher (Leipzig, Wunderlich), ein Buch, das für eine richtig verstandene Arbeitsschule eintritt, und zum Teil sehr wertvolle Proben aus der täglichen Unterrichtspraxis bringt, sodann die bei Auer in Donauwörth erschienene „Methodik des Schwachsinnigenunterrichtes" von Herberich, ein Werk, das in diesem Rahmen nicht im einzelnen gewürdigt werden kann, aber den Interessenten, den Arbeitern an den „Armen im Geiste", wie den Lehrern überhaupt, empfohlen werden möchte.

Der gleiche Verlag hat das Programm des „Pharus" erweitert, indem er in zwangloser Folge „Blätter für Anstaltspädagogik" beigibt. Es wurde an dieser Stelle auf die große Bedeutung der Anstaltspädagogik schon hingewiesen. Der Kurs, der im August für dieses Arbeitsgebiet im Cassianeum in Donauwörth abgehalten wurde, hatte außerordentlichen Erfolg: der Zahl der Teilnehmer nach, wie dem inneren Gehalt nach. Die unermüdlichen Veranstalter des Kurses, die Mitglieder des im Cassianeum bestehenden Pädagogiums, haben nun zur weiteren Sammlung der in der Anstaltserziehung tätigen Kräfte, zur Aussprache und Erörterung wichtiger Sonderprobleme die neuen „Blätter" gegründet, die im Rahmen des „Pharus" die Zeitschriftenliteratur nicht neuerdings belasten, sondern die großzügige, allgemeinpädagogische Arbeit nur wertvoll ergänzen!

[1]) Der Erstdruck dieses Aufsatzes erschien in der „Allgemeinen Rundschau". 1908, Nr. 33, S. 533.

„La Lliga del Bon Mot."[1])

Von Hermann Duvelius.

Ein prächtiges Büchlein, in dem hohe Begeisterung für die Religion, echte Vaterlandsliebe, klare Selbsterkenntnis, weise Einschätzung der zu Gebote stehenden Mittel zu Worte kommen.

Und zwar in einer Sprache, die fesselt und fortreißt.

Es entwickelt Ziel und Mittel der Lliga del Bon Mot; „Verein zur Verhinderung schlechter Reden" würden wir wohl sagen.

Die Lliga del Bon Mot ist nicht ein neuer Verein zu den vielen, die es schon auf der Welt gibt, nicht, wie sie, beschränkt in bezug auf Zeit und Raum mit eng begrenztem Programm und fest umrissenen Statuten; sie ist ganz verschieden von allen, die bis jetzt bestehen ... Nur ein Programmpunkt, nur ein Artikel und dieser ohne hemmende Schranken. Er heißt: „Die Größe Kataloniens und das Wachsen der guten Reden" („L'engrandiment de Catalunya per la creiscença del Bon Mot") (S. 25).

Oder wie es in den Brens Instruccions heißt: „Eine soziale und kulturelle Atmosphäre schaffen, die alle schlechten Reden unmöglich macht." Das ist das Ziel.

Die Mittel teilt der Verfasser ein in direkte und indirekte. Zu den direkten gehört vor allem die Erziehung sowohl im Elternhaus, wie in der Schule und im Leben, z. B. der Einfluß und das gute Beispiel des Prinzipals und Vorgesetzten. (S. 35 ff.)

Eine zweite Klasse umfaßt die suggestiven Mittel, wie sie im Buche genannt werden; sie ziehen alle Menschen in den Bereich ihrer Tätigkeit: Das gesprochene Wort, die lebendige Rede in Konferenzen, Versammlungen usw.; die Propaganda der Schrift durch Bücher, Artikel, Flugblätter und zumal die Presse. Ein besonderes Kapitel behandelt diese „mächtigste Waffe im modernen Kampfe der Geister", die „den menschlichen Gedanken, wie dieser die Welt beherrscht", die „cathedra unserer Tage, die urbi et orbi spricht mit unwiderstehlicher Kraft". (S. 64/65.) Man merkt und fühlt es auf jeder Seite dieses prachtvollen Kapitels, wie tatkräftige Liebe redet, aus der tiefinneren Ueberzeugung heraus, daß heutzutage die Presse die einzige wirkliche Großmacht ist. „Früher mußte man kämpfen, heutzutage heißt es schreiben", mit freudigem Stolze wiederholt der Katalonier dieses Wort des großen Balmes, den er einen der Seinigen nennen darf. Und als Bestätigung jenes andere aus unseren Tagen, aus dem Munde Pius' X.: „Meine Vorfahren segneten das Schwert; ich segne die Feder."

[1]) La Lliga del Bon Mot (per Svón L'Escop Lluis Gigi, Llibrer-Editor Balmes, 83, Barcelona. 1910. 17 : 12 und 116.

Digitized by Google

Nicht ruhen soll die Feder, bis die „Formula nova", die neue Parole „Bon Mot", im Herzen eines jeden Katalaniers lebendig geworden ist, bis sie auf jeder Stirne eingegraben ist. (S. 70.) „Mag sie anfangs lästig und beschwerlich sein — ein beredtes Zeichen eurer Schwerfälligkeit — bald wird man ihr Sympathie entgegenbringen, die Sympathie aber ist „das Tor der Liebe"; und in dieser Liebe, durch sie umgewandelt, werdet ihr euch frei fühlen von jedweder unedlen Gesinnung." (S. 71.)

Die Ueberzeugung ist das wirksamste Mittel, nicht das einzige. Erziehung und Belehrung müssen ihren starken Rückhalt im Gesetze finden, der acció coercitiva. (S 77 ff.)

Nicht daß Katalonien das Unmögliche vom Gesetze erwarten soll. Sowenig menschliche Technik imstande ist, die gewaltigen Wassermassen unserer großen Ströme auf immer in ihr Bett zu bannen, sowenig es bis jetzt der Kunst der Aerzte gelungen ist, der verheerenden Tätigkeit der Bazillen ein absolutes Halt zuzurufen, ebensowenig kann das Gesetz allein dem Fortweichen der schlechten Rede steuern. (S. 79.)

Wir verlangen den Schutz des Gesetzes, aber wichtiger ist die Arbeit im Volke und aus dem Volke heraus. Denn „mehr als Religionslosigkeit trägt Mangel an Erziehung die Schuld an diesem Krebsübel, mehr das feurige, starke Temperament als Lust am Lästern" (S. 82).

Daher die Mahnung:

„Unterrichtet den Verstand, klärt die Ideen, veredelt das Herz! Richtet Sinn und Gemüt und den ganzen Menschen hin auf die Ewigkeitswerte, die Ideale der Religion und der Kunst — und ganz Katalonien wird einstimmen in den Hymnus des Bon Mot." (S. 83.)

Im Postskriptum frägt der Autor den Leser: Recordas la Setmana Roja? Denkst du noch an die „Rote Woche" von Barcelona?

Sie ist die blutige Frucht der zerfressenen und vergiftenden Kräfte, die auch in Katalonien an der Arbeit sind, die teilweise Verwirklichung des Programmes derer, die „der Empörung Hymnen sangen, in Dithyramben und hochtönenden Reden die Revolution zum Himmel erhoben, ja die Gotteslästerung frech verteidigten und priesen, weil eben deren innerster Kern Auflehnung und Rebellion ist". (S. 101.)

Hebung des kulturellen Niveaus, Hebung der Schule, Begeisterung für vaterländische, bodenständige Art und Sitte, Anerkennung und Ehrung der großen Männer, die Kataloniens Größe aufrichtig wollen und anstreben, — sie allein können Katalonien und Barcelona davor bewahren, daß es nicht zur Oede, zur Wüstenei wird, sondern wie der Phönix zu neuem Leben ersteht aus der noch rauchenden Asche. (S. 110.)

Den Schluß bildet ein Wort aus dem Hirtenbrief des gelehrten und tatkräftigen Bischofs von Vich, Dr. Torras y Bages: La gloria del Martiri.

„Die Sozialpolitik mit ihren verschiedenen Systemen, Kunst und Literatur und alle menschlichen Wissenschaften in ihrer reichen Verzweigung sind unzureichend; sie vermögen das Menschenherz nicht zu befriedigen. Sie sind wert der Anstrengungen der Besten, sie sind der Menschennatur entsprechend, sie sind sogar notwendig, aber damit sie für die menschliche Gesellschaft wirksam seien, müssen sie auf den Ton gestimmt werden, den der göttliche Orpheus, Jesus Christus, auf seiner zehnsaitigen Harfe angibt, den Ton der Liebe . . ." (S. 112.)

Hoffen wir, daß sich die großen Erwartungen erfüllen, die das gott- und vaterlandstreue Katalonien an das neue Unternehmen knüpft. Wir begrüßen die Liga als Bundesgenossen gleichgerichteter Bestrebungen in Deutschland und wünschen von Herzen, daß die machtvoll sich ausbreitende Bewegung nicht nur Katalonien, sondern ganz Spanien mit sich fortreiße und alle Länder, in denen das Laster del malparlas grassiert.

Vom Büchertisch.

Dr. Alphons Steinmann, „Sklavenlos und alte Kirche. Eine historisch exegetische Studie über die soziale Frage im Urchristentum." Erste und zweite Auflage. Apologetische Tagesfragen VIII. Heft. M.Gladbach 1910. Volksvereinsverlag. Gr. 8° 76 S. ℳ 1.20. — Der sorgfältig aufgebaute Inhalt teilt sich in zwei reichgegliederte Hauptabschnitte: „Das Sklavenlos" und „Die alte Kirche und die Sklaven." Das erstgenannte schildert ausführlich und spannend, unter gewissenhafter Berücksichtigung des neuesten geschichtewissenschaftlichen Materials, zumal der Papyri-Forschung, die individuelle und soziale Lage der Sklaven im Juden- und Heidentum, sowie unter dem Segensschutze der Urkirche. Interessant gibt sich u. a. die Herzunahme der Parabeln Jesu, der Ethik der Griechen und eines umfangreichen Inschriftenmaterials, nicht zuletzt die Herausarbeitung der gewaltigen Persönlichkeit des Völkerapostels, des „Herolds der Liebe", in deren Verherrlichung das verdienstvolle Buch austönt. E. M. Hamann.

Hl. Alphons Maria von Liguori: Besuchungen des Altarssakramentes. Neu herausgegeben und mit den gewöhnlichen Andachtsübungen vermehrt von einem Priester der Kongregation des allerheiligsten Erlösers. Miniaturausgabe mit einem Titelbilde. 19. u. 20 Aufl. 12°. 336 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ —.50; elegant in Ganzleinen geb. ℳ —.75. In unseren Tagen muß mehr als je der engste Anschluß an den Heiland im heiligsten Sakrament die Quelle unserer Kraft und unseres Trostes werden. Die tägliche hl. Messe, die häufige Kommunion und der öftere Besuch des Tabernakels sind die Mittel dazu. Ein sehr geeignetes Hilfsbuch für diese Andacht sind die genannten Besuchungen des hl. Alphons Liguori, eines der innigsten Werke des heiligen Kirchenlehrers. Vorliegende Miniaturausgabe sei besonders empfohlen, da sie wegen ihrer Handlichkeit immer leicht mitgenommen werden kann. Dr. Weber.

Goengen Ludwig, S. J. Der hl. Joseph, der erhabene Beschützer der Kirche; in seiner Größe und Verehrungswürdigkeit dem christlichen Volke dargestellt. Mit einem farbigen Titelbild und 17 Illustrationen. Mit kirchlicher Druckgenehmigung und Erlaubnis der Ordensobern. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg. Gr. 8, VIII. u. 296 S., Preis brosch. ℳ 2.40. In hochelleg. Ganzl. ℳ 3.—. Verfasser will nicht eine gelehrte Studie geben, sondern zusammenstellen, was die Hl. Schrift, die Kirche, einige heilige und fromme Männer über den hl. Joseph sagen. Nach einem geschichtlichen Ueberblick über die Verehrung des hl. Joseph behandelt der erste Teil den Grund dieser Verehrung (Josephs Auserwählung, Ausstattung und Erhebung), der zweite Teil die innere und äußere Betätigung derselben. Im Anhang wird der Verein der christlichen Familie besprochen. Da das Buch die Mitte zwischen großen und kleinen Josephsbüchern hält, ist es bei seinem billigen Preis und seiner schönen Ausstattung recht geeignet, ein Haus- und Familienbuch, und auch in Vereinsbibliotheken als volkstümliches Erbauungsbuch eingestellt zu werden. Dr. Weber.

In der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg-München sind in letzter Zeit einige kleinere, aber beachtenswerte Neuigkeiten erschienen, auf die wir hier weitere Kreise aufmerksam machen wollen. Aus der beliebten und bestens empfohlenen Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek liegen zwei weitere Bändchen vor. Band 36: Karl Ritter von Landmann, Ludwig XIV. und seine Zeit (152 S. mit 22 Illustrationen, Preis broschiert ℳ 1.20, in elegantem Originalleinwandband ℳ 1.70) stellt in volkstümlicher Weise die wichtigen Ereignisse aus der Geschichte des großen Königs dar. Naturgemäß sind für uns Deutsche jene Abschnitte, die von seinem Einfluß auf Deutschland, dem Augsburger Bund und dem Einfall in Deutschland handeln von besonderem Interesse. Hingewiesen sei auch auf die schönen Porträts, unter denen sich viele bisher in deutschen Büchern noch nicht veröffentlichte finden. Band 35: Dr. A. Steinberger, k. Gymnasialrektor, Schwere Tage (143 S. mit 14 Illustrationen, Preis broschiert ℳ 1.20, in elegantem Leinwandband ℳ 1.70), greift eine historische Begebenheit aus der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges heraus, welche in erzählender Form, mit vielen erstmals gezeigten Bildern geschmückt, fesselnd und spannend die hochherzige Tapferkeit der Bayern für die Befreiung ihres Vaterlandes schildert. Dr. Jos. Franz v. Allioli hatte seinerzeit nach dem Französischen das „Bild einer wahren Klosterfrau" entworfen, kl. 8, XII und 204 S. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Preis broschiert ℳ 1.20, in hochelegantem Ganzleinen ℳ 1.80). Das Werkchen liegt nunmehr in 6. Auflage vor, was für seine Gediegenheit spricht. Die Unterweisungen sind einfach, gründlich, praktisch, auf erprobten Aszeten fußend und von kirchlichem Geist durchweht. Obwohl in erster Linie für Klosterfrauen und deren Beichtväter bestimmt, können doch auch weitere Kreise das Büchlein mit großem, geistigem Nutzen lesen. Der bekannte Passauer Kanonist Dr. theol. et jur. Martin Leitner gibt sein Werk: „Die Verlobungs- und Eheschließungsform nach dem Dekrete Netemere" in neuer, 6. Aufl. heraus. (Mit kirchlicher Druckgenehmigung, gr. 8, 96 S. Preis broschiert ℳ 1.20). Das Werkchen ragt vor allen ähnlichen hervor durch Gründlichkeit und Klarheit und hat alle neuen römischen Entscheidungen, die Neuordnung des Dispenswesens und sonstigen Neugestaltungen und Ergänzungen unter ausgiebiger Benutzung der neuesten Literatur aufgenommen. Es ist vortrefflich geeignet, über die kirchliche Gesetzgebung gründlich und sicher zu orientieren. — Ein allerliebstes Buch beschert uns der Mittelschulprofessor Hans Reidelbach, Ehrenmitglied des bayerischen Realschulmännervereins, in seinen „Humoristischen Erzählungen für jung und alt". (Mit 20 Originalillustrationen, 8, VIII und 244 S., Preis broschiert ℳ 3.—, in hochelegantem Ganzleinen ℳ 4.—). Das Buch bringt geschichtliche und biographische Episoden, die teils mündlichen Mitteilungen, teils geschichtlichen Monographien entnommen, aber durchweg bald schalkhaftheiter, bald tief ergreifend bearbeitet sind. Bei dem Mangel an guten Jugendschriften, namentlich für die höhere Altersstufe, seien diese moralischen, Herz und Geist ergötzenden und belehrenden Erzählungen angelegentlichst empfohlen. Dr. Weber.

Digitized by Google

An drei Wintertagen in den Vogesen.

Von Gymnasialoberlehrer Hattemer, Worms.

Die heiligen Tage der Weihnacht waren vorüber. Da zog es mich nach angestrengter Arbeit mit mächtiger Sehnsucht hinaus zur Mutter Natur, um an ihrer nährenden Brust Leib und Seele zu erfrischen. Diesmal waren die Vogesen das Ziel der Wanderschaft. Aber noch ehe wir zu Ränzel, Hut und Wanderstab griffen, sprachen wir, mein Freund und ich, in der „wunderschönen Stadt" — Straßburg — vor, wo wir im Kreise alter Studiengesellen bei Becherklang und munterer Redeweise köstliche Stunden verlebten.

„Noch barrte im heimlichen Dämmerlicht die Welt dem Morgen entgegen", als wir in der Frühe des 28. Dezembers unsere Schritte durch die Straßen des alten, von den Römern Tabernä genannten Städtchens Zabern hinauf zur Ruine Hohbarr lenkten. Hohbarr hat jetzt nur noch seine Geschichte. Trotzig und wild sehen die mächtigen Sandsteinfelsen auch heute hinab in die Ebene gen Straßburg, von woher die Bischöfe, die Beherrscher der Burg, in den Tagen des Zwistes und Haders mit den Bürgern der Stadt hinter die sicheren Mauern der Feste flüchteten. Rasch begann nun die Wildwanderung; ein leichter Frost machte die Wege gangbar. Aber vergebens spähten wir nach Aussicht und den tannenbestandenen Bergrücken der Vogesen, obwohl wir mit jedem Tritt höher stiegen. Die feuchten Nebel hatten sich zu einem undurchdringlichen Schleier verdichtet und nur die nächste Umgebung war für uns erkennbar. Der Vogesenklub hat seit Jahr und Tag für den Besuch des Wasgengaues durch herrliche Weganlagen gesorgt, aber, wie es so geht, gar manchmal ist durch ungeschickte Hand eine Markierung angebracht, wo ein Blinder den Weg finden könnte, und fehlt, wo man sicher eine Wegbezeichnung erwartet. Dann kann den einsamen Wanderer nur ein glücklicher Zufall oder ein angeborener Instinkt auf die richtige Fährte bringen. Vom Schäferplatz zum Forsthaus Haberacker, wo wir einen kleinen Imbiß nahmen, in raschen Sätzen hinab ins enge Bärenbachtal und wieder hinauf in starker Steigung zur Kirche der weit zerstreuten Häuser auf der Hub. Noch schienen Häuser und Bewohner in feiertägiger Ruhe zu liegen, nur aus dem einsamen Wirtshaus traf ein verstohlener Blick auf die zur ungewohnten Jahreszeit durch die Häuserreihen trottenden Touristen. Mittag war bereits vorüber, als wir den Dagsburger Schloßfelsen (700 m über dem Meere) mit seiner neuerbauten Kapelle vor uns hatten. Ueber und über waren Kirchlein und Fels, Tann' und Gesträuch von starkem Reif überzogen und erhöhten den ohnehin malerischen Anblick. Einst saßen hier auf hoher Warte die Grafen von Dagsburg und Egisheim. Aus ihrem Geschlecht stammt jener Bruno von Toul, der als Leo IX. 1049 den päpstlichen Stuhl bestieg, zu Zeiten, als nur die recken-haften germanischen Gestalten in Mitra und Stab dem Verderben in Rom steuern konnten. Die Temperatur war hier bereits merklich tiefer; hinter dem wärmestrahlenden Ofen und den dampfenden Schüsseln mit saftigem Hirschbraten hatten wir bald wieder die erstarrten und müden Glieder gelenkig und arbeitsfrisch gemacht. Am Nachmittag ging es tiefer hinein in den dunklen Forst. Die Eiche mit ihrem borkigen Stamm und den knorrigen Aesten, die glatte Buche und die helle Birke mit ihren zarten Zweigen wurden seltener, dichter und dunkler wurde das ewig grüne Nadelholz. Kräftig und stark strebte es aufwärts an den steilen Hängen, ein lebendiges Bild unvernichtbarer Naturkraft. Kein Wild war sichtbar, nur vereinzelt flog ein Vöglein, durch den lauten Tritt der Wanderer aufgeschreckt, aus dem nahen Geäst, ab und zu hockten Holzfäller nach ihrer mühsamen Arbeit um ein schwelendes Feuer beim Vesperbrot. Hat diese Stille im Wald nicht auch ihren vollen Reiz? Wird der Geist nicht eher durch sie als durch das sonnigflutende Leben des Sommers gesammelt, das so leicht durch sein reiches Kolorit zerstreut? Ist das nicht auch eine zarte Poesie? Kurz vor Einbruch der Dämmerung kamen wir im weltverlassenen Forsthaus Hengst an. Freudig überrascht war der später von seinem Dienstgang heimkehrende Forstgehilfe, in uns zwei Gesellschafter für den langen Abend zu finden. Der Forstgehilfe sprach durchaus kein Jägerlatein, sondern gab in recht nüchterner Weise Aufklärung über den Bestand und die Art des Wildes in seinem Revier. Augenblicklich, meinte er, werde die Wildbahn besser gehegt, als zur französischen Zeit; das Raubzeug und die Wilddieberei sei niemals ganz auszurotten. Die französische Zeit — ja, die und ihr Einfluß ist noch lange nicht völlig überwunden in Elsaß-Lothringen. Wie unser guter Forstgehilfe, dessen Dialekt ohne weiteres den Norddeutschen erkennen ließ, so sind bis zur Stunde drei Viertel der höheren und niederen Beamten im Reichsland altdeutsch-preußisch, wenn nicht in der Abstammung, so doch in Gesinnung; und die Schärfe, mit der von diesen Franzosenfressern besonders anfänglich regiert wurde, hat die Einheimischen scheu, ja sogar feindlich gesinnt gemacht gegen das Deutschtum, obwohl sie selbst zum größten Teil aus bestem germanischen Blut sind. Zugleich damit kam eine Hochflut des Protestantismus gar oft in recht aufdringlicher Weise über das weitaus katholische Land. Schon Karlchen Mießnick hätte mit seiner Quartanerweisheit die Staatsgelehrten aus dem Norden belehren können, daß die alten Römer den unterjochten Völkern wenigstens die heimischen Götter ließen und mit Vorbedacht selbst den Schein mieden, als hätten sie andere Pläne im Sinn. Mit der Zeit ist der Elsäßer, dessen alemannische Natur ohnehin schwerer zu verstehen ist als die des Lothringers, an die neuen nun nicht einmal zu ändernden Tatsachen mit weniger Voreingenommenheit getreten, und es steht zu hoffen, daß, wenn klug weiter regiert wird, sich die Bevölkerung mehr und mehr dem Reiche amalgamiert.

Als wir am anderen Morgen (29. Dezember) erwachten, zeigte das Thermometer 15 Grad unter Null. Man sagte uns, der Weg nach dem Donon, wohin wir wollten, sei aller Wahrscheinlichkeit nach stark beschneit, und riet, einen Mann mitzunehmen. Es war eine bittere Kälte; ein eisiger Wind zerzauste die Nebelschleier und unsere Gesichter. Allzuraschen Schrittes stampfte der unscheinbare Holzfäller mit seinen bleichen Wangen und dünnem Franzosenbärtchen im Schnee, der immer tiefer wurde, voraus; ihm nach mit mathematischer Sicherheit seine Beine wie zwei gleichgehende Pendel schwingend, mein Begleiter. Ich hatte wirklich Mühe, den beiden nachzukommen. Herrlich war's ja auch zu wandern. Die Sonne hatte über die langen Nebelstreifen von gestern gesiegt und beleuchtete die in Eis und Schnee starrenden Nadelhölzer. Welche feenhafte Pracht! Ein schimmernd weißer Teppich hatte sich fußhoch auf dem Waldboden ausgebreitet, Höhen und Tiefen hatten sich bedeckt, überall sah man weiße Linien. Auf dem dichten Geäst des Nadelwaldes hingen schwer die Schneeballen mit einer kristallenen Kruste überzogen und bildeten so eine wunderschöne Pelzverbrämung. Die schwer belasteten Zweige beugten sich tief, bis zu den feinsten Reisern des struppigen Unterholzes blitzte und leuchtete der schneeige Mantel des Waldes; zwischendurch schattete das Dunkel der hohen Stämme, die ob der eisigen Kälte knarrten und krachten. Fast unhörbar senkte sich unser Fuß auf und nieder in die weiße Totenbahn des Waldes, nur ganz selten durchbrach der heisere Ruf eines Raubvogels, der wie ein Leichenbitter die Luft durchschwirrte, die Grabesruhe. Ein märchenhafter Zauber, köstlich genug, um das bewundernde Auge lange und lange daran zu erfreuen! Es ist wahr, der deutsche Wald ist immer schön, nicht bloß bei lauen Lenzeslüften, wo neues, junges Leben in den Forst getragen wird, in den sonnengoldenen Tagen des Sommers, wo er mit seinem grünen Dach den müden Wanderer vor der Glut des Gestirns schützt, sondern auch in Eis und Schnee. Ein Mark und Bein durchzitternder Wind, wie er mich nicht schlimmer auf dem großen Venediger in den Alpen packte, durchfuhr uns auf der Höhe des Großmanns (982 m) und erst recht auf dem kahlen Rücken des Narion (905 m). Zeitweise gestattete uns die Höhenlage, in der wir waren, einen freien Blick hinüber ins Franzosenland, zurück nordwestlich in die Lothringer Ebene. Noch ehe wir daran dachten, waren wir auf dem großen Donon (1008 m). Der weithin sichtbare, kegelförmige Gipfel war einst keltisches Heiligtum; ruinenhafte Reste zeugen heute noch von der Verehrung, welche die heidnische Urbevölkerung ihren Göttern dort zollte. Die Aussicht, die sonst eine der bedeutendsten auf den Höhen der Mittelvogesen sein soll, war gering und besonders nach der Rheinebene zu verhindert durch den kalten Duft, wenn auch die Sonne ihre Schuldigkeit vollauf tat. Hinab zur Straßenkreuzung, wo wir im Hotel Velleda Mittag machten. Die Kost war gut, wie überall in den Vogesen, aber die Preise hielten die Höhe mit denen der Sommerfrischen im Schwarzwald. Der Wirt klagte, daß die Zollstelle nicht hier oben auf der Paßhöhe unfern der Grenze sei, sondern in dem 5 km entfernten, tief im Talkessel liegenden Grandfontain. Das sei für ihn und die umliegenden Einödhäuser außerordentlich mühsam, zeit- und geldraubend, da die wirtschaftliche Kommunikation mit den benachbarten französischen Dörfern ein Ding der Notwendigkeit wäre. Ob man etwa althergebrachte Gepflogenheiten durch rücksichtslose bureaukratische Maßnahmen mit einem Schlage aus der Welt schaffen könnte? Das Haus mit den Zöllnern gehöre auf die Höhe des Passes, wodurch nicht nur der Verkehr, sondern auch den Grenzwächtern der anstrengende Dienst erleichtert würde, die uns auch richtig beim Marsch durch den Wald hinab nach Grandfontain auf ihrem beschwerlichen Gang begegneten. Wie sich doch die Völker scheiden! Nicht Sprache, Sitte und Volksart, nicht Täler, Berge und Flüsse sind ihnen genug als Scheidewand, sie umgeben ihr Gebiet mit einem beweglichen Grenzkordon, der mit Argusaugen jede fremde Eigenart, die Einkehr begehrt, zurückweist. In Schirmeck im Breuschtal, wo Patois (französischer Mischmasch) die Volkssprache ist, bestiegen wir den Zug nach Molsheim und fuhren von da nach Barr am Fuß des Odilienberges. Odilienberg — die meistgenannte Höhe im Elsaß, mit der titanenhaften Heidenmauer der befestigte Stützpunkt der Gallier und später der Römer, die durch Gnade und Gebet geheiligte Stätte der Christenheit seit grauer Vorzeit! Auch uns zog es nach leiblicher Erholung zur Seelenerfrischung hinauf zum Mons sacer der heiligen Odilia. Es führen der Wege viele hin für die Wallfahrer aus Stadt und Land, von Berg und Tal. Wir wählten den über die Ruine Landsberg, dem Stammschloß der Herrad von Landsberg (Aebtissin auf dem Odilienberg und Verfasserin

Digitized by Google

des hortus deliciarum, ein Unterrichtsbuch für die Novizen, das geistige Leben jener Zeit enthaltend) und den Mennelstein. In halber Höhe des Odilienberges hat ein spekulativer Kopf ein Hotel gebaut — St. Jakob genannt nach den Resten einer Kapelle gleichen Namens. Von dem heilenden Quell, der einst dem zarten, blindgeborenen Kinde Odilia das Augenlicht wiedergab, tranken auch wir und eilten die letzten Staffeln hinauf zum hochragenden Felsgrat, wo Konvent, Kirche und Wirtschaftsgebäude stehen. Gern ward uns in der traulichen Gaststube des Klosters von der Franziskanerschwester reichlich Atzung gereicht, wir knieten am heiligen Orte nieder, sprachen, wie so viele vor uns, Schutz und Hilfe suchend, unsere Gebete zur heiligen Klosterfrau und empfahlen uns ihr als sünde- und schuldbeladene Pilger für unsere künftigen Erdenwege. Hastigen Schrittes stiegen wir hinab, an St. Ottrot vorüber zur Nebenbahn nach Rosheim; von da fuhren wir über Straßburg, wo ich mein Touristenkostüm mit dem klerikalen Gewande vertauschte, noch am selben Abend nach Hause.

Elsaß, ein herrliches Land, ein deutsches Land, sagenumwoben, burgengekrönt, tannenbestanden!

„Drey Schlösser auff einem Berge,
Drey Kirchen auff einem Kirchhoffe,
Drey Stätt' in einem Tal
Ist das ganze Elsaß überall."

Altes Sprüchwort (Merian).

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Auch der Dezember ist nicht vorübergegangen, ohne der Kunst Münchens einen schweren Verlust zu bringen. Am dritten starb Ludwig von Löfftz. Er war 1845 in Darmstadt geboren, gehörte zu den hervorragendsten Schülern Wilhelms von Dietz, wurde 1880 Professor an der Münchener Akademie, und war auch 1891 bis 1893 deren Leiter. Im vergangenen Sommer brachte die Ausstellung des Glaspalastes eine umfangreiche Sondergruppe seiner Werke. Dort konnte man sich an der Gediegenheit und Vielseitigkeit des Meisters noch einmal erfreuen, der in den letzten Jahren seines Augenleidens halber nichts mehr hat malen können. Zu seinen bedeutendsten Werken gehört die Pietà in der Neuen Pinakothek, sowie die Himmelfahrt Mariä im Dome zu Freising. Ein großer Teil der Bedeutung von Löfftz liegt auch in seiner Tätigkeit als Lehrer. — Das Stadtbauamt eröffnete einen Wettbewerb für die Herstellung einer Auferstehungsgruppe im Ostfriedhofe. — Die Erzbruderschaft zur ewigen Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes und zur Unterstützung armer Kirchen bot mit einer in ihrem Hause veranstalteten Ausstellung von verschenkten Paramenten, die zum Teil in weiteste Fernen hinausgehen, nicht allein Proben edelster Wohltätigkeit, sondern auch Beweise des ganz bedeutenden Hochstandes der Münchener angewandten Kunst. — Der Förderung eines anderen Kunstzweiges nimmt sich eine Stiftung an, die Herr Georg Hitl in München für die besten Medaillen oder deren Modelle gemacht hat. — Unter den im Jahre 1910 neu erworbenen Objekten des Bayerischen Nationalmuseums, die jetzt noch gesondert ausgestellt sind, interessieren zahlreiche Gegenstände der alten kirchlichen Kunst, besonders mehrere Skulpturen aus Holz und auch aus Stein. Auf die Frage hier einzugehen, ob es im Interesse des Heimatschutzes liegt, daß die Sachen von ihrem ursprünglichen Orte entfernt und in der Hauptstadt zentralisiert werden, verbietet der Raum und die Gelegenheit. Man kann dergleichen überhaupt nicht allgemein, sondern lediglich von Fall zu Fall beurteilen. — Zu den großen Ereignissen des Dezembers 1910 gehörte die am 10. in feierlicher Weise erfolgte Benedizierung der St. Bennosäule vor der gleichnamigen Kirche. Das Werk ist mit der drei Meter hohen Figur 14,6 Meter hoch. Die Säule ist aus rotem Porphyr, die Figur, die den Schutzpatron Bayerns und Münchens segnend zeigt, ist von Bronze und in der v. Millerschen Erzgießerei gegossen. Das ganze wohlgelungene und wirkungsvolle Denkmal ist ein Werk der Professoren Albertshofer und Bestelmeyer, die Kosten wurden aus der Sedlmayrschen Stiftung gedeckt. — Von den Kunstausstellungen des vergangenen Monats wurde die wichtigste, die bis in den Februar dauernde der Sezession, bereits in meinem vorigen Berichte kurz gewürdigt. Für die Entstehung von Kunstsalons hat sich der Münchener Boden weiter fruchtbar bewiesen, indem er in Schwabing den Salon Hoechtl hat entstehen lassen. Der Anfang mit Arbeiten des Landschafters und Porträtisten † Moriz Weinholdt und anderem war immerhin vertrauenerweckend. Die anderen Galerien bewährten ihren Ruf. Heinemann brachte eine wahrhaft erfrischende Sammlung vom Grafen Leopold von Kalkreuth, machte uns auch mit den tüchtigen Leistungen der aus fünf Mitgliedern bestehenden Künstlergruppe „Gilde" bekannt. Bei Brackl sah man u. a. Beweise der Weiterentwicklung von Püttners Kunst, auch wertvolle Darbietungen von F. W. Voigt und A. Lamm, der neuerdings auch Figuren malt und als Radierer Beachtung beansprucht. Am interessantesten war es bei Thannhauser, wo außer einer sehenswerten Reihe von Oßwaldschen Landschaftsstudien und außer merkwürdigen Schöpfungen von Van Gogh eine höchst wertvolle Ausstellung von Werken der beiden großen Impressionisten Camille Pissarro und Alfred Sisley berechtigte Aufmerksamkeit auf sich zogen. — Der Kunstverein brachte außer einer Weihnachtsverkaufsausstellung, deren Besetzung ziemlich ungleich war, mehreres von wirklicher Bedeutung. Der „Ausstellerverband Münchner Künstler" vermochte dabei mit wertvollen Leistungen von Petuel, Kubierschky, Urban, Strützel, Bolgiano und anderen bekannten Künstlern hervorzutreten. Von sonstigen Darbietungen seien die Marinestücke von Bachmann, die Interieurs von Schrag, die herbstlichen und winterlichen Berglandschaften von O'Lynch of Town hervorgehoben. Etwas altmeisterlich, dabei interessant wirkten die gezeichneten Porträts von D. Landau. Zum Jahresschlusse gab es eine Kollektion von Malereien vom trefflichen † Alfred Zimmerman, der als Landschafter wie als Figurenmaler bedeutend war, und von dem humorsprühenden † Henry Albrecht.

Berlin. Einer der berühmtesten Berliner Künstler, Professor Ludwig Knaus, der große Meister des Genrebildes, starb am 8. Dezbr. 1910, obzwar in hohem Alter — er stand im 81. Lebensjahre — so doch unerwartet. Zu Wiesbaden als Sohn eines Handwerkers geboren, studierte er seit 1845 unter K. Sohn und W. Schadow in Düsseldorf, darauf in Paris und zwischendurch auch in Italien. Seit 1861 wohnte er in Berlin, wo er sich 1874 für den Rest seines Lebens niederließ. Ueber seine Bedeutung waren die Meinungen lange geteilt, bis die Jahrhundertausstellung 1906 allen Widerspruch zum Schweigen brachte. Erst da zeigte sich die ganze Genialität des Meisters und seine Ebenbürtigkeit mit anderen, rückhaltlos anerkannten Größen. Seine charakteristisch erfaßten, intim und fesselnd schildernden Bauernbilder haben schon dem Jünglinge reiche Anerkennung gebracht. Sie wuchs gegenüber vielen Werken seiner Pariser Zeit, von denen freilich andere auch Widerspruch fanden. Zahlreiche Knaussche Bilder sind allbekannt, so der „Erste Profit", „Wie die Alten sungen", „Die Dorfhexe". Von seinen Porträts leiden einzelne (Mommsen, Helmholtz) unter zu breitem Erzählertum. — Landshut. Für die Errichtung eines Denkmals war ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Von den eingereichten 69 Entwürfen erhielten drei aus München die ersten Preise, nämlich jene der Bildhauer Rudolf Henn und Karl Bauer, sowie des Architekten O. O. Kurz. — Mainz. Beim Abbruche auf dem Gelände des früheren Karmeliterklosters wurden bemerkenswerte Reste aus römischer und mittelalterlicher Zeit entdeckt.

Dr. O. Doering-Dachau.

Humoristisch-satirische Ecke.

Der Aktionär.

Flink zur Zeitung greift Herr Zwickel,
Ueberschlägt den Leitartikel,
Feuilleton und Politik
Streift er kaum mit einem Blick,
Wahlreform und Moabit
Nimmt er so kursorisch mit.
Ehrlich-Hata sechs null sechs,
Wilhelm, Imperator, Rex,
Seines Sohnes Orientreise
Würdigt er in keiner Weise.
Selbst die Riesenunterschlagung
Und die Antilärmertagung
Ueberschlägt er kalten Sinns
Und erst gar die Moden Wiens.
Inserate und Reklamen
Bauscht er indigniert zusammen.
Endlich, auf der letzten Seite,
Geht sein Antlitz in die Breite,
Die gespannte Miene flieht:
„Kohle fest. Baumwolle zieht."

F. Schrönghamer-Heimdal.

Der Atheist.

Sein Weg war fern von jedem Gott.
Auf seinen Lippen stand der Spott
Verbissen, wenn von Glaubensdingen
Die Freunde an zu reden fingen.

Doch einst geschah's, da ging sein Kind,
Sein einziges, ins fremde Land.
Da legt' er ihm aufs Haupt die Hand
Und sprach liebkosend, lieb und lind,
Aus tiefstem Herzen feierlich:
„Gott schütze dich!"

Waldvogl.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Künstlertheater. Es war schon länger bekannt, daß bei Max Reinhardt leider keine Neigung besteht, das Künstlertheater auf einen weiteren Sommer zu pachten. Der „Verein Ausstellungspark", der Eigentümer der Bühne, hat diese nun einer neu gegründeten Gesellschaft, die aus Münchener Kunstfreunden besteht und von keinerlei Erwerbsmotiven geleitet wird, überlassen. Als Direktor wurde Georg Fuchs, der ästhetische Vorkämpfer des „Reformtheaters", verpflichtet, ein besonderes Ensemble erstrangiger Kräfte und ein bedeutender Regiekünstler sind bereits gesichert. Die Ausgestaltung der Szene wird auch fernerhin bedeutenden bildenden Künstlern übertragen werden. „Hierbei soll", wie uns mitgeteilt wird, „versucht werden, unseren Künstlern neue, vom Künstlertheater bisher noch nicht gepflegte Aufgaben zu erschließen und ihnen Probleme zu stellen, deren Lösung dem allgemeinen Theaterleben neue Anregungen vermitteln wird." Der Spielplan soll vorzugsweise die heitere Spieloper berücksichtigen und auch zeitgenössische Werke hierbei einbeziehen. Daß die Bühnenleitung verspricht, auch durch die Wahl der Stücke Initiative zu zeigen, halte ich für besonders begrüßenswert, denn hierdurch wird der Vorherrschaft lediglich bildnerischer Probleme wirksam begegnet. Die Spielzeit des vielversprechenden Unternehmens beschränkt sich auf die Sommermonate, wie in den drei Vorjahren.

Kgl. Hoftheater. Neueinstudiert erschien Peter Cornelius' Oper „Der Cid", eines der wenig gegebenen und viel gerühmten Werke der deutschen Bühne, die niemals den ihnen durch ihre historische Stellung gebührenden Platz im Spielplane zu behaupten wußten. Erstmalig 1865 im Jahre der Uraufführung des „Tristan" von Liszt in Weimar auf die Bühne gebracht, verbreitete er sich nur langsam. Hermann Levi leitete 1891 die glanzvolle Münchener Premiere. Eine spätere Neueinstudierung unter Stavenhagen fand nur wenig Wiederholungen, mit Felix Mottl ist die Oper wieder in die Hand eines genialen Führers gelangt, der dem künstlerischen Interesse an ihr neue Impulse zu geben vermag. Feinhals, der die Titelrolle schon früher gesungen, gab an blendendem Stimmglanz und vertiefter Auffassung Hervorragendes. Fräulein Faßbenders Chimene war von Stärke und Eindringlichkeit der Empfindung. Bender und Wolf boten noch Hervorhebenswertes. Die Aufnahme war eine sehr beifällige. Daß „Der Cid" allzu gedehnte Stellen hat, wird man heute nicht mehr ableugnen wollen. Allein was immer der Oper den Erfolg erschwert, ist vor allem ihre Stilmischung zwischen bewußter Wagnernachfolge und liedartigem Ausströmen der Empfindung.

Volksfestspiele. Uns geht ein von den Bürgermeistern von Berlin, München, Frankfurt a. M. und Hamburg, sowie von Männern der Wissenschaft, der Kunst, des Schrifttums und der Hochfinanz unterschriebener Aufruf zu, der „alle, ohne Rücksicht auf Stand, Beruf und Partei" zum Anschluß an die Gesellschaft für deutsche Volksfestspiele auffordert. Das Bureau der Gesellschaft (Berlin NW., Unter den Linden 14) erteilt nähere Auskünfte. Die Werke der Antike wie der eherne Bestand unserer klassischen Meisterwerke, sofern sie sich in den Rahmen einfügen, sollen auf dieser Bühne ihre Stätte finden. Als Darsteller sollen die bedeutendsten Schauspieler der Deutschen Bühne herangezogen werden. Die Spielleitung der Aufführungen wird Max Reinhardt übernehmen.

Der Düsseldorfer Männerchor wird zum erstenmal seine alljährliche Konzertreise als Winterfahrt unternehmen. In angenehmer Abwechslung wird diese die künstlerischen Zwecke mit dem Genuß der Reize der winterlichen Alpenwelt vereinen. Die Sängerfahrt, an welcher auch Gäste teilnehmen können, währt vom 21.—29. Januar. Der erste Aufenthalt wird in Frankfurt genommen, der zweite in München. Konzerte werden unter der bewährten Leitung des Kgl. Musikdirektors Mathieu Neumann abgehalten in Innsbruck, Chur, Davos, St. Moritz und Pontresina. Die Teilnahme von weit über hundert Sängern ist gesichert. Elly Ney (Bonn), eine sehr gerühmte Pianistin, wird die Konzertreise als Solistin begleiten. Für Naturgenuß und alpinen Sport ist ausreichende Zeit vorgesehen, von Zürich aus, woselbst sich Korporation und Gäste noch zu einem Abschiedskommers vereinen, wird die Heimreise dieser sicher an schönen Eindrücken reichen Winterfahrt angetreten.

Verschiedenes aus aller Welt. Ernst von Possart hat sein amerikanisches Gastspiel in Neuyork als Rabbi Sichel in „Freund Fritz" mit glänzendem Erfolge begonnen. — Engelbert Humperdincks Oper: „Die Königskinder" hatte bei der Neuyorker Uraufführung stürmischen Beifall. Gegenüber der früheren Musik, welche die Handlnng von Ernst Rosmers Drama neu illustriert, bedeutet die Partitur eine Neuschöpfung. Die Berichte rühmen das wundervolle leitmotivische Gewebe und die „Hänsel und Gretel"-Musik noch übertreffende Polyphonie. — Die Komische Oper in Berlin bot erstmalig „Das vergessene Ich"; Dichtung von Richard Schott (mit Benützung Geibelscher Motive), Musik von Waldemar Wendland. Dem Buche liegt ein Thema zugrunde, das zuletzt von Gerh. Hauptmann in „Schluck und Jau" variiert wurde, sich aber nicht als ausgiebig genug erwies. Die Partitur ist nach der Berliner Kritik die Arbeit eines geschickten und talentvollen Musikers, dem mit Hilfe eines glücklicheren Librettos günstigere Erfolge sicher sind. — Am 21. Januar ist der hundertste Geburtstag Roderich Benedix. Viele deutsche Bühnen werden eines seiner beliebtesten Lustspiele aufführen und der in beschränktesten Verhältnissen lebenden Witwe des Dichters eine Ehrentantieme überweisen. — Nach Willibald Alexis' berühmtem, märkischen Roman „Die Hosen des Herrn von Bredow" hat Kony Towska ein Schauspiel verfaßt, das im Neuen Schauspielhaus in Berlin erfolgreich aufgeführt wurde. Die Kritik beurteilt die Dramatisierung sowohl in den dramatisch bewegten, wie in den humoristischen Szenen sehr günstig. — In Berlin starb Dr. Raphael Löwenfeld, der Begründer des „Schillertheaters", im 57. Lebensjahre. Erst Privatdozent, dann Journalist und Tolstoj-Uebersetzer, gründete er 1894 das für viele ähnliche Unternehmungen vorbildlich gewesene Schillertheater, in dem er zu ganz billigen Preisen klassische und moderne Stücke bot. Was die schauspielerischen Leistungen anbelangt, so legte er das Hauptgewicht auf gleichmäßig durchgeistigte Regie, auf verständnisvolle, aber nicht prunkende Inszenierung und auf die Erziehung junger Talente. Vor bald zehn Jahren pachtete er das Friedrich Wilhelmstädtische Theater, das einige Jahre als zweites Schillertheater blühte, bis es in Charlottenburg eine nach Muster des Prinzregententheaters in München gebaute Bühne bezog. Löwenfeld beschränkte die Wiederholungen der einzelnen Werke auf zwölf, während die vorwiegende Pflege des „Zugstückes" heute in allen Großstädten jeden künstlerisch intentionierten Spielplan zerstört. — In Dessau verstarb Professor Rich. Bartmuß, der als Kirchenmusiker sehr geschätzt wird; besonders das Oratorium „Der Tag der Pfingsten" hat vielfach lebhafte Anerkennung gefunden. — Die Generalvertretung der „Allgemeinen Musikzeitung" (Berlin) für Süddeutschland und Oesterreich-Ungarn hat vom 1. Januar ab das Münchener Konzertbureau Emil Gutmann übernommen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es ist eine alte Wahrnehmung, dass knapp zum Jahresschluss die Börsen kein besonderes Animo mehr entwickeln wollen. Die grossen mannigfaltig sich gestaltenden Vorbereitungen zum Beginn des neuen Jahres, die Inventur- und Bilanzarbeiten der Handels- und Gewerbsinteresseuten machen viel zu schaffen. Dazu ist für das Grosskapital und die Finanziers gerade in diesem Jahre eine scharfe und ununterbrochene Aufmerksamkeit für die Entwicklung des Geldmarktes vonnöten gewesen. Es ist daher eine nicht zu unterschätzende Anerkennung für diese führenden Geldkreise, wenn die momentane Situation am Geldmarkt eine äusserst zufriedenstellende genannt werden kann. Ein Hauptverdienst wird wohl der weitsehenden und vorsichtigen Führung der deutschen Reichsbank zuzuschreiben sein, deren Präsident rechtzeitig und dringlichst vor Uebertreibungen in bezug auf uferlose Geldinvestitionen allenthalben erfolgreich gemahnt hatte. Die offizielle Verwarnung wurde im speziellen von dem sehr impulsiven deutschen Börsen- und Spekulationskreis ernstlich, wenn auch widerwillig befolgt, und eine kräftige Säuberung war seither langsam und stetig an den deutschen Börsenplätzen bemerkbar. Aus diesem börsentechnischen Grunde schon allein ist von einer normalen und gesünderen Position unserer Börsen zu sprechen. Die Effektenmärkte sind leicht aufnahmefähig und trotz geringerer Beteiligung äusserst widerstandsfähig geworden. Es wird wohl nur eines geringen konkreten Anstosses bedürfen, um unseren Börsen in den kommenden Monaten erneute Lebenstätigkeit zuzuführen. — Die zu Zwecken der Hypotheken- und Kuponszinszahlungen anfangs Januar neuerdings frei werdenden grossen Geldsummen, welche zurzeit in den Kassen der Banken angesammelt sind, werden erheblich beitragen, bei sonst normal verlaufenden Zeiten dieser Geldflüssigkeit erfolgreich zu dienen. Man wird auch aus anderen Gründen nicht fehlgehen, wenn man den Reigen der allgemeinen Ermässigung der Bankraten für recht bald erwartet. Die derzeitigen stärkeren Ansprüche an alle Notenbanken und sonstigen Geldquellen hängen mit den erwähnten grossen Bedürfnissen zum Monatsultimo und Jahresende zusammen, werden jedoch bald einer merkbaren Erleichterung Platz machen. Die Unlust und Geschäftsstille an den Börsen ist auf die ungeklärte und unsichere Situation des Neuyorker Platzes zurückzuführen. Immerhin lässt auch jene Börse eine baldige Besserung erwarten. Als erfreuliche Erscheinung der deutschen Effektenmärkte bleibt noch immer die feste Tendenz der heimischen Rentenwerte bestehen. Die gewisse Unsicherheit am deutschen Industrieaktiengebiet wird sicherlich das nach Neujahr zu Anlagezwecken frei werdende Kapital zum grössten Teil dem Markte unserer festverzinslichen Staatsanleihen zuführen. Auch die Werte unserer soliden grossen Pfandbriefinstitute profitieren mit Recht von diesen Kapitalistenkäufen. Hierbei ist besonders darauf hinzuweisen, dass die Kurse dieser Pfandbriefe und Fonds vielfach niedriger notieren als im

Digitized by Google

Vorjahre und dass durch die bekannten offiziellen Ankündigungen neue deutsche Anleihen für 1911 nicht zu erwarten sein werden. Es bieten daher unsere einheimischen Pfandbriefe und Fonds neben einer guten Verzinsung vielfach berechtigte Aussichten auf baldige Kursbesserungen. Für unsere Industrie sprechen verschiedentliche Motive einer durchaus günstigen Beurteilung. Besonders die deutschen Eisenbahnen zeigen mit ihrer andauernden Steigerung der Verkehrseinnahmen im ganzen Verlauf des Jahres 1910 — der Güterverkehr weist ganz besonders grosse Plusziffern auf — dass Deutschlands Handel und Verkehr stets fortschreitend anwächst. Die Besserung der Ziffern der Ausfuhr von Deutschlands Erzeugnissen in alle Länder und Erdteile gibt gleichfalls Zeugnis, dass das Wirtschaftsleben Deutschlands mit grosser Zuversicht beurteilt werden kann. Bei richtiger Kalkulation aller bestehenden Faktoren und solider Weiterentwicklung von Handel und Industrie wird auch das neue Jahr für alle Teile Deutschlands zuversichtlich und wirkungsreich verlaufen. Die bevorstehenden Syndikatskämpfe und Unsicherheiten am Montanmarkt werden zu überwinden sein. Hoffentlich bleiben Deutschlands Handel und Verkehr im neuen Jahre ununterbrochen im Zeichen des allgemeinen Weltfriedens und einer ungestörten Weiterentwicklung.

M. Weber.

Die Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, München, hat im abgelaufenen Geschäftsjahr glänzend abgeschlossen und verteilt aus dem verfügbaren Reingewinn von 6,287.197 M. die von 30% auf 33% erhöhte Dividende. Die Gesellschaft beantragt die Erhöhung des Aktienkapitales um 5 Millionen Mark auf 30 Millionen Mark. Die beabsichtigte Domizilverlegung der Gesellschaft von München kann besonders infolge Entgegenkommens der Münchener Stadtverwaltung erfreulicherweise unterbleiben. Dem neuen Geschäftsjahr wird trotz der zu erwartenden Erhöhung von Unkosten und Steuern befriedigende Entwicklung zugesprochen. M. W.

Gesellschaftsreisen. Soeben ist das Programm der im Jahre 1911 von dem allerorten bestens bekannten Amtlichen Bayerischen Reisebureau, G. m. b. H., vormals Schenker & Co., München, projektierten Gesellschaftsreisen im Druck erschienen und durch das genannte Bureau kostenlos zu beziehen. Die hübsch ausgestattete, reich illustrierte Broschüre enthält eine große Anzahl interessanter, sorgfältig zusammengestellter Reisen von kürzerer und längerer Dauer nach dem Orient, Italien, Tunis und Algier, Spanien, Portugal und Marokko und Skandinavien. Die beliebten Mittelmeerfahrten werden im Jahre 1911 ab 2. Februar alle 14 Tage wiederholt. Ferner kommen zwei Reisen nach Vorderindien und Ceylon und ebensoviele nach Nordamerika und Ostafrika zur Ausführung. Auch zwei Reisen um die Erde sind geplant, von denen die eine im Januar, die andere im Juli angetreten werden soll. Um auch jenen Kreisen, die unabhängige Reisen vorziehen, besondere Vorteile bieten zu können, hat sich das Bureau entschlossen, nunmehr auch die sogenannten Akkordreisen in ausgedehntester Weise einzuführen. Diese ermöglichen den Antritt der Reise zu beliebiger Zeit, beliebigen Aufenthalt an den verschiedenen Plätzen und bieten dabei fast die sämtlichen Vorteile der Gesellschaftsreisen, nämlich Vorausbestellung der Unterkunft, Führung zum Besuch der Sehenswürdigkeiten der einzelnen Städte usw. Alle näheren Auskünfte hierüber werden vom Amtlichen Bayerischen Reisebureau, G. m. b. H., München bereitwilligst erteilt.

Bitte lassen Sie

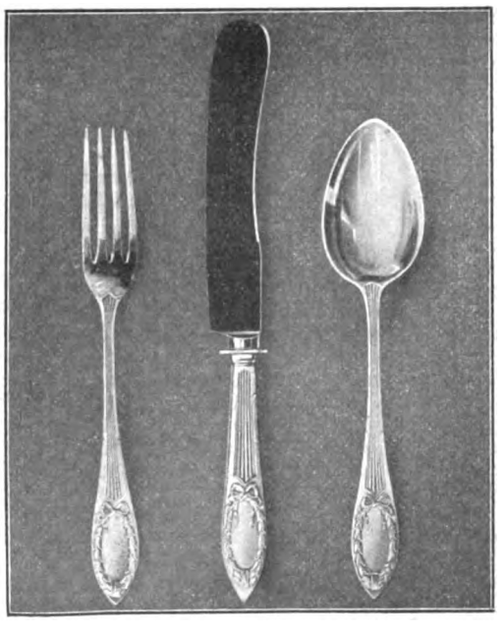
sich unseren neuen illustr. Bücher-Auswahl-Katalog ohne jede Verbindlichkeit **gratis und franko** kommen :: ::
Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten i. Algäu 229.

Kirchliche Kunst. Altenwörth. (Kreuzweg.) Unsere Kirche, die bereits vor einigen Jahren so schön gemalt wurde, ist jetzt durch die Sorge des hochw. Herrn Pfarrers Franz Frank um ein Juwel reicher geworden, oder besser gesagt, um 14 Juwelen. Denn jede Station des neuen Kreuzweges, der vom Bildhauer und Altarbauer Ferdinand Stufleser in St. Ulrich, Gröden (Tirol) ausgeführt wurde, verdient diesen Namen. Die Bilder, die in Relief aus Holz mit Künstlerhand geschnitzt und fein polychromiert sind, ergreifen den Zuschauer durch den pietätvollen Ausdruck, der aus den Zügen des Erlösers, der Mutter Gottes, des heiligen Johannes und der heiligen Frauen spricht. Liebe und Schmerz leuchten derart aus dem Antlitze des Erlösers, daß sie jeden Zuschauer ergreifen und zur Andacht stimmen. Die Polychromie der Bilder ist nicht übertrieben und dem Auge angenehm. Auch die Rahmen sind sehr gut ausgefallen und fein gearbeitet. Kein Wunder, daß die ganze Gemeinde voll Bewunderung und Freude ist über den neuen Kreuzweg und ihn mit gerechtem Stolz jedem Fremden zeigt. Ehre dem Meister, Herrn Ferdinand Stufleser, der sich ein Denkmal gesetzt hat, das in jeder Hinsicht ein Kunststück genannt zu werden verdient.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

erzeugt rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut, schönen Teint und beseitigt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Die **„Stimmen aus Maria Laach"**, katholische Blätter, haben sich seit Jahren bewährt als ein zuverlässiges Mittel der Aufklärung in allen wichtigen Fragen der Religion, des Sittengesetzes, des Gesellschaftslebens und der höheren Geistesbildung auf der unwandelbaren Grundlage des Christentums und sind dadurch ein wahres Arsenal geistiger Waffen geworden, das sich nach Form und Inhalt jedem Gebildeten empfiehlt. — Wir empfehlen unseren Lesern den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über die Zeitschrift angelegentlich zur Beachtung.



Schöner Hausrat

macht unser Heim wohnlich und behaglich; er bewirkt, dass wir uns in unseren vier Wänden glücklich fühlen und gern zu Hause bleiben. Und wie entzückend, wie gediegen, modern und preiswert kann man sich einrichten, wenn man die richtige Bezugsquelle kennt. Das wird jedem sofort klar, der Einblick nimmt in unsere Kataloge. Bequemes Vertriebssystem: Alltägliche, bürgerliche Preise trotz langfristiger Amortisation.

Stöckig & Co., DRESDEN-A. 16 (für Deutschland), **Hoflieferanten** BODENBACH i. B. (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.
Kat. S 92: Beleuchtungskörper f jede Lichtquelle.
Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.
Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.
Teppiche: (Spezialangebot T 92).

Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung.

Steingräber Flügel und Pianinos

München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Digitized by Google

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Münchener Kalender für 1911

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

36 Seiten stark, Größe 16/32 cm, Büttenpapier, in reichem farbendruck ausgeführt. Derselbe besteht aus neuen Zeichnungen von hohem künstlerischen Wert, sämtlich von Professor Otto Hupp, hat interessanten Inhalt, praktische Notiztafeln und bildet durch sein meisterhaft gezeichnetes, herrliches Titelblatt ein

dekoratives Schmuckstück von auserlesenem Reiz.

Das hauptgewicht der letzten 17 Jahrgänge des Kalenders liegt in den heraldisch richtigen Wappen der deutschen Staaten und derjenigen der hervorragenden Fürsten- und Grafengeschlechter; erstere als Doppelblatt, letztere in ganzer Blattgröße gezeichnet. Sie bilden daher ein Wappenbuch, dem sich kaum ein zweites heraldisches Werk an künstlerischem Werte zur Seite stellen kann.

Der Jahrgang 1911 enthält das Wappen der Herzoge von Sachsen-Koburg und Gotha und die Wappen der zwölf Fürsten- und Grafenhäuser: Böhmen, Dürckheim, Hacke, Hennеberg, Hompesch, Kleve, Lynar, Mirbach, Montfort, Plessen, Winzingerode und Wolfstein.

Preis pro Jahrgang nur 1 Mark.

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung oder direkt von der

Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, A.-G., München-Regensburg.

Der Benediktinerorden in Brasilien und seine Indianermissionen.

Brosch. v. 29. S. gegen 20 Pf. in Briefmarken
von
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong.
z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **4.** Januar
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solist: Konzertmeister Erhard Heyde.

Beethoven:
Drei Orchesterstücke aus „Prometheus".
Konzert für Violine mit Orchester.
Zweite Symphonie.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

15 Pfennig

einschliesslich Zucker und Milch kostet das Getränk zum
Frühstück
oder zum kalten
Abendbrot
für 5 Personen
beim Gebrauch von
Marco Polo-Tee!

Einfache Zubereitung!
Delikater Geschmack!
Köstliches Aroma!

Drei Geschmacksrichtungen:
Mild — mittelstark — sehr kräftig.
Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.
Echt nur in verschlossenen Packungen.

Die Importeure:
Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Herren- und Damen-
Winter-Sport-Kleidung
die **beste** und **praktischste**
Regen-, Schnee- und Wind-dichl.
∴ Für Herren und Damen: ∴
Echte Münchener Loden-Kragen v. M. 9 an
Bozener Loden-Mäntel . . . . „ „ 18 „

F. Hirschberg & Co.

Sport- u. Loden-Versand-Haus München
Sport-Postkarten Serie 29 und Katalog E gratis. — Proben frei.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Hotel Union, Rath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch

Haus- und Küchengeräte
Eisen- und Metallwaren
Albert & Lindner
München, Schützenstrasse 5.

Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet fahrweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb F. Günther, Trier.

Beste Landbutter
vers. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25
M. Hemmerling, Herford (Eifel).

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Convent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes
In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.
Pilgerinnenheim.
Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn IW.
Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Soeben ist erschienen:
Karl May
Mein Leben und Streben
Selbstbiographie
20 Bg. in 8°. Steif broschiert M. 2.50
In allen besseren Buchhandlungen vorrätig

Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft.

A. Aktiva. Bilanz für den Schluss des Geschäftsjahres 1909/10. B. Passiva.

Aktiva	M.	M.	Passiva	M.	M.
I. Haftung der Aktionäre		18,750,000.—	I. Aktienkapital		25,000,000.—
II. Hypotheken		1,229,100.—	II. Reservefonds (§ 262 H.G.B.)		13,306,832.80
III. Wertpapiere		44,456,675 69	III. Prämienreserven für eigne Rechnung:		
IV. Guthaben			1. Lebensversicherung	69,389,916 99	
1. bei Banken u. Bankhäusern	9,624,694.88		2. Unfall- u. Haftpflichtversicherung	3,148,560.30	72,538,477.29
2. bei Versicherungsunternehmungen	40,403,649.15	50,028,344.03	IV. Prämienüberträge für eigne Rechnung		
V. Zinsen: Im folgenden Jahre fällige, anteilig auf das Rechnungsjahr entfallende		629,363.56	1. Unfall- u. Haftpflichtversicherung	5,749,254 06	
VI. Prämienreserven in Händen der Zedenten:			2. Transportversicherung	2,211,935 23	
1. Lebensversicherung	66,513,655.26		3. Sachversicherung	26,161,105.54	34,122,294.83
2. Unfall- und Haftpflichtversicherung	3,186,148.99	69,699,804.25	V. Reserven für schwebende Versicherungsfälle für eigne Rechnung:		
VII. Prämienüberträge in Händen der Zedenten		11,657,360.62	1. Lebensversicherung	796,411 35	
VIII. Gestundete Prämien		1,453,061.08	2. Unfall- u. Haftpflichtversicherung	7,292,632 02	
IX. Guthaben bei Agenten		43,364.01	3. Transportversicherung	3,689,915 51	
			4. Sachversicherung	15,346,130.04	27,125 088 92
			VI. Sonstige Reserven:		
			1. Reserve für unvorhergesehene Ereignisse (ausserordentl. Prämienreserve)		8,000,000.—
			2. Gewinnreserve	3,000,000,—	
			3. Sicherheitsfonds für Kapitalbeteiligungen an Versicherungsunternehmungen	1,000,000,—	
			4. Bau- u. Einrichtungskonto	250.000.—	4,250,000.—
			VII. Guthaben anderer Versicherungsunternehmungen		2,755,111.61
			VIII. Guthaben der Retrozessionäre für einbehaltene Prämienreserven		4,564.989.81
			IX. Sonstige Passiva:		1,080.—
			X. Gewinn und dessen Verwendung:		
			a) an die Reserve für unvorhergesehene Ereignisse (ausserordentliche Prämienreserve)	2,000,000.—	
			b) an das Bau- und Einrichtungskonto	750,000.—	
			c) Rücklage für ausserordentliche Aufbesserung der Beamten und Bediensteten der Gesellschaft	120,000.—	
			d) an die Aktionäre	1,968,750 —	
			e) Tantièmen	164,519.33	
			f) Vortrag auf neue Rechnung	1,279,928 65	6,283,197.98
		197,947,073.24			197,947,073.24

Der Vorstand. C. Thieme.

Die Richtigkeit des Abschlusses bescheinigen wir hiermit auf Grund der Bücher.
Wilh. von Finck. Dr. von Pemsel. Freiherr von Cramer-Klett. Maempf. Hugo von Maffei.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 2

14. Januar
1911

Inhaltangabe:

Der Münchener Parteitag des Zentrums. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, Mitglied des Reichstags.

Der Brief des Papstes an die orientalischen Bischöfe. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.

Der bayerische Parteitag des Zentrums. — Die Potsdamer Abmachungen zwischen Rußland und Deutschland. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Der Konflikt zwischen dem Episkopat und dem Bayerischen Lehrerverein. Von Hans Rosen.

Versuchung. Von Joh. Dahl.

Die österreichische Frage. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Die katholischen Arbeitervereine und ihre Aufgaben in der Gegenwart. Von Redakteur Michael Gasteiger. II (Schluß.)

Abseits. Von W. Councler.

Rom im Jahre 1910. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.

Unverzagt. Von Elli Pfaff-Joerissen.

An den Ufern der Garonne. Reiseskizze von Oberlehrer Dr. Heinrich Beisenherz.

In eigener Sache.

Ein kräftig Wörtlein über sogenannte „Herrenabende". Von Dr. Otto von Erlbach.

Humoristisch-satirische Ecke: Offiziös. — Der Schimpfer. (F. Schrönghamer.)

Die Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Ausstellung im Münchener Kunstverein. Von Dr. Oskar Doering.

Die „Pädagogische Stiftung Cassianeum in Donauwörth". Von Franz Weigl.

Münchener Kunstgewerbe. Von Fel. Hinzen.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch

Haus- und Küchengeräte
Eisen- und Metallwaren
Albert & Lindner
München, Schützenstrasse 5.

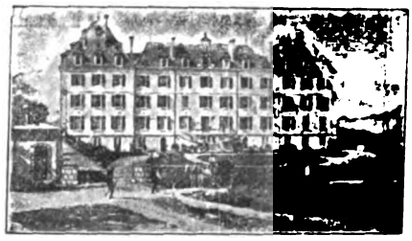
Städtische Sparkasse
Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter A 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günther, Trier.

Beste Landbutter
vers. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25 M. Hemmerling, Herforst (Eifel).

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Rücksprache [illegible]



Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes
in der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Franenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.
Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn i/W.
Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt
Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Soeben ist erschienen:
Karl May
Mein Leben und Streben
Selbstbiographie
20 Bg. in 8°. Steif broschiert M. 2.50
In allen besseren Buchhandlungen vorrätig

Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft.

A. Aktiva. Bilanz für den Schluss des Geschäftsjahres 1909/10. B. Passiva.

	M.	M.
I. Haftung der Aktionäre		18,750,000.—
II. Hypotheken		1,229,100.—
III. Wertpapiere		44,456,675 69
IV. Guthaben		
1. bei Banken u. Bankhäusern	9,624,694.88	
2. bei Versicherungsunternehmungen	40,403,649.15	50,028,344.03
V. Zinsen: Im folgenden Jahre fällige, anteilig auf das Rechnungsjahr entfallende		629,363.56
VI. Prämienreserven in Händen der Zedenten:		
1. Lebensversicherung	66,513,655.26	
2. Unfall- und Haftpflichtversicherung	3,186,148.99	69,699,804.25
VII. Prämienüberträge in Händen der Zedenten		11,657,360.62
VIII. Gestundete Prämien		1,453,061.08
IX. Guthaben bei Agenten		43,364.01
		197,947,073.24

	M.	M.
I. Aktienkapital		25,000,000.—
II. Reservefonds (§ 262 H.G.B.)		13,306,832.80
III. Prämienreserven für eigne Rechnung:		
1. Lebensversicherung	69,389,916 99	
2. Unfall- u. Haftpflichtversicherung	3.148.560.30	72,538,477.29
IV. Prämienüberträge für eigne Rechnung		
1. Unfall- u. Haftpflichtversicherung	5,749,254 06	
2. Transportversicherung	2,211,935 23	
3. Sachversicherung	26,161,105.54	34,122,294.83
V. Reserven für schwebende Versicherungsfälle für eigne Rechnung:		
1. Lebensversicherung	796,411 35	
2. Unfall- u Haftpflichtversicherung	7,292,632 02	
3 Transportversicherung	3,689,915 51	
4. Sachversicherung	15,346,130.04	27,125 088 92
VI. Sonstige Reserven:		
1. Reserve für unvorhergesehene Ereignisse (ausserordentl. Prämienreserve)	3,000,000,—	8,000,000.—
2. Gewinnreserve	1,000,000,—	
3. Sicherheitsfonds für Kapitalbeteiligungen an Versicherungsunternehmungen	250,000.—	4,250,000.—
4. Bau- u. Einrichtungskonto		2,755,111.61
VII. Guthaben anderer Versicherungsunternehmungen		4,564.989.81
VIII. Guthaben der Retrozessionäre für einbehaltene Prämienreserven		1,080.—
IX. Sonstige Passiva:		
X. Gewinn und dessen Verwendung:		
a) an die Reserve für unvorhergesehene Ereignisse ausserordentliche Prämienreserve)	2,000,000.—	
b) an das Bau- und Einrichtungskonto	750,000.—	
c) Rücklage für ausserordentliche Aufbesserung der Beamten und Bediensteten der Gesellschaft	120,000.—	
d) an die Aktionäre	1,968,750 —	
e) Tantièmen	164,519.33	
f) Vortrag auf neue Rechnung	1.279,928 65	6,283,197.98
		197,947,073.24

Der Vorstand. C. Thieme.

Die Richtigkeit des Abschlusses bescheinigen wir hiermit auf Grund der Bücher.
Wilh. von Finck. Dr. von Pemsel. Freiherr von Cramer-Klett. Knempf. Hugo von Maffei.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 2

14. Januar
1911

Inhaltangabe:

Der Münchener Parteitag des Zentrums. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, Mitglied des Reichstags.

Der Brief des Papstes an die orientalischen Bischöfe. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.

Der bayerische Parteitag des Zentrums. — Die Potsdamer Abmachungen zwischen Rußland und Deutschland. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Der Konflikt zwischen dem Episkopat und dem Bayerischen Lehrerverein. Von Hans Rosen.

Versuchung. Von Joh. Dahl.

Die österreichische Frage. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Die katholischen Arbeitervereine und ihre Aufgaben in der Gegenwart. Von Redakteur Michael Gasteiger. II (Schluß.)

Abseits. Von W. Councler.

Rom im Jahre 1910. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.

Unverzagt. Von Elli Pfaff-Joerissen.

An den Ufern der Garonne. Reiseskizze von Oberlehrer Dr. Heinrich Beisenherz.

In eigener Sache.

Ein kräftig Wörtlein über sogenannte „Herrenabende". Von Dr. Otto von Erlbach.

Humoristisch-satirische Ecke: Offiziös. — Der Schimpfer. (F. Schrönghamer.)

Die Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Ausstellung im Münchener Kunstverein. Von Dr. Oskar Doering.

Die „Pädagogische Stiftung Cassianeum in Donauwörth". Von Franz Weigl.

Münchener Kunstgewerbe. Von Fel. Hinzen.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice

Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden

∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Bedeutende Preisermässigung f. frühere Jahrgänge der Allgemeinen Rundschau

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. Mk. 5.— (statt 9.50) broschiert Mk. 3.— (statt 7.20)

II., III., IV., V. und VI. Jahrgang (52 Nummern) gebd. je Mk. 6.— (statt 11.90) broschiert Mk. 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der Allg. Rundschau, München, Galeriestr. 35a.

Herren- und Damen-

Winter-Sport-Kleidung

die **beste** und **praktischste**

Regen-, Schnee- und Wind-dicht.

∴ Für Herren und Damen: ∴

Echte Münchener Loden-Kragen v. M. 9 an

Bozener Loden-Mäntel . . . . „ „ 18 „

F. Hirschberg & Co.

Sport- u. Loden-Versand-Haus München

Sport-Postkarten Serie 29 und Katalog E gratis. — Proben frei.

Drei Urteile aus vielen:

. . . ein sehr gutes und zweckdienliches Hilfsmittel beim Vorbereitungsunterricht auf die erste heilige Kommunion, das den Katecheten in der aszetischen Herzensbildung der Kinder vortrefflich unterstützt.

Bezirksschulinspektor . . .
(Württemberg).

Von allen mir bekannten zum Gebrauche der Erstkommunikanten bestimmten Gebet- und Andachtsbüchlein ist das Beiningsche entschieden das beste und verdient die weitgehendste Verbreitung.

Pfarrer . . . (Bez. Trier).

Keines der mir bekannten Büchlein mit gleichem Zweck dürften mit so wenigen schlichten Worten so umfassend und tiefgründig belehren; keines von allen vermag so wie dieses in wunderbarer Durchsichtigkeit und anmutender Natürlichkeit die wahre Kindessprache zum Kindesherzen zu reden.

Pfarrer . . . (Eifel).

Es handelt sich um:

Das gute

Kommunionkind

von Beining (kleine Ausgabe ℳ —.75 — grosse Ausgabe ℳ 1.50) zusammen **85** Auflagen. 1872 zuerst erschienen! (Betrachtungen, Belehrungen, Besuchungen, Gebete usw. usw.) Hochw. HH. Religionslehrern — **Prüfungs-Exempl. gratis.** —

— Ueberall erhältlich. —

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf. Schinkenräucherei.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Im Verlage der Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda, ist erschienen:

Heft 7 der Biblischen Volksbücher.

Das Buch des Propheten Isaias. Kap. 13—39. Uebersetzt und erklärt von Dr. **Karl Leimbach,** Professor.

8° 104 Seiten. Preis M. 1.—.

Früher sind erschienen: Heft 1: **Isaias,** Kap. 1—12 (2. Aufl.). Preis M. —.80. Heft 2: **Isaias,** Kap. 40—66 (2. Aufl.). Preis M. 1,20. Heft 3: **Osee, Amos und Michäas,** Preis M 1,20 Heft 4: **Joel, Abdias, Jonas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias u. Malachias.** Preis M. 1,50. Heft 5: **Psalmen 1—75.** Preis M. 1,50. Heft 6: **Psalmen 76—150.** Preis M. 1,50. — In Vorbereitung: Heft 8: **Das Buch Job.**

Die „Augsb. Postzeitung" (Liter. Beilage Nr. 19 vom 5. Mai 1910) schreibt über das 7. Heft: Die Texterklärung bietet zuerst eine auf den Urtext zurückgehende, alle wichtigeren textkritischen Vorschläge der Bibelwissenschaft berücksichtigende, formschöne und fliessende Uebersetzung des Textes von Kapitel zu Kapitel. Nach jedem Kapitel folgt die kurze Erklärung, die sowohl den in der alttestamentlichen Bibelwissenschaft wohlbewanderten Fachmann als den Meister des Stiles verrät. Es ist ein Genuss, das Ganze zu lesen.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Porös-wasserdichte Mäntel

:: aus echten Schafwoll-Steirer-Loden. ::

Pelerine mit abknöpfbarer Kaputze.

Meine Mäntel werden nur aus den echten steirischen Schafwollstoffen und Loden erzeugt. Von hervorragend. Aerzten als beste Bekleidung gegen Erkältungen, Rheumatismus u. Gichtleiden empfohlen u. zw. in den Kneippblättern, Hausdoktor u. Kurberichten von Dr. med. Walser u. vielen anderen Aerzten.

Echte Schafwollstoffe für hochw. Herren, Klöster, Institute u. Anstalten in Ia.-Qualität u. waschecht. Bekannt als beste, gesündeste und schönste Bekleidung, weil aus echter Schafwolle erzeugt. Viele Empfehlungen seitens hochw. Herren, Klöster und Anstalten.

Havelock (mit od. ohne Aermel)

Grosse Auswahl. :: Reelle Preise.

Einziges Fabriklager in Deutschland der I. steierm. Tuch-, Loden- und Modewarenfabrik.

Felix Hulla, München A.,

Kaufingerstrasse 31, I. Stock, geg. Bürgerbräu.

Echte Schafwollstoffe für Damenkostüme wie schöne Schafwollstoff-Reste stets lagernd.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 40 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 25 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 2. München, 14. Januar 1911. VIII. Jahrgang.

Der Münchener Parteitag des Zentrums.

Von Dr. Maximilian Pfeiffer, Mitglied des Reichstags.

Die Parteitage stehen diesmal unter der Signatur der Neuwahlen und somit wird ihren Erörterungen der Stempel prinzipieller Bedeutung aufgeprägt. Der Bund der Landwirte hat im November in Nürnberg zu den Fragen der Wahltaktik Stellung genommen; die fortschrittliche Volkspartei ebenfalls; was der nationalliberale Parteitag im Frühherbst beschlossen hatte, hat am Silvestertag der Abgeordnete Bassermann in einer Enzyklika der liberalen Presse neuerdings übergeben. Die bayerische Zentrumspartei hat für ihren Parteitag die Hauptaufgabe in der Ausgabe einer klaren unzweideutigen Wahlparole erblickt. Sie ist von der Anschauung ausgegangen, daß ein schüchternes Verhalten und Zurückdämmen der in weiten Parteikreisen wachsenden Unruhe und des Unmutes schädlich wirken muß, und so hat sie denn den Anschluß nach rechts für das ganze Land vollzogen. Inwieweit die Altliberalen an diesem Wahlbündnis Anteil finden: das hängt ausschließlich und einzig von ihrer Stellungnahme ab zu den Fragen, welche die Zentrumspartei als ihre Lebensbedingungen ansieht. Was Herr von Vollmar verkündet hatte, Kampf gegen das Zentrum, hat das Echo geweckt und gefunden in dem Beschlusse des Parteitages: Kampf gegen die Sozialdemokratie. Die parlamentarischen Verhandlungen der letzten Zeit, die Flugblattliteratur, die Preßäußerungen der Sozialdemokratie haben in den letzten Monaten mehr als früher auch gehaltene Augen gelöst und erkennen lassen, daß es im Interesse der Selbsterhaltung des Zentrums eine dringende Notwendigkeit ist, den Kampf mit allen ehrlichen und erlaubten Waffen aufzunehmen und zu führen. Dabei darf die Einsicht nicht fehlen, daß durch das unverständliche Verfahren verschiedener Regierungskreise, wie es z. B. dem Minister Bodmann in Baden schon auf dem Magdeburger Parteitag seitens des Abgeordneten Bebel das Prädikat „Genosse" eingetragen hat, in den weitesten Volkskreisen eine tiefgehende und schwer zu behebende Verstimmung, mehr noch, in den Kreisen der christlichen Arbeiterschaft berechtigte Beunruhigung hervorgerufen worden ist.

Daß der Sozialdemokratie die linksliberalen Parteien gleichgeachtet sind im kommenden Wahlkampfe, das hat mit seinem Singen Herr Dr. Müller-Meiningen (Hof) getan. Es handelt sich bei der Verteidigung der Stellung des Zentrums um religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Güter. Nach einer Neujahrsbetrachtung der politischen Bilanz von 1910, wie sie ein führendes liberales Blatt am 3. Januar veröffentlicht hat, muß es jeden Nichtzentrumsanhänger bedünken, als hinge der Himmel über Bayern und dem Reich in trostloser Wolkenschwere, als krieche ein düsteres Verhängnis übers Land. Demgegenüber besteht die Verpflichtung, durch Aufklärung und Klärung dazu beizutragen, daß die besonders in wirtschaftlicher Hinsicht üppig rankende Legendenbildung zerstört, und die Dinge in ihrem wahren Grunde und ihrer richtigen Erscheinungsform gezeigt werden. Der Parteitag anerkennt die Richtigkeit der seitherigen Wirtschaftspolitik und fordert ihren Fortbestand und Ausbau. Das gilt auch für die soziale Gesetzgebung mit den Forderungen des Tages: Arbeitskammergesetz, Reichsversicherungsordnung, Wohnungsfürsorge, Arbeiterschutzgesetze, Arbeitslosenfürsorge und Privatbeamtenversicherung. Eine Apologie dieser Gesetzgebung zu schreiben ist unnötig. Sie sind von allen politischen Parteien anerkanntes Bedürfnis.

Die Wahlbewegung kann erfolgreich nur betrieben werden, wenn die unerläßliche Vorbedingung gelöst ist: der Ausbau der Organisation. Mit der Parole „kurz gesattelt und scharf geritten" können Schlachten gewonnen werden; sicherer aber ist der sorgfältig ausgebaute Feldzugsplan, genau geregelter Aufmarsch und eiserne Disziplin. Lokale Opportunitätspolitik mag wohl manchmal nützlich erscheinen, höher aber muß die Rücksicht auf die Interessen des Ganzen stehen.

Eine erfreuliche Beobachtung bot der Parteitag: fröhliche, mutige Begeisterung. Zwar orakelte die liberale Presse von „soll", „man hört" usw., und formte orphische Sprüche von Dingen, die geschehen sein sollen, die das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hätten. Abraham, du zielst umsunst! Das bayerische Zentrum wird die kommende Zeit mit Vertrauen erwarten. Es ist ihm der Kampf angesagt von allen Fronten. Es muß seine Getreuen sammeln. Auch die Kriegskassen füllen. Geld in den Beutel! Naumann hat die Liberalen zur finanziellen Sammlungspolitik aufgerufen. Lernen wir vom Gegner! Der Hansabund läßt den Rubel rollen. Sorgen wir dafür, daß auf unseren Aeckern, wenn sein goldener Esel durchs Land trabt, nicht die Distelköpfe wachsen, die er frißt!

Von guter Vorbedeutung war der außerordentlich starke Besuch und die begeisterte Stimmung der großen öffentlichen Parteiversammlung, die am Abend des ersten Tages (4. Januar) im dichtgefüllten Riesensaale des Münchener Kindl-Kellers stattfand. Die beiden Redner, von denen Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Schädler über die Lage im Reiche, Landtagsabgeordneter Freiherr von Malsen über die politische Lage in Bayern referierte, verstanden es, dem Wort zu leihen, was in vielen Gemütern lebt. Sie sprachen manches Gespenst an, das schweift, und daß sie es auch bannten, beweist die stürmische Zustimmung der Versammlung.

* * *

Auf die durch den Parteitag für das Zentrum in Bayern geschaffene Lage wird die „Allgemeine Rundschau" in einem Artikel aus anderer Feder noch näher zurückkommen. Die einstimmig angenommenen Resolutionen des Parteitages haben nachstehenden Wortlaut:

1. Die Zentrumspartei wird in der Regel in jedem Wahlkreis einen eigenen Kandidaten aufstellen. Im übrigen wird sie nach Tunlichkeit den Erfolg konservativer, bauernbündlerischer und anderer rechtsgerichteter Kandidaturen gegenüber liberalen und sozialdemokratischen Kandidaturen zu fördern suchen. Nationalliberalen Kandidaten gegenüber bleibt nach Lage der Dinge die Stellungnahme von Fall zu Fall vorbehalten. Sozialdemokratische und linksliberale Kandidaten sind aufs entschiedenste zurückzuweisen. Auf Gegenleistung seitens der im Wahlkampf unterstützten Parteien wird gerechnet.

2. Der Parteitag der bayerischen Zentrumspartei betrachtet als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart den Kampf gegen die Sozialdemokratie. Er richtet deshalb an alle Anhänger und Vereinigungen der Zentrumspartei die dringende Aufforderung, in der Aufklärung unseres Volkes über die wirtschaftlichen, politischen und religiösen Endziele der Sozialdemokratie nicht zu ermüden.

3. Der Parteitag erklärt sich in vollster Einmütigkeit mit der von der Zentrumsfraktion der bayerischen Abgeordnetenkammer eingebrachten und von beiden Kammern des Landtages angenommenen Resolution gegen das Streikrecht der Eisenbahnbediensteten vollständig einverstanden und spricht die Erwartung aus, daß die Fraktion diese wichtige Angelegenheit auch in Zukunft mit dem gleichen Ernst und Nachdruck verfolgen wird. Er spricht weiter

Digitized by Google

die Erwartung aus, daß die K. Staatsregierung und insbesondere die Eisenbahnverwaltung in ihren Betrieben jeder Agitation für sozialdemokratische Gewerkschaften und Vereine mit allem Nachdruck entgegenwirken werde; insbesondere wird erwartet, daß jedem, welcher sich offen zu den Grundsätzen und Zielen der Sozialdemokratie bekennt, die Aufnahme in den Staatsdienst versagt und daß, soweit solche Aufnahmen bereits stattgefunden haben, jeglicher Tätigkeit der in Staatsbetrieben beschäftigten Personen zugunsten der sozialdemokratischen Organisation mit allen gesetzlichen Mitteln entgegengetreten werde.

Der Parteitag spricht den christlich organisierten Arbeitern für ihre entschiedene Stellungnahme gegen die Sozialdemokratie und deren Organisationen die vollste Anerkennung aus. Der Parteitag spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die Zentrumsfraktion mit allen geeigneten Mitteln dahin wirken werde, daß die Staatsregierung eine klare Stellung in diesen Fragen einnehme, und daß die in der Resolution niedergelegten Wünsche durchgeführt werden.

4. Wir treten entschieden für die konfessionelle Volksschule ein. Wir fordern ungeschmälerte Erhaltung der geistlichen Orts- und Distriktsaufsicht über die Volksschulen. Wir verlangen die Erhaltung der geistlichen Ortsaufsicht und des Religionsunterrichtes auch für die Fortbildungsschulen. Den durch nichts begründeten Ansturm des Liberalismus und der Sozialdemokratie auf unsere in Bayern blühenden und durch Jahrhunderte bewährten Klosterschulen weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück.

Der Brief des Papstes an die orientalischen Bischöfe.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Die sachgemäßen, mehr aber noch die unsachgemäßen Erörterungen, wozu auch einige heftige Auslassungen von katholischer Seite zu rechnen sind, über den Aufsatz des Prinzen Max haben im Orient großes Aufsehen erregt. Es galt den zahlreichen Falschmeldungen unter den unierten Orientalen entgegenzutreten, und zwar tunlichst bald und in umfangreicher Weise. Dieser Pflicht ist die Kirche mit einem päpstlichen Schreiben vom 26. Dezember 1910 nachgekommen, das in Rom selbst in alle für den Orient in Frage kommenden Sprachen amtlich übersetzt und hinausgesandt worden ist.

Das Schreiben ist in zwei klar erkennbare Teile geteilt. Im ersten Abschnitte werden — von der allgemeinen Einleitung abgesehen — diejenigen Lehrpunkte genau präzisiert, die vom Prinzen Max in nicht immer einwandfreier Weise in seinem Aufsatze berührt worden waren. Im zweiten Abschnitte tritt das Schreiben in eine Polemik über die Auffassung historischer Tatsachen ein, was von der Kurie amtlich nur in den allerseltensten Fällen zu geschehen pflegt. Es handelt sich dabei um die Beurteilung derjenigen Päpste und ihrer einschlägigen Maßnahmen, die besonders, sei es mit dem Abfalle der Griechen, sei es mit ihrer zeitweisen und vorübergehenden Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche zu tun gehabt haben. Gerade mit diesen Punkten hat sich die historische Wissenschaft in den letzten zehn Jahren ausgiebig beschäftigt, ohne daß nach bisheriger Lage des Quellenmaterials und seiner Bewertung eine Einigung in Fachkreisen hätte erzielt werden können. Beweis dafür ist zum Beispiel die lebhafte Polemik, die sich an das umfangreiche Buch von Walter Norden über Rom und Byzanz angeknüpft hat.

Dieser ganz außergewöhnliche Schritt der Kurie, historische Polemik amtlich zu führen, kann nur verstanden werden, wenn man die Mentalität der Orientalen, die das Streitobjekt in der ganzen Sache bilden, des genaueren kennt. Man hielt es im Interesse der Beruhigung der Gemüter für dringend notwendig, auch über die geschichtlichen Ausführungen ein kurzes Wort zu sagen, wobei namentlich eine Ehrenrettung der Kreuzzüge in Frage kommt. Bei der ganz allgemein gehaltenen Ausdrucksweise dieses zweiten geschichtlichen Abschnittes liegt nicht die Absicht vor, Beweise beizubringen, sondern nur Versicherungen des Gegenteils der von dem Prinzen gemachten Behauptungen abzugeben.

Der ganze Ton des Schreibens ist ein überaus scharfer, was wiederum nur mit Rücksicht auf die Adressaten verständlich ist. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß, wenn der Brief an die Lateiner geschrieben worden wäre, bei der gleichen sachlichen Stellungnahme der Ton ein wesentlich verschiedener gewesen wäre. Da unzweifelhaft die Sprache des Briefes zu heftigen Auseinandersetzungen Veranlassung bieten wird, so glaube ich diesen Punkt mit aller Schärfe betonen zu sollen. Die liberale Presse, die vom orientalischen Problem noch weit weniger versteht, als die meisten katholischen Zeitungen, wird in völliger Verkennung der Sachlage und der Zwangslage der Kurie die üblichen Angriffe auf den Papst und die Kirche gerade aus diesem Grunde heraus in aller Skrupellosigkeit erneuern. Und da ist es angezeigt, gleich von vornherein den Grund für die gewählte äußere Form des Briefes klarzulegen.

Der Schluß des Briefes spricht eine Verurteilung der falschen, gewagten oder dem katholischen Glauben entgegenstehenden Sätze und Meinungen aus. Die Bischöfe werden angewiesen, ihre Diözesanen von diesen Dingen fernzuhalten und in der überlieferten Lehre zu bewahren. Auch sollen sie mit aller Macht darauf wirken, daß bei den Gläubigen die Meinung erhalten bleibe, daß dem Papste nichts mehr am Herzen liege, als eine Vereinigung mit der schismatischen orientalischen Kirche herbeizuführen. Als Grundbedingung für die Erreichung eines solchen Zieles müsse aber stets gelten, daß der katholische Glaube, wie er in der Heiligen Schrift, der Ueberlieferung der Väter, der übereinstimmenden Meinung der Kirche, den allgemeinen Kirchenversammlungen und den Erlassen der Päpste beschlossen sei, rein und unverfälscht bewahrt werde. „Wir sind froh," so schließt der Papst, „Euch die Versicherung geben zu können, daß der geliebte Sohn, der Verfasser des Aufsatzes, den er unbedachterweise, aber in gutem Glauben geschrieben hat, in Unserer Gegenwart von Herzen den in diesem Briefe niedergelegten Lehren seine Zustimmung gegeben hat."

Da im Oriente bei derartigen Dingen unter dem Einflusse des orthodoxen Rußland leicht Gefahren für die Gläubigen entstehen können, so hat die Kurie mit einer Schnelligkeit gehandelt, die sie sonst mit Recht zu vermeiden sucht. Auch ist der aufgebotene amtliche Uebersetzungsapparat ein so umfangreicher, wie er sonst nur in den größten Ausnahmefällen beliebt wird. Es steht zu hoffen, daß der Brief im Oriente seine volle Wirkung tun wird.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der bayerische Parteitag des Zentrums.

In Norddeutschland hat man mit brüderlicher Freude den glücklichen und glänzenden Verlauf des Parteitages unserer bayerischen Gesinnungsgenossen beobachtet. Die große Beteiligung von 1000 Delegierten, die Einigkeit und Entschlossenheit sowie die zielbewußten Beschlüsse stützen die Hoffnung, daß auch unter den dortigen schwierigen Verhältnissen der Wahlkampf dieses Jahres mit Ehre und Erfolg durchgeführt werden wird. Die übereifrigen Gegner haben uns ja auch die Wahltaktik leicht gemacht, wenn auch die Wahlarbeit noch mühsam bleibt. Front gegen die Sozialdemokratie und deren linksliberale Bundesgenossen ist die selbstverständliche Parole. Der bayerische Parteitag will mit Recht die Abwehr der Umsturzpartei nicht bloß bei den Wahlen, sondern auch in der Verwaltung und Gesetzgebung des Staates durchgeführt wissen, namentlich zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes gegen solche Gefahren, wie sie in Frankreich hervorgetreten sind. Von größter Bedeutung ist ferner die Verteidigung der christlichen Schule gegen Liberalismus und Sozialdemokratie, eine Aufgabe, der auch die norddeutschen Zentrumsleute ihre ganze Aufmerksamkeit und Kraft widmen. Unitis viribus werden wir auch gegen die Großblockmächte uns siegreich behaupten.

Die Potsdamer Abmachungen zwischen Rußland und Deutschland.

Das Flickwerk an dem „Draht nach Rußland" hatte man bisher in Deutschland mit Genugtuung, aber ohne sanguinische Hoffnungen betrachtet. Neuerdings aber ist die Schätzung der Potsdamer Abmachungen bei uns zu Lande gestiegen, weil wir sehen, daß die gesamten Feinde Deutschlands in London, Paris und an der Newa über diese Entwicklung der Dinge sehr ergrimmt sind und die internationale Preßklique, die sich so oft schon in deutschfeindlichen Ränken versucht hat, gegen die Annäherung zwischen Rußland und Deutschland mobil gemacht haben.

Es hat sein Gutes, wenn unsere Diplomatie wieder einmal auf den Fortbestand dieser alten, weitverzweigten, an Hilfsmitteln reichen, zähen und unversöhnlichen Gegnerschaft recht drastisch aufmerksam gemacht wird. Die Abwehr fällt in dem vorliegenden

Digitized by Google

Falle zunächst der russischen Regierung zu, und der hauptbeteiligte russische Minister Sassonow hat auch gegen die gröbste Entstellung des Tatbestandes schon eine offiziöse Kundgebung erlassen. Eine erschöpfendere amtliche Kundgebung wird gewiß zur geeigneten Zeit erfolgen und die Angaben des deutschen Reichskanzlers, die ja nach Vereinbarung erfolgt waren, natürlich bestätigen müssen. Höchstens ist der vorläufig nicht wahrscheinliche Fall denkbar, daß die jetzt eingeleiteten Intriguen die russische Regierung nachträglich abschrecken von dem verheißenen Eisenbahnanschluß an die deutsche Bagdadlinie.

Für den Charakter und die Absichten unserer Gegner ist es sehr bezeichnend, daß sich ihr Widerwille und Widerspruch nicht bloß gegen die rein politische Annäherung der Kaiserreiche, sondern sehr lebhaft auch gegen die „offene Tür" und die paritätische Behandlung der ökonomischen Unternehmungen von Deutschen in Persien richtet. Auch das wirtschaftliche Gedeihen Deutschlands ist diesen Herren ein Dorn im Auge, und dessen friedlichen Wettbewerb im Welthandel und der internationalen Kulturarbeit scheuen sie ebensosehr, als sein Ansehen und seine Macht im hochpolitischen Konzert. Bisher betrachtet man England als den treuen Wächter an der „offenen Tür". Aber auch in der englischen Nation ist der engherzige und furchtsame Egoismus, die Angst vor dem tüchtigen Konkurrenten und die Vorliebe für Absperrungen, Schutzzölle und sonstige äußerliche Hilfsmittel im wirtschaftlichen Ringkampf neuerdings hoch gekommen. Die Nutzanwendung aus dieser Entwicklung ist einfach die: daß wir uns bei der Verteidigung unseres Platzes an der wirtschaftlichen Weltsonne nicht auf den guten Willen und die sog. Prinzipien der Nachbarn und Konkurrenten verlassen können, sondern der politischen Macht bedürfen, um unsere berechtigten wirtschaftlichen Interessen zu sichern. Zu diesen Machtmitteln gehört auch eine starke Flotte, und die englischen Abrüstungswünsche werden um so weniger auf Erfüllung rechnen können, je weiter das alte Prinzip der offenen Tür und des gleichberechtigten Wettbewerbes zurückgedrängt wird.

Was nun die politische Bedeutung der Potsdamer Annäherung angeht, so arbeiten die Gegner teils mit Uebertreibungen, teils mit Verkleinerungsversuchen. Bald will man Rußland graulich machen mit der Behauptung, daß es aus der Triple-Entente ganz und gar ausgeschieden und zu einem Anhängsel des Dreibundes geworden sei. Bald wiederum will man den Meinungsaustausch in Potsdam als Phrasenwechsel hinstellen, der für die realpolitische Lage in Europa gar nichts zu bedeuten habe. Man produziert angebliche alte Aktenstücke und neue „Enthüllungen", um Verstimmungen hüben oder drüben hervorzurufen und die Diplomaten zu Aeußerungen zu reizen, die wieder neues Aergernis hervorrufen könnten.

Man scheut sogar nicht den Versuch, Oesterreich eifersüchtig und mißtrauisch zu machen, obschon doch alle Welt weiß, daß die russische Politik schon längst vor der Potsdamer Begegnung, sogar noch zu Zeiten des Ministers Iswolsky, mit Oesterreich wieder die normalen Beziehungen hergestellt hat, und zwar auf Grund des status quo am Balkan, die auch der deutsch-russischen Verständigung in Potsdam zugrunde liegt. Nicht ganz so unbegreiflich ist der Versuch, Italien aufzuputschen. Wenn Deutschland mit Rußland ein Sonderabkommen treffen dürfe, so müsse es, sagt man, auch Italien freistehen, sich mit einer dritten Macht, z. B. Frankreich, zu verständigen. Die Drohung mit einer italienischen „Extratour" läßt uns sehr kalt, da wir seit Jahren schon an die Regungen der „romanischen Blutsverwandtschaft" gewöhnt sind. Augenblicklich ist der Anschluß Italiens an die beiden anderen Dreibundmächte viel klarer und fester, als zu jener Zeit, da Fürst Bülow die „Extratouren" in seiner „geistreichen" Weise behandeln mußte. Will Italien und Frankreich eine ähnliche Vereinbarung treffen, wie Deutschland und Rußland, so kann es dazu unseren Segen haben. Denn in der Potsdamer Annäherung liegt nicht die geringste Beeinträchtigung unseres Verhältnisses zu den anderen drei Bundesmächten. Im Gegenteil: die friedliche Tendenz des Dreibundes, der nur auf gegenseitige Sicherung des Besitzstandes gerichtet ist, läßt freundschaftliche Verständigung mit anderen Mächten als wünschenswerte Ergänzung erscheinen.

Wird dagegen von den Parteigängern der sogen. Triple-Entente behauptet, daß Rußland durch Verständigung mit Deutschland sich dieser Genossenschaft entfremde, so liegt darin das verräterische Eingeständnis, daß die Triple-Entente einen aggressiven, unfriedlichen Charakter habe. Der alte Zweck der Einkreisungspolitik wird dadurch enthüllt.

Einige französische Blätter suchen sich mit der Erwägung zu trösten, daß die Potsdamer Abmachungen ein Seitenstück bildeten zu dem nachträglichen Marokko-Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland. Das trifft zu, aber nur für einen Punkt. In bezug auf Persien hat Deutschland das politische Vorrecht Rußlands anerkannt unter der Bedingung der Garantie seiner wirtschaftlichen Interessen, — ähnlich wie für Marokko das politische Interesse des benachbarten Frankreich gegen das Versprechen der Parität auf wirtschaftlichem Gebiete anerkannt worden ist. Aber die Potsdamer Abmachungen gehen doch weiter. Nach der amtlichen Kundgebung des Reichskanzlers ist auch bezüglich des Balkans eine Einigung auf Grund des status quo vereinbart worden, und dazu kommt dann noch die allgemeine Abmachung: „Die beiderseitigen Regierungen werden sich in keine Kombination einlassen, die eine aggressive Spitze gegen den anderen Teil haben könnte." Auf eine solche durchgreifende Verpflichtung zur Abstinenz von allen aggressiven Unternehmungen hat sich Frankreich bisher gegenüber Deutschland noch nicht eingelassen. Will man dort auf die Revanchegedanken formell verzichten, so soll uns der neue Freund sehr willkommen sein. Inzwischen aber halten wir daran fest, daß Rußland und Deutschland sich in Potsdam doch über etwas mehr verständigt haben, als was sonst im Verkehr der Staaten üblich ist, und wir werden abwarten, ob die russische Politik sich von dem eingeschlagenen friedlichen Wege wieder abdrängen läßt.

Der Konflikt zwischen dem Episkopat und dem Bayerischen Lehrerverein.

Von Hans Rosen.

Der Hauptausschuß des Bayerischen Lehrervereins hat gegen das Anschreiben des Episkopats in Sachen der „Bayerischen Lehrerzeitung" an die katholischen Vereinsmitglieder Stellung genommen. Wie nicht anders zu erwarten war: in abweisendem Sinne! Einstimmig wurde von dem vollzählig versammelten Ausschuß — also unter Beiziehung der protestantischen Mitglieder, denen ein einigermaßen entwickeltes Feingefühl Zurückhaltung hätte gebieten müssen[1]) — eine Kundgebung beschlossen, die vor allem das beachtenswerte Zugeständnis macht:

„Die ‚Bayerische Lehrerzeitung' wird eine solche Prüfung (auf kirchliche Korrektheit hin D. V.) zur Zufriedenheit des Episkopats niemals bestehen."

Man stellt sich auf den Standpunkt, der Bayerische Lehrerverein sei ein paritätischer Verein, also dürften „verschiedene Meinungen" zu Wort kommen. Diese „Beweisführung" hat aber ihre Bedenken: Eigentlich müßte man von einem paritätischen Vereinsorgan verlangen, daß die religiöse Gesinnung keines Mitgliedes verletzt wird.

Daß die von den Bischöfen zitierten Stellen für Katholiken wirklich verletzend sind und deshalb mit Recht beanstandet wurden, hat unumwunden ein führendes liberales Organ Deutschlands, die „Kölnische Zeitung" in Nr. 1380 zugestanden, indem sie im Anschluß an die Mitteilung von dem Protest der Nürnberger katholischen Lehrer schrieb:

„Es ist dazu zu bemerken, daß die von den Bischöfen beanstandeten Artikel der B. L.-Z. bis in den Anfang des Jahres 1909 hineinreichen, und daß sie teilweise nach Form und Inhalt tatsächlich geeignet sind, gläubige Katholiken zu verletzen .... Man muß im Interesse der Sache des B. Lehrervereins hoffen, daß sie auch fürder unterbleiben werden."

Und neuerdings schreibt das gleiche Blatt im Anschluß an die Mitteilung der Kundgebung des Hauptausschusses (in Nr. 1413), es hätte der Sache des Bayerischen Lehrervereins nicht geschadet, „wenn in die Kundgebung der Lehrer auch der Satz aufgenommen worden wäre, daß künftighin alle in der Form verletzende Aeußerungen gegen Dogmen und Einrichtungen der katholischen Kirche vermieden werden sollten."

[1]) In Nr. 6/7 des „Bayer. Kurier" wendet sich ein angesehener Münchener Lehrer, Robert Pfarr, Mitglied des B. L. V., ebenfalls gegen die Teilnahme der Protestanten und konstatiert zu der Erklärung des Hauptausschusses, daß ihm „bei Beurteilung solcher religiöser Angelegenheiten der Hauptausschuß nicht kompetent ist, sondern die kirchliche Autorität!"

Digitized by Google

Sehr nichtssagend ist die Ausrede der Kundgebung, daß die Autoren der Artikel mit den beanstandeten Stellen der protestantischen Konfession angehören. Wollte man sich wirklich einmal auf den Standpunkt stellen, daß auch abweichenden Meinungen in Glaubenssachen in dem paritätischen Zwangsorgan Platz gegeben werden soll, so müßten auch wirklich die verschiedenen Meinungen zu Wort kommen, in diesem Fall müßten die katholiken- und kirchenfeindlichen Artikel durch zurückweisende Gegenäußerungen ergänzt werden. Das ist, wie ich in Nr. 2 der „Pädagogischen Blätter", des Vereinsorgans des katholischen Lehrervereins in Bayern, näher dargelegt habe, in der „Bayer. Lehrerztg." unterblieben. Stets sind nur Angriffe auf Religion und katholischen Glauben erschienen, niemals eine Abwehr; ja wenn Versuche der Abwehr gemacht wurden, so wurden diese unterdrückt. Daß heute in Bayern ein katholischer Lehrerverein besteht, hat ja in dieser Tatsache seinen Grund. Ursprünglich haben die Gründer des Katholischen Lehrervereins innerhalb der simultanen Vereinsorganisation ihre Ueberzeugung zu vertreten gesucht, und erst als sie terrorisiert und mundtot gemacht wurden, als man sich weigerte, der „freien" Meinung, katholisches Denken, christliche Auffassung speziell im Vereinsorgan entgegenzustellen, traten sie aus und schufen die konfessionelle Organisation.

Die Kundgebung beansprucht für den Bayerischen Lehrerverein das Recht, „ohne kirchliche Bevormundung" tätig sein zu dürfen. Dabei übersieht sie aber, daß die Bischöfe sich tatsächlich nicht um „Standes- und Vereinsinteressen, Lehrerbildung und Lehrerfortbildung" usw. kümmerten, sondern um Angriffe, die den innersten Lebensnerv des Katholizismus treffen.

Das haben Mitglieder des Bayerischen Lehrervereins selbst unumwunden zugestanden. Im „Regensburger Anzeiger" schrieb ein Mitglied:

„Die Bischöfe haben ohne Zweifel das Recht, vor einer Lektüre, die, wie bewiesen, glaubensfeindlich ist, zu verwarnen. Daß die angeführten Stellen das nicht wären, hat bis jetzt noch niemand zu beweisen auch nur versucht; es wird dies auch nicht gelingen, denn sie reden eine zu deutliche Sprache."

Und ein anderes Mitglied des B. L.-V. konstatiert im „Neuen Münchener Tagblatt" Nr. 352/53:

„Die autographische Zuschrift (der Bischöfe D. V.) stellt in gerechter Abwehr der Angriffe auf den Katholizismus so geringe Anforderungen in so höflichem, freundlichem Tone, daß man neben dem Katholizismus schon auch alles Subordinationsgefühl und jegliches Disziplinbewußtsein über Bord geworfen haben muß, wenn man sich darüber empört."

An dieser grundlegenden Tatsache, daß sich die Bischöfe auf kirchliches Gebiet beschränken, geht die Kundgebung des B. L.-V. auch in ihrem zweiten Teil vorüber, indem sie von einem „Eingriff in die gesetzlich gewährleistete Autonomie einer staatlich anerkannten Berufsorganisation", von einem „Eingriff in die persönliche Freiheit der Entschließung", ja sogar von „Ueberschreitung verfassungsmäßiger Befugnisse" spricht.

Wer den Wortlaut des bischöflichen Schreibens nachsieht — die entscheidenden Sätze wurden in Nr. 52 der „Allgem. Rundschau" vom 24. Dez. 1910 mitgeteilt — wird sich wundern, wie man zu solchen „Gründen" für den Protest kommen konnte. Insofern bei dem letzteren Einwand an die Personengemeinschaft zwischen Pfarrer und Lokal- bzw. Bezirksschulinspektor gedacht wurde, läßt sich die Haltlosigkeit einer solchen Konstruktion leicht nachweisen, wenn man weiß, daß in München z. B. das Anschreiben verschiedenen Lehrern, die außerhalb des Stadtpfarrbezirkes ihres geistlichen Schulinspektors wohnen, nicht vom Inspektor, sondern vom zuständigen Stadtpfarrer zugeschickt wurde, und daß in anderen Städten das gleiche der Fall war.

Wie wird nun der Konflikt enden? Es läßt sich nicht voraussehen, inwieweit die gläubigen katholischen Lehrer des B. L.-V. gegen die Provokation ihres Hauptausschusses aufzutreten wagen. Es ist jedenfalls angezeigt, daß jede Aufstachelung des berechtigten Volksunwillens gegenüber dem sehr bedauerlichen Schritt des Hauptausschusses unterbleibt, und daß den gläubigen Lehrern erst Gelegenheit gegeben wird, selbst zur Abwehr ihres Hauptausschusses Stellung zu nehmen. Anlaß hierzu haben die Lehrer, denn in Nr. 1 der „B. L.-Ztg." vom 6. Januar 1911 fordert Schubert alle Bezirkslehrervereine auf, eine Versammlung in der Sache zu veranstalten und bis 1. Februar die Beschlüsse an ihn einzusenden. Dann allerdings muß endlich einmal volle Klarheit geschaffen werden über die durch die Gesinnung der Lehrerschaft geschaffene innere Lage unserer Schulverhältnisse!

Versuchung.

Zieht ein Adler hoch und hehr
Ueber deine Aehrenwogen,
Schärfe deinen schnellsten Pfeil,
Spanne deinen besten Bogen!
Wilde Adler kreisen nur,
Wenn zum Raub sie ausgeflogen.

Johann Dahl.

Die österreichische Frage.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Es ist kein Staat so groß, kein Land zu weit, keine Gemeinde zu klein — „Fragen" müssen drinnen sein. Wohin man hört, wird auf religiösem und politischem, auf wirtschaftlichem und künstlerischem, auf sozialem und sittlichem Gebiete über Fragen gestritten, als ob die ganze Welt aus lauter Fragen bestände oder ein einziges großes Fragezeichen wäre. In keinem Reiche schwillt das Heer der Fragen gewaltiger an als in der Habsburgermonarchie. Nicht nur, weil sie durch ihre Lage die Verbindung zwischen dem Abend- und dem Morgenlande ist und darum die Kultur des Westens nach dem Orient tragen und das Abendland vor dem Ansturm der Unkultur des Ostens schützen muß, sondern hauptsächlich deshalb, weil das bunte Völkergemisch in beiden Reichsteilen eine Unmenge von Interessegegensätzen erzeugt, die sich in Fragen den Staatslenkern, den Volksvertretern, den Steuerzahlern meist sehr unangenehm fühlbar machen.

Eine von diesen Fragen, welche besonders die westliche Reichshälfte aufwühlt, aber ihre Folgen auch über die Leitha nach Osten fühlbar macht, welche durch Jahrzehnte schon den ganzen Staat erschüttert und jeden gesunden Fortschritt im Staats- und im Volksleben behindert, ist die in Böhmen brennende, in allen gemischtsprachigen Kronländern glimmende Frage des nationalen Kampfes bzw. Friedens. Sie ist die eigentlich österreichische Frage. Sie gliedert sich nach der Zahl der (acht) Nationalitäten Zisleithaniens in einer Reihe von Unterfragen, welche wieder über die Reichsgrenzen hinausgreifen und kein Gebiet des öffentlichen, des kulturellen, des sozialen Lebens unbeeinflußt lassen. Daher bietet sie auch ein Betrachtungsfeld der mannigfachsten Standpunkte und erzeugt die weitestgehenden Meinungsverschiedenheiten, die unter einen Hut zu bringen noch keinem staatsmännischen Genie in Oesterreich geglückt ist.

In Ungarn hält man sich diese Frage mit der brutalsten Unterdrückung der nichtmagyarischen Völkerschaften einstweilen noch vom Leibe; je straffer man dort aber den Bogen des national-magyarischen Einheitsstaates spannt, desto näher kommt man dem Bruch, durch den dann diese Frage mit aller Macht ins öffentliche Leben Ungarns einbricht.

Was diese Frage nun bezüglich des diesleithanischen Oesterreich anbelangt, so ist sie weit über ihren ursprünglich nationalen Charakter hinausgewachsen: sie ist zur Existenzfrage Oesterreichs, zu einer Gefahr für seinen Bestand geworden. Die jüngste Regierungskrise zur Zeit der Jahreswende hat es ja wieder gezeigt, daß Minister stürzen und ernannt werden, weil es in Böhmen nicht zum Ausgleich kommen kann. Mit dem Sturz des Statthalters oder des Landmarschalls begnügt sich diese Frage nicht, und es ist daher die allernächste und allerwichtigste Aufgabe einer jeden Regierung Oesterreichs, diese Frage zu einer gedeihlichen Lösung zu bringen. Es handelt sich ja den Slawen schon lange nicht mehr darum, die Interessen ihrer Nationalität im Staate zur Geltung zu bringen; das ist ihnen ja längst in einem Maße gelungen, welches über die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Slawen für Oesterreich schon hinausgeht — es handelt sich um nichts Geringeres als um den Staat selbst.

Jede Nationalität will den österreichischen Staat möglichst weit in ihre eigene Hand bringen, und da keine Nationalität stark genug ist, um allein das Ganze, um die alleinige Vorherrschaft in Oesterreich zu erreichen, so bilden sich Nationalitäten-Gruppen,

Digitized by Google

welche miteinander grimmigen Krieg führen um die Oberherrschaft über das Staatsganze. „Gleichberechtigung" steht auf den Fahnen, aber Vorherrschaft ist das Ziel.

Wenn nun aber der Kampf aller um den Staat geht, so ist es klar, daß der Staat die Kriegskosten zahlen muß, daß der Staat auf alle Fälle, mag in dem Wettstreit wer immer siegen, der Besiegte ist, welcher die Forderungen des Siegers erfüllen muß aus seinen Taschen, d. h. aus dem Steuersäckel der Allgemeinheit. Kaum hat die eine Gruppe sich zu einer Mehrheit im Abgeordnetenhause zusammengefunden und damit die Oberherrschaft angetreten, so verlangt sie auch schon, daß die Herren auf der Ministerbank die Wünsche ihrer Nationalitäten erfüllen. Als abschreckendes Beispiel kann die Ministerschaft des jetzigen Tschechen-Klubobmannes Dr. Fiedler dienen: er zog einen tschechischen Beamten nach dem anderen in sein Ressort nach Wien; nicht die Beamtentüchtigkeit entschied für die Berufung, sondern die mehr oder weniger radikale nationale Betätigung gab den Ausschlag, denn es galt so nebenbei auch, der tschechischen Kolonie Wiens nationale Intelligenz zuzuführen. Man will nicht österreichische Beamte, sondern nationale, und darum können es so ausgesprochen österreichische Minister wie Freiherr v. Bienerth, Dr. Weiskirchner, Graf Stürgkh auch keinem Nationalen recht machen. Von allen Parteien sind heute eigentlich nur die deutschen Christlichsozialen eine echt österreichische Partei, welche bei aller Treue zum eigenen Volk doch auch Gerechtigkeit den anderen Nationalitäten gewähren will und darum so oft den gehässigsten Angriffen der auf den „Freisinn" eingeschworenen nationalen Parteien ausgesetzt ist. In der liberalen, meist von Juden geschriebenen Presse werden darum die Christlichsozialen auch nie zu „den deutschen Parteien" gerechnet, obwohl sie mit ihren 750000 Wählern sich 1907 als die weitaus stärkste deutsche Partei erweisen konnten. Als „deutsches" Hauptorgan gilt leider auch im Deutschen Reiche immer noch die „Neue freie Presse"; wenn sie berichtet, daß „die deutschen Parteien" mit dem Ministerpräsidenten verhandelten, so sind darunter immer die verschiedenen liberalen Parteireste verstanden, welche sich einstweilen zu einem deutsch-freiheitlichen Nationalverband im Abgeordnetenhause zusammengeschlossen haben.

Aus diesem nationalen Kampfe, der nicht etwa nur in Böhmen, sondern in allen gemischtsprachigen Kronländern tobt, herauszukommen, ist die Hauptaufgabe jeder Regierung, denn die dringendsten Aufgaben des Staates bleiben ungelöst, die schönsten Regierungsprogramme bleiben unausgeführt, solange Deutsche und Tschechen, Polen und Ruthenen, Slowenen und Deutsche, Kroaten und Italiener, Italiener und Deutsche um nationaler, bzw. staatlicher Vorherrschaft wegen sich beständig in den Haaren liegen. Alle Finanz- und Intelligenzmittel, welche zum Wohle der Gesamtheit Außerordentliches wirken, Handel und Industrie, Ackerbau und Gewerbe ganz bedeutend heben könnten, verzehren sich im nationalen Streit. Darunter leidet das Individuum die Gemeinde, das Land, die Nationalität und das Reich. Vorteil haben davon nur jene Wortführer im Parlamente und in der Presse, welche von diesem Streite leben und ohne die nationale Rauferei in das Nichts ihrer individuellen Bedeutungslosigkeit zurücksinken würden. Man sehe sich nur die radikalen Wortheiden auf allen nationalen Bänken an: nehmt ihnen das Mandat und die Diäten und sie sind wieder die Nullen, welche sie früher gewesen sind.

Nun ist man im alten Jahre dem nationalen Frieden in Böhmen ein gut Stück näher gekommen, wenn auch die Radikalen auf beiden Seiten noch einmal den Abschluß des Friedens zu hintertreiben verstanden haben. Der deutschliberale und der tschechenfreundliche konservative Großgrundbesitz haben sich geeinigt, diesen Frieden trotz allem Mißgeschick doch noch herbeizuführen. Die furchtbare Finanznot des Landes, welche die tschechische Mehrheit im Landesausschusse besonders hart trifft und schon so weit gediehen ist, daß man die Gehälter der Lehrer und Beamten zu verkürzen beabsichtigt, wird einen heilsamen Zwang zur Versöhnung und damit zur Beseitigung der Obstruktion im Landtage ausüben. Und ist erst ein gerechter und darum dauernder Friede in Böhmen geschlossen, so werden Tschechen und Deutsche gemeinsam an der Verwaltung Oesterreichs arbeiten können; die Jagd nach nationalen Vorteilen wird entfallen, der Kampf um die Vorherrschaft im Staate wird verschwinden, der Staat kann gesunden und mit ihm alle seine Nationalitäten: Die österreichische Frage ist gelöst.

Dann auch ist die Bahn frei für den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung Oesterreichs.

Die katholischen Arbeitervereine und ihre Aufgaben in der Gegenwart.

Von Redakteur Michael Gasteiger.

II.

Unsere Arbeitervereine sind zunächst Schutzvereine nach der religiös-sittlichen Seite des Arbeiterlebens. Ueber die Wichtigkeit und Notwendigkeit solcher Arbeit braucht in einer Zeit, in der der Unglaube und die Religionsverhöhnung den Kulturkampf in den Werkstätten und auf den Arbeitsplätzen hervorgerufen, nichts gesagt zu werden. Selbst in der Sozialdemokratie lernt man unter tiefer schürfenden Geistern einsehen, daß eine halbstündige Arbeitszeitverkürzung oder zwei Pfennige Stundenlohnerhöhung allein nicht dazu berufen sind, die Arbeiterschaft auf die Dauer glücklich zu machen oder sie nur an die Organisation zu fesseln. Was vor ein paar Jahren Genosse Edmund Fischer mit seinem Ruf nach mehr Idealen in der Bewegung ins Land hinausschrie, hat der Sozialdemokrat Göhre vor wenigen Wochen aufgegriffen, indem er die Absicht kundgab, eine Sozialdemokratie zu schaffen, welche die religiöse Ueberzeugung des einzelnen unangetastet lasse. Freilich: Eine große Konkurrenz wird diese Göhresche „christliche" Sozialdemokratie für die positiven Organisationen wohl nicht werden, denn die Sozialdemokratie, die in ihrer Wurzel religionsfeindlich ist, muß es bleiben, oder sie wird nicht mehr sein. Aber gerade aus diesem Sehnen denkender Gegner gilt es für die katholischen Arbeitervereine die richtige Nutzanwendung bei den Ihren zu ziehen, den Drang nach religiöser Betätigung richtig zu wecken und ihn durch gediegene Vorträge, Generalkommunionen und sonstige Mittel zur Belebung des religiösen Gefühles zu stillen. Darin haben unsere Vereine schon bislang ein großes Stück Arbeit geleistet; sie bedarf nur da und dort des Ausbaues, gleichsam der Modernisierung.

Die katholischen Arbeitervereine sind weiter auch Bildungsvereine im besten Sinne, indem sie neben den eigentlichen Volksbildungsbestrebungen, die man in der neuesten Zeit durch Familienabende mit Lichtbildervorführungen und ähnliche Veranstaltungen fördern will, durch Vorträge aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens neben der allgemeinen Bildung besonders die staatsbürgerliche Schulung pflegen. Von der letzteren ist es gerade in der gegenwärtigen Zeit die Gemeindepolitik, mit der sich die örtlichen Vereine in Vereinsversammlungen sowohl als auch in den sozialen Unterrichtskursen und durch die Verbandspreßorgane intensiv zu befassen haben werden. Zu diesem Zwecke sollen von jedem Verein die in Köln unter bewährter Redaktion erscheinenden „Kommunalpolitischen Blätter" gehalten und deren Artikel besprochen werden. Auf dem Gebiete könnten wir wirklich von den Sozialdemokraten manches lernen, die sich selten eifrig der Kommunalpolitik annehmen.

Wenngleich die Arbeitervereine die Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses den hierzu berufenen Organisationen, den Gewerkschaften, überlassen, so sind doch auch sie wirtschaftliche Hilfsvereine von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wir verweisen nur auf das Kassenwesen (Kranken- und Sterbekassen) der einzelnen Verbände, welche ihren Mitgliedern eine wertvolle Ergänzung der gesetzlichen Versicherungssätze bieten. Durch die Volksbureaus und die Arbeitersekretariate, die für geringe Gebühren Auskünfte in allen Rechtsangelegenheiten, vorab aus solchen der Sozialversicherung erteilen, die notwendigen Schriftstücke anfertigen und Vertretungen vor den Berufungsinstanzen übernehmen, werden den Mitgliedern alljährlich viele Zehntausende von Mark gerettet. Neben diesen bewährten Einrichtungen entstehen den katholischen Arbeitervereinen natürlich noch immer weitere Aufgaben. Ich denke vorab an die Pflege des Genossenschaftswesens. Welche Macht könnten heute die katholischen Arbeitervereine auch nach der finanziellen Seite sein, wenn man es verstanden hätte, hier vor Jahren schon zuzugreifen und zu handeln. Indes scheint sich auf dem Gebiete der Einkaufsgenossenschaften für Viktualien und Brennmaterial im Bereiche des süddeutschen Verbandes ein Umschwung zu intensiverer Betätigung bemerkbar zu machen. Auch in bezug auf Schaffung von Baugenossenschaften hat man, im Verein mit anderen Gliedern der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, in allerjüngster Zeit beachtenswerte Erfolge erzielt. Doch ist hier eine ganz besondere Vorsicht am Platze, da gerade derartige Gründungen viel weniger Herzenssache, als reine, nüchterne Verstandesarbeit sein müssen. Zur Vertretung der rein beruflichen Interessen aber verweisen die katholischen Arbeitervereine des westdeutschen und süddeutschen Verbandes, sowie jene in Oesterreich und der Schweiz auf den Anschluß an die christlichen Gewerkschaften, die sie selbst, im ganzen genommen, eifrig fördern. Das ist im ureigenen gegenseitigen Interesse. Ebensowenig wie ohne religiöse Anregung das Leben dem Arbeiter Gehalt zu bieten vermag, ist es auch möglich, mit nur ideellen Hilfsmitteln den Arbeiter in unserer auf das Materielle gerichteten Zeit an seine Organisation zu fesseln, ihn wirtschaftlich vorwärts zu bringen und dadurch kulturell zu heben.

Digitized by Google

So sehen wir in den wenigen kurzen Strichen, mit welchen wir die Aufgaben der katholischen Arbeitervereine, ihr Wesen und ihr Werden gezeichnet haben, eine wie hohe Mission diese Organisationsform gerade heutzutage zu erfüllen hat. Dies aber wird um so vollkommener werden, je mehr es einer planmäßigen Arbeit gelingt, mehr Mitarbeiter zu werben. Wenn wir die statistischen Aufzeichnungen der einzelnen Vereine z. B. über das Vortragswesen uns besehen, so fällt vor allem auf, daß außer dem geistlichen Präses es wenige aus gebildeten Ständen sind, die sich in den Dienst der Arbeitervereinssache stellen. Ich denke zunächst an die Lehrer; wieviel könnten gerade sie, die den Kindern des Volkes Unterricht erteilen, auch den Eltern ihrer Schüler nützen durch Anteilnahme am Vereinsleben. Das Band, das Eltern und Schüler in früherer Zeit so enge umschlang, wie viel fester könnte es dadurch wieder geknüpft werden! Und das wäre wahrlich zum Nutzen für Eltern, Lehrer und Schule. Gewiß ist es eine betrübende Tatsache, daß manche, insbesondere jüngere Kräfte aus dem Lehrerstande Anschauungen huldigen, die sich mit der Tätigkeit in einem katholischen Standesverein nicht vertragen. Auf der anderen Seite aber darf nicht vergessen werden, daß noch Tausende von Lehrern treu christusgläubig in Wort und Tat sind, und wir dürfen auch nicht verschweigen, daß man oft durch allzu harte Worte in der Tagespolemik selbst dazu beigetragen hat, die Lehrer im allgemeinen unserer Sache zu entfremden. Ob nicht der Arbeiterverein die Brücke wäre, hier versöhnend zu wirken und manches gut zu machen, weil er ja daraus nur selbst Nutzen ziehen würde? Weiter müßte es auch gelingen, noch mehr Aerzte für die Aufklärungsarbeit in den Vereinen zu gewinnen. Ein Vortrag über Hygiene des Alltagslebens aus dem berufenen Munde eines Arztes wird mehr Nutzen stiften und trägt mehr zur Volksbildung bei, als die schönste Erzählung über einige Reiseerlebnisse. Kaufleute, technische und kaufmännische Beamte großer Industrieanlagen würden sich ebenso mit ganz besonderem Erfolge solcher Aufklärungsarbeit widmen können. Es wirkt bildend und sozial versöhnend auf den Arbeiter, wenn er von berufenen Leuten in die wirtschaftlichen Zusammenhänge eingeweiht wird, und es bewahrt ihn, was noch ungleich höher anzuschlagen ist, vor übertriebenem Klassenbewußtsein, das nicht mit Standesbewußtsein zu verwechseln ist und schließlich beim Klassenhaß und Klassenkampf endet. In der heutigen Zeit, wo die halbe Welt von dem Lärm der Klassenkämpfe widerhallt, haben gerade die katholischen Arbeitervereine sozial versöhnend zu wirken, bei aller Pflege der Standesarbeit echte und rechte soziale Friedensvereine zu sein.

All diese Tätigkeit aber wird von jenen Vereinen am großzügigsten erfaßt werden, welche die schätzbare Arbeit des Präses mehr zurücktreten lassen, und das Laientum, das mit den Realitäten des Lebens besonders vertraut ist, vorschicken. Dem Präses bleibt dabei ohnehin noch mehr als genug zu tun, und dem Verein wird es dadurch viel leichter möglich sein, in der Oeffentlichkeit größere Erfolge zu erreichen, wenn auch der Schein einer Bevormundung beseitigt ist und das Wort: „Laien vor!" maßvoll, aber systematisch in die Praxis übertragen wird.

Und noch eines! Der Bachemsche Ruf: „Heraus aus dem Turm!" muß insbesondere von den katholischen Arbeitervereinen manchenorts mehr als bisher befolgt werden. Daß sie zeitgemäß sind, hat uns ja erst die Rede des Abgeordneten Giesberts auf dem Augsburger Katholikentag wieder gezeigt, hat uns der vorangegangene Arbeiterfestzug bewiesen, sagt uns der letzte Kölner Hirtenbrief. Was nottut, ist, daß da und dort neuer Wein der Begeisterung in die Schläuche der Vereinsarbeit gegossen werden muß, daß vor allem bei Klerus und Laien keine Vereinsmüdigkeit einreißen darf. Das wären schlechte Soldaten, die die Flinte wegwerfen wollten, wenn der Feind vor den Toren steht. Daß dieser aber heute an dem Bau unserer Gesellschaftsordnung rüttelt, darüber ist sich jeder Denkende klar. Darum gilt es jetzt: Heraus aus dem Turm und die Waffen gebraucht, die uns unsere Vereinsvorträge, unsere Unterrichtskurse, unsere Verbandsorgane geschmiedet. Heraus aus dem Turm in bezug auf die gesamte öffentliche Betätigung. Heraus aus dem Turm, ihr Arbeitervereine, bei den sozialen und politischen Wahlen, heraus aus dem Turm zur Gewinnung der Jugend für die christliche Arbeiterbewegung; heraus aus dem Turm zur Förderung der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Und im Turm der katholischen Arbeitervereine selbst systematischen Ausbau und Werbearbeit geleistet! Dann muß der Sieg sich an die Fahnen der christlichen Arbeiterbewegung heften, wenn ihr auch schwere Geisteskämpfe um diesen Sieg in der Zukunft nicht erspart bleiben können.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Abseits.

Es kommen Stunden, da wir müde sind
und alles rasche, helle Leben hassen,
da selbst die Starken, die stets kampfgesinnt,
die heissen Waffen niedergleiten lassen;

da wir im Herzen, wie ein schreckhaft Kind,
vor jedem allzulauten Ton erblassen,
und wir nach einer Hand, die weich und lind
das Haar uns streicht, mit tiefer Inbrunst fassen.

Dann wandert unsre Seele aus, weit, weit
zu erdefernen, märchenfarb'nen Landen,
darin sich Sehnsucht und Erfüllung fanden.

Das ist der Seele hohe Feierzeit!
Sie lehrt der Stunden stille Kraft verstehen,
die träumend leis' an uns vorübergehen.

W. Councler.

Rom im Jahre 1910.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Das abgelaufene Jahr bedeutet für die Stadt Rom ein Krisenjahr, soweit seine bürgerliche Verwaltung in Frage kommt. Der seit mehr als drei Jahren auf dem Kapitol herrschende Block von Sozialisten und sogenannten Konstitutionellen, die beide sich mit den Republikanern verbündet haben, um die Beute zu teilen, ist kurz vor Jahresschluß in die äußerst peinliche Lage gekommen, den städtischen Bankerott anzumelden. Der Magistrat mit dem Bürgermeister Nathan an der Spitze hat erklären müssen, daß die Aufstellung eines städtischen Haushaltungsplanes für das Jahr 1911 — das sogenannte „Jubiläumsjahr" — unmöglich sei, weil der Fehlbetrag zu gewaltig angewachsen sei. Man müsse sich vorläufig mit einer provisorischen Finanzgebarung helfen, bis — die Regierung die städtischen Geldansprüche durch regelmäßige Ueberweisung von vielen Millionen jährlich befriedige. Und zwar müsse das innerhalb zweier Monate geschehen, da man sonst nicht ein noch aus wisse.

Trotz dieser peinlichen Lage haben die Herren vom Block sich persönliche Vorteile gesichert, indem der Bürgermeister seine Aufwandsentschädigung von 10 000 auf 50 000 Lire brachte, und die Magistratsräte, die bisher keine hatten, zusammen 60 000 Lire sich zubilligten. Da das Gesetz es verbietet, daß die aus der Volkswahl hervorgegangenen städtischen Beamten einen Gehalt beziehen, so erklärte Nathan in öffentlicher Sitzung ganz zynisch, man könne das Gesetz leicht umgehen, wenn man die Zuwendungen nicht als Gehalt, sondern als Aufwandsentschädigung bezeichne!

Weiterhin hat der Bürgermeister sich 750 000 Lire für die von ihm zu veranstaltenden Festlichkeiten des Jahres 1911 bewilligen lassen, eine Maßnahme, die für die „Sparsamkeit" des Blocks beredtes Zeugnis ablegt. Die heillose Verwirrung in der Geldgebarung der städtischen Verwaltung wurde verschleiert bis zum Anbruche des „Jubeljahres" 1911, um die Regierung einfach zu zwingen, alle Wünsche der antiklerikal-freimaurerischen Stadtregierung zu erfüllen. Denn die Verantwortung könne keine Regierung tragen, wenn sie die Landeshauptstadt am Vorabende einer so großen nationalen Feier einfach im Stich lasse. Die Rechnung ist sehr fein ausgedacht; es bleibt nur abzuwarten, ob sich die Freimaurer nicht doch etwas in ihren Unterstellungen geirrt haben.

Der 20. September brachte uns die wohlüberlegte, über die Maßen haßerfüllte Rede Nathans gegen Kirche, Religion, Papsttum und Papst. Die unmittelbare Folge davon war eine hochgradige, tiefgreifende Entrüstung in der ganzen katholischen Welt, in Italien, in Rom bis tief in die politischen Kreise des Abgeordnetenhauses und des Senates. Irgendeine Maßnahme gegen den frechen Verleumder unserer heiligen Religion ist vom Ministerpräsidenten Luzzatti bisher nicht getroffen worden und wird wohl auch nicht in die Wege geleitet werden, so daß der katholischen Welt jegliche Genugtuung rundweg verweigert wird. Nathan waltet nach wie vor seines

Digitized by Google

Amtes mit einer Unverfrorenheit, die zeigt, daß er der öffentlichen Kritik nicht zugänglich ist, daß er sich in seiner Eigenschaft als Ehrengroßmeister der italienischen Freimaurerei mit Verachtung darüber hinwegsetzt.

Die Katholiken vieler Länder haben schon die richtigen Schlußfolgerungen aus solchem Verhalten gezogen, indem sie die Stadt Rom meiden, solange ein solcher Mann an der Spitze ihrer Verwaltung steht. Andere werden diesem Beispiele folgen, zumal auch der Heilige Vater alle Pilgerzüge ohne Ausnahme abgesagt hat. Die privaten Empfänge werden auf das Alleräußerste beschränkt, so daß diejenigen, die nach Rom kommen werden, in den weitaus meisten Fällen den Segen des Heiligen Vaters nicht werden empfangen können. Den Bischöfen der ganzen Welt ist mitgeteilt worden, daß sie nur mit besonderer Erlaubnis des Papstes im Laufe des Jahres 1911 nach Rom kommen dürfen.

Der finanzielle Ausfall durch die Zurückhaltung der Katholiken ist heute in Rom schon außerordentlich fühlbar. Nicht wenige Geschäfte der verschiedensten Art, die ganz oder zum großen Teil auf die Fremdenindustrie angewiesen sind, klagen Stein und Bein und, wenn nicht alle Zeichen trügen, so dürften in einigen Monaten nicht unerhebliche Zahlungsschwierigkeiten in einem Teile der römischen Geschäftswelt entstehen. Das sind traurige Aussichten für das „Jubeljahr", von dem man sich im vorhinein so außerordentlich viel versprochen hatte.

Auch die begeistertsten Blätter der Blockpresse sind in den letzten Tagen des Jahres 1910 recht schwarzseherisch geworden, weil auch ihnen schließlich der Gedanke dämmert, daß es eigentlich so nicht weitergehen dürfte. Aber sie sind doch noch zu sehr von ihren kirchenfeindlichen Instinkten im Banne gehalten, um wirkliche Gegnerschaft gegen die verhängnisvolle Geldgebarung des kapitolinischen Blockes in sich aufkommen zu lassen.

Die für das laufende Jahr in Rom vorbereitete Ausstellung soll sehr interessant werden. Ob dieselbe den Hoffnungen entsprechen, ob dieselbe die erhofften Millionen von Besuchern anziehen, ob dieselbe ohne einen Fehlbetrag abschließen wird, läßt sich nicht vorhersehen. Bisher ist in Rom noch keine internationale Veranstaltung von Bedeutung allseitig zufriedenstellend verlaufen.

Das Grabmal des Augustus, ein gewaltiger Rundbau, ist vor zwei Jahren zu einer mächtigen Konzerthalle umgebaut worden, die auf der Welt ihresgleichen sucht. Die dort eingerichteten überaus zahlreichen musikalischen Aufführungen, zu denen die hervorragendsten europäischen Dirigenten abwechselnd eingeladen werden, bedeuten einen vollen und schönen Erfolg von so tiefgehender Bedeutung, daß Rom in einigen Jahren im musikalischen Leben Europas an die Spitze treten dürfte, wenn die Leitung der Veranstaltungen auf dem betretenen Wege sorgfältig weiterwandeln wird.

Die Straßenreinigung der Stadt, die ein Heidengeld verschlingt, ist trotz des durch das Wetter und andere Umstände bedingten nicht einwandfreien Gesundheitszustandes eine klägliche. Waschechte Blockblätter stimmen die beweglichsten Klagen über die vorsintflutlichen Verhältnisse einzelner Stadtteile an, und man darf wirklich schon recht beherzt sein, wenn man beispielsweise vom Kolosseum zur Titelkirche des Herrn Kardinals Fischer zu Fuß gehen wollte. Von den Quartieren San Lorenzo oder Porta Trionfale ganz zu schweigen. Viele Kutscher weigern sich, wie ein römisches Blatt jüngst hervorhob, in bestimmte Gegenden bei Abend zu fahren, weil dort überhaupt keine Straßenbeleuchtung sei.

Wenn man die Artikel des „Giornale d'Italia", der „Perseveranza", des „Popolo Romano", des „Corriere della Sera", nicht zu sprechen vom „Corriere d'Italia", liest, so kann man so scharfe Kritiken der stadtrömischen Mißverhältnisse finden, daß die vorstehenden Mitteilungen demgegenüber als außerordentlich milde bezeichnet werden müssen. Wenngleich zurzeit wohl keine Cholerafälle in Rom vorliegen, so herrscht doch in dieser Beziehung eine recht ungemütliche Stimmung beim gewöhnlichen Volke. Was das Frühjahr uns bringen wird, steht dahin, weil mit einiger Bestimmtheit verlautet, daß Tivoli und Subiaco nicht ganz frei von Cholera sein sollen.

* * *

In kirchlicher Hinsicht hat die Stadt Rom im abgelaufenen Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht. Das große Werk der Neueinteilung der Pfarreien und Errichtung von Pfarrkirchen in den neuentstehenden Stadtteilen geht langsam seinem Ende entgegen. Unter außerordentlich großen Opfern hat Pius X. seinen gleich bei der Thronbesteigung gefaßten Plan der Gesundung der Seelsorgeverhältnisse trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten mit unbeugsamer Kraft durchgeführt. Das große Problem der Großstadtseelsorge wird demnächst in Rom eine, wenn auch nicht allseitig musterhafte, so doch zufriedenstellende Lösung gefunden haben. Auch zeigen sich schon höchst erfreuliche Früchte der tiefeinschneidenden Aenderungen des Papstes, namentlich in dem sozialistisch ganz durchseuchten Viertel des Testaccio. Die straffere Organisation des Seelsorgeklerus, die wohltätigen Folgen der nunmehr abgeschlossenen Diözesanvisitation, die Neuordnung der religiösen Unterweisung, das Aufblühen der katholischen Vereine in Schüler- und Studentenkreisen, die umfangreiche Hebung des Empfanges der heiligen Sakramente und manche andere Dinge sind gute Ansätze zu einer gründlichen Erneuerung des Geistes in der römischen Bevölkerung oder vielmehr in einem Teile derselben. Allerdings pflegen derartige Vorgänge nur langsam in die Erscheinung zu treten. Das liegt in der Natur der Sache. Aber der Papst darf als Bischof von Rom ruhig sagen, daß sein Wirken bisher nicht vergeblich gewesen ist.

Ueberaus erfreulich ist eine Maßregel Pius' X., welche die Assistenz der Kanoniker beim Chorgebet betrifft. Im Laufe der letzten 40 Jahre hatte sich sensim sine sensu die Gewohnheit eingeschlichen, daß viele Kanoniker ein kirchliches Verwaltungsamt innehatten, dessen Dienststunden mit denen des Chorgebetes zusammenfielen. Entweder besaßen sie ein Reskript, das sie vom Chorgebet befreite, wenn sie ihre Amtsstunden abhielten, oder sie besaßen keines und ließen gewohnheitsmäßig den Chor im Stich. Die Folge davon war, daß man, namentlich in den Patriarchalbasiliken, oft nur ganz wenige der Herren im Chore sehen konnte. Für die zahlreichen Fremden, die diese herrlichen Kirchen besuchten, war diese Erscheinung oft ein nicht geringes Aergernis, ohne daß etwas dagegen geschah. Pius X. hat mit diesem wenig entsprechenden Gebrauche vom 1. Januar ab gründlich aufgeräumt, indem er strengste Chorassistenz vorschrieb und Ausnahmen nur in Ausnahmefällen zuläßt. Für eine Zeitlang dürfte also hierin eine wesentliche Besserung eintreten, was nur freudig zu begrüßen ist.

* * *

Die deutsche Kolonie Roms hat zwei schwere Verluste erlitten. Erst starb Monsignore Montel von Treuenfest und vor wenigen Tagen Monsignore Heinrich Pick. Der letztere war namentlich in Westdeutschland überaus bekannt und beliebt, da Aachen seine Heimatstadt war. Durch die umsichtige Vorbereitung und Durchführung des römischen Aufenthaltes der überaus zahlreichen Pilgerzüge nach Italien der letzten 30 Jahre hat sich der Verstorbene den Dank des gesamten katholischen Deutschland verdient. Zu Anfang der 90er Jahre des verflossenen Jahrhunderts kam Monsignore Pick auf den Tod krank nach Wörishofen. Als der Prälat Kneipp seiner ansichtig wurde, sagte er sotto voce zu dem neben ihm sitzenden Arzte: „Sie, i mein, der hätt' auch in Rom sterbe kenna." Aber da hatte sich Kneipp denn doch in Pick getäuscht. Seine Riesennatur half ihm auch über dieses Todesurteil hinweg, so daß er völlig hergestellt und dankbaren Herzens den gastlichen Ort verließ. Das Arbeitsfeld des verstorbenen Prälaten lag auf dem Gebiete des praktischen kanonischen Rechtes, in Vertretung von meistens amerikanischer Klientel vor den römischen Kongregationstribunalen und in der Besorgung von Diözesanangelegenheiten für eine Anzahl Bischöfe. Auf der Kegelbahn in der Villa Strolfern schob er die mächtigste Kugel von allen, und in fröhlicher Geselligkeit war er ein angenehmer Gast. Dem Gesandten von Monaco beim Heiligen Stuhle ging er mit Rat und Tat zur Hand, und zur ganzen Familie desselben stand er in engstem freundschaftlichen Verhältnisse. Er ruhe in Frieden.

Durch die seit einigen Jahren mit großem Erfolge gemachten Anstrengungen des deutschen katholischen Lesevereins ist ein wesentlich größeres Zusammengehörigkeitsgefühl in den katholischen Teil der Kolonie gekommen. Auch im abgelaufenen Jahre haben die Veranstaltungen des Lesevereins in bester Weise dazu beigetragen, nicht nur die Männer, sondern auch die Familien einander näher und näher zu bringen. Die Verwaltung des Vereins befindet sich in ausgezeichneten, tatkräftigen Händen, wodurch auch die Vermögenslage desselben aus der früheren Misere heraus zu einer immer freundlicheren gestaltet wird.

Digitized by Google

Die caritativen Bestrebungen fanden die gleiche liebevolle Beachtung wie seither; nur möchte man dem St. Vincenzverein eine etwas größere Rührigkeit in der Einsammlung von milden Gaben empfehlen, damit die herkömmlichen Veranstaltungen desselben zugunsten der Bedürftigen in allem beibehalten werden können. Besonderer Blüte erfreut sich der katholische Gesellenverein, dessen verdienter Vorstand nachdrücklichst von Monsignore de Waal unterstützt wird.

Das wissenschaftliche Leben in der deutschen Kolonie ist ein sehr reges, so daß davon nur Gutes zu berichten ist. Das deutsche archäologische Institut arbeitet in den vorgeschriebenen Bahnen weiter, trotz der Schwierigkeiten, die ihm von vielen Seiten bereitet werden. Allerdings ist die jetzige Tätigkeit gegenüber der früheren eine wesentlich beschränktere. Das Kgl. Preußische Historische Institut mit seinen zahlreichen Kräften und verhältnismäßig reichen Mitteln steht unter der festen und zielbewußten Leitung von Geheimrat Kehr. An dieser Stelle verdienen besondere Beachtung zwei umfangreiche, ganz kürzlich ausgegebenen Bände: 1. Arnold Oskar Meyer, „England und die katholische Kirche unter Elisabeth und den Stuarts" und 2. Philipp Hiltebrandt, „Preußen und die Römische Kurie" (erster Band: Die Vorfriderizianische Zeit von 1625—1740). Der Institutsleiter hat auch dieses Jahr wiederum einen Band der „Italia Pontificia" erscheinen lassen. Monsignore Ehses ist der Direktor des römischen Institutes der Görresgesellschaft. Diese Anstalt hat im Jahre 1910 an den begonnenen zahlreichen Unternehmungen rüstig weitergearbeitet, so daß gleich in den ersten Monaten des begonnenen Jahres mehrere umfangreiche Bände zu gleicher Zeit auf den Markt kommen werden. Erschienen ist der Band von Buschbell, „Reformation und Inquisition in Italien" und van Gulik-Eubel Hierarchiae Catholicae Tomus tertius. In der archäologischen Abteilung des Instituts erschien der erste Band von Dölgers tiefschürfenden Untersuchungen über das Ichthys-Symbol in den ältesten Zeiten der Kirche. Im Campo Santo bei Tedeschi erscheint nach wie vor, wenn auch nicht immer pünktlich, die „Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Geschichte", und die regelmäßige Wiederaufnahme der Arbeiten am Oriens Christianus ist demnächst zu erwarten. Fügt man hinzu, daß die beiden staatlichen, an erster Stelle genannten Institute auch je eine eigene Zeitschrift herausgeben, so darf man unter Hinzurechnung der Arbeiten nicht weniger deutscher Gelehrten, die für sich in Rom arbeiten, kühn behaupten, daß keine andere Nation auch nur annähernd so rege und erfolgreich wissenschaftlich in Rom tätig ist, wie die deutsche.

Auf dem künstlerischen Felde ist eine nach Dutzenden zählende Schar von jungen, gereisten und alten Malern, Bildhauern und Stechern mit unterschiedlichem Erfolge tätig. Allerdings ist die Zahl der dauernd ansässigen, erfolgreichen Künstler eine weit geringere, als es vor dem Jahre 1870 der Fall war. Auch sind die Verkaufsbedingungen für die Kunstwerke wesentlich schwieriger geworden, so daß das bekannte „Künstlerelend" auch in dem einen oder anderen bescheidenen Studio der deutschen Kunstjünger sich festgesetzt hat. Im großen und ganzen darf man aber sagen, daß es einzelnen sehr gut, der großen Mehrheit leidlich und wenigen schlecht geht. Die für Künstler bestehenden Stiftungen werden andauernd eifrig in Anspruch genommen.

Was für alle die erwähnten Personen und Einrichtungen das Jahr 1911 in seinem Schoße birgt, ist niemanden gegeben zu wissen. Hoffen wir, daß das Ewige Rom frei bleibe von Gottes Strafgerichten und ebenso, daß es sich freihalte von Kundgebungen gegen Papst und Kirche, wie sie im verflossenen Jahre ungesühnt stattfinden konnten.

Unverzagt.

Wenn starke Herzen, schwer und müd,
in die Winkel das Leben zieht,
erschlafft, gebeugten Muts:
Still nur, was tut's?
Beim leisesten Schlag
der Seele umfangende
Liebe wird wach.

Elli Pfaff-Joerissen.

An den Ufern der Garonne.

Reiseskizze von Oberlehrer Dr. Heinrich Beisenherz, Düsseldorf.

Toulouse, du schöne Stadt, wie dich der Franzose mit Recht nennt, ich will jetzt von dir und deinen Sehenswürdigkeiten Abschied nehmen, um in südwestlicher Fahrt die Pyrenäen und darauf den Golf von Biskaya zu erreichen. „En voiture pour Tarbres, Lourdes, Bayonne", ruft der Schaffner. Die Menge drängt sich an den Zug heran. Vor dem Einsteigen werden in Eile die Lieben unter den üblichen Zeremonien verabschiedet, wobei der bekannte französische Kuß auf beide Wangen nicht fehlen darf. Das sind die reizenden rundlichen Gesichter mit den großen dunkelbraunen Augen, die unter den langen schwarzen Wimpern träumerisch in die Welt hinein lachen und vielfach wegen ihrer regelmäßigen, elfenbeinfarbenen Zähne bewundert werden. Ohne die lebhaften Gesten und die funkelnden Blicke der schwarzhaarigen Französinnen des östlichen Südens und ohne den Schick der Pariserinnen, die sich ihrer Eleganz in jedem Augenblick bewußt sind, entzücken diese Frauen durch eine ruhige natürliche Grazie, die sowohl aus ihrem stets heiteren Antlitz spricht, als auch aus ihren zarten harmonischen Körperformen. Das Haar ist dunkelbraun. Ganz vereinzelt findet sich hier im Süden Frankreichs ein germanischer Typus, tiefblaue Augen und hellblondes oder rötliches Kopfhaar. Gehen diese Ausnahmen zurück auf die ureingesessenen Kelten oder auf die Goten oder andere wanderlustige Germanenvölker, die sicher im bequemen, fruchtbaren Flußtal der lieblichen Garonne mit Kind und Kegel Halt machten vor oder nach einem Ueberstieg über das riesige Gebirge, das Hispania von Gallia trennte? Menschen von mittlerer Statur, genügsam und freundlich, auch gegen den Fremden, gutmütig und fast immer zum Lachen bereit, das ist der Stamm, der seit anderthalbtausend Jahren am mittleren Oberlaufe der Garonne sitzt, wie wir nun bald sehen wollen. Wir erinnern uns, daß wir mehrere Jahrtausende zurückschreiten müssen in der Geschichte, um die Anfänge menschlicher Tätigkeit in diesem Erdenwinkel aufzuzeigen, der zu den ältesten europäischen Kulturstätten gehört. Wir fahren ab. Ade, fröhliche Stadt mit deinen eigenartigen Baudenkmälern. Einen letzten Gruß im besonderen dir, du unglücklich zusammengebaute Kathedrale, die du mit deinem greisenhaften Aeußern so deutlich an die Vergänglichkeit aller Schönheit gemahnst. Auf Wiedersehen, du altertümliches Gotteshaus St. Sernin, das du wohl Grund hattest, über den Eingang zu deiner an Reliquien überreichen Krypta die stolzen Worte zu schreiben: Non est in toto sanctior orbe locus. Lebewohl, Allee Lafayette und du, genialer Paul Riquet, dem die Nachwelt den Ruhm zuerkannte, durch den (in den Jahren 1666—1681 erbauten) Canal du Midi zwei Meere verbunden zu haben.

Der Zug donnert jetzt zum letzten Male über den Kanal und bald nachher über eine lange zweiteilige Garonnebrücke. Von nun an haben wir den Fluß immer zur Linken. Wenn er auch zuweilen hinter den Anhöhen verschwindet, so zeigen uns doch noch die Spitzen der schlanken Pappeln, die sich an seinen Ufern reihen, seine Verstecke und Umwege an. Wir fahren in fast südlicher Richtung den Wassern der Garonne entgegen. Der Blick umspannt zu beiden Seiten eine weite Ebene, über welche die Natur ihren reichsten Segen ausgeschüttet hat.

Der Weinbau bildet die Hauptbeschäftigung der Bewohner, so dürfen wir schließen, denn die Weinkulturen bedecken den größten Teil des Geländes. Das sind nicht Weinberge, sondern Weinfelder. Die Reben, hier eine Handbreit über dem Boden geschnitten, hangen in diesem Jahre (1910) nicht so tief zur Erde wie früher, die dunklen Trauben drängen sich aber dennoch überall unter den Blättern hervor. Dazwischen stehen zahlreiche Obstbäume. Den Wein unterbricht auf kurze Strecken der Mais. Dort, auf jenen Aeckern hat Weizen gestanden. Riesige grauweiße Stiere mit schönem Gehörn ziehen da jetzt in trägem, ewig gleichem Schritt den Pflug durch die ergiebige, durch Kies reichlich gelockerte Ackerfurche. Nur ganz selten schießt ein schmales Kartoffelfeld zwischen den Mais oder den Weizen. Der Fluß selbst ist in saftige Wiesengründe gebettet.

Die Sonne steigt höher. Die fleißigen Arbeiter werden immer seltener auf den Feldern. Auf der staubigen Landstraße geht das Maultier immer träger vor seinem langen Karren. Die Menschen suchen die kühlen Wohnungen auf. Auch uns macht die Hitze den Aufenthalt im Zuge unerträglich. Im Süden winken die nördlichen Abhänge der Pyrenäen. Die Gegend lockt uns zum Rasten. An einem kleinen Orte steigen wir aus.

Digitized by Google

Ein romanischer Kirchturm ohne Abschluß sitzt steif auf seinem roten Kirchendach und schaut über die eng aneinandergebauten anderthalb- oder zweistöckigen Häuser dem Fremden entgegen. Auf der weißen Straße, die uns in das Herz des Ortes führen soll, schlendert hinter uns in seinem weiten blauen Kittel der Briefträger, sonst sind wir allein. Die Sonnenglut will uns schier an den Boden pressen. Noch einige Schritte, da begegnet uns ein Mädchen mit einem Doppelhenkelkruge, diesem eigenartigen Geschirr, das man im Süden so oft sieht. Sie ist auf dem Wege zur nahen Felsenquelle. Dort holt man im Sommer das Trinkwasser, während man zu anderer Zeit und zum Tränken des Viehes am großen mit Moos überwachsenen artesischen Steinbrunnen das Wasser schöpft, der Tag und Nacht mit seinem Plätschern die Stille des Dorfes stört. Er hat schon seit Jahrhunderten auf dem Marktplatz gerauscht. Holzrohre fangen den beständig abfließenden Wasserschwall auf und leiten ihn die lange Straße, auf der wir einkehren, in die steinernen Becken des Gemeindewaschhauses und dann zur Garonne hinab. Im Orte treffen uns die sengenden Strahlen der südlichen Sonne nicht mehr, wir sind im Schatten mächtiger Platanen, und aus den Häusern weht erquickende Kühle. Einfach und schmucklos sind hier die menschlichen Behausungen, große viereckige grauübertünchte Steinhaufen, aus dem Material aufgebaut, das die nahen Berge liefern, mit großen Fenstern, ohne Erker, ohne Veranden und Verzierungen des aus dem Dachstuhl vorspringenden Gebälkes, die tief im Südwesten von der spanischen Grenze über Biarritz, Bayonne, die Landes bis Bordeaux so oft unsere Bewunderung erregen. Sämtliche Oeffnungen des Hauses sind mit leichten Strohmatten verhängt, die die Luft zirkulieren lassen, aber die lästigen Stechmücken abhalten. Holzfußböden finden wir in keiner Etage, überall treten wir auf rote Steinfliesen.

Gleich nach unserer Ankunft serviert man das déjeuner. Wie überall unter den südlichen Himmelsstrichen, nimmt auch hier das Rindfleisch auf dem Menü die erste Stelle ein; ihm folgen Fisch, Hammel, Geflügel und Wild; Schweinefleisch ist gar nicht oder sehr wenig vertreten, ebenso selten setzt man uns Kartoffeln vor. Das Gemüse wird allein gegessen, höchstens mit feinem Weißbrot, das man zu jedem Gericht in großen Mengen verzehrt. Wegen der pikanten Saucen machen wir den Französinnen gern ein Kompliment, die ihrerseits jede leer gewordene Weinflasche unvermerkt durch eine gefüllte ersetzen. Das ist köstliches Rebenblut, das leider nicht bei uns daheim gedeiht!

Nach Tisch pflegt ein jeder der Ruhe. Die mächtige Platane vor dem Hause spendet Schatten. Dort sitzen die Frauen. Sie lesen die Zeitung oder plaudern. Die Männer blasen träge den Zigarettendampf in die heiße Luft, andere suchen das kühle Café auf, um dort bei einem kräftigen Trunk Freunde zu treffen oder Karten zu spielen. Selbst die sonst niemals müden Kinder stehen in ihren bauschigen Kitteln schlaff umher, nachlässig an die fleckige Rinde des Baumes gelehnt, oder sie liegen am Boden und lauschen den Reden der Alten. Katze und Hund haben sich schläfrig auf die Treppe gestreckt. Das lustige Hämmern in der benachbarten Schmiede ist verstummt, und drüben der Bäcker bindet seine Schürze ab, seine Arbeit ist zu Ende. Straßauf, straßab alles still. Sonnenlicht perlt von den Blättern der Platanen, die grauen Steindächer flimmern, der nahe Gemeindebrunnen quillt unaufhörlich, da drunten hüpft die muntere Garonne über die Kiesel, und darüber träumt das tiefe Azur des weiten südlichen Himmelsgewölbes. Das ist die Zeit, wo der Franzose seine Schlaffheit und Unlust zur Arbeit in seinem Argot bezeichnet mit: J'ai la flemme. Und wer wollte ihm seine Trägheit verargen! Die Gluthitze drückt wie eine ungeheure Last auf Menschen und Tiere. Und es scheint mir, daß diese müde Ruhe sich widerspiegelt im Phlegma der Bewohner, in den schweren, schmucklosen Formen ihrer Architektur und in den langsamen Bewegungen der Haustiere.

Das Leben erwacht erst wieder am Spätnachmittag, nach fünf Uhr. Aus der Nähe schallt wieder das Dröhnen wuchtiger Hammerschläge, die Straßen werden wieder belebter, der Pfarrer macht seinen Rundgang durch den Ort und grüßt mit größter Liebenswürdigkeit seine oft sehr lauen Pfarrkinder, bald hier, bald dort einige Minuten plaudernd; der Briefträger schlendert mit seiner kleinen Anzahl von Postsachen von Haus zu Haus; die Männer gehen auf das Feld oder in den Weinberg, die Frauen in den Garten. Auch uns treibt die Wander- und Schaulust ins Freie. In der Nähe einer alten, moosgrünen Mühle überschreiten wir die Garonne auf einer fünfhundertjährigen Steinbrücke. In einer halben Stunde erreichen wir, immer zwischen Weinbergen emporsteigend, eine Anhöhe, die uns einen interessanten Ausblick gewährt. Da drüben liegt ein zerfallenes Schloß, das schon im 13. Jahrhundert dem Ansturm der Herzöge von Toulouse getrotzt hat. Etwas weiter stromaufwärts birgt der Boden noch manches Denkmal aus den frühesten Tagen der Römer, wie gelegentliche Ausgrabungen noch in jüngster Zeit dargetan haben. Vor und unter uns liegt ein fruchtbarer Erdenwinkel, reich an historischen Erinnerungen aus den Tagen der Römer, aus den Wanderjahren germanischer Stämme, aus den Raubfahrten der Normannen und aus den fehdereichen Zeiten des 14. und 15. Jahrhunderts. Die Garonne, die, hier ihrem Ursprunge noch ziemlich nah, hurtig bergab springt, blinzelt uns pfiffig an, als ob sie sagen wollte: Ich könnte euch noch viel mehr erzählen, als eure vergilbten Pergamente und verstaubten Folianten.

Gegen 8 Uhr deckt hier um diese Jahreszeit (Anfang des neunten Monats) bereits Finsternis die Erde. Plaudernde Gruppen vor den Häusern, fröhliches Lachen junger Burschen und Mädchen; nach der zehnten Abendstunde Totenstille im ganzen Ort, nur das Plätschern des großen Brunnens und das Rauschen der Garonne, und von Zeit zu Zeit dazwischen das Gebell eines Hundes und der Schrei einer Eule. Welch ein Genuß aber erst für romantische Schwärmer, wenn der Vollmond über dieses Idyll sein Silber ausgießt! Wir sind auch mit ihnen hinausgezogen. Die Mitternacht hat uns noch droben am waldigen Abhang gefunden, vom milden Hauch des Abends umweht, das träumende Auge auf die schlafenden Fluren gerichtet, wo die Phantasie uns unter den ziehenden Nebelschwaden die Geister der Römer, Gallier, Goten, Nordmänner und Franzosen vorführte.

Je weiter wir dem Flußlauf der Garonne entgegengehen, um so mächtiger steigen im Süden die Kuppen der Pyrenäen auf. Von dieser Veränderung abgesehen, bleibt sich das Landschaftsbild noch lange gleich. Wir bemerken noch, daß die Weinsorte, die man hier anbaut, ungefähr zwei Meter hoch über der Erde geschnitten wird, so daß die Rebe aus einem kräftigen Stamm und einer Krone besteht. Auf den üppigen Weiden gewahren wir hier nur Rinder von brauner Farbe. Die Orte liegen immer etwa fünf bis sechs Kilometer voneinander, kleine Dörfer von 600 bis 800 Einwohnern; Muret, Carbonne, Martres, St. Gaudens und Montréjeau sind die einzigen Städte auf der ganzen Linie, die alle, außer St. Gaudens, unter 3000 Einwohner haben. Die Gebäude zeigen immer dieselbe Steifheit, die Häuser dieselbe Einfachheit, die Menschen dieselbe fröhliche Zufriedenheit. Tausendjährige Ruinen erzählen von den Stürmen der Geschichte, die ganze Gegend atmet die schwere Schwüle einer in einen traumreichen Halbschlaf versunkenen Landschaft, die nur in den Städten völlig aufwacht. Die Garonne stürzt unaufhörlich mit neuen Märchen aus den Bergen, und droben dehnt sich das ewigblaue Himmelszelt. Hier begreifen wir die Sehnsucht der „armen" Doda aus Friedrich Wilhelm Webers „Dreizehnlinden" die sich aus dem frostigen Sachsenlande, mit grauem Himmel, ohne Sonne, zurückträumt an die sonnigen Ufer der Garonne.

Wir scheiden von dem interessanten Flusse bei Montréjeau. Bis dahin schäumt er durch eine Hochgebirgsnatur, reich an wildromantischen Partien und Heilquellen, aber eine Welt, ganz verschieden von derjenigen, in der wir bis jetzt geweilt haben.

In eigener Sache.

In der Privatklagesache des Schriftstellers Richard Braunbeck gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wurde auf außergerichtlichem Wege unter den Parteien eine Verständigung dahin erzielt, daß Herr Richard Braunbeck die Privatklage zurückzieht. Die von dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" gegen das Urteil des Schöffengerichts eingelegte Berufung wird dadurch von selbst hinfällig. Herr Richard Braunbeck bezieht sich auf seine bereits vor Gericht abgegebene Erklärung, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, durch die bekannten Verse die persönliche Ehre des Herrn Dr. Kausen anzutasten. Letzterer wiederholt, daß er die unrichtige Darstellung des „Neuen Münchener Tagblatt" über den sonstigen Verlauf des fraglichen Abends in der Münchener Ausstellung 1910 in gutem Glauben hingenommen habe und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen selbstverständlich als hinfällig erachtet. Durch vorgelegtes Material lieferte Herr Richard Braunbeck den Nachweis, daß er tatsächlich Mitarbeiter einwandfreier Witzblätter und humoristischer Liedersammlungen ist.

Digitized by Google

Die caritativen Bestrebungen fanden die gleiche liebevolle Beachtung wie seither; nur möchte man dem St. Vincenzverein eine etwas größere Rührigkeit in der Einsammlung von milden Gaben empfehlen, damit die herkömmlichen Veranstaltungen desselben zugunsten der Bedürftigen in allem beibehalten werden können. Besonderer Blüte erfreut sich der katholische Gesellenverein, dessen verdienter Vorstand nachdrücklichst von Monsignore de Waal unterstützt wird.

Das wissenschaftliche Leben in der deutschen Kolonie ist ein sehr reges, so daß davon nur Gutes zu berichten ist. Das deutsche archäologische Institut arbeitet in den vorgeschriebenen Bahnen weiter, trotz der Schwierigkeiten, die ihm von vielen Seiten bereitet werden. Allerdings ist die jetzige Tätigkeit gegenüber der früheren eine wesentlich beschränktere. Das Kgl. Preußische Historische Institut mit seinen zahlreichen Kräften und verhältnismäßig reichen Mitteln steht unter der festen und zielbewußten Leitung von Geheimrat Kehr. An dieser Stelle verdienen besondere Beachtung zwei umfangreiche, ganz kürzlich ausgegebenen Bände: 1. Arnold Oskar Meyer, „England und die katholische Kirche unter Elisabeth und den Stuarts" und 2. Philipp Hiltebrandt, „Preußen und die Römische Kurie" (erster Band: Die Vorfriderizianische Zeit von 1625—1740). Der Institutsleiter hat auch dieses Jahr wiederum einen Band der „Italia Pontificia" erscheinen lassen. Monsignore Ehses ist der Direktor des römischen Institutes der Görresgesellschaft. Diese Anstalt hat im Jahre 1910 an den begonnenen zahlreichen Unternehmungen rüstig weitergearbeitet, so daß gleich in den ersten Monaten des begonnenen Jahres mehrere umfangreiche Bände zu gleicher Zeit auf den Markt kommen werden. Erschienen ist der Band von Buschbell, „Reformation und Inquisition in Italien" und van Gulik-Eubel Hierarchiae Catholicae Tomus tertius. In der archäologischen Abteilung des Instituts erschien der erste Band von Dölgers tiefschürfenden Untersuchungen über das Ichthys-Symbol in den ältesten Zeiten der Kirche. Im Campo Santo bei Tedeschi erscheint nach wie vor, wenn auch nicht immer pünktlich, die „Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Geschichte", und die regelmäßige Wiederaufnahme der Arbeiten am Oriens Christianus ist demnächst zu erwarten. Fügt man hinzu, daß die beiden staatlichen, an erster Stelle genannten Institute auch je eine eigene Zeitschrift herausgeben, so darf man unter Hinzurechnung der Arbeiten nicht weniger deutscher Gelehrten, die für sich in Rom arbeiten, kühn behaupten, daß keine andere Nation auch nur annähernd so rege und erfolgreich wissenschaftlich in Rom tätig ist, wie die deutsche.

Auf dem künstlerischen Felde ist eine nach Dutzenden zählende Schar von jungen, gereiften und alten Malern, Bildhauern und Stechern mit unterschiedlichem Erfolge tätig. Allerdings ist die Zahl der dauernd ansässigen, erfolgreichen Künstler eine weit geringere, als es vor dem Jahre 1870 der Fall war. Auch sind die Verkaufsbedingungen für die Kunstwerke wesentlich schwieriger geworden, so daß das bekannte „Künstlerelend" auch in dem einen oder anderen bescheidenen Studio der deutschen Kunstjünger sich festgesetzt hat. Im großen und ganzen darf man aber sagen, daß es einzelnen sehr gut, der großen Mehrheit leidlich und wenigen schlecht geht. Die für Künstler bestehenden Stiftungen werden andauernd eifrig in Anspruch genommen.

Was für alle die erwähnten Personen und Einrichtungen das Jahr 1911 in seinem Schoße birgt, ist niemanden gegeben zu wissen. Hoffen wir, daß das Ewige Rom frei bleibe von Gottes Strafgerichten und ebenso, daß es sich freihalte von Kundgebungen gegen Papst und Kirche, wie sie im verflossenen Jahre ungesühnt stattfinden konnten.

Unverzagt.

Wenn starke Herzen, schwer und müd,
in die Winkel das Leben zieht,
erschlafft, gebeugten Muts:
Still nur, was tut's?
Beim leisesten Schlag
der Seele umfangende
Liebe wird wach.

Elli Pfaff-Joerissen.

An den Ufern der Garonne.

Reiseskizze von Oberlehrer Dr. Heinrich Beisenherz, Düsseldorf.

Toulouse, du schöne Stadt, wie dich der Franzose mit Recht nennt, ich will jetzt von dir und deinen Sehenswürdigkeiten Abschied nehmen, um in südwestlicher Fahrt die Pyrenäen und darauf den Golf von Biskaya zu erreichen. „En voiture pour Tarbres, Lourdes, Bayonne", ruft der Schaffner. Die Menge drängt sich an den Zug heran. Vor dem Einsteigen werden in Eile die Lieben unter den üblichen Zeremonien verabschiedet, wobei der bekannte französische Kuß auf beide Wangen nicht fehlen darf. Das sind die reizenden rundlichen Gesichter mit den großen dunkelbraunen Augen, die unter den langen schwarzen Wimpern träumerisch in die Welt hinein lachen und vielfach wegen ihrer regelmäßigen, elfenbeinfarbenen Zähne bewundert werden. Ohne die lebhaften Gesten und die funkelnden Blicke der schwarzhaarigen Französinnen des östlichen Südens und ohne den Schick der Pariserinnen, die sich ihrer Eleganz in jedem Augenblick bewußt sind, entzücken diese Frauen durch eine ruhige natürliche Grazie, die sowohl aus ihrem stets heiteren Antlitz spricht, als auch aus ihren zarten harmonischen Körperformen. Das Haar ist dunkelbraun. Ganz vereinzelt findet sich hier im Süden Frankreichs ein germanischer Typus, tiefblaue Augen und hellblondes oder rötliches Kopfhaar. Gehen diese Ausnahmen zurück auf die ureingesessenen Kelten oder auf die Goten oder andere wanderlustige Germanenvölker, die sicher im bequemen, fruchtbaren Flußtal der lieblichen Garonne mit Kind und Kegel Halt machten vor oder nach einem Ueberstieg über das riesige Gebirge, das Hispania von Gallia trennte? Menschen von mittlerer Statur, genügsam und freundlich, auch gegen den Fremden, gutmütig und fast immer zum Lachen bereit, das ist der Stamm, der seit anderthalbtausend Jahren am mittleren Oberlaufe der Garonne sitzt, wie wir nun bald sehen wollen. Wir erinnern uns, daß wir mehrere Jahrtausende zurückschreiten müssen in der Geschichte, um die Anfänge menschlicher Tätigkeit in diesem Erdenwinkel aufzuzeigen, der zu den ältesten europäischen Kulturstätten gehört. Wir fahren ab. Ade, fröhliche Stadt mit deinen eigenartigen Baudenkmälern. Einen letzten Gruß im besonderen dir, du unglücklich zusammengebaute Kathedrale, die du mit deinem greisenhaften Aeußern so deutlich an die Vergänglichkeit aller Schönheit gemahnst. Auf Wiedersehen, du altertümliches Gotteshaus St. Sernin, das du wohl Grund hattest, über den Eingang zu deiner an Reliquien überreichen Krypta die stolzen Worte zu schreiben: Non est in toto sanctior orbe locus. Lebewohl, Allee Lafayette und du, genialer Paul Riquet, dem die Nachwelt den Ruhm zuerkannte, durch den (in den Jahren 1666—1681 erbauten) Canal du Midi zwei Meere verbunden zu haben.

Der Zug donnert jetzt zum letzten Male über den Kanal und bald nachher über eine lange zweiteilige Garonnebrücke. Von nun an haben wir den Fluß immer zur Linken. Wenn er auch zuweilen hinter den Anhöhen verschwindet, so zeigen uns doch noch die Spitzen der schlanken Pappeln, die sich an seinen Ufern reihen, seine Verstecke und Umwege an. Wir fahren in fast südlicher Richtung den Wassern der Garonne entgegen. Der Blick umspannt zu beiden Seiten eine weite Ebene, über welche die Natur ihren reichsten Segen ausgeschüttet hat.

Der Weinbau bildet die Hauptbeschäftigung der Bewohner, so dürfen wir schließen, denn die Weinkulturen bedecken den größten Teil des Geländes. Das sind nicht Weinberge, sondern Weinfelder. Die Reben, hier eine Handbreit über dem Boden geschnitten, hangen in diesem Jahre (1910) nicht so tief zur Erde wie früher, die dunklen Trauben drängen sich aber dennoch überall unter den Blättern hervor. Dazwischen stehen zahlreiche Obstbäume. Den Wein unterbricht auf kurze Strecken der Mais. Dort, auf jenen Aeckern hat Weizen gestanden. Riesige grauweiße Stiere mit schönem Gehörn ziehen da jetzt in trägem, ewig gleichem Schritt den Pflug durch die ergiebige, durch Kies reichlich gelockerte Ackerfurche. Nur ganz selten schießt ein schmales Kartoffelfeld zwischen den Mais oder den Weizen. Der Fluß selbst ist in saftige Wiesengründe gebettet.

Die Sonne steigt höher. Die fleißigen Arbeiter werden immer seltener auf den Feldern. Auf der staubigen Landstraße geht das Maultier immer träger vor seinem langen Karren. Die Menschen suchen die kühlen Wohnungen auf. Auch uns macht die Hitze den Aufenthalt im Zuge unerträglich. Im Süden winken die nördlichen Abhänge der Pyrenäen. Die Gegend lockt uns zum Rasten. An einem kleinen Orte steigen wir aus.

Digitized by Google

Ein romanischer Kirchturm ohne Abschluß sitzt steif auf seinem roten Kirchendach und schaut über die eng aneinandergebauten anderthalb- oder zweistöckigen Häuser dem Fremden entgegen. Auf der weißen Straße, die uns in das Herz des Ortes führen soll, schlendert hinter uns in seinem weiten blauen Kittel der Briefträger, sonst sind wir allein. Die Sonnenglut will uns schier an den Boden pressen. Noch einige Schritte, da begegnet uns ein Mädchen mit einem Doppelhenkelkruge, diesem eigenartigen Geschirr, das man im Süden so oft sieht. Sie ist auf dem Wege zur nahen Felsenquelle. Dort holt man im Sommer das Trinkwasser, während man zu anderer Zeit und zum Tränken des Viehes am großen mit Moos überwachsenen artesischen Steinbrunnen das Wasser schöpft, der Tag und Nacht mit seinem Plätschern die Stille des Dorfes stört. Er hat schon seit Jahrhunderten auf dem Marktplatz gerauscht. Holzrohre fangen den beständig abfließenden Wasserschwall auf und leiten ihn die lange Straße, auf der wir einkehren, in die steinernen Becken des Gemeindewaschhauses und dann zur Garonne hinab. Im Orte treffen uns die sengenden Strahlen der südlichen Sonne nicht mehr, wir sind im Schatten mächtiger Platanen, und aus den Häusern weht erquickende Kühle. Einfach und schmucklos sind hier die menschlichen Behausungen, große viereckige grauübertünchte Steinhaufen, aus dem Material aufgebaut, das die nahen Berge liefern, mit großen Fenstern, ohne Erker, ohne Veranden und Verzierungen des aus dem Dachstuhl vorspringenden Gebälkes, die tief im Südwesten von der spanischen Grenze über Biarritz, Bayonne, die Landes bis Bordeaux so oft unsere Bewunderung erregen. Sämtliche Oeffnungen des Hauses sind mit leichten Strohmatten verhängt, die die Luft zirkulieren lassen, aber die lästigen Stechmücken abhalten. Holzfußböden finden wir in keiner Etage, überall treten wir auf rote Steinfliesen.

Gleich nach unserer Ankunft serviert man das déjeuner. Wie überall unter den südlichen Himmelsstrichen, nimmt auch hier das Rindfleisch auf dem Menü die erste Stelle ein; ihm folgen Fisch, Hammel, Geflügel und Wild; Schweinefleisch ist gar nicht oder sehr wenig vertreten, ebenso selten setzt man uns Kartoffeln vor. Das Gemüse wird allein gegessen, höchstens mit feinem Weißbrot, das man zu jedem Gericht in großen Mengen verzehrt. Wegen der pikanten Saucen machen wir den Französinnen gern ein Kompliment, die ihrerseits jede leer gewordene Weinflasche unvermerkt durch eine gefüllte ersetzen. Das ist köstliches Rebenblut, das leider nicht bei uns daheim gedeiht!

Nach Tisch pflegt ein jeder der Ruhe. Die mächtige Platane vor dem Hause spendet Schatten. Dort sitzen die Frauen. Sie lesen die Zeitung oder plaudern. Die Männer blasen träge den Zigarettendampf in die heiße Luft, andere suchen das kühle Café auf, um dort bei einem kräftigen Trunk Freunde zu treffen oder Karten zu spielen. Selbst die sonst niemals müden Kinder stehen in ihren bauschigen Kitteln schlaff umher, nachlässig an die fleckige Rinde des Baumes gelehnt, oder sie liegen am Boden und lauschen den Reden der Alten. Katze und Hund haben sich schläfrig auf die Treppe gestreckt. Das lustige Hämmern in der benachbarten Schmiede ist verstummt, und drüben der Bäcker bindet seine Schürze ab, seine Arbeit ist zu Ende. Straßauf, straßab alles still. Sonnenlicht perlt von den Blättern der Platanen, die grauen Steindächer flimmern, der nahe Gemeindebrunnen quillt unaufhörlich, da drunten hüpft die muntere Garonne über die Kiesel, und darüber träumt das tiefe Azur des weiten südlichen Himmelsgewölbes. Das ist die Zeit, wo der Franzose seine Schlaffheit und Unlust zur Arbeit in seinem Argot bezeichnet mit: J'ai la flemme. Und wer wollte ihm seine Trägheit verargen! Die Gluthitze drückt wie eine ungeheure Last auf Menschen und Tiere. Und es scheint mir, daß diese müde Ruhe sich widerspiegelt im Phlegma der Bewohner, in den schweren, schmucklosen Formen ihrer Architektur und in den langsamen Bewegungen der Haustiere.

Das Leben erwacht erst wieder am Spätnachmittag, nach fünf Uhr. Aus der Nähe schallt wieder das Dröhnen wuchtiger Hammerschläge, die Straßen werden wieder belebter, der Pfarrer macht seinen Rundgang durch den Ort und grüßt mit größter Liebenswürdigkeit seine oft sehr lauen Pfarrkinder, bald hier, bald dort einige Minuten plaudernd; der Briefträger schlendert mit seiner kleinen Anzahl von Postsachen von Haus zu Haus; die Männer gehen auf das Feld oder in den Weinberg, die Frauen in den Garten. Auch uns treibt die Wander- und Schaulust ins Freie. In der Nähe einer alten, moosgrünen Mühle überschreiten wir die Garonne auf einer fünfhundertjährigen Steinbrücke. In einer halben Stunde erreichen wir, immer zwischen Weinbergen emporsteigend, eine Anhöhe, die uns einen interessanten Ausblick gewährt. Da drüben liegt ein zerfallenes Schloß, das schon im 13. Jahrhundert dem Ansturm der Herzöge von Toulouse getrotzt hat. Etwas weiter stromaufwärts birgt der Boden noch manches Denkmal aus den frühesten Tagen der Römer, wie gelegentliche Ausgrabungen noch in jüngster Zeit dargetan haben. Vor und unter uns liegt ein fruchtbarer Erdenwinkel, reich an historischen Erinnerungen aus den Tagen der Römer, aus den Wanderjahren germanischer Stämme, aus den Raubfahrten der Normannen und aus den fehdereichen Zeiten des 14. und 15. Jahrhunderts. Die Garonne, die, hier ihrem Ursprunge noch ziemlich nah, hurtig bergab springt, blinzelt uns pfiffig an, als ob sie sagen wollte: Ich könnte euch noch viel mehr erzählen, als eure vergilbten Pergamente und verstaubten Folianten.

Gegen 8 Uhr deckt hier um diese Jahreszeit (Anfang des neunten Monats) bereits Finsternis die Erde. Plaudernde Gruppen vor den Häusern, fröhliches Lachen junger Burschen und Mädchen; nach der zehnten Abendstunde Totenstille im ganzen Ort, nur das Plätschern des großen Brunnens und das Rauschen der Garonne, und von Zeit zu Zeit dazwischen das Gebell eines Hundes und der Schrei einer Eule. Welch ein Genuß aber erst für romantische Schwärmer, wenn der Vollmond über dieses Idyll sein Silber ausgießt! Wir sind auch mit ihnen hinausgezogen. Die Mitternacht hat uns noch droben am waldigen Abhang gefunden, vom milden Hauch des Abends umweht, das träumende Auge auf die schlafenden Fluren gerichtet, wo die Phantasie uns unter den ziehenden Nebelschwaden die Geister der Römer, Gallier, Goten, Nordmänner und Franzosen vorführte.

Je weiter wir dem Flußlauf der Garonne entgegengehen, um so mächtiger steigen im Süden die Kuppen der Pyrenäen auf. Von dieser Veränderung abgesehen, bleibt sich das Landschaftsbild noch lange gleich. Wir bemerken noch, daß die Weinsorte, die man hier anbaut, ungefähr zwei Meter hoch über der Erde geschnitten wird, so daß die Rebe aus einem kräftigen Stamm und einer Krone besteht. Auf den üppigen Weiden gewahren wir hier nur Rinder von brauner Farbe. Die Orte liegen immer etwa fünf bis sechs Kilometer voneinander, kleine Dörfer von 600 bis 800 Einwohnern; Muret, Carbonne, Martres, St. Gaudens und Montréjeau sind die einzigen Städte auf der ganzen Linie, die alle, außer St. Gaudens, unter 3000 Einwohner haben. Die Gebäude zeigen immer dieselbe Steifheit, die Häuser dieselbe Einfachheit, die Menschen dieselbe fröhliche Zufriedenheit. Tausendjährige Ruinen erzählen von den Stürmen der Geschichte, die ganze Gegend atmet die schwere Schwüle einer in einen traumreichen Halbschlaf versunkenen Landschaft, die nur in den Städten völlig aufwacht. Die Garonne stürzt unaufhörlich mit neuen Märchen aus den Bergen, und droben dehnt sich das ewigblaue Himmelszelt. Hier begreifen wir die Sehnsucht der „armen" Doda aus Friedrich Wilhelm Webers „Dreizehnlinden" die sich aus dem frostigen Sachsenlande, mit grauem Himmel, ohne Sonne, zurückträumt an die sonnigen Ufer der Garonne.

Wir scheiden von dem interessanten Flusse bei Montréjeau. Bis dahin schäumt er durch eine Hochgebirgsnatur, reich an wildromantischen Partien und Heilquellen, aber eine Welt, ganz verschieden von derjenigen, in der wir bis jetzt geweilt haben.

In eigener Sache.

In der Privatklagesache des Schriftstellers Richard Braunbeck gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wurde auf außergerichtlichem Wege unter den Parteien eine Verständigung dahin erzielt, daß Herr Richard Braunbeck die Privatklage zurückzieht. Die von dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" gegen das Urteil des Schöffengerichts eingelegte Berufung wird dadurch von selbst hinfällig. Herr Richard Braunbeck bezieht sich auf seine bereits vor Gericht abgegebene Erklärung, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, durch die bekannten Verse die persönliche Ehre des Herrn Dr. Kausen anzutasten. Letzterer wiederholt, daß er die unrichtige Darstellung des „Neuen Münchener Tagblatt" über den sonstigen Verlauf des fraglichen Abends in der Münchener Ausstellung 1910 in gutem Glauben hingenommen habe und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen selbstverständlich als hinfällig erachtet. Durch vorgelegtes Material lieferte Herr Richard Braunbeck den Nachweis, daß er tatsächlich Mitarbeiter einwandfreier Witzblätter und humoristischer Liedersammlungen ist.

Digitized by Google

Ein kräftig Wörtlein über sogenannte „Herrenabende".

Von Dr. Otto von Erlbach.

Die „Allgemeine Rundschau" hat sich in Nr. 52 vom 24. Dez. 1910 (S. 955.) in dem Artikel „Auch ein Kapitel von der ‚Doppelten Moral'" über einen sogenannten „Herrenabend" der Münchener Karnevalsgesellschaft „Narrhalla" mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen. Die „Narrhalla" verdankt es lediglich der plumpen Kampfesweise der „Münchner Neuesten Nachrichten", wenn wir heute mit ihren tonangebenden Geistern und deren Protektoren in der Presse nochmals klares, ungeschminktes Deutsch reden müssen.

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" in der Toga des — Sittenrichters zu sehen, ist jedenfalls eine sehr ungewöhnliche Erscheinung. Das liberale Blatt hat diese Maskerade auch nur veranstaltet, um, wie es meint, gewissen „Sittlichkeitsschnüfflern" am Zeuge zu flicken. Mit einem zwar verstickten, aber für den Eingeweihten nur zu durchsichtigen Seitenhiebe gegen die „Allgemeine Rundschau" werfen sich die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 9 vom 6 Jan.) — es ist kein Scherz — zum Anwalt der Sittlichkeit gegen die — Unsittlichkeit derjenigen auf, welche die unsagbaren Cochonnerien des sog. „Herrenabends" der „Narrhalla" gebührend an den Pranger stellten. Um seine Aktivlegitimation zu beweisen, stellt das Organ des Münchener Liberalismus den salbungsvollen Satz an die Spitze: „Der Kampf gegen die Unsittlichkeit ist an sich eine ernste und wichtige Sache", vergißt aber dabei, daß es sich erst unlängst in seinen eigenen Spalten von einem „liberalen Manne" eine Lektion erteilen lassen mußte, weil es ernsten Kämpfern für die Sache der Sittlichkeit in den Rücken gefallen war.

Also die „Münchner Neuesten Nachrichten" kämpfen diesmal gegen die Unsittlichkeit, aber sie erblicken die Unsittlichkeit nicht etwa in dem Pornokult der „Herrenabende", sondern in der Entlarvung dieser unreinlichen Liebhaberei. Die Wut gewisser Leute muß grenzenlos sein; sonst würde man sich nicht zu der Unbesonnenheit hinreißen lassen, durch Verbalinjurien („Gemeinheit", „Buschklepper" usw.) eine Abwehr zu provozieren, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Wir stellen zunächst die Tatsache fest, daß die „Narrhalla" wegen der maßlosen Cochonnerien jenes „Herrenabends" von der vornehmen Gesellschaft, deren Saal sie für mehrere Veranstaltungen gemietet hatte, an die Luft gesetzt worden ist. Dies geschah auf Grund eines zum Teil stenographischen Berichtes über die widerlichen Zoten und Eindeutigkeiten, die im späteren Verlaufe des Abends riskiert worden waren. Selbstredend waren alle diese Cochonnerien von ihren Urhebern vorbereitet und nicht etwa, wie das liberale Blatt glauben machen möchte, ein zufälliges Spiel augenblicklicher Laune. Alle anständigen Leute, welche von dem Bericht Einsicht genommen haben, stimmten in der entrüsteten Verurteilung dieser Cochonnerien überein. Darunter befanden sich auch bekannte Anhänger der liberalen und freisinnigen Partei. Der Bericht wurde nur einem sehr kleinen Kreise von bestimmten Personen zugänglich gemacht, welche über die Herkunft genau unterrichtet waren. Der Denunziationsversuch der „Münchner Neuesten Nachrichten" hat deshalb seinen Zweck völlig verfehlt.

Wer den Bericht gelesen hat, wird am besten in der Lage sein, das sittliche Niveau zu taxieren, das sich in nachstehendem Urteil der „Münchner Neuesten Nachrichten" kundgibt: „Im großen und ganzen war auch jener Herrenabend nicht zu beanstanden, mag auch einiges aus Gründen des guten Geschmackes nicht ganz einwandfrei gewesen sein." Also nur „aus Gründen des guten Geschmackes"! Das gilt u. a. wohl auch für die gemeinsten Zoten von der Art derjenigen, mit welcher ein „beliebter" Mitarbeiter der „Münchner Neuesten Nachrichten" sich an der geheiligten Unschuld des Kindes vergriff. Solche Leute nennen auch noch mit Stolz den hl. Benno, den Schutzheiligen der Stadt München, ihren Patron.

Das liberale Blatt glaubt aber aller berechtigten Entrüstung über solche Ausschreitungen (es spricht von „vermeintlichen Zoten") dadurch den Boden zu entziehen, daß es behauptet, es habe sich um einen „intimen Zirkel", um eine „geschlossene Gesellschaft" gehandelt. Das ist eine **unwahre Unterstellung**, und, insoferne dem Berichterstatter der Vorwurf gemacht werden will, als habe derselbe sich widerrechtlich in diesen Kreis eingeschlichen, involviert es eine Verleumdung. Die Vorstandschaft der „Narrhalla", welche gleich am ersten Tage nach jenem „Herrenabend" eine polizeiliche Rüge erhielt, weil nach der Feststellung eines im Vestibül anwesenden Polizeibeamten **auch an Nichtmitglieder Eintrittskarten verkauft** worden waren, muß darüber am besten unterrichtet sein. Durch diese Zulassung beliebiger Teilnehmer gegen Zahlung des Eintrittsgeldes gewann der Abend den Charakter einer öffentlichen Veranstaltung, die deshalb auch der polizeilichen Zensur und Ueberwachung nicht hätte entzogen werden dürfen. Auch der Gewährsmann der „Allgemeinen Rundschau" hat ordnungsmäßig gegen Zahlung der Eintrittskarte an dem Abend teilgenommen und in voller Oeffentlichkeit, unter den Augen des Vorstandes, seine Aufzeichnungen niedergeschrieben. Es ist auch unrichtig, wenn gesagt wird, nur „ausgewachsene Leute" hätten dem Abend beigewohnt. Man sah manche grüne Jünglinge, die kaum trocken hinter den Ohren waren. Der Schimpf, der durch diese Veranstaltung gewissermaßen dem Genius des Hauses angetan wurde, ist auch solchen Kreisen zum Bewußtsein gekommen, die sonst sehr libertinistischen Anschauungen huldigen. Uebrigens muß mit allem Nachdruck der Auffassung entgegengetreten werden, daß sog. „geschlossene" Versammlungen, an denen 500—600, ja oft tausend Personen teilnehmen, von allen Geboten des Anstandes und der guten Sitten dispensiert seien.

Durch gequälte Scherze über ihre eigene „Obdachlosigkeit" hat die „Narrhalla" sich an ihrem Sylvesterabend über die peinliche Situation hinwegzuhelfen versucht. Anstatt sich bei der eigenen Nase zu fassen, machte man sich natürlich in allen Tonarten über die verächtlichen „Sittlichkeitsschnüffler" lustig. Und man hätte doch in seiner nächsten Nähe weit dankbarere Stoffe zur Erregung der Lachmuskeln. Von wahrhaft zwerchfellerschütternder Wirkung wäre z. B. die dramatisierte Posse von jenem Oberkellner des Intimen Theaters, der die stadtbekannte Maitresse eines Kommerzienrates konsequent mit „gnädige Frau" titulierte und dadurch Veranlassung wurde, daß die „Frau Gemahlin" als maßgebende Sachverständige für die sittliche Qualität des Intimen Theaters in einem gerichtlichen Aktenstück verewigt wurde.

Die „Herrenabende" sind eine geradezu berüchtigte Münchener Spezialität. Ob es auch in anderen deutschen Gegenden und Städten „Herrenabende" gibt, deren wesentlichster Bestandteil das Geläut der „Sauglocke" ist, die also mit ordinärster Zotenreißerei in unvereinbarem begrifflichem Zusammenhange stehen, entzieht sich unserer Kenntnis. Tatsache ist aber, daß in zahlreichen Münchener Gesellschaften und Vereinen die Veranstaltung von sogenannten „Herrenabenden" eine unausrottbare Einrichtung ist. Auf den sogenannten Radfahrwanderkneipen hat man es vor Jahren so toll getrieben, daß Polizei und Gericht sich einmischen mußten. Selbst eine als „vornehm" gerühmte „Zunft" glaubt ohne „Herrenabend" nicht auskommen zu können. Seitdem sie aber durch die Offenherzigkeit unvorsichtiger Zeitungsreporter ins öffentliche Gerede gekommen ist, hat sie wenigstens für Nichtmitgliedern hermetisch verschlossene Türen gesorgt.

„Herrenabende" ohne Zotenreißerei scheinen nach der Ansicht ihrer Veranstalter eine Unmöglichkeit zu sein. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" meinen, der Titel solcher Abende sage schon genug, und wer einen solchen Abend besuche, wisse an und für sich, was er allenfalls zu gewärtigen habe. Allerdings! Aber gerade weil es so ist, war es nötig, einmal an einem drastischen Beispiel den unumstößlichen Nachweis zu liefern, welcher Art selbst in der angeblich „vornehmsten" Karnevalsgesellschaft diese sogenannten Herren-Unterhaltungen sind. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gesellschaften sind ja nur gradueller Natur, und man kann es erleben, daß ein Vertreter der „Narrhalla", über diesen Punkt interpelliert, mit pharisäischer Entrüstung in die Worte ausbricht: „Sie verwechseln uns wohl mit der — Kolosseumsgesellschaft". Letztere scheint also der „Narrhalla" nach deren eigener Einschätzung in dem erwähnten Punkte noch „über" zu sein. Mögen die Herrschaften das miteinander ausmachen! Die gesittete Männerwelt, die auch in München die Mehrheit bildet, verwahrt sich entschieden dagegen, mit dem trüben Geiste dieser „Herrenabende" identifiziert zu werden.

Wenn man sich etwas näher für die Kreise interessiert, welche diese „Herrenabende" frequentieren und mit Leib und Seele bei der Sache sind, möchte man die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Es sind vielfach Leute darunter, die draußen sehr auf Reputation halten und namentlich in ihren Familien und ihren Kindern gegenüber streng „das Gesicht wahren". Dabei ist hundert gegen eins zu wetten, daß auch die derbsten Zoten, die man angeblich nur abgehärteten Herrenohren zugänglich machen will, binnen 24 Stunden mindestens der gleichen Anzahl von — Damenohren übermittelt worden sind. Unter den Arrangeuren von „Herrenabenden" begegnet man sogar hier und da einem, der sich sonst als „Kirchenlicht" gebärdet, aus geschäftlichen und anderen Gründen es nicht gerne mit den „hochwürdigen Herren" verdirbt oder mit besonderem Nachdruck seine „evangelische Gesinnung" betont. Welches Pharisäertum!

Wenn man bedenkt, daß sich aus dem Bourgeois-Milieu der regelmäßigen Frequentanten Münchener „Herrenabende" ein großer, vielleicht der größte Teil der Münchener Geschworenen rekrutiert, dann bedarf das Rätsel, weshalb die ärgsten Pornographen und ihre Helfershelfer von Münchener Schwurgerichten regelmäßig freigesprochen werden, keiner Lösung mehr. Aber für die in Betracht kommenden Kreise, die leider größtenteils der zurzeit in München „herrschenden" Schicht angehören, ist diese Feststellung um so beschämender.

Wir erheben nochmals im Sinne aller anständigen Kreise auch für München die Forderung, die in rheinischen Städten für die großen Karnevalsgesellschaften längst verwirklicht ist: „Von Zoten frei sei die Narretei!" Die „Allgemeine Rundschau" erhielt vor einigen Tagen von einem Herrn, der selbst bei „Herrenabenden" aktiv mitwirkt, eine Zuschrift, der wir folgende Sätze entnehmen:

„Ich habe selbst schon im Rheinland gelebt und im Karneval mitgewirkt; ich weiß daher, daß die dortige Art des Karnevalhumors eine

Digitized by Google

ganz andere ist. Alles lebt mit und weiß sich harmlos zu unterhalten. In Stuttgart, Nürnberg, München ist man derber, und ich war mehrfach Zeuge, wie rheinische Karnevalsredner, die in Köln Triumphe feierten, hier elendig abfielen. Der Münchener speziell lebt nicht mit, er will unterhalten sein und reagiert nur auf derbe Kost. Das liegt in seiner Natur."

Daß die gemütliche, behäbige und offenherzige Natur des Münchener und des Süddeutschen überhaupt auch zu einer gewissen Derbheit neigt, ist ohne weiteres zuzugeben. Natürliche Dinge werden vielleicht eher beim wahren Namen genannt. Aber daß diese süddeutsche Derbheit gleichbedeutend sein soll mit kaninischem Behagen an den gemeinsten Zoten, an den widerlichsten sexuellen Eindeutigkeiten, ist entschieden zu bestreiten. Darum ist die „Natur" des Münchener durchaus kein Hindernis für die Verwirklichung der Forderung, daß auch in München die Narretei von Zoten frei sein soll. Wenn aber, wie der oben zitierte Kenner der Verhältnisse behauptet, in München der fehlende Sinn für echten Witz und Humor in derben Zoten sein Surrogat suchen muß, dann sollte man mit allen künstlichen Versuchen, einen dem rheinischen gleichwertigen Karneval zu konstruieren, lieber gleich einpacken. Aber merkwürdig genug! An der Spitze der „Narrhalla" steht der Mitverleger der „Fliegenden Blätter", deren unverwüstliche Beliebtheit in anständigen deutschen Familien gerade auf der streng durchgeführten Fernhaltung nicht nur direkter Zoten, sondern jeder den guten Sitten zuwiderlaufenden Anspielung beruht. Und die „Fliegenden Blätter" samt ihrem Mitarbeiterstabe sind doch seit mehr als sechs Jahrzehnten in München bodenständig. Jener derbe Zotengeist, der heute als die „Natur" des Münchners ausgegeben wird, muß demnach ein mehr oder minder importiertes, ganz „modernes" Gewächs sein.

Humoristisch-satirische Ecke.

Offiziös.

„Wie hat's Ihnen denn im Theater gefallen?" —
„Vorzüglich — mir wie den anderen allen.
Der Beifall wollte kein Ende nehmen,
Wer da nicht klatschte, sollte sich schämen.
Tatsächlich war alles hingerissen —
Man trampelte Beifall sogar mit den Füßen.
Besonders aber die letzten Szenen
Rührten die Zuschauer bis zu Tränen,
Und jeder dachte: Welch ein Glück,
Daß ich es sah, das herrliche Stück!" —

„Tja — mein Gott, mir kann es ja recht sein,
Es muß ja ein Stück noch gar nicht so schlecht sein,
Jedoch, indes — die Theaterleitung —
Lasen Sie übrigens schon die Zeitung?"
Oder, das Tagblatt! — „Lesen Sie selber,
Wie wenig Müller, Möller und Melber
Sich ihren Rollen angepaßt,
Ueberhaupt das Ganze nicht richtig erfaßt.
Begreiflich. Denn das Stück ist Mache,
Mißlungene Chose, verlorene Sache."

„Wirklich, wenn man den Konzertbericht liest,
Dann leuchtet es ein: das Ganze war Mist.
Nun ja, es kann einem jeden passieren,
Man kann sich sogar einmal falsch amüsieren.
Die Erfahrung kommt leider erst hinterdrein,
Ein andermal werd' ich schon klüger sein
Und erst die entsprechende Kritik lesen,
Ob denn mein Entzücken auch richtig gewesen.

Der Schimpfer.

Herr Huber ist stets aufgebracht,
Er schimpft und wettert Tag und Nacht:
Bald sind's die Steuern, bald die Stadt,
Das Bier bald und der Magistrat.
Doch über eines schimpft er immer:
Die Autos, diese Ungetümer,
Die doch nur Staub und Stank verbreiten
Und überfahren auch beizeiten.
Ein Ekel sind sie aller Welt!
Vor Wut wird Huber täglich gelber,
Bis er geerbt ein Heidengeld.
Jetzt ist er still. Jetzt fährt er selber!

F. Schrönghamer.

Die Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Ausstellung im Münchener Kunstverein.

Das ist fürwahr einer besonderen Feier und glänzender Veranstaltung würdig, wenn ein Verein sich rühmen darf, den Monarchen einer europäischen Großmacht seit einem halben Jahrhundert zu seinen Mitgliedern zählen zu dürfen. Zumal wenn dieser, wie Kaiser Franz Josef, einem Hause angehört, das mit unserem bayerischen Herrschergeschlecht durch so innige Bande vereinigt ist. Unser Kunstverein veranstaltet seinem erlauchten Mitgliede zu Ehren eine Ausstellung „Alt-Wiener Malerei". Zum vierten Male erlebt die Kunstwelt binnen wenigen Jahren, daß ihr das Schaffen des 19. Jahrhunderts aufs eindringlichste vor Augen geführt wird. Berlin und München haben die großen retrospektiven Ausstellungen gebracht, die uns über die Malerei der letzten hundert Jahre z. T. ganz neue Aufschlüsse gegeben haben. Auch der Kunstverein tat das Seinige dazu. Indem er jetzt die Malerei Wiens in knappen kräftigen Zügen vor Augen stellt, ergänzt er das früher gewonnene Bild in wichtiger Weise. Der Titel „Alt-Wiener Malerei" ist insofern zutreffend, als die ausgestellten Kunstwerke bis in die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts zurückgehen, anderseits reichlich weit angenommen, weil man uns bis in dasselbe Jahrzehnt des 19. leitet. Doch kommen diese beiden äußersten Termine der so eingegrenzten hundert Jahre weniger in Betracht, als die Zeit von rund 1830 bis 1865. Innerhalb dieses Menschenalters haben sich die für die Folgezeit wichtigsten Züge der Wiener künstlerischen Eigenart am klarsten entfaltet. In die früheste Zeit führen uns u. a. die Werke von H. F. Füger (1751—1818). Die Art des 18. Jahrhunderts spricht sich in diesen Malereien noch deutlich aus, und doch scheint sie bereits überwunden durch freiere, sehr vertiefte Auffassung. Das Bildnis des Vaters des Künstlers ist in Erfassung und Kolorit ein wunderbares Meisterwerk. Nicht ganz auf solcher Höhe steht das eine Werk (Herrenporträt) von Joseph Grassi (1757 bis 1838); auf ähnlicher Stufe sehen wir die Werke des älteren Lampi († 1830) und dem feinen Miniaturisten M. M. Daffinger († 1849). Die nazarenische Richtung sehen wir leider nur in einem Werke von Führich vertreten (der keineswegs besonders bezeichnenden „Hl. Genoveva". Nur kurz war das Leben Joseph Danhausers (1805—1845), eines trefflichen Menschenschilderers, der im Genre wie im Bildnis seine Beobachtungen mit feiner Empfindung wiederzugeben wußte, auch in Peter Fendi sich einen Schüler besten Ranges erzog. Daß uns die etwas redselige, stark gegenständlich schildernde Art des letzteren nicht mehr ansprechen mag, liegt an den Aenderungen, denen seitdem der Geist der Zeit unterworfen gewesen ist. Auch den Werken Ferdinand Georg Waldmüllers gegenüber vermag die Kritik heute nicht durchweg zur ehemaligen Begeisterung zu gelangen. Das ist gewiß, daß dieser Künstler mit der ihm eigenen großen und selbständigen Begabung nach Zielen gestrebt hat, deren Erreichung ihn zu einem der größten Künstler hätte machen können. Er hat geahnt, was Pleinairmalerei ist, aber bei seinen Landschafts- und Genreszenen ist er nur bis zur halben Höhe emporgeklommen. Die Hinter- und Mittelgründe sind meisterhaft, die Vordergründe ohne Luft, hart und bunt. Weit höher als mit diesen Dingen steht mir Waldmüller als Porträtist, d. h. auch vor allem da, wo er Einzelpersonen schildert. Leistungen wie das Bild seiner Mutter und des Fürsten Razumovsky gehören zu den besten, die jene gerade an Porträtkunst so reiche Zeit hervorgebracht hat. Auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei herrscht späterhin auch in Wien der Einfluß von Barbizon, dem sich Rudolf von Alt zwar noch zu entziehen wußte, der aber dafür bei J. E. Schindler, E. Jettel und anderen um so deutlicher hervortritt. Aus neuerer Zeit bietet die Ausstellung Werke von Hans von Canon, dem Tiermaler Gauermann, Hans Makart, A. von Pettenkofen, Schrotzberg und anderen. — Auch eine Skulptur ist vorhanden, eine Büste Beethovens von Anton Dietrich. — Dem Kunstverein gebührt für die bedeutsame Veranstaltung ebenso großer Dank, wie den Darleihern der fast dreihundert Werke. Die Eröffnung der Ausstellung geschah am 6. Januar durch S. K. Hoheit den Prinzregenten persönlich. Kaiser Franz Josef war durch den österreichisch-ungarischen Gesandten Exzellenz von Velics vertreten. Außerdem war eine glänzende Versammlung anwesend, an deren Spitze man den Prinzen und die Prinzessin Ludwig, den Prinzen Rupprecht, Prinzessin Gisela, den Prinzen Alphons, den päpstlichen Nuntius, den Ministerpräsidenten Frhr. v. Podewils, Kultusminister v. Wehner und andere illustre Persönlichkeiten sah.

Dr. O. Doering-Dachau.

Die „Pädagogische Stiftung Cassianeum in Donauwörth".

Von Franz Weigl, München.

Mit einer in ganz Deutschland, ja weit darüber hinaus einzig dastehenden Stiftung hat soeben Ludwig Auer, der Volkspädagoge, der seit mehr als vier Dezennien im Dienste der katholischen Erziehungsideale tätig ist, sein Lebenswerk gekrönt.

Der ehemalige Volksschullehrer von Schnufenhofen, einem entlegenen oberpfälzischen Dörflein, hat, getragen vom Vertrauen des katholischen Volkes, mit außerordentlichem Geschick, großem Verständnis für die praktischen Erziehungsaufgaben und auch mit technischer und geschäftlicher Energie im Cassianeum ein Werk geschaffen, das, von vielen bewundert, auf katholischer Seite nicht seinesgleichen hat.

Es ist ein Werk entstanden, das an die große pädagogische Zeit des Pietismus und der Philantropen erinnert, die z. B. in der großen Franckeschen Stiftung in Halle a. S. in unsere

Digitized by Google

Zeit herüberreicht. Nach Abzug aller Passiven und unter Nichtberechnung der Verlagsrechte des ausgedehnten Verlages weist das Werk einen Wert von 1404670 ℳ 16 Pf. auf, den Auer vollständig der allerhöchst genehmigten Stiftung überwies.

Durch diesen hochherzigen Akt ist nun das Lebenswerk Auers für alle Zeit gesichert vor den Einwirkungen der wechselnden Meinungen und Bestrebungen; die Stiftung ist — wie Auer selbst in einer kleinen Broschüre über sein Werk[1]) sagt — ein Rechtsträger, der nie das Vertrauen mißbrauchen kann, der nicht stirbt, und der das Stiftungseigentum für alle Zeiten dem Stiftungszwecke sichert.

Als Zweck ist gesetzt: „Die möglichste Beförderung der Erziehung im Geiste der katholischen Kirche, nach den berechtigten Anforderungen der Zeit, und zwar der Familienerziehung, der Schulbildung und der Fortbildung bis zur Selbsterziehung im Berufs- und Kulturleben." Besonders ist gedacht an die Errichtung einer Mustererziehungsanstalt für vorbildliche Familienerziehung von der ersten Kindheit (Waisen) bis zur Selbständigkeit im Beruf. Außerdem sollen die Ziele des Cassianeums weiter gefördert werden durch den Fortbestand der Erziehungsinstitute (Bürgerschule und Internat für das Progymnasium), durch die pädagogischen Redaktionen (Pharus, Monika, Schutzengel, Stern der Jugend, Raphael, Notburga), durch die Bibliothek und die wissenschaftlichen Sammlungen, durch die technisch-literarische Abteilung mit der ausgedehnten Druckerei, Buchbinderei, Buchhandlung, dem Antiquariat und dem Verlag, endlich durch die die Institute stützende ökonomische Abteilung.

Zur Richtschnur der pädagogischen Arbeit haben die von Auer besonders in seiner „Erziehungslehre" dargelegten Grundsätze zu dienen, die in der „Erziehung zur christlichen Freiheit in der Liebe zu Gott" gipfeln.

Nach alledem ist die Stiftung geeignet, allen den mannigfachen Ansätzen zur Rettung der Jugend für christliche Sitte und christlichen Geist im Cassianeum einen festen Organisationspunkt zu schaffen, von dem aus mit vereinten Kräften und in wohl überlegter einheitlicher Arbeit der große Kampf um die Jugend geführt werden kann. Daß die Stiftung in diesem Sinne immer noch mehr eine große pädagogische Zentrale werde, als es bisher schon das Cassianeum war, diesen Wunsch geben wir dem Segenswerke des reichen Arbeitslebens des verdienten „Onkel Ludwig" mit auf den Weg!

[1]) „Die pädagogische Stiftung Cassianeum Donauwörth. Mitteilungen und Anregungen vom Stifter." Interessenten erhalten zur näheren Orientierung diese Broschüre auf Wunsch gratis vom Verlag der Auerschen Buchhandlung.

Münchener Kunstgewerbe.

Wer in seinem Leben damit zu tun gehabt hat, in das Milieu älterer Kirchen neue Ausstattungsgegenstände einzufügen, weiß, wie heikel ein solches Unternehmen ist, wieviel Takt und Kunsterfahrung dazu gehört, ganz besonders dann, wenn die Anforderungen der Neuzeit bisher ungewohnte Formen notwendig machen. Zu solchen Dingen gehören zum Beispiel Heizkörper, polizeilich vorschriftsmäßige Türen und anderes, ganz besonders aber auch die Gegenstände der Kirchenbeleuchtung. Heute bei der Herrschaft des elektrischen Lichtes erhebt dieses seine Ansprüche und beeinflußt die Formen, die sich doch anderseits den Bedingungen der Architektur unterzuordnen haben. Ein ganzes Heer von Schwierigkeiten entsteht auf diese Weise. Aber auch wo es gilt, nach alter Art bei der Kerzen- und Lampenbeleuchtung zu bleiben, gehört die richtige Wahl und Ausführung der Beleuchtungskörper zu den zahllosen Einzelheiten, die unscheinbar und nebensächlich aussehen und es doch keineswegs sind. Aus alter Zeit gibt es die wunderbarsten Vorbilder, von den riesigen Radleuchtern in Aachen, Hildesheim, Komburg an bis zu den naiv gearbeiteten schmiedeeisernen Wandarmen und Lichterträgern der Dorfkirchen. Unser neues, und speziell unser Münchener Kunstgewerbe hat es verstanden, die alte Höhe wieder zu erreichen. Für alte wie für neue Kirchen findet man jetzt Beleuchtungsgegenstände, die den subtilsten Ansprüchen gerecht werden. So kann zum Beispiel niemand der Münchener Firma Joseph Frohnsbeck bestreiten, daß sie in dieser Beziehung auf der Höhe steht. Wir sahen in ihren Werkstätten geradezu hervorragende Erzeugnisse solcher Art. Von geläutertem Geschmack zeugten unter anderem einige Wandleuchter mit einem, zwei, auch drei Armen, die einen für elektrisches Licht, andere für Kerzen bestimmt. Ausgeführt waren sie in Schmiedeeisen, auch in getriebener Arbeit, wobei der Eigenart des Materials, seiner reichen Reflexwirkung in reizvoller Art Rechnung getragen war. Die Standleuchter zeichneten sich durch schlichte und wirkungsvolle Anordnung der Lichter aus. Dazu kamen ewige Lampen und endlich mehrere prachtvoll gearbeitete große Hängeleuchter, deren Verschiedenheit, zum Teil an volkstümliche Motive anknüpfend und bis zur reichsten Durchführung ausgebildet, geradezu bewunderungswürdig war. Die Hofkunstschlosserei Joseph Frohnsbeck in München gehört auf diesem Gebiet offenbar zu den hervorragendsten und leistungsfähigsten.

Felix Hinzen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Schauspielhaus. Das Zeitalter der Gegenreformation übt auf die zeitgenössischen Dichterpersönlichkeiten Oesterreichs eine große Anziehung aus. Enrica von Handel-Mazzetti schenkte uns auf diesem Hintergrunde ihre bedeutendsten Romane, und nun tritt Karl Schönherr mit „Glaube und Heimat", der Tragödie eines Volkes, hervor. Zweifellos gehört Schönherr zu den wenigen Zeitgenossen, denen die dramatische Form eine innere Notwendigkeit ist, während die meisten Bühnenautoren verkappte Epiker und Lyriker sind, die sich in heißem Bemühen ein Minimum dramatischer Handwerkslehre aneignen. Auf dem breiten Boden der Romandichtung ist es leichter möglich, Licht und Schatten in poetischer Gerechtigkeit zu verteilen, und doch hat man, wie in diesen Blättern aus berufenen Federn dargelegt wurde, die dichterischen Intentionen der Handel-Mazzetti da und dort mißverstanden. Auf der Bühne liegt diese Gefahr noch näher. Wohl sucht Schönherr platte kulturkämpferische Phrasen zu vermeiden (eine gewisse „antiklerikale" Presse hat diese „Lücke" mit lautem Geschrei doppelt und dreifach ausgefüllt), allein er steht mit tendenziösester Einseitigkeit auf der Seite der vertriebenen Protestanten, so daß es ihm nicht gelingen konnte, sich auch nur halbwegs zur Objektivität durchzuringen. Den Vertretern der beiden Konfessionen mangelt jede moralische Parität. Auf seiten des Katholizismus stehen der „Reiter des Kaisers", ein Exekutivbeamter, für dessen Taten Höhere die Verantwortung tragen, ein bäuerlicher Spekulant, der die Gutshöfe der Vertriebenen billig aufkauft, und einige geistig nicht in Betracht kommende Bäuerinnen. Alle Größe ist auf der protestantischen Seite. Gewiß, der Kernpunkt des Dramas ist die aus allen Konflikten siegreich hervorgehende Ueberzeugungstreue. Stände auf der katholischen Seite statt der bloßen plumpen Macht und des von ihr beschirmten Geschäftssinnes die gleiche harte Ueberzeugungstreue, dann würde das Drama sich nicht nur zu einer gewissen Größe erheben, sondern ließe auch nicht Gefahr, als ödes antirömisches Kampfstück zu gelten und von der Los von Rom-Bewegung für sich in Beschlag genommen zu werden. Daß das Theater niemandem Anstoß gebe, fordert bereits Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie. Die literarisch-technischen Vorzüge des Dramas werden durch die einseitige Tendenz stark verdunkelt. Die knappe, echt dramatische Sprache, die uns sofort in medias res führt, und die Plastik und Lebenswärme seiner Charakteristik kann unter diesen Umständen nur peinliche Gefühle auslösen. Die Wiedergabe unter Stollbergs Regie war zumeist recht gut, wenn auch in vielen Gestalten mehr steckt, als die Darsteller herauszuholen wußten. Der Erfolg war ein starker. Für den abwesenden Dichter dankte Direktor Stollberg.

Die Calderongesellschaft zur Pflege der Bühnenkunst gab eine wohlgelungene Aufführung von Calderons reizvollem Lustspiel: „Wahre jeder sein Geheimnis" in einer sehr sprachschönen Uebertragung des Freiherrn von Malsen. Die Fabel des Stückes ist einfach: sie handelt von einem Prinzen, der in heißer Leidenschaft um die Liebe einer Dame wirbt, aber schließlich verzichtet, als er sieht, daß sein Nebenbuhler begünstigt wird. Der poetische Reiz der liebenswürdigen Komödie liegt in dem Charme der graziös geführten komischen Szenen. Hofschauspieler Richard Stury hatte das Lustspiel mit Sorgfalt und Feingefühl einstudiert. Obwohl ihm diesmal nur die Bühne eines Konzertsaales zur Verfügung stand, gelang es ihm doch, den Grundton leichtflüssiger Eleganz zu wahren. Kunstmaler Schumacher hatte sehr reizvolle Dekorationen geschaffen. Unter den Darstellern trat manch anmutiges Talent hervor. Herr Gersten gestaltete den Prinzen mit bestem Geschmack; Fräulein Mauel bewährte sich als anmutige Prinzessin schönstens. Der Dienerrolle wußte Herr Böckel kraftvolle Komik abzugewinnen, auch die Dienerin des Fräulein Nero, die Herren Dauer (Don Cesar), Heckel (Don Arias) und Lutz (Don Felix) boten sehr anerkennenswerte Leistungen. Mit den Darstellern wurde auch Baron Malsen mehrfach hervorgerufen. Dem genußreichen Abend wohnten auch mehrere Mitglieder des königlichen Hauses bei.

Aus den Konzertsälen. Von Arnold Schönberg in Wien haben wir jüngst ein Sextett kennen gelernt, das sich gar nicht so revolutionär anhörte, wie man nach dem Ruf des Komponisten hatte erwarten müssen. An einem ganz seinem Schaffen gewidmeten Abend kam nur der Neutöner in ihm entsprechend zu Worte. Ganz besonders war dies in Klavierstücken der Fall, die Etta Werndorff opferfreudig exekutierte. Da wurde es selbst denen zu bunt, die alles neue beklatschen, und eine von Schönberg ungewollte Heiterkeit gewann unter dem Publikum die Oberhand. Ich vermag diese schrillen Disharmonien und wirren Tonfolgen nicht als Musik zu empfinden, möglich, daß sie ganz seriös gemeint sind. Diskutabler erschienen mir die Lieder, welche die Wiener Kammersängerin Gutheil-Schoder mit siegreicher Bewältigung aller Schwierigkeiten sang. Manches klingt allerdings den Ohren nicht unangenehm und man hat zuweilen den Eindruck, als kokettiere Herr Schönberg mit seinem Haß gegen den profanen Haufen. Das Rosé-Quartett spielte in seiner Art bewunderungswürdig zwei Streichquartette. Ich hörte nur op. 7 „in einem Satz", der einige ganz hübsche Einfälle endlos fortspinnt

Digitized by Google

und schließlich an Disharmonien auch vielfach unleidliches bietet. Jedenfalls vermochte ich nicht den Eindruck zu gewinnen, daß Schönbergs Betreten neuer Bahnen einer Ueberfülle von Kraft entspränge. Gewiß auch ein Werk, wie Mahlers 4. Symphonie läßt sich von diesem oder jenem künstlerischen Standpunkt bekämpfen, allein es bleibt der Eindruck einer starken Persönlichkeit, was bei Schönberg trotz aller „Kühnheiten" der Harmonik sehr fraglich erscheint. Das Tonkünstlerorchester, das von Dr. Göhler-Leipzig geleitet war, wurde der Symphonie in fis-moll von L. van der Pals mit entschieden günstigerem Erfolge gerecht, als der Mahlerschen, in der Vali von der Osten von der Kasseler Hofbühne das Sopransolo stimmschön sang. Auch der Geiger Snöck verdient lebhafte Anerkennung. Gleichzeitig war in der Tonhalle unter Brills verdienstvoller Führung Volkssymphoniekonzert. Heydes klangschöne Wiedergabe des Violinkonzertes fand stärksten Beifall. Das ganz Beethoven gewidmete Programm bot noch die Prometheusmusik und die 2. Symphonie. Auch in dem Volkssymphoniekonzert der Vorwoche, das Werke von Mozart, Beethoven und Weber brachte, stand auf künstlerischer Höhe. Als Solistin bewährte sich die ausgezeichnete Pianistin Hirzel-Langenhan. Hermann Gura veranstaltete einen leider wenig besuchten musikalischen Märchenabend. Der poesievolle Vortrag des geschmackvollen Sängers erzielte wieder sehr starke, künstlerische Eindrücke. Am gleichen Abend gab José Vianna da Motta einen Chopinabend. Der Pianist bewährte wieder seine brillante Technik und sein ungewöhnliches Gestaltungsvermögen. Der Pianist Gabrilowitsch debütierte als Dirigent, indem er mit dem Konzertvereinsorchester Werke von Tschaikowsky, Glinka und Borodin zur Aufführung brachte; durchwegs temperamentvolle Musik, die unter der schlichten, aber rassigen Leitung sich sehr wirksam erwies. Jedenfalls hat der große Klavierkünstler auch zur Orchesterleitung eine schöne Begabung.

Verschiedenes aus aller Welt. „Lanzelot", Drama von Eduard Stucken, hatte im Berliner Kammerspielhaus einen künstlerischen Erfolg. Wie in seinem in München uraufgeführten „Gawân" schöpft der Dichter seinen Stoff aus den Gralsromanen des 13. Jahrhunderts, übertrifft aber nach Berichten an Kunst des Aufbaus, an Farbenreichtum der eigenartigen Verse und an Stimmungsgehalt das erste Werk. Lanzelot, der edle Ritter von König Artus Tafelrunde, ist durch ein Verhängnis zwischen zwei Frauen gestellt, von denen die eine die leibhaftige schöne Sünde, die andere die verkörperte Hingabe des reinen weiblichen Gefühls ist. — In Paris fand die Uraufführung von Massenets Oper „Don Quichotte" statt. Das Publikum war für die leichtflüssige, angenehm ins Ohr gehende Melodik sehr dankbar. Der Wert der Musik wird von der Kritik nicht allzu hoch bemessen, doch überrage sie Massenets letzte Opern „Ariadne" und „Bacchus" bedeutend. Das Libretto ist im Grunde eine Versündigung an Cervantes. Der Ritter von der traurigen Gestalt ist in der Oper ein Weltverbesserer, der Liebe und Güte in Tolstoischen Wendungen preist. — Der greise Camille Saint-Saëns hat eine neue Oper geschrieben. „Deianira" wird in Monte Carlo uraufgeführt werden. — Die Geschäftslage der „Großen Oper" in Paris wird als sehr ungünstig bezeichnet. — In Amsterdam hatte die Urpremiere eines neuen Stückes von Hermann Heijermans großen Erfolg. Das Werk, welches den sonderbaren Titel: „Zwieback mit Zuckererbsen" führt, spielt in Schichten, in denen edlere Gesinnung durch ständige Geldnot erstickt ist. Der Autor hat sich jedoch nach Berichten wieder als unübertroffener Meister in der Schaffung kleiner Mosaikbilder bewährt. — In Altona gefiel „Paul", ein Lustspiel von Karl Müller-Rastatt. „Paul" ist der Spitzname einer etwas emanzipationslüsternen Dame, die durch ihre Lehren vorübergehend das Eheglück einer Freundin trübt. — „Gräfin Katharina", ein kleines historisches Drama von Rudolf Genée hatte auf dem Boden, auf dem seine Handlung spielt, im Hoftheater zu Rudolstadt lebhaften Erfolg. Heldin des Stückes ist jene Schwarzburgische Regentin, die sich dem Herzog Alba mutvoll in den Weg stellte und diesen bewog, ihr Ländchen vor den Kriegswirren zu verschonen. — In dem amtlichen Blatt des Bühnenvereins lesen wir folgende beherzigenswerte Ausführungen: „Warum müssen wir jeden Schmarren genießen, der in irgend einem Pariser Winkeltheater vor einem Auditorium von Kokotten und Lebemännern aus der Taufe gehoben wurde? .... Ein Stück, das aus Frankreich, England, Spanien, Italien, Skandinavien, neuerdings auch aus Ungarn zu uns kommt, hat bei den Bühnenleitern und dem Publikum gewissermaßen einen Freibrief."

München. L. G. Oberlaender.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die erste Woche des neuen Jahres hat den erwarteten Hoffnungen in bezug auf Börse und Industrie nicht entsprochen. Seit Jahresschluss machte sich eine derart grosse Verkaufslust an der Berliner Börse, besonders am Montanaktienmarkt bemerkbar, dass scharfe Kurseinbussen bei heftigem Verkaufsandrang unausbleiblich waren. Man konnte sich die richtigen Motive dieser raschen Tendenzumstimmung nicht erklären. Jedenfalls wirkt der bereits wiederholt signalisierte Umstand sicherlich mit, dass die Spekulation sich seither zuviel mit fremdem Gelde behalf, und besonders grosse Engagements in nicht seriösen Händen lagen. Die nun inzwischen eingetretene luftreinigende Säuberung von derartigen schwachen Effektenpositionen wird sicherlich dem derzeit zum Teil gedrückten Kursniveau verschiedener Aktienwerte bald wiederum zugute kommen. Jedoch auch sachlich und im Hinblick auf die Entwicklung der Montanindustrie ist die eingetretene Kursreduktion dieser Werte vollkommen gerechtfertigt. Das neue Jahr brachte vielfach enttäuschte Berichte über die industrielle Lage einzelner Bezirke, z. B. über die rheinisch-westfälische Industriezentrale. Es ist daraus ersichtlich, dass Fabrikation und Konsum noch immer nicht im gewünschten Einklang stehen, und besonders wirkt bereits äusserst hemmend die Unsicherheit bezüglich der bevorstehenden Kämpfe um die verschiedenen Syndikatserneuerungen. Die Hoffnungen auf ein gebessertes Frühjahrsgeschäft sind daher auch geringe, und die gesamte zukünftige Gestaltung der deutschen Montanindustrie findet momentan eine pessimistischere Beurteilung. Anderseits hat es jedoch den Anschein, dass speziell unter dem Druck dieser, alles beherrschenden Syndikatserneuerungen diese ungünstige Meinung von den Grossindustiellen absichtlich zu grau geschildert wird, um die Outsiders eher mürbe zu bekommen. Die vielfachen Preisunterbietungen in einzelnen Eisensorten, auch am Kohlenmarkt, lassen gleichfalls diese Meinung zu. Denn dass Deutschlands Industrie trotzdem unentwegt die gleich gute geblieben ist und stets vorwärts schreitend sich ausbreitet, beweist die Entwicklung der elektrischen und chemischen Branche und der Maschinenindustrie. Auch fast alle Jahresberichte der wirtschaftlichen Korporationen, wie der Handelskammern stellen den Fortgang von Deutschlands Handel und Industrie sowie der gesamten deutschen Wirtschaftslage ein gutes Prognostikon. Die günstigeren Verhältnisse der Neuyorker Effektenbörse finden nur geringe Beachtung. Grössere Aufmerksamkeit schenkte man aus begreiflichen Gründen der Entwicklung des Geldmarktes. Man sah mit gewissem Unbehagen den allgemein erwarteten grossen Ansprüchen zum Jahreswechsel an allen Quellen des Geldmarktes entgegen. Die deutsche Reichsbank hatte denn auch grosse Anforderungen zu erfüllen, und von Industrie, Handel und Börse sind die Mittel unserer Reichsbank gewaltig investiert worden. Auch das Reich selbst hatte die Bank durch Diskontierung von Reichsschatz-Anweisungen erheblich in Anspruch genommen. Diese starken Geldbedürfnisse sind allgemein erwartet worden, und es ist eine stets wiederkehrende Tatsache, dass anschliessend ein grösserer Rückfluss dieser Geldmittel vor sich geht. Schon wenige Tage später standen dem offenen Markte neuerdings bedeutende Geldmittel zur Verfügung. Besonders die starke Nachfrage nach Wechseln am Markte seitens der Versicherungs- und Hypotheken-Institute, ferner des Auslandes hatten zur Folge, dass sich der Privatdiskontsatz um ein halbes Prozent ermässigen konnte. Auch die ausländischen Zentralnotenbanken berichten von ähnlich günstigen monitären Verhältnissen. Die Bank von England wird ihren offiziellen Satz voraussichtlich in Bälde ermässigen können. Ob die Reichsbank diesem Beispiel folgen kann und wird, hängt vor allem von der Höhe der Rückflüsse und einer kräftigeren Besserung des Status ab; jedenfalls wird vor Ende dieses Monats an eine Ermässigung des Reichsbanksatzes nicht zu denken sein. Bei der gebesserten Geldmarktlage bestand auch weiterhin gute Nachfrage für Anlagewerte, sowohl heimische wie fremde Fonds. Die zur Emission gelangende 250 Millionen-Goldkronenrente Ungarns zum Kurse von 91¾ wird unter diesen günstigen Verhältnissen aller Voraussicht nach einen glänzenden Erfolg bringen. Für die Pfandbriefwerte unserer Hypothekeninstitute konnte sich gleichfalls eine grosse Kauflust etablieren.

M. Weber.

Auf den beiliegenden Prospekt „Illustrierte Kunstgeschichte" der **Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H., München und Berlin** machen wir unsere verehrl. Leser empfehlend aufmerksam.

Steingräber Flügel und Pianinos
München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Digitized by Google

Königliche Mineralbrunnen EMS Schutzmarke

Emser Wasser

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezuständen.

Überall erhältlich in Apotheken Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Auf Wunsch werden Bezugsquellen nachgewiesen durch die Kgl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems. — Man beachte die Schutzmarke und verlange ausdrücklich das Naturprodukt. — Angebotene minderwertige Nachahmungen (künstliche Emser Wasser und Salze) weise man im eigenen Interesse zurück.

Soeben ist erschienen:

Karl May

Mein Leben und Streben

Selbstbiographie

20 Bg. in 8°. Steif broschiert M. 2.50

In allen besseren Buchhandlungen vorrätig

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 8159.

200 Kirchen

und zirka 2000 sonstige Gebäude werden erwärmt durch

:: Warmluftheizung ::

von der

Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor MAHR SÖHNE

Aachen 3.

Aelteste deutsche Heizungsfirma.

Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Gegen Einsendung von 80 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Volk, Ahrweiler.

1000de von Gebetbüchern

existieren. Wer eines benötigt, treffe vorsichtig seine Wahl. Daher verlange man vorher gratis den neuen Gebetbücherkatalog des renommierten Verlages A. Laumann'sche Buchhandlung, Verleger des Hl. Apost. Stuhles, Dülmen i. W. Die Bücher können in allen besseren Geschäften eingesehen werden. Die Laumann'schen Gebetbücher haben bekanntlich

gute Texte und feine Ausstattung.

Thoemes'

Kath. Universal-Volkslexikon

für jedermann.

3 Doppelbände, eleg. geb. M. 37.50, auch geg. Ratenzahlungen.

10000 Spalten Text, Bilder und Karten.

Ersetzt eine kleine Bibliothek! (Prälat Dr. Heiner).

Prospekte durch die

Vincentiusbuchhandl. G. m. b. H.

Nordhausen a. Harz.

Frauen,

die gut rechnen können,

verwenden zum

Frühstück und Abendbrot

mehrmals wöchentlich

Marco Polo-Tee!

Eine grosse Tasse dieses delikaten und wohlbekömmlichen Getränkes kostet nur 1—2 Pfennig.

Drei Geschmacksrichtungen:

Mild — mittelstark — sehr kräftig!

Echt nur in verschlossenen Packungen!

Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per ¼ Pfund.

Die Importeure:

Franz Kathreiners Nachfolger

G. m. b. H.

München und Hamburg.

40000 Mark erster Haupttr. usw.

Ziehung 1. Februar 1911.

Säuglings-Fürsorge-Geld-Lose à Mk. **1.10**

11 Lose für Mk. 11.10, Porto und Liste 30 Pfg. extra.

Bei der Generalagentur:

Heinrich & Hugo Marx, München, Maffeistraße 4/I.

und

— allen Losverkaufstellen. —

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode

m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3.20 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte, Für die Kinderstube' Schnitte nach Maß. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Maß für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in beliebiger Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 50 h = 50 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnemente nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kisten

E. Liebel, Pilgerführer, Waldsee (Wtbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.— Der Obige.

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN Z.

CARL STUPP Ingenieur

PATENT-BUREAU CÖLN Wineritenstrasse 17.

ANMELDUNG & VERWERTUNG

Johann Aulich

Kunsttischlermeister

in Hansdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu Mk. 8.—. Scheibenhonig, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) Mk. 10.50 gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,

Hildesheim 19.

Einbanddecken für den VII. Jahrgang der „Allgem. Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der ‚Allgemeinen Rundschau' in München, Galeriestr. 35a Gartenhaus und auch auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelfassung. Preis pro Exemplar M. 1.25.

Sammelmappen mit gleicher Decke, welche zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienen, kosten M. 1.50 pro Exemplar.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Verlag der Universitätsbuchhandlung Franz Coppenrath,
Münster (Westfalen).

Soeben ist erschienen:

Grenzfragen

Zwanglos erscheinende Beiträge zu den Weltanschauungskämpfen und Kulturproblemen der Gegenwart

herausgegeben von Rechtsanwalt Dr. iur. **Ten Hompel**

in Verbindung mit

Sanitätsrat Dr. **Fassbender**, Justizrat **Heilraeth**, Schriftsteller **Herwig**, Dr. med. **Niemann**, Gymnasial-Direktor Dr. **Widmann** und anderen.

I. Heft:

Heiner und der Antimodernisteneid

Aphorismen und Eröffnungen zu Dr. Franz Heiners Schrift über die Massregeln Pius X. unter Berücksichtigung einer brieflichen Aeusserung Hermann Schells

von Dr. iur. **Ten Hompel.**

Preis M. 1.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **11.** Januar
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solistin: Mme. H. Guillon (Paris) Gesang.

C. Franck: Symphonie D moll.
G. Fauré: } Lieder mit Orchester.
H. Duparé: } (Mme. Guillon.)
P. Dukas: L'apprenti sorcier, symph. Dichtung.

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Crescenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg bis 2.40 Mk. die Flasche.
Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche
Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Star-Schreibmaschine
Schönste Schrift. Grösste Dauerhaftigkeit. Kein Farbband.
Mark 240.—.
Fabrikat d. „Piñöle"-Schreibmaschinen-Ges. m. b. H., Berlin.
Vertreter:
W. Lorgheim, Eisenschmitt (Rheinpr.).

Christliche Briefverschluß-Marken
13 Serien à 40—70 Marken, 50 Stück sortiert 1 M., 100 = 1.50 M., 500 = 6 M., 1000 = 10 M. Verzeichnis gratis.
Preßverein Linz a. D.

Eifeler Blütenhonig
seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose M 4.50, 9 Pfunddose M 9.—, franko gegen Nachnahme
Pfarrer **A. Klein**, Vorsitzender des Imkervereins, Meyerode, Post St. Vith, Eifel.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten Sätzen
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

München Lenbachplatz ≡ Nr. **5** und **6.** ≡

Galerie Heinemann

München Lenbachplatz ≡ Nr. **5** und **6.** ≡

Vom 4.—31. Januar 1911

Ausstellung von Werken altspanischer Meister

des XV. bis XIX. Jahrhunderts.

Kollektiv-Ausstellung Hans Unger-Dresden.

Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. EINTRITT 2 MARK Jahres-Abonnement 3 Mk. **Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr.**

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Augsburger Postzeitung

gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen Weltanschauung. Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-Nummern. Erfolgreiches Insertions-Organ.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Weinkellerei J. J. Schoss,

Cöln a. Rhein

Spez. Mosel-, Saar- und Rheinweine

Deutsche Rotweine. Bordeaux.

Grosses Lager gutgepflegter Fassweine sowie bedeutendes Flaschenlager feinster Gewächse.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Unionsbrauerei Schülein & Co., Aktien-Gesellschaft München.

Bilanz am 30. September 1910.

Aktiva.	M.	M.
Immobilien		5'498,239.10
Wirtschaftsanwesen I		1'886,362.46
" II		1'655,214.61
Maschinen		384,509.48
Elektrische Lichtanlage		18,666.30
Flaschenfüllerei		23,069.61
Mobilien		175,116.13
Faßtagen		89,255.08
Fuhrpark		74,765.24
Eisenbahnwaggons		31,456.14
Mastvieh		7,920.—
Kasse, Effekten und Wechsel		45,833.95
Hypothekdarlehen		6'137,737.36
Debitoren		700,023.69
Bankguthaben		1'387,173.16
Beteiligungen		6,492.10
Aval-Debitoren		326,857.88
Konto à nuovo		47,817.61
Vorräte		1'785,189.47
		20'460,709.55

Passiva.	M.	M.
Aktienkapital		6'700,000.—
Restkaufschilling	1'181,019.55	
angefallene Zinsen	2,952.55	1'183,972.10
Passivhypotheken einschließlich angefallener Zinsen:		
auf Union, äußere Wienerstraße	1'660,022.07	
" Union, Kirchen- u. Wolfgangstraße	109,443.40	
angefallene Zinsen	18,737.45	1'788,202.92
auf Baupl. Moosach	23,920.—	
angefall. Zinsen	239.20	24,159.20
" Münchener Kindl	1'731,380.38	
angefall. Zinsen	31,872.23	1'763,252.61
" Wirtschafts-Anwesen I	1'845,816.43	
angefall. Zinsen	28,430.60	1'874,247.03
" Wirtschafts-Anwesen II	1'054,081.80	
angefall. Zinsen	14,309.96	1'068,391.76
Malzaufschlag	467,230.88	
Kautionen und Einlagen	2'303,309.12	
Lieferanten	64,288.41	2'834,823.41
Beamten- u. Arbeiter-Pensionsfonds		79,675.43
Gesetzliche Reserve		222,376.86
Delcredere-Reserve		1'260,000.—
Hypotheken-Reserve		300,000.—
Spezial-Reserve		107,480.44
Reserve für Staatsgebühr		31,471.45
Reserve wegen Münchener Brauereigemeinschaft		22,703.63
Gebührenäquivalent		10,000.—
Talonsteuer-Reserve		25,000.—
Anerhobene Dividenden		240.—
Aktienumtausch-Konto		1,317.—
Aval-Kreditoren		326,857.88
Konto à nuovo		90,245.18
Gewinn- und Verlust-Konto		
Bruttogewinn	1'339,360.05	
Abschreibungen	593,067.40	746,292.65
		20'460,709.55

München, im Dezember 1910.

Unionsbrauerei Schülein & Co., Aktiengesellschaft.

Josef Schülein. Julius Schülein.

Die in unserer heute — 5. Januar 1911 — stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung für das achte Geschäftsjahr unserer Gesellschaft vom 1. Oktober 1909 bis 30. September 1910 festgesetzte Dividende von 7 **Prozent** gelangt von heute ab mit Mk. 70.— per Aktie bei unserer **Gesellschaftskasse**, sowie bei der **Deutschen Bank, Filiale München**, und der **Bayer. Vereinsbank**, hier, gegen Einlieferung des Gewinnanteilscheines Nr. 8, zur Auszahlung.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. No. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis Mk. 22.— Prospekte franko. Brennstunde 2 Pfg.

Al. Groß, Lindau i. B.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Ia Plockwurst

versendet in Postcollis per Pfund Mk. 1.25, an Unbekannte unter Nachnahme ab Düren (Rhld.)

W. Pielen Nachf.

Düren (Rhld.).

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied
Hof. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Hunnenrücken 28
Tel. 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren, Neuvergolden.

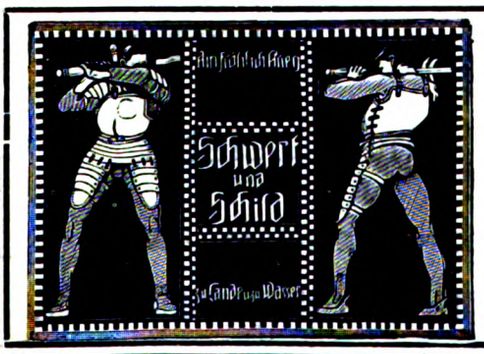
Amtliches Bayer. Reisebureau

G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

roes . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1884.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 3

21. Januar
1911

Inhaltangabe:

Vierzig Jahre Kaiser und Reich. Von Kurt von Blankenau.
Wissenschaft und Objektivität. Von Universitätsprofessor Dr. J. Sägmüller.
Vom Antimodernisteneid. Von P. Ernst.
Der Wiederbeginn der Berliner Parlamentsarbeiten. — Der Optimismus des Herrn Pichon. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Zur Vorgeschichte des Krieges 1870/71. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Wandersehnsucht. Von Josefine Moos.
Das Zentrum in Bayern und seine Gegner. Von Ph. Frick.
Ich träume gern —. Von C. Kloep.
„Unter dem Königlich Bayerischen Hoftitel." „Auch ein Beitrag zur Moral und doppelten Moral." Vom Herausgeber.
Bergfinken. Von M. Herbert.
Rom und der Orient. Von Generalsekretär Arthur Wynen, P. S. M.
Ein moderner Dramatiker der Gral-Sage. Von Dr. Paul Lerch.
Militärseelsorger oder Knute? Brasilianisches. Von P. Petrus Sinzig, O. f. M.
Humoristisch-satirische Ecke: Aus den hinterlassenen Papieren des Reporters Saugfinger. (Eulenburg-Prozeß. — Msgr. Baron de Mathies.) Von Rigoletto. — Caput laureatum. — Das Zeugnis. Von F. Schrönghamer.
Ausstellung altspanischer Malerei. Von Dr. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

· Das unentbehrliche Hilfsmittel der Gebildeten ·

Herders Konversations-Lexikon

Ergänzt bis 1910. Neun reichillustr. Bände. M 115.–

Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur **9 Bänden** den ganzen ungeheuren Wissensstoff aufs sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der :: **Handlichkeit** und **Billigkeit.** ::

Gegen bequeme Ratenzahlungen (von M 3.– an monatlich) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Prospekte kostenfrei von der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Berlin · Karlsruhe · München · Straßburg · Wien · London · St Louis, Mo.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR

bereitet von den

Benediktinerinnen

der Abtei

Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)

In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.

Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Soeben erschien:

Gräme Dich Nicht!

Ein Buch für sonnige Lebensanschauung

von Bruno Beheim-Schwarzbach, Dr. med.

Preis eleg. gebunden Mk. 3.–.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von A. Hofmann & Co., Berlin SW. 68.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25. -- Sammelmappen Mk. 1.50.

Lichtmess–Ostern 1911.

Versäumen Ew. Hochwürden in diesem Jahre nicht, bevor Sie die Kerzenbestellungen für Lichtmess und Ostern machen, sich von meiner Firma Preislisten und Prospekte, die gratis versandt werden, kommen zu lassen über:

Sturmius-Kerze *mit ges. gesch. Schutzring gegen das Ausbrechen des Stiftloches — garantiert reine Bienenwachs-Kerze —, rühmlichst bekannt, ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben.*

St. Blasius-Kerzenhalter *mit Tropfenfängern, von bischöflichen Behörden empfohlen, in der Praxis vorzüglich bewährt.*

Rübsam'sches Löschhorn *mit Luftdruck- und Spulenführung des Zündwachses, zahlreich empfohlen, in der päpstlichen Privatkapelle im Gebrauch.*

Weihrauch, Brennregler, Ewiglichtöl usw.

Carl Rübsam, Fulda

Päpstlicher Hoflieferant.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter, dauerhafter Anzugstoff, aus reiner neuer **Wolle**, 140 cm breit, **3** Meter kosten **12 Mark.** Direkter Versand nur **guter Stoff-Neuheiten** zu Herrenanzügen, Paletots, Hosen und **feiner Damentuche** bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus **über 2000** Postorten liegen Nachbestellungen vor. **Verlangen** Sie Muster franko ohne Kaufzwang.

Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel ::

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg. bis 2.40 Mk. die Flasche.

Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche.

Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Soeben erschien: **Max von Spiessen** Soeben erschien:

Tante Kläres Raritäten.

Kulturgeschichtliche Bilder
:: aus der Vergangenheit. ::

Gr. 8°. 228 Seiten. Preis brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Durch die kulturgeschichtlichen Bilder, die der Verfasser zeichnet im Anschlusse an die Raritäten der Tante Kläre (die der freiherrl. Familie von Wuest auf Levenfels angehörte, nach der Säkularisation des adeligen Damenstiftes Clarenberg bei Hörde in Dortmund, Münster und Dülmen lebte), lernen wir das Leben und Treiben auf Edelsitzen und in Patrizierhäusern, in Dörfern und Kleinstädten kennen; wir sehen das Volk bei der Arbeit und im häuslichen Kreise, wir begleiten es auf Wallfahrten und zum Tanze, wir hören es im heimatlichen Dialekte sich über Sagen und Spukgeschichten aus alter und neuer Zeit unterhalten.

Ein Werk einzig in seiner Art, ist es besonders **für jeden Westfalen von großem Interesse,** und wird es gewiß weit und breit dankbare Leser finden. Auch der Jugend darf es unbedenklich in die Hand gegeben werden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag A. Laumann'sche Buchhandlung,
Dülmen i. W.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 8mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 3. München, 21. Januar 1911. VIII. Jahrgang.

Vierzig Jahre Kaiser und Reich.

Von

Kurt von Blankenau.

Am 18. Januar 1871 wurde in Versailles das neue Kaiserreich feierlich verkündet und in aller Form begründet. Der goldenen Hochzeit, welche die deutschen Staaten und Stämme im Jahre 1921 feiern werden, greift man gewiß nicht ungebührlich vor, wenn man den vierzigjährigen Gedenktag mit einem Rückblick begeht. Dem letzteren kann man ja statt des Hurragetöses den Charakter einer Gewissenserforschung geben.

Die Erfahrung von vier Jahrzehnten hat gezeigt, daß die Verfassung des neuen Reiches gut gelungen war. Bismarck hat darin ein Meisterstück seiner Staatskunst geleistet, um sogleich nachher den argen Mißgriff des Kulturkampfes zu machen. Die Verfassung hat sich bewährt; an ihren Grundlagen ist in den 40 Jahren nichts Wesentliches zu ändern gewesen. Die Ausdehnung der Reichskompetenz auf das ganze bürgerliche Recht war die wichtigste Verfassungsänderung, und mit dieser Maßnahme haben sich auch die sog. Partikularisten gut und gerne abgefunden, da sie uns schließlich das Bürgerliche Gesetzbuch beschert hat.

Die Gewährung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes an die neuen Reichsbürger war ein kühner Schritt des Fürsten Bismarck; das „demokratische“ Wahlrecht hat uns auch gewisse Zuckungen gebracht und bereitet angesichts des Wachstums der Sozaldemokratie auch heute noch manche Sorgen. Aber der Segen ist doch überwiegend, so daß an die Abschaffung dieser Grundlage der sozialpolitischen Einsicht und Fürsorge, die hoffentlich auch den Ausgleich zwischen den Klassen und Ständen begründen helfen wird, nicht mehr zu denken ist. Die vor 40 Jahren vielfach bestehende Furcht vor einer Aufsaugung der einzelstaatlichen Selbständigkeit und einer „Verpreußung“ des ganzen Reiches ist mehr und mehr geschwunden, namentlich seit der Zeit, als der zentralisierende Liberalismus durch das föderalistisch-friedliche Zentrum aus seiner Vormachtstellung verdrängt wurde.

Die Verfassung von 1871 hat sich also bewährt. Haben auch die Parteien im Dienste des neuen Reiches sich bewährt? Da stehen wir vor der sonderbaren Erscheinung, daß gerade der Liberalismus, der bei der Begründung des Reiches die „regierende Mehrheit“ bildete, jetzt im Schatten der Reichsverdrossenheit sitzt. Verdrossenheit ist noch eine milde Zensur. Der größte Teil des Liberalismus ist von der früheren Rolle des Erbpächters der „nationalen“ Gesinnung hinabgesunken zur Bundesgenossenschaft mit der Sozialdemokratie, die nicht bloß dem Reiche, sondern auch dem Staate und der ganzen gesellschaftlichen Ordnung, ja dem Nationalbewußtsein überhaupt in offener Feindseligkeit gegenübersteht. Diese Entwicklung erklärt sich nur aus dem Uebermaße von Eigenliebe und Herrschsucht bei diesen Leuten, welche die „Freiheit“ im Munde führen, um durch aus ein Prokrustesbett für die abweichenden Anschauungen und Interessen zu machen.

In dem ersten Jahre nach Gründung des Reiches hatte der Liberalismus die unbestrittene Vorherrschaft in den Parlamenten und benützte sie zu jenem unseligen Kulturkampf, der den Einheitsgedanken in die allergrößte Gefahr brachte. Mit dem Jahr 1879, dem Eintreten des Zentrums für die Wirtschaftsreform, kam die Herrschaft des Liberalismus auf den absteigenden Ast. Der Versuch, mittels der Kartellpolitik den Liberalismus wieder maßgebend zu machen, scheiterte nach drei Jahren, bei den Wahlen von 1890. Der wiederholte Versuch, mittels der Bülowschen Blockpolitik, scheiterte schon nach zwei Jahren, in der parlamentarischen Katastrophe von 1909. In der Zwischenzeit hatte eine Regierung, die über den Parteien stand, mittels des freien Spiels aller wohlmeinenden Kräfte die größten Errungenschaften der Reichspolitik durchgesetzt.

Die bewährte Arbeitsgemeinschaft ohne Ausschaltung oder sonstige Vergewaltigung politischer Parteien war und ist die natürliche und selbstverständliche „Forderung des Tages“. Der Liberalismus sträubt sich aber noch hartnäckig dagegen, daß er wieder in Reih und Glied, ohne Vorrecht und Extralohn, in die Arbeitskolonne treten soll. Er will erst per fas und nefas das Wahlglück versuchen und denkt mit sozialdemokratischer Hilfe die Regierung zur Kapitulation vor seiner Herrschsucht zwingen zu können. Das ist der Schatten, der auf die vierzigjährige Gedenkfeier fällt. Die aus der sozialdemokratischen Volksverführung resultierende Gefahr wird in der bedauerlichsten Weise verschärft durch die liberale Haß- und Hetzpolitik, die in der Großblockirrung ausläuft.

Alle Parteien haben ihre Fehler und Schwächen. Jede wird bei einem Rückblick auf 40 Jahre sich sagen müssen: Das und das hättest du klüger anfangen, besser machen können! Wir wollen die Rechte und das Zentrum nicht in den Engelstand heben, aber wir dürfen feststellen, daß sie die Mitarbeit an den Aufgaben des Reichs und des Staates niemals aus Eigensinn oder Eigennutz derartig verweigert und mit der Umsturzpartei in der Weise gemeinsame Sache gemacht haben, wie es jetzt der Liberalismus tut. Bei dieser soliden Arbeitspolitik wollen wir auch in Zukunft bleiben. Das wird für das Reich das beste Jubiläumsgeschenk und nebenbei auch für unsere Sache die beste Taktik sein.

Die Erinnerung an die Ereignisse vor 40 Jahren erhält einen herben Beigeschmack, wenn wir sehen, daß auch heute wieder für einen Kulturkampf agitiert und demonstriert wird, ähnlich wie zu Beginn der siebziger Jahre. Damals sollte das Unfehlbarkeitsdogma, das den Staat und die Andersgläubigen nichts anging, den Vorwand zu einem Vernichtungskampf gegen Rom und den Katholizismus geben. Jetzt will man aus den Kundgebungen und Maßregeln, die das Oberhaupt der katholischen Kirche für die Abwehr modernistischer Irrlehren und für die Wahrung der Glaubensreinheit und Glaubenseinheit für nötig erachtet, den Anlaß nehmen, um den Katholizismus in Deutschland von außen zu bedrücken und von innen heraus zu revoltieren. Die Regierung verhält sich noch ablehnend gegen die liberalen Kulturkampfgelüste. Aber die katholischen Wähler werden sich den Ernst der Lage und die Gefahren der Zukunft nicht verhehlen und alle Kraft einsetzen, um die verbündeten liberalen und sozialdemokratischen Kulturkämpfer niederzuhalten.

Der nationalen Eintracht und der Wohlfahrt des Reiches wird am besten gedient, wenn alle Bürger, die auf christlichem und friedlichem Boden stehen, zu der Arbeitsgemeinschaft auch noch eine Wahlfreundschaft fügen, damit das Reich über die Klippe der diesjährigen Wahlen gut hinwegkommt. Gegen den offenen und den verkappten, gegen den politischen und den religiösen Umsturz! Das ist die zeitgemäße Parole zum fünften Reichsjahrzehnt

Digitized by Google

Wissenschaft und Objektivität.

Von Universitätsprofessor Dr. J. Sägmüller, Tübingen.

Mit vollem Rechte spricht sich Professor Seitz in der „Allgemeinen Rundschau" 1911, Nr. 1 (S. 5 ff.) gegen Dr. Adams Ausführungen und Forderungen bezüglich des Modernisteneides in der „Wahrheit" (Nr. 6, 1910) aus. Dr. Adam fordert im Einklang mit Dr. Wurm, es möge der Apostolische Stuhl noch eine epexegetische Erklärung zur erweiterten Professio fidei geben, dahin gehend, daß dadurch die Rechte der historisch-kritischen Methode auf dem Gebiete der katholischen Theologie nicht gemindert werden wollen. Das Wesen aber der historisch-kritischen Methode wird von Adam nach Seitz dahin umschrieben:

„Der objektive, exakt wissenschaftliche Forscher muß vor allem sich hüten ‚vor der Beeinflussung der Quellenauffassung durch die persönliche Ideen- und Empfindungswelt', auch durch die religiöse und theologische und deren subjektive Werturteile, z. B. in der ‚Darstellung der Lutherzeit' und in der natürlichen Glaubensbegründung und Apologetik. ‚Seinen persönlichen Ueberzeugungen darf er kein bestimmendes Eingreifen in den Forschungsprozeß gestatten, sondern nur eine dienende Einfühlung', d. h. eine voraussetzungslose Verwertung ‚als Vorstellungen, die er sozusagen probeweise neben Dutzende anderer Erklärungsmöglichkeiten an die Quellen anlegt, ob sie etwa von diesen gefordert werden', ohne sich indes ihnen aufzudrängen."

Was darauf vom Standpunkt der Psychologie und des Dogmas aus zu bemerken, und was demgemäß gegen die Forderung einer auktoritativen Epexegese zur erweiterten Professio fidei zu sagen ist, das hat Seitz bestens besorgt, bzw. hat er die Forderung Adams in gut begründeter Weise abgelehnt. Wir möchten etwas anderes betonen und fragen: Wo in aller Welt besteht diese Wissenschaft, vor allem diese rein objektive, historische Wissenschaft, von der Adam redet? Sie besteht tatsächlich nicht und kann tatsächlich nicht bestehen.

Es wäre etwas Leichtes, Dutzende von Bekenntnissen von Männern der Wissenschaft anzuführen, die bestimmt besagen, daß es unter Menschen keine reine Objektivität gibt. Hören wir nur Harnack (Das Wesen des Christentums, 1. Auflage, 1900, S. 11 f.):

„Zum Schlusse lassen Sie mich noch einen wichtigen Punkt berühren: Absolute Urteile vermögen wir in der Geschichte nicht zu fällen. Dies ist eine Einsicht, die uns heute — ich sage mit Absicht: heute — deutlich und unumstößlich ist. Die Geschichte kann nur zeigen, wie es gewesen ist, und auch, wo wir das Geschehene durchleuchten, zusammenfassen und beurteilen, dürfen wir uns nicht anmaßen, absolute Werturteile als Ergebnisse reiner geschichtlicher Betrachtung abstrahieren zu können. Solche schafft immer nur die Empfindung und der Wille; sie sind eine subjektive Tat. Die Verwechslung, als könnte die Erkenntnis sie erzeugen, stammt aus jener langen Epoche, in der man vom Wissen und der Wissenschaft alles erwartete, in der man glaubte, man könne diese so ausdehnen, daß sie alle Bedürfnisse des Geistes und des Herzens umspannt und befriedigt. Das vermag sie nicht. Zentnerschwer fällt diese Einsicht in manchen Stunden heißer Arbeit auf unsere Seele und doch — wie verzweifelt stände es um die Menschheit, wenn der höhere Friede, nach dem sie verlangt, und die Klarheit, Sicherheit und Kraft, um die sie ringt, abhängig wären von dem Maße des Wissens und der Erkenntnis!"

So der „Alte vom Berge". Also auf jeder, immer wieder nötigen Etappe des Durchleuchtens und Zusammenfassens des induktiv Zusammengetragenen spricht das Herz mit. Selbst beim Naturforscher bei Statuierung seines „Naturgesetzes" nach dem zehntausendsten Fall. Er will jetzt endlich schließen. Vielleicht rutscht sein Gesetz schon beim nächsten Fall zusammen. Und wir katholische Forscher sollten uns selbst Lasten aufbürden, die andere schließlich doch auch nicht aufheben, sollten uns selbst Ruten binden, damit die „Wissenschaftler" noch mehr auf uns einhauen könnten, anstatt auch sich selbst die verdienten Hiebe zu applizieren.

Und zudem lese ich im heutigen Brevier: Sapientiam autem loquimur inter perfectos: Sapientiam vero non huius saeculi, neque principum huius saeculi, qui destruuntur: sed loquimur Dei sapientiam in mysterio, quae abscondita est." (Ad Corinth. I. c. 2, v. 6 sq.) „Wir lehren Weisheit unter den Vollkommenen. Aber nicht Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die zu nichte werden. Sondern wir lehren Gottes Weisheit, die geheimnisvolle, verborgene." (1 Kor. 2, 6 f.) Wer will auch nur den 1. Vers im 1. Kapitel des Johannesevangeliums rein wissenschaftlich auslegen oder das Wort: Hoc est corpus meum? Man muß uns katholische Theologen nun einmal nehmen, wie wir sind, und darf uns nicht nach Einfällen formen. Trefflich schrieb vor 100 Jahren der berühmte Historiker Westenrieder (Geschichte der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 2, 1807, Vorrede):

„In Betreff der dogmatischen Theologie muß erinnert werden, daß es in Ländern, wo die Regierungen konsequent oder sach- und schlußrichtig zu Werke gingen, den katholischen Professoren zur strengsten Pflicht (und mit vollem Recht) gemacht wurde, buchstäblich das, wofür sie zu Professoren angestellt und wofür sie auch bezahlt wurden, das katholische Glaubensdogma nämlich (und nicht etwa Privateinfälle und Meinungen) zu lehren und zu empfehlen, und daß demnach den katholischen Dogmatikern allerdings ihr unabänderlicher Kanon festgestellt blieb, bei welchen es ihnen keineswegs freigestellt sein könnte, dem zur großen Mode gewordenen ganz und gar unbedingten Exegesieren nachzuhängen, dabei nach eigenem persönlichen Dünkel zu erklären und auszumerzen und zuletzt, anstatt der Lehre Jesu Christi und der Apostel einen nackten Deismus herbei zu exegesieren. Will man das Festhalten der Katholiken auf ihrem Dogma einen Stillstand der Begriffe und die Weise der Protestanten nach der (ihnen allerdings eigenen) Freiheit zu meinen, Fortschritte in der theologischen Literatur nennen, will man sich solcher Fortschritte wegen für aufgeklärter, verständiger, besser und dagegen die katholischen Professoren, welche als solche ihre Schuldigkeit tun, für Obskuranten halten und ihre Schulen verächtlich machen (wie man denn gerade in unseren Tagen eine höchst auffallende Parteilichkeit, Unduldsamkeit und Proselytenmacherei an nicht wenigen Protestanten wahrnehmen will): so hat man bei einem solchen unzeitigen Getriebe die Besinnung schon so weit verloren, daß man nicht mehr sieht, wie man durch Verachten, Herabwürdigen und Verdrängen der katholischen Gelehrten buchstäblich wieder die Beschaffenheit der Schmalkaldischen Zeiten mit einem blinden Mutwillen herbeiführe und daß man die jetztunendlich duldsameren Katholiken wieder wie ehemals nötigen wolle, ihr altes Lied: ‚Tritt mich nicht! Ich leid sein nicht', anzustimmen."

Das ist es! Wir katholischen Theologieprofessoren bestehen in dem gegenwärtig rasenden Orkan, der leider auch noch von kurzsichtigen Katholiken angeblasen wird, nicht auf kärglich zugebilligter Gnade, sondern auf unserem verfassungsmäßig verbrieften Recht der Parität.

Vom Antimodernisteneid.

Von P. Ernst.

Merkwürdig, daß gerade die religiös liberalen Blätter und ungläubige Professoren und Politiker am meisten sich mit dem Modernisteneid beschäftigen. Toleranz erfordert doch sogar, daß man erträgt, was sich aus den Lehren einer anderen Konfession ergibt, und Ertragen setzt irgend eine Belästigung voraus. So etwas kommt aber beim Antimodernisteneid nicht einmal in Frage. Denn wen in aller Welt hat der Antimodernisteneid auf der Gegenseite auch nur im geringsten belästigt? Toleranz wird also doch noch viel mehr stillschweigend vorübergehen, wo es sich um eine ganz interne Angelegenheit einer Konfession handelt, die niemand sonst belästigt, niemand sonst etwas angeht. Die wirklich durch den Eid getroffenen sind doch höchstens die paar Geistlichen, die geglaubt haben, den Eid nicht leisten zu können. Statt des begreiflichen Widerstandes von dieser Seite hören wir aber das Geschrei auf der ganzen Linie derer, die der Eid überhaupt nichts angeht.

Ja, es ist eine eigene Sache um die „Toleranz" derer, die sie beständig im Munde führen und sich nicht genug ereifern können über die Intoleranz der katholischen Kirche. Schaut irgend ein politischer Vorteil dabei heraus, so hetzt eine gewisse von „Toleranz" triefende Presse mit allen Mitteln; glaubt man irgendwie der katholischen Kirche Abbruch tun zu können, dann lebe wohl, vielgepriesene Toleranz!

Und schließlich hat der Antimodernisteneid an dem bisherigen Stande der Dinge überhaupt nichts geändert, er hat keinen katholischer gemacht, als er schon war. Was da an dogmatischen Wahrheiten beschworen werden mußte, war und ist ja ohnehin jeder Katholik zu glauben verpflichtet.

Eine Weiterführung der katholischen Lehre liegt höchstens in dem Wörtchen „atque demonstrari", wie die Erklärung der Paderborner theologischen Fakultät bemerkte. Aber diese Weiter-

Digitized by Google

führung ist eine so einfache Konsequenz aus dem Vorhergehenden, daß auch ohne den Eid kein Katholik sie ablehnen kann. Auch die im Eide erwähnten Disziplinarvorschriften muß jeder als zu Recht bestehend anerkennen. In der Auffassung, welche Prälat Heiner in seiner bekannten Broschüre und in der „Allgemeinen Rundschau" als sachverständiger Jurist vertreten hat, bietet der Inhalt des Antimodernisteneides für den Katholiken doch keine ernste Schwierigkeit.

Daß die Universitätsprofessoren von der Verpflichtung der Eidablegung entbunden worden sind, lassen die besonderen Umstände als begreiflich erscheinen, und wir hätten die nämliche Dispens gern auch jenen ordentlichen und besonders außerordentlichen Professoren und Privatdozenten gegönnt, die seelsorgliche Tätigkeit ausüben. Denn die nämlichen Rücksichten gelten ja auch für sie, und für sie, die aus pekuniären Rücksichten ihre seelsorglichen Arbeiten nicht niederlegen konnten, vielleicht noch mehr als für die schon in fester Stellung lebenden. Der Verzicht auf den Eid bedeutet ja keineswegs einen Verzicht auf die Rechtgläubigkeit jener Professoren, und es wäre eine unverantwortliche Beschuldigung, wenn man Konsequenzen nach dieser Richtung hin ziehen wollte. Wenn liberale Zeitungen dergleichen Andeutungen mehr oder minder versteckt versuchen, so fällt das nicht aus dem Rahmen ihres bekannten Systems, aber das katholische Volk soll man nötigenfalls über die Unrechtmäßigkeit einer solchen Anschuldigung aufklären. Das ist doch nur zu klar, daß die Kirche von einem Lehrer der Theologie mindestens die nämliche Gewähr der Rechtgläubigkeit haben muß wie von einem Seelsorger.

Aber nun ist der „Deutsche Hochschullehrertag" über den Antimodernisteneid gekommen! Und wie! Der Ausschuß ist „zu der Ansicht gelangt, daß diejenigen Mitglieder akademischer Lehrkörper, welche den Antimodernisteneid geleistet haben, nicht Mitglieder dieser Vereinigung sein können, weil sie damit den Verzicht auf unabhängige Erkenntnis der Wahrheit und Betätigung ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung ausgesprochen und so den Anspruch auf die Ehrenstellung eines unabhängigen Forschers verwirkt haben".

Und wenn nun doch einmal solch ein „nicht unabhängiger Forscher" in der Wissenschaft mehr leistet, als der ganze unterschreibende Ausschuß zusammengenommen? Das soll ja vorkommen, obwohl wir die wissenschaftliche Bedeutung mancher der unterschreibenden Gelehrten gewiß nicht in Abrede stellen wollen. Hilft nichts! Er hat den „Anspruch auf die Ehrenstellung eines unabhängigen Forschers verwirkt", er ist nicht würdig, an der Seite jener „toleranten" Herren ein und dem nämlichen Vereine anzugehören. Ein Kepler z. B. würde heute zu diesen Unwürdigen gehören.

„Sprüche", nichts als „Sprüche"! Irren wir nicht, so hat einer der unterschreibenden Herren in der bekannten Ferrersache sein unabhängiges Forscherlicht derart hereingelegt, wie es einem Primaner nicht hätte passieren dürfen, und daß er selbst sich dessen heute wohl schämt. Solche Leute täten besser daran, die Tatsachen voraussetzungsloser und objektiver zu betrachten, auch wenn das rote Tuch des Katholizismus sie täuschen will, als zu Richtern über die Wissenschaftlichkeit anderer sich aufzuwerfen.

Ueberhaupt ist neben der Toleranz auch die „voraussetzungslose Wissenschaft" eine von den Merkwürdigkeiten, die nicht jeder Sterbliche versteht. Man beobachtet z. B. die Tatsache, daß ein „voraussetzungsloser" französischer Geschichtsforscher über deutsche Geschichte ganz andere Urteile fällt, als ein ebenso voraussetzungsloser deutscher Geschichtsschreiber. Unser Laienverstand folgert daraus die Tatsache, daß trotz aller Voraussetzungslosigkeit der nationale Standpunkt eine weittragende Wirkung auf das Urteil dieser Männer ausübt. Wenn nun voraussetzungslose Forscher, sogar voraussetzungslose deutsche Hochschullehrer, der nationalen Stellung, der Zufälligkeit, daß sie in einem deutschen Dorfe geboren sind, einen so großen Einfluß auf die Wissenschaft einräumen, dann sollten sie doch keinen Stein auf die Katholiken werfen, wenn diese ihre religiöse Ueberzeugung, die Gott sei Dank auf etwas soliderer Basis ruht als jene auf der Zufälligkeit des Geburtsortes aufbauende Stellungnahme, auch als Gegengewicht in die Wagschale werfen wollen. Wie diese religiöse Ueberzeugung wirkt, und wie wahres wissenschaftliches Forschen sich damit vereinigen läßt, das ist in den letzten Jahren oft genug dargelegt worden, wird aber wohl niemals diejenigen überzeugen, die auf gänzlich verschiedener Grundanschauung ihre Tätigkeit aufbauen und darum vielleicht zuweilen nur schwer sehen können und oft auch nicht sehen wollen.

Mögen sie bei ihrer Ueberzeugung bleiben; aber sie sollen auch die Ueberzeugung anderer achten, und sie sollen wahre Wissenschaftlichkeit nicht nur im Munde führen, sondern auch in die Tat übersetzen. Wahre Wissenschaftlichkeit aber erfordert nicht „Sprüche", Redensarten, sondern vor allem die Würdigung der Tatsachen. Tatsache aber ist es, daß sogenannte „nicht unabhängige Forscher", die mit ganzer Seele der katholischen Kirche anhingen, in der Wissenschaft Glänzendes geleistet haben und noch leisten. Die Tatsache nicht berücksichtigen, ist unwissenschaftlich, und Forscher wie Kepler und eine lange Reihe anderer seiner Gesellschaft für unwürdig erachten, ist bemitleidenswerte Ueberhebung, besonders wenn man daneben dann noch solche Proben von „Wissenschaft" ablegt, wie einer der Herren vom Ausschuß in der Ferrersache es für geraten fand.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Wiederbeginn der Berliner Parlamentsarbeiten.

Die Offiziösen verkünden soeben, was unbefangene Beobachter sich selbst gesagt hatten: Daß die Regierung nicht an eine frühzeitige Auflösung des Reichstags denke und auf die Erledigung der schwebenden Arbeiten mehr bedacht sei, als auf Wahlspekulationen. In der Tat liegt noch ein großer und lohnender Arbeitsstoff vor. Es scheint aber, als ob um so mehr auf der Linken die groben und freien Obstruktionsgelüste hervorträten.

Im preußischen Abgeordnetenhause, das durch eine trockene, aber inhaltreiche Thronrede eröffnet war, haben die Sozialdemokraten ohne sachlichen Grund die Präsidentenwahl durch einfachen Zuruf unmöglich gemacht. Die Vertagung der Wahl wegen Beschlußunfähigkeit brachte freilich nicht allzuviel Zeitverlust, da man alsbald in die allgemeine Etatsberatung eintrat. Zu gleicher Zeit trat leider im Reichstage die Beschlußunfähigkeit hervor bei einer Abstimmung über die Straffreiheit des Bettelns aus unverschuldeter Not; doch gelang es auch hier, ohne beträchtlichen Zeitverlust die zweite Beratung der sog. kleineren Strafrechtsreform fortzuführen. Mehr Zeitverlust brachte die agitatorische Interpellation der Fortschrittspartei wegen der Zündholzsteuer. An die Wiederaufhebung dieser Steuer kann kein vernünftiger Politiker denken. Das Publikum, das diese verhältnismäßig kleine Belastung im Anfang unangenehm empfunden haben mag und durch die bekannte Hetze noch künstlich aufgeregt wurde, beginnt sich allmählich mit der Sache abzufinden. Der Abhilfe bedürftig sind nur die Schäden, welche für einen Teil der Betriebe und der betreffenden Arbeiter sich ergeben haben. Die mißlichen Nebenwirkungen dieses Steuergesetzes nach besten Kräften einzuschränken, sind die Regierungen und die Reichstagsmehrheit entschlossen. Es lag also gar kein sachlicher Grund vor, diese Angelegenheit auf dem beschleunigten Wege einer Interpellation anzuschneiden. Bei der Etatsberatung ließ sich alles sagen und erstreben, was am Platze war. Aber die Steuerhetzer brauchten das „Zündhölzchen des armen Mannes", um das Feuerchen der Unzufriedenheit, woran sie ihr Parteisüppchen zu kochen gedenken, von neuem in Flammen zu setzen. Wenn die Linke so weiter vorgehen will, werden die positiven Parteien um eine schärfere Anwendung des Paragraphen über den Debatteschluß nicht herumkommen.

Der preußischen Thronrede ist von der Linken besonders zum Vorwurf gemacht worden, daß sie nichts über die Wahlreform enthalte. Die Offiziösen antworten, daß die Parteiverhältnisse im Landtage sich seit dem Scheitern der Wahlrechtsvorlage im vorigen Jahr nicht geändert hätten, also ein Erfolg eines neuen Versuches nicht zu erwarten sei. Das trifft nicht ganz zu, da ein Erfolg wohl möglich wäre, wenn die Regierung voll und ganz auf dem Boden des bekannten Kompromisses von Zentrum und Konservativen treten, also die nationalliberale Sonderwünsche links liegen lassen wollte. Aber sie hatte sich nun einmal durch ihr Streben nach Versöhnung der nationalliberalen Partei auf den Antrag Schorlemer festgelegt, und sie kann vor den Reichstagswahlen sich kaum selber korrigieren, ohne die ganze „Sammlungspolitik" zu gefährden. In die Ver-

Digitized by Google

tagung der preußischen Wahlreform wird man sich also fügen müssen. Es geht um so leichter, als das Ergebnis bei längerem Zuwarten vermutlich nicht schlecht werden wird. In der Agitation zur Reichstagswahl wird diese Landesfrage trotz aller Agitation nicht eine Hauptrolle spielen.

Viel wichtiger sind unseres Erachtens die Ansätze zum Kulturkampf, die neuerdings sowohl im Reichstage als im preußischen Abgeordnetenhause aus liberalen Reden zutage treten. Im Abgeordnetenhause benützte der nationalliberale Führer den Antimodernisteneid zu einem Vorstoß gegen die katholisch-theologischen Fakultäten an den Universitäten, — obschon doch die Kirche in ihrer großen Friedensliebe von der Ausdehnung des Eides auf unsere Universitätsprofessoren Abstand genommen hatte. Der preußische Kultusminister stellte diese Tatsache fest und führte im weiteren sehr entschieden aus, daß gerade vom staatlichen Standpunkte aus die bestehende Universitätsgemeinschaft wünschenswert erscheine, und daß den theologischen Fakultäten die Bildung des Nachwuchses für den geistlichen Stand natürlich nur überlassen bleiben würde, „wenn sie im Einklang stehen mit der Glaubenslehre der katholischen Kirche". Damit entfesselte der Minister einen stürmischen Widerspruch von links. „Nein, nein, niemals!" riefen die Kulturpauker. Ein beachtenswertes Zeichen der Zeit! Die Katholiken Deutschlands haben offenbar etwas Besseres zu tun, als sich mit persönlichen Streitigkeiten oder theoretischen Haarspaltereien die Zeit zu vertreiben!

Zu Ehren der nationalliberalen Partei muß man hervorheben, daß ihr Redner in Sachen des polizeilichen Vorgehens bei dem Moabiter Krawall sich auf die Seite der Ordnung und Gerechtigkeit gestellt hat. Wahrscheinlich weniger aus Liebe zur Regierung, als im Interesse der nationalliberalen Arbeitgeber, welche natürlich den strammen Schutz der Arbeitswilligen wünschen. Das Urteil der Berliner Strafkammer gegen die erste (weniger schwer belastete) Serie der Ruhestörer verhängt empfindliche Strafen, findet aber doch auf der Linken viel Beifall, weil es Mißgriffe und Ausschreitungen einer größeren Zahl von Polizisten als erwiesen betrachtet. Daraus wird man wahrscheinlich noch Anlaß zu heftigen und zeitraubenden Debatten in den Parlamenten nehmen. Die Regierung kann freilich mit Recht sagen, daß die Fehler einzelner Beamten im Eifer des Gefechts nichts ändern an der „moralischen Mitschuld der Sozialdemokratie", ebensowenig an der Pflicht des Staates, die Arbeitswilligen vor Gewalttaten zu schützen und die Sicherheit auf den Straßen unbedingt aufrecht zu erhalten.

Der Optimismus des Herrn Pichon.

Wir haben schon manche schönfärberische Rede von Ministern der auswärtigen Angelegenheiten gehört, aber so viel sattes Rot der Befriedigung und so viel Hoffnungsgrün der ungetrübten Zuversicht, wie Herr Pichon neulich vor dem französischen Parlament verbraucht hat, ist doch bisher kaum in die Erscheinung getreten. Herr Pichon hatte die Absicht, seine Landsleute und deren nähere Freunde im Auslande über die Potsdamer Abmachungen zu beruhigen. Zu dem Zwecke bot er die höchsten Superlative auf in der Verherrlichung des russisch-französischen Bündnisses, der englisch-französischen Entente, der Marokkopolitik, der Orientpolitik, der friedlichen Absichten und glänzenden Erfolge Frankreichs, der Vortrefflichkeit aller Beziehungen und aller Verhältnisse der Neuzeit. Die überschwängliche Beredsamkeit hat den gewünschten Erfolg anscheinend erreicht. Uns kann das recht sein, da wir niemals gedacht oder gehofft haben, daß die Potsdamer Abmachungen die alten Bündnisse und Freundschaften sogleich zum alten Eisen befördern würden. Wir sind zufrieden damit, daß die deutschfeindliche und zugleich friedensfeindliche Spitze der fraglichen Allianzen und Ententen abgestumpft worden ist. An der Behauptung, daß Frankreich niemals bei einer Abmachung einen aggressiven Gedanken gehabt habe, übte der Deputierte Jaurès sofort eine treffende Kritik, indem er ausführte: Dann könne und müsse ja Frankreich direkt mit Deutschland innige Freundschaft schließen. Den Vorbehalt einer „Revanche" machen die Franzosen leider noch immer. Aber es soll uns freuen, wenn sie der Verwirklichung dieses Gedankens in den nächsten 40 Jahren nicht näher kommen, als in den verflossenen.

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Zur Vorgeschichte des Krieges 1870/71.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.

Vierzig Jahre sind verflossen, seit wir Alten durch das heutigen Tages wieder deutsche Elsaß in Frankreich eingedrungen sind. Seither haben Deutsche und Franzosen das für uns glorreiche Jahr beschrieben, und an die beiden Generalstabswerke reihen sich viele fachmännische Kriegsbeschreibungen und noch mehr patriotische Privattagebücher.

Man hat aber auch da und dort bisher unzugängliche Quellen geöffnet und entdeckt, daß die bisherige Darstellung, die zu einer Art Legende auszuarten droht, einzelner Richtigstellungen bedarf.

Es ist natürlich, daß sowohl der Deutsche wie der Franzose seinen Standpunkt ins beste Licht zu setzen sucht. Wir Deutsche haben nun unendlich viel voraus, und es dürfte für die nachwachsende Jugend wohl von Vorteil sein, wenn ihr eine von jedem chauvinistischen Geiste freie Erzählung der damaligen Ereignisse geboten würde. Es bleibt für uns Deutsche dennoch so viel des Ruhmreichen übrig, daß wir leichten Kaufes dem Feinde voll gerecht werden können.

Wer hätte nicht je ein Bild gesehen, das einen Triumphzug im alten Rom darstellt?

Ein denkender Mensch schwankt da zwischen Freude mit dem Sieger und Mitleid mit dem Besiegten. Vielleicht gelingt es ihm noch weiter zu gehen und die Gründe für den Sieg und für die Niederlage zu erforschen. Dadurch wird ein oberflächliches Urteilen verhütet, und es ist überhaupt von größtem Vorteile, wenn die Jugend eines großen Kulturstaates zum Denken angeeifert wird. Denken bedeutet aber nichts anderes als gerechtes Urteilen.

Von dem Gesichtspunkte aus möchte ich kurz die in Betracht kommenden Verhältnisse vor dem Jahre 1870 schildern, und dabei will ich dem Feinde nach seinen eigenen Quellen möglichst viel Raum gewähren. Hymnen auf unsere Taten gibt es seit Tanera gerade genug. Allzu oft erzeugen sie jene Mißachtung des Feindes, die eines denkenden Deutschen unwürdig ist. — — —

Betrachten wir zuerst die politischen Machtverhältnisse Frankreichs unter den Napoleoniden. Bei Beginn des XIX. Jahrhunderts hatte Napoleon I. ein Reich erstehen lassen, das an Machtfülle nur mit den Reichen eines Alexander, eines Tiberius und eines Karl V. verglichen werden kann. Auf den Trümmern der französischen Revolution gründete der geniale Kaiser einen Staat, den man als Vater des heutigen Liberalismus betrachten darf. Seine Ideen waren jung und zugkräftig. Eine wohldisziplinierte, unbesiegbare Armee sollte seinen Thron, dann den Besitz der Reichen und zugleich den Verdienst des Arbeiters schützen. Bekanntlich waren gerade die letzteren die treuesten Anhänger des Kaisers — noch getreuer als die Armee. Aber der „Maulwurfshügel" Europa erschien Napoleon zu klein, und in Indien wollte er die Engländer besiegen. In Moskau war er gewissermaßen nur auf dem Wege nach Indien.

Nachdem er vorzeitig von Elba nach Frankreich zurückgekehrt war, um die Mißwirtschaft der Bourbonen zu beseitigen, glaubten die Mächte seinen damals ehrlichen Friedensversicherungen nicht mehr und besiegten ihn gemeinsam bei Waterloo nur durch einen Zufall.

Dadurch war Frankreich wieder den Bourbonen preisgegeben und zu einer minderwertigen Macht herabgedrückt worden. Das unruhige Volk der Franzosen ertrug es nicht so gelassen wie seine Könige, und Revolution folgte auf Revolution.

Ein Neffe des Imperators Louis Napoleon richtete den Thron seiner Dynastie wieder auf. Am 20. April 1808 war er als dritter Sohn des damaligen Königs von Holland und einer Stieftochter Napoleons I. geboren worden. Nach dem Sturze seines Onkels erhielt er zuerst in Augsburg Gymnasialunterricht. Zu seiner Ehre kann ich erzählen, daß er selbst als Kaiser mit rührender Anhänglichkeit seiner damaligen Bekannten gedachte. Ein Gemisch von Gutmütigkeit und Schlauheit befähigte schon den jungen Prinzen, die Menschen zu gewinnen. Sein Vater war bekanntlich einer der tollsten Könige, die es je gab. Er wollte die Holländer wirklich glücklich machen, aber nach der Schablone eines Professors. Königin Hortense dagegen war eine lebenslustige Weltdame, die durch Anmut, Gesang und Diplomatenkünste aller Art Frankreich nie zur Ruhe kommen ließ.

So brachte Napoleon III. eine Erbschaft moralischer Macht mit sich, aber trotzdem mißglückten die ersten Staatsstreiche, und im Kittel eines Arbeiters entfloh er 1846 dem Gefängnis. Endlich nach der Februarrevolution erstrahlte am politischen Himmel wieder der Stern der Napoleoniden. Zuerst wurde er Präsident und 1852 Kaiser der Franzosen.

Nun suchte er eine Prinzessin zur Gemahlin, aber die Höfe glaubten, daß seine Herrlichkeit von kurzer Dauer sei, und wiesen ihn ab.

Da vermählte er sich 1853 mit einer Dame, die er liebte, der spanischen Gräfin Eugenie von Teba, Tochter des Grafen von Montijo, Herzogs von Penneranda. Siebzehn Jahre hindurch

Digitized by Google

hat dieses Ehepaar Europa in Atem gehalten und, wer auf Macht, Geschmack und Kunst hielt, eilte nach Paris, um ihm zu huldigen.

Zuerst wurde Rußland in der Krim besiegt, dann Oesterreich in Italien, und die alten Zeiten des großen Napoleon schienen wiedergekehrt. Wann aber hätte den Franzosen ein Monarch behagt, der nicht täglich Neues schenkte?

Nicht einmal die Geburt eines Thronerben Napoleon Eugen Ludwig war imstande, Ruhe zu gewähren.

Seit den dreißiger Jahren wechselten in Spanien liberale Ministerien mit reaktionären. Es ist also ein Unsinn, wenn die Ferrerprofessoren jetzt behaupten, früher hätte es dort nur „Pfaffen" gegeben. Gerade die Liberalen ließen das Land nie zur Ruhe kommen, doch vielleicht mit einigem Rechte revoltierten sie gegen die Königin Isabella II. Als sie fliehen mußte, nahm sie die Kaiserin Eugenie freundschaftlich auf, und sie soll ihr mehr versprochen haben, als Napoleon III. lieb war. Weiters versuchte es Eugenie, die weltliche Macht des Papstes zu schützen, war außerdem für die Errichtung eines katholischen Kaisertums in Mexiko, und kann von dem Vorwurfe, im Jahre 1870 der Kriegspartei Vorschub geleistet zu haben, nicht ganz freigesprochen werden. Natürlich haben ihre Feinde eine Menge Fabeln über sie verbreitet. — — —

Wenden wir uns nun Deutschland zu und betrachten wir die politische Lage des Konföderativstaates vor dem Kriege.

Schon durch die Reformation war die Macht des Hauses Habsburg gebrochen worden. Das alte deutsche Königstum blieb aber für die Habsburger erblich. Im XVII. Jahrhundert gab es in Deutschland drei größere Staaten, die sich um die Vorherrschaft stritten. Oesterreich überragte das aufstrebende Preußen noch weit an Macht, wäre aber beinahe dem Kaiser Karl Albrecht aus dem Hause Wittelsbach unterlegen. Statt seine Vorteile auszunützen, ließ sich dieser prachtliebende Kaiser großartig krönen, und es gelang Oesterreich trotz der Siege Friedrichs II. von Preußen, sich nochmals für ein halbes Jahrhundert die Kaiserwürde zu erhalten. Aber schon längst machten sich alle deutschen Fürsten bis zu den kleinsten Grafen herab souverän und schlossen Bündnisse nach Belieben.

Die französische Revolution warf wie die Rauchwolken eines Vulkans ihre Schatten über Europa. Rußland, Preußen und Oesterreich teilten wieder einmal Polen, und die gegenseitige Eifersucht verhinderte einen energischen Krieg gegen Frankreich.

Da kam der Mann, der mit Schnelligkeit fast ganz Europa besiegte, und schon als Konsul zerschmetterte er das alte morsche Deutschland. Das war eigentlich seine größte Tat, denn durch sie rüttelte er einerseits deutsches Selbstbewußtsein auf, und anderseits schuf er die Möglichkeit zu späterer Einigung auf nationaler Grundlage. Obwohl er das gar nicht wollte, hat er es später doch einmal wie hellsehend erkannt.

Als ihn ganz Europa mit Mühe besiegt hatte, kleisterten die deutschen Fürsten mühsam den Deutschen Bund zusammen, und sogleich begann der alte Streit Oesterreichs und Preußens um die Vorherrschaft. Wir haben gehört, daß wieder ein Napoleon 1859 Oesterreich in Italien besiegte und somit schwächte. Preußen hatte aber mit Ausnahme des Revolutionsjahres 1848 ruhige Zeiten und zu seinem Vorteile einen Regenten, der es namentlich verstand, die militärischen Errungenschaften aus den Befreiungskriegen durch bewährte Männer ausbauen zu lassen.

Als der zweite Sohn König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise am 22. März 1797 geboren, nahm er schon 1814 an den Befreiungskriegen teil. Dort in Paris machte sein Vater der entthronten Königin Hortense einen Besuch, und damals standen sich die beiden Kaiser zum ersten Male im Leben gegenüber.

Prinz Wilhelm von Preußen war Militär durch und durch und pflichtgetreu nach alter Art. Er hatte noch den Zusammensturz Preußens als schon denkender Knabe erlebt, und die alte Einfachheit und sogar Sparsamkeit war ihm bis ans Lebensende treu geblieben. An seinem Hofe herrschte gute reine Sitte, und modernen Schwindel verachtete er.

Seine Gemahlin Augusta von Sachsen-Weimar paßte darin vorzüglich zu ihm. Das war eine herrliche Fürstin, die den Thron zierte und aus seltenem Gerechtigkeitsgefühl den zurückgesetzten Katholiken ihres Landes treu zur Seite stand.

Im Jahre 1861 starb der geistesgestörte König Friedrich Wilhelm IV., und so bestieg Wilhelm I. als König von Preußen den Thron. Schon 1862 ernannte er Herrn von Bismarck-Schönhausen zum Minister — vielleicht nicht allzufreudig, denn der kommende Mann gehörte ziemlich einer anderen Welt an.

Sonderbar — Herr und Diener fanden sich wunderbar zusammen. Der geniale Diener genoß schon bald das unbedingte Vertrauen seines ruhigen Herrn.

Als nun 1864 die schleswig-holsteinische Frage einen Spezialkrieg mit Dänemark heraufbeschwor, führten ihn Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich. Gerade daraus entstanden diplomatische Zwistigkeiten, die das ungesunde Verhältnis in Deutschland zum Bersten brachte. Wir stehen nun vor dem sogenannten deutschen Bruderkrieg 1866.

Gruppiert hatten sich die nördlichen Staaten mit Ausnahme Hannovers um Preußen; Bayern, Württemberg und Baden um Oesterreich. Unglaublich schnell wurde Oesterreich bei Königsgrätz besiegt und Bayern seinem Schicksale überlassen. Die Ritterlichkeit, mit der Prinz Karl von Bayern allein und verlassen den Kampf weiterführte, konnte sich nicht lohnen.

So sehen wir nach dem Friedensschlusse ein neues Deutschland, aus dem Oesterreich endgültig ausgeschieden war. Ganz Europa blickte mit Erstaunen auf den ersten preußischen Staatsmann Otto Grafen von Bismarck. Am 1. April 1815 zu Schönhausen geboren, hatte er seine bemerkenswerte Laufbahn in der Diplomatie begonnen. Zuerst in Frankfurt, dann in St. Petersburg und kurz vor seiner Ernennung zum Minister in Paris. Das Erbleichen des Sternes der Napoleoniden konnte ihm nicht entgangen sein, und ebensogut wußte er, daß Zar Alexander II. deutschfreundlich gesinnt war. Der Sieg von 1866 verschaffte ihm die Möglichkeit, an eine Vereinigung der Kräfte Deutschlands zu denken. Seit 1867 Kanzler des Norddeutschen Bundes, tat er alles, um auch in Süddeutschland sich Freunde zu gewinnen.

Es ist erklärlich, daß die Ausscheidung Oesterreichs ihm grimmige Feinde erwecken mußte. Wenn auch Kaiser Franz Josef I. in ritterlicher Geduld seine neue Stellung zu gestalten suchte, so waren zum mindesten nicht alle Mitglieder des Erzhauses und der neue Kanzler Oesterreichs — Herr von Beust — mit ihr zufrieden. In Deutschland selbst hatte die Einverleibung von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt böses Blut erzeugt. Aber Graf Bismarck verstand es, das Mißtrauen Bayerns mehr und mehr zu zerstreuen, und vor allem gelang es ihm auf diplomatischem Wege, für den Fall eines Krieges Rückendeckung zu gewinnen.

Er wußte genau, daß der Sieg von 1866 in Paris nicht nach dem Geschmacke Napoleons befunden wurde. Noch versuchte der Kaiser der Franzosen gelegentlich der Luxemburger Frage mit Preußen sich auf Kosten anderer deutscher Staaten zu verständigen, aber Bismarck wies jedes ähnliche Ansinnen ab und erwarb sich dadurch in Deutschland neue Freunde.

Daß es zum Kriege mit Frankreich einmal kommen müsse, bezweifelte seit 1866 kein Klarsehender. Preußen hatte aber nach der Besiegung Oesterreichs kein Interesse daran, gleich einen neuen Krieg zu beginnen. Noch waren die eroberten Länder nicht beruhigt und die Haltung im übrigen Deutschland war nicht geklärt.

Napoleon III. zog das mit Recht in Betracht und vorerst suchte auch er Verbündete. Seine Freundschaft mit Erzherzog Albrecht, dem Sieger von Custozza, war doch jedenfalls in Berlin bekannt. Dort besaß Napoleon III. einen Militärattaché, den Obersten Stoffel, der vorzügliche Berichte an seinen Kaiser schrieb und vor der preußischen Armee warnte. Der Oberst erkannte, daß General von Moltke ein überlegener Stratege sei und der Kriegsminister von Roon jenen inneren Ausbau des Heeres zur Schlagfertigkeit mit Eifer betreibe.

Die Berichte Stoffels ließ der Kaiser nicht unbeachtet, aber seine Marschälle lachten und versicherten, der Militärattaché sehe zu schwarz.

Noch lauschte man in Europa am 1. Januar 1870 den Friedensbeteuerungen Napoleons III. und freute sich des ungetrübten politischen Himmels. Aber der Kaiser empfand mit Mißbehagen, daß die Opposition in seinem Lande sich verstärke. Den Parisern hatte er schon zu lange regiert. Das Gute, das er geschaffen, hatten sie vergessen, und es reizte sie, einen Kaiser wieder einmal in der Klemme zu sehen. Da half kein äußerer Flitter mehr, und die Eröffnung des Suezkanals, bei der Kaiserin Eugenie zum letzten Male Triumphe feierte, beschäftigte die unruhigen Pariser auch nur für Wochen.

Da verfiel der Kaiser auf ein früheres Mittel seines großen Oheims — ein Plebiszit zur Sicherung seiner Dynastie. Mit Schrecken sollte er erkennen, daß der Stern der Napoleoniden im Erbleichen sei.

Wir haben gehört, daß die rührige Kaiserin den Schutz des Papstes und die Wiedereinsetzung Isabellas II. in Madrid als Herzensangelegenheiten betrachtete. Daß sie deshalb einen Krieg mit Deutschland hervorrief, läßt sich nicht beweisen; als er unvermeidlich schien, trat sie mit Energie gewissermaßen für den kränklichen Kaiser ein.

Den Anlaß bot die bekannte Thronanbietung Spaniens an den katholischen Hohenzoller Leopold. Der war durch seine Großmutter Murat mit Napoleon viel näher verwandt als mit dem Könige von Preußen, dessen Familiennamen er nur führte. Wenn aber Mars die Völker zum Morde entflammen will, muß oft der größte Unsinn als Anlaß dienen.

Es ist wahr, daß die Kandidatur des Prinzen die Pläne der Kaiserin störte. Deutscher Einfluß auf ein Land, das Pariser Kaufleute als sich gehörig betrachteten, erschien sehr schädigend. Aber Erbprinz Leopold verzichtete auf den Thron, und selbst Napoleon freute sich dieser Tatsache.

Der Stein war aber ins Rollen gekommen, und die entschiedenen Friedensabsichten des Königs von Preußen und des Kaisers der Franzosen besaßen keine Macht mehr. Die Pariser waren einem politischen Rausche verfallen, und die Mißvergnügten feierten dort Triumphe. Kühn darf man behaupten, daß nicht zwei Fürsten, sondern die herrschsüchtigen Advokaten in Paris zwei Völker aufeinander hetzten.

Digitized by Google

Als Rettungshalm bot die Kriegspartei Napoleon das Schwert und versicherte, es sei wohlgeschliffen. Daraus ergaben sich jene weltbekannten Vorgänge in Bad Ems mit dem französischen Botschafter Grafen Benedetti, die zum Abbruche der Beziehungen führten. — — —

Wer sollte nun den Krieg erklären?

Verfolgt man das bisher Gesagte, das durch Eröffnung der Archive bekannt wurde, so müßte man doch vor dem Verstande Bismarcks wenig Achtung besitzen, wenn er noch an eine friedliche Lösung geglaubt hätte. Ihm waren doch die Vorkommnisse im Parlament in Paris nicht verborgen geblieben, er empfing täglich vom Botschafter Berichte, sollte er sich da überraschen lassen? Er brauchte weder den Krieg zu erklären, was die Franzosen selbst besorgten, nicht einmal eine Depesche brauchte er zu korrigieren, weil es ja schon längst in Paris lichterloh brannte!

Hauptsache war: Wer mobilisiert schneller? Wer erreicht die feindliche Grenze schneller?

Zur Zeit Napoleons I. tat der's, nun aber hatten sich die Zeiten geändert. Den geographischen Vorteil besaß Frankreich, und auch das moralische Element fehlte ihm nicht.

Gelang es aber Bismarck, die Deutschen nur für den Augenblick unter einen Hut zu bringen, so konnte er mit dem dem Volke eigenen Gefühl für Disziplin rechnen. Das war wohl mehr als der „Elan" der Franzosen, und noch kam es darauf an, wer diplomatisch besser vorgearbeitet hatte.

Schon der kleine Thiers, später der erste Präsident Frankreichs, wies in seiner Rede im Parlament zu Paris darauf hin, daß Europa nicht für die Kriegserklärung sein werde. Aber der Minister Olivier und Marschall Leboeuf donnerten die noch Denkenden nieder, und der letztere gab sogar sein Ehrenwort, daß die Armee „archiprêt" (überbereit) sei.

Dieser Nachfolger des vorzüglichen, verstorbenen Kriegsministers Niel hatte damit nicht nur seinen Kaiser, sondern auch das Land leichtfertig belogen.

Auch in Deutschland mußten die Kammern zur Bewilligung der Gelder zum Kriegführen einberufen werden. König Wilhelm reiste am 15. Juli nach Berlin, und noch in der Nacht erfolgte der Befehl zum Mobilisieren. Innerhalb des Norddeutschen Bundes gab es keine Zweifel. Aber wie ein Feuerfunke hatte der nationale Gedanke gezündet. König Ludwig II. war morgens 6 Uhr in München angekommen und hatte dem Kriegsminister Pranch den Befehl zur Kriegsbereitschaft erteilt. Der französische Gesandte Cadore, der sich so sehr um Bayerns Freundschaft bemüht hatte, erhielt seine Pässe, und bei der Eröffnung der Kammer sagte der junge König: Treu dem Allianzvertrage, für welchen ich mein königliches Wort verpfändet habe, werde ich mit meinem mächtigen Bundesgenossen für die Ehre Deutschlands und damit für die Ehre Bayerns einstehen, wenn es die Pflicht gebietet.

Das bayerische Heer wurde unter die Befehle des Königs von Preußen gestellt und dann der Armee des Kronprinzen, der vorerst nach München eilte, überwiesen. Das waren Schachzüge, die an den Höfen Europas nicht unbemerkt blieben, denn sie erwiesen Deutschlands Einigkeit in Hinsicht auf die auswärtige Politik. — — —

Wir haben schon gehört, daß der Kriegsminister Leboeuf das Vorhandensein einer Kriegsbereitschaft beteuert hatte, die nur auf dem Papier vorhanden war. Schon das Stärkeverhältnis der beiden Gegner war ein ungleiches.

Die von Marschall Niel nach 1866 geplante Reorganisation des Heeres war von Leboeuf, dem die Willenskraft seines Vorgängers fehlte, nicht durchgeführt worden. In einem ähnlichen Zustande geht das Mobilisieren nur langsam vorwärts. 300 000 Mann sollten in Frankreich aufgeboten und an der Grenze aufgestellt werden.

Da hatte nun Marschall Leboeuf vergessen, daß zum Kriegführen außer Geld, das Frankreich reichlich bewilligte, auch Lebensmittel, Schuhwerk und sanitäre Dinge gehören. Wohl waren sie vorhanden, aber die Intendantur hatte nichts getan, um sie den Truppen erreichbar zu machen. Auch die Ausgabe der Stellungsbefehle an die Mannschaft war nur dürftig geregelt.

Und doch hatte das reiche Frankreich die vorzügliche Infanterie bewaffnung voraus und außerdem ein Kugelgeschütz (Mitrailleuse) von dem man sich Wunder versprach. Die Pariser meinten, daß die Mitrailleusen allein die Deutschen nur so wegfegen würden und ihre Soldaten lachend bis Berlin gelangen könnten.

Um dem Heere einen weiteren Elan zu verleihen, hatte man die siegesgewohnten Truppen aus Afrika eiligst herbeigeholt. Das sind vorzügliche Draufgänger, wie alle Mohammedaner, aber mit dem europäischen Völkerrechte waren sie noch nicht recht vertraut. Die armen Turkos hatte man so schnell aus Oran an die Grenze geschafft, daß sie, ohne je einen Bissen während der Meerfahrt erhalten zu haben, ausgehungert anlangten. Damals hofften noch einige, daß zartfühlige Engländer gegen die Verwendung Halbwilder im Kriege protestieren würden; leider haben nur die Bayern erlebt, daß vornehme Engländer und der Schwindler Emile Zola sie für Wilde erklärten.

Am besten ersieht man aus einem Büchlein nach neuesten Quellen des Majors Picard, wie es um die französische Kriegsbereitschaft bestellt war. Da telegraphierten Generale: Wo sind meine Truppen? und wieder solche: Es ist nichts vorhanden, — weder Reis, noch Kaffee, noch Schuhwerk, noch Verbandzeug.

Trotz alledem besaß Frankreich doch wieder zwei Vorteile, die nicht vergessen werden dürfen: Erstens seine geographische Lage und eine Marine. Meistens vom Meere umspült, hatte es gegen Spanien fast keine Vorkehrungen zu treffen, und Italien dachte nicht daran, sich Nizza wieder zu holen, sondern die Freimaurer lenkten ihre Schritte gegen den Rest des Kirchenstaates, den Napoleon vorderhand noch schützte.

Eine Aktion auf offener See konnte die norddeutsche Marine nicht unternehmen. Der Küstenschutz bildete ihre Hauptaufgabe. Vizeadmiral Jachmann, der sich an Bord des Kaiser Wilhelm befand, dachte nur an Verteidigung. Damals galt dieses Schiff allerdings für ein hervorragendes, aber was bedeuten einige gute Fahrzeuge gegen eine ganze Marine.

Betrachten wir nun die Vorteile des deutschen Landheeres. Nicht allein die Truppen des Norddeutschen Bundes, sondern auch jene Süddeutschlands konnten zu einer bestimmten Zeit aufgestellt werden. Ihre Ausrüstung vollzog sich ebenso schnell. Bei den Franzosen langten viele Regimenter in Friedensstärke an der Grenze an, was bei den Deutschen ganz ausgeschlossen war. An Artillerie waren wir überlegen. Bayern ergänzte mit beinahe 200 Geschützen die deutschen auf ein Anderthalbtausend, wozu noch Württemberg und Baden kamen. Frankreich besaß wenig mehr als tausend Feldgeschütze.

Was nun die Infanteriebewaffnung Preußens betrifft, so war das Zündnadelgewehr, das 1866 Erfolge feierte, schon wieder durch die Chassepots überboten. Freilich besaß Frankreich für seine Ersatztruppen noch keine neuen Gewehre. Dagegen waren die Bayern recht veraltet bewaffnet und ihr neues, zu feines Werdergewehr nur an einige Jägerbataillone verteilt.

Die befestigten Plätze dienen in einem Kriege als Stützpunkte, als Sammelorte und als Proviantplätze. Im Festungsbauwesen und in Hinsicht auf Arbeiten der Genietruppen waren die Franzosen seit Vauban wohl Meister. Vor allem kamen außer vielen kleineren Plätzen die Festungen Straßburg und Metz in Betracht. Daß sie ungenügend armiert waren, zeigte sich natürlich erst später. Preußen war längs des Rheins wohl durch feste Plätze geschützt, aber gegen einen Einbruch der Franzosen in Süddeutschland gebot erst das an der bayerischen Grenze gelegene Ulm einen Halt.

Die Kriegspläne der beiden Gegner bauten sich auf die eben angeführten Hilfsmittel auf. Ursprünglich rechnete Napoleon III. auf die Hilfe Oesterreichs. General Lebrun war schon vor einigen Jahren in Wien gewesen, um mit Hilfe des Erzherzogs Albrecht einen Kriegsplan zu entwerfen. Zwei Faktoren ließen den Plan nicht zur Ausführung kommen: Die entschiedene Haltung Rußlands und der ritterliche Sinn des Kaisers von Oesterreich.

Vorderhand auf sich allein angewiesen, gedachte Napoleon durch Schnelligkeit dem Gegner zuvorzukommen. Eine Armee sollte in Süddeutschland eindringen, die anderen in der bayerischen Pfalz und nördlich sich den Preußen entgegenwerfen. Das war so nach den Ideen seines großen Oheims in dessen besten Zeiten, aber General von Moltke machte einen gewaltigen Strich durch die Rechnung. Sein Plan war, alle Streitkräfte an der Grenze zu sammeln, dem Gegner entgegenzugehen und ihn womöglich zu schlagen, wo man ihn treffe. Aus dem Gesagten ist ersichtlich daß es nicht anders gehen konnte, wie es eben ging.

Wandersehnsucht.

Mit dem Falken über die Wipfel
Wandert heimlich mein Sehnen hin,
Streift die sonnbeschienenen Gipfel,
Wo die segelnden Wolken zieh'n.

Mit den lustig flatternden Winden,
Mit dem leichtbeflügelten Kiel
Möcht ins Weite den Weg ich finden
An ein fernes, lockendes Ziel,

Wo sich bunter die Farben malen,
Voller, heisser die Sonne glüht,
Und aus flammenden Blumenschalen
Neu der Lenz mir entgegenblüht!

Josefine Moos.

Digitized by Google

Das Zentrum in Bayern und seine Gegner.

Von Philipp Frick.

Die Parteitage des Zentrums (wie der bürgerlichen Parteien überhaupt) haben einen anderen Charakter wie jene der Sozialdemokratie. Der sozialdemokratische Parteitag ist die oberste Institution, welche für die Sozialdemokratie entscheidende Bedeutung hat. Indessen wird dieses oberste Forum der Sozialdemokratie schon nicht mehr voll anerkannt, wie der Ausgang des sozialdemokratischen Budgetstreits beweist, in welchem Vorbehalte gegen Parteitagsbeschlüsse gemacht und durchgeführt wurden. Die Parteitage des Zentrums sind keine judizierenden Instanzen, weil die Zentrumsfraktionen keine den Verfassungen widerstreitenden imperativen Mandate annehmen können. Unsere Parteitage haben eine andere Aufgabe: sie sollen Gelegenheit bieten zu rückhaltloser Aussprache über die Auffassungen, Wünsche und Bedürfnisse aller Landesteile, sie sollen die Gesichtspunkte der jeweils aktuellen Politik markieren, sie sollen die Organisation stärken und weiter führen, auf wahrgenommene Mängel derselben hinweisen, und sie sollen die allgemeine Uebereinstimmung für die Wahlkämpfe sicher stellen. Es sind Rekognoszierungen und parteitaktische Festsetzungen.

Man hat in gegnerischen Blättern beanstandet, daß der jüngste Parteitag der Zentrumspartei in Bayern (4. u. 5. Januar) keinen öffentlichen Charakter hatte; sogar, daß das Zentralkomitee, wie in der bayerischen Zentrumspartei die Parteileitung geheißen wird, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit tagte, was ganz selbstverständlich ist, wurde benörgelt von der sozialdemokratischen „Fränkischen Tagespost", obwohl doch auch die Parteileitung der Sozialdemokratie nicht vor der Oeffentlichkeit sich aufstellt. Bei den anderen bürgerlichen Parteien wird es ganz ebenso gehalten wie beim Zentrum. Selbst die jungliberalen Parteitage halten dieses Verfahren inne und geben von den Beratungen der Delegierten so viel in die Oeffentlichkeit, wie ihnen zusagt. Der letzte nationalliberale Parteitag in Kassel hat alles in geschlossenen Sitzungen abgemacht, und die württembergischen Nationalliberalen haben es mit ihrem Parteitag in Stuttgart (8. Januar) ganz so gehalten. In den Kreisen des bayerischen Zentrums ist schon wiederholt erörtert worden, ob man nicht doch alles öffentlich abmachen solle, da bei der großen Zahl von 1000 Delegierten ja doch manches durchsickert infolge der Unterhaltung am Biertisch, was auch diesmal wieder Journalisten der gegnerischen Parteien ins Katholische Gesellschaftshaus gezogen hat, die sonst dort nicht verkehren. Allein eine solche Umgestaltung des Parteitags ist immer wieder unterblieben mit Rücksicht auf die Vielseitigkeit und Ungeniertheit der Aussprache, welche bei öffentlichen Verhandlungen aus den verschiedensten Gründen erheblich zurückgedrängt würde, so daß der Parteitag zu einer Parade- und Demonstrationsversammlung würde und seinen Zweck nicht erfüllte.

Der Parteitag hat sachliche Detailbeschlüsse in politischen Angelegenheiten nicht gefaßt. Die Beschlüsse über die Schulfrage sind programmatische Forderungen von jeher. Was über die Arbeitslosenversicherung, über deren Lösung prinzipiell keine Meinungsverschiedenheit besteht, so sehr auch über die praktische Gestaltung die Auffassungen noch voneinander abweichen mögen, was über das Festhalten der gegenwärtigen Schutzzoll- und Wirtschaftspolitik, über die Fortführung der Sozialpolitik im Reich und in Bayern in verschiedener Richtung und über die Ausgestaltung von Einzelproblemen des Arbeiterrechts beschlossen wurde, gibt im wesentlichen grundlegende Gesichtspunkte, bei denen es keinen Widerstreit gibt. Der dabei gepflogene Meinungsaustausch war instruktiv für die Parlamentarier und die Preßvertreter und sollte nach der ganzen Tendenz des Parteitags nichts anderes sein als ein antreibender Stimmungsbericht, der bei kommenden Entscheidungen erwogen und schon jetzt im Wahlkampf unter die Wähler getragen wird.

Die Hauptaufgabe des Parteitages war, die Ordre de bataille für den kommenden Reichstagswahlkampf zu beraten und festzusetzen und zur Ausgestaltung der Organisation anzufeuern. Da die Uebereinstimmung über die Wahlparole, wie alle Stimmen auf dem Parteitag bewiesen, eine absolute ist, da die Vertreter aller Berufe hierin in einer rückhaltlosen Einigkeit sich zusammenfanden, so ist aus diesem Grunde der Beschluß des Parteitags eine autoritative Entscheidung, wie sie es der Natur der Sache nach in dieser taktischen Frage sein muß, weil die Truppen einheitlich und geschlossen den Kampf aufnehmen müssen.

Die Wahlparole der bayerischen Zentrumspartei richtet sich mit aller Schärfe gegen die Sozialdemokratie. Liberale (und zum Teil auch sozialdemokratische) Preßorgane spotten darüber; sie erinnern an frühere Wahlkompromisse des Zentrums mit der Sozialdemokratie. Es braucht nichts beschönigt zu werden: Ja, das Zentrum und die Sozialdemokratie haben solche Wahlabkommen getroffen und sie waren sehr folgereich.

Im Jahre 1899 wurden in München I, Speyer-Ludwigshafen und Pirmasens-Zweibrücken, also in drei Wahlkreisen, solche Wahlkompromisse durchgeführt. Die Beweggründe des Zentrums in den drei Wahlkreisen waren durchaus respektabel. In der Pfalz hatten die Zentrumswähler bei den Reichstagswahlen gleichviel Stimmen wie die Liberalen, aber infolge der Landtagswahlkreisgeometrie brachte das Zentrum in Jahrzehnten keinen einzigen Vertreter in den Landtag, dem Liberalismus dagegen fielen alle Landtagsmandate zu. Dazu wirkte in der Pfalz die soziale Schichtung. In der liberalen Partei herrschte leider das Protzentum vor, das mißachtend auf die anderen Parteien der „kleinen Leute" herabsah. Das erbitterte. Dann die konfessionellen Gegensätze. In München I wußte man, was sich in der Pfalz vorbereitete, und ahmte es nach. Noch im Jahre 1898 hatte das Zentrum in München I bei der Reichstagsstichwahl dem liberalen Kandidaten zum Siege verholfen, der am Wahlabend mit dem jetzigen Oberbürgermeister von Augsburg in der liberalen Wahlversammlung in den Prinzensälen erklärte, man werde das dem Zentrum nicht vergessen. Es war indes gar bald alles in Vergessenheit geraten, und in den „Münchner Neuesten Nachrichten" wurde wieder die Konfessionsaufstachelung in alter Weise getrieben. Das schuf in den Zentrumswählern eine durch nichts aufzuhaltende Erbitterung; hätte man 1898 nicht den Liberalen Beistand geleistet, wäre es wohl nicht 1899 zu einem Wahlkompromiß zwischen Zentrum und Sozialdemokratie gekommen. Daß die den Liberalen geleistete Wahlhilfe von dem liberalen hauptstädtischen Preßorgan so schlecht gelohnt wurde, war die unmittelbare Ursache des „schwarzroten" Landtagswahlkompromisses von 1899 in München I.

Das Landtagswahlkompromiß von 1905 zwischen Zentrum und Sozialdemokratie folgte. Es war eine Zweckverbindung zur Durchführung eines Regierungsentwurfes, der das neue Landtagswahlrecht bringen sollte, abgeschlossen für etwa 10 Wahlkreise, in denen sonst wahrscheinlich die Liberalen gesiegt hätten. Diese Aktion war nicht abzuweisen, weil es galt, die durch Jahrzehnte fortgeschleppte Wahlkreisgeometrie, die dem Liberalismus künstlich eine Stärke verlieh, welche er in sich nicht hatte, zu beseitigen und ein auf den von allen Landtagsparteien, also auch den Liberalen, beschlossenen Wahlrechtsgrundsätzen aufgebautes neues Wahlrecht einzusetzen, das jede Partei auf eigene Füße stellte. Es wäre zu diesem Landtagswahlkompromiß nicht gekommen, wenn die Liberalen gleich das getan hätten, was sie nach den Wahlen gezwungen tun mußten, wenn sie also das Wahlgesetz angenommen hätten. Ihr Verhalten hat jenes Wahlkompromiß erzwungen, das nach der ganzen politischen Lage eine strikte Notwendigkeit war.

Das Stichwahlabkommen bei den Reichstagswahlen von 1907 in Bayern wäre besser unterblieben; es hat im Schoße der Parteileitung, insbesondere auch beim Abg. Dr. v. Orterer, großen Widerstand gefunden, ist schließlich abgeschlossen worden, weil man vermeinte, die Opposition gegen den Bülowblock würde sonst zu stark vermindert werden. Daß diese Wahlparole ihren Zweck nicht erreichte, ist heute nicht mehr zu bestreiten.

Die Kritik, welche von der liberalen Presse an dieser Kompromißpolitik geübt wird, bewegt sich auf falschem Gleise. Von einer sachlichen Annäherung der grundsätzlich scharf geschiedenen Parteien war gar keine Rede. Das haben das Zentrum und die Sozialdemokraten überall betont, in der Folgezeit sind die Gegensätze nicht abgeschwächt, sondern noch mehr zugespitzt worden. Die Wahlkompromisse sind loyal gehalten worden, politisch gingen beide Parteien ihre eigenen Wege. Das Zentrum machte es nicht wie die Liberalen 1884 in München, welche, namentlich durch den Mund des Herrn v. Fischer, eine innere Umwandlung der Sozialdemokratie und Annäherung an den Liberalismus prätendierten. Zu den Wahlen werden die Belege über die liberal-sozialdemokratischen Wahlkompromisse alle wieder produziert werden. Beim Zentrum ist eine solche Erschlaffung niemals eingetreten. Es unterscheidet sich auch insofern von den Liberalen, als es durch die Wahl-

Digitized by Google

abmachungen mit der Sozialdemokratie sich in den Besitz der Mehrheit setzte und das Heft in die Hand bekam, um seine eigene Politik zu treiben, während die Liberalen bei ihren Wahlkompromissen mit der Sozialdemokratie die letztere stärkten und selbst schwach blieben, von Mehrheitsgewinnung gar nicht zu reden.

Die Wahlparole des Zentrums richtet sich weiterhin auch gegen den Linksliberalismus. Mit ihm gibt es ebenfalls kein Paktieren. Die potenzierte Kulturkämpferei und die Schutzzollgegnerschaft des Linksliberalismus haben diese Wahlgegnerschaft geschaffen.

Dagegen können Nationalliberale Wahlhilfe vom Zentrum bei Stichwahlen erhalten für Kandidaten, welche für die Erhaltung der jetzigen Schutzzollpolitik eintreten und keine Kulturkämpfer sind.

Daß den Konservativen und Bündlern, welche dem Zentrum näher stehen, Wahlunterstützung wird, ist selbstverständlich. Die Wahlparole bedarf nach dieser Richtung keiner Erläuterung.

Das Verhalten des Zentrums gegenüber dem Liberalismus hat sich von Grund aus geändert. Früher hat das Zentrum zu Zeiten Eugen Richters in zahllosen Fällen linksliberale Kandidaturen unterstützt, die nationalliberalen Kulturkämpfer dagegen unterschiedslos bekämpft. Heute ist durch die Einwirkung des Abg. Dr. Müller-Hof der Linksliberalismus pronouziert kulturkämpferisch geworden und übertrifft darin weitaus die Nationalliberalen. Das macht allein schon den Nationalliberalismus zum kleineren Uebel. Dazu kommt der weitere entscheidende Grund, daß die Nationalliberalen zum Zustandekommen der geltenden Handelsverträge mitgewirkt haben und auch fernerhin mitwirken werden. Die Entwicklung nach links zur Sozialdemokratie, welcher der Linksliberalismus nachgeht, wird im Liberalismus aufgehalten, wenn der Nationalliberalismus nicht der schwächere Teil wird. Dem Liberalismus diesen Inhalt zu geben, ist erstrebenswert. Es kann geschehen, wenn die Kandidaten die erforderlichen Eigenschaften besitzen, welche das Zentrum zur Stichwahlhilfe veranlassen können, wie 1898 in München. Darüber kann generell nichts gesagt werden, der Einzelfall muß nach Lage der Umstände beurteilt werden.

Ich träume gern —

Ich sitze gern an stillen Wegen,
Wo buntbelaubte Bäume steh'n,
Wo sich die Blätter leuchtend legen,
Wo Sonnenstrahlen tastend geh'n.

Ich gehe gern in düstern Pfaden,
An denen kaltes Sterben wohnt,
Wo rote Blumen welkend baden
Im Sternenlicht, im bleichen Mond.

Ich schaue gern in tiefe Weiher
Bei grauem Abenddämmerschein,
Wo Birken wie zur Grabesfeier
Den Wellen ihre Schatten leih'n.

Ich sinne gern auf alten Steinen,
Wo wilder Wein die Wände schmückt,
Wo kahle Weiden heimlich weinen,
Wo sich der Farn im Winde bückt.

Ich lausche gern dem Glockenklingen,
Das durch die Nebelweiten zieht,
Den Tönen, die so zitternd singen
Des Herbstes letztes, müdes Lied.

Ich träume gern von Augensternen,
Die liebend in mein Antlitz seh'n,
Wenn aus den öden, blassen Fernen
Des Lebens wilde Stürme weh'n.

C. Kloeb.

„Unter dem Königlich Bayerischen Hoftitel."

„Auch ein Beitrag zur Moral und doppelten Moral."

Vom Herausgeber.

Die Leser der „Allgemeinen Rundschau" haben ein begreifliches Interesse daran, über den augenblicklichen Stand einer nun schon **seit zwei Jahren im Vorverfahren schwebenden Privatklage** des Münchener Hofbuchhändlers Karl Schüler gegen den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" und gleichzeitig gegen den Chefredakteur des „Bayerischen Kurier" (der „Bayerische Kurier" hatte sich seinerzeit den Ausführungen der „Allgemeinen Rundschau" angeschlossen) einiges Nähere zu erfahren.

In den Januar-Nummern (1, 2, 4, 5) 1909 der „Allgemeinen Rundschau" erschienen in der Form scharfe, aber rein sachlich gehaltene Artikel, welche gegen Karl Schülers Buch- und Kunsthandlung, Ackermanns Nachfolger, in München an der Maximilianstraße (nicht zu verwechseln mit der Hofbuchhandlung Theodor Ackermann auf dem Promenadeplatz) der Vorwurf erhoben, daß sie seit Jahren einen Handel mit pornographischen Werken betreibe und nicht nur durch Versendung von Prospekten und Exemplaren zur Ansicht, sondern auch durch öffentliche Anpreisung in einem an Tausende von Adressen zu Weihnachten versandten Jahreskatalog für die unsittlichsten Erzeugnisse der „eleganten Pornographie" Propaganda mache. Besonders anstößig wirkte die Zusammenstellung dieser Schamlosigkeiten mit Prachtwerken aus dem Gebiete der Religion, Kunst und Wissenschaft und die Aufnahme derselben in den durch weit größeren Druck ausgezeichneten ersten Teil des Katalogs. Gedeckt war die Kontrebande durch die in den letzten Jahren immer anrüchiger gewordene Flagge der „Bibliophilenbücher".

Wir stellen den Tatbestand nur in allgemeinen Umrissen fest, um auch denjenigen, welche vor zwei Jahren noch nicht zum Leserkreise der „Allgemeinen Rundschau" gehörten, das Verständnis zu erleichtern. Eine eingehendere Darstellung wird seinerzeit auf Grund rechtskräftiger Entscheidungen erfolgen, welche, alldieweil es sich immer noch um das Vorverfahren handelt, auch durch Einlegung von Rechtsmitteln nicht manches Jahr mehr hinausgezögert werden können. Das zuständige K. Amtsgericht München, Abteilung für Strafsachen, ist übrigens an der Verschleppung der Sache durchaus unschuldig. Die unmittelbar nach dem Erscheinen des ersten Artikels der „Allgemeinen Rundschau" gegen Karl Schüler, gegen seinen damaligen Geschäftsführer Goltz (jetzt selbständiger Buchhändler; derselbe soll Schüler zu diesem Geschäftszweig besonders animiert haben) und gegen den sog. „Marquis Bayros" eingeleitete Voruntersuchung wegen Vergehens wider § 184, Ziffer 1, zog sich ein volles Jahr hin und endigte trotz des belastenden Materials, das aber wohl für eine Verhandlung vor dem Schwurgericht noch nicht kompromittirend genug erschien, mit der Einstellung des Verfahrens am 31. Dezember 1909.

Nachdem er so vor dem Strafrichter mit einem blauen Auge davongekommen war, hätte Karl Schüler nichts Klügeres tun können, als die Privatklage kurzerhand zurückzuziehen. Er hat allen Grund, seinem Verteidiger, Justizrat Max Bernstein, gram zu sein, daß er ihm diesen naheliegenden Rat nicht erteilt hat. Die Sache nahm nun ihren weiteren Fortgang. Durch Beschluß des K. Amtsgerichts vom 2. April 1910 wurden die Privatklagen gegen Dr. Armin Kausen und Joseph Osterhuber, beide vertreten von Rechtsanwalt August Rumpf, zurückgewiesen.

Die vom Kläger durch Justizrat Bernstein eingelegte Beschwerde zum Landgericht hatte nur einen formellen Erfolg. Die Strafkammer ging auf die Beschwerde nur insofern ein, als sie eine Vervollständigung der Beweise anheimgab. Der Beschluß der Strafkammer trat keineswegs auf die Seite des Klägers; er erachtete nur die in dem Beschlusse des Amtsgerichts angeführten Beweise nicht für ausreichend. Diese stützten sich lediglich auf die höchst lückenhaften Ergebnisse der Voruntersuchung im Strafverfahren. Das Landgericht erteilte für die Vervollständigung des Beweises insofern eine Direktive, als es die Vernehmung eines Sachverständigen aus den Kreisen des Leipziger Börsenvereins der deutschen Buchhändler anregte. Das Amtsgericht hat dieser Anregung entsprochen. Am 8. Dezember 1910 wurde vor dem ersuchten K. Amtsgericht Leipzig als Sachverständiger der Schriftsteller Dr. Louis Fürstenwerth vernommen, der

Digitized by Google

von dem Börsenverein der deutschen Buchhändler direkt beauftragt ist, Mittel und Wege zu finden, um Schmutz und Schund in Wort und Bild zu bekämpfen. In der letzten Leipziger sogenannten Kantate-Versammlung des Börsenvereins am 24. April 1910 stand ein Bericht Dr. Fürstenwerths über diese leidige Frage im Mittelpunkt der Beratungen. (Vgl. Nr. 22 der „A. R.", 1910, S. 366 ff.) Gewiß ein Beweis, daß das Amtsgericht München in diesem Sachverständigen — nach den Intentionen des Landgerichts — einen wirklichen Fachmann gewählt hat.

Bemerkenswert ist, daß der Kläger Schüler der Vernehmung des Sachverständigen vor dem K. Amtsgericht Leipzig persönlich beiwohnte, während die Beklagten unvertreten blieben. Um so schwerer wiegt das Gutachten selbst, das für den von der Hofbuchhandlung Karl Schüler betriebenen und durch alle Mittel der Propaganda unterstützten Handel mit „eleganter Pornographie" schwer belastend ist. Erst nach Beendigung des Verfahrens werden nähere Mitteilungen aus diesem Gutachten möglich sein. Auf das Gutachten gestützt, hat nun das K. Amtsgericht München, Abteilung für Strafsachen, gezeichnet K. Oberlandesgerichtsrat Mayer, die Privatklage Karl Schülers gegen Dr. Armin Kausen und Joseph Osterhuber abermals unter Ueberbürdung sämtlicher Kosten zurückgewiesen und aufs neue festgestellt, daß, wenn auch nicht alle behaupteten Einzelheiten voll und ganz nachgewiesen sind, der wesentliche Gesamtinhalt der Artikel wahr ist und die daran geknüpften, zum Teil scharfen Bemerkungen im allgemeinen zutreffend sind. Selbst die in den Artikeln der „Allgemeinen Rundschau" behauptete Verbindung der Schülerschen Hofbuchhandlung mit der Buchhandlung Stern in Wien (die Entlarvung des scheußlichen Betriebes dieser Sternschen Buchhandlung ist bekanntlich erst ein Jahr nach der Erhebung der Privatklage erfolgt) wurde bis zu einem gewissen Grade und wenigstens im allgemeinen durch den Sachverständigen festgestellt.

Ob Karl Schüler sich bei dem Zurückweisungsbeschlusse des Amtgerichts diesmal beruhigen, oder ob er beziehungsweise sein Rechtsbeistand einen nochmaligen verzweifelten Versuch unternehmen wird, die rechtskräftige Entscheidung der Sache noch länger hinauszuziehen, bleibt abzuwarten. Wer einigermaßen auf dem Gebiete der Rechtspflege Bescheid weiß, kann gar nicht im Zweifel darüber sein, daß nach Lage der Sache ein Beleidigungsprozeß auf dieser Basis absolut und unbedingt aussichtslos ist. Mag der Kläger auch alle Rechtsmittel erschöpfen und das Vorverfahren noch ein weiteres Jahr oder gar zwei weitere Jahre hinausziehen: in unseren Augen ist die Sache völlig spruchreif und entschieden. Dem Inhaber einer königlichen Hofbuchhandlung ist ein teilweiser Geschäftsbetrieb nachgewiesen, der zum mindesten sehr nahe an strafbare Handlung grenzt und sittlich nicht einwandfrei ist. Ob Karl Schüler des ehrenden Hoftitels noch ferner würdig ist, mögen die hierfür zuständigen Instanzen entscheiden. Der vor zwei Jahren gemachte Versuch, die Namen von Mitgliedern des Königlichen Hauses zur Deckung des Klägers heranzuziehen, dürfte im heutigen Stadium der Sache kaum wiederholt werden.

Bergfinken.

Weisser Schnee hüllet ein
Gründe und Bleichen.
Wirren Zugs fensterlang
Bergfinken streichen.

Fahrend Volk, rasches Blut,
Windflinkes Treiben.
Flattern wie Wolkenguss
An meine Scheiben.

Brüstlein rot, Flüglein braun,
Flaumfedern quellen,
Kommen aus tiefem Wald,
Wildnisgesellen,

Selig von Ast zu Ast
Hüpfen und wiegen.
Schütteln den Weidenzweig,
Eissplitter fliegen.

Lüftestolz, leicht und frank
Flug und Gebärde,
Wonniger Freiheitsgruss
Heiliger Erde.

Brünnleins Hauch, Tannenduft,
In ihrem Singen,
Tragen den Himmel weit
Auf ihren Schwingen.

Streu ich euch Hanf und Kern —
Braucht es kein Danken,
Schaffet mir froh und leicht
Schwere Gedanken.

M. Herbert.

Rom und der Orient.

Von Generalsekretär Arthur Wynen P. S. M. (Rom).

Im Jahre 1836 rief der ehrw. Vinzenz Pallotti zur feierlichen Begehung des Epiphaniefestes und seiner Oktav in Rom eine Festfeier ins Leben, die, einzig in ihrer Art und nur in Rom möglich, sicherlich nicht die letzte Rolle spielt in der großen Frage der Vereinigung der Orientalen mit der römischen Mutterkirche. Noch in den letzten Tagen sagte Kardinal Cassetta den Veranstaltern des Festes (zu denen zu gehören der Schreiber dieses sich zur Ehre anrechnet), daß Vinzenz Pallotti sich allein durch Gründung dieses großartigen Festes um die Kirche sehr verdient gemacht habe, und daß schon diese Tat ihn für immer unter die Zahl der wahrhaft großen Männer stelle.

Gewiß, Rom ist reich an erhebenden kirchlichen Festen, deren Krone und Höhepunkt die feierliche Papstmesse in St. Peter ist. In gewisser Hinsicht ist aber jenes Fest die höchste kirchliche Feier in Rom, dessen Beschreibung der Zweck dieser Zeilen ist. Denn hier tritt die Einheit des katholischen Glaubens und die weltumfassende Universalität der katholischen Kirche in wirkungsvollster Weise hervor. Dort, bei der Papstmesse, haben wir den Vater der Christenheit, von seinen Kindern umgeben, hier feiern diese Kinder selbst, die Vertreter der abendländischen und morgenländischen Kirche, ein Fest zusammen: einträchtig, in demselben Glauben und unter der Feier desselben Opfers, treten sie im Schatten von St. Peter vor die Krippe des Welterlösers hin und bezeugen damit vor aller Welt die Wahrheit der Einen, Heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Die Feier gestaltet sich zu einer großen internationalen Volksmission, an der sich die abendländische und morgenländische Kirche beteiligt, und bei der die höchsten geistlichen Würdenträger zahlreich vertreten sind. Die ganze Feier findet in einer der schönsten und größten Kirchen Roms, in S. Andrea della Valle statt, in deren Chor eine prächtige Krippe von gewaltigen Dimensionen aufgestellt ist, und dauert acht Tage. Zunächst wird täglich ein feierliches Amt in lateinischem Ritus abgehalten, und zwar von den hauptsächlichsten Ordensfamilien; darauf folgt die Darbringung des hl. Meßopfers — meist in Pontifikalämtern — in einem der verschiedenen von der Kirche anerkannten morgenländischen Riten. Sodann werden täglich in den verschiedensten Sprachen vier Predigten gehalten. (Die deutschen Predigten hatten in diesem Jahre die Prälaten Heiner und Lohninger übernommen.) Außer mehreren stillen geistlichen Uebungen wird täglich dreimal der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben, wobei am Altar die verschiedenen nationalen Kollegien und Seminarien Roms ministrieren, und jedesmal ein anderes Nationalkolleg den Gesang übernimmt. Nachmittags wird der sakramentale Segen immer in feierlichster Weise von einem Kardinal erteilt, und die Schlußfeier hält stets der Kardinalvikar von Rom als Stellvertreter des Heiligen Vaters. Der ganze Tag ist mit geistlichen Uebungen ausgefüllt, und doch ist das Gedränge der Gläubigen zu den einzelnen Uebungen oft beängstigend groß.

Dieses Fest — nach seinem Gründer Pallottis Epiphaniefeier genannt — ist besonders für die morgenländische Kirche von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die in Rom weilenden orientalischen Bischöfe und Priester könnten sich nämlich etwas zurückgesetzt fühlen, da sie fast nie Gelegenheit haben, mit ihrem feierlichen Gottesdienst an die Oeffentlichkeit zu treten. Seltene Ausnahmen, wie vor einigen Jahren bei der glänzenden St. Chrysostomusfeier, ändern nichts an dieser Tatsache, auch nicht jene bedeutsame Vorschrift, daß beim Pontifikalamt des Papstes Epistel und Evangelium auch in griechischer Sprache gesungen werden müssen. In der Propaganda werden am Dreikönigsfest nur stille heilige Messen in den morgenländischen Riten gelesen, wobei die Pracht und Schönheit der orientalischen Liturgie nicht zur vollen Geltung kommen können. Die einzige Gelegenheit, bei der die Orientalen regelmäßig und in angemessener Weise hervortreten und das Interesse und die Bewunderung aller erregen, ist unser Epiphaniefest. Diese Feier wird deshalb die bereits mit Rom vereinigten orientalischen Kirchen nicht wenig stärken in dem Gefühl ihrer Zugehörigkeit zur einen, katholischen Kirche. Sie bringt nämlich immer wieder aufs neue den Nachweis, daß in Rom die Orientalen keineswegs als Katholiken zweiter Klasse betrachtet werden. Ihre Liturgien bilden vielmehr mit ihrer morgenländischen Pracht einen herrlichen Einschlag in das Festgewand des katholischen Gottesdienstes und sind nichts anderes als kräftige Zweige am blühenden Lebensbaum der Kirche. Es wird wohl unter den zahlreichen Teilnehmern an der Feier der morgenländischen Liturgien in der Kirche St. Andrea della Valle kaum einen geben, der von ihrer Pracht und Erhabenheit nicht tief ergriffen worden wäre. Unvergeßlich, weil überwältigend für Auge und Ohr, für Herz und Sinn, ist z. B. allein schon der feierliche Einzug der Armenier: In ihren malerischen Gewändern, mit ihrem fremdartigen, so freudigen und anheimelnden Gesang von zwei Chören mit Knaben- und Männerstimmen, unter dem Erklingen ihrer morgenländischen Musikinstrumente ziehen sie in feierlichem Zuge aus der Sakristei zum Altare; die ganze Seelenstimmung, die uns bei der Feier

Digitized by Google

der hl. Messe beseelen soll, kommt hier so zum Ausdruck, daß sie wieder in die Herzen dringt und dort die entsprechenden Gefühle erweckt.

Pallottis Epiphaniefeier ist jedoch ferner ein richtiger Faktor in der Frage der Wiedervereinigung der schismatischen Orientalen mit Rom. Um die ganze Tragweite des Festes in dieser Beziehung würdigen zu können, muß man sich wohl daran erinnern, daß damals, bei der Einsetzung der Feier, die Idee von der Wiedervereinigung der morgenländischen Kirchen mit Rom, überhaupt die ganze Behandlung der orientalischen „Frage", gleichsam in Vergessenheit geraten war und in der Oeffentlichkeit nur wenig oder gar nicht erörtert wurde. Wir wollen gewiß das Verdienst unseres Festes nicht grundlos und über Gebühr feiern, möchten aber doch einen vielfach schon ausgesprochenen Gedanken auch hier zum Ausdruck bringen, daß nämlich dieses Fest wohl nicht das kleinste Scherflein dazu beigetragen hat, daß man den orientalischen Kirchen wieder mehr Aufmerksamkeit schenkte und wieder eine allgemeine Vereinigung mit ihnen anbahnte. Auf jeden Fall entspricht die Feier in bester Weise dem so heißen Verlangen unserer Tage, in denen man auf die Wiedervereinigung hinarbeitet.

Zur Zeit, als Vinzenz Pallotti die Epiphaniefeier ins Leben rief, hatte Pius IX. noch nicht sein apostolisches Schreiben „In suprema" am Epiphaniefeste des Jahres 1848 erlassen, in dem er das Alter und die Schönheit der morgenländischen Riten rühmend hervorhebt. Im Jahre zuvor (1847) aber hatte dieser Papst durch seine Predigt selbst zur Verschönerung unseres Epiphaniefestes beigetragen, und auch in den Tagen der Veröffentlichung jenes Schreibens wohnte er wieder einer Funktion dieser Feier bei! Zu Lebzeiten Pallottis war das berühmte päpstliche Rundschreiben „Praeclara" vom 20. Juni 1894 an alle Staatsoberhäupter, Fürsten und Völker des Erdkreises noch nicht erlassen, in dem Leo XIII. mit rührenden Worten alle zu der einen Herde Christi ruft. Noch war das von den Orientalen so freudig aufgenommene Schreiben Leos XIII. vom 30. November 1894 nicht erschienen, in dem den Orientalen die Beibehaltung ihrer schönen Liturgien zugesichert wurde. Noch waren jene Kongresse, wie in Jerusalem und im Vatikan, nicht abgehalten worden, auf denen die Frage der morgenländischen Kirchen mit solchem Interesse behandelt wurde. Noch hatte man jene Hilfsmittel nicht, durch deren Beschaffung sich Papst Leo XIII. ein so großes Verdienst um die Aufhebung des unheilvollen Risses der Vergangenheit erworben hat.

Nur allzuwahr sind die Worte, die Prinz Max[1]) ausgesprochen hat: „Die orientalischen Liturgien sind ein überaus großer und kostbarer Schatz, den die göttliche Versehung jenen Völkern, insoweit sie schismatisch sind, gelassen hat. Fast alles andere ist zugrunde gegangen. Ihre ganze Religion befindet sich in einem beklagenswerten Zustand. . . . Das kommt zum großen Teil von dem traurigen Schisma her, von der Trennung vom Baume der Kirche. Das einzige, was aus der katholischen Zeit übrig geblieben ist, ihre Liturgie, muß ihre Rettung sein. Wenn die Kirchen wieder mit Rom vereinigt sind, kann auch wieder neues Leben in sie einströmen und sie gleichsam von den Toten auferwecken." Möge Pallottis Epiphaniefeier recht viel zu dem erwünschten Ziele der Vereinigung beitragen! Sie ist wahrlich ein Fest, das Roms würdig ist, ein Fest des Glaubens und der Liebe! In Rom weiß man die große Bedeutung unserer Feier am besten zu würdigen, und wir zweifeln nicht, daß Pallottis Gründung niemals aus der Reihe der kirchlichen Feierlichkeiten Roms verschwinden wird, vielmehr stets, ihrer großen Bedeutung entsprechend, in Ehren gehalten werden wird. Das Werk des Gründers wurde von seinen geistlichen Söhnen als treues Vermächtnis betrachtet, und der Kongregation der Pallottiner gilt es von jeher als Ehrensache, es treu zu hüten und in seinem ursprünglichen Glanze zu erhalten.

[1]) In seinem Buche: Praelectiones de Liturgiis Orientalibus Friburgi Brisgoviae. Pag. 50.

Ein moderner Dramatiker der Gral-Sage.

Von Dr. Paul Lerch, Berlin.

In unserer Zeit des literarischen Experimentierens, da die Dichter nach neuen Stilarten suchen und doch höchstens neue Spielarten finden, sehen wir die dramatische Poesie einer gänzlichen Stillosigkeit verfallen. In einen heillosen Wirrwarr sind wir geraten, aus dem wir Wege und Ziele einer eigenartigen Kunst schwer oder gar nicht abzuleiten vermögen. Auf den krassen Naturalismus folgten psychologische Tüfteleien, folgten die Kulturdramen der Skandinavier und Russen, die Sittenstücke der Franzosen. Alles haben wir eine Zeitlang willig entgegengenommen. Die Deutschen sind ja in literarischen Dingen, wenigstens dem Auslande gegenüber, das gutmütigste Volk von der Welt. Aber schließlich hat alles seine Grenzen, und wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch. So wurde denn der Strom des romantischen Mystizismus über uns ausgegossen, und die sonst so sehr geschmähte und verhöhnte Symbolik sollte uns das neuzeitige Gedankendrama in Geist und Herz schmeicheln. Dazu boten die mittelalterlichen Sagenkreise mit ihrem Gemisch von kraß heidnischen und tief christlichen Elementen eine willkommene Handhabe. Die Gruppe der sogenannten Neuromantiker begann in den Vordergrund zu treten. Ernst Hardt, der in die Tristansage hineingriff, errang mit seinem „Tantris" zwei Preise auf einen Schlag. Selbst ein Gerhart Hauptmann verschmähte es nicht, die Konjunktur kräftig auszunützen, und gab uns den „armen Heinrich" und die „Griselda". Daneben suchten und suchen die Klassizisten, die mangels eigener Erfindungskraft die monumentalen Werke althellenischer Dichtkunst „umdichten" und unserem „modernen Empfinden" näher zu bringen bemüht sind — an ihrer Spitze der Wiener Hugo von Hofmannsthal — Terrain zu gewinnen und den Neuromantikern den Rang abzulaufen.

Mitten in dies Gewoge trat vor einem Jahre Eduard Stucken, ein bis dahin stiller und einsamer Mann, der nach jahrelangem Ringen endlich von Max Reinhardt, dem Direktor des Deutschen Theaters in Berlin „entdeckt" wurde. Stucken, dessen hochstrebendes Wollen und dessen dichterische Qualitäten keinem Zweifel unterliegen, kann als Prototyp derjenigen dramatischen Richtung angesprochen werden, deren Ehrgeiz in der „Vermenschlichung", in der psychologischen Durchdringung der überlebensgroßen Gestalten des altdeutschen Mythos seinen Lorbeer sucht — einer Richtung, deren Anfänge schon bei Hebbel deutlich genug zu spüren sind. Hebbel freilich war ein Titan. Unsere neuzeitigen Modedichter aber haben so gar nichts Titanisches an sich. Indem sie jene Recken mit ihren monumentalen Tugenden, Schwächen und Verbrechen aus dem mittelalterlich-romantischen clair-obscur in den Strahl der elektrischen Birne rücken, lassen sie uns überrascht erkennen, daß wir bleichsüchtige Neurastheniker vor uns haben. Sie gleichen dem Geist, den sie begreifen . . .

Eduard Stucken, der so überraschend schnell in den Mittelpunkt des literarischen Interesses getreten ist, schwelgt in dem Sagenkreise, der sich um den heiligen Gral, um den Zauberer Merlin, um König Artus und dessen Tafelrunde gruppiert. Er hat sich so tief in diesen Kreis hineinphantasiert, hat so viel christlich-katholisches Empfinden daraus in sich aufgesogen, daß oberflächliche Betrachtung tatsächlich dazu geführt hat, in Stucken einen Mann zu sehen, dessen Schaffen und Dichten von christlich-katholischem Geiste durchdrungen ist. Es ist daher von höchster Wichtigkeit, sich den Dichter genauer anzusehen, um eine gefährliche Legendenbildung beizeiten zu verhüten. Das „christkatholische Empfinden" ist nämlich, wie wir gleich sehen werden, bei Stucken lediglich Stukkatur. Im wesentlichen schwimmt er ganz und gar in dem seichten rationalistischen Fahrwasser der modernen Dekadence.

Gawân war das erste Graldrama Stuckens, das Reinhardt in seinen Kammerspielen durch eine Inszenierung von berückender Schönheit unter Assistenz hervorragender schauspielerischer Kräfte durchzusetzen verstand. Es führt uns mitten in die Tafelrunde des Königs Artus, der sich in Hymnen voll ekstatischer Begeisterung auf die Mutter Gottes ergeht. Dabei wird man sofort stutzig, da Artus die Gebenedeite als Göttin anbetet. (!) In die Gesellschaft bringt der Tod in Gestalt eines „grünen Ritters", der sich mit Gawân im Zweikampf mißt. Dieser schlägt ihm den Kopf ab, vermag ihn aber doch nicht zu töten und muß daher ein Jahr lang umherirren, um sich dem grünen Ritter in einer bestimmten Grotte zum Entscheidungskampf zu stellen. Findet er diesen nicht, so ist er dem Verderben verfallen. Kurz vor dem Ziele, um Weihnachten, rastet Gawân in der Burg eines unheimlichen schwarzen Ritters. Es ist wiederum der Tod, der Gawân zu verderben sucht. Die Frau des Ritters strebt Gawân, während der erstere auf die Jagd geht, wie Frau Venus den Tannhäuser, in ihre Netze zu ziehen. Es gelingt ihr nicht. Gawân bleibt siegreich, erfüllt seine Pflicht, stellt sich dem grünen Ritter, zu dessen Aufenthalt ihm das Weib den Weg gewiesen, und jagt Tod und Teufel in die Flucht. Nun darf der Reine aus den Händen der reinsten Jungfrau den heiligen Gral entgegennehmen. Das klingt soweit ganz leidlich, wenn man nicht sieht, was dahintersteckt. Die ehebrecherische Buhlerin trägt bei Stucken nicht etwa Gewand und Erscheinung der Gottesmutter, der Gawân mit schwärmerischer Liebe zugetan ist. Diese geile Buhlerin ist vielmehr die Mutter Gottes selbst. Sie, die Unbefleckte, hat sich in das Gewand der Rittersfrau gesteckt und spielt die Rolle der verführerischen Venus-Potiphar, um die Standhaftigkeit Gawâns auf die Probe zu stellen. Und sie spielt ihre Rolle mit einer Gründlichkeit — die betreffende Schauspielerin hatte ein Gewand gewählt, das ihre Formen fast unverhüllt zeigte — daß das mondäne Publikum der Kammerspiele in einen wahren Sinnestaumel geriet. . . . . Hiermit haben wir den Kern der Sache berührt. Wir finden ihn in der Spekulation auf die sinnlichen Instinkte, ohne die ein „moderner" Dramatiker nicht auskommen zu können glaubt. Und hier — allein hier! — finden wir die Lösung des Geheimnisses des großen Erfolges, den das Drama gerade in denjenigen Kreisen gefunden hat, denen das wahre christlich-sittliche Empfinden, denen die Reinigung von der Sünde durch Selbstüberwindung Hekuba ist, weil sie selbst jenseits von Gut und Böse stehen. Für uns aber wirkt diese Poesie tief beleidigend, und wir empfinden sie als eine — bewußt oder unbewußt verübte, das ist gleichgültig — Blasphemie.

Digitized by Google

Das zweite Gralsdrama Stuckens, „Lanzelot", das soeben in den Kammerspielen seine Erstaufführung erlebt hat, erfreute sich nicht des gleichen Erfolges. Lanzelot, der Held und Freund des Königs Artus, weilt auf der unnahbaren Feste Mont Salvage, wo die Tempelritter den heiligen Gral hüten. Ihr Herr und Meister Amfortas, dessen jugendliches Töchterlein Elaine Lanzelot in Liebe ergeben ist, windet sich in unstillbaren Qualen. Er kann nach dem Spruch des Zauberers Merlin nur genesen, wenn aus der Ehe eines reinen Mägdleins aus seinem Geblüt mit dem Edelsten der Ritter ein Knabe entsprießt. Elaine ist das Mägdlein, Lanzelot der Edle. Er wird im Kampfe schwer verwundet und liegt sterbenskrank in einer Einsiedelei. Da naht Elaine, die davon gehört, pflegt ihn und macht ihn gesund. Doch Lanzelot ist ihrer Liebe nicht wert, da er von schwerer Sünde befleckt ist. Zehn Jahre lang nämlich war er in ehebrecherischer Liebe der Ginower, der Gemahlin des Königs Artus, zugetan. Er will den Makel tilgen und wirft sich vor dem heiligen Gral mit dem Bekenntnis seiner Schuld nieder. Wunderschöne Verse findet hier der Dichter, dessen Sprache überhaupt edel und gehaltvoll ist:

„Zu dir erheb' ich die Arme, smaragdene Schale!
Begnade mich! Erbarme dich mein und erstrahle!
Dein greiflich Bildnis flieht mich, noch bin ich blind; —
Doch mein inneres Auge sieht in dir ein Kind;
Umringt von smaragdenen Wänden, schaut mein innerer Blick
Ein Knäblein, das in den Händen hält der Welt Geschick.
Es trägt ein Meßgewand golden, dran Perlen flirrn.
Eine Krone schmückt dem holden Kinde die Stirn.
Und aus der smaragdenen Wiege erhebt es sich jach,
Verwandelt, wachsend, als stiege es zum Himmelsdach,
Die Blicke wehumflort, ein König der Schmerzen,
An Händen und Füßen durchbohrt und durchbohrt unterm Herzen ..."

Doch der Gral erstrahlt dem Ritter nicht, da er keine Reue zu empfinden vermag. Die Sünde war zu schön! Man denkt an Gretchen: Doch alles, was mich dazu trieb, ach war so hold, ach war so lieb .... Lanzelot mag die Buhlerin Ginower nicht verfluchen. Eher will er auf das Gnadenlicht des Grals verzichten.

„Ich verfluche nicht, was mich beglückt hat! Nun und nimmermehr!
Schimpf dünkt mich's, wollte ich weinen über das, was ich tat!
Feigherzig will mir's erscheinen, an mir selbst ein Verrat,
Wollt' ich die glückseligen Qualen meines Lebens bedauern
Und an den Grabesmalen meiner Freuden trauern."

Man fragt sich unwillkürlich, warum denn der gute Jüngling unter solchen Umständen die ganze Szene der Demütigung vor dem Gral ins Werk gesetzt? Noch mehr fast muß man den Kopf schütteln vor seinem Entschluß, an den Artushof zurückzukehren und sich von der Buhlerin Ginower endgültig zu befreien. Vergebens! Denn der mehr als arglose, gehörnte Artus will von allem nichts wissen und stellt sich schließlich auf den höchst modernen Standpunkt: tout comprendre c'est tout pardonner. Listige Hofleute aber, die die Weissagung des Zauberers Merlin doch gerne erfüllt sehen möchten, schieben den Lanzelot nächtlicherweile die ihm nachgeeilte „reine" Maid Elaine in das ehebrecherische Bett, während er sich einbildet, Ginower neben sich zu haben. Hier klingt das Amphitryon-Motiv in umgekehrter Fassung an, wie überhaupt in dem Drama die verschiedensten Sagenstoffe durcheinandergewürfelt werden, wie das Tannhäuser-Venus-Motiv, das arme Heinrich-Ottegebe-Motiv u. a. Die Zumutung des Dichters an uns, zu glauben, daß Lanzelot tatsächlich das kleine Mägdlein Elaine mit der Buhlerin Ginower habe verwechseln können, hat jedenfalls etwas grotesk Komisches. Wir sehen nicht mehr die Naivität der Gestalten, sondern die Naivität des Dichters, der uns unfreiwillig zur Heiterkeit zwingt, wo er es so bitter ernst meint ... Genug: die Täuschung gelingt. Elaine gebiert das Knäblein, das Amfortas rettet, stirbt aber elend dahin. Erst dadurch wird Lanzelot von der Leidenschaft zu Ginower geheilt und tritt eine Wallfahrt zum Heiligen Grabe an.

Man erkennt an allem die logische Inkonsequenz des Dichters. Die einheitliche Durchführung des Gedankens hätte die Entsündigung Lanzelots durch wahre Reue verlangt. Seine Heilung von der Teufelin Ginower ohne diese ist durch die Erschütterung an der Leiche Elainens nur ganz oberflächlich motiviert, ja eigentlich psychologisch überhaupt nicht begründet. Wir sehen hier vielmehr den psychiatrischen Prozeß eines hysterischen Schwächlings. Und wiederum kommen wir auf den Kern der Sache. Die Idee, die dem modernen Publikum die einzig schmackhafte ist, besteht in der Glorifizierung des Stolzes, der sich nicht demütig vor dem christlichen Sittengesetz zu beugen vermag, der die Sünde nicht verdammt, sondern preist, wenn sie nur — schön ist. In Schönheit sündigen, in Schönheit sterben ... das ist der Tenor aller landläufigen Ehebruchsdramen. Ein solches Ehebruchsdrama ist Stuckens Werk eben auch — nichts weiter, wenn es auch in die schillernde Attrappe mittelalterlicher Romantik gehüllt und mit dem Purpurschleier glitzernder Verse umgeben ist.

Wir werden wohl noch eine Reihe Gralsdramen von Eduard Stucken erleben. Wir fürchten aber, daß sie uns im wesentlichen nicht viel mehr bieten werden, als wir hier vor uns haben. Was aber das christlich katholische Empfinden angeht, das dem Dichter sogar von katholischen Zeitungen zugeschrieben wurde, so paßt auch auf Stucken das Wort Goethes: Was ihr nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!

Militärseelsorger oder Knute? Brasilianisches.

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., Petropolis (Rio de Janeiro).

Der Kanonendonner ist verhallt. Die feuerspeienden Riesengeschütze der brasilianischen Dreadnoughts „Minas Geraes" und „São Paulo" bedrohen nicht mehr die Bundeshauptstadt, die sie hätten schützen sollen. Senat und Abgeordnetenhaus gewährten den Meuterern volle Amnestie, neue Offiziere sind an die Stelle ihrer von den Mannschaften ermordeten Kameraden getreten, und die Regierung nennt wieder die großen Dreadnoughts, den Stolz Brasiliens, ihr eigen.

Gewiß konnten die Marinesoldaten die Beobachtung des Gesetzes verlangen, das die Anwendung der entehrenden Prügelstrafe verbot. Gewiß hatten sie auch recht, wenn sie es als Ueberanstrengung empfanden, mit einer Besatzung von zirka 300 Mann den Dienst auf Schiffen zu leisten, die mindestens die doppelte Anzahl Leute erheischen. Immerhin wird hierdurch das grausame Hinschlachten von Offizieren, die offene Rebellion, die Bedrohung und teilweise Beschießung der Hauptstadt, die brutale Forderung, daß der Präsident und eine Senatskommission selbst die Amnestieurkunde überbringen sollten, nicht gerechtfertigt. Wohl hat der Bundespräsident Marschall Hermes da Fonseca, dem Drängen beider gesetzgebenden Kammern, zweier seiner Vorgänger und seines Ministers des Aeußern, Baron Rio Branco, nachgegeben und die volle Amnestie unterzeichnet. Die Erregung wächst jedoch, besonders in Offizierskreisen, die das Nachgeben der Regierung als Schmach bezeichnen, und bei den Meuterern selbst, die einstweilen die geforderte Lohnerhöhung noch nicht bekommen haben, wird wohl auch der Spruch gelten: „Der Appetit kommt mit dem Essen." Muß die Nachgiebigkeit der Regierung weitere unzufriedene Kreise nicht zur Rebellion direkt anstacheln? Was haben sie denn zu fürchten, wenn beide Kammern mit überwiegender Mehrheit volle Amnestie gewährten, als noch die Kanonen unheildrohend auf Rio de Janeiro gerichtet waren? Welches Mittel soll besseren Geist und größere Zucht unter die Mannschaften bringen?

Die bisher angewandte Knute ist verpönt. Der Offizier, der sie in Anwendung bringen lassen wollte, käme nicht nur mit dem Gesetze in Konflikt, sondern setzte sich auch die Gefahr aus, das Schicksal seiner unglücklichen ermordeten Kameraden zu teilen. Ist aber nicht irgendein Zwangsmittel, außer den Gefängnisstrafen usw., nötig, zumal da wegen mangelnder allgemeiner Wehrpflicht manche Elemente unter den gewöhnlichen Soldaten sind, die man sonst nicht zu den besten rechnet? Entweder moralische Einwirkung oder knechtische Furcht! Entweder Militär- und Marineseelsorger oder Knute? Die Geschichte — und sie hat ein recht ehrwürdiges Alter — weiß nichts von Empörung praktischer Katholiken zu berichten. Nordamerika, dessen Verfassung der brasilianischen zum Vorbilde gedient hat, hat Militärseelsorger, trotz Trennung von Kirche und Staat. Soll in Brasilien der Fanatismus zum Schaden des Landes noch länger herrschen? Warum diese Voreingenommenheit, da doch fast die Gesamtheit des Landes katholisch ist? Möge nicht schon bald eine neue Revolte an die Forderung erinnern: Militärseelsorger oder Knute!

Humoristisch-satirische Ecke.

Aus den hinterlassenen Papieren des Reporters Saugfinger.

Rubrum: Eulenburg-Prozeß. Strenge Ordre des Chefredakteurs Fix: Im Terminkalender notieren, daß mindestens jeden dritten Monat über Stand Prozesses Sensationsnachricht zu beschaffen sei. Ab 14. Juli 1909 vorgemerkt und mit kleinen Terminabweichungen prompt besorgt. (Honorarvermerk: Sensationsnachricht ℳ 5.—, Dementi ℳ 5.—, seither 5mal = ℳ 50.—). Genereller Blaustiftvermerk (doppelt unterstrichen): „Nächsten Termin nicht vergessen!" Leider finden sich nur noch von zwei Notizen (nebst prompten Dementis) die Konzepte. Hier sind sie: Erstes Konzept (Datum verwischt): „Befinden des Fürsten hat sich bedeutend verschlimmert. An Wiedereröffnung Prozesses nicht mehr zu denken." Unmittelbar darunter: Dementi: „Wir erfahren aus sicherster Quelle, daß Fürst Phili relativ wohl ist, Besuche empfängt, Whist spielt, Austern mit Sekt genießt. Aber, jedesmal, wenn ihm vom Prozeß gesprochen wird, tritt Rezidive ein." (Randvermerk: Chefredakteur

Digitized by Google

Fix war über die Form des Dementis sehr ungehalten; es sei zu plump, zu wenig diplomatisch. Nächstens vorsichtiger machen.) Am 12. Jan. 1911 ist mit fester Hand notiert: „Staatsanwaltschaft mit Vorarbeiten für Wiedereröffnung des Eulenburg-Prozesses beschäftigt. Fürst Eulenburg, wie neugeboren, sehnt zuversichtlich Prozeßtermin zu seiner Reinwaschung herbei." 14. Januar 1911: „Erkundigungen an bestunterrichteter Stelle ergeben, daß Gesundheitszustand des Fürsten sich leider ständig verschlechtert. Staatsanwaltschaft habe Akten gar nicht angerührt." Honorarvermerk: ℳ 5 + ℳ 5. Mit Blaustift: Nächster Termin Mitte April oder Anfang Mai.)

Rubrum: Msgr. Baron de Mathies. Anfang Dezember 1910: Chefredakteur Fix schärfte mir wiederholt ein, daß über Baron Mathies (alias Ansgar Albing) mindestens täglich einmal, lieber noch zweimal (für Morgen- und Abendblatt) die Leser ständig in Atem haltende Sensationsnotizen zu bringen sind. Mit möglichst vielen Nadelstichen gegen römische Kurie, Papst, Jesuiten, katholischen Hof in Dresden (gelegentlich Prinz Max zu erwähnen) ultramontane Presse. Zwischenordre: Durch öftere Dementis pikanter gestalten!! (Honorarvermerk: Bis inkl. 13. Jan. 1911: 54 Notizen über Baron de Mathies à 5 ℳ = 270 ℳ.) Das Rubrum schließt vorläufig ab mit folgendem Konzept unter dem 14. Jan. 1911: „Mit Recht steigert sich in den weitesten Kreisen die Entrüstung darüber, daß die Affäre dieses Sprößlings eines Hamburger Kaffeegrossisten, der, wie der „März" mit so erquickender Grobheit bemerkt, „den Glauben seiner Väter für einen römischen Adelsbrief verkaufte", von den Römlingen so gewaltig aufgebauscht worden ist. Die liberale Presse tat recht daran, daß sie sich um diese herzlich gleichgültige Sache wenig gekümmert hat. Solche Leute straft man am besten mit dem Schweigen der Verachtung." (Honorarvermerk: Chefredakteur Fix drückte mir die Hand, als er die Notiz gelesen hatte. Er schaute über die Brille weg und sprach gerührt: „Das haben Sie diesmal prächtig gemacht, lieber Saugfinger. Eine solche Notiz bezahle ich gerne vierfach." — — Macht ℳ 20). Rigoletto.

Caput laureatum.

Es naht ein schimmerndes Haupt
Von edlem Lorbeer gekrönt,
Von zartem Grün umlaubt,
Von rosigem Glanze verschönt.

Wer ist's, weil das Publikum
So tumultuarisch grüßt?
Es drängt sich im Kreise herum,
Fehlt nur noch, daß es ihn küßt.

Wer ist's? Wohl gar ein Poet?
Ein Kriegsheld wie König Saul?
Wie lieb ihm der Lorbeer steht
Und — die Zitrone im Maul!

Ach so! Das kann nur der Kopf
Des gemästeten Grunztiers sein.
Freund, fasse die Fabel beim Schopf:
Zum Lorbeer braucht man — „Schwein".

Das Zeugnis.

Am Tische fand der strenge Herr Papa
Ein Osterzeugnis. Jedenfalls von Fritzen.
Von wem wär's sonst? Und Papas Augen blitzen.
Ein Ruf. Und zögernd kommt der Schlingel nah.

Den Stock im Rücken, zornrot im Gesicht,
Will er schon nach dem Delinquenten haschen.
Doch jener spricht, die Hände in den Taschen,
So selbstbewußt: „Mein Zeugnis ist das nicht."

„Oho! Schau her! Von wem denn wären sonst
Die Vierer und die schlechte Anstandsnote?
Mit solchem Zeugnis schämt' ich mich zu Tode! —"
„Versprich mir, Papa, daß du mich verschonst?"

„Na, meinetwegen. Doch was soll das hier?
Nur diesmal walte noch statt Rechtes Gnade —"
„Ich fand den Wisch zufällig in der Lade,
Sieh' an, Papa, das Zeugnis ist von dir!"

F. Schröngbamer.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Ausstellung altspanischer Malerei.

In der Galerie Heinemann bietet man uns seit dem 3. Januar eine Ausstellung von Werken spanischer Malerei aus den Zeiten vom 15. bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Man lehrt uns nicht nur eine große Anzahl bisher wenig oder gar nicht bekannter Werke kennen, Meister würdigen, von denen einzelne wie El Greco oder Goya das allergrößte Interesse beanspruchen, sondern man eröffnet auch in weitgehender Art das Verständnis für das Wesen der heutigen spanischen Malerei. Wir werden hier erst recht gewahr, wie stark die Tradition auf die neuzeitlichen spanischen Meister wirkt, und wie deren Kunst aufs festeste in heimischen Auffassungen wurzelt. In ihren Anfängen war das bei der spanischen Malerei nur in eingeschränktem Maße der Fall. Wir sehen im 15. Jahrhundert die Schule von Arragonien unter dem Einflusse derjenigen von Siena, während in Nord- und Nordwestkastilien zur gleichen Zeit die vlämische Kunst maßgeblich ist. Aber im 16. Jahrhundert tritt volle Selbständigkeit ein, die in den Werken des aus Kreta gekommenen Domenico Theotokopuli (Greco) ihre ersten großen Triumphe feiert. Von den Werken anderer hebe ich die ausgezeichneten Stücke der beiden Herrera hervor, von denen der jüngere unmittelbar mit Murillo wetteifert. Auch von diesem ist ein beglaubigtes und ein ihm zugeschriebenes Stück vorhanden. Weiter finden wir Werke von Zurbaran, Ribera, Cerezo, Rizi, einen Kopf Philipps IV. von Velasquez. Ganz hervorragend ist die Auswahl der Bilder von Goya, dessen Genie durch eine Reihe bewunderungswürdiger Bildnisse und Historien glänzend gekennzeichnet wird. Neben ihm lernen wir seinen Nacheiferer Eugenio Lucas kennen. Andere ausgezeichnete Meister sind die Porträtisten Vicente Lopez und Gutierrez de la Vega, auch der Sittenmaler Villaamil. Dazu kommt noch eine Anzahl anderer bedeutender Künstler. Wer irgend von der Entwicklung der spanischen Malerei einen Begriff zu erlangen wünscht, wird nicht umhin können, von dieser Ausstellung Kenntnis zu nehmen. Eine ähnliche haben wir bisher in Deutschland nicht gehabt. Dr. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Calderongesellschaft wiederholt auf vielseitiges Verlangen Sonntag, den 22. Januar, nachmittag halb 4 Uhr im Hotel Union das Eulenschloß von Franz Pocci, unter gütiger Leitung von Herrn Professor Bradl. Preise der Plätze: ℳ 3.10, 2.05, 1.50, 1.—. Saalkarten 50 Pf. Auf allen Plätzen zahlen Kinder die Hälfte. Vorverkaufsstellen: Buchhandlung Stahl, Dienerstraße 9, und Portier Hotel Union.

Aus den Konzertsälen. Im Brucknerzyklus des Konzertvereins sind wir nun zur „Romantischen" gelangt. Ferdinand Löwes packende Interpretation ließ die Aufführung der fünften Symphonie wieder zu einem starken künstlerischen Erlebnis werden. Daß dieses gewaltige Werk heute auf die Gesamtheit unserer Musikfreunde einen tiefen Zauber ausübt, ist zum großen Teil Löwes Verdienst; denn wenn es auch kaum mehr verstanden werden kann, daß diese musikalische Schöpfung s. Zt. viele Jahre lang unbeachtet bleiben konnte, so darf man die nachschaffende, wahrhaft kongeniale Orchesterleitung dieses berufensten Brucknerinterpreten für die Erschließung der künstlerischen Gedankenwelt des großen Symphonikers nicht hoch genug anschlagen. Auch die Wiedergabe von Haydens E-Moll-Symphonie Nr. 9 stand auf bedeutender Höhe. Der Abend brachte auch eine Uraufführung: Die Serenade in Es-Dur für kleines Orchester von Walter Braunfels. Das talentvolle Werk fand eine glänzende Aufnahme. Der junge Komponist wurde mehrmals hervorgerufen. Braunfels hat mit dem neuen Werk gezeigt, daß er auch die sanfteren Pfade des Idyllikers sicher zu wandeln vermag, im Gegensatz zu dem ekstatisch gesteigerten Gefühlsleben seines letzten Chorwerkes. Die Serenade besitzt Grazie und viel Klangpoesie; dabei fehlt ebensowenig starkes Empfinden, wie Stimmungskraft. Braunfels, technisches Können steht wieder ungemein hoch, vielleicht könnte hier und da eine gedrängtere Fassung den Eindruck noch verstärken. — Eine ungewöhnlich große Anziehungskraft hatte das erste Auftreten der Wiener Kammersängerin Selma Kurz-Halban auf das hiesige Konzertpublikum ausgeübt. Die großen Erwartungen wurden nicht enttäuscht, ja noch bedeutend übertroffen. Unter den Koloratursängerinnen der Gegenwart hat Frau Kurz fast keine Rivalin. Ihre Technik ist eminent. Das Kunstempfinden unserer Zeit steht ja im allgemeinen dem verzierten Gesang etwas kühl gegenüber und der Wunsch, den die Wiener Primadonna jüngst in einer Zeitschrift äußerte, daß die modernen Tondichter sich wieder der Koloratur zuwenden möchten, dürfte sich (bei den Deutschen wenigstens) schwerlich erfüllen. Was aber die Gesangskunst von Selma Kurz uns ganz besonders nahe bringt, ist die Wärme der Empfindung, die aus ihrem Vortrage spricht. Die brillierende, perlende Technik wird bei ihr volle Natur. Ihre Mittel sind bedeutend. Ihre Gesangskunst aber (sie war vor ihrer Wiener Umbildung Altistin der Frankfurter Oper) ist eminent. Frau Kurz sang Arien von Rossini und Verdi, sowie als Novität drei Gesänge von Gustav Mahler aus „Des Knaben Wunderhorn", die als Komposition sich nicht sonderlich eindrucksstark erwiesen. Das Publikum feierte den Gast durch stürmische Ovationen. Am Dirigentenpult stand Hugo Reichenberger. Der Kapellmeister der Wiener Hofoper hat vor

Digitized by Google

einem Lustrum der Hofbühne seiner Vaterstadt München angehört und sich hier herzliche Sympathien erworben. Die Leonorenouvertüre Nr. 3 hat man schon früher von ihm gehört, als er nach dem Tode Hermann Zumpes „Fidelio" übernommen und nach dem Beispiele dieses Meisters die 3. „Leonore" dem Opernfinale anfügte, ein Experiment, von dem man heute wieder abgekommen ist. Reichenbergers Dirigentenkunst hat noch gewonnen. Die Ouvertüre war plastisch herausgearbeitet und das Konzertvereinsorchester folgte seiner temperamentvollen und empfindungskräftigen Führung mit schönem Gelingen. Auch mit Mozarts „Kleiner Nachtmusik", Schuberts „Ballettmusik aus Rosamunde" und einer Novität hatte der beifälligst aufgenommene Dirigent lebhaften Erfolg. Als Premiere hatte Reichenberger Karl Weigls Symphonie in Es-Dur gewählt. Er verfügt über eine schöne Technik und schreibt ein wenig redselig, aber immer angenehm klingend. Mithin ein Werk, das immer freundlich aufgenommen werden wird, wenn es auch nur temperiertes Empfinden auszulösen vermag. Als französischer Abend präsentierte sich das Volkssymphoniekonzert. Unter Prills tüchtiger Leitung kam Cesar Francks D-Moll Symphonie und der in den letzten Jahren ziemlich oft gehörte Zauberlehrling von Paul Dukas zu eindrucksvoller Wiedergabe. Lieder zur Orchesterbegleitung von Fauré und Duparc sang Madame Quillon. Die Pariserin besitzt sympathische Mittel und eine liebenswürdige Vortragsgabe. — Besonders mit nordischen Volksliedern errang die Altistin Grete Hentschel-Schesmer starken Beifall. Ihr Konzertpartner Paul Schmidt spielt das Harmonium mit großer Technik und Klangschönheit und erzielte besonders mit einer Phantasie Cyrill Kistlers bedeutende Wirkung. Von Pianistinnen hörten wir Liane von Seckendorf und Paula Fischer. Das tüchtige Können der ersteren erfuhr, dem Vernehmen nach, durch eine Indisposition eine Abschwächung. Frl. Fischer fesselte in den Sonaten, welche sie mit dem sehr begabten, wenn auch noch nicht durchaus gereiften Geiger Paul Thoma spielte, durch feinfühliges Empfinden. In diesem Konzert bot noch Marie Kremer Liedervorträge. Sie besitzt gute Mittel und ein sehr sympathisches Vortragstalent. Die vornehm empfundenen Lieder Courvoisiers seien besonders genannt. — Der junge Geiger Sascha Cubbertson erwies sich als ein ganz glänzender Virtuose, dessen hohes Können den großen Beifall, den er fand, voll verdiente. — Das Sevcik-Quartett aus Prag hinterließ mit Beethovens C-Dur-Quartett op. 59 Nr. 3 sehr starke Eindrücke. Ihr großes Können bewährten die Künstler auch in Norens elegantem, wenn auch wenig tiefem Trio in D-Moll unter löblicher Assistenz der Pianistin E. v. Binzer.

Verschiedenes aus aller Welt. Der amerikanischen Uraufführung von Humperdincks, nun zu einer Volloper ausgebauten „Königskinder" folgte rasch die erste deutsche Wiedergabe des Werkes in der Berliner Hofoper. Auch hier war der Erfolg ein sehr starker, und es erscheint sicher, daß das Werk sich nun rasch über die deutschen Opernbühnen verbreitet. Ganz besonders wird die frische volkstümliche Melodik der Märchenoper gerühmt. — Das Berliner Lessingtheater brachte die Urpremiere von Gerh. Hauptmanns „Ratten". Dem Dichter ist seit langem kein starker Erfolg beschieden gewesen, auch diesmal ging er über einen äußerlichen Beifall nicht hinaus. Die Fabel des Stückes liest sich wie ein sensationeller Gerichtsbericht. Eine starke innerliche Wirkung konnte die Kritik nur in dem mittleren Akte finden, in dem die beiden Frauen, die eine mit ihrem natürlichen, die andere mit dem erworbenen Mutterrecht, um das Kind kämpfen. — Richard Wagners in den Jahren 1868 bis 1873 seiner Gattin in die Feder diktierte Memoiren, deren Inhalt bisher nur einem engsten Freundeskreis bekannt war, werden im nächsten Frühjahr der Oeffentlichkeit übergeben. — In Wien starb der Komponist Richard von Perger. Außer sehr tüchtigen, von Brahms ziemlich beeinflußten Kammermusikwerken schrieb er die komische Oper „Der Richter von Granada„ (Köln 1889), das Singspiel: „Die vierzehn Nothelfer" (Wien 1891) und das Märchen „Das stählerne Roß" (Wien 1903). Sehr geschätzt wird seine Brahmsbiographie, die vor kurzem bei Reklam erschienen ist. — Das diesjährige Fest der schweizerischen Tonkünstlergesellschaft findet unter Mitwirkung des Münchener Konzertvereinsorchesters vom 19. bis 21. Mai in Vevey statt. — In München haben sich unter Mitwirkung erster Künstler „Werkstätten für Bühnenkunst" aufgetan, welche den Vereinsbühnen die Vorteile der Reformszene des Münchener Künstlertheaters zuwenden wollen. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß bei den meist kleinen Verhältnissen der Vereinsbühnen die unbegrenzten Verwandlungsmöglichkeiten der vereinfachten Szene sich sehr vorteilhaft erweisen werden.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die zur öffentlichen Subskription aufgelegten 200 Millionen Kronen 4% ungarische Kronenrente sind siebzigfach überzeichnet worden. Dazu ist der grösste Teil dieser Zeichnungen einer freiwilligen Sperrverpflichtung unterworfen. Auf Deutschland allein entfallen 11 Milliarden Kronen mit über 5 Milliarden Sperrstücken. Mit dieser 59fachen Ueberzeichnung einer Auslandsanleihe durch deutsches Kapital allein ist wohl der beste Beweis für die derzeitige kräftige Finanzlage des deutschen Renten- und Sparkapitales vollauf charakterisiert. Auch für die Geldmarktlage ist dieser glänzende Emissionsverkauf das beste Zeichen einer geregelten und vollkommen gesunden Situation. Man wird sich dabei anderseits des Vergleiches nicht enthalten, welch verhältnismässig ungünstigeres Resultat die Zeichnungen auf die letzten inländischen Staatsanleihen erzielt haben und zu der Ueberzeugung gelangen, dass lediglich die jetzt geklärte und gesundete Geldmarktlage Ursache eines so kolossalen Kapitalüberschusses sein kann. Ein ferneres Exempel dieser Betrachtung bildet die demnächst stattfindende Zeichnung einer neuen badischen Anleihe von 29 Millionen, um zu sehen, ob das Publikum auch für Inlandsrente die jetzt bewiesene besondere Vorliebe für Fonds zeigt. Der Kursentwicklung der heimischen Renten kamen auch die verschiedentlichen Ausführungen im Reichstag und bei Eröffnung des preussischen Landtags zugute. Besonders die Bestätigung, dass das Reich wie Preussen den Anleihemarkt mit grossen neuen Anleihen im Jahre 1911 verschonen wird. Auch aus börsentechnischen Gründen darf dem derzeitigen Preisniveau unserer Renten- und Pfandbriefwerte eine günstige Entwicklung zugeschrieben werden. Die Geldmarktbesserung kam besonders in der Gestaltung der Reichsbankposition am sichtbarsten zum Ausdruck. Die Rückflüsse bei diesem Notenbankinstitut haben sich erheblich besser angelassen als im Vorjahre, und der nächste Wochenausweis wird aller Voraussicht nach wiederum eine steuerfreie Notenreserve zeigen. — All diese günstigen Momente konnten die Börsen und namentlich die Entwicklung des an sich schon äusserst rührigen und lebhaften Berliner Platzes nur fördern. Es hat dabei allen Anschein, als ob dieser neuerliche Stimmungs- und Szeneriewechsel von längerer Dauer sein würde, und damit die Ende 1910 allgemein zum Ausdruck gebrachten Erwartungen eines günstigen Börsen- und Handelsverkehrs im neuen Jahre sich erfüllen sollten. Die wesentlich zuversichtlichen Meldungen vom amerikanischen Wirtschaftsleben, die Erwartung, dass die Gesundung der Handels- und Finanzmärkte Amerikas nunmehr soweit vorgeschritten sei, dass die bisher strikte eingeschränkte Produktion sich neuerdings dem allgemeinen Konsum nähert und der kräftige Tendenzumschwung der Neuyorker Börse boten den europäischen und speziell den deutschen Plätzen Stimmungsgründe in Menge. Der bedeutend gebesserte Tendenzbericht vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt, aus dem lebhafte Exporttätigkeit der Eisenerzeugnisse und rege Nachfrage nach allen Eisensorten gemeldet wird, ferner die Mitteilung von nunmehr einsetzenden grossen Stahlschienen- und sonstigen enormen Bestellungen seitens der amerikanischen Eisenbahnen und die Ankündigung von Extradividenden einzelner Bahnen, wie der Canada-Eisenbahn-Gesellschaft, stimulierten besonders. Es ist ja eine bekannte Tatsache, dass das Interesse des deutschen Spekulations- und Kapitalistenpublikums an den amerikanischen Werten, sowohl an den Aktien wie an den Bonds dieser Eisenbahnchares, stets ein sehr grosses ist. Jedoch auch vom heimischen Industrie- und Börsenmarkt liegen die verschiedensten Meldungen günstiger Art vor. Bessere rheinisch-westfälische Eisenberichte und die Hoffnung, dass das Baugeschäft sich im laufenden Jahre mehr beleben wird, die Ankündigung von grösseren Krediten im preussischen Landtag für Verkehrszwecke, 17 Millionen Mark für Elektrisierung von Vollbahnen, die Gründung von einzelnen elektrischen Ueberlandzentralen, sowohl in Bayern wie in Norddeutschland, der grosse Versand des Stahlwerksverbandes im Dezember, bedeutende Kohlen- und Koksversendungen Westfalens nach Belgien, die Ankündigung einer Kleinbahnvorlage in der preussischen Thronrede und andere Meldungen, sämtlich stimulierend, lösten sich ab. Es kann also nicht überraschen, wenn eine kräftige Aufwärtsbewegung an der Berliner Börse sich fortsetzen sollte. Montanaktien, elektrische, chemische, Schiffahrts-, amerikanische Eisenbahnwerte, kurz die ganze lange Reihe von Dividendenpapieren standen bei lebhaftem Geschäft und grossen Kursgewinnen in hoher Gunst. Ungünstigere Nachrichten und die Einwendungen gegen dieses überstürzte Interesse an den Börsen blieben vollkommen unbeachtet. M. Weber.

Steingräber Flügel und Pianinos
München, Theatinerstr. 16. :: Teilzahlungen. Vermietungen.

Digitized by Google

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **18.** Januar
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Stamitz: Sinfonia D-dur
Mozart: Konzertantes Quartett
Beethoven: Dritte Symphonie (Eroica),

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

15 Pfennig

einschliesslich Zucker und Milch kostet das Getränk zum

Frühstück
oder zum kalten
Abendbrot

für 5 Personen

beim Gebrauch von

Marco Polo-Tee!

Einfache Zubereitung!
Delikater Geschmack!
Köstliches Aroma!

Drei Geschmacksrichtungen:
Mild — mittelstark — sehr kräftig.
Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.
Echt nur in verschlossenen Packungen.

Die Importeure:
Franz Kathreiners Nachfolger
G. m. b. H.
München und Hamburg.

Drei Urteile aus vielen:

. . . ein sehr gutes und zweckdienliches Hilfsmittel beim Vorbereitungsunterricht auf die erste heilige Kommunion, das den Katecheten in der aszetischen Herzensbildung der Kinder vortrefflich unterstützt.

Bezirksschulinspektor . . . (Württemberg).

Von allen mir bekannten zum Gebrauche der Erstkommunikanten bestimmten Gebet- und Andachtsbüchlein ist das Beningsche entschieden das beste und verdient die weitgehendste Verbreitung.

Pfarrer . . . (Bez. Trier).

Keines der mir bekannten Büchlein mit gleichem Zweck dürften mit so wenigen schlichten Worten so umfassend und tiefgründig belehren; keines von allen vermag so wie dieses in wunderbarer Durchsichtigkeit und anmutender Natürlichkeit die wahre Kindessprache zum Kindesherzen zu reden.

Pfarrer . . . (Eifel).

Es handelt sich um:

Das gute
Kommunionkind

von Beining (kleine Ausgabe ℳ —.75 — grosse Ausgabe ℳ 1.50) zusammen **35** Auflagen. 1872 zuerst erschienen! (Betrachtungen, Belehrungen, Besuchungen, Gebete usw. usw.) Hochw. HH. Religionslehrern — **Prüfungs-Exempl. gratis.** —

— Ueberall erhältlich. —

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Fürstin Sophie von Waldburg zu Wolfegg u. Waldsee geb. Gräfin von Arco-Zinneberg

Lebensbild,

gezeichnet von **P. Carl Haggeney S. J.**

Mit einem Vorwort von
Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Reich illustriert

Volksausgabe in eleg. Pappband ca. Mk. 1.70, Prachtausgabe in vornehmem Geschenkband ca. Mk. 3.—.

Verlag von Carl Ohlinger, Mergentheim.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Weinkellerei J. J. Schoss,

Cöln a. Rhein

Spez. Mosel-, Saar- und Rheinweine
Deutsche Rotweine. Bordeaux.

Grosses Lager gutgepflegter Fassweine sowie bedeutendes Flaschenlager feinster Gewächse.

Schöne Auswahl-Sendung frei ins Haus

in Uhren und mod. Schmuck

erhalten Sie (bei Aufg. v. Ref.) von

H. Friedrich, Pössneck
(Thüringen).

Fachmännische Beratung. Katalog gratis. Gegründet 1868.

ROBERT GUDDEN
Holländische Zigarrenfabrik
Gooh a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

Übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Erstes Spezialgeschäft für
Kranken-Weine
Vom Guten das Beste!
Aug. Bonse
Weingrosshandlung
:: Paderborn. ::
Weine aller Länder!
:: Preisliste gratis und franko. ::

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

2 neue, aufsehenerregende Romane:

Benson, R. H., **Der Herr der Welt.** Nach der englischen Originalausgabe übersetzt von H. M. v. Lama. Mit dem Porträt des Verfassers. 12°. 528 S. M. 2.50, in Leinwandband M. 3.50.

Schon während des Erscheinens im „Deutschen Hausschatz" erregte dieses Werk grosses Aufsehen, und allgemein gewann man den Eindruck, dass „der Herr der Welt" eine Schöpfung von genialer Grösse, eine grandiose Dichtung sei. Der berühmte Verfasser wagt sich in diesem neuesten Roman an das Kühnste was einem Dichter zu wagen gegönnt ist: an die Schilderung des Weltendes und der Erscheinung des Allmächtigen am Tage des Gerichtes. Die Uebersetzung des prächtigen Romans stellt sich dem Original würdig an die Seite.

Bolanden, Konr. v., **Das Kind von Bethlehem.** Ein Gottesgericht. 12°. 412 S. M. 2.20, in Leinwandband M. 3.—.

Der berühmte Verfasser ergreift in dieser novellistisch gefärbten Erzählung das Wort zu einer der bedeutendsten Fragen des Zeitgeistes, indem er die modernistische Bewegung als Motiv zu einer fesselnden Geschichte verwendet. Mit der ihm eigenen Meisterschaft beleuchtet er die offenen und versteckten Angriffe gegen Kirche und Christentum und verwebt den Gang der Ereignisse mit dem Schicksal zweier edler Menschen.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Gegründet 1864
Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb. gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei.
I. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U 1
Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.
Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Karneval Artikel
Katalog gratis

Lay & Kraus
Essen-Ruhr 54.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

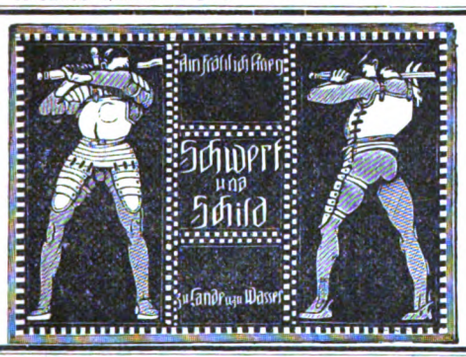
Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.
Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Bücher der Freude
J. Schnell'sche Buchhandlung
C. Leopold
Warendorf
Prospekte gratis.

Beichtstuhl-Oefen
D. R. G. M. No. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis Mk. 22.— Prospekte franko. Brennstunde 2 Pfg.
Al. Groß, Lindau i. B.

Verein von kath. Priestern Deutschlands E. V.
Protektor: Se. Eminenz Kardinal Fischer
PAX
Zentrale
Köln a. Rh. Komödienstr. 8.
Vermittlung von
Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Glas- u. Wasserleitungsschaden-Versicherung.
RAT u. AUSKUNFT in allen Versicherungs-Angelegenheiten. ∴ Eigene Kur- u. Erholungsheime in Unkel u. Mergentheim. Eigenes Vereinsorgan. Rechtsschutzstelle.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Thurn- und Taxis-Neudrucke (83 verschiedene Marken) versende für 20 Mk. Nachnahme-Porto 30 Pf.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günter, Trier.
Ia Plockwurst
versendet in Postcollis per Pfund Mk. 1.25, an Unbekannte unter Nachnahme ab Düren (Rhld.)
W. Pielen Nachf.
Düren (Rhld.).

Kirchenbeleuchtungen
Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Soeben ist erschienen:

Karl May
Mein Leben und Streben
Selbstbiographie

20 Bg. in 8°. Steif broschiert M. 2.50

In allen besseren Buchhandlungen vorrätig

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Städtische Sparkasse Bruhl
bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

40000 Mark erster Haupttr. usw.

Ziehung 1. Februar 1911.

Säuglings-Fürsorge-Geld-Lose à Mk. **1.10**

11 Lose für Mk. 11.10, Porto und Liste 30 Pfg. extra.

Bei der Generalagentur:
Heinrich & Hugo Marx, München, Maffeistraße 4/I.
und
— allen Losverkaufstellen. —

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Convent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes

in der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Hotel Union, Kath. Casino München A.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie
Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Zweigniederlassungen in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Donauwörth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Selb, Traunstein u. Würzburg.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'800,000.

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Offene Depots. :: Verschlossene Depots.
Eiserne Schrankfächer (Safes).
Depots von Gemeinden und Stiftungen, auch Kirchengemeinden und Kirchenstiftungen.
Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 4

28. Januar
1911

Inhaltangabe:

Der Kampf gegen Pornographie und Pornokunst. Vom Herausgeber.

Die Kulturpaukerei in den Berliner Parlamenten. — Liberale oder konservative Landräte. — Zuwachssteuer und landesfürstliche Steuerfreiheit. — Zur hochpolitischen Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Nochmals: Rom und der Orient. Von Generalsekretär Arthur Wynen, P. S. M.

Friede. Von Theo Rossel.

Positive und negative Reliquienverehrung. Von Pfarrer H. Doergens.

Christophorus. Von M. Herbert.

Die vlämische Hochschule. Von Dr. philol. et philos. J. Boonen.

Dr. Lorenz Kellner. Zu dessen 100. Geburtstage: 29. Jan. 1911. Von J. M. Schmidinger.

Ein liberales Blatt gegen die Cochonnerie als Zeitkrankheit.

Zum Feldzuge gegen Enrica v. Handel-Mazzetti. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Die Frage des Zusammenschlusses in der katholischen Studentenwelt. Von Dr. Lender.

Eine Kulturaufgabe der kath. Studentenschaft. Von Rechtsanwalt August Nuß.

Aussichten der katholischen Philologen in Preußen. Von Oberlehrer Kuckhoff.

Vom Büchertisch.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Vom Büchermarkt.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Bischof Dr Paul Wilhelm von Keppler

Aus Kunst und Leben

Neue Folge. Mit 6 Tafeln und 110 Abbildungen im Text. Dritte, umgearbeitete Auflage. gr. 8° (VIII u. 296 S.) M 6.—; geb. in Leinwand M 7.50, in Halbfranz M 9.— :: Soeben erschienen.

Diese „Neue Folge" der berühmten Essays des feinsinnigen Bischofs von Rottenburg behandelt die folgenden Themata: 1. St. Thomas von Aquin in der mittelalterlichen Malerei. 2. Der Freiburger Münsterturm. 3. Der christlichen Caritas Geist und Wesen. 4. P. P. Rubens als religiöser Maler. 5. Familie und Schule. 6. Raffaels Madonnen. 7. Pius X. 8. Wanderung durch Württembergs letzte Klosterbauten. 9. Raffaels „Sposalizio". ::

Der I. Band von „Aus Kunst und Leben" (3. Aufl.) kostet ebenfalls M 6.—; geb. M. 7.50 oder M 9.—

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs - Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.
Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschen- :: weine von 75 Pfg. an. ::

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Die Ostertag-Werke

Aalen (Württemberg)

liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung

einbruchsichere Tabernakelschränke, :: Paramentenschränke, Opferstöcke ::

mit ges. gesch. Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten. — Ueber 26000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!

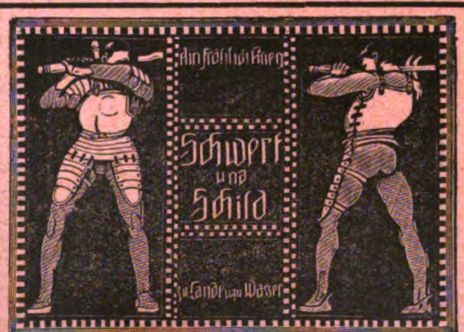
Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung! Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

* Augsburger Postzeitung *

gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen ∴ Weltanschauung. ∴ Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe- ∴ ∴ Nummern. ∴ ∴

Erfolgreiches Insertions-Organ.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 4. München, 28. Januar 1911. VIII. Jahrgang.

Der Kampf gegen Pornographie und Pornokunst.

Nicht ohne energisches Zutun des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" ist es jetzt endlich gelungen, auch **in Budapest ein pornographisches Schmutznest der ärgsten Sorte** auszuheben. Die Elenden, welche unter verschiedenen Flaggen (Willy Schindler, Joh. Váradi, J. Balogh, Jos. Stern) lange Jahre hindurch den ganzen Kontinent, namentlich Deutschland und Oesterreich, mit ihrer entsetzlichen Ware überschwemmten, versteckten sich nach berüchtigten Mustern hinter dem Deckmantel der **„Kunst und Wissenschaft"**. Seit dem Jahre 1906 sind die Behörden von Zeit zu Zeit immer wieder mit belastendem Material versehen worden (wobei namentlich auch die Münchener Polizeidirektion in dankenswerter Weise mitwirkte), aber alle Bemühungen waren bislang vergebens gewesen. Noch am 31. Dezember 1910 war in der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 53) in dem Artikel „Dirnengeist und Dirnenkunst" nachstehender entrüsteter Appell an die Budapester Behörden zu lesen, der auch sehr einflußreichen und hochmögenden Stellen zugänglich gemacht wurde (S. 969 f.):

„In Wien macht man jetzt auch gegen die pornographischen Kloaken in der Hauptstadt der verbrüderten ungarischen Monarchie, in Budapest, energisch Front. Einem „Ankündigungsblatt" und einem „Offertenblatt" der beiden am meisten berüchtigten Budapester Exporthäuser wurde durch das Ministerium des Innern unter dem 29. November für ganz Oesterreich das Postdebit entzogen; was aber Budapester Schmutzspekulanten, die fast ausnahmslos Juden sein sollen, durchaus nicht hindert, bis in die letzten Tage hinein ihre Schandprospekte ungeniert an österreichische wie an deutsche Adressen zu versenden. Es ist eine Schmach für Ungarn, daß der schamloseste Exporthandel mit wahrhaft satanischen Erzeugnissen dort unbehelligt zu bleiben scheint, während man in Budapest selbst auf die Säuberung der Schaufenster weit mehr Bedacht nimmt als z. B. in Wien."

Die erwähnten Schandprospekte, die um Weihnachten herum sog. „Hochinteressante Lektüre" („Pikantissima, Flagellantistica, Masochistica, Sadistica, Homosexualia, Sexualwissenschaft (!), Erotologie (!), Criminalistica") in nicht weniger als 500 Nummern (daneben 279 Nummern Antiquariat) empfahlen, wurden von der „Verlagsbuchhandlung **J. Balogh** in Budapest, X-Rákosfalva, Posta-fiók" versandt. Nachdem das entsetzliche Schmutznest endlich ausgehoben ist, können wir die Firma ohne Schaden öffentlich namhaft machen. Um allen wahren Volksfreunden einen Einblick in die immer ausgedehnter betriebene Werkstatt der modernen Pornographenzunft zu gewähren, drucken wir aus diesem Schmutzprospekt ohne jeden Kommentar nachstehende Voranzeige ab:

„Falls sich genug Interessenten für die Publikation finden, beginnt ab Januar 1911 zu erscheinen:

Randbemerkungen zur Erotologie
von Károly.

Károly, einer unserer namhaftesten Erotologen, der aber zunächst unbekannt bleiben will, wird in diesen in zwangloser Folge erscheinenden Heften alle aktuellen Fragen, die mit der Erotik in Kunst und Literatur in irgend einem Zusammenhang stehen, seien sie kritisch-ästhetischer, kulturhistorischer, folkloristischer, medizinischer oder strafrechtlicher Natur, in seiner kurzen prägnanten Weise glossieren.

Preis pro Jahrgang (mindestens 12 Bogen Umfang) bei freier Postzustellung etwa ℳ 3.— K. 3.60. Subskriptionen schon jetzt erbeten!"

Aber auch dem zweiten Schandnest war die „Allgemeine Rundschau" schon seit längerer Zeit auf der Spur. In Nr. 51 vom 18. Dezember 1909 (S. 902) wurde der Prospekt einer „Spezial-Kunstanstalt für Aktstudien" abgedruckt, der neben „künstlerischen, wissenschaftlichen und historischen Charakterstudien", neben Photos und Lektüre auch „sämtliche in diesem (!) Fach einschlagende Spezialitäten (Gummi usw.)" — buchstäblich abgedruckt — empfahl, um die Firma „in der ganzen Welt vorteilhaft einzuführen". Wir haben den Namen dieser Satansküche damals vor der Oeffentlichkeit verschwiegen, dagegen einzelne wüste Erzeugnisse einer größeren Reihe von Beamten, Politikern, Künstlern, Journalisten vorgelegt, selbstredend auch der Polizei und Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Heute können wir den Namen preisgeben. **Es war J. Váradi in Preßburg.** Was aber den Hauptschurken anbelangt, so hat sich der Münchener Männerverein z. B. d. ö. U. schon vor vier Jahren auf Veranlassung des Herausgebers der „A. R." mit demselben beschäftigen müssen. **Willy Schindler** (damals 22 Jahre alt!) betrieb als „Dr. Willy Heine" sein Handwerk in Wilmersdorf bei Berlin, gab dort eine „Zeitschrift für Bibliophilen" heraus und wußte die Gerichte lange Zeit durch schwindelhafte Vorspiegelung einer geschlossenen „Gesellschaft deutscher Bibliophilen" zu täuschen, bis er eines schönen Tages plötzlich verduftete und sich zunächst nach Preßburg verzog. Am 30. November 1909 (S. 814) schrieb die **„Allgemeine Rundschau"** in Nr. 47 (S. 814) am Schlusse eines längeren Artikels **„Rechtsprechung in Sachen des § 184"** unter anderem wörtlich:

„Aber der also gekennzeichneten Stammkundschaft der Dr. Hirthschen „Jugend" (der Inhaber der Firma Recknagel heißt Estinger) scheint noch aus einem anderen Grunde der Münchener Boden plötzlich zu heiß geworden zu sein. Besagter Estinger, der so lange mit dem Glorienschein echter Kunst-Gemeinbürgschaft prunken konnte, ist unerwartet aus München verzogen. Seiner Kundschaft teilte er mit, daß er seine Firma nach Preßburg in Ungarn verlegt habe, **allwo seit einiger Zeit auch der berüchtigte Berliner Pornograph Willy Schindler** (früher Wilmersdorf-Berlin), der als Konkurrent die Firma Stern in Wien lange mit den massivsten Invektiven verfolgte, aber jetzt anscheinend ihr Helfershelfer im Schmutzgeschäfte ist, seine Zelte aufgeschlagen hat."

Die gleichzeitige Erinnerung an Recknagel-Estinger ist doppelt interessant, weil die „Allgemeine Rundschau" damals schon das schwere Sittlichkeitsdelikt bekanntgeben konnte, das Estinger kürzlich vor das Münchener Schwurgericht hätte führen sollen, wenn er es nicht vorgezogen hätte, in Paris zu bleiben. Wie man sieht, hockte die ganze berüchtigte Zunft, wegen deren konsequenter Bekämpfung wir uns so lange Jahre den gehässigsten Hohn und Spott einer abgebrühten libertinistischen Presse gefallen lassen mußten, dicht beisammen. Nun hat aber auch die vier Kumpane Recknagel-Estingers die Nemesis erreicht, wie aus dem nachstehenden telegraphischen Bericht des „Neuen Wiener Tagblatt" aus Budapest, 19. Jänner 1911, zu entnehmen ist:

„Beschlagnahme von pornographischen Schriften in Ungarn. Die Polizei hat vor kurzem in Nagy-Tetény bei einer Frau **Váradi** eine ganze Waggonladung pornographischer Bücher mit Beschlag belegt. Schon damals machte man die Wahrnehmung, daß in der Hauptstadt (Pest) ein Verschleißort existieren müsse, von dem aus der ganze Kontinent mit solchen Büchern überflutet wird. Die erste Spur wurde auf der Hauptpost entdeckt, wo eine elegant gekleidete Dame wöchentlich mehrmals Pakete aufgab und ausländische Geldsendungen in Empfang nahm. Trotz aller Wachsamkeit konnte man aber der Frau nicht bis zu ihrer Wohnung folgen.

Digitized by Google

Die Polizei bediente sich nun eines modernen Mittels und führte einen Polizeihund auf die Spur der geheimnisvollen Fremden. Der Hund fand die Spur und führte die Detektivs nach Rakosfalva zum Hause der Frau Irma **Balogh,** in deren Wohnung zahlreiche Bestellscheine und Briefe gefunden wurden. Die weitere Spur führte zu dem in Rakos-Szent-Mihaly wohnhaften Schwager der Balogh, **Wilhelm Schindler,** der sich, nachdem ihm im Auslande der Boden zu heiß geworden war, in Ungarn niederließ. Schindler, der aus Paris wegen ähnlicher Umtriebe ausgewiesen und in Berlin abgestraft wurde, kam vor mehreren Monaten nach Ungarn und etablierte sich in Rakos-Szent-Mihaly. Er bezog die Bücher von einer Wiener Firma und ließ sie von seinem Agenten **Joseph Stern** in Budapest weiter verkaufen. Diese Bücher sind, wie es auf ihrem Titelblatt heißt, „für Sammler nur in wenigen Exemplaren gedruckt und in der Maschine numeriert." (Welcher Schwindel!) Einzelne Romane und pikante Novellenbände wurden zu 30 bis 40 Kronen verkauft. Außer dem Pester Markt wurden auch die Bücherläden in Berlin, Dresden, Rom und Mailand beschickt. Gestern gegen 5 Uhr früh erschienen mehrere Detektivs in der Wohnung Schindlers, wo sie viele Tausende Bücher saisierten. Schindler, seine Frau, seine Schwägerin und der Agent Stern wurden zur Oberstadthauptmannschaft gebracht. Schindler, der von den Sicherheitsbehörden in Dresden und Preßburg steckbrieflich verfolgt wird, ist in Haft behalten worden. Die übrigen bleiben bis zur Beendigung der Untersuchung unter polizeilicher Aufsicht."

Daß die Wiener Bande mit der Budapester zusammenarbeitete, war längst bekannt. Für manche berüchtigte Werke, z. B. **„Balkangreuel"**, wurden gleichzeitig von Stern in Wien und von Váradi in Preßburg (jetzt Váradi-Balogh-Schindler in Budapest) die intensivste Reklame gemacht. Lasse man sich aber durch solche Erfolge nicht in falsche Sicherheit einlullen. Der Feldzug ist noch keineswegs gewonnen. Die Frevler haben gar mächtige Bundesgenossen, vor allem am neuheidnisch-dekadenten Zeitgeschmack. (Vgl. auch S. 60 den Artikel **„Ein liberales Blatt gegen die Cochonnerie als Zeitkrankheit".**)

* * *

Wie zu erwarten war, hat der königlich bayerische und großherzoglich luxemburgische Hofbuchhändler Karl Schüler sich bei dem in Nr. 3 (S. 44 f.) gewürdigten Zurückweisungsbeschluß des K. Amtsgerichts München I, Abteilung für Strafsachen, nicht beruhigt, sondern durch seinen Rechtsbeistand, Justizrat Max Bernstein, sofortige Beschwerde bei der Strafkammer des k. Landgerichts eingelegt. Das ist sein gutes Recht, wenn es ihm auch nach Lage der Sache unmöglich etwas helfen kann. Aber gegen die begleitenden Umstände muß der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" auch an dieser Stelle, wie er es, ohne seinem Verteidiger, Rechtsanwalt August Rumpf, irgendwie vorzugreifen, in einer Eingabe an die Strafkammer bereits getan hat, nachdrücklichst Verwahrung einlegen. Das Vorverfahren schleppt sich nun schon zwei Jahre lang hin, und das Amtsgericht hat nun schon zum zweiten Male die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt und die Privatklage zurückgewiesen. Die an dem ersten Beschlusse des Amtsgerichts gerügte Lücke ist inzwischen durch Vernehmung desjenigen Sachverständigen, auf den das Landgericht selbst hingewiesen hatte, ergänzt worden. Die Sache ist demnach so spruchreif wie nur möglich. Trotzdem beansprucht Justizrat Bernstein, der schon im vorigen Jahre zur Begründung seiner ersten Beschwerde eine außergewöhnliche Frist von sechs Wochen in Anspruch genommen hatte, auch für die Begründung der zweiten Beschwerde eine „längere Zeit", also eine unbegrenzte Frist. Und wozu diese abermalige Hinauszögerung? Er will das Gutachten des vom Börsenverein der deutschen Buchhändler bestellten Dr. Fürstenwerth durch Gegengutachten von Künstlern, Literaten usw. entkräften lassen, welche die beanstandeten Cochonnerien als tabu erklären sollen. Hierzu sei denn doch an die Erklärung des Vorstandes des Börsenvereins der deutschen Buchhändler erinnert, welche in der vorigjährigen Hauptversammlung am Sonntag Kantate, den 24. April, von dem Vorsitzenden Dr. Vollert verlesen worden ist, und deren Schlußsatz wörtlich lautet: „Der Vorstand des Börsenvereins steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es niemals seine Aufgabe sein kann, den Erzeugnissen der Literatur und Kunst gegenüber sich etwa ein Zensorenamt anzumaßen; dagegen wird er auch in Zukunft solchen Erzeugnissen gegenüber, bei denen das unzüchtige Moment das künstlerische oder literarische in absolut unzweifelhafter Weise überwiegt, mit denjenigen Maßnahmen vorgehen, welche die Satzungen und der Zweck des Börsenvereins zur Pflicht machen". (Nr. 106, 11. Mai 1910. Amtlicher Teil. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, S. 5601.) Unmittelbar an diese Erklärung schloß sich der Bericht des (in unserer Privatklagesache als Sachverständiger vernommenen) Dr. Fürstenwerth über den ihm zur Aufgabe gemachten Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur. Und die Hauptversammlung erklärte sich mit Dr. Fürstenwerth „durchaus einverstanden". Auch daran sei noch erinnert, daß in dieser Kantateversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler der Antrag auf Ausschließung des ominösen Stern in Wien „wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften" auf der Tagesordnung stand. Es war seit dem Bestehen der Statuten, wie von Dr. Wilhelm Ruprecht-Göttingen ausdrücklich festgestellt wurde, das erstemal, daß der Vorstand, an ein Vorgehen, wie es Perthes seinerzeit geübt hat, anknüpfend, sich entschlossen hat, „fest zuzugreifen". Stern war aber dem Hinauswurf durch freiwilligen Austritt bereits zuvorgekommen. Hoffentlich wird der Vorstand nächstens auch gegenüber anderen, immer noch zu seinen Mitgliedern zählenden Verbreitern unzüchtiger Werke „fest zugreifen", vor allem gegenüber dem Verleger des Schandalbums „Phönix" (Sutter in München), dessen Einziehung im objektiven Verfahren am 1. Februar die Strafkammer des Landgerichts München I beschäftigen wird. Man wird bei dieser Gelegenheit ja auch ein „objektives" Urteil nicht nur über den von Münchener Geschworenen freigesprochenen Sutter, sondern vor allem auch über zahlreiche Künstler vernehmen, die es nicht unter ihrer Würde hielten, ihren Pinsel oder ihren Stift mit den größten Schamlosigkeiten und Perversitäten zu besudeln.

Der „moderne" Aberglaube, daß die „Kunst" auch das Niedrigste und Gemeinste entschuldige und gewissermaßen adle, ist gottlob mehr und mehr ins Wanken geraten. Die Zeiten sind vorüber, daß jeder „gebildete Deutsche" sich verpflichtet fühlt, jeglicher „Kunst", auch wenn sie sich im Kote wälzt, ähnliche Ehre zu erweisen, wie sie in Indien den „göttlichen" Affen in stinkenden „heiligen Hallen" erwiesen werden. Dr. Fürstenwerth, der Sachverständige des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, hat in dem bereits oben erwähnten von der Hauptversammlung gutgeheißenen Berichte klipp und klar erklärt: „Erschwert wird der Kampf durch mangelhafte Gesetzgebung und mangelhafte Anwendung der Gesetze. Solange die Gerichte sich durch die Gutachten von Sachverständigen, die nicht immer unbefangen sind, bestimmen lassen, ist ein Erfolg gegen die feinere Pornographie kaum zu erwarten". Dr. Fürstenwerth hat hier diejenigen „Sachverständigen" im Auge, welche selbst Anhänger oder direkte Förderer der Pornokunst sind, also ein unparteiisches Gutachten überhaupt nicht abgeben können. Seitdem es gerichtskundig ist, daß sich auch in München nicht wenige Künstler befinden, welche um schnöden Lohn unzüchtige Werke herstellen und zu Zwecken der Vervielfältigung an den Mann bringen, hat der alte Trick, daß man nur das Wort „Künstler" auszusprechen braucht, um auch im Dienste der blinden Justitia ergraute Staatsanwälte und Richter sich bis in den Staub verneigen zu sehen, seine Zugkraft verloren.

Was übrigens die von Justizrat Bernstein ins Auge gefaßte Vernehmung von Gegensachverständigen aus den Kreisen der Kunst und Literatur anbelangt, so muß dem Rechtsbeistand Karl Schülers schon aus dem vorigjährigen sechswöchigen Studium der Akten zur Voruntersuchung gegen Karl Schüler bekannt sein, daß eine mehr als hinreichende Zahl solcher Sachverständiger bereits vernommen worden ist. In diesem Stadium der Privatklage noch Gegensachverständige heranzuziehen, würde eine Verschleppung bedeuten, gegen welche auch in der Oeffentlichkeit laut protestiert werden muß.

* * *

Uebrigens wirft dieser nun schon seit zwei Jahren schwebende Fall Schüler ein grelles Streiflicht auf die geradezu beschämende Hilflosigkeit der Justiz bei der Durchführung des § 184, Ziffer 1, des Strafgesetzes. Dem Sachverständigen des Börsenvereins der deutschen Buchhändler lag dasselbe Beweismaterial vor, welches den Gegenstand der Voruntersuchung wegen Vergehens wider § 184, Ziffer 1, gebildet hatte. Der Sachverständige erklärte sieben in dem Schülerschen Weihnachtkatalog angepriesene Werke als absolut unzüchtig, noch eine

Digitized by Google

Reihe anderer Werke als pornographisch und bedenklich, wies auch auf die von Schüler vertriebenen Prospekte mit Ankündigungen solcher Werke hin. Unter den „absolut unzüchtigen" Werken befinden sich mehrere, die früher vom Landgericht — durch libertinistische „Sachverständige" irregeführt — unbegreiflicher Weise freigegeben wurden und entweder inzwischen durch neue Entscheidungen als unzüchtig eingezogen, oder, wie die von dem Sachverständigen Dr. Fürstenwerth als fraglos unzüchtig gekennzeichnete „Japanische Erotik", immer noch freigegeben sind. Eine Strafverfolgung auf Grund des § 184, Ziff. 1, gegen die Hersteller und Verbreiter zweifellos unzüchtiger Werke, soweit sie zum Genre der sog. „eleganten Pornographie" gehören, muß, wie erst neuerdings der skandalöse Fall Sutter gezeigt hat, vor dem zuständigen Münchener Schwurgericht und vor Geschworenen, die zu einem nicht geringen Teile von dem Geiste der „Herrenabende", gewisser Nummern der „Jugend" und des „Simplicissimus", sowie der Wedekindiaden usw. erfüllt sind, als geradezu aussichtslos gelten. Aber kein Staat erträgt auf die Dauer ohne schwere Erschütterung des Rechtsbewußtseins ein solches Versagen der Justiz. Staatsanwälte und Richter, denen es mit ihren Amtspflichten ernst ist, empfinden diese Kollision des geltenden Rechtes mit Milieuverhältnissen, die eine förmliche Ausschaltung des Gesetzes bedingen, als einen moralischen Druck, als eine Gewissensnot. Man sollte diese Dinge nicht zu leicht nehmen. Sie reichen bis an die Wurzeln des Gemeinwohles.

Weltrundschau.

Von **Fritz Nienkemper, Berlin.**

Die Kulturpaukerei in den Berliner Parlamenten.

In Nr. 3 der „Allgemeinen Rundschau" ist bereits hingewiesen worden auf die bedenkliche Aehnlichkeit der heutigen kirchenpolitischen Lage mit dem Anfangsstadium des Kulturkampfes der siebziger Jahre. Der ominöse Parallelismus ist inzwischen noch besonders deutlich hervorgetreten in der bedingten Ankündigung des staatlichen „Schutzes" für Opponenten gegen die kirchliche Glaubenszucht. In der letzten Weltrundschau konnten wir noch den preußischen Kultusminister loben wegen seiner korrekten und entschiedenen Aeußerung über die katholisch-theologischen Hochschulfakultäten, deren Uebereinstimmung mit der Lehre ihrer Kirche er als unbedingt notwendig bezeichnete. Der heftige Widerspruch von links scheint nun den Herrn Ministerpräsidenten und Reichskanzler veranlaßt zu haben, den Kollegen vom Kultus zu einer Abschwächung seiner Worte zu bewegen. In der nächsten Sitzung besprach der Kultusminister dasselbe Thema in einer Tonart, die der Linken besser gefiel. Er betonte den Nachlaß des Antimodernisteneides für alle geistlichen Staatsbeamten und stellte für diejenigen, die eine Aufforderung zu diesem Eide ablehnen würden, den Schutz des Staates in Aussicht. Da hätten wir eine neue Auflage des verhängnisvollen „Schutzes" der altkatholischen Lehre à la Wollmann-Braunsberg, mit dem vor 40 Jahren der Kulturkampf eingeleitet wurde! Wir hoffen trotz der zweiten Rede des Kultusministers immer noch, daß die Regierung die herben Erfahrungen von damals nicht vergessen hat. Vielleicht handelt es sich mehr um parteipolitische Taktik, als um einen kirchenpolitischen Zukunftsplan. Herr v. Bethmann Hollweg möchte durchaus die Nationalliberalen, wenigstens deren rechten Flügel, für die positive Arbeits- und Wahlgemeinschaft gewinnen. Dazu kann wohl die Inaussichtstellung eines „Schutzes" dienen. Die Herren Liberalen haben ja deutlich genug verraten, daß sie auf eine gewisse Revolution in der katholischen Kirche Deutschlands spekulierten. Da ihre Einbildungskraft viel größer ist, als die Kenntnis der Personen und Dinge, so hatten sie sogar auf den unbedachtsamen Artikel des Prinzen Max von Sachsen gewaltige Hoffnungen gebaut. Als Prinz Max das Aergernis schnell und gründlich ausräumte, wurde er von den Enttäuschten mit Schelt- und Schimpfworten überhäuft. Nun schaut man sehnsüchtig nach anderen „Bannerträgern der kirchlichen Opposition" in Preußen aus. Sollte sich in Folge der zweiten Rede des Kultusministers hie und da ein Schützling" finden, so wird diese schwache Schwalbe keinen kulturkämpferischen Sommer machen können.

Unsere Zuversicht wird nicht erschüttert; aber die Geduld des katholischen Volkes ist durch die kulturkämpferischen Hetzreden im Parlament auf das alleräußerste angespannt. Die Etatsdebatte im preußischen Abgeordnetenhause wurde fort und fort von den liberalen Rednern zu Ausfällen gegen die katholische Glaubenslehre und Glaubenszucht, zu einer gehässigen Behandlung der zartesten, heiligsten innerkirchlichen Angelegenheiten mißbraucht. Und dabei versicherte dann noch ein freisinniger Poltron, er wolle beileibe nicht den „religiösen Nerv" der Katholiken berühren. Entweder ist das Heuchelei oder eine pyramidale Unkenntnis über die „religiösen Nerven". Tatsächlich treibt man mit unseren religiösen Gefühlen ein frivoles Spiel. Dessen Fortsetzung haben sich unsere trefflichen Wortführer Dr. Porsch und Graf Praschma mit dem vollsten Recht verbeten. Sollte trotzdem bei der Beratung des Kultus- und Unterrichtsetats oder bei sonstigen, leicht zu schaffenden Gelegenheiten die Hetze gegen „Rom" und das katholische Glaubensleben von neuem in Gang kommen, so muß eine drastische Protestbewegung in der katholischen Bevölkerung die deutliche Antwort in Worten geben. Und die Hauptsache wird dann der tatsächliche Protest bei den Wahlen sein. Der bayerische Parteitag des Zentrums hat schon eine Wahlparole formuliert, die vorbildlich für ganz Deutschland sein kann. Die unbedingte Gegnerschaft gegen den Linksliberalismus ist durch dessen kirchenpolitische Demaskierung geradezu selbstverständlich geworden. Von den früheren Versuchungen, einen Linksliberalen als das „kleinere Uebel" zu betrachten und zum Zweck einer politischen „Abwehrmehrheit" zu unterstützen, kann gar keine Rede mehr sein. Und wo ein Nationalliberaler sich um Zentrumshilfe bewirbt, da muß man erst sichere Garantien haben, daß er positiver, toleranter und friedfertiger ist, als die parlamentarischen Wortführer dieser „vielseitigen" Partei. Indem wir die Rechte unterstützen gegen den Liberalismus und dessen roten Verbündete, arbeiten wir am besten dem Ausbruch eines neuen Kulturkampfes entgegen. Und dieser Gesichtspunkt überwiegt alle anderen.

Liberale oder konservative Landräte?

Der Liberalismus treibt Machtpolitik ohne Rücksicht auf die Interessen des Reiches, des Staates und der Gesellschaft, die durch seine roten Großblockbrüder schwer gefährdet sind. Zu diesem Plane der Machteroberung gehört auch der Vorstoß gegen die preußischen Landräte, die als ein Bollwerk der konservativen Parteiherrschaft bezeichnet werden. In leidenschaftlichen Worten beschuldigt man sie durch Ausnützung einzelner Prozesse des Mißbrauchs ihrer großen Gewalt im Interesse der konservativen Partei. Der preußische Minister des Innern, Herr v. Dallwitz, wehrte sich bisher kräftig gegen diese Angriffe auf ein wesentliches Erbstück der preußischen Eigenart. Die außerpreußischen Reichsgenossen werden sich schwerlich ein richtiges Bild machen können von den Verhältnissen, aus denen dieser Kampf hervorgegangen ist. Der preußische Landrat ist in der Tat ein eigenartiges Wesen. Zugleich ein Staatsbeamter, und zwar ein sog. politischer, und der Vertrauensmann der Selbstverwaltungskörperschaften seines Kreises. Letztere pflegen den Kandidaten für das Landratsamt zu „präsentieren". Wo man diese Präsentation unwirksam gemacht hat, da trägt die Bureaukratie über die Selbstverwaltung, die Zentralisation über die gesunde Entwicklung der Kreise und Gemeinden den Vorteil davon. Wenn der Landrat der rechte Träger der Selbstverwaltung und der Vertrauensmann seiner Kreiseingesessenen sein will, so muß er mit den Lebensinteressen des Kreises im Einklang stehen. Ein ländlicher Kreis in Pommern z. B. kann keinen fortschrittlichen, antiagrarischen Landrat gebrauchen, der mit seinem Kreistag, seinem Kreisausschuß und mit allen Grundbesitzern, den Bauern wie den „Junkern", im Kriege liegen würde. Der Prozeß des pommerischen Landrates v. Maltzahn gegen den fortschrittlich-jüdischen Rittergutsbesitzer Becker, der mit der Verurteilung dieses leidenschaftlichen Störenfrieds zu einem Jahr Gefängnis endete, hat freilich gezeigt, daß der Landrat eine starke Hand hat und sie zu gebrauchen weiß, aber er hat auch gleichzeitig dargetan, daß die fortschrittliche Agitation in solchen Kreisen zu unerträglichen Wirren führt.

Der Zentrumsredner legte den Kern der Frage bloß, indem er bemerkte, ein konservativer Landrat sei immer noch besser, als ein freisinniger. Leider kommt ja das Mittelding, ein Zentrumslandrat, nur ganz vereinzelt in Frage. Die Liberalen, welche sich über den Mißbrauch der Amtsgewalt zu konservativen Zwecken so furchtbar entrüsten, haben uns in der Kommunalverwaltung schon Proben genug gegeben von ihrer rücksichtslosen Parteiwirtschaft in einflußreichen Aemtern. Die altpreußischen Landräte sind robust, aber sie sind längst nicht

Digitized by Google

so raffiniert und einseitig, wie zahlreiche liberale Magistrate und Stadtratsmehrheiten in unseren größeren Städten, sogar in überwiegend katholischen Städten. Vor den liberalen Stadttyrannen finden nicht einmal unsere „Engel der Barmherzigkeit", die katholischen Krankenschwestern, irgendwelche Gnade. Vgl. Düsseldorf! Wenn in Köln, wo glücklicherweise die katholische Mehrheit sich auch in der Stadtverwaltung durchgesetzt hat, der katholische (nicht zum Zentrum gehörige) Oberbürgermeister gelegentlich erwähnte, daß die katholischen Eltern viel von den Klosterschulen halten und aus ihnen auch tüchtige Frauen hervorgegangen sind, so schreien die Liberalen in Köln schon ingrimmig auf wegen dieses Mangels an Feindseligkeit gegen den Katholizismus, die sie für das selbstverständliche Attribut eines Bürgermeisters halten.

Zuwachssteuer und landesfürstliche Steuerfreiheit.

Das Werk der Reichszuwachssteuer ist noch nicht heraus aus der zweiten Plenarberatung. Eine Fülle von technischen, wirtschaftlichen und finanzpolitischen Schwierigkeiten ist von einer knappen Mehrheit zu überwinden. Zum Ueberfluß ist nun noch eine staatsrechtliche Schwierigkeit von allgemeiner politischer Bedeutung ins Spiel gekommen. Soll der Landesfürst oder die Landesfürstin bei Veräußerung von Grundeigentum, das in ihrem eigenen Lande liegt, auch die Zuwachssteuer zahlen oder gemäß ihrem bisherigen landesrechtlichen Privileg der Steuerfreiheit von dieser Reichsabgabe frei bleiben? Die Kommission des Reichstags hatte in ihrer Mehrheit die Steuerpflicht der Fürsten beschlossen. Die Regierung wehrte sich sehr energisch gegen diesen Einbruch in ein altes Prinzip. Die Linke des Reichstags aber kündigte an, daß sie die Exemtion der Fürsten zu einer gewaltigen Agitation unter den Wählern, sogar zu einer „republikanischen Agitation" ausnutzen werde. Das Zentrum entschied sich dafür, daß die dringend notwendige Fertigstellung der Zuwachssteuer durch diese Streitfrage nicht aufgehalten werden dürfe. In der zweiten Lesung blieben freilich die Rechte und das Zentrum zufällig in der Minderheit, aber in der dritten Lesung wird das Stimmenverhältnis wohl anders sein. Man muß sich in dieser Frage von den *sachlichen* Erwägungen leiten lassen und entschieden den Versuch abweisen, durch die übliche Drohung mit „Agitation" einen Gewissenszwang herbeizuführen. Besser wäre es zweifellos, wenn die deutschen Bundesfürsten sich entschlossen hätten oder noch entschließen würden, hochherzig die nicht gefährliche Last der Zuwachssteuer auf sich zu nehmen. Sollte es zu einem solchen friedlichen und freundlichen Ausgleich nicht kommen, so ist die Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit des reichsgesetzlichen Zwanges sorgfältig zu prüfen. Unter anderen Erwägungen fällt dabei schwer ins Gewicht, namentlich für das verfassungstreue Zentrum, daß der reichsgesetzliche Zwang einen Eingriff in das *Landesrecht* darstellen würde, und zwar gerade an einer sehr empfindlichen Stelle. Der materielle Profit für die Reichskasse wäre verschwindend klein gegenüber den ärgerlichen Folgen eines solchen Eingriffs. Solange nicht ein freiwilliger Verzicht der verbündeten Fürsten vorliegt, muß man die Frage der Steuerfreiheit einer künftigen allgemeinen Regelung auf Grund umfassender und sorgfältiger Verhandlungen vorbehalten.

Zur hochpolitischen Lage.

Gegen die Potsdamer Abmachungen ist ein großes Ränkespiel in Gang gebracht worden, wobei die bekannte deutschfeindliche Preßverschwörung von eingeweihten Angehörigen gewisser Regierungen Material erhalten hat, wie sich namentlich bei der Veröffentlichung eines Aktenstückes in der „Evening Times" zeigte. Der Beunruhigungsfeldzug hat nun schon eine Debatte in der *türkischen* Kammer gezeitigt. Es gelang aber der dortigen Regierung, die Befürchtungen wegen einer Gefährdung der türkischen Interessen zu zerstreuen. Dazu hat wohl wesentlich mitgeholfen, daß Deutschland soeben noch der jungen Türkei durch das kulante Darlehen einen großen Dienst geleistet hatte.

Von größerer Bedeutung ist der Versuch der französischen Regierung, die Befestigung Vlissingens, welche *Holland* zur Verteidigung seiner Neutralität plant, unter Berufung auf die Neutralitätsverträge zu hintertreiben. Herr Pichon hatte soeben von der englisch-französischen Entente gesagt, daß sie herzlicher und fester sei als je. Es scheint fast, als ob daran etwas Wahres sei. Denn die französische Regierung macht jetzt den Versuch, dem befreundeten und voraussichtlich verbündeten England für den Fall eines Krieges die Einfahrt in die Schelde freizuhalten, d. h. den Mißbrauch des neutralen Belgien für eine Operation gegen Deutschland möglich zu machen. Die deutsche Regierung steht natürlich auf dem Standpunkt, daß Holland in seinem Gebiet so viel Festungen bauen kann, wie es will. Holland muß jetzt zeigen, ob es seine Selbstherrlichkeit wahren oder sich unter die französisch-englische Fuchtel begeben will.

Nochmals: Rom und der Orient.

Von Generalsekretär Arthur Wynen, P. S. M. (Rom).

In der großen Sakristei der Kirche S. Andrea della Valle bot sich am Abend des letzten Tages der Epiphaniefeier Pallottis in Rom ein eigenartiges Schauspiel dar: Der Kardinalvikar, der Stellvertreter des Papstes, saß auf einem erhöhten Platz, und die orientalischen Bischöfe und Priester, welche die verschiedenen unierten orientalischen Kirchen in Rom repräsentieren, huldigten ihm nach morgenländischer Sitte. Nach der feierlichen Prozession durch die Kirche, an der auch die Orientalen in ihren malerischen liturgischen Gewändern teilnahmen, sagte ein alter griechischer Priester, der den im Jahre 1850 gestorbenen Gründer des Festes noch gekannt hat: „So, jetzt hat Rom wieder einmal gezeigt, daß die katholische Kirche keineswegs nur aus Lateinern besteht!" Mit diesen Worten machte er sich sicherlich zum Dolmetscher der Gefühle auch der anderen Orientalen. Man muß nämlich die Orientalen selbst die Schönheit ihrer Liturgien haben preisen hören, um zu begreifen, mit welcher Liebe sie daran hängen. Ferner muß man die Feierlichkeiten acht Tage lang mitgemacht und gläubigen Herzens miterlebt haben, um zu verstehen, daß die Orientalen so gerne daran teilnehmen. Denn der dabei entfaltete religiöse Pomp sagt ihnen überaus zu, und sie rechnen es sich zur Ehre an, dabei beteiligt zu sein.

Zählen wir doch nur einmal die religiösen Uebungen eines einzigen Tages der Oktav auf. Frühmorgens ist stille Messe in lateinischem Ritus, darauf Predigt und sakramentaler Segen. Dann beginnt ein lateinisches Hochamt in ambrosianischem Ritus. Kaum beendet — die Priester stehen noch an den Stufen des Altars — hört man schon den Gesang der Armenier, die zum Pontifikalamt aus der Sakristei an denselben Altar ziehen. Noch ehe sie nach beendeter Feier wieder in der Sakristei sind, steht auf der Kanzel ein Benediktinerabt, der gleich seine französische Predigt beginnen will. Nachher folgt eine Pause von 12—3 Uhr, doch dann fangen die geistlichen Uebungen von neuem an. Nach einer halben Stunde ist Predigt eines Domherrn aus Verona, die für die gebildete Welt berechnet ist. Leider können wir ihr nicht bis zum Schlusse beiwohnen, da ein Kardinal an der Sakristeitüre vorfährt. In der Sakristei stehen bereits 100 Studenten eines Nationalkollegs mit brennenden Kerzen in der Hand, die dem Kardinal bei der feierlichen Benediktion am Altar assistieren werden. Der Kardinal ist nach der Funktion noch in der Sakristei, und bereits fährt man in der Kirche mit den Andachtsübungen fort. Bald beginnt die vierte Predigt des Tages, die diesmal ein volkstümlicher Kapuziner hält, und gleich darauf folgt die sakramentale Benediktion eines armenischen Bischofs in armenischem Ritus und mit armenischen Gesängen des armenischen Kollegs. Der Bischof erzählt uns nachher noch, daß der von der hl. Messe getrennte sakramentale Segen mit einigen Aenderungen aus dem römischen Ritus herübergenommen wurde, und rühmt die Schönheit der Benediktion während der armenischen Messe. Inzwischen ist es halb acht geworden.

Aehnlich ist es an den anderen Tagen der Oktav, und es sei eigens betont, daß die obige Schilderung *buchstäblich* wahr ist und nichts dabei „übertrieben" wurde. Besonders erwähnt sei noch das griechische Pontifikalamt mit Konzelebration; in diesem Jahre standen dem griechischen Bischof außer zwei Diakonen vier mitzelebrierende Priester zur Seite. Am letzten Tage fand nach der schon erwähnten Prozession noch eine rührende Feier statt, die von jeher den Abschluß der Epiphaniefeier Pallottis bildet: Bischof La Fontaine, der Sekretär der Ritenkongregation, nahm eine anziehende Statue des Jesukindes, den sogenannten Jesu-Bambino del Ven. Vincenzo Pallotti, auf seine Arme und hielt eine dem Fest entsprechende Ansprache, die ihn selbst und viele Anwesende zu Tränen rührte. Darauf reichte er die Statue dem Volke zum Kusse dar, und nur, wer es selbst gesehen hat, kann sich eine Vorstellung von dem Ungestüm der Gläubigen machen, die sich in kindlicher Einfalt hinzudrängen.

Ist es bei der großen Bedeutung dieser Epiphaniefeier noch zu verwundern, daß die Päpste, angefangen von Gregor XVI. bis zu Pius X., stets eine besondere Vorliebe dafür gezeigt haben? Auch die römischen Fürsten waren in früheren Zeiten für dieses Fest sehr begeistert und übernahmen gerne die damit verbundenen Kosten. Mit Namen erwähnt sei nur der Fürst Alessandro Torlonia, der im Verein mit seinem Bruder Carlo Torlonia und dem Herzog Maria Torlonia das Werk des von ihm hochverehrten

Digitized by Google

Vinzenz Vallotti auf jede Weise zu fördern suchte und u. a. im Jahre 1846 die große, künstlerisch ausgeführte Krippendarstellung mit den drei Weisen schenkte, die heute noch das römische Volk anzieht. Heute allerdings sind dem Feste nur noch zwei römische Fürsten treu geblieben. Dafür bezeugen aber die römischen Kirchenfürsten der Feier immer noch ihr großes Interesse, und Kardinäle und Bischöfe betonen immer wieder den genialen Geist des von Gott erleuchteten Gründers.

Führen wir zum Schlusse etwas an aus einem Artikel, den der „Osservatore Romano" vom 15. Januar 1911 an hervorragender Stelle veröffentlicht hat. Nachdem er den Schluß der Epiphaniefeierlichkeiten, die „acht Tage lang das Ziel der katholischen Römer und Ausländer und sogar gebildeter Akatholiken gewesen sind", berichtet hat, fährt er also fort:

„Die Heiligen sind Seher, auch wenn sie nicht weissagen. Entsprechend der unwiderstehlichen Neigung unserer Tage für politische Vereinigungen, die nicht immer logisch und notwendig sind und nicht immer der Billigkeit, ja nicht einmal der Gerechtigkeit entsprechen, war es nötig, daß in sichtbarer und greifbarer Weise in der Stadt Rom, die zweimal die souveräne und unnachahmbare Vereinigerin war, einmal mit Waffengewalt und das anderemal mit der Macht des Glaubens, Glaubensgeheimnisse gefeiert werden, die, einzig in ihrer Art, eine Einheit begründen und bedeuten, die niemals gefälscht oder gelöst werden kann, ohne Verwirrung und Zwiespalt anzurichten. Vinzenz Vallotti hatte diese Erkenntnis, die ihm sicherlich von Gott eingegeben worden war, oder aber Gott führte ihn und machte ihn zu einem besonderen Werkzeug für ein in der kommenden Geschichtsperiode äußerst opportunes Werk."

„Das Fest der Einheit der Christenheit kann nur in Rom gefeiert werden, dessen Glauben in der ganzen Welt verkündet wird. Es ist dies jene Einheit, die niemals eine Verkleinerung zuläßt, die in der Ewigkeit wurzelt, die den Schlägen jener widersteht, die sich verbunden haben, sie zu zerstören, die eine unzerstörbare Macht ist und immer mehr die christlichen Kirchen, die sich im Laufe der Jahrhunderte von dieser Einheit loslösten, in kleine umherirrende und sich gegenseitig bekämpfende Teile aufteilt."

„Jede Art von noch so rechtmäßiger politischer Einheit ist im Vergleich zur Einheit der römischen Kirche nur ein Schatten; denn die politischen Einheiten hängen sehr viel von zufälligen Umständen ab, die sich ändern und zu ganz neuen und verschiedenartigen Gruppierungen führen können, weil allmählich gerade jene Umstände anders werden, denen jene Einheiten ihren Ursprung und ersten Bestand verdankten. Die Einheit dagegen, die im päpstlichen, im katholischen Rom ihren Sitz und ihre Spitze hat, ist eine Einheit, die, wie wir bereits sagten, in der Unveränderlichkeit Gottes selbst ihr Fundament und ihre Spitze hat."

„Das Zusammensein von so verschiedenen Zeremonien, Riten und Liturgien hat in Rom, wie es in einer von den .... Erben des Gründers veranlaßten Veröffentlichung in überaus geistreicher Weise heißt, keineswegs einen außergewöhnlichen und außerordentlichen Charakter und ist nicht bloß eine vorübergehende Gedenkfeier. Alles vollzieht sich vielmehr geradeso, als wenn es in den einzelnen Gegenden oder bei den einzelnen Völkern, wo jene Riten heimisch sind, stattfände; denn Rom ist durch die Einheit des Glaubens das gemeinsame Vaterland aller Nationen."

Wahrlich: die Weltmission der Kirche einerseits und die innige Verbindung mit Rom als dem Zentrum anderseits könnte kaum einen entsprechenderen Ausdruck finden, als in Vallottis Epiphaniefeier, bei der Okzident und Orient sich in Rom an demselben Altar einfinden, um bei aller Verschiedenheit der Liturgien die unversehrte Einheit im Glauben aller Welt zu bezeugen!

Friede.

Leise Mondlichtwellen schweben
nieder von dem Himmelssaum.
Weiche Silberhülle weben
sie dem stillen Erdenraum.

Mit dem weissen Freudenkleide
deckt die Mondnacht das Gefild.
Ueber sacht verwehtem Leide
strahlt ein frohes Friedensbild. — —

Sanft auch meines Tages Wunde
deine Hände schliessen zu.
Kommst zu mir in stiller Stunde.
Reicher Trost von deinem Munde
füllt mein Herz mit tiefer Ruh.

Theo Rossel.

Positive und negative Reliquienverehrung.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Es gibt Höhen, aber auch Niederungen auf dem Felde des Reliquienkultus. Die protestantische Theologie scheint nur letztere zu kennen, denn sie redet verächtlich von dem armseligen, wertlosen Reliquienkram, dem der Erdgeruch einer toten Zeit anhafte. „Ueber Tür und Riegel", heißt es in der Höllenfahrt Istars, „ist Staub hingestreut". Und doch klingen tief in der Menschen Brust die Glocken von der Achtung, die man den Ueberresten ausgezeichneter Personen schuldig sei. Jedes Familienarchiv, jede Privatsammlung, jedes Reichsmuseum hält das Erbe vergangener Jahrhunderte in Ehren.[1]) Auf der Weltausstellung zu St. Louis, da waren seinerzeit im historischen Pavillon der Nordamerikanischen Union die Stiefel ausgestellt, die Präsident Roosevelt getragen, als er noch ein „cowboy", ein Hütejunge, war. Die Begeisterung für das Wertobjekt war so groß, daß zahlreiche „Reliquienjäger" — souvenir-hunters nennt sie der Amerikaner — sämtliche Nägel aus den Sohlen desselben entfernten und mit sich nahmen. Ob wohl ein Paar Stiefel oder gar deren Nägel, ob eine Schnupftabaksdose besonders geeignet ist, das Andenken an einen großen Staatsmann der Mit- und Nachwelt zu überliefern? Ein Ueberbleibsel soll doch auch ästhetisch nicht abstoßend wirken, es soll seiner Natur nach keine trivialen Gedanken in uns wecken. Ich meine: wie hier ein profaner, so ist in praxi auch ein religiöser Volkssinn der ästhetischen Seite des Reliquienkultus nicht immer gerecht geworden. Beispiele hat P. Grisar, S. J. gebracht in seiner Münchener Rede über den Hyperkonservativismus in der katholischen Geschichtskritik. Ferner St. Beissel „Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters" (Freiburg-Herder 1909) und Siebert in den „Beiträgen zur vorreformatorischen Heiligen- und Reliquienverehrung" (ebenda 1907). Allerdings, es weiß der wohlunterrichtete Christ: das Objekt der religiösen Verehrung wird durch Kuriositäten der Praxis nicht in Mitleidenschaft gezogen; denn die Wertschätzung geht auf die Person und von ihr in letzter Linie auf den Urquell alles Seins und aller Heiligkeit. „Corpus illud sensibile", sagt der hl. Thomas, „non adoramus propter se ipsum, sed propter animam, quae fuit ei unita, quae nunc fruitur Deo et propter Deum, cujus fuerunt ministri", und damit klafft ein abgrundtiefer Unterschied zwischen religiösem und profanem Personen- und Reliquienkult. Während letzterer falsche Objekte und falsche Relationen zu falschen Objekten zur Verehrung stellen kann und tatsächlich auch stellt, ist eine derartige Erniedrigung der Idee vom Werte einer Person und ihres Beispiels, ihrer Lebensleistung und der Gegenstände, die zu ihr in Beziehung getreten sind, in der katholischen Kirche unmöglich. Was verehrt wird, ist immer nur das Absolute, im ganzen und in seinen Teilerscheinungen. Oder würde man hier etwa eine Sammlung aufstellen, wie sie z. B. in Lissabon zur Tatsache geworden ist? Ein Revolutionsmuseum, in dem der Mantel und die Waffen prangen, die die Königsmörder an ihrem „Ehrentage" getragen? Die Porträts jener negativen Großen und die Kränze, die ihrem Andenken „geweiht" sind?

Ein solch naturalistischer Kult des personifizierten Bösen in der Materie, eine Verneigung vor chemisch-physikalischen Substanzen liegt weit ab von den Idealen des Katholizismus! Bei ihm ist's doch immer wieder der Geist, der lebendig macht, der dem Reliquienkult den Erdenstaub, ja das Irrationelle nimmt, das ihm von protestantischer Seite so gerne angedichtet wird.

[1]) Selbst die boshaftesten Spötter über katholischen „Reliquienkult" fallen aus der Rolle, wenn es sich um profane, ja oft sehr profane „Heilige" handelt. So las man in Nr. 550 (1910) der „Münchner Neuesten Nachrichten" in einem Feuilleton von Dr. Hans Barth (Rom), dem Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten unlängst in der „Allgemeinen Rundschau" so energisch den Star gestochen hat, eine mehrere Spalten lange Jeremiade über den Verfall der Villa „Halkyone" in Salò am Gardasee, wo der verstorbene Otto Erich Hartleben einst mit seiner Konkubine und umgeben von „Simplicissimus"-Bohemiens gehaust hat. Von diesem „entgötterten Dichterheim" meint Dr. Hans Barth, nachdem er über die Verschleuderung der Bilder, Bücher, Weingläser, ja selbst der Hosen des „Göttlichen" geklagt, allen Ernstes: „Hat denn gar niemand daran gedacht, daß das Tuskulum eines Dichters doch schließlich ein Heiligtum ist?" Und da vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, sei aus denselben „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 546, 1910) noch ein anderes Zitat ans Licht gestellt. In einem längeren Feuilleton über „Don, der sprechende Hund" liest man buchstäblich von den „wunderbaren Erscheinungen" in der Letzlinger Heide, und schließlich heißt es: „Das einsame Forsthaus Teerhütte wird zu einem Wallfahrtsort." Ein starkes Stück Raritätensucht und ein allzu geringer kritischer Sinn scheint demnach nicht bloß dem „finsteren" Mittelalter vorbehalten gewesen zu sein.

Digitized by Google

Der lebendige Gott flutet auch durch die recht verstandene und recht behandelte Reliquienverehrung und ruft durch sie zur Tätigkeit auf nach dem Vorbilde der geistigen Werte, die hinter den materiellen Ueberresten stehen. Es bedeutet deshalb eine vollständige Verkennung der aller Ehrfurcht vor dem Traditionellen zugrunde liegenden Idee, wenn es in einer Neujahrsbetrachtung der „Christlichen Welt" (1911, Nr. 1) heißt: „Lieber Museen über Museen, wohlverschlossen und kunsthistorisch verriegelt, darin Haarlocken und Pfeifendeckel und zerschlissene Westen modern, statt den Schaffenden von heute, deren Flammenauge noch leuchtet, deren Arm Arbeit fordert, ihr Herz Verständnis und Förderung, Glauben und Kraft zu nähren und zu lohnen mit dankbarer Wärme". Nein, wenn das Christentum im Dienste ewig gültiger Gesetze steht, so muß es auch imstande sein, den dem Menschen so natürlichen Reliquienkult umzuschaffen zu einem Lebensborn, aus dem die Kraft der Wahrhaftigkeit und Treue, der Liebe und Güte, der Charakterfestigkeit und Selbstzucht und jeglicher Tugend hinüberströme in den „Arm der Arbeit, in das Herz, das Verständnis fordert". Hierin liegt die Stärke und der Sieg aller wahren Hochachtung vor den irdischen Resten von Personen, die gestanden haben und noch stehen im Dienste des lebendigen Gottes und stehen bleiben auch in unseren Diensten.

Christophorus.

Der Riesenmann Christophorus
Ragt hoch im Dome auf,
Am Säulensockel steht sein Fuss,
Die Stirn reicht bis zum Knauf.

So misst er aus mit mächt'gem Schritt
Den Rauschestrom der Zeit
Und strebt empor zum Ruhgestad
Glücksel'ger Ewigkeit.

Sein blauer Mantel weht im Wind,
Es wallt und flammt sein Bart,
Er hält die Keule stark und fest
Nach alter, deutscher Art.

Auf seiner breiten Schulter sitzt
Das blonde Jesulein.
Die Weltenkugel in der Hand
Das Haupt im Himmelsschein.

Christophorus geht bang gebeugt
Wie unter harter Last.
Doch lächelt süss nach Kinderart
Der kleine Himmelsgast:

„Du trugst durch tiefe Wasser einst
Mich Erdenpilgerlein,
Die Flut war dir zu reissend nicht,
Zu spitz nicht Fels und Stein.

Ob dir der Strom ans Leben ging,
Ob rings kein Retter war —
Du trugst zum heil'gen Strande mich
Wie eine Kerze klar.

Zu finster war dir nicht die Nacht,
Das Ufer nicht zu steil.
Zu schwer die Gottesbürde nicht,
Du rangst ums ew'ge Heil.

Dir war kein Sturm und Brausewind
Zu heftig und zu rauh.
Dir war der Frost zu beissend nicht,
Zu starrend nicht der Tau.

Drum sollst an Domes Säule du
Stehn bis zum jüngsten Tag,
Zu zeugen, was für seinen Gott
Ein Menschenherz vermag".

M. Herbert.

Die vlämische Hochschule.

Von Dr. philol. et philos. J. Boonen, Lektor an der Universität Heidelberg.

Auch für uns Vlamen ist es Weihnachten geworden. Das Licht der Wiedergeburt, der intellektuellen Wiedergeburt unseres Stammes, es beginnt zu strahlen. Nach jahrelanger Verkennung, da wir wie ein unterjochtes Volk behandelt wurden, nach jahrelanger Verspottung und Erniedrigung von Regierungen, Wallonen und Vlämingenhassern, während wir selbst sogar die Peitschen bezahlen mußten, mit denen wir geschlagen wurden, die Stricke, die uns fesselten, die Schnüre, die uns würgten. — Nach all dem ist nun endlich das Ersehnte am Horizont erschienen, das Licht, das wir frohen Mutes und dankbar begrüßen, wie einst die Weisen aus dem Osten den Stern von Bethlehem begrüßten .... In der vlämischen Welt ist eine Veränderung eingetreten. In allen Kreisen des vlämischen Volkes, in allen Ständen, Parteien, Richtungen hat man jetzt eingesehen, daß, wenn ein Volk sich aus dem Stande der Erniedrigung erheben will, in den eine wenig gewissenhafte, ungerechte Politik es versetzt hatte, daß es dann vor allen Dingen einen wohlgeordneten und gutfundamentierten Unterricht in allen Graden bedarf, um intellektuelle Kräfte bilden zu können, die allein die materiellen Kräfte eines Volkes in nützlicher und vorbildlicher Weise zu bewegen vermögen.

Die Forderung einer vlämischen Universität ist nicht länger eine Streitfrage der Studenten; nein, sie ist seit den wissenschaftlichen vlämischen Kongressen von Antwerpen im September vorigen Jahres zum Feldzeichen unseres Kampfes erhoben worden, das vor unseren Scharen im Sturme rauscht, uns begeistert, uns beseelt, das unserer Bewegung neue Lebenskraft geschenkt hat.

Wir sagen nicht mehr: Wir müssen sie haben, die vlämische Universität, weil Kroaten, Tschechen und Ruthenen die ihrige haben, — wir blicken nicht mehr ins Ausland, wir kennen alle unsere eigene volkische Würde und rufen jetzt von der Großstadt bis in die entlegensten Winkel des vlämischen Landes hinein: Wir verlangen die vlämische Hochschule. Wir wollen endlich das Brot des Geistes in eigener Sprache, das unentbehrliche notwendige Rüstzeug zur Veredelung und Bildung der Volksseele.

Unser zu sein und zu bleiben — das ist unsere Pflicht, nicht allein unserer eigenen großen Vergangenheit, sondern ebensosehr auch der gebildeten Welt und den späteren Geschlechtern gegenüber.

Die Vervlämung des höheren Unterrichts in Belgien ist zugleich von großer Bedeutung für Holland und die Südafrikanische Union. Denn wenn man behauptet, daß unsere Sprache nicht imstande sei, die höchsten Fragen der Wissenschaft zu ergründen, dann tadelt man zugleich die Wissenschaft der vlämisch gesinnten Professoren, tadelt man auch die Wissenschaft der niederländischen Hochschulen, die durch fünf Nobelpreise dem gelehrten Europa bewiesen haben, daß die niederländische Wissenschaft zum mindesten ebenso hoch steht, wie die belgisch-französische, der noch kein einziger Nobelpreis zuerkannt worden ist.

Die Frage der vlämischen Hochschule ist jetzt reif zur Lösung. Ein Ausschuß ist ernannt, der aus Gelehrten besteht, unter denen jede Denkart und Gesinnung vertreten ist. Am 18. Dezember fand in Antwerpen eine große Versammlung statt, in der Dr. van Cauwelaert (kath.), Dr. Franck (lib.), Dr. Cam. Huysmans für die baldige Vervlämung der Hochschule in der alten Stadt Gent eintraten. Nach Schluß ihrer mit großem Beifall aufgenommenen Reden gaben sich die drei Abgeordneten die Hände und schwuren, nicht zu ruhen, bevor die vlämische Universität genehmigt ist.

Die begeisterten Versammelten, bestehend aus Angehörigen aller Parteien, sangen aus voller Brust: „Sie wollten, was Recht war, und erhielten, was sie wollten".

Die Antwerpener Bevölkerung, so schreibt die größte Tageszeitung Belgiens „Het Handelsblad van Antwerpen", hat in der stark besuchten Versammlung am 18. Dezember die folgende Resolution angenommen:

„Aus der Tatsache heraus, daß beide Landessprachen durch die Verfassung gleich berechtigt sind, folgt natürlich, daß von den beiden bestehenden Staats-Universitäten eine vlämisch sei. Da die Universität von Gent im vlämischen Lande gelegen ist und die nötigen Gebäude, Bibliotheken, Laboratorien usw. besitzt, muß Gent die zukünftige vlämische Universität werden.

Digitized by Google

Da dem vlämischen Volk für seine geistige und körperliche Entwicklung ein höherer Unterricht durch die Muttersprache unbedingt nötig ist, da alle Völker der Welt einen höheren Unterricht durch die Muttersprache genießen, da die Vlamen die große Mehrheit von Belgien ausmachen, und die Zurücksetzung der Vlamen im belgischen Staat allzu lang gedauert hat —, angesichts aller dieser angeführten Gründe bittet die Versammlung die gesetzgebenden Körperschaften dringend, ohne Zeitverlust ein Gesetz zustande zu bringen, daß die Universität in Gent zu einer vlämischen wird."

Auch hat der Stadtrat von Antwerpen am 20. Dezember sich zur Aufgabe gesetzt, folgende Tagesordnung dem Unterrichtsminister zugehen zu lassen:

„Der Gemeinderat von Antwerpen drückt den Wunsch aus, daß die Regierung eine vlämische Universität in Gent einrichte, um die rechtmäßigen Forderungen der Vlamen zu befriedigen."

Wir dürfen hoffen, daß im Laufe des Jahres 1911 das belgische Parlament ein Gesetz zustande bringt, wonach eine Universität anerkannt wird.

Die anderen vlämischen Stadt- und Gemeinderäte folgten dem Beispiel von Antwerpen.

Ein Gesetzentwurf zur Einrichtung der vlämischen Universität in Gent wird dem Parlamente vorgelegt.

Es ist zu hoffen, daß die Regierung, die dank der Vlamen solange am Ruder blieb, dem dringenden Wunsch der Vlamen bald gerecht wird.

Die Geduld der Vlamen ist zu Ende. Mit Recht verlangen sie, daß ihre Muttersprache, die Niederländische, Trägerin sei einer neuen aufblühenden Kultur.

Dr. Lorenz Kellner.

Zu dessen 100. Geburtstage: 29. Januar 1911.

Von J. M. Schmidinger, Donauwörth.

Wenn sich die katholische Lehrerschaft Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz rüstet, den 100. Geburtstag Dr. Lorenz Kellners festlich zu begehen, so spricht das allein für seine pädagogische Bedeutung. Er war neben Overberg und Sailer der hervorragendste katholische Pädagoge Deutschlands im 19. Jahrhundert und der abgeklärteste deutsche Volksschulpädagoge. Selbst sein Antipode Dr. Friedrich Dittes nannte ihn 1886 im „Pädagogium" „einen der ausgezeichnetsten deutschen Schulmänner". Die liberale „Preußische Lehrerzeitung" schrieb 1892, „daß Kellner durch musterhafte Handhabung der Schulpraxis, durch epochemachende Ausbildung der Methodik des Unterrichtes im Deutschen, durch hohe ideale Auffassung des Lehrerberufes und durch unentwegte Treue zum Volksschullehrerstande unserer dankbaren Liebe gewiß ist." Reins „Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik" (Langensalza, 1906) bezeichnet ihn als „den tüchtigsten katholischen Pädagogen der Neuzeit, dessen Einfluß bedeutend und gleichmäßig ist bei katholischen wie bei protestantischen Schulmännern."

Der Vergessenheit soll auch entrissen werden, daß Kellner es war, der den verdienten protestantischen Schulmann Karl Kehr auf den Leuchter stellte. „Kellner hat mich auf dem Gewissen", schrieb Kehr selbst im Vorwort seiner „Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke", „ohne seine Kritik wäre ich wahrscheinlich zeitlebens, wenn nicht mundtot, so doch wenigstens ein schreibtoter Mann geblieben."

Es kann nicht Aufgabe dieses Blattes sein, Kellners allseitige Verdienste aufzuzeigen, das bleibt der pädagogischen Presse vorbehalten, aber jeder Laie soll es wissen in dem uns bevorstehenden und aufgezwungenen Schulkampfe, welch außergewöhnliche Lebensarbeit für die Schule durch Lorenz Kellner vorliegt, wie er allein schon den Vorwurf der Rückständigkeit entkräftet und in seiner von Unterschätzung wie Ueberspannung der Volksschulaufgabe gleich weit entfernten Würdigung derselben einen Weg der Verständigung weist.

Seine Verdienste um die pädagogische Wissenschaft, insbesondere die historische Pädagogik, hat ihm 1863 die Akademie zu Münster durch Verleihung des Doctor philosophiae honoris causa bestätigt. Sein Wirken als pädagogischer Praktiker und Verwaltungsbeamter auf dem Schulgebiete der Regierungsbezirke Marienwerder und Trier in den Jahren 1848—1886, wie als Mitglied der preußischen Volksschulkommission unter Minister Falk, wurde durch Kultusminister von Goßler anerkannt, da er ihn als „den tüchtigsten Schulrat der preußischen Monarchie" bezeichnete, und was Kellner ein halbes Jahrhundert lang durch seine Person und seine Schriften dem Lehrerstand, insbesondere den katholischen Lehrern war, dafür geben das 1897 vom katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches in Heiligenstadt errichtete Kellner-Denkmal, die Kellner-Stiftung zu Trier und Danzig, der Lehrerverein Dr. Lorenz Kellner in Wien als Zentrale des Katholischen Lehrerbundes in Oesterreich und die eben erschienene Festschrift des Katholischen Lehrerverbandes zum 100. Geburtstage Kellners sprechendes Zeugnis.[1])

Dr. Lorenz Kellner wurde am 29. Januar 1811 im Schulhause zu Kalteneber bei Heiligenstadt geboren. Sein Großvater war dort Volksschullehrer und auch sein Vater Heinrich Kellner, der in Ifferten zu Füßen Pestalozzis saß, war anfangs Privatlehrer, dann Lehrer zu Nordhausen, Stadtschullehrer in Heiligenstadt und Rektor des dortigen, später errichteten Lehrerseminars. Seinem Sohn Lorenz ward eine bessere Bildung zugedacht. Er besuchte das Gymnasium zu Heiligenstadt und Hildesheim, wollte Priester werden, aber die Mittel zu höheren Studien waren nicht vorhanden. Er kam daher an das protestantische Lehrerseminar nach Magdeburg, wurde dann Lehrer und Rektor in Erfurt, 1836 Seminarlehrer in Heiligenstadt, 1848 Regierungs- und Schulrat in Marienwerder, 1855 Regierungs- und Schulrat in Trier und starb hier am 18. August 1892, nachdem zu seinem 75. Geburtstage ihm von der pädagogischen Welt große Ehren bereitet waren.

Die als Lehrer von Erfurt und Seminarlehrer zu Heiligenstadt herausgegebenen methodischen Schriften, die der Zeit bahnbrechend gedient, sind überholt, enthalten jedoch im Kerne das, worauf die Modernen sich so viel zugute tun. Man kann auch hier mit Ben Akiba sagen: Alles schon dagewesen, nur mit weniger Wortschwall und Reklame.

Als Regierungs- und Schulrat wandte sich Kellner in seiner Schriftstellerei von großen Gesichtspunkten aus mehr der allgemeinen Schul- und Erziehungsfrage zu. 1850 erschienen seine klassisch schön geschriebenen Aphorismen, die bisher 17 Auflagen erlebten, 1853 die Pädagogischen Mitteilungen, (4. Aufl. 1889), 1855 sein Hauptwerk „Volksschulkunde"[2]), die Bischof Fiala von Basel „eine heilig erste Mannestat" nennt, die ihm als einstigem Seminardirektor wie ein Leitstern des pädagogischen Strebens gedient, dann die dreibändige Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern (Baedecker, Essen, 3. Aufl. 1880), die Willmann ein Ruhmesblatt in dem literarischen Wirken Kellners nennt. Es folgten dann zwei feinsinnige Lesebücher für höhere Töchterschulen und kurz vor seinem Tode seine Lebensblätter, ein hervorragendes pädagogisches Memoirenwerk, das die Geschichte seines Lebens, ein gutes Stück der Geschichte der deutschen Volksschule und der deutschen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts enthält und zugleich als ein Lehrbuch für Schulinspektoren bezeichnet werden kann. (3. Aufl., Herder, 1897.)

Unter dem Titel „Lose Blätter" hat A. Görgen die in verschiedenen Zeitschriften, Briefen und Ansprachen zerstreuten Gedanken und Ratschläge Kellners gesammelt, wodurch ein Buch entstand, das Schulrat Polack als den würdigen Zwillingsbruder der „Aphorismen" bezeichnet. Herder, 2. Aufl. 1910.

Diese seine Schriften streben und arbeiten auf die Persönlichkeit hin und taten es lange, bevor das Schlagwort von der Bildung zur Persönlichkeit in Kurs kam. „Arbeit des inneren Menschen ist ihr Motto und ihre Lösung." Wenn nach Diesterweg „das Beste für Lehrer von Lehrern geschrieben wurde, das Brauchbarste von Praktikern", so gilt das vor allem auch von Kellner. Sie werden ihren Wert behalten wie Gold, das auch im Schutt und Staub des Alltags sich nicht zersetzt, sie sagen dem Lehrer und Erzieher immer wieder mit Goethe: „Es gilt, man stelle sich wie man will, doch endlich die Person."

Durch sie ist er der stille Führer und Lehrer der christlichen Lehrerschaft Deutschlands geworden und hat er sich den Emanzipationsbestrebungen Diesterwegs und Ditters und dem radikalen Geiste der deutschen Kulturkampfszeit entgegengestellt.

---

[1]) Erinnerungsblätter zur Hundertjahrfeier des Geburtstages Dr. Lorenz Kellners. Gesammelt und zum Kranz gewunden von A. Görgen. Mit Brief-Faksimile und 5 Bildern. Herausgegeben vom Katholischen Lehrerverband d. D. R., Provinz Rheinland. Preis 75 Pf. Trier, Paulinus-Druckerei 1910.

[2]) 8. Auflage, Baedecker, Essen 1886.

Digitized by Google

Er war keine Kampfnatur, die durch geräuschvolle Schlagworte und Versammlungsagitation die Gemüter bewegte, wohl aber der getreue Eckart, der von Ueberhebung, Verirrungen und Gefahren des Zeitgeistes und davor warnte, „den kirchlichen Einfluß auf die Schule mit Korporalstock und Schablone zu vertauschen" und der die berechtigten Standesforderungen zunächst durch Berufstüchtigkeit und Berufstreue durchzusetzen suchte.

Kellners Schriften sind der Spiegel seiner eigenen Person. „Mein Herz ruht in meinen Schriften. Wenn es oft im Amte schweigen mußte, so geschah es mit Schmerz", schrieb er 1886.

Zehn Jahre stand ich zu ihm in intimen Beziehungen, hatte Gelegenheit, ihn in den verschiedensten Situationen zu beobachten und auf den Grund seiner Seele zu schauen. In allem erlangte ich den Eindruck einer überaus harmonischen, abgeklärten Persönlichkeit, die die letzten Einflüsse einer noch in der Aufklärungszeit erworbenen Erziehung und Geistesbildung überwunden und sich zur ganzen Höhe und Tiefe der katholischen Lebensgrundsätze emporgearbeitet hatte. Die Feuerprobe hierfür hatte er in der Kulturkampfzeit zu bestehen, „wo viele Geister offenbar werden sollten und wo das erbärmlichste Strebertum sich unter der Flagge nationaler Gesinnung und Reichstreue hervortat." (Lebensblätter, 555.)

Einige bezeichnende Stellen aus seinen Briefen an mich mögen sein Charakterbild zeichnen:

„Wenn man oft den Vorwurf hört, daß die kirchlich-gläubige Richtung dem Leben nicht genug folge, so hat dieser Vorwurf oft nur seine Quelle in der Geringschätzung des Christentums selbst und in der Ueberschätzung dessen, was oft fälschlich „Bildung" genannt wird.

Ich habe nie die Oeffentlichkeit gesucht und stille Arbeit vorgezogen. Reden von sich ist nicht meine Sache.

In einem Heere von 1400 Lehrpersonen gibt es gar viel und mancherlei, was geordnet werden muß oder zu regeln ist, und zu manchen Zeiten, z. B. Ostern, nimmt die Sorge für Be- und Versetzungen, wovon oft Familien- und Gemeindewohl abhängt, einen großen Teil der Tagesstunden weg.

Wenn ich auch dankbar anerkenne, daß so viele diesen Schritt (Rücktritt vom Amte) verzögern möchten, so denke ich doch, daß der Weise geht, wenn er noch vermißt wird.

Mein Grundsatz ist immer gewesen, daß man sich wohl um Versetzung in ein Amt von gleichem Range und gleicher Pflicht bewerben dürfe, nicht aber um eine Stelle höheren Ranges und schwererer Aufgaben. Hier müsse man Gottes Fügungen walten lassen.

Je mehr Not, desto mehr Ruhm und Beistand von oben.

Schlechtes muß durch sich selbst untergehen.

In philosophischen Studien ist Maß zu halten. Das Ewigwahre erschließen sie uns niemals; dagegen werden sie oft genug das an sich Einfache und Klare verdunkeln.

In meinem unmittelbaren Wirkungskreise habe ich niemals meine Schriften erwähnt, geschweige empfohlen.

Ich komm mir doch, je länger ich lebe und sinne, desto kleiner vor und kann des Gedankens nicht Herr werden, daß doch solch einem Unternehmen (Selbstbiographie) einige Selbstüberhebung zugrunde liegt.

Mir kommt es vor, als wollten wir auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes mehr selbstbewußte und siegesgewisse Künstler, als bescheidene, auf Gott vertrauende und bauende Arbeiter sein. Das „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, alles übrige wird euch beigegeben werden," gilt kaum noch unter wenigen.

Was meine Biographie anlangt, so ist sie seit acht Tagen aus meinen Händen. Es war einer der schwersten Schritte meines Lebens. Was die nähere Umgebung leicht wie eine Bloßstellung berührt, über welche sie die Nase rümpft, das nimmt der Fernstehende eher dankbar auf und betrachtet es vielleicht als eine gegen ihn geübte Pflicht. Ich will, sagt er, einen Blick tun in dein Inneres, in dein Wesen und Schicksal und nicht abgespeist werden mit bloßen Aeußerlichkeiten.

Ich schlage zunächst mein bißchen Berühmtheit weit nicht so hoch an, daß solche Publikationen gerechtfertigt erscheinen könnten; ich bin vielmehr überzeugt, daß nach 5 oder 10 Jahren noch wenig von einem Kellner die Rede sein wird. Da gibt es wieder andere Zeiten und Leute."

Ich bewunderte an Lorenz Kellner die Ruhe und Klarheit seines Urteils, die Bescheidenheit, mit der er möglichst gar nicht oder nur gezwungen von sich selbst sprach. Was er sprach, war, wie das, was er geschrieben, stets abgemessen, mild und klar und schön in der Form, so daß jedes Gespräch reif für den Druck erschien. Dabei eine Herzlichkeit und Güte, eine Wärme des Gefühls, die jede Scheu vor der Autorität des Mannes überwand und eine Verehrung und Liebe auslöste, die es schwer machte, von dem edlen, weisen Greise zu scheiden.

Ich war Zeuge, wie Bischof Blum von Limburg unter Tränen und dem Friedenskuß von seinem einstigen Kollegen im preußischen Abgeordnetenhause Abschied nahm.

In meinem Leben habe ich das Glück gehabt, große und edle Männer kennen zu lernen, aber wenige, die wie Lorenz Kellner durch ihre harmonische Persönlichkeit einen so unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht hätten.

Auf der Höhe seines pädagogischen Ruhmes, wie in den Tagen, da er im Spätherbste des Lebens stand, erschien er mir wie ein Weiser des Altertums, eine Prophetengestalt, die wir ohne Anstand den Großen in der Geschichte der Pädagogik anreihen dürfen, auch wenn er kein neues Erziehungssystem ersann, von dem manche auch unter uns die historische Bedeutung eines Pädagogen abhängig machen.

Möge Kellners Geist unter uns bleiben, und mögen seine Werke das Rüstzeug sein für die Kämpfe, die uns um die christliche Schule in der Zukunft bevorstehen!

Ein liberales Blatt gegen die Cochonnerie als Zeitkrankheit.

Die unter der Redaktion des bekannten Aestheten und Kunstkritikers Alfred Freiherrn Mensi von Klarbach stehende liberale „Allgemeine Zeitung" (Nr. 3 vom 21. Januar 1911, S. 43) richtet in einem Artikel „Der Sexualbazillus", Zeitglossen von Theodor von Sosnosky" schwere Anklagen gegen das von der „Allgemeinen Rundschau" seit ihrem Bestehen unablässig bekämpfte Grundübel unserer Zeit. Mögen diese Anklagen auch denjenigen in die Ohren gellen, welche, mit diesen Zuständen längst vertraut oder häufig genug mit der Nase darauf gestoßen, immer noch passiv und tatenlos beiseite stehen und — trotz besserer Erkenntnis — die Kämpfer für alte deutsche Zucht und Sitte nur zu oft schmählich im Stiche lassen. Selbst in einigen sog. „hohen" Regionen gilt der notorische Pornokünstler nebst Anhang immer noch mehr, als der konsequente, Staat und Gesellschaft schützende Bekämpfer dieser ekeln Zunft. Die „Zeitglossen" der liberalen Wochenschrift sind keine Kinderlektüre. Wir geben sie ohne jede Kürzung und Abschwächung wieder, obgleich wir das eine oder andere Wort lieber anders ausgedrückt gesehen hätten. Aber mit zimperlichen Andeutungen kommt man in diesen Dingen nicht zum Ziele. Es muß scharf zugepackt werden, und das öffentlich gedruckte oder gemimte Aergernis wirkt tausendfach schlimmer als ein vielleicht allzu deutliches Wort der Kritik. Soweit die libertinistische Presse (Tageszeitungen und Witzblätter) in Frage kommt, hat der Verfasser zunächst Wiener Verhältnisse im Auge. Die Uebertragung auf reichsdeutsche, speziell auf Berliner, Münchener usw. Preßerzeugnisse ergibt sich aus der Sache selbst. Hier der sehr bemerkenswerte Artikel:

„Zu den verschiedenen Bazillen, mit denen wir von der Vorsehung bedacht worden sind, hat sich seit einiger Zeit ein neuer gesellt: der Sexualbazillus. Das heißt: neu ist er eigentlich nicht, sondern im Gegenteil sogar schon sehr alt; so alt wie das Menschengeschlecht selbst; aber für unsere Zeit ist er neu, denn bis vor kurzem hat er ein verstecktes Dasein geführt und die Oeffentlichkeit gescheut; jetzt aber ist er auch in diese gedrungen und hat eine wahre Epidemie hervorgerufen, eine Epidemie, wie zur Zeit des kaiserlichen Roms oder der Renaissance, wie in den Tagen des Ancien Regime oder der französischen Revolution, wenn auch den anderen Zeitverhältnissen entsprechend, in anderer Form.

Sexualität, Erotik sind heuzutage Trumpf und Mode, sind es trotz des üppigst wuchernden Pietismus, trotz traditioneller Familienblatt-Prüderie und landläufiger Phrasen von „Zucht und Sitte". Man braucht nur aus seinen vier Wänden hinauszugehen, um sich hiervon zu überzeugen. Die nächstbeste Bilderhandlung ist schon imstande, dies ad oculos zu demonstrieren. Was da an graphischen Reproduktionen zur Schau gestellt wird, läßt in der Regel im Punkte „Pikanterie" und Kostümlosigkeit nicht viel zu wünschen übrig. Und dieselbe deutliche Sprache sprechen die Schaufester der Buchhandlungen. Sie sind meist wahre Musterkarten sexueller und erotischer Literatur. Von den leicht geschürzten Erzählungen eines Prevost oder Tovote bis zu den schwerwiegenden sexualwissenschaftlichen Werken Krafft-Ebings, Molls oder Blochs finden wir mehr oder minder alles da, was — sagen wir euphemistisch — das „Herz" begehrt und den Geschlechtstrieb erfreut. . . .

Digitized by Google

Begibt man sich von der Straße in ein Café, um Zeitungen durchzusehen, so lockt und winkt uns die Erotik in allen Tonarten und Gesten zu, ja nicht wenige der hier aufliegenden Blätter dienen einzig und allein ihr, sind nichts anderes als gedruckte Aphrodisiaca oder wollen es doch wenigstens sein; das gilt namentlich von gewissen Wiener Witzblättern, bei deren Lektüre man stets die Empfindung hat, man befinde sich in der parfümierten Stickluft eines Bordells.

Noch deutlicher als im Text und Bild werden all diese Blätter in ihrem Anzeigenteile. Da bieten die Inserenten in edlem Wetteifer die neuesten „hochpikanten" „Pariser Kuriositäten" an, wobei sie gewissermaßen augenblinzelnd ganz exquisite Genüsse in Aussicht stellen, erotische Darbietungen in Wort und Bild, die imstande seien, die Sinne auch des abgenutztesten Lebegreises zu entflammen; da finden wir auch gleich die Mittel und Wege angedeutet, deren wir uns bedienen müssen, wenn uns im Venusberge eines jener Malheurs zustößt, die daselbst endemisch sind: wir finden „Gummispezialitäten", „Santalkapseln", „Mutterschutz", und „Dr. Retaus Selbstbewahrung" . . . .

Nicht minder besorgt um unser Vergnügen und unsere Gesundheit als die Witzblätter zeigt sich ein Teil der Tagespresse, derselben Tagespresse, die sich sonst so ehrbar gibt. Nimmt man zum Beispiel eine der verbreitetsten Wiener Tageszeitungen zur Hand und blättert in ihrem Inseratenteil, der bei diesem Blatte zu einem nachgerade hypertrophischen Umfang angewachsen ist, so glaubt man sich auf einem Fleischmarkte zu befinden. Menschenfleisch jeden Alters und Geschlechts wird da mit mehr oder weniger wirksamer Eindringlichkeit zum Kaufe angeboten, zwar in leidlich dezenter Form, aber nichtsdestoweniger mit allerdeutlichstem Inhalt. „Junge lebenslustige Männer" suchen da die Bekanntschaft „fescher hübscher Mädchen"; junge nicht minder lebenslustige Damen strecken sehnend ihre Arme aus nach „gut situierten, wenn auch (!) älteren Herren"; angehende Künstlerinnen sichern „edlen Wohltätern", die ihnen die Mittel zu ihrer „künstlerischen Ausbildung" gewähren, „ewige Dankbarkeit" zu, und Witwen, „die sich einsam fühlen", bieten „Herz und Hand" dem Manne, der sie aus diesem fatalen Zustand befreien will. Wo sich aber derartige zarte Bande schon geknüpft haben, da spinnt die Administration dieses um die Fortpflanzung der Menschheit so verdienten Blattes den Faden emsig weiter und vermittelt zwischen den liebenden Pärchen zärtliche Stelldicheins. Mütterlich auf das Wohl ihrer Abonnenten bedacht, sorgt sie auch gleich dafür, daß die etwaigen Folgen ihrer menschenfreundlichen Tätigkeit die entsprechende Hilfe finden: sie offeriert ihnen nämlich ein überaus reichhaltig assortiertes Lager sachkundiger distreter Herren und Damen, die ihr ganzes Können und Streben der an Liebesfolgen leidenden Menschheit gewidmet haben, von Aerzten, die ihren Klienten die Heilung auch der ältesten „geheimen" Krankheiten versprechen, und von Damen, die ihren mit „Pfändern der Liebe" beschwerten Geschlechtsgenossinnen ihre „verschwiegene Hilfe" in Aussicht stellen, gleichviel, ob sie neues Leben geben oder — nehmen sollen. . . . Wie reichlich versorgt das erwähnte Blatt mit solchen Wohltätern der liebenden und leidenden Menschheit ist, dafür mag die Tatsache zeugen, daß wir in einer einzigen Nummer einmal nicht weniger als 14 Aerzte und — 43 (!) Damen dieser Kategorie angekündigt fanden, sowie 33 „Masseusen", die sich den p. t. „Damen" als „intelligent" und „kräftig" empfehlen. Manchmal verirrt sich in die dem Dienste der heterosexuellen Liebe gewidmeten Spalten des Blattes wohl auch ein Antinous, der einen Hadrian, eine Melitta, die eine Sappho sucht, oder auch umgekehrt, natürlich unter der ehrbaren Maske der „Freundschaft". („Ehrbar" sind nämlich alle diese Angebote; so will es die Sittlichkeit der Administration, die scharfäugig darüber wacht, daß dieses adjektivische Feigenblatt nie fehle.) . . . .

Geht man nach diesem überreichen Konsum von Sexualität aus dem Café ins Theater oder gar ins Varieté, so erwartet uns dort die Erotik in neuen Formen. Ob Wilde oder Wedekind oder Bisson: überall auf der Bühne herrscht eifrigster Phallus-Kult, nur der Ritus ist verschieden. Der Ehebruch ist in all diesen Stücken das Selbstverständliche und Unerläßliche: ohne Ehebruch keine Komödie, kein Drama; und wenn's ausnahmweise einmal doch kein Ehebruch ist, dann ist's etwas sexuell mindestens Gleichwertiges.

Und erst die Operette! Ihre hochgeschürzte Muse schwingt als Taktstock ungescheut den Phallus, und die trikotbekleideten — oder eigentlich entkleideten — Beine der Choristinnen besorgen im Vereine mit deren vorderen und hinteren Hemisphären das, was die Witzblätter nur in Wort und Bild ausdrücken, in deutlichster natura. Sie tanzen nicht, wie dereinst Fanny Elßler, Goethe, sondern Aretin oder Sade. . . . . Und diese lebendigen Apyrodisiaca, diese spanischen Fliegen in Menschengestalt, sind die wahren Trägerinnen der Operette geworden; eine Operette ohne Trikots ist heutzutage undenkbar. Uebrigens sind in jüngster Zeit selbst die Trikots schon zu viel geworden; das verehrliche und begehrliche Publikum soll und will mehr sehen, und so treten die Salomes, Monna Vannas und andere Damen dieser Art in einem Kostüm auf, das wenigstens hinsichtlich des Dekoltees an Naturtreue nichts mehr zu wünschen übrig läßt, ja bei den sogenannten „Schönheitsabenden" finken auch die letzten Hüllen. . . . .

Kommen wir endlich betäubt von so viel Erotik und Sexualität nach Hause, so finden wir auf unserem Schreibtisch vielleicht eine Anzeige, worin uns unser Buchhändler den kostbaren Neudruck irgend eines erotischen Kuriosums anbietet, oder eine Einladung zu einem Vortrage des Herrn Professors X. über die sexuelle Aufklärung der Kinder; denn auch die Pädagogik ist von der herrschenden Sexualepidemie ergriffen worden und kann sich in der Erörterung sexueller Fragen nicht genug tun.

Kurz überall, wohin wir uns wenden, begegnet uns auf Schritt und Tritt die Erotik. Ihr lüsternes Dirnenangesicht lächelt uns auf allen Straßen zu, ihr wollüstiger Leib lockt und winkt aus der Literatur und aus der Presse, vom Theater und im Vortragssaale, mit einem Wort: unser gesamtes öffentliches Leben steht in ihrem Banne, steht im Zeichen des Phallus.

Das ist zu viel, man möchte abwinken; nicht bloß toujours perdrix wird auf die Dauer unausstehlich, auch toujours cochon . . . . Man braucht darum noch kein Sittlichkeitsfanatiker, kein Tugendbold und Augenverdreher zu sein; nein, es sei offen zugestanden: auch die Erotik hat ein gutes Recht, das man respektieren muß, denn sie entspringt einem natürlichen Triebe des Menschen, der ebenso berücksichtigt werden will wie Hunger, Durst und Schlafbedürfnis; aber die freche protzenhafte Art, mit der sich die Erotik heutzutage in unserem ganzen öffentlichen Leben breit macht, reizt zum Widerspruch und wirkt um so abstoßender, weil sie — so paradox dies auch klingen mag — anderseits mit einer widerwärtigen Heuchelei gepaart ist, sich mit tönenden Phrasen drapiert, und in affektierten Posen macht, die der Welt weismachen sollen, es wäre Kunst und Wissenschaft, Hygiene und Pädagogik, was in Wahrheit doch nur Allzumenschliches ist oder — was unter Umständen dasselbe bedeutet — Allzutierisches . . . . ."

Zum Feldzuge gegen Enrica v. Handel-Mazzetti.

Es sei mir gestattet, in diesen weitverbreiteten Blättern einige auch für die Katholiken Deutschlands wohl interessante Tatsachen mitzuteilen, aus welchen jedermann die ihm berechtigt erscheinenden Schlußfolgerungen ziehen kann.

Ein junger Tiroler Literat Anton Dörrer veröffentlichte in der Wiener „Freistatt" eine die Steyrische Dichterin verteidigende Arbeit, welche ein Innsbrucker katholisches Blatt nachdruckte. In demselben Innsbrucker Blatte erschien von einem Anonymus Wa. eine Entgegnung gegen Dörrer, die in eine heftige Polemik gegen Handel-Mazzetti ausartete und in Verbindung mit der Dichterin Ausdrücke wie „Salonkokotte", „Straßendirnen", „literarische Prostitution" gebrauchte. Darauf antwortete im selben Innsbrucker Blatte wieder Dörrer, während fast gleichzeitig Dr. Cardauns in der „Allg. Rundschau", Professor Dr. Ranstl im „Grazer Volksblatt" und der Schreiber dieser Zeilen in der „Salzburger Chronik" gegen die Modismus- (so schreibt Kralik) Schnüffelei Stellung nahmen. Ich selbst hatte auf Grund der Cardaunsschen Beweisführung kontra Decurtins der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die Ratgeber des Hl. Vaters in der Angelegenheit Decurtins-Handel-Mazzetti wohl nicht unparteiisch informiert worden seien, hätten sie die Beweisführung Cardauns' und die Dr. Katanns („Ueber den Wassern" und „Salzburger Chronik") gekannt, sie würden dem Papste nicht zu einem solchen Schreiben an Decurtins geraten haben.

Nun teilt uns Anton Dörrer, der sich studienhalber in Florenz aufhält, mit, er habe sich dort persönlich an Msgr. Cavallanti gewendet, dessen „Letteratura modernistica" nach des Innsbrucker Anonymus Behauptung die vatikanischen Kreise über den strittigen Roman Handel-Mazzettis informiert hätte. Msgr. Cavallanti erklärte Hrn. Dörrer, daß er selbst nie „Jesse und Maria" gelesen und nur auf das Urteil Professor Decurtins hin das Buch in seiner „Letteratura modernistica" verzeichnet habe. Msgr. Cavallanti ersuchte Dörrer, ihm ein Exemplar des Romans zu verschaffen, er werde das Werk übersetzen lassen; sollte sich ihm das Urteil Decurtins' als unrichtig erweisen, so sei er (Cavallanti) bereit, dies in der „Unità cattolica" zu veröffentlichen.

In der Sonntagsnummer der „Unità cattolica" (7. Januar) widerspricht der Direktor des Blattes Monsignor Cavallanti der Behauptung des Wa., daß durch die Letteratura modernistica die vatikanischen Kreise über „Jesse und Maria" informiert worden seien. In demselben Journal veröffentlicht Anton Dörrer einen Aufsatz „Enrica von Handel-Mazzetti und Professor Decurtins", in welchem er Monsignore Cavallanti unter

Digitized by Google

anderem auch auf den Jesuitenpater des Romanes Maury hinweist, den der Freiburger Professor ganz und gar verkannt habe, offenbar unter der Suggestion, das Buch müsse modernistisch sein. Decurtins mag diese Suggestion bekommen haben aus dem Aufsatze von Brémond in der „Inquiétude religieuse". Brémond mußte jedoch in einem Begleitschreiben zur ersten Kritik über „Jesse und Maria" der Dichterin selbst bekennen, daß er das Werk mit seinen Augen angesehen und auf seine Weise interpretiert habe. Er fügte bei, daß er ein schaffender Kritiker sei, der sein Objekt oft ganz umgestalte. Indem Decurtins sich Brémond als Hauptgewährsmann nahm, hat er sich zwar einen brillanten, aber auch phantastischen Causeur zum Berater erwählt.

Zum Schlusse seines Artikels veröffentlicht Dörrer eine Aufforderung Decurtins an die Steyrische Dichterin: sie solle die Bekehrung Jesses anders als im modernistischen Sinne erklären, dann ziehe er seine Angriffe zurück. Dörrer schreibt dazu: „Nun ist aber die Bekehrung Jesses für jeden unvoreingenommenen Leser einfach ein Sichbeugen des bisher fanatisch verstockten Katholikenhassers vor der Größe eines katholischen Bekenners (Maria), vor der Heiligkeit des Gnadenbildes, also die Vorbereitung zu Bekehrung im kirchlichen Sinne". — — —

Ich halte es für überflüssig, meinerseits diesen Tatsachen etwas beizufügen.

Salzburg, Januar 1911.

Chefredakteur Franz Eckardt.

Die Frage des Zusammenschlusses in der katholischen Studentenwelt.

Von Dr. Lender, z. Zt. Berlin.

Die „Unitas", das Organ des akademischen Unitasverbandes, die in den letzten Jahren wiederholt wertvolle Anregungen in studentischen Angelegenheiten gegeben hat, tritt in mehreren Artikeln („Was tut uns not?" — „Der Konzentrationsgedanke") für einen engeren Zusammenschluß der katholischen Studentenverbände ein. In der Dezembernummer wird zur Begründung unter anderem ausgeführt:

„Die im politischen und wirtschaftlichen Leben stark hervortretende Tendenz des Zusammenschlusses aller nach gleichen Zielen hinarbeitenden Elemente konnte nicht ohne Einfluß auf die von der sozialen Strömung erfaßte studierende junge Welt bleiben. Das Studententum ist von seinem Olymp, auf dem es lange, wohl zu lange, in kastenhafter Abgeschlossenheit thronte, herabgestiegen, ist „völkisch", ist sozial geworden. Damit ergibt sich aber nach Lage der Dinge ganz von selbst eine scharfe Scheidung der Geister, sich vollziehend am Scheideweg der verschiedenen Weltanschauungen. Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte man weitläufig beweisen, daß sich gegenwärtig die Anhänger der theistischen wie atheistischen Weltanschauung im vollen Rüstungszustande befinden und bereits auf dem Kampfplatz, auf dem die große Entscheidung fallen soll, zu ihren Fahnen eilen. Ein besonnener Blick auf die großen Gegenwartsfragen — nennen wir z. B. bloß die Schulfrage — besagt genug. Der Liberalismus, der von Anfang seines wenig rühmlichen Daseins an das Protektorat der religiösen Negation übernommen hat, will allem Anschein nach seine akademische Jugend in die Avantgarde einstellen. Damit ist aber der katholischen Studentenschaft eo ipso ihre Stellung gewiesen. Jetzt heißt es: Katholische Studenten, an die Front, geschlossen an die Front!"

Nachdem die „Unitas" mitgeteilt, daß ihr auch von Mitgliedern anderer Verbände Zustimmungskundgebungen zugegangen seien, gibt sie dem berechtigten Wunsche Ausdruck, daß vor allem die Organe der übrigen katholischen Studentenverbände zu der Konzentrationsfrage Stellung nehmen möchten. Nunmehr sind solche Aeußerungen bereits erfolgt, und zwar — soweit wir unterrichtet sind — in den „Akademischen Monatsblättern", in der „Akademischen Zeitschrift" und in der „Akademischen Bonifatius-Korrespondenz." Hier wird der Vorschlag der „Unitas" sympathisch aufgenommen. Es wäre durchaus zu wünschen, daß diese Anregung recht bald zu einem günstigen Resultat führte. Gegenüber der Glaubensentfremdung, die sich mehr und mehr in unserer Studentenwelt breit macht, gegenüber den Vorspanndiensten, welche das Gros der nicht katholischen Studentenkorporationen der liberalen Weltanschauung leistet, ist ein möglichst enger Zusammenschluß der katholischen Studentenverbände eine dringende Notwendigkeit.

Eine Kulturaufgabe der katholischen Studentenschaft.

Von Rechtsanwalt August Nuß, Seligenstadt (Hessen).

Gar viele Freunde umwerben heute unsere katholische Jungmannschaft auf Deutschlands hohen Schulen. Der Parolen zu positiver Mitarbeit und innerer Vertiefung sind gar viele. Ich denke hier nicht an das Korporationsproblem oder den freistudentischen Ideenkreis. Mir schweben weniger innere Organisationsfragen als von außen her drängende Probleme vor. In letzter Zeit wurde das Thema der apologetischen Schulung vielfach erörtert, und mit Recht die Frage der Weltanschauungspflege in den Vordergrund gerückt. Daneben drängte die Aufgabe der sozialstaatsbürgerlichen Erziehung unseres Studententums sich machtvoll hervor und fand in der emporblühenden und lebendigen sozialstudentischen Bewegung beredten Ausdruck. Schließlich wurde auch das hochwichtige Missionswerk zur Debatte gestellt und in Beziehung zu den Gegenwartsaufgaben der katholischen Studenten gesetzt.

An dieser Stelle sei auf eine andere Aufgabe hingewiesen, deren sich die katholische Studentenschaft mit Liebe und Eifer annehmen sollte. Denn sie gehört ebenso wie die drei oben genannten Probleme zu den Kulturaufgaben der Gegenwart. Ich meine die Sittlichkeitsfrage.

Wer die „Allgemeine Rundschau" aufmerksam verfolgt, weiß, daß kaum ein Problem in unserem Jahrhundert drängender und folgenschwerer ist als das Moralproblem, weiß, daß der Kampf gegen die geheime und öffentliche Unsittlichkeit außerordentlich schwer ist und mit den schärfsten Waffen geführt werden muß, wenn er zum Ziele führen soll. Je mehr Streiter sich der guten Sache der Reinlichkeitspartei zur Verfügung stellen, desto eher ist der Sieg zu erhoffen, und je gebildeter und geschickter diese Kämpfer sind, desto leichter wird der Sieg errungen werden. Darum möchte ich an die katholische Studentenschaft den dringenden Ruf richten, sich ohne Zögern mit ganzer Kraft der Sittlichkeitsbewegung anzuschließen, sei es durch offiziellen Eintritt in die interkonfessionellen Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, sei es durch sonstige Propagierung der gesunden Sittlichkeitsidee im Volke. Alle katholischen Studenten aber sollten in ihrem persönlichen Lebenswandel den Grundsätzen der alten (nicht „veralteten") Moral nachleben und durch ihr praktisches Beispiel den moral-anarchistischen Bestrebungen eines gottlosen Libertinismus entgegenarbeiten.

Gerade die katholischen Studentenkorporationen könnten auf dem Gebiete der Sittlichkeitsbewegung hervorragendes leisten und auch durch solche Kulturarbeit das Zeitgemäße und die Sieghaftigkeit ihrer idealen Prinzipien aufs neue erweisen. Gerade sie könnten sich durch lebhafte Anteilnahme an den Tendenzen der Reinlichkeitspartei den Dank des katholischen Volkes aufs neue verdienen, ja, sie könnten dadurch den Dank des gesamten deutschen Vaterlandes erwerben. Denn mit dem Sieg der alten Moral über das unsittliche Neuheidentum steht und fällt die Nation.

Die Mittel und Wege, wie die katholischen Korporationen und auch unsere katholischen Freistudentenschaften für die Sittlichkeit und gegen die Unsittlichkeit Propaganda machen können, sind mannigfach. Neben dem eigenen guten Beispiel des einzelnen wären belehrende, aufklärende und warnende Vorträge zu nennen, die auf den wissenschaftlichen Abenden und bei sonstigen geeigneten Gelegenheiten von dazu berufenen und fähigen Persönlichkeiten gehalten werden.

Aber auch draußen im Volke können befähigte Studenten die Gedanken und Wünsche der Sittlichkeitsbewegung zum Ausdruck bringen. Hier vermag meines Erachtens die sozialstudentische Bewegung sehr viel Gutes zu stiften. Unsere Sozialstudenten sollen unter den Volksgenossen in der Nation nicht nur die Empfangenden, sondern auch die Gebenden sein. Geben können sie aber neben geistiger Belehrung auch sittliche Stärke und Erhebung, vorausgesetzt, daß sie nicht selbst zu den Abonnenten oder begeisterten Lesern des „Simplicissimus" und der „Jugend" gehören.

Möchten doch diese kurzen Andeutungen auf fruchtbaren Boden fallen! Vielleicht ergreift der eine oder andere Studenten- und Volksfreund zu dem von mir angeschnittenen Thema das Wort und gibt weitere Anregungen, wie Student und Volk gemeinsam für die sittliche Volksgesundheit, für Zucht und Sitte und für eine kraftvolle, zukunftssichere

Digitized by Google

Nation wirken und arbeiten können. Durch solche Mitarbeit würden sich unsere studentischen Freunde in den Dienst einer aufbauenden, positive Werte schaffenden, wenn auch persönlich nicht immer dankbaren Kulturaufgabe stellen.

Aussichten der katholischen Philologen in Preußen.

Von Oberlehrer Kuckhoff.

Das Geschrei von der Inferiorität der Katholiken wird immer mit dem Vorwurf begründet, daß sie nicht ihrer Zahl entsprechend an den höheren Berufen Anteil haben. Dieser Vorwurf war, wenn man die schlechte materielle Stellung des Katholizismus außer acht läßt, nicht ohne Berechtigung. Die entsprechenden Mahnungen seitens unserer führenden Männer blieben nicht aus. Und sie haben wenigstens in einer Beziehung durchschlagenden Erfolg gehabt: Wir haben eine vollständig ausreichende Zahl von katholischen Anwärtern auf den Oberlehrerstand, wenigstens in Preußen. Der Kalender für das höhere Schulwesen für 1910 ermöglicht eine genaue Uebersicht. Ich vergleiche die sich hier ergebenden Zahlen mit denen der beiden vorhergehenden Jahre. Zunächst im allgemeinen:

Es werden in Preußen gezählt:

	Oberlehrer u. Professoren	Zunahme	Anstellungsfäh. Kandid.	Zunahme	Probanden	Zunahme	Seminarmitglieder	Zunahme
1908	8154	—	169	—	626	—	786	—
1909	8453	299	235	66	730	104	852	66
1910	8714	261	349	112	799	69	1014	162

Was lehrt die Tabelle? Die Zahl der neuen Anstellungen nimmt ab, nicht etwa, weil anstellungsfähige Kandidaten fehlen, wie ja aus deren Zusammenstellung hervorgeht, sondern weil die offenen Stellen allmählich besetzt werden. Daß die neu entstandenen und zu Vollanstalten umgestalteten Schulen so ziemlich ausgebaut sind, wird eine weitere Abnahme der Anstellungen herbeiführen. Trotzdem wird das Aufrücken der Kandidaten für die nächsten Jahre noch normal sein, wenn auch nicht glänzend, weil die Zunahme der Probanden für 1910 eine auffallend geringe ist. Dagegen ist bei den Seminarkandidaten ziemlich das Maß des Möglichen erreicht. Im Rheinlande ist deren Zahl von 118 im Jahre 1908 auf 184 im Jahre 1910 gestiegen, und man hört, daß einer ganzen Reihe von Herren der Eintritt im Seminarjahr unmöglich war, weil die Seminare, deren Zahl in unserer Provinz nunmehr 25 erreicht hat, gefüllt sind.

Von großer Bedeutung ist es, festzustellen, inwieweit die Katholiken an dieser Aufwärtsbewegung beteiligt sind. Zur Illustration nehme ich hier nur die anstellungsfähigen Kandidaten (AK), Probanden (P) und Seminarmitglieder (SM).

Von ihnen waren katholisch:

	AK		P		SM	
1908	83	oder 49,0 %	202	oder 32,2 %	248	oder 31,5 %
1909	121	„ 51,5 %	230	„ 31,5 %	248	„ 29,0 %
1910	177	„ 50,7 %	249	„ 31,0 %	330	„ 32,5 %

In der ersten Rubrik wäre eine stärkere Abnahme besser, weil dadurch eine für die Katholiken günstige Verschiebung in den Reihen der Oberlehrer herbeigeführt würde. Daß wir in Preußen ein derartig unverhältnismäßig hohes Angebot an katholischen Kandidaten haben, kann kaum befremdlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Parität auch auf diesem Gebiete sehr viel zu wünschen übrig läßt. Eine paritätische Anstalt mit überwiegend protestantischer Schülerzahl hat fast nur protestantische Oberlehrer, eine solche mit überwiegend katholischer Schülerzahl muß ebensoviel katholische wie protestantische Oberlehrer haben — beides aus Gründen der „Parität". Daß die Hälfte der anstellungsfähigen Kandidaten im überwiegend protestantischen Preußen katholisch ist — 3 Jahre lang —, diese Erscheinung redet eine deutliche Sprache. Man soll also nicht mit der Ausrede kommen, daß kein Angebot da ist. Mit den Ziffern, die für die Katholiken in der Tabelle für Probanden und Seminarmitglieder hervortreten, können wir durchaus zufrieden sein.

Ueberblicken wir nun einmal die Verhältnisse an den Anstalten Rheinlands, die ja für die Katholiken Preußens von besonderer Bedeutung sind. Es werden gezählt (OP = Oberlehrer und Professoren):

	OP	Zunahme	AK	Zunahme	P	Zunahme	SM	Zunahme
1908	1612	—	38	—	99	—	118	—
1909	1684	72	51	13	115	16	131	13
1910	1730	46	79	28	141	26	184	53

Das Ergebnis ist das gleiche wie für Preußen; nur ist der Rückgang der Zahl der neu geschaffenen Stellen noch bedenklicher, wie auch die Zunahme in den Zahlen der Kandidaten. Nehmen wir für 1910 dasselbe Zahlenverhältnis an, so ergeben sich für das Jahr zirka 25 neue Anstellungen gegenüber einem Plus von 90 SM, das man als Ueberschuß bezeichnen muß. Dazu wird es freilich aus dem angegebenen Grunde nicht kommen; es wird eine große Zahl junger Herren auf den Eintritt ins Seminar warten müssen. Die Ueberfüllung wird im Osten auch bald eintreten, so daß eine Uebernahme in andere Provinzen, die bisher vielfach stattfand, auch nicht mehr angängig sein wird.

Nunmehr zur Frage der Anstellungsmöglichkeit der Katholiken im Rheinlande. Katholiken waren von den

	AK		P		SM	
1908	29	oder 76,3 %	77	oder 79,9 %	77	oder 65,3 %
1909	42	„ 82,3 %	82	„ 71,3 %	93	„ 71,0 %
1910	62	„ 78,3 %	99	„ 70,2 %	139	„ 75,5 %

Wenn man bedenkt, daß im Rheinlande (1905) 70,3 % der Einwohner katholisch sind, daß 1909 70,6 % der Schüler auf den humanistischen Anstalten dieser Provinz katholisch waren und auf den realistischen Anstalten nur 38,3 %, so sind gerade für katholische Philologen im Rheinlande die Aussichten ganz außerordentlich ungünstig. Die Zahlen ergeben einen bedeutenden Ueberschuß auch dann, wenn wir eine in Wirklichkeit paritätische Besetzung der Oberlehrerstellen erreichen könnten, was bei der großen Zahl städtischer Anstalten sicher nicht möglich ist. Das Ergebnis ist in einer Beziehung erfreulich, indem es beweist, daß die steten Mahnungen an die Katholiken zum Studium gefruchtet haben. Trotzdem muß man unsere katholischen Abiturienten aufs eindringlichste mahnen, nur dann das Studium der Philologie zu wählen, wenn wahrhafter Beruf ihnen eine andere Wahl unmöglich macht. Sonst aber sollen sie dafür sorgen, daß wir auch in anderen Fächern mit dem Angebote nicht hinter der Nachfrage zurückbleiben.

Vom Büchertisch.

Die Hygiene im Leben des Weibes, gemeinverständlich dargestellt von Frau Emanuele Meyer, in Amerika promov. Aerztin. München. Verlag von J. Ebner, Ulm. — „Hätte ich dies alles vor 20 Jahren gelesen, wie vieles in meinem Leben wäre anders gekommen, vor wie manchem Leide wären meine Angehörigen bewahrt geblieben," so sagte mir eine ältere Dame, der ich das Buch „Die Hygiene im Leben des Weibes" geliehen hatte. „Aber", fuhr die Betreffende fort, „auch noch für mein jetziges Alter passend fand ich in der kleinen Schrift so manchen guten Rat, so manche Belehrung und Anregung, daß ich dasselbe wirklich auch älteren Frauen empfehlen möchte. Uebrigens bestelle ich sofort in der Buchhandlung zwei Exemplare für meine beiden verheirateten Töchter." — — In der Tat, Frau Dr. med. Meyer hat uns in ihrer „Hygiene im Leben des Weibes" ein, wie das Titelblatt besagt, „Vademekum durch alle Phasen des Frauenlebens von der Kindheit bis ins Greisenalter" gegeben, das nicht warm genug gepriesen werden kann. Aus dem reichen, allgemein leicht faßbaren Inhalt heben wir nur einige Kapitel hervor, wie: Zur Hygiene der vorgeburtlichen Beeinflussung, der Kindheit, der Entwicklungsjahre. Zur Hygiene der Ehe, des Klimakteriums, der Wechseljahre, des Matronen- und Greisenalters. Dann: Zur Hygiene des häuslichen Frauenlebens, mit den verschiedenen Unterabteilungen über die Ernährung, Körperpflege, über das Wohnen und die Hygiene der Erholung, sowie über den Einfluß der Frau auf die öffentliche Hygiene. Endlich noch: Zur Hygiene des Seelen- und Gemütslebens. Die Verfasserin stellt sich in allen kritischen Fragen streng auf den Boden der christlichen Sittenlehre, wie auch das ganze Büchlein von warmem Empfinden für die leidende Frauenwelt diktiert und von durchaus religiösem Denken durchdrungen ist. Ihr Leitgedanke ist: „Des Weibes tiefinnerstes Wesen aber ist Religion. Die Religion ist die Weihe der Frau .... und das Dunkelste des Lebens, das traurige Mysterium des Leidens, der Schmerz, sie werden nur erklärbar im Lichte der Religion" (S. 183 u. 184). Wenn es zuweilen scheinen möchte, als ob Frau Dr. med. Meyer zu viel verlange, so ist im Auge zu behalten, daß die Verfasserin eben als wohlerfahrene, seit vielen Jahren in der

Digitized by Google

Praxis stehende gewissenhafte Aerztin zu uns spricht und nicht nur als wohlmeinende Frau und Mutter. Auf so manche Frage, welche unsere Frauenwelt nur ungern oder zum eigenen Schaden überhaupt nicht an einen männlichen Arzt stellen mag, gibt die auch durch ihre Vorträge in ganz Deutschland rühmlichst bekannte Verfasserin mit ebensoviel Zartgefühl wie nicht mißzuverstehender Deutlichkeit Antwort. Schließen wir mit dem Schlußsatz des Vorwortes, welches dem Werke, das mit dem sympathischen Bilde der Verfasserin geschmückt ist, als Geleit mitgegeben ist: „Wo einer dich unzeitgemäß nennt, dem sage, bei Wahrheit und Natur gäb's keinen Rockwechsel. — Und verlier' mir nicht den Mut — eine Dankesträne, wenn du mir heimbringst, sie wiegt mir eine Welt des Hasses und Verkennens auf! Und so gehe hinaus, mein kleines Buch, mein Herz ist bei dir und mein Wandersegen — auf frohes Wiedersehen!" M. Rolfs.

v. Oechelhäuser, Denkmalpflege. Leipzig 1910. E. A. Seemann. Geb. ℳ 11.—. Aus den Sitzungsberichten der Denkmalpflegetagungen von 1900 bis 1909 hat der Herausgeber Geheimer Hofrat Prof. Dr. v. Oechelhäuser eine systematisch geordnete Auswahl des Wichtigsten zusammengestellt. Freilich mit der Beschränkung, daß für diesmal die Fragen mehr theoretischer Natur in einem Bande zusammengestellt sind, dem ein zweiter mit den Erörterungen praktischer Art folgen soll. Die Notwendigkeit einer solchen Publikation ergab sich daraus, daß die stenographischen Berichte längst vergriffen sind, und daß ihre Benutzung mancherlei Schwierigkeiten ausgesetzt ist. Diese liegen teils in der Durchsetzung der wesentlichen Dinge mit unwesentlichen, z. B. Begrüßungsansprachen, nebensächlichen Verabredungen u. dgl.; anderseits findet sich in den stenographischen Berichten auch das Brauchbare bunt durcheinander gewürfelt. Wer die jetzige Oechelhäusersche Publikation zur Hand nimmt, genießt den Vorteil, den ein systematisch durchgearbeitetes Handbuch für das Studium bietet. Ich meine daher, daß dies Buch allen offiziellen Stellen, allen Persönlichkeiten, die von Amts wegen oder aus freier Neigung sich mit der Denkmalpflege beschäftigen, überaus willkommen sein muß. Eine Einleitung über die Geschichte der Denkmalpflege-Tagungen macht den Anfang. Dann folgt in fünf Kapiteln eine Fülle wichtigster Belehrungen, wie diese im Laufe der Verhandlungen von zehn Jahressitzungen sich herausgestellt haben. Das erste Kapitel enthält die Erörterungen über die Vorbildung für die Denkmalpflege; das zweite die Grundsätze für die Wiederherstellung der Baudenkmäler unter dem Gesichtspunkte, ob historischer oder moderner Stil ratsam sei. Im dritten Kapitel finden wir die Verhandlungen über die gesetzliche, im sehr wichtigen vierten die über die kommunale Denkmalpflege. Das fünfte Kapitel spricht von der Denkmalpflege auf dem Lande. Dem zweiten Bande darf mit Spannung entgegengesehen werden. Dr. O. Doering-Dachau.

L. von Endeers, „Am Ende der Welt. Roman." Köln, Bachem. 8° 319 S. Von diesem Buche gilt ähnliches wie von Schulze-Brücks „Moselhaus"; nur daß hier im Mittelpunkte der Handlung zwei Frauen einander gegenübergestellt werden: eine ungesund unmoderne, eine gesund moderne. Letztere erfüllt eine Mission an einem bereits verflachten, verweichlichten, im Grunde aber noch unverdorbenen Charakter, mit dem sie dann auch noch einen festgegründeten Lebensbund schließen darf. Die beliebte Erzählerin wird durch diese Gabe manche neue Freunde finden. E. M. Hamann.

Worte Mariens. Acht Maipredigten, gehalten von P. Dionysius Habersbrunner, Kapuziner in München, St. Joseph. Im Selbstverlage des Verfassers. Geschmackvoll kartoniert ℳ 1.—. In den ersten sieben Predigten behandelt P. Dionysius die sieben Worte Mariens, in der achten Predigt das Schweigen Mariens. P. Dionysius predigt zeitgemäß und populär. Er verkündet die Heilswahrheit ganz und unverkümmert. Er berücksichtigt die geistig-sittlichen Dispositionen seines Publikums, in diesem Falle einer großstädtischen Zuhörerschaft. Dabei eine Form, die natürlich ist, nicht gekünstelt. Gerne, sehr gerne möchte ich unter der Kanzel dieses Marienpredigers gesessen sein! — Der Erlös des Werkes kommt der katholischen Jugendorganisation zugute. P. Aidan, O. M. Cap.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kleistabend im Hoftheater. Im Herbste jährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem Heinrich von Kleists unglückliches Leben endigte. Die Bühnen rüsten sich aus diesem Anlaß, des Dichters erneut zu gedenken, und wenn hierbei vielfach ganze Dramenzyklen geplant werden, so beweist dies, daß es mehr gilt, als eine Anstandspflicht zu erfüllen. In der Tat steht Kleist unserer Zeit viel näher, als der seinen. Leider nicht lediglich dadurch, daß wir heute seine Genialität klar erkennen, sondern auch durch seinen Hang nach außergewöhnlichen Seelenzuständen, in die sich zu finden der alte Goethe, wie er zurückhaltend schrieb, sich erst Zeit nehmen mußte. Auch die Dichter unserer Tage neigen diesem komplizierten, dem einfachen widerstrebenden Gefühlswalten zu. Der erste Kleistabend brachte neben einem fesselnden literarischen Experiment die Saite Kleistschen Schaffens zum Erklingen, die zu allen Zeiten am meisten dem Kunstgeschmacke zusagte. Das Lustspiel: „Der zerbrochene Krug" mit seiner reizvollen Detailmalerei und seinem liebenswürdigen Humor steht in unserer Literatur so ziemlich allein; seine Farben haben sich, obwohl das heitere Drama sonst viel rascher altert, als das ernste, ganz frisch erhalten. Die Aufführung ist stets lohnend für die Darsteller und das Publikum. Frau Conrad-Ramlo steht als Frau Martha mit Frische an alter Stelle, und von den alternierenden „Dorfrichtern" ist die ältere feinzisselierende Kunst Wohlmuths, wie die neuere, kräftig zupackende Art Höfers gleich fesselnd. Zum Beginn gab man das Fragment „Robert Guiskard", nur der Auftakt zu einem Drama und doch das Gewaltigste, was Kleist geschrieben. Wir fühlen, wie die Pest durch das Kriegslager der Normanen schleicht, wir empfinden ihre Angst, die noch mehr in der Sorge wurzelt, führerlos zu werden, als in der Furcht vor der Seuche selbst. In knappen Strichen tritt die Gegnerschaft in Guiskards ungleich geartetem Sohn und Neffen hervor, noch hält das Dasein des im Zelt sich verbergenden Guiskard alle zusammen, und nun tritt er hervor, das Fieber niederkämpfend, ganz Wille, ganz Herrscher. Wie viele Dramenhelden deklamieren uns ihr Uebermenschentum vor, und wir glauben es ihnen nicht. Hier ist alles sparsam an Worten, und doch fühlen wir nach dem Willen des Dichters: an diesem Manne hängt alles. Besonders Steinrücks überlegene Kunst sicherte der genialen Skizze einen tiefen Eindruck.

Volksvorstellungen im Hoftheater. In den letzten Jahren mehren sich in erfreulicher Weise die Veranstaltungen von Volksvorstellungen im Hoftheater, zu denen die Karten en bloc an Arbeiter- und andere Berufsverbände abgegeben werden. Der Spielplan verzeichnet an solchen Tagen lakonisch: „Volksvorstellung." Man durfte annehmen, daß die Wahl der Stücke aus dem klassischen Spielplan genommen werde, wie in den seit einigen Jahren in anerkennenswerter Weise zweimal wöchentlich gebotenen Schauspielaufführungen bei ermäßigten Preisen. Zu nicht geringem Erstaunen erfahre ich, daß man diese Woche das Pariser Ehebruchsstück „Die törichte Jungfrau" der Arbeiterschaft vorführte, also Leuten, denen das Theater nicht eine gewohnte Zerstreuung, sondern ein seltener Festtagsgenuß ist; mithin einem Idealpublikum im Sinne von Richard Wagners Festspielidee! Daß wir das Boulevardsdrama an der Hofbühne, die aufs Geschäftemachen nicht angewiesen ist, überhaupt vermissen können, und daß Herr Regisseur Basil das Königliche Residenztheater in München nur zu oft mit dem Residenztheater des Herrn Richard Alexander in Berlin verwechselt, habe ich schon oft gesagt. Daß erotische Stücke auf seltene Theaterbesucher naturgemäß gefährlichere Wirkung haben können, als auf Habitués, welche im Theater abwarten, bis die geeignete Zeit zur Redoute gekommen, wird niemand abstreiten. Es ist aber auch ein großer Irrtum, wenn man glaubt, man erweise dem Arbeiterpublikum mit Werken von solch niedrigem ethischen und ästhetischem Niveau einen Gefallen. Gerade diese Leute wollen etwas „mit nach Hause nehmen", was höher steht, als irgend ein sensationeller Gerichtsbericht in der Tagespresse. Die Zusammenstellung eines passenden Volksspielplanes, der ja den Rahmen des „klassischen" gewiß weiter stecken kann, die Literaturgeschichte, erscheint mir viel leichter und einfacher, als dieses geradezu unverständliche Fehlgreifen. Noch eines sei erwähnt. Zuweilen gehen mehrere Mitglieder unseres Hofschauspieles zusammen auf Reisen; so lese ich aus Innsbruck von sehr beifällig aufgenommenen Dramen von Goethe und Hebbel; in Augsburg gab man aber die alkoholische Erotik von „Nur ein Traum", von der ich hoffte, daß sie nun endlich im Theaterarchiv ruhe. Keinesfalls erscheint hierdurch das Hof- und Nationaltheater würdig repräsentiert, auch wenn diese Ensemble-Reisen Privatunternehmungen der betreffenden Damen und Herren sind. Diese Fehlgriffe künftig zu verhindern, dürfte der Energie unseres Herrn Generalintendanten nicht schwer fallen.

Theater am Gärtnerplatz. Die Uraufführung der „vertauschten Braut", Operette von H. von Waldberg und F. Uibely, Musik von Alfred Zamara, hatte freundlichen Erfolg. Die Musik knüpft meist an ältere Vorbilder an, ist mit Geschmack und gutem technischen Können gemacht, aber nicht stark an Erfindung und nicht stark an Temperament. Der Text handelt von einem ziemlich unsinnigen Testament, doch entwickelten die Verfasser ihre ziemlich harmlose Idee mit Bühnengewandtheit. Viel Humor im eigentlichen Sinne haben sie nicht. Automobile haben andere schon vor ihnen auf die Bühne gebracht, aber einen Flugapparat meines Wissens noch nicht. So war bei gutem Spiel für allerhand Kurzweil gesorgt, und alle drei Autoren machten uns dankend Reverenz.

Aus den Konzertsälen. Die Zahl der aus allerhand eingetretenen Hindernissen verschobenen Konzerte ist sehr groß. Gewiß spielen hier auch Krankheitsfälle herein, wie beim Rebnerquartett, das seinen glanzvollen Beethovenzyklus statt im Dezember erst jetzt zu Ende führen konnte, aber zuweilen häufen sich die Konzerte sogar zugkräftigster Namen so, daß eine Verschiebung für alle nur von Vorteil ist. Regelmäßig guten Besuch weisen die Volkssymphoniekonzerte auf. Künstlerisch noch abgerundeter, wie die stürmisch bejubelte „Eroica" war die Wiedergabe von Mozarts

Digitized by Google

„Konzertantem Quartett" und die Synfonia D-dur von Stamitz, jenem genialen bayerischen Künstler, dessen Einfluß auf Mozart sicher größer gewesen, als die Musikgeschichte bis heute zu beweisen vermochte. Auch in einem von Rudi Stephan veranstalteten Konzert leitete Prill das Konzertvereinsorchester mit gutem Erfolge. Stephan, ein in München ausgebildeter Künstler, erscheint als Orchesterkomponist noch nicht reif genug, als daß er mehr bieten könnte, als fesselnde Momente. Debussy mag sein künstlerisches Ideal sein, also Impressionismus, der das ganze Interesse auf die Farbe setzt und wenn ein solides technisches Können nicht als Grundlage dient, in der Musik so gefahrvoll ist, wie in der Malerei. Französische Kammermusik vermittelten uns die Pianistin Marie Panthès und der Geiger Rob. Pollak, deren Können und musikalisches Empfinden sehr hochzuschätzen sind, und die uns auch manches kaum oder noch gar nicht bekannte Werk französischer Schule darboten. Die schon öfter gehörte Liedersängerin v. Marmont, die verschiedenes dem Publikum sehr zu Dank vortrug, würde durch eine gepflegtere Aussprache gewinnen. Am gleichen Abend hörte man Blanka v. Farkas, deren sehr tiefer Alt fesselt, und einen Geiger G. v. Kresz, der über hervorragendes Können, Tonschönheit und hinreißendes Temperament verfügt.

Verschiedenes aus aller Welt. Der Theaterverein in Waal bei Buchloe, welcher alle zehn Jahre, ähnlich wie Oberammergau, ein Passionsspiel aufführt, hat den Bau einer neuen Bühne beschlossen. Das 2000—3000 Personen fassende Spielhaus soll im Sommer 1914 eröffnet werden. — In Eisenach wird die Aufführung einer Jesus-Tetralogie von Karl Weiser geplant. Der protestantische Kirchenvorstand protestierte gegen die Wiedergabe des Festspieles, da der Jesus des Dramas im Widerspruch mit dem Bewußtsein der Gemeinde stehe. — Nach einer von Breitkopf & Härtel besorgten Zusammenstellung des Bühnenspielplans erreichte Puccinis „Madame Butterfly" vom September 1909 bis Mitte August 1910 473 Aufführungen. Eine annähernd hohe Ziffer hatte nur noch Bizets „Carmen" mit 428 Vorstellungen. Sehr gesunken ist die Zahl der Aufführungen der Opern von Richard Strauß. Richard Wagners Werke erzielten eine Gesamtzahl von 1953 Aufführungen. — In Freiburg i. B. starb Ulrike Caroline Wörner. Ihr in Karlsruhe uraufgeführtes im Napoleonischen Zeitalter spielendes Drama: „Vorfrühling" hat bei vielen Literaturfreunden große Hoffnungen erweckt. Auch ihrer Tragödie „Imelda Lambertazzi" werden dichterische Schönheiten nachgerühmt. — In Weimar fand die Uraufführung eines „deutschen Schauspiels" von Wilhelm von Scholz: „Der Gast" statt. Das Werk enthält viele feine, poetische Details, doch ließ die Mischung symbolisirender und dramatischer Elemente nach Berichten keinen vollen Erfolg aufkommen. — Die deutsche Uraufführung einer in Italien schon vielfach gegebenen Oper „Teß" von Friedrich von Erlanger hatte in Chemnitz guten Erfolg. Der Komponist hat den Hauptakzent auf die Stimmungsmalerei gelegt. Seine Musik steht Puccini nahe, ohne nach kritischem Urteil dessen Ausdruckskraft zu erreichen. — Unter der Leitung des Komponisten wurde Hans Pfitzners Musikdrama „Der arme Heinrich" mit großem Erfolge in Straßburg gegeben. Das schon in verschiedenen Städten aufgeführte Werk scheint langsam, aber sicher seinen Weg zu machen. Die philosophische Fakultät der dortigen Universität ernannte Pfitzner zum Ehrendoktor. — „Figaros Hochzeit" von Beaumarchais hatte in der Bearbeitung von Joseph Kainz im Deutschen Theater zu Prag nur einen mittleren Erfolg. — In Berlin blieb die Aufführung von Leonid Andrejews Schauspiel „Studentenliebe" ohne stärkeren Eindruck. Es sind Schilderungen aus der russischen Bohême von stark novellistischem Charakter mit dem Grundton von melancholischem Fatalismus und Versumpfung.

München. L. G. Oberlaender.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Maria Regina. Roman von Ida Gräfin Hahn-Hahn, geb. M 4.— (Regensburg, J. Habbel.)

Die Wahrheit des Glaubens durch gründliche Beweise ins Licht gestellt von Dr. Eugen Rolfes. 1. Bd.: Die natürliche Religion. (Brühl, Karl Martini.)

Wallenstein. Drama in fünf Akten nach der „Wallenstein Trilogie" von Friedrich v. Schiller. Herausg. P. E. Frey. M 1.20, 12 Exempl. M 12.—. (Bregenz, J. N. Teutsch.)

Andreas Hofer. Trauerspiel in fünf Akten nach Karl Lebrecht Immermanns dramatischem Gedicht „Tus Trauerspiel in Tirol". Herausg. P. E. Frey. 70 Pf., 12 Exempl. M 7.20.

Gedichte von E. Wald. Kl. 8°. VI und 121 S., geb. M 2.50. (Kempten, Kösel.)

Kiesel und Kristall. Gedichte von Anton Müller. M 2.—. (Brixen, Verlagsanstalt Tyrolia.)

Enrica von Handel-Mazzetti's geistige Werdejahre. Dramen, Schwänke und religiöse Spiele aus ihrer literarischen Entwickelungszeit. Mit Einleitung von Johannes Eckardt. M 5.—. (Ravensburg, F. Alber.)

Die Tragödie der Königin. Historischer Roman aus der Zeit Marias der Katholischen von Robert Hugh Benson. Uebersetzt von R. Ettlinger. 448 S. 8°. Brosch. M 6.—, geb. M 7.—. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.)

Anti-Vaccinator. Illustr. Jahrbuch d. internationalen Impfgegner-Bundes. Von Prof. Dr. H. Molenaar. 1. Bd. 1911. M 1.—. (Leipzig, B. Wintler.)

Proben! Briefe der Gräfin de Saint-Martial (Schwester Blanche vom heiligen Vinzenz von Paul). Von L. von Fischer. Aus dem Französischen nach der 30. Aufl. 424 S. 8°. brosch. M 3.60, geb. M 4.60. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G.)

Moderne Flugtechnik. Von Oberingenieur Otto Feeg. 50 Pf. (Hamm i. W., Breer & Thiemann.)

Unsere heutige falsche Ernährung. Von Dr. A. Kunert, Zahnarzt in Breslau. (Selbst-Verlag.)

Jahrbuch der Akademischen Bonifatius-Vereine. Herausg. vom Vorort Münster i. W., W. S., 1910/11. (Münster i. W., Heinr. Poertgen.)

Acta pontificii instituti biblici. Nuntia de rebus instituti. (Romae, Typis polyglottis vaticanis.)

Imperatori. Von Enrica von Handel-Mazzetti. Fünf Kaiserlieder. Mit 5 Bildnissen in Kunstdruck. Groß-Oktav. Geh. M 1.—, geb. M 1.80. (Kempten und München, Kösel.)

Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Von Dr. Remigius Stölzle. 8°. VI u. 178 S., geh. M 4.40. (Kempten und München, Kösel.)

Wie prüft man Kurszettel und Bilanzen! Mit zahlreichen Beispielen bearbeitet von P. Ch. Martens. M 1.—. (Wiesbaden 35, Emil Abigt.)

Sieg Deutschlands als Monarchie über Rosen, Rote und Schwarze. M 2.—. (Charlottenburg-Berlin, Arbeitsstelle der technischen Stände.)

Reichsfinanznot, Reichsfinanzreform und Reichspolitik. Von Ludwig Herz. 104 S. M —.50. (Schöneberg b. Berlin, Buchverlag der „Hilfe".)

Soziale Aufgaben auf dem Lande. Anregungen zur Praxis der ländlichen Wohlfahrtspflege. Von Dr. A. Hättenschwiller. 40 Cts., in Partien billiger. (Luzern, Räber & Cie.)

„Tante Kläres Raritäten." Kulturgeschichtliche Bilder aus der Vergangenheit von Max v. Spiessen. Gr. 8°. 228 S., brosch. M 3.—, geb. M 4.—. (Dülmen, Laumannsche Verlagshandlung.)

Walhalla. Kulturbilder aus der deutschen Vergangenheit und Gegenwart. Begründet und Herausgeg. von Dr. Ulrich Schmidt. 6. Jahrg. (Leipzig, E. A. Seemann.)

Lebenswirbel. Roman von H. Sienkiewicz. Uebersetzt von M. Norbert. 8°. 484 S. Geh. M 3.— geb. M. 4.—. (Kempten und München, Kösel.)

Papst Innocenz XI. und die Stürzung der Türkenmacht in Ungarn. Ein Zeitungsartikel mit neueren, nachträglich hinzugefügten Anmerkungen und Zusätzen. 50 Pf. (Budapest, Ferdinand Pfeifer.)

Der Befreiungskrieg oder Ungarns Befreiung von der Türkenherrschaft. Von Dr. J. Acsády. M 2.50. (Budapest, Viktor Hornyánszky.)

Der Entsatz Wiens von der türkischen Belagerung. Von Dr. J. Acsády. 50 Pf. (Budapest, Viktor Hornyánszky.)

Die Volksschulpflicht. Nach deutschem Volksschulrecht von Dr. Franz Lößl. M 1.50. (Berlin und München, R. Oldenbourg.)

Kath. Jahrbuch für die Stadt Konstanz 1911. 80 Pf. (Konstanz, Preßverein).

Aus der Hundetürkei. Von Herm. Nitzschke. 185 S. M 1. (Deutsche Bücherei Nr. 114/15.) (Berlin, Verlag Deutsche Bücherei.)

Barbarossa. Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Hermann Sickenberger. M 1.50. (München, Lentner.)

Das gute Kommunionkind in der Vorbereitung auf und in der Danksagung für die erste hl. Kommunion. Von Pfarrer Beining. M 1.50 und 75 Pf. (Dülmen i. W., Laumann.)

Finanz- und Handels-Rundschau.

Allzu scharf macht kantig auch in bezug auf finanzielle und Handelsangelegenheiten. Die deutschen Börsen können sich immer noch nicht genug eines zügellosen Optimismus erfreuen, und doch hat die Spekulation schon geraume Zeit grosse Erfolge erzielen können. Es wird zu erwarten sein, dass nach den vorhergegangenen Haussetendenzen in Berlin ein ernüchternder Rückschlag eintreten muss. Momentan scheint allerdings, dass auf manchen Gebieten die höchsten Kursavancen noch nicht erzielt worden sind. Namentlich den Aktien der führenden Grossbanken werden in Bezug auf die demnächst bekannt werdenden Bilanzergebnisse gute Kursavancen zugesprochen. Besonders am laufenden Effekten- und Provisionsgeschäft haben einzelne Banken fortwährend grosse Gewinne erzielen können. Anderseits ist feststehend, dass sowohl auf diesem Gebiet wie namentlich zum überwiegenden Teil auf dem Markt der Kassaindustriewerte: Maschinen-, Montan-, elektrische, Textil- und Bahnenwerte der grösste Teil der seit verhältnismässig kurzer Zeit eingetretenen wirtschaftlichen Besserung längst im derzeitigen Kursniveau der bisherigen Favoritpapiere überreich ausgedrückt ist. Viele Beispiele beweisen dies, und besonders die im Laufe der kommenden Monate zur Publikation gelangenden Bilanzergebnisse werden das Missverhältnis der Rendite zum Kurswert belegen. Zum Glück sind die Verhältnisse am offenen Geldmarkt stets die gleich guten, obwohl sich auch hier eine gewisse Abspannung bilden lässt. Wenn auch die Rückflüsse bei einzelnen Notenbanken, insbesondere bei der Reichsbank zufriedenstellend sind, so macht sich doch der Bedarf an Geld überall geltend. Die allgemein erhoffte Diskontermässigung bei der Bank von England ist bis jetzt ausgeblieben. Dabei sind bereits die Versorgungen zum Januar-Ultimo akut, und es lässt sich derzeit nicht übersehen, ob sich der deutsche Geldmarkt gegen Monatschluss nicht doch etwas versteifen wird. Für England spielt die amerikanische Geldfrage die Hauptrolle. Nach den unsicheren Tendenzen der Neuyorker Effektenbörse geriet dieser Markt vorübergehend ins schärfste Haussefahrwasser, und starke Kursbesserungen aus rein spekulativen Motiven wurden gekabelt. Deutsches Publikum hat anscheinend das alte Interesse an den amerikanischen Werten vermehrt. Man sollte jedoch niemals vergessen, dass die Neuyorker Kursmanipulationen zumeist künstliche, daher vollkommen unkontrollierbar ungesunde sind. Auch die jetzige dortige Tendenz ist wohl hauptsächlich auf Machinationen der Grossfinanziers Neuyorks zurückzuführen. Die grossen Eisenbahnen brauchen zu den verschiedensten Zwecken Geld, sogar sehr viel Geld. Zwei Gesellschaften haben z. B. dieser Tage Kapitalien von fast 200 Millionen Dollars als dringend notwendig bezeichnet. Hierzu brauchen diese Geldinteressenten schönes Börsenwetter. Die Londoner Geldquelle ist

Digitized by Google

zurzeit in hartem Begehr, und wohl nur darauf ist die dort geübte reservierte Geldpolitik zurückzuführen. Auch auf die deutsche Geldmarktsituation wird dieser amerikanische Geldappell verspürt werden. Dazu wird der derzeit offene Geldmarkt durch die verschiedentlichen Emissionen neuer Werte stark beansprucht. Die glänzenden Zeichnungserfolge auch bei der neuen badischen Staatsanleihe und einzelner Pfandbriefsubskriptionen zeigen von grossem Anlagebedürfnis. Die Kurse der deutschen Renten- und Pfandbriefwerte sind, da hierfür die grosse Nachfrage anhält, gleichfalls gebessert. Die Nachrichten aus der Industrie sind noch immer widersprechend. Am Montanmarkt in Deutschland herrscht starker Exportabsatz. Auch grosse neue Auslandsbestellungen liegen vor, so dass wenigstens vorübergehend die ersten Sorgen und Bedenken wegen der heranrückenden Syndikatserneuerung vergessen werden. Auch die stimmungsvollere Tendenz des amerikanischen Eisen- und Stahlmarktes, die erwarteten grossen Bestellungen für die dortigen Eisenbahnen, wie bei unseren Verwaltungen infolge der gebesserten Staatsetats geben gleichfalls Hoffnungen auf eine reguläre Industrieentwicklung. Immerhin empfiehlt sich, hinsichtlich der weiteren Gestaltung des deutschen Montanmarktes die grösste Vorsicht abwalten zu lassen. Die allgemeine wirtschaftliche Lage kann auf Grund der statistischen Ziffern — Rekordeinnahmen der deutschen Staatsbahnen und Deutschlands Aussenhandel im Gesamtjahre 1910 — als gesund und vorteilhaft bezeichnet werden. Die Fortschritte des deutschen Wirtschaftslebens sind unverkennbar und andauernd gute. Nur hat die Börse zu rasch und in übergrossem Masse sich diese Besserung zunutze gemacht. Etwa eintretende Rückschläge an der Berliner Börse sind daher nicht auf das Konto der Wirtschaftslage zu setzen. M. Weber.

Die Bayerische Hypotheken- u. Wechselbank München hat auch für 1911 ein Jahrbuch erscheinen lassen und verabfolgt dasselbe gratis an alle Interessenten. Das mit vielen Illustrationen — hübsche Aufnahmen von Räumen des Bankpalais — versehene Werkchen enthält alle Uebersichten über die Geschäftsentwicklungen und die einzelnen Sparten der Bank und der mit ihr nahestehenden Institute. Besonders instruktiv wirkt die sorgfältige Bearbeitung von Kurstabellen und Rentabilitätsberechnungen einer sehr grossen Anzahl in- und ausländischer Wertpapiere. M. W.

Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung.

Von Dr. Burwinkel in Nauheim. 13.—15. Auflage. 1.50 M, geb. 2.15 M. Mit der Lungenschwindsucht zus. 2 M, geb. 3 M. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

„Die Aerzte sollten das Buch den Patienten direkt empfehlen; es wirkt glänzend auf die Psyche, namentlich bei Nervenschwäche. Es ist ein ausgezeichneter Leitfaden für Kranke und solche, die es nicht werden wollen."

„Deutsche Aerztezeitung". „Blätter für Volksgesundheitspflege" u. a.

Honigkauf ist Vertrauenssache. Mit keinem Nahrungsmittel werden so viele Fälschungen vorgenommen, als gerade mit dem Bienenhonig. Der echte Bienenhonig, von den fleißigen Bienchen aus Blüten gewonnen, sollte in keiner Familie fehlen, denn für jung und alt, für Gesunde und Kranke, namentlich aber für alte Leute ist derselbe als vorzügliches, leicht verdauliches Nahrungsmittel sehr empfohlen. Man kaufe den Honig wenn eben möglich von den Bienenzüchtern selbst. Als vorzügliche Bezugsquelle für naturreinen unverfälschten Bienenhonig kann auch die B. Plaggenborgsche Groß-Bienenzuchterei, Werlte (Hann.) Nr. 50 besonders empfohlen werden. Man beachte das ständige Inserat dieser Firma in der „Allgemeinen Rundschau".

Liebling

Seife aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Frauen,

die gut rechnen können,

verwenden zum

Frühstück und Abendbrot

mehrmals wöchentlich

Marco Polo-Tee!

Eine grosse Tasse dieses delikaten und wohlbekömmlichen Getränkes kostet

nur 1—2 Pfennig.

Drei Geschmacksrichtungen:

Mild – mittelstark – sehr kräftig!

Echt nur in verschlossenen Packungen!

Preis: Mk. 0.60 bis Mk. 1.30 per 1/4 Pfund.

Die Importeure:

Franz Kathreiners Nachfolger

G. m. b. H.

München und Hamburg.

Tüchtiger

Lehrer oder Erzieher

der zur Erholung ein Jahr im Süden Tirols verbringen möchte, findet völlig freie Aufnahme in gebildeter kathol. Familie dortselbst. Dafür hätte er einen 6jähr. Knaben zu unterrichten und sich etwas mit ihm abzugeben. Anfragen an **Frau v. B., Mainz,** Kaiserstr. 62.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **25.** Januar

abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Bruckner: Dritte Symphonie (D moll)
Wagner: Kaisermarsch.

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Bedeutende Preisermässigung f. frühere Jahrgänge der Allgemeinen Rundschau

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. Mk. 5.— (statt 9.50) broschiert Mk. 3.— (statt 7.20)

II., III., IV., V. und VI. Jahrgang (52 Nummern) gebd. je Mk. 6.— (statt 11.90) broschiert Mk. 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der Allg. Rundschau, München, Galeriestr. 35a.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu Mk. 8.—. Scheibenhonig, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,

Hildesheim 19.

Garantiert reine ostpr.

Meiereibutter

frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. **H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.**

Diktate :: Maschinenschrift. Arbeiten :: Vervielfältigungen übernimmt G. Riester (hum. gebildet), München, Neuhausersir. 21, Tel. 10794

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**

Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Soeben in neuer Bearbeitung erschienen:

Jahrbuch pro 1911

der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank in München

enthaltend Kurstabellen und Rentabilitätsberechnungen einer grossen Anzahl ausgewählter in- und ausländischer Wertpapiere.

Das Werkchen dient als

Führer und Ratgeber bei Kapitalsanlagen.

Auf Wunsch wird die Broschüre von der **Bayer. Hypotheken- & Wechsel-Bank** kostenlos zugesandt.

Zugleich empfehlen wir unsere Einrichtung zur

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren als offene Depôts.

Bayer. Hypotheken- & Wechsel-Bank.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. No. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis Mk. 22.— Prospekte franko. Brennstunde 2 Pfg.

Al. Groß, Lindau i. B.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 8 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.20 „
El Conde	4.50 „	Unser Mann	5.20 „
Vorstenlanden	4.50 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

J. Botzet

Weinhau Lieser a. d. Mosel Weinhandel Coblenz a. Rhein und Mosel

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg. bis 2,40 Mk. die Flasche.
Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche.
Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Aelteste deutsche

Hundezüchterei Chr. Essig, Leonberg

(Württemberg) — **Gegründet 1835.** Tel. 32 — prämiiert auf allen besuchten Ausstellungen im In- und Auslande. Gut **dressierte** Hunde gegen **Mord u. Einbruch,** wie Leonberger, Bernhardiner, Neufundländer, deutsche Doggen, Wolfshunde, Dobermann, Bulldoggen, Boxer, Rattenfänger, ferner Salonhündchen, Zwergspitzer, Affenpinscher zu äußerst billigen Preisen. Garantie für jeden Hund.
Kataloge gratis und franko.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Voth, Ahrweiler.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen

C. Liebel, Pilgerführer, Waldsee (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—.

Der Obige.

= Bienenhonig =

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr. pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche

Gross-Bienenzüchterei

Werlte i/H. Nr. 50.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen

Cöln a. Rh.
Hunnenrücken 26

Tel. 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Renovieren, Neuvergolden.

PATENTE GEBR. MUSTER WAREN.Z.

CARL STUPP

Ingenieur

PATENT-BUREAU

CÖLN

Minoritenstrasse 17.

ANMELDUNG & VERWERTUNG

Einbanddecken für den VII. Jahrgang der „Allgem. Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der ‚Allgemeinen Rundschau' in München, Galeriestr. 35a Gartenhaus und auch auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelfassung. Preis pro Exemplar M. 1.25.

Sammelmappen mit gleicher Decke, welche zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienen, kosten M. 1.50 pro Exemplar.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Heinrich Schöningh Münster i. W.
Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung, Wissenschaftliches Antiquariat
empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.
Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.
Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.
Große Männer einer großen Zeit von C. Schlesinger. mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.
Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Seither 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—.
Man verlange Kataloge.

Pfälzische Bank Filiale München
(Neuhauserstrasse 6.)
Wechselstuben u. Depositenkassen:
Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse),
Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse),
Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).
Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.
Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.
Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—
Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:
Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.
Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.
Wir befassen uns ferner mit der Aufbewahrung von Wertpapieren als **I. Offene Depots,**
wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Preziosen und sonstige Wertgegenstände als
II. Geschlossene Depots
mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.
In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten
Tresors
vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer**
unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.
Die Direktion.

Drei Urteile aus vielen:

. . . ein sehr gutes und zweckdienliches Hilfsmittel beim Vorbereitungsunterricht auf die erste heilige Kommunion, das den Katecheten in der aszetischen Herzensbildung der Kinder vortrefflich unterstützt.
Bezirksschulinspektor . . .
(Württemberg).

Von allen mir bekannten zum Gebrauche der Erstkommunikanten bestimmten Gebet- und Andachtsbüchlein ist das Beningsche entschieden das beste und verdient die weitgehendste Verbreitung.
Pfarrer . . . (Bez. Trier).

Keines der mir bekannten Büchlein mit gleichem Zweck dürften mit so wenigen schlichten Worten so umfassend und tiefgründig belehren; keines von allen vermag so wie dieses in wunderbarer Durchsichtigkeit und anmutender Natürlichkeit die wahre Kindessprache zum Kindesherzen zu reden.
Pfarrer . . . (Eifel).

Es handelt sich um:
Das gute
Kommunionkind
von Beining (kleine Ausgabe ℳ —.75 — grosse Ausgabe ℳ 1.50) zusammen **85** Auflagen. 1872 zuerst erschienen! (Betrachtungen, Belehrungen, Besuchungen, Gebete usw. usw.) Hochw. HH. Religionslehrern — Prüfungs-Exempl. gratis. —
— Ueberall erhältlich. —
Verlag A. Laumann, Dülmen.

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

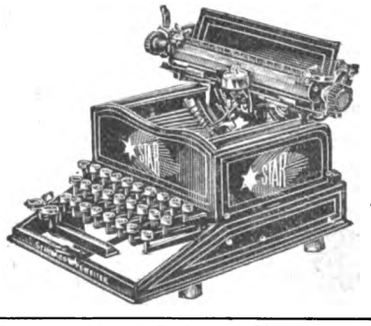
Weinkellerei J. J. Schoss,
Cöln a. Rhein
Spez. Mosel-, Saar- und Rheinweine
Deutsche Rotweine. Bordeaux.
Grosses Lager gutgepflegter Fassweine sowie bedeutendes Flaschenlager feinster Gewächse.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Jos. Pet. Dockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1884.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Ferdinand Mündelein
.·. kirchliche Kunstanstalt .·.
Paderborn.



Star-Schreibmaschine
Schönste Schrift. Größte Dauerhaftigkeit. Kein Farbband.
Mark 240.—.
Fabrikat d. „Fiktiv"-Schreibmaschinen-Ges. m. b. H., Berlin.
Vertreter:
W. Lorgheim, Eisenschmitt (Rheinpr.).

Neuheiten von Friedrich Pustet in Regensburg.

Arndt, P. A. S. J., **Das Buch der Psalmen.** Lateinisch und deutsch mit erklärenden Anmerkungen. 1911. 48°. 480 S. 90 Pf., in Leinwandband ℳ 1.40.

Mézard, Fr. D., **De Vita Spirituali** ex Commentariis B. Hugonis de Sancto Charo Ord. Præd. super totam Bibliam excerpta. 1910. 8°. 664 S. ℳ 6.—, in Halbfranzband ℳ 7.80.

Rieger, K., **Die heiligen Kirchenväter im Brevier.** Betrachtungspunkte der Lesungen, mit Angabe der Stellen im Brevier und der Bücher der Heil. Väter. 1911. 8°. 140 S. ℳ 1.50, in Leinwandband ℳ 2.20.

Swoboda, Dr. H., **Grossstadt-Seelsorge.** Eine pastoraltheologische Studie. Mit 3 statistischen Tafeln. 2., vielfach verbesserte Auflage. 1911. 8°. 500 S. ℳ 6.—, in Halbfranzband ℳ 8.—.

Im gleichen Verlag ist früher erschienen:

Bäuerle, Dr. H., **Liturgie Theorie des römisch-katholischen Kultus.** 1908. 8°. 108 S. ℳ 2.—.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 5

4. Februar
1911

Inhaltangabe:

Die Neujahrsbetrachtung des Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums in Bayern. Von Prof. Dr. Hoffmann.

„Eine Kulturschande Oesterreichs." Zugleich ein Charakterbild des Liberalismus. Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Vierzig Jahre Kaiser und Reich. — Will die Regierung den Kulturkämpfern nachgeben? (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Der Konflikt zwischen Episkopat und Bayerischem Lehrerverein. Von Hans Rosen.

Ernste patriotische Worte zur Reichs- und Kaiserfeier.

Die päpstliche Schweizergarde. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.

5 Mark pro Bogen Schreibarbeit. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Winterfahrt. Von Theo Rossel.

Die sozialdemokratische Jugendbewegung. Von Dr. Edg. Schmidt.

Literatur und Buchhandel. Von Martin Lenz.

Am Sterbebett. Von Fritz Flinterhoff.

Lichtmeß und Lichtmeßkerzen. Plauderei von M. Herbert.

Ein „gefährliches" Buch. Wie urteilen liberale Organe über den Karin Michaëlis-Rummel?

Das Jahrbuch der akademischen Bonifatiusvereine. Von Fritz Flinterhoff.

Vom Büchertisch.

Humoristisch-satirische Ecke: Kunst? (Fritz Decker). — Einst und jetzt. (F. Schrönghamer.)

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Wer Sprachen

leicht, schnell und sicher

lernen will, der wählt Poehlmanns neue Sprachlehrkurse: „Englisch leicht gemacht", „Französisch leicht gemacht", „Italienisch leicht gemacht", „Russisch leicht gemacht" (weitere folgen); aufgebaut auf den Grundsätzen von Poehlmanns preisgekrönter und weltbekannter Gedächtnislehre. Wer heute Sprachen lernen will, hat nicht Zeit, nach veralteten, dickleibigen Methoden jahrelang an einer Sprache zu lernen; er will und muss sie **in ein paar Monaten geläufig sprechen,** lesen und schreiben können. Das erreicht er am schnellsten, wie die untenstehenden Auszüge aus Zeugnissen ausweisen, mit Poehlmanns neuen Sprachlehrkursen, welche Satz für Satz aufgebaut sind nach den Grundsätzen des leichten Lernens und des Gedächtnisses im Einklang mit den neuesten psychologischen Forschungen. Diese Sprachlehrkurse zeigen, wie man Tausende von Vokabeln leicht lernen und dauernd behalten kann. Was einmal gelernt ist, sitzt. „Ihre Methode macht das Erlernen spielend leicht. E. M." „Ihr Werk kann den grossen Erfindungen der Neuzeit an die Seite gestellt werden. Unschätzbar ist die grosse Zeitersparnis und der angenehme Aufbau. G. Sch." „Habe zirka 8—10 Unterrichtswerke probiert — ohne Erfolg; Ihre Methode ist die einzige, welche zum Ziele führt. Nach Ihrer Methode ist es eine wahre Freude, Sprachen zu lernen . . W. B." „Ich halte Ihre Methode besonders für Personen, die tagsüber geschäftlich in Anspruch genommen sind, für äusserst vorteilhaft, da das Interesse des Lernenden durch die greifbare und leichtfassliche Darstellung des Lehrganges rege gehalten wird und man das einmal Gelernte nicht wieder vergisst. Ich habe schon verschiedene Systeme probiert, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen, und bin froh, endlich das Richtige gefunden zu haben. Ch. B." Verlangen Sie Prospekt 37 (kostenlos) von **Poehlmanns Spracheninstitut, Berlin W,** Wittenbergplatz 1.

Wie komme ich vorwärts?

Jedermann hat das grösste Interesse daran vorwärts zu kommen, der eine finanziell, der andere auf den Pfaden der Ehre, ein dritter auf beiden zugleich. Jeder Stillstand ist schon bedrohlicher Rückschritt, weil andere in der Zwischenzeit vorwärts gehen. Wer eben noch hinter oder neben Ihnen stand, steht jetzt schon vor Ihnen und immer grösser wird die Schar derer, von denen Sie überholt werden, wenn Sie nicht selbst alle Kräfte einsetzen, um mit den anderen Schritt zu halten oder Ihnen womöglich voranzueilen. Man sage nicht „ich habe meine gesicherte Stellung in der Welt", denn Krösus ist arm gestorben, oder „wie sollte ich mich noch verbessern können", denn jeder kann sich verbessern, wenn er nur will. Man sage nicht, „ich habe weder Geld noch Glück und kann deshalb nicht vorwärts kommen". Alle die grossen amerikanischen Milliardäre haben mit nichts angefangen und sie haben mehr als irgend jemand bewiesen, dass jeder seines Glückes Schmied ist. Bilden Sie Ihre geistigen Fähigkeiten aus, lernen Sie beobachten und sehen, wo sich Ihnen eine günstige Gelegenheit bietet und Sie werden in wenigen Jahren ein Ziel erreichen, das Sie sich heute nicht träumen lassen. Mittelmässige Arbeitskräfte gibt es die Menge, hervorragende sind auf allen Gebieten selten und sehr gesucht. Die beste Anleitung, um Ihre Fähigkeiten auszubilden und Sie zu einer hervorragenden Arbeitskraft zu machen, gibt Ihnen Poehlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre. Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Es gereicht mir zur grossen Freude, dass es mir hauptsächlich mit Hilfe der mir durch Ihre Gedächtnislehre angeeigneten Kenntnisse gelungen ist, in sehr kurzer Zeit eine gute kaufmännische Stellung zu erhalten. J. K." „Sie geben mit Ihrer Lehre dem Arbeiter ein natürliches Mittel in die Hand, auf jedem Gebiete vorwärts zu kommen. E. B." „Ueberraschend habe ich an Aufmerksamkeit zugenommen, sogar meine Leistungsfähigkeit ist bedeutend gestiegen. H. R." „In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Wege die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. H. H." Verlangen Sie heute noch Prospekt von **L. Poehlmann,** Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: 1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Protektor:
Se. Eminenz Kard. Fischer,

Zentrale
Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle

Garantiert reine ostpr.

Meiereibutter

frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. **H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.**

Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. No. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis Mk. 22.— Prospekte franko. Brennstunde 2 Pfg.
Al. Groß, Lindau i. B.

Antiquariats-Katalog Nr. 21

(2761 Nummern)

Katholische Theologie
:: und aus allen Wissenschaften ::

soeben erschienen.

Wilhelm Bader :: Rottenburg a. N. (Württemberg).

In jedem Hause

wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine

HAUS-ORGEL

(Harmonium, amerikan. Saugsystem)

zu finden sein.

Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.

Billige Preise von 44 Mk. an. Illustrierte Kataloge gratis.

Alois Maier, königl. Hoflief., **Fulda** (Gegründet 1846.)

Prospekte auch über den neuen **Harmonium-Spiel-Apparat** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **35 Mk.**), mit dem jedermann **ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig** Harmonium spielen kann.

Neu ist ein billiges „Volksharmonium" mit eingebautem Spiel-Apparat. Dem Harmonium, jetzt schon in musikalischen Kreisen eines der beliebtesten Haus-Instrumente, werden durch dieses Instrument zahlreiche neue Freunde gewonnen werden und Eingang in alle musikliebenden Kreise des Volkes eröffnet; vor allen Dingen wird auch für die Familienmitglieder, welche selbst nicht spielen können, das Harmonium zu einer Quelle der Freude und des Genusses werden durch die Möglichkeit, nunmehr ohne Uebung und Vorkenntnisse sofort musizieren zu können.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln
∴ Beichtstühle ∴
Kreuzwegstationen
Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 5. München, 4. Februar 1911. VIII. Jahrgang.

Die Neujahrsbetrachtung des Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums in Bayern.

Von Prof. Dr. Hoffmann, München.

In der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift" (I. Heft dieses Jahrgangs)[1]) gibt der Präsident des Oberkonsistoriums der protestantischen (lutherischen) Kirche in Bayern r. d. Rh., D. Dr. Hermann von Bezzel, eine Betrachtung über die wichtigsten Ereignisse des verflossenen Jahres, die das religiöse Gebiet mehr oder weniger berühren. Der Aufsatz läßt den Herrn Präsidenten als einen konservativen Christen erkennen, der wohl bereit ist, den „Modernen" für das Wenige, das sie vom Glaubensgute festhalten und lehren, Dank zu sagen, der aber auch gegen die reine Negation kräftige Töne anzuschlagen weiß:

„Wer vom Neuen Testament als von einer Märchenwelt reden, nur Seeanekdoten und Mythen und kaum ein klares geschichtliches Faktum in ihr finden und die ganze metaphysische Bedeutung der Menschwerdung, des Heilstodes und des Heilssieges schlechtweg leugnen kann, müßte mit David Friedrich Strauß den Mut haben, die Frage ‚Sind wir noch Christen?' glatt zu verneinen und würde dann zu einer Religion der Aesthetik, zu einem Kultus der Idee, und endlich zu einer bewußten Leugnung des persönlichen Gottes fortgezwungen werden, aber den hohen Mut der Aufrichtigkeit retten."

Doch hier interessiert uns die Stellung Bezzels zur katholischen Kirche. Für das Verhalten des Nichtkatholiken zu katholischen Angelegenheiten stellt er folgende Normen auf:

„Es scheint mir eine viel zu wenig beachtete sittliche Pflicht evangelischerseits zu sein, in Betrachtung und Bewertung der Vorgänge im Katholizismus möglichste Zurückhaltung zu üben, den gemeinsamen christlichen Gedanken in ihnen anzuerkennen[2]), das uns unmöglich Erscheinende — sei es, weil wir so nicht können oder nicht wollen — einfach zuzugestehen, im übrigen aber nur da mit Ernst warnender Kritik und mit Betonung unseres Sondergutes einzusetzen, wo dieses bedroht oder angetastet wird. Es kann nicht ethisch gerechtfertigt werden, wenn wir interne Vorgänge in der katholischen Kirche, wie sie die letzten päpstlichen Enunziationen herbeiführten: die Erstreckung z. B. des kommunionfähigen Alters auf die Jahre hinab, in denen das Kind das gewöhnliche Brot vom eucharistischen zu unterscheiden wisse, oder den Modernisteneid, das Zeitungsverbot und die Maßregeln gegen den Sillonismus glossieren. Das sind Dinge, die auf der Linie der Entwicklung des Katholizismus liegen mögen, gegen die von seiner Seite Reaktion erhoben werden kann und wird, ja muß (?), über die wir aber je weniger zu Gericht sitzen sollen, je mehr wir für unsere Interna schweigende Anerkennung oder wenigstens Duldung erwarten und zu finden begehren. Was unserseits als kirchlicher Gedanke, als Kirchenbrauch und Kirchenlehre zu Stand und Wesen je noch gekommen ist und kommt, wird, das muß zugestanden werden, katholischerseits meist richtig eingeschätzt. Daß gegen die bekannte Enzyklika vom 26. Mai nicht der furor protestanticus, sondern reverentia patrum et paternorum (Ehrfurcht vor den Vätern und dem von den Vätern Ererbten), diese gottgewollte und gottgeschenkte Kraft der Selbstbehauptung sich erhob, wird der rechte Katholik begreifen, ja vielleicht auch billigen. Hier schweigen, heißt sich selber der Existenzberechtigung entäußern und das non licet esse vos (ist euch nicht erlaubt zu existieren) in einem des Mannes und des Christen unwürdigen Servilismus bejahen, ja geradezu ein Sakrileg, weil Beklagung gottgefügter und gottgesegneter Geschichtsentwicklung."

Die Betrachtung der Zeitverhältnisse scheint nun doch hier und da eine Beurteilung katholischer Verhältnisse zu fordern. Dieses ist zu begreifen. Hält nun Bezzel die von ihm aufgestellten Richtlinien ein? Ein Artikel in einigen katholischen Zeitungen, der sich auf einen Auszug aus den Ausführungen des Präsidenten in der „Augsb. Abendztg." stützte, verneinte dieses anfänglich. Die hier angezogene Stelle lautet bei Bezzel:

„Die katholische Kirche hat, wenn wir recht sehen, schwere Kämpfe vor sich. Je straffer und fester die Ordnung eines Organismus ist, desto schwerer drängen, sobald irgendwo eine Lücke sich auftut, die zersetzenden Gewalten heran. **Die geschichtlich und exegetisch nicht zu rechtfertigende Beanstandung von Matthäi 16, 18 und 19** müßte hier, wenn sie in weiteren Kreisen Anhang fände, weit größere Verheerungen anrichten als bei uns, die wir nach dem Gesamtkomplex der Heil. Schrift und ihrer Geschichts- und Lebensanschauung Glauben und Glaubensurteil festzustellen gelehrt und gewöhnt sind, wie denn auch in den der katholischen Glaubenslehre abgünstigen Gliedern jener Kirche ein weit geringeres Maß von Mühe zum Glaubensbesitz und von Eifer, unverrückbarere Grenzsteine zu setzen und zu gewinnen, vorhanden ist, als bei uns. Der Unglaube des Katholiken wuchert lange unter Beibehaltung der Form fort. Die gibt er zuletzt preis. Das äußere Band hält lange noch, während innerlich die Verbindung zerschnitten ist. Im Protestantismus wird die Form zuerst mit eiliger Geflissentlichkeit zerbrochen, während die inhaltlichen Werte vielleicht unbewußt fortwirken, und ob auch nicht zur Betätigung drängen, so doch vor völliger Entleerung schützen."

Wir wollen nicht feststellen, ob das Urteil in allweg richtig sei. Doch ist es für uns Katholiken beleidigend? Wir glauben: keineswegs. Bezzel redet von einem Katholiken, der ungläubig wird. Nicht soll eine Verurteilung der katholischen Religion ausgesprochen werden; es wird nur gesagt, der straffe Organismus der katholischen Kirche bewirke, daß auch ein Glied derselben, bei dem der Unglaube eingesetzt hat, seine Verbindung mit der Kirche noch längere Zeit äußerlich festhalte; der Protestant dagegen gebe (wegen der lockeren Organisation seiner Kirche) seine Beziehungen zu dieser rascher und leichter auf, es wirkten jedoch die inneren Werte unbewußt fort. Weiter bemerkte Bezzel, wenn der Katholik ungläubig zu werden beginnt, verwirft er leichter das gesamte Glaubensgut seiner Kirche, der Protestant sei mehr bemüht, einiges als unverrückbarere Grenzsteine festzustellen. Die von ihm angenommenen Gründe dieses unterschiedenen Verhaltens von ungläubig werdenden Katholiken und solchen Protestanten gibt Bezzel nicht an. Wir wiederholen, es mag das Urteil nach der einen oder anderen Seite objektiv unrichtig sein, eine Beleidigung für die Katholiken kann u. E. nicht darin gefunden werden. Eine Kränkung der Katholiken lag dem Präsidenten des Oberkonsistoriums gewiß fern. Wer die ganze Neujahrsbetrachtung liest, wird dieses erkennen; denn sie bietet nicht wenige Momente, in welchen von unserer Kirche, ihren

[1]) Erlangen und Leipzig, A. Deichert Nachf.
[2]) Alle Sperrungen im Aufsatze sind von uns.

Digitized by Google

Kräften und ihrer Tätigkeit in durchaus anerkennender Weise gesprochen wird. Es erscheint notwendig, einiges hervorzuheben. Nicht oft fällt ein Gegner ein Urteil über eine katholische Veranstaltung, wie Bezzel es tut hinsichtlich des Katholikentages in Augsburg, „der all den Glanz der Einigkeit, den Reichtum an Innigkeit und Liebeswärme, den Ernst auch der Entschiedenheit für umdrohte Güter darstellte". Freudig begrüßt Bezzel die Tätigkeit der katholischen Kirche und ihrer Kräfte in der Bekämpfung des Unglaubens im Monismus, er wünscht ihre Bundesgenossenschaft zur Wahrung der konfessionellen Schule und des christlichen Geistes in ihr:

„Es ist nicht nur die Reminiszenz aus vergangenen Tagen, da ich die ersten Jahre meiner Lebensarbeit in ganz katholischen Klassen zuzubringen hatte, wenn ich von bewahrenden und rettenden, zum mindesten aufhaltenden Kräften der katholischen Kirche rede. Daß z. B. in Bayern die Simultanschule, die ich für eine große Gefahr des Innenlebens jeder Kirche erachte, von katholischer Seite weit eher beachtet und abgewehrt wurde, als auf der unseren, liegt zutage."

„Wenn wir ferner manches Motiv, aus dem kräftigere Abwehr antichristlicher Tendenzen — Monismus, Kulturismus — oder den Bekenntnisstand gefährdender Machinationen erfließt, weder teilen noch ganz verstehen können, so muß doch vom evangelischen Standpunkte aus das κατέχον (zügelnde Kraft), welches die kath. Kirche darbietet, gewürdigt und Gott dafür gedankt werden. Die kräftige Abwehr z. B. der monistischen Propaganda hat im katholischen Lager so entschieden eingesetzt, daß sie wohl verdient, studiert und bis zu einem gewissen Grad auch nachgeahmt zu werden."

Wenig Einschränkungen werden wir zu machen haben, um den Ausführungen zuzustimmen, die der Herr Präsident über die christliche Schule und die geistliche Schulaufsicht macht; nur einige Worte seien zitiert:

„Aber daß die Schule und der Religionsunterricht in niederen und höheren Unterrichtsanstalten von der Kirche ganz emanzipiert werden sollte, hieße an sie die Zumutung zum Selbstmord stellen. Der Kirche ist die Erziehungspflicht nicht nur aufgegeben und das Recht dazu gewährleistet, sondern in ihrem ganzen Wesen liegt Recht und Pflicht begründet. — — — Die Kirche kann nicht zugeben, daß neben ihr und über ihr und darum langsam auch gegen sie ein Religionslehrerstand sich erhübe, der die Schule zum Sprechsaale der Tagesmeinungen und die Zukunft der Kirche zum Versuchsfelde machen wollte."

Es darf wohl nicht erwartet werden, daß der Protestant Bezzel mit allem in der katholischen Kirche sympathisiere. So vermag er nicht das Mißtrauen zu überwinden gegen den „juridisch-formalistischen, imperialistischen Weltgedanken, den die Kirche aus dem Boden heraufnahm, der durch tausend Jahre mit diesem nicht weltüberwindenden, aber weltbeherrschenden Prinzip getränkt war". Doch frägt Bezzel:

„Wird nicht einmal in der Auseinandersetzung dieser beiden Gedanken (dem imperialistischen und dem der „Innigkeit und Frömmigkeitstiefe") die große Aufgabe des Katholizismus bestehen und seine Mission dann erst recht bedeutend werden, wenn er als ecclesia pressa (bedrängte Kirche) nur innere Werte bei der Wägung von Geisteskraft und Arbeitserfolg und bei dem Bewerb um die führende Stelle in die Wagschale wirft?"

Bezzel versäumt auch nicht, was er glaubt am Protestantismus tadeln zu müssen, zu tadeln. In allerdings konzilianter Form wagt er es auch dem Evangelischen Bunde und dem Lutherischen Bunde seinen Wunsch auszusprechen, daß in den Verhandlungen der Akzent mehr auf das positive Bekenntnis vorgerückt und die Polemik in den sachlich gebotenen Schranken gehalten werde.

Alles in allem, der Herr Präsident Bezzel steht in keiner prinzipiellen Kampfesstellung zur katholischen Kirche; er ist vielmehr bemüht, ihre Werte anzuerkennen, und hat den Mut, seine Anschauung auszusprechen. Wie ganz anders ist der Ton, der in den Versammlungen und den Veröffentlichungen des Evangelischen Bundes, im „Reichsboten", der „Täglichen Rundschau" usw. angeschlagen wird! Beim Niederschreiben seiner Betrachtungen dürfte Bezzel wohl mehr Widerspruch von den Angehörigen der liberalen Richtung seiner Kirche erwartet haben, als von den Katholiken. Sollte einmal der Tag kommen, wo der Wunsch nach einem friedlichen Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in Deutschland Verwirklichung fände, Bezzels Ausführungen lassen erkennen, daß er dem Friedenswerke keine Hindernisse bereitet.

„Eine Kulturschande Oesterreichs."

Zugleich ein Charakterbild des Liberalismus.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

In dem oberösterreichischen Markte Riedau sollten im vorigen Sommer zu den Manövern 2000 Mann mit 80 Offizieren einquartiert werden. Die Wirte und die Kaufleute rüsteten sich zum Empfang und zur Verköstigung so vieler Gäste und freuten sich schon auf das gute Geschäft, zumal das ewige Regenwetter die gewohnten Sommerfrischler aus der Stadt verhindert hatte, nach dem idyllisch gelegenen Markte zu kommen. Da erkrankt ein Kind an Typhus, der Arzt Dr. Franz macht die Anzeige, der Stabsarzt der 8. Division beruhigt die besorgten Gemeindevertreter, dieser eine Fall sei noch kein Grund zur Absage der Manöver; aber der in der Nachbarschaft begüterte Onkel des Arztes, ein Herr v. Peßler, welcher bei den Riedauern sehr verhaßt ist, erstattet die Anzeige beim Korpskommando, weil er in seinem Schlosse nicht Einquartierung haben wollte, und nun wird am Tage vor dem angesagten Eintreffen des Militärs die Einquartierung abgesagt. Die Bürger des Marktes, welche ohnehin in ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, stehen vor einer Katastrophe. Wohin mit all dem Fleisch, den Wurstwaren usw.? Zum Teil mußte es als Schweinefutter verwendet werden. Wer will sich wundern, daß die Riedauer Bürger böse wurden auf den Arzt? Dr. Franz, der nerven- und rückenmarksleidend war und sich starke Morphiumeinspritzungen zu geben pflegte, sah in den Unfreundlichkeiten der Bürger Bedrohungen seiner Sicherheit, schrieb phantastisch übertriebene Klagebriefe an befreundete Aerzte, in denen er sich als Märtyrer seines Berufes hinstellte, weil er seiner Anzeigepflicht nachgekommen sei — und die österreichische Aerzteorganisation verhängte den Boykott über Riedau und Umgebung (!), so daß sich dort kein anderer Arzt niederlassen konnte. Die Angelegenheit wurde in der liberalen Presse breitgetreten, denn Oberösterreich ist ja ein „klerikales" Land und der Riedauer Sanitätsausschuß hatte dem Dr. Franz die Stelle als Gemeindearzt gekündigt. Das war im Oktober 1910 und allmählich war die Sache eingeschlafen.

Plötzlich am 8. Januar 1911 erschienen in mehreren Wiener Blättern gleichlautende Telegramme aus Linz, der Landeshauptstadt, in welchen die angebliche Verfolgung des Arztes durch die Riedauer wieder aufgetischt wurde; am nächsten Tage brachten dieselben Blätter ein Telegramm, nach welchem „gestern abends" Dr. Franz an den Folgen der Hetze gegen ihn gestorben sei. In Wirklichkeit war der Tod schon am 5. (!) Januar erfolgt. Woraus folgt, daß der Absender der Telegramme den Todesfall zu bestimmten Hetzzwecken ausnützen wollte. Und nun ging im gesamten freisinnigen Blätterwalde eine Lügerei und eine Hetzerei gegen „die klerikalen Bauern von Riedau" und die christlichsoziale Partei los, wie man sie sich ärger gar nicht denken kann. All die krankhaften Einbildungen des Morphinisten wurden als feststehende Tatsachen behandelt: Die Bevölkerung habe ihn boykottiert, ihm keine Lebensmittel mehr verkauft, ihm das Trinkwasser abgesperrt, sein Haus mit Steinen bombardiert, seine Frau auf offener Straße bedroht, kurz: Dr. Franz und seine Familie seien ihres Lebens nicht mehr sicher gewesen, und das alles nur, weil er seine Anzeigepflicht als Arzt getan habe. Die liberalen Zeitungen konnten sich nicht genugtun in Entrüstung und in Beschimpfung der Riedauer Bauern, man nannte diese klerikale Trotteln, saudumme Bauern, bornierte Tröpfe, rachsüchtige Lümmel, brutale Mörder usw. In der „N. Freien Presse" durfte ein jüdischer Feuilletonist Bittner behaupten, die Riedauer seien roher, bildungsfeindlicher und dümmer als die Analphabeten der russischen Steppen; der Obmann der Aerzteorganisation Dr. Gruß hielt dem Dr. Franz einen Nachruf, in dem er die Riedauer als kaltblütige Mörder hinstellte und Schmach und Schande über sie herabrief. Ein liberales „Witzblatt" — der Name sei in ewige Nacht getaucht — dichtete folgendermaßen:

Mir Riedauer Bauern
Ham fülberne Knöpf
Am Bauch, und dös Hirn,
Dös rinnt in die Kröpf.

A G'woachts und da Florian,
Dös hilft in da Not,
Und weil ma saudumm san,
Verschont uns der Tod.

Denn mir Riedauer Bauern
San zon Sterben föll'm z'blöd,,
Da sagt si der Tod: Na,
Dös Viech friß i nöt.

Daraus grinst einem der fanatische Haß entgegen, mit dem der verjudete Freimaurerliberalismus dem Bauern gegenübersteht; denn man beachte: in Riedau gibt es gar keine Bauern und die Marktbürger, mit welchen Dr. Franz im Konflikt lag, waren deutsch-freisinnige Parteimänner, welche sich mit ihren Beschwerden über den Arzt zuerst an die judenliberale Linzer „Tagespost" wandten und mit ihrer Vertretung den Führer der Riedauer Liberalen, Dr. Graf, betrauten. Wenn man in den liberalen Redaktionsstuben nur ein klein wenig Kenntnis vom Bauernstand und Verständnis für seine Lage hätte, müßte man sich dort doch sagen, daß Bauern immer und allerorts Feinde

Digitized by Google

der Einquartierung sind, sie haben nie Nutzen, stets nur Schaden davon, und Bauern würden einem Arzte nur dankbar sein, wenn er durch eine pflichtgemäße Anzeige sie von einer Manöverlast befreit hätte. Aber der Bauer der Alpenländer ist als konservatives, glaubens- und kaisertreues Element dem Liberalismus ein Gegenstand des Hasses, der bekanntlich blind macht. Und nun lese man noch einmal oben nach, wie man die Bauern beschimpfte, und bedenke dabei, daß all die „Verfolgungen" Uebertreibungen, Hirngespinste eines nervenkranken Morphinisten waren! Trotzdem erfrechen sich die liberalen Zeitungen, den Riedauer Fall „eine Kulturschande Oesterreichs" zu nennen! Blamiert, mit Schande überhäuft, hat sich dabei nur der Liberalismus und die von den Deutschradikalen geführte Aerzteorganisation.

Die Deutschradikalen vom Schlage Wolfs haben an der Sache ein besonderes Interesse, wie wir gleich sehen werden. Wer die Wutausbrüche der liberalen Presse las und bedachte, daß Riedau in dem stramm katholischen, politisch gesprochen: in dem stramm christlichsozialen Oberösterreich gelegen ist, mußte sich wohl baß wundern, daß man die katholische Geistlichkeit ganz aus dem Spiele ließ. Eigentlich verstand sich das von selbst, denn der Klerus hatte gar keine Ursache gehabt, sich in den Streit der freisinnigen Bürger mit dem freisinnigen Arzt einzumischen. Da fiel es einem pensionierten Universitätsprofessor Hofrat Dr. Fuchs ein, in der „Neuen Freien Presse" die Frage aufzuwerfen, ob es nicht die „natürliche moralische Pflicht des Pfarrers gewesen wäre, seinen ganzen moralischen Einfluß aufzubieten, um die aufgehetzte Bauernschaft (!) zur Besinnung zu bringen" usw. Jetzt war also glücklich der Pfarrer mit der Geschichte in Verbindung gebracht. Aber: Wenn jemand vermitteln soll, muß er doch wohl zur Vermittlung angerufen werden — und, wenn der katholische Pfarrer seine Vermittlung angeboten hätte, würde wohl der Arzt, welcher schon als Burschenschafter in Graz los-von-Rom gegangen war und seine katholische Frau ebenfalls zum Abfall vom Glauben bewogen hatte, ihn als Vermittler anerkannt haben? Ein apostasierter Burschenschafter — wer stände den Deutschradikalen wohl näher? Und als Dr. Franz in dieser Eigenschaft vorgestellt worden war, da schrieb flugs die „Ostdeutsche Rundschau" K. H. Wolfs (Nr. 12 am 15. Januar): „Niemand anderer als die klerikalen Bauern von Riedau mit tatkräftiger Unterstützung der christlichsozialen Parteipresse haben den Riedauer Gemeindearzt in den Tod gejagt... Der Kampf des armen und zu Tode gehetzten Arztes ist zu Ende — mit ihm ist aber nicht der Fall begraben, der jetzt erst recht zu einer Kulturschande Oesterreichs emporwächst, wie ihn sogar dieses an solcher Schande gewiß nicht arme Land (d. i. Oberösterreich) zu den Seltenheiten zählen muß." — Jedes Wort eine Lüge! Aber das Blatt geht noch weiter: Landeshauptmann Hauser, ein Priester, hat amtliche Erhebungen in Riedau angeordnet, zugleich aber im Landesausschusse beantragt, es möge das (katholische) Land der (apostasierten) Arztensfrau eine lebenslängliche Pension im Gnadenwege gewähren. Kann ein Mann edler, toleranter handeln? Die „Ostdeutsche Rundschau" aber behauptet, Landeshauptmann Hauser habe damit einen Beweis seines Schuldbewußtseins abgelegt: seine Partei sei schuld an dem Tode des Arztes. Wer will es dem Landesausschusse verargen, wenn er jetzt den Antrag des Landeshauptmannes ablehnt, um nicht in den Verdacht des Schuldbewußtseins zu kommen?

Im Abgeordnetenhause haben Deutschradikale und — natürlich! — Sozialdemokraten Interpellationen an die Regierung eingebracht, nach deren Beantwortung wohl auch Landeshauptmann Hauser, welcher Reichsratsabgeordneter ist, die Angelegenheit beleuchten wird.[1]) Es ließen sich aus dieser „Kulturschande" noch manche interessante Schlaglichter für den Liberalismus Oesterreichs ableiten, es könnte dabei aber der Raum, der mir zur Verfügung steht, zu sehr überschritten werden. Darum mag zum Schlusse genügen: Der Arzt Dr. Franz ist nicht von den Riedauern in den Tod gehetzt worden, sondern an den Folgen seines Nerven- und Rückenmarkleidens gestorben. Die ganze rührende Geschichte von dem „Märtyrer seines Berufes", von dem „Opfer der Wissenschaft", von den „dummen Bauern" usw. ist nichts anderes als ein ganz erbärmlicher Schwindel, von deutschradikalen Apostaten ins Werk gesetzt zur Hetze gegen die „Klerikalen", zur Schmähung und Verächtlichmachung eines braven Volkes, welches mit felsenfester Treue am Väterglauben und am angestammten Herrscherhause festhält. Und insoferne kann man allerdings von einer „Kulturschande Oesterreichs" reden.

[1]) Landeshauptmann Hauser hat inzwischen im österreichischen Abgeordnetenhause die ganze Angelegenheit auf Grund amtlicher Erhebungen dargelegt, welche sich vollinhaltlich mit den Ausführungen des Verfassers decken. Die Red.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Vierzig Jahre Kaiser und Reich.

Die Kundgebungen für Kaiser und Reich, welche den 40. Jahrestag der Reichsgründung begleiteten, gaben auch der diesmaligen Kaisergeburtsfeier ein besonderes Gepräge. Ueberall vernahm man den Nachhall der patriotischen Begeisterung des 18. Januar. In Nord und Süd waren die Festreden auf diesen besonderen Ton gestimmt. Der Süden betonte mit gewolltem Nachdruck die ungelockerte Festigkeit des Bandes, das seit vierzig Jahren alle deutschen Staaten und Stämme umschließt. Wie so oft, war auch diesmal wieder der Erbe der Krone Bayern der beredte Interpret dieser treuen Bundesgenossenschaft und Waffenbrüderschaft von Süd und Nord. Bei der üblichen Festtafel der Offiziere des Beurlaubtenstandes, von der schon manches bedeutsame Wort des Prinzen Ludwig in die Welt ging, erinnerte der Prinz an den vierzigjährigen Gedenktag der Gründung des Deutschen Reiches und pries sowohl Wilhelm I. als auch Wilhelm II. vor allem als Friedensfürsten. Wilhelms I. Wort bei der Kaiserproklamation, daß er ein Mehrer des Reiches nicht vor dem Feinde, sondern im Frieden sein wolle, habe nach einem so glorreichen Kriege doppelt schwer gewogen. Und es sei wahrgemacht worden, obgleich Wilhelm II. zu der mehr und mehr ausgebauten Heeresmacht noch eine Seemacht geschaffen habe, die, wenn man von der alten Zeit der Hansa absieht, Deutschland nie besessen habe. „Und trotz dieser kolossalen Macht zu Land und zu Wasser ist es dem Kaiser gelungen, den Frieden zu erhalten." Die große Masse der Offiziere des Beurlaubtenstandes erfreue sich in bürgerlichen Berufen des Friedens. Das werde sie aber nicht hindern, jederzeit, wenn das Deutsche Reich angegriffen werden sollte, gleich so vielen Offizieren, die vor 40 Jahren mit ihrem Blute eingestanden sind und das Deutsche Reich mitgegründet haben, ihre Pflicht zu erfüllen. Schließlich feierte der Prinz seinen Vater, den Prinz-Regenten Luitpold, dessen 90jähriger Geburtstag am 12. März in ganz Deutschland festlich begangen werden soll, der vor 40 Jahren im Namen König Ludwigs II. dem König von Preußen die Kaiserkrone anbot und wie an dem großen Kriege, so auch an der Kaiserproklamation persönlich teilnahm.

Die Festreden unserer Diplomaten haben mehrfach den Rahmen der üblichen allgemeinen Betrachtungen überschritten und auf aktuelle Angelegenheiten der hohen Politik hingewiesen. So besprach der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Pourtalès, die Potsdamer Entrevue und bemerkte: „Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sind zu tief gewurzelt, als daß Versuche, sie zu erschüttern, wie sie der Widerstreit der Meinungen in dem politischen Tageskampfe zeitigt, Aussicht auf Erfolg haben könnten. Möge die Erkenntnis, daß diese Freundschaft dem Wohle beider Länder entspricht und dem Frieden der Völker dient, in immer weitere Kreise dringen, möge sie auch diejenigen bekehren, die sich in dieser Beziehung noch nicht überzeugen lassen wollen." Aus diesen Sätzen des Botschafters darf man wohl schließen, daß unsere Diplomatie über das feindselige Ränkespiel, das sich an die Potsdamer Begegnung geknüpft hat, nicht in Unklarheit geblieben, aber auch nicht in Unruhe geraten ist.

Bei dem Festmahl im Haag spielte der deutsche Gesandte v. Müller auf eine andere Quertreiberei verwandter Art an. Er führte aus:

„Das Gerede nach der Thronbesteigung Wilhelms II., wonach er die geheime Absicht hegen sollte, den Weltfrieden zu stören, hat sich als unbegründet erwiesen. Nichtsdestoweniger ist in den letzten Tagen dasselbe Gerücht wieder aufgetaucht. Es sind gewisse Kräfte am Werke, unsere Friedensliebe in Zweifel zu ziehen und uns Angriffsgelüste auf die Freiheit eines anderen zu unterstellen, woran wir niemals gedacht haben. Deutschland wünscht in Frieden zu leben und seinen Handel, seine Industrie, seinen Ackerbau friedlich zu entfalten."

Das war ein treffendes Wort zur rechten Zeit und am rechten Platze angesichts der französisch-englischen Versuche, die Holländer an der Erneuerung der Vlissinger Festungswerke zu behindern und dabei den Glauben zu erwecken, als ob Deutschland den Befestigungsplan erzwungen habe, um für seine Eroberungssucht in Holland und Belgien sich freie Bahn zu bewahren. Auf den bedenklichen Vorstoß des französischen Ministers Pichon in der dortigen Kammer hatten wir in der vorigen Rundschau-Nummer bereits hingewiesen. Es muß hinzugefügt

Digitized by Google

werden, daß die französische Regierung sich hinterher verwahrt hat gegen die Behauptung, sie habe offiziell die Vlissinger Frage bei den sog. Garantiemächten der Neutralität zur Verhandlung gestellt. Herr Pichon will den auswärtigen Regierungen nichts weiter mitgeteilt haben, als einen Kommentar zu seiner Parlamentsrede. Das sieht wie eine nachträgliche Selbstbeschränkung aus, oder gar wie ein Rückzug. Aber die Einschränkung bezieht sich nur auf die offizielle Aktion Frankreichs und ist wohl nur eine vorläufige Klugheitsmaßregel. In der deutschfeindlichen Presse, namentlich in der Londoner, wird der Kampf fortgesetzt, und man hofft offenbar, Belgien werde seine Finger dazu hergeben, um die englisch-französischen Kastanien aus dem Feuer zu holen. Es ist gut, wenn gegenüber diesen Intriguen recht laut und eindringlich die Wahrheit festgestellt wird, daß die wahren Freunde der Neutralität diejenigen sind, welche die Abwehr von Neutralitätsbrechern vorbereiten, und die wahren Freunde des Friedens diejenigen, welche dem kleinen Staat ebenso wie dem großen die Selbstherrlichkeit in der Ausbildung der Wehrmittel auf seinem Gebiete erhalten wissen wollen.

Unser Botschafter in London, Graf Wolff-Metternich, berührte in seiner Festrede auch das innerpolitische Gebiet, indem er ausführte, daß an Stelle der patriotischen Begeisterung von 1871 „vielfach ein Geist kritischer Mißstimmung getreten sei, anscheinend mit Unrecht". Im Innern sei ein ungeahnter Aufschwung auf fast allen Gebieten menschlicher Betätigung erfolgt, nach außen ständen wir stark und geachtet da. Wir könnten daher mit dem Gesamtergebnis der letzten 40 Jahre zufrieden sein und mit Zuversicht in die Zukunft blicken, — „obwohl die Schwungkraft des deutschen Volkes für den Augenblick und in Ermangelung eines geeigneten Gegenstandes nicht mehr wie damals auf ein Ziel gerichtet zu sein scheint". Der Botschafter warnte davor, der Zeit vorzugreifen; ein künstliches Ideal lasse sich nicht schaffen. „Wir brauchen nicht ungestüm zu fordern, daß der Reichsadler seinen Flug beschleunige; die Zukunft wird uns schon wieder gemeinsame Ziele geben." Der Redner hätte noch hinzufügen können, daß die Verdrossenheit, die sich in gewissen Kreisen bemerkbar macht, zum großen Teil auf eine systematische und zähe Verhetzung zurückzuführen ist, die nicht besser überwunden werden kann, als durch ruhige Arbeit der Regierungen im Verein mit den positiven Parteien.

Es kommt vor allem darauf an, daß die Regierungen von den liberalen Treibereien, die auf eine Wiedererlangung der alten Machtstellung zur Blockzeit unter rücksichtsloser Ausnutzung der sozialdemokratischen Hilfskräfte hinausgeht, sich nicht aus den Geleisen ihrer friedlichen Sammlungspolitik drängen lassen. Eine gewisse Gefahr in dieser Hinsicht könnte man angezeigt finden in einer sehr auffallenden „Festrede" des preußischen Gesandten beim Vatikan, die von den kulturkämpferischen Blättern mit größtem Behagen verzeichnet wird. Ihr müssen wir leider einen besonderen Abschnitt widmen; zu der Ueberschrift „40 Jahre Kaiser und Reich" paßt dieser Konfliktston zu schlecht.

Will die Regierung den Kulturkämpfern nachgeben?

Wir haben schon hervorgehoben, daß der preußische Kultusminister auf die besonnene und friedliche Rede vom 14. Januar eine zweite Rede am 16. Januar folgen ließ, die offenbar auf eine Beschwichtigung der liberalen Opposition und des Evangelischen Bundes angelegt war und den staatlichen Schutz für die Verweigerer des Antimodernisteneides in Aussicht stellte mit einem Eifer, der an den „Schutz" von Altkatholiken zu Anfang des unseligen Kulturkampfes der siebziger Jahre erinnerte.

Zufällig wurde an demselben Tage in Rom ein Schreiben des Hl. Vaters an den Kardinalerzbischof von Köln veröffentlicht, das über die Ausführung der neuen päpstlicher Verfügungen sich ausspricht. U. a. wird darin die Ausführung der Verordnung über die Entfernung ungeeigneter Pfarrer überall dort, wo es „durchaus nötig für das Seelenheil" sei, „ohne unberechtigte Furcht vor äußeren Schwierigkeiten" den Bischöfen empfohlen und sodann in Sachen des Antimodernisteneides die Dispens für die Theologieprofessoren an staatlichen Hochschulen aufrecht erhalten, jedoch die Ausdehnung des Dispenses auf die gleichzeitigen Inhaber eines Priesteramtes als Prediger, Beichtvater usw. ausgeschaltet und schließlich die Hoffnung ausgesprochen, daß die dispensierten staatlichen Lehrer freiwillig den Eid leisten würden, um jeden Verdacht gegen die Reinheit ihrer Lehre oder gegen ihre männliche Unabhängigkeit von den gegnerischen Hetzereien abzuwenden.

Die kulturkämpferischen Blätter brachten alsbald eine telegraphisch übermittelte Uebersetzung dieses Schreibens, die noch einer Nachprüfung ihrer Treue bedarf. Die tendenziöse Ueberschrift lautet: „Fehdeansage des Papstes gegen den Staat." Sogar die konservative „Kreuzzeitung" ließ sich hinreißen zu der leidenschaftlichen Behauptung: „Hiernach kann wohl kein Zweifel mehr bestehen, daß der Papst die Absicht hat, einen Konflikt mit der preußischen Staatsverwaltung herbeizuführen."

Dazu kam nun einen Tag später noch ein Telegramm des halbamtlichen Wolffschen Telegraphenbureaus aus Rom mit folgender sensationellen Meldung:

„Rom, 28. Januar. Bei einer gestern zur Feier des Geburtstages des Deutschen Kaisers veranstalteten Tafel wies der preußische Gesandte beim Päpstlichen Stuhl Dr. von Mühlberg in seiner Rede auf die Krisis im vergangenen Jahre hin und betonte, daß der konfessionelle Friede in Deutschland sowie die Beziehungen seiner Regierung zum Vatikan bedroht schienen. Man befände sich in Rom in einem Irrtum, wenn man behaupte, daß die kath. Religion in Deutschland verfolgt werde. Die Ansprache des Kaisers im Kloster Beuron enthalte eine so klare Anerkennung des Wertes des Glaubens für das deutsche Volk, daß darüber bei jedem Patrioten die trennenden Punkte in beiden Konfessionen verschwänden und nur die Momente hervorträten, die die beiden christlichen Konfessionen einen und zusammenschließen sollen zu einer gemeinsamen Arbeit für das Vaterland und zum Schutze der kulturellen Interessen."

Diese Rede des Gesandten beim Vatikan hat die Kulturkämpfer natürlich in große Freude versetzt. Sie wittern Morgenluft und beeilen sich, dem Gesandten noch weitere Ausführungen in den Mund zu legen, die an Schärfe und Nichtberechtigung den vorstehenden offiziösen Bericht noch übertreffen. So soll nach dem freisinnigen „Berl. Tagbl." der Gesandte noch gesagt haben: Weit eher, als von einer Verfolgung des Katholizismus in Deutschland, könnte man von einer „Vergewaltigung der 45 Millionen deutscher Protestanten durch die katholische Minderheit" sprechen. Wir verzeichnen diese Vorfälle und müssen uns eine gründliche Besprechung vorbehalten, bis der Tatbestand und die Absichten der beteiligten Persönlichkeiten näher und sicherer klargestellt sind. In einer römischen Depesche der „Köln. Volksztg." vom 28. Jan. (Nr. 29) wird bereits bestritten, daß der preußische Gesandte die von Berliner Blättern gemeldete abfällige Wendung gegen den Vatikan gebraucht habe. Vorläufig nur folgende Randglossen.

Zunächst ist es eine tatsächliche Unwahrheit, deren sich auch die aufbrausende „Kreuzzeitung" schuldig gemacht hat, daß das päpstliche Schreiben eine „feindselige Gegendemonstration" gegen die zweite Rede des Kultusministers sei. Das Schreiben ist schon am 31. Dezember v. Js. ergangen, als der Kultusminister noch keine von beiden Reden gehalten hatte, und auch die Veröffentlichung, die natürlich von vornherein beabsichtigt war, ist nicht nach der zweiten Rede, sondern gleichzeitig, also ohne Kausalzusammenhang erfolgt.

Ferner ist es nicht richtig, daß der Papst überhaupt einen Konflikt ansagt. Er ist besorgt und bemüht um die Durchführung seiner Anordnungen für die Wahrung der Glaubensreinheit und Glaubenszucht in seiner Herde, und das ist zweifellos eine reine kirchliche Angelegenheit, die den Staat nicht herausfordern kann, weil sie ihn nichts angeht. Soweit staatliche Interessen berührt werden, hält der Hl. Vater auch in diesem Schreiben die Dispens für die Theologieprofessoren an den staatlichen Hochschulen aufrecht. Die väterliche Mahnung an die Priester, sich nicht von dem Gerede der Glaubensfeinde einschüchtern zu lassen, sondern in mutigem eigenen Entschlusse ihre Uebereinstimmung mit den Entscheidungen des Oberhauptes der Kirche zu bekunden, kann doch die Staatsgewalt nicht auf den Kampfplatz rufen. Wenn der konfessionelle Friede in Deutschland bedroht ist, wie der Gesandte behauptet, so liegt die Schuld nicht an dem Hl. Stuhle, der seine Lehr- und Hirtenpflicht für seine Kirche ausübt, sondern an den Andersgläubigen, die sich in einer inneren Angelegenheit der katholischen Kirche einmischen wollen, obschon sie von der Sache gar nicht betroffen werden.

Nun sollen sogar die Beziehungen der Regierung zum Vatikan bedroht sein. Die „Krisis" wegen der Borromäus-Enzyklika ist doch seinerzeit durch das Entgegenkommen des Hl. Stuhles schnell und gut beigelegt worden, so daß die Regierung ihren Dank aussprechen konnte. Warum greift man auf die erledigte Streitfrage zurück? Warum setzt man, wenn jetzt wieder Anstände sich ergeben

Digitized by Google

haben, die freundschaftlichen Verhandlungen nicht ruhig fort, statt einen drohenden Ton vor aller Welt anzuschlagen? Hat denn „Rom“ behauptet, daß „die kath. Religion in Deutschland verfolgt werde“. Wir haben davon noch nichts gehört. Aber es gibt Kräfte, die gern eine Verfolgung des Katholizismus herbeiführen möchten, und gerade die finden an der Gesandtenrede großes Wohlgefallen.

Die Kaiserrede in Beuron hat den Katholiken vorzüglich gefallen, und die Zentrumspartei hat nicht bloß in dankbaren Worten, sondern durch die Tat bekundet, daß sie an der gemeinsamen Arbeit teilnehmen will.

Ist nun die Regierung gewillt, durch Abschwenken zu den Kulturkämpfern in diese Arbeitsgemeinschaft den konfessionellen Riß zu bringen? Oder handelt es sich um einen „Schreckschuß“ der diplomatischen Taktik? Oder will Herr v. Bethmann Hollweg durch Anschlagen forscher Töne gegen den Vatikan das Wohlwollen der Nationalliberalen und des Evangelischen Bundes für die Wahlen gewinnen? Wir müssen die Aufklärung abwarten mit jener Ruhe, die das gute Gewissen und das Bewußtsein der eigenen Kraft gewähren!

Der Konflikt zwischen Episkopat und Bayerischem Lehrerverein.

Von Hans Rosen.

Es ist selten die Kunst, alle Tatsachen auf den Kopf zu stellen, so raffiniert geübt worden, wie in dem gegenwärtigen Kampf zwischen dem liberalen Lehrerverein und dem bayerischen Episkopat. Liberale Tages- wie Fachpresse leistet darin zurzeit Unglaubliches, und zwar kann man ihr nicht einmal mehr die bona fides zusprechen: Die Sachlage ist zu klar und eindeutig. Zweifellos hat ein Zentrumsblatt damit einen Fehler begangen, daß es die Auszüge aus den von den Bischöfen beanstandeten Aufsätzen der „Bayerischen Lehrerzeitung“ nicht von Anfang an als eine private Arbeit kennzeichnete, so daß die Meinung aufkommen konnte, die Bischöfe hätten sich auf dieses auszugsweise Material gestützt. Nachdem aber verschiedentlich erklärt wurde, daß nicht die einzelnen Stellen, sondern die ganzen Aufsätze, die in dem bischöflichen Schreiben an die Lehrer deutlich mit Nummer, Jahrgang und Seitenzahl angegeben waren, kirchlich verurteilt wurden, sollte man sich schämen, den Bischöfen immer wieder Täuschung und Fälschung oder doch Gutgläubigkeit und Gleichgültigkeit, die sich irreführen ließ, vorzuwerfen.

Den Bischöfen haben die Aufsätze von der Quelle aus in extenso vorgelegen, und sie haben aus dem Geiste der ganzen Aufsätze heraus, aus den, im Zusammenhang gelesen, noch viel klarer gegen religiöse und kirchliche Auffassung gerichteten Darlegungen die Katholiken- und Kirchenfeindlichkeit der „Bayerischen Lehrerzeitung“ festgestellt.

Hunderte von katholischen Mitgliedern des Bayerischen Lehrervereins haben bereits den Bischöfen recht gegeben und mit ihren Hirten die Notwendigkeit einer Remedur im Vereinsorgan ausgesprochen.

Wie an dieser Stelle bereits angedeutet wurde, haben schon 1892/93 die konservativen Mitglieder des Bayerischen Lehrervereins, die nachher den Katholischen Lehrerverein gründeten, in Wort und Schrift, in Versammlungen und Broschüren — in letzteren, weil sie in dem „paritätischen“ Vereinsorgan nicht unbehindert zu Wort kommen konnten — die Reinhaltung des Zwangsvereinsorgans von kirchen- und besonders katholikenfeindlichen Aufsätzen, Artikeln, Berichten und Buchbesprechungen gefordert. Bei aller Energie vermochten sie zwar nicht durchzudringen, aber die Gründung des Katholischen Lehrervereins und sein Bestehen trotz der unkollegialsten ideellen wie wirtschaftlichen Bekämpfung war und ist ein dauernder Protest gegen die Schriftleitung der „Bayerischen Lehrerzeitung“. Es muß an dieser Stelle auch daran erinnert werden, daß schon 1877 J. M. Herberich in der „Kathol. Schulztg.“ von Auer und in einem daraus erschienenen Separatdruck „Die Schmähungen der ‚Bayerischen Lehrerzeitung‘ gegen die katholische Kirche“ quellenmäßig beleuchtete und 1893 Siegfried Freimut diese Arbeit fortsetzte mit der bei Habbel in Regensburg erschienenen Schrift: „Der Bayerische Volksschullehrerverein im Spiegel der ‚Bayerischen Lehrerzeitung‘.“

Ueberlegt man, welcher Mut dazu gehört, nach den seit 1893 gemachten Erfahrungen in dem radikal-liberal geleiteten „paritätischen“ Verein mit seiner kirchentreuen Meinung hervorzutreten, so ist die sicherste Garantie dafür, wie recht die Bischöfe mit ihrem Vorgehen hatten, darin zu erblicken, daß es unter den konservativen Mitgliedern im ganzen Bayerischen Lehrerverein bedeutend gärt, und daß Tag für Tag Stimmen bekannt werden, die sich gegen den eigenen Hauptausschuß wenden und für den Bischofswunsch eintreten.

Wenn im ureigensten Bezirksverein des Vorstandes Schubert in Augsburg 5 Mitglieder austraten, nachdem ihnen 3 andere schon einige Zeit vorangegangen waren, wenn in Nürnberg, mit seinem ausgesprochen protestantisch-liberalen Schulregiment 10 katholische Lehrer — keine Mitglieder des Katholischen, sondern solche des Bayerischen Lehrervereins — bei Schubert Protest erhoben und ihn veröffentlichten, wenn im Süden ein Mitglied die Elemente zur Sammlung aufruft — wobei allerdings in gänzlicher Mißachtung des vielgepriesenen Selbstbestimmungsrechts der Kreisvereinsvorstand zu gleicher Stunde, am gleichen Tag, am gleichen Ort eine Gegenversammlung arrangiert —, wenn im Norden Mitglieder mit ihrem Namen heraustreten und bestätigen, daß die „B. Lehrerztg.“ die Schranken der Parität durchbrach; wenn schließlich aus den verschiedensten Bezirkslehrervereinen berichtet wird, daß sich Stimmen gegen den Hauptausschuß — zunächst allerdings noch Minoritäten — erhoben und ein ganzer Bezirksverein (Kipfenberg) einhellig gegen den Hauptausschuß Front macht, so darf man diese Antwort auf die bischöfliche Mahnung nicht mit dem Wort abtun, daß nur „einige“ immer unzufriedene Elemente oder, wie die „Bayerische Lehrerzeitung“ noch in ihrer neuesten Nummer 4 vom 27. Januar schreibt: „ein halbes Dutzend (!) an sich schon unsicherer Kantonisten“ sich der Haltung des Hauptausschusses erwehren wollten.

Bei aller unglaublichen Hetze gegen das bischöfliche Vorgehen wird allerdings eines doch erreicht werden: die „Bayer. Lehrerztg.“ wird auf Geheiß der zur „Vermittlung“ außerordentlich veranlagten Vereinsleitung sich künftig offener Angriffe auf Katholizismus und religiösen Glauben enthalten. Und das wollten die Bischöfe ja erreichen.

Ob es allerdings bei der gewiß anzuerkennenden Ehrlichkeit des im Uebergewicht bestehenden radikalen Flügels auf die Dauer sich durchführen läßt, den Kampf gegen Religion und kath. Anschauung einzustellen, diese Frage möchten wir nicht mit „Ja“ beantworten. Es sind uns die Erfahrungen seit 1892/93 zu lebhaft im Gedächtnis. Die reinliche Scheidung muß einmal kommen: Hie ehrliche katholische Ueberzeugung — hie entschieden liberale Anschauung. Das unentschiedene Mittelmaß wird zerrieben werden!

Ernste patriotische Worte zur Reichs- und Kaiserfeier.

Es würde über den Rahmen der „Allgemeinen Rundschau“ hinausgehen, wenn wir selbst bei bedeutungsvolleren Festen weltlichen oder kirchlichen Charakters die hervorragendsten rednerischen Kundgebungen würdigen oder auch nur kurz erwähnen wollten. Aber es gibt Ausnahmen, Reden, die sich über die Bedeutung des Tages weit erheben. Eine solche Ausnahme rechtfertigt die in gleicher Weise von deutsch-nationaler und bayerisch-patriotischer Begeisterung, wie von mannesstolzem Freimut beseelte Rede, welche der Münchener Gemeindebevollmächtigte Rechtsanwalt August Rumpf am 26. Januar bei dem Festmahl der Münchener Bürgerschaft im Alten Rathaussaale gehalten hat. Mahnworte von solchem Ernst und solcher Eindringlichkeit sind bei einer patriotischen Feier, an der alle bürgerlichen Parteien teilnahmen, wohl noch selten gesprochen worden, und es ist ein nicht zu unterschätzendes Symptom, daß die Rede eines Zentrumsmannes an mehreren Stellen von spontanem Beifall unterbrochen und am Schlusse geradezu bejubelt wurde. Männer von ausgeprägt liberaler Parteigesinnung sprachen unverhohlen ihre Zustimmung und Anerkennung aus. Wir können aus der Rede nur diejenigen Stellen herausheben, welche die bei solchen Anlässen herkömmlichen Geleise verlassen und als Mahnworte an die ganze deutsche Nation allgemeinster Beachtung wert erscheinen. Rechtsanwalt Rumpf führte u. a. aus:

Digitized by Google

„Wir wissen, daß wir ganz im Sinne unseres Kaisers handeln, dessen von vaterländischer Sorge erfülltes, mahnendes und aufrichtendes Wort schon so oft an unser Ohr geklungen, wenn wir gerade beim heutigen Anlaß nicht bloß seiner gedenken, sondern von seiner erhabenen Person unsere Blicke auch wenden auf die Schöpfung, die vor vier Jahrzehnten unter der genialen Führung eines überragenden Staatsmannes den deutschen Fürsten und Stämmen erstanden ist, auf das von der deutschen Kaiserkrone überstrahlte, kraftgeborene Reich.

Kaisertage sollten ja vor allem es vermögen, uns emporzuheben über die wirren Kämpfe des Tages; das Auge uns immer wieder zu klären für die Größe dessen, was unsere Väter uns erstritten und als kostbares, aber auch pflichtenschweres Erbe unseren Händen überliefert haben; über der Sorge der Gegenwart die Freude an Kaiser und Reich in uns stets neu zu beleben und im vaterländischen Gemeinschaftsgefühl uns alle zu vereinen. Ja, Freude an Kaiser und Reich, das möge die Signatur sein aller Kaisertage für und für. Ich meine, solche Tage der inneren Einkehr und Selbstbesinnung, der Läuterung und Erhebung und des Treuegedankens und Vorsatzes haben wir, die Epigonen einer großen Zeit, wohl nötig. Und darin liegt auch der innere eigentliche Wert der Feste, die sich um Kaisers Geburtstag ranken. . . . .

Manch ernsten Patrioten will fast bange Sorge beschleichen, wenn er die fortschreitende Parteizerklüftung in deutschen Landen überschaut. Gewiß, in jedem konstitutionellen Staatswesen sind Parteien und ist Widerstreit der Parteien notwendig. Wo Kampf, da ist Bewegung, ist Kraftentfaltung, ist Entwicklung, ist Fortschritt, oder kann wenigstens Fortschritt sein. Die Resultate der widerstreitenden Kräfte zu gewinnen als die präsumtiv richtige Bewegungslinie, ist Ziel konstitutioneller Ordnung. Und doch werden wir dem besorgten Patrioten zustimmen müssen, wenn er in einem übertriebenen und verstiegenen Kritizismus und Skeptizismus und in der des Gemeinsinns ermangelnden ausschließlichen Verfolgung der Sonderinteressen nur der eigenen Gruppe kein aufbauendes Element des Staatslebens zu erblicken vermag. Innere Geschlossenheit einer Nation gibt vor allem die ausdauernde Kraft, im Wettbewerb der Völker sich durchzusetzen, und kann unüberwindlich machen; Zerfahrenheit, Zersplitterung, Zersetzung wird auf die Dauer den gesündesten Volksorganismus schwächen und in seiner Entwicklung hemmen.

Und noch eine andere Sorge werden wir verstehen. Das deutsche Volk hat dank dem Schutze seines starkbewährten Armes, aber auch dank den friedlichen Tendenzen seiner Gesamtpolitik, die vor allem auch in unserem Friedenskaiser ihren starken Hort und weisen Förderer haben, in langer Friedenszeit seine wirtschaftlichen Kräfte zu ungeahnter Entfaltung gebracht. Steigerung der Lebenshaltung, Wohlstand, Reichtum sind eingekehrt. Unser Anteil an den äußeren Lebensgütern, welche die Erde hervorbringt und die Weltwirtschaft produziert, ist in ständigem Wachsen begriffen. Aber das innere Glück des Volkes scheint damit nicht gleichen Schritt gehalten zu haben. In die andere Schale der Wage hat sich die Genußsucht gelegt; eine gewisse Minderschätzung der alten Ideale, die uns Reich und Kaisertum gebracht haben, der ernsten, strengen, aufopfernden Arbeit für Vaterland und Volk, der Selbstentäußerung und nach persönlichem Nutzen niemals ausschauenden Hingabe im Dienste für das Gesamtwohl; eine gewisse Erschlaffung und Verzagtheit in den führenden Schichten der Nation für die kulturelle Bewältigung der mit Macht andrängenden sozialen Probleme; und anderseits eine steigende Unzufriedenheit in den unteren Volkskreisen trotz vielfach gebesserter Lebensverhältnisse und endlich der drohende Aufstieg gefährlicher destruktiver Strebungen. . . .

Deutschland, das in seiner politischen Ohnmacht so lange gering geachtete Deutschland, hat nicht nur mit einem Schlage zur politischen Großmacht, sondern, was noch eine gewaltige weitere Kraftprobe für deutsches Wollen und Können bedeutet, in ungeahnt kurzer Zeit auch zur Kulturmacht ersten Ranges und im umfassendsten Sinne des Wortes sich aufgeschwungen. . . . . Heil dem Kaiser, Heil dem Reich, Heil unserem großen, herrlichen deutschen Vaterland! Wir werden daran aber auch das Treuegelöbnis fügen, in selbstloser Arbeit für des Vaterlands Größe und Wohlfahrt in freudigem Zusammenstehen, da, wo es gilt, die Wurzeln unseres Volkstums und damit unserer ganzen staatlichen und sittlichen Ordnung zu schützen und gesund zu erhalten. Wir scheuen nicht den Widerstreit der Meinungen und den Kampf der Ideen; aber wir wollen kein von ödem Parteihader zerrissenes, in unfruchtbaren inneren Kämpfen sich zermürbendes Vaterland. Wir erkennen als die Forderung des Tages für unser politisches Wirken und Kämpfen: Weniger Leidenschaft und Unversöhnlichkeit, mehr Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit, mehr Achtung des Mitbürgers im Mitbürger, des Deutschen im Deutschen. Wir wissen, daß äußere Macht, soll sie dauernd einem Volke sich erhalten, auf innerer Einigkeit und Stärke beruhen muß. Wir freuen uns des wirtschaftlichen Aufschwunges und des wachsenden Wohlstandes in den deutschen Landen. Aber wir wollen von erschlaffendem Luxus und entnervendem Wohlleben unser Volk ferngehalten wissen. Wir wollen dem deutschen Manne und der deutschen Frau die Kraft zur Tüchtigkeit, die gesunde Energie des Wollens und Handelns nicht schwächen lassen. Man sagt uns, und vielleicht nicht mit Unrecht, es knistere bereits da und dort bedenklich im Gebälk der sittlichen Struktur auch des deutschen Volkslebens. Wir wollen darauf mit allem Ernste und mit Bestimmtheit antworten: Die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes will an den Tugenden, die bereits ein Tacitus an den Germanen gerühmt und dem brüchig werdenden römischen Volkstum seiner Zeit als Muster vor Augen gehalten, sie will an Mannestreue, Frauenwürde, Reinheit des Familienlebens auch für alle Zukunft festhalten. Deutschland wird darin eine Kraftreserve besitzen, die ihm seine Ueberlegenheit im heißen Wettstreit der Völker noch auf lange Zeit zu sichern vermag. Immer häufiger stehen bedeutende deutsche Männer auf und sprechen, gestützt auf die Autorität der Wissenschaft, der Erfahrung und des Charakters, in eindringlichen Worten zur heranwachsenden deutschen Jugend, ihre Kräfte sich zu schonen, in Einfachheit der Sitten sie zu üben und zu mehren für den Dienst des Vaterlandes, für Familie und Volk. Und wenn wir auf die Helden im gesunkenen Unterseeboot in der Kielerbucht blicken, so erkennen wir, was es heißt, die Kraft haben müssen, seine Pflicht zu tun für das Vaterland in Manneszucht und Mannestreue bis zum letzten Röcheln der sterbenden Brust. Wir werden aber auch sagen: solange der deutschen Jugend solche Männer entwachsen und ihr Beispiel in allen Herzen Begeisterung und den Wunsch zur Nachfolge zu wecken vermag, darf uns noch nicht bange sein, daß Deutschland seinen Höhenpfad nicht mehr lange weiter schreiten könnte.

In solch ernstem, tieferem Sinne unser Verhältnis zu Kaiser und Reich zu erfassen, ist an einem Kaisertage, den noch die erhebenden Gedanken des Reichsjubiläums frisch umkränzen, wohl nicht mißgetan. Solche Gesinnung für Kaiser und Reich in opferwillige Arbeit, in selbstlose Tat umsetzen, jeder an seiner Stelle und nach allen seinen Kräften, das heißt ein deutscher Patriot sein.

Die päpstliche Schweizergarde.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Graf de Courten hinterließ bei seinem Abgange vom Kommando der Schweizergarde das Korps in der vorzüglichsten Verfassung. Sein Nachfolger, der damalige Oberstleutnant Freiherr Meyer von Schauensee, der vor kurzem gestorben ist, war nicht der richtige Mann, um die Disziplin aufrecht zu erhalten. Es war den vatikanischen Behörden nicht unbekannt, daß sein Wandel nicht einwandfrei war, aber aus Mitleid und in der Hoffnung, es würde sich alles zum Besseren wenden, vertraute man ihm doch das Kommando an. Diese Rücksichtnahme auf die Familie Schauensees ist von seinen Söhnen schlecht belohnt worden, so daß die vatikanischen Behörden für ihr Mitleid durch den Oberst und seine Söhne bei Uebelwollenden auch noch sehr ins Gerede gekommen sind.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, wenn der Kommandant nichts taugt, das bald auf die Untergebenen abfärben muß. Und so war es auch in der Garde. Der Dienst wurde schlapp, Vereidigung der neueingetretenen Rekruten fand nicht mehr statt, und bei einzelnen Gardisten fanden allerlei Gewohnheiten Eingang, die früher im Korps unbekannt, mindestens aber, wenn sie einmal vorkamen, schwer bestraft worden waren.

Aus alledem und manchem anderen war deutlich zu ersehen, daß die Garde nicht mit Erfolg von Offizieren kommandiert werden konnte, die nie in der Linie gedient, die nie einem regulären Heere angehört hatten. Dazu kommt, daß die zweite und dritte Generation von Gardeoffizieren, die in Rom geboren und erzogen sind, in manchen Fällen ganz in ihrer Umgebung aufgehen und das spezifisch Schweizerische der Garde natürlich nicht zur Geltung bringen können, weil sie selbst es nicht kennen.

Die nachgerade unhaltbar gewordenen Verhältnisse in der Garde hatten den Staatssekretär schon vor einem Jahre veranlaßt, mit dem Brigadeobersten Repond Verhandlungen wegen Uebernahme des Kommandos anzuknüpfen. Dieselben wurden beschleunigt und zum Abschluß gebracht, als der Oberst Freiherr Meyer von Schauensee jüngst ziemlich schnell starb.

Gleich bei Uebernahme des Kommandos ließ Repond die Garde seine starke Soldatenhand fühlen, indem eine Menge Dinge, die mit der Zeit einfach beiseite geschoben worden waren, mit einem Schlage wieder in Kraft gesetzt und mehrere neue Anforderungen an Offiziere und Mannschaften gestellt wurden. Eine eingehende Untersuchung aller Verhältnisse des Korps führte zur Entlassung des Oberstleutnants, der sich seinerzeit sehr bemüht hatte, das Kommando zu erhalten.

Der Betrieb in der Gardekantine wird erheblich eingeschränkt werden, da mancher Gardist dort gelernt hat, mehr zu trinken, als notwendig und gut ist. Der neue Oberst, der seit 17 Jahren vollständiger Abstinent ist, wird keinerlei Mißbrauch des Alkohols in seinem Korps dulden. Die ganz energische Kur, der die Garde unterzogen wird, dürfte dieselbe in kürzester Frist wieder auf ihre alte Höhe bringen. Wem diese Dinge nicht passen oder wer gar murrt, mit dem wird kurzer Prozeß gemacht. Denn Oberst Repond versteht in Fragen der Disziplin auch nicht den allergeringsten Spaß. Im übrigen dürfte die Entlassung des Oberstleutnants allen Mitgliedern der Schweizergarde als Wegweiser dienen, wohin die Reise geht, wenn der von dem unbeschränktesten Vertrauen des Papstes und des Staatssekretärs getragene Oberst nicht mit ihnen zufrieden sein sollte. Sodann unterliegt es gar keinem Zweifel, daß die Gardisten recht bald verstehen werden, daß ihr neuer Oberst es nur gut mit ihnen meint, wenn er sie zur Höhe ihrer alten herkömmlichen Zucht zurückführen will.

Digitized by Google

5 Mark pro Bogen Schreibarbeit.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Die Budgetkommission des Reichstages hat die Versicherung des Reichsschatzsekretärs, daß der Höchstsatz, den das Reich pro Bogen Schreibarbeit zu zahlen habe, 5 ℳ nicht übersteige, mit verständnisvoller Heiterkeit aufgenommen, gleichzeitig aber die Konsequenzen aus dieser Feststellung gezogen. Es war keine leichte Arbeit; denn selbst der Staatssekretär des Innern mußte am Ende seiner Beamtenlaufbahn erklären, daß die Entlohnung der Kanzleiarbeiten eine „Wissenschaft" sei, in die er selbst nie ganz eingedrungen sei. Die Budgetkommission kümmerte sich daher auch um alle diese Einzelheiten nicht, sondern nahm an allen Kanzleibeamtenstellen des Etats einen Abstrich von durchschnittlich 10% vor und forderte gleichzeitig die Sperre für diese Laufbahn, um zu einer Reserve zu gelangen; das ist das parlamentarische Ende des vielbestrittenen „Streiks" der Kanzleibeamten vom Sommer 1910. Der Reichstag hat hierdurch den festen Willen bekundet, auf der vom Reichsschatzamt betretenen Reform trotz aller Widerstände weiterzugehen.

Aus der Geheimwissenschaft der Kanzleiarbeiten hat nun die Kommission einige Einzelheiten erfahren, die allesamt den Eindruck verstärkten: wie muß hier bisher gebummelt worden sein? Zunächst wurde festgestellt, daß bisher im Tag nur 4 Bogen Arbeit gefordert worden sind; jetzt ist die Mindestarbeit auf 6 Bogen erhöht worden, in den höheren Reichsbehörden auf 7 Bogen. Im Reichsschatzamte und anderwärts aber liefert „Fräulein Klapperschlange" pro Tag mehr als 12,8 Bogen und kostet weniger Geld. Wer aber mehr als 6 Bogen in der siebenstündigen Bureauzeit schreibt, erhält dafür eine gesonderte Vergütung, die sich auf 50 Pfennig pro Bogen beläuft; dadurch ist zugegeben, daß das Arbeitsmaß nicht so hoch gestellt worden ist, daß die Forderung der Sozialdemokraten erfüllt wäre: „In der kurzen Bureauzeit muß der Beamte aufs intensivste ausgenutzt werden." Es steht zweifelsohne einzig da, daß für regelmäßige Arbeit in den knappen Dienststunden neben dem Gehalt noch besondere Entlohnung gewährt wird. Fällt mehr Arbeit an und muß länger als 7 Stunden gearbeitet werden, gibt es für die Ueberarbeit eigene Bezahlung; nimmt der Kanzlist Arbeit nach Hause mit, so steigt die Entschädigung für diese Hausarbeit noch höher, da dann der Zuschlag für Nachtarbeit hinzukommt. So tief hat man bisher die Budgetkommission in die Geheimwissenschaft eingeweiht; ob sie alles erfahren hat, bleibt dahingestellt; es genügte auch nur die Forderung zu erheben, daß eine gründliche Reform sich zu vollziehen habe. Die „Tippfräuleins" fanden allseitige Anerkennung, nachdem man gesehen hat, wie gut sie sich in einigen Ressorts schon bewährt haben.

Nun herrscht in den Reihen der Kanzleibeamten Mißstimmung darüber, daß die Kommission nur bei ihnen das Exempel auf die fünf Mark gezogen habe, nicht aber bei allen höheren Beamten, und man sagt, daß dem Reichstage der Mut fehle, auch hier vorzugehen. Diese Behauptung ist falsch. Die Reform des Registraturdienstes wurde gleichzeitig angeregt und ebenso bestimmt gesagt, daß auch von dem expedierenden Sekretär mehr verlangt werden müsse; die Dienststunden sind auch für diese erhöht worden. Es sei gar nicht in Abrede gestellt, daß es auch hier vorkommen kann, daß ein Beamter einen halben Tag an seinem Federhalter kaut, ehe er seine Niederschrift beginnt; doch steht auch die Tatsache fest, daß die Zahl dieser Beamtenstellen nicht erheblich vermehrt worden ist, also tüchtig gearbeitet werden muß. Was aber die vortragenden Räte betrifft, so kennt der Reichstag aus eigener Anschauung, daß eine sehr große Anzahl derselben stark in Anspruch genommen ist, wie ihm auch jene Aemter bekannt sind, wo der Geheimrat nicht vor 12 Uhr auf dem Bureau ist, damit die Zeit bis halb 2 Uhr doch ausgefüllt werden kann; man weiß gut, daß es auch hier Beamte gibt, wo der einzelne Gedanke auf über eine Mark zu stehen kommt, und die Kanzleibeamten können sich damit trösten, daß der Reichstag nach dieser Richtung hin auf eine streng gleichmäßige Behandlung hinarbeiten wird.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Winterfahrt.

. . . Den Hebel fasst des Führers Faust,
Der D-Zug aus der Halle braust.
Ein Häusermeer in Dunst und Rauch,
Dann Schlotenwald und Glutenhauch,
Darüber giftger Brodem braut,
Und grollend geht ein Schmerzenslaut:
So liegt die Grossstadt grau und bang. . .
Die Räder surren ihren Sang.
Nur fort, nur fort! — —
Und sachte, sacht
Dehnt sich das Land. Und Winterpracht
Mit Schnee und Glanz und tiefer Ruh
Deckt Halde, Fels und Felder zu . . .
Ein Wärterhaus am Heckensaum.
Dort träumt ein Glück den jungen Traum. —
Auf schmalem Steig in weisser Flur
Ein Briefbot' stapft verwehte Spur.
Er steht und schaut, geht weiter dann.
Nimm meinen Gruss, du wackrer Mann. —
Zum Mühlgrund eilt ein Bächlein hin.
Sag, ist sie hübsch, die Müllerin? —
Und nun ein Tannicht, tief verschneit,
Nur Stille, zage Heimlichkeit . . .
Und sachte streift es mich im Weh'n:
Was eilst du? — Komm, bleib' lauschend steh'n,
Wo holde Märchen sinnend geh'n. — — —
Wo traf es mich — das gleiche — nur? . .
Erinnerung sucht leise Spur.
Und eine warme, weiche Hand
Führt mich so fern — ins Kinderland —
Ins Heimattal. — — —
Eine Träne rinnt
Vom heissen Auge dem Grossstadtkind . . .

Theo Rossel.

Die sozialdemokratische Jugendbewegung.

Von Dr. Edg. Schmidt, Münster i. W.

Ohne alle Uebertreibung kann man sagen, daß keinem Problem in unseren Tagen mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, als der Jugendfürsorge. Nicht in dem Sinne einer helfenden und bessernden Fürsorge für die straffällig gewordenen Jugendlichen, sondern unter dem weiten Gesichtspunkt einer sozialstaatsbürgerlichen und sittlichen Fortbildung und Erziehung der schulentlassenen Jugend. Auch der Augsburger Katholikentag hat auf die außerordentliche Wichtigkeit dieses Problems der Jugendlichen hingewiesen und in einer Reihe von Resolutionen Richtlinien für eine praktische und erfolgversprechende Jugendpflegearbeit niedergelegt.

Man muß sich eigentlich wundern, daß bisher auf diesem Gebiete so wenig geschehen ist, daß von einer allgemeinen, durchgreifenden Jugendarbeit bisher so wenig zu merken war. Ist es nicht ein Unding, Jungens und Mädchen acht Jahre lang in der Schule zu behalten, sie auszurüsten mit allen notwendigen Mitteln und Werkzeugen der Bildung, — und nach dem 14. Lebensjahre sie einfach sich selbst oder wer weiß welchen Einflüssen zu überlassen, ein schwankend Rohr im Sturmgebraus des Lebens? Wenn man diesen Nonsens nun eingesehen hat und danach sein praktisches Verhalten einrichtet, so ist das nur zu begrüßen. Es war auch die höchste Zeit. Denn schon schickt die Sozialdemokratie sich an, die Jugend, für deren Erziehung und Ausbildung der von der roten Internationale so fanatisch angefeindete und bekämpfte „Klassenstaat" alljährlich große Opfer bringt, für ihre Tendenzen und revolutionären Endziele mit Beschlag zu belegen.

Die rote Jugendbewegung ist noch nicht lange aus den Windeln heraus. Ihre eigentliche Geburtsstunde schlug auf dem Nürnberger Parteitage im Jahre 1908. Der erklärte „die Förderung der Bildungsbestrebungen der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen" für eine „wichtige Aufgabe im Emanzipations-

Digitized by Google

kampf der Arbeiterklasse" und „verpflichtete die Organisationen, dafür zu sorgen, daß die Arbeiterjugend im Sinne der proletarischen Weltanschauung erzogen werde". Damit war für die „klassenbewußten Genossen" das Signal gegeben, auf der ganzen Linie den Kampf um die Jugend in Angriff zu nehmen. Und als knapp zwei Jahre später, Mitte April 1910, in Berlin eine Konferenz der sozialdemokratischen Jugendausschüsse tagte, waren der „Zentralstelle für die arbeitende Jugend" bereits 330 solcher Ausschüsse angeschlossen. Diese Konferenz legte zugleich in einer Resolution als Zweck der „Bildungsarbeit der Jugendausschüsse" die Erziehung „der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen zum Verständnis und zur tätigen Anteilnahme an dem praktischen und geistigen Leben der Arbeiterklasse" fest, betonte dabei als „besondere" Aufgabe des naturwissenschaftlichen Unterrichts „die Ersetzung der alten mosaischen Schöpfungsmythen durch die von dem Entwicklungsgedanken ausgehenden grundlegenden Ergebnisse der modernen Naturforschung".

In dieser Richtung wird denn auch tüchtig gearbeitet, und rühmend hebt der Bericht des Parteivorstandes an den Magdeburger Parteitag 1910 hervor, daß „die klassenbewußten Arbeiter mehr und mehr erkennen, wie notwendig es ist, ihren Nachwuchs zur tätigen Anteilnahme an dem praktischen und geistigen Leben der Arbeiterklasse zu befähigen". Rund 50 000 Jugendliche beiderlei Geschlechts sind heute in den sozialdemokratischen Jugendausschüssen Deutschlands zusammengefaßt. Fast alle sind Abonnenten der „Arbeiter-Jugend", die alle vierzehn Tage Kraftproben von Volksverhetzung, Religions- und Vaterlandsfeindlichkeit ablegt und der es bei der geistigen Anspruchslosigkeit ihres Lesepublikums gelungen ist, im letzten Jahr ihre Abonnentenzahl von 28 100 auf 45 000 zu steigern. An 360 Orten bestehen Jugendausschüsse, und ihre Zahl wird binnen kurzem vervielfältigt sein, da für die Zukunft eine intensive Agitation vorgesehen ist. Zu diesem Zwecke werden sich die Jugendausschüsse nach Art der Agitationsbezirke der Partei zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, wofür von der Zentralstelle bereits eine Anleitung herausgegeben ist, außerdem werden Broschüren über „Jugendschutz" und „Bürgerliche Jugendbewegung" erscheinen, die den roten Agitatoren „gute Dienste leisten werden". An 105 Orten bestehen Jugendheime, 10 von diesen verfügen über vier und mehr Räume, 70 besitzen Jugendbibliotheken, von denen 22 mehr als hundert Bände zählen. In 52 Orten sind besondere Jugendbibliotheken, außerdem sind in 25 Orten den Bibliotheken der Erwachsenen Jugendabteilungen angegliedert. Mit welchem Bienenfleiß sich das „klassenbewußte Proletariat" der Erziehung seines Nachwuchses zu fanatischen „Kämpfern nach Freiheit und Glück" annimmt, ersieht man daraus, daß die „neutralen" Gewerkschaften zu der 52,164 ℳ betragenden Gesamteinnahme der Jugendausschüsse einen Zuschuß von 12,603.64 ℳ, die Parteiorganisationen einen solchen von 10,599.05 ℳ leisteten, daß ferner an Veranstaltungen stattfanden 1434 Einzelvorträge, 103 Vortragsreihen, 38 Unterrichtskurse, 259 künstlerische Darbietungen, 215 Führungen durch Museen, Ausstellungen, 365 Festlichkeiten und 1466 Ausflüge. Eine ganz gewaltige Arbeit! Bedenkt man endlich, daß vier Flugblätter in einer Gesamtauflage von mehr als einer halben Million an die zur Entlassung kommenden Schulkinder und jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen zur Verteilung kamen, daß weiter die erste Auflage des „Jugendliederbuchs" in Höhe von 30 000 Exemplaren sehr bald vergriffen war, so daß es bereits in zweiter Auflage erscheinen mußte, so kann selbst der sorgloseste Optimist erkennen, daß diese rote Jugendarbeit eine Gefahr für unser Vaterland ist, der mit aller Entschiedenheit entgegengearbeitet werden muß.

Auf dem vorigjährigen Kopenhagener internationalen Sozialistenkongreß fand auch eine Konferenz der sozialistischen Jugendorganisationen statt. Der Vorsitzende des Internationalen Bureaus der sozialistischen Jugendorganisationen, Dr. Karl Liebknecht, bezeichnete die antimilitaristische Erziehung der Jugend als „eine der wichtigsten Aufgaben des kämpfenden Proletariats" und betonte, daß „die internationale Jugendbewegung — die insgesamt 120 950 Mitglieder zählt — sich als ein Glied der großen proletarischen Internationale fühle". In einer einstimmig angenommenen Resolution heißt es ferner, daß „es die Aufgabe der Jugendbewegung ist, die Arbeiterjugend für den Klassenkampf zu erziehen". Ueber diesen wahren Charakter kann der ganze „Bildungs"-schwindel nicht hinwegtäuschen, all die schönen Veranstaltungen und Vorträge und Ausflüge sind nur Mittel zum Zweck, nur Wege, auf denen man zur Erziehung zum Sozialismus, zum Klassenkampf, zur Religions- und Vaterlandsfeindlichkeit marschiert, in Riesenschritten marschiert. Und daß eine solche Erziehungsarbeit ein politisches Ding comme il faut ist, das fühlt ein Blinder mit der Krücke, steht doch das Kammergericht sogar auf dem Standpunkt, daß es unbedingt als Erörterung politischer Angelegenheiten anzusehen sei, wenn in einer Versammlung ein Vortrag über die staatsbürgerlichen Rechte des Volkes oder der Jugend gehalten werde. Wenn daher die Polizeibehörden auf Grund der §§ 17 und 18[5] des Reichsvereinsgesetzes die einfachen Konsequenzen ziehen, hat die Sozialdemokratie nicht das mindeste Recht, über eine Erdrosselung der Bildungsbestrebungen der Arbeiterjugend zu reden. Und wenn weiter in jüngster Zeit der Polizeipräsident von Lichtenberg den Verein „Freie Jugendorganisation für die östlichen Vororte Berlins, Sitz Lichtenberg" aufgelöst hat, dem Beispiele der Berliner und Breslauer Polizeipräsidien folgend, so haben die Genossen dies ganz allein sich selbst zuzuschreiben, die unter der geistigen Leitung zielbewußter „Klassenkämpfer" die schulentlassene Jugend für ihre politischen Ziele und Bestrebungen zu gewinnen sucht und deren jugendliche Zöglinge sich in Moabit bereits die ersten Lorbeeren geholt, zugleich auch ein glänzendes Zeugnis für ihre „Bildung" abgelegt haben.

Planmäßig und zielbewußt, mit feinem Verständnis für die Psyche der Jugendlichen, die in der Sturm- und Drangperiode des Lebens nicht nach trockener Wissensbereicherung lechzen, sondern nach freier Kräfteentfaltung in Spiel und Sport und anschaulicher, lebendiger Belehrung, hat also die rote Internationale das Problem der Schulentlassenenfürsorge energisch angefaßt. Aber die Sturmfanfaren des Sozialismus haben auch die christlichnationale Arbeiterschaft, deren Kindern in erster Linie der Kampf gilt, auf den Plan gerufen. Förderung der Agitation unter den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen ist allenthalben auf den Gewerkschaftstagungen ein lebhaft diskutierter Beratungspunkt. Der christliche Metallarbeiterverband hat die Gründung einer Jugendabteilung bereits vollzogen und hat damit „ohne Zweifel einem dringenden Bedürfnis Rechnung getragen", wie es in der katholischen Presse heißt. Neben den konfessionellen Jugendvereinen betreibt diese Jugendabteilung „die Förderung der gewerblichen und Allgemeinbildung der jugendlichen Metallarbeiter". Eingehend mit der Jugendfrage hat sich auch die 3. Generalversammlung des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter, die im September dieses Jahres in Aachen stattfand, beschäftigt.

Mögen die Erfolge nicht ausbleiben. Das Erstarken einer christlich-gewerkschaftlichen Jugendbewegung ist dringend zu wünschen. Den sozialinteressierten Studenten unserer Hochschulen bietet sich hier ein lockendes und fruchtverheißendes Arbeitsfeld, auf dem die geistesarbeitende akademische Jugend mit der erwerbstätigen Jugend der Fabriken und gewerblichen Betriebe in volksversöhnende Beziehungen treten kann. Noch immer sind die Jünger unserer Hochschulen die Träger idealistischer Strömungen gewesen, mögen sie auch auf diesem Gebiete einer christlich-nationalen Jugendbewegung, die für Deutschlands und unseres Volkes Zukunft geradezu eine Schicksalsfrage zu nennen ist, als begeisterte Vorkämpfer ihren Mann stellen! Eine starke christlich-nationale Jugendbewegung muß gegen den Ansturm der roten internationalen Rekrutenbataillone das sturmdurchfurchte Banner der Ideale des Deutschtums und Christentums aufpflanzen.

Literatur und Buchhandel.

Von Martin Lenz.

Es ist höchst erfreulich, daß in diesen Blättern das Interesse schon öfter auf den katholischen Buchhandel gelenkt worden ist. Welche Stellung der katholische Buchhandel innerhalb des Gesamtbuchhandels einnimmt, darüber können sich aber die meisten Laien doch noch keinen Begriff machen, noch weniger ist ihnen der Einfluß des Buchhandels auf die Entwicklung der Literatur, die Bekämpfung des Schundes und Schmutzes innerhalb derselben und die Förderung der Wissenschaft durch den Buchhandel bekannt. Sich über all diese Dinge gewissenhaft zu orientieren, ist die Pflicht eines jeden Gebildeten, doch bedarf er auch eines fachmännischen Hilfsmittels dazu. In Otto Hartmanns Buch „Die Entwicklung der Literatur und der Buchhandel" (Verlag von Hermann Beyer in Leipzig, 8°, 224 S., Preis ℳ 3.—, eleg. geb. ℳ 3.80) finden wir einen trefflichen Ratgeber, dem wir mit vollem Recht die weiteste Verbreitung

Digitized by Google

wünschen dürfen. Auf ungemein fleißigen, zuverlässigen und ausgedehnten Literaturstudien aufgebaut, ist diese Geschichte der Entwicklung der Literatur und des Buchhandels gewiß eine höchst willkommene Gabe für Bücherfreunde, die sich nicht nur für Bücher selbst, sondern auch für deren Geschichte, wie sie hergestellt und in der ganzen Welt verbreitet werden, interessieren.

Der auch unter dem Schriftstellernamen „Otto von Tegernsee" bestens bekannte Verfasser greift zurück bis zu den Uranfängen der Literatur und des Buchhandels, des Handels mit Handschriften, und schildert dann die Erfindung der Buchdruckerkunst sowie den Aufschwung, den durch die mechanische Vervielfältigung das Buchwesen genommen hat. Ueberall wird dabei des katholischen Buchwesens besonders gedacht. Hartmanns vorzüglich gearbeitetes Buch fand nicht nur die günstigste Aufnahme seitens der maßgebenden Kritik, sondern auch jene des geistreichen Bischofs von Regensburg, Dr. Antonius von Henle, Reichsrat der Krone Bayern, welcher an den Verfasser ein höchst ehrenvolles Schreiben folgenden Inhalts richtete:

„Das „Regensburger Morgenblatt" machte in einer Besprechung Ihres verdienstvollen Buches ‚Die Entwicklung der Literatur und der Buchhandel' die Bemerkung: ‚In so kompendiöser und übersichtlicher Form wurde die Entwicklung der Literatur und die Förderung derselben durch den Buchhandel unseres Wissens noch nie behandelt, wenigstens ist ... unter den literatur-historischen Werken ein derartiges Werk nicht verzeichnet.'

Inzwischen hat Gustav Wolf sein Werk ‚Einführung in das Studium der neueren Geschichte' (Berlin, Weidmann) erscheinen lassen, das im 2. Kapitel von der Buchdruckerkunst und ziemlich ausführlich vom Buchhandel und Bibliothekwesen handelt. Das Werk wird Ihrem Buche in keiner Weise Eintrag tun, denn gerade das, was den Hauptwert Ihres Buche ausmacht, die Schilderung des Verhältnisses des Buchhandels zur Literatur und Wissenschaft, ist dort übergegangen, ganz zu schweigen von der besonders eingehenden Berücksichtigung, welche der spezifisch katholische Buchhandel in Ihrem Buche findet. Dieser Abschnitt, sowie der über die Bekämpfung schlechter Literatur sind mir aus der Seele geschrieben. Gerade diese vom hohen Ernste getragene Darstellung verdiente die weiteste Verbreitung. Kein katholisches Blatt, heiße es Zeitung oder Zeitschrift, sollte sie übersehen, kein gebildeter Katholik sie überhören. Wir verdanken dem katholischen Buchhandel so unendlich viel, besonders unsere jungen katholischen Gelehrten sind ihm zu tiefstem Danke verpflichtet, aber leider, wie Sie auch mit Recht beklagen, ist auf seiten der katholischen Laienwelt die Bedeutung des katholischen Buchhandels noch lange nicht zum vollen Durchbruch gekommen. Sonst wären manche betrübende Erscheinungen, die im Buche angedeutet sind, geradezu unmöglich. Möge es auch in dieser Beziehung bald besser werden! Um so mehr hat es mich gefreut, daß die Vertreter des katholischen Buchhandels im Herbst vorigen Jahres als Protest gegen die unerhörte Beleidigung des katholischen Klerus in der Zeitschrift ‚März' vor aller Welt konstatieren konnten, ‚daß der katholische Klerus zu den besten Bücherkäufern zählt und daß zahlreiche Verlagsunternehmungen, auch solche nicht-theologischen Charakters, ohne den Absatz unter dem Klerus geradezu undurchführbar wären.'

Noch eine Bemerkung sei mir gestattet. Was Sie über die Anlage von Hausbibliotheken so treffend schrieben, hat mich an den schönen Ausspruch meines alten schwäbischen Landsmannes Florian Trefler, Mönch in Kaufbeuren, erinnert: Nullum inter religiosa aedificia, post aedem Divinitati sacram, solertius excolendum est, quam quod est librorum receptaculum non tam ratione splendoris et laudis, quam emolumenti, quod inde manat."

Selbst mitten im buchhändlerischen Erwerbsleben stehend, bietet hier der berufene Autor eine fach- und sachkundige Darstellung der Geschichte der Literatur, des Buchhandels und ihrer mannigfachen Beziehungen zueinander. Mit großem Geschicke hat er alle einschlägigen Fachwerke studiert und die gewonnenen Resultate mit der ihm eigenen fesselnden Darstellungsgabe zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet. Besonders ausführlich ist die Gegenwart mit ihren mancherlei schwebenden Fragen behandelt, zu denen der Verfasser mannhaft Stellung nimmt.

Möchten die in jeder Hinsicht hochinteressanten Ausführungen eine wohl verdiente, große, treue Gemeinde unter allen Literaturfreunden und Buchhändlern, insbesondere bei allen gebildeten Katholiken finden. Der katholische Buchhandel selbst sollte sich die weiteste Verbreitung des gediegenen Buches besonders angelegen sein lassen, weil das Buch bestimmt dazu beiträgt, beim Publikum die Bücherkauflust zu wecken, zumal es deutlich zeigt, daß der katholische Buchhandel einen viel schwierigeren Standpunkt hat, als der dominierende liberale, welcher die Leistungen des katholischen Literaturhandels allzugern in den Hintergrund stellt.

Am Sterbebett.

Und leise trete ich zum Bett des Armen,
Der mit dem Tode ringt im schweren Streit
Und spreche zu ihm von des Herrn Erbarmen,
Von Erdennot und Himmelsseligkeit.

Da geht ein Leuchten über seine Wangen,
Vom ew'gen Lichte wohl der Widerschein,
Wohin ihm lange schon vorausgegangen
Sein treues Weib — und lächelnd schläft er ein.

Erwachsene Kinder um den Toten weinen,
Ich drücke milde ihm die Augen zu
Und sprech ein Wort des Trostes zu den Seinen
Und ein Gebet für seine Seelenruh.

„Ihm ist es wohl nach schweren Erdentagen" —
So sinnend geh ich heim durchs Winterfeld —
„Auch mir wird einstens diese Stunde schlagen;
Herr, wann du willst, und wie es dir gefällt!"

Fritz Flinterhoff.

Lichtmeß und Lichtmeßkerzen.

Plauderei von M. Herbert.

Wenn du im eisigen Winterschnee und bedrückenden Düsterkeiten durch die altersgeschwärzten Volksgassen einer bayerischen Herzogsstadt wanderst, dann bleibt dein nach Helligkeit krankes Auge wohl aufleuchtend an den schönen Auslagen der Wachshandlungen haften.

Von oben bis unten sind die breiten Schaufenster mit Bündeln gelbweißer, makelloser Kerzen besetzt, die von farbigen Bändern zusammengehalten werden; dazwischen kleine, dicke Wachsstumpen, goldverzierte, rosengeschmückte Wachsstöcke, Votivherzen und verschwenderisch ausgestattete Osterkerzen; die Mutter Gottes steht in erhabener Arbeit darauf oder Sankt Joseph mit dem segnenden Christkind. Blüten- und Blättergewinde — oft in künstlerischer Ausführung — umschlingen den stolzen Schaft. Das mutet an wie eine ganze Welle schlafenden Lichtes, das nur auf den weckenden Funken harrt, das zaubert Bilder herauf jener Patriarchalität, da die Gebräuche des Hauses und die der Kirche sich vermählen.

Auf Lichtmeß trägt jeder Hausvater des altbayerischen, katholischen Heims die gewichtige Hauskerze selbst zur Benediktion ins feierliche Hochamt. Das geschieht zum Andenken an den Heiland, welcher sagte: „Ich bin das Licht der Welt!"

Diese Hauskerze, dieses geweihte Gleichnis der Gegenwart Gottes, wird vielleicht an des Mannes Sterbebett flammen, wird hinter seinem Sarge leuchten auf dem letzten Wege?

Wer kann's wissen? Einmal wird's sein. Deshalb halte man die Lampe bereit, wenn der Bräutigam kommt.

Wachsstöcke und Pfennigkerzen werden von den übrigen Familiengliedern zur Weihe getragen. Das gibt Allerseelenlichtlein, Gräberkerzen, Adventlichter, Rosenkranzleuchten. Heilige Lichter für das ganze Jahr. Auch die Kirche weiht heute alle die symbolischen Kerzen ihrer Altäre: die schwermütig verlöschende Kerze des Karfreitags, die umtönt wird von dem gewaltigen „Christus factus est", die stillen, stetigen Leuchten für das hl. Grab, die triumphierende Osterkerze, welche die fünf Wundenmale Christi im Auferstehungslichte zeigt, die Kerzen, die sie ihren neugeweihten Priestern in die Hände gibt, und die strahlenden Wachsflammen der Korateämter und der Weihnacht.

Hochfeierlich sind die kirchlichen Zeremonien des Lichtmeßtages. Bekanntlich ist das Fest zum Andenken an die Tempelreinigung Mariens und die Darstellung Jesu vor den Priestern gestiftet. Die auf Lichtmeß stattfindende Kerzenprozession versinnbildet den Opfergang der hl. Familie in den Tempel und die Begegnung mit Simeon und Anna. Schon bei der Austeilung der geweihten Kerzen wird Simeons Gebet gesungen: Nunc dimittis servum tuum, Domine, secundum verbum tuum in pace, und dazwischen tönt das jubelnde Lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis tuae Israel. (Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Ehre deines Volkes Israel.)

Digitized by Google

Und während der ergreifenden Lichterprozession, wenn die Priester in weißen Chorröcken, mit goldfunkelnden Kerzen dem Volke voranziehen durch die weiten, dämmernden Hallen des Domes, erschallt es:

„Siehe, da steht die Jungfrau und trägt herbei den Sohn, der gezeugt ist von dem Morgenstern. Simeon nimmt ihn auf seine Arme und verkündet den Völkern, daß er ist der Herr des Lebens und des Todes und der Heiland der Welt."

Ja, mit wunderbaren Zeremonien und geheimnisvollen, feierlichen Worten übergibt die Kirche das Kerzenlicht ihren Kindern als Symbol Jesu Christi.

Das Museum von Darmstadt besitzt ein liebliches Bild Stephan Lochners, das mit deutscher Innigkeit die Lichtmeßfeier zur Darstellung bringt.

Maria, eine weiße Lichtgestalt, opfert die beiden Tauben, während Simeon das auf dem Altare sitzende Kindlein festhält.

Eine Schar von Knaben drängt sich zu den Altarstufen, die Wachskerzen hochhaltend.

Auch auf dem Bilde von Hans Memling im Johannisspital zu Brügge flammt die Weihekerze neben dem frommen Simeon, der das Kindlein aus seiner Mutter Hände nimmt.

Auf dem Gemälde von Holbein dem Aelteren in der Alten Pinakothek zu München aber glüht das ewige Licht still und stetig zu Häupten der Jungfrau Maria.

Bei der großartigen Tempelszene des Lorenzo Costa in der Berliner Galerie brennen die Lichter auf den siebenarmigen Leuchtern des Altars.

Das Leben, die Malerei, die Dichtung und die Sage haben sich allzeit des Kerzensymbols gerne bedient.

Es bedeutete nicht bloß die unsterbliche Gottheit, nein, auch das Leben der Seele, das Leben der Gnade, das Leben überhaupt. Es bedeutete die Wahrheit, denn dem, der einen Eid leistet, und dem aus dem Dasein Scheidenden ward die brennende Kerze in die Hand gegeben.

Wer hat jemals Botticellis ahnungsvolle „Kerzenmadonna" in Berlin betrachtet, ohne von der himmlischen Friedlichkeit ergriffen zu werden, mit welcher die im Kreise stehenden Engel ihre rosenumwundenen Kerzen halten? Alle diese Kerzen scheinen Gebete und Lobgesänge zu atmen.

Wer erinnert sich nicht daran, wie ernst und behutsam der schöne Engel Raffaels die Kerze trägt, mit welchem er Petrus aus dem Gefängnis herausleuchtet?

Die Schwedin Selma Lagerlöf hat eine tiefsinnige, tiefgründige Legende geschrieben, welche von einem Büßer namens Ranielo handelt, der eine am Grabe des Heilands entzündete Kerze brennend von Jerusalem bis Florenz trug. Die brennende Kerze bedeutet hier die zu Gott gewendete Kraft der Seele, die alle irdischen Hindernisse besiegt, um zum Ziele der Reinigung und Entsühnung zu gelangen.

In dem schwermütigen Hessenmärchen „Der Pate des Todes", das vom Grafen Pocci so herrlich bearbeitet und illustriert wurde, bedeuten Kerzen die Lebenslichter der Menschen. Der Tod hütet sie in einer unterirdischen Höhle. Es sind da auf die Steine gestellt: große, starke, lange und schwanke, kräftig leuchtende und ängstlich flackernde, heftig mit dem Zugwind kämpfende und fast herabgebrannte Kerzen.

Wenn Freund Hein die Lebenskerze umstößt oder ausbläst, dann muß ein Menschenkind das Zeitliche segnen.

Im deutschen Aberglauben auch spielt die Lichtmeßkerze ihre Rolle. Man braucht nur in den Seelennächten mit einer Nadel dreimal in das weiche Wachs hineinzustechen, dabei gewisse Beschwörungen murmeln, dann muß der ungetreue Liebste sich wieder zu uns bekehren — oder sterben.

Von solchen dunklen Dingen aber wenden wir uns zur Neugeburt des Lichtes:

Zu Lichtmeß
Können die Herren bei Tag eß!

sagt das Volk, das an den Lichtmeßtag auch allerhand Prophezeihungen knüpft. Z. B.

Lichtmeß hell und klar,
Gibt ein gutes Roggenjahr.

Oder:

Wenn's an Lichtmeß stürmt und schneit,
Ist der Frühling nicht mehr weit;
Ist es aber klar und hell,
Kommt der Lenz wohl nicht so schnell.

Das Jahrbuch der akademischen Bonifatiusvereine.[1]

Von Fritz Flinterhoff.

Ein frischer zukunftfroher Zug geht durch unser studentisches Leben. Eine neue Zeit ist auch für die Studentenschaft gekommen, eine Zeit mit neuen Aufgaben und Forderungen, und ihr Weckruf hat ein freudiges Echo gefunden. Die Zeiten der alten, so oft besungenen Burschenherrlichkeit sind vorüber; die Söhne der alma mater haben sich zusammengeschart, zu helfen, die Lage ihrer Mitmenschen zu verbessern in leiblicher, geistiger und sittlich-religiöser Beziehung. Aber Führer und Berater müssen hierbei dem jungen Manne zur Seite stehen, müssen seinem Feuermut das rechte Ziel aufrichten und ihm die Wege weisen.

Da kann ein so alter treuer Freund der studentischen Jugend, wie der akademische Bonifatiusverein, nicht zurückbleiben, der neben der Sorge für die Katholiken der Diaspora es sich zum Ziele gesetzt hat, „mitzuhelfen: das heilige Feuer des Glaubens in den jugendlichen Herzen zu wahren und zu nähren, in dem in der Bildung begriffenen jugendlichen Geist die Glaubensüberzeugung zu festigen und zu stärken, die dem Denken und Handeln die sichere Richtung gibt." Die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Akad. Bonifatiuskorrespondenz" arbeitet unter bewährter Leitung in diesem Sinne. Heuer gibt er sogar ein Jahrbuch heraus, das außer der Geschichte des Gesamtverbandes und der Einzelvereine — einer ungemein dankenswerten Arbeit, die manchen interessanten Beitrag zur Geschichte des katholischen Lebens in Deutschland während der letzten fünfzig Jahre bietet — höchst wichtige Fragen des studentischen Lebens behandelt. Bischof Augustinus Bludau von Ermland, der während seiner akademischen Lehrtätigkeit in Münster dem dortigen Verein als Protektor nahegestanden, gibt dem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg, dann folgt eine Reihe Aufsätze aus der Feder hochangesehener Männer; unter anderen Artikel von Prof. Schnürer, Landgerichtsdirektor Laarmann, Seminardirektor Klug, Fürst zu Löwenstein und Dr. Sonnenschein. In allen diesen Arbeiten ist eine Fülle von Erfahrungen, von Vorschlägen und Anregungen niedergelegt; wir sind überzeugt, daß der laute Weckruf, der dann und wann aus dem Buche klingt, nicht ungehört verhallen und dieses Jahrbuch die alten Freunde dem Vereine fester verbinden und neue werben wird. Hoffentlich ist es dem Verein möglich, jedes Jahr mit einem solchen Buche vor seine Mitglieder und Freunde zu treten.

Ein „gefährliches" Buch.

Wie urteilen liberale Organe über den Karin Michaëlis-Rummel?

Der in Nr. 3 der liberalen „Allgemeinen Zeitung" (vergl. Nr. 4 der „Allgemeinen Rundschau", S. 60 f.) so scharf gegeißelte „Sexualbazillus" unserer Zeit hat in den jüngsten Wochen wieder eine neue Form gefunden, in der er sich in deutschen sog. Kulturzentren auszutoben versucht. Diese neue Epidemie knüpft sich an einen sog. Roman, der eigentlich kein Roman ist, der dänischen Schriftstellerin Karin Michaëlis. Diese Tagebuchaufzeichnungen und Briefe der zweiundvierzigjährigen „Frau Elsie Lindtner" mit dem Titel „Das gefährliche Alter" sind augenblicklich in den Schaufenstern aller „aufgeklärten", mehr oder minder skrupellosen Buchhandlungen mit aufdringlichster Reklame reihenweise ausgestellt. Der stark erotische Einschlag des Buches, dessen miserabler Druck von der fieberhaften Eile der Massenauflage zeugt, verbürgt demselben natürlich von vornherein einen äußeren Erfolg. Aber in Deutschland wäre dem Buche niemals ein solcher Riesenabsatz, ein solches Bombengeschäft beschieden gewesen, wenn nicht gewiegte „Impresarios" auf die Idee gekommen wären, für Karin Michaëlis eine Vortragstournee zu veranstalten, sie in allen größeren deutschen Städten über ihr eigenes Buch reden zu lassen. In Berlin, Wien, Hamburg, Dresden wurde der Vortrag unbeanstandet vor einem gemischten Publikum (Damen und Herren) abgehalten. Erst in München sind die Unternehmer auf Widerstand gestoßen. Die Münchener Polizeidirektion hat den für den 8. Februar angekündigten Vortrag nur unter der Bedingung gestattet, daß Herren der Zutritt versagt bleibe. Die Dänin soll also nur vor Damen über „das gefährliche Alter" sprechen dürfen. Vielleicht wäre es noch zweckentsprechender, die Altersgrenze dieser Damen ziemlich hoch hinaufzuschrauben. Wenn man Berliner Berichte über die stan-

[1] Preis 1,20 ℳ, Verlag Heinrich Poertgen, Münster i. W.

Digitized by Google

dalöse Wirkung der neuesten Sexualmanie gelesen hat, wird man die Vorsicht der Münchener Polizei nur begrüßen können. Selbst ein glattes Verbot des Vortrages wäre auf Grund der Berliner Erfahrungen zu rechtfertigen gewesen. Wie es sich für jeden Kenner der Verhältnisse ganz von selbst versteht, nahmen sich die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 46) sofort der „verfolgten" Dänin an und fuhren unter der Stichmarke „Sittlichkeit?" gegen die Polizeidirektion schweres Geschütz auf. Am Schlusse wurde gefragt: „Es ist uns unverständlich, warum gerade in München der Vortrag der dänischen Dichterin derartigen Schwierigkeiten begegnet." Die Antwort hätte das von der freisexuellen Flagge der Dr. Hirthschen „Jugend" mitumwehte Organ des Münchener Liberalismus und Libertinismus sich aus nächster Nähe erholen können. Denn zwei Tage vorher war in der liberalen „Augsburger Abendztg." (Nr. 25 S. 10) in einem „Berliner Brief" zu lesen:

„Aber mindestens soll man nicht kritiklos so ziemlich alles, nur weil es aus dem Auslande stammt, gastlich aufnehmen und bewundern. Wie wir dies namentlich in der Reichshauptstadt fast ständig erleben müssen. Eben erst hat man hier die dänische Schriftstellerin Karin Michaëlis gefeiert, die man samt ihren Büchern kaum beachten würde, wenn sie eine Deutsche wäre, und die mit ihrem letzten Roman „Das gefährliche Alter" selbst die moralische Entrüstung sonst in dieser Hinsicht reichlich abgebrühter Frauenrechtlerinnen erregt hat. Die ganze Art, wie man diese fremde Frau hier zu durchsichtigen Reklamezwecken vorgeführt hat, war so lächerlich, daß man sie unbarmherzig ausgelacht hätte, wäre sie eine Deutsche gewesen. So aber heuchelte man lebhaftes Interesse, fand die Veranstaltung ungeheuer anziehend und wagte höchstens, sich unter vier Augen darüber lustig zu machen . . . ."

In einer Fußnote fügt das liberale Blatt noch hinzu:

„Dieser Roman der Michaëlis behandelt ein Thema, das nicht einmal den Reiz der Neuheit für sich hat; der französischen erotischen Literatur ist „la femme de quarante ans" schon längst geläufig und in zahllosen Variationen behandelt. Das Werk der Michaëlis erregte wohl nur dadurch so besonderes Aufsehen, daß darin eine Frau das gerade für Frauen so peinliche Thema mit unerhörter Rücksichtslosigkeit erörtert."

Wem dieses Zeugnis aus zweifellos liberaler Quelle, dem sich zahlreiche ähnliche aus norddeutschen Blättern an die Seite stellen ließen, noch nicht genügen sollte, den verweisen wir auf einen Aufsatz Erich Lilienthals in den jeder rückschrittlichen Gesinnung gewiß unverdächtigen „Dokumenten des Fortschritts" (Berlin). Wir zitieren nach der liberalen „Augsburger Abendzeitung", bemerken aber, daß die Hervorhebungen im Text von uns herrühren:

„Karin Michaëlis ist eine große Künstlerin und der größten Eine unter den schreibenden Frauen, aber dies Buch gehört nicht in die Literatur und der Protest dagegen nicht in die Literaturkritik, sondern in die Sozialhygiene. „Das gefährliche Alter" ist weit gefährlicher, als das ganze gefährliche Alter überhaupt. Das Buch enthält eine Krankengeschichte, ein flott und packend geschriebenes Kapitel aus der Sexualpathologie, das unter den Krankengeschichten irgend eines von Nervenärzten gelesenen wissenschaftlichen Archivs sicherlich am Platze wäre. Es ist fast ein Unglück, daß das Buch so gut geschrieben ist, daß Hunderttausende, vielleicht eine Million von Lesern sogar, diese Arbeit ohne weiteres verstehen können. Die Entrüstung gegen das gefährliche Alter ist daher auch genau so allgemein wie die Lektüre. Ueberall im Berliner Westen, in den Straßenbahnen, Warenhäusern usw. sieht man Damen im gefährlichen Alter mit dem „gefährlichen Alter". Die Damen hatten bisher zum größten Teil gar keine Ahnung von der Gefährlichkeit ihres Alters. Jetzt nun auf einmal, nachdem ihnen dieser **Leitfaden der Perversität** von Karin Michaëlis in die Hand gegeben worden ist, rappeln sie ihre paar tierischen Instinkte, die sie zum Teil im Großstadtspektakel längst vergessen hatten, eifrig zusammen, suchen in ihren Seelenkemenaten nach Spuren erotischer Verirrung und werden so wild, wie es ihnen ihre Jahre erlauben. **Das Buch ist eine Schmach.** Nicht aus dem so beliebten allgemein angeführten Grunde, weil es nicht „wahr" ist, sondern weil es einen seltenen Krankheitsfall so hinstellt, als ob es der annähernd typische Seelenzustand für eine große Anzahl kultivierter Frauen in den kritischen Jahren sein soll. Der Erfolg des Buches, der sich darin ausprägt, daß plötzlich eine Anzahl von Weibern — bisher anständigen und schamhaften Müttern und Frauen — in den kritischen Jahren auftauchen und sich offen zum gefährlichen Alter bekennen, ist ein Zeichen dafür, **wie locker die Kulturschicht ist, mit der sich unsere Parvenugesellschaft überfirnist hat.** Man kann dieses Buch ja nicht verbieten, aber man kann nur die flehentliche Bitte an alle sich in den Salons verbeugenden Psychiater, Migränedoktoren und pathologisch dichtenden Schriftsteller richten, daß sie möglichst wenig Verständnis dafür entwickeln, wenn plötzlich die Patientinnen im gefährlichen Alter haufenweise bei ihnen sichere Plätzchen für ihre seelische Dekolletierung zu finden hoffen. Nur durch das durchschnittliche Nichternstnehmen und durch eine starke Dosis Skepsis läßt sich die von Karin Michaëlis verursachte Epidemie auf ihren Herd beschränken."

Der freisexuellen „Parvenugesellschaft" mit ihrem lockeren Kulturlacküberzug, die alles nachplappert und nachäfft, was gewissenlose Macher der „öffentlichen Meinung" ihnen vordemonstrieren, ist diese scharfe Lektion in den „Dokumenten des Fortschritts" von Herzen zu gönnen. Aber helfen wird es wenig, so lange nicht die ganze gesittete Welt, die immer noch die große Mehrheit des deutschen Volkes bildet, sich zu energischer Abwehr aufrafft gegen die immer gefährlicher um sich greifenden Erscheinungen des „Sexualbazillus". Es ist eine verhältnismäßig kleine Gruppe, welche immer wieder neue sexuelle Sensationen erfindet und durch eine gefällige Presse die Sinne der Massen aufpeitscht. Um so größer ist die Ansteckungsgefahr für breite Kreise des Volkskörpers.

Dr. Otto von Erlbach.

Vom Büchertisch.

Theodor Beining: Das gute Kommunionkind in der Vorbereitung auf und in der Danksagung für die erste heilige Kommunion. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für die Jugend. 21. Aufl. Dülmen 1907 und Theodor Beining: Das gute Kommunionkind in der entfernteren und näheren Vorbereitung auf den großen Tag der ersten heiligen Kommunion. Auszug aus dem größeren Buche. 63. Aufl. Dülmen 1910. — Ueber die Bedeutung des Erstkommuniontages im Kindesleben braucht man kein Wort zu verlieren. Dieser Tag wird seine Bedeutung auch behalten, wenn die Erstkommunion auf eine frühere Lebensstufe vorgerückt wird. Mit Freuden begrüßt der Seelsorger jede Förderung des Kindes in seiner intellektuellen wie aszetischen Vorbereitung auf den großen Tag. Die beiden oben zitierten Büchlein Beinings sind alte Freunde, die das wichtige Geschäft erleichtern helfen. Das zeigt schon die große Zahl der Auflagen 21. bzw. 63. Das zuerst genannte größere Büchlein verdient unstreitig den Vorzug. In unserer Zeit der gesteigerten eucharistischen Bewegung ist es sehr geeignet, dem Kinde eine große Liebe und Verehrung zur hl. Eucharistie einzupflanzen und zu erhalten. Die Hauptvorzüge des Buches liegen darin, daß es auch nach dem Tag der Erstkommunion noch ein treuer Führer zum Tisch des Herrn sein kann und daß es eine treffliche Anleitung und Stoffsammlung zum betrachtenden Gebete bietet. Das zweite, ein Auszug aus dem ersten, wird namentlich wegen seines niedrigen Preises: 0.75 M. viel gekauft, während auch der Preis für das erste: 1.50 M. nicht zu hoch ist. J. Wernado.

Neter Dr. med. Eugen, Sorgen und Fragen in der Kinderpflege. 8°, 91 S. Verlag der „Aerztlichen Rundschau" (Otto Gmelin) München. — Ein vortreffliches Büchlein, in dem der erfahrene Kinderarzt zur deutschen Frau spricht. In der Kinderstube wird nicht selten der ganze Grund für das Glück oder Unglück des künftigen Menschen gelegt. Es ist nur zu wünschen, daß die heute allenthalben geforderte Popularisierung der Erziehungskunde wirklich Platz greift und daß sie dann auch die Fragen für jene Zeit erfaßt, die sich auf die allererste Kindheit beziehen. Neter behandelt u. a. die wichtige Frage des Stillens der Mütter; Amme oder Flasche?; die Autoritäten der Kinderstube; Pädagogik im Säuglingsalter; das „Zahnen", erste Ernährung, Impfen, Obst- und Alkoholgenuß bei Kindern. Mütter, die ihr Kind lieb haben, sollen das Büchlein lesen.

Reither.

Unbefugter Nachdruck. In letzter Zeit mehren sich wieder die Fälle, dass Originalbeiträge der „Allgemeinen Rundschau" ohne weiteres widerrechtlich nachgedruckt werden. Wir erfahren solche Verstösse immer nur durch Zufall, denn man hält es nicht einmal der Mühe wert, die „Allgemeine Rundschau" von dem erfolgten Nachdruck in Kenntnis zu setzen. Der Herausgeber sieht sich daher genötigt, den seit Jahren im Titelkopfe eines jeden Heftes vorgesehenen Vermerk auch an dieser Stelle nachdrücklich in Erinnerung zu bringen: **„Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allgem. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet."** Bei dieser Gelegenheit sei betont, dass etwaige Nachdruckshonorare niemals der „Allgemeinen Rundschau", sondern ausnahmslos den betreffenden Autoren zugute kommen. Aber zu jedem Nachdruck muss vorher die Genehmigung des Verlags eingeholt werden.

Digitized by Google

Humoristisch-satirische Ecke.

Kunst?

Ihr nennt sie „Tempel", eure Hallen,
Und weiht sie keck der heil'gen Kunst,
Doch durch die Räume hört man schallen
Nur frech und grell den Ruf der Brunst.

Euch ist die Kunst die weite Hülle,
In die sich birgt der Lüste Gier.
Die „freie" Kunst ist euer Wille,
Ihr sucht nicht Freude, nur Plaisier.

Die wahre Kunst, wie Schnee der Firne,
So keusch ist sie, so hoch und hell.
Doch eure Kunst ist eine Dirne,
Ihr goldner Tempel ein Bordell.

Fritz Decker.

Einst und jetzt.

Am Rocken sitzt ein rosig Kind,
Flink treibt ihr Fuß das Rädchen,
Ihr Herzlein sinnt, ihr Händchen spinnt
Viel zarte, feine Fädchen.
„Ach Mütterchen," so hebt sie an,
„Du sollst mein Bitten recht verstan;
„Bin achtzehn Jahr', wann darf ich doch
„Den jungen Werther lesen?"
Und Mutter spricht: „Kind, warte noch,
„Bis zwanzig du gewesen.
„Es ist noch Zeit, es ist noch Zeit,
„Bis dich ein braver Bursche freit."

* * *

Ein Blaustrumpf sitzt am Sekretär
Und gähnt vor lauter Ueberdruß,
Wie öd ist alles, fad und leer,
Ihr Herz gleicht einer tauben Nuß.
Sie stößt ein Werk, drei Bände dick,
Unwirsch ins letzte Fach zurück.
Sie wettert über den Staatsanwalt,
Den „Tölpel," der juristisch-kalt
Ein Jugendwerk vernichtet,
Indem er's konfiszierte,
Als ob es ihn genierte,
Als wär' das freie Lieben
Darin zu weit getrieben . . .
Sie hat es selbst gedichtet.

F. Schrönghamer.

Bühnen- und Musikrundschau.

Zum 100. Geburtstag von Roderich Benedix erschien im **Hoftheater** neu einstudiert in anmutigem Biedermeiergewande dessen Lustspiel „Die relegierten Studenten". Das hübsche Stück wirkte in seinem warmen Humor so liebenswürdig, daß das Publikum einen ungetrübt heiteren Abend genoß. Der literarische „gute Ton" fordert es seit vielen Jahren, Benedix, diesen einstigen Beherrscher des Spielplans, zu unterschätzen. Vergleichen wir ihn mit unseren zeitgemäßen Lustspielautoren, so haben wir nicht allzuviel Anlaß, stolz zu sein. Gewiß finden sich unter Benedix' 85 Stücken unbedeutende, aber außer den „relegierten Studenten" sind doch noch die „zärtlichen Verwandten", das „bemooste Haupt", „Dr. Wespe", die „Dienstboten" und der „Störenfried" wert, nicht ganz vergessen zu werden. Wir wollen nicht in der Jubiläumsstimmung sein Poetentum überschätzen; daß er jedoch künstlerisch höher steht, als die meisten Lustspieldichter, die wir heute aus Frankreich, England, Ungarn und sonst woher importieren, ist unbestreitbar. In der munteren frischen Aufführung boten Frau Conrad-Ramlo und Basil ganz besonders Gutes.

Schauspielhaus. „Landtagswahl", ein politischer Schwank von Leo Walter Stein, hatte einen im Milieu begründeten Erfolg. Daß im Treiben der Parteien Lustspielstoffe liegen, die noch wenig verbraucht sind, läßt sich nicht bestreiten; doch nur in Gustav Freytags „Journalisten" ist es gelungen, sie künstlerisch zu gestalten. Dies lag nicht nur an der höheren dramatischen Fähigkeit dieses Dichters, sondern an der Tendenzlosigkeit desselben, der Menschen bildete, nicht, wie es so oft im politischen Leben vorkommt, in den Gegnern Idioten sah. Der Wahlkampf tobt zwischen einem bornierten Junker und einem liberalen Biedermann. Der tertius gaudens ist aber ein Pole Namens „Schmidt", der mit Hilfe des Pfarrers zur allgemeinen Ueberraschung siegreich aus der Wahlschlacht hervorgeht. Da Herr Schmidt jedoch als Dieb entlarvt wird, steigen wieder die konservativen Aussichten. Den Landratsamtsverweser empfindet man als matte Durchschlagskopie aus Hauptmanns „Biberpelz"; die Studien zur Karrikatur des Geistlichen scheint der Autor im „Simplicissimus" gemacht zu haben, ganz abgesehen von seiner totalen Unkenntnis priesterlicher Pflichten. Die unmögliche Prozession zur Wahlurne ist wohl Steins eigener „Einfall", ich halte diesen aber, ebenso wie die Charakteristik des Pfarrers, für zu töricht, als daß damit ernstlich Anstoß erregt werden könnte. Das Publikum interessierte sich hauptsächlich für Waldau, dessen schauspielerische Spezialität dümmliche Aristokraten sind. (Eine gewisse „liberale" Presse wiehert natürlich vor Vergnügen. Selbst die „vornehme" „Augsb. Abendztg." freut sich unbändig über die vorkommenden „sehr kräftigen" Worte, wie: „Einführung von Jesuiten und österreichischen Schweinen").

Aus den Konzertsälen. Im Volkssymphoniekonzert dirigierte Prill die dritte Symphonie Bruckners. Der Künstler bot eine glänzende Leistung, die das viele Gute, das er uns schon gegeben, noch bei weitem übertraf. Es folgte Richard Wagners Kaisermarsch. Das Publikum zum Mitsingen des Schlußchores aufzufordern, ist ein schöner Gedanke, aber dasselbe ist mit der Melodie zu wenig vertraut, als daß eine imposante Wirkung erreicht werden könnte. Gleichfalls mit dem Konzertvereinsorchester bot ein bisher unbekannter Komponist, von dem Mascagni gesagt haben soll, daß er ein Genie sei, ein Konzert eigener Werke. Die Kompositionen Albert von Chiricos tragen sehr lange und sehr poetisch klingende Titel, in der Musik befleißigt er sich einer aphoristischen Kürze. Vielleicht hat der Komponist mehr zu sagen, als sich aus seiner wenig fertigen Technik ersehen läßt. Von seiner französischen Aussprache war nicht viel zu verstehen, denn die Akustik ist für Vorträge in der Tonhalle wenig günstig. Chirico ist ein noch wenig routinierter, aber temperamentvoller Dirigent. Ähnliches ist von seinem Klavierspiel zu sagen. Mehr als dieser italienische Grieche fesselte als Dirigent der Italiener Ernesto La Villa, der mit dem gleichen Orchester konzertierte. Der Künstler, der in München und Leipzig studierte, erwies sich in Werken von Bach, Händel und Beethoven als ein gediegener vornehmer Musiker, der plastisch zu gestalten versteht. — Schmid Lindner hatte für seinen Klavierabend ein reizvolles Programm gewählt; ganz besonders fesselten die Arbeiten unserer heimischen Meister, Courvoisier und Hch. Kaspar Schmidt, zwei noch lange nicht nach Gebühr geschätzte Tondichter. Vom ersteren gefielen besonders die Variationen über ein eigenes Thema und von Schmid die stimmungsgetränkte Phantasie. Sonst spielte Schmid-Lindner, dessen meisterliche Kunst wieder das höchste bot, neue Stücke von Draeseke und den Neufranzosen Ravel und Debussy. Hervorragende Pianisten waren in den letzten Tagen nicht selten. Eduard Bach ist durch die empfindungsvolle Innerlichkeit seiner Kunst zum Schumanninterpreten besonders geeignet. Es ist schade, daß es nicht möglich ist, sich hier in Einzelheiten zu verbreiten. Dr. Römer, der begabte und geschmackvolle Sänger, bot uns Schumannsche Lyrik mit starker Wirkung. Wanda von Trzaska ist eine berufene Chopinspielerin, hier erreicht die Pianistin Glänzendes. Eine gute Zukunft darf man auch für Paul Schramm erhoffen, dessen Anschlag noch der Verfeinerung bedarf.

Verschiedenes aus aller Welt. In Dresden hatte die Uraufführung von Richard Strauß' „Rosenkavalier" einen großen Erfolg. Einige Tage später fand die Nürnberger Premiere statt, und nur wenige Tage trennen uns noch von der ersten Aufführung im Münchener Hof- und Nationaltheater, die uns Anlaß bieten wird, uns mit dem neuesten Werke dieses Komponisten eingehend zu beschäftigen. — Gustav Mahlers vierte Symphonie wurde vom Münchener Tonkünstlerorchester unter Lassalles Leitung mit ungewohnt starkem Erfolg in Paris aufgeführt. Der vierte Satz, in dem die Wiener Hofopernsängerin Foerstel das Solo glanzvoll sang, mußte infolge des nicht endenwollenden stürmischen Beifalls wiederholt werden. — In Berlin fesselte die Premiere von Ottomar Enkings Komödie: „Das Kind". Unter der heiteren Oberfläche der in ihr dargestellten Dinge lauert die Tragik, eine Tragik, die in der Trennung und Loslösung des Kindes von seinen Eltern beruht. — Eine in Detmolder Hoftheater erstmalig aufgeführte lyrische Oper „Johannisnacht" von Edgard Vogel, Text von G. Nicolai, erwies sich als sehr eindrucksvoll. — Ein Drama: „Die Waldschnepfe" von Otto Oertel, das in Mannheim uraufgeführt wurde, blieb erfolglos. — In London hatte das Lustspiel „Preserving Mr. Panmure" von Arthur Pinero einen stürmischen Heiterkeitserfolg, obwohl die Fabel des Stückes dürftig erscheint.

München. L. G. Oberlaender.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Berliner Börse hat unter allen Anzeichen einer Uebersättigung und Ermüdung von dem früheren, lang anhaltenden Elan viel verloren. Hin und wieder ein nur kurzes Aufflackern mit geräuschvollen Kursbesserungen, dann wieder abflauende, abwartende Tendenzen! Es ist auch an dieser Stelle des öfteren betont worden, dass die bisherige Kursbewegung der Industriewerte in allzu hastigem Tempo vor sich gegangen ist. Dass nach einer so impulsiven und geradezu Staunen erregenden Haussebewegung endlich eine Zeit der langsamen Ernüchterung kommen wird und muss, kann auch den Nichtfachmann nicht überrascht haben. Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass die eingetretene Ruhe nur auf technische Gründe zurückgeführt werden kann und auf das Fehlen von neuen Käuferschichten basiert. In der Situation der Wirtschaftslage Deutschlands und der Entwicklung der heimischen Industrie ist von einem ähnlichen Stillstand nichts zu berichten. Im Gegenteil sind einzelne Branchen unserer tonangebenden Industrie geradezu bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen. Die elektrische Industrie hat neue grosse Aufträge im Ausland überschrieben bekommen. Deutschlands Industrie und Gewerbe ist beim Bahnbau in Asien und an Kleinbahnen für Südamerika erfolgreich tätig. Die Montan-Industrie kann ebenfalls von grossen Exporten nach den verschiedensten Auslandspunkten berichten. Da auch Amerikas Eisen- und Stahlmarkt für das dortige Eisenbahn- und Industriegebiet zurzeit gut beschäftigt ist und daher für Deutschlands Exportware weniger als Konkurrenz in Betracht kommt, wird auch dem deutschen Montanmarkt eine weitere lukrative Tätigkeit vorbehalten. Der Marktbericht des Stahlwerkverbandes erwähnte kürzlich gleichfalls den guten Verlauf des Auslandsgeschäftes. Auch die erwarteten grossen Aufträge der deutschen Eisenbahnverwaltungen für die heimische Industrie geben allen Effektenbesitzern Anlass, sich ihres Besitzes an Industriewerten nicht à tout-prix zu entledigen. So hat sich an der Berliner Börse bei wenn auch ruhigem Geschäft doch die bisherige starke Widerstandsfähigkeit erfolgreich behaupten können. Das gleiche gilt auch für den Banken-, Bahnen- und Schiffahrts-Aktienmarkt. Die unregelmässige Haltung des amerikanischen Effektenmarktes blieb ziemlich wirkungslos. Es wurde deutlich klar, dass die seitherige Aufwärtsbewegung der Neuyorker Börse, wie vorausgesehen wurde, nur dazu gedient hat, verschiedene Emissionen amerikanischer Bonds und anderer Werte auf das Ausland und dabei vornehmlich nach Deutschland abzuladen. Auch bei uns sind unter diesem Einfluss und unter Benützung des flottanten Geldmarktes verschiedene Emissionen mit äusserlich glänzenden Erfolgen durchgeführt worden. Wie bekannt wird, sollen den bisherigen Emissionen noch weitere Importe amerikanischer Werte zu uns folgen. Auch Versuche, neben den bisherigen drei Aktien noch weitere amerikanische Eisenbahnshares zum offiziellen Handel in Berlin zuzulassen, werden unternommen. Durch derartige rasche und grosse Geldabflüsse wird natürlich der heimische Geldmarkt aus seiner bisherigen fortschreitenden Entwicklung gebracht. Auch im Interesse der Kursbasis unserer heimischen Staatsanleihe ist dieses weitere Ueberhandnehmen ausländischer Effekten am offiziellen deutschen Markt zu verurteilen. Durch die beanspruchten grossen Geldsummen für die bisherigen Emissionen ist sowohl in Paris, London, wie auch bei uns der offene Geldmarkt in seinen Mitteln bedeutend erleichtert worden. Trotzdem konnten die Notenbanken, allerdings nicht ohne besondere Mühe, ihre Reserven weiterhin erheblich verstärken und insbesondere die Goldquellen für sich beanspruchen. Es überraschte denn auch die von der englischen Notenbank vorgenommene Dikontsatz-Ermässigung um ½% auf 4%. Ob die deutsche Reichsbank diesem Beispiel sofort folgen wird, bleibt dahin gestellt. Man glaubt vielmehr, dass die Reichsbank im Interesse der bisherigen konservativ gleichmässigen Diskontpolitik des jetzigen Präsidenten abwartet, bis es ihr möglich sein wird, den offiziellen Satz ohne Zwischenstufe gleich um ein volles Prozent auf 4% zu ermässigen. Immerhin wird nach Beendigung der Monatsliquidation und nach weiteren Rückflüssen an die Reichsbank vielleicht anfangs Februar eine solche Diskontermässigung erwartet. Die derzeitigen Ausweise der Reichsbank sind jetzt schon derartig günstig, dass auch heute schon eine solche Diskontverbilligung gerechtfertigt erscheint.

M. Weber.

Bayerische Banken. Die bayerische Notenbank wird für 1910 eine Dividende von 10%, wie im Vorjahre, zur Verteilung bringen. — Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank München wird laut Aufsichtsratbeschluss für das abgelaufene Jahr eine Dividende von 13% zur Verteilung vorschlagen.

M. W.

Die Nervenkrankheiten. (Neurasthenie, Alkoholismus, Hysterie, Schlaganfälle, Schlaflosigkeit usw.) Von Dozent Dr. Johs. Finckh, Ass.-Arzt d. Psych. Klinik in Tübingen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 1.20 M, geb. 2 M. Mit Geisteskrankheiten zusammen 3 M, geb. 4 M. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München. 2)

„Diese vortreffliche Arbeit verdient die weiteste Verbreitung, und der belehrende Einfluß, den sie auf Kranke und Gesunde auszuüben geeignet ist, wird sehr wesentlich zur Einschränkung der Nervenkrankheiten beitragen."

„Blätter für Volksgesundheitspflege". „Württemberg. ärztl. Corr.-Blatt". „Frankfurter Zeitung".

Wer feuchte Wände hat, und sie trocken legen will, bestreiche sie nicht mit Lack, Teer, Goudron oder dergleichen. Diese Mittel sind unter Umständen ganz gut, um Feuchtigkeit, die gegen die Wände andringt, von den Wänden abzuhalten, nicht aber, um Feuchtigkeit, die in den Wänden ist, daraus zu entfernen. Es würde dies genau so sein, als wenn man einen nassen Regenschirm, um ihn zu trocknen, mit Lack anstreichen wollte. Das einzige, wirksame Trockenmittel ist die Luft. Sie hat das Bestreben, sich mit Feuchtigkeit zu sättigen und hierzu den feuchten Gegenständen, mit denen sie in Berührung kommt, Feuchtigkeit zu entziehen. Bei feuchten Wänden kann man aber meistens nicht so lange warten, bis sie von der Luft getrocknet sind. Man wünscht fast immer in sehr kurzer Zeit wenigstens trockene Wandoberflächen zu haben. Man muß deshalb ein Mittel anwenden, wodurch man sofort trockene Wandoberflächen erhält, gleichzeitig aber die Wand allmählich durch Luftzirkulation trocknet. Diese beiden Zwecke werden in geradezu idealer Weise erfüllt durch die Patent-Faltafeln „Kosmos" aus der Fabrik von A. W. Andernach in Beuel a. Rh. Die Wände werden damit bekleidet und dann verputzt, oder mit Nessel bespannt. Die „Kosmos"-Tafeln haben noch die weiteren Vorteile, daß sie leicht anzubringen sind, billig sind, einen durchaus festhaftenden Verputz gewährleisten, fast gar keine Raumverkleinerung herbeiführen und infolge der Luftisolierschichten auch Schutz gegen die Wärme im Sommer und gegen die Kälte im Winter gewähren, die Räume also nicht nur trocknen, sondern auch behaglicher und gesunder werden. Man verlange von der genannten Fabrik die ausführliche Abhandlung Nr. 270a postfrei und umsonst.

Zeitungskatalog. Dem um die Jahreswende regelmäßig erscheinenden Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse wird stets mit besonderem Interesse entgegengesehen. Auch die neue 44. Auflage dieses bewährten Handbuches enthält wieder alle wünschenswerten Angaben in übersichtlichster Anordnung. Wie früher, ist auch diesmal Rudolf Mosses Normal-Zeilenmesser, der die einzig sichere und bequeme Handhabe für eine korrekte Zeilenberechnung der Anzeigen bietet, dem Kataloge beigefügt. Als besondere Beigabe zum Katalog widmet die Firma Rudolf Mosse ihren Geschäftsfreunden wieder eine elegant ausgestattete Schreibmappe.

Geriebene Kenner

der künstlerischen Bewertung modernen Hausrates empfehlen Ihnen dieses Service, ein Erzeugnis der grossen und angesehenen Porzellanfabrik Rosenthal, Selb, als künstlerisch vollendet und sehr preiswürdig. Porzellan, dies edelste Produkt der gesamten Keramik, hat in den letzten Jahrzehnten in seiner technischen Bearbeitung, wie in seiner künstlerischen Gestaltung ganz besondere Fortschritte gemacht. Seinem innersten Wesen nach zur Farbigkeit und zum Reichtum der Formen hinneigend, aber nicht bloss als Luxusgegenstand, sondern auch für den praktischen Gebrauch verlangt, muss es delikat dekoriert und künstlerisch geformt sein. Das abgebildete Service ist dafür ein glänzender Beweis. — Bequemes Vertriebssystem: Alltägliche, bürgerliche Preise trotz langfristiger Amortisation.

Stöckig & Co., Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland), **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.

Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.

Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.

Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Teppiche: (Spezialangebot T 92).

Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

Emser Wasser

Königliche Mineralquellen EMS Schutzmarke

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.

Überall erhältlich in Apotheken Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Auf Wunsch werden Bezugsquellen nachgewiesen durch die ***Kgl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.*** *— Man beachte die Schutzmarke und verlange ausdrücklich das Naturprodukt. — Angebotene minderwertige Nachahmungen (künstliche Emser Wasser und Salze) weise man im eigenen Interesse zurück.*

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **1.** Februar
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Solistin: Herma Studeny (Violine).

Beethoven: Vierte Symphonie (B dur).
Sibelius: Konzert für Violine.
Liszt: „Hunnenschlacht", symph. Dichtung.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und in Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Flügel
Pianinos
Harmonium

Anerkannt bestes Fabrikat!

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart, Neckarstr. 12, Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a. M.

Militär-Humoresken.

Von F. Koch-Breuberg, K. Major a. D.

8. (200 S.) In hocheleganter Umschlag broschiert M. 2.40.

Augsburger Postztg.: Würze des Humors ist die Kürze. Keine der lustigen Geschichten überdauert die Zeit einer brennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung, franko gegen geringe Monatsraten von

nur M 3.—

Geschenk

für **5** Mark.

franco geg. Nachn.

60 St. ff. milde **Toilettenseifen**

b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.

Dr. Wünsche & Co
Dresden-A. 612

8 Nichtgefall. Rücknahme

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör **nur M. 10.—.**

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303.

Schinken

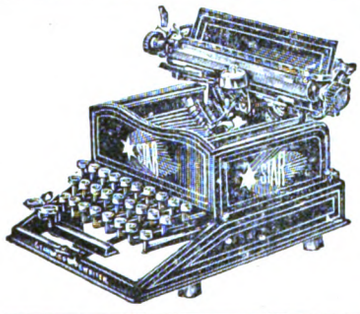
Geräucherte, westfälische Schinken mit kurzem Bein, mild gesalzen, trocken, vorzüglich im Geschmack, per Pfund M. 1.15 gegen Nachnahme. — Verpackung frei,

B. Elfering, Wessum (Westfalen).

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl, (Baden).



Star-Schreibmaschine

Schönste Schrift. Größte Dauerhaftigkeit. Kein Farbband.

Mark 240.—.

Fabrikat d. „Pissble"-Schreibmaschinen-Ges. m. b. H., Berlin.

Vertreter:

W. Lorgheim, Eisenschmitt (Rheinpr.).

Bad Hall

in Ober-Oesterreich.

Jod-Brombad ersten Ranges. Aelteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.

Gegen Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Gicht und Rheumatismus, Skrophulose, Syphilis erworbener und ererbter Natur und deren Folgekrankheiten usw.

Auskünfte und Prospekte von der Verwaltung.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Sanatorium des Herrn Dr. R. v. Gerstel auch im Winter geöffnet.

Architekt Fr. Mündelein Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::

Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.

Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.

In den letzten **14** Jahren über **70** Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

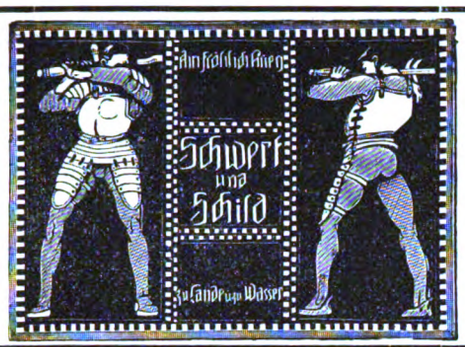
20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	**Ideal**	4.80 M
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

KIRCHENBELEUCHTUNGEN

KIRCHL. KUNSTSCHMIEDEARBEITEN

I. FROHNSBECK EISEN U. BRONCE HOFKUNSTSCHMIEDE

MÜNCHEN TELEFON 5997 AMALIENSTR. No 28

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Höchst., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR

bereitet von den

Benediktinerinnen

der Abtei

Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)

In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50. Probefläschchen M. 0.80 franko.

Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

In unserem Verlag ist soeben erschienen:

Vorträge

auf dem

ersten homiletischen Kurs

in Ravensburg

13. bis 15. September 1910.

Gehalten von

Universitäts-Professor Dr. **Anton Koch** in Tübingen, Universitäts-Professor Dr. **Ignaz Rohr** in Straßburg, Domkapitular Msgr. Dr. **Franz X. Reck** in Rottenburg, Stadtpfarrer **Karl Hefele** in Urach.

Mit einem Vorwort des Komitee-Vorsitzenden Domkapitular **v. Moser.**

Mit Approbation des hochw. Bischofs von Rottenburg.

Gr. 8°. VII und 118 Seiten. Broschiert M. 1.80, geb. M. 2.50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Rottenburg a. N. :: Wilh. Bader.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von **C. Matzke,** Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Feuerversicherungs-Gesellschaft

Rheinland, Neuss

(Aktienkapital 9 Millionen Mark.)

Feuer-, Glas-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Wasserleitungs-schaden-Versicherung.

Begünstigungsverträge mit :: K. V., Unitas und „Pax". ::

Jede gewünschte Auskunft bereitwilligst durch die Direktion.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement auf die

Soziale Revue

Zeitschrift für die sozialen :: Fragen der Gegenwart. :: Begründet von Dr. Jos. Burg.

Herausgeber:

Dr. A. Retzbach, Freiburg i. B.

Die „Soziale Revue" beginnt mit dem diesjährigen Januarheft ihren 11. Jahrgang und tritt somit in das zweite Jahrzehnt ihres Bestehens ein. Sie darf sich rühmen, zu der Belebung des Interesses für die sozialen Fragen der Gegenwart in katholischen Kreisen ihr gutes Teil beigetragen zu haben. Sie ist anerkanntermassen die beste und billigste Quartalschrift sozialpolitischen Inhalts und erfreut sich in den Kreisen der gebildeten Katholiken eines hohen Ansehens.

Die „Soziale Revue" veröffentlicht in jedem Heft mehrere grössere **„Abhandlungen"** über aktuelle sozialwissenschaftliche Probleme und verfolgt in den Aufsätzen **„Aus der sozialen Welt"** die Fortschritte der Sozialpolitik in allen Kulturländern. Kleinere **„Miszellen"** bringen knappe Orientierungen über bemerkenswerte sozialpolitische und sozialwissenschaftliche Vorkommnisse und Zustände. In der **„Bücherschau"** werden die bedeutendsten einschlägigen Neuerscheinungen ausführlich besprochen und eine vollständige Uebersicht über die soziale Literatur geboten.

Die „Soziale Revue" erfreut sich der Mitarbeit nicht nur anerkannter Männer der Wissenschaft, sondern vor allem auch bedeutender Männer der Praxis. Der Herausgeber selbst erfreut sich als Verfasser der **„Sozialen Praxis"** in Fachkreisen des besten Rufes. Von anderen Mitarbeitern seien genannt: Univ.-Prof. Dr. F. Walter-München, Dr. Jos. Ehrler-Freiburg, Gen.-Sekr. Dr. Schwer-Köln, Redakteur Dr. Hans Rost-Augsburg, Verbandsgeschäftsführer Dr. Tewes-Essen, Gen.-Sekr. Stegerwald-Köln, Schriftsteller Mankowski-Danzig, Abg. M. Erzberger-Berlin, Prälat Dr. Keller-Heimbach u. v. a.

Die „Soziale Revue" eignet sich wegen ihres vielseitigen und aktuellen Inhalts und weil sie namentlich der Behandlung **praktischer** Fragen ihre besondere Aufmerksamkeit widmet, zur Orientierung über alle sozialen Themata, insbesondere für die im katholischen Vereinswesen tätige hochw. Geistlichkeit, für die Leiter und Mitglieder der christlichen Gewerkschaften und katholischen Arbeitervereine, für die Beamten und Mitglieder aller Berufsorganisationen, für Kaufleute, Aerzte, Lehrer usw.

Die „Soziale Revue" erscheint vierteljährlich in einem etwa 9 Bogen starken Hefte. Die vier Hefte eines Jahrgangs bilden einen Band von über 500 Seiten. Der jährliche Bezugspreis beträgt innerhalb des deutschen Reichspostgebietes (Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg) jährlich **4.40 M.** frei ins Haus, durch die Post bezogen **4.48 M.**, im Ausland **4.80 M.** = **6 Frs.** Probehefte gratis. Die Bestellung kann jederzeit erfolgen; bereits erschienene Hefte werden nachgeliefert. Aufträge nehmen entgegen alle Buchhandlungen, jeder Briefträger und der

Verlag von Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr).

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Heinrich Schöningh Münster i. W.

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung, Wissenschaftliches Antiquariat

empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.

Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.

Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.

Große Männer einer großen Zeit von C. Schlesinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.

Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Seither 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—.

Man verlange Kataloge.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter, dauerhafter Anzugstoff, aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, **3** Meter kosten **12 Mark.** Direkter Versand nur **guter Stoff-Neuheiten** zu Herrenanzügen, Paletots, Hosen und **feiner Damentuche** bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus **über 2000** Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster franko ohne Kaufzwang.

Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel

Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Creszenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg. bis 2,40 Mk. die Flasche.

Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche.

Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 6

11. Februar
1911

Inhaltsangabe:

Die Einwände gegen den Religionsunterricht an den preußischen Fortbildungsschulen. Von Dr. Johannes Honnef.
Die Rede des Gesandten v. Mühlberg und die Berliner Kirchenpolitik. — Aus den Parlamenten. — Aehrenthal und Pichon. (Weltrundschau). Von Fritz Nienkemper.
Der neue Bischof von Speyer. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.
Moses auf Nebo. Von Fr. Denzer.
„Machen Sie dem Skandal ein Ende." Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Nachklänge. Von Dr. Hans Besold.
Der Antimodernisteneid und die theologischen Fakultäten an Staatsuniversitäten.
Antwort auf einen „Offenen Brief". Von Universitätsprofessor Dr. J. B. Sägmüller.
Ein rechtskräftiges Verdikt gegen Münchener Pornokunst. Von Dr. Otto von Erlbach.
Jesus auf der Bühne. Von Universitätsprofessor Dr. M. Meinertz.
Schlummerlied. Von M. H. Gareth.
„Die Hochwacht." Monatsschrift zur Bekämpfung des Schundes und Schmutzes in Wort und Bild. Von Reinhold Heinen.
Vom Büchertisch.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
„Der Rosenkavalier." Von L. G. Oberlaender.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.
Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.
Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Beichtstuhl-Oefen
D. R. G. M. No. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis Mk. 22.— Prospekte franko. Brennstunde 2 Pfg.
Al. Groß, Lindau i. B.

4% Zinsen
zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen

Schöne Auswahl-Sendung frei ins Haus
in Uhren und mod. Schmuck
erhalten Sie (bei Aufg. v. Ref.) von
H. Friedrich, Pössneck
(Thüringen).
Fachmännische Beratung
Katalog gratis. Gegründet 1868.

„Die Andachtsbücher sind die besten, die sich eng an die heilige Liturgie anschließen, da sie so von zwei Quellen gespeist werden; von der Heiligen Schrift und dem frisch pulsierenden Leben der Kirche, das sich im heiligen Meßopfer konzentriert. Deshalb seien in erster Linie empfohlen die Ausgaben des
Meßbuches von Schott.“
Mit diesem Urteil empfiehlt der „Literar. Ratgeber“ (München 1907) die weiteste Verbreitung der Bücher von P. Schott O. S. B.
Das „Meßbuch“ kostet einfach geb. ℳ 3.30 — „Oremus“ (Auszug aus dem „Meßbuch“) ℳ 2.20. Von beiden bestehen auch sog. feine Ausgaben in bequemstem Taschenformat, da auf besonders dünnem Papier gedruckt.
Verlag von Herder in Freiburg.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

De Crignis'sche Kellerei
Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m elektr. Betrieb H. Günther, Trier.

Diktate :: Maschinenschrift. Arbeiten :: Vervielfältigungen übernimmt G. Riester (hum. gebildet). München, Neuhauserstr. 21, Tel. 10794

200 Kirchen
und zirka 2000 sonstige Gebäude werden erwärmt durch
:: Warmluftheizung ::
von der
Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen
Theodor MAHR SÖHNE
Aachen 3.
Aelteste deutsche Heizungsfirma.
Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

CONCORDIA
Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::
Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige
Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴
Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.
Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.
Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.
Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.
Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Im Verlage der Fuldaer Aktiendruckerei, Fulda, ist erschienen:
Heft 7 der Biblischen Volksbücher.
Das Buch des Propheten Isaias. Kap. 13—39. Uebersetzt und erklärt von Dr. Karl Leimbach, Professor.
8° 104 Seiten. Preis M. 1.—.
Früher sind erschienen: Heft 1: Isaias, Kap 1—12 (2. Aufl.). Preis M. .8 Heft 2: Isaias, Kap. 40—66 (2. Aufl.). Preis M. 1,20. Heft 3: Osee, Amos und Michäas, Preis M 1,50 Heft 4: Joel, Abdias, Jonas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias u. Malachias. Preis M. 1,50. Heft 5: Psalmen 1—75. Preis M. 1,50. Heft 6: Psalmen 76—150. Preis M. 1,50. — In Vorbereitung: Heft 8: Das Buch Job.
Die „Augsb. Postzeitung“ (Liter. Beilage Nr. 19 vom 5. Mai 1910) schreibt über das 7. Heft: Die Texterklärung bietet zuerst eine auf den Urtext zurückgehende, alle wichtigeren textkritischen Vorschläge der Bibelwissenschaft berücksichtigende, formschöne und fliessende Uebersetzung des Textes von Kapitel zu Kapitel. Nach jedem Kapitel folgt die kurze Erklärung, die sowohl den in der alttestamentlichen Bibelwissenschaft wohlbewanderten Fachmann als den Meister des Stiles verrät. Es ist ein Genuss, das Ganze zu lesen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt: Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 6. München, 11. Februar 1911. VIII. Jahrgang.

Die Einwände gegen den Religionsunterricht an den preußischen Fortbildungsschulen.

Von Dr. Johannes Honnef, Bonn.

Bei der demnächst im preußischen Landtage stattfindenden Beratung des in der Thronrede angekündigten Gesetzentwurfs betr. Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen in allen Gemeinden mit über 10000 Einwohnern wird sicher wieder die Frage der Erteilung des Religionsunterrichtes zur Diskussion gestellt werden. Ebenso gewiß ist auch, daß diese Auseinandersetzung eine sehr lebhafte werden wird, da die Meinungen in dieser Frage noch immer sehr geteilt sind. Die Verhandlungen werden auch in der breiten Oeffentlichkeit ein starkes Echo finden. Denn bei der Bedeutung, welche das Fortbildungsschulwesen in Zukunft für alle Volkskreise gewinnt, interessiert sich jeder auch für die Frage: Sollen denn die Fortbildungsschüler in dem Lebensalter, in welchem der junge Mensch am meisten der religiös-sittlichen Beeinflussung bedarf, ohne jeden religiösen Unterricht bleiben? Es lohnt sich, schon jetzt das Kampffeld zu überschauen und die Positionen der Gegner kennen zu lernen.

1. Man kann hier deutlich zwei Parteien wahrnehmen. Die einen sind Gegner des Religionsunterrichtes aus prinzipiellen, die anderen aus praktischen Gründen. Mit den ersteren ist eine Verständigung gänzlich ausgeschlossen, mit den letzteren ist sie sehr wohl möglich. Daß die Partei der Herren Pachnike und Wiemer mit Händen und Füßen sich dagegen sträubt, dem Religionsunterrichte an den Fortbildungsschulen eine gesetzmäßige Stellung einzuräumen, ist ohne weiteres verständlich. Das so schön klingende, aber inhaltlose Schlagwort, mit dem diese Herren ihre Stellung verteidigen, mit dem sie schon jüngst im Abgeordnetenhause die Gemüter zu erregen versuchten, lautet bekanntermeise: Die Fortbildungsschule wird der Kirche ausgeliefert! Herrschaft der Kirche über die Fortbildungsschule! Das sind Gespenster, wie jeder weiß, der die Verhältnisse einigermaßen kennt. Die Kirche verlangt nichts mehr und nichts weniger, als daß den Schülern von den berufenen Vertretern der Kirche in diesen Jahren des Sturms und Drangs eine religiös-sittliche Stärkung zuteil werde. Die Kirche erhebt absolut nicht den Anspruch, in irgendwelchen anderen Fragen der Fortbildungsschulorganisation mitsprechen zu dürfen. Dem Religionsunterricht soll nur die Stellung im Organismus der Schule eingeräumt werden, die ihm zukommt. Obligatorisch soll der Unterricht sein, er soll Tagesunterricht sein, er soll in den Lehrplan aufgenommen werden: das ist alles, was die Kirche verlangt. In Wirklichkeit verbirgt sich dann auch hinter diesen Phrasen die tiefe Abneigung unseres Liberalismus gegen den konfessionellen Religionsunterricht überhaupt. An die Stelle desselben soll der von einem Lehrer zu erteilende Moralunterricht treten, oder ein „nichtkonfessioneller religions- und bibelgeschichtlicher Unterricht“, wie Professor Dr. Baumgarten in Heft XII 1910 der Zeitschrift für Jugendwohlfahrt vorschlägt, der „dem geschichts- und bürgerkundlichen Unterricht anzugliedern wäre und völlig der Aufsicht der Kirche entzogen und zu einer reinen Staatsangelegenheit gemacht werden müsse“. Das ist das Ziel, auf welches die Liberalen hinsteuern. Vorsichtig, aber für vernünftige Leute auch durchsichtig wird es verdeckt durch Phrasen, mit denen man operiert, um einzuschüchtern und die Kirche zu diskreditieren.

2. Etwas ganz anderes ist es, mit denjenigen zu verhandeln, welche aus praktischen, schultechnischen Gründen den Religionsunterricht nicht für möglich und wirksam an den Fortbildungsschulen erachten. Einen Weg zur Verständigung zu finden, wird nicht schwer fallen, wenn man die vielen Unklarheiten, die gerade in dieser Frage noch so stark verbreitet sind, gründlich beseitigt.

Zunächst möchten wir fragen: Was dem, sicher von aller Voreingenommenheit für den konfessionellen Religionsunterricht freizusprechenden Münchener Stadtschulinspektor Kerschensteiner in seinen in ganz Deutschland und darüber hinaus als mustergültig anerkannten Fortbildungsschulen gelungen ist, warum sollte das nicht auch in Preußen möglich sein? Dort wird in allen Klassen von den Vertretern der Kirche obligatorischer Religionsunterricht erteilt. Und in München liegen die Verhältnisse, auf welche die Fortbildungsschule Rücksicht nehmen muß, wahrhaftig nicht einfach. Aber nicht nur in München, in ganz Bayern und Württemberg ist der Unterricht mit Pflichtbesuch eingeführt. Präjudiziert ist der Religionsunterricht also reichlich in Deutschland.

3. Nun aber die Bedenken selbst! Man weist darauf hin, daß viele junge Leute sich bereits im Gegensatz zum Christentum befinden infolge eines bedauerlichen Einflusses des Elternhauses oder einer anderen Umgebung, in welcher die jungen Leute sich befinden. Der obligatorische Religionsunterricht würde bei diesen nur Widerwillen, Opposition und Kritik hervorrufen. Dasselbe müßte dann aber auch gelten für alle höheren Bildungsanstalten, für Bürger-, Real-, Mittelschulen und Gymnasien! Warum aber soll in der Fortbildungsschule anstößig sein, was dort niemand beanstandet? Schreiber dieser Zeilen kennt die Münchener Fortbildungsschulen sehr genau. Ihre Katecheten schätzen dieses Bedenken nicht hoch ein. Mit Recht! Denn wenn dieser fragliche Gegensatz wirklich in dem Schüler von 15—17 Jahren sich herausgebildet hat, so beweist das nur, daß gerade solche junge Leute einer ernsten und pädagogisch geschickten, religiösen Unterweisung besonders bedürfen. Soll die Kirche sie laufen und verloren gehen lassen? Das wäre ja fast eine Taygetos-Praxis, der doch kein gläubig denkender Mann sich anschließen könnte. Soll ferner die Kirche mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten in der Behandlung dieses Teils der Schüler auch die übrigen, die gar nicht an Opposition denken, ohne religiöse Versorgung lassen? Mit nichten! Aber selbst wenn der Unterricht dem einen oder anderen Schüler Anlaß gäbe, an Glaubenswahrheiten Kritik zu üben, so läge darin nichts Bedenkliches. Es kommt bei den meisten einmal die Stunde, in der Zweifel sich regen; dann ist es besser, daß sie bei einer geordneten Unterweisung zum Austrag kommen und durch die Anleitung des Religionslehrers überwunden werden.

4. Ein anderer oft erhobener Einwand besagt: Die Fortbildungsschule soll die ihr zu Gebote stehende Zeit dazu benutzen, die jungen Leute für ihren Beruf tüchtig zu machen und darum läßt sich in den Rahmen des beruflich bestimmten und organisierten Unterrichtes die Religion nicht eingliedern. Gewiß liegt hier eine Schwierigkeit, aber daß sie behoben werden kann, sagte schon im Jahre 1901 auf dem Informationskursus der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in München der Stadtschulinspektor Schmid-München (Verhandlungen S. 205): „Es macht große Schwierigkeiten, alljährlich den Stundenplan so einzurichten, daß die Religionsstunde zu günstiger Zeit in den übrigen Unterricht sich einreiht. Diese Arbeit besorgen die einzelnen Schulleiter mit einem großen Aufwand von Zeit und Mühe, aber auch mit hervorragendem Verständnis. Die Frage ist zur Zufriedenheit

Digitized by Google

erledigt." Dabei darf man nicht vergessen, daß die Schulen in München reine Berufsschulen sind, wie keine anderen Fortbildungsschulen in Deutschland. Im übrigen ist daran festzuhalten, daß die mit der schultechnischen Eingliederung der Religion in den Stundenplan der Fortbildungsschule verbundenen Schwierigkeiten tausendfach aufgewogen werden durch die sittliche Festigung der Schüler, die dem Religionsunterrichte zu verdanken ist. Denn für des jungen Menschen Vorwärtskommen, dem ja die Fortbildungsschule dienen soll, sind nicht nur maßgebend seine Fachkenntnisse, sondern auch seine sittliche Bewährung, die auf die Gottesfurcht sich gründet. Wie oft gehen die gewandtesten, hoffnungsvollsten jungen Leute elend zugrunde, weil ihnen die sittlichen Grundsätze fehlen. Auf der erwähnten Konferenz der Zentralstelle sagte der Oberkirchenrat Dr. Bard ganz zutreffend: „In der gewonnenen Technik besitzt die Jugend ein zweischneidiges Schwert, welches je nach der ethischen Stellung verschieden gewendet werden kann. Man wird nicht leugnen können, daß auch im radikalen Lager sehr tüchtige, technisch gebildete Leute sind. Sie sehen also, daß die gründliche Ausbildung allein es nicht tut. Sie kann auch zur Unterwühlung und Gefährdung des ganzen staatlichen und kirchlichen Wesens gebraucht werden. Eine tüchtige Jugend werden wir nicht durch einseitige Betonung des intellektuellen Momentes erziehen können." Der preußische Kriegsminister war jedenfalls derselben Ansicht, als er kürzlich, wie die Presse berichtete, über die mangelnde Disziplin und sittliche Haltung der aus den Industriegegenden ausgehobenen Rekruten klagte und die Religion mehr für die schulentlassene Jugend betont wissen wollte. Daher ist der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule kein Fremdkörper, sondern ein wesentlicher Bestandteil.

5. Eine weitere praktische Schwierigkeit ist die Zeitfrage. „Woher soll die Zeit für die religiöse Unterweisung genommen werden? Der Versuch, die Gesamtstundenzahl zu erweitern, wird auf große Hindernisse stoßen." Es bedarf keiner Frage, daß das Maß der durch die Fortbildungsschule beanspruchten Unterrichtszeit das geringstmögliche sein muß. Sonst werden die Opfer, welche den Prinzipalen, Meistern und Arbeitgebern durch den Schulbesuch der Jugendlichen auferlegt werden, zu groß. Ebenso gewiß ist aber auch, daß für die Befestigung und Vertiefung einer durch Volksschule, Kirche und Elternhaus grundgelegten religiös-sittlichen Lebensanschauung und Lebensbetätigung die Fortbildungsschule nur ein- oder zweimal eine knappe halbe Stunde in der Woche dem Religionsunterrichte zuzuweisen brauchte. Das genügte vollständig. Sollte es nicht anders gehen, dann könnte man immerhin an einem oder zwei Tagen in der Woche die beiden ersten oder letzten technischen Unterrichtsstunden um je 10 Minuten kürzen und damit 20 Minuten vor oder nach dem übrigen Unterricht der religiösen Unterweisung reservieren. Wir haben einen sanitären Maximalarbeitstag für die Jugendlichen geschaffen durch das Gesetz, wir haben die gesetzlichen Spielstunden während der Arbeitszeit für die Jugendlichen geschaffen, die Arbeitgeber haben sich mit den Tatsachen abgefunden in der Ueberzeugung, daß die Leistungsfähigkeit sich mehrt, wenn man die Lebenskraft stärkt. Wir meinen, auch die Ueberzeugung müßte sich durchringen, daß Produktivität und Rentabilität in Betrieb und Geschäft sich steigert, wenn Disziplin, Treue und Fleiß bei der Arbeit sich steigert. Gerade durch fortgesetzte religiöse Unterweisungen werden aber diese fundamentalen Notwendigkeiten sich in dem Bewußtsein der Jugendlichen immer mehr als strenge Gewissenspflichten herausstellen. Sollten also Arbeitgeber, Meister und Prinzipale ein Opfer bringen müssen, so bringen sie es nicht umsonst.

6. Ein ernst zu nehmender Einwand wird auch genommen aus dem konfessionslosen Charakter der Fortbildungsschule. Die Schüler in den einzelnen Klassen sind konfessionell gemischt, der Unterricht muß konfessionell sein, daraus ergaben sich bei großen Schulsystemen für die Eingliederung desselben bedeutende Schwierigkeiten. Dieselben sind aber in Tatsache geringer, als sie es zu sein scheinen. Schon auf der mehrfach erwähnten Münchener Konferenz wurde dieses Bedenken von einem Fachmann geäußert, aber Stadt-Schulinspektor Schmid von München erwiderte: „Wir haben eine konfessionell ziemlich gemischte Bevölkerung, aber es wird obligatorischer Religionsunterricht erteilt, ohne daß sich der geringste Anstand ergeben hätte." Gewiß, wenn z. B. für jede Klasse einmalige religiöse Unterweisung in der Woche vorgesehen ist und der Religionslehrer erteilt jeden Tag Unterricht, dann kann sehr leicht bei Zusammenlegung einzelner Klassen derselben Schulstufe die Möglichkeit geschaffen werden, daß in jeder Woche von Montag bis Freitag inkl. 10 Klassen Unterricht erhalten. Da bei Zusammenlegung einzelner Klassen Schulräume frei werden, ist auch konfessionell getrennter Unterricht möglich. Wo keine Räume ausreichend vorhanden sind, oder keine Klassen zusammengelegt werden können, oder auch nicht genügend Kräfte für Erteilung des Unterrichtes zur Verfügung stehen, da können die einzelnen Konfessionen mit den Tagen abwechseln und so Kollisionen vermeiden. Die Praxis wird, das ist sicher — vorhandene Beispiele beweisen es — da wo ein Wille ist, auch einen Weg zeigen.

7. Endlich hat man gefragt: Besitzt die Kirche ausreichende und geeignete Lehrkräfte für diesen neuen religiösen Unterricht? Wir antworten mit einem bedingungslosen Ja, wenngleich sich nicht verkennen läßt, daß auch in dieser Hinsicht, zumal in unseren Großstädten, mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sind. Gewiß sind die Seelsorger in den Städten mit den mannigfachsten Arbeiten geradezu beladen und es bedeutete sicher ein Zeichen hoher Berufsfreudigkeit und starker Opferfähigkeit, wenn der Kuratklerus auch noch den regelmäßigen Unterricht in den Fortbildungsschulen übernähme, der einzelne also an einem oder zwei Nachmittagen oder Abenden in der Woche zu seinen zwei Stunden in der Volksschule und den 3 Stunden Kommunikantenunterweisung sich noch der Fortbildungsschule widmete. Aber geschieht das nicht schon jetzt in zahlreichen Städten Westdeutschlands, trotzdem der Religionsunterricht in den späten Abendstunden nach dem technischen Unterricht als fakultativ und nicht lehrplanmäßig erteilt und mithin ein Erfolg außerordentlich erschwert wird? Schafft dem Religionsunterricht in der Fortbildungsschule eine würdige, durchdringende und dauernde Wirkung ermöglichende Stellung — dann wird der Klerus mit doppeltem Eifer dieser Arbeit an der Jugend sich unterziehen. Etwas anderes ist es, zu erwägen, ob nicht in einer Zeit, in welcher die Spezialseelsorge immer größeren Umfang und Bedeutung gewinnt, auch der Unterricht an den Fortbildungsschulen hauptamtlich angestellten Religionslehrern zu übertragen wäre. In erster Linie kämen dafür ja die Präsides unserer segensreich wirkenden konfessionellen Jugendvereine in Betracht. Dieselben Interessen, teilweise dasselbe Material, leichteres Eindringen in die jugendliche Psyche, in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Jugendlichen, dasselbe Objekt, dasselbe Subjekt. Nur wäre die Frage noch zu stellen: Cui bono? Wem kommt diese ganze Tätigkeit des Klerus denn zugute? Doch sicher der Kirche nicht allein, sondern wahrhaftig auch Gemeinde, Arbeitgebern und Staat. Denn entscheidend für ihr Wohlergehen ist die sittliche Gesundheit der Jugend. Also wäre es nicht ein unbilliges Verlangen, Staats- und Gemeindemittel flüssig zu machen für diese dem Gemeinschaftsleben des Volkes zu gute kommende Tätigkeit. — Vereinzelt hat man ja auch versucht, dem Klerus die Befähigung abzusprechen, an der Fortbildungsschule zu unterrichten und Disziplin zu halten. Aber „geborene" Fortbildungsschullehrer gibt es überhaupt nicht. Einarbeiten in die Technik dieses Unterrichtes muß sich der Berufslehrer ebenso gut wie der Fachlehrer, wie auch der Religionslehrer. Den letzteren wird dies allerdings eher möglich sein, wenn auch ihm der Unterricht im Hauptamt übertragen wird. Auf jeden Fall werden die Geistlichen darauf Wert legen, sich allseitig für ihre Tätigkeit an der Fortbildungsschule zu befähigen, eventuell durch Beteiligung an den von Kommunalverbänden oder vom deutschen Verein für das Fortbildungsschulwesen in manchen Städten periodisch veranstalteten Informationskursen.

Das sind die wichtigsten Einwände, die gegen die Möglichkeit des Religionsunterrichts an unseren Fortbildungsschulen ins Feld geführt werden. In den kommenden Debatten wird ganz sicher von allen Seiten bereitwillig betont werden, wie wünschenswert religiöse Unterweisung für die Jugend der Fortbildungsschule sei, aber die praktische Möglichkeit fehle. Wir sehen, daß solche Unterweisungen, wenn auch nach Ueberwindung mancher Hemmnisse ganz gut in den Organismus der Fortbildungsschule eingefügt werden können. Es wäre aber verkehrt, diese Beweisführungen den Fachorganen allein zu überlassen. Bei der Wichtigkeit dessen, was auf dem Spiele steht, ist es notwendig, diese Beweise der breiten Oeffentlichkeit vorzulegen, damit jeder sich überzeugt und sich interessiert und mitarbeitet, damit im jugendlichen Lehrling und Arbeiter der gläubige Christ nicht untergehe. Wir stimmen der 5. preußischen ordentlichen Generalsynode (Protokoll Bd. I, S. 788—795) durchaus bei, wenn sie als das zu erstrebende Ziel hinstellt: Allgemeine Fortbildungsschule mit dem durch Landesgesetz eingeführten Religionsunterricht.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Rede des Gesandten v. Mühlberg und die Berliner Kirchenpolitik.

Habet sua fata — die Festrede des preußischen Gesandten beim Vatikan. Drei Versionen nacheinander. Die Privattelegramme der kulturkämpferischen Blätter legten dem Gesandten ganz grobe Drohungen und Uebertreibungen in den Mund. Das Wolffsche Telegraphenbureau, das sich der Kontrolle der Regierung erfreut, verbreitete den in der Nr. 5 dieses Blattes abgedruckten Bericht, der den konfessionellen Frieden und die Beziehungen der Regierung zum Vatikan „bedroht erscheinen ließ". Dann brachte die „Köln. Volksztg." den Wortlaut der Rede, der von einer Bedrohung der Gegenwart oder Zukunft nichts enthielt, sondern nur von der schweren „Belastungsprobe" des verflossenen Jahres sprach und feststellte: „Wenn es im vergangenen Jahre noch einmal glücklich gelungen ist, den Sturm in unserem Vaterlande zu beschwichtigen und die guten Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und meiner Regierung zu erhalten, so ist dies dem hohen Sinne des Papstes und der starken Hand des Kaisers zuzuschreiben. Beide mächtigen Herrscher haben es verstanden, sich in ihrem Vorgehen Schranken anzulegen und so unserem Vaterlande das kostbare Gut des konfessionellen Friedens zu bewahren." Gegen diese Ausführungen war und ist natürlich nichts einzuwenden. Nach dem Wortlaute in der „Köln. Volksztg." hatte der Gesandte auch nicht gesagt, daß „man in Rom" sich in einem Irrtum befände, wenn man behaupte, daß die katholische Religion in Deutschland verfolgt werde, sondern er wollte nur „in gewissen Kreisen und in einer gewissen Presse" diese „immer wiederkehrende" Behauptung gehört haben. Das war eine nicht ganz klare Bemerkung, aber keineswegs aufregend.

Die Kulturkämpfer zweifelten, ihrem Interesse gemäß, die Lesart der „Köln. Volkszeitung" an. Die Regierung schwieg eine ganze Weile, obschon sie darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die beunruhigende Depesche des Wolffschen Bureaus als approbiert gelte und auch in die halbamtliche „Nordd. Allg. Zeitung" und in den amtlichen „Reichs- und Staats-Anzeiger" aufgenommen worden sei. Erst zum Schlusse der vergangenen Woche, in den üblichen Samstagsrückblicken der „Nordd. Allg. Ztg.", kam eine offiziöse Erklärung zum Vorschein, die wir bei ihrer Kürze wörtlich wiedergeben können:

„Die Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Köln hat eine neue Bewegung hervorgerufen, die in den Verhandlungen der württembergischen Zweiten Kammer, der Erklärung der theologischen Fakultät der Universität Münster und anderen Erscheinungen öffentlich zum Ausdruck gekommen ist. Die Angelegenheit wird zweifellos auch den preußischen Landtag bei der zweiten Lesung des Etats von neuem beschäftigen. Im Zusammenhang mit diesen Dingen ist auch viel über eine Rede gesprochen worden, die der Gesandte bei der Kurie Herr v. Mühlberg beim Festmahl der deutschen Prälatur in Rom am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers gehalten hat. Ohne auf eine Reihe von Kombinationen einzugehen, die in einigen Blättern reproduziert worden sind, wollen wir bemerken, daß die Ansprache des Gesandten sich nur mit der Vergangenheit beschäftigt hat und in keiner Weise der Behandlung der aus dem Briefe des Papstes an den Kardinal Fischer und aus der sonstigen Haltung des Vatikans sich ergebenden Schwierigkeiten vorgegriffen hat."

Diese offiziöse Note ist nach Form und Inhalt sehr zurückhaltend; doch enthält sie in der entscheidenden Feststellung, daß die Rede sich „nur mit der Vergangenheit" beschäftigt hat, eine Anerkennung des Wortlauts, den die „Kölnische Volkszeitung" gebracht hat, und eine Verleugnung der beunruhigenden und bedrohlichen Aeußerungen über Gegenwart und Zukunft, die von kulturkämpferischen Blättern und in gewissem Maße auch von dem offiziösen Telegraphenbureau dem Gesandten zugeschrieben worden war. Schade, daß die Regierung auf die „Kombinationen", d. h. auf die tendenziöse Fälschung der Worte des Gesandten, nicht näher eingegangen ist. Zum wenigsten hätte sie der Welt erklären sollen, wie das Telegramm des Wolffschen Bureaus vom 28. Januar die übliche Kontrolle der Depeschen von politischer Bedeutung hat passieren können. Die Verzögerung und die Zurückhaltung in der gebotenen Berichtigung läßt der Vermutung Raum, daß der Regierung für ihr gegenwärtiges diplomatisches Vorgehen in Rom oder für ihre politische Taktik in Berlin oder für beides zusammen die unrichtigen Versionen der Gesandtenrede nicht ungelegen erschienen. Sind die anstößigen Wendungen des Telegramms bei der amtlichen Kontrolle mit jener Fahrlässigkeit, die einst Fürst Bülow gegenüber dem Manuskript der Kaiserrede bewies, übersehen worden, oder hat man sie absichtlich durchgehen lassen?

Was nun die Weiterentwicklung der Sache angeht, so enthält die offiziöse Notiz eine zweifache Mitteilung. Erstens soll die Angelegenheit bei der zweiten Lesung des Etats von neuem im preußischen Landtag erörtert werden, und zweitens wird von einer diplomatischen „Behandlung der aus dem Brief des Papstes an den Kardinal Fischer und der sonstigen Haltung des Vatikans sich ergebenden Schwierigkeiten" gesprochen, der Herr v. Mühlberg in keiner Weise vorgegriffen haben soll. Hoffentlich wird die Regierung vor der abermaligen Erörterung im Landtag zu einer vollen Verständigung mit dem Heiligen Stuhle gelangen. Wir können nicht erkennen, daß der Brief an den Kardinalerzbischof von Köln gefährliche Schwierigkeiten geschaffen habe; von „Schwierigkeiten und der sonstigen Haltung des Vatikans" ist uns erst recht nichts Beunruhigendes bekannt geworden. Auch bei dem Silvesterbrief des Papstes hat wieder eine tendenziöse Unrichtigkeit in der Berichterstattung eine Rolle gespielt. Die zuerst verbreitete Uebersetzung der „Vossischen Zeitung" ließ den Heiligen Vater alle diejenigen tadeln, welche die Dispens von dem Eide „vorziehen", während in der richtigen Uebersetzung nicht das praeferre, sondern nur das prae se ferre, das Renommieren mit der Befreiung vom Eide kritisiert wurde. Die theologische Fakultät der Universität Münster, der sich die theologische Fakultät in Bonn angeschlossen hat, ist der Mißdeutung des päpstlichen Schreibens gegenüber mit einer Erklärung hervorgetreten, die von dem offiziösen Blatt mit Unrecht als Bestandteil einer „neuen Bewegung" bezeichnet wird. Die Professoren wollen nur klarstellen, daß sie von der Dispensation vom Eide nicht aus feiger Rücksicht auf das gegnerische Geschrei oder wegen Hinneigung zum Modernismus Gebrauch machen, sondern nur aus denselben sachlichen Gründen und Rücksichten, die den Hl. Vater selbst zur Erteilung des Dispenses veranlaßt haben. Die Erklärung der Professoren schließt jeden Zweifel an der kirchlichen Korrektheit dieser Männer aus. Der Hl. Vater hat in dem Silvesterbrief die Zugeständnisse, die er zur Vermeidung von Konflikten gegenüber den in Staatsstellung befindlichen Lehrern der Religion gemacht hatte, nicht zurückgenommen. Sollten in dieser Hinsicht gewisse Zweifel oder Unklarheiten aufgetaucht sein, so werden sie bei einer friedlichen und freundlichen Aussprache in Rom sich gewiß leicht beheben lassen. Wenn das geschehen ist, so wird hoffentlich der Kultusminister im Abgeordnetenhause nicht mehr mit jener bedenklichen allgemeinen Verheißung des „Schutzes" für alle beamteten Eidesverweigerer operieren, wie in seiner zweiten Rede vom 16. Januar, sondern wieder den richtigen Grundsatz aus seiner ersten Rede vom 14. Jan. voranstellen: Wer die katholische Religion lehren soll, muß sich in Uebereinstimmung mit der Glaubenslehre seiner Kirche befinden! Es handelt sich tatsächlich um nichts anderes, als um die Glaubenslehre der katholischen Kirche, und das ist eine innerkirchliche Angelegenheit, in die der Staat sich heute ebensowenig einzumischen hat, wie vor 40 Jahren in die Anerkennung des Unfehlbarkeitsdogmas. Wenn der Staat von den Staatsbeamten eine neue Form des Treueides verlangen sollte, so würde die Kirche keineswegs verlangen wollen oder können, daß diejenigen Staatsbeamten, die zugleich Geistliche sind, von dieser Verpflichtung entbunden oder trotz der Verweigerung in ihrer staatlichen Funktion belassen würden. Fiat applicatio! Mögen die Minister oder die Andersgläubigen über den Antimodernisteneid sonst denken, wie sie wollen, sie müssen doch zugestehen, daß die modernistischen Irrlehren keinerlei staatlichen Charakter haben und also ihre Verneinung mit den Interessen des Staates und mit den Pflichten eines Staatsbeamten nicht im geringsten kollidieren.

Aus den Parlamenten.

Eine schöne Frucht des gesetzgeberischen Fleißes ist das Zustandekommen der Wertzuwachssteuer des Reiches. Erstens als sachliche Errungenschaft, da die Vollendung dieser schwierigen Arbeit den Schlußstein fügt in das große Gebäude der Finanzreform und dem Reiche eine Art von Besitzsteuer sichert, die keinem staatsrechtlichen oder wirtschaftlich-sozialen Bedenken unterliegt und eine andauernde Ergiebigkeit verspricht. Zweitens als parteitaktische Errungenschaft, da die sorgfältig

Digitized by Google

erledigt." Dabei darf man nicht vergessen, daß die Schulen in München reine Berufsschulen sind, wie keine anderen Fortbildungsschulen in Deutschland. Im übrigen ist daran festzuhalten, daß die mit der schultechnischen Eingliederung der Religion in den Stundenplan der Fortbildungsschule verbundenen Schwierigkeiten tausendfach aufgewogen werden durch die sittliche Festigung der Schüler, die dem Religionsunterrichte zu verdanken ist. Denn für des jungen Menschen Vorwärtskommen, dem ja die Fortbildungsschule dienen soll, sind nicht nur maßgebend seine Fachkenntnisse, sondern auch seine sittliche Bewährung, die auf die Gottesfurcht sich gründet. Wie oft gehen die gewandtesten, hoffnungsvollsten jungen Leute elend zugrunde, weil ihnen die sittlichen Grundsätze fehlen. Auf der erwähnten Konferenz der Zentralstelle sagte der Oberkirchenrat Dr. Bard ganz zutreffend: „In der gewonnenen Technik besitzt die Jugend ein zweischneidiges Schwert, welches je nach der ethischen Stellung verschieden gewendet werden kann. Man wird nicht leugnen können, daß auch im radikalen Lager sehr tüchtige, technisch gebildete Leute sind. Sie sehen also, daß die gründliche Ausbildung allein es nicht tut. Sie kann auch zur Unterwühlung und Gefährdung des ganzen staatlichen und kirchlichen Wesens gebraucht werden. Eine tüchtige Jugend werden wir nicht durch einseitige Betonung des intellektuellen Momentes erziehen können." Der preußische Kriegsminister war jedenfalls derselben Ansicht, als er kürzlich, wie die Presse berichtete, über die mangelnde Disziplin und sittliche Haltung der aus den Industriegegenden ausgehobenen Rekruten klagte und die Religion mehr für die schulentlassene Jugend betont wissen wollte. Daher ist der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule kein Fremdkörper, sondern ein wesentlicher Bestandteil.

5. Eine weitere praktische Schwierigkeit ist die Zeitfrage. „Woher soll die Zeit für die religiöse Unterweisung genommen werden? Der Versuch, die Gesamtstundenzahl zu erweitern, wird auf große Hindernisse stoßen." Es bedarf keiner Frage, daß das Maß der durch die Fortbildungsschule beanspruchten Unterrichtszeit das geringstmögliche sein muß. Sonst werden die Opfer, welche den Prinzipalen, Meistern und Arbeitgebern durch den Schulbesuch der Jugendlichen auferlegt werden, zu groß. Ebenso gewiß ist aber auch, daß für die Befestigung und Vertiefung einer durch Volksschule, Kirche und Elternhaus grundgelegten religiös-sittlichen Lebensanschauung und Lebensbetätigung die Fortbildungsschule nur ein- oder zweimal eine knappe halbe Stunde in der Woche dem Religionsunterrichte zuzuweisen brauchte. Das genügte vollständig. Sollte es nicht anders gehen, dann könnte man immerhin an einem oder zwei Tagen in der Woche die beiden ersten oder letzten technischen Unterrichtsstunden um je 10 Minuten kürzen und damit 20 Minuten vor oder nach dem übrigen Unterricht der religiösen Unterweisung reservieren. Wir haben einen sanitären Maximalarbeitstag für die Jugendlichen geschaffen durch das Gesetz, wir haben die gesetzlichen Spielstunden während der Arbeitszeit für die Jugendlichen geschaffen, die Arbeitgeber haben sich mit den Tatsachen abgefunden in der Ueberzeugung, daß die Leistungsfähigkeit sich mehrt, wenn man die Lebenskraft stärkt. Wir meinen, auch die Ueberzeugung müßte sich durchringen, daß Produktivität und Rentabilität in Betrieb und Geschäft sich steigert, wenn Disziplin, Treue und Fleiß bei der Arbeit sich steigert. Gerade durch fortgesetzte religiöse Unterweisungen werden aber diese fundamentalen Notwendigkeiten sich in dem Bewußtsein der Jugendlichen immer mehr als strenge Gewissenspflichten herausstellen. Sollten also Arbeitgeber, Meister und Prinzipale ein Opfer bringen müssen, so bringen sie es nicht umsonst.

6. Ein ernst zu nehmender Einwand wird auch genommen aus dem konfessionslosen Charakter der Fortbildungsschule. Die Schüler in den einzelnen Klassen sind konfessionell gemischt, der Unterricht muß konfessionell sein, daraus ergaben sich bei großen Schulsystemen für die Eingliederung desselben bedeutende Schwierigkeiten. Dieselben sind aber in Tatsache geringer, als sie es zu sein scheinen. Schon auf der mehrfach erwähnten Münchener Konferenz wurde dieses Bedenken von einem Fachmann geäußert, aber Stadt-Schulinspektor Schmid von München erwiderte: „Wir haben eine konfessionell ziemlich gemischte Bevölkerung, aber es wird obligatorischer Religionsunterricht erteilt, ohne daß sich der geringste Anstand ergeben hätte." Gewiß, wenn z. B. für jede Klasse einmalige religiöse Unterweisung in der Woche vorgesehen ist und der Religionslehrer erteilt jeden Tag Unterricht, dann kann sehr leicht bei Zusammenlegung einzelner Klassen derselben Schulstufe die Möglichkeit geschaffen werden, daß in jeder Woche von Montag bis Freitag inkl. 10 Klassen Unterricht erhalten. Da bei Zusammenlegung einzelner Klassen Schulräume frei werden, ist auch konfessionell getrennter Unterricht möglich. Wo keine Räume ausreichend vorhanden sind, oder keine Klassen zusammengelegt werden können, oder auch nicht genügend Kräfte für Erteilung des Unterrichtes zur Verfügung stehen, da können die einzelnen Konfessionen mit den Tagen abwechseln und so Kollisionen vermeiden. Die Praxis wird, das ist sicher — vorhandene Beispiele beweisen es — da wo ein Wille ist, auch einen Weg zeigen.

7. Endlich hat man gefragt: Besitzt die Kirche ausreichende und geeignete Lehrkräfte für diesen neuen religiösen Unterricht? Wir antworten mit einem bedingungslosen Ja, wenngleich sich nicht verkennen läßt, daß auch in dieser Hinsicht, zumal in unseren Großstädten, mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sind. Gewiß sind die Seelsorger in den Städten mit den mannigfachsten Arbeiten geradezu beladen und es bedeutete sicher ein Zeichen hoher Berufsfreudigkeit und starker Opferfähigkeit, wenn der Kuratklerus auch noch den regelmäßigen Unterricht in den Fortbildungsschulen übernähme, der einzelne also an einem oder zwei Nachmittagen oder Abenden in der Woche zu seinen zwölf Stunden in der Volksschule und den 3 Stunden Kommunikantenunterweisung sich noch der Fortbildungsschule widmete. Aber geschieht das nicht schon jetzt in zahlreichen Städten Westdeutschlands, trotzdem der Religionsunterricht in den späten Abendstunden nach dem technischen Unterricht als fakultativ und nicht lehrplanmäßig erteilt und mithin ein Erfolg außerordentlich erschwert wird? Schafft dem Religionsunterricht in der Fortbildungsschule eine würdige, durchdringende und dauernde Wirkung ermöglichende Stellung — dann wird der Klerus mit doppeltem Eifer dieser Arbeit an der Jugend sich unterziehen! Etwas anderes ist es, zu erwägen, ob nicht in einer Zeit, in welcher die Spezialseelsorge immer größeren Umfang und Bedeutung gewinnt, auch der Unterricht an den Fortbildungsschulen hauptamtlich angestellten Religionslehrern zu übertragen wäre. In erster Linie kämen dafür ja die Präsides unserer segensreich wirkenden konfessionellen Jugendvereine in Betracht. Dieselben Interessen, teilweise dasselbe Material, leichteres Eindringen in die jugendliche Psyche, in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Jugendlichen, dasselbe Objekt, dasselbe Subjekt. Nur wäre die Frage noch zu stellen: Cui bono? Wem kommt diese ganze Tätigkeit des Klerus denn zugute? Doch sicher der Kirche nicht allein, sondern wahrhaftig auch Gemeinde, Arbeitgebern und Staat. Denn entscheidend für ihr Wohlergehen ist die sittliche Gesundheit der Jugend. Also wäre es nicht ein unbilliges Verlangen, Staats- und Gemeindemittel flüssig zu machen für diese dem Gemeinschaftsleben des Volkes zu gute kommende Tätigkeit. — Vereinzelt hat man ja auch versucht, dem Klerus die Befähigung abzusprechen, an der Fortbildungsschule zu unterrichten und Disziplin zu halten. Aber „geborene" Fortbildungsschullehrer gibt es überhaupt nicht. Einarbeiten in die Technik dieses Unterrichtes muß sich der Berufslehrer ebensogut wie der Fachlehrer, wie auch der Religionslehrer. Dem letzteren wird dies allerdings eher möglich sein, wenn auch ihm der Unterricht im Hauptamt übertragen wird. Auf jeden Fall werden die Geistlichen darauf Wert legen, sich allseitig für ihre Tätigkeit an der Fortbildungsschule zu befähigen, eventuell durch Beteiligung an den von Kommunalverbänden oder vom deutschen Verein für das Fortbildungsschulwesen in manchen Städten periodisch veranstalteten Informationskursen.

Das sind die wichtigsten Einwände, die gegen die Möglichkeit des Religionsunterrichts an unseren Fortbildungsschulen ins Feld geführt werden. In den kommenden Debatten wird ganz sicher von allen Seiten bereitwillig betont werden, wie wünschenswert religiöse Unterweisung für die Jugend der Fortbildungsschule sei, aber die praktische Möglichkeit fehle. Wir sehen, daß solche Unterweisungen, wenn auch nach Ueberwindung mancher Hemmnisse ganz gut in den Organismus der Fortbildungsschule eingefügt werden können. Es wäre aber verkehrt, diese Beweisführungen den Fachorganen allein zu überlassen. Bei der Wichtigkeit dessen, was auf dem Spiele steht, ist es notwendig, diese Beweise der breiten Oeffentlichkeit vorzulegen, damit jeder sich überzeugt und sich interessiert und mitarbeitet, damit im jugendlichen Lehrling und Arbeiter der gläubige Christ nicht untergehe. Wir stimmen der 5. preußischen ordentlichen Generalsynode (Protokoll Bd. 1, S. 788—795) durchaus bei, wenn sie als das zu erstrebende Ziel hinstellt: Allgemeine Fortbildungsschule mit dem durch Landesgesetz eingeführten Religionsunterricht.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Rede des Gesandten v. Mühlberg und die Berliner Kirchenpolitik.

Habet sua fata — die Festrede des preußischen Gesandten beim Vatikan. Drei Versionen nacheinander. Die Privattelegramme der kulturkämpferischen Blätter legten dem Gesandten ganz grobe Drohungen und Uebertreibungen in den Mund. Das Wolffsche Telegraphenbureau, das sich der Kontrolle der Regierung erfreut, verbreitete den in der Nr. 5 dieses Blattes abgedruckten Bericht, der den konfessionellen Frieden und die Beziehungen der Regierung zum Vatikan „bedroht erscheinen ließ". Dann brachte die „Köln. Volksztg." den Wortlaut der Rede, der von einer Bedrohung der Gegenwart oder Zukunft nichts enthielt, sondern nur von der schweren „Belastungsprobe" des verflossenen Jahres sprach und feststellte: „Wenn es im vergangenen Jahre noch einmal glücklich gelungen ist, den Sturm in unserem Vaterlande zu beschwichtigen und die guten Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und meiner Regierung zu erhalten, so ist dies dem hohen Sinne des Papstes und der starken Hand des Kaisers zuzuschreiben. Beide mächtigen Herrscher haben es verstanden, sich in ihrem Vorgehen Schranken anzulegen und so unserem Vaterlande das kostbare Gut des konfessionellen Friedens zu bewahren." Gegen diese Ausführungen war und ist natürlich nichts einzuwenden. Nach dem Wortlaute in der „Köln. Volksztg." hatte der Gesandte auch nicht gesagt, daß „man in Rom" sich in einem Irrtum befände, wenn man behaupte, daß die katholische Religion in Deutschland verfolgt werde, sondern er wollte nur „in gewissen Kreisen und in einer gewissen Presse" diese „immer wiederkehrende" Behauptung gehört haben. Das war eine nicht ganz klare Bemerkung, aber keineswegs aufregend.

Die Kulturkämpfer zweifelten, ihrem Interesse gemäß, die Lesart der „Köln. Volkszeitung" an. Die Regierung schwieg eine ganze Weile, obschon sie darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die beunruhigende Depesche des Wolffschen Bureaus als approbiert gelte und auch in die halbamtliche „Nordd. Allg. Zeitung" und in den amtlichen „Reichs- und Staats-Anzeiger" aufgenommen worden sei. Erst zum Schlusse der vergangenen Woche, in den üblichen Samstagsrückblicken der „Nordd. Allg. Ztg.", kam eine offiziöse Erklärung zum Vorschein, die wir bei ihrer Kürze wörtlich wiedergeben können:

„Die Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Köln hat eine neue Bewegung hervorgerufen, die in den Verhandlungen der württembergischen Zweiten Kammer, der Erklärung der theologischen Fakultät der Universität Münster und anderen Erscheinungen öffentlich zum Ausdruck gekommen ist. Die Angelegenheit wird zweifellos auch den preußischen Landtag bei der zweiten Lesung des Etats von neuem beschäftigen. Im Zusammenhang mit diesen Dingen ist auch viel über eine Rede gesprochen worden, die der Gesandte bei der Kurie Herr v. Mühlberg beim Festmahl der deutschen Prälatur in Rom am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers gehalten hat. Ohne auf eine Reihe von Kombinationen einzugehen, die in einigen Blättern reproduziert worden sind, wollen wir bemerken, daß die Ansprache des Gesandten sich nur mit der Vergangenheit beschäftigt hat und in keiner Weise der Behandlung der aus dem Briefe des Papstes an den Kardinal Fischer und aus der sonstigen Haltung des Vatikans sich ergebenden Schwierigkeiten vorgegriffen hat."

Diese offiziöse Note ist nach Form und Inhalt sehr zurückhaltend; doch enthält sie in der entscheidenden Feststellung, daß die Rede sich „nur mit der Vergangenheit" beschäftigt hat, eine Anerkennung des Wortlauts, den die „Kölnische Volkszeitung" gebracht hat, und eine Verleugnung der beunruhigenden und bedrohlichen Aeußerungen über Gegenwart und Zukunft, die von kulturkämpferischen Blättern und in gewissem Maße auch von dem offiziösen Telegraphenbureau dem Gesandten zugeschrieben worden war. Schade, daß die Regierung auf die „Kombinationen", d. h. auf die tendenziöse Fälschung der Worte des Gesandten, nicht näher eingegangen ist. Zum wenigsten hätte sie der Welt erklären sollen, wie das Telegramm des Wolffschen Bureaus vom 28. Januar die übliche Kontrolle der Depeschen von politischer Bedeutung hat passieren können. Die Verzögerung und die Zurückhaltung in der gebotenen Berichtigung läßt der Vermutung Raum, daß der Regierung für ihr gegenwärtiges diplomatisches Vorgehen in Rom oder für ihre politische Taktik in Berlin oder für beides zusammen die unrichtigen Versionen der Gesandtenrede nicht ungelegen erschienen. Sind die anstößigen Wendungen des Telegramms bei der amtlichen Kontrolle mit jener Fahrlässigkeit, die einst Fürst Bülow gegenüber dem Manuskript der Kaiserrede bewies, übersehen worden, oder hat man sie absichtlich durchgehen lassen?

Was nun die Weiterentwicklung der Sache angeht, so enthält die offiziöse Notiz eine zweifache Mitteilung. Erstens soll die Angelegenheit bei der zweiten Lesung des Etats von neuem im preußischen Landtag erörtert werden, und zweitens wird von einer diplomatischen „Behandlung der aus dem Brief des Papstes an den Kardinal Fischer und der sonstigen Haltung des Vatikans sich ergebenden Schwierigkeiten" gesprochen, der Herr v. Mühlberg in keiner Weise vorgegriffen haben soll. Hoffentlich wird die Regierung vor der abermaligen Erörterung im Landtag zu einer vollen Verständigung mit dem Heiligen Stuhle gelangen. Wir können nicht erkennen, daß der Brief an den Kardinalerzbischof von Köln gefährliche Schwierigkeiten geschaffen habe; von „Schwierigkeiten und der sonstigen Haltung des Vatikans" ist uns erst recht nichts Beunruhigendes bekannt geworden. Auch bei dem Silvesterbrief des Papstes hat wieder eine tendenziöse Unrichtigkeit in der Berichterstattung eine Rolle gespielt. Die zuerst verbreitete Uebersetzung der „Vossischen Zeitung" ließ den Heiligen Vater alle diejenigen tadeln, welche die Dispens von dem Eide „vorziehen", während in der richtigen Uebersetzung nicht das praeferre, sondern nur das prae se ferre, das Renommieren mit der Befreiung vom Eide kritisiert wurde. Die theologische Fakultät der Universität Münster, der sich die theologische Fakultät in Bonn angeschlossen hat, ist der Mißdeutung des päpstlichen Schreibens gegenüber mit einer Erklärung hervorgetreten, die von dem offiziösen Blatt mit Unrecht als Bestandteil einer „neuen Bewegung" bezeichnet wird. Die Professoren wollen nur klarstellen, daß sie von der Dispensation vom Eide nicht aus feiger Rücksicht auf das gegnerische Geschrei oder wegen Hinneigung zum Modernismus Gebrauch machen, sondern nur aus denselben sachlichen Gründen und Rücksichten, die den Hl. Vater selbst zur Erteilung des Dispenses veranlaßt haben. Die Erklärung der Professoren schließt jeden Zweifel an der kirchlichen Korrektheit dieser Männer aus. Der Hl. Vater hat in dem Silvesterbrief die Zugeständnisse, die er zur Vermeidung von Konflikten gegenüber den in Staatsstellung befindlichen Lehrern der Religion gemacht hatte, nicht zurückgenommen. Sollten in dieser Hinsicht gewisse Zweifel oder Unklarheiten aufgetaucht sein, so werden sie bei einer friedlichen und freundlichen Aussprache in Rom sich gewiß leicht beheben lassen. Wenn das geschehen ist, so wird hoffentlich der Kultusminister im Abgeordnetenhause nicht mehr mit jener bedenklichen allgemeinen Verheißung des „Schutzes" für alle beamteten Eidesverweigerer operieren, wie in seiner zweiten Rede vom 16. Januar, sondern wieder den richtigen Grundsatz aus seiner ersten Rede vom 14. Jan. voranstellen: Wer die katholische Religion lehren soll, muß sich in Uebereinstimmung mit der Glaubenslehre seiner Kirche befinden! Es handelt sich tatsächlich um nichts anderes, als um die Glaubenslehre der katholischen Kirche, und das ist eine innerkirchliche Angelegenheit, in die der Staat sich heute ebensowenig einzumischen hat, wie vor 40 Jahren in die Anerkennung des Unfehlbarkeitsdogmas. Wenn der Staat von den Staatsbeamten eine neue Form des Treueides verlangen sollte, so würde die Kirche keineswegs verlangen wollen oder können, daß diejenigen Staatsbeamten, die zugleich Geistliche sind, von dieser Verpflichtung entbunden oder trotz der Verweigerung in ihrer staatlichen Funktion belassen würden. Fiat applicatio! Mögen die Minister oder die Andersgläubigen über den Antimodernisteneid sonst denken, wie sie wollen, sie müssen doch zugestehen, daß die modernistischen Irrlehren keinerlei staatlichen Charakter haben und also ihre Verneinung mit den Interessen des Staates und mit den Pflichten eines Staatsbeamten nicht im geringsten kollidieren.

Aus den Parlamenten.

Eine schöne Frucht des gesetzgeberischen Fleißes ist das Zustandekommen der Wertzuwachssteuer des Reiches. Erstens als sachliche Errungenschaft, da die Vollendung dieser schwierigen Arbeit den Schlußstein fügt in das große Gebäude der Finanzreform und dem Reiche eine Art von Besitzsteuer sichert, die keinem staatsrechtlichen oder wirtschaftlich-sozialen Bedenken unterliegt und eine andauernde Ergiebigkeit verspricht. Zweitens als parteitaktische Errungenschaft, da die sorgfältig

Digitized by Google

durchgearbeitete Vorlage wegen ihrer Vorzüglichkeit auch die Nationalliberalen und sogar einen Teil der Freisinnigen zum Anschluß an dieses letzte Stück der Finanzreform zwang. Die Herren wollen es natürlich nicht gelten lassen, daß sie von ihrer unbedingten und leidenschaftlichen Verneinung des ganzen „blauschwarzen" Finanzwerkes abgewichen seien; sie wollen die Wertzuwachssteuer nur als Ding für sich betrachtet wissen. Das geht aber nicht. Die Zuwachssteuer war als integrierender Teil der Reform von 1909 geplant und angekündigt worden. Wer ihr zugestimmt hat, der kann wenigstens künftig nicht mehr mit der Behauptung agitieren gehen, daß die blauschwarze Mehrheit alle Besitzsteuern verworfen und den immobilen Besitz lastenfrei gelassen habe. „Unentwegt" ist schließlich nur die allzeit verneinende Sozialdemokratie geblieben, aber auch sie hat sich eine Blöße gegeben, weil sie früher, als das Ergebnis noch unsicher war, die Heranziehung des Wertzuwachses gepriesen hat.

Die elsaß-lothringischen Verfassungsvorlagen sind nach zweitägiger Besprechung in die Kommission gewandert. Der Reichskanzler und sein Stellvertreter nahmen im allgemeinen eine wohlwollende Stellung gegenüber Elsaß-Lothringen ein, was sich namentlich darin bekundete, daß man die letzten anstößigen Zwischenfälle nicht der Bevölkerung im ganzen zur Last legen will. Auch die Reden aus den Reichstagsparteien klangen sehr wohlwollend. Doch bleibt noch ein kritischer Punkt in der Ausführung der guten Absichten. Ueber die Zusammensetzung der Ersten Kammer, die vielfach noch Zweifel und Widerspruch erweckt, wird man sich allenfalls schon verständigen. Aber die erwünschte Befriedigung der Elsaß-Lothringer und eine längere Ruhepause in der verfassungsrechtlichen Agitation wird sich schwerlich erzielen lassen, wenn man nicht das drückende Gefühl der Abhängigkeit von Berlin in etwas größerem Umfange beseitigt. Die Elsaß-Lothringer wollen statt des zeitweiligen Statthalters gern einen lebenslänglichen Statthalter oder noch lieber einen Regenten haben, und sie rechnen damit, daß bei einer solchen Spitze ihrer landesrechtlichen Autonomie auch Sitz und Stimme im Bundesrat ihnen gewährt werde. Es kommen da freilich recht verzwickte staatsrechtliche Fragen ins Spiel. Aber wenn man bedenkt, daß die Reichsgewalt auch bei der landesrechtlichen Autonomie noch das Heft in der Westmark in den Händen behält und die Erste Kammer für alle Fälle ein Sicherheitsgewicht bietet, so sollte man doch wohl den Entschluß und die rechte Form zur Erhebung des Reichslandes zu einem vollgültigen Bundesstaat finden können.

Im preußischen Abgeordnetenhause ist sehr ausführlich über die Justizangelegenheiten bei dem betreffenden Etat verhandelt worden. Ein neckischer Zufall fügte es, daß der sozialdemokratische Radaujurist Liebknecht über die „Klassenjustiz" die übliche Agitationsrede gerade in dem Augenblick halten mußte, als aus Essen die sensationelle Kunde kam, daß der „Kaiserdelegierte" Schröder und seine 5 Genossen, die vor 16 Jahren wegen Meineids verurteilt worden waren, jetzt auf Antrag des Staatsanwalts im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen wurden. Die „kapitalistische Justiz" hat in der Sühne des in erregter Zeit und unter verwirrenden Umständen gefällten Fehlspruches bewiesen, daß sie auch Anhängern der Sozialdemokratie gerecht zu werden weiß. Auch die Urteile in den Berliner Krawallprozessen, sowohl das von dem Geschworenengericht als das von der Strafkammer gefällte, zeigen eine wahrhafte Unparteilichkeit und Unabhängigkeit der Gerichtshöfe.

Aehrenthal und Pichon.

Zwei Antipoden, die beide optimistisch reden!

Die hochpolitischen Ausführungen des Grafen Aehrenthal in den Delegationen bekundeten nicht bloß feste Zuversicht, sondern auch innige Bündnistreue. Volle Harmonie zwischen Wien und Potsdam-Berlin. Die verbündete habsburgische Monarchie ist über die deutsch-russischen Verhandlungen auf dem laufenden gehalten worden. Das ist eigentlich selbstverständlich; aber die öffentliche Feststellung hat jetzt ihren besonderen Wert, da von den deutschfeindlichen Ränkeschmieden neuerdings der Versuch aufgenommen worden ist, der im Jahre 1908 dem König Eduard mißglückt war: Oesterreich-Ungarn von Deutschland abzuziehen. An der glänzenden Frucht, welche die Solidarität der beiden Kaiserreiche in der Annexionskrisis gezeitigt hat, scheitern die französisch-englisch-russischen Verführungskünste ebenso wie die antideutschen Reden etlicher verbissener slawischer Abgeordneten in Oesterreich.

Herr Pichon hat im französischen Senat seine neuliche Verherrlichung des Zweibundes und der Triple-Entente wiederholt, weil inzwischen die öffentliche Meinung beunruhigt worden war durch Hinweise auf die Zurückziehung der russischen Truppenmassen von der deutschen Grenze und die angebliche Unfruchtbarkeit der Freundschaft mit England. Herr Pichon versichert, daß Frankreich mit Rußland und England in dem lebhaftesten Meinungsaustausch und vollster Harmonie stehe. Er bestritt insbesondere die Behauptung, daß seit zwei oder drei Jahren niemals eine Unterredung militärischen Inhalts mit England stattgefunden habe.

Aus der letzteren Bemerkung darf man wohl schließen, daß auch in der Vlissinger Frage eine Verständigung erfolgt war und die Freihaltung der Schelde für ein englisches Hilfskorps zu den „militärischen" Verabredungen gehört. Hält man daneben den großen Wert, den die Franzosen auf die Marschbereitschaft der russischen Armee an der deutschen Grenze legen, so ersieht man klar, daß trotz aller schönen Worte vom Frieden der Krieg gegen Deutschland sowohl im Osten als im Westen sorgfältig und kunstgerecht vorbereitet wird.

Der neue Bischof von Speyer.

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz, München.

Nachdem die Diözese Speyer für die Münchener Erzdiözese einen überaus würdigen, an Beliebtheit immer mehr zunehmenden Oberhirten gestellt hat, erhält sie als Gegengabe aus dem rechtsrheinischen Bayern, aus dem zwischen altbayerischem und pfälzischem Wesen am besten vermittelnden Franken, einen Bischof, dessen Ernennung jedes katholische Herz mit der aufrichtigsten Freude und innigsten Dankbarkeit gegen die bayerische Krone erfüllen muß. In einer Zeit, in der finstere, moderne Mächte Thron und Altar gemeinsam den Untergang geschworen haben, kann die wohlwollende Bemühung der Krone Bayern, der katholischen Landeskirche tüchtige Oberhirten zu geben, nicht hoch genug gewertet werden, und in der Aera des Konfliktes zwischen Glauben und Wissen ist es als ein besonders glücklicher Griff zu erachten, wenn eine Leuchte der Wissenschaft, ein öffentlicher Hochschullehrer, der seit mehr als einem Dezennium als Dozent der alttestamentlichen Exegese an den Universitäten Würzburg und Straßburg mit glänzendem Erfolge gewirkt hat, zum obersten Lehrer und Richter des Glaubens und Glaubenslebens in einem bayerischen Bistum erhoben wird, nachdem ihm die heimische Universität wegen der eigenartigen Verhältnisse daselbst verschlossen geblieben ist.

Unter sämtlichen Hochschullehrern ist Dr. Michael Faulhaber — das kann auf Grund eidlicher Zeugenaussagen im bischöflichen Informationsprozeß getrost behauptet werden — für einen Bischofsstuhl einer der bestqualifizierten, weil er, fern von weltfremder Stubengelehrsamkeit, sein reiches Wissen und Können von jeher für das praktische Leben fruchtbar gemacht hat und speziell für das kirchliche Leben. Einen klassischen Typus hierfür bildet auf literarischem Gebiete seine Erklärung der „Vesperpsalmen der Sonn- und Feiertage" für weitere Kreise (Straßburg 1906). Seine Ferien hat der Universitätsprofessor größtenteils für apostolische Missionsarbeit verwendet. Als gottbegnadigter Konferenzredner und Exerzitienleiter, sowie packender Festredner, zumal Katholikentagredner, ist er weithin bekannt geworden. In der Führung kirchlicher Amtsgeschäfte hat er sich als Vizerektor der „Anima" in Rom unter Monsignore Dr. Franz Nagl, dem gegenwärtigen Weihbischof in Wien, Gewandtheit erworben. Sein vornehmer, gediegener Charakter verbürgt eine ersprießliche Amtstätigkeit.

Möge es dem in der Vollkraft des Mannesalters — vor dem Abschluß des 42. Lebensjahres — Stehenden vergönnt sein, recht lange den Bischofsstab zu führen zum Segen seiner Diözese, des bayerischen Vaterlandes und der heiligen, katholischen Kirche!

* * *

Die Konsekration und Inthronisation des neuen Bischofs erfolgt am 19. Februar im Dome zu Speyer durch den Erzbischof von München und Freising unter Assistenz der Bischöfe von Würzburg und Straßburg. Am 4. Februar fand im Thronsaale der Münchener Residenz die feierliche Vereidigung des neuen Kirchenfürsten statt. Während des Münchener Aufenthaltes hatte man Gelegenheit, die hinreißende Beredsamkeit des neuen Bischofs in einem Kreise kennen zu lernen, dem Professor Dr. Faulhaber auch schon in Straßburg seine lebhafte Fürsorge zuwandte. Der Katholische Frauenbund in München hatte ihn zu einem Vortrage über „Zeit- und Zukunftsfragen der katholischen Frauen-

Digitized by Google

welt" gewonnen. Damen aus allen Kreisen füllten den Festsaal der „Vier Jahreszeiten" bis auf den letzten Platz. Auch die vornehme Gesellschaft war stark vertreten, und mehrere Prinzessinnen des Königlichen Hauses nahmen an der Seite des Apostolischen Nuntius, des Erzbischofs und des infulierten Abtes von Sankt Bonifaz Platz. Dr. Faulhaber ist in der Tat ein Redner von faszinierender Wirkung. Die souveräne Ruhe des Vortrags, die geglättete, aber völlig ungekünstelte schöne Form, der klare, durchsichtige, gemeinverständliche Gedankengang gewähren dem Hörer neben dem geistigen Nutzen einen ästhetischen Genuß. Wir können hier nur einige allgemeine Gesichtspunkte des geistvollen Vortrages festhalten: Die Frauenbewegung ist das zielbewußte Streben, einerseits die moderne Frauenwelt der höheren Schichten zu einer regeren Beteiligung an dem geistigen und sozialen Leben der Gegenwart zu erziehen und anderseits die Frauen des 3. und 4. Standes in dem harten Kampf um das leibliche Brot und um die sittliche Würde wirtschaftlich und moralisch zu unterstützen. Diese Bewegung ist heute in vollem Gange, den Indifferenten zum Trotz, die mit Herz und Hirn der Frage fern stehen und niemals ernst sich über den Zusammenhang von Frauenwohl, Familienwohl und Volkswohlfahrt nachgedacht haben und den Heißspornen zum Trotze, die als die gefährlichsten Gegner der Bewegung, das historische Gesetz der stufenmäßigen Entwicklung außer acht lassen. Im Rahmen dieser Frauenbewegung will der Katholische Frauenbund unter Nutznießung der sozialen Licht- und Kraftquellen, die in der Religion des Kreuzes für jede Zeit und Zeitnot sich erschließen, die katholische Frauenwelt systematisch für das Verständnis der Zeit und für die besonderen Aufgaben der Frau im Rahmen dieser Zeit begeistern und zugleich die Inselwelt der anderen Frauenvereine zu einem Festland organisierter Tätigkeit zusammenschließen. Nach ausführlicher Würdigung der vier Aufgaben der katholischen Frauenbewegung, die sehr sinnreich als die Monika-, die Nothburga-, die Hildegardis- und die Veronika-Aufgabe gekennzeichnet wurden, führte der Redner am Schlusse aus: Alle diese idealen Aufgaben für Ehe und Familie, für Arbeiter- und Arbeiterinnenschutz, Bildung und Caritas liegen am sichersten auf dem Grund der Religion verankert. Es ist ein Frevel gegen die Geschichte und Psychologie in der Frauenfrage das religiöse Moment auszuschalten. Die Religion ist uns der eherne Maßstab, um die niederreißende und aufbauende Frauenbewegung zu unterscheiden und in der allgemeinen Umwertungsmanie, welche die Kinder des 20. Jahrhunderts gepackt hat, mit den veralteten uns nicht auch die ewigen Werte entwinden zu lassen.

Sehr beherzigenswerte Worte an die akademische Jugend, aber auch an die katholischen Eltern richtete der künftige Bischof von Speyer am 13. Januar auf dem von sämtlichen katholischen Studentenkorporationen der Universität Straßburg zu seinen Ehren veranstalteten Abschiedskommers. (Professor Faulhaber gehörte der theologischen Fakultät Straßburg seit ihrer Gründung an.) Nach einem Berichte der „Köln. Volksztg." (Nr. 46) führte er u. a. folgendes aus: Auf dem Katheder wie auf der Kanzel habe ich es erfahren, daß das Wort des Redners anders wirkt als der tote Buchstabe. Wie bei den Jüngern auf dem Emausgange die Worte des Herrn in ihrem Herzen Leben gewannen, so ist auch mir immer mehr zum Bewußtsein gekommen, daß der Mittelpunkt des katholischen Glaubens nicht die Bibel, sondern das lebendige Wort eines lebendigen Lehramts ist. Es ist das inspirierende Auge des Hörers, das dem Redner die Begeisterung bringen muß. Das dankt der Professor dem Schüler. Und was uns das Leben so gerne anhängt, jene innere Verbitterung, innere Versauerung, das nimmt der lebensfrohe Student dem Lehrer ab, denn die akademische Jugend, der Träger der Zukunft, ist der Träger des Optimismus. Man sagt, wenn in den Weinbergen die Reben blühen, dann fange auch wieder der alte Most in den Fässern zu gären an. So besteht eine enge Sympathie zwischen unseren ersten akademischen Semestern und den „älteren Jahrgängen". In den katholischen Studentenverbindungen wird der Student von der echt katholischen Weltanschauung geleitet. Wir wissen, daß der Glaube, der das Herz unseres Herzens ist, der Wissenschaft keine Fesseln anlegt, daß er gerade dort aufflackert, wo die Wissenschaft erlöschen muß, und daß die Gnade mit der eigenen Kraft verbunden die eigene persönliche Betätigung zu neuem Leben potenziert. Deshalb rufe ich weit über das Elsaß hinaus: Die katholischen Eltern sollen ihre Studenten fleißiger zu den katholischen Korporationen schicken! Man soll nicht nur von den Schatten sprechen, die jeder menschlichen Tätigkeit anhaften. Ich darf in dieser letzten Stunde sagen, daß in unseren Korporationen noch ein großer Idealismus lebt und daß sie Schulen der Männer unseres echt christlichen Sinnes bilden. Daß dieser Korporationsgedanke immer mehr erstarke, ist mein sehnlicher Wunsch! — Liebe Kommilitonen! Ihnen als den ersten will ich meinen Wahlspruch, der in meinem nunmehrigen Wirkungskreise mein Leitstern sein soll, eröffnen: „Vox temporis, vox Dei!". — Unsere Zeit ruft nach Männern, nach Charakteren, die auf ihrem Posten ihren Mann ganz zu stellen wissen. In eine Zeit der sozialen Gegensätze und Konflikte hineingeboren, darf ich als Kind dieser Zeit darin auch die Stimme Gottes erkennen, mitzuarbeiten an der Ueberbrückung dieser Gegensätze.

Moses auf Nebo.

Umleuchtet stehst von hellen Lichtes Strahlen
Du einsam nun auf Nebos Bergeswand,
Und glücklich schaust du tief in Sonnentalen
Dein Kanaan, dein heilig Heimwehland.

Du schaust der Wunderfrüchte reichen Segen,
Die Reben, die da duften herb und schwer,
Von Milch und Honig ströml's auf allen Wegen,
Auf denen schreitet deines Volkes Heer.

Und wie die Schleier dir vom Auge fallen,
Da siehst du majestätisch durch das Land
Die Lichtgestalt des Menschensohnes wallen,
Siehst Segen spenden seine Christushand.

Du siehst die Scharen seinen Lehren lauschen,
Sich laben mit des Heilands Mannabrot;
Du hörst die Lebenswasser freudig rauschen,
Die Rettung bringen deinem Volk vom Tod.

Schon willst ins Tal du freudig niedersteigen
Zu huld'gen ihm — — Allein Jehova spricht:
„Halt ein! Ich wollte dir mein Land nur zeigen;
Du sahst es — doch hinein darfst du noch nicht."

Du sinkst anbetend auf die Knie nieder
Vor Javeh, der dem Volk dies Erbe gab.
Dann schliessest lächelnd du die müden Lider.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die Engel schützen ein Prophetengrab.

Fr. Denzer.

„Machen Sie dem Skandal ein Ende."

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Als der Wahrmundrummel an den österreichischen Hochschulen mit Streik, Verprügeln katholischer Studenten und ähnlichen Kulturlümmeleien aufs höchste gestiegen war, richtete der Kaiser an den damaligen liberalen Unterrichtsminister und ehemaligen Hochschulprofessor Dr. Marchet die nachdrückliche Mahnung: „Machen Sie dem Skandal ein Ende." Die augenblicklichen Erscheinungen des Universitätsskandales wurden zwar beseitigt, aber der Skandal selbst blieb, Marchet war eben selbst Mitglied des freimaurerisch-jüdisch-sozialdemokratischen Vereines „Freie Schule", welcher der eigentliche Urheber und Schürer des Skandales war. Wahrmund hatte sich als unbrauchbarer Sturmbock gegen den Katholizismus erwiesen; nachdem Marchet ihm erhöhte Pensionsansprüche zugesichert, verschwand er von der Bildfläche. Der Skandal aber, nämlich die Eroberung der österreichischen Hochschulen für den Anarchismus, wurde von der Freimaurerei weiter betrieben. Einen Beweis dafür bieten die jüngsten Vorgänge an der Jagellonischen Universität Krakau.

An die theologische Fakultät dieser Hochschule wurde aus Preußen der Pole Professor P. Zimmermann berufen, der neben seinem Fachkolleg auch ein Publikum über christliche Soziologie ankündigte. Ein katholischer Gelehrter kann nach den protzenmäßigen Ansichten der liberalen Voraussetzungslosen natürlich nicht kompetent sein für ein weltliches Lehrfach, die unerbittliche Voraussetzung aller Voraussetzungslosen ist nun einmal: die Freiheit der Wissenschaft und der Forschung ist ein Monopol des Atheismus, und darum bilden sie sich ein, allein ein Recht zu haben über Soziologie vorzutragen. Nun ist in Krakau schon einige Semester der Lehrstuhl für Gesellschaftslehre frei, und die Herren Freisinnigen setzten voraus — schon wieder! — daß Professor Zimmermann sein soziologisches Publikum als Staffel zum Katheder der weltlichen Professur für Gesellschaftslehre benützen werde. Wenn die Herrschaften nur etwas mehr voraussetzungslos sein wollten! Um nun diesen dem Professor Zimmermann angedichteten Plan im Keime zu ersticken, beschlossen die „freisinnigen" Studenten, seine soziologischen Vorlesungen unmöglich zu machen. Sie drangen in den Hörsaal ein, störten durch Lärm die Vorlesung, prügelten die katholischen Studenten, verhöhnten Dekan und Rektor und

Digitized by Google

stellten die gesamte akademische Disziplin auf den Kopf. Nach ihrer Ansicht haben nicht der akademische Senat, die Fakultät, das Unterrichtsministerium über die Berufung zu entscheiden, sondern sie, die Schüler. Die erst lernen sollen, maßen sich ein Urteil an über die wissenschaftliche Befähigung und Lehrbefugnis ihrer Lehrer! Ein laut schreiendes Zeugnis für die Tatsache, daß der Freimaurergeist die „freisinnige" Studentenschaft unserer Hochschulen ganz durchseucht hat und beherrscht.

Der akademische Senat der Krakauer Universität erwies sich als klüger und gerechter als seine Kollegen in Wien und Innsbruck und Graz: er erkannte die tiefgreifende Bedeutung und Tragweite der studentischen Gewalttaten und handelte danach. Er beschloß, jedem Versuche, die Professoren zu terrorisieren, mit allen akademischen Disziplinarmitteln tatkräftig entgegenzutreten, leitete daher sofort eine Untersuchung gegen die Demonstranten und deren Rädelsführer ein und erstattete gegen jene Studenten, welche sich Gewalttätigkeiten hatten zuschulden kommen lassen, Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft. Der akademische Senat fällte sein Urteil am 28. Januar: von den Rädelsführern wurde ein Hörer auf zwei Semester relegiert; ein außerordentlicher Hörer, welcher sich gegen Rektor und Dekan frech benommen hatte, wurde auf unbestimmte Zeit relegiert; einem Rigorosanten wurde das Recht, an der Krakauer Universität die Rigorosen abzulegen, abgesprochen, 246 Hörer erhielten das consilium abeundi, 16 erhielten Verweise, 263 wurden freigesprochen.

Dieses verhältnismäßig milde Urteil, welches die Studenten zur Ruhe zurückführen sollte, verfehlte seinen Zweck vollständig. Die „freisinnigen" Studenten, unter denen die jüdischen Verbindungen das große Wort führten, beschlossen, nicht von dem Berufungsrechte ans Unterrichtsministerium Gebrauch zu machen, sondern den gesetzmäßigen Weg zu verlassen und mit brutaler Gewalt den akademischen Senat zu zwingen, sein Urteil zurückzunehmen oder wenigstens gegen die am härtesten bestraften Rädelsführer zu mildern. Am passendsten erschien ihnen eine Einschüchterung des Rektors; eine Deputation verlangte von ihm Aufhebung des Disziplinarerkenntnisses und Zurückziehung der Anzeige an die Staatsanwaltschaft. Der Rektor, welcher natürlich erkannte, daß ein solches Nachgeben einer gänzlichen Zerstörung der akademischen Disziplin gleichkomme, wies das Ersuchen entschieden ab und nun beschlossen die „Freisinnigen" zu streiken, d. h. selbst Vorlesungen nicht zu besuchen, die anderen Studenten am Besuch der Vorlesungen zu hindern und den Professoren das Lesen unmöglich zu machen, also den ganzen wissenschaftlichen Lehrbetrieb der Hochschule mit Gewalt einzustellen. Siebenhundert Studenten deponierten ihre Legitimationskarten im Rektorate mit der Erklärung, daß sie sich mit den „Gemaßregelten solidarisch" betrachteten. Also ganz sozialdemokratisch!

Mit der Einstellung des Lehr- und Lernbetriebes der Universität waren aber die polnisch-konservativen und die katholischen Studenten keineswegs einverstanden. Sie begaben sich, etwa 200 Mann stark, am 30. Januar in die Universität, wo in acht Hörsälen Vorlesungen gehalten wurden. Die Tore wurden gesperrt und verbarrikadiert. Gegen 10 Uhr rückten 600 Studenten, begleitet von jenem Mob, der immer zur Hand ist, wenn es Straßenkrawall gibt, vor die Hochschule. Der erste Sturm der vereinigten Juden und Sozialdemokraten wurde abgeschlagen; der zweite um 11 Uhr hatte Erfolg: die Fenster der Tore wurden eingeschlagen, die Tore gesprengt und mit Jubelgeschrei drangen die Streikenden in die Vorhalle ein. Im Handgemenge mit den lernwilligen Studenten wurde das erste Stockwerk erstürmt, Hörsaal 53, in dem Professor Los seine Vorlesung hielt, wurde mit Beilen, welche jüdische Studenten mitgebracht hatten, erbrochen. Um Mittag hielten die Streikenden die ganze Universität besetzt, niemand durfte hinein, selbst dem Rektor Professor Witkowski wurde unter ohrenbetäubenden Pfuirufen der Eintritt verweigert, und der akademische Senat mußte sich außerhalb der Universität in der Jagellonischen Bibliothek zu einer Sitzung versammeln. Nachmittags mußten Polizei und Militär die Universität säubern, die für den Rest des Semesters geschlossen wurde.

Dieser Krakauer Skandal ist das Werk des sozialdemokratischen und anarchistischen Judentums. Einen Beweis für diese Behauptung bietet die gesamte Judenpresse Oesterreichs, welcher die anderen Freisinnsblätter gedankenlos nachplappern. Diese Presse, welche in der ganzen Welt nicht genug Lärm schlagen konnte, als Wiens Bürgermeister Dr. Lueger auf dem fünften österreichischen Katholikentage die Wiedereroberung der Freiheit und Gleichberechtigung der Katholiken an den Hochschulen forderte, klatschte jenen unreifen Jünglingen wie rasend Beifall, welche mit Aexten, Stemmeisen und Dietrichen die Krakauer Universität erstürmten, tatsächlich eroberten! Um die Streikenden nahm sich besonders der zionistische RRA. Dr. Adolf Groß an, und Juden waren es, welche die „freisinnigen" Kommilitonen der anderen Universitäten, besonders Lembergs und Wiens, zur Teilnahme an ihrem „Freiheitskampf gegen den Klerikalismus" aufriefen. Eine „Entscheidungsschlacht", sagen die jüdischen Studenten Stern und Strauß in ihren Aufrufen an die Wiener Studenten, solle geschlagen werden „gegen die siegreichen Klerikalen", gegen die „Verklerikalisierung der Hochschulen". Die alte abgedroschene Freimaurerphrase! Weil an der theologischen Fakultät ein Theologe über Sozialismus ein einstündiges Publikum liest, werden die Universitäten „verklerikalisiert".

Die Ausschreitungen in Krakau waren von langer Hand vorbereitet, ihr Zweck ist, die Bestrebungen auf Trennung der theologischen Fakultäten von den Universitäten wieder zu fördern. Der eigentliche Schürer ist der sozialdemokratische RRA. Daszynski, ein Sproß des kleinen Landadels, der den Plan zur Eroberung der Universität bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitet hatte. Als seine Truppen ihr Barbarenwerk vollbracht hatten, zeichnete Daszynski sie mit folgender Ansprache aus: „Ihr habt eine große Tat vollbracht, welche über ganz Europa widerhallen wird, die ganze Welt wird euch rühmen. Das Militärbajonnet hat vor euch Respekt bekommen, aber es bleiben noch andere Feinde, die viel schlimmer sind, weil sie in schwarzen und violetten Talaren einhergehen, diese sollt ihr aus der Universität entfernen." Deutlicher kann die Absicht der Anarchisten kaum noch enthüllt werden. Die gesamten österreichischen Hochschulen sind mit Ausnahme von Czernowitz in der Bukowina — katholische Stiftungen, aber der Katholizismus wird seit Jahrzehnten von den liberalen Unterrichtsministern systematisch an ihnen zurückgedrängt. Ganze Fakultäten sind so mit jüdischen Professoren besetzt, daß die paar Nichtjuden ohne allen Einfluß sind. Die Studentenschaft verjudet durch den Zuzug aus Galizien, Ungarn und Rußland immer mehr und nimmt den christlichen Studenten die Plätze, die Stipendien, die Privatstunden fort. Aus Rußland drängen in die östlichen Hochschulen, auch in die von Prag und Wien schon, anarchistische Bestrebungen ein, die in Krakau und Lemberg bereits zu Mord und Totschlag geführt haben. War doch selbst der Statthalter Graf Potocki ein Opfer eines anarchistischen Studenten. Der alte österreichische und der alte deutsche Geist wird unter den Augen deutscher (allerdings freisinniger) k. k. Unterrichtsminister systematisch auf unseren Hochschulen ausgerottet. Was für Beamte werden von dem Staat herangebildet?! Man darf sich fürwahr nicht wundern, wenn in patriotischen Zeitungen allen Ernstes empfohlen wird, für die Juden an den von den 95% Katholiken erhaltenen Hochschulen für Professoren und Studenten den numerus clausus einzuführen, damit die Juden nur nach ihrem Bevölkerungsprozent an österreichischen Hochschulen lehren und lernen dürfen. Und an den Mittelschulen, muß man hinzusetzen. Anders wird man der revolutionär-anarchistischen Judengefahr, von der sich unsere Glaubensbrüder im Reiche draußen keine Vorstellung machen können, nicht Herr. „Machen Sie diesem Skandal ein Ende", sollte der Kaiser seinem gesamten Ministerium befehlen.

Nachklänge.

Und oft ist's mir in langer Nacht,
Als hört' ich Bronnen quellen,
Als schlichen kosend Strahlen her
Vor meines Hauses Schwellen;
Als spräch' ein längst vergess'nes Wort
Aus lieben, totem Munde,
Als riss die alte Schwermut erst
Sich los mit tiefer Wunde — —
Und wieder dann, als säng ein Lied
Der Fink im Buchenschlage —
Als säh'st du mir ins Angesicht,
Wie einst, mit scheuer Frage . .

Dr. Hans Besold.

Digitized by Google

Der Antimodernisteneid und die theologischen Fakultäten an Staatsuniversitäten.

Zu dieser Frage hat die katholisch-theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster i. W. unter dem 1. Februar an den Hochwürdigsten Herrn Bischof Dingelstad von Münster die nachstehende grundsätzlich bedeutungsvolle Erklärung gerichtet (Nähere Ausführungen über diese Erklärung, welcher die Bonner Fakultät sich inzwischen anschloß, enthält die „Weltrundschau", S. 87):

Hochwürdigster Herr Bischof!

Das soeben in den Acta Apostolicae sedis veröffentlichte Schreiben Sr. Heiligkeit des Papstes an Se. Eminenz den Hrn. Kardinal Fischer vom 31. Dezember v. J. enthält eine Darlegung über das Verhalten der theologischen Fakultäten in Deutschland gegenüber dem durch das Motu proprio Sacrorum Antistitum geforderten eidlichen Bekenntnisse der Geistlichen. Im Anschlusse daran fühlt sich die theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität gedrängt, Ew. Bischöflichen Gnaden ehrerbietigst folgende Erklärung zu geben:

Es war durch Mitteilungen verschiedener Bischöfe und durch eine Note im „Osservatore Romano" bekannt geworden — und das oben erwähnte päpstliche Schreiben bestätigt es —, daß für die Professoren der Theologie an den Staatsuniversitäten eine Verpflichtung zu jenem Eide nicht bestehe. Die Fakultät hat daraus den Schluß gezogen, daß wichtige Gründe des öffentlichen Wohles, die mit der Lage der Kirche in Deutschland, insbesondere mit der staatsrechtlichen Stellung und den Aufgaben der theologischen Fakultäten zusammenhängen, den Heiligen Vater zu einer solchen Ausnahme bestimmt haben. So glaubten die nur im Lehramte tätigen Mitglieder der Fakultät sowohl im Sinne Sr. Heiligkeit des Papstes, wie der staatlichen und kirchlichen Behörden in Preußen zu handeln, wenn sie von der Eidesleistung absahen. Andere, die neben ihrem Amte gelegentlich seelsorglich tätig sind, haben mit Rücksicht auf die erwähnten Gründe und die wünschenswerte Einheitlichkeit des Vorgehens, im Einverständnis mit Ew. Bischöflichen Gnaden eine abwartende Stellung eingenommen.

Allen Mitgliedern unserer Fakultät hat es ferngelegen, einer solchen Befreiung sich zu rühmen oder den Schein zu erwecken, als erblickten sie in der Ablegung des Eides eine Preisgabe echter Geistesfreiheit und wahrhaftigen Forschersinnes oder eine Aenderung der bisherigen Grundlagen des Glaubens und Forschens. Unsere Lehrtätigkeit und offen geäußerte wissenschaftliche Ueberzeugung ist stets im Einklang gewesen mit den gegen die modernistische Auflösung des katholischen Glaubens gerichteten Grundsätzen der Enzyklika Pascendi, wie sie die Eidesformel kurz zusammenfaßt.

Die Fakultät darf die Versicherung aussprechen, daß sie es an dem Mute der Ueberzeugung in Sachen der Religion und ihres Bekenntnisses auch in schwierigen, durch geistige Kämpfe erregten Zeiten niemals fehlen lassen wird. Anderseits ist sie sich der Pflichten und Rücksichten, die mit der Einordnung in das Ganze einer staatlichen Hochschule gegeben sind, vollkommen bewußt. Die Erfüllung dieser doppelten Verpflichtung wird ihr erleichtert durch die weitgehende Selbständigkeit, deren sich die einzelnen Fakultäten im Organismus der Universität erfreuen; nicht minder durch das Bewußtsein, daß die Stellung und Tätigkeit der katholisch-theologischen Fakultäten in Deutschland nicht nur dem Ansehen der theologischen Bildung und Wissenschaft zugute kommt, sondern auch von weittragender Bedeutung ist für unser gesamtes religiöses und kirchliches Leben, sowie für die soziale und staatliche Wohlfahrt.

Die theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität.

Engelkemper, Dekan. Hartmann, Mausbach, Hüls, Hitze, Diekamp, Greving, Meinertz, Lux, Bautz, Dörholt, Schmidlin, Brede.

Antwort auf einen „Offenen Brief".

Von Universitätsprofessor Dr. J. B. Sägmüller, Tübingen.

In der „Allgemeinen Rundschau" 1911, Nr. 3 habe ich in einem Artikel: „Wissenschaft und Objektivität" meine Zustimmung erklärt zu einem Artikel von Professor Seitz in der „Allgemeinen Rundschau" 1911, Nr. 1. In diesem spricht sich Seitz gegen Dr. Adams Ausführungen und Forderungen bezüglich des Modernisteneides in der „Wahrheit" (Nr. 6, 1910) aus. Dr. Adam forderte daselbst im Einklang mit Dr. Wurm, es möge der Apostolische Stuhl noch eine exegetische Erklärung zur erweiterten Professio fidei geben, dahingehend, daß dadurch die Rechte der historisch kritischen Methode auf dem Gebiete der katholischen Theologie nicht gemindert werden wollten. Seitz hat dann diese Forderung vom Standpunkt der Psychologie und des Dogmas aus abgewiesen.

Ich habe mich auf den Standpunkt von Seitz gestellt und noch beigefügt und ausgeführt, daß es eine rein objektive historische Wissenschaft nicht gebe.

Nun werde ich wegen meines Artikels von dem Meinungsgenossen Dr. Adams, Dr. Wurm, in Nr. 9 der „Wahrheit" in einem „Offenen Brief" scharf angegriffen. Einmal wegen des Tones. Sodann sei mein Artikel höchst unwissenschaftlich, weil ich die Artikel von Wurm und Adam gar nicht gelesen hätte, sondern nur den von Seitz und auch den höchst flüchtig, indem ich die von Seitz deutlich geschiedenen Inhaltsangaben der Artikel von Wurm und Adam verwechsle. Weiter wird dann gegen meine Ausführungen über Möglichkeit oder Unmöglichkeit rein objektiver historischer Wissenschaft polemisiert.

Dazu erkläre ich zunächst zum dritten und Hauptpunkt, daß ich — abgesehen von gewissen Konsequenzmachereien von Wurm — nach seinen jetzigen klaren und ausführlichen Erklärungen nicht sehen kann, worin eine wesentliche Differenz in unseren Anschauungen über die Unmöglichkeit einer absolut objektiven historischen Wissenschaft bestehen sollte.

Sodann habe ich formell fehlerhaft eine Stelle in Wurms Aufsatz als eine solche aus Adams Aufsatz ausgegeben. Materiell ist dieses Versehen aber gleich Null bei dem von Seitz und mir bemerkten, von Adam selbst erklärten vollständigen Einklang zwischen Wurm und ihm. Uebrigens hatte ich die Aufsätze von Wurm und Adam zu eigen und mit Interesse gelesen. Ich hätte mich sonst nicht in der Sache zum Worte gemeldet.

Drittens war ich weit entfernt, den Herren Adam und Wurm eine öffentliche Lektion erteilen zu wollen. Ich war vielmehr nur der Meinung und wollte öffentlich ausdrücken — das wird man doch wohl dürfen —, daß ihre Forderung, vom Apostolischen Stuhl eine neue Erklärung zum Modernisteneid nach der von ihnen befürworteten Seite zu verlangen, unnötig sei. Es würden hier offene Türen eingestoßen bei den bereits oftergangenen Erklärungen des Apostolischen Stuhles für wissenschaftliche historische Arbeit und Kritik. Das hat auch der von Wurm berufene Mausbach den Herren Adam und Wurm in der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 44) klar genug gesagt.

Ein rechtskräftiges Verdikt gegen Münchener Pornokunst.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Die Mühlen unserer Justiz mahlen langsam. Das ist eine oft beklagte Erfahrung. Aber doppelt langsam und bedächtig ist ihr Gang, wenn es sich — zumal in der Kunststadt München — um grobe Verstöße gegen die Sittlichkeit handelt, die sich in den alles beschönigenden Deckmantel der „Kunst" hüllen. Am 1. Februar 1911 hat die III. Strafkammer des Landgerichts München I im sogenannten objektiven Verfahren die Einziehung des in der „Allgemeinen Rundschau" erstmals am 12. Juni 1909 avisierten Schandalbums „Phönix" und die Unbrauchbarmachung der zu seiner Herstellung verwendeten Formen und Platten angeordnet, nachdem das Schwurgericht am 14. Juli 1910 den Herausgeber Friedrich Berthold Sutter freigesprochen hatte, und nachdem das gegen die beteiligten Künstler eingeleitete Verfahren im Hinblick auf den vorausgegangenen Freispruch des Schwurgerichts als aussichtslos eingestellt worden war.

Ueber die seit Jahren nicht abreißenden skandalösen Freisprechungen gegenüber sonnenklaren groben Verstößen gegen § 184 hat die „Allgemeine Rundschau" sich anläßlich des Falles Sutter in Nr. 30 vom 23. Juli 1910 (S. 494 ff.) unter dem Titel „Schwurgerichtlicher Schutz der schamlosesten Pornographie" und in Nr. 33 vom 13. August 1910 (S. 451 f.) mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ausgesprochen. Die damals angezogenen drei letzten Fälle flagranter Rechtsbeugung werden bei den Erörterungen über die Reformbedürftigkeit entweder der Zuständigkeit oder der heutigen Zusammensetzung der Geschworenen wertvolle Dienste leisten.

Das durch die Freisprechung des „Phönix"-Verlegers schwer gekränkte Rechtsbewußtsein hat durch die gerichtliche Einziehung des unzüchtigen Albums eine späte teilweise Sühne erfahren, die heute schon als rechtskräftig zu erachten ist, da der Hauptinteressent Sutter vor der Strafkammer im direkten Gegensatz zu seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Eichhold, jeden Einspruch gegen die Einziehung fallen gelassen, ja sogar offen eingestanden hat, daß die Herausgabe des Werkes ein „Fehler" gewesen sei. Erst jetzt erfährt man, daß Sutter eine ähnliche Erklärung auch bereits im subjektiven Verfahren vor dem Schwurgericht abgegeben hat. Aus den damals veröffentlichten Berichten über die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abgehaltene Schwurgerichtsverhandlung

Digitized by Google

war ein solches Eingeständnis nicht zu entnehmen. Diese Berichte klangen vielmehr wie eine siegreiche Fanfare, die ganz auf den herausfordernden Ton des R.-A. Eichhold gestimmt war.

In dem ausführlichen Bericht der „Augsb. Abendztg." (Nr. 33) über das Einziehungsverfahren ist ausdrücklich hervorgehoben, daß der als einziger Zeuge vernommene Kriminalwachtmeister ausgesagt habe, die Anzeige habe Dr. Kausen, der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", erstattet. (Ueber die Vorgeschichte dieser förmlichen „Anzeige" werden wir uns unten noch kurz verbreiten und den Nachweis führen, daß dieselbe erst notwendig wurde, nachdem der fast fünf Monate vorher erfolgte öffentliche Hinweis in der „Allgemeinen Rundschau" nicht zum Ziele geführt hatte.) Diese Feststellung in öffentlicher Gerichtsverhandlung legt die Frage nahe, ob es überhaupt geboten erscheint, in ähnlichen Fällen den Anzeigeerstatter öffentlich namhaft zu machen. Dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" ist es selbstredend völlig gleichgültig, ob in dieser Weise sein Name herausgestellt wird. Denn seine ganze öffentliche Tätigkeit und vor allem seine Stellung als zweiter Vorsitzender des Interkonfessionellen Münchener Männervereins z. B. d. ö. U. stempeln eine derartige Strafanzeige als die Erfüllung einer übernommenen Pflicht. Aber andere Leute in weniger exponierter Stellung werden durch die Aussicht, daß ihr Name in öffentlicher Gerichtsverhandlung preisgegeben werden könnte, von einer im öffentlichen Interesse erforderlichen Anzeige leicht abgeschreckt. In einem Falle wie dem vorliegenden ist die Frage nach dem Anzeigeerstatter nicht von der geringsten Rechtserheblichkeit; denn für den Nachweis der öffentlichen Verbreitung des Schandalbums waren ganz andere Momente maßgebend.

Wie es aber dem Anzeigeerstatter in öffentlicher Gerichtsverhandlung zu ergehen pflegt, bewies auch diesmal wieder der Verteidiger des seinen „Fehler" eingestehenden Sutter, Rechtsanwalt Eichhold, der es nicht unterlassen konnte, wörtlich von der „schamlosen Hetze" zu sprechen, „die in der Oeffentlichkeit gegen die beteiligten Personen betrieben worden ist von den Leuten, die von der Denunziation und von Sykophantentum leben." Man könnte versucht sein, den Herrn wegen dieser „schamlosen" Anrempelung vor den Kadi zu zitieren. Aber der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" zollt diesem übereifrigen Advokaten einer von dem Schuldigen selbst preisgegebenen Sache aufrichtiges Mitleid. Oder kann einem Verteidiger etwas Schlimmeres passieren, als wenn er von seinem Klienten vor Gericht direkt desavouiert wird? Sutter erklärte nach einer uns vorliegenden stenographischen Aufzeichnung wörtlich:

„Ich möchte eigentlich im Gegensatz zu meinem Herrn Anwalt betonen, daß es mir völlig gleichgültig ist, ob das Werk eingezogen wird oder nicht. Ich habe bereits in der Verhandlung im subjektiven Verfahren eingestanden, daß ich als junger Verleger einen Fehler begangen habe, wenn auch Herr Dr. Kausen dies vielleicht gegen mich ausschlachten wird. Ich wüßte nicht, was ich mit dem Werk anfangen soll, wenn es heute freigegeben würde. Ich würde heute ein derartiges Werk nicht mehr verbreiten; ich will damit nicht sagen, daß ich es für objektiv unzüchtig halte. Ich bin nur überzeugt, daß das Werk zweifellos Schaden anrichten kann, wenn es in falsche Hände kommt."

Bei solcher Sachlage müßte der reuige Verleger des Schweinealbums „Phönix" dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" eigentlich nur dankbar sein, daß er ihm, wenn auch auf einem etwas schmerzlichen Wege, zu einer solchen Selbsterkenntnis und zu einer Aenderung seiner Verlagsrichtung verholfen hat. Die Künstler aber, welche dem damals 24jährigen Sutter gegen ein Honorar von 200 ℳ pro Blatt und hälftigen Anteil am Verkaufserlös die nun durch landgerichtliches Urteil als unzüchtig gekennzeichneten Bilder lieferten, mögen sich bis in die Seele hinein schämen, daß sie die hehre Kunst für schnöden Lohn derart erniedrigten und in den Schmutz zogen. Dafür gibt es überhaupt keine Entschuldigung.

Vor drei Jahren, durch Brief vom 2. Februar 1908, wurden die Künstler durch Sutter eingeladen, sich an einem „erotischen" Werk zu beteiligen. Es hieß: „Wir denken nicht an grobe Pornoplastik, sondern an künstlerisch gehobene, durch Geist und Phantasie sublimierte Erotik." Von den eingeladenen Künstlern sind Th. Th. Heine (München) und Lino Vesco (Salzburg), die in dem von Sutter versandten Prospekt (Februar 1909) und in Buchhandelskatalogen noch aufgeführt waren, nachträglich zurückgetreten. Aber wie die meisten der beteiligten Künstler die ihnen gegebene Weisung aufgefaßt haben, zeigte, wie Staatsanwalt Sotier am 1. Februar mit Recht hervorhob, die „grobe Pornoplastik" der namentlich von den Münchenern Gustav Jagerspacher, Albert Weisgerber, Karl Arnold, Willy Geiger (auch der Pariser Pascin, Mitarbeiter der „Jugend" und des „Simplicissimus", ist nicht zu vergessen) gelieferten Blätter. Hier handelt es sich, wie der Staatsanwalt betonte, um grobe Pornoplastik, um Auswüchse einer lüsternen Phantasie, die sich zum Teil sogar auf dem Gebiet des Perversen bewegen. Als weniger grob pornoplastisch, aber dennoch unzüchtig im Sinne des § 184 erachtete der Staatsanwalt die übrigen Darstellungen, speziell diejenigen der Münchener Otto Klopp, Hubert Wilm, Karl Jozsa und des Karlsruhers Heinrich Kley. Nicht näher erwähnt wurden Christophe (Berlin), Samoff (Petersburg), Yasuda (Tokio). Das Gericht schloß sich der Auffassung des Staatsanwalts an, indem es sämtliche Blätter ohne Ausnahme als unzüchtig erklärte und einzog. Da, wie bereits erwähnt, der Verteidiger des schamlosen Albums sich beigehen ließ, in öffentlicher Sitzung den Spieß umzukehren und gegen die Ankläger in der Presse zu wenden, sei noch daran erinnert, daß in der Schwurgerichtsverhandlung vom 14. Juli 1910, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, dem Berichte des „Neuen Münchener Tagblatt" (Nr. 196) zufolge der Schwurgerichtspräsident erklärte, „die Darstellungen seien so schamloser Natur, daß einem das Besehen dieser Bilder an sich die Schamröte ins Gesicht treiben muß".

Die von dem Verteidiger mit sophistischen Gründen bestrittene öffentliche Verbreitung wurde in Uebereinstimmung mit den Deduktionen des Staatsanwaltes im Urteil ausdrücklich anerkannt. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit auch etwas Näheres über die Art der Verbreitung. Das unzüchtige Werk (Preis 80 ℳ, Buchhändlerpreis 56 ℳ) wurde den etwa 300 Mitgliedern des „Neuen Vereins" in München, dessen Vorliebe für Hautgout auch auf dramatischem Gebiete bekannt ist, außerdem den 900 Mitgliedern einer angeblichen Gesellschaft deutscher Bibliophilen (?) und einer Anzahl von geeignet scheinenden Buchhandlungen zum Kauf angepriesen. Der Vorsitzende stellte aus den beschlagnahmten Geschäftsbüchern fest, daß die Hofbuchhandlung A. Ackermanns Nachfolger, Karl Schüler, in München (hört, hört!) sieben Exemplare des unzüchtigen Albums bezogen hat, daß ferner an Buchhandlungen in Wien, Prag, Hamburg, Kiel, Düsseldorf, Nürnberg (Hofbuchhandlung Fehrle & Sippel), sowie an Einzelpersonen geliefert worden ist. Die Kriminalpolizei konnte bei der Haussuchung in den Geschäftsräumen des Sutter noch 33 vollständige und 3 unvollständige Mappen, sowie eine größere Anzahl von Einzelblättern in Beschlag nehmen.

Wie schon oben erwähnt, hatte die „Allgemeine Rundschau" schon fast fünf Monate vorher, in Nr. 24 vom 12. Juni 1909, auf die im Gange befindliche Herstellung und auf die bevorstehende Verbreitung des „Phönix" warnend hingewiesen. Hätten die zuständigen Behörden damals auf Grund des sehr eindeutigen Prospektes sofort zugegriffen, so wäre die Versendung verhindert, vielleicht sogar die Herstellung inhibiert worden. Der Herausgeber der „A. R." war damals des naiven Glaubens, Polizei und Justiz hätten Mittel an der Hand, um ein angekündigtes Delikt möglichst zu verhindern. Aber das war ein Irrtum. Sobald es sich in München um „Künstler" handelt, müssen ganz besondere „Rücksichten" genommen werden. So blieb es der Privatfürsorge überlassen, auf dem Buchhandelswege das corpus delicti zu beschaffen, und ehe der Untersuchungsrichter die Beschlagnahme verfügen konnte, hatte der durch die Untätigkeit der Justiz während voller vier Monate in Sicherheit gewiegte Verleger Zeit und Muße, seinen Hauptvorrat an den Mann zu bringen.

Auch bei dieser Gelegenheit sei auf einen Punkt hingewiesen, auf den die „Allgemeine Rundschau" schon wiederholt mit allem Nachdruck aufmerksam machte, der auch in den Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer vom 17., 18. und 19. November 1909 scharf herausgestellt wurde: Nicht nur durch die Verbreitung und den Verkauf, sondern schon durch die technische Herstellung solcher Pornodrucke und durch die gewerbsmäßige Bereitstellung wird das größte Unheil angerichtet. Am 17. Nov. 1909 hat sich der Abgeordnete Freiherr von Freyberg über diesen Punkt folgendermaßen ausgesprochen:

„Dieser „Phönix" ist eine Sammlung von Zeichnungen, die wirklich die Exzesse einer verirrten Phantasie darstellen, und noch dazu in rohester Form ... Ich möchte aber darauf hinweisen, daß in diesem Falle, wie in vielen ähnlich gelagerten Fällen, der Hauptschaden darin beruht, daß die Sachen technisch hergestellt werden. Ich möchte darauf hinweisen, wie

Digitized by Google

viele Leute mit den betreffenden Blättern und Werken in Berührung kommen, bis die Herstellung vollendet ist; es sind die Leute, die damit beschäftigt sind in den Reproduktionsoffizinen, es sind die Arbeiter in den Verlagskontoren, wo die Werke verpackt und versendet werden. Bei all diesen Gelegenheiten hat eine große Anzahl von Arbeitern, zum Teil von jugendlichen Arbeitern, von Lehrlingen, von Kommis, Gelegenheit, diese Dinge einzusehen, und trägt einen dauernden Schaden von der berufsmäßigen Beschäftigung mit der Herstellung solcher Werke davon."

Dabei ist zu bedenken, daß Schandwerke à la „Phönix" keineswegs vereinzelte Erscheinungen sind, sondern in unserer vom „Sexualbazillus" verseuchten Zeit dutzendweise auf den Markt geworfen werden. Seitdem dem „künstlerischen" und „literarischen" Schweinehandel schärfer auf die Finger gepaßt wird, ist man etwas vorsichtiger geworden. Aber das Uebel ist noch keineswegs ausgerottet. Erst vor wenigen Tagen ging dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" auf dem Buchhandelswege über Leipzig wieder ein Prospekt über ein neues pornographisches Werk zu. Als ein Skandal sondergleichen muß es aber bezeichnet werden, daß in ärztlichen Fachorganen schon seit Jahr und Tag fortgesetzt ein pornographischer „Privatdruck" angepriesen werden kann, der mit der ärztlichen Wissenschaft als solcher gar nichts zu tun hat, sondern nur an die Lüsternheit und an eine ungesunde Neugier appelliert. Wir besitzen zahlreiche Zuschriften aus ärztlichen Kreisen, welche sich gegen diesen unanständigen Geschäftsbetrieb in vornehmen Standesorganen verwahren. Warum findet niemand den Mut, endlich einmal an die rechte Schmiede zu gehen, um diesem Unfug ein Ziel zu setzen?

Jesus auf der Bühne.

Von Universitätsprofessor Dr. M. Meinertz in Münster i. W.

Einige Zeitungen wissen folgendes zu berichten: „Ein protestantisches Oberammergau. Die Theaterkommission von Eisenach genehmigte nach der „B. M.-P." die im Sommer zu veranstaltende Aufführung des jedesmal vier Abende füllenden, vom Oberregisseur Weiser des Hoftheaters in Weimar dramatisierten Lebens Jesu, ähnlich den Passionsspielen von Oberammergau. Hervorragende Bühnenkräfte Deutschlands und des Auslandes haben die Uebernahme von Rollen zugesagt. Das Unternehmen ist durch Hinterlegung der bedeutenden Künstlergagen finanziell gesichert. Zunächst ist eine achtmalige Aufführung im Sommer 1911 geplant". Vgl. dazu: „Kölnische Volkszeitung" Nr. 1075 vom 22. Dezember 1910.

Dieser Plan wird weiten Kreisen überraschend kommen. Hat doch Karl Weisers Jesusdrama bisher in der Oeffentlichkeit noch nicht viel von sich reden gemacht, und ist man immer der Ueberzeugung gewesen, daß wenigstens die vornehmste, über das Menschenmaß hinausragende biblische Person auf die moderne Berufsbühne nicht gebracht werden dürfe. Wer aber das Drama des Weimarer Oberregisseurs gelesen hat, weiß, daß der Plan schon lange besteht. Im Nachwort zu seinem Drama erzählt Weiser nämlich, daß er es für „sehr möglich" halte, „daß die Zensur die Aufführung im Repertoire der Berufsbühne verbieten wird". Und darum sei man daran, Vereine zu gründen, die Richard Wagners Vorgehen sich zum Muster nehmen und Festaufführungen der Jesus-Dichtung veranstalten wollen. „In erster Linie käme hier Thüringen als Wiege der Reformation und Literatur und Weimar mit seinem neuen Theater in Betracht. Gegen solche Festspiele könnte auch die Zensur nichts einzuwenden haben; denn, wenn das katholische Bayern seine Oberammergauer Passionsspiele hat, warum sollte das protestantische Weimar nicht seine Jesus-Darstellung haben dürfen?"

Es muß nun einen gläubigen Christen geradezu schmerzlich berühren, daß die Schwierigkeiten der Aufführung beseitigt zu sein scheinen, und daß der Plan demnächst in der Tat verwirklicht werden soll. Es hinkt ja der Vergleich mit Oberammergau ganz gewaltig: Dort die Darstellung der Leidensgeschichte des Herrn von schlichten Bewohnern eines Gebirgsdorfes, die mit gläubigem Herzen sich in ihre Rolle hineingelebt haben und sich einfach an die biblischen Berichte halten. Hier ein modernes Theater, auf dem Berufsschauspieler auftreten, deren innere Gesinnung für die Sache selbst gleichgültig ist, die nicht das biblische Leben Jesu darstellen, sondern eine rationalistisch verwässerte, mit weitestgehender dichterischer Freiheit behandelte Jesusfigur vorführen.

Im Jahre 1908 hat Erich Köhrer im „Türmer" (Heft 7, S. 112—115) den Gesamteindruck vom Helden des vierteiligen Dramas mit den Worten geschildert: „Ein Menschlein schleicht über die Erde, sich und andere berauschend am Schwall schwärmerischer Phrasen, ohne Kraft und Größe, ohne jedes Menschenherz packende Gedanken, ohne psychische Sensationen, ein Pfäfflein im ärztlichen Gewande, ein armer Jude, der sein Joch geduldig schleppt, wie vorher und nachher Tausende seines Stammes! Ein passiver Held." Köhrer steht Weiser im allgemeinen noch sympathisch gegenüber, und doch urteilt er, daß die Tetralogie „kein Kunstwerk im höchsten Sinne" sei, sondern ein „kühles, nüchternes Theaterstück, daß die Aufführung eine wirklich tiefe, nachhaltige Wirkung nicht erzielen würde".

In dem schon genannten Nachworte erwähnt der Verfasser, daß er sein Werk vor der Drucklegung einem auserlesenen Kreise vorgelesen habe. Professor Lehmann-Hohenberg habe sich dann u. a. folgendermaßen geäußert: „Das ist ein Werk so gewaltig und wuchtig, daß es, vor größeren Volksmassen aufgeführt, alles unwiderstehlich hinreißen würde. Keine Predigt kommt gegen diese Wahrheitsverkündigung in idealer Sprache an; man mag wollen oder nicht, unser Innerstes wird in seinen geheimsten Tiefen erschüttert und eine geistige Neugeburt vollzogen." Mit Recht bemerkt dazu Köhrer, er wisse nicht, ob Lehmann eine besonders empfängliche Natur oder Weiser ein außerordentlich eindrucksvoller Vorleser sei. Er selbst müsse bekennen, daß sein anfangs geweckte Interesse von Akt zu Akt abnahm, und daß er vom dritten Teile ab viertelstündlich nachsah, wieviel Seiten er noch zu überwinden hätte. Wenn dieses Urteil von rein künstlerischem Standpunkte aus vielleicht auch etwas übertrieben lautet, so ist das zusammenfassende Urteil jedenfalls unumstößlich: „Das Herz blieb kühl und die Seele unberührt! Bleierne Langeweile legte langsam ihre grauen Schatten auf die Sinne".

Für den gläubigen Christen bietet die Gesamtauffassung von der Persönlichkeit Jesu den Hauptanstoß. Das ist eine Romanfigur, wie sie an vielen Stellen einem H. E. G. Paulus, an anderen einem Renan gefallen würde. Die moralisierenden Reden des Herrn mit ihrem das gleiche Thema immer wieder variierenden und dabei so unsäglich armen Inhalte werden sehr bald langweilig. Zwar sind Liebe und Barmherzigkeit eine ehrwürdige und bewundernswerte Sache. Und tatsächlich kann man sich an manchen Worten des Weiserschen Jesus wohl erfreuen. Jedoch sind die Grundgedanken zu einseitig und schwächlich gefaßt und werden so zur Karikatur. Die Rationalisierung der Wunder wirkt stellenweise geradezu erheiternd. Als Beispiel sei die Hochzeit von Kana gewählt: Der Geizhals Lamech verheiratet seine Tochter Rebekka an Simon von Kana. Es ist aber eine Mußheirat; Rebekka liebt ihren Bräutigam nicht. Lamech hat in seinem Geize zu wenig Wein herausgegeben, und Maria fordert Jesus auf, den Gastgeber wegen seines Geizes zu strafen. Jesus läßt darum die Diener Wasser auftragen, und nun rufen alle Gäste ärgerlich aus: Wir bekommen ja Wasser zu trinken. Jesus höhnt den Lamech, daß er wohl aus Sorge um die Nüchternheit seiner Gäste

„Sehr gern uns Wasser geboten hätte! —
Doch — wenn wir im rechten Geiste trinken,
Soll es, ihr Freunde, zu Wein uns werden,
Der uns die Herzen belebt und erfreut."

Nach weiteren langatmigen Reden ruft schließlich Johannes „aufspringend und seinen Becher schwingend":

„Göttlicher, Heil dir! Du hattest recht!
Der Geiz verwandelt den Wein in Wasser; —
Der freudige Geist das Wasser in Wein!"

Wirkt dies und vieles andere fast lächerlich, so fordern manche Szenen tiefsten Unmut hervor. Gerade in der Zeit, da das gläubige Christentum das Weihnachtsfest feiert, gilt dies in besonderem Maße von der Erzählung, mit der Maria dem fragenden Joseph über die Herkunft des Jesukindes Auskunft gibt. Es ist, kurz gesagt, die spätere jüdische Verleumdung von unehelicher Geburt in einem schillernden, mystischen, widerlichsüßlichen Gewande. Sehr fragwürdig ist auch die Szene zwischen Jesus und Magdalena. Schon vorher hat Magdalena der Mutter gegenüber ihre Liebe zu deren Sohne Jesus gestanden. Nachher spricht sie zu Jesus, indem sie die berüchtigte Fälschung von Nikolaus Notowitsch sich zu eigen macht:

„Wir wollen fliehen — zum Lande der Inder, —
Wo du schon einmal friedlich lebtest! —
Ich will dir den Pfad mit Rosen der Liebe
Ueberschütten, wie jenes Abends,
Als ich zuerst dich sah in Magdala!"

Digitized by Google

Und nun erwidert Jesus unter anderem:

„Ich kann dich verstehen; ich kann dir vergeben; —
Aber nicht lieben kann ich dich
Mit jener Liebe, die du ersehnst! .....
Wär mir nicht die Sendung vertraut, —
Ich hätte dich lieben können; wir wären
Ein glückliches Menschenpaar geworden!"

Und später wieder:

„Es hat das liebende Weib mit seiner
Lockung zum Leben mein Herz erregt."

Solche Worte wirken im Munde eines Jesus für den gläubigen Christen verletzend. Nicht minder die Selbstanklage, als die Jünger nach der Tempelreinigung eine förmliche Radauszene beginnen wollen:

„Mit schmerzlicher Reue klag' ich mich selbst an,
Daß mich die Leidenschaft eben dahinriß! —
Keine Gewalttat, wenn ihr mich liebt!"
(„Er schlägt beide Hände vors Gesicht").

Am gelungensten ist in den ersten beiden Teilen die Schilderung des Herodes und seines Sohnes Antipas samt ihrer Umgebung. Hier kann man sich wirklich ein Bild von den verkommenen Herodäern machen. Natürlich spielt auch Johannes der Täufer die durch Heine, Sudermann, Oskar Wilde und Richard Strauß modern gewordene Rolle, gegen die sich einst sogar Maximilian Harden („Die Zukunft", 1906, 468 ff.) mit scharfen Worten gewandt hat. Widerwärtig ist besonders die lüsterne Szene des Tanzes der Salome vor dem betrunkenen König.

Daß Kirche und Priestertum von Weiser nicht gerade freundlich behandelt werden, läßt sich von vornherein vermuten. Aber manchmal sind die Farben doch gar zu stark aufgetragen. Judas, der übrigens kurz vorher den Tempelvorhang mit seinem Schwerte zerfetzt hat (= das Zerreißen des Vorhanges beim Tode Jesu), spricht in dem Schlußdialog mit Magdalena:

„Doch die versteh'n ihn nicht, die als Jünger
Jetzt in die Welt hinausziehn und auf Petrus
Aufbauen wollen ihre Tempel! — Tempel? —
Er wollte keinen! — Geist war all sein Streben!
Staat, Formen, Priester, Vaterland, — das alles
Sind Schemen, die vor ihm versanken! — Einzig
Nur reines Menschentum war seine Lehre!"

Noch weniger geschmackvoll ist der Traum, den Tullia ihrem Gatten Pilatus erzählt: Sie sieht Jesus „wie den Sonnengott Apollo" zum Schutze einer „schönen bleichen Frau" gegen zwei Ungeheuer niederschweben. Die Ungeheuer zerfleischen aber den Gottesgesandten, und nun sieht sie, daß aus ihren Köpfen „vertierte Menschenangesichter grinsen", das Angesicht des Cäsaren und das des Priesters. Sie kämpfen dann miteinander um das Weib, bis der römische Kaiser den Priester besiegt. Inzwischen erstarkt aber das Weib und schlägt dem Cäsar den Kopf ab.

„Doch aus dem Blut der beiden wieder wuchs
Mit Herrscherkronen und mit Priesterbinden
Ein neu Geschlecht von Ungeheuern, lechzend
Nach Rache, jenes Riesenweib umbrüllend ....."

Das sind so einige Proben, die anzeigen, in welchem Geiste die Tetralogie geschrieben ist. Wer etwa die jüngste Aufführung in Oberammergau gesehen hat, wird danach beurteilen können, daß es fast wie Hohn klingt, das Weisersche Drama mit der Oberammergauer Passionsdarstellung in Parallele zu bringen. In der orthodox-protestantischen Zeitschrift „Die Reformation" (9. Jahrg. Nr. 47, vom 20. Nov. 1910) findet sich ein Artikel von Reinhard Mumm, in dem es ganz mit Recht heißt: Die Zeitungsnotiz über die Eisenacher Festspiele mit ihrem Hinweise auf die „hervorragenden Bühnenkräfte Deutschlands und des Auslandes" sowie auf die „bedeutenden Künstlergagen" beweise, „daß es sich hierbei um ein Geschäftsunternehmen handelt, das mit Gottesdienst nichts zu tun hat".

Man wird es den gläubigen Protestanten nachfühlen, daß ihnen diese Art von Jesus-Drama wenig behagt. Aber auch der Liberalismus dürfte sich wohl überzeugen können, daß das neue Unternehmen in einem überwiegend christlichen Lande sich nicht ziemt. Mumm schließt seinen Artikel, nachdem er darüber geklagt hat, daß man in Eisenach die Person des Gottmenschen gegen solches Theaterwesen nicht schützen werde, mit den Worten: „So bedarf es der lebendigen Einwirkung weiterer Kreise, um uns dieses traurige Schauspiel zu ersparen, das mit Protestantismus aber auch gar nichts gemein hat, sondern nur als ein schlechter Abklatsch der Oberammergauer Festspiele sich einführt."

Schlummerlied.

Nun streckt der freundliche Schlummer
Die leise Hand nach mir aus,
Lass schwinden Gedanken und Kummer,
Wir fahren ins Traumland hinaus.

Es wiegen und wogen die Bilder,
Das Streiten und Fragen ist aus.
Die Welt wird sanfter und milder,
Ich glaube: wir fahren nach Haus.

Der Vater steht an der Pforte,
Wir ruh'n an der Mutter Brust,
Heimisch erklingen die Worte,
Wird auch der Sinn nicht bewusst.

M. H. Gareth.

„Die Hochwacht."

Monatsschrift zur Bekämpfung des Schundes und Schmutzes in Wort und Bild.

In dem schweren Kampfe, den die „Allgemeine Rundschau" schon seit Jahren mit wachsendem Erfolge gegen die Pornographie und Pornokunst geführt hat, ist uns ein neuer Bundesgenosse erstanden, dessen Ziel „die Bekämpfung des Schundes und Schmutzes in Wort und Bild" ist. Es ist wahrlich ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß die Schund- und Schmutzliteratur so überhand genommen hat, daß eine besondere Zeitschrift zur nachdrücklichen Bekämpfung dieser häßlichen Literaturgattung erforderlich war, die alle bisher zersplitterten Kräfte zu einer einzigen machtvollen Bewegung vereinigen soll. Seit Oktober v. Js. erscheint im Verlage von Ulrich Meyer, G. m. b. H., Berlin W 57, eine Monatsschrift „Die Hochwacht", deren Leitung der bekannte Bekämpfer der Schundliteratur, Prof. Dr. Karl Brunner in Pforzheim, übernommen hat. Von dem Inhalte der bisher erschienenen Hefte interessieren uns besonders folgende Beiträge, weil sie direkt oder indirekt sich mit der Pornoliteratur beschäftigen. In einem „Notschrei einer deutschen Frau" wendet sich Marg. Danneel-Berlin gegen die Auslage von pornographischen Schriften in Schaufenstern. Einen beachtenswerten Vorschlag macht der Postdirektor Eduard Preuß-Laurahütte; er wünscht nämlich den Verkauf guter, billiger Lektüre in der — Postschalterhalle. Wenn sich die in Betracht kommenden Stellen für dieses Projekt erwärmen würden, so wären wir wieder einen großen Schritt weiter. A. Ebner, der Syndikus des Vereins deutscher Zeitungsverleger, behandelt den „Schmutz in der Tagespresse"[1]); er bietet eine historische Uebersicht über die gesetzlichen Maßnahmen gegen denselben. — Ein sehr wichtiges Thema behandelt ein Beitrag des † Landgerichtsrates a. D. Dr. Lazarus-Berlin, „Elegante Pornographie", der zuerst in der „Deutschen Juristenzeitung" erschienen ist. Es werden dann einige Schriftstücke veröffentlicht, wie das Rundschreiben des Vereins deutscher Zeitungsverleger sowie der Bericht der Wiener „Reichspost" über das Verfahren gegen den berüchtigten Buchhändler Stern in Wien. Das Dezemberheft wird durch einen Artikel von Wilh. Kuhaupt-Berlin eingeleitet, der ein leider sehr aktuelles Thema behandelt: „Die moderne Moral und ihre Folgen." Weiterhin spricht Gerichtsassessor Dr. Albert Hellwig (Berlin-Friedenau) über „Schundfilms und Kinematographeninteressenten". Im selben Hefte veröffentlicht Brepohl-Wiesbaden einen Beitrag über die „Einführung von Schmutzliteratur aus Ungarn", der interessante Streiflichter auf die lichtscheuen Praktiken der Pornohändler wirft. Allzu reichhaltig ist der Inhalt der vier vorliegenden Hefte, um ihn an dieser Stelle in etwa zu erschöpfen. Wir freuen uns des neuen Mitstreiters gegen die Pornographie, dieses schleichende Gift, welches unser Volk bis ins Mark zu demoralisieren droht. Wir wünschen dem neuen Organ die besten Erfolge, die auch kaum ausbleiben werden. An unsere Leser aber richten wir die Bitte, die neue Monatsschrift durch ein Abonnement (3 M. jährlich) zu unterstützen und dadurch die Ziele der Zeitschrift zu fördern. Wie man sieht, hat „Die Hochwacht" ihre Ziele enger gesteckt, als der von dem unermüdlichen Jos. Papperts in Köln-Sülz mit so großem Eifer und Geschick redigierte „Volkswart", das offizielle Organ des Verbandes der Männervereine z. B. d. ö. U. Jahrespreis 2 M. Der „Volkswart" widmet sich der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit auf allen Gebieten, nicht nur auf demjenigen der Literatur und Kunst.) Reinhold Heinen.

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Vgl. beispielsweise das skandalöse Feuilleton in Nr. 62 des „Berliner Tageblatt", 1. Beiblatt, Morgenausgabe vom 3. Februar 1911.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

P. Paul Ginhac S. J. von A. Calvet S. J. Deutsche Bearbeitung von Otto Werner S. J. Mit 6 Abbildungen. Herder, Freiburg. ℳ 3.60, geb. ℳ 4.60. Gestützt auf reiches und haltbares Quellenmaterial entwirft Calvet ein sehr interessantes Bild von dem Leben des französischen Jesuitenpaters Paul Ginhac(1824—1895). Ehedem Student, der gerne unüberlegte Streiche übte, der gar nicht Priester werden wollte, ist Paul gelegentlich einer Mission durch den Anblick eines Kruzifixes bekehrt worden, trat in den Jesuitenorden und wurde ein heiligmäßiger Ordenspriester. Ginhac war nicht fehlerfrei, aber er hat nie mit seinen Fehlern Frieden geschlossen. Mit eisernem Willen überwindet er sie. Tag für Tag reift er innerlich heran in fortwährendem Kampfe mit dem niederen Menschen, verborgen vor den Augen der Welt. Dann aber arbeitet er ungemein segensreich in der Seelsorge und zum Besten des Jesuitenordens, bis er seine gottliebende Seele seinem Schöpfer zurückgibt. Ein Leben schauen wir da, reich an Selbstbeobachtung und Selbstkritik, reich an Selbstüberwindung und zielbewußtem Streben nach wahrer Vollkommenheit, reich an stiller Seelsorgsarbeit, reich an Gottes Segen. Man kann dieser Lebensbeschreibung nur weite Verbreitung wünschen, vor allem im Welt- und Ordensklerus.

P. Aidan, O. M. Cap.

Bronner F. J., Bayerisch' Land und Volk (diesseits und jenseits des Rheins) **in Wort und Bild.** München, Kellerer, 3. Aufl. 52 Bogen 8° mit 333 Bildern. 6 ℳ. War das Werk schon bisher ein Hausbuch voll echten Heimatsinnes und ein Wecker stolzer Heimatfreude, so ist es das durch die textliche und illustrative Ausgestaltung mit der neuen Auflage noch mehr geworden. In jedes bayerische Haus, in dem man etwas auf sein Vaterland hält, wünschen wir dieses Buch, und manchem Nichtbayern, der in Ferientagen oder in des Lebens Pflichtgang durch bayerische Gaue kam und sich da in etwas heimlich und wohl fühlte, wird das Werk angenehme Erinnerungen auffrischen, den Blick in die Schönheit des bayerischen Landes erweitern und auch ein klares Urteil über Kultur, Sitten und Gebräuche vermitteln. Es ist ein wertvolles Stück deutscher Volkskunde, das Bronner hier mit Geschick beschreibt. Man muß dem Verfasser für das Werk dankbar sein und kann sich freuen, daß es heute schon im 11.—16. Tausend in deutsche Lande zieht.

Weigl.

Fürsorgewesen. Acht Vorträge. (Sonderabdruck aus dem „Bayer. Aerztl. Corresp.-Blatt"), München, Otto Gmelin. 8°, 146 Seiten. — Die trefflichen Ausführungen, die in einem vom Münchener Aerztlichen Bezirksverein veranstalteten Zyklus von Vorträgen über die Jugendfürsorge von den Hofräten Dr. Joseph Meier und Freudenberger, Dr. Doernberger, Gymnasiallehrer Dr. Vogt, Oberlehrer Turtur und den Universitätsprofessoren v. Gruber, Kerschensteiner und Kopp gehalten wurden, sind hier vereinigt und geben viel wertvolles statistisches Material, praktische Erfahrungen und gut durchführbare Anregungen.

Reither.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Der Historienmaler Prof. Georg Conräder, ein bedeutendes Mitglied der Pilotyschule, Lehrer an der Münchener Kunstakademie, starb in Abbazia, 72 Jahre alt. — Der Porträtmaler Prof. Alois Erdtelt starb am 18. Januar; er war 1851 in Schlesien geboren und war Schüler von Diez. — Am 20. Januar starb plötzlich Prof. Hubert v. Heyden. Als Sohn des Berliner Historienmalers August v. Heyden 1861 geboren, daselbst auch ausgebildet, gehörte er als bekannter Tiermaler in München der Sezession an. — Im Chorumgange der Frauenkirche ist nunmehr das von Prof. Gg. Busch geschaffene Denkmal des verstorbenen Erzbischofs Dr. v. Stein zur Aufstellung gelangt. Auf das schöne und charakteristische Werk ist schon früher an dieser Stelle hingewiesen worden. Es zeigt im Mittelfelde die Halbfigur des Erzbischofs, der mit der Linken den Bischofsstab hält, die rechte Hand segnend erhebt. Die Einrahmung und der Sockel zeigen gotische Motive, sowie die Schutzheiligen der Diözesen Würzburg und München-Freising. Der vorzüglich gelungene Guß ist in der Rupp'schen Erzgießerei, Inh. Hans Klement, an der Nymphenburgerstraße, ausgeführt. — Prof. Martin Feuerstein hat den Auftrag erhalten und ausgeführt, für die berühmte Colmarer „Madonna im Rosenhag" des Martin Schongauer zwei Flügel zu malen, damit das Bild auf einem Altar aufgestellt werden kann. Während die Innenseiten der Flügel lediglich dekorativ behandelt werden, um dem alten Gemälde seine volle Wirkung ungeschmälert zu erhalten, hat Feuerstein die Außenseiten mit den beiden Figuren der Verkündigungsgruppe geschmückt. Die neuzeitliche Auffassung verbindet sich in feiner Weise mit der historischen. Die beiden auf Goldgrund stehenden Figuren heben einander durch ihren Kontrast. — Die St. Annapfarrkirche hat unlängst einen herrlichen Schmuck ihres Hauptportals an der Turmfront durch die Aufstellung der Figur des reitenden Heilandes, die seinerzeit im hiesigen Glaspalaste ausgestellt war, erhalten. Man konnte damals ihre Einzelheiten besser genießen als jetzt, wo wegen der hohen Aufstellung vorzugsweise der Umriß zur Geltung kommt. Die Figur, zu der der Gedanke aus der Apokalypse stammt, hält Bogen und Siegeskranz. Der Körper des Heilandes wie der des ungesattelten und ungezäumten Rosses sind von gleich edler Durchführung. Die Arbeit stammt aus der v. Millerschen Erzgießerei. — Die Peterskirche erhält zum Beginn ihrer Herstellung einen neuen Verputz, zunächst an der Südseite. — Der unlängst eingeweihte Neubau des Franziskanerklosters an der Herzog Rudolfstraße, das Werk des Architekten Franz Deininger, zeigt sich in seiner Gesamtanlage, sowie in der Durchführung der großen und kleinen Einzelheiten als ein Bau, in dem Einfachheit sich mit großem künstlerischen Zuge vereinigt. — Mit dem Abbruche des Augustinerstockes wird nunmehr energisch vorgegangen. — Die vom Bildhauer Sebastian Osterrieder für die St. Ludwigskirche gelieferte Krippe findet ob ihrer künstlerischen Durchführung und wegen ihrer durch Lokalstudien ermöglichten ethnologischen und geographischen Genauigkeit verdienten Beifall. — Bei der Jahresgeneralversammlung des Bayerischen Vereins der Kunstfreunde ergab sich, daß im Interesse von Ankäufen für die Staatssammlungen im Berichtsjahre 23,259 ℳ verausgabt worden sind. Die Neuerwerbungen kamen der Alten Pinakothek, dem Antiquarium und dem Nationalmuseum zustatten. — Dem K. Ethnographischen Museum ist die ausgezeichnete Wilhelm Spratersche Sammlung siamesischer Kunst- und Kulturgegenstände geschenkt worden. — Unter den Darbietungen der Kunstsalons stand die Heinemannsche Altspanische Ausstellung allen voran, über die wir bereits gesondert berichtet haben. Bei Thannhauser gab es eine Kollektion von Werken von Julius Heß, die durch wunderbare und intime Behandlung der Farbe Anteil erregten. Tiefste Eindrücke, wie immer, schufen die Zeichnungen von Käthe Kollwitz. In Brackls moderner Kunsthandlung sah man Bilder von Leo Putz, die bei gewohnter Eleganz offenbar einen technischen Fortschritt zeigten. Ein halbes Hundert Malereien von Professor Julius Paul Junghanns zeigte die prächtige und selbständige Entwicklung dieses aus der Zügel-Schule stammenden, immer mehr aber seine eigenen Wege gehenden Künstlers. Sehr gute Farbenholzschnitte und andere Graphiken von dem dachauischen Oesterreicher Walter Klemm interessierten in der Nickelschen Kunsthandlung, während die „Kunsthalle München" unter den Originaldrucken des Karlsruher Künstlerbundes vieles von Thoma und Steinhausen bot und damit allerfeinste Genüsse schuf. — Der Kunstverein stand im Januar fast ganz unter dem Zeichen „Alt-Wien". Darüber ist in der „Allgemeinen Rundschau" bereits berichtet worden. Schade, daß es an einer Verstimmung nicht gefehlt hat, die durch das mangelnde Entgegenkommen des preußischen Kultusministerium verursacht war. Ueber die Form mag man ja wohl reden können, die Sache selbst betreffend, kann man es niemanden verdenken, wenn er unersetzliche Kunstwerte nicht den Gefahren des Transportes aussetzen mag. Außer „Alt-Wien" hatten wir im Anfange des Monats dekorative Werke von R. Kaiser, Landschaften von R. Riemerschmid und Bouché, Plastiken von Joseph Köpf, letztere Beweise von Vielseitigkeit, getreuer Naturerfassung und tüchtiger Technik. Die Generalversammlung am 11. Januar ergab einen geringen Rückgang der Mitgliederzahl, eine Abrechnung, die mit 132,279.83 ℳ bilanzierte, und einen Vermögensbestand, der infolge eines Legates von 30,000 ℳ sich auf 394,000 ℳ beläuft. Wenn der künftigen Behandlung der Ausstellungsfrage eine Erörterung zu teil wurde, so darf man dem dabei hervorgehobenen Gesichtspunkte zur Einschränkung des allzu bereitwilligen Entgegenkommens gegen künstlerisch nicht durchaus hochstehende Erzeugnisse nur zustimmen.

Amsterdam. Rembrandts berühmte „Nachtwache" wurde durch frevlerische Hand verletzt, konnte aber zum Glück unschwer wieder ausgebessert werden. — **Bamberg.** Für eine St. Otto-Kirche ist ein im Barockstil gehaltenes Projekt durch den Münchener Architekten August Zeh vollendet und allseitig beifällig begrüßt worden. — **Berlin.** Der Bildhauer Prof. Joseph Uphues, bekannt besonders durch seine Hohenzollernporträts, starb etwas über 60 Jahre alt, ebenso der 76jährige namhafte Graphiker Professor Gustav Eilers. — Das der Frau Clara Simrock gehörige Böcklinsche Gemälde „Triton und Nereide" soll der Nationalgalerie zufallen. — Max Liebermann soll die Absicht haben, das Präsidium der Sezession niederzulegen. — **Frankfurt a. M.** Bei Erdarbeiten fanden sich frühgotische Skulpturen, darunter eine Bischofsstatue. — **Köln.** In der Nähe wurde eine kostbare reichverzierte, spätrömische Glasschale unversehrt in einem Sarkophag gefunden. — **Nürnberg.** Das Verkehrsministerium hat für den Neubau des Verkehrsmuseums, und der Stadtmagistrat für ein Beethoven-Denkmal Wettbewerbe eröffnet. — **Stuttgart.** Der Maler Hermann Pleuer, der Pleinairist, der sich unter andern durch seine ausgezeichnete Schilderungen von dampfumwogten Bahnkörpern und Eisenbahnzügen auszeichnete, starb, 47 Jahre alt, am 6. Januar.

Dr. O. Doering-Dachau.

Allen Interessenten werden auf Wunsch Probehefte, :: Prospekte, Jahresregister 1910 gratis zugesandt ::

Digitized by Google

„Der Rosenkavalier".

Bald nach dem sensationellen Erfolg der „Elektra" wurde bekannt, daß Strauß sich nun einem heiteren Stoffe zuwende. Der blindeste Verehrer des Tondichters mußte erkennen, daß aus den Abgründen der Seele nach der Seite des Pathologischen in „Salome" und „Elektra" das letzte herausgeholt war, daß für die Kunst dieses bedeutenden Mannes nichts gefahrvoller gewesen wäre, als sich in die Welt zügelloser Leidenschaften zu vergraben. Der Dichter der „Elektra" wurde auch der Librettist des „Rosenkavaliers". Hatte der Musiker schon Beweise von Humor gegeben, so betrat der Poet ein ganz neues Gebiet. Das schwerblütige Temperament Hofmannsthals kann oft ein gewisses Pathos nicht überwinden, so sehr auch Strauß im Dreivierteltakt darüber hinwegzuhelfen sucht. So verschuldet der Dichter die großen Dehnungen, die fraglos bestehen, wenn auch enragierte Straußianer keine Note missen mögen. Was Strauß und Hofmannsthal eint, ist die Freude an der Farbe, an dem Glanz der Dinge. Nicht nur in der Koloristik des Orchesters hat der Tondichter diesem Sinn für Farbe Rechnung getragen. Für die Aufführung bestehen in dieser Hinsicht genaue Vorschriften, und die blendenden Dekorationen von Roller in Wien sind meines Wissens für alle Bühnen obligatorisch.

Der „Rosenkavalier" spielt im Wien Maria Theresias. Die Fürstin Werdenberg finden wir im ersten Akte in ihrem prunkvollen Bette, der siebzehnjährige Octavian kniet vor demselben. Liebesgetändel, musikalisch von feinem Reiz. Nehmen wir einmal das Bett auf der Bühne als eine Ueberkonzession an den „modernen" Geschmack hin, die gern ergriffene Möglichkeit, die Vorgänge des ganzen ersten Aufzuges ins Schlafzimmer zu verlegen, liegt in der damaligen höfischen Sitte, zum „lever" allerhand Besucher hinzuzuziehen. Bei aller Poesie behält das Verhältnis der Marschallin zu Octavian einen Stich ins Frivole, besonders noch durch den Altersunterschied der reifen Frau und des halbkindlichen Jünglings. Nach meiner Meinung sollte die Darstellung, die in München wohl der von Max Reinhardt superrevidierten Dresdner folgte, vieles mildern. Es ist nicht nötig, daß der Bengel unter leidenschaftlichen Liebkosungen sein Haupt immer wieder an dem Busen der Fürstin vergräbt. Diese aufdringliche Erotik[1]) bringt auch in den Fortgang der Handlung Widersprüche, denn durch sie ist späterhin die in ihrer poetischen Reinheit wundersame erste Begegnung Octavians und Sophiens psychologisch kaum erklärbar, wenn nicht geradezu unmöglich. Musikalisch allerliebst ist die Frühstücksszene, deren Grazie von Mozartscher Anmut ist. Man hat sich hierdurch verführen lassen, und Strauß scheint dies zu wünschen, daß man zwischen dem „Rosenkavalier" und „Figaros Hochzeit" Parallelen zieht. Das kann meines Erachtens nur zu ganz schiefen Resultaten führen, und wenn der Reiz der Neuheit vorüber, nur zu Unterschätzung von Strauß.

Während des Liebesgetändels naht Besuch, und Octavian schlüpft, um die Fürstin nicht zu kompromittieren, in die Kleider eines Kammerkätzchens. Als solches begeistert er den derbsinnlichen Baron Ochs von Lerchenau, der darob oft genug von dem Zweck seines Besuches bei der Frau Fürstin sich ablenken läßt. Der Baron hat sich nämlich mit einem neugeadelten reichen Fräulein verlobt. Die Marschallin soll ihm einen Kavalier wählen, der der Braut in seinem Auftrag eine silberne Rose bringt, wie es der Brauch der Zeit erheischt. Die Fürstin bestimmt Octavian. Nun werden allerhand Leute zur Audienz vorgelassen, eine Modistin, Tierhändler, Musiker, der Notar, der Friseur. Welch willkommener Anlaß für Strauß zur Illustrierung des Stimmengewirres. Wir denken flüchtig an die Juden vor Herodes, aber im ganzen schont Strauß unsere Ohren jetzt mehr, oder vielleicht haben sie sich schon besser gewöhnt. Ich will es nach erstmaligem Hören nicht entscheiden. Die allein bleibende Fürstin sinnt über die fliehende Zeit nach und gedenkt der Braut dieses rüden Baron Ochs, in deren Schicksal sich das ihrige spiegelt. Das gehört zu dem feinsten, was uns Strauß als Lyriker geschrieben. In der folgenden Szene zwischen ihr und Octavian schwingt diese Schwermut nach. Die Fürstin ahnt, daß der Geliebte sie bald verlassen wird.

Der zweite Akt führt ins Palais des Vaters von Ochsens Braut. Vielleicht vertrüge der Pomp des bourgeois gentilhomme noch einige humoristische Lichter. Es folgt der Einzug des Rosenkavaliers. Die Ueberraschung und das spontane Aufflammen der beiderseitigen Liebe werden durch eine zauberhafte Klangpoesie versinnlicht. Ihre Leidenschaft wächst noch, als Ochs von Lerchenau kommt und seine Braut durch seine zynische Zudringlichkeit abstößt. Allein gelassen sinken sie sich in die Arme. Sie werden entdeckt, und in der Auseinandersetzung verwundet Octavian den Baron mit dem Degen. Ochs glaubt, es ginge ihm ans Leben, er jammert und wird verbunden. Diese Szene ist von grotesktem Humor und wirft auf den Charakter dieses Schwätzers famose Schlaglichter. Allein sie ist viel zu lang und bringt sich hierdurch um einen Teil ihrer Wirkung. Als der Kranke von der angeblichen Zofe eine Einladung zum Stelldichein erhält, trollt er, seinen Leibwalzer singend, ganz vergnügt ab. Es hat manchen gewundert, wie stark Rich. Strauß vom Dreivierteltakt Gebrauch macht. Es läßt sich einwenden, daß er dem Stil des theresianischen Zeitalters nicht entspricht, wie überhaupt den pretentiöseren Formen einer „Komödie für Musik". Da Straußens Kunst vorzugsweise Ausdruck des Charakteristischen, so wird man anerkennen müssen, daß für den Herrn Ochs von Lerchenau die triviale Weise sehr gemäß und auch für die Chambre séparée-Stimmung des letzten Aktes bezeichnend ist.

Ich finde die Komik Hofmannsthals hier etwas gezwungen, man fühlt, er gibt sich förmlich einen Ruck, um die Handlung weiter zu schieben. Octavian hat sich wieder in die Zofe Mariandl verwandelt, und der lüsterne Baron ist überglücklich. Ich möchte Hofmannsthal fragen: Warum zum zweiten Mal ein Bett! Ist es nötig, so brutal die „moralische" Qualität dieses Gasthauses zu betonen? Wie viele Operettenlibrettisten haben uns an derlei Soupers teilnehmen lassen, und ich kann mich keines Falles erinnern, wo man die Absicht so eindeutig betonte. Auch in der Wahl der Worte hätte der Dichter auf manche sehr derbe Wendung verzichten können. Allerdings die Straußsche Musik spielt hier den Zensor, man versteht den Sinn zumeist nicht. Die Fratzengestalten und der ganze Mummenschanz, mit dem der Baron geängstigt wird, erscheinen mir von recht krampfhafter Erfindung. Im Orchester spuken Schreckenstöne, die in „Elektra" erschüttern, allein hier haben sie gleichsam Rokokofrisur. Ochs ruft nach der Polizei, verwickelt sich vor ihr in Widersprüche und blamiert sich gründlich vor Schwiegervater und Braut, deren Erscheinen in der Kneipe als leidlich motiviert gelten mag. Mariandl wandelt sich wieder in Octavian. Wie er die Frauenkleider einzeln hinter dem Vorhang hervorwirft, nimmt beim Publikum schlechten Geschmack an oder ist direkt eine Konzession an die bei ihm vorausgesetzten derbsinnlichen Instinkte. Die Fürstin wird von Lerchenaus Dienern herbeigebeten, um die Wirren zu lösen. Mit ihrem Eintritt endigt die Operette; die Oper, die seit der Verwundung Lerchenaus verstummt, hebt wieder an. Die Marschallin beschwichtigt den Polizisten und veranlaßt den Baron, zu verschwinden. Sie verzichtet auf Octavian und gibt die Liebenden zusammen. In dieser Entsagung findet der Liebesroman der Fürstin eine poetische Entsühnung, und Richard Strauß hat hier Töne gefunden, deren Schönheit in dem darauffolgenden grandiosen Terzett noch eine Steigerung erfährt. Eine eingehende Darlegung des Inhaltes erschien mir nötig, da ich sah, daß unvorbereitete Theaterbesucher schwer das richtige Verständnis gewannen.

Ob manche sangliche und orchestrale Schwierigkeit, von der der Unkundige nichts ahnt, wirklich stärker wirkt, als dies einfachere Mittel vermöchten, ob Rich. Strauß trotz blendender Instrumentierung die ursprüngliche Seite seines Talentes aufweist, wenn er sich der Rhythmik von Joh. Strauß nähert, wird sich später noch Zeit finden zu untersuchen. Die Münchener Aufführung unter Mottls genialer Führung war glänzend; besonders boten die Damen Bosetti und Faßbender sowie Herr Bender wahrhaft Bedeutendes. Man brachte dem Tondichter in seiner Vaterstadt rauschende Ovationen dar. Jede Strauß-Première ist eine Sensation. Um so nötiger ist es, Distanz zu gewinnen, um den künstlerischen Erfolg abzuwägen. Ich glaube aber, daß ich später mein Lob nicht einschränken muß. Ob jene dies auch können, für die im „Rosenkavalier" Mozarts „Figaro" neugeboren wurde . . . .?

München. L. G. Oberlaender.

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Es ist zu bedauern, daß dieser erotisch-sinnliche Zug, der durch eine aufdringliche Darstellung noch wesentlich verstärkt wird, in den Berichten selbst der ernsteren Tageszeitungen nicht immer genügend hervortritt.

Bühnen- und Musikrundschau.

Aus den Konzertsälen. Raoul Pugno ist uns als unübertrefflicher Mozartinterpret am Flügel schon bekannt. Sein Ruf hatte das Publikum in Scharen herbeigelockt, einen derartig starken Besuch hatten die Konzertvereinsabende in diesem Winter noch nicht aufzuweisen gehabt. Der Saal war total ausverkauft. Die graziöse und geistvolle Interpretation des D-Moll Konzertes war auch geradezu meisterhaft, aber was Löwe und unser prächtiges Orchester boten, stand dem nicht nach: Die Idomeneo-Ouvertüre und Bruckners B-Dur-Symphonie. Die große Pause macht es möglich, solch stilistisch verschiedene Werke zu einem Programm zu einen. Als Solistin in Sibelius F-Dur-Konzert hatte die Geigerin Studeny, deren klangschöne und empfindungsvolle Bogenführung stets großes Lob verdient, im Volkssymphoniekonzert starken Erfolg. Prill dirigierte noch Beethovens „vierte" und die „Hunnenschlacht" mit dankenswertem Gelingen, wie wohl ich mir in Liszts symphonischer Dichtung eine schärfere Herausarbeitung der Gegensätze gewünscht hätte. Mit dem vortrefflichen Pianisten J. Pembaur jr. vereinigte sich die Liedersängerin Else v. Monakow zu einem sympathisch verlaufenen Abend. Die Dame verfügt über eine wohlgeschulte Stimme und beseelten Vortrag. Günstig wird mir von fachkundiger Seite über das Konzert von Berta Manz, Jul. Schweitzer und Zilcher berichtet, von letzterem wurden als Uraufführung „neue kleine

Digitized by Google

Klavierskizzen" und einige Lieder geboten, die von liebenswürdiger Anmut und Empfindung sind und beifällig begrüßt wurden.

Verschiedenes aus aller Welt. Reinhardt hat in einem Londoner Varieté Freksas „Sumurum" inszeniert. Da das Stück jedoch stark gekürzt werden mußte, um Zeit für das Auftreten von allerhand Artisten zu gewinnen, so verstand das Publikum die Pantomime nicht völlig. Es muß ernste Kunstfreunde schmerzen, zu sehen, daß der deutsche Meisterregisseur mit derlei Publikumsgeschmack paktiert. — In Berlin starb der Hofschauspieler Heinrich Oberländer. Der hervorragende Charakterdarsteller hat als Lehrer eine große Zahl unserer namhaftesten Künstler herangebildet und theaterpädagogische Schriften von wissenschaftlichem Werte verfaßt. — In Frankfurt a. M. starb Musikdirektor August Grüters, der als einer der ersten für die Kunst von Brahms gekämpft hatte. — Einen äußeren Erfolg hatte in Berlin die Tragödie „Der Kaiser" von Kahlenberg und Olden. Der Monarch geht zugrunde, da er den Glauben an sein Gottesgnadentum verloren. Dem Helden mangeln nach Berichten Größe und Tatkraft.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Verschiedene seriöse Anzeichen gehen dahin, dass die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in Amerika — tonangebend sind nach wie vor die Vereinigten Staaten und der Neuyorker Platz — eine erheblich gebesserte ist. Das starke Steigen der Kupferpreise bei nachweisbar verringerten Metallvorräten, die grossen Bestellungen in Schienen- und anderen Eisen- und Stahlsorten, besonders seitens der grossen amerikanischen Bahnsystemen, die erheblichen Mehreinnahmen dieser Gesellschaften, günstige Berichte und Meldungen vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt und andere Merkmale einer Besserung von Handel und Industrie in Amerika vervollständigen und berechtigen diese nunmehr bestehende Tendenzwendung. An der Neuyorker Börse fand denn auch dieser Umschwung in einer merklichen Kurshausse ihren sichtbaren Ausdruck. Bei der bekannten und auf mannigfachen Gebieten parallel laufenden Interessengemeinschaft des amerikanischen Wirtschaftslebens mit den heimischen Industrie- und Handelsgebieten war es daher auch nur natürlich, dass sich dieser Konjunkturaufschwung sofort und in ergiebiger Weise auch auf unsere Finanz- und Wirtschaftszentralen erstreckte. Zu dieser neuerlichen optimistischen Anschauung lag diesmal schon deshalb genügend Grund vor, nachdem auch die Verhältnisse unserer heimischen Industrie gebessert erscheinen. Meldungen von einer kräftigen Belebung des deutschen Stabeisenhandels, gebesserte Marktberichte der Kohlenzechen über Absatz und Verbrauch und die Tatsache, dass auch für österreichische Marine und Heer grosse Aufwendungen und Bedürfnisse notwenig werden, lassen allein schon einigen Optimismus für den heimischen Industriemarkt gelten. Es war erklärlich, dass unter dem Eindruck dieses Buketts von günstigen Tendenznachrichten die Kauflust und Aufnahmefähigkeit für die deutschen Industriewerte neuerdings gewann. Der Kreis der Kapitalistenkäufe für unsere Industriewerte vermehrte sich, und es war natürlich, dass sich die bisherigen Favoritwerte: Montan-, Elektrizitäts- uud Amerikaneraktien vornehmlich auszeichnen konnten. Für Elektrizitätsaktien stimulierten ausserdem die bekannt werdenden grossen Probleme, wie Schnellbahnen bei Berlin, elektrische Ueberlandzentralen in Mitteldeutschland und das grosse Untergrundbahn-Projekt „Berlin Nord-Süd". Das lebhafte Effektengeschäft an der Börse und das neuerdings erhöhte Kursniveau aller Industriewerte, auch Textil-, chemische, Porzellan- und anderer Branchen, lenkt neuerdings die Aufmerksamkeit der Kapitalistenkreise auf die Aktien unserer führenden Grossbanken. Diese werden von dem geschilderten Konjunktur- und Börsenumschwung erheblich profitiert haben. Ausserdem werden die in Bälde erwarteten Bilanzpublikationen die hochgespannten Erwartungen hinsichtlich Ziffern- und Dividendenerhöhungen sicherlich erfüllen. Trotz der erheblich gebesserten Konjunktur unserer heimischen Industrie ist allenthalben bereits von einer neuerlichen Uebertreibung und gewaltsamen Kursüberwertung zu sprechen. Man wird und soll nicht ausser acht lassen, dass das Kursniveau einer sehr grossen Anzahl von Werten seit mehr als Jahresfrist fortwährend in die Höhe gesetzt worden ist. Mehrere selbst der besten Aktien gelten daher im Vergleiche zur Rente der Dividendenerträgnisse als zu teuer. Es sollte vermieden werden, dass Kapitalisten plan- und wahllos bei den Käufen solcher Werte vorgehen. Das starke, beunruhigende Ueberhandnehmen der asiatischen Pest in der Mandschurei, das vollständige Brachliegen der Exporttätigkeit nach jenen Distrikten wird sich beispielsweise bei Reedereien und den russischen Industriequellen bald weiterhin bemerkbar machen. — Die Entwicklung der internationalen Geldmarktlage ist nach wie vor sehr zufriedenstellend. Die Sätze an den Börsen neigen auch weiterhin zur Verbilligung; den Banken fliessen andauernd grosse Goldmengen zu. Der Präsident unserer Reichsbank konnte letzthin wiederum diese günstige Lage hervorheben und mit Befriedigung konstatieren, dass die Reichsbank vollauf zufriedenstellende Ausweise publizieren kann. Auch das Reich hat durch erhöhte finanzielle Ergebnisse weniger die Mittel unserer Notenbank beansprucht. Es ist wohl sicherlich anzunehmen, dass unser Geldmarkt auch für absehbare Termine seine bisherige Flüssigkeit bewahren kann. Eine Diskontermässigung bei der Reichsbank wird für die kommende Woche bestimmt erwartet, wenn sich auch noch nicht übersehen lässt, ob diese Diskontreduktion dann sofort um ein volles Prozent erfolgen wird. Der Reichsbankausschuss ist zu diesem Behufe bereits einberufen worden. M. Weber.

Haushaltungspensionat und sozialcaritative Bildung.

In der Zeitschrift „Frauenwirtschaft" wurde für Haushaltungspensionate kürzlich empfohlen, wenigstens sechs bis acht Stunden im Jahre auf einen Unterricht über soziale und caritative Veranstaltungen zu verwenden; das ist zwar viel zu wenig, um eine sozialcaritative Bildung zu vermitteln, aber es mag immerhin genügen, um den Mädchen eine gewisse Ahnung von sozialer und caritativer Arbeit beizubringen und einiges Interesse dafür in ihnen zu wecken. Viel weiter geht das neu gegründete Pensionat Haus Hohenlinden in Remagen am Rhein. Hier hat es ein kath. Frauenverein unternommen, dem Hauswirtschaftsunterricht einen umfassenden, von Akademikern erteilten Unterricht in Religions-, Erziehungs- und Gesundheitslehre, in Bürger- und Volkswirtschaftskunde, in der Lehre von sozialen und caritativen Veranstaltungen und einen entsprechenden Geschichtsunterricht anzugliedern. Nicht als ob man darauf ausginge, alle diese Gebiete auch nur in etwa erschöpfend zu behandeln. Vielmehr soll aus allen so viel herausgeholt und dargeboten werden, als einer gebildeten Frau zu wissen und zu können nottut, die sowohl für die gewöhnlichen Frauenpflichten innerhalb der Familie, wie für sozialcaritatives Wirken außerhalb derselben und endlich für den Fall gerüstet sein will, daß sie, auch in bürgerlichen Angelegenheiten, ganz auf sich selber angewiesen ist. Hierzu kommt noch ein auf häusliche wie sozialcaritative Zwecke gerichtetes Unterhaltungswesen, das auch die Gelegenheit zur Fortbildung in Musik und sonstigen Künsten mit sich bringt, sowie die Einrichtung fremdsprachlicher Konversation für solche, die sie wünschen.

Man möchte fast glauben, hier werde zu viel geboten für ein Jahr, zumal der Hauswirtschaftsunterricht nicht verkürzt, sondern vielmehr mit aller den neuzeitlichen Forderungen entsprechenden Gründlichkeit erteilt werden soll. Aber weil man andere Fächer, wie fremde Sprachen, Musik und sonstige Künste auf das oben angedeutete Maß beschränkt, weil man sich mit einer kleinen Anzahl von Pensionärinnen begnügt, und weil man darauf ausgeht, dieselben unmittelbar und nur für die Praxis, für das wirkliche Leben auszubilden (selbstverständlich stets von idealen Gesichtspunkten aus), so kann man keineswegs von einer unwahrscheinlichen Leistung reden.

Haus Hohenlinden in Remagen darf also wohl rückhaltlos begrüßt werden als ein Pensionat, in welchem das Verständnis für alle Seiten eines gediegenen und frohen Lebens geweckt und gefördert wird, und dies nicht nur im Hinblick auf ein häusliches, sondern auch auf ein den bedrängten Geschlechtsgenossinnen gewidmetes Leben der Zukunft. Besonders angenehm berührt noch das dem mutigen Verein vorschwebende Ziel, „daß die Pensionärinnen bei aller Bescheidenheit doch zu einer ihrem Alter entsprechenden Selbständigkeit des Wirkens, des Urteils und des Charakters gelangen, und daß sie die Fähigkeit und die Geneigtheit gewinnen sollen, sich mit den rechten Mitteln selbsttätig fortzubilden." In Remagen will man nach dieser Richtung u. a. auch durch eine Art von Selbstverwaltung wirken, dadurch nämlich, daß die Pensionärinnen, in kleinere „Familien" eingeteilt, durch von ihnen selbst aus ihrer Mitte gewählten Assistentinnen an der Aufsicht über Pflichterfüllung der Familienmitglieder, an Verteilung der Arbeiten, Ordnung der Spiele usw. beteiligt sind. Uebrigens, eine Fortbildung für besondere Zwecke, für wissenschaftliche Erfassung und Durchdringung der Unterrichtsgegenstände und für berufsmäßige Ausübung erzieherischer, sozialer und caritativer Tätigkeit in Anstalten und im öffentlichen Leben, hat das Remagener Pensionat in sein eigenes Programm mit aufgenommen; ein zweiter und dritter Jahreskursus kann zu diesen Zwecken belegt werden.

Möge der Verein „Frauenwohlfahrt" von Anfang an erfahren, daß er mit Recht angenommen hat, das fortgeschrittene Verständnis der Katholiken für die alten und neuen Aufgaben der gebildeten Frau sichere nächst Gottes Hilfe einem solchen Unternehmen den Bestand!

Die Haarkrankheiten, speziell die Entstehung der Glatze, ihre Verhütung und Behandlung.

Von Dr. Meyer, Gerichtsass. und Bahnarzt in Bernstadt i. S. 3. Auflage. 1.20 M, geb. 2 M. — Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

„Die Vorschläge, welche Dr. M. zur Beseitigung und Verhütung des Uebels angibt, sind überzeugender Natur, so daß die flottgeschriebene Broschüre tatsächlich ebenso das Interesse der Aerzte wie der Laienwelt verdient." 3)

„Allgemeine Zeitung". „New Yorker Staatszeitung". „Medico".

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so fährt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Aktiver Sauerstoff ist für alle Krankheiten der wichtigste, für viele **einzige Heilfaktor!** „Detektin" ist ein 30%iges Sauerstoffpräparat (D. R. P.) u. **unübertroffen** in seiner Wirkung auf Magen und Darm usw. Herr Lehrer K . . . in P. bestellt am 31. I. 11. mehr. Sendungen für sich und Bekannte nach **„Wirkung großartig!"** Prosp. gratis: Proben 0.50 Mk. u. bem. wörtlich: Portion 4 Mk., 3 Portionen 10 Mk. gegen Voreinsendung oder Nachnahme; bei Frankozusendung vom **Sauerstoff-Laboratorium in Dortmund 17 i. Westf.**

Digitized by Google

Augsburger Postzeitung

gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen ∴ Weltanschauung. ∴ Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-∴ ∴ Nummern. ∴ ∴

Erfolgreiches Insertions-Organ.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr 5 u. 6.

Wenn eins krank ist

in der Familie, soll auch ein passendes Gebetbuch vorhanden sein. Empfohlen seien: P. Krebs, **Krankentröstung.** 8°. 262 Seit. Mk. 1.20. Fredrich, **Der katholische Christ auf dem Kranken- und Sterbebett.** 16°. 348 S. Mk. 1.20. Ueberall zu haben.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Eifeler Blütenhonig

seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose ℳ 4.50, 9 Pfunddose ℳ 9.—, franko gegen Nachnahme

Pfarrer A. Klein, Vorsitzender des Imkervereins, **Meyerode, Post St. Vith, Eifel.**

Gegen Einsendung von 80 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau Wwe. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen Stilarten und Metallen.

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Perëse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Thurn- u. Taxis-Neudrucke (33 verschiedene Marken) versende für 20 Mk. Nachn.-Porto 30 Pf.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Schinken

Geräucherte, westfälische Schinken mit kurzem Bein, mild gesalzen, trocken, vorzüglich im Geschmack, per Pfund M. 1.15 gegen Nachnahme. — Verpackung frei.

B. Elfering, Wessum (Westfalen).

Endlich einmal eine Lotterie für den Mittelstand!

Sanatorium für Lungenkranke aus dem Mittelstand

für Beamte, Offiziere, Geistliche, Aerzte, Künstler, Industrielle, Kaufleute, Lehrer, Landwirte usw.

Ziehung: bereits 16. Februar.

Mk. 70000 Geldgew. Haupttr. **Mk. 30000**

Lose à Mk. 1.— zu beziehen durch das

Lotteriegeschäft Westermann,

München, Sebastiansplatz 9.

Einbanddecken für den VII. Jahrgang der „Allgem. Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München, Galeriestr. 35a Gartenhaus und auch auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelfassung. Preis pro Exemplar M. 1.25.

Sammelmappen mit gleicher Decke, welche zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienen, kosten M. 1.50 pro Exemplar.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Kirchenparamenten

Anstalt und Fahnenstickerei Max Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine günstige Einkaufsgelegenheit durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Bekanntmachung.

(§ 23 des Reichshypothekenbankgesetzes)

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

Gesamtbetrag der umlaufenden Pfandbriefe am 31. Dezember 1910 . . . . . ℳ 1'063,424,200.—

Gesamtbetrag der am 31. Dezember 1910 in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken (nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen) . . . . . ℳ 1'071,703,131.40

München, den 1. Februar 1911.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Brettspiel
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
Unerschöpflich
an Anregungen. — Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Bayerische Handelsbank.

Bekanntmachung nach §§ 23 und 41 des Hypothekenbankgesetzes für den 31. Dezember 1910.

Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Hypothekenpfandbriefe ℳ 338'217,700.—
Gesamtbetrag der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen . . . . . ℳ 343'928,826.36
Von der Gesamtsumme der registrierten Hypotheken kommt der Betrag von . . . . . ℳ 292,300.—
als Pfandbriefdeckung nicht in Ansatz.
Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Kommunal-Schuldverschreibungen . . . . . ℳ 6'665,000.—
Gesamtbetrag der in das Kommunal-Darlehensregister eingetragenen Kommunal-Darlehen nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen . . . . . ℳ 7'212,120 25

München, den 1. Februar 1911.

Bayerische Handelsbank.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Garantiert reine ostpr.
Meiereibutter
frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **8.** Februar
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

(Die Entwicklung des Tanzes)
Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse) bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Freitag, den **10.** Februar
½8 Uhr abends

IV. Kammermusik-Abend

veranstaltet vom
Münchener Konzertvereins-Quartett
die Herren **Erhard Heyde, Philipp Braun, Joseph Stiglitz, Gerold Maas.**

Kartenverkauf zu M. 2.10, 1.05 und 50 Pf. im Billettenkiosk am Lenbachplatz, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und an der Tageskasse der Tonhalle.

Montag, den **13.** Februar
pünktlich 7½ Uhr abends

VIII. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel
Schrobenhausen
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

In unserm Verlage erschien soeben:

Jesus Christus
in seinem Leiden und Sterben.

Gemeinverständliche Vorträge
mit exegetischen Anmerkungen
von

P. Alfons Nestlehner,

Benediktiner-Ordenspriester des Stiftes Seitenstetten. XVI und 608 Seiten gr. 8°. Preis broschiert 6 Mark, gebunden 7.80 Mark.

Das Werk mit seinem reichen Inhalt (18 Zyklen zu je 6 Vorträgen) erscheint als die Frucht der Meditation und gründlichen, wissenschaftlichen Studiums. Die Sprache ist lebendig, die Darstellung plastisch und mit zahlreichen historischen Beispielen gewürzt. Der Verfasser kennt die Bedürfnisse unserer Zeit: er ist originell, praktisch, modern im besten Sinne des Wortes. Wer selbst in das Mysterium Crucis immer tiefer einzudringen strebt und wer andere Seelen zur Liebe Christi und zu einem christlichen Leben führen will, der wird mit Nutzen zu diesem Buche greifen und sich davon anregen lassen.

Prof. Dr. P. Petrus Ortmayr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::

Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864. Theresienstr. 14.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Zeugnis.

Architekt J. Elsner in München hat in der von ihm restaurierten Pfarrkirche in Gaissach b. Tölz einen von ihm entworfenen und ausgeführten Hochaltar im Rokokostil aufgestellt, der durch seine feine Komposition und gediegene Durchführung die Anerkennung aller Freunde der kirchl. Kunst findet. Derselbe gliedert sich harmonisch an die alten Seitenaltäre und die Kanzel an und die ganze Pfarrgemeinde hat an ihrer Kirche nun große Freude. Ich erwähne hiebei auch, daß es mir sehr wohl getan hat, bei all den verschiedenen Wünschen stets ein sehr freundliches Entgegenkommen gefunden zu haben.

Mögen diese Zeilen auch dienen als Dankeserweisung für die viele Mühe und den großen Fleiß, der an den Tag gelegt wurde.

Kath. Pfarramt Gaissach, 31. Dez. 1910.

(gez.) **Th. Anzenhofer,** Pfarrer.

Ferdinand Mündelein
∴ kirchliche Kunstanstalt ∴
Paderborn.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%

Auf Wunsch **mehrjährige Zinsfuss-Garantie,**
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Thoemes'
Kath. Universal-Volkslexikon
für jedermann.

3 Doppelbände, eleg. geb. **M. 37.50, auch geg. Ratenzahlungen.**
10000 Spalten Text, Bilder und Karten.

Ersetzt eine kleine Bibliothek!
(Prälat Dr. Heiner).

Prospekte durch die
Vincentiusbuchhandl.
G. m. b. H.
Nordhausen a. Harz.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Soeben ist erschienen:

Die Hygiene im Leben des Weibes

Ein Vademekum durch alle Phasen des Frauenlebens von der Kindheit bis ins Greisenalter

von der bekannten Volksrednerin und Aerztin
Frau Dr. Em. L. M. Meyer in München.
Mit zahlreichen Abbildungen.
Preis gebd. *M* 2.50

Verlag von J. Ebner, Ulm.

In jeder Buchhandlung zu haben.

J. Botzet

Weinbau Lieser a. d. Mosel **Weinhandel** Coblenz a. Rhein und Mosel
Gegründet 1834.

Lieserer Niederberg, eigenes Gewächs und Crescenz des Hospital Cues, diverser Jahrgänge von 90 Pfg. bis 2.40 Mk. die Flasche.
Ellenzer Pfarrgut von 1.25 bis 1.50 die Flasche.
Originalweine, naturrein. — Man verlange Preisliste von Coblenz.

Bad Hall
in Ober-Oesterreich.

Jod-Brombad ersten Ranges. Aelteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.

Gegen Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Gicht und Rheumatismus, Skrophulose, Syphilis erworbener und ererbter Natur ∴ und deren Folgekrankheiten usw. ∴

Auskünfte und Prospekte von der Verwaltung.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Sanatorium des Herrn Dr. R. v. Gerstel auch im Winter geöffnet.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 7

18. Februar
1911

Inhaltsangabe:

Die Reichszuwachssteuer unter Dach! Von Dr. Eugen Jäger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Der fleißige Reichstag und der hartnäckige Bundesrat. — Die Eröffnung des englischen Parlaments. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Eine neue Epoche in Brasilien? Von P. Petrus Sinzig, O. F. M.

Zum Falle Riedau. („Eine Kulturschande Oesterreichs.") Von Chefredakteur Franz Eckardt.

Uditore Heiner und Rechtsanwalt ten Hompel. Von Th. Witzel.

Gärten im Süden. Von Josefine Moos.

Der Kampf gegen Rom. Von Dr. phil. et theol. Karl Rieder, Pfarrer.

Zum 90. Geburtsfeste des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Genealogisches aus dem bayerischen Königshause. Von Pfarrer Dr. Leopold Ackermann.

Das erste katholische Missionsfest in Fulda. Von Rob. Streit, O. M. I.

Einsame Fahrt. Von S. Kloep.

Der höchste deutsche Gerichtshof über Münchener Pornokunst. Zugleich ein Wort über Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte. Von Dr. Otto von Erlbach.

Auch ein Buch: Mehr Freude. Von E. Mack.

Humoristisch-satirische Ecke: Der Poet. — Qualenopern. (F. Schrönghamer.)

Vom Büchertisch.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier

:: dunkel und hell ::

Löwenbräu München

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt.
Die ganze Flasche 30 Pfg.,
die halbe Flasche 15 Pfg. ::

— Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. —
In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. —— Telephon Nr. 8294.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Ein herrliches Gebetbuch,

das durch seinen engen Anschluß an die kirchliche Liturgie auch den Laien immer mehr mit dem reichen Gebetsschatz der Kirche vertraut macht und so zu den vorzüglichsten Gebetbüchern für katholische Christen gerechnet werden darf, ist

Schotts Meßbuch

der heiligen Kirche (geb. M 3.30 und höher). Der Text ist teils lateinisch mit deutscher Uebersetzung, teils nur deutsch. Eine gekürzte Ausgabe, die nur die Meßgebete für Sonn- und Festtage enthält, ist unter dem Titel **„Oremus"** (geb. M 2.20 und höher) erschienen. Von beiden bestehen auch sog. feine Ausgaben in bequemstem Taschenformat, da auf besonders dünnem Papier gedruckt.

Verlag von Herder in Freiburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Deutscher Lourdesverein (E. V.)
Hauptwallfahrt

vom 9. bis 17. Mai 1911.

Sonderzüge mit zweiter und dritter Klasse: Köln—Aachen—Paris—Bordeaux; Köln—Trier—Metz—Lyon; Köln—Coblenz—Bingerbrück—Neustadt—Straßburg—Lyon; Aachen—St. Vith—Metz—Paray-le Monial. Fahrpreise von Köln und Aachen je nach den Zügen dritte Klasse 54—61 M, zweite Klasse 81—91 M; Zwischenstationen haben entsprechend niedrigere Preise. Alle Züge haben hin und zurück je eine Nachtfahrt. Meldungen bis 20. März an Dr. Susen, Köln, Steinfeldergasse 16, für den **Krankenzug** (nur bis **28. Februar**) an Dr. Schmitz, Aachen, Harskampstraße 42. Nähere Auskunft ebendaselbst.

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Bilanz vom 31. Dezember 1910.

Aktiva.	M.	Pf.	Passiva.	M.	Pf.
An Kassa-Konto	1 470 990	32	Per Aktien-Kapital-Konto	28 500 000	—
„ Kontokorrent-Konto	1 154 199	50	„ Reserve-Konti	7 390 216	80
„ Lombard-Konto	2 029 998	78	„ Konto für vorgetragene Zinsentschädigungen	294 190	47
„ Effekten-Konto	5 900 397	37	„ Konto für vorgetragenes Pfandbrief-Agio	586 212	83
„ Wechsel-Konto	1 243 315	66	„ Konto für Zinsbogensteuer	200 000	—
„ Diverse Debitoren	195 800	29	„ Prämienfonds-Konto	2 394 227	68
„ Konto für hypothekarische Darlehen			„ Kontokorrent-Konto	118 992	38
Zur Deckung der Pfandbriefe bestimmte Hypotheken M. 551 315 387.23			„ Diverse Kreditoren	956 576	29
Sonstige Hypotheken „ 5 219 375.03	556 534 762	26	„ Konti für Pfandbriefe		
„ Konto für hypothekarische Lombard-Darlehen	1 281 232	06	4% Prämien-Pfandbriefe M. 15 720 000.—		
„ Konto für Hypotheken-Zinsen und -Annuitäten	7 616 556	15	4% Pfandbriefe „ 390 250 900.—		
„ Bankgebäude-Konto	1 717 000	—	3½% Pfandbriefe „ 124 432 200.—		
			Noch nicht erhobene ausgeloste Pfandbriefe „ 214 700.—	530 617 800	—
			„ Pfandbrief-Zinsen-Konto	5 170 643	28
			„ Dividenden-Konto (unerhobene Dividende)	2 994	60
			„ Gewinn- und Verlust-Konto	2 912 398	06
	579 144 252	39		579 144 252	39

Meiningen, den 9. Januar 1911.

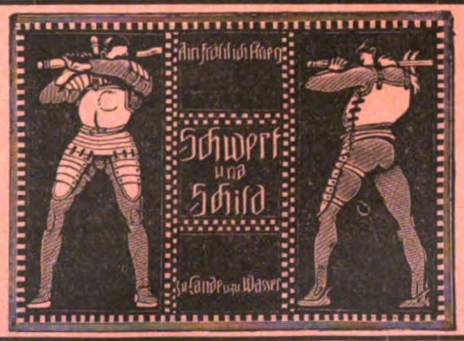
Deutsche Hypothekenbank.

Kircher Paulsen Köhler

Die für das Jahr 1910 auf 7% festgesetzte Dividende gelangt mit M. 21 für die Aktie zu M. 300 und mit M. 84 für die Aktie zu M. 1200 gegen Rückgabe der mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehenden Dividendenscheine von heute ab zur Auszahlung.

Meiningen, den 6. Februar 1911.

Deutsche Hypothekenbank.



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 192, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 0 h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 7. München, 18. Februar 1911. VIII. Jahrgang.

Die Reichszuwachssteuer unter Dach!

Von

Dr. Eugen Jäger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Nach langen Kämpfen hat der Reichstag am 1. Februar die Reichszuwachssteuer mit einer unerwartet großen Mehrheit angenommen: 198 Ja gegen 93 Nein bei 20 Enthaltungen. Unter den letzteren waren besonders die Polen.

Ein großes Werk ist nun vollendet und die Krönung der Reichsfinanzreform von 1909 vollzogen. Nach dem Zerfall des liberal-konservativen Blocks hatten damals Zentrum und Konservative die Führung in die Hand genommen, die schreiende Finanznot des Reiches beseitigt. Von den verlangten 500 Millionen jährlicher neuer Steuern strichen sie die Aufhebung der Fahrkartensteuer, die Ermäßigung der Zuckersteuer, bewilligten 300 Millionen Mark indirekte Steuern, belasteten das bewegliche Kapital mit der Scheck- und Talonsteuer und suchten zum gerechten Ausgleich eine Besitzsteuer. Als solche war schon im April die Steuer auf den unverdienten Wertzuwachs angeregt worden, zunächst durch einen Antrag, den die vier nationalliberalen Mitglieder der Steuerkommission gestellt hatten. Diese Zuwachssteuer sollte neben der Erbschaftssteuer kommen, fand aber bei den verbündeten Regierungen noch wenig Entgegenkommen. Erst als die Erbschaftssteuer gefallen war, sah sich der Bundesrat genötigt, den Gedanken der Zuwachssteuer aufzunehmen, da er im Reichstage allgemeine Zustimmung gefunden hatte. Er versprach, die Vorlage spätestens im April 1911 einzubringen. Zunächst wurde der Besitzwechsel an Boden mit einem Umsatzstempel von ²/₃ % belastet, der 40 Millionen ertragen sollte; in Wahrheit wirft er mehr ab. Der neue Staatssekretär Wermuth nahm dann den Gedanken der Zuwachssteuer mit Energie auf und legte den Gesetzentwurf schon im April 1910 vor. Die Kommission beriet in drei Lesungen, und selten wohl ist ein Gesetzentwurf so eingehend durchgearbeitet worden wie dieser.

Die Abstimmung vom 1. Februar ist ein Sieg der bodenreformerischen Bestrebungen. Im Jahre 1902 erst wurde der Gedanke der Zuwachssteuer parlamentsfähig, durch einen Antrag Dr. Jägers im bayerischen Landtag, von den meisten und auch von der Regierung damals noch verständnislos abgelehnt. Im Jahre 1910 hat England die Zuwachssteuer eingeführt und nun auch das Deutsche Reich. Das jetzige Gesetz ist gegenüber der ursprünglichen Regierungsvorlage so stark gemildert, daß man getrost behaupten kann, es treffe wirklich nur den unverdienten Wertzuwachs, das heißt jene Steigerung der Bodenwerte, die durch die wirtschaftliche und politische Tätigkeit der Gesamtheit dem einzelnen zuwächst. Die Anrechnung der Geldaufwendungen, welche der Besitzer macht, um den Wert seines Geländes zu erhöhen, hat jede Zuwachssteuer, das Reichsgesetz aber geht noch viel weiter. Es macht zum ersten Male den Versuch, auch jene Werterhöhungen zu berücksichtigen, die der Besitzer durch die eigene Arbeit seinem Boden zugeführt hat. Zu diesem Zwecke führt es Werterhöhungen ein, die dem Boden von Jahr zu Jahr zuwachsen und steuerfrei bleiben. Diese Werterhöhungen berücksichtigen auch den Unterschied der einzelnen Gelände. Die ersten 100 Mark Geländewert pro Ar erhalten jährlich einen steuerfreien Zuwachs von 2½ %, der überschießende Bodenwert erhält bei unbebauten Grundstücken einen jährlichen steuerfreien Zuwachs von 2, bei bebauten von 1½ %. Dazu ist auch, was ebenfalls keine andere Steuerordnung hat, den Bauunternehmern ein steuerfreier Zuwachs angerechnet, und zwar im Betrage von 15 %. Der ältere Besitz erhält Steuerermäßigungen. Das Gesetz ist dadurch so gestaltet worden, daß es in der Tat nur noch die wirklichen Geländespekulanten trifft, und diese nur, wenn sie höhere Gewinste machen, dann die Inhaber der hoch im Werte gestiegenen Häuser in den Geschäftsstraßen einer Großstadt und jene landwirtschaftlichen Gelände, die durch die allmähliche Ausdehnung der benachbarten Großstadt Baustellenpreise erhalten haben.

Die Verhandlungen in der Kommission waren bei dem spröden und schwierigen Stoff sehr zeitraubend. Schreiber dieser Zeilen hat sich sofort auf den Boden gestellt, die Schwierigkeiten durch Nachgiebigkeit möglichst zu beseitigen. In diesem Sinne wirkte fast die ganze Kommission. Es galt zunächst, dem Grundgedanken des Gesetzes Annahme zu verschaffen, der weitere Ausbau muß der Zukunft überlassen bleiben. Die Richtigkeit dieser Taktik ist durch die große Mehrheit bestätigt, die das Gesetz fand. Von besonderer Bedeutung ist hier, daß die Nationalliberalen geschlossen für die Vorlage stimmten; 41 ihrer Mitglieder sagten ja, die anderen waren abwesend. Bassermann hatte sich als Führer zurückgezogen und die Führung bei diesem Gesetz dem Abgeordneten Weber überlassen. Dieser hat mit großem Interesse und Verständnis mitgewirkt. Noch bei der Abstimmung der zweiten Lesung im Plenum blieb Bassermann regelmäßig sitzen, wenn Weber aufstand, und umgekehrt. Vom Zentrum stimmten 56 mit ja, 17 mit nein, darunter eine größere Anzahl rheinischer Abgeordneten und vier aus Baden. Von der Reichspartei stimmten 14 mit ja, einer mit nein, von den Konservativen 44 mit ja, 7 mit nein, von der wirtschaftlichen Vereinigung sämtliche 17, von der Reformpartei sämtliche 3 mit ja. Damit ist, wenn auch zunächst nur vorübergehend, die alte Mehrheit wiederhergestellt, die 1906 die Steuern bewilligte. Sogar die fortschrittliche Volkspartei stellte diesmal 19 Ja gegen 20 Nein. Die Sozialdemokraten stimmten gegen das ganze Gesetz mit 41 Nein. In der Kommission waren sie für alle Verschärfungen, wollten sogar die Steuerfreiheit der kleinen Leute gestrichen haben, nun verlangten sie, der Ertrag des Gesetzes solle zur Aufhebung der Zündwarensteuer und zur Veteranenfürsorge verwendet werden. Nach den Absichten des Reichstags und der Reichsregierung wird ja ein Teil vom Ertrag des Gesetzes, der im ganzen zunächst etwa 10 Millionen sein dürfte, für die Veteranenfürsorge verwendet, allein gesetzlich festlegen läßt sich das in einem Steuergesetz nicht, und schon der Antrag der Sozialdemokraten auf Aufhebung der Zündwarensteuer hatte die Veteranen beiseite geschoben. Nun stimmten sie gegen das Gesetz und verweigerten damit den Veteranen die Mittel zur Aufbesserung.

Die Zentrumspartei konnte zum Gesetz keine einheitliche Stellung nehmen, besonders waren es die Interessen einiger rheinischen Städte, in erster Linie Kölns, wozu für Baden auch Freiburg kam, die es einer Anzahl Abgeordneten nicht möglich machten, das Gesetz anzunehmen. Die „Frankfurter Zeitung" hat in Nummer 25 vom 25. Januar behauptet, das Zentrum habe bei der Wertzuwachssteuer die sozialpolitisch volksfreundliche Maske, die es sich sonst vorzubinden pflege, abgelegt und habe sich als einseitige volks- und staatsfeindliche Vertretung großkapitalistischer Terraininteressen enthüllt — und das dreiviertel Jahre vor den Neuwahlen; nur einige Mitglieder seien sozialpolitisch fortgeschritten. Die Gesamthaltung der Partei hat diese Entstellungen Lügen gestraft. Wäre das anders gewesen, so hätte die Zentrums-

Digitized by Google

partei nicht nur ihr ganzes politisches Ansehen bei den Regierungen und den anderen Parteien verwirkt, sondern sich auch in den weitesten Volkskreisen schwer geschädigt. Das war doch nicht die Absicht der Partei bei der Finanzreform von 1909, daß diese große Aktion zu Ende gehen solle mit einer Bewilligung von 300 Millionen indirekter Steuern und als Gegenleistung des Grundbesitzes mit dem rohen Umsatzstempel, der nur eine Belastung der werbenden Arbeit, nicht aber eine Belastung des mühelos erworbenen Gewinnes an den mächtig ansteigenden Bodenwerten ist. Niemals durfte die Partei als Schutztruppe des spekulativen Kapitals erscheinen. Die Abgeordneten aus Rheinland haben sich trotz ihrer schwierigen Stellung taktvoll und zurückhaltend benommen. Die Fraktion hat trotz vieler heftiger Anfechtungen ihren Ruf als sozialpolitisch fortschreitende Partei gewahrt. Das Gesetz ist zustande gekommen unter wesentlicher Mitwirkung der Zentrumspartei. Es ist maßvoll und schonend angelegt, der Grundsatz, die Konjunkturgewinne zu besteuern, ist nun endlich auch in der Gesetzgebung des Reiches eingeführt. Die Gemeinden erhalten 40 % des Steueranfalles.

Aufgabe der Zukunft wird es sein, die Mängel und Schwächen des Gesetzes allmählich zu beseitigen und den großen sozialen Gedanken der Besteuerung des Konjunkturgewinnes weiter auszubauen.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der fleißige Reichstag und der hartnäckige Bundesrat.

An dem „Unannehmbar" der Regierung drohen bedeutsame Reformwerke zu scheitern. Die Volksvertretung hat inzwischen ihre Sachlichkeit und Opferwilligkeit bekundet durch die Annahme der Militärvorlage. Formell ist freilich die Annahme erst in der Budgetkommission beschlossen worden; aber die große Mehrheit im Plenum ist vollständig gesichert.

Der Reichstag hat die militärischen Bewilligungen, an denen natürlich der Regierung sehr viel liegt, keineswegs als Pressionsmittel benutzt. Auch die dringend notwendige und lebhaft gewünschte Reform des Militärstrafrechts wurde nicht nach der Methode do ut des mit der Vorlage verknüpft, sondern nur in einer Resolution gefordert. Die Regierung sollte sich daran ein Beispiel nehmen und nicht durch eine Drohung mit dem Fallenlassen ganzer Reformpläne den Reichstag in Einzelfragen unter ihren Willen zu beugen suchen.

Von dem Veto des Bundesrats ist zunächst der Verfassungsentwurf für Elsaß-Lothringen bedroht. In der Ausschußberatung ist es zum Klappen gekommen bei dem Kernpunkt, auf den wir bereits in der vorigen Nummer hingewiesen hatten. Die Elsaß-Lothringer, für deren Gliedmaßen doch der Verfassungsrock berechnet ist, wollen Bewegungsfreiheit haben. Mit dem bloßen Wahlrecht für eine Zweite Kammer, die bei dem Fortbestand der Berliner Vormundschaft „nix to seggen" hätte, wollen sie sich nicht zufrieden geben. Für ihr Land fordern sie die Gleichberechtigung unter den deutschen Bundesstaaten und also auch Sitz und Stimme im Bundesrat. Die Regierung selbst hat einräumen müssen, daß die wirtschaftlichen Interessen Elsaß-Lothringens im Bundesrat nicht immer die gebührende Berücksichtigung gefunden hätten. Als darauf von nationalliberaler Seite angeregt wurde, man möge Bundesratsvertreter aus Elsaß-Lothringen in wirtschaftspolitischen Fragen mitstimmen lassen, erwiderte der Regierungsvertreter mit Recht, daß eine Scheidung zwischen wirtschaftlichen und sonstigen Angelegenheiten nicht durchführbar sei. Aus dieser zutreffenden Prämisse zog nun die Regierung die falsche Schlußfolgerung, Elsaß-Lothringen überhaupt vom Bundesrat auszuschließen. Das Zentrum aber, und mit ihm die Mehrheit der Kommission, zogen dagegen die Schlußfolgerung, man müsse Elsaß-Lothringen teilnehmen lassen an den gesamten Arbeiten des Bundesrats, und zwar der Größe entsprechend mit 3 Stimmen. Natürlich dürfen das nicht maskierte preußische Stimmen, sondern wirklich elsaß-lothringische Stimmen sein, und dafür wird die Grundlage gewonnen, wenn man dem Reichslande die bundesstaatliche Selbständigkeit gibt. Ob letztere in der Organisation der Landesregierung durch einen Regenten oder einen lebenslänglichen Statthalter zum Ausdruck gelangen soll, ist bisher noch nicht beraten worden. Es ist zunächst nur in § 1 das Prinzip der bundesstaatlichen Selbständigkeit und der Vertretung im Bundesrat beschlossen worden, und zwar auf Antrag des Zentrums gegen die Konservativen, welche die Bevormundung durch Berlin noch immer als nötig erachten, obschon doch die Regierung selbst die gelegentlichen Demonstrationen etlicher Französlinge für unbedeutende Zwischenfälle behandelte.

Nun wird von den Offiziösen gegenüber dem Kommissionsbeschluß zwar kein klares und unbedingtes Unannehmbar ausgesprochen, aber es werden doch die „außerordentlichen politischen und staatsrechtlichen Schwierigkeiten" hervorgehoben mit der drohenden Bemerkung, daß die Taktik „alles oder nichts" nicht zum Ziele führen würde. Sollte der Bundesrat auf diesem Standpunkt beharren, so stünde der Reichstag vor der Frage, ob es besser sei, den Elsaß-Lothringern eine unbefriedigende Verfassung mit der Aussicht auf weitere Verfassungskämpfe zu geben, oder lieber die gegenwärtigen Zustände fortbestehen zu lassen, bis die Zeit für eine volle Emanzipation der Reichslande gekommen.

Der Zentrumspartei wird von ihren Gegnern nachgesagt, daß sie bei dem bahnbrechenden Antrage in der Kommission sich von der Sorge um ihre elsässischen Mandate bestimmen lasse. Hat denn nicht das Zentrum oft genug bewiesen, daß es auch vorläufig unpopuläre Dinge zu fördern wagt, wenn es die Notwendigkeit und Nützlichkeit dieser Maßnahmen erkannt hat? Ueber kleinliche Wahlangst und Stimmenjägerei ist die Zentrumspartei wirklich erhaben. Wenn es in der vorliegenden Frage die Stimmung der reichsländischen Bevölkerung und den einhelligen Beschluß des dortigen Landesausschusses in Betracht zieht, so erklärt sich das einfach aus der Erwägung, daß eine Verfassung, die nicht eine gewisse Befriedigung und Beruhigung in der Weiterentwicklung Elsaß-Lothringens herbeiführt, ihren Beruf verfehlen würde. Was dem Reichslande nottut, ist die solide, positive Arbeit auf dem Gebiete der Landesinteressen. Würde die ungenügende Reform nur neue Agitationen und verschärfte Parteikämpfe entfalten, so wäre weder für das Land noch für das Reich etwas gewonnen.

Hoffentlich überlegt sich der Bundesrat noch die Sachlage und kommt zu der Erkenntnis, daß die Zentralstelle immer noch materielle Einflußmittel zur Abwendung etwaiger Gefahren genug besitzt, wenn sie auch von den formalen Vormundschaftsrechten etwas abgibt. Mit den Extremen „alles oder nichts" soll die Volksvertretung nicht ein Hasardspiel treiben, aber eine Regierung oder die Gesamtheit der verbündeten Regierungen soll es erst recht nicht tun. Ohne die landesrechtliche Autonomie und die Beteiligung am Bundesrat wird es wohl nicht gehen. Richtet nur die Regierung ihren Willen erst auf dieses Ziel, so wird sich auch gewiß ein Weg finden, um über die politischen oder staatsrechtlichen Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Eine zweite Krisis bedroht die Strafprozeßreform. Dieses Werk stellt uns sehr wertvolle Fortschritte in Aussicht. Einem tiefgefühlten Bedürfnis und lang gehegten Wunsche des Volkes entsprach besonders die Einführung der Berufung gegen Urteile der Strafkammern. Nun hat sich die Reichstagsmehrheit gesagt: Wenn man über die schwersten Verbrechen Laienrichter als Geschworene urteilen läßt und für die anderen Missetaten Laien als Schöffen zuzieht, so muß man das Laienelement durchweg mitwirken lassen, also nicht bloß in die Strafkammern erster Instanz, sondern auch in die Berufungsgerichte neben zwei rechtsgelehrten Richtern drei Schöffen berufen. Demgemäß beschloß der Reichstag in zweiter Lesung mit 175 gegen 142 Stimmen. Diesen Beschluß läßt nun die Regierung als vollständig unannehmbar bezeichnen. Außerdem beanstandet sie, aber nicht so unbedingt, den ebenfalls wohlbegründeten Beschluß, daß nur ständig angestellte Richter die Spruchtätigkeit in Strafsachen ausüben sollen. Letzteres soll praktisch nicht durchführbar sein, namentlich nicht an eingliedrigen Amtsgerichten; es ist aber schließlich bloß eine Geldfrage. Die Kosten für eine hier oder dort erforderliche Vermehrung der Richterstellen sollte man nicht scheuen, wenn es sich darum handelt, das Mißtrauen gegen die Rechtspflege zu beseitigen, das aus der Verwendung von strebsamen Assessoren usw. als Hilfsrichter immer neue Nahrung erhält. Und warum die Teilnahme von Schöffen an dem Berufungsgericht das Vaterland in Gefahr bringen sollte, ist schwer zu erkennen. Man kann sich die Sache höchstens so zu erklären suchen, daß die Regierung sich die Berufung als eine Art von juristischer Nachprüfung der Akten der ersten Instanz vorstellt,

Digitized by Google

die nur von rechtsgelehrten Revisoren ausgeübt werden könne. Das Volksbedürfnis geht aber auf die Wiederholung der Beweisaufnahme hinaus, weil man aus der Erfahrung erkannt hat, daß gerade bei den mittleren Vergehen, die ohne durchdringende und umfassende Voruntersuchung zur Aburteilung kommen, der Beteiligte vielfach erst durch die unglücklich verlaufene erste Instanz zu der Einsicht kommt, an welchem Punkte und in welcher Weise er den Nachweis seiner Unschuld führen muß. Der Appellant fordert gerade, daß das Berufungsgericht nicht an den Ergebnissen der ersten Verhandlung kleben, sondern den neuen Entlastungsversuch unbefangen würdigen soll. Für diesen Zweck sind offenbar die Schöffen sehr brauchbare Mitarbeiter, und daß sie in den juristischen Fragen nichts verderben, ist doch wohl durch die Teilnahme zweier Fachleute höheren Ranges gesichert.

Nun stehen die Abgeordneten vor der Wahl, ob sie die Berufung überhaupt und die sonstigen Vorteile der Reform vorläufig scheitern lassen oder sich mit einem Berufungsgericht von bloßen Rechtsgelehrten begnügen sollen. Die peinliche Abwägung des pro und contra überlassen wir den berufenen Volksvertretern, aber man darf wohl feststellen, daß das Volk in seiner großen Mehrheit es wohl verstehen würde, wenn der Reichstag an seinen Beschlüssen festhielte.

Von der blinden Schwärmerei für „Volksrichter", wie sie die Linke gern zur Schau trägt, kann man sich trotzdem freihalten. Offenbar hat der Reichstag ganz recht gehandelt, als er sich nicht verleiten ließ, die Preßdelikte den Geschworenen zuzuweisen. Als Preßmensch hat der Verfasser dieser Zeilen eine heilige Scheu vor der Aburteilung durch Geschworene. Sind es liberale Mitbürger, so liegt die Gefahr vor, daß sie von Vorurteilen gegen die „Schwarzen" sich nicht freimachen können, und sollte eine Geschworenenbank zufällig von Gesinnungsgenossen angefüllt sein, so wäre mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie aus lauter Gewissenhaftigkeit die Sympathie für den Standpunkt des Angeklagten gar zu gründlich bekämpften und recht scharf urteilten, um nur ja nicht mit Skrupeln wegen Begünstigung nach Hause zu gehen. Die Erfahrungen in Süddeutschland wirken ja geradezu abschreckend, da dort die Schwurgerichte, wie ein Abgeordneter treffend sagte, zu Asylen für Pornographen und auch, so darf man hinzusetzen, für die Verspotter aller christlichen und sozialen Güter geworden sind.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß der Reichstag im Gegensatz zu seiner Kommission die Zulassung von Lehrern zu dem Schöffen- und Geschworenenamte beschlossen hat. Das erschien notwendig, weil die Lehrerschaft diese Frage vom Ehrenstandpunkt aus betrachtet hat. Beneficia non obtruduntur. Tatsächlich wäre es eine Wohltat für den Lehrerstand, wenn er von diesem zeit-, kraft- und geldraubenden Amte befreit bliebe. Wollen aber die Lehrer in dieser Schonung eine Zurücksetzung sehen, so darf ihnen das sog. Ehrenamt nicht verweigert werden.

Schließlich ist noch festzustellen, daß durch die fraglichen Abstimmungen des Reichstags das Gerede vom sogenannten schwarz-blauen Block oder von der konservativ-ultramontanen Regierungsmehrheit recht gründlich ad absurdum geführt ist. Das Zentrum hat sich keineswegs an die konservative Partei gebunden. Es geht seine eigenen Wege und nimmt die Arbeitsgenossen, wo es sie findet. Wenn die Liberalen positiv mitarbeiten wollen, wie z. B. in Sachen der Wertzuwachssteuer, so sind sie willkommen. Es gibt keinen Block, sondern nur eine freie Arbeitsgemeinschaft von Fall zu Fall. Bei der Wahltaktik werden wir uns freilich jeden liberalen Kandidaten, der auf irgendwelche Unterstützung rechnet, erst im einzelnen mit der Lupe ansehen müssen, damit nicht ein Kulturkämpfer oder Großblockgenosse sich „schwarze" Stimmen erschleicht.

Der Reichskanzler soll keine kleinliche Wahltaktik treiben. Aber angesichts der kritischen Verhältnisse im Innern sollte er doch noch einmal überlegen, ob er durch die erwähnten Unannehmbar-Erklärungen diese Reichstagstagung in sehr wichtigen Angelegenheiten unfruchtbar machen darf.

Die Eröffnung des englischen Parlaments.

Von unseren deutschen Thronreden hat man schon öfter gesagt, daß das Wichtigste nicht darin stünde. Die erste Thronrede des Königs Georg von England zur Eröffnung des neugewählten Parlaments hat dieselbe Kritik gefunden. Die hohe Politik wurde mit den stereotypen Beruhigungswendungen abgemacht, und in der inneren Politik wurde nur die unvermeidliche Veto-Vorlage ohne weitere Einzelheiten angekündigt. Bemerkenswert war nur die offizielle Ankündigung, daß England dem sensationellen Ultimatum an Persien wegen der Unsicherheit auf den südlichen Straßen usw. vorläufig keine weitere Folge geben will.

Bei dem Zusammentritt eines neuen Parlaments verschwenden die Engländer erst recht viel Zeit durch die umständliche Wiederholung der Eidesleistung. Wenn sie dann endlich an die Thronrede kommen, so geht es freilich recht fix, indem sofort beide Häuser in einer sogenannten Adreßdebatte alles besprechen, was die Thronrede angedeutet oder auch verschwiegen hat. So kam es auch zu hochpolitischen Anfragen und Antworten, aus denen einerseits die allgemeine Ententen-Beteuerung zugunsten Frankreichs hervorzuheben ist und anderseits die trockene Mitteilung, daß der Meinungsaustausch mit Deutschland, von dem unser Reichskanzler gesprochen hatte, in unverbindlichen Pourparlers fortgesetzt werde. Nebenbei provozierten die Konservativen eine Abstimmung über die Schutzzollfrage, wobei sie natürlich mit mehr als 100 Stimmen in der Minderheit blieben. Das ist eine gute Frucht der Neuwahlen — von unserem Standpunkt aus.

Eine neue Epoche in Brasilien?

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M. — Petropolis (Rio de Janeiro).

Marschall Hermes da Fonseca, der am 15. November die Bundesregierung angetreten hat, ist der erste Präsident, dessen Wahl ernstlich bekämpft wurde und der, gerade wie sein Gegenkandidat Ruy Barbosa, sich veranlaßt sah, beruhigende Erklärungen über seine katholischen Gesinnungen abzugeben. Das in den Wahlkampf hineingetragene religiöse Moment bewährte die alte, vielerprobte Zugkraft.

Nun hat sich überhaupt vor und nach der Wahl so viel Zündstoff angesammelt, daß die Katholiken zu einer Gegenaktion geradezu gedrängt werden: Die brutalen Herausforderungen des Freimaurerkongresses in Rio de Janeiro, der wahre Orgien feiernde Fanatismus auf dem Geographenkongresse in Rio, die Mißhandlungen der Benediktiner und ihrer Beschützer im Rio Branco-Gebiete, die offiziellen Ehren, mit denen Vertreter des Unglaubens, wie Ferrer, Anatole France, Clémenceau und andere empfangen wurden, die boshafte Verdrehung der Candelaria-Flaggenaffäre, aus der man staatsfeindliche Gesinnung der Katholiken zu beweisen suchte, die bitteren Früchte der Religionslosigkeit, die sich in wiederholten blutigen Aufständen und unzähligen Unterschlagungen äußerten usw.

Eine politische Betätigung der Geistlichkeit wurde vielerorts nur ungern gesehen; die Darstellung und Verteidigung der beispielsweise in Deutschland herrschenden Grundsätze über die politischen Pflichten führte sogar zum Eingehen einiger finanziell gut stehender und geschätzter katholischer Zeitungen. Die katholischen Interessen glaubte man vielfach durch das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und durch gute, tolerante Gesinnung hochstehender Politiker genügend gesichert.

Die oben erwähnten Gründe, die Ereignisse in Portugal und die Lehren anderer Länder haben nun einen Umschwung in den Ansichten maßgebender Kreise herbeigeführt. Auf ihrer letzten Konferenz in Sao Paulo haben die südbrasilianischen Bischöfe im Gegensatz zu den bisher gepflegten Traditionen Stellung genommen zur politischen Betätigung der Katholiken: „Jeder gute Katholik muß also für seinen Wählertitel sorgen, stets bereit durch seine Stimme zum Besten der Nation beizutragen, ohne aber je die geheiligten Rechte Gottes und der Kirche aus dem Auge zu lassen. . . Unter den jetzigen Verhältnissen kann der Katholik jeder Partei angehören . . . muß sich aber volle Freiheit vorbehalten, sobald die Interessen der Kirche in Frage kommen, die über denen der politischen Parteien stehen . . . Bei Krisen und Kämpfen sollen die Katholiken vertrauensvoll der Orientierung ihres Prälaten folgen, denn nur diesem kommt die Führung zu, wenn es sich um Gewissensfragen und die Wohlfahrt der Kirche handelt."

Wären nicht Rebellionen, Belagerungszustand und andere politische Ereignisse ernstester Art dazwischengekommen, so hätten die Worte des Episkopates jedenfalls noch weit größeres Aufsehen erregt. Der Koloß, der so lange zu schlafen schien, regt sich endlich. In Sao Paulo ist vor einer Woche das einzige katholische Tagesblatt in portugiesischer Sprache erschienen, dem nach Absicht des brasilianischen Kardinals bald ein anderes in Rio de Janeiro folgen soll. Die im letzten Jahre gegründete katho-

Digitized by Google

lische Preßzentrale und der Preßverein haben nicht vergebens gearbeitet, sondern entwickeln sich in erfreulicher Weise. Werden sich erst die Katholiken ihrer Stärke bewußt, dann mögen die Worte wahr werden, die in einem in der „Allgemeinen Rundschau" veröffentlichten Aufsatze über die Verluste der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten, auf Südamerika hinwiesen als schönste Hoffnung der katholischen Kirche.

Die großen wirtschaftlichen Fortschritte Brasiliens in den letzten Jahrzehnten und seine stets zunehmende Entwicklung geben ihm auch in politischer Beziehung stets größere Bedeutung. Daher denn auch die Anstrengungen der internationalen Freimaurerei, ihre Prinzipien in Brasilien zur Herrschaft zu bringen, was durch das neu erwachte katholische Leben hoffentlich vereitelt wird.

Uditore Heiner und Rechtsanwalt ten Hompel.

Als vor einigen Wochen nach zwei öffentlichen Erklärungen des Herrn Prälaten Heiner über seine angebliche Mitarbeit an der Münsterer Antiindexadresse Rechtsanwalt ten Hompel in einer neuen, neun Punkte umfassenden Gegenerklärung vom 30. Dezbr. in aller Form seine Behauptung aufrecht hielt, da fragte man sich in weiten Kreisen: wird Prälat Heiner diesen so bestimmten Angaben gegenüber auf seinem ableugnenden Standpunkte verharren können?

Die Antwort gibt uns seine inzwischen erschienene Schrift: Rechtsanwalt ten Hompel und Uditore Heiner oder der Antimodernisteneid und die Münstersche Kulturgesellschaft (Münster i. W. 1911. Verlag von Heinrich Poertgen; gr. 8° XI u. 95 S.; ℳ 1.50); sie ist zugleich eine Erwiderung auf die Schrift ten Hompels: Uditore Heiner und der Antimodernisteneid (Erstes Heft der ‚Grenzfragen'). Es ist eine scharfe Antwort, die Heiner gibt, für manche zartbesaitete Gemüter unserer sentimentalen Zeit vielleicht zu scharf, kernig und markig, wie es der auf Westfalens Boden erwachsene Stil Heiners mit sich bringt. Seine grundehrliche, jeder Verstellung und Verschleierung abholde Natur spricht aus jeder Zeile. Man fühlt es dem Verfasser nach, wie es ihn entrüstet, daß er, der Jahrzehnte lang in den vordersten Reihen für die katholische Sache Deutschlands gekämpft, der durch seine fruchtbare literarische Tätigkeit unzähligen Gemütern in schweren inneren kirchlichen Krisen ein wohlmeinender Ratgeber und ein erfahrener und erfolgreicher Führer gewesen, nunmehr als Mitarbeiter oder gar als Führer der bekannten Indexadresse hingestellt worden ist. Für jeden, der ohne Voreingenommenheit den 2. Abschnitt: Meine Beziehungen zum Herrn Dr. jur. ten Hompel und zur Münsterer Antiindexligagesellschaft (S. 16—38) durchliest, wird die Angelegenheit völlig geklärt; es zeigt sich, daß ten Hompel nur unter Anwendung eines unzulässigen Wortspieles Heiner zum „Mitarbeiter" stempeln kann, und dieser infolgedessen in seiner ersten Erklärung eine „Mitarbeit" im wahren Sinne rundweg leugnen konnte und kann; hätten alle „Mitarbeiter" der Sache innerlich so fern gestanden, so wäre es zu jenem Entwurfe überhaupt nicht gekommen. Das von ten Hompel erwähnte Protokoll ist nichts als eine nachträglich ohne Wissen Heiners gemachte Aufzeichnung; ein solches „Protokoll", nach einer freundschaftlichen und vertraulichen Besprechung, ohne Vorwissen und Genehmigung der am meisten beteiligten Person, angefertigt von einem Rechtsanwalte, richtet sich wirklich von selber. — Daß übrigens Heiner durch seine „Mitarbeit" das Weiterverfolgen der Adreßbewegung „totgemacht" hat, kann auch ten Hompel nicht in Abrede stellen; statt dessen insinuiert er Heiner in seiner zweiten Gegenerklärung Punkt 7 die Behauptung, die „Gesellschaft für christliche Kultur" „totgemacht" zu haben. Außerdem beweist ja schon der Umstand, daß „Heiner ... seit der Münsterer Konferenz vom September 1907 ... nicht mehr orientiert worden" ist (zweite Gegenerklärung ten Hompels, Punkt 6), daß Heiners „Mitarbeit" nicht mehr erwünscht war, weil sie eben das gerade Gegenteil darstellte. Ein näheres Eingehen auf den Wortlaut jener Adresse und die Grundlagen der „Kulturgesellschaft" bringt jedem, der sehen will, den Beweis, daß Heiner recht hatte, als er einem Zitate aus der Innsbrucker „Zeitschrift für katholische Theologie" zustimmte, wonach in der Münsterer Bewegung wenigstens objektiv ein Symptom des Modernismus gelegen habe. Weite Kreise des katholischen Volkes werden es freudig begrüßen, daß Heiner nunmehr (im 1. Abschnitte S. 52 bis 95) bei Besprechung der ten Hompelschen Broschüre jene ganze Bewegung katholischer Laien etwas eingehender würdigt. Es zeigt sich von selber die Notwendigkeit, daß Rom einschritt, indem es jene Schrift auf den Index setzte; denn was da in dem ersten Hefte der ‚Grenzfragen' geboten wird, ist nur geeignet, die kirchliche Autorität zu untergraben und die Geister noch mehr zu verwirren. In diesem Abschnitte läßt Heiner auch die Mitarbeiter ten Hompels an den ‚Grenzfragen' Revue passieren; es werden dabei — bei aller Schonung einzelner — Geistesprodukte führender Laien besprochen und Entgleisungen namhaft gemacht, die ihre Urheber schlechthin als unfähig erweisen, Führer der katholischen Laienwelt in so schwierigen Grenzfragen zu werden. Besonderen Dank hat sich Prälat Heiner verdient, daß er aus der leider fast unbeachtet gelassenen Besprechung des Romans von Franz Herwig, „Wunder der Welt", aus den ‚Historisch-politischen Blättern' (1910, 10. Heft, S. 801 ff.) eine Stelle abdruckt (S. 55 f.), die jedem ernsten Katholiken die Augen öffnen sollte. Ist und war denn unser Klerus wirklich so schlecht, daß immer wieder, selbst von „gut katholischen Schriftstellern", aus seinen Reihen heraus die traurigsten Charaktere für Schauerromane genommen werden müssen? Man beginnt allmählich, manche traurige Erscheinung in der Laienwelt aus den letzten Jahren zu begreifen, wenn man mitansehen muß, wie unsere eigenen katholischen Schriftsteller, die bis in den Himmel erhoben werden, es verstehen, den Klerus anzutasten. — Es wäre für die wahre Kultur wirklich kein großer Verlust, für Heiner aber eine große Ehre, wenn seine neueste Schrift ihrerseits dazu beitragen sollte, nunmehr auch die „Kulturgesellschaft" selber „totzumachen". — Auch den wahren Freunden Schells, und diesem selber hat Heiner einen großen Dienst erwiesen; wie ganz anders beurteilt doch den Würzburger Gelehrten, wer den 3. Abschnitt: Mein Verhältnis zu Schell (S. 39—51) durchliest; mancher „Freund" Schells hat wahrlich seinem Andenken mehr geschadet als genützt, und Schell selber würde wohl sagen: Gott bewahre mich vor meinen Freunden!

Es wäre zu wünschen, daß die vornehm ausgestattete und dabei so billige Broschüre recht sehr verbreitet würde, damit dem vor ganz Deutschland so schwer verdächtigten Herrn Prälaten Heiner die wohlverdiente Genugtuung widerfahre. Freilich ist kaum zu hoffen, daß mit dieser Antwort Heiners der Kampf nun ruhen wird, wie es das Interesse der katholischen Sache wünschen ließe. Möge man sich wenigstens auf dem Standpunkte der objektiven Tatsachen halten; sonst wird eine unfruchtbare Polemik einsetzen, die im katholischen Lager nur Verwirrung, im andern nur Schadenfreude hervorrufen würde; das zu verhindern, hat Herr Dr. jur. ten Hompel in seiner Hand. Th. Witzel.

Zum Falle Riedau.

(„Eine Kulturschande Oesterreichs.")

Von mehreren Aerzten des Deutschen Reiches wird mir das „Aerztliche Vereinsblatt", Nr. 800 vom 7. Februar 1911, zugeschickt, in welchem der Fall des Riedauer Arztes Dr. Franz anders dargestellt wird, als in meinem Aufsatze „Eine Kulturschande Oesterreichs" in Nr. 5 der „Allgemeinen Rundschau". Ich bemerke dazu, daß ich meine Angaben als den Tatsachen entsprechend aufrecht erhalte und Herrn Landeshauptmann Hauser von Oberösterreich ersucht habe, dem „Aerztlichen Vereinsblatt" eine amtliche Berichtigung zu schicken. Es ist eine grobe Ungehörigkeit, die deutschen Bauern Oberösterreichs eine „fanatisierte Horde österreichischer Bauern" zu schimpfen, eine Ungehörigkeit, die in einem von studierten Akademikern für studierte Akademiker geschriebenen Blatte um so skandalöser ist, als es **in Riedau gar keine Bauern gibt**, und jene Marktbürger, welche mit Dr. Franz in Konflikt geraten sein sollen, liberale Parteigenossen des Dr. Franz waren. Es ist in den jüdischen und deutschradikalen Blättern über den Riedauer Fall so viel zusammengelogen worden, daß man ein Buch schreiben müßte, wollte man alle die Lügen richtig stellen. Jene Aerzte im Deutschen Reiche, welchen es um eine authentische Tatsachendarlegung des ganzen Falles zu tun ist, mögen sich vom „Linzer Volksblatt" (Linz in Oberösterreich, Landstraße 41) jene Nummern kommen lassen, welche auf sechs Seiten den stenographischen Wortlaut der Rede des Landeshauptmanns Hauser enthält. Franz Eckardt, Chefredakteur in Salzburg.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden

Gedichte aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau". Herausgegeben von Dr. Armin Kausen. 320 Seiten. 8°. :: :: Feinster Salonband.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" M. 2.—, Ladenpreis für Nichtabonnenten M. 3.—.

Zu beziehen mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto durch die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau," München, Galeriestrasse 35 a Gh.

Digitized by Google

Gärten im Süden.

Und Gärten gibt's an blauen Meergestaden,
Berauschend wie ein Traum der Sommernacht,
Mit Myrtenhainen, sprühenden Kaskaden,
Durchhaucht vom Duft der wilden Rosenpracht.
Weltferne Gärten, deren Säulengänge
Die wilde Rebe wuchernd überspinnt,
Wo durch die blühenden Zitronenhänge
Des Mondes Silber leuchtend niederrinnt.

Wo windgewiegt um morsche Tempelhallen
Buntfarbig glüht ein Netz von Orchideen,
Und in Palästen, deren Pracht zerfallen,
Die weissen Marmorbilder schimmernd steh'n.
Wo fremde, scharlachrote Blütenschalen
In ihrer Kelche duftgetränktem Schein
Die tiefe Glut des Südens widerstrahlen,
Der Windhauch flüstert im Zypressenhain.

Wo stumm und schweigend an bemooster Treppe
Die Sphynx vielhundertjähr'ge Wache hält
Und der Geranien weiche Blütenschleppe
In Purpurwogen flutend niederfällt.
Uralte Gärten, deren Pracht verwildert,
Voll Duft und Farbenglut und Poesie,
Fremdländisch schön, wie sie das Märchen schildert,
Wer ihren Zauber sah, vergisst sie nie.

Josefine Moos.

Der Kampf gegen Rom.

Von Dr. phil. et theol. Karl Rieder, Pfarrer.

Zu keiner Zeit hatte unser deutsches Vaterland den konfessionellen Frieden vielleicht nötiger als heute. Freidenker und Sozialdemokratie künden unheildrohend ihren Siegeszug durch die deutschen Gaue an, gefördert durch die Ideen der liberal-protestantischen Theologie, die immer weitere Kreise ergreift und auch am lautesten den Kampf gegen Rom proklamiert. Verwundert haben wir in letzter Zeit gesehen, daß selbst der „Reichsbote" sich der Parole: „Lieber rot als schwarz!" zuneigte, wodurch deutlich bekundet war, daß man selbst in gläubigen protestantischen Kreisen dem Zusammengehen mit den Katholiken kühl und zurückhaltend gegenübersteht.

Wer in den letzten Zeiten ein klein wenig die protestantische Literatur verfolgt hat, wird sich darüber nicht wundern. Um einmal vor aller Welt zu zeigen, woher es kommt, daß man in dem Katholizismus eine weit größere Gefahr erkennt als in der Sozialdemokratie, und daß man im Zentrum den „schlimmsten Feind des deutschen Vaterlandes" erblickt, seien einige Proben aus einem neueren Werke wiedergegeben, das den Titel trägt: „Christus im modernen Geistesleben. Christliche Einführung in die Geisteswelt der Gegenwart von Lic. theol. E. Pfennigsdorf, 13.—16. Auflage" (Schwerin 1910). In diesem Büchlein, das in mancher Hinsicht ganz treffliche Gedanken enthält, findet sich auch ein Kapitel: „Römisch oder evangelisch?", das ein Bild von der katholischen Kirche entwirft, wie man es schauderhafter nicht mehr denken kann. Recht stimmungsvoll weiß der Verfasser das Kapitel mit einer verzerrten Schilderung der Zustände der Kirche vor der Reformation einzuleiten:

„Die hl. Stadt war längst zu einem geistlichen Jahrmarkt herabgesunken, auf dem man für Geld alles haben konnte, allerlei Lizenzen, Dispense und Absolutionen. Der Ablaßhandel, im Jahre 1300 zum erstenmal ausgeschrieben, zog Hunderttausende von opfernden Pilgern nach Rom. Am Altare St. Peters standen nach der Erzählung eines Chronisten (welches?) Tag und Nacht zwei Kleriker, die mit dem Rechen das Geld zusammenscharrten. Unsummen flossen so in den unersättlichen Schlund der Kirche."

In diesem Tone ist der erste Abschnitt gehalten, so daß es keinen Zweck hat, mit dem Verfasser sich auf einen historischen Disput einzulassen. Wenden wir uns lieber der Gegenwart zu, dem „Geiste des römischen Papstreiches", wie der Verfasser sagt, der in den Titeln zusammengefaßt ist: „Römischer Aberglaube"; „Das Grundgesetz des Ultramontanismus"; „Die Vergötterung des Papstes und der Maria"; „Die Entwürdigung Christi und der Haß gegen die Bibel" — gewiß vielversprechende Titel, so daß es schon der Mühe wert sein dürfte, sie einmal näher anzusehen.

„Der Aberglaube", so erfahren wir von Pfennigsdorf, „wird heute wie ehedem in der katholischen Kirche nicht bloß geduldet, sondern durch die kirchliche Praxis befördert. In der Theorie verwirft man zwar die Vergötterung der Heiligen und die Anbetung der Bilder. In der Praxis aber werden die Heiligen zu Halb- und Untergöttern. Jede Stadt, jede Parochie, jede Quelle hat in stockkatholischen Gegenden ihren Patron oder ihre Patronin, an die man sich weit vertraulicher wendet als an Gott selbst. Diese Heiligen haben ihre Spezialitäten, wie ehedem die heidnischen Götter .... So hat sich tatsächlich der Polytheismus in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche geflüchtet. An Stelle des Vertrauens auf den einen lebendigen Gott tritt nicht selten das Verhältnis zu einer Vielheit von Gottheiten, hinter der Gott selbst so gut wie verschwindet."

Bei der Verehrung der Madonnenbilder wird die Frömmigkeit „zum Fetischismus", und „wie tief selbst die leitenden Kreise im blödesten Aberglauben versunken sind, das sollte die Leo-Taxil-Affäre aller Welt offenbaren". Drei volle Seiten sind nun dieser Geschichte gewidmet, nur erfährt der Leser nichts davon, daß gerade die deutsche Zentrumspresse es gewesen ist, die zur Entlarvung des Schwindels beigetragen hat.

Weiter erfahren wir dann, daß das Grundgesetz des Ultramontanismus einfach lautet:

„Beuge dich der Hierarchie, gehorche dem Papste! Nicht der Glaube an Christus, sondern die Unterwürfigkeit unter die Kirche wird hier zur Hauptsache ... Auf Ueberzeugung kommt's in dem römischen Papstreiche nicht an, sondern auf Gehorsam; und je blinder dieser ist, um so besser! ... Es braucht einer von den ewigen Wahrheiten des Christentums so gut wie nichts zu wissen, — wenn er nur ein gehorsamer Sohn der Kirche ist, dann genießt er doch alle ihre Gnaden und Güter ... Ein auf eigener Gewissensüberzeugung beruhender Glaube kann von der römischen Kirche nicht geduldet werden, denn er streitet wider ihre eigenste Natur .... Hieraus begreift sich die Vergötterung des Papstes, die Beschimpfung Luthers und der Reformation, sowie die antinationalen Tendenzen des Papsttums, hieraus vor allem die abscheuliche Pflege des Aberglaubens und die Abneigung gegen alle Bestrebungen zur Bildung und Hebung des Volkes (vgl. Spanien und Italien!). Dummheit und Aberglaube, ohne diese beiden großen Verbündeten kann Rom seine hierarchische Diktatur über die Massen nicht aufrechterhalten. Das alles sind einfache Konsequenzen des papalen Systems; alles Folgerungen aus dem obersten Gebote des Ultramontanismus: Du sollst dem Papste untertan sein und ihm allein gehorchen!"

Wenn wir nach solchen Ergüssen auch nicht mehr im Zweifel sein können, wo die größte Unkenntnis zu finden ist, so sind wir dem Verfasser doch dankbar, daß er offen und klar Ultramontanismus und römische Kirche einander gleichsetzt. Daraus lassen sich dann auch seine Angriffe auf das Papsttum sehr wohl verstehen:

„In unserer Zeit hat die Vergötterung des Papstes ihren Gipfel erreicht. Er ist unfehlbar geworden, wenn er ex cathedra (vom Lehrstuhl aus) redet. Aber wann redet er denn nicht ex cathedra? Der Papst in unserem Jahrhundert kann sich Christus an die Seite stellen und sagen: „Ich bin die Wahrheit!" ..... Das Unglaublichste aber in der Verhimmelung des Papstes leisten die Jesuiten, die allezeit getreue Leibgarde des „Heiligsten" Vaters. Der Jesuit Bellarmin († 1621) fordert bereits für den Bischof in Rom einen stummen Gehorsam. Er schreibt (lib. 4. de Rom. Pontifice c. 5): „Selbst wenn der Papst Sünden verschriebe oder Tugenden untersagte, so wäre die Kirche gehalten, zu glauben, die Laster wären gut und die Tugenden böse, wenn sie nicht gegen das Gewissen fehlen wollte." Aber der Gipfel der Verblendung ist damit immer noch nicht erreicht. Andere lehrten, jenen noch überbietend: „Vor dem Papste ist eine größere Kniebeugung zu machen, als vor Gott selbst."

Wir wollen dem Verfasser gerne zugestehen, daß es sich bei diesen Sätzen um den „Gipfel der Verblendung" handelt, nur ist diese nicht bei Bellarmin und den „anderen" zu suchen, sondern bei lic. theol. E. Pfennigsdorf selber, der Bellarmin schwerlich nachgesehen, sondern gewöhnlichen Sudelschriftstellern nachgeschrieben hat.

Ganz besorgt ist der Verfasser sodann, daß in der katholischen Kirche Christus nicht zu seinem Rechte mehr komme und seiner Ehre „entwürdigt" werde.

„Tritt nicht in dieser Vergötterung des Papstes und der Maria", so fragt er, „in erschreckender Weise eine Entwürdigung Christi zutage, der unser einiger Mittler und Erlöser sein will?

Digitized by Google

Für die Vergangenheit zwar gilt er noch als Begründer des Heils, für die Zukunft droht er mit der furchtbaren Rache des Weltrichters — in der Gegenwart aber ist er in den Hintergrund gedrängt. Auf Erden gilt nicht sein Wort, sondern das Wort des Papstes."

Im Anschlusse daran wird sodann behauptet, daß die Katholiken in ihren Predigten zwar etwas hören „von allen Heiligen und von allen Madonnen, gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen; von allen Wundern, möglichen und unmöglichen; sie haben gegen die Revolution und noch mehr gegen die Protestanten zetern hören. Das einzige aber, was sie ... nie gehört haben, worüber niemals eine Predigt gehalten wird, ist: Jesus Christus und sein Werk, Jesu Wunder und Lehre". Zum Beweise dafür beruft sich der Verfasser auf „den früheren Jesuitenpater" Curci (Firenze Roma Bencini 1883 S. 299 § 5), und da Pfennigsdorf ganz von der Wahrheit dieses Satzes überzeugt ist, fügt er selbst noch bei:

„Wozu denn auch Christus und sein Wort verkündigen, wenn man das Wort des unfehlbaren Papstes hat, das ja viel sicherer und zuverlässiger ist als das Wort Christi selbst?"

Der Verfasser wird es uns nicht verübeln, wenn wir seine Sorge um Christus in der katholischen Kirche dankend ablehnen, da er in seinen eigenen Kreisen ein viel ergiebigeres Feld seiner Tätigkeit finden würde. (Vgl. Rieder, zur innerkirchlichen Krisis des heutigen Protestantismus 1910 S. 98 ff.).

Nachdem er sodann seinen Lesern noch zum Bewußtsein gebracht hat, daß jeder Katholik die Hl. Schrift mit Haß von sich weisen müsse und daß von 1792—1892 keine einzige deutsche katholische Bibelübersetzung erschienen sei, schließt er sein zweites Kapitel, um dann zum „Ultramontanismus und das deutsche Vaterland" und zum „Kampf der Konfessionen" überzugehen. Wenn wir aber hören, daß Alexander IV. gesagt haben soll: „der Papst steht so hoch über dem König, wie die Menschen über dem Vieh", und daß für den Jesuitenorden „das Sittengesetz nichts gilt", daß im römischen Papstreich „die Unduldsamkeit gegen Andersgläubige zur heiligen Pflicht" gemacht ist, so sträubt sich unsere Feder, auf diese Kapitel näher einzugehen.

Aber wundern wird man sich nicht mehr, wenn man als Schlußeffekt die Sätze findet:

„Dieser antideutsche Geist des römischen Papstkönigs, dem Millionen deutscher Herzen in blinder Devotion ergeben sind, beherrscht, wenn auch insgeheim, die stärkste Partei des Deutschen Reichstages, das Zentrum. Er regiert die Zehntausende deutscher Kleriker und rüttelt an den Festen unserer Ost- und Westmark.... Wer diese Tatsache im Auge hält, der wird in dem Ultramontanismus (nach dem Verfasser = katholische Kirche) eine weit größere Gefahr erkennen müssen, als in der Sozialdemokratie. Geradezu ungeheuerliche Unwissenheit aber verrät es, wenn man in dem schlimmsten Feinde des deutschen Vaterlandes den Erretter aus sozialer Bedrängnis glaubt feiern zu dürfen." Und weiter: „Ein Orden, für den die Gesetze des bürgerlichen und sittlichen Lebens nichts sind gegenüber dem sklavischen Gehorsam gegen einen ausländischen Fürsten, ein solcher Orden stellt sich selbst aus der staatlichen Ordnung heraus. Solange das Deutsche Reich noch einen Funken von Kraft und Ehrgefühl hat, wird es die Jesuiten von seinen Grenzen fernhalten und alle Anträge des Zentrums auf ihre Rückberufung als reichsfeindlich zurückweisen."

Diese Proben erklären doch sicherlich zur Genüge, woher es kommt, daß so schwer eine Verständigung im öffentlichen Leben zwischen allen christusgläubigen Elementen möglich ist. Was wir vor uns haben, ist nicht eine Winkelschrift, sondern ein in weitesten Kreisen hoch angesehenes Buch. Der „Reichsbote" hat es als „ein ausgezeichnetes Buch", als ein „dringendes Bedürfnis" bezeichnet. Eine andere Kritik bezeichnet das Buch als „ein höchst anregendes und tiefgehendes Buch für die Hand unserer geistig strebenden Jugend". Für die große Verbreitung zeugen auch die vielen Auflagen. Im April 1910 hat es bereits die 13.—16. Auflage erlebt und erscheint heute in vier Sprachen! Der Schaden, den das Buch in der Vergiftung der konfessionellen Gegensätze leistet, kann darum nicht hoch genug angeschlagen werden.

Interessant ist es auch zu verfolgen, woher der Verfasser seine Kenntnis von der katholischen Kirche und ihren Einrichtungen schöpft. Er gibt seine Quellen zu Beginn des Kapitels an. Neben den bekannten Protestanten finden wir von „katholischen" Autoren vertreten: Baumstark, Plus ultra, und „katholischer" Prof. Goetz-Bonn, „Der Ultramontanismus als Weltanschauung", und schließlich — Hoensbroech (früher Jesuitenpater), „Der Ultramontanismus, sein Wesen und seine Bekämpfung". Das sind die katholischen Gewährsmänner, die er ein andermal als „aufrichtige Katholiken" bezeichnet!

Eine Widerlegung seiner Vorwürfe ist völlig unmöglich, da meistens der Fundort seiner Belege nicht angegeben ist, oder so, daß man von vornherein sieht, die katholischen Werke sind dem Verfasser lauter spanische Dörfer. Einen Ausspruch Pius IX. „in einer unfehlbaren Epistel" zitiert er z. B. „Epistola encycl.", sonst nichts. Zum Beweis, daß Maria als „Tochter des Vaters, als Mutter des Sohnes und Braut des Hl. Geistes" bezeichnet wird, führt er an: „Inschrift am Marienaltar der Kirche zu Lauterbach am Odenwald!" usw. Daß ein solches Buch zu so hoher Anerkennung gelangen konnte, wirft auf den protestantischen Theologiebetrieb ein seltsames Licht.

Im Kampf gegen die Schmutzliteratur hat man schon längst erkannt, daß alle Mittel der Förderung der Kunst und guten Literatur nichts helfen, wenn nicht gleichzeitig der giftigen Schundliteratur zu Leib gerückt und ihrem Verbreitungsgebiet Einhalt geboten wird. Auch im öffentlichen Leben sollte man endlich einmal erkennen, daß alle positive Arbeit nichts nützt, wenn man nicht das Augenmerk auch auf solche Werke richtet, die das friedliche Zusammenleben der Konfessionen völlig unmöglich machen. Wir Katholiken haben schon oft den Beweis erbracht, daß wir alles von uns weisen, was der Verhetzung der Konfessionen dient. Wir müssen aber auch den Andersgläubigen einmal zum Bewußtsein bringen, daß sie über Katholizismus nichts schreiben dürfen, ohne zuvor sich die Mühe gegeben zu haben, aus den katholischen Werken selbst ihre Kenntnisse zu schöpfen. Solche Bücher wie die von Pfennigsdorf gehören gebrandmarkt vor aller Oeffentlichkeit; solchen Schriftstellern hätte schon längst das Handwerk gelegt werden sollen — es wäre das mit eine der Aufgaben unserer theologischen Vertreter auf den Hochschulen —, denn solche Schriften, von welcher Seite sie immer kommen, sind für das ganze öffentliche Leben nicht weniger gefährlich als das Gift der unsittlichen Schundliteratur. Wer heute mitwirkt, den konfessionellen Hader zu beseitigen, tut unserem deutschen Vaterland einen großen Dienst. Mit Freude begrüßen wir darum die Friedensstimme von J. Schiller („Kreuzzeitung" 1911 Nr. 22): „Es ist hohe Zeit, daß die Stimmen sich mehren, welche auf ein schiedlich-friedliches Verhältnis zwischen Protestantismus und Katholizismus im Deutschen Reiche hinarbeiten." Gerade darum muß energisch Front gemacht werden gegen solche Bücher, die offen den Kampf gegen Rom verdienstlicher hinstellen, als den Kampf gegen die alles umstürzende Sozialdemokratie.

* * *

Von evangelischer Seite geht der „Allgemeinen Rundschau" in derselben Angelegenheit folgende Zuschrift zu: Wenn man in liberalen Blättern dem Ausdruck der Freude darüber begegnet, daß der „Reichsbote" die Sozialdemokratie dem Zentrum im Falle der Wahl vorziehen will, so fragt man sich, ob denn der konfessionelle Haß so sehr verblenden kann, daß er die Fähigkeit zu richtigem Urteil völlig raubt. Eine derartige Aeußerung sollte man in einer konservativ sein wollenden Zeitung für ein Ding der Unmöglichkeit halten. Die Sozialdemokratie erstrebt die Vernichtung des Einflusses christlicher Gesinnung auf unser Volksleben, der Liberalismus — nicht alle einzelnen Liberalen tun dies, aber die Partei — möchte gleichfalls diesen ausschalten oder nach Kräften einschränken. Da weder die Katholiken noch die Evangelischen, soweit beide ihrem Glauben treu blieben, für sich allein die Mehrheit im Reichstag besitzen, ist jede Konfession zum Zweck erfolgreichen Widerstandes gegen jene Bestrebungen auf ein Zusammengehen mit der anderen angewiesen. Ein solches, das auf sehr viele Fragen des religiösen, sittlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens sich beziehen kann, ist nur unter der Voraussetzung gegenseitiger Achtung der Konfessionen denkbar, die bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit möglich ist. Zu solcher Achtung gelangt man nur, wenn auf beiden Seiten der feste Wille vorhanden ist, gegen den anderen Teil gerecht zu sein und darum nicht die tatsächliche Erscheinung der einen Konfession an dem Idealbild zu messen, das man sich von der eigenen entworfen hat; es ist Ideal mit Ideal und Wirklichkeit mit Wirklichkeit zu vergleichen. Dann wird sich überall des der Besserung Bedürftigen genug zeigen; diese Reformversuche hat jede Kirche selbst vorzunehmen. Die einfache Klugheit sollte verbieten, am Gegner nur Mangel-

Digitized by Google

haftes und Schlechtes sehen zu wollen, das führt zu Selbstüberschätzung und Niederlagen. Wo es sich aber um das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes handelt, hat die theoretische Kritik in die zweite Linie zurückzutreten, da entscheidet die positive Leistung. Das Bild, welches Pfennigsdorf seinen Lesern vom Katholizismus entwirft, ist schwarz in schwarz gemalt; wäre es zutreffend, so wäre das Dasein der katholischen Kirche ebenso unberechtigt wie unerklärlich. Was findet er Gutes an ihr? — Meint Pfennigsdorf, meint der „Reichsbote" etwa, die Sozialdemokraten und Linksliberalen hätten von der evangelischen Kirche und ihren Dienern eine wesentlich günstigere Meinung, als von der katholischen, und würden, wenn sie in den Besitz der Herrschaft gelangten, jene liebenswürdiger behandeln als diese? Da dürften beide sich gewaltig täuschen: Bebel wenigstens berechtigt sie zu ihrer Anschauung bekanntlich nicht.

Zum 90. Geburtsfeste des Prinzregenten Luitpold von Bayern.

Genealogisches aus dem bayerischen Königshause.

Von Pfarrer Dr. Leopold Ackermann, Würzburg.

Die Würzburger Residenz von majestätischer Gestalt und Schönheit hatte die Ehre, eine Reihe von Jahren Se. Kgl. Hoheit den Kronprinzen Ludwig, nachmaligen König Ludwig I., zu beherbergen. Dort wurde ihm als viertes Kind am 7. Oktober 1816 die Prinzessin Theodolinde, am 12. März 1821 Prinz Luitpold, am 19. März 1823 Prinzessin Adelgunde und am 10. Juni 1825 Prinzessin Hildegard geboren.

Uns interessiert vor allem unser vielgeliebter Prinzregent Luitpold, auch in dem, was seine Wiege umgibt. Sein vollständiger Name lautet: Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig. Als seines erlauchten Vaters Namen sind verzeichnet: Karl Ludwig August. Bei seiner erlauchten Mutter, Kgl. Hoheit der Kronprinzessin heißt es: Theresia, geborene Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen. Geboren ist Prinz Luitpold am 12. März 1821 morgens ½ auf 2 Uhr und getauft am gleichen Tage abend ½ auf 7 Uhr im weißen Saale der Kgl. Residenz von Freiherrn Friedrich Philipp Lothar Franz von Boos zu Waldeck und Montfort, des Erzstiftes in Mainz und des Ritterstiftes zu St. Burkard in Würzburg Kapitular. Als Hauptpate ist verzeichnet Prinz Karl von Bayern und als dessen Stellvertreter der Regierungspräsident Franz Wilhelm Freiherr von Asbeck in Würzburg.

Zunächst mögen der noch einzigen lebenden Lieblingsschwester unseres allergnädigsten Regenten Geburts- und Taufdaten hier folgen, die alsbald ihr 88. Lebensjahr vollendet. Ihrer Königlichen Hoheit Namen sind: Adelgunde Augusta Charlotte Karolina Elisabetha Amalie Marie Sophie Ludovika. Hochdieselbe, die Herzogin von Modena, ist geboren am 19. März 1823 nachts 10 Uhr 23 Minuten und getauft worden am 20. März nachmittags 4 Uhr im weißen Saale der K. Residenz vom Würzburger Bischof Friedrich Freiherr von Groß. Interessant ist, was unter der Rubrik für Taufpaten und Taufzeugen steht: „Ihre Majestät Kaiserin von Oesterreich mit sämtlichen übrigen Königlichen Hoheiten, Schwestern Sr. Kgl. Hoheit und Kronprinzen."

Die zuerst und zuletzt genannten Prinzessinnen sind, wie Prinzessin Adelgunde, am Tage nach der Geburt getauft worden und würden auch, wie Prinz Luitpold, am gleichen Tage die hl. Taufe empfangen haben, wenn sie geschickter wären geboren worden. Es kostete aber eine außerordentliche Mühewaltung, mehr als in bürgerlichen und Beamtenkreisen, dies so rasch vollziehen lassen zu können. Im streng katholischen bayerischen Königshause betrachtet man eben die hl. Taufe nicht nebensächlich, sondern als Hauptsache nach des hl. Augustinus Ausspruch: „Was nützte es mir geboren zu sein, wenn ich nicht wiedergeboren wäre." Dies erhabene Beispiel verdient allseitige Nachahmung.

Es sei noch bemerkt, daß Prinzessin Theodolinde in der Würzburger Residenz am 12. April 1817, also ½ Jahr alt, gestorben ist und im Würzburger Dom, und zwar in der Schönbornkapelle, beigesetzt wurde. (Aus der Repositur der ehemaligen Hofpfarrei, welche nunmehr der Stadtpfarrei St. Peter und Paul in Würzburg inkorporiert ist.)

Das erste katholische Missionsfest in Fulda.

Von Rob. Streit, O. M. I.

Missionsfeste wurden im katholischen Deutschland bereits an verschiedenen Orten gefeiert. Doch diese Veranstaltungen waren mehr Miniaturausgaben, kleinere Festlichkeiten mit privatem Charakter, von einzelnen missionseifrigen Pfarrern oder Vereinen veranstaltet. Es fehlte diesen Missionsfesten bisher das offizielle, kirchliche Gepräge. Und dies erste offizielle Missionsfest uns geschenkt zu haben, wird das Verdienst und der Ehrenvorzug der altehrwürdigen Bonifazius-Stadt Fulda sein und bleiben.

Am 4. Februar, abends 7½ Uhr, verkündeten die Glocken des hohen Domes den Beginn des Festes und läuteten die Begeisterung für den Missionsgedanken in die Herzen der Stadtbewohner. Eine sorgfältige Vorbereitung war dem Feste vorausgegangen. Der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Damian Schmidt, das muß offen ausgesprochen und unterstrichen werden, hatte selbst die Initiative zur Festfeier ergriffen. Mit großer Umsicht und weitem Blick hatte er die großen Linien des Festprogrammes gezogen, das dann mit Liebe und warmer Hingabe an die Sache von dem Ortskomitee zur Ausführung gebracht wurde. Es war ein reichhaltiges Programm. Die beiden Glanzpunkte bildeten am Festtage (5. Febr.) das feierliche Pontifikalamt und am Abend die Festversammlung, in welcher Aloys Fürst zu Löwenstein die Festrede übernommen hatte. Doch wollen wir uns hier nicht in Einzelheiten verlieren, die bereits von der Tagespresse gebracht wurden, sondern ein Wort von der tieferen Bedeutung dieser Missionsfeste sagen, und zwar zunächst für das religiöse Leben in der Heimat selbst.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß die Missionsfeste eines der mächtigsten Mittel sind, das Glaubensleben in der Heimat zu wecken, zu stählen und zu fördern. Die Mission wurzelt in ihrer prinzipiellen Begründung in den primärsten Grundwahrheiten unseres heiligen Glaubens, steht in ihrem geschichtlichen Verlauf im innigsten Konnex mit den Schicksalen der hl. Kirche und berührt in ihrer gegenwärtigen Lage die vitalsten Interessen derselben. In packender, anschaulicher Weise wird das den Teilnehmern des Missionsfestes zum Bewußtsein gebracht. Da wird das religiöse Bewußtsein geschärft, der Blick geweitet, das Interesse für Gottes und seiner Kirche Sache wachgerufen. Die erneute Erkenntnis aber, der geschärfte Weitblick und das entzündete Interesse werden desto intensiver dem Zunächstliegenden sich zuwenden, denn es ist eine elementare Wahrheit, die jedem von selbst zum Bewußtsein kommt: Was wir anderen zu geben haben, müssen wir zuerst und zunächst selbst sein. Eine Verstärkung der inneren geistigen Intensivität, das ist die Frucht der Missionsfeste für das heimatliche Glaubensleben.

Die Bedeutung der Missionsfeste sodann für das Missionswerk liegt auf der Hand. Ist die Mission die Kraftleistung der inneren Glaubensenergie, so bedeutet hinwiederum die Steigerung derselben eine größere Kraftleistung nach außen. Die Missionsfeste sind das geeignete Mittel, zunächst Missionskenntnis zu vermitteln. Die Predigten geben die tiefere Begründung der Missionspflicht und des Missionswerkes; die sachlichen Referate zeigen in anschaulicher Weise das Soll und das Haben in der großen Weinbergsarbeit; die Reden endlich entzünden die Begeisterung und das Feuer für die Missionstat. Missionsfeste sind das Massenaufgebot für den göttlichen Reichsdienst. In diesen Stunden wird eine Atmosphäre geschaffen, der sich auch der Fernstehendste nicht entziehen kann. Man ist sozusagen gezwungen, von der Mission zu sprechen, sich nach ihr zu erkundigen, sich für sie zu interessieren. Dem Kopfe wird dann auch das Herz und die Hand folgen.

Fulda ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Es war ein Hauch des alten Bonifaziusgeistes, der über dem Missionsfeste wehte. Wie vieles, nein alles, verdanken wir diesem Geiste des Apostels der Deutschen! Möge er kraftvoll wehen durch Deutschlands Gaue! Möge das Fuldaer Missionsfest allüberall Nachahmung finden! Dann wird St. Bonifazius-Geist und -Glauben durch unsere Lande ziehen, zum Segen für nah und fern.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Einsame Fahrt.

Stilles, düstres Blachgelände!
Kaum ein zarter Winterschimmer,
Trübe Wetterwolkenwände;
Ein verlohter Sternenflimmer. —

Und der Schlittenkufen Singen
Mischt sich mit den Knutenhieben;
Schwarze Rösslein schnaubend springen,
Dass die weissen Kiesel stieben. —

Dunkle Hütten, die wie Schatten
Im verschneiten Lande stehen.
Hier und da aus dunstig matten
Scheiben späte Lampen sehen . . .

Bald verklingt des Kutschers Weise.
Nur die hellen Kummetschellen
Schwatzen auf der ganzen Reise.
Sind mir treue Weggesellen.

Narwa (Russland). S. Kloep.

Der höchste deutsche Gerichtshof über Münchener Pornokunst.

Zugleich ein Wort über Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Das Reichsgericht hat am 6. Februar 1911 die von dem Verbreiter des Willy Geiger schen Albums „Das gemeinsame Ziel" (Stobbe in München, in Firma Schönhuth) gegen die Einziehung dieses unzüchtigen Werkes eingelegte Revision verworfen. Ein Zentrumsorgan berichtete über diese Verhandlung unter der Stichmarke „Die ‚Jugend'-Kunst vor dem Reichsgericht". Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 69) entrüsteten sich in der bei ihnen üblichen verallgemeinernden und klobig verletzenden Form über dieses ihrer Verlagshalbschwester angetane Unrecht. Sachlich war das Blatt im Recht. Denn nicht die „Jugend"-Kunst stand vor dem Reichsgericht, ebensowenig wie sie in der jüngsten Verhandlung im objektiven Verfahren gegen den schandbaren „Phönix" vor der Münchener Strafkammer stand. Aber „Jugend"-Künstler, Mitarbeiter der „Jugend" waren es, die in dem einen wie in dem anderen Prozesse eine tief beschämende Rolle spielten. Und es ist schwer, ja oft unmöglich, eine künstlerische Persönlichkeit so in zwei Teile zu zerlegen, daß der eine Teil den anderen gar nichts angeht. Namentlich wenn es sich um eine grob-unsittliche Tendenz des Stiftes oder der Feder handelt, kann es gar nicht ausbleiben, daß die gelegentliche professionelle Beschäftigung mit schmutzigen Sujets auch auf die übrige Tätigkeit mehr oder minder abfärbt, namentlich wenn strittige Grenzgebiete in Frage kommen, wie es in der „Jugend" auch nach dem Urteil sehr liberal gesinnter Leute nur zu oft der Fall ist. Uebrigens sind es zum Teil dieselben Pornokünstler, welche als ständige Mitarbeiter der „Jugend", auch wenn sie Dinge begeifern, die weitab von ihrem Lieblingsthema liegen, ihren Stift in ordinäre Frivolität tauchen. Man vergleiche zum Beispiel die Zeichnungen Albert Weisgerbers in den jüngsten Heften der „Jugend", welche das Oberhaupt der katholischen Kirche in der unanständigsten Weise herabwürdigen. Aber das ist richtig: Die Justiz hat sich mit Entgleisungen der „Jugend" nicht zu befassen gehabt, die „Jugend" als solche gehört also insofern nicht zu den Leidtragenden der jüngsten gerichtlichen Entscheidungen wider Münchener Pornokunst und Pornokünstler.

Es muß übrigens festgehalten werden, daß die „Münchner Neuesten Nachrichten" bei dieser Gelegenheit das von ihnen früher indirekt verteidigte Werk Willy Geigers jetzt ausdrücklich preisgeben, indem sie in dem oben erwähnten Artikel (Nr. 69) schreiben, der Reichsanwalt habe Bilder des Malers Willy Geiger, die von der Polizei seinerzeit beschlagnahmt wurden, als gröblich unsittlich kritisiert, „worauf das Reichsgericht die gegen das richterliche Erkenntnis eingelegte Berufung (muß heißen Revision[1]) mit vollem Recht verworfen hat." „Mit vollem Recht"! So war nicht immer in den „Münchner Neuesten Nachrichten" zu lesen. Als Rechtsanwalt Eichhold, der Spezialist in solchen Verteidigungsfällen, in der Strafkammersitzung vom 5. Oktober 1910 die Behauptung wagte, das erneute Verfahren gegen Willy Geiger (am 17. Dezember 1907 hatte die Strafkammer desselben Landgerichts das beanstandete Werk freigegeben) sei nur „aus politischen Gründen", d. h. aus Konnivenz gegen die Zentrumsmehrheit im Landtage, möglich geworden, machte das liberale Blatt sich diese Unterstellung dadurch zu eigen, daß es dieselbe durch reichlichen Sperrdruck auffällig hervorhob. Was zur Folge hatte, daß in Nr. 477 derselben „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 12. Oktober 1910 „ein liberaler Mann" diesen Vorwurf zurückwies und u. a. erklärte:

„Der Redaktion wird das Werk Geigers nicht zu Gesicht gekommen sein. Hätte sie Gelegenheit bekommen, in das Machwerk Einsicht zu nehmen, sie würde gewiß keinen Augenblick angestanden haben, es ebenso scharf und bedingungslos zu verurteilen, wie es eine große Zahl liberaler Parlamentarier und Bürgervertreter tat, denen es vorgelegt wurde. Das mildeste Urteil, das man darüber fällen kann, geht dahin, daß man es in den Geigerschen Zeichnungen mit den widerlichen Ausgeburten einer krankhaft entarteten Sexualphantasie zu tun hat. Auch wer dem Geschlechtsleben mit natürlicher Unbefangenheit gegenübersteht, ja, vielleicht gerade er, kann die Mappe nur mit Abscheu und Empörung durchblättern. . . . . Jedenfalls muß unter allen Umständen festgestellt werden, daß es der Liberalismus entschieden ablehnt, über solche Werke den schützenden Schild zu halten. Er würde sich in den Augen aller sittlich ernsten Männer und Frauen unseres Volkes bloßstellen, wollte er solcher ‚Kunst' seinen Schutz angedeihen lassen. Ihr gegenüber ist nur eines am Platze: rücksichtslose Unterdrückung. Und darin sollten alle Parteien unseres Volkes einig sein."

Das ist die Vorgeschichte der Erkenntnis, zu welcher das liberale Blatt sich nun auch mit Hilfe des Reichsgerichts durchgerungen hat: daß „mit vollem Recht" gegen das unzüchtige Album Willy Geigers vorgegangen wurde. „Mit vollem Recht"! Das ist zugleich auch eine Desavouierung der Kunstsachverständigen, welche im Jahre 1907 durch ihr so einseitig befangenes Gutachten, das Werk sei in ihren Augen „nicht unzüchtig" (Klinger, Habermann, Stuck), die Strafkammer zu einem verhängnisvollen falschen Urteil veranlaßten, das zu seinem Teile mit dazu beigetragen hat, Künstler und Literaten, Verleger und Buchhändler, und nicht zuletzt auch weite Kreise des Publikums in ihren entsetzlich laxen Begriffen von der Zulässigkeit selbst der lasziven Darstellungen zu bestärken. Insofern ist das neueste Urteil des Reichsgerichts von geradezu prinzipieller Tragweite, wenn auch der vorliegende Einzelfall wegen der geringen Auflage und des enormen Preises des unzüchtigen Werkes geringe praktische Bedeutung haben mag. Uebrigens hat das Landgericht München I seit dem vorigen Jahre schon dreimal Werke Willy Geigers einziehen müssen. Auch das von ihm illustrierte „Kyrie eleison" und eine Zeichnung von Willy Geiger im berüchtigten „Phönix" wurden als unzüchtig eingezogen.

Das Reichsgericht hat sich über das Fehlurteil der Strafkammer vom 17. Dezember 1907 mit bemerkenswerter Schärfe ausgesprochen. Wir zitieren die Berichte zweier liberaler Blätter. Die „Münchner Neueste Nachrichten" (Nr. 64, S. 6) melden:

„Der höchste Gerichtshof verwarf indessen das Rechtsmittel als unbegründet. Es wäre sehr zu bedauern — so wurde ausgeführt —, wenn ein Mißgriff einer Strafkammer ein Freibrief würde für die unbehelligte Herstellung und Verbreitung von Darstellungen, die in gröbster Weise das Scham- und Sittlichkeitsgefühl eines ernst denkenden Menschen verletzen müßten. Im vorliegenden Falle wurde in den Darstellungen das Gemeine in widerlicher Weise betont."

Die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 39, S. 8) berichtet über dieselbe Sache in folgender Form:

„Es wäre sehr bedauerlich, wenn der früher vom Landgericht begangene Mißgriff zur Verbreitung

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei ein allgemeines Wort über die selbst in größeren Blättern immer wieder anzutreffenden Begriffsverwirrungen in Sachen der Rechtspflege gestattet. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 69) lassen in einem redaktionellen Artikel das Reichsgericht die eingelegte „Berufung" (statt Revision) verwerfen. Dasselbe Blatt beweist sogar in einem sich fachmännisch gebärdenden Referat über die Reichsgerichtsentscheidung (Nr. 64) seinen juristischen Sachverstand durch die Behauptung, das Landgericht München habe „den Verleger Stobbe freigesprochen". Es handelte sich nur darum, daß Stobbe im subjektiven Verfahren mit Rücksicht auf das Strafkammerurteil von 1907 wegen mangelnden Bewußtseins der Strafbarkeit außer Verfolgung gesetzt wurde. Für eine Freisprechung wäre nur das Schwurgericht zuständig gewesen.

Digitized by Google

derartiger Sachen beitragen würde. Das neue Urteil macht diesen Fehler wieder gut. Die Ausführungen der Revision sind unzutreffend. Festgestellt ist, daß es sich um widerliche Betonung des Gemeinen handelt, wodurch das Scham- und Sittlichkeitsgefühl gröblich verletzt wird."

Nun wird auch wohl die liberale „Augsburger Abendzeitung" allmählich einsehen, daß sie sich auf dem Holzwege befand, als sie noch in Nr. 310 vom 10. November 1910 den Versuch machte, Willy Geiger, „den zu unrecht verlästerten Landshuter Künstler, dessen strotzend gesunde Auffassung der Kunst von Muckern und Finsterlingen als ‚Schweinerei' wütend bekämpft wird," durch dick und dünn zu verteidigen. Vielleicht wird das Urteil des höchsten deutschen Gerichtshofes auch die eine gute Wirkung haben, daß es nicht nur die in die Netze gewerbsmäßiger Pornokunst verstrickten Künstler (in München allein waren es in den letzten Jahren rund ein Dutzend), zur Besinnung ruft oder wenigstens zu größerer Zurückhaltung nötigt, sondern auch den zahlreichen, zum Teil namhaften Künstlern und Meistern, welche durch ihre unbegreiflich laxen Gutachten der immer mehr um sich greifenden Pornokunst und ihrer gewerblichen Ausbeutung Vorschub leisteten, vielleicht die Augen öffnet über den schlimmen Dienst, den sie dem deutschen Volke und vor allem dem Ansehen der deutschen Kunst erwiesen haben[2]).

In den verschiedenen Berichten über die Reichsgerichtsverhandlung vom 6. Februar ist mit einer gewissen Tendenz von dem geheimnisvollen Käufer die Rede, der, wie Buchhändler Horst Stobbe (in Firma Schönhuth) als Einziehungs-Interessent erklärte, das Album für 100 Mk. (sonst 150 Mk.) kaufte und anscheinend sofort zur Polizei brachte. R.-A. Eichhold hat s. Z. vor der Münchener Strafkammer den Käufer sogar als „Polizeispitzel" verdächtigt. Die „Allgemeine Rundschau" hat schon in Nr. 42 vom 15. Oktober 1910 (S. 740) wörtlich folgendes festgestellt:

„Der Käufer, der das Album nicht der Polizei, sondern dem Herausgeber der ‚Allgemeinen Rundschau' überbrachte, gehört dem liberalen Lager an, ist von jeher ein Kunstkenner und als solcher auch ein Verehrer der Kunst Willy Geigers, soweit sie sich auf anderen Gebieten als dem der Unzucht betätigt."

Damit gewisse Leute sich nicht noch länger vergeblich die Köpfe zerbrechen, sei hier klipp und klar die Tatsache registriert, daß der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", welcher die Anzeige gegen den „Phönix" erstattet hat, auch das im Jahre 1907 unbegreiflicherweise freigegebene Album Willy Geigers zwecks erneuten Vorgehens der Staatsanwaltschaft übermittelte. Es hat den Wiener Pornographen (Stern und Konsorten) nichts geholfen, daß sie sich als Opfer der Münchener „Allgemeinen Rundschau" hinstellten, und es wird auch den Budapester Pornographen (Schindler und Konsorten) nichts helfen. Die in gewissen liberalen und sozialdemokratischen Blättern immer noch fortgesetzten persönlichen Verunglimpfungen können den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" nicht anfechten und werden ihm auch in den Augen aller anständigen Leute, mögen sie einer Partei angehören, welcher sie wollen, nicht schaden. Die Hauptsache ist, daß nach langer, zäher Arbeit endlich ein Umschwung in der so lange irregeführten und schwankenden Rechtsprechung angebahnt ist.

* * *

In der Reichstagsdebatte vom 10. Februar 1911, in welcher die Zuständigkeit der süddeutschen Schwurgerichte für Sittlichkeitsvergehen der „Presse" im weitesten Sinne eingehender behandelt wurde, mußte sogar der freisinnige Abgeordnete Dr. Müller-Meiningen, der selbst dem Landgericht München I angehört, zugeben, daß in einem Falle (er meinte den Fall des Schandalbums „Phönix", über das er sich selbst seinerzeit sehr scharf geäußert hat) ein Münchener Schwurgericht ein merkwürdiges Urteil erlassen habe. Er meinte, das sei ein vereinzelter Fall, scheint demnach beispielsweise — um auf verschiedene krasse Fälle vor 1910 nicht zurückzugreifen — mit dem Freispruch in Sachen des „Sekt", über den zahlreiche Liberale (wir erinnern nur an den Aufsatz des Münchener Stadtschulrates Dr. Kerschensteiner in den „Süddeutschen Monatsheften") sich höchst entrüstet aussprachen, auch mit der Freisprechung einer Masseuse, welche in klarer Gesetzesübertretung Mädchen und Frauen Empfehlungen von Antikonzeptionsmitteln aufgedrängt hatte, einverstanden gewesen zu sein.[3])

Wenn der Zentrumsabgeordnete Dr. Wilh. Mayer-Kaufbeuren (Rechtsanwalt in München), auf dessen Rede die „A. R." noch zurückkommen wird, das Münchener Schwurgericht direkt als „Asyl für Pornographen" angesprochen hat, so traf er damit die Meinung der großen Mehrheit des bayerischen Richterstandes und der bayerischen Juristenwelt überhaupt. Man höre nur einmal, wie namentlich Staatsanwälte und frühere Staatsanwälte aus eigenster Wissenschaft über diese Dinge urteilen. Denn das „Asyl für Pornographen" gilt nicht etwa nur für die vom Schwurgericht zu Unrecht Freigesprochenen, sondern in weit stärkerem Maße für diejenigen Pornographen, welche dem Strafrichter entzogen werden, weil die Staatsanwaltschaft, durch wiederholte verblüffende Freisprechungen abgeschreckt, sich sagen muß, daß es schließlich noch das kleinere Uebel ist, die Uebeltäter laufen zu lassen, als ihnen durch den zu erwartenden Freispruch auch noch einen Nimbus zu verschaffen und andere zu straffoser Nachahmung anzureizen. Bisher genießt die schamloseste, perverseste Pornographie, wenn sie sich unter den Schutzmantel der „Kunst" begibt, vor Münchener Schwurgerichten einen Freischein.

Auch die durchsichtig verschleierte Anpreisung von „Gegenständen zu unzüchtigem Gebrauch" mittels der Presse wird trotz § 184, Ziff. 3, in Bayern nicht mehr verfolgt, weil in Fällen, welche nach wiederholten Reichsgerichtsentscheidungen unbedingt unter den § 184, Ziff. 3, fallen, die Schwurgerichte regelmäßig versagen. Es klingt fast wie ein schlechter Witz, aber es ist Tatsache, daß die Münchener Firma Fuchs, Spezialhaus für Massenvertrieb zahlreicher sogenannter „Antikonzeptionsmittel", für welche in großen illustrierten Katalogen die aufdringlichste Reklame gemacht wird, gegen ein Strafkammerurteil wegen Verletzung des § 184, Ziff. 3, durch kinematographische Reklamebilder auf Bühnenvorhängen Revision eingelegt hat, weil auch kinematographisch vervielfältigte Bilder unter den Begriff der — — „Presse" fallen, also vor das freisprechende Schwurgericht gehören.

Da es keine Berufung gegen Urteile der Schwurgerichte gibt und auch eine Revision sich niemals auf den Gegenstand der Anklage erstrecken kann, weil die Schwurgerichte ihre souveränen Sprüche ohne jede Begründung hinausgeben, so muß man schließlich dem Zentrumsabgeordneten Dr. Marcour (Verleger der „Koblenzer Volkszeitung") darin recht geben, daß nach Einführung der Berufung gegen Urteile der Strafkammern die letzteren auch für Preßdelikte einen Vorzug vor den jeder Berufung entzogenen Schwurgerichten verdienen. Dr. Marcour dachte dabei an politische Preßprozesse, die man in Bayern als Staatsprozesse vor den Schwurgerichten nur noch vom Hörensagen kennt. Aber wenn der Liberalismus wieder ans Ruder käme und sich auf die künstlich aufgepeitschten Leidenschaften der Bourgeoisie stützte, könnten auch die politischen Preßprozesse — natürlich nur gegen die bösen „Ultramontanen" — wiederkehren, und es ist noch sehr die Frage, ob dann ein Zentrumsredakteur vor Berufsrichtern, die an nüchternes, logisches, juristisches Denken gewöhnt sind, nicht eher Gerechtigkeit fände, als vor Geschworenen, die in ihrer großen Mehrzahl das Sieb liberaler Gesinnungstüchtigkeit passierten und durch die tägliche suggestive Zwangssuggestion ihrer Presse eines selbständigen, unbefangenen Urteils in politischen und kulturellen Fragen gänzlich unfähig geworden sind.

---

[2]) Die üblen Folgen einer jahrelang geübten laxen Rechtspflege zeigen sich auch in den immer schamloser werdenden Illustrationen gewisser weitverbreiteter „moderner" Zeitschriften und Witzblätter. Man beobachte nur einmal die durch viele Zeitschriften in die breitesten Kreise getragenen äußerst lasziven Illustrationsproben aus Fuchs „Die galante Zeit" und ähnlichen zynisch illustrierten Werken. Da die Kreise, auf deren Geldbeutel es abgesehen ist, gegen das bisher Dargebotene bereits abgebrüht sind, wird immer mehr riskiert. (Vgl. z. B. die schamlose halbseitige Illustrationsprobe in Nr. 46 vom 13. Febr. 1911, S. 788, des „Simplicissimus"! Nach den dort zitierten Pressestimmen soll das Werk nur für „sittlich reife Menschen" geeignet sein; aber die schamlosen Illustrationen werden als Lockfinken dem blödesten „Bildungs"-Pöbel hunderttausendfach vor Augen geführt. „Zoll um Zoll, Strich um Strich wird vorgerückt — wo ist schließlich die Grenze?" — so klagte vor zwei Jahren ein als sehr freigeistig bekannter Polizeipräsident. Und keine maßgebende Stelle gebietet der zunehmenden Dekadenz Einhalt. Im Gegenteil! Königliche Hofbühnen leisten ihr sogar offen Vorschub.

[3]) Der freisinnige Abg. Dr. Müller-Meiningen (Hof) hatte den merkwürdigen Einfall, sich bezüglich „gewisser Sittlichkeitsprozesse" auf das treffende Urteil des berühmten Erzgießers Ferdinand von Miller zu berufen, der sich in der bayerischen Kammer der Reichsräte über die verschiedenen Anschauungen von Sittlichkeit und Geschmack ausgesprochen habe. Wir wären in der Lage, gerade in bezug auf „gewisse Sittlichkeitsprozesse" Worte des Herrn von Miller anzuführen, die für gewisse Entgleisungen gewisser Pornokünstler so scharf wie nur möglich lauteten. Daß Exzellenz von Miller in diesen Fragen mit dem Abgeordneten Dr. Müller-Meiningen völlig einig ginge, möchten wir bezweifeln.

Digitized by Google

Auch ein Buch: Mehr Freude.

Von Eugen Mack.

„Vor einigen Jahren", so sagt Dr. Vögele, Pfarrer in Schöntal, in seinem vor einigen Monaten in zweiter, bedeutend vermehrter Auflage erschienenen Buch [1]), wurde von der philosophischen Fakultät in Tübingen das Thema: „Der Begriff des Tragischen soll unter besonderer Rücksicht auf die Lehren Schopenhauers und seiner Nachfolger untersucht werden" als Preisaufgabe gestellt." ..... „Für die nunmehr gedruckt vorliegende Schrift wurde unter vier Bewerbern der erste Preis zuerkannt. Der als Preisrichter damals fungierende Aesthetiker Prof. Dr. von Köstlin wünschte, daß die Arbeit als ein Beitrag zur Aesthetik gedruckt werden möchte." Dieser Wunsch wurde 1904 erfüllt. Wie die erste Auflage begeistert aufgenommen wurde, so noch mehr die zweite. Wir haben in Dr. Vögeles Werk einen Führer durch Kunst und Leben, der uns überzeugend sagt: es ist nicht wahr, was der Pessimismus als Evangelium ausgibt, daß alles nur Elend und Jammer sei in der Welt, und daß die Kunst das Trauerspiel der Welt und des Menschenlebens im großen und kleinen zu erklären habe. Wie viele Verwirrung hat der Pessimismus schon angerichtet, hat einen Stern um den andern am Himmel der herrlichen und ewigen Ideale erbleichen und erlöschen lassen und dann ein Menschenleben ums andere dem Weltschmerz und tiefster Seelenverlassenheit anheimgegeben, demselben zuletzt den Glauben an sich selbst und an sein Recht auf Leben genommen! Pessimismus war und ist vielfach das Gepräge unserer Zeit, die sich predigen ließ von Schopenhauer, dem Begründer des Pessimismus, von Bahnsen, dem konsequentesten Vertreter desselben, die in Eduard von Hartmann, dem Philosophen der Philosophie des Unbewußten, einen Evangelisten sah und sich einem Nietzschekult hingab, der ihr in späteren Jahrhunderten ebenso ein Brandmal sein wird, wie ihr vielfaches Bekenntnis zu Haeckel. Man wird einmal sagen: für Phrasen — glänzende Stilisten, die ihr böses Getränk in feinstem Becher bieten, sind die Pessimisten fast alle — haben die Schopenhauerianer, Nietzscheaner Werte eingetauscht und haben in ihrer Berauschung ihren Weg verfehlt. Edlere erkannten die Gefahr zur rechten Zeit und kehrten um, als die Stunde schlug.

Vögeles Buch läßt tiefe Blicke tun in die Welt des Pessimismus. Wie in einem Drama tritt Person um Person einer der Hauptvertreter des Pessimismus nach dem anderen auf. Wir lernen seine Lehre kennen, dann folgt die Kritik. So ist die Methode wie eine Art Dialog, oder Monolog gegen Monolog. Wir werden uns klar, wohin die Dinge drängen. Licht und Schatten sind gut verteilt, anerkannt wird, was anzuerkennen ist. Ein Blick auf die krasse Wirklichkeit möchte allerdings pessimistisch stimmen, allein man darf nicht beim Schein allein verweilen, man muß tiefer blicken, und das lehrt der Verfasser!

Was sind das für lehrreiche Kapitel über Schopenhauer, Bahnsen, Eduard von Hartmann, Nietzsche! Gerade das letzte! Es gehört gewissermaßen zum guten Ton, daß man über Nietzsche etwas weiß; eine ganze Bibliothek bilden die Bücher über sein Werk und Leben: Nietzsche-Verhimmelung, Nietzsche-Verdammung, Nietzsche als Erzieher, Nietzsche als Umwerter aller Werte, Nietzscheflut, Nietzscheebbe. Es ist schwer, sich in der reichen Literatur ein klares Bild zu machen. Und wer Nietzsches Schriften in die Hand nimmt, der findet einen glänzenden Stil, eine bestrickende Art zu reden, aber kein System. Nietzsche selbst hat ja gesagt: „Ich mißtraue allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Wege. Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit." Nietzschestudien werden dem Studierenden eine Gefahr; selbst der gebildete gereifte Mann braucht eine gewisse Ergänzung, ein Korrektiv, um sich zurecht zu finden. Wer einen Einblick in einen Teil von Nietzsches Anschauungen gewinnen will, lese Vögeles Buch, er erfahrt genug. Dabei freilich wird er wieder auf goldene Bücher aufmerksam gemacht, die in der Uebersetzung oder im Urtext in die Bibliothek eines Gebildeten gehören, auf die Meisterwerke der griechischen Tragiker. Ach, wir kennen sie zu wenig; die Menschen von heute lesen Bände von Romanen und finden alle hundert Seiten einen Gedanken, aber das, was zum Größten der Weltliteratur gehört, lassen sie liegen. Wer Vögeles Buch liest, der wird wieder Weihestunden haben; die Jugend im Glanz und Idealreichtum der Gymnasialjahre wird vor ihm stehen, und er wird verstehen, warum einst eine genaue Präparation der griechischen Tragiker verlangt worden: Weil gelehrt wurde fürs Leben, und weil das Leben auch hier immer wieder lernen soll.

Und erst das Kapitel über Richard Wagner! Es ist mit deutschem Blut, mit tiefem Empfinden geschrieben, es zeigt uns, was wir an unserem Wagner haben, der sich so schön durchgerungen hat vom Sturm und Drang bis zur Krone seiner Schöpfungen, zu Parsifal. Wenn man Vögeles Wagnerkapitel liest, gewinnt der Kunstgenuß in Wagners Werken, liest man auch nur den Text seiner Werke mit Leitmotiven; reicher ist das Verständnis. Wahrlich, bei Wagner, dem Denker und Dichter und Musiker, haben wir deutsche Kunst, Kunst mit Gehalt, mit Ideen. Es ist eine Ehrenschuld der Deutschen, Wagner treu zu sein, treu gegen den, der schon 1842, als er den Rhein wieder sah, gestand: „Mit hellen Tränen im Auge schwur ich armer Künstler meinem deutschen Vaterlande ewige Treue." Wagner ist immer optimistischer geworden; die Kunst war ihm viel, sehr viel: guter Engel, Gottesdienst, inniges Bedürfnis, Lebensgenuß, ja zu viel: erlösende Macht. Vögele hat das Verdienst, begeistert auf Wagner hingewiesen zu haben, eine Analyse seiner Werke gegeben und Wagners Entwicklungsgang schön und gerecht gezeichnet zu haben.

Trotz allem Optimistischen bei Wagner in den letzten Jahren doch noch nicht genug Licht, Sonne, Versöhnung, Freude. Diese lichten Sionshallen der Freude, schon erbaut im Leidland Erde, tun sich auf im zweiten Teil von Vögeles Werk, wo er den Begriff des Tragischen aufbaut, nachdem ihn die Pessimisten zusammengeschlagen und zum Traurigen, dessen die Welt allerdings voll, das aber mit dem Tragischen nicht eins ist, geworfen haben, wo Vögele dem Begriff des Tragischen seine wesentlichen Momente gibt, wo er die bedeutendsten Philosophen und Aesthetiker sprechen läßt und die Meisterwerke aller Zeiten zu Zeugen anruft und uns die Richtigkeit des so klar herausgestellten Begriffs des Tragischen aufzeigt. Da haben wir nun ein anderes Bild von Kunst und Leben, als es der Pessimismus zu geben beliebt. Beim Pessimismus die Welt eine Nacht in düsterste Nacht versinkend, Kirchhofsruhe zuletzt, bei Vögele die Welt überhaucht von Nebeln, wie morgens in der Dämmerung, aber diese Nebel durchblitzt und durchstrahlt vom Licht des Frühmorgens, das immer heller wird, von Strahlen von oben, ein Hinweis „vom weiten, gräberreichen Kirchhof der Erde auf die unvergleichliche Heimat der Seele".

Große Fragen bleiben ja im Leben. Vögele geht ihnen nicht aus dem Weg, besonders der Frage nach dem vollen Ausgleich. Der Philosoph, der Apologet, der Befrager der Stimme der Menschheitsseele seit Jahrtausenden, der Christ löst sie. Er findet und gibt eine andere Antwort, als sie der Pessimismus gibt, der keine ewigen Sterne mehr sieht und nichts weiß vom Kalvarienberg als Hügel der Versöhnung. Gerade hier ist Vögeles Werk ein Buch zur Freude, zur Schönheit, Führer zum tiefen Christusglauben.

Wie überzeugend sind die Kapitel vom Erschütternden und Rührenden, von der Erhabenheit, wie tief jenes, wo die Frage gelöst wird, ob der tragische Held eine Schuld haben muß oder nicht, wie gehaltvoll jene von der Katharsis, der Läuterung, Versöhnung und von den sittlichen Ideen in den Meisterwerken! Da macht man beim Studium selbst eine Katharsis durch, eine Gesundung zur Freude, daß wir solche Schätze haben, die zum Licht führen, zum Ethos, zum Ideal, zu Christus, dem Weg, der Wahrheit und dem Leben. Wir ahnen, wie Gott tausend Heilswege hat, um die Menschen zu ziehen, und wie Gottes Geist schon in der Heidenwelt wirkte, wie er die Dichter zu Priestern ihres Volkes, zu Erziehern machte und ihre Werke zu Pfadweisern zum Buch der Bücher hin; wir sehen, wie der Pfingstgeist noch wirkt in jener Kunst, wo die Schönheit mit der Wahrheit sich eint und nach ewigen Bergen schaut.

„Es sind die großen Seelen, denen die Schmerzen nachziehen wie den Bergen die Gewitterwolken, an denen sie sich aber auch brechen." Dieses Dichterwort ist in Vögeles Werk so oft Leitmotiv. Der Schmerz ist im Leben da, aber er darf nicht Weltschmerz werden und ist als solcher von Gott nicht gedacht, der Schmerz soll läutern und soll zur Verklärung, Versöhnung, zur Freude führen und wallen. Der Pessimismus fälscht die Ideale, reißt sie vom Himmel, jene Ideale, die von drüben schimmern und leuchten, er verneint eine transzendente Versöhnung, steht dann vor Rätseln, die ihm keine Religion lösen kann, weil er keine Religion hat, die ihm eine Kunst erklären soll, die er selbst erniedrigt und zu einem großen Rätsel macht, weil sie, des Lebens, des bittern Lebens Photographie, das Leben erklären soll, als ob das Bild die volle Erklärung des Urbildes bieten könne!

Wie idealarm, ideallos, selbst idealtötend ist zum Teil unsere heutige tragische Kunst! Weil sie das traurigste Leben photographiert, jenes Leben, das mehr ein Sterben ist; wie weit entfernt ist sie von der Kunst eines Sophokles, eines Schiller! Das zeigt Vögele in seinem Schlußkapitel auf: Kritische Beleuchtung der bedeutendsten modernen Dramatiker. Bei ihnen gilt Dr. Pfeifers Wort: „An die Stelle des Pathos tritt bei den Modernen das Pathologische, statt daß der Dichter Arzt der Seelenleiden wird, ist er Psychiater, und so erweckt zwar manches Drama Schrecken und Mitleid zugleich, aber nur mit dem Autor." Da ist einmal Henrik Ibsen, der einen so großen Einfluß auf die moderne Dramatik ausgeübt hat. Gewiß, es gilt: „Seine Werke zeichnen sich durch großartigen Aufbau, psychologischen Scharfblick, treffende

[1]) Der Pessimismus und das Tragische in Kunst und Leben. Von Dr. Albert Vögele. Von der Tübinger Universität mit dem ersten Preis gekrönte Schrift. Zweite, bedeutend vermehrte Auflage. 8° (X. u. 318) Freiburg 1910, Herdersche Verlagshandlung. ℳ 3.60; geb. in Leinw. ℳ 4.60.

Digitized by Google

Charakteristik aus. Er hat einen neuen dramatischen Aufbau und neue Probleme in die Dramatik eingeführt. Er hat dem Drama nach der Seite des Stils wie der Stoffwahl neue Bahnen gewiesen" (Vögele S. 266). Ibsen ist „ein großer Frager und geheimnisvoller Schweiger". „Er ist der Dichter der Probleme, seine Charaktere sind Probleme, und er selbst ist sich und uns ein Problem." „Eine Gemütsklärung im wahren und höchsten Sinn", sagt Vögele, „wie sie die echte, gottbeanadete, tragische Kunst hervorbringt, verspüren wir bei der Lektüre von Ibsens Stücken nicht. Aber ein Poet, der von Natur aus das Zeug zu Großem hatte, ist Ibsen immerhin. Seine Dichtung kommt uns vor wie wildzerklüftete Hochgebirgslandschaft mit unheimlichen bizarren Felsspitzen und gähnenden Abgründen, mit eisigen Gletschern und ewigen Schneefeldern, auf die manche farbenprächtige Lichtreflexe fallen, die aber trotz des darauf scheinenden Lichtes kalt und eisig bleiben". (S. 249.)

Von Gerhart Hauptmann sagt Vögele, daß er „geringe Befähigung zum dramatischen Schaffen hat. Denn gerade das, was der Dramatiker bzw. Tragiker braucht: Leidenschaftlichkeit des Gefühls, Entschlossenheit des Handelns, zielsicheres Vorwärtsdrängen und endlich jenes überzeugte Pathos einer sittlich hochstehenden Weltanschauung, fehlt diesem Dichter" (S. 272). „Ein Verdienst hat Hauptmann, daß er wieder auf die Wirklichkeit, das natürliche Leben hingewiesen, und daß er das dramatische Stoffgebiet erweitert hat, indem er den vierten Stand bühnenfähig machte." (S. 275). Die Analyse von Hauptmanns Werken ist eine Bestätigung der Gedanken des Verfassers.

Hermann Sudermann ist es, „der verhältnismäßig noch am meisten dramatisches Blut in den Adern hat und die dramatische Technik am sichersten beherrscht". Er ist immerhin ein bedeutendes künstlerisches Talent ..... Was hätte dieser Mann Großes leisten können, wenn eine feste, sittlich-ideale Weltanschauung ihn beseelte, wenn er seine ursprüngliche dichterische Individualität, wie sie noch so schön, frisch und gesund aus „Frau Sorge" sprudelt, ganz unbekümmert um die Tagesmeinungen, Zeitströmungen und Schlachtrufe der „Moderne" weitergebildet und entwickelt hätte!" (S. 289.)

Auch die Analyse der Werke Sudermanns zeigt: die Zeichen der Zeit sind trübe. Müssen wir nun an der Kunst verzweifeln und einstimmen in ein scharfes, den „Süddeutschen Monatsheften 1908" entnommenes Urteil über den künstlerischen Wert der gegenwärtigen deutschen Dramatik? (S. 312 ff.) Nicht durchaus! Auch hier kommt Versöhnung, Klärung, Katharsis. Das deutsche Volk ist zu tief, als daß es sich so in die Irre führen ließe. Das deutsche Gemüt lebt noch, das deutsche Herz schlägt, zur Freude, zur Freude. Vögele spielt an auf schöne Zeichen der Zeit. Die Volkskunst baut sich ihre Bühne, die Bühne zieht das Volk an, Volkskunst im idealen Sinn lebt. Vögele hätte noch hinweisen können auf jenen, der friedlich gegen die „Vorherrschaft Berlins" ankämpfte, durch „neue Ideale", der „Wege nach Weimar" antrat, der unsere Literatur einer neuen Entwicklung entgegenführt, der einer unserer zukunftreichsten Dramatiker ist (so Franz Herwig), der es, wenn auch in anderer Form, der klassischen Zeit gleichtut, indem er arbeitet, „in uns wieder etwas von der Geistes- und Seelenstimmung zu erwecken, aus der heraus jene Zeit geschaffen hat" (Karl Muth, „Hochland" VIII [1910/11], 364) auf Fritz Lienhard. Vögele hätte weiter hinweisen können auf einen Karl Domanig, Eduard Eggert. Aber das war ja nicht nötig. Vögeles Buch führt ja mittelbar zu all diesen, welche das Erbe der großen Meister übernehmen und Schillers Wort mächtig klingen lassen:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben.
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane;
Still lenke sie zum Ozeane
Der großen Harmonie."

Vögeles Buch gehört in die Hand des Kanzelredners, des Beichtvaters, des Seelsorgers und Arztes am Krankenbett. Es greife danach jeder gebildete Mann, jeder, der seine Klassiker nicht nur auf dem Bücherbrett hat, sondern Stunden bei Goethe, Stunden bei Schiller sucht! Das herrliche Werk vertiefe den Universitätsstudenten und erfreue den Primaner! Dies Buch ist ein reiches Werk, das wirkt und schafft in der Seele dessen, der es sich zu eigen macht in tiefem Studium.

Andachtvoll waren mir die Stunden, wo ich in Vögeles Buch studierte. Ich wünsche solche Stunden jedem, und jeder wird sie haben, der nach ihm greift. Dies Buch ist ein Johannes, ein Adventsprediger an die Pessimisten: Tuet Buße und bekehret euch, dies Buch ist ein Weihnachtengel an alle, die noch eine wahre Kunst suchen und lieben: Ich verkünde euch eine große Freude, die Kunst lebt noch! Dies Buch ist ein Weihefest-Buch. D'rum nimm's und studier's!

Humoristisch-satirische Ecke.

Der Poet.

Er sitzt im kargen Stübchen
Und schmiedet Reim an Reim
Von weichen Wangengrübchen,
Von süßem Honigseim.

Er legt in jede Zeile
Sein ganzes Herz hinein
Und raspelt mit der Feile
Unreine Stellen rein.

Hat ihm ein Dutzend Lieder
Der Dichtertag beschert,
Liest er sie immer wieder,
Vom eigenen Werk betört:

Wenn er bei einer Prise
Die langen Zeilen zählt,
Wie viel nach Adam Riese
An Honorar entfällt.

Qualenopern.

Weißt Du, wie das Ohr es quält,
Wenn ein Schuß urplötzlich fällt?
Wenn ein Frechdachs unvermutet
In die Kirchweihpfeife tutet?

Weißt du auch, wie wohl es tut,
Wenn ein Musikantenblut
Ueber, unter, neben dir
„Wagner" einübt am Klavier?

Wenn ein Kohlendampfer stoppt,
Daß dir's in den Ganglien tobt?
Wenn du Flötentöne liebst,
Und der Bläser ständig pipst?

Wenn ein ungeschickter Esser
Auf dem Teller mit dem Messer
Rutschend scharrt, daß sich die Nerven
Epileptisch überwerfen?

Willst du das auf einmal hören
Und die Qual dir endlos mehren?
Geh nur, ahnungsloses Herz,
In die Oper „Sphärenschmerz".

F. Schröngbamer.

Vom Büchertisch.

Fürstin Sophie v. Waldburg zu Wolfegg und Waldsee, ein Lebensbild, gezeichnet von P. Haggeney, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit einem Vorwort von Dr. Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof von Rottenburg, und mit vielen Abbildungen. Verlag von Carl Ohlinger, Mergentheim. Volksausgabe 1.60 M, in Saloneinband 3 M. Fürstin Sophie, dem gräflichen Stamm Arco-Zinneberg entsprossen, geboren 14. November 1836, gestorben 21. Dezember 1909, dieses Ideal wahrer Frauentugend, die opferfinnige Nachfolgerin der heiligen Elisabeth, das Kind einer frommen, hochherzigen Mutter, verlebte ihre erste Jugendzeit im elterlichen Palais am Wittelsbacherplatz zu München mit der fröhlichen Schar von 12 Geschwistern. 1850 kam sie zur weiteren Ausbildung ihrer hervorragenden Talente auf 4 Jahre in das Pensionat der Damen des Sacré coeur nach Blumenthal bei Aachen, wo sie tiefe Herzensneigung zum Klosterberufe faßte. Anders waren die Wege der Vorsehung, „welche die Wunderblume auf einen anderen Platz pflanzen wollte, damit sie durch das gute Beispiel den Duft der Tugend weithin verbreite", sagt so schön ihr Biograph und Seelenführer P. Haggeney in seinem herrlichen Buche. Dem Wunsche ihres Vaters folgend, reichte sie am 19. April 1860, wohl mit schwerem Herzen, aber den Willen Gottes darin ersehend, daß er sie in der Welt haben wollte, dem Erbgrafen von Waldburg-Wolfegg die Hand. Kein Wunder, daß dieser edle Fürstensohn sich von der hoheitsvollen, geistvollen Erscheinung und jungfräulichen Anmut mächtig angezogen fühlte. Mit ernster Lebensauffassung, Berufspflicht und Selbstentäußerung wurde sie das beglückende Ideal einer Gattin, Mutter und Hausfrau. Sie ward ihrem geliebten Gemahle eine feinfühlende, verständnisvolle Hilfe und Beraterin im Leben und sein Trost und seine Stütze im Sterben. Sie ward ihm und ihren Kindern alles, das Herz und der Pulsschlag, die erwärmende, verklärende Sonne des Hauses, und hinausstrahlend mit ihrer barmherzigen Liebe und apostolischem, sozialem Wirken in die Umgebung ihres Edelsitzes Wolfegg bis in die entferntesten Orte und Missionsgebiete. Für alles, was Hilfe bedurfte, hatte sie warmfühlendes Verständnis und offene, nie müde Hand, stets aber so, daß die Linke nicht wußte, was die Rechte tat. Beseelt von wahrer tiefer Frömmigkeit und glühender Gottes- und Nächstenliebe war ihr Wirken in und außer dem Hause. Eine Fürstin von hohem Geiste, die Bewunderung manches Gelehrten, voll heiliger Energie, Offenheit, Klugheit und feinem Takt, großartiger Gastfreundschaft, wahrer, vom Herzen kommender Liebenswürdigkeit, ohne äußeren Schein und bei alledem so einfach und schlicht, voll tiefer Herzensdemut. Sie war keine Kopfhängerin, sondern eine wohltuende, freudig stimmende, stets freundliche, seltene Erscheinung. Und welch heroischen Opfermut bewies sie in schwersten Heimsuchungen und jahrelangem furchtbaren Leiden und schmerzvollstem Siechtum! Nie kam ein Wort der Klage über die Lippen dieser großen Frau, nur die Bitte, der liebe Gott möge ihr noch mehr Leiden senden. Sechs Kinder hatte ihr der liebe Gott geschenkt, sie waren ihre Lebensfreude. Als Ersatz für das Opfer ihrer Jugendneigung den Schleier zu nehmen, gab ihr der liebe Gott

Digitized by Google

herrlichen Lohn, da er zwei von ihren Kindern die Gnade verlieh, auf alle Herrlichkeit, Ruhm und Ehren, welche die Welt einem Fürstenkinde bietet, zu verzichten und den Ordensberuf zu wählen. Wie jubelte da ihr Mutterherz! Und als der Herr über Leben und Tod die beiden glücklichen Kinder bald in fernen Landen, eines in England, das andere in Rom, zu sich rief, da trug sie heldenmütig als wahre Christin das Mutterleid. Wie rührend großartig ist ihr gottseliges Ende! Die Welt hat viel verloren an dieser edlen Nachfolgerin der hl. Elisabeth, aber ihr Andenken bleibt ein Segen. Möge das so schön ausgestattete herrliche Lebensbild der Heimgegangenen, das uns ihr langjähriger geistlicher Berater, P. Haggeney S. J., so feinfühlend und warmempfunden zeichnet und ihr Oberhirte, Bischof v. Keppler, mit so lieben Worten empfiehlt, recht große Verbreitung in der deutschen Frauenwelt finden, nicht nur im schwäbischen Oberlande, wo sie 50 Jahre lang so segensvoll wirkte, sondern überall und besonders auch in ihrem so vielgeliebten Heimatlande Bayern und ihrem „lieben, alten München"!

Frau Reichsarchivdirektor von Baumann.

Dr. Grupp Georg, Jenseitsreligion. Herder, Freiburg in Br. 1910, 200 S., 3 *M.* — Seit der Zeit des Rationalismus hörte das Bestreben nicht auf, die Religion ihres übernatürlichen Charakters zu entkleiden. Zuerst war der Kampf mehr gegen das Dogma gerichtet, unsere Tage wollen auch die Ethik von der übernatürlichen Religion loslösen. Die christlichen Apologeten haben eine doppelte Aufgabe: sie weisen die Einwände der Gegner zurück und zeigen zugleich die Haltlosigkeit der Position derselben. Die Zahl der Arbeiten katholischer Gelehrten, die in diesem Sinne tätig sind, hat in neuester Zeit Grupp, bekannt als Verfasser der Kulturgeschichte des Mittelalters, vermehrt mit der Schrift „Jenseitsreligion". Das Buch ist charakterisiert durch die vielen gut gewählten Aussprüche von Gegnern der übernatürlichen Religion. Aus ihrem eigenen Munde geschieht ihre Verurteilung. Namentlich werden zitiert Renan, David Friedrich Strauß, Fichte, Schopenhauer, Schleiermacher, Nietzsche usf. Das Buch ist frisch und anziehend geschrieben; besonders glücklich möchte ich das Kapitel nennen: Religion und Sittlichkeit. Die Lektüre setzt Verständnis der Philosophie, vorzüglich der neueren, voraus. Die Trefflichkeit des Werkes bekundet auch die Tatsache, daß die erste Auflage bereits vergriffen ist.

München. Dr. Jak. Hoffmann.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Steinrück und Johanna Terwin sind für die im ironischen Licht gezeigten Titelhelden von Bernhard Shaws historischer Komödie: „Cäsar und Kleopatra" ganz außerordentlich geeignet, und ich glaube, daß der Erfolg des Abends ihnen mehr als dem irischen Spötter zu verdanken ist. Kennen wir doch nachgerade Shaws Weltbetrachtung, die nichts Großes anerkennt und darum gewissen frivolen Zeitströmungen schmeichelt; aber schließlich wissen wir allmählich sein Rezept, so daß uns sein aus der Froschperspektive gesehener Cäsar nicht mehr so verblüfft, wie einst sein verkleinerter Napoleon. Gern gebe ich zu, daß manches für den Augenblick sehr witzig, zuweilen auch geistreich ist. Ich habe jüngst von einem Wortführer neuester Bühnenkunst die sehr gewagte Behauptung gelesen, daß wir im regulären Theater — im Gegensatz zum Festspielhause — alle „jene ehrenwerten Fiktionen vom Theater als Erziehungs- und Bildungsinstitut" fallen lassen müssen. Von diesem für meine Ueberzeugung bekämpfenswerten Gesichtspunkte aus bietet der neueste Shaw gewiß genug für das „Amüsement", zumal es uns gereicht wird, in prächtiger Ausstattung, „in Schalen der Kunst."

Marie Barlow †. Das Hinscheiden der Begründerin des Konzertvereins hat die ganze Musikwelt Münchens, Musiker wie Musikfreunde, in Trauer versetzt. In fast vier Jahrzehnten, die sie in München lebte, ist sie der aufstrebenden Künstlerschaft eine unermüdliche, im stillen wirkende Mäzenatin gewesen, und als später Hofrat Kaim sein ruhmreiches Orchester geschaffen, ist sie ihm in langen Jahren opferfreudig zur Seite gestanden. Noch lebt in aller Erinnerung, wie dem Unternehmen von außen und innen Schwierigkeiten und Gegner erwuchsen und es eines Tages galt, die Arbeit vieler Jahre verloren zu geben und von neuem aufzubauen. Da trat Marie Barlow mit unverminderter Energie an die Spitze. Viel jüngere konnten verzagen, wo diese den Siebzigern nahe Frau die Zuversicht nicht verließ. In Ferdinand Löwe fand sie den Mann, der aus den trotz dem Widerstand einer mächtigen Organisation angeworbenen Musikern in kurzer Zeit einen Instrumentalkörper formte, der zu den besten Deutschlands gehört. Die von Frau Barlow gebotenen Gagen übersteigen diejenigen aller Orchester, und mit dem anläßlich ihres 70. Geburtstages gespendeten Pensionsfonds hat sie für die sozialen Forderungen unserer Tage ein tiefes Verständnis erwiesen. Sie durfte sich noch des großen künstlerischen Erfolges ihres Konzertvereins erfreuen, dessen Konsolidierung ihre stete Fürsorge gewesen. Im Herbste befiel die allzeit Rüstige schwere Krankheit, aber noch einmal nahm sie ihren Sessel im Konzertsaale ein, obwohl das Gehen ihr schwer fiel, doch die flüchtige Hoffnung auf völlige Genesung hat sich als trügerisch erwiesen. Das imposante Trauergefolge zeigte, daß Marie Barlow ihre werktätige Hilfe nicht nur auf den engeren Kreis ihrer künstlerischen Interessen beschränkt hatte, wir hörten es aus dem schlichten Munde des Veteranenführers und ersahen es an den Waisenkindern, die in langen Reihen an dem Grabe der seltenen Frau vorbeizogen ....

Aus den Konzertsälen. Das Volkssymphoniekonzert des Konzertvereins hatte in letzter Woche, der Faschingszeit Rechnung tragend, als Programm die Entwicklung des Tanzes gewählt. Der Abend begann mit Joh. Seb. Bach und führte über Gluck, Mozart, Beethoven, Lanner zu Joh. Strauß (Vater und Sohn), wobei Schubert, wohl lediglich um das Konzert nicht zu sehr auszudehnen, übergangen wurde. In Bachs h-moll-suite bewährte sich Koulouki als trefflicher Flötist. Von großer Wirkung war die von Felix Mottl frei bearbeitete Balletsuite von Gluck, obwohl (oder vielleicht besser gesagt: weil) die reiche, reizvolle Instrumentierung eine starke Modernisierung bedeutet. Hier und in Mozarts und Beethovens deutschen Tänzen lagen unter Prills bewährter Leitung die künstlerischen Höhepunkte des Abends. Die oft gehörten Straußwalzer geraten — eine alte Erfahrung! — meist zu schwerflüssig, wenn an seriöse Aufgaben gewöhnte Orchester sich ihrer einmal annehmen. — Die Wiener Hofopernsängerin Gertrude Förstel, die wir im Sommer als Solistin in der Mahlerschen Symphonie-Uraufführung kennen gelernt, gab mit sehr starkem Erfolge einen Liederabend. Ihre reizvolle, vortrefflich geschulte Stimme ist besonders in den hohen Tönen von seltener Schönheit, ihr sehr anmutiger Vortrag, — mehr im Stil einer Opernsoubrette, als in demjenigen des Konzertsaales — ist sicherlich auf der Bühne von noch größerer Wirkung. Frl. Förstel hatte sich durch die Wahl des Programms ihren Erfolg nicht leicht gemacht, denn die Lieder von Br. Walter, Gg. Göhler und W. v. Bartels sind nichts mehr als niedliche Kleinigkeiten, die nicht sonderlich erwärmen können. Ihre stärksten Eindrücke erzielte sie mit Mozart und Rich. Strauß, die man ja neuerdings gerne zusammen nennt. Von Hugo Wolf zündeten die Mörikeverse: „Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte" und ein Lied, in dem Gustav Mahler den ihm sonst leicht ins süßliche geratenden Volkston mit schlichten Mitteln getroffen hat. Am Flügel saß Ruoff. Der treffliche Pianist bot neben seiner feinsinnigen Liedbegleitung noch Chopins F-Moll Fantasie, für die er einen so stürmischen Applaus erntete, wie er an Abenden, an denen sich das Hauptinteresse auf Gesang richtet, sehr selten ist. — Auch Chopin spielte u. a. der Pianist Marc. Meytschik, der sich als ein virtuoser Pianist und geschmackvoller Musiker erwies, dessen schöne künstlerische Leistungen, von denen einige einen Ueberschuß von Temperament zeigten, verdiente ehrende Aufnahme fanden. Sehr Günstiges ist auch über den Geiger Louis Persinger zu berichten, den Hch. Schwartz feinsinnig begleitete. Er verfügt über eine virtuose, temperamentvolle Bogenführung, die mehr auf Charakteristik als auf absolute Schönheit des Tones wert legt.

Verschiedenes aus aller Welt. Das dramatische Oratorium „Quo vadis" von Felix Nowowiejski wurde jüngst in Leipzig durch den Philharmonischen Chor und das Windersteinorchester unter Richard Hagels Direktion in Anwesenheit des Komponisten mit starkem Erfolge gegeben. Auch in Trier übte das Werk, dessen Textbuch die Christenverfolgungen unter Nero behandelt, eine tiefe Wirkung aus. Die Wiedergabe durch den Domchor unter Leitung des Domkapellmeisters Stockhausen wird gleichfalls gerühmt. Das Oratorium ist bei Alois Maiers Hofmusikalienhandlung in Fulda erschienen. Von zwei im Nachlasse Viktorien Sardous vorgefundenen Operndichtungen hat Nowowiejski die Vertonung des „Dante" übernommen. — Richard Strauß scheint den im „Rosenkavalier" betretenen Pfaden treu bleiben zu wollen. Die einen sagen, er arbeite mit Freksa eine Pantomime, die anderen, daß Hofmannsthal ein Vaudeville für ihn vorbereite. — In England besteht die Absicht, einzelne Szenen aus Shakespeares Dramen unter die Programmnummern der Variétés aufzunehmen. Wir sind in Deutschland noch nicht „so weit", wenn auch nicht zu verkennen ist, daß der Geist des „Brettls" unheimliche Fortschritte macht. — Im Deutschen Theater in Berlin blieb „Der Schatz", eine Komödie von David Pinski, ohne stärkeren Erfolg. Das Milieustück ist aus dem Jargon der russischen Juden übersetzt, die doch kulturell noch zu wenig gehoben sind, um uns dichterisch etwas sagen zu können. An der nämlichen Bühne führte die Uraufführung von Karl Vollmöllers Märchen: „Wieland" zu einem rüden Theaterskandal. Der Dichter suchte den alten Sagenstoff von Wieland dem Schmied, dem Daedalus der Edda, mit den Flugproblemen unserer Tage zu verknüpfen. Das vielleicht groß gedachte Drama wurde ein Sensationsstück, und eine überflüssige Nebenhandlung verstimmte durch peinlichste Erotik. — Einen sehr guten Erfolg erzielte das Neue Theater in Berlin mit dem Lustspiel seines Bühnenleiters Alfred Schmieden: „Mein erlauchter Ahnherr." Das technisch sehr sorgfältig gemachte Stück bringt nach Berichten im Dialog und in der Situationskomik allerhand Ergötzlichkeiten aus der Bühnenwelt und dem kleinstaatlichen Hofleben. — In Kopenhagen hatten das Schauspiel „Die Augen der Liebe" von

Digitized by Google

Joh. Boyer und der „sechste Sinn" von Valle Rosenkrantz starke Erfolge. — In Venedig wurde Rossinis „Italienerin in Algier" sehr beifällig aufgenommen. Die fast siebzig Jahre nicht gegebene komische Oper erfreute durch Frische und Humor. — Die letzte Trägerin des Namens Schiller ist in Stuttgart gestorben. Freifrau Mathilde von Schiller war die Witwe von des Dichters Enkel Friedrich, der als Offizier in österreichischen Diensten gestanden. — Bernhard Suphan, der nahezu 25 Jahre das Goethe-Schiller-Archiv leitete, hat in einem Anfall von Schwermut sein Leben freiwillig beendet. Herder, Goethe und Schiller waren die Dichter seiner vieljährigen Forschungen. — In Düsseldorf starb der Gründer der Kölner Dialektbühne Peter Classen, der als bester Vertreter des rheinischen Humors geschätzt wird.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Reichsbank hat, wie erwartet, ihren offiziellen Diskontsatz ermässigt, allerdings nur um ein halbes Prozent. Die vom Reichsbankpräsidenten bei diesem Anlass gemachten Aeusserungen über die Beurteilung der allgemeinen Geldmarktlage lauteten keineswegs optimistisch. Im Gegenteil ging die Meinung dahin, dass trotz der scheinbar gebesserten Situation am Geldmarkt die grösste Schonung der Geldquellen am Platze sei. Die Verhältnisse der Reichsbank zeigen zwar im letztveröffentlichten Wochenausweis eine neuerliche Zunahme der flüssigen Aktiven und eine ganz erhebliche Erhöhung der steuerfreien Notenreserve. Immerhin muss in das Kalkül der Berechnung gezogen werden, dass der offene Geldmarkt zurzeit überaus stark in Anspruch genommen wird. Ferner kommt bei der Beurteilung des deutschen Geldmarktes besonders das starke Anwachsen der fremden Gelder bei uns in Betracht. Diese zögernde Diskontpolitik bei der Reichsbank, welche an den Börsen nur vorübergehend enttäuschte, wurde auch durch die englische Notenbankkollegin befolgt, denn die vielfach erwartete wiederholte Diskontermässigung dieser Bank ist bis jetzt gleichfalls unterblieben. Es war für die allgemeine Lage sicherlich charakteristisch, dass von allen Seiten in ergiebiger Weise das flüssige Geld im Markte benötigt wurde. Vornehmlich bei uns waren Emissionen von den verschiedensten heimischen Regierungen zu verzeichnen. Baden benötigt 30 Millionen Mark, Hamburg 75 Millionen, Bremen 40 Millionen und seitens Bayern werden 50 Millionen Mark neue Staatsanleihe aufgelegt. Zum Glück haben das Reich und Preussen, gemäss den wiederholten offiziellen Zusicherungen, für das laufende Jahr keine Anleihebedürfnisse, denn sonst würde eine erhebliche Versteifung der Geldmarktlage eintreten. Diese neuen Emissionen bedingen natürlich am Fondsmarkt eine Kursermässigung, die jedoch bisher ohne besondere Schärfe registriert werden konnte. — Das allgemeine Interesse an den deutschen Börsen wandte sich nach wie vor dem Industrieaktienmarkt zu, dem neuerdings breite Schichten neuer Teilnehmer und dadurch neues Kapital zugeführt wurden. Das Kursniveau dieser Werte hat zum Teil wiederum ein erhebliches Plus zu verzeichnen. Es bleibt ausser Zweifel, dass auf jenem Gebiete in Bälde eine ernüchternde Reaktion eintreten wird und muss. Jeder Tag brachte seither ein anderes Gebiet oder Spezialitäten von Aktien ins Vordertreffen, und die Spekulation war unermüdlich in dieser nie versagenden Aktienhausse. Die deutsche Industrie mit ihrer weitverzweigten und grosszügig arbeitenden Exporttätigkeit ist sicherlich momentan in aufsteigender Richtung. Die Berichte aus der amerikanischen Union sind gleichfalls auf den Ton der aufwärts gehenden Konjunkturkurve gestimmt. Auch die englischen Industriemeldungen besagen ziemlich das gleiche Für Deutschlands Handel und Industrie sind besonders erwähnenswert die zunehmende Tätigkeit der Hüttenwerke und die gebesserte Lage der Kohlen- und Koksproduzenten. Der Essener Kohlenbericht konstatiert gleichfalls einen befriedigenden Absatz. Die Harpener Gesellschaft konnte zum Beispiel für das I. Geschäftssemester bei ermässigten Unkosten zirka 1 Million Mark Mehrverdienst melden. Auch durch andere günstige Meldungen wurde der Montanmarkt ganz besonders stark in den Vordergrund des Interesses gestellt. Ungünstige Nachrichten aus Schlesiens Kohlenzentrale, die Ungewissheit über das Schicksal der Stabeisenkonvention bleiben dabei ziemlich belanglos. Massgebend blieb in erster Linie die Gestaltung der Neuyorker Börse, woselbst zumeist die feste Kurstendenz tonangebend war. Für die heimische Industrie kam zu all den zumeist günstigen Daten auch die Mitteilung, dass das preussische Vollbahnnetz durch einige weitere neue Vollbahnen ausgebaut werden soll, wofür im Etat ein Kostenaufwand von 300 Millionen Mark vorgesehen ist. Dabei wird Hand in Hand auch die Elektrifizierung preussischer Bahnen gehen. Es ist klar, dass diese Projekte der heimischen Industrie grosse Arbeitstätigkeit und Verdienst bringen werden. Auch andere Branchen, neuerdings Maschinen-, Jute-, Linoleum-, Brauerei- und andere Sparten melden von guter Beschäftigung und lukrativer Tätigkeit. Die Börse ist diesen günstigen Daten schon zur Genüge vorausgeeilt, und es liegt eigentlich wenig sachlicher Grund vor, mit Recht eine weitere Kursbesserung dieser Werte zu vertreten. Die ungünstigen Bilanzabschlüsse einiger süddeutscher Webereien geben ein deutliches Beispiel, dass doch und trotz all der momentan herrschenden Haussetendenz etwas Mässigung am Platze sein sollte. Die Geldmarktsituation wird durch das täglich grössere Börsenengagement in Industrieaktien gleichfalls mehr und mehr eingeengt. Die Verwarnung des Reichsbankpräsidenten verdient daher alle Beachtung.

M. Weber.

4% neue Bayerische Staatsanleihe. Das Konsortium, das alle grossen bayerischen Institute und die Berliner haute-Finance enthält und unter Führung der Kgl. Hauptbank Nürnberg steht, hat 50 Millionen Mark neue 4% bayerische Anleihe übernommen und bringt dieselbe am 14. Februar zu 101⅛ zur öffentlichen Zeichnung. Von der neuen Anleihe dienen 30 Millionen Mark zur Bestreitung der Ausgaben für Eisenbahnneubauten und Beschaffung von Fahrmaterial, während die restlichen 20 Millionen Mark als allgemeines Anlehen für Bauten, Post- und Telephonanlagen bestimmt sind. Die Anleihe dient also zumeist für zinsbringendes Kapital, das der Industrie für grosse Bestellungen zugeführt wird. Die Stücke sind 500, 2000, 1000, 500 und 200 Mark und bis 1. Mai 1920 seitens des Kgl. Staates nicht kündbar. Nähere Daten sind aus dem in der heutigen Nummer enthaltenen Anleihe-Prospekt ersichtlich. Die Anleihen Bayerns erfreuen sich allgemein grosser Beliebtheit, und dürfte auch der etwas niedriger bemessene Emissionskurs von 101½ — im Vorjahre gelangten 75 Millionen Mark à 101¾ zur Ausgabe — ein günstiges Zeichnungsresultat ergeben.

Die Bayerische Hypotheken- u. Wechselbank München hat laut veröffentlichtem Ausweis am 31. Dezember 1910 einen Hypothekenbestand von 1071,70 Millionen Mark, gegenüber 30. Juni 1910 eine Zunahme von 18,68 Millionen Mark. Der Pfandbriefumlauf zum Jahresschluss 1910 betrug 1063,32 Millionen Mark, gegen 30. Juni 1910 ein Plus von 18,87 Millionen Mark.

Die Bayerische Handelsbank München erreichte Ende 1910 einen Gesamtumlauf von Pfandbriefen von 338'217,700 Mark, d. i. gegen Ende des I. Semesters eine Zunahme von 11'526,900 Mark. Der Gesamtbestand der registrierten Hypotheken betrug am 31. Dezember 1910 343,928.36 Mk., also gegen Ende des I. Semesters 1910 mehr: 14,445 Millionen Mark.

M. W.

Die Bilanz-Anzeigen der Hypothekenbank in Hamburg und der Deutschen Hypothekenbank in Meiningen werden im Inseratenteil dieser Nummer publiziert.

Exerzitien in der Benediktinerabtei Maria-Laach für das Jahr 1911. Für Herren aus gebildeten Ständen: 17.—21. Juli. Für Akademiker und Abiturienten: 27.—31. März, 7.—11. August, 12.—16. Okt. Für Abiturienten und Primaner: 18.—22. April, 16.—20. August, 28. Aug. bis 1. September, 11.—15. September. Für Lehrer: 22.—26. August, 25.—29. September, 2.—6. Oktober. Für Herren aus bürgerlichen Ständen: 24.—28. Mai, 21.—25. Juni. Die Kurse beginnen jedesmal am Abend des erstgenannten Tages und endigen am Morgen des letztgenannten. Anmeldungen bitte zeitig an den Gastvater zu richten. Jeder Bittsteller erhält eine Zusage, resp. Absage. Post Maria-Laach (Bz. Koblenz), 5 km entfernt von Station Niedermendig, (Strecke Andernach—Gerolstein).

Die Gallensteinleiden, ihre Verhütung und operationslose Behandlung.

Von Dr. Kuhn, Chefarzt des Vinzentius-Krankenhauses in Karlsruhe. 3. u. 4. Auflage. 1.60 M, geb. 2.40 M. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München. (4

„Wenn jedermann die vortrefflichen Ratschläge Dr. Kuhns befolgte, würde das Gallensteinleiden zu den seltenen Vorkommnissen der ärztlichen Praxis gehören. Wir empfehlen das Buch ob seiner klaren Darstellung auch den Aerzten."

Deutsche militärärztl. Zeitschrift". „Deutsche Aerztezeitung".

Festschrift zum 90. Geburtstage des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Wie wir vernehmen, wurden in den letzten Tagen der Dr. Wildschen Buchdruckerei Gebr. Parcus in München, der Herausgeberin der Festschrift **90 Jahre „In Treue fest"**, Allerhöchste Beiträge für dieselbe in Form von Widmungen und Sinnsprüchen übermittelt von **Sr. Heiligkeit dem Papst Pius X.,** Ihren Majestäten dem **Deutschen Kaiser,** dem **König von Sachsen,** dem **König von Württemberg,** Ihren Kgl. Hoheiten dem **Grossherzog von Baden** und dem **Grossherzog von Hessen.** Das ohnehin schon sehr interessante Werk, dessen Erträgnis bekanntlich dem Sammlungs-Ausschuss für eine Nationalspende überwiesen werden soll, wird durch die Allerhöchsten Beiträge ausserordentlich begehrenswert.

Aktiver Sauerstoff ist für alle Krankheiten der wichtigste, für viele Krankheiten sogar der **einzige Heilfaktor!** **„Defektiv"** ist ein 30%iges **Sauerstoffpräparat** (D. R. P.) u. **unübertroffen** in seiner **Wirkung** auf **Magen** und **Darm** usw. Herr Lehrer K . . . in P. bestellt am 31. I. 11. mehr. Sendungen für sich und Bekannte nach **„Wirkung großartig!"** Prosp. gratis: Proben 0.50 Mk. u. bem. wörtlich: Portion 4 Mk., 3 Portionen 10 Mk. gegen Voreinsendung oder Nachnahme; bei Frankozusendung vom **Sauerstoff-Laboratorium in Dortmund 17 i. Westf.**

Die diesjährige Hauptwallfahrt des Deutschen Lourdesverein (E. V.) findet vom 9. bis 17. Mai statt. Alles Nähere ist aus der Anzeige im Inseratenteil ersichtlich.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Dr. med. H. Schröder, G. m. b. H., Berlin 35,** bei, den wir gefl. Beachtung empfehlen.

Digitized by Google

Hypothekenbank in Hamburg.

Aktiva. **Bilanz ultimo Dezember 1910.** **Passiva.**

	M.	₰	M.	₰		M.	₰	M.	₰
Cassa und Guthaben bei Banken					**Aktienkapital-Conto**			30,000,000	—
Kassenbestand	1,850,042	35			**Ordentlicher Reservefonds**			12,000,000	—
Girguthaben bei der Reichsbank und bei der Vereinsbank in Hamburg	744,953	86			**Reserve-Conto II** (erhöht sich durch die diesjährige Zuwendung aus dem Reingewinn auf M. 4,706,774.92)			4,352,852	44
Guthaben in laufender Rechnung bei der Deutschen Bank und anderen ersten Bankhäusern	9,063.149	69	11,658,145	90	**Hypothekenpfandbriefe,** 4%ige Pfandbriefe	395,553,100	—		
Wechsel-Conto			479,136	26	3½%ige „	122,683,100	—	518,236,200	—
Effekten-Conto (nom. M 11,210,000.— 3%ige Reichs- und bundesstaatliche Anleihen, eingesetzt mit 75%)			8,407,500	—	**Fällige Hypothekenpfandbriefe**			6,048	—
davon ins Pfandbriefdeckungsregister eingetragen M. 6,250,000.—)					**Pfandbrief-Zinsen** (davon M. 2,889,844.— fällige Zinsscheine)			6,359,738	95
Darlehen auf Hypotheken			299,000	—	**Dividenden-Conto** (Restanten)			2,685	—
Hypotheken (davon ins Deckungsregister eingetragen M. 532,017,879.37)			552,467,100	82	**Pfandbrief-Agio-Conto** (§ 26 des Reichshypothekenbankgesetzes)			1,464,768	87
Fällige Hypotheken-Darlehnszinsen (rückständig M. 58,737.19)			5,646,431	80	**Vorträge auf Provisions-Conto**			1,908,372	50
Grundstück-Conto			168,700	—	**Vorträge auf Hypothekenzinsen-Conto**			557,475	40
Bankgebäude-Conto Hamburg			700,000	—	**Vorträge auf Unkosten-Conto**			80,000	—
Bankgebäude-Conto Berlin			500,000	—	**Talonsteuer-Conto**			271,188	20
Debitoren in laufender Rechnung			506,763	84	**Beamten-Unterstützungsfonds**			1,111,943	62
					Creditoren in laufender Rechnung			406,681	50
					Gewinn- und Verlust-Conto			4,074,824	14
			580,832,778	62				580,832,778	62

Debet. **Gewinn- und Verlust-Conto ultimo Dezember 1910.** **Credit.**

	M.	₰	M.	₰		M.	₰	M.	₰
An **Pfandbrief-Zinsen**			19,863,870	12	Per **Bilanz-Conto**			535,599	30
„ **Unkosten-Conto:**					„ **Hypotheken-Zinsen**			23,168,890	26
Saldo des Contos	805,725	91			„ **Zinsen-Conto**			761,640	14
Vortrag auf neue Rechnung	80,000	—	885,725	91	„ **Provisions-Conto**			258,575	71
„ **Talonsteuer-Conto**			150,000	—	„ **Pfandbrief-Agio-Conto**			249,714	76
Ueberschuss			4,074,824	14					
			24,974,420	17				24,974,420	17

Hamburg, den 31. Dezember 1910.

Hypothekenbank in Hamburg.

Die Direktion:

Dr. Gelpcke. Dr. Bendixen. Dr. Henneberg.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Hypothekenbank in Hamburg bescheinigen wir hiermit.

Hamburg, den 16. Januar 1911.

Rudolph Peltzer. Gustav Müller.

Der Geschäftsbericht kann kostenfrei direkt von der Bank oder durch die Pfandbriefverkaufsstellen bezogen werden.

Bekanntmachung.

Auf Grund des in der Generalversammlung vom 5. März 1908 gefaßten, vom Bundesrat und der Königl. Staatsregierung genehmigten und im Handelsregister eingetragenen Beschlusses offerieren wir hiemit den Herren Aktionären

den Umtausch ihrer Gulden- in Mark-Aktien

innerhalb einer neuen

bis zum 31. Dezember 1911

sich erstreckenden Frist.

Der Umtausch wird unter den gleichen Bedingungen wie seither vollzogen.

München, im Februar 1911.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **15.** Februar
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Solist: Konzertmeister Hans Franzos (Violine).

Händel: Konzert D dur
Bach: Konzert E dur für Violine
Beethoven: Fünfte Symphonie (C moll)

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse) bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Fastenpredigt-Literatur

Hirtenbriefe des deutschen Episkopats anläßlich der Fastenzeit 1910. Mit einem ausführlichen Sachregister. El. kart. M. 2.—.

P. Lohmann, S. J.. Das heilige Bußsakrament. 21 Vorträge. 2. Aufl. 276 S. 8°, geh. 2·50 M.

J. H. Schüh, Der Himmel und der Weg zum Himmel (8 Vorträge), **Der Erlöser Jesus Christus** (9 Vorträge). Zwei Zyklen Fastenpredigten. 88 S. 8°, geh. 1.20 M.

— — **Fastenpredigten über die christl. Kindererziehung.** 45 S. gr. 8°. geh. 0.75 M.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.

Digitized by Google

Kirchenparamenten

Anstalt und Fahnenstickerei Max Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine günstige Einkaufsgelegenheit durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Bekanntmachung.

Zur **Bestreitung der Ausgaben für Eisenbahn-Neubauten und Beschaffung von Fahrmaterial** hat die **Kgl. Bayer. Staatsregierung** ein

4% Eisenbahn-Anlehen

im Nennbetrage von **Mk. 30,000,000.—**

unkündbar bis 1. Mai 1920

ferner zur **Bestreitung von Ausgaben für Justizbauten, dann für Postbauten, Telegraphen- und Telephonanlagen** ein

4% Allgemeines Anlehen

im Nennbetrage von **Mk. 20,000,000.—**

unkündbar bis 1. Mai 1920

ausgegeben.

Die Anlehen bilden eine Fortsetzung der bereits bestehenden Bayerischen Staats-Eisenbahnschuld, beziehungsweise allgemeinen Staatsschuld, sind unter verfassungsmässige Gewährleistung gestellt und hievon ersteres auf die Staatseisenbahnen, letzteres aber im allgemeinen auf die Staatsfonds versichert.

Die Schuldverschreibungen lauten auf den Inhaber und sind mit halbjährigen Zinsscheinen vom 1. Mai 1911 bis 1. Mai 1916 einschliesslich, sowie mit einem Erneuerungsscheine versehen und in Stücke von

Mk. 5000.—, 2000.—, 1000.—, 500.— und 200.—

eingeteilt.

Die Einlösung der Zinsscheine erfolgt:

in Bayern: bei der **Kgl. Hauptbank** und den **Kgl. Filialbanken**, der **Kgl. Staats-Schulden-Verwaltung**, den **Kgl. Kreiskassen** und den **Kgl. Rentämtern**, dann ausserhalb Bayerns, und zwar zurzeit

in Frankfurt a. M.: bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft**, bei dem **Bankhause von Erlanger & Söhne**;

in Berlin: bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft**;

in Hamburg: bei der **Deutschen Bank Filiale Hamburg**.

Die Schuldverschreibungen sind seitens der Inhaber unkündbar.

Eine Kündigung der Anlehen seitens der Kgl. Bayerischen Staatsschulden-Verwaltung findet keinesfalls vor dem **1. Mai 1920** statt; nach diesem Tage richtet sich die Tilgung der Anlehen nach den Bestimmungen der hiefür massgebenden Gesetze.

Die Unterfertigten haben obige Anlehen von der **Kgl. Bayerischen Staatsregierung** übernommen und legen dieselben unter den nachstehenden Bedingungen

zur öffentlichen Zeichnung

auf.

Die Zeichnung findet

Dienstag, den 14. Februar l. Js.

bei den untenstehend angegebenen Zeichnungsstellen während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden statt.

Zeichnungsscheine können von den genannten Stellen bezogen werden.

Der **Zeichnungspreis** ist auf **101,50%** unter Verrechnung der Stückzinsen festgesetzt.

Bei der Zeichnung ist auf Erfordern eine Kaution von 5% des Nennwertes in Bar oder in marktgängigen Wertpapieren zu hinterlegen.

Die Zuteilung, deren Höhe dem Ermessen jeder einzelnen Zeichnungsstelle überlassen ist, erfolgt so bald als möglich nach Schluss der Zeichnung durch schriftliche Benachrichtigung der Zeichner.

Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom **24. Februar l. Js.** ab jederzeit gegen Zahlung des Preises abnehmen; sie sind jedoch verpflichtet,

die Hälfte des zugeteilten Betrages am 24. Februar l. Js.
und die andere Hälfte spätestens am 28. März l. Js.

abzunehmen. — Zugeteilte Beträge bis einschliesslich **Mk. 5000.—** sind sogleich ungeteilt zu ordnen.

Die Abnahme der zugeteilten Stücke muss an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.

Nürnberg, München, Berlin, Frankfurt a. M., im Februar 1911.

Königl. Bayerische Bank.
Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.
Bayerische Vereinsbank.
Bayerische Handelsbank.
Pfälzische Bank.
Merck, Finck & Cie.
Vereinsbank Nürnberg.
Anton Kohn.
Bank für Handel und Industrie.
Deutsche Bank.
Direction der Disconto-Gesellschaft.
Dresdner Bank.
von Erlanger & Söhne.

Zeichnungsstellen in München: **Königliche Filialbank. — Bayer. Hypotheken- und Wechselbank. — Bayer. Vereinsbank. — Deutsche Bank Filiale München. — Bayerische Handelsbank. — Pfälzische Bank. — Merck, Finck & Cie. — Dresdner Bank Filiale München. — Bank für Handel und Industrie Filiale München.**

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exporttakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Beichtstuhl-Oefen

D. R. G. M. No. 378906 empfiehlt bei jeder gewünschten Garantie. Preis Mk. 22.— Prospekte franko. Brennstunde 2 Pfg.

Al. Groß, Lindau i. B.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Eifeler Blütenhonig

seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose ℳ 4.50, 9 Pfunddose ℳ 9.—, franko gegen Nachnahme

Pfarrer A. Klein, Vorsitzender des Imkervereins, **Meyerode, Post St. Vith, Eifel.**

Prima geräucherte

Schinken

kernige Land- und Dauerware, im Gewichte von 9—35 Pfd., à M. 1,17 p. Pfd. Rundschnitt, mit kurzem Bein, à M. 1,22 p. Pfd. offeriert gegen Nachnahme.

F. Buchholz,
Holte Nr. 1 (Kr. Hümmling).

Kirchenbeleuchtungen

Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Gemäss der §§ 19, 20 und 21 des revidierten Statuts ergeht hiemit an die Herren Aktionäre die Einladung zur Teilnahme an der am

Donnerstag, den 2. März d. Js.
vormittags 10 Uhr

im Bankgebäude, Theatinerstrasse Nr. 11, II. Stock, dahier stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

1. Entgegennahme des Geschäftsberichtes der Direktion und des Aufsichtsrates für das Jahr 1910.
2. Bericht der Revisionskommission, in Verbindung hiemit die Genehmigung der Jahresrechnung, der Bilanz, Verwendung des Reingewinnes und die Erteilung der Entlastung.
3. Beschlussfassung über den Antrag:
   „Aufsichtsrat und Direktion werden ermächtigt, in Ansehung des Vermögens der Pensionsanstalt der Beamten und Bediensteten der Bank sowie der Reserven für die Leistungen der Bank an die Pensionsanstalt, diejenigen Verfügungen und Massnahmen zu treffen, welche ihnen etwa mit Rücksicht auf das in Vorbereitung befindliche Gesetz über die Angestelltenversicherung veranlasst erscheinen, insbesondere um die Zulassung der Pensionsanstalt der Bank als Ersatzkasse zu erwirken oder wenigstens den tunlichst unveränderten Fortbestand der bisherigen für die Beamten und Bediensteten wirksamen Pensionseinrichtung sicher zu stellen."
4. Wahl von 4 Mitgliedern des Aufsichtsrates,
5. Wahl der Revisionskommission nach §§ 22 des Statuts.

Die Anmeldung zur Legitimation über den Aktienbesitz und die Abgabe der Karten zur Teilnahme an der Generalversammlung findet vom **11. Februar d. Js.** ab statt:

a) in München im Bankgebäude, Theatinerstr. 11, I. Stock Zimmer Nr. 60.
b) in Frankfurt a. M. bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft.

Zur Ausübung des Stimmrechts sind nur jene Aktionäre berechtigt, welche ihren Aktienbesitz bis spätestens **10. Februar d. Js. inkl.** im Aktienbuche der Bank auf ihren Namen umschreiben liessen, und welche bis spätestens **27. Februar d. Js. inkl.** ihre Aktien unter Uebergabe eines arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisses entweder vorgezeigt oder deren Besitz nachgewiesen haben, wobei bemerkt wird, dass bezüglich der Berechtigung zur Ausübung des Stimmrechtes nach § 21 Abs. 6 des Statuts folgende Anordnung getroffen ist:

„Der Besitz einer Aktie zu fl. 500.— berechtigt zur Abgabe „von 6 Stimmen, der Besitz einer Aktie zu Mark 1000.— „zur Abgabe von 7 Stimmen, doch kann niemand mehr als „1500 Stimmen für den eigenen Besitz und weitere 1500 „Stimmen für Stellvertretung in sich vereinigen."

Die für die Generalversammlung bestimmten Rechenschaftsberichte, Bilanzen und Anträge stehen den Aktionären bei den ebenbezeichneten Stellen zur Verfügung.

München, den 11. Februar 1911.

Die Direktion.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter, dauerhafter Anzugstoff, aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark. Direkter Versand nur guter Stoff-Neuheiten zu Herrenanzügen, Paletots, Hosen und feiner Damentuche bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 2000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster franko ohne Kaufzwang.

Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

St. Andreas Kolleg,

Charlottenlund bei Kopenhagen.

Lehr- und Erziehungsanstalt unter Leitung von katholischen Priestern.

Sexta bis Obersekunda nach dem Lehrplan der preuss. Gymnasien. Gesunde reizende Lage in der Nähe des Meeres. Prospekt und nähere Auskunft durch den Rektor der Anstalt.

Hauswirtschaftsschule u. Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar im Marienheim zu Speyer.

Königsstrasse 15 ::: Königsstrasse 15.

Am **1. Mai 1911** beginnt ein **neuer Kursus zur Vorbereitung für den Seminar-Kursus.**

In die Hauswirtschaftsschule werden noch Anmeldungen entgegengenommen.

Lehrgeld und Pension pro Monat **60** Mark.

Prospekte versendet **die Vorsteherin.**

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln
mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Militär-Humoresken.

Von F. Koch-Brenberg,
K. Major a. D.

8. (200 S.) In hocheleganter Umschlag broschiert M. 2.40.

Augsburger Postztg.: Würze des Humors ist die Kürze. Keine der lustigen Geschichten überdauert die Zeit einer brennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Soeben ist erschienen:

Die Hygiene im Leben des Weibes

Ein Vademekum durch alle Phasen des Frauenlebens von der Kindheit bis ins Greisenalter

von der bekannten Volksrednerin und Aerztin **Frau Dr. Em. L. M. Meyer** in München.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Preis gebd. ℳ 2.50

Verlag von J. Ebner, Ulm.

In jeder Buchhandlung zu haben.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Bad Hall

in Ober-Oesterreich.

Jod-Brombad ersten Ranges. Aelteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.

Gegen Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Gicht und Rheumatismus, Skrophulose, Syphilis erworbener und ererbter Natur und deren Folgekrankheiten usw.

Auskünfte und Prospekte von der Verwaltung.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Sanatorium des Herrn Dr. R. v. Gerstel auch im Winter geöffnet.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 8

25. Februar
1911

Inhaltsangabe:

Weihbischöfe in Bayern. Von Privatdozent Dr. A. Scharnagl.
Der Uebergang der Niederlande zur Schutzzollpolitik. Von Dr. Diepenhorst.
Die „Führung" in der elsaß-lothringischen Verfassungsfrage. — Heydebrand contra Bassermann. — Rußland und China. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Politische Streiflichter aus Baden. Von Joseph Strobel.
Ein Duell zwischen Keplerbund und Monistenbund. Von Dr. M. Buchberger.
Fastnacht. Von F. Schrönghamer.
Im Februar. Von Franz Zeuch.
„Kulturkuriosa". Von Erw. Fuhrmann.
„Ein Asyl für Pornographen?" (Zur Frage der Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte). Von Dr. Otto von Erlbach.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Humoristisch-satirische Ecke: Aus artistisch-literarischen Augiasställen. (Otto von Erlbach.) — Zwei weltumwälzende Entdeckungen. (Rigoletto.)
Schneeglöckchen. Von Theo Rossel.
Eine Theaterblamage. Eulenbergs „Alles um Liebe" ausgezischt und ausgelacht.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Gemäss der §§ 19, 20 und 21 des revidierten Statuts ergeht hiemit an die Herren Aktionäre die Einladung zur Teilnahme an der am

Donnerstag, den 2. März d. Js.
vormittags 10 Uhr

im Bankgebäude, Theatinerstrasse Nr. 11, II. Stock, dahier stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

1. Entgegennahme des Geschäftsberichtes der Direktion und des Aufsichtsrates für das Jahr 1910.
2. Bericht der Revisionskommission, in Verbindung hiemit die Genehmigung der Jahresrechnung, der Bilanz, Verwendung des Reingewinnes und die Erteilung der Entlastung.
3. Beschlussfassung über den Antrag:
   „Aufsichtsrat und Direktion werden ermächtigt, in Ansehung des Vermögens der Pensionsanstalt der Beamten und Bediensteten der Bank sowie der Reserven für die Leistungen der Bank an die Pensionsanstalt, diejenigen Verfügungen und Massnahmen zu treffen, welche ihnen etwa mit Rücksicht auf das in Vorbereitung befindliche Gesetz über die Angestelltenversicherung veranlasst erscheinen, insbesondere um die Zulassung der Pensionsanstalt der Bank als Ersatzkasse zu erwirken oder wenigstens den tunlichst unveränderten Fortbestand der bisherigen für die Beamten und Bediensteten wirksamen Pensionseinrichtung sicher zu stellen."
4. Wahl von 4 Mitgliedern des Aufsichtsrates,
5. Wahl der Revisionskommission nach §§ 22 des Statuts.

Die Anmeldung zur Legitimation über den Aktienbesitz und die Abgabe der Karten zur Teilnahme an der Generalversammlung findet vom **11. Februar d. Js.** ab statt:

a) in München im Bankgebäude, Theatinerstr. 11, I. Stock Zimmer Nr. 60,
b) in Frankfurt a. M. bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft.

Zur Ausübung des Stimmrechts sind nur jene Aktionäre berechtigt, welche ihren Aktienbesitz bis spätestens **10. Februar d. Js. inkl.** im Aktienbuche der Bank auf ihren Namen umschreiben liessen, und welche bis spätestens **27. Februar d. Js. inkl.** ihre Aktien unter Uebergabe eines arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisses entweder vorgezeigt oder deren Besitz nachgewiesen haben, wobei bemerkt wird, dass bezüglich der Berechtigung zur Ausübung des Stimmrechtes nach § 21 Abs. 6 des Statuts folgende Anordnung getroffen ist:

„Der Besitz einer Aktie zu fl. 500.— berechtigt zur Abgabe „von 6 Stimmen, der Besitz einer Aktie zu Mark 1000.— „zur Abgabe von 7 Stimmen, doch kann niemand mehr als „1500 Stimmen für den eigenen Besitz und weitere 1500 „Stimmen für Stellvertretung in sich vereinigen."

Die für die Generalversammlung bestimmten Rechenschaftsberichte, Bilanzen und Anträge stehen den Aktionären bei den ebenbezeichneten Stellen zur Verfügung.

München, den 11. Februar 1911.

Die Direktion.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter, dauerhafter Anzugstoff, aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark. Direkter Versand nur guter Stoff-Neuheiten zu Herrenanzügen, Paletots, Hosen und feiner Damentuche bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 2000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster franko ohne Kaufzwang.

Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

St. Andreas Kolleg,

Charlottenlund bei Kopenhagen.

Lehr- und Erziehungsanstalt unter Leitung von katholischen Priestern.

Sexta bis Obersekunda nach dem Lehrplan der preuss. Gymnasien. Gesunde reizende Lage in der Nähe des Meeres. Prospekt und nähere Auskunft durch den Rektor der Anstalt.

Hauswirtschaftsschule u. Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar im Marienheim zu Speyer.

Königsstrasse 15 ::: Königsstrasse 15.

Am **1. Mai 1911** beginnt ein **neuer Kursus zur Vorbereitung für den Seminar-Kursus.**

In die Hauswirtschaftsschule werden noch Anmeldungen entgegengenommen.

Lehrgeld und Pension pro Monat **60** Mark.

Prospekte versendet **die Vorsteherin.**

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch **mehrjährige Zinsfuss-Garantie,**

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Militär-Humoresken.

Von F. Koch-Brenberg,
K. Major a. D.

8. (200 S.) In hocheleganter Umschlag broschiert M. 2.40.

Augsburger Postztg.: Würze des Humors ist die Kürze. Keine der lustigen Geschichten überdauert die Zeit einer brennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Die Bonifacius-Druckerei zu P...

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Lit... des In- und Auslandes, besonders der katholischen, ... besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jed... Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. M...

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein, hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerweine, Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Soeben ist erschienen:

Die Hygiene im Leben des Weibes

Ein Vademekum durch alle Phasen des Frauenlebens von der Kindheit bis ins Greisenalter

von der bekannten Volksrednerin und Aerztin **Frau Dr. Em. L. M. Meyer** in München.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Preis gebd. *M* 2.50

Verlag von J. Ebner, Ulm.

In jeder Buchhandlung zu haben.

Hotel Union, Kath. Kasino München ...

Barerstrasse 7 — Telephon 9...

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wun...

Bad Hall

in Ober-Oesterreich.

Jod-Brombad ersten Ranges. Aelteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.

Gegen Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Gicht und Rheumatismus, Skrophulose, Syphilis erworbener und ererbter Natur ∴ und deren Folgekrankheiten usw. ∴

Auskünfte und Prospekte von der Verwaltung.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Sanatorium des Herrn Dr. R. v. Gerstel auch im Winter geöffnet.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 8

25. Februar
1911

Inhaltsangabe:

Weihbischöfe in Bayern. Von Privatdozent Dr. A. Scharnagl.
Der Uebergang der Niederlande zur Schutzzollpolitik. Von Dr. Diepenhorst.
Die „Führung" in der elsaß-lothringischen Verfassungsfrage. — Heydebrand contra Bassermann. — Rußland und China. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Politische Streiflichter aus Baden. Von Joseph Strobel.
Ein Duell zwischen Keplerbund und Monistenbund. Von Dr. M. Buchberger.
Fastnacht. Von F. Schrönghamer.
Im Februar. Von Franz Zeuch.
„Kulturkuriosa". Von Erw. Fuhrmann.
„Ein Asyl für Pornographen?" (Zur Frage der Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte). Von Dr. Otto von Erlbach.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Humoristisch-satirische Ecke: Aus artistisch-literarischen Augiasställen. (Otto von Erlbach.) — Zwei weltumwälzende Entdeckungen. (Rigoletto.)
Schneeglöckchen. Von Theo Rossel.
Eine Theaterblamage. Eulenbergs „Alles um Liebe" ausgezischt und ausgelacht.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Im Geist der Kirche und mit den Worten des Priesters der heiligen Messe zu folgen, wird auch dem Laien ermöglicht durch das vorzügliche Gebetbuch:

Schotts Meßbuch

der heiligen Kirche (geb. M 3.30 u. höher). Der Text ist teils lateinisch mit deutscher Uebersetzung, teils nur deutsch. Eine gekürzte Ausgabe, die nur die Meßgebete für Sonn- und Festtage enthält, ist unter dem Titel **„Oremus"** (geb. M 2.20 und höher) erschienen. Von beiden bestehen auch sog. feine Ausgaben in bequemstem Taschenformat, da auf besonders dünnem Papier gedruckt.

Verlag von Herder in Freiburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Ostertag-Werke

Aalen (Württemberg)

liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung

einbruchsichere Tabernakelschränke, :: Paramentenschränke, Opferstöcke ::

mit ges. gesch. Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten. — Ueber 26000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!

Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung! Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Soeben erschien:

Jesu Testament.

Fastenpredigten über die sieben letzten Worte unseres Heilandes, frommen ::: Christen zur Lesung dargeboten :::

von

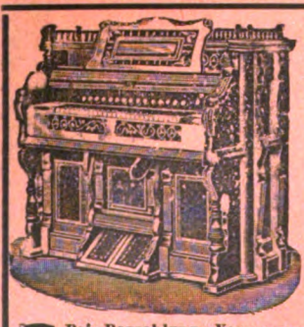
Georg Wagner, Domprediger,
Augsburg.

Preis Mk. 1.—, direkt franko Mk. 1.10.

Reinertrag zugunsten des St. Josephsheim in Reitenbuch — des christlichen Jugendfürsorgevereins Augsburg. —

Zu beziehen von:

Buchhandlung Michael Seitz, Augsburg, Domplatz.



Bitte zu verlangen:

Katalog über **echt amerikanische u. deutsche**

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.

Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Für die hl. Fastenzeit und Ostern:
Grabchristus :: Engel Pietà :: Kommunionbänke :: Betstühle :: Auferstehungen.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 8. München, 25. Februar 1911. VIII. Jahrgang.

Weihbischöfe in Bayern.

Von Privatdozent Dr. A. Scharnagl, München.

Der ordentliche Seelsorger einer Pfarrei ist der Pfarrer; alle in dem betreffenden Sprengel wohnenden Gläubigen sind seiner Fürsorge anvertraut. Oft ist aber die Zahl der Pfarrkinder oder die Ausdehnung des Pfarrsprengels so groß, daß der Pfarrer nicht allein die Seelsorgsarbeit leisten kann; in anderen Fällen ist er durch Krankheit oder Gebrechlichkeit mehr oder minder an der Seelsorgstätigkeit gehindert. Dann werden ihm nach Bedarf Hilfspriester beigegeben, die ihn in einzelnen Akten oder für einen bestimmten Kreis von Handlungen vertreten, dabei aber ganz seiner Leitung unterstellt sind. Was für den Pfarrer der Hilfspriester ist, ist für den Diözesanbischof der Weihbischof oder Hilfsbischof (episcopus auxiliaris); deshalb führt der einem Bischof persönlich beigegebene Weihbischof auch den Titel „Koadjutor", den bei uns in Altbayern vielfach der Hilfspriester trägt. Der Name kennzeichnet bereits die Stellung: der Weihbischof ist ein Gehilfe des Diözesanbischofs zur Vornahme von Pontifikalfunktionen, wie Firmungen, Konsekration von Kirchen und Altären, Erteilung von niederen und höheren Weihen an Kleriker usw. Er hat beziehungsweise erhält zu diesem Zweck die bischöfliche Weihe, darf sie aber nur mit allgemeiner oder besonderer Erlaubnis seines Diözesanbischofes und in der Regel nur in der Diözese, für die er aufgestellt ist, ausüben. Einen Anteil an der bischöflichen Regierungsgewalt hat der Weihbischof als solcher nicht. Derartige Gehilfen der Bischöfe finden wir seit dem 8. Jahrhundert im Frankenreich in den sogenannten Chorbischöfen. Dieser Name war aus älteren Bestimmungen der morgenländischen Kirche auf sie übertragen worden, obwohl ihre Stellung eine ganz andere war als jene, welche einst die Chorbischöfe des Orients innegehabt hatten. Die letzteren waren Landbischöfe, welche nicht nur die bischöfliche Weihe hatten, sondern in Unterordnung unter den Stadtbischof auch einen Teil der Diözese verwalteten. Die Chorbischöfe des Abendlandes dagegen waren lediglich Weihbischöfe, Gehilfen der Bischöfe mit ausgedehnten Sprengeln, namentlich solcher, die durch Missionstätigkeit oder Staatsgeschäfte in Anspruch genommen waren. So war Lul, der Nachfolger des heiligen Bonifatius, zuerst dessen Chorbischof in Mainz; auch in den bayerischen Bistümern finden sich bald Chorbischöfe, so gegen Ende des 8. Jahrhunderts in Freising und Salzburg, im 9. Jahrhundert auch in Passau. In besonders großen Diözesen konnten auch zwei Chorbischöfe aufgestellt werden, wie dies z. B. in Mainz und in Rheims der Fall war. Da, wie es scheint, die Chorbischöfe ihre Befugnisse vielfach überschritten, erhob sich im Laufe der vierziger Jahre des 9. Jahrhunderts im Westfrankenreiche gegen das ganze Institut eine starke Opposition, die namentlich mit Hilfe der pseudo-isidorischen Fälschungen einen schnellen Untergang desselben herbeiführte. Im Ostfrankenreiche haben sich die Chorbischöfe noch bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts erhalten, bis auch hier die Bischöfe wegen verschiedener Mißhelligkeiten von der Einsetzung von Chorbischöfen Abstand nahmen. In Spanien war unterdessen eine andere Entwicklung vor sich gegangen. Infolge der Eroberungen der Sarazenen hatten seit dem 7. Jahrhundert viele Bischöfe ihre Sprengel verlassen müssen. Man hat nun nicht nur diese vertriebenen Bischöfe zur Aushilfe in anderen Diözesen benützt, sondern auch bei Erledigung eines solchen, in den Händen der Ungläubigen befindlichen Bistums auf dessen Titel einen neuen Bischof konsekriert, um den Anspruch auf den Bischofssitz aufrecht zu erhalten. Als dann gegen Ende des 13. Jahrhunderts die von den Kreuzfahrern im Orient gegründeten Bischofssitze wieder in die Hände der Ungläubigen fielen, hat man die gleiche Praxis befolgt, die sich bis heute erhalten hat: jeder Weihbischof wird auf den Titel eines Bistums beziehungsweise Erzbistums konsekriert, das ehemals der katholischen Kirche angehörte, dann aber in die Hände der Ungläubigen fiel. Deshalb heißen diese Bischöfe auch episcopi in partibus infidelium und seit 1882 offiziell Titularbischöfe. Die von ihren morgenländischen Sitzen vertriebenen Bischöfe und die vielfach dem Ordensstande angehörigen Nachfolger in ihren Titeln waren zunächst nicht einer bestimmten Diözese zugewiesen; sie leisteten vielmehr bald da, bald dort ihre Dienste, ja sie arteten geradezu zu Wanderbischöfen aus, weshalb Papst Klemens V. (1305/14) die Aufstellung solcher Titularbischöfe von der speziellen päpstlichen Genehmigung abhängig machte. Sie wurde aber besonders in Deutschland immer notwendiger, da die Diözesanbischöfe mehr und mehr von den Geschäften ihrer weltlichen Herrschaft in Anspruch genommen wurden, ja vielfach gar nicht die bischöfliche Weihe besaßen. Deshalb finden sich gerade in Deutschland seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ständige Weihbischöfe als eine feste Einrichtung. Ihre größte Bedeutung hatten sie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, wo die Vornahme der Pontifikalhandlungen nicht mehr als Aufgabe des Diözesanbischofs, sondern des Weihbischofs betrachtet wurde, und vielfach auch die Ausübung der bischöflichen Jurisdiktion ihnen übertragen wurde, was bei der großen Verweltlichung vieler Diözesanbischöfe den Bistümern nur zum Segen gereichte. Ein auf dem Konzil von Trient eingebrachter Antrag, die Weihbischöfe zu beseitigen, gelangte nicht zur Annahme. Die nach der Säkularisation erfolgte Neuordnung der deutschen Diözesen hat für die preußischen Bistümer die Weihbischöfe beibehalten: in der Zirkumskriptionsbulle De salute animarum ist für jede Diözese ein ständiger Weihbischof vorgesehen, für Gnesen-Posen deren zwei. Sie gehören den betreffenden Domkapiteln an und beziehen vom Staate ein entsprechendes Einkommen. Im Bereich des früheren Königreichs Hannover (Bistümer Hildesheim und Osnabrück) sowie der oberrheinischen Kirchenprovinz kann auf Wunsch des Diözesanbischofs ein Weihbischof aufgestellt werden, der Staat hat jedoch keine Unterhaltspflicht. In Bayern gab es seit dem Abschlusse des Konkordates keine ständigen Weihbischöfe mehr; nur in drei Fällen waren einzelnen Bischöfen persönlich Weihbischöfe beigegeben: 1829/1832 dem Bischof Johann Michael v. Sailer in Regensburg (G. M. Wittmann), 1821/41 dem Erzbischof Lothar Anselm Frhr. von Gebsattel von München-Freising (F. J. v. Streber) und 1902/06 Bischof Ignatius von Senestrey in Regensburg (Frhr. v. Ow). Nunmehr sollen für die vier größeren Diözesen Bayerns Weihbischöfe ebenso eine ständige Einrichtung werden, wie sie es für die preußischen Diözesen sind. Für die Weihbischöfe hat der König von Bayern kein Nominationsrecht, wie für die acht Diözesanbischöfe. Die Ernennung der Weihbischöfe erfolgt deshalb durch den Papst im Einvernehmen mit dem Landesherrn. Wie anderswo, wird es auch in Bayern Regel sein, daß der Weihbischof aus den Dignitären oder Kanonikern des betreffenden Kapitels genommen wird; zu dem Einkommen aus seiner Pfründe bezieht er eine staatliche Funktionszulage.

Drei Ernennungen sind bereits erfolgt. Die erste derselben gab der Diözese Regensburg einen Weihbischof in der Person des dortigen Domkapitulars Johann Bapt. Hierl. Geboren am 17. Januar 1856 zu Parsberg (Opf.) ist der neue Weihbischof seit seiner am 4. Juli 1880 erfolgten Priesterweihe als Seelsorger

Digitized by Google

tätig gewesen, zuerst als Hilfspriester an verschiedenen Orten, dann als Stadtpfarrer in Vilseck; seit 27. Mai 1908 ist er Domkapitular. Dem Oberhirten der Augsburger Diözese wurde als Weihbischof beigegeben sein bisheriger Generalvikar Prälat Dr. Peter Göbl, geboren am 24. Mai 1851 zu Winklhart, Pf. Engelsberg, in der Erzdiözese München-Freising; zum Priester geweiht am 29. Juni 1877 zu Freising, war er zuerst in der Seelsorge tätig als Koadjutor in Gars a. Inn und als Kurat bei St. Johann Nepomuk in München. Als Stipendiat und Präfekt des erzbischöflichen Klerikalseminars in Freising wurde er 1880 zum Dr. theol. promoviert. 1881 bis 1891 war er Subregens im Georgianum in München, 1891 wurde er Domkapitular in Augsburg, woselbst er seit 1901 auch das Amt eines Generalvikars bekleidet. Für die Erzdiözese München-Freising fiel die Wahl auf den hochverdienten Generalvikar Domdekan J. B. Neudecker, der der Erzdiözese entstammt (geb. am 4. April 1840 in Thalham, Pf. Geisenhausen) und ihr seit 47 Jahren seine priesterliche Wirksamkeit gewidmet hat. Er war zuerst in der Seelsorge tätig als Hilfspriester und Pfarrvikar, hernach in der Erziehung der studierenden Jugend als Direktor des städtischen und sodann des Kgl. Erziehungsinstitutes in Landshut und 1893—1898 als Direktor des Kgl. Erziehungsinstitutes (jetzt Albertinum) in München. 1898 wurde er Domkapitular, 1905 Generalvikar und 1906 Domdekan. Von Sr. Heiligkeit wurde er durch die Würden eines apostolischen Protonotars ad instar participantium und Hausprälaten ausgezeichnet, vom Landesherrn durch Verleihung des Verdienstordens vom hl. Michael 3. Klasse. — Möge den Neuernannten, die sich in ihren bisherigen Stellungen als ausgezeichnete Priester bewährt haben, auch im bischöflichen Ordo eine lange und segensreiche Wirksamkeit beschieden sein!

Der Uebergang der Niederlande zur Schutzzollpolitik.

Von Dr. Diepenhorst, Köln.

Wie mehrere holländische Blätter übereinstimmend melden, ist der schon im Mai vorigen Jahres von der niederländischen Regierung angekündigte Gesetzentwurf zur Erhöhung der Einfuhrzölle nunmehr fertiggestellt, so daß er also in nächster Zeit der Kammer unterbreitet werden kann. Die einzelnen Positionen des Tarifentwurfs werden allerdings noch geheim gehalten. Aber es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß sie in den meisten Fällen eine ganz besondere Erhöhung erfahren werden, und, was das Bedeutsamste ist, es soll der Grundcharakter des jetzigen Zollgesetzes verlassen und ein anderer Weg eingeschlagen werden. Dem so lange in Holland als Durchfuhrland gehuldigten Freiheitssystem soll ein System des Schutzzolles folgen, da die niederländische Regierung glaubt, daß mittels Schutzzöllen auch auf dem Boden ihres Landes dieser oder jener Industriezweig sich entwickeln könne.

Wie noch weiter unten gesagt werden wird, hat der beabsichtigte Umschwung der bisherigen holländischen Handelspolitik für keinen anderen Staat eine solche Bedeutung wie für Deutschland. Denn es kommt außer den für den Handel nachteiligen Zollerhöhungen noch hinzu, daß das neue niederländische Zollgesetz die Grundlage für einen künftigen Schiffahrtsvertrag abgeben wird, der für die Einführung der Schiffahrtsabgaben auf dem Rhein erforderlich ist.

Der jetzige deutsch-niederländische Handelsvertrag von 1851 ist in mancher Hinsicht veraltet. Denn einmal ist er in einer Zeit abgeschlossen worden, wo Preußen zu großen Zollherabsetzungen geneigt war; zum anderen waren damals sowohl Preußen als auch der deutsche Zollverein bei allen handelspolitischen Verhandlungen mit dem Auslande durch die mangelnde Macht und Einheit in schlechter Lage. Deshalb waren die wenigen Handelsverträge, die in jener Zeit zustande kamen, ohne große Bedeutung, einzelne sogar ungünstig, und der deutsch-niederländische Vertrag ist der einzige, der von ihnen noch heute besteht. Aber trotzdem enthält dieser Vertrag einige Bestimmungen, die heute noch für den Handels- und Schiffsverkehr zwischen beiden Ländern von Wichtigkeit sind. Dahin gehören vor allem die Vereinbarungen über die beiderseitige Meistbegünstigung, die sich auch auf den Handel zwischen dem Deutschen Reiche und den holländischen Kolonien erstreckt. In bezug hierauf ist vereinbart worden, daß deutsche Waren beim Eingang in die Kolonien im allgemeinen keine höheren Zölle zahlen sollen als die gleichartigen niederländischen. Nur in einigen Fällen hat man Ausnahmebestimmungen getroffen. Eine so günstige Behandlung der Waren fremder Staaten in den eigenen Kolonien war jedoch in jener Zeit nichts Außergewöhnliches; denn sie entsprang notwendigerweise den damals herrschenden freihändlerischen Auffassungen. Auch in dem deutsch-englischen Handelsvertrage vom 30. Mai 1865 hatte Großbritannien ausdrücklich, und zwar lediglich aus eigener Initiative, zugestanden, daß die Waren Preußens und der anderen Zollvereinsstaaten in den britischen Besitzungen in Uebersee nicht schlechter behandelt werden sollten als die des Mutterlandes. Ob das Deutsche Reich beim Abschluß eines neuen Vertrages ein derartiges Zugeständnis von den Niederlanden wieder erlangen wird, erscheint jedoch auf Grund der heute herrschenden Ansichten über Zollpolitik so gut wie ausgeschlossen. Man erinnere sich, daß die britische Regierung im Jahre 1897 den deutsch-britischen und belgisch-britischen Handelsvertrag lediglich dieser Klauseln wegen kündigte.

Unser Handel mit den Niederlanden und den niederländischen Kolonien gestaltete sich ohne den Verkehr in Edelmetallen wie folgt. Es betrug in Millionen Mark die

	1899	1906	1909
Einfuhr			
aus den Niederlanden	197	241	253
aus den Kolonien	63	143	186
zusammen	260	384	439
Ausfuhr			
nach den Niederlanden	321	443	454
nach den Kolonien	21	33	41
zusammen	342	476	495

Hiernach hat unsere Einfuhr aus den Niederlanden und den niederländischen Kolonien in den letzten zehn Jahren um 179 Millionen Mark oder 69 Prozent zugenommen, unsere Ausfuhr dahin um 153 Millionen Mark oder 45 Prozent. Der deutsch-niederländische Warenaustausch hat sich in dieser Zeit insgesamt von 602 auf 934 Millionen Mark erhöht, also um rund 50 Prozent und macht heute fast 11 Prozent des gesamten holländischen Außenhandels aus. Für die Einfuhr aus den Niederlanden kommen vornehmlich landwirtschaftliche Erzeugnisse in Frage, wie Butter (1909 für 38,1 Millionen Mark), Handkäse (16,4), Heringe (11,8), Kartoffeln (9,1), Pferde (7,7), Kleie (4,4) und Obst (4,2). Außerdem führten wir aus den holländischen Kolonien ein für 2,5 Millionen Mark Zink, 1,8 Millionen Mark Kakao und 8 Millionen Mark Reis. Unsere Ausfuhr dagegen besteht hauptsächlich aus Fabrikaten und Kohlen. Von diesem letzten Artikel wurden im Vorjahre für 64,3 Millionen Mark nach den Niederlanden versandt, außerdem elektrische Kabel (3,8 Millionen Mark), Thomasphosphatmehl (3,4), Wollgewebe (15,6), fertige Kleider (13,2) und Grobbleche (10,3).

Der Handel Hollands ist mit keinem anderen Staate so lebhaft und umfangreich als mit dem Deutschen Reiche. Erst an zweiter und dritter Stelle stehen Großbritannien und Belgien. Es ist deshalb natürlich, daß die deutsch-niederländischen handelspolitischen Beziehungen für beide Teile im allgemeinen, aber für Holland im besonderen die ernsteste Beobachtung verdienen. Schon um die Mitte der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts haben sich deutlich Bestrebungen bemerkbar gemacht, welche die Niederlande in den deutschen Zollverein aufnehmen wollten. Allein aus allgemeinen politischen Gründen ist es zu einem Anschluß nicht gekommen, da in den weitesten Kreisen Hollands die Meinung vorherrschte, daß eine zollpolitische Vereinigung mit dem Deutschen Reiche eine gänzliche Einverleibung bald nach sich ziehen würde, was dem freien Niederländer nicht zugemutet werden könne. Der Tatsache hat man sich jedoch auf keiner Seite verschlossen, daß der Rückgang der niederländischen Machtstellung zur See den Schutz der ausgedehnten überseeischen Besitzungen stark gefährdete und nach Anlehnung an eine andere Macht drängte. Zu einem positiven Ergebnis jedoch haben diese Bestrebungen, die sich in den neunziger Jahren zu der sogenannten „Haager Bewegung" verdichteten, bekanntlich nicht geführt.

Einmonatsabonnement M. 0.80

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die „Führung" in der elsaß-lothringischen Verfassungsfrage.

Nachdem die Reichstagskommission mit großer Mehrheit beschlossen hatte, in einem lebenslänglichen, aber durch Bundesratsbeschluß absetzbaren Statthalter die Autonomie von Elsaß-Lothringen gipfeln zu lassen, forderte die Regierung eine Pause, um zunächst die Stellungnahme des Bundesrats zu den grundlegenden Kommissionsbeschlüssen herbeizuführen. Dieses Verfahren weicht ab von dem bisherigen Brauch der Regierung, den Fürst Bismarck begründet hat, daß erst nach einem regelrechten Plenarbeschlusse des Parlaments die Regierung zu der Sache Stellung nehme. Die Neuerung ist aber durchaus nicht zu beklagen; je früher zwischen den gesetzgebenden Faktoren volle Klarheit geschaffen wird, desto besser. Im vorliegenden Falle bleibt nur rätselhaft, warum der Bundesrat noch eine besondere Pause nötig zu haben glaubt. Was die Mehrheit wollte, kam nicht überraschend und war leicht zu übersehen. Entweder auf die geforderte Basis der bundesstaatlichen Selbständigkeit treten oder den Verfassungsentwurf zurückziehen! Das schien die einfache Alternative für die Regierung zu sein. Wenn sie sich eine geräumige Beratungsfrist ausbedingt, so kann das die Vermutung erwecken, sie wolle sich nicht mit einem glatten Ja oder Nein begnügen, sondern noch einen Vorschlag zur Güte entwerfen. Eine Stütze dieser Vermutung kann man in der offiziösen Randglosse finden: die Regierung dürfe sich in einer so wichtigen Sache die Führung nicht aus der Hand nehmen lassen.

Soweit wir den gegenwärtigen Reichstag kennen, ist er nicht von der Führungs-Ambition besessen. Die Mehrheit hätte sich herzlich gefreut, wenn die Regierung selbst die Vorschläge gemacht hätte, die jetzt die Kommission in die grundlegenden Paragraphen der Vorlage hineingearbeitet hat. Wem der Ruhm der „Führung" zufällt, ist höchst nebensächlich — wenn nur das Ziel erreicht wird. In diesem Falle muß das Ziel eine befriedigende Reform sein, die für Elsaß-Lothringen eine Periode fruchtbarer Arbeit an den Landesaufgaben eröffnet. Dieses Ziel war mit den Halbheiten, welche die Regierung vorgeschlagen hatte, nicht zu erreichen. Sollte sie jetzt „auf das Ganze gehen wollen", so tritt ihr das Zentrum gern allen Führerruhm ab.

Wir haben schon in der vorigen Nummer darauf hingewiesen, daß durch die Beschlüsse der Kommission das Gerede von dem „schwarzblauen Block" recht drastisch ad absurdum geführt worden ist. Die Hetzer wissen sich aber zu helfen: jetzt rufen sie in das Land hinein, das Reich sei der Zentrumsdiktatur verfallen, die Regierung müsse in der hochwichtigen Verfassungsfrage nach der Pfeife des Zentrums tanzen. Als ob das Zentrum über die 20 Mehrheitsstimmen der Kommission verfügte! Die Beschlüsse sind nur dadurch mit so wuchtiger Mehrheit zustande gekommen, daß zu dem Zentrum nicht bloß die Linke, sondern auch die nationalliberale Partei sich gesellt hat. Also kann man mit demselben Rechte von einer nationalliberalen Diktatur reden. Das Zentrum kann es seinen Gegnern niemals recht machen. Stimmt es mit den Konservativen zusammen, so treibt es eine schändliche Reaktion, und stimmt es mit den Liberalen zusammen, so etabliert es eine schwarze Schreckensherrschaft.

Die „Führung" kann die Regierung leicht wieder an sich reißen; sie muß nur zusehen, daß der Wagen unter ihrer Führung nicht in den Sumpf gerät. Das Schicksal der preußischen Wahlreform ist abschreckend. Da hatten die Konservativen und das Zentrum die Sache auf einen gangbaren Weg gebracht. Herr v. Bethmann Hollweg aber wollte dieses Kompromiß nicht glatt akzeptieren, sondern noch einen plutokratischen Flecken zu Ehren der nationalliberalen Partei daraufsetzen. Unter dieser „Führung" fuhr der Wagen fest. Das Fiasko der preußischen Wahlreform war nach unserer Abschätzung für die Regierung noch eher erträglich, als es das Fiasko der elsaß-lothringischen Verfassungsreform sein würde. Abgesehen von der Einbuße an Prestige würde die Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes des Reichslandes nur Schwierigkeiten in der Geschäftsführung verursachen, deren Vermeidung gerade im wohlverstandenen Regierungsinteresse liegt. Mit dem Landesausschusse und der Behörden-Organisation in Elsaß-Lothringen ist die erforderliche Arbeit nicht mehr zu leisten. Die Regierung selbst hat die Notwendigkeit neuer Kräfte und neuer Organisationen durch ihre Vorlage anerkannt. Sie hat auch anerkannt, daß das letzte Ziel die Autonomie des Landes sein müsse. So zieht sie eine schwere Verantwortung auf sich, wenn sie es ablehnt, den von der Kommission vorgeschlagenen gangbaren Weg zu beschreiten.

Vor allem sollten die Regierung und ihre Freunde sich hüten vor der vergiftenden Parole: Hie Kaisergewalt, hie Autonomie! Dem Kaiser wird gewährt, was des Kaisers ist, indem ihm die Berufung des Statthalters im Einverständnis mit dem Bundesrat übertragen wird. Kaiser und Bundesrat behalten auch eine wirksame Kontrolle über die Politik des lebenslänglichen Statthalters, indem die Abberufung durch Bundesratsbeschluß zugelassen wird. Der erhobene Einwand, daß demnach die Mehrheit des Bundesrats gegen den Willen des Kaisers und des Reichskanzlers einen Statthalter abberufen könnte, kann wirklich nicht ernst genommen werden. Die Mehrheit des Bundesrats hatte seit 40 Jahren eine Masse von Gelegenheiten, die 17 Stimmen der Präsidialmacht zu majorisieren, aber sie tat es nicht. Es müßte ein ganz phänomenaler Konflikt im Reiche ausgebrochen sein, wenn die außerpreußischen Staaten auf den Gedanken kommen sollten, einen Statthalter wider Willen des Kaisers abzuberufen; dann ginge noch ganz anderes Porzellan in Scherben als das reichsländische Töpfchen. In Wirklichkeit wird der Gang der Dinge der sein, daß der lebenslängliche Statthalter auf die Reichszentralstelle die gebührende Rücksicht nimmt und bei einem etwaigen Konflikt der Interessen und Pflichten selbst die Vertrauensfrage stellt. Die Bestimmung über die Abberufung ist nur ein Notventil für einen höchst unwahrscheinlichen Fall. Sie wird höchstens dann zur Anwendung kommen, wenn man sich in der Person des Statthalters einmal vollständig vergriffen haben sollte, und auch dann nur in der Form, daß der Kaiser durch den Reichskanzler die Abberufung beim Bundesrat beantragen und beschließen läßt.

Die alldeutschen Eiferer reden gern vom „Kaiserland" Elsaß-Lothringen, während von Bismarcks Zeiten an der rechte Name immer „Reichsland" war. Will man durchaus Elsaß-Lothringen zum Kaiserland machen, so muß man es in Preußen aufgehen lassen. Professor Ziegler-Straßburg hatte ganz recht, als er die Alternative formulierte: entweder müsse Elsaß-Lothringen zu einer preußischen Provinz oder zu einem selbständigen Bundesstaat gemacht werden. Wer das erstere nicht will, muß für die bundesstaatliche Gleichberechtigung eintreten.

Heydebrand kontra Bassermann.

In die Debatten de omnibus rebus et quibusdam aliis, die sich im preußischen Abgeordnetenhause an den Etat des Ministers des Innern zu knüpfen pflegen, fuhr ein erfrischendes Gewitter hinein, als die nationalliberalen Silbenstecher den „kleinen" Führer der konservativen Partei, Herrn v. Heydebrand, auf die Tribüne lockten. Herr v. Heydebrand redet selten, aber wenn er redet, so geht er aufs Ganze. Er und seine Partei waren nicht bloß durch die Polemiken im Hause selbst gereizt worden, sondern auch durch eine Rede des nationalliberalen Abg. Paasche in dem Wahlkreis Kreuznach-Simmern, der die Parole „Stramm gegen Rechte und Zentrum" ausgegeben und sogar eine „Abwehrmehrheit von Bassermann bis Bebel" an die Wand gemalt hatte, sowie durch eine Rede Bassermanns in Lyck, der den Einbruch in die konservativen Stammburgen begründete mit der Erklärung, man müsse den Konservativen ihr Paktieren mit dem Zentrum heimzahlen. Herr v. Heydebrand hielt nun Abrechnung mit der nationalliberalen Partei. Er geißelte ihre Unfähigkeit, an dem großen patriotischen Werke der Finanzreform mitzuarbeiten, er legte ihre doppelte Buchführung gegenüber der Sozialdemokratie bloß, er wies auf die rosaroten Bündnisse in Baden und Sachsen, sowie auf die entsprechenden Wahlspekulationen hin und kennzeichnete das gemeingefährliche Treiben des Hansabundes. „Das Anwachsen der Sozialdemokratie", so schloß er seine wuchtigen Ausführungen, „ist die Frucht Ihrer Sünden".

Wider Erwarten ließen die Nationalliberalen im Abgeordnetenhause das Donnerwetter über sich ergehen, ohne bisher eine angemessene Antwort zu geben. Die Fraktion scheint etwas lange über die „Taktik" beraten zu müssen. Die konservative Partei setzte aber gleich noch den Punkt auf das i, indem der erweiterte Vorstand einen Aufruf „Klar zum Gefecht" erließ, der angesichts der Kampfesweise der Gegner die rücksichtslose Wahrnehmung der eigenen Parteiinteressen gegenüber den vereinigten Gegnern von Bebel bis Bassermann empfiehlt, d. h. den Nationalliberalen, die mit Bassermann-Paasche gehen, die bisher übliche Wahlhilfe gegenüber den sozialdemokratischen Wettbewerbern versagen will.

Digitized by Google

Der Regierung, die immer noch die Nationalliberalen oder wenigstens deren rechten Flügel zu „sammeln" sucht, ist der Zwischenfall sehr unangenehm. Ihre Offiziösen beklagen es, daß von der radikalen Presse in wachsender Zuversicht die Prognose aufgestellt werden könne, daß die Reichstagswahlen eine geschlossene Front der Linken den Parteien der Rechten gegenübersehen werden. Gleichwohl nehmen die Offiziösen nicht an, daß eine solche Radikalisierung unserer Parteiverhältnisse von den Beteiligten beabsichtigt werde; denn weder die Konservativen noch die Nationalliberalen könnten erwarten, daß sie es sein würden, denen die Ernte aus dem so tief aufgerissenen Boden zuwachse.

Von unserem Zuschauerstandpunkt müssen wir sagen, daß die fragliche „Erwartung" höchstens bei Herrn Bassermann und Genossen vorliegen kann. Die konservative Partei folgt einfach dem Zwange der Notwehr. Herr Bassermann und seine Gefolgschaft gehen erklärtermaßen darauf aus, den Konservativen möglichst viele Mandate abzujagen, und zwar mit Hilfe der Linken. Nicht bloß der Linksliberalen, sondern auch der halben oder ganzen Sozialdemokraten, deren Unzufriedenheit man systematisch schürt und gegen die Rechte und das Zentrum zu lenken sucht. Wenn die Regierung noch eine Versöhnungspolitik versuchen will, so braucht sie nur die Bassermannsche Partei zu bewegen, den Konservativen ein Wahlabkommen auf gegenseitige Verteidigung des Besitzstandes gegen die Sozialdemokratie anzubieten. Sobald die Konservativen an die Ehrlichkeit dieses Vorschlages glauben, werden sie zustimmen. Aber Bassermann und Genossen können keinen Friedensvorschlag machen, weil sie den Krieg gegen die Konservativen wollen, und zwar in erster Linie den Krieg in dem „junkerlichen" Nordosten mit Hilfe der großen Gelder des Hansabundes.

Die Konservativen werden Mandate verlieren, die Nationalliberalen aber auch. Und die letzteren um so mehr, je weiter die Konservativen von der bisherigen selbstlosen Unterstützung jedes bürgerlichen Kandidaten in der Stichwahl zurückkommen. Insofern fällt die „Ernte" von Mandaten dem lachenden Dritten zu. Aber wenn man nach der politischen Ernte fragt, die sich später gegenüber einer unfruchtbaren radikal-sozialdemokratischen Mehrheit des Reichstags ergeben wird, so wird nach unserer Ansicht Herr v. Heydebrand besser fahren, als Herr Bassermann. Denn die Folge einer ungünstigen Wahl wird eher eine verschärfte „Reaktion" sein, als die Auslieferung der Gewalt an den Liberalismus, der sich durch sein Paktieren mit der Umsturzpartei bloßgestellt hat. Im übrigen betrachten wir die Sache mit Ruhe; denn das Zentrum wird nach den Wahlen noch weniger entbehrlich sein, als jetzt.

Rußland und China.

Wer hätte gedacht, daß China die Zeche von Potsdam zu bezahlen haben würde? Tatsächlich hat Rußland die Entlastung seiner westlichen Hand schleunigst benützt, um im Osten wieder die hergebrachte Eroberungspolitik aufzunehmen. Nicht im alleräußersten Osten, wo Japan dem russischen Ausdehnungstrieb eine Grenze gezogen hat, die durch die Mandschurei geht. Aber im kontinentalen Asien läßt sich aus dem riesigen chinesischen Mantel noch manche Weste schneiden. Jetzt ist es auf die Mongolei und Chinesisch-Turkestan abgesehen. Der Kuldscha-Vertrag von 1881, der den Russen gewisse handelspolitische Rechte einräumt, glich 30 Jahre einer Schlinge, die lose um den Nacken Chinas lag. Jetzt ist die Schlinge plötzlich straff gezogen worden durch eine Drohnote groben Kalibers, die gerade zu dem Zeitpunkte eintraf, als der von zehn zu zehn Jahren laufende Vertrag kündbar war. Rußland stellte sechs Forderungen auf, die angeblich seine Vertragsrechte sichern, in Wirklichkeit sie beträchtlich erweitern sollten, und wollte die Ablehnung auch nur eines dieser Punkte als „Unfreundlichkeit" betrachten und behandeln. Die chinesische Regierung hat mit ungewöhnlicher Promptheit eine Antwort gegeben, die bei aller formellen Höflichkeit doch mehrere der geforderten Zugeständnisse versagt. Wird nun Rußland sofort seine Truppen nach Kuldscha vorrücken lassen, um mit der blattweisen Einverleibung der Artischocke zu beginnen? Oder wird es erst noch ein form- und fristgerechtes Ultimatum stellen? Hilfe hat China nicht zu erwarten; denn Japan hat offenbar bei dem Mandschureiabkommen den Russen für Inner-Asien carte blanche gegeben, und bei den europäischen Mächten hat sich Rußland wohlwollende Neutralität gesichert. Nordamerika hat die Mandschurei nicht einmal retten können; für die abgelegene Mongolei würde es auch dann kaum in die Schranken reiten, wenn — der Panamakanal fertig wäre. So ist Rußlands Vorgehen zwar kein Heldenstück, aber ein zeitgemäßes Schelmenstück.

Politische Streiflichter aus Baden.

Von Joseph Strobel.

Mit vieler Mühe und Not und unter bitteren Sorgen und Qualen, herben Enttäuschungen und Entsagungen der beteiligten Faktoren ist nun am 5. Februar ds. Js. auf der Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei zu Offenburg das Blockabkommen für die kommenden Reichstagswahlen zwischen den Liberalen der verschiedensten Couleur in Baden perfekt geworden. Aber dieses Blockabkommen des sogenannten kleinen Blocks ist nur ein Teil, und zwar der offizielle Akt der bekannten Großblockbewegung in Baden, einer Bewegung, die sich während der verflossenen Landtagsperiode zur intimen, praktisch-parlamentarischen, „großartigen" Arbeitsgemeinschaft zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie verdichtete. Der inoffizielle Teil des Großblockbündnisses trägt vorerst nur offiziösen Charakter, denn nach berühmten Vorbildern „spricht man von Taktik nicht; die macht man zu gegebener Zeit". Aber soviel steht fest: die bündnisfähige, bündnisbedürftige und bündnisbereite Brüderschaft des thronstützenden Nationalliberalismus mit der thronstürzenden Sozialdemokratie unter Einschluß der zwischen diesen beiden monarchischen Antipoden hin- und herpendelnden liberalen Schattierungen ist prinzipiell ebenfalls gesichert. Das beweist zu allererst sowohl die gegenseitige Toleranz der Anschauungen, die sich in Fällen, wo die Sozialdemokratie in geradezu herausfordernder Sprache die Volksmassen gegen die höchsten Träger der staatlichen Autorität scharf zu machen suchte, bis zur Unterschlagung bzw. freundlichen Ignorierung der betreffenden destruktiven Tendenzen in der liberalen Presse steigerte, als auch die gegenseitige Hilfeleistung im politischen Tageskampfe. Das beweist aber auch der Umstand, daß im Blockabkommen der liberalen Parteien die von der Sozialdemokratie zurzeit vertretenen Bezirke: Karlsruhe, Pforzheim und Mannheim nicht einbezogen sind, trotzdem es zahlenmäßig feststeht, daß die beiden ersten Wahlkreise der Sozialdemokratie sicher abgenommen werden könnten, wenn — wie es das Zentrum schon wiederholt wollte — sich die bürgerlichen Parteien auf eine politisch unabhängige nationale — nicht nationalliberale — Kandidatur einigen würden. Diesbezügliche Anregungen wurden aber von der nationalliberalen Partei schon wiederholt schroff zurückgewiesen, und heute liegen die Verhältnisse zu einer Einigung so ungünstig wie nur je.

Angesichts dieser Sachlage muß es einen geradezu wundern, welche Nachgiebigkeit die einst so stolze und herrschsüchtige nationalliberale Partei dann zeigt, wenn sie in bezug auf Wahlkreise in Meinungsverschiedenheiten mit dem „Zuge nach links" gekommen ist. Es mag ja richtig sein, daß die nationalliberale Partei dort, wo sie — wie in der Landtagswahl von 1909 in Lörrach-Land, wo ihr Führer Obkircher fiel — es auf eine Kraftprobe ankommen läßt, zusehen muß, wie der linksliberale, fortschrittlich-republikanische Bruder mit fliegenden Fahnen ins Lager der Sozialdemokratie abschwenkt, um dieser zum Siege zu verhelfen. Aber es ist aus offen liegenden Gründen nicht ersichtlich, warum diese Nachgiebigkeit der im Nationalbewußtsein so sehr empfindlichen und von der monarchischen Regierung so sehr verhätschelten und fast ausschließlich protegierten nationalliberalen Partei dann allemal versagt, wenn es sich um eine zwar unabhängige, aber in allererster Reihe der Regierung sicherlich genehme Kandidatur handelt.

Diese Nachgiebigkeit und äußerst schwankende Standhaftigkeit der nationalliberalen Partei gegen den „Zug nach links" spielte auch in dem letzthin abgeschlossenen Blockabkommen bzw. im Streit um die Verteilung der Mandate eine große Rolle.

Wie oft schon, so entstand der Streit in dem politischen Wetterwinkel Lörrach. Der Reichstagswahlkreis Lörrach-Müllheim-Breisach, im wesentlichen das sogenannte Markgräflerland umfassend, ist zurzeit vertreten durch den Nationalliberalen Blankenhorn. In diesem Wahlkreis hat die Fortschrittliche Volkspartei eine verhältnismäßig starke Verbreitung. Sonst ist sie auch hierzulande eine Partei, die das fehlende „Volk" durch eine entsprechende Etikette auf dem Parteipanier zu ersetzen sucht. Sie versprach Unterstützung der nationalliberalen Kandidatur in Lörrach-Müllheim-Breisach, forderte aber als Gegengabe den nebenan liegenden Wahlkreis Freiburg-Waldkirch-Emmendingen, der gegenwärtig vom Zentrum vertreten wird. In diesem Wahlkreis standen die Nationalliberalen schon wiederholt in „aussichtsreicher" Stichwahl — früher waren sie im Besitz desselben — und unter geschickter Ausnützung des ihnen und nur

Digitized by Google

ihnen allein zustehenden „amtlichen" Aufgebotes brachten sie es wiederholt wieder bis nahe an die Siegesgrenze. Mit Hilfe der auf dem letzten badischen Landtag in starkem Feuer erhärteten Großblockfreundschaft, also mit Hilfe der restlosen Unterstützung durch die Sozialdemokratie, fühlten sie sich schon als Sieger des schönen Breisgaus. Aber auf diesem „aussichtsreichen" Bezirk ruhte im Blockzeitalter auch das Wohlgefallen der Fortschrittlichen Volkspartei. Gerade diese politische Gruppe berührte es schon längst recht schmerzlich, daß nicht auch einer der ihrigen mit seiner unbegrenzten, jeder Voraussetzung baren Sachkenntnis auf dem Gebiet der Gebetbuchliteratur, Herren wie Müller-Meiningen und Konsorten, im Reichstag mit seinen diesbezüglichen Expektorationen Assistenz leisten konnte.

Also die Fortschrittliche Volkspartei wollte unter allen Umständen den Freiburger Wahlkreis zugeteilt bekommen. Das war für die Nationalliberalen eine bittere Pille; allein im Drange der Not schluckte man sie hinunter. Am 22. Januar rief man die liberalen Vertrauensmänner des Bezirks zusammen, um sie um ihre Meinung zu befragen bzw. um ihnen die bereits mit Majorität vom engeren Vorstand der nationalliberalen Partei beschlossene Tatsache mundgerecht zu machen. Der Generalstab, an ihrer Spitze der Generalissimus Geh. Hofrat Rebmann, mußte „sein Bestes" in die Wagschale werfen, um den entschlossenen, mit dem Nationalliberalismus durch Generationen verbundenen oder gar konservativ gerichteten, streng monarchischen Sinn der ländlichen Vertreter des Breisgaus zu brechen und für die fortschrittlich-republikanische Kandidatur geneigt zu machen. Tränenden Auges mußte die großblock-freundliche, unabhängig-liberale „Breisgauer Zeitung" diesem Schauspiel zusehen und eingestehen, daß „die Majorität nicht eine solche der Ueberzeugung, sondern der Gefälligkeit war", um das Blockabkommen nicht zu gefährden. Darum „fehlte dem Beschluß der Majorität auch jede Wärme". Das ist auch kein Wunder; denn den alten, einfachen, nationalliberalen Männern dämmert es allmählich, in welch unwürdiges Hörigkeitsverhältnis zu den links stehenden Parteien die nationalliberale Partei von den Führern gegeben worden ist. (Das Stärkeverhältnis der Nationalliberalen zu der Fortschrittlichen Volkspartei dürfte kaum 5 : 1 sein).

Der „Breisgauer Zeitung", die in der Zeit, als der Liberalismus noch als unbeschränkter Diktator herrschte, bessere und glänzendere Tage sah, kann man es nachfühlen, daß sie sich nur schwer in die tatsächliche Hörigkeitsrolle hineinfinden kann. Und indem sie sich zum Sprachrohr der überredeten Vertrauensmänner macht, gibt sie zugleich ihrem Unmut über „die Benachteiligung durch die Demokratie" Ausdruck. Nur „dem Drucke, nicht dem eigenen Triebe folgend" verwandelte mancher nationalliberale Vertrauensmann sein anfänglich kategorisches „Nein" in ein dem Hörigkeitsverhältnis angepaßtes „Ja".

In bezeichnender Illustration zu ihrem schönen Namen hat die von Advokaten und Professoren geführte Fortschrittliche Volkspartei das Freiburger Mandat bereits dem Freiburger Universitätsprofessor v. Schulze-Gravernitz angetragen, einem Manne, der als Ausländer und Hochschullehrer das „Volks"-leben seines Kreises größtenteils nur von der doktrinären Seite her kennen dürfte.

Mit der Erledigung des Freiburger Mandatsstreits schien nun das Blockabkommen gesichert zu sein, denn Freiburg galt als einziger Stein des Anstoßes. Da überraschte wie ein Blitz aus heiterem Himmel von Villingen her die Nachricht:

„Eine heute (29. Januar) abgehaltene Vertrauensmännerversammlung der fortschrittlichen Volkspartei des zweiten Reichstagswahlkreises Triberg-Villingen-Donaueschingen hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: „Die Versammlung der Vertrauensmänner verlangt die Aufstellung eines eigenen Kandidaten und lehnt die Nominierung eines nationalliberalen Blockkandidaten in diesem Wahlkreis ab, weil dadurch die gemeinsame liberale Sache in hohem Maße geschädigt und die Gefahr eines Sieges der Reaktion vergrößert wird."

Abgesehen von der Sprache, deren Phrasenschwall im umgekehrten Verhältnis zur Größe und Bedeutung der Fortschrittlichen Volkspartei steht, ist besonders die „vornehme" Grandezza interessant, mit der der nationalliberale Blockgenosse apostrophiert wird. Anfangs mochte man die Sache wohl für einen schlechten Fastnachtsscherz halten, aber es war wirklich so. Die in jenem Bezirk ebenso kleine wie rege Fortschrittliche Volkspartei arbeitete schon seit Monaten sehr intensiv im ganzen Bezirk und hoffte nun auch die Früchte jener Arbeit einzuheimsen, um so mehr, da die „temperamentvolle" Seele der ganzen Agitation kein höheres Ziel kennt, als ihren Ehrgeiz in Spree-Athen „unter den Linden" spazieren zu führen.

Die Offenburger Landesversammlung machte auch diesem fortschrittlichen Sprengschuß ein Ende. Gegenüber einer starken Minorität, die sich eben ins Unvermeidliche schicken und die dargereichte „bittere Pille mit Todesverachtung hinunterschlucken" mußte, überließ man den 1. und 2. Reichstagswahlkreis — Konstanz und Villingen-Donaueschingen — den Nationalliberalen.

Die Situation ist nun geklärt. Die kommenden Reichstagswahlen stehen in Baden im Zeichen des Blocks und des Großblocks. Der vom Karlsruher Regierungsorgan ausgegebene Sammlungsruf, der die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie mobil machen sollte, ist im Strudel des Alltags schon längst versunken und vergessen, umsomehr, da er allgemein nicht höher als eine der unangenehmen, durch das Wort von der „großartigen Bewegung" hervorgerufene Rückendeckungskanonaden der „Verantwortlichen" vor der allerhöchsten Stelle gewertet wurde.

Ein Duell zwischen Keplerbund und Monistenbund.

Von Dr. M. Buchberger, München.

Ein Zweikampf auf offener Arena in München zwischen dem Mandanten des Keplerbundes Dr. Hauser (Berlin) und dem „Dozenten" des Monistenbundes Dr. Horneffer — daß dies für viele eine Sensation bedeutete, bewiesen die enttäuschten Gesichter derjenigen, die nicht Einlaß bekamen, weil zwei Tage vor der Redeschlacht schon „alles ausverkauft" war. Ueber „Entwicklungsgedanke und Christentum" sollte am 17. Februar diskutiert werden in der Form: Referat — Korreferat — Erwiderung — Gegenerwiderung.

Im erdrückend gefüllten Saal (Richard Wagnersaal des „Bayerischen Hofes") bei unbarmherziger Hitze begann Dr. Hauser sein Referat, unterrichtete über die Vorgeschichte des Abends, entwarf in großen Zügen und in scharfer Gegenüberstellung das Programm des Kepler- und Monistenbundes und präzisierte den Gegensatz besonders dahin: Hier reinliche Scheidung zwischen Naturwissenschaft und Glaube — dort Mißbrauch der Naturwissenschaft zum Kampf gegen den Glauben; — hier ein naturwissenschaftlicher Verein, der die Religion als „eigene, selbstständige Provinz" betrachtet, dort eine philosophische Vereinigung, die Naturwissenschaft und Religion vermengt. Redner betrachtet die Religion als „Idee von Gott", als Gefühl, Sehnsucht, Bewußtsein, das in jedem Menschen und den Menschen aller Zeiten die Verbindung mit einem höheren Wesen sucht. Den Ausführungen merkte man es an, daß sie an der Schleiermacherschen Gefühlstheologie orientiert waren und daß Wissen und Glauben schließlich doch allzuscharf getrennt und auseinandergehalten wurden. Der Referent kennt als Nichttheologe wohl doch die Verbindungsbrücke zwischen beiden nicht genug. Zum eigentlichen Thema übergehend zeigt er, wie die naturwissenschaftliche Entwicklungslehre dem christlichen Glauben nirgends widerstreite. Christi Lehre beschäftigt sich nicht mit Naturwissenschaft und — von der zeitgeschichtlichen Einkleidung abgesehen — hat die Naturwissenschaft den biblischen Schöpfungsbericht nicht Lügen gestraft. Im Gegenteil! Unerschüttert stehen die großen Wahrheiten da, die er enthält: daß Gott die Welt erschuf, daß die geschöpflichen Dinge sich allmählich entwickelten, daß der Mensch seinem Leibe nach Staub vom Erdenstaub, seiner Seele nach aber Hauch des göttlichen Geistes sei, daß endlich der Mensch berufen sei zum Herrn der Erde. Die Lehre des Christentums berechtigt nicht zu dem landläufigen Vorwurf, der christliche Glaube sei ein Hemmnis der Wissenschaft und Kultur — auch die Geschichte des Christentums berechtigt nicht dazu. Bahnbrechende, überragende Vertreter der Naturwissenschaft in älterer und neuerer Zeit waren tiefgläubige Christen, und mit einer so gewaltigen Umwälzung der Vorstellungen, wie sie das kopernikanische System brachte, hat sich das Christentum relativ leicht und ruhig abgefunden. —

Reicher Beifall lohnte die sachlichen, klaren, überzeugten Ausführungen. Es wurde einem warm ums Herz — der eisige Frost kam nach. Dr. Horneffer nimmt den Kampf auf. Sofort weiß man, daß es der Keplerbund einer besonderen Gnade

Digitized by Google

verdankt, wenn er — der vielbegehrte „einstimmig gewählte" II. Präsident des Monistenbundes — sich ihm heute widmet. Seine Rede ist auf einen scharfen, schneidigen Kampfeston gestimmt. Der Kenner merkt sofort, daß Dr. Horneffer auf dem Boden der Naturwissenschaft nicht sicher ist — er weiß es auch. Dies Kampffeld betritt er daher nicht — der Monistenbund ist ja auch kein naturwissenschaftlicher, sondern ein philosophischer, noch besser ein „religiöser (!) Verein" — natürlich also, daß sein „Dozent "uns sofort erklärt, was „Religion" ist. Er ist damit bei seinem Thema. Ein geschicktes, aber dem Kenner doch sehr durchsichtiges Manöver — und der Keplerbund muß sehen, wie der Mann die zur Diskussion stehenden Fragen beiseite schiebt und den Abend weidlich ausnützt zu monistischer Propaganda. Er verdreht die Begriffe „Religion" und „Entwicklung" — ihm ist geholfen, manche freuen sich über das Kunststück, andere merken es nicht; wer aber in der Erwartung war, daß hier zwei Gegner in sachlichem Kampfe sich auseinandersetzen werden, ist empört über diese rhetorischen Tiraden weitab vom Thema, anspruchsvoll im Auftreten, arm an geistigem Gehalt.

Eine so erbärmliche „Widerlegung" der Möglichkeit von Wundern habe ich noch nie gehört — kein Versuch eines Beweises, nur Behauptungen, nur „Glauben" und „Ueberzeugung". Ein frommer Katholik in Reichenberg frug einst den Redner: „Was würden Sie tun, wenn Ihnen jetzt ein Wunder berichtet würde?" Dr. Horneffer besinnt sich und sagt dann „aus innerster Ueberzeugung" nicht etwa: Ich würde die Sache aufs genaueste prüfen und darauf mein Urteil aufbauen, nein, er sagt: „Ich würde noch heute Selbstmord begehen, denn, wenn ich mich auf die Welt nicht mehr verlassen kann, will ich nicht mehr leben." Das ist platt und plump! Wenn Dr. Horneffer so unfähig ist, eine Ueberzeugung auf ihre Richtigkeit zu prüfen, dann höre er doch auf, den Glauben anderer zu bekritteln, sein „Glaube" läßt sich ja doch an Blindheit und Unantastbarkeit nicht übertreffen.

Es war eine große Zumutung und kecke Herausforderung — nur auf Stimmungsmache berechnet —, was Dr. Horneffer seinen zum größten Teil gläubigen Zuhörern über den Glauben an Gott und an Christus an den Kopf schleuderte. Es gibt keinen Gott, weil es nichts Vollkommenes und Vollendetes gibt. Ein prächtiger Beweis! Wahrlich, man muß sein Publikum gering einschätzen, um ihm so etwas bieten zu dürfen. Nicht einmal die elementarsten Gesetze der Logik braucht man hier zu beachten. Und wie wird die Gottheit Christi abgetan! Er — Dr. Horneffer — muß sich an die Stirne greifen, wenn er sieht, daß die kultivierten Völker Europas einen „Menschen" als Gott ansehen und anbeten — mit diesem „Greifen an die Stirne" ist Christi Gottheit gefallen! Aber auch der „Mensch" Christus steht nicht höher als andere, nicht einmal so hoch, wie etwa Sokrates. Seine Lehre ist zwar gut, aber nicht notwendig.

Dr. Horneffer lehnt Christus ab aus „Nationalität". Die deutsche Nation ist auf ihn nicht angewiesen, sie hat selbst ihre Denker. Freilich man macht's ihnen schwer genug; seitdem ein Schopenhauer, Hartmann, Nietzsche von der Lehrkanzel ausgeschlossen wurden, steht's um die deutsche Philosophie herzlich schlecht. Man hatte bei dieser Bemerkung den Eindruck, als ob hier eine Besserung nur zu erwarten wäre durch Errichtung einer cathedra für Monismus. Dann könnte Dr. Horneffer von dort aus den „Totkrieg gegen das Christentum" führen und der Menschheit das große Wort verkünden: „Jeder Mensch sein eigener Religionsstifter." Im übrigen würde er sich freilich, wie es scheint, auf die Wiedergabe der Gedanken Schopenhauers und Hartmanns beschränken müssen.

Traurig genug, daß ein Teil der Zuhörer einem so provokatorischen, inhaltsleeren Vortrag stürmischen Beifall zollte. Traurig nicht bloß vom christlich-religiösen, sondern vom Standpunkt der allgemeinen Geistesbildung aus. Erklärlich ist es einigermaßen durch die oratorische Meisterschaft und dialektisch-sophistische Gewandtheit Dr. Horneffers. Der sachliche, ehrliche, gerade Naturwissenschaftler Dr. Hauser ist dem populär-philosophischen Agitator Dr. Horneffer taktisch und rhetorisch nicht ganz gewachsen. Eine sachliche Auseinandersetzung auf naturwissenschaftlichem und theologischem Boden wird Dr. Horneffer vermeiden — vielmehr die Gelegenheit stets benützen zur Verbreitung seiner Ideen. Wird er dabei auch tiefer Gebildete nur abstoßen, andere wird sein Vortrag einnehmen. Der monistischen Propaganda werden solche Diskussionsabende eher nützen als schaden. Zerstören kann Dr. Horneffer viel, aufbauen kann er nichts.

Fastnacht.

Stumm und groß
Schreitet die Mitternacht
Sternelos
Ueber die bläulich dämmernde Pracht
Der Paläste, drinnen das Leben sprüht
Lustdurchglüht
In ernster Nacht.
Ein Regen fällt
Auf einsame Gassen,
Glitschig glitzernde Straßen
Fein und sacht,
Daß er nicht störe
Den Taumel bacchantischer Chöre
Der sündigen Welt;
Die jauchzt und lacht
In den sonnenhellen
Schwülen, üppigen Sälen
Durch diese Nacht.

Stumm und groß
Gleitet die Mitternacht,
Und der Regen sprüht.
Ein Wandrer müd
Schlürft mit mattem, schleppenden Gang
Den eisigen, nassen Pfad entlang.
Weiß wallt sein Kleid,
Stumm wankt er daher
Unter dem Kreuze, das lastet so schwer,
Das flammt so weit
In die fröstelnde Nacht —
Und in den Sälen schwelgt und lacht
Die trunkene Menge.

Er steht und lauscht.
Ein Lichtstreif fällt
Auf die Gottesgestalt,
Von Leid zerquält.
Doch drinnen tobt das Bacchanal,
Das wirft ihn nieder mit einem Mal,
Und Haupt und Hand
Und Stirn und Mund
Schlagen sich wund
Im harten Sand.
Angstschweiß bricht
Aus bleichem Gesicht,
Sie sehen ihn nicht,
Sie kennen ihn nicht,
Er rafft sich empor
Und geht und steht
Und wankt und fleht.
Und wieder
Gellt trunkenes Johlen her,
Und dumpf und schwer
Fällt er nieder.
Er taumelt auf, und zum dritten Mal
Bringt ihn der wüste Lärm zu Fall.
Da reckt er sich groß —
Sein Auge flammt
Gleich einem Blitz,
Und ein Wehruf gellt
Durch die Sündennacht
Der torkelnden Welt.
Und er entschwebt hehr und groß.

Ein schwarzer Reiter auf schwarzem Roß
Mit funkenschlagenden Hufen
Stürmt wie gerufen
Durch die glitzernden Gassen.
Das Jauchzen verstummt.
Gespenstische Schatten,
Hohläugig, vermummt,
Lustzerknüllte Kränze in Händen,
Torkeln sie hin an den triefenden Wänden,
Durch der Großstadt Häusermeer.
Kummerschwer
Grüßen den grauen Morgen
Die roten Sünden, die schwarzen Sorgen.

F. Schrönghamer.

„Ein Asyl für Pornographen"?

(Zur Frage der Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte.)

Von Dr. Otto von Erlbach.

Wie aus der unten folgenden stenographischen Wiedergabe hervorgeht, war es der Zentrumsabgeordnete Dr. Wilhelm Mayer (Kaufbeuren), der in der Reichstagssitzung vom 10. Februar 1911 das ominöse Wort prägte, das Münchener Schwurgericht habe sich als „ein Asyl für Pornographen" erwiesen. Ueber den Gegenstand selbst, die Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte, hat sich die „Allgemeine Rundschau" schon wiederholt und zuletzt im vorigen Hefte (Nr. 7 vom 18. Februar 1911) verbreitet. Dieser jüngsten Erörterung konnte nur ein vorläufiger kurzer Bericht über die Reichstagssitzung vom 10. Februar zugrunde gelegt werden. An der Hand des amtlichen Stenogramms über die 124. Sitzung ist noch mancherlei zu ergänzen.

Der freisinnige Abgeordnete Dr. Müller (Meiningen) hatte sich für seinen vom Reichstag abgelehnten Antrag, die Preß-

Digitized by Google

delikte für das ganze Deutsche Reich den Schwurgerichten zu überweisen, vor allem auch darauf berufen, daß „die Presse tatsächlich größeres Vertrauen zu unseren Volksgerichten bekundet als zu unseren rechtsgelehrten Richtern". Der Zentrumsabgeordnete Dr. Marcour, ein Veteran der Presse, der schon die schweren Zeiten des Kulturkampfes in leitender Redaktionsstellung mitgemacht hat, widersprach dieser Behauptung, weil er bei rechtsgelehrten Richtern trotz politischer Gegensätzlichkeit immer noch ein größeres Maß von Objektivität voraussetzt als bei Laienrichtern, die sich in politischen Prozessen nur zu leicht von ihrem Leibblatte beeinflussen lassen. Abgeordneter Dr. Marcour erblickt in der künftigen Möglichkeit der Berufung gegen Strafkammerurteile einen verstärkten Schutz für verurteilte Redakteure, der gegenüber Schwurgerichtsurteilen ganz wegfällt. Hierbei ist freilich nicht zu übersehen, daß die Dinge für Norddeutschland ganz anders liegen als insbesondere für Bayern.

Politische Preßprozesse vor dem Schwurgericht sind der heutigen Generation in Bayern so gut wie unbekannt. Seit der Königskatastrophe, also seit einem Vierteljahrhundert, ist nur ganz vereinzelt ein Blatt wegen politischer Sünden vor das Schwurgericht gezogen worden. Wir erinnern uns nur eines einzigen Falles aus dem Jahre 1896, als der Redakteur eines kurzlebigen demokratischen Blattes in München wegen einer groben Majestätsbeleidigung angeklagt war, jedoch nur wegen groben Unfugs zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Die Sozialdemokraten, deren politische Preßprozesse in Form von Injurienklagen jahraus, jahrein dutzendweise am Münchener Schöffengericht (Berufungsinstanz Strafkammer) zum Austrag kommen, werden daraus den naheliegenden Schluß ziehen: Die Staatsanwaltschaft traut sich überhaupt nicht mehr, Anklage zu erheben, weil der Ausgang zweifellos ist. Ob es in Preußen auch dazu kommen würde, wagen wir zu bezweifeln. In den Kreisen, aus denen sich die Geschworenen in Preußen rekrutieren, ist von dem demokratischen Zuge, der dem bayerischen Volksgeiste überhaupt — im guten Sinne — eigen ist, noch wenig zu spüren. Kulturkämpferische, zum Teil auch libertinistische Neigungen, sind bei der Mehrzahl der großstädtischen Geschworenen auch in Preußen weit eher vorauszusetzen. Und die libertinistischen Neigungen sind es ja vor allem, welche die Rechtsprechung in Sachen der Pornographie gefährden.

Allerdings ist München auf diesem Gebiete ein besonders bedenklicher Boden, wie in diesen Blättern oft genug geschildert wurde. Da aber München die geistige Zentrale nicht nur für Kunst und Literatur, sondern auch für Afterkunst und Afterliteratur ist, hat das oberbayerische Schwurgericht unter Umständen eine geradezu verhängnisvolle Bedeutung. Der Abg. Dr. Müller (Meiningen) hat in seiner Erwiderung auf die (unten im Wortlaut mitgeteilte) Rede des Abg. Dr. Mayer (Kaufbeuren) die bayerischen Schwurgerichte bzw. das oberbayerische Schwurgericht (denn nach dem ganzen Zusammenhange konnte nur von diesem die Rede sein) gegen die scharfe Kritik des Abg. Dr. Mayer in Schutz zu nehmen versucht. Er nannte es eine „starke Uebertreibung", wenn Dr. Mayer von einem „Asyl für Pornographen" gesprochen habe, erinnerte an Parteigenossen Mayers, die in den letzten Jahren in der bayerischen Kammer der Reichsräte gegen die Judikatur der Schwurgerichte Sturm gelaufen seien[1]). Der freisinnige Redner wandte sich gegen Verallgemeinerungen aus einem einzigen Prozeß, gab wiederholt zu, daß das Urteil in diesem einen Prozeß (Sutter-Phönix) ein Fehlurteil, also der Spruch der Geschworenen ein falscher war, und fügte noch hinzu: „Sogar wenn es mehrere Urteile wären — was beweist das gegen die ganze Institution?"

Abg. Mayer (Kaufbeuren) hatte auf die in der „Allgemeinen Rundschau" hervorgehobenen drei Fälle bereits hingewiesen. Das sind aber keineswegs die einzigen. Es ist Tatsache, daß seit einer Reihe von Jahren Preßprozesse wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit in der Regel mit Freisprechung endigten. Es war eine rabulistische Uebertreibung, wenn Abg. Dr. Müller (Meiningen), um den Beschwerden des Abg. Dr. Mayer (Kaufbeuren) einen politischen Beigeschmack anzuhängen, die Frage aufwarf: „Ja, was können wir dafür, daß Ihnen alle die schönen Simplicissimusprozesse etwas in den Magen gefahren sind?" „Alle die schönen Simplicissimusprozesse"? Uns ist nur ein einziger „Simplicissimusprozeß" bekannt, der hier angezogen werden könnte. Am 13. Januar 1906 stand Dr. Ludwig Thoma wegen des in 100000 Exemplaren verbreiteten Flugblattes „Fort mit der Liebe!! Ein Notschrei!! Den Sittlichkeitsaposteln ergebenst unterbreitet von Ludwig Thoma und Olaf Gulbranson" vor dem Schwurgerichte und wurde freigesprochen, während das Gericht das Flugblatt als objektiv unzüchtig einzog. Dieser Prozeß hat selbst bis tief in die Reihen des Liberalismus hinein das peinlichste Aufsehen erregt. Die zwölf Sachverständigen aus der Thoma-Gemeinde, denen der Staatsanwalt keinen einzigen Sachverständigen gegenüberzustellen hatte, waren der reinste Hohn auf den Begriff und Zweck eines unparteiischen Gutachters.

Dr. Müller (Meiningen) hat nicht klug daran getan, die Erinnerung an diesen skandalösen Prozeß wieder heraufzubeschwören. Das Nähere darüber ist in der Broschüre „Privilegierte Massenvergiftung des deutschen Volkes", Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau", Kapitel IV, Seite 30—42, nachzulesen. Die liberale „Allgemeine Zeitung", welche damals noch unter der Chefredaktion des heutigen Chefredakteurs der — — „Münchner Neuesten Nachrichten" stand (meminisse juvat!), hat sich in Nr. 26 vom 18. Januar 1906 unter dem Titel „Notwendige Randglossen zum Prozeß Thoma" gegen den Sachverständigenunfug in diesem Prozeß so unzweideutig ausgelassen, daß Dr. Georg Hirth und Genossen kaum sehr erfreut gewesen sein werden.

Aber wie steht es denn mit „allen den schönen Simplicissimusprozessen" des Abg. Dr. Müller (Meiningen)? Seitdem der „Simplicissimus" seinen Gerichtsstand nach Stuttgart verlegt hat, ist er unseres Wissens schon zweimal vom Schwurgericht verurteilt worden, und zwar beide Male zu Gefängnisstrafen, einmal wegen Beleidigung des Richterstandes, einmal wegen Beleidigung des Bischofs von Rottenburg. Vielleicht erinnert sich Dr. Müller (Meiningen) auch noch des Falles, als Wedekind in Dresden wegen Beleidigung des Kaisers (anläßlich der Jerusalem-Reise) zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Damals war es, als Albert Langen sich nach — Paris verzog. Auch andere „schöne Simplicissimusprozesse" (Kolonialprozeß Wörmann, Bergarbeiterprozeß, Beleidigung der protestantischen Geistlichen) dürften ganz anderen Leuten „in den Magen gefahren" sein als den Gesinnungsgenossen des Abg. Dr. Mayer (Kaufbeuren). Vorstehende Angaben machen auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Wir zitieren nur nach dem Gedächtnis.

Was aber das Münchener Schwurgericht und seine Praxis in sog. Preßprozessen wegen pornographischer Delikte anbelangt, so ist neben den drei bereits im vorigen Hefte in Erinnerung gebrachten Fällen und dem Simplicissimusprozeß namentlich ein Fall aus den letzten Jahren als besonders charakteristisch zu erwähnen: die Freisprechung Franz Bleys und Hans von Webers wegen Verbreitung pornographischer Werke à la „Fanny Hill". Ueber den unzüchtigen Charakter dieser Schamlosigkeiten konnte gar kein Zweifel bestehen, das Gericht zog auch die Werke mit einer Ausnahme ein.

Mit besonderem Nachdruck muß aber die Tatsache hervorgehoben werden, daß der berüchtigte Estinger-Recknagel, den die „Münchner Neuesten Nachrichten" jetzt selbst als Mitglied einer internationalen Bande schurkischer Pornographen brandmarken, am 11. Januar 1906 vom Münchener Schwurgerichte unter dem besonderen Beifall derselben „Neuesten Nachrichten" freigesprochen wurde. Die „glänzenden Künstlergutachten", auf Grund derer dann auch das Gericht die sog. Aktphotographien freigab, figurierten jahrelang in den Reklameinseraten der „Jugend" und anderer Blätter. In der Reichstagssitzung vom 2. März 1906 legte der Abgeordnete Roeren einen Teil dieser Bilder auf den Tisch des Hauses nieder, und der Abgeordnete Dr. Müller (Meiningen) gab dieselben ausdrücklich als „Schmutzereien" preis. Die Münchener Strafkammer hat dann auch im Laufe der Jahre durch Einziehung der meisten früher freigegebenen Bilder den unzüchtigen Charakter derselben anerkannt und frühere Fehlsprüche wieder aufgehoben.

Bisher hat das Schwurgericht auch gegen die schamloseste Pornographie stets versagt, wenn Kunst und Künstler im weitesten Sinne damit in Beziehung standen. Als vor vier Jahren der sog. „Buchhändler" Geißmeier vom Schwurgericht zu sieben Monaten Gefängnis und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt wurde, gaben lediglich unsagbar gemeine

[1]) Abg. Dr. Müller (Meiningen) hatte hier eine Rede des Reichsrates Dr. Max Freiherrn von Soden-Fraunhofen im Auge, der am 26. Januar 1906 im Ausschusse und am 23. Februar im Plenum der Kammer der Reichsräte die Einschränkung des privilegierten Gerichtsstandes der Presse auf politische Preßvergehen anregte (vgl. Erlbach, Massenvergiftung des deutschen Volkes, Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau", 1906, S. 31 f., S. 52 ff.). Die „Augsburger Postzeitung" stellte sich in Nr. 45 vom 25. Februar 1906 auf den gleichen Standpunkt. (Vgl. ebenda.)

Digitized by Google

Photographien eindeutigster Gattung den Ausschlag. Der ihm nachgewiesene Massenvertrieb von Aktphotographien würde kaum zu einer Verurteilung geführt haben, obgleich die Gutachten der damals vernommenen ernsten Künstler für den seitdem eingetretenen Umschwung in der Beurteilung sog. Aktphotographien im objektiven Verfahren geradezu bahnbrechend gewesen sind.

In den allerjüngsten Tagen hatte das Münchener Schwurgericht wieder in zwei Fällen gegen Pornographen niedrigster Sorte zu verhandeln. Von „Kunst" konnte in beiden Fällen keine Rede sein. In dem einen Falle ist trotzdem eine Freisprechung erfolgt, aber wohl hauptsächlich deshalb, weil die jugendlichen Pornographen, ein 19jähr. „Maler" und ein 20jähr. Uhrmacher, durch reichliches Tränenvergießen auf die Geschworenen einwirkten. Auch wollte man sie vielleicht nicht schlechter behandeln als die Pornokünstler, welche das Schandalbum „Phönix" verbrachen. In den Preßberichten ist aber von jenem Appell an das Mitleid nichts zu lesen. Das Volk muß aus diesen Berichten vielmehr den Eindruck empfangen, daß das, was die Angeklagten anstellten, in Bayern erlaubt sei. Die jungen Schmutziane hatten grob-unzüchtige Bilder (Darstellungen von Mönchen und Nonnen), welche der eine von ihnen nach Photographien mit heliographischer Tinte herstellte und vervielfältigte, in Münchener und Augsburger Wirtschaften verkauft. Für die Presse als Gesamtbegriff ist es doch eigentlich tief beschämend, daß derlei ordinäre Cochonnerien auch das Privilegium der „Presse" für sich in Anspruch nehmen können. Jede Strafkammer würde die Schmutziane schon um des Exempels willen, wenn auch noch so leicht, verurteilt haben. Das Schwurgericht spricht sie frei und überlastet der Staatskasse die Kosten, auch die der beiden Anwälte. Und da die Geschworenen für ihren Spruch, mag er auch noch so ungereimt sein, keine Gründe angeben, wird im Rechtsbewußtsein der Freigesprochenen selbst und des Volkes jedesmal eine Verwirrung angerichtet, deren Konsequenzen nicht abzusehen sind.

Bei allen diesen Freisprechungen in Schwurgerichtsprozessen gegen schamlose Pornographie ist nicht zu übersehen, daß die Münchener Staatsanwaltschaft, schon um sich keine unnötige Niederlage und der Staatskasse keine zwecklosen Kosten zuzuziehen, nur in ganz zweifellosen Fällen Anklage erhebt. Fälle, die sonst zu Freisprechungen vor dem Schwurgericht führen, weil etwa der Indizienbeweis nicht genügt, werden in Preßprozessen gegen Pornographen überhaupt nicht vorkommen.

Keine Regel ohne Ausnahme! Am 16. und 17. Febr. 1911 wurde vor dem Münchener Schwurgericht ein Fall verhandelt, der gleich dem oben erwähnten Falle Geißmeier von 1907 zu den Ausnahmen gehörte. Ein früherer Münchener „Kunsthändler", d. h. Aktphotographienhändler, jetzt „Dentist", Ludwig Ramlo, wurde vom Schwurgericht zu zehn Monaten Gefängnis, 500 ℳ Geldstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt. Derselbe war in Preßburg bereits zu 6 Monaten, in Marseille wegen desselben Sittlichkeitsvergehens gleichfalls zu 6 Monaten Gefängnis und 1000 Francs Geldstrafe verurteilt worden. Daß kein Schwurgericht der Welt einen Menschen wie Ludwig Ramlo freisprechen kann, versteht sich angesichts seiner Schandtaten ganz von selbst. Ein Teilnehmer an der Verhandlung bezeichnet die Dinge, deren Ramlo überführt wurde, und die Bekenntnisse seiner Kunden als „einfach haarsträubend".

Daß die in sog. Witzblättern und von den Verteidigern des „Rechtes auf Erotik" so gerne geschmähten „Sittlichkeitsvereine" eine sehr ersprießliche Tätigkeit entfalten, hat auch dieser Fall wieder gelehrt. Ein Mitglied des Sittenvereins in Barzelona lenkte die Aufmerksamkeit des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" auf einen gewissen R. Messit, der, aus Paris und aus Amsterdam hinausgejagt, in Gemeinschaft mit einem angeblichen Ebert von Odessa (Rußland) aus seine schmutzige Ware vertreibe. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" übergab diesen Brief und einen späteren Brief, der noch nähere Details enthielt (Versand von 10000 Schandkatalogen nach Deutschland und Oesterreich), der Polizei. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß dieser „Adolf Ebert", der mit Hilfe des Senators Bérenger schon von dem Staatsanwalt in Darmstadt verfolgt worden war, als er sich in Marseille aufhielt, nicht Ebert, sondern Ludwig Ramlo heißt und der Schwager des berüchtigten Estinger (in Firma Recknagel) ist, der Jahre lang in der Münchener „Jugend" und in anderen ähnlichen Organen seine schamlosen Aktbilder anpreisen konnte, von den „Münch. Neuesten Nachrichten" gelegentlich gegen die „Sittlichkeitsschnüffler" kräftig in Schutz genommen wurde (Hört, hört!) und auch die Münchener Strafkammer und einzelne „Kunstsachverständige" jahrelang an der Nase herumzuführen verstand. Die von München aus expedierten schmutzigen Kataloge trugen auf der Rückseite der Briefe den Aufdruck: „Monsieur Ad. Ebert, Allées des Capucines, Nr. 4, à Marseille, France." Der angebliche „Ebert" erklärte vor dem Magistrat in Marseille, daß er nicht Ebert heiße, sondern Ludwig Ramlo, daß er am 30. Oktober 1864 in München geboren, verheiratet und Vater von zwei Kindern sei. Auf die Geschworenen machte es zweifellos starken Eindruck, daß der Staatsanwalt ihnen vorhalten konnte, wie rasch und prompt in anderen Ländern die Justiz gegen solche Schurken arbeitet. In Preßburg wurde Ramlo schon nach sechswöchigem, in Marseille sogar nach nur dreizehntägigem Aufenthalt zu je 6 Monaten Gefängnis, in Marseille durch 1000 Frcs. Geldstrafe verstärkt, verurteilt.

Um unseren Lesern ein möglichst objektives Bild der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Schwager und Komplizen des langjährigen „Jugend"-Inserenten Estinger-Recknagel zu bieten, zitieren wir den Bericht der liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten", desselben Blattes, welches in seiner Faschingszeitung (Nr. 84 vom 20. Februar) in unflätigster Form seine ganze grenzenlose Wut gegen den Mann ausfaucht, der auch an der endlichen Entlarvung dieser internationalen Bande von Pornographiehändlern so wesentlich mitgewirkt hat. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 83) berichten u. a.

„Nach Schluß der Beweisaufnahme begründete Staatsanwalt Dr. Haß in sehr energischer Weise die Anklage. Wie die ärztliche Wissenschaft bemüht sei, ansteckende Geschlechtskrankheiten auszurotten, so müsse es Aufgabe der deutschen Rechtsprechung sein, den Handel mit derartigen haarsträubenden Schweinereien, wie sie der Angeklagte zum Verkauf bereit gehalten, angepriesen und verkauft hat, zu bestrafen. Die ausländischen Gerichte sind in dieser Beziehung schnell am Werk gewesen. Estinger, ein Schwager des Angeklagten, der jetzt nach Barcelona flüchtete und der wie Ramlo einer internationalen Bande von Pornographiehändlern angehört, ist in Spanien, Ramlo selbst in Frankreich bestraft worden. Es gilt, diesen Schurken ihr schmachvolles Handwerk zu legen, **und es wäre von den Geschworenen unverantwortlich, den Angeklagten freizusprechen,** wenn ihm die Anklage bewiesen werden würde. Daß dieser Beweis in der Verhandlung geliefert worden ist, suchte dann der Staatsanwalt im einzelnen zu begründen. Alle Staaten wahren sich vor solchen Kreaturen, die die Moral eines Mädchenhänders, eines Zuhälters haben, die auf gleicher Stufe stehen mit jenem vor wenigen Tagen vom Schwurgericht zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurteilten Wüstling, der ein unschuldiges Schulmädchen zu vergewaltigen versucht hatte. **Es wäre ungeheuerlich,** wenn nach den gelieferten Beweisen der Angeklagte, der in seinen verkauften Bildern die schwersten Sittlichkeitsverbrechen glorifiziert hat, **freigesprochen** würde. Den Geschworenen könne im Falle der Verurteilung nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie Sittlichkeitsschnüffler sind. Im Interesse des Staates, der Allgemeinheit, insbesondere der heranwachsenden Jugend, sei es heilige Pflicht, den Angeklagten zu verurteilen. Denn das gebührt ihm von Rechts wegen."

Aus der flammenden Entrüstung des Staatsanwalts hört man deutlich die Besorgnis heraus, daß, wie zwei Tage vorher, wieder ein — — freisprechendes Urteil zum Vorschein käme. Das haben auch die „Münchner Neuesten Nachrichten" begriffen, und sie beeilten sich, in einem Nachwort zu diesem Schmutzprozeß den Gedankengang des Staatsanwalts in geradezu wahnwitziger Weise direkt auf den Kopf zu stellen. Sie fragen: „Wie aber konnte er an dem Schuldspruch zweifeln?" und geben auf diese Frage die nachstehende Antwort, die man überwältigend komisch finden könnte, wenn es sich nicht um das geradezu raffinierte System von Leuten handelte, welche das von Dr. Georg Hirth seinerzeit im Prozesse gegen das Schmutzblatt „Sekt" im Schwurgerichtssaale im scharfen Widerspruch zu Dr. Kerschensteiner offen proklamierte „Recht auf angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie" auch zugunsten der ärgsten Pornokunst zu schützen suchen. Man höre und staune:

„Das ist eben das Typische: der Vertreter der Anklage mußte fürchten, daß prüde Eiferer und ungeschickte Hände, denen jede Vorbedingung fehlte, mit sicherem und gesundem Gefühl Kunst und Schweinereien auseinanderzuhalten, die Begriffe schon so verwirrt hätten, daß der Laienrichter den rechten Weg nicht mehr fände."

Digitized by Google

Also „prüde Eiferer und ungeschickte Hände" oder klarer ausgedrückt: die „Sittlichkeitsschnüffler" samt Polizei und Staatsanwaltschaft sind schuld, daß die Begriffe der Geschworenen über die Grenzen von erlaubter Kunst und Pornokunst sich verwirrt haben! Diese freche Unterstellung richtet sich in den Augen aller, die sich den klaren Tatbestand nicht durch Phrasennebel verwirren lassen, von selbst. In den jüngsten Tagen, erst am 6. Februar, hat das Reichsgericht über das von den „Münch. Neuest. Nachr." früher in Schutz genommene Album Willy Geigers das schärfste Verdikt gefällt, und die „Münch. N. N." begleiteten das Urteil mit einem kräftigen: „Mit vollem Recht." Wenige Tage vorher mußte die Strafkammer des Landgerichts München I ein unzüchtiges Album einziehen, an dem sieben Münchener und fünf auswärtige Künstler beteiligt waren, und über das schon der Präsident des — freisprechenden! — Schwurgerichts bemerkt hatte, die Darstellungen seien so schamloser Natur, daß einem beim Besehen die Schamröte ins Gesicht treiben muß. Trotzdem verteidigen die „Münchner Neuesten Nachrichten" in ihrem Nachwort zum Prozeß Ramlo jegliche Pornokunst mit folgendem seichtem Geschwätz:

„Frei und im Licht lasse man die Kunst in Wort und Bild sich entfalten; und wäre sie einmal leichter geschürzt oder griffe sie einmal kecker zu, wo sie mit den Problemen menschlicher Schwächen und Leidenschaften sich befaßt, man lasse ihr den Weg, der abseits gehen muß von alltäglichen Geleisen. Ein kräftiges Volk wird keinen Schaden daran nehmen, und die freie Kunst nur an sich selbst gesunden. Gegen schleichendes Gift und unsittliche Scheußlichkeiten aber wird die Reaktion um so schärfer und kräftiger bei dem Volk einsetzen, das geschäftiger Vormundschaft ledig und frei von neugieriger, lüsterner Prüderie das sichere Augenmaß gewonnen hat für die scharfe Linie zwischen Kunst und Schmutz."

Also die Kunst darf gerichtlich nicht behelligt werden, auch wenn sie um schnöden Lohn krasse Unzucht verherrlicht! Nach allem Vorausgegangenen könnte man den Autor dieses Schwefels als reif fürs Irrenhaus erklären. Aber es ist, wie schon bemerkt, planmäßiges System in dieser von Widerspruch zu Widerspruch taumelnden Haltung eines Blattes, das von vielen Liberalen überhaupt nicht mehr ernst genommen wird und die des selbständigen Denkens entwöhnten Leser wie eine blinde Herde hinter sich zieht. Nur in einem Punkte bleiben die „Münchner Neuesten Nachrichten" sich stets konsequent: in der Schürung eines diabolischen Hasses und in der Aufpeitschung der niedrigsten Leidenschaften gegen die Männer, welche sich den rücksichtslosen Kampf gegen die Volkspest der Pornographie zur undankbaren Aufgabe gesetzt haben.

Nach dieser notgedrungenen Abschweifung noch einige Bemerkungen zum Prozeß Ramlo: Daß der Verteidiger, trotzdem er vom moralischen Standpunkte das Verhalten des Angeklagten nicht zu entschuldigen vermochte und außerordentlich bedauerte, daß derartige Bilder und Bücher überhaupt existieren und gekauft werden, „aus rechtlichen Erwägungen" für Freisprechung plädierte, ist nicht weiter zu verwundern. Die Geschworenen folgten diesmal dem Antrage des Staatsanwalts und bejahten die Schuldfrage, worauf der Gerichtshof das bereits mitgeteilte Urteil fällte: 10 Monate Gefängnis, 500 ℳ Geldstrafe, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Ungezählte Male ist in der „Allgemeinen Rundschau" und an anderen Stellen der Verdacht ausgesprochen worden, daß der Aktphotographienhändler Estinger (Recknagel), der sich seinerzeit der lebhaften Protektion der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Hört, hört!) gegen die „Sittlichkeitsschnüffler" zu erfreuen hatte, der ein langjähriger Stammgast des Inseratenteiles der Dr. Hirth-Ostinischen „Jugend" war und mit deren Hilfe ungezählte Tausende mit seinen Aktphotographien „beglückt" hat, dem namhafte Münchener Künstler durch ihre „Gutachten" zu einem Nimbus verhalfen, welcher durch freche Reklame in Gold umgesetzt wurde, daß — wiederholen wir — dieser Estinger-Recknagel auch noch schlimmere Dinge vertreibe als sog. „Aktphotographien für Künstler und Kunstfreunde". Auf direkte Veranlassung des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" ist Estinger-Recknagel entlarvt und überführt worden. Er hat sich durch die Flucht dem Münchener Schwurgericht entzogen, aber seinen Schwager und Komplizen Ramlo hat endlich die Gerechtigkeit ereilt. Die „Allgemeine Rundschau" darf auch den Fall Ramlo in gewissem Sinne auf ihrem Konto buchen, und es kann ihr völlig gleichgültig sein, wie die „Münchner Neuesten Nachrichten" und die schmähbereiten Herren Hirth und Ostini darüber denken.

Es ist sehr charakteristisch, daß Ramlo, der mit Paris, Barzelona und Odessa in Verbindung stand, nachdem er in Marseille seine Strafe verbüßt hatte, nach München, dem „Asyl für Pornographen", wieder zurückkehrte, wo er schon vor Jahren einen „Kunsthandel" mit Aktphotographien, gleichzeitig aber auch mit unzüchtigen Schriften und Büchern betrieb und schon einmal zu einer gelinden Geldstrafe (100 ℳ) verurteilt worden war. Von München aus setzte Ramlo seinen schwunghaften internationalen Schweinehandel in „Kunst" und „Literatur" fort und hatte starken Zulauf. Das entsetzliche Material hatte er bei einer Münchener Bank deponiert. Die unter falschem Namen einlaufenden Bestellungen holte er bei verschiedenen Postämtern in München und Pasing ab, bis der Untersuchungsrichter ihn hinter Schloß und Riegel setzte und die ganze Korrespondenz beschlagnahmte.

Vielleicht werden die Münchener Künstler und Kunsthändler, welche dasselbe schmähliche Gewerbe auf etwas „feinere" Art betrieben, um die Mitglieder des „Neuen Vereins" und andere Liebhaber literarisch-artistischer Schweinekost zu befriedigen, angesichts solcher Kumpanei doch etwas nachdenklich. Der ihnen geglückten Freisprechung können sie sich nicht mehr brüsten, nachdem selbst der Abgeordnete Dr. Müller (Meiningen) bestätigt hat, daß sie unverdient und unbegreiflich war.

Abgeordneter Dr. Mayer (Kaufbeuren) in der Reichstagssitzung vom 10. Februar 1911:

„Meine Herren, der Herr Abgeordnete Stücklen hat soeben behauptet, daß die Zuständigkeit der Schwurgerichte für Preßdelikte, die wir in Bayern, Baden, Württemberg und Oldenburg haben, sich in diesen Ländern „außerordentlich bewährt" habe; der Herr Abgeordnete Dr. Müller (Meiningen) hat gleichfalls behauptet, diese Einrichtung habe sich im Süden „im großen und ganzen außerordentlich bewährt", er hat sie eine „Wohltat" genannt, die „fürtrefflich befunden" werde. Der Herr Kollege Dr. Müller (Meiningen) hat sich in ähnlichem Sinne bereits bei der ersten Lesung dieses Entwurfs am 14. Januar 1910 geäußert. Er hat damals wörtlich behauptet:

Wir haben in Süddeutschland — insbesondere kann ich das wohl von Bayern sagen — glänzende Erfahrungen mit einer derartigen Ueberweisung der Preßprozesse an unsere Schwurgerichte gemacht, und ich glaube, daß die geringeren Vorwürfe gegen unsere Gerichte bezüglich der „Klassenjustiz" vor allem daher resultieren, daß bei uns die politischen Prozesse und die Preßprozesse — diese besonders vom politischen Standpunkt aus heiklen Prozesse — von dem Volksgericht, von dem Schwurgerichte behandelt werden.

Diese Ansicht des Herrn Kollegen Dr. Müller (Meiningen) wird, wie ich als Süddeutscher ausdrücklich konstatieren möchte, in Süddeutschland und speziell in Bayern in weiten Kreisen nicht geteilt. (Hört! hört! in der Mitte.) **Die eigentlichen politischen Preßprozesse kommen bei uns nur in den seltensten Fällen vor das Schwurgericht,** sie werden vielmehr meist im Wege der Privatklage verfolgt und kommen dann vor die Schöffengerichte und Strafkammern. Die große Mehrheit der politischen Prozesse werden daher von vornherein schon nicht von den Schwurgerichten, sondern von den Schöffengerichten und Strafkammern abgehandelt. (Sehr richtig! in der Mitte.) Die Zuständigkeit des Schwurgerichts für Preßdelikte hat daher fast nur Bedeutung bei Religionsvergehen, Majestätsbeleidigungen und vor allem bei Sittlichkeitsdelikten. Es handelt sich auch in diesen Fällen meist gar nicht um die Tagespresse, sondern um Prospekte, Flugblätter und **pornographische Produkte.** Bei der Beurteilung dieser Straftaten haben sich nun aber unsere Schwurgerichte in Bayern und, ich kann wohl sagen, auch in den anderen Staaten, in denen die Zuständigkeit der Schwurgerichte für Preßdelikte besteht, durchaus nicht bewährt.

Bezüglich der Religionsvergehen möchte ich nur auf die Fälle Sontheimer und Richter verweisen, die sich vor einigen Jahren in München abgespielt haben. Wegen schwerer Herabwürdigung des Altarssakraments in einer öffentlichen Versammlung war einer der Angeklagten von der Strafkammer des Landgerichts München I zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Genau die gleichen Verunglimpfungen, die dieser Angeklagte sich in der betreffenden Versammlung erlaubt hatte, wurden später in einem Flugblatt in der weitesten Oeffentlichkeit verbreitet. (Hört! hört! in der Mitte.) Durch die Verbreitung dieses Flugblattes wurde das Delikt zu einem „Preßdelikt" und das Schwurgericht zuständig. Dieses erkannte auf Freisprechung. (Hört! hört! in der Mitte.) Dieser Freispruch hat damals in der katholischen Bevölkerung Bayerns tiefe Erbitterung ausgelöst. (Sehr wahr! in der Mitte.) Bezüglich der Majestätsbeleidigungen hat der Herr Kollege Stücklen mir eigentlich die Begründung meines Standpunktes schon vorweggenommen, indem er darauf hinwies, daß in München in Fällen, die in Norddeutschland zur Verurteilung führten, der Staatsanwalt nicht einmal den Mut gehabt habe, Anklage zu erheben.

Digitized by Google

Was die Sittlichkeitsdelikte betrifft, so erinnere ich an die Freisprechung der Wochenschrift „Sekt" und die scharfe Kritik dieses Urteils durch den liberalen Münchener Stadtschulrat Dr. Georg Kerschensteiner im Novemberheft des Jahrgangs 1909 der „Süddeutschen Monatshefte".

Ich erinnere ferner an die Freisprechung einer Masseuse, die durch einen gedruckten Prospekt — das ist das „Preßdelikt", um das es sich handelte — unsittliche Mittel wahllos ehrbaren Frauen und Töchtern ehrbarer Eltern angeboten hatte, und an die Kritik dieses Freispruchs durch einen Juristen in der „Allgemeinen Rundschau" vom 12. März 1910.

Endlich erinnere ich an die Verhandlung des Münchener Schwurgerichts vom 14. Juli 1910, in welcher der 24 Jahre alte Schriftsteller Berthold Sutter freigesprochen wurde, der ein Mappenwerk mit erotischen Bildern schamlosester Art herausgegeben hatte, die der Herr Kollege Dr. Müller (Meiningen) selbst im bayerischen Landtag als „Schmutzereien zum Teil ärgster Art" bezeichnet hat. (Lebhafte Rufe: Hört! hört! in der Mitte.) Wie tief die Erregung über diesen Freispruch in Bayern ging, und wie berechtigt sie war, geht daraus hervor, daß ein Münchener Blatt (Bayerischer Kurier) an die Spitze eines Artikels über diesen Freispruch ungestraft die Worte setzen konnte: „Frau Justitia als Kupplerin."

Meine Herren, ich nehme nicht an, daß der Herr Kollege Dr. Müller (Meiningen) diese Fehlsprüche billigt. Deswegen kann ich es aber auch nicht verstehen, daß er hier sagt, die Institution des Schwurgerichts als Forum für Preßdelikte habe sich bei uns „glänzend bewährt". Die eigentlichen (politischen) Preßdelikte kommen ja, wie ich schon bemerkt habe, bei uns überhaupt fast nie vor die Geschworenen...

Meine Herren, ich bin ein warmer Freund der Schwurgerichte. Die Herren von der Linken sowie der Herr Kollege Graef können mir bestätigen, daß ich in der Kommission in diesem Sinne gewirkt und gesprochen habe. Aber gerade als Freund der Institution unserer Schwurgerichte möchte ich, daß die Schwurgerichte auf dem Gebiete bleiben, das ihnen naturgemäß gebührt: das sind die Verbrechen, die mit Zuchthausstrafen von über fünf Jahren bedroht sind, bis hinauf zu den Fällen, wo es sich um Leben und Tod des Angeklagten handelt.

Als Freund der Schwurgerichte kann ich aber auch nach den im Süden gemachten Erfahrungen nicht wünschen, daß der jetzige Rechtszustand auf das ganze Reich ausgedehnt werde. Ich kann das auch nicht wünschen vom Standpunkt der anständigen Presse aus. Ich glaube, die anständige Presse hat nicht das geringste Interesse daran, ein Asyl für Pornographen und ähnliche Delinquenten zu schaffen. (Sehr richtig! in der Mitte und rechts.) Das privilegium odiosum, das wir im Süden haben, hat nämlich bei uns bereits zu einer Art Asylrecht geführt. Seit dem Moment, wo der fliegende Gerichtsstand der Presse aufgehoben wurde, sind gewisse Herren sicher, wenn es sich nicht um Beleidigungen handelt, ausschließlich vor dem Schwurgericht ihres Wohnsitzes abgehandelt zu werden, und gar manche dieser Herren sollen schon aus diesem Grunde ihren Wohnsitz von dem Norden nach dem Süden verlegt haben. (Hört! hört! in der Mitte.) Ich für meine Person sage Ihnen ganz offen: wenn es sich darum handeln sollte, hier Rechtseinheit zu schaffen, würde ich diese lieber in dem der Tendenz des Antrags Dr. Müller (Meiningen) direkt entgegengesetzten Sinne sehen. (Bravo in der Mitte.)

Im Februar.

Heut ging ich hinaus in die Felder,
Es war ein heiterer Tag.
Mild blickte vom Himmel die Sonne,
Lag auch der Schnee noch im Hag.

Da tönte ein freundliches Grüssen
Wohl an mein lauschendes Ohr;
Blauäuglein — klar wie der Himmel —
Schauten zu mir empor.

„Grüss Gott!" so klang mir's entgegen
Aus Kindesmund schlicht und fromm,
Und zag bot ein kleines Händchen
Da draussen mir lieben Willkomm. —

Nun ist es dunkel geworden.
Doch klingt mir immerdar
Im Ohr noch des Kindes Grüssen.
— Ob das der Frühling nicht war?

Franz Zeuch.

„Kulturkuriosa."

Wie ein verdienter und geschätzter Historiker über den Simplicissimus und seine Veröffentlichungen urteilt, zeigt folgende Notiz, die niedriger gehängt werden sollte. Im 138. Bd. der „Preußischen Jahrbücher" 1909 veröffentlicht Robert Hoeniger einen epochemachenden Aufsatz über den „Dreißigjährigen Krieg und die deutsche Kultur", in dem er die Uebertreibungen der gleichzeitigen Quellen und die Leichtgläubigkeit der Nachwelt ihnen gegenüber ins rechte Licht setzt. So kommt er auf S. 418 auch zu jenem öfter zitierten angeblichen fränkischen Kreistagsbeschluß zu Nürnberg vom 14. 2. 1650, der zu jenen Angaben gehört, „die auf den ersten Blick als verwegenster Unsinn kenntlich sind". Darnach sollte nämlich, um eine schnellere Zunahme der Bevölkerung herbeizuführen, Eintritt ins Kloster und Zölibat verboten und Heirat von zwei Weibern gestattet worden sein. Zum ersten Mal taucht, nach Hoenigers Feststellung, dieser Beschluß 1832 in Hormeyers Taschenbuch auf, von wo er in zahllose neuere Darstellungen unbeanstandet übergegangen ist. „Neuestens," so fährt Hoeniger in den „Preußischen Jahrbüchern" fort, „finde ich den vollen Wortlaut in der kritiklosen Sammlung alles Unrats und Unflats, die der Simplicissimus-Verlag unter dem Titel „Kulturkuriosa" herausgegeben hat." Ist diese kräftige Kritik von einwandfreier Seite angesichts der Begeisterung gewisser Kreise für das betreffende sich noch wissenschaftlich gebärdende „Werk" eine wahre Wohltat, noch besser und vernichtender ist sie dadurch, daß der Name des Sammlers nicht genannt ist.

Erwin Fuhrmann.

Vom Büchertisch.

Georg Wagner: Jesu Testament. Fastenpredigten über die sieben letzten Worte unseres Heilandes, frommen Christen zur Lesung dargeboten. Verlag Literarisches Institut Dr. M. Huttler (M. Seitz), Augsburg 1911. Preis ℳ 1.—. An Vorträgen für die hl. Fastenzeit herrscht in der Predigtliteratur kein Mangel. Der nächstliegende Gegenstand für derartige Predigten wird immer das bittere Leiden des Herrn sein. Der vorliegende Zyklus des Augsburger Dompredigers G. Wagner schließt sich an die sieben Worte des sterbenden Heilandes an und ist auf die einzelnen Fastensonntage und den Karfreitag verteilt. Der Verfasser wollte, nach dem Untertitel zu schließen, seine Geistesarbeit frommen Christen jeden Standes zur Lesung und Betrachtung bieten. Der Leser kann wirklich reiche aszetische Anregung aus diesen Vorträgen schöpfen. Die Sprache ist anschaulich, edel, formvollendet, populär. Man merkt überall den gewiegten, modernen Kanzelredner heraus. Zur leichteren Uebersicht wäre es wünschenswert gewesen, daß der Hauptgedanke jedes Vortrags entweder am Kopfe notiert oder innerhalb der Ausführung durch Fettdruck markiert worden wäre. Der Reinertrag des Werkchens ist für das Kinderrettungshaus Josephsheim in Reitenbuch bestimmt.

J. Wernado.

Dr. Andr. Schill: Theologische Prinzipienlehre. 3. Aufl., besorgt von Dr. Heinr. Straubinger. Paderborn, Schöningh. 495 S. ℳ 6.—, geb. ℳ 7.20. Unter den vielen apologetischen Handbüchern, die wir auf katholischer Seite besitzen, würde ich diesem in vieler Hinsicht die Palme reichen. Man wird zuweilen von gebildeten Laien gefragt, welches Buch am leichtesten und raschesten eine zuverlässige Orientierung über apologetische Probleme biete. Solchen Interessenten kann man unbedingt dieses Werk empfehlen, wie es jetzt von Dr. Straubinger, ao. Professor für Apologetik in Freiburg, neu herausgegeben ist. Es steht nunmehr ganz auf der Höhe. Freilich könnte man leicht eine Liste von Desiderata aufstellen. Aber es war nicht die Absicht des Verfassers, ein dickleibiges Werk von profunder Gelehrsamkeit zu schreiben. Wer ein solches wünscht, greife zu Schanz! Was dieses Buch bietet, ist eine gründliche Einführung in die metaphysischen Probleme, die der christlichen Religion zugrunde liegen und die heute so viele Gebildete beunruhigen, eine befriedigende Fundamentierung der religiösen Weltanschauung in der äußeren Natur und im Wesen des Menschen, eine spekulative und geschichtliche Begründung der Offenbarung, eine überzeugende Darlegung des göttlichen Charakters der katholischen Kirche. Dr. Straubinger gebührt das Verdienst, eine Reihe der wichtigsten Kapitel, teils ganz neu eingefügt, teils wesentlich umgearbeitet zu haben. Der Gottesbeweis ist jetzt wirklich eine festgeschlossene, undurchbrechliche Kette, verklammert und verkeilt im Kausalitätsgesetz. Die moderne „Religionspsychologie" dürfte aber in einer neuen Auflage in einem eigenen Kapitel behandelt werden. Alles in allem: das Werk ist in seiner Art vollendet und aufs wärmste zu empfehlen.

Dr. Jos. Holzner.

Digitized by Google

Humoristisch-satirische Ecke.

Aus artistisch-literarischen Augiasställen. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" haben es in ihrer in 900,000 Exemplaren gedruckten „Faschings-Zeitung" (Nr. 84 vom 20. Februar) unternommen, die sämtlichen Pornographen und Pornokünstler, welche in der letzten Zeit unter kräftigster Mitwirkung der „Allgemeinen Rundschau" zur Strecke gebracht wurden, an dem „Schnüffler", „Oberdenunzianten" und „Sittenriecher" Otto von Erlbach zu rächen. Es geschieht dies in der überaus geschmackvollen Form einer — Leichenrede „am Grabe des leider so verspätet heimgegangenen Dr. Otto von Schnüffler". Der von den „Münchner Neuesten Nachrichten" mit schlecht gespielter Entrüstung wiederholt in Abrede gestellte Herzensbund mit den Vätern der „Jugend" tritt schon im Impressum deutlich hervor: „Verantwortlich für die Redaktion: F. v. Ostini, Druck von Knorr & Hirth, G. m. b. H., München." Es handelt sich also um ein Kompagnie-Unternehmen. Man empfand das lebhafte Bedürfnis, alles was da grunzt in artistisch-literarischen Augiasställen und bei „Herrenabenden", auf den bestgehaßten Otto von Erlbach zu hetzen. Unbändiger Zorn hat die Herrschaften geschüttelt, welche die „Jugend"-Mitarbeiter Weisgerber, Jagerspacher, Willy Geiger, Pascin samt ihren Verlegern und ihren Liebhaber-Abnehmern vom „Neuen Verein", von der sogenannten Bibliophilengesellschaft und vom Hofbuchhandel aus artistisch-literarischen Augiasställen hinausgefegt sahen, sogar gleichzeitig mit dem Ramlo-Schwager Eftinger-Recknagel, dem einstigen Schützling der nun bis auf die Knochen blamierten „Münchner Neuesten Nachrichten", der so lange Jahre den Inseratenteil der „Jugend" mit seinen Nudo-Reklamen verzierte, und mit dem berüchtigten Stern (Rosner) in Wien, gleichfalls einem braven Inserenten der „Jugend". Daß die „Münchner Neuesten Nachrichten" im allgemeinen und Fritz Ostini im besonderen für ihre witzlose und zum Gähnen langweilige und lederne „Faschingszeitung" keine pikantere Würze fanden als diese schmierige Rache zum Ergötzen artistisch-literarischer Augiasställe, verdient aufrichtiges Mitleid. Daß im ernsten Teile derselben Blattausgabe (Nr. 83) über den „Schmutzfinken" Ramlo und seine internationalen Helfershelfer heiße Krokodilstränen vergossen werden, — über solche logische Zwirnsfäden stolpert man nicht, wenn es gilt, einem verhaßten ehrlichen Gegner Kot ins Gesicht zu spritzen. Und wer den eigentlichen Anstoß dazu gab, daß sowohl der „Schmutzfinke" Ramlo als auch sein in gewissen Münchener Kreisen zu so „glänzendem" Rufe gebrachter Schwager Recknagel-Eftinger endlich entlarvt wurden, brauchen die „Münchner Neuesten Nachrichten" ja nicht zu wissen, wenn sie mit dem blinden Eifer eines Ebers bemüht sind, sich den Kosenamen zu verdienen, der ihnen in altliberalen Kreisen so freigebig verliehen wird, wenn man von einem gewissen „ . . . blatt" spricht.

Otto von Erlbach.

Zwei weltumwälzende Entdeckungen sind unlängst gemacht worden. Der vielgeschäftige Dr. Rith, der sich selbst gerne den zweiten Goethe nennen hört, hat mit Hilfe äußerst verzwickter chemischer Formeln den scharfsinnigen Nachweis erbracht, daß der Ursprung alles Lebens und alles Geistes im Pfeffer, im gewöhnlichen Küchenpfeffer enthalten sei. Triumphierend verkündete er in der von ihm herausgegebenen Wochenschrift „Das Alter", daß alle bisherigen Begriffe und Systeme von Religion, Moral und Lebenszweck durch diese einfache Pfefferlösung ad absurdum geführt seien. Die Menschheit, die sich seit den Zeiten eines Pythagoras, eines Sokrates und Plato auf dem Holzwege befand, muß total umlernen. Alle Lebenswissenschaft wird künftig erst ab Dr. Rith datieren. Aber Dr. Rith will nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Der Neid der Zunftgelehrten, der in rotierenden Bewegungen des Zeigefingers auf der Stirn einen häßlichen Ausdruck fand, brachte ihn nicht aus der Fassung. Nach anstrengenden Experimenten am lebenden Modell ist es ihm endlich gelungen, die letzte Ursache der Bewegung und der Kraft in einem zwar wenig beliebten, aber viel verbreiteten kleinen Haustier zu entdecken. Der Floh, lateinisch pulex, entwickelt nach den Messungen des Dr. Rith eine Kraft, die sein Körpergewicht um das Tausendfache übersteigt, und vermag im Sprung das Fünfhundertfache seiner Eigenlänge in einer 100stel Sekunde zu überwinden. Durch Züchtung von Riesenflöhen hofft Dr. Rith dem Luftverkehr ungeahnte Bahnen zu eröffnen. Durch geschickte Kombinierung seiner Pfefferlösung und seiner Flohforschung will Dr. Rith allmählich einen Pulex sapiens, einen Flohmenschen auf die Beine bringen, der als Supplement des schon früher von ihm kreierten Exemplars „Der schöne Mensch" dem ohnehin degenerierten heutigen Homo sapiens an geistiger Sprungkraft weit überlegen wäre. Eine neugegründete Firma Pulex, Rith & Cie., G. m. b. H., als deren verantwortlicher Leiter ein Herr von Stinio zeichnet, geht der Sache energisch zu Leibe. All right mit Pfeffer und Floh! Rigoletto.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau". —
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Schneeglöckchen.

Frierend steht ihr in dem Schnee,
Silberglöckchen, weich und fein!
Sehnt euch wohl in stillem Weh
nach dem lieben Sonnenschein.
Will euch pflücken nun geschwind,
ehe kommt die kalte Nacht.
Weiss ein blumenfrohes Kind,
dem der Liebe Frühling lacht.
Seines Glückes warmer Schein
soll euch Lenz und Sonne sein.

Theo Rossel.

Eine Theaterblamage.

Eulenbergs „Alles um Liebe" ausgezischt und ausgelacht.

„Erträumtes Volk, wirst du mir nie erwachen, nie hungrig sein auf meine Feierkost? Ich warte, warte . . . . ." Herbert Eulenberg, der ahnungsvoll diese Prologworte schrieb, wird weiter warten müssen, denn seine Komödie, „Alles um Liebe" erlebte im Königlichen Residenztheater in München eine unzweideutige Ablehnung, und in Hamburg hat ein großer Teil des zischenden Publikums den fünften Akt gar nicht abgewartet. In München fehlte nicht eine kleine, gläubige Schar freiwilliger Claqueure, und Direktor Hagemann dankte auf dem schwarzen Brett seinen Hamburger Schauspielern für ihr Eintreten für dies wahrhaft tiefe Stück, das erst die Nachwelt verstehen werde. Diese Stimmen ändern nichts an dem Mißerfolge.

Wenn man in den schon gestreiften Widmungsversen den Dichter über die geringe Zahl seiner Freunde klagen hört, kann man nur lächeln. Wie wäre es möglich gewesen, die Aufführung dieses Stückes ohne Freunde durchzusetzen? Ich meine natürlich gleichgestimmte Seelen. In Düsseldorf, woselbst Eulenberg Dramaturg am Schauspielhaus der Frau Dumont gewesen, im Münchener Neuen Verein ist man stets sehr wirksam für Eulenberg eingetreten, auch Reinhardt konnte für zwei Dramen interessiert werden, die beim Berliner Publikum nur problematische Erfolge einheimsten. Lorbeeren auf Vorschuß hat man dem Dichter in dem Jahrzehnt seiner Laufbahn in größter Bereitwilligkeit zuerkannt. Nachdem man ihn erst mit Kleist verglichen, wird heute gar der gewaltige Schatten Shakespeares zitiert. Eulenberg hat manchen ersten Akt geschrieben, der Respekt einflößt, aber im Weiterbauen erwies er sich nie als Herr über seine Mittel. Er tat oft den verhängnisvollen Schritt vom Erhabenen bis zum Lächerlichen. Man nahm es für Naivetät der Jugend. Nun aber baute Eulenberg „Stein um Stein"; man kann eine Aufführung heute nicht mehr damit rechtfertigen, daß man einem jungen Talente Gelegenheit geben wollte, zu lernen, was ihm fehle.

Das Gesamtbild ist das gleiche geblieben, ja so verworren, wie „Alles um Liebe", sind die Anfangswerke nicht gewesen. Wir lernen in den fünf Akten ein gräfliches Brüderpaar kennen, das aus Mangel an nützlicher Beschäftigung über seine Liebesangelegenheiten so lange nachdenkt, daß man zumeist für deren Verstand ernstliche Befürchtungen hegen muß. Der eine quält seine Frau mit sinnloser Eifersucht, und jedesmal, wenn er sich mit ihr versöhnt hat, erklärt er, fort zu müssen. Im letzten Akte ersehen wir, daß diese geheimnisvollen Ausflüge den Forderungen ehelicher Treue hohnsprachen. Er bringt seiner Gattin unterm Mantel ein Kind: „Man gab's mir draußen in der Welt als meins, und trügt nicht alles wie ich, muß ich's glauben .... Ich mag dir nichts versprechen .... Doch sieh, was ist gescheh'n? Es hat mit unserer Liebe nichts zu tun." Das klingt wie eine Verhöhnung der Bohèmemoral, zu der heute eine große Zahl Federn im Namen der „Freiheit" unsere Ethik umwerten wollen, aber dem Autor ist es blutigernst. Lenore nimmt das Baby auf. „Wir sind da, Gottes Fehler (!) gutzumachen, und da, sagst du, hier kein Verschulden ist, so sei auch vom Verzeihen keine Rede." Noch klarer hat sich Eulenberg in dem Novellentitel: „Du darfst ehebrechen" ausgedrückt. Seine Lehre von der „vornehmen Duldung" rief ungewollte Heiterkeit hervor.

Ein noch traurigerer Wicht als Lucian ist sein Bruder Adrian. Dieser verlor seine junge Gattin; abgekehrt vom Leben wälzt er sich verzweifelt auf ihrem Grabhügel und ist nahe daran, seinen Verstand zu verlieren. Allmählich hat er auch Augen für Lenorens schöne Schwester. Wenn er sich plötzlich auf die Gattin seines Bruders stürzt „wie ein Verdurstender, Fiebernder" und die ihn Zurückstoßende aus Rache bei ihrem Manne verdächtigt, so gehört der Mann in ein Sanatorium. Wir sollen ihn aber als seriösen Liebeshelden nehmen. Höchst anstößig ist die Szene vor dem

Digitized by Google

Bilde der Toten, wobei der Küster beten und das Rauchfaß schwingen muß. (Es ist notabene ein protestantischer Küster bei protestantischen Grafen). Als später die resolute Delfine, Lenorens Schwester, die Kerze ausbläst, weicht der Zauber, und der Graf sinkt ihr zu Füßen. Von allem, was wir in diesem Stücke hören, ist das Begreiflichste, daß der alte Graf Habakuk bei seinem Tode über das Schicksal seiner sonderbaren Söhne in lebhafter Sorge war und ihnen deshalb einen Berater zur Seite stellte.

Es ist ein Kardinalfehler des Stückes, daß der Autor das Publikum über diese Gestalt völlig im unklaren ließ. Teils erscheint sie uns als Spötter, teils als Maulheld, teils als Intrigant, am Ende entpuppt sie sich als Mönch (!) Seiner Ansicht, daß die Grafen jetzt alt und reif genug geworden, den Herrn zu spielen, kann man nicht beistimmen, doch er geht, ein „geistliches Lied singend" ab. Von den höchst anfechtbaren Taten dieses treuen Beschützers greife ich zwei heraus: Warum gibt er sich dazu her, Lenore vorzulügen, ihr Gatte sei gestorben. Das ist doch nur eine Roheit, keine Liebesprobe, denn selbst eine treulose Frau wird solch eine Nachricht nicht ohne Erschütterung hinnehmen. Ferner, ist es etwa charakteristisch für Mönche, pornographische Bücher zu verbreiten? Ich dächte, dies täten höchstens gewisse .... Buchhändler! Ein närrisch verliebter, von Reimwut befallener Förster, „Florian, ein saudummer Kerl", (der Theaterzettel wußte nichts von dem Epitheton, das das Personalverzeichnis der Buchausgabe „ziert"), der die Schwester seiner eigenen Herrin zu vergewaltigen sucht — zum zweiten Male eine solch widerwärtige Szene — soll wohl shakespearischen Humor repräsentieren. Noch ein paar Geschmacksroheiten muß ich festnageln: auf dem Grabhügel spielt ein Kind mit Puppen, wird geschäkert, hier erscheint Lenore als Gespenst der Toten verkleidet, um durch dies Spiel Adrian ganz zu heilen, hier werden die schönen Schwestern von Adrian „um die Wette geküßt". Daß der Küster an vier Stellen des Stückes mit dem unzüchtigen roten Büchlein aufdringlich in den Vordergrund gestellt wird, wirkt direkt abstoßend. Widerlich klingen die Worte, welche dem Mönche über die Wirkung des Buches in den Mund gelegt sind. Auch hier wird in ungehörigster Weise die Bibel hereingezogen, wie auch sonst mit allerlei schlecht motivierten Bibelsprüchen paradiert wird.

Genug! Wir werden's nie begreifen, erst die Nachwelt, die reifgewordene, wird's uns künden, darum hat es keinen Zweck, uns weiter mit dem Stücke zu beschäftigen. Ein königliches Hoftheater tut freilich besser daran, wenn es den besten seiner Zeit genug getan, und darum fragen wir wieder: wie ist es möglich, daß man diese Komödie zur Aufführung annahm? Dr. Kilian verdient als Regisseur unsere vollste Bewunderung, aber er führt auch den Titel „Dramaturg". Ich will ihn nicht für die Wahl jedes Stückes verantwortlich machen, aber für diejenigen, die er selbst inszeniert, gab doch wohl er den Ausschlag im Regiekollegium. Gerade weil man seine von Tagesmeinungen sonst unbeeinflußte künstlerische Einsicht schätzen mußte, ist es völlig unverständlich, wie er von diesem splendid ausgestatteten Stück etwas erwarten konnte um ein paar lyrischer Schönheiten willen! Das Hoftheater ist doch keine Versuchsbühne. Derlei Experimente mag Dr. Hagemann in Hamburg machen, wenn es seinen Aktionären gefällt. Die Aufführung war sehr gut. Die Damen Swoboda und Terwin, sowie Graumann und von Jacobi taten alles, um uns zu zwingen, die Gestalten des Dichters glaubhaft zu nehmen. Basils behäbiger Humor stand dem verkleideten Mönch gut, aber wenn er auf das pornographische Buch zu sprechen kam, klang sein Sarkasmus abstoßend. Ganz wundervoll war die Szenerie, ein niedriger Wiesenhügel und Abhang im Mai mit dem Blütenbaum. „Die Tracht der Spieler sei stets phantastisch von heute", verlangt der Autor. Man hatte die farbige Tönung der Kostüme höchst stimmungskräftig in das Landschaftsbild eingepaßt. So war vom Theater aus alles geschehen, allein dies ist immer machtlos, wenn der Dichter versagt. (Bei der Wiederholung versuchte Dr. Kilian durch Vorlesung des Prologs das Stück zu retten. Aber der Mißerfolg war der gleiche wie am ersten Abend.)

München. L. G. Oberlaender.

Bühnen- und Musikrundschau.

Zur Feier des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoh. des Prinzregenten Luitpold von Bayern, zugleich auch zum Gedenken an die Reichsgründung veranstaltete die Katholische Deutsche Studentenverbindung Aenania am 15. Februar in den Festsälen des „Bayerischen Hof" einen illustren Gesellschaftsabend, dessen erster Teil eine Reihe beachtenswerter musikalischer und deklamatorischer Beiträge brachte. Um die sinnige Zusammenstellung des Programms hatte sich besonders Herr Kgl. Archivrat Dr. Weiß verdient gemacht. Eingeleitet wurden die Darbietungen durch die Variationen aus dem Kaiserquartett von Haydn, vorgetragen von Mitgliedern der Verbindung. Daran schloß sich die Rezitation vaterländischer Gedichte von Hertz, Lohmeier und Martin Greif durch Hofschauspieler Stury. Zwei von Reger vertonte Lieder und die von Rüdinger (Aen.) mit feinem Verständnis vertonte Ulanenattacke wurden von Kaplan Ursprung ausgezeichnet zu Gehör gebracht. Zum Gedächtnis des 12. März leitete über ein Chorgesang von Hoft. Mit zwei Liedern, „Das Wiegenfest zu Gent" von Löwe und „Heimweh" von Wolf, bekundete Pfarrer Hammerl von neuem seine erstaunliche Begabung. Die Begleitung der Gesänge hatte Herr Kapellmeister Müller-Barneck übernommen. Es folgte sodann der Vortrag von fünf Gedichten durch Hofschauspieler Stury; mit meisterhafter Vollendung wurde der Künstler seiner Aufgabe gerecht und erntete jubelnden Beifall, in den sich bei manchem Hörer wohl auch das Bedauern mischte, diesem großen Künstler nicht mehr an der Stelle seines eigentlichen Wirkungskreises zu begegnen. Mit der Jubelouverture von Weber schlossen die künstlerischen Vorführungen. Nach einer Pause leitete eine feierliche Polonaise zum Vergnügen des Tanzes über.

München. Dr. Otto Hipp.

Aus den Konzertsälen. Das achte Abonnementskonzert des Konzertvereins gedachte im ersten Teile seiner verstorbenen Vorsitzenden Marie Barlow. Im verdunkelten Saal erklang Schuberts Es-Moll-Trauermarsch (für Orchester gesetzt von Liszt) zum Gedächtnis der seltenen Frau. Unserer Würdigung im vorigen Hefte muß heute noch nachgetragen werden, daß Frau Barlow dem Verein eine halbe Million vermachte. Durch die Munifizenz der Familie kommt die Summe ohne den sehr beträchtlichen Steuerabzug dem künstlerischen Zwecke zugute. Durch dieses schöne Vermächtnis sind Münchens besitzkräftige Musikfreunde natürlich nicht ad calendas graecas jeder Sorge enthoben. Wir haben in München noch sehr weite Kreise, die sich damit begnügen, auf unsere bodenständige Kultur und Kunstpflege „stolz" zu sein, ohne zu bedenken, daß mit solch platonischen Gefühlen allein nichts getan ist. — Das Konzert brachte außer einer vollendeten Wiedergabe von Bruckners „sechster" die Uraufführung von E. Boehes „Tragischer Ouvertüre". Der junge Komponist konnte für den sehr freundlichen Beifall danken. Das wirksam aufgebaute Werk hat große technische Vorzüge und ist in manchen Teilen von starkem Klangreiz. Die Seite der Empfindung ist nicht die vorherrschende. Vielleicht wäre dies minder fühlbar geworden, wenn durch die Aehnlichkeit der Stimmung nicht der Vergleich mit der Gefühlsinnigkeit Schuberts sich aufgedrängt hätte. Löwe dirigierte wieder meisterhaft. Auch unter seiner Leitung stand die „Fest-Akademie", welche der „Flottenverein der österreich-ungarischen Kolonie in Bayern" zugunsten von Wohlfahrtseinrichtungen veranstaltet hatte. Der sehr schön verlaufene Abend war vom Hofe und den ersten Kreisen der Stadt außerordentlich stark besucht und dürfte dem guten Zwecke erhebliche Mittel zugeführt haben. Löwe begann mit der Tannhäuserouvertüre, der später eine ausgezeichnete Wiedergabe von Dukas „Zauberlehrling", Wolfs „Italienische Serenade" und Teile aus Fausts Verdammung folgten. Das größte Interesse des Publikums galt Aino Ackté, der Pariser Primadonna und berühmten Darstellerin der „Salome". Ihre große, reizvolle Stimme löste stürmischen Jubel aus. Ihr reichhaltiges Programm bot Gesänge von Massenet, Sibelius, R. Strauß, Verdi und Messager. Sie sang französisch, deutsch und italienisch. In der Aussprache stellen wir an unsere deutschen Künstlerinnen strengere Forderungen, freilich ist ja keines der drei Idiome die Muttersprache der Pariser Diva aus Finnland. Daß nach ihrem künstlerischen Naturell die Bühne stets vorzugsweise ihr Betätigungsfeld sein wird, ist nicht zu bezweifeln. Als zweiter gleichfalls sehr gefeierter Solist erschien der stets willkommene Geiger Serato, der im Wieniawskis Konzert D-Moll op. 22 wieder durch die weiche Schönheit und Bravour seiner Bogenführung entzückte. — Mit großem Erfolge gab die kalifornische Sängerin Susan Metcalfe einen Liederabend. Ihre sehr schönen Mittel und ihre ganz außergewöhnliche Schulung hinterließen, wie mir von fachkundiger Seite berichtet wird, die stärksten Eindrücke. Schumann und Schubert stehen ihrer Individualität näher, wie Brahms. Ganz ausgezeichnet sang sie Lieder von Duparc und Fauré. Ein zweiter Abend wird eventuell zu weiteren Ausführungen über die fesselnde Künstlerin Anlaß bieten. — Aus dem glanzvoll verlaufenen Abend des „Neuen Streichquartetts" ist die Wiedergabe des selten gehörten, bedeutsamen D-dur-Quartetts von C. Franck dankbar hervorzuheben. Auch das Konzertvereinsquartett bot wieder gutes, ohne durch entsprechenden Besuch belohnt zu werden. Eine Matinee des Tonkünstlervereins brachte Novitäten. Ein Klaviertrio von B. Walter, ein Quintett von Baußnern, Lieder von M. Ettinger, die von Schmid-Lindner, Sieben, Hitzelberger, E. Stöber, Adam, Schloderer und dem Sänger Naef aufs wirksamste interpretiert wurden, sind Werke sehr tüchtiger und technisch reifer Komponisten.

Verschiedenes aus aller Welt. Im vorigen Herbste brachte die sozialdemokratische „Münch. Post" Artikel gegen die unglaubliche Paschawirtschaft des seinerzeitigen Direktors des „Kleinen Theaters", Hermann Wagner. Jeder Kunstfreund muß dankbar sein, wenn solche Mißstände im Theaterleben gegeißelt werden im Interesse der Würde der Kunst und ihrer Vertreter. Im Redakteur des „Kleinen Journals", Leopold Bauernfreund, erstand Wagner indessen ein Verteidiger, welcher in seinem Gegenartikel die „Münchener Post" schwer beleidigte. In diesen Tagen stand

Digitized by Google

er vor dem Schöffengericht und erhielt eine erhebliche Geldstrafe. Verschiedene Zeugenaussagen zeigen Wagners sittliche Führung in erbärmlichstem Lichte. In der Urteilsbegründung wird festgestellt, daß Wagner durch seinen Einfluß auf die Mitglieder des Theaters demoralisierend gewirkt hat. Die Persönlichkeiten, die hier so schlecht abschnitten, sind unseren Lesern durch Dr. Armin Kausens Brettlprozeß bekannt. Die neue Verhandlung hat dessen Ergebnisse von neuem bestätigt. — In Charlottenburg ist die Gründung einer Opernhausgesellschaft erfolgt. Das Aktienkapital beträgt eine Million. — Das Programm für das zweitägige Fest des Rheinischen Sängerbundes in Köln wurde endgültig festgestellt. Der erste Tag wird Massenchöre von 7000 Sängern bringen. — Ohne stärkeren Erfolg blieb in Berlin Sternheims anfänglich von der Zensur beanstandetes Lustspiel: „Der Riese". Die Kritik tadelt das neuerdings beliebte Spiel mit Redensarten, bei denen der Autor die Frage offen läßt, ob sie tiefsinnig oder blödsinnig sind. — Der König von England hat 1000 Musikmanuskripte und 3000 Notenbände dem Britischen Museum übergeben, um sie dem Studium zugänglich zu machen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Nach den langen Tagen der Haussebewegung an der Berliner Börse macht sich ein begreifliches Ruhebedürfnis in den beteiligten Kreisen deutlich bemerkbar. Diese Tendenzerschlaffung ist um so erklärlicher, als der Berliner Platz die seitherige Hausse aus sich selbst heraus entriert hatte. Die Kursbewegung, speziell der verschiedensten Industriewerte in Berlin, war seither eine derartig scharf steigende und dabei mehr oder weniger ungerechtfertigt, dass es allgemein verwundert hat, dass die jetzt bemerkbare Uebersättigung des Kapitalistenpublikums nicht viel früher eingetreten ist. Es bleibt jedoch dahingestellt, ob diese momentane Börsenabschwächung in Berlin nicht bald von einer neuerlichen, ebenso kräftigen Kurserholung auf der ganzen Linie überholt wird. Erwägungen für und wider eine solche Tendenzänderung sind gleichwertig vorhanden. Die letzten Debatten im Deutschen Reichstag anlässlich der Interpellation wegen Ueberschwemmung des deutschen Geldmarktes mit ausländischen speziell amerikanischen Wertpapieren ergaben u. a. die offizielle amtliche Bestätigung, dass die industrielle Bewegung in Deutschland eine aufwärtsgehende Kurve aufweist. Den massgebenden Faktoren von Handel und Industrie und vor allem der Börse war diese amtliche Aussage allerdings nichts Neues. Immerhin bot dieselbe Grund zu einer weiteren günstigen Börsenlage. Gefördert wird diese Anschauung vor allem durch die Entwicklung des amerikanischen Wirtschaftsmarktes. Hierbei kommt insbesondere die sichtbare Erholung und kräftige Besserung am Eisen- und Stahlmarkt in Betracht. Die Kabeldepeschen melden von einer Ausdehnung des Geschäftes und von zahlreichen grossen Aufträgen. Die Stahlwerke Amerikas haben eine bedeutende Erhöhung der Leistungsfähigkeit vornehmen müssen, und alle Sparten sind vollauf beschäftigt. Die deutsche Montanbranche profitiert natürlich in erster Linie von dieser Konjunkturbesserung, und wiederholt sind Preiserhöhungen auch bei uns in Aussicht genommen. Auch die Kohlenwerte sind beachtenswert schon im Hinblick auf die günstigen Kohlen- und Koksabsatzziffern. Nur die Rücksicht auf die Ungewissheit in bezug auf die schwebenden Verbandserneuerungen in der Schwerindustrie — Eisen und Stahl — lässt eine grosszügige Bewegung in den Montanwerten nicht aufkommen. — Die Verhältnisse am internationalen Geldmarkte sind gute. Die Bank von England hat nunmehr die erwartete zweitmalige Diskontermässigung von wiederum ½ Prozent auf dreieinhalb Prozent vorgenommen. Massgebend hierfür war die grosse Flüssigkeit am offenen Geldmarkt, die grosse Spannung zwischen dem offiziellen Satz und dem Privatsatz von über 1¼ Prozent und die andauernden Rückflüsse an Bargeld und Gold in die Tressors der Bank. Da diese Voraussetzungen einer Diskontermässigung in gleichem Verhältnis auch bei unserer Reichsbank zutreffen, hat auch bei uns die offizielle Rate gleichfalls um ein weiteres ½ Prozent ermässigt werden können. Handel, Industrie und Finanzwelt können auf Grund des Diskontsatzes von nunmehr 4 Prozent eine gedeihliche Entwicklung nehmen. Aus diesem Grunde kann dem zukünftigen Ausbau unserer wirtschaftlichen Verhältnisse ruhig entgegengesehen werden. Es ist jedoch anderseits Tatsache, dass der deutsche Geldmarkt den grossen Summen von Auslandsgeldern seine Flüssigkeit verdankt, und ferner, dass die allgemeinen Geldansprüche zurzeit wieder enorme sind. Industriegesellschaften und Banken erhöhen ihre Betriebsmittel durch Aktienemissionen. Dann kommen zurzeit vornehmlich die Kommunen Deutschlands mit ihren Anleihebedürfnissen. Würzburg mit 6¼ Mill. Dann auch in diesem Jahre München mit der grossen Anleihe von 20 Millionen Mark. Mainz, Trier, Hagen, Mülheim, Pirmasens, Düsseldorf, Pforzheim haben mit zusammen 60 Millionen Mark neuen Anleihen an den Geldmarkt appelliert. Es ist schwerlich einzusehen, ob die Aufnahmefähigkeit des Kapitalistenpublikums an diesen und an noch weiters zu erwartenden Neuemissionen von Kommunalanleihen genügend geklärt und vor allem geschont ist. Die Zeichnungen auf die neuen Bayern und Hamburger Staatsanleihen haben allein 125 Millionen Mark eskomptiert. Immerhin hat sich bei diesen Anleihen die Vorliebe des Publikums für unsere soliden Anleihen noch vollauf bewährt. Die beabsichtigten Massnahmen zwecks Hebung des Kursniveaus der deutschen Reichs- und Staatsanleihen werden hoffentlich die Tendenz für diese Anleihewerte bald günstig beeinflussen. Andere Marktgebiete der deutschen Börsen blieben wenig verändert. Schiffahrts- und russische Werte leiden anhaltend unter der Einwirkung der Pestmeldungen aus Ostasien und des dadurch lahm gelegten Handels. Am deutschen Bankaktienmarkt konnten sich unter dem Einfluss der zur Veröffentlichung kommenden Bankbilanzen lebhaftes Geschäft und grössere Kursavancen entwickeln.

* * * M. Weber.

Die Mitteldeutsche Kreditbank Frankfurt a. M. verteilt für das abgelaufene Geschäftsjahr 6½% — gegen 6% im Vorjahr — Dividende. Mit Rücksicht auf die fortschreitende Entwicklung der Bank wird der am 9. März stattfindenden Generalversammlung auch eine Kapitalserhöhung von 10 Millionen Mark vorgeschlagen.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank München gibt in ihrem Geschäftsbericht für 1910 interessante Daten über die Entwicklung des Institutes in seiner nunmehr 75jährigen Geschäftstätigkeit und über die anerkennenswerte Förderung und Interessennahme für Bayerns Handel und Industrie. Als Exempel hierfür erwähnt die Bank vor allem die seitherige Hypothekar-lehenshöhe von 2641 Milliarden Mark. Das finanzielle Jahresergebnis zeigt einen Reingewinn von 9,038,946 ℳ d. h. ein Plus von 419,587 ℳ und die Dividende wird wieder mit 13% festgesetzt. M. W.

Kirchliche Kunst.

Zu den Gegenden, in denen eine feste uralte Kunsttradition noch heute wirksam ist, gehört das Grödener Tal in Südtirol. Seit frühen Zeiten des Mittelalters wird hier die Holzschnitzerei geübt, noch jetzt bildet sie die Hauptbeschäftigung der Talbewohner. Auch für uns in Bayern soll die Grödener Schnitzerei darum Bedeutung haben, weil der Ueberlieferung nach Volkskünstler von dort nach Oberammergau gekommen und da die Begründer der Schnitzkunst geworden sein sollen. Betrachtet man heute die Grödener Kunsterzeugnisse, so fällt ihr beträchtlicher Wert unmittelbar auf. Werke wie z. B. die von Joseph Obletter aus St. Ulrich in Gröden beweisen, welch hohe Bedeutung solch alte Tradition hat. Nach den erdenklichsten Gegenden finden daher die Obletterschen Schnitzereien ihren Weg und erfreuen sich allenthalben des gleichen Beifalls. Für die Bedürfnisse des kirchlichen Lebens ist in der Joseph Obletterschen Anstalt tatsächlich in reichhaltigster Art gesorgt. Eine sehr stattliche Anzahl von Altären ist z. B. von dort ausgegangen. Sie sind für die verschiedensten Stilrichtungen bestimmt, von der romanischen an bis zum Rokoko. Stets ist der Charakter gut getroffen, die Maßverhältnisse fein abgewogen, die Architektur ausdrucksvoll und stilgerecht. Die gotischen Altäre sind wie in ein feines Gewebe aufgelöst, die Renaissance tritt uns in ernsten wie in heiteren und reichen Formen entgegen. So auch die Altäre der anderen Stilarten. Zu größter Zier gereichen ihnen die in ihren Nischen aufgestellten, ausgezeichnet geschnitzten Figuren. Farbiger Schmuck und Gold helfen den prachtvollen Eindruck vervollständigen. Aehnliches darf man von den Kanzeln und sonstigen Gegenständen der Kirchenausstattung rühmen. Von anderen Kunstwerken bewunderten wir einen hl. Kreuzweg, dessen Figuren von geradezu hervorragender künstlerischer Begabung zeugen. Demgemäß sind auch die Einzelfiguren und Gruppen meisterlich ausgeführt. Mögen die Gesichter vielleicht manchmal etwas allzu lieblich sein, so tritt das doch zurück gegen die Gesamterscheinung, die jederzeit in prächtigen, schlichten und ernsten Linien gehalten ist. Ganz ausgezeichnet ist überall die Gewandung. Daß sich Werke von Joseph Obletter gelegentlich zu außergewöhnlicher Bedeutung aufschwingen können, das beweist eine Beweinung des Leichnams Christi, die wir zu bewundern Gelegenheit fanden. Die Gruppe, bei der der Leichnam zusammengeknickt im Schoße der klagenden Mutter liegt, während St. Magdalena kniend die leblose Hand küßt, darf man ruhig den besten Werken alter Kunst zur Seite stellen. Die kirchliche Kunstanstalt von Joseph Obletter in St. Ulrich-Gröden, welche nicht nur in Europa, sondern nach allen Weltteilen, selbst den entferntesten Inseln, Lieferungen unter Garantie unverletzter Ankunft ausführt, darf daher unseren Lesern aufs wärmste empfohlen werden, um so mehr als, wie wir hören, die Preise verhältnismäßig niedrig sein sollen. Felix Hinzen.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Unsere Tugenden. Plaudereien von P. S. von Oer. (VIII u. 306.) Geb. ℳ 2.30. (Freiburg, Herder.)

Fügung und Führung. Ein Briefwechsel von Alban Stolz. Herausgegeben von Prof. Dr. J. Mayer. 8° VI u. 272. ℳ 2.20, geb. ℳ 3.—. (Freiburg, Herder.)

Ueber Doppelberichte in der Genesis. Eine kritische Untersuchung und eine prinzipielle Prüfung von Dr. Artur Allgeier. (Freiburger theologische Studien, 3. Heft) gr. 8°. XVI u. 144. ℳ 3.—. (Freiburg, Herder.)

Der Monismus und seine philosophischen Grundlagen. Beiträge zu einer Kritik moderner Geistesströmungen. Von Friedrich Klimke, S. J. gr. 8°, XXIV u. 620. ℳ 12.—, geb. ℳ 13.40. (Freiburg, Herder.)

Der hl. Gertrud der Großen Gesandter der göttlichen Liebe. Von Johann Weisbrodt. (Aszetische Bibliothek.) 12°, XVI u. 620. ℳ 4.20, geb. ℳ 5.—. (Freiburg, Herder.)

Anleitung zur Verwertung der Jakobusepistel in der Predigt. Vorträge von Prof. Dr. Johannes Evang. Belser. 8°, VIII u. 104. ℳ 1.50, geb. ℳ 2.—. (Freiburg, Herder.)

Sturm und Steuer. Ein ernstes Wort über einen heiklen Punkt an die studierende Jugend. Von Dr. Konstantin Holl. ℳ 1.80. (Freiburg, Herder.)

Digitized by Google

Moralprobleme. Vorträge von Prof. Dr. Joseph Mausbach, Prof. Dr. Julius Mayer, Regens Dr. Franz Xaver Muß, Prof. Dr. Sigmund Waitz und Regens Dr. Joseph Zahn. gr. 8°, VIII u. 388, M 4.80, geb. M 6.—. (Freiburg, Herder.)

Das Kirchenjahr. Eine Erklärung der heiligen Zeiten, Feste und Feierlichkeiten der katholischen Kirche. Von Prof. Karl Müller. 8°, XX u. 360. M 7.—, geb. M 8.—. (Freiburg, Herder.)

Führer durch die deutsche katholische Missionsliteratur. Von Robert Streit O. M. I. (Missions-Bibliothek) gr. 8°, XII u. 140 M 2.40, geb. M 3.—. (Freiburg, Herder.)

Pastoralmedizin. Die Naturwissenschaft auf dem Gebiet der katholischen Moral und Pastoral. Ein Handbuch für den katholischen Klerus. Von Dr. Ernst W. M. von Olfers. gr. 8°, XVI u. 238. M 3.40 geb. M 4.60. (Freiburg, Herder.)

Das Missale als Betrachtungsbuch. Vorträge über die Meßformularien. Von Dr. F. X. Reck. gr. 8°. I.: Vom ersten Adventssonntag bis zum sechsten Sonntag nach Ostern. XII u. 526. M 6.—, geb. M 7.20. (Freiburg, Herder.)

Das dritte Buch Esdras und sein Verhältnis zu den Büchern Esra-Nehemia. Von P. Edmund Bayer O. F. M. Gekrönte Preisschrift. (Biblische Studien, XVI. Band, 1. Heft.) gr. 8°, XIV u. 162. M 4.40. (Freiburg, Herder.)

Eine babylonische Quelle für das Buch Job. Eine literaturgeschichtliche Studie von P. Dr. Simon Landersdorfer O. S. B. (Biblische Studien, XVI. Band, 2. Heft.) gr. 8°, XII u. 138. M 4.—. (Freiburg, Herder.)

Die selige Magdalena Sophie Barat und ihre Stiftung, die Gesellschaft der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen. Mit einem Vorwort von Bischof Dr. Paul Wilhelm von Keppler. Mit 18 Bildertafeln und einem Autograph. gr. 8°, XXIV u. 568 S. M 8.—, geb. 9.50. (Freiburg, Herder.)

Das Vaterunser im Geiste der ältesten Kirchenväter in Bild und Wort dargestellt von Ludwig Glötzle und Dr. Alois Knöpfler. Neun Heliogravüren. Folio, VI u. 46. Prachtband M 15.—. (Freiburg, Herder.)

Luther. Von Hartmann Grisar S. J. 3 Bde., 1. Bd.: Luthers Werden, Grundlegung der Spaltung bis 1530. M 12.—. (Freiburg, Herder.)

Goethes Werke. Vollständige Ausgabe in 40 Teilen von Karl Alt. 20 Bände geb. à M 2.—. (Stuttgart, Bong & Co.)

Die Mühle am Teufelssee. Eine Tragödie aus den Hochalpen. Von Johannes Tödt. M 4.—. (Saarlouis, Winklers Buchhandlung.)

Die Begründung der kirchlichen Mitgliedschaft nach kanonischem und bayerischem Rechte. Von Dr. E. Eck. M 1.—. (Würzburg, F. H. Bucher.)

Die funktionellen seelischen Störungen der Neurasthenie, Hysterie, Melancholie und Hypochondrie, deren Wesen, Ursachen, Verhütung und Heilung von Dr. med. Franz Kleinschrod. M 1.—. (Verlag der Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Worishofen.)

Die Schlacht bei Cannenberg. Ein Vortrag von Dr. B. Gigalski. 60 Pfg. (Braunsberg, Hans Grimme.)

Fürstin Sophie von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee. Ein Lebensbild von Karl Haggenen. Mit einem Vorwort von Bischof Dr. Paul Wilhelm von Keppler. M 1.60 und M 3.—. (Karl Ohlinger, Mergentheim.)

Arbeitsschule, Arbeitsprinzip und Arbeitsmethode. Von Robert Seidel. XII, 130 S. 8°. M 2.— (Zürich, Art. Institut Orell Füßli).

Bericht über die erste Hundertjahrfeier des Kgl. Lyzeum Albertinum Regensburg. Von Prälat Dr. Wilh. Schenz. M 1. (Regensburg, Friedrich Pustet).

Der I. Schweizerische katholische Kongreß für Schule und Erziehung. Gedenkblätter von Dr. A. Hättenschwiller. M 3.50. (Stans, Hans von Matt & Cie).

Dorthin, wo's eisern klang. Von Eugen Mack. 25 Pfg. (Rottenburg, Wilhelm Bader).

Dr. Karl Lueger, der Bürgermeister von Wien. Von Eugen Mack. 85 S., brosch. 40 Pfg. 100 Exemplare M 35. (Rottenburg, Wilhelm Bader).

Vorträge auf dem ersten homiletischen Kurs in Ravensburg. (Rottenburg, Wilh. Bader).

Die soziale Befähigung der Kirche. Von P. Heinrich Pesch, S. J., VIII, 643 u. XIII S. 8°, brosch. M 4.—, geb. M 5.50. (Verlag der Germania A. G., Berlin C 2. Stralauer Straße 25.)

Katholische Kirche und moderner Staat. Von Prof. Dr. Karl Böckenhoff. M 2.40. (Köln, Bachem.)

Die Austreibung der Jesuiten aus Portugal. Ein Protest von P. A. Cabral. 60 Pfg. (Köln, Bachem.)

Klippen der Zeit. Ernste Gedanken über religiöse Fragen der Gegenwart. Von Otto Cohausz S. J.; I. Das moderne Denken. M 1.80. (Köln, Bachem.)

Jesu Testament, Fastenpredigten von Domprediger G. Wagner. M 1.—. (Augsburg, Literarisches Institut von Dr. M. Huttler, M. Seitz.)

Die Katholische Fraktion in Preußen 1852—1858. Inaugural-Dissertation von Dr. Hermann Tonner. (Borna-Leipzig, Robert Noske.)

Die Sicherung des Weltfriedens. Skizze von Karl Friedhard. 50 Pfg. (Hameln, Th. Fuendeling.)

Krisis in der Sozialdemokratie. Von Redakteur Joseph Joos. gr. 8° (126 S.) geb. M 1.—. (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Das englische Landhaus. Eine Sammlung vorbildlicher Hauspläne aus dem Privatbesitz Sr. Majestät des Kaisers. 52 Tafeln, Abbild. und Textbilder. Von Prof. Artur Wienkoop. M 3.—. (Wiesbaden 35, Westdeutsche Verlagsgesellschaft.)

„Unser Prinzregent." Von Prof. Dr. Richard Graf Du Moulin-Eckart. Illustrierte Festschrift zum 90. Geburtstage und zum 25jährigen Regierungsjubiläum Sr. K. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Mit ca. 80 Illustr. Broschiert M 1.50. (München, Süddeutsche Illustrations-Zentrale.)

Die unfehlbare Kirche. Konferenzen in der Hof- und Domkirche zu Graz von Prof. P. Reg. M. Schultes O. P. 164 S. M 1.40. (Graz, Ulr. Mosers Buchhandlung.)

Die Fremdenlegion. Eine sozialpolitische, völkerrechtliche und weltpolitische Untersuchung von Viktor Reven. M 1.50. (Stuttgart, Robert Lutz.)

Die Sprüche der Weisheit. Von Omar Khayyam. Deutsch von Hector G. Preconi. M 1.—. (Zürich, Rascher & Cie.)

Briefkasten der Geschäftsstelle.

„Nenascin". Wie uns von zuverlässiger Seite nachträglich mitgeteilt wird, hat der Polizeipräsident von Berlin gegen dieses Mittel unterm 20. Februar 1908 in Stück 13 des Amtsblattes der Königlichen Regierung zu Köln eine Warnung erlassen, der sich der Regierungspräsident von Köln angeschlossen hat.

Zeitungskataloge. Der große Katalog der Haasenstein & Vogler, Aktiengesellschaft, in bekannter gediegener Ausstattung und Uebersichtlichkeit, ist auf dem großen Gebiet der nach Tausenden zählenden Zeitungen und Zeitschriften für das inserierende Publikum zu einem unentbehrlichen Ratgeber geworden. Der aufs praktischste gestaltete Notizkalender ist beibehalten. — Einen wertvollen Berater für alle ständigen oder gelegentlichen Inserenten hat die bekannte Annoncen-Expedition Invalidendank, Berlin W., mit ihrem Zeitungs-Katalog pro 1911 herausgegeben. Das vornehm ausgestattete und dabei handliche Werk führt in zuverlässiger, übersichtlicher Reihenfolge fast sämtliche Tageszeitungen, illustrierte Blätter und Fachzeitschriften der Welt auf, so daß es jedem, der in die Lage kommt zu inserieren, an Hand dieses Kataloges möglich ist, sich schnell und sicher zu orientieren.

Die Gicht.

Von Dr. Burwinkel in Nauheim. 1.20 M. 3. Auflage.

„Es ist ein wahres Vergnügen, die Abhandlungen von Burwinkel zu lesen. Was er will: gemeinverständlich schreiben, hat er in vollem Maße erreicht. Nicht nur Laien, sondern auch Aerzte werden diese lichtvollen und liebenswürdigen Auseinandersetzungen mit Nutzen lesen."

„D. militärärztl. Zeitschr." „Aerztl. Ratgeber". 5)

Aktiver Sauerstoff ist für alle Krankheiten der wichtigste, für viele Krankheiten sogar der **einzige Heilfaktor!** **unübertroffen** in seiner Wirkung auf Magen und Darm usw. Herr Lehrer K . . . in P. bestellt am 31. 1. 11. mehr. Sendungen für sich und Bekannte nach u. bem. wörtlich: **„Wirkung großartig!"** Prosp. gratis: Proben 0.50 Mk. Portion 4 Mk., 3 Portionen 10 Mk. gegen Voreinsendung oder Nachnahme; bei Frankozusendung vom

„Defektiv" ist ein 30%iges Sauerstoffpräparat (D. R. P.) u.

Sauerstoff-Laboratorium in Dortmund 17 i. Westf.

Wenn Sie korpulent sind

und Ihnen an Ihrem ferneren Wohlbefinden, an Ihrer Gesundheit, an Ihrer Zukunft etwas liegt, dann muß Ihnen nachstehende wertvolle Mitteilung willkommen sein:

Sie fühlen als Folgen Ihrer Korpulenz mannigfache Beschwerden, wie etwa Asthma, Atembeschwerden, Stiche in der Brust, Druck und Schmerzen in Nieren und Leber, Ohrensausen, Blutandrang nach dem Kopf, Kopfschmerzen, Kopfschwindel, Schläfrigkeit, Abnahme der Muskelkraft, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Hämorrhoidal-, Menstruationsbeschwerden, sexuelle Schwäche, abnorme Schweißabsonderung, Neigung zu Hautgeschwüren (Karfunkeln) und vielleicht manches andere mehr. Geben Ihnen nun derartige Unannehmlichkeiten, die Ihnen ja ohnehin lästig genug fallen, nicht Anlaß zu ernsten Bedenken? Lassen Sie sich gesagt sein: Jede einzelne solcher Beschwerden dürfen Sie als Warnungszeichen oder als Vorläufer ernster Erkrankungen ansehen. Vor allem denken Sie daran, daß bei zunehmender Korpulenz etwa sich einfindende Herzbeschwerden, wie Herzklopfen, Herzschwäche, Herzangst, Schmerzen oder schmerzhafter Druck und Spannung in der Herzgegend, schwache kaum fühlbare Herzstöße, matte, undeutliche Herztöne und ähnliches, die allerernsteste Beachtung verlangen. Sie kennen doch wohl zur Genüge die **Gefahren der Korpulenz?** Haben Sie nicht selbst schon oft in den Zeitungen gelesen, daß Jemand auf der Straße oder mitten in seiner Arbeit umgefallen ist und vom Schlag getroffen wurde? In weitaus der größten Mehrzahl derartiger Fälle sind es „Korpulente", die einen solchen plötzlichen Tod finden. Wieviel Unheil könnte vermieden werden, wenn der beständig zunehmenden Korpulenz rechtzeitig Einhalt geboten würde, wenn die anfänglich nur unschöne Körperfülle zum richtigen Zeitpunkt beseitigt würde! Handeln Sie deshalb sofort energisch. Bringen Sie die unschönen Fettablagerungen Ihres Körpers zum Schwinden. Wir bieten Ihnen hierzu die Hand mit Hilfe unserer Pitrox-Zehr-Kur, die unter Garantie vollkommen unschädlich ist, die also die inneren Körperorgane nicht angreift, denn es darf z. B. unter keinen Umständen Ihr Herz geschwächt werden. Dies muß Ihre Hauptsorge sein, und wir warnen Sie hiermit eindringlichst vor allen fieberhaften Gewaltkuren, die Ihnen zumeist auch undurchführbare, qualvolle Verhaltungs- und sonstige Maßregeln auferlegen. Diese haben Sie bei der angenehmen und bequemen Pitrox-Zehr-Kur nicht nötig. Gebrauchen Sie also einzig und allein gegen unschöne Körperfülle das garantiert unschädliche Präparat „Pitrox" (ges. gesch.). Eine Schachtel mit Gebrauchsanweisung kostet Mk. 3,— (Porto extra). Von 2 Schachteln ab erfolgt Franko-Lieferung.

Wenden Sie sich an uns. Wir haben das Bestreben, auch Ihnen zu helfen. Schieben Sie es aber nicht auf die lange Bank, etwa für später. Nein, schreiben Sie sofort, ehe es zu spät ist. Legen Sie dieses Blatt nicht beiseite, denn es könnte Sie gereuen. Adressieren Sie bitte Ihre Zuschrift genau an Dr. M. Prausnitz, G. m. b. H. in Berlin-Friedenau 45.

Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **22.** Februar
abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Bruckner: Zweite Symphonie.
Wolf: „Penthesilea", symph. Dichtung.

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse) bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, den **27.** Februar
pünktlich 7½ Uhr abends

IX. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Neu! **Gspann, Dr. J. Ch., Sieben Fastenpredigten.** Betrachtungen über die sieben Worte Jesu Christi am Kreuz nebst einer Festpredigt auf das hohe Osterfest. 8°. M. —.90, in Leinwandband M 1.60.

Im gleichen Verlage ist früher erschienen:

Emmerich, A. K., Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Nach den Gesichten des Seligen aufgeschrieben von C. Brentano. 3 Bände. Neurevidierte Ausgabe. 8°. In 3 Halblederbänden M. 13.50.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Schinken

Geräucherte, westfälische Schinken mit kurzem Bein, mild gesalzen, trocken, vorzüglich im Geschmack, per Pfund M. 1.15 gegen Nachnahme. — Verpackung frei.
B. Elfering, Wessum (Westfalen).

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 35.
— Kataloge gratis. —

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme
Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Garantiert reine ostpr.
Meiereibutter
frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 M. Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. **H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.**

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Prima geräucherte
Schinken
kernige Land- und Dauerware, im Gewichte von 9—35 Pfd., à M. 1,17 p. Pfd. Rundschnitt, mit kurzem Bein, à M. 1,22 p. Pfd. offeriert gegen Nachnahme.
F. Buchholz,
Holte Nr. 1 (Kr. Hümmling)

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kisten
C. Liebel, Pilgerführer, Waldsee (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—.
Der Obige.

Einbanddecken

für den Jahrg. 1910
Mark 1.25

Sammelmappen

Mark 1.50

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Festschrift zum 90. Geburtstage und zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

Inhalt:

1. **Biographie Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten nebst verschiedenen Porträts aus allen Lebensaltern.**
2. **Ueber 100 Original-Beiträge Allerhöchster Fürstlichkeiten, Gelehrter, Künstler und Schriftsteller u. a. von:**
   Sr. Heiligkeit Papst Pius X.
   Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser
   Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich
   und der Mehrzahl der deutschen Bundesfürsten (sämtl. in handschriften-Druck).

Kleine Ausgabe 8° 272 S. mit 65 Bildern à M. 1.—
Große Ausgabe 4° 236 S. mit 65 Bildern „ „ 8.—
Pracht-Ausgabe 4° 202 S. und 65 Bilder „ „ 25.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verlage:
Dr. Wild'sche Buchdruckerei, Gebr. Parcus, München.

Soeben ist im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** erschienen und in jeder Buchhandlung vorrätig:

Der Charakter. Seine Bewurzelung in der menschlichen Natur, sowie seine Ausreifung und Auswirkung im Lichte des christlichen bezw. modernen Idealismus. Von **Franz Muszynsky.** 281 Seiten. gr. 8. br. M 4,80.

Früher ist erschienen von demselben Verfasser:

Die Temperamente. Ihre psychologisch begründete Erkenntnis und pädagogische Behandlung. 280 Seiten. gr. 8. M 4,80.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Digitized by Google

Augsburger Postzeitung

gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen Weltanschauung. Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-Nummern. Erfolgreiches Insertions-Organ.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 8 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppersbofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 8159.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Diktate :: Maschinenschriftl. Arbeiten :: Vervielfältigungen

übernimmt G. Riester (hum. gebildet). München, Neuhausersir. 21, Tel. 10794.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::

Theresienstr. 14.

Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge der „Allgem. Rundschau"

I. Jahrg. 1904 (39 Nummern) geb. M. 5.— (statt 9.50) brosch. Mk. 3.— (statt 7.20)

II., III., IV., V. u. VI. Jahrg. (52 Nummern) geb. je M. 6.— (statt 11.90) brosch. M. 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle d. Allgemeinen Rundschau, München, Galeriestrasse 35a, Gh.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Goldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Garantiert naturreine Weine

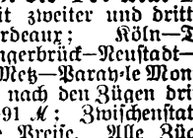
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschen-weine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29



Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring

Deutscher Lourdesverein (E. V.)

Hauptwallfahrt

vom 9. bis 17. Mai 1911.

Sonderzüge mit zweiter und dritter Klasse Aachen—Paris—Bordeaux; Köln—Trier—Metz—Köln—Coblenz—Bingerbrück—Neustadt—Strassburg—Aachen—St. Vith—Metz—Paray-le Monial. Fahrpreis Köln und Aachen je nach den Zügen dritte Klasse 72—81 M, zweite Klasse 81—91 M; Zwischenstationen entsprechend niedrigere Preise. Alle Züge haben zurück je eine Nachtfahrt. Meldungen bis [illegible] Dr. Susen, Köln, Steinfeldergasse 16, für den Sonderzug (nur bis **28. Februar**) an Dr. Schmitz, Harskampstraße 42. Nähere Auskunft ebendaselbst.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 9

4. März
1911

Inhaltsangabe:

Religiöses Erleben. Von Joseph Wernado.

Die Reichstagsersatzwahl in Immenstadt. — Nötigungsversuch der internationalen Kulturkämpfer gegen Kaiser und Reich. — Die Annahme der Heeresvorlage. — Die Ministerkrisis in Frankreich (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Politische Streiflichter aus Baden. Von Joseph Strobel.

Das Lebensbild eines schweizerischen katholischen Staatsmannes. (Bundesrat Dr. Zemp.) Von Dr. A. Hättenschwiller.

Dir! Von Fr. Denzer.

Zur Frage der Trinkerfürsorge. Von Dr. Heinrich Weertz.

Laienkatechese in Wien. Von Baronin Alberta M. Gamerra.

Nizza. Von Franz Faßbinder.

Wollen — eine königliche Kunst. Von Dr. P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap.

Frühlingwärts. Von Theo Rossel.

Rechtsanwalt ten Hompel und Uditore Heiner.

Literarische und künstlerische Festgaben zum 90. Geburtsfeste des Prinzregenten. Von Kurt Freden.

Vom Büchertisch.

Fritz von Uhde. † Von Dr. O. Doering.

Neues Missionsseminar für Nord- und Südamerika.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" und der Kampf gegen den Schmutz. Eine Abrechnung. Von Dr. Otto von Erlbach.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Dekret auf Befehl Unseres Heiligsten Vaters **Pius X.** durch göttliche Vorsehung Papst, erlassen v. d. Konsistorialkongregation

über die Entfernung der Pfarrer von Amt

und Pfründe auf dem Verwaltungsweg (20. August 1910: „Maxima cura semper"). **Autorisierte Ausgabe.** (Lateinischer und deutscher Text.) gr. 8° (IV u. 34) 50 *Pf.*

Motuproprio Unseres Heiligsten Vaters **Pius X.** durch göttliche Vorseh. Papst **über**

Gesetze zur Abwehr der Modernistengefahr

(1. September 1910: „Sacrorum antistitum"). **Autorisierte Ausgabe.** (Lateinischer und deutscher Text.) gr. 8° (IV u. 60) 80 *Pf.*

Diese autorisierten Uebersetzungen (mit gegenüberstehendem lat. Text) schließen sich an die früher in unserm Verlage erschienenen Ausgaben der päpstlichen Rundschreiben an.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart Neckarstr. 12. Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Messweine
und
Tischweine
in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)
empfehlen

Steiner & Holler
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

Kirchliche Kunstanstalt
von
Joseph Obletter
in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie
mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen
empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).
Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach
Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechenland, Konstantinopel, Kl.-Asien, d. Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien, Spanien und Portugal, Madeira u. s. w.
Ceylon, Vorder- u. Hinterindien,
: China, Japan und Australien :

Reisen um die Welt

Im Anschluß an die Mittelmeerdampfer des Norddeutschen Lloyd verkehrt regelmäßig zwischen Hamburg — Bremen — Genua und umgekehrt der **Lloyd-Expreß** (Luxus-Zug) über Köln-Wiesbaden-Basel-Mailand

Nähere Auskunft erteilen:

Norddeutscher Lloyd, Bremen

sowie dessen sämtliche Agenturen.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nächsten Samstag, 4. März

Garantiert unwiderruflich!

Säuglings-Fürsorge-Lose à M. **1.10**

Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

Haupttreffer Mk.:

40000

Alles nur Bar-Geld!

Versand durch:
Lotteriegeschäft Westermann
München, Sebastianspl. 9

Verschub ausgeschlossen!

Höchste Zeit!

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch

:: Beginn der Abgabe ::
und des Ausschankes
am 4. März 1911.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia
vervieltältigt alles, ein- u mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303.

ROBERT GUDDEN
Holländische Zigarrenfabrik
Goch a. d. holl. Grenze
Spezialität: Handarbeit

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Prima geräucherte
Schinken
fernige Land- und Dauerware, im Gewichte von 9–35 Pfd., à M. 1,17 p. Pfd. Rundschnitt, mit kurzem Bein, à M. 1,22 p. Pfd. offeriert gegen Nachnahme.
F. Buchholz,
Holte Nr. 1 (Kr. Hümmling)

4% Zinsen
zahlt für Spargelder die Sparkasse der
Bank Centrum
kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen

Eifeler Blütenhonig
seit Jahren als vorzüglich anerkannt und beliebt, garantiert naturrein, versendet 4 Pfunddose M 4.50, 9 Pfunddose M 9.—, franko gegen Nachnahme
Pfarrer A. Klein, Vorsitzender des Imkervereins, **Meyerode, Post St. Vith, Eifel.**

Geschenk
für **5** Mark.
franco geg. Nachn.
60 St. ff. milde **Toilettenseifen**
b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.
Dr. Wünsche & Co
Dresden-A. 612
8 Nichtgefall. Rücknahme

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **1.** März
abends 8 Uhr
Volks-Symphonie-Konzert
Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solist: Fritz Hirt (Violine).

Beethoven: Sechste Symphonie (Pastorale)
Mozart: Violin-Konzert G dur
Haydn: Symphonie G dur, Nr. 13.

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse) bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, den **6.** März
pünktlich 7½ Uhr abends
X. Abonnement-Konzert
Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Eine abschlagbare
Vereinsbühne
fast neu, mit 4facher Szenerie, sowie ein Orchester-Podium ist wegen Hausverkaufs billigst abzugeben. Näheres bei **Frau Meta Welker, Pforzheim,** Kronprinzenstraße 2.

Beginn des Ausschankes
unseres
St. Bennobieres
Sonntag, den 5. März 1911
In Gebinden und Flaschen zu beziehen direkt von der Brauerei und :: deren sämtlichen Wirten. ::
Aktienbrauerei z. Löwenbräu
in München.
Telephon Nr. 8294. Telephon Nr. 8294.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Praktische Erfahrung

ist mehr wert als graue Theorie. Wenn aber reiche, praktische Erfahrung mit bester Theorie gepaart ist, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Ich bin mehr als einmalhunderttausend Personen jedes Alters, jedes Standes, jeder Nation praktisch an die Hand gegangen, habe ihnen gezeigt, wie sie in ihrem Berufe vorwärts kommen oder einen besseren ergreifen könnten, habe ihnen neue Gesichtskreise eröffnet, den Verzagenden neuen Lebensmut eingeflösst. Wie gering auch die Vorbildung des einzelnen sein mochte, ich habe ihn vorangebracht, seinen guten Willen und gewissenhafte Mitarbeit natürlich vorausgesetzt. Diese ungeheuere Erfahrung, die ich mir im direkten Verkehr mit diesen hunderttausend Personen gesammelt habe, kommt Ihnen zugute, wenn Sie sich heute an mich wenden. Wer kann Ihnen auch nur eine annähernd so reiche Erfahrung bieten? Hören Sie, was diejenigen sagen, denen ich vorangeholfen habe: „Erst Ihre Lehre hat mir die Geheimnisse des richtigen Denkens entdeckt, neues Leben und Interesse gezeigt und Lust und Freude zur Arbeit in mir erweckt. Jetzt sehe ich mein Ziel näher und den richtigsten, kürzesten Weg zu ihm. Ich erkenne an, dass Ihre Methode die beste ist, leicht fasslich, vernünftig und praktisch und für jeden Menschen wertvoll . . . Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt, ich bin glücklich geworden . . . R. W." — „Besonderen Nutzen habe ich aus den Anweisungen zur Erlernung fremder Sprachen und über das Halten von Vorträgen und Reden gezogen . . . O. L." — „Habe soeben mit Auszeichnung promoviert, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen mich beeile. Ihre Methode ist reinwegs kostbar, weil streng naturgemäss. Man lernt seinen Geistesapparat handhaben, wie man seine Schreibfeder handhabt . . . Dr. E. P." — „Bei Einarbeitung in meinen neuen Posten verschafft mir die Anwendung Ihrer Gedächtnislehre sehr grosse Erleichterung. M. Sch." — „Einen wesentlichen Vorzug in Ihrer Lehre erblicke ich in der überaus klaren Ausdrucksweise des gesamten Stoffes, wodurch es auch Leuten mit Elementarschulbildung schon bei mittelmässiger Begabung ermöglicht wird, in kurzer Zeit ausserordentlichen Nutzen daraus zu ziehen. H. K."

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von
L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit 1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.

Pfälzische Hypothekenbank
Ludwigshafen a. Rh.

Generalversammlung.

Die Generalversammlung der Pfälzischen Hypothekenbank findet
Samstag, den 18. März 1911, vormittags 10 Uhr
im Bankgebäude, Am Brückenaufgang Nr. 8 dahier, statt.

Tagesordnung:

1. Erhöhung des Aktienkapitals.
2. Bericht der Direktion und des Aufsichtsrats über die Ergebnisse des verflossenen Jahres.
3. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Bilanz.
4. Entlastung der Direktion.
5. Entlastung des Aufsichtsrats.
6. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinns.
7. Verwendung des Beamtenunterstützungsfonds
8. Beratung und Beschlussfassung über die an die Versammlung gestellten Anträge.
9. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrats

Jede Aktie gewährt das Stimmrecht. Dasselbe wird nach den Aktienbeträgen ausgeübt. Bezüglich der Anmeldung zur Teilnahme an der Generalversammlung, Vorzeigung der Aktien und Ausfolgung der Stimmkarte wird auf § 44 des Gesellschaftsvertrags Bezug genommen. *)

Die Vorzeigung der Aktien kann erfolgen im Geschäftslokale der Bank in Ludwigshafen a. Rh., bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim und deren Zweiganstalten, bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. und deren Zweiganstalten, bei der Deutschen Bank Filiale München und der Bayerischen Vereinsbank in München, bei dem Bankhause Gebrüder Klopfer in Augsburg, bei der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt a. M. Von diesen sämtlichen Stellen werden Stimmkarten ausgefolgt.

Die in § 260 Abs. 2 des Handelsgesetzbuches bezeichneten Vorlagen liegen vom 8. März lfd. Js. ab in unserm Geschäftslokale zur Einsicht der Herren Aktionäre bereit.

Ludwigshafen a. Rh., den 20. Februar 1911.

Der Aufsichtsrat.

*) § 44 des Gesellschaftsvertrags lautet: Anmeldungen zur Teilnahme an der Generalversammlung sind zuzulassen, wenn sie nicht später als am dritten Tage vor der Versammlung erfolgen. Zur Ausübung des Stimmrechts ist zuzulassen, wer die Aktien spätestens 6 Tage vor dem Versammlungstage bei der Gesellschaft oder bei einer der in der Einladung zur Generalversammlung hierzu bezeichneten Stellen vorzeigt, wogegen ihm eine auf seinen Namen lautende Stimmkarte ausgefolgt wird. Den Anmeldungen zur Teilnahme und zur Erwirkung einer Stimmkarte ist ein Nummern-Verzeichnis der vorgezeigten Aktien beizufügen. Die Direktion ist berechtigt, die Hinterlegung der Aktien zu verlangen; in diesem Falle ist die Ausübung des Stimmrechts von der Hinterlegung abhängig.

PAX

Verein v. kath. Priestern Deutschlands (E. V.)

Protektor:
Se. Eminenz Kard. Fischer,

Zentrale
Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von Versicherungen aller Art.

Eigene Kur- und Erholungsheime.

Eigenes Vereinsorgan.

Rechtsschutzstelle

Garantiert reine ostpr.
Meiereibutter
frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. **H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.**

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günther, Trier.**

Diktate :: Maschinenschrift. Arbeiten :: Vervielfältigungen
übernimmt G. Riester (hum. gebildet). München, Neuhauserstr. 21, Tel. 10794.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu Mk. 8.—. Scheibenhonig, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) Mk. 10.50 gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

In unserm Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Fr. Steffens, Lateinische Paläographie. Zweite vermehrte Auflage. 125 Tafeln in Lichtdruck mit gegenüberstehender Transkription nebst Erläuterungen und einer systematischen Darstellung der Entwicklung der lateinischen Schrift in eleganter Mappe. Preis M. 60.—

Das Werk gibt in chronologischer Reihenfolge Beispiele der lateinischen Schrift und der aus ihr hervorgegangenen Schriften von den ältesten Zeiten bis zum 18. Jahrhundert. Die Einleitung enthält auf 40 Seiten eine systematische Darstellung der Geschichte der lateinischen Schrift und eine Erklärung der Abkürzungsmethoden der römischen und mittelalterlichen Schreiber.

Paléographie latine. Edition française d'après la nouvelle édition allemande par R. Coulon, O. P. M. 64.— (fr. 80.—)

Proben aus Handschriften lateinischer Schriftsteller. 24 Tafeln in Lichtdruck. Separatabzüge aus „Lateinischer Paläographie", vermehrt um 6 neue Abbildungen. Zweite, vermehrte Auflage. Preis M. 5.—

Prospekte gratis und franko zur Verfügung.

Kunst- und Verlagsanstalt SCHAAR & DATHE, Trier.

In jedem Hause
wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine
HAUS-ORGEL
(**Harmonium,** amerikan. Saugsystem)
zu finden sein.
Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.
Billige Preise von 44 Mk. an. Illustrierte Kataloge gratis.
Alois Maier, königl. Hoflief., **Fulda** (Gegründet 1846.)

Prospekte auch über den neuen **Harmonium-Spiel-Apparat** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **35 Mk.**), mit dem jedermann **ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig** Harmonium spielen kann.

Neu ist ein billiges **„Volksharmonium"** mit **eingebautem** Spiel-Apparat. Dem Harmonium, jetzt schon in musikalischen Kreisen eines der beliebtesten Haus-Instrumente, werden durch dieses Instrument zahlreiche neue Freunde gewonnen werden und **Eingang in alle musikliebenden Kreise des Volkes eröffnet;** vor allen Dingen wird auch für die **Familienmitglieder,** welche selbst **nicht spielen können,** das Harmonium **zu einer Quelle der Freude und des Genusses werden durch die Möglichkeit,** nunmehr ohne Uebung und Vorkenntnisse **sofort musizieren zu können.**

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 9. München, 4. März 1911. VIII. Jahrgang.

Religiöses Erleben.

Von Joseph Wernado, Riedlingen.

Der Katholizismus ist eine ganz unwürdige Religionsform, „zumal für einen Gebildeten. Er geht ja ganz in Aeußerlichkeiten auf. Er steht darum auf der gleich niederen Stufe wie etwa der Lamaismus in Tibet. Von einem „inneren Erleben" weiß der Katholik nichts, darf er nichts wissen." So oder ähnlich lauten die landläufigen Vorwürfe von berufener und noch mehr von unberufener Seite. „Wenn's so weiter geht, gibt's in 10 Jahren keine katholische Kirche mehr," rief jüngst in einem süddeutschen Dorfe einer den erschrocken lauschenden Bauern zu. Aber auch ganz ernste Forscher, wie Fr. W. Förster, äußern sich dahin, daß im heutigen Katholizismus kein Platz mehr sei für ein wirkliches „inneres Erleben der Religion". Ja, man sei so weit gekommen, daß schon das Wort „Erleben" als verdächtig angesehen werde. (Autorität und Freiheit. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche. Kempten und München 1910. S. 142/143.)

Wahr ist, daß man auf katholischer Seite das Wort „Erleben" in religiösem Sinne bislang möglichst vermied. Der Grund mag wohl der sein, daß das Wort eben einen ausgesprochen protestantischen Charakter trug. In der protestantischen Theologenschule ist es geprägt worden und wird dort heute noch mit Vorliebe gebraucht zur Bezeichnung des rein individuellen Empfindens gegenüber der objektiven Tatsache der Offenbarung. Da „erlebt" der Theologe wie der einfache Gläubige seinen Jesus, auch wenn er nicht an dessen Gottheit glaubt. Da „erlebt" sogar der Monist und Pantheist seinen Gott, auch wenn er von einem persönlichen göttlichen Wesen nicht das geringste wissen will. Namentlich soll das Wort „Erleben" hinweisen auf die große Bedeutung, die dem Gefühlsvermögen in der Religion zukomme. Das Gefühlsmoment ist bekanntlich durch Schleiermacher im Protestantismus sehr in den Vordergrund gerückt worden. So bildete sich allmählich ein gewisser Gegensatz heraus zwischen dem bloßen Gefühlsmäßigen in der Religion und der energischen, zielbewußten Willensbetätigung. Dieses „Erleben" muß vielfach den Schutzwall abgeben, hinter dem man sich verschanzt gegenüber dem strengen kirchlichen Dogma, das nicht mehr recht in die moderne liberale Wissenschaft und Leben-Jesu-Forschung paßt. Das kleine Wörtchen wird so zum kurzen Bekenntnis protestantischer Religionsauffassung und -Betätigung. Ist es da nicht selbstverständlich, daß ein Katholik dieses Wort in diesem spezifischen Sinn nicht gebrauchen kann?

Aber muß denn das gute deutsche Wort „Erleben" unter allen Umständen diesen speziellen Sinn haben? Ist es nicht denkbar, daß man dem Wörtchen auch einen einwandfreien katholischen Sinn unterlegen würde? Gehen wir auf die Grundbedeutung des Wortes zurück! Unter „Erlebnis" verstehen wir dem Wortsinn nach ein Ereignis, das einen gewaltigen, nachhaltigen Eindruck auf unser Inneres macht, das uns mit elementarer Gewalt packt, aufrüttelt, erschüttert. Jeder wird in seinem Leben solche Ereignisse kennen. Sollte da im religiösen Leben ein solch gewaltiger Eindruck ins Reich der Unmöglichkeit gehören? Sollte man nicht vielmehr denken, daß gerade im Gebiet der Religion die Seele in ihrer tiefsten Tiefe aufgerüttelt, umgewandelt, erschüttert wird? Und welche Religion wäre besser geeignet, solch gewaltige Eindrücke hervorzurufen als gerade die christliche, die ja die Religion der Innerlichkeit ist und sein soll? Und unter den christlichen Bekenntnissen sollte gerade der Katholizismus keinen Anspruch auf Innerlichkeit machen dürfen? Er allein sollte nichts von einem „inneren Erleben" wissen?

Wenn auch das Wort „Erleben" bei uns bisher wenig gebraucht wurde, das, was es seiner Grundbedeutung nach besagt, kannte der Katholizismus von jeher und kennt er heute noch. Freilich Bosheit, Unwissenheit und oberflächliche Betrachtungsweise wollen das nicht anerkennen. Gegen Bosheit anzukämpfen, ist stets verlorene Mühe. Oberflächlicher Betrachtungsweise dagegen geben wir zu, daß sie am Katholizismus viele äußere religiöse Uebungen sieht, aber sie bleibt dabei stehen und dringt nicht ein in das innere Wesen derselben. Hinter jeder der von der Kirche gebilligten religiösen Uebung steckt aber ein tiefer geistiger Kern. Und nur dann wird der Katholik den Intentionen seiner Kirche gerecht, wenn er auf den inneren Geist dieser Uebungen sein Hauptaugenmerk lenkt. Die Kirche als solche ist weit entfernt, einen bloßen Körper- und Lippendienst großzuziehen. — Nicht das heißt den Rosenkranz im Geiste der Kirche beten, wenn man die 50 Ave gedanken- und geistlos herunterleiert, sondern zum Beten im Geist der Kirche gehört ein liebevolles Sichhineinversenken in die großen Geheimnisse des Lebens des Herrn und seiner Mutter. — Es soll nun gar nicht geleugnet werden, daß es unter den Katholiken manch einen gibt, der die Uebungen seiner Kirche nur äußerlich mitmacht. Und auch das mag vorkommen, daß der eine oder andere glaubt, ein guter Katholik zu sein, wenn er sich nur bei den äußeren Uebungen fleißig einfindet. Solch verkehrtes Treiben entspringt aber der Gleichgültigkeit und Lauheit einzelner Mitglieder. Manche von diesen Verkehrtheiten mag auch auf das Konto eines oberflächlichen, gleichgültigen Religionsunterrichtes zu setzen sein. Aber die Lauen und Gleichgültigen sind doch nie die Mustermitglieder, nach deren Verhalten man eine ganze Religionsgemeinschaft taxiert, und auf deren Ansichten und Benehmen man so schwerwiegende Vorwürfe gründet.

Nein! Wenn eine Religion wirklich fähig ist, ihre Mitglieder zu einem „innerlichen Erleben" anzuhalten und anzuleiten, so ist es die katholische. Von einem wahren religiösen Erlebnis können nur religiös gestimmte Menschen sprechen. Daß aber die katholische Kirche die größte Zahl religiös interessierter Menschen aufzuweisen hat, ist Tatsache. Und auch an der Stärke der Empfindung stehen ihre Mitglieder denen anderer Religionsgenossenschaften in nichts nach.

Saulus, der Gesetzeseiferer, wird vor Damaskus zu Boden geworfen. Das Licht des Herrn umstrahlt ihn. Er ist wie umgewandelt. „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" — Religiöses Erlebnis!

Augustinus sitzt im Garten in Mailand. „Tolle, lege! Nimm und lies!", dringt an sein Ohr. Und er liest die wuchtigen Paulusworte im Römerbrief, wirft sich nieder, beweint sein Sündenleben und ist ein anderer. — Religiöses Erlebnis!

Der reiche Kaufmannssohn von Assisi hört die Jesuworte von der vollkommenen Armut. Sein Entschluß ist gefaßt. Er ist umgewandelt. Aus dem Reichen wird „der Arme von Assisi": St. Franziskus. — Religiöses Erlebnis!

Noch ein Moderner! Er möge selbst sprechen! „Durch den Uebertritt und die erste hl. Kommunion wurden Veränderungen hervorgerufen, die mich überraschten. . . . Daß guter Wille, daß Andacht erforderlich waren, verstand sich von selbst. Aber die Wirkungen, die erlangte Gnade überstieg doch den Einsatz

Digitized by Google

ganz gewaltig, in unsagbarer Weise. Von beiden Handlungen (Aufnahme in die Kirche und hl. Kommunion), vornehmlich aber von der hl. Kommunion, ging eine mystische Kraft aus, die das ganze Innere revolutionierte und die Seele auf eine Höhe des Glückes hob, die ihr bis dahin unbekannt und unverständlich gewesen war." So der Konvertit A. von Rouville. („Zurück zur hl. Kirche." Erlebnisse und Erkenntnisse eines Konvertiten. 10.—12. Aufl. Berlin. H. Walther 1910. S. 32).

Ja, die Eucharistie! Hier liegt der Kulminationspunkt des inneren Erlebens. Und gerade hier überragt der Katholizismus jede andere Religionsgemeinschaft unendlich. Eucharistie ist ja nichts anderes als Fülle des Lebens. Und Kommunion bedeutet ja nichts anderes als innigste, lebendigste Vereinigung mit Christus, also ein wirkliches „Erleben Gottes". Da sprudelt ein nie versiegender Lebensborn, aus dem aber nicht bloß die Riesen im Geistesreich schöpfen dürfen, sondern auch die „Armen im Geiste". Ja, diese oft in erhöhtem Maße. Auch Rouville drückt diesen Gedanken aus, wenn er schreibt a. a. O. (S. 33): „Hier (in der hl. Kommunion) konnte auch der Einfältigste ohne Schwierigkeit zu einem wohl noch höheren Glück gelangen und dadurch zugleich den Quell jenes anderen Glückes anstechen, das die sichere Glaubensüberzeugung gewährt. Hier handelte es sich nicht um Ueberlegungen, sondern um fühlbare greifbare Wirklichkeiten."

Sogar solche, die für gewöhnlich nur so an der Oberfläche des religiösen Lebens schwimmen, kennen dennoch Augenblicke, wo sie tiefer hinabsteigen und innerlich erfaßt werden. Da kniet ein altes Mütterchen, das sonst täglich seinen Rosenkranz ohne tieferes Nachdenken aus Pflichtgefühl persolviert, einmal in der stillen dunklen Gnadenkapelle eines Wallfahrtsortes. Mit Worten vermag das Weiblein nicht auszudrücken, was seine Seele in diesen Augenblicken fühlt. Aber Aug' und Antlitz und die ganze Haltung sprechen eine deutliche Sprache. Bittere Not hat sie hergeführt. Süßer Trost kehrt jetzt in ihre Seele ein. Sie hat Gottes helfende Nähe gefühlt. — Da steht einer am hl. Felsen in Lourdes, ist Zeuge der prachtvollen Lichterprozession, der Segnung der Kranken mit dem Sanktissimum, oder gar einer plötzlichen, wunderbaren Heilung. Er wird sagen, daß er in jenen Stunden etwas „erlebt" hat. Sogar solche, die aus bloßer Neugierde oder ganz skeptisch an den großen Gnadenort gekommen waren, konnten sich eines ganz gewaltigen Eindruckes nicht erwehren. Und selbst wer ganz kalt bleiben könnte, wer gar nichts spüren würde, müßte dennoch gestehen, daß die religiöse Inbrunst, welche die Massen gerade an solchen Gnadenorten ergreift, ein religiöses Erlebnis ersten Ranges ist. Wer bei den eucharistischen Kongressen der feierlichen Schlußprozession oder der Männerwallfahrt oder dem „Te Deum" am Schluß der jährlichen Katholikenversammlungen anwohnt und dabei die tiefe Ergriffenheit, ja die Tränen in den Augen starker Männer sieht, der wird sagen müssen, daß diese in ihrer tiefsten Seele etwas „erlebt" haben.

Der Katholizismus ist seinem Wesen nach die „Religion des inneren Erlebens". Wenn er das bei manchen seiner Mitglieder nicht ist, so ist es Aufgabe der Kirche, diese auf das Ideal der Innerlichkeit hinzuweisen und dazu anzuleiten, daß sie wirklich innerliche Menschen werden. Das Fundament dazu muß schon bei den Kindern gelegt werden. Die reine Kindesseele ist ja wie geschaffen für tiefe religiöse Eindrücke. Religionsunterricht, Katechismusfragen, Kirchenbesuch, Gebete dürfen nicht polizeimäßig eingeübt und eingedrillt und überwacht werden, sondern müssen im kirchlichen Geist und Sinn gepflegt werden, damit das Kind sie wirklich lieb gewinnt und sie darum nicht bloß äußerlich übt, sondern innerlich davon ergriffen wird. Je mehr wir dieses Ideal der Wirklichkeit näher bringen — bei allen wird es ja nie erreicht werden —, desto mehr müssen die Vorwürfe der bloßen Aeußerlichkeit verstummen, desto leichter werden Außenstehende zu einem liebevollen Verständnis des Katholizismus zu bringen sein, desto leichter werden namentlich auch die Gebildeten unter den Katholiken für die äußeren Uebungen der Religion zu gewinnen sein, desto weniger werden sich solche Andersgläubige, die sonst eine Hinneigung zur katholischen Religion verspüren, von den äußeren religiösen Uebungen befremdet fühlen.

Einmonatsabonnement M. 0.80

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Reichstagsersatzwahl in Immenstadt.

Um den Ausgang der Wahl in Immenstadt richtig zu beurteilen, muß man wissen, daß das Algäu jahrzehntelang im bayerischen Landtag liberal vertreten war. Auch im Reichstag war der Wahlkreis bis 1881 und von 1887 bis 1890 im Besitz der Nationalliberalen. Seit den Zeiten Dr. Völk war „das liberale Algäu" im Sprachgebrauch der liberalen Presse ein stehender Begriff. Der verstorbene Zentrumsabgeordnete Schmidt (Käsereibesitzer), der mit den wirtschaftlichen Interessen des Wahlkreises aufs innigste verwachsen war und zwanzig Jahre lang das Reichstagsmandat behauptete, wurde 1907 zum ersten Male in die Stichwahl gedrängt. Diesmal ist der Zentrumskandidat Amtsrichter Emminger mit 11 858 Stimmen nur um 155 Stimmen hinter seinem Vorgänger zurückgeblieben. Der linksliberale Kandidat Dr. Thoma sollte nach den siegesstolzen Voraussagen überschwänglicher Blätter das dezimierte Zentrum gleich um tausende von Stimmen überflügeln, erzielte aber mit 10 582 Stimmen noch 51 weniger als sein Vorgänger im Jahre 1907. Die Frucht der wahnwitzigen Steuerhetze des Liberalismus ist auch diesmal einzig den Sozialdemokraten in den Schoß gefallen, welche ihre Stimmenzahl fast verdoppelten (bei 3808 ein Zuwachs von 1809). Die Liberalen hatten einen Agitationsapparat in Bewegung gesetzt, der geradezu beispiellos war. Zuletzt waren sogar die Führer Bassermann und Dr. Naumann erschienen und mit Pauken und Trompeten als Retter des Vaterlandes verhimmelt worden. Wenn die gefüllte Kriegskasse allein entscheidend wäre, dann müßte Immenstadt heute ein stolzer Besitz der Liberalen sein. Nun aber setzen sie ihre einzige Hoffnung auf die Stichwahlhilfe der Sozialdemokratie, die ihnen herablassend zugesagt ist. Aber wenn der Wahlkreis in der Stichwahl auch verloren ginge, so kann das Zentrum doch erhobenen Hauptes auf diese Wahl zurückblicken. Denn sie bedeutet eine schlagende Widerlegung der liberalen Schreier, welche einen Massenabfall vom Zentrum in sichere Aussicht stellten. Unerschütterlich fest steht auch im Algäu die alte Wählerschaft hinter dem Zentrum. Während der Phrasenliberalismus in Siegesdithyramben schwelgt, beurteilt das dem Wahlkreis und dem liberalen Kandidaten am nächsten stehende Hauptorgan des schwäbischen Liberalismus das Wahlresultat weit nüchterner. Mit bemerkenswertem Freimut schreibt die „Augsburger Abendzeitung (Nr. 58): „Doch hätte die rastlose und gut geleitete Arbeit der Liberalen etwas günstigere Ziffernverhältnisse verdient, und es wäre ein verkehrtes Beginnen, wollte man es sich verhehlen, daß die ungeheure Widerstandsfähigkeit des Zentrums, die ausschließlich ein Verdienst des Klerus ist, sich kaum je in glänzenderem Lichte gezeigt hat, als bei dieser Gelegenheit. Das Zentrum befand sich in ungünstiger Position, da es die Verantwortung für die durchaus unpopuläre Finanzreform und Steuervermehrung zu tragen hat." Ein rühmlicheres Zeugnis für die unverrückbare Festigkeit des Zentrumsturmes ist wohl kaum denkbar.

Der Nötigungsversuch der internationalen Kulturkämpfer gegen Kaiser und Reich.

In viel schärferer Weise als in Deutschland steht im Auslande, namentlich in den romanischen Ländern, der Kampf gegen Kirche und Religion unter der Führung der Freimaurerlogen. In enger Verbindung mit diesen Kampforganisationen steht ein Teil des Judentums, der zum Unterschied von den mosaisch gerichteten Stammesgenossen auf sittlich-religiösem Gebiete dem Radikalismus und Nihilismus dient, namentlich auch mittels der von ihm finanziell oder literarisch abhängigen Presse. Die hervorragendsten Typen sind in Frankreich Herr Combes, in Italien Herr Nathan, in Deutschland der Verlag Mosse mit seinem „Berliner Tageblatt".

Die internationalen Kulturkämpfer haben sich neuerdings auffallend regsam gezeigt. In Frankreich ist es ihnen gelungen, das anscheinend felsenfest stehende Ministerium Briand zu erschüttern durch die Ausnützung der simplen Tatsache, daß Briand einer christlichen Studienanstalt bis zu Ostern eine Galgenfrist gegeben hatte, weil er nicht durch sofortige Aufhebung die Schüler schädigen wollte. Die Kulturkämpfer in Italien hatten sich noch höhere Ziele gesetzt. Das „geeinigte Italien" soll dieses Jahr sein goldenes Jubiläum feiern, und, obschon 1861

Digitized by Google

Rom und der Kern des Kirchenstaates noch nicht erobert waren, soll aus diesem Feste durchaus eine Demonstration gegen den Heiligen Stuhl und die treuen Katholiken gemacht werden. Die Genossen des Herrn Nathan möchten nun der sogenannten „nationalen" Feier gar zu gern einen internationalen Glanz und Aplomb geben; daher ihr Verlangen, der Deutsche Kaiser solle persönlich in Rom erscheinen, um zugleich die Ehrfurcht vor dem italienischen Revolutionsstaate und die Mißachtung gegenüber dem Vatikan vor aller Welt zu bekunden. Man dachte damit einen empfindlichen Schlag gegen den Heiligen Stuhl und den Katholizismus zu führen, da man von der Kalkulation ausging, der Heilige Stuhl werde entweder durch die Ablehnung des Kaiserbesuches sich die Feindschaft des offiziellen Deutschland zuziehen oder durch die Annahme des Besuches seine angebliche Parole des Trauerjahres verleugnen und sich also vor der italienischen Staatsherrlichkeit demütigen müssen. Die Vorkämpferrolle in diesem Unternehmen fiel dem „Berl. Tagebl." zu. Ohne Rücksicht auf die Würde und die Interessen des eigenen Landes ging dieses ebenso kulturkämpferische wie reklamesüchtige Organ mit tendenziösen „Nachrichten" und Zuschriften von italienischen „Autoritäten" usw. der deutschen Regierung zu Leibe, um die persönliche Teilnahme des Kaisers an den römischen Festlichkeiten zu erzwingen. Vergebens machten die deutschen offiziösen und vernünftige unabhängige Blätter darauf aufmerksam, daß durch solche Treibereien eine „peinliche Lage" geschaffen würde, und daß bei der delikaten Natur dieser Angelegenheit die Lösung der Frage den amtlichen Stellen hätte überlassen werden müssen. Das Nötigungskomplott ließ sich nicht stören, — bis endlich die deutsche Regierung ankündigte, der Kronprinz und die Kronprinzessin würden auf ihrer Rückreise aus dem Orient Rom berühren, um dem italienischen Königspaare die Glückwünsche zu überbringen.

Mit dieser Lösung der Höflichkeitsfrage erklärte sich die öffentliche Meinung in den meisten deutschen Kreisen für befriedigt. Auch die deutschen Katholiken machten keine Einwendungen, obgleich sie es natürlich lieber gesehen hätten, wenn die italienischen Gewalthaber ihre eigenartige Feier ganz unter sich hätten begehen müssen. Trotzdem erkannte man an, daß die Tatsache der Zugehörigkeit Italiens zum Dreibund der Regierung eine gewisse Höflichkeitspflicht auferlege, und daß die Uebertragung des Besuches auf den Kronprinzen das anerkennenswerte Bestreben zeige, die Gefühle des Heiligen Stuhles und der treuen Katholiken vor unnötiger Verletzung zu bewahren. Aber die radikal-kulturkämpferische Presse wollte auch jetzt noch keine Ruhe aufkommen lassen. Das „Berliner Tageblatt" suchte der Welt vorzuspiegeln, daß die Entsendung des Kronprinzen von ihm und seinen Hintermännern ertrotzt worden sei, um so unsere Regierung und den Kaiser selbst in den Schein der Abhängigkeit und Schwäche zu bringen. Und die „Vossische Zeitung" suchte dasselbe Ziel auf dem anderen Wege zu erreichen, indem sie die Unterlassung des Kaiserbesuches als einen Sieg des Vatikans und einen neuen Beweis der ultramontanen Schreckensherrschaft hinstellte. Wenn wir durchaus einen „Sieger" namhaft machen sollen, so ist es in diesem Falle die gesunde Vernunft.

Ehe die Quertreiberei einsetzte, war schon beschlossen worden, daß der Kaiser selbst von einer Romfahrt Abstand nehmen werde. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man damals auch sofort die Entsendung eines Prinzen in Aussicht genommen. Ob der Kronprinz die Funktion übernehmen könne, ließ sich erst übersehen, als über die Rückreise desselben aus dem Orient die näheren Bestimmungen vorlagen. Der Gang der Dinge ist also ganz einfach und klar; jede Aufregung wäre vermieden worden, wenn nicht die bezeichnete Clique sich in den Kopf gesetzt hätte, den Kaiser Wilhelm in ihre Dienste zu zwingen. Der vermessene Versuch ist mißglückt: in diesem negativen Ergebnis steckt die politische Bedeutung des Zwischenfalls.

Die Erpressergesellschaft drohte mit der Abwendung Italiens vom Dreibunde für den Fall, daß der Kaiser Wilhelm den Gang nach Rom (man könnte sagen: den Gang nach dem kulturkämpferischen Kanossa) verweigern sollte. Eine ungeheuerliche Anmaßung, wenn das schwächste Glied des Dreibundes dem Oberhaupt des mächtigsten Gliedes die Marschroute diktieren will. Deutschland hätte seiner Würde und seinem Ansehen in der Welt einen schweren Schaden zugefügt, wenn es durch das kaudinische Joch gegangen wäre, das die Italianissimi hier aufgerichtet hatten. So weit ist es doch mit Deutschland und Oesterreich noch nicht gekommen, daß sie dem italienischen „Bundesgenossen" nachlaufen und um seine Gnade antichambrieren müssen! Es freut uns, daß auch liberale Blätter jetzt eingestehen, Italien sei doch weder ein so mächtiger, noch ein so zuverlässiger Dreibundgenosse, daß es den Tanz nach seiner Flöte vorschreiben könne.

Ebenso ist es erfreulich, daß auch unter unseren kirchenpolitischen Gegnern die verständigeren Elemente den Versuch zurückweisen, den Kaiser und die Regierung in eine feindselige Demonstration gegen den Hl. Stuhl und die Katholiken hineinzutreiben. Die „Tägliche Rundschau", die sonst bei der Agitation des Evangelischen Bundes vornean steht, bemerkt sehr besonnen: Wenn bei dem Verzicht auf die Kaiserfahrt Rücksichten auf den Hl. Stuhl in Erwägung gekommen wären, so würde das nicht von vornherein zu verdammen sein; denn es sei etwas anderes, vom Staate zu verlangen, daß er seine Machthoheit gegenüber dem Vatikan kraftvoll wahre, und ein anderes, ihn zu ermuntern, unnötige Erregung bei einem Teile seiner Untertanen zu schaffen, nur um einem anderen Staat einen Gefallen zu tun. Eine Herausforderung nach dem Diktat einer internationalen Kulturkampfclique wäre schmählich und schädlich. Fürst Bismarck hat zu Anfang des Kulturkampfs der siebziger Jahre in dem ersten heißen Eifer den Mißgriff gemacht, das Ausland zu Hilfe zu rufen gegen die Opposition im eigenen Lande, namentlich die Engländer unter Beschwörung des bedenklichen Geistes Knox für sich mobil zu machen. Er ist später von diesen internationalen Machenschaften abgekommen. Jetzt sollte doch das Nationalbewußtsein bei allen wirklichen Deutschen so erstarkt sein, daß wir jede internationale Einmischung in unsere innerpolitischen Angelegenheiten einfach abweisen.

Die Annahme der Heeresvorlage.

Das neue Quinquennat wurde mit 247 gegen 63 Stimmen bei 11 Enthaltungen bewilligt. Die Offiziösen bezeichnen es als sehr erfreulich, daß „die bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Polen und weniger Eigenbrödler in erfreulicher Geschlossenheit zusammengehalten haben". Gegenüber den schweren Kämpfen um frühere Heeresvorlagen habe sich unter den Parteien in der Behandlung der Wehrvorlagen ein Umschwung vollzogen. Dazu ist zu bemerken, daß auch die Regierung und namentlich die Heeresverwaltung zu dem „Umschwung" beigetragen hat, indem sie sich einer weisen Mäßigung sowohl in dem Umfange als in der Form ihrer Forderungen befleißigen. Ferner fällt das Hauptverdienst an der glatten Erledigung den Vätern der Finanzreform zu; ohne die vorherige Kostendeckung hätte es scharfe Kämpfe gegeben. Endlich kommt die hochpolitische Lage in Betracht. Die englisch-französische Entente, die Erfahrungen von Algeciras, die schwere Balkankrisis, die Einsprüche gegen die Befestigung von Vlissingen usw. haben in Deutschland allgemein die Ueberzeugung belebt: Ohne überlegene Wehrkraft keine Friedenssicherheit. Die schöne Idee der Abrüstung auf Gegenseitigkeit hat in jüngster Zeit Rückschritte gemacht, woran die meiste Schuld England trägt, das auch unter der liberalen Regierung trotz deren pompösem Abrüstungsprogramms aus Leibeskräften weiterrüstet.

Die Zentrumsfraktion hat in ihrem Gros der Heeresvorlage zugestimmt, weil sie den beantragten Ausbau verschiedener Organisationen für zweckmäßig und erträglich erachtete. Wenn drei Mitglieder ablehnend blieben und eine Dekade sich der Abstimmung enthielt, so bestand deren Hauptbedenken darin, daß die Deckungsfrage noch nicht voll und ganz gelöst sei, namentlich auch nicht in bezug auf die Konsequenzen, die wiederum dieser Ausbau nach sich ziehen könnte. Wir hätten es natürlich lieber gesehen, wenn die ganze Fraktion gleichmäßig gestimmt hätte. Aber mit Recht wird der Fraktionszwang in der Zentrumspartei perhorresziert. Die Verwerflichkeit dieses Notankers der Einigkeit wird recht drastisch beleuchtet durch einen nationalliberalen Parteiführer, der jüngst öffentlich erklärte: Der Fraktionszwang sei grundsätzlich zu verwerfen als Vergewaltigung der Ueberzeugung, und darum gebe es bei den Nationalliberalen keinen Fraktionszwang in — wirtschaftlichen Fragen; die Erbschaftssteuer aber sei eine parteipolitische Frage gewesen. Erstens wurde die Erbschaftssteuer erst von Bülow und Bassermann zu einer parteipolitischen Frage gemacht, und zweitens ist der Gewissenszwang in dem einen Falle so unsittlich, wie in dem anderen.

Die Ministerkrisis in Frankreich.

Nachdem das Ministerium Briand bei verschiedenen schweren Kraftproben fortgesetzt mit großer Mehrheit gesiegt hatte, hielt man es für so gesichert, wie kaum je ein Ministerium vorher. Aber es kam ein Blitz aus heiterem Himmel. Ein fanatischer

Digitized by Google

Kulturkämpfer brachte zur Sprache, daß es noch Schulen gibt in denen Ordensleute unterrichteten. Herr Briand wollte die Verweltlichung der Schulen gerne durchführen, aber nicht mit einer plötzlichen Gewaltmaßregel, die das Studium zeitweilig lahmlegen müßte. So kam dieser Vater des Trennungsgesetzes in den Geruch der Schwäche gegenüber dem „Klerikalismus"; seine Mehrheit schmolz plötzlich bis auf 16 Stimmen zusammen. Er hätte noch bleiben können, da er immer noch nicht in die Minderheit geraten war; aber er reichte angesichts der systematischen Anfeindungen die Entlassung seines Kabinetts ein. Wahrscheinlich mit dem Hintergedanken, daß er durch den rechtzeitigen Abgang sich die künftige Rückkehr erleichtere. Ueber die Ursachen dieser Krisis wird viel orakelt. Den Kern der Sache trifft wohl das „Echo de Paris", indem es ausführt, daß der mächtige Freimaurerbund den Sturz Briands herbeigeführt habe, weil derselbe sich den Forderungen der Loge nicht fügen wollte. Die freimaurerische Nebenregierung verlangt einerseits die Beförderung ihrer Günstlinge auf hohe und einträgliche Posten, anderseits einen rücksichtslosen Kulturkampf nach dem Muster von Combes. Das kommende Ministerium wird also vielleicht schärfer gegen die Kirche vorgehen. Es fragt sich aber, ob diese schroffe Vergewaltigung trotz der zeitweiligen Wunden und Ruinen nicht schließlich der katholischen Sache weniger gefährlich ist, als das langsame Vorgehen des klugen und gewandten Briand, der von Anfang an bewiesen hat, daß er die schwächere Seite des französischen Katholizismus besser erkannte, als die blindeifrigen Fanatiker der Loge. Jedenfalls ist es gut, daß die Tätigkeit der internationalen Freimaurerei wieder einmal ans Licht kommt.

Politische Streiflichter aus Baden.

Von Joseph Strobel.

In unserem jüngsten Ueberblick über die derzeitige politische Struktur in Baden (Nr. 8, S. 120 f.) haben wir auch erwähnt, wie rückgratfest und schroff der badische Liberalismus alle von „rechts" her kommenden Anregungen zur gemeinsamen bürgerlichen Bekämpfung der immer rapider anwachsenden roten Flut zurückweist, und mit welch devoter Nachgiebigkeit er anderseits den Inspirationen von links her zugänglich und geneigt ist. Das ist nicht mehr doppelte, wie im preußischen Abgeordnetenhause v. Heydebrand den Liberalen gegenüber meinte, sondern einfache Buchführung der liberalen Partei in Baden. Dieser Buchführung und insbesondere auch jener unter der gemeinsamen liberal-sozialdemokratischen Reichsfinanzreformhetze herbeigeführten Devotion des Liberalismus vor der Sozialdemokratie opferte die liberale Führung im letzten badischen Landtagswahlkampfe nicht weniger als 6 (von den bisher innegehabten 23) Kammermandate, nicht zu gedenken der politischen Ueberzeugungsopfer auf dem Wege der angeblichen „geschichtlichen Entwicklung" nationalliberaler Vertreter während der Kammertagung selbst.

Diese nach links gerichtete Entwicklung der einst so großen und bei der Regierung heute noch einflußreichen nationalliberalen Partei beruht ja wesentlich auf der Wahlverwandtschaft der Weltanschauungsgrundsätze des ganz und gar im jungliberalen Fahrwasser segelnden Liberalismus mit der Sozialdemokratie. Die anfangs ausgegebene Phrasenparole von der Heranziehung der Sozialdemokratie zur positiven Mitarbeit an den Aufgaben des gegenwärtigen Staates war nur eine schlecht maskierte Attrappe für die liberale Gefolgschaft. Denn angesichts zahlreicher konkret vor uns liegender Tatsachen bzw. genau fixierter Zielbestrebungen der Sozialdemokratie, insbesondere auch von revisionistischer Seite, ist es der Gipfel aller Selbstironie und Selbsttäuschung, wenn die vom roten Lichtschein nach links gelockten Liberalen allen Ernstes glauben machen wollen, ihre nur der eigenen Schwäche entspringende permanente Devotion vor der Sozialdemokratie erzöge den stärkeren Großblockgenossen zur Mitarbeit für die Zwecke der gegenwärtigen Staatsordnung, als ob — abgesehen von allem anderen — der schwächere Partner schon irgendwo und irgendwie Erfolge aufweisen könnte. Immer mehr sich offenkundig anhäufende Tatsachen und wiederholte Versicherungen von sozialdemokratischer Seite lassen zur Genüge erkennen, daß in der Großblockschule die Liberalen nicht die Rolle des Erziehers, sondern die Rolle des von der roten Suggestion erfüllten, zu erziehenden Zöglings inne haben.

Wertet man den badischen Liberalismus aus diesem Milieu heraus, so darf es einen nicht weiter wundernehmen, wenn nicht allein weite Anhängerkreise, sondern auch einzelne gewählte Führer der bisher erzliberalen Bezirke in öffentlichen Volksversammlungen die programmatischen Ausführungen fortschrittlicher Volksparteiler von Anfang bis zu Ende unterschreiben bzw. unterstützen können. Im liberalen Parteilager ist eben alles im chaotischen Fluß, und im Strudel der nach links treibenden Meinungen findet mancher liberale Mann und Führer die Reste seiner liberalen Ueberzeugung nicht mehr zusammen. Die fortschrittliche Volkspartei erkannte schon längst die politische Zersetzung des Nationalliberalismus. Mit beispielloser Kühnheit bricht sie darum überall in die altliberalen Gehege ein und gründet eigene, lokale Organisationen, um den nach links flutenden Wählermassen die Wege zu ebnen.

Der Tatsache des unter dem „siegreichen" Großblockbanner rapiden Niedergangs der nationalliberalen Partei sind sich eine Reihe die altliberalen Traditionen hochhaltender, weitschauender Politiker vollauf bewußt. Allein im eigenen Lande ist diesen Gegnern der „unseligen Großblockpolitik"[1]), die ja faktisch nichts anderes ist als eine Angewöhnung bzw. unauffälligere Auslieferung der nationalliberalen Partei an die Sozialdemokratie, das Leben recht sauer gemacht. In der liberalen Landespresse läßt man sie schon gar nicht zu Wort kommen, und sollte es einer wagen, in offener Versammlung „gegen den Stachel der großblöcklerischen Kurpfuscherei zu löcken", so würde er bald durch ein „heimliches Kesseltreiben und eine wahre Flut wilder Angriffe aus jungliberalen Quellen"[2]) im Orkus versenkt sein. Um so gereizter drücken sich jene Kreise dann aus, wenn sie ihrem langverhaltenen Groll in auswärtigen liberalen Zeitungen Luft zu machen suchen.

Eine bekannte Asylstelle für derartig kaltgestellte Politiker ist der „Schwäbische Merkur", das Hauptorgan des württembergischen Liberalismus. Sein hervorragendster badischer Mitarbeiter, der Anthropologe Dr. Ammon, der die Volkspsyche und das badische Volksleben besser kennt, als viele Dutzend der liberalen und fortschrittlichen Katheder-politiker, hat in der genannten Angelegenheit schon manches scharfe Wort gesprochen und geschrieben. Seine Ausführungen wurden aber von den wandernden Epigonen der nationalliberalen Partei und Presse entweder vollständig ignoriert, um die eigenen Anhänger über die so schön gepflegte Illusion von der Konformität der Großblockbewegung hinwegzutäuschen, oder als die alten Marotten eines politischen „Einspänners" und schwarzseherischen „Sonderlings" billig beiseite geschoben.

Der „Schwäbische Merkur" hat nun in der bereits zitierten „Wormser Zeitung" einen Mitkämpfer gefunden, der alle bisher von liberaler Seite gegen die Großblockbewegung ins Feld geführten Urteile an Schärfe der Darstellung und Schärfe der Worte weit übertrifft.

Allem Anschein nach noch unter dem frischen Eindruck des Freiburger Mandatschachers und der damit verbundenen liberalen „Benachteiligung und Demütigung" schreibt er in äußerst herausfordernder Animosität gegen den verbündeten Blockfreund im genannten Blatt: „Es besteht innerhalb der badischen nationalliberalen Partei, soweit die wahrhaft Nationalliberalen in Frage kommen, eine tiefe Unzufriedenheit mit der unseligen Großblockpolitik. Unter dem „siegreichen" Banner des Großblocks haben die Nationalliberalen anläßlich der Landtagswahlen in erschreckender Weise Mandate verloren und ihren Führer opfern müssen, und die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo die fortschrittlichen Aasgeier sich mit den sozialdemokratischen Hyänen um den Rest des Raubes streiten. Man kann ruhigen Gewissens behaupten; in Baden existiert keine selbständige nationalliberale Partei mehr. Was noch da ist, ist ein trauriger Rest, im übrigen eine Fiktion, die durch eine abonnentenbesorgte Großstadtpresse künstlich aufrecht erhalten wird."

Das sind allerdings derbe Worte; aber sie kennzeichnen scharf sowohl die derzeitige politische Lage im Großblockbund als auch die gereizte Stimmung derjenigen liberalen Politiker, die die letzten geborstenen Säulen einstiger nationalliberaler Pracht und Größe zu stützen suchen.

Der Großblock ist für das untergehende nationalliberale Parteischiff der letzte Rettungsanker, an dem sich die National-

[1]) Ein badischer Nationalliberaler in der „Wormser Zeitung" Nr. 80 vom 13. Februar 1911.
[2]) „Wormser Zeitung" Nr. 80.

Digitized by Google

liberalen noch einige Zeit verzweiflungsvoll anklammernd Hilfe suchen, für die Sozialdemokratie aber nur Mittel zum Zweck, nämlich zur Etablierung ihrer „großartigen" Herrschaft, mit der „die Regierung bis in die letzten Verwaltungszweige hineinrechnen muß."

Dem Spiel der Kräfte auf der linken Seite des politischen Schlachtfeldes kann das Zentrum ruhig zuschauen. Immer deutlicher enthüllen sich dem Volke die Ziele der vom Großblock inaugurierten destruktiven Tendenzen auf schul- und kirchenpolitischem Gebiete. Und man braucht diese Tendenzen, die ja wie im benachbarten Frankreich etappenweise die vollständige Entchristlichung des Volkes erzielen, dem Volke nur recht deutlich vor Augen zu führen, so wird es mit dem Stimmzettel in der Hand seinen verletzten Gefühlen beredten Ausdruck verleihen. Die kleinen Verärgerungen, hervorgerufen durch eine maßlose Verhetzung des Volkes, treten immer mehr zurück und müssen zurücktreten vor den großen Problemen, welche die tiefsten Regungen der Menschenseele umfassen.

Das Lebensbild eines schweizerischen katholischen Staatsmannes.

(Bundesrat Dr. Zemp.)

Von Dr. A. Hättenschwiller, Luzern.

Die Lektüre von Lebensbeschreibungen jener Männer, welche inmitten der Bewegungen unserer Tage stehend auf die Gestaltung der politischen Geschicke einen maßgebenden Einfluß ausgeübt haben, bildet zweifellos ein wertvollstes Orientierungsmittel für das Studium der politischen Zeitgeschichte. Diese Bedeutung besitzt im hohen Maße ein Buch, welches der Chefredakteur des Luzerner „Vaterland" und derzeitige Präsident des schweizerischen Ständerates, J. Winiger, unter dem Titel: „Bundesrat Dr. Zemp, lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen" (Druck und Verlag von Räber & Cie., Luzern, 532 S., neue Illustrationen) kürzlich erscheinen ließ. —

Das politische und soziale Leben der Schweiz ist schon um der vielfach eigenartigen Formen willen, in denen es sich abspielt, von jeher dem regen Interesse des Auslandes begegnet. Auch dem Lebensbilde Bundesrats Zemps dürfte über die Grenzen des Schweizerlandes hinaus die Aufmerksamkeit weiterer Kreise zuteil werden, indem es, den Rahmen einer gewöhnlichen Biographie überschreitend, in streng objektiver Darstellung ein zuverlässiges Bild der zeitgenössischen Geschichte der Eidgenossenschaft darbietet. Die Persönlichkeit des Biographen J. Winiger bietet von vornherein die sicherste Gewähr, daß uns das Leben und die Wirksamkeit des bedeutenden Staatsmannes und der Ereignisse, in deren Mittelpunkt er gestanden, mit treuem Griffel gezeichnet wurde. Es wollte der Freund dem Freunde ein bleibendes, literarisches Denkmal schaffen und in der Tat ist es dem Verfasser gelungen, uns die Persönlichkeit Zemps als Mensch und als Politiker vollinhaltlich und lebenswahr vor Augen zu führen.

Der Abschnitt „Junge Jahre und Einleitendes", der uns mit der engeren Heimat Zemps (geb. 1834 in Entlebuch, Kanton Luzern) und seiner Jugendzeit bekannt macht, gehört zu den anziehendsten Kapiteln des Buches.

Schon frühzeitig Mitglied des Luzerner Großen Rates und in den verschiedensten Beamtungen tätig, hatte Dr. Zemp großen Anteil an der Luzerner Staatsgeschichte und es sind der kantonalen Gesetze nicht wenige, denen er seine Rechtsanschauung und sein starkes soziales Empfinden aufgeprägt.

Zemp bekannte sich von jeher als Anhänger des proportionalen Wahlverfahrens, für welches er schon 1882 mit Energie eingetreten ist. Leider erlebte er den Proporzkampf des Jahres 1910, den Rechtsanwalt Th. Lunke vor kurzem in dieser Zeitschrift geschildert (Allgemeine Rundschau 1910, Nr. 47), nicht mehr. Die Gewißheit, daß der Sieg dieser Wahlreform für die Schweiz nur mehr eine Frage der nächsten Jahre sein kann, würde ihn gewiß mit Genugtuung erfüllt haben.

Am 7. Juni 1871 — nach dem Sturz des liberalen Regiments — erfolgte die Wahl Dr. Zemps zum Ständerat und am 28. Oktober des folgenden Jahres zum Nationalrat. Von Anfang an trat er grundsätzlich für die eidgenössische Rechtseinheit und die Vermehrung der Volksrechte ein. Auch das eidgenössische Fabrikgesetz fand an ihm einen lebhaften Verfechter.

Rasch steigt nun Zemp von Stufe zu Stufe. Am 7. Juni 1886 wurde er zum Vizepräsidenten und am 6. Juni 1887 zum Präsidenten des Nationalrates gewählt — als der erste Konservative seit 1848. Heute leitet ein katholisch-konservativer Walliser (Kuntschen) die Verhandlungen des Nationalrates und ein katholischer Vertreter des Standes Luzern, der Biograph Zemps, hat den Präsidentenstuhl des Ständerates inne. Tempora mutantur .....

Am 17. Dezember 1891 wählte die Bundesversammlung Nationalrat Zemp zum Bundesrat, als ersten Minderheitsvertreter in der Landesregierung, nachdem das Schweizervolk in der Abstimmung vom 6. Dezember die von Zemp heftig bekämpfte Vorlage betr. die Verstaatlichung der Zentralbahn mit starker Zweidrittelsmehrheit verworfen hatte. Wohl niemand dachte daran, daß mit der Ernennung Zemps der künftige Schöpfer der Bundesbahnen in die oberste Behörde der Eidgenossenschaft seinen Einzug gehalten. Als Höhepunkt seiner politischen Erfolge darf die siegreiche Abstimmung über den Rückkauf der Eisenbahnen vom 20. Februar 1898 bezeichnet werden, nachdem er 1895 erstmals zum Bundespräsidenten gewählt worden war. Im Jahre 1902 hatte er alsdann ein zweites Mal den Präsidentenstuhl bestiegen.

Ganz besondere Aktualität für unsere Tage besitzt jene Partie des Lebensbildes, welche den Versuch schildert, den Zemp in einer früheren Periode seiner Wirksamkeit (1880) unternommen, eine einheitliche, alle konservativ-katholischen Elemente der Schweiz umfassende Parteiorganisation „Konservative Union" zu schaffen. Der Versuch mißlang. Seither hat sich das Fehlen einer einheitlichen politischen Organisation als empfindlicher Mangel mehr und mehr fühlbar gemacht. Gerade in diesen Tagen ergeht der erneute Ruf nach Gründung einer katholisch-konservativen Volkspartei durch unsere schweizerische Presse und bereits ist man am Werke, durch einen zentral geleiteten Zusammenschluß der kantonalen, politischen Organisationen eine einheitliche Parteiorganisation zu schaffen. Hoffentlich mit durchschlagenderem Erfolge als im Jahre 1880.

Ueber Zemps Wirksamkeit als Bundesrat schreibt Ständeratspräsident J. Winiger: „Er war der erste Vertreter der katholisch-konservativen Partei im Bundesrat, und er war der Begründer des Werkes der Eisenbahnverstaatlichung. Nach der einen wie nach der anderen Hinsicht wird Bundesrat Zemp eine monumentale Gestalt in der Landesgeschichte sein und bleiben, wie es kaum eine zweite geben wird. Das große, kühne Werk der Eisenbahnverstaatlichung hat unser Bundesrat Zemp unternommen mit starkem Vertrauen auf die Kraft der Demokratie, auf die intellektuelle und moralische Tüchtigkeit des Schweizervolkes und seiner Führer. Wir werden mit Beruhigung in die Zukunft sehen dürfen, wenn über dem Werke stets der Geist seines Begründers walten wird, nüchtern berechnend und entschlossen unternehmend zugleich, vor allem selbstlos und „auf höherer Warte" stets auf die allgemeinen Interessen des Landes achtend. Die Schweiz ist das erste Land, welches die Kraft und Leistungsfähigkeit der demokratischen Staatsform bei einem Probleme, wie der Staatsbetrieb der Eisenbahnen es ist, wird erproben müssen. Die Demokratie bietet in dieser Hinsicht unverkennbare Gefahren, aber auch ebenso unverkennbare Vorteile, so lange ein intellektuell und moralisch starkes, gesundes Volk da ist, als welches sich unser Schweizervolk bis jetzt ausgewiesen hat. Eine seltsame Fügung war es, daß gerade der erste Vertreter der katholisch-konservativen Partei im Bundesrate berufen war, das Werk der Eisenbahnverstaatlichung in der Hand des Bundes durchzuführen. Das Unternehmen hat ihn vorübergehend in Gegensatz geführt zum Großteil der Partei, als deren Vertrauensmann er dem Bundesrate angehörte. Den Konflikt brachte und bedingte die politische Gegensätzlichkeit der Zentralisation und des Föderalismus, zu welch letzterer Richtung die Partei, aus der Zemp hervorgegangen, wenigstens in entschiedener Mehrheit sich bekannte. Es war wieder eine seltsame Fügung, daß Bundesrat Zemp berufen war, mit dem Werke der Eisenbahnverstaatlichung diese Gegensätze, wie es wenigstens scheinen will, für uns aus der Welt zu schaffen, indem der Gedanke der Zentralisation damit übersättigt wurde. Die alte Gegensätzlichkeit, die ein halbes Jahrhundert lang unser politisches Denken und Streiten beherrscht hat, scheint diesen heute fast ganz fremd geworden zu sein. Konsequente Föderalisten, wie es solche in den 1870er Jahren gab, werden heute nicht mehr sehr zahlreich, aber noch viel seltener dürften die konsequenten Zentralisten nach dem Muster jener Zeit sein. Ob diese Entwicklung gut sei, ist eine Frage für sich. Schon zeigen sich überall tiefer liegende Gegensätze, die früher mehr in den Kantonen ausgetragen wurden, und nunmehr ins Bundesleben übergehen."

„So steht denn die Gestalt von Bundesrat Zemp gewissermaßen auf der Grenzscheide einer alten und einer neuen Zeit." ....

Mit der Schilderung der letzten Lebenstage des Mannes, der so, wie er gelebt, auch als überzeugungstreuer Katholik aus diesem Leben geschieden ist († 8. Dezember 1908), findet das schöne Buch seinen harmonischen Abschluß. „Dem wahren Verdienste die Ehre zu geben, ist für den Historiker ein Hochgenuß", schreibt Alexander Isler in seiner Biographie über Bundesrat Jonas Furrer. Diese Genugtuung mag auch der kongeniale Biograph Zemps empfunden haben, als er mit warmem Herzen, aber auch mit abwägendem Gerechtigkeitssinne und ruhigem, sachlichem Urteil diese wertvollen Erinnerungsblätter niederschrieb.

Digitized by Google

Dir!

So finstre Nacht! — Die Sturmeschöre brausen,
Es bäumet sich die wild empörte See,
Und meines Schiffleins Mast durchstöhnt das Sausen,
Indes ich zitternd, hilfesuchend fleh:
zu Dir.

Da kommst du lichtumflossen auf den Wellen
So mild, so gross, so unaussprechlich hehr;
Das Dunkel weicht vor deines Lichtes Quellen,
Und betend liegt jetzt das bezwungne Meer
vor Dir.

Du rufest mir voll Liebe und Erbarmen,
Du lehrst mich schreiten über Wellen hin — — —
Und wie ich selig ruh' in deinen Armen,
Da pocht mein Herz mit lautem Schlag — Ich bin
bei Dir! Fr. Denzer.

Zur Frage der Trinkerfürsorge.

Von Dr. Heinrich Weertz, Köln.

Es war in einer der Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld. Kinder spielen gern. Und sie sind erfinderisch im Spiele. So spielten einst die Knaben die biblische Szene vom barmherzigen Samaritan. Mit verteilten Rollen. Auf einmal hört man einen Knaben laut rufen: „Ich will nicht mehr Priester sein!" Warum wohl nicht? Die Rolle gefiel dem Jungen nicht, es war ihm widerwärtig, an dem armen Geschlagenen und Ausgeraubten teilnahmslos vorbeigehen zu müssen, wie seine Rolle es von ihm verlangte. Er wäre gern der Samaritan gewesen.

Ich will nicht mehr Priester sein! So haben wohl die gedacht, die sich der armen gefallenen Mädchen annahmen, um sie aus der Verwahrlosung wieder aufzurichten. So haben die gedacht, die endlich dazu übergingen, auch für die Obdachlosen Asyle zu schaffen. Ich will nicht mehr Priester sein! So denken die, welche sich der armen Trinker liebevoll annehmen. Wären nur mehr, die so denken.

Daß die Trinker arme Menschen sind, wer möchte es leugnen? Ach, sie sind in Wahrheit unter die Räuber gefallen. Der Räuberhauptmann Alkohol und seine Gesellen (Trinksitten, Wohnungsnot usw.) haben den Menschen überfallen, aus dem Hinterhalte, haben ihn beraubt und schwer mißhandelt. „Sie zogen ihn aus," heißt es im Evangelium. Das trifft oft buchstäblich zu beim Trinker. Er hat schließlich keine Kleider mehr am Leibe, die, die er anhat, sind kaum Kleider und neue zu kaufen hat er kein Geld. „Sie schlugen ihn wund." Ich habe täglich Gelegenheit — an der Markthalle — ein Dutzend, oft zwei und drei Dutzend solcher Menschen zu sehen, die vom Alkohol übel zugerichtet sind; krank, blöde, oft mit verbundenem Kopf stehen sie da oder liegen an den Treppen oder hängen an den Geländern. „Wer hat Wehe? Wessen Vater hat Leid? Wer hat Zank? Wer fällt in die Grube? Wer hat Wunden ohne Ursache? Wer trübe Augen? Nicht die, so beim Weine verweilen und zusammenkommen, um Becher zu leeren?" So fragt mit Recht das Buch der Sprüche. „Und sie ließen ihn halbtot liegen." Der Alkohol macht den Menschen halbtot, ja oft ganz tot. Es kommt mir überflüssig vor, Beispiele anzuführen für eine Sache, die jeder beobachten kann, der nur will. Viele Trinker wollen es nicht einsehen, daß sie sich ruinieren, andere sehen es ein, aber sie sind zu schwach sich aufzuraffen, oder sie gehen mit Bewußtsein freventlich weiter ihrem Verderben zu. Noch steht vor mir das Bild eines großgewachsenen Mannes, der früh um 8 Uhr sich aus einer Ecke erhob, in der er vermutlich die Nacht zugebracht hatte. Gleich setzte er wieder die Schnapsflasche an den Mund, und als ich durch meinen Gesichtsausdruck mein Mißfallen zeigte, sagte er folgendes Sprüchlein:

Trink ich, verderb ich,
Trink ich nicht, so sterb ich,
Drum will ich lieber trinken und verderben,
Als nicht trinken und doch sterben.

Dem ist nicht zu helfen, wird man mir sagen. Mag sein, wenigstens vorläufig noch nicht. Aber es gibt viele, viele Trinker, die in nüchternen Zuständen seufzen nach Erlösung. Sie rufen nach einem barmherzigen Samaritan, der sie aufrichtet, ihre Wunden heilt und sie wieder in die menschliche Gesellschaft zurückführt.

Und, daß ich es gleich sage, wiewohl die Arbeit der Trinkerrettung fast noch erst von gestern und ehegestern ist, gibt es bereits viele gerettete Trinker. In der Versammlung des Kreuzbündnisses zu Köln am 9. Oktober 1910 meldete sich ein Fabrikarbeiter zu Wort. Er erzählte, wie es einst war, und wie es jetzt ist. Er war ein Freund des Schnapses. Wenn die Fabrik geschlossen war, glaubte er nicht nach Hause gehen zu dürfen, ohne sich in der Kneipe „gestärkt" zu haben. Es wurde für 10, 20, 30 Pf. Schnaps getrunken. Kam er dann nach Hause, so mochte er nicht essen, sondern schickte seine Frau aus, um weiteren Schnaps zu holen. Die Folge war, daß fortwährend Streit im Hause war, mit dem Verdienste konnte man nicht auskommen, die Messe wurde meistens versäumt, über die Kirche und die Geistlichen räsonniert. Er sah ein, daß das nicht so weiter gehen dürfte. Er gelobte allerlei, aber nichts wollte helfen. Da hörte er von dem Kreuzbündnis. Er machte sich Mut, ging zum Präses und meldete sich an. Und er hat sein Versprechen gehalten, keinen Tropfen Schnaps mehr getrunken. Schon nach kurzer Zeit prägte der älteste Sohn das Wort: „Seitdem der Vater in dem Verein ist, zanken sich Vater und Mutter nicht mehr." Er geht wieder regelmäßig in die Kirche, und „wir haben uns schon ein nettes Sümmchen gespart, nicht wahr, Annemarie". Er schloß mit einem kräftigen Appell an die Gäste, die nicht Mitglieder waren, diesem schönen Verein beizutreten: Es ist mir nicht zweifelhaft, daß diese kurze, halbplattkölnische Rede mehr Eindruck gemacht hat, als die wohlgesetzte Rede der Frau Professor Nutting. Und ich füge hinzu, es hätten in jener Versammlung 20 bis 30 Männer auftreten können, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

In der Versammlung des Priesterabstinentenbundes zu Essen am 12. Oktober 1910 traten mehrere Redner auf und bestätigten, was der Referent, Pfarrer Maas, gesagt hatte, daß die Trinkerrettung nicht unmöglich, ja sogar aussichtsvoll sei, wenn sie nur mit Geduld und Liebe versucht werde. Pfarrer Steffens-Horhausen erzählte einen Fall, der geradezu rührend war. Ein Trinker, der bereits zwölfmal bestraft war, hat sich ohne Heilanstalt gebessert und ist jetzt das eifrigste Mitglied im Kreuzbündnis. Die Erfahrung macht man überhaupt, daß die ehemaligen Trinker die besten Agitatoren sind, sei es, weil sie fühlen, daß sie etwas gut zu machen haben, sei es, weil sie am besten das Trinkerelend kennen und so am wirkungsvollsten den Trinkern zusprechen können.

In schweren Fällen wird man die Trinkerheilstätten zu Hilfe nehmen. Wir haben deren bis jetzt in Deutschland vier für Männer (Heidhausen, Maria-Veen i. W., Waldernbach, Tarnowitz) und zwei für Frauen (Wassenberg, Mündt b. Titz). In nächster Zeit wird Bayern auch eine solche erhalten. Gerade da wäre eine sehr nötig.

Bisher hatten die Vereine, bei uns die Kreuzbündnisse, die Trinkerfürsorge allein zu üben. Seit einiger Zeit gibt es auch in den größeren Städten paritätische Trinkerfürsorgestellen, bei denen die Stadtverwaltungen mitwirken. Diese Einrichtung hat sich bereits an manchen Orten bewährt. Besonders wertvoll ist, daß diese Fürsorgestellen die Mittel zur Unterbringung der armen Trinker bei den Krankenkassen, Versicherungsanstalten und der Armenverwaltung beschaffen.[1])

Die Tätigkeit der Abstinenzvereine ist durch diese offiziellen Fürsorgestellen nicht vermindert, sondern vermehrt worden. Die Mitglieder der Abstinenzvereine halten mit dem ständigen Sekretär die Sprechstunden ab, sie übernehmen die Hausbesuche und prüfen die häuslichen Verhältnisse. Soll der Trinker in die Heilanstalt gebracht werden, so vermittelt die Fürsorgestelle, wird er aus der Anstalt entlassen, so beginnt die wichtige Arbeit des Abstinenzvereins, den Gebesserten zu halten. Oft genügt auch der Zuspruch, die Hineinziehung in den Verein, um den Trinker zu bessern. Oft allerdings ist Hopfen und Malz verloren. Aber Mißerfolge erlebt man in jeder Fürsorgetätigkeit. Und wenn ein Verein auch nur einige wenige Trinker rettet, wieviel Gutes hat er dann gestiftet! Und wieviel Freude macht der Gedanke, auch nur einen Trinker gerettet zu haben! Die geretteten Trinker

[1]) Literatur: Neumann, Fürsorge und Vorsorge bei Trunkgefährdeten, Burkhardt, Organisierte Fürsorge für Trinker und ihre Familien, beide im Mäßigkeitsverlag Berlin W15; Schellmann, Trinkerfürsorgestellen, Verlag des katholischen Mäßigkeitsbundes, Trier.

Digitized by Google

sind von einer rührenden Anhänglichkeit an den Samaritan, der ihnen geholfen hat. „Im Kreuzbündnis erlebe ich die reinsten Freuden", sagte Pfarrer Maas in Essen, „und wenn ich gefragt würde, welche Vereine ich abtreten wollte, würde ich das Kreuzbündnis erst an letzter Stelle nennen".

Mir ist es ein Rätsel, daß nicht mehr Geistliche sich diese reinsten Freuden verschaffen durch Gründung eines Abstinenzvereines, daß es nicht wenigstens in jeder größeren Stadt einen Geistlichen gibt, der sich dieser Fürsorgearbeit widmet. Es gibt Städte, in denen die offiziellen Fürsorgestellen die katholischen Trinker an die protestantischen Blaukreuzvereine oder an die Guttemplerlogen zu überweisen gezwungen sind, weil kein Kreuzbündnis existiert. Wie lange soll das noch währen? Man lasse doch endlich die Vorurteile gegen die Abstinenzvereine fallen. Wohl mögen Fehler gemacht worden sein, aber viele Fehler wären vermieden worden, wenn die, welche Führer hätten sein sollen, der Bewegung nicht so gleichgültig gegenüber gestanden hätten. Und wenn einer von uns einmal zu scharf geworden ist, oder zu strenge Forderungen aufgestellt hat, ist das nicht ein Fehler, der bei allen neuen Bewegungen gemacht wird, ein Fehler, in den auch St. Franziskus gefallen ist, als er die heilige Armut predigte?

Wenn man sonst kein Verständnis für die Abstinenz hat, dann soll man wenigstens anerkennen, daß sie notwendig ist für den Trinker. Wenn sie aber notwendig ist für Trinker, dann haben wir Abstinenzvereine in allen Städten und auch in vielen Dörfern nötig. Denn wo ist eine Stadt oder ein größeres Dorf, in dem es nicht mehrere Trinker gibt? Man sage nicht: der Trinker mag das Trinken sein lassen, und, wenn er nicht mäßig sein kann, soll er abstinent sein. Denn der Trinker kann doch nicht allein abstinent sein. Wie soll er auf sich allein angewiesen all den Verführungen standhalten? Er bedarf des Anschlusses. Es muß ein Abstinenzverein da sein, der ihm Stütze bietet.

Wenn ich die Liste der Ortsgruppen des Kreuzbündnisses[2]) durchsehe, dann vermisse ich große katholische Städte, zum Beispiel Krefeld, Bonn, Düren, Koblenz, Regensburg. In anderen Städten sind nur schüchterne Anfänge gemacht worden, wie in Düsseldorf, Aachen, Duisburg, Augsburg, Mainz. Wo die Sache energisch in Angriff genommen worden ist, wo namentlich ein Geistlicher sich an die Spitze gestellt hat, sind die Erfolge nicht ausgeblieben.

Laienkatechese in Wien.

Von Baronin Alberta M. Gamerra.

Die Idee der Laienkatechese ist heute aktueller denn je. Auf der einen Seite der Mangel an Priestern, besonders in den dichtbevölkerten Großstädten, auf der anderen Seite der ausdrückliche Wunsch des Hl. Vaters, die Kinder in noch zarterem Alter als bisher zur hl. Kommunion zuzulassen, macht dieselbe direkt zur Notwendigkeit. Um so mehr, nachdem die Kinder in vielen Familien den Hinweis auf Gott fast ganz und gar entbehren. Die unteren Schichten des Volkes sind in großen Massen von dem Diesseitsevangelium der Sozialdemokratie angekränkelt, während in den Kreisen der sogenannten Intelligenz der beständige Einfluß einer glaubenslosen Presse die hohen Ideale des echten Christentums immer mehr und mehr verblassen läßt. Infolgedessen ist die Mutter, die nächst dem Katecheten berufen ist, das Kind dem Heiland zuzuführen, gänzlich außerstande, diese hehre Mission zu erfüllen. Und Müttern, die vielleicht ihrer Gesinnung nach hierzu berufen wären, fehlt es an Zeit, da die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Mutter, hauptsächlich in Arbeiterkreisen, der Familie fast gänzlich entziehen. Und der Laienkatechese ist es in erster Linie um die geistig und oft körperlich verwahrlosten Kinder der arbeitenden Klassen zu tun.

Diese ärmsten Kinder an schulfreien Tagen dem verderblichen Einfluß der Straße zu entziehen und in einem warmen traulichen Raum um sich zu scharen, ihnen in liebevoller, echt mütterlicher Weise die nötigen Begriffe von Gott, von seiner Barmherzigkeit, seiner Liebe in der Menschwerdung gerade den Armen, Leidenden, Verlassenen und Kindern gegenüber beizubringen und sie so fast spielend und doch tief innerlich auf die erste Beicht und erste hl. Kommunion vorzubereiten, ist die Aufgabe der Laienkatechistin.

In Wien besteht die Laienkatechese seit 1901 und ist heute eine wohlorganisierte Vereinigung von Damen der gebildeten Stände, die unter geistlicher Leitung eines Religionsprofessors nach Absolvierung eines Kurses katechistisch-methodischer Vorträge das Hauptaugenmerk vorzüglich auf die Zurückgebliebenen richtet. Die Damen suchen die Kinder, die die Schule meiden, in ihrer Wohnung auf, erteilen kranken Kindern, die nicht zur Schule kommen können, Privatunterricht, geleiten die kleine Schar an Sonn- und Feiertagen in die hl. Messe und führen die Kleinen ins praktische Christentum ein, indem sie dieselben durch Beispiel und Anleitung zu richtigem Kirchenbesuch erziehen.

Die Wiener Laienkatechese ist aus einem ganz kleinen bescheidenen Anfang hervorgegangen. Im Herbst 1901 nahmen zwei Damen des caritativen Mater admirabilis-Vereines dieses eminent soziale Werk in Angriff. Sie besprachen sich in einem der ärmsten Arbeiterbezirke mit dem dortigen Pfarrer, der, selbst ein eifriger Förderer alles Guten, den Gedanken in die Tat umsetzen half. Er ließ durch seine Kapläne den Damen 60 zurückgebliebene Knaben und ebensoviele Mädchen zuweisen. Nach dem Unterricht bekamen die Kinder eine Jause, bestehend aus Milch und Brot, und zur ersten hl. Kommunion einen vollständigen Anzug.

Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl der Kinder, immer mehr Damen interessierten sich für das Werk, besonders nach dem Erscheinen der Enzyklika Acerbo nimis, in welcher der Hl. Vater die Laien direkt auffordert zu katechetischer Mitarbeit. Die Pfarrgeistlichkeit der äußeren Bezirke verlangt immer dringender nach der Mithilfe der Laienkatechese, so daß es, trotz des großen Interesses der katholischen Damenwelt Wiens für dieses segensreiche Werk noch immer zu wenig Katechistinnen gibt, um allen Ansprüchen zu genügen.

Im abgelaufenen Schuljahr 1908/9 wurde durch 21 Damen 1500 Kindern Unterricht erteilt, von denen 1260 neue Anzüge erhielten. Die Auslagen für Jause, Bekleidung usw. beliefen sich auf 14181 Kronen 27 Heller. Eine Summe, die durch Almosen, Sammlungen, Veranstaltungen beschafft wurde, da der Verein als solcher kein Vermögen besitzt.

Seit Dezember 1909 hat sich mit Genehmigung des Ordinariates und der k. k. Statthalterei der „Kinderfürsorgeverein Laienkatechese" konstituiert. Außer den tätigen Mitgliedern (Katechistinnen), die keinen Beitrag leisten, können jetzt dem Verein auch unterstützende Mitglieder, die mindestens 20 Kronen, und beitragende Mitglieder, welche mindestens 2 Kronen jährlichen Beitrag entrichten, beitreten.

Mit Beginn dieses Schuljahres hat sich der Unterricht auf 9 Schulen erstreckt, wo zirka 2000 Kinder von 33 Katechistinnen unterrichtet werden. Im Sinne der Enzyklika Quam singulari sind die Klassen nicht mehr in Beicht- und Kommunionklassen eingeteilt, sondern nur wegen der großen Zahl der Kinder in mehrere Abteilungen, in denen Beicht- und Kommunionunterricht erteilt wird. Außerdem gibt es Repetentenklassen, in denen der Stoff in Kürze nochmals durchgenommen wird, ergänzt mit den allerwichtigsten Kenntnissen in religiösen Dingen, um der haarsträubenden Unwissenheit auf diesem Gebiet nach Tunlichkeit zu steuern.

Da die im Religionsunterricht Zurückgebliebenen meist auch in anderen Gegenständen schwach sind, wird ihnen im Lesen, Schreiben und Rechnen nachgeholfen, um sie auf diese Art zu rechtschaffenen und tüchtigen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen. Den Profanunterricht erteilen meist geprüfte Lehrerinnen, die sich freiwillig dem caritativ-sozialen Werk der Laienkatechese widmen.

Um jedem Irrtum in der religiösen Lehre vorzubeugen, ist vom Ordinariat die Ernennung eines Visitators in Aussicht genommen. Seine Aufgabe ist es, die einzelnen Klassen öfters im Jahre zu überprüfen.

Die Wiener Laienkatechese hat auch schon Schule gemacht. In Prag besteht sie seit zwei Jahren, Salzburg hat heuer einen Kurs eröffnet, um fürs nächste Schuljahr Katechistinnen heranzubilden. In den jüngsten Tagen haben Innsbruck und München die Wiener Statuten verlangt.

So hat sich innerhalb weniger Jahre die Laienkatechese zu einem wichtigen Faktor auf dem Gebiete der Jugendfürsorge herausgebildet. Mit warmer Gottes- und Nächstenliebe nimmt sie sich des Kostbarsten der menschlichen Gesellschaft an: der Seele des Kindes.

[2]) Die Zentralstelle befindet sich in Heidhausen-Ruhr (St. Kamillushaus), die Geschäftsstelle des Priesterabstinentenbundes ist in Trier, Speestraße 16.

Digitized by Google

Nizza.

Die Sonne wühlt mit goldner Strahlenhand
Im dunkelblauen Meere und verschwendet
Saphire auf des Ufers nassem Sand,
Dass ihr Gefunkel fast das Auge blendet.

Die Berge ziehen sich in weitem Kreis
Rings um die Stadt, und tausend Villen grüssen
Aus einem Meer von Rosen, rot und weiss,
Die stille Engelsbucht zu ihren Füssen.

Wie Perlenschnüre reih'n im Silberglast
Die Palmen sich am Ufer zu Alleen,
Mit goldnen Kuppeln dehnt der Strandpalast
Sich schimmernd wie ein Märchenbau der Feen.

Verlorne Melodien klingen leis
Aus seinen Hallen — und die bunte Menge
Lauscht plaudernd auf die Klänge süss und heiss
Und auf des Meeresrauschens herbe Strenge.

Ich weiss nicht, ob ich wache oder träume — —
Die Blumenbeete hauchen schweren Duft,
Und wie ein Zittern geht es durch die Bäume
Von Glück, von Sonnenschein, von lauer Luft.

Das Herz ist mir so selig und so leicht —
Ich trinke durstig aus den vollen Schalen,
Die mir die Schönheit gütig lächelnd reicht,
Und unter mir versinken alle Qualen — — —

Franz Fassbinder.

Wollen — eine königliche Kunst.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie (Münster i. W.).

Mit Recht sieht man in planmäßiger Willensbildung, in Anleitung zur Selbsterziehung und in der Entfaltung des Charakters das Ziel jeglicher Erziehungstätigkeit. Merkwürdigerweise hat gerade in neuester Zeit die mit rein psychologischen Mitteln arbeitende moderne Moralpädagogik ihren Bestrebungen und Zielen eine ganze Reihe von Mitteln und Methoden dienstbar gemacht, die schon Jahrtausende lang Bestandteile der christlichen Aszese waren. Was sie zu Zwecken der Willensgymnastik und der Realisierung des christlichen Vollkommenheitsideals aus religiösen Gründen vorschreibt, das verlangt vielfach der Erzieher unserer Tage aus natürlichen moralpädagogischen Erwägungen heraus von seinem Zögling. Die Uebereinstimmungen in den Forderungen bis in Einzelheiten hinein sind zum Teil überraschend. Insbesondere darf man F. W. Förster das Verdienst zusprechen, daß er „das Verständnis für den Grundgedanken der christlichen Aszese, nämlich für die Selbstverleugnung als Kraftleistung, neu belebt hat." Man geht wohl nicht fehl, wenn Prof. M. Faßbender gerade von Förster angeregt worden ist zur Abfassung seines neuen Büchleins: „Wollen, eine königliche Kunst" (200 S., 12°, Berlin 1911, H. Walther, ℳ 1.20; bildet den ersten Band der „Bücher für Lebenskunst"). Was der Züricher Pädagoge häufig genug theoretisch anerkannt hat, daß nämlich ein enger gedanklicher und tatsächlicher Zusammenhang zwischen Religion und Willensbildung angenommen werden muß, sucht Faßbender in seinem Büchlein näher zu begründen und praktisch darzutun. So führt er die Försterschen Erwägungen von selber weiter. „Wollte man eine Geschichte der Methode der Willensbildung schreiben", bemerkt Faßbender mit Recht, „dann müßte man eine Geschichte der umfangreichen aszetischen Literatur des Christentums und eine Geschichte der gesamten Pädagogik zu vereinigen suchen" (98 f.). Von dieser Erwägung ausgehend sucht er die alten Gedanken der christlichen Aszese mit den Erwägungen moderner Moralpädagogen zu verbinden. Das theologische Problem der natürlichen Gnadenwirkung Gottes auf die menschliche Willensrichtung läßt er dabei aus dem Bereich seiner Untersuchung, er weist nur im Schlußwort mit einem Satze darauf hin. Dagegen sucht er auf Grund einer natürlichen Betrachtung der Seelenkräfte den Nachweis zu liefern, daß durchaus kein Gegensatz zwischen dem natürlichen und dem christlichen Lebensideal besteht. „Sieht man sich einmal", bemerkt er (S. 116), „eine Systematik der ethischen Lebenskunde, wie sie von den Anhängern des religionslosen Moralunterrichts nach dem Motto: „Sittlichkeit, nicht Bekenntnis — Lebenskunde, nicht Jenseitslehre!" befürwortet wird, genauer an, so findet man keinen Punkt, der nicht in dem christlichen Religionsunterrichte eine Stelle finden könnte", ja, wie er weiter ausführt, finden müßte.

Gerade in der Verbindung und Verknüpfung allgemein moralpädagogischer und religiös-aszetischer Gedankenketten liegt der große Wert des für die Behandlung ähnlicher Lebensfragen m. E. geradezu vorbildlichen Büchleins. Dabei muß es überraschen, wie der Verfasser, ein im praktischen Leben stehender vielbeschäftigter Laie, die katholische fachwissenschaftlich-theologische wie auch besonders die aszetische Literatur in einem solchen Umfang heranziehen und verwerten konnte, wie es geschehen ist. Die Gedanken selber sind, zumal dem Theologen, dem die scholastische und aszetische Literatur bekannt ist, nicht immer neu. Nach dem Untertitel will der Verfasser ja auch der Hauptsache nach nur eine Zusammenfassung „alter und neuer Anschauungen über Ziele und Methoden der Willensbildung" geben. Aber gerade in der Verbindung und überraschenden Zusammen- und Gegenüberstellung wie in der einheitlichen Verknüpfung der Gedanken verschiedenster Richtungen liegt das große Verdienst des Verfassers. — Aszese bedeutet Willensbildung auf christlicher Grundlage. Faßbender bietet hier eine auf streng pädagogischen Grundsätzen beruhende, knapp skizzierte Theorie der christlichen Willensbildung, der Aszese. Besonders gut weiß er vom moralpädagogischen Standpunkt aus die spezifisch katholischen Methoden der Erziehung zur Mannhaftigkeit und Charakterfestigkeit zur Geltung zu bringen. Im Mittelpunkt der Willensbildung steht naturgemäß die Willensübung, die durch den geistigen Kampf bezweckt wird.

Mit vollem Recht wird ferner betont, welch hohen pädagogischen Wert die verschiedenen Kontrollmittel haben, deren Gebrauch die christliche Aszese zur beständigen Ueberwachung des geistigen Lebens anrät und vorschreibt. Faßbender bespricht besonders die Bedeutung der täglichen Gewissenserforschung und das examen particulare für die planmäßige Willensbildung und Selbsterziehung. Doch sind die Bemerkungen über die wechselseitige Gewissenserforschung, wie sie in Klöstern üblich sein soll (S. 179 f.), wenigstens in ihrer Allgemeinheit nicht richtig.

Gerne wird man unterschreiben, was Faßbender von den geistigen Uebungen sagt. Das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius will er nicht als ein Lesebuch und nicht als ein Erbauungsbuch, sondern als ein Uebungsbuch betrachtet wissen. Es ist „ein ausführliches und vollständiges methodisches Lehrbuch, ein praktischer Kursus, eine Uebungsschule der Willensbildung", eine Zusammenstellung „aller wirksamen Mittel der Technik der Willensgymnastik auf religiöser Grundlage und mit religiösen Zielen" (142). Bei den Exerzitien würden alle Seelenkräfte in den Dienst der Willensbildung gestellt. Hier erreiche das System der Willensgymnastik auf dem Boden der Religion den Höhepunkt. Des weiteren macht der Verfasser aufmerksam auf die pädagogische Bedeutung der Beicht. Förster hat das Beichtinstitut schon vom psychologischen Gesichtspunkte der Notwendigkeit einer entlastenden Aussprache aus hoch gewertet. Uns Katholiken aber ist das Bußsakrament weit mehr und findet seine Ergänzung in der heiligen Kommunion. Gerade sie begründet die Ueberzeugung, daß man das Gewollte auch ausführen kann, gemäß dem Schriftworte: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir".

Mir möchte die kleine Schrift Faßbenders vorkommen als eine kleine Apologie des Christentums, vom Standpunkte des Pädagogen aus geschrieben. Gewiß darf man von dem Büchlein keine tiefergehenden wissenschaftlichen Würdigungen der zugrunde liegenden philosophischen Probleme erwarten. Das zu leisten lag sicher nicht in der Absicht des Verfassers. Die philosophischen Partien der Schrift sind der Hauptsache nach auf scholastischer Grundlage, in positiv darlegender Form, aufgebaut. Mit Recht ist der Schwerpunkt der Willensbetätigung in die jedesmal vorausgehende Vernunftentscheidung gelegt. Als die natürlichen Grundlagen der Willensbildung werden bezeichnet: Schulung der Urteilsfähigkeit, Schärfung des Verantwortlichkeitsgefühls, Steigerung des Vertrauens auf die eigene Leistungsfähigkeit. Schöne und psychologisch sehr wahre Gedanken bietet der Verfasser dort, wo er über die Beziehung des Willens zum Triebleben und Glücksstreben, zu den Gemütsbewegungen, zum Temperament und Naturell spricht. Eine Fülle scharfer Beobachtungen und treffender Bemerkungen, die zum Nachdenken anregen, sind niedergelegt.

Die Frage der Willensbildung steht gegenwärtig ganz im Vordergrunde des Interesses. Kann man doch beinahe von einem vollständigen Zweige der Literatur darüber reden. Faßbender hat auf Grund einer großen Belesenheit, die sich durch die ganze Schrift hindurch verrät, das Wertvolle über Ziele und Methoden der Willensbildung, das sich in den verschiedensten Schriften über natürliche und religiöse Willensbildung findet, gesammelt, hat es im Lichte der Offenbarungslehre geprüft und in positiv darlegender Form, in zusammenfassender Verarbeitung zur Darstellung gebracht. Jeder wird aus seinen Ausführungen reiche Anregung schöpfen: Seelsorger, Eltern und Berufspädagogen nicht minder als der gebildete Laie, der es mit der Entwicklung seiner eigenen Persönlichkeit auf christlicher Grundlage ernst nimmt.

Digitized by Google

Frühlingwärts.

Will nicht die Amsel schlagen?
Es geht doch frühlingwärts.
Nach goldnen Sonnentagen
sehnt sich mein junges Herz.

In Nächten sitz' ich zu lauschen,
ob nicht der Tauwind geht,
mit jubelndem Siegesrauschen
des Winters Leid verweht.

Die Amsel will nicht singen. — —
Doch — warum zagst du, Herz?
Aus Nacht und Not wir dringen
doch einmal frühlingwärts.

Theo Rossel.

Rechtsanwalt ten Hompel und Uditore Heiner.

Rechtsanwalt Dr. ten Hompel in Münster in Westfalen ersucht die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" um einige tatsächliche Feststellungen gegenüber dem Artikel Th. Witzels in Nr. 7 (S. 104) unter dem Titel „Uditore Heiner und Rechtsanwalt ten Hompel". Wir kommen dem Wunsche des Herrn Dr. ten Hompel um so lieber nach, als wir auch den leisesten Schein vermeiden möchten, daß die „Allgemeine Rundschau" durch Aufnahme der temperamentvollen und subjektiv gefärbten Besprechung Th. Witzels Dr. ten Hompel und seinen Freunden gegenüber die Grenzen der Objektivität überschreiten wolle, zumal da Th. Witzel in seiner Kritik noch über Heiners Schrift hinausgeht, namentlich in dem von Prälat Heiner an keiner Stelle geäußerten Wunsche, „nunmehr auch die Kulturgesellschaft selber totzumachen". Dr. ten Hompel ist durch die über seine Schrift „Uditore Heiner und der Antimodernisteneid" (Erstes Heft der Grenzfragen) verhängte Indizierung, wie er in seiner neuen, im Verlage der Universitätsbuchhandlung Franz Coppenrath in Münster erschienenen Broschüre: „Tatsachen. Antwort auf Uditore Heiners Streitschrift" hervorhebt, in seiner Verteidigung behindert, und auch der Gegner wird ihm das Zeugnis nicht vorenthalten, daß er mit keinem Worte den der Entscheidung des Heiligen Stuhles schuldigen Respekt verletzt, sich ausdrücklich als „überzeugten Anhänger der geoffenbarten und definierten Wahrheit, als Gegner des Modernismus" bekennt und sich sichtlich Mühe gibt, auch dem Prälaten Heiner gegenüber nicht alle Brücken zu friedlicher Verständigung abzubrechen.

Für die weitesten Kreise hat die neue Schrift ten Hompels durch die faksimilierte Wiedergabe des von Prälat Heiner bearbeiteten Exemplars der sog. Index-Bittschrift ein besonderes Interesse erlangt. Prälat Heiner hat diese Veröffentlichung selbst gewünscht; es liegt demnach keinerlei unstatthafte Indiskretion vor. Nach vorurteilsfreier Prüfung des Faksimiledrucks spricht der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" aus vollster Ueberzeugung sein Urteil dahin aus, daß Prälat Heiner die ersten drei Seiten der Bittschrift Satz für Satz genau durchkorrigiert hat, daß aber auf den weiteren fünf Seiten (4—8) der Charakter der fördernden Textkorrektur sich völlig verliert, und Prälat Heiner sich vom 3. Absatz der 4. Seite ab — wenige Wortänderungen abgerechnet — auf Berichtigung tatsächlicher Irrtümer in Form von kurzen kritischen Randbemerkungen beschränkt. Die Verschiedenheit in der Behandlung der drei ersten Seiten, die mit Textkorrekturen völlig überfäet sind, und der fünf letzten Seiten ist so augenfällig wie nur möglich. Dies der objektive Eindruck. Ueber die Beweggründe der tatsächlich vorhandenen Verschiedenheit vermögen wir uns kein eigenes Urteil zu bilden.

Dr. ten Hompel legt nun besonderes Gewicht darauf, nach dem Grundsatz „audiatur et altera pars" auch noch folgendes festgestellt zu sehen:

1. Es sei unrichtig, daß er Heiner jemals als einen „Führer der bekannten Indexadresse hingestellt" oder auch nur Veranlassung zu einer derart irreführenden Kennzeichnung der Mitarbeit Heiners gegeben habe; richtig dagegen sei, daß er Heiner von vornherein in den „Grenzfragen" zugestand, er habe nicht einmal dem bekanntlich vor der Indiskretion gebildeten fachtheologischen Beirat angehört.

2. Es sei unrichtig, daß er Heiner eine Art der Mitarbeit am Bittschriftunternehmen zugetraut habe, welche ihn irgendwie hätte entrüsten oder verletzen können, richtig sei vielmehr, daß er Heiner, durch einen mit der Sache vertrauten Vermittler, noch Ende Dezember 1910 in einer von ihm selbst entworfenen Erklärung die ausdrückliche Bescheinigung anbieten ließ, seine Mitarbeit habe „in keiner Richtung irgend etwas Ehrenrühriges" an sich gehabt, und sein „Rat sei im wohlverstandenen treukirchlichen Sinne des Gesamtunternehmens und seiner Vertreter erteilt" worden. (Vgl. Heiners eigene Streitschrift S. XL)

3. Es sei unrichtig, daß er Heiner, „nur unter Anwendung eines unzulässigen Wortspieles zum Mitarbeiter stempeln könne", und daß Heiner „in seiner ersten Erklärung eine ‚Mitarbeit' im wahren Sinne rundweg leugnen konnte und kann." Richtig sei, daß Heiner selbst in seiner zweiten Erklärung bereits eine teilweise Mitarbeit zugestehe, und daß er (ten Hompel) ein „Wortspiel" weder nötig habe, noch auch gebraucht habe. Da, wo er von der „Münsterer Bewegung" Heiner gegenüber sprach, sei dem Sinne und Zusammenhang nach von der Bittschriftbewegung die Rede. Diese aber habe sich bislang nur nach Fulda und noch nicht nach Rom gewandt.

4. Unrichtig sei aber, daß Heiner „durch seine Mitarbeit das Weiterverfolgen der Adreßbewegung totgemacht hat". (Folgt eine Darstellung über die faksimilierten Bittschriftkorrekturen, welche durch unsere vorausgeschickten Bemerkungen bereits erledigt ist.)

5. Es sei unrichtig, daß ten Hompel Heiner jemals von einem „Protokoll" im Sinne des Sitzungsprotokolls gesprochen hätte, und richtig sei, daß es sich nicht nur um nachträgliche Aufzeichnungen handelt, sondern um eine Niederschrift, welche den ten Hompel erreichbaren Konferenzteilnehmern vorgelesen und von ihnen genehmigt, hiernach aber von ten Hompel unterzeichnet ward. Dieser habe bislang in der Veröffentlichung von Mitteilungen über den Gang der protokollierten Verhandlungen Heiner den Vortritt gelassen, freilich ohne die Richtigkeit der Angaben Heiners anerkennen zu können. Auf eine weitere Zurückweisung der Angaben Th. Witzels verzichte ten Hompel, nachdem er in den „Tatsachen" auf die Herbeiführung eines gefunden „Schlußantrages" hingewirkt und Heiner bezüglich der Mitarbeit an der Indexbittschrift einen Gedächtnisirrtum zugebilligt habe.

Literarische und künstlerische Festgaben zum 90. Geburtsfeste des Prinzregenten.

Wie vorauszusehen war, sind zur Feier des 90. Geburtstages unseres Prinzregenten zahlreiche Bildnisse und künstlerische Schilderungen aus dem Leben des hochverehrten Fürsten erschienen. Schon der außerordentliche Anlaß gibt ihnen eine Bedeutung, die über jene der sonstigen zahlreichen Darstellungen derselben Persönlichkeit hinausgeht. Dazu kommt der durchschnittlich bedeutende Kunstwert der verschiedenartigen Leistungen. Von einer ganzen Reihe von Kunstanstalten liegen uns Veröffentlichungen vor. Die Gesellschaft für christliche Kunst in München bringt ein in Quartformat gehaltenes, auch für Postkarten verkleinertes Bildnis von der Hand Meister Sambergers. In Kniestück weist das Bild den Dargestellten, in Uniform, etwas nach rechts gewandt, das Gesicht fast en face. Die rechte Hand hält den Helm. Das tieftönige Werk zeigt die bekannten Vorzüge der Sambergerschen Kunst. Ein außerordentlich gelungenes Porträt von der Meisterhand Professor Wimmers wurde in einer technisch vollendeten, billigen Wiedergabe von der Kunstanstalt Jos. Müller hergestellt. Es zeigt den Prinzregenten in Zivil, dabei im Ordensschmuck, sitzend, das unbedeckte Haupt gegen den Beschauer gewendet. Eine edle Ruhe und Würde zeichnet das Werk aus. Die photographische Hofkunstanstalt von B. Dittmar in München ist ebenfalls beflissen gewesen, ihre sehr charakteristischen Aufnahmen des Fürsten herauszubringen. Die meisten davon sind bereits vor einigen Jahren aufgenommen, andere erst vor kurzer Zeit. Zwei Gruppen sind zu unterscheiden. Die eine zeigt unsern Prinzregenten mit den Zeichen seiner hohen militärischen Würde bekleidet. Zwei dieser Porträts hat der Verlag C. Andelfinger & Co. in München in bedeutend vergrößertem Maßstabe herausgegeben, eins farbig, das andere schwarz. Beide werden als Wandschmuck sicher vielen Beifall finden. Eine zweite Gruppe der Dittmarschen Photographien lehrt den Regenten kennen, wie er den Freuden der Jagd obliegt, und wie er sich als Privatmann gibt. Mehrere solche Bilder hat ebenfalls der Andelfingersche Verlag in Postkartenform erscheinen lassen, so ein von R. Köselitz gemaltes Künstlerdiner beim Prinzregenten und ein Brustbild in Profil von Professor W. Firle. Bei letzterem Werke ist auf die charakteristische, eindringliche Wiedergabe des Kopfes ganz besonderer Wert gelegt, während infolge der Wahl des Zivilgewandes und bei dem Fehlen jeglichen Abzeichens oder Symbols der Beschauer, dem etwa die Züge des Prinzregenten nicht genauer bekannt sein sollten, reinweg auf die Unterschrift angewiesen ist. Dergleichen ist immer ein Fehler. Er wiederholt sich auch bei dem in Kniestück gegebenen farbigen Bildnisse, das derselbe Künstler geschaffen, und welches die Buchhandlung von Fr. Seybold zu

Digitized by Google

Ansbach in großem, wie in Postkarten-Format herausgegeben hat. Rein als Gemälde und als Menschenschilderung genommen, ist aber das Firlesche Porträt eine tüchtige Leistung, und in der großen Form, die auf Leinwand gedruckt und gefirnißt ist, ein überaus vornehmer Wandschmuck. Endlich gedenke ich einer vom Kunstverein Rosenheim verlegten Mappe mit Skizzen aus dem Leben des Prinzregenten. Die von Louis Braun gezeichneten, leicht getuschten sieben Blätter führen uns auf das Schlachtfeld von Sedan, zur Wildstrecke im Spessart, in das Hochgebirge, zeigen uns auch charakteristische Szenen aus dem täglichen Leben des Gefeierten. Erfreulicherweise hat man auch diese Skizzen, zu denen noch ein Reiterbild als Titelblatt kommt, gleichzeitig in Postkartenform erscheinen lassen.

Von Festschriften liegen uns zwei vor. Die eine von Prof. Dr. Richard Graf Du Moulin-Eckart, ein reich illustriertes, warm geschriebenes Heft, nennt sich „Unser Prinzregent" (Verlag der Süddeutschen Illustrationszentrale München). — In sehr vornehmem Gewande erscheint die andere, bedeutend umfänglichere Schrift, deren Titel uns zuruft, wie das Leben unseres Prinzregenten „90 Jahre" „In Treue fest" gewährt und Segen gestiftet hat. Gedruckt und verlegt ist dieses Festbuch in der Dr. Wildschen Buchdruckerei, Gebr. Parcus in München. Ein reicher Schmuck von Bildern ziert das Werk. Um den Text aber hat nicht ein einzelner sich verdient gemacht. Freilich nimmt die von Professor H. Reidelbach prächtig geschriebene Biographie den breitesten Raum ein. Aber doch tritt sie zurück hinter den kürzeren und längeren Beiträgen anderer. Denn es haben sich ihrer viele zusammengetan, um über den von allen geliebten Fürsten zu sprechen, wie einem jeden ums Herz war. Das war ein wunderschöner Gedanke, hier dem deutschen, und vor allem dem bayerischen Volke eine Sammlung von Aussprüchen darzureichen, die von erlauchten und bedeutenden Persönlichkeiten unserer Zeit dem Prinzregenten Luitpold zu Ehren getan sind. An der Spitze steht Seine Heiligkeit Papst Pius X. Das vom 24. Januar 1911 datierte faksimilierte lateinische Handschreiben lautet in deutscher Uebersetzung:

„Dem geliebten Sohne, dem durchlauchtigsten Prinzen Luitpold, Bayerns Regenten, welcher zur allgemeinen Freude der von Ihm weise regierten Untertanen das 90. Jahr seines Lebens glücklich vollendet, erteilen Wir, indem Wir zu der langen Lebenszeit, dem Vorzeichen ewiger Glückseligkeit, herzlich gratulieren und den gütigen Gott inständig anflehen, daß er den Uns und diesem Apostolischen Stuhle ergebensten Prinzen lange erhalten, dessen durchlauchtigstes Haus mit allem wahren Glücke überhäufen und durch Ihn das bayerische Volk in harmonischer Eintracht von Kirche und Staat glücklich machen möge, als Zeichen Unseres väterlichen und ausgezeichneten Wohlwollens mit innigster Liebe im Herrn den Apostolischen Segen."

Danach der Deutsche Kaiser mit dem wuchtigen Spruche

„Allzeit stets bereit
Für des Reiches Herrlichkeit."

Und Kaiser Franz Josef sagt, auch für ihn selbst recht zu treffend:

„Das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht steht uns im Glück erhebend und in trüben Stunden tröstend zur Seite."

Danach folgen Deutschlands Herrscher, die Könige, Großherzöge, Herzöge und Fürsten. Welch ein Genuß, ihre treuen Worte zu lesen, welch ein Interesse, das auch für den Kundigen ihre faksimilierten Schriftzüge bieten. Man schaue nur etwa die schöne, großzügige, charaktervolle Handschrift des Herzogs Friedrich von Anhalt. Den regierenden Fürsten schließen sich andere offizielle Persönlichkeiten an, so mit einer längeren Würdigung der politischen Bedeutung des Prinzregenten der frühere Reichskanzler Fürst v. Bülow. Auch die Beiträge des Erzbischofs von München und Freising, Dr. v. Bettinger, des Bamberger Erzbischofs Dr. v. Abert, des Ministerpräsidenten Frhrn. v. Podewils, der früheren Minister v. Crailsheim und v. Feilitzsch dürfen nicht vergessen werden. Danach kommt eine ganze Schar von Dichtern, Schriftstellern, Künstlern und Gelehrten. Unmöglich, sie alle zu erwähnen. Nur herausgegriffen seien die schönen Aussprüche, auch kleinen Erzählungen und dergleichen des Erzgießers und Akademiedirektors Ferdinand von Miller, des Grafen Zeppelin, des Dr. Freiherrn von Soden, des bayerischen Kammerpräsidenten, Oberstudienrates Dr. Georg von Orterer. Prächtig und begeisternd ist ein Gedicht von Martin Greif, eindrucksvoll der Beitrag von M. Herbert, des Kgl. Rates Dr. Otto Denk. Allermeist atmet, was ein jeder schrieb, echte und tiefe Empfindung. Daß nicht alle Beiträge gleichen literarischen Wert haben, ist zu verstehen und wird auch gar nicht verlangt. Dazu ist schon die äußere Form zu ungleich. Nur als ganz vereinzeltes Beispiel eines sich spreizenden hohlen Phrasentums, das sich dazu in banaler Form darbietet, sei der rätselhafte Weisheitsspruch Martin Mohrs erwähnt. Wenig erfreut sieht sich die bayerische politische Presse bei dieser Gelegenheit auf diesen einzigen Vertreter beschränkt. Die Herausgeber hatten anfänglich zu erkennen gegeben, daß sie eine gewisse politische Parität wahren oder auf die politische Presse ganz verzichten wollten. Wieso es nun doch anders gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Kurt Freden.

Vom Büchertisch.

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, herausgegeben von Dr. E. Commer. 23. Band. Paderborn, Schöningh 1909. ℳ 9.—. Der 23. Jahrgang trägt an der Spitze das Porträt des in München verstorbenen Prälaten Dr. M. Gloßner, dessen Tod für das Jahrbuch eigentlich ein unersetzlicher Verlust genannt werden muß. Denn alles, was aus der Feder dieses wahrhaft philosophisch angelegten Geistes stammt, ist in hohem Grade lesenswert, wovon auch dieser Band Zeugnis ablegt. Keiner von den übrigen Mitarbeitern reicht an ihn heran. Beim Durchblättern dieses Jahrganges möchte es mir scheinen, daß veralteten Problemen ein zu großer Raum gewährt ist. Wird man z. B. ohne ein gewisses Lächeln die umfangreiche Abhandlung über „die Erkenntnis der Engel" lesen können, wenn man sie überhaupt lesen wird? Daneben findet sich aber auch vieles Wertvolle, das bei der Lektüre reichlich entschädigt. Dr. Jos. Holzner.

Missa juvenilis. Jugendchor-Messe in D für 3 Ober- oder Unterstimmen mit Orgel und Streichquartett ad libitum von Karl Wendl. Augsburg und Wien, Anton Böhm & Sohn. — An Messen für jugendliche Chöre herrscht kein Ueberfluß. Chorregent Wendl war vor allem mit schönem Erfolge bestrebt, Schwierigkeiten zu vermeiden in Berücksichtigung des begrenzten Stimmumfanges und der jugendlichen Auffassungsfähigkeit seiner Schüler, für die er seine Messe in erster Linie schuf. Die von tiefer Empfindung getragene Komposition, deren thematische Arbeit den gediegenen Musiker verrät, wird jedoch gewiß auch in weiteren Kreisen verdiente Verbreitung finden. L. G. Oberlaender.

Franz Sales Dor, Heinrich Bernhard von Andlaw. Ein badischer Politiker und Vorkämpfer des Katholizismus in seinem Leben und Wirken. Freiburg, Herder. Preis brosch. ℳ 2.20, geb. ℳ 3.20. Am 3. März sind es 40 Jahre, daß in Hugstetten unweit Freiburg i. B., Freiherr Heinrich von Andlaw seine Augen für die Erde schloß. Wohl ist der Grabstein mit der goldenen Inschrift, wie ich mich neulich überzeugte, verwittert, allein das Andenken an diesen Edelmann lebt um so frischer in den Herzen vieler fort, als die herrliche Biographie von Franz Dor über den Vorkämpfer land auf, land ab Tausende von Lesern gefunden hat. In der „Augsburger Postzeitung" schrieb neulich jemand unter dem Titel: Licht und Sammelpunkte für den großen Kampf des Zentrums in Baden: „Ein solcher Mann wie Andlaw soll für seine Kirche nicht umsonst gestritten haben; sein Beispiel wird seine Landsleute neu beleben, erfrischen und führen. Aber auch im fernen Auslande, wo man schon von den Leiden der Kirche in der großen oberrheinischen Kirchenprovinz gehört, wo man seinerzeit mit atemloser Spannung dem Ausgang jenes ungleichen Kampfes gelauscht, wird man dankbarst das neue Bild betrachten, das uns von diesem ritterlichen Edelmann vorgezeichnet worden. Man würde die so empfängliche Volksseele verkennen, wollte man im Zentrumslager auf die kräftigste Ausnützung der Taten und Verdienste dieser unvergeßlichen Vorkämpfer für die Sache der katholischen Kirche und des katholischen Volkes verzichten." A. Riedt.

Jahresbericht über die wichtigsten Erscheinungen der **schönen Literatur.** Herausgegeben vom Verband katholischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen Oesterreichs (Redakteur Prof. Joseph Neumair). Zweiter Jahrgang 1910. Wien I, Wollzeile 33, B. Herders Verlag. Text 8°, 67 S. — Gratis! — In den „Vorbemerkungen" heißt es hinsichtlich des Prinzips: „Der Jahresbericht betrachtet die Literatur vom katholischen Standpunkt: die ganze deutsche Literatur, nicht nur die katholische. Unser Standpunkt ist sicher, unsere Kritik offen und ehrlich . . . ästhetische und ethische Entschiedenheit und Wohlwollen sollen sie auszeichnen": hinsichtlich des Zweckes und Zieles: „Der Zweck ist, eine Uebersicht über die wichtigsten Werke der schönen Literatur im Berichtsjahr zu geben, das Interesse unserer Kreise für Literatur zu wecken und zu erhöhen, beim Einkauf an die Hand zu gehen, . . . ein Ziel ist, . . . jene Zeit vorbereiten zu helfen, die aufrichtig und unparteiisch die spezifisch katholische Literatur würdigt." Man darf sagen, daß im ganzen die hier gegebenen Versprechen erfüllt worden sind: an sich ein starkes Lob. — Wer den Charakter des Jahresberichtes noch nicht aus dem 1. Jahrgange kannte, mag aus gewissen Zusammenhängen heraus manche angenehme Enttäuschungen erleben: anstatt verschiedener erwarteter Subjektivitäten maßvolles, sachliches Urteil mit dem Einschlag jenes tapfer unterstrichenen „Wohlwollens", bei dessen bloßer Nennung früher gewisse Kritiker sich der Gefahr eines Zungenschlages ausgesetzt hätten (gottlob, auch diese Zeiten scheinen im Abzuge begriffen). Zur Beleuchtung des eben Gesagten lese man z. B. die Besprechungen über Else Hasses „Dantes göttliche Komödie", Ilse von Stachs „Sendlinge von Boghera" (die ich persönlich etwas schärfer rezensiert haben würde), Nanny Lambrechts „Armsünderin". Um aber nicht irre zu führen: das letztgenannte Werk ist nicht, wie die vorher aufgeführten, in das „Verzeichnis empfehlenswerter Bücher" aufgenommen, das auch die Titel aller Hauptschöpfungen Enrika von Handel-Mazzettis trägt. — Im Gegensatze zu Wilhelm Raabe, der nur durch „Chronik", „Hungerpastor", „Horacker" und „Eulenpfingsten" vertreten ist, sind Th. Storms „Sämtliche Werke" eingereiht: gerade hier aber wäre nach meiner Ansicht ein kleiner Vermerk konfessioneller Richtung ratsam gewesen: man denke nur an Pole Poppenspäler u. a. Der Haupttext des Jahresberichtes baut sich auf wie folgt: I. Lyrik und Epos: II. Erzählende Literatur: III. Drama: IV. Literatur, Kunst, Essays: V. Sammlungen: VI. kurze Anzeigen. Das erwähnte empfehlende Register fügt sich in entsprechender Gliederung an. — Das Ganze zeigt große Züge, die auf inneres und äußeres Wachstum deuten. M. Rast.

Digitized by Google

Fritz von Uhde †.

Am Samstag, den 25. Februar, früh halb 5 Uhr, starb nach längerem Leiden Fritz Hermann Karl von Uhde, der berühmte Historienmaler. Er war am 22. Mai 1848 zu Wolkenberg in Sachsen geboren, besuchte 1866 zuerst die Dresdener Kunstakademie, trat dann aber in die sächsische Armee ein. Zu ihr gehörte er bis 1877, dann trat er als Rittmeister in die Reserve. Von der Zeit an ging er wieder zur Malerei, studierte erst in München, dann in Paris und war dort kurze Zeit Mitglied der Munkácsy-Schule, in Holland folgten Studien nach alten Meistern. Seit Ende 1880 hat er fast immer in München gelebt. Uhdes Bedeutung auf dem Gebiete der Freilichtmalerei stellte sich schon in den 80er Jahren heraus. In der Folgezeit trat das Interesse für die großen Probleme der Beleuchtung, die für die Stimmung seiner Werke maßgeblich war, noch mehr hervor. Zugleich meldete sich die Neigung für die Darstellung religiöser Gegenstände, die ihm infolge ihrer realistischen Auffassung eine weite Popularität hätten verschaffen können, dies Ziel aber, im besten Sinne erfaßt, gerade infolge der allzu sehr zur Schau getragenen Absicht nicht völlig erreichten. Zu den bekanntesten Bildern dieser Richtung gehören „Jesus als Kinderfreund", „Jesus als Gast", „Ein schwerer Gang", letzteres mit landschaftlichem Hintergrunde aus dem für Uhdes Entwicklung seit Ende der 80er bis in die 90er Jahre sehr einflußreichen Dachau. Hervorragend waren auch Uhdes Leistungen auf dem Gebiete der Bildnismalerei. In den letzten Zeiten ging er mit Vorliebe auf Wiedergabe der Wirkungen des direkten Sonnenlichtes aus, wobei er Gärten oder Interieurs in sehr intimer Weise zu schildern liebte. Alle bedeutenden Galerien, besonders jene von München, Berlin, Frankfurt, Stuttgart, Dresden erfreuen sich des Besitzes Uhdescher Werke. An Ehren und Auszeichnungen hat es dem dahingeschiedenen Meister nicht gefehlt. Sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für die deutsche Kunst.

Dr. O. Doering, Dachau.

Neues Missionsseminar für Nord- und Südamerika.

Jeder Kenner der kirchlichen Verhältnisse Amerikas muß gestehen, daß die Zahl der Seelsorgepriester weder in Nord- noch viel weniger in Südamerika in irgend einem Verhältnisse zu der stets wachsenden Zahl der Einwanderer steht. Die amerikanischen Bischöfe haben nicht einmal Priester genug für ihre eingeborenen Diözesanen, umsoweniger sind sie imstande, den großen Bedürfnissen der Einwanderer verschiedener Nationalitäten gerecht zu werden. Die Folge davon ist, daß wegen Mangel an Priestern jährlich Hunderttausende von Katholiken der Kirche verloren gehen. Auf Grund sorgfältiger Berechnung betrug der Verlust an Katholiken im vergangenen Jahrhundert über 12 Millionen. Und das allein in den Vereinigten Staaten von Nordamerika! Die Verluste in Südamerika, wohin die Auswanderung während der letzten Jahre zwar nicht in dem Maße stattfand wie nach Nordamerika, dürften jedoch verhältnismäßig noch größer sein wegen des dort herrschenden Priestermangels und der weniger entwickelten kirchlichen Verhältnisse. „Südamerika ist das gefährlichste, aber auch zugleich das aussichtsvollste und darum das wichtigste Missionsgebiet der katholischen Kirche" („Allgemeine Rundschau").

Eine möglichst schnelle und energische Hilfe tut not, um den Gefahren des Indifferentismus und einem noch größeren Abfalle vorzubeugen.

Brasilien selbst gibt wenig Hoffnung auf einheimischen Nachwuchs von Missionären, denn zu so schwierigen Arbeiten können sich die bis jetzt verwöhnten Brasilianer nicht begeistern. Dem schreienden Bedürfnisse kann nur dadurch abgeholfen werden, daß Glaubensboten vom alten Kontinente nach Amerika gesandt werden. Um das zu ermöglichen, ist ein Seminar notwendig zur Heranbildung von Missionären. Der frühere General der Pallottiner, P. Max Kugelmann, ein geborener Bayer aus der Diözese Augsburg, welcher aus eigener und langjähriger Erfahrung die kirchlichen Verhältnisse und den großen Priestermangel kennen gelernt hat, ist mit der Gründung eines solch neuen Seminars betraut worden. Schon im vorigen Jahre wurde ihm ein größerer Häuserkomplex mit mehreren Zöglingen in Masio (Piemonte) Italien zugewiesen. Der nunmehrige Rektor P. Max Kugelmann des „Neuen Missionsseminars" wendet sich an alle Hochw. Herren Seelsorger, Beichtväter, Lehrer und an die Hochw. Herren Präsides der Lehrlings- und Jünglingsvereine, wie auch an alle Eltern und Missionsfreunde mit der ergebenen Bitte und so innig als dringend ihm Knaben und Jünglinge zuzuführen, von denen sie glauben, daß diese den notwendigen Beruf und hinreichende Fähigkeiten zum heiligen Priesterstande besitzen. Daselbst werden auch Handwerker, die als Laienbrüder den Arbeiten des Hauses und der Missionen sich widmen wollen, insbesondere dem Unterrichte der Jugend, gerne aufgenommen.

Adresse: HH. P. Max Kugelmann, Rektor in Masio (Piemonte), Italien. Mündliche Auskunft erteilt gerne: Franz Gall, k. Sekretär, München, Türkenstraße 26/III rechts.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Bühnen- und Musikrundschau.

Fasching im Hoftheater. Nachdem man es im Vorjahre mit dem „Bettelstudenten" versucht hatte, ist man heuer zu der in ihrem Genre klassischen „Fledermaus" zurückgekehrt, die unter Fischers Leitung recht animiert gegeben wurde. Die Glanzleistung des Abends ist nach wie vor Raoul Walters „Eisenstein". Der Kammersänger hat — in Zeiten, da sich in der Operette noch mehr Kultur zeigte, als heutzutage — in diesem leichten Genre seine Laufbahn begonnen, die ihn erst später der seriösen Kunst zuführte. Ihm nahe kommt Frau Bosetti, die als Adele vor 10 Jahren ihr hiesiges Engagement antrat. Bei der modernen Wanderlust kann man ein Dezennium immerhin als „Jubiläum" feiern. Wichtiger als die Operettenpflege erscheint mir die Neueinstudierung des Volksschauspiels „Die letzte Hexe" von Martin Schleich, zumal der bodenständige Münchener Humor in unseren Tagen an den sogenannten „Volksbühnen" keine Stätte hat. Das Stück, das nun 55 Jahre alt ist, wirkte so frisch und liebenswürdig, daß man nur bedauern muß, daß unsere Zeit solcher Volkspoeten entbehrt. Das greise Fräulein Lanzlott, das 1856 die Titelrolle in der Uraufführung gespielt, wirkte als Nanni in bewunderungswürdiger Frische mit. Die heutige Vertreterin der „Rosl" hielt sich brav, doch lag das Schwergewicht der reizvollen Darstellung bei Geis und den Damen Conrad-Ramlo und Terwin. „Tanz-Illustrationen" füllten den Rest des Abends angenehm aus.

Schauspielhaus. „Der große Name", ein Lustspiel von Viktor Léon und Leo Feld, fand eine sehr beifällige Aufnahme. Höfer, der im Konservatorium durchgefallen, ist ein großer Operettenkönig geworden, dem ganz Wien zu Füßen liegt; während Brandt, der einstige Stolz der Musikschule, sich an Schmierentheatern durchhungert. Niemand kümmert sich um die Symphonie des letzteren, bis Höfer ihr seinen „großen Namen" leiht. Das Werk des „bekannten" Mannes wird rasch aufgeführt und findet stürmischen Beifall. Da zerrt Höfer den verkannten Künstler auf das Podium und klärt das Publikum auf. Die Freundestat erscheint noch dadurch größer, als der vielgefeierte Walzerkomponist selbst vergebliche Hoffnungen hatte, sich zu großer Kunst durchzuringen. Die hübsche Idee ist mit viel Humor, dem eine kleine Dosis von Sentimentalität gar nicht übel steht, in drei flotte Akte gegossen. Das Komponistenmilieu ist sehr geistreich und amüsant gezeichnet, dabei fehlte in löblicher Weise die sog. „pikante" Würze. Gespielt wurde sehr gut; insbesondere freute man sich über Waldau, dessen Kunst nachgerade in der Darstellung blaublütiger Trottel zu erstarren schien.

Gärtnerplatztheater. Wenn man tags zuvor die Fledermaus gesehen, dann ist man vielleicht kein gerechter Beurteiler von Leo Fall, der schon mehr Erfindungsgabe gezeigt hat, als in seinem „Puppenmädel", zu dem Leo Stein und A. M. Willner den Text schrieben. Jüngst wurde durch eine Umfrage „festgestellt", daß die Wiener Operette im Sterben liege. Ich glaube nicht daran, das Publikum erklärt sich auch mit schwächeren Stücken dieses Genres zufrieden. Das Libretto ist ein bißchen töricht, aber harmlos und die Aufführung ist recht hübsch.

Aus den Konzertsälen. Bruckners zweite Symphonie und Hugo Wolfs „Penthesilea", beides schwierige Werke, die den breiteren Schichten der Musikfreunde noch weniger vertraut sind, brachte Prill im 18. Volkssymphoniekonzert in sorgfältiger Interpretation zur Wiedergabe. Das Publikum zeigte sich sehr beifallsfreudig. Nach der Symphonie dankte neben dem Dirigenten auch das Orchester für den lange andauernden Applaus. Die Aufführung war auch, von Kleinigkeiten abgesehen, hohen Lobes würdig. — Livio Boni, ein trefflicher Violoncellist gab unter Horn-Noris pianistischer Assistenz einen gut besuchten Abend. Er verfügt über eine weiche, einschmeichelnde Schönheit des Tones und gute Technik. Auch dem Tenoristen Paul Draper fehlte es nicht an Beifall. Der Amerikaner hat sich in den letzten Monaten mit der Aussprache des Deutschen sichtlich mit Ernst beschäftigt, dennoch kann ich nur wiederholen, daß der gewiß nicht unbegabte Künstler auch gesangstechnisch noch nicht so vorgeschritten, als daß er sich in unserem überreichen Konzertleben behaupten könnte. — Ganz neu war uns der Name Hans Weisbach, der mit eigenen Kompositionen vor das Publikum trat. Besonders in Liedern bietet er eigenartiges, wiewohl nicht alles von gleichem Werte und manches auf rein äußerliche Wirkung gearbeitet ist. Sympathischen Eindruck machten drei kleine Klavierstücke und die Sonate, deren Bratschenpart Alphons Hitzelberger sehr klangschön spielte. Der Komponist ist ein guter Pianist und die Sängerin Fanny Absberg seinen Liedern eine wirksame Interpretin.

Verschiedenes aus aller Welt. Richard Strauß' „Rosenkavalier" hat nun auch in Hamburg und Mainz beifällige Aufnahme gefunden. Die Kritik ist zurückhaltender, als in Dresden und München. Strauß' Verleger arrangiert zu einer Dresdener Rosenkavalieraufführung einen von Berlin abgehenden Sonderzug. — Die Uraufführung von Wilhelm Maukes Tondichtung „Einsamkeit" hinterließ in Teplitz starke Eindrücke. Der Münchener Komponist wurde mehrmals hervorgerufen. — Der diesjährige Bauernfeldpreis wurde in vier gleichen Teilen von tausend Kronen zuerkannt: Ottmar Enking, dessen Drama „Ein Kind"

Digitized by Google

jüngst Erfolg hatte, dem Romanschriftsteller Kolbenheyer, dem Lyriker und Dramatiker Dr. Hans Müller und dem Theaterschriftsteller und ehemaligen Bühnenleiter Müller-Guttenbrunn. — Die Academia de la poesia in Madrid ernannte zu literarischen Mitarbeitern Paul Heyse, Halbe, Ganghofer, Dr. H. Dimmler, Isolde Kurz, Ostini, Helene Raff, Dr. Spielmann, Sophie Steinwarg und auch — Frank Wedekind. — In Dresden interessierte die Uraufführung von Paul Apels heiterem Traumspiel: „Hans Sonnenstörters Höllenfahrt." Die hübschen, von einem Psychologen erdachten Einzelheiten geben nach Berichten dem Stücke doch nicht die Wirksamkeit, die es zu dauerhaftem Bühnendasein brauchte. — Die Stadt Duisburg, welche nach ihrer Vereinigung mit Ruhrort und Meiderich nahezu 300 000 Einwohner zählt, besitzt noch kein eigenes Theater. Zur Gründung eines solchen wurden 1¼ Millionen durch freiwillige Spenden aufgebracht. — Das Altenburger Hoftheater, welches von dem regierenden Herzog jährlich 100,000 ℳ Zuschuß erhält, soll nunmehr auch vom Staate subventioniert werden. — In Berlin gefiel die Anwaltsgroteske „Das Objekt" von Fritz Selten, doch wird das Stück in Advokatenkreisen als Verhöhnung des Standes empfunden. — Das ›Théâtre français‹ in Paris brachte die Premiere eines neuen Dramas von Henry Bernstein ›Après moi.‹ Der sehr erfolgreiche Sensationsdramatiker ist auch auf deutschen Bühnen nur zu gut bekannt. Wenn es in Paris zu allerhand Radauszenen mit Schimpfworten, Ohrfeigen und Duellforderungen kam, so hatten diese mehr antisemitische, als rein künstlerische Tendenz. — Zum Direktor des Goethe-Schiller-Archives in Weimar wurde der Kunsthistoriker Wolfgang von Oettingen ernannt. — In Kopenhagen hatte die Uraufführung von Karen Bramsens Drama „Königsmacht" starken Erfolg. Das Stück behandelt das Problem des modernen Königtums, das im parlamentarisch regierten Staate von dem jeweiligen verantwortlichen Minister in den Hintergrund gedrängt wird. Der König von Dänemark hatte persönlich die Uraufführungserlaubnis erteilt.

München. L. G. Oberlaender.

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" und der Kampf gegen den Schmutz.

Eine Abrechnung.[1])

Von Dr. Otto von Erlbach.

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" haben nach ihrem eigenen Geständnis seit Jahren die Taktik befolgt, die „Allgemeine Rundschau" möglichst totzuschweigen. Nur in der Karnevalsnummer pflegten sie sich — so sagen sie — mit Herrn Armin Kausen und seinem Organ zu befassen. Der Kanalräumerton, den das unter der Leitung des ersten Präsidenten des Landesverbandes eines Teiles der bayerischen Presse stehende liberale Blatt in seiner jüngsten Faschingsnummer anschlug, ist vor acht Tagen an dieser Stelle (Nr. 8, S. 127: „Aus artistisch-literarischen Augiasställen") kurz gewürdigt worden. Dieses Echo ist den „Münchner Neuesten Nachrichten" derart auf die Nerven geschlagen, daß sie sich zu einem Pronunziamiento größeren Stiles mit der Ueberschrift „In aufgenötigter Abwehr" und mit der Unterschrift „Die Redaktion der ‚Münchner Neuesten Nachrichten'" veranlaßt sahen. Das liberale Blatt, das sonst in der Quadratkilometerzahl seines bedruckten Papieres die sicherste Gewähr für die monopolisierte öffentliche Meinung erblickt, ist so naiv, offen einzugestehen, daß ihm die langjährige „Plakatreklame" der „Allgemeinen Rundschau" unbequem geworden sei, weil dieselbe sogar im Bannkreise der allmächtigen „Münchner Neuesten Nachrichten" das Totschweigen illusorisch macht. Und das Echo ihrer jüngsten schmierigen Leistung war an 400 Plakatsäulen der Stadt München drei Tage lang mit der Widmung: „Den ‚Münchner Neuesten Nachrichten' ins Stammbuch" angezeigt gewesen.

So etwas verstößt gegen Münchner Gewohnheitsrecht, denn wer hat es bisher gewagt, der Vorherrschaft der „M. N. N." auf die Dauer einen ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen? Es hat zeitweilig einen solchen Mann gegeben. Er hieß Martin Mohr und wurde dem „unerträglichen Monopolismus" der „M. N. N." sogar auf dem Gebiete der amtlichen Bekanntmachungen sehr unbequem. Aber das war damals, als Martin Mohr Chefredakteur der rechtsliberalen „Allgemeinen Zeitung" war und in deren Spalten manche hitzige Attacke gegen die „hochnasigen" „Münchner Neuesten Nachrichten" ritt. Heute sitzt er selbst im Schatten des Monopols für linksliberale öffentliche Meinungs-Fabrikation und hat seinen einstigen Widersachern alle ihre Manieren getreulich abgeguckt.

Wenn der Mensch in Zorn gerät, dann begeht er Unbesonnenheiten. Wenn die Redaktion der ‚Münchner Neuesten Nachrichten' ihre großspurige Absage an Herrn Armin Kausen und den von ihm seit Jahren geführten Kampf wider den Schmutz mit kaltem Blute nochmals nachliest, dann wird sie vielleicht selbst entdecken, daß es eine Dummheit war, schlankweg zuzugeben, daß es in München zahlreiche versteckte artistisch-literarische Kloaken gibt, eine Dummheit auch, offen zu bekennen, daß das entsetzliche Material, das der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" vor mehr als Jahresfrist zahlreichen angesehenen Persönlichkeiten aller Parteirichtungen in München in Vorlage brachte, eine Sammlung von „Gemeinheiten" war, die bei „jedem anständigen Menschen" ein „sehr entrüstetes" „Pfui" hervorrufen mußten. Wie ist uns denn? Hat es denn nicht Künstler, Buchhändler, Anwälte gegeben, welche den größten Teil dieser fraglosen „Gemeinheiten" mit größtem Kraftaufwand gegen die öffentliche Kritik und gegen die Polizei und Justiz verteidigten und zum Teil noch verteidigen? Haben nicht Münchener Geschworene die zum Teil viehischen „Gemeinheiten" zahlreicher Münchener Künstler, darunter Mitarbeiter der „Jugend", der Zwillingsschwester der „Münch. Neuesten Nachrichten", „Gemeinheiten", die dem Schwurgerichtspräsidenten die Schamröte ins Gesicht trieben, statt mit einem „Pfui" mit einem Freispruch für den Verleger beglückt? Und wie will denn die Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" ihr unvorsichtiges „Pfui" und ihre Entrüstung über die „Gemeinheiten" mit zahlreichen entgegengesetzten Gutachten ihres Mitverlegers Georg Hirth in Einklang bringen, der im Schwurgerichtssaale zum Entsetzen des gleichfalls liberalen Sachverständigen Dr. Kerschensteiner ein staatsbürgerliches „Recht auf angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie" proklamierte und ein zeitgemäßes Lockern der gesetzlichen Schranken des § 184 begehrte, der auch tatsächlich mehrere von anderen urteilsfähigen Leuten übereinstimmend als „Gemeinheiten" mit entrüstetem „Pfui" abgelehnte Werke durch seine Gutachten vor der gerichtlichen Einziehung zu retten wußte. Doch das sind Dinge, welche „die Redaktion der Münch. Neuesten Nachrichten" mit Herrn Georg Hirth, dem Vater des Schlagwortes vom „idealen Recht" auf Polyandrie und Polygamie nebst „vornehmer Duldung" unter ehelichem Dach, selbst austragen mag.

Gegen die beleidigende Unterstellung, die „Allgemeine Rundschau" sei „zum Orientierungsorgan für alle möglichen Schmutzschriften und Schmutzbilder" geworden, braucht der Herausgeber sich anständigen Leuten gegenüber nicht zu verteidigen. Wer im aufreibenden Kampfe gegen haßerfüllte Unbill wie schmutzige Gemeinheit bestrebt ist, den deutschen Markt von der Pestware zu säubern, welche von den Druckereioffizinen ausgehend alle Verbreitungsmöglichkeiten bis zu den Schaufensterauslagen verseucht, wer dafür sorgt, daß die Schmutzschriften und Schmutzbilder dem Verkauf entzogen werden, wer, wenn es brennt, die Feuerwehr alarmiert, tut das Gegenteil von dem, was maßlose Gehässigkeit uns vorwirft. Die weitere Unterstellung aber, der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" suche in allen Verstecken nach verborgenem Schmutz, kann nur gegen besseres Wissen gemacht sein, denn es ist hinlänglich bekannt, daß der „Allgemeinen Rundschau" und den Organen des Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit fort und fort ohne deren Zutun auf dem Buchhandelswege und aus dem Publikum die entsetzlichsten Belege für eine die deutsche Kultur in der ganzen Welt herabwürdigende Massenproduktion von Schmutz in Wort und Bild zugetragen werden. Der „Orientierung" über alle möglichen Schmutzschriften und Schmutzbilder leisten ganz andere Leute und ganz andere Organe Vorschub.

Es ist ein durchsichtiges Manöver, wenn die „Münchner Neuesten Nachrichten" von sich behaupten, sie kämpften „gegen den Schmutz — aber ohne Herrn Kausen". „Ganz München", einschließlich der näheren Gönner und Freunde der „M. N. N.", hat über die unfreiwillige Komik dieses Selbstzeugnisses gelacht. Wer den Taten der „M. N. N." im Kampfe gegen den Schmutz nachforschen will, stößt jahraus, jahrein auf weiße Blätter. Nur wo man dem Schmutz nicht ernstlich wehe tut, wird hin und wieder eine allgemeine Verlautbarung verzeichnet, mit der man das Gesicht wahrt. Die Arbeit überläßt man anderen und bewirft sie hinterher mit Kot. Es ist in den letzten Jahren kaum ein einziger Erfolg gegen den Schmutz in Wort und Bild erzielt worden, ohne daß nicht entweder in den Spalten der „Münchner Neuesten Nachrichten" selbst oder aus der Umgebung der „M. N. N." heraus den Kämpfern Steine in den Weg geworfen worden wären. Die Taktik dieser Kreise ist, hin und wieder zu zweckdienlicher Beruhigung besorgter Gemüter gegen den zunehmenden Schmutz auf dem Papier zu protestieren, ihn aber tatsächlich im Namen der „Freiheit" fortbestehen und fortwuchern zu lassen. „Gegen den Schmutz — aber ohne Herrn Kausen!" Wäre diese lächerliche Parole auch von wirklich berufener Stelle befolgt worden, dann säße Estinger-Recknagel noch unbehelligt in München, versorgte die „Jugend" und andere Blätter mit seinen unverschämten Inseraten und die ganze „Kulturwelt" mit seinen zuchtlosen Bildern, dann könnte Ehren-Ramlo in Frieden

[1]) Ein Sonderabdruck dieses Artikels (brosch., 10 Seiten) ist, solange der Vorrat reicht, **gratis** zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestraße 35a, Gh.

Digitized by Google

die Früchte seines pseudonymen Gifthandels weitergenießen, dann wären Stern und Konsorten in Wien, Schindler und Konsorten in Budapest nicht gepackt worden, dann könnten gewisse Münchener Pornokünstler und gewisse Buchhändler ihr unsauberes Gewerbe weiter treiben. Weil es aber gottlob gar nicht darauf ankommt, was den „Münchner Neuesten Nachrichten" paßt oder nicht paßt, und weil die Dinge ihren Lauf nehmen trotz des Stirnrunzelns eines Georg Hirth, und trotzdem die „Münchner Neuesten Nachrichten" „mit Herrn Kausen überhaupt nichts zu tun haben wollen", sind wir auch in München in den letzten Jahren mit der Ausfegung artistisch-literarischer Augiasställe ein gut Stück weitergekommen. „Ohne" den Hemmschuh „Münchner Neuesten Nachrichten" wird es hoffentlich auch in Zukunft vorwärts gehen.

Das aus seiner Schweigsamkeit aufgestörte Blatt sucht in seiner sog. „aufgenötigten Abwehr" den Schein zu erwecken, als habe der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" sich vor etwa Jahresfrist mit einer Einladung an die — Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" gewandt. Es wäre auch zu blamabel gewesen, wenn das Blatt hätte eingestehen müssen, daß der Herausgeber, weil er mit Herrn Martin Mohr überhaupt nichts zu tun haben wollte, seine Einladung an Herrn Verleger Thomas Knorr richtete, der dann, weil er „schon seit Wochen erkrankt" war, das Schreiben dem Chefredakteur der „M. N. N." sandte, „der seinerseits das Weitere veranlassen wird". Zur Beleuchtung der Kampfesmethode der „Münchner Neuesten Nachrichten" sei aus dem damaligen Briefe vom 18. Januar 1910 an Herrn Thomas Knorr nachstehende Stelle wörtlich mitgeteilt:

„Sie sind durch die Presse über den von mir mit ehrlicher Ueberzeugung und großem Nachdruck geführten Kampf gegen die zum Nachteile unserer Volkskraft immer mehr zunehmende Pornographie gewiß hinlänglich unterrichtet. Die liberale Presse steht diesem Kampfe mit einer Zurückhaltung und einem Mißtrauen gegenüber, das ich nur auf das lebhafteste bedauern kann. Nur ein Zusammenwirken der anständigen Leute aller Parteien und Richtungen kann uns von einem Schmutze befreien, der so maßlos ist, daß er mit der Verschiedenheit von Weltanschauung kaum mehr das geringste zu tun hat. Um Ihnen einen Einblick in den heutigen Umfang der Pornographie und ihrer Propaganda zu ermöglichen, erkläre ich mich bereit, Ihnen unter vier Augen in Ihrem Hause das ganze in meinen Händen befindliche Material vorzulegen. Ich bin auch bereit, dem einen oder anderen Redaktionsmitgliede der „Münchner Neuesten Nachrichten" in meiner Redaktion oder in meinem Privatarbeitszimmer allein oder in Gemeinschaft mit anderen Angehörigen der liberalen Presse das Belastungsmaterial vorzulegen. Hier ist ein Gebiet, wo alle Parteiunterschiede beiseite treten müßten. Ich bin überzeugt, daß Sie selbst von dem Umfange dieses schmutzigen Geschäftsbetriebes keine Vorstellung haben."

Was der Umweg über Herrn Thomas Knorr zu bedeuten hatte, erhellt aus der Tatsache, daß andere liberale Redakteure, darunter auch der Chefredakteur der „Münchener Zeitung" und ein Vertreter der „Augsburger Abendzeitung", eine direkte persönliche Einladung erhielten. Mehrere liberale Redakteure und Journalisten haben auch von der Einladung Gebrauch gemacht und bei dieser Gelegenheit erklärt, daß sie den Umfang und die Herkunft dieses entsetzlichen Schmutzes (unter der Maske der Kunst) nicht gekannt hätten.

Hier sei gleich ein anderer Punkt angeknüpft. Die Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" erklären es als unwahr, daß sie das vom Reichsgericht verurteilte Schmutzalbum Willy Geigers früher in Schutz genommen hätten. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" leiden an einem polizeiwidrig schwachen Gedächtnis, sonst müßten sie sich erinnern, daß der Versuch des Verteidigers, **das ganze Verfahren** als **nur aus politischen Gründen** möglich geworden, zu **diskreditieren**, — ein Versuch, den sich das Blatt durch Anwendung von Sperrdruck durch mehrere Zeilen hindurch zu eigen machte — einen „liberalen Mann" auf den Plan rief, der im Namen des Liberalismus es entschieden ablehnte, „über solche Werke den schützenden Schild zu halten".

Ohne es zu wollen, verabreichte dieser „liberale Mann" den „Münchner Neuesten Nachrichten" in ihren eigenen Spalten eine kräftige moralische Ohrfeige. Er konnte ja nicht wissen, daß Martin Mohr am 22. Januar 1910 an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" u. a. geschrieben hatte:

„Ich habe mit den Herren unserer Redaktion gesprochen, aber niemanden gefunden, der der Ansicht wäre, daß er erst durch einen Einblick in Ihre Sammlungen belehrt werden müßte, daß und in welchem Maße Schmutz vorhanden ist und warum und wie er im Interesse unseres Volkstums bekämpft werden muß."

Ahnungslos schrieb der „liberale Mann" in Nr. 477 der „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 12. Oktober 1910 wörtlich: „Der Redaktion wird das Werk Geigers nicht zu Gesicht gekommen sein. Hätte sie Gelegenheit bekommen, in das Machwerk Einsicht zu nehmen, sie würde gewiß keinen Augenblick angestanden haben, es ebenso scharf und bedingungslos zu verurteilen, wie es eine große Zahl liberaler Parlamentarier und Bürgervertreter tat, denen es vorgelegt wurde." Tableau! Daß die Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" für diese moralische Ohrfeige keinen Empfindungsnerv besaß, verleiht der Sache einen fast humoristischen Beigeschmack. Vielleicht merken die hochmütigen Herrschaften erst jetzt hinterher, daß der von ihnen veröffentlichte wegwerfende Brief weniger den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" beleidigte, als vielmehr alle diejenigen Herren bis hoch hinauf und zum Teil aus ihren eigenen Parteireihen, welche die Besichtigung des entsetzlichen Materials nicht nur nicht ablehnten, sondern als eine peinliche Pflicht erachteten, der sie sich im Interesse des Volkswohles und des guten Rufes der Münchener Kunst nicht entziehen zu dürfen glaubten.

Im übrigen wird der Kampf gegen den Schmutz auch in München ohne Herrn Martin Mohr und die „Münchner Neuesten Nachrichten" fortgeführt werden. Die Beleidigungen der „Münchner Neuesten Nachrichten" können an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" nicht heranreichen. Tausendmal schwerer als alle Sottisen der schwankenden Gestalten, welche hinter den „Münchner Neuesten Nachrichten" und den ausgetüftelten Roheiten ihrer Faschingsnummer stehen, wiegt die Anerkennung von Männern, welche politisch im Lager der „Münchner Neuesten Nachrichten" stehen, aber den Kampf gegen den Schmutz „mit Herrn Kausen" führen. In ihrem Namen hat der liberale Gemeindebevollmächtigte Hauptlehrer Karl Gutmann in seiner großen Rede über „Selbstzucht" anläßlich der vorigjährigen Generalversammlung des Interkonfessionellen Münchner Männervereins Worte gesprochen, welche den „Münchner Neuesten Nachrichten" so unangenehm in die Ohren klangen, daß sie dieselben in ihrem längeren Berichte über die Rede einfach totschwiegen. Der liberalfreisinnige Redner sagte damals wörtlich (der freche Ausfall der „Münchner Neuesten Nachrichten" zwingt zu dieser Feststellung):

„Zu dieser Selbstzucht muß die Unterdrückung der gröbsten Auswüchse in Literatur und Kunst kommen, wie sie namentlich Dr. Kausen betreibt, dessen selbstloser, opferbereiter Hingebung ich hier mit einem Worte wärmster Anerkennung gedenken möchte. Die Erfolge werden nicht ausbleiben. Nur brauchen wir neben einem Zentrums-Kausen auch noch einen liberalen und einen sozialdemokratischen Kausen."

Die Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" erklärt es zweitens als unwahr, daß der Aktphotographienhändler Estinger (Recknagel) sich seinerzeit ihrer lebhaften Protektion zu erfreuen gehabt habe. Will man vielleicht auch die ständigen skandalösen Inserate in der verbündeten „Jugend" in Abrede stellen?

Für die „Münchner Neuesten Nachrichten" und andere Blätter ähnlicher Richtung und Tendenz war die Entlarvung der bekanntesten Münchener Aktphotographen in der Tat eine schwere Blamage. Speziell für Estinger (Recknagel) und seinen Mitarbeiter Schneider (Novitas) haben die „Münchner N. N." sich sehr erwärmt, obgleich schon in der Schwurgerichtsverhandlung vom 11. Januar 1906 ausdrücklich festgestellt wurde, daß Schneider, der mit Estinger zusammenarbeitete, in der „früheren Ausgabe" seiner Kataloge auch „derb gehaltene Photographien" anpries, und daß eine Anzahl dieser Bilder schon früher als unzüchtig eingezogen worden sei. (Vgl. „Münchner Neueste Nachrichten", Nr. 18 vom 12. Januar 1906.) Der ganze Bericht der „Münchner Neuesten Nachrichten" atmete die Tendenz, die „Sittlichkeitswächter" verächtlich zu machen. Mit Behagen wurden auch die höhnischen Angriffe eines Verteidigers gegen die Herren Dr. Lennartz und Proenen in Köln, welche die Ehrenmänner Estinger usw. „denunzierten", breitgetreten. Durch ihren Sieg vor dem Schwurgericht (das selbst die Kosten der Verteidigung der Staatskasse überbürdet hatte) und durch ihren Erfolg in der Presse kühn gemacht, ließen Estinger und Konsorten sich dann zu jenen schamlosen Zirkularen hinreißen, welche in den tollsten Ausdrücken über die „Kölner Sittenapostel", diese „Heuchler" und „geisteskranken Perversen", die „schlimmer als Bordellwirte" seien, herfielen. Am 13. Juni 1906 verurteilte das Schöffengericht München I die Frechlinge wegen Beleidigung der ganzen Vorstandschaft des Kölner Männervereins (verbeistandet durch Rechtsanwalt Rumpf) zu hohen Geldstrafen. Ehren-Estinger erhielt 400 *M*, eventuell 40 Tage Gefängnis, zudiktiert. (In der Verhandlung wurde eine Stunde lang die ganze Artikelserie „Privilegierte Massenvergiftung des deutschen Volkes" von Dr. Otto von Erlbach aus der „Allgemeinen Rundschau" verlesen.) Der Bericht der „Münchner Neuesten Nachrichten" über diesen Beleidigungsprozeß, besonders der Schluß desselben (Nr. 275 vom 14. Juni 1906), war gegen die beleidigten Kölner Herren so tendenziös wie nur möglich. Die Namen der Künstler, die sich damals vor dem Schwurgericht als Sachverständige für Estingers Aktphotographiengewerbe erhitzten und teilweise gegen die gewissenhaften Gegner Estingers sehr ausfällig wurden, wollen wir heute nicht hervorziehen. Denselben wird der Name des „Schurken" Estinger heute minder angenehm in die Ohren klingen als damals. Auch der Vorsitzende des Aachener Männervereins, Amtsgerichtsrat Tücking, war genötigt, Ehren-Estinger (Recknagel) der als „sittenreiner Mensch" Tücking als einen „unreinen

Digitized by Google

Moralheuchler" beschimpft hatte, durch den Staatsanwalt wegen Beleidigung zu belangen. Die Strafkammer erkannte auf 50 ℳ Geldstrafe, und die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 278 vom 16. Juni 1907) berichteten ganz im Sinne des Estinger-Verteidigers, der die Sache auf das politische Gebiet zu ziehen suchte. Die politische Tendenz war schon in der Schwurgerichtsverhandlung gegen Estinger usw. vom Verteidiger herangezogen worden, um die Geschworenen, die in ihrer großen Mehrheit stets der liberalen Richtung angehören, „einzuspannen".

Zur Kennzeichnung der damaligen Haltung der „Münchner Neuesten Nachrichten" könnte auch auf einen Artikel hingewiesen werden, der für Estinger, Schneider und Konsorten gegen die „Sittlichkeitsschnüffler" direkt Partei nahm, den wir aber nur nach dem Gedächtnis zitieren, da uns der Wortlaut augenblicklich nicht vorliegt. Schon die gehässigen Ueberschriften der Gerichtsberichte zeigten die „Münchner Neuesten Nachrichten" in der Rolle des unentwegten Verteidigers der Estinger (Recknagel) und Genossen. „Nascitur ridiculus mus" (ein lächerlich Mäuslein kommt zum Vorschein) höhnten die „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 127 vom 16. März 1906), als die Strafkammer im objektiven Verfahren von 300 bei Estinger (Recknagel) beschlagnahmten Nuditäten nur ein Stück als unzüchtig einzog. Am 28. Dezember 1905 (Nr. 604) glaubten die „Münchner Neuesten Nachrichten" unter der Ueberschrift „Nuditäten-Schnüffelei" die Polizeidirektion öffentlich rüffeln zu müssen. Der Verteidiger operierte auch damals mit dem nie versagenden roten Tuche der „Politik". Die „Münchner Neuesten Nachrichten" berichteten: „Kritisiert in sehr scharfer Weise die seit dem Ausgang der letzten Landtagswahlen wieder ins Kraut geschossene Nuditätenschnüffelei", welche die Kunststadt München schädige usw. Dasselbe politische Lied haben wir ja auch in dem Verfahren gegen Willy Geiger in den „Münchner Neuesten Nachrichten" anstimmen hören. Leider ließ sich die Strafkammer jahrelang von den Aktphotographen und von verblendeten Künstlern in ihrem Urteil irreführen, bis dann endlich in den Jahren 1908 und 1909 teils durch die Anwendung des Grobe-Unfugparagraphen gegen skandalöse Schaufensterauslagen, teils durch eine veränderte Anschauung des Landgerichts im objektiven Verfahren nach und nach der größte Teil der früher freigegebenen Aktphotographien als unzüchtig und als zum Verkauf an jedermann, nicht für Künstler, bestimmt, eingezogen wurde.

Das ist in allgemeinen Umrissen die Geschichte, wie die jetzt als „Schurken" und gemeinste Pornographen entlarvten Estinger, Ramlo und Genossen jahrelang die Gerichte mit Hilfe voreingenommener Künstler und libertinistischer Zeitungen an der Nase herumführten. Das war allerdings zu derselben Zeit, als die „Münch. Neuest. Nachr." Tag für Tag in langen Reihen die berüchtigten „Massenfeuen"-Inserate aufmarschieren ließen, bis ihnen urplötzlich dieses Handwerk gründlich gelegt wurde.

Sollen wir auch noch — um von den Frivolitäten der Zwillingsschwester „Jugend" zu schweigen — an gewisse Feuilletons aus dem letzten Jahre erinnern, durch welche die „Münch. Neuesten Nachrichten" den Befähigungsnachweis zur Bekämpfung des Schmutzes erbrachten? Etwa an „Halsweite Nr. 34", diesen schamlosen Unterricht in der „Freien Liebe" für Studenten und Ladnerinnen, oder an „Stolz der Frau", diese mit der Erinnerung an Sedan 1870 verknüpfte beleidigende Zumutung an „das deutsche Mädchen von heute", es klüger anzustellen, als „die harmlosen Dinger" vor dem Kriege, und den Männern das, „was sie ihrer ungebundenen Natur nach wollen dürfen"(!), nur so lange zu verwehren, bis die „nötigen Garantien" da seien, welche bei der vorbildlichen Französin in „Goldstücken auf dem Kamin" bestehen. Die genauen Zitate sind in Nr. 39 der „Allgemeinen Rundschau" vom 24. September 1910 (S. 674 f.) nachzulesen. Das ist die „Methode", wie die „Münchner Neuesten Nachrichten" den Schmutz bekämpfen.

* * *

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" bittet die verehrten Leser ausdrücklich um Entschuldigung, daß er den ohnehin so beschränkten Raum in den Dienst einer solch widerwärtigen Auseinandersetzung mit unbekehrbarer Voreingenommenheit und Gehässigkeit stellen mußte. Aber die Anwürfe eines Blattes, das die Oberleitung der ganzen bayerischen Presse ohne Unterschied der Parteien für sich zu usurpieren versucht, der Zentrumspresse die vierte Stelle im Vorstand gnädigst überlassend, durften nicht ohne Antwort bleiben.

Als am 26. November 1910 die Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" ein von Rechtsanwalt Rumpf, dem Vertreter des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau", in der Sache Braunbeck an die Redaktion gerichtetes Ersuchen um eine sachliche Richtigstellung glatt ablehnte, schrieb der „Bayerische Kurier" (Nr. 333 vom 19. November 1910) wörtlich:

„Die Ablehnung wird dadurch verschärft, daß sie auf Grund eines ausnehmend höflichen Schreibens einem Redakteurkollegen gegenüber erfolgt ist. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" hätten unseres Erachtens doppelten Anlaß, Berufsinteressen, zumal wenn sie eines politischen Beigeschmackes entbehren, mit der strengsten Objektivität zu wahren, nachdem Chefredakteur Dr. Martin Mohr soeben als Vertreter der ganzen bayerischen Presse zum Mitvorsitzenden des künftigen „Reichsverbandes der deutschen Presse" gewählt wurde. Dieser Reichsverband soll, wie wir einem Bericht der „Köln. Volksztg." (Nr. 982) entnehmen, berufen sein, über die noble Ausübung des journalistischen Berufes zu wachen."

Daß die „Münchner Neuesten Nachrichten" hinterher auch eine ihnen von Herrn Braunbeck eingesandte Notiz über die auf gütlichem Wege herbeigeführte Zurückziehung der Klage totschwiegen, während andere liberale Blätter die Notiz loyal abdruckten, paßt zum Ganzen.

Die wegwerfende Tonart, in welcher die „Münchner Neuesten Nachrichten" systematisch und unausgesetzt die bayerische Tagespresse der Zentrumspartei insultierten, hat den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" vor kurzem veranlaßt, aus dem Münchener Journalisten- und Schriftstellerverein, dem er 22 Jahre lang angehört hatte, seit dem Präsidium Georg Hirths allerdings nur passiv, unter Darlegung seiner Beweggründe, welche für die „Münchner Neuesten Nachrichten" nichts weniger als schmeichelhaft waren, auszutreten. Wer sich für den Zwischenfall interessiert, kann Einblick in den bei dieser Gelegenheit geführten (in einer kleinen Auflage durch Druck vervielfältigten) Schriftwechsel nehmen, bei welchem nach dem Urteil von Unbeteiligten die Partei der „Münchner Neuesten Nachrichten" sehr schlecht abgeschnitten hat. Der naive Glaube, daß zu den Berufsinteressen, welche der Verein und in vorbildlicher Weise der Vorstand unter seinen Mitgliedern zu wahren habe, die auch in der Presse selbst, vor dem Forum der Oeffentlichkeit, zu beobachtende gegenseitige persönliche Achtung gehöre, ist bei dieser Gelegenheit offiziell zerstört worden. Es handelte sich u. a. um eine Beschwerde darüber, daß die „Münchner Neuesten Nachrichten", deren Mitverleger erster Vorsitzender des Vereins ist, dem „Bayerischen Kurier", dessen Chefredakteur stellvertretender Vorsitzender ist, öffentlich die maßlose Beschimpfung an den Kopf warfen, die Zentrumspublizistik sei auf der denkbar niedrigsten Stufe angelangt. Man weiß jetzt, daß die Abstellung solcher Verkehrssitten nicht zu den Aufgaben des Vereins und Vereinsvorstandes gehört. Der Zwischenfall bietet vielleicht manchem einen Schlüssel zu dem jüngsten Verhalten der „Münchner Neuesten Nachrichten" gegen den unbequemen Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", der sich aber weder mundtot machen noch totschweigen läßt.

* * *

Nach dem Ernst des Kampfes noch ein paar lustige Randglossen. Noch niemals sind der „Allgemeinen Rundschau" aus Münchner liberalen Kreisen so zahlreiche Zuschriften zugegangen, wie nach den jüngsten Anstandsproben der „Münchner Neuesten Nachrichten". Das „führende" Organ wird auch von vielen, die zu seiner Partei gehören, richtig eingeschätzt. Wir widerstehen der Versuchung, aus den teilweise sehr scharf gehaltenen Briefen einige Stichproben mitzuteilen. Dagegen behalten wir uns vor, gelegentlich aus einem uns von liberaler Seite zur Verfügung gestellten Hefte einige Proben zu verwerten. Dieses Heft enthält nämlich eine überaus jokose Sammlung von verbürgten, lungenkräftigen Aussprüchen des heutigen Chefredakteurs der „Münchner Neuesten Nachrichten" gegen die „Münchner Neuesten Nachrichten" aus jener Zeit, als Martin Mohr noch Chefredakteur der Münchner — — — „Allgemeinen Zeitung" war.

Nicht minder amüsant ist eine kleine Sammlung von 21 Federzeichnungen, welche jedem Witzblatt zur Zierde gereichen würden. Wir können an dieser Stelle nur die Titel der im übrigen, wenn auch stark satirischen, so doch im allgemeinen recht harmlosen und gutmütigen Scherzbilder mitteilen. Da sieht man mit flottem Stift hingeworfen: 1. Martin Mohr mit dem Rosenkranz. 2. Martin Mohr auf dem Wege nach Rom (hinter sich den Obelisk, vor sich die Propyläen). 3. Der vorbeigelungene päpstliche Orden. 4. Martin Mohrs Bekehrung zum Freidenker. 5. Martin Mohr im Vorzimmer Dr. Horneffers. 6. Martin Mohr auf der Lehrkanzel des Kartells der freiheitlichen Vereine Münchens. 7. Martin Mohr kehrt der „Sonntagsfeier für freie Menschen" stolz den Rücken. 8. Martin Mohr mit dem Süßholz und der Raspel. 9. Martin Mohr als Tyrann. 10. Martin Mohr als sanfter Heinrich. 11. Martin Mohr als Bismarck redivivus mit den drei Haaren. 12. Martin Mohr als Nachtwächter an der deutschen Südmark. 13. Martin Mohr als Napoleon. 14. und 15. Martin Mohr als Jongleur und als Schlangenmensch. 16. Der kleine Mohr und der große Knorr (Frei nach der „Münchener Post"). 17. Martin Mohr in Byzanz. 18. Martin Mohr mit dem Demokratenhut. 19. Martin Mohr mit dem Jannskopf. 20. Martin Mohr als Charakterdarsteller, 21. Martin Mohr als Kavalier verkleidet.

— Schluß —

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der Verlauf der Februarliquidation an der Berliner Börse zeigte deutlich, dass die Effektenengagements übergrosse sind und auch die Qualität der Besitzer dieser Spekulationspapiere mitunter zu wünschen übrig lässt. Die Geldsätze im offenen Markte sind relativ sehr billig. Nur diesem Umstand wird es zuzuschreiben sein, wenn nicht grössere Zwangsverkäufe und Realisationen zum Berliner Ultimozahltag vorgenommen worden sind. Die andauernden Kursbesserungen der Industriewerte sind offensichtlich auf dem Niveau angelangt, dass berechtigte Gründe und Voraussetzungen einer weiteren Kurserhöhung nicht mehr gegeben werden können. Die Spekulation ist sich dieser Ansicht gleichfalls bewusst und bereits beginnt hier und dort grosse Unlust und ausgeprägte Uebermüdung sich immer mehr der Interessentenkreise zu bemächtigen. Die frühere rasche und starke Aufwärtsbewegung der Kurse stockt. Nur einzelne wenige Favoritpapiere bleiben auf Grund spezieller Vorkommnisse in den Vordergrund der Spekulation gestellt. Adlerwerke-Aktien konnten beispielsweise auf ein wertvolles Bezugsrecht und auf eine 5%ige höhere Dividende ganz erheblich — seit einigen Monaten ca. 100% — im Kurse gewinnen. — Die Verhältnisse am Geldmarkt haben seit den Diskontermässigungen in London und Berlin normale Form. Die Ansprüche von Handel, Industrie und Börse und der starke Appell von Kommunen und Kreisverbänden an den deutschen Geldmarkt sind unvermindert gross. Hoffentlich ist der grösste Bedarf dieser Faktoren nunmehr gedeckt, damit die Entwicklung des Geldmarktes und die ruhige Sammlung der Zentralnoteninstitute weiterhin ungestörte Fortschritte nehmen können. Die Berichte aus der Industrie scheinen der allgemeinen Ansicht, dass die Konjunkturkurve langsam aufwärts steigt, recht zu geben. Die Eisen-, Stahl- und Kohlenmärkte entwickeln sich sichtbar, und wie die Quartalsausweise einzelner Werke zeigen, dürfte auch weiterhin mit günstigen Resultaten, besonders der sogenannten Gemischtwerke in der Montanbranche zu rechnen sein. Die Gelsenkirchner Bergwerksgesellschaft hat bei grossen, bedeutend erhöhten Gewinnziffern die Dividende pro 1910 von 9% auf 10% für das abgelaufene Geschäftsjahr verbessern können. Auch vom Stahlwerksverband liegen hinsichtlich Absatz und Verkauf günstige Meldungen vor, die in Einklang mit den Kabelnachrichten vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt eine sehr lebhafte Tätigkeit im allgemeinen Konsum erkennen lassen. Nur die unsicheren Nachrichten über die im Gange befindlichen Verhandlungen bzw. der Neubildung der verschiedenen Konventionen und Syndikate lassen eine ungeteilte feste Stimmung am Industriemarkt nicht auf die Dauer aufkommen. Die Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen im Januar 1911, speziell das gewaltige Plus aus dem Güterverkehr, zeigen jedoch die bestehende günstige Entwicklung von Deutschlands Handel und Industrie. Die Mitteilungen bei den Bilanzveröffentlichungen unserer Grossbanken sind gleichfals auf diesen Hinweis fast ausnahmslos gestimmt. Die seitens der Reichsbank im vollen Einvernehmen mit den beteiligten Banken durchgeführte Erweiterung einer grösseren Publizität der Zweimonatsbilanzen der Grossbanken ist nunmehr bekannt geworden. Diese Bilanzveröffentlichung in regelmässigen Zwischenräumen von zwei Monaten und in der erweiterten übersichtlichen Form wird das bestehende allgemeine Vertrauen und die Zuverlässigkeit in unserer soliden und durchaus erprobten Bankwelt aufs neue befestigen. Die Bankaktien konnten ausserdem von verschiedentlichen Projekten weiterhin profitieren. Der dem Reichskanzler zur Genehmigung vorgelegte Dividendenvorschlag der Reichsbank wird 6,48% gegen 5,83% im Vorjahre betragen. Diese erhöhte Dividende wird allgemein begrüsst. Von sonstigen Industriebranchen ist die Entwicklung der Textilindustrie beachtenswert. Die Bilanzergebnisse der hierbei in Betracht kommenden Gesellschaften standen unter der sehr schwankenden Konjunktur und zeigten beträchtliche Gewinnschmälerungen, sowie erheblich geringere Dividenden für das abgelaufene Jahr. Es ist noch ungewiss, ob sich diese Verhältnisse inzwischen erheblich gebessert haben. Die neuerlich eingetretene Verwicklung am amerikanischen Effektenmarkt verstimmt und bedingt wiederum grosse Beachtung.

M. Weber.

Die Nationalbank für Deutschland Berlin veröffentlicht günstige Bilanzziffern und erhöht die Dividende für 1910 auf 7% (gegen 6½% im Vorjahre). Die Bank wird der Generalversammlung zur Verstärkung der Betriebsmittel und gleichfalls bedingt durch die rege Vergrösserung eine Aktienemission von 10 Millionen Mark in Vorschlag bringen.

Die Süddeutsche Bodencreditbank München hat im Jahre 1910 einen Bruttogewinn von ℳ 3'312,065.59 gegen ℳ 3'272.505.70 im Vorjahre erzielt. Es wird wie im Vorjahre eine 8%ige Dividende vorgeschlagen.

Die Bayerische Handelsbank München hat im Jahre 1910 einen Reingewinn von ℳ 3'764,882. - gegen ℳ 3'745,029.— erzielt und verteilt wie seit einer langen Reihe von Jahren wiederum 8,05% Dividende.

Die Pfälzische Hypothekenbank Ludwigshafen beantragt infolge geschäftlicher Entwicklung des Institutes eine Kapitalserhöhung von 3 Millionen Mark.

Die Heilmannsche Immobiliengesellschaft München erzielte im Jahre 1910 aus Grundstückverkäufen 0,74 Millionen Mark. Der Reingewinn pro 1910 beträgt 0,40 Millionen Mark. Die inklusive des Gewinnvortrags nunmehr verfügbaren 3,45 Millionen Mark werden vorgetragen. Die Gesellschaft hofft, dass für 1911 die zu einer Gewinnausschüttung notwendigen Mittel zur Verfügung stehen.

M. W.

Soeben erschienen:

„Ein Asyl für Pornographen"?

Zur Frage der Zuständigkeit der Schwurgerichte für pornographische Delikte.
Von Dr. Otto von Erlbach.

Sonderabdruck aus der „Allgem. Rundschau", Wochenschrift für Politik u. Kultur. Preis 20 Pfg. Zu beziehen vom Verlag von Dr. Armin Kausen, München und durch alle Buchhandlungen. — Als Flugschrift erschien soeben:

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" und der Kampf gegen den Schmutz.

Eine Abrechnung. Von Dr. Otto von Erlbach.

Gratis zu beziehen vom Verlag Dr. Armin Kausen, München.

Ein Gespräch über fremde Sprachen. A: Sie messen Sprachkenntnissen große Bedeutung bei?

B.: Allerdings. Wer fremde Sprachen beherrscht, kommt überall vorwärts. Viele Leute lernen nur zu ihrem Vergnügen fremde Sprachen, um ihre Bildung zu vervollkommnen, fremde Länder und Völker und fremdländische Literatur kennen zu lernen. Aber der praktische Wert ist noch weit größer. Bedenken Sie nur, wie Leute, die fremde Sprachen beherrschen, zu angesehenen gut bezahlten Stellungen kommen.

A.: Ich will zugeben, daß ich Sprachkenntnisse gut verwerten könnte. Aber um fremde Sprachen wirklich gut zu beherrschen, muß man doch ins Ausland gehen, wozu mir Zeit und Geld fehlen, oder wenigstens bei einem guten Lehrer Unterricht nehmen, wo ich mich wie ein Schüler an bestimmte Stunden binden und ein hohes Honorar zahlen muß.

B.: Sie vergessen, daß Sie durch die Methode Toussaint-Langenscheidt fremde Sprachen ohne Lehrer, unabhängig von Zeit und Ort, in möglichst kurzer Zeit, mit geringen Kosten und ohne besondere Vorkenntnisse oder Nachhilfe vollkommen erlernen können.

A.: So glauben Sie wirklich, daß diese Methode ein so hervorragendes Mittel zur Erlernung fremder Sprachen ist, wie allgemein behauptet wird?

B.: Unbedingt. Wenn Sprachlehrer oder Dolmetscher auf Grund ihrer nur durch die Methode Toussaint-Langenscheidt erworbenen Sprachkenntnisse ihr Examen bestehen, so ist das doch der beste Beweis für die Vortrefflichkeit dieser Methode.

A.: Ich möchte aber doch gern nähere Informationen haben, ehe ich mich endgültig entschließe. Können Sie mir sagen, wo ich näheres erfahre?

B.: Verlangen Sie sofort kostenlos einen Prospekt und eine Unterrichtsprobe in der Sprache, für die Sie besonderes Interesse haben, von der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg.

Die Verdauungsorgane und ihre Krankheiten.

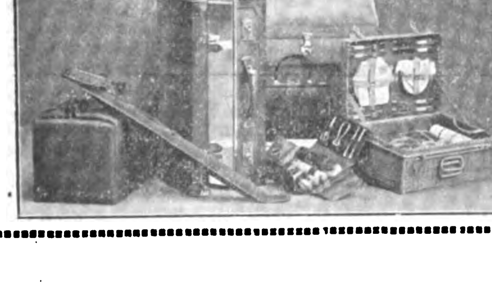
Von Spez.-Arzt Dr. Rodari in Zürich. 1.40 ℳ, geb. 2.20 ℳ. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

„Ein ebenso klares wie unterhaltendes und belehrendes Buch, das für Gesunde und Kranke gleichviel des Wissens- und Beherzigenswerten bringt und dessen Lesen aufs wärmste empfohlen sei." 6)
Dr. Gr., „Münch. N. N." „Aerztlicher Ratgeber" u. v. a.
„Wir empfehlen die Lektüre dieses Büchleins aufs wärmste."
„Reichsmedizinalanzeiger". Das „Rote Kreuz".

Aktiver Sauerstoff ist für alle Krankheiten

der wichtigste, für viele Krankheiten sogar der **einzige Heilfaktor!** „Detektiv" ist ein 30%iges Sauerstoffpräparat (D. R. P.) u. **unübertroffen** in seiner Wirkung auf Magen und Darm usw. Herr Lehrer K . . . in P. bestellt am 31. I. 11. mehr. Sendungen für sich und Bekannte nach u. bem. wörtlich: **„Wirkung großartig!"** Prosp. gratis: Proben 0.50 Mk. Portion 4 Mk., 3 Portionen 10 Mk. gegen Voreinsendung oder Nachnahme; bei Frankozusendung vom

Sauerstoff-Laboratorium in Dortmund 17 i. Westf.



Stöckig & Co. liefern alles

Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 92: Kameras, Binokles, Operngläser, Feldstecher
Katalog L 92: Lehr-Mittel und Spiel-Waren für Kinde
Katalog S 92: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Katalog K 92: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel, kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel
Teppiche: (Spezialangebot T 92)

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Emser Wasser

Königliche Mineralbrunnen EMS Schutzmarke

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezuständen.

Überall erhältlich in Apotheken Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Auf Wunsch werden Bezugsquellen nachgewiesen durch die ***Kgl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.*** *— Man beachte die Schutzmarke und verlange ausdrücklich das Naturprodukt. — Angebotene minderwertige Nachahmungen (künstliche Emser Wasser und Salze) weise man im eigenen Interesse zurück.*

Ferd. Stuflesser

Hoflieferant Sr. Heiligkeit

Kunstanstalt für Altarbau und kirchliche Bildhauerei

in

St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria)

empfiehlt sich dem Hochw. Klerus.

Katalog gratis.

Heiligen-Statuen a. Holz, fein polychrom. mit Goldbordüre

Höhe in cm	100	120	140	170	180
Preis in Mark	75	105	140	206	240

Euer Wohlgeboren spreche ich hiermit sehr gerne meine volle Anerkennung für die durchweg in kirchlichem Sinne und mit vieler Kunstfertigkeit ausgeführten Bildwerke aus, welche mehreren Kirchen meiner Diözese zur Zierde gereichen. Ich bitte Sie, von dieser meiner Anerkennung jeden beliebigen Gebrauch zu machen.

† Franz de P. Cardinal Schönborn, Fürsterzbischof in Prag.

Bei Kathol. Kundschaft gut eingeführter Reisender

von großer Spezialfirma zum Vertrieb von Gebetbüchern, Devotionalien usw. gesucht. Ausführliche Angebote erbeten unter **K. B. 1968 an Rudolf Mosse, Köln.** Diskretion!

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofortaufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter, dauerhafter Anzugstoff, aus reiner neuer Wolle, 140 cm breit, 3 Meter kosten **12 Mark.** Direkter Versand nur **guter Stoff-Neuheiten** zu Herrenanzügen, Paletots, Hosen und **feiner Damentuche** bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. **Aus über 2000** Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster franko ohne Kaufzwang.

Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel,** Pilgerführer, **Waldsee** (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—. Der Obige.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger

Versandbuchhandlung, Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines Meßbuch der kathol. Kirche

(lateinisch und deutsch) **zugleich Einführung in den Geist der hl. Liturgie** von **Chr. Kunz.** 1000 Seiten auf echt indischem Papier. Taschenformat. In Leinwandband mit Rotschnitt M. 3.30, in Leinwandband mit Goldschnitt M. 4.—, in Lederband mit Goldschnitt M. 5.40, in Chagrinband mit Goldschnitt M. 5.80.

Wir haben ein Meßbuch von P. Schott, das durchaus alles Lob verdient. Aber dennoch möchten wir das vorliegende jenem vorziehen. Hier wird nicht allein der Text der hl. Messe: unveränderliche Gebete und veränderliche Bestandteile geboten, sondern auch — und dadurch wird das Werk so praktisch — geeignete Betrachtungen und Anmutungen beigefügt neben belehrenden Einleitungen. Diese ermöglichen es dem frommen Christen, nicht allein die Gebete und Evangelien mit der Kirche zu lesen, sondern auch tiefer in deren Geist einzudringen. Die Betrachtungen geben Inhalt und Bedeutung der Episteln und Evangelien gut wieder, die Anmutungen sind so einfach, daß jeder sie gern erweckt. Möchte dieses Büchlein zahlreiche Benützer finden! (Kathol. Sonntagsblatt der Diözese Breslau.)

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR

bereitet von den

Benediktinerinnen

der Abtei

Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)

In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.

Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Schinken

Geräucherte, westfälische Schinken mit kurzem Bein, mild gesalzen, trocken, vorzüglich im Geschmack, per Pfund M. 1.15 gegen Nachnahme. — Verpackung frei.

B. Elfering, Wessum (Westfalen).

KIRCHENBELEUCHTUNGEN

KIRCHL. KUNSTSCHMIEDEARBEITEN

I. FROHNSBECK EISEN u. BRONCE HOFKUNSTSCHMIEDE

MÜNCHEN TELEFON 5997 ::: AMALIENSTR. No 28

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl

Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52

Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau“ die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Gediegenes Geschenk für die Frauen- und Mädchenwelt.

ganz neu! ganz neu!

Charakterbilder aus der Zeit der Kirchenväter. Mit Beiträgen von Professor Dr Kirsch, Assunta Nagl, Therese Hillenkamp, Dr Marie Speyer, Maria Grisar. Fein geb. M 2.—.

Das Werk bildet einen Band einer Sammlung:

Charakterbilder der katholischen Frauenwelt.

Kirchengeschichtliche Studien von Mitgliedern des Vereins kathol. deutscher Lehrerinnen unter Mitarbeit von Fachgelehrten. Gesammelt und herausgegeben von Pauline Herber und Maria Grisar.

Weitere Bände in Vorbereitung. Jeder Band ist für sich vollständig.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

heirat.

Handw. u. Geschäftsm., 30 J., kath., alleinstehend, mit schöner Lage auf dem Lande, mit 30000 Mark ersp. Vermögen, sucht die Bekanntsch. einer häusl. erzog. gebild. kath. Dame mit Vermögen zwecks baldiger Heirat.

Offerten unt. D C 758 postlag. Oberweis b. Trier.

Frühere Jahrgänge der „Allgem. Rundschau"

I. Jahrg. 1904 (39 Nummern) geb. M. 5.— (statt 9 50) brosch. Mk. 3.— (statt 7.20)

II., III., IV., V. u. VI. Jahrg. (52 Nummern) geb. je M. 6.— (statt 11.90) brosch. M. 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle d. Allgemeinen Rundschau, München, Galeriestrasse 35a, Gh.

Restaurant Hoftheater.

Hochachtungsvoll **Kaspar Lehrmeier.**

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25

Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Bayerische Handelsbank.

Pfandbrief-Verlosung.

I.

In Gegenwart des Kgl. Notars Herrn Justizrats **Wäckerle** wurde heute die 38. Pfandbrief-Verlosung vorgenommen. Es wurden gezogen:

Von den 3½%igen Pfandbriefen:

Litera T	zu M. 2000.—	von No.	2001— 2441	alle Stücke, welche die Endnummer 1 tragen; also beispielsweise die Stücke	Litera T 2001, 2011 usw.
Litera U	„ 1000.—	„	8501—10141		„ U 8501, 8511 „
Litera V	„ 500.—	„	5701— 7091		„ V 5701, 5711 „
Litera W	„ 200.—	„	8121—10301		„ W 8121, 8131 „
Litera X	„ 100.—	„	8101—10541		„ X 8101, 8111 „

II.

Die couponmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endet mit dem 1. Juli l. Js.

Dagegen werden auf diese, wie auf alle früher verlosten und auf die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe von dem Tage an, mit welchem die couponmäßige Verzinsung abgelaufen ist, bis auf weiteres 1% Depositalzinsen vergütet.

III.

Die heute oder früher verlosten sowie die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe werden, unter Vergütung der entsprechenden Stück- und Depositalzinsen, gegen Rückgabe der Pfandbriefmäntel, der nicht verfallenen Coupons und der Talons kostenfrei eingelöst: in **München** an unserem Effektenschalter, Maffeistraße 5, in **Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Donauwörth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Selb, Traunstein** und **Würzburg** bei unseren Filialen, in **Augsburg** bei Herrn **S. Rosenbusch**, in **Nürnberg** bei Herrn **Anton Kohn**, ferner bei der **königlichen Bank** in **Nürnberg** und bei deren Filialen in **Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Hof, Ingolstadt, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing** und **Würzburg**, alsdann bei der **Deutschen Bank** in **Berlin** und deren sämtlichen Filialen, sowie bei der **Bank für Handel und Industrie** in **Berlin**, dann bei der **Bergisch-Märkischen Bank** in **Elberfeld** und deren Filialen, bei der **Filiale der Diskontogesellschaft** und der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in **Frankfurt a. M.**, endlich bei Herrn **J. H. Stein** in **Köln.**

Auf Namen gestellte (vinkulierte) Pfandbriefe können nur an unserem Effektenschalter und nur auf ordnungsmäßigen Devinkulierungsantrag eingelöst werden.

IV.

Die heute gezogenen 3½%igen Stücke können sofort gegen 4%ige unverlosbare und vor 1920—1921 unkündbare Pfandbriefe, ferner gegen 4%ige verlosbare Kommunal-Schuldverschreibungen unserer Bank umgetauscht werden. Der Umtausch wird bei der unterfertigten Bank, bei ihren Filialen und bei sämtlichen Pfandbriefverkaufsstellen vorgenommen. Die verlosten Stücke werden selbstverständlich zum Nennwerte, die von uns in den Tausch gegebenen Stücke zum Geldkurs franko Provision berechnet; letztere Stücke werden auf unsere Kosten versandt.

Kommen auf Namen lautende (vinkulierte) Stücke zum Umtausch, so werden, wenn nicht anders beantragt wird, die dagegen gegebenen Stücke kostenlos auf den gleichen Namen umgeschrieben.

V.

Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind in Bayern zugelassen: zur **Anlegung von Mündelgeld** sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.) ferner zur **Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen** sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur **Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen** sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

VI.

Verlosungs- und Restantenlisten stehen in unserem Effektenbureau sowie bei unseren Filialen zur Verfügung und werden auf Verlangen portofrei zugesendet.

München, den 15. Februar 1911.

Bayerische Handelsbank.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

heinrich Schöningh ☐☐ Münster i. W.

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung, Wissenschaftliches Antiquariat

empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.

Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.

Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.

Große Männer einer großen Zeit von C. Schleßinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.

Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Seither 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—.

Man verlange Kataloge.

Für die heilige Karwoche.

Die Feier der heiligen Kar- und Osterwoche. Lateinisch und deutsch für Gebet und Gesang von Dr. F. X. Haberl. 3., verbesserte und vermehrte Aufl. 16°. In Leinwandband ℳ 3.70, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 5.50.

Die heilige Karwoche. Die kirchliche Feier vom Palmsonntag bis Ostermontag zum Gebrauche für das Volk nach den liturgischen Büchern im Auszug von R. Beck. 18°. In Leinwandbd. ℳ 1.—.

Officium Hebdomadae Majoris etc.

Sine cantu. Ed. V. Auf indischem Papier in Rot- u. Schwarzdruck. 18°. In Lederband mit Rotschnitt ℳ 5.20, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 5 70

Officium Majoris Hebdomadae etc.

Cum cantu. In Schwarzdruck. 8° In Halbchagrinband ℳ 3.80.

Officia propria Mysteriorum et Instrumentorum Passionis D. N. J. C.

cum Psalmis et Precibus in extenso. Ed. VI. In Rot- u. Schwarzdruck. 12°. In Leinwandband ℳ 1.90, in Lederband mit Rotschnitt ℳ 2.80, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 3.—.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Höchst., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd 1.15 M. (Garantie Zurücknahme versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Naturreinen Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—¾ Literfl. an

Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmarker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Militär-Humoresken.

Von F. Koch-Breuberg, K. Major a. D.

8. (200 S.) In hocheleganter Umschlag broschiert M. 2.40.

Augsburger Postztg.: Würze des Humors ist die Kürze. Keine der lustigen Geschichten überdauert die Zeit einer brennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Verlagsanstalt vorm. G. J. :: Manz in Regensburg. ::

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Festschrift zum 90. Geburtstage und zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

Inhalt:

1. Biographie Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten nebst verschiedenen Porträts aus allen Lebensaltern.
2. Ueber 100 Original-Beiträge Allerhöchster Fürstlichkeiten, Gelehrter, Künstler und Schriftsteller u. a. von:

Sr. Heiligkeit Papst Pius X.
Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser
Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich
und der Mehrzahl der deutschen Bundesfürsten (sämtl. in Handschriften-Druck).

Kleine Ausgabe 8° 272 S. mit 65 Bildern à M. 1.—
Große Ausgabe 4° 236 S. mit 65 Bildern „ „ 8.—
Pracht-Ausgabe 4° 202 S. und 65 Bilder „ „ 25.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verlage:

Dr. Wild'sche Buchdruckerei, Gebr. Parcus, München.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 8 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Sehmollis	3.00 ℳ	Ideal	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.90 „
Verstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Architekt Fr. Mündelein ⊟ Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::

Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.

Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.

In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Zum 90. Geburtsfeste des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 10

12. März
1911

Inhaltsangabe:

Prinz-Regent Luitpold von Bayern. Nach dem Gemälde von F. A. von Kaulbach in der Kgl. Neuen Pinakothek.
Luitpoldus nonagenarius. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, Mitglied des Reichstags.
„Luitpold der Gute". Von Dr. Lorenz Krapp.
Prälat Dr. von Daller †. Von Jos. Geiger, Oberstlandesgerichtsrat a. D., Landtagsabgeordneter.
Die neuen bayerischen Marken und Jubiläumsmünzen. Von L. G. Oberlaender.
Frühlingsstürme. Von P. T. Kranich, O. S. B.
Liberale Neigungen der Berliner Regierung. — Das neue französische Ministerium. — Die Vetobill in England. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Das welke Blatt. Von P. Tim. Kranich.
Sturz und Neubildung eines französischen Kabinetts. Von J. O. von Norden.
Die Kölner Domtürme. Von Ernst Breit.
Freireligiöser Kultus und Bayerische Verfassung. Von Dr. Jos. Kausen.
Antipornographisches aus Brasilien. Von P. Petrus Sinzig, O. F. M.
Oeffentlichkeit und Jugendgerichtsverfahren. Von Dr. Edgar Schmidt.
Lenzesboten. Von M. Herbert.
Die päpstliche Schweizergarde. Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Redakteure. Von Dr. van Rhiedt.
Dr. Augustin Wibbelts „Trostbüchlein vom Tode". Von E. M. Hamann.
Zum 90. Geburtsfeste des Prinzregenten Luitpold. Von A. Walter.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Christliche Kunst. Von Felix Hinzen.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg.

Digitized by Google

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige
Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der geschichtliche Christus und die moderne Philosophie.

Eine genetische Darlegung der philosophischen Voraus- ::: setzungen im Streit um die Christusmythe :::

Von **D. Dr. Franz Xaver Kiefl,**
o. ö. Professor der Dogmatik und der christl. Symbolik an der Universität Würzburg.

Mit kirchlicher Approbation. gr. 8°. (XVI, 222 S.)
Preis geh. M 3.80; geb. M 4.60.

Der von dem Philosophen Arthur Drews entfachte Streit über die Existenz Christi geht durch alle Länder der Welt. In vorliegender Schrift wird zum ersten Male der Versuch gemacht, die tiefsten Wurzeln des ganzen Streites in den philosophischen Grundlagen des modernen Denkens und der modernen Gesellschaft herauszustellen und einer einschneidenden Kritik zu unterziehen. Von einem der wichtigsten Kulturfaktoren, den Beziehungen zwischen moderner Philosophie und Theologie, wird ein interessantes und farbenreiches Bild gezeichnet. Auch die moderne Christusdichtung, namentlich Frenssens „Hilligenlei" und Gerhart Hauptmanns „Emanuel Quint", wird auf ihre philosophischen Voraussetzungen untersucht. An der Schrift kann kein philosophisch und theologisch Gebildeter, dem es um ein abschließendes Urteil in der brennendsten Tagesfrage zu tun ist, vorübergehen.

Verlag von Kirchheim & Co. in Mainz.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Akademiker
bittet um eine
Anleihe
von 600 M. zum Eintritt ins Priesterseminar. Gefl. Offerten unt. **A. W. 10416** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Bienenhonig
garantiert naturrein, versendet die 10 Pfund-Dose zu 6.50 Mk., die 5 Pfund-Dose zu 3.50 Mk. franko gegen Nachnahme.
Garantie Zurücknahme.
H. Setje
Imkereibesitzer
Edewecht
in Oldenburg (Grsh.).

Alleinsteh. Herren und Damen
mittleren Standes finden gegen mäßigen Preis **gute Pension** in dem von Vinzentinerinnen geleiteten **Josephsheim** in **Fulda.** Näh. Auskunft dort einzuhol.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein,
München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Paramente ∴ Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Bilanz der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank

Aktiva. per 31. Dezember 1910. **Passiva.**

	M	₰		M	₰
Hypotheken-Kapital-Konto, darunter M 1,071'703,131.40 Register-Hypotheken	1,091,574,036	14	**Aktien-Kapital**	60'000,000	—
Hypotheken-Zinsen-Konto	13'798,189	22	**Reserve-Fonds**	56'482,893	46
Kassa	3'585,262	64	**Pensionsanstalt der Beamten der Bank**	1'548,960	81
Wechsel	27'007,130	15	**Pfandbrief-Agio-Rückstellungs-Konto** nach § 26 des H.-B.-G.	305,325	77
Lombard-Kapital-Konto	3'088,300	—	**Pfandbrief-Kapital-Konto**	1,063'424,200	—
Lombard-Zinsen-Konto	25,670	87	**Pfandbrief-Zinsen-Konto**	9'807,967	45
Dauernde Beteiligungen	6'869,250	—	**Dividenden-Konto**	1,560	01
Effekten, darunter M 8'874,900.— eig. Pfandbr.	24'724,306	94	**Geldübernahms-Konto**	6'410,231	36
Konto-Korrent-Debitoren inkl. M 9'121,583.26 Bank-Guthaben	83'151,474	36	**Konto-Korrent-Kreditoren**	45'821,859	14
Immobilien	5'661,537	73	**Tratten**	6'643,213	30
	1,259'485,158	05	**Gewinn- und Verlust-Konto**	9'038,946	75
				1,259'485,158	05

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto. Haben.

	M	₰		M	₰
Regie-Spesen	3'072,783	97	Uebertrag vom Jahre 1909	506,064	45
Zinsen der umlaufenden Pfandbriefe	38'518,925	82	Hypotheken-Erträgnisse	44'430,410	12
Statutengemäßer Beitrag z. Pfandbrief-Spezial-Reservefonds	505,132	14	Freigewordene Quoten aus Pfandbrief-Agio-Rückstellungen	15,765	73
Pfandbrief-Agio: Rückstellung nach § 26 des H.-B.-G.	198,594	30	Verdiente Abschlußprovisionen und Prolongations-Provisionen im Hypotheken-Geschäfte	265,637	85
Obligatorischer Beitrag zur Pensions-Kasse	102,721	57	Erträgnisse auf Konto Dauernde Beteiligungen	896,466	53
Zinsen im Geldübernahms-Geschäfte	204,040	99	Effekten- und Konsortial-Geschäfts-Erträgnisse	1'610,520	24
Zinsen auf Aktieneinzahlungen bei der Kapital-Erhöhung	156,755	60	Wechsel-Diskonto-Erträgnisse	1'311,334	03
	42'758,954	39	Lombard-Geschäfts-Erträgnisse	130,177	12
Gewinn-Saldo	9'038,946	75	Konto-Korrent- und Depositen-Erträgnisse, Zinsen und Provisionen	2'631,525	07
	51'797,901	14		51'797,901	14

München, den 31. Dezember 1910.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 18), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 10. München, 12. März 1911. VIII. Jahrgang.

1821

1911

PRINZ-REGENT LUITPOLD v. BAYERN.
NACH DEM GEMÄLDE v. F. A. v. KAULBACH
IN DER KGL. NEUEN PINAKOTHEK

Digitized by Google

1821

Luitpoldus nonagenarius.

Von Dr. Maximilian Pfeiffer-Bamberg, Mitglied des Reichstags.

Am 12. März erfüllt lauter Jubelschall das Bayernland. Aus tiefstem Herzensgrunde steigen Wünsche und Gelöbnisse, steigen Dankgebete und Freudenpsalmen. Dem Vater des Vaterlandes hat der Herr die Grenze des Lebens gedehnt weit über die Jahre hinaus, die der Menschheit sonst als Bezirk des Schaffens und Wirkens gesteckt sind. Und die Tage des Alters, von denen das tiefe Buch göttlichen Geistes sagt, daß sie keinem gefallen, der sie schaut, lassen ihm Herz und Geist frisch. Sonst erblinden wohl die Fenster, das biblische Bild sagt so, die Säulen wanken, die in der Mühle stehen, mahlen nicht mehr, bis dann endlich der Tag kommt, an dem die goldene Schnur reißt, an welche die silberne Ampel gehängt ist. Sein Herz ist frisch. . . . .

Luitpold — neunzigjährig! Dieses Lebens Inhalt verzeichnet der gothaische Hofkalender in wenigen Zeilen: Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geboren Würzburg 12. März 1821; vermählt Florenz, 15. April 1844, mit Auguste, kaiserlicher Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich, Großherzoglicher Prinzessin von Toscana, geboren 21. April 1825, gestorben 26. April 1864; des Königreichs Bayern Verweser seit 10. Juni 1886. Aus dem Rahmen dieser kargen Zahlen aber steigt ein Gemälde, figurenreich und voll der Fülle der Gesichte.

‚Geboren zu Würzburg.' Die Namen des Prinzen rufen das Gedächtnis wach an Luitpold den Schyren, der stark und tapfer als ragender Recke im Erinnern deutscher Vorzeit steht, wecken das Gedenken an den Prinzen Karl, den Vielgeliebten, den Helden von Arcis-sur-Aube und Fère-la-Champenoise, wecken die Erinnerung an den großen Vater, in dessen Feuerseele deutscher Geist und hellenische Kultur jene Leuchtkraft und Strahlensonne entzündeten, die für die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts von weitwirkender Bedeutung wurden. Das Frankenland war erst kurz der Krone Bayern zugefallen. Das Wort des Münchner Bürgers, des alten Pschorr, das beim Einzug Maximilians I. zu München erfreute: ‚Grüß Gott, Max!, weil nur du da bist', fand sein Echo auch in Frankenherzen. Es ist ein Zeugnis großer Staatsklugheit Maximilians I., die Assimilierung der neuen Landesteile durch Knüpfung der Bande der Sympathie zu fördern. Mit einem Schlag konnte die historische Entwicklung mit dem langsamen Gange der Geschichte, die erst dem rückschauenden Auge als rascher Wechsel erscheint, nicht dazu führen, daß die Franken sich als eingeborene Bayern betrachteten. Ludwig, der Kronprinz, zog ein in die Residenz zu Würzburg. Sein Sohn Luitpold wurde ein eingeborener Franke. Und so sehen ihn in der rebenumkränzten Stadt am Main, im fröhlichen Aschaffenburg, im Spessart und in der Rhön heute noch die Franken als Franken.

‚Vermählt zu Florenz 15. April 1844.' Frühlingstage zu Florenz! Liebesglück und Jugend, strahlende, sonnige Jugend! Als das neuvermählte Paar in München einzog, brachte die Bürgerschaft ihm bei einer Serenade den Willkommgruß. Die Musik spielte den Fackeltanz von Meyerbeer. Millionen Bayernherzen schlugen im freudigen Takte mit. Zwanzig Jahre dauerte das Glück des Ehepaares, am 26. April 1864 zerriß der Tod die Harmonie dieses Familienlebens, die Kinder waren mutterlos, der Gatte verwitwet. Er blieb es. Das mußte nicht so sein — aber daß es so ist: das feine Gefühl des Volkes schaut in tieferer Verehrung zu dem Manne auf, in dessen Herzen nur ein Name unauslöschlich geschrieben steht.

‚Des Königreichs Bayern Verweser seit 10. Juni 1886.' In Jahren, da andere sich anschicken, auszuruhen von der Lebenslast, ruft die Pflicht den Prinzen zur Leitung des Staates. In Geschäften der Politik war er wenig geschult. Der Soldat war wohl an der Wiege des Deutschen Reiches gestanden, hatte als Vertreter des Königs im alten Schlosse zu Versailles Bayerns freudige Zustimmung zur Gründung des neuen großen deutschen Vaterlandes verkörpert, aber die Bürde, den vielgestaltigen Gang der Staatsmaschine zu lenken und zu regeln, mußte schwer auf seinen Schultern ruhen. In Ludwig II. war seinem Volke viel gestorben. Die Schicksale der Könige sind Prüfungen für die Völker. Bayern hat sie redlich, hat sie in Ehren bestanden. Es hat das Zeugnis verdient, das ihm des Regenten Vater, König Ludwig I., gegeben:

Schon die ält'sten Zeiten, die euch kannten,
Bliebt ihr immerdar bei eurer Pflicht:
Bayern, zu verderben seid ihr nicht!

Digitized by Google

1911

Das Volk übertrug seinen ganzen reichen Schatz an hingebungsvoller Liebe auf den neuen Träger der Staatsgewalt. Schmückt auch keine Krone sein Haupt: Die Ehrenkrone, womit dankbare Treue ihn ziert, ist kein geringerer Schmuck. Der Acker unserer Arbeit steht in Erntetracht. Das nationale Leben vollzieht sich in der Zeiten wechselvollem Spiel in harmonischem Gleichklang. Handel und Wandel blühen, das Bild des guten Fürsten, wie ihn das Gemälde vom idealen Staate malt, tritt lebendig vor uns in wachen Tag.

Und so viel Züge reiner hoher Menschlichkeit machen uns diesen Fürsten liebenswert! Die Zeiten sind gewesen, da die Könige, gleich dem weisen Harun al-Raschid, unerkannt durchs Land zogen, Wohltaten spendend, und dem freudig staunenden Auge des Untertanen Menschenliebe gepaart mit königlicher Würde offenbarten. Im Gewande des Volkes, die Spielhahnfeder und den Gemsbart am Hut, tritt der Regent zu seinem Volke. Das Auge, das geübt ist, am Grat das flüchtige Tier zu erspähen und dem Flug des Vogels zu folgen, hat scharf schauen gelernt. Es sieht auch, wo Elend und Dürftigkeit wohnen. Da zuckt ein Strahl der Liebe auf, die milde Hand spendet Gaben. Dankbare Kinderherzen segnen den Spender, freudevolle Eltern verehren ihn in gedoppelter Hingabe. Geht ins Gebirge, in die Jagdbezirke des Regenten, wie sie da von ihm reden! Der Soldat fühlt für seine Kameraden. Er weiß, daß manchem, der einst jung fürs Vaterland gefochten, das Alter herbe Bitterkeit ist. Da lindert er in reicher Gabe die Sorge. Die Veteranen danken's ihm. Der schlichte Sinn, der nutzlosem Pomp und Prunk abhold ist, läßt ihn äußere rauschende Feier ausschlagen, und der neunzigste Geburtstag wird die von Reich und Arm gern gereichte Spende zu Wohltun und Wohlfahrt münzen.

Luitpold müßte nicht Ludwigs Sohn sein, wollte er des Erbes vergessen, das der Vater ihm hinterließ, das als Familienschatz der Wittelsbacher seit Jahrhunderten gilt: der Kunst. Seit Jahrhunderten füllten schon Bayerns Kurfürsten ihre Kunstkammern mit preislichen Werken zur Bewunderung der ganzen Welt. Monumentale Bauten zeugen von ihrem hohen Sinn. Und der Vater, der aus München eine Stadt machen wollte, daß keiner sagen kann, er habe Deutschland gesehen, wenn er nicht München gesehen, hat im Sohne einen würdigen Nachfolger gefunden, der in diesen Tagen erst durch eine hochedle Stiftung den Lebensabend dürftiger Künstler erhellte. Auf keinem Gebiete stoßen sich so hart im Raume die Sachen, wie hier. Eine wohltuende Objektivität gegenüber den verschiedenen Strömungen in dem weiten Reiche der hehren Kunst weckt dankbare Zustimmung. Und wenn manchmal Klagerufe laut werden, daß Monopolisierung einer bestimmten künstlerischen Gruppe das freie Spiel der Kräfte hemme, daß auch die Erziehungsaufgabe der Nationalbühne nicht so erfaßt und gelöst werde, wie es im tiefsten Verstande geschehen müßte: dem die Tiefen der Dinge ergründenden Beschauer will scheinen, daß Imponderabilien auch hier lasten, die zu beheben nicht immer in die Macht des Staatsoberhauptes gegeben ist.

Noch wäre davon zu sprechen, was alles im Laufe eines Jahrhunderts an diesem Neunzigjährigen vorübergegangen ist. Aber sollen trübe Zeiten in festlicher Stunde wiedererstehen? Soll erinnert werden an die Belastungsproben, denen Vaterlandsliebe und monarchischer Sinn ausgesetzt waren? Sie sind überstanden, sie sind bestanden, das sei genug. Schwere politische Kämpfe mußten und müssen gefochten werden. Wenn auch die Staatsmänner schwiegen zu patriotischen Taten, welche strebten, dem Vaterlande die Quellen geordneten Finanzwesens und damit das Ansehen im Rate der Völker wiederzugeben, wenn sie auch stumm maßloser Bekrittelung und ungerechter Verurteilung zusahen, die Geschichte wird ihr Urteil mit unerbittlicher Wahrheit sprechen. An solchem Tage kann von solcher Sorge nicht viel die Rede sein; das bewegte Gefühl sondert alle Schlacken, welche die Zeit häuft und das wirre Geschehen werdender Welten auswirft, ab. Vor der Seele steht verehrungswürdig im Schmucke patriarchalischen Alters der Greis, dem eines ganzen Volkes Liebe, eines ganzen Volkes Treue gehört.

Sein Bild tragen am Jubeltage Tausende und Abertausende von Grüßen in Karten und Briefen durchs Land. Die Münze, die den Lohn der Arbeit bringt, zeigt sein Bild. Lichtumflossen, verschönt durch das warme Gefühl des Patrioten, steht es in der Seele seiner Untertanen. Wohl spielen sie wieder, wie am Einzugsabend und in langen Jahren am Geburtstagsvorabend, den „Fackeltanz" von Meyerbeer. Millionen Bayernherzen schlagen in freudigem Takte mit. Wenn die Bergfeuer lohen nnd die Glocken klingen, eint sich eine ganze Nation in dem Segenswunsche:

Heil Luitpold dem Edlen!
Gott segne ihn und sein Geschlecht!

Digitized by Google

Digitized by Google

Prälat Dr. von Daller †.

Von Jos. Geiger, Oberstlandesgerichtsrat a. D., Landtagsabgeordneter.

Das Leben eines bedeutenden Mannes hat in diesen Tagen seinen Abschluß gefunden. Der am 3. März d. J. erfolgte Tod des Prälaten Dr. von Daller war kein überraschender; der Verfall seiner körperlichen Kräfte vollzog sich seit mehr als einem Jahre langsam, aber stetig, und die besorgten Freunde konnten nur von der Willenskraft überrascht sein, mit welcher er den Einfluß seiner körperlichen Schwäche auf seine geistige Tätigkeit abzuwehren bestrebt war.

Wem es vergönnt war, den Verstorbenen auf seinem Lebensgange zu begleiten, oder ihm sonst näher zu stehen, ja alle, welche ihn kennen gelernt haben, mußten in ihm die Vereinigung jener Eigenschaften des Geistes und Herzens bewundern, welche ihn gleichzeitig aus der Schar seiner Zeitgenossen hervor- und zu ausgezeichneter Stellung im öffentlichen Leben des Staates und der Kirche emporgehoben und gleichzeitig seine Beziehungen zu dem Volke, zu dessen Fühlen und Denken immer inniger gestaltet haben.

Diese Beziehungen, die Liebe und das Vertrauen des Verlebten zu dem Volke, aus dem er hervorgegangen, waren es aber, welche ihn zum politischen Führer eines großen Teiles der katholischen Bevölkerung Bayerns erhoben und zu einer dem Wohle des Landes gewidmeten nahezu vierzigjährigen Tätigkeit in der Kammer der Abgeordneten geführt haben.

Was Dr. v. Daller als Volksvertreter seit den Jahren der gereiften Jugend bis über die Schwelle des Greisenalters geleistet hat, ist nur zum Teile in den Bibliotheken des Landtages niedergelegt; vieles gehört der Erinnerung der Fraktionsgenossen an, mit denen er sich beriet und deren Beratungen er viele Jahre als Vorsitzender geleitet hat.

Es waren schwierige, dem Vaterland verhängnisvoll gewordene Zeiten gekommen, in welchen es für Dr. Daller und seine Parteifreunde in der Volksvertretung galt, den Kampf zu bestehen, nicht nur gegen die zahlreichen, immer kühner auftretenden Gegner, sondern auch gegen eine denselben zugeneigte Regierung. Hier stand Dr. v. Daller in der vorderen Reihe jener Männer, welche zielbewußt und in sich geschlossen in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts den schon früher aufgenommenen Kampf durchzuführen mit Erfolg unternommen haben. Hier stand Dr. von Daller und verfocht getreu seinem Spruche: „Furcht ist der schlechteste Ratgeber" die Rechte der Kirche wie der Krone, die Rechte des Volkes wie des Parlamentes, sowie die Interessen des Landes besonders da, wo sie am meisten geschädigt oder bedroht erschienen.

Die Reinheit seiner Gesinnung, die Ehrlichkeit seiner Kampfesweise sicherten dem Verlebten auch die Achtung seiner politischen Gegner.

Die Gefühle der Verehrung und des Dankes, welche wir in diesem kurzen Nachrufe zum Ausdruck bringen wollen, sind nicht nur durch die Anerkennung der großen Verdienste hervorgerufen, welche der Verlebte als Politiker, als Volksmann und als Volksvertreter sich erworben hat — sie wurzeln auch in der Anerkennung dessen, was Dr. v. Daller als Lehrer und Ratgeber des unter seiner Leitung stehenden klerikalen Nachwuchses, was er als Wohltäter allen denen gewesen ist, die sich als Hilfsbedürftige an ihn gewandt haben, was er den Freunden an Freundschaft und Liebe opferwillig, ja sich selbst vergessend, gereicht hat.

Das Verhältnis zu denen, die ihm persönlich näher standen, wie auch zu denen, mit welchen er sich zu gemeinsamer politischer Arbeit vereinigt hatte, gestaltete sich mit seinen zunehmenden Jahren immer inniger, immer väterlicher von seiner Seite, immer kindlicher von seiten derer, die sich um ihn zu scharen pflegten: er wird auch als Vater betrauert werden.

Und so wird Dr. v. Daller fortleben nicht nur in unserer Erinnerung, sondern auch in unseren Herzen; in einem langen von Gott gesegneten Leben ist er nicht allein eine Zierde der geistlichen Stadt auf dem Domberge in Freising geworden, er wurde auch zum Vorbild der Treue und Vaterlandsliebe für das ganze bayerische Volk.

Die neuen bayerischen Marken und Jubiläumsmünzen.

Von L. G. Oberlaender.

Die Absicht der bayerischen Staatsregierung, zum neunzigsten Geburtstag des Prinzregenten Münzen und Postwertzeichen mit dem Bildnisse des allverehrten Herrschers auszugeben, hat in Bayern und darüber hinaus in ganz Deutschland herzlichsten Beifall gefunden. Die Güte der Ausführung ist nicht hinter dem glücklichen Gedanken zurückgeblieben, und die von Meisterhand entworfenen Porträts repräsentieren den hohen Stand unserer von dem kunstsinnigen Wittelsbacher beschirmten Münchener Kunst auf das würdigste.

Die Denkmünzen tragen auf der Vorderseite das von Adolf von Hildebrand geschaffene Relief, welches bereits die Regentenmedaille (wohl die künstlerisch wertvollste aller modernen Ordensdekorationen) ziert. Die Silberstücke, die im Werte von zwei, drei und fünf Mark zur Ausgabe gelangten, sind etwas flacher gehalten, um im Geldverkehr nicht abgeschliffen zu werden. Dem kgl. Münzmedailleur Börsch ist diese Umformung mit großer künstlerischer Feinfühligkeit gelungen. Das Haupt tritt plastisch hervor und wahrt alle Feinheit der Linie des Hildebrandschen Originals. Die Umschrift der Münzen lautet: „Luitpold, Prinz-Regent v. Bayern. 1821 — 12. März — 1911. Die Rückseite trägt, wie bei allen unseren Geldstücken, das Wappen des Deutschen Reiches. Die Prägung von Geld, das nicht das Bildnis des Landesherrn trägt, bedarf der Zustimmung des Bundesrates, der mit Freuden in diese Ehrung des greisen Verwesers der Krone Bayerns einwilligte. 2½ Millionen beträgt der Gesamtwert der neuen Stücke, er ist der höchste, der bisher in Deutschland in Gedenkmünzen geprägt wurde. Dennoch deckte er nicht alle Wünsche, die 100000 Stück zu ℳ 5.— und die je 400000 zu ℳ 3.— und ℳ 2.— waren in allerkürzester Zeit an den öffentlichen Kassen vergriffen. Die Behörden haben zwar Fürsorge getroffen, daß alle Beamtenkategorien berücksichtigt wurden, aber für Privatleute war es nicht ganz leicht, bei dem großen Andrange wenigstens das eine oder das andere Stück zu erhalten. Haben doch naturgemäß auch viele Sammler des Auslandes sich um diese künstlerisch wertvollen Münzen lebhaft bemüht. Um noch weiteren Kreisen gerecht zu werden, wurde nachträglich die Ausprägung von weiteren 1½ Millionen Mark beschlossen (60000 Stück zu ℳ 5 und je 240000 Stück zu je ℳ 3 und ℳ 2), die voraussichtlich im nächsten Monat zur Ausgabe gelangen.

Die Zahl der neuen Briefmarken ist eine unbeschränkte; es sind keine Jubiläumsmarken im eigentlichen Sinne; sie treten fortan dauernd an Stelle der alten Wertzeichen, welche von der Post nicht mehr verkauft werden. Aber für den Augenblick haben sie die Bedeutung wirklicher Jubiläumsmarken und werden auch stets eine Erinnerung an das 90. Geburtsjahr des Regenten Luitpold bleiben. Bayern war der erste deutsche Staat, der Frankomarken (1849) einführte. Preußen folgte erst im nächsten Jahre nach. Nur einmal, 1867, trat eine wesentliche Aenderung des Markenbildes ein. Die einfache Wappenzeichnung, welche die bayerischen Marken bis heute trugen, hat dem gesteigerten ästhetischen Sinne unserer Zeit schon lange nicht mehr völlig entsprochen. Es wurde vor drei Jahren eine Preiskonkurrenz ausgeschrieben, deren Ergebnisse nicht zu einem Ziele führten, da die fesselndsten der eingesandten Entwürfe nicht den postalischen Bedingungen entsprachen. Als das Verkehrsministerium nun den Plan faßte, zum 90. Geburtstag des Regenten neue Marken auszugeben, wurden verschiedene unserer namhaftesten Künstler um Entwürfe gebeten, von denen diejenigen Fritz August von Kaulbachs am meisten entsprachen. Die Briefmarken zu Pfennigwerten zeigen das Brustbild des Regenten in Uniform, diejenigen von einer Mark an stellen den hohen Herrn im Jägerrock und federgeschmücktem Hut dar. Ganz besonders die letzteren Marken weichen völlig ab von jener repräsentativen Feierlichkeit, die man bei offiziellen Fürstenbildnissen zumeist vorfindet, aber auch die andere Marke ist von größter Lebensähnlichkeit und Schönheit der

Digitized by Google

Zeichnung. Die Herstellung der neuen Marken erfolgt im Gegensatz zu dem früheren Prägedruck in Steindruck auf leichtgetöntem Wasserzeichenpapier. Die 3-Pfennigmarken sind dunkelbraun auf graubraun, die zu 5-Pfennig dunkelgrün auf grün; 10-Pfennig krapprot auf chamois; 20-Pfennig dunkelblau auf bläulich, 25-Pfennig violettschwarz auf chamois. Um einige Millimeter größer sind die folgenden 30-Pfennig orange auf chamois, 40-Pfennig dunkeloliv auf chamois; 50-Pfennig braunkarmin auf graubraun; 80-Pfennig dunkellila auf graubraun. Die Wertzeichen von einer Mark an sind 39,5 Millimeter breit und 33,5 Millimeter hoch. Die Farbentönung ist bei Mark 1.— dunkelbraun auf graubraun; Mark 2.— dunkelgrün auf grün; Mark 3.— krapprot auf chamois; Mark 5.— dunkelblau auf chamois; Mark 10.— dunkelchrom auf hellchrom; Mark 20.— schwarzbraun auf Elfenbein. Marken zu zehn und zwanzig Mark sind bei den früheren Briefmarkenemissionen nicht hergestellt worden. Auf Postkarten, Postanweisungen und Kartenbriefen kommen naturgemäß die nämlichen Markenbilder zur Anwendung.

Das Verkehrsministerium hatte geplant, außer diesen neuen Wertzeichen noch besondere Jubiläumsmarken mit Gültigkeit auf begrenzte Zeitdauer auszugeben. Die Herstellung der Briefmarken hat jedoch, da es sich um Millionenbedarf handelt, größere technische Schwierigkeiten gemacht, deren Ueberwindung zeitraubender war, als man anfangs gedacht hatte. Man nahm deshalb von der Ausführung des Planes Abstand, um nicht mit Postzeichen vor die Oeffentlichkeit zu treten, die nicht den strengsten ästhetischen und technischen Anforderungen genügt hätten. Wie man aber hört, wird erwogen, zum fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum des Regenten diese Jubiläumsmarken doch noch zur Ausgabe zu bringen. Sicherlich würde dies in allen Kreisen des bayerischen Volkes lebhaft begrüßt werden.

Offizielle Jubiläumspostkarten sind zum 90. Geburtstage von Professor Julius Diez entworfen worden. Leider wurden diese, um die Ansichtskartenindustrie nicht zu schädigen, nur in sehr beschränkter Anzahl hergestellt. Wenn auch anerkannt werden muß, daß zu dem Festtage auch von privater Seite viele Karten erschienen, die künstlerischen Wert besitzen, so wird doch mancher die offizielle Postkarte nicht entbehren wollen. Diese wurde in zwei Ausgaben hergestellt. Die Vorderseite in Gründruck ist bei beiden gleich. Die eingeprägte Marke zeigt einen von einer Krone überdachten blühenden Baum in Stilisierung. Die Rückseite ist in Mehrfarbendruck hergestellt. Sie bietet allegorische Huldigungsszenen. Auf einem rosengeschmückten, einhornbespannten Wagen trägt ein Engel das Reliefbild des Regenten. Um letzteres winden auf der zweiten Karte zwei Mädchen in Tracht eine Rosengirlande. Diese letztere erscheint als diejenige, die mit bodenständiger alter Volkskunst am engsten verwachsen ist; beide zeigen die markante künstlerische Handschrift des trefflichen Malers.

Münzen und Marken standen früher in einem fernen Verhältnis zur Kunst. Man hat lange die unerreichten Geldstücke alter Zeiten bewundert und den Entwurf derjenigen, die uns tagtäglich vor die Augen kommen, tüchtigen Kunsthandwerkern überlassen. Unsere Zeit hat wieder auch den kleinen Gegenständen des Alltags künstlerisches Interesse zugewendet und es ist in der Tat nicht gleichgültig für die ästhetische Erziehung des Volkes, von welcher Art Münzen und Marken, deren Bilder sich dem Gedächtnis aller einprägen. Und so entspricht die Schaffung dieser Werke der Kleinkunst sicherlich den Intentionen unseres Prinzregenten, welcher, auf glorreichen Traditionen weiterbauend, der Ausbreitung künstlerischer Kultur stets ein weitblickender Förderer gewesen ist.

Frühlingssturm.

Wie ein grosser Vogel kommt der Sturm,
Heulend sausen seine starken Schwingen,
Fenster klirren, und an Tor und Turm
Greifen seine Fänge, sie zu zwingen.

Bäume biegt wie Gerten seine Wucht,
Fegt mit ihren Kronen fast die Erde,
Und am Himmel jagt in jähe Flucht
Er der Wolken scheue Lämmerherde.

Nur die Sonne schaut in stiller Majestät
Auf den wilden Sturmesvogel nieder —
Und sein Donnersang wird zum Gebet,
Brausend durch den Chor der Frühlingslieder.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Liberale Neigungen der Berliner Regierung.

Viel Aufsehen erregte es neulich, als der preußische Handelsminister Sydow mehr Sympathie für den Hansabund als für die preußischen Konservativen bekundete. Es handelte sich um die Frage, ob die Handelskammern, die doch öffentlich-rechtliche Korporationen sind, diesem Bunde, der die kräftigste politische Agitation und Wahlmache betreibt, sich ungehindert anschließen dürfen. Wenn man den Handwerkskammern und -innungen den Anschluß an den Bund der Landwirte versagt, so muß auch den Handelskammern der korporative Eintritt in den Hansabund verwehrt sein. Praktisch hat es freilich wenig zu bedeuten, ob die Kammern als solche oder die einzelnen Mitglieder sich anschließen. Wenn die Regierung in ihrer Apaisementspolitik (wie man nach französischem Vorbild sagen könnte) die Dinge laufen lassen wollte, so konnte der Minister sich mit Ausreden behelfen, ohne ein so großes Wohlwollen gegenüber dem Hansabund zur Schau zu tragen. Ihm die „wirtschaftspolitische" Unschuld zu attestieren und das bekannte skandalöse Flugblatt als eine bereits gesühnte Entgleisung zu beschönigen, war wirklich nicht notwendig. Daß es geschah, verriet die liberalen Neigungen des Handelsministers. Es ging sofort das Gerücht, daß der Handelsminister als Oberpräsident von Westfalen kalt gestellt oder doch als Reichspostsstaatssekretär auf einen unpolitischen Posten verschoben werden solle; aber davon ist noch nichts eingetroffen. Herr v. Bethmann-Hollweg scheint es nicht so eilig zu haben, den Zipfel der liberalen Fahne wieder einzuziehen. Er denkt anscheinend, die Konservativen und das Zentrum müßten ja doch bei ihm aushalten, und es gelte, die Liberalen möglichst zu gewinnen.

Dieser Taktik ist offenbar der Entwurf des sog. Feuerbestattungsgesetzes angepaßt, mit dem soeben noch die preußische Landtagssession belastet worden ist. Danach soll nun auch Preußen mit der fakultativen Leichenverbrennung beglückt werden. In der Begründung der Vorlage setzt sich das sonst so bedächtige Staatsministerium mit einer überraschenden Leichtigkeit über die schwierigen Bedenken hinweg. Weil es ein direktes göttliches Verbot der Leichenverbrennung nicht gebe, glaubt man die religiösen Bedenken als minderwertig behandeln zu können, und die kriminalistischen Bedenken, die früher so ernst gewertet wurden, denkt man durch ein amtsärztliches Attest und eine polizeiliche Bescheinigung ausräumen zu können. Das Ergebnis dieser „Erwägungen" ist, daß man die altehrwürdige christlich-deutsche einheitliche Begräbnissitte preisgibt zu Ehren einer kleinen, aber anspruchsvollen Minderheit von „Aufgeklärten", die durchaus ihre Leichname anders behandeln will, als es die christliche Welt tut. In diesem hastigen Vorgehen der preußischen Regierung liegt offenbar eine Mißachtung des christlichen Volkes beider Konfessionen und eine Verbeugung vor dem Rationalismus und dem ausgesprochenen Antichristentum. Die Erklärung wollen manche finden in der posthumen Nachwirkung der Blockära; Fürst Bülow hat damals dem hilfsbereiten Liberalismus u. a. die Freiheit der Leichenverbrennung versprochen. Obschon Herr v. Bethmann die Erbschaft cum beneficio inventarii angetreten hat, scheint er doch aus lauter Sammlungseifer dem Liberalismus dieses Zugeständnis machen zu wollen. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, der Sachverständige im politischen Ränkespiel, behauptet in der „Post", daß der Zweck der Vorlage der sei, die Unabhängigkeit der Regierung vom schwarzblauen Block zu bekunden. Der Schlag trifft aber mehr als gewisse politische Parteien, nämlich das religiöse Volksgefühl und die christliche Sitte. Die katholischen Abgeordneten werden in der Abwehr fest sein. Hoffentlich auch die konservativen Evangelischen. Daß die Sache in diesem Landtage noch durchgehe, ist nicht wahrscheinlich. Es bleibt also nur eine neue Probe der liberalen Mischung in der Regierung.

Solche Charakterzüge nötigen uns zur größten Vorsicht, auch gegenüber dem Kultusministerium. Letzteres hat neulich auf eine nationalliberale Anregung hin sich zu der aktuellen Frage des „Modernisteneides" ausgesprochen. Im großen und ganzen gemäß den Januarreden des Kultusministers. Aus dem Silvesterbrief des Papstes an den Kardinal Fischer hatte man neue Zweifel geschöpft; aber die diplomatische Aussprache in Rom sowie das Schreiben des Kardinalstaatssekretärs an den Kardinal Kopp stellten klar, daß die Eidespflicht nicht auf die Theologieprofessoren ausgedehnt sei, soweit sie nicht etwa ein

Digitized by Google

priesterliches Amt versehen. Der Kultusminister gab dabei leider die Erklärung ab, daß er für die Stellung der theologischen Fakultäten an den Hochschulen eine Beeinträchtigung befürchte. Das war eine Verbeugung gegen den Liberalismus und den Evangelischen Bund, die mindestens für überflüssig erachtet werden muß. Doch erklärte der Minister wenigstens auch noch, daß er vorläufig die theologischen Fakultäten aufrechterhalten wolle. Das ist offenbar auch noch mehr im staatlichen als im kirchlichen Interesse gelegen. In Betreff der geistlichen Oberlehrer blieb der Minister bei seiner Zusicherung des Schutzes für die Eidesverweigerer. In der Praxis wird hoffentlich dieser Schutz keine erhebliche Rolle spielen. Gefährlicher ist die von den nationalliberalen Abgeordneten unterstützte Preßtreiberei gegen die Anstellung von geistlichen Oberlehrern überhaupt. Ja, einige Hetzblätter wollen die Katholiken aus den höheren Schulen gänzlich verdrängen, indem sie behaupten, kein evangelischer Schüler dürfe dem Unterricht eines glaubenstreuen Katholiken in den sog. ethischen Fächern (Geschichte und Deutsch) ausgesetzt werden, um so weniger, als die katholischen Kandidaten des höheren Schulamts durch den Albertus-Maanus-Verein großenteils „dem Ultramontanismus verpflichtet" seien. Ein bösartiger Vorstoß gegen die Parität! Bei dem liberalen Einschlag in der gegenwärtigen Regierung müssen wir sorgsam darauf achten, daß nicht die Schulverwaltung derartige Tendenzen, die auf die Entrechtung des katholischen Volksteiles und die Protestantisierung der Schulen abzielt, irgendwie fördert.

Es drängt sich die Frage auf: Wenn jetzt schon so viel Sympathie für den Liberalismus zutage tritt, was soll dann erst werden nach den Wahlen, falls diese einen Rückgang der christlich und konservativ gesinnten Parteien ergeben? Alle Mann, alle Hände und alle Köpfe müssen für die Wahlarbeit rechtzeitig mobilisiert werden!

Das neue französische Ministerium.

Der Senator Monis gibt ihm den Namen; der alte Großmeister und Kulturkämpfer Combes gibt ihm den Segen; Herr Delcassé redivivus gibt ihm die Signatur.

Die Ministersuche war nicht so einfach. Das Kammervotum gab keine gebundene Marschroute, da das frühere Ministerium nicht durch einen oppositionellen Mehrheitsbeschluß förmlich gestürzt war, sondern wegen zu schwacher Mehrheit sich vorsichtshalber zurückgezogen hatte. Der mit der Kabinettsbildung beauftragte Monis suchte aber die neuen Minister bei den Minderheitsgruppen, die gegen Briand gestimmt hatten, und um Ersatz für die zurückgestoßenen „Gemäßigten" zu finden, zog er die bisher oppositionelle Sozialdemokratie unter der Führung Jaurès zu seiner Unterstützung heran. So ist denn aus der „Nuance nach links", die zuerst in Aussicht gestellt war, eine wesentliche Umgestaltung der Parteikonstellation geworden. Briand hatte das Ergebnis der letzten Kammerwahlen dahin ausgenützt, daß er sich von der äußersten Linken, den waschechten Sozialisten, unabhängig machte. Nunmehr aber bildet diese zielbewußte Gruppe wieder das Zünglein an der Wage. Das ist für den neuen Kurs von wesentlicher Bedeutung, namentlich in bezug auf die soziale Beruhigungspolitik, die Briand eingeleitet hatte. Im übrigen tritt das Bündnis der Freimaurerei mit der Umsturzpartei recht handgreiflich hervor: ein Seitenstück zu der Großblockbewegung in Deutschland. Durch den scharf hervorgekehrten Antiklerikalismus seines Programms erzielte Monis in der Kammer bereits ein Vertrauensvotum von 309 gegen 114 Stimmen.

Unter den ehrgeizigen Ränkeschmieden, die erst gegen das Ministerium Clemenceau und dann gegen die beiden Briandschen Kabinette einen zähen Krieg führten, ragte der 1905 gestürzte Delcassé so hervor, daß seine Wiederberufung jetzt ziemlich selbstverständlich erschien. Aber Monis wagte es doch nicht, Herrn Delcassé sogleich wieder an die Spitze des auswärtigen Ministeriums zu berufen. Er ist zunächst Marineminister geworden, und da hat er ja auch eine schwere und lohnende Aufgabe, nämlich die arg versumpfte Flottenmacht Frankreichs endlich wieder auf eine anständige Höhe zu bringen. Es war nur schwer, einen Minister des Auswärtigen zu finden, der neben dem rührigen und geschickten Delcassé die verantwortliche Leitung der hohen Politik übernehmen mochte. Endlich fand sich der Abg. Cruppi bereit.

Daß der 1905 im Interesse des Friedens mit Deutschland geopferte Delcassé wieder ins Ministerium kommt, ist von der Weltpresse ausgiebig erörtert worden. Manche von den alten Feinden Deutschlands glaubten darob triumphieren zu können, und manche Freunde des Friedens wollten darin eine Gefahr erblicken. Für Deutschland ist in diesem Falle das richtige Gefühl wohl das der „Wurstigkeit", das vom alten Bismarck salonfähig gemacht worden ist. Warum sollten wir diese Persönlichkeit mehr fürchten oder scheuen, als die zahlreichen anderen Staatsmänner, die noch im Banne des Revanchegedankens und der Ententenpolitik stehen? Jeder Anschein einer Einmischung in die französische Ministerfabrik wäre sehr verfehlt; auch dann, wenn Herr Delcassé sofort wieder Minister des Auswärtigen geworden wäre. Unsere Offiziösen ignorieren seinen Eintritt in das Marineministerium und halten sich einfach an Herrn Cruppi als den formellen Vertreter der auswärtigen Politik. Dessen Ernennung ist amtlich von dem französischen Botschafter in Berlin unserer Regierung mitgeteilt worden, und letztere hat erwidert: Herr Cruppi könne sich einer freundlichen Gesinnung auf deutscher Seite versichert halten; man hoffe und wünsche, daß die gleichen guten Beziehungen mit Herrn Cruppi erhalten bleiben mögen, wie sie mit Herrn Pichon bestanden. So ist es recht.

Unserseits brauchen wir keinen Einspruch zu erheben, wenn die Franzosen jetzt wieder von dem Versuche abgehen, den Minister des Auswärtigen perennierend zu machen, d. h. trotz der sonstigen Ministerwechsel den bewährten Fachmann am Quai d'Orsay zu belassen. Der häufige Personenwechsel verstärkt nicht die Aktionskraft; auch nicht im Ministerium des Krieges, das, nebenbei bemerkt, jetzt wieder dem Börsenmakler Berteaux, einem alten Gegner Delcassé's, zugefallen ist.

Das Selbstbewußtsein der Franzosen gegenüber Deutschland ist übrigens neuerdings etwas aufgeregt worden durch die Kritik an der Fremdenlegion, die im Reichstage einsetzte und auch vom preußischen Kriegsminister im Sinne einer Warnung an die von den Werbern bedrohte deutsche Jugend unterstützt wurde. Die französische Presse sucht diesen Schandfleck auf der französischen Kultur vergebens zu verteidigen. Die Franzosen können froh sein, wenn Deutschland nicht ernsten Einspruch erhebt gegen diesen organisierten Menschenfang an unserer Grenze.

Die Vetobill in England.

Im Unterhause ist die Vetobill in ihrer früheren Fassung glatt mit 125 Stimmen Mehrheit angenommen worden, mit Hilfe der Irländer und Arbeitervertreter. Daran ist nichts Ueberraschendes; aber auffallend muß es uns kontinentalen Beobachtern erscheinen, daß der Widerstand der konservativen Partei so wenig Kraft und Zielbewußtsein zeigt. Trotz der zeitweiligen numerischen Schwäche im Unterhaus ist die konservative Partei doch eine gewaltige Macht im Lande und besitzt das Oberhaus. Wenn bei uns der Liberalismus einen ähnlichen Vorstoß gegen das preußische Herrenhaus machte, würde es einen Gigantenkampf geben. In England aber scheinen die Lords und deren Freunde einer gewissen Resignation verfallen zu sein. Auch der früher schon eingeleitete Gegenstoß durch eine konservative Reformbill, die dem Oberhaus eine moderne Zusammensetzung geben, dafür aber die Gleichberechtigung ihm erhalten wollte, kommt jetzt nicht recht in Schwung. Es scheint, daß einige Konservative die Vetobill der Regierung für ein kleineres Uebel halten, als die Neugestaltung der Zusammensetzung der Peerskammer. Sie denken vielleicht, das vorläufig entrissene Veto werde sich noch leichter wiedererringen lassen, als die Vormacht der erblichen Mitglieder, wenn dieselbe einmal geopfert sei. Jedes Land hat seine Eigenheiten in der politischen Methode; man muß es nach seiner Fasson selig oder unselig werden lassen. Für uns ist ja die Hauptsache, daß England nicht sobald wieder in die hochpolitische Unternehmungslust zurückfällt, die von König Eduard geleitet und von dem damaligen Minister Delcassé in Frankreich sehr eifrig und schließlich zu eifrig unterstützt wurde.

Das welke Blatt.

Es hängt am Baum ein welkes Blatt,
Gewiegt vom Frühlingswind,
Das noch der Traum umfangen hat,
Als ob sein Lenz beginnt.

Schon fühlt es durch die Adern geh'n
Den Puls vom jungen Laub —
Da seh ich es zur Erde weh'n
Und sterben in dem Staub.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Sturz und Neubildung eines französischen Kabinetts.

Von J. O. von Norden, Paris.

Briand, der Präsident des 49. Ministeriums der dritten Republik, der gewandte parlamentarische Taktiker und Redner, verläßt die vom Intriguenspiel des Egoismus und vom Logeneinfluß beherrschte Arena des Palais Bourbon freiwillig. Und welch eine Ironie des Schicksals! Er, der eigentliche Vater und Vollstrecker des Gesetzes der Trennung von Kirche und Staat, fällt sozusagen über einer Kongregationsdebatte. Zwei Jakobinerheißsporne werfen ihm Lauheit als Laisierer vor, obwohl das Gesetz vom Jahre 1904 nicht weniger als 14 000 Ordensschulen geschlossen hat. Das schwarze Schreckgespenst wird mit Erfolg an die Wand gemalt. Jesuiten, Franziskaner, Dominikaner, Eudisten, Redemptoristen und Kapuziner seien aufgelöst, aber beständen in anderer Form in gleicher Stärke weiter. 325 Kongregationen suchten vor dem Parlament um Autorisation nach, und 2000 zu Unrecht bestehende Etablissements würden von den Präfekten gemeldet. „Warum", rief der Jakobiner Malvy aus, „haben Sie vom Gesetzesrecht keinen Gebrauch gemacht?" Diese wenigen Sätze genügten, die Republikanermajorität auf 16 Stimmen zugunsten der Vertrauenstagesordnung herabzumindern. Die Mehrheit war demnach sehr mager beschnitten, allein sie hätte konstitutionell immer noch ausgereicht, um die Leitung der Regierungsbarke weiter zu ermöglichen. Freilich standen noch sehr gefährliche Klippen in Sicht, Klippen, die vom äußersten linken Flügel der herrschenden radikalen Partei, vereint mit den geeinten Sozialisten unter Führung des Exministerpräsidenten Combes und des Sozialistenchefs Jaurès, künstlich und systematisch geschaffen wurden und sicheren Untergang in naher Zeit verhießen. Man mag von Briand und seiner Politik denken, wie man will. Aber dieses Gebelfer der Portefeuillejäger im Halbmondsaal an der Seine trägt nicht sonderlich zur Hebung des parlamentarischen Regimes bei. So hat sich also das Briandsche Kabinett der Methode seiner Vorgänger, der Ministerien Méline, Waldeck-Rousseau, Combes und Sarrien angeschlossen und ist in corpore gewollt vom Regierungsschauplatz abgetreten. Die Gründe sind in dem schon bekannt gewordenen Demissionsschreiben an den Staatschef eingehend dargelegt worden. Dazwischen schiebt sich allerdings noch ein anderes Motiv von taktischer Bedeutung, das dem Kenner der hiesigen, politischen Kulissenverhältnisse nicht entgeht. Wenn Briand als Sieger seine Entlassung einreicht, so steigert er eben ganz einfach die Aussichten, in absehbarer Zeit wieder auf den verlassenen Posten berufen zu werden.

Die revolutionären Sozialisten, die mit 91 Radikalsozialisten, einigen Radikalen und Mitgliedern der Rechten gegen das Kabinett stimmten, und deren erbittertster Gegner Briand nach dem mißlungenen Eisenbahnstreik geworden war, schwelgen natürlich im höchsten Jubel. Auch die antiministeriellen Radikalen freuen sich ob des Momenterfolges. Die Deputierten der republikanischen Majorität, darunter die Großzahl der Radikalen, schauen unruhigen Blickes in die Zukunft. Für sie handelt es sich nicht um eine gewöhnliche Ministerkrisis. Die gesamte politische Lage, die von der intriganten Tumultgruppe Combistischen Angedenkens noch verschärft wurde, ist nichts weniger als rosig, und man fragte sich besorgt, wer der geeignete Mann sei, auf dem Plan zu erscheinen.

Der „Radikal", das Organ des radikalen und radikalsozialistischen Exekutivkomitees, hat sich entschieden einen Platz unter den Witzblättern gesichert, als es Herrn Combes als den geeigneten Ministerpräsidenten in spe erklärte. Auch die „Lanterne", das führende Blatt der Radikalsozialisten, machte sich lächerlich, als sie die Kandidatur des bekannten Wechselagenten Berteaux befürwortete. Das waren natürlich ballons d'essai. Das Land sehnte sich weder nach dem engherzigen Jakobiner Combes zurück, noch möchte es seine Geschicke dem revolutionären Millionär von der Börse anvertrauen. Die konstitutionelle Logik verlangte, daß der Staatspräsident an ein Kabinett appelliert hätte, das das Ministerium Briand unter einem anderen Namen fortsetzte. Auch Delcassé, der von verschiedenen hiesigen Blättern als vermutlicher Kabinettchef genannt wurde, war selbstverständlich ein Ding der Unmöglichkeit. In politischen Kreisen erinnert man sich hier noch zu gut des deutschen Diplomatiesieges über Delcassé anläßlich des ersten Marokkozwischenfalls und wünschte keine Provokation gegen den mächtigen Nachbar. Trotzdem also Delcassé vor einigen Tagen in der Flottendebatte einen glänzenden persönlichen Erfolg im Unterhaus errungen hat, dachte an maßgebender Stelle niemand ernstlich daran, ihm das präsidiale Ministerportefeuille zu übertragen oder ihn wieder an den Quai d'Orsay zur Leitung des Auswärtigen Amtes, das Pichon verlassen hatte, zurückzuberufen.

Das 50. Ministerium der Republik, das die „Liberté" ein „ministère du coup de force" nennt, hat sich schon innerhalb zwei Tagen konstituiert. Die Presse ist ihm, die sozialistische und radikalsozialistische ausgenommen, natürlich nicht günstig. Die „République Française" heißt das Kabinett einen Hohn auf das Parlament, auf die öffentliche Meinung, auf den gesunden Menschenverstand und auf die Notwendigkeiten des Tages. Die „Libre Parole" drückt sich, wie die übrigen Oppositionsblätter, in ähnlicher scharfer Sprache aus und sagt: „Das ist kein Ministerium, sondern jeu de massacre." Der „Soleil" schreibt: „Die neuen Minister haben einen gemeinsamen Zug, der sie eint, den der Mittelmäßigkeit, und sie tragen eine gemeinsame Etikette, die der Freimaurerei." Der „Temps", das vornehmste politische Blatt Frankreichs, spricht von einer tiefen Enttäuschung, die man der öffentlichen Meinung bereitet habe.

Dem neuen Kabinett, das sich wie eine industrielle Unternehmung auf die eigene Profitbasis stellt, verheißen wir keine lange Dauer. Unter den neuen Ministern, die merkwürdigerweise alle dem linken Flügel des Radikalismus, wenn man von Delcassé absieht, entnommen sind, sehen wir auch nicht eine markante Persönlichkeit, die zu Hoffnungen Anlaß gäbe. Das Kabinett Monis wird nach dem Rezept Combes den Kirchenkampf auf dem schulischen Gebiete verstärkt weiterführen. Frankreich geht, wenn das neue Ministerium jakobinischer Marke nicht rasch wieder von der Bildfläche verschwindet, inneren Konflikten entgegen.

Freireligiöser Kultus und Bayerische Verfassung.

Anläßlich der Debatte über Pfarrerabsetzbarkeit und Placet.

Von Dr. iur. et rer. pol. Jos. Kausen.

„Jedem Einwohner des Reichs wird vollkommene Gewissensfreiheit zugesichert; die einfache Hausandacht darf daher niemand, zu welcher Religion er sich auch bekennen mag, untersagt werden." So lautet der wichtige § 9 des Titels IV der Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern vom 26. Mai 1818. Ebenso spricht die Einleitung zur Verfassungsurkunde von „Freiheit der Gewissen", sowie § 1 des „Ediktes über die äußeren Rechtsverhältnisse der Einwohner des Königreichs Bayern in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften" vom 26. Mai 1818 (II. Verf.-Beil.). Gewissensfreiheit ist unbestrittenermaßen das Recht der freien religiösen Ueberzeugung und des Bekenntnisses derselben. Vgl. Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes Bd. III, S. 103.

Die einfache Hausandacht, welche auch noch in § 2 der II. Verf.-Beil. garantiert ist, bedeutet so viel wie häusliche Gottesverehrung im Kreise der Familie bzw. Hausgenossenschaft, zu welcher auch die Dienstboten, die im Hause wohnenden Gewerbsgehilfen und Lehrlinge gezählt werden können.

Weitergehende Rechte des Religionsbekenntnisses, z. B. Gottesdienst in besonders dazu bestimmten Gebäuden mit oder ohne Glocken und Türmen, stehen nur den drei christlichen Glaubenskonfessionen (§ 24 d. II. Verf.-Beil.) und den bereits gesetzlich aufgenommenen (§ 26 d. II. Verf.-Beil.) und mit ausdrücklicher königlicher Genehmigung eingeführten (§§ 26 u. 28 d. II. Verf.-Beil.) Religions- oder Kirchengesellschaften zu, welche wieder nach Maßgabe der Aufnahmsurkunde öffentliche Kirchengesellschaften oder Privatkirchengesellschaften sein können. Als solche Privatreligionsgesellschaften sind zu betrachten neben den Israeliten (vgl. Edikt vom 10. Juni 1813, § 23, K. M. B. vom 29. Juni 1863) die Altkatholiken (K. M. B. vom 2. April 1890 und vom 3. Mai 1890), die griechische Kirche (Gesetz die bürgerlichen und politischen Rechte der griechischen Glaubensgenossen betr. vom 1. Juli 1834), ferner die Mennoniten, Herrnhuter, Anglikaner, Irvingianer und Methodisten. Auf die Deutsch-Katholiken werden wir unten zu sprechen kommen.

Digitized by Google

Neue Religionsgesellschaften dürfen nicht ohne ausdrückliche königliche Genehmigung eingeführt werden (§ 26 d. II. Verf.-Beil.). Sie müssen vor der Aufnahme ihre Glaubensformeln und innere kirchliche Verfassung zur Einsicht und Prüfung dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vorlegen. (§ 27 d. II. Verf.-Beil.)

Der Grundgedanke der angezogenen Gesetzesstellen ist der, daß der Staat im Interesse des religiösen Friedens und der Staatssicherheit die Betätigung der Weltanschauung beaufsichtigen, eventuell auch schützen will, sobald sie religiös-mystische Formen annimmt und so zu einer gemeinsamen Ideen- und Kultusrichtung breiterer Massen Anlaß bietet, die gewöhnlich in öffentlichen Feiern äußerlich in die Erscheinung treten.

Die Verfassung bedient sich fast durchwegs des Ausdrucks „Religion". Nur beiläufig, z. B. in § 4 der II. Verfassungsbeilage, wird von „Gottesdienst" gesprochen. Was ist „Religion"? Unter Religion (vom lateinischen religio = Gewissenskrupel, Gewissensscheu, Bedenklichkeit) kann man im weiteren Sinne den Anschauungskreis eines Menschen in bezug auf das Woher und Wohin, und über Moralität, kurz die Weltanschauung des einzelnen oder von Personenkreisen, sowie die Umsetzung dieser Ueberzeugung in die praktische Betätigung verstehen.

Religion im engeren und eigentlichen Sinn aber ist die Summe von Glaubenslehren und von Kulthandlungen, in deren Mittelpunkt eine oder mehrere Gottheiten stehen, sei es nun je nach der Kulturstufe der Menschen eine Naturreligion, eine geistige oder eine ethische Religion.

Aus § 4 der II. Verf.-Beil. („alle heimlichen Zusammenkünfte unter dem Vorwande des häuslichen Gottesdienstes sind verboten") ist ersichtlich, daß der Gesetzgeber mit „Religion" die Religionen im engeren Sinn bezeichnen wollte, ja vielleicht sogar nur diejenigen, welche den Glauben an einen Gott anerkennen (= Religion im engsten Sinn).

Während also das Motiv der gesetzlichen Regelung die Beaufsichtigung der in größerem Kreise erfolgenden Betätigung von Religion im weiteren Sinne ist, schwebt dem Gesetzgeber bei der Formulierung die Religion im engeren oder gar engsten Sinne vor. Der Geist der Verfassung steht also mit ihrem Wortlaut in Widerspruch.

Welches ist der Grund? Zurzeit, als dem bayerischen Volke die jetzt geltende Verfassung gegeben wurde, bildeten nur diejenigen Weltanschauungen, welche den Menschen einer höheren überirdischen Gewalt unterordnen, eine Grundlage für gemeinsame Erbauungsfeiern breiterer Massen. Die Zeiten sind andere geworden. Selbst die freien religiösen Gemeinden der fünfziger Jahre waren noch weit entfernt, an der Existenz eines persönlichen Gottes zu zweifeln. Erst allmählich drang in die jetzigen „Freireligiösen Gemeinden" der Geist des Materialismus und auch Sozialismus ein, so daß heute Freireligiöse Gemeinden, Freidenkertum und Monismus in den einen Topf der Gottesleugnung gehören. (Vgl. die mannigfachen Personalunionen, wie Dr. Horneffer in München, der gleichzeitig in der freireligiösen Gemeinde Religions- bzw. Moralunterricht gibt, als Vertreter des Monistenbundes öffentlich auftritt und die Stelle eines „Dozenten" des Kartells der freiheitlichen Vereine einnimmt usw.)

Die bezeichneten Gruppen (wir haben es hier mit Religionen im weiteren Sinn zu tun unbeschadet der papierenen Versicherung „freireligiös") befinden sich zurzeit in einem Prozeß der Rückentwicklung. In der Erkenntnis, daß nur eine positive Kultusbetätigung breitere Volksschichten anzuziehen vermag, veranstaltet man nun zur Erbauung größerer Massen „Sonntagsfeiern für freie Menschen" (Kartell der freiheitlichen Vereine München) mit Orgel- und Violinvorträgen, sowie ethischen Betrachtungen durch besondere „Dozenten". So weisen die Freireligiösen Gemeinden eine frappante Aehnlichkeit mit den Kirchengemeinden auf.

Wie diese sich die Kirchenstiftung und den Kirchenbaufond angelegen sein lassen, so beschaffen jene die Geldmittel für Saalmieten, Dozentenhonorare usw. (Auch bei Beratung der neuen Kirchengemeindeordnung könnte ein kurzes Verweilen bei diesen Fragen nichts schaden, damit in bewußter Absicht der Rahmen weit oder eng gefaßt wird.)

Diese Entwicklung ist allerneuesten Datums. Wie gesagt, dachten die seinerzeit unter dem Namen Deutsch-Katholiken auftretenden freien Glaubensgenossenschaften nicht daran, Gott zu leugnen. Es bestand daher kein Hindernis, daß sie durch Entschließung vom 20. Oktober 1848 und 14. September 1849 (vgl. Weber Bd. III S. 732 ff., Döllinger Bd. XXIII S. 473) als Privatkirchengesellschaft anerkannt wurden. Doch gar bald, am 2. November 1851, sah sich das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu folgender Bekanntmachung (Reg.-Bl. 1851, Nr. 50, S. 1185 ff.) genötigt: „Da die ..... unter dem Namen „deutschkatholische" und „freie Kirchengemeinden" gebildeten Religionsgenossenschaften nicht nur von ihren zur Vorlage gebrachten Grundbestimmungen abgewichen sind, sondern auch nach den gemachten Erhebungen und offenkundigen Tatsachen eine Richtung genommen haben, welche dem Christentum und selbst dem Begriffe und Wesen von Religion und Religionsgesellschaft überhaupt widerstreitet, und deshalb notwendig zu dem Verfalle alles Glaubens und der hierauf gegründeten sittlichen und bürgerlichen Verhältnisse führen muß, so haben Seine Majestät der König auf Antrag des unterfertigten Staatsministeriums auszusprechen geruht: Daß bei dem gänzlichen Mangel derjenigen Voraussetzungen, unter welchen die Allerhöchste Entschließung vom 8. Oktober 1848, dann die Ministerialentschließung vom 10. November 1848 und 14. November 1849 erlassen wurden, nunmehr diese Entschließungen anmit außer Wirksamkeit gesetzt werden, besagte Vereinigungen daher in der Eigenschaft als Religionsgesellschaften im Sinne der §§ 3, 32 bis 37 der II. Verf.-Beil. ferner nicht anzuerkennen seien. Dies wird mit dem Anhange zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß demgemäß die bemerkten Vereine zur Ausübung jener Rechte und Vornahme jener Handlungen, welche gesetzlich nur den Religionsgesellschaften zustehen, nicht mehr befugt seien." In späteren Entschließungen vom 4. Februar 1865 und 22. Juni 1867 (Weber Bd. VI S. 410, Bd. VII S. 37) hielt die Staatsregierung an diesem Standpunkt fest. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, daß den Mitgliedern der aufgelösten freien Gemeinde die einfache Hausandacht zustehe, und daß sie nach Maßgabe des Vereinsgesetzes vom 26. Februar 1850 (bzw. gegebenenfalls nach dem Gesetze vom 29. April 1869, die privatrechtliche Stellung von Vereinen betr.) Vereine bilden könnten. Durch die Entschließung vom 22. Juni 1867 wurde die Behandlung solcher Vereine als nichtpolitische bzw. anerkannte Vereine zugestanden; bei ihren Versammlungen, sowie bei Leichenbegräbnissen dürfen sie sich eigener „Sprecher" bedienen.

Eine Aenderung an dieser rechtlichen Stellung (vgl. hierzu einige Bemerkungen in VGHE. Bd. XI S. 31 ff.) ist seitdem nur eingetreten, soweit im allgemeinen das Vereinsrecht eine gesetzliche Neuregelung erfahren hat. Die Freireligiösen Gemeinden bestehen in Bayern zurzeit als eingetragene Vereine (E. V.) gemäß §§ 55 ff. des Bürgerlichen Gesetzbuches. (Einspruchsrecht der Verwaltungsbehörde: § 61 BGB.) Ihre Feiern unterliegen lediglich der Versammlungspolizei nach dem Vereinsgesetz und dem Polizeistrafgesetzbuch. Ein Gegenstück bildet etwa die Rechtsstellung der Heilsarmee in Preußen.

Sachlich ist jedoch in neuester Zeit, wie oben ausgeführt, eine Wandlung insoferne eingetreten, als man jetzt zu positiven Kultushandlungen, zunächst mit Violin- und Orgelbegleitung, sowie Erbauungsbetrachtungen durch einen „Dozenten" zurückkehrt. Während die Richtung, welche zur Bekanntmachung vom 2. November 1851 führte, „dem Begriffe und Wesen von Religion und Religionsgesellschaft überhaupt widerstritt", nimmt die jetzige Richtung wieder die den positiven Religionen eigenen Formen an. Nur mit dem Unterschied, daß die Feiern nicht der Gottesverehrung im Sinne der Verfassung dienen (auf das Recht der einfachen Hausandacht werden wohl die meisten Anhänger längst verzichtet haben), und deshalb eine kultusmäßige Aeußerung der Weltanschauung in großen, über den Rahmen der einfachen Hausandacht weit hinausgehenden Versammlungen ohne Aufnahme und Kgl. Genehmigung nach § 27 Rel.-Ed. erlaubt ist.

So stehen wir vor der merkwürdigen Tatsache, daß in einem christlichen Staate, der den christlichen Glauben schützen will, die Gott leugnenden Vereinigungen größere Freiheit genießen, als die Gottesgläubigen.

Den letzteren ist, soweit nicht die oben geschilderten besonderen Voraussetzungen vorliegen, nur die einfache Hausandacht gestattet, während die ersteren den Zweck der Erbauung in großen Versammlungen verfolgen dürfen. Daran wird nicht viel geändert, wenn man ins Feld führen würde, daß es sich ja bei diesen nicht um eine devotio qualificata (unter Hinzuziehung eines Geistlichen), sondern höchstens um eine devotio simplex handeln könne. Die freireligiösen Feiern passen überhaupt nicht in die Schablone „devotio" hinein, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß der „Dozent" in den Sonntagsfeiern ein Gegenstück zu dem Priester der positiven Religion ist. Von Bedeutung ist allein die Tatsache, daß den einen das in Kultusformen sich abspielende Bekenntnis

Digitized by Google

zu einer bestimmten Weltanschauung in größeren Ansammlungen erlaubt ist und den anderen nicht.

Ist nun eine Ausdehnung der Verfassung sowie des Religionsediktes auf die genannten Vereinigungen a) möglich, b) wünschenswert?

Daß es überhaupt möglich ist, selbst in krassen Fällen, an die Stelle des Wortlauts eines Gesetzes dessen Geist nach Maßgabe der historischen Entwicklung, des Sprachgebrauchs und der Vernunft treten zu lassen, möge kurz folgendes drastische Beispiel dartun, welches zu unserem Thema in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis steht: Die Art. 17, 20, 63, 71, 102, 108, 124, 159 der bayerischen Gemeindeordnung für die Landesteile diesseits des Rheins knüpfen gewisse Rechtsfolgen an das Vorhandensein einer bestimmten „Seelenzahl" in einer Gemeinde. So beträgt z. B. die Zahl der Gemeindebevollmächtigten in Gemeinden bis zu 300 Seelen 4, in Gemeinden von 300 bis zu 500 Seelen 6, in Gemeinden von 500 bis zu 1000 Seelen 8 usw. Nun wird es niemand einfallen zu behaupten, daß in Zukunft in den Gemeindeausschuß überhaupt keine Gemeindebevollmächtigten mehr gewählt werden können, da die Seelen vom Monismus nunmehr in die Rumpelkammer geworfen sind, und es somit überhaupt keine Gemeinden mit Seelen mehr gibt. Der Monist wird nicht etwa die betr. Teile der Gemeindeordnung für nichtig erklären, weil sie auf unsinniger Grundlage aufgebaut seien, sondern er wird den Willen des Gesetzgebers auf seine Art auslegen, etwa durch Ersetzung des Wortes „Seelen" mit „Leiber".

Schon im eigenen Interesse wird er so interpretieren. Denn gemäß Art. 203 der Gemeindeordnung ist die Seelenzahl nach dem Ergebnisse der letzten Volkszählung zu bemessen. Es wäre eine ungerechte Verschiebung der Einwohnerziffern einer Gemeinde, wollte man diejenigen Mitbürger, welche sich bei der letzten Volkszählung als freireligiös oder monistisch eintrugen, abrechnen, da sie ja den Besitz einer Seele bestreiten.

Die naheliegende Frage, ob es möglich ist, bei Anwendung der bayerischen Verfassungsgesetze etwa den Begriff „Religion" künftig im weiteren Sinne auszulegen, das Wort „Gottesverehrung" pantheistisch aufzufassen, und die Bezeichnung „Andacht" als Kultushandlung schlechthin zu behandeln, ferner die Frage, ob eine solche Interpretation vom rechtlichen Standpunkt aus einwandfrei oder etwa im Interesse des modernen Staatsgedankens bedenklich erscheint, wollte hier nur angeregt, nicht aber entschieden werden. Der Verfasser hält eine so extensive Interpretation für unzulässig, möchte jedoch einer paritätischen Behandlung der einschlägigen Fragen zugunsten etwaiger gottesgläubiger, nicht aufgenommener Glaubensvereinigungen das Wort reden, wenn nötig auf Grund gesetzgeberischer Maßnahmen.

An die geschilderte Vorzugsstellung der gottesleugnerischen Kultusbetätigung wurde man unwillkürlich wieder erinnert angesichts der leidenschaftlichen Behandlung der Frage der Plazetierung des päpstlichen Dekrets über die administrative Amtsenthebung von Pfarrern in Bayern durch die kirchenfeindliche Presse. (Inzwischen hat die offiziöse Korrespondenz Hoffmann den Debatten die Spitze abgebrochen durch die Mitteilung, daß das Plazet „unter den gesetzlichen und sachlich gebotenen Vorbehalten" erteilt sei.) Auch auf diesem Gebiete sind selbst die privilegierten Kirchengesellschaften letzten Endes im Hintertreffen. Die freien religiösen Gesellschaften setzen ihre Religionslehrer und Dozenten nach Gutdünken ein und ab unbekümmert um Plazet und weltlichen Arm. Diesbezügliche Anordnungen der Kirchengewalt bedürfen der Allerhöchsten Einsicht und Genehmigung. Richtig ist, daß die Kirche an der Mitwirkung des brachium saeculare erheblich interessiert ist, wenn auch immer wieder darauf hingewiesen werden muß, daß dies im letzten Grunde ja nur das geschichtlich bedingte Aequivalent für das eingezogene Kirchengut ist. Aber es besteht die Möglichkeit, daß das Plazet einmal nicht erteilt wird, daß „Erinnerungen erhoben" werden. Ein solcher Erlaß könnte dann weder mit Mitteln der allgemeinen Kirchenzucht noch mit solchen der Dienstgewalt vollzogen werden. Wo also die einen einer weitgehenden öffentlich rechtlichen Bevormundung unterworfen sind, bewegen sich die anderen frei unter dem Schutz des Zivilrechts.

Einmonatsabonnement M. 0.80

Die Kölner Domtürme.

Ihr grüsst mich wieder, ernste Himmelsweiser,
Die ihr von frommem Künstlerschaffen zeugt,
Ihr Riesenkinder eines Riesengeistes,
Der sich vor Gottes Allgewalt gebeugt.

Auf eurer Zunge liegt Jehovahs Donner,
Und ihre Sprache ist uns wohl bekannt.
Um eure Häupter schweben Gottes Engel,
Und halten Wacht ob uns'rem Vaterland.

Ihr steht auf festem Grund, in Gottesnähe
Erhebt die Stirne frei zur Sternenpracht.
Ihr seid der Menschen tröstlich ernste Mahner,
Und weist sie stumm zum Himmel Tag und Nacht.

Ernst Breit.

Antipornographisches aus Brasilien.

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., Petropolis.

Die reinste Treibjagd gegen den Fluminenser Polizeichef, Dr. Belisario Tavora, einen praktischen Katholiken, hat begonnen. Wie konnte der Herr es aber auch wagen, dem zügellosen Treiben des Karnevals in der Hauptstadt entgegenzutreten? An Gesetzesvorschriften zu erinnern, wo doch bisher das Laster sich ungestört breitmachen durfte? Freilich hat Dr. Tavora nicht mehr verboten, als was ohnehin nach dem Gesetze schon unerlaubt war, also alle persönlichen Beleidigungen, seien sie gegen die weltliche oder geistliche Obrigkeit oder gegen Privatpersonen gerichtet, und welche, laut bekannt gewordenen Absichten, gerade in diesem Jahre, im Geiste des freimaurerischen Portugal, einen besonders pikanten Beigeschmack haben sollten. Im größten Tageblatt Riode Janeiros erklärte eine Anzahl Männer, eventuell mit Gewalt Verspottungen entgegenzutreten, falls nicht die Polizei die nötigen Vorkehrungen treffe. Die bei dieser Gelegenheit der Oeffentlichkeit verratenen Pläne würden in ihrer Ausführung allerdings ein ungewöhnlich starker Faustschlag ins Gesicht der Moral sein.

Uebrigens hat das Sturmlaufen einer Anzahl Blätter noch einen anderen Grund. Die Regierung weigert sich diesmal, die bisher gegebene materielle Unterstützung auszuzahlen, die eine ungewöhnliche Höhe gehabt haben soll.

Es scheint überhaupt in Regierungskreisen ein Umschwung eingetreten zu sein in bezug auf Abwehr gegen die sich breitmachende öffentliche Unsittlichkeit. Als Brasilien zur internationalen antipornographischen Konferenz eingeladen wurde, die im letzten Jahre in Paris tagte, da wurde erst abgesagt, por falta de verba, weil dafür keine Staatsmittel zur Verfügung ständen. Glücklicher Weise verharrte die Regierung nicht auf dieser fadenscheinigen Ausrede, sondern sandte bald darauf ihre Vertreter, die denn auch wacker Anteil nahmen an den Beratungen und die Beschlüsse mitunterzeichneten.

Ein guter Vorstoß im Kampfe gegen die Pornographie ist dem vorigen Generalpostdirektor, Dr. Ignacio Tosta, zu verdanken, der durch eigenes Zirkular die durch das Gesetz schon verbotene Beförderung unmoralischer Bilder, Zeitungen und anderer Publikationen neuerdings streng untersagte. Natürlich fanden sich Blätter, die ihn dafür lächerlich zu machen suchten, aber es kamen doch nach und nach aus den verschiedensten Teilen des Landes so viele anerkennende Zuschriften, daß man nicht mehr achtlos daran vorbeigehen konnte.

Zwei aller Sittlichkeit hohnsprechende Zeitschriften, „Rio nú" („Das nackte Rio") und „Sans dessous" fühlten sich besonders hart getroffen, denn des Postdirektors Zirkular hatte sie am verwundbarsten Punkte, dem Geldbeutel, gepackt. Sie klagten gegen den Postdirektor, werden erst abgewiesen, hatten aber dann leider die Genugtuung, daß ein Bundesrichter das Zirkular des Dr. Tosta für ungesetzmäßig erklärte. Jetzt hat der oberste Gerichtshof des Landes zu entscheiden, ob das erwähnte Zirkular mit dem vollständig klaren Gesetze wirklich nicht übereinstimmt. Es scheint wohl, daß die Pornographen diesmal zu früh gejubelt haben.

Es fehlt bisher an einem Organ, das, ähnlich wie die „Allgemeine Rundschau" und der „Volkswart", systematisch den Pornographen auf die Finger klopft und ihnen ihr sauberes Handwerk legt. Wenn auch mehr oder weniger ernste Blätter bisweilen einen antipornographischen Artikel bringen, so ist es leider doch nichts Seltenes, daß man bald darauf im selben Blatte die Verherrlichung eines indezenten Gemäldes oder eines schlüpfrigen Theaterstückes findet, ein Punkt, bei dem man übrigens auch in der deutschen ernsten Presse nicht immer konsequent verfährt.

Dr. Ignacio Tosta zitiert in einem im großen „Journal do Commercio" veröffentlichten Artikel den Ausspruch des Schweizer

Digitized by Google

Delegierten auf der eben erwähnten Pariser Konferenz, Herrn Lardy: „Die kommende Generation würde es nicht verzeihen, wenn wir uns weigerten, die nötigen Schutzmaßregeln zu ergreifen", und fährt folgendermaßen fort: „Wir haben absichtlich die letzten Worte des Schweizer Vertreters hervorgehoben; ein jeder, der für die geistige und moralische Leitung Brasiliens verantwortlich ist, vom verehrten Haupte der Nation bis zum untersten Polizeibeamten herab, vom obersten Bundesgerichtshof bis zum letzten Staatsanwalt im entlegensten Innern des Landes, vom Journalisten der Hauptstadt, der Tag für Tag über die brennendsten Nationalfragen schreibt, bis zum letzten Dorfschulmeister, der den Kindern die ersten Begriffe von Recht und Ehrbarkeit beibringt, all diese mögen sich, ein jeder in seinem Wirkungskreise, von ihrer hohen Verantwortung den kommenden Geschlechtern gegenüber durchdringen, in bezug auf ihre Haltung in der Gegenwart, wo dem Uebel noch gesteuert werden kann.

Wenn auch in dem noch jungen Brasilien die Pornographie noch nicht die Höhe der schreckenerregenden Schamlosigkeit erreicht hat, die für Europas große Hauptstädte charakteristisch geworden ist, so ist es doch anderseits offenbar, daß die billige Literatur, die Ansichtskarten und Kinematographen bereits beginnen, ihr Gift ins Herz der unerfahrenen Jugend zu träufeln. Die ärmeren Klassen, die bisher vom teuren literarischen Schmutze nicht befleckt waren, werden durch die für 100 oder 200 Reis (1—2 Groschen) verkaufte Pornographie angesteckt."

Die Worte des in ganz Brasilien bekannten und geschätzten hohen Beamten dürften um so wirkungsvoller sein, als die Regierung ihm neuerdings einen der wichtigsten Posten anvertraut hat.

Oeffentlichkeit und Jugendgerichtsverfahren.

Von Dr. Edgar Schmidt, Münster i. W.

Die Klage unserer Jugenderzieher und im Jugendgerichtsverfahren tätigen Personen, daß die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlung in vielen Fällen mehr Schaden anrichte, als Nutzen stifte, ist nicht neu. So unbestritten und anerkannt auch der Grundsatz der Oeffentlichkeit der Gerichtspflege ist, man wird doch zugeben müssen, daß — lediglich um der schönen Augen dieses starren Prinzips willen — eine Einschränkung dann nicht von der Hand zu weisen ist, wenn durch die öffentliche Verhandlung eine von erzieherischen Standpunkten aus zu besorgende sittliche oder psychische Gefährdung der jugendlichen Rechtsbrecher zu befürchten steht. An sich ist ja bereits im geltenden Recht der Grundsatz der Oeffentlichkeit mehrfach durchbrochen. Das Gerichtsverfassungsgesetz kennt in den §§ 171 bis 173 eine Reihe von Fällen, in denen die Oeffentlichkeit allgemein ausgeschlossen werden muß oder kann, wobei namentlich die Bestimmung des § 173 interessiert, wonach das Gericht in allen Sachen für die Verhandlung oder für einen Teil derselben die Oeffentlichkeit ausschließen kann, wenn eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung oder der Sittlichkeit zu besorgen ist. Zugleich gibt § 176 dem Gericht die Möglichkeit, unerwachsenen Personen und solchen, die sich nicht in dem Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden oder in einer der Würde des Gerichts nicht entsprechenden Weise erscheinen, den Zutritt zu öffentlichen Verhandlungen zu untersagen. Der Entwurf der neuen Strafprozeßnovelle ist noch einen Schritt weitergegangen. Er hat in § 372 Abs. 2 eine Bestimmung vorgesehen, daß in Strafsachen das Gericht „nach freiem Ermessen" die Oeffentlichkeit ausschließen kann, wenn das Verfahren sich gegen einen Jugendlichen richtet.

Allen diesen Fällen ist gemeinsam die Ausschließnng eines unbeschränkten Zuhörerkreises. So häufig auch die Justiz von dieser Befugnis Gebrauch machen mag und so anerkennenswert auch der Grundgedanke der Strafprozeßnovelle ist, so ist damit doch immer nur eine Seite der Beschränkung der Oeffentlichkeit geregelt. Dabei wird es auch in Zukunft nicht zu vermeiden sein, daß den ausgiebigsten Gebrauch von der Verhandlungsöffentlichkeit die Leute machen, die lediglich aus Sensationssucht, Schadenfreude, Neugierde, Klatschsucht den Zuhörerraum unserer Gerichtssäle bevölkern. Es muß aber weiter auch die unbeschränkte Anwesenheit von Prozeßbeteiligten während der ganzen Verhandlung vom erzieherisch-sittlichen Standpunkte aus als verfehlt bezeichnet werden. Da ist zunächst das Verbleiben der jugendlichen Zeugen in der weiteren Verhandlung nach ihrer Vernehmung von Uebel. Ohnehin ist es schon wenig wünschenswert, daß bei Vergehen gegen die Sittlichkeit die jugendlichen Zeugen den ihrem Gedächtnis vielleicht nur noch unklaren Vorfall bis in alle Einzelheiten darstellen und auf die an sie gerichteten Fragen, die das sexuelle Gebiet stark berühren, antworten müssen. Aber das wird beim Leugnen des Angeklagten nicht zu vermeiden sein. Leider werden nun die Kleinen nach ihrer Vernehmung nicht aus dem Sitzungssaale entfernt, sie wohnen vielmehr oft der weiteren Verhandlung bei, hören die Aussagen ihrer Mitopfer mit all den unvermeidlichen Details, vernehmen die Angaben des Angeklagten, endlich die Ausführungen des Staatsanwaltes und die des Verteidigers. Für den, der psychologische Kenntnis vom Seelenleben der Jugendlichen besitzt, ist es klar, daß die Eindrücke einer solchen Gerichtsverhandlung auf die seelische und sittliche Entwicklung des Kindeszeugen von nachhaltigem und, infolge der Reizung und Erregung der sexuellen Phantasie, oft nachteiligem Einfluß sind. Deshalb ist es dringend zu wünschen, daß von dem § 247 St.-P.-O., die „vernommenen Zeugen und Sachverständigen mit Genehmigung oder auf Anweisung des Vorsitzenden von der Gerichtsstelle zu entfernen", mehr Anwendung gemacht würde.

Es kann schließlich sogar die ununterbrochene Anwesenheit des Angeklagten während aller Teile des Prozesses ein Fehler sein. Mit einer Entfernung des Rechtbrechers während gewisser Verfahrensvorgänge wird keine Neuerung geschaffen, da unserer heutigen Strafprozeßordnung in den §§ 230, 232, 246 bereits Fälle bekannt sind, in denen die Hauptverhandlung in gänzlicher oder teilweiser Abwesenheit des Angeklagten stattfinden kann. Diese Bestimmungen sollen durch die neue Strafprozeßnovelle in § 236 erweitert werden, wonach „die zeitweilige Entfernung des Angeklagten aus dem Sitzungszimmer während der Hauptverhandlung auch zulässig ist, wenn zu befürchten ist, daß die Abgabe eines ärztlichen Gutachtens in seiner Gegenwart seine Gesundheit gefährden würde." Die Strafprozeßkommission des Reichstags ist aber erfreulicherweise noch weitergegangen, indem sie dem § 372 der Reichstagsvorlage einen dritten Absatz beifügte des Inhalts, daß „jugendliche Personen zeitweise aus der Hauptverhandlung entfernt werden können, wenn dies im erzieherischen Interesse wünschenswert erscheint und ihr Vertreter oder Beistand zustimmt."

Eine solche zeitweise Entfernung des jugendlichen Rechtsbrechers ist wünschenswert einmal dann, wenn es sich um den Teil des Verfahrens handelt, der sich mit der Frage nach der Strafbarkeitseinsicht des Angeklagten befaßt. Und es ist alles andere als pädagogisch gehandelt, wenn der Jugendliche von dem psychiatrischen Gutachter hören muß, daß er mit Anomalien der Körperkonstitution behaftet, daß er infolge physiologischer und pathologischer Intelligenzdefekte geistig minderwertig sei und diese Minderwertigkeit seinen eigenen Eltern, der Trunksucht des Vaters und den geschlechtlichen Ausschweifungen der Mutter zu verdanken habe. Da wird die intellektuelle und moralische Veranlagung seiner Angehörigen, deren Vorleben — verbrecherische Brüder, sich prostituierende Schwestern — Geisteskrankheiten, Perversitäten im Gefühls- und Triebleben eingehend erörtert, daraus die sittliche Verwahrlosung des Angeklagten geschlußfolgert und Urteile über seinen Zustand abgegeben, die entweder den jugendlichen Rechtsbrecher deprimieren oder ihn in dem Bewußtsein, wegen seiner psychoneuropathischen Konstitution für seine Taten nicht verantwortlich gemacht werden zu können, zu neuen Straftaten verleiten werden.

Ferner: im Jugendgerichtsverfahren werden regelmäßig Lehrer und Geistliche, Vorgesetzte und Dienstherrn des Angeklagten über dessen Verhalten in Schule und Kirche und Beruf, seinen Fleiß, sein sittliches Betragen usw. als Zeugen gehört. Naturgemäß können diese Aeußerungen nicht immer günstig für den Angeklagten lauten, das Gegenteil wird vielmehr gewöhnlich der Fall sein. Dann fühlt sich aber der jugendliche Rechtsbrecher „gekränkt", da man ihm vermeintlich Unrecht getan, und dieses Gefühl der Erbitterung und des Hasses wird ihn dazu treiben, sein Mütchen an diesen Zeugen zu kühlen und sich an ihnen zu rächen. Die Praxis kann hier mit zahlreichen Fällen aufwarten.

Aus allen diesen Gründen ist daher zu wünschen, daß dem Jugendgerichtsverfahren, der jungen Blüte einer sozial empfindenden Zeit, eine Gestaltung gegeben werde, die eine weitgehende Beschränkung der Oeffentlichkeit nach der dreifachen Richtung des Zuhörerkreises, der Zeugen und des Angeklagten selbst garantiert. Die Bestimmungen der Strafprozeßnovelle und die durch die Reichstagsjustizkommission gegebenen Zusätze dürften ein durchaus gangbarer Weg zu diesem Endziele sein.

Digitized by Google

Lenzesbote.

Du kalter Tag, so voll von Sturm und Not!
Ob deine Schauer mir ans Leben dringen,
Ob auch dein Atem eisig wie der Tod,
Du musst ja doch um Lenzeswärme ringen.
Auch dunkle Engel braucht der Herr der Welt,
Des Lichtes Siegesstrasse zu bereiten.
Er lässt vor seinem heil'gen Bundeszelt
Auch dich, du Wilder, als ein Herold schreiten.
Es tötet nicht dein scharfer Flügelschlag
In meiner Seele jubelndes Vertrauen.
Ob ich auch frostgeknickt am Boden lag,
Es leben Tausend, die den Lenz erschauen.

M. Herbert.

Die päpstliche Schweizergarde.

Wegen meines kleinen Aufsatzes über die päpstliche Schweizergarde (in Nr. 5 der „A. R.", S. 74) erhielt ich am 19. Februar den Besuch der Witwe des verstorbenen Obersten Baron Meyer von Schauensee. Gegen die von mir in schonendster Form mitgeteilten Nachrichten meines Aufsatzes erhob die Dame Einspruch. Da ich es nicht für angezeigt halte, das Thema weiter auszuspinnen, so gebe ich dem Wunsche der Baronin gerne nach, indem ich den Lesern ihre Beurteilung des Verstorbenen mitteile:

Der verstorbene Oberst war von allen seinen wohlwollenden Bekannten als ein pflichttreuer, sehr energischer und erfolgreicher Kommandant der Garde angesehen, auf dessen Charakter auch nicht der geringste Makel lastet. Die Garde hat unter seinem Kommando einen ungeahnten Aufschwung genommen, indem er alle Verfehlungen mit größter Strenge strafte und wackere Manneszucht hielt. Sein Andenken als Soldat kann nur ein vorzügliches sein.

Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Redakteure.

Von Dr. van Rhiedt.

In den unlängst erschienenen Heften 30 u. 31 der Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform, die die Schilderung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der deutschen Privatbeamtenschaft zum Gegenstand haben und durch ein weiteres Heft noch ergänzt werden sollen, ist das zweite Kapitel den Redakteuren gewidmet. Das Material, auf dem die Herausgeberin ihre Ausführungen aufbaut, entstammt im wesentlichen dem Verein deutscher Zeitungsverleger (Sitz Hannover). Ein den besonderen Verhältnissen der Redakteure angepaßter Fragebogen wurde an die rund 600 Mitglieder des Vereins gesandt. Davon antworteten rechtzeitig 83 und darunter 17 Betriebe, welche keine Angestellten beschäftigen, so daß sich die folgenden Zahlen nur auf 66 Betriebe stützen. Diese 66 Zeitungsbetriebe haben Angaben gemacht über 184 Angestellte und zwar über 145 männliche und 1 weiblichen Redakteur. Von diesen 66 Betrieben haben 14 außerdem auch über die Lage von Redaktionssekretären (8), Berichterstattern (5), Telephonstenographen (4), und nicht näher bezeichneten Angestellten (21) berichtet.

Daß das Material recht mager ist, fühlt die Schrift selbst heraus; gleichwohl glaubt sie den Zahlen über die Redakteure selbst den Wert einer Stichprobe zusprechen zu dürfen, zumal die 66 Zeitungen, auf welche die Angaben zurückgehen, sich in ihren Größenverhältnissen nicht allzusehr unterscheiden. Die Riesenbetriebe aus den Großstädten fehlen ganz. Die Höchstzahl der bei einem Betriebe beschäftigten Redakteure beträgt bei Betrieben, welche nur Redakteure beschäftigen, 8; bei Betrieben, welche Redakteure und sonstige Redaktionsangestellte beschäftigen, 9. Dieser letztgenannte Betrieb hat gleichzeitig auch die größte Zahl sonstiger Redaktionsangestellten (3). Die Betriebe verteilen sich ihrer Lage nach auf das ganze Reich. Auf Westfalen und Rheinland entfallen je 6.

Ueber die Gehaltsverhältnisse von Chefredakteuren (13) haben 12 Betriebe Auskunft gegeben. Das tatsächlich bezahlte Höchstgehalt beträgt bei 1 Betrieb 3000 ℳ, bei 3 Betrieben 4000 ℳ, bei 2 Betrieben 5000 ℳ, bei 3 Betrieben 6000 ℳ, bei 1 Betrieb 8000 ℳ; als bei ihnen übliches steigerungsfähiges Mindestgehalt geben außerdem 2 von diesen Betrieben 4000 ℳ und einer 5000 ℳ an. Ueber die Gehaltsverhältnisse von Redakteuren (118) berichten 73 Betriebe. Das niedrigste Gehalt beträgt 1200 ℳ (bei 1 Betrieb, das aber steigerungsfähig ist), dann folgt 1500 ℳ bei 3 Betrieben (in 2 Fällen steigerungsfähig), 1600 ℳ bei 1 Betrieb, 1700 ℳ bei 3 Betrieben (in 2 Fällen steigerungsfähig). Die betreffenden Redakteure sind sämtlich buchdrucktechnisch oder kaufmännisch vorgebildet. 1800 ℳ wird als tatsächlich gezahltes Höchstgehalt bei 4 Betrieben und als Mindestgehalt bei 9 Betrieben angegeben. 2000 ℳ als tatsächlich gezahltes Höchstgehalt bei 4 Betrieben, 2500 ℳ sowohl als Höchstgehalt wie als Mindestgehalt bei 10, 3000 ℳ als Höchstgehalt bei 15 und als Mindestgehalt bei 6 Betrieben, 4000 ℳ als Höchstgehalt bei 15 und als Mindestgehalt bei 8 Betrieben, 5000 ℳ als Höchstgehalt bei 9 und als Mindestgehalt bei 1 Betrieb, 6000 ℳ als Höchstgehalt bei 6 Betrieben, 7000 ℳ bei 1, über 7000—8000 bei 2 und schließlich über 11000 ℳ bei einem Betriebe. Die letztgenannten hohen Gehälter dürften sich auf Chefredakteure beziehen, die in dem Fragebogen nur nicht ausdrücklich als solche bezeichnet sind. Die Redakteure mit Gehältern über 1800 ℳ sind in der Mehrzahl akademisch vorgebildet. Bei Hilfsredakteuren und Redaktionsvolontären (13 Betriebe mit 14 Angestellten) beträgt das Gehalt in 2 Fällen 1200 ℳ (davon in 1 Fall steigerungsfähig). Dann folgt 1500 ℳ in 3 Fällen (in 2 steigerungsfähig), 1600 ℳ in 3, 1800 in 1, 2000 in 1, 2500 in 4 Fällen. Auch bei den Redaktionssekretären und Telephonstenographen beträgt das geringste Gehalt 1200 ℳ, das höchste 4000 ℳ.

Um den Wert dieser durch die Umfrage der Gesellschaft für Soziale Reform gewonnenen Zahlen zu prüfen, vergleicht die Schrift sie mit anderweitigen Angaben des Chefredakteurs des „Hannoverschen Kuriers", Jacobi, in dessen Buch: „Der Journalist", sowie von Paul Stocklossa im „Zeitungsverlag" (1909 Nr. 43). Aus einem beiderseitigen Vergleich, bezüglich dessen Einzelheiten wir auf die Schrift für Soziale Reform selbst verweisen, schließt die letztere, daß den durch die Erhebung der Gesellschaft gefundenen Zahlen tatsächlich der Wert einer Stichprobe für die Durchschnittsverhältnisse beizumessen sei. Weiter seien nachstehende Angaben gemacht:

Hinsichtlich der Geschenke zu Weihnachten und anderer Nebeneinnahmen ist zu bemerken, daß solche bei Chefredakteuren zwar in den meisten Betrieben gewährt werden, daß zahlenmäßige Angaben darüber aber nur selten vorliegen. Die Geschenke schwanken zwischen 30 bis 500 ℳ. Dienstwohnung hat in 2 Betrieben mit 7 Redakteuren 1 Chefredakteur und in 1 Betrieb mit 5 Redakteuren ein Hilfsredakteur. Die Dauer der regelmäßigen Arbeitszeit bei den einzelnen Betrieben und die Zahl der darauf entfallenden Redaktionsangestellten ergibt sich aus folgender Uebersicht:

Arbeitsdauer	Zahl der Betriebe	Art und Zahl der Angestellten					
		Red.	Sekr.	Berichterstatter	Telephon-Stenogr.	Beamte ohne nähere Bezeichnung	zusammen
bis 6 Std.	—	—	—	—	—	—	—
„ 6½ „	2	5	—	—	—	—	5
„ 7 „	13	31	4	—	2	—	37
„ 7½ „	7	25	1	—	—	—	26
„ 8 „	14	42	3	2	1	—	48
„ 8½ „	3	7	—	1	—	—	8
„ 9 „	13	21	—	1	—	—	22
„ 9½ „	5	6	—	—	—	—	6
„ 10 „	3	3	—	1	1	—	5
„ 10½ „	1	1	—	—	—	—	1
„ 11 „	1	2	—	—	—	—	2
nicht geregelt	4	3	—	—	—	21	24
Summe	66	146	8	5	4	21	184

Am häufigsten ist demnach eine Arbeitszeit von 8 Stunden sowohl hinsichtlich der Zahl der Betriebe wie der darin beschäftigten Angestellten. Es verlängert sich die Arbeitszeit in 13 Betrieben durch die Berichterstattung über Theatervorstellungen, Versammlungen usw. Eine Vergütung für Ueberstunden wird nur bezahlt in 3 Betrieben mit 4 Redakteuren. Ueber die Sonntagsarbeit wurde mitgeteilt, daß solche überhaupt üblich ist in 26 Betrieben mit 68 Redakteuren und 8 sonstigen Angestellten. Die Dauer der Sonntagsarbeit wird in 9 Fällen mit 20 Redakteuren nicht angegeben, in 40 Fällen mit 46 Redakteuren beträgt sie bis zu 2 Stunden, in 3 Fällen mit 2 Redakteuren über 2 Stunden. In 40 Betrieben mit 78 Redakteuren und 9 sonstigen Angestellten ist Sonntagsarbeit nicht üblich. Daß Nachtarbeit vorkommt,

Digitized by Google

geben 7 Betriebe mit 26 Redakteuren an; die übrigen 59 mit 120 Redakteuren teilen mit, daß solche nicht stattfindet. Ueber die Dauer der Nachtarbeit werden nur unbestimmte Angaben gemacht, wie „wenig", „selten"; in 1 Betriebe täglich eine Stunde schichtweise.

Eine regelmäßige Urlaubszeit wird in 56 Betrieben mit 132 Redakteuren gewährt. Das Gehalt wird in allen Fällen gezahlt. Unter Beiseitelassung gewisser Variationen ergibt sich über die Dauer des Urlaubs im Hinblick auf die Zahl der Betriebe und der bei ihnen tätigen Redaktionsangestellten folgendes Bild:

Urlaubsdauer	Zahl der Betriebe	Art und Zahl der Angestellten					
		Red.	Red.-Sekr.	Berichterstatter	Telephon-Stenogr.	Beamte ohne nähere Bezeichnung	zusammen
bis 1 Woche	6	6	—	—	—	—	6
bis 2 Wochen	15	27	—	2	1	21	51
„ „	5	11	1	—	—	—	12
1—2 „	8	13	—	—	—	—	13
1—3 „	1	3	—	—	—	—	3
1—4 „	1	4	—	—	—	—	4
1—6 „	1	1	1	—	—	—	2
2—3 „	6	15	3	—	1	—	19
2—4 „	9	41	2	2	2	—	47
3—4 „	2	7	1	—	—	—	8
3—5 „	1	2	—	—	—	—	2
Dauer unbekannt	1	2	—	—	—	—	2
Summe	56	132	8	4	4	21	169

Ueber die Gehaltszahlung bei militärischen Uebungen bestehen bei 30 Betrieben mit 36 Redakteuren und 6 sonstigen Angestellten keine Bestimmungen, oft weil die Angestellten militärfrei sind. Von 35 Betrieben zahlen das Gehalt weiter ohne Einschränkung 31, die übrigen mit gewissen Einschränkungen. Ueber Fortzahlung des Gehalts in Krankheitsfällen ist in 56 Betrieben mit 123 Redakteuren und 35 sonstigen Angestellten keine besondere Vereinbarung getroffen. 10 Betriebe mit 22 Redakteuren und 2 sonstigen Angestellten geben entweder allgemein an, daß das Gehalt weiter gezahlt wird oder bemerken dazu: für die gesetzliche Zeit bezw. bis zu 8 oder 13 Wochen. Vertraglich ausgeschlossen ist die Weiterzahlung also in keinem Fall. Besondere Unterstützungs- und Wohlfahrts-Einrichtungen befanden sich nur in 16 Betrieben mit 54 Redakteuren; in 7 Betrieben wird die Prämie für eine Pensions- und Lebensversicherung ganz oder zum Teil gezahlt.

Die hier gemachten Angaben sprechen für sich und zeigen jedenfalls das eine, daß die Lage der Redakteure nach den verschiedensten Richtungen vielfach nicht eine solche ist, wie man das angesichts der Ansprüche, die an sie gestellt werden usw., verlangen sollte. Das trifft namentlich auch inbezug auf die rechtlichen und Versorgungsverhältnisse derselben zu. Und solange seitens der staatlichen Gesetzgebung hier eine Aenderung nicht zu erwarten ist, muß die Selbsthilfe Abhilfe zu schaffen suchen, die ja auch erfreulicher Weise in einem wachsenden Ausbreiten des Organisationsgedankens unter den Redakteuren und Journalisten zum Ausdruck kommt.

Dr. Augustin Wibbelts „Trostbüchlein vom Tode".

Auch ein Buch der Freude.[1])

Empfohlen von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Dieses Buch vom Tode ist ein Lebensbuch, und zwar eines, das ich mir in seiner Art kaum vollendeter vorstellen könnte. Hinter diesem Lebensbuche aber steht einer, der ein Ganzer ist, einer von den Viel-zu-Wenigen, den zarten und starken Notwendigen: den Lichtbringern und Kraftspendern, den harmonischen Ausgleichern, den Aposteln gottinniger und gottmächtiger Güte, die zugleich Weisheit und Schönheit bedeutet und wirkt. Wer dieses Buch liest, wie es gelesen zu werden verdient, der muß es erleben, wie man eine Persönlichkeit erlebt, die in Lebenstiefen gründet, um gen Himmel, ins Reich der Himmel, emporzuwachsen, — einen Charakter, der als Mensch, Denker und Dichter das Beste in uns zu berühren und, in der Folge, auszulösen berufen ist.

[1]) Ein Trostbüchlein vom Tode. Auch ein Buch der Freude. J. Schnellsche Verlagsbuchhandlung, C. Leopold, Warendorf in Westf. Kl. 4°. 180 S. Elegant geb. ℳ 4.50.

Wir Lebensliebhaber, die wir so selten Lebenskünstler werden, scheuen uns meist, vom Tode, zumal vom eigenen, zu sprechen, an ihn zu denken. Denen, die diese Schwäche teilen, rate ich doppelt, sich nicht um Wibbelts Buch herumzudrücken. Aber um den vielen hier gebauten Brücken noch eine beizufügen, schlage ich ihnen vor, zunächst in dieser Reihe zu lesen: das Einleitungskapitel „Auf der grünen Mainau", die Unterkapitel „Der leiseste Gruß", „Oktobertag", „Der singende Tod", „Sulamith", darauf das sämtliche sich Anschließende. Dann werden sie in der Güte, Weisheit und Schönheit des so Gebotenen derartig gereift sein, daß sie die wundervolle Einheitlichkeit des Ganzen, von Anfang bis Ende, erfassen und zum weiteren selbsttätigen Ausbau übernehmen können. Denn so viel dies Werk an Gewordenem gibt: es ist auch darin ein Lebensbuch, daß es uns ungezählte Keime und Förderungen zu neuem inneren Leben übermittelt.

Der Inhalt scheidet sich in fünf Hauptteile: „Gruß und Gegengruß", „Die Gestalten des Todes", „Die Schrecken des Todes", „Die Weihe des Todes", „Das Leben", mit zusammen 61 Unterkapiteln, die wie Glieder einer Kette sich ineinander schlingen, zugleich einzeln ein abgeschlossenes Ganzes bilden. Die Sprache ist edelschlicht, dichterisch, eindringlich, kraftvoll und milde, zart und wuchtig, derart gehoben, daß ein ob noch so leises Abfallen sich „laut" bemerkbar machen muß: eine Gefahr, der die Meisterhand, die wir über der Darstellung spüren, fast immer zu begegnen weiß.

Die nervig feine, fest zugreifende Meisterhand spüren wir auch sofort über der ethischen Stoffbehandlung. Der Laie, der seine Kirche kennt, empfindet bald, daß dieses Buch durchdrungen und gesättigt ist vom Lichte eben dieser Kirche, daß es unerschütterlich wurzelt in deren Heilsgründen. Aber er sieht auch, daß jeder andere Christgläubige, ja selbst ein Nichtgläubiger es mit hohem Gewinn auf sich wirken lassen kann und wird, insofern er sich selbst herzugebracht hat und guten Willens ist, sich nicht gegen Besseres und Bestes zu sträuben.

„Die Kirche schöpft aus tiefem Schachte, königlich ist ihre Gebärde und göttlich ihre Poesie. . . . Aus Christi Wort sprudelt eine ewige Lebensquelle, und wenn er vom Tode spricht, so blüht Friede und Freude aus der bitteren Wurzel." Wiederholt mußte ich während der Lektüre an diese Stelle im „Memento mori!"-Kapitel denken: für mich ein Lob, das höher kaum geprägt werden kann. — Eine Fülle reicher, feinster und erhabener Natur- und Seelenstimmungen, organisch in einander verwoben, findet sich in diesem Werke, dessen Ueberzeugungskraft jener persönlichen Erfahrung entquillt, die sich bereits in Volks- und Allverständnis umgesetzt hat. Wibbelt gehört zu den Auserlesenen, die „allen alles werden" können durch hingegebenes Sicheinfühlen in Seelen und Zeiten, in Natur und Kunst, in Individualität und Menschentum. Eben deshalb ist er auch fähig, überall das Gute dort zu finden, wo es noch existiert, aber auch todsicher zu unterscheiden zwischen Lüge und Wahrheit, Wirklichkeit und Schein. Diesen übertüncht er niemals. Immer packt er das wahrhaft Bestehende, das Eigentliche, das Ewige in uns, hilft uns, auf dieses uns zu stützen, um Armut in Fülle, Verzagen in Mut, Kampf in Sieg, Leid in Freude zu verwandeln.

An die Mission des Leidens, an dessen läuternde und verklärende Macht, an dessen Majestät und göttliche Weihe glaubt er wie an sich selbst. Ihm ist der Kreuzesweg das Saat- und Erntefeld jenes Lebens, das unvergänglich bleibt, das die Todesstätten zu blühenden Lebensgärten schafft, das siegen muß, denn „Gott steht auf seiner Seite. Er ist ein Gott der Lebendigen, er ist das Leben selbst, Urquell und Endziel alles Lebens".

Ja, dieses Buch, das man in ständiger geistiger, seelischer und — wem's gegeben ist — auch dichterischer Spannung, zugleich unter Beruhigung, Stählung, Erquickung liest: es ist ein Hohelied echter Tröstung, denn es hilft uns zunächst, uns selbst zu erkennen in unserem Fehl, Können und Sollen, es hilft uns, Gott zu erkennen über, vor, um, in uns; es zeigt uns Ziel und Mittel der Ich- und Todüberwindung, es zeigt uns den Weg zum und im Lichte. Keine Furcht mehr für uns, wenn wir diesem Führer folgen — „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?" Es ist, als hörten wir bereits die Engelschöre, und doch wissen wir uns noch fest auf dem Boden dieser Erde, mit den nächsten, oft herben, ja harten Pflichten und vielen sonstigen Aufgaben vor uns, mit dem Bewußtsein zwingender Verantwortlichkeit, aber auch mit dem eisernen Willen zum Bereitsein und -werden, mit dem königlich-kindlichen Vertrauen, das im Tode einen Gottesboten sieht, einen Freund, der in vollkommenes Erkennen und Tun, in vollkommene Gemeinschaft, in vollkommenes Leben hinüberleitet.

Für die hochernste, unausdenkbar bedeutungsvolle Fastenzeit verweise ich nachdrücklichst auf Wibbelts „Trostbüchlein vom Tode".

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Zum 90. Geburtsfeste des Prinzregenten Luitpold

haben auch die Vereinigten Kunstanstalten A. G. München-Zürich mehrere Porträts in verschiedener Preislage herausgegeben, welche sich den im letzten Hefte (Nr. 9, S. 143) besprochenen würdig an die Seite stellen, manche andere Bilder sogar an Feinheit der Ausführung wie an Totalwirkung bedeutend übertreffen. Es sind Reproduktionen nach dem Gemälde von A. Fuks, das den greisen Regenten in Zivil mit Ordensstern in stehender Haltung leicht und ungezwungen an einen Sessel angelehnt zeigt. Der charakteristische Kopf ist en face dargestellt und bringt die milden Züge des fürstlichen Patriarchen zu sprechendem Ausdruck. Von diesem wirkungsvollen Bilde sind drei Ausgaben vorrätig: eine große stattliche Kupfergravüre in Royalformat (ℳ 8), eine Kupfergravüre in Kabinettformat (ℳ 1) und ein fertig eingerahmtes Photochrom (ℳ 7.50). Letzteres Bild, das fertig zum Aufhängen an die Wand geliefert wird, verdient ein besonderes Wort der Anerkennung. Der Rahmen in dunkelrotem Mahagoni mit künstlerischem Linienornament und mit den eingegrabenen Schriftzügen des Regenten — beide in Gold — gibt den gedämpften Farbentönen des Bildes einen äußerst vornehmen Hintergrund. Wir empfehlen diese drei Porträts aus dem Verlage der Vereinigten Kunstanstalten auf das wärmste. A. Walter.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Der Porträtmaler Franz Pernat starb im 58. Lebensjahre; er genoß seine Schulung bei Diez und Lindenschmit. — Am 7. Februar war die 60. Geburtstagsfeier des Generaldirektors der Galerien des Bayerischen Staates, Geh.-Rat Hugo v. Tschudi. — Im Saale des Alten Rathauses war eine Ausstellung von 75 Wettbewerbentwürfen für eine plastische Gruppe, die vor dem Hauptgebäude des Ostfriedhofes aufgestellt werden soll. Eine bedeutende Summe künstlerischen Könnens war hier beisammen, während gegenständlich naturgemäß nur wenige Motive, diese aber mit sehr interessanter Mannigfaltigkeit sich wiederholten. Hervorgehoben seien die Entwürfe von Th. Buscher, L. Dasio, sowie der für die Ausführung vorgesehene von G. Müller und Ch. Hermann; diese Arbeit zeigt den Heiland, wie er auf seinem letzten Wege von seiner Mutter Abschied nimmt. — Die Kirchenbauvereine von St. Paul und St. Benno hatten am 9. bzw. am 20. Februar ihre Generalversammlungen. Bei ersterem wurde u. a. mitgeteilt, daß die Bauschuld nunmehr auf 670,000 ℳ zurückgegangen, aber freilich immer noch stark zu empfinden sei; die neuen Chorgestühle sind nach Entwürfen des Prof. v. Hauberrisser durch Architekt J. Elsner gefertigt, die Reliefs stammen vom Bildhauer Th. Buscher. Bei St. Benno hat es sich besonders um Reparaturen gehandelt, Schmuckarbeiten sind für 1911 vorgesehen. — Eine Ausstellung bayerischer Töpfereierzeugnisse, die der Verein für Volkskunst und Volkskunde veranstaltete, gab von dem Aufschwunge dieser Technik, wie er sich u. a. in Landshut, Tölz, Dachau, am Chiem- und Ammersee neuerdings vollzogen hat, sehr erfreuliches Zeugnis. — Von den Kunstsalons zeichnete sich die Galerie Heinemann durch eine Ausstellung moderner spanischer Malereien aus. Die frühere Schau altspanischer Kunst wurde damit in interessanter Weise ergänzt. Von den charakteristischen Leistungen verdienen jene von Zuloaga, Anglada, Zubiaurre besondere Hervorhebung. Brackl zeigte Kollektionen von Feldhauer und J. Diez; Zimmermann sehr hübsche dekorative Plastiken von M. O. Müller-Liebental; Thannhauser hatte eine anregende Max Liebermann-Ausstellung; Littauer zog die alt-italienisch beeinflußten, z. T. sehr schönen Leistungen des Müncheners Friedrich Stahl ans Licht. Der Kunstverein brachte eine große Ausstellung japanischer Arbeiten, unter besonderer Berücksichtigung der Riesenpublikation des Verlages Shimbi Shoin in Tokio und London. Für den Kenner z. T. größte Seltenheiten! Daneben kam München mit prächtigen Malereien von O. Strützel, K. v. Marr, Ernst Liebermann, R. Wimmer (Prinzregentenporträt) † O. Piltz, P. Crodel und zahlreichen anderen zur Geltung. Plastiken interessierten von C. G. Barth.

In Amsterdam findet ähnlich wie s. Z. in Stuttgart eine Ausstellung des Häßlichen statt, eine Schau von kunstgewerblichen Erzeugnissen, deren Fehler und Geschmacklosigkeiten augenfällig sind und dadurch erziehlich wirken. — Berlin betrauert den Verlust zweier bedeutender Künstler, des aus Königsberg i. Pr. stammenden Bildhauers Prof. Emil Hundrieser, der sich besonders durch viele Porträtstatuen bekanntgemacht hat, und des Geh. Baurates Akademiepräsidenten Karl v. Großheim, der mit Heinrich Kayser zusammen eine Anzahl wichtigster Bauten innerhalb und außerhalb von Berlin errichtet hat. — Im großen Bundesratssaale des Reichstagsgebäudes wurden neun Wandgemälde allegorischen Inhalts enthüllt. Sie sind von Raphael Schuster-Woldan. — In Bonn gab es eine sehr hübsche und wertvolle Ausstellung von Kunstwerken des 19. Jahrhunderts aus Privatbesitz. — Bei Cyrene wurden durch die Mitglieder der Expedition des Archeological Institute of America an einem Messa genannten Orte die Ruinen einer griechischen Stadt entdeckt. — Düsseldorf. Am 11. Februar wurde im Kunstpalast die Ausstellung der 379(!) Wettbewerbentwürfe für das auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück zu errichtende Bismarck-Nationaldenkmal eröffnet. Der durchschnittliche Wert wird von der Kritik recht ungünstig beurteilt. Wegen bester Leistungen wurde eine Reihe von Münchener Künstlern prämiiert, H. Hahn, J. und R. Müller, R. Berndl, G. Albertshofer, L. Dasio, F. v. Tiersch, R. Riemerschmid usw. Außer ihnen mehrere Dresdener (G. und M. Wrba, H. Bestelmeyer, O. Gußmann), sowie Bildhauer und besonders Architekten aus einigen anderen Orten. Die Gesichtspunkte, unter denen die Jury geurteilt hat, werden übrigens von seiten der Wettbewerber lebhaft kritisiert. Eine Entscheidung, welcher Entwurf ausgeführt werden soll, ist noch nicht getroffen. — Karlsbad. Bei dem Wettbewerbe um den Neubau des Kurhauses ist der erste, sowie je ein zweiter und dritter Preis nach München gefallen und zwar an v. Thiersch, E. v. Seidl und Berchtold & Herberger. — Köln. Für ein Museum ostasiatischer Kunst ist der Grundstein gelegt worden. Das Gebäude, das 1912 vollendet sein soll, wird zunächst die kostbaren Sammlungen von Prof. Adolf Fischer aufnehmen. — London. Nördlich, unweit der Stadt werden mit Erfolg Ausgrabungen auf dem Gebiete der römischen Stadt Verulam betrieben. — In der Nähe von Paris, bei der Abtei Dompièrre, wurde in einem Tonkruge ein Schatz von gegen 3000 aus späterer Kaiserzeit stammenden römischen Münzen und Medaillen gefunden, von denen die 2000 silbernen bestens erhalten sind. — In Wien veranstaltet der Hagenbund eine Ausstellung von Werken neuester Künstler, die viel Beachtenswertes bietet, darunter eine packend erfaßte Anbetung der Hirten von Faistauer. Dr. O. Doering-Dachau.

Christliche Kunst.

Das herrliche Abendmahlbild von Professor Gebhard Fugel wurde soeben von der Münchener Gesellschaft für christliche Kunst m. b. H. in größerem Format als bisher und mit neuer Umrandung als Kommunionandenken Nr. 15 herausgegeben. Wir begrüßen dies um so mehr, weil in der neuen Ausgabe infolge der geringeren Verkleinerung die einzelnen Gestalten viel klarer hervortreten und das Blatt in dem ansehnlichen Format von ca. 38 × 33 cm einen hervorragenden künstlerischen Wohnungsschmuck bildet. Das Fugelsche „Abendmahl" ist in der „A. R." so oft und so eingehend gewürdigt worden, daß es nur dieser kurzen Erinnerung bedarf. Der Preis von 30 Pfg. für das prächtige kleine Kunstblatt (bei Bezug von 50 und mehr Exemplaren sogar nur je 26 Pfg.) ist wirklich spottbillig. — In der gleichen Preislage erschien im Verlage der Gesellschaft für christliche Kunst ein weiteres Andenken (Nr. 14) nach einem älteren französischen Gemälde, das gleichfalls koloristische Feinheiten besitzt und edel und würdig in der Auffassung ist. Wir möchten diese beiden Andenken ganz besonders empfehlen. — Auch ein sehr schönes Beichtandenken hat die Gesellschaft für christliche Kunst, München, herausgegeben. Es zeigt den kreuztragenden Heiland und ist eine vorzügliche farbige Wiedergabe eines Gemäldes von Roßmann. Das prächtige Oktavblatt kostet 10 Pfg.; 100 Stück kosten ℳ 7.50. L. Wink.

Vor mir liegen vier Serien von je sechs Postkarten, deren bildlicher Schmuck zum erfreulichsten gehört, was ich auf diesem Gebiete seit langer Zeit gesehen habe. Der Künstler, von dem sie stammen, ist der jetzt in Bonn lebende Maler Robert Hieronymi. Er ist 1868 in Frankfurt a. M. geboren, studierte besonders unter Edward v. Steinle, später in Rom. Sein Bildungsgang hat es mit sich gebracht, daß in seinen Werken deutsche Innigkeit sich mit italienischer Formenreinheit verbindet. Manche dieser Bilder, so das in Medaillonform gehaltene „Reinste Mutter", ein Madonnenkopf und andere, sprechen geradezu italienisch an, weisen auf das Studium des jugendlichen Raffael und Peruginos hin. Recht und echt deutsch ist dafür wieder eine „Maria im Rosenhag". Schon die Wahl dieses Stoffes zeigt den Einfluß der alten deutschen Malerei. Nicht minder tut es die Behandlung der Landschaft, die reiche faltige Anordnung des zart blauen Mantels, endlich die gesamte Auffassung, die nur aus echt deutsch empfindendem Gemüt kommen, nur von deutschen Herzen voll verstanden werden kann. Verschiedene der Bilder sind in polychromer wie in einfarbiger Ausführung herausgegeben, beides technisch gleich gut gelungen. Der Verlagsanstalt B. Kühlen in M.Gladbach darf man dankbar dafür sein, daß sie diese trefflichen Kunstwerke weiten Volkskreisen um ein Billiges zugänglich macht. Felix Hinzen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Anläßlich des 90. Geburtsfestes des Prinzregenten finden im Kgl. Hof- und Nationaltheater zwei Festvorstellungen statt, die erste bringt außer einer poetischen Huldigung den Schlußakt der „Meistersinger", die zweite, zu welcher ein kleiner Teil der Plätze dem Verkauf unterstellt wird, den „Barbier von Sevilla". — Unserem Opernensemble entstand durch das Ausscheiden der Kammersängerin Preuse-Matzenauer ein schwerer Verlust. Die Generalintendanz hatte das Abschiedsgesuch der Sängerin abgelehnt, allein eine Immediateingabe an die Allerhöchste Stelle hatte den erwünschten Erfolg. Es ist verständlich, daß der Regent auf erzwungene künstlerische Dienste verzichtet, da die betreffende Dame nicht daran zu denken beliebt, daß sie ihren hohen Ruhm der Münchener Bühne verdankt. Ohne lockende amerikanische Anträge hätte Frau Preuse ihre übrigen Gründe kaum so schwerwiegend befunden, zumal bei uns noch die schätzenswerte Gepflogenheit herrscht, sich um Privatsachen in der Oeffentlichkeit nicht zu kümmern. — Im Prinzregententheater soll auf Initiative des „Neuen Vereins" eine Aufführung von Pfitzners „Armen Heinrich" erfolgen. Hierdurch scheint sich eine Verständigung zwischen der Hofbühne und dem Tondichter anzubahnen, wenigstens zeigt Exz. Speidel durch die Ueberlassung des Hauses, daß er über Komponistengrobheiten hinwegzusehen vermag.

Schauspielhaus. Den „Stein der Weisen", eine Geisterbeschwörung von Frank Wedekind, nennt der Verfasser in der an allerhand Ausfällen reichen Vorrede eine „Selbstbespiegelung". Das hat Wedekind nun schon gar zu oft besorgt, ohne dabei die angeblichen Mißverständnisse aufzuklären. Das Buch las ich vor Monaten zweimal (aus Kritikerpflicht), nun habe ich das Stück auf der Bühne gesehen und begebe mich jetzt allmählich der naiven Meinung, daß sich dabei etwas denken lassen müsse, wenn man Worte hört. Ich habe auch niemanden im Theater gefunden, der mich über die dichterischen Intentionen des Herrn Wedekind hätte aufklären können. Dennoch gelang es einer Handvoll Applaudierender, die anfängliche Niederlage in einen sogenannten „Erfolg" zu korrigieren. Ach, es gehört so wenig dazu, das Publikum umzustimmen! — Wir sollen aus dem Stücke erfahren, daß Herr Wedekind sich nicht nur seinen Humor, sondern auch noch ein leidlich unbefangenes Urteil über die Eigenart und über die Mängel seines Humors bewahrt habe. Ja, aber warum wird er dann von Guendolin, einer Art Personifikation des Humors, totgeschossen? Wedekind lebt anscheinend in dem Wahn, für die Kirche besonderes Interesse zu bieten. In der „Zensur" wollte man ihn bekehren, hier soll er auf Grund einer ebenso anstößig wie albern abgefaßten Bulle verbrannt werden. Einstweilen kneipt aber der Dominikanermönch mit diesem „Basilius Valentinus" und ruft ein dutzendmal „Prost, saftiger Teufelsbraten". Auch sonst geht es auf dem „Zauberschloß" merkwürdig zu, da erscheint ein junger Ritter, der durch die sittenlosen Lehren, die er aus des „Meisters" Schriften entnommen, selbst diesen erschreckt, eine Dirne, die ihn zu ihrem Sklaven machen will, und anderes mehr. Von was auch in dem Stücke geredet werden mag, immer bricht eine niedrige sexuelle Phantasie hervor und gesprochen wird oft in der Sprache der Stallknechte. Herr Wedekind gibt den Mann, der den Stein der Weisen gefunden haben will. „Der scheinbar (?) rohe Aufbau des Stückes ermöglicht es einer Darstellerin, vier Rollen nacheinander zu spielen." Das tat Frau Wedekind. „Die Darstellerin findet dabei reichlichste Gelegenheit, den Zuschauer von ihrer geistigen sowohl wie von ihrer körperlichen Gelenkigkeit zu überzeugen." So steht in der Vorrede. In mir erwecken jedoch solch hilflose theatralische Versuche nur Mitleid. Der zweite, nicht viel bessere Teil des Abends brachte uns die Uraufführung von „Der Sang der Seele", drei Akte von Edward Locke. (Deutsch von E. Motz.) Ein übles Kapitel aus einem Kolportageroman ist da dramatisiert, übersetzt und leider auf die deutsche Bühne gebracht worden. Ach, schlechte Stücke werden auch bei uns gemacht und so kulturlose immerhin selten, so daß es wirklich unnötig ist, in die Ferne zu schweifen. Da lernen wir einen unsympathischen amerikanischen Arzt kennen, der ein Mädchen, das Adelina heißt und eine „Patti" werden möchte, liebt. Um sie vor der Bühnenlaufbahn zu bewahren, beredet er sie zu einer Kehlkopfoperation, macht ihr vor, daß diese mißlungen und die Stimme verloren ist. Adelina will sich erst töten, beruhigt sich aber später und willigt in die Verlobung. Als aber ihr Organ geheilt ist und der Bräutigam seine sauberen Machinationen eingesteht, gibt sie dem Kumpan den Laufpaß. Ein origineller italienischer Gesangslehrer und sein Sohn sorgen ein wenig für Heiterkeit, doch noch mehr amüsierte sich das Publikum über die ärztlichen Kehlkopfuntersuchungen. Nur ein Beweis, daß schlechte Stücke das Geschmacksniveau der Zuschauer spontan herabdrücken.

Aus den Konzertsälen. Das Abonnementskonzert in der Tonhalle brachte unter Löwes Führung die Egmontouvertüre und Beethovens Violinkonzert, in dem Fritz Kreisler als bewunderungswürdiger Geiger große Begeisterung weckte. Dieser Künstler besitzt etwas Zwingendes in seiner Interpretation, das seine Leistung zu einer wahrhaft großen macht. Nicht minder wurde Ferdinand Löwe gefeiert, dessen Wiedergabe der Es-dur-Symphonie Bruckners den an großen Eindrücken reichen Abend abschloß. Der bedeutende Pianist Gabrilowitsch sucht seit kurzem als Dirigent sein musikalisches Wirkungsfeld zu erweitern und zwar mit ungewöhnlichem Erfolge. Das Konzertvereinsorchester bot unter seiner Leitung Werke von Saint-Saëns, Fauré und Dworak in gleich hochstehender Weise. Der Höhepunkt des Abends war jedoch die Wiedergabe von Brahms' Doppelkonzert für Violine und Violoncell mit Hugo Heermann und Heinrich Kiefer als glänzende Solisten. — Beethovens Pastorale und Haydns G-dur-Symphonie Nr. 13 fanden im Volkssymphoniekonzert durch Prill eine sorgfältig ausgefeilte Wiedergabe. Fritz Hirt spielte das G-dur-Konzert von Mozart mit technisch großem Können und starker Empfindung. Seine Leistung verdiente die herzliche Würdigung seitens des Publikums in vollem Grade. Sehr sympathisch war uns die Bekanntschaft der italienischen Harfenvirtuosin Maria Theresia Baldini, deren Spiel von bedeutender Technik und großer Schönheit des Tones ist. Die mitwirkende Pianistin von Bernhard-Tczaska stand auf oft gewürdigter Höhe. Die Wedekindpremiere verhinderte mich den Klavierabend von Wilh. Backhaus zu besuchen, über dessen bekanntes außergewöhnliches Können mein Vertreter mit wärmster Bewunderung berichtet.

Verschiedenes aus aller Welt. Der „Rosenkavalier" stieß in Mailand teilweise auf Widerspruch, während in Zürich der dortige Dirigent der Straußschen Oper, Lotbar Kempter, aus Anlaß der Premiere den philosophischen Ehrendoktortitel erhielt. In Bremen und Frankfurt a. M. war der äußere Erfolg glänzend. Die ernsthafte Presse neigt sich jedoch im großen ganzen mehr unserem reservierten Urteile zu, als den unentwegten Straußianern in München und Dresden. So meint ein Frankfurter Blatt: „Eine Hosenrolle macht selbst bei fünfmaligem Kleiderwechsel noch keinen Cherubim aus. Es hieße den Genius eines Mozart sträflich entweihen, wollte man diesen öden Panegyrikus glauben. . . ." Die Aufführung von Karl Weisers Jesustetralogie in Eisenach (cf. Professor Meinertz' Artikel in Nr. 6 unseres Blattes) wurde von der Regierung verboten. — In Düsseldorf wurde Jean Nogues' Oper „Quo vadis" mit durchschlagendem Erfolge gegeben. — Mit einer glänzenden Aufführung von „Benvenuto Cellini" hat sich Weingartner am Dirigentenpult der Wiener Hofoper verabschiedet. Der scheidende Direktor wurde stürmisch gefeiert. — „Der gestiefelte Kater" von Emil Alfred Herrmann hatte an der Karlsruher Hofbühne starken Erfolg. Der Dichter besitzt nach Berichten Schlichtheit und Poesie und weiß mehr zu geben, als das übliche Ausstattungsmärchen. — Die Oper eines Amerikaners Viktor Herbert: „Natoma" wurde in Philadelphia mit großer Begeisterung aufgenommen. Spanische und indianische Volksmusik sind in die Partitur verarbeitet und geben ihr ein exotisches Kolorit.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Grossbanken veröffentlichen ihre Jahresergebnisse pro 1910 und geben in den Geschäftsberichten Einblick in die Entwicklungsperiode des abgelaufenen Jahres. Es ist interessant — schon vom Standpunkt der darin allgemein niedergelegten Anschauungen —, daraus Ziffern und statistisches Material in Hülle und Fülle studieren zu können. Imposante Ziffern an Umsatz, Bankkonti, Beamtenstab, Aktiven und sonstige Bilanzposten geben darin deutlich Zeugnis für die gewaltige Machtstellung, welche unsere deutsche Grossbankwelt in verhältnismässig kurzer Zeit im Welthandel erobert hat. Eine ganz besonders rührige und gewinnbringende Entwicklung haben die Dresdner Bank und die Diskonto-Gesellschaft Berlin aufzuweisen. Erstere hat durch die Ausbreitung ihres Filialnetzes in Schlesien und Württemberg und durch die Auslandsbeteiligungen, z. B. in Paris, ganz bedeutende Mehrumsätze und höhere Gewinnerträge erzielt. Die Diskontogesellschaft erhöht ihre Dividende von 9 ½ % auf 10 % unter gleichzeitiger Erhöhung des Kapitals von 30 Millionen Mark auf die kolossale Summe von alsdann 200 Millionen Mark. Auch andere Banken paradieren mit grossen Bilanzziffern und vor allem zufriedenstellenden Gewinnergebnissen. Es war nach diesen Publikationen leicht begreiflich und vorauszusehen, dass sich Kapitalistenpublikum und Spekulation mit Vorliebe den Bankwerten zuwandten. Andere Kombinationen — Interessengemeinschaft zwischen zwei Berliner Grossbanken, grössere lukrative Industrieprojekte — haben die Bankwerte weiterhin in den Vordergrund gestellt. Trotzdem konnte sich ein frischer Zug an den deutschen Börsen nicht entfalten. Das seitherige, allgemein verurteilte Spekulationsfieber und die planlosen Kurstreibereien auf dem Industrieaktienmarkte hatten — wie nicht sonderlich überraschte — doch eine grössere Reaktion und Kursabflauung im Gefolge. Auch die Grossbanken hatten in ihren Wochenberichten der Spekulation durch ernstliche Vorstellungen wiederholt einen starken Dämpfer

Digitized by Google

gegeben. Hauptgrund zu einer besonnenen und reservierten Tendenzstimmung der Berliner Börse war natürlich die neuerdings panikartige und vollkommen zerrüttete Börsenhaltung in Neuyork. Diese so verworrene Lage des industriellen Amerika wurde hervorgerufen durch das staatliche Veto gegen die geplante Frachtentariferhöhung der Bahntrusts. Geringere Bestellungen an Eisen- und Stahlmaterial der amerikanischen Bahnen und sonstige äusserst einschneidende Massnahmen werden — falls nicht neuerliche Ueberraschungen bekannt werden — Handel und Industrie in Amerika sehr schädigen. Für die Situation der deutschen Finanz- und Handelskreise ist diese so verschlechterte Lage in Amerika äusserst nachwirkend. Die amerikanische Eisen- und Stahlproduktion wird sich notgedrungen und preisdrückend mit aller Macht auf die Exporttätigkeit verlegen. Die seit einiger Zeit ausgebliebenen Konkurrenzkämpfe auf den industriellen Gebieten sind daher von neuem zu erwarten. Börsentechnisch ist gleichfalls diese ungeklärte und zerrüttete Situation am Neuyorker Effektenmarkt zu beklagen. Bei dem bekannt grossen Interesse, das deutsche Geld- und Kapitalistenkreise den amerikanischen Werten von neuem in erhöhtem Masse zugewandt haben, und nachdem gerade in letzter Zeit bei dem seitherigen hohen Kursniveau der Eisenbahnwerte besonders deutsche Käufe registriert wurden, ist es ausser Zweifel, dass — sicherlich nicht zum ersten, leider wahrscheinlich auch nicht zum letzten Male — enorme Kursverluste den deutschen Kapitalistenkreisen erwachsen sind. An wiederholten Verwarnungen und nachdrücklichen Vorsichtsrufen hat es sicherlich nicht gefehlt! — Die seinerzeitige Reichstagsdebatte wegen „Ueberschwemmung amerikanischer Werte am deutschen Markt“ wird unter dieser Einwirkung als zeitgemäss noch nachträglich grössere Beachtung finden. — Die Verhältnisse am Geldmarkt sind unverändert günstig und flüssig. Die Ansprüche zum Monatsschluss waren keine übermässig starken. Man wird wohl annehmen können, dass die gegenwärtige Geldabundanz auch standhält, wenn zum Quartalsschluss grössere Beträge für Dividenden-Ausschüttungen und Hypothekenzinsen fällig werden. — Die deutschen Montanwerte konnten im Hinblick auf gebesserte Meldungen vom Inlandsmarkt und zufriedenstellende Nachrichten aus den Industriegebieten weiterhin profitieren. Die erwähnte unsichere Gestaltung der industriellen Situation in der amerikanischen Union legt jedoch allen Kapitalistenkreisen nach wie vor grosse Reserve auf und empfiehlt sich in den spekulativen Werten nicht weiterhin zu engagieren.

M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben. Gemeinverständliche Vorträge mit exegetischen Anmerkungen von P. Alfons Nestlehner. M 6.—. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Lex Levitarum oder Vorbereitung auf die Seelsorge. Von Bischof John Cuthbert Hedley. Uebersetzt von Kapitular P. Odilo Stark. M 2.60. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Die heilige Kommunion das notwendige Mittel zur Bewahrung der heiligmachenden Gnade. Von Prof. Emil Springer. 80 Pfg. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

O salutaris Hostia! Die Eucharistie — Ziel und Mittelpunkt der priesterlichen Wirksamkeit. Von Prof. Emil Springer. M 1.—. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Haben wir Priester noch Vorurteile gegen die häufige und tägliche Kommunion der Gläubigen? Von Prof. Emil Springer. 80 Pfg. (Paderborn, Bonifatiusdruckerei.)

Die Programme der politischen Parteien in Deutschland. Von Dr. phil. Karl Mahler. 80 S. 8°. 75 Pfg. (C. Cracklauer [Richard Goldacker] in Leipzig.)

Auf Ruhlands Eisfeldern. Vaterländische Geschichtserzählung aus dem Jahre 1812. Von Otto von Schaching. Mit zwei Kunstbeilagen. 8°. 160 S. Brosch. M 1.—, geb. M 1.35. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Die heilige Maria. Eine Apologie und historische Begründung des Marienkults von John Henry Kardinal Newman. Deutsch von H. Riesch. 8°. 104 S. Brosch. M 1.60, geb. M 2.40. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Arkirche und Katholizismus. Von Pierre Batiffol. Uebersetzt und eingeleitet von Franz Xaver Seppelt. 450 S. M 4.50. (Jos. Kösel, Kempten und München.)

Ein Trostbüchlein vom Tode. Auch ein Buch der Freude. Von Augustin Wibbelt. Geb. M 4.50. (Warendorf, J. Schnell.)

Dekret Pius X. über die Entfernung der Pfarrer von Amt und Pfründe auf dem Verwaltungsweg. 50 Pfg. (Freiburg, Herder.)

Motuproprio Pius X. über Gesetze zur Abwehr der Modernistengefahr. 80 Pfg. (Freiburg, Herder.)

Grundlagen des geistlichen Lebens. Betrachtungen, geistliche Lesungen und Selbstprüfungen von P. Fr. Hyazinth Maria Cormier. M 2.80. (Dülmen, Laumann.)

Leitstern auf dem Lebenspfade der katholischen Lehrerin. Von Schulrat Eppinl. M 1.80. (Dülmen, Laumann.)

Früh und oft! Belehrende und ermunternde Worte an die christlichen Eltern über das Alter der Erstkommunikanten von Dr. Joseph Prötzner. 60 Pfg. (Dülmen, Laumann.)

Gottes Wünsche und der Menschen Aengsten wegen der täglichen Kommunion. Von Athanasius Bierbaum. 20 Pfg. (Dülmen, Laumann.)

Jesus Christus. Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesus-Forschung. Von Dr. P. Hilarin Felder. I. Bd.: Das Bewußtsein Jesu. M 8.50. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Die Baustile. Mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Kirchenbaues. Von Dr. N. Spiegel. M 1.80. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Luitpold, Prinzregent von Bayern. Eine Wittelsbacher-Gabe zum 12. März 1911. (München, Verlag der Jugendblätter.)

Neuschilda und die Neuschildsbürger. Ergötzliche und lehrsame Historien, erzählt von C. M. Liberius. 1 Bändchen. M 1.50. (Leipzig, W. Härtel & Co. Nachf.)

Ratgeber bei der Berufswahl für die aus der Volksschule austretende weibliche Jugend. 10 Pfg. (München, Seyfried & Co.)

Gesammelte gemeinnützige Volksbibliothek. I. Teil bis 10. Heft. 8°. 164 S. Kart. 50 Pf. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Die deutsche Staats- und Selbstverwaltung. Ihre Aufgaben und Organisation. (Staatsbürger-Bibliothek Heft 1.) 40 Pf. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Hartenrentengüter. Von Paul Waldhecker (Staatsbürgerbibliothek Heft 11). 40 Pf. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Für das **Prinzregentenbild unseres Titelblattes** diente als Unterlage eine Gravüre-Imitation, die im Auftrage des Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Innern von der Firma Meisenbach, Riffarth & Co., München herausgegeben wurde. Das einer Serie bayerischer Fürstenbilder entstammende, große Kunstblatt ist jetzt auch einzeln käuflich.

Eucharistischer Kongreß in Madrid. Um den Katholiken Deutschlands die Teilnahme am diesjährigen Internationalen Eucharistischen Kongresse, welcher vom 25. bis 30. Juni in Madrid tagen wird, zu erleichtern, hat die deutsche Abteilung des permanenten Komitees die Veranstaltung einer Sonderfahrt beschlossen. Dieselbe wird am 17. Juni von Köln ihren Ausgang nehmen. Zur Teilnahme können nur Herren zugelassen werden. Nähere Auskunft erteilt Msgr. L. Richen, Köln-Bayental. Siehe auch Inserat.

Rheumatismus.

Von Dr. Marcuse, Mannheim. 2. Aufl. 1.— M. Verlag der „Aerztlichen Rundschau“, München.

„Ein sehr lesenswertes, verständiges, sachliches Buch.“
„Deutsches Offiziersblatt“.

„Alle diejenigen, welche von diesem quälenden und hartnäckigen Leiden befallen sind, werden mit großem Vorteil das Schriftchen lesen und viele bewährte Ratschläge zur Besserung und Heilung finden.“
„Deutsche Warte.“
7)

Zur ersten hl. Kommunion,

überhaupt zu Ostergeschenken, sollten Sie aus unserem Katalog Gaben wählen, weil sie ein Beweis der Fortschrittlichkeit und grösster Leistungsfähigkeit der deutschen Bijouterie- und Uhrenfabrikation sind. Diese neuesten Schöpfungen in Taschenuhren, Ringen, Ketten, Armbändern, Kolliers, Ohrringen, Broschen, Blusennadeln usw. erfreuen jedermann. Wir bieten feinsinnige Arbeiten trotz Einräumung wohlfeiler, bürgerlicher Preise und langfristiger Amortisation. Stellen Sie uns auf die Probe.

Stöckig & Co. **DRESDEN-A. 16** (für Deutschland)

Hoflieferanten **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.

Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.

Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.

Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Teppiche: (Spezialangebot T 92).

Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

· Das unentbehrliche Hilfsmittel der Gebildeten ·

Herders Konversations-Lexikon

Ergänzt bis 1910. Neun reichillustr. Bände. M 115.–

Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur **9 Bänden** den ganzen ungeheuren Wissensstoff aufs sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der :: **Handlichkeit** und **Billigkeit.** ::

Gegen bequeme Ratenzahlungen (von M 3.– an monatlich) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Prospekte kostenfrei von der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Berlin · Karlsruhe · München · Straßburg · Wien · London · St Louis, Mo.

Kommunion-kerzen

glatt und dekoriert

Weihrauch :: Rauchfasskohlen

Ewiglichtöl

alles in vorzüglicher Qualität

Rübsam'sches Löschhorn

unübertroffen.

Carl Rübsam, Fulda,

Kerzenfabrik.

Hoflieferant Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Abiturient, 3 bis 4 Jahre im Bankfache tätig, akademisch gebildet, von gutem Charakter und ruhigem Wesen, sucht, auf la Zeugnisse gestützt, Anstellung als **Privatsekretär** oder ähnlichen Vertrauensposten, event. auch nebenbei als Jugenderzieher. Gefl. Offerten unter **S. H. 10433** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4 %**

Reichsbankgirokonto Krefeld.

Postscheckkonto Köln 10222.

Pensionat des Institutes St. Mariae

der Englischen Fräulein Fulda.

Staatlich anerkannte Höh. Mädchenschule und wissenschaftl. Fortbildungsklassen für

Lehrerinnenbildung (Lyzeum B.)

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Die **Dividende** für das

Geschäftsjahr 1910

wurde zufolge heutigen Beschlusses der General-Versammlung auf

M. 111.43 für eine Aktie à fl. 500.— und
„ 130.– für eine Aktie à M. 1000.—
„ 65.– für eine Aktie à M. 1000.— (halbe Jahresdividende)

festgesetzt und kann gegen Einlieferung des Coupons Nr. 6 beziehungsweise Nr. 18 erhoben werden in

München bei unserer **Hauptkasse, Theatinerst. 11,**
„ „ „ **Wechselstube** am **Schlacht- u. Viehhof,**
„ „ „ **Depositenkasse im Tal** (Sparkassenstr. 2).
Landshut „ „ **Filiale,** an der **Neustadt 467.**
Pasing „ „ **Depositenkasse, Münchenerstrasse 4,**
Augsburg „ der **Filiale der Bayerischen Notenbank,**
„ „ „ **Bayer. Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.,**
Berlin „ unserem **Hypotheken-Bureau, Kochstrasse 53,**
„ „ der **Direktion der Disconto-Gesellschaft,**
Frankfurt a. M. bei der **Direktion der Disconto-Gesellschaft,**
Nürnberg bei der **Filiale der Bayerischen Notenbank,**
„ „ „ **Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.G.,**
„ „ Herrn **Anton Kohn,**
Stuttgart „ der Firma **Doertenbach & Co., G. m. b. H.**

ferner bei den **Filialen der Bayerischen Notenbank in Kempten, Ludwigshafen a. Rh., Regensburg, Würzburg** und deren **Agentur** in **Lindau i. B.,** sowie den **Filialen** der **Bayerischen Disconto- u. Wechsel-Bank A.-G.** in **Bamberg, Bayreuth, Hof, Kempten, Kulmbach, Regensburg, Schweinfurt, Würzburg** und deren **Depositenkassen** in **Hersbruck, Kitzingen, Lauf, Neumarkt i. O., Pfaffenhofen a. Ilm, Roth i. B., Rothenburg o. T., Schwabach, Uffenheim** und **Weissenburg i. B.**

München, den 2. März 1911.

Die Direktion.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, **Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele** fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 35.

— Kataloge gratis. —

Hannover.

Kath. junge Mädchen

finden liebevolle Aufnahme zur weiteren Ausbildung im Haushalt, Sprachen, Musik, gesellsch. Formen usw. — Beste Referenzen.

Frau de Satorres,

Scharnhorststrasse 7.

Prima geräucherte

Schinken

fernige Land- und Dauerware, im Gewichte von 9—35 Pfd., à M. 1,17 p. Pfd. Rundschnitt, mit kurzem Bein, à M. 1,22 p. Pfd. offeriert gegen Nachnahme.

F. Buchholz,

Holte Nr. 1 (Kr. Hümmling).

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Soeben ist erschienen:

Das Wertzuwachssteuergesetz

vom 14. Februar 1911.

Von **Richard Müller-Fulda,** M. d. R.

Geheftet 80 Pfg. gegen Einsendung in Briefmarken, bei 100 St. à 70 Pfg., bei 500 St. à 60 Pfg.

Diese Schrift des bekannten Parlamentariers erläutert das neue Gesetz in gemeinverständlicher Weise und legt an zahlreichen Beispielen dar, wie sich die Wirkung der Steuern im Einzelfalle gestaltet. Zum Schluss fasst der Herausgeber die einschlägigen Punkte zusammen in **10 Regeln, welche Haus- und Grundbesitzer befolgen müssen, um sich vor Schaden zu bewahren.** Alle Haus- und Grundbesitzer, Bauunternehmer, Häuser-Makler, Notare, Terrain-Gesellschaften, Banken, Steuerbehörden, kommunale Verwaltungen usw. werden sich der Schrift mit Nutzen bedienen.

Haus- und Grundbesitzer-Vereinen ist **Massenverbreitung** zu empfehlen.

Durch jede Buchhandlung.

Verlag von J. P. Bachem, Köln.

Porös-wasserdichte Mäntel

:: aus echten Schafwoll-Steirer-Loden. ::

Pelerine mit abknöpfbarer Kapuze.

Meine Mäntel werden nur aus den echten steirischen Schafwollstoffen und Loden erzeugt. Von hervorragend. Aerzten als beste Bekleidung gegen Erkältungen, Rheumatismus u. Gichtleiden empfohlen u. zw. in den Kneippblättern, Hausdoktor u. Kurberichten von Dr. med. Walser u. vielen anderen Aerzten.

Echte Schafwollstoffe für hochw. Herren, Klöster, Institute u. Anstalten in Ia.-Qualität u. waschecht. Bekannt als beste, gesündeste und schönste Bekleidung, weil aus echter Schafwolle erzeugt. Viele Empfehlungen seitens hochw. Herren, Klöster und Anstalten.

Havelock (mit od. ohne Aermel)

Grosse Auswahl. :: Reelle Preise.

Einziges Fabriklager in Deutschland der I. steierm. Tuch-, Loden- und Modewarenfabrik.

Felix Hulla, München A.,

Kaufingerstrasse 31, I. Stock, geg. Bürgerbräu.

Echte Schafwollstoffe für Damenkostüme wie schöne Schafwollstoff-Reste stets lagernd.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

NETTO-BILANZ per 31. Dezember 1910.

Activa.

	M.	M.
Cassa:		
1. Der Bestand an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu M. 1392.— gerechnet		—
2. Der Kassenbestand und zwar an:		
a) kursfähigem deutschen geprägten Gelde — Gold	28,328,770.—	
Silber	269,832.13	
	28,598,602.13	
b) Reichskassenscheinen	36,115.—	
c) eigenen Banknoten	4,088,600.—	
d) Reichsbanknoten	3,339,800.—	
e) Noten anderer Banken	201,300.—	36,264,417.13
3. Der Bestand an Silber in Barren und Sorten		—
4. **Wechselbestände:**		
a) Platzwechsel abzüglich Rückzinsen — hievon bis 15. Januar 1911 fällig M. 10,789,952.61.	41,062,974.43	
b) Rimessenwechsel auf deutsche Plätze abzügl. Rückzinsen — hievon bis 15. Januar 1911 fällig M. 421,201.13.	4,720,714.07	
c) Wechsel auf ausserdeutsche Plätze:		
auf Amsterdam . . M. 35,358.30		
„ Italien . . . „ 40,107.45		
„ Kopenhagen . „ 629.90		
„ London . . . „ 2,894.70		
„ Oesterr.-Ung. . „ 3,731.36		
„ Paris . . . . „ 25,116.70		
„ Schweiz . . . „ 117,132 75	224,971 16	46,008,659.66
5. **Lombardforderungen:**		
a) auf Gold	—	
b) „ Effekten der in § 13 Ziffer 3 Buchstabe b, c, d des Reichsbankgesetzes bezeichneten Art	5,161,130.—	
c) auf andere Effekten	—	
d) „ Waren	45,000.—	5,206,130.—
bis 31. Dezember 1910 anfallende Zinsen		21,186.51
6. **Effektenbestand** an:		
a) diskontierten Wertpapieren	—	
b) eigenen Effekten.		
M. 10,000.— 3% Deutsche Reichs-Anl. . M. 8,575.—		
„ 20,000 3% Preuss. konsol. Staats-Anl. „ 17,110.—		
„ 25,000 3½% Bayer. Staats-Anl. . . . „ 23,368 75	49,053.75	
c) Effekten des Reservefonds	—	49,053.75
7. **Konto-Korrent-Guthaben:**		
Inkasso-, Giro- und sonstige Guthaben		1,313,200.52
8. **Betrag der fälligen aber unbezahlt** gebliebenen Wechsel- und Lombardforderungen		101,647.91
9. **Grundstücke**		500,000.—
		89,464,295 48

Passiva.

	M.	M.
1. **Grundkapital**		7,500,000.—
2. **Reservefonds:**		3,750,000.—
Spezialreservefonds:		
a) für Personalexigenz	563,955.62	
b) „ Spar- und Sterbekassa	1,121,762.47	
c) „ Banknotenanfertigung	60,549.24	
d) „ Rücklage zur Leistung an den Staat pro 1911	26,000.—	1,772,267.33
Leistung an den Staat pro 1910		53,150.—
Talon-Steuer-Conto		75,000.—
3. **Deleredere-Conto**		840,958.35
4. **Banknoten-Emission** und zwar:		
Eigene Noten emittiert à M. 100.—	316,700,000.—	
hievon ab laut § 5 des R.-B.-G. aus dem Verkehr gezogene	246,700,000.—	70,000,000.—
5. **Guthaben der Giro- und Konto-Korrent-Gläubiger**		4,512,330.81
6. **Betrag der Depositen** und zwar:		
a) der verzinslichen 1% Depositen ohne Aufkündigung	4,100.—	
b) der verzinslichen 2% Depositen ohne Aufkündigung	—	
c) der verzinslichen 3% Depositen mit dreimonatl. Aufkündigung	—	
d) der unverzinslichen Depositen	—	4,100.—
7. **Betrag der schuldigen Depositenzinsen**		11.45
Dividenden-Rückstände		5,790.—
8. **Betrag der zu entrichtenden Notensteuer**		8,766.68
9. **Reingewinn**	1,123,570.86	
ab: Leistung an den Staat pro 1910 . . . . . M. 53,150.—		
Zur Spezialreserve für Spar- und Sterbekassa „ 23,500.—		
Reserve für Banknoten-Anfertigung . „ 30,000.—		
Talonsteuer für 1911 „ 75,000.—	181,650.—	
	941,920.86	
hievon zur Verteilung		846,332.08
Gewinn-Uebertrag auf 1911		95,588.78
Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln M. 1,060,837.63		
		89,464,295 48

Bayerische Notenbank

Die Direktion.

Nachdruck wird nicht honoriert.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den 8. März Abends 8 Uhr

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent Hofkapellmeister **Paul Prill.**

Kartenverkauf an der Billettkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Sonderfahrt zum Eucharistischen Kongresse in Madrid :: Juni 1911

Abfahrt von Cöln Samstag, 27. Mai
Rückkunft: Donnerstag, 6. Juli

Reiseweg: Cöln, Strassburg, Lyon, Marseille, (Dampferfahrt) Gibraltar, Granada, Madrid, Toledo, Escorial, Burgos, Lourdes, Toulouse, Clermont, Paray-le-Monial, Metz, Trier, Cöln.

Gesamtreisekosten II. Klasse etwa 650 Mark. I. Klasse 730 Mark.

Teilnahme kann nur Herren gewährt werden; die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Näh. Auskunft erteilt Msgr. L. Richen, Cöln-Bayental.

Die deutsche Abteilung des permanenten Komitees der Internationalen Eucharistischen Kongresse

Dr. Kreutzwald, Generalvikar der Erzdiöz. Cöln.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassiges Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen besteingerichteten Werkstätten gewissenhafte und prompte Erledigung.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Bei kathol. Kundschaft gut eingeführter Reisender
von großer Spezialfirma zum Vertrieb von Gebetbüchern, Devotionalien usw. gesucht. Ausführliche Angebote erbeten unter **K. B. 1968 an Rudolf Mosse, Köln.** Diskretion!

Deutsches Haus
Ecke Lenbachplatz–Sophienstrasse
Täglich Ausschank von vorzüglichem
DOPPEL-SPATEN
GABRIEL SEDLMAYR
BRAUEREI ZUM SPATEN
MÜNCHEN
Hierzu empfiehlt hochfeine Würsteln und verschiedene Gabelfrühstücke Hochachtungsvoll
F. Hintermaier.

Fredebeul u. Koenen, Verlag, Essen (Ruhr)

Soeben erschienen in unserem Verlage:

Der moderne Heilige. Von Dr Karl Wilk. Titel und Ausstattung von Karl Köster. In modernem Pappband solide gebunden *M* 1.50

Der „moderne Heilige" ist der große Asket des 13. Jahrhunderts, Franz von Assisi. Der Verfasser will mit seinem Büchlein nicht die zahlreichen Biographien des Heiligen um eine neue vermehren, sondern aus den bereits vorhandenen die Nutzanwendung ziehen, indem er die Beziehungen aus dem Leben und den Aeußerungen des großen Ordensstifters zu den religiösen und sozialen Problemen der Gegenwart untersucht und darlegt, warum Franziskus als der „moderne Heilige" angesprochen werden kann. Von selbst wird das Büchlein so zu einer volkstümlich-wissenschaftlichen Studie über das Kulturproblem der Kirche.

Unwissenschaftlichkeit und Unglaube in der kirchlichen Aufklärung (ca 1750–1850). Eine Erwiderung auf Prof. Merkle's Schrift „Die kirchliche Aufklärung im kath. Deutschland". Von Dr J. B. Hägmüller, Prof. der Theologie an der Universität Tübingen. gr. 8° (120) Brosch. *M* 2.—

Nachdem Prof. Merkle seinen Gegnern Rösch und Sägmüller durch die im Titel genannte Schrift geantwortet hat, erweitert und vertieft Sägmüller in dieser zweiten Broschüre die Ausführungen, welche er zur Abwehr der Merkleschen Anschuldigungen gegen die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters in seiner ersten Schrift „Wissenschaft und Glaube in der kirchl. Aufklärung" gemacht hat, und beweist, daß die katholische Aufklärung so gut wie die protestantische wesentlich gegen Glauben und Dogma gerichtet war. Wenn der Broschüre auch der Charakter einer Streitschrift aufgeprägt ist, so darf sie doch mehr als ein Augenblicksinteresse beanspruchen, weil sie, geschrieben von einem der besten Kenner der Kirchengeschichte dieser Zeit, ein geradezu erdrückendes Material zur Stützung seiner Ansicht und zur Beurteilung des Aufklärungszeitalters überhaupt beibringt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. direkt vom Verlag

stverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
chfeine Apfelwein- und Johannisbeerweinkte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetchenbranntwein, Marmeladen und Gelees in inster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

Augsburger Postzeitung
gegr. 1686
Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen Weltanschauung. Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-Nummern. Erfolgreiches Insertions-Organ.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten Sätzen
W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Ein Buch als Hochzeitsgeschenk
behält Wert und bringt Segen fürs ganze Leben!
Derartige Bücher, innerlich wie äußerlich gediegene, sind aus dem **Verlage A. Laumann in Dülmen:** Tappehorns Myrtenblüten — Dröders Vom Traualtar durchs Leben (Standesgebetbücher) — Schmetz, Das Glück im Heim — Liebenau, Ans Frauenherz — Kamps Leben der Heiligen — Goffines Handpostille in zeitgemäßer Neubearbeitung.
Katalog gratis! Ueberall zu haben!

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.
Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.
Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.
Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1–20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.
Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia
rvielfältigt alles, ein- u. mehrbige Rundschreiben, Kostenschläge, Einladungen, Noten, portfakturen, Preislisten usw. 0 scharfe, nicht rollende Abge, vom Original nicht zu terscheiden. Gebrauchte Stelle fort wieder benutzbar. Kein ktograph, tausendfach im Gemach. Druckfläche 23/35 cm, t allem Zubehör nur M. 10.—. – 1 Jahr Garantie. —
lo Heuss Sohn, Weimar 303.

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Garantiert reine ostpr. Meiereibutter
ische und beste Qualität, netto Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

NETTO-BILANZ per 31. Dezember 1910.

Activa.

	M.	M.
Cassa:		
1. Der Bestand an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu M. 1392.— gerechnet		—
2. Der Kassenbestand und zwar an:		
a) kursfähigem deutschen geprägten Gelde Gold	28,328,770.—	
Silber	269,832.13	
	28,598,602.13	
b) Reichskassenscheinen	36,115.—	
c) eigenen Banknoten	4,088,600.—	
d) Reichsbanknoten	3,339,800.—	
e) Noten anderer Banken	201,300.—	36,264,417.13
3. Der Bestand an Silber in Barren und Sorten		—
4. **Wechselbestände:**		
a) Platzwechsel abzüglich Rückzinsen hievon bis 15. Januar 1911 fällig M. 10,789,952.61.	41,062,974.43	
b) Rimessenwechsel auf deutsche Plätze abzügl. Rückzinsen hievon bis 15. Januar 1911 fällig M. 421,201.13.	4,720,714.07	
c) Wechsel auf ausserdeutsche Plätze:		
auf Amsterdam . . M. 35,358.30		
„ Italien . . . . „ 40,107.45		
„ Kopenhagen . „ 629.90		
„ London . . . „ 2,894.70		
„ Oesterr.-Ung. . „ 3,731.36		
„ Paris . . . . „ 25,116.70		
„ Schweiz . . . „ 117,132.75	224,971.16	46,008,659.66
5. **Lombardforderungen:**		
a) auf Gold	—	
b) „ Effekten der in § 13 Ziffer 3 Buchstabe b, c, d des Reichsbankgesetzes bezeichneten Art	5,161,130.—	
c) auf andere Effekten		
d) „ Waren	45,000.—	5,206,130.—
bis 31. Dezember 1910 anfallende Zinsen		21,186.51
6. **Effektenbestand** an:		
a) diskontierten Wertpapieren	—	
b) eigenen Effekten.		
M. 10,000.— 3% Deutsche Reichs-Anl. . M. 8,575.—		
„ 20,000 3% Preuss. konsol. Staats-Anl. „ 17,110.—		
„ 25,000 3½% Bayer. Staats-Anl. . . . „ 23,368.75	49,053.75	
c) Effekten des Reservefonds	—	49,053.75
7. **Konto-Korrent-Guthaben:** Inkasso-, Giro- und sonstige Guthaben		1,313,200.52
8. **Betrag der fälligen aber unbezahlt** gebliebenen Wechsel- und Lombardforderungen		101,647.91
9. **Grundstücke**		500,000.—
		89,464,295.48

Passiva.

	M.	M.
1. **Grundkapital**		7,500,000.—
2. **Reservefonds:**		3,750,000.—
Spezialreservefonds:		
a) für Personalexigenz	563,955.62	
b) „ Spar- und Sterbekassa	1,121,762.47	
c) „ Banknotenanfertigung	60,549.24	
d) „ Rücklage zur Leistung an den Staat pro 1911	26,000.—	1,772,267.33
Leistung an den Staat pro 1910		53,150.—
Talon-Steuer-Conto		75,000.—
3. **Deleredere-Conto**		840,958.35
4. **Banknoten-Emission** und zwar:		
Eigene Noten emittiert à M. 100.—	316,700,000.—	
hievon ab laut § 5 des R.-B.-G. aus dem Verkehr gezogene	246,700,000.—	70,000,000.—
5. **Guthaben der Giro- und Konto-Korrent-Gläubiger**		4,512,330.81
6. **Betrag der Depositen** und zwar:		
a) der verzinslichen 1% Depositen ohne Aufkündigung	4,100.—	
b) der verzinslichen 2% Depositen ohne Aufkündigung	—	
c) der verzinslichen 3% Depositen mit dreimonatl. Aufkündigung	—	
d) der unverzinslichen Depositen	—	4,100.—
7. **Betrag der schuldigen Depositenzinsen**		11.45
Dividenden-Rückstände		5,790.—
8. **Betrag der zu entrichtenden Notensteuer**		8,766.68
9. **Reingewinn**	1,123,570.86	
ab: Leistung an den Staat pro 1910 M. 53,150.—		
Zur Spezialreserve für Spar- und Sterbekassa „ 23,500.—		
Reserve für Banknoten-Anfertigung „ 30,000.—		
Talonsteuer für 1911 „ 75,000.—	181,650.—	
	941,920.86	
hievon zur Verteilung		846,332.08
Gewinn-Uebertrag auf 1911		95,588.78
Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln M. 1,060,837.63		
		89,464,295.48

Bayerische Notenbank

Die Direktion.

Nachdruck wird nicht honoriert.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassiges Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte und prompte Erledigung.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Tonhalle.
Konzertverein München e. V.
Mittwoch, den 8. März
Abends 8 Uhr
Volks-Symphonie-Konzert
Dirigent
Hofkapellmeister
Paul Prill.
Kartenverkauf an der Billettkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Sonderfahrt zum Eucharistischen Kongresse in Madrid :: Juni 1911
Abfahrt von Cöln Samstag, 17. Juni
Rückkunft: Donnerstag, 6. Juli
Reiseweg: Cöln, Strassburg, Lyon, Marseille, (Dampferfahrt) Gibraltar, Granada, Madrid, Toledo, Escorial, Burgos, Lourdes, Toulouse, Clermont, Paray-le-Monial, Metz, Trier, Cöln.
Gesamtreisekosten
II. Klasse etwa 650 Mark,
I. Klasse 730 Mark.
Teilnahme kann nur Herren gewährt werden; die Teilnehmerzahl ist beschränkt.
Näh. Auskunft erteilt Msgr. L. Richen, Cöln-Bayental.
Die deutsche Abteilung des permanenten Komitees der Internationalen Eucharistischen Kongresse
Dr. Kreutzwald,
Generalvikar der Erzdiöse Cöln.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau“ die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Bei kathol. Kundschaft gut eingeführter Reisender
von großer Spezialfirma zum Vertrieb von Gebetbüchern, Devotionalien usw. gesucht. Ausführliche Angebote erbeten unter **K. B. 1968 an Rudolf Mosse, Köln.** Diskretion!

Deutsches Haus
Ecke Lenbachplatz—Sophienstrasse
Täglich Ausschank von vorzüglichem

Hierzu empfiehlt hochfeine Würsteln und verschiedene Gabelfrühstücke Hochachtungsvoll
F. Hintermaier.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerweinsekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in einster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Lektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Heuss Sohn, Weimar 303.

Ein Buch als Hochzeitsgeschenk
behält Wert und bringt Segen fürs ganze Leben!
Derartige Bücher, innerlich wie äußerlich gediegene, sind aus dem **Verlage A. Laumann in Dülmen:** Tappehorns Myrtenblüten — Dröders Vom Traualtar durchs Leben (Standesgebetbücher) — Schmetz, Das Glück im Heim — Liebenau, Ans Frauenherz — Kamps Leben der Heiligen — Goffines Handpostille in zeitgemäßer Neubearbeitung.
Katalog gratis! Ueberall zu haben!

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Garantiert reine ostpr. Meiereibutter
feine und beste Qualität, netto Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. **H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.**

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 ℳ fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Fredebeul u. Koenen, Verlag, Essen (Ruhr)

Soeben erschienen in unserem Verlage:

Der moderne Heilige. Von Dr Karl Wilk. Titel und Ausstattung von Karl Köster. In modernem Pappband solide gebunden *M* 1.50

Der „moderne Heilige" ist der große Asket des 13. Jahrhunderts, Franz von Assisi. Der Verfasser will mit seinem Büchlein nicht die zahlreichen Biographien des Heiligen um eine neue vermehren, sondern aus den bereits vorhandenen die Nutzanwendung ziehen, indem er die Beziehungen aus dem Leben und den Aeußerungen des großen Ordensstifters zu den religiösen und sozialen Problemen der Gegenwart untersucht und darlegt, warum Franziskus als der „moderne Heilige" angesprochen werden kann. Von selbst wird das Büchlein so zu einer volkstümlich-wissenschaftlichen Studie über das Kulturproblem der Kirche.

Unwissenschaftlichkeit und Unglaube in der kirchlichen Aufklärung (ca 1750—1850). Eine Erwiderung auf Prof. Merkle's Schrift „Die kirchliche Aufklärung im kath. Deutschland". Von Dr J. B. Sägmüller, Prof. der Theologie an der Universität Tübingen. gr. 8° (120) Brosch. *M* 2 —

Nachdem Prof. Merkle seinen Gegnern Rösch und Sägmüller durch die im Titel genannte Schrift geantwortet hat, erweitert und vertieft Sägmüller in dieser zweiten Broschüre die Ausführungen, welche er zur Abwehr der Merkleschen Anschuldigungen gegen die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters in seiner ersten Schrift „Wissenschaft und Glaube in der kirchl. Aufklärung" gemacht hat, und beweist, daß die katholische Aufklärung so gut wie die protestantische wesentlich gegen Glauben und Dogma gerichtet war. Wenn der Broschüre auch der Charakter einer Streitschrift aufgeprägt ist, so darf sie doch mehr als ein Augenblicksinteresse beanspruchen, weil sie, geschrieben von einem der besten Kenner der Kirchengeschichte dieser Zeit, ein geradezu erdrückendes Material zur Stützung seiner Ansicht und zur Beurteilung des Aufklärungszeitalters überhaupt beibringt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. direkt vom Verlag

Augsburger Postzeitung
gegr. 1686
Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen Weltanschauung. Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-Nummern.
Erfolgreiches Insertions-Organ.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.
Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.
Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.
Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.
Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Digitized by Google

Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes

in der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche

:: Goldschmiedekunst. ::

Schreibmaschinen

ebrauchte und neue amerikanische und leutsche Systeme offeriert unter welt ehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu)

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Geschenke für Erstkommunikanten

v. Doß, Gedanken und Ratschläge, gebildeten Jünglingen zur Beherzigung. 18. Aufl. Geb. ℳ 3.— u. höher.

— Die weise Jungfrau. Für gebildete Jungfrauen. 10. Aufl. Geb. ℳ 3.80

Gruber, Leben des hl. Stanislaus Kostka. 3. Aufl. Geb. ℳ 1.60

Holl, Die Jugend großer Männer. Geb. ℳ 2.80

Liensberger, Im Hl. Land. Pilgerbriefe, der Jugend gewidmet. 2. Aufl. Geb. ℳ 1.20

Lucas, Am Morgen des Lebens. Erwägungen für stud. Jünglinge. ℳ 2.80

Meschler, Der göttl. Heiland. Der stud. Jugend gewidmet. 2. Aufl. Geb. ℳ 6.50

— Leben des hl. Aloysius von Gonzaga. 10. Aufl. Geb. ℳ 3.60

Stolz, Edelsteine aus reicher Schatzkammer. Sammlung schöner Stellen aus Alban Stolz 3. Aufl. Geb. ℳ 2.40

— Fügung und Führung. Briefwechsel mit A. Stolz. 2. u. 3. Aufl. Geb. ℳ 3.— Besonders für gebildete Mädchen.

Als beste **Gebetbücher** für Erstkommunikanten gelten: **Beeb,** Neues Leben; geb. ℳ 2.20 u. höher. **Meschler,** Seelenschmuck zum göttlichen Gastmahl; geb. ℳ 1.30 u. höher. **Pesch,** Das religiöse Leben; geb. ℳ 1.60 u. höher. **Rösler,** Liebfrauenschule; geb. ℳ 2.— u. höher. **Schott,** Das Meßbuch der hl. Kirche; geb. ℳ 3.30 u. höher. Auszug aus dem Meßbuch: Oremus; geb. ℳ 2.20 u. höher.

Verlag von Herder zu Freiburg im Br. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3 3/4% bei halbjähriger, 3 1/2% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 3159.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

In unserm Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Fr. Steffens, Lateinische Paläographie. Zweite vermehrte Auflage. 125 Tafeln in Lichtdruck mit gegenüberstehender Transkription nebst Erläuterungen und einer systematischen Darstellung der Entwicklung der lateinischen Schrift in eleganter Mappe. Preis M. 60.—

Das Werk gibt in chronologischer Reihenfolge Beispiele der lateinischen Schrift und der aus ihr hervorgegangenen Schriften von den ältesten Zeiten bis zum 18. Jahrhundert. Die Einleitung enthält auf 40 Seiten eine systematische Darstellung der Geschichte der lateinischen Schrift und eine Erklärung der Abkürzungsmethoden der römischen und mittelalterlichen Schreiber.

Paléographie latine. Edition française d'après la nouvelle édition allemande par R. Coulon, O. P. M. 64.— (fr. 80.—)

Proben aus Handschriften lateinischer Schriftsteller. 24 Tafeln in Lichtdruck. Separatabzüge aus „Lateinischer Paläographie", vermehrt um 6 neue Abbildungen. Zweite, vermehrte Auflage. Preis M. 5.—

Prospekte gratis und franko zur Verfügung.

Kunst- und Verlagsanstalt SCHAAR & DATHE, Trier.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Ferdinand Mündelein

:. kirchliche Kunstanstalt :.

Paderborn.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 11

18. März
1911

Inhaltsangabe:

Die paritätische Verwendung von katholischen Geistlichen im preußischen Staatsdienste bedroht. — Die Stichwahl im Reichstagswahlkreise Immenstadt. — Künstelei in der elsaß-lothringischen Verfassungsfrage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Preußens Ministerpräsident als Anwalt des ‚evangelischen Empfindens' gegen Rom. Von L. Quinkert.

Am Grabe des Prälaten Dr. von Daller. Von Ph. Frick.

Vorläufer. Von Johann Dahl.

Der erste Geburtstag des brasilianischen Preßvereins. Von P. Petrus Sinzig.

Amsellied. Von F. Schrönghamer-Heimdal.

90. Geburtsfest des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

Geschichtslehrbücher als Quelle von Vorurteilen gegen die Katholiken. Von Dr. E. Fleig.

Nochmals: „Ein Asyl für Pornographen"? Ein Nachtrag und eine neue Anklage. Von Dr. Otto von Erlbach.

Organisierte Abwehr der öffentlichen Unsittlichkeit. Von F. Weigl.

Vom Büchertisch.

Ungeweinte Tränen. Von Eugenie Taufkirch

Meisterwerke christlicher Kunst. Von Dr. O. Doering.

Christliche Kunst.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes

in der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Geschenke für Erstkommunikanten

v. Doß, Gedanken und Ratschläge, gebildeten Jünglingen zur Beherzigung. 18. Aufl. Geb. *M* 3.— u. höher.

— Die weise Jungfrau. Für gebildete Jungfrauen. 10. Aufl. Geb. *M* 3.80

Gruber, Leben des hl. Stanislaus Kostka. 3. Aufl. Geb. *M* 1.60

Holl, Die Jugend großer Männer. Geb. *M* 2.80

Liensberger, Im Hl. Land. Pilgerbriefe, der Jugend gewidmet. 2. Aufl. Geb. *M* 1.20

Lucas, Am Morgen des Lebens. Erwägungen für stud. Jünglinge. *M* 2.80

Meschler, Der göttl. Heiland. Der stud. Jugend gewidmet. 2. Aufl. Geb. *M* 6.50

— Leben des hl. Aloysius von Gonzaga. 10. Aufl. Geb. *M* 3.60

Stolz, Edelsteine aus reicher Schatzkammer. Sammlung schöner Stellen aus Alban Stolz 3. Aufl. Geb. *M* 2.40

— Fügung und Führung. Briefwechsel mit A. Stolz. 2. u. 3. Aufl. Geb. *M* 3.— Besonders für gebildete Mädchen.

Als beste **Gebetbücher** für Erstkommunikanten gelten: **Beetz,** Neues Leben; geb. *M* 2.20 u. höher. **Meschler,** Seelenschmuck zum göttlichen Gastmahl; geb. *M* 1.30 u. höher. **Pesch,** Das religiöse Leben; geb. *M* 1.60 u. höher. **Rösler,** Liebfrauenschule; geb. *M* 2.— u. höher. **Schott,** Das Meßbuch der hl. Kirche; geb. *M* 3.30 u. höher. Auszug aus dem Meßbuch: Oremus; geb. *M* 2.20 u. höher.

Verlag von Herder zu Freiburg im Br. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 3159.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

In unserm Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Fr. Steffens, Lateinische Paläographie. Zweite vermehrte Auflage. 125 Tafeln in Lichtdruck mit gegenüberstehender Transkription nebst Erläuterungen und einer systematischen Darstellung der Entwicklung der lateinischen Schrift in eleganter Mappe. Preis M. 60.—

Das Werk gibt in chronologischer Reihenfolge Beispiele der lateinischen Schrift und der aus ihr hervorgegangenen Schriften von den ältesten Zeiten bis zum 18. Jahrhundert. Die Einleitung enthält auf 40 Seiten eine systematische Darstellung der Geschichte der lateinischen Schrift und eine Erklärung der Abkürzungsmethoden der römischen und mittelalterlichen Schreiber.

Paléographie latine. Edition française d'après la nouvelle édition allemande par R. Coulon, O. P. M. 64.— (fr. 80.—)

Proben aus Handschriften lateinischer Schriftsteller. 24 Tafeln in Lichtdruck. Separatabzüge aus „Lateinischer Paläographie", vermehrt um 6 neue Abbildungen. Zweite, vermehrte Auflage. Preis M. 5.—

Prospekte gratis und franko zur Verfügung.

Kunst- und Verlagsanstalt SCHAAR & DATHE, Trier.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen **feinen Wohlgeruch aus,** ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht **sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.— franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 11

18. März
1911

Inhaltsangabe:

Die paritätische Verwendung von katholischen Geistlichen im preußischen Staatsdienste bedroht. — Die Stichwahl im Reichstagswahlkreise Immenstadt. — Künstelei in der elsaß-lothringischen Verfassungsfrage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Preußens Ministerpräsident als Anwalt des ‚evangelischen Empfindens' gegen Rom. Von L. Quinkert.

Am Grabe des Prälaten Dr. von Daller. Von Ph. Frick.

Vorläufer. Von Johann Dahl.

Der erste Geburtstag des brasilianischen Preßvereins. Von P. Petrus Sinzig.

Amsellied. Von F. Schrönghamer-Heimdal.

90. Geburtsfest des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

Geschichtslehrbücher als Quelle von Vorurteilen gegen die Katholiken. Von Dr. E. Fleig.

Nochmals: „Ein Asyl für Pornographen"? Ein Nachtrag und eine neue Anklage. Von Dr. Otto von Erlbach.

Organisierte Abwehr der öffentlichen Unsittlichkeit. Von F. Weigl.

Vom Büchertisch.

Ungeweinte Tränen. Von Eugenie Taufkirch

Meisterwerke christlicher Kunst. Von Dr. O. Doering.

Christliche Kunst.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Messweine
und
Tischweine
in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)
empfehlen
Steiner & Holler
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.
Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::
Preisliste und Proben gratis.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.
Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.
Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.
Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.
Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.
Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme
Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Kommunion-kerzen
glatt und dekoriert
Weihrauch :: Rauchlasskohlen
Ewiglichtöl
alles in vorzüglicher Qualität
Rübsam'sches Löschhorn
unübertroffen.
Carl Rübsam, Fulda,
Kerzenfabrik.
Hoflieferant Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Nach Paris u. London
22.—31. Juli
Mittelmeerreise
9. Aug. bis 2. Sept.
Romfahrt 8.–24. April
Prospekt **Prof. Miller, Stuttgart,** Staffienberg 54.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

2 vorzügliche Geigen 10 und 20, Neuestes Lexikon 75 M. zu verkaufen. Brysch, Königshütte O.-S., Ring 2.

Bayerische Handelsbank München
(gegründet 1869)

Zweigniederlassungen in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Donauwörth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Selb, Traunstein u. Würzburg.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'800,000.

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Offene Depots. :: Verschlossene Depots.
Eiserne Schrankfächer (Safes).
Depots von Gemeinden und Stiftungen, auch Kirchengemeinden und Kirchenstiftungen.
Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— *Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.* —

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 11. München, 18. März 1911. VIII. Jahrgang.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die paritätische Verwendung von katholischen Geistlichen im preußischen Staatsdienste bedroht.

Wer sich in die Lage des gegenwärtigen Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten hineindenkt und all die Anforderungen abwägt, die seine „Sammlungspolitik", die Rücksicht auf gewisse Vorurteile, Neigungen und Agitationen in den protestantischen Mehrheits- und Machtkreisen, sowie das allgemeine Bedürfnis nach Ruhe und Stetigkeit des Regierungskurses an ihn stellen, der wird der großen Rede Bethmann Hollwegs zum Kultusetat das Prädikat der Geschicktheit nicht versagen. Er wird auch den guten Glauben und Willen des leitenden Staatsmannes nicht bezweifeln wollen. Aber man kann nicht anerkennen, daß Herr v. Bethmann überall folgerichtig geblieben sei in seinen Schlußfolgerungen und Ankündigungen, und ebensowenig, daß er die ausgleichende Gerechtigkeit und Parität vollständig gewahrt habe. Er hat die Mittellinie gesucht, aber er ist doch von ihr nach der liberalen Seite abgewichen. Die Bemerkungen über die liberalen Neigungen der Berliner Regierung, die wir vor der Kultusdebatte in Nr. 10 der „Allgemeinen Rundschau" gemacht hatten, sind leider nicht widerlegt worden.

Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß Herr v. Bethmann Hollweg über die Ansichten und Absichten, die der konservative Parteiführer v. Heydebrand unter reichlich scharfer Kritik der neueren päpstlichen Maßregeln entwickelt hatte, noch hinausging und dem Liberalismus im Punkte der Beschäftigung von geistlichen Oberlehrern und der sonstigen Verwendung von Priestern im Staatsdienste ein sehr bedenkliches, friedensgefährliches Zugeständnis machte.

Und das trotz der wiederholten, warmen Versicherung, daß die Regierung keinen Kulturkampf wünsche und die Erhaltung des konfessionellen Friedens als ihre Hauptaufgabe ansehe! Von rechts und links wurde ebenfalls beteuert, daß die bürgerlichen Parteien keinen Kulturkampf wollten. Aber eine Zurücksetzung der katholischen geistlichen Oberlehrer, eine Beschränkung der Parität im Staatsdienste zum Schaden von katholischen Bewerbern, — das hält man für vereinbar mit dem konfessionellen Frieden, ja sogar für friedensförderlich. Es scheint noch die alte preußische Ueberlieferung zu gelten, nach der die Katholiken die Kosten des Friedens geduldig zu tragen haben.

Wie schön klingt es ferner, wenn der Ministerpräsident die „konfessionelle Gefühlspolitik" entschieden ablehnt! Aber wie reimt es sich damit, wenn er der Kurie vorhält, daß die Bindung durch den Antimodernisteneid „dem evangelischen Empfinden besonders fremd" sei, und wenn er darüber klagt, daß in dem Eidestext „grundlegende Konfessionsunterschiede gewissermaßen auf eine sakrosankte Formel gebracht" seien, was geeignet sei, konfessionelle und Glaubens-Gegensätze neu zu beleben." Man kann doch wirklich der katholischen Kirche nicht zumuten, ihre Glaubenslehre und Glaubenszucht nach protestantischem Geschmack einzurichten, und dabei ist es tatsächlich unrichtig, daß der Antimodernisteneid sich gegen das Augsburger Bekenntnis oder sonst ein positives Stück des evangelischen Bekenntnisses richtet; vielmehr hat er es auf jene Philosophie abgesehen, die überhaupt den Glauben an den Erlöser und den persönlichen Gott untergräbt und mit deren Ausflüssen auch die evangelische Kirchenbehörde zu kämpfen hat, wie z. B. in dem Falle des modernistischen Predigers Jatho zu Köln.

Der innere Widerspruch in den Bethmannschen Ausführungen tritt am schärfsten zutage bei dem einleitenden Zugeständnis, daß die katholische Kirche mit der Vereidigung ihrer Priester „lediglich ihre eigene Angelegenheit" besorge, in die „weder der Staat noch die evangelische Kirche ihr hineinzureden hat", und den nachfolgenden Androhungen von staatlichen Repressalien wegen der Eidesleistung.

Dieser Widerspruch soll überbrückt werden durch die Theorie vom Grenzgebiet und von den „Reibungsflächen". Der preußische Kultusminister führte diese Theorie noch weiter aus, indem er „Konfliktsmöglichkeiten" erblickte in der Vereinigung der priesterlichen Stellung mit der Staatsbeamtenschaft. Der beamtete Geistliche, sagte er, sei zugleich abhängig von der Kirche und vom Staate, und es könnten leicht Schwierigkeiten und Konflikte sich ergeben, wenn an ihn neue Forderungen heranträten, ohne daß zuvor die eine Seite sich mit der anderen Seite in geeigneter Weise verständigt hätte. Eine solche Konfliktsmöglichkeit sehen wir nur für den Fall, daß der Staat an seine Beamten eine Zumutung stellt, die im Gegensatz zu ihrer Glaubens- und Gewissenspflicht steht, oder daß die Kirche an die beamteten Priester eine neue Forderung stellt, die gegen die Amtspflicht verstoßen würde. Die Abschwörung der antimodernistischen Irrlehren ist nun aber eine reine Glaubenssache, die anerkanntermaßen mit den staatlichen Obliegenheiten nichts zu schaffen hat. Ebenso ist es nicht zu bestreiten, daß der Eid den Priestern keine neue Verpflichtung gegenüber dem kirchlichen Lehr- und Hirtenamt auferlegt. Es liegt also kein sachlicher Grund vor, in der Anstellung oder Beschäftigung von Geistlichen in Staatsämtern eine Aenderung eintreten zu lassen.

Und doch wird eine Aenderung angedroht, und diese Ankündigung bildet den aktuellsten Teil der ministeriellen Reden. Sogar der konservative Redner, der sonst so energisch das protestantisch-konfessionelle „Mißbehagen" gegenüber den vatikanischen Erlassen vertrat, hielt eine Beschränkung der Tätigkeit der geistlichen Oberlehrer nicht für angezeigt, und nach dem Redekampf hat eine „besondere" Stimme in dem konservativen Hauptorgan, der „Kreuzzeitung", vor einer solchen friedensgefährlichen Maßregel gewarnt, ganz im Einklang mit der Warnung des Zentrumsführers Dr. Porsch vor einer Verletzung der Parität, die sich das katholische Volk nimmermehr gefallen lassen könne. Inzwischen müssen wir aber mit der bedauerlichen Ankündigung rechnen, daß in Zukunft den geistlichen Oberlehrern der Unterricht in den sog. ethischen Fächern (Geschichte und Deutsch) nicht mehr übertragen werden soll, wenigstens „in der Regel nicht". Wir fürchten, daß die nachgeordneten Behörden von der neuen „Regel" keine Ausnahme zulassen werden, und die liberalen Kommunalbehörden erst recht nicht. Diese imparitätische Behandlung soll anscheinend noch weiter gehen; denn sowohl der Ministerpräsident als der Kultusminister sagten, daß der Staat „auch bei der Uebertragung anderer Staatsämter eine gewisse Zurückhaltung werde üben müssen".

Die Ausführungen der Minister können eine solche imparitätische, die Katholiken schädigende und kränkende und daher friedensgefährliche Maßregel nicht rechtfertigen. Warum und wozu diese bedenkliche Kraftleistung? Auf der einen Seite wirkt offenbar das Bestreben mit, die Nationalliberalen zu beruhigen und möglichst zu gewinnen, die Unabhängig-

Digitized by Google

keit der Regierung vom sog. schwarzblauen Block leuchten zu lassen und der Opposition die Ausnützung des furor protestanticus zu erschweren. Dazu kommt noch ein Stück diplomatischer Taktik. Der Kultusminister sprach es deutlich aus: die Zurückhaltung in der Anstellung von katholischen Geistlichen im Staatsdienst soll dauern „solange, bis wir die Zuversicht haben, daß ebenso, wie es bisher von seiten des Staates geschehen ist und in Zukunft geschehen wird, auch von seiten der Kirche das zwischen ihnen liegende Grenzgebiet mit derjenigen Vorsicht und Zurückhaltung betreten wird, die unerläßlich ist, wenn der Friede erhalten und Konflikte vermieden werden sollen". Ob der preußische Staat wirklich immer das Grenzgebiet mit Vorsicht und Zurückhaltung behandelt hat, wollen wir dahingestellt sein lassen. Was die gegenwärtige Regierung von der Kirche verlangt, ist aus der Rede des Reichskanzlers genauer zu ersehen. Der Heilige Stuhl hätte nach der Ansicht des Herrn v. Bethmann vor der Verfügung über die Kinderkommunion und vor der Anordnung des Antimodernisteneides erst mit der Staatsregierung durch die preußische Gesandtschaft in Rom verhandeln sollen. Als Grund für diese Forderung wird angegeben, daß der erstere Erlaß die Schulordnung berühre und der Eid gewissen Staatsdienern auferlegt werde. Wir haben im allgemeinen den lebhaften Wunsch nach freundlicher Aussprache und rechtzeitiger Verständigung; aber in den vorliegenden Fällen handelte es sich doch um rein kirchliche, religiöse Angelegenheiten, die nicht in die staatliche Sphäre gehören. Oder will der Staat etwa vorher bei dem Hl. Stuhle anfragen, ehe er etwa den geistlichen Oberlehrern neue Vorschriften über den Unterricht in den weltlichen Fächern macht, oder ehe er die Turnübungen der katholischen Kinder neu regelt? Eine Forderung der vorherigen Verständigung kann man doch nur stellen, wenn man zu einer vollen Gegenseitigkeit entschlossen ist.

Der Ministerpräsident kritisierte nicht bloß die Unterlassung vorheriger Anfragen, sondern auch gewisse formale Zwischenfälle von offizieller oder offiziöser Natur. Versöhnend gegenüber diesen Ausstellungen wirkte wiederum die rückhaltlose Anerkennung der Friedensliebe des Heiligen Vaters. Wenn die edlen Absichten des Oberhauptes der Kirche außer Zweifel stehen, und auch die Friedensbestrebungen der deutschen Bischöfe sowie die der parlamentarischen Vertretung des katholischen Volksteils von der Regierung anerkannt werden, dann sollte man doch meinen, daß die Staatsregierung das Ziel der Friedenssicherung, das sie verkündet, auf einem weniger gefährlichen Weg erreichen könnte, als mittels Rekriminationen und Repressalien.

Als Repressalie, wie eine Art Geiselpolitik sieht doch wirklich die angekündigte Zurücksetzung der Priester im Staatsdienst aus. Wir wollen die Hoffnung nicht fahren lassen, daß die Maßregel nicht in der angedrohten Ausdehnung zur Ausführung gelangt. Nicht alle diplomatischen Kanonen sind scharf geladen oder wenigstens werden nicht alle scharf geladenen Geschütze abgefeuert. Bei gutem Willen und Geduld lassen sich Mißverständnisse aufklären und zufällig entstandene Mißhelligkeiten friedlich ausgleichen.

Die Ministerreden enthielten nun noch zwei weitere Drohungen, die aber nur bedingte Möglichkeiten der weiteren Zukunft vorführten. Die theologischen Fakultäten an den Universitäten sollen vorläufig bestehen bleiben; die Regierung spricht aber von Gefahren für deren „Wertung", um die Gefahr einer künftigen Auflösung auf der Bildfläche erscheinen zu lassen. Ueber diesen Punkt haben wir schon in der vorigen Nummer an dieser Stelle das Nötigste gesagt. Ferner wird die vorläufige Aufrechterhaltung der Gesandtschaft beim Heiligen Stuhle zugesagt, aber angedeutet, daß in Zukunft die Konsequenz aus einem Mangel an Wirksamkeit der Gesandtschaft gezogen werden könnte. Der taktische Zweck dieser Ausführungen tritt klar zu Tage in der Bemerkung des Ministerpräsidenten: in der letzten Zeit habe die Kurie aus dem Bestehen der Gesandtschaft für die Information über deutsche Verhältnisse nicht denjenigen Nutzen gezogen, den diese ihr gerne gewährt haben würde; völlige Reziprozität sei aber gerade bei dieser Mission eine unentbehrliche Voraussetzung für ihr gedeihliches Wirken. Zu einer gedeihlichen Reziprozität ist nach unserer Ansicht auch erforderlich, daß die Gesandtschaft wirklich nur die Interessen des Gesamtstaates und des ganzen Volkes vertritt, nicht aber den einseitig-protestantischen oder gar kulturkämpferischen Tendenzen sich irgendwie dienstbar macht.

Diese Bemerkung ist gewiß gerechtfertigt durch die Tatsache, daß Herr v. Bethmann Hollweg, seinem eigenen Grundsatz untreu, in der letzten Rede eine gewisse konfessionelle Gefühlspolitik getrieben und der nationalliberalen Partei sich mehr angenähert hat als der konservativen Partei, obschon die letztere es doch gewiß nicht an Vertretung des evangelischen Standpunktes fehlen läßt.

Der Friede besteht noch, aber klar ist der Himmel nicht. Ob die dunklen Wolken sich verziehen oder zu einem Unwetter sich zusammenballen, müssen wir abwarten. Wir wollen dabei, gemäß dem Muster der Zentrumsfraktion, die Festigkeit mit der klugen Selbstbeherrschung verbinden, damit die Schuld an einem Kampfe nicht auf unsere Seite gewälzt werden kann.

Die Stichwahl im Reichstagswahlkreise Immenstadt

hat mit dem „Siege" des Jung- und Linksliberalen Dr. Thoma geendet, der sich der nationalliberalen Fraktion anschließen wird. Wie das amtliche Schlußergebnis (14,363 gegen 12,791) zeigt, sind die sozialdemokratischen Stimmen dem liberalen Kandidaten glatt zugefallen. Aus eigener Kraft brachten die Liberalen keine neuen Stimmen auf, während das Zentrum, trotzdem es die Schlacht verloren gegeben hatte, noch 900 Reserven mobil zu machen verstand. Selbst liberale Blätter geben zu, daß sie ein für die Liberalen günstigeres Resultat erwartet hatten, zumal das Zentrum vor der Stichwahl nur vier, die Gegner aber 15 Versammlungen abhielten. Die liberale „Augsburger Abendzeitung" erkennt den Zuwachs der Zentrumspartei als „eine recht respektable Leistung" an. Daß es der rechtsliberalen Presse bei dem Wahlausgange durchaus nicht wohl ist, tritt am schärfsten in dem Urteil der „Magdeburger Zeitung" hervor, welche den mit so eigentümlichen Mitteln erfochtenen „Sieg" vom nationalliberalen Standpunkte aus als eine „Niederlage" kennzeichnet. In Zentrumskreisen werden nachträglich mit vollem Rechte die in Kempten-Immenstadt gemachten Fehler einer scharfen Kritik unterzogen: Mangel einer zeitgemäßen Organisation, gewollter Verzicht auf das Eingreifen hervorragender Parteiführer und sonstiger auswärtiger Agitationsredner, Eigenbrödelei gegenüber der Kreis- und Landespartei-leitung. Dabei sollte man aber den opfermutigen Zentrumskandidaten, Amtsrichter Emminger, der auch als unermüdlicher Redner Hervorragendes leistete, aus dem Spiele lassen. Es ist heute wohlfeil, von einem „Heimatskandidaten" zu reden, der leichteres Spiel gehabt hätte. Man hatte keinen gefunden, der zugkräftig genug gewesen wäre. Wenn die Organisation richtig ausgebaut wird, wird das Zentrum sich den Wahlkreis bald wieder holen. Die liberale „Allgemeine Zeitung" (Nr. 10), die im übrigen die Wiedereroberung des ehemals liberalen Wahlkreises lebhaft begrüßt, hält scharfe Abrechnung mit dem „radikalen Draufgängertum", das „weniger mit geistvollen Argumenten, als mit der Wucht des Organs, in einem Falle sogar mit — wörtlich genommen — Schlagfertigkeit die Gegner zu überzeugen vermocht hat!" Das Blatt rät den Liberalen, auf die Mitarbeit „unfeiner" Elemente zu verzichten, und erkennt an, daß der Kampf im Algäu nicht immer sachlich und ritterlich geführt worden sei. Das ist eine bittere Pille für gewisse liberale Parteisekretäre. Der Jubel liberaler Blätter über den Pyrrhussieg im Algäu wird auch stark gedämpft durch die Ersatzwahl in Gießen, wo die Liberalen durch die Sozialdemokraten aus der Stichwahl verdrängt sind und der Antisemit voraussichtlich dem Sozial-demokraten unterliegen wird.

Künstelei in der elsaß-lothringischen Verfassungsfrage.

Die Staatsmänner in den Reichsämtern und im Bundesrat haben eifrig beraten, wie sie die festgefahrene Vorlage wegen der reichsländischen Verfassungsreform wieder flott machen könnten, ohne dem Reichslande die wirkliche Selbständigkeit zu geben. Sie wollen es nun mit dem Angebot von drei Bundesratsstimmen versuchen. Die drei Vertreter im Bundesrat, die von dem zeitweiligen Statthalter ernannt und instruiert werden und unter gewissen Klauseln mitstimmen sollen, werden als das äußerste denkbare Zugeständnis bezeichnet und sollen den Elsaß-Lothringern Ersatz bieten für die Versagung des lebenslänglichen Statthalters und der allgemeinen Gleichberechtigung als Bundesstaat. Die Teilnahme an den regiminellen und gesetzgeberischen Arbeiten in der höchsten Körperschaft des Reiches ist schon etwas. Aber ist es genug? Werden die Elsaß-Lothringer befriedigt sein? Die Frage nach der Volksbefriedigung ist in diesem Falle von entscheidender Bedeutung. Denn was nützt die ganze Umgestaltung der Verfassung, wenn darnach keine Ruhe eintritt, wenn die staatsrechtlichen Agitationen fortdauern und die fruchtbare Arbeit der neuen Organe lähmen? Die Hauptsache ist doch,

Digitized by Google

daß fortan für die Entwicklung des Landes mehr geschieht, als bei der bisherigen mangelhaften und unsicheren Organisation. Man braucht also kein „Demokrat" zu sein, sondern nur ein praktischer Politiker, um den Elsaß-Lothringern selbst das erste und gewichtigste Wort über die Annehmbarkeit des „Vorschlags zur Güte" zu lassen. An und für sich betrachtet, muß der Regierungsplan als eine gekünstelte Halbheit bezeichnet werden. Da der Statthalter von Berlin abhängig bleiben soll, drängt sich natürlich der Verdacht auf, daß in kritischen Fragen die drei neuen Bundesratsstimmen nach Berliner Wünschen instruiert werden und also die 17 Stimmen der Präsidialmacht auf 20 erhöhen. Zur Beruhigung der übrigen Bundesstaaten ist nun eine sonderbare Beschränkung eingeführt, wonach die drei Stimmen nicht gezählt werden, wenn sie zugunsten der Präsidialmacht den Ausschlag geben würden. Also gegen Preußen sollen sie immer votieren dürfen, aber für Preußen nicht immer! Das wird als eine Selbstverleugnung der Präsidialmacht gepriesen! Das „Opfer" hat wenig oder gar keine materielle Bedeutung, bringt aber Unklarheit und Verwirrung in die Organisation. Wenn Berlin wirklich ein gedeihliches Opfer bringen will, so mag es den lebenslänglichen Statthalter zugestehen. Dann haben wir eine Autorität, die man die drei Bundesratsstimmen frei und unverklausuliert instruieren lassen kann, und zugleich so viel Autonomie, als die Elsaß-Lothringer zu ihrer Befriedigung brauchen und die den Statthalter ernennende und im Notfall auswechselnde Zentralgewalt des Reiches ohne alle Gefahr vertragen kann.

Preußens Ministerpräsident als Anwalt des ‚evangelischen Empfindens' gegen Rom.

Von L. Quinkert.

Die preußische Kultusdebatte vom 7. März verdient überall, auch in außerpreußischen Landen, die lebhafteste Aufmerksamkeit der Katholiken. Es läßt sich verstehen, daß die katholischen Abgeordneten unter dem unmittelbaren Eindruck der ruhigen, höflichen Form, in die der Ministerpräsident seine Worte kleidete, vorerst eine gewisse Beruhigung und Zufriedenheit zu erkennen gaben. Die preußischen Katholiken sind nicht gewöhnt, allzu viel Liebenswürdigkeit zu empfangen, und der nationalliberale vornehme Herr v. Campe machte ja geradezu ein Lieferungsangebot für Kürassierstiefel. Um so unerfreulicher ist für uns Katholiken der Inhalt der ministeriellen Darlegungen. Sie verraten, daß der Mann, der als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident auf der Menschheit Höhen wandelt, diese Höhen nur innerhalb des Horizontes seiner Amtstätigkeit als Ministerpräsident kennt, und jene nervöse Unterströmung unseres Gemeinschaftslebens, die er als das „evangelische Empfinden" bezeichnet, datiert für ihn erst seit gestern. Man staunt, wie der Mann, dem die öffentliche Meinung den Philosophenmantel um die Schultern geworfen hat, sich mit dem einfachen, vernünftigen Denken in Widerspruch setzen konnte. Man höre doch! Als Grundsatz stellt er fest, daß der Antimodernisteneid eine rein innerkirchliche Angelegenheit ist. Er unterstreicht diese grundsätzliche Stellungnahme noch durch den Hinweis darauf, daß der katholische Geistliche vor seiner Weihe sich mit der Bindung seiner persönlichen Freiheit abfinden kann und muß. Und doch findet er, daß der Staat sich um den Eid kümmern muß, nämlich in seinen Folgen. Die Folge ist, wie er sagt, die Gefährdung des friedlichen Nebeneinanderlebens der Konfessionen. Den Beweis für diese Gefährdung aber entnimmt er der Unzweckmäßigkeit des Eides für Deutschland, der Fremdartigkeit eines solchen Eides für das — evangelische Empfinden, der Formulierung konfessioneller Unterschiede durch den Eid, endlich der Mißachtung des Unterrichts vereidigter geistlicher Lehrer seitens der protestantischen Bevölkerung. Nein, eine solche Beweiskette ist denkwidrig. Entweder betreffen die Dekrete rein innerkirchliche Angelegenheiten, dann sind auch die unmittelbaren Folgen innerkirchlich; oder aber die Folgen sind derartig, daß der Staat notwendig interessiert ist, dann sind die Dekrete keine rein innerkirchliche Angelegenheit. Von diesem logischen Standpunkt aus sind die Ausführungen des preußischen Ministerpräsidenten auf einem inneren Widerspruch aufgebaut. Nun ist es aber noch befremdender, daß die Folgen, von denen der Ministerpräsident sprach, gar keine unmittelbaren, sondern nur mittelbare Folgen sind. Wer trägt denn aber die Schuld daran, daß das evangelische Empfinden gegen jede Aeußerung von Rom her so reizbar ist? Tragen nicht jene die Schuld, die gegen alles Katholische seit dem Abflauen des Kulturkampfes unermüdlich hetzten? Tragen nicht jene die Schuld, die den furor protestanticus hervorriefen und begünstigten, und unter ihnen ein preußischer Ministerpräsident? Tragen nicht jene die Schuld, die für die wüsten Beschimpfungen der Katholiken im Ferrer-Rummel und anläßlich der Borromäusenzyklika auch nicht ein Wort des Tadels hatten — im Interesse des friedlichen Nebeneinanderlebens der Konfessionen? Darum möge man die Kirche aus dem Spiel lassen. Nie und nimmer werden die Katholiken zugeben können, daß die Kirche Amboß werde, wo sie das Recht hätte, Hammer zu sein. Ja, es wird wohl von jetzt ab Pflicht der Katholiken sein müssen, die Verhetzungen und Verbitterungen nicht mehr geduldig hinzunehmen, sondern ihre Gefühle und Empfindungen zu bekennen, damit jede künftige Aeußerung von Rom aus einen vollen Resonanzboden findet.

Am Grabe des Prälaten Dr. v. Daller.

Von Ph. Frick.

Die Kundgebungen aus Anlaß des Ablebens des Parlamentariers Prälaten Dr. v. Daller geben ein Bild der allgemeinen Bedeutung und Zuneigung, die der Tote im Leben besessen hat. Prinzregent Luitpold von Bayern, der, wie den mit den Verhältnissen Vertrauten nicht unbekannt ist, von jeher dem Prälaten eine freundliche Wertschätzung entgegengebracht, hat ihn noch im Tode geehrt durch eine herrliche Kranzspende sowie durch den Ausdruck seines aufrichtigen Bedauerns und seines herzlichsten Beileids. Prinz Ludwig sprach es aus, daß er, tief betrübt, innigsten Anteil am erfolgten Hinscheiden des von ihm stets hochgeschätzten Prälaten nehme. Wie der päpstliche Nuntius Msgr. Frühwirth in München, so drückten die bayerischen Bischöfe klagend ihren Schmerz aus, den Kirche und Vaterland erlitten haben. Die bayerischen Minister gaben alle in warm empfundenen Worten ihre dem Prälaten freundliche Gesinnung kund. Ministerpräsident Graf Podewils insbesondere hob die Verdienste hervor, die der Verewigte in rastloser akademischer und parlamentarischer Arbeit dem Staate und der Kirche geleistet hat, wies auf das viele Gute hin, das Dr. v. Daller im Stillen als Wohltäter und Priester getan hat. Und der Ressortminister des Verewigten, Kultusminister Dr. v. Wehner, rühmte die vorzüglichen Dienste, welche Dr. v. Daller für eine tüchtige Heranbildung des Klerus geleistet hat, sowie die hervorragende Tätigkeit des Prälaten als Parlamentarier. Die Zentrumsfraktionen des Deutschen Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses gaben ihre herzliche Teilnahme kund. Zahllos sind die Beileidsbezeugungen Einzelner, Politiker wie Nichtpolitiker, sowie von Korporationen.

Mit besonderer Genugtuung sei auch hervorgehoben die freundliche Würdigung, welche namens der liberalen Kammerfraktion der Abg. Dr. Casselmann in seinem Kondolenztelegramm und der liberale Abg. Dr. Günther am offenen Grabe dem Abg. Dr. v. Daller zuteil werden ließen. Die liberale Fraktion legte einen Kranz am Grabe nieder. Das gleiche tat Abg. Weilnböck im Auftrag der konservativ-bündlerischen Fraktion mit Worten herzlichen Gedenkens. Auch die sozialdemokratische Fraktion ließ durch den Abg. von Vollmar aufrichtiges Beileid ausdrücken zu dem schweren Verlust, den die bayerische Zentrumsfraktion erlitten hat.

In rührenden Worten gab der zweite Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Senatspräsident Lerno, der Klage um den Toten Ausdruck: „Wir stehen heute wie Kinder am Grabe des Vaters, im Bewußtsein, einen unersetzlichen Verlust erlitten zu haben." Man kann den innigen geistigen und persönlichen Konnex, der zwischen der Zentrumsfraktion und ihrem Vorsitzenden, Dr. v. Daller, bestanden hat, nicht besser charakterisieren, als es hier vom Abg. Lerno geschehen ist: Die Fraktionsmitglieder standen zum Prälaten Dr. v. Daller wie die Söhne zum Vater!

Daraus ist aber auch eine Folgerung zu ziehen für die Zukunft. Die bayerische Zentrumsfraktion ist eine engeschlossene Familie. Sie ehrt das Andenken an den verstorbenen Vater dann echt und wahr, wenn sie ihm die Treue und sich den Familiensinn bewahrt, wenn sie die geschlossene Einigkeit und Einheit in tatkräftiger Liebe zu erhalten strebt, welche das Wesen der Familie und die Grundlage ihrer Wirksamkeit bilden.

Digitized by Google

Seit 20 Jahren stand der Verfasser dieser Zeilen mit dem Verstorbenen in engster persönlicher Fühlung und kennt aus zahlreichen Besprechungen und vielen Briefen die politischen Auffassungen und Beweggründe des verstorbenen Prälaten, seine Beurteilung politischer Vorgänge vor und hinter den Kulissen, seine freimütigen Urteile über Staatsmänner, Parlamentarier und die eigenen Fraktionsmitglieder. Man darf des Prälaten Erwägungen dahin zusammenfassen, daß Dr. von Daller auf die Wahrung der grundsätzlichen Stellung der Zentrumspartei und die Einheit der Zentrumsfraktion unablässig bedacht war, und daß er alles unter diesem Gesichtspunkte einschätzte.

Die Stellung einer Mehrheitspartei, welche allein für sich Beschlüsse im Landtag zu fassen in der Lage ist, bringt große Schwierigkeiten mit sich. Die eigenen Anhänger meinen vielfach, die Zentrumsfraktion dürfe nur beschließen, bejahen oder ablehnen, fordern, dann könne es keinen dauernden Widerstand der Regierung geben. Die so denken, vergessen die anderen Faktoren der Gesetzgebung: Reichsratskammer und Krone. Die politischen Gegner des Zentrums hinwiederum stellen es so dar, als ob das Gesamtstaatsministerium der Zentrumsfraktion willfährig sei, und daß das Zentrum regiere, ohne dafür die Verantwortung zu tragen. Zwischen hindurch geht die von Dr. v. Daller vertretene Politik der mittleren Linie, die er für das Zusammenwirken der einzelnen Fraktionsmitglieder wie für ihre Gesamtbetätigung im Landtag festhielt. „Wenn ich allein bin, dann habe ich immer recht", pflegte Dr. v. Daller zu sagen. Sobald man aber den anderen Faktoren gegenübertrete, lerne man auch noch andere Seiten der Dinge kennen und die Hemmnisse. Die Bewegung auf der mittleren Linie ist aber eine äußerst spinose Sache; denn das heißt Zusammenwirken mit der Staatsregierung, ohne Regierungspartei zu sein. Das kann nur so geschehen, daß eine sachliche Förderung der Landesgeschäfte unter tunlichster Beeinflussung derselben durch die Zentrumspolitik erreicht wird und daß dabei das Vertrauen des Volkes bewahrt bleibt. Darauf war das ganze Sinnen und Trachten des Prälaten Dr. v. Daller gerichtet, und er ist klugen Sinnes den Weg des Erreichbaren gegangen, immer unter tatkräftigem Festhalten an der engen Verbindung der Fraktion mit dem Volke. Als Fraktionsleiter hat er sich selbst nicht als Pfadfinder betrachtet, der anderen seine Auffassung aufnötigt, sondern sowohl als Mann, der zu führen und zu leiten, aber auch als Mandatar seiner Fraktionsmitglieder aufzutreten wußte, um deren Einigung er gar oft auf die Geltendmachung eigenen Einflusses verzichtete. Bei allen Gelegenheiten hat Prälat Dr. von Daller immer wieder betont, daß das Zentrum stark geblieben sei, weil es seine Grundsätze bewahrt und eine Volkspartei geblieben ist.

In den wichtigeren Fragen der Politik hat bisher in der bayerischen Zentrumsfraktion eine völlige sachliche Uebereinstimmung geherrscht. Die taktische Behandlung ist noch immer sicher durchgeführt worden. Daß dies auch in der Zukunft so sein werde, ist die Erwartung des christlichen Volkes. Die Geltendmachung der Individualität, der Persönlichkeit ließ bisher Schwierigkeiten entstehen und sie werden auch künftig sich zeigen. Dr. v. Daller hat sie bezwungen durch seine eigenartige Begabung für solche Aufgaben. Daß es auch in der Zukunft geschehen wird, dafür bieten die herrlichen Worte des Abg. Lerno eine Gewähr: Die Kinder der Familie werden sich des Vaters würdig erweisen!

Vorläufer.

Noch immer sind die Wege nicht bereit,
Und Berg und Hügel sind nicht abgetragen.
Noch höher türmt die Gipfel unsre Zeit
Und gräbt an ihren eignen Sarkophagen.

Noch immer kommt vom Jordan dräuend her
Ein Rufen, laut durch unsre weiten Wüsten.
Sag' an, wer bist du denn, du Rufer? Wer?
„Werft ab die Schulden all, die ungebüssten!

„Macht grad, was krumm, und eben euren Pfad!
„Erfüllen will sich euer langes Sehnen.
„Bereitet sühnend euren Weg! Macht grad!"
Und wieder weist dein Stab hinaus auf jenen,

Der nach dir kommen soll und vor dir war,
Von dem die alten, frommen Lieder sangen,
Den wir nicht kennen, der doch Jahr um Jahr
Schon segnend ist durch unsre Reih'n gegangen.

Johann Dahl.

Der erste Geburtstag des brasilianischen Preßvereins.

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., Petropolis.

Die Vettern und Basen, die zur Geburtstagsfeier kamen, meinten zwar, daß in Europa die Kleinen sich besser und schneller zu entwickeln pflegen, fanden aber in friedlicher Uebereinstimmung, daß unser Baby trotzdem ein strammer Bursche geworden sei, der viel für die Zukunft verspreche. Und das denken auch die geistigen Eltern der brasilianischen Preßorganisation, die eine Zentrale umfaßt, einen allgemeinen Preßverein und den Zusammenschluß der katholischen Blätter. Der Segen des Heiligen Vaters, den Schreiber dieser Zeilen in unvergeßlicher Privataudienz für das große Werk erhielt, und der Segen des gesamten brasilianischen Episkopates ist nicht fruchtlos geblieben, wie der Jahresbericht des Präsidenten bezeugt.

Die Preßzentrale, Centro da Boa Imprensa, dient, ähnlich wie die Kölner C. A., als Auskunftstelle, vermittelt gute Artikel, besonders apologetischer Natur, sorgt für Herausgabe und Verbreitung guter Schriften, auch der schönen Literatur, für Hebung des Interesses für die katholische Presse, bezweckt den den neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Ausbau der Blätter, und will auch die Heranbildung und spätere Unterstützung katholischer Schriftsteller und Journalisten nicht aus dem Auge lassen. Selbstverständlich konnte ein so umfassendes Programm nicht schon im ersten Jahre in allen Teilen durchgeführt werden; immerhin ist aber schon viel geschehen. Unter den Blättern und Zeitschriften, die mir vorliegen, sind 29, die die von der Preßzentrale gesandten Artikel veröffentlicht haben, und zwar in den Staaten Rio de Janeiro, Minas Geraes, Sao Paulo, Santa Catharina, Rio Grande do Sul, Bahia, Goyaz, Pernambuco und Ceará, so daß eine mehr einheitliche Orientierung durch die Presse bereits begonnen hat.

Besonders wichtig war natürlich die nachdrücklich unternommene Zurückweisung der wie überall zahlreich auftretenden Verleumdungen, die sogar vor der Person eifriger Bischöfe nicht zurückschreckten.

Das erste von der Preßzentrale herausgegebene Werk ist, von kleineren Publikationen abgesehen, eine überaus zeitgemäße Schrift des als tüchtiger Schriftsteller bekannten Bischofs von Maranhao, Dom Francisco de Paula e Silva: „Paginas de Combate", „Kampfesblätter", die sich hauptsächlich mit der kirchenfeindlichen und antipatriotischen Freimaurerei befaßt und fast schon vergriffen ist.

Die von der Preßzentrale benötigten Mittel werden vom allgemeinen Preßverein, Liga da Boa Imprensa, aufgebracht, deren Einrichtung in einfachster Weise die hiesigen Verhältnisse berücksichtigt. Die einzelnen Mitglieder zahlen monatlich einen beliebig großen Beitrag, der von einem bestimmten Mitgliede eingesammelt und der Zentrale in Petropolis übersandt wird. Sobald diese Beiträge die Höhe von 10 Milreis monatlich erreichen (etwa 13 ℳ), bilden die betreffenden Mitglieder eine sogen. Gruppe, deren sich im ersten Jahre bereits über 50 in verschiedenen Staaten des Landes gebildet haben und deren Zahl fortwährend steigt.

Ihrem Zwecke entsprechend und um das Interesse der Mitglieder wachzuhalten, hat die Zentrale zu Weihnachten allen Mitgliedern ein gutes Buch nach freier Wahl kostenlos zur Verfügung gestellt, so daß schon im ersten Jahre Hunderte von guten Werken der schönen Literatur, apologetischen Inhaltes und andere verbreitet worden sind. Außerdem sind auch eine Anzahl Bibliotheken durch kostenlose Ueberlassung guter Bücher unterstützt worden, wogegen sie die einzige Verpflichtung übernahmen, für Bildung wenigstens einer Gruppe an dem betreffenden Orte zu sorgen und schlechte Bücher und Zeitschriften durchaus fernzuhalten.

Der Ausbau des Preßvereins bildet die nächste Aufgabe für die Zukunft, damit die Tätigkeit der Preßzentrale stets umfassender werden könne. Und daß bisher nicht vergebens gearbeitet worden ist, das bezeugt unter anderem auch die Wut einzelner Gegner, zu denen sich dieser Tage ein Anarchistenblatt in Sao Paulo gesellt hat, dessen Redakteur, von Profession Schneider, unter den üblichen Schimpfereien, die Gedankenarmut zu verdecken pflegen, seine Ausfälle macht. Wohl bekomms! Etwas mehr Reklame, wenn auch vom Gegner bewerkstelligt, kann nur nützlich sein.

Die brasilianische Preßorganisation betrachtet sich in vielen Punkten als ein Sprößling des vom hochverdienten Prälaten Dr. Triller gegründeten und stets mehr erblühenden bayerischen Preßvereins, der auch Gelegenheit fand, beim glanzvollen Augsburger Katholikentage sein im fernen Lande geborenes Söhnlein der Welt vorzustellen. Wenn auch hier die materiellen Mittel längst nicht so reichlich wie in Deutschland fließen, so wird doch das zum Teil germanische Blut in den Adern des hoffnungsvollen Sprößleins zu weiterer Arbeit anspornen und deutsche Ausdauer im Verein mit romanischer Lebendigkeit dem großen Werke zum Siege verhelfen.

Digitized by Google

Amsellied.

Die Amsel hebt zu singen an,
So hat ihr Lied noch nie getan.
O Amsel, glutentfacht, du hast
Mein wirres Sehnen all erfasst
Und singst mein Weh, das ohne Namen . . .

Ich schreite klaren Angesichts
Durchs Abendtal und höre nichts
Als deines Liedes Wonneschall.
Im Abendschein verglüht das All.
Wann sinkt die Glut zusammen?

Dann ist es Nacht. Doch nicht für mich.
Die vollen Laute schwingen sich
Noch fort im Mondesdämmerschein.
Ich horche hin und schlafe ein.
O Lied, du hast kein Amen.

F. Schrönghamer-Heimdal.

90. Geburtsfest des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern.

Der 12. März ist allenthalben in Bayern voll jubelnder Begeisterung begangen worden. An allen Schulen, Instituten usw. des Königreichs fanden feierliche Akte statt, und kein Stand oder Beruf ließ es sich nehmen, seiner Liebe zum angestammten Königshause, seiner Anhänglichkeit an den greisen Regenten festlichen Ausdruck zu verleihen. Aber auch in den übrigen deutschen Bundesstaaten und im Auslande, überall wo Bayern und Deutsche wohnen, hat man des einzig dastehenden Jubeltages mit herzlicher Begeisterung gedacht. In der Haupt- und Residenzstadt München mußten die Veranstaltungen schon wegen der Raumverhältnisse auf mehrere Tage verteilt werden. Der ganz außergewöhnliche Anlaß rechtfertigt es, daß die „Allgemeine Rundschau" in diesem Falle von der schon durch ihren beschränkten Umfang und ihre Eigenart gebotenen Regel abweicht und wenigstens in summarischen Umrissen über die wichtigsten Festlichkeiten berichtet, auch einige bedeutungsvollere Redeakte heraushebt. Die offiziellen Festlichkeiten wurden am 8. März eröffnet durch eine Galavorstellung im K. Hof- und Nationaltheater, über welche in unserer Bühnen- und Musikrundschau einiges Nähere nachzulesen ist.

Den Glanz- und Mittelpunkt der Festtage bildete die am 9. März im Thronsaal der Residenz vollzogene Landeshuldigung vor dem Regenten. Zu dem offiziellen Staatsakt hatten sich die Direktorien der beiden Kammern, die Häupter der in Bayern ansässigen standesherrlichen Häuser, Vertreter der Staatsregierung und der Armee, hohe geistliche Würdenträger, Vertreter der Kreise, der Gemeinden, der Kunst und Wissenschaft, des Handels, der Industrie, des Gewerbes und der Landwirtschaft usw. eingefunden. Rechts vom Throne hatten die königlichen Prinzessinnen, links desselben die königlichen Prinzen Aufstellung genommen. Die von dem Reichsratspräsidenten Fürsten Löwenstein verlesene Huldigungsansprache hörte der rüstige Greis stehend in gerader fester Haltung an. Aus der mit laut vernehmlicher Stimme verlesenen Antwort des Regenten spricht die edelste Auffassung der Herrscherpflichten:

„. . . Der allmächtige Gott hat mich bis zum heutigen Tage unter seinen heiligen Schutz genommen. Durch seine Gnade ist es mir beschieden gewesen, die Regierung des Landes während der vergangenen 25 Jahre zu führen. Es ist eine allgütige Fügung, daß die Zeit meiner Regierung zusammenfällt mit einer Zeit friedlicher innerer Entwicklung Bayerns, wie sie die Geschichte früher kaum gekannt hat. Im Deutschen Reiche kommt Bayern eine geachtete Stellung zu, bildet die treue tapfere Armee einen starken Pfeiler der mächtigen Schutzwehr, die den Frieden verbürgt und die die Früchte ruhiger Arbeit reifen läßt. Alle Zweige unseres Erwerbslebens zeigen glückliches Gedeihen: die Wissenschaft schreitet von Erfolg zu Erfolg, die Kunst, die schönste Blüte, die Gesittung und Wohlstand hervorbringen können, hat sich herrlich entfaltet.

So flehe ich denn Gottes reichsten Segen auf unser liebes bayerisches Vaterland herab. Möge Friede und Eintracht auch weiterhin dem Lande beschieden sein, mögen alle Bayern sich in dem heißen Bestreben einig fühlen, dem Vaterlande zu dienen und zu nützen. Mögen Herrscher und Volk in alter Bayerntreue zu allen Zeiten zusammenstehen. Dies ist mein sehnlichster Wunsch am heutigen Tage."

Solche Worte sprach in sichtlicher Bewegung der Jubilar in dem bedeutungsvollen Augenblick zu seinem Lande. Es erregte allgemeines Staunen und Bewunderung, mit welch elastischen festen Schritten Prinzregent Luitpold die Stufen des Thrones heruntertrat, um in seiner herzlichen Art Cercle zu halten.

Bei der am Nachmittag des gleichen Tages sich anschließenden Galatafel gab Prinz Ludwig seinen Empfindungen beredten Ausdruck:

„. . . Seitdem Pfalzgraf Otto von Wittelsbach von Kaiser Friedrich dem Rotbart mit dem Herzogtum Bayern belehnt worden ist und das Haus von da ab ununterbrochen in Bayern regiert hat, sind Ew. Kgl. Hoheit der Erste und Einzige dieses Hauses, der das seltene Alter von 90 Jahren erreicht hat. Wir feiern aber noch ein anderes Fest, wir feiern auch das Fest der 25jährigen Regierung Ew. Kgl. Hoheit. Die Fortschritte, die das Königreich in seiner Entwicklung auf allen Gebieten in diesen 25 Jahren gemacht hat, sind weltbekannt. . . . Möge Gott Ew. Kgl. Hoheit in gleicher Gesundheit und Rüstigkeit noch lange dem Kgl. Hause, dem Lande und treuen Volke erhalten! Zum Segen Bayerns, zum Segen des ganzen Deutschen Reiches. . . ."

Die Antwort des Regenten auf diesen Trinkspruch des Thronfolgers enthielt u. a. die schönen Worte:

„. . . All dem Empfinden, das mich in dieser Stunde bewegt, gebe ich Ausdruck in den innigsten Wünschen für unser teures Vaterland, dessen Wohle zeit meines Lebens all mein Denken und Handeln gewidmet war. Gottes reichster Segen ruhe auch fernerhin über dem Lande; unser heißgeliebtes Bayern und sein treues Volk lebe hoch! hoch! hoch!"

Am 11. März empfing S. K. H. der Prinzregent in Gegenwart des in diesen Tagen in den erblichen Grafenstand erhobenen Staatsministers des Kgl. Hauses und des Aeußern von Podewils die Chefs des diplomatischen Korps im kleinen Thronsaale. Abends fand Zapfenstreich und Serenade auf dem reich geschmückten und feenhaft beleuchteten Max Josephplatz vor der Residenz statt, während gleichzeitig auf weiteren neun Plätzen der Stadt bei Musik und festlicher Beleuchtung der Bevölkerung und vor allem der einheitlich mit roten Lampions ausgestatteten Schuljugend Gelegenheit zur Betätigung ihrer patriotischen Gefühle geboten war. Am eigentlichen Festtage, Sonntag, den 12. März, fand nach den Festgottesdiensten vor dem Prinzen Ludwig als Vertreter des Regenten die große Militärparade statt. Der kleine Urenkel Luitpold stand zum erstenmale als Leutnant im Glied. Der Parade folgte die Enthüllung des Denkmals Ottos von Wittelsbach vor dem Armeemuseum. Das stolze Reiterstandbild ist ein Werk des berühmten Erzgießers Ferdinand von Miller. Bei diesem Anlasse hielt Prinz Ludwig, der als Vertreter seines Vaters erschienen war, eine bedeutungsvolle Ansprache. Ein milder, sonniger Märzfrühlingstag begünstigte das volkstümliche Festtreiben. Nachmittags fand beim Regenten große Familientafel statt. Den Schluß der offiziellen Feierlichkeiten bildeten abends eine glänzende Festaufführung im Hof- und Nationaltheater und ein vornehmer Routbeim Ministerpräsidenten Grafen Podewils, zu welchem die ganze offizielle Welt erschienen war. Ein herzerquickender Anblick war es, als der 90jährige Prinzregent an den beiden letzten Tagen eine Rundfahrt durch die herrlich geschmückten Straßen machte, überall von jubelnden Zurufen begrüßt. An beiden Tagen hatte der Regent während der ganzen Fahrt das ehrwürdige weiße Haupt entblößt.

* * *

Die Kammer der Abgeordneten veranstaltete am 11. März im Festsaale des „Bayerischen Hof" ein gemeinsames Festmahl, an welchem alle bürgerlichen Parteien teilnahmen. Die Sozialdemokraten blieben selbstredend ferne. Die Staatsregierung war durch drei Minister vertreten. Präsident Dr. von Orterer feierte in formvollendeter Rede den Regenten und erneuerte das Gelöbnis: Auf alle Zeiten in Treue fest zum Königshause und Treue für Treue. „Im Königtum von Gottes Gnaden besteht der einzig sichere und wahre Hort und der einzige unzerreißbare Damm in der menschlichen Gesellschaft zum Schutze gegen die hereinbrechenden Wogen der Zerklüftung, der Zerstörung, der Vernichtung der Autorität!"

Schon am 5. März hatte im Hoftheater eine von der gesamten bayerischen Staatsbeamtenschaft aller Kategorien und Wirkungskreise veranstaltete Jubelfeier stattgefunden. Nach einem von Hofschauspielerin Frl. Berndl gesprochenen, von Wilhelm Dusch verfaßten Festprolog gelangte Goethes „Iphigenie auf Tauris" als Festspiel zur Aufführung. Mit seiner Vertretung bei dieser Beamtenhuldigung hatte der Prinzregent den Prinzen Ludwig betraut, welcher tags zuvor auf dem Festkommers des Bayerischen Verkehrsbeamtenvereins, stürmisch begrüßt, nach der Festrede des Eisenbahnsekretärs K. Rothmeier und einer kurzen Ansprache des Verkehrsministers von Frauendorfer, zu Ausführungen das Wort ergriff, von denen folgende Sätze hier festgehalten seien:

„. . . Sie wissen alle, daß ich mich für sämtliche Staatsangelegenheiten interessiere, nicht aus Vergnügen, sondern aus Pflicht, aber auch aus Freude. Ich wünsche, daß wir in Bayern immer voran sind, daß jedermann nicht mit Mitleid, sondern mit Neid auf uns sieht. Ich bin auch nicht mehr jung, aber das hat mich niemals abgehalten, meine Pflicht zu erfüllen. Als Se. Kgl. Hoheit der Prinzregent mir vor mehreren Monaten für 50 Militärjahre Dienstzeit den Orden anheftete, habe ich ihm versprochen, wie bisher meine Pflicht zu tun. . . . Wir haben in Bayern gar keine so leichte Lage, weil wir von vielen mächtigen Verkehrsgebieten

Digitized by Google

eingedämmt sind. Es ist selbstverständlich, daß jeder Staat in erster Linie für sich selber sorgt. Aber in einem so komplizierten Staatswesen, wie es das Deutsche Reich ist, darf diese Sorge für den einzelnen Staat nicht so weit gehen, daß man die anderen deutschen Staaten schädigt, sondern dadurch, daß wir gemeinschaftlich arbeiten, daß alles als ein Wirtschaftsgebiet behandelt wird, wird das ganze wirtschaftlich, werden die einzelnen Staaten ihre Vorteile haben. . . ."

Die Akademie der Wissenschaften hielt am 8. März eine öffentliche Sitzung in Anwesenheit hoher und höchster Ehrengäste. Nach einleitenden Worten des Präsidenten der Akademie, Geheimen Rates Dr. v. Heigel, hielt das ordentliche Mitglied der historischen Klasse, Geheimer Rat Sigmund v. Riezler, einen Festvortrag über „Die Kunstpflege der Wittelsbacher". Von Interesse ist die Mitteilung des Präsidenten, daß Se. Kgl. Hoheit Prinz Rupprecht durch einstimmigen Beschluß der Akademie als Ehrenmitglied in Vorschlag gebracht worden sei, daß Se. Kgl. Hoheit Prinzregent Luitpold die Wahl „gerne und mit Vergnügen" bestätigt, und daß Prinz Rupprecht die Wahl angenommen habe.

Die Akademie der bildenden Künste hat zu Ehren des 90. Geburtstages des Regenten eine Marmorplatte in der Vorhalle aufgestellt. Am 10. März veranstaltete dieselbe einen Festakt. Der Direktor der Akademie, Reichsrat Ferdinand von Miller, hielt zunächst eine Ansprache an die Festversammlung und dankte später dem anwesenden Prinzen Ludwig für sein Erscheinen und das Wohlwollen, das er stets der Akademie habe angedeihen lassen. Aus dessen Erwiderung verdienen folgende Worte besondere Erwähnung.

„. . . . Ich müßte ja kein Wittelsbacher sein, wenn ich nicht das, was Herr v. Miller gesagt hat, soweit es in meinen Kräften liegt, unterstützen und fördern würde. Wie ich denke, so denkt auch mein Sohn und hoffentlich noch viele andere nach mir. Wer es ausführen wird, wissen wir nicht. Se. K. Hoheit der Prinzregent ist so gesund, daß man nicht sagen kann, wer sein Nachfolger wird, aber daß dieser gerade so denken wird wie der Regent, dessen können Sie versichert sein."

Die Universität verband am 11. März mit einem akademischen Festakt in der Zentralhalle des erweiterten Universitätsgebäudes die Enthüllung der Denkmäler Sr. K. Hoheit des Prinz-Regenten (von Bildhauer Bernhard Bleeker) und weiland Sr. Majestät König Ludwig I. (von Bildhauer Kurt Akerberg). An das vorwiegend musikalische Programm, welches durch Mitwirkung des Orchesters des Konzertvereins und des Akademischen Gesangvereins zu eindrucksvoller Geltung gebracht wurde, schloß sich eine Ansprache des Rektors Dr. v. Hertwig.

Es würde den verfügbaren Raum weit überschreiten, wenn auch nur in allgemeinen Zügen der akademischen Festakte der Münchener Handelshochschule und der Tierärztlichen Hochschule, ferner der Universitäten Würzburg und Erlangen, sowie des Freien Deutschen Hochstifts usw. Erwähnung geschähe. Nur von einigen nichtoffiziellen Festlichkeiten, soweit sie für unseren Leserkreis besonderes Interesse haben, soll noch kurz berichtet werden. Der Gedanke eines allgemeinen Studentenkommerses in München mußte mangels eines genügend großen Saales aufgegeben werden. So hielten denn die nichtfarbentragenden schlagenden Verbindungen, sowie der Lose Verband der farbentragenden schlagenden Korporationen an den drei Münchener Hochschulen und endlich der Akademische Gesangverein getrennte Kommerse ab. Am 3. März fanden sich die katholischen Studentenkorporationen Ottonia, Erwinia, Rhaetia, Alemannia, Saxonia, Akademischer Görresverein, Albertia, Unitas, Tuisconia und Rheno-Bavaria im Hotel Union zu einem Festkommers ein, zu welchem als vornehmster Ehrengast Prinz Alfons in Begleitung seines Hofmarschalls Oberst Frhr. v. Reitzenstein erschienen war. Auch Erzbischof Dr. v. Bettinger und Abt Gregor Danner nahmen teil. Betriebsingenieur Rauch (Rhaetia) hielt die eindrucksvolle, von hoher Begeisterung getragene Festrede. Die im M. C. V. vereinigten katholischen Studentenverbindungen Aenania, Rhenofranconia, Langobardia, Vindelicia, Moenania und Burgundia veranstalteten am 9. März zusammen mit den Würzburger Verbindungen Markomannia, Gothia und Thuringia und mit Gothia-Erlangen ebenfalls im Hotel Union einen farbenprächtigen, stimmungsvollen Kommers. Unter den Ehrengästen befanden sich die beiden Erzbischöfe von München-Freising und Bamberg, Dr. v. Bettinger und Dr. v. Abert. Die warmherzige, von poetischem Schwung beseelte Festrede hielt der Privatdozent Dr. phil. Maximilian Buchner (Aenania).

Schließlich sei noch eines Festes gedacht, das aus den Veranstaltungen von katholischer Seite glanzvoll hervorragte. Am 10. März veranstaltete das Katholische Kasino München in dem mit auserlesenem künstlerischem Geschmack dekorierten Festsaale seines Hauses ein großes Festbankett. An der Ehrentafel saß neben dem Münchener Erzbischof und dem künftigen Weihbischof Neudecker auch der zum Feste in München weilende Erzbischof von Bamberg, Dr. von Abert. Die Elite des katholischen München nahm an dem Festmahle teil, an der Spitze Oberbürgermeister Geh. Hofrat v. Borscht und Kammerpräsident Dr. v. Orterer. Nach der Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden, Kgl. Kämmerers Frhrn. Dr. Ferd. von Moreau hielt der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. von Bettinger die formvollendete Fest- und Toastrede. Der Kirchenfürst führte u. a. aus:

Der Kampf um die Anschauungen im öffentlichen Leben tobe heute mehr denn je, und für den einzelnen werde es immer schwerer, in diesem Kampfe den Weg der Pflicht zu gehen. Um so wohltuender berühre es, daß in diesen Tagen in die Kampfwogen ein Wort des Friedens töne, ein Bild des Friedens leuchte, das alle Gegensätze verwische, das alle umfange und in ihren Bann ziehe. Die Ehrenkrone des Alters ruhe auf dem Haupte des Herrschers der Bayern, Anlaß genug, um da einer patriotischen, treuergebenen, treubayerischen Gesinnung Ausdruck zu verleihen. Gehorsam, Liebe und Treue des Regenten, einer treubesorgten Vaterliebe, die ihr Glück und ihre Freude nur darin sieht, andere glücklich zu machen. Unter den Tugenden des Regenten ist es besonders die Frömmigkeit, die allen besonders ins Herz hineinleuchtet, die Frömmigkeit des obersten Landesherrn, der in Gehorsam vor dem König aller Könige sich neigt; diese offene und freie Glaubensbetätigung erhebt, weil sie in einer inneren Ueberzeugung, in einem Herzensbedürfnis ihre Quelle hat. Möchten doch von allen Thronen solche Beweise von Gottesfurcht und Frömmigkeit kommen! Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne den greisen Regenten unseres Landes und unser liebes bayerisches Königshaus! Gott stärke die Bande, die Volk und Königshaus in unserem lieben Bayern verbinden.

Nachdem das Hoch verklungen, stimmte die ganze Versammlung begeistert in die Regentenhymne ein.

Luitpold der Gütige hat so in diesen Tagen an Dankbarkeit geerntet, was er in seinem langen Leben an Liebe zu seinem Volk gesäet hat. Stets öffnete er hilfreich seine Privatschatulle, wenn es galt, wirkliche Not zu lindern. Bis in die jüngste Zeit. Auf die erst vor einigen Wochen gemachten Stiftungen von 100,000 ℳ zugunsten eines Erholungsheimes für Offiziere, und von weiteren 100,000 ℳ für bedürftige Veteranen ließ der Regent nun eine Stiftung von 100,000 ℳ für Pensionen an tüchtige, bedürftige Künstler, eine solche von 50,000 ℳ für die Jugend seiner Jagdbezirke, ferner weitere Stiftungen von insgesamt 55,000 ℳ für die Offiziere und Unteroffiziere und deren Familien seiner beiden Artillerie-Regimenter und für unterstützungsbedürftige ehemalige Angehörige dieser Regimenter folgen. Der Stadt München überwies er 10,000 ℳ für besonders bedürftige Arme. Die Landessammlung im Betrage von über 1'500,000 ℳ verwendete der Regent zur Errichtung einer Landesheilstätte für tuberkulöse Kinder (500,000 ℳ), zu einer Luitpold-Jubiläumsspende für Jugendfürsorge (500,000 ℳ), zur Unterstützung besonders bedürftiger Kriegsteilnehmer (300,000 ℳ), und zu anderen wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken. Einer umfangreichen Militäramnestie sowie zahlreichen Begnadigungen steht eine endlose Liste von Auszeichnungen gegenüber. So brachten die Festtage Freude ins ganze jubelnde Bayernland. J. K.

* * *

Zu einer in ihrer Art imposanten Kundgebung gestaltete sich die Huldigungsfeier des Münchener Katholischen Frauenbundes im großen Festsaal des Hotel Union. Eingeleitet wurde dieselbe durch die prächtig zu Gehör gebrachte Jubelkantate für Chor, Soli und Orchester op. 58 von Carl Maria v. Weber. Hierauf trat Se. Gnaden der hochw. Herr Abt Gregor Danner von St. Bonifaz, der geistl. Beirat des Münchener Kath. Frauenbundes, an das Rednerpult. Er verstand es, durch eine rhetorisch meisterhafte, von warmer Liebe zu Fürst und Volk durchwehte Rede gerade diejenigen Saiten des Frauenherzens in Schwingung zu versetzen, welche der edelsten und reinsten Empfindung entspringen, dem Familiensinn, als dessen glänzendstes Vorbild er den allverehrten Regenten Zeit seines Lebens und in allen Beziehungen schilderte. Dem jubelnden Hoch auf den Vater des Vaterlandes folgte ein reizendes, schlichtes Festspiel „Lieb' um Liebe, Treue um Treu'", von Mitgliedern der Caritasbühne wirkungsvoll herausgestellt. Entzückend wirkte das frische, muntere Spiel der Kinder, die sich mit großer Natürlichkeit und Heiterkeit ihrer Rollen entledigten. Nachdem der Schlußchor aus der Jubelkantate verklungen war, fand das Fest seinen Höhepunkt in einem von Professor Bradl meisterhaft gestellten lebenden Bilde: Huldigung der bayerischen Stämme vor dem Reliefbilde des Regenten, das in der Schlußszene durch die in rührender Schönheit und Lieblichkeit erstrahlende Patrona Bavariae überragt war, ein farbensattes Bild von starker Wirkung. Und wohl noch nie ist mit so wahrer, echter Begeisterung, die aus vollem Herzen kam und in aller Augen lohte, „Heil dem Regenten, Heil" gesungen worden, wie von dieser tausendköpfigen Frauenversammlung am 10. März, die sich hier aus allen Kreisen Münchens zur Huldigung zusammengefunden hatte. Durch die Anwesenheit mehrerer Prinzessinnen des Kgl. Hauses erhielt die Veranstaltung noch eine besondere Note. Die Prinzessin Arnulf, die Prinzessinnen Adelgunde, Helmtrudis und Gundelinde, Töchter des Thronfolgers Prinzen Ludwig, und Prinzessin Klara hatten mit ihren Hofdamen in der ersten Reihe Platz genommen und folgten mit sichtlicher Befriedigung den festlichen Darbietungen. M. K.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Geschichtslehrbücher als Quelle von Vorurteilen gegen die Katholiken.

Von Dr. E. Fleig-Freiburg i. B.

Man wird sich an den so kläglich mißlungenen Vorstoß erinnern, welchen vor einiger Zeit der Evangelische Bund gegen das Lehrbuch der Geschichte von Direktor Martens unternommen hat. Es wurde behauptet, dieses Lehrbuch tauge nicht zur Verwendung für protestantische Kreise, da in demselben katholische Weltanschauung vorgetragen werde. Im blinden Eifer hatte man vergessen, sich zu erkundigen, welchem Bekenntnisse der Verfasser angehöre, und kühn darauf los behauptet. Die Blamage, welche dann folgte, war darum wohlverdient. Wir erheben Anspruch darauf, das Martenssche Buch genau zu kennen. Den Vorwurf, katholische Weltanschauung zu enthalten, verdient es am allerwenigsten. Gerade die strenge Objektivität, wie sie besonders in einem Lehrbuch der Geschichte, welches in katholische und protestantische Kreise Eingang findet, herrschen muß, ist der unbestrittenste, allgemein anerkannte Vorzug des angegriffenen Buches.

Der Vorfall beleuchtet aber mit grellem Lichte die geheimsten Gedanken, Wünsche und die Praxis, die man in gewissen Kreisen bezüglich der Geschichtslehrbücher und demgemäß für den Geschichtsunterricht hegt bzw. betreibt. Also, wenn ein Lehrbuch vom Evangelischen Bund leichtsinnigerweise katholischer Weltanschauung verdächtigt wird, d. h. wenn es objektiv ist, so eignet es sich nicht für den Unterricht, dann muß es durch ein anderes, nicht objektives ersetzt werden; wenn ein Lehrbuch in ruhigem, sachlichem Tone die geschichtlichen Wahrheiten berichtet, so darf es protestantischen Schülern als Quelle dieser Wahrheiten nicht vorgelegt werden? Wie aber soll dann ein solches Buch beschaffen sein, will es vor dem evangelischen Bunde Gnade finden? In welchem Geiste soll der Geschichtsunterricht gehalten werden, wenn ihm ein streng objektives Lehrbuch nicht zugrunde gelegt werden darf?

Wir glauben die Muster derartiger Bücher gefunden zu haben. Vor uns liegen zwei je zweibändige Geschichtshandbücher.[1]) Die beiden Bücher ließen sich wohl denjenigen Herren zur Lektüre empfehlen, die das Martenssche Buch angegriffen haben. Sie werden entzückt sein über das, was sie dort lesen. Vermutlich aber kennen sie die angeführten Bücher bereits als solche, die keine „katholische Weltanschauung" vortragen, und möchten sie gerne eingeführt wissen.

Es ist notwendig, hier einmal auf zwei klassische Beispiele einer gewissen Schulgeschichtsschreibung einzugehen, einmal hineinzuleuchten in die Werkstätte von Männern, welche mit vielen anderen berufen sind, der deutschen Jugend die ersten geschichtlichen Wahrheiten über ihr deutsches Vaterland zu vermitteln. Wir müssen uns darauf beschränken wegen Raummangels, im allgemeinen die beiden angeführten Lehrbücher zu besprechen und nur die allerbedenklichsten Aeußerungen wörtlich wiederzugeben. Mannigfache Gelegenheit bietet sich im Wandel der Geschicke des deutschen Volkes und seinen nötig gewordenen engen Beziehungen zu seiner Jugenderzieherin, der katholischen Kirche, Wahrheitsliebe, ruhige Objektivität bei den delikaten Stellen dieser Geschichte und ernste Wissenschaftlichkeit zu zeigen. Schauen wir zu, in welchem Grade sich diese Eigenschaften nach Inhalt und Form vorfinden. Dabei möchten wir nicht versäumen, jene Sätze, in welchen sich ein gewisses Streben nach Gerechtigkeit kundzugeben scheint, bereitwilligst anzuerkennen, obwohl dieselbe eigentlich selbstverständlich ist.

In einem allgemeinen Kapitel über die mittelalterliche Kirche wird von geistiger Gebundenheit und pfäffischer Knechtung geredet, die an der römischen Kirche aller Zeiten hafte. Von der Tätigkeit der Kirche wird im gleichen Abschnitt behauptet, sie habe nur die große, unmündige und gehorsamspflichtige Masse in den Bauern und dem Bürgerstande gesehen, der man das Geld abpressen und dann noch durch Zinsverbot den Gelderwerb beschneiden könne, die man in ihren schweren wirtschaftlichen Nöten auf die christliche Pflicht des Gehorsams und der Geduld hinweisen müsse. Im Gesamturteil über die Kirche wird gesagt, sie habe den übergroßen Teil der Gläubigen wohl beherrscht, aber nicht für ihn gesorgt. Dann steht am Schlusse der Satz: „An dem übersäftig gewordenen, geilen Baume des Papsttums nagten schon die Würmer, an der Verweltlichung ging die Weltherrschaft zugrunde."

Trotzdem der Gang Heinrichs IV. nach Kanossa schon längst und wiederholt eine wahrheitsgetreue Darstellung und Würdigung erfahren hat, werden unter unwahren Behauptungen und Schmähungen gegen Gregor VII. die alten albernen und rührseligen Geschichten erzählt. Um jeden Preis muß man über die Kirche und ihr Oberhaupt herfallen, mag dabei selbst der größte Blödsinn herauskommen. Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum, der bei ruhiger sachlicher Ueberlegung unbedingt als eine aus der Entwicklung und der Zeitauffassung sich ergebende Notwendigkeit bezeichnet werden muß, erfährt hier ein unsinniges, gehässiges Endurteil: Der Papst habe das Volk geistig bevormundet, die Kirche sei eine Polizeianstalt geworden, die ihre Spione überallhin gesandt, jede freigeistige Regung gewaltsam unterdrückt habe, Blutvergießen, Mord und Unheil seien ihre Werke gewesen. Da ist es keineswegs überraschend, daß bei einer derart verfehlten Darstellung der katholischen Kirche in der Blütezeit des Mittelalters, von der Kirche am Vorabend der Glaubensspaltung und während der Gegenreformation erst recht ein wahrhaft erschreckendes Zerrbild dieser Institution und ihrer Organe entworfen werden muß, um die Reformation in strahlendem Lichte erscheinen zu lassen. Was sich die Verfasser in ihrer durch wütenden Fanatismus geradezu verpesteten Phantasie vorstellen und in entsprechenden Farben auftragen, gehört zu den bösartigsten Produkten dieser Sorte von „Geschichtsschreibung". Nur erschreckender Haß im Bunde mit einer für die Urheber tief beschämenden, beispiellosen Ignoranz kann solche Dinge erdenken. Da wird von heidnischem Aberglauben, abgöttischer Marienverehrung, von der Vierheit statt der Dreieinigkeit, von der Großmutter des Herrn, die ein dankbares Objekt der Anbetung für die Frommen gewesen, gesprochen. Man findet Ausdrücke wie Hostienfetischismus, sakramentale Zauberei und Fetischismus, Paganismus, Verderbnis des römischen Christentums, Verlogenheit des mittelalterlich-asketischen Lebensideals, römischer Lug und Trug. Der Ablaßprediger Tetzel bekundete eine „grenzenlose Schamlosigkeit, Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit." Luther war dagegen ein „gewissenhafter Seelsorger", Tetzel wiederum „ein gewissenloser Maulheld, ein gewaltiger Marktschreier und gewandter Beuteldrescher." Ein wirklich vornehmer Ton für ein Lehrbuch, aus welchem die Schüler keine Wahrheit, dafür aber durch den ein solches Buch benützenden Lehrer eine Reihe häßlichster Schimpfwörter lernen können. Schöner Beruf für ein Lehrbuch! Erst von der Reformation datiert natürlich für diese „weitblickenden" Köpfe der Aufschwung der Wissenschaften überhaupt — eine ungeheuerliche Anmaßung! Die romanisch-jesuitisch-katholischen Länder — man glaubt aus dieser wunderbaren Zusammenstellung förmlich die wonnige Genugtuung herauszuspüren, die den Verfasser bei der Niederschrift dieser drei Wörter durchrieselt haben muß — diese Länder sind selbstredend versumpft. Der Jesuitenorden wird in den Darstellungen dieser Herren geradezu ein Brandopfer wutentflammten Hasses. Was Verabscheuenswertes über Menschen und menschliche Institutionen gesagt werden kann, wird hier mit behaglicher Ausführlichkeit gesagt. Da ist auch jeder Schein von Objektivität geschwunden. Wir möchten die Leser nicht mit Proben aus diesem Kapitel ärgern oder langweilen. Nach dem oben Angeführten kann man sich ja leicht eine Vorstellung machen. Jedes bedeutendere historische Ereignis wird in den bornierten Gesichtspunkt des einseitigsten Konfessionalismus gezwängt. Der Siebenjährige Krieg, der Bruderkrieg von 1866, ja der Krieg von 1870/71, in welchem Katholiken und Protestanten in gleicher Tapferkeit nebeneinander für die Einheit des Reiches gekämpft, werden als ebensoviele Siege über die katholische Kirche gefeiert. Der Ausgang des Deutsch-Oesterreichischen Krieges ist darum besonders erfreulich, weil er den Eintritt vieler katholischer Deutschen in das ersehnte einige Reich verhinderte und so den Protestantismus die Führung in demselben sicherte. Der ultramontan-jesuitische Geist sah auch in der Bekämpfung der deutschen nationalen Einheit ein verdienstliches Werk, wozu ihm das napoleonische Frankreich behilflich sein sollte.

So könnten die Beispiele weitergeführt werden. Das Gebotene gibt nur einen flüchtigen Begriff von dem Geiste, der in solchen Büchern umgeht, aber es genügt, um zu erkennen, wie unendlich bedauerlicher Mißbrauch in gewissen Kreisen mit der Geschichte, und zwar mit der vaterländischen Geschichte getrieben wird. So verdienstlich im Interesse der Wahrheit und

[1]) Kauffmann, Berndt und Tonnschat, Geschichtsbetrachtungen, Leipzig 1906. Th. Franke, Praktisches Lehrbuch der Deutschen Geschichte, Leipzig 1908.

Digitized by Google

der Jugend eine gründliche Abrechnung mit den Verfassern wäre, Ort und Raum verbieten es uns. Dabei wollten wir absehen von einer Reihe völlig schiefer Urteile und Ungenauigkeiten. Man könnte nachweisen, wie sich die Verfasser in verschiedenen Fällen in unglaublicher Weise in Gegensatz setzen zu dem, was auch von gegnerischer Seite längst eine den Tatsachen und Verhältnissen entsprechende Schilderung und Beurteilung erfahren hat. Man hätte dabei auch freilich zu befürchten, daß solche Geschichtsdarstellung trotzdem sich einer ruhigen, objektiven Widerlegung verschließen würde. Wie einseitig von den Verfassern der „Geschichtsbetrachtungen" verfahren wurde, beweist schon das Literaturverzeichnis, in welchem die modernen, anerkannt tüchtigen Historiker katholischerseits hochmütig übergangen werden. Janssen und Denifle, Weiß und einige Arbeiten Merkles werden wohl erwähnt. Ueber ersteren wird gesagt, er habe mit „raffiniertester Tendenz, systematischer Sophistik und mit nur scheinbar ehrlicher Benutzung der Quellen" sein Werk „zusammen gearbeitet". Die dem neuesten Stande der Forschung fortlaufend gerecht werdenden Neuauflagen von Pastor und des letzteren großartige Papstgeschichte kennt der Verfasser gar nicht. Denifles Werk ist natürlich angefüllt mit „maßlosen, öden und erlogenen Schmähungen". (Geschichtsbetrachtungen I. Bd. S. 370/71.)

Den Verfassern fehlt jedes historische Denken und blinder Fanatismus hat ihnen ruhiges Ueberlegen geraubt, Urteile in die Feder diktiert, die ihresgleichen suchen. Was man in diesen beiden Büchern an zahllosen Stellen lesen muß, ist alles, nur keine Geschichte. Kennen denn diese Herren, die solche nach Inhalt und Form einfach freventlichen Sätze zu schreiben wagen, das erste Gebot für den ernsten Historiker nicht? Wissen sie nicht, daß es dessen strengste Pflicht ist, unter allen Umständen nichts Anderem zu dienen als der historischen Wahrheit und Gerechtigkeit? Wissen sie nicht, daß, wenn man diese gefunden hat in ehrlichem Streben — leicht ist es freilich nicht —, man dieselbe in leidenschaftslosem Tone vorzutragen hat? Es muß hier ausgesprochen werden, daß die Verfasser leichthin, nur um den glühenden Haß gegen die katholische Kirche und das Papsttum zu befriedigen, einer bedenklichen Verletzung dieser Pflicht sich schuldig gemacht haben. Leute, bei denen aber das Pflichtgefühl des Historikers von ingrimmigem Fanatismus einfach betäubt wird, die sollten wenigstens die Einsicht haben, ihre „Urteile" nicht auch noch der Oeffentlichkeit vorzulegen. Ihnen fehlt jedes Verständnis für katholisches Leben und für die Einrichtungen der katholischen Kirche in Vergangenheit und Gegenwart, sie lassen sich bis zu schmerzenden Beleidigungen hinreißen. Von einem ernsten Versuche, gewisse historische Erscheinungen und religiöse Anschauungen aus der Zeit heraus zu verstehen und zu erklären, ist gar keine Rede. Man sieht, welch verzerrtes, häßliches Bild von Kirche und Papsttum sich daraus ergeben muß. Selbst die Gestalten der wahrhaft großen Päpste und anderer großer Männer der Kirche werden heruntergerissen oder nicht erwähnt. Wir wollen keine Schönfärberei, nur die Wahrheit, die wir nicht zu fürchten brauchen. Wo ein bitteres aber gerechtes Urteil gefällt werden muß, da soll es gesprochen werden. Aber wir haben das Recht, es uns mit aller Entschiedenheit zu verbitten, daß Leute über Kirche und Papsttum zu Gericht sitzen und Urteile abgeben, die mit jedem Wort beweisen, daß sie die notwendige Sachkenntnis nicht haben und parteiisch sind.

Das Unheil, welches durch solche Darstellungen angerichtet wird, muß noch viel bedenklicher erscheinen, wenn man sich vor Augen hält, daß in einem Lehrbuch solche Schäden sich finden. Lehrbuch und Geschichtsunterricht sollen dem Schüler die ersten geschichtlichen Kenntnisse über sein Vaterland vermitteln, ihm ein wahrheitsgetreues Bild von der deutschen Geschichte und der katholischen Kirche bieten, soweit die Geschicke der beiden Mächte miteinander verknüpft sind. Nach der Tätigkeit dieser Kirche jedoch, wie sie in den besprochenen Werken geschildert wird, scheint sie letzten Endes kein anderes Ziel und kein anderes Ergebnis gehabt zu haben, als das „unglückliche" deutsche Volk in ihre Gewalt zu bekommen, zu beherrschen, „sein Volkswohl schwer zu schädigen, ihm Geld abzupressen" und es dann völlig zugrunde zu richten. Setzen wir noch den äußersten Fall, daß derartige Schilderungen durch die weitere subjektive Auffassung eines dem Banne solcher Lehrbücher vorbehaltlos sich unterwerfenden Lehrers hindurchgehen, so muß die Wirkung eines derartigen Unterrichts höchst gefährlich sein. Ein doppeltes, ja dreifaches schweres Unrecht wird damit an der Jugend begangen. Die letztere hat ein wohlbegründetes Recht darauf, in der Geschichtsstunde die ungetrübte, streng objektive, mit pädagogischem Takte vorgetragene Wahrheit über die Vergangenheit ihres Vaterlandes zu vernehmen. Die nicht katholischen Schüler, welche von dem ihnen als Autorität geltenden Lehrer zum ersten Male darüber hören, werden durch einen solchen subjektiven Vortrag um das wertvolle Gut der historischen Wahrheit betrogen. Die katholischen Schüler aber, denen ein so entstelltes Bild vom Wesen, der Tätigkeit und der Mission ihrer Kirche entworfen wird, werden zudem noch in ihren Gefühlen schwer verletzt, und zwar von einer Autoritätsperson, welcher unendlich viel daran gelegen sein muß, in dieser Richtung den leisesten Vorwurf und Verdacht von sich fern zu halten. Für die meisten nichtkatholischen Schüler — und das erhöht abermals die verheerende Wirkung solchen Treibens — bildet das in der Schule über die katholische Kirche Vernommene die Grundlage ihrer Auffassung von dieser Institution; bedeutet es sogar das endgültige, abschließende Urteil, welches sie hinausnehmen ins öffentliche Leben. Wer wollte leugnen, daß dieser erste Eindruck der stärkste ist?

„Wenn so einmal im zarten Alter das Gift eingeflößt worden, ist Abhilfe schwer oder kaum noch möglich, da die Hoffnung, daß bei reiferem Alter das Urteil berichtigt werde, indem die ursprünglichen Eindrücke schwinden, kaum begründet ist, weil nur Wenige dem gründlichen und vernünftigen Studium der Geschichte sich widmen, und weil mit den fortschreitenden Jahren vielleicht mehr Gelegenheit sich darbietet, daß die Irrtümer sich befestigen, als daß sie gehoben werden.[2]) Auch für jene, welche sich dem Studium der Geschichte zuwenden, wird mehr oder weniger das in der Schule Gelernte die Grundrichtung angeben, nach welcher sie ihr Studium betreiben.

Wer wollte also leugnen, daß wir in einem solchen Geschichtsunterricht, in solchen Lehrbüchern eine der gefährlichsten Giftquellen der Vorurteile gegen die Katholiken zu sehen haben? Was für Menschen müssen diese Katholiken sein, die mit treuer Hingebung zu einer Kirche stehen, welche keine andere Arbeit kennt, als Untergrabung des Wohles der Nationen, in welcher „ultramontan-jesuitischer Geist seine Maulwurfsarbeit" verrichtet!

Wie müssen die Andersgläubigen die Katholiken mit bitterem Mißtrauen, ja mit Haß verfolgen im öffentlichen Leben und im privaten Verkehr, wenn sie in ihnen die Kinder der Kirche sehen müssen, von der sie gelernt haben, daß sie sich am Fortschritt der Wissenschaft, der Zivilisation, am Volkswohl schwer versündigt habe! Wer wollte die ungeheuerliche Verantwortung in Abrede stellen, welche diejenigen auf sich laden, welche so „die Geschichte zu einer Dienerin der Parteibestrebungen und der verschiedenen menschlichen Leidenschaften, welche das Andenken der Vergangenheit zur Handlangerin ihrer Schmähungen machen möchten"[3]), und zwar in der Schule, der leicht empfänglichen Jugend gegenüber?

Wie sollte aber gerade Geschichte, die eine Lehrerin des Lebens und ein Licht der Wahrheit ist, schon in der Schule dazu benützt werden, um die junge Generation unseres Vaterlandes gegenseitiges Verstehen, gegenseitige Achtung, die Grundbedingungen für einen gedeihlichen Fortschritt des Ganzen, eindringlichst zu lehren. Wer in diesem Geiste die Jugend einführt in die Vergangenheit des Vaterlandes, der sichert sich ein großes Verdienst, wer sich dieser Pflicht nicht bewußt ist und die Geschichte zu Schmähungen und Parteibestrebungen, zur Aussaat von vergiftenden Vorurteilen mißbraucht, macht sich mitschuldig an den zersetzenden Mißverständnissen, an denen unser Vaterland krankt. Für die Katholiken aber ergibt sich die unabweisliche Pflicht, wachsam zu sein und einem derartigen Treiben, sei es in Wort oder Schrift, unablässig mit Mut, ruhiger Entschiedenheit und Vertrauen entgegenzutreten, gut ausgerüstet mit der Waffe gründlicher Kenntnisse. Wir haben dabei nichts zu fürchten, keine unnötigen Rücksichten zu nehmen, denn es handelt sich um eine Sache, die jedem angelegen sein muß, um die Sache der Wahrheit und damit um die Sache des Friedens, nach dem sich unser deutsches Vaterland so sehr sehnt.

---

[2]) Gedanken Leos XIII. in dem Schreiben vom 15. August 1883 über die Förderung der wahren Geschichtswissenschaft, welches er an die Kardinäle de Luca, Pitra und Hergenröther richtete.

[3]) Papst Leo XIII. in dem oben angeführten Schreiben.

Einmonatsabonnement M. 0.80

Digitized by Google

Nochmals: „Ein Asyl für Pornographen"?

Ein Nachtrag und eine neue Anklage.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Zu dem Artikel unter obiger Ueberschrift in Nr. 8 (S. 122 ff.) erhielt die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" nachstehende Zuschrift:

„In der ‚Allgemeinen Rundschau' vom 25. Februar 1911 wird auf S. 123 in dem Artikel des Herrn Dr. v. Erlbach „Ein Asyl für Pornographen"? als „besonders charakteristischer Fall" erwähnt: „die Freisprechung Franz Bleys und Hans von Webers wegen Verbreitung pornographischer Werke à la Fanny Hill." Diese Fassung könnte den Anschein erwecken, als ob Herr Hans v. Weber mit dem Buche „Fanny Hill" oder dem „Amethyst" irgend etwas zu tun gehabt hätte. Das ist nicht der Fall. Herr Hans v. Weber hatte lediglich das — vom Gerichte freigegebene — „Lustwäldchen" herausgegeben. Auch die weitere Bemerkung jenes Artikels: „das Gericht zog die Werke mit einer Ausnahme ein" ist nicht ganz zutreffend. Nicht nur das „Lustwäldchen", sondern auch der „Amethyst" wurde vom Gerichte freigegeben. Im Auftrage des Herrn Hans v. Weber ersuche ich höflichst, von Vorstehendem Ihren Lesern Kenntnis geben zu wollen. Mit vorzüglicher Hochachtung Bernstein, Justizrat.

Es liegt auf der Hand, daß durch diese genauere Fixierung des Tatbestandes an dem springenden Punkt, der Freisprechung durch das Schwurgericht mit nachfolgender teilweiser Einziehung im objektiven Verfahren, nichts geändert wird. „Fanny Hill" ist eines der schamlosesten Unzuchtswerke, die je ein Gericht beschäftigt haben. Trotzdem sprachen die Münchener Geschworenen ihr „Nicht schuldig" und zwangen den Gerichtshof, den Angeklagten freizusprechen und sich auf eine Einziehung des unzüchtigen Werkes zu beschränken. Daß die Richter sowohl den „Amethyst" als auch das „Lustwäldchen" freigaben und dadurch namentlich dem letzteren zu einer buchhändlerischen Reklame größten Stils, zu einem Bombengeschäft verhalfen, war ein bedauerlicher Rechtsirrtum von der Art dessen, den jüngst im zweiten Verfahren gegen das vor drei Jahren gleichfalls gerichtlich freigegebene „Gemeinsame Ziel" von Willy Geiger die derzeitige Strafkammer des Landgerichts München I offen zugab und das Reichsgericht endgültig und rechtskräftig besiegelte. Damals stand man noch unter der Zwangssuggestion eines Sachverständigenunfugs, der alle Forderungen des praktischen Lebens ignorierte und den Paragraphen 184 nach den Ideen eines Georg Hirth selbstherrlich zu revidieren sich vermaß. Wir sind überzeugt, daß eine erneute, völlig unbeeinflußte richterliche Prüfung sowohl des „Amethyst" wie namentlich auch des „Lustwäldchen", das durch seine weite Verbreitung die Verwirrung der sittlichen Begriffe in der schlimmsten Weise gefördert hat, zu einem ganz anderen Ergebnis führen würde. Auch manches andere Werk, das nach den im deutschen Volke gottlob noch weit überwiegenden Anschauungen ohne allen Zweifel als „unzüchtig" vom Büchermarkt auszuschließen wäre, würde, nachdem es früher durch die Maschen einer lässigen oder künstlich hypnotisierten Justiz durchgeschlüpft ist, nach erneuter richterlicher Würdigung schleunigst eingezogen werden. Dies gilt beispielsweise auch von der im Verlage von Hans v. Weber in München erschienenen, auf Grund der Gutachten von Georg Hirth und Gen. freigegebenen „Japanischen Erotik".

Die Zuschrift des Herrn Justizrats Bernstein gibt uns erwünschten Anlaß, gleich bei dieser Gelegenheit ein öffentliches Aergernis zur Sprache zu bringen, das gewisse höchst bedenkliche Erzeugnisse des **Verlags von Georg Müller in München** betrifft. Dieser Verlag macht skrupelloseste Reklame für verschiedene von ihm neuedierte „erotische" Werke aus dem 18. Jahrhundert. Zur Kennzeichnung eines dieser Werke braucht nur die Begründung mitgeteilt zu werden, mit der das Amtsgericht München I, Abteilung für Strafsachen, am 19. Juli 1910 die Beschlagnahme verfügte. Wir zitieren nach dem Prospekte des Georg Müllerschen Verlags:

„Die Abenteuer des Chevalier Faublas sind sowohl nach ihrem textlichen Inhalte als nach den beigefügten Bildbeigaben als unzüchtig zu erachten. Die Häufigkeit der unzüchtigen Stellen und insbesondere die Art und Weise der Schilderung des Geschlechtsverkehrs verletzen erheblich das normale Scham- und Sittlichkeitsgefühl. (Folgt die Anführung einer Reihe nach der Meinung der Staatsanwaltschaft besonders gefährlicher Stellen.) Die dem Buche beigefügten Radierungen sind gleichfalls in vielfacher Beziehung geeignet, das normale Schamgefühl erheblich zu verletzen, zumal sie den unzüchtigen Text noch besser veranschaulichen sollen."

Aber was geschah? Nach der Darstellung des Prospektes wäre die Staatsanwaltschaft selbst (?) vor dem Einspruch des Verlegers zurückgewichen, nachdem eine Reihe von „Kunstsachverständigen" unter Berufung auf den beschränkten Absatz (Subskriptionsform) und den Preis des Buches, nicht ohne höhnende Seitenblicke auf den „normalen deutschen Bürger" und sein „Schamgefühl", die Freigabe befürwortet hatte. Die Freigabe durch den Staatsanwalt (?) erfolgte dann, wie der Verlag von Georg Müller in seinem Prospekte mitteilt, mit der ausdrücklichen Begründung, „daß hier nicht sogenanntes Lesefutter für lüsternen Geschmack auf den Markt geworfen werden sollte, sondern daß die Ausgabe wirklich nur **für einen kleinen Kreis Gebildeter und ihr ernstliches Interesse bestimmt** ist."

Ueber diese beschönigenden Redewendungen dürfte wohl Niemand mehr gelächelt haben als der betriebsame Verleger. Wer's nicht glaubt, lese nur die nachstehende Bemerkung, welche Georg Müllers Verlag in seinem Reklameprospekt für einen „wohlfeilen" Casanova („ohne jede Kürzung") den mitgeteilten Stimmen aus einer Anzahl von Preßorganen folgen läßt. Da heißt es: „Diese gewiß nicht leicht wiegenden Stimmen aus einer großen Anzahl ließen es dem unterzeichneten Verlage unbedenklich erscheinen, Casanovas Erinnerungen **in einer wohlfeilen Ausgabe zu popularisieren.**" Also eine Art Volksausgabe! Das steht gedruckt unmittelbar nach einem Urteil aus den Münchener „Propyläen" (Beilage zur „Münchener Zeitung"), wo es heißt, man solle das Buch nur in die Hände ganz reifer Menschen legen, für den Unreifen sei es gefährlich, und nachdem schon vorher darauf hingewiesen ist, daß das Buch „nach der gewöhnlichen Auffassung nur voll der unzüchtigsten Bilder" sei.

Und nun die Kehrseite der Medaille! Wie aus einer uns vorliegenden entrüsteten Beschwerde hervorgeht, wurden beide Prospekte in jüngster Zeit unterschiedslos an alle möglichen Adressen versandt. Wir konnten uns selbst überzeugen, daß sich unter den Adressaten eine 18jährige junge Dame aus hochanständiger Familie befand. Wenn die Justiz sich außer stande fühlt, durch sachgemäße Anwendung des § 184 einer „wohlfeilen" „Popularisierung" der gedruckten Unzucht den Weg zu versperren, dann gibt es nur ein Mittel, sich gegen die Zusendung solcher Prospekte in anständige Häuser zu wehren: die Beleidigungsklage. Dieses Mittel hat in neuester Zeit wiederholt prompt gewirkt, sowohl gegen unerbetene Pornographie, wie gegen unerbetene Anpreisung von sog. Antikonzeptionsmitteln.

Pflichtgemäß wurde die oben erwähnte Beschwerde durch den Vorstand des Münchener Männervereins z. B. d. ö. U. an die Polizeidirektion übermittelt, wobei sich herausstellte, daß auch bereits von anderer Privatseite entrüstete Vorstellungen an die Polizei gelangt waren. Inzwischen hat das Amtsgericht München, Abteilung für Strafsachen, auf Antrag der Staatsanwaltschaft sämtliche Exemplare der wohlfeilen Ausgabe von Casanova und auch die darauf bezüglichen Korrespondenzen und Prospekte sowohl bei Georg Müller in München als auch bei seinem Vertreter in Leipzig beschlagnahmen lassen. Der weitergehende Antrag der Staatsanwaltschaft, auch sämtliche Exemplare des oben gekennzeichneten „Faublas" zu beschlagnahmen, wurde vom Amtsgericht abgelehnt. Die Gründe dieser Ablehnung zwingen förmlich zu einer Flucht an die Oeffentlichkeit. Man erfährt nämlich bei dieser Gelegenheit, daß es das Landgericht München I gewesen ist und nicht, wie in dem Georg Müller'schen Prospekte irreführend mitgeteilt ist, die Staatsanwaltschaft, welche entgegen der Auffassung des Amtsgerichts und der Staatsanwaltschaft das beschlagnahmte Werk freigab, und zwar durch einen Beschluß vom 13. September 1910. Da der die Beschlagnahme aufhebende Beschluß erst sechs Monate zurückliegt, glaubt das Amtsgericht denselben auch unter den veränderten Umständen respektieren zu müssen. Diese Auffassung ist unserer Meinung nach durchaus rechtsirrtümlich. Die Freigabe erfolgte unter der von dem Verlag vorgespiegelten falschen Voraussetzung, daß das gröblich unsittliche Werk „nur für einen kleinen Kreis Gebildeter und ihr ernstliches Interesse bestimmt" sei. Es ist jetzt aber erwiesen, daß das schamlose Buch lediglich nach geschäftlichen Gesichtspunkten auch weiteren Kreisen angeboten wird. Damit entfällt die Unterlage des freigebenden Beschlusses, und wir möchten es der Staatsanwaltschaft eindringlichst ans Herz legen, sich bei dem ablehnenden Bescheide des Amtsgerichts nicht zu beruhigen. Auch gegen die laxe Beurteilung der berüchtigten Memoiren Casanovas

Digitized by Google

muß im Namen der öffentlichen Sittlichkeit energisch Verwahrung eingelegt werden. „Staatsanwalt und Gericht haben", wie es in einem Bescheide an den Interkonfessionellen Münchener Männerverein heißt, „unter Würdigung des literaturhistorischen Wertes des Momoirenwerkes mit Bezugnahme auf Goldammers Archiv Band 46, Seite 185 ff. das Buch als nicht unzüchtig angesehen." Nun wird aber „Casanova", der von unzüchtigen Stellen geradezu wimmelt, in einer **wohlfeilen** Ausgabe **„popularisiert"** und nicht nur durch Massenversendung von Prospekten, sondern auch in öffentlichen Schaufenstern jedermann zum Kauf angeboten. Das ist ein direkter Skandal, zu dem die Staatsanwaltschaft nicht die Hand bieten darf. Um wenigstens „etwas" getan zu haben, wendet man jetzt gegen den Verlag von Georg Müller den § 184a an, wonach eine Druckschrift, welche, „ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzt", Personen unter 16 Jahren gegen Entgelt nicht angeboten werden darf. Also Personen von 17 und 18 Jahren darf dieses mit den unzüchtigsten Stellen förmlich gespickte, aber trotzdem „nicht unzüchtige" Werk anstandslos angeboten werden. Man möchte an der heutigen Justiz förmlich verzweifeln, wenn man solche Entscheidungen vernimmt. Es ist übrigens 100 gegen 1 zu wetten, daß die Anwendung des § 184a in diesem Falle ein Schlag ins Wasser sein wird. Wie will man dem Verlag von Georg Müller beweisen, daß er seinen Prospekt bewußt an „Personen unter 16 Jahren" verschickt hat? Wie wir aus Kreisen des Buchhandels erfahren, sind bei Georg Müller 12,000 Prospekte (darunter zahlreiche versandbereit) beschlagnahmt worden. Und die Justiz erklärt sich gegen dieses öffentliche Aergernis von vorneherein machtlos, wenn keine „Personen unter 16 Jahren" in Frage kommen. Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft!

Organisierte Abwehr der öffentlichen Unsittlichkeit.

Von F. Weigl, München.

Unter den Dingen, die über Konfession und politische Ueberzeugung hinweg alle wahren Volksfreunde sammeln sollen, ist wohl das wichtigste die Abwehr des ungescheuten Hervortretens der öffentlichen Unsittlichkeit. Eine große konfessionelle Organisation, der Katholikentag, hat letztmals in Augsburg für den Kampf wider den Schmutz in Wort und Bild interkonfessionelle Organisationen, die Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, empfohlen, und der Münchener Männerverein ist ein Beleg dafür, daß die Vereinigung über die Konfessionen, aber auch über den Gegensatz des politischen Bekenntnisses hinweg möglich ist.

Am 6 März hat der Verein unter sehr interessierter Teilnahme der Mitglieder seine sechste Generalversammlung abgehalten.

Der I. Vorsitzende, Reichs- und Landtagsabgeordneter Frhr. von Freyberg, der auch in der parlamentarischen Vertretung der wichtigen Fragen immer eine glückliche Hand hat, erstattete den Rechenschaftsbericht, der von der Arbeitsfreudigkeit der Vorstandschaft Kunde gibt.

Daß das Gesamtbild der öffentlichen Auslagen in München im Vergleich zu früheren Jahren ein besseres geworden ist, dürfte vor allem auf die rastlosen Bemühungen des Männervereins zurückzuführen sein. Es kann freilich nicht verhindert werden, daß einzelne Geschäftsinhaber auch den Aufforderungen der Polizei keine Folge leisten, sondern es eventuell auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen lassen. Aber in der Regel haben die Vorstellungen der Polizei, wenn sie auf nachweisbare Beschwerden von Privatpersonen gestützt sind, bei den Geschäftsinhabern Erfolg. Die Wirkung ist in den meisten Fällen nur eine vorübergehende, so daß immer und immer wieder gemahnt werden muß. Hierbei können die Mitglieder und andere Privatpersonen den Verein wirksam unterstützen, wenn sie mit Namensunterschrift besonders krasse Fälle von anstößigen Auslagen zur Kenntnis der Polizeidirektion bringen. Es ist dabei von Interesse, zu wissen, daß nach einer Reichsgerichtsentscheidung die absichtsvolle Häufung von Nuditäten, auch wenn es sich um Reproduktionen von Kunstwerken handelt, als ärgerniserregend angesehen werden kann.

Auch gegen öffentliche Schaustellungen sind wiederholt energische Schritte getan worden mit dem Erfolg, daß beispielsweise an sieben kleineren Bühnen die ärgerniserregende Vorführung von kinematographischen Reklamen für Antikonzeptionsmittel während der Zwischenpausen polizeilich untersagt wurde.

Erst in den allerjüngsten Tagen wurde in der Frage der öffentlichen Anpreisung von Antikonzeptionsmitteln von dem bekannten Hygieniker Universitätsprofessor Dr. von Gruber ein Gutachten erwirkt, das durch den Verein an den Reichstag und Bundesrat weiter gegeben wurde.

Gegen die „Porno-Kunst", die namentlich unter dem Deckmantel der „Privatdrucke" eine äußerst schwere internationale Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit darstellt, wurde mit außerordentlichen Anstrengungen, aber auch großem Erfolg vorgegangen. Wochenlang unterzog sich der 2. Vorsitzende, Chefredakteur Dr. Armin Kausen, der mühevollen und nichts weniger als angenehmen Aufgabe, einem großen Kreise von einflußreichen Personen, Staatsmännern, Politikern, Preßleuten aus den verschiedensten Lagern, Künstlern, Gelehrten, aber auch sehr hochstehenden Stellen Einblick in das angesammelte Material der schamlosesten modernen Pornographie zu verschaffen. Wenn auch leider das Schwurgericht in der Regel versagt, so wurde doch durch mehrere gerichtliche Einziehungen eine weitere Verbreitung dieser Schmutzprodukte verhindert. Die Schmutzhändler wurden von München aus, wo ihnen der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, auch ins Ausland verfolgt, da sie einerseits dort ihr schändliches Gewerbe forttreiben, anderseits von dort aus auch immer wieder die Heimat gefährden und verseuchen.

Bei dieser Gelegenheit wies der erste Vorsitzende unter dem einstimmigen Beifall der Versammlung die Angriffe zurück, denen der zweite Vorsitzende, Dr. Armin Kausen, der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", für seine unermüdliche im Dienste des Volkswohles geleistete Arbeit ausgesetzt war, und bat um seine weitere wertvolle Unterstützung in dem wichtigen Kampfe.

Der dritte Vorsitzende, Professor Böhmländer (evangelischer Pfarrer und Religionslehrer), beglückwünschte den Vorredner zu seiner Wiedergenesung nach lebensgefährlichem Unfall und teilte den in erfreulicher Anzahl erschienenen Vereinsmitgliedern neben anderen Entschuldigungsschreiben der am Erscheinen verhinderten das besonders warm gehaltene des Freiherrn W. von Pechmann mit.

Dr. Armin Kausen betonte gegenüber den bekannten gehässigen Anwürfen auf das entschiedenste, daß weder von ihm noch vom Verein den hier in Frage stehenden Dingen in irgendwie anfechtbarer Weise nachgespürt werde, und daß keineswegs Schlupfwinkel und verborgene Kreise auf Schmutz hin untersucht würden. Die Dinge liegen nur zu offen zutage. Jedermann drängen sie sich ganz von selbst auf: in Schaufenstern und Reklamen auf den öffentlichen Straßen, in Prospekten und Annoncen, die durch die Presse, durch private Zusendung und durch den Buchhandel ins Haus getragen werden. Außerdem wurde ständig von allen Seiten, nicht nur von Mitgliedern, zu beanstandendes Material an die Vorstandschaft und an einzelne Personen derselben eingesandt, mit der Bitte, Einschreitung und Verfolgung zu veranlassen. Wenn diesen Wünschen nachgekommen wird, so handelt man in pflichtgemäßer Erledigung einer vom Verein übernommenen Arbeit. Der lebhafte Beifall, der sowohl den Ausführungen Dr. Kausens als auch den die Hauptpunkte nochmals unterstreichenden Ausführungen des Freiherrn von Freyberg folgte, bewies mit wünschenswerter Deutlichkeit, daß der Interkonfessionelle Münchener Männerverein den Kampf nicht „ohne Herrn Kausen" führen will, daß man ihm im Gegenteil außerordentlich dankbar ist.

Das kam auch zum Ausdruck in dem Vertrauensvotum, das der bisherigen Vorstandschaft durch einstimmige Wiederwahl erteilt wurde.

Es kam noch eine Reihe von sehr wichtigen Fragen zur Besprechung, wobei die Erfahrungen der einzelnen Mitglieder wertvolles sachliches Material als Unterlage beibrachten, das im Ausschusse weiterhin zu verarbeiten ist.

Am 20. März wird im Hackerbräukeller in München eine große öffentliche Versammlung veranstaltet werden, bei welcher Professor Dr. Brunner aus Pforzheim in Baden, der Herausgeber der hier jüngst besprochenen „Hochwacht", der bereits eine große Vortrags-Tournee durch Norddeutschland unternahm und zuletzt in Stockholm und Wien großen Beifall erntete und vom König von Schweden in Audienz empfangen wurde, einen Vortrag mit dem Thema: „Unser Volk in Gefahr" halten wird. Der Teil seiner Ausführungen, welcher die pädagogisch verwerfliche Schundlektüre behandelt, wird durch Lichtbilder (Beispiele und Gegenbeispiele) veranschaulicht werden. Professor Dr. Brunner, der im Kampfe gegen den Schund und Schmutz seine Lebensaufgabe erblickt und mit großer Ernergie und Sachkenntnis zu Werke geht, entstammt dem liberalen Lager und ist protestantischer Pfarrerssohn. Seine Ausführungen dürften daher auch in liberalen Kreisen nicht ohne Eindruck bleiben.

Wir schließen mit einem in der Tagespresse ausgesprochenen Wunsche: Mögen sich immer mehr deutsche Männer der organisierten Abwehr der öffentlichen Unsittlichkeit anschließen!

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Himmelsleuchte. Exerzitienvorträge und Exerzitienbetrachtungen für Weltleute. Von P. Anastasius Jos. Müller, O. M. Cap. Mergentheim, Verlag von Karl Ohlinger, 1911. Von den Exerzitienvorträgen, die vor kurzer Zeit für Priester und Ordensleute erschienen und die von Bischöfen und Ordensobern empfohlen sind, ist nun auch eine Laienausgabe herausgekommen. Es ist ein stattlicher Band von 576 Seiten, enthaltend 3 Einleitungsvorträge, 24 Betrachtungen, 12 Erwägungen und 3 Schlußvorträge. Es ist gut, daß diese treffliche Aszese um billigen Preis, aber gleichwohl in schöner, solider Ausführung auch dem Laienvolk zugänglich gemacht ist. Mancher hat das Bedürfnis, für sich in der Stille Exerzitien zu halten und sein Innenleben gelegentlich gründlich zu revidieren, zumal auf gewisse Zeiten, wie Fasten- und Adventszeit. Die vorliegenden Vorträge wollen hiezu den Seelenführer machen. Möge auch diese Laienausgabe hinauswandern in die Welt und recht vielen geplagten Menschenseelen das Alltagsleben verklären und zur Himmelsleuchte werden! Es ist zu erwarten, daß das Buch bei frommen Christen und solchen, die es werden wollen, die gleich gute Aufnahme findet wie die Priesterausgabe, zumal der Preis bedeutend geringer ist und die Ausstattung dauerhaft und recht geschmackvoll. Broschiert ℳ 4.80, gebunden in stark Leinen mit Goldtitel und Rotschnitt ℳ 6.20. J. Wahl.

P. Alfons Nestlehner: Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben. Gemeinverständliche Vorträge mit exegetischen Anmerkungen. 608 S. Preis brosch. ℳ 6.—, geb. ℳ 7.80. Bonifatiusdruckerei, Paderborn 1911. — Wieder ein neues Werk über Jesu Leiden und Sterben! Dieses welterschütternde Drama bildet eben eine unerschöpfliche Fundgrube für fromme Geistesarbeit. P. Nestlehners herrliches Buch enthält 18 Zyklen mit je 6 Vorträgen über Jesu Leiden, angefangen von der Todesangst am Oelberg bis zum letzten Seufzer am Kreuze. Jeder Vortrag weist eine Zweiteilung auf. Im ersten Teil wird regelmäßig auf Christi Vorbild hingewiesen, während der zweite Teil die praktische Anwendung auf das christliche Leben bringt. So kommt das historische wie das psychologische Moment in ausgiebiger Weise auf seine Rechnung. Die ganze Arbeit ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, was besonders in den verschiedenen Fußnoten zum Ausdruck kommt, ohne daß diese durch einen allzu großen Apparat störend wirkten. Die Lektüre des Buches erfrischt Geist und Herz und kann für Fastenbetrachtungen und -Vorträge aufs wärmste empfohlen werden. J. Wernado.

Emil Springer, S. J.: Haben wir Priester noch Vorurteile gegen die häufige und tägliche Kommunion der Gläubigen? Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Preis brosch. 80 Pf.; **O salutaris hostia! Die Eucharistie — Ziel und Mittelpunkt der priesterlichen Wirksamkeit.** Preis brosch. ℳ 1.—; **Die hl. Kommunion das notwendige Mittel zur Bewahrung der heiligmachenden Gnade.** Preis brosch. 80 Pf. Bonifatius-Druckerei, Paderborn. 1910 und 1911. Ein Vorkämpfer im eucharistischen Kreuzzug ist der Jesuitenpater Emil Springer. Die drei zitierten Werkchen verfolgen alle das gleiche schöne Ziel, nämlich den Klerus zu einem tieferen Verständnis des päpstlichen Dekretes über die öftere und tägliche hl. Kommunion zu führen und ihn anzufeuern, dieses Dekret mit größtem Eifer und allen nur möglichen Mitteln in der Tat zu verwirklichen. Das Schriftchen: „Haben wir Priester noch Vorurteile...?" erscheint schon nach kurzer Zeit in zweiter Auflage, der beste Beweis für seine Güte und Brauchbarkeit. — „O salutaris hostia!" ist mit großer Liebe und Begeisterung geschrieben und zeigt, wie die Einsetzung der Eucharistie im Mittelpunkt des Lebens Jesu stand, woraus dann mit Recht der Schluß gezogen wird, daß die Eucharistie auch im Mittelpunkt der ganzen priesterlichen Wirksamkeit stehen muß. — „Die hl. Kommunion das notwendige Mittel zur Bewahrung der heiligmachenden Gnade" dürfte in manchen Kreisen Widerspruch erregen, da sich in dieser Beziehung zwei theologische Ansichten gegenüberstehen. Nach der einen ist die hl. Kommunion notwendig necessitate medii (innere Notwendigkeit), nach der anderen nur necessitate praecepti (äußere Notwendigkeit). Der Verfasser beweist mit guten Gründen die innere Notwendigkeit der hl. Kommunion zur dauernden Erhaltung des Gnadenstandes. Alle drei Schriftchen verdienen im Klerus die weiteste Verbreitung, da sie gerade für die Jetztzeit eine eminent praktische Bedeutung haben. J. Wernado.

Wieser, Sebastian: Via Sacra. Kanzelreden für die Fastenzeit. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Gr. 8°, IV und 136 S. Regensburg 1911, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 2,80. — Diese Predigtsammlung enthält 14 Predigten über die 14 Leidensstationen unseres Herrn, abgeteilt in 2 Teile, so daß je 7 als Fastenpredigten für je ein Jahr gedacht sind. Die einzelnen Stationen werden in ergreifender Weise und schöner Sprache behandelt. Jeder Vortrag bietet tiefe Gedanken und praktisch brauchbare Nutzanwendungen; am Schluß eines jeden ist ein inniges Gedicht beigefügt. Da nur wenig neue Predigtwerke den Kreuzweg behandeln, sei den Kanzelrednern das Buch zur Anregung bestens empfohlen. Dr. Weber.

Ungeweinte Tränen.

Die Muttertränen, die um dich geweint,
Du wirst sie alle, alle wieder weinen.
Es kommt die Stunde, schmerz- und notvereint —
Mag dir das Schicksal noch so hold erscheinen!

Es kommt der Tag, wo du an Tränen schwer
Dich niederbeugst auf eine offne Wunde,
Und du erkennst: Ich habe niemand mehr,
Der meine Schmerzen trägt in schwerer Stunde.

Ich habe niemand mehr, ich bin allein. —
Und ob auch tausend Menschen mich umgeben,
Die grosse Zahl kann keine Mutter sein.
Ihr Leben füllt nur einmal unser Leben.

Und alle wehen Worte, die du sprachst,
Siehst einst als Schuld und Schmerz vor dir erscheinen.
Und alle Tränen, die du einst verbrachst —
Du wirst sie alle, alle wieder weinen ...

Eugenie Taufkirch.

Meisterwerke christlicher Kunst.

Für die St. Josephskirche zu Würzburg hat der bekannte Meister kirchlicher Kunst, Professor Kaspar Schleibner zu München soeben ein Altargemälde vollendet, das an seinem künftigen Bestimmungsorte eine der größten Zierden jenes Gotteshauses werden wird. Der architektonische Entwurf zu dem Werke stammt von dem K. Konservator Jakob Angermaier in München. Die Gliederung in der Höhe wie in der Breite ist dreifach. Das Gemälde, das den Mittelteil bildet, ist ein Triptychon, dazu gehört als Sockel eine Predella und als Bekrönung ein halbrunder Aufsatz. Letzterer enthält eine in flachem Relief geschnitzte Darstellung der Flucht nach Aegypten vom Bildhauer Heinz Schiestl in Würzburg. Ursprünglich war das Werk als Marienaltar gedacht und auch entworfen; nach neuerem Wunsche verkünden alle drei Hauptteile die Ehre des hl. Joseph. Die gemalte Predella zeigt den Heiligen auf dem schweren Gange mit Maria gen Bethlehem. Eine weite Landschaft breitet sich vor uns aus, zur Rechten hinten steigen die Häuser und Türme der Stadt auf, links erblicken wir das kummervoll herbeischreitende heilige Paar. Aus den Gegensätzen, die dieser unterste und der bekrönende Teil schaffen, hebt sich das Hauptstück um so kräftiger und wirkungsvoller heraus. Bei geöffneten Flügeln sehen wir im Mittelteile den unter rotem Baldachin thronenden hl. Joseph, auf dessen Schoße das ganz unbekleidete Christkind steht und sich segnend zu dem Knaben Johannes wendet. Diesen führt die greise St. Anna herbei, während zur Rechten des hl. Joseph St. Joachim feierlich zuschaut. Die Gruppe erhält durch einen auf den Thronesstufen sitzenden, reizenden musizierenden Engel ihre Abrundung. In den Flügeln sehen wir die hl. Margareta und den Patron von Würzburg St. Kilian. Bei geschlossenen Flügeln erblickt man des letzteren beide Begleiter, die Iren St. Totnan und St. Kolonat. Die Auffassung sämtlicher Personen ist voller Leben und Wahrheit, dabei in ihrer reliefartigen Anordnung von monumentaler Strenge und Feierlichkeit. Die Durchführung ist ganz in Tempera erfolgt, die Farben sind von herrlicher Frische und Leuchtkraft, mannigfaltig und dabei zu voller Harmonie sich vereinigend. Zutaten von Gold bewirken den Eindruck festlicher Pracht.

Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, welch fruchtbare und bedeutsame Tätigkeit Kaspar Schleibner auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst überhaupt entfaltet. 1863 zu Hallstadt bei Bamberg geboren, wandte er sich zuerst in Bamberg der Dekorationsmalerei zu, und fand dann an der Münchener Akademie seit 1882 die Möglichkeit, sich weiter auszubilden. Als Schüler von G. v. Hackel, Joh. Herterich und zuletzt von W. v Lindenschmit, brachte er es bald zu Auszeichnungen. Der dekorativen Malerei wurde er nicht untreu, mehrere Fassaden und dergleichen in München zeugen von seiner Kunst. Die Hauptsache aber ist für Schleibner die Kirchenmalerei, zumeist die großdekorative, die ihm seit 1893 zu bedeutenden Erfolgen verholfen und ihn über die Grenzen Deutschlands hinaus bekanntgemacht hat. Außer einer beträchtlichen Zahl von Tafelgemälden sind es Wand- und Deckenmalereien, die er im Süden von Deutschland und in Ungarn ausgeführt hat. Zu seinen wichtigsten Werken gehört die 1904 entstandene Malerei in der Kapelle des Vinzentiums zu München. Prachtvoll ist der Aufbau der Gruppe mit der Immakulata und dem hl. Vinzenz, sowie mit zahlreichen Heiligenfiguren, die sich durch Natürlichkeit der Empfindung wie

Digitized by Google

durch Hoheit der Erscheinung auszeichnen. Diese Mischung gehört überhaupt zu den glänzenden Vorzügen der Schleibnerschen Kunst. Neuerdings wendet er sich in seinen Tafelgemälden auch mit vielem Glück der Lösung schwieriger Licht- und Luftprobleme zu. Ein vorzügliches Beispiel davon ist u. a. die zurzeit bei der Gesellschaft für christliche Kunst in München ausgestellte Heilige Familie im Grünen. Dr. O. Doering-Dachau.

Christliche Kunst.

Neue Kommunionandenken. Der B. Kühlensche Kunstverlag in M.-Gladbach bietet in drei Ausführungen ein neues Kommunionandenken, das in seiner prächtigen Wirkung gewiß bald viele Freunde finden wird. Es ist die Reproduktion eines bisher weniger bekannten Gemäldes von Franz Ittenbach. Der berühmte Meister der älteren Düsseldorfer Schule hat das Bild „Herr bleibe bei uns" betitelt und zeigt uns in poetischer Verklärung den Heiland mit den beiden Jüngern im Gasthause zu Emaus beim Abendmahl. Die himmlische Verklärung im Antlitz des Herrn, der das Brot segnet, der hingebende Ausdruck auf den Gesichtern und in den Blicken der freudig überraschten beiden Jünger, die Kontraste zwischen der lichten Johannesgestalt und dem überschatteten Charakterkopf des zweiten Jüngers werden durch den reizvollen landschaftlichen Hintergrund noch erhöht. Mit außerordentlicher Feinheit sind neben dem Kelche und der Schüssel die verschiedenartigen Früchte herausgearbeitet. Die Farben sind dem Original mit jener Treue abgelauscht, deren die heutige Reproduktionskunst fähig ist, wenn sie im Dienste einer so hochstehenden Kunstanstalt wie der Kühlenschen ihre letzten Möglichkeiten entfaltet. Manchem wird auch das breite Format eine willkommene Abwechslung sein. In der heutigen Zeit, welche so großes Gewicht darauf legt, echte Kunst und wahren Kunstgeschmack auch in die bescheidenste Behausung zu tragen, sollte die Auswahl künstlerisch hochstehender Kommunionandenken nicht aus dem Auge gelassen werden. Es ist ja eine Erinnerung für das ganze Leben, und wie auf den Schriftzügen, welche den Tag und den Ort der ersten hl. Kommunion festhielten, ruht das Auge auch auf dem Bilde, das jenen Tag des reinsten, edelsten Glückes verfinnbildet, unzählige Male im Laufe der Jahre und der Jahrzehnte. Die neuen Kühlenschen Kommunionandenken sind in drei Ausführungen zu mäßigen Preisen hergestellt. Ein Farbendruck mit ornamentalem Goldrand und ein einfacher Farbendruck kosten je 30 Pfennig, ein Tondruck mit Goldrand 24 Pfennig, ein Tondruck ohne Goldrand 15 Pfennig. Der Kühlensche Verlag liefert zu diesen kunstgerechten Bildern auch geschmackvolle Rahmen. Es ist zu begrüßen, daß man diese herrliche Reproduktion auch ohne Aufschrift, also ohne den Charakter eines Kommunionandenkens als künstlerischen Wandschmuck beziehen kann. In schwarzem, breiten Museumsrahmen wirken die Farbendrucke wie Gemälde und kosten eingerahmt nur ℳ 6.— bzw. ℳ 4.—. Ueber früher erschienene Kommunionandenken unterrichtet der Katalog Ostern 1911, der auf Wunsch an jedermann gratis verschickt wird. Dr. K.

Bühnen- und Musikrundschau.

Zur Feier des 90. Geburtsfestes des Prinzregenten fand im K. Hof- und Nationaltheater eine Galavorstellung vor Geladenen statt. Der Zuschauerraum war mit Lorbeer- und Tannengewinde, durch die sich Goldbänder zogen, wirksam geschmückt. Die Dekoration verdeckte nicht die schöne stilvolle Architektur des Hauses, sondern akzentuierte nur kraftvoll den edlen Fluß der Linien. An der Brüstung der Ränge war auf blauem Wappenschilde das Monogramm des Regenten angebracht. Dieses „L" ziert auch den neuen dunkelroten Vorhang, dessen schöne Stickerei von dem Können und Geschmack unseres neuzeitigen Münchener Kunstgewerbes einen neuen Beweis erbringt. Das Haus war bis auf den letzten Platz von einer illustren Gesellschaft besetzt und bot im Glanz der Orden und Edelsteine, im abwechslungsreichen Kolorit der Uniformen und Galaroben ein blendend schönes Bild. Die Pagen, deren Fackeln jetzt in Glühlämpchen münden, geleiteten die Mitglieder des Kgl. Hauses in ihre Logen. Die obersten Hofchargen, Diplomatie, Minister, Reichsräte (u. a. die Hochw. Herren Erzbischöfe von München-Freising und Bamberg), die Spitzen von Militär, Beamtenschaft, Universität, Künstlerschaft, Presse u. a. waren nahezu vollzählig vertreten. Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien Prinzregent Luitpold, die Frau Prinzessin Ludwig führend, in der großen Königsloge. Prinz Ludwig mit Frau Prinzessin Gisela, Prinz Leopold mit Prinzessin Therese folgten. Begeisterte Hochrufe empfingen den Regenten, der sehr frisch und rüstig aussah und für die Ovation auf das liebenswürdigste dankte. Die Huldigungen erneuten sich am Ende der von Hofkapellmeister Fischer schwungvoll dirigierten Jubelouvertüre von C. M. von Weber. Dann rollte der Vorhang empor. Ein Monopteros ward sichtbar. Auf lorbeerumranktem Sockel stand die Büste des Regenten in der Mitte der Tempelhalle, hinter der sich der Himmel in hellenischer Bläue spannte. Die Hofschauspielerin von Hagen sprach Martin Greifs Prolog „Bayerns Huldigung". Es sind Verse von einer schlichten Eindringlichkeit, die der greise vaterländische Dichter zu Ehren des hohen Herrn geschrieben. Ganz besonders schön und charakteristisch ist die Strophe: „Seines Landes Blüh'n und wachsender Wohlstand — Jetzt und immer erfüllen sie seine Gedanken — Doch nicht auf dieses allein ist seine Sorge gerichtet — Sondern er sucht nicht minder das Erbe der Väter zu schützen — Und was ihnen heilig gegolten; das pflegt er mit Liebe, — Nach dem Hohen gewandt in all seinem Fühlen." Den eindrucksvollen Prologworten folgte die Nationalhymne. Die Festwiesenszene aus den „Meistersingern" wird bei Festvorstellungen stets gerne gewählt, und bei diesem Anlasse durfte die Wahl als besonders glücklich gelten, der Preisgesang deutscher Kunst zur Ehrung dieses Herrschers, dem die Pflege der Künste stets Herzenssache war und ist. Die lebensvolle Inszenierung durch Professor Fuchs und Fischers treffliche musikalische Direktion ist schon oft gerühmt, ebenso der prächtige Hans Sachs unseres Feinhals, der köstliche Beckmesser Geis', Gillmanns kerniger Pogner und Frl. Fays liebenswürdiges Evchen. Den Ritter aus Franken gab diesmal Günther-Braun, der das Preislied mit gutem Gelingen sang. Nach einer Pause, während welcher der Regent in die Residenz zurückkehrte, folgte den wuchtigen Meistersingerklängen das niedliche Intermezzo von Wolf-Ferrari: „Susannens Geheimnis", das von Frau Tordek und den Herren Brodersen und Geis mit feinem Humor gegeben wurde. Obwohl das Libretto eine Bagatelle, weiß die reizvolle graziöse Musik immer von neuem zu fesseln. Man hat in letzter Zeit so viel Richard Strauß mit Mozart verglichen, Wolf-Ferrari und Mozart wäre viel richtiger, wenn solche Vergleiche nicht immer etwas Mißliches hätten. Eine Sondervorstellung für die Beamtenschaft hatte schon einige Tage zuvor stattgefunden. Hierbei vertrat Prinz Ludwig den Regenten. Eine Festaufführung des „Barbier von Sevilla" am Geburtstage selbst beendigte die Festlichkeiten, soweit sie mit der Bühne im Zusammenhang stehen.

Aus den Konzertsälen. Der Brucknerzyklus des Konzertvereins neigt seinem Ende zu. Das 10. Abonnementskonzert brachte die achte Symphonie des Meisters, die in Ferdinand Löwes plastischer Interpretation von neuem ihre monumentale Größe offenbarte. Das Publikum feierte den Dirigenten mit begeistertem Beifall, der nicht ruhte, bis auch die Orchestermitglieder sich dankend erhoben. Man hat im Sommer die „achte" als abendfüllendes Werk betrachtet, und zwar mit gutem Erfolge. Diesmal ließ man ihr Mozarts Symphonie in D (Köchel 504) folgen. Die glänzende Wiedergabe ließ vergessen, daß der eine große künstlerische Eindruck auch mit dem besten nicht zu überbieten ist. Aus dem von Prill in bekannter Sorgfalt geleiteten Volkssymphoniekonzert ist die Aufführung einer Novität von Joseph Schmid hervorzuheben. Die Serenade für elf Blasinstrumente fand herzlichsten Beifall. Der Tondichter konnte persönlich für den Applaus danken. Die Festlichkeiten anläßlich des Regenten Geburtstag hinderten mich leider am Besuche dieses Konzertes. Mein Vertreter beurteilt die Serenade sehr günstig. Er rühmt die Wärme des Empfindens, die aus ihr spräche, ihre Klangschönheit und den wirksamen Aufbau. Auch die Wiedergabe wird als mustergültig bezeichnet. — Ebenfalls als Dirigent des Konzertvereinsorchesters konzertierte Dr. Karl Mennicke, der Leiter der Singakademie in Glogau. Der in München bis jetzt nicht bekannt gewesene Kapellmeister erwies sich als gediegener Musiker und gewandter Dirigent. Er bot zwei hier noch nicht gespielte Symphonien. Julius Weismanns op. 19 in H-Moll ist eine sehr tüchtige, ansprechende Arbeit, die auch technisch ihre Vorzüge hat. Ewald Sträßers Symphonie in G-Dur ist formell nicht so ausgereift, wie diese, dafür zeigt sie jedoch mehr Temperament und auch höher gesteckte, wenn auch nicht immer erreichte Ziele. — Frédéric Lamond sah an seinem Klavierabend wieder einen übervollen Saal. Sein Programm umfaßte außer Brahms F-Moll-Sonate ausschließlich Beethoven. Die zwingende Gewalt seiner Interpretation löste wieder jubelnden Beifall aus.

Verschiedenes aus aller Welt. Auf dem Drachenfels im Siebengebirge wird nach Plänen des Münchener Architekten Helbig ein „Rheinisches Festspielhaus" errichtet, in dem künstlerische Aufgaben großen Stils Verwirklichung finden sollen. — „Gabriello, der Fischer", eine Burleske von Ernst Preczang, blieb bei der Weimarer Uraufführung ohne tieferen Eindruck. Am besten gefiel der zweite Akt, der eine nicht unwitzige Satire gegen die Juristen bietet. — Das in Berlin von Maximilian Moris geplante neue Opernhaus wird noch im Laufe dieses Jahres erbaut werden, nachdem die Entwürfe die ministerielle Genehmigung gefunden haben. Das Unternehmen wird den Namen „Kurfürstenoper" führen. — Der fünfte Musikpädagogische Kongreß tagt vom 9. bis 12. April in Berlin. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen Fragen über Stimmpflege, Stimmbildung und Stimmerziehung als Grundlage für Schul- und Kunstgesang. — Eine neue, freie Bearbeitung des

Digitized by Google

Molièreschen Amphitryon wurde in Hamburg erstmalig aufgeführt und fand bei einem Teil der Presse günstige Beurteilung. — Maeterlincks „Blauer Vogel" hatte, glänzend inszeniert, im Théâtre Rejane in Paris einen großen Erfolg. — Sehr gut hat den Parisern auch Henry Batailles neues Sensationsdrama „Das Kind der Liebe" gefallen. Sehr absprechend schreiben deutsche Kritiker. Es sei schwer, in vier Akte mehr widerlichen Inhalt hineinzupressen, als Bataille getan hat. Einem gesund fühlenden Menschen mit etwas Reinlichkeitssinn drehe sich buchstäblich alles im Leibe um, wenn vor ihm diese Leute leben, lieben, leiden und glücklich werden. — Das große Theater Peloro, ein nach der Zerstörung Messinas errichteter Holzbau, wurde durch Feuer zerstört. Es wird Brandstiftung vermutet.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

An den deutschen Börsen und Geldzentralen beginnt man offensichtlich der Situation am internationalen Geldmarkt die berechtigte erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Nach der Epoche der gewaltigen Ansprüche für die verschiedensten Kommunen Deutschlands war es vornehmlich unsere Grossbankwelt, die durch vermehrte und enorme Kapitalsbedürfnisse den offenen Geldmarkt auf das empfindlichste trafen. Insgesamt zirka 100 Millionen Mark neue Bankaktien werden im Laufe der nächsten Woche benötigt. Auch in Oesterreich folgen die Wiener Grossbanken mit ähnlichen Kapitalsbedürfnissen. Dieser Umstand liess die Interessenten das vollste Augenmerk der weiteren Konstellation am Geldmarkt zuwenden. Die Versorgung für den Quartalsultimo beginnt bereits einzusetzen. Bei den bisherigen Massnahmen scheint, trotz erheblicher und verhältnismässig grosser Nachfrage, das Geld reichlich zu relativ günstigen Sätzen glatt erhältlich zu sein. Auch auswärts bewirkt die bisher allgemein geübte Konzentration der Geldvorräte bei den Zentralnotenbanken, dass den Geldsuchern der Bedarf bei den Diskontstellen zur Verfügung gestellt wird. Die Bank von England konnte sogar letzten Donnerstag ihre offizielle Rate um $^1/_2$% auf den nunmehr billigen Satz von 3% ermässigen. Der letzte Ausweis unserer Reichsbank zeigt eine gewaltige Verbesserung und eine erhebliche Steigerung der steuerfreien Notenreserve auf ca. 300 Mill. Mark. Das Anwachsen der gesetzlichen Notendeckung bei der Reichsbank um über $2^1/_2$% lässt ausserdem darauf schliessen, dass der liquide Status der Reichsbank ein vorzüglicher ist und die Diskontschraube aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei der Reichsbank in Bälde weiterhin gelockert werden dürfte. Ausgehend von diesen durchaus günstigen Aussichten konnten sich auch Börse, Industrie und Handel weiterhin in der bisherigen optimistischen Tendenz entwickeln. An der Berliner Börse bleibt die bisherige Beliebtheit für Industriewerte unverändert bestehen; elektrische Maschinen und chemische Werte, hierbei besonders die schweren, mehrhundertprozentigen Werte, konnten weiterhin im Kurse profitieren. Wie wenig die Börse ungünstigen Momenten zugängig ist und wie sehr sie sich von allen Widerwärtigkeiten emanzipiert hat, konnte wiederholt registriert werden. Die langwierigen Verhandlungen wegen Verlängerung des deutschen Stabeisenkartells — eines der wichtigsten Montansyndikate — scheiterten. Die Börse sah in diesem Fiasko einer geplanten Syndizierung jedoch einen Stimulusgrund in der Annahme, dass nunmehr zum Frühjahrsgeschäft wenigstens Klarheit in der Preisgestaltung irgendwie erforderlich sei, auch wenn die Preise nach unten hin freigegeben werden müssten. Es bleibt jedoch zu erhoffen, dass auch mit diesem Syndikat im Interesse einer regulären gewinnbringenden Entwicklung der Montangesellschaften irgendwelche Einigung bald erzielt wird. — Die Neuyorker Börse und amerikanischen Industrieberichte werden noch immer zurückhaltend beurteilt. Es wird sich daher auch auf längere Zeit hin sehr empfehlen, diesem Gebiete eine reservierte Beobachtung zuzuwenden. Von den russischen Industriegebieten dagegen liegen bessere Nachrichten vor. Unter diesem Einflusse konnten die schlesischen Montangesellschaften — die hieran teilweise erheblich interessiert sind — gute Semestralabschlüsse melden. Unangenehm wirkten auch einzelne Meldungen von Zahlungsschwierigkeiten von Berliner Privat- und Vorortbanken. Jedoch sind diese Insolvenzen ohne besondere Bedeutung für die Allgemeinheit und auch keineswegs symptomatisch. Man ging sowohl hierüber, als auch über die aufsehenerregende amerikanische Truppenkonzentration an der mexikanischen Grenze und die dadurch hervorgerufene politische Unruhe bald mit unverändert günstiger Tendenz in das gewohnte Hausse-Fahrwasser über. Am heimischen Fondsmarkt konnte sich eine merkliche Festigkeit behaupten. Der Antrag vom Reichstag, dass die Aktiengesellschaften ihren Reservefonds in deutschen Fonds anzulegen haben, bleibt immerhin ohne besondere Wirkung. M. Weber.

Die Generalversammlung der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München genehmigte die vorgeschlagene Dividende von 13% und die Regularien der Tagesordnung. In den Aufsichtsrat wurde der bayerische Reichsrat Ernst Graf von Moy, München, neugewählt.

Pfälzische Hypothekenbank Ludwigshafen a. Rh. In der Sitzung des Aufsichtsrates erstattete die Direktion unter Vorlage der Bilanz mit Gewinn- und Verlustkonto Bericht über das Geschäftsjahr 1910. Es wurde auf Grund des Berichts beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 9% (wie im Vorjahre) vorzuschlagen.

Pfälzische Bank. Der Aufsichtsrat hat in seiner Sitzung beschlossen, der am 8. April stattfindenden Generalversammlung eine Dividende von $5^1/_2$% pro 1910 in Vorschlag zu bringen.

Der Geschäftsbericht der Bayerischen Handelsbank München zeigt die erfreuliche Weiterentwicklung dieser Bank im Jahre 1910. Der Gesamtumsatz bei der Bank ist um 160 Millionen Mark gestiegen. Die Dividende beträgt wiederum 8,05%, wie seit vielen Jahren.

Von der bekannten Münz- und Prägeanstalt **Carl Poellath** in **Schrobenhausen** wurde die 90. Geburtstagsfeier des Regenten als Motiv zur Ausgabe eigener Erinnerungsmedaillen und Nadeln herangezogen, die ihren künstlerischen Charakter unverkennbar und in gediegener Weise zum Ausdruck bringen. Bei den bekannten Bestrebungen des Werkes für eine vollendete Durchführung ihrer Arbeiten lassen auch die nächstens erscheinenden Prinzregenten-Medaillen interessante Schöpfungen erwarten, die besonders in Sammlerkreisen günstige Aufnahme finden dürften. — In den Räumen des Bayerischen Kunstgewerbevereins München, Pfandhausstraße, ist derzeit ein Rahmen ausgestellt, der eine reiche Kollektion von Porträtmedaillen auf Se. K. Hoheit den Prinzregenten vereinigt und dessen Besichtigung jedermann zugänglich ist. In dem äußerst interessanten Zyklus finden wir Arbeiten unserer ersten Künstler.

Eine katholische soziale Frauenschule soll in **Heidelberg** ins Leben treten. Um den verschiedensten Verhältnissen Rechnung zu tragen, wurde dieselbe — abweichend in der äußeren Form, aber nicht im Geiste von den Münchener Frauenschulungskursen — als Internat geplant, mit Jahreskursen, die an Ostern beginnen. Für den im April 1911 beginnenden Kursus sind folgende Fächer vorgesehen: Religionsunterricht, von einem Priester erteilt, besonders religiöse Zeitfragen und die soziale Ethik berücksichtigend, soziale Propädeutik (Volkswirtschaftslehre, Armenpflege u. a. m.), Einführung in die soziale und caritative Literatur (mit selbständigen Referaten), praktische Schulung auf Gebieten sozialer Frauentätigkeit, in Kindergarten, Armenwesen usw. Zu allgemeiner Fortbildung ist den Schülerinnen Gelegenheit geboten. Die nicht sozialen Fächer sind wahlfrei. Die Schule liegt am Fuße des Heidelberger Schlosses, in nächster Nähe ausgedehnter Wälder. Für die Gesundheit der Schülerinnen wird bestens Sorge getragen. Prospekt und jede gewünschte Auskunft gibt die Leitung der Sozialen Frauenschule Heidelberg, Kornmarkt 5.

Gesetzlich bindende Garantie für Verwendung nur ausschließlich rein überseeischer Tabake übernimmt die bekannte Bremer Zigarrenfabrik Hermann Klatte in Bremen für ihre sämtlichen Zigarrenfabrikate; es ist dieses die sicherste Bürgschaft für wirklich reellen und preiswerten Einkauf von Zigarren! Ein Versuch mit den rühmlichst bekannten Fabrikaten dieser Firma nimmt zweifellos einen befriedigenden Verlauf, zumal selbst in der niedrigsten Preislage schon hervorragende Qualitätsmarken geliefert werden. Laut den überaus günstigen Bezugsbedingungen ist ein Risiko gänzlich ausgeschlossen! Wir verweisen auf den beiliegenden Prospekt und empfehlen einen Versuch bestens.

Das Konservatorium. Schule der gesamten Musiktheorie. Methode Rustin. Selbstunterrichtsbriefe, bearbeitet von Kgl. Musikdirektor Professor Blumenthal, Musikdirektor Oesten, Musikdirektor Professor Pasch, Professor Schröder, Lehrer am Kgl. akademischen Institut für Kirchenmusik, Hofkapellmeister Thiemann, Direktor Dr. Wolter. Verlag von Bonneß & Hachfeld, Potsdam. Ein vorzügliches Studienwerk, in dem die gesamte Musiktheorie derart gründlich behandelt wird, daß es einen ausgezeichneten Ersatz für einen von guten Lehrern erteilten Unterricht bietet. Dabei ist der Lehrstoff, dessen außerordentlich geschickte und übersichtliche Anordnung sowie klare Darstellung zu loben sind, in einer Form geboten, die ein sofortiges leichtes Verständnis ermöglicht und immer neuen Eifer beim Studium hervorruft. Ein wahrer Schatz des Wissens für jeden Musiktreibenden findet dieser in dem Werke alles das, was er zu seiner Förderung gebraucht und setzt ihn in den Stand, sich eine abgeschlossene musiktheoretische Bildung anzueignen. Nur wenige musiktheoretische Werke dürfte es geben, die so großen Beifall und solche Anerkennung seitens der Interessenten gefunden haben. So sagt zum Beispeil der Kgl. preußische 1. Armee-Musikinspizient Herr Musikdirektor Grawert u. a. über „Das Konservatorium": „.... Das neue Musikunterrichtswerk muß für jeden Musiker, der sich eine tiefere allgemeine musikalische Bildung aneignen will, von großem Nutzen sein. Der ganze Unterrichtsstoff ist in leicht faßlicher Art behandelt, dabei aber so anregend gehalten, daß der begabte Schüler mit Fleiß und Ausdauer sein Ziel in verhältnismäßig kurzer Zeit erreichen kann. Ich wünsche dem vortrefflichen Werke weiteste Verbreitung."

Die Nierenleiden.

Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Engel in Hélouan, 3. Aufl. *M* 1.40, geb. *M* 2.20. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

„Eine ganz vorzügliche Darstellung, den Patienten um so mehr zu empfehlen, als sie durchaus geeignet ist, neuen Lebensmut und Hoffnungsfreudigkeit einzuflößen". 8)

Brillanten

blendend schönen **Teint**, weiße, sammetweiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges jugendfrisches **Aussehen** erhält man bei täglichen Gebrauch der allein **echten**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Digitized by Google

Eine zeitgemäße wichtige Erscheinung!

Jesus Christus.

Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesus-Forschung

von Dr P. Hilarin Felder, O. M. Cap.

Erster Band: **Das Bewusstsein Jesu.**

Mit kirchl. Druckerlaubnis. 535 S. gr. 8, ℳ 8,50, geb. ℳ 9,70.

Der Versuch einer Gesamtuntersuchung, die sich auf alle Probleme der Christusapologie erstreckt, durchwegs die jetzige Fragestellung ins Auge fasst und die gesamte gegnerische Literatur der neueren und neuesten Zeit berücksichtigt.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung 4%
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Vorm. **Dr. Fischer'sche Vorbereitungsanstalt**

Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57, Zietenstr. 22/23, staatl. berecht. f. alle Militär- u. Schulexamina,** Unterr., Diszipl., Tisch. Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroff. Erfolge.** 1910 best. 161 Zögl.: 28 Abitur., darunter 8 Damen, 97 Fahnenjunker. 1 Marineingenieur, 7 Prim., 15 Einjährige, 13 für höhere Klassen: in 22¼ **Jahr 3410 Zögl.,** darunter 2316 Fahnenjunker.

Es finden auch Abendkurse statt.

Das Nachtlicht

ohne Oel zu brennen

ist die beste und angenehmste Beleuchtung für Schlafzimmer. — Tadelloses, ruhiges Licht, geruchlos, 6, 8 oder 10 Stunden Brenndauer.

Joseph Gautsch,

Kgl. B. Hofwachswarenfabrik, Tal 8, München.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,

Richmodstrasse 35.

Kataloge gratis.

Heirat.

Handw. u. Geschäftsm., 30 J., kath., alleinstehend, mit schöner Lage auf dem Lande, mit 30000 Mark ersp. Vermögen, sucht die Bekanntsch. einer häusl. erzog. gebild. kath. Dame mit Vermögen zwecks baldiger Heirat.

Offerten unt. D C 758 postlag. Oberweis b. Trier.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche

Gross-Bienenzüchterei

Werlte i/H. Nr. 50.

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.

Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Augustin Wibbelt.

Augustin Wibbelt.

Das Buch von den vier Quellen

ℳ 4.50.

Ein Trostbüchlein vom Tode.

ℳ 4.50.

Verlag:

J. Schnell, Warendorf.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Akademiker

bittet um eine

Anleihe

von 600 ℳ zum Eintritt ins Priesterseminar. Gefl. Offerten unt. **A. W. 10416** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

750 Dutzend Leintücher ohne Naht

hochfein, reinleinen, weiss, jeden Monat von der militärischen Lieferung übrig geblieben, verkaufe zum Erzeugungspreise

150 cm breit, 225 cm lang 1 Stück 2 Mk. 40 Pfg.

kleinste Abnahme ½ Dutzend franko gegen Nachnahme

General-Handweberei Anton Marsik, Giesshübel

bei **Neustadt a. Mettau.**

(Böhmen).

Alleinsteh. Herren und Damen

mittleren Standes finden gegen mäßigen Preis **gute Pension** in dem von Vinzentinerinnen geleiteten **Josephsheim** in **Fulda.** Näh. Auskunft dort einzuholen.

Garantiert reine ostpr. Meiereibutter

frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. **H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.**

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen **E. Liebel,** Pilgerführer, **Waldsee** (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—. Der Obige.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **15.** März
8 Uhr abends

Voiks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Solist: Gerald Maas (Violoncello).

R. Wagner: Symphonie C-Dur (Erste Aufführung in München.)
Haydn: Konzert D-Dur für Violoncello mit Orchester.
Weber: Ouverture zu „Oberon".

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Freitag, den **17.** März
7½ Uhr abends

V. Kammermusik-Abend

veranstaltet vom

Münchener Konzertvereins-Quartett (Erhard Heyde, Philipp Braun, Josef Stiglitz, Gerald Maas).

M. Ravel: Quartett F-dur (Erste Aufführung in München).
E. Chausson: Klavierquartett op. 30.

Karten zu 3, 2, 1 M. und 50 Pf. an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, den **20.** März
pünktlich 7½ Uhr abends

XI. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Soziale Frauenschule Heidelberg.

Internat für junge Damen.

Einführung in Theorie und Praxis der kathol. sozialen Frauentätigkeit. Allgemein wissenschaftliche und fremdsprachliche Fortbildung.

Schöne Lage am Fusse des Schlosses.

Beginn des Jahreskurses Ende April.

Prospekt durch **Maria Gräfin Graimberg, Heidelberg,** Kornmarkt 5.

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

Die Baustile.

Mit besonderer Berücksichtigung **des deutschen Kirchenbaues** von **Dr. Nikolaus Spiegel.**

Mit 136 Text-Illustrationen. 95 S. Lex.-8. br. ℳ 1,80, geb. ℳ 2,40.

In gedrängter Kürze führt das fein ausgestattete, für die Allgemeinheit bestimmte Buch in das Verständnis der wichtigsten Baustile ein.

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein.

Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.		Passiva.	
Kassa-Konto	1,414,084 91	Aktien-Kapital-Konto	19,800,000 —
Kupons-Konto	304,309 82	Reservefonds-Konto	6,740,000 —
Wechsel-Konto	2,673,468 15	Disagio-Res.-Fds.-Konto	500,000 —
Konto-Korrent-Konto	4,503,768 31	Pfandbriefagio-Konto	812,873 01
Lombard-Konto	3,402,598 73	Immobilien-Reserve-Konto	170,000 —
Effekten-Konto	5,576,875 20	Beamten-Pens.-Fds.-Konto	491,012 21
Hypotheken-Konto	364,164,330 77	Hypotheken-Pfandbrief-Konto	350,049,100 —
Hypothekenzinsen-Konto Laufende Zinsen bis 31. Dezember 1910	3,406,498 64	Konto aufgerufener Pfandbriefe	2,105 39
		Konto verloster Pfandbriefe	7,910 —
		Pfandbriefzinsen Konto	4,012,491 95
Bankgebäude-Konto	480,000 —	Konto-Korrent-Konto	619,173 78
		Talonsteuer-Konto	350,000 —
		Dividenden-Konto	480 —
		Gewinn- und Verlust Konto	2,349,788 19
	385,925,934 53		385,925,934 53

Debet. Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1910. Kredit.

An Unkosten-Konto	493,354 72	Per Vortrag aus 1909	238,482 03
„ Pfandbriefzinsen-Konto	13,528,834 62	„ Interessen-Konto	651,495 34
„ Pfandbrief-Anfertigungs-Konto	145,799 50	„ Hypothekenzinsen-Konto	15,301,630 02
„ Talonsteuer-Konto	179,322 41	„ Pfandbriefumsatz-Konto	138,465 59
„ Gewinn-Saldo	2,349,788 19	„ Darlehens Provisions-Konto	367,036 46
	16,697,109 44		16,697,109 44

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Thurn- u. Taxis-Neudrucke (33 verschiedene Marken) versende für 20 Mk. Nachn.-Porto 30 Pf.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR
bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Pfälzische Bank Filiale München
(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:
Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse), Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.
Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.

Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:
Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.
Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.
Wir befassen uns ferner mit der **Aufbewahrung von Wertpapieren** als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als **II. Geschlossene Depots** mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.
In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten
Tresors
vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Kirchenbeleuchtungen

Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines Messbuch der kath. Kirche

(lateinisch und deutsch) **zugleich Einführung in den Geist der hl. Liturgie** von **Chr. Kunz.** 1000 Seiten auf echt indischem Papier. Taschenformat. In Leinwandband mit Rotschnitt M. 3.30, in Leinwandband mit Goldschnitt M. 4.—, in Lederband mit Goldschnitt M. 5.40, in Chagrinband mit Goldschnitt M. 5.80.

Wir haben ein Meßbuch von P. Schott, das durchaus alles Lob verdient. Aber dennoch möchten wir das vorliegende jenem vorziehen. Hier wird nicht allein der Text der hl. Messe: unveränderliche Gebete und veränderliche Bestandteile geboten, sondern auch — und dadurch wird das Werk so praktisch — geeignete Betrachtungen und Anmutungen beigefügt neben belehrenden Einleitungen. Diese ermöglichen es dem frommen Christen, nicht allein die Gebete und Evangelien mit der Kirche zu lesen, sondern auch tiefer in deren Geist einzudringen. Die Betrachtungen geben Inhalt und Bedeutung der Episteln und Evangelien gut wieder, die Anmutungen sind so einfach, daß jeder sie gern erweckt. Möchte dieses Büchlein zahlreiche Benützer finden! (Kathol. Sonntagsblatt der Diözese Breslau.)

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Empfehlenswertes Kommunionbuch

aus dem **Verlage von Gebr. von Danwitz, Kevelaer.**

„Gastmahl der Seele" Kommunionbuch mit 43 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 614 Seiten. Preis Mk. 1.00, 1.60, 2.10 und höher.

— — **Ausgabe II in großem Druck.** 760 Seiten. Preis Mk. 1.90, 2.20, 3.20 und höher.

Die Grobdruck-Ausgabe enthält außer 43 Kommunionandachten auch die Dekrete des hl. Vaters über die Nüchternheit bei der Krankenkommunion, sowie über das Alter der Erstkommunikanten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.

Versicherungsbestand rund 940 Mill. Mk.
Vermögen rund 360 Millionen Mark
Neuabschlüsse 1910: 75 Millionen Mark
Neues, vorteilhaftestes Prämien- und Dividendensystem
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit
Weltpolice

Vertreter in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4/0 I.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Militär-Humoresken.

Von F. Koch-Breuberg,
K. Major a. D.

8. (200 S.) In hochelegant. Umschlag broschiert M. 2.40.

Augsburger Postztg.: Würze des Humors ist die Kürze. Keine der lustigen Geschichten überdauert die Zeit einer brennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Verlagsanstalt vorm. G. J. :: Manz in Regensburg. ::

In der Fastenzeit

ist das **Bratbüchlein** von Frau Luise **Rehse** ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über **170 köstliche Bratspeisen** ohne Fleisch für 80 Pf. Handelslehrer **Rehse, Hannover 2.**

ROBERT GUDDEN
Holländische
Zigarrenfabrik
Goch a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bischof Ketteler-Broschüre.

Zum **100 jährigen Geburtstage** (25. Dezember 1911) des großen Bischofs erschien soeben in unserem Verlage:

Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler

Bischof von Mainz.

Sein Leben und Wirken, zu seinem hundertjährigen Geburtstage dem katholischen Volke erzählt von

Prälat Karl Forschner

Präses der kath. Männer- und Arbeitervereine der Diözese Mainz.

Mit kirchl. Approb. 1.—5. Tausend. Mit dem Bilde des Bischofs. 8°. (VIII u. 133 S.) Eleg. brosch. M 1.20.

Der Mainzer Katholikentag 1911 steht unter dem Zeichen der Hundertjahrfeier dieses unvergessenen Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel, Freiherr v. Ketteler. Aber nicht nur in Mainz, sondern auch in ganz Deutschland und darüber hinaus, wird in diesem Jahre die Feier des 100. Geburtstags des großen sozialen Bischofs als eine der markantesten Erscheinungen des vergangenen Jahrhunderts in glänzenden Gedächtnisfeiern begangen werden. Die schön ausgestattete Broschüre dürfte daher jetzt schon sehr willkommen sein.

Verlag von Kirchheim & Co. in Mainz.

In unserm Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Fr. Steffens, Lateinische Paläographie. Zweite vermehrte Auflage. 125 Tafeln in Lichtdruck mit gegenüberstehender Transkription nebst Erläuterungen und einer systematischen Darstellung der Entwicklung der lateinischen Schrift in eleganter Mappe. Preis M. 60.—

Das Werk gibt in chronologischer Reihenfolge Beispiele der lateinischen Schrift und der aus ihr hervorgegangenen Schriften von den ältesten Zeiten bis zum 18. Jahrhundert. Die Einleitung enthält auf 40 Seiten eine systematische Darstellung der Geschichte der lateinischen Schrift und eine Erklärung der Abkürzungsmethoden der römischen und mittelalterlichen Schreiber.

Paléographie latine. Edition française d'après la nouvelle édition allemande par R. Coulon, O. P. M. 64.— (fr. 80.—)

Proben aus Handschriften lateinischer Schriftsteller. 24 Tafeln in Lichtdruck. Separatabzüge aus „Lateinischer Paläographie", vermehrt um 6 neue Abbildungen. Zweite, vermehrte Auflage. Preis M. 5.—

Prospekte gratis und franko zur Verfügung.

Kunst- und Verlagsanstalt SCHAAR & DATHE, Trier.

Der beichtende Christ oder: Wie löst man die Gewissenszweifel im christlichen Leben?

Von P. **Fructuosus Hockenmaier,** Franziskanerordenspriester.

Mit Gebetsanhang von ca. 100 Seiten. 132. Tausend. **Drei Ausgaben:** 1. **Taschengebetbuchformat;** 2. Ausgabe in **mittelgroßem Druck,** 804 Seiten, geb. 2.50 M und höher, je nach Ausstattung; 3. **Großdruckformat** geb. 3.00 M und höher.

Das Buch wird z. Z. in **11 fremdländischen Sprachen** hergestellt. Ein Teil dieser fremdländ. Ausgaben ist jetzt schon zu beziehen durch die **Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen, Rhld.**

„Das Werk ist ein ausgezeichneter Treffer, berechnet für alle Bedürfnisse gebildeter Katholiken, und doch verständlich auch für Ungebildete. Schon vielen . . . hätte das Buch zahlreiche Gewissensängste und Bedenken lösen können, wenn sie es zur Hand gehabt . . . Angenehm berührt in dem ganzen Buche besonders die große und weitgehende Milde des Verfassers. Katechet. Blätter, Okt. 1910.

„Auch moderne Gewissensfragen . . . finden entsprechende Würdigung . . . Der Ton, der das ganze Buch durchdringt, ist der echt apostolische, der das Volk wie den Gebildeten gleichwohl anmutet . . ." Kath. Kirchenzeit., Salzbg. In der „Allgemeinen Rundschau", Mitte März 1909 wurde das Buch von E. M. Hamann vom Standpunkt des Laien aus ausführlich besprochen und als ein tüchtiges Werk warm empfohlen.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr 12

25. März
1911

Inhaltsangabe.

Vierzig Jahre Zentrum. Von Kurt von Blankenau.
Die lehrreiche Niederlage des Liberalismus in Gießen-Nidda — Schiedsgerichtsverträge und Abrüstung. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Nahender Frühling. Von Josefine Moos
Die Prinzregentenfeier in Rom Von Dr. Paul Maria Baumgarten.
Papst und Prinzregent. (Toaste des bayerischen Ministerpräsidenten und des Apostolischen Nuntius.)
Prinzregent Luitpold und die Presse.
Wir wollen warten. Von Martin Heidegger.
Zur Literatur über den Antimodernisteneid. Von Univ.-Prof. Dr. J. B. Sägmüller.
Vergiftung der deutschen Volksseele durch einen maßlosen Sexualismus. Von Dr. Otto von Erlbach.
Staat und Kirche in ihrer Wechselwirkung. Von Pfarrer H. Doergens.
Ideale Berufe. Von G. Deubig.
Mehr Arbeiterinnenorganisation. Von Redakteur Michael Gasteiger.
Lucullus als Fastenprediger. Oder: „Jugend-Moral und sittenreine Entsagung.
Der Anteil der Frau an der Bekämpfung der Immoralität in Wort und Bild. Von Ellen Ammann.
Unerhörter „religiöser" Reklame-Unfug auf der Leipziger Messe. Von Ernst Mentor.
Märzveilchen. Plauderei von Leonhard Bobinger.
Vom Büchertisch. Vom Büchermarkt.
Gen Süd. Von Anita Helmar.
Christliche Kunst. Von Kurt Freden.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein,
München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Personen

die ein Kapital zu guten Zwecken schenken oder vermachen wollen, mögen nicht versäumen, das Schrittchen „Rentengut" zu beziehen, welches wir nach Einsendung von 20 Pfg. kostenlos zustellen. (1

Josefs-Druckerei,
Bigge in Westfalen.

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Für die hl. Fastenzeit und Ostern:
Grabchristus :: Engel Pietà :: Kommunionbänke :: Betstühle :: Auferstehungen.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52

Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
Illustr. Katalog. :: Auswahlsendung.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

Königlich Bayerischer u. Herzoglich Bayer. Hoflieferant

Telephon 4747, 4748

München
Dienerstrasse 15

empfiehlt feinste, zarte, mildgesalzene

Oster-Schinken

in seit Jahren bekannt hervorragender Qualität.

Echte Prager Schinken: Echte Westfäler Schinken : Kalbs-Schinken.

Salzburger Rindszungen, Geräucherte Schweinszungen, Fränk. Rippenfleisch geräuch., Hamburger Rauchfleisch.

Schinken und Zungen werden auf Wunsch gekocht, erstere auch gebacken. ∴ Auswärtige Aufträge werden promptest expediert.

Gesamtkatalog über sämtliche Delikatessen, Weine, Liqueure, feine Kolonialwaren und Zigarren steht gerne zu Diensten. ∴∴∴

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

B. Kühlen's Kunstverlag,

M.-Gladbach

::: bittet bei Bedarf in :::

Kommunion-Andenken zum Einrahmen :: Kommunion-Bildchen zu Geschenkzwecken :: Osterkommunion- (Beicht-) Zetteln Festgeschenke zum Weissen Sonntag :: Kommunion- und Fasten- ::: Literatur usw. :::

seinen reichillustrierten Oster-Katalog zu verlangen.

Besonders sei hier aufmerksam gemacht auf mein

neues Kommunion-Andenken Nr. 70:

Christus und die Jünger zu Emmaus.

Getreue Kopie nach dem Originalgemälde von **Franz Ittenbach.**

a) In hochkünstlerischem Farbendruck in zwei Grössen zu 30 und 18 Pfg.
b) In wirkungsvollem Tondruck in zwei Grössen zu 24 und 15 Pfg.

Interessenten stehen Original-Muster von diesen und anderen Kommunion-Andenken **kostenlos** zu Diensten.

Auf der Höhe . . .

in Politik, Fixigkeit der Berichterstattung, Feuilleton und Handelsteil! Das ist das allgemeine Urteil über die **Kölnische Volkszeitung** bei Freund und Gegnern! Sind Sie noch nicht Bezieher, dann bieten wir Ihnen hiermit Probelieferung kostenfrei an. Geschäftsstelle der Kölnischen Volkszeitung, Köln, Marzellenstrasse 37—43.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Afrikan. Messweine

unter Aufsicht von kath. Geistlichen in der Domäne Henchir-Hammamet in Tunis gekeltert und unter deren Siegel versandt.

∴ Preislisten zu Diensten. ∴

Alleinige Vertreter für Deutschland:

Weingesellschaft des Karlshauses

Oster & Co. :: Aachen.

::: Katholisches Vereinshaus. :::

Für verschiedene Bezirke werden noch Vertreter gesucht.

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.

Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

In der Fastenzeit

ist das **Bratbüchlein** von Frau Luise **Rehse** ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über **170 köstliche Bratspeisen** ohne Fleisch für 80 Pf. Handelslehrer **Rehse, Hannover 2.**

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Both, Ahrweiler.

Verlag von Carl Ohlinger, Mergentheim.

P. A. J. Müller, O. M. Cap., Himmelsleuchte.

Exerzitienvorträge u. Exerzitienbetrachtungen für Weltleute.

Form. VIII. 576 Seiten. Broschiert ℳ 4.80; in gediegenem Einbande ℳ 6.20.

Der Hochwürdigste Herr Bischof von Eichstätt schrieb u. a. dem Autor:

„. . . . Besonders muß ich es anerkennen, daß Sie die Hl. Schrift so recht ausgebeutet und den besten Inhalt des Wortes Gottes überaus reich verwendet haben, so daß man sagen kann: Der Geist Gottes spricht aus diesen Betrachtungen und Erwägungen . . ."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Ostertag-Werke

Aalen (Württemberg)

liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung

einbruchsichere Tabernakelschränke

Paramentenschränke :: Opferstöcke

mit ges. gesch. Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten. — Ueber 26000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!

Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung! Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¼% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.

Reichsbank-Girokonto.

Postscheckkonto Köln 3159.

Schweizer Stickereien,

gestickte **Blusen** und **Roben** in den neuesten Dessins und grösster Auswahl. Verkauf an Private direkt ab St. Gallen franko verzollt gegen Nachnahme.

Man verlange Muster.

Jul. Matthey-Homberg.

St. Gallen-Krontal.

Bienenhonig

garantiert naturrein, versendet die 10 Pfund-Dose zu 6.50 Mk., die 5 Pfund-Dose zu 3.50 Mk. franko gegen Nachnahme.

Garantie Zurücknahme.

H. Setje

Imkereibesitzer

Edewecht

in Oldenburg (Grsh.).

Prima geräucherte

Schinken

kernige Land- und Dauerware, im Gewichte von 9—35 Pfd., à ℳ 1,17 p. Pfd. Rundschnitt, mit kurzem Bein, à ℳ 1,22 p. Pfd. offeriert gegen Nachnahme.

F. Buchholz,

Holte Nr. 1 (Kr. Hümmling).

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

W. Eckmann, Kehl,

(Baden).

Garantiert reine ostpr.

Meiereibutter

frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. H. Siebers, Friedrichshof, Ostpr.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **22.** März

8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Bitte zu verlangen:

Katalog über **echt amerikanische** u. deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Für weißen Sonntag eignet sich als besonders sinniges **Festgeschenk** von dauerndem Werte:

Kommet alle zu mir!

10 Erzählungen für Kommunionkinder.

Herausgegeben vom Verein katholischer deutscher Lehrerinnen.

255 S. stark, elegant geb. Mk. 1,—. Porto 10 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag:

Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H. zu Limburg a. d. L.

200 Kirchen

und zirka 2000 sonstige Gebäude

∴ werden erwärmt durch ∴

Warmluftheizung

von der

Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne

Aachen 3.

Aelteste deutsche Heizungsfirma.

Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Digitized by Google

„Für den Gebildeten eine hochwillkommene vielseitige Orientierung über Zeitlage und Zeitfragen."
[„Hohenzollerische Volkszeitung".]

Einladung zum Abonnement.

„Allgemeine Rundschau"

Wochenschrift für Politik und Kultur ▣ ▣
Herausgeber Dr. Armin Kausen, München.

Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestr. 35a, Gh.
Probehefte gratis.

Vierteljährlich Mk. 2.40.

„Dieses Organ darf für-
„der nicht mehr auf dem
„Schreibtische eines ge-
„bildeten Mannes fehlen".
[Vergleiche unten!]

Zwei Preßstimmen aus den jüngsten Tagen:

„Mitteilungen des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine", Jahrgang 1911, Nummer 1 u. 2: „Ein Schatzkästlein für die Präsidesbibliothek möchten wir heute recht angelegentlich empfehlen. Es ist die ‚Allgemeine Rundschau', herausgegeben von dem hervorragenden katholischen Publizisten Dr. Armin Kausen in München, die nun bereits im achten Jahrgang erscheint und sich eines beispiellosen Erfolges in allen Gesellschaftsschichten erfreuen kann. Wenn die ‚A. R.' nur allein auf dem Boden der Bekämpfung der Schmutzliteratur gearbeitet hätte, man könnte schon sagen: Dieses Organ darf fürder nicht mehr auf dem Schreibtische eines gebildeten Mannes fehlen. Denn nicht nur einmal ist es ihr gelungen, papierne Lasterhöhlen auszunehmen und dadurch unberechenbaren Schaden für Hunderttausende an Seele und Leib zu verhüten. Aber diese Arbeit, die die ‚A. R.' leistet, ist eigentlich nur ein einziger Zweig ihrer weitverästelten Vielseitigkeit. Will der vielbeschäftigte gebildete Mann von heute, der oft nicht die Zeit findet, eingehend Zeitungen zu lesen, die Politik der Woche in einem einzigen scharf gezeichneten Bild lesen, so greift er am besten zur ‚A. R.' mit ihrer vortrefflichen Weltrundschau. Vortreffliche Artikel aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens ergänzen das Bild der Weltrundschau in glücklichster Weise; anregende Skizzen, prächtige Gedichte lassen den Leser so recht das Herz aufgehen. Dabei hat aber die ‚A. R.' auch einen sehr schätzenswerten sozialen Einschlag: Von führenden Leuten der sozialen Bewegung aus dem Volksverein, den katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen und den christlichen Gewerkschaften wird die soziale Bewegung auch des vierten Standes in objektiver grosszügiger Weise gebührend gewürdigt. Dabei ist der Preis der ungemein reichhaltig und technisch peinlich akkurat ausgestatteten Zeitschrift mit ℳ 2.40 pro Quartal ein recht bescheidener zu nennen. Nicht nur dem Präses in seine Privatbibliothek wünschen wir aber die ‚A. R.'; auch die Türe im Bibliothekschrank des katholischen Arbeitervereins und verwandter Organisationen soll ihr offenstehen; auch so mancher bessersituierte Arbeiter könnte durch eine Empfehlung des Präses Abonnent und damit, des sind wir gewiss, ein treuer Freund der ‚A. R.' werden."

„Hohenzollerische Volkszeitung", Sigmaringen, Nr. 58, 13. März 1911: „An Zeitschriften ist in unserer Zeit kein Mangel. Je nach Bedürfnis und auch ohne Bedürfnis entstehen sie und gehen wieder ein. Keine aber ist Schreiber dieses bekannt, die so ihren Weg stetig aufwärts gegangen wäre, wie die „Allgemeine Rundschau", Wochenschrift für Politik und Kultur, herausgegeben vom rühmlichst bekannten Dr. Armin Kausen (vierteljährlich 2.40 Mk.), keine, die so aktuell, modern im besten Sinne wäre, wie diese. Das ganze weite Gebiet des öffentlichen Lebens, des öffentlichen Interesses, ist in diesen rotbraunen Heften vertreten; ein grosser Stab von Mitarbeitern leistet hier sein Bestes, Artikel, die ein Ereignis bedeuteten, sind schon von hier hinausgegangen. Dabei wahrt sich Kausen die weiteste Ellenbogenfreiheit nach allen Richtungen, niemand zu Lieb und niemand zu Leid, wo es gilt, dem Recht und dem Rechten eine Gasse zu bahnen; auf wie manche Wunde der Gegenwart wurde schon in diesen Heften furchtlos der Finger gelegt. . . . . Eine Lektüre für Kinder sind die Hefte nicht, da Kausen ein Vorkämpfer gegen die sexuelle Verwilderung ist; es geht da oft nicht anders, als das Ding mit dem richtigen Namen zu nennen. Auf diesem Gebiet liegt ein grosser Erfolg der Zeitschrift, und Kausen hat Zustimmung und Unterstützung aus allen Parteilagern erhalten. In der Weltrundschau orientiert Fritz Nienkemper originell über die politischen Ereignisse. „Vom Büchertisch" aus werden wir aufmerksam gemacht auf wichtige Neuerscheinungen, auch die Bühnen- und Musikrundschau verrät ein gereiftes kritisches Urteil, schliesslich fehlt auch eine Finanz- und Handelsrundschau nicht, und die humoristisch-satirische Ecke übt ab und zu beissende Kritik an den Kulturtorheiten unserer Zeit. Kurz, für den Gebildeten eine hochwillkommene vielseitige Orientierung über Zeitlage und Zeitfragen. Gerade im neuen Jahre zeigen die Hefte wieder eine erstaunliche Vielseitigkeit. Man legt von den Heften keines weg, ohne vielfachen Gewinn und legt sie nicht beiseite für immer. Man kehrt wieder zu ihnen zurück."

Digitized by Google

Afrikan. Messweine

unter Aufsicht von kath. Geistlichen in der Domäne Henchir-Hammamet in Tunis gekeltert und unter deren Siegel versandt.

∴ Preislisten zu Diensten. ∴

Alleinige Vertreter für Deutschland:

Weingesellschaft des Karlshauses

Oster & Co. :: Aachen.

::: Katholisches Vereinshaus. :::

Für verschiedene Bezirke werden noch Vertreter gesucht.

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.

Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

In der Fastenzeit

ist das **Bratbüchlein** von Frau Luise **Rehse** ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über **170 köstliche Bratspeisen** ohne Fleisch für 80 Pf. Handelslehrer **Rehse, Hannover 2.**

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Verlag von Carl Ohlinger, Mergentheim.

P. A. J. Müller, O. M. Cap., Himmelsleuchte.

Exerzitienvorträge u. Exerzitienbetrachtungen für Weltleute.

Form. VIII. 576 Seiten. Broschiert ℳ 4.80; in gediegenem Einbande ℳ 6.20.

Der Hochwürdigste Herr Bischof von Eichstätt schrieb u. a. dem Autor: „. . . . Besonders muß ich es anerkennen, daß Sie die Hl. Schrift so recht ausgebeutet und den besten Inhalt des Wortes Gottes überaus reich verwendet haben, so daß man sagen kann: Der Geist Gottes spricht aus diesen Betrachtungen und Erwägungen . . ."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Ostertag-Werke

Aalen (Württemberg)

liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung

einbruchsichere Tabernakelschränke Paramentenschränke :: Opferstöcke

mit ges. gesch. Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten. — Ueber 26000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!

Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung! Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.

Reichsbank-Girokonto.

Postscheckkonto Köln 3159.

Schweizer Stickereien,

gestickte **Blusen** und **Roben** in den neuesten Dessins und grösster Auswahl. Verkauf an Private direkt ab St. Gallen franko verzollt gegen Nachnahme.

Man verlange Muster.

Jul. Matthey-Homberg.

St. Gallen-Krontal.

Bienenhonig

garantiert naturrein, versendet die 10 Pfund-Dose zu 6.50 Mk., die 5 Pfund-Dose zu 3.50 Mk. franko gegen Nachnahme.

Garantie Zurücknahme.

H. Setje

Imkereibesitzer

Edewecht

in Oldenburg (Grsh.).

Prima geräucherte

Schinken

kernige Land- und Dauerware, im Gewichte von 9—35 Pfd., à ℳ 1,17 p. Pfd. Rundschnitt, mit kurzem Bein, à ℳ 1,22 p. Pfd. offeriert gegen Nachnahme.

F. Buchholz,

Holte Nr. 1 (Kr. Hümmling).

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

W. Eckmann, Kehl,

(Baden).

Garantiert reine ostpr.

Meiereibutter

frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. **H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.**

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

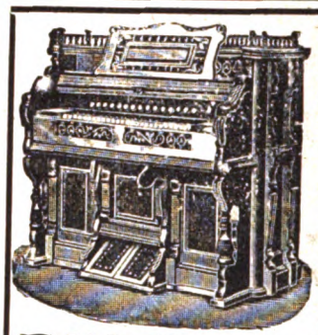
Mittwoch, den **22.** März

8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse) bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.



Bitte zu verlangen:

Katalog über **echt amerikanische** u. deutsche

Harmonium, sowie **Klavier- und Pedal-Harmonium**

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, welche für vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Für weißen Sonntag eignet sich als besonders sinniges **Festgeschenk** von dauerndem Werte:

Kommet alle zu mir!

10 Erzählungen für Kommunionkinder.

Herausgegeben vom **Verein katholischer deutscher Lehrerinnen.**

255 S. stark, elegant geb. Mk. 1,—. Porto 10 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag:

Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H. zu Limburg a. d. L.

200 Kirchen

und zirka 2000 sonstige Gebäude

∴ werden erwärmt durch ∴

Warmluftheizung

von der

Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne

Aachen 3.

Aelteste deutsche Heizungsfirma.

Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Digitized by Google

„Für den Gebildeten eine hochwillkommene vielseitige Orientierung über Zeitlage und Zeitfragen."
[„Hohenzollerische Volkszeitung".]

Einladung zum Abonnement.

„Allgemeine Rundschau"

Wochenschrift für Politik und Kultur ◻ ◻
Herausgeber Dr. Armin Kausen, München.

Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestr. 35a, Gh.
Probehefte gratis.

Vierteljährlich Mk. 2.40.

„Dieses Organ darf fürder nicht mehr auf dem Schreibtische eines gebildeten Mannes fehlen".
[Vergleiche unten!]

Zwei Preßstimmen aus den jüngsten Tagen:

„Mitteilungen des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine", Jahrgang 1911, Nummer 1 u. 2: „Ein Schatzkästlein für die Präsidesbibliothek möchten wir heute recht angelegentlich empfehlen. Es ist die ‚Allgemeine Rundschau', herausgegeben von dem hervorragenden katholischen Publizisten Dr. Armin Kausen in München, die nun bereits im achten Jahrgang erscheint und sich eines beispiellosen Erfolges in allen Gesellschaftsschichten erfreuen kann. Wenn die ‚A. R.' nur allein auf dem Boden der Bekämpfung der Schmutzliteratur gearbeitet hätte, man könnte schon sagen: Dieses Organ darf fürder nicht mehr auf dem Schreibtische eines gebildeten Mannes fehlen. Denn nicht nur einmal ist es ihr gelungen, papierne Lasterhöhlen auszunehmen und dadurch unberechenbaren Schaden für Hunderttausende an Seele und Leib zu verhüten. Aber diese Arbeit, die die ‚A. R.' leistet, ist eigentlich nur ein einziger Zweig ihrer weitverästelten Vielseitigkeit. Will der vielbeschäftigte gebildete Mann von heute, der oft nicht die Zeit findet, eingehend Zeitungen zu lesen, die Politik der Woche in einem einzigen scharf gezeichneten Bild lesen, so greift er am besten zur ‚A. R.' mit ihrer vortrefflichen Weltrundschau. Vortreffliche Artikel aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens ergänzen das Bild der Weltrundschau in glücklichster Weise; anregende Skizzen, prächtige Gedichte lassen den Leser so recht das Herz aufgehen. Dabei hat aber die ‚A. R.' auch einen sehr schätzenswerten sozialen Einschlag: Von führenden Leuten der sozialen Bewegung aus dem Volksverein, den katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen und den christlichen Gewerkschaften wird die soziale Bewegung auch des vierten Standes in objektiver grosszügiger Weise gebührend gewürdigt. Dabei ist der Preis der ungemein reichhaltig und technisch peinlich akkurat ausgestatteten Zeitschrift mit ℳ 2.40 pro Quartal ein recht bescheidener zu nennen. Nicht nur dem Präses in seine Privatbibliothek wünschen wir aber die ‚A. R.'; auch die Türe im Bibliothekschrank des katholischen Arbeitervereins und verwandter Organisationen soll ihr offenstehen; auch so mancher bessersituierte Arbeiter könnte durch eine Empfehlung des Präses Abonnent und damit, des sind wir gewiss, ein treuer Freund der ‚A. R.' werden."

„Hohenzollerische Volkszeitung", Sigmaringen, Nr. 58, 13. März 1911: „An Zeitschriften ist in unserer Zeit kein Mangel. Je nach Bedürfnis und auch ohne Bedürfnis entstehen sie und gehen wieder ein. Keine aber ist Schreiber dieses bekannt, die so ihren Weg stetig aufwärts gegangen wäre, wie die „Allgemeine Rundschau", Wochenschrift für Politik und Kultur, herausgegeben vom rühmlichst bekannten Dr. Armin Kausen (vierteljährlich 2.40 Mk.), keine, die so aktuell, modern im besten Sinne wäre, wie diese. Das ganze weite Gebiet des öffentlichen Lebens, des öffentlichen Interesses, ist in diesen rotbraunen Heften vertreten; ein grosser Stab von Mitarbeitern leistet hier sein Bestes, Artikel, die ein Ereignis bedeuteten, sind schon von hier hinausgegangen. Dabei wahrt sich Kausen die weiteste Ellenbogenfreiheit nach allen Richtungen, niemand zu Lieb und niemand zu Leid, wo es gilt, dem Recht und dem Rechten eine Gasse zu bahnen; auf wie manche Wunde der Gegenwart wurde schon in diesen Heften furchtlos der Finger gelegt..... Eine Lektüre für Kinder sind die Hefte nicht, da Kausen ein Vorkämpfer gegen die sexuelle Verwilderung ist; es geht da oft nicht anders, als das Ding mit dem richtigen Namen zu nennen. Auf diesem Gebiet liegt ein grosser Erfolg der Zeitschrift, und Kausen hat Zustimmung und Unterstützung aus allen Parteilagern erhalten. In der Weltrundschau orientiert Fritz Nienkemper originell über die politischen Ereignisse. „Vom Büchertisch" aus werden wir aufmerksam gemacht auf wichtige Neuerscheinungen, auch die Bühnen- und Musikrundschau verrät ein gereiftes kritisches Urteil, schliesslich fehlt auch eine Finanz- und Handelsrundschau nicht, und die humoristisch-satirische Ecke übt ab und zu beissende Kritik an den Kulturtorheiten unserer Zeit. Kurz, für den Gebildeten eine hochwillkommene vielseitige Orientierung über Zeitlage und Zeitfragen. Gerade im neuen Jahre zeigen die Hefte wieder eine erstaunliche Vielseitigkeit. Man legt von den Heften keines weg, ohne vielfachen Gewinn und legt sie nicht beiseite für immer. Man kehrt wieder zu ihnen zurück."

Digitized by Google

Höchste Abonnentenzahl unter den Revuen gleicher Richtung.

Wie urteilt der Leserkreis über die „Allgemeine Rundschau“:

[Einige Stichproben aus der jüngsten Zeit.]

F. K. D., Volkertshausen, 2. Jan. 1911: „Es ist ein wahrer Hochgenuss in Ihrer ‚A. R.‘ zu lesen, nach meiner Meinung sollte sie jeder gebildete katholische Mann halten.“

C., Richmond Stearns Co. Minn. U. S. [Amerika], 2. Jan. 1911: „Ich habe die ‚A. R.‘ so lieb und interessant gefunden, dass ich ohne sie nicht mehr sein kann.“

P. C., Old. Mission, Santa Barbara, Californien U. S. A., 2. Januar 1911: „Da man hier die so gerne gelesene ‚A. R.‘, diese echt katholische, gediegene und höchst interessante Wochenschrift, seit einigen Wochen vermisst, so möchten wir die hochgeschätzte ‚Rundschau‘ für das kommende Jahr [1911] hiermit bestellen.“

A. H., Eutin [Hannover], 3. Jan. 1911: „Ihre ‚A. R.‘, die in studentischen Kreisen hohes Ansehen geniesst.“

B. O., St. Bernard, Cullmann Co., Ala [Amerika], 3. Jan. 1911: „Bei uns im Kloster findet Ihre angesehene Wochenschrift immer noch ungeteiltes Interesse, das sich bei der gegenwärtigen politischen, sozialen und nicht zuletzt auch religiösen Lage der alten unvergesslichen Heimat eher vermehrt.“

B. B., Tübingen, 4. Jan. 1911: „Unter den vielen Vorzügen Ihrer vortrefflichen Zeitschrift ist mir besonders wertvoll die klare Uebersichtlichkeit und Prägnanz, die es einem ermöglicht, bei der ungeheuren Zahl von Ereignissen und Fragen des Tages die Uebersicht nicht zu verlieren. Ich werde nach Kräften bestrebt sein, die ‚Allgemeine Rundschau‘ in meinem Bekanntenkreise zu empfehlen.“

A. B., Baal b. Erkelenz, 4. Jan. 1911: „Will bei dieser Gelegenheit gerne bemerken, dass ich seit Jahren die ‚Rundschau‘ lese und stets mit Spannung jede neue Nummer erwarte.“

C. B., Oakland, California, 6. Januar 1911: „Ich gratuliere zu der männlichen, echt katholischen und echt deutschen Haltung Ihrer Zeitschrift. Möge der liebe Gott Ihnen eine kernige Gesundheit geben und Ihren Schaffensmut erhalten, damit Sie Ihre wertvolle Arbeit im hellen Geiste weiterführen können.“

J. K., Berlin, 9. Januar 1911: „Ihre mir so lieb gewordene ‚A. R.‘, die ich bisher direkt vom Verlag bezogen habe, beziehe ich jetzt durch die Post. Die Jahrgänge 1906—1910 stehen als politisches Nachschlagewerk gebunden in meiner Bibliothek.“

P. J. L., Prag [Abtei Emaus], 10. Jan. 1911: „Meine aufrichtigste Hochachtung und wärmste Sympathie für die unter Ihrer Leitung stehende Zeitschrift! In den grossen und schweren prinzipiellen Auseinandersetzungen des letzten Jahrzehnts haben Sie es verstanden, Ihr Blatt zum Organ des kirchlichen Denkens und Fühlens zu machen. Dabei haben Sie sich auch um den Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit in Oesterreich und Deutschland die denkbar grössten Verdienste erworben. Gott lohne es Ihnen, und er wird es Ihnen lohnen.“

A. K., Hameln, Prov. Hannover, 14. Januar 1911: „Ihrer Zeitschrift verdanke ich manche Anregung.“

M. K., Masio [Piemont] Italien, 15. Januar 1911: „Mit besten Wünschen für Ihre edlen und wahrhaft kulturellen Bestrebungen . . .“

K. M., Faenza [Italia], 15. Januar 1911: „Erlauben Sie, mich als Bewunderer Ihrer vorzüglichen, modern-katholischen Revue zu unterzeichnen.“

O. H., Regensburg, 16. Jan. 1911: „Dass Ihr geschätztes, vorzügliches Organ geradezu zum warmen Fürsprecher des katholischen Buchhandels geworden ist, kann nicht genug anerkannt werden. Hoffentlich zeigen sich auch die Sortimenter durch intensivste Verbreitung der ‚A. R.‘ erkenntlich. Liegt dies doch im ureigensten Interesse derselben.“

P. W., Bonn a. Rh., 18. Januar 1911: „Empfangen Sie anbei den Betrag für das laufende Quartal der ‚A. R.‘, die ich, je länger ich sie beziehe, um so lieber gewinne. Scharf und schneidig zwar, doch gerecht und nobel. So ist die ‚A. R.‘ Einen recht grossen Leserkreis wünsche ich Ihr!“

J. W. B., Basel, 19. Januar 1911: „Ihren wackeren Bestrebungen wünsche ich von ganzem Herzen immer steigenden Erfolg.“

A. S., Davenport, Jowa, U. S. Amerika, 20. Jan. 1911: „Das Organ wird einem immer lieber, je länger man es liest.“

B. K., Köln a. Rhein, 23. Januar 1911: „Mit den besten Wünschen für ferneres Wachsen, Blühen und Gedeihen meines Leibblattes . . .“

A. S., Dubuque, Jowa U. S. [Amerika], 24. Jan. 1911: „Während meines Aufenthaltes in Europa kam mir Ihre geschätzte Rundschau wiederholt zu Gesichte, so dass ich dieselbe so schätzen lernte, dass ich mir vornahm, in Zukunft auch darauf zu abonnieren. Ersuche Sie deshalb mir den neuen Jahrgang der ‚Allgemeinen Rundschau‘ zukommen zu lassen. Auch möchte ich wissen, ob die früheren Jahrgänge noch käuflich sind, und zu welchem Preise. Wenn wir doch auch hierzulande eine solche Zeitschrift in englischer Sprache hätten!“

A. H., Luzern [Schweiz], 26. Januar 1911: „. . . . einer ausländischen Zeitschrift, die erfreulicherweise auch in der Schweiz sehr viel gelesen und hochgeschätzt wird.“

J. J., Neustadt [Schwarzwald], 3. Februar 1911: „Mit Stolz wird jetzt der siebente Band der vortrefflichen ‚A. R.‘ meiner Bibliothek einverleibt.“

T. W., Rom, 5. Febr. 1911: „. . . die vorzügliche Vorkämpferin der guten Sache, die ‚Allgemeine Rundschau‘, die ich schon jahrelang mit stets wachsendem Interesse lese.“

K. M., Weihsien, China, 10. Febr. 1911: „Ich bitte um gütige regelmässige Postsendung Ihrer berühmten ‚Allgemeinen Rundschau‘.“

J. B., Butternut, Wis., U. S. A., 15. Febr. 1911: „Empfangen Sie meine vollste Anerkennung und innigsten Dank, besonders für Ihre zähe Arbeit im Kampfe gegen alle Schundprodukte. Wenn auch der Erfolg sich nicht auf der ganzen Linie auf einmal zeigt, aber er kommt noch.“

H. H., Oakland, Kalifornien, 17. Febr. 1911: „So oft mich in meiner Krankheit eine Nummer der ‚A. R.‘ erreichte, war es eine Freude, die Lektüre derselben ein Seelenbad. Meine Niedergeschlagenheit wich. Es gibt noch katholische Männer, die für Sittlichkeit und Recht und Wahrheit auftreten. Ihr Vorbild, möchte es hier Nachahmer finden!“

D., Dessau, 18. Febr. 1911: „Ueberhaupt arbeitet die ‚A. R.‘ tadellos. Wir lesen sie sehr gerne; unser katholischer Verein ist darauf abonniert.“

F. S. D., Langenbrücken, 19. Febr. 1911: „Seit Erscheinen der ‚Rundschau‘ bin ich Abonnent; diese Zeitschrift gefällt mir und vielen gebildeten Laien hier sehr gut.“

M. L., Haspelmoor, 24. Febr. 1911: „Möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, meiner lebhaften Genugtuung über Ihre ebenso geschickte wie energische Vertretung katholischer Weltanschauung zum Ausdruck zu bringen. Freue mich auf jeden Donnerstag, der mir das rote Heft ins Haus bringt.“

P. S., Süd-Schantung, China, 1. März 1911: „Macte, virtute, esto! Ihre Zeitschrift steht voll und ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe und hat ihresgleichen nicht. Sie gehört in die Hand jedes gebildeten Mannes.“

A. W., München, 2. März 1911: „Alle Achtung Ihnen und Ihrem mutigen Vorgehen. Ich wünsche nur, dass Ihrer vortrefflichen ‚Rundschau‘, auf die man sich allwöchentlich freut, recht bald jedes Münchener Haus geöffnet werde.“

R. H., Heimbach [Eifel], 3. März 1911: „Ihre famose ‚Allgemeine Rundschau.‘“

P. L., München, 4. März 1911: „Es ist mir wirklich ein Bedürfnis, Ihnen meine vollste Anerkennung für Ihre vorzügliche, grossartige Zeitschrift auszusprechen.“

L. O., München, 5. März 1911: „. . . . ist in der Tat ganz glänzend geschrieben und macht überall grosses Aufsehen.“

M. K., Masio, Prov. Alessandria, Piemonte-Italien, 10. März 1911: „Meine besten und herzlichsten Wünsche für alle Ihre vielen Bemühungen um die gute Sache ganz besonders um die Aufdeckung der Krebsübel unserer Zeit in meinem engeren Vaterlande.“

Urteil eines Dauerinserenten über die „Allgemeine Rundschau“:

„Auch im Jahre 1910 waren die Inserate in der „A. R.“ weitaus die wirksamsten!“

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 12. München, 25. März 1911. VIII. Jahrgang.

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Der Postbestellzettel liegt der ganzen heutigen Postauflage bei. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern.

Vierzig Jahre Zentrum.

Von Kurt von Blankenau.

Wenn Kaiser und Reich das vierzigjährige Jubiläum begehen, so kann zugleich die Zentrumspartei dasselbe tun. Auch sie ist aufgesprossen im nationalen Frühlingsjahr 1871 auf den Beeten, die das Schwert gepflügt und das Blut gedüngt hatte.

Die Reichsverfassung und die Zentrumspartei sind Zwillingsschwestern. Das Zentrum hatte in seinen Taufnamen den Zusatz „Verfassungspartei" aufgenommen. Der Kürze halber ist der Beiname aus der Praxis verdrängt worden; aber charakteristisch war und ist er. Die neue Reichsverfassung möglichst vollkommen zu gestalten und zu erhalten, war die erste Aufgabe der neuen Reichstagsfraktion, und im preußischen Abgeordnetenhause wurde die Landespartei des Zentrums sehr bald vor die schwere Aufgabe gestellt, die Staatsverfassung in den hochwichtigen Artikeln von der kirchlichen Freiheit zu verteidigen.

In seiner Betätigung als Verfassungspartei konnte das Zentrum alsbald zwei von seinen grundlegenden Prinzipien entfalten: das Prinzip der religiös-kirchlichen Freiheit und das Prinzip des föderativen Reichsverbandes. Das dritte große Gebiet der wirtschaftlich-sozialen Aufgaben konnte damals noch nicht sofort beackert werden; aber schon nach wenigen Jahren (1877) trat das Zentrum mit dem weltgeschichtlichen Antrag Galen hervor, der von den Baumeistern der anderen Parteien vorläufig verworfen wurde, aber dennoch zum Grund- und Eckstein der deutschen Sozialpolitik berufen war.

Das Zentrum war gemäß seinen Wurzeln und seinem Programm von Anfang an zugleich eine Partei der legitimen Autorität und eine echte Volkspartei; es paßte sich nicht bloß als Verfassungspartei, sondern auch als Pflegerin der staatsrechtlichen Harmonie und der moralischen wie materiellen Wohlfahrt den nationalen Verhältnissen und Bedürfnissen so vollkommen an, wie keine der anderen Parteien. Trotzdem haben Vorurteil, Neid und Haß dem Zentrum von seiner Wiege bis zu dem gegenwärtigen Jubiläumssessel unausgesetzt den Vorwurf vorgeleiert, es sei nicht deutsch, sondern ultramontan, nicht national, sondern ein Stück der schwarzen Internationale, ein Fremdkörper im Parlament und im Volke.

Deutschland wäre ein wunderlicher Organismus, wenn es einen so großen „Fremdkörper" vierzig Jahre lang in sich herumschleppte, ohne ihn ausstoßen zu können und ohne an ihm zugrunde zu gehen. Noch wunderbarer erscheint dieser „Fremdkörper", wenn man seine gewaltige Einwirkung auf die nationale Entwicklung betrachtet, die wiederholt die Wirksamkeit aller anderen anerkannten Organe übertroffen hat. Ein „Fremdkörper", der die Funktionen des Herzens vortrefflich zu üben verstand!

Für die urwüchsige Kraft der vor 40 Jahren aufgesprossenen Pflanze zeugte nichts kräftiger als die Tatsache, daß das Zentrum in dieser langen und schicksalsreichen Zeit nicht nötig hatte, sich zu mausern und sein Programm nach der jeweiligen Opportunität zu revidieren. Die vierzigjährige Stetigkeit ist in der Tat ein singulärer Vorzug der Zentrumspartei. Welche Opfer haben die anderen Parteien den Launen der Zeit bringen müssen! Die große Partei der Rechten zersetzte sich in Alt- und Neukonservative, wobei die „alten" bis zur Füllung einer einzigen Droschke zusammenschmolzen, und es kostete viel Mühe, aus den Trümmern eine deutsch-konservative Partei wieder aufblühen zu lassen. Die Nationalliberalen sanken von ihrer beherrschenden Stellung im ersten Jahrzehnt des Reiches durch Spaltung und Wahlniederlagen auf die dritte Stelle zurück; im zweiten Jahrzehnt war eine kunstvolle Wiedergeburt durch das Heidelberger Programm notwendig geworden; im vierten Jahrzehnt folgte auf die Blockepisode das Niedersinken des Nationalliberalismus in die öde Hetzerei und die schmähliche Großblockverirrung. Die einst so gewaltige Fortschrittspartei mußte eine lange Reihe von Fusionen und Sezessionen durchmachen, deren Aufzählung mehr Raum in Anspruch nehmen würde, als die Partei wert ist. Die Sozialdemokratie fing vor 40 Jahren erst mit dem einzigen Bebel an; sie hat nach Ueberwindung der Lassalleaner durch die Eisenacher die äußere Einheit gewahrt, aber die inneren Kämpfe waren um so lebhafter, je größer die Fraktion wurde, und sowohl Programm wie Taktik haben sich mausern müssen, obschon bei einer alles negierenden Partei die Stetigkeit viel leichter zu wahren ist, als bei einer zur positiven Mitarbeit unter wechselnden Bedingungen berufenen Partei. Das Zentrum ist in den 40 Jahren geblieben, wie es war, obschon die Anfälle der Gegner von rechts und links, von oben und von unten, die menschlichen Schwachheiten von Freunden, die schwierigsten Aufgaben unter wechselnden Ministerien und Zeitverhältnissen seine Gediegenheit und Leistungsfähigkeit auf die schärfsten Proben stellten. Das Zentrum ist gewachsen mit seinen größeren Aufgaben, aber es hat sich nicht zu ändern brauchen. Es ging ohne „Wiedergeburt"; der Jungbrunnen steckt in seiner kerngesunden Natur.

Es hat sich so gefügt, daß 20 Jahre nach dem Entstehen des Zentrums sein bedeutendster Führer Windthorst vom Tode hingerafft wurde. Der vierzigjährige Rückblick läßt also zwei Perioden von je zwei Jahrzehnten vor uns erscheinen: Die Windthorstzeit bis 1891 und die Epigonenzeit von da bis 1911. Als Windthorst schied, hat mancher sorgenvoll gefragt, wer ihn ersetzen könnte. Die Lücke war zu groß, um von einem Manne gänzlich ausgefüllt werden zu können. Aber alle taten, was sie konnten, und siehe da: das Zentrum konnte auch nach diesem schwersten Verluste seine Stellung rühmlich und segensreich behaupten, obschon wahrlich die beiden letzten Jahrzehnte die Schultern der Partei nicht geschont haben.

Die kühnste und folgenreichste Aktion in der Windthorstschen Periode war die entscheidende Zustimmung zur Bismarckschen Zoll- und Wirtschaftsreform von 1879. Eine Großtat, die zunächst lästige und gefährliche Wirkungen an sich hatte. Das Seitenstück aus der Epigonenzeit ist die Fertigstellung der Finanzreform von 1909. Auch das war eine kühne Tat, die großen Segen verspricht, aber zunächst der Partei viel Sorgen und Mühen aufbürdet. Keine Rose ohne Dornen! Die Schwierigkeiten, die mit einer großen Aktion verknüpft sind, schrecken den Schwachen und erheben den Starken.

Digitized by Google

„Alles schon dagewesen", kann man nach vierzigjährigen Erfahrungen in bewegten Zeitläufen sagen. Den konzentrischen Ansturm gegen das Zentrum kennen wir nicht bloß aus den ersten Jahren des Kulturkampfes, sondern auch aus der nächsten Zeit nach dem Eintreten für den Zolltarif, als Fürst Bismarck den „unüberwindlichen Turm" als Ziel des Angriffs bezeichnete. Eine Art Wahlkatastrophe gab es 1888, als die Kartellmehrheit zustande kam, die das Zentrum zum erstenmal „ausschalten" sollte. Nach drei Jahren lag das Kartell in Trümmern. Die „Ausschaltung" durch den Fürsten Bülow hielt nicht einmal drei Jahre vor; das Fiasko des Blocks kam schnell und ungeheuer gründlich. Was nun die nächsten allgemeinen Reichstagswahlen bringen werden, ist ein schweres Rätsel. Aber mag man die Gefahren, mit denen uns Unverstand und Bosheit bedrohen, noch so hoch einschätzen, — für den Bestand der Zentrumspartei ist nicht zu fürchten. Im Sturm und Drang der Zeiten bleibt es der „unüberwindliche Turm", — so lange nur die Mahnung beachtet wird, die Kardinal Kopp an der Bahre Windthorsts in unsere Wählerschaft hinausrief: Seid einig, einig, einig!

Die Versuche, einen Keil in die Zentrumspartei zu treiben und die menschlicher Schwäche entspringenden Verschiedenheiten der Ansichten und Stimmungen als Sprengpulver zu verwerten, sind so alt, wie die Partei selbst. Der Vorstoß Bismarcks vom Jahre 1872 zur Erschütterung der Stellung Windthorsts war der typische Anfang. Und als im Jahre 1888 Windthorst in der großen Kölner Gürzenich-Rede die eventuelle Grabschrift besprach: „Von den Feinden nie besiegt, aber von den Freunden verlassen!" — da stand er unter dem Druck von Sorgen und Schwierigkeiten, wie sie vorher und nachher nicht zusammentrafen. Alles wurde überwunden und wird auch fortan überwunden werden, wenn nur der Eintrachtswille sich in seiner urwüchsigen Kraft erhält. Und darauf dürfen wir hoffen. Das Festgelöbnis jedes einzelnen Anhängers der ruhmreichen Zentrumspartei sei der erneute Schwur, der Eintracht der Partei den Eigensinn und die Selbstsucht zu opfern.

Dieses Wollen ist das Fundament des „unerschütterlichen Turmes".

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die lehrreiche Niederlage des Liberalismus in Gießen-Nidda.

Wie in der vorigen Nummer schon kurz berichtet wurde, sind die Liberalen bei der Ersatzwahl in Gießen-Nidda durch die Sozialdemokraten aus der Stichwahl verdrängt worden. Die materielle Schlappe hat sich nun zu einer schweren moralischen Niederlage des Liberalismus gestaltet. Dadurch wird der Eindruck noch verstärkt, daß auch die vielgepriesene Errungenschaft des Mandats von Immenstadt-Kempten im Grunde eine moralische Niederlage der Sieger à la Pyrrhus ist.

Das Immenstadter Mandat haben die Liberalen von den Sozialdemokraten erbetteln müssen, und zwar unter merkwürdigen Bedingungen. Der „Sieger mußte sich auf die sozialdemokratischen Forderungen förmlich verpflichten, darunter auch auf die Unterstützung der Sozialdemokratie bei ihrem Bestreben, die Krankenkassengelder zu Pfründen für sozialdemokratische Agitatoren zu verwenden. Der „Sieger" erklärte dankend, daß er auf der äußersten linken Ecke der nationalliberalen Partei Platz nehmen werde, und ließ erkennen, daß er überhaupt mehr nach links, als nach der Fahne seiner angeblichen Partei blicken werde. Da hat die „erfolgreiche" Partei einen „Zuwachs", um den sie nicht zu beneiden ist.

Die Sozialdemokratie hat den Vorteil von der liberalen Haß- und Hetzpolitik. Wie die vorhergegangenen Ersatzwahlen, so beweisen es die neuesten durchschlagend. In Gießen-Nidda hätte nach altem Herkommen der Liberalismus in die Stichwahl kommen müssen. Aber er fiel aus infolge des nicht mehr ungewöhnlichen Rückganges der liberalen Stimmen. Zur Täuschung ihrer Anhänger sagen die Geschlagenen, das Unglück rühre von der liberalen Doppelkandidatur her. Aber auch wenn man die Stimmen zusammenzählt, die auf den fortschrittlichen und den nationalliberalen Kandidaten entfallen sind, so reicht diese Summe noch nicht aus, um den Sozialdemokraten oder den Antisemiten zu übertreffen. Und bei einem einzigen liberalen Kandidaten wäre die Stimmenzahl noch geringer geworden, weil dann entweder nach rechts hin gemäßigte Liberale oder nach links hin radikale Liberale abgesprengt worden wären. Dieser ehemals liberale Wahlkreis ist also für den Liberalismus in jeder Form endgültig verloren.

Hinter dem Verlust kommt nun noch die eigene Bloßstellung. Der nationalliberale Wahlausschuß in Gießen beschloß in seinem begreiflichen Aerger, die Freigabe der Abstimmung in der Stichwahl zu proklamieren, was tatsächlich nichts anderes bedeutete, als die Aufforderung, den Sozialdemokraten gegen den bürgerlichen Kandidaten zu unterstützen. Diese Demaskierung der Großblocktaktik führte zunächst zu der häuslichen Krisis im Wahlausschuß und dann zum Eingreifen der Berliner Parteibehörde. Und siehe da: der Wahlausschuß stieß schandenhalber seinen eigenen Beschluß um und empfahl den nationalliberalen Wählern das Eintreten für den bürgerlichen Kandidaten, den sog. Antisemiten Werner. Dieses „Opfer des Intellekts" konnte freilich keine praktische Wirkung haben, da erstens der klägliche Rest von 2500 nationalliberalen Stimmen überhaupt nicht ausschlaggebend war und zweitens sich erwarten ließ, daß ein Teil dieses Restes der ersten Parole folgen würde. Die ordre, contreordre und désordre bedeutet nichts anderes, als eine heillose Blamage der nationalliberalen Partei.

Letztere wurde noch unterstrichen durch die Stichwahlparole der Fortschrittspartei. Die lautete, wie nicht anders zu erwarten war, auf Eintreten für den Umsturzkandidaten. Die Begründung war aber interessant. Die Helfer der Sozialdemokratie beriefen sich nicht bloß auf den Fürsten Bülow, den Vater des Drohwortes vom „Wiedersehen bei Philippi", sondern auch auf die hervorragendsten nationalliberalen Führer, und zwar mit vollem Recht. Denn abgesehen von den Bassermannschen Zweideutigkeiten hatten die Abg. Dr. Paasche und Dr. Stresemann im Wahlkreise und in dessen Nachbarschaft die kräftigsten Reden gehalten über die „Front gegen rechts", aus denen die biederen Wähler nichts anderes heraushören konnten, als die Mahnung: Lieber rot, als schwarz oder blau. Wer kann es da den Fortschrittlern verargen, wenn sie auch die nationalliberalen Wähler auffordern, gegen den letzten Beschluß ihres Wahlvorstandes den Umstürzler zu wählen!

Der Vorgang lehrt ein Doppeltes: Erstens, daß die Fortschrittler und Jungliberalen rettungslos in die Hörigkeit der Sozialdemokratie verfallen sind; und zweitens, daß die nationalliberale Partei so uneinig, zerfahren und aktionsunfähig ist, daß es selbst einen Gegner jammern kann. Tritt nicht noch ein heilsamer Rückschlag ein, so ist bei den nächsten Wahlen ein unerhörter Triumph der Sozialdemokratie, und zwar hauptsächlich auf Kosten des Liberalismus, sicher. Bei Philippi wird man gerade die besten Freunde Bülows nicht wiedersehen.

Schiedsgerichtsverträge und Abrüstung.

Sir Edward Grey, der englische Minister des Auswärtigen, hat eine große Friedensrede gehalten und in seinem Parlament einen außerordentlichen Sturm der Begeisterung ausgelöst durch die Ankündigung eines allgemeinen Schiedsgerichtsvertrages mit Nordamerika, den er gemäß den Ideen des Präsidenten Taft abzuschließen bestrebt sei.

Das liberale Ministerium in England versteht sich meisterhaft auf die Verwertung der uralten Maxime: Si vis pacem, para bellum. Keine andere Regierung hält zugunsten des Weltfriedens und der Abrüstung schönere Reden, und keine Regierung übertrifft das gegenwärtige englische Kabinett in der tatsächlichen Förderung der Kriegsrüstung. Auch eine unionistische Regierung hätte nicht mehr Kriegsschiffe bauen können, als die regierenden Friedensapostel geschaffen haben.

Deshalb braucht man die Herren noch nicht der bewußten Zweihändigkeit zu beschuldigen. Um alle Teile ihrer Wählerschaft zu befriedigen, müssen sie zugleich den Idealen der Pazifizisten und den realen Anforderungen der Gegenwartspolitik Rechnung tragen. Der gesunde Egoismus, der die praktische Politik der Engländer seit Jahrhunderten geleitet hat, kommt dabei zuerst zu seinem Rechte in dem Ausbau einer unbedingt das Meer beherrschenden Kriegsflotte. Je fester die Weltherrschaft Englands gesichert ist, desto lebhafter kann man der Welt die Abrüstung und den Verzicht auf den Appell an die Waffen empfehlen.

Die „höhere Einheit" der Handlungen und Worte soll einen neuen Ausdruck finden in dem Schlagwort von der „Hochwassermarke". Mit der Vollendung der schwebenden Schiffsbaupläne soll die englische Seerüstung den Höhepunkt erreicht haben, aber nur unter der Bedingung, daß Deutschland auch nicht über sein gegenwärtiges Flottenbauprogramm hinausgeht. Diese

Digitized by Google

Verheißung ist für die Engländer nicht riskant. Sie haben nämlich in diesem Fall nicht bloß den alten „Zweimächtestandard" gewahrt, sondern sich auch die Ueberlegenheit über drei, vier und noch mehr vereinigte Gegner gesichert. Es muß wohl beachtet werden, daß gerade die gegenwärtige liberale Regierung in aller Form über den traditionellen Zweimächtestandard hinausgegangen ist und den neuen Leitsatz festgelegt hat: die englische Flotte soll so stark sein, daß sie jeder denkbaren Vereinigung von Gegnern überlegen ist!

Das ist eine nationale Politik, gegen die man keinen Einspruch erheben kann. Die Engländer dürfen nur nicht, während sie so handeln, den anderen Nationen, die nach dem Maß ihrer Kräfte und Bedürfnisse das gleiche tun, Vorwürfe machen.

Nun erkennen wir gerne an, daß die englische Regierung diesmal nicht die schroffen Töne des pharisäischen Sittenrichters angeschlagen, sondern dem Deutschen Reiche eine gewisse Gerechtigkeit und Freundlichkeit hat angedeihen lassen. Spät kommt sie, doch sie kommt, nämlich die amtliche und öffentliche Berichtigung der tendenziösen Unwahrheiten, die der Erste Lord der Admiralität im Jahre 1909 über den beschleunigten Flottenbau Deutschlands ausgesprochen hatte. Herr Mac Kenna hatte damals mit verblüffender Bestimmtheit der Welt vorerzählt, wie viel Dreadnoughts Deutschland 1911 in Arbeit und im Frühjahr 1912 fertig haben werde. Inzwischen kann nun alle Welt sehen, daß die prophezeiten Schiffe auf den Werften oder auf den Wellen nicht vorhanden sind. Herr Mac Kenna mußte also sich selbst berichtigen, um nicht zu empfindlich berichtigt zu werden. Und dabei gesteht er mit einer wahrhaft englischen Gemütsruhe ein, daß er im Jahre 1909 keine positiven Informationen gehabt, sondern aus den Erhöhungen der Bauraten im deutschen Budget allzu kühne Schlußfolgerungen gezogen habe. Und auf den Vorhalt, daß er noch nach der amtlichen Gegenversicherung von deutscher Seite seine Uebertreibung aufrecht erhalten habe, um so die Bewilligung von weiteren englischen Dreadnoughts vom Parlament zu erlangen, hat er die Ausrede, er habe geschwiegen, um nicht die Beunruhigung im Lande zu steigern durch den Hinweis auf die Vergrößerung des deutschen Schiffstypes, die aus jenen erhöhten Raten zu folgern sei. Die Engländer sind anscheinend zufrieden mit dieser tendenziösen Entstellung und Verschleierung der Wahrheit durch einen Minister. Die Regierung hatte nach wie vor eine große Mehrheit; die Arbeitervertreter und die sonstigen Vorkämpfer der Volksentlastung blieben in „erdrückender Minderheit".

Ferner ist anzuerkennen, daß die englische Regierung auf die letzte hochpolitische Rede des deutschen Reichskanzlers sehr freundlich antwortete und auch unserem Bundesgenossen Oesterreich, mit dem sie eine Zeit lang in gewisser Spannung gestanden hatte, artige Worte widmete. Herr v. Bethmann Hollweg hatte bekanntlich den Austausch von Informationen über die Flottenpolitik und überhaupt einen vertraulichen Gedankenaustausch über die von England angeregten Fragen in Vorschlag gebracht. Sir Edward Grey greift diesen Faden auf, und die deutschen Offiziösen antworten mit der Erklärung der Bereitwilligkeit zu freundschaftlichen Besprechungen. Auf die weitergehenden Erörterungen Greys über die obligatorischen, allgemeinen Schiedsgerichte als Grundlage des gesicherten Weltfriedens machen freilich die Berliner Offiziösen die höfliche, aber kühle Bemerkung, daß auch die schönsten Schiedsgerichtsverträge nicht die Möglichkeit von Konflikten ausschlössen, da jede Nation sich in den sogenannten Lebensfragen erst über die Unterwerfung unter den Spruch Dritter schlüssig machen müsse, so daß nach wie vor der „versöhnliche Geist" die Hauptstütze des Friedens sei.

Sir Edward Grey erntete den hitzigsten Applaus bei seiner Ankündigung, gemäß der Anregung des Präsidenten Taft, das Schiedsgerichtsprinzip auf nationale Ehrenfragen auszudehnen, sei ein epochemachendes Musterabkommen mit Nordamerika zu erhoffen. Daraus folgerte man vielfach auf beiden Erdteilen, England und Nordamerika würden eine Solidarmacht der englischen Rasse begründen. Herr Grey sah sich genötigt, in den nächsten Tagen auf dem Festessen der Internationalen Schiedsgerichtsliga eine Portion Wasser in seinen Wein zu gießen. Er sagte, ein allgemeiner Schiedsgerichtsvertrag sei nicht gleichbedeutend mit einem Defensivbündnis. Daran knüpfte er folgenden Satz, der für die in England übliche diplomatische Beredtsamkeit sehr bezeichnend ist:

> Wenn ein allgemeiner Schiedsgerichtsvertrag zwischen zwei Nationen abgeschlossen und feste Wurzeln in dem Empfinden der Bevölkerung beider Länder schlagen würde, dann aber eines von beiden im Lauf der Zeit infolge eines Streites mit einer dritten Macht angegriffen werden sollte, in welchem Streit dieser dritten Macht eine schiedsgerichtliche Entscheidung vorgeschlagen und von ihr abgelehnt worden wäre, so würde seiner Ansicht nach sicherlich eine starke Sympathie zwischen den beiden Mächten bestehen, die den allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag mit einander abgeschlossen haben; aber das sei eine Angelegenheit, die von der öffentlichen Meinung abhänge."

So blieb schließlich nichts übrig, als die Hoffnung, daß ein „allgemeiner Schiedsgerichtsvertrag ohne Hintergedanken" als gutes Beispiel wirken und allmählich „etwas wie eine Friedensliga" herbeiführen werde.

Man kann dem Versuche nur den besten Erfolg wünschen. Die Presse fährt freilich zum großen Teile fort, hinter dem erstrebten Vertrag zwischen England und Nordamerika etwas mehr zu suchen, als das Ideal der Friedensliga. Manche meinen, England bereite sich auf einen Konflikt zwischen Japan und Nordamerika vor, und zwar in der Weise, daß es in der Annäherung an Nordamerika eine Handhabe suche, um sich von den Verbindlichkeiten zu lösen, die ihm sein altes Bundesverhältnis zu Japan auferlegen könnte. Die Gefahr eines Konfliktes zwischen Japan und Nordamerika wollen einige darin sehen, daß Nordamerika jetzt an der Nordgrenze Mexikos eine starke Armee und an dessen Küsten eine beträchtliche Schiffsmacht bereit gestellt habe. Der Versicherung, daß dadurch bloß den Grenzverletzungen durch die mexikanischen Insurgenten begegnet werden solle, traut man nicht recht, sondern behauptet, Japan habe sich in Mexiko einen Stützpunkt für den Zukunftskrieg sichern wollen, und Nordamerika sei dem Versuch durch die auffällige Machtentfaltung entgegengetreten. Diese Kombination kann man auf Wartegeld setzen; ebenso auch die Zukunftsmusik von der angelsächsischen Großblockpolitik. Das Ringen um die Präponderanz im nördlichen Pacific geht uns nicht unmittelbar an, und wenn England seine Blicke nach Westen richtet, so ist uns das viel lieber, als wenn es etwa mit Hilfe des wiedererstandenen Delcassé die alte Einmischung in die Verhältnisse des europäischen Festlands von neuem aufnehmen wollte.

Für Deutschland ist die akute Frage nur die, ob wir uns auf eine vertragsmäßige Bindung unserer Rüstungen einlassen können. Dabei ist nach wie vor zu berücksichtigen, daß England schon jetzt, wo es keinen Rechtstitel dazu hat, über unsere Werften und Häfen eine sehr scharfe Kontrolle ausübt (es soll soeben wieder ein englischer Spion abgefaßt sein), und daß aus dieser Kontrolle sich Konflikte ergeben könnten, die eher zum Kriege als zur Friedensliga zu führen drohten. Wir werden ja sehen, was das „gute Beispiel" lehrt, das Sir Edward Grey der Welt vorführen will.

Nahender Frühling.

Schon hör' ich heimlich seine Pulse pochen
Im Sturm und in der Tropfen Rieselfall,
Bald ist der letzte, starre Bann gebrochen
Und Frühling wird es, Frühling überall!

Geduld, mein Herz, es kann nicht lang mehr währen,
Dann blühn die Veilchen auf im jungen Jahr
Und neue Lust wird deinen Tag verklären
Und keiner denkt mehr, dass ein Winter war.

Kennst du sie noch, die schmalen Wiesensteige,
Wo keck der Bach die jungen Erlen streift?
Weisst du den Garten, wo auf kahlem Zweige
Der erste Star sein Heimatliedchen pfeift?

Kennst du den Hang, wo sich die Weissdornhecke
Gleich einer Braut im Blütenkranze schmückt,
Mit einer schneeig weissen Schleierdecke,
Dass ihre Schönheit jedes Herz entzückt?

Bald ist der letzte, starre Bann gebrochen. —
Im Sturm und in der Tropfen Rieselfall
Hör' ich schon heimlich seine Pulse pochen
Und Frühling wird es — Frühling überall!

Joseline Moos.

Digitized by Google

Die Prinzregentenfeier in Rom.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Auch ohne daß ich heute schon Berichte hätte lesen können, die verkünden, wie man außerhalb Münchens und außerhalb Bayerns das seltene Fest des bayerischen Fürsten gefeiert hat, darf ich kühn behaupten, daß es nirgendwo mit mehr Glanz, mit mehr Begeisterung, welcher der Unterton warmer, ja rührender Liebe nicht fehlte, begangen worden ist, als in der Ewigen Stadt.

Der „Osservatore Romano", das amtliche Blatt der Kurie, leitete das Fest mit einer kleinen, prächtig stilisierten Note ein, in der hervorgehoben wurde, daß der Heilige Vater durch Beteiligung an dem Fürstenalbum seiner Verehrung und Liebe zum greisen Herrscher Bayerns schon vor einiger Zeit Ausdruck gegeben habe. Außerdem habe derselbe aber Seinen Nuntius in München beauftragt, dem hohen Jubilar ein eigenes Glückwunsch-Handschreiben zu überreichen. Bei der herzlichen persönlichen Stellung, in der Pius X. sich zu des Königreichs Bayern Verweser befindet, hat dasselbe jene väterlichen Hirtenworte enthalten, die dem Stellvertreter Christi von selbst in die Feder fließen, wenn Er sich anschickt, einen so treuen Sohn der Kirche bei einem so seltenen Anlaß zu begrüßen und des Herrn reichsten Segen auf sein greises Haupt herabzurufen.

Die eingehenden und eifrigen Vorbereitungen, die in allen Kreisen der deutschen Kolonie seit längerer Zeit getroffen wurden, um den festlichen Tag zu begehen, haben ein Ergebnis gezeitigt, auf das alle Beteiligten mit großem Rechte stolz sein können.

Der große deutsche Künstlerverein verband die Huldigung an Prinz Luitpold mit einer stimmungsvollen musikalischen Aufführung, zu der zahlreiche Gäste gerne herbeigeeilt waren, und die durch die Teilnahme der amtlichen Persönlichkeiten der Kolonie besonders gehoben wurde.

Der bayerische Gesandte am Quirinal veranstaltete am Samstag abend eine glänzende Tafel, an der eine auserlesene Gesellschaft aus seinen Kreisen dem Jubilar begeistert huldigte. Die warmen Worte des Freiherrn von der Tann erweckten ein jubelndes Echo unter seinen Gästen, und das Fest verlief in der harmonischsten Weise.

Den Mittelpunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten bildete jedoch der große Kirchgang am Festtage selber. Am Sonntag, den 12. März versammelten sich in der deutschen Nationalkirche von Santa Maria dell' Anima die Kardinäle Ferrata, Vincenzo Vannutelli, Lorenzelli, Serafino Vannutelli, Agliardi und Merry del Val, der Botschafter von Jagow, Vertreter des deutschen Reiches, Graf Széczen und Herr von Merey, Vertreter Oesterreich-Ungarns beim Vatikan und Quirinal, die Gesandten Freiherr von Ritter zu Grünstein und Freiherr von der Tann, Vertreter Bayerns beim Vatikan und Quirinal, Herr Dr. von Mühlberg, preußischer Gesandter beim Heiligen Stuhle, mit ihren Damen, Räten und Sekretären, die verschiedenen Konsuln, die gesamte Prälatur der deutschen Kolonie, die Vertreter aller Orden und Kongregationen, Kollegien, Stiftungen und Anstalten, die Damen und Herren der Kolonie, um im Vereine mit Seiner Heiligkeit Majordomus, den Vertretern des päpstlichen Staatssekretariates, Seiner Eminenz dem Großmeister des Maltheserordens, den Kommandanten der päpstlichen Schweizergarde und der päpstlichen Gendarmerie, einigen fürstlichen Damen und hochstehenden Touristen dem Pontifikalamte beizuwohnen, das Monsignore Döbbing, Bischof von Nepi und Sutri, unter Assistenz bayerischer Germaniker feierte.

Die Animakirche hat in den bald fünfundzwanzig Jahren meines römischen Aufenthaltes meines Wissens niemals eine so erlauchte und zahlreiche Gesellschaft bei einer nationalen Feier zusammen gesehen, als es gestern der Fall war. Der Wagen- und Automobilpark, der vor der Kirche hielt, zeigte den Vorübergehenden an, daß im altehrwürdigen Gotteshause ein großes Fest gefeiert würde, und so strömten denn gar viele neugierige Italiener herein, um die festliche Gemeinde zu vermehren.

Nachdem am Schlusse des Pontifikalamtes die letzten Klänge des Jubilate durch die Kirche gerauscht waren, erschien Seiner Heiligkeit Staatssekretär Kardinal Merry del Val mit großer Assistenz, um das Te Deum anzustimmen. Von besonderer Wirkung war der Versikel Te ergo quaesumus tuis famulis subveni, quos pretioso sanguine redemisti. Mit dem bischöflichen Segen beendete der Kardinal den überaus eindrucksvollen und feierlichen Gottesdienst, und unter Vorantritt der Assistenz und des Kaplankollegiums der Nationalstiftung zog er sich in die Sakristei zurück. Freiherr von Ritter dankte Seiner Eminenz auf das herzlichste, daß sie durch tätige Teilnahme an der Fürbitte für seinen allergnädigsten Herrn dem kirchlichen Feste eine besondere Weihe verliehen habe.

Lange dauerte es, bis die Kirche sich langsam entleert hatte und alle Herrschaften abgefahren waren. Alsdann begab sich eine große Zahl der Kirchenbesucher in den Palazzo Cardelli, wohin der bayerische Gesandte beim Heiligen Stuhle und Freifrau von Ritter zu einem glänzenden Festmahle geladen hatten. Die stimmungsvoll eingerichtete Gesandtschaft in diesem Palazzo aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts, dessen vornehme Holzdecken und reiche Wändebespannung die Räume außerordentlich wohnlich machen, war prächtig geschmückt; die Dienerschaft in großer Livree, die diskrete Tafelmusik und der weiß-blaue Blumenflor auf den vier kreisrunden Tafeln erhöhten den freudigen Eindruck, der über der ganzen Veranstaltung lag. Mit feinem Verständnis für die Bedeutung des Tages hatte der Gesandte die Liste seiner Gäste so zusammengestellt, daß alle Kreise, vor allem aber die bayerischen Staatsangehörigen, in ihren berufensten Vertretern zugegen waren. An dem einen Tische hatte die Baronin von Ritter, an dem zweiten der Gesandte, an dem dritten Prälat Hollweck von Eichstätt und an dem vierten der kgl. bayerische Kämmerer und Generalsekretär des Malteserordens, Herr von Zwehl, den Vorsitz, und um sie herum gruppierten sich in buntem Bilde Diplomaten, Prälaten, Germaniker in rotem Talar, der Franziskanerbischof Döbbing in grauem Bischofskleide, Benediktiner, Weltpriester, Dominikaner, Laien, Salvatorianer, Jesuiten und viele andere, so daß die Tafelrunde so überraschend war, wie ich sie hier niemals vorher gesehen habe. Ich will nicht verschweigen, daß es nur den unermüdlichen Bemühungen des Gesandten zu verdanken ist, wenn es ihm gelang, die mancherlei Hindernisse zu überwinden, die einer solch verschiedenartigen und hochinteressanten Zusammenstellung seiner Gäste im Wege gestanden sind.

Am Schlusse der Tafel, deren Speisenfolge ich hier nicht ausdrücklich anführen will, erhob sich der Herr Gesandte und bat um die Aufmerksamkeit seiner Gäste. In formvollendeter Rede feierte er seinen hohen Herrn an diesem seinem seltenen Festtage, und in längeren Ausführungen, die durch die tiefe Empfindung und den Gedankenreichtum einen nachhaltigen Eindruck hinterließen, deckte er die innigen Beziehungen auf, die zwischen dem kernkatholischen Jubilar und dem obersten Hirten der Kirche bestanden und bestehen. In wirklicher, aufrichtiger Begeisterung folgte die Tafelrunde der Aufforderung des Redners, in ein Hoch auf Seine Heiligkeit den Papst und des Königreichs Bayern Verweser, Prinz Luitpold, einzustimmen. Nicht ohne innere Bewegung dankte die Festversammlung dem trefflichen Diplomaten, der es meisterhaft verstanden hatte, den Gefühlen aller Anwesenden so schöne Worte zu leihen.

Nach Tisch blieben die Gäste der Gesandtschaft noch längere Zeit in den Salons der Baronin zusammen, um der Musik zu lauschen und zu plaudern. In dankbarer Anerkennung für das prächtig gelungene Fest schieden wir aus dem gastlichen Hause, um uns nach wenigen Stunden an anderer Stelle wiederzusehen.

Für abends 9 Uhr hatte der Leseverein eine große Festversammlung angesagt, die in dem verständnisvoll geschmückten großen Saale der Anima stattfand. Obschon mancherlei Umstände es hätten begreiflich erscheinen lassen, wenn viele der Eingeladenen nicht gekommen wären, so füllte sich der geräumige Saal jedoch schnell bis auf das letzte Plätzchen, als der Gesandte mit Gemahlin und Tochter vorgefahren waren. Wer immer die deutsche Sprache spricht und katholisch ist, war gekommen, so daß Bayern, Deutsche, Oesterreicher, Ungarn, Schweizer und Luxemburger in bunter Folge die Tische umsäumten, um alle gemeinschaftlich die wirklich großartige Huldigungsfeier zu begehen, die der Leseverein ausgezeichnet vorbereitet hatte.

Nach den Begrüßungsworten des Herrn Vorsitzenden erhob sich Prälat Hollweck zur Festrede, die, wie der Redner betonte, aus der Fülle der auf ihn einstürmenden Gedanken, Erwägungen, Ereignisse, deren nur wenige, und diese nur leicht streifen könne. Das harmonische Bild jedoch, das der ruhig-vornehme Redner mit der ihm eigenen warmen Intonation zu zeichnen verstand, bewies das Gegenteil. Atemlos lauschten die Versammelten und Begeisterung erweckten die feinsinnigen Parallelen zwischen Jugendzeit und Greisenalter, so daß die kühnen Striche des Porträtentwurfes sich zu einer Zeichnung verdichteten, deren eigenartige Beleuchtung den Jubilar in glanzvollem Lichte fast plastisch heraustreten ließ. In unmittelbarer Folge schloß sich an dieses Redners Hoch auf das hohe Geburtstagskind die kernige Ansprache des kgl. Kämmerers Herrn von Zwehl an, der dem Heiligen Vater huldigte. Dieser Teil der Veranstaltung war durch Musikvorträge von dem zweiten geschieden, in dem die beiden Rektoren der deutschen Nationalstiftungen von Campo Santo und S. Maria dell'Anima der bayerischen Fürsten vielhundertjährige, weitverzweigte Beziehungen zu Rom und den beiden Stiftungen auseinanderlegten. Was sie boten, war hochinteressant und fesselte durch die Fülle der Tatsachen und die Verschiedenartigkeit der religiösen, diplomatischen, künstlerischen, caritativen und rein persönlichen Aufgaben, die für Bayerns Fürsten aus allen Linien bei ihren Besuchen in Rom gestellt hatten. Und doch waren es, wie einer der Redner nur mit Bedauern feststellte, nur kleine Ausschnitte aus dem überreich daliegenden Materiale. Aus der grauen Vorzeit bis auf den heutigen Tag spannen und spinnen sich die Fäden, die das Gewebe zu dem herrlichen Teppich bilden, auf dem der bayerischen Herrscher treue und unverbrüchliche Anhänglichkeit an den Apostolischen Stuhl und die Stellvertreter Christi in leuchtenden Farben als Denkmal hoher geschichtlicher Bedeutsamkeit für die Erhaltung des katholischen Glaubens in weiten Kreisen des deutschen Landes glänzend hervortreten. Und dieses der großen Versammlung an diesem Tage nahegebracht zu haben, ist ein hohes Verdienst dieser beiden Redner.

Digitized by Google

Mit Recht konnte darum der Gesandte in seinem Schlußworte betonen, daß eine so geistvoll zusammengestellte Huldigung, wie sie die Festfolge des Lesevereins dargestellt habe, wärmsten Dank verdiene. Er werde nicht verfehlen, seinem allergnädigsten Herrn ausführlich Bericht darüber zu erstatten, in der festen Ueberzeugung, daß diese Kundgebung dem hohen Jubilar eine herzliche, wahre Freude bereiten werde. Der Gesandte hatte es meisterhaft verstanden, in wenigen, knapp und klar formulierten Sätzen, die nicht ohne eine gewisse innere Erregung in feierlicher Weise gesprochen wurden, ein Fest zu beschließen, das in der Chronik des festgebenden Vereins für alle Zeiten einen hohen Ehrenplatz einnehmen wird.

Ein Rückblick auf die römische Huldigung in ihrer Gesamtheit, auf die Persönlichkeiten, die daran teilgenommen haben, auf die Art der Ausführung und die begeisterungsvolle Stimmung allerorten beweist, daß die Ewige Stadt es sich zur Ehre anrechnete, den ersten Platz gleich hinter München im Kranze der Festlichkeiten einzunehmen.

* * *

Es dürfte die weitesten katholischen Kreise im Inlande und im Auslande interessieren, gewissermaßen als Abschluß der so herrlich verlaufenen Prinzregentenfeste die feierlichen Ansprachen verzeichnet zu sehen, welche bei einem vom Apostolischen Nuntius in München, Msgr. Frühwirth, anläßlich des Namensfestes des Hl. Vaters Papst Pius' X. veranstalteten offiziellen Diner zwischen dem bayerischen Ministerpräsidenten und dem Vertreter des Hl. Stuhles ausgetauscht wurden. Der vom Ministerpräsidenten Grafen Podewils ausgebrachte Trinkspruch auf Papst Pius X. wird von der halbamtlichen Korrespondenz Hoffmann in folgender Form veröffentlicht:

„In festlicher Huldigung neigt sich am morgigen Tage die katholische Gesamtkirche vor dem Gedächtnis des heiligen Mannes, in dem sie den getreuen Hüter der Kindheit ihres Heilandes und Erlösers, in dem sie den Schutzherrn ihrer Gemeinschaft auf Erden verehrt. Und alle die ehrwürdigen Hymnen, in denen die Kirche den ihren ältesten Jahrhunderten vertrauten Namen Joseph feiert, sie finden ihren freudigen Widerhall in den flehenden und dankenden Gebeten, die sie am gleichen Tag für ihren obersten Lehrer und Hirten zum Himmel sendet, für ihren Vater und Papst Pius X., den vor 75 Jahren stillgläubige Elternliebe dem großen Heiligen vertrauensvoll empfahl. Diesem Vertrauen, ihm ist die Erfüllung geworden, eine Erfüllung, die weit alles überragt, was menschliches Klügeln und Rechnen, Wägen und Berechnen erhoffen konnte. In der schlichten Ruhe, in der das Priesterleben Giuseppe Sartos zu den höchsten Würden seiner Kirche emporstieg, hat sich die weitausgreifende Hand Gottes als der starke Hort erwiesen, der jeden Vertrauenden sicher durch alle Fährnisse des Lebens geleitet, als der Hort, der jene, die Großes von der Vorsehung zugeteilt erhielten, über alle und alles zum Ziele zu führen weiß. Meine Herren! Wenn Papst Pius beim Morgengrauen des Tages, dessen kirchliche Feier dem Schirmer seines gottgeweihten Lebens gilt, die Stufen des Altars hinansteigt, den die Vorsehung ihm bereitet hat, wenn er zu der Stunde, in der an tausenden und tausenden frommer Stätten seiner gedacht wird, sich in Andacht vor dem Heiligtum neigt, zu dem der Allmächtige ihn geführt hat, dann weiß seine Schlichtheit und Güte sich der innigen Freude aller sicher, weiß sich den herzlichen Wünschen aller empfohlen, die in ihm den Leiter ihrer Kirche verehren. Und sie mag sich auch sicher wissen des sinnenden Gedenkens aller, die außerhalb dieser Gemeinschaft dem Gottesgedanken leben und in diesem Gedanken die Stütze und Grundfeste menschlicher Würde, menschlichen Seins erblicken. Diese Empfindungen der Verehrung und Liebe, die heute eine Welt beseelen, sie mögen auch hier an stiller Stätte ihren frohen Ausdruck finden in dem Rufe: Seine Heiligkeit Papst Pius X. lebe hoch, hoch, hoch!"

Hierauf erhob sich der Apostolische Nuntius, Msgr. Frühwirth, zu nachstehendem Trinkspruch auf den greisen Regenten:

„Meine Herren! Sie werden mit mir fühlen, welch tiefe Bewegung mich angesichts der herrlichen und glaubenstreuen Worte erfüllt, in denen unser allverehrtester Graf Podewils soeben Sr. Heiligkeit Papst Pius X., meines allergnädigsten Herrn und Souveräns, gedacht hat. Denn in diesen Worten, die so freudig sich zum Glauben an die Führung Gottes bekannten — bekannten zu einer Zeit, die so gerne das Irdische höher bemessen sehen möchte, denn das Göttliche —, ersteht uns allen das ehrfurchtgebietende Bild des Fürsten, dessen Jubelfeier aus nächster Nähe mitzufeiern uns in diesen Tagen vergönnt war. Nicht ohne Absicht betonte ich, wie glücklich wir waren, die wir dieser Freude haben nahe sein dürfen, denn in jenen unvergeßlichen Augenblicken, da wir, jeder in seinem Amte, den geliebten Regenten Luitpold umstanden, da haben wir nur eins bedauernd empfunden, daß nicht alle da sein konnten, die dies fürstliche Auge so gern um sich geschaut, daß nicht alle, alle huldigen konnten, denen diese gütige Hand so gerne selber in Liebe gedankt hätte. Diese Ohnmacht der Liebe, die Millionen treuer Bayern es versagt hat, dem Regenten ins Auge zu schauen, sie hat sich in dem Jubel, in der rührenden Treue entschädigt gesehen, in der auch die bescheidenste Siedelung des Landes des Namens Luitpold gedachte. In Dankbarkeit haben die Priester die Hände zum Himmel erhoben für den Fürsten, der neunzig Jahre und in dieser Spanne Zeit den einundzwanzigsten Teil der christlichen Aera geschaut hat. In heißem Flehen haben sich ihren Gebeten die Gläubigen angeschlossen, denen seit fast einem Menschenalter dies landesväterliche Herz schlägt. Mit diesen Wünschen und Gebeten uns zu vereinigen, möge die schönste Huldigung sein, die wir Luitpold dem Gütigen in dieser Stunde entbieten können. Lassen Sie uns daher in ehrfurchtsvoller Stille zu uns selber sagen: Gott sei mit diesem teuren Haupt, Gott segne, Gott schütze, Gott erhalte den gütigen Regenten!"

Prinzregent Luitpold und die Presse.

Die halbamtliche Korrespondenz Hoffmann veröffentlichte am 13. März folgende Note:

„Se. Kgl. Hoheit der Prinzregent hat nachstehenden Persönlichkeiten der Presse die Prinzregent-Luitpold-Medaille in Silber verliehen: dem Redakteur Philipp Frick in München, dem Chefredakteur Heinrich Held in Regensburg, dem Redakteur Otto Jeffen, Leiter des Süddeutschen Korrespondenzbureaus in München, dem Chefredakteur Dr. Armin Kausen in München, dem Chefredakteur Alfred Freiherrn Mensi von Klarbach in München, dem Chefredakteur Dr. Martin Mohr in München, dem Chefredakteur Joseph Osterhuber in München, dem Redakteur Ritter in München, dem Chefredakteur Scharre in München, dem Chefredakteur Seiwert in Augsburg, dem Chefredakteur Stolz in Augsburg." (Von den Ausgezeichneten gehören fünf der Zentrumspresse an: Frick, Held, Kausen, Osterhuber und Seiwert.)

Ministerpräsident Graf v. Podewils richtete an den Vorstand des „Landesverbandes der bayerischen Presse"[1] nachstehendes Schreiben, welches von der Wertschätzung, deren die Presse in ihrer Gesamtheit an den maßgebendsten Stellen in Bayern sich erfreut, beredtes Zeugnis ablegt:

„Dem Vorstande des Landesverbandes der bayerischen Presse beehre ich mich im Allerhöchsten Auftrage ergebenst mitzuteilen, daß Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent sich herzlich über die rege und vielseitige Tätigkeit gefreut haben, die die bayerische Presse anläßlich des Allerhöchsten Geburtsfestes entfaltet hat. Seine Königliche Hoheit haben der Hingabe, mit der die Presse in diesen Tagen ihrer Aufgabe gewaltet hat, in Worten aufrichtiger Anerkennung gedacht und wollen den Verlegern, den Leitern, den Mitarbeitern und dem Personal all der zahlreichen Blätter, die dem Empfinden der bayerischen Bevölkerung so schönen Ausdruck verliehen und ihm die Kenntnis aller Feiern und Veranstaltungen so getreulich vermittelt haben, Allerhöchst Ihren wärmsten Dank entbieten. Mit vorzüglicher Hochachtung Graf Podewils."

Dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" ging vom Königlich Bayerischen Hofsekretariat unter dem 10. März 1911 nachstehendes Schreiben zu:

„Euer Hochwohlgeboren haben in der von Ihnen herausgegebenen „Allgemeinen Rundschau" Seiner Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten zum Allerhöchsten 90. Geburtstage eine Festnummer gewidmet und dieselbe Allerhöchsten Ortes in Vorlage gebracht. Ich beehre mich mitzuteilen, daß über diese Aufmerksamkeit Seine Königliche Hoheit der Prinzregent sich lebhaft gefreut und mich beauftragt haben, Allerhöchst Ihren freundlichen Dank Euer Hochwohlgeboren zu übermitteln. In vorzüglicher Hochachtung Euer Hochwohlgeboren ergebenster v. Klug."

---

[1]) Nur beiläufig sei bei dieser Gelegenheit eine irrige Auffassung richtiggestellt, die auch in einem von sämtlichen Staatsministern an den „Landesverband der bayerischen Presse" gerichteten, in erfreulich entgegenkommendem Tone gehaltenen Schreiben hervortrat. Der neugegründete „Landesverband der bayerischen Presse" ist nicht das, was sein Name vermuten lassen könnte: eine gemeinsame Vertretung der in der Presse vereinigten Hauptfaktoren, der Verleger und der Redakteure, sondern eine auf mehr oder minder gewerkschaftlicher Grundlage ruhende Interessenvertretung der Redakteure und Journalisten, soweit sie im Hauptberuf als solche tätig sind. Die Verleger sind im „Landesverband der Bayerischen Presse" nicht vertreten. Aber auch als eine wirkliche Gesamtvertretung der bayerischen Redakteure und Journalisten kann der Landesverband heute noch nicht angesehen werden. Eine sehr erhebliche Zahl von Redakteuren und Publizisten im Hauptberuf ist dem Landesverband noch nicht angeschlossen, was zum Teil mit der Zusammensetzung der Vorstandschaft zusammenhängen mag, in welcher ein Liberaler, ein Sozialdemokrat und wieder ein Liberaler die drei ersten Stellen einnehmen. Tatsache ist z. B., daß von den durch Se. Kgl. Hoh. den Prinzregenten soeben ausgezeichneten elf Chefredakteuren und Redakteuren fünf dem „Landesverband der bayerischen Presse" nicht angeschlossen sind.

Wir wollen warten.

Vorm Tor zum Frühlingsgarten
wollen wir horchend warten,
bis die Lerchen steigen,
bis Lieder und Geigen,
das Murmeln der Quellen,
die silberhellen
Glocken der Herden
zum Weltchoral der Freude werden.

Martin Heidegger.

Digitized by Google

Zur Literatur über den Antimodernisteneid.

Von Universitätsprofessor Dr. J. B. Sägmüller, Tübingen.

Als im Jahre 1907 das Dekret „Lamentabili" und die Enzyklika „Pascendi Dominici gregis" erschienen, da hat es bei der darüber entstandenen Aufregung an einschlägigen Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften, an Broschüren und Büchern nicht gefehlt. Man sehe nur etwa nach bei L. Atzberger, „Was ist der Modernismus?" (1908), S. 40. Und das dort Verzeichnete ist nicht einmal alles. Seit vergangenem September aber, seit dem Motuproprio „Sacrorum antistitum" über die erweiterte Professio fidei gehen die Wogen der Erregung in und außerhalb der katholischen Kirche nicht weniger hoch als damals, wälzt sich die gleiche Flut von einschlägigen Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften, von Broschüren und Schriften heran wie damals.

Unter den katholischerseits erschienenen Artikeln fanden besondere Beachtung die von dem bekannten Universitätsprofessor Dr. Mausbach in Münster: „Der Antimodernisteneid und die theologische Wissenschaft" in Nr. 39 und 44 der „Kölnischen Volkszeitung" vom 14. und 15. Januar. Das Interesse, welches katholische Theologen und Laien durch Beifall oder Fragen an ihrem Inhalt bekundeten, hat Mausbach veranlaßt, dieselben herauszugeben unter dem Titel: „Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft". 1.—5. Tausend. Köln, Bachem, 1911. 8°. 74 S. *M* 1,50, aber in beträchtlich erweiterter Form. Denn während § 2: „Der Autoritätsglaube und die Forschungsfreiheit" und § 3: „Die Eidesformel und die historische Methode" sich im wesentlichen mit den genannten Artikeln decken, sind ganz neu: § 1: „Der Kampf gegen den Modernismus und die Eidesleistung im allgemeinen", § 4: „Die bekenntnismäßige Verpflichtung der protestantischen Theologen" und § 5: „Stellung und Bedeutung der katholisch-theologischen Fakultäten". Ein Anhang gibt die Eidesformel des Motuproprio vom 1. September 1910 (lateinisch und deutsch).

Es ist nun unmöglich, den reichen Inhalt der Schrift hier in wenigen Zeilen anzugeben. Nur einiges Hauptsächliche sei herausgehoben:

In § 1: „Der Kampf gegen den Modernismus und die Eidesleistung im allgemeinen" wird zunächst das Wesen des Modernismus negativ als Agnostizismus und Symbolismus, positiv als Immanenzlehre und Gefühlsglaube umschrieben. Sodann wird gezeigt, daß die Forderung eines Glaubensbekenntnisses mit Schwurformel in der Kirche nichts Neues ist, daß die neue Eidesformel auch inhaltlich nichts Neues enthält. Daher konnten auch die Professoren der theologischen Fakultäten an den Staatsuniversitäten vom Papst von der Eidesleistung ausgenommen werden. Neu sei auch nicht gegenüber dem Vatikanum, daß das Dasein Gottes bewiesen werden könne. Endlich wird die ganz falsche Behauptung von Fr. Wieland zurückgewiesen, nach welchem die kirchliche Autorität nur zu unfehlbaren Lehrentscheidungen im Gewissen verpflichten könne, und die sich in wissenschaftlichen Kreisen findende Meinung, daß man sich nicht für die Zukunft gegen etwaige bessere Einsicht eidlich festlegen dürfe, auch nicht in Glaubenssachen. § 2: „Der Auktoritätsglaube und die Forschungsfreiheit" tut bestens dar, daß es in keinem Wissensbereich „absolute Voraussetzungslosigkeit" gibt, daß jeder Forscher in seiner Weltanschauung befangen ist — und wäre es nur etwa in der Voraussetzung von der Unmöglichkeit der Wunder —, daß der katholische Theologe mit „methodischem Zweifel" eine „wissenschaftliche Untersuchung" über den Glauben anzustellen berechtigt und verpflichtet ist, daß namentlich die Apologetik eine natürliche Ueberzeugung vom göttlichen Ursprung der Kirche zu begründen hat. § 3: „Die Eidesformel und die historische Methode" wendet sich hauptsächlich gegen die Doktoren Wurm und Adam, die in Nr. 5 und 6 der „Wahrheit" über die „einfühlende" geschichtliche Methode handelten und forderten, es möge der Apostolische Stuhl noch eine weitere Erklärung zur neuen Professio fidei geben, dahingehend, daß dadurch die Rechte der historisch-kritischen Methode nicht gemindert werden wollten, daß dadurch nicht eine Verdogmatisierung des Forschungsprozesses, sondern nur eine dogmatische Würdigung des Forschungsergebnisses zur Pflicht gemacht sei. Vgl. darüber Prof. Seitz und Schreiber dieses in Nr. 1, 3 und 6 der „Allgemeinen Rundschau", so daß sich hier weiteres erübrigen dürfte. — Kurz kann der Verfasser sein in § 4: „Die bekenntnismäßige Verpflichtung der protestantischen Theologen." Da ist jedes Wort von der zum Teil auch eidlichen Verpflichtung der protestantischen Ordinanden und Theologieprofessoren innerhalb der protestantisch-theologischen Fakultät auf ein bestimmtes Bekenntnis und über das preußische Irrlehre-Gesetz vom 9. November 1909 (Fall Jatho) ein dröhnender Hammerschlag gegen die brüchige Feste der wissenschaftlichen Voraussetzungslosigkeit und Forscherfreiheit. — Diese Gedanken führt mit Glück weiter § 5: „Stellung und Bedeutung der katholisch-theologischen Fakultäten," indem hier zunächst betont wird, daß auch die Vertreter der übrigen Hochschulwissenschaften durch Gegenstand, Stoff und Zweck ihres staatlichen Lehrauftrages ähnlich gebunden sind, wie der katholische Theologe. Sodann wird gut darauf verwiesen, daß die theologischen Dozenten und Studenten ihren akademischen Kollegen und Kommilitonen an Methode und technischer Schulung um nichts nachstehen. Endlich ist der paritätische Staat auch aus historischen, religiösen, sozialen und anderen Gründen verpflichtet, an seinen Universitäten katholisch-theologische Fakultäten zu halten.

Das der wesentliche Inhalt der vortrefflichen Schrift. Daß der eine oder andere Punkt noch weiter ausgeführt sein könnte, ist selbstverständlich. So denken wir z. B. daran, daß die vielen, zum Teil blühenden, alten katholischen Universitäten vor der Säkularisation noch ganz anders, auch juristisch bzw. staatsrechtlich, in die Wagschale geworfen werden könnten, um das gute Recht der katholisch-theologischen Fakultäten an den Universitäten zu erweisen. Da ist noch eine große Lücke auszufüllen in unserer katholischen Literatur. Wer zu noch anderen Punkten noch weiteres hinzufügen will, greife etwa nach der soeben erschienenen Schrift von dem Freiburger Universitätsprofessor Dr. K. Braig, „Der Modernismus und die Freiheit der Wissenschaft". Freiburg, Herder, 1911. 8°. VIII, 58 S. *M* 0,75. Da wird z. B. sehr gut gehandelt S. 27 ff. über die Beweisbarkeit des Daseins Gottes, ausgezeichnet S. 30 ff. über die „einfühlende" Methode in der Geschichtswissenschaft. Ganz trefflich gerade in dogmatischer Hinsicht ist auch: „Der Modernisteneid". Uebersetzt und gemeinverständlich erklärt von Theologus. Mergentheim, Ohlinger. 12°. VI, 88 S. *M* 0,40.

Vergiftung der deutschen Volksseele durch einen maßlosen Sexualismus.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Wer die in der Ueberschrift angedeuteten Verhältnisse auch nur einigermaßen zu verfolgen Gelegenheit hat, fragt sich angesichts der schwächlichen Untätigkeit des Gehen- und Geschehenlassens der weitesten sogenannten „maßgebenden" Kreise, ob man denn in diesen Kreisen von dem ganzen Umfange der Gefahr die richtige Vorstellung hat. Gewiß, es geschieht auch von behördlicher Seite neuerdings vieles, um den ärgsten Schmutz in Wort und Bild aus der Oeffentlichkeit zu verdrängen. Was man beispielsweise von der eifrigen Tätigkeit der neuerdings errichteten Berliner Polizeizentrale (Unterdrückung unsittlicher Postkarten usw.) erfährt, ist sehr zu begrüßen. Auch in Wien beginnt die Polizei — leider viel zu spät — allmählich ernst zu machen, um wenigstens mit dem ärgsten Schmutz aufzuräumen. Was aber nach wie vor auf der ganzen Linie weitestgehende Duldung und Schonung genießt, das ist die nicht nur unter künstlerischer, sondern auch unter „wissenschaftlicher" Flagge segelnde Kontrebande. Die Bewegung für eine zweckmäßige ernste Aufklärung der Jugend über die Grundzüge des geschlechtlichen Organismus ist in ihren Uebertreibungen allmählich in eine jede Schranke durchbrechende, schamlose „Aufklärung" der Erwachsenen über alle nur denkbaren Exzesse des Sexualismus ausgeartet. Dinge, die früher selbst dem welterfahrenen Manne fremd blieben, werden heute unter dem Deckmantel „wissenschaftlicher", literatur- oder kunsthistorischer Aufklärung aller Welt bis zur halbreifen Jugend herab auf offenem Markte und mit Hilfe einer skrupellosen Reklame geradezu aufgedrängt. Daß diese Dinge nicht für einen „begrenzten Kreis ernster Forscher" bestimmt sind, zeigen schon die marktschreierisch hinausgerufenen Riesenauflagen. Jeder junge Student wird sozusagen beim Eintritt in die Hochschule mit aufdringlichen Prospekt-Einladungen belästigt, die schon durch die ausführliche Inhaltsangabe der einzelnen Kapitel die Phantasie aufs ärgste reizen und einen brutalen Appell an die niedrigsten Triebe darstellen. Aber damit nicht genug! Alles, was die Vergangenheit an unsittlicher und derb-unzüchtiger „Literatur" für beschränkte Kreise aufzuweisen hatte, wird heute ausgegraben und unter „wissenschaftlicher" Maske unter die Massen geworfen. „Popularisierung" der ganzen sogenannten Sexualliteratur ist die Parole, welche einem skrupellosen Geschäftsgeist die Taschen füllen hilft. Und ein

Digitized by Google

großer Teil der sogenannten liberalen Großstadtpresse macht dieses gemeingefährliche Treiben mit oder leistet ihm direkt oder indirekt Vorschub. Unsere „Maßgebenden" aber scheinen von alledem nichts zu kennen oder die Wirklichkeit nur in matter Verdünnung zu spüren. Es ist schon weit gekommen im ehemaligen „Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte". Denen, die immer noch nicht wissen, was die Uhr geschlagen hat, möchten wir aus einem weitverbreiteten liberalen Berliner Bourgeoisblatte, der ersten Beilage des „Berliner Börsen-Courier" Nr. 97 (Sonntag, 26. Februar 1911), ein paar kurze Auszüge vorlegen. In einer $3^1/_2$ Druckplatten umfassenden nachdrücklichen Empfehlung der „vorläufig sechsbändigen ersten Serie von sexualpsychologischen Werken, die Iwan Bloch im Verlage von Louis Marcus in Berlin herausgegeben hat" (die Ueberschwemmung aller „leistungsfähigen" Kreise mit den Prospektankündigungen steht also unmittelbar bevor), sind u. a. folgende Sätze zu lesen:

„Wer die sexuellen Dinge unbefangen studiert und Mut genug besitzt, sich der Heuchelei, die auf diesem Gebiete obligatorisch ist, zu entziehen, wird bald einsehen, daß das Leben aller erschaffenen Wesen sich um die physische Vereinigung der beiden Geschlechter dreht .... Auch das geistige Leben, das Leben in der Kunst, ist nichts als ein Ventil der Sexualität, in irgend ein Symbol gekleidet und verfeinert durch das Raffinement künstlerischer Finessen."

Das Ungeheuerlichste aber, was man jemals in einer deutschen Tageszeitung lesen konnte, dürfte in dem nachstehenden Abschnitt enthalten sein. Der „Berliner Börsen-Courier", der in ungezählten „besseren" jüdischen und christlich getauften Familien die tägliche geistige Kost darstellt, wagt es, aller menschlichen Gesittung und Kultur — von Moral im engeren Sinne ganz zu schweigen — durch die nachstehenden programmatischen Sätze direkt ins Gesicht zu schlagen:

„Man trotzt ja auch ganz vergeblich der Natur, die uns Triebe gegeben hat, welche gebieterisch nach Befriedigung schreien und keinen noch so grausamen Mord, keine noch so niederträchtige Tat scheuen, um sich zu sättigen. Was bedeuten einem zwanzigjährigen Burschen vierzig Jahre Zuchthaus, und was ist selbst der Tod durch Henkershand gegen die einzige Sekunde, in der man den Sinnen gibt, was die Gesetze dieser oft krankhaft stark begehrenden Sinne gebieten und was sie zu fordern durch eine ungeheure Macht, eine jenseits der Menschenkraft liegende Macht gezwungen werden! Und ist es nicht sonderbar, daß gerade die Asketen diejenigen sind, die am stärksten an die Macht der sinnlichen Leidenschaft glauben, eben weil sie die höchste Aufgabe darin erblicken, sie zu überwinden? „Ich glaube" — sagt der Verfasser der „Geschichte meines Herzens", der wundervolle, keusche Richard Jefferies — „ich glaube, daß jede Art von Asketentum gemeinste Blasphemie ist, eine Lästerung des ganzen menschlichen Geschlechts. Ich glaube an das Fleisch und an den Körper, der anbetungswürdig ist, denn der Anblick eines unverhüllten menschlichen Körpers ruft ein Gefühl der Anbetung hervor. Die Asketen sind die einzig unreinen Leute."

Jedes Wort der Kritik würde die Wirkung dieses entsetzlichen Sexual-Programms abschwächen. Unter solcher Flagge wird heute selbst das Schamloseste als „wissenschaftlicher" Beitrag zur menschlichen „Kulturgeschichte" öffentlich ausgeboten, damit die „deutsche Nation" es zu ihrem „geistigen Eigentum" mache. Was wohl geschehen wäre, wenn in der großen Zeit vor vierzig Jahren, der unter Wilhelm I. ein Bismarck und ein Moltke das nationale Gepräge gaben, solche Zumutungen und zwar nicht nur vereinzelt, an das deutsche Volk gestellt worden wären? Wir sind ein kleines, mattherziges, an Empfindeleien und Genußsucht kränkelndes Geschlecht geworden. Sonst wären längst wahre Donnerkeile in diese von Miasmen verpestete, gewitterschwüle Luft gefahren. „Maßgebende" Kreise halten es heute für ersprießlicher und bequemer, mit dem „Zeitgeiste", selbst wo er radikalere Formen annimmt, gute Fühlung zu behalten. Der Unterstützung der „Unmodernen" mit ihrem gottlob noch nicht ganz zurückgedrängten Massenanhang sind sie ja ohnehin sicher. Denn diese „Unmodernen", welche sowohl die Pflichten gegen das Vaterland und den Thron als auch die Gebote der Zucht und Sittlichkeit aus Gewissensdrang erfüllen, lassen sich ja weder durch Verleugnung, noch durch gelegentliche Nasenstüber und Rippenstöße vom rechten Wege ablenken. Ob sie aber imstande sein werden, das immer drohender heranrückende Verhängnis von der einst wegen der Einfachheit und Reinheit ihrer Sitten so hochgepriesenen deutschen Nation abzuwenden, ist eine Frage, deren zuversichtliche Bejahung kein wirklicher Kenner unserer Entwicklung mehr wagen wird. Der oben zitierte „Berliner Börsen-Courier" schreibt in seiner Anpreisung der beiden ersten Bände der sog. „sexualpsychologischen Bibliothek": „Das Bild, das Tilly uns von dieser vorrevolutionären Zeit (des zu Ende gehenden 18. Jahrhunderts) entwirft, zeigt die ganze geniale Liederlichkeit der damaligen Gesellschaft". Unsere heutige Zeit zeigt auf manchem Gebiete ähnliche Züge des Verfalls, und auf kaum einem Gebiete ist die Aehnlichkeit so frappant, wie auf dem der Verkehrung aller sittlichen Begriffe. Die Gegenmittel, die bisher angewandt wurden, sind nur Tropfen auf einen heißen Stein. Wenn nicht starke Hände unnachgiebig das ganze Netz der Pseudowissenschaft und Pseudokunst zerreißen, wird die deutsche Nation Katastrophen erleben, von denen ein künftiges Geschlecht sich kaum in Jahrzehnten wird erholen können. Videant consules!

Staat und Kirche in ihrer Wechselwirkung.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Krefeld.

Ein Kommentar zum Wanderarbeitsstättengesetz vom 29. Juni 1907 ist in Karl Heymanns Verlag (Berlin W.) erschienen. (Preis 3 *M.*) Als Herausgeber zeichnen Dr. Mauve, Oberpräsidialrat in Kassel, nunmehr Regierungspräsident von Aurich, und von Gröning, Landrat in Gelnhausen.

Das Gesetz stellt den ersten Versuch einer besonderen staatlichen Fürsorge für die „Brüder von der Landstraße" dar und ist herausgewachsen aus dem Geiste modern-sozialen Empfindens. Es räumt den preußischen Provinzen das Recht ein, Land- und Stadtkreise zur Einrichtung und Unterhaltung von Wanderarbeitsstätten zu verpflichten — Gebrauch gemacht von dem Rechte haben bis jetzt der Regierungsbezirk Kassel, die Provinzen Westfalen, Brandenburg und Sachsen — und zwar zu dem Zwecke, die arbeitswilligen und arbeitsfähigen Elemente vor leiblich-sittlichem Ruin zu bewahren. Das Gesetz bildet somit eine rechtliche Ergänzung zu den bisher durch private Caritas ins Leben gerufenen Arbeiterkolonien und bewegt sich im Geiste der protestantischerseits mit viel Liebe errichteten v. Bodelschwinghschen Anstalten.

Wie gesagt, liegt nur ein legislatorischer Versuch vor, der erst dann zu vollen Erfolgen führen dürfte, wenn, wie jüngst der Abgeordnete Schmedding im preußischen Landtag (Sitzung vom 18. Februar) betonte, die Bestimmungen dahin erweitert sein werden, daß auch solche Personen, welche arbeitsscheu sind und hierdurch sich selbst in hilfsbedürftigen Zustand versetzen, von den zuständigen Behörden zur Arbeit angehalten werden können. Aber auch so kommt einem bei der Lektüre des Kommentars unwillkürlich der Gedanke: wie viele fruchtbare zum Heile der menschlichen Gesellschaft ausgeschlagene Anregungen verdankt doch der Staat den treibenden Kräften des Christentums! Stets ist die christliche Caritas der staatlichen Fürsorge vorausgegangen — die erste klar entwickelte Theorie einer staatlichen Armenpflege, von tausend anderen Gebieten gar nicht zu reden, stammt von dem spanischen Humanisten und Pädagogen J. L. Vives (Valencia 1526) — ja, die private Caritas hat sich manchmal direkt gegen die gouvernementale behaupten müssen, bis die Stunde einer besseren Einsicht kam. So fußt auch das Wanderarbeitsstättengesetz seinem innersten Kerne nach auf sozial-ethischen Grundsätzen des Neuen Testamentes. Denn solche sind es, die uns auf S. 43 und 44 des Kommentars begegnen: „Das Gesetz bringt den sittlichen Wert der Arbeit für die menschliche Gesellschaft zu Ehren. Wer nicht arbeiten will, obgleich er arbeiten kann, soll nicht essen. (2. Thess. 3, 10!) Die heutige Art privater und öffentlicher Wohltätigkeit, die vielen arbeitsfähigen Menschen einen mühelosen Erwerb durch Bettelei gestattet, ist oft eine falsch ausgeübte Humanität. Sie zieht, wo sie mißbraucht werden kann, die Faulheit und mit ihr den Trunk und das Verbrechen groß und wirkt als Versucher, namentlich der Jugend, wie das Licht auf die Motten. Dies gilt von dem Almosen auf der Landstraße und an der Haustüre in der Stadt so gut wie von den heutigen städtischen Nachtasylen, die in gleicher Weise Einheimischen und Auswärtigen und ohne Arbeitsleistung offen stehen. Gewiß — auch sie mögen manches Mal als wahre Barmherzigkeit wirken, im allgemeinen aber sind sie eine Grausamkeit, und eine Unzahl vernichteter Existenzen ist ihre Folge".

Digitized by Google

Schon die alte Kirche hat ein kritik- und schrankenloses Almosengeben nicht gebilligt. In der aus dem 1. Jahrhundert stammenden Didache oder Zwölf-Apostellehre heißt es: „Es schwitze dein Almosen in deinen Händen, bis du erkannt hast, wem du es gebest." Mehrere Kirchenväter und Theologen bringen diesen Ausspruch lobend in Erinnerung, z. B. St. Augustin, St. Gregor, Cassiodor, St. Bernhard, Abälard und Kardinal Hugo a S. Charo. (Weiteres bei Koch, Lehrbuch der Moraltheologie, Herder, Freiburg 1907, S. 513.) Ebenso ist die sittliche Wertschätzung der Arbeit stets im Katholizismus zu Hause gewesen. Die Ansicht, daß erst seit der sogenannten Reformation die schlichte Berufs- und Standesarbeit religiös-ethisch gewürdigt worden sei („Das Evangelium und die Welt" in Harnacks „Wesen des Christentums", S. 50 ff.), ist geschichtlich unhaltbar. Denn „zwei Punkte, die bis zur neuesten Zeit für die Reformation reklamiert werden, nämlich die Auffassung der Arbeit als (Gebet, Amt) heiliger Beruf und die Verpflichtung für das Gemeinwohl, sind, wenn ich die protestantische Auffassung nicht mißverstehe, sehr alte, im Mittelalter intensiv geltend gemachte Stücke". (Schaub, „Der Kampf gegen den Zinswucher, ungerechten Preis und unlauterer Handel im Mittelalter", Herder, Freiburg, 1905, S. 15. Weiteres bei Ehrhard „Katholisches Christentum und moderne Kultur" in der Sammlung „Kultur und Katholizismus" und Mausbach „Die katholische Moral", Köln 1901, speziell S. 122). So mahnt zum Beispiel Bischof Rather von Verona († 974) den Bettler: „Wehe dir, wenn du von deiner Arbeit leben kannst." Darf man es angesichts dessen nicht als einen der stillen Siege des Christentums bezeichnen, wenn die gleichen Ideen in einem juristischen Kommentar zu einem modernen Staatsgesetze wiederkehren?

Und nun sehen wir uns einmal den Paragraphen 9 der Ausführungsbestimmungen des Gesetzes im Regierungsbezirk Kassel an. Er verlangt für die unmittelbare Verwaltung der Wanderarbeitsstätte einen im Hauptamt angestellten Verwalter, „welcher geeignet ist, sittlich erzieherisch auf die Gäste der Wanderarbeitsstätte einzuwirken". In die Sprache des Neuen Testaments übersetzt heißt das: echte und rechte Persönlichkeiten, die da bereit sind „allen alles zu werden". Wer schafft aber Männer von solchem Schlage? Einzig und allein der Geist Christi, jener Geist der Opferfreudigkeit und Selbstverleugnung, der das Antlitz der Erde erneuert hat. Er allein ruft ethische Werte ins Dasein von absoluter Autorität und dringt mit aller Strenge nicht bloß auf deren theoretische, sondern auch praktische Anerkennung. „Wer will im Ernste behaupten, daß er mit dem Goethekultus einen sittlich Gefallenen regenerieren kann? Wer glaubt mit reiner Ethik, die auf sich selbst steht, oder einer sogenannten ästhetischen Religion oder mit Diesseitskultur aus sittlicher Bedrängnis jemanden retten zu können?" (Prof. Dr. Foerster, Zürich, über Grundfragen der Charakterbildung.) Oder mit Religion als „Kultus der Idee?" (Jatho.)

Wenn dem aber so ist, dann hat der Staat ein großes Interesse daran, daß die sogenannte „alte Moral" in der Welt nicht ausstirbt, und folgerichtig müßte er eher auf seiten der Positiven zu finden sein, katholischer wie evangelischer, als auf seiten der linksliberalen Freigeister und ihres sozialdemokratischen Anhanges. Und wenn wir Herrn Prof. D. Köhler (Gießen) folgen wollten, der in Nr. 7 der „Christl. Welt" den Staat gegen die katholische Kirche ob des Modernisteneides zu Hilfe ruft, so würden wir diesem zu seinem eigenen Nutz und Frommen von einem solchen Vorgehen doch lieber abraten; denn er würde sich gegebenenfalls selbst seine besten ethischen Kräfte unterbinden. Nicht der Pantheismus Jathos' der „von einem Jenseits überhaupt nicht spricht" (Aktenstücke zum Falle Jatho), ist auf die Dauer imstande, die für jedes gedeihliche Gemeinschaftsleben notwendige religiös-sittliche Grundlage zu schaffen, sondern nur die unbedingte Heiligkeit eines persönlichen Gottes im Sinne der alten Kirche. „Die allseitige Dienstfertigkeit und Frömmigkeit der Christen zeigte sich damals (in den Kriegs- und Hungerjahren) allen Heiden im hellsten Lichte; denn die Christen waren die einzigen, welche inmitten so vieler und so großer Drangsale ihr Mitgefühl und ihre Menschenliebe durch die Tat bewiesen." (Eus. Kirchengesch. IX, 8.) Hier, auf dem Felde der Tat: da wird das Schicksal der „neuen" Moral entschieden werden. Und mögen der Parallelen zwischen christlichen Einrichtungen und helleniſtischen Gebräuchen noch so viele nachgewiesen werden: „Die Christen allein sind wahrhaft religiös, weil sie es durch die Tat beweisen." (Eus. Kirchengesch. IX, 8.) Und die Tat der „Modernen?" Das ist der Selbstmord im Maskenkostüm!

Ideale Berufe.

Von G. Deubig, Bergzabern.

„Alle Berufe sind überfüllt!" Wie oft kann man dieses Wort hören von seiten solcher, die nach einer Brotstellung sich umsehen, wie oft sprechen es bekümmerte Familienväter aus, die um die Zukunft ihrer Kinder besorgt sind. Eine Ueberfüllung besteht tatsächlich: in den akademischen Berufen — Tausende harren nach persolviertem Studium jahrelang der ersten Anstellung, ein Teil derselben, besonders solche, die im Examen weniger glücklich abgeschnitten, sucht Unterkunft in mittleren Berufen, die jedoch auch wieder vollauf besetzt sind. „Aber müssen denn alle studieren, die Talent haben, brauchen wir im Handwerk und Gewerbe, sowie im Arbeiterstand nicht auch tüchtige Kräfte? „Ganz gewiß, aber auch hier dasselbe Bild: großes Angebot und wenig Bedarf. Ein Geschäft! löst das andere ab und macht ihm Konkurrenz. Teilweise Ueberproduktion in den Fabriken und industriellen Betrieben macht tausend arbeitsfähige Hände überflüssig und schafft das Heer der Arbeitslosen. — Die Aussichten für eine sichere Existenz und Lebensstellung sind in der Tat nicht die rosigsten.

Zu dieser Ueberfüllung haben verschiedene Faktoren beigetragen, nicht zuletzt der materialistische Zug der Zeit. Die Welt von heute hat nichts mehr übrig für ideale Berufe, die ein Opferleben fordern mit Verzicht auf alle zeitlichen Vorteile und Lebensannehmlichkeiten. „Mach' dir das Leben gut und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn"; dieser materialistischen Lebensphilosophie, diesem Evangelium des Unglaubens huldigen Hunderttausende in unseren Tagen. Angenehme Lebensstellung, Lebensglück und Lebensgenuß — das ist die Devise der modernen Weltkinder und Lebemenschen.

Auch die christliche Welt, die doch dieses Leben nur als Mittel zum Zweck, als Vorbereitung für ein besseres Leben betrachtet, ist in etwa von diesen Grundsätzen angesteckt und hat — praktisch wenigstens — manches davon angenommen. Die Religion beherrscht nicht den ganzen Menschen, so zwar, daß sie sein inneres und äußeres Leben, sein Tun und Treiben und Wirken und Schaffen durchdringt, sondern sie tritt mehr als Privatsache, ja als Nebensache in den Hintergrund. Sie ist praktisch nicht das, was sie sein will und soll: die Sonne, die das ganze Leben des Menschen nach allen Seiten und Richtungen hin beleuchtet und erwärmt. Und es ist ja eigentlich ganz natürlich, daß der Ewigkeitsgedanke dem geistigen Auge des Menschen entschwinden muß, je mehr dieses in dem heutigen Kampf um die zeitlichen Güter an die Erde geheftet und gefesselt ist. Das Evangelium stellt die Forderung: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!" — Der moderne Mensch aber, soweit er überhaupt noch die Notwendigkeit der Religion anerkennt, handelt — praktisch wiederum — nach dem Grundsatze: Zuerst befriedigende äußere Lebensverhältnisse und dann auch religiöse Betätigung, soweit die Zeit es gestattet. Die Idealgestalten der Menschheit, die großen Heiligen, haben die irdischen und zeitlichen Güter alle gewertet nach dem Grundsatze: „Quid prodest ad aeternitatem?", der moderne Mensch vertritt ein anderes Utilitätsprinzip: „Welchen Gewinn, welche Vorteile schlage ich heraus, wie kann ich mich verbessern in meiner Stellung, wie verschaffe ich mir ein möglichst angenehmes, sorgenfreies Dasein usw.?"

Die ideale, d. h. wahrhaft christliche Lebensauffassung fehlt, und hierin ist, wie schon bemerkt, der Grund zu suchen, warum unsere Zeit den idealen Berufen so wenig Verständnis und Interesse entgegenbringt. Da liegt das weite, schier unermeßliche Gebiet der katholischen Missionen, der inneren und äußeren, daneben das große Feld der christlichen Caritas — was ist auf beiden noch alles zu leisten und was könnte geleistet werden, wenn die nötigen Hilfsmittel und noch mehr die nötigen Hilfskräfte vorhanden wären!

Der Herr geht aus „um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde und fordert die Müßigen auf, in seinem Weinberg zu arbeiten", aber nur wenige folgen ihm, die Arbeit bietet ihnen zu wenig zeitliche Annehmlichkeiten; sie gehen gleich dem reichen Jüngling traurig vom Herrn hinweg, weil sie auf alle irdischen Güter verzichten sollen. Relativ sehr gering ist die Zahl derer, die von dem materialistischen Zeitgeiste sich losringen können, um das vollkommenere Leben der evangelischen Räte zu wählen.

Die Missionshäuser alle klagen über Leutemangel. Etwa 1000 Millionen Menschen sitzen noch im Schatten des Heiden-

Digitized by Google

tums, der Wildheit und des Lasters. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige." Wieviel „offene Stellen" gibt es da noch auf diesem unermeßlichen Arbeitsfelde der äußeren Mission!

Arbeiter, Hilfskräfte wären nötig in der inneren Mission, besonders für die Großstädte und Industriegegenden. Die Pfarreien sind hier unverhältnismäßig rasch angewachsen, sie haben zum Teil einen Riesenumfang angenommen. Eine den Verhältnissen entsprechende und genügende Anzahl von Seelsorgerstellen zu errichten, ist nicht so ohne weiteres möglich und läßt sich im Handumdrehen nicht verwirklichen. Dazu stellt die Seelsorge von heute außerordentliche Anforderungen an die Geistlichkeit im Beichtstuhl, auf der Kanzel, in der Katechese, auf dem weiten Gebiete der verschiedensten Vereine und Organisationen. Außerordentliche Mittel sind nötig, um der religiösen Gleichgültigkeit und dem drohenden Abfall vom Christentum überhaupt zu steuern — Exerzitien für die verschiedenen Stände, Volksmissionen, Triduen, die öftere Kommunion nach den Intentionen Pius' X. usw. Außerordentliche Anforderungen erheischen außerordentliche Hilfskräfte. Da muß besonders der Ordensklerus bereitwillig zur Stelle sein. Tatsächlich ist er es auch, wie wir allenthalben beobachten können, aber er könnte noch in viel größerem Umfange tätig sein, wenn genügend Leute vorhanden wären. — „Offene Stellen" genug auch in der inneren Mission!

„Offene Stellen" in großer Zahl auf dem Gebiete der Caritas, in den Klöstern und Ordenshäusern der barmherzigen Brüder und Schwestern, der Schulbrüder und Schulschwestern und ähnlicher Gemeinschaften.

„Aber zu diesen Berufen gehört doch auch Berufung von oben, und diese wird nicht vielen zuteil, nur wenige fühlen sich berufen." Ganz gewiß, aber vielfach hat man nur deswegen keinen Beruf zum Priester- oder Ordensstande, weil man keinen haben will. Zu jedem Stande gehört schließlich Berufung oder Beruf, eine gewisse Lust und Liebe und Freude an den Berufsgeschäften, Berufsarbeiten und Berufspflichten. Aber man darf mit dem Kapitel „Beruf" auch nicht übertreiben, wie es sicherlich manchmal beim Priester- und Ordensberuf geschieht. Fort mit diesen Berufszweifeln und Berufsängsten! Eine ideale, d. h. wahrhaft christliche Lebensauffassung mache dir zu eigen, erfasse mit Kourage, mit Mut und Entschlossenheit deinen Lebensstand — das nenne ich wahren Beruf! Sich nicht fürchten vor den Schwierigkeiten und Kämpfen, die schließlich jeder Stand mit sich bringt, unbeirrt — immer im Hinblick auf das große Lebensziel der Ewigkeit — vielleicht trotz inneren Widerstrebens die Standespflichten erfüllen — das ist echter Beruf, das führt auch schließlich zur inneren Befriedigung. In diesem Sinne sind die Worte des hl. Augustinus zu verstehen: „Si non es vocatus, fac ut voceris". „Wenn du nicht berufen bist, so sorge, daß du berufen wirst", vor allem durch treue Pflichterfüllung.

Mehr Idealismus, mehr ideale Lebensauffassung der Jugend einzupflanzen, ihr Lebensgrundsätze an die Hand zu geben suchen, die frei sind von dem materialistischen Zeitgeiste — das sollte das Hauptstreben aller berufenen Erzieher sein. Manches junge Herz würde sich für einen höheren, idealen Beruf begeistern und sein Talent und seine Lebenskraft in den Dienst einer großen Sache, der hehren christlichen Nächstenliebe stellen und darin seine Befriedigung und sein Lebensglück finden.

Mehr Arbeiterinnenorganisation.

Von Redakteur Michael Gasteiger, München.

Schritt auf Schritt begegnen uns in Deutschland die Folgen der konfessionellen und parteipolitischen Spaltung, die sich besonders auch in den mancherlei Richtungen innerhalb der Arbeiterbewegung äußern. In Oesterreich, wo die Verschiedenheit in den Nationalitäten in den Vordergrund tritt, ist das Verhältnis ein ähnliches. Dessenungeachtet hat sich die Arbeiterbewegung als solche durchzusetzen vermocht, weil ihr Werden eine wirtschaftliche Notwendigkeit war, und weil der Grundgedanke der Arbeiterbewegung aller Richtungen: den wirtschaftlich Schwachen zu helfen, ein an sich guter ist. Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in Deutschland und Oesterreich mag heute insgesamt rund drei Millionen Mitglieder umfassen; die konfessionellen Arbeiter- und Gesellenvereine, mit den einschlägigen katholischen und evangelischen Jugendorganisationen zählen in runder Summe eine weitere Million.

Von dieser Zahl, die, im Verhältnis zur gesamten lohnarbeitenden Bevölkerung, wiederum kaum ein Fünftel der organisationsfähigen Arbeiterschaft umfaßt, entfällt auf die Arbeiterinnen kaum ein Zehntel. Dabei zählte man in Deutschland schon im Jahre 1903 über eine Million Arbeiterinnen, und in der Berufszählung vom Jahre 1907 war diese Zahl bereits auf das Doppelte gestiegen; davon sind 1 456 000 als Industriearbeiterinnen rubriziert. Wenn man, ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung nach, füglicherweise auch die Hausgewerbetreibenden und die mithelfenden Familienangehörigen hieher rechnet, so ergibt sich, daß die eigentlichen Arbeiterinnen nahezu 70% aller in der Industrie beschäftigten weiblichen Personen ausmachen. Oesterreich zählt, unter Zugrundelegen der obigen Berechnungsart, 753 767 Arbeiterinnen. Das ist allerdings eine geringere Zahl als in Deutschland, aber es bleibt zu beachten, daß in Oesterreich als ausgesprochene Industriegebiete nur Niederösterreich und Vorarlberg, sowie die Handelskammerbezirke Eger und Reichenberg gelten können.

Die Ursachen, warum die Arbeiterinnenorganisation auch nicht annähernd gleichen Schritt mit der Ausdehnung der weiblichen Industriearbeit gehalten hat, sind mannigfache. Nur einige, typische, wollen wir hier anführen. Zunächst wird von den Arbeiterinnen selbst ihr Beruf oft nur als Durchgangsberuf zur Ehe aufgefaßt, was eine richtige Standessolidarität naturgemäß nicht recht Fuß fassen läßt. Obendrein ist auch der ganze Charakter der Frau, die lieber duldet, als durch die Organisation energisch ihre Rechte wahrt, also lieber Ambos als auch einmal Hammer sein will, besonders für die gewerkschaftliche Arbeit hemmend. Auch die Organisationen der Arbeiter haben diese weibliche Eigenheit lange Jahre hindurch indirekt gestützt, anstatt gegen sie anzukämpfen: Sie betrachteten, im Bann historischer Ueberlieferung stehend, die Arbeit der Frau zunächst nur allein vom Standpunkte der Konkurrentin des Mannes. Erst spät warf man diese Eierschalen zünftlerischer Vorurteile von sich und ging, durch die fortwährende Zunahme der Frauenarbeit gezwungen, dazu über, nunmehr die Frau als Kollegin anzusehen und sie mit dem Manne der gewerkschaftlichen Organisation zuzuführen. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften befaßten sich zuerst 1895 mit der Agitation unter den Frauen; die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine 1896, obwohl beide Organisationen schon seit dem Jahre 1868 bestanden; nur die christlichen Gewerkvereine waren, aus den Fehlern anderer lernend, weitsichtig genug, von allem Anfang an auch weibliche Mitglieder aufzunehmen. Demgemäß aber waren auch die Erfolge bislang noch geringe; insgesamt sind heute kaum 200 000 weibliche Mitglieder in sämtlichen Gewerkschaftsrichtungen organisiert; die christlichen Gewerkschaften zählen ungefähr 35 000 Frauen und Mädchen, hauptsächlich Textil- und Heimarbeiterinnen. Nach der konfessionellen Seite sind im Rahmen der christlichen Arbeiterbewegung Arbeiterinnen in katholischen und evangelischen Arbeiterinnenvereinen gesammelt. Erstere suchen, ganz wie die katholischen Arbeitervereine, im Geiste des sozialen Gedankens der katholischen Kirche zunächst für die Erhaltung und Festigung der religiös-sittlichen Ideale zu wirken; dann auch allgemeine Bildung, volkswirtschaftliches Denken und Standesfreude und -Bewußtsein zu vermitteln. Katholische Arbeiterinnenvereine gibt es, obwohl die ersten Anfänge schon in das Jahr 1867 zurückführen, in Deutschland derzeit etwa 320 mit rund 42 000 Mitgliedern; in Oesterreich erst 20 mit ungefähr 2000 Mitgliedern. Den letzteren an Zahl gleich ist die evangelische Arbeiterinnenbewegung, die seit etwa zwei Jahren einsetzte und ebenfalls an 20 Vereine mit 2500 Mitgliedern umfaßt. Eine Verbandszeitung: „Die Freundin", die aber vorwiegend belletristischen Charakters ist, bildet das Sprachrohr der einzelnen Vereine. Auf katholischer Seite ist das Verhältnis dasselbe wie bei den Arbeitervereinen: Wir haben drei Verbände: den süddeutschen, den westdeutschen und ostdeutschen (Berliner) Verband katholischer Arbeiterinnenvereine, bzw. erwerbstätiger Frauen und Mädchen, und drei Verbandsorgane: „Die Arbeiterin" (München), „Aufwärts" (München-Gladbach) und „Frauenarbeit" (Berlin). Eine Vorschule für die Arbeiterinnenbewegung wollen die Jugendvereine erwerbstätiger Mädchen sein, die in Süddeutschland und Oesterreich, dort auf anderer Grundlage aufgebaut und „Patronagen" genannt, einige tausend Mitglieder zählen.

Digitized by Google

Diese wenigen Zahlen aus einer noch in der ersten Entwicklung stehenden Bewegung sprechen mehr als eine noch so umfangreiche Mahnung für die Arbeit am weiteren Ausbau der Arbeiterinnenorganisationen. Allein die Erfolge der Sozialdemokratie, die unserer Arbeit bedeutend überlegen sind, müßten weite Kreise nachdenklich stimmen: 82,642 Frauen zählte die sozialdemokratische Partei um Mitte 1910 in ihren Reihen; 20,000 wurden in einem einzigen Jahre gewonnen. Und am 19. März findet ein sozialdemokratischer „Frauentag" statt, der nicht als ein geschlossener Kongreß gedacht ist, sondern in der Art durchgeführt wird, daß an diesem Tage eine allgemeine Agitation unter den Frauen Deutschlands mit vielen hundert von Versammlungen abgehalten wird. Im letzten Grunde: Vorarbeit für die Reichstagswahlen!

Das müßte selbst jenen Anlaß zum Gegenstoß geben, die von positiven Motiven unberührt bleiben. Gerade in bezug auf die Frauenbewegung würde sich ein verkehrt angebrachter Konservatismus, der vor den Zahlen die Augen schließt und: die Frau gehört ins Haus! ruft, bitter rächen. Es ist wahrlich schon genug versäumt worden, weil man sich auf unserer Seite viel zu oft Extreme in der radikalen Frauenbewegung zum abschreckenden Beispiel werden ließ, und darüber vergaß, daß man auch berechtigte Interessen der Frauen von heute, die in das Erwerbsleben und an die Maschine gestellt wurden, anerkennen, schützen und verteidigen müsse. Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß ein nicht unbedeutender Teil besonders unserer kleinen katholischen Presse für die Frauenbewegung im weitesten Sinne höchstens in der „Lustigen Ecke" ein Plätzchen hat. Damit werden auch die berechtigten Interessen der erwerbstätigen Frauen und Mädchen — ich denke nur an die „Witze" über Dienstmädchenorganisation — geschädigt. Es ist gar kein Zweifel, daß solche geistlose Spötterei mehr Frauen in das radikale Lager treiben könnte, als man sich gemeinhin wohl vorzustellen bemüht.

Da gilt es nun gut zu machen, was gefehlt wurde. Kein Mensch wird einen harmlosen Spott, wie ihn schließlich jeder Stand einmal abbekommt, übel nehmen. Es muß dafür aber auch positiv gearbeitet werden.

Zunächst in der Presse. Wir haben eine Unmasse von Zeitungskorrespondenzen, ständigen und gelegentlichen Korrespondenten. Wenn diese sich bemühen wollten, ihren Blättern ab und zu eine Notiz über christliche Frauenbewegung, über katholische Arbeiterinnenvereine oder ähnliche Zweige feministischer Vereinsarbeit zu senden, so wäre damit schon viel erreicht. An solche Artikelchen braucht noch gar nicht einmal eine lange Moralpauke gehängt zu werden; diese wirkt meist ungemütlich wie ein überheizter Ofen. Eine gleichmäßige Wärme in den Blättern für diesen Zweig des Vereinslebens wird aber der Frauenbewegung, besonders auch der Arbeiterinnenbewegung, die man vielfach noch recht wenig versteht, schon sehr viel nützen.

Die zweite Bitte gilt dem Klerus. Keine Vereinsmüdigkeit! Wir dürfen es uns nicht genug sein lassen, die katholischen Arbeitervereine zu einer gewissen (aber lange noch nicht befriedigenden!) Entwicklung gebracht zu haben: Die Arbeiterinnenbewegung ist Neuland. Durch unsere Schuld. Darum heißt es jetzt auf diesem Gebiete mit vermehrter Kraft arbeiten, sozial arbeiten! Und keine limonadenhafte Fünfuhrtee-Arbeit mit nur caritativem Einschlag, mit vielen Worten, vieler Theorie und wenig Erfolg, weil man den Zusammenhang mit dem lebendigen Objekt nicht recht finden kann. Es kann auch nicht genügen, daß eine Jungfrauenkongregation den Arbeiterinnenverein „ersetzen" will; wohl aber können beide sich ergänzen.

Die dritte Bitte gilt allen sozial interessierten Kreisen, gerade der Arbeiterinnenvereinsbewegung für die Zukunft ihre vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie durch Rat und Tat zu unterstützen. Drei Sätze noch zur Begründung: Die Arbeiterinnenvereinsmitglieder von heute sind die Arbeiterfrauen von morgen, die Trägerinnen eines künftigen Geschlechtes. Wenn es uns gelingt, die Mädchen in den Arbeiterinnenverein zu gewinnen, so wird die Mutter des Arbeiterkindes diesem unsere Grundsätze einpflanzen und das Arbeiterkind wird auch, als Mann oder Frau, unserer Sache, unseren Idealen treu bleiben und ihnen in der Bewegung dienen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Lucullus als Fastenprediger.

Oder: „Jugend"-Moral und — sittenreine Entsagung.

In einigen liberalen Blättern, auch in solchen, welche nicht bloß an seltenen Jubeltagen ihren Beruf zur Hebung der Sittlichkeit entdecken, wurde mit besonderer Befriedigung ein Wort vermerkt, das der bekannte Herausgeber der „Jugend", Dr. Georg Hirth, bei einem Festessen der Münchener literarischen Vereinigungen gesprochen und in der Prinzregenten-Festnummer der „Jugend" (Nr. 11, S. 260) ausdrücklich festgelegt hat. Der Herausgeber der „Jugend" pries nämlich den 90jährigen Prinzregenten von Bayern als „Vorbild germanischer Kraft" und meinte dann wörtlich:

„Diese phänomenale Kraftерhaltung bis in das patriarchalische Alter ist kein Zufall, sie ist nicht bloß ein Erbstück kerngesunder Abstammung, sondern auch das Resultat tüchtiger Erziehung, und vor allem, unablässiger, mannesmutiger, sittenreiner Selbstzucht. Dieses Wort wollen wir gegenüber den wachsenden Gefahren des modernen Lebens und der entnervenden Großstadtkultur dreimal betonen. Mögen Eltern und Lehrer es der heranwachsenden Jugend als wertvollste Lebensregel einimpfen: Die Entsagung ist die Mutter aller Tugenden, weil sie mit den Pflichten gegen uns selbst auch Raum für die Pflichten gegen unsere Mitmenschen, gegen Staat, Gesellschaft und Familie schafft."

Herrliche Worte in der Tat! Nur hätte ein anderer sie sprechen müssen als der Mann, dessen Organ seit seinem Bestehen planmäßig und ohne Unterlaß wie kaum ein zweites den Kultus der Sinne gepriesen und die keusche Entsagung in allen Tonarten lächerlich gemacht hat, dessen Organ wegen seiner Zweideutigkeiten und Eindeutigkeiten in Text und Bild das Lieblingsblatt der sogenannten Lebewelt geworden ist und in ungezählten „freier denkenden" Familien auch von Fünfzehn- und Sechzehnjährigen, oft von noch weit Jüngeren, gierig verschlungen wird. Nicht das von Dr. Hirth gesprochene und in der „Jugend" veröffentlichte Wort beanstanden wir, sondern lediglich die Quelle, welcher es entstammt. Wenn diese Quelle unbeanstandet bliebe, würde eine — von der liberalen Tagespresse ohnehin mit so großem Eifer betriebene — vorbehaltlose Reklame für die wegen ihrer unbestreitbaren Verdienste um die Entdeckung neuer künstlerischer Talente und neuer Kunstformen doppelt gefährlich wirkende „Jugend" auch in den Augen sittenstrenger Kreise einen Anschein von Berechtigung gewinnen. Darum muß, so peinlich es sein mag, immer wieder daran erinnert werden, daß dieser neueste Prediger „sittenreiner Selbstzucht" und „Entsagung" derselbe Dr. Hirth ist, der sich im 11. Hefte des Jahrganges 1909 der „Süddeutschen Monatshefte" von dem liberalen Stadtschulrat Dr. Georg Kerschensteiner u. a. folgendermaßen zurechtweisen lassen mußte:

„Es gibt kein Recht der Erwachsenen auf eine ihrem Bildungsgrad angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie, wie Georg Hirth in dem Prozeß gegen das Schundblatt „Der Sekt" meinte. Das ist ein Satz, dessen Ungeheuerlichkeit unmittelbar in die Augen springt, wenn man sich fragt, wie weit das Recht der Befriedigung gehen darf. Die Moral des sittlichen Individualismus wie des Impersonalismus sagt: „Du sollst deine erotische Phantasie beherrschen lernen!"

Derselbe Dr. Georg Hirth, der — um anderes heute beiseite zu lassen — in seinem vielberufenen Aufsatz „Polyandrie" („Wege zur Heimat, S. 541 ff., und „Zukunft", 1909, S. 69 ff.") nicht nur das „ideale Recht" der Frau auf „dieselbe Freiheit" verteidigt, „die der moderne Mann sich selbst vor der Ehe genommen hat und vielleicht noch in der Ehe nimmt", sondern u. a. auch folgenden Satz drucken lassen konnte:

„Während der Mann, namentlich im freien Leben der Großstadt, schon in jungen Jahren seine auf erotischen Wechsel gerichteten Wünsche verhältnismäßig leicht befriedigen kann (die Starken unter uns haben mit fünfundzwanzig Jahren schon zehn verschiedene Weiber „gehabt", manche aber auch fünfzig und mehr), wird die gebildete, sozial eingehegte Frau in jenem Alter vielleicht erst beginnen, die Summation der zahlreichen Reizungen als Faktor in ihrem Geschlechtsleben so zu empfinden, sich ihrer so bewußt zu werden, daß das Verlangen nach dem „Anderen" feste Gestalt annimmt."

Braucht diesen Zitaten noch etwas hinzugefügt zu werden? Oder will Dr. Georg Hirth die „sittenreine Selbstzucht" und „Entsagung" nur der heranwachsenden Jugend predigen, während er die von ihm

Digitized by Google

neuentdeckten „Rechte“ ausschließlich den „Erwachsenen“ vorbehält? Wo wäre übrigens die Grenze, und wo sind die schützenden Grenzschranken, zumal nicht nur „Jugend“ und „Simplicissimus“, sondern auch Blätter vom Schlage des von Dr. Hirth vor Gericht in Schutz genommenen „Sekt“, von der „heranwachsenden Jugend“ gelesen werden. Wer von jenen Hirthschen „Rechten“ reichlichen Gebrauch macht, wird niemals ein „Vorbild germanischer Kraft“ werden. Deshalb war Dr. Georg Hirth der denkbar ungeeignetste Mann, um zum 90. Geburtstage des bayerischen Regenten Worte zu sprechen, wie wir sie oben zitiert haben. Dr. Otto von Erlbach.

Der Anteil der Frau an der Bekämpfung der Immoralität in Wort und Bild.

Von Ellen Ammann, München.[1])

Seit einigen Jahren macht sich in der ernsten Männerwelt eine Bewegung zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild bemerkbar, an deren Spitze mehrere Vereine stehen. Diese wurden zwar anfangs selbst angegriffen, einerseits, weil viele dadurch die Kunst bedroht glaubten, anderseits, weil Tausende ihre Geschäfteinteressen bedroht sahen. Allein, obwohl die „Lex Heinze“ fiel, wurden doch durch diese Bewegung die weitesten Kreise aufmerksam gemacht. Die Vereine förderten immer mehr des entsetzlichen Materials zutage; die Behörden handhabten die bestehenden Gesetze strenger, Prozesse, wie die Eulenburg-Affäre, das sog. Drama von Allenstein und die Verhandlungen gegen von Gagern brachten alle Gemüter in Aufruhr. Deutschland sah sich vor dem Auslande bloßgestellt; man erkannte, daß, wenn die Entwicklung so weiterschreite, wenn wir nicht mit allen Mitteln gegen dieselbe ankämpfen, wir bald in jene Periode sittlichen Verfalles hineingeraten, welche den Anfang vom Untergang bedeutet.

Es ist zu diesem Kampfe notwendig, die gegenwärtige Lage, die Hauptgefahren zu überschauen. — Unsittliche Postkarten und Photographien, heutzutage in Deutschland an Zahl und Qualität denen von Frankreich und Spanien vollauf gleichstehend, werden in Tausenden von Exemplaren jeder einzelnen Darstellung verkauft, dringen in Schulen und Pensionate, in die tiefsten Volksschichten, auch auf dem Lande, ein und vernichten alles sittliche Gefühl. Sogenannte „Privatdrucke“ mit Obszönitäten, oft von hervorragenden Malern dargestellt, Werke, die oft Perversität mit Blasphemie vereinigen — auch unter wissenschaftlicher Maske —, überschwemmen den Markt und werden nicht nur auf Anfrage einem jeden geschickt, sondern stehen auch in den Katalogen vieler Buchhandlungen. Prospekte und Auszüge werden den Studenten aller Fakultäten und auch der ersten Semester zugeschickt. Es kann also von „Fachstudium“ keine Rede sein. Billige Broschüren, welche in widerlichster Weise sittliche Verirrungen behandeln, spielen für Jugend und Volk die gleichen Rollen, wie die gräßlichen, kostbaren Spezialbücher, welche unser Land überschwemmen, für Wüstlinge. Die Pornographie dringt so in die breitesten Massen ein. In den Variétés sucht man den bloßen Körper salonfähig zu machen und die niederen Instinkte zu reizen. Selbst das Plakatwesen zeigt manchmal Darstellungen und Texte, die allem Schamgefühle Hohn sprechen. Ebenso traurige Ausblicke eröffnet das Annoncenwesen zur Anpreisung, manchmal in unschuldigster Form, von obszönen Werken, von Geheimmitteln für Frauen. Das schrecklichste Unheil aber verursachen jene Annoncen, welche Mittel zur Beschränkung der Kinderzahl empfehlen, die bei uns in absehbarer Zeit Verhältnisse wie in Frankreich hervorzurufen drohen und bereits in die ländliche Bevölkerung eindringen. Erwähnenswert ist auch die Schundliteratur, für welche unser Volk jährlich 50 Millionen ausgibt und welche auf die sittliche Verderbnis in traurigster Weise einwirkt. Ueberdies muß auch die Frage unser Bedenken erregen, woher unsere Jugend, unser arbeitendes Volk die Mittel nimmt, um den größten Teil jener 50 Millionen aufzubringen. Auch die Kinematographen bieten vielfach Darstellungen, welche, statt ihren hohen Zweck zu erfüllen und das Volk zu bilden, zur Verrohung des Geschmackes beitragen und oft Eheirrungen, Mordszenen usw. darstellen. Endlich schleppen die ausführlichen Berichte über die Prozesse in den Tagesblättern, bei denen selbst der Ausschluß der Oeffentlichkeit nicht hilft, das Gift ins Heiligtum der Familie. Ernste Frauen sollten sich über die Größe der Gefahr zu orientieren suchen. Zu diesem Zwecke sind die Broschüren von Erlbach und die „Allgemeine Rundschau“ zu empfehlen.

Die Ursachen dieser betrübenden Zustände sind der fortschreitende Materialismus und der Kampf gegen das Christentum. Das Leugnen Gottes und einer Ewigkeit entfesselt in den niederen Naturen selbstverständlich Egoismus und Genußsucht. Man wollte wissenschaftlich beweisen, daß die Keuschheit widernatürlich und ungesund sei, und die Konsequenzen dieser freilich von den gewichtigsten Autoritäten bekämpften Theorie waren furchtbare. Den Anhängern dieser Lehre ist jedes Gefühl für das Sittliche und Reine verloren gegangen; sie nennen unsittlich sittlich. Die Lehren der neuen Ethik fanden leider begeisterte Anhängerinnen und Vorkämpferinnen im Frauengeschlecht. Man erfand das Schlagwort von der Gefährdung der Kunst. Es ist aber nicht Aufgabe der Kunst, Widernatürlichkeiten darzustellen. Die Tatsache, daß etwas künstlerisch ausgeführt ist, berechtigt nicht dessen Dasein, wenn der Gegenstand unmoralisch ist. (Mit Unrecht wirft man den Katholiken Feindschaft gegen die Kunst vor. Die Kirche war durch all die Jahrhunderte die größte Förderin wahrer Kunst und die Päpste, die Begründer des Vatikanischen Museums, bewiesen, daß Prüderie nicht zum Wesen des Katholizismus gehört.) Aber die Kunst darf sich nicht zur Dirne herabwürdigen. Mit dem Widerstand gegen die Unsittlichkeit leisten wir, wie hervorragende Künstler zugeben, der Kunst einen Dienst. Das Schlagwort „dem Reinen ist alles rein“, hat uns verhängnisvoll beeinflußt. Jedermann glaubte ungestraft die tiefsten Probleme auf sittlichem Gebiete beeinflussen zu dürfen. In den Theatern sehen anständige Frauen in Musik gesetzte Perversitäten (Salome) an. Es gehen bei uns Stücke über die Bühne, vor denen Amerika seine Theater schließt, und halberwachsene Jugend, Frauen aus den besten Ständen füllen das Haus — aus Menschenfurcht. Der Einfluß des Theaters ist schlimmer, als wir denken. „Jugend“ und „Simplicissimus“ sollen tonangebend sein für Witz und Kunst unserer Zeit, — und wir lesen sie, obgleich sie angreifen, was uns das Heiligste ist, und die Autorität untergraben. Selbst bei Handhabung der Gesetze wird die Auslegung manchmal stark beeinflußt von dem oben erwähnten Schlagwort und von den sog. Sachverständigen. Der Geschmack sinkt immer mehr. Der Schutz, den Gott dem Menschen gab zur Hilfe und zur Rettung vor sich selbst nach dem Sündenfall, die Schamhaftigkeit, droht zu schwinden. Und wie sollten wir unsere Kinder zur Schamhaftigkeit erziehen können, wenn ihnen überall der reinste Hohn auf dieselbe entgegentritt? Von jeder Seite müssen wir uns Eingriffe in unsere persönliche Freiheit gefallen lassen, das Kind nach unserem Sittlichkeitsbegriff zu erziehen. Aufklärung muß sein; aber unter vier Augen durch Vater und Mutter, nicht öffentlich in der Schule.

Aus dieser Schilderung ergibt sich die Abhilfe. Das Sittlichkeitsbewußtsein des Volkes muß gehoben werden; jeder einzelne von uns ist mitberufen zu diesem Werke. Wir brauchen Männervereine; wir brauchen aber auch Frauen, Hüterinnen der Sitten, Kämpferinnen, die systematisch gegen die Gefahr arbeiten. Es ist ihre Pflicht, daß gewisse Gesprächsthemata nicht aufkommen in ihrer Anwesenheit am Tisch, im Salon. Die strenge Wahrung der Selbstachtung ist der Maßstab unseres inneren Wertes. Erziehen wir unsere Kinder zu einem starken Geschlecht; kräftigen wir ihren Körper, stärken wir ihren Willen, geben wir ihnen hohe und hehre Ideale, ziehen wir Gottesliebe, Vaterlandsliebe und Menschenliebe in ihnen groß, daß sie das Grübeln über ihr kleinliches „Ich“ vergessen, lehren wir sie, daß alles, was der Mensch tut, Folgen hat fürs spätere Leben. Geben wir ihnen, wenn wir sie über die Rätsel des Lebens aufklären, Ehrfurcht mit für die Schöpfergewalt, die Gott dem Menschen verlieh. Möge der junge Mann gelernt haben, daß die Tugend der Keuschheit Grundbedingung ist für sein und der Seinigen Glück. — In der Lektüre muß die Jugend lernen, richtig und mit kluger Beschränkung zu lesen und das Urteil über die Wahl vor der Autorität der Aelteren zu beugen. Lehren wir unsere Kinder, daß etwas, was nicht in der katholischen Weltanschauung wurzelt, für Katholiken nicht maßgebend sein kann.

Die Frau hat über die Lektüre der Dienstboten zu wachen, wie über die der Kinder, damit nicht auf diesem Wege Schundliteratur ins Haus kommt. Besonders aber muß jede Frau den Mut haben, einem Geschäftsinhaber erklären zu können, daß sie

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Die vorliegenden Ausführungen der hochverdienten Präsidentin des Münchener Katholischen Frauenbundes, Frau Dr. Ammann, enthalten die Grundgedanken eines öffentlichen Vortrages, den die Verfasserin soeben am 17. März 1911 im kleinen Saale des Hotel Union vor einem zahlreichen Damenpublikum gehalten hat. Dem Vortrage wohnten auch Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Ludwig Ferdinand und Se. Exzellenz Erzbischof Dr. von Bettinger bei. Die sehr eindringlichen Ausführungen machten sichtlich tiefen Eindruck und werden hoffentlich den Anstoß dazu geben, daß die gesittete Frauenwelt sich mehr als bisher einer Bewegung annimmt, bei welcher es sich in allererster Linie um Frauenehre und Frauenwürde handelt. Die Rednerin betonte mit vollem Recht den wichtigen Anteil der Frau an diesem Kampfe auch insoferne, als die Frau es sei, welche den Ton im Salon und im Hause zu bestimmen hat. Wenn die Frau darauf dringe, daß dieser Ton wieder gehoben wird, daß auch Bücher und Zeitschriften, welche die gute Sitte gröblich verletzen und ihren Leserkreis zur Frivolität und zur sittlichen Laxheit erziehen, aus dem Hause ferngehalten werden, sei schon viel erreicht. Die Frau müsse den Mut haben, in Gesellschaften zu bekennen: in dieses oder jenes Theaterstück gehe ich nicht, dieses oder jenes Buch lese ich nicht. Nur so kann sie dem horrenden Vorwurfe Dr. Max Kemmerichs („Dinge, die man nicht sagt“) begegnen, daß die Frauen mit Vorliebe erotische Gespräche führen. Kemmerich kennt eben nur die Frauen seines Milieus.

Digitized by Google

nicht bei ihm kaufe, solange er Schmutz- und Schunderzeugnisse feilbiete. Sie hat damit eine wichtige Waffe in der Hand, die des Boykottes; würde jede dieselbe richtig benützen, so würde bald der größte Teil der Geschäfte und Schaufenster gereinigt sein. Jede muß ihre Pflicht tun; das Versagen einer Einzigen kann sich durch Generationen rächen. Um die einzelnen zu stützen, müssen die größeren Frauenvereine mitarbeiten. Ein Massenaufstand der Frauen und der Männer muß uns gelingen. Den Mitgliedern aller gemeinnützigen Vereine muß die Pflicht des Boykotts aller zweifelhaften Läden klargelegt werden. Frauenvereine aller Konfessionen und Richtungen sollten sich vereinigen und Eingaben ausarbeiten, in welchen die Reinigung der Schaufenster verlangt wird, wie das Verbot der Berichterstattung über Skandalprozesse mit Ausschluß der Oeffentlichkeit und strenge Handhabung der schon bestehenden Gesetze, welche Referentin im Gegensatz zu manchen als nicht streng genug betrachtet. Besonders wünscht sie, daß auch die Herstellung unsittlicher Erzeugnisse bestraft werde, die schon vor dem Verkaufe durch so viele Hände gehen. Auch findet sie, daß Photographien und Postkarten nicht unter das für ganz andere Dinge verfaßte Preßgesetz gehören.

Ein Hauptfehler in der bisherigen Bekämpfung ist die Tatsache, daß die Frauen ausgeschlossen waren. Die Frauen gehören in den Kampf hinein. Darum ist der Gedanke des Zusammenschlusses aller Frauenvereine in Berlin mit Freuden zu begrüßen. Derselbe soll vor allem die Anregung geben, amtliches Material über die Immoralität in Wort und Bild zu sammeln und zu bearbeiten; dieses fehlt! Es sollen Vorschläge einer Gesetzesänderung ausgearbeitet werden, besonders den Verkauf unsittlicher Bücher und Darstellungen betreffend, welcher für die Jugend unter 18 Jahren verboten werden soll, wie dies in den Skandinavischen Ländern auch für den Alkohol der Fall ist. Hauptsache aber ist die Veranlassung von Aeußerungen der öffentlichen Meinung im Sinne des Sittenideales. Wir Katholiken müssen dazu Kenntnisse und aufopfernde Mitarbeit stellen; weiter Blick, großmütiges Uebersehen aller trennenden Kleinigkeiten, um ein Vorgehen auf der ganzen Linie zu ermöglichen, tut not. Endlich ist es noch die Aufgabe unserer Männer und Frauen, Positives zu schaffen durch Volksbüchereien, Lesezirkel, Kinderbibliotheken, Kinderlesehallen und durch Verbreitung von guten, billigen Schriften. Besonderes Gewicht ist auf die Begründung von Kinderlesehallen zu legen, welche den Räuber- und Detektivgeschichten entgegenarbeiten und eine wichtige soziale und sittliche Aufgabe sind. Es gilt, unser geliebtes Vaterland zu retten. Die katholische Frauenbewegung ist jung. Aber gerade die inneren Beweggründe, welche sie hervorbrachten, müssen uns dazu anspornen, für die Reinheit der Frau, für die Sittlichkeit unserer Kinder mit aller Macht einzutreten. Versagen wir hierin, so haben wir die wichtigste Aufgabe der Frau in der Welt verkannt. Es gilt unsere Mitschwestern, unsere Kinder, unser Volk — es gilt noch mehr: es gilt die Ehre Gottes! Es gilt jene Sünden zu verhüten, wegen welcher der Sohn Gottes an der Geißelsäule stand, für welche sein schmerzender Leib drei Stunden am Kreuze hing. Soll er im Uebermaß der Traurigkeit vergebens gerufen haben: „Mich dürstet!"?

* * *

Die gleiche Forderung einer energischen Teilnahme der ernsten Frauenwelt am Kampfe gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild erhob auch **Prof. Dr. Brunner** aus Pforzheim am Schlusse des überaus wirkungsvollen, glänzenden Vortrages, der den Mittelpunkt einer am 20. März vom Interkonfessionellen Münchener Männerverein z. B. d. ö. U. veranstalteten großen öffentlichen Versammlung im Hackerbräukeller bildete. Der Redner verstand es, den in sehr stattlicher Zahl erschienenen Herren und Damen aller Gesellschaftsschichten sein Thema „Unser Volk in Gefahr" eindringlichst vor die Seele zu führen. Diese große öffentliche Kundgebung gewann eine besondere Bedeutung durch die persönliche Teilnahme Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ludwig, des Erben der bayerischen Krone, der in Begleitung seines Hofmarschalls Freiherrn von Laßberg erschienen war und den Ausführungen Prof. Brunners mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Während der Schlußansprache des ersten Vorsitzenden, Freiherrn von Freyberg, zollte die Versammlung dem Prinzen Ludwig ihren Dank durch eine begeisterte Ovation. Der interkonfessionelle Charakter des Vereins und der Versammlung trat schon dadurch in die Erscheinung, daß neben dem Abt Gregor Danner von St. Bonifaz und mehreren Mitgliedern des Domkapitels der protestantische Oberkonsistorialpräsident D. Dr. von Bezzel mit zwei Oberkonsistorialräten erschienen war. (Diese wenigen Zeilen wurden geschrieben, als das Heft sich bereits in der Presse befand. Die „Allgemeine Rundschau" wird auf die wichtige Versammlung noch zurückkommen).

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Unerhörter „religiöser" Reklame-Unfug auf der Leipziger Messe.

Von Ernst Mentor.

Unter der Ueberschrift „Wie für religiöse Artikel Reklame gemacht wird", brachte die „Allgemeine Rundschau" in Nr. 1 vom 7. Januar 1911 aus einem weitverbreiteten Blatte in Mülheim an der Ruhr einen genauen Abdruck einer höchst merkwürdigen Anzeige eines Kolportagehändlers in dem berühmten Wallfahrtsorte Kevelaer, der sich stets als „Fritz Lücke, Verleger vom hl. Meßopfer", unterzeichnet. Einige, denen der Zusammenhang und Zweck nicht sofort klar war, haben der „Allgemeinen Rundschau" jene Veröffentlichung sogar verübelt, weil eine lokale Angelegenheit zu sehr aufgebauscht werde. Vielleicht werden aber auch diese allzu Gutmütigen anderer Meinung werden, wenn sie nachstehendes erfahren: In den ersten Tagen des März 1911 wurde massenhaft eine Postkarte (Drucksache) folgenden Inhalts entweder von Kevelaer aus versandt oder auf der Leipziger Messe verteilt:

„Fritz Lücke, Kevelaer Rhld.
Verleger vom hl. Messopfer.
Anfertigung und Versand kirchlicher Neuheiten.
Zurzeit auf der Messausstellung in Leipzig.
1000 Tage Ablass jedesmal.

Der Erfinder des umstehenden Hausaltärchens (Fritz Lücke, Kevelaer) sandte am 1. Januar 1911 zum hl. Vater, zu den 8 Ordensgenerälen und zahlreichen Bischöfen eine Abbildung mit Beschreibung des umstehenden Hausaltärchens, welches gleichsam als

Jesus-Maria-Joseph-Denkmal

in katholischen Häusern eingeführt werden soll, um Liebe und Verehrung zu Jesus, Maria, Josef, wie zum hl. Sakrament zu heben und zu fördern, zugleich die höchsten, unschätzbaren Verdienste fürs ewige Leben zu erwerben. Wie die glänzenden kirchlichen Anerkennungen bestätigen, ist es sehr, sehr zu empfehlen, dieses umstehende segensreiche Denkmal Nr. 33 von Haus zu Haus in allen kath. Familien einzuführen. Der Preis ist mit ff. polychromierten Figuren und sämtlichen Zutaten **Mk. 25.—**.
Grossisten erhalten % Rabatt."

Gleichzeitig erschien in Nr. 11 der **„Leipziger Meß-Zeitung"** vom 9. März 1911 nachstehende Inserat-Anzeige:

1000 Tage Ablass
Fritz Lücke, Kevelaer, Rhld.
Zur Messe: **Petersstrasse 17, I, rechts**
und **Königshaus, II, links,** Stand 321,
hat **Altäre** (Jesus-Maria-Josef-Denkmäler)
ausgestellt, mit kirchlich bestätigten Ablassgebeten, jedesmal 1000 Tage, so oft man solche kniend, sitzend, stehend, liegend oder gehend in Andacht spricht. Weil sogar unerfahrene Katholiken über Ablässe, Kirchenschätze, Binde- und Lösegewalt des hl. Vaters oft zweifelhafte Reden führen, den unschätzbaren Wert dieser segensreichen Denkmäler nicht erkennen, werden Reisende und Wiederverkäufer, auch stille Vermittler, welche meine Erfindung von Haus zu Haus bei Katholiken einführen wollen, ersucht, sich bei mir oder bei der hochw. Geistlichkeit vorher genügend zu informieren, wie die höchsten unschätzbaren Güter fürs ewige Leben leicht und sicher zu erwerben sind.
Fritz Lücke, Kevelaer, z. Z. in Leipzig.

Wie der „Allgemeinen Rundschau" aus Buchhändlerkreisen geschrieben wird, hat Fritz Lücke auf der **Leipziger Messe** an zwei Stellen den von ihm „erfundenen" Altar aufgestellt. (Die „gesetzlich geschützte" „Erfindung" besteht lediglich in einem altarartigen Gestell mit Postamenten für auswechselbare Figuren.) Darüber prangt ein großes Plakat: „1000 Tage Ablaß." An dem einen Stand empfahl eine **Dame** den Altar, indem sie den Besuchern zurief: „1000 Tage Ablaß, wer dieses kauft." Auf die Frage, was das heißen sollte, antwortete sie: „Das wisse sie nicht, das müßten die Katholiken wissen". (Daß dem Fritz Lücke von keiner kirchlichen Stelle die Genehmigung zu einem solchen Ablaßhandel erteilt worden sein kann, ist selbstverständlich.) Gleichzeitig wurde die obige Karte verteilt. Die Entrüstung über das ganze Gebaren des Lücke ist in Kevelaer bei Geistlichen und Laien groß und nachhaltig und zieht immer weitere Kreise. Nicht nur der berühmte Wallfahrtsort am Niederrhein, sondern das Ansehen der katholischen Religion und Religionsübung selbst wird durch eine solche planmäßige geschäftliche Ausnützung der namentlich unter einer schlichten Bevölkerung gottlob noch weitverbreiteten tiefen Frömmigkeit und Glaubenseinfalt schwer geschädigt. Man denke nur an den unerhörten Reklameunfug auf der weit überwiegend von Protestanten besuchten Leipziger Messe. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir mitteilen, daß Fritz Lücke, der nicht aus Kevelaer stammt, vor einigen Jahren wegen Geisteskrankheit entmündigt wurde und heute noch unter Vormundschaft eines Polizeibeamten steht. (Der Gewährsmann der „A. R.", dem die Redaktion wiederholt ihre Zweifel äußerte, steht auf Grund einer schriftlichen Erklärung unbe-

Digitized by Google

dingt für die in diesem Artikel mitgeteilten Tatsachen ein.) Das würde für seine Person immerhin entlastend sein, aber ein energisches Eingreifen der zuständigen kirchlichen Oberbehörden um so mehr rechtfertigen. Denn bisher scheint man nur aus dem Grunde Zurückhaltung geübt zu haben, weil man Rekriminationen wegen unberechtigter Geschäftsschädigung fürchtete und die Beweisstücke noch nicht für gravierend genug hielt. Und doch hätte schon die Methode, wie er für das Buch „Das heilige Meßopfer" („Fritz Lücke, Verleger vom heiligen Meßopfer") Reklame machte (das Buch wird in einem protestantischen Verlage in Stuttgart gedruckt und von Fritz Lücke lediglich kolportiert) sehr stutzig machen müssen. Lücke verkaufte das Buch, dessen Ladenpreis ℳ 7.50 beträgt, zu ℳ 14.50 und betonte in seinen damaligen Annoncen u. a., daß das Buch sieben Pfund schwer sei.

Zur Kennzeichnung des Mannes, mit dem wir uns hier nur ungern und notgedrungen im Interesse der katholischen Sache und des Ansehens der Kirche beschäftigen müssen, seien aus einem Briefe, den er unter dem Datum „Kevelaer am Jahresschlusse 1910" auch an Bischöfe und an Amtspersonen richtete, die Eingangs- und Schlußsätze mitgeteilt. Das ganze Schreiben wimmelt übrigens von stilistischen und orthographischen Fehlern.

„Hochzuverehrender Herr . . . . . Weil ich niedrige, kaum nennenswerte Person es wage, auch für das Jahr 1911 meine Glückwünsche zuzusenden, welche sich meiner Unwürde halber in den folgenden Jahren nur im Geiste wiederholen sollen, flehe ich zugleich um Verzeihung, wenn meine Wünsche unter Beifügung einer Altärchenabbildung etwa unangenehm erscheinen sollten, da ich im guten Glauben wirke. Meine Beweggründe (folgen 3 Absätze, beginnend mit den Worten: „Weil sogar die Ungläubigen den, nach deren Ansicht auf Erden gelebten größten Geistern Denkmäler setzen") . . . Nun flehe ich Ew. Hochwohlgeboren an, mir gütigst mitteilen zu wollen, ob dieses Jesus-Maria-Joseph-Hausaltärchen, resp. Denkmal auch Ihrerseits empfehlenswert erscheint und ob ich ein solches mit 30% Rabatt oder als Präsent zusenden darf? Inzwischen zeichnet Ihr gehorsamster Fritz Lücke."

Wer einmal Zeuge gewesen ist, wie Andersgläubige sich über die „1000 Tage Ablaß jedesmal" aussprechen, die Fritz Lücke auf der Leipziger Messe seinen Kunden verspricht, die solche „sitzend, liegend, kniend oder auch stehend" gewinnen können, nimmt diesen himmelschreienden Unfug bitterernst. Nach meiner Erinnerung ist u. a. der jetzige Bischof von Regensburg, Dr. von Henle, als er noch Generalvikar in Augsburg war, mit unnachsichtlicher Schärfe durch eine öffentliche Warnung gegen Mißbräuche im Devotionalienhandel eingeschritten, die hinter dem geschilderten Unfug auf der Leipziger Messe weit zurückstehen. Nicht nur in Kevelaer, sondern überall, wo man von dem geschilderten Treiben Kenntnis hat, erwartet man einen erlösenden Schritt, ein befreiendes Wort von kompetenter kirchlicher Stelle, und zwar nicht nur gegen Ungeheuerlichkeiten im Stile Fritz Lückes, sondern auch gegen den maßlosen Industrialismus eines Devotionalienhandels, wie ihn neuerdings auch eine andere Kevelaer Firma betreibt, welche ihr Firmenschild mit der Muttergottes von Kevelaer schmückt und die Devise führt: „Dankbar rückwärts. Mutig vorwärts. Gläubig aufwärts."

Märzveilchen.

Plauderei von Leonhard Bobinger, Schönebach.

Immer mehr ringt sich der Frühling durch, langsam zwar, aber mit unwiderstehlicher Gewalt. Zu seinen lieblichsten Herolden gehört Blauveilchen. Noch stehen die Hecken kahl, schmutziggraues, dürres Gras deckt die windstillen Plätzchen unter der Hecke. Unter dieser schützenden Decke sproßt Märzveilchen am liebsten und lugt nur schüchtern nach Helle und Sonnenlicht, das ja nur zu oft noch kalten, rauhen Winden weichen muß. Doch so scheu und so vorsichtig es auch sein tiefblaues Kleid zu verbergen sucht, es verrät sich dennoch durch seinen so köstlichen, lieblichen Duft. Veilchenduft! Wen hat er nicht schon erfreut! Draußen an der Hecke zur Morgen- oder Abendstunde ist der Duft des Veilchens am zartesten und feinsten. So fein duftet es nicht im Gefängnis menschlicher Wohnungen oder im überfüllten Vergnügungssaale. Dort im Freien ist seine Heimat an südlicher Halde und im Himmelsblau erkennt es die Farbe seines Kleides wieder.

Veilchen, du gehörst zu den reinsten Freuden der ländlichen Jugend! Hei, wie grüßt dich freudig das Kindesauge, wenn es zum erstenmal dich finden kann! Von unschuldsvoller Kindeshand läßt du dich am liebsten pflücken und als Zeichen der Liebe zu Vater und Mutter tragen.

Vor langen Jahren war es in seliger Frühlingsferienzeit. Ich streife durch die Flur, um ein Sträußchen Blauveilchen zu sammeln und zu binden und es meinem hochverehrten Lehrer zu bringen. Von Hecke geht's zu Hecke, von Hügel zu Hügel. Spärliche Ernte! Da, weit abseits vom Wege eine Dornhecke am südlichen Abhange. Flugs hinauf! Ich stehe wie angeschmiedet. Täuscht sich mein Auge? Zu meinen Füßen schaue ich einen weiten, dürren Grasteppich, aber in tausendfacher Zahl sind Märzveilchen hineingestickt und gewoben; ein Anblick der sich unauslöschlich mir ins Gedächtnis geprägt hat. Und dieses Duften! Ich glaubte, mir zerspringe das Herz vor Freude. Veilchen, heute noch bin ich dir dankbar für diese glückseligen Augenblicke. Ich habe seitdem nimmer Veilchen in solcher Zahl gesehen. — Viele Jahre später. Ein rauher Märztag nach längerem Sonnenschein. Nicht mehr bin ich in Ferien, sondern stehe in ernster Berufsarbeit. Zu einem schnell erkrankten jungen Manne ruft mich die Pflicht. Draußen in der Einöde liegt er auf dem Schmerzenslager. In Gedanken vertieft gehe ich den Weg entlang. Auf einmal verspüre ich Frühlingsodem. Ein verstecktes Veilchen ruft mir zu: Nimm mich mit! Ich suche und suche und das Veilchen duftet und duftet, bis ich es finde. Es ist das erste in diesem Frühjahr. Fast scheue ich mich, es zu pflücken; aber es sei; für den Kranken. Noch mehr Schwesterchen, die in einer Gruppe beisammen stehen, wollen jetzt mit zum Kranken. Ich nehme sie und freue mich über sie wegen des Kranken. Ich tue bei diesem, was meines Amtes ist. Schwer atmet die Brust, schmerzlich schaut das Auge. Jetzt nehme ich mein kleines Sträußchen, das ich bisher verborgen hielt, heraus und reiche es meinem Kranken. Er lächelt das Veilchen an und ich sehe eine Träne der Dankbarkeit in seinem Auge glänzen. Auf dem Heimwege erzähle ich einem Veilchen an der Hecke dort, daß es Menschen gibt, die den Schöpfer nicht kennen, nicht kennen wollen, weil sie ihn nicht sehen können. Da duften mir wieder Veilchen entgegen. Und sie rufen mir zu: Unser Duft ist unsichtbar, wer aber wollte leugnen, daß wir duften? Der Schöpfer ist zwar unsichtbar, wir aber sind Zeugen und Kinder seiner Allmacht. Unser Farbenkleid soll dem Menschenauge zur Freude dienen und unser Blütenduft ist ein Gruß vom Schöpfer an dich, o Mensch!

Vom Büchertisch.

„Zurück zu Christus! Religiöse Lehr- und Wehrschriften für jedermann." Verlag von Karl Ohlinger, Mergentheim a. T. — Die apologetische Sammlung der grünen Heftchen mit dem Deutschordensritter, die vorigen Herbst ins Leben getreten (vgl. „Allg. Rundschau" Nr. 52 vom 24. Dez. 1910, S. 950, wo die beiden ersten Nummern besprochen sind), ist nunmehr auf 10 Nummern angewachsen. Das Doppelheft Nr. 3 und 4 ist betitelt: „Warum katholisch?" Moderne Kontroverslehren 1. Teil. Es bietet in wissenschaftlich-populärer Form eine Darstellung der Quellen der Offenbarung und der Stiftung und Einrichtung der Kirche. Nr. 5 und 6, ebenfalls ein Doppelheft mit dem Titel: „Von Gottes Gnaden" ist erschienen als Festgabe auf die vierzigjährige Gedenkfeier der Errichtung des Deutschen Reiches und enthält eine treffliche Apologie gegen die modernen höhnischen Angriffe auf das Gottesgnadentum der Fürsten. Die 6 ersten Nummern haben alle den gleichen Verfasser. Guido Haßl, der sich in jüngster Zeit als überaus rühriger Schriftsteller einen Namen gemacht hat. Nr. 7 bis 10: „Der Modernisteneid" behandelt in höchst anschaulicher Weise in Form von Briefen die einzelnen Sätze der vielumstrittenen Eidesformel. Der Verfasser verbirgt seinen Namen hinter dem Pseudonym „Theologus". Sämtliche Schriftchen verdienen wegen des klaren, präzisen Standpunktes, der leichtfaßlichen Darstellung und des geringen Preises (10 Pf. pro Nummer) die weiteste Verbreitung im Volke. J. Wernado.

P. Hilarin Felder: Jesus Christus. Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesus-Forschung. 1. Band: Das Bewußtsein Jesu. Paderborn. Verlag von F. Schöningh 1911. Preis brosch. ℳ 8.50. — Das Christusproblem steht zurzeit im Vordergrund des theologischen Interesses. Einen heillosen Wirrwarr hat der Rationalismus durch eine Unzahl von Schriften, die sich mit dieser Frage befassen, angerichtet. Diese grenzenlose Verwirrung ist wohl die schärfste Widerlegung der ganzen Richtung. Aber dennoch bleibt der positiven Apologie noch ein gut Stück Arbeit. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich die Aufgabe gesteckt, „eine Gesamtuntersuchung anzustellen, die sich auf alle Probleme der Christusapologie erstrecken, durchweg die jetzige Fragestellung ins Auge fassen und die gesamte gegnerische Literatur der neueren und neuesten Zeit berücksichtigen würde". Die Hälfte dieser schwierigen Aufgabe hat er gelöst in dem 1. Bande seines Werkes, der vom „Bewußtsein Jesu" handelt. Darin hat er die Hauptfrage, um die sich die ganze gegnerische Kritik dreht, nach allen Seiten hin beleuchtet. Hatte Jesus das Bewußtsein, daß er der verheißene Messias und Gottessohn im metaphysischen Sinne sei?

Digitized by Google

Welches ist der Ursprung dieses Bewußtseins? Darauf spitzt sich die ganze Problemstellung zu. Den beiden großen Abschnitten über das messianische und göttliche Bewußtsein Jesu geht voraus eine Untersuchung der Quellen, in der die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Evangelien nachgewiesen wird. Das Werk bietet Priestern wie Laien, die sich in diesen zentralen Fragen gründlich unterrichten wollen, eine sichere Orientierung. J. Wernado.

P. Fr. Hyazinth Maria Cormier: Grundlagen des geistlichen Lebens, dargestellt in zehntägigen Exerzitien. Betrachtungen, geistliche Lesungen und Selbstprüfungen. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von einem Priester der deutschen Ordensprovinz. Dülmen, Laumannsche Buchhandlung. Preis brosch. 2.80 *M*, geb. 3.60 *M*. — Verfasser ist der hochverdiente Organisator des Dominikanerordens in einem großen Teile Frankreichs. Ein langjähriges Ordensleben und eine ungewöhnliche Erfahrung als Seelenführer befähigten ihn in ausnehmender Weise, die „Retraite fondamentale" zu edieren. Das Werk hat vor so vielen anderen seiner Art besonders zwei Vorzüge. Die Betrachtungen sind einfach und nüchtern gehalten, frei von jeder Ueberschwänglichkeit, die sich in unbestimmten und unklaren Gefühlen Luft macht, sind aber trotzdem nicht auf eine ausschließliche Verstandestätigkeit berechnet. Der andere Hauptvorzug liegt darin, daß in den geistlichen Lesungen und Selbstprüfungen eine treffliche Anleitung für ein wahrhaft religiöses Leben gegeben wird, indem nie die für eine Fruchtbarmachung der Exerzitien so überaus wichtige Frage umgangen wird: in welchem Punkte muß jetzt eine Besserung meines Lebens eintreten? Das reichhaltige, anregende Buch wird sich vor allem für Ordenspersonen und Exerzitienleiter empfehlen, ist aber auch nach der Intention des Verfassers für Weltpriester und Laien berechnet. J. Wernado.

Joseph Prätzner: Früh und oft! Belehrende und ermunternde Worte an die christlichen Eltern über das Alter der Erstkommunikanten und die öftere und tägliche heilige Kommunion. Dülmen, Laumannsche Buchhandlung. Preis 60 Pf. — Das päpstliche Dekret über die Erstkommunion der Kinder ist nun überall bekannt gemacht und die Bischöfe haben für ihre Diözesen nähere Ausführungsbestimmungen dazu getroffen. Aber es gibt Katholiken, die immer noch unnötige Besorgnisse haben, wie sie auch ihre Bedenken und Zweifel bezüglich der öfteren und täglichen Kommunion nicht los werden können. Ihnen will das vorliegende Schriftchen durch seine Erläuterungen zum Wortlaut der beiden Dekrete zu einem korrekten Standpunkt verhelfen. J. Wernado.

Breiteneicher, Dr. M., erzb. Geistl. Rat, ehem. Domprediger. Die Stationen des hl. Kreuzwegs. Fastenvorträge, gehalten in der Metropolitankirche zu U. L. Frau in München. 4. Aufl. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Gr. 8°, XII und 233 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. *M* 3.—. Vorliegende Predigtsammlung ist ein überaus gediegenes Werk, dessen außerordentliche Brauchbarkeit sein Erscheinen in 4. Auflage beweist. Die einzelnen Predigten zeigen durchweg eine straffe Disposition, eine Fülle inniger und tiefer theologischer Gedanken, eine Menge guter Bilder und Beispiele und vortreffliche, packende Nutzanwendungen. Der Prediger wird reiche Anregung und brauchbaren Stoff aus dem Studium dieses gediegenen Werkes schöpfen, das auch recht geeignet ist, als Erbauungsbuch für das Volk Trost und Mut, Reue und Liebe zu wecken. Dr. Weber.

Gen Süd.

Wohl bin ich ein Kind vom nordischen Land,
Doch stets war mein Sinn nur gen Süden gewandt,
Wo bunter der Strom des Lebens fliesst,
Wo Blütenpracht auf den Fluren spriesst.
Ich grüsse die Stadt am Isarstrom
Und die Kaiserstadt mit dem Stephansdom,
Und die Alpen will ich im Mondlicht seh'n,
Durch die Strassen von Innsbruck will ich geh'n,
Wenn hoch auf den Bergen die Sonne verglüht,
Ihr Goldglanz um ferne Türme noch sprüht ....
Und in dämmrigen Kirchen knie ich hin
Am Bild der Madonna, der Königin,
Und Heiligenbilder im blauen Gewand
Erheben wie segnend die schmale Hand.
Und fernher der Ton des Lebens dringt,
Durch die Abendstille ein Lied noch klingt,
Es singt von der Lenzzeit, die schöner blüht
Im farbenfrohen im sonnigen Süd.

Anita Helmar.

Christliche Kunst.

Vor einiger Zeit nahmen wir Anlaß, an dieser Stelle („Allgem. Rundschau", 1910, Nr. 49) die von der Gesellschaft für christliche Kunst in München herausgegebenen Nachbildungen von Janssens' „Sieben Schmerzen Mariens" mit Anerkennung zu besprechen. Zu den damals vorliegenden Blättern sind jetzt die zwei letzten hinzugekommen, und damit ist die prächtige Publikation vollendet. Von den neuesten Blättern stellt das eine die Kreuzesabnahme dar. Eigentlich den Moment nach ihr, wo der Leichnam Christi vorsichtig herniedergelassen wird, und die Mutter samt den trauernden Freunden ihn schmerzerfüllt in Empfang nimmt. Daraufhin heißt dies Bild in der Veröffentlichung „Pietà", nicht recht zutreffend, da bei der Marienklage allgemein seit alters der Leichnam im Schoße der sitzenden Mutter dargestellt wird. Die jetzige Abweichung zieht die beiden Hauptpersonen etwas auseinander. Aber davon abgesehen ist die Gruppe sehr schön, die Gestalt der Gottesmutter wundervoll monumental gezeichnet. Sie ist in ihren langen weißen Gewändern ganz von rückwärts dargestellt, wodurch in feiner Weise der Anblick des Antlitzes voll heftigsten Schmerzes dem Beschauer entzogen wird. Das siebente Blatt der Reihe endlich zeigt uns die Heimkehr vom Grabe. Auch hier bemerken wir wieder, daß der Künstler nach klassischen Grundsätzen mit Absicht nicht den Höhepunkt der Handlung, sondern den fruchtbaren Moment unmittelbar daneben, diesmal dahinter, ergriffen hat. Denn der siebente der Schmerzen ist bekanntlich die Grablegung. Auf Janssens' Bilde ist sie soeben vorüber. Im Hintergrunde sehen wir St. Magdalena, die sich jammernd vom Grabe noch nicht trennen kann. Vorn wandern langsam voll tiefen Kummers die anderen heim. Die Mittelgruppe mit der Mutter des Herrn ist wohl die schönste, die Janssens auf irgend einem dieser sieben Bilder geschaffen hat. Betreffs der allgemeinen inneren und äußeren Vorzüge sowohl der Gemälde selbst als auch ihrer Nachbildung (in Aquarellgravüre, Größe 40:32 cm) kann ich nur das gleiche Lob aussprechen wie früher. Kurt Freden.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Manon" im Hoftheater. Die Tatsache, daß wir eine sehr erfolgreiche Oper, die über zahlreiche Bühnen gegangen, erst 27 Jahre nach ihrer Uraufführung an der Pariser Opera comique hier kennen lernten, erklärt sich aus der Vorherrschaft des deutschen Musikdramas an unserer Hofbühne, die sich erst in den letzten Jahren vermindert hat. Wenn uns etwas an dem Genuß einer Oper wie Massenets „Manon" stellenweise hindert, so ist es das Spielerische im Ernst, ja in der Tragik, deren Bitterkeit uns in süßer Umhüllung geboten wird. Es sind dies Verschiedenheiten des nationalen Empfindens, nicht des künstlerischen Könnens. Deutsche Aufführungen, die eine Vertiefung der Charakteristik anstreben, machen dies noch fühlbarer, wie französische, in denen Werk und Darstellung von künstlerischer Einheit sind. So wird der ausgesprochen romanische Sänger Buhsson, der mit Wolf alternieren wird, zweifellos den Des Grieux des letzteren überragen, obwohl dessen Leistung sehr hoch stand. Vieles in Massenets „Manon" würde uns 1884 ursprünglicher geklungen haben, das uns jetzt durch die Tonsprache seines Jüngers Puccini vertraut ist, aber auch Mascagni und anderseits die französischen Neutöner (Charpentiers Musikroman: „Louise") haben hier an der Leichtigkeit des Ausdrucks gelernt, obwohl der jetzt einundsiebzigjährige Komponist niemals von stark schöpferischer Eigenart, sondern in liebenswürdiger Anmut und kluger Berechnung der Wirkung die wertvollsten Eigenschaften seiner Begabung besitzt. Nicht daß alles lediglich Routine wäre, er schreibt Melodien von großer Einprägsamkeit und mit welcher Grazie und Geschick weiß er sie immer wieder zu verwenden und auszunutzen! Dem gewandt gemachten Libretto von Meilhac und Gille liegt la histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut (1731) des Abbés Prévôt d'Exiles zugrunde, ein Abenteurerroman, der durch sein Zeitkolorit und die psychologischen Schilderungen noch literarhistorisches Interesse besitzt. Die Librettisten haben sechs Bilder geschrieben, denen es zwar manchmal an logischer und psychologischer Verknüpfung fehlt, die jedoch theatralischer Wirksamkeit nicht entbehren. Manon, die wir als sechzehnjähriges Mädchen kennen lernen, ist der Typus jener ursprünglich nicht schlechten, aber leichtfertigen Frauen, die immer tiefer sinken. Die französische Literatur neigt zu deren Verherrlichung, was unserem deutschen Empfinden stets mit Recht widerstrebt. Freilich, noch weniger Mitleid haben wir mit den traurigen Helden, die trotz allem von ihrer Leidenschaft zu diesen untreuen Frauen nicht loszukommen vermögen. Was uns Komponist und Dichter „rührend" erscheinen lassen wollen, empfinden wir als Charakterschwäche. Die Rolle der Manon Lescaut, verwandt mit „Carmen" und „Violetta", gibt reiche Gelegenheit für sangliche und darstellerische Bravour. Hermine Bosetti löste die stimmlich bedeutsame Aufgabe in allen

Digitized by Google

Skalen der Empfindung glänzend. Ihre Gestaltung und diejenige Wolfs, sowie der kleineren Partien bewirkten in erster Linie den schönen Erfolg, den diese verspätete Novität hier fand. Röhr, der die Oper sorgfältig einstudiert hatte, dirigierte mit Temperament Die Inszenierung begnügte sich mit geschickter Zusammensetzung vorhandenen Dekorationsmaterials. — Auch im Schauspiel brachte unsere Hofbühne eine Neuheit, sogar eine Uraufführung. Ein voller Erfolg war es nun freilich nicht, wiewohl Ernst Rosmer (id est Frau Elsa Bernstein) am Schlusse mehrfach gerufen wurde. Der Name der Autorin ist durch ihre „Königskinder" am bekanntesten geworden, jenem holden Märchen, das, von Humperdincks Musik gehoben, seit anderthalb Jahrzehnten in den Spielplänen eine ehrenvolle Stellung einnimmt und neuerdings, nachdem der Komponist das Melodram zu einer Volloper ausbaute, neue glänzende Erfolge erzielt. Diese Teilnahme kann nun „Achill" nicht auslösen, wir freuen uns an der schönen Sprache und an manch klugem Wort und doch bleiben uns diese Menschen gleichgültig. Die Helden der Antike, die uns von Jugend vertraut sind, stehen so lebensvoll vor unserem geistigen Auge, daß es uns unschwer dünkt, sie auf die Bühne zu tragen. Allein sie gewinnen hier nicht an Plastik, sondern werden schattenhafter, deutlicher wird nur, was uns von jenen Gestalten trennt; ihre Götter, die als poetische Symbole unsterblich, sind tot, wenn sie auf den Brettern über Menschenlose entscheiden. „Achill" folgt den homerischen Gesängen vom Streit um Briseïs, bis zum Tod des Achilleus. Da die meisten Vorgänge in die Zwischenpausen fallen, so nehmen auf der Szene Reflexionen einen breiten Raum ein. Die Wiedergabe brachte mit dem entwicklungsfähigen Ulmer in der Titelrolle manches Ansprechende, ohne sonderlich ans Herz greifen zu können.

Aus den Konzertsälen. Das 21. Volkssymphoniekonzert in der Tonhalle brachte nach einer von Prill sorgfältig einstudierten Wiedergabe von Wagners C-Dur Symphonie Haydns D-Durkonzert, in dem Gerald Maas (Violincello) durch sein technisch glanzvolles und beseeltes Spiel stürmischen Applaus erntete. Die temperamentvoll geleitete Oberonouvertüre schloß den Abend stimmungskräftig ab. Das Tonkünstlerorchester gab ein Symphoniekonzert im Odeon, das Generalmusikdirektor Steinbach (Köln) leitete. Der erste Teil brachte das von ihm wirksam bearbeitete 3. Brandenburgische Konzert von Bach und Beetzovens „Fünfte", deren hinreißende, die Kontraste plastisch herausarbeitende Wiedergabe große Begeisterung weckte. Der zweite Teil war Brahms gewidmet, als dessen berufenster Interpret Steinbach mit vollem Rechte gilt. Die Variationen über ein Thema von Haydn und vor allem die 4. Symphonie wird man nicht eindrucksvoller hören können. Die Zahl der Konzerte ist z. B. wieder so groß, daß es nicht möglich ist, alle zu besuchen. Recht günstig wird mir über den Liederabend von Gita Lenart-Vago berichtet. Die ungarische Sängerin verfügt über gute Mittel und sehr liebenswürdigen, ansprechenden Vortrag. Auch der Lieder- und Duettenabend von Dr. Matthäus und Else Römer bot viel Schönes. Römers prächtige Stimme und sein glänzender Vortrag waren von stärkster Wirkung. Die Mittel Frau Römers sind sehr sympathisch und bieten wohl noch schönere Entwicklungsmöglichkeiten. In beseelter Verinnerlichung des Vortrages liegt die Größe und Wirkung Alois Burgstallers, des bekannten Bayreuther Sängers. Neu war uns Elena Samassa, die mit dem jüngst besprochenen, hochtalentierten Pianisten P. Schramm konzertierte. Sie bot Gesänge von Haydn, Wolf, Strauß, Pfitzner und Joseph Schmidt, der sie feinsinnig begleitete, gut, aber ohne sonderliche persönliche Note. — Sehr günstige Eindrücke weckte die Pianistin Marie Dubois, deren plastische Gestaltung und temperamentvoller Vortrag nicht wirksamer hätte sein können, wenn sie ohne Noten gespielt hätte. Man sah wieder einmal, daß die ungeheuere Gedächtnisbelastung, die unsere Virtuosen sich heute fast ausnahmslos zumuten, für die Qualität ihrer Leistung nicht immer notwendig ist. Die Künstlerin brachte auch manches Neue, ja sogar „Preisgekrönte", das jedoch nur ephemere Bedeutung beanspruchen kann. — Wertvolles aus älterer Musikliteratur gab wieder die Vereinigung für alte Musik, zu den bekannten Mitgliedern hatte sich der Flötist Hch. Scherrer gesellt. Man möchte diese feinfühligen Nachempfinder historischer Stile in unserem Konzertleben nicht mehr missen.

Verschiedenes aus aller Welt. In Berlin starb der (1826 geborene) Schauspieler Friedrich Haase. Er war ein virtuoser Könner, der viele Jahrzehnte lang als einer der ersten Darsteller der deutschen Bühne gepriesen wurde. Unsere Zeit schätzt am höchsten den virtuosen Regisseur, unter dessen Leitung der Schauspieler zum einzelnen Steinchen im Mosaikbilde wird. Also das dem Haaseschen Kunstschaffen entgegengesetzte Extrem. Historische Bedeutung wird Haases Name für die deutsche Bühne immer behalten. — „Königin Christine" von Strindberg erlebte in Altona die deutsche Uraufführung. Die Aufnahme war trotz guten Spieles kühl. Wir werden das Stück nächste Woche in München sehen. — Das in der Mark liegende Städtchen Bernau wird in diesem Sommer auf einem Freilichttheater ein Festspiel „Die Hussiten vor Bernau" von Rudolf Lorenz aufführen. In den Massenszenen werden etwa 500 Personen der Bernauer Bevölkerung auftreten, während für die großen Rollen hervorragende Mitglieder der Berliner Bühnen engagiert werden. — Max Reinhardt brachte im „Deutschen Theater" eine Aufführung des zweiten Faustteils. Er löste damit in Berlin ein Versprechen ein, das er an anderer Stelle (am Künstlertheater in München) gegeben hatte. Sein Regietalent hat manch schwierige Szene zu verlebendigen gewußt, dagegen scheint der Faustdarsteller hinter den Erwartungen zurückgeblieben zu sein. Es wurde von nachmittags 4 Uhr mit einer einstündigen Pause bis gegen Mitternacht gespielt, was an Publikum und Schauspieler zuviel an Spannkraft voraussetzte. — Das Frankfurter Opernensemble wird mit R. Strauß' „Rosenkavalier" im Juni in Paris gastieren. — Die erste deutsche Aufführung von Saint-Saëns' Oper „Die Ahne" fand in Kolmar statt, ohne den gewünschten Erfolg zu finden. — Sehr freundliche Aufnahme fand in Berlin Leoncavallos Oper „Maja", deren wirksame Musik nicht allzu günstig beurteilt wird. — In Mährisch-Ostrau hatte die Uraufführung von Lieblings komischer Oper: „Die Wette" guten Erfolg. Die wirksame Musik ist von R. Strauß beeinflußt. — „Frauenlist", eine komische Oper von E. Robert-Hanssen, einem hervorragenden Leipziger Cellisten, fand bei ihrer Uraufführung an der Sondershauser Hofbühne stürmischen Beifall, doch wird der kontrapunktisch vorzüglich gearbeiteten Musik nicht größere Eigenart zuerkannt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die wiederholten und eindringlichen Hinweise der Fachpresse, dass der Entwicklung des Geldmarktes die grösste Aufmerksamkeit zu schenken ist, finden ihre richtige Bestätigung. Langsam, aber mit konstanter Gewissheit hat beispielsweise der Berliner Privatdiskontsatz seine Erhöhung durchgeführt und daher derzeit ein verhältnismässig hohes Niveau erreicht. Die Vorbereitungen zum Monatsultimo und die Rüstungen der gewaltigen Geldmengen für das Quartalsende haben grosse Dimensionen angenommen. Es ist nur dem glücklichen Umstand zuzuschreiben, dass durch erneutes Heranziehen von fremden Geldpensionen, speziell aus England, diese gewichtige Nachfrage am heimischen Geldmarkte glattweg und ohne jede Störung befriedigt werden konnte. Dabei ist als äusserst wichtig zu bedenken, dass die zirka 100 Millionen umfassenden Kapitalsmehrungen in unserer Grossbankwelt und die sicherlich ebenso grossen Ansprüche für Industrievergrösserungen erst im April und später fällig und beansprucht werden. — Die Verhältnisse an unseren deutschen Börsen sind in den Hauptmomenten die gleichen geblieben und die schon langandauernde Beliebtheit und Nachfrage à tout prix für die Industriewerte ist die unverändert grosse. Alle Hinweise einer bereits längst eingetretenen Ueberwertung dieser Aktienkategorie und einer sicherlich ungesunden Ueberspekulation an der Berliner Börse bleiben unbefolgt. Es kann — vielleicht schon in Bälde — auf dem Gebiete der Kassaindustriewerte ein scharfer Rückschlag und eine empfindsame Reaktion eintreten. Die Grossbanken werden — nachdem ihre liquiden Mittel, wie aus den vielfachen Kapitalsvermehrungen sichtlich hervorgeht, ohnehin nicht übermässig grosse sind — auf eine Einschränkung dieser Spekulation hindrängen und so vielleicht dem an sich gesunden deutschen Börsenmarkt wieder zu seiner natürlichen Entwicklung verhelfen. Immerhin ist bereits jetzt die Unternehmungslust an den Börsen wegen Mangel an besonderen Anregungen eine viel geringere als früher. Das Geschäft ist erheblich zusammengeschrumpft und die Tendenz im allgemeinen eher abwartend gestimmt. Neben der bereits geschilderten Geldmarktentwicklung bewirkt auch die internationale Politik die jetzt mehrfach geübte Reserve für Kapital und Börse. An vielen Auslandspunkten haben sich erheblicher Zündstoff und Reibungsgelegenheiten für die Grossmächte angesammelt. Auch unsere Wirtschafts- und Handelsinteressen können dadurch bedeutend beeinflusst werden. Neben neuen Meldungen über Unruhen in Marokko und den mit Spannung entgegengesehenen Zuspitzungen der politischen Lage an der mexikanischen Grenze sind besonders die kriegerischen Rüstungen in Japan, Nordamerika und zum Teil Russland contra China hervorzuheben. Unsere Börsen haben sich, wie auch die übrigen Plätze, diesen Momenten nicht verschliessen können. Der Neuyorker Effektenmarkt war hiervon besonders stark beeinflusst und tendierte sehr matt. Auch die Berichte vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt verflauten und lassen eine Verminderung der Neuaufträge erkennen. Die ungünstige Meldung hinsichtlich der Verhandlungen der deutschen Kohlenzechen mit den Hüttenwerken macht auch den Montanmarkt etwas nachgebend. Die bekannt gewordenen günstigen Aussenhandelsziffern Deutschlands im Februar und Nachrichten über grössere Finanztransaktionen deutscher Banken bewirkten jedoch, dass die meisten Momente ungünstiger Natur in ihrer Wirkung paralysiert wurden. Die Bilanzergebnisse unserer Schiffahrtsgesellschaften für 1910 sind günstigere; immerhin entsprechen dieselben nur den bisher gehegten Erwartungen. Grösseres Geschäft konnte sich an den deutschen Börsen nur in den Transportwerten

Digitized by Google

entwickeln. Die weitere Gestaltung des Geldmarktes wird wohl für die zukünftige Entwicklung unserer Börsen-, Handels- und Industriefaktoren ausschlaggebend bleiben. — Der heimische Fondsmarkt war farblos und trotz der Meldungen von Konsortialauflösungen von letzten Emissionswerten in Bayern ohne Anregung. Die Subskription auf 130 Millionen Mark neue 4proz. türkische Zollanleihe von 1911 zum Kurse von 86 ¾ hält eben manchen Kapitalisten ab, sich für deutsche Anleihen neuerdings zu interessieren. M. Weber.

Bayer. Landwirtschaftsbank, E. G. m. b. H. Die 14. ordentliche Generalversammlung der Bayer. Landwirtschaftsbank, E. G. m. b. H., ist am 20. März 1911 im Sitzungssaale des Bayer. Landwirtschaftsrats abgehalten worden unter dem Vorsitze Sr. Exzellenz des Herrn Reichsrats Dr. Freiherrn von Soden-Fraunhofen. Die Versammlung genehmigte einstimmig die vom Vorstand und Aufsichtsrat gestellten Anträge und erteilte dem Vorstand und Aufsichtsrat einstimmig Entlastung. Die Verteilung des Geschäftsgewinnes von ℳ 314,494.79 (zuzüglich Vortrag aus 1910) wurde folgendermassen beschlossen: ℳ 147,852.09 werden zur 4%igen Verzinsung der Geschäftsanteile, ℳ 31,277.64 zur Dotierung der statutenmässigen Reserve, 95,000.— zum Spezial-Reserve-Fonds ℳ 25,000.— zum Talonsteuer-Reserve-Fonds, ℳ 6000.— zum Grundstück-Reservefonds, ℳ 5000.— zum Pensions-Fonds verwendet und ℳ 4365.06 auf neue Rechnung vorgetragen. Von den turnusmässig ausscheidenden Mitgliedern des Aufsichtsrats wurde Herr Dr. Freiherr von Soden-Fraunhofen wieder- und an Stelle des Herrn Rentier Schnider Herr Land- und Reichstagsabgeordneter Dr. Georg Heim neugewählt. Die Wahl eines Mitglieds der Revisionskommission an Stelle des verstorbenen Herrn Landesökonomierat Sodan fiel auf Herrn Bankier Seidl in Fürstenfeldbruck.

Der Geschäftsbericht der Pfälzischen Bank gibt über die Gestaltung von Handel und Industrie im abgelaufenen Jahre detaillierte Aufstellung. Die Umsätze der Bank sind in diesem Jahre von 10.453 auf 10,742 Millionen Mark gestiegen und der Reingewinn hat sich von 300.547 Mark auf 3.415,967 Mark erhöht, aus dem bekanntlich 5½ % Dividende zur Verteilung gelangen (gegen 5 % im Vorjahre). M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Verfassung des Königreichs Preußen. 40 Pf. (M. Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Deutschland und Frankreich. Von Grand-Carteret. ℳ 1.50. (Bonn, Albert Ahn.)

Der moderne Heilige. Von Dr. Karl Wilk. Kl. 8°. 136 S. Geb. ℳ 1.50. (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen).

Unwissenschaftlichkeit und Anglaube in der kirchlichen Aufklärung (zirka 1750—1850). Eine Erwiderung auf Prof. Merkles Schrift „Die kirchliche Aufklärung im kath. Deutschland". Von Prof. Dr. J. B. Sägmüller. Gr. 8° (120) Brosch. ℳ 2.—. (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen.)

Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft. Von Professor Dr. Joseph Mausbach. ℳ 1.50. (Köln, Bachem.)

Das neue Wertzuwachssteuergesetz vom 14. Februar 1911 von Richard Müller-Fulda. Preis 80 Pf., bei 100 Stück à 70 Pf., bei 500 à 60 Pf. (Köln, Bachem.)

Die Industrie, ihre Bedeutung und ihre Lasten. Von Albert Kern. 45 Pf. (Köln, Bachem.)

Katechesen für die vier oberen Klassen der Volksschule. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. III. Band: Katechesen über Gebote und Gebet. 256 S. 8°. Geb. ℳ 2.80. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Der erste Beicht-, Kommunion- und Firm-Unterricht. Von P. Otto Häring, O. S. B. 192 S. 8°. geb. ℳ 2.40. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.)

Der geschichtliche Christus und die moderne Philosophie. Von Prof. D. Dr. Franz Xaver Kiefl. gr. 8°. (XVI u. 222 S.) ℳ 3.80. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz. Von Karl Forschner. Mit dem Bilde des Bischofs. 8°. (VIII u. 133 S.) ℳ 1.20. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Vorträge für Vereins- und Familienabende. Von Carl Forschner. („Soziale Briefe" VIII. Bändch.) 8°. VIII u. 122 S. Kart. ℳ 1.50. (Mainz, Kirchheim & Co.)

„Harret el Haduta", Gesellschaftsroman aus dem modernen Kairo von Lucy von Hebentanz-Kaempfer. 8°. 332 S. ℳ 4.—. (Wien, Verlagshandlung St. Norbertus.)

Der Modernismus und die Freiheit. Von Prof. Dr. Braig. Gr. 8°. VIII u. 58 S. 75 Pf. (Freiburg, Herder.)

Bausteine zum Einheitskatechismus. Von H. Stieglitz. Die Glaubenslehre. 8°. 62 S. Geh. 60 Pf. (Kösel, Kempten und München.)

Das eucharistische Triduum. Ein Hilfsbuch für die Predigt über die tägliche Kommunion von J. Lintelo, S. J. Deutsch von J. Finster, S. J. ℳ 1.40. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Das Dekret über die tägliche Kommunion und **Die Pflichten** der Prediger und Beichtväter von P. Julius Lintelo, S. J. Deutsch von P. J. Finster, S. J. 50 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Das Dekret über die öftere und tägliche Kommunion und **Die Stimmen** der katholischen Bischofe. Mit Einleitung von P. Bernhard Marx, S. J. 70 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Die öftere und tägliche Kommunion der Schüler. Von P. Julius Lintelo, S. J. Deutsch von Bernhard Marx, S. J. 50 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Die öftere und tägliche Kommunion. Von P. Julius Lintelo, S. J. Ausgabe für Männer, für Frauen und Mütter à 15 Pf., für Junglinge, für Jungfrauen à 10 Pf., für die Jugend 15 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Gebet und Beruf. Uebersetzt und herausgegeben von Clementine Drinkwelder. 20 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Karl Domanig. Zu seinem 60. Geburtstage. Von Anton Törrer. 8°. 45 S. (Heft 6, Jahrg. XXX der „Frankfurter zeitgemäßen Broschuren".) 50 Pf. (Breer & Thiemann, Hamm, Westf.)

Die Kinderkommunion. Das Dekret Papst Pius X. „Quam singulari". Von einem Priester der Diözese Mainz. ℳ 1.—. (Tulmen, A. Laumann.)

Der Sonntag, Liturgisch-homiletische Erklärung der Sonntags-Evangelien des Kirchenjahres für Priester und gebildete Laien. Von Dr. v. Thumol. 1. Bd. Advent bis Ostern. Oktavformat. 276 S., brosch. ℳ 3.—. (Dr. Götz Werbrun, Aschaffenburg.)

Zeitschrift für Missionswissenschaft. Unter Mitwirkung verschiedener Gelehrten und Ordensgenossenschaften herausgegeben von Prof. Dr. Schmidlin-Münster. Jahrlich 4 Hefte ℳ 6.—, Einzelpreis des Heftes ℳ 1.80. 1. Jahrg., 1. Heft. (Aschendorff, Münster.)

Das katholische Ordenswesen nach bayerischem Staatskirchenrecht. Von Dr. A. Grauer. 8°. IV u. 153 S. Geh. ℳ 2.—. (Kempten, Kösel.)

Predigten über den Modernismus. Von Georg Wagner. 8 Hefte à 10 Pf., pro Hundert ℳ 8.—. (Literarisches Institut von Dr. M. Huttler, Michael Seitz, Augsburg.)

Wie ich mich selbst wieder jung machte im Alter von sechzig Jahren oder: Was ist Fletscherismus? Von Horace Fletcher, deutsch von Julius Muller (ℳ 0,30). (Leipzig, Hofverlagsbuchhandlung Edmund Temme.)

Upton Sinclairs Hungerkur, oder: Das gelöste Geheimnis, wie man vollkommen gesund wird und bleibt. Von Dr. H. Starving. (ℳ 0.30.) (Leipzig, Hofverlagsbuchhandlung Edmund Temme.)

106 Gasthöfe, Restaurants, Cafés und Pensionen in München

beziehen regelmässig die „Allgemeine Rundschau".

Da wiederholt Klage darüber geführt wurde, dass unsere Wochenschrift trotzdem in manchen grösseren Lokalen nicht aufgelegt wird, geben wir unseren Lesern anheim, uns derartige Fälle zur Kenntnis zu bringen.

Leuchtturm. Illustrierte Halbmonatsschrift für Studierende. Herausgegeben von Konviktsdirektor Anheier. Diese an Reichhaltigkeit auf der Höhe stehende, billige Zeitschrift kann allen katholischen Eltern zum Abonnement für ihre studierenden Söhne und Töchter, welche die Reife der Oberklassen unserer höheren Bildungsanstalten besitzen, auf das wärmste empfohlen werden. Jedes Heft bietet an Unterhaltung und Belehrung soviel, daß die kleine Ausgabe reichlich viel Gutes stiften muß. Alles Nähere ist aus dem Inserat in dieser Nummer zu ersehen.

Vom 9.—17. Mai d. J. unternimmt der bereits 75jährige C. Liebel, sen., seine 28. Pilgerreise nach Lourdes. Die Reise geht ab Rorschach über Genf-Lyon-Toulouse-Lourdes und kostet die ganze Reise hin und zurück in I. Kl. 100 ℳ, in II Kl. 70 ℳ, in III. Kl. 50 ℳ ab Rorschach. Näheres durch C. Liebel, Waldsee (Württ.).

Stereoskopbilder sind bei der heutigen schnellen Art zu reisen, direkt zum Bedürfnis geworden. Entfernungen gibt es nicht mehr. Die größten Reisen lassen sich in kürzester Zeit ausführen und kaleidoskopartig wechseln die Bilder, die sich dem Auge darbieten, so daß es schwer ist, all das Gesehene im Gedächtnis zu behalten. Um nun alles bereits Gesehene in lebenswahrer Darstellung wieder vor Augen zu haben, gibt es wohl keine angenehmere Unterhaltung als die von dem Internationalen Stereoskopbilder-Institut C. Wurffschmidt, Leipzig-Gohlis, Lothringerstraße 85, in den Handel gebrachten Stereoskopbilder und Stereoskopapparate zu benutzen. Genannte Firma besitzt eine reiche Auswahl Stereoskopapparate in allen Preislagen und Ausführungen und eine Riesenauswahl in Stereoskopbildern aus der ganzen Welt (zirka 70000 Nummern). Außer Landschaftsbildern besitzt genannte Firma auch 2 wunderbare Serien kolorierter Transparentbilder von „Evangelium", sowie „Leben Jesu" mit je 24 Sujets, die Interessenten nur empfohlen werden können. Die oben erwähnte Firma steht mit Prospekten, Katalogen und Auswahlsendungen gern zu Diensten.

Ein Radikalmittel gegen feuchte Wände. Unter dem Namen Patent-Hohlfalz-Tafeln „Kosmos" wird von der Firma A. W. Andernach in Beuel am Rhein 270 ein Fabrikat in den Handel gebracht, das sich in tausenden von Fällen hervorragend bewährt hat. Die an diesen Hohlfalz-Tafeln „Kosmos" befindlichen Hohlfalzen konstruieren zwischen der feuchten Wand und dem neuen Verputze eine durchgreifende Luftzirkulation, durch welche die Feuchtigkeit dem Gemäuer ganz natürlich entzogen wird. Da die „Kosmos"-Tafeln vollkommen wasserdicht sind, so hat man sofort nach Aufbringen derselben vollständig trockene Räume. Durch die Luftspülung selbst aber wird erzielt, daß die durch Nässe hervorgerufenen üblen Dünste sofort vertrieben werden und das Bilden der so gefürchteten Pilzkolonien absolut verhütet wird, so daß infolge dieser natürlichen Ventilation schon sehr häufig aus unbewohnbaren Räumen gesunde und behagliche Wohnungen gemacht wurden. Da sich „Kosmos"-Tafeln überall ganz leicht anbringen lassen, und trotz aller dieser großen Vorteile sich der Preis verhältnismäßig niedrig stellt, so kann auf diese Patent-Tafeln „Kosmos" nur empfehlend hingewiesen werden.

Eine bemerkenswerte neuzeitliche Vereinigung ist zur rechten Zeit ins Leben gerufen worden. Die Bekleidungsfrage tritt jetzt beim Beginn des Frühjahrs in den Vordergrund. Viele, sehr viele suchen hierbei die große Verteuerung bei der Beschaffung guter Maßkleidung zu vermeiden. Der neue „Tuchkäuferbund" kurz genannt „Tekabe" zeigt hier einen gangbaren Weg. Er hat mit einer der ältesten deutschen Tuchfirmen ein Abkommen getroffen, wonach den Mitgliedern große Vorteile eingeräumt werden. Tüchtige Schneidermeister werden nachgewiesen, die die Stoffe zu mäßigen Preisen gut verarbeiten. Die Firma W. Boetzkes in Düren 81 Rheinland, welche Vertragslieferantin des Bundes ist, schickt eine reiche Auswahl der besten Neuheiten in Herrenanzugstoffen und Damenkostümstoffen franko an jedermann. Die Vergünstigung für die Mitglieder des „Tekabe" wird auf Wunsch dabei angegeben.

Napoleons Memoiren. Von Ihm Selbst. Es ist eine der verwunderlichsten Tatsachen, daß die von Napoleon dem Ersten selber verfaßten Memoiren so gut wie völlig unbekannt geblieben sind, unbekannt sogar unserer Zeit, die doch seit etwa 10 Jahren allem über Napoleon, selbst von seinen Lakaien Geschriebenen, das größte Interesse entgegenbringt. Jetzt endlich werden seine eigenen Memoiren in deutscher Sprache veröffentlicht unter dem Titel: „Napoleons Leben; „Von Ihm Selbst." Herausgegeben von Heinrich Conrad. Wir verweisen unsere Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden interessanten Prospekt der Buchhandlung Karl Block in Breslau I.

Verhütung und operationslose Behandlung des Hämorrhoidalleidens. Von Chefarzt Dr. F. Kuhn-Kassel. Mit vielen Abbildungen. 2 ℳ, eleg. geb. 2.80 ℳ, mit dem „Gallensteinleiden" zusammen 3.20 ℳ, geb. 4.— ℳ. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

„Die Schilderung der Entstehung und ihr Zusammenhang mit den Stauungsverhältnissen des Darmes ist ganz vorzüglich. Die Maßregeln zur Verhütung des Leidens gleichfalls klar und anschaulich." „Straßburger Aerztl. Mitteilungen." „Das Rote Kreuz".

Vornehm

wirkt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und ein blendend schöner **Teint. Alles** dies erzeugt die allein **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. **Überall zu haben.**

Digitized by Google

Im Verlage von J. P. Bachem in Köln sind erschienen bezw. in Vorbereitung:

Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft. Von Dr theol. **Jos. Mausbach,** Universitätsprofessor in Münster i. W. Geheftet *M* 1,50; gebunden *M* 2,20

Der kirchliche Zivilprozeß. Von Prälat Dr **Franz Heiner,** Auditor der römischen Rota. Geheftet *M* 2.20; gebunden *M* 2.80

Die Austreibung der Jesuiten aus Portugal. Protest gegen dieselbe von P. **Aloysius Gonzaga Cabral** S J. Geheftet 60 *Pf.*

Die Leichenverbrennung vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung. Von Dr theol. **Ludwig Ruland.** Geheftet 60 *Pf.*

Klippen der Zeit. Ernste Gedanken über religiöse Fragen der Gegenwart. Von P. **Otto Cohausz** S. J.

I. **Das moderne Denken oder die moderne Denkfreiheit und ihre Grenzen.** Geheftet *M* 1.80; gebunden *M* 2.60

Katholische Kirche und moderner Staat. Das Verhältnis ihrer gegenseitigen Rechtsansprüche. Von Dr **Karl Böckenhoff,** o. ö. Professor des Kirchenrechts an der Universität in Strassburg. Geheftet *M* 2.40; gebunden *M* 3.20

Katholische Kirche und sittliche Persönlichkeit. Von Dr **Franz Sawicki,** Professor am Priesterseminar in Pelplin. Geheftet *M* 1.80

Johannes der Täufer und Jesus Christus. Eine Studie von Dr **A. Pottgießer,** Rektor und Religionslehrer. Geheftet *M* 2.40; geb. *M* 3.20 (i. V.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Soeben erschienen:

Dantes Gastmahl

Uebersetzt und erklärt mit einer Einführung von **Dr Constantin Sauter.**

Mit 2 Bildern von Dante Gabriel Rossetti. 8° (XII u. 386) *M* 6.–; geb. in Leinw. *M* 7.–

Ein tiefdringender Danteforscher bietet hiermit in Uebersetzung und Erklärung Dantes „Gastmahl" (Convivio), jenes Werk, das nach Graf Cesare Balbo „das Handbuch für alle diejenigen sein sollte, die an die Erklärung der Göttlichen Komödie gehen wollen".

Schließt sich in der Ausstattung an die bekannte Zoozmannsche Parallel-Ausgabe von Dantes Poetischen Werken (4 Bde, geb. *M* 18 —) an.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Kommunionkerzen

glatt und dekoriert

Weihrauch :: Rauchlasskohlen

Ewiglichtöl

alles in vorzüglicher Qualität

Rübsam'sches Löschhorn

unübertroffen.

Carl Rübsam, Fulda,

Kerzenfabrik.

Hoflieferant Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Soeben erscheint:

Der Modernismus

Kanzelreden

von Georg Wagner, Domprediger.

Dieser aus 8 Predigten bestehende Zyklus erscheint in 8 einzelnen Heften, pro Heft 10 Pf., pro 100 Exp. 8.— *M*.

Zur Massenverbreitung sind diese Predigten durch populäre Darstellung des Themas, die Ausstattung und den billigst gestellten Preis vorzüglich geeignet. Der Reinertrag ist für das Josephsheim in Reitenbuch bestimmt.

Zu beziehen durch

Buchhandlung Michael Seitz, Augsburg

Domplatz.

Augustin Wibbelt.

Das Buch von den vier Quellen *M* **4.50.**

Ein Trostbüchlein vom Tode. *M* **4.50.**

Verlag:

J. Schnell, Warendorf.

Augustin Wibbelt.

Soeben erschienen:

Die Kinderkommunion. Das Dekret Papst Pius' X. „Quam singulari" vom 8. August 1910. Erläutert und für den Seelsorgsklerus dargestellt von einem Priester der Diözese Mainz. 8°. 88 Seiten. Preis 1 Mk.

Aus dem Inhalt: I. Das Dekret im allgemeinen. § 1. Seine Bestimmungen — § 2. Seine Aufnahme bei Klerus und Volk — § 3. Segen der früheren Kommunion der Kinder — § 4. Einwände — § 5. Aufgaben des Klerus.

II. Die Ausführung des Dekrets. § 1. Die erste Beicht — § 2. Vorbereitung auf die erste Kommunion — § 3. Vorbereitung auf die späteren privaten und gemeinsamen Kommunionen — § 4. Die äußere Feier der ersten Kommunion — § 5. Die äußere Feier der späteren Kommunionen.

Nachdem die Anfang 1910 erschienene starke Auflage gleich nach Ausgabe vergriffen war, erscheint jetzt die unveränderte **2.** Auflage von:

Der Gnadentag. Ansprachen bei der ersten heil. Kommunion und bei Erneuerung der Taufgelübde. Herausgegeben von Konviktsdirektor Nagel und Pfarrer Nist. 8°. 216 Seiten. Broschiert 2 Mk., gebunden 3 Mk. Diese Sammlung umfaßt 29 Vorträge.

. . . nach Inhalt und Form ganz dem Bedürfnis und der Fassungskraft der Erstkommunikanten angepaßt. Theologie und Glaube, 1910, H. 3.

. . . Ansprechend und zu Herzen dringend, anschaulich und leicht faßlich, aus der Praxis und für die Praxis. Lit. Anzeiger, Graz, 1910, Nr. 3.

Als Vorlagen zu **Predigten für die österliche Zeit** sei empfohlen die neue Sammlung: **Frassinettis Ansprachen auf die Feste des Herrn,** deutsch von P. L. Schlegel, O. Cist. 8°. 200 S. Mk. 1.80.

Sämtlich mit kirchlicher Druckerlaubnis.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Verleger d. heil Apostol. Stuhles. — **Ueberall erhältlich!**

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Soeben erschien und ist in jeder Buchhandlung vorrätig:

Gutberlet, Dr. C., Der Mensch. Sein Ursprung und seine Entwicklung. Eine Kritik der monistischen Anthropologie. 3., verb. und vermehrte Aufl. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 695 S. gr. 8. br. *M* 11.—, geb. *M* 13.—.

Das in dritter Auflage erscheinende Werk ist von allen philosophischen Monographien Gutberlets die umfassendste; sie ist zugleich eine abschliessende Abrechnung mit allen Gegnern, denen der Verfasser in jahrelangem Kampfe mit so grossem Geschick und Erfolg entgegengetreten ist.

Sattel, Dr. Georg, Begriff und Ursprung der Naturgesetze.

(Studien zur Philosophie und Religion. Herausg. v. Dr. Stölzle VII. Heft) 260 S. gr. 8. br. *M* 6.—.

Soeben erschienen:

Kleines Meßbuch der katholischen Kirche: (lateinisch und deutsch) zugleich Einführung in den Geist der heiligen Liturgie, von Chr. Kunz. Auf echt indischem Papier. 1000 S. Taschenformat. In Leinwandband *M* 3.30, in Lederband mit Goldschn. *M* 5.40. Als Festgeschenk bestens geeignet.

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

Der Modernismus

und die

Freiheit der Wissenschaft

von Dr Karl Braig,

Professor an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

gr. 8° (VIII u. 58) 75 Pfg.

Soeben erschienen.

Eine scharf präzisierte Stellungnahme zu der heute aktuellsten Tagesfrage.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
:: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ::

Digitized by Google

Der Aar

Illustrierte Monatsschrift für das gesamte kathol. Geistesleben der Gegenwart, vollendet mit dem soeben erschienenen März-Heft den 1. Band (Heft 1—6) seines 1. Jahrganges 1910/11.

Die Besprechungen der Presse sind ausnahmslos günstig. Anbei einige Auszüge aus vielen:

Theolog. prakt. Monatsschrift, Passau: . . . Wenn der Aar so fortfährt, wie bisher, so wird er ein Sammelpunkt tiefgründigen Wissens usw.

Augsburger Postzeitung, Augsburg: Man macht sich keiner Uebertreibung schuldig, wenn man den Aar zu den besten Zeitschriften seiner Art rechnet.

Custos, Feldkirch: . . . Ein prächtiges, erfreuliches Unternehmen.

Westfäl. Merkur, Münster: . . . Mit wahrer Freude liest und blättert man in diesem Heft usw.

Neue Tiroler Stimmen, Innsbruck: Es ist kein Zweifel, daß der Aar bald an erster Stelle der kath. Zeitschriften stehen wird.

Monatlich ein Heft im Umfang von 9 Bogen = 144 Seiten Großoktav. Die bereits erschienenen Hefte können jederzeit nachbezogen werden, ebenso die Original-Einbanddecke für den 1. Band. Abonnementspreis jährlich für 12 Hefte Mark 16.—.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen. Probeheft vom Verlag gratis und franko.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Augsburger Postzeitung

gegr. 1686

Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen Weltanschauung. Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-Nummern. Erfolgreiches Insertions-Organ.

Leuchtturm.

Illustrierte Halbmonatsschrift für Studierende.

Herausgegeben von Konviktsdirektor **Anheier.**

Ausgabe I billige, nur Mk. 1.60 halbjährlich.
Ausgabe II vornehme, nur Mk. 2.40 halbjährlich.
32 Seiten, 12 Kunstbeilagen, 4 Mal Beilage „Museion".
Unterhaltendes und Belehrendes in allen Gebieten.
Jugendliche Frische für alle Artikel verlangt.

Alle kathol. Eltern sollten für ihre studierenden Söhne und Töchter, welche die Reife der **Oberklassen** unserer höheren Bildungsanstalten besitzen, auf diese hervorragende Zeitschrift abonnieren.

Die Zeitschrift wird von vielen Lehrern und Lehrerinnen, Aerzten, Juristen, Universitätsstudenten gelesen, die Zeitschrift ist von der Presse, von **tüchtigen Schulmännern,** sehr **vielen Bischöfen** auf das **wärmste empfohlen,** von **Papst Pius X.** mit huldvollem **Handschreiben gesegnet.**

Bestellung bei jeder Buchhandlung, bei der Post oder direkt beim Verlag, zu jeder Zeit möglich, sämtliche Hefte des Jahrganges werden nachgeliefert. Probehefte **gratis** und **franko** durch die **Paulinus-Druckerei G. m. b. H. Trier.**

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2,
Kaufingerstrasse 11.

Pfälzische Bank.

Die Herren Aktionäre werden zu der am **Samstag, den 8. April 1911, vormittags 11½ Uhr,** im Sitzungssaale des Bankgebäudes in **Ludwigshafen a. Rh.** stattfindenden

Ordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Bilanz pro 1910 nebst Gewinn- und Verlustrechnung und der Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates;
2. Erteilung der Entlastung;
3. Verwendung des Reingewinnes;
4. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.

Nach § 27 des Gesellschaftsvertrages haben diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, ihre Aktien, bezw. den ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein eines deutschen Notars hierüber, nebst einem doppelten Nummernverzeichnis der Stücke spätestens am sechsten Tage vor der Generalversammlung **bei der Gesellschaft, einer ihrer Zweigniederlassungen, dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein in Köln und Berlin oder der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin und Frankfurt a. M.** zu hinterlegen und bis zum Schlusse der Generalversammlung daselbst zu belassen.

In dem notariellen Hinterlegungsschein sind die hinterlegten Aktien nach Gattung, Serie, Nummern usw. genau zu bezeichnen und es ist hierbei zu bestätigen, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahr bleiben.

Abwesende Aktionäre können sich in der Generalversammlung durch andere Aktionäre auf Grund schriftlicher Vollmacht vertreten lassen.

Im Verhältnis zu der Gesellschaft werden nur diejenigen als Eigentümer der auf Namen lautenden Aktien angesehen, die als solche im Aktienbuche verzeichnet sind. (§ 6 des Gesellschaftsvertrages).

Ludwigshafen a. Rh., den 10. März 1911.

Der Aufsichtsrat:
Rud. Dacqué, Vorsitzender.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Carl Poellath

Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Schrobenhausen

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Süddeutsche Bodencreditbank.

Die heutige Generalversammlung hat die Dividende pro 1910 auf 8% festgesetzt und gelangt dieselbe

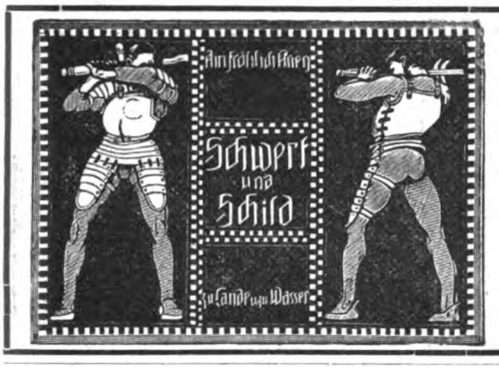
für die Aktien à M. 600.— mit M. 48.—
à „ 1200.— „ „ 96.—

vom 20. März l. J. ab gegen Auslieferung der Gewinnanteilscheine Nr. 40 bzw. Nr. 3 bei den nachbezeichneten Stellen zur Auszahlung:

bei unserer Kasse dahier,
„ den Herren Merck, Finck & Co. in München,
„ der Königlichen Hauptbank in Nürnberg, sowie
„ sämtlichen Königlichen Filialbanken und
„ den Herren Friedr. Schmid & Co. in Augsburg.

Bei den oben bezeichneten Stellen werden auch unsere **Pfandbrief-Zinsscheine** und **verlosten Pfandbriefe** eingelöst.

München, den 18. März 1911. Die Direktion.



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Zu verkaufen!

1 Rittergut in Mecklenburg

3400 Morgen Dauer Forst, 2400 Morgen Wasser, 500 Morgen Jagd auf alle Wildarten. Preis 1'250,000 Mark. 1 Hof bei Lübeck 420 Morgen Weizenboden. Reinertrag 3330 Mark. Preis 170,000 Mark, 1 Hof 300 Morgen, Preis 80,000 Mark, Weizenboden. 1 Hof 200 Morgen. Preis 66,000 Mark.

H. v. Ohlen, Landw. Büro, Hamburg 23, Kielstr. 9 II

Hochf., westf. Rundschnitt

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel, Pilgerführer, Waldsee** (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—. Der Obige.

Prächtiger Geschenkband

** für Ostern! **

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. • Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten :: Festzeiten :: Stimmungen und Erinnerungen :: Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gartenh.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, Kevelaer.

Soeben erschien:

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl.

Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere und ältere Kommunionkinder zum gemeinsamen und privaten Gebrauch.

Unter Mitarbeit verschiedener Pädagogen und Religionslehrer herausgegeben von **M. Müller,** Schulvorst. a. D.

512 Seiten, Leinw. Rotschnitt, runde Ecken M 1.20. Leinw. Goldschnitt, runde Ecken M. 1.65. Chagrinleder Goldschn., runde Ecken M. 2.25. Feinst. Bockleder Goldschn., runde Ecken M. 3.75.

Das Büchlein ist mit grossem Verständnis für das Seelenleben der Kinder ausgearbeitet. Vier Kommunion-, Mess- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten machen das Büchlein besonders geeignet zum gemeinsamen Gebrauch.

Als Auszug aus obigem Buch empfehlen wir:

Auf zur hl. Kommunion!

Kommunionbüchlein zum gemeinsamen Gebrauch mit je 4 Kommunion-, Mess- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten und den gebräuchlichsten Litaneien.

128 Seiten, eleg. brosch. 30 Pfg., bei Partien von 50 St. 25 Pf., Kaliko-Rotschn., runde Ecken 50 Pfg., bei Partien von 50 St. 45 Pf.

Zur Massenverbreitung vorzüglich geeignet.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Wo Einführung beabsichtigt, liefern wir der hochw. Geistlichkeit auf Verlangen gerne ein Probexemplar gratis.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Gärtnerinnenberuf.

Das Sommersemester beginnt am 19. April.

Jahresbericht und Prospekte versendet die

Gärtnerinnenschule Haus Gandersheim, Kaiserswerth a. Rhein.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Gesundheit ist Reichtum. Es zweifelt wohl niemand an der Wahrheit dieser Worte. Die offenen Abortanlagen, wie sie sich noch in vielen Häusern befinden, bringen zweifellos oft schwere Nachteile an der Gesundheit mit sich. Es dringt daraus nicht nur ein übler Geruch, sondern auch ein höchst schädlicher Zug hervor, der nur zu oft die Ursache zur Erkältung und Erkrankung wird. Eine Aenderung dieses unangenehmen Zustandes durch Anlage von Wasserklosetts ist in den meisten der alten Häuser baulich gar nicht oder nur mit großen Kosten möglich. Indessen läßt sich noch Abhilfe schaffen, und zwar durch Aufschrauben eines Steinzeugklosetts **Hygiea** aus der Klosettfabrik **Otto Franz, Dresden-A. 16,** Postfach 881. Dieses patentamtlich geschützte Klosett ist nicht nur äußerst sauber und dauerhaft ausgeführt, sondern namentlich derartig vollkommen konstruiert, daß Funktionsstörungen, vollständig ausgeschlossen sind. Es genügt den weitgehendsten Anforderungen, läßt sich in wenigen Minuten auf jede Abortanlage aufschrauben und kostet keinerlei Unterhaltung. Den eingangs erwähnten Uebelständen ist damit abgeholfen und dessen Anschaffung namentlich für Unterleibs- und Hämorhoidalleidende sowie für ältere kränkliche Personen doppelt empfehlenswert. Die Firma besitzt über ihre Hygiea-Klosetts nicht nur eine große Anzahl bester Empfehlungen, die Zeugnis von dem guten Fabrikat und dem hohen hygienischen Wert desselben ablegen, sondern die Klosetts wurden auch auf großen Ausstellungen mit silbernen und goldenen Medaillen prämiiert. Das Klosett Hygiea ist in den meisten Installationsgeschäften, Eisenhandlungen, Klempnereien zu haben und ist schon bestens eingeführt. Die Firma versendet auf Wunsch reich illustrierte Preislisten gratis und franko und gibt Interessenten auf Wunsch gern Ansichtssendung ohne Nachnahme und Kaufzwang, damit sich jeder vor Kauf von der Vorzüglichkeit und dem Passen des Klosetts überzeugen kann.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Der Antichrist.

Trilogie mit Vorspiel von Seb. Wieser.

I. Teil: A. Vorspiel: Der Sündenfall. B. Das auserwählte Volk. (Drama in fünf Akten.) 8. (VIII, 288 Seiten.) In elegant. Umschlag broschiert M. 3.80, in hocheleg. Ganzleinenband geb. M. 4.60.

Eine gewaltige Idee liegt dieser überaus gediegenen und wertvollen Dichtung zugrunde, wenn sie nicht die gewaltigste ist, welche ausgedacht werden kann. Der Kampf zwischen Himmel und Hölle auf dem Schlachtfelde der Erde. Möge das Buch die wünschenswerte große Verbreitung finden, damit es dem verdienten Dichter möglich werde, auch die weiteren Teile folgen zu lassen. Der prächtig ausgestattete preiswerte Band ist für sich abgeschlossen.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Deutsch-Schweizer. Lourdes-Pilgerfahrt vom 9.—17. Mai 1911.

1. **Abfahrt von Rorschach: Dienstag, den 9. Mai, morgens, via Ölten-Genf-Lyon-Cette-Toulouse-Lourdes. Ankunft in Lourdes: Mittwoch, den 10. Mai, abends. Aufenthalt in Lourdes: Nahezu 6 Tage** (von Mittwoch abend bis Dienstag morgen). **Abfahrt in Lourdes: Dienstag, den 16. Mai, morgens. Ankunft in Rorschach: Mittwoch, den 17. Mai, abends,** so daß noch allfällige Weiterfahrt möglich ist. 2. **Die Fahr-Preise** hin und her sind ab **Rorschach** usw. für I. Klasse 100 Mk., II. Klasse 70 Mk. und III. Klasse 50 Mk. 3. **Der Betrag fürs Pilgerbillet ist einzusenden bis 5. April** an unterzeichneten Gruppenführer. 4. Auf diesem **Einzahlungsschein soll deutlich** angegeben sein: **Die genaue Adresse des Pilgers,** damit das **Pilgerbillet** usw. an die **richtige Adresse** gelangt. Sollten aber nach dem festgesetzten Termin **ausnahmsweise** noch einzelne angenommen werden können, so haben diese dem Pilgerbetrage noch **5 Mk.** beizufügen für **arme kranke Pilger. Kranke,** die mitpilgern wollen, müssen, wenn möglich, von einem **Angehörigen** begleitet u. mit **ärztlichem Zeugnis** versehen sein. **Wer während des beinahe 6 tägigen Aufenthalts in Lourdes volle Kost und Wohnung zu erhalten wünscht, hat der Einzahlung noch 40 Mk. mehr beizulegen, also I. Klasse 140 Mk., II. Klasse 110 Mk, III. Klasse 90 Mk.**

C. Liebel sen., Waldsee, Württemberg.

Gardone-Riviera

am Gardasee (Italien)

Grand Hôtel.

Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lützelschwab, Eigentümer.

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, **echt antike Möbeln** stehen zu verkaufen.

H. Buslay, Linz a. Rhein.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Panadés

Spanischer Natur-Weisswein

nach deutscher Art gekeltert, von angenehmem, inländischen Geschmack

per Hektoliter Mk. 100.—, per Fl 90 Pfg. mit Glas.

Proben gratis und franko.

Friedr. Kitz,

Weingrosshandlung

Aschaffenburg.

2 vorzügliche Geigen 10 und 20, Neuestes Lexikon 75 M. zu verkaufen.

Brysch, Königshütte O.-S., Ring 2.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr. pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 50 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche

Gross-Bienenzüchterei

Werlte i/H. Nr. 50.

Katholische Damen

aus besserem Stande

können sich durch den Verkauf eines vornehmen, künstlerisch ausgestatteten religiösen Prachtwerkes in der Damenwelt

guten Verdienst

sichern. — Angebote erbet. unt. **M. H. 2008** an **Rud. Mosse, München.**

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals,** der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:

Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole,** Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche,** freie und abstufbare **Solebäder,** Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder,** Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage. Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. Auskunft durch Kurverein.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle **Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., **Cöln,** Stolkg. 49.

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden. Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.

München, Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Rhöndorf, ...(RHEIN)... Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kempel, Specialarzt für innere Krankheiten.

Mineralbad Ditzen[illegible]

Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wies[illegible]. **Das ganze Jahr geöffnet.** In seiner [illegible] durch seine günstige Lage in prächtigster [illegible] **Winter- und Sommerkuren** geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle [illegible] und Lesezimmer, geräumige Wandel- und [illegible] Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten [illegible] währt in Trink- und Badekuren bei Herz-, [illegible] Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwe[illegible] nerinnen). Billigste Pensionspreise. Man ver[illegible] von der Badeverwaltung.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 13

31. März
1911

Inhaltsangabe:

„Glaube und Heimat". Oder: Die Bühne als religiös-politisches Kampfmittel. Glossen zu Vorgängen in Kiel und München. Von W. Thamerus.

Das vierzigjährige Jubiläum der Zentrumspartei. — Die Ueberraschung von Gießen-Nidda. — Zahlreiche Krisen im Ausland. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Programmatische Worte deutscher Zentrumsführer und Zentrumsveteranen.

Lenzgruß. Von Eugen Mack.

Zum Zwischenfall Dr. Heim. Vom Herausgeber.

Frühling. Von Dr. Lorenz Krapp.

Der katholische Preßverein für Bayern (E. V.). Von Generalsekretär Dr. Ludwig Müller.

Eine bedeutsame Kundgebung wider Schund und Schmutz. Von F. Weigl.

Zur Geschichte der hl. Kommunion. Von Dr. Scharnagl.

Knospen. Von Josefine Moos.

Zu K. Domanigs 60. Geburtstage. 3. April 1911. Von E. M. Hamann.

Sebastian Wiesers „Antichrist". Von M. Lund.

Vom Büchertisch.

Pornographie und buchhändlerischer Ehrbegriff. Von Dr. Otto von Erlbach.

Syrakus. Von Ernst Alves.

Münchener Landschaftsmalerei. Von Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.

Katholiken Deutschlands!

Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg.

Digitized by Google

mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach
Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien,
Griechenland, Konstantinopel, Kl.-Asien,
d. Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien,
Spanien und Portugal, Madeira u. s. w.
Ceylon, Vorder- u. Hinterindien,
: China, Japan und Australien :

Reisen um die Welt

Im Anschluß an die Mittelmeerdampfer des Norddeutschen Lloyd verkehrt regelmäßig zwischen Hamburg — Bremen — Genua und umgekehrt der **Lloyd-Expreß** (Luxus-Zug) über Köln-Wiesbaden-Basel-Mailand

Nähere Auskunft erteilen:

Norddeutscher Lloyd, Bremen

sowie dessen sämtliche Agenturen.

Messweine
und
Tischweine
in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. **American Bar** (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Bienenhonig

allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkollt (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkollt (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Gärtnerinnenberuf.

Das Sommersemester beginnt am 19. April.

Jahresbericht und Prospekte versendet die

Gärtnerinnenschule Haus Gandersheim, Kaiserswerth a. Rhein.

Kirchliche Kunstanstalt
von
Joseph Obletter
in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie
mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen
empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln
∴ Beichtstühle ∴
Kreuzwegstationen
Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).
Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

In jedem Hause
wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine
HAUS-ORGEL
(**Harmonium,** amerikan. Saugsystem)
zu finden sein.

Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.
Billige Preise von 44 Mk. an. Illustrierte Kataloge gratis.

Alois Maier, königl. Hoflief., **Fulda** (Gegründet 1846.)

Prospekte auch über den neuen **Harmonium-Spiel-Apparat** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **35 Mk.**), mit dem jedermann **ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig** Harmonium spielen kann.

Neu ist ein billiges **„Volksharmonium"** mit eingebautem Spiel-Apparat. Dem Harmonium, jetzt schon in musikalischen Kreisen eines der beliebtesten Haus-Instrumente, werden durch dieses Instrument zahlreiche neue Freunde gewonnen werden und Eingang in alle musikliebenden Kreise des Volkes eröffnet; vor allen Dingen wird auch für die Familienmitglieder, welche selbst nicht spielen können, das Harmonium zu einer Quelle der Freude und des Genusses werden durch die Möglichkeit, nunmehr ohne Uebung und Vorkenntnisse sofort musizieren zu können.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Deutsche Bank

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 107,78 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1901—1910) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12 1/2, 12 1/2 %.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D 29

Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten

An- und Verkauf von Wechseln und Schecks —
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursakzept gegen überseeische Warenbezüge —
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland

Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen

Vermittlung von Börsengeschäften
An- und Verkauf von Wertpapieren
Bevorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung

Offene Depots — Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots — Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern

Amtl. Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten ::: bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte Wien. :::

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

I)

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Atelier für kirchliche Geldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn I/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Garantiert reine ostpr.

Meiereibutter

frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 M. Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. H. Clevers, Friedrichshof, Ostpr.

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, echt antike Möbeln stehen zu verkaufen.

H. Buslay, Linz a. Rhein.

Das Nachtlicht

ohne Oel zu brennen

ist die beste und angenehmste Beleuchtung für Schlafzimmer. — Tadelloses, ruhiges Licht, geruchlos, 6, 8 oder 10 Stunden Brenndauer.

Joseph Gautsch,

Kgl. B. Hofwachswarenfabrik, Tal 8, München.

Digitized by Google

Wie erhalte ich mich
geistig frisch?

Von der geistigen Frische des einzelnen hängt seine Leistungsfähigkeit und damit sein Erfolg, sein Einkommen, Ehrungen usw. ab. Es liegt deshalb in jedermanns Interesse, sich geistig vollkommen frisch zu erhalten. Bei manchem wird der Geist schon während der Studienjahre abgestumpft. Im praktischen Leben wird man oft einseitig, weil man sich nur mit seinem eigenen Berufe beschäftigt und alles andere aus den Augen verliert. Der Gesichtskreis wird immer enger und die Beweglichkeit des Geistes immer weniger, auch im eigenen Fache, weil der Geist frischer Anregungen entbehrt. Neue Ideen entstehen aber nur durch die Vermählung zweier verschiedenartiger schon vorhandener Ideen. Je grösser nun die Zahl der vorhandenen Ideen ist und je verschiedenartiger sie sind, desto grösser ist die Möglichkeit, neue Ideen hervorzubringen, sei es in der Wissenschaft, Technik, Handel, Gewerbe oder sonst einem Berufe. Was ist ein Genie anderes als ein Geist, der im gegebenen Augenblick die richtigen Ideen herausgreift und in Verbindung bringt. Und andere vermögen das nicht, weil ihr Wissen nicht geordnet und nicht jederzeit ihnen so lebhaft gegenwärtig ist, dass sie nur zugreifen brauchen. Wer seinen Geist frisch erhalten will, muss deshalb vor allem seine Beobachtungs- und Auffassungsgabe entwickeln, seine Kombinationsgabe ausbilden, seine Konzentration und sein Gedächtnis stählen. Die beste Anleitung hierzu bietet Poehlmanns weltbekannte und preisgekrönte Gedächtnislehre, denn sie zeigt, wie man alle seine geistigen Fähigkeiten weiter entwickeln kann, so dass der Geist immer reger wird und das Interesse an allem, was um uns vorgeht, stetig wächst. Auszüge aus Zeugnissen: „Sie bieten eine solche Menge von Belehrungen und Uebungen zur Stärkung des Geistes und Erziehung der Sinne, dass der einzelne wohl kaum alles befolgen kann, aber jeder das findet, was er braucht. E. B." „Ich gelangte zu der festen Ueberzeugung, dass durch Ihre geniale Methode das Gedächtnis, das logische Denken nach streng psychologischen Gesetzen auf geradezu wunderbare Weise geschult wird. Ich arbeite heute mit Lust und Liebe, und bin dank Ihrer Lehre auch meiner Zerstreutheit Herr geworden. L." „Stärkung des Gedächtnisses hoffte ich durch Ihre Lehre zu erhalten, aber ich fand mehr als das, Stärkung des Willens und der Energie und neue Schaffensfreudigkeit. W. P." Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.**

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den 29. März
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Tschaikowsky: Sechste Symphonie (Pathétique)
Bruch: Schottische Fantasie für Violine (Toni Bloch)
R. Strauss: „Till Eulenspiegel."

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Feuerversicherungs-Gesellschaft
Rheinland, Neuss
(Aktienkapital 9 Millionen Mark.)

Feuer-, Glas-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Wasserleitungsschaden-Versicherung.

Begünstigungsverträge mit K. V., Unitas und „Pax".

Jede gewünschte Auskunft bereitwilligst durch die Direktion.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart Hoekarstr. 12, Eingang Eckhaus. | **Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.**

Das schönste Geschenk

zur ersten heil. Kommunion für Gymnasiasten!

Der studierende Jüngling
in seinem Wandel u. Gebet.
Ein Lehr- und Gebetbuch
= von P. Frey S. J. =
448 Seiten. 17. Auflage.
Gebunden M. 2.10, 2.25, 2,40, 3.— bis M. 5.—.

Dieses prächtige Büchlein enthält nicht nur Gebete, sondern auch die nötigen Unterweisungen, die sich besonders dem Leben und Streben des Studierenden anpassen. Die Sprache in den Ermahnungen ist ernst, kurz, zur Tat drängend; in den Gebeten weht innige Weihe und Andacht. Nach dem maßgebenden Urteile geistlicher Autoritäten ist dies das beste Gebetbuch für die studierende Jugend.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2,
Kaufingerstrasse 11.

Architekt Fr. Mündelein 8 Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung
:: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::
Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.
Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.

In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Beste Landbutter

verf. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25 M. Hemmerling, Herforst (Eifel).

Rheinische Hypothekenbank Mannheim.

Eingezahltes Aktienkapital . . .	**M. 22,050,000.—**
Gesamtreserven	**„ 22,699,925.11**
darunter:	
Gesetzlicher Reservefond	M. 9,000,000.—
Pfandbriefsicherungsfond	„ 4,500,000.—
Hypothekenbestand . . . Ende 1910	M. 540,383,617.—
Kommunal-Darlehen . . . „ „ „	10,866,354.48
Pfandbriefumlauf . . . . „ „ „	514,049,900.—
Kommunal-Obligationenumlauf „ „ „	9,294,100.—

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1910, sowie Zirkulare betreffend mündelsichere Kapitalanlage können von der Bank direkt oder von sämtlichen Pfandbriefverkaufsstellen gratis und franko bezogen werden. Unsere Aktien, Pfandbriefe und Kommunalobligationen nehmen wir kostenlos in Verwahrung.

= Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke =

HeinrichNeuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 13. München, 31. März 1911. VIII. Jahrgang.

„Glaube und Heimat".

Oder:

Die Bühne als religiös-politisches Kampfmittel.

Glossen zu Vorgängen in Kiel und München.

Von W. Thamerus.

Das mit dem Grillparzerpreis gekrönte Bühnenwerk „Glaube und Heimat" des Tiroler Dichters Schönherr ist seinerzeit in der Bühnenschau der „Allgemeinen Rundschau" besprochen worden. Vorstellungen vor höfischem und vor Arbeiter-Publikum geben uns Anlaß, uns nochmals mit dem viel besprochenen Stücke aus der Gegenreformation zu beschäftigen. In einer Separatvorstellung für die Gewerkschaften wurde das Stück am 27. März im Münchener Schauspielhause gegeben, und die sozialistische „Münchener Post" brachte einen „vorbereitenden" Artikel. Daß es ihr nicht darum zu tun war, das Volk für den ästhetischen Genuß vorzubereiten, geht aus dem Aufsatz nach einigen Eingangsphrasen mit großer Offenherzigkeit hervor. Es handelt sich für das sozialdemokratische Organ nicht um eine Tragödie aus vergangener Zeit, sondern um ein für kulturkämpferische Tendenzen geeignetes Stück. „Geht nicht die schwarze Unduldsamkeit auch heute noch durch unsere Zeit", schreibt sie und spricht von den „Greueltaten ultramontaner Uebergriffe." Indem sie sich auf die historische Wahrheit beruft, verschweigt sie anderseits ihren Lesern, daß der in jenen Zeiten geübte Glaubenszwang keineswegs eine ausschließliche Maßregel der katholischen Kirche gewesen ist, sondern in den lutherischen und kalvinistischen Ländern mit nicht minderer Schroffheit durchgeführt wurde. Man brauchte nur das territoriale und konfessionelle Milieu zu vertauschen, dann würde Schönherrs Stück als Anklage gegen protestantische Unduldsamkeit die gleiche rührselige Wirkung erzielen. Cujus regio ejus religio lautete der Grundsatz der Zeit in der Formulierung des Augsburger Religionsfriedens, der von allen Konfessionen gebilligt wurde. Man tut jedoch unrecht, wenn man den Maßstab unseres viel individualistischer gestimmten Jahrhunderts an diese derberen Zeiten anlegt. Hiervon sagt der Bericht des sozialistischen Blattes seinen Lesern kein Wort. Nachdem es nun sein historisch minder gebildetes, ja zum größten Teil mit den geschichtlichen Vorgängen völlig unvertrautes Publikum in kulturkämpferischem Sinne bearbeitet hat, stellt es die Behauptung auf, daß Schönherr nicht Haß und Feindseligkeit, sondern Frieden, Verstehen und Großherzigkeit predigen will. Wo bleibt die Logik! Wenn man bei dem Dichter diese Absicht voraussetzt, ja rühmt, so handelt man wahrlich nicht in seinem Interesse, wenn man die Besprechung seines Werkes zu Ausfällen gegen die „klerikale Hetze" benutzt. Wer hat in diesem Falle mit dem Hetzen angefangen? Uebrigens war in der Presse auch schon ganz offen die Rede davon, daß das Stück geeignet sei, künftig die Tagungen des Evangelischen Bundes wirksam zu unterstützen. — —

Man spricht im Hinblick auf die heutige Zeit von „Greueltaten ultramontaner Uebergriffe", ohne angeben zu können, wo diese vorkommen sollen. Aber man schweigt in sieben Sprachen von den wüsten Greueln eines von liberal-freimaurerischem und sozialistisch-anarchistischem Geiste aufgepeitschen Kirchenhasses, der sozusagen unter den Augen unseres vielgepriesenen Kulturfortschritts erst in den jüngsten Tagen in Barzelona und in Lissabon — hier sogar im Sinne und unter dem Beifall der heutigen Machthaber — „historische Dramen" aufführte, im Vergleich mit denen Karl Schönherrs Schilderungen völlig in den Schatten treten. Von den Schandtaten der unseren Neuliberalen und Sozialdemokraten so gesinnungsverwandten französischen Kulturkämpfer, deren Vandalismus sogar den Protest von Künstlern und Schriftstellern aller Richtungen erzwang, ganz zu schweigen. Wenn nun ein gottbegnadeter Dichter diese in der nächsten Vergangenheit greifbaren Stoffe zu einem packenden Drama gestaltete, wenn katholische Fürsten und Völker in tiefster Ergriffenheit den Anklagen gegen „moderne" Altar- und Thronstürzer lauschen würden, was wohl eine kulturkämpferische Großblockpresse dazu zu sagen hätte?

Kaiser Wilhelm, der Schönherrs Drama in Kiel sah, hat nach Zeitungsberichten zu Karl Schönherr gesagt: „Besonders erfreut bin ich, daß alles, was mit religiösen Streitigkeiten zusammenhängt, vermieden ist, und daß das Schwergewicht auf das rein Menschliche gelegt ist." Ob dieser Ausspruch wörtlich verbürgt werden kann, weiß ich nicht. Jedenfalls entspricht er der Meinung des Kaisers, denn bei der ganzen Haltung, die Wilhelm II. jederzeit der Kirche gegenüber eingenommen hat, würde er den Autor nicht so ungewöhnlich ausgezeichnet haben, wenn er in „Glaube und Heimat" ein antikatholisches Hetzstück gesehen hätte. Dennoch war es ein Mißgriff, „Glaube und Heimat" für eine Festvorstellung an den Kieler Kaisertagen zu wählen, da nun einmal sehr viele in dem Stücke ein Tendenzstück sehen, und, wie der Bühnenreferent in diesem Blatte seinerzeit ausführte, der Autor nicht Licht und Schatten im Gleichmaß auf seine Bühnenfiguren verteilte. Es fehlt in dem Stücke auf katholischer Seite an jeder Persönlichkeit, die an Charakter, Geist und sittlichem Wert an die lutherischen Glaubenshelden nur halbwegs heranreicht. Nicht nur die „Münchener Post", auch andere Blätter in Deutschland und Oesterreich haben das Stück für ihre antirömischen Zwecke ausgewertet, so daß es heute nun einmal schwer von rein ästhetischer Seite betrachtet werden kann. Aus diesem Grunde hätte man es in vielen Kreisen lieber gesehen, wenn zum mindesten der Besuch dieses Stückes seitens des Kaisers und der Kaiserin in minder offizieller Weise erfolgt wäre. Hat doch der Kaiser auch seinerzeit Gerhard Hauptmanns „Weber" gemieden, ja sogar der betreffenden Bühne in Berlin die Hofloge gekündigt, weil dieses Stück durch die politische Brille seiner Zeit sozialdemokratische Tendenzen trug, da es eben vom großen Publikum nicht aus historischem Gesichtswinkel betrachtet werden kann.

Der Kaiser erwartet in Schönherr „den deutschen Dichter, der Deutschland noch fehle", er sei der Mann, „diese Hoffnung weitester Kreise zu erfüllen". Dem Dichter wurde das Kaiserbildnis in Bronze überreicht, der Theaterdirektor erhielt einen

Digitized by Google

Orden. Die Kaiserin war von der Vorstellung tief erschüttert. „Ihr standen noch die Tränen in den Augen, als sie das Theater verließ", meldet ein Zeitungsschreiber, der damit wohl nur andeuten will, daß er ganz in der Nähe hatte stehen „dürfen". Der Dichter Schönherr ist ein Mann des Glückes. Der erste unter den Dichtern und Künstlern, die sich kaiserlicher Gunst erfreuen, ohne daß die ganze „ästhetische" Meute über ihn herfällt.

Will er das Kaiserwort wahr machen und die Dichterhoffnungen weitester Kreise erfüllen, so möge er Stoffe wählen, die nicht geeignet sind, konfessionelle Gegensätze zu vertiefen und zu allerhand Gehässigkeiten Anlaß zu geben, wie sie gleich manchen liberalen Blättern auch die sozialdemokratische Presse mit sichtlichem Vergnügen ausgestreut hat.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das vierzigjährige Jubiläum der Zentrumspartei.

Das Andenken an die Entstehung der Zentrumspartei zum Ausgang des deutsch-französischen Krieges und gleichzeitig mit der Begründung des Reiches ist in der schönsten Weise begangen worden, und zwar nicht allein durch erhebende Festlichkeiten, sondern auch durch hoffnungsreichen Ausbau der jubilierenden Organisation.

Das Festmahl in der Rotunde des Reichstags am Abend des 21. März vereinigte die hervorragendsten Führer und zahlreiche Vorarbeiter der Partei aus den verschiedensten Reichsteilen in einer Korona von 400 Brüdern und bekundete einerseits die Jugendfrische der vierzigjährigen Partei, anderseits die volle Eintracht in der territorial und sozial so reich gegliederten Partei. Die vortrefflichen Reden riefen den erbaulichen und erfreulichen Eindruck hervor, daß der alte Geist, der die Gründer der Partei vor vierzig Jahren beseelt und das schnelle Aufblühen herbeigeführt hat, auch jetzt noch in ungeschwächter Reinheit und Kraft lebendig ist. Semper idem! kann das Zentrum wie keine andere Partei von sich selber mit Recht sagen. Das trat am eindrucksvollsten hervor in der Rede des greisen Freiherrn v. Landsberg-Steinfurt, der von den ersten Vorarbeiten für die Parteibildung an neben der Wiege des Zentrums gestanden hat und als klassischer Zeuge der Verleumdung entgegentrat, als ob das Zentrum aus Abneigung gegen die Reichsbildung oder gegen das Kaisertum begründet worden sei. Das Zentrum blieb seiner ursprünglichen Natur und seinem ersten Programm treu, als es — nach der aufgezwungenen Opposition im ersten Kulturkampf 1879 — zu der entscheidenden Mitwirkung in einer ebenso dornigen wie wichtigen Reichsaufgabe sich entschloß und damit die ruhmvolle, arbeits- und fruchtreiche Aera der Mitarbeit einleitete, die gerade der als reichsfeindlich gescholtenen Partei das größte Verdienst an den bahnbrechenden Schöpfungen des nationalen Staatswesens erwarb. — Angesichts der Großtaten vor 40 Jahren schrumpfen die Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten, die sich bei der mannigfaltigen Tagesarbeit einer großen Partei gelegentlich einstellen, zu kleinen Zwischenfällen des Tages zusammen. Jener ernste, zähe und uneigennützige Wille zur Eintracht, von dem die „Allgemeine Rundschau" in dem ersten Artikel der vorigen Nummer sprach, zeigte sich bei der Jubelfeier in voller Kraft und Schönheit. Eine besondere Gewähr der Eintracht fanden alle in der zahlreichen Beteiligung der Süddeutschen, an deren Spitze die gewichtigen Persönlichkeiten des Ritters von Orterer und des Geistlichen Rates Wacker glänzten.

Zu der festlichen Feier gesellte sich die wackere Arbeit. Am 19. März tagte der Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei und beriet außer Organisationsangelegenheiten in vielstündiger Aussprache die Haltung der Zentrumspartei bei den kommenden Reichstagswahlen. Am folgenden Tage hielt der Augustinusverein seine Hauptversammlung, und diese bot die erwünschte Gelegenheit, die Wahltaktik auch in einem weiteren Kreise unter Beteiligung von einflußreichen süddeutschen Genossen zu besprechen. Das volle Einverständnis, das da erzielt wurde, ist durch eine parteioffiziöse Kundgebung in der Tagespresse alsbald bekannt gemacht worden. Die Grundlage desselben bildet die Resolution, welche das bayerische Zentrum seinerzeit zur Wahltaktik gefaßt hatte. Die entscheidenden Gesichtspunkte sind die gleichmäßige Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie und die Linksliberalen, die möglichste Unterstützung der rechtsstehenden Kandidaten und die Stellungnahme zu den nationalliberalen Kandidaten von Fall zu Fall, je nach dem Charakter des einzelnen Mitgliedes dieser innerlich zerfahrenen Partei. Von großer praktischer Bedeutung für die Wahlarbeit sind die beiden Gesichtspunkte, daß man von der Regel der Aufstellung eines eigenen Kandidaten in jenen Wahlkreisen absehen kann, wo es gilt, eine sogenannte falsche Stichwahl zu vermeiden und bei eigener Aussichtslosigkeit dem besseren bürgerlichen Kandidaten in die Stichwahl und zum Siege über das größere Uebel zu verhelfen, und daß man an der berechtigten Forderung der Gegenleistung zwar festhalten, aber bei alledem den maßgebenden Gesichtspunkt, eine möglichst gute Zusammensetzung des Reichstags zu erzielen, niemals aus dem Auge verlieren soll. Es kann nicht dringend genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei dieser überaus schwierigen und wichtigen Wahl mehr als je die örtlichen Wahlkomitees mit den Provinzial- oder Landeskomitees, sowie mit der Zentralstelle in engster Fühlung stehen müssen, und zwar von Anfang des Wahlgeschäfts bis zu Ende, womöglich nicht bloß in schriftlichem, sondern auch in persönlichem Meinungsaustausch. Die nationalliberale und die fortschrittliche Parteileitung haben in derselben Erkenntnis schon die Einzelkomitees zur rechtzeitigen Verständigung mit der Gesammtleitung aufgefordert.

Von ganz besonderer Bedeutung ist der Beschluß, einen Reichsausschuß für die deutsche Zentrumspartei zu begründen. Die Notwendigkeit einer Zentralstelle für das ganze Reich hat sich in den letzten Jahren recht drastisch gezeigt, als man sich mehrere Male zur Erledigung von allgemeinen Angelegenheiten behelfen mußte mit der Zuziehung von süddeutschen Fraktionsvorständen zu dem preußischen Landesausschusse. Das neue Statut des Reichsausschusses ist zunächst nur provisorisch angenommen; aber es sieht die ausgleichende Gerechtigkeit in allen Staaten, Stämme, Stände und Klassen so ausgezeichnet vor, daß man sicher hoffen darf, das provisorische Komitee werde in seiner Ergänzung sich dauernd bewähren und das vorläufige Statut sich zu einem festen Fundament der gesamten deutschen Zentrumspartei gestalten. Der Reichsausschuß wird das beste Denkmal des 40jährigen Parteijubiläums sein.

Die Ueberraschung von Gießen-Nidda.

In einem Teile der Auflage der vorigen Nummer dieses Blattes konnte noch kurz mitgeteilt werden, daß in Gießen-Nidda gegen alle Prophezeiungen der Sozialdemokrat unterlegen ist und der konservativ-antisemitische Kandidat Werner mit fast 1000 Stimmen Mehrheit gesiegt hat. Nicht bloß die große Mehrheit der Nationalliberalen, sondern auch wenigstens ein Drittel der Gefolgschaft des fortschrittlichen Kandidaten haben bei der Stichwahl dem bürgerlichen Kandidaten den Vorzug vor dem Roten gegeben, — trotz der entschiedenen Großblockparole der fortschrittlichen Führer, trotz der schwankenden und zweideutigen Haltung des nationalliberalen Wahlkomitees und trotz der Brandreden von der „Front gegen rechts", welche die nationalliberalen Redner Paasche und Stresemann gehalten hatten. Also im Wahlkreis Gießen-Nidda gibt es doch noch tausende von liberalen Wählern, die sich nicht zur Unterstützung der Umsturzpartei aufhetzen lassen. Ist das eine Eigentümlichkeit dieses Wahlkreises und seiner vorwiegend ländlichen Bevölkerung, oder darf man hoffen, daß auch anderswo ein erheblicher Teil der Verhetzten noch sein nationales und staatsbürgerliches Gewissen erwachen fühlen wird, wenn aus der Haß- und Hetzpolitik die letzte Konsequenz eines roten Stimmzettels gezogen werden soll? Abwarten wird wohl besser sein, als Illusionen spinnen. Es soll uns freuen, wenn ein allgemeiner Rückschlag eintritt; aber unsere Wahlarbeit richten wir auf den ungünstigsten Fall der fortdauernden Verblendung ein.

Zahlreiche Krisen im Ausland.

Die eigenartigste Blüte in dem gegenwärtigen Krisenkranze war die russische. Stolypin, der langjährige und anscheinend festgewurzelte Ministerpräsident, hatte einen Entwurf über die Einführung der Semstwos (landschaftliche Selbstverwaltungsorgane) in den Westprovinzen eingebracht und darin behufs Niederhaltung des polnischen Bevölkerungsteils ein Wahlsystem nach nationalen Kurien vorgesehen. Die Duma stimmte dieser russisch-hakatistischen Wahlkünstelei zu, aber der Reichsrat, der sonst als gouvernemental galt, lehnte sie ab mit der überraschend vernünftigen Erwägung, daß man in die örtliche Selbstverwaltung

Digitized by Google

nicht den nationalen Hader tragen solle. Darob reichte Stolypin sein Entlassungsgesuch ein. Der Zar nahm es grundsätzlich an, und der Finanzminister Kokowzew galt als erkorener Ministerpräsident. Aber plötzlich schlug der Wind an der höchsten Stelle um. Stolypin wurde vom Zaren zum Bleiben aufgefordert, und die beiden Häupter der gegen ihn gerichteten Intrigue fielen in Ungnade. Ja, der Zar gewährte dem gekränkten Ministerpräsidenten die eklatante Genugtuung, daß die Wirksamkeit der Duma und des Reichsrates für drei Tage sistiert und während dieser Frist das Stolypinsche Semstwo-Gesetz durch Ukas in Kraft gesetzt wurde. Also eine Suspension der Verfassung ad hoc, die an die Einführung der Bismarckschen Preßordonnanz in den sechziger Jahren und an die Handhabung des § 14 in Oesterreich erinnert. Das oktroyierte Gesetz muß freilich den beiden gesetzgebenden Körperschaften zur nachträglichen Genehmigung vorgelegt werden; doch scheint man die Selbstverleugnung des Reichsrats für selbstverständlich zu halten. Zar Nikolaus, der sich bekanntlich nicht durch Festigkeit des Denkens und Wollens auszeichnet, hat also nach zeitweiligem Schwanken der Stetigkeit der inneren Politik wieder den Vorzug gegeben. Vielleicht hat dabei auch der Umstand mitgewirkt, daß Rußland vor einem hochpolitischen Abenteuer in Asien steht, das durch die scharfe Note an China wegen der Mongolei am 16. Februar ds. Js. eingeleitet worden. Die chinesischen Staatsmänner haben demgegenüber ihre gewohnte hinhaltende Taktik eingeschlagen, indem sie freundliche Worte und nebensächliche Verheißungen machten, aber dem Kernpunkt auswichen. Nun ist soeben die russische Regierung (trotz der augenblicklichen Krankheit des Ministers des Auswärtigen Sassanow) zu einem regelrechten Ultimatum mit der Frist des 28. März geschritten, so daß China entweder den Russen die „pénétration pacifique" der Mongolei rückhaltlos gestatten oder eine unfriedliche Durchdringung erwarten muß.

In Oesterreich gibt es augenblicklich noch keine Ministerkrisis, aber eine Parlamentskrisis bahnt sich wieder an, da unter der Führung der Tschechen sich die slawische Union zur Obstruktion gegen das zum 1. April notwendige Budgetprovisorium entschlossen hat. Solche konstitutionelle Schwierigkeiten gehören leider in Oesterreich zu den periodischen Erscheinungen à la Wechselfieber. Für uns ist es von hervorragendem Interesse, daß die Gerüchte von einem Wechsel in der Spitze des Auswärtigen Ministeriums, die an einen Krankheitsurlaub des Grafen Aehrenthal sich knüpften und auf angebliche Verstimmungen des Thronfolgers sich beriefen, bisher keinerlei Bestätigung gefunden haben.

In Italien ist eine Ministerkrisis zu einem sehr unpassenden Zeitpunkt ausgebrochen, gerade als die dortigen Machthaber sich anschickten, das goldene Jubiläum jener Revolutionen zu feiern, die zu dem gegenwärtigen Einheitsstaate unter piemontesischer Spitze geführt haben. Die internationalen Beglückwünschungen, an denen sich auch der deutsche Reichstag in debatteloser Höflichkeit (unter lediglich passiver Opposition des Zentrums) beteiligt hat, und die Vorbereitungen zu einem kulturkämpferischen Festakt unter Führung des sattsam bekannten römischen Bürgermeisters Nathan haben nicht zu verhindern vermocht, daß die Unsicherheit der dortigen Partei- und Regierungsverhältnisse bei einer Abstimmung über Wahlreformfragen peinlich zu Tage trat. Das Ministerium Luzzatti nahm wegen des Schwankens seiner radikalen Stützen den Abschied, und der unvermeidliche Giolitti wurde wieder einmal zur Kabinettsfabrikation berufen. Wie die Krisis schon in ihrem Entstehen an das französische Spiel bei der Katastrophe Briand erinnert, so scheint die Lösung erst recht à la française erfolgen zu sollen. Giolitti will einige Sozialisten mit salonfähigen Manieren in sein Kabinett nehmen, und der König genoß das zweifelhafte Vergnügen, einen Sozialistenführer, der vor einigen Jahren in der Kammer noch sein „Nieder mit dem König" ausstieß, persönlich zu empfangen. Sehr bezeichnend für die schiefe Ebene, auf der sich der vielgepriesene italienische Staat infolge der Ausschaltung der wertvollsten staatserhaltenden Kräfte und seiner antichristlichen Tendenzen befindet.

In Frankreich herrscht augenblicklich heiterer Himmel in den ministeriellen Regionen, da das neue Kabinett Monis mehrere Vertrauensvoten eingeheimst hat, u. a. auch für seine Marokkopolitik, die unter demonstrativer Betonung der Algecirasakte auf die Ausdehnung der französischen Oberherrschaft hinausgeht. Auf die Frage, ob mit Spanien ein Geheimvertrag wegen Aufteilung Marokkos bestehe, gab die Regierung keine Antwort. Im übrigen geben die anfänglichen Vertrauensvoten dem Kabinett durchaus keine Gewähr für langes Leben, wie die Erfahrung wiederholt gelehrt hat.

In Belgien haben das Ministerium und die konservative Mehrheit hintereinander zwei Schlappen erlitten, die sehr besorgniserregend sind. Nachdem dort die regierende Mehrheit auf 6 Stimmen zusammengeschmolzen war, ergab sich natürlich die zwingendste Pflicht der steten Präsenz. Um so mehr, als gerade jetzt die Regierung ein Schulgesetz von geradezu entscheidender Bedeutung eingebracht hatte. Die Schulfrage bildet bekanntlich seit vier Jahrzehnten den Hauptpunkt des Kampfes zwischen den Anhängern der christlichen Weltanschauung und den „Aufgeklärten". Die letzteren waren früher durch den Liberalismus allein vertreten; jetzt durch den liberal-sozialdemokratischen Block. Wie kann nun die konservative Mehrheit in dem Augenblick, wo um die Erhaltung der christlichen Schule und der Unterrichtsfreiheit der Entscheidungskampf anhebt, so viele leere Bänke aufweisen, daß die Gegner die Uebermacht haben und die Verschiebung der Beratungen im Interesse ihrer Agitation durchsetzen können? Ist das nur ein unglückseliger Zufall oder ein ernstes Anzeichen des marasmus senilis? Nebenbei haben die Liberalen und Sozialdemokraten ihre augenblickliche Ueberzahl benutzt, um ein Glückwunschtelegramm an die italienischen Machthaber durchzusetzen. Das ist auch nicht erbaulich, doch braucht man diese Depesche, die zu den übrigen gelegt wird, nicht tragisch zu nehmen. Die moralischen, rechtlichen und wirtschaftlich-sozialen Schäden, an denen das neue Italien leidet, werden durch die Glückwünsche nicht beseitigt, und an dem guten Recht der Katholiken des ganzen Erdballs, die wirkliche, würdige und gesicherte Unabhängigkeit ihres kirchlichen Oberhauptes zu verlangen, wird durch alle Jubelzeremonien nichts geändert.

Programmatische Worte deutscher Zentrumsführer und Zentrumsveteranen.

Bei dem großen Festmahle, welches zur Feier des vierzigjährigen Bestehens der Zentrumsfraktion in der Wandelhalle des Deutschen Reichstags stattfand, sind bedeutungsvolle Reden gehalten worden, deren vollständige Wiedergabe über den Rahmen der „Allgemeinen Rundschau" hinausgehen würde. Aber einige Leitgedanken von programmatischer Bedeutung seien als Zeitdokumente hier festgehalten. Es handelt sich um Ausführungen des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstags, Professor Dr. Freiherrn von Hertling, Reichsrat der Krone Bayern, Exzellenz, des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses, Geheimen Justizrat Dr. Porsch, zugleich Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses, des Freiherrn v. Landsberg-Steinfurt, Vizepräsident des preußischen Herrenhauses, Exzellenz, des bayerischen Zentrumsführers, Oberstudienrat Dr. von Orterer, Präsidenten der bayerischen Abgeordnetenkammer, und des bayerischen Zentrumsführers Prälat Dr. Schädler, des zweiten Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstags.

Freiherr von Hertling:

„. . . . Der Liberalismus ist seiner Natur nach zentralistisch" und widerstrebt so der Eigenart des deutschen Volkes, welches die berechtigten Eigenarten seiner einzelnen Teile höher wertet, als einförmige Schablonen. Der Liberalismus ist der Vertreter des omnipotenten Staates. Ihm ist der Staat die einzige Quelle des Rechtes, und darum ist ihm nichts verhaßter, als eine freie Kirche mit selbständiger Lebensgestaltung. In den kleinen Staaten des Südens und des Westens war die Kirchenfeindlichkeit recht eigentlich als das leitende Motiv in der liberalen Ueberzeugung hervorgetreten. Ein anderes kam hinzu: in dem religiös gespaltenen Deutschland drohte jede politische Frage zu einer religiösen zu werden, eine Verschiebung der politischen Machtfaktoren wurde sofort auch als eine Verschiebung auf konfessionellem Gebiete empfunden. Wir Aelteren haben es ja noch in der Erinnerung, wie der Sieg der preußischen Armee im Jahre 1866 geradezu als eine Niederlage des Katholizismus in Deutschland gefeiert wurde. So kam es, daß, als der Donner der Kanonen verhallte und die heimkehrenden Krieger überall den verdienten Kranz empfingen, weite Kreise des deutschen Volkes und vor allem des katholischen Volksteiles die Besorgnis erfüllte, die innere Ausgestaltung des Reiches werde einseitig im Geiste des Liberalismus geschehen und die deutschen Katholiken zögen schweren Tagen entgegen. Und ebenso lag es in diesen Verhältnissen begründet, daß die leitenden Grundgedanken der neuen Zentrumspartei, diejenigen zugleich, welche als-

Digitized by Google

nicht bei ihm kaufe, solange er Schmutz- und Schunderzeugnisse feilbiete. Sie hat damit eine wichtige Waffe in der Hand, die des Boykottes; würde jede dieselbe richtig benützen, so würde bald der größte Teil der Geschäfte und Schaufenster gereinigt sein. Jede muß ihre Pflicht tun; das Versagen einer Einzigen kann sich durch Generationen rächen. Um die einzelnen zu stützen, müssen die größeren Frauenvereine mitarbeiten. Ein Massenaufstand der Frauen und der Männer muß uns gelingen. Den Mitgliedern aller gemeinnützigen Vereine muß die Pflicht des Boykotts aller zweifelhaften Läden klargelegt werden. Frauenvereine aller Konfessionen und Richtungen sollten sich vereinigen und Eingaben ausarbeiten, in welchen die Reinigung der Schaufenster verlangt wird, wie das Verbot der Berichterstattung über Skandalprozesse mit Ausschluß der Oeffentlichkeit und strenge Handhabung der schon bestehenden Gesetze, welche Referentin im Gegensatz zu manchen als nicht streng genug betrachtet. Besonders wünscht sie, daß auch die Herstellung unsittlicher Erzeugnisse bestraft werde, die schon vor dem Verkaufe durch so viele Hände gehen. Auch findet sie, daß Photographien und Postkarten nicht unter das für ganz andere Dinge verfaßte Preßgesetz gehören.

Ein Hauptfehler in der bisherigen Bekämpfung ist die Tatsache, daß die Frauen ausgeschlossen waren. Die Frauen gehören in den Kampf hinein. Darum ist der Gedanke des Zusammenschlusses aller Frauenvereine in Berlin mit Freuden zu begrüßen. Derselbe soll vor allem die Anregung geben, amtliches Material über die Immoralität in Wort und Bild zu sammeln und zu bearbeiten; dieses fehlt! Es sollen Vorschläge einer Gesetzesänderung ausgearbeitet werden, besonders den Verkauf unsittlicher Bücher und Darstellungen betreffend, welcher für die Jugend unter 18 Jahren verboten werden soll, wie dies in den Skandinavischen Ländern auch für den Alkohol der Fall ist. Hauptsache aber ist die Veranlassung von Aeußerungen der öffentlichen Meinung im Sinne des Sittenideales. Wir Katholiken müssen dazu Kenntnisse und aufopfernde Mitarbeit stellen; weiter Blick, großmütiges Uebersehen aller trennenden Kleinigkeiten, um ein Vorgehen auf der ganzen Linie zu ermöglichen, tut not. Endlich ist es noch die Aufgabe unserer Männer und Frauen, Positives zu schaffen durch Volksbüchereien, Lesezirkel, Kinderbibliotheken, Kinderlesehallen und durch Verbreitung von guten, billigen Schriften. Besonderes Gewicht ist auf die Begründung von Kinderlesehallen zu legen, welche den Räuber- und Detektivgeschichten entgegenarbeiten und eine wichtige soziale und sittliche Aufgabe sind. Es gilt, unser geliebtes Vaterland zu retten. Die katholische Frauenbewegung ist jung. Aber gerade die inneren Beweggründe, welche sie hervorbrachten, müssen uns dazu anspornen, für die Reinheit der Frau, für die Sittlichkeit unserer Kinder mit aller Macht einzutreten. Versagen wir hierin, so haben wir die wichtigste Aufgabe der Frau in der Welt verkannt. Es gilt unsere Mitschwestern, unsere Kinder, unser Volk — es gilt noch mehr: es gilt die Ehre Gottes! Es gilt jene Sünden zu verhüten, wegen welcher der Sohn Gottes an der Geißelsäule stand, für welche sein schmerzender Leib drei Stunden am Kreuze hing. Soll er im Uebermaß der Traurigkeit vergebens gerufen haben: „Mich dürstet!"?

* * *

Die gleiche Forderung einer energischen Teilnahme der ernsten Frauenwelt am Kampfe gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild erhob auch **Prof. Dr. Brunner** aus Pforzheim am Schlusse des überaus wirkungsvollen, glänzenden Vortrages, der den Mittelpunkt einer am 20. März vom Interkonfessionellen Münchener Männerverein z. B. d. ö. U. veranstalteten großen öffentlichen Versammlung im Hackerbräukeller bildete. Der Redner verstand es, den in sehr stattlicher Zahl erschienenen Herren und Damen aller Gesellschaftsschichten sein Thema „Unser Volk in Gefahr" eindringlichst vor die Seele zu führen. Diese große öffentliche Kundgebung gewann eine besondere Bedeutung durch die persönliche Teilnahme Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ludwig, des Erben der bayerischen Krone, der in Begleitung seines Hofmarschalls Freiherrn von Laßberg erschienen war und den Ausführungen Prof. Brunners mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Während der Schlußansprache des ersten Vorsitzenden, Freiherrn von Freyberg, zollte die Versammlung dem Prinzen Ludwig ihren Dank durch eine begeisterte Ovation. Der interkonfessionelle Charakter des Vereins und der Versammlung trat schon dadurch in die Erscheinung, daß neben dem Abt Gregor Danner von St. Bonifaz und mehreren Mitgliedern des Domkapitels der protestantische Oberkonsistorialpräsident D. Dr. von Bezzel mit zwei Oberkonsistorialräten erschienen war. (Diese wenigen Zeilen wurden geschrieben, als das Heft sich bereits in der Presse befand. Die „Allgemeine Rundschau" wird auf die wichtige Versammlung noch zurückkommen).

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Unerhörter „religiöser" Reklame-Unfug auf der Leipziger Messe.

Von Ernst Mentor.

Unter der Ueberschrift „Wie für religiöse Artikel Reklame gemacht wird", brachte die „Allgemeine Rundschau" in Nr. 1 vom 7. Januar 1911 aus einem weitverbreiteten Blatte in Mülheim an der Ruhr einen genauen Abdruck einer höchst merkwürdigen Anzeige eines Kolportagehändlers in dem berühmten Wallfahrtsorte Kevelaer, der sich stets als „Fritz Lücke, Verleger vom hl. Meßopfer", unterzeichnet. Einige, denen der Zusammenhang und Zweck nicht sofort klar war, haben der „Allgemeinen Rundschau" jene Veröffentlichung sogar verübelt, weil eine lokale Angelegenheit zu sehr aufgebauscht werde. Vielleicht werden aber auch diese allzu Gutmütigen anderer Meinung werden, wenn sie nachstehendes erfahren. In den ersten Tagen des März 1911 wurde massenhaft eine Postkarte (Drucksache) folgenden Inhalts entweder von Kevelaer aus versandt oder auf der Leipziger Messe verteilt:

„Fritz Lücke, Kevelaer Rhld.
Verleger vom hl. Messopfer.
Anfertigung und Versand kirchlicher Neuheiten.
Zurzeit auf der Messausstellung in Leipzig.
1000 Tage Ablass jedesmal.

Der Erfinder des umstehenden Hausaltärchens (Fritz Lücke, Kevelaer) sandte am 1. Januar 1911 zum hl. Vater, zu den 8 Ordensgenerälen und zahlreichen Bischöfen eine Abbildung mit Beschreibung des umstehenden Hausaltärchens, welches gleichsam als

Jesus-Maria-Joseph-Denkmal

in katholischen Häusern eingeführt werden soll, um Liebe und Verehrung zu Jesus, Maria, Josef, wie zum hl. Sakrament zu heben und zu fördern, zugleich die höchsten unschätzbaren Verdienste fürs ewige Leben zu erwerben. Wie die glänzenden kirchlichen Anerkennungen bestätigen, ist es sehr, sehr zu empfehlen, dieses umstehende segensreiche Denkmal Nr. 33 von Haus zu Haus in allen kath. Familien einzuführen. Der Preis ist mit ff. polychromierten Figuren und sämtlichen Zutaten **Mk. 5.–**
Grossisten erhalten % Rabatt."

Gleichzeitig erschien in Nr. 11 der **„Leipziger Meß-Zeitung"** vom 9. März 1911 nachstehende Inserat-Anzeige:

1000 Tage Ablass

Fritz Lücke, Kevelaer, Rhld.
Zur Messe: **Petersstrasse 17, I, rechts**
und **Königshaus, II, links,** Stand 321,
hat **Altäre** (Jesus-Maria-Josef-Denkmäler)

ausgestellt, mit kirchlich bestätigten Ablassgebeten, jedesmal 1000 Tage, so oft man solche kniend, sitzend, stehend, liegend oder gehend in Andacht spricht. Weil sogar unerfahrene Katholiken über Ablässe, Kirchenschätze, Binde- und Lösegewalt des hl. Vaters oft zweifelhafte Reden führen, den unschätzbaren Wert dieser segensreichen Denkmäler nicht erkennen, werden Reisende und Wiederverkäufer, auch stille Vermittler, welche meine Erfindung von Haus zu Haus bei Katholiken einführen wollen, ersucht, sich bei mir oder bei der hochw. Geistlichkeit vorher genügend zu informieren, wie die höchsten unschätzbaren Güter fürs ewige Leben leicht und sicher zu erwerben sind.

Fritz Lücke, Kevelaer, z. Z. in Leipzig.

Wie der „Allgemeinen Rundschau" aus Buchhändlerkreisen geschrieben wird, hat Fritz Lücke auf der **Leipziger Messe** an zwei Stellen den von ihm „erfundenen" Altar aufgestellt. (Die „gesetzlich geschützte" „Erfindung" besteht lediglich in einem altarartigen Gestell mit Postamenten für auswechselbare Figuren.) Darüber prangt ein großes Plakat: „1000 Tage Ablaß." An dem einen Stand empfahl eine Dame den Altar, indem sie den Besuchern zurief: „1000 Tage Ablaß, wer dieses kauft." Auf die Frage, was das heißen sollte, antwortete sie: „Das wisse sie nicht, das müßten die Katholiken wissen". (Daß dem Fritz Lücke von keiner kirchlichen Stelle die Genehmigung zu einem solchen Ablaßhandel erteilt worden sein kann, ist selbstverständlich.) Gleichzeitig wurde die obige Karte verteilt. Die Entrüstung über das ganze Gebaren des Lücke ist in Kevelaer bei Geistlichen und Laien groß und nachhaltig und zieht immer weitere Kreise. Nicht nur der berühmte Wallfahrtsort am Niederrhein, sondern das Ansehen der katholischen Religion und Religionsübung selbst wird durch eine solche planmäßige geschäftliche Ausnützung der namentlich unter einer schlichten Bevölkerung gottlob noch weitverbreiteten tiefen Frömmigkeit und Glaubenseinfalt schwer geschädigt. Man denke nur an den unerhörten Reklameunfug auf der weit überwiegend von Protestanten besuchten Leipziger Messe. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir mitteilen, daß Fritz Lücke, der nicht aus Kevelaer stammt, vor einigen Jahren wegen Geisteskrankheit entmündigt wurde und heute noch unter Vormundschaft eines Polizeibeamten steht. (Der Gewährsmann der „A. R.", dem die Redaktion wiederholt ihre Zweifel äußerte, steht auf Grund einer schriftlichen Erklärung unbe-

Digitized by Google

dingt für die in diesem Artikel mitgeteilten Tatsachen ein.) Das würde für seine Person immerhin entlastend sein, aber ein energisches Eingreifen der zuständigen kirchlichen Oberbehörden um so mehr rechtfertigen. Denn bisher scheint man nur aus dem Grunde Zurückhaltung geübt zu haben, weil man Rekriminationen wegen unberechtigter Geschäftsschädigung fürchtete und die Beweisstücke noch nicht für gravierend genug hielt. Und doch hätte schon die Methode, wie er für das Buch „Das heilige Meßopfer" („Fritz Lücke, Verleger vom heiligen Meßopfer") Reklame machte (das Buch wird in einem protestantischen Verlage in Stuttgart gedruckt und von Fritz Lücke lediglich kolportiert) sehr stutzig machen müssen. Lücke verkaufte das Buch, dessen Ladenpreis ℳ 7.50 beträgt, zu ℳ 14.50 und betonte in seinen damaligen Annoncen u. a., daß das Buch sieben Pfund schwer sei.

Zur Kennzeichnung des Mannes, mit dem wir uns hier nur ungern und notgedrungen im Interesse der katholischen Sache und des Ansehens der Kirche beschäftigen müssen, seien aus einem Briefe, den er unter dem Datum „Kevelaer am Jahresschlusse 1910" auch an Bischöfe und an Amtspersonen richtete, die Eingangs- und Schlußsätze mitgeteilt. Das ganze Schreiben wimmelt übrigens von stilistischen und orthographischen Fehlern.

„Hochzuverehrender Herr . . . . . Weil ich niedrige, kaum nennenswerte Person es wage, auch für das Jahr 1911 meine Glückwünsche zuzusenden, welche sich meiner Unwürde halber in den folgenden Jahren nur im Geiste wiederholen sollen, flehe ich zugleich um Verzeihung, wenn meine Wünsche unter Beifügung einer Altärchenabbildung etwa unangenehm erscheinen sollten, da ich im guten Glauben wirke. Meine Beweggründe (folgen 3 Absätze, beginnend mit den Worten: „Weil sogar die Ungläubigen den, nach deren Ansicht auf Erden gelebten größten Geistern Denkmäler setzen") . . . Nun flehe ich Ew. Hochwohlgeboren an, mir gütigst mitteilen zu wollen, ob dieses Jesus-Maria-Joseph-Hausaltärchen, resp. Denkmal auch Ihrerseits empfehlenswert erscheint und ob ich ein solches mit 30% Rabatt oder als Präsent zusenden darf? Inzwischen zeichnet Ihr gehorsamster Fritz Lücke."

Wer einmal Zeuge gewesen ist, wie Andersgläubige sich über die „1000 Tage Ablaß jedesmal" aussprechen, die Fritz Lücke auf der Leipziger Messe seinen Kunden verspricht, die solche „sitzend, liegend, kniend oder auch stehend" gewinnen können, nimmt diesen himmelschreienden Unfug bitterernst. Nach meiner Erinnerung ist u. a. der jetzige Bischof von Regensburg, Dr. von Henle, als er noch Generalvikar in Augsburg war, mit unnachsichtlicher Schärfe durch eine öffentliche Warnung gegen Mißbräuche im Devotionalienhandel eingeschritten, die hinter dem geschilderten Unfug auf der Leipziger Messe weit zurückstehen. Nicht nur in Kevelaer, sondern überall, wo man von dem geschilderten Treiben Kenntnis hat, erwartet man einen erlösenden Schritt, ein befreiendes Wort von kompetenter kirchlicher Stelle, und zwar nicht nur gegen Ungeheuerlichkeiten im Stile Fritz Lückes, sondern auch gegen den maßlosen Industrialismus eines Devotionalienhandels, wie ihn neuerdings auch eine andere Kevelaer Firma betreibt, welche ihr Firmenschild mit der Muttergottes von Kevelaer schmückt und die Devise führt: „Dankbar rückwärts. Mutig vorwärts. Gläubig aufwärts."

Märzveilchen.

Plauderei von Leonhard Bobinger, Schönebach.

Immer mehr ringt sich der Frühling durch, langsam zwar, aber mit unwiderstehlicher Gewalt. Zu seinen lieblichsten Herolden gehört Blauveilchen. Noch stehen die Hecken kahl, schmutziggraues, dürres Gras deckt die windstillen Plätzchen unter der Hecke. Unter dieser schützenden Decke sproßt Märzveilchen am liebsten und lugt nur schüchtern nach Helle und Sonnenlicht, das ja nur zu oft noch kalten, rauhen Winden weichen muß. Doch so scheu und so vorsichtig es auch sein tiefblaues Kleid zu verbergen sucht, es verrät sich dennoch durch seinen so köstlichen, lieblichen Duft. Veilchenduft! Wen hat er nicht schon erfreut! Draußen an der Hecke zur Morgen- oder Abendstunde ist der Duft des Veilchens am zartesten und feinsten. So fein duftet es nicht im Gefängnis menschlicher Wohnungen oder im überfüllten Vergnügungssaale. Dort im Freien ist seine Heimat an südlicher Halde und im Himmelsblau erkennt es die Farbe seines Kleides wieder.

Veilchen, du gehörst zu den reinsten Freuden der ländlichen Jugend! Hei, wie grüßt dich freudig das Kindesauge, wenn es zum erstenmal dich finden kann! Von unschuldsvoller Kindeshand läßt du dich am liebsten pflücken und als Zeichen der Liebe zu Vater und Mutter tragen.

Vor langen Jahren war es in seliger Frühlingsferienzeit. Ich streife durch die Flur, um ein Sträußchen Blauveilchen zu sammeln und zu binden und es meinem hochverehrten Lehrer zu bringen. Von Hecke geht's zu Hecke, von Hügel zu Hügel. Spärliche Ernte! Da, weit abseits vom Wege eine Dornhecke am südlichen Abhange. Flugs hinauf! Ich stehe wie angeschmiedet. Täuscht sich mein Auge? Zu meinen Füßen schaue ich einen weiten, dürren Grasteppich, aber in tausendfacher Zahl sind Märzveilchen hineingestickt und gewoben; ein Anblick der sich unauslöschlich mir ins Gedächtnis geprägt hat. Und dieses Duften! Ich glaubte, mir zerspringe das Herz vor Freude. Veilchen, heute noch bin ich dir dankbar für diese glückseligen Augenblicke. Ich habe seitdem nimmer Veilchen in solcher Zahl gesehen. — Viele Jahre später. Ein rauher Märztag nach längerem Sonnenschein. Nicht mehr bin ich in Ferien, sondern stehe in ernster Berufsarbeit. Zu einem schnell erkrankten jungen Manne ruft mich die Pflicht. Draußen in der Einöde liegt er auf dem Schmerzenslager. In Gedanken vertieft gehe ich den Weg entlang. Auf einmal verspüre ich Frühlingsodem. Ein verstecktes Veilchen ruft mir zu: Nimm mich mit! Ich suche und suche und das Veilchen duftet und duftet, bis ich es finde. Es ist das erste in diesem Frühjahr. Fast scheue ich mich, es zu pflücken; aber es sei; für den Kranken. Noch mehr Schwesterchen, die in einer Gruppe beisammen stehen, wollen jetzt mit zum Kranken. Ich nehme sie und freue mich über sie wegen des Kranken. Ich tue bei diesem, was meines Amtes ist. Schwer atmet die Brust, schmerzlich schaut das Auge. Jetzt nehme ich mein kleines Sträußchen, das ich bisher verborgen hielt, heraus und reiche es meinem Kranken. Er lächelt das Veilchen an und ich sehe eine Träne der Dankbarkeit in seinem Auge glänzen. Auf dem Heimwege erzähle ich einem Veilchen an der Hecke dort, daß es Menschen gibt, die den Schöpfer nicht kennen, nicht kennen wollen, weil sie ihn nicht sehen können. Da duften mir wieder Veilchen entgegen. Und sie rufen mir zu: Unser Duft ist unsichtbar, wer aber wollte leugnen, daß wir duften? Der Schöpfer ist zwar unsichtbar, wir aber sind Zeugen und Kinder seiner Allmacht. Unser Farbenkleid soll dem Menschenauge zur Freude dienen und unser Blütenduft ist ein Gruß vom Schöpfer an dich, o Mensch!

Vom Büchertisch.

„Zurück zu Christus! Religiöse Lehr- und Wehrschriften für jedermann." Verlag von Karl Ohlinger, Mergentheim a. T. — Die apologetische Sammlung der grünen Heftchen mit dem Deutschordensritter, die vorigen Herbst ins Leben getreten (vgl. „Allg. Rundschau" Nr. 52 vom 24. Dez. 1910, S. 950, wo die beiden ersten Nummern besprochen sind), ist nunmehr auf 10 Nummern angewachsen. Das Doppelheft Nr. 3 und 4 ist betitelt: „Warum katholisch?" Moderne Kontroverslehren 1. Teil. Es bietet in wissenschaftlich-populärer Form eine Darstellung der Quellen der Offenbarung und der Stiftung und Einrichtung der Kirche. Nr. 5 und 6, ebenfalls ein Doppelheft mit dem Titel: „Von Gottes Gnaden" ist erschienen als Festgabe auf die vierzigjährige Gedenkfeier der Errichtung des Deutschen Reiches und enthält eine treffliche Apologie gegen die modernen höhnischen Angriffe auf das Gottesgnadentum der Fürsten. Die 6 ersten Nummern haben alle den gleichen Verfasser. Guido Haßl, der sich in jüngster Zeit als überaus rühriger Schriftsteller einen Namen gemacht hat. Nr. 7 bis 10: „Der Modernisteneid" behandelt in höchst anschaulicher Weise in Form von Briefen die einzelnen Sätze der vielumstrittenen Eidesformel. Der Verfasser verbirgt seinen Namen hinter dem Pseudonym „Theologus". Sämtliche Schriftchen verdienen wegen des klaren, präzisen Standpunktes, der leichtfaßlichen Darstellung und des geringen Preises (10 Pf. pro Nummer) die weiteste Verbreitung im Volke. J. Wernado.

P. Hilarin Felder: Jesus Christus. Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesus-Forschung. 1. Band: Das Bewußtsein Jesu. Paderborn. Verlag von F. Schöningh 1911. Preis brosch. ℳ 8.50. — Das Christusproblem steht zurzeit im Vordergrund des theologischen Interesses. Einen heillosen Wirrwarr hat der Rationalismus durch eine Unzahl von Schriften, die sich mit dieser Frage befassen, angerichtet. Diese grenzenlose Verwirrung ist wohl die schärfste Widerlegung der ganzen Richtung. Aber dennoch bleibt der positiven Apologie noch ein gut Stück Arbeit. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich die Aufgabe gestellt, „eine Gesamtuntersuchung anzustellen, die sich auf alle Probleme der Christusapologie erstrecken, durchweg die jetzige Fragestellung ins Auge fassen und die gesamte gegnerische Literatur der neueren und neuesten Zeit berücksichtigen würde". Die Hälfte dieser schwierigen Aufgabe hat er gelöst in dem 1. Bande seines Werkes, der vom „Bewußtsein Jesu" handelt. Darin hat er die Hauptfrage, um die sich die ganze gegnerische Kritik dreht, nach allen Seiten hin beleuchtet. Hatte Jesus das Bewußtsein, daß er der verheißene Messias und Gottessohn im metaphysischen Sinne sei?

Digitized by Google

Welches ist der Ursprung dieses Bewußtseins? Darauf spitzt sich die ganze Problemstellung zu. Den beiden großen Abschnitten über das messianische und göttliche Bewußtsein Jesu geht voraus eine Untersuchung der Quellen, in der die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Evangelien nachgewiesen wird. Das Werk bietet Priestern wie Laien, die sich in diesen zentralen Fragen gründlich unterrichten wollen, eine sichere Orientierung. J. Wernado.

P. Fr. Hyazinth Maria Cormier: Grundlagen des geistlichen Lebens, dargestellt in zehntägigen Exerzitien. Betrachtungen, geistliche Lesungen und Selbstprüfungen. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von einem Priester der deutschen Ordensprovinz. Dülmen, Laumannsche Buchhandlung. Preis brosch. 2.80 *M*, geb. 3.60 *M*. — Verfasser ist der hochverdiente Organisator des Dominikanerordens in einem großen Teile Frankreichs. Ein langjähriges Ordensleben und eine ungewöhnliche Erfahrung als Seelenführer befähigten ihn in ausnehmender Weise, die „Retraite fondamentale" zu edieren. Das Werk hat vor so vielen anderen seiner Art besonders zwei Vorzüge. Die Betrachtungen sind einfach und nüchtern gehalten, frei von jeder Ueberschwänglichkeit, die sich in unbestimmten und unklaren Gefühlen Luft macht, sind aber trotzdem nicht auf eine ausschließliche Verstandestätigkeit berechnet. Der andere Hauptvorzug liegt darin, daß in den geistlichen Lesungen und Selbstprüfungen eine treffliche Anleitung für ein wahrhaft religiöses Leben gegeben wird, indem nie die für eine Fruchtbarmachung der Exerzitien so überaus wichtige Frage umgangen wird: in welchem Punkte muß jetzt eine Besserung meines Lebens eintreten? Das reichhaltige, anregende Buch wird sich vor allem für Ordenspersonen und Exerzitienleiter empfehlen, ist aber auch nach der Intention des Verfassers für Weltpriester und Laien berechnet. J. Wernado.

Joseph Prätzner: Früh und oft! Belehrende und ermunternde Worte an die christlichen Eltern über das Alter der Erstkommunikanten und die öftere und tägliche heilige Kommunion. Dülmen, Laumannsche Buchhandlung. Preis 60 Pf. — Das päpstliche Dekret über die Erstkommunion der Kinder ist nun überall bekannt gemacht und die Bischöfe haben für ihre Diözesen nähere Ausführungsbestimmungen dazu getroffen. Aber es gibt Katholiken, die immer noch unnötige Besorgnisse haben, wie sie auch ihre Bedenken und Zweifel bezüglich der öfteren und täglichen Kommunion nicht los werden können. Ihnen will das vorliegende Schriftchen durch seine Erläuterungen zum Wortlaut der beiden Dekrete zu einem korrekten Standpunkt verhelfen. J. Wernado.

Breiteneicher, Dr. M., erzb. Geistl. Rat, ehem. Domprediger. Die Stationen des hl. Kreuzwegs. Fastenvorträge, gehalten in der Metropolitankirche zu U. L. Frau in München. 4. Aufl. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Gr. 8°, XII und 233 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. *M* 3.—. Vorliegende Predigtsammlung ist ein überaus gediegenes Werk, dessen außerordentliche Brauchbarkeit sein Erscheinen in 4. Auflage beweist. Die einzelnen Predigten zeigen durchweg eine straffe Disposition, eine Fülle inniger und tiefer theologischer Gedanken, eine Menge guter Bilder und Beispiele und vortreffliche, packende Nutzanwendungen. Der Prediger wird reiche Anregung und brauchbaren Stoff aus dem Studium dieses gediegenen Werkes schöpfen, das auch recht geeignet ist, als Erbauungsbuch für das Volk Trost und Mut, Reue und Liebe zu wecken. Dr. Weber.

Gen Süd.

Wohl bin ich ein Kind vom nordischen Land,
Doch stets war mein Sinn nur gen Süden gewandt,
Wo bunter der Strom des Lebens fliesst,
Wo Blütenpracht auf den Fluren spriesst.
Ich grüsse die Stadt am Isarstrom
Und die Kaiserstadt mit dem Stephansdom,
Und die Alpen will ich im Mondlicht seh'n,
Durch die Strassen von Innsbruck will ich geh'n,
Wenn hoch auf den Bergen die Sonne verglüht,
Ihr Goldglanz um ferne Türme noch sprüht ....
Und in dämmrigen Kirchen knie ich hin
Am Bild der Madonna, der Königin,
Und Heiligenbilder im blauen Gewand
Erheben wie segnend die schmale Hand.
Und fernher der Ton des Lebens dringt,
Durch die Abendstille ein Lied noch klingt,
Es singt von der Lenzzeit, die schöner blüht
Im farbenfrohen im sonnigen Süd.

Anita Helmar.

Christliche Kunst.

Vor einiger Zeit nahmen wir Anlaß, an dieser Stelle („Allgem. Rundschau", 1910, Nr. 49) die von der Gesellschaft für christliche Kunst in München herausgegebenen Nachbildungen von Janssens' „Sieben Schmerzen Mariens" mit Anerkennung zu besprechen. Zu den damals vorliegenden Blättern sind jetzt die zwei letzten hinzugekommen, und damit ist die prächtige Publikation vollendet. Von den neuesten Blättern stellt das eine die Kreuzesabnahme dar. Eigentlich den Moment nach ihr, wo der Leichnam Christi vorsichtig herniedergelassen wird, und die Mutter samt den trauernden Freunden ihn schmerzerfüllt in Empfang nimmt. Daraufhin heißt dies Bild in der Veröffentlichung „Pietà", nicht recht zutreffend, da bei der Marienklage allgemein seit alters der Leichnam im Schoße der sitzenden Mutter dargestellt wird. Die jetzige Abweichung zieht die beiden Hauptpersonen etwas auseinander. Aber davon abgesehen ist die Gruppe sehr schön, die Gestalt der Gottesmutter wundervoll monumental gezeichnet. Sie ist in ihren langen weißen Gewändern ganz von rückwärts dargestellt, wodurch in feiner Weise der Anblick des Antlitzes voll heftigsten Schmerzes dem Beschauer entzogen wird. Das siebente Blatt der Reihe endlich zeigt uns die Heimkehr vom Grabe. Auch hier bemerken wir wieder, daß der Künstler nach klassischen Grundsätzen mit Absicht nicht den Höhepunkt der Handlung, sondern den fruchtbaren Moment unmittelbar daneben, diesmal dahinter, ergriffen hat. Denn der siebente der Schmerzen ist bekanntlich die Grablegung. Auf Janssens' Bilde ist sie soeben vorüber. Im Hintergrunde sehen wir St. Magdalena, die sich jammernd vom Grabe noch nicht trennen kann. Vorn wandern langsam voll tiefen Kummers die anderen heim. Die Mittelgruppe mit der Mutter des Herrn ist wohl die schönste, die Janssens auf irgend einem dieser sieben Bilder geschaffen hat. Betreffs der allgemeinen inneren und äußeren Vorzüge sowohl der Gemälde selbst als auch ihrer Nachbildung (in Aquarellgravüre, Größe 40:32 cm) kann ich nur das gleiche Lob aussprechen wie früher. Kurt Freden.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Manon" im Hoftheater. Die Tatsache, daß wir eine sehr erfolgreiche Oper, die über zahlreiche Bühnen gegangen, erst 25 Jahre nach ihrer Uraufführung an der Pariser Opera comique hier kennen lernten, erklärt sich aus der Vorherrschaft des deutschen Musikdramas an unserer Hofbühne, die sich erst in den letzten Jahren vermindert hat. Wenn uns etwas an dem Genuß einer Oper wie Massenets „Manon" stellenweise hindert, so ist es das Spielerische im Ernst, ja in der Tragik, deren Bitterkeit uns in süßer Umhüllung geboten wird. Es sind dies Verschiedenheiten des nationalen Empfindens, nicht des künstlerischen Könnens. Deutsche Aufführungen, die eine Vertiefung der Charakteristik anstreben, machen dies noch fühlbarer, wie französische, in denen Werk und Darstellung von künstlerischer Einheit sind. So wird der ausgesprochen romanische Sänger Buysson, der mit Wolf alternieren wird, zweifellos den Des Grieux des letzteren überragen, obwohl dessen Leistung sehr hoch stand. Vieles in Massenets „Manon" würde uns 1884 ursprünglicher geklungen haben, das uns jetzt durch die Tonsprache seines Jüngers Puccini vertraut ist, aber auch Mascagni und anderseits die französischen Neutöner (Charpentiers Musikroman: „Louise") haben hier an der Leichtigkeit des Ausdrucks gelernt, obwohl der jetzt einundsiebzigjährige Komponist niemals von stark schöpferischer Eigenart, sondern in liebenswürdiger Anmut und kluger Berechnung der Wirkung die wertvollsten Eigenschaften seiner Begabung besitzt. Nicht daß alles lediglich Routine wäre, er schreibt Melodien von großer Einprägsamkeit und mit welcher Grazie und Geschick weiß er sie immer wieder zu verwenden und auszunutzen! Dem gewandt gemachten Libretto von Meilhac und Gille liegt la histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut (1731) des Abbés Prévôt d'Exiles zugrunde, ein Abenteurerroman, der durch sein Zeitkolorit und die psychologischen Schilderungen noch literarhistorisches Interesse besitzt. Die Librettisten haben sechs Bilder geschrieben, denen es zwar manchmal an logischer und psychologischer Verknüpfung fehlt, die jedoch theatralischer Wirksamkeit nicht entbehren. Manon, die wir als sechzehnjähriges Mädchen kennen lernen, ist der Typus jener ursprünglich nicht schlechten, aber leichtfertigen Frauen, die immer tiefer sinken. Die französische Literatur neigt zu deren Verherrlichung, was unserem deutschen Empfinden stets mit Recht widerstrebt. Freilich, noch weniger Mitleid haben wir mit den traurigen Helden, die trotz allem von ihrer Leidenschaft zu diesen untreuen Frauen nicht loszukommen vermögen. Was uns Komponist und Dichter „rührend" erscheinen lassen wollen, empfinden wir als Charakterschwäche. Die Rolle der Manon Lescaut, verwandt mit „Carmen" und „Violetta", gibt reiche Gelegenheit für sangliche und darstellerische Bravour. Hermine Bosetti löste die stimmlich bedeutsame Aufgabe in allen

Digitized by Google

Skalen der Empfindung glänzend. Ihre Gestaltung und diejenige Wolfs, sowie der kleineren Partien bewirkten in erster Linie den schönen Erfolg, den diese verspätete Novität hier fand. Röhr, der die Oper sorgfältig einstudiert hatte, dirigierte mit Temperament Die Inszenierung begnügte sich mit geschickter Zusammensetzung vorhandenen Dekorationsmaterials. — Auch im Schauspiel brachte unsere Hofbühne eine Neuheit, sogar eine Uraufführung. Ein voller Erfolg war es nun freilich nicht, wiewohl Ernst Rosmer (id est Frau Elsa Bernstein) am Schlusse mehrfach gerufen wurde. Der Name der Autorin ist durch ihre „Königskinder" am bekanntesten geworden, jenem holden Märchen, das, von Humperdincks Musik gehoben, seit anderthalb Jahrzehnten in den Spielplänen eine ehrenvolle Stellung einnimmt und neuerdings, nachdem der Komponist das Melodram zu einer Volloper ausbaute, neue glänzende Erfolge erzielt. Diese Teilnahme kann nun „Achill" nicht auslösen, wir freuen uns an der schönen Sprache und an manch klugem Wort und doch bleiben uns diese Menschen gleichgültig. Die Helden der Antike, die uns von Jugend vertraut sind, stehen so lebensvoll vor unserem geistigen Auge, daß es uns unschwer dünkt, sie auf die Bühne zu tragen. Allein sie gewinnen hier nicht an Plastik, sondern werden schattenhafter, deutlicher wird nur, was uns von jenen Gestalten trennt; ihre Götter, die als poetische Symbole unsterblich, sind tot, wenn sie auf den Brettern über Menschenlose entscheiden. „Achill" folgt den homerischen Gesängen vom Streit um Briseïs, bis zum Tod des Achilleus. Da die meisten Vorgänge in die Zwischenpausen fallen, so nehmen auf der Szene Reflexionen einen breiten Raum ein. Die Wiedergabe brachte mit dem entwicklungsfähigen Ulmer in der Titelrolle manches Ansprechende, ohne sonderlich ans Herz greifen zu können.

Aus den Konzertsälen. Das 21. Volkssymphoniekonzert in der Tonhalle brachte nach einer von Prill sorgfältig einstudierten Wiedergabe von Wagners C-Dur Symphonie Haydns D-Durkonzert, in dem Gerald Maas (Violincello) durch sein technisch glanzvolles und beseeltes Spiel stürmischen Applaus erntete. Die temperamentvoll geleitete Oberonouvertüre schloß den Abend stimmungskräftig ab. Das Tonkünstlerorchester gab ein Symphoniekonzert im Odeon, das Generalmusikdirektor Steinbach (Köln) leitete. Der erste Teil brachte das von ihm wirksam bearbeitete 3. Brandenburgische Konzert von Bach und Beethovens „Fünfte", deren hinreißende, die Kontraste plastisch herausarbeitende Wiedergabe große Begeisterung weckte. Der zweite Teil war Brahms gewidmet, als dessen berufenster Interpret Steinbach mit vollem Rechte gilt. Die Variationen über ein Thema von Haydn und vor allem die 4. Symphonie wird man nicht eindrucksvoller hören können. Die Zahl der Konzerte ist z. B. wieder so groß, daß es nicht möglich ist, alle zu besuchen. Recht günstig wird mir über den Liederabend von Gita Lenart-Vago berichtet. Die ungarische Sängerin verfügt über gute Mittel und sehr liebenswürdigen, ansprechenden Vortrag. Auch der Lieder- und Duettenabend von Dr. Matthäus und Else Römer bot viel Schönes. Römers prächtige Stimme und sein glänzender Vortrag waren von stärkster Wirkung. Die Mittel Frau Römers sind sehr sympathisch und bieten wohl noch schönere Entwicklungsmöglichkeiten. In beseelter Verinnerlichung des Vortrages liegt die Größe und Wirkung Alois Burgstallers, des bekannten Bayreuther Sängers. Neu war uns Elena Samassa, die mit dem jüngst besprochenen, hochtalentierten Pianisten V. Schramm konzertierte. Sie bot Gesänge von Haydn, Wolf, Strauß, Pfitzner und Joseph Schmidt, der sie feinsinnig begleitete, gut, aber ohne sonderliche persönliche Note. — Sehr günstige Eindrücke weckte die Pianistin Marie Dubois, deren plastische Gestaltung und temperamentvoller Vortrag nicht wirksamer hätte sein können, wenn sie ohne Noten gespielt hätte. Man sah wieder einmal, daß die ungeheuere Gedächtnisbelastung, die unsere Virtuosen sich heute fast ausnahmslos zumuten, für die Qualität ihrer Leistung nicht immer notwendig ist. Die Künstlerin brachte auch manches Neue, ja sogar „Preisgekrönte", das jedoch nur ephemere Bedeutung beanspruchen kann. — Wertvolles aus älterer Musikliteratur gab wieder die Vereinigung für alte Musik, zu den bekannten Mitgliedern hatte sich der Flötist Hch. Scherrer gesellt. Man möchte diese feinfühligen Nachempfinder historischer Stile in unserem Konzertleben nicht mehr missen.

Verschiedenes aus aller Welt. In Berlin starb der (1826 geborene) Schauspieler Friedrich Haase. Er war ein virtuoser Könner, der viele Jahrzehnte lang als einer der ersten Darsteller der deutschen Bühne gepriesen wurde. Unsere Zeit schätzt am höchsten den virtuosen Regisseur, unter dessen Leitung der Schauspieler zum einzelnen Steinchen im Mosaikbilde wird. Also das dem Haaseschen Kunstschaffen entgegengesetzte Extrem. Historische Bedeutung wird Haases Name für die deutsche Bühne immer behalten. — „Königin Christine" von Strindberg erlebte in Altona die deutsche Uraufführung. Die Aufnahme war trotz guten Spieles kühl. Wir werden das Stück nächste Woche in München sehen. — Das in der Mark liegende Städtchen Bernau wird in diesem Sommer auf einem Freilichttheater ein Festspiel „Die Hussiten vor Bernau" von Rudolf Lorenz aufführen. In den Massenszenen werden etwa 500 Personen der Bernauer Bevölkerung auftreten, während für die großen Rollen hervorragende Mitglieder der Berliner Bühnen engagiert werden. — Max Reinhardt brachte im „Deutschen Theater" eine Aufführung des zweiten Faustteils. Er löste damit in Berlin ein Versprechen ein, das er an anderer Stelle (am Künstlertheater in München) gegeben hatte. Sein Regietalent hat manch schwierige Szene zu verlebendigen gewußt, dagegen scheint der Faustdarsteller hinter den Erwartungen zurückgeblieben zu sein. Es wurde von nachmittags 4 Uhr mit einer einstündigen Pause bis gegen Mitternacht gespielt, was an Publikum und Schauspieler zuviel an Spannkraft voraussetzte. — Das Frankfurter Opernensemble wird mit R. Strauß' „Rosenkavalier" im Juni in Paris gastieren. — Die erste deutsche Aufführung von Saint-Saëns' Oper „Die Ahne" fand in Kolmar statt, ohne den gewünschten Erfolg zu finden. — Sehr freundliche Aufnahme fand in Berlin Leoncavallos Oper „Maja", deren wirksame Musik nicht allzu günstig beurteilt wird. — In Mährisch-Ostrau hatte die Uraufführung von Lieblings komischer Oper: „Die Wette" guten Erfolg. Die wirksame Musik ist von R. Strauß beeinflußt. — „Frauenlist", eine komische Oper von E. Robert-Hanssen, einem hervorragenden Leipziger Cellisten, fand bei ihrer Uraufführung an der Sondershauser Hofbühne stürmischen Beifall, doch wird der kontrapunktisch vorzüglich gearbeiteten Musik nicht größere Eigenart zuerkannt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die wiederholten und eindringlichen Hinweise der Fachpresse, dass der Entwicklung des Geldmarktes die grösste Aufmerksamkeit zu schenken ist, finden ihre richtige Bestätigung. Langsam, aber mit konstanter Gewissheit hat beispielsweise der Berliner Privatdiskontsatz seine Erhöhung durchgeführt und daher derzeit ein verhältnismässig hohes Niveau erreicht. Die Vorbereitungen zum Monatsultimo und die Rüstungen der gewaltigen Geldmengen für das Quartalsende haben grosse Dimensionen angenommen. Es ist nur dem glücklichen Umstand zuzuschreiben, dass durch erneutes Heranziehen von fremden Geldpensionen, speziell aus England, diese gewichtige Nachfrage am heimischen Geldmarkte glattweg und ohne jede Störung befriedigt werden konnte. Dabei ist als äusserst wichtig zu bedenken, dass die zirka 100 Millionen umfassenden Kapitalsmehrungen in unserer Grossbankwelt und die sicherlich ebenso grossen Ansprüche für Industrievergrösserungen erst im April und später fällig und beansprucht werden. — Die Verhältnisse an unseren deutschen Börsen sind in den Hauptmomenten die gleichen geblieben und die schon langandauernde Beliebtheit und Nachfrage à tout prix für die Industriewerte ist die unverändert grosse. Alle Hinweise einer bereits längst eingetretenen Ueberwertung dieser Aktienkategorie und einer sicherlich ungesunden Ueberspekulation an der Berliner Börse bleiben unbefolgt. Es kann — vielleicht schon in Bälde — auf dem Gebiete der Kassaindustriewerte ein scharfer Rückschlag und eine empfindsame Reaktion eintreten. Die Grossbanken werden — nachdem ihre liquiden Mittel, wie aus den vielfachen Kapitalsvermehrungen sichtlich hervorgeht, ohnehin nicht übermässig grosse sind — auf eine Einschränkung dieser Spekulation hindrängen und so vielleicht dem an sich gesunden deutschen Börsenmarkt wieder zu seiner natürlichen Entwicklung verhelfen. Immerhin ist bereits jetzt die Unternehmungslust an den Börsen wegen Mangel an besonderen Anregungen eine viel geringere als früher. Das Geschäft ist erheblich zusammengeschrumpft und die Tendenz im allgemeinen eher abwartend gestimmt. Neben der bereits geschilderten Geldmarktentwicklung bewirkt auch die internationale Politik die jetzt mehrfach geübte Reserve für Kapital und Börse. An vielen Auslandspunkten haben sich erheblicher Zündstoff und Reibungsgelegenheiten für die Grossmächte angesammelt. Auch unsere Wirtschafts- und Handelsinteressen können dadurch bedeutend beeinflusst werden. Neben neuen Meldungen über Unruhen in Marokko und den mit Spannung entgegengesehenen Zuspitzungen der politischen Lage an der mexikanischen Grenze sind besonders die kriegerischen Rüstungen in Japan, Nordamerika und zum Teil Russland contra China hervorzuheben. Unsere Börsen haben sich, wie auch die übrigen Plätze, diesen Momenten nicht verschliessen können. Der Neuyorker Effektenmarkt war hiervon besonders stark beeinflusst und tendierte sehr matt. Auch die Berichte vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt verflauten und lassen eine Verminderung der Neuaufträge erkennen. Die ungünstige Meldung hinsichtlich der Verhandlungen der deutschen Kohlenzechen mit den Hüttenwerken macht auch den Montanmarkt etwas nachgebend. Die bekannt gewordenen günstigen Aussenhandelsziffern Deutschlands im Februar und Nachrichten über grössere Finanztransaktionen deutscher Banken bewirkten jedoch, dass die meisten Momente ungünstiger Natur in ihrer Wirkung paralysiert wurden. Die Bilanzergebnisse unserer Schiffahrtsgesellschaften für 1910 sind günstigere; immerhin entsprechen dieselben nur den bisher gehegten Erwartungen. Grösseres Geschäft konnte sich an den deutschen Börsen nur in den Transportwerten

Digitized by Google

entwickeln. Die weitere Gestaltung des Geldmarktes wird wohl für die zukünftige Entwicklung unserer Börsen-, Handels- und Industriefaktoren ausschlaggebend bleiben. — Der heimische Fondsmarkt war farblos und trotz der Meldungen von Konsortialauflösungen von letzten Emissionswerten in Bayern ohne Anregung. Die Subskription auf 130 Millionen Mark neue 4proz. türkische Zollanleihe von 1911 zum Kurse von 86 ¾ hält eben manchen Kapitalisten ab, sich für deutsche Anleihen neuerdings zu interessieren. M. Weber.

Bayer. Landwirtschaftsbank, E. G. m. b. H. Die 14. ordentliche Generalversammlung der Bayer. Landwirtschaftsbank, E. G. m. b. H., ist am 20. März 1911 im Sitzungssaale des Bayer. Landwirtschaftsrats abgehalten worden unter dem Vorsitze Sr. Exzellenz des Herrn Reichsrats Dr. Freiherrn von Soden-Fraunhofen. Die Versammlung genehmigte einstimmig die vom Vorstand und Aufsichtsrat gestellten Anträge und erteilte dem Vorstand und Aufsichtsrat einstimmig Entlastung. Die Verteilung des Geschäftsgewinnes von ℳ 314,494.79 (zuzüglich Vortrag aus 1910) wurde folgendermassen beschlossen: ℳ 147,852.09 werden zur 4%igen Verzinsung der Geschäftsanteile, ℳ 31,277.64 zur Dotierung der statutenmässigen Reserve, 95,000.— zum Spezial-Reserve-Fonds, ℳ 25,000.— zum Talonsteuer-Reserve-Fonds, ℳ 6000.— zum Grundstück-Reservefonds, ℳ 5000.— zum Pensions-Fonds verwendet und ℳ 4365.06 auf neue Rechnung vorgetragen. Von den turnusmässig ausscheidenden Mitgliedern des Aufsichtsrats wurde Herr Dr. Freiherr von Soden-Fraunhofen wieder- und an Stelle des Herrn Rentier Schnider Herr Land- und Reichstagsabgeordneter Dr. Georg Heim neugewählt. Die Wahl eines Mitglieds der Revisionskommission an Stelle des verstorbenen Herrn Landesökonomierat Sodan fiel auf Herrn Bankier Seidl in Fürstenfeldbruck.

Der Geschäftsbericht der Pfälzischen Bank gibt über die Gestaltung von Handel und Industrie im abgelaufenen Jahre detaillierte Aufstellung. Die Umsätze der Bank sind in diesem Jahre von 10,453 auf 10,742 Millionen Mark gestiegen und der Reingewinn hat sich von 300,547 Mark auf 3,415,967 Mark erhöht, aus dem bekanntlich 5½ % Dividende zur Verteilung gelangen (gegen 5 % im Vorjahre). M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Verfassung des Königreichs Preußen. 40 Pf. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Deutschland und Frankreich. Von Grand-Carteret. ℳ 1.50. (Bonn, Albert Ahn.)

Der moderne Heilige. Von Dr. Karl Wilk. Kl. 8°. 136 S. Geh. ℳ 1.50. (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen).

Auswissenschaftlichkeit und Angstaube in der kirchlichen Aufklärung (zirka 1750—1850). Eine Erwiderung auf Prof. Merkles Schrift „Die kirchliche Aufklärung im kath. Deutschland". Von Prof. Dr. J. B. Sägmüller. Gr. 8° (120) Brosch. ℳ 2.—. (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen.)

Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft. Von Professor Dr. Joseph Mausbach. ℳ 1.50. (Köln, Bachem.)

Das neue Wertzuwachssteuergesetz vom 14. Februar 1911 von Richard Müller-Fulda. Preis 80 Pf., bei 100 Stück à 70 Pf., bei 500 à 60 Pf. (Köln, Bachem.)

Die Industrie, ihre Bedeutung und ihre Lasten. Von Albert Kern. 45 Pf. (Köln, Bachem.)

Katechesen für die vier oberen Klassen der Volksschule. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. III. Band: Katechesen über Gebote und Gebet. 256 S. 8°. Geb. ℳ 2.80. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Der erste Beicht-, Kommunion- und Firm-Unterricht. Von P. Otto Häring, O. S. B. 192 S. 8°. geb. ℳ 2.40. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.)

Der geschichtliche Christus und die moderne Philosophie. Von Prof. D. Dr. Franz Xaver Kiefl. gr. 8°. (XVI u. 222 S.) ℳ 3.80. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz. Von Karl Forschner. Mit dem Bilde des Bischofs. 8°. (VIII u. 133 S.) ℳ 1.20. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Vorträge für Vereins- und Familienabende. Von Carl Forschner. („Soziale Briefe" VIII. Bändch.) 8°. VIII u. 122 S. Kart. ℳ 1.50. (Mainz, Kirchheim & Co.)

„Harret el Haduta", Gesellschaftsroman aus dem modernen Kairo von Lucy von Hebentanz-Kaempfer. 8°. 332 S. ℳ 4.—. (Wien, Verlagshandlung St. Norbertus.)

Der Modernismus und die Freiheit. Von Prof. Dr. Braig. Gr. 8°. VIII u. 58 S. 75 Pf. (Freiburg, Herder.)

Bausteine zum Einheitskatechismus. Von H. Stieglitz. Die Glaubenslehre. 8°. 62 S. Geh. 60 Pf. (Kösel, Kempten und München.)

Das eucharistische Triduum. Ein Hilfsbuch für die Predigt über die tägliche Kommunion von J. Lintelo, S. J. Deutsch von J. Finster, S. J. ℳ 1.40. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Das Dekret über die tägliche Kommunion und **Die Pflichten** der Prediger und Beichtväter von P. Julius Lintelo, S. J. Deutsch von P. J. Finster, S. J. 50 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Das Dekret über die öftere und tägliche Kommunion und **Die Stimmen** der katholischen Bischöfe. Mit Einleitung von P. Bernhard Marx, S. J. 70 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Die öftere und tägliche Kommunion der Schüler. Von P. Julius Lintelo, S. J. Deutsch von Bernhard Marx, S. J. 50 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Die öftere und tägliche Kommunion. Von P. Julius Lintelo, S. J. Ausgabe für Männer, für Frauen und Mütter à 15 Pf., für Junglinge, für Jungfrauen à 10 Pf., für die Jugend 15 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Gebet und Beruf. Uebersetzt und herausgegeben von Clementine Trinkwelder. 20 Pf. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Karl Domanig. Zu seinem 60. Geburtstage. Von Anton Törrer. 8°. 45 S. (Heft 6, Jahrg. XXX der „Frankfurter zeitgemäßen Broschuren".) 50 Pf. (Breer & Thiemann, Hamm, West.)

Die Kinderkommunion. Das Dekret Papst Pius X. „Quam singulari". Von einem Priester der Diözese Mainz. ℳ 1.—. (Dülmen, A. Laumann.)

Der Sonntag, Liturgisch-homiletische Erklärung der Sonntags-Evangelien des Kirchenjahres für Priester und gebildete Laien. Von Dr. v. Thumel. 1. Bd. Advent bis Ostern. Oktavformat. 276 S., brosch. ℳ 3.—. (Dr. Götz Werbrun, Aschaffenburg.)

Zeitschrift für Missionswissenschaft. Unter Mitwirkung verschiedener Gelehrten und Ordensgenossenschaften herausgegeben von Prof. Dr. Schmidlin-Münster. Jährlich 4 Hefte ℳ 6.—, Einzelpreis des Heftes ℳ 1.80. 1. Jahrg., 1. Heft. (Aschendorff, Münster.)

Das katholische Ordenswesen nach bayerischem Staatskirchenrecht. Von Dr. A. Grauer. 8°. IV u. 133 S. Geh. ℳ 2.—. (Kempten, Kösel.)

Predigten über den Modernismus. Von Georg Wagner. 8 Hefte à 10 Pf., pro Hundert ℳ 8.—. (Literarisches Institut von Dr. M. Huttler, Michael Seitz, Augsburg.)

Wie ich mich selbst wieder jung machte im Alter von sechzig Jahren oder: Was ist Fletscherismus? Von Horace Fletscher, deutsch von Julius Müller (ℳ 0,30). (Leipzig, Hofverlagsbuchhandlung Edmund Temme.)

Upton Sinclairs Jungerkur, oder: **Das gelöste Geheimnis, wie man vollkommen gesund wird und bleibt.** Von Dr. H. Starving. (ℳ 0.30.) (Leipzig, Hofverlagsbuchhandlung Edmund Temme.)

106 Gasthöfe, Restaurants, Cafés und Pensionen in München

beziehen regelmässig die „Allgemeine Rundschau".

Da wiederholt Klage darüber geführt wurde, dass unsere Wochenschrift trotzdem in manchen grösseren Lokalen nicht aufgelegt wird, geben wir unseren Lesern anheim, uns derartige Fälle zur Kenntnis zu bringen.

Leuchtturm. Illustrierte Halbmonatsschrift für Studierende. Herausgegeben von Konviktsdirektor Anheier. Diese an Reichhaltigkeit auf der Höhe stehende, billige Zeitschrift kann allen katholischen Eltern zum Abonnement für ihre studierenden Söhne und Töchter, welche die Reife der Oberklassen unserer deutschen Bildungsanstalten besitzen, auf das wärmste empfohlen werden. Jedes Heft bietet an Unterhaltung und Belehrung soviel, daß die kleine Ausgabe reichlich vielmal gestiftet muß. Alles Nähere ist aus dem Inserat in dieser Nummer zu ersehen.

Vom 9.—17. Mai d. J. unternimmt der bereits 75jährige C. Liebel, Waldsee, seine 28. Pilgerreise nach Lourdes. Die Reise geht ab Rorschach über Genf-Toulouse-Lourdes und kostet die ganze Reise hin und zurück in I. Kl. 100 ℳ, in II. Kl. 70 ℳ, in III. Kl. 50 ℳ ab Rorschach. Näheres durch C. Liebel, Waldsee (Württ.).

Stereoskopbilder sind bei der heutigen schnellen Art zu reisen, direkt ein Bedürfnis geworden. Entfernungen gibt es nicht mehr. Die größten Reisen lassen sich in kürzester Zeit ausführen und kaleidoskopartig wechseln die Bilder, die sich dem Auge darbieten, so daß es schwer ist, all das Gesehene im Gedächtnis zu bewahren. Um nun alles bereits Gesehene in lebenswahrer Darstellung wieder vor Augen haben, gibt es wohl keine angenehmere Unterhaltung als die von dem Internationalen Stereoskopbilder-Institut C. Wurffschmidt, Leipzig-Gohlis, Lothringerstraße 8, in den Handel gebrachten Stereoskopbilder und Stereoskopapparate zu benutzen. Genannte Firma besitzt eine reiche Auswahl Stereoskopapparate in allen Preislagen und Ausführungen und eine Riesenauswahl in Stereoskopbildern aus der ganzen Welt (über 70000 Nummern). Außer Landschaftsbildern besitzt genannte Firma auch 2 wunderbare Serien kolorierter Transparentbilder von „Evangelium", sowie „Leben Jesu" je 24 Teilbilder, die Interessenten nur empfohlen werden können. Die oben erwähnte Firma steht mit Prospekten, Katalogen und Auswahlsendungen gern zu Diensten.

Ein Radikalmittel gegen feuchte Wände. Unter dem Namen Patent-Hohlfalz-Tafeln „Kosmos" wird von der Firma A. W. Andernach in Neuwied am Rhein 270 ein Fabrikat in den Handel gebracht, das sich in tausenden von Fällen hervorragend bewährt hat. Die an diesen Hohlfalz-Tafeln „Kosmos" befindlichen Hohlfalzen konstruieren zwischen der feuchten Wand und dem neuen Verputze eine durchgreifende Luftzirkulation, durch welche die Feuchtigkeit der Grundmauer ganz natürlich entzogen wird. Da die „Kosmos"-Tafeln vollkommen wasserdicht sind, so hat man sofort nach Aufbringen derselben vollständig trockene Räume. Durch die Luftspülung selbst aber wird erzielt, daß die durch Nässe hervorgerufenen üblen Dünste sofort vertrieben werden und das Bilden der so gefürchteten Schimmelkolonien absolut verhütet wird, so daß infolge dieser natürlichen Ventilation auch sehr häufig aus unbewohnbaren Räumen gesunde und behagliche Wohnungen gemacht wurden. Da sich „Kosmos"-Tafeln überall ganz leicht anbringen lassen und trotz aller dieser großen Vorteile sich der Preis verhältnismäßig niedrig stellt, kann auf diese Patent-Tafeln „Kosmos" nur empfehlend hingewiesen werden.

Eine bemerkenswerte neuzeitliche Vereinigung ist zur rechten Zeit ins Leben gerufen worden. Die Bekleidungsfrage tritt jetzt beim Beginn des Frühjahrs in den Vordergrund. Viele, sehr viele finden hierbei die große Verteuerung bei der Beschaffung guter Maßkleidung zu vermeiden. Der neue „Tuchkäuferbund" kurz genannt „Tekabe" zeigt hier einen gangbaren Weg. Er hat mit einer der ältesten deutschen Tuchfirmen ein Abkommen getroffen, wonach den Mitgliedern große Vorteile eingeräumt werden. Tüchtige Schneidermeister werden nachgewiesen, die die Stoffe zu mäßigen Preisen gut verarbeiten. Die Firma W. Boeckels Söhne Düren 81 Rheinland, welche Vertragslieferantin des Bundes ist, sendet eine reiche Auswahl der besten Neuheiten in Herrenanzugstoffen und Damenkostümstoffen franko an jedermann. Die Vergünstigung für die Mitglieder des „Tekabe" wird auf Wunsch dabei angegeben.

Napoleons Memoiren. Von Ihm Selbst. Es ist eine der wunderlichsten Tatsachen, daß die von Napoleon dem Ersten selber verfaßten Memoiren so gut wie völlig unbekannt geblieben sind, unbekannt sogar unserer Zeit, die doch seit etwa 10 Jahren allem über Napoleon selbst von seinen Lakaien Geschriebenen, das größte Interesse entgegenbringt. Jetzt endlich werden seine eigenen Memoiren in deutscher Sprache veröffentlicht unter dem Titel: „Napoleons Leben; „Von Ihm Selbst." Herausgegeben von Heinrich Conrad. Wir verweisen unsere Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden interessanten Prospekt der Buchhandlung Karl Block in Breslau I.

Verhütung und operationslose Behandlung des Hämorrhoidalleidens. Von Chefarzt Dr. F. Kuhn-Kassel. Mit vielen Abbildungen. 2 ℳ, eleg. geb. 2.80 ℳ, mit dem „Gallensteinleiden" zusammen 3.20 ℳ, geb. 4.— ℳ. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

„Die Schilderung der Entstehung und ihr Zusammenhang mit den Stauungsverhältnissen des Darmes ist ganz vorzüglich. Die Maßregeln zur Verhütung des Leidens gleichfalls klar und anschaulich."

„Straßburger Aerztl. Mitteilungen." „Das Rote Kreuz".

Vornehm

wirkt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und ein blendend schöner **Teint**. Alles dies erzeugt die allein **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. **Überall zu haben.**

Digitized by Google

Im Verlage von J. P. Bachem in Köln sind erschienen bezw. in Vorbereitung:

Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft. Von Dr theol. **Jos. Mausbach,** Universitätsprofessor in Münster i. W. Geheftet *M* 1,50; gebunden *M* 2,20

Der kirchliche Zivilprozeß. Von Prälat Dr **Franz Heiner,** Auditor der römischen Rota. Geheftet *M* 2.20; gebunden *M* 2.80

Die Austreibung der Jesuiten aus Portugal. Protest gegen dieselbe von P. **Aloysius Gonzaga Cabral** S J. Geheftet 60 *Pf.*

Die Leichenverbrennung vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung. Von Dr theol. **Ludwig Ruland.** Geheftet 60 *Pf.*

Klippen der Zeit. Ernste Gedanken über religiöse Fragen der Gegenwart. Von P. **Otto Cohausz** S. J.

I. Das moderne Denken oder die moderne Denkfreiheit und ihre Grenzen. Geheftet *M* 1.80; gebunden *M* 2.60

Katholische Kirche und moderner Staat. Das Verhältnis ihrer gegenseitigen Rechtsansprüche. Von Dr **Karl Böckenhoff,** o. ö. Professor des Kirchenrechts an der Universität in Strassburg. Geheftet *M* 2.40; gebunden *M* 3.20

Katholische Kirche und sittliche Persönlichkeit. Von Dr **Franz Sawicki,** Professor am Priesterseminar in Pelplin. Geheftet *M* 1.80

Johannes der Täufer und Jesus Christus. Eine Studie von Dr **A. Pottgießer,** Rektor und Religionslehrer. Geheftet *M* 2.40; geb. *M* 3.20 (i. V.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Soeben erschienen:

Dantes Gastmahl

Uebersetzt und erklärt mit einer Einführung von **Dr Constantin Sauter.**

Mit 2 Bildern von Dante Gabriel Rossetti. 8° (XII u. 386) *M* 6.–; geb. in Leinw. *M* 7.–

Ein tiefdringender Danteforscher bietet hiermit in Uebersetzung und Erklärung Dantes „Gastmahl" (Convivio), jenes Werk, das nach Graf Cesare Balbo „das Handbuch für alle diejenigen sein sollte, die an die Erklärung der Göttlichen Komödie gehen wollen".

Schließt sich in der Ausstattung an die bekannte Zoozmannsche Parallel-Ausgabe von Dantes Poetischen Werken (4 Bde, geb. *M* 18 —) an.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Kommunion-kerzen

glatt und dekoriert

Weihrauch :: Rauchfasskohlen

Ewiglichtöl

alles in vorzüglicher Qualität

Rühsam'sches Löschhorn

unübertroffen.

Carl Rühsam, Fulda,

Kerzenfabrik.

Hoflieferant Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Soeben erscheint:

Der Modernismus

Kanzelreden

von Georg Wagner, Domprediger.

Dieser aus 8 Predigten bestehende Zyklus erscheint in 8 einzelnen Heften, pro Heft 10 Pf., pro 100 Exp. 8.— *M.*

Zur Massenverbreitung sind diese Predigten durch populäre Darstellung des Themas, die Ausstattung und den billigst gestellten Preis vorzüglich geeignet. Der Reinertrag ist für das Josephsheim in Reitenbuch bestimmt.

Zu beziehen durch

Buchhandlung Michael Seitz, Augsburg

Domplatz.

Augustin Wibbelt.

Das Buch von den vier Quellen *M* **4.50.**

Ein Trostbüchlein vom Tode. *M* **4.50.**

Verlag: J. Schnell, Warendorf.

Augustin Wibbelt.

Soeben erschienen:

Die Kinderkommunion. **Das Dekret Papst Pius' X. „Quam singulari"** vom 8. August 1910. Erläutert und für den Seelsorgsklerus dargestellt von einem Priester der Diözese Mainz. 8°. 88 Seiten. Preis 1 Mk.

Aus dem Inhalt: I. Das Dekret im allgemeinen. § 1. Seine Bestimmungen — § 2. Seine Aufnahme bei Klerus und Volk — § 3. Segen der früheren Kommunion der Kinder — § 4. Einwände — § 5. Aufgaben des Klerus.

II. Die Ausführung des Dekrets. § 1. Die erste Beicht — § 2. Vorbereitung auf die erste Kommunion — § 3. Vorbereitung auf die späteren privaten und gemeinsamen Kommunionen — § 4. Die äußere Feier der ersten Kommunion — § 5. Die äußere Feier der späteren Kommunionen.

Nachdem die Anfang 1910 erschienene starke Auflage gleich nach Ausgabe vergriffen war, erscheint jetzt die unveränderte **2.** Auflage von:

Der Gnadentag. **Ansprachen bei der ersten heil. Kommunion und bei Erneuerung der Taufgelübde.** Herausgegeben von Konviktsdirektor Nagel und Pfarrer Nist. 8°. 216 Seiten. Broschiert 2 Mk., gebunden 3 Mk. Diese Sammlung umfaßt 29 Vorträge.

. . . nach Inhalt und Form ganz dem Bedürfnis und der Fassungskraft der Erstkommunikanten angepaßt.

Theologie und Glaube, 1910, H. 3.

. . . Ansprechend und zu Herzen dringend, anschaulich und leicht faßlich, aus der Praxis und für die Praxis.

Lit. Anzeiger, Graz, 1910, Nr. 3.

Als Vorlagen zu **Predigten für die österliche Zeit** sei empfohlen die neue Sammlung: **Frassinettis Ansprachen auf die Feste des Herrn,** deutsch von P. L. Schlegel, O. Cist. 8°. 200 S. Mk. 1.80.

Sämtlich mit kirchlicher Druckerlaubnis.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Verleger d. heil. Apostol. Stuhles. — **Ueberall erhältlich!**

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Soeben erschien und ist in jeder Buchhandlung vorrätig:

Gutberlet, Dr. C., Der Mensch. Sein Ursprung und seine Entwicklung. Eine Kritik der monistischen Anthropologie. 3., verb. und vermehrte Aufl. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 695 S. gr. 8. br. *M* 11.—, geb. *M* 13.—.

Das in dritter Auflage erscheinende Werk ist von allen philosophischen Monographien Gutberlets die umfassendste; sie ist zugleich eine abschliessende Abrechnung mit allen Gegnern, denen der Verfasser in jahrelangem Kampfe mit so grossem Geschick und Erfolg entgegengetreten ist.

Sattel, Dr. Georg, Begriff und Ursprung der Naturgesetze.

(Studien zur Philosophie und Religion. Herausg. v. Dr. Stölzle VII. Heft) 260 S. gr. 8. br. *M* 6.—.

Soeben erschienen:

Kleines Meßbuch der katholischen Kirche: (lateinisch und deutsch) zugleich Einführung in den Geist der heiligen Liturgie, von Chr. Kunz. Auf echt indischem Papier. 1000 S. Taschenformat. In Leinwandband *M.* 3.30, in Lederband mit Goldschn. *M.* 5.40. Als Festgeschenk bestens geeignet.

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

Der Modernismus

und die

Freiheit der Wissenschaft

von Dr Karl Braig,

Professor an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

gr. 8° (VIII u. 58) 75 Pfg.

Soeben erschienen.

Eine scharf präzisierte Stellungnahme zu der heute aktuellsten Tagesfrage.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
:: **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** ::

Digitized by Google

Der Aar

Illustrierte Monatsschrift für das gesamte kathol. Geistesleben der Gegenwart, vollendet mit dem soeben erschienenen März-Heft den 1. Band (Heft 1—6) seines 1. Jahrganges 1910/11.

Die Besprechungen der Presse sind ausnahmslos günstig. Anbei einige Auszüge aus vielen:

Theolog. prakt. Monatsschrift, Passau: . . . Wenn der Aar so fortfährt, wie bisher, so wird er ein Sammelpunkt tiefgründigen Wissens usw.

Augsburger Postzeitung, Augsburg: Man macht sich keiner Uebertreibung schuldig, wenn man den Aar zu den besten Zeitschriften seiner Art rechnet.

Custos, Feldkirch: . . . Ein prächtiges, erfreuliches Unternehmen.

Westfäl. Merkur, Münster: . . . Mit wahrer Freude liest und blättert man in diesem Heft usw.

Neue Tiroler Stimmen, Innsbruck: Es ist kein Zweifel, daß der Aar bald an erster Stelle der kath. Zeitschriften stehen wird.

Monatlich ein Heft im Umfang von 9 Bogen = 144 Seiten Großoktav. Die bereits erschienenen Hefte können jederzeit nachbezogen werden, ebenso die Original-Einbanddecke für den 1. Band. Abonnementspreis jährlich für 12 Hefte Mark 16.—.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen. Probeheft vom Verlag gratis und franko.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Augsburger Postzeitung
gegr. 1686
Eine prinzipientreue Verfechterin der katholischen Weltanschauung. Preis pro Quartal M. 3.60. Verlangen Sie Probe-Nummern.
Erfolgreiches Insertions-Organ.

Leuchtturm. Illustrierte Halbmonatsschrift für Studierende.
Herausgegeben von Konviktsdirektor **Anheier.**
Ausgabe I billige, **nur** Mk. 1.60 halbjährlich.
Ausgabe II vornehme, **nur** Mk. 2.40 halbjährlich.
32 Seiten, 12 Kunstbeilagen, 4 Mal Beilage „Museion".
Unterhaltendes und Belehrendes in allen Gebieten.
Jugendliche Frische für alle Artikel verlangt.

Alle kathol. Eltern sollten für ihre studierenden Söhne und Töchter, welche die Reife der **Oberklassen** unserer höheren Bildungsanstalten besitzen, auf diese hervorragende Zeitschrift abonnieren.
Die Zeitschrift wird von vielen Lehrern und Lehrerinnen, Aerzten, Juristen, Universitätsstudenten gelesen, die Zeitschrift ist von der Presse, von **tüchtigen Schulmännern,** sehr **vielen Bischöfen** auf das wärmste empfohlen, von **Papst Pius X.** mit huldvollem **Handschreiben** gesegnet.
Bestellung bei jeder Buchhandlung, bei der Post oder direkt beim Verlag, zu jeder Zeit möglich, sämtliche Hefte des Jahrganges werden nachgeliefert. Probehefte **gratis** und **franko** durch die **Paulinus-Druckerei G. m. b. H. Trier.**

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2, Kaufingerstrasse 11.

Pfälzische Bank.

Die Herren Aktionäre werden zu der am **Samstag, den 8. April 1911, vormittags 11½ Uhr,** im Sitzungssaale des Bankgebäudes in **Ludwigshafen a. Rh.** stattfindenden

Ordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Bilanz pro 1910 nebst Gewinn- und Verlustrechnung und der Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates;
2. Erteilung der Entlastung;
3. Verwendung des Reingewinnes;
4. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.

Nach § 27 des Gesellschaftsvertrages haben diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, ihre Aktien, bezw. den ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein eines deutschen Notars hierüber, nebst einem doppelten Nummernverzeichnis der Stücke spätestens am sechsten Tage vor der Generalversammlung **bei der Gesellschaft, einer ihrer Zweigniederlassungen, den A. Schaaffhausen'schen Bankverein in Köln und Berlin oder der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin und Frankfurt a. M.** zu hinterlegen und bis zum Schlusse der Generalversammlung daselbst zu belassen.

In dem notariellen Hinterlegungsschein sind die hinterlegten Aktien nach Gattung, Serie, Nummern usw. genau zu bezeichnen und es ist hierbei zu bestätigen, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahr bleiben.

Abwesende Aktionäre können sich in der Generalversammlung durch andere Aktionäre auf Grund schriftlicher Vollmacht vertreten lassen.

Im Verhältnis zu der Gesellschaft werden nur diejenigen als Eigentümer der auf Namen lautenden Aktien angesehen, die als solche im Aktienbuche verzeichnet sind. (§ 6 des Gesellschaftsvertrages).

Ludwigshafen a. Rh., den 10. März 1911.

Der Aufsichtsrat:
Rud. Dacqué, Vorsitzender.

De Crignis'sche Kellerei
Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt Schrobenhausen
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Süddeutsche Bodencreditbank.

Die heutige Generalversammlung hat die Dividende pro 1910 auf 8% festgesetzt und gelangt dieselbe

für die Aktien à M. 600.— mit M. 48.—
„ „ „ à „ 1200.— „ „ 96.—

vom 20. März l. J. ab gegen Auslieferung der Gewinnanteilscheine Nr. 40 bzw. Nr. 3 bei den nachbezeichneten Stellen zur Auszahlung:

bei unserer Kasse dahier,
„ den Herren Merck, Finck & Co. in München,
„ der Königlichen Hauptbank in Nürnberg, sowie
„ sämtlichen Königlichen Filialbanken und
„ den Herren Friedr. Schmid & Co. in Augsburg.

Bei den oben bezeichneten Stellen werden auch unsere **Pfandbrief-Zinsscheine** und **verlosten Pfandbriefe** eingelöst.

München, den 18. März 1911.

Die Direktion.

Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Zu verkaufen!

1 Rittergut in Mecklenburg

3400 Morgen Dauer Forst, 2400 Morgen Wasser, 500 Morgen Jagd auf alle Wildarten. Preis 1'250,000 Mark. 1 Hof bei Lübeck 420 Morgen Weizenboden. Reinertrag 3330 Mark. Preis 170,000 Mark, 1 Hof 300 Morgen, Preis 80,000 Mark, Weizenboden. 1 Hof 200 Morgen. Preis 66,000 Mark.

H. v. Ohlen, Landw. Büro, Hamburg 23, Kleiststr. 9 II

Hochf., westf. Rauchschinken

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg i. Westf., Schinkenräucherei.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen

C. Liebel, Pilgerführer, **Waldsee** (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—.

Der Obige.

Prächtiger Geschenkband

** für Ostern! **

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. • Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten :: Festzeiten :: Stimmungen und Erinnerungen :: Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gartenh.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, Kevelaer.

Soeben erschien:

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl.

Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere und ältere Kommunionkinder zum gemeinsamen und privaten Gebrauch.

Unter Mitarbeit verschiedener Pädagogen und Religionslehrer herausgegeben von **M. Müller,** Schulvorst. a. D.

512 Seiten, Leinw. Rotschnitt, runde Ecken M 1.20. Leinw. Goldschnitt, runde Ecken M. 1.65. Chagrinleder Goldschn., runde Ecken M. 2.25. Feinst. Bockleder Goldschn., runde Ecken M. 3.75.

Das Büchlein ist mit grossem Verständnis für das Seelenleben der Kinder ausgearbeitet. Vier Kommunion-, Mess- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten machen das Büchlein besonders geeignet zum gemeinsamen Gebrauch.

Als Auszug aus obigem Buch empfehlen wir:

Auf zur hl. Kommunion!

Kommunionbüchlein zum gemeinsamen Gebrauch mit je 4 Kommunion-, Mess- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten und den gebräuchlichsten Litaneien.

128 Seiten, eleg. brosch. 30 Pfg., bei Partien von 50 St. 25 Pf., Kaliko-Rotschn., runde Ecken 50 Pfg., bei Partien von 50 St. 45 Pf.

Zur Massenverbreitung vorzüglich geeignet.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Wo Einführung beabsichtigt, liefern wir der hochw. Geistlichkeit auf Verlangen gerne ein Probeexemplar gratis.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Gärtnerinnenberuf.

Das Sommersemester beginnt am 19. April.

Jahresbericht und Prospekte versendet die

Gärtnerinnenschule Haus Gandersheim, Kaiserswerth a. Rhein.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Gesundheit ist Reichtum. Es zweifelt wohl niemand an der Wahrheit dieser Worte. Die offenen Abortanlagen, wie sie sich noch in vielen Häusern befinden, bringen zweifellos oft schwere Nachteile an der Gesundheit mit sich. Es dringt daraus nicht nur ein übler Geruch, sondern auch ein höchst schädlicher Zug hervor, der nur zu oft die Ursache zur Erkältung und Erkrankung wird. Eine Aenderung dieses unangenehmen Zustandes durch Anlage von Wasserklosetts ist in den meisten der alten Häuser baulich gar nicht oder nur mit großen Kosten möglich. Indessen läßt sich noch Abhilfe schaffen, und zwar durch Aufschrauben eines Steingutklosetts **Hygiea** aus der Klosettfabrik **Otto Franz, Dresden-A. 16,** Postfach 881. Dieses patentamtlich geschützte Klosett ist nicht nur äußerst sauber und dauerhaft ausgeführt, sondern namentlich derartig vollkommen konstruiert, daß Funktionsstörungen, vollständig ausgeschlossen sind. Es genügt den weitgehendsten Anforderungen, läßt sich in wenigen Minuten auf jede Abortanlage aufschrauben und kostet keinerlei Unterhaltung. Den eingangs erwähnten Uebelständen ist damit abgeholfen und dessen Anschaffung namentlich für Unterleibs- und Hämorhoidalleidende sowie für ältere kränkliche Personen doppelt empfehlenswert. Die Firma besitzt über ihre Hygiea-Klosetts nicht nur eine große Anzahl bester Empfehlungen, die Zeugnis von dem guten Fabrikat und dem hohen hygienischen Wert desselben ablegen, sondern die Klosetts wurden auch auf großen Ausstellungen mit silbernen und goldenen Medaillen prämiiert. Das Klosett Hygiea ist in den meisten Installationsgeschäften, Eisenhandlungen, Klempnereien zu haben und ist schon bestens eingeführt. Die Firma versendet auf Wunsch reich illustrierte Preislisten gratis und franko und gibt Interessenten auf Wunsch gern Ansichtssendung ohne Nachnahme und Kaufzwang, damit sich jeder vor Kauf von der Vorzüglichkeit und dem Passen des Klosetts überzeugen kann.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Der Antichrist.

Trilogie mit Vorspiel von Seb. Wieser.

I. Teil: A. Vorspiel: Der Sündenfall. B. Das auserwählte Volk. (Drama in fünf Akten.) 8. (VIII, 288 Seiten.) In elegant. Umschlag broschiert M. 3.80, in hocheleg. Ganzleinenband geb. M. 4.60.

Eine gewaltige Idee liegt dieser überaus gediegenen und wertvollen Dichtung zugrunde, wenn sie nicht die gewaltigste ist, welche ausgedacht werden kann. Der Kampf zwischen Himmel und Hölle auf dem Schlachtfelde der Erde. Möge das Buch die wünschenswerte große Verbreitung finden, damit es dem verdienten Dichter möglich werde, auch die weiteren Teile folgen zu lassen. Der prächtig ausgestattete preiswerte Band ist für sich abgeschlossen.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Deutsch-Schweizer. Lourdes-Pilgerfahrt vom 9.—17. Mai 1911.

1. **Abfahrt von Rorschach: Dienstag, den 9. Mai, morgens, via Olten-Genf-Lyon-Cette-Toulouse-Lourdes. Ankunft in Lourdes: Mittwoch, den 10. Mai, abends. Aufenthalt in Lourdes: Nahezu 6 Tage** (von Mittwoch abend bis Dienstag morgen). **Abfahrt in Lourdes: Dienstag, den 16. Mai, morgens. Ankunft in Rorschach: Mittwoch, den 17. Mai, abends,** so daß noch allfällige Wetterfahrt möglich ist. 2. **Die Fahr-Preise** hin und her sind ab **Rorschach usw.** für I. Klasse 100 Mk., II. Klasse 70 Mk. und III. Klasse 50 Mk. 3. **Der Betrag fürs Pilgerbillet ist einzusenden bis 5. April** an unterzeichneten Gruppenführer. 4. Auf diesem **Einzahlungsschein soll deutlich** angegeben sein: **Die genaue Adresse des Pilgers,** damit **das Pilgerbillet usw.** an die **richtige Adresse** gelangt. Sollten aber nach dem festgesetzten Termin **ausnahmsweise** noch einzelne angenommen werden können, so haben diese dem Pilgerbetrage noch **5 Mk.** beizufügen für **arme kranke Pilger. Kranke,** die mitpilgern wollen, müssen, wenn möglich, von einem **Angehörigen begleitet** u. mit **ärztlichem Zeugnis** versehen sein. **Wer während des beinahe 6tägigen Aufenthalts in Lourdes volle Kost und Wohnung zu erhalten wünscht, hat der Einzahlung noch 40 Mk. mehr beizulegen. also I. Klasse 140 Mk., II. Klasse 110 Mk, III. Klasse 90 Mk.**

C. Liebel sen., Waldsee, Württemberg.

Gardone-Riviera

am Gardasee (Italien) **Grand Hôtel.**

Schönster Winter- und Frühjahrsaufenthalt in Oberitallen. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht. Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, **echt antike Möbeln** stehen zu verkaufen.

H. Buslau, Linz a. Rhein.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., Cöln, Stolkg.

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Panadés

Spanischer Natur-Weisswein

nach deutscher Art gekeltert, von angenehmem, inländischen Geschmack

per Hektoliter Mk. 100.—, per Fl 90 Pfg. mit Glas.

Proben gratis und franko.

Friedr. Kitz,
Weingrosshandlung
Aschaffenburg.

2 vorzügliche Geigen 10 und 20, Neuestes Lexikon 75 M. zu verkaufen. Brysch, Königshütte O.-S., Ring 2.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Katholische Damen

aus besserem Stande

können sich durch den Verkauf eines vornehmen, künstlerisch ausgestatteten religiösen Prachtwerkes in der Damenwelt

guten Verdienst

sichern. — Angebote erbet. unt. **M. H. 2008** an **Rud. Mosse, München.**

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.
München, Bararstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. Prospekte

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglicher Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerheizung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Rhöndorf, (RHEIN)

Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals,** der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:

Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole,** Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche,** freie und abstufbare **Solebäder,** Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder,** Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage. Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. Auskunft durch Kurverein.

Mineralbad Ditzenbach

Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wiesensteig (Wtthg.) **Das ganze Jahr geöffnet.** In seiner Einrichtung und durch seine günstige Lage in prächtigster Umgebung für **Winter- und Sommerkuren** gleich gut geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle (3 Altäre), Spiel- und Lesezimmer, geräumige Wandel- und Liegehallen, sowie Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten **Heilquelle,** bewährt in Trink- und Badekuren bei Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza-Erkrankungen. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen). Billigste Pensionspreise. Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 13

31. März
1911

Inhaltsangabe:

„Glaube und Heimat". Oder: Die Bühne als religiös-politisches Kampfmittel. Glossen zu Vorgängen in Kiel und München. Von W. Thamerus.
Das vierzigjährige Jubiläum der Zentrumspartei. — Die Ueberraschung von Gießen-Nidda. — Zahlreiche Krisen im Ausland. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Programmatische Worte deutscher Zentrumsführer und Zentrumsveteranen.
Lenzgruß. Von Eugen Mack.
Zum Zwischenfall Dr. Heim. Vom Herausgeber.
Frühling. Von Dr. Lorenz Krapp.
Der katholische Preßverein für Bayern (E. V.). Von Generalsekretär Dr. Ludwig Müller.
Eine bedeutsame Kundgebung wider Schund und Schmutz. Von F. Weigl.
Zur Geschichte der hl. Kommunion. Von Dr. Scharnagl.
Knospen. Von Josefine Moos.
Zu K. Domanigs 60. Geburtstage. 3. April 1911. Von E. M. Hamann.
Sebastian Wiesers „Antichrist". Von M. Lund.
Vom Büchertisch.
Pornographie und buchhändlerischer Ehrbegriff. Von Dr. Otto von Erlbach.
Syrakus. Von Ernst Alves.
Münchener Landschaftsmalerei. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Katholiken Deutschlands!
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach

Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechenland, Konstantinopel, Kl.-Asien, d. Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien, Spanien und Portugal, Madeira u. s. w. Ceylon, Vorder- u. Hinterindien, : China, Japan und Australien :

Reisen um die Welt

Im Anschluß an die Mittelmeerdampfer des Norddeutschen Lloyd verkehrt regelmäßig zwischen Hamburg — Bremen — Genua und umgekehrt der **Lloyd-Expreß** (Luxus-Zug) über Köln-Wiesbaden-Basel-Mailand

Nähere Auskunft erteilen:

Norddeutscher Lloyd, Bremen

sowie dessen sämtliche Agenturen.

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. **American Bar** (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus

Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag Gross. Militärkonzert.

Isidor Bach

Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität: Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt

Berlin SW. 47, Grossbeerenstrasse 56/b

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Gärtnerinnenberuf.

Das Sommersemester beginnt am 19. April.

Jahresbericht und Prospekte versendet die

Gärtnerinnenschule Haus Gandersheim, Kaiserswerth a. Rhein.

Bienenhonig

allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware, Postkollt (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig,** prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkollt (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

In jedem Hause

wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine

HAUS-ORGEL

(**Harmonium,** amerikan. Saugsystem)

zu finden sein.

Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.

Billige Preise von 44 Mk. an. Illustrierte Kataloge gratis.

Alois Maier, königl. Hoflief., **Fulda** (Gegründet 1846.)

Prospekte auch über den neuen **Harmonium-Spiel-Apparat** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **35 Mk.**), mit dem jedermann **ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig** Harmonium spielen kann.

Neu ist ein billiges **„Volksharmonium"** mit eingebautem Spiel-Apparat. Dem Harmonium, jetzt schon in musikalischen Kreisen eines der beliebtesten Haus-Instrumente, werden durch dieses Instrument zahlreiche neue Freunde gewonnen werden und Eingang in alle musikliebenden Kreise des Volkes eröffnet; vor allen Dingen wird auch für die Familienmitglieder, welche selbst nicht spielen können, das Harmonium zu einer Quelle der Freude und des Genusses werden durch die Möglichkeit, nunmehr ohne Uebung und Vorkenntnisse sofort musizieren zu können.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Deutsche Bank

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 107,78 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1901—1910) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12 ½, 12 ½%.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D 29

Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten

An- und Verkauf von Wechseln und Schecks
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursakzept gegen überseeische Warenbezüge
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland

Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen

Vermittlung von Börsengeschäften
An- und Verkauf von Wertpapieren
Bevorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung

Offene Depots — Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots — Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern

Amtl. Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte Wien.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

I)

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau we. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen Stilarten und Metallen.

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Hotel Union, Rath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Garantiert reine ostpr.

Meiereibutter

frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, echt antike Möbeln stehen zu verkaufen.

H. Buslay, Linz a. Rhein.

Das Nachtlicht

ohne Oel zu brennen

ist die beste und angenehmste Beleuchtung für Schlafzimmer. — Tadelloses, ruhiges Licht, geruchlos, 6, 8 oder 10 Stunden Brenndauer.

Joseph Gautsch,

Kgl. B. Hofwachswarenfabrik, Tal 8, München.

Digitized by Google

Wie erhalte ich mich
geistig frisch?

Von der geistigen Frische des einzelnen hängt seine Leistungsfähigkeit und damit sein Erfolg, sein Einkommen, Ehrungen usw. ab. Es liegt deshalb in jedermanns Interesse, sich geistig vollkommen frisch zu erhalten. Bei manchem wird der Geist schon während der Studienjahre abgestumpft. Im praktischen Leben wird man oft einseitig, weil man sich nur mit seinem eigenen Berufe beschäftigt und alles andere aus den Augen verliert. Der Gesichtskreis wird immer enger und die Beweglichkeit des Geistes immer weniger, auch im eigenen Fache, weil der Geist frischer Anregungen entbehrt. Neue Ideen entstehen aber nur durch die Vermählung zweier verschiedenartiger schon vorhandener Ideen. Je grösser nun die Zahl der vorhandenen Ideen ist und je verschiedenartiger sie sind, desto grösser ist die Möglichkeit, neue Ideen hervorzubringen, sei es in der Wissenschaft, Technik, Handel, Gewerbe oder sonst einem Berufe. Was ist ein Genie anderes als ein Geist, der im gegebenen Augenblick die richtigen Ideen herausgreift und in Verbindung bringt. Und andere vermögen das nicht, weil ihr Wissen nicht geordnet und nicht jederzeit ihnen so lebhaft gegenwärtig ist, dass sie nur zugreifen brauchen. Wer seinen Geist frisch erhalten will, muss deshalb vor allem seine Beobachtungs- und Auffassungsgabe entwickeln, seine Kombinationsgabe ausbilden, seine Konzentration und sein Gedächtnis stählen. Die beste Anleitung hierzu bietet Poehlmanns weltbekannte und preisgekrönte Gedächtnislehre, denn sie zeigt, wie man alle seine geistigen Fähigkeiten weiter entwickeln kann, so dass der Geist immer reger wird und das Interesse an allem, was um uns vorgeht, stetig wächst. Auszüge aus Zeugnissen: „Sie bieten eine solche Menge von Belehrungen und Uebungen zur Stärkung des Geistes und Erziehung der Sinne, dass der einzelne wohl kaum alles befolgen kann, aber jeder das findet, was er braucht. E. B." „Ich gelangte zu der festen Ueberzeugung, dass durch Ihre geniale Methode das Gedächtnis, das logische Denken nach streng psychologischen Gesetzen auf geradezu wunderbare Weise geschult wird. Ich arbeite heute mit Lust und Liebe, und bin dank Ihrer Lehre auch meiner Zerstreutheit Herr geworden. L." „Stärkung des Gedächtnisses hoffte ich durch Ihre Lehre zu erhalten, aber ich fand mehr als das, Stärkung des Willens und der Energie und neue Schaffensfreudigkeit. W. P." Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.**

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **29.** März
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Tschaikowsky: Sechste Symphonie (Pathétique)
Bruch: Schottische Fantasie für Violine (Toni Block)
R. Strauss: „Till Eulenspiegel."

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Feuerversicherungs-Gesellschaft
Rheinland, Neuss
(Aktienkapital 9 Millionen Mark.)

Feuer-, Glas-, Unfall-,
Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-,
Wasserleitungsschaden-Versicherung.

Begünstigungsverträge mit K. V., Unitas und „Pax".

Jede gewünschte Auskunft bereitwilligst durch die Direktion.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-
Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart, Hoekarstr. 12, Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a. M.

Das schönste Geschenk
zur ersten heil. Kommunion für Gymnasiasten!

Der studierende Jüngling
in seinem Wandel u. Gebet.

Ein Lehr- und Gebetbuch von **P. Frey S. J.**
448 Seiten. 17. Auflage. Gebunden M. 2.10, 2.25, 2,40, 3.— bis M. 5.—.

Dieses prächtige Büchlein enthält nicht nur Gebete, sondern auch die nötigen Unterweisungen, die sich besonders dem Leben und Streben des Studierenden anpassen. Die Sprache in den Ermahnungen ist ernst, kurz, zur Tat drängend; in den Gebeten weht innige Weihe und Andacht. Nach dem maßgebenden Urteile geistlicher Autoritäten ist dies das beste Gebetbuch für die studierende Jugend.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2
Kaufingerstrasse 11.

Architekt Fr. Mündelein ⊟ Paderborn

Atelier für kirchliche Kunst :: Ausarbeitung :: von Entwürfen und Kostenanschlägen. ::

Spezialität: Kirchen- und Krankenhausbauten.

Bauleitung. :: :: :: :: :: Taxationen.

In den letzten 14 Jahren über 70 Kirchen- und Kapellenneubauten ausgeführt bezw. alte Kirchen wiederhergestellt.

Beste Landbutter

versf. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25
M. Hemmerling, Herforst (Eifel).

Rheinische Hypothekenbank Mannheim.

Eingezahltes Aktienkapital . . .	**M. 22,050,000.—**
Gesamtreserven	**„ 22,699,925.11**
darunter:	
Gesetzlicher Reservefond	M. 9,000,000.—
Pfandbriefsicherungsfond	„ 4,500,000.—

Hypothekenbestand . . .	Ende 1910	M. 540,383,617.—
Kommunal-Darlehen . . .	„ „ „	„ 10,866,354.45
Pfandbriefumlauf	„ „ „	„ 514,049,900.—
Kommunal-Obligationenumlauf	„ „ „	„ 9,294,100.—

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1910, sowie Zirkulare betreffend mündelsichere Kapitalanlage können von der Bank direkt oder von sämtlichen Pfandbriefverkaufsstellen gratis und franko bezogen werden. Unsere Aktien, Pfandbriefe und Kommunalobligationen nehmen wir kostenlos in Verwahrung.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

HeinrichNeuberger
Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 13. München, 31. März 1911. VIII. Jahrgang.

„Glaube und Heimat".

Oder:

Die Bühne als religiös-politisches Kampfmittel.

Glossen zu Vorgängen in Kiel und München.

Von W. Thamerus.

Das mit dem Grillparzerpreis gekrönte Bühnenwerk „Glaube und Heimat" des Tiroler Dichters Schönherr ist seinerzeit in der Bühnenschau der „Allgemeinen Rundschau" besprochen worden. Vorstellungen vor höfischem und vor Arbeiter-Publikum geben uns Anlaß, uns nochmals mit dem viel besprochenen Stücke aus der Gegenreformation zu beschäftigen. In einer Separatvorstellung für die Gewerkschaften wurde das Stück am 27. März im Münchener Schauspielhause gegeben, und die sozialistische „Münchener Post" brachte einen „vorbereitenden" Artikel. Daß es ihr nicht darum zu tun war, das Volk für den ästhetischen Genuß vorzubereiten, geht aus dem Aufsatz nach einigen Eingangsphrasen mit großer Offenherzigkeit hervor. Es handelt sich für das sozialdemokratische Organ nicht um eine Tragödie aus vergangener Zeit, sondern um ein für kulturkämpferische Tendenzen geeignetes Stück. „Geht nicht die schwarze Unduldsamkeit auch heute noch durch unsere Zeit", schreibt sie und spricht von den „Greueltaten ultramontaner Uebergriffe." Indem sie sich auf die historische Wahrheit beruft, verschweigt sie anderseits ihren Lesern, daß der in jenen Zeiten geübte Glaubenszwang keineswegs eine ausschließliche Maßregel der katholischen Kirche gewesen ist, sondern in den lutherischen und kalvinistischen Ländern mit nicht minderer Schroffheit durchgeführt wurde. Man brauchte nur das territoriale und konfessionelle Milieu zu vertauschen, dann würde Schönherrs Stück als Anklage gegen protestantische Unduldsamkeit die gleiche rührselige Wirkung erzielen. Cujus regio ejus religio lautete der Grundsatz der Zeit in der Formulierung des Augsburger Religionsfriedens, der von allen Konfessionen gebilligt wurde. Man tut jedoch unrecht, wenn man den Maßstab unseres viel individualistischer gestimmten Jahrhunderts an diese derberen Zeiten anlegt. Hiervon sagt der Bericht des sozialistischen Blattes seinen Lesern kein Wort. Nachdem es nun sein historisch minder gebildetes, ja zum größten Teil mit den geschichtlichen Vorgängen völlig unvertrautes Publikum in kulturkämpferischem Sinne bearbeitet hat, stellt es die Behauptung auf, daß Schönherr nicht Haß und Feindseligkeit, sondern Frieden, Verstehen und Großherzigkeit predigen will. Wo bleibt die Logik! Wenn man bei dem Dichter diese Absicht voraussetzt, ja rühmt, so handelt man wahrlich nicht in seinem Interesse, wenn man die Besprechung seines Werkes zu Ausfällen gegen die „klerikale Hetze" benutzt. Wer hat in diesem Falle mit dem Hetzen angefangen? Uebrigens war in der Presse auch schon ganz offen die Rede davon, daß das Stück geeignet sei, künftig die Tagungen des Evangelischen Bundes wirksam zu unterstützen. — —

Man spricht im Hinblick auf die heutige Zeit von „Greueltaten ultramontaner Uebergriffe", ohne angeben zu können, wo diese vorkommen sollen. Aber man schweigt in sieben Sprachen von den wüsten Greueln eines von liberal-freimaurerischem und sozialistisch-anarchistischem Geiste aufgepeitschen Kirchenhasses, der sozusagen unter den Augen unseres vielgepriesenen Kulturfortschritts erst in den jüngsten Tagen in Barzelona und in Lissabon — hier sogar im Sinne und unter dem Beifall der heutigen Machthaber — „historische Dramen" aufführte, im Vergleich mit denen Karl Schönherrs Schilderungen völlig in den Schatten treten. Von den Schandtaten der unseren Neuliberalen und Sozialdemokraten so gesinnungsverwandten französischen Kulturkämpfer, deren Vandalismus sogar den Protest von Künstlern und Schriftstellern aller Richtungen erzwang, ganz zu schweigen. Wenn nun ein gottbegnadeter Dichter diese in der nächsten Vergangenheit greifbaren Stoffe zu einem packenden Drama gestaltete, wenn katholische Fürsten und Völker in tiefster Ergriffenheit den Anklagen gegen „moderne" Altar- und Thronstürzer lauschen würden, was wohl eine kulturkämpferische Großblockpresse dazu zu sagen hätte?

Kaiser Wilhelm, der Schönherrs Drama in Kiel sah, hat nach Zeitungsberichten zu Karl Schönherr gesagt: „Besonders erfreut bin ich, daß alles, was mit religiösen Streitigkeiten zusammenhängt, vermieden ist, und daß das Schwergewicht auf das rein Menschliche gelegt ist." Ob dieser Ausspruch wörtlich verbürgt werden kann, weiß ich nicht. Jedenfalls entspricht er der Meinung des Kaisers, denn bei der ganzen Haltung, die Wilhelm II. jederzeit der Kirche gegenüber eingenommen hat, würde er den Autor nicht so ungewöhnlich ausgezeichnet haben, wenn er in „Glaube und Heimat" ein antikatholisches Hetzstück gesehen hätte. Dennoch war es ein Mißgriff, „Glaube und Heimat" für eine Festvorstellung an den Kieler Kaisertagen zu wählen, da nun einmal sehr viele in dem Stücke ein Tendenzstück sehen, und, wie der Bühnenreferent in diesem Blatte seinerzeit ausführte, der Autor nicht Licht und Schatten im Gleichmaß auf seine Bühnenfiguren verteilte. Es fehlt in dem Stücke auf katholischer Seite an jeder Persönlichkeit, die an Charakter, Geist und sittlichem Wert an die lutherischen Glaubenshelden nur halbwegs heranreicht. Nicht nur die „Münchener Post", auch andere Blätter in Deutschland und Oesterreich haben das Stück für ihre antirömischen Zwecke ausgewertet, so daß es heute nun einmal schwer von rein ästhetischer Seite betrachtet werden kann. Aus diesem Grunde hätte man es in vielen Kreisen lieber gesehen, wenn zum mindesten der Besuch dieses Stückes seitens des Kaisers und der Kaiserin in minder offizieller Weise erfolgt wäre. Hat doch der Kaiser auch seinerzeit Gerhard Hauptmanns „Weber" gemieden, ja sogar der betreffenden Bühne in Berlin die Hofloge gekündigt, weil dieses Stück durch die politische Brille seiner Zeit sozialdemokratische Tendenzen trug, da es eben vom großen Publikum nicht aus historischem Gesichtswinkel betrachtet werden kann.

Der Kaiser erwartet in Schönherr „den deutschen Dichter, der Deutschland noch fehle", er sei der Mann, „diese Hoffnung weitester Kreise zu erfüllen". Dem Dichter wurde das Kaiserbildnis in Bronze überreicht, der Theaterdirektor erhielt einen

Digitized by Google

Orden. Die Kaiserin war von der Vorstellung tief erschüttert. „Ihr standen noch die Tränen in den Augen, als sie das Theater verließ", meldet ein Zeitungsschreiber, der damit wohl nur andeuten will, daß er ganz in der Nähe hatte stehen „dürfen". Der Dichter Schönherr ist ein Mann des Glückes. Der erste unter den Dichtern und Künstlern, die sich kaiserlicher Gunst erfreuen, ohne daß die ganze „ästhetische" Meute über ihn herfällt.

Will er das Kaiserwort wahr machen und die Dichterhoffnungen weitester Kreise erfüllen, so möge er Stoffe wählen, die nicht geeignet sind, konfessionelle Gegensätze zu vertiefen und zu allerhand Gehässigkeiten Anlaß zu geben, wie sie gleich manchen liberalen Blättern auch die sozialdemokratische Presse mit sichtlichem Vergnügen ausgestreut hat.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das vierzigjährige Jubiläum der Zentrumspartei.

Das Andenken an die Entstehung der Zentrumspartei zum Ausgang des deutsch-französischen Krieges und gleichzeitig mit der Begründung des Reiches ist in der schönsten Weise begangen worden, und zwar nicht allein durch erhebende Festlichkeiten, sondern auch durch hoffnungsreichen Ausbau der jubilierenden Organisation.

Das Festmahl in der Rotunde des Reichstags am Abend des 21. März vereinigte die hervorragendsten Führer und zahlreiche Vorarbeiter der Partei aus den verschiedensten Reichsteilen in einer Korona von 400 Brüdern und bekundete einerseits die Jugendfrische der vierzigjährigen Partei, anderseits die volle Eintracht in der territorial und sozial so reich gegliederten Partei. Die vortrefflichen Reden riefen den erbaulichen und erfreulichen Eindruck hervor, daß der alte Geist, der die Gründer der Partei vor vierzig Jahren beseelt und das schnelle Aufblühen herbeigeführt hat, auch jetzt noch in ungeschwächter Reinheit und Kraft lebendig ist. Semper idem! kann das Zentrum wie keine andere Partei von sich selber mit Recht sagen. Das trat am eindrucksvollsten hervor in der Rede des greisen Freiherrn v. Landsberg-Steinfurt, der von den ersten Vorarbeiten für die Parteibildung an neben der Wiege des Zentrums gestanden hat und als klassischer Zeuge der Verleumdung entgegentrat, als ob das Zentrum aus Abneigung gegen die Reichsbildung oder gegen das Kaisertum begründet worden sei. Das Zentrum blieb seiner ursprünglichen Natur und seinem ersten Programm treu, als es — nach der aufgezwungenen Opposition im ersten Kulturkampf 1879 — zu der entscheidenden Mitwirkung in einer ebenso dornigen wie wichtigen Reichsaufgabe sich entschloß und damit die ruhmvolle, arbeits- und fruchtreiche Aera der Mitarbeit einleitete, die gerade der als reichsfeindlich gescholtenen Partei das größte Verdienst an den bahnbrechenden Schöpfungen des nationalen Staatswesens erwarb. — Angesichts der Großtaten vor 40 Jahren schrumpfen die Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten, die sich bei der mannigfaltigen Tagesarbeit einer großen Partei gelegentlich einstellen, zu kleinen Zwischenfällen des Tages zusammen. Jener ernste, zähe und uneigennützige Wille zur Eintracht, von dem die „Allgemeine Rundschau" in dem ersten Artikel der vorigen Nummer sprach, zeigte sich bei der Jubelfeier in voller Kraft und Schönheit. Eine besondere Gewähr der Eintracht fanden alle in der zahlreichen Beteiligung der Süddeutschen, an deren Spitze die gewichtigen Persönlichkeiten des Ritters von Orterer und des Geistlichen Rates Wacker glänzten.

Zu der festlichen Feier gesellte sich die wackere Arbeit. Am 19. März tagte der Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei und beriet außer Organisationsangelegenheiten in vielstündiger Aussprache die Haltung der Zentrumspartei bei den kommenden Reichstagswahlen. Am folgenden Tage hielt der Augustinusverein seine Hauptversammlung, und diese bot die erwünschte Gelegenheit, die Wahltaktik auch in einem weiteren Kreise unter Beteiligung von einflußreichen süddeutschen Genossen zu besprechen. Das volle Einverständnis, das da erzielt wurde, ist durch eine parteioffiziöse Kundgebung in der Tagespresse alsbald bekannt gemacht worden. Die Grundlage desselben bildet die Resolution, welche das bayerische Zentrum seinerzeit zur Wahltaktik gefaßt hatte. Die entscheidenden Gesichtspunkte sind die gleichmäßige Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie und die Linksliberalen, die möglichste Unterstützung der rechtsstehenden Kandidaten und die Stellungnahme zu den nationalliberalen Kandidaten von Fall zu Fall, je nach dem Charakter des einzelnen Mitgliedes dieser innerlich zerfahrenen Partei. Von großer praktischer Bedeutung für die Wahlarbeit sind die beiden Gesichtspunkte, daß man von der Regel der Aufstellung eines eigenen Kandidaten in jenen Wahlkreisen absehen kann, wo es gilt, eine sogenannte falsche Stichwahl zu vermeiden und bei eigener Aussichtslosigkeit dem besseren bürgerlichen Kandidaten in die Stichwahl und zum Siege über das größere Uebel zu verhelfen, und daß man an der berechtigten Forderung der Gegenleistung zwar festhalten, aber bei alledem den maßgebenden Gesichtspunkt, eine möglichst gute Zusammensetzung des Reichstags zu erzielen, niemals aus dem Auge verlieren soll. Es kann nicht dringend genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei dieser überaus schwierigen und wichtigen Wahl mehr als je die örtlichen Wahlkomitees mit den Provinzial- oder Landeskomitees, sowie mit der Zentralstelle in engster Fühlung stehen müssen, und zwar von Anfang des Wahlgeschäfts bis zu Ende, womöglich nicht bloß in schriftlichem, sondern auch in persönlichem Meinungsaustausch. Die nationalliberale und die fortschrittliche Parteileitung haben in derselben Erkenntnis schon die Einzelkomitees zur rechtzeitigen Verständigung mit der Gesammtleitung aufgefordert.

Von ganz besonderer Bedeutung ist der Beschluß, einen Reichsausschuß für die deutsche Zentrumspartei zu begründen. Die Notwendigkeit einer Zentralstelle für das ganze Reich hat sich in den letzten Jahren recht drastisch gezeigt, als man sich mehrere Male zur Erledigung von allgemeinen Angelegenheiten behelfen mußte mit der Zuziehung von süddeutschen Fraktionsvorständen zu dem preußischen Landesausschusse. Das neue Statut des Reichsausschusses ist zunächst nur provisorisch angenommen; aber es sieht die ausgleichende Gerechtigkeit für alle Staaten, Stämme, Stände und Klassen so ausgezeichnet vor, daß man sicher hoffen darf, das provisorische Komitee werde in seiner Ergänzung sich dauernd bewähren und das vorläufige Statut sich zu einem festen Fundament der gesamten deutschen Zentrumspartei gestalten. Der Reichsausschuß wird das beste Denkmal des 40jährigen Parteijubiläums sein.

Die Ueberraschung von Gießen-Nidda.

In einem Teile der Auflage der vorigen Nummer dieses Blattes konnte noch kurz mitgeteilt werden, daß in Gießen-Nidda gegen alle Prophezeiungen der Sozialdemokrat unterlegen ist und der konservativ-antisemitische Kandidat Werner mit fast 1000 Stimmen Mehrheit gesiegt hat. Nicht bloß die große Mehrheit der Nationalliberalen, sondern auch wenigstens ein Drittel der Gefolgschaft des fortschrittlichen Kandidaten haben bei der Stichwahl dem bürgerlichen Kandidaten den Vorzug vor dem Roten gegeben, — trotz der entschiedenen Großblockparole der fortschrittlichen Führer, trotz der schwankenden und zweideutigen Haltung des nationalliberalen Wahlkomitees und trotz der Brandreden von der „Front gegen rechts", welche die nationalliberalen Redner Paasche und Stresemann gehalten hatten. Also im Wahlkreis Gießen-Nidda gibt es doch noch tausende von liberalen Wählern, die sich nicht zur Unterstützung der Umsturzpartei aufhetzen lassen. Ist das eine Eigentümlichkeit dieses Wahlkreises und seiner vorwiegend ländlichen Bevölkerung, oder darf man hoffen, daß auch anderswo ein erheblicher Teil der Verhetzten noch sein nationales und staatsbürgerliches Gewissen erwachen fühlen wird, wenn aus der Haß- und Hetzpolitik die letzte Konsequenz eines roten Stimmzettels gezogen werden soll? Abwarten wird wohl besser sein, als Illusionen spinnen. Es soll uns freuen, wenn ein allgemeiner Rückschlag eintritt; aber unsere Wahlarbeit richten wir auf den ungünstigsten Fall der fortdauernden Verblendung ein.

Zahlreiche Krisen im Ausland.

Die eigenartigste Blüte in dem gegenwärtigen Krisenkranze war die russische. Stolypin, der langjährige und anscheinend festgewurzelte Ministerpräsident, hatte einen Entwurf über die Einführung der Semstwos (landschaftliche Selbstverwaltungsorgane) in den Westprovinzen eingebracht und darin behufs Niederhaltung des polnischen Bevölkerungsteils ein Wahlsystem nach nationalen Kurien vorgesehen. Die Duma stimmte dieser russisch-hakatistischen Wahlkünstelei zu, aber der Reichsrat, der sonst als gouvernemental galt, lehnte sie ab mit der überraschend vernünftigen Erwägung, daß man in die örtliche Selbstverwaltung

Digitized by Google

nicht den nationalen Hader tragen solle. Darob reichte Stolypin sein Entlassungsgesuch ein. Der Zar nahm es grundsätzlich an, und der Finanzminister Kokowzew galt als erkorener Ministerpräsident. Aber plötzlich schlug der Wind an der höchsten Stelle um. Stolypin wurde vom Zaren zum Bleiben aufgefordert, und die beiden Häupter der gegen ihn gerichteten Intrigue fielen in Ungnade. Ja, der Zar gewährte dem gekränkten Ministerpräsidenten die eklatante Genugtuung, daß die Wirksamkeit der Duma und des Reichsrates für drei Tage sistiert und während dieser Frist das Stolypinsche Semstwo-Gesetz durch Ukas in Kraft gesetzt wurde. Also eine Suspension der Verfassung ad hoc, die an die Einführung der Bismarckschen Preßordonnanz in den sechziger Jahren und an die Handhabung des § 14 in Oesterreich erinnert. Das oktroyierte Gesetz muß freilich den beiden gesetzgebenden Körperschaften zur nachträglichen Genehmigung vorgelegt werden; doch scheint man die Selbstverleugnung des Reichsrats für selbstverständlich zu halten. Zar Nikolaus, der sich bekanntlich nicht durch Festigkeit des Denkens und Wollens auszeichnet, hat also nach zeitweiligem Schwanken der Stetigkeit der inneren Politik wieder den Vorzug gegeben. Vielleicht hat dabei auch der Umstand mitgewirkt, daß Rußland vor einem hochpolitischen Abenteuer in Asien steht, das durch die scharfe Note an China wegen der Mongolei am 16. Februar ds. Js. eingeleitet worden. Die chinesischen Staatsmänner haben demgegenüber ihre gewohnte hinhaltende Taktik eingeschlagen, indem sie freundliche Worte und nebensächliche Verheißungen machten, aber dem Kernpunkt auswichen. Nun ist soeben die russische Regierung (trotz der augenblicklichen Krankheit des Ministers des Auswärtigen Sassanow) zu einem regelrechten Ultimatum mit der Frist des 28. März geschritten, so daß China entweder den Russen die „pénétration pacifique" der Mongolei rückhaltlos gestatten oder eine unfriedliche Durchdringung erwarten muß.

In Oesterreich gibt es augenblicklich noch keine Ministerkrisis, aber eine Parlamentskrisis bahnt sich wieder an, da unter der Führung der Tschechen sich die slawische Union zur Obstruktion gegen das zum 1. April notwendige Budgetprovisorium entschlossen hat. Solche konstitutionelle Schwierigkeiten gehören leider in Oesterreich zu den periodischen Erscheinungen à la Wechselfieber. Für uns ist es von hervorragendem Interesse, daß die Gerüchte von einem Wechsel in der Spitze des Auswärtigen Ministeriums, die an einen Krankheitsurlaub des Grafen Aehrenthal sich knüpften und auf angebliche Verstimmungen des Thronfolgers sich beriefen, bisher keinerlei Bestätigung gefunden haben.

In Italien ist eine Ministerkrisis zu einem sehr unpassenden Zeitpunkt ausgebrochen, gerade als die dortigen Machthaber sich anschickten, das goldene Jubiläum jener Revolutionen zu feiern, die zu dem gegenwärtigen Einheitsstaate unter piemontesischer Spitze geführt haben. Die internationalen Beglückwünschungen, an denen sich auch der deutsche Reichstag in debatteloser Höflichkeit (unter lediglich passiver Opposition des Zentrums) beteiligt hat, und die Vorbereitungen zu einem kulturkämpferischen Festakt unter Führung des sattsam bekannten römischen Bürgermeisters Nathan haben nicht zu verhindern vermocht, daß die Unsicherheit der dortigen Partei- und Regierungsverhältnisse bei einer Abstimmung über Wahlreformfragen peinlich zu Tage trat. Das Ministerium Luzzatti nahm wegen des Schwankens seiner radikalen Stützen den Abschied, und der unvermeidliche Giolitti wurde wieder einmal zur Kabinettsfabrikation berufen. Wie die Krisis schon in ihrem Entstehen an das französische Spiel bei der Katastrophe Briand erinnert, so scheint die Lösung erst recht à la française erfolgen zu sollen. Giolitti will einige Sozialisten mit salonfähigen Manieren in sein Kabinett nehmen, und der König genoß das zweifelhafte Vergnügen, einen Sozialistenführer, der vor einigen Jahren in der Kammer noch sein „Nieder mit dem König" ausstieß, persönlich zu empfangen. Sehr bezeichnend für die schiefe Ebene, auf der sich der vielgepriesene italienische Staat infolge der Ausschaltung der wertvollsten staatserhaltenden Kräfte und seiner antichristlichen Tendenzen befindet.

In Frankreich herrscht augenblicklich heiterer Himmel in den ministeriellen Regionen, da das neue Kabinett Monis mehrere Vertrauensvoten eingeheimst hat, u. a. auch für seine Marokkopolitik, die unter demonstrativer Betonung der Algecirasakte auf die Ausdehnung der französischen Oberherrschaft hinausgeht. Auf die Frage, ob mit Spanien ein Geheimvertrag wegen Aufteilung Marokkos bestehe, gab die Regierung keine Antwort. Im übrigen geben die anfänglichen Vertrauensvoten dem Kabinett durchaus keine Gewähr für langes Leben, wie die Erfahrung wiederholt gelehrt hat.

In Belgien haben das Ministerium und die konservative Mehrheit hintereinander zwei Schlappen erlitten, die sehr besorgniserregend sind. Nachdem dort die regierende Mehrheit auf 6 Stimmen zusammengeschmolzen war, ergab sich natürlich die zwingendste Pflicht der steten Präsenz. Um so mehr, als gerade jetzt die Regierung ein Schulgesetz von geradezu entscheidender Bedeutung eingebracht hatte. Die Schulfrage bildet bekanntlich seit vier Jahrzehnten den Hauptpunkt des Kampfes zwischen den Anhängern der christlichen Weltanschauung und den „Aufgeklärten". Die letzteren waren früher durch den Liberalismus allein vertreten; jetzt durch den liberal-sozialdemokratischen Block. Wie kann nun die konservative Mehrheit in dem Augenblick, wo um die Erhaltung der christlichen Schule und der Unterrichtsfreiheit der Entscheidungskampf anhebt, so viele leere Bänke aufweisen, daß die Gegner die Uebermacht haben und die Verschiebung der Beratungen im Interesse ihrer Agitation durchsetzen können? Ist das nur ein unglückseliger Zufall oder ein ernstes Anzeichen des marasmus senilis? Nebenbei haben die Liberalen und Sozialdemokraten ihre augenblickliche Ueberzahl benutzt, um ein Glückwunschtelegramm an die italienischen Machthaber durchzusetzen. Das ist auch nicht erbaulich, doch braucht man diese Depesche, die zu den übrigen gelegt wird, nicht tragisch zu nehmen. Die moralischen, rechtlichen und wirtschaftlich-sozialen Schäden, an denen das neue Italien leidet, werden durch die Glückwünsche nicht beseitigt, und an dem guten Recht der Katholiken des ganzen Erdballs, die wirkliche, würdige und gesicherte Unabhängigkeit ihres kirchlichen Oberhauptes zu verlangen, wird durch alle Jubelzeremonien nichts geändert.

Programmatische Worte deutscher Zentrumsführer und Zentrumsveteranen.

Bei dem großen Festmahle, welches zur Feier des vierzigjährigen Bestehens der Zentrumsfraktion in der Wandelhalle des Deutschen Reichstags stattfand, sind bedeutungsvolle Reden gehalten worden, deren vollständige Wiedergabe über den Rahmen der „Allgemeinen Rundschau" hinausgehen würde. Aber einige Leitgedanken von programmatischer Bedeutung seien als Zeitdokumente hier festgehalten. Es handelt sich um Ausführungen des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstags, Professor Dr. Freiherrn von Hertling, Reichsrat der Krone Bayern, Exzellenz, des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses, Geheimen Justizrat Dr. Porsch, zugleich Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses, des Freiherrn v. Landsberg-Steinfurt, Vizepräsident des preußischen Herrenhauses, Exzellenz, des bayerischen Zentrumsführers, Oberstudienrat Dr. von Orterer, Präsidenten der bayerischen Abgeordnetenkammer, und des bayerischen Zentrumsführers Prälat Dr. Schädler, des zweiten Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstags.

Freiherr von Hertling:

„. . . . Der Liberalismus ist seiner Natur nach zentralistisch" und widerstrebt so der Eigenart des deutschen Volkes, welches die berechtigten Eigenarten seiner einzelnen Teile höher wertet, als einförmige Schablonen. Der Liberalismus ist der Vertreter des omnipotenten Staates. Ihm ist der Staat die einzige Quelle des Rechtes, und darum ist ihm nichts verhaßter, als eine freie Kirche mit selbständiger Lebensgestaltung. In den kleinen Staaten des Südens und des Westens war die Kirchenfeindlichkeit recht eigentlich als das leitende Motiv in der liberalen Ueberzeugung hervorgetreten. Ein anderes kam hinzu: in dem religiös gespaltenen Deutschland drohte jede politische Frage zu einer religiösen zu werden, eine Verschiebung der politischen Machtfaktoren wurde sofort auch als eine Verschiebung auf konfessionellem Gebiete empfunden. Wir Aelteren haben es ja noch in der Erinnerung, wie der Sieg der preußischen Armee im Jahre 1866 geradezu als eine Niederlage des Katholizismus in Deutschland gefeiert wurde. So kam es, daß, als der Donner der Kanonen verhallte und die heimkehrenden Krieger überall den verdienten Kranz empfingen, weite Kreise des deutschen Volkes und vor allem des katholischen Volksteiles die Besorgnis erfüllte, die innere Ausgestaltung des Reiches werde einseitig im Geiste des Liberalismus geschehen und die deutschen Katholiken zögen schweren Tagen entgegen. Und ebenso lag es in diesen Verhältnissen begründet, daß die leitenden Grundgedanken der neuen Zentrumspartei, diejenigen zugleich, welche als-

Digitized by Google

bald den lautesten Widerhall fanden und im Volksbewußtsein die tiefsten Wurzeln schlugen, die Hochhaltung des Föderationsprinzips und das Eintreten für die Freiheit und die Unabhängigkeit der Kirche sein müßten.

„... Wie oft hat Windthorst die ernste Sorge geäußert, die wirtschaftlichen Fragen würden im Widerstreit der Interessen die Fraktion auseinandertreiben. Die Besorgnis hat sich nicht erfüllt. Das feste Band der Einheit, welches die vorangegangenen Kampfesjahre geschmiedet hatten, hielten stand, denn nun stellte sich heraus, daß der Fraktion durch ihre Zusammensetzung ein bestimmtes Programm in wirtschaftlichen Fragen vorgezeichnet war. Von Anfang an war sie stolz gewesen, daß ihre Vertreter alle Stämme und Gauen des Vaterlandes umfaßten, daß alle Stände und Berufsarten in ihr vereint waren, daß sie das Volk in seiner Gliederung repräsentierte und darum eine wirkliche Volkspartei sei. Daraus aber ergab sich die Notwendigkeit, in der Wirtschaftspolitik das anzustreben, was nicht einseitig dieser oder jener Interessengruppe frommt, sondern dem gesamten Volke zugute kommt, im Widerstreit der Interessen den Ausgleich und die Mittellinie zu suchen. Möglich aber ist dies nur für eine Partei, welche an sich die Mittel besitzt, den Egoismus der verschiedenen Gruppen zu überwinden. Dies Mittel ist die christliche Weltanschauung, auf deren Boden sich das Zentrum zusammengefunden hat. Wir haben niemals einseitig konfessionelle Politik getrieben, wenn wir auch infolge der geschichtlichen Entwickelung die parlamentarische Vertretung des katholischen Volksteiles geblieben sind. Wohl aber müssen wir uns dessen bewußt sein, daß wir nur solange zentrifugalen Strömungen erfolgreich widerstehen werden, als die Grundsätze des positiven Christentums in uns lebendig sind.

Zur Wirtschaftspolitik kam die Sozialpolitik. Ursprünglich im Gegensatz zum Fürsten Bismarck stehend, der für die Fragen des Arbeiterschutzes zu wenig Verständnis zeigte, hat das Zentrum sie späterhin durch erfolgreiche Mitarbeit in die Bahnen gefördert, welche die von Bismarck erstrebte kaiserliche Botschaft vom November 1881 vorgezeichnet hatte. In der Geschichte der Partei bildet die Tätigkeit auf sozialpolitischem Gebiet eines der ruhmvollsten Kapitel.

Man hat viel und heftig über die ausschlaggebende Stellung des Zentrums im Reichstage gescholten und es als eine drückende Anomalie bezeichnet, daß eine Minoritätspartei zu solcher Macht gelangt sei. Wir haben diese Macht niemals überschätzt, sondern sind uns ihrer Grenzen jederzeit sehr wohl bewußt gewesen. Wenn aber das Zentrum eine ausschlaggebende Stellung besaß, so lag dies keineswegs an der Gestaltung der Parteiverhältnisse, sondern ganz besonders daran, daß es in sich alle Elemente des Volkslebens besaß, daß es gleichsam der Mikrokosmos des Reichstages war und so, nachdem es zuerst in sich die Gegensätze überwunden hatte, die Linie anzugeben vermochte, auf welcher die übrigen Parteien sich zusammenfinden konnten. Die Berufung zu positiver Mitarbeit und ausschlaggebender Stellung brachte es aber auch mit sich, daß im Zentrum das Gefühl der Verantwortlichkeit aufs äußerste geschärft wurde.

.... Und nun das Fazit aus dem flüchtigen Ueberblick aus der Geschichte der Partei. Ein alter Satz besagt, daß die Dinge von den großen Faktoren erhalten wurden, die sie entstehen ließen. Ideale Beweggründe haben seinerzeit das Zentrum zusammengeführt und sie verbürgen ihm längere Dauer und langen Bestand. Nur aus ihnen stammt ihm die Einigkeit und damit die Macht. Wir sind nichts, wenn der einzelne seinen Sonderbestrebungen nachgeht, statt sich dem großen Ganzen unterzuordnen. Möge das heutige Fest in uns allen diese Ueberzeugung neu beleben, auch in Zukunft werden die politischen Aufgaben wechseln, neue Probleme werden neue Lösungen fordern, unverrückbar aber bleiben die glänzenden Leitsterne, von denen die alte Zentrumsdevise lautet: Ewig ist die Wahrheit, unbeugsam das Recht, unbesieglich die auf sittlichem Grunde ruhende Freiheit. So lange die Partei diesen Leitsternen folgt, wird sie bestehen."

Dr. Porsch:

„... Dem Boden unserer Parlamente ist das Zentrum entsprossen. Ich lenke Ihre Blicke zurück auf eine Geschäftsdebatte des 9. Februar 1870. Die Petitionenkommission des preußischen Abgeordnetenhauses hatte gegen die in Preußen bestehenden Klöster Beschlüsse gefaßt, welche Hermann von Mallinckrodt als Attentat gegen die wichtigsten Artikel der preußischen Verfassungsurkunde bezeichnete. Keine Partei als solche trat damals für diese verfassungsmäßigen Rechte ein. Nur drei Männer verlangten vergeblich und zum Unwillen der Parteien die ordnungsmäßige Verhandlung des Falles: Reichensperger, von Mallinckrodt und Exzellenz Windthorst. Kein Band der Fraktion verband sie, keine Fraktion stand hinter ihnen, und die Mehrheit des Abgeordnetenhauses stimmte sie nieder. Damals war in dem Herzen jeder dieser drei Männer der Ruf laut geworden: Vae soli! Wehe dem, der allein steht! und aus dem Rufe entstand eine Bewegung. Es kam ein Artikel über die Gründung der Partei von Peter Reichensperger in der „Kölnischen Volkszeitung", es kam das Programm von Essen und von Soest, und als im November 1870 der preußische Landtag zusammentrat, sah er eine Zentrumsfraktion, am Tage vorher gegründet. Bei den ersten Wahlen zum neuen Reichstag appellierten ihre Mitglieder, bewußt ihrer vollen Verantwortung, an das deutsche Volk, charaktervolle Männer in den Reichstag zu wählen. Als am heutigen Tage, am 21. März 1871, der Reichstag zusammentrat, da konstituierte sich hier die Fraktion des Zentrums und bei der Präsidentenwahl präsentierte die junge Fraktion für die Vizepräsidentenstelle einen Edelmann aus Bayern, der noch lange Zeit die Zierde der Fraktion bildete, Freiherr von Aretin. Dadurch zeigte die Zentrumsfraktion, daß Nord und Süd einmütig und brüderlich zusammenstehen.

Wir haben heute schon an geweihter Stätte der Männer gedacht, die das Zentrum gegründet haben und mit anderen vielen Männern uns in die Ewigkeit vorangegangen sind .... Wir freuen uns herzlich über jeden der alten Freunde, die hierher gekommen sind, und unser Herz schlägt doppelt freudig dabei, weil wir uns sagen durften, daß die Gesinnung der Alten auch auf die folgenden Generationen übergegangen ist. Ich erinnere an die vielen Familien, welche schon in der zweiten und dritten Generation unter uns vertreten sind. Wir freuen uns, daß Söhne und Enkel der Stifter heute in unserer Mitte weilen .... So lebt die Tradition des alten Zentrums in den späteren Generationen fort und bleibt nicht bloß lebendig, sie hat sich auch lebenskräftig ausgewachsen .... Gestern und heute haben ernste Beratungen stattgefunden. Wir haben beraten, wie wir unsere Organisationen festigen und weiter ausdehnen können, als Krönung dieser Landesorganisationen ist ein Ausschuß der deutschen Zentrumspartei, ein Reichsausschuß gebildet worden und ein Vorstand dieses Reichsausschusses, wenn auch nur vorläufig, aber wie ich hoffe, tatsächlich dauernd zum Wohle des Ganzen. (Lebhaftes Bravo! So hoffe ich denn, daß dieses vierzigjährige Jubiläum gereichen möge zum Wohle des Zentrums in allen Teilen des Reiches."

Freiherr von Landsberg:

„Wie Sie eben gehört haben, bin ich meines Wissens der einzige, der heute vor 40 Jahren an der ersten Sitzung des Deutschen Reiches teilnahm. Es war eine wirklich großartige Zeit, die wir da durchlebt haben. Eine große und schöne Zeit. Die heutige Zeit ist raschlebend, und ich habe es hier und da empfunden, daß man in der jetzigen Generation kaum noch recht weiß, wie groß diese Zeit war. Jedenfalls merkt man an manchem, was über jene Zeit erzählt und geschrieben wird, daß die Erinnerung daran verwischt ist. Auch von manchem, was über das Zentrum erzählt und geschrieben wird, gilt dies. Ich habe verschiedentlich Darstellungen gelesen, als ob das Zentrum dieser großen Bewegung, der Gründung des deutschen Kaisertums, und was damit zusammenhängt, unfreundlich oder gar feindlich gegenüber gestanden hätte. Das ist eine völlige Unwahrheit, wie ich am besten bezeugen kann, der ich selbst die Zeit mit durchgemacht habe.

Die Begeisterung nach dem französischen Kriege, nach den glorreichen Kämpfen und Siegen, die die Deutschen erfochten hatten, und nachdem im Schlosse zu Versailles das deutsche Kaisertum erstand und die Sehnsucht seiner Zeiten erfüllt war, da war die Begeisterung in ganz Deutschland dieselbe, ganz gleichgültig, bei welchen Richtungen und Ständen, gleichgültig, ob Evangelische oder Katholiken. Es ist dem Zentrum auch vorgeworfen worden, daß es von Anfang an eine dem deutschen Kaisertum entgegenstehende Partei gewesen und als solche entstanden sei. Auch das kann ich aus persönlicher Erfahrung auf das entschiedenste zurückweisen.

Ich habe zu den ersten Gründern der Fraktion gehört, ich sage zu den ersten, weil ich an der späteren Gründung und Feststellung des Programms allerdings nicht mehr habe teilnehmen können, da ich bei dem Kriege in Frankreich beschäftigt war. Die erste Anregung zur Gründung des Zentrums hat die Stellung gegeben, welche die Katholiken zwischen 1860 und 1870 im Deutschen Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause hatten, da die katholische Fraktion zusammengebrochen war und sich über all den Parteien eine recht feindselige Stimmung gegen die katholischen Mitglieder fühlbar machte. Das veranlaßte Hrn. v. Mallinckrodt, mit verschiedenen Katholiken, die im öffentlichen Leben standen, aber nicht alle seine politischen Anschauungen geteilt hatten, in Verbindung zu treten und anzuregen, daß es mit Rücksicht auf diese Stimmung, die auch nach außen bereit bei dem Moabiter Klostersturm Ausdruck gefunden hatte, notwendig sei, um diesen Gefahren entgegen zu treten, zu einer neu zu gründenden politischen Partei zusammen zu treten. Diese sollte es sich zur Aufgabe machen, die Forderungen der christlichen Weltanschauung und namentlich der Katholiken zu vertreten. Zu dieser Besprechung war auch ich eingeladen, und wir waren in einem kleinen Städtchen Westfalens, in Ahlen, zusammengekommen, um das Programm festzustellen, das Mallinckrodt vorgelegt hatte. Wir einigten uns alle bis auf einen.

Digitized by Google

Das war im Sommer 1870, also vor dem französischen Krieg. Der Vorwurf, daß das Zentrum sich durch Abneigung gegen das preußische Kaisertum gebildet habe, fällt darum in sich zusammen, weil bereits im Sommer 1870 die Grundlage für das Zentrum gelegt wurde, ein klarer Beweis, daß die Gründung des Zentrums mit der Feindseligkeit gegen das deutsche Kaisertum nichts zu tun hatte.

Wir sind gerade bei der Beratung des ersten Reichstages mit derselben Begeisterung zusammengekommen, wie alle anderen, mit der gleichen Begeisterung haben wir den Einzug unserer siegreichen Truppen geschaut. Gewiß, es läßt sich nicht leugnen, daß bald nach Eröffnung des Reichstages eine andere Stimmung entstand, aber diese Stimmung ist uns aufgedrungen worden. Gerade weil wir an der christlichen Weltanschauung festhalten wollten, wurden wir gezwungen, jenen Kämpfen entgegen zu treten. Wir haben den Kulturkampf nicht hervorgerufen, sondern wir waren gezwungen, ihm mit aller Kraft entgegen zu treten. Damals hatten wir keine angenehme Stellung, denn wir waren ja „absolute Reichsfeinde". Nicht nur in Preußen, sondern auch überall im Reiche und im gesellschaftlichen Berlin wurden wir als solche behandelt. Im Reichstage wurde uns nicht einmal zu irgend einer Kommission oder Abteilung ein Vorsitzender oder Stellvertreter zugebilligt. Die Kämpfe haben lange Jahre gedauert, aber wir können sagen, daß wir sie siegreich bestanden haben, zum Wohle nicht bloß der Katholiken, sondern des gesamten Vaterlandes. Es war wirklich ein großartiger Erfolg, wenn man bedenkt, daß ein so großer Staatsmann wie Bismarck eingesehen hat, daß es mit diesen Gesetzen nicht weiter gehe, daß er selbst aus eigener Initiative die Vorlage zur Aufhebung der Gesetze machte. Niemand kann es uns streitig machen, und es ist ein großes Verdienst für die Katholiken und das ganze Volk, weil damit der konfessionelle Friede erst möglich geworden ist."

Dr. **von Orterer:**

„.... Ich möchte namens der Fraktionen, die hier so freundlich begrüßt worden sind, einen innigen, warmen, herzlichen Dank sagen, beginnend von der Westmark, von Elsaß-Lothringen, das, spät erst dem Mutterlande wieder gewonnen, treue Waffenbrüderschaft gehalten hat mit der Zentrumsfraktion und auch mit den Brüdern im Osten und im Norden. Und danach, am rechten Ufer des herrlichen deutschen Rheins, da sitzen die braven Badenser. Wacker heißt nur einer, aber alle sind es, dann die Württemberger, verschieden in der Tonart — feiner die einen, gröber die anderen. Aber Ritter sind sie alle, ohne Furcht und Tadel. Und die Bayern! Es schickt sich nicht, daß ich sie lobe; aber die Geschichte beweist es: Sie stehen allezeit in Treue fest! Für sie sage ich Ihnen einen besonders herzlichen Dank, sage Ihnen für unseren heimgegangenen Führer, den wir in diesen Tagen verloren haben, unter den Guten der besten einer! Alle Fraktionen, die ich genannt habe, und die braven Hessen dazu, die hellen Auges sehen trotz aller Sprüche. Sie alle danken Ihnen schönstens für Ihre gütige und liebenswürdige Einschätzung. Wir haben zum großen Teile auf gleichem Felde gearbeitet und jedenfalls nach dem gleichen Muster. Wenn wir nicht genau Bescheid wußten, wie wir es zu halten hatten, dann haben wir in Berlin, obschon wir Bayern sind, Rat gesucht und gefunden, und so soll es gehalten sein und bleiben für alle Zeiten. So salutieren wir alle deutschen Brüder, alle Fraktionen im Reiche vor der makellosen, vom Feinde nie erstürmten Zentrumsfahne. Sie weht heute noch wie vor vierzig Jahren auf einem festen Turm, beschirmt von einem treuen, christlich-katholischen Volke, von Männern und Helden, die auf die Fahne geschrieben haben: „Mut und Klugheit, Treue und Einigkeit", über alles aber ein unentwegtes Gottvertrauen. Und kommen die Stürme von fern und nah, von hoch und nieder, von erklärten Feinden und von zweifelhaften Freunden, dann stehen wir auf der Mauer und sagen: „Dieser Turm sei unverletzt, und unverletzt die Fahne im Kampfe um die größten Güter der Nation, um die größten Güter des gläubigen Volkes!" .... Ob wir Bayern und oder Württemberger oder Badenser oder Elsaß-Lothringer — in einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennend und Gefahr! Wir sind überzeugt, daß alles in der Gegenwart in guter Hut sich befindet, und daraus leiten wir ab die zuversichtliche Hoffnung für die Zukunft."

Dr. **Schädler:**

„.... Ein denkwürdiger Tag, das vierzigste Geburtsfest der Zentrumsfraktion! Mit vollem Recht wurde heute die Geschichte der Zentrumsfraktion entrollt. Stürme sind hingebraust über das Zentrum, und es hat festgestanden. Auch dem gegenwärtigen Ansturm, der mit schwarzen Lügen das Blaue vom Himmel herunter operiert. Auch gegen diesen Ansturm, dessen ist die Vergangenheit der beste Beweis, werden die Männer, werden die Wähler des Zentrums fest bleiben. In einem feierlichen Augenblicke wie dem heutigen bedarf es nicht der Aufforderung: Treue um Treue! Nein, denen, die seit vierzig Jahren uns Treue hielten, wird auch die Partei die Treue halten bis zum letzten Atemzug. Es wurde schon darauf hingedeutet, daß unsere intimen Feinde sich den Kopf zerbrochen: woher diese Einheit, woher diese Einigkeit und Geschlossenheit in der Zentrumspartei! Sie fabulieren sich alle möglichen und unmöglichen Gründe zusammen; aber eins vergaßen sie: daß sie selber mit die allerbesten Hammergesellen gewesen sind. Und sie wollen es trotzdem nicht verstehen, wenn man ihnen sagt: Gott wird euch hoffentlich noch recht lange für uns erhalten! In der Zeit, als jenes schönes Wort die Runde machte: „Wir haben Frankreich vom Kaiser befreit — jetzt gilt es Rom zu entpetern" — zu jener schönen Zeit, als das mit mehr Offenheit als Klugheit gesagt wurde — da wollen wir die Wurzel suchen. Und diesem Ansturm gegenüber, der in das Heiligste des Menschen eingriff, hat die eine und geschlossene Weltanschauung sich bewährt, die die Zentrumspartei getragen hat. Und diese Einheit und Einigkeit haben noch einen anderen Punkt: In jener Zeit erwuchs noch etwas, — allerdings auch als eine Frucht gegen den Willen derjenigen, die den Kampf bis aufs Messer führen wollten, im sogenannten Kulturkampf: es war die Zentrumspresse, die den Namen hinausgetragen hat. Selbst klein und unbedeutend im Anfang — im Kampfe ist sie groß geworden. Während den Verkündern der göttlichen Wahrheit der Kanzelstuhl verboten war, ist die Presse, ist jedes Blatt zu einem Predigtstuhl geworden, von dem aus die Wahrheit und Belehrung, die politische und wirtschaftliche Belehrung des ganzen Volkes ausgegangen. Darum, wie der unerschütterlichen Phalanx unserer Wähler, so auch unserer wackeren Zentrumspresse, die das Predigtamt ausgeführt hat, innigsten und herzlichsten Dank auch an diesem Tage."

Dr. **von Daller †.**

Wir schließen diese Auslese aus den bei der Jubelfeier des Zentrums gehaltenen Reden mit dem politischen Testamente, das der kürzlich verstorbene Vorsitzende der Zentrumsfraktion der bayerischen Kammer, Prälat Dr. von Daller, hinterlassen hat. Er richtet am Schlusse seiner letztwilligen Verfügung folgende ergreifende Worte an die Zentrumspartei:

„Allen meinen Freunden und namentlich den politischen danke ich herzlich für alle Liebe und treue Freundschaft. Ich sende ihnen, aus diesem Leben im Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit scheidend, die herzlichsten Grüße und bitte, mir zu verzeihen, wenn ich je einen verletzt oder ihm nicht ein gutes Beispiel gegeben hätte, und meiner im Gebete zu gedenken. Mögen sie alle treu und standhaft bleiben in der Liebe zur hl. katholischen Kirche, zum engeren und weiteren Vaterlande, zum angestammten Fürstenhause und in der unermüdlichen Sorge für das wahre Wohl des christlichen Volkes. Innig bitte ich meine politischen Freunde, an deren Spitze ich lange Jahre in Bayern zu stehen die ehrenvolle Aufgabe hatte, die Einheit in den politischen Grundsätzen unserer Zentrumspartei mit allen Kräften zu erhalten, stets das große Ganze gegenüber zu einseitig betonten Einzelinteressen zu schützen, niemals wegen Mängel oder Fehler einzelner die Partei und ihre Grundsätze büßen zu lassen, niemals wegen kleiner Fragen sich auch grundsätzlich zu spalten.

Mögen sie nie vergessen, daß nur Festhalten an Grundsätzen, Standhaftigkeit und Geduld in der Arbeit bleibende Früchte wie für den einzelnen, so für unser christliches Volk, vertreten durch die bayerische wie deutsche Zentrumspartei, bleibende Früchte bringen und stets neue Lebenskräfte erwecken kann."

Lenzgruss.

Sonnenglitzern, Morgenhimmel —
Silbergrün der Neckar fliesst.
Grosses Wecken geht durch Wälder,
Das den Lenz auf Bergen grüsst.

Sei willkommen, froher Bote,
Zieh zu Tal mit Festgesang,
Grüss' dich wieder als Bekannten,
Sei uns Gast und bleib uns lang!

Singen lass die Vogelscharen
Lenzfroh uns ein Waldkonzert.
Lenzfest sei in allen Wipfeln,
Lenzesfreud an jedem Herd!

Löscht das Feuer aus im Ofen,
Machet alle Fenster auf,
Denn der Frühling kommt gegangen.
Heil dir, Lenz, im Siegeslauf!

Eugen Mack.

Digitized by Google

Zum Zwischenfall Dr. Heim.

Nur höchst ungern nimmt der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" von den zwischen dem Abg. Dr. Heim und der Zentrumsfraktion des Reichstags schwebenden Erörterungen Notiz, aber dieselben haben durch eine peinliche Preßpolemik und durch die Selbstverteidigung Dr. Heims gelegentlich der Kalidebatte im Reichstag einen öffentlichen Charakter erlangt. Nachdem der Reichstag sich in der Kalifrage selbst, also bezüglich der künftigen Verteilung der Kali-Propagandagelder, im wesentlichen ganz im Sinne der Forderungen Dr. Heims, die auch die Forderungen des Zentrums sind, also für eine gleichmäßige Berücksichtigung aller, auch der kleinen bäuerlichen Organisationen ausgesprochen hat, ist der äußere Anlaß des Streites, die Beschwerde darüber, daß Dr. Heim vom Zentrum nicht in die Kali-Kommission entsandt wurde und deshalb — unter dem Eindruck großer Verstimmung — das ihm von den Polen angebotene Mandat annahm, praktisch hinfällig geworden. Ob die relativ seltene Anwesenheit Dr. Heims in Berlin, soweit sie nicht durch Krankheit zu erklären ist, Ursache oder Wirkung der von Dr. Heim so sehr beklagten häufigen Uebergehung seiner Person bei der Zusammensetzung wichtiger Kommissionen gewesen ist, läßt sich vom Redaktionstische aus nicht entscheiden.

Daß sozusagen am Vorabende eines überaus schwierigen Wahlkampfes, des schwierigsten vielleicht, den die Zentrumspartei jemals zu bestehen hatte, zugleich auch noch als mißtönende Ouvertüre zu dem im übrigen so herrlich verlaufenen vierzigjährigen Jubiläum der Zentrumsfraktion diese öffentliche Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Dr. Heim und dem Fraktionsvorstand hat stattfinden können, wird in allen Parteikreisen aufs schmerzlichste bedauert. Man fragt sich, ob es denn gar kein Mittel gab, um nötigenfalls unter schweren Opfern den schadenfrohen Gegnern — von den Freunden ganz abgesehen — dieses peinliche Schauspiel zu ersparen. Eine „hochgeschätzte Seite" spricht in der „Schlesischen Volks-zeitung" ein wahres Wort aus: „Ich frage nun gar nicht, mir ist es sogar sehr gleichgültig, in diesem Augenblick, wer in den Einzelfällen recht hat, wer nicht." In der Tat! In diesem Augenblick müssen alle anderen Gesichtspunkte hinter dem eisernen Gebot der geschlossenen Einigkeit zurücktreten.

Daß Dr. Heim, wie die meisten Kraftnaturen, neben großen, unschätzbaren Vorzügen auch große Fehler hat, weiß er selbst vielleicht am besten, und wissen vor allem die ihm näher stehenden Freunde, die unter seinem turbulenten Wesen, unter seiner rauhen Außenseite nicht wenig zu leiden haben und ihn oft behandeln müssen wie ein rohes Ei. Unter dieser kantigen, ungebärdigen Außenseite verbirgt sich aber — man mag sagen, was man will — ein tiefes Gemüt und als ultima ratio ein ausgeprägtes religiöses Pflichtgefühl. Seine gewaltigen Verdienste um die Organisation des Bauernstandes und die ungeheuere Werbekraft, die von seiner Person ausgeht, wiegen vieles andere auf.

Wer, wie der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", im Frühjahr 1907, als Dr. Heim so schwer krank war und fortgesetzt an beängstigenden Herzanfällen litt, mit ihm näher verkehrt hat, beurteilt sein explosives Temperament vielleicht etwas milder. Und eines wird auch die kühlste, besonnenste Natur dem Abg. Dr. Heim nachfühlen können: seine grenzenlose Erregung, wenn seine persönliche Uneigennützigkeit auch nur leise angezweifelt wird. Zweimal hat Dr. Heim gehässigen Gegnern vor Gericht Gelegenheit geboten, seine ganze geschäftliche Tätigkeit mit Röntgenstrahlen zu durchleuchten, und ist glänzend gerechtfertigt aus diesen Prozessen hervorgegangen. Die parteioffiziösen Verlautbarungen in der Berliner CPC. sind aber zunächst wohl allgemein dahin verstanden worden, daß Dr. Heim als Abgeordneter persönliche Interessen, und zwar solche materieller Natur, direkt oder indirekt mitsprechen lasse. Diese Deutung ist zwar hinterher auf das bestimmteste in Abrede gestellt worden, aber schon der Hinweis auf seine Stellung als Aufsichtsrat eines Kaliwerkes und auf seinen angeblichen Tantiemenbezug von der Zentralgenossenschaft der Bauernvereine ließen kaum eine andere Deutung zu. Wenn aber Dr. Heim, wie er versichert, keinen roten Heller Tantiemen bezieht, so ist es unverzeihlich, einem Partei- und Fraktionsgenossen gegenüber eine so weittragende Insinuation auszusprechen, ehe man sich absolut zuverlässig darüber vergewissert hat.

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Der Postbestellzettel lag der Postauflage des letzten Heftes bei. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern.

Frühling.

I.

Der Mond schwebt feierlich am Hügelrand
Und giesst sein Licht aus voller Segensschale.
Ein Bahnzug donnert fern durch's junge Land,
Und eine späte Drossel singt im Tale.

Da rührt mich eine Stimme leise an:
„Die Erde blüht in ihrer Schönheit Prangen,
Der Vogel singt, es glänzt der Sterne Bahn.
Und du allein, o Herz, du kannst noch bangen?"

II.

Und eine Amsel sang im frischen Wald,
Als heut' ich ging durch die ergrünten Eichen.
Die Buchenkronen neigten, winddurchhallt,
Sich über'n Pfad mit ihren jungen Zweigen.

Und durch die Wipfel sah ein Wolkenbild,
Floh's wie der Glanz von wehendem Gewande:
Es war das Glück, das königlich und mild
Im Frühlingsschimmer segnete die Lande.

Dr. Lorenz Krapp.

Der katholische Preßverein für Bayern (E. V.).

Von Generalsekretär Dr. Ludwig Müller, München.

„Wir sind gewachsen!" Dieses Jubelwort des unvergeßlichen Weihbischofes Schmitz bei der Katholikenversammlung in Krefeld möchte ich auf den Preßverein anwenden. Ich greife hierbei zur Statistik, zu dürren Ziffern und trockenen Zahlen, weil diese hier wohl eine bessere Sprache reden als klingende schöne Worte und weil sie vielleicht eher den Zweck meiner Zeilen erfüllen helfen, uns Gönner und Freunde zu wecken, die ebenfalls mit Ziffern und Zahlen, kleineren oder größeren, unsere Bestrebungen unterstützen.

Wir sind gewachsen an Vereinen und Mitgliedern. Bekanntlich wurde der Preßverein 1901 anläßlich des berüchtigten Graßmann-Rummels auf Anregung des HH. Prälaten Dr. Triller von Eichstätt gegründet. Sein Zweck ist, unser katholisches Volk vor irreligiöser und unsittlicher Lektüre zu schützen und die katholische Presse und Literatur im weitesten Umfange zu fördern (Zeitungen, Zeitschriften, Einrichtung von Volksbibliotheken, Lesezirkeln und Lesehallen). Bei der Generalversammlung im Herbste 1907 zählten wir schon 73 selbständige Ortsvereine mit 9402 Mitgliedern, bei jener 1910 bereits 151 Einzelvereine mit 14440 Mitgliedern. Dazu kommen seit Oktober 1910 bis 1. März 1911 wiederum 46 neue Vereine, so daß wir zurzeit 197 selbständige Ortsvereine mit rund 16000 Mitgliedern zählen. Dazu kommen noch 313 angeschlossene Vereine und Korporationen mit etwa 38000 Angehörigen.

Wer in Betracht zieht, daß der katholische Preßverein bei seinen Riesenaufgaben für den Mindestjahresbeitrag von 2 ℳ absolut keine materielle Gegengabe gewähren kann, auch keine Heftchen oder etwa eine „freie Benützung der Bibliothek", wer des weiteren bedenkt, daß wohl wenige Vereine so viele und so große regelmäßige Arbeit und Opfer erfordern — man denke nur an Preßagitation und Bibliotheken! — der wird vielleicht eher begreifen, warum man mancherorts trotz schreiendsten Bedürfnisses von der Gründung eines Preßvereins absieht und lieber den Gegner allein arbeiten läßt. Anderseits wird er dem idealen Opfermute aller jener Geistlichen und Laien seine bewundernde Anerkennung nicht versagen, die unter Aufbietung der ganzen Manneskraft in praktische Tat übersetzen, was Exzellenz Nuntius Frühwirth einmal in Worte prägte: „Unter allen Vereinen, die gegenwärtig der Unterstützung wert und würdig sind, halte ich den katholischen Preßverein für den der Unterstützung am würdigsten."

Wir sind gewachsen an öffentlichen Volksbibliotheken, die von Lesern jeden Alters und Geschlechtes, jeder Konfession und Parteirichtung, Mitgliedern wie Nichtmitgliedern, gegen geringes Entgelt benützt werden (5 Pf. pro Buch oder Vierteljahrs-

Digitized by Google

abonnement zu 25 Pf. für Kinder, 50 Pf. für Erwachsene). Ende 1907 besaßen wir 69 Bibliotheken mit 66150 Bänden und 234900 ausgeliehenen Büchern, Ende 1910 ihrer 162 mit 137923 Bänden Bestand und 446414 Ausleihungen. Wir haben uns also in drei Jahren mehr als verdoppelt. Und heute, am 12. März, errichten wir unsere 14. Bibliothek in München, unsere 200. in Bayern, als „Luitpoldbibliothek". Auch die Bücherbestände und -Benützungen sind entsprechend gewachsen. Wie notwendig diese öffentlichen Bibliotheken sind, die alles literarisch Wertvolle aufnehmen, soferne es nicht gegen katholischen Glauben und christliche Sitte verstößt, das zeigt die Ausleihziffer: viele haben 5000, 10000 und 15000 Bände ausgegeben. Es hat Würzburg 23676, Bamberg 25045, München-Donnersbergerstraße 27189, Regensburg 30000, Augsburg 32783, München-Karlstraße 48900 Einzelbände im letzten Jahre ausgeliehen. Und wenn wir noch dazu konstatieren können, daß unsere Ortsvereine im letzten Jahre 55,152 *M* für ihre Bibliotheken aufbrachten, sollen wir da nicht mit wohlberechtigtem Stolze es verkünden: „Wir sind gewachsen!"

Auch den Münchener Ortsverein allein genommen gilt es: Wir sind im Vormarsch! Und zwar ganz allein aus eigener Kraft. Die fünf Bibliotheken des Münchener Volksbildungsvereins, die „rund 28000 Bände" ausgeliehen haben, erhielten durch die Stadt München für Miete, an Barzuschuß usw. im Vorjahre 5910 *M*, heuer 6055.40 *M*. Unser vorjähriges Gesuch wurde ohne jede Begründung abgelehnt, obwohl unsere zwölf Bibliotheken — darunter drei im Jahre 1910 neugegründete — 134428 Bände ausgeliehen haben, jene in der Donnersbergerstraße allein 27189, die in der Karlstraße allein 48900.

Trotz allem: „Wir sind gewachsen!" Auch unsere Lesezirkel florieren und in den sechs öffentlichen Lesehallen liegen 68 Zeitungen und 186 Zeitschriften auf.

Ganz besonders und über alles Erwarten gewachsen sind Gott sei Dank die Aufwendungen für die Tagespresse. Eine Reihe von Zeitungen sind bei Uebergang in neue Hände unserer Sache erhalten oder neu für uns gewonnen worden. Bis jetzt wurden von der Zentrale rund 200000 *M* lediglich für diese Zwecke verausgabt, nicht mitgerechnet die nicht weniger hohen Aufwendungen einzelner Ortsvereine, die auch durch Errichtung von Agenturen für katholische Zeitungen an Erfüllung des Vereinszweckes mitgearbeitet haben. Doch derlei Sachen macht man, aber man redet nicht im voraus davon. Und wie freudig würden wir erst unser „Wir sind gewachsen!" hinausrufen ins Land und wie herrlich-schön würde erst gearbeitet werden können, wenn die Idee der Gründer Erfüllung gefunden hätte: jeder Geistliche ist Mitglied und jeder sucht wenigstens ein halbes Dutzend Mitglieder aus seinem Bekanntenkreise. 80—100,000 *M* ständen da pro Jahr zur Verfügung! Aber — in vielen und großen Dekanaten zählen wir oft nicht ein einziges Mitglied und der Gesamtprozentsatz speziell der Geistlichen-Mitglieder ist über Erwarten klein.

Doch ich will mit einem schöneren Bilde schließen, mit dem Bekenntnis, das der Präsident des Augsburger Katholikentages in der glanzvollen dortigen Preßvereinsversammlung ablegte und das uns neue Freunde bringen soll: „Ich kann nicht leugnen, daß Bayern mit seinem Preßverein den anderen Staaten weit voran ist, und daß ich die Bayern um ihren Preßverein, der Presse, Bibliothekswesen und Volksbildungsabende umfaßt, schon oft beneidet habe."

Eine bedeutsame Kundgebung wider Schund und Schmutz.

Von F. Weigl, München.

Selten, aber zu eindrucksvollen Kundgebungen zu laden, hat sich der Interkonfessionelle Münchener Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit zum Prinzip gemacht.

Seit mehreren Jahren hat er nur in Ausschußsitzungen und geschlossenen Versammlungen seine Arbeit geleistet; am 20. März ist er wieder einmal mit einer Versammlung vor die breite Oeffentlichkeit getreten, die durch ihr Milieu wie durch den Inhalt des Dargebotenen gleich wirksam war. Seine Königl. Hoheit Prinz Ludwig hat der Veranstaltung die Ehre seines Besuches erwiesen und damit bekundet, daß es eine wichtige Sache ist, für die der Männerverein streitet.

Gewiß, es sind Fragen, die Volkswohl und Volksgesundheit aufs tiefste berühren; die Führer des Volkes müssen sich um sie kümmern! Außer dem Erben der bayerischen Krone und dessen Hofmarschall Frhrn. v. Laßberg waren u. a. erschienen: Oberkonsistorialpräsident D. Dr. von Bezzel, Abt Gregor Danner O. S. B., die Domkapitulare Ostermünchner, Hartl und Degenbeck, die Oberkonsistorialräte Dr. v. Kelber und Dr. Schmetzer, Ministerialdirektor von Geith, Eisenbahnpräsident von Weigert, General Keim, Bankdirektor Freiherr von Pechmann, Geheimer Justizrat Hohe, die Historienmaler Professoren Fugel und Schleibner, Gymnasialprofessor und evangel. Religionslehrer A. Böhmländer, die Oberregierungsräte Frank und Walser, viele Vertreter von kath. Männervereinigungen und eine größere Anzahl von Mitgliedern des Katholischen Frauenbundes. Auch der Deutsch-Evangelische Frauenbund war vertreten. Eine ganze Reihe von Zentrumsabgeordneten und anderen führenden Männern der Partei hatten sich wegen der gleichzeitigen Jubiläumsfeierlichkeiten des Zentrums in Berlin entschuldigen müssen. Etwa 1200 Besucher füllten die weiten Saalräume.

Landtags- und Reichstagsabgeordneter Frhr. von Freyberg, der I. Präsident des Vereins, eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung, in der er vor allem betonte, daß der diskrete Charakter der Arbeiten des Vereins zunächst eine Behandlung derselben in geschlossenen Versammlungen nahe lege. Der Verein könne aber auch der breiten Oeffentlichkeit Rechenschaft dafür ablegen, daß er die übernommene Aufgabe in energischer Tätigkeit fördere. Besonders habe sich der II. Präsident, Chefredakteur Dr. Armin Kausen, durch unerschrockene und unermüdliche Arbeit im Verein und besonders auch in seiner „Allgemeinen Rundschau" verdient gemacht. Die Versammlung quittierte diese Anerkennung mit lebhaftem Beifall, worauf der Redner noch begründete, wie der Verein durch sein Heraustreten an die Oeffentlichkeit von Zeit zu Zeit Aufklärung über die Gefahren, die unserem Volke und besonders der Jugend drohen, in weiteste Kreise tragen wolle. Der Verein sage sich dabei: die Gefahr erkennen heiße soviel als ihr entgegentreten, denn wer einmal Einblick in die Schäden, die uns drohen, erhalten habe, der müsse es als seine Pflicht ansehen, sich an dem großen Kampfe zu beteiligen.

Solche Aufklärungsarbeit zu leisten, war der außerordentlich packende und gediegene Vortrag des Gymnasialprofessors **Dr. Karl Brunner aus Pforzheim** vorzüglich geeignet. Er führte u. a. aus:

Herder sagt einmal: „Ein Buch hat oft auf eine ganze Lebenszeit einen Menschen gebildet oder verdorben." Die Wahrheit dieses Satzes gilt heute mehr denn je. Der Kampf gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild ist zu einer Volksbewegung geworden. Immer lauter und allgemeiner erschallt der Kampfruf. Das kann seinen Grund nur darin haben, daß es sich hier um eine Frage der Volksgesundheit, des allgemeinen Volkswohls handelt: nicht um literarische und ästhetische Fragen handelt es sich, sondern die höchsten sittlichen Ideale unseres Volkes stehen auf dem Spiel. Hier liegen zugleich auch die Grenzlinien für unseren Kampf: da, wo wahre Literatur und Kunst beginnt, hört unser Kampf auf. Er richtet sich gegen Dinge, die in gleicher Weise der Kunst wie der Sittlichkeit feind sind, Dinge, die gerade die Kunst hindern, ihre hohe göttliche Mission zu erfüllen. Kunst und Literatur werden dabei nur als Deckmantel mißbraucht; mit überraschender Naivität schenken aber weite Kreise denen Glauben, die im Namen von Kunst und Literatur den schlimmsten Verrat an deren hohen Idealen begehen. Nicht anders ist es mit sogenannter Wissenschaft, besonders auf dem Gebiet des Sexuallebens. Unter wissenschaftlicher Flagge werden da unerhörte Gemeinheiten in die breiten Massen geworfen und die Grundsätze schrankenlosesten Auslebens popularisiert. Dem gegenüber erheben wir die Forderung straffster sittlicher Selbstzucht, mit der die Zukunft des Volkes steht und fällt. Diesen Gedanken zu popularisieren, ist eine unserer ersten Pflichten im Kampf gegen Schmutz und Schund.

Das ganze System der Schund- und Schmutzerzeugnisse beruht in erster Linie auf einem raffinierten Geschäftsgeist, der aus allem Geld zu machen versteht unter Ausbeutung der niederen Instinkte; von diesem Gesichtspunkt ist alles erklärlich. Und zwischen Schund- und Schmutzware ist im Grund genommen kein anderer Unterschied als der, daß der Schund bei gleicher destruktiver Tendenz gegenüber den sittlichen Forderungen diesen Charakter weniger cynisch offen zur Schau stellt, um nicht die Grenze des gesetzlich Erlaubten zu überschreiten. Das würde das Geschäft beeinträchtigen, das würde keine solche Massenproduktion in breiter Oeffentlichkeit ermöglichen. Aber gerade darum ist die Schundliteratur besonders gefährlich, weil ihre unsittlichen Tendenzen dem naiven Auge nicht ohne weiteres erkenntlich sind. Das gilt vor allem von der Gruppe der Schundliteraturerzeugnisse, die sexuelle Fragen berühren.

Hier wird nicht nur mit aufdringlicher Roheit der Schleier von den Geheimnissen des Geschlechtslebens gerissen, sondern es werden zumeist perverse Vorstellungen schlimmster Art, wie man sie aus den skandalösen Vorgängen der letzten Zeit durch die Presse kennt, im jugendlichen Empfinden geweckt. Das ist geradezu ein

Digitized by Google

Verbrechen an unserer heranwachsenden Jugend in moralischer wie in physischer Beziehung. Eine andere Gruppe von Schundliteratur sind die Geschichten, die Grauen und Gruseln erwecken und durch furchtbares Entsetzen (Gespenster-, Friedhof-, Irrenhausszenen usw.) die Seele des Lesers aus dem Gleichgewicht bringen. Die dritte Gruppe sind die berüchtigten Detektiv- und Verbrechergeschichten wie Nic-Carter u. a. Hier wird durch eine scheinbar moralische Tendenz nicht selten die Tatsache zu verschleiern gesucht, daß der Hauptreiz für den Leser im Raffinement gehäufter Verbrechen liegt; und da erfahrungsgemäß gerade diese Hefte in riesigen Massen verschlungen werden, muß ihre Wirkung eine geradezu verheerende sein.

Die Wirkung solcher Lektüre auf die empfängliche Seele der meist jugendlichen Leser ist eine nachhaltig verderbliche. Keiner, der in ihrem Bannkreis gewesen, kann diesem schädigenden Einfluß entgehen. Latent wird somit eine ungeheure Verwüstung angerichtet. Das seelische Gleichgewicht wird empfindlich gestört; und je nach der Sensibilität des Lesers steigern sich die furchtbaren Eindrücke von den Nachtseiten des Lebens bis zum Wahnsinn, zum Selbstmord. Nicht gar so selten auch führt der Nachahmungstrieb zum Verbrechen. Auf jeden Fall muß der frivole Grundsatz der Helden dieser Geschichten vom „Va banque-Spielen auf dem grünen Tische des Lebens" (Alles oder Nichts! — Millionär oder Bettler! — Herrscher oder Sklave!) die langjährige Erziehungsarbeit von Haus und Schule untergraben und völlig zunichte machen. Gilt es doch die niedrigsten Instinkte in der Menschenbrust aufzupeitschen und, wenn wir solchem verbrecherischen Treiben nicht Einhalt tun, die ganze künftige Generation, statt sie mit Idealen zu erfüllen und zu begeistern für die höchste sittliche Selbstzucht, der Roheit und Sinnlichkeit in die Arme zu treiben. Und statt einer tatkräftigen, dem Kampf ums Dasein gewachsenen Nachkommenschaft wird ein schwächliches Geschlecht groß werden, das mit überhitzter Phantasie seinen Reiz im Abenteuerlichen und Abnormen findet, das den Maßstab für die nüchterne Wirklichkeit verloren hat, das nicht einmal mehr den gesunden Sinn besitzt, zu unterscheiden zwischen Gut und Böse, zwischen wahrem Heldentum und schwindelhafter Mache, zwischen ernster Pflichterfüllung und gespreizter Großmauligkeit.

Auch die Anzeigen verwerflicher Bücher und Bilder, die durch die Presse bis tief in die Familien eindringen, wirken mit ihrer skrupellosen Spekulation auf Dummheit und Gemeinheit im höchsten Grade destruktiv.

Aber unser Volk will nicht etwa, wie man oft hört, solche literarische Kost; nein, wer an der Volkserziehung, an der Volksbildungsarbeit mitwirkt, muß den Optimismus haben, an den guten Kern unseres Volkes zu glauben. Die unheimliche Ausbreitung der Schundliteratur ist vielmehr ein Beweis von der Wirkung der Verführungskunst gegenüber der Naivität und Unerfahrenheit der Leser. Den Jugendlichen und den in diesen Dingen urteilslosen Kreisen unseres Volkes als den Opfern schamloser Verführung gilt unsere Arbeit, unsere Sorge, unser Kampf. Wir wollen nicht diejenigen bevormunden, die in voller Kenntnis der Verhältnisse Gemeinheit und Schmutz absichtlich aufsuchen. Wo aber diese Schandprodukte mit frecher Aufdringlichkeit denen sich darbieten, die sie gar nicht wollen, da müssen wir mit ganzer Kraft dagegen ankämpfen. Hier muß auch vom Staat aufs nachdrücklichste Schutz und Hilfe gefordert werden, daß wenigstens die Schaustellung von Schundliteratur gesetzlich verboten wird.

Unser Kampf ist außerordentlich schwer; und gar mancher Gutgesinnte läßt fast in Verzweiflung über die Nutzlosigkeit aller Anstrengungen die Hände ermüdet sinken. Wenn es aber wahr ist, daß unser Volk im Kerne noch gesund ist, dann müssen wir auch den Glauben an den Erfolg unserer Arbeit hochhalten, so gut wie wir das Vertrauen nicht verlieren dürfen, daß das Gute in der Welt dem Schlechten nicht endgültig unterliegen darf. Ganz ausrotten werden wir Schmutz und Schund niemals können, wohl aber kann und muß es uns gelingen, ihn aus der Oeffentlichkeit in seinem frech aufdringlichen Wesen zurückzudrängen in die verborgenen Winkel, wo er nur ein bescheidenes Dasein führen kann für diejenigen, die ihn direkt suchen. Wir können aber nur Erfolge erzielen, wenn wir eine starke öffentliche Meinung in unserem Sinne zu schaffen vermögen, mit der alle öffentlichen Faktoren, Behörden und Presse, unbedingt rechnen müssen. Und so sehr auch das ganze Problem ein Massenproblem ist, gelöst kann es nur werden durch hingebende, treue Arbeit des Einzelnen. So viel passiv Bedrohte, so viel aktive Mitkämpfer! Der Schwerpunkt des ganzen Kampfes, an dem Schule, Vereine usw. natürlich auch einen großen Anteil haben, muß in der Familie liegen. Herrscht hier das ideale Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern, dann kann sich jener unheimliche Miterzieher nicht zwischen sie eindrängen. Und hier gebührt der Frau ein besonderer Platz in der Reihe unserer Kampfgenossen.

Die ganze Frage muß vom Standpunkt eines großen Gesamtproblems betrachtet werden, vom Standpunkt der Verantwortlichkeit unserer jetzigen Generation vor der künftigen. Die Schund- und Schmutzliteratur ist nur ein Symptom einer großen dekadenten Gesamterscheinung. Die höchsten Daseinswerte, der Idealismus im besten Sinne des Wortes, den wir noch von unseren Vätern überkommen haben, droht für die kommende Generation verloren zu gehen, wenn wir uns nicht mehr, als es bisher geschieht, unserer Verantwortung bewußt werden, wenn wir nicht mit ganzem Ernst und Eifer diesen heiligen Kampf um das Wohl unserer Jugend, um die Zukunft unseres Volkes führen.

Der eineinhalbstündige Vortrag und die sich anschließende Demonstration der Bilder (Beispiele und Gegenbeispiele) wurden mit ungeteiltem Interesse aufgenommen, und wiederholter spontaner Beifall bekundete, wie der Redner den Kontakt mit der Hörerschaft zu schließen verstand.

Frhr. von Freyberg konnte deshalb auch mit herzlichen Worten des Dankes an den Redner den Abend beschließen. Der gewaltige Beifall, der sich erhob, als der Vorsitzende S. K. H. dem Prinzen Ludwig ehrerbietigsten Dank aussprach, möge in der Richtung wirksam werden, daß recht viele in gleicher Weise sich für die Sache interessieren und sie namentlich auch durch ihren Eintritt in die Abwehrorganisation praktisch unterstützen.

Zur Geschichte der hl. Kommunion.

Die Dekrete Papst Pius' X. über die tägliche Kommunion der Erwachsenen und die frühere Kommunion der Kinder haben die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Geschichte der hl. Kommunion gelenkt, denn der Papst erklärt ausdrücklich, daß er keine Neuerungen einführen, sondern nur an die alte Praxis wieder anknüpfen wolle. Leider war die Kenntnis von dieser alten Praxis in weiteren Kreisen eine sehr geringe, so daß die Ueberraschung erklärlich ist, die die erwähnten päpstlichen Dekrete vielfach auch bei Katholiken hervorgerufen haben. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß in jüngster Zeit zwei Schriften in zweiter Auflage erschienen sind, die hierüber wertvolle Aufklärung bieten, nämlich Gerhard Rauschens „Eucharistie und Bußsakrament in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche" und in der bekannten Sammlung „Glaube und Wissen" (Butzon & Berker, Kevelaer), Heft 2: „Die heil. Kommunion im Glauben und Leben der christlichen Vergangenheit" von Dr. Jakob Hoffmann. Gerade das letztere, im besten Sinne populäre Büchlein verdient das Interesse der weitesten Kreise. Es bietet im ersten Kapitel, das von der Verheißung und Einsetzung des Altarssakramentes handelt, eine gediegene exegetisch-dogmatische Grundlage und im zweiten Kapitel einen dogmengeschichtlichen Ueberblick einerseits über die beständige Lehre der Kirche, anderseits über die widerspruchsvollen und unhaltbaren Aufstellungen der Gegner. Das dritte Kapitel ist zunächst liturgischen Inhalts, indem es den äußeren Verlauf der Kommunionfeier schildert; besonders aktuell ist dessen 2. Teil, der vom Empfang der hl. Kommunion durch die Gläubigen handelt. In den ersten drei Jahrhunderten pflegten alle Gläubigen, die dem eucharistischen Gottesdienste beiwohnten, jedesmal auch die hl. Kommunion zu empfangen, wenn sie nicht als Büßer davon ausgeschlossen waren. Daraus folgt für das erste Jahrhundert für die Gemeinde in Jerusalem (Apg. 2, 46) eine tägliche Kommunion, für die anderen Gemeinden wenigstens eine wöchentliche (am Sonntag). Im 2. Jahrhundert kommen dazu die Samstage, die Fasttage und die Festtage der Martyrer, fürs 3. Jahrhundert bezeugt Cyprian in Afrika (vielleicht auch Klemens von Alexandrien und Origenes) wieder die tägliche Kommunion. Es war die Zeit der Verfolgung und ohne Zweifel war es gerade die tägliche Kommunion, die die Christen für das Martyrium gestärkt und begeistert hat. Deshalb war ihnen auch gestattet, das Allerheiligste mit nach Hause zu nehmen, dort aufzubewahren und zu genießen. Dieser Gebrauch ist noch am Ende des 4. Jahrhunderts für Rom vom hl. Hieronymus bezeugt. Im Abendland hat sich die tägliche Kommunion als Regel bis ins 5. Jahrhundert erhalten, im Morgenland beginnen bereits im 4. Jahrhundert die Klagen über Abnahme des Eifers. Kirchliche Vorschriften forderten nunmehr wöchentliche oder wenigstens jährlich dreimalige Kommunion, bis das 4. Laterankonzil (1215) das heute noch geltende Gebot der jährlich mindestens einmaligen Kommunion aufstellte. Gemäß dem alten Gebrauche, Taufe, Firmung und Kommunion zu verbinden, wurde auch den Kindern unmittelbar nach der Taufe die hl. Kommunion (unter der Gestalt des Weines) gereicht; sie waren auch später davon nicht ausgeschlossen und erhielten sie regelmäßig im Falle schwerer Erkrankung. Das 4. Laterankonzil hat aber nur denen, die zu den Jahren der Unterscheidung gekommen sind, den jährlichen Kommunionempfang zur Pflicht gemacht. Das spätere Mittelalter zeigt im Kommunionempfang eine große Lauheit, der gegenüber das Konzil von Trient den Wunsch aussprach, es möchte bei jeder hl. Messe auch ein Teil der Gläubigen kommunizieren. Das 4. Kapitel unserer Schrift bietet die Nutzanwendung: es handelt von der Anbetung des Allerheiligsten und der Vorbereitung auf die hl. Kommunion. Möge das Büchlein, das ebenso durch Gediegenheit des Inhaltes wie durch Klarheit und Wärme der Darstellung ausgezeichnet ist, auch in der 2. Auflage recht weite Verbreitung finden! Dr. Scharnagl.

Digitized by Google

Knospen.

Und Beete weiss ich, die voll Knospen sind,
In Vorstadtgärten tannengrünumheckt,
Die schauern leis im frischen Frühlingswind
Und warten, bis ein Sonnenstrahl sie weckt.

Krokus und Tulpen, Hyazinthenpracht,
Und Veilchen, die verträumt im Grase steh'n,
Die gern, aus tiefem Winterschlaf erwacht,
Ins Leben streuten ihrer Düfte Weh'n.

Und sehnend harrt auf goldnes Sonnensprüh'n,
Das warm und leuchtend durch die Zweige rinnt,
Die junge Weide, deren Schleiergrün
Zart wie ein Hauch den schanken, Stamm umspinnt.

Schon prüft die Amsel ihrer Stimme Klang
Und schmettert jubelnd ein Fortissimo,
Vom kahlen Wipfel tönt der Lenzgesang
Der ersten Stare, hell und heimatfroh.

Das Herz ist seliger Erwartung voll
Und harrt in Sehnsucht, einer Knospe gleich,
Des jungen Frühlings, der da kommen soll
Als Held und Herrscher in sein Königreich.

Josefine Moos.

Zu Karl Domanigs 60. Geburtstage.

3. April 1911.

Von E. M. Hamann-Scheinfeld i. Mittelfranken.

Des öfteren bin ich nach dem Grunde gefragt worden, weshalb ich, die dem nordischen Küstenlande Entstammte, den Sohn der Tiroler Berge als Dichter so gut verstehe. Ja, wie es so gekommen ist, — ich denke mir eben, Mutter Natur hat zwischen den wetterumwogten Meeres- und Alpenanwohnern viel mehr starke Fäden innerer Zugehörigkeit geknüpft als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Und dann: schon in der Kindheit galt mir kein Geschichtsheld höher denn Andre Hofer. Als ich nun endlich, vor Jahren, Domanigs große Trilogie in Händen hielt, sie in einem Zuge las und darauf zuckenden Auges das Buch hinlegte, da klang's in mir: „Wesensverwandt. Nur daß ein Großer unmittelbar spricht und du, in ergriffener Ehrfurcht, ihm lauschest."

Unmittelbar muß ein derartiger Dichter weniger Worte, kernig knappsten Vortrages verstanden werden, um richtige Wertung zu erfahren. Aber nicht nur ein jeweiliger einzelner, ein ganzes Volk kann solch unmittelbar, ob in einem Falle wie diesem auch vorwiegend unbewußt Verstehender sein: bei günstigen Zeitumständen. Just diese hat Domanig nicht gehabt, aber will's Gott, können und sollen sie ihm noch werden.

Die „Allgemeine Rundschau" hat sich wiederholt mit Karl Domanig beschäftigt. Zuletzt von anderer Seite, in einem ausführlichen Hinweise auf mein Domanig-Büchlein[1]) und, von mir selbst, in einem Artikelchen über die eindringend überarbeitete Neuausgabe der Trilogie. Nun öffnet unsere Zeitschrift abermals ihre Spalten für ein allerdings kurz zu haltendes Wort zur Feier des 60. Geburtstages, den „Tirols Klassiker" am 3. April ds. Js. begeht.

Seit 1740 waren „Tiroler, Männer und Frauen aus dem Pustertal, dem Unterinntal und Stubaital, lauter kerndeutsches Blut", wie er selbst erzählt, seine Vorfahren. Als Enkel zweier hervorragender Tiroler Freiheitskämpfer: Elias Domanigs und Anton Obrists, als Sohn hochachtbarer Eltern ist er „recht eigentlich im Herzen Tirols": zu Sterzing, geboren. „In der Poesie dieser Kleinstadt aufgewachsen", heißt es in seinem literarischen Selbstporträt (Gral), „früh vertraut mit allen Bergen der Umgebung, die ich als Knabe schon mit der Büchse durchstreifte, als Kind schon befreundet mit jenem homerischen Bauernvolk von Pfitsch, Gupp, Elzenbaum — da wundert dich, daß mir das Deutschtum und das Tirolertum im Blute sitzt!" Als zwölfjähriger Junge konnte er bereits einen selbsterlegten Geier von nahezu zwei Metern am Haustor annageln lassen. „Ganz Sterzing bestaunte die Tat des jungen Schützen."[2]) — sie mag als symbolisch für den späteren literarischen Meisterschützen gelten. Die dichterische Veranlagung war ihm, so recht dem „Sohn der Mutter", durch diese zugekommen. In ihren Adern floß Poetenblut: Hans Obrist, der bekannte patriotische Bauerndichter, war ihr Bruder.

Erst 1900 verlor Karl Domanig seine herrliche Mutter, die nach dem schon 1870 eingetretenen Tode des wackeren Gatten allein des Jünglings Schickung geleitet hatte. Er war ein begabter, katholisch-markiger, zunächst freilich nicht allzu eifriger Student. Die Dichterpsyche regte früh ihre Schwingen, auffällig kräftig schon zu Nutz und Frommen seiner Innsbrucker Burschenschaft „Austria", die ihm bald „zur Poesie" wurde und der er später mit seinem vertrauten Freunde Dr. Ad. Bruder glanzvoll präsidierte. 1872/73 sah ihn an der Universität Straßburg, 1873/75 im Germanikum zu Rom, von wo er, als ein Selbstgeläuterter und -Gereifter, mit dem Doktorhute der Philosophie heimkehrte. In Innsbruck widmete er sich während der nächsten Jahre Parzival- und Walther-Forschungen[3]), 1876/78 gab er den unter seiner Leitung ideal-hochstehenden „Tiroler-Kalender", zuletzt auch noch die von Edmund v. Wörndle gezeichneten historischen „Tiroler Karten" heraus, beides Unternehmungen, denen seine Liebe zum Volke warm entgegenkam. Inzwischen führten ihn ein paar Reisen nach Oberitalien und in die Schweiz. 1880 erhielt er vom Unterrichtsministerium ein auf vier Monate lautendes Reisestipendium: da ging es nach Toskana, Umbrien, Rom und dann endgültig nach Wien. Hier begann er den kunst- und literaturgeschichtlichen Unterricht an jugendliche Mitglieder des Kaiserhauses, der sich ununterbrochen über mehr als zwanzig Jahre hinzog. 1884 wurde er als Kustosadjunkt am k. k. Münz- und Antikenkabinett angestellt. 1887 zum Kustos I. Klasse, 1900 zum Vorstand, 1906 zum wirklichen Regierungsrat, 1910 zum Direktor befördert. Er ist ein musterhafter Beamter an Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Geist, wie das auch seine Fachschriften beweisen.[4])

Am 25. Februar 1894 hatte sich Domanig das Beste heimgeholt, das ihm das Leben an irdischem Glück bereithielt: seine Gattin Irmgard, Tochter des Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Ad. Müller. Neun Jahre später gründeten sie sich durch Ankauf eines alten Herrenhauses mit großem Garten zu Klosterneuburg ein festes, äußerlich und innerlich echt tirolisches, vorbildliches Heim, das allgemach eine zehnköpfige Kinderschar belebte.

So auf den ersten Blick erscheint Domanig als vor Ungezählten in mannigfacher Weise bevorzugt. Aber er hat zu tragen. Abgesehen von den Beraubungen, die Tod und sonstige Fügung (darunter schwere eigene Krankheit) ihm brachten: hart mußte doch all die Zeit, trotz seiner großen, heldenhaften Geduld, das Verund Nichterkanntwerden auf ihm lasten. Er hat freilich öffentliche Ehren geerntet, darunter den Preis der Schwestern Fröhlich-Stiftung, einen Ehrenpreis des Unterrichtsministeriums und den ersten Dichterpreis des niederösterreichischen Landtages. Aber was dieser Hochbegabte und Hochedle mit ganzer Seele und allen Kräften anstrebte: seinem heißgeliebten Volke als Dichter ein „vates" zu sein, das ist ihm in der ihm gebührenden Ausdehnung noch nicht geworden. Woran das liegt? — Dörres sagt in der erwähnten Broschüre: „Daß gegnerische Kritik und Schrift sich über Domanig ausschweigt, begreift man bei seinem zielbewußten, tatkräftigen Streben. Daß Freunde des Volkes, der deutschen Nation und des katholischen Glaubens . . . ihren Mann nicht richtig einschätzen, liegt vielleicht in der Zeitströmung, der Kunst- und Genußrichtung, von der wir alle nicht unbeeinflußt bleiben. Wiederum aber eigentlich darin, daß Domanig eine viel zu ehrliche, gerade, vorkämpferische Natur in der Großstadt blieb, daß er sich fernhielt von Mode, Journalistik, Politik . . ." Das „vielleicht" wäre meiner Ansicht nach in ein „gewiß" umzuwandeln: die Welt ist jetzt zu ungesund, um unbeirrbare Gesundheit im Künstlertum mit Sicherheit und Freude herauszufinden und zu genießen. Schon vor Jahren hat eine heute gefeierte Autorität: Baron Alfred Berger, von Domanigs Dramen gesagt, die Zeit für sie werde „mit der Bühne für das echte Volk kommen" — die noch nicht da ist; nur schüchterne Anfänge regen sich. Hierzu tritt ein im Publikum allgemein vorherrschender, ausgesprochener Mangel an Begeisterungsfähigkeit, eine beklagenswerte Zwiespältigkeit im politischen Leben Tirols und — ja, ein entschiedenes äußeres Mißgeschick.

Da übernimmt der bekannte Direktor des Wiener Raimundtheaters, Adam Müller-Guttenbrunn, freudig den „Gutsverkauf", läßt ihn einstudieren — und muß unmittelbar vor der Aufführung seinen Posten verlassen. Da durchschaut, angesichts des Jubiläumsjahres, der vielgenannte Direktor Exl-Innsbruck den Wert der Trilogie und bewirbt sich um eine Subvention von 15 000 Kronen

[1]) Unsere Dichter: Sammlung von Monographien. Bändchen 2. Karl Domanig. Studie von E. M. Hamann. Ravensburg, Friedr. Alber, geb. ℳ 1.50.

[2]) Siehe Anton Dörrers warmherzige, treffliche Studie „Karl Domanig" im Märzhefte der „Frankfurter Broschüren".

[3]) Siehe die damit zusammenhängenden Veröffentlichungen: „Parzival-Studien", „Wolfram von Eschenbach und seine Gattin", „Der Gral des Parzival", „Der Klosenaere Walthers von der Vogelweide".

[4]) Siehe unter seinen zahlreichen numismatischen Veröffentlichungen besonders die bahnbrechende Studie über „Peter Flötner" sowie die Prachtwerke „Porträtmedaillen des Erzhauses Österreich" und „Die deutsche Medaille in kunst- und kulturhistorischer Hinsicht".

Digitized by Google

bis zum äußersten Termin, 20. Mai: 12000 werden ihm zugebilligt, aber erst Ende Juni, viel zu spät für eine rechtzeitige Einstellung der Schauspieler, Anschaffung des Bühnenapparats und chronologische Aufführung. Zuerst mußte das dritte Stück: „Hofer", gegeben werden, dessen Première erst am 18. August stattfinden konnte. Ihr folgte am 27. August die des zweiten Teiles: „Straub", und am 14. September, als Festjubel und Fremdenstrom „längst verrauscht" waren, die des ersten und schwersten: „Speckbacher". Und dennoch durfte Direktor Exl melden: „Es war ein großer, stürmischer Erfolg." Vor- und Nachspiel blieben überhaupt weg, und die drei Hauptdramen wurden kein einziges Mal in ihrer Reihenfolge dargestellt, so daß die Trilogie als Ganzes: mit dem ersten Stück als Entstehungsgeschichte, dem zweiten als Gipfel, dem dritten als Ausgang, „gar nicht zur Wirkung kommen" konnte. „Das Beste, das der Dichter gewollt hat, ist von der Bühne herab niemandem klar geworden". — Inzwischen war der Haß gegen den „klerikalen" Dichter und sein Werk versteckt und offen, mitunter in schändlichster Weise, tätig gewesen, aber der Jubel der Freunde wie des Publikums, die rückhaltlose Anerkennung der objektiven, wie auch der ehrlichen politisch-gegnerischen Presse siegten doch ob, so daß Exl sich entschloß, das Gesamtwerk an Deutschlands und Oesterreichs größeren Bühnen im „ganzen Umfange und in möglichster Vollendung aufzuführen", — da erkrankte er in letzter Stunde, und der Plan fiel.

Was nun? Domanig selbst hat einmal gesagt: „Man ißt die Feige vom Baum, die Mispel muß erst lange liegen und sich bräunen, ehe sie schmackhaft wird, und daran kann der Gärtner nichts ändern." Er wartet also heldenmütig ab; wir aber, die wir seinen Vollwert erkennen, wollen das Unsere tun, daß die reife Frucht am Baume seines rastlosen Schaffens noch rechtzeitig erkannt und in Dankbarkeit zu weitgreifendem Segen entgegengenommen wird.

Das gilt in erster Linie von seiner Trilogie, dem „Tiroler Freiheitskampf" (1885/97, einzeln verschiedentlich aufgelegt, 2. Gesamtaufl. 1909, Kösel-Kempten), dieser prachtvoll geschlossenen, lebensprühenden, durchaus volkstümlich-naturwahren, zugleich künstlerisch vertieften Monumentalschöpfung mit einer meisterhaft zusammengefaßten Nationalindividualität als Hauptträger der Handlung: dem ganzen Tiroler Volke. Aus ihm wachsen die drei leuchtendsten Gestalten jener Zeit als die aufragendsten Charaktere der Trilogie hervor, jeder ein echter Mensch an Fehl und Irren, aber jeder auch ein Ueberwinder: als Selbstsieger und, damit eng verbunden, als Landesfeind-Bezwinger. — Das gilt aber auch für Domanigs andere Werke, die der Dichter sämtlich, wie jenes, zunächst dem engeren, dann dem weiteren Vaterlande, den deutschen Stammes-, den Menschheitsbrüdern zur Förderung auf dem nach oben zu leitenden Entwicklungswege gewidmet hat. Ich kann hier wegen Raumbeschränkung nur streifend auf sie hinweisen.

Da sind zunächst die übrigen Dramen, alle drei weit mehr als existenzberechtigt, alle drei gekennzeichnet durch die Adresse an jenes Volk, zu dessen katholischer Weltanschauung und Lebensführung der Autor sich nach eigenem Bekenntnisse durchgekämpft hat und dem er dessen vielfach bedrohte höchste Güter und mit ihnen die eigene Vorbildlichkeit wahren helfen möchte. Da ist der schon genannte „Gutsverkauf" (1889, Wagner-Innsbruck, 1899, 2. Aufl. Jos. Roth-Stuttgart), ein hellklingender Appell zu wachsamer, verteidigungsbereiter Treue gegen die angestammte Scholle, gerichtet an die edelgesinnte Liebe für Heimat und Heim, beides auch in übertragener Bedeutung. F. W. Weber schrieb über das Werk: „Ich wünschte, daß es zehnmal jährlich in jeder Stadt, ja in jeder Dorfscheune aufgeführt werde!" Und Richard Genée, Intendanturrat der Berliner Kgl. Theater, trat werbend für „dies liebenswürdige Schauspiel" ein, das die Bühnen, wie er meinte, sich nicht entgehen lassen dürften. Die Witterung nach „Antisemitismus" aber behielt den Sieg.

1901 erschien „Der Idealist" (Münchener Allgem. Verlagsgesellschaft), von dem der Verfasser im Selbstporträt erklärte: „Es ist ein Vorstoß, den ich, sagen wir als Mann von Kopf und Herz und ehrlicher Deutscher, gegen unser verlottertes Theater unternommen habe. Ich zeige die Ware, die unsere Herren Direktoren verschleißen und schildere die Lieferanten. Ich war auch so unbescheiden, zeigen zu wollen, daß ich selbst (wozu man mich nicht selten ermuntert hat) solche gang und gäbe Stücke zu liefern ja wohl imstande wäre; denn hier gab ich ein modernes, völlig realistisches Stück, das sogar das alte Gesetz der Einheit der Zeit und des Ortes befolgte." Der selbst zur Heim- und Charaktertreue bekehrte Held aber beleuchtet die in dem Stücke künstlerisch ausgelöste Tendenz: „Wenn ich so sehe, wie auf einer Seite hingearbeitet wird auf die Verrohung und den Ruin des Volkes, muß es da nicht als Pflicht erscheinen, entgegenzuarbeiten, hinzuwirken auf die Veredelung des Volkes?"

Wesensähnlich ist „Die liebe Not" (1907, Kösel), mit dem Ton auf dem Beiworte: eine liebe Not, weil sie den echten Menschen und Dichter läutert, erlöst und, am Ende, beseligt. Dieses außerordentlich zeitgemäße und auch gewiß auf lange hinaus so bleibende Künstlerdrama, das Schein und Vollgehalt in Charakter, Kunst und Leben einander gegenüber stellt, enthält viele autobiographische Züge; Domanig-Freunde, Domanig-Forscher (denn solche „Leutchen" muß und wird es geben!) können und müssen daran gesteigerte Freude haben.

Zwei Kleinode epischer Poesie schenkte uns dieser Dichter, der auf allen Gebieten seiner Kunst nach Kränzen greifen darf: den ins Norwegische übersetzten „Abt von Fiecht" (1886, Wagner-Innsbruck, 5. Aufl. 1906, Prachtausgabe 1890), aufgebaut mit so zarter wie markiger Psychologie auf dem verschmolzenen Grunde historischer Tatsächlichkeit und mündlicher „Klostertradition", und das in der „Allgem. Rundschau" schon besprochene „Um Pulver und Blei" (1909, Kösel), eine auf umfassender Geschichtskenntnis und rein menschlicher Einfühlung fußendes Stück Vorgeschichte der großen Erhebung, das nun als kostbare poetische Einführung zur Trilogie vorliegt. Die Disposition hat der Verfasser nach eigenem Worte „sehr genau der Odyssee abgeguckt". Homerischer Geist durchdringt denn auch die von Klarheit, Kraft und Traulichkeit getragene Darstellung, die tirolisches Heldentum in seinem jeweilig persönlichen Wurzelboden aufzeigt.

Als Profanerzähler schuf Domanig das derzeitig viel besprochene Kulturbild „Die Fremden" (1898, Jos. Roth, 2. [illustr.] Aufl. 1900) mit dem gewollt stark herausgearbeiteten Tendenzthema der Bekämpfung tirolischen Fremdenunwesens zu maßvoller, kulturell nicht hemmender, sondern hebender Eindämmung. Das ein Apostolat umschließende Buch steht unmittelbar vor einer Neuveröffentlichung in sorgfältig ausgeglichener Ueberarbeitung. — Durchaus künstlerisch harmonisierend gefaßt sind die abermals wahres, dauerndes Tirolertum, zugleich persönliches inneres Erleben widerspiegelnden „Kleinen Erzählungen" (1893; 2. stark vermehrte Auflage. 1905, Kösel). Eine auf den ersten Blick fast herbe Schlichtheit, die hier und da beinahe nüchtern erscheint, aber aus den Tiefgründen der Lebens- und Kunsterfahrung, der Menschen-, Volks-, Gotteserkenntnis und -Liebe quillt, webt ob und in jedem einzelnen und dem Ganzen. — Ein Volksbuch im eigentlichsten Sinne gab Domanig seinem Volke in dem „Hausgärtlein" (1908, 200000 Ex., Klagenfurt, St. Joseph-Bruderschaft): Erzählungen, Gedichte, Zusprüche von meisterhafter Ausarbeitung und Einordnung. — Hinweisen möchte ich auf den originellen szenischen „Grobianus Nostramus Tyrolensis" (als Manuskript gedruckt), überblitzt von dem Humor des Lächelns und der Träne.

Auch Lyriker ist Domanig, und zwar ein so gemütsinnig kernhafter, auch wohl mal knorriger, daß Professor Kosch ihn mit Recht einen modernen Freidank nennen konnte. Von allem, was die Sangesmuse ihm während seines ganzen vollbewußten Lebens eingab, hat er in dem derzeit hier von mir empfohlenen „Wanderbüchlein" (1908, Kösel), einem Bändchen von nur 55 Seiten, als lyrischem Lebens- und Bekenntnisbuch zusammengestellt — ein alänzender Beweis, wie dieser gehalten-tiefgründige, heroische Charakter sich selbst gerade in seinem Eigensten zu bescheiden weiß.

Gehalten, tiefgründig, heroisch: ja, das ist Domanig, eine mannhaft kraftvolle, durchaus einheitliche, von Gottes- und Menschenliebe durchglühte und eben darum auch wahrhaft duldsame Persönlichkeit, ein berufener Volksdichter im gehobenen Sinne. In seiner „Stellung als Poet" hat er sich selbst als „zu allererst Tyroler und tirolischen Volksmann" gekennzeichnet. Aber sein Wirken ist, wie alles Echte, Bleibende, keineswegs geographisch begrenzt: so weit die deutsche Zunge klingt und darüber hinaus, zu verwandter, germanischer Art (Amerika, Skandinavien!) findet es seinen Weg, und wird ihn immer mehr, immer eindringender finden. Wir wünschen unserem Domanig noch viele sonnige Lebensjahre mit jenem Erfolg, den nur der wahrhaft große Mensch und Künstler anstrebt. Aber wenn die Zeit irdischer Aussaat und Ernte aufhören wird: daß die seine über das Vergängliche hinaus ins Unvergängliche reifte und reift, muß sich dann unfehlbar bestätigen. — Inzwischen erwarten wir noch „Neues" hier von ihm.

Sebastian Wiesers „Antichrist".[1])

Die Oberammergauer brauchen, nach dem Urteile tüchtiger Kritiker, zur Durcharbeitung und Neubelebung ihres Passionsspieltextes einen Dichter, — ich wüßte einen: Sebastian Wieser, den Verfasser des „Antichrist". Die Oberammergauer Bühne dürfte eines Tages offen stehen für große religiöse Dramen mit jeweiliger zündender Massendarstellung, — ich wüßte eines: Sebastian Wiesers „Antichrist", dessen zweiter, freilich noch ausstehender Trilogieteil: „Jesus Christus", schon jetzt für das Interesse dieser immer künstlerischer sich entwickelnden Gebirgler in Betracht kommt.

Nicht als ob Plan und erster Teil des Werkes bereits der ausschließlichen Rücksichtnahme auf Oberammergau ihre Entstehung dankten. Zweck und Ziel des Verfassers war ausgesprochenermaßen, „vor allem praktisch hinzuarbeiten zur Errichtung einer großen, religiösen Volksbühne". Ach wir haben eine solche so not!

[1]) Der Antichrist. Trilogie mit Vorspiel (und Nachspiel) von Sebastian Wieser. I. Teil: A. Vorspiel: Der Sündenfall, B. Das auserwählte Volk (Drama in 5 Akten). Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. 8° VIII und 288 S. ℳ 3.80, geb. ℳ 4.60.

Digitized by Google

Und es ist so beschämend, daß wir uns noch immer vergeblich umschauen nach diesem Merkmal und bedeutenden Förderungsmittel echter, geschlossener Volkskraft.

Die „A. R." hat schon in der Weihnachtsbücherschau auf den damals gerade erschienenen I. Teil des „Antichrist" nachdrücklich hingewiesen. Die in diesem Hinweise vorausgesagte lebhaftere Anteilnahme an dem eigenartigen, großgedachten Bühnenwerke beginnt sich schon zu regen. Das eindrucksfichere Organ der „Stimmen aus Maria Laach" z. B. sagt klar heraus, daß „seit dem Erscheinen von Hlatkys großem dramatischen Gemälde „Weltenmorgen" unsere deutsche Literatur kein Werk mehr hervorgebracht habe, das in Erhabenheit des Vorwurfes an Wiesers „Antichrist" heranreiche", einer „machtvollen Dichtung", deren Sprache „durchweg dem Stoffe glücklich angepaßt sei". Sieht man genau zu: welch ein Lob in diesen wenigen Worten! Der Rezensent stößt sich aber, wie mancher andere, an der im Vorspiel beschlossenen Sündenfall-Auffassung (die Wieser ausdrücklich nicht als seine „theologische" angesehen wissen will) und fürchtet, daß sie einer „Aufführung des Dramas, wenigstens soweit katholische Bühnen in Betracht kommen, mißlich im Wege steht". Ich kann diese Befürchtung nicht teilen. Erstmals wird der — wie es auch in jener Besprechung heißt — „hochsinnige" Verfasser nicht von vorneherein jede Umarbeitung abweisen, zudem braucht diese nnr in einer jene heiklen Stellen ausscheidenden Kürzung zu bestehen. Der gute Wille findet seinen Weo, und daß dieser Autor voll des guten Willens nebst entsprechendem Können ist, zeigt das bereits uns von ihm hier Gebotene.

Auf dieses gründlich einzugehen, fehlt in der „A. R." der Raum; eine linienarme Skizzierung muß genügen. Die Gesamtdarstellung soll die Menschheit als zwei einander gegenüberstehende Heerlager im Streite für und gegen Gott zeigen, soll die Geschichte des auserwählten Volkes als Geschichte der Menschheit im Kampfe für und gegen den Ewigen dramatisch verlebendigen. Die Führung des Kampfes gegen Gott vertritt Kain, den der Tod unberührt läßt; die Führung Kains übernimmt die Hölle in ihren Häuptern Luzifer und Satan, welche die Verheißung vom Weibe, dessen Same der Schlange den Kopf zertreten soll, nicht ruhen und rasten läßt im teuflischen Ränketum gegen die Ratschlüsse des Höchsten. — In dieser Behandlung des Kain- und Antichristproblems tritt die Ausgestaltung des ersten Brudermörders zum irdisch-unvergänglichen Gotteswidersacher als überraschend neu und schöpferisch hervor. Beigegeben ist Kain sein von ihm geistig vernichtetes Weib Ada, die Verpersönlichung jenes Leidens, „das mit der Menschheit entstanden ist und auch erst wieder mit der Menschheit stirbt": des Wahnsinns.

Der abgeschlossene erste Trilogieteil, der außer dem Vorspiel vom Sündenfall die fünfaktige Tragödie „Das auserwählte Volk" umschließt, führt das Paradies und die Austreibung, das Leben der Stammeltern und ihrer Kinder in der Verbannung, den Tod Abels, die Sintflut, Sodomas Schicksal, Israel in Aegypten, auf dem Auszuge und am Sinai sowie Davids Herrschaft, ihre Bedrohung (Absalon) und Festigung vor. Mit der wundervoll besungenen mystischen Einigung Salomos und Sulamits, mit den herrlichen Gesängen des Prophetenchores, der Erscheinung der Jungfrau mit dem Kinde und den messianischen Weissagungen endet der hochinteressante Band, dem noch zwei folgen sollen: „Jesus Christus" und „Die Kirche" (Der Kampf Kains und der Hölle gegen den Messias und seine Braut bis in die letzten Zeiten) mit dem Nachspiel „Das letzte Gericht".

Fürwahr, ein Riesenplan! Ob er ganz austragbar sein wird? Das uns Vorliegende läßt es hoffen. Die Kritik mag mit vollem Recht Fehler finden, Kürzungen, Aenderungen, Teilungen, Verbesserungen verschiedener Art vorschlagen: den wesentlichen Wert wird sie nicht schmälern, nicht kürzen, nicht ändern, nicht einmal eigentlich „bessern" können. Dieses erste große Drama einer in ihrer Gebiet- und Zeitumspannung einzigartig geplanten Trilogie ist bühnengerecht, eine entsprechend gehobene, jedoch mögliche religiöse Volksbühne vorausgesetzt. Kühn, aber harmonisch sicher, durch- und übersichtlich ist der Aufbau der gewaltigen Handlung, von klarer Zeichnung die stets zureichende, oft großartig motivierte Charakteristik, erstaunlich reich, unmittelbar, als Ganzes dichterisch schön, der jeweiligen Persönlichkeit haarscharf angeschmiegt die Sprache, klang-, kraft- und wechselvoll der Rhythmus, packend die Schilderung, wahr und tief, zart und stark die Ethik dieser gedanken- und empfindungsnächtigen Schöpfung.

Ich meine, es wäre unser aller Pflicht, eine solche Begabung, ein solches Zukunftswerk nicht verkümmern zu lassen. Von unserer Aufnahme hängt, gerade in einem Falle wie diesem, beider Gedeihen ab. Kostbar ist jede echte Kraft, unausdenkbar so die in den Dienst Gottes, des Volkes, der Menschheit gestellte Kraft des berufenen Dichters. M. Lund.

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Vom Büchertisch.

Anton Dörrer, „Karl Domanig. Zum 60. Geburtstage des Tiroler Dichters und Volksmannes am 3. April 1911", Hamm (Westf.) Breer & Thiemann 1911. Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Band XXX. 15. März 1911. Heft 6. Preis des Heftes 50 Pfg. Jahrgang (12 Hefte) ℳ 4 60 einschließlich Porto. — Die Schrift ist ursprünglich als eine Art Nachtrages zu E. M. Hamanns 1909 bei Friedrich Alber-Ravensburg erschienenen Studie „Karl Domanig" (Unsere Dichter. Sammlung von Monographien. Bändchen 2. Geb. ℳ 1.50) gedacht; doch gibt sie sich völlig als abgeschlossen und unabhängig, kürzere und längere Zitate nach anderen Autoren und zumal aus Domanigs Werken abgerechnet. E. v. Handel-Mazzetti, eine bewundernde Kennerin des tirolischen Dichters, urteilt über Dörrers Broschüre: „Sie ist mit Hamann das Schönste und Wahrste, was ich über Domanig gelesen habe." In der Tat empfiehlt sich die Darstellung durch ihre warme Gründlichkeit, ihren schlicht lebensvollen Vortrag. Der Inhalt gliedert sich in drei Hauptkapitel: I. Leben, II. Programm, III. Werke; dieses, das weitaus umfangreichste, in die Unterabschnitte: A. Lyrik, B. Erzählende Dichtungen, C. Dramen. Die endlich allgemeiner erwachende und sich steigernde Anteilnahme an des großen Tirolers Schaffen und Persönlichkeit, die sich auch in der Presse immer reger äußert, ist aufs nachdrücklichste zu begrüßen und nicht zuletzt durch Verbreitung seiner Gesamtschöpfungen sowie der beiden erwähnten biographischen Veröffentlichungen über ihn zu fördern. M. Rast.

An der Grenze der Zivilisation. Südafrikanische Skizzen von Karl Jos. Moerschell. (Würzburg, Kgl. Universitätsdruckerei 1910. Preis gebunden und reich illustriert ℳ 3.—). . . . In bunten Bildern ziehen die wechselvollen Schicksale eines Menschenlebens vor der Seele des Lesers vorüber, dem (während eines zwanzigjährigen, ununterbrochenen Aufenthalts in Südafrika) die Verwirklichung seiner Jugendträume oft hart und sauer ward. . . . Ein prächtiges Buch, an dem namentlich eines äußerst sympathisch berührt, das klare, ruhige, maßvolle Urteil des Verfassers über südafrikanische Zustände und Verhältnisse. Ein Buch, zwischen dessen Zeilen immer wieder Menschengüte hindurchleuchtet, gepaart mit unbeugsamer Energie. Es ist dem Werke des auch stilistisch gewandten Verfassers zu wünschen, daß man unsere Kolonialbehörden an maßgebender Stelle darauf aufmerksam mache, wie ihm selbstverständlich ein recht weiter Leserkreis herzlich zu wünschen wäre. Dr. Klug.

Athanasius Bierbaum: Gottes Wünsche und der Menschen Hemmnisse wegen der täglichen Kommunion. Dülmen, Laumannsche Buchhandlung. Preis 20 Pfennig. — Das kleine Heftchen möchte auch seinen Teil beitragen, um Gottes und seines Stellvertreters Wünsche zu erfüllen. Der 1. Teil: „Gott will es" gibt kurz und bündig die kirchliche Lehre über den Empfang der hl. Kommunion. Der 2. Teil: „Fürchtet euch nicht" ist namentlich für ängstliche Seelen geschrieben und widerlegt schlagend die bekannten Skrupel und Einwände, welche einer ungeregelten Furcht entspringen. Es eignet sich gut zur Massenverbreitung unter dem katholischen Volk. J. Wernado.

Schulrat Eppink: Leitstern auf dem Lebenspfade der katholischen Lehrerin. 2. Aufl. Dülmen, Laumannsche Buchhandlung. Preis brosch. 1.80 ℳ, geb. 2.40 ℳ. — Was der Titel besagt, das ist das Schriftchen in voller Wirklichkeit, ein helleuchtender, führender Stern auf dem manchmal nicht so ebenen Lebenswege der katholischen Lehrerin. Daß der Verfasser wirklich praktische Gedanken und Ratschläge in seinen 20 Abhandlungen über den schönen Beruf bietet, ist bei ihm vorauszusetzen. Denn er steht bereits ein Vierteljahrhundert als Direktor an der Spitze eines katholischen Lehrerinnenseminars. Das Büchlein fand denn auch gleich bei seinem ersten Erscheinen eine wohlwollende Aufnahme, so daß nunmehr eine 2. Auflage notwendig geworden ist. J. Wernado.

Right Rev. John Cuthbert Hedley, O. S. B, Bischof von Newport: Lex Levitarum oder Vorbereitung auf die Seelsorge. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von P. Odilo Stark. 256 Seiten. Preis brosch. ℳ 2 60, geb. ℳ 3.60. Bonifatiusdruckerei, Paderborn 1911. — Englische Kirchenfürsten haben in den letzten Jahrzehnten unsere katholische Literatur mit wahren Perlen bereichert. Die Namen Wiseman und Newman sagen genug. In der „Lex Levitarum" hat wieder ein englischer Bischof zur Feder gegriffen, um den Priesteramtskandidaten eine Quelle reicher Anregung für die asketische wie intellektuelle Ausbildung zu erschließen: Die Regula pastoralis des hl. Papstes Gregor d. Gr., von welcher der Autor sagt, kein Bischof sollte einem Kandidaten die Hände auflegen, der nicht mit der „Pastoralregel" bekannt sei. Das Werkchen ist herausgewachsen aus einer Anzahl von Konferenzreden, die der Verfasser vor den Studenten der Philosophie und Theologie im St. Cuthbert-Kolleg, Ushaw, gehalten hat. In unserer Zeit der Unruhe und der Aufregung, wo so mancher junge Geist den richtigen Ruhepunkt nicht finden kann, ist es wahrlich ein hohes Verdienst, auf solche Lehrmeister wie den großen Gregor hinzuweisen. Die Uebersetzung ist ansprechend und fließend. J. Wernado.

Digitized by Google

P. Dr. Capistran Romeis: Was ist uns Christen die Bibel? Ein Wort zur Bibelfrage an die gebildete Laienwelt. Freiburg 1911. Herdersche Verlagshandlung. Der Rationalismus hat die Bibel ihres göttlichen Charakters völlig entkleidet. Diese ungläubigen Ideen dringen immer mehr ins Volk. Da bietet nun die vorliegende Schrift eine umfassende, religionsgeschichtliche und zugleich positive Apologie des Glaubens an den göttlichen Wahrheitsgehalt des Buches der Bücher. Das Werk ist sehr anschaulich und leicht verständlich geschrieben, zeichnet sich aus durch Schönheit des sprachlichen Ausdrucks und bietet ein reichhaltiges Material für apologetische Vorträge über die moderne Bibelfrage. J. Wernado.

H. Stieglitz: Bausteine zum Einheitskatechismus. (Die Glaubenslehre.) Kempten und München. Jos. Kösel'sche Buchhandlung. Brosch. ℳ —.60. Ein Einheitskatechismus für ganz Deutschland wäre das Ideal. Ob es je erreicht wird? Die bayerischen Diözesen sind nun daran, P. Lindens Katechismusentwurf für eine vierjährige Probezeit anzunehmen. Der gewiegte Pädagoge und angesehene Münchener Katechet H. Stieglitz bietet in dem zitierten Schriftchen Vorschläge, die auf tiefgründiger Erfahrung beruhen und darum sehr beherzigenswert sind. J. Wernado.

P. Coelestin Muff: Katechesen für die vier oberen Klassen der Volksschule. Im engsten Anschluß an den Thurer (Rottenburger) Katechismus. 3. Band: Katechesen über Gebote und Gebet. Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln 1911. Geb. ℳ 2.80. Dieses Bändchen reiht sich seinen beiden Vorgängern, die überall eine so günstige Aufnahme gefunden, würdig an. In 31 Katechesen, die jedesmal sehr packende Ueberschriften tragen, wird das III. und in 7 weiteren das IV. Hauptstück des Katechismus behandelt. Muff weiß in sehr anziehender, Herz, Gemüt und Verstand anregender Weise zum Kinde zu sprechen. Dabei kommt die Katechismusfrage stets zu ihrem vollen Rechte. J. Wernado.

F. X. Kiefl: Der geschichtliche Christus und die moderne Philosophie. Eine genetische Darlegung der philosophischen Voraussetzungen im Streit um die Christusmythe. Verlag von Kirchheim, Mainz 1911. Preis ℳ 3.80. Unter den Gegenschriften, welche die „Christusmythe" von Artur Drews veranlaßte, hat bislang eine gefehlt. Nun ist sie erschienen und hat eine wirkliche Lücke ausgefüllt. Kiefls Werk geht in die Tiefe und sucht die Wurzeln des ganzen Streites um den historischen Christus in den philosophischen Grundlagen des modernen Denkens aufzudecken. Dabei werden die in der modernen protestantischen Theologie hervorgetretenen philosophischen Haupt- und Unterströmungen einer eingehenden scharfen Kritik unterzogen. Wer ein abschließendes Urteil über diese brennende Frage gewinnen will, muß dieses Buch studieren. J. Wernado.

Pornographie und buchhändlerischer Ehrbegriff.

In dem Artikel „Nochmals: ‚Ein Asyl für Pornographen'?" (Nr. 11, S. 181 f.) ist die auf Grund der Gutachten von Dr. Hirth und Genossen freigegebene „Japanische Erotik" irrtümlich als im Verlage von Hans von Weber in München erschienen bezeichnet. Es handelt sich lediglich um einen lapsus calami. Wie in der „Allgemeinen Rundschau" schon wiederholt festgestellt wurde, erschien die „Japanische Erotik" im Verlage von Piper & Cie. in München. Gleichzeitig sei auf Wunsch festgestellt, daß die Geschworenen seinerzeit Franz Bley von der Anklage, der Herausgabe von „Fanny Hill" schuldig oder — mit dem Wiener Verleger — mitschuldig zu sein, freisprachen.

Mit großem Vergnügen kommen wir schließlich der Bitte des Verlages von Hans von Weber nach, öffentlich mitzuteilen, daß er von jetzt ab jeden, der bei ihm pornographische Bücher oder Bilder bestelle, wegen Beleidigung verklagen werde. Wenn alle Verleger und Buchhändler (auch Hofbuchhändler), die bisher in dem Verdachte standen, mit Pornoliteratur und Pornokunst Geschäfte zu machen, ähnliche Grundsätze in die Tat umsetzen wollten, dann würden die Quellen von Schund und Schmutz bald verstopft sein. Aber bei manchen wird auch in Zukunft die „Kunst", die „Literatur" oder gar die „Wissenschaft" der Pornographie als Deckmantel dienen müssen. Die logische Folge des von Hans von Weber aufgestellten Grundsatzes wird aber auch die sein, daß künftig Künstler, denen die Mitwirkung an einer schamlosen Publikation zugemutet wird, den Verleger, und daß Verleger, denen solche Werke angeboten werden, die betreffenden Literaten und Künstler wegen — Beleidigung belangen. Das würde zur Erhöhung und Verfeinerung des künstlerischen, literarischen und buchhändlerischen Ehrbegriffes sehr erheblich beitragen.

Dr. Otto von Erlbach.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Syrakus.

Von Ernst Alves, Mitglied des K. Hofschauspiels München.

Weiß leuchtet die Kalkmasse des Plemmyrischen Vorberges, und das kleine Inselchen, auf dem die Athener vor der endgültigen Niederlage noch freudig das Siegeszeichen pflanzten, umspült das schimmernde Meer. Friedlich liegt Orthygia im Morgensonnenglanze, Nikias und Lamachos landeten hier mit stolzen Trieren, ihren Weg kreuzen heute die Dampfschiffe nach Malta und Tripolis. Das Blutbad von Floridia steigt im Geiste vor uns auf, wir sehen die Gefangenen in den Latomien schmachten und hören von ihren Lippen die Musik Euripidischer Verse fließen, die den Sieger so begeisterten, daß er ihnen die Ketten löste. Blühende Kakteen überwuchern die Felsen der Steinbrüche, Efeu senkt sich tief hinab auf die Erdsohle, und blaßlaue Blumen säumen ihre Ränder. Verlassen und still ist die heutige Syracusa, eine kleine Provinzstadt ward aus dem „Auge Siziliens", und nur den Träumer und Forscher zieht es noch in die Trümmer einer großen Vergangenheit. Der Blick schweift vom griechischen Theater über eine satte, sanft anschwellende Landschaft, die an Arkadien erinnert und sich im Nebel der Höhen von Castrogiovanni verliert. Des Aetnas Feuerberg dräut zur Linken, purpurne Segel glänzen im Hafen von Augusta, und gleich einem silbernen Bande schlängelt sich der Meeresstreifen die Küste entlang.

Aeschylus stand sinnend auf den obersten Stufen des Theaters, neue Gedanken stiegen in ihm auf und seine „Perser" arbeitete er um, damit sie auf der stolzen Bühne zur Darstellung gebracht werden konnten. Der schönheitsdurstige Hieron berief den Tragödiendichter an seinen Hof, auch Pindar und Simonides lebten freudenvolle Tage in den Gärten der Königsburg, und die Komödien des Epicharm wurden in Syrakus zuerst aufgeführt. Ein kleines Verikleisches Zeitalter war angebrochen, Trasybulos, der Nachfolger Hierons, ward vertrieben, die demokratische Verfassung eingeführt, und die Zeit der Lieder und Gesänge wich stürmischen Kriegsjahren. Sie bilden eins der wichtigsten Kapitel im Geschichtspensum des Tertianers, und lebhaft erinnert sich der nordische Wanderer an die schmachvolle Niederlage Athens und die Regierung der Tyrannen. Auch des großen Mathematikers Archimedes gedenkt er, in weißem Marmor ist sein Andenken der Nachwelt erhalten, dicht beim Brunnen der Arethusa, dessen Papyrusstauden einen gar kläglichen Eindruck hervorrufen, seit durch ein Erdbeben das Wasser salzig geworden ist.

Eine prächtige Allee führt den Hafen entlang, der nur noch dem Frachtenverkehr dient. Gegenüber winken grünsamtene Fluren, zur „kornblumenblauen" Quelle Kyane am Anapo führt der Weg, und seine Säulenstümpfe rühren vom Olympieion her, einem Heiligtum Jupiters aus dem 6. Jahrhundert. Hohe Papyrusstauden kränzen die Ufer des leise plätschernden Flüßchens, die der Landschaft einen eigenartigen Reiz verleihen. Auf dem großen Wiesenplane an der sagenumwobenen Quelle feierten die Syrakusaner das jährliche Fest zu Ehren Proserpinas, der Gattin Plutos. Schmale Fußpfade leiten über Steingeröll und verfallene Gräber zum Euryelos, der Hochwarte des Stadtteiles Epipolae. Von den fünf massiven Türmen sind zwei erhalten, und die unterirdischen Gemächer sind so fest gebaut, daß sie heute noch als Kasematten dienen könnten. In der Nähe des Kastells liegen die berühmtesten Ueberreste aus der Glanzzeit der Millionenstadt, große Rotunden wechseln mit malerischen Steinbrüchen ab, am bekanntesten ist die Latomie des Philosophen, in der der Dichter Philoxenos eingesperrt war, weil er die Verse des Dionysos getadelt hatte. Das Plateau ist schattenlos, wie ein langer Faden windet sich die Wasserleitung, über die Ebene schweift der Blick zur Neapolis, die dem Kult der Demeter und Persephone geweiht war.

Opuntien wachsen in den Steinbrüchen beim Theater, bunt schimmern Magnolien und Azaleen, Latomia del Paradiso ist der Name des herrlichen Felsengartens, der an der Grotte der armen Weber vorüber zum „Ohr des Dionysos" führt, das ein besonderes Interesse unseres Kaisers bei seiner ersten Sizilienfahrt erregte. Die Sage will wissen, daß Dionys in dieser Höhle seine Gefangenen belauschte, eine eigentümliche akustische Wirkung läßt den leisesten Laut mächtig anschwellen, und der Pfiff des Wärters gleicht einem Dampfsignal. Der Südländer liebt es, jede antike Stätte mit einem besonderen Nimbus zu umgeben, hat sich auch lebhaft bemüht, aus dem Gewirr der Grabrotunden die Ruhestätte des Archimedes herauszufinden, doch ist nachzuweisen, daß Cicero sie an einer ganz anderen Stelle wieder entdeckte, als heute dienstfertige Führer angeben.

Die Neustadt erhebt sich auf den Resten der Orthygia, die den ältesten Teil der Königsresidenz bildete, aber außer den Trümmern des Dianatempels nichts Bemerkenswertes aufzuweisen hat. Kleine, enge Straßen haben als Mittelpunkt eine hübsche Barock-Kathedrale, sie erhebt sich auf den Grundmauern des Heiligtums, das dem Lateiner aus Ciceros Rede gegen Verres bekannt ist. Große Schätze für den Altertumsfreund birgt das gegenüberliegende archäologische Museum. Professor Orsi hat mit Verständnis und Liebe die Reste zusammengesucht, und eine reichhaltige Sammlung von Vasen und Münzen des antiken Siziliens ist entstanden. Graf

Digitized by Google

Landolina hatte schon im Jahre 1804 eine prächtig erhaltene Venus Anadyomene gefunden, er war ja ein hervorragender Kenner des Hellenentums, und Goethe und Seume fanden Gastfreundschaft und geistige Anregung bei ihm. Im Garten seiner Villa findet der Deutsche auch das Grab Augusts von Platen; der unglückliche Dichter lebte in verzehrender Sehnsucht die letzten Monate in Syrakus, sein blutendes Herz fand aber selbst in den Zaubergärten Siziliens keine Heilung, und der kristallblaue Himmel stimmte ihn noch trauriger. Dunkle Zypressen grüßen, und ernste Mönche ziehen ihre Straße, sie hüten die Gräber der ersten Christen, die in den Katakomben schlafen, und nur die hastigen Schritte der Reisenden, die mit dem Bädecker in der Hand umherlaufen, stören den Frieden und die Ruhe der Totenstadt.

Münchener Landschaftsmalerei.

Die retrospektiven Ausstellungen von Berlin und München im Jahre 1906 haben neben vielen anderen Verdiensten auch das gehabt, die Entwicklung der Münchener Landschaftsmalerei des früheren 19. Jahrhunderts klar vor Augen zu stellen. Erst dort haben wir so manchen Meister würdigen, haben wir einsehen gelernt, warum seine Kunst von unseren Großvätern hoch bewertet worden ist. Suchen wir unter den Künstlern der Gegenwart nach solchen, die die Richtung jener Generationen in gerader Linie weiter verfolgen, so sind ihrer nur wenige. Es gehören gar manche Voraussetzungen dazu, die nicht jeder in sich vereinigt: gediegene Kunst der Zeichnung, ein vornehm gerichteter Farbensinn, naturwissenschaftliche Kenntnis, psychologische Tiefe, die das Seelenleben der Landschaft zu verstehen und auszudrücken imstande ist. Goethe hat diese Anforderungen gestellt, und hat einzelne der zeitgenössischen Münchener Landschaftsmeister besonders geschätzt, weil er sah, daß jene Eigenschaften sich in ihnen vereinigten, in ihren Werken sich aussprachen. Das gleiche darf man, unter modernem Gesichtspunkte gefaßt, beispielsweise von der Kunst Ludwig Bolgianos anerkennen. Die Gemälde, die er vor einigen Monaten im Kunstverein zeigte, die Zeichnungen, die er jetzt eben dort bringt, berechtigen wohl zu einer solchen Kritik. Bolgiano ist am 20. März 1866 in München geboren. Das Künstlertum lag schon von früheren Generationen her in der Familie und wurde durch engen freundschaftlichen Verkehr mit Malern wie Adam, Heß und anderen, die in der Kunstgeschichte Ruhm genießen, andauernd in lebendigem Empfinden wach erhalten. Zwar wandte sich Bolgiano zuerst dem Studium der Rechtswissenschaft zu, ging aber schon 1889 zur Kunst über. An der Münchener Akademie genoß er den Zeichenunterricht von Prof. v. Hackl, die Privatunterweisung von Friedrich Fehr und August Fink. Noch bevor sein Studium völlig vollendet war, 1898, erschien er im Glaspalaste zum erstenmal. Er brachte ein Bild von der Isar, und wie damals, so ist bis heute seine Kunst der Landschaft zugewandt geblieben. Bolgiano legt Wert darauf, dasjenige stark zu betonen, was den Charakter des Motivs bildet. Er schildert das Gelände, studiert dessen eigentümlich vielfältige Erscheinungen, geht, gerade wie Goethe es verlangt hat, den Bedingungen der geologischen Gestaltung nach. Gern beschäftigt er sich auch mit der Architektur in Verbindung mit der Landschaft, bisweilen unter Verzicht auf letztere. So gedenke ich eines Motivs aus Urach, das Bolgianos feinen Blick für Leben und Sinn des Architekturgebildes beweist. Die Natur mischt sich mit dem Menschenwerk, insofern sie Licht und Luft hergibt und damit bestimmend auf die Farbenwerte einwirkt. In der Landschaft ist es der Baumschlag, der mit Meisterschaft behandelt wird. Unter den technischen Ausdrucksmitteln tritt im allgemeinen das Zeichnerische hervor. Bolgiano selbst mißt dieser Seite seiner Tätigkeit die größere Bedeutung zu. Gerade um dies einmal ganz klar zu machen, hat er die jetzige, nur aus Zeichnungen bestehende Sammlung im Kunstverein ausgestellt. Sie umfaßt Arbeiten aus den letzten zehn Jahren und zeigt die Entwicklung seiner Kunst nach der technischen Seite wie nach jener der geistigen Durchdringung verschiedenster Motive. Um die Vielseitigkeit zu ergründen, mit der die Natur ihre Landschaften bildet, um Vergleiche ziehen zu können, unternimmt der Künstler oft ausgedehnte Reisen. Ihre Früchte zeigen sich auch bei der gegenwärtigen Ausstellung. Man braucht von den Orten, an denen Bolgiano seine Motive gefunden hat, nur Sterzing, Dinkelsbühl, Sylt, Romsdael herauszugreifen, um von dieser Mannigfaltigkeit einen Begriff zu geben. Das meiste ist in Schwarz-Weiß gegeben, einiges in Aquarell. Die letzteren Stücke erinnern wiederum daran, mit welcher Feinheit Bolgiano die Farbe behandelt. Sie ist vornehm, dabei kräftig, bei seinen Gemälden manchmal merkwürdig. Etwa wenn man einen grauen Fußweg in feines Lila gehüllt sieht. Und doch überzeugt man sich bei intimem Studium von der optischen Richtigkeit derartiger Erscheinungen, die zugleich den Gemälden eine seltsame Pikanterie verleihen. Von dem Talente und der eigentümlichen Richtung Bolgianos läßt sich sicher noch vieles erwarten.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Strindbergs „Königin Christine" im Schauspielhaus. Nach manchen leichten Erfolgen nahm die Bühne einmal wieder ihre Kräfte zu einer künstlerischen Tat zusammen und bestand mit gutem Glücke. Strindbergs Drama weist geniale Einzelzüge auf, die sich freilich für mein Gefühl nicht völlig zu zwingender Einheit formen, aber vielleicht liegt dies daran, daß wir unsere geschichtliche Kenntnis nicht ausschalten können, denn die geschichtliche „Christine" ist doch größer, wie diejenige Strindbergs. Man kennt die Tendenz Strindbergs, des „Weiberhassers". Er will beweisen, daß die Frau für ernste Arbeit unfähig sei, da ihr alles zum Liebesspiel werde. Wir sehen in dem Drama, das in der Art Shakespearescher Historien die Begebenheiten langer Jahre in kurze Theaterstunden zwingt, nichts von den genialen Anfängen von Christinens Regierung, in der später durch Günstlinge eine Mißwirtschaft eintrat. Strindbergs Christine ist ein gekröntes Gänschen, deren „Kinderstubenpolitik" in ihrem Interesse ganz hinter allerhand Liebeleien zurücktritt, bis sie eine Leidenschaft erfaßt, in die sie sich verstrickt und dadurch ihre Abdankung herbeiführt. Vieles wird nur aphoristisch gestreift, so wird der historisch nicht geschulte Zuschauer sich wundern, wenn im letzten Akt Oxenstjerna die Abdankende beschwört, dem Glauben, für den ihr Vater fiel, treu zu bleiben und nicht katholisch zu werden. Christine erwiedert, daß ihr Vater für Glaubensfreiheit gekämpft habe und sie diese für sich in Anspruch nehme. Ihre scharfe Dialektik will zu ihrem früheren töricht-kindlichen Geplauder nicht recht passen; sie schließt an das religiöse Bekenntnis auch ein politisches. Sie habe die Staatsgelder nur deshalb verschwendet, weil es doch nur gestohlenes deutsches Gut gewesen, denn von ihrer Mutter her habe sie sich immer als Brandenburgerin gefühlt. Ihre Weissagung, daß die Zukunft nicht in Schweden, sondern an der Spree läge, paßt wieder nicht zu ihrem Bilde. — Die jähen Stimmungswechsel von Christinens problematischem Charakter machte Frl. Schaffer in hohem Grade glaubhaft; eine sorgfältige Regie und eine die kleinen Raumverhältnisse klug ausnützende Inszenierung hielten die anderen Darsteller auf respektabler Höhe.

Gärtnerplatztheater. Eysler, der Komponist des „Bruder Straubinger", verfügt nicht über eine sonderlich gewählte und sonderlich selbständige Orchestersprache, aber sie ist frisch und belebend. In der Novität „Der unsterbliche Lump" kommt ihr ein sehr hübsches Libretto Dörmanns zu Hilfe und so war die Aufnahme eine recht gute und freundliche, zumal die Operette in der Wiedergabe durchaus befriedigen konnte.

Aus den Konzertsälen. Das zweitletzte Abonnementskonzert des Konzertvereins bot als Neuheit Paul Scheinpflugs Ouvertüre zu einem Lustspiel von Shakespeare, ein leichtflüssiges, anmutiges Werk, das unter Löwes glänzender Leitung freundlichsten Eindruck machte. Es folgte R. Strauß' „Don Quijote", dessen Mischung von guten und barocken Einfällen diesmal eine nicht völlig unwidersprochene Aufnahme fand. Das Violoncello-Solo von G. Maß war rühmenswert. Die Pastorale unter Löwes plastisch gestaltender Direktion sicherte der zweiten Hälfte des Abends die stärksten Eindrücke. — Im Volkssymphoniekonzert brachte Prill u. a. die Erstaufführung von Braunfels' „Ariels Gesang" nach Shakespeares „Sturm", ein Werk von großer Klangschönheit und Anmut. Liszts „Jeanne d'Arc au bücher" ist fast unbekannt, darum durfte man Prill für deren Wiederbelebung dankbar sein; den Gesangspart bot Minnie Sardot mit gutem Gelingen. — Das Streichquartett in F. von Maurice Ravel, ein recht fesselndes Produkt der neuesten Pariser Schule, lernte man durch das Konzertvereinsquartett kennen, dessen Abend wieder sehr gute Leistungen aufwies. Der Besuch ließ aber zu wünschen übrig. Die Zahl der Konzerte hat eben mit Frühlings Anfang sich noch nicht vermindert. Drei an einem Abend ist keine Seltenheit. Marie Möhl-Knabl und Alf. Naef standen, wie mein Vertreter meldet, an ihrem Liederabend auf oft bewährter sanglicher und künstlerischer Höhe. Minnie Tracey war diesmal durch Indisposition an der vollen Verwendung ihrer Mittel gehindert, treffliches boten ihre Partner, der Cellist Maas und der Pianist Ruoff. Eine sehr begabte Cellistin ist May Muckle. Eine Novität: Max Ettlingers Klavier-Violin-Sonate vermittelte uns die ausgezeichnete Pianistin Hirzel-Langenhan mit Fritz Hirt als begabtem Partner. Das Werk zeigt an Klangpoesie schöne Vorzüge; der anwesende Komponist wurde gerufen. Am gleichen Abend bot der Pianist Lochbrunner einen Liszabend, den er bei meinem Kommen wegen Unpäßlichkeit bereits abgebrochen hatte und Gabriele Rößle erwies als Liedersängerin sehr tüchtiges Können, das sehr beifällig aufgenommen wurde. Richard Rößler, der sich auch als Liederkomponist angenehm einführte, ist ein technisch sehr weit vorgeschrittener, beachtenswerter Klavierkünstler. Ueber reiches pianistisches Können und starke Empfindung verfügt auch Elly Ney, die sich sicher sehr sympathischer Aufnahme erfreuen durfte. — Zu einem Mozartabend vereinigten sich Prof. Hch. Schwartz, Auguste Edel (Klavier), Johanna Dietz (Sopran), Hitzelsberger (Bratsche) und Gg. Bühl (Klarinette). Die stilsicheren, reifen und famos zusammengestimmten Darbietungen fanden berechtigt starken Beifall. Kräftigsten Applauses durfte

Digitized by Google

sich auch Thila König erfreuen, die an ihrem Liederabend ein gut gewähltes, abwechslungsreiches Programm bot. Ihre schöne, wohlausgeglichene kraftvolle Altstimme, die auch über ein reizvolles Piano verfügt, wird der tändelnden Anmut romanischer Lieder, wie der Gefühlstiefe deutscher Gesänge in gleich vollendeter Weise gerecht. Ihr ungewöhnliches Vortragstalent verfügt über einen großen Reichtum der Nuance, ohne den Stil des Konzertsaales je zu durchbrechen. — Ihre Konzertpartnerin Höne-Gerlach fand für ihre stattliche pianistische Technik anerkennenden Beifall.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Calderongesellschaft in München hat für ihre nächste Vorstellung das Drama: Manuel de Sousa" von Ameida Garett gewählt. Das in Deutschland bisher nur in Buchform bekannte Werk hat in Portugal bleibende Erfolge errungen. Das Stück stammt aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Richard Strauß' „Rosenkavalier" wird erst im nächsten Herbste über die Berliner Hofbühne gehen. Die auch von uns getadelten Pikanterien des Librettos scheinen der Oper daselbst Schwierigkeiten bereitet zu haben. Es wurden deshalb einige textliche Aenderungen vorgesehen. Unter dem Titel „Le feu de la St. Jeanne" ging R. Strauß „Feuersnot" in Brüssel erstmalig in Szene. Da die dem Stücke zugrunde liegende Geschichte flämischen Ursprunges ist, so interessierte man sich in Brüssel sehr für die „Feuersnot", doch brachte man der Musik derselben weniger Verständnis entgegen, wie seinerzeit „Salome" und „Elektra". — In Budapest fand die Uraufführung der Oper „A belond" (Der Narr) von Béla Szabados glänzende Aufnahme. Der Musik wird mehr Grazie als Tiefe nachgerühmt. Rakosis Textdichtung liegt das Pagliacothema zu Grunde. — Ein zweitägiges Liszтfest in Zweibrücken bot unter anderem unter Mitwirkung erstrangiger Solisten eine bedeutende Wiedergabe des Oratoriums: „Die heilige Elisabeth". — Schumanns selten gegebene Oper „Genoveva" hat in Koblenz durch eine gute Aufführung von neuem starkes Interesse gefunden. — In Eisenach soll ein Wagnermuseum erbaut werden. — Wolf-Ferraris in Deutschland mit starkem Erfolg an vielen Bühnen gegebene kleine Oper „Susannens Geheimnis" hat nunmehr auch in Neuyork sehr beifällige Aufnahme gefunden. — In Berlin wurde „Wiederkehr", ein Schauspiel von Hans Olden, gegeben. Es handelt von einem Neurastheniker, der sich mit einem Phantom herumschlägt. Mit Recht fragt ein Kritiker, ob das Gespinst eines kranken Gehirns Anspruch auf künstlerisches Interesse habe. — Adolf Pauls Groteske „Unverkäuflich" fand bei der Nürnberger Uraufführung sehr geteilte Aufnahme. Der Inhalt ist unsympathisch und reichlich unklar. — Einen lauten Erfolg hatte in Paris „Der Tribun", ein Schauspiel von Paul Bourget. Ein sozialistischer Ministerpräsident entdeckt, daß sein Sohn, der gleichzeitig sein Kabinettschef ist, sich bestechen ließ. Der Konflikt zwischen Amtspflicht und Vaterliebe ist nach Berichten theatralisch wirksam, aber ziemlich äußerlich behandelt. — In Düsseldorf hatte „Unsere alte Gnädige", ein ziemlich rührsames Stück des Satirikers Gustav Wied, nur mittleren Erfolg. — Maxim Gorkis neues Drama: „Wassa Schelesnova" wurde in St. Petersburg unzweideutig abgelehnt. — Der französische Schriftstellerverband und die Gesellschaft der Bühnenschriftsteller verlangen, daß in die französische Preßgesetznovelle eine Bestimmung aufgenommen werde, wonach die Zeitungen unter Androhung hoher Strafen angehalten werden, eine Erwiderung von Schriftstellern auf Kritiken ihrer Werke ungesäumt aufzunehmen und unverkürzt zu veröffentlichen. Das würde nur zu endlosen Polemiken führen, mit denen im Grunde niemandem gedient wäre.

München. L. G. Oberlaender.

Katholiken Deutschlands!

Wie auf den früheren Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, so ist auch auf der letzten, der 57., die in großartiger Weise in der Stadt Augsburg getagt hat, neuerdings allen Freunden der katholischen Sache dringend ans Herz gelegt worden, daß sie sich in die Liste der ständigen Mitglieder der Generalversammlungen eintragen lassen möchten. Ueberall im Reiche, wo Katholiken wohnen, sollte nach dem Wunsche dieser Generalversammlung eine systematische Agitation für die Liste der ständigen Mitglieder einsetzen. Warum wollen wir und werben wir ständige Mitglieder der Generalversammlungen, d. h. solche, die sich verpflichten, alljährlich einen bestimmten Beitrag zu entrichten? Nicht aus Furcht, es könnte in der großartigen Beteiligung an unseren Versammlungen, wie sie sich bis jetzt in immer noch ansteigendem Grade bestätigt hat, ein Rückgang eintreten! Nein, die Notwendigkeit ist es, die uns zwingt, bei der kaum erwarteten riesenhaften Entwicklung derselben den einzelnen Lokalkomitees die Vorbereitungen zu erleichtern und ihnen finanziell zu Hilfe zu kommen, so daß sie imstande sind, auf einer sicheren finanziellen Grundlage zu operieren, frei von der Besorgnis, etwa ein erhebliches finanzielles Risiko übernehmen zu müssen. Den ständigen Mitgliedern wird alljährlich ohne weiteres die Mitgliedskarte gegen Nachnahme von 7.50 Mk. durch die Post zugesendet. Später erhalten sie sämtliche Drucksachen, auch den stenographischen Bericht, in welchem ihre Namen in der ständigen Liste veröffentlicht werden. Eine Verpflichtung zum persönlichen Erscheinen bei jeder Generalversammlung ist damit nicht gegeben. Aus den vorstehend angeführten Gründen richten wir nun an **alle Katholiken Deutschlands** die ebenso **herzliche als dringende Bitte, sich als ständige Mitglieder der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands anmelden zu wollen.**

Wir vertrauen ferner zu dem regen Eifer der hochwürdigen katholischen Geistlichkeit und der Vorstände der katholischen Vereine, daß sie nicht bloß selbst ständige Mitglieder werden, sondern uns auch in unserer Agitation für Gewinnung einer recht großen Anzahl ständiger Mitglieder lebhaft unterstützen werden. Die neueintretenden ständigen Mitglieder wollen beachten, daß sie bei ihrer Anmeldung **nicht** einen Beitrag einsenden mögen, sondern ruhig den seinerzeitigen Versand der alljährlichen Mitgliedskarte gegen Nachnahme abwarten wollen.

Anmeldungen nimmt entgegen: Herr Kommerzienrat Joseph **Molthan,** Landtagsabgeordneter in Mainz. Bezüglich der Anmeldung der nicht ständigen Mitglieder wird seinerzeit besondere Einladung ergehen.

Mainz, im März 1911.

Der Vorsitzende des Zentralkomitees: **Graf Droste zu Vischering.**
Der Vorsitzende des Lokalkomitees zur Vorbereitung der 58. Generalversammlung in Mainz: **Dr. Adam Jos. Schmitt,** Justizrat.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der Verlauf des zu Ende gehenden Monats und die Entwicklung der einzelnen Phasen des Geldmarktes zeigen denn doch, dass die Situation des Geldmarktes zu ernsten Bedenken nicht mehr Anlass gibt. Immerhin ist die bisher geübte Vorsicht der Geldgeber berechtigt und besonders im Hinblick auf die unklaren Verhältnisse an den deutschen Börsen sehr am Platze. Die andauernde Vorliebe für die Industriewerte und das starre Festhalten des Privatpublikums an seinem bisherigen Besitze hat eine oft unberechtigte und durchaus ungesunde Bewegung auf diesem Marktgebiete gezeitigt. Selbst die an offiziellen Börsen nicht notierten Werte, besonders von Maschinen-, Motoren- und in letzter Zeit von Auto-Industriezweigen, werden zum Spiel der Spekulation. Unter solchen Motiven, die leider nur zu rasch bekannt und befolgt werden, ist die Bewegung und die Kursentwicklung der Industriewerte zumeist weit über Gebühr und Berechtigung gegangen. Scharfe Kursreaktionen und unausbleibliche grössere Verluste und Enttäuschungen sind daher leicht und bald zu erwarten. Dieseimmerwiederhervortretende optimistische Tendenz hat zwar in den letzten Meldungen vom Industriemarkte und der hierbei in Betracht gekommenen Finanzgruppen neue Nahrung erhalten. Grosse Fusionsgerüchte in der Maschinenbranche, bessere Berichte aus der chemischen-, Zement- und endlich auch aus der Textilbranche bewirkten immer wieder neue Kursaufträge, die dann wegen Fehlens von flottantem Material nur mühsam und bei scharfen Kursavancen ausgeführt werden konnten. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Grossbankwelt durch Restriktionen der Kreditgewährungen hier nicht baldigst Remedur schaffen sollte! Die Nachrichten ungünstiger Natur blieben ziemlich unbeachtet. Am deutschen Montanmarkte war zeitweise etwas Reserviertheit bemerkbar, als die Meldung von Feierschichten bei einzelnen Kohlenproduzenten sich bewahrheitete und auch teilweise Roheisenpreisermässigungen bekannt wurden. Die Lage des Ruhrkohlenmarktes war durch Preisunterbietungen und abschwächende Verkaufsberichte ungünstig beeinflusst Die gebesserte Situation des amerikanischen Eisen- und Stahlmarktes und wiederum günstigere Düsseldorfer Eisenberichte liessen die bisherige Haussestimmung an den Börsen nicht lange unterbrechen. Die anscheinend ruhigere Auffassung über die Auslandspolitik und die bekanntgegebenen günstigen Einnahmeziffern der deutschen Eisenbahnen im Februar beruhigten. Der momentane Anlagetermin lässt durch das an Dividenden, Hypothekenzinsen usw. frei werdende Kapital unsere heimischen Fonds, wie überhaupt den festverzinslichen Markt etwas in den Vordergrund treten. Der glänzende Emissionserfolg der neueren Türkenanleihe wirkt gleichfalls als anregendes Moment. Immerhin verdient das Kursniveau unserer deutschen Staatsanleihen und der Pfandbriefwerte einen grösseren und langandauernden Interessentenkreis. Es dürfte sicher erscheinen, dass mit einem Nachlassen des jetzigen Spekulationsfiebers die ernsten Kapitalistenkreise sich nur zu gerne dieses vernachlässigten Effektengebietes annehmen werden. Man erwartet allgemein, dass der Aprilkuponтermin noch eine weitere Beliebtheit für unsere festverzinslichen Werte bringen wird. Dies um so eher, als die früher gehabten Besorgnisse wegen eines knapperen Geldstandes für die nächste Zeit und speziell zum Quartalstermin vollkommen zerstreut worden sind.

M. Weber.

Süddeutsche Bodenkreditbank. In der Generalversammlung wurde die Verteilung einer Dividende von 8% genehmigt. An Stelle des wegen hohen Alters eine Wiederwahl ablehnenden Geheimrat Schrettinger wurde der frühere Direktor des Instituts, Herr Dr. Kasimir Keller, einstimmig in den Aufsichtsrat gewählt.

Die Generalversammlung der Bayerischen Handelsbank in München genehmigte die Verwaltungsvorschläge und die Auszahlung der seit vielen Jahren gleichen Dividende von 8,05%. Der Vorsitzende berichtet ferner, dass die Filialen der Bank — an 25 Orten Bayerns — sehr gut gearbeitet haben.

Die Pfälzische Hypothekenbank Ludwigshafen feierte ihr 25jähriges Bestehen. Die Generalversammlung der Bank genehmigte die Dividende von 9% und die vorgeschlagene Kapitalserhohung von 3 Millionen Mark.

In der Generalversammlung der Heilmannschen Immobilien-Gesellschaft wurden günstige Aufschlüsse über die gesellschaftlichen Terrains und die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft abgegeben.

Digitized by Google

Von der Deutschen Hypothekenbank in Meiningen sind laut einer Bekanntmachung im Anzeigeteil 25,000,000 M. 4%ige, frühestens zum 1. April 1921 rückzahlbare Pfandbriefe der Emission XVI zum Börsenhandel in Berlin und Frankfurt a. M. zugelassen; die Einführung in den Verkehr erfolgt am 3. April d. J. Die Zulassung an den Börsen in Dresden, Leipzig und München ist beantragt. M. W.

Vor uns liegen die Hefte 7 bis 12 des überall mit großem Beifall aufgenommenen „**Leuchtturm, Illustrierte Halbmonatsschrift für Studierende**“ (halbjährlicher Abonnementspreis M. 1.60 für die einfache, und M. 2.40 für die feine Ausgabe), der infolge seines vornehmen Inhaltes die denkbar weiteste Verbreitung verdient. Wir finden von namhaften Autoren Abhandlungen aus dem Gebiete der Geschichte, Religionswissenschaft, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, ferner spannende Erzählungen, Neues aus Welt und Kirche, Biographisches, Bücherbesprechungen usw. und, was den Leuchtturm noch besonders wertvoll macht, das sind die vielen Illustrationen sowie mehrere Kunstbeilagen. Der Preis für das Gebotene ist so gering, daß der „Leuchtturm“ berufen ist, nicht nur von Studierenden, sondern von jedem Gebildeten gelesen zu werden. Probehefte werden durch jede Buchhandlung oder den Verlag der Paulinusdruckerei in Trier gern gratis abgegeben.

„Nach Algier“. Unter diesem Titel gibt der Norddeutsche Lloyd, Bremen, eine hübsch ausgeführte Broschüre heraus, welche in kurzen Zügen Winke für Reisen nach Algier erteilt. Dieses Werkchen, sowie einen „Führer durch Tunesien“ gibt das Münchener Kajütsbureau des Norddeutschen Lloyd, H. G. Köhler, Promenadeplatz 19 (Hotel Bayerischer Hof) kostenlos an Interessenten ab.

Offiz-Exerzitien 1911. 1. Im Bonifatiushaus ('s Heerenberg) bei Emmerich (Haltestelle der Trambahn Emmerich—Zutphen beim Hause, 25 Min. per Tram, 1 Stunde zu Fuß von Emmerich-Station): Für Primaner und Sekundaner der höheren Lehranstalten. 18.—22. April (Dienstag—Samstag), 22.—26. April (Samstag—Mittwoch). Für Akademiker: 27. April bis 1. Mai (Donnerstag bis Montag). Anmeldungen wolle man zeitig mit Angabe des gewünschten Kursus richten an den Hochw. P. Rektor, Bonifatiushaus b. Emmerich. (Einfaches Porto.) 2. In Aalbeek (Station Valkenburg auf der Strecke Aachen—Maastricht): Für Primaner und Sekundaner der höheren Lehranstalten: 18.—22. April (Dienstag bis Samstag). Für Akademiker: 11.—15. April (Dienstag—Samstag). Anmeldungen wolle man zeitig mit Angabe des gewünschten Kursus richten an den Hochw. P. Rektor Ignatiuskolleg. Valkenburg, Holland (Lbg.) (Auslandsporto.) Beginn jedesmal am Abend des erstgenannten und Schluß am Morgen des letztgenannten Tages.)

Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar des Marienheims zu Speyer. Das Ergebnis der kürzlich stattgefundenen Prüfung war günstig. 14 Kandidatinnen erhielten Note I, 20 Note II. 105 Hauswirtschaftslehrerinnen haben ihre Ausbildung erhalten. Die meisten wirken bei Schulen, Instituten und bei Wanderkochkursen, die auch vom Marienheim zu Speyer aus in den verschiedenen Teilen Deutschlands abgehalten werden. Nach dem im vorigen Jahre stattgehabten Vorkurs ist der Seminarkurs pro 1911 bereits eröffnet. Für den Seminarkurs 1912 beginnt demnächst ein Vorkurs, der auch gleichzeitig zur Ausbildung für den eigenen Haushalt dient und von Haushaltungsschülerinnen besucht wird. Wenn der Haushaltungsunterricht überall an die Mädchenschulen angeschlossen ist, wird ein großer Fortschritt zur Lösung der sozialen Frage getan sein, auch für dieses Ziel werden die Lehrerinnen hier ausgebildet.

In der hervorragend ausgestatteten und vorzüglich illustrierten **„Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“**, über welche seitens der Buchhandlung Karl Block in Breslau der heutigen Nummer unseres Blattes ein Prospekt beigelegt ist, wird ein großzügiges literarisches Unternehmen geboten, daß jedem, dem daran liegt, im Interesse seines Vorwärtskommens Wissen und Bildung zu erweitern und zu vertiefen, die Möglichkeit gewährt, sich die hauptsächlichsten Wissenszweige und Sprachen durch Selbstunterricht anzueignen. Der Kaufmann, der Gewerbetreibende, der Beamte, der Handwerker, kurz jeder mitten im Daseinskampfe Stehende wird mit Freuden nach diesem von berufenen Fachmännern verfaßten Werke greifen, dessen ungemein knapper und klarer Stil und übersichtliche Anordnung des Lehr- und Lernstoffes, sowie leichtverständliche Darstellungsweise auch der schwierigsten Materie, es für jedermann zu einer unerschöpflichen Fundgrube des Wissens und der Belehrung machen. Ca. 3000 schwarze Illustrationen, Buntiafeln, Modelle, Pläne und ein geographischer Atlas mit 42 farbigen Karten ergänzen den Text der „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“ aufs glücklichste und unterstützen die Benutzung dieser ausgezeichneten Enzyklopädie in vortrefflicher Weise. Die großen Vorzüge aller Teile des Werkes, welche die Resultate exakten Wissens vermitteln, sind unbestreitbar. Die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau“ legt jedoch besonderen Wert auf die ausdrückliche Feststellung, daß sie für solche Kapitel, in denen Weltanschauungsfragen, wenn auch nur mittelbar, in Frage kommen, keinerlei Gewähr übernehmen kann. Dieser Vorbehalt möge nicht übersehen werden.

Als durchaus reelle Firma, die für ihre Sendungen jede Garantie übernimmt, können wir unsern Lesern die Weinhandlung Etienne Gaßmann, St. Kreuz (Elsaß) aufs beste empfehlen. Auf den dieser Nummer beiliegenden Prospekt mit Preiskourant und Bestellkarte sei daher besonders aufmerksam gemacht. Wer diese gute Bezugsquelle einmal kennen gelernt hat, bleibt dauernder Kunde.

Das einzige Kind und seine Erziehung.

Von Dr. Eugen Neter-Mannheim. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Baginsky-Berlin. 3. Auflage. 1.40 M., geb. 2.20 M. Verlag der „Aerztlichen Rundschau“, München. 10)

„Kein Geringerer als Baginsky hat dieser Broschüre das Geleitwort geschrieben, und wir können ihm nur beipflichten, wenn er die Arbeit als verdienstvolles Werk bezeichnet. Möge das wirklich populär geschriebene Heft einen recht großen Leserkreis, besonders bei den Eltern eines „Einzigen“ finden.“ „Allgemeine medizin. Central-Zeitung.“

Priester

welche ihre Kräfte der Jugenderziehung widmen und Unterricht erteilen wollen für Schüler der Gymnasialklassen bis Sekunda oder auf sozialem Gebiete tätig sein wollen, wollen sich gefl. melden unter Nr. 10038 an die Exp. d. Bl.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 80 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche

Gross-Bienenzüchterei

Werlte 1/H. Nr. 50.

Geschenk

für **5** Mark.

franco geg. Nachn

60 St. ff. milde **Toilettenseifen**

b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.

Dr. Wünsche & Co

Dresden-A. 612

B. Nichtgefall. Rücknahme

Schweizer Stickereien,

gestickte **Blusen** und **Roben** in den neuesten Dessins und grösster Auswahl. Verkauf an Private direkt ab St. Gallen franko verzollt gegen Nachnahme.

Man verlange Muster.

Jul. Matthey-Homberg.

St. Gallen-Krontal.

Aktiva. Bilanz per 31. Dezember 1910. Passiva.

Kassa-Konto inkl. Guthaben bei der Reichs- und Notenbank		M. 90 309.13	K. Staatsministerium d. Finanzen		M. 5 000 000.—
Effekten-Konto		„ 605 349.—	Geschäfts-Anteile-Konto		„ 3 851 800.—
Effekten-Konto d. Reserve-Fonds		„ 208 021.65	Geschäfts-Anteile-Zinsen-Konto		„ 350.33
Effekten-Konto des Spezial-Ref.-Fonds		„ 735 949.60	Reserve-Fonds-Konto		„ 216 472.50
Effekten-Konto des Grundstück-Reserve-Fonds		„ 68 140.75	Spezial-Reserve-Fonds-Konto		„ 761 273.—
Effekten-Konto des Talon-Steuer-Reserve-Fonds		„ 19 518.95	Grundstück-Reserve-Fonds-Konto		„ 69 582.21
Effekten-Konto d. Pensions-Fonds		„ 51 281.55	Talon-Steuer-Ref.-Fonds-Konto		„ 18 076.80
Wechsel-Konto		„ 1 955 383.—	Pensions-Fonds-Konto		„ 53 422.46
Konto-Korrent-Konto			Pfandbrief-Amort.-Fonds-Konto		„ 219 502.28
Guthaben b. d. K. Filialbank	M. 143 131.35		Komm.-Obl.-Amort.-Fds.-Konto		„ 189 564.37
Rückst. Annuit. a) p. 1. Dez. 1910	„ 686 110.13		Verloste Pfandbriefe-Konto		„ 2 000.—
b) aus früheren Terminen	„ 24 902.36		Disagio-Konto		„ 183 286.84
Sonst. Debitor.	„ 221 560.39	„ 1 075 704.23	Konto-Korrent-Konto		„ 243 969.37
Mobiliar-Konto	„ 20 716.27		Eigene Pfandbr.-Coupons-Konto		„ 732 654.50
10% Abschr.	„ 2 071.62	„ 18 644.65	Eigene Kommunal-Obligationen-Coupons-Konto		„ 118 655.75
Hypothekar-Darleh.-Zinf.-Konto		„ 671 860.31	Eigene Pfandbriefe-Zinsen-Konto		„ 249 511.—
Kommunal-Darleh.-Zinf.-Konto		„ 51 511.51	Pfandbrief-Kapital-Konto:		
Hypothekar-Darlehens-Konto:			3½% Pfdbr.	M. 88 390 700.—	
3¾% Darl.	M. 91 526 400.—		4% Pfandbr.	„ 27 403 400.—	„ 115 794 100.—
4¼% Darl.	„ 29 467 500.—	„ 120 993 900.—	Kommunal-Oblig.-Kapit.-Konto:		
Zusatz-Darlehens-Konto		„ 511 841.87	3½% Oblig.	M. 5 640 800.—	
Kommunal-Darlehens-Konto:			4% ige Oblig.	„ 7 928 500.—	„ 13 569 300.—
3¾% Darl.	M. 6 320 900.—		Gewinn- und Verlust-Konto des Jahres 1910	M. 312 776.35	
4¼% Darl.	„ 8 209 700.—	„ 14 530 600.—	hiez. Vortr. v. 1909	„ 1 718.44	„ 314 494.79
		M. 141 588 016.20			M. 141 588 016.20

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto pro 1910. Haben.

Staats-Vorschuß-Zinsen-Konto	M. 120 000.—		Gewinn-Vortrag von 1909	M. 1 718.44
Pfandbrief-Zinsen-Konto	„ 3 987 010.78		Hypothekar-Darleh.-Zinf.-Konto	„ 4 487 701.80
Kommunal-Obligat.-Zinf.-Konto	„ 508 037.79		Kommunal-Darleh.-Zinf.-Konto	„ 577 979.31
Mobiliar-Konto, Abschreibung	„ 2 071.62		Konto-Korrent-Zinsen-Konto	„ 19 926.42
Unkosten-Konto	„ 230 188.36		Wechsel-Konto	„ 55 786.71
Reingewinn pro 1910	„ 314 494.79		Effekten-Konto	„ 18 690 66
	M. 5 161 803.34			M. 5 161 803.34

Bayerische Landwirthschaftsbank, E. G. m. b. H.

Bienenhonig

garantiert naturrein, versendet die 10 Pfund-Dose zu 6.50 Mk., die 5 Pfund-Dose zu 3.50 Mk. franko gegen Nachnahme.

Garantie Zurücknahme.

H. Setje

Imkereibesitzer

Edewecht

in Oldenburg (Grsh.).

Hannover.

Kath. junge Mädchen

finden liebevolle Aufnahme zur weiteren Ausbildung im Haushalt, Sprachen, Musik, gesellsch. Formen usw. — Beste Referenzen.

Frau de Satorres,

Scharnhorststrasse 7.

Höchst., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.15 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme

Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Noch selten

hat auf dem Gebiete der Magen-Kräuter-Elixiere so schnell sich allgemeinen Ruf, Wertschätzung und Empfehlung von höchsten Autoritäten der Medezin u. Wissenschaft zu erfreuen, als das nach alter Vorschrift des Franziskanerklosters Frauenberg bei Fulda von F. C. Aha, Hünfeld hergestellte Elixier:

Aha's Excelsior

Sein hoher medizinischer Wert ist überraschend auch auf Nieren, Harn und Stuhl. Der hochw. Geistlichkeit u. a. den Herren, die dem Alkoholgenuss feindlich gegenüber stehen, angelegentlichst empfohlen. Die Originalflasche Mk. 2.50, Postpaket, 2 Flasch., Mk. 5.— direkt vom Fabrikanten oder

Hermann Aha, Düsseldorf

General-Repräsentant.

Digitized by Google

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft.

(Aktien-Gesellschaft).

Aktiva. **Bilanz-Konto.** Abgeschlossen per 31. Dezember 1910. **Passiva.**

		M.	Pf.
Kassa-Bestand			17,569 08
Grundstücke:			
Eigener Besitz	M. 5'693,019 88		
Konsortial-Besitz	„ 3'579'979 69	9'272,999 57	
Häuser	M. 3'596.746.73		
abzügl. Belastung	„ 2'845,673.50	751,073 23	
Hypotheken-Guthaben:			
Eigene Hypotheken	M. 3'110,234 33		
Konsortial-Hypotheken	„ 397,920.84	3'508,155 17	
Konto-Korrent:			
Bankguthaben	M. 525,242 45		
Diverse	„ 100,929.61	626,172 06	
Avale M. 100,000			
Beteiligung an fremden Gesellschaften		538,000 —	
Effekten		696,228 62	
Inventar		1 —	
		15'410,198 73	

		M.	Pf.
Aktien-Kapital		7'020,000 —	
Hypotheken-Schulden auf Grundstücken:			
Auf eigenem Besitz	M. 2'040,089 63		
Auf Konsortial-Besitz	„ 513,521.03	2 533,610 66	
Konto-Korrent:			
Diverse	M. 180,123.38		
Strassensicherung	„ 440,342.88		
Rückstellung f. Trambahngarantie	„ 3,750.—	624,216 26	
Avale M. 100,000			
Hypotheken-Zinsen:			
Stückzinsen per Saldo		39,329 78	
Konsortial-Beteiligung		567,584 39	
Reservefonds		584,975 20	
Personal-Exigenzfonds		10,000 —	
Abwicklungs-Reserven		555,622 90	
Gewinn und Verlust		3 454,868 54	
		15'410,198 73	

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto.** Abgeschlossen per 31. Dezember 1910. **Haben.**

		M.	Pf.
Unkosten:			
Steuern und Umlagen, Bureaumiete, Drucksachen, Porti, Insertion, Saläre, Tantiemen Prozesskost. usw.		172,930 29	
Effekten:			
Verlust		67,603 98	
Zinsen:			
Passivzinsen abzügl. Aktivzinsen		67,064 05	
Abschreibungen		77,136 18	
Gewinnvortrag aus 1909	M. 3'050,747.44		
Gewinn aus 1910	„ 404,121.10	3'454,868 54	
		3'839,603 04	

		M.	Pf.
Gewinn-Vortrag aus 1909		3'050,747 44	
Grundstücke:			
Gewinn aus Verkäufen		740,928 94	
Ertrag eigener Grundstücke und Häuser		47,926 66	
		3'839,603 04	

Der **Dividendenschein Nr. 12** wurde als kraftlos erklärt.

München, den 18. März 1911.

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft (Akt.-Ges.)
DER VORSTAND.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Pfälzische Hypothekenbank.

Aktiva. **Bilanz per 31. Dezember 1910.** **Passiva.**

			M.	Pf.
1.	Inventar			100.—
2.	Kasse, Reichs- und Notenbank		„	887,030.31
3.	Wechsel		„	3,012,991.30
4.	Effekten		„	2,449,837.05
5.	Debitoren in Kontokorrent			
	Guthaben bei Banken	M. 7,260,555.36		
	Lombard-Darlehen	„ 292,463.50		
	Zinsen- u. Annuitäten-rückstände	„ 46,830.25		
	Zinsen und Annuitäten fällig am 1. Jan. 1911	„ 4,198,579.70	„	11,798,428.81
6.	Hypotheken-Darlehen		„	435,686,351.53
	Hiervon zur Deckung verwendet	M. 428,733 322.11		
7.	Kommunal-Darlehen, sämtlich im Kommunal-Darlehensregister eingetragen		„	3,437,200.66
8.	Bankgebäude		„	140,000.—
9.	Grundstücks-Konto		„	46,000.—
10.	Wertpapiere des Beamten-Unterstützungsfonds		„	984,397 25
11.	Hypothekenpfandbrief-Anfertigungs-Konto Stempel auf erstmalig noch nicht ausgegebene Hypothekenpfandbriefe und Kommunal-Obligationen		„	18,912.—
12.	Zinsen aus Darlehen, berechnet per 31. Dezember 1910		„	1,331,634.11
			M.	459,792,883.02

			M.	Pf.
1.	Aktien-Kapital		M.	19,000,000.—
2.	Aktien-Einzahlungs-Konto		„	5,683.65
3.	Hypothekenpfandbriefe			
	zu 3½% M. 253,550,900.— verloste „ 204,600.—	M. 253,755,500.—		
	zu 4% M. 163,823,600.— verloste „ 45,800.—	„ 163,869,400.—	„	417,624,900.—
4.	Kommunal-Obligationen zu 4%		„	1,234,200.—
5.	Kapital-Reservefonds		„	7,920,000.—
6.	Reservefonds II		„	2,750 000.—
7.	Reservefonds III		„	350,000.—
8.	Rückstellungs-Konto		„	185,918.79
9.	Talons-Steuer-Reserve		„	100,000.—
10.	Kreditoren in Kontokorrent		„	764,036.22
11.	Unerhobene Gewinnanteilscheine		„	180.—
12.	Unerhobene Zinsscheine		„	1,776,485.—
13.	Konto für gemeinnützige Zwecke		„	9,103.49
14.	Beamten-Unterstützungsfonds		„	984,282.88
15.	Zinsen-Reserve		„	550,765.85
16.	Provisions-Reserve		„	236,896.98
17.	Disagio-Reserve			
	a) Agiovorträge	M. 202,772.40		
	b) Disagiovorträge	„ 1,436,814.10	„	1,639,586.50
18.	Hypothekenpfandbrief-Zinsen, berechnet per 31. Dezember 1910		„	1,509,126.38
19.	Gewinn- und Verlust-Konto			
	Vortrag von 1909	M. 223,089.30		
	Gewinn pro 1910	„ 2,928,627.98	„	3,151,717.28
			M.	459,792,883.02

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto.** **Haben.**

			M.	Pf.
1.	Geschäftskosten			
	Allgemeine Unkosten		M.	369,715.80
	Steuern und Umlagen		„	414,375.43
	Kosten des Pfandbrief-Geschäfts			
	a) Reichsstempelabgaben	M. 215,058.45		
	b) Sonstige	„ 89,796.78	„	304,855 23
2.	Abschreibung auf Effekten		„	3,600.—
3.	Hypothekenpfandbrief-Zinsen		„	14,989 919.33
4.	Kommunal-Obligationen-Zinsen		„	49,876 10
5.	Gewinn-Saldo		„	3,151,717.28
			M.	19.224,059.17

			M.	Pf.
1.	Vortrag aus dem Jahre 1909		M.	223,089 30
2.	Wechsel- und Effekten-Zinsen		„	203,401.91
3.	Kontokorrent-Zinsen		„	308,282.52
4.	Hypotheken-Darlehens-Zinsen		„	18,136,936.99
5.	Kommunal-Darlehens-Zinsen		„	140,085.55
6.	Provisionen		„	212,262.90
			M.	19,224,059.17

Ludwigshafen a. Rh., den 9. März 1911.

Pfälzische Hypothekenbank.

In der heutigen Generalversammlung wurde die **Dividende** für das Jahr 1910 auf 9% = M. 90.— **für jede Aktie** festgesetzt, welche sofort ausbezahlt werden.

Ludwigshafen a. Rh., den 18. März 1911.

Die Direktion.

Kommunion-kerzen
glatt und dekoriert
Weihrauch :: Rauchfasskohlen
Ewiglichtöl
alles in vorzüglicher Qualität
Rübsam'sches Löschhorn
unübertroffen.
Carl Rübsam, Fulda,
Kerzenfabrik.
Hoflieferant Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Erst-kommunikanten
nehmen gern als Geschenk:
Laumanns Betrer der Epel
von Tappehorn seit 50 Jahren bestehendes Gebetbuch, 7 versch. Ausgaben!
oder Der
Kommunion- Kinder Glück
Belehrungen, Gedichte, Lebensregeln, fein geb. 2 und 3 Mk.
In allen Buchhandlungen zc. zu haben. Gratis Katalog über diese u. a. **Geschenkbücher** auf dem
Verlag A. Laumann, Dülmen

bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

heirat.
Handw. u. Geschäftsm., 30 J., kath., alleinstehend, mit schöner Lage auf dem Lande, mit 30000 Mark ersp. Vermögen, sucht die Bekanntsch. einer häusl. erzog. gebild. kath. Dame mit Vermögen zwecks baldiger **Heirat.**
Offerten unt. D C 758 postlag. Oberweis b. Trier.

Kirchenbeleuchtungen
Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Digitized by Google

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Auf Grund des im Deutschen Reichs-Anzeiger vom 25. März d. J. veröffentlichten Prospekts sind

M 25000000 4%ige frühestens zum 1. April 1921 rückzahlbare Pfandbriefe (Em. 16) mit Januar/Juli-Zinsen

zum Börsenhandel in Berlin und Frankfurt a. Main zugelassen worden.

Diese Pfandbriefe werden am 3. April d. J. an den Börsen in Berlin und Frankfurt a. Main in den Verkehr gebracht werden. Die Zulassung an den Börsen in Dresden, Leipzig und München ist beantragt.

Voranmeldungen werden zum Kurs von 100.10% bis zum Sonnabend, den 1. April d. J. einschl., und zwar an unseren Kassen in Meiningen und Berlin bis abends 6 Uhr, bei unseren sämtlichen Pfandbrief-Verkaufsstellen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen.

Prospektexemplare werden auf Wunsch von uns und unserer Filiale Berlin portofrei übersandt.

Meiningen, den 25. März 1911.

Deutsche Hypothekenbank.
Kircher. Paulsen. Hartmann.

Alois Dallmayr

Königlich Bayerischer u. Herzoglich Bayer. Hoflieferant

Telephon 4747, 4748

München
Dienerstrasse 15

empfiehlt feinste, zarte, mildgesalzene

Oster-Schinken

in seit Jahren bekannt hervorragender Qualität.

Echte Prager Schinken: Echte Westfäler Schinken : Kalbs-Schinken.

Salzburger Rindszungen, Geräucherte Schweinszungen, Fränk. Rippenfleisch geräuch., Hamburger Rauchfleisch.

Schinken und Zungen werden auf Wunsch gekocht, erstere auch gebacken. ∴ Auswärtige Aufträge werden promptest expediert.

Gesamtkatalog über sämtliche Delikatessen, Weine, Liqueure, feine Kolonialwaren und Zigarren steht gerne zu Diensten. ∴∴

Ulr. Moser [J. Meyerhoff)

k. u. k. Hofbuchhändler, Graz.

Neuigkeiten unseres Verlages:

Bobelka, Pfarrer Fr., Kommunion-Unterricht für Schule und Christenlehre. Geb. M. 2. .

Horácek, Frz., Religiöse Vorträge für die reifere katholische Jugend. Erster Zyklus. 2. verbesserte Auflage. M. 3.40.

Schultes, P. Reg. M., Die Unfehlbare Kirche. 10 Fastenkonferenzen. M. 1.40.

Wagner, Dr. Ant., Doctrina de gratia sufficiente. M. 8.50.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Leuchtturm.

Illustrierte Halbmonatsschrift für Studierende.

Herausgegeben von Konviktsdirektor Anheier.

Ausgabe I billige, nur Mk. 1.60 halbjährlich.
Ausgabe II vornehme, nur Mk. 2.40 halbjährlich.
32 Seiten, 12 Kunstbeilagen, 4 Mal Beilage „Museion".
Unterhaltendes und Belehrendes in allen Gebieten.
Jugendliche Frische für alle Artikel verlangt.

Alle kathol. Eltern sollten für ihre studierenden Söhne und Töchter, welche die Reife der Oberklassen unserer höheren Bildungsanstalten besitzen, auf diese hervorragende Zeitschrift abonnieren.

Die Zeitschrift wird von vielen Lehrern und Lehrerinnen, Aerzten, Juristen, Universitätsstudenten gelesen, die Zeitschrift ist von der Presse, von tüchtigen Schulmännern, sehr vielen Bischöfen auf das wärmste empfohlen, von Papst Pius X. mit huldvollem Handschreiben gesegnet.

Bestellung bei jeder Buchhandlung, bei der Post oder direkt beim Verlag, zu jeder Zeit möglich, sämtliche Hefte des Jahrganges werden nachgeliefert. Probehefte gratis und franko durch die **Paulinus-Druckerei G. m. b. H. Trier.**

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

750 Dutzend Leintücher ohne Naht

hochfein, reinleinen, weiss, jeden Monat von der militärischen Lieferung übrig geblieben, verkaufe zum Erzeugungspreise

150 cm breit, 225 cm lang 1 Stück 2 Mk. 40 Pfg.

kleinste Abnahme ½ Dutzend franko gegen Nachnahme

General-Handweberei Anton Marsik, Giessbübel
bei **Neustadt a. Mettau.**
(Böhmen).

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: MÜNCHEN :: Karlstrasse 52

Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Heinrich Schöningh ☐☐ Münster i. W.

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung, Wissenschaftliches Antiquariat

empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.

Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.

Der Vogel und sein Leben von Geh. Kat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.

Große Männer einer großen Zeit von C. Schlesinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.

Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Seither 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—.

Man verlange Kataloge.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines Messbuch der kath. Kirche

(lateinisch und deutsch) zugleich Einführung in den Geist der hl. Liturgie von Chr. Kunz. 1000 Seiten auf echt indischem Papier. Taschenformat. In Leinwandband mit Rotschnitt M. 3.30, in Leinwandband mit Goldschnitt M. 4.—, in Lederband mit Goldschnitt M. 5.40, in Chagrinband mit Goldschnitt M. 5.80.

Wir haben ein Meßbuch von P. Schott, das durchaus alles Lob verdient. Aber dennoch möchten wir das vorliegende jenem vorziehen. Hier wird nicht allein der Text der hl. Messe: unveränderliche Gebete und veränderliche Bestandteile geboten, sondern auch — und dadurch wird das Werk so praktisch — geeignete Betrachtungen und Anmutungen beigefügt neben belehrenden Einleitungen. Diese ermöglichen es dem frommen Christen, nicht allein die Gebete und Evangelien mit der Kirche zu lesen, sondern auch tiefer in deren Geist einzudringen. Die Betrachtungen geben Inhalt und Bedeutung der Episteln und Evangelien gut wieder, die Anmutungen sind so einfach, daß jeder sie gern erweckt. Möchte dieses Büchlein zahlreiche Benützer finden! (Kathol. Sonntagsblatt der Diözese Breslau.)

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Butzon & Bercker, Verleger des hl. Apostol. Stuhles, Kevelaer.

Soeben erschien:

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl

Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere und ältere Kommunionkinder zum gemeinsamen und privaten Gebrauch.

Unter Mitarbeit verschiedener Pädagogen und Religionslehrer herausgegeben von M. Müller, Schulvorst. a. D.

528 Seiten, Leinw. Rotschnitt, runde Ecken Mk. 1.20. Leinw. Goldschnitt, runde Ecken Mk. 1.65. Chagrinleder Goldschn., runde Ecken Mk. 2.25 Feinst. Bockleder Goldschn., runde Ecken Mk. 3.75.

Das Büchlein ist mit großem Verständnis für das Seelenleben der Kinder ausgearbeitet. Vier Kommunion-, Meß- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten machen das Büchlein besonders geeignet zum gemeinsamen Gebrauch.

Als Auszug aus obigem Buch empfehlen wir:

Auf zur hl. Kommunion!

Kommunionbüchlein zum gemeinsamen Gebrauch mit je 4 Kommunion-, Meß- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten und den gebräuchlichsten Litaneien.

128 Seiten, eleg. brosch. 30 Pfg., bei Partien von 50 St. 25 Pfg., Kalikо-Rotschn., runde Ecken 50 Pfg., bei Partien von 50 St. 45 Pf.

Zur Massenverbreitung vorzüglich geeignet.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Der hochw. Geistlichkeit liefern wir auf Verlangen gerne ein Probeexemplar kostenfrei.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos

:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Wer ein Kapital zu guten Zwecken schenken will unter Vorbehalt der Zinsen auf Lebenszeit, der versäume nicht, das Schriftchen „Rentengut" zu beziehen, welches für 20 Pfg. kostenlos zugestellt wird. (2

Josefs-Druckerei,

Bigge a. d. Ruhr.

Bad Bertrich.

St. Vincenzhaus.

Von Schwestern geleitetes Kurhaus. Gegenüber den Kuranlagen. Grosse Veranda

Kurgemässe Küche. Reine Weine. Man verlange Prospekt.

Die Oberin.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher**, besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. Referenzen 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhlg., **Cöln**, Stolkg. 49.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt

Ahrweiler im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige**, mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. **Beschäftigungstherapie.** 400 Morgen gross. eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

Militär-Humoresken.

Von F. Koch-Breuberg, K. Major a. D.

8. (200 S.) In hocheleganter Umschlag broschiert M. 2.40.

Augsburger Postztg.: Würze des Humors ist die Kürze. Keine der lustigen Geschichten überdauert die Zeit einer brennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatori...

Partenkirche...

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedü... Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, ... Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerki... Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Das Buch von den vier Quellen

Ein Trostbüchlein vom Tode

von Augustin Wibbelt

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung,

C. Leopold,

Warendorf in Westf.

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte ... wälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmer... dienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer ...

Auskunft durch die Oberin.

Apfelwein

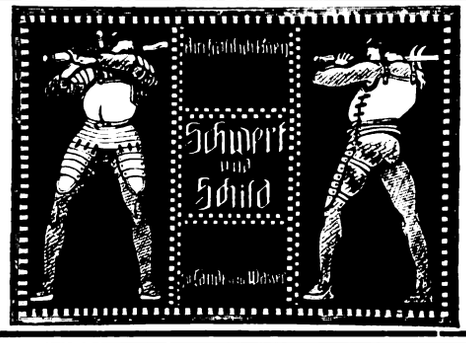
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günther, Trier.

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftkuren (System Kneipp). Lic... nen- und elektrische Bäd... schwedische Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison. 629 m ü. d. M. Subalpines Klima. Wohnung und Verpflegung für jed... Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. 2 Stunden von München—Augsburg entfernt. Frequenz 1910: 10... Personen. Prospekte frei durch den Kurverein.

Sanatorium Wörishofen Erstklass. Haus mit modernsten hygien. Einrichtungen. Schwesternpflege. Diätküche.

Sonnenhügel Wörishofen, atmosph. Kuranstalt. Licht-, Luft-, Sonnen- u. Schwimmbäder, Hochwald, kl. See, Lufthütten zum wohnen, Waldsee-Restauration.



Brettsp...

für Jung und ...

Das einzige Brettspiel ... reifere männliche ...

Absolut neuar...

Unerschöpflich... an Anregungen. — Zu haben ...

A. HUBER, ...

München, Neuhau...

Preise je nach Au...

klein . . . . . M...

gross . . . . . M...

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 14

8. April
1911

Inhaltsangabe:

Die Parlamentskrise in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Die Gießener Ueberraschung und ihre Folgen. Von Chefredakteur H. Foerster.
Der Reichskanzler über Abrüstung und Schiedsgerichtsverträge. — Zur Wahlbewegung. Zu den Krisen im Auslande. (Weltrundschau) Von Fritz Nienkemper.
Zum Zwischenfall Dr. Heim Vom Herausgeber.
Sonne. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.
Eine schimpfliche Zumutung an deutsche Offiziere. Zur buchhändlerischen Spekulation auf einen exzessiven Sexualismus. Von Dr. Otto von Erlbach.
Portugiesische Zustände. Von einem langjährigen Beobachter.
Schloß am Mittelmeer. Von Dr. Lorenz Krapp.
Martin Greif †. Von L. G. Oberlaender.
Antonio Fogazzaro †. Von Johannes Eckardt.
Unerhörter „religiöser" Reklame-Unfug. (Erlaß des Kapitular-Vikars in Münster.)
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Oelbergstunden. Von Martin Heidegger.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

Aktiva. am 31. Dezember 1910. **Passiva.**

Kasse	M.	92,081,894.85			
Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekünd. Effekten	„	46,940,713.26	139,022,608	11	
Guthaben bei Banken und Bankiers	M.	53,269,185.96			
Wechsel	„	621,400,691.60			
Deutsche Schatzanweisungen	„	37,700,357.69			
Report und Lombard-Vorschüsse	„	336,552,667.63			
Eigene Effekten laut Jahresbericht	„	47,906,846.56	1,096,829,749	44	
Eigene Beteiligungen an Konsortial-Geschäften			39,475,185	13	
Kommanditen			660,000	—	
Dauernde Beteiligungen bei fremden Unternehmungen			69,852,029	96	
Debitoren in laufender Rechnung, gedeckte	M.	497,032,352.26			
ungedeckte	„	101,454,672.23	598,487,024	49	
ausserdem Bürgschaft-Debitoren: M. 123,795,603.54					
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen (davon am Bilanztage durch Waren, Verschiffungs-Dokumente usw. effektiv gedeckt M. 120,530,656.78)			184,760,809	05	
Anlagen des Dr. Georg von Siemens'schen Pension- und Unterstützungs-Fonds			1,018,000	—	
Bankgebäude			28,131,400	—	
Mobilien			1	—	
		Mark	2,158,236,807	18	

Aktien-Kapital		200,000,000	—
Reserven:			
Ordentl. Reserve A	M. 66,388,031.30		
„ „ B	„ 32,321,481.09		
Kontokorrent-Reserve	„ 7,016,652.28	105,726,164	67
Depositengelder		558,257,166	76
Kreditoren in laufender Rechnung		976,384,505	26
Noch nicht vorgekommene Schecks		14,936,954	21
Akzepte im Umlauf		260,712,303	58
ausserdem Bürgschaften: M. 123,795,603.54			
Dividende, unerhoben		29,124	—
Dr. Georg von Siemens'scher Pension- und Unterstützungs-Fonds		7,491,059	—
Uebergangposten der Zentrale und der Filialen untereinander		1,348,546	86
Rückstellung für Talonsteuer		800,000	—
Gewinn- und Verlust-Konto		32,550,982	84
Mark		2,158,236,807	18

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet. **Kredit.**

An Gehälter, Weihnachts-Gratifikationen an die Beamten und allgemeine Unkosten	M.	18,870,153.67			
„ Beamten-Fürsorge-Verein	„	928,808.62			
„ Wohlfahrtseinrichtungen f. die Beamten (Klub, Kantinen usw.)	„	197,571.47			
„ Steuern und Abgaben	„	3,352,181.59			
„ Gewinnbeteiligung an Vorstand, stellvertretende Direktoren und Filialdirektionen	„	3,452,345.97	26,801,061	32	
„ Rückstellung für Talonsteuer			400,000	—	
„ Abschreibungen auf Bankgebäude	M.	2,462,347.50			
„ Abschreibungen auf Mobilien	„	776,957.56	3,239,305	06	
„ Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuss			32,550,982	84	
		Mark	62,991,349	22	

Per Saldo aus 1909			1,165,961	11
„ Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	M.	27,837,390.42		
„ Gewinn auf Sorten, Kupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	„	415,655.22		
„ Gewinn an Effekten	„	2,766,524.37		
„ Gewinn auf Konsortial-Geschäfte	„	6,615,351.82		
„ Gewinn a. Provisions-Konto	„	17,887,310.19		
„ Gewinn an dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen	„	6,303,156.09	61,825,388	11
		Mark	62,991,349	22

Das Buch von den vier Quellen

Ein Trostbüchlein vom Tode

von Augustin Wibbelt

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung,
C. Leopold,
Warendorf in Westf.

Bienenhonig allerfeinste Qualität, garantiert unverfälschte Naturware. Postkolli (9 Pfd. netto) franko Nachn. zu **Mk. 8.—. Scheibenhonig**, prima Qual., schöne helle Scheiben, Postkolli (netto 8 Pfd.) **Mk. 10.50** gegen Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.

Friedrich Blank,
Hildesheim 19.

Diese hochfeine zuverläss. Herrenuhr, auf Sekunde regul. u. mit 3 jähr. Garantieschein erh. Sie f. **Mk. 11.**— postfrei geg. Voreinsdg. des Betrages oder Nachnahme. **H. Friedrich**, Uhrm., **Poeßneck** (Thüringen). **Gegründet 1868.**

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::
Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴
Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe
Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Für die hl. Fastenzeit und Ostern:
Grabchristus :: Engel Pietà :: Kommunionbänke :: Betstühle :: Auferstehungen.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.
Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.
Photos u. Karten.
Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Brettspiel
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
Unerschöpflich
an Anregungen. — Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ —; 4.—; 5.60.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

DRESDNER BANK.

Aktiva. **Bilanz für 31. Dezember 1910.** **Passiva.**

	M.	₰		M.	₰
Kassa-Konto:			**Aktien-Kapital-Konto**	200 000 000	—
Bestand an Bar, Coupons und Sorten	60 001 273	95	**Reserve-Fonds-Konto**	50 637 237	65
Wechsel-Konto:			**Reserve-Fonds-Konto B**	9 700 000	—
Bestand abzüglich Zinsen	318 601 372	65	**Talonsteuer-Reserve-Konto**	200 000	—
Konto-Korrent-Konto:			**Verzinsliche Depositen**	286 277 306	15
Verfügbare Guthaben bei ersten Banken und Bankiers	36 670 281	45	**Konto-Korrent-Konto. Kreditoren**	571 572 339	35
Effekten-Report-Konto	159 611 365	75	**Akzept- und Scheck-Konto**	232 847 326	45
Waren-Report-Konto	4 931 019	90	Außerdem Avalverpflichtungen in Höhe von M. 47 299 098.40		
Lombard-Konto	23 050 358	90	**Dividenden-Konto:** Unerhobene Dividenden	22 644	—
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen hiervon gedeckt M. 43 377 339.30	66 705 298	85	**Pensions-Fonds-Konto**	3 290 396	—
Dauernde Beteiligungen bei fremden Banken	40 142 582	90	**König Friedrich-August-Stiftung**	102 995	—
Effekten-Konto	58 076 513	20	**Reingewinn**	25 107 410	75
Konto-Korrent-Konto. Debitoren:					
a) Banken und Bankiers, durch Effekten gedeckt M. 63 456 799.80					
b) sonstige Debitoren, durch Effekten u. andere Sicherheiten gedeckt „ 352 238 141.30					
c) ungedeckte Debitoren „ 123 088 223.85	538 783 164	95			
Außerdem Aval-Debitoren M. 47 299 098.40					
Konsortial-Konto	44 081 909	70			
Immobilien-Konto:					
Bankgebäude Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen, Nürnberg, Fürth, Hannover, Bückeburg, Mannheim, Detmold, Plauen i. V., Chemnitz, Emden, Freiburg i. Br., Zwickau, München, Leer, Cassel, Zittau, Augsburg, Eschwege, Breslau, Gleiwitz, Liegnitz, Bunzlau, Stuttgart, Heilbronn M. 19 606 189.95					
Neubau-Konto:					
Berlin, Dresden, Freiburg, Nürnberg, Leer, Zittau, Plauen, Frankfurt a. M., Harburg, Hamburg, Fulda, Zwickau, Breslau, Gleiwitz, Augsburg „ 3 729 518.25					
Diverse Grundstücke „ 2 363 499.65	25 699 207	85			
Bei den ausgeworfenen Buchwerten sind die auf den einzelnen Grundstücken haftenden Hypotheken mit insgesamt M. 2 375 205.05 in Abzug gebracht.					
Pensions-Fonds-Effekten-Konto	3 307 117	80			
König Friedrich August-Stiftung, Effekten-Konto	96 187	50			
	1 379 757 655	35		1 379 757 655	35

Verlust. **Gewinn- und Verlust-Konto für 31. Dezember 1910.** **Gewinn.**

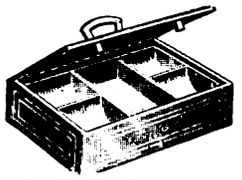
	M.	₰		M.	₰
Handlungs-Unkosten-Konto	11 599 634	60	**Vortrag von 1909**	277 752	—
Steuern	1 884 419	70	**Sorten- u. Coupons-Konto**	295 756	—
Abschreibungen:			**Zinsen-Konto**	8 139 466	95
a) auf Mobilien-Konto M. 559 505.95			**Wechsel-Konto**	11 936 944	90
b) „ Grundstücke „ 7 964 85	567 470	80	**Provisions-Konto**	12 184 045	05
Reingewinn	25 107 410	75	**Effekten- und Konsortial-Konto**	4 456 478	35
			Erträgnis a. dauernden Beteiligungen bei fremden Banken	1 621 536	85
			Treformieten	246 955	75
	39 158 935	85		39 158 935	85

Dresden, den 31. Dezember 1910.

Dresdner Bank.

E. Gutmann. G. von Klemperer. Mueller. Nathan. Jüdell. Herbert M. Gutmann.

Geldkassetten



mit diebessicherem Schloss, 2 vernickelt. Schlüsseln, herausnehmbarem Geldeinsatz, liefert bei Voreinsendung des Betrages portofrei durch Deutschland

Nr.	1	2	3	4	5
	16×12	20×15	22×17	24×19	29×22
	7.50	8.50	9.50	11.—	12.50

Nr. 6 34×29 15.—

C. A. Steinbach, Leipzig-Co., Meusdorferstrasse 23.

Vom Traualtar

durchs Leben. Ein Lehr- u. Gebetbuch für den katholischen Mann. Mit besonderen Belehrungen über seine Pflicht als Gatte und Vater. Von P. Dröder, O. M. I. 540 S. Mit kirchl. Druckerlaubn. Hübsche Ausstattung. Zwei versch. kleine Formate in den verschied. Einbänden von 2 Mk. an **(Verlag A. Laumann, Dülmen).** Ausführl. Prospekt gratis erhältlich. Es enthält Belehrungen und Andachten und bildet für jeden kath. Gatten und Vater einen richtigen Führer

durchs Leben.

Erhöhte Zinsen

auf Lebenszeit erhalten Personen, welche im vorgeschrittenen Alter Kapital zu guten Zwecken schenken. Die pünktliche Zinszahlung bis zum Lebensende wird durch eine absolut sichere Lebens-Versicherung garantiert. Auskunft erteilt das Schriftchen „Rentengut", welches für 20 Pfg. kostenfrei versendet (3

Josefs-Druckerei,
Bigge a. d. Ruhr.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

„Aus dem Priesterseminar"

Schilderungen, Erlebnisse . . . 2 Mk., geb. 3 Mk. zu bez. von Vicar Heermann, Papenburg 2a. Gutrezens. v. „Theol. u. Glaube, Katholik, Germania, A. u. N. Welt, Reformation, Prot. Bücherschau" usw

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **5.** April
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Liszt: „Festklänge".
Gounod: „Kleine Symphonie f. Blasinstrumente".
Berlioz: **„Phantastische Symphonie".**

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, den **10.** April
pünktlich 7½ Uhr abends

XII. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Für weißen Sonntag eignet sich als besonders sinniges Festgeschenk von dauerndem Werte:

Kommet alle zu mir!

10 Erzählungen für Kommunionkinder.
Herausgegeben vom Verein katholischer deutscher Lehrerinnen.
255 S. stark, elegant geb. Mk. 1,—. Porto 10 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag:
Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H. zu Limburg a. d. L.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::

Inh. Hans Bockhorni Theresienstr. 14. Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kisten
C. Liebel, Pilgerführer, **Waldsee** (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—. Der Obige.

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, **echt antike Möbel** stehen zu verkaufen.
H. Buslay, Linz a. Rhein.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Commerz- und Disconto-Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.

Kasse, Sorten und Zinsscheine		14.783.358,44
Wechsel		64.237.224,53
Guthaben bei Banken und Bankiers		21.912.574,11
Reports und Lombards		95.196.345,98
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		20.472.324,30
Eigene Wertpapiere		30.779.304,41
Konsortialbeteiligungen		15.948.894,19
Dauernde Beteiligungen bei anderen Bankinstituten und Bankfirmen		8.556.560,—
Debitoren in laufender Rechnung (davon unged. ℳ 40.222.526,19)		160.037.558,53
ausserdem Avaldebitoren ℳ 21.238.738,45		
Bankgebäude und Inventar in Hamburg Berlin, Kiel, Hannover und Altona	ℳ 7.265.000,—	
abzüglich Hypotheken	„ 150 000,—	7.115.000,—
Sonstige Grundstücke	„ 3.783.000,—	
abzüglich Hypotheken	„ 1.400.000,—	2.383.000,—
		ℳ 441.422.144,49

Passiva:

Aktienkapital	85.000.000,—
Reservefonds I	8.500.000,—
Reservefonds II	4.500.016 50
Talonsteuer-Rückstellung	87.500,—
Kreditoren in laufender Rechnung	170.912 284,74
Depositengelder	100.547.147,84
Akzepte und Schecks	64.418.811,55
ausserdem Avalverpflichtungen ℳ 21.238.738,45	
Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	1.218.959,66
Dividenden-Rückstände	8.831.—
Reingewinn	6.228 593,20
	ℳ 441.422.144,49

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1910.

Ausgabe.

Unkosten	5.418.629,57
Steuern	510.144,02
Abschreibung auf Bankgebäude und Inventar	419.376,48
Reingewinn	6.228.593,20
	ℳ 12.576.743,27

Einnahme.

Gewinn-Vortrag von 1909	256.546,94
Zinsen	6.674.702,68
Provision	4.306.796,86
Gewinn auf Wertpapiere und Konsortialbeteiligungen	783 763,35
Kursgewinn auf Wechsel	465.179,75
Kursgewinn auf Sorten und Zinsscheine	89.753,69
	ℳ 12.576.743,27

Hamburg, den 28. März 1911.

Der Vorstand.

Korn. Harter

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment **Siegestor** mittelstark

Londres	per St.	8 Pf.,	p. 100	St.	Kiste	M.	7.50
Apollos	„	„ 10 „	„	50	„	„	„ 4.75
Princesas	„	„ 12 „	„	50	„	„	„ 5.75
Cicerones	„	„ 15 „	„	50	„	„	„ 7.25
Ministros	„	„ 20 „	„	50	„	„	„ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Porös-wasserdichte Mäntel

:: aus echten Schafwoll-Steirer-Loden. ::

Pelerine mit abknöpfbarer Kaputze.

Meine Mäntel werden nur aus den echten steirischen Schafwollstoffen und Loden erzeugt. Von hervorragend. Aerzten als beste Bekleidung gegen Erkältungen, Rheumatismus u. Gichtleiden empfohlen u. zw. in den Kneippblattern, Hausdoktor u. Kurberichten von Dr. med. Walser u. vielen anderen Aerzten.

Echte Schafwollstoffe für hochw. Herren, Klöster, Institute u. Anstalten in Ia.-Qualität u. waschecht. Bekannt als beste, gesündeste und schönste Bekleidung, weil aus echter Schafwolle erzeugt. Viele Empfehlungen seitens hochw. Herren, Klöster und Anstalten.

Havelock (mit od. ohne Aermel)

Grosse Auswahl. :: Reelle Preise.

Einziges Fabriklager in Deutschland der I. steierm. Tuch-, Loden- und Modewarenfabrik.

Felix Hulla, München A.,

Kaufingerstrasse 31, I. Stock, geg. Bürgerbräu.

Echte Schafwollstoffe für Damenkostüme wie schöne Schafwollstoff-Reste stets lagernd.

Kein Vater, dem die Zukunft seines Sohnes am Herzen liegt, versäume es, sich unter Berufung auf diese Zeitung die Broschüre

„Die Aussichten des technischen Berufes"

von Dipl.-Ing. Stiel gratis u. franko zusenden zu lassen vom Bund der technisch-industriellen Beamten, Berlin NW. 52, Werftstr. 45.

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen. Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 14. München, 8. April 1911. VIII. Jahrgang.

Die Parlamentskrise in Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Mit jubelnder Freude begrüßten die Völker Oesterreichs vor vier Jahren das erste nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrechte gewählte Volkshaus; es sollte das im nationalen Obstruktionssumpf erstickte Kurienparlament ablösen und dessen Sünden gutmachen. Und man hatte nicht unrecht, freudige Hoffnungen zu hegen. Ernste und tiefblickende Politiker zwar sagten voraus, daß auch dieses Volkshaus an dem deutsch-tschechischen Streite in Böhmen zugrunde gehen werde — und leider haben sie recht behalten. Es ist ja auch eine nirgend geleugnete Tatsache, daß die gesamte innerpolitische Lage Oesterreichs aufs unheilvollste beeinflußt wird durch den Nationalitätenstreit in Böhmen. Man kann es dem Ministerpräsidenten Freiherrn v. Bienerth nicht abstreiten, daß er mit unendlicher Geduld und praktischer Klugheit diesen Streit zu einem dauernden Frieden zu führen gesucht hat; je näher man aber dem Frieden bei den Verhandlungen kam, desto ärger wurde die Hetze der radikalen Parteien auf beiden Seiten. Sie leben ja von dem Streit und darum kommt das Volkshaus nicht zur Arbeit.

Der Reichsrat wurde aufgelöst. Unmittelbar schuld daran sind die Tschechen, welche kein Mittel unversucht lassen, das Zentralparlament zu zertrümmern. Sie wissen recht gut, daß darunter auch ihr böhmischer Landtag leidet, und daß die furchtbare Finanznot in Böhmen und Mähren, wo man mit leeren Landeskassen die Landesverwaltung führen muß, nur noch gesteigert wird. Den Anlaß und die Möglichkeit, die jetzige Krise herbeizuführen, boten aber den Tschechen die Deutschfreiheitlichen. Im Dezember 1910 verlangte die Regierung ein sechsmonatiges Budgetprovisorium, die Deutschfreiheitlichen gewährten ihr nur ein dreimonatiges, welches am 31. März ablief. Da der Budgetausschuß weder das endgültige Budget, noch ein neuerliches Provisorium fertig brachte, weil die Tschechen im Ausschusse obstruierten, so wäre mit dem 1. April ein Ex-lex eingetreten, und diesen verfassungswidrigen Zustand wollte der Ministerpräsident auf keinen Fall zulassen. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als den Reichsrat aufzulösen und auf Grund des § 14, des sog. Notstands- oder Absolutismus-Paragraphen, mit kaiserlichen Verordnungen jene Gesetzentwürfe zu Gesetzen zu erheben, welche befristet sind: Budget, Wehr- und Bankgesetz.

Die Slawische Union, welche zum Sturze des Systems Bienerth gegründet wurde, wollte mit der Obstruierung des Budgets die Krone zwingen, Baron Bienerth zu entlassen. Der Mehrheit den Willen der Minderheit aufzwingen zu wollen, ist aber nicht konstitutionell; darum hielt die Krone an ihrem bewährten Vertrauensmann fest und gab ihm die Vollmacht, den Reichsrat heimzuschicken. Das jetzige Ministerium, aus welchem auch die sog. parlamentarischen Minister Dr. Weiskirchner, Dr. v. Hochenburger und Glombinski nicht ausscheiden werden, wird also zunächst einige Zeit absolutistisch regieren. Die Arbeitsparteien haben sich dafür ausgesprochen, daß die Neuwahlen anfangs Juni stattfinden, wenn die Erntearbeiten noch nicht begonnen haben; sie hoffen, durch diesen frühen Termin den Sozialdemokraten eine Aufpeitschung der Wählermassen unmöglich zu machen.

Die große Frage ist nur, ob die Neuwahlen irgend eine Besserung herbeizuführen imstande sein werden. Zunächst muß man beachten, daß eine ganze Reihe sehr wichtiger Gesetzesvorlagen fast fertiggestellt ist, daß aber alle diese Vorlagen durch die Auflösung des Hauses null und nichtig wurden und im neuen Hause wieder neu eingebracht werden müssen, also eine wahrscheinlich jahrelange Verzögerung erfahren werden. Die Finanzreform ist für den Staat und die Kronländer das Wichtigste, die Lokalbahnvorlage, die Sozialversicherung, das Gewerbegesetz sind Volksnotwendigkeiten, deren Erfüllung die Neubelastung für Finanzreform und Rüstungskredit erträglich gemacht hätte. Insoferne bedeutet also Auflösung mit Neuwahlen keinen Vorteil. Wie die Verhältnisse liegen, werden die Parteien in derselben Stärke ins neue Haus zurückkehren. Was ist also gewonnen? Ja, es könnte ein Gewinn herauskommen: wenn nämlich alle staatserhaltenden Parteien sich verbündeten, um die Sozialdemokratie niederzuhalten.

Die Tschechen machen kein Hehl daraus, daß sie jetzt nicht die Regierung zur Auflösung des Reichsrates getrieben hätten, wenn die Stimmung in der Wählerschaft ihnen nicht die Möglichkeit böte, den Sozialdemokraten eine stattliche Anzahl von Mandaten in Böhmen und Mähren abzunehmen. In den deutschen Bezirken ist das noch leichter möglich, wenn die Deutschfreiheitlichen sich entschließen könnten, mit den Christlichsozialen ein für alle Kronländer gültiges Stichwahl-Uebereinkommen abzuschließen. Die Mandate sind nach dem Wahlgesetz so eingeteilt, daß die Nationalitäten sich gegenseitig Mandate nicht abjagen können. Daher erhielten 1907 von den 233 deutschen Wahlbezirken auch die Deutschen 231 Mandate; nur in der Bukowina ging eins an die Zionisten und eins an einen rumänischen Sozialdemokraten verloren. Von diesen 231 erhielten die Christlichsozialen 96 (alle aus eigener Kraft, ohne jegliche Wahlhilfe anderer Parteien), die Deutschfreiheitlichen 85 (in Nachwahlen auf 84 gesunken), die Sozialdemokraten 49, die Freisozialisten 1. Von den 84 Deutschfreiheitlichen wurden 60 in den Sudetenländern, 22 in den Alpenländern und 2 in der Bukowina gewählt; daher das stete Ueberwiegen der böhmischen Streitpolitik im Deutschfreiheitlichen Nationalverbande. Von all ihren 85 Mandaten erhielten die Deutschfreiheitlichen nur 24 im ersten Wahlgange aus eigener Kraft, 61 erst in der Stichwahl, und von diesen halfen ihnen die Sozialdemokraten 20, die Christlichsozialen 15 gewinnen. Kommt ein Stichwahlbündnis zustande, so können den Sozialdemokraten 20 deutsche Mandate, größtenteils zugunsten der Christlichsozialen, abgenommen werden, die Deutschfreiheitlichen behalten nicht nur ihre jetzigen Mandate, sondern sie können auch noch einige zurückerhalten, welche ihnen 1907 durch Wahlenthaltung der Christlichsozialen verloren gingen. Durch diese Wahltaktik allein könnte auf deutscher Seite schon die Arbeitsmehrheit um 20 bis 25 Mandate gestärkt werden; jedenfalls bedeutet aber die Schwächung der roten Internationale auch eine Stärkung des Deutschtums im Abgeordnetenhause und der Deutschen gegenüber der Regierung.

In vielen deutschfreiheitlichen Kreisen sieht man die Notwendigkeit eines solchen Uebereinkommens auch ein. Die Stichwahlen der letzten Wochen in Deutschböhmen, in denen die Christlichsozialen den Deutschfreisinnigen zwei Mandate gegen die Sozialdemokraten retteten, reden eine zu deutliche Sprache, und wenn die Christlichsozialen bei Stichwahlen Stimmenthaltung üben, so verlieren die Deutschfreiheitlichen mindestens 15 Mandate an die Sozialdemokraten. Also nur wenn ein staatserhaltender Block gegen die Sozialdemokratie zustande kommt, kann das neue Haus eine andere, eine arbeitsfreudigere Zusammensetzung erhalten.

Digitized by Google

Die Gießener Ueberraschung und ihre Folgen.

Von Heinrich Foerster, Chefredakteur, Mannheim.

Im hessischen Reichstagswahlkreis Gießen-Nidda hat wider alles Erwarten der der wirtschaftlichen Vereinigung zugehörige Kandidat Dr. Werner — in der liberalen Presse heißt er durchweg nur der „Antisemit Werner" — mit 12569 Stimmen über den Sozialdemokraten Beckmann, auf den sich nur 11622 Stimmen vereinigten, also mit 947 Stimmen gesiegt.

Man hat sich viel den Kopf darüber zerbrochen, wie dieses unerwartete Wahlergebnis zustande gekommen sein mag. Ich glaube, die Sache liegt viel einfacher, als gemeinhin angenommen wird. Die Stadtbevölkerung hatte ja den auf sie gesetzten „Erwartungen" so ziemlich entsprochen und überwiegend rot gewählt. Die Ueberraschung kam also vom Lande, und da ist die Ueberraschung, daß das Land beim ersten Wahlgange zu einem so großen Prozentsatze freisinnig gewählt hatte, doch kaum weniger groß, als daß es jetzt nicht rot wählen wollte. Ein Korell vermochte das protestantische Landvolk zwar für sich zu begeistern, nicht aber zugunsten eines anderen zu düpieren. Den beredten freisinnigen Pfarrer, der die Volksseele am rechten Zipfel zu packen verstand, ja den ließ man sich noch gefallen — warum auch nicht —, aber einen waschechten „Sozi", einen als feuerrot allenthalben bekannten Krankenkassenkontrolleur, der nichts, aber auch nicht das mindeste an sich hatte, was anzog und wirksam wäre — nein, Bauer, das ist was andres. Hiezu kam noch erschwerend der Umstand, daß, wie mir am Tage nach der Stichwahl aus der Gießener Gegend berichtet wurde, die Sozialdemokraten in einzelnen Wahlversammlungen sich als solche Radauhelden gezeigt hatten, daß man vor lauter „Respekt" — den andern wählte.

Doch wie dem auch sei; wir haben die Tatsache vor uns, daß der Kandidat der Rechten — wir dürfen wohl sagen: des national gesinnten Bürgertums — mit einer sehr erheblichen Mehrheit aus der Stichwahl hervorgegangen ist, und wir haben als weitere Tatsache das Ereignis zu verzeichnen, daß ein großer Teil der liberalen Wählerschaft des Wahlkreises Gießen-Nidda sich zwar so weit nach links herumdrehen ließ, daß er beim ersten Wahlgang den linken Flügel des Liberalismus dem rechten vorzog, daß er aber bei der entscheidenden Stichwahl in der Sozialdemokratie das größere Uebel gegenüber dem Rechtsparteiler erkannte. Diese Tatsachen sind da, und mit diesen Tatsachen muß man rechnen. Und man rechnet damit auch bereits, auf beiden Seiten.

Die linksliberale Presse hat die Gießener „Niederlage" — der Fortschritt empfindet ja einen Sieg der Rechten über die Sozialdemokratie stets als eine eigene Niederlage und ereifert sich darüber auch entsprechend — im ersten Moment der Verblüfftheit als ungeheuer „beschämend" für — den Liberalismus bezeichnet, und die Sozialdemokratie hatte natürlich keine Ursache, mit ihrer Beipflichtung zu diesem Urteile zurückzuhalten. Ebenso natürlich aber verdroß hinterher diese Zustimmung den Liberalismus, und nun findet er bereits, daß die Sozialdemokratie an ihrer Niederlage die meiste Schuld selber trage, teils durch die Unpopularität ihres Kandidaten, teils durch eine falsche und zu aufdringliche Wahlagitation. Doch das sind schließlich Neckereien, die der Liebe, wenns drauf ankommt, keinen Abbruch tun. Anders aber steht es mit dem moralischen Rückschlag, den die Gießener Stichwahl als Einleitung zu den großen Reichstagsneuwahlen zu Anfang nächsten oder Ende dieses Jahres haben kann, wird und soll — oder auch nicht soll. Und da scheint es schon jetzt, nachdem erst kurze Frist seit dem Gießener Memento verflossen ist, als ob sich diese Rückwirkung bereits bemerkbar zu machen beginne, und zwar teilweise sogar in einer recht augenfälligen Weise.

In Hessen hat die „Wormser Ecke", wie nicht anders zu erwarten, einen gewaltigen Vorsprung bekommen. Das merkt man weniger aus ihrem eigenen klugen Verhalten, als an den Gegnern. Und wenn die gegnerische Presse, zumal der „Freisinn" und die Mainzer „Nationalen" aus dieser bescheidenen „Ecke" jetzt selber eine „große Sache" machen, so wird es wohl so stimmen. — Im Rheinland, wo der „ewige Liberalismus" jetzt scheinbar auf einem Ruhepunkt — sagen wir lieber: Ausruhepunkt — angelangt ist, werden die Wellenkreise des Gießener Wurfes sich wohl erst bei kommenden kleinen Gelegenheiten brechen; die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" und das Kölner liberale Hauptorgan stehen bereits sprungfertig. — In Sachsen hat man schon starke Lunte gerochen. Die Verhandlungen zwischen dem Fortschritt und den Nationalliberalen, die vor kurzem erst von der liberalen Presse als gescheitert bezeichnet wurden, sollen jetzt wieder neu aufleben. Allerdings besteht dieser Wunsch noch ziemlich einseitig auf seiten der Linksliberalen. So wird von dem Frankfurter Demokratenblatt neuerdings behauptet, daß die „Aussicht" bestehe, daß die Nationalliberalen in Plauen ihren Gegenkandidaten zugunsten des Freisinns zurückzuziehen bereit wären, und „daß sowohl bei der Leitung der fortschrittlichen Volkspartei Sachsens wie bei jener der nationalliberalen Partei noch immer der feste Wille vorhanden sei, eine allgemeine Verständigung über die Kandidatenaufstellung zu erzielen." „Der feste Wille", weiter nichts — wie bescheiden doch der Freisinn auf einmal geworden ist!

Nicht zum geringsten spürt man den Gießener Sieg der „Wormser Ecke" bei Hessens südlichem Nachbarstaate, dem Dorado des Großblocks. Daß der „Schwäbische Merkur" bzw. sein Karlsruher Korrespondent, der von jeher ein Gegner des Großblocks, wenn auch in letzter Zeit ein recht stiller, gewesen ist, an der Gießener Stichwahl seine Freude hat, ist begreiflich. Beachtenswert ist, was er über den vielgeschmähten „Antisemiten" Dr. Werner zu sagen weiß. Das nationalliberale Blatt bemerkt nämlich:

„In linksliberalen Blättern wurde vor und nach der Gießener Stichwahl viel Wesens davon gemacht, der gewählte Oberlehrer Werner habe vor 4 Jahren (!) die Nationalliberalen mit einem beleidigenden Ausdruck belegt, der sie verhindern müßte, ihm die Stimmen zu geben. Wenn es auf die Ausdrücke gegenseitiger Wertschätzung ankäme, dürfte erst recht kein bürgerlicher Liberaler für einen sozialdemokratischen Kandidaten stimmen. Bei dem Vorhalt wird aber eine Hauptsache verschwiegen, nämlich daß Werner in einem Schreiben vom 14. März an den nationalliberalen Wahlkreisvorstand jene Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen hat. Werner erließ außerdem im Gießener Anzeiger eine Erklärung, derzufolge er jenes Wort in der Erregung eines Streites sprach, in dem die nationalliberale Partei auch nicht gerade zimperlich mit ihm umgegangen war."

Aber selbst das Bassermannsche Organ, der Mannheimer „General-Anzeiger", der schon seit langem durch dick und dünn mit dem Großblock geht und von seinem roten Mannheimer Blockkollegen in letzter Zeit — zumal bei seinen fanatischen Kulturkampfstiraden — schon gar nicht mehr zu unterscheiden war, findet erfreulicher Weise nun auf einmal doch wieder ein trennendes Moment zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie, indem er erklärt, „daß auch durch und durch liberale Männer, die scharfe Gegner des schwarz-blauen Blocks sind, doch nicht so mühelos einen roten Wahlzettel in die Urne werfen"; und zwar liege

„die letzte und tiefste Ursache des antisemitischen Sieges in dem intransigenten Verhalten der Sozialdemokratie, das einfach immer wieder einen einheitlichen und geschlossenen Aufmarsch der gesamten Linken gegen den schwarz-blauen Block spaltet, weil es auch Männer der schärfsten und entschiedensten Gegnerschaft gegen alle Reaktion vor Fragen ihres politischen und nationalen Gewissens stellt, in denen sie überhaupt keine Entscheidung zu treffen wissen oder doch keine für die Sozialdemokratie, auch wenn mit letzterer eine Niederlage der reaktionären Partei verbunden wäre. Der Schlüssel zum politisch-psychologischen Verständnis auch dieser Wahl liegt also letzten Endes doch bei der unentwegten Feindseligkeit der Sozialdemokratie gegen den heutigen Staat und seine Gesellschaftsordnung."

In diesem sauersüßen Erguß klingen doch schon Untertöne hindurch, die man in diesem enragierten Großblockorgan schon lange nicht mehr gehört hat. Als ein besonders erfreuliches Ergebnis aber, das, wenn auch nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gießener Stichwahl, so doch nicht ganz ohne jede Anlehnung an jenen nationalen Sieg anzusehen ist, darf man eine soeben erfolgte Einigung der bürgerlichen Parteien, die noch auf nationaler Grundlage stehen, auf einen gemeinsamen Kandidaten im Wahlkreise Karlsruhe-Bruchsal hervorheben. Dieser gemeinsame nationale Kandidat ist der sich zur Reichspartei zählende Kreisdirektor Freiherr von Gemmingen in Straßburg. Die badische Residenz ist seit 1898 im Reichstage sozialdemokratisch vertreten.

Möge das Beispiel von Gießen-Nidda auch auf angrenzende Landesteile „ansteckend" wirken.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Reichskanzler über Abrüstung und Schiedsgerichtsverträge.

Sie haben ja sooo Recht! — möchte man auf berlinerisch dem Reichskanzler zurufen, wenn er die ungeheueren Schwierigkeiten eines Abrüstungsvertrages oder eines unbeschränkten Schiedsgerichtsvertrages mit professoraler Gründlichkeit darlegt. Aber mußte gerade der deutsche Kanzler diese verneinende Offenherzigkeit entwickeln? Mußte er den Leuten, die teils aus Vorurteil, teils aus Hinterlist das Deutsche Reich der Friedlosigkeit und der Rüstungsleidenschaft beschuldigen, Anhaltspunkte zu neuen Angriffen geben? In der Richtigkeit war unser philosophischer Kanzler zweifellos den englischen Kollegen über; doch in der diplomatischen Geschmeidigkeit und Vorsicht scheinen die Staatskünstler an der Themse uns zu übertreffen, die sich mit schönen Worten den Nimbus der Pazific- und Nobelpreisträger zu sichern wissen und zu gleicher Zeit tatsächlich den Gipfel der Dreadnoughtbauerei erreichen.

Da Deutschland angesichts seiner 40jährigen Friedenspolitik ein fleckenloses Gewissen hat, so wird es die weiteren Verdächtigungen als „Karnickel" im Rüstungswesen wohl auch noch vertragen können. Und wer ehrlich den Kulturfortschritt auf dem Weg zum ewigen Frieden erstrebt, der wird anerkennen müssen, daß es besser ist, wenn der Reichskanzler von vornherein auf die Schwierigkeiten aufmerksam macht, als wenn er erst unter zweideutigen Artigkeiten die Anträge an sich herankommen ließe, um dann nach und nach seine Bedenken geltend zu machen. Die Vorkämpfer der internationalen Abrüstung und der unbeschränkten Schiedsgerichte können sich danach einrichten.

Der Reichskanzler hat gesagt, daß er nicht an die Durchführbarkeit der schönen Ideen glaubt; aber er hat nicht die Prüfung von Vorschlägen abgelehnt. Die „Nordd. Allg." faßt denn auch die lange Rede kurz dahin zusammen: „Der Reichskanzler hat es für Deutschland abgelehnt, den anderen Großmächten ein Programm für die Einschränkung der Rüstungen (der Druckfehlerteufel verschont auch die Offiziösen nicht und läßt setzen: „Einschränkung der Abrüstungen") vorzulegen. Er hält es nicht für möglich, ein solches Programm auszuarbeiten und durchzuführen." Also die Entgegennahme von Lösungsversuchen aus anderer Hand wird nicht ausgeschlossen. Man kann vielmehr die Rede des Reichskanzlers dahin deuten, daß er die Vorkämpfer der Friedensbewegung, zu denen sich auch die gegenwärtigen englischen Rüstungsminister rechnen, energisch auffordern will, aus dem Nebel der allgemeinen Redewendungen herauszukommen und faßbare Vorschläge, ein praktisches Programm auf's Tapet zu bringen. Auf diesem Boden versuchen die Offiziösen auch eine große Harmonie herzustellen zwischen den bezüglichen Beschlüssen des Reichstags und der Kanzlerrede, indem sie bemerken: „Die vom Reichstag angenommene Resolution der Fortschrittlichen Volkspartei scheint gleichfalls, wenn auch nicht die Unmöglichkeit, so doch die ungeheueren Schwierigkeiten anzuerkennen, welche der Aufstellung eines solchen Programms entgegenstehen; sie verlangt deshalb nur, daß Deutschland über ein Programm, das etwa andere Mächte aufstellen sollten, verhandeln möge." Das ist zutreffend. Wir hoffen bestimmt, daß Herr v. Bethmann Hollweg eine Verhandlung nicht ablehnen wird. Weniger zuversichtlich ist freilich die Hoffnung, daß die englische Regierung überhaupt mit einem Entwurf eines Abrüstungsantrages hervortreten werde.

Als Fürst Bülow dieselbe Frage im Reichstage zu besprechen hatte, schob er die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse Deutschlands, seine exponierte Lage und die daraus resultierende Notwendigkeit der freien Wehrkraftentfaltung in den Vordergrund. Herr v. Bethmann stellte das an den Schluß, um zunächst die allgemeinen Schwierigkeiten zu erörtern, die sich für einen Abrüstungsvertrag ergeben einesteils aus der vorhergehenden Abmessung der Rangverhältnisse und der entsprechenden Machtverhältnisse der einzelnen Staaten, anderseits aus der nachfolgenden Kontrolle über die Einhaltung der gezogenen Wehrkraftgrenzen. Daraus folgerte er die Gefahr, daß gerade die Bindungsversuche zu Reibereien, Mißtrauen, Mißverständnissen und Konflikten führen würden.

Die Schärfe der Absage an die englischen Propagandisten der Abrüstungsidee wurde gemildert durch die bestimmte Erklärung, daß Deutschland auf den vom Minister Grey angeregten Nachrichtenaustausch über die gegenseitigen Schiffsbauten eingehen werde. „Wir haben", so sagte der Kanzler, „diesem Gedanken um so eher beitreten können, als unser Bauprogramm für die Flotte von Anfang an offen vor aller Welt daliegt, und wir haben uns deshalb bereit erklärt, uns hierüber mit England zu verständigen in der Hoffnung, daß die erwartete Beruhigung der öffentlichen Meinung in England eintreten werde."

Bei diesen Worten kam von links der Zwischenruf: „Und die Kontrolle?" Offenbar ist es um die Kontrolle ganz anders bestellt, wenn nur ein Austausch von Nachrichten stattfindet, als wenn eine vertragsmäßige Verpflichtung besteht. In letzterem Falle hat der Gegenkontrahent das Recht, in die sämtlichen Rüstungsgeheimnisse einzudringen; im ersteren Falle kann er höchstens die Richtigkeit oder Vollständigkeit der erteilten Auskunft bezweifeln, aber er hat kein Recht, eine Untersuchung im fremden Lande zu fordern oder einen Einspruch zu erheben. Das Wesen des getroffenen Meinungsaustausches ist die Wahrung der Freiheit und Unabhängigkeit jedes Teiles. Bisher hat ja auch der Nachrichtenaustausch keine unangenehmen Folgen gehabt. Ob die erhoffte Beruhigung der öffentlichen Meinung in England bereits in weiterem Maße und mit Dauerhaftigkeit eingetreten ist, müssen wir freilich dahingestellt sein lassen. Immerhin war es mit Genugtuung zu begrüßen, daß die englischen Minister sich endlich herbeigelassen haben, die übertreibenden Mitteilungen über den deutschen Schiffsbau, mit denen sie in den vorigen Jahren Stimmung machten für ihre sich überstürzenden Schiffsbaupläne, im Parlament zu berichtigen. Sie konnten freilich nicht gut anders, da inzwischen vor aller Welt offenkundig geworden war, daß die deutschen Schiffe, die Herr Mac Kenna für 1911 und 1912 so bestimmt angekündigt hatte, noch lange nicht fertig seien.

Auf einem zweiten Blatt steht die Frage der Schiedsgerichtsverträge. In diesem Punkt sprach der Reichskanzler weniger negativ. Deutschland will nach wie vor den Abschluß von Schiedsverträgen fördern, aber es hält die Schiedsverträge für desto haltbarer und nützlicher, „je mehr man sie auf klar zu übersehende Rechtsverhältnisse beschränkt". Deutschland glaubt, wie der offiziöse Kommentar sagt, „der praktischen Friedenspolitik zu dienen, wenn es der Schiedssprechung nicht die unmögliche Aufgabe zuweist, über die Unabhängigkeit, Ehre und Existenz der einzelnen Staaten zu entscheiden, sondern nur klar zu übersehende Rechtsverhältnisse der Schiedssprechung unterwirft". Wenn die Engländer ein weitergehendes Experiment machen und mit Nordamerika einen unbeschränkten Schiedsvertrag aufrichten wollen, so können wir ihnen nur Glück dazu wünschen. Bewährt sich das Unternehmen, so wird es schon Nacheiferung finden. Mit unserer deutschen Pedanterie können wir freilich nicht recht dahinter kommen, wie sich mit der angeblichen Schwärmerei für unbeschränkte schiedsrichterliche Entscheidung aller Streitfragen die Tatsache verträgt, daß die englische Regierung nicht einmal die ziemlich belanglose Frage der Entschädigung deutscher Einwohner Südafrikas für Verluste im Burenkrieg einem Schiedsspruche unterwerfen will.

Wenn die französische Presse aus der Rede des Reichskanzlers Kapital zu schlagen sucht, so darf man ihr entgegenhalten, daß kein anderer Staat die Heeresrüstungen auf dem Kontinent so sehr in die Höhe treibt, wie Frankreich. In demselben Augenblick, wo Regierung und öffentliche Meinung in Frankreich den rückhaltlosen Verzicht auf die Revanche und die ehrliche Anerkennung des 40jährigen status quo aussprächen, würde der Weg für eine Rüstungseinschränkung geöffnet sein, und zwar ein viel breiterer Weg, als jemals durch einen Abrüstungsvertrag unter den obwaltenden Spannungsverhältnissen sich bahnen ließe. So lange das zwischen Frankreich und Rußland eingekeilte Deutschland auf einen Revanchekrieg gefaßt sein muß, ist unsere starke Rüstung eine unabweisliche „Staatsnotwendigkeit."

Wollen wir auf die Suche gehen nach einer Erklärung für die anscheinend undiplomatische Offenherzigkeit des Reichskanzlers, so kann man zu der Vermutung kommen, er wolle durch die kräftige Ablehnung des Abrüstungszwanges dem Aberglauben entgegentreten, daß Deutschland unter der Last seiner Rüstung am Zusammenbrechen sei. In dieser Hinsicht traf es sich recht gut, daß der Reichskanzler zum Beginn seiner Rede (gegenüber den üblichen Bassermannschen Anzapfungen der Finanzreform) kurz und wirksam erklären konnte: Gesunde Reichsfinanzen sind die Folge dieses Werkes! Aus der Gesundung der Finanzen hat sich trotz aller Hetzereien eine erfreuliche Belebung des

Digitized by Google

ganzen deutschen Wirtschaftslebens entwickelt, und gerade das Werk von 1909, das die vielverschriene „blauschwarze Mehrheit" mit einem gewissen Winkelriedmut geschaffen hat, ermöglicht es dem Deutschen Reiche, seinen zahlreichen offenen und heimlichen Gegnern und Neidern zu zeigen, daß es sich in seiner Wehrhaftigkeit noch recht wohl befindet und nicht um gnädige Entlastung zu bitten braucht. — Mag man sonst über die vom Reichskanzler angeschnittenen Fragen denken, wie man will, darin werden alle verständigen Deutschen mit ihm einig sein, daß es trotz der allerschönsten Verträge um den Frieden geschehen wäre, sobald Deutschland irgendwie schwach befunden würde. Die Stärke macht in der Tat den Frieden.

Zur Wahlbewegung.

Bebel, der greise Führer der Sozialdemokratie, hat den Links- und Jungliberalen eine unangenehme Ueberraschung bereitet, als er in einer Rede zu Hamburg die allgemeine Aufstellung von sozialdemokratischen Kandidaten, auch von bloßen Zählkandidaten, verkündete. Bebel hält das Zählen seiner Anhängerschaft für die Hauptsache. Er will lieber vier Millionen Wähler mit 50 Mandaten haben, als drei Millionen mit 100 Mandaten. Von seinem Standpunkt hat er recht; denn die Sozialdemokratie hat nicht die Aufgabe, mit einer anderen Partei zusammen eine geschäftsfähige Mehrheit im Parlament zu bilden, sondern vielmehr das Endziel, für sich allein die Mehrheit im Reichstage und im Lande selbst zu erlangen und damit den Hebel für den Umsturz zu gewinnen. Der Liberalismus von Bassermann bis Naumann verfolgt dagegen den Zweck, mit Hilfe der Sozialdemokratie den Konservativen und dem Zentrum möglichst viel Mandate abzujagen, um der Regierung die Möglichkeit einer „blauschwarzen Mehrheit" zu entziehen und so die Herrschaft des Liberalismus von neuem zu begründen. Weil man so schön mit der Sozialdemokratie in der Volksverhetzung zusammengegangen war, dachte man auch die sofortige Hilfe der Roten in den für sie selbst aussichtslosen Wahlkreisen erringen zu können. Wenn nun aber die Genossen überall eigene Kandidaten aufstellen, so werden die Großblocktaktiker vielfach von „falschen Stichwahlen" zu leiden haben. Kommt es zur Stichwahl zwischen einem Umstürzler und einem blauen oder schwarzen Kandidaten, so wiederholen sich die Schwierigkeiten von Gießen-Nidda. Herr Bebel meint, die dortige Niederlage des Sozialdemokraten sei eine heilsame Ohrfeige für seine Partei gewesen. Die Backe der Linksliberalen ist aber noch härter getroffen worden, denn diese Herren haben einsehen müssen, daß ihre Wähler der Parole, einen Umstürzler durchzubringen, doch nicht in dem erwarteten Maße Folge leisten. Dieses Versagen der Großblockdisziplin hat die Bündnisfähigkeit der Linksliberalen arg herabgedrückt.

Zur Ernüchterung hat ferner beigetragen die Erörterung über die Immenstädter Stichwahlverpflichtung. In blindem Eifer versuchte die nationalliberale Parteikorrespondenz nachträglich in Abrede zu stellen, daß ihr „siegreicher" Parteigenosse Dr. Thoma sich zur Erlangung der sozialdemokratischen Stichwahlhilfe auf 4 Punkte schriftlich verpflichtet habe. Doch die sog. Berichtigung lief auf eine Bestätigung hinaus. Dr. Thoma hat freilich seine schriftliche Willenserklärung nicht direkt an die sozialdemokratische Parteileitung geschickt, sondern an die liberale Zentralstelle in München. Letztere aber hat die Erklärung über die 4 Punkte eingefordert, „weil sich die sozialdemokratische Parteileitung dafür interessiere". Also ein Stichwahlrevers, der sogar den Segen der vermittelnden nationalliberalen Parteileitung gefunden hat! Und dabei war der Punkt 4 (die volle Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung in den Versicherungskassen) dem Programm der nationalliberalen Partei geradezu entgegengesetzt. Die nachträglichen Ableugnungsversuche haben natürlich das Mißtrauen der Sozialdemokratie gegen die liberalen Blockbrüder neu belebt.

Zu den Krisen im Auslande.

In Rußland ist der Sieg des Ministeriums Stolypin noch nicht in solcher Sicherheit. Die Duma, die sachlich mit dem oktroyierten Gesetz für die Westprovinzen einverstanden war, greift mit großer Leidenschaft das Ministerium an wegen des kleinen Staatsstreiches, den Stolypin zur Ueberwindung seiner Reichsratsgegner in Szene setzte.

Italien bekommt ein radikales Ministerium Gioletti ohne die persönliche Teilhaberschaft der Sozialdemokratie. Die dortigen Roten haben mehr Scheu vor Frack und Claque, als Millerand und Briand in Frankreich. Vielleicht auch mehr Selbsterhaltungsinstinkt.

In England hat die konservative Opposition des Oberhauses, die bisher sehr unbeholfen schien, einen neuen Trick zur Verzögerung der Entscheidung in der Vetofrage in Gang gesetzt. Nach einem dauernden Erfolg sieht die Sache freilich nicht aus.

Das freimaurerisch-kulturkämpferische Kabinett in Spanien kam ins Wanken, weil die radikalen und republikanischen Stützen der Regierung in blindem Eifer die Ferrer-Frage wieder aufrollten. Canalejas konnte das militärgerichtliche Urteil nicht gebührend verteidigen; darob ergrimmte die Militärpartei. Das Ministerium reichte wegen „Meinungsverschiedenheiten" seine Entlassung ein. Aber einstweilen hat Canalejas unter Ausschiffung einiger Minister sich und seine kulturkämpferische Politik behauptet. In Spanien hat man eine ganz besondere „Logik der Tatsachen".

Der Konflikt zwischen Rußland und China ist erledigt, und zwar, wie zu erwarten war, durch eine vollständige Nachgiebigkeit des aktionsunfähigen Zopfreiches.

Zum Zwischenfall Dr. Heim.

In der gegnerischen Presse, die anfänglich die stärksten Tamtamschläge verschwendete, um den „Riß im Zentrumsturm" zu verkündigen, ist es merkwürdig still geworden über den „Fall Heim". Diese Presse hat wieder einmal eingesehen, was andere Leute längst wußten, daß es vergebliche Liebesmühe ist, Dr. Heim vom Zentrum absprengen zu wollen. Die liberale Presse mußte sogar den Kummer erleben, daß Dr. Heim, um den sie sich tags zuvor noch so zärtlich besorgt gezeigt hatte, in der Generalversammlung des Oberpfälzischen Bauernvereins einen der ihrigen höchst unsanft anfaßte und seine Qualifikation zum Parteisekretär des Bauernbundes unter stürmischer Heiterkeit drastisch beleuchtete.

Wer es noch nicht wußte, daß die Gegner an Dr. Heim niemals Freude erleben werden, braucht nur zu lesen, was Dr. Heim in der erwähnten Generalversammlung über den Charakter des Zentrums als einer alle Stände umfassenden und deshalb auf den Ausgleich der widerstreitenden Interessen bedachten Partei ausgeführt hat.

Diese Erwägungen konnten aber an dem ernsten Charakter der in Nr. 13 (S. 220) erörterten Differenzen innerhalb der Reichstagsfraktion nichts ändern. Indessen kann man schon heute der Zuversicht Ausdruck geben, daß die Unstimmigkeiten bald beseitigt sein werden. Eine stark besuchte Regensburger Versammlung der oberpfälzischen Zentrumspartei, welcher auch Landtagsabgeordnete aus nah und fern in großer Zahl beiwohnten, hat sich am 29. März eingehend mit den Differenzen befaßt und am Schlusse einstimmig nachstehende Resolution angenommen:

„Die heutige, von nahezu 500 Zentrumswählern und Vertrauensmännern der Zentrumspartei aus der ganzen Oberpfalz besuchte Versammlung der Zentrumsorganisation in Regensburg hat in Sachen Dr. Heim und Zentrumsfraktion des Reichstags mit lebhaftem Befremden und tiefem Bedauern Kenntnis genommen von dem Vorgehen von Mitgliedern der Vorstandschaft der Zentrumsfraktion des Reichstages gegen Dr. Heim. Sie verurteilt insbesondere die von einem Ungenannten im Auftrag der Fraktionsvorstandschaft verfaßten und in einigen Zentrumsblättern publizierten Artikel, die schwere Beleidigungen und ehrverletzende, unwahre Verdächtigungen des Dr. Heim enthalten. Die Versammlung mißbilligt die unglaubliche Art des Vorgehens gegen ein hochverdientes Mitglied der Zentrumspartei und erwartet von der Zentrumsfraktion des Reichstages im mindesten, daß sie selbst dieses Vorgehen verurteilt und Maßnahmen trifft, welche die Mitglieder der Fraktion für die Zukunft gegen eine derartige Behandlung durch Angehörige des Fraktionsvorstandes sichert. Durch ein Verfahren, wie es Dr. Heim gegenüber beliebt wurde, werden Einheit und Einigkeit der Zentrumspartei im Reiche und namentlich in Bayern, die heute notwendiger denn je sind, aufs höchste gefährdet. Herrn Dr. Heim spricht die Versammlung ihr unerschütterliches Vertrauen aus mit dem Gelöbnis, ihm unentwegte Treue zu bewahren. Sie bittet Herrn Dr. Heim zugleich dringendst, auch weiterhin der großen Sache des Zentrums und dem Wohle des christlichen Volkes in der Zentrumsfraktion mit derselben Energie und Liebe seine unschätzbaren Dienste als Reichs- und Landtagsabgeordneter zu widmen, wie er es bisher getan hat. Für diese Dienste selbst aber spricht die Versammlung dem bewährten Führer des christlichen Volkes ihren wärmsten Dank aus."

Die plötzliche schwere Erkrankung des Fraktionsvorsitzenden Frhrn. von Hertling hat die Erledigung der Sache verzögert. Aber gerade bei diesem Anlaß zeigte sich wieder, wie sehr die Gegner auf dem Holzwege waren, als sie von einer „Fronde" gegen die Parteileitung fabelten. Der Referent der oberpfälzischen Parteiversammlung, Bürgermeister Bauernfeind von Naabdemenreuth, erklärte am Schlusse seiner Rede wörtlich:

„Zu unserer schmerzlichen Ueberraschung hat uns gestern nachts der Telegraph die Kunde von der plötzlichen schweren Erkrankung Sr. Exzellenz des Freiherrn von Hertling, des 1. Vorsitzenden der Zentrumsfraktion im Reichstage, gebracht. Wir wünschen alle, wie wir hier sind, daß seine Krankheit sich mit Gottes Hilfe recht bald zum Bessern wende (Bravo!) und wir bedauern seine Erkrankung in diesem schwierigen Augenblicke um

Digitized by Google

so mehr, als wir von seinem Takt, seinem Gerechtigkeitssinn und seinem ausgleichenden Einfluß eine prompte und allseits befriedigende Schlichtung der uns eben beschäftigenden Wirren und Differenzen zu erhoffen Veranlassung hatten. (Bravo!)"

Dr. Heim selbst zögerte keinen Augenblick, dem erkrankten Parteichef telegraphisch seine herzlichsten Wünsche zur baldigen glücklichen Genesung zum Ausdruck zu bringen. Nachdem die Krisis überwunden ist, besteht dazu gottlob auch die beste Aussicht.

Wie aus zahlreichen Zuschriften (auch solchen aus bäuerlichen Kreisen der Oberpfalz und Oberbayerns) hervorgeht, haben die Ausführungen des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" in Nr. 13 viel Anklang gefunden. Und zwar bei unseren Freuden in Süddeutschland wie in Norddeutschland. Diese Zustimmung kommt auch in der Presse zum Ausdruck. So leitet die „Augsburger Postzeitung" (Nr. 78 vom 31. März) die Wiedergabe der Stellungnahme Dr. Kausens mit folgenden Sätzen ein:

„Wenn auch für den Liberalismus hier stets der Wunsch der Vater des Gedankens ist, wenn auch niemand der Ansicht ist, im Zentrumslager sei der Fall Heim geeignet, die Zentrumsfraktion ernstlich zu schädigen, so liegt doch der Wunsch sehr nahe, es möge zwischen Dr. Heim und der Partei Friede, dauernder Friede werden. Aus diesen Erwägungen heraus hat der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" in Nr. 13 seiner Wochenschrift zum Zwischenfall Dr. Heim Stellung genommen. Wir geben die betreffenden Ausführungen um so lieber wieder, weil sie geeignet sind, in versöhnlichem Sinne auf die bedauernswerte Angelegenheit einzuwirken."

Die Berliner CPC (Centrums-Parlaments-Correspondenz) hat inzwischen die Unterstellung, daß Dr. Heim an den Erträgnissen seiner Zentralgenossenschaft durch Tantiemen beteiligt und daher auch persönlich an der Verteilung der Kaligelder interessiert sei, mit dem Ausdruck des Bedauerns und mit der Versicherung, man habe dem Dr. Heim nichts Unehrenhaftes vorwerfen wollen, widerrufen. Unmittelbar darauf erließ der Aufsichtsrat der Zentralgenossenschaft des Bayerischen Bauernvereins in Regensburg, im Auftrag gezeichnet Dr. Dhom, unter dem 31. März 1911 eine längere Erklärung, die vor allem feststellt, daß Dr. Heim Tantiemen weder beziehe, noch jemals bezogen, auch nie eine Nebenrechnung liquidiert habe. Der Erklärung des Aufsichtsrats zufolge hat Dr. Heim von 1899 bis zu seiner Pensionierung als Staatsbeamter (Reallehrer) die Geschäftsstelle und spätere Genossenschaft fast sieben Jahre lang ohne jegliche Bezahlung geleitet, ja ein angebotenes Gehalt wiederholt zurückgewiesen. Seit 1906 bezieht Dr. Heim festes Gehalt unabhängig von der Höhe des Reingewinnes. Der Gewinn aus der Genossenschaft kommt einzig und allein den Mitgliedern der christlichen Bauernvereine zugute. Die außerordentlich rasche Entwicklung der Genossenschaft, die in erster Linie Dr. Heim zu verdanken ist, wird durch interessante Ziffern belegt, aus denen wir nur folgende herausgreifen. Am 1. Januar 1899 mit Null anfangend, betrug das Betriebskapital der Geschäftsstelle und späteren Genossenschaft (seit 1901) am 31. Dez. 1900: ℳ 14,000 Betriebskapital und Geschäftsgewinn; 1901 in Reserve gestellt. Das Genossenkapital, das am 31. Dezember 1901 ℳ 12,800 betrug, stieg in fünf Jahren auf ℳ 390,600, in 9½ Jahren (bis 30. Juni 1910) auf ℳ 1'002,600; die Reserven, die am 31. Dezember 1901 ℳ 40,678 betrugen, stiegen in fünf Jahren auf ℳ 451,608, in 9⅛ Jahren auf ℳ 871,132. Diese bedeutenden Erfolge ermöglichten es Dr. Heim, eine Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen ins Leben zu rufen. Für Schulzwecke (4 Winterschulen, Haushaltungsschulen, Regensburger Kurse) wurden aus laufenden Mitteln aufgewendet: 1908 ℳ 29,000, 1909 ℳ 38,000, 1910 ℳ 49,000. Außerdem ist ein Schulfonds mit rund ℳ 300,000 angesammelt worden. Zur Heilung krüppelhafter Kinder sind bis jetzt ℳ 42,000 bereitgestellt. Als nächstes großes Unternehmen ist die Errichtung eines Alters- und Erholungsheims für landwirtschaftliche Dienstboten geplant. Diese schlichte Aufzählung stellt die großen Verdienste Dr. Heims um das Genossenschaftswesen in das hellste Licht.

Sonne.

Sonne — wohin ich schaue
Auf Feld und Wald und Aue...
Mir tun schier die Augen weh
Vor all der Sonne, die ich seh'.

Und schliesse ich die Augen beide,
Die Sonne lacht zu meinem Leide
Und tanzt mit tausend Lichtern drinn —
Dass ich nun selber Sonne bin.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Eine schimpfliche Zumutung an deutsche Offiziere.

Zur buchhändlerischen Spekulation auf einen exzessiven Sexualismus.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Seitdem sich gezeigt hat, daß mit der buchhändlerischen Ausbeutung einer vielbeklagten Zeitkrankheit, des künstlich überreizten Sexualismus, auf leichte Weise Geld, viel Geld zu verdienen ist, werfen sich immer mehr skrupellose Unternehmer auf diesen lukrativen Geschäftszweig. In geradezu unheimlicher Weise mehren sich die sogenannten „Privatdrucke", welche allen Schmutz, alle Geilheit und „galante" Frivolität aller Zeiten und Völker größeren Kreisen sogenannter „Forscher" und „Liebhaber", d. h. allen, welche den geforderten Preis zahlen, zugänglich machen sollen. In den letzten vierzehn Tagen gingen uns über Leipzig wieder Prospektankündigungen über vier neue „erotische Privatdrucke" zu. (Einer dieser Schmutzverleger, Fritz Freund in Wien, ist Zeitungsnachrichten zufolge in Wien endlich hinter Schloß und Riegel gesetzt worden). Aber während diese sogenannten „Privatdrucke" durch die äußere Form der sogen. Subskription oder dergleichen immer noch das Gesicht zu wahren, eine beschränkte Oeffentlichkeit vorzutäuschen suchen, wendet die unter der Maske der „Wissenschaft" sich spreizende „Aufklärung" über alle nur denkbaren Erscheinungsformen und Auswüchse des „Sexualismus" sich an die breitesten Schichten, und zwar mit besonderer Vorliebe an die eben erst flügge gewordene gebildete Jugend. So wird die Anpreisung eines Werkes, das sich rühmt, eine Auflage von mehr als 60 000 erreicht zu haben, jedem jungen Studenten beim ersten Eintritt in die Hochschule aufgenötigt. Natürlich nur im Interesse der „Wissenschaft"! Man tut fast so, als ob die eben dem Gymnasium oder der Oberrealschule entflohenen, vom Elternhause und von der Schule streng behüteten flaumbärtigen Jünglinge mit der größten Beschleunigung auf ein hochnotpeinliches Examen über alle Möglichkeiten, Exzesse und Perversitäten des geschlechtlichen Lebens vorbereitet werden müßten. Leider hat die „wissenschaftliche" Maske bisher ein ernstliches Einschreiten gegen dieses entsetzliche Aergernis verhindert, und brave Eltern, die ihren wohlerzogenen Sohn diesem unabwendbaren Bombardement ausgesetzt sehen, ringen verzweifelt die Hände, weil sie sich zur Ohnmacht verurteilt sehen. Nicht einmal eine Beleidigungsklage scheint in einem solchen Falle Erfolg zu versprechen, denn es handelt sich ja nur um „Wissenschaft". Der Verfasser beteuert es, und er — muß es doch am besten wissen. Der smarte Verleger aber macht aus dieser „Wissenschaft" — Gold. Professoren deutscher Hochschulen haben sich zusammengetan, um die jungen Studenten bei der Immatrikulation vor den Gefahren des Geschlechtslebens zu warnen. Warum finden sie nicht auch den Mut, gegen diese mit Händen greifbare Geschäftsspekulation auf Kosten der geistigen und körperlichen Frische der künftigen „Blüte der Nation" entrüsteten Protest zu erheben? Die persönliche Ehrenhaftigkeit des Verfassers oder Herausgebers braucht dabei gar nicht untersucht zu werden. Es kommt hier nicht auf die Absicht, sondern auf die Wirkung an, und die menschliche Gesellschaft muß nicht nur gegen bewußte Verbrecher, sondern auch gegen Ideologen geschützt werden, die oft noch weit gefährlicher sind.

Es gibt aber noch eine dritte Kategorie von Erzeugnissen des deutschen Buchhandels, die aus den Exzessen des Sexualismus Kapital zu schlagen sucht. Von dieser soll in Nachstehendem die Rede sein. Schon zum zweiten Male geht der „Allgemeinen Rundschau" aus einer großen norddeutschen Garnison die Beschwerde eines Offiziers zu, dem ein Dresdener Verlag ein direkt beleidigendes Bücherangebot ins Haus schickte. Aus den Umständen ergibt sich, daß die in Betracht kommenden Unternehmer ganz systematisch an alle Subalternoffiziere nach der Armee-Rangliste solche Offerten verschicken in der Annahme, hiebei einen nicht geringen Prozentsatz leichtlebiger Junggesellen und — wenn auch nur aus cynischer Neugierde — williger Käufer zu finden.

Es war in den ersten Januarwochen des verflossenen Jahres, kurz nachdem Richard Nordhausen in Nr. 4 des „Tag" sein entsetzliches Wort von der „Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens" geprägt hatte, als der „Allgemeinen Rundschau" die erste Beschwerde aus einer großen

Digitized by Google

norddeutschen Garnison zuging. Als Absender des Prospektes war ein sog. „Moderner Buchverlag" in Dresden genannt. In den jüngsten Tagen wurde für dasselbe Werk ein zweiter Fischzug in den Gewässern des Offizierskorps veranstaltet. Diesmal zeichnet ein „Modernes Verlagshaus Germania, Dresden A. 19". Ob es sich um zwei Firmen handelt, oder ob die erstgenannte Firma inzwischen nur ihren Titel änderte, läßt sich aus der Ferne nicht beurteilen.

Zur Kennzeichnung des Werkes, welches jungen deutschen Offizieren in so zudringlicher Form zum Kauf angepriesen wird, seien nur einige Sätze aus dem Prospekt herausgehoben. Den wirklichen Titel des Buches lassen wir beiseite. Worauf es dem skrupellosen „Verlag" allein ankommt, ist ja auch, was folgt:

„Die Kunst, das Weib zu genießen."

„Ein sensationelles Werk für die gebildete, lebens- und liebeslustige Herrenwelt." Nun folgt nicht etwa die Ankündigung eines Vademecums über den Verkehr mit Dirnen und Prostituierten. Nein, die Frauen insgemein, und zwar gerade die anständigen Frauen sind es, die den jungen deutschen Offizieren als jagbares Wild vorgeführt werden. Ein paar Sätze genügen, um die ganze brutale Offenheit dieser buchhändlerischen Anpreisung zu illustrieren.

„Das Werk . . . darf daher für sich den Ruf beanspruchen, ein höchst freisinniger und allen nur denkbaren Situationen des Liebeslebens gerecht werdender Führer in der Kunst, das Weib zu genießen, zu sein . . . . Selbst das Diskreteste des intimen weiblichen Trieblebens erscheint vollkommen entschleiert . . . . Er verrät, wie man selbst das sprödeste Weib seelisch zu Fall bringen kann, und weist den unfehlbaren Weg zur Pforte der Erotik des Weibes."

Ueber die „schwachen Stunden des Weibes" (mit Fettschrift breit herausgestellt) faselt der Prospekt u. a.:

„Jedes Weib hat seine schwachen Stunden, in welchen es nur zu gerne geneigt wäre, sich dem Manne zu ergeben. Selbst die beste Erziehung, selbst Zurückhaltung, Beherrschung und Selbstverleugnung sind kein Schutz vor solchen schwachen Stunden . . . In ungemein fesselnder und überzeugender Weise zeigt der Verfasser, in welchen geheimnisvollen Anzeichen man das Herannahen und den Eintritt einer schwachen Stunde untrüglich erkennen kann, und erklärt die dem Manne gebotenen Möglichkeiten, beim Weibe eine schwache Stunde vorzubereiten und herbeizuführen. Dieses Thema ist so heikel, daß es hier nicht näher erörtert werden kann."

Wir haben es nur mit dem Prospekte zu tun, der deutschen Offizieren ins Haus geschickt wird. Ob das Buch den schamlosen Ankündigungen des Prospektes „angemessen" ist, bleibt dahingestellt. Wenn es sich um eine Quasi-Bauernfängerei handelte, wären Offiziere, welche sich durch den Kauf des Buches allein schon an der Ehre des Frauengeschlechtes vergingen, nicht zu bedauern. Aber die Schamlosigkeit, die in der Versendung des Prospektes an anständige deutsche Offiziere liegt, verdient die schärfste Züchtigung. In bezug auf Frauenehre ist der deutsche Offizier in der Regel sehr empfindlich. Mancher blutige Zweikampf hat in beklagenswertem Standesvorurteil eine solche Schmach zu sühnen versucht. Hier wird das ganze Frauengeschlecht an seiner Ehre gekränkt und zu einem Genußartikel für müßige Stunden herabgewürdigt.

Demselben jungen Offizier wurde von demselben „Modernen Verlagshaus Germania" in Dresden gleichzeitig mit dem Prospekt über „Die Kunst, das Weib zu genießen", auch ein Prospekt mit der vielsagenden Ueberschrift „Ein Prachtwerk für Herren —!" nebst Bestellschein zugesandt. Es handelt sich um eine sog. „Galerie der weiblichen Schönheiten", um 160 sog. „Schöne Frauen", mit dem unvermeidlichen Vermerk: „Nicht nur für Künstler und Kunstfreunde, sondern für alle, die des Weibes hohe Reize gern auf sich wirken lassen." Selbstverständlich bietet das Werk einen hohen „ethischen" — also sittlichen — Genuß. Es fehlt nur noch das in diesem Zusammenhange früher so beliebte Wort „keusch", das allerdings mit der Quintessenz des oben skizzierten ersten Prospektes in zu auffallendem Kontrast stehen würde. Daß auch dieser Prospekt nach der Armee-Rangliste unterschiedslos an alle jüngeren Offiziere verschickt wurde, ergibt sich schon aus dem beigefügten Zeugnis: „Ein Offizier schreibt uns darüber."

Die Versender solcher Prospekte scheinen aus gewissen Skandalaffären und Sensationsprozessen der letzten Jahre das Recht abzuleiten, den ganzen Offiziersstand nach Typen zu beurteilen, die gottlob eine Ausnahme bilden, wenn auch da und dort die Ausnahmen zeitweilig eine bedenkliche Mehrung erfahren haben. Freilich dürfte auch Offizieren, die sich literarisch betätigen, manchmal etwas größere Vorsicht anzuraten sein. Denn es kann unmöglich zur Hebung der Achtung vor dem deutschen Frauengeschlechte beitragen, wenn z. B. ein Autor, der den stolzen Titel „Oberleutnant der Reserve" führt, den Frauen seines Milieus nachredet, daß sie eine ausgeprägte Vorliebe für erotische Gespräche zeigen, oder wenn derselbe Autor die Einführung der gesetzlich erlaubten Polygamie als die beste Lösung der Schwierigkeiten eines verwilderten Sexualismus empfiehlt.

Vielleicht nehmen auch die verschiedenen deutschen Kriegsminister Veranlassung, sich jene buchhändlerischen Attacken auf die sittlichen Qualitäten des deutschen Offiziersstandes etwas näher anzusehen. Man erinnert sich der ernsten Mahnworte, die der Deutsche Kaiser im verflossenen Jahre an die angehenden Seeoffiziere richtete, als er ihnen eine sittenstrenge Lebensführung als sicherste Gewähr für die Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit vor dem Feinde ans Herz legte. Wer in bewußtem Gegensatz zu dieser Mahnung des Kaisers den Offizieren systematischen Unterricht in der „Kunst" der Frauenverführung böte, würde nach unserer Meinung die — Hundspeitsche verdienen.

Der beschwerdeführende Offizier fragt bei der „Allgemeinen Rundschau" an, ob der Staatsanwalt sich nicht mit der Sache zu beschäftigen habe, ob kein Strafgesetzparagraph verletzt sei. Der Prospekt dürfte diese Klippe umschifft haben; denn was ist heute in Deutschland nicht alles erlaubt? Aber es gibt doch auch noch andere Mittel, um der Entrüstung jedes anständigen Mannes über eine solche Schändung deutscher Frauenehre vernehmlichen Ausdruck zu geben. Oder ist es vielleicht die Scheu vor dem Spott „freigesinnter" Kameraden, welche Offiziere abhält, die schamlose Zumutung eines solchen „Verlags" mit einer Beleidigungsklage zu beantworten? Was hilft es, daß es den Offizieren der preußischen und sächsischen Armee verboten ist, den „Simplicissimus" zu lesen, wenn Machwerke von der Art des geschilderten frech und keck an der Tür eines ehrenwerten deutschen Offiziers anklopfen und seinen Schreibtisch verunzieren dürfen? Hoffentlich werden nicht allzuviele junge Offiziere zu erröten brauchen, wenn einmal durch irgend ein Geschick die Namen derer, die sich „Die Kunst, das Weib zu genießen", aus Dresden kommen ließen, zur Kenntnis der Behörden gelangten.

Portugiesische Zustände.

Von einem guten Kenner der portugiesischen Verhältnisse geht der „Allgemeinen Rundschau" eine Schilderung zu, die das Verständnis der jetzigen Lage Portugals ermöglichen soll.

Der Verfasser schreibt aus eigener Erfahrung:

Eine Frage bezüglich Portugals wird heute so oft gestellt: wie nämlich dort eine solche politische und religiöse Umwälzung beinahe ohne Widerstand möglich war. Eine richtige Antwort auf diese Frage werden wir nur dann erhalten, wenn wir die politisch-religiösen Zustände Portugals, die lange Jahre der Umwälzung vorausgingen, uns einmal näher betrachten.

Nach amtlicher Statistik gibt es in Portugal 80% Analphabeten. So begreift sich, wie der größte Teil der portugiesischen Bevölkerung das Bewußtsein politischer Pflichten nicht kennt und sich an gemeinnützigen Fragen gar nicht beteiligt oder einfach als willenloses Werkzeug derer dient, die durch Versprechungen und feurige Reden (und darin sind die Portugiesen Meister) sie zu begeistern wissen. Für die Wahlen kommen natürlich solche Leute auch nicht in Betracht, da das portugiesische Gesetz das Wahlrecht den Analphabeten versagt.

Die übrigen 20% können wir einteilen in Adelige, professionelle Politiker, Kaufleute und Gewerbetreibende.

Beim Adel müssen wir unterscheiden zwischen dem alten und neuen Adel. Der alte Adel zählt gewöhnlich zu den Anhängern des längst vertriebenen Königs Don Miguel. Sie wollten keine Gemeinschaft mit dem Hause der Koburg-Braganza und beteiligten sich deswegen nicht an der Politik. Es sind gute, fromme Hauskatholiken, die aber durch ihre persönlichen, politischen Anschauungen zurückgehalten wurden, tatkräftig mit der neugebildeten katholischen Partei (dem Nationalismus) mitzuwirken. Bei Wahlen nahmen sie gewöhnlich nicht teil.

Digitized by Google

Der neue Adel wird von jenen gebildet, die durch ihre Reichtümer instand gesetzt wurden, sich den Grafen- oder Barontitel zu erkaufen. Sie zählen gewöhnlich zu den professionellen Politikern, gehören bald dieser, bald jener Partei an und halten es für standesgemäß, von Religion nichts wissen zu wollen.

Zu den eigentlichen Berufspolitikern und Wahlagitatoren gehören die Beamten, die Professoren höherer Lehranstalten, die Großgrundbesitzer, Fabrikherren und zum großen Teil der Klerus.

Die wenigen Wahlberechtigten, die noch übrig bleiben und gewöhnlich Kaufleute und Gewerbetreibende sind, sind dermaßen von den professionellen Politikern abhängig, daß bei der Wahl nicht das Wohl des Vaterlandes entscheidet, sondern das tägliche Brot. Das wäre jedoch so schlimm noch nicht, wenn wenigstens die Politiker einem höheren Ideal zugänglich wären und vor allem das Wohl des ganzen Vaterlandes im Auge hätten. Jedoch, da sah es traurig aus.

Seit langen Jahren waren die Politiker in zwei Hauptparteien geteilt; die Regeneradores und die Progressistas! Man könnte glauben, prinzipielle Meinungsverschiedenheiten begründeten die Bildung und das Fortbestehen dieser beiden Parteien! Doch nein! Es wäre vergebliche Arbeit, wollte man die Verschiedenheit des politischen Programms dieser beiden unversöhnlichen Gegner herausfinden. Den Schlüssel zu diesem Rätsel finden wir nur in der Tatsache, daß die ganze portugiesische Politik nichts als eigennützige Personalpolitik war. Die Regeneradores waren Freunde des Hintze Ribeiro, die Progressistas des José Luciano. Im übrigen waren sie einander ähnlich wie ein Ei dem anderen. Was im Parlament die einen durchführen wollten, das verweigerten die anderen. Die beiden Parteien folgten aufeinander mit ziemlicher Regelmäßigkeit. Das Parlament war nicht der Ort, wo schwerwiegende Fragen erörtert wurden; denn meistens war es nur der Schauplatz persönlicher Angriffe. Oft habe ich mir selbst gesagt, nachdem ich die amtlichen Sitzungsberichte der Abgeordnetenkammer durchgelesen hatte: „Das sind doch wirkliche Kinderspiele, deren sich ein Land schämen muß." Auch Portugiesen haben öfters geäußert, daß eine Parlamentssitzung unterhaltender sei als ein Stiergefecht und die Lachmuskeln mehr in Bewegung bringe als die schalen Witze der Komödianten im Theater.

Jede Partei trachtete nach Ergreifung des Staatsruders in erster Linie danach, ihre Anhänger, die schon längst wie gierige Wölfe auf einen fetten Bissen warteten, zu befriedigen. Allen höheren und niederen Beamten, Gouverneuren, Bürgermeistern, Rektoren höherer Lehranstalten usw. usw. wurde zugerufen: „entweder — oder". Entweder bekennt ihr euch zu unserer Partei — oder ihr habt den Abschied. Die meisten verlassen natürlich ihre Posten mit der nicht unbegründeten Hoffnung, bald wieder an die Reihe zu kommen, wenn das Räderwerk der neuen Regierung abgelaufen ist und die Stunde wieder für ihre Partei schlägt. Es gibt bei diesen Gelegenheiten natürlich auch politische Wetterfahnen, die sich nach dem neuen politischen Wind drehen. Es gibt diesbezüglich in Portugal Politiker und Staatsmänner, die als solche Wetterfahnen schon Unglaubliches geleistet haben.

Um das Heer der Begierigen einigermaßen zufrieden zu stellen, mußte begreiflicherweise eine Unzahl Beamtenstellen geschaffen werden, die vollständig entbehrlich gewesen wären. Ja, es gab Leute, die ihren Gehalt aus den Staatsgeldern bezogen, ohne eigentlich zu wissen, für was. Angesichts einer solchen Mißwirtschaft muß man sich eigentlich wundern, daß das ganze Staatsgebäude nicht schon längst aus den Fugen gegangen ist.

„Aber", fragt man sich, „warum hat das Volk bei den Wahlen nicht gearbeitet, um diesen Verschwendern der Staatsgelder das Handwerk zu legen?"

Wahlen, so kann man dreist behaupten, gab es in Portugal nicht. Sobald vom König ein neues Ministerium mit der Regierung beauftragt wurde, stellte man den Beamten das besagte Dilemma: „entweder — oder". Binnen 14 Tagen also, oder noch früher, ist das ganze Land mit Beamten der Regierungspartei besetzt, und der Portugiese weiß schon, daß, wenn er mit ihnen zu arbeiten hat, er dieselben nicht zu politischen Feinden haben darf. Jetzt wird fieberhaft gearbeitet. Die Untergebenen werden mit Entlassung bedroht, die den Wahlzettel des Vorgesetzten nicht annehmen würden. Die einflußreichen Bürger läßt man kommen und befragt sie nach ihren Bedürfnissen und Wünschen. Der eine will diese oder jene Stelle haben, der andere wünscht eine Bahnstation in der Nähe seines Hauses; die eine Gemeinde wünscht den Ausbau ihrer Kirche, eine andere will eine Straße haben. Andere wieder gibt es, die nur eigener Nutzen bewegen kann. Den ersteren verspricht man die Erfüllung ihrer Wünsche, und den letzteren werden die Stimmen einfach abgekauft.

Sollte alles dieses in einem gewissen Wahlkreis nicht helfen, dann wird zu Vergewaltigungen geschritten. Zu weit würde es führen, wollte ich auch nur einigermaßen die Heldenstücke angeben, die dabei ausgeführt werden. Einige wenige Beispiele sollen genügen.

Wie bekannt, hat jeder Portugiese fünf bis zehn und mehr Namen. Da heißt z. B. einer José Maria Cardoso de Sousa Castro e Machado. So hat er sich auch bei dem Gesuch der Wahlberechtigung eintragen lassen. Da kommt er an die Urne und will gegen die Regierung stimmen. Er wird nach seinem Namen gefragt. Zufällig läßt er das Maria weg. Da wird ihm nun der Bescheid, daß ein solcher Wähler nicht eingetragen sei, und mag er auch noch so oft beteuern, daß er auch Maria heißt, er wird nicht zugelassen. Andere werden während der Wahl unter irgend einem Vorwand einfach verhaftet, und nach Schluß der Wahlen wird ihnen das Bedauern ausgedrückt, daß es aus Irrtum geschehen ist.

An der Tagesordnung sind die sogenannten chapeladas (Wahlfälschungen). Wird in einem Wahlbezirk von der Regierungspartei befürchtet, daß sie nicht die nötigen Stimmen erhält, dann läßt man die caceteiros (wörtlich: Knüttelleute) kommen, denen der Auftrag erteilt wird, während der Wahl Tumulte hervorzurufen. Während des Tumultes wird die Urne gerettet und in Sicherheit gebracht. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt ist, wird auch die Wahlurne wieder an Ort und Stelle gebracht, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt einige hundert Stimmen für die Regierungspartei mehr enthält als vor dem Tumult. An solchen Kunststücken leisten die portugiesischen Wahlagitatoren Unerhörtes.

Der energische und gutgesinnte Diktator Franco wollte dieser Mißwirtschaft ein Ende machen. Der infame Königs- und Kronprinzenmord war der Anfang der Greueltaten, die seine Bestrebungen für die politische und wirtschaftliche Hebung des Landes zunichte machen sollten.

Ein unerfahrener Jüngling sollte nun das Staatsruder in die Hand nehmen. Durch seine erste Handlung schnitt er sich das Rettungsseil ab, indem er Franco wegschickte.

Jetzt war die Grube dem Königtum gegraben. Die verschiedenen rasch sich aufeinander folgenden Ministerien liebäugelten mit den Republikanern, die jetzt ihre volle Tätigkeit entfalteten. Die geheimen Gesellschaften (carbonarias) schossen überall wie die Pilze auf. Die republikanischen Agitatoren durchzogen das Land, und in häufig gehaltenen Versammlungen bearbeiteten sie das Volk für ihre Sache. Die meistgelesenen Zeitungen begannen eine wahre Kampagne gegen Thron und Altar; denn sie waren sich wohl bewußt, daß der letztere die beste Stütze des ersteren war. Verleumdungen aller Art gegen die Königsfamilie, gegen die Bischöfe und Priester war der Hauptstoff der Tagesblätter. Daß eine solche fieberhafte Arbeit bei einem ungebildeten und unzurechnungsfähigen Volke nicht ohne Wirkung bleiben konnte, leuchtet einem jeden ein.

Ein religiös gebildetes Volk hätte einem solchen Treiben noch Widerstand leisten können; aber in dieser Beziehung sah es auch schlimm aus. Von einer religiösen Bildung war keine Rede. Es fehlte dazu die Grundlage: der Unterricht. Der Priester hatte zu den Schulen keinen Zutritt.

Wohl mußten die wenigen, die die Volksschulen besuchten, die cartilha (kleiner Katechismus) auswendig lernen; denn beim Examen wurden sie darüber befragt; jedoch was kann dabei herauskommen, wenn die meisten Lehrer, denen dieser Unterricht anvertraut ist, über die heiligsten Sachen spotten?

In den Gymnasien und allen höheren Schulen war der Religionsunterricht überhaupt ausgeschlossen, und nicht selten machten die Professoren starke antichristliche Propaganda unter ihren Schülern. Ja, es gab solche, die ihren Schülern die schlechtesten und unsittlichsten Bücher und Schriften zur Lesung empfahlen.

Bei einer solchen Sachlage sollte man wenigstens glauben, daß der portugiesische Klerus rege gearbeitet hätte, um einem solchen Mißstande einigermaßen abzuhelfen. Doch auch der Klerus versagte, von wenigen Ausnahmen abgesehen.

Der portugiesische Klerus hatte nicht die Bildung und viel weniger die Erziehung, die sein hohes Amt erfordert hätte. Seine

Digitized by Google

Pflicht, den Kindern die Heilswahrheiten beizubringen und die Erwachsenen durch das Wort Gottes zu belehren, erfüllte er entweder gar nicht oder auf sehr mangelhafte Weise.

Das kann nicht wundern, wenn man weiß, wie es in den Seminarien aussah. Was für Priester konnten z. B. aus dem Seminar von Braganza kommen, wo es möglich wurde, daß die Seminaristen mit Beilen und Revolvern bewaffnet sich gegen ihre Obern empörten?

Daß ein wissenschaftlich nicht gebildeter Klerus auch in sittlicher Beziehung nicht das sein kann, was er soll, ist selbstverständlich. Ja, aber haben denn die Bischöfe diese Zustände nicht gekannt, und warum haben sie ihnen nicht abzuhelfen gesucht? Consueta minus movent. Sie waren sozusagen an diese Sachlage schon gewöhnt, und dann blieben sie eben, was Pius IX., wie ganz Portugal weiß, von ihnen mit Anspielung auf Isaias 56, 10 sagte: Canes muti. Klugheit und Vorsichtigkeit waren die Leitsterne ihrer Tätigkeit, die es verhinderten, mit Energie da aufzutreten, wo es notwendig war. Hätte Portugal Bischöfe gehabt wie Deutschland zur Zeit des Kulturkampfes, so wäre es nicht so tief gesunken.

Aber wie kommt es, daß trotz dieser traurigen Zustände sich so viele Tausende an der Nationalwallfahrt auf den Sameiro beteiligten? Einem Deutschen, der Portugal nicht kennt, ist diese Tatsache nicht leicht erklärlich. Um zu wissen, daß diese große Anzahl nicht die Bedeutung hat, die er ihr zumißt, muß er wissen, daß solche religiöse Feste auch die einzigen populären Feste in Portugal sind, an denen das Volk mit Lust teilnimmt. Der religiöse Grund tritt nur zu häufig in den Hintergrund. Wo immer es Musik und Raketen gibt, da ist auch der Portugiese dabei, heißt es doch „le portugais est toujours gai". Damit soll ja nicht gesagt sein, daß nicht auch viele aus wahrem religiösem Sinn diesen Festlichkeiten beiwohnen.

Nach den geschilderten Tatsachen, glaube ich, wird es den deutschen Lesern nicht mehr so schwierig sein zu verstehen, wie der Umsturz in Portugal möglich war.

Und was bringt die Zukunft? Meines Erachtens nichts Erfreuliches für das arme, von Natur aus so gesegnete Land. An eine baldige Rückkehr des Königtums glaube ich nicht, es sei denn, daß die Großmächte in dieser Hinsicht einschreiten würden. Die königstreuen und gutgesinnten Elemente Portugals sind zu gering und auch zu energielos, um gegen die Macht der Revolutionäre zu kämpfen.

Auch die kommenden Wahlen werden nichts bewirken; denn diese werden natürlich nach altem Muster betrieben; denn etwas anderes kennt der Portugiese gar nicht.

Das Land wird also politisch, wirtschaftlich und religiös immer mehr herunterfinken, bis eine vollständige Anarchie das Einschreiten der Mächte notwendig macht. Das ist dann der Tod des einst so glorreichen Landes. Daß ich mich in dieser Beziehung täusche, das walte Gott!

Schloss am Mittelmeer.

Vor'm bronz'nen Tor, das wappenüberdeckt
Hebt in die Luft die königlichen Flanken,
Ruhn stolz zwei Löwen, drohend vorgestreckt
In Grimm und Macht die erzbeschlag'nen Pranken.

Sie lagern — treue Wächter — sich vor'm Park,
Der leis erschauert in des Meerwinds Gehen,
Und vor den Türmen alt und grau und stark,
Auf der des Fürsten gelbe Banner wehen.

In ihres weissen Marmors Traumespracht
Steht in den Lorbeergängen Bild an Bildnis,
Umschattet von der Wipfel grüner Nacht,
In selt'ner Blüten duftdurchhauchter Wildnis.

Hoch in den Lüften schiesst ein Adler her
Und schickt den Jubelschrei in blaue Weiten.
Im Grunde aber donnert auf das Meer
Und singt den Sang verscholl'ner grosser Zeiten.

Dr. Lorenz Krapp.

Martin Greif †.

Von L. G. Oberlaender.

Kein leichter Tod ist dem Dichter beschieden gewesen. Schon manches Jahr hemmten Leiden die frohe Schaffenskraft des vaterländischen Sängers. Nun nach den langen düsteren Wintertagen hoffte er von der lachenden Frühlingssonne Milderung. Die ersten Strahlen des Vorlenzes hatten ihn ins Gebirge gelockt. Er ging nach Kufstein, das ihm stets lieb und vertraut gewesen, aber er sah sich genötigt, daselbst das Krankenhaus aufzusuchen, und dort ist er am 1. April gestorben. Es war ein wochenlanges Ringen mit dem Tode, zuweilen durfte man wieder Hoffnung fassen, daß die starke Natur des Dichters nochmals obsiege, und Greif konnte sich erfreuen an den zahlreichen Blumengrüßen und kleinen Aufmerksamkeiten, mit denen die zahlreiche Gemeinde des Poeten ihn aufzuheitern und zu zerstreuen suchte. Er empfing auch noch einige Freunde, aber immer tiefer senkten sich die Schatten des Todes herab — —

Friedrich Hermann Frey — so hieß Greif, bis er sich seinen Dichternamen auch rechtsgültig zuerkennen ließ — wurde am 18. Juni 1839 zu Speier geboren. 1856 kam er durch die Versetzung seines Vaters, eines Regierungsrates, nach München, der Stadt, in welcher er nahezu sein ganzes Leben zugebracht hat. Schon im nächsten Jahre verließ er das Gymnasium, um Kadett zu werden. 1859—1867 war er Leutnant, dann ging er in Pension, um sich ganz der Literatur zu widmen. Schon als junger Offizier hatte er begonnen, die Eingebungen seiner Phantasie zu gestalten. Emanuel Geibel, das Haupt der sogen. „Münchener Schule", damals so gewaltig überschätzt, wie die Zeitmode von heute ihn unterschätzt, sprach dem jungen Artillerieoffizier alles Talent ab. Doch dieses radikale Kunsturteil des berühmten Dichters konnte Greif an seinem Glauben an seinen Poetenberuf nicht dauernd irre machen. 1861 hatte er sein Trauerspiel „Bertha und Ludwig" herausgegeben, 1866 seinen „Hans Sachs". Ein Jahr nach seinem Abschied vom Heere erschienen seine „Gedichte". In diesem Buche tritt uns der Lyriker Greif fertig und reif entgegen. Alle Vorzüge seiner Verskunst zeigen sich bereits in diesem ersten Buche der Lieder. Was Greif von den übrigen Dichtern der damaligen Tage unterschied, war das volkstümlich Schlichte. Minder sorgfältig feilend und formstreng, aber auch inniger als die anderen, die eines repräsentativen Faltenwurfes auch in ihrer Gefühlswelt nicht entbehren konnten. Der feine Aesthetiker Bayersdorfer hat später Greif einen „elementaren Lyriker" genannt. Diese treffsichere Wortprägung unterscheidet ihn sehr glücklich von der Dichtergruppe um Emanuel Geibel, bei denen hohe Bildung, Schönheitskultus und große Kennerschaft oft das eigentliche Gefühl, das zur Gestaltung drängende Empfinden überwogen. Hierin ist ihnen Greif überlegen, mag seine Welt auch kleiner sein. Seine Natursymbolik und Naturbeseelung sind von persönlicher Färbung. Die schlichten Verse künden oft mehr, als sie mit Worten sagen. Besonders sind es Untertöne der Wehmut, die in seinen Strophen gerne miterklingen. Eine Probe Greifscher Lyrik sei gegeben:

„Nun störet die Aehren im Felde
Ein leiser Hauch.
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andere auch.

Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt,
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit."

Greifs Lyrik hat sich langsam, aber stetig fortschreitend eine Gemeinde treuer Verehrer erworben, und auch die Literarhistoriker haben ihm seine Stelle in der Nähe von Mörike und in glücklichen Stunden Goethe verwandt willig zuerkannt. Wenn sich auch über die Vorzüge von Greifs lyrischem Schaffen die Ansichten unter den im raschen Wechsel vorbeirauschenden literarischen Zeitmoden gleich blieben, so hat der Dramatiker sich nur schwer durchsetzen können. Er hat in München und Wien Zeiten starker theatralischer Erfolge erlebt; doch die wenigsten Stücke vermochten, wie Otto v. Leixner schrieb, „die Mainlinie zu überschreiten". Gewiß herrscht in seinen Dramen lyrische Stimmung vor, und zuweilen hat auch der Dichter zu Stoffen gegriffen, wie Nero (1877), die seiner im Grunde ireniſchen Natur fern lagen. Vaterländische Helden gestaltete er gerne. „Ludwig der Bayer und der Streit bei Mühldorf" gehört zu dem besten Volkstümlichen

Digitized by Google

und doch dichterisch Wertvollen unserer Zeit. Als Festspiel auf dem historischen Boden des Schauplatzes aufgeführt, hat das historische Schauspiel schon in manchem Jahre ergreifende Wirkung getan, und aus den der dortigen Bevölkerung entnommenen Darstellern haben Begeisterung und die kernige poetische Sprache manches Talent reifen lassen. Auf diesem Boden (Palmberg) findet der Dichter auch seine letzte Ruhestätte. Zu den meistgespielten Dramen Greifs gehört sein „Prinz Eugen". Dingelstedt brachte das Schauspiel 1880 im Wiener Burgtheater heraus, etwas später bot es gleichfalls erfolgreich die Münchener Hofbühne mit Possart in der Titelrolle. Zum 70. Geburtstag des Dichters war eine wirksame Neueinstudierung in München erfolgt. Wie Kleists „Prinz von Homburg" ist Greifs „Eugen" ein Schlachtensieger aus Insubordination. Die Charaktere des Prinzen und Kaiser Karls VI. sind mit feinziselierender Kunst herausgearbeitet, doch die volkstümlich gefärbten Partien des Schlußaktes tun der dramatischen Wirkung einigen Eintrag, da sie den raschen Verlauf der Handlung hemmen; aber gerade an diesem volkstümlichen Einschlag hing des Dichters Herz. Unmöglich ist es, sämtliche Dramen im einzelnen zu besprechen. Ich will nur noch hinweisen auf „Corfiz Ulfeld, den Reichshofmeister von Dänemark", „Marino Falieri", „Heinrich den Löwen". Neben Hebbels und Otto Ludwigs Dramen besteht die Greiffche „Agnes Bernauer" durch ihre volkstümliche innige Charakteristik der unglücklichen Augsburger Baderstochter. Seine „Francesca da Rimini" neuerdings zum Bühnenleben erweckt zu haben, gehört zu den Verdiensten der Münchener Calderongesellschaft. Endlich seien noch „Konradin" und „General York" genannt, letzteres Schauspiel brachte es bereits zu fünf Auflagen. Auch Greifs Gesammelte Werke liegen in mehreren Ausgaben vor.

Dies sind in großen Zügen die reichen Früchte eines Dichterlebens, das im äußeren ziemlich ruhig dahinfloß, und von dem uns noch posthume Memoiren Aufschlüsse erteilen werden.

In den sechziger und siebziger Jahren hat Martin Greif große Reisen gemacht, England, Holland, Spanien, Dänemark, Italien bereist, längere Zeit in Wien geweilt und auch durchs deutsche Vaterland Wanderfahrten unternommen. Immer aber ist er nach München zurückgekehrt. Hier hat er die Werke geschaffen, die in der Literaturgeschichte der Nation ihre Ehrenstelle stets bewahren und im Gedächtnis des Volkes fortleben werden!

Antonio Fogazzaro †.

Von Johannes Eckardt, Salzburg.

Wir sagen, die Kunst sei nicht um ihrer selbst willen da; sie müsse uns läutern, emporführen zu jenem Etwas, aus dem sie kam: zu Gott; sie sei eines der stärksten Mittel, um uns Gott näher zu bringen, um uns mit ihm inniger zu vereinen. Es hat sogar manchen gegeben, dem sie zur Religion ward. Antonio Fogazzaro faßte den Kunstbegriff reeller; sein Schaffen war ihm ein Läuterungsprozeß, ein Hinaufführen. Das Mitreißen des Beispieles stand ihm vor Augen, wenn er seine große Kunst in den Dienst des Gestaltens stellte. Er war keiner von den Phantasten, die aus der Erfindung schufen. Seine Kunst wuchs aus dem Reellen und ward — wie alle echte und rechte Poesie (was auch Goethe sagte) — Erlebnispoesie. Die Realität seiner Kunst stellte er selbst als Prinzip auf; im „Heiligen" sagt Jeanne Dessalle zu ihrem schriftstellernden Bruder: „Um schöne Literatur zu treiben, schürst auch du noch diese Träume, die die Menschen schon genügend entnerven, schon genügend ablenken von dem wirklichen Leben. Nein, es gefällt mir gar nicht." In diesen Worten dürfen wir um so mehr eine grundsätzliche Aeußerung des Dichters sehen, als Maximilian Klaar in der Wiener „Zeit" (Nr. 3039) als eine persönliche Erinnerung an den Dichter erzählt, daß er von ihm zweimal bei verschiedenen Gelegenheiten die Aeußerung hörte: „Ich photographiere das Leben; an der Verteilung von Licht und Schatten ist nicht der Photograph schuld. Sie sind jeden Tag und an jedem Ort anders." Diese Selbstcharakteristik seiner Werke beweist den eminenten zeitgeschichtlichen Wert der Dichtungen Antonio Fogazzaros. Allerdings könnte das zitierte Wort die Vorstellung erwecken, als ob der große Italiener lediglich „ein Photograph des Lebens" wäre; das könnte den Gedanken naherücken, daß Antonio Fogazzaro vor allem das Stoffliche ins Auge faßt, ohne es ideell zu verarbeiten. Wer sich aber einmal seiner großen Kunst (im ganzen gesagt) hingab, dem offenbart sich ein Genie, das tiefe Religion und aus ihr jenen echt evangelischen, missionären Sinn hat, der uns heute vielfach fehlt, der aber unersetzlich ist, wenn wir uns gegenseitig als Brüder dem ewigen Ziele läuternd hinführen wollen. Alle große Kunst ist ebenso wie der Glaube nicht nur Herzenssache; beide müssen auch mit der Vernunft, mit dem Verstande geschaut werden. Und wenn wir Antonio Fogazzaros Werke daraufhin ansehen, dann tritt uns eine starke Persönlichkeit ins Auge, die tatsächlich die Kraft hat, religiös zu wirken. Ich halte mit Karl Muth den Ehrentitel Antonio Fogazzaros als „Dichter des christlichen Ideales" aufrecht. Daran ändert ja die Indizierung des „Heiligen" nichts. Ausschlaggebend sind die tiefen Gedanken des Italieners über Religion, über das persönliche Verhältnis zu Gott, über die Liebe, über die Ehe usw. Hier offenbart sich der „Dichter des christlichen Ideales". Und wenn diese seine Ideen Wurzel faßten und reiften, — in der Tat, dann würde das Wort Pius' X. „Omnia instaurare in Christo" zu einem Gutteile Wirklichkeit werden. Antonio Fogazzaro ist ein Beispiel dafür, wie ein großer Künstler die Ideen umsetzen muß in die Sprache der Poesie, damit sie nicht nur das Gemeingut auserlesener Denker bleiben, sondern viele Menschen innerlich fördern können. Ihm war die Mitarbeit an der Kultur eine zu ernste Sache, als daß er sich mit Programmen u. dergl. begnügt hätte. „Ich will das Leben gestalten und aus ihm Menschen nach meinen in Christi Lehre gereiften Ideen wachsen lassen", so stellt sich Antonio Fogazzaros „Literaturprogramm" dar; es ist eine feine Bemerkung, wenn Alexander Baumgartner S. J. im nachgelassenen 6. Bande („Die italienische Literatur") seiner „Geschichte der Weltliteratur" auf Seite 855 schreibt: „Schon 1872 hielt er (Antonio Fogazzaro) in der Accademia Olimpica zu Vicenza einen kleinen Vortrag „Ueber die Zukunft des Romans in Italien". Es ist indes leichter, Literaturprogramme und Literaturprophezeiungen zu erlassen, als selbst einen Roman zu schreiben. Neun Jahre vergingen, bis er (1881) mit seinem ersten Roman „Malombra" hervortrat." Wenn man bedenkt, daß Antonio Fogazzaro am 25. März 1842 zu Vicenza geboren wurde, so ist es gewiß ein Zeichen ernster Auffassung von der Kunst, wenn der Dichter so lange (bis 1881!) zu warten gelernt hatte auf die innere Reife seiner Kraft. Sein Liebesroman in Versen „Miranda" (1874) und die Gedichtsammlung „Valsolda" (1876) standen ja zurück, als „Malombra" kam und das Banner idealistischer Ideen über die Fluten des französischen Naturalismus und des italienischen Verismus siegreich hinwegtrug. „Daniele Cortis" folgte; das Jahr 1888 brachte „Das Geheimnis des Dichters". Man denke an die Zeit der achtziger Jahre und vergegenwärtige sich, welch eine Bedeutung es hat, wenn ein so großer Künstler damals Ideen gestaltete, wie sie aus dem kurzen Lobliede platonischer Freundschaft glänzen, das im Buche des Jahres 1885 stand: „Ohne Hochzeit sind sie vermählt, nicht im Fleische, sondern im Geiste. So einen sich Gestirne und Planeten, nicht mit dem Körper, sondern mit dem Lichte; so paaren sich Palmen, nicht mit den Wurzeln, sondern mit den Wipfeln!"

Jene Trilogie kam, von der man so viel sprach und die so starke Begeisterung auslöste: „Die Kleinwelt unserer Väter" (1896), „Die Kleinwelt unserer Zeit" (1901) und der „Heilige" (1905). Die ersten beiden Romane sind in Uebersetzung im Verlage der Köselschen Buchhandlung (Kempten und München), der dritte im Verlage Georg Müller (München, Josephsplatz) erschienen. Es wäre sehr verlockend, gerade diese Trilogie tiefer zu analysieren; in diesem engen Raume über ein Lebenswerk etwas Abschließendes zu sagen, ist einfach unmöglich. Man kann nur ganz allgemeine Worte anführen. Man muß in Einem die bedeutende Darstellungskraft des musikalisch verfeinerten (besonders durch Schumann!) Dichters loben und auf Einzelheiten verzichten. Man kann der „Kleinwelt unserer Väter" nur einige Zeilen widmen, wenn man sie auch als Kunstwerk über alles erhebt, was Antonio Fogazzaro schuf. „Leila" (1910) kenne ich noch nicht. Nach dem Erscheinen der deutschen Buchausgabe komme ich an dieser Stelle auf „Leila" zurück. Man wird es einem Oesterreicher nicht verübeln, daß er den einseitigen Patriotismus Antonio Fogazzaros, der in diesem Werke (in dem die Zeit, wo sich Lombardei und Venetien von Oesterreich losrissen, dargestellt wird), nur seine Landsleute als Ideale hinstellt, ablehnt; noch dazu, da eine Ironie des Schicksales es fügte, daß Antonio Fogazzaro eigentlich als Oesterreicher geboren wurde: denn am 25. März 1842 war Venezia noch österreichisch. Aber diese sachliche Ausstellung hindert nicht, die Größe und mitreißende Wirkung des Stoffes und seiner Darstellung anzu-

Digitized by Google

erkennen und dem Werke weiteste Verbreitung zu wünschen. Das Buch aus dem Jahre 1901 fügt sich inhaltlich ebenbürtig an; es eröffnet auch eine gedankliche Perspektive, die zu wertvollen Erkenntnissen führt, was man auch dem „Heiligen" nicht absprechen kann. Inwieweit die katholische Kirche in dem zuletzt genannten Werke irrige Ansichten sah, und warum sie es indizierte, bleibe hier unerörtert. Gewiß darf niemand die Person des werktätigen Katholiken, Antonio Fogazzaros, verdächtigen. Leider ist auch das geschehen; und selbst der Tod des großen Mannes ließ diese Stimmen nicht schweigen. Ich freue mich, hiergegen wieder Alexander Baumgartner S. J. anführen zu können, dessen Charakteristik Antonio Fogazzaros an der schon genannten Stelle allerdings mehr vom Jesuiten als vom Literarhistoriker A. Baumgartner geschrieben wurde:

„Wirkliche Verdienste Fogazzaros bleiben trotzdem unbestritten, ebenso wie sein bedeutendes poetisches Talent. Niemand ist befugt, die Aufrichtigkeit und den Ernst seiner religiösen Gesinnung in Zweifel zu ziehen. Er will katholisch sein. Er wünscht vom Herzen, daß die katholische Kirche wieder Leben und Literatur beherrsche. Er wünscht, daß die römische Frage in einer Weise gelöst werde, welche ebenso den Papst wie das neue Italien befriedigte. Er möchte die armen italienischen Arbeiter im Auslande bei ihrem katholischen Glauben erhalten. Er wünscht, die kirchliche Lehre auch mit der modernen Wissenschaft ausgesöhnt zu sehen. Er fühlt, daß gerade die spezifisch katholische Andacht etwas zu bieten hat, was weder Politik noch Wissenschaft zu bieten vermögen." (S. 901.)

Und dann halte man sich das Wort Antonio Fogazzaros selbst vor Augen, das in einem Briefe ausdrücklich versicherte: Il mio pensiero e la mia parola debbono essere d'un cattolico — „mein Denken und mein Wort sollen das eines Katholiken sein."

Als uns der 7. März 1911 den großen Menschen nahm, weinten wir. Wenn wir sein Lebenswerk überblicken, vergessen wir seinen Tod; und es ist, als stünde der Dichter immer noch bei uns; und seine „Leila", die er uns wie ein Testament schenkte (der Verlag Georg Müller-München bringt soeben die deutsche Buchausgabe heraus), wirkt nicht als solches, da seine Ideen keinen Tod haben und über seine Werke hinaus leben können. Dürfen wir trauern, nachdem der Heiland zu unserem Bruder das Wort sagte, das „Der Heilige" in seiner Vision gehört hatte: „Magister adest et vocat te"?

Unerhörter „religiöser" Reklame-Unfug.

Die kompetente kirchliche Stelle hat der in Nr. 12, S. 205 f., ausgesprochenen Erwartung alsbald entsprochen, wie aus nachstehendem an die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" in München gerichteten Schreiben hervorgeht:

„Der Kapitular-Vikar. Münster, den 25. März 1911.
J.-Nr. 2387.

Veranlaßt durch den Artikel in Nr. 12 Ihrer Zeitschrift, betreffend Annonce des Fritz Lücke zu Kevelaer in der „Leipziger Meß-Zeitung", lassen wir Ihnen in Anlage Abschrift eines Erlasses zugehen, der dieser Tage in der nächsten Nummer unseres Kirchlichen Amtsblattes erscheinen wird. Wir geben anheim, davon den Ihnen gut scheinenden Gebrauch zu machen. (gez.) v. Hartmann.

Der Kapitular-Vikar. Münster, den 25. März 1911.

Art. .... Betr. „religiöse" Reklame.

In Nr. 12 der „Leipziger Meß-Zeitung" vom 10. März erschien folgende Annonce: (Folgt der in Nr. 12 der „A. R." mitgeteilte Text.)

Wie wir erfahren, ist Herr Lücke von dem Amtsgerichte in Ehrenbreitstein wegen Geistesschwäche entmündigt und steht noch jetzt unter Vormundschaft. Neuerdings hat er begonnen, durch allerlei Reklame, in welcher neben Geschäftsinteresse religiöser Wahn zum Ausdruck kommt, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er scheint zu glauben, daß er berufen sei, bei seinem Handel mit Devotionalien zugleich als „Missionar" für die Benutzung der Kirchenschätze, Ablässe usw. tätig zu sein. Das Erscheinen der obigen Annonce ist lebhaft zu bedauern, da sie in hohem Maße geeignet ist, das Ansehen unserer heiligen Kirche in den Augen der Andersgläubigen herabzusetzen und den Gebrauch der Ablässe lächerlich und verächtlich zu machen. Wir veranlassen daher die Herren Pfarrgeistlichen, ihre Pfarrangehörigen erforderlichen Falls über die obige Annonce aufzuklären und ihnen zu bedeuten, daß wir den Verkauf der genannten Altäre auf das Entschiedenste mißbilligen.

(gez.) v. Hartmann."

Der „Kölnischen Volkszeitung", welche in Nr. 257 vom 26. März den Artikel aus Nr. 12 der „Allgemeinen Rundschau" „Unerhörter ‚religiöser' Reklame-Unfug auf der Leipziger Messe" im vollen Wortlaut zum Abdruck brachte, wird aus Arenberg unter dem 26. März über Fritz Lücke u. a. noch folgendes geschrieben (Nr. 263):

„Ueber den unglücklichen Menschen, der auf der Leipziger Messe mit einem Altar und einer wahnsinnigen Ablaßankündigung der kirchenfeindlichen Presse große Freude bereitete, für diese ehrenwerte Presse und zur Erheiterung ihrer Leser folgende Daten: 1. Fritz Lücke kam aus Bruch in Westfalen, wo er ein großes Versandgeschäft hatte, das er mit Bankerott und (ich meine zweijähriger) Gefängnisstrafe beendigte, 1902 nach Arenberg, kaufte ein teures Feld zu einem bis dahin nicht erhörten Preise, begann darauf für wenige Monate eine Ziegelei, kaufte die alte Schule und begann darin Warenversand. Gegen Ende seiner hiesigen Tätigkeit erschienen Proben einer tollen religiösen Wochenschrift, deren phantastischen Titel ich vergessen habe. 2. 1907 wurde ihm subhastiert, und er schloß hier wieder mit halbjährigem Gefängnis wegen unrichtiger Geschäftspraktiken. 3. Im Jahre 1904 wollte der wunderbare Mann sogar hier eine verstorbene Frau wieder lebendig machen. „Es dürfe ihn aber niemand im Gebete stören, er sei auch schon einmal tot und in der Hölle gewesen ...."

Demselben Blatte (Nr. 268) wird noch aus Ehrenbreitstein u. a. geschrieben: „Es handelt sich offenbar um den Kaufmann Fritz Lücke, geboren am 19. September 1866 zu Osterfeld, Kreis Recklinghausen, katholisch. Dieser ist durch Beschluß des hiesigen Amtsgerichts vom 30. März 1908 wegen Geisteskrankheit entmündigt. Er befand sich damals in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt zu Galkhausen. Die Entmündigung stützt sich hauptsächlich auf das ausführliche Gutachten des Oberarztes dieser Anstalt. Darnach leidet Lücke an Verrücktheit, verbunden mit religiösen Wahnideen und Halluzinationen ...."

Vom Büchertisch.

Die Wahrheit über das Vorgehen der Jungtürken in Albanien von E. B. V. Die klare, übersichtliche und interessante Broschüre, welche soeben unter diesem Titel bei Karl Fromme in Wien erschien, ist ohne Zweifel in erster Linie zu dem Zwecke verfaßt, möglichst weite Kreise in Deutschland über die Verhältnisse in Albanien aufzuklären, und nicht für die Albanesen, denn sonst hätte sich der Verfasser, einer der einflußreichsten albanesischen Adeligen, seiner Muttersprache bedient und nicht des Deutschen, das er allerdings vollkommen beherrscht. Ich kann der Broschüre nur möglichst viele Leser wünschen, denn sie werden in derselben über all die einzelnen Vorkommnisse in Albanien und ihren inneren Zusammenhang aufgeklärt werden, auf eine trotz des Patriotismus des Verfassers völlig unparteiische Art und Weise. Es ist die Ueberzeugung des Autors — wie übrigens auch meine eigene, was ich in dieser Zeitschrift schon ausgesprochen habe —, daß Türken und Albanesen aufeinander angewiesen sind — die Türken auf die Albanesen, denn sie brauchen ein Volk, das stark und einig genug ist, den Kampf gegen Slawentum und Hellenismus zu übernehmen und durchzuführen — die Albanesen die Türken, weil ein Kampf gegen die türkische Oberhoheit sie entsetzliche Opfer kosten und nur ihre Aufteilung unter die Nachbarstaaten bewirken würde. Es muß also ein Modus gefunden werden, um die Albanesen als nützliche, zufriedene und ruhige Staatsbürger dem osmanischen Reiche zu gewinnen. Daß sie nichts Unbilliges fordern, in der Hauptsache nur, was den osmanischen Griechen und Bulgaren schon längst gewährt wurde, beweist der Verfasser überzeugend, ebenso wie das Vorgehen der Jungtürken bis heute in dem unglücklichen Lande nichts anderes war, als eine Kette verhängnisvollster Irrtümer. Uebrigens nirgends ein übermäßig bitteres Wort, überall das Bestreben, den Weg zur Verständigung zu ebnen. So ist die kleine Broschüre von unserem Standpunkt aus ein wichtiges Mittel, unser über die albanische Frage so falsch und namentlich lückenhaft unterrichtetes gebildetes Publikum über die Wahrheit aufzuklären, vom albanischen Standpunkt aus aber eine patriotische Tat im besten Sinne des Wortes. Marie Amelie Freiin v. Godin.

Bernhard Marx, S. J.: Das Dekret über die öftere und tägliche Kommunion und die Stimme der katholischen Bischöfe. Saarlouis 1909. Verlag Hausen & Co.; broschiert 70 Pf. Eine sehr reichhaltige Schrift! 24 katholische Kirchenfürsten aus allen Teilen der Erde erheben ihre Stimme zum Lobe und zur Verherrlichung des eucharistischen Christus und zur Auslegung und Erklärung des bedeutendsten Dekretes der neuesten Kirchengeschichte. J. Wernado.

P. P. Plum: Dekret der hl. Konzilskongregation über den häufigen und täglichen Empfang der hl. Kommunion vom 20. Dezember 1905. Mit einer kurzgefaßten Erläuterung des Dekretes. Saarlouis 1910, Hausen & Co. 7 Pf., hundert zu ℳ 6.—. Zur Massenverbreitung sehr geeignet, ebenso wie die im gleichen Verlag erschienenen Schriften des Jesuitenpaters:

Julius Lintelo: Das eucharistische Triduum. Ein Hilfsbuch für die Predigt über die tägliche Kommunion. Deutsch von J. Finster S. J., brosch. ℳ 1.40. — **Das Dekret über die tägliche Kommunion und die Pflichten der Prediger und Beichtväter. Aus dem Französischen von J. Finster. 2. Aufl. brosch. 50 Pf. — Die öftere u. tägliche**

Digitized by Google

Kommunion der Schüler. Nach dem Französischen von Bernhard Marx S. J., brosch. 50 Pf. — **Die öftere u. tägliche Kommunion.** Ausgabe für die Männer 15 Pf., für die Frauen 15 Pf., für die Jugend 15 Pf., für erwerbstätige Jünglinge 10 Pf., für erwerbstätige Jungfrauen 10 Pf. — **Die öftere Kommunion der Kinder.** Für Eltern und Erzieher 10 Pf. — **Gebet und Beruf.** Uebersetzt und herausgegeben von Cl. Drinkwelder 20 Pf. — J. Lintelo steht unter den Vorkämpfern in der eucharistischen Bewegung in der vordersten Reihe. Man kann seinen Schriften sicherlich keine bessere Empfehlung mitgeben als das Wort des Kardinals Vinzenz Vannutelli, des päpstlichen Legaten auf den eucharistischen Kongressen: „Unter allen über das Dekret erschienenen Schriften entsprechen diejenigen des P. Julius Lintelo S. J. am meisten dem Gedanken Sr. Heiligkeit." J. Wernado.

Ide D., Praktische Atmungsgymnastik. Zum täglichen Gebrauche für jedermann. Verlag der „Aerztlichen Rundschau" (Otto Gmelin, München). 8° 19 S. 80 Pf. — Das mit 23 Abbildungen versehene, interessante Schriftchen bietet allen, die viel zu ruhiger Arbeit verurteilt sind, anregende und wertvolle Anregung. Rechte Atmung ist Stärke und Gesundheit; diese Erkenntnis sollte jedermann veranlassen, die wichtige Gymnastik der Lunge und der Brust zu pflegen. Die Illustrationen erleichtern die Anwendung der Belehrung. Reither.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Calderongesellschaft zur Pflege der Bühnenkunst in München bot mit großem Erfolge die deutsche Uraufführung eines portugiesischen Dramas, das auch in Buchform bei uns wenig bekannt, obwohl bereits 1847 eine Uebersetzung des „Manuel de Sousa" erschienen war. In Portugal gehört die Tragödie zu den richtunggebenden Werken der Nationalliteratur. Ihr Verfasser Joao Baptista de Ameida-Garett (1799—1854) war auch außerhalb des engeren Gebietes der schönen Künste eine bedeutende Persönlichkeit. Mit 21 Jahren Minister wurde er später im bunten Wechsel Publizist, Soldat, Parlamentarier, Gesandter und Generalintendant. Die politischen Wirren nötigten ihn mehrmals in England Zuflucht zu suchen. Als Dichter ging er von einem epigonenhaften Klassizismus und anderseits von den Rokokonachklängen einer galanten Kunstpoesie aus. Romantizismus und heimische Volksdichtung führten ihn jedoch auf die Wege, auf denen er die portugiesische Literatur einer neuen Blüte entgegenführen sollte. Die drei Bände seines Romanceiro enthalten alte portugiesische Volksromanzen teils in Neudichtung, teils in Originalform. Emanuel Geibel und Graf Schack lenkten unser Interesse auf diese von Garett neu gehobenen Schätze romanischer Literatur. Seine lyrischen Dichtungen bestehen durch die Feinheit und Leichtigkeit der Form und die Wärme der Empfindung, auch das Epos „Camoes" darf nicht unerwähnt bleiben. Seinen „Anton de Gil-Vicente" (1838) nennen die portugiesischen Literarhistoriker das erste rein nationale Drama. Es erschienen nun in rascher Folge im Zusammenhang mit seinen Bestrebungen zur Schaffung einer Nationalbühne drei weitere Bühnenstücke, von denen sich das uns jetzt von der Calderongesellschaft gebotene als das erfolgreichste erwies.

Der aus zwanzigjähriger Kriegsgefangenschaft aus dem Heiligen Lande zurückkehrende Johann von Portugal findet seine Gattin als das Weib eines anderen. Die Beweise seines angeblichen Todes waren erdrückend gewesen. Niemand kann Donna Magdalena moralische Schuld beimessen. Das Problem der Doppelehe hat die Dichter vielfach beschäftigt, ich erinnere an Goethes „Stella", an den „Grafen von Gleichen" des Neuromantikers Schmidtbonn, an Tennysons „Enoch Arden". Die Lösung, die Ameida-Garett diesem Seelenkonflikt gibt, ähnelt derjenigen, welche die Münchener Hofbühne 1780 nach Westenrieders Zeugnis aus eigener Machtvollkommenheit Goethes „Stella" gab. Was in dem „Schauspiel für Liebende" infolge seiner auf „Sturm und Drang" eingestellten geistigen Atmosphäre nur als ein Verlegenheitsausweg gewirkt haben kann, erscheint hier überzeugend. Wenn Magdalena und Manuel de Sousa, ihr zweiter Gatte, ins Kloster gehen, so erwächst dieser Entschluß mit dramatischer Logik aus der tiefgläubigen Gefühlswelt der Handelnden, die uns der Dichter mit seiner Kunst gezeichnet hat. Der Autor will die Geschehnisse nicht völlig als blind waltende Schicksalsfälle betrachtet wissen; deshalb stellt er neben Magdalena einen treuen Diener, der trotz aller Beweise niemals aufgehört hat, auf die Rückkehr seines Herrn zu hoffen. Daß Donna Magdalena Manuel de Sousa mehr geliebt, als den verschollenen Gatten, rechnet der Dichter dieser sonst in den lichtesten Farben geschilderten Frauengestalt als leise Schuld an, die schwer gesühnt wird. Der erste Vorsitzende der Calderongesellschaft, Hofschauspieler Hofrat Stury, hatte das Drama auf der Bühne des Kath. Kasinos mit Sorgfalt und bestem Gelingen inszeniert. Frl. Hollenders Magdalena war eine schöne, reife Leistung, nächst ihr bot der als Pilger zurückkehrende erste Gatte (Heckel) die wirksamste Charakteristik. Bei einigen anderen jungen Künstlern bleiben sprachtechnisch noch einige Wünsche offen, den treuen Pfleger hatte Böckel sehr sympathisch angelegt. Dem Manuel lieh Stöger ritterliches Feuer und Mehler dem Vater Güte und Würde. Die durch das Schicksal der Eltern zusammenbrechende Tochter gab Frl. Basny anmutsvoll und in kleineren Partien wirkten Schumacher und Reinertshofer verdienstlich. Das nahezu vollbesetzte Haus ehrte die Darsteller und Richard Stury durch herzlichsten Beifall.

Aus den Konzertsälen. Das diesmal etwas weniger stark besuchte Volkssymphoniekonzert des Konzertvereins brachte Tschaikowskys Pathetische Symphonie und Richard Strauß' „Eulenspiegel" unter Prills Leitung in fesselnder Wiedergabe, doch trat, für mich wenigstens, das Problematische der Straußschen Tonmalerei hin und wieder schärfer hervor. In Bruchs Schottischer Phantasie für Geige und Orchester bot Toni Bloch eine klangschöne Leistung, die sehr beifällig aufgenommen wurde und der Künstlerin sehr gute Aussichten eröffnet. Die Münchener Erstaufführung von Max Regers Cellosonate op. 116 boten uns in mustergültiger Wiedergabe die Brüder Stöber. Der erste Satz, obwohl sehr gedehnt, enthält die wirksamsten Partien dieser interessanten, aber nicht durchaus neuartigen Novität. Auch die vortrefflich gespielte, von Joseph Schmid prächtig bearbeitete Sinfonia Vergolesis sei rühmend hervorgehoben. Eine Uraufführung brachte die „Neue Kammermusikvereinigung". Klangschönheit und leichtflüssige Form fesseln an der von Schmid-Lindner und P. Kupplich vorzüglich gespielten Horn-Sonate op. 29 von Joseph Haas. Neu war auch der Gesangszyklus „Liebe" für Bariton, Streichquartett, Horn und Klavier von Aug. Richard. Die Komposition erschien mir tiefer als die zugrunde liegenden Verse von Lenemann. Naef sang sie klangschön, der instrumentale Teil wurde unter Assistenz des Verfassers glanzvoll bewältigt. Gleichfalls nur rühmenswertes ist von dem Brüsseler Streichquartett, das mit der Pianistin Hedwig Schöll und dem Kammermusiker Horbelt konzertierte, zu berichten. Ich hörte die vollkommene Interpretation von Beethovens op. 132. Lebhaften Beifall fanden auch die Liederabende von Mariska Aldrich und Alwine Alveri, letztere ist eine sehr bemerkenswerte Koloratursängerin. Die erstere weiß ihren Darbietungen den Eindruck persönlicher Gestaltung zu geben. — W. Backhaus, der in der nächsten Saison vier Monate in Amerika zu den glänzendsten Bedingungen konzertieren wird, hat für seine hiesigen Abende populäre Preise in anerkennenswerter Weise angesetzt. Er erwies sich wieder als Pianist von plastischer Gestaltungskraft und souveräner Technik. — „Schwarze Rosen" nennt Dr. Eug. Greven seine formsicheren, meist in tiefe Schleier der Melancholie gehüllte Dichtungen, die er unter Mabel Martins pianistischer Assistenz gut vortrug und die mit warmem Beifall aufgenommen wurden.

Verschiedenes aus aller Welt. In Nürnberg erlebte Massenets Don Quichotte mit starkem Erfolge die deutsche Urpremiere. Die Musik steht höher, wie diejenige von des Komponisten jüngst in München gegebener „Manon" und hat Stellen von hervorragender Schönheit. Auch die Fassung des Textbuches ist von großem Reiz. Die Titelrolle gestaltete der Münchener Sänger Bender. Diese Leistung wird allseitig als eine besonders glanzvolle bezeichnet. — Die einaktige Oper: „Rahab" von Clemens von Franckenstein gefiel in Hamburg. Die Musik zeichnet sich nach Berichten durch farbenreiche, glühende Orchestrierung aus. — Die erste französische Aufführung von Eugen d'Alberts Oper: „Tiefland" wurde in Nizza mit Begeisterung aufgenommen. Die ungewöhnlich starken Erfolge in Deutschland scheinen sich demnach im Ausland zu wiederholen. — In der Wiener Volksoper fand Vittorio Guecchis „Kassandra" eine sehr gute Aufnahme. Das vor „Salome" entstandene Musikdrama gibt einen merkwürdigen Vorgeschmack von Rich. Strauß' „Elektra". Die Musik versucht nach Kritiken die Vermählung neuester orchestraler Künste mit italienischem Melos. — „Gri-Gri" von Paul Lincke gefiel in Köln. Der Musik wird gefällige, hübsche Erfindung nachgerühmt. — Gute Aufnahme fand in Münster die Uraufführung des „Militärfalters". Leopold Hassenkamps musikalische Illustrierung von Neumanns humorvoller Handlung ist, wie gemeldet wird, durchweg kräftig und sicher durchgeführt; die Walzer sind von schönem melodiösem Fluß und die Lieder reizvoll. — Geringeren Erfolg hatte in Berlin das musikalische Lustspiel von James Rothstein: „Jasmin". — Im preußischen Abgeordnetenhause kritisierte Abg. Kopsch abfällig die Berliner Hofoper, die in ihren Leistungen hinter der Münchener und Dresdener zurückstehe. Er tadelte u. a. das Vorwiegen ausländischer Künstler und ausländischer Werke. Der Generalintendant hielt vor seinen Bühnenkünstlern eine Verteidigungsansprache, die von der Presse wenig günstig besprochen wird. — Der jüngst gemeldete Plan eines „Rosenkavalier"gastspiels der Frankfurter Oper in Paris scheiterte in letzter Stunde an unannehmbaren Bedingungen von Rich. Strauß' Verleger. — „Die Elfen", eine von Debussy inspirierte Oper von A. Mercier, fand in Paris nicht ungünstige Aufnahme. — René Fauchois' Schauspiel: „Rivoli", das im Pariser Odeon uraufgeführt wurde, wird als ein Ausstattungs- und militärisches Spektakelstück bezeichnet.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

norddeutschen Garnison zuging. Als Absender des Prospektes war ein sog. „Moderner Buchverlag" in Dresden genannt. In den jüngsten Tagen wurde für dasselbe Werk ein zweiter Fischzug in den Gewässern des Offizierskorps veranstaltet. Diesmal zeichnet ein „Modernes Verlagshaus Germania, Dresden A. 19". Ob es sich um zwei Firmen handelt, oder ob die erstgenannte Firma inzwischen nur ihren Titel änderte, läßt sich aus der Ferne nicht beurteilen.

Zur Kennzeichnung des Werkes, welches jungen deutschen Offizieren in so zudringlicher Form zum Kauf angepriesen wird, seien nur einige Sätze aus dem Prospekt herausgehoben. Den wirklichen Titel des Buches lassen wir beiseite. Worauf es dem skrupellosen „Verlag" allein ankommt, ist ja auch, was folgt:

„Die Kunst, das Weib zu genießen."

„Ein sensationelles Werk für die gebildete, lebens- und liebeslustige Herrenwelt." Nun folgt nicht etwa die Ankündigung eines Vademecums über den Verkehr mit Dirnen und Prostituierten. Nein, die Frauen insgemein, und zwar gerade die anständigen Frauen sind es, die den jungen deutschen Offizieren als jagbares Wild vorgeführt werden. Ein paar Sätze genügen, um die ganze brutale Offenheit dieser buchhändlerischen Anpreisung zu illustrieren.

„Das Werk . . . darf daher für sich den Ruf beanspruchen, ein höchst freisinniger und allen nur denkbaren Situationen des Liebeslebens gerecht werdender Führer in der Kunst, das Weib zu genießen, zu sein . . . . Selbst das Diskreteste des intimen weiblichen Triebleben erscheint vollkommen entschleiert . . . . Er verrät, wie man selbst das sprödeste Weib seelisch zu Fall bringen kann, und weist den unfehlbaren Weg zur Pforte der Erotik des Weibes."

Ueber die „schwachen Stunden des Weibes" (mit Fettschrift breit herausgestellt) faselt der Prospekt u. a.:

„Jedes Weib hat seine schwachen Stunden, in welchen es nur zu gerne geneigt wäre, sich dem Manne zu ergeben. Selbst die beste Erziehung, selbst Zurückhaltung, Beherrschung und Selbstverleugnung sind kein Schutz vor solchen schwachen Stunden . . . In ungemein fesselnder und überzeugender Weise zeigt der Verfasser, in welchen geheimnisvollen Anzeichen man das Herannahen und den Eintritt einer schwachen Stunde untrüglich erkennen kann, und erklärt die dem Manne gebotenen Möglichkeiten, beim Weibe eine schwache Stunde vorzubereiten und herbeizuführen. Dieses Thema ist so heikel, daß es hier nicht näher erörtert werden kann."

Wir haben es nur mit dem Prospekte zu tun, der deutschen Offizieren ins Haus geschickt wird. Ob das Buch den schamlosen Ankündigungen des Prospektes „angemessen" ist, bleibt dahingestellt. Wenn es sich um eine Quasi-Bauernfängerei handelte, wären Offiziere, welche sich durch den Kauf des Buches allein schon an der Ehre des Frauengeschlechtes vergingen, nicht zu bedauern. Aber die Schamlosigkeit, die in der Versendung des Prospektes an anständige deutsche Offiziere liegt, verdient die schärfste Züchtigung. In bezug auf Frauenehre ist der deutsche Offizier in der Regel sehr empfindlich. Mancher blutige Zweikampf hat in beklagenswertem Standesvorurteil eine solche Schmach zu sühnen versucht. Hier wird das ganze Frauengeschlecht an seiner Ehre gekränkt und zu einem Genußartikel für müßige Stunden herabgewürdigt.

Demselben jungen Offizier wurde von demselben „Modernen Verlagshaus Germania" in Dresden gleichzeitig mit dem Prospekt über „Die Kunst, das Weib zu genießen", auch ein Prospekt mit der vielsagenden Ueberschrift „Ein Prachtwerk für Herren —!" nebst Bestellschein zugesandt. Es handelt sich um eine sog. „Galerie der weiblichen Schönheiten", um 160 sog. „Schöne Frauen", mit dem unvermeidlichen Vermerk: „Nicht nur für Künstler und Kunstfreunde, sondern für alle, die des Weibes hohe Reize gern auf sich wirken lassen." Selbstverständlich bietet das Werk einen hohen „ethischen" — also sittlichen — Genuß. Es fehlt nur noch das in diesem Zusammenhange früher so beliebte Wort „keusch", das allerdings mit der Quintessenz des oben skizzierten ersten Prospektes in zu auffallendem Kontrast stehen würde. Daß auch dieser Prospekt nach der Armee-Rangliste unterschiedslos an alle jüngeren Offiziere verschickt wurde, ergibt sich schon aus dem beigefügten Zeugnis: „Ein Offizier schreibt uns darüber."

Die Versender solcher Prospekte scheinen aus gewissen Skandalaffären und Sensationsprozessen der letzten Jahre das Recht abzuleiten, den ganzen Offiziersstand nach Typen zu beurteilen, die gottlob eine Ausnahme bilden, wenn auch da und dort die Ausnahmen zeitweilig eine bedenkliche Mehrung erfahren haben. Freilich dürfte auch Offizieren, die sich literarisch betätigen, manchmal etwas größere Vorsicht anzuraten sein. Denn es kann unmöglich zur Hebung der Achtung vor der deutschen Frauengeschlechte beitragen, wenn z. B. ein Autor, der den stolzen Titel „Oberleutnant der Reserve" führt, den Frauen seines Milieus nachredet, daß sie eine ausgeprägte Vorliebe für erotische Gespräche zeigen, oder wenn derselbe Autor die Einführung der gesetzlich erlaubten Polygamie als die beste Lösung der Schwierigkeiten eines verwilderten Sexualismus empfiehlt.

Vielleicht nehmen auch die verschiedenen deutschen Kriegsminister Veranlassung, sich jene buchhändlerischen Attacken auf die sittlichen Qualitäten des deutschen Offizierstandes etwas näher anzusehen. Man erinnert sich der ernsten Mahnworte, die der Deutsche Kaiser im verflossenen Jahre an die angehenden Seeoffiziere richtete, als er ihnen eine sittenstrenge Lebensführung als sicherste Gewähr für die Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit vor dem Feinde ans Herz legte. Wer in bewußtem Gegensatz zu dieser Mahnung des Kaisers den Offizieren systematischen Unterricht in der „Kunst der Frauenverführung böte, würde nach unserer Meinung die — Hundspeitsche verdienen.

Der beschwerdeführende Offizier fragt bei der „Allgemeinen Rundschau" an, ob der Staatsanwalt sich nicht mit der Sache zu beschäftigen habe, ob kein Strafgesetzparagraph verletzt sei. Der Prospekt dürfte diese Klippe umschifft haben; denn was ist heute in Deutschland nicht alles erlaubt? Aber es gibt doch auch noch andere Mittel, um der Entrüstung jedes anständigen Mannes über eine solche Schändung deutscher Frauenehre vernehmlichen Ausdruck zu geben. Oder ist es vielleicht die Scheu vor dem Spott „freigesinnter" Kameraden, welche Offiziere abhält, die schamlose Zumutung eines solchen „Verlags" mit einer Beleidigungsklage zu beantworten? Was hilft es, daß es den Offizieren der preußischen und sächsischen Armee verboten ist, den „Simplicissimus" zu lesen, wenn Machwerke von der Art des geschilderten frech und keck an der Tür eines ehrenwerten deutschen Offiziers anklopfen und seinen Schreibtisch verunzieren dürfen? Hoffentlich werden nicht allzuviele junge Offiziere zu erröten brauchen, wenn einmal durch irgend ein Geschick die Namen derer, die sich „Die Kunst, das Weib zu genießen", aus Dresden kommen ließen, zur Kenntnis der Behörden gelangten.

Portugiesische Zustände.

Von einem guten Kenner der portugiesischen Verhältnisse geht der „Allgemeinen Rundschau" eine Schilderung zu, die das Verständnis der jetzigen Lage Portugals ermöglichen soll.

Der Verfasser schreibt aus eigener Erfahrung:

Eine Frage bezüglich Portugals wird heute so oft gestellt: wie nämlich dort eine solche politische und religiöse Umwälzung beinahe ohne Widerstand möglich war. Eine richtige Antwort auf diese Frage werden wir nur dann erhalten, wenn wir die politisch-religiösen Zustände Portugals, die lange Jahre der Umwälzung vorausgingen, uns einmal näher betrachten.

Nach amtlicher Statistik gibt es in Portugal 80% Analphabeten. So begreift sich, wie der größte Teil der portugiesischen Bevölkerung das Bewußtsein politischer Pflichten nicht kennt und sich an gemeinnützigen Fragen gar nicht beteiligt oder einfach als willenloses Werkzeug derer dient, die durch Versprechungen und feurige Reden (und darin sind die Portugiesen Meister) sie zu begeistern wissen. Für die Wahlen kommen natürlich solche Leute auch nicht in Betracht, da das portugiesische Gesetz das Wahlrecht den Analphabeten versagt.

Die übrigen 20% können wir einteilen in Adelige, professionelle Politiker, Kaufleute und Gewerbetreibende.

Beim Adel müssen wir unterscheiden zwischen dem alten und neuen Adel. Der alte Adel zählt gewöhnlich zu den Anhängern des längst vertriebenen Königs Don Miguel. Sie wollten keine Gemeinschaft mit dem Hause der Koburg-Braganza und beteiligten sich deswegen nicht an der Politik. Es sind gute, fromme Hauskatholiken, die aber durch ihre persönlichen, politischen Anschauungen zurückgehalten wurden, tatkräftig mit der neugebildeten katholischen Partei (dem Nationalismus) mitzuwirken. Bei Wahlen nahmen sie gewöhnlich nicht teil.

Digitized by Google

Der neue Adel wird von jenen gebildet, die durch ihre Reichtümer instand gesetzt wurden, sich den Grafen- oder Barontitel zu erkaufen. Sie zählen gewöhnlich zu den professionellen Politikern, gehören bald dieser, bald jener Partei an und halten es für standesgemäß, von Religion nichts wissen zu wollen.

Zu den eigentlichen Berufspolitikern und Wahlagitatoren gehören die Beamten, die Professoren höherer Lehranstalten, die Großgrundbesitzer, Fabrikherren und zum großen Teil der Klerus.

Die wenigen Wahlberechtigten, die noch übrig bleiben und gewöhnlich Kaufleute und Gewerbetreibende sind, sind dermaßen von den professionellen Politikern abhängig, daß bei der Wahl nicht das Wohl des Vaterlandes entscheidet, sondern das tägliche Brot. Das wäre jedoch so schlimm noch nicht, wenn wenigstens die Politiker einem höheren Ideal zugänglich wären und vor allem das Wohl des ganzen Vaterlandes im Auge hätten. Jedoch, da sah es traurig aus.

Seit langen Jahren waren die Politiker in zwei Hauptparteien geteilt; die Regeneradores und die Progressistas! Man könnte glauben, prinzipielle Meinungsverschiedenheiten begründeten die Bildung und das Fortbestehen dieser beiden Parteien! Doch nein! Es wäre vergebliche Arbeit, wollte man die Verschiedenheit des politischen Programms dieser beiden unversöhnlichen Gegner herausfinden. Den Schlüssel zu diesem Rätsel finden wir nur in der Tatsache, daß die ganze portugiesische Politik nichts als eigennützige Personalpolitik war. Die Regeneradores waren Freunde des Hintze Ribeiro, die Proaressistas des José Luciano. Im übrigen waren sie einander ähnlich wie ein Ei dem anderen. Was im Parlament die einen durchführen wollten, das verweigerten die anderen. Die beiden Parteien folgten aufeinander mit ziemlicher Regelmäßigkeit. Das Parlament war nicht der Ort, wo schwerwiegende Fragen erörtert wurden; denn meistens war es nur der Schauplatz persönlicher Angriffe. Oft habe ich mir selbst gesagt, nachdem ich die amtlichen Sitzungsberichte der Abgeordnetenkammer durchgelesen hatte: „Das sind doch wirkliche Kinderspiele, deren sich ein Land schämen muß." Auch Portugiesen haben öfters geäußert, daß eine Parlamentssitzung unterhaltender sei als ein Stiergefecht und die Lachmuskeln mehr in Bewegung bringe als die schalen Witze der Komödianten im Theater.

Jede Partei trachtete nach Ergreifung des Staatsruders in erster Linie danach, ihre Anhänger, die schon längst wie gierige Wölfe auf einen fetten Bissen warteten, zu befriedigen. Allen höheren und niederen Beamten, Gouverneuren, Bürgermeistern, Rektoren höherer Lehranstalten usw. usw. wurde zugerufen: „entweder — oder". Entweder bekennt ihr euch zu unserer Partei — oder ihr habt den Abschied. Die meisten verlassen natürlich ihre Posten mit der nicht unbegründeten Hoffnung, bald wieder an die Reihe zu kommen, wenn das Räderwerk der neuen Regierung abgelaufen ist und die Stunde wieder für ihre Partei schlägt. Es gibt bei diesen Gelegenheiten natürlich auch politische Wetterfahnen, die sich nach dem neuen politischen Wind drehen. Es gibt diesbezüglich in Portugal Politiker und Staatsmänner, die als solche Wetterfahnen schon Unglaubliches geleistet haben.

Um das Heer der Begierigen einigermaßen zufrieden zu stellen, mußte begreiflicherweise eine Unzahl Beamtenstellen geschaffen werden, die vollständig entbehrlich gewesen wären. Ja, es gab Leute, die ihren Gehalt aus den Staatsgeldern bezogen, ohne eigentlich zu wissen, für was. Angesichts einer solchen Mißwirtschaft muß man sich eigentlich wundern, daß das ganze Staatsgebäude nicht schon längst aus den Fugen gegangen ist.

„Aber", fragt man sich, „warum hat das Volk bei den Wahlen nicht gearbeitet, um diesen Verschwendern der Staatsgelder das Handwerk zu legen?"

Wahlen, so kann man dreist behaupten, gab es in Portugal nicht. Sobald vom König ein neues Ministerium mit der Regierung beauftragt wurde, stellte man den Beamten das besagte Dilemma: „entweder — oder". Binnen 14 Tagen also, oder noch früher, ist das ganze Land mit Beamten der Regierungspartei besetzt, und der Portugiese weiß schon, daß, wenn er mit ihnen zu arbeiten hat, er dieselben nicht zu politischen Feinden haben darf. Jetzt wird fieberhaft gearbeitet. Die Untergebenen werden mit Entlassung bedroht, die den Wahlzettel des Vorgesetzten nicht annehmen würden. Die einflußreichen Bürger läßt man kommen und befragt sie nach ihren Bedürfnissen und Wünschen. Der eine will diese oder jene Stelle haben, der andere wünscht eine Bahnstation in der Nähe seines Hauses; die eine Gemeinde wünscht den Ausbau ihrer Kirche, eine andere will eine Straße haben. Andere wieder gibt es, die nur eigener Nutzen bewegen kann. Den ersteren verspricht man die Erfüllung ihrer Wünsche, und den letzteren werden die Stimmen einfach abgekauft.

Sollte alles dieses in einem gewissen Wahlkreis nicht helfen, dann wird zu Vergewaltigungen geschritten. Zu weit würde es führen, wollte ich auch nur einigermaßen die Heldenstücke angeben, die dabei ausgeführt werden. Einige wenige Beispiele sollen genügen.

Wie bekannt, hat jeder Portugiese fünf bis zehn und mehr Namen. Da heißt z. B. einer José Maria Cardoso de Sousa Castro e Machado. So hat er sich auch bei dem Gesuch der Wahlberechtigung eintragen lassen. Da kommt er an die Urne und will gegen die Regierung stimmen. Er wird nach seinem Namen gefragt. Zufällig läßt er das Maria weg. Da wird ihm nun der Bescheid, daß ein solcher Wähler nicht eingetragen sei, und mag er auch noch so oft beteuern, daß er auch Maria heißt, er wird nicht zugelassen. Andere werden während der Wahl unter irgend einem Vorwand einfach verhaftet, und nach Schluß der Wahlen wird ihnen das Bedauern ausgedrückt, daß es aus Irrtum geschehen ist.

An der Tagesordnung sind die sogenannten chapeladas (Wahlfälschungen). Wird in einem Wahlbezirk von der Regierungspartei befürchtet, daß sie nicht die nötigen Stimmen erhält, dann läßt man die caceteiros (wörtlich: Knüttelleute) kommen, denen der Auftrag erteilt wird, während der Wahl Tumulte hervorzurufen. Während des Tumultes wird die Urne gerettet und in Sicherheit gebracht. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt ist, wird auch die Wahlurne wieder an Ort und Stelle gebracht, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt einige hundert Stimmen für die Regierungspartei mehr enthält als vor dem Tumult. An solchen Kunststücken leisten die portugiesischen Wahlagitatoren Unerhörtes.

Der energische und gutgesinnte Diktator Franco wollte dieser Mißwirtschaft ein Ende machen. Der infame Königs- und Kronprinzenmord war der Anfang der Greueltaten, die seine Bestrebungen für die politische und wirtschaftliche Hebung des Landes zunichte machen sollten.

Ein unerfahrener Jüngling sollte nun das Staatsruder in die Hand nehmen. Durch seine erste Handlung schnitt er sich das Rettungsseil ab, indem er Franco wegschickte.

Jetzt war die Grube dem Königtum gegraben. Die verschiedenen rasch sich aufeinander folgenden Ministerien liebäugelten mit den Republikanern, die jetzt ihre volle Tätigkeit entfalteten. Die geheimen Gesellschaften (carbonarias) schossen überall wie die Pilze auf. Die republikanischen Agitatoren durchzogen das Land, und in häufig gehaltenen Versammlungen bearbeiteten sie das Volk für ihre Sache. Die meistgelesenen Zeitungen begannen eine wahre Kampagne gegen Thron und Altar; denn sie waren sich wohl bewußt, daß der letztere die beste Stütze des ersteren war. Verleumdungen aller Art gegen die Königsfamilie, gegen die Bischöfe und Priester war der Hauptstoff der Tagesblätter. Daß eine solche fieberhafte Arbeit bei einem ungebildeten und unzurechnungsfähigen Volke nicht ohne Wirkung bleiben konnte, leuchtet einem jeden ein.

Ein religiös gebildetes Volk hätte einem solchen Treiben noch Widerstand leisten können; aber in dieser Beziehung sah es auch schlimm aus. Von einer religiösen Bildung war keine Rede. Es fehlte dazu die Grundlage: der Unterricht. Der Priester hatte zu den Schulen keinen Zutritt.

Wohl mußten die wenigen, die die Volksschulen besuchten, die cartilha (kleiner Katechismus) auswendig lernen; denn beim Examen wurden sie darüber befragt; jedoch was kann dabei herauskommen, wenn die meisten Lehrer, denen dieser Unterricht anvertraut ist, über die heiligsten Sachen spotten?

In den Gymnasien und allen höheren Schulen war der Religionsunterricht überhaupt ausgeschlossen, und nicht selten machten die Professoren starke antichristliche Propaganda unter ihren Schülern. Ja, es gab solche, die ihren Schülern die schlechtesten und unsittlichsten Bücher und Schriften zur Lesung empfahlen.

Bei einer solchen Sachlage sollte man wenigstens glauben, daß der portugiesische Klerus rege gearbeitet hätte, um einem solchen Mißstande einigermaßen abzuhelfen. Doch auch der Klerus versagte, von wenigen Ausnahmen abgesehen.

Der portugiesische Klerus hatte nicht die Bildung und viel weniger die Erziehung, die sein hohes Amt erfordert hätte. Seine

Digitized by Google

Pflicht, den Kindern die Heilswahrheiten beizubringen und die Erwachsenen durch das Wort Gottes zu belehren, erfüllte er entweder gar nicht oder auf sehr mangelhafte Weise.

Das kann nicht wundern, wenn man weiß, wie es in den Seminarien aussah. Was für Priester konnten z. B. aus dem Seminar von Braganza kommen, wo es möglich wurde, daß die Seminaristen mit Beilen und Revolvern bewaffnet sich gegen ihre Obern empörten?

Daß ein wissenschaftlich nicht gebildeter Klerus auch in sittlicher Beziehung nicht das sein kann, was er soll, ist selbstverständlich. Ja, aber haben denn die Bischöfe diese Zustände nicht gekannt, und warum haben sie ihnen nicht abzuhelfen gesucht? Consueta minus movent. Sie waren sozusagen an diese Sachlage schon gewöhnt, und dann blieben sie eben, was Pius IX., wie ganz Portugal weiß, von ihnen mit Anspielung auf Isaias 56, 10 sagte: Canes muti. Klugheit und Vorsichtigkeit waren die Leitsterne ihrer Tätigkeit, die es verhinderten, mit Energie da aufzutreten, wo es notwendig war. Hätte Portugal Bischöfe gehabt wie Deutschland zur Zeit des Kulturkampfes, so wäre es nicht so tief gesunken.

Aber wie kommt es, daß trotz dieser traurigen Zustände sich so viele Tausende an der Nationalwallfahrt auf den Sameiro beteiligten? Einem Deutschen, der Portugal nicht kennt, ist diese Tatsache nicht leicht erklärlich. Um zu wissen, daß diese große Anzahl nicht die Bedeutung hat, die er ihr zumißt, muß er wissen, daß solche religiöse Feste auch die einzigen populären Feste in Portugal sind, an denen das Volk mit Lust teilnimmt. Der religiöse Grund tritt nur zu häufig in den Hintergrund. Wo immer es Musik und Raketen gibt, da ist auch der Portugiese dabei, heißt es doch „le portugais est toujours gai". Damit soll ja nicht gesagt sein, daß nicht auch viele aus wahrem religiösem Sinn diesen Festlichkeiten beiwohnen.

Nach den geschilderten Tatsachen, glaube ich, wird es den deutschen Lesern nicht mehr so schwierig sein zu verstehen, wie der Umsturz in Portugal möglich war.

Und was bringt die Zukunft? Meines Erachtens nichts Erfreuliches für das arme, von Natur aus so gesegnete Land. An eine baldige Rückkehr des Königtums glaube ich nicht, es sei denn, daß die Großmächte in dieser Hinsicht einschreiten würden. Die königstreuen und gutgesinnten Elemente Portugals sind zu gering und auch zu energielos, um gegen die Macht der Revolutionäre zu kämpfen.

Auch die kommenden Wahlen werden nichts bewirken; denn diese werden natürlich nach altem Muster betrieben; denn etwas anderes kennt der Portugiese gar nicht.

Das Land wird also politisch, wirtschaftlich und religiös immer mehr herunterfinken, bis eine vollständige Anarchie das Einschreiten der Mächte notwendig macht. Das ist dann der Tod des einst so glorreichen Landes. Daß ich mich in dieser Beziehung täusche, das walte Gott!

Schloss am Mittelmeer.

Vor'm bronz'nen Tor, das wappenüberdeckt
Hebt in die Luft die königlichen Flanken,
Ruhn stolz zwei Löwen, drohend vorgestreckt
In Grimm und Macht die erzbeschlag'nen Pranken.

Sie lagern — treue Wächter — sich vor'm Park,
Der leis erschauert in des Meerwinds Gehen,
Und vor den Türmen alt und grau und stark,
Auf der des Fürsten gelbe Banner wehen.

In ihres weissen Marmors Traumespracht
Steht in den Lorbeergängen Bild an Bildnis,
Umschattet von der Wipfel grüner Nacht,
In selt'ner Blüten duftdurchhauchter Wildnis.

Hoch in den Lüften schiesst ein Adler her
Und schickt den Jubelschrei in blaue Weiten.
Im Grunde aber donnert auf das Meer
Und singt den Sang verscholl'ner grosser Zeiten.

Dr. Lorenz Krapp.

Martin Greif †.

Von L. G. Oberlaender.

Kein leichter Tod ist dem Dichter beschieden gewesen. Se... manches Jahr hemmten Leiden die frohe Schaffenskraft ... vaterländischen Sängers. Nun nach den langen düsteren Win... tagen hoffte er von der lachenden Frühlingssonne Milderu... Die ersten Strahlen des Vorlenzes hatten ihn ins Gebirge ... lockt. Er ging nach Kufstein, das ihm stets lieb und vertr... gewesen, aber er sah sich genötigt, daselbst das Krankenhaus a... zusuchen, und dort ist er am 1. April gestorben. Es war ... wochenlanges Ringen mit dem Tode, zuweilen durfte man wie... Hoffnung fassen, daß die starke Natur des Dichters nochm... obsiege, und Greif konnte sich erfreuen an den zahlreichen Blum... grüßen und kleinen Aufmerksamkeiten, mit denen die zahlre... Gemeinde des Poeten ihn aufzuheitern und zu zerstreuen such... Er empfing auch noch einige Freunde, aber immer tiefer senk... sich die Schatten des Todes herab — —

Friedrich Hermann Frey — so hieß Greif, bis er sich sei... Dichternamen auch rechtsgültig zuerkennen ließ — wurde am 18. J... 1839 zu Speier geboren. 1856 kam er durch die Versetzung sei... Vaters, eines Regierungsrates, nach München, der St... in welcher er nahezu sein ganzes Leben zugebracht hat. St... im nächsten Jahre verließ er das Gymnasium, um Kadet ... werden. 1859—1867 war er Leutnant, dann ging er in Pen... um sich ganz der Literatur zu widmen. Schon als jun... Offizier hatte er begonnen, die Eingebungen seiner Phantasie ... gestalten. Emanuel Geibel, das Haupt der sogen. „Münch... Schule", damals so gewaltig überschätzt, wie die Zeitmode ... heute ihn unterschätzt, sprach dem jungen Artillerieoffizier a... Talent ab. Doch dieses radikale Kunsturteil des berühmten Dich... konnte Greif an seinem Glauben an seinen Poetenberuf n... dauernd irre machen. 1861 hatte er sein Trauerspiel „Ber... und Ludwig" herausgegeben, 1866 seinen „Hans Sachs". E... Jahr nach seinem Abschied vom Heere erschienen seine „G... dichte". In diesem Buche tritt uns der Lyriker Greif fer... und reif entgegen. Alle Vorzüge seiner Verskunst zeigen sie... bereits in diesem ersten Buche der Lieder. Was Greif von ... übrigen Dichtern der damaligen Tage unterschied, war das vol... tümlich Schlichte. Minder sorgfältig feilend und formfreu... aber auch inniger als die anderen, die eines repräsentativ... Faltenwurfes auch in ihrer Gefühlswelt nicht entbehren konnt... Der feine Aesthetiker Bayersdorfer hat später Greif einen „... mentaren Lyriker" genannt. Diese treffsichere Wortprägu... unterscheidet ihn sehr glücklich von der Dichtergruppe um Ema... Geibel, bei denen hohe Bildung, Schönheitskultus und ge... Kennerschaft oft das eigentliche Gefühl, das zur Gestaltu... drängende Empfinden überwogen. Hierin ist ihnen Greif üb... legen, mag seine Welt auch kleiner sein. Seine Natursymbo... und Naturbeseelung sind von persönlicher Färbung. Die schlich... Verse künden oft mehr, als sie mit Worten sagen. Besonde... sind es Untertöne der Wehmut, die in seinen Strophen ge... miterklingen. Eine Probe Greifscher Lyrik sei gegeben:

„Nun störet die Aehren im Felde
Ein leiser Hauch.
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andere auch.

Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt,
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit."

Greifs Lyrik hat sich langsam, aber stetig fortschreitend eine Gemeinde treuer Verehrer erworben, und auch die Literar... historiker haben ihm seine Stelle in der Nähe von Möri... und in glücklichen Stunden Goethe verwandt willig zuerkann... Wenn sich auch über die Vorzüge von Greifs lyrischem Schaf... die Ansichten unter den im raschen Wechsel vorbeirauschenden literarischen Zeitmoden gleich blieben, so hat der Dramatiker ... nur schwer durchsetzen können. Er hat in München und Wien ... starker theatralischer Erfolge erlebt; doch die wenigsten Stücke ... mochten, wie Otto v. Leixner schrieb, „die Mainlinie zu überschreiten". Gewiß herrscht in seinen Dramen lyrische Stimmung vor, un... zuweilen hat auch der Dichter zu Stoffen gegriffen, wie Ner... (1877), die seiner im Grunde ireuischen Natur fern lagen. Vater... ländische Helden gestaltete er gerne. „Ludwig der Bayer un... der Streit bei Mühldorf" gehört zu dem besten Volkstümlichen...

Digitized by Google

und doch dichterisch Wertvollen unserer Zeit. Als Festspiel auf dem historischen Boden des Schauplatzes aufgeführt, hat das historische Schauspiel schon in manchem Jahre ergreifende Wirkung getan, und aus den der dortigen Bevölkerung entnommenen Darstellern haben Begeisterung und die kernige poetische Sprache manches Talent reifen lassen. Auf diesem Boden (Palmberg) findet der Dichter auch seine letzte Ruhestätte. Zu den meistgespielten Dramen Greifs gehört sein „Prinz Eugen". Dingelstedt brachte das Schauspiel 1880 im Wiener Burgtheater heraus, etwas später bot es gleichfalls erfolgreich die Münchener Hofbühne mit Possart in der Titelrolle. Zum 70. Geburtstag des Dichters war eine wirksame Neueinstudierung in München erfolgt. Wie Kleists „Prinz von Homburg" ist Greifs „Eugen" ein Schlachtensieger aus Insubordination. Die Charaktere des Prinzen und Kaiser Karls VI. sind mit feinziselierender Kunst herausgearbeitet, doch die volkstümlich gefärbten Partien des Schlußaktes tun der dramatischen Wirkung einigen Eintrag, da sie den raschen Verlauf der Handlung hemmen; aber gerade an diesem volkstümlichen Einschlag hing des Dichters Herz. Unmöglich ist es, sämtliche Dramen im einzelnen zu besprechen. Ich will nur noch hinweisen auf „Corfiz Ulfeld, den Reichshofmeister von Dänemark", „Marino Falieri", „Heinrich den Löwen". Neben Hebbels und Otto Ludwigs Dramen besteht die Greifsche „Agnes Bernauer" durch ihre volkstümliche innige Charakteristik der unglücklichen Augsburger Baderstochter. Seine „Francesca da Rimini" neuerdings zum Bühnenleben erweckt zu haben, gehört zu den Verdiensten der Münchener Calderongesellschaft. Endlich seien noch „Konradin" und „General York" genannt, letzteres Schauspiel brachte es bereits zu fünf Auflagen. Auch Greifs Gesammelte Werke liegen in mehreren Ausgaben vor.

Dies sind in großen Zügen die reichen Früchte eines Dichterlebens, das im äußeren ziemlich ruhig dahinfloß, und von dem uns noch posthume Memoiren Aufschlüsse erteilen werden.

In den sechziger und siebziger Jahren hat Martin Greif große Reisen gemacht, England, Holland, Spanien, Dänemark, Italien bereist, längere Zeit in Wien geweilt und auch durchs deutsche Vaterland Wanderfahrten unternommen. Immer aber ist er nach München zurückgekehrt. Hier hat er die Werke geschaffen, die in der Literaturgeschichte der Nation ihre Ehrenstelle stets bewahren und im Gedächtnis des Volkes fortleben werden!

Antonio Fogazzaro †.

Von Johannes Eckardt, Salzburg.

Wir sagen, die Kunst sei nicht um ihrer selbst willen da; sie müsse uns läutern, emporführen zu jenem Etwas, aus dem sie kam: zu Gott; sie sei eines der stärksten Mittel, um uns Gott näher zu bringen, um uns mit ihm inniger zu vereinen. Es hat sogar manchen gegeben, dem sie zur Religion ward. Antonio Fogazzaro faßte den Kunstbegriff reeller; sein Schaffen war ihm ein Läuterungsprozeß, ein Hinaufführen. Das Mitreißen des Beispieles stand ihm vor Augen, wenn er seine große Kunst in den Dienst des Gestaltens stellte. Er war keiner von den Phantasten, die aus der Erfindung schufen. Seine Kunst wuchs aus dem Reellen und ward — wie alle echte und rechte Poesie (was auch Goethe sagte) — Erlebnispoesie. Die Realität seiner Kunst stellte er selbst als Prinzip auf; im „Heiligen" sagt Jeanne Dessalle zu ihrem schriftstellernden Bruder: „Um schöne Literatur zu treiben, schürst auch du noch diese Träume, die die Menschen schon genügend entnerven, schon genügend ablenken von dem wirklichen Leben. Nein, es gefällt mir gar nicht." In diesen Worten dürfen wir um so mehr eine grundsätzliche Aeußerung des Dichters sehen, als Maximilian Klaar in der Wiener „Zeit" (Nr. 3039) als eine persönliche Erinnerung an den Dichter erzählt, daß er von ihm zweimal bei verschiedenen Gelegenheiten die Aeußerung hörte: „Ich photographiere das Leben; an der Verteilung von Licht und Schatten ist nicht der Photograph schuld. Sie sind jeden Tag und an jedem Ort anders." Diese Selbstcharakteristik seiner Werke beweist den eminenten zeitgeschichtlichen Wert der Dichtungen Antonio Fogazzaros. Allerdings könnte das zitierte Wort die Vorstellung erwecken, als ob der große Italiener lediglich „ein Photograph des Lebens" wäre; das könnte den Gedanken naherücken, daß Antonio Fogazzaro vor allem das Stoffliche ins Auge faßt, ohne es ideell zu verarbeiten. Wer sich aber einmal seiner großen Kunst (im ganzen gesagt) hingab, dem offenbart sich ein Genie, das tiefe Religion und aus ihr jenen echt evangelischen, missionären Sinn hat, der uns heute vielfach fehlt, der aber unersetzlich ist, wenn wir uns gegenseitig als Brüder dem ewigen Ziele läuternd hinführen wollen. Alle große Kunst ist ebenso wie der Glaube nicht nur Herzenssache; beide müssen auch mit der Vernunft, mit dem Verstande geschaut werden. Und wenn wir Antonio Fogazzaros Werke daraufhin ansehen, dann tritt uns eine starke Persönlichkeit ins Auge, die tatsächlich die Kraft hat, religiös zu wirken. Ich halte mit Karl Muth den Ehrentitel Antonio Fogazzaros als „Dichter des christlichen Ideales" aufrecht. Daran ändert ja die Indizierung des „Heiligen" nichts. Ausschlaggebend sind die tiefen Gedanken des Italieners über Religion, über das persönliche Verhältnis zu Gott, über die Liebe, über die Ehe usw. Hier offenbart sich der „Dichter des christlichen Ideales". Und wenn diese seine Ideen Wurzel faßten und reiften, — in der Tat, dann würde das Wort Pius' X. „Omnia instaurare in Christo" zu einem Gutteile Wirklichkeit werden. Antonio Fogazzaro ist ein Beispiel dafür, wie ein großer Künstler die Ideen umsetzen muß in die Sprache der Poesie, damit sie nicht nur das Gemeingut auserlesener Denker bleiben, sondern viele Menschen innerlich fördern können. Ihm war die Mitarbeit an der Kultur eine zu ernste Sache, als daß er sich mit Programmen u. dergl. begnügt hätte. „Ich will das Leben gestalten und aus ihm Menschen nach meinen in Christi Lehre gereiften Ideen wachsen lassen", so stellt sich Antonio Fogazzaros „Literaturprogramm" dar; es ist eine feine Bemerkung, wenn Alexander Baumgartner S.J. im nachgelassenen 6. Bande („Die italienische Literatur") seiner „Geschichte der Weltliteratur" auf Seite 855 schreibt: „Schon 1872 hielt er (Antonio Fogazzaro) in der Accademia Olimpica zu Vicenza einen kleinen Vortrag „Ueber die Zukunft des Romans in Italien". Es ist indes leichter, Literaturprogramme und Literaturprophezeiungen zu erlassen, als selbst einen Roman zu schreiben. Neun Jahre vergingen, bis er (1881) mit seinem ersten Roman „Malombra" hervortrat." Wenn man bedenkt, daß Antonio Fogazzaro am 25. März 1842 zu Vicenza geboren wurde, so ist es gewiß ein Zeichen ernster Auffassung von der Kunst, wenn der Dichter so lange (bis 1881!) zu warten gelernt hatte auf die innere Reife seiner Kraft. Sein Liebesroman in Versen „Miranda" (1874) und die Gedichtsammlung „Valsolda" (1876) standen ja zurück, als „Malombra" kam und das Banner idealistischer Ideen über die Fluten des französischen Naturalismus und des italienischen Verismus siegreich hinwegtrug. „Daniele Cortis" folgte; das Jahr 1888 brachte „Das Geheimnis des Dichters". Man denke an die Zeit der achtziger Jahre und vergegenwärtige sich, welch eine Bedeutung es hat, wenn ein so großer Künstler damals Ideen gestaltete, wie sie aus dem kurzen Lobliede platonischer Freundschaft glänzen, das im Buche des Jahres 1885 stand: „Ohne Hochzeit sind sie vermählt, nicht im Fleische, sondern im Geiste. So einen sich Gestirne und Planeten, nicht mit dem Körper, sondern mit dem Lichte; so paaren sich Palmen, nicht mit den Wurzeln, sondern mit den Wipfeln!"

Jene Trilogie kam, von der man so viel sprach und die so starke Begeisterung auslöste: „Die Kleinwelt unserer Väter" (1896), „Die Kleinwelt unserer Zeit" (1901) und der „Heilige" (1905). Die ersten beiden Romane sind in Uebersetzung im Verlage der Köselschen Buchhandlung (Kempten und München), der dritte im Verlage Georg Müller (München, Josephsplatz) erschienen. Es wäre sehr verlockend, gerade diese Trilogie tiefer zu analysieren; in diesem engen Raume über ein Lebenswerk etwas Abschließendes zu sagen, ist einfach unmöglich. Man kann nur ganz allgemeine Worte anführen. Man muß in Einem die bedeutende Darstellungskraft des musikalisch verfeinerten (besonders durch Schumann!) Dichters loben und auf Einzelheiten verzichten. Man kann der „Kleinwelt unserer Väter" nur einige Zeilen widmen, wenn man sie auch als Kunstwerk über alles erhebt, was Antonio Fogazzaro schuf. „Leila" (1910) kenne ich noch nicht. Nach dem Erscheinen der deutschen Buchausgabe komme ich an dieser Stelle auf „Leila" zurück. Man wird es einem Oesterreicher nicht verübeln, daß er den einseitigen Patriotismus Antonio Fogazzaros, der in diesem Werke (in dem die Zeit, wo sich Lombardei und Venetien von Oesterreich losrissen, dargestellt wird), nur seine Landsleute als Ideale hinstellt, ablehnt; noch dazu, da eine Ironie des Schicksales es fügte, daß Antonio Fogazzaro eigentlich als Oesterreicher geboren wurde: denn am 25. März 1842 war Venezia noch österreichisch. Aber diese sachliche Ausstellung hindert nicht, die Größe und mitreißende Wirkung des Stoffes und seiner Darstellung anzu-

Digitized by Google

erkennen und dem Werke weiteste Verbreitung zu wünschen. Das Buch aus dem Jahre 1901 fügt sich inhaltlich ebenbürtig an; es eröffnet auch eine gedankliche Perspektive, die zu wertvollen Erkenntnissen führt, was man auch dem „Heiligen" nicht absprechen kann. Inwieweit die katholische Kirche in dem zuletzt genannten Werke irrige Ansichten sah, und warum sie es indizierte, bleibe hier unerörtert. Gewiß darf niemand die Person des werktätigen Katholiken, Antonio Fogazzaros, verdächtigen. Leider ist auch das geschehen; und selbst der Tod des großen Mannes ließ diese Stimmen nicht schweigen. Ich freue mich, hiergegen wieder Alexander Baumgartner S. J. anführen zu können, dessen Charakteristik Antonio Fogazzaros an der schon genannten Stelle allerdings mehr vom Jesuiten als vom Literarhistoriker A. Baumgartner geschrieben wurde:

„Wirkliche Verdienste Fogazzaros bleiben trotzdem unbestritten, ebenso wie sein bedeutendes poetisches Talent. Niemand ist befugt, die Aufrichtigkeit und den Ernst seiner religiösen Gesinnung in Zweifel zu ziehen. Er will katholisch sein. Er wünscht vom Herzen, daß die katholische Kirche wieder Leben und Literatur beherrsche. Er wünscht, daß die römische Frage in einer Weise gelöst werde, welche ebenso den Papst wie das neue Italien befriedigte. Er möchte die armen italienischen Arbeiter im Auslande bei ihrem katholischen Glauben erhalten. Er wünscht, die kirchliche Lehre auch mit der modernen Wissenschaft ausgesöhnt zu sehen. Er fühlt, daß gerade die spezifisch katholische Andacht etwas zu bieten hat, was weder Politik noch Wissenschaft zu bieten vermögen." (S. 901.)

Und dann halte man sich das Wort Antonio Fogazzaros selbst vor Augen, das in einem Briefe ausdrücklich versicherte: Il mio pensiero e la mia parola debbono essere d'un cattolico — „mein Denken und mein Wort sollen das eines Katholiken sein."

Als uns der 7. März 1911 den großen Menschen nahm, weinten wir. Wenn wir sein Lebenswerk überblicken, vergessen wir seinen Tod; und es ist, als stünde der Dichter immer noch bei uns; und seine „Leila", die er uns wie ein Testament schenkte (der Verlag Georg Müller-München bringt soeben die deutsche Buchausgabe heraus), wirkt nicht als solches, da seine Ideen keinen Tod haben und über seine Werke hinaus leben können. Dürfen wir trauern, nachdem der Heiland zu unserem Bruder das Wort sagte, das „Der Heilige" in seiner Vision gehört hatte: „Magister adest et vocat te"?

Unerhörter „religiöser" Reklame-Unfug.

Die kompetente kirchliche Stelle hat der in Nr. 12, S. 205 f., ausgesprochenen Erwartung alsbald entsprochen, wie aus nachstehendem an die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" in München gerichteten Schreiben hervorgeht:

„Der Kapitular-Vikar. Münster, den 25. März 1911.

J.-Nr. 2387.

Veranlaßt durch den Artikel in Nr. 12 Ihrer Zeitschrift, betreffend Annonce des Fritz Lücke zu Kevelaer in der „Leipziger Meß-Zeitung", lassen wir Ihnen in Anlage Abschrift eines Erlasses zugehen, der dieser Tage in der nächsten Nummer unseres Kirchlichen Amtsblattes erscheinen wird. Wir geben anheim, davon den Ihnen gut scheinenden Gebrauch zu machen. (gez.) v. Hartmann.

Der Kapitular-Vikar. Münster, den 25. März 1911.

Art. .... Betr. „religiöse" Reklame.

In Nr. 12 der „Leipziger Meß-Zeitung" vom 10. März erschien folgende Annonce: (Folgt der in Nr. 12 der „A. R." mitgeteilte Text.)

Wie wir erfahren, ist Herr Lücke von dem Amtsgerichte in Ehrenbreitstein wegen Geistesschwäche entmündigt und steht noch jetzt unter Vormundschaft. Neuerdings hat er begonnen, durch allerlei Reklame, in welcher neben Geschäftsinteresse religiöser Wahn zum Ausdruck kommt, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er scheint zu glauben, daß er berufen sei, bei seinem Handel mit Devotionalien zugleich als „Missionar" für die Benutzung der Kirchenschätze, Ablässe usw. tätig zu sein. Das Erscheinen der obigen Annonce ist lebhaft zu bedauern, da sie in hohem Maße geeignet ist, das Ansehen unserer heiligen Kirche in den Augen der Andersgläubigen herabzusetzen und den Gebrauch der Ablässe lächerlich und verächtlich zu machen. Wir veranlassen daher die Herren Pfarrgeistlichen, ihre Pfarrangehörigen erforderlichen Falls über die obige Annonce aufzuklären und ihnen zu bedeuten, daß wir den Verkauf der genannten Altäre auf das Entschiedenste mißbilligen.

(gez.) v. Hartmann."

Der „Kölnischen Volkszeitung", welche in Nr. 257 vom 26. März den Artikel aus Nr. 12 der „Allgemeinen Rundschau" „Unerhörter ‚religiöser' Reklame-Unfug auf der Leipziger Messe" im vollen Wortlaut zum Abdruck brachte, wird aus Arenberg unter dem 26. März über Fritz Lücke u. a. noch folgendes geschrieben (Nr. 263):

„Ueber den unglücklichen Menschen, der auf der Leipziger Messe mit einem Altar und einer wahnsinnigen Ablaßankündigung der kirchenfeindlichen Presse große Freude bereitete, für diese ehrenwerte Presse und zur Erheiterung ihrer Leser folgende Daten: 1. Fritz Lücke kam aus Bruch in Westfalen, wo er ein großes Versandgeschäft hatte, das er mit Bankerott und (ich meine zweijähriger) Gefängnisstrafe beendigte, 1902 nach Arenberg, kaufte ein teures Feld zu einem bis dahin nicht erhörten Preise, begann darauf für wenige Monate eine Ziegelei, kaufte die alte Schule und begann darin Warenversand. Gegen Ende seiner hiesigen Tätigkeit erschienen Proben einer tollen religiösen Wochenschrift, deren phantastischen Titel ich vergessen habe. 2. 1907 wurde ihm subhastiert, und er schloß hier wieder mit halbjährigem Gefängnis wegen unrichtiger Geschäftspraktiken. 3. Im Jahre 1904 wollte der wunderbare Mann sogar hier eine verstorbene Frau wieder lebendig machen. „Es dürfe ihn aber niemand im Gebete stören, er sei auch schon einmal tot und in der Hölle gewesen ...."

Demselben Blatte (Nr. 268) wird noch aus Ehrenbreitstein u. a. geschrieben: „Es handelt sich offenbar um den Kaufmann Fritz Lücke, geboren am 19. September 1866 zu Osterfeld, Kreis Recklinghausen, katholisch. Dieser ist durch Beschluß des hiesigen Amtsgerichts vom 30. März 1910 wegen Geisteskrankheit entmündigt. Er befand sich damals in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt zu Galkhausen. Die Entmündigung stützt sich hauptsächlich auf das ausführliche Gutachten des Oberarztes dieser Anstalt. Darnach leidet Lücke an Verrücktheit, verbunden mit religiösen Wahnideen und Halluzinationen ...."

Vom Büchertisch.

Die Wahrheit über das Vorgehen der Jungtürken in Albanien von E. B. V. Die klare, übersichtliche und interessante Broschüre, welche soeben unter diesem Titel bei Karl Fromme in Wien erschien, ist ohne Zweifel in erster Linie zu dem Zwecke verfaßt, möglichst weite Kreise in Deutschland über die Verhältnisse in Albanien aufzuklären, und nicht für die Albanesen, denn sonst hätte sich der Verfasser, einer der einflußreichsten albanesischen Adeligen, seiner Muttersprache bedient und nicht des Deutschen, das er allerdings vollkommen beherrscht. Ich kann der Broschüre nur möglichst viele Leser wünschen, denn sie werden in derselben über all die einzelnen Vorkommnisse in Albanien und ihren inneren Zusammenhang aufgeklärt werden, auf eine trotz des Patriotismus des Verfassers völlig unparteiische Art und Weise. Es ist die Ueberzeugung des Autors — wie übrigens auch meine eigene, was ich in dieser Zeitschrift schon ausgesprochen habe —, daß Türken und Albanesen aufeinander angewiesen sind — die Türken auf die Albanesen, denn sie brauchen ein Volk, das stark und einig genug ist, den Kampf gegen Slawentum und Hellenismus zu übernehmen und durchzuführen — die Albanesen die Türken, weil ein Kampf gegen die türkische Oberhoheit sie entsetzliche Opfer kosten und nur ihre Aufteilung unter die Nachbarstaaten bewirken würde. Es muß also ein Modus gefunden werden, um die Albanesen als nützliche, zufriedene und ruhige Staatsbürger dem osmanischen Reiche zu gewinnen. Daß sie nichts Unbilliges fordern, in der Hauptsache nur, was den osmanischen Griechen und Bulgaren schon längst gewährt wurde, beweist der Verfasser überzeugend, ebenso wie das Vorgehen der Jungtürken bis heute in dem unglücklichen Lande nichts anderes war, als eine Kette verhängnisvollster Irrtümer. Uebrigens nirgends ein übermäßig bitteres Wort, überall das Bestreben, den Weg zur Verständigung zu ebnen. So ist die kleine Broschüre von unserem Standpunkt aus ein wichtiges Mittel, unser über die albanische Frage so falsch und namentlich lückenhaft unterrichtetes gebildetes Publikum über die Wahrheit aufzuklären, vom albanischen Standpunkt aus aber eine patriotische Tat im besten Sinne des Wortes. Marie Amelie Freiin v. Godin.

Bernhard Marx, S. J.: Das Dekret über die öftere und tägliche Kommunion und die Stimme der katholischen Bischöfe. Saarlouis 1909. Verlag Hausen & Co.; broschiert 70 Pf. Eine sehr reichhaltige Schrift! 24 katholische Kirchenfürsten aus allen Teilen der Erde erheben ihre Stimme zum Lobe und zur Verherrlichung des eucharistischen Christus und zur Auslegung und Erklärung des bedeutendsten Dekretes der neuesten Kirchengeschichte. J. Wernado.

P. P. Plum: Dekret der hl. Konzilskongregation über den häufigen und täglichen Empfang der hl. Kommunion vom 20. Dezember 1905. Mit einer kurzgefaßten Erläuterung des Dekretes. Saarlouis 1910, Hausen & Co. 7 Pf., hundert zu ℳ 6.—. Zur Massenverbreitung sehr geeignet, ebenso wie die im gleichen Verlag erschienenen Schriften des Jesuitenpaters:

Julius Lintelo: Das eucharistische Triduum. Ein Hilfsbuch für die Predigt über die tägliche Kommunion. Deutsch von J. Finster S. J., brosch. ℳ 1.40. — **Das Dekret über die tägliche Kommunion und die Pflichten der Prediger und Beichtväter. Aus dem Französischen von J. Finster. 2. Aufl. brosch. 50 Pf. — Die öftere u. tägliche**

Digitized by Google

Kommunion der Schüler. Nach dem Französischen von Bernhard Marx S. J., brosch. 50 Pf. — Die öftere u. tägliche Kommunion. Ausgabe für die Männer 15 Pf., für die Frauen 15 Pf., für die Jugend 15 Pf., für erwerbstätige Jünglinge 10 Pf., für erwerbstätige Jungfrauen 10 Pf. — Die öftere Kommunion der Kinder. Für Eltern und Erzieher 10 Pf. — Gebet und Beruf. Uebersetzt und herausgegeben von Cl. Drinkwelder 20 Pf. — J. Lintelo steht unter den Vorkämpfern in der eucharistischen Bewegung in der vordersten Reihe. Man kann seinen Schriften sicherlich keine bessere Empfehlung mitgeben als das Wort des Kardinals Vinzenz Vannutelli, des päpstlichen Legaten auf den eucharistischen Kongressen: „Unter allen über das Dekret erschienenen Schriften entsprechen diejenigen des P. Julius Lintelo S. J. am meisten dem Gedanken Sr. Heiligkeit." J. Wernado.

Ide D., Praktische Atmungsgymnastik. Zum täglichen Gebrauche für jedermann. Verlag der „Aerztlichen Rundschau" (Otto Gmelin, München). 8° 19 S. 80 Pf. — Das mit 23 Abbildungen versehene, interessante Schriftchen bietet allen, die viel zu ruhiger Arbeit verurteilt sind, anregende und wertvolle Anregung. Rechte Atmung ist Stärke und Gesundheit; diese Erkenntnis sollte jedermann veranlassen, die wichtige Gymnastik der Lunge und der Brust zu pflegen. Die Illustrationen erleichtern die Anwendung der Belehrung. Reither.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Calderongesellschaft zur Pflege der Bühnenkunst in München bot mit großem Erfolge die deutsche Uraufführung eines portugiesischen Dramas, das auch in Buchform bei uns wenig bekannt, obwohl bereits 1847 eine Uebersetzung des „Manuel de Sousa" erschienen war. In Portugal gehört die Tragödie zu den richtunggebenden Werken der Nationalliteratur. Ihr Verfasser Joao Baptista de Ameida-Garett (1799—1854) war auch außerhalb des engeren Gebietes der schönen Künste eine bedeutende Persönlichkeit. Mit 21 Jahren Minister wurde er später im bunten Wechsel Publizist, Soldat, Parlamentarier, Gesandter und Generalintendant. Die politischen Wirren nötigten ihn mehrmals in England Zuflucht zu suchen. Als Dichter ging er von einem epigonenhaften Klassizismus und anderseits von den Rokokonachklängen einer galanten Kunstpoesie aus. Romantizismus und heimische Volksdichtung führten ihn jedoch auf die Wege, auf denen er die portugiesische Literatur einer neuen Blüte entgegenführen sollte. Die drei Bände seines Romanceiro enthalten alte portugiesische Volksromanzen teils in Neudichtung, teils in Originalform. Emanuel Geibel und Graf Schack lenkten unser Interesse auf diese von Garett neu gehobenen Schätze romanischer Literatur. Seine lyrischen Dichtungen besteben durch die Feinheit und Leichtigkeit der Form und die Wärme der Empfindung, auch das Epos „Camoes" darf nicht unerwähnt bleiben. Seinen „Anton de Gil-Vicente" (1838) nennen die portugiesischen Literarhistoriker das erste rein nationale Drama. Es erschienen nun in rascher Folge im Zusammenhang mit seinen Bestrebungen zur Schaffung einer Nationalbühne drei weitere Bühnenstücke, von denen sich das uns jetzt von der Calderongesellschaft gebotene als das erfolgreichste erwies.

Der aus zwanzigjähriger Kriegsgefangenschaft aus dem Heiligen Lande zurückkehrende Johann von Portugal findet seine Gattin als das Weib eines anderen. Die Beweise seines angeblichen Todes waren erdrückend gewesen. Niemand kann Donna Magdalena moralische Schuld beimessen. Das Problem der Doppelehe hat die Dichter vielfach beschäftigt, ich erinnere an Goethes „Stella", an den „Grafen von Gleichen" des Neuromantikers Schmidtbonn, an Tennysons „Enoch Arden". Die Lösung, die Ameida-Garett diesem Seelenkonflikt gibt, ähnelt derjenigen, welche die Münchener Hofbühne 1780 nach Westenrieders Zeugnis aus eigener Machtvollkommenheit Goethes „Stella" gab. Was in dem „Schauspiel für Liebende" infolge seiner auf „Sturm und Drang" eingestellten geistigen Atmosphäre nur als ein Verlegenheitsausweg gewirkt haben kann, erscheint hier überzeugend. Wenn Magdalena und Manuel de Sousa, ihr zweiter Gatte, ins Kloster gehen, so erwächst dieser Entschluß mit dramatischer Logik aus der tiefgläubigen Gefühlswelt der Handelnden, die uns der Dichter mit seiner Kunst gezeichnet hat. Der Autor will die Geschehnisse nicht völlig als blind waltende Schicksalsfälle betrachtet wissen; deshalb stellt er neben Magdalena einen treuen Diener, der trotz aller Beweise niemals aufgehört hat, auf die Rückkehr seines Herrn zu hoffen. Daß Donna Magdalena Manuel de Sousa mehr geliebt, als den verschollenen Gatten, rechnet der Dichter dieser sonst in den lichtesten Farben geschilderten Frauengestalt als leise Schuld an, die schwer gesühnt wird. Der erste Vorsitzende der Calderongesellschaft, Hofschauspieler Hofrat Stury, hatte das Drama auf der Bühne des Kath. Kasinos mit Sorgfalt und bestem Gelingen inszeniert. Frl. Hollenders Magdalena war eine schöne, reife Leistung, nächst ihr bot der als Pilger zurückkehrende erste Gatte (Heckel) die wirksamste Charakteristik. Bei einigen anderen jungen Künstlern bleiben sprachtechnisch noch einige Wünsche offen, den treuen Pfleger hatte Böckel sehr sympathisch angelegt. Dem Manuel lieh Stöger ritterliches Feuer und Mehler dem Vater Güte und Würde. Die durch das Schicksal der Eltern zusammenbrechende Tochter gab Frl. Basny anmutsvoll und in kleineren Partien wirkten Schumacher und Reinertshofer verdienstlich. Das nahezu vollbesetzte Haus ehrte die Darsteller und Richard Stury durch herzlichsten Beifall.

Aus den Konzertsälen. Das diesmal etwas weniger stark besuchte Volkssymphoniekonzert des Konzertvereins brachte Tschaikowskys Pathetische Symphonie und Richard Strauß' „Eulenspiegel" unter Prills Leitung in fesselnder Wiedergabe, doch trat, für mich wenigstens, das Problematische der Straußschen Tonmalerei hin und wieder schärfer hervor. In Bruchs Schottischer Phantasie für Geige und Orchester bot Toni Bloch eine klangschöne Leistung, die sehr beifällig aufgenommen wurde und der Künstlerin sehr gute Aussichten eröffnet. Die Münchener Erstaufführung von Max Regers Cellosonate op. 116 boten uns in mustergültiger Wiedergabe die Brüder Stöber. Der erste Satz, obwohl sehr gedehnt, enthält die wirksamsten Partien dieser interessanten, aber nicht durchaus neuartigen Novität. Auch die vortrefflich gespielte, von Joseph Schmid prächtig bearbeitete Sinfonia Pergolesis sei rühmend hervorgehoben. Eine Uraufführung brachte die „Neue Kammermusikvereinigung". Klangschönheit und leichtflüssige Form fesseln an der von Schmid-Lindner und P. Kupplich vorzüglich gespielten Horn-Sonate op. 29 von Joseph Haas. Neu war auch der Gesangszyklus „Liebe" für Bariton, Streichquartett, Horn und Klavier von Aug. Richard. Die Komposition erschien mir tiefer als die zugrunde liegenden Verse von Lenemann. Naef sang sie klangschön, der instrumentale Teil wurde unter Assistenz des Verfassers glanzvoll bewältigt. Gleichfalls nur rühmenswertes ist von dem Brüsseler Streichquartett, das mit der Pianistin Hedwig Schöll und dem Kammermusiker Horbelt konzertierte, zu berichten. Ich hörte die vollkommene Interpretation von Beethovens op. 132. Lebhaften Beifall fanden auch die Liederabende von Mariska Aldrich und Alwine Alveri, letztere ist eine sehr bemerkenswerte Koloratursängerin. Die erstere weiß ihren Darbietungen den Eindruck persönlicher Gestaltung zu geben. — W. Backhaus, der in der nächsten Saison vier Monate in Amerika zu den glänzendsten Bedingungen konzertieren wird, hat für seine hiesigen Abende populäre Preise in anerkennenswerter Weise angesetzt. Er erwies sich wieder als Pianist von plastischer Gestaltungskraft und souveräner Technik. — „Schwarze Rosen" nennt Dr. Eug. Greven seine formsicheren, meist in tiefe Schleier der Melancholie gehüllte Dichtungen, die er unter Mabel Martins pianistischer Assistenz gut vortrug und die mit warmem Beifall aufgenommen wurden.

Verschiedenes aus aller Welt. In Nürnberg erlebte Massenets Don Quichotte mit starkem Erfolge die deutsche Urpremiere. Die Musik steht höher, wie diejenige von des Komponisten jüngst in München gegebener „Manon" und hat Stellen von hervorragender Schönheit. Auch die Fassung des Textbuches ist von großem Reiz. Die Titelrolle gestaltete der Münchener Sänger Bender. Diese Leistung wird allseitig als eine besonders glanzvolle bezeichnet. — Die einaktige Oper: „Rahab" von Clemens von Franckenstein gefiel in Hamburg. Die Musik zeichnet sich nach Berichten durch farbenreiche, glühende Orchestrierung aus. — Die erste französische Aufführung von Eugen d'Alberts Oper: „Tiefland" wurde in Nizza mit Begeisterung aufgenommen. Die ungewöhnlich starken Erfolge in Deutschland scheinen sich demnach im Ausland zu wiederholen. — In der Wiener Volksoper fand Vittorio Guecchis „Kassandra" eine sehr gute Aufnahme. Das vor „Salome" entstandene Musikdrama gibt einen merkwürdigen Vorgeschmack von Rich. Strauß' „Elektra". Die Musik versucht nach Kritiken die Vermählung neuester orchestraler Künste mit italienischem Melos. — „Gri-Gri" von Paul Lincke gefiel in Köln. Der Musik wird gefällige, hübsche Erfindung nachgerühmt. — Gute Aufnahme fand in Münster die Uraufführung des „Militärfalters". Leopold Hassenkamps musikalische Illustrierung von Neumanns humorvoller Handlung ist, wie gemeldet wird, durchweg kräftig und sicher durchgeführt; die Walzer sind von schönem melodiösem Fluß und die Lieder reizvoll. — Geringeren Erfolg hatte in Berlin das musikalische Lustspiel von James Rothstein: „Jasmin". — Im preußischen Abgeordnetenhause kritisierte Abg. Kopsch abfällig die Berliner Hofoper, die in ihren Leistungen hinter der Münchener und Dresdener zurückstehe. Er tadelte u. a. das Vorwiegen ausländischer Künstler und ausländischer Werke. Der Generalintendant hielt vor seinen Bühnenkünstlern eine Verteidigungsansprache, die von der Presse wenig günstig besprochen wird. — Der jüngst gemeldete Plan eines „Rosenkavalier"gastspiels der Frankfurter Oper in Paris scheiterte in letzter Stunde an unannehmbaren Bedingungen von Rich. Strauß' Verleger. — „Die Elfen", eine von Debussy inspirierte Oper von A. Mercier, fand in Paris nicht ungünstige Aufnahme. — René Fauchois' Schauspiel: „Rivoli", das im Pariser Odeon uraufgeführt wurde, wird als ein Ausstattungs- und militärisches Spektakelstück bezeichnet.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Gelbergstunden.

Gelbergstunden meines Lebens:
im düstern Schein
mutlosen Zagens
habt ihr mich oft geschaut.

Weinend rief ich; nie vergebens.
Mein junges Sein
hat müd des Klagens
dem Engel „Gnade" nur vertraut.

Martin Heidegger.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Nach der glatten Ultimo-Abwicklung konnte sich besonders an der Berliner Börse neuerdings ein lebhaftes, sogar mitunter stürmisches Geschäft bei hastig vorwärts strebenden Kursavancen entwickeln. Auch die Verhältnisse am internationalen Geldmarkte sind bis jetzt durch die starken Ansprüche zum Quartalswechsel wenig geändert. Nach dem letzten Ausweis der Reichsbank hat der Status gegenüber der Parallelwoche des Vorjahres sogar wesentlich grössere Avancen, und auch die Liquidität des deutschen Zentralnoteninstitutes ist eine bedeutend leichtere. Die Nachrichten aus der Industrie sind zwar immer noch nicht gleichlautend gut, aber es ist unverkennbar, dass die mannigfaltigen Sparten unseres deutschen Wirtschaftslebens sich in den solidesten Bahnen einer aufwärts gehenden Konjunkturkurve bewegen. Verschiedene Meldungen aus industriellen Kreisen beweisen dies auch wiederholt. Absatz und Nachfrage nach Produkten und Fabrikaten machen sich hier und dort verstärkt bemerkbar. Der Absatz beim Kalisyndikat ist beispielsweise im März um 3 Millionen Mark im Wert grösser als im Vorjahre. In der Generalversammlung der Hamburg-Amerika-Paketfahrt-Gesellschaft wurde mitgeteilt, dass die Geschäftslage dieser leitenden Schiffahrtsgesellschaft eine unverändert günstige sei. Das Frachtengeschäft ist — analog den Pluseinnahmen der deutschen Eisenbahnen aus dem Güterverkehr — andauernd fest. Wiederholt wurde ferner konstatiert, dass die deutschen Elektrizitätsgesellschaften überaus gut beschäftigt und teilweise sogar mit Aufträgen überhäuft sind. Besonders der Schuckert-Gesellschaft sollen grosse Millionenobjekte (Ueberlandzentralen und neue Anlagen für Städte, Staat und Kommunen) übertragen sein. Dabei sind die näher gerückten grossen bayerischen Alpenseeprojekte zu bearbeiten. Es war natürlich, dass unter Nachwirkung dieser und anderer gleich günstigen Meldungen das bisherige Favoritgebiet der Kapitalisten — der Kassa-Industrie-Aktienmarkt — weiterhin, und zwar ganz erheblich profitieren konnte. Die alte Wahrnehmung, dass das Publikum — trotz der gut gemachten Kursgewinne — zäh an seinem bisherigen Besitze dieser Aktien hängt, bewirkte daher bei knappem Material stets scharfe Kurserhöhungen. Im Vordergrunde des allgemeinen Interesses standen in erster Linie Elektrizitätswerte und ganz besonders hiervon die genannten Schuckert-Aktien, für die noch manches andere Gerücht haussierend wirkte. Es wird sich jedoch bald zeigen, dass der Optimismus der Börse für eine derartige scharfe und plötzliche Kursbesserung zu weit gegangen ist. Die Grossbanken haben in ihren Wochenberichten bei aller Anerkennung der herrschenden günstigen Konjunktur bereits wiederholt zu einer nüchternen Aktion an den Börsen gemahnt. Auch in amerikanischen Eisenbahnwerten machte sich in einzelnen bekannten Spezialitäten grosse Spekulationstätigkeit bemerkbar. Die öfters erwähnte Vorsicht bei diesem Kapitel sollte jedoch nicht ausser acht gelassen werden. Der deutsche Montan-Aktienmarkt konnte vornehmlich von amerikanischen Industriemeldungen profitieren. Es bleibt nach der langen Zeit des bisherigen Haussetaumels in Berlin für ernste Börsenbeobachter zweifellos, dass die gegenwärtigen Kurse unserer Industriewerte mehr als genügend gesteigert sind und all den günstigen Momenten vollauf Rechnung tragen, die eine wirklich vorhandene Besserung der Industrie ergeben haben. Die allgemein gesteigerten Unkosten und Betriebsspesen, die erhöhten Steuern und Lasten verschlingen ohnehin einen guten Teil der vermehrten Tätigkeit und des Gewinnes. Die neuerdings bekannt gewordenen Feierschichten einzelner Kohlenschächte im Ruhrrevier, wegen Mangels an Absatz, sollten gleichfalls als Warnung einer zügellosen Börsenbewegung gelten. Auch die verschiedenen Probleme der Auslandspolitik und die allseits schwebenden Fragen im Orient, in Amerika und Ostasien geben genügend Motive einer gemässigteren Anschauung der zukünftigen Entwicklung von Börse und Politik. Bei einer eintretenden Börsenabflauung werden diese Momente — wenn vielleicht auch zu spät — voraussichtlich wieder massgebend in den Vordergrund treten. — Durch die Geldabundanz und den gegenwärtigen Anlagetermin sind die Renten- und Pfandbriefwerte weiterhin beliebte Anlagepapiere. Besonders in Reichsanleihen und deutschen Konsols sind grosse Beträge aus dem Markt genommen worden. Es bleibt zu hoffen, dass diese neuerliche Beliebtheit für unsere soliden Staatsanleihen und Pfandbriefwerte erhalten bleibt. M. Weber.

Die vier Münchener Hypotheken-Institute (Bayerische Handelsbank, Vereinsbank, Bayerische Hypotheken- und Wechselbank und Süddeutsche Bodenkreditbank) veröffentlichen ihre regelmässigen Bilanzergebnisse für zwei Monatstermine. Diese vier Institute haben seit Dezember-Ultimo an Hypotheken um 26 Millionen zugenommen, einen um 34 Millionen Mark erhöhten Pfandbrief-Umlauf und zeigen auch in den bankgeschäftlichen Sparten eine durchaus erfreuliche Weiterentwicklung.

Die Bayerische Versicherungsbank Akt.-Ges. München, vorm. Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank hat einen Gesamtgewinn von ℳ 1,737.143 (i. V. ℳ 1,573.034.—) erzielt und verteilt eine Dividende von ℳ 800.000 (i. V. ℳ 750.000.—) an die genannte Bank als einzige Aktionärin. M. W.

Die andauernde, gewohnheitsmäßige Stuhlverstopfung.

(Chronische Obstipation.) Gemeinverständliche Darstellung von Dr. med. A. Bofinger, Badearzt in Bad Mergentheim. Preis 1.20 ℳ, geb. 2 ℳ. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München.

„Die chronische Verstopfung mit all ihren bösen Folgen wird viel zu wenig beachtet; es war hohe Zeit, daß eine so vorteilhafte Darstellung für weiteste Kreise erschien." 11) „Aerztliche Zentralztg."

Wenn der Frühling auf die Berge steigt, wenn das fernste, tiefste Tal ergrünt und der alles belebende Sonnenball immer höher rückt, dann findet der Amateurphotograph auf Schritt und Tritt dankbare Gelegenheit zur Anwendung seiner Kunst. Natur und Menschen erscheinen wie neugeboren und warten förmlich darauf, im Bilde verewigt zu werden. Den Freunden der schwarzen Kunst möchten wir deshalb jetzt einen guten Rat erteilen: Besorgen Sie sich sofort den neuen, wertvollen Katalog des altbekannten Kamera-Großvertriebs Stöckig & Co., Hoflieferanten, Dresden A 2, denn die darin angebotenen Original-Marken schätzt der Kenner als unentbehrlich. Der Bezug kann gegen langfristige Amortisation erfolgen.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt mit Bestellkarte der Firma **Carl Weltmann & Co., Zigarren-Fabriken, Bremen,** Langenstraße 24 bei, den wir der Beachtung unserer Leser angelegentlichst empfehlen. Wer eine gute, preiswerte Zigarre rauchen will, mache bei diesem als sehr leistungsfähig bekannten Hause einmal einen Versuch.

Stöckig & Co. liefern alles

Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke | *Katalog K 92*: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel, kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn, Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel

Katalog P 92: Kameras, Binokles, Operngläser, Feldstecher

Katalog L 92: Lehr-Mittel und Spiel-Waren für Kinde

Katalog S 92: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle

Teppiche: (Spezialangebot T 92)

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.

Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Herdersche Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Baumann, J., Domvikar in Speyer, **Joseph Georg von Ehrler,** Bischof von Speyer. Ein Lebensbild. Mit einem Bildnis. 8° (X u. 348) *M* 3.50; geb. in Leinw. *M* 4.30

Mit Liebe und Hingebung zeichnet der Verf., der als langjähriger Sekretär des Bischofs dafür besonders berufen ist, den Werdegang und die Vollendung des in seiner vornehmen Größe seltenen Mannes, des Seelenhirten und apostolischen Kanzelredners.

Beissel, St., S. J., Die Verehrung Unserer Lieben Frau. Betrachtungspunkte über das Leben Marias und die Lauretanische Litanei, für die Feste der Gottesmutter sowie für die Monate Mai und Oktober. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. (‚Betrachtungspunkte' IX. Bdchn.) 8°(X. u. 328) *M* 3.20; geb. i. Leinw. *M*. 4.—

Der Verfasser der „Geschichte der Verehrung Marias" bietet in diesen Betrachtungen eine Fülle anregender Gedanken. Sie dienen sowohl dem Prediger als wertvolles Material, sind aber ebensosehr für Klosterfrauen und die weiten Kreise der gebildeten Laien geeignet.

Lehmen, A., S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Vier Bände. gr. 8°.

II. Band: **Kosmologie und Psychologie.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Herausg. von P. Beck S. J. (XX u. 594) *M* 7.—; geb. in Halbfranz *M* 9.—

Die übrigen Bände enthalten: I. **Logik, Kritik und Ontologie.** 3. Aufl. *M* 5.50; geb *M* 7.30 — III. **Theodicee.** 2. Aufl. *M* 3.40; geb. *M* 5.— IV.: **Moralphilosophie.** 2. Aufl. *M* 4.40; geb. *M* 6.20

Dieses Lehrbuch stellt eine einheitliche, festgefügte Weltanschauung dar. Klare Darstellung, übersichtliche Anordnung des Stoffes und sachliche Auseinandersetzung mit den Gegnern gelten als Vorzüge des Werkes.

Schäfer, Dr J., Prof. am Priesterseminar in Mainz, **Die Evangelien und die Evangelienkritik** der akademischen Jugend und den Gebildeten aller Stände gewidmet. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 8° (VIII u. 152) *M* 1.60; geb. in Leinw. *M* 2.20

„. . . Der gebildete Katholik wird in dem Büchlein reichliche Belehrung finden, um den von den rationalistischen und ungläubigen Gegnern gegen die Glaubwürdigkeit der Evangelien erhobenen Bedenken Antwort stehen zu können und sich selbst in seinem Glauben zu bestärken." (Litterar. Rundschau, Freiburg 1908, Nr. 11, über die 1. Aufl.)

Schmitt, Dr A., Der Ursprung des Menschen oder die gegenwärtigen Anschauungen über die Abstammung des Menschen. gr. 8° (XII u. 118) *M* 2.40

Die vielverfochtene Theorie, wonach der Mensch auf tierische Ahnen zurückzuführen sei, wird vom Verfasser einer eindringlichen und zugleich gemeinverständlichen Kritik unterzogen. Jedem nach Wahrheit Strebenden muss diese Schrift, die den wissenschaftlich schwachen Boden jener Behauptung nachweist, sehr erwünscht sein.

Wagner, Dr F., Das natürliche Sittengesetz nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. gr. 8° (VIII u. 120) *M* 2.50

Dr Friedr. Wagner (Sohn des bekannten Nationalökonomen Adolf Wagner) behandelt hier „das heute wichtigste ethische Problem" eines unveränderlichen Sittengesetzes, und beweist im Einklang mit der Lehre der katholischen Kirche (speziell des hl. Thomas von Aquin) das Dasein und die Allgemeingültigkeit einer absoluten Moral.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, Kevelaer.

Soeben erschien:

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl

Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere und ältere Kommunionkinder zum gemeinsamen und privaten Gebrauch.

Unter Mitarbeit verschiedener Pädagogen und Religionslehrer herausgegeben von M. Müller, Schulvorst. a. D.

512 Seiten, Leinw. Rotschnitt, runde Ecken Mk. 1.20. Leinw. Goldschnitt, runde Ecken Mk. 1.65. Chagrinleder Goldschn., runde Ecken Mk. 2.25 Feinst. Bockleder Goldschn., runde Ecken Mk. 3.75.

Das Büchlein ist mit großem Verständnis für das Seelenleben der Kinder ausgearbeitet. Vier Kommunion-, Meß- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten machen das Büchlein besonders geeignet zum gemeinsamen Gebrauch.

Als Auszug aus obigem Buch empfehlen wir:

Auf zur hl. Kommunion!

Kommunionbüchlein zum gemeinsamen Gebrauch mit je 4 Kommunion-, Meß- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten und den gebräuchlichsten Litaneien.

128 Seiten, eleg. brosch. 30 Pfg., bei Partien von 50 St. 25 Pfg., Kaliko-Rotschn., runde Ecken 50 Pfg., bei Partien von 50 St. 45 Pf.

∴ **Zur Massenverbreitung vorzüglich geeignet.** ∴

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Der hochw. Geistlichkeit liefern wir **auf Verlangen** gerne ein Probeexemplar **kostenfrei.**

Kirchl. Kunstanstalt
Joseph Giersberg
Köln—Kalk
liefert für Kirchen, Klöster usw.
Kreuzwegstationen
nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::
Statuen, Krippen, Kreuzgruppen
usw. in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.
Ferner
kleinere Statuen und Kreuze
in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::
Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten

De Crignis'sche Kellerei
Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.
Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.
Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Verlag von Carl Ohlinger, Mergentheim.
P. A. J. Müller, O. M. Cap., Himmelsleuchte.
Exerzitienvorträge u. Exerzitienbetrachtungen für Weltleute.
Form. VIII. 576 Seiten. Broschiert *M* 4.80; in gediegenem Einband *M* 6.20.

Der Hochwürdigste Herr Bischof von Eichstätt schrieb u. a. dem Autor:
„. . . Besonders muß ich es anerkennen, daß Sie die Hl. Schrift so recht ausgebeutet und den besten Inhalt des Wortes Gottes überaus reich verwendet haben, so daß man sagen kann: Der Geist Gottes spricht aus diesen Betrachtungen und Erwägungen . . ."
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat
D. R. G.-M. 432419
ist die sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.
Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—
Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1
Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Bienenhonig
gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.
B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Der Antichrist.
Trilogie mit Vorspiel von Seb. Wieser.

I. Teil: A. Vorspiel: Der Sündenfall. B. Das auserwählte Volk. (Drama in fünf Akten.) 8. (VIII, 288 Seiten.) In elegant. Umschlag broschiert M. 3.80, in hocheleg. Ganzleinenband geb. M. 4.60.

Eine gewaltige Idee liegt dieser überaus gediegenen und wertvollen Dichtung zugrunde, wenn sie nicht die gewaltigste ist, welche ausgedacht werden kann. Der Kampf zwischen Himmel und Hölle auf dem Schlachtfelde der Erde. Möge das Buch die wünschenswerte große Verbreitung finden, damit es dem verdienten Dichter möglich werde, auch die weiteren Teile folgen zu lassen. Der prächtig ausgestattete preiswerte Band ist für sich abgeschlossen.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Kirchenparamenten
Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung geg. Monatsraten v. 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhlg., Cöln, Stolkg. 49.

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft-, Sonnen- und elektrische Bäder, schwedische Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison. 629 m ü. d. M. Subalpines Klima. Wohnung und Verpflegung für jegl. Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. 2 Stunden von München—Augsburg entfernt Frequenz 1910: 10460 Personen. Prospekte frei durch den Kurverein.

Sanatorium Wörishofen Erstklass. Haus mit modernsten hygien. Einrichtungen. Schwesternpflege. Diätküche.

Sonnenhügel Wörishofen, atmosph. Kuranstalt. Licht-, Luft-, Sonnen- u. Schwimmbäder, Hochwald, kl. See, Lufthütten zum wohnen, Waldsee-Restauration.

Mineralbad Ditzenbach

Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wiesensteig (Wttbg.) Das ganze Jahr geöffnet. In seiner Einrichtung und durch seine günstige Lage in prächtigster Umgebung für Winter- und Sommerkuren gleich gut geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle (3 Altäre), Spiel- und Lesezimmer, geräumige Wandel- und Liegehallen, sowie Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten Heilquelle, bewährt in Trink- und Badekuren bei Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza-Erkrankungen. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen). Billigste Pensionspreise. Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. :::

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees — :: Hotel :: „Kaiserin Elisabeth"

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — 40 Min. Bahnfahrt von München. — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Soeben erschienen:
Kleines Meßbuch der katholischen Kirche: (lateinisch und deutsch) zugleich Einführung in den Geist der heiligen Liturgie, von Chr. Kunz. Auf echt indischem Papier. 1000 S. Taschenformat. In Leinwandband M. 3.30, in Lederband mit Goldschn. M. 5.40. Als Festgeschenk bestens geeignet.
Verlag von Friedr. Pustet — in Regensburg.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Zimmer M. 1.75 bis M. 10. Zentralheizung.
Bäder im Hause. Elektrisches Licht.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

Noch selten

hat auf dem Gebiete der Magen-Kräuter-Elixiere so schnell sich allgemeinen Ruf, Wertschätzung und Empfehlung von höchsten Autoritäten der Medezin u. Wissenschaft zu erfreuen, als das nach alter Vorschrift des Franziskanerklosters Frauenberg bei Fulda von F. C. Aha, Hünfeld hergestellte Elixier:

Aha's Excelsior

Sein hoher medizinischer Wert ist überraschend auch auf Nieren, Harn und Stuhl. Der hochw. Geistlichkeit u. a. den Herren, die dem Alkoholgenuss feindlich gegenüber stehen, angelegentlichst empfohlen. Die Originalflasche Mk. 2.50, Postpaket, 2 Flasch., Mk. 5.— direkt vom Fabrikanten oder

Hermann Aha, Düsseldorf
General-Repräsentant.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günster. Trier.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen (Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Rhöndorf, (RHEIN) Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2, Kaufingerstrasse 11.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 8 Monate. Ideal, 100 Stück Mark 4.80 Illustrierter Katalog gratis und franko.

Sehmollis	3.00 M	Ideal	4.80 M
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.00 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Verstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg I. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Poröse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Thurn- u. Taxis-Neudrucke (33 verschiedene Marken) versende für 20 Mk. Nachn.-Porto 30 Pf.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41 1/3.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 15

15./16. April
1911

Inhaltsangabe:

Osterglocken. Von P. Timoth. Kranich, O.S.B.
Ostern. Von Pfarrer Dr Vögele.
Die Kirchenpolitik im preußischen Herrenhause. — Die elsaß-lothringische Verfassungsfrage. — Zur Wahlbewegung und Parteipolitik. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Kulturbilder aus Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt. I.
Zur Silberhochzeit des württembergischen Königspaares.
Gedanken über Kinderkommunion. Von Dr. Joseph Holzner.
Ostern. Von Fr. Denzer
Das Christentum eine Religion der — „Müden"? Von Dr. K. Neundörfer.
Heilandsruf. Von Schrönghamer-Heimdal.
Akademische Vinzenzarbeit in den Ferien. Von cand. cam. Franz Wetzel.
Die neue Zeitschrift für Missionswissenschaft. Von P. Frz. Albrecht, C. S. Sp.
Karl Schönherrs „Merkbuch." Von Johannes Eckardt.
Leben. Von Josef Heinrich Berlenbach.
Auferstehung. Von Mathilde Panzer.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines —
∴ romantisch gelegen. ∴

Heilanzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden. :: Bronchialkatarrh.

Bäder aller Art. Moderne Kureinrichtungen.

:: Broschüre gratis und franko. ::

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.
(Schliessfach.)

Bayerische Landwirthschaftsbank E. G. m. b. H.

Zwölfte Verlosung.

In Gegenwart des kgl. Notars Herrn Justizrat Ofenstätter hat heute die zwölfte Verlosung stattgefunden. Es wurden gezogen:

3½% ige Pfandbriefe Serie I—III.

Lit. A. à M. 2000.— die Nummern:

307. 317. 327. 337. 347. 357. 370. 377.
388. 398. 1404. 1407. 1414. 1417. 1424. 1427.
1434. 1437. 1444. 1447. 1454. 1457. 1464. 1467.
1474. 1477. 1484. 1487. 1494. 1497. 3007. 3011.
3017. 3021. 3027. 3032. 3037. 3043. 3047. 3051.
3057. 3061. 3067. 3071. 3077. 3081. 3087. 3091.
3097. 3098. 3706. 3716. 3726. 3736. 3746. 3756.
3766. 3776. 3786. 3796. 5212. 5220. 5230. 5240.
5250. 5260. 5270. 5280. 5290. 5300. 6701. 6711.
6721. 6731. 6741. 6751. 6761. 6771. 6781. 6791.

Lit. B. à M. 1000.— die Nummern:

1406. 1416. 1427. 1437. 1447. 1467. 1468. 1476.
1488. 1496. 4511. 4517. 4527. 4537. 4548. 4557.
4567. 4577. 4587. 4597. 6703. 6714. 6723. 6733.
6744. 6753. 6763. 6774. 6786. 6793. 6806. 6819.
6826. 6836. 6847. 6856. 6866. 6876. 6886. 6897.

Lit. C. à M. 500.— die Nummern:

2007. 2015. 2026. 2035. 2046. 2055. 2065. 2075.
2085. 2095. 3508. 3518. 3528. 3538. 3548. 3558.
3568. 3578. 3588. 3598. 9410. 9420. 9430. 9440.
9450. 9460. 9470. 9480. 9491. 9499.

Lit D. à M. 200.— die Nummern:

5709. 5717. 5727. 5737. 5751. 5762. 5768.
5779. 5790. 5800. 13403. 13412. 13422. 13432.
13444. 13454. 13463. 13472. 13482. 13492.

Lit. E. à M 100.— die Nummern:

3309. 3321. 3329. 3340. 3349. 3361. 3369.
3380. — — 6701. — — —
— — — — — — 13006.
13014. 13023. 13033. 13043. 13053. 13063. 13074.
13083. 13094.

Die couponsmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endigt am 1. Juli 1911.

Restanten

aus früheren Verlosungen sowohl von Pfandbriefen als Kommunal-Obligationen sind nicht vorhanden.

Als kraftlos erklärt wurden die 3½% Pfandbriefe

Serie	II.	**Lit. A.**	Nr. 2480	à M.	2000.—.
„	II.	„ **E.**	„ 3335	„ „	100.—.
„	III.	„ **C.**	„ 4603	„ „	500.—.
„	IV.	„ **E.**	„ 21399	„ „	100.—.
„	V.	„ „	„ 26350	„ „	100.—.
„	V.	„ „	„ 26971	„ „	100.—.

Auf verloste Pfandbriefe werden vom Tage der Fälligkeit an 1% **Depositalzinsen** vergütet.

Die verlosten Pfandbriefe werden gegen deren Rückgabe nebst den nicht verfallenen Coupons und den Talons kostenlos eingelöst in **München an unserer Kasse** (Prinz Ludwigstraße 3/0), **sowie bei der Kgl. Hauptbank in Nürnberg und deren Filialen** in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Hof, Ingolstadt, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing und Würzburg, ferner **bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. und deren Zweigniederlassungen** in Alzey, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Dürkheim a. H., Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Grünstadt, Homburg, Kaiserslautern, Lampertheim, Landau i. Pf., Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nürnberg, Osthofen, Pirmasens, Speyer, Worms und Zweibrücken, sowie **bei der Bayr. Diskonto- und Wechselbank in Augsburg.**

Auf Namen umgeschriebene (vinkulierte) verloste Pfandbriefe werden nur an unserer Kasse, und zwar nur gegen Vorlegung des ordnungsmäßigen Antrags auf Löschung der Umschreibung und gegen genügende Abquittierung eingelöst.

Gegen die verlosten Pfandbriefe besorgen wir unverloste Stücke zum jeweiligen Geldkurse. Die Uebersendung der letzteren erfolgt unsererseits portofrei.

Kommen auf Namen umgeschriebene Stücke zum Umtausch, so erfolgt, wenn nicht anders beantragt, die Umschreibung der unverlosten Stücke kostenlos auf denselben Namen. Bei Stiftungen usw. ist in diesem Falle eine kuratelamtliche Genehmigung nicht beizubringen.

München, 3. April 1911.

Bayerische Landwirthschaftsbank
E. G. m. b. H.
Dr. Frhr. v. Cetto. Matterstock.

Lesers unübertroffene Gebäudeaustrocknung

mit momentan wirkenden, durchschlagenden Haltbarkeitserfolgen. 1 Wohnung ist in 14 Tagen, 1 Kirche, 1 Wohngebäude in 4 bis 6 Wochen garantiert ausgetrocknet, vom Salpeterfrass und Holzschwamm befreit. Wohlerprobte Leistungen mit feinsten 8jährigen Referenzen. Zivile Preise.

Lesers unübertroffene Kirchenventilierung.

Attest: Die Lesersche Ventilation bewährt sich in der Liebfrauenkirche zu Straubing. Die berüchtigte sog. Kirchenluft kennt man in diesem Gotteshause nicht. Für unsere neurestaurierte Kirche ist diese gute Durchlüftung Goldeswert, da die Vergoldungen und Gemälde, sowie die Orgel von doppelter Dauerhaftigkeit sind. Lesers Oberkirchenventilator ist zu empfehlen. A. Eiber, Präses.
Alles Nähere franko durch den Erfinder und alleinigen Lieferanten.

Kirchl. Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21/I.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2,
Kaufingerstrasse 11.

ROBERT GUDDEN
Holländische
Zigarrenfabrik
Goch a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Hohe Zinsen

auf Lebenszeit erhält derjenige, der sein Geld einem guten Zwecke schenkt. Die Zinsen, je nach dem Alter 4—10% werden durch eine grosse Lebensversicherung garantiert. Nähere Auskunft gibt das Schriftchen „Rentengut", welches gegen Einsendung von 20 Pfg. franko zugesandt wird. (4

Josefs-Druckerei,
Bigge a. d. Ruhr.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Kirchenbeleuchtungen

Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank.

Bilanz-Konto für den 31. Dezember 1910.

Aktiva.

	M.	Pf.
Bankgebäude in München, Ansbach, Aschaffenburg, Bayreuth, Hof, Immenstadt, Kempten, Kulmbach, Memmingen, Nördlingen, Traunstein und Würzburg, sowie Einrichtung bei den Filialen		4,205,190.44
Lagerhaus, Grundstücke M. 339,011.55		
Gebäude „ 252,177.81		591,189.36
Barbestand, Sorten, Coupons und Giroguthaben bei der Reichsbank und Notenbank M. 3,291,575.82		
„ der Lagerhaus-Abteilung „ 677.34		3,292,253.16
Wechsel		13,133,521.68
Effekten: verschiedene Effekten M. 8,816,505.89		
eigene Pfandbriefe „ 5,709,532.80		
„ Kommunal-Schuldverschr. „ 743,479.70		15,269,518.39
Konsortial- und sonstige Beteiligungen		836,531.24
Lombard-Darlehen		881,592.62
Debitoren der Bankabteilung M. 81,796,012.79		
Guthaben bei Banken und Bankiers „ 985,320.87		82,781,333.66
Aval-Debitoren der Bankabteilung		4,056,690.50
Debitoren der Lagerhaus-Abteilung (vorgel. Frachten, Zölle etc.)		636,882.35
Immobilien-Abwickelungs-Konto der Bankabteilung M. 417,510.70		
ab: Hypotheken „ 159,783.—		258,727.70
Effekten der Hypotheken-Abteilung:		
Effekten der Spezial-Reserve A M. 1,474,016.50		
weitere Effekten „ 489,600.—		1,963,616.50
Darlehen der Hypotheken-Abteilung:		
Hypothekarische Darlehen (reg. Hypotheken) M. 358,181,331.02		
ab: Rückzahlungen etc. „ 6,865,770.41		
M. 351,315,560.61		
Hiervon ab: zurückbehaltene Beträge „ 5,365,549.06		345,950,011.55
Kommunal-Darlehen (registr. Darlehen) M. 8,123,010.94		
ab: Rückzahlungen „ 135,183.19		
M. 7,987,827.75		
Hiervon ab: zurückbehaltene Beträge „ 775,707.50		7,212,120.25
Rückstände der Hypotheken-Abteilung:		
aus 1908 M. 15,300.—		
„ 1909 „ 49,947.95		
„ dem I. Halbjahr 1910 „ 49,950.18		
„ „ II. „ „ „ 176,403.73		291,601.86
Reichsstempel, von der **Hypoth.-Abteilung** vorausbez.		7,126.—
Immobilien-Konto der Hypotheken-Abteilung		166,961.64
Vortrags-Konto der Hypotheken-Abteilung (bis zum 1. Januar 1911 angefallene Annuitäten, Stückzinsen etc.) Saldo		1,982,955.46
		483,577,827.36

Passiva.

	M.	Pf.
Aktienkapital		35,600,000 —
Reservefonds M. 9,335,321.80		
Rücklagen der Hypotheken-Abteilung, „ 2,453,071.77		11,788,393.57
Talonsteuer-Reserve		96,267.41
Rücklage für Leistungen an den Pensionsverein		338,557.49
Tratten		28,180,964.83
Avale		4,056,690.50
Kreditoren in laufender Rechnung		22,997,941.81
Scheck-Kreditoren, Depositen-Einlagen u. Einlagen gegen **Kassenscheine**		30,518,295.66
Kreditoren der Lagerhaus-Abteilung:		
a) K. Bahnamtskasse M. 78,215.14		
b) K. Zollamtskasse „ 58,551.35		
c) Verschiedene „ 58,718.57		190,485.06
Aktien-Dividenden unerhoben		5,302.70
Hypotheken-Pfandbriefe: Nennwert der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe:		
a) 4%ige M. 190,526,800.—		
b) 3½%ige „ 147,593,100.—		338,119,900.—
Verloste Pfandbriefe (noch im Umlaufe befindliche verloste und gekündete Hypothekenpfandbriefe)		97,800 —
Kommunal-Schuldverschreibungen: Nennwert der umlaufenden Kommunal-Schuldverschreibungen:		
a) 4%ige M. 3,165,000.—		
b) 3½%ige „ 3,500,000.—		6,665,000.—
Coupons: Verfallene Coupons der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen		1,167,245.75
Rein-Gewinn		3,764,882.58
		483,577,827.36

Gewinn- und Verlust-Konto für den 31. Dezember 1910.

Soll.

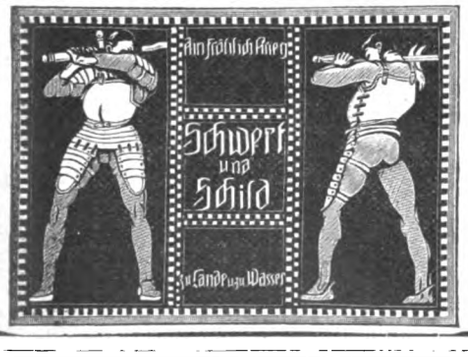
	M.	Pf.
Unkosten:		
Besoldungen einschliesslich der vertragsmässigen Tantieme der Gesamt-Direktion M. 1,217,916.06		
Gewerbesteuer, Bureau-Erfordernisse, Bekanntmachungen, Beheizung, Beleuchtung, Porti, Telegramme etc. „ 854,712.21		2,072,628.27
Reingewinn		3,764,882.58
		5,837,510.85

Haben.

	M.	Pf.
Gewinn-Vortrag aus dem Jahre 1909		249,161.69
Wechsel: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen		790,942.32
Effekten- und Konsortialgeschäfte:		
Kursgewinn, Zinsen und Provisionen		997,591.94
Zinsen: Ueberschuss der sonstigen Zinsen der Bankabteilung		1,202,401.39
Provisionen: Konto-Korrent-Provisionen und Depotgebühren		933,875.99
Gewinne aus Sorten und Coupons		35,353.72
Erträgnis der Hypotheken-Abteilung		1,562,101.41
Erträgnis der Lagerhaus-Abteilung		66,982.36
		5,837,510.85

München, den 23. März 1911.

Die Direktion.



Brettspiel
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
Unerschöpflich
an Anregungen. — Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet fassweise per Liter M 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günter, Trier.

Das Nachtlicht
ohne Oel zu brennen
ist die beste und angenehmste Beleuchtung für Schlafzimmer. — Tadelloses, ruhiges Licht, geruchlos, 6, 8 oder 10 Stunden Brenndauer.
Joseph Gautsch,
Kgl. B. Hofwachswarenfabrik, Tal 8, München.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Löwenbräu München

· Das unentbehrliche Hilfsmittel der Gebildeten ·

Herders Konversations-Lexikon

Ergänzt bis 1910. Neun reichillustr. Bände. M 115.–

Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur 9 Bänden den ganzen ungeheuren Wissensstoff aufs sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der :: Handlichkeit und Billigkeit. ::

Gegen bequeme Ratenzahlungen (von M 3.– an monatlich) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Prospekte kostenfrei von der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Berlin · Karlsruhe · München · Straßburg · Wien · London · St Louis, Mo.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR

bereitet von den Benediktinerinnen der Abtei Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)

In Flaschen von M. 0.80 bis 5.50. Probefläschchen M. 0.80 franko.

Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Das schönste Geschenk

zur ersten heil. Kommunion für Gymnasiasten!

Der studierende Jüngling in seinem Wandel u. Gebet.

Ein Lehr- und Gebetbuch von P. Frey S. J.

448 Seiten. 17. Auflage. Gebunden M. 2.10, 2.25, 2,40, 3.– bis M. 5.–.

Dieses prächtige Büchlein enthält nicht nur Gebete, sondern auch die nötigen Unterweisungen, die sich besonders dem Leben und Streben des Studierenden anpassen. Die Sprache in den Ermahnungen ist ernst, kurz, zur Tat drängend; in den Gebeten weht innige Wehe und Andacht. Nach dem maßgebenden Urteile geistlicher Autoritäten ist dies das beste Gebetbuch für die studierende Jugend.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Reise-Cheviot.

Ein eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, 140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark. Direkter Versand erster Neuheiten zu Herrenanzügen und Damenkostümen in bekannter Güte und Eleganz von 2¹/₂–15 Mk. Aus über 3000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster frei ohne Kaufzwang.

Wilhelm Boetzkes in Düren 81 bei Aachen.

Stottern heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Beste Landbutter vers. in Postk. fr. Nachn. à Pfd. 1.25 M. Hemmerling, Herford (Eifel).

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 80 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche Gross-Bienenzüchterei Werlte i/H. Nr. 50.

Münchner Gesellschafts-Spiele

Sinnreichste Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende.

Neuestes Gemälde-Rätsel-SPIEL.

Bitte verlangen Sie Prospekte von

Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Demnächst erscheint:

Antiquariats-Katalog — Nr. 51 —

Orientalia.

Zirka 2000 Nummern, besonders reichhaltig durch zahlreiche wertvolle Bibelausgaben in allen Sprachen. Interessenten erhalten denselben auf Verlangen gratis zugesandt.

A. Buchholz,

Buchhandlung und Antiquariat,

München, Ludwigstrasse 7.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Messweine und **Tischweine** in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter) empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths.

Preisliste und Proben gratis.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 15. München, 15./16. April 1911. VIII. Jahrgang.

Osterglocken.

Ich höre Glocken gehen
Durch meine Einsamkeit,
Ein selig Auferstehen
Versunkener Zeit.

In dunklen Grabestiefen
Erwachen Melodein,
Als ob mich Engel riefen
Ins Licht hinein.

Schon grüsst mit goldnen Toren
Das alte Wunderland
Mein Herz, das weltverloren
Die Heimat fand.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Ostern.

Von Pfarrer Dr. Vögele.

Den zweifelnden und verzweifelnden Faust, der eben sein Giftfläschlein austrinken wollte, haben die Osterglocken vor dem Tode bewahrt. Der frohe fromme Ostergesang: „Christ ist erstanden!" hat seine düsteren Todesgedanken verscheucht und ihn zu neuem tatenreichen Leben angespornt.

Viele haben schon gezweifelt und viele sind verzweifelt, weil sie von Christus und seiner Auferstehung nichts wissen wollten.

Dittes, „der Vater der modernen Pädagogik", stellte die übersinnliche Welt als ein Gebilde der Menschen, die religiösen Vorstellungen von Gericht, Himmel usw. als „Phantasiegebilde" hin. Der Philosoph Spitta schreibt in seinem Buch „Mein Recht auf Leben": Der Glaube an die Trinität und an die Gottheit Christi, ebenso die Auferstehung des Fleisches entspreche längst nicht mehr unserem geistigen Bedürfnis. Alexander von Humboldt, einer der größten Gelehrten des 19. Jahrhunderts, ruft als achtzigjähriger Greis am Ende seines Lebens aus: „Das Leben ist der größte Unsinn .... Wüßten wir nur wenigstens, warum wir in der Welt sind. Aber alles ist und bleibt dem Denker rätselhaft."

Tiefe haben gezweifelt, aber noch Tiefere haben geglaubt. So viele unter den modernen Menschen kommen nicht mehr aus mit den besten, schönsten und reichsten Erdendingen. Warum? Weil diese Dinge stofflich und vergänglich sind, weil auf alle das Kainsmal des Todes geschrieben ist, genügen sie ihnen nicht. Diese modernen Menschen haben, wenn nicht Religion, so doch die Vorbedingung dazu. Ibsen, der so viel Unwahres, Hohles, Krankes und Faules in der modernen Kultur gefunden hat, sehnte sich nach einem „Dritten Reiche", nach einem „Leben in Schönheit und Sonnenschein". Der scharf und ehrlich beobachtende Dichter Jörgensen erkannte, wie die höchste Genußfreude auf Erden schließlich doch nur zu einem trüben, grauen Aschermittwoch führe und den Keim des Todes in sich trage. Das Resultat seines tieferen Fühlens und Denkens war: „Weil ich Darwinist war, wurde ich Christ."

Nicht bloß Jörgensens, sondern der meisten Menschen Lebenskette ist zusammengenietet aus einem Glied Freude und zehn Gliedern Sorgen, aus einem Ring von Gold und zehn Ringen von Blei. Wahrhaftig, wenn dieses Leben alles wäre, dann hätte Alexander von Humboldt mit seinem pessimistischen Spruche recht.

Den Geistesriesen, den Geistestiefen genügt diese Erde nicht trotz allem Komfort, trotz der äußerlich glänzendsten Technik und Kultur. Sie empfinden die Wahrheit des Dichterwortes:[1])

„Wie klein erscheint das Erdengroße
Dem, der am Puls der Zeiten lauscht!"

Tiefe haben gezweifelt, aber noch Tiefere haben geglaubt. Newton, der scharfsinnigste Denker und unsterbliche Entdecker des Gravitationsgesetzes der Himmelskörper, verbeugte sich vor Gott und den Geheimnissen der Ewigkeit so demütig und fromm wie ein Kind. Er hat wie andere große Sternforscher erlebt, daß die Astronomie die geistig hellsten und physisch prächtigsten Reflexe von Gottes unendlichem Geiste herniederstrahlt. Er hat wie andere berühmte Naturforscher an sich erfahren die Wahrheit des Satzes der Hl. Schrift: „Qui scrutator est majestatis, opprimatur a gloria" — wer die Majestät (der Schöpfung oder des Schöpfers) erforscht, wird von der Herrlichkeit erdrückt.

Im Vergleich zur grandiosen Astronomie möchten wir die Botanik eine scientia amabilis (liebliche Wissenschaft), die von Gottes Liebenswürdigkeit erzählt, nennen. Der berühmte Botaniker Linné ist durch die Schöpfung wie durch einen Garten Gottes gegangen und hat überall die Spuren seiner Schönheit und Weisheit eingedrückt gefunden. Ampère, der unsterbliche Schöpfer der dynamischen Elektrizität, schrieb, als er nach Paris berufen ward, 1805: „Mein Gott, du hast erlaubt, daß ich hierherkomme, um zu erfahren, wie hohl diese Welt ist, die mir aus der Ferne einen so glänzenden Anblick darzubieten schien. Was sind alle diese Gelehrten, die so stolz sind auf ihre Wissenschaft, gegen eine einfache Seele, der Gott sich offenbart." Wenn auch dieser große Physiker und Chemiker lange Zeit an vielen Zweifeln litt, das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele hielt er stets fest. Alexander Volta, der italienische Naturforscher und Entdecker der Voltasäule, hauchte, das Kruzifix umfassend, seine schöne Seele aus mit den Worten: „Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Karl Friedrich Gauß, der größte mathematische Genius, den man mit Recht den deutschen Newton genannt hat, hatte die feste Zuversicht, daß mit dem Tode unsere Laufbahn nicht abgeschlossen ist.

Winkelmann sagte: „Die höchste Schönheit ist Gott, und alle Harmonie und Poesie, die wir ahnen, ein Echo, ein Reflex seiner Glorie." „Alle erotische Lyrik bleibt in der Irre, wo sie nicht an den himmlischen Eros anknüpft, der seine Erdenbraut, die Menschenseele, zu suchen und heimzuführen herabstieg von den ewigen Bergen. Von ihm aus ergießt sich über das fahle Antlitz der Erde jener geheimnisvolle Schimmer einer ewigen Schönheit, in welchem wir wie durch einen Schleier die künftige Vollendung aller Dinge ahnend erblicken."

Wenn Sophokles einst in einem Chorlied den Eros, die irdische Liebe, als die stärkste Macht von unbesiegbarer Kraft besungen hat, so gilt dies noch mehr vom himmlischen Eros. Das furchtbare Kreuz und die schrecklichsten Todesqualen haben den himmlischen Eros nicht von seiner Liebe zur Menschenseele abbringen können. Blutig leuchtet seine himmlische Liebe am Kreuze in seinen Wundmalen. Golden und lichtumflossen erstrahlt am Ostermorgen der himmlische Eros, um seine Braut (die Menschenseele) heimzuführen zu den ewigen Bergen, von wo er gekommen war.

[1]) Aus den Kreuzliedern von Franz Eichert.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Kirchenpolitik im preußischen Herrenhause.

Nachdem der Reichstag und das preußische Abgeordnetenhaus zu Anfang der Passionswoche endlich ihre Etats genugsam beredet hatten und in die Osterferien gegangen waren, stand das preußische Herrenhaus allein auf der Berliner parlamentarischen Flur, und auch ein ehrlicher „Demokrat" muß anerkennen, daß dieses „aristokratische" Haus sich durch die Gediegenheit und den würdigen Ton der Verhandlungen zum Etat höchst vorteilhaft bewährt hat. Viele Volksvertreter können von den „Herren" lernen.

Die Sachlichkeit und der gute Ton berührte besonders angenehm bei der kirchenpolitischen Debatte, die sich an das Kultusbudget knüpfte. Graf York v. Wartenburg, der vom Standpunkt des „aufgeklärten" Protestanten die päpstlichen Verordnungen der jüngsten Zeit besprach, verdiente sich den Dank des Kardinalfürstbischofs von Breslau für die vornehme Form seiner Ausführungen. Die Rede des Herrn Kardinals Kopp selbst war ein Meisterstück der irenischen Beredsamkeit, die den Zweck der Beruhigung und Friedenssicherung in der wirksamsten Weise verfolgte, ohne den kirchlichen Grundsätzen und Interessen auch nur das geringste zu vergeben. Auch der dritte Redner, Professor Küster (Marburg) wurde von dem genius loci zu einer Mäßigung veranlaßt, die man bei den Standesgenossen des Redners sonst häufig vermißt. Der Kultusminister griff in die Debatte ein, ohne neue Gesichtspunkte zu entwickeln, aber mit der immerhin erfreulichen Versicherung, daß die Staatsregierung keine Veranlassung hätte, von der ruhig abwartenden Haltung, die in der Ministerrede des vorigen Monats dargelegt sei, abzugehen; namentlich sei zurzeit kein Anlaß zu erkennen, die katholischen Fakultäten aufzuheben. Von der damals angekündigten Einschränkung der Lehrtätigkeit geistlicher Oberlehrer sprach der Minister diesmal nicht. Inzwischen sind auch keine beunruhigenden Nachrichten über eine Verwirklichung dieser Drohung in die Oeffentlichkeit gelangt. Man darf also wohl noch hoffen, daß es hierbei mehr auf diplomatische Taktik, als realpolitische Schärfe abgesehen war. Vom Standpunkte der diplomatischen Taktik möchten wir auch die pessimistischen Klänge in der Ministerrede betrachten. Trotz aller beruhigenden Erklärungen über die friedlichen Absichten des Heiligen Stuhles und die Ausgleichsbestrebungen der Bischöfe, die Kardinal Kopp abgegeben hatte, hob doch der Minister die Gefahr von Zusammenstößen zwischen den staatlichen und kirchlichen Behörden sehr ernst hervor, verneinte die Sicherheit für die Zukunft und glaubte sogar auf die Perspektive der Trennung von Kirche und Staat warnend hinweisen zu sollen. Wahrscheinlich soll alles das dazu dienen, den Heiligen Stuhl zu einem vorgängigen Meinungsaustausch mit den Vertretern der Staatsgewalt zu veranlassen, wenn es sich um Maßnahmen handelt, die das sog. Grenzgebiet berühren. In dieser Richtung bewegte sich ja auch die Rede des Herrn v. Bethmann Hollweg im vorigen Monat. Der Kardinal-Fürstbischof von Breslau ging in seiner umfassenden und gründlichen Rede auch auf diesen Punkt ein. Einerseits gab er freimütig zu, daß es vielleicht angemessen gewesen wäre, der Staatsregierung mitzuteilen, daß die Verfügung des Antimodernisteneides in der vereinbarten und in die Fakultätsstatuten aufgenommenen Verpflichtung der Professoren, die bisher in der Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses bestand, eine formelle Aenderung herbeiführe. Aber, so fügte der Herr Kardinal hinzu, der Heilige Vater habe nicht daran gedacht, etwas Neues einzuführen; er habe das innerkirchliche Gebiet allein im Auge gehabt und habe geglaubt, jede Reibungsfläche mit der Staatsregierung dadurch zu beseitigen, daß er die Universitätsprofessoren von der Leistung des Eides ausnehmen ließ.

Im allgemeinen bemerkte der Kirchenfürst zu der Frage der vorherigen Besprechung kirchlicher Maßnahmen mit den staatlichen Vertretern: die Gesetze seien für die ganze Kirche; es würde also ebenso wie dem preußischen Gesandten auch allen anderen Gesandten der Plan vorher vorgelegt werden müssen, und das wäre schließlich auf ein neues Plazet hinausgelaufen. — Dieser Hinweis auf die Universalität der Kirche ist gewiß am Platze; der einzelne Staat muß in seinen formalen Ansprüchen an das oberste Kirchenregiment gemäßigt und vorsichtig sein, damit nicht der praktische modus vivendi durch unberechnete Konsequenzen gefährdet werde.

Der Kardinalfürstbischof ging nicht bloß auf den Antimodernisteneid ein, sondern auf sämtliche drei Verfügungen des obersten Lehr- und Hirtenamtes, die in die Debatte gezogen waren. Bezüglich der Versetzung von ungeeigneten Pfarrern legte er dar, daß die neue Verfügung den betroffenen Geistlichen sogar mehr Rechtsgarantien biete, als das bisherige System, daß jetzt nicht der Bischof allein, sondern schließlich ein Kollegium von Standesgenossen die Entscheidung habe, und daß die Amotion nach dem Willen des Hl. Vaters überhaupt nur aus ernsten Gründen des Glaubens, der Sitte und des Seelenheiles erfolgen solle. Bezüglich der Kinderkommunion teilte der Redner mit, daß die Bischöfe schon angefangen haben, sich mit der Staatsregierung in Verbindung zu setzen, um alle Bedenken gegen die Schulordnung zu beseitigen und in der Beziehung freie Bahn zu bekommen, obwohl die Ausführung des Dekretes erst nach Ostern erfolgen soll. „Aber", so fügte der Redner hinzu, „es ist noch mehr geschehen. Die Bischöfe haben eine Verständigung von Sr. Heiligkeit bekommen, daß sie die Angelegenheit in aller Eintracht und in vollem Einverständnis mit der Königlichen Staatsregierung behandeln sollen. Sie sollen insbesondere dafür Sorge tragen, daß der schulplanmäßige Religionsunterricht auch nach der ersten heiligen Kommunion der Kinder noch fortdauert. Ich glaube, daß damit alle Bedenken ausgeräumt sind, die man vielleicht gegen dieses Dekret erheben kann." — Zu dem dritten Punkt, dem Antimodernisteneid, legte der Kardinal einerseits dar, daß der Eid eine rein kirchliche Angelegenheit sei und einfach der alten Glaubenspflicht der Katholiken entspreche, und trat anderseits in sehr wirksamer Weise der Behauptung entgegen, daß die Wissenschaft vollständig voraussetzungslos sein müsse, und die den Eid leistenden Geistlichen nicht mehr fähig seien, z. B. wissenschaftlich zu forschen und zu lehren. Daran fügte er die Mitteilung: er habe an die höchste leitende Stelle die Frage gerichtet, ob man die katholisch-theologischen Fakultäten kirchlicherseits für überflüssig halte und etwa lieber die Ausbildung der Geistlichen in die Seminarien allein verlegen wolle; er habe die Antwort bekommen: daran habe man bisher nicht gedacht und daran denke man auch nicht.

Kardinal Kopp war bekanntlich vor einem Menschenalter als Bischof von Fulda in hervorragender Weise beteiligt an den Friedensarbeiten, die den Bismarck'schen Kulturkampf abschließen sollten. Seine jetzige Herrenhausrede ist wieder eine Großtat im Dienste des Friedens. Wenn das nicht zur Versöhnung der Gemüter führt, so muß man die Schuld in heilloser Befangenheit oder bösem Willen auf der Gegenseite suchen.

Die elsaß-lothringische Verfassungsfrage.

Unlängst hatten die Konservativen im preußischen Abgeordnetenhause eine scharfe Kritik geübt an dem Abänderungsvorschlag wegen der drei elsaß-lothringischen Bundesratsstimmen, den die Reichsregierung ihrem Entwurfe der reichsländischen Verfassung zugefügt hatte. Der Widerspruch kam nicht überraschend, denn das Zugeständnis der Regierung war bekanntlich so künstlich geformt und verklausuliert, daß ein Mißtrauen gegen Preußen herausgelesen werden konnte. Die altpreußische Empfindlichkeit kam nun auch noch im Herrenhause zum Ausdruck. Das hat aber an sich keine entscheidende Bedeutung, wenn nur Herr v. Bethmann eine Mehrheit für seinen Entwurf im Reichstage findet. Dazu gebraucht er freilich die Zustimmung des Zentrums, und wenn die bisher schon mehrfach gefährdet war, so ist sie es jetzt im höchsten Maße durch die Wahlkreiseinteilung, deren Entwurf die Reichstagskommission sich endlich verschafft hat. Diese Wahlkreisgeometrie des Herrn Unterstaatssekretärs Mandl geht zielbewußt darauf hinaus, das Zentrum und überhaupt die Vertretung des ländlichen Bevölkerungsteils an die Wand zu drücken und den Liberalen nebst den Sozialdemokraten die dauernde Mehrheit zu sichern. Wie verfehlt dieses Vorgehen der Regierung ist, wurde recht grell beleuchtet durch eine kräftige Rede des früheren Staatssekretärs von Straßburg, des Ministers a. D. v. Köller, der trotz seiner altpreußisch-konservativen Parteistellung aus seiner Erfahrung heraus zwei entscheidende Wahrheiten feststellte: 1. die elsaß-lothringische Landbevölkerung ist ein tüchtiges, loyales, ordnungstreues Element; 2. die neue Verfassung muß dem Wunsch und Willen des Volkes entsprechen. In diesen Punkten berührt sich Herr v. Köller mit dem Zentrum. Die Regierung hält trotzdem an ihrem Entwurf fest. Aber wie will sie ihn durchführen, wenn sie nicht Rücksicht nimmt auf die Gerechtigkeit, die Volksstimmung und die Interessen des Landes, wie sie das Zentrum vertritt?

Zur Wahlbewegung und Parteipolitik

ist von hervorragendem Interesse die Krisis innerhalb der nationalliberalen Landespartei Bayerns, die am 2. April im Landesausschuß bei der Besprechung über das Ver-

Digitized by Google

hältnis zu den Konservativen zum Ausbruch gekommen ist. Der Vorsitzende der Landtagsfraktion Casselmann vertrat die Richtung nach links und erlangte die Mehrheit gegenüber dem Vorsitzenden der nationalliberalen Landespartei, Direktor Tafel, der die Gemeinschaft der bürgerlichen Parteien gegen den Umsturz zu würdigen suchte. Herr Tafel legte den Vorsitz nieder und trat aus dem geschäftsführenden Ausschuß aus. Der Sieg Casselmanns bedeutet, daß die nationalliberale Partei Bayerns ihre Geschichte, ihre Würde und ihre Lebensinteressen der jungliberalen und fortschrittlichen Richtung ausgeliefert hat und in den Großblocksumpf hinabgleitet. Jedenfalls ist es gut, daß die Sache zum Klappen gekommen und Klarheit geschaffen ist. Der Vorgang wird den Gährungsprozeß innerhalb der nationalliberalen Gesamtpartei des Reiches von neuem in Gang bringen. Es sind nicht bloß die nordwestdeutschen Großindustriellen, sondern viele besonnene Anhänger der nationalliberalen Partei, die gegen die Verirrungen von Bassermann und Casselmann sich auflehnen. Es fehlt nur noch der rechte Mann und die passende Gelegenheit, um diese Freunde der alten nationalliberalen Mittelpolitik zu sammeln.

Kulturbilder aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

I.

In den ersten Tagen des heurigen Februar erregte in Wien und in der gesamten Presse Oesterreichs eine Massendeputation aus Galizien großes Aufsehen: mehr als 2000 Juden waren in Sonderzügen der Nordbahn in die Reichshauptstadt gekommen, um die maßgebenden Faktoren in der Regierung und in der Volksvertretung um Hilfe zu bitten. Ein galizisches Landesgesetz vom 30. Dezember 1875 bestimmt, daß mit dem Ablaufe des Jahres 1910 in ganz Galizien das seit altersher bestehende Propinationsrecht[1]) erlischt und daß an seine Stelle die Konzessionierung des Gastgewerbes durch die politische Landesbehörde tritt. Diese letztere hat die Schanklizenzen um ein Drittel verringert und von den restlichen eine große Zahl an bäuerliche Gastwirte verliehen. Dadurch haben mehrere Tausend Juden die Schankberechtigung verloren, und nun zogen sie in Massen nach Wien, um das ihnen vermeintlich zugefügte Unrecht zu beseitigen. Die Massendeputation hat die öffentliche Diskussion der Judenfrage in Galizien veranlaßt und dabei Kulturbilder entrollt, die auf allgemeines Interesse Anspruch erheben können.

Im 14. Jahrhundert wurden in den meisten europäischen Staaten Gesetze erlassen, welche die Juden schwer trafen und sie daher veranlaßten auszuwandern. König Kasimir der Große von Polen scheint eine ganz besondere Vorliebe für die Kinder Israels gehabt zu haben, denn er öffnete ihnen die Grenzen seines Reiches und verlieh ihnen Freiheit, Emanzipation und Bürgerrechte. Besonders aus Deutschland und Frankreich wanderten damals Massen von Juden in Polen ein. Da die polnische Bevölkerung sich auf Handel und Gewerbe nicht verstand, brachten die Juden diese Erwerbszweige bald an sich und im 17. Jahrhundert, zur Zeit der größten Herrlichkeit des polnischen Königtums, hatten sie bereits den gesamten Handel in ihren Händen und kolossale Vermögen in Krakau aufgehäuft. Wie überall, so hielten auch in Polen die Juden so lange zur Regierung und zum Volke, das ihnen Gastfreiheit und Schutz gewährte, bis Unglück über die Gastgeber hereinbrach. Zur Zeit der polnischen Aufstände trieben sie um Geld Spionage für den Feind und Tausende von Polen, welche für ihre nationalen Ideale schwere Opfer gebracht hatten, wurden Opfer des jüdischen Geheimdienstes und büßten mit ihrem Leben in Sibirien die Wohltaten, welche sie den Juden erwiesen hatten. (Ein schwaches Seitenstück dazu liefert Mähren. Dort waren in den kleinen deutschen Landstädten die aus dem Volke reich gewordenen Juden die Stützen des Deutschtums; sowie die politische Macht auf die tschechische Mehrheit überging, wurde aus dem deutschen Juden ein nationaler Tscheche, denn mit der Machtpartei läßt sich immer das bessere Geschäft machen. So wurden manche deutsche Städte Mährens tschechisch. Manchmal sogar über Nacht. In Gaya z. B. hatten am Tage der Wahl die Juden noch deutsch gesprochen und deutsch geflaggt und gewählt; als am Abend bekannt wurde, daß der tschechische Wahlwerber gewählt sei, steckten sie schnell die tschechische Flagge hinaus und sprachen tschechisch.)

Aber auch für das wirtschaftliche Leben sind die Juden ein Unglück für das polnische Volk gewesen. Besonders durch das Propinationsrecht. Fast alle Wirtsgeschäfte und hauptsächlich alle Schnapsschenken wußten sie in ihre Hände zu bringen. Es dürfte heute einem Reisenden sehr schwer fallen, in Galizien ein nichtjüdisches Hotel zu finden. Die Branntweinbuden wurden so recht zur Quelle des Ruins, des finanziellen und des sittlichen, für das Volk in Galizien. In jedem Dorfe entstand mindestens eine jüdische Schnapsbude und deren Inhaber verstand es nur zu gut, sich die gutmütigen und unwissenden Bauern tributpflichtig zu machen. Zunächst erhielt der Bauer Schnaps, soviel er wollte, auf Kredit, wofür sich der Jude die Frucht auf dem Felde sicherte. Wenn der Bauer dann nichts erntete für sich, so lieh ihm der Jude auf Wechsel Geld zum Ankauf von Saatgetreide und nun hatte er den Bauern, der die furchtbare Bedeutung des Wechsels ja nicht ahnte, ganz in den Klauen. Nach Tausenden zählen die Fälle, daß Bauern wegen einiger Gulden, welche sie bei jüdischen Schnapsschenkern sich ausgeliehen hatten, unter dem skandalösesten Wucher von Haus und Hof getrieben wurden. Von Rechts wegen! Die Schnapsjuden aber besitzen nicht etwa nur in Krakau und Lemberg, sondern selbst schon in Wien prunkvolle Paläste, und ebenso wie das Bauernvolk haben sie auch schon einen großen Teil des Adels in ihren Schuldbüchern. Ohne seinen jüdischen „Faktor" verkauft oder kauft der Großgrundbesitzer kein Pferd, kein Getreide, kein Schwein, mietet er sich keine Stadtwohnung, dingt er keinen Dienstboten, kurz: es gibt keine geschäftliche Abmachung, bei der nicht der Jude als Zwischenhändler sein Geschäft nach beiden Seiten machen würde.

Wohin das geführt hat, zeigt aus der amtlichen Statistik der polnische „Glos Narodu" („Volksstimme"); bis 1874 durften Juden in Galizien nicht Grund und Boden erwerben, im Jahre 1877 aber gab es schon 38 jüdische Grundbesitzer, 1880 schon 68 und 1883 waren bereits 289 Großgrundbesitze in jüdischen Händen. Im Jahre 1890 hatten die Juden schon ein Fünftel des gesamten Grundbesitzes Galiziens „erworben" und die restlichen vier Fünftel waren mit jüdischen Hypotheken belastet, d. h. der ganze Grundbesitz Galiziens war den Juden zinspflichtig. Von 1874 bis 1892 gingen 4300 Bauerngüter in Judenbesitz über, binnen elf Jahren wurden 21 889 Bauerngüter exekutiv versteigert, wobei 74 Prozent auf Betreiben von Juden verkauft wurden. Von 1895 bis 1897 haben jüdische Wucherer allein 2856 Bauerngüter zum Verkauf gebracht, darunter 1517 für Rechnung jüdischer Banken. Nicht wahr: furchtbare Zahlen für das Herz des Volks- und Bauernfreundes!

Einen höchst interessanten Beitrag zur galizischen Judenfrage liefert in der jüdischen „Neuen Freien Presse" der galizisch-jüdische Reichsratsabgeordnete Dr. von Löwenstein. (9. Febr.

[1]) In den böhmischen Ländern (Böhmen, Mähren, Schlesien) war bis zum Jahre 1869 die Erzeugung des Branntweines ein ausschließliches Recht der Grundherrschaften und einiger privilegierten Städte. Im genannten Jahre wurde diese ausschließliche Berechtigung (Propination) durch Landesgesetze gegen Entschädigung der Berechtigten aufgehoben. Es wurden zu diesem Zwecke Propinationsfonds geschaffen vorwiegend aus den Leistungen und Gebühren, welche diejenigen zahlen mußten, welche neue Branntweinbrennereien errichteten, teilweise auch aus neu eingeführten Schankgebühren. Aus diesen Fonds wurden die früher ausschließlich zur Erzeugung von Branntwein Berechtigten entschädigt. Einen viel größeren Umfang hatte die Propination in Galizien und der Bukowina. Den dortigen Grundherrschaften (und einigen Städten) stand nicht nur das Erzeugungsrecht von Branntwein, Bier und Met ausschließlich zu, sondern auch der Ausschank desselben. Erst mit Landesgesetz vom 30. Dezember 1875 wurde in Galizien die Aufhebung der Propination gegen Entschädigung der Berechtigten prinzipiell beschlossen oder eigentlich in Aussicht gestellt. Und zwar sollte das nach 26 Jahren verwirklicht werden. Während dieser Zeit sollte aus Steuern und Beiträgen ein Propinationsfonds gesammelt werden, aus dem die Berechtigten entschädigt werden sollten. Vorläufig blieben aber die Berechtigten im Besitze ihrer „Propination". Auch sollte diese 26jährige Periode erst dann beginnen, wenn die „Liquidation" d. h. die Ermittlung der Höhe der Entschädigung an jedem einzelnen Berechtigten durchgeführt wäre. Diese Liquidation dauerte bis 1884. Von da an erst begann die 26jährige Interimsperiode der Auffammlung des Propinationsfonds, welche daher erst mit dem Jahre 1910 ablief. Da dieser Fonds aus allerhand Abgaben, unter anderem aus Schanksteuern gebildet wurde und die 1888 erhöhte staatliche Branntweinsteuer den Einkünften dieses galizischen Propinationsfonds einigen Eintrag tat, so setzten es die Propinationsberechtigten aus Galizien im Reichsrate durch, daß ihnen der Staat bis 1910 jährlich für den Propinationsfonds eine Million Gulden zahle. Ueber den Propinationsfonds verfügt die galizische Landesgesetzgebung. Mit galizischem Landesgesetz vom 22. April 1889 wurde die geplante Propinationsablösung reformiert. Die Propinationsablösung wurde in Angriff genommen und die Propinationsfonds-Direktion (an deren Spitze der galizische Statthalter steht) wurde ermächtigt, zu diesem Zweck 62 Millionen zu verwenden. Bis 1910 blieb das Land im Besitze der abgelösten Propinationsrechte und die aus der Benützung dieses Rechtes durch das Land bezogenen Einnahmen fließen in den Propinationsfonds. Auf ähnliche Weise ist auch in der Bukowina die Propinationsablösung vorgenommen worden.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Kirchenpolitik im preußischen Herrenhause.

Nachdem der Reichstag und das preußische Abgeordnetenhaus zu Anfang der Passionswoche endlich ihre Etats genugsam beredet hatten und in die Osterferien gegangen waren, stand das preußische Herrenhaus allein auf der Berliner parlamentarischen Flur, und auch ein ehrlicher „Demokrat" muß anerkennen, daß dieses „aristokratische" Haus sich durch die Gediegenheit und den würdigen Ton der Verhandlungen zum Etat höchst vorteilhaft bewährt hat. Viele Volksvertreter können von den „Herren" lernen.

Die Sachlichkeit und der gute Ton berührte besonders angenehm bei der kirchenpolitischen Debatte, die sich an das Kultusbudget knüpfte. Graf York v. Wartenburg, der vom Standpunkt des „aufgeklärten" Protestanten die päpstlichen Verordnungen der jüngsten Zeit besprach, verdiente sich den Dank des Kardinalfürstbischofs von Breslau für die vornehme Form seiner Ausführungen. Die Rede des Herrn Kardinals Kopp selbst war ein Meisterstück der irenischen Beredsamkeit, die den Zweck der Beruhigung und Friedenssicherung in der wirksamsten Weise verfolgte, ohne den kirchlichen Grundsätzen und Interessen auch nur das geringste zu vergeben. Auch der dritte Redner, Professor Küster (Marburg) wurde von dem genius loci zu einer Mäßigung veranlaßt, die man bei den Standesgenossen des Redners sonst häufig vermißt. Der Kultusminister griff in die Debatte ein, ohne neue Gesichtspunkte zu entwickeln, aber mit der immerhin erfreulichen Versicherung, daß die Staatsregierung keine Veranlassung hätte, von der ruhig abwartenden Haltung, die in der Ministerrede des vorigen Monats dargelegt sei, abzugehen; namentlich sei zurzeit kein Anlaß zu erkennen, die katholischen Fakultäten aufzuheben. Von der damals angekündigten Einschränkung der Lehrtätigkeit geistlicher Oberlehrer sprach der Minister diesmal nicht. Inzwischen sind auch keine beunruhigenden Nachrichten über eine Verwirklichung dieser Drohung in die Oeffentlichkeit gelangt. Man darf also wohl noch hoffen, daß es hierbei mehr auf diplomatische Taktik, als realpolitische Schärfe abgesehen war. Vom Standpunkte der diplomatischen Taktik möchten wir auch die pessimistischen Klänge in der Ministerrede betrachten. Trotz aller beruhigenden Erklärungen über die friedlichen Absichten des Heiligen Stuhles und die Ausgleichsbestrebungen der Bischöfe, die Kardinal Kopp abgegeben hatte, hob doch der Minister die Gefahr von Zusammenstößen zwischen den staatlichen und kirchlichen Behörden sehr ernst hervor, verneinte die Sicherheit für die Zukunft und glaubte sogar auf die Perspektive der Trennung von Kirche und Staat warnend hinweisen zu sollen. Wahrscheinlich soll alles das dazu dienen, den Heiligen Stuhl zu einem vorgängigen Meinungsaustausch mit den Vertretern der Staatsgewalt zu veranlassen, wenn es sich um Maßnahmen handelt, die das sog. Grenzgebiet berühren. In dieser Richtung bewegte sich ja auch die Rede des Herrn v. Bethmann Hollweg im vorigen Monat. Der Kardinal-Fürstbischof von Breslau ging in seiner umfassenden und gründlichen Rede auch auf diesen Punkt ein. Einerseits gab er freimütig zu, daß es vielleicht angemessen gewesen wäre, der Staatsregierung mitzuteilen, daß die Verfügung des Antimodernisteneides in der vereinbarten und in die Fakultätsstatuten aufgenommenen Verpflichtung der Professoren, die bisher in der Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses bestand, eine formelle Aenderung herbeiführe. Aber, so fügte der Herr Kardinal hinzu, der Heilige Vater habe nicht daran gedacht, etwas Neues einzuführen; er habe das innerkirchliche Gebiet allein im Auge gehabt und habe geglaubt, jede Reibungsfläche mit der Staatsregierung dadurch zu beseitigen, daß er die Universitätsprofessoren von der Leistung des Eides ausnehmen ließ.

Im allgemeinen bemerkte der Kirchenfürst zu der Frage der vorherigen Besprechung kirchlicher Maßnahmen mit den staatlichen Vertretern: die Gesetze seien für die ganze Kirche; es würde also ebenso wie dem preußischen Gesandten auch allen anderen Gesandten der Plan vorher vorgelegt werden müssen, und das wäre schließlich auf ein neues Plazet hinausgelaufen. — Dieser Hinweis auf die Universalität der Kirche ist gewiß am Platze; der einzelne Staat muß in seinen formalen Ansprüchen an das oberste Kirchenregiment gemäßigt und vorsichtig sein, damit nicht der praktische modus vivendi durch unberechnete Konsequenzen gefährdet werde.

Der Kardinalfürstbischof ging nicht bloß auf den Antimodernisteneid ein, sondern auf sämtliche drei Verfügungen des obersten Lehr- und Hirtenamtes, die in die Debatte gezogen waren. Bezüglich der Versetzung von ungeeigneten Pfarrern legte er dar, daß die neue Verfügung den betroffenen Geistlichen sogar mehr Rechtsgarantien biete, als das bisherige System, daß jetzt nicht der Bischof allein, sondern schließlich ein Kollegium von Standesgenossen die Entscheidung habe, und daß die Amotion nach dem Willen des Hl. Vaters überhaupt nur aus ernsten Gründen des Glaubens, der Sitte und des Seelenheiles erfolgen solle. Bezüglich der Kinderkommunion teilte der Redner mit, daß die Bischöfe schon angefangen haben, sich mit der Staatsregierung in Verbindung zu setzen, um alle Bedenken gegen die Schulordnung zu beseitigen und in der Beziehung freie Bahn zu bekommen, obwohl die Ausführung des Dekretes erst nach Ostern erfolgen soll. „Aber", so fügte der Redner hinzu, „es ist noch mehr geschehen. Die Bischöfe haben eine Verständigung von Sr. Heiligkeit bekommen, daß sie die Angelegenheit in aller Eintracht und in vollem Einverständnis mit der Königlichen Staatsregierung behandeln sollen. Sie sollen insbesondere dafür Sorge tragen, daß der schulplanmäßige Religionsunterricht auch nach der ersten heiligen Kommunion der Kinder noch fortdauert. Ich glaube, daß damit alle Bedenken ausgeräumt sind, die man vielleicht gegen dieses Dekret erheben kann." — Zu dem dritten Punkt, dem Antimodernisteneid, legte der Kardinal einerseits dar, daß der Eid eine rein kirchliche Angelegenheit sei und einfach der alten Glaubenspflicht der Katholiken entspreche, und trat anderseits in sehr wirksamer Weise der Behauptung entgegen, daß die Wissenschaft vollständig voraussetzungslos sein müsse, und die den Eid leistenden Geistlichen nicht mehr frei seien, z. B. wissenschaftlich zu forschen und zu lehren. Dann fügte er die Mitteilung: er habe an die höchste leitende Stelle die Frage gerichtet, ob man die katholisch-theologischen Fakultäten kirchlicherseits für überflüssig halte und etwa lieber die Ausbildung der Geistlichen in die Seminarien allein verlegen wolle; er habe die Antwort bekommen: daran habe man bisher nicht gedacht und daran denke man auch nicht.

Kardinal Kopp war bekanntlich vor einem Menschenalter als Bischof von Fulda in hervorragender Weise beteiligt an den Friedensarbeiten, die den Bismarck'schen Kulturkampf abschließen sollten. Seine jetzige Herrenhausrede ist wieder eine Großtat im Dienste des Friedens. Wenn das nicht zur Beruhigung der Gemüter führt, so muß man die Schuld in heillose Befangenheit oder bösem Willen auf der Gegenseite suchen.

Die elsaß-lothringische Verfassungsfrage.

Unlängst hatten die Konservativen im preußischen Abgeordnetenhause eine scharfe Kritik geübt an dem Abänderungsvorschlag wegen der drei elsaß-lothringischen Bundesratsstimmen, den die Reichsregierung ihrem Entwurfe der reichsländischen Verfassung zugefügt hatte. Der Widerspruch kam nicht überraschend, denn das Zugeständnis der Regierung war bekanntlich so künstlich geformt und verklausuliert, daß ein Mißtrauen gegen Preußen herausgelesen werden konnte. Die altpreußische Empfindlichkeit kam nun auch noch im Herrenhause zum Ausdruck. Das hat aber an sich keine entscheidende Bedeutung, wenn nur Herr v. Bethmann eine Mehrheit für seinen Entwurf im Reichstage findet. Dazu gebraucht er freilich die Zustimmung des Zentrums, und wenn die bisher schon mehrfach gefährdet war, so ist sie es jetzt im höchsten Maße durch die Wahlkreiseinteilung, deren Entwurf die Reichstagskommission sich endlich verschafft hat. Diese Wahlkreisgeometrie des Herrn Unterstaatssekretärs Mandl geht zielbewußt darauf hinaus, das Zentrum und überhaupt die Vertretung des ländlichen Bevölkerungsteils an die Wand zu drücken und den Liberalen nebst den Sozialdemokraten die dauernde Mehrheit zu sichern. Wie verfehlt dieses Vorgehen der Regierung ist, wurde recht grell beleuchtet durch eine kräftige Rede des früheren Staatssekretärs von Straßburg, des Ministers a. D. v. Köller, der trotz seiner altpreußisch-konservativen Parteistellung aus seiner Erfahrung heraus zwei entscheidende Wahrheiten feststellte: 1. die elsaß-lothringische Landbevölkerung ist ein tüchtiges, loyales, ordnungstreues Element; 2. die neue Verfassung muß dem Wunsch und Willen des Volkes entsprechen. In diesen Punkten berührt sich Herr v. Köller mit dem Zentrum. Die Regierung hält trotzdem an ihrem Entwurf fest. Aber wie will sie ihn durchführen, wenn sie nicht Rücksicht nimmt auf die Gerechtigkeit, die Volksstimmung und die Interessen des Landes, wie sie das Zentrum vertritt?

Zur Wahlbewegung und Parteipolitik

ist von hervorragendem Interesse die Krisis innerhalb der nationalliberalen Landespartei Bayerns, die am 2. April im Landesausschuß bei der Besprechung über das Ver-

Digitized by Google

hältnis zu den Konservativen zum Ausbruch gekommen ist. Der Vorsitzende der Landtagsfraktion Casselmann vertrat die Richtung nach links und erlangte die Mehrheit gegenüber dem Vorsitzenden der nationalliberalen Landespartei, Direktor Tafel, der die Gemeinschaft der bürgerlichen Parteien gegen den Umsturz zu würdigen suchte. Herr Tafel legte den Vorsitz nieder und trat aus dem geschäftsführenden Ausschuß aus. Der Sieg Casselmanns bedeutet, daß die nationalliberale Partei Bayerns ihre Geschichte, ihre Würde und ihre Lebensinteressen der jungliberalen und fortschrittlichen Richtung ausgeliefert hat und in den Großblockſumpf hinabgleitet. Jedenfalls ist es gut, daß die Sache zum Klappen gekommen und Klarheit geschaffen ist. Der Vorgang wird den Gährungsprozeß innerhalb der nationalliberalen Gesamtpartei des Reiches von neuem in Gang bringen. Es sind nicht bloß die nordwestdeutschen Großindustriellen, sondern viele besonnene Anhänger der nationalliberalen Partei, die gegen die Verirrungen von Bassermann und Casselmann sich auflehnen. Es fehlt nur noch der rechte Mann und die passende Gelegenheit, um diese Freunde der alten nationalliberalen Mittelpolitik zu sammeln.

Kulturbilder aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

I.

In den ersten Tagen des heurigen Februar erregte in Wien und in der gesamten Presse Oesterreichs eine Massendeputation aus Galizien großes Aufsehen: mehr als 2000 Juden waren in Sonderzügen der Nordbahn in die Reichshauptstadt gekommen, um die maßgebenden Faktoren in der Regierung und in der Volksvertretung um Hilfe zu bitten. Ein galizisches Landesgesetz vom 30. Dezember 1875 bestimmt, daß mit dem Ablaufe des Jahres 1910 in ganz Galizien das seit altersher bestehende Propinationsrecht[1]) erlischt und daß an seine Stelle die Konzessionierung des Gastgewerbes durch die politische Landesbehörde tritt. Diese letztere hat die Schanklizenzen um ein Drittel verringert und von den restlichen eine große Zahl an bäuerliche Gastwirte verliehen. Dadurch haben mehrere Tausend Juden die Schankberechtigung verloren, und nun zogen sie in Massen nach Wien, um das ihnen vermeintlich zugefügte Unrecht zu beseitigen. Die Massendeputation hat die öffentliche Diskussion der Judenfrage in Galizien veranlaßt und dabei Kulturbilder entrollt, die auf allgemeines Interesse Anspruch erheben können.

Im 14. Jahrhundert wurden in den meisten europäischen Staaten Gesetze erlassen, welche die Juden schwer trafen und sie daher veranlaßten auszuwandern. König Kasimir der Große von Polen scheint eine ganz besondere Vorliebe für die Kinder Israels gehabt zu haben, denn er öffnete ihnen die Grenzen seines Reiches und verlieh ihnen Freiheit, Emanzipation und Bürgerrechte. Besonders aus Deutschland und Frankreich wanderten damals Massen von Juden in Polen ein. Da die polnische Bevölkerung sich auf Handel und Gewerbe nicht verstand, brachten die Juden diese Erwerbszweige bald an sich und im 17. Jahrhundert, zur Zeit der größten Herrlichkeit des polnischen Königtums, hatten sie bereits den gesamten Handel in ihren Händen und kolossale Vermögen in Krakau aufgehäuft. Wie überall, so hielten auch in Polen die Juden so lange zur Regierung und zum Volke, das ihnen Gastfreiheit und Schutz gewährte, bis Unglück über die Gastgeber hereinbrach. Zur Zeit der polnischen Aufstände trieben sie um Geld Spionage für den Feind und Tausende von Polen, welche für ihre nationalen Ideale schwere Opfer gebracht hatten, wurden Opfer des jüdischen Geheimdienstes und büßten mit ihrem Leben in Sibirien die Wohltaten, welche sie den Juden erwiesen hatten. (Ein schwaches Seitenstück dazu liefert Mähren. Dort waren in den kleinen deutschen Landstädten die aus dem Volke reich gewordenen Juden die Stützen des Deutschtums; sowie die politische Macht auf die tschechische Mehrheit überging, wurde aus dem deutschen Juden ein nationaler Tscheche, denn mit der Machtpartei läßt sich immer das bessere Geschäft machen. So wurden manche deutsche Städte Mährens tschechisch. Manchmal sogar über Nacht. In Gaya z. B. hatten am Tage der Wahl die Juden noch deutsch gesprochen und deutsch geflaggt und gewählt; als am Abend bekannt wurde, daß der tschechische Wahlwerber gewählt sei, steckten sie schnell die tschechische Flagge hinaus und sprachen tschechisch.)

Aber auch für das wirtschaftliche Leben sind die Juden ein Unglück für das polnische Volk gewesen. Besonders durch das Propinationsrecht. Fast alle Wirtsgeschäfte und hauptsächlich alle Schnapsschenken wußten sie in ihre Hände zu bringen. Es dürfte heute einem Reisenden sehr schwer fallen, in Galizien ein nichtjüdisches Hotel zu finden. Die Branntweinbuden wurden so recht zur Quelle des Ruins, des finanziellen und des sittlichen, für das Volk in Galizien. In jedem Dorfe entstand mindestens eine jüdische Schnapsbude und deren Inhaber verstand es nur zu gut, sich die gutmütigen und unwissenden Bauern tributpflichtig zu machen. Zunächst erhielt der Bauer Schnaps, soviel er wollte, auf Kredit, wofür sich der Jude die Frucht auf dem Felde sicherte. Wenn der Bauer dann nichts erntete für sich, so lieh ihm der Jude auf Wechsel Geld zum Ankauf von Saatgetreide und nun hatte er den Bauern, der die furchtbare Bedeutung des Wechsels ja nicht ahnte, ganz in den Klauen. Nach Tausenden zählen die Fälle, daß Bauern wegen einiger Gulden, welche sie bei jüdischen Schnapsschenkern sich ausgeliehen hatten, unter dem skandalösesten Wucher von Haus und Hof getrieben wurden. Von Rechts wegen! Die Schnapsjuden aber besitzen nicht etwa nur in Krakau und Lemberg, sondern selbst schon in Wien prunkvolle Paläste, und ebenso wie das Bauernvolk haben sie auch schon einen großen Teil des Adels in ihren Schuldbüchern. Ohne seinen jüdischen „Faktor" verkauft oder kauft der Großgrundbesitzer kein Pferd, kein Getreide, kein Schwein, mietet er sich keine Stadtwohnung, dingt er keinen Dienstboten, kurz: es gibt keine geschäftliche Abmachung, bei der nicht der Jude als Zwischenhändler sein Geschäft nach beiden Seiten machen würde.

Wohin das geführt hat, zeigt aus der amtlichen Statistik der polnische „Glos Narodu" („Volksstimme"); bis 1874 durften Juden in Galizien nicht Grund und Boden erwerben, im Jahre 1877 aber gab es schon 38 jüdische Grundbesitzer, 1880 schon 68 und 1883 waren bereits 289 Großgrundbesitze in jüdischen Händen. Im Jahre 1890 hatten die Juden schon ein Fünftel des gesamten Grundbesitzes Galiziens „erworben" und die restlichen vier Fünftel waren mit jüdischen Hypotheken belastet, d. h. der ganze Grundbesitz Galiziens war den Juden zinspflichtig. Von 1874 bis 1892 gingen 4300 Bauerngüter in Judenbesitz über, binnen elf Jahren wurden 21889 Bauerngüter exekutiv versteigert, wobei 74 Prozent auf Betreiben von Juden verkauft wurden. Von 1895 bis 1897 haben jüdische Wucherer allein 2856 Bauerngüter zum Verkauf gebracht, darunter 1517 für Rechnung jüdischer Banken. Nicht wahr: furchtbare Zahlen für das Herz des Volks- und Bauernfreundes!

Einen höchst interessanten Beitrag zur galizischen Judenfrage liefert in der jüdischen „Neuen Freien Presse" der galizisch-jüdische Reichsratsabgeordnete Dr. von Löwenstein. (9. Febr.

[1]) In den böhmischen Ländern (Böhmen, Mähren, Schlesien) war bis zum Jahre 1869 die Erzeugung des Branntweines ein ausschließliches Recht der Grundherrschaften und einiger privilegierten Städte. Im genannten Jahre wurde diese ausschließliche Berechtigung (Propination) durch Landesgesetze gegen Entschädigung der Berechtigten aufgehoben. Es wurden zu diesem Zwecke Propinationsfonds geschaffen vorwiegend aus den Leistungen und Gebühren, welche diejenigen zahlen mußten, welche neue Branntweinbrennereien errichteten, teilweise auch aus neu eingeführten Schankgebühren. Aus diesen Fonds wurden die früher ausschließlich zur Erzeugung von Branntwein Berechtigten entschädigt. Einen viel größeren Umfang hatte die Propination in Galizien und der Bukowina. Den dortigen Grundherrschaften (und einigen Städten) stand nicht nur das Erzeugungsrecht von Branntwein, Bier und Met ausschließlich zu, sondern auch der Ausschank desselben. Erst mit Landesgesetz vom 30. Dezember 1875 wurde in Galizien die Aufhebung der Propination gegen Entschädigung der Berechtigten prinzipiell beschlossen oder eigentlich in Aussicht gestellt. Und zwar sollte das nach 26 Jahren verwirklicht werden. Während dieser Zeit sollte aus Steuern und Beiträgen ein Propinationsfonds gesammelt werden, aus dem die Berechtigten entschädigt werden sollten. Vorläufig blieben aber die Berechtigten im Besitze ihrer „Propination". Auch sollte diese 26jährige Periode erst dann beginnen, wenn die „Liquidation" d. h. die Ermittlung der Höhe der Entschädigung an jedem einzelnen Berechtigten durchgeführt wäre. Diese Liquidation dauerte bis 1884. Von da an erst begann die 26jährige Interimsperiode der Auffammlung des Propinationsfonds, welche daher erst mit dem Jahre 1910 ablief. Da dieser Fonds aus allerhand Abgaben, unter anderem aus Schanksteuern gebildet wurde und die 1888 erhöhte staatliche Branntweinsteuer den Einkünften dieses galizischen Propinationsfonds einigen Eintrag tat, so setzten es die Propinationsberechtigten aus Galizien im Reichsrate durch, daß ihnen der Staat bis 1910 jährlich für den Propinationsfonds eine Million Gulden zahle. Ueber den Propinationsfonds verfügt die galizische Landesgesetzgebung. Mit galizischem Landesgesetz vom 22. April 1889 wurde die geplante Propinationsablösung reformiert. Die Propinationsablösung wurde in Angriff genommen und die Propinationsfonds-Direktion (an deren Spitze der galizische Statthalter steht) wurde ermächtigt, zu diesem Zweck 62 Millionen zu verwenden. Bis 1910 blieb das Land im Besitze der abgelösten Propinationsrechte und die aus der Benützung dieses Rechtes durch das Land bezogenen Einnahmen fließen in den Propinationsfonds. Auf ähnliche Weise ist auch in der Bukowina die Propinationsablösung vorgenommen worden.

Digitized by Google

1911, Nr. 16. 692.) Er will natürlich das Mitleid der Leser dieses „Weltblattes" für seine Rassegenossen erregen und hat bei gedankenlosen Lesern diesen Zweck auch vielleicht erreicht. Anderen aber hat er einen Blick in Verhältnisse gestattet, die ihnen bisher unbekannt geblieben waren und zur Würdigung der Judenfrage beachtenswertes Material liefern. Dr. von Löwenstein behauptet, daß nur eine dünne Schichte der jüdischen Bevölkerung Galiziens im Wohlstande lebe, die wirtschaftliche Lage der großen Menge sei über alle Maßen elend. Das trifft in gewissem Sinne zu, denn erstens ist es Tatsache, daß der galizische Jude, wenn er zu Wohlstand gekommen, auswandert, zunächst in eine galizische Stadt (Tarnopol, Przemysl, Krakau, Lemberg), dann aber auch nach Prag, Brünn, Preßburg, Budapest und Wien; und zweitens will eben die große Masse der Juden nicht arbeiten, lebt meist vom Schnorren und ist mit ihrem „Elend", welches der Neapolitaner Straßenbettler sein dolce far niente nennt, gar nicht so unzufrieden. Unser Gewährsmann kleidet das in folgende Daten: „Nach der Volkszählung des Jahres 1900 gab es in Galizien 811000 Juden. Darunter bloß 277500 erwerbstätige, die übrigen 533500 fielen jenen zur Last. Der erwerbstätige Jude ist in weit höherem Maße mit beruflich nicht tätigen Personen (Schnorrern!) belastet als sein christlicher Mitbürger. Auf 1000 Erwerbstätige entfallen bei der katholischen Bevölkerung 757, bei der jüdischen dagegen 1922 nicht erwerbende, von den anderen ernährte Personen." Das beruht natürlich nicht etwa auf dem reicheren Kindersegen der Juden, denn der galizische Bauer kennt weder den „wissenschaftlichen", noch den praktischen Gummi-Malthusianismus. Dr. v. Löwenstein sagt: „Nach den Ausweisen der hauptstädtischen Kultusgemeinden ist ein Dritteil der Judenbevölkerung auf die öffentliche Mildtätigkeit angewiesen; von den kleinen Städten Ostgaliziens gar nicht zu sprechen. Dieses Elend ist die Quelle ernster, sozialer Gefahr, die Abhilfe fordert." Es ist aber nicht zu bannen durch Auswanderung, denn „im Zeitraum von 1890—1900 haben mehr als 100000 Juden Galizien verlassen ... keineswegs der Ueberschuß, sondern die besten Kräfte (d. h. die schon zu Besitz gelangten) der jüdischen Bevölkerung." Das vermehrt indirekt das jüdische Proletariat. Denn wo soll dieses schnorren, wenn die „besten Kräfte" auswandern?

Natürlich gäbe es eine ganz radikale Abhilfe wenigstens eines großen Teiles des angeblichen wirtschaftlichen Elendes der galizischen Juden: gewerbliche und landwirtschaftliche Arbeit. Daran aber denkt unser Gewährsmann nicht: Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts führten die galizischen Juden ein bescheidenes, kleinbürgerliches, aber behagliches Leben. Da kamen die Eisenbahnen, welche Galizien dem Weltmarkt öffneten, die Bodenprodukte, mit denen bisher die Juden im Lande einen einträglichen Zwischenhandel treiben konnten, gelangten zur Ausfuhr, wurden teurer. Davon hatte der Jude nicht Profit, denn jüdische Ackerbauern gab es ja nicht und die Kaufleute, Hausierer, Schnorrer mußten alles teurer zahlen, wie eben alle anderen in Galizien. Auch Industrie kam ins Land, „die an Zahl zunehmende jüdische Bevölkerung konnte (!) sich nicht in genügendem Maße der Lohnarbeit zuwenden", also werden sie alle „Kaufleute". „Nach der Statistik vom Jahre 1900 bilden die Juden in Ostgalizien 12,8 Prozent, in Westgalizien 7,7 Prozent der Gesamtbevölkerung; von allen im Warenhandel Erwerbstätigen bilden jedoch die Juden in Ostgalizien 91,2 Prozent, in Westgalizien 81 Prozent, in „sonstigen" Handelsunternehmungen in Ostgalizien 85,3 Prozent, in Westgalizien 66,3 Prozent." Natürlich suchten sie sich gegenseitig niederzukonkurrieren, „ein Teil versorgte die Landbevölkerung mit den nötigen Industrieprodukten" (schön gesagt! hausieren geht er), ein anderer „war bestrebt, den Bauern Absatzgebiete für ihre Bodenerzeugnisse zu verschaffen." (Wie edel von den Zwischenhändlern!) Dabei aber ging der Bauer, in beiden Fällen ausgewuchert und beschwindelt, zugrunde. Es ist ebenso interessant wie charakteristisch, wie Dr. von Löwenstein die weitere Entwicklung darstellt: „Aber auch in dieses Verhältnis brachte die Zeit und ihr Fortschritt Wandel. Die ackerbautreibende Bevölkerung Galiziens organisierte sich immer selbständiger. Die Bauern suchten den Zwischenhandel in allen Formen auszuschalten. Es entstanden in den letzten Jahrzehnten gegen zweitausend landwirtschaftliche Vereine, welche die Funktionen des Konsumvereines und der Einkaufsgenossenschaft für das Dorf vereinigen. Es entstehen Vereine zum Einkauf von Saatgut, Maschinen, Vereine zum gemeinsamen Verkauf von Getreide, zur gemeinsamen Verarbeitung und zum Vertriebe von Milch usw. — ein in steter Fortbildung begriffener Prozeß, der gerade der armen jüdischen Bevölkerung des flachen Landes den Unterhalt entzieht." (Weil sie nur schachern, aber nicht arbeiten will!) „Der Fortschritt der Zeit brachte Eisenbahnen — das jüdische Lohnfuhrwerk verschwand. Produktiv- und Wirtschaftsgenossenschaften wurden gegründet — der in den Händen der Juden befindliche Zwischenhandel verlor immer an Boden. Das Land übernahm den Salzverschleiß in eigene Regie — die Juden verloren einen Teil ihres Erwerbes. Die Sonntagsruhe wird gesetzlich normiert — dem jüdischen Gewerbetreibenden, der ohnehin den Samstag (Schabbes) feiert, wird die Existenz empfindlich erschwert. Das Propinationsrecht wurde aufgehoben und das Schankgewerbe reformiert — tausende jüdische Familien werden brotlos."

Das alles ist in den Augen des Sozialreformers natürlich ein freudig zu begrüßender Fortschritt in der kulturellen Entwicklung dieses so arg vernachlässigten Landes. Der Abgeordnete Dr. von Löwenstein sieht darin aber eine wirtschaftliche Katastrophe ähnlich wie das Wüten der Naturkräfte, welche in „Elementarereignissen" ganze Täler und Dörfer verwüsten. Und wie dort der Staat den fleißigen Bürgern und Bauern zu Hilfe kommt, so soll jetzt auch der Staat den jüdischen Schnapsschenkern helfen, er soll eine Notstandsaktion einleiten, „um den im öffentlichen Interesse Entrechteten den Uebergang zu neuen Erwerbswegen zu ermöglichen". Der Judenvertreter übersieht bei seinem Vergleich natürlich, daß solche „Elementarereignisse" plötzlich daherkommen und produktive Arbeit zerstören, während die galizischen Schnapsjuden weder produktive Arbeit leisteten, noch durch die Abschaffung des Propinationsrechtes überrascht wurden, sie hatten 35 Jahre Zeit (seit 1875), sich um einen anderen Erwerb umzusehen, so daß von einer Katastrophe der Naturkräfte natürlich in keiner Hinsicht die Rede sein kann. Man gewöhne die galizischen Juden an ehrliche, produktive Arbeit, dann wird auch ihre wirtschaftliche Lage sich dauernd bessern.

Zur Silberhochzeit des württembergischen Königspaares.

Württemberg feierte in der verflossenen Woche die silberne Hochzeit seines Königspaares (8. April 1911) durch einen großen Blumen (Nelken)-Tag. Eine reizend ausgestattete, mit dem württembergischen Wappen, den Porträts des Königs und der Königin und mehrfarbigen Nelken gezierte offizielle Postkarte hält die Erinnerung an den Tag fest. Die Bedeutung dieses sinnigen Nelkenfestes läßt sich wohl nicht treffender schildern, als es durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Paul Wilhelm von Keppler von Rottenburg gelegentlich des Rottenburger Blumentages geschehen ist. Der bischöfliche Redner führte aus:

„Ganz Württemberg feiert in dieser Woche ein großes Familienfest. Denn heute noch, wie in alten, patriarchalischen Zeiten fühlt sich das Schwabenvolk mit seinem angestammten Herrschergeschlecht als Eine Familie. Das Wort vom Landesvater und der Landesmutter ist bei uns nicht bloßes Wort und Bild, es ist der wahre Ausdruck des Königspaares und das Empfinden des Volkes und entspricht den tatsächlichen Beziehungen zwischen beiden. Da nun in dieser Woche das Vierteljahrhundert voll wird, seitdem unser König der Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe die Hand zum Ehebund reichte, die dann mit ihm den Thron bestieg und Mutter des Landes wurde, hat so eine freudige Bewegung das ganze Volk erfaßt und das spontane aufwallende Verlangen, diesen wichtigen und freudigen Gedenktag mit dem Königspaar zu feiern, ließ sich auch nicht eindämmen durch den Wunsch nach stiller Begehung des Tages, der dem schlichten und bescheidenen Sinn des Königs alle Ehre macht.

Es fand sich ein schöner und lieblicher Weg, um die Wünsche der Majestäten und das Verlangen des Volkes in besten Einklang zu setzen: der Weg des Wohltuns und der Barmherzigkeit. Eine Blume — nach Goethe sind die Blumen Farben und Worte zugleich — sollte in dieser Woche zur Feier des Silbernen Ehejubiläums einen Gruß des Königspaares an sein Volk und einen Gruß des Volkes an seinen König und seine Königin vermitteln, die Blume der Barmherzigkeit. Diese Blume soll jeden Untertan um eine Gabe ansprechen, und die vielen kleinen Gaben sollen zu einer großen Huldigungsgabe des ganzen Volkes werden und dem Königspaar die größte Freude bereiten, die es kennt, die Freude, dem Volke wohlzutun, wohlzutun, um große, dauernde Werke der Barmherzigkeit ins Leben zu rufen für viele Generationen. Ein schöner Plan! Und wie verständnisvoll und gebefreudig hat das Volk ihn erfaßt und ver-

Digitized by Google

wirklicht. Das erfahren wir aus dem ganzen Lande, das konnten wir hier mit eigenen Augen sehen.

Das ganze Württemberger Land ist wie durch einen Zauberspruch in einen großen Nelkengarten verwandelt, und ist es auch ein künstlicher Blumenflor, er haucht doch einen süßen Duft aus, den Seelenduft der Freude, der Liebe, der Treue, des Erbarmens. Welch herzliche Beziehungen weben sich in diesen Tagen zwischen Königspaar und Volk! Welch reiche Wechselströme der Freude, der Liebe, des Erbarmens fließen zwischen beiden hin und her! Wie muntere fleißige Bienenschwärme tragen alle die großen und kleinen Gemeinden des Landes ihre Gaben zu einer großen Festgabe des ganzen Volkes zur silbernen Hochzeit des Herrscherpaares, und mit welcher Freude, mit welchem Hochgefühl, mit welch väterlicher und mütterlicher Liebe wird dieses die Gaben dem Land und Volk wieder zurückgeben: Ueber Königspaar und Volk aber wird reichlich kommen der Segen dessen, der sprach: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Gott segne den König und die Königin! Gott segne den vor 25 Jahren geschlossenen Ehebund, damit er auch fernerhin bleibe ein Segensquell für das Land!"

Gedanken über Kinderkommunion.

Von Dr. Joseph Holzner, München.

Der Erzbischof von Rouen, Primas der Normandie, Msgr. Fuzet, hat jüngst einen ebenso geistvollen wie formschönen Hirtenbrief über die Erstkommunion der Kinder erlassen, dessen Grundgedanken eine kurze Wiedergabe verdienen, weil sie zeigen, wie das päpstliche Dekret, wenn man es psychologisch versteht, in der Praxis, wenigstens bei unseren bayerischen Verhältnissen keine allzu große Veränderung hervorzurufen braucht und deshalb kein Anlaß zur Verwirrung gegeben ist. Vorausschicken möchte ich, daß Erzbischof Fuzet im Verein mit seinen Suffraganbischöfen ein Reglement über die Erstkommunion ausgearbeitet hat, welches in so geschickter Weise die etwaigen Härten des Dekretes mildert, dessen Grundgedanken mit der bisherigen Praxis versöhnte, daß der Hl. Vater durch eigenhändiges Schreiben ihn dazu beglückwünschte. Demnach ist die künftige Praxis in Frankreich folgende:

Es wird von jetzt an drei Arten von Kommunionen geben: 1. Eine private Erstkommunion, sei es einzeln oder in kleinen Gruppen, ohne äußere Feierlichkeit, für die jüngsten Kinder. 2. Eine Generalkommunion öfters im Jahre und ohne besondere Feierlichkeit für die bereits zur privaten Erstkommunion zugelassenen Kinder. 3. Die feierliche Kommunion mit Erneuerung der Taufgelübde und Weihe an die hl. Jungfrau nach genügender religiöser Unterweisung und einem feierlichen Examen. Zur privaten Erstkommunion werden die Kinder zugelassen, wenn sie drei Bedingungen erfüllen:

a) Eine ihrem Alter entsprechende Kenntnis der drei Hauptgeheimnisse der Religion, der letzten Dinge, sowie der Sakramente der Buße und des Altares, worüber die Kinder beim Pfarrklerus eine Prüfung abzulegen haben; b) gutes Betragen und Frömmigkeit, deren sie in ihrem Alter fähig sind; c) Reinheit des Gewissens, worüber der Beichtvater die Entscheidung hat. Außerdem ist die Zustimmung der Eltern erforderlich, was eine ganz berechtigte Anerkennung des Familienrechtes ist. Die Eltern müssen vor der privaten Erstkommunion das Versprechen geben, ihre Kinder auch ferner noch in den Religionsunterricht zu schicken, und zwar unter Strafe der Verweigerung der Absolution.

Erzbischof Fuzet setzt die Erfordernisse zur Erstkommunion in drei Punkten auseinander. Notwendig ist vor allem die Unterscheidung. Diese besteht nach dem Dekret darin, daß das Kind den genauen Unterschied kennt zwischen der gewöhnlichen Speise und dem „Brot, das vom Himmel gekommen ist". Das bedeutet aber für ein Kind eine ganz beträchtliche Forderung, wenn man an den unendlichen Abstand denkt, der diese beiden Worte trennt, und an die Tiefe, welche diese Worte zudecken: Gewöhnliches Brot — Gottmenschliche Speise. Es leuchtet von selbst ein, daß man das Alter nicht genau bestimmen kann, wo das Kind zu einem solchen Urteil fähig ist. Es wird eintreten je nach den Gaben und Anlagen, je nach dem Himmelsstrich, der Rasse, der Umgebung usw. Jedenfalls muß man einem Kind, selbst wenn es sich dem reiferen Alter nähert, die nötige Unterscheidung absprechen, wenn es einer ernsten Hingabe an irgend eine Sache unfähig ist, wenn es bei allem Wortgedächtnis — Worte sind für das Kind oft nur leerer Schall — nicht den geistigen Sinn durchdringt. Die Fähigkeit der Unterscheidung setzt voraus, daß die Vernunft bereits, wenn auch noch verschwommen, selbsttätig ist und daß man dadurch eines gewissen Ernstes fähig ist. Im besonderen setzt sie voraus, daß das Kind einen gewissen Sinn hat für die Transzendenz Gottes. Schon daraus sieht man klar, daß man bei der Zulassung eines Kindes zur hl. Kommunion nichts übereilen darf. Es ist das eine Sache des gesunden Gefühls. Die Unterscheidungskraft genügt aber noch nicht. Es muß ein Minimum von religiösem Wissen dazu kommen. Das ist ein neuer Grund zur Vorsicht. Wenn es auch wahr ist, daß die menschliche Seele besonders im Frührot des Lebens gewisse Affinitäten mit den religiösen Geheimnissen besitzt, die sie dafür empfänglich machen, so ist es nicht minder wahr, daß in einer halb wachen, halb unter der Hülle der Sinne schlummernden Seele die Erfassung dieser Wahrheiten sich nur langsam vollzieht. Das gilt namentlich für die zahlreichen Kinder, die zu Hause nie ein religiöses Wort vernehmen. Hier kann der gute Wille des Katecheten allein nicht helfen, er muß die Zeit zu Hilfe nehmen. Die Zeit ist überall im Spiele, auch unser Eifer muß mit ihr rechnen. Dazu muß sich endlich noch die Reinheit des Herzens und die Andacht des Gemütes gesellen. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Kinder insgesamt die nötige Herzensreinheit immer gleichsam naturnotwendig besitzen. Man lege deshalb den Kindern eine gewisse vorbereitende Disziplin auf, suche ihnen den Gnadenstand zu sichern durch wiederholte Beicht, schärfe ihnen eine, ihrem Alter entsprechende Frömmigkeit ein und wecke in ihnen Liebe zu Jesus und das glühende Verlangen nach ihm. Sehr viel hängt hier von der Mitwirkung der Familie ab. Das war ja gerade eine der Absichten des Papstes, den Eltern das Gewissen zu schärfen, sie zu veranlassen, sich um die religiöse Ausbildung ihrer Kinder mehr zu kümmern und durch ihr Beispiel auf das religiöse Verhalten der Kinder einzuwirken.

Die pädagogisch-psychologische Bedeutung des Kommuniondekretes wird jetzt auch bei uns in Deutschland von Tag zu Tag mehr gewürdigt. Ein Beweis dessen ist unter anderem ein Artikel von Prof. Dr. Martin Faßbender im „Tag" (19. März) über unseren Gegenstand. Interessant ist die dort nach einem persönlichen Gespräch wiedergegebene Ansicht eines hervorragenden protestantischen Pädagogen. Gerade die Zeit zwischen dem siebten und zehnten Lebensjahre halte er zu religiöser Einwirkung für sehr geeignet. Bis zum 7. Jahre lebe das Kind in der Hingabe an die Sinneseindrücke, und um das 10. Jahr setze die körperliche Entwicklung wieder stärker ein; mit der dann sich entwickelnden Eßlust gehe überhaupt eine machtvolle Ausgestaltung des Trieblebens einher. In der Zeit zwischen dem 7. und 10. Lebensjahre sei aber eine Periode des Stillstandes der körperlichen Entwicklung und gleichzeitig eine solche der geistigen Konzentration zu beobachten, welche zu einer religiösen Beeinflussung von Wille und Gemüt gut zu benutzen sich empfehle. So ein protestantischer Pädagoge. Jeder Katechet wird die gleiche Beobachtung machen können. Um das 10. Lebensjahr herum dürfte also im allgemeinen der geeignete Zeitpunkt für die Erstkommunion der Kinder bei uns in Deutschland gefunden werden. Besonders früh sich entwickelnde Kinder, deren es fast in jeder Klasse, besonders in Mädchenklassen, einige gibt, könnten (ja nach dem päpstlichen Dekret müssen sie es) auch schon früher, etwa im 3. Schuljahr zur Privatkommunion zugelassen werden, wofern die Eltern es wünschen und für die geeignete Privatvorbereitung sorgen. Je mehr man sich die Sache überlegt, und die aus der bisherigen tiefeingewurzelten Praxis uns zäh anhaftenden Vorurteile abstreift, je tiefer man die gerade in diesen jugendlichen Jahren oft so herrlich aufblühende Menschenknospe betrachtet, desto mehr wird man von den eingesessenen Anschauungen weg auf den Standpunkt des Dekretes „Quam singulari" geführt.

Freilich gehört ein vorurteilsfreier Geist dazu, um die neue Praxis richtig zu würdigen. Wenn in diesem Geiste die päpstlichen Vorschriften aufgefaßt und durchgeführt werden, können sie einen Segen bringen, den menschliche Weisheit sich niemals hätte träumen lassen. Man wird überhaupt die Politik Pius' X. nie begreifen, wenn man sich nicht ganz und voll auf den übernatürlichen Standpunkt stellt und jede Spur von semipelagianischer Denkrichtung, von der wir oft, ohne es zu wissen, ein wenig infiziert sind, restlos aufgibt. Aber vom rein übernatürlichen Standpunkt aus wird alles klar, schließt sich alles zu einer Kette zusammen in der so verschieden beurteilten Handlungsweise des Papstes.

Digitized by Google

Ostern.

Vorbei die Nacht. Die Bergesfirnen ragen
In Glut getaucht empor. Die Erde bebt.
Und siegend steigt, da es beginnt zu tagen,
Aus Grabesgruft der Heiland auf — und lebt.

Und Christus schreitet in dem Lichtgewande,
Das Haupt von Glanz umwogt, die Stirne weiss,
Nun lebenspendend durch Judäas Lande;
Anbetend flüstern all die Blüten leis.

Die keuschen Lilien segnend im Gelände,
So wallt er weiter durch die Frühlingsau'n.
Beim Leuchten der durchbohrten Heilandshände
Sich Engel neigen, ihren Gott zu schau'n.

Sie künden den Getreuen, dass erstanden
Der Herr beim Frührotschein aus düstrer Gruft;
Das Alleluja tönt in allen Landen,
Vom Siegesjauchzen zittert rings die Luft.

Jäh schrecken auf die Toten und erbeben;
Der Lebensruf lief in die Grüfte dringt:
„Ich bin die Auferstehung und das Leben,
Der Christus, der Erlösung allen bringt!"

Und wo an Gräbern müd' das Leid gekauert,
Da pflanzt der Herr sein glorreich Banner auf,
Das Wogendrang und Stürme überdauert,
Das leuchtend überragt der Zeiten Lauf.

Von nah und fern herbei auf allen Wegen
Strömt dankend seines Volks erlöste Schar.
Und Christus hebt die Hand zum Ostersegen...
Er segnet, die da glauben immerdar. Fr. Denzer.

Das Christentum eine Religion der — „Müden"?

Von Dr. K. Neundörfer, Mainz.

Von dem „Rätsel des Katholizismus" sprach jüngst Dr. Horneffer auf einer Monistenversammlung in München[1]). Er findet dieses „Rätsel" in der großen Macht, welche der Katholizismus auf „ungezählte Tausende" bis auf den heutigen Tag ausübt. Dr. Horneffer versucht auch die Lösung dieses Rätsels, und er findet sie darin, daß „die große Macht über die Gemüter der katholischen Kirche der Wahnglaube gegeben hat, im Besitze der Wahrheit zu sein". Dieser Glaube, die Wahrheit schon fertig zu besitzen, sie nicht erst erwerben zu müssen, das sei ein Glaube gerade recht für die „Müden", oder — wie man im Sinne Dr. Horneffers dieses Wort wohl auslegen darf — für die intellektuell und moralisch Schwachen und Trägen. Diese „Müdigkeit" habe die Menschen einst in das Christentum hineingetrieben und sie im christlichen Glauben bis heute festgehalten. Dieser Glaube aber sei eine „Fälschung". Erst „der Monismus habe die Menschen aufgerüttelt, daß sie wieder fragten nach dem Sinn und Zweck, nach dem woher? und wohin? des Lebens." „Das Christentum nehme den Menschen nicht heldenmütig, nicht groß genug"; erst der Monismus erwecke wieder das ernste, opferbereite, heroische Wahrheitsstreben, führe die Menschen auf die „grausame Pilgerfahrt der Wahrheit" und lasse sie, fern von allem Verlangen nach einem „kleinlichen, erbärmlichen, würdelosen Glück", der Wahrheit allein in Treue anhangen.

Das ist ein großes Lob, welches Dr. Horneffer hier dem Monismus spendet, und das ist eine große Verachtung, die er gegenüber Christentum und Katholizismus an den Tag legt; das sind Gedanken und Worte, welche gerade die Besten gegen den Katholizismus einnehmen und für den Monismus begeistern müßten, — wenn sie nur wahr wären, wenn nur der Monismus dieses Lob und der Katholizismus diese Verachtung in der Tat auch verdienten. Aber gerade das Gegenteil von dem ist richtig, was Dr. Horneffer behauptet.

Auf eine ausführliche Kritik des Monismus kann natürlich hier nicht eingegangen werden; nur auf einiges sei kurz hingewiesen, was gerade den von Dr. Horneffer gepriesenen sittlichen Heroismus der monistischen Weltanschauung doch in etwas fraglichem Lichte erscheinen läßt. Der Monismus muß, konsequent durchgeführt, den Dualismus zwischen gut und böse und die Freiheit des Willens leugnen. Entzündet sich aber nicht die moralische Tatkraft gerade an diesem Gegensatz zwischen gut und böse, indem das eine überwunden und das andere erstrebt werden soll? Wenn dieser Gegensatz aus dem Bewußtsein schwindet, was soll dann Inhalt des sittlichen Kämpfens und Strebens sein? — Und wenn, wie das der Monismus annehmen muß, alles individuelle Wollen in unwiderstehlicher Weise bestimmt wird von den Kräften des Kosmos, des All-Einen, — ist das nicht die größte Versuchung für die intellektuell und moralisch „Müden" und Trägen, eine Versuchung nämlich, sich lieber willenlos treiben zu lassen von diesen Kräften der Natur und des Alls, anstatt mit Verstand und Wille vorwärts und, wo es nötig ist, auch gegen den Strom zu streben und zu kämpfen? — Und zeigt nicht gerade dieselbe modernste Zeit, welche so sehr im Banne des Monismus steht, tatsächlich auf vielen Gebieten deutliche Anzeichen einer müden, kraftlosen Dekadenz? Sind die modernsten Aesthetizisten und Prediger einer weichen, schwärmerischen Gefühlsreligion und Herolde eines schrankenlosen Geschlechtsgenusses etwa konsequente Christen oder gar katholische Christen? Suchen diese sicher nicht „großen" und „heldenmütigen" Erscheinungen des modernen Lebens nicht vielmehr zum größten Teil gerade in dem Monismus ihre grundsätzliche Rechtfertigung, der nach Dr. Horneffer die Menschen erst aufgerüttelt haben soll zu einem ernsten Forschen nach der Wahrheit und zu einem harten Kampf um die Palme der sittlichen Vollkommenheit?

Daß jenes ethische Pathos, mit dem Dr. Horneffer den Monismus predigt, bei ihm persönlich ehrlich gemeint ist, das soll natürlich nicht in Abrede gestellt werden; ob aber der Monismus als System, als Weltanschauung, geeignet ist, den Menschen zu heroischem Streben anzuregen, — das darf nach dem Gesagten wohl billig bezweifelt werden.

Was aber der Monismus seinem Wesen nach nicht sein kann: ein Antrieb zu tiefem und universalem Denken und zu heldenmütigem Kampfe um das sittliche Ideal, das ist das Christentum, und zwar gerade das katholische Christentum.

Bevor wir nun auf diesen letzten Gedanken etwas eingehen, sei noch kurz ein Einwand zurückgewiesen, der ebenso oberflächlich wie häufig ist. Es wird natürlich auch dem überzeugtesten Katholiken nicht einfallen, zu bestreiten, daß es unter den Angehörigen der katholischen Kirche auch solche „Müde" gibt und immer gegeben hat, von denen Dr. Horneffer spricht, Menschen, die infolge Schwäche oder moralischer Trägheit innerlich stagnieren, und bei denen von Streben nach Erkenntnis und sittlicher Vervollkommnung wenig zu merken ist. — Aber sollte es solche Menschen außerhalb der Kirche nicht mindestens ebensosehr geben, wie innerhalb derselben? Und was kann die Kirche dafür, wenn manche ihrer Mitglieder den sittlich-religiösen Idealen des Christentums nicht nachkommen wollen? Nicht darum kann es sich handeln, wie dieser oder jener Katholik, sondern wie der Katholizismus als solcher zu bewerten ist. Und da ist die Aufstellung von Dr. Horneffer, daß der Katholizismus als solcher gleichsam das System der geistigen Trägheit, der grundsätzliche Prediger eines „kleinlichen, erbärmlichen, würdelosen Glückes" sei, — genau das Gegenteil der Wahrheit, einer Wahrheit, wie sie aus der Geschichte sowohl als von den jedermann zugänglichen offiziellen Dokumenten der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre bezeugt wird.

War ein Apostel Paulus, der rastlos und unter den größten persönlichen Opfern im Dienste des christlichen Evangeliums fast die ganze damals bekannte Welt durchwanderte, ein moralisch „Müder"? — War ein Apostel Johannes, dem die kirchliche Liturgie wegen des erhabenen Schwunges seiner theologischen Gedanken mit Recht den Adler zum Symbol gegeben hat, etwa intellektuell ein „Müder"? — Und doch waren Paulus sowohl als Johannes sicher Christen und sogar katholische Christen; denn daß alle Wesensbestandteile des Katholizismus schon bei Paulus und Johannes gegeben sind, erkennen selbst moderne protestantische Historiker an.

Und solche Männer tiefgründigen und umfassenden Denkens und eines sittlichen Heroismus, der nichts weniger als ein

[1]) Vgl. „Augsburger Postzeitung" v. 28. III. 11, Nr. 72, S. 4.

Digitized by Google

„kleinliches, erbärmliches Glück“ sucht, hat es zu allen Zeiten im Christentum und in der katholischen Kirche gegeben. Männer wie Augustinus und Hieronymus, Benedikt von Nursia und Gregor d. Gr., Thomas und Bernhard, Karl Borromäus und Vinzenz v. Paul und unzählige andere — waren das nicht Menschen, deren Genialität im Denken und organisatorischen Wirken, deren heldenmütige Selbstlosigkeit und Nächstenliebe auch jeder unbefangene Akatholik anerkennen muß? Und doch waren diese Männer voll und ganz Christen und Katholiken dazu! Ja, der christkatholische Glaube war ihnen der Wurzelboden, aus dem sie ihre Kraft sogen, und war ihnen der Himmel, an dem die Sterne ihrer heroischen Ideale leuchteten. Wie will Dr. Horneffer sich psychologisch diese Tatsache erklären, daß Männer solcher intellektueller und moralischer Tatkraft im Katholizismus ihr volles Genügen finden konnten, wenn der Katholizismus nichts anderes wäre als eine Religion für die „Müden“?

Wer gegen den Katholizismus einen solchen Vorwurf erhebt, der muß das System des Katholizismus nur sehr oberflächlich kennen oder mit sehr befangenen Augen betrachten. Die katholische Lehre leistet weder der intellektuellen noch der moralischen Trägheit Vorschub; im Gegenteil gibt sie unserem Denken und sittlichen Wollen die stärksten Antriebe und die höchsten Ziele.

Freilich, insofern glauben wir „im Besitz der Wahrheit“ zu sein, als wir eine sichere und objektiv gültige Antwort auf die großen Grundfragen des Lebens zu besitzen glauben, auf die Fragen: Woher und wohin der Mensch? Ist ein Gott und wer ist Gott? Wie steht Gott zu dem Menschen? — Aber wir glauben nicht, daß uns dieser Wahrheitsbesitz anvertraut sei zum bloßen Aufheben und trägen Genießen. Das Evangelium Christi ist nach dem Wort des hl. Paulus „eine Kraft Gottes zum Heile für jeden, der daran glaubt“; die Offenbarungswahrheit ist nach dem Worte Christi ein Talent, mit dem wir wuchern müssen; der Christ muß sein wie ein Baum, der Frucht bringt, sonst wird er „ausgehauen und ins Feuer geworfen“. — Die Wahrheiten des christlichen Glaubens sind uns daher zwar einerseits Besitz, aber anderseits ebensosehr auch Aufgabe. Wie ein Baumeister einen festen Baugrund und einen klaren Plan haben muß, um einen rechten Bau zustande bringen zu können, so sind uns die Dogmen der Kirche nur das Fundament und die Richtlinien, auf dem und nach denen ein rechter und vollkommener Lebensbau nun erst beginnen soll. Wie der Hausherr in dem Gleichnis Christi, gibt die Kirche in ihren Dogmen ihren Mitgliedern Talente in die Hand, um damit zu arbeiten und zu wuchern. Ist die Kirche verantwortlich, wenn mancher zu „müde“, zu träg ist und sein Talent vergräbt? Die Aufgaben, welche das kirchliche Dogma und die kirchliche Moral an die Verstandes- und Willenskräfte des Menschen stellen, sind wahrhaftig groß genug, um auch dem genialsten und heroischsten Streben Gelegenheit zu geben, sich auszuwirken. Wenn der hl. Paulus die Christen auffordert, „zu wachsen in der Erkenntnis Gottes“, und wenn der hl. Petrus sie mahnt, „jederzeit zur Verantwortung bereit zu sein gegen jeden, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, welche ihr in euch habt“ — so sind damit dem theologischen und philosophischen Denken des Menschen Aufgaben vorgelegt von so umfassender Weite und so unergründlicher Tiefe, daß das ganze Leben der Menschheit kaum genügt, um wie viel weniger das Leben eines einzelnen Menschen, um diesen Aufgaben gerecht zu werden.

Und wenn Jesus uns sagt: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“; wenn er den, welchem die zehn Gebote „nicht heldenmütig genug“ sind, auffordert: „Geh' hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen“; wenn er von seinen Jüngern verlangt, um seines Namens willen „Haus und Brüder und Schwestern und Vater und Mutter und Weib und Kinder und Aecker“ zu verlassen, und wenn er jeden vom Himmelreich ausschließt, „der zurückschaut, nachdem er einmal die Hand an den Pflug gelegt hat“ — kann man da noch sagen: „das Christentum nimmt den Menschen nicht heldenmütig, nicht groß genug“?!

Wenn also Dr. Horneffer in seinem Vortrag meinte, den Katholizismus verstanden zu haben, und nun von diesem Verständnis aus auch die Mittel in der Hand zu haben, ihn zu überwinden, so irrt er gewaltig. Nicht die „Müdigkeit“ und Trägheit der Menschen lösen das „Rätsel des Katholizismus“, die ungeheuren Lebenskräfte vielmehr sind es, die Tiefe und Universalität seines Glaubens, die Schönheit seiner Liturgie, der Ernst seiner sittlichen Zielsetzung, welche von jeher Menschen von der einfachsten bis zur höchsten Bildungsstufe zu Christentum und Katholizismus hingezogen und daran festgehalten haben. Diese Lebenskräfte des Christentums, geordnet und zu harmonischer Einheit verbunden durch das kirchliche Lehr- und Hirtenamt, haben auch nach Zeiten schweren Niedergangs des äußeren kirchlichen Lebens den Baum der christlichen Kirche von neuem treiben, blühen und Frucht bringen lassen, sie sind der unversiegbare Quell, der der Menschheit ewiges Leben spenden wird, wenn die Wasser der monistischen Bewegung längst verlaufen sind.

Heilandsruf.

Kommt all' zu mir, die ihr beladen seid!
Des Lebens Mühsal will ich von euch wenden,
Denn das euch quält, das namenlose Leid,
Empfand ich hundertfach an Herz und Händen.

Ihr nennt den König aller Leiden mich.
Doch daß ich siegte, habt ihr's schon vergessen?
Die Osterfahnen flattern feierlich,
Was sucht ihr noch im Dunkel der Zypressen?

Ich bin der König, der beglücken kann,
Ihr seid die Kinder, die durchs Dunkel weinen.
Drum kommt und seht und glaubt, was ich getan.
Die heißen Sonnen meines Sieges scheinen!

Die Liebe, die von Ewigkeit mir war,
Ich trug sie durch Jahrhundert und Jahrtausend
Zu euch herauf, so einfach, groß und klar,
All euer Weh zerstückelnd und verbrausend.

Wie gerne löscht ich eure Leiden aus,
Ihr wollt es nicht, in falschem Stolz gefangen.
Ihr tragt Sophistentrost von Haus zu Haus,
Doch ungestillt bleibt euer Friedverlangen.

Ihr wißt es nicht, weil ihr nicht forschen mögt,
Wie reich mein Herz an Liebe und an Gnaden.
Und wüßtet ihr's, in eurem Stolze trägt
Ihr selber euch, von altem Fluch beladen.

Ihr wähnt euch mächtig und voll Herrlichkeit
Und geht wie Fürsten durch den Staub der Gassen.
Doch in den Nächten, wenn ihr einsam seid,
Da fühlt ihr, was es heißt: von Gott verlassen.

Auf eurer Stirne liegt Bacchantenlaub
In euren Händen klirrt das Glas zu Scherben.
Ihr rafft an euch des Lebens raschen Raub:
Wahrlich, ihr werdet ohne Frieden sterben.

Doch die zu Priestern sich mein Haus bestellt
Und die zu Sängern sich mein Herz erkoren,
Die milden Mahner eurer Taumelwelt —
In Wind und Wüste geht ihr Ruf verloren.

Das tut mir weh, daß ich verkannt noch bin
Zu all dem Leid, das ich für euch getragen.
Das wirft mich wieder unterm Kreuze hin,
Das will mich ständig an das Schmachholz schlagen.

O wüßtet ihr, wie sehr mein Herz verlangt,
Euch hundertfach mit Huld zu überhäufen,
Auf eure Not, vor der ihr ewig bangt,
Des Gottesfriedens heiliges Oel zu träufen.

Ihr müßtet kommen an mein Sonnenherz,
Vor meinen Wonnen müßtet ihr erschauern,
In meinem Licht verlohte euer Schmerz,
In meiner Liebe euer endlos Trauern.

Des Friedens Oelzweig legt' ich euch ums Haupt,
Ein glorreich Ostern sollte euch erstehen.
Denn selig sind nur, die an mich geglaubt —
Seht ihr denn nicht mein Siegesbanner wehen?

So hört die Sänger und die Priester mild,
Die meines Herzens hohe Kunde geben.
Erneuern sollt ihr euch in meinem Bild
Und auferstehen zu einem neuen Leben!

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Akademische Vinzenzarbeit in den Ferien.

Von cand. cam. Franz Wetzel, Heidelberg.

Die Vinzenzvereine fangen an, sich darauf zu besinnen, daß sie eine Schöpfung der Studentenschaft sind. Die Erinnerung an den jungen Ozanam, der im Jahre 1833 zum ersten Male ein Fähnlein Studenten der Pariser Sorbonne zur Pflege des Vinzenzgedankens um sich scharte, wird wieder wach. Die veränderten Forderungen und Probleme unseres sozialen Zeitalters haben sie zu neuem Leben erweckt. Die Vinzenzvereine fühlen, daß sie auf die Dauer der Studenten nicht entraten dürfen, sollen nicht wichtige private und öffentliche Interessen aufs Spiel gesetzt werden. Im folgenden gestatte ich mir, die Motive und Leitsätze, die für die Vinzenzarbeit der Akademiker vor allem in den Ferien in Betracht kommen, kurz zusammenzustellen.

1. Die Teilnahme der Akademiker an der Vinzenzarbeit ist von der größten Bedeutung für das Gemeindeleben. Gerade weil die Vinzenzvereine auf einem neutralen Arbeitsfelde tätig sind, in ihren Konferenzen Erörterungen über Klassenfragen ausscheiden, ihre Mitglieder aus allen Ständen beiziehen, sind sie in hervorragendem Maße befähigt, die heutigen Klassengegensätze zu mildern. Da versteht es sich von selbst, daß auch der Studierende, der später der Klasse der akademisch Gebildeten angehört, sich der Mithilfe an der Sanierung unserer Gesellschaftsverhältnisse nicht entziehen darf. Der Verkehr des Akademikers mit den handarbeitenden Mitgliedern der Vinzenzvereine und noch mehr die Tätigkeit im Dienste der Vinzenzsache wird über die Kluft, die unser modernes Gesellschaftsleben zerreißt, Brücken schlagen und so dem Gemeindeleben zum besten gereichen.

2. Dann liegt die weitestgehende Beiziehung der Akademiker im Interesse der Vinzenzvereine selbst. Im Tätigkeitsbereich des Vinzenzgedankens gibt es viele Gebiete, auf denen die Mithilfe des Gebildeten erforderlich oder doch wünschenswert ist. Rechtsauskunft, Bildungsbestrebungen, Jugendgerichtsgehilfe, Hauspflege, Fürsorge für die schulentlassene Jugend, Hinweis des Armen oder Kranken auf die soziale Gesetzgebung, Waisenpflege, Gartenstadtfürsorge, Volksbibliothek, Kampf gegen die Unsittlichkeit — das sind alles Fragen, bei denen die Beiziehung von Akademikern den größten Nutzen haben kann. Und noch in anderer Hinsicht kann der akademisch Gebildete der Vinzenzbestrebung förderlich sein. Durch sein Studium und seine Beschäftigung mit wissenschaftlichen Stoffen ist er instand gesetzt, auch den Vinzenzgedanken wissenschaftlich und großzügig zu behandeln; und die Vinzenzarbeit muß von weitschauenden Gesichtspunkten aus geleitet werden, sonst verliert sie sich in zusammenhangloser, unfruchtbarer Kleinarbeit.

3. Für den Akademiker selbst ist die rührige Anteilnahme an den Bestrebungen des Vinzenzvereins von größtem religiös-seelsorgerlichem Wert. Man hört heutzutage landauf, landab so viele Klagen über die zunehmende Glaubensentfremdung der gebildeten Stände. Ihre Wiedergewinnung für Religion und religiöses Leben ist zum Problem geworden. Studium und wissenschaftliche Beschäftigung mit religiösen Fragen, theologischen Disziplinen führt in den allerseltensten Fällen zu wahrer religiöser Ueberzeugung, zu praktischer Glaubensbetätigung. Wie ganz anders wirkt die Berührung des Gebildeten mit dem gläubigen Volk! In den Hütten der Armut, des materiellen Elends findet er den Glauben, der Berge versetzt. Im Hospital, am Krankenbett lernt er die Frau kennen, der jahrelange Krankheit und schmerzvollstes Siechtum die Hoffnung und die felsenfeste Zuversicht auf den gütigen Gott nicht rauben konnte. Er lernt die uneigennützige Liebe und Hingebung bewundern, mit welcher der angesehene Vinzenzbruder sich der Armen und Verlassenen annimmt. Hier tritt ihm die alles besiegende Macht der Religion in lebendigste Nähe. Er sieht die Kultgebräuche, deren Wesen und Zweck ihm fremd zu werden begannen und deren religiösen Wert er nicht mehr zu schätzen vermochte, in anderem Lichte. Er lernt die Bedeutung des Gebetes, des Weihwasserkessels, der Prozessionsfahne, der Wallfahrt, der Bruderschaft und der Aloisiusandacht verstehen und würdigen. Er fühlt in sich selbst die Wahrheit des Wortes Gregors VII.: Man braucht das Christentum nur zu üben, um von seiner Richtigkeit überzeugt zu werden.

4. Der akademisch Gebildete muß während seiner Universitätszeit für den Vinzenzverein gewonnen werden, soll er nicht für immer den Vinzenzbestrebungen verloren gehen. In seinen Studienjahren hat der junge Mann noch für vieles Interesse, was ihn später gleichgültig läßt; sein Geist ist noch empfänglich und bildsam, ist aufnahmefähig für große Gedanken und vermag auch persönliche Opfer leichter zu bringen als später, wenn ihn Berufsgeschäfte oft über Gebühr in Anspruch nehmen. Sind die akademischen Studien beendigt, so verwendet der Gebildete erfahrungsgemäß die ersten vier Jahre auf die Gewinnung und Sicherung seiner Existenz, die folgenden vier Jahre nehmen Gründung und Ausbau des eigenen Hausstandes ein — und nach acht Jahren ist der Philister fertig und für die Vinzenzsache kaum mehr zu gewinnen. Wer sich die Mühe nimmt, die Tatsachen nachzuprüfen, wird die Richtigkeit des Gesagten bestätigen müssen.

5. Angesichts solcher Verhältnisse muß man sich fragen: Was ist denn bis jetzt geschehen, um unsere akademische Jugend für den Vinzenzverein zu interessieren? Wenig, bitterwenig. Wir zählen auf allen deutschen Universitäten ungefähr 15 000 katholische Studenten; von diesen leisten während des Semesters nur rund 120 praktische Vinzenzarbeit! An drei Universitäten: Freiburg i. Schw., Freiburg i. Br. und Bonn, bestehen akademische Vinzenzvereine. In diesen werden die Studierenden von einem erfahrenen Nichtstudenten zur fruchtbringenden Vinzenzarbeit angeleitet und so neben dem akademischen auch das praktische Interesse gewahrt. An einer Reihe anderer Universitäten haben sich Studierende den bestehenden bürgerlichen Vinzenzkonferenzen eingegliedert und bilden darin unter sich wieder einen eigenen Zirkel, um in der rein praktisch arbeitenden Umgebung die akademische Eigenart festzuhalten. Das ist alles, was bisher auf dem Gebiete akademischer Vinzenzarbeit zuwege gebracht wurde. Es muß darin anders werden.

6. Was ist zu tun? Die Studenten müssen sich vor allem in den Ferien mit dem Wesen und Zweck der Vinzenzvereine vertraut machen. Das geschieht auf mehrfache Weise. Der Studierende muß sich im Arbeitsgebiet der heimatlichen Vinzenzkonferenzen umschauen, muß sehen und beobachten lernen, muß sich mit bescheidener Zurückhaltung auf den Vinzenzgängen mitnehmen lassen, den Eindrücken und Erfahrungen, die er dabei empfängt, Eingang gewähren. Er kann sich auch nützlich erweisen, sich auf den Besuchen mit den Armen und Kranken unterhalten, ihnen Lektüre verschaffen, in Armenvierteln kleine Leseabende arrangieren, die Bibliothek besorgen, den Vinzenzbruder auf seinen Gängen vertreten, die Lebensmittel-Gutscheine verteilen, die schriftlichen Arbeiten der Konferenzen erledigen.

Hauptaufgabe muß seine eigene Instruktion bleiben. Die Vinzenzkonferenzen müssen besucht, an ihren Referaten lebhafter Anteil genommen werden. Der Student muß sich informieren über Wohnungswesen, muß sich Einblick verschaffen in Stiftungen, Armenverwaltung, Krankenversicherung, soziale Gesetzgebung, Bildungsbestrebungen und Jugendfürsorge; nebenbei geht die Besichtigung von Altersheimen, Krüppelheimen, Hospitälern und Verwaltungsbureaus für Armenwesen. Gelegentlich übernimmt der Studierende in den Vinzenzvereinen auch das Korreferat. Hat auf diese Weise der Student sein Unterscheidungsvermögen in Sachen der werktätigen Nächstenliebe geübt, dann kann er mit begründeter Aussicht auf Erfolg im Sinne des Vinzenzgedankens weiterarbeiten.

7. Es bleibt noch die Frage zu beantworten: Wie sind die Studenten für die Vinzenzvereine zu gewinnen?

Zunächst sind alle katholischen Studenten, Abiturienten und Oberprimaner zu einer gut und mit aller Umsicht vorbereiteten Versammlung der vereinigten Vinzenzvereine einzuladen. Ein Vortrag informiert knapp und klar, mit Herausarbeitung der wichtigsten Motive, über das Wesen und die Bedeutung der Vinzenzbestrebungen. Um den Einladungen bzw. der Agitation größeren Nachdruck zu verleihen, wird ein Mitglied bestimmt, die katholischen Studenten persönlich einzuladen und mit in die Versammlung zu bringen. Außerdem wird aus Vereinsmitgliedern eine Kommission gebildet, die unter den Kommilitonen kräftig Propaganda macht. Wie an Universitätsstädten, so schließen sich die Akademiker auch in den Vinzenzvereinen ihrer engeren Heimat fester zusammen zur Entfaltung einer eigenen Agitation und Wahrung der studentischen Interessen. Sind alle Mitglieder des Vinzenzvereins redlich bemüht, ihr Möglichstes zu tun, dann muß die Bewegung vorwärts gehen.

Daß die Bestrebungen der Vinzenzvereine unter den Akademikern bis heute noch so wenig Anklang gefunden haben, liegt zum größten Teil am mangelnden Verständnis für die tiefe Bedeutung der Vinzenzarbeit im Leben unseres Volksganzen. Die Studenten stehen der Bewegung noch wie einer weltfremden, in das akademische Leben nicht passenden Erscheinung gegenüber, verkennen ganz, ein wie bedeutsames Erfahrungsgebiet für den Studierenden jeder Fakultät sie hier brach liegen lassen. Es fehlte bislang auch noch an der nötigen, ihrer Ziele sich klar bewußten, praktische Wege weisenden Aufklärungsarbeit. Doch der Vinzenzgedanke hat Zukunft. Wie die akademische Jugend immer mehr von der sozialstudentischen Idee erfüllt wird, so wird sie auch die Vinzenzarbeit, diesen intensivsten sozialstudentischen Gedanken, sich zu eigen machen. Vinzenzstudenten vor!

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Die neue Zeitschrift für Missionswissenschaft.

Von P. Frz. Albrecht, C. S. Sp.

Wer die Lesehalle einer öffentlichen Bibliothek betritt, ist erstaunt über die Fülle und Mannigfaltigkeit der aufliegenden Zeitschriften. Die verschiedensten Fächer religiösen und profanen Wissens sind durch eine oder mehrere Zeitschriften vertreten. Ein Fach aber war bisher leer geblieben: die katholische Missionswissenschaft. Schon längst hatten uns die Protestanten hierin überholt. Nun ist es anders geworden. Seit dem 1. März besitzen wir deutsche Katholiken eine „Zeitschrift für Missionswissenschaft." Mit berechtigtem Stolz sehen wir unsere jüngste Schwester in vornehmer Ausstattung, feinem Druck und gediegenem Inhalt zu ihren älteren Geschwistern hinzutreten und den ihr gebührenden Platz einnehmen.

Aber nicht nur im allgemeinen Rahmen der Zeitschriftenliteratur, sondern auch im engeren der theologischen Fachblätter füllt die neue Zeitschrift eine schon längst wahrgenommene und schmerzlich empfundene Lücke aus. Die einzelnen theologischen Gebiete wurden bislang mit bewährter Meisterschaft in bestredigierten Zeitschriften behandelt. Im Laufe des verflossenen Jahrhunderts hat die katholische Theologie, namentlich in Deutschland, höchst erfreuliche Fortschritte gemacht. Die theologische Fachliteratur hat die schönsten Blüten gezeitigt: zahlreiche Einzeluntersuchungen, vorzügliche Lehrbücher entstanden neben ausgedehnten Quellenwerken. Manche theologische Fakultät besitzt eine eigene theologische Zeitschrift. Nur eins fehlte noch: eine wissenschaftliche Zeitschrift für dasjenige Gebiet, welches einen der wesentlichen Hauptteile der 19hundertjährigen Tätigkeit unserer hl. Kirche bildet: die Missionen. Heute ist der Mangel beseitigt. Es gereicht den katholischen Theologen Deutschlands zur Ehre, daß sie den Anregungen und Wünschen der Missionare folgend das zeitgemäße Unternehmen begonnen haben.

Es ist ferner höchst erfreulich zu beachten, welch' große Bedeutung für das heimatliche Missionsleben der besagten Neuerscheinung beizumessen ist. Sie erbringt den Beweis, daß das heimatliche Missionsleben zu hoher Blüte herangereift ist; ist außerdem ein wertvolles Werkzeug, wohl geeignet, höchst günstig auf die weitere Gestaltung des Missionslebens einzuwirken, demselben neue Kreise zu öffnen, es zu erweitern, mit immer neuen Lebenskeimen zu befruchten und ihm dauerndes Blühen und Gedeihen in unseren deutschen Landen zu sichern.

Die heimatliche Missionsgeschichte hat in den letzten zwei Dezennien in Deutschland einen solchen Aufschwung genommen, daß man kühn behaupten kann: unsere katholische Missionsbewegung nähert sich immer mehr jener Höhe, die sie erreichen muß, wenn die Katholiken überhaupt ihre heiligsten Pflichten Gott und der Kirche gegenüber gebührend wahrnehmen und erfüllen wollen. Mit dem Erstarken des religiös-kirchlichen Lebens im Volke ist auch der Sinn für die eminent katholischen Arbeiten der Heidenmission wieder erwacht. Die alten Orden und neueren Kongregationen, die nach dem Abflauen des Kulturkampfes nach Deutschland zurückgekehrt und festen Fuß gefaßt, haben auch den christlichen Opfergeist und den Missionsgedanken im katholischen Volke wieder neu aufleben lassen. In den breiten Schichten der katholischen Landesteile ist neue Begeisterung für die Missionen erstanden. Die katholischen Missionsvereine erfreuen sich großer Beliebtheit. In blühenden Missionshäusern bereitet sich eine verhältnismäßig zahlreiche Jugend auf den idealsten aller Berufe vor. Die Katholikentage haben die Missionsreden in ihr Programm aufgenommen. Augsburg hat eine ganze öffentliche Sitzung der katholischen (inneren und äußeren) Mission gewidmet. Hervorragende Laien und Weltgeistliche stehen in einem Missionsausschuß den Missionsgesellschaften helfend und stützend zur Seite. Eine monatliche Missionskorrespondenz bedient die Presse mit Mitteilungen aus dem Missionsleben. An der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster ist der erste Lehrstuhl für katholische Missionskunde errichtet worden: und von dem Inhaber dieser Professur, Dr. Schmidlin, erfahren wir, daß „auch in Straßburg, Tübingen und an mehreren anderen katholischen Fakultäten einzelne Dozenten die Abhaltung besonderer Missionsvorlesungen beabsichtigen." (Zeitsch. f. Miss. S. 85). In nächster Zeit werden auch die Katholiken zum ersten Male Vorlesungen halten am Kolonialinstitut in Hamburg. Seit Jahren wurden verschiedene protestantische Gelehrte zugelassen. Dieses Jahr erhielt auch Dr. Schmidlin einen Ruf, einen dreitägigen Missionskurs am Kolonialinstitut zu halten. Akademische Missionsvereine bestehen schon in Münster, Freising und Regensburg. Und heute schließt sich an die Kette dieser allerjüngsten Entwicklung ein neues Glied an: unsere katholische „Zeitschrift für Missionswissenschaft."

Sie fügt sich passend in den Organismus unserer blühenden Missionsliteratur ein. Die zahlreichen größeren und kleineren Missionszeitschriften tragen Missionsinteresse und -begeisterung in die Volksmassen: belehrend und unterhaltend, sind sie das Bindeglied zwischen den Missionaren und den Gläubigen. Ethnographie, Missionsgeographie, Linguistik, Religionswissenschaft und verwandte Missionszweige haben im „Anthropos" ein tadellos funktionierendes Organ gefunden. Sollten die wissenschaftliche Missionstheorie und Missionspraxis, vorzüglich das unübersehbare, noch brachliegende Feld der Missionsgeschichte nicht auch ihr Fachorgan erhalten? Heute ist die Tatsache vollzogen. Für den Klerus und die gebildeten Laien existiert heute eine Zeitschrift, die nach den Gesetzen streng wissenschaftlicher Methode die unzähligen Probleme der weitverzweigten Missionsfrage erörtert. Die neue Zeitschrift ist demnach eine hochbedeutsame Bereicherung unserer gesamten katholisch-wissenschaftlichen Literatur.

Die neue Publikation will aber nicht nur den Männern der Wissenschaft und den Missionaren dienen: sie will sich an weitere Kreise wenden. An erster Stelle wird es sich die Welt- und Seelsorgsgeistlichkeit zur Pflicht machen müssen, auf die neue Zeitschrift zu abonnieren. Dem Klerus wird sie nämlich vorzügliche Dienste leisten. Mehr und mehr hat es sich gezeigt, daß der Klerus heute nicht teilnahmslos der Missionsfrage gegenüberstehen darf. Er hat die Aufgabe, die Gläubigen über die Missionspflicht zu belehren, sie in das Verständnis der Missionsaufgabe einzuführen und ihr Interesse an der Heidenmission wach zu halten und zu fördern. Von Zeit zu Zeit ist eine Predigt über die Missionen recht am Platze. Da nun die theologischen Handbücher nur notdürftige Angaben bezüglich der Missionen und ihrer Geschichte enthalten, so wird die neue Zeitschrift dem Klerus sehr willkommen sein.

Sodann muß auch die Aufmerksamkeit der gebildeten Laien auf die neue Zeitschrift gelenkt werden, die sich in mehrfacher Hinsicht an sie wendet. Die fachtheologischen Fragen der Mission sind ja nicht die einzigen, die in der Zeitschrift in Erörterung gezogen werden. Der Herausgeber betont, daß die Missionsgeschichte im Vordergrund stehen wird. (Zeitschr. f. Miss. S. 7). Vorzugsweise wird also gerade jenes Gebiet behandelt werden, das in der heutigen Zeit, die im Zeichen der Geschichtswissenschaft steht, ein so lebhaftes Interesse findet. Dieses Gebiet ist auch zugleich dasjenige, welches dem Laien die schönsten Seiten in der Vergangenheit und Gegenwart des kirchlichen Lebens erkennen und gleichsam miterleben läßt. Wenn der Blick innerhalb der engen Grenzen der Heimatkirche oft so viel Unerquickliches und Trauriges streift, so wird der weite Blick in die wahrhaft glanzvolle Missionsgeschichte der katholischen Kirche neue Freude am kirchlichen Leben wecken und die Liebe zum Werke Gottes auf Erden steigern. Doch neben der Missionsgeschichte darf der Laie die wissenschaftlichen Abhandlungen, welche die Zeitschrift über die Missionslehre, Missionsgründung, Missionsrecht und Missionsmethodik bringen wird, nicht unbeachtet lassen. Sie werden ihm verhelfen, die katholische Missionsbewegung in ihrem richtigen Begriffe, in ihrer wahren Bedeutung und in ihrem vollen Werte zu erfassen. Dieser Umstand ist nun für die Missionsbewegung selbst von sehr großer Wichtigkeit. Mit Recht beklagt Professor Dr. Schmidlin, daß unter den Gebildeten „einzelne Personen wie ganze Kreise den Missionen völlig gleichgültig und interesselos, wenn nicht gar feindselig und mißtrauisch gegenüberstehen." (Zeitschr. f. Miss. S. 9). Unerfreulich ist die Beobachtung, der man sich nicht entziehen darf, daß sehr wenige aus den besseren katholischen Gesellschaftskreisen sich dem Missionsberufe weihen. Ebenso verschwindend klein ist die Zahl derjenigen, die nach Absolvierung der Gymnasialstudien und Erlangung des Reifezeugnisses in eine Missionsgesellschaft eintreten. Wie weit sind wir von der Zeit entfernt, in der ein ehemaliger römischer Stadtpräfekt, Sprößling eines vornehmen und reichen Geschlechtes, nach Niederlegung seines Amtes ins Kloster trat, und trotz der höchsten Würden, die er selbst als Mönch bekleidete, sich nach dem Land der Angelsachsen begeben und die dortigen Heiden für das Christentum gewinnen wollte! Kein Geringerer als der nachmalige hl. Papst Gregor der Große war es, der diesen hohen Sinn für das wahrhaft Edle und Große bekundete und seiner Erreichung alles zu opfern bereit war. Die Zeitschrift für Missionswissenschaft wird nun zuerst viel dazu beitragen, die Vorurteile zu beseitigen, welche die gebildeten Kreise von der katholischen Missionsbewegung fernhalten.

Mit einem Geleitwort von Sr. Eminenz Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln, tritt die neue Zeitschrift ihren Gang in die Welt an. Das Schreiben des hohen Kirchenfürsten ist ein offenkundiger Beweis für den großen Wert und die unleugbare Bedeutung des Organs. Der Herr Kardinal empfiehlt es dringend. „Es erscheint als eine Ehrensache für die Katholiken Deutschlands, nach Kräften mitzuwirken, daß die katholische Zeitschrift den nichtkatholischen ebenbürtig an die Seite zu treten imstande sei. Sie sei, namentlich den gebildeten Kreisen und dem Klerus, aufs wärmste empfohlen."

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Digitized by Google

Karl Schönherrs „Merkbuch".

Von Johannes Eckardt, Salzburg.

Der Dichter von „Glaube und Heimat" hat soeben bei L. Staackmann in Leipzig einen Band von Erzählungen und Skizzen herausgegeben (188 S. ℳ 3), die mir so recht geeignet erscheinen, die Persönlichkeit des viel genannten Tiroler Poeten in ein klares Licht zu rücken. Schon die früheren Büchlein Karl Schönherrs, welche im Wesen sich an diesen Sammelband anschließen, offenbarten eine tief veranlagte, humorvolle Natur, mit einem leisen pessimistischen Einschlage; einen geraden Bergmenschen mit gesunder Natürlichkeit und religiösem Empfinden; man tut dem Dichter von „Glaube und Heimat" sehr unrecht, wenn man ihn als Tendenzschriftsteller hinstellt. Seine „Tragödie eines Volkes" ist ebensowenig ein Tendenzwerk, als der Dichter selbst verhetzende Absichten hatte; ein Teil des Theaterpublikums freilich (und auch ein Teil der Kritik (wollten in „Glaube und Heimat" ein Tendenzstück sehen und verstanden es, das allgemein Menschliche seiner Probleme in den ekelhaften Zank des Tages herabzuzerren. Da ist das „Merkbuch" ganz recht gekommen; welch gesundes religiöses Empfinden quillt aus der köstlichen Skizze „Mein altes Bergpfarrerl"! „Ihr dürft ihn nicht suchen in der Nähe der Städte oder an der großen Heerstraße: scheu wie ein Flüchtling hat er sich zurückgezogen, weit hinauf in das Gebirge; bis an die Region der Gletscher; drunten im ebenen Land ist kein Platz für ihn und kein Gedeihen". Der ganze Schönherr steht mit diesen Worten vor uns; mit seiner Weltverlorenheit und Liebe der heimatlichen Berge; ein Zug freilich, der mir für die Persönlichkeit Karl Schönherrs immer wesentlicher erscheint, fehlt: seine Mutterliebe; ihr hat er noch in allen Schriften ein rührendes Denkmal gesetzt; und in diesem Bande ehrte er sie mit der Erzählung „Als der Vater starb"; ein Studienkollege K. Schönherrs berichtete mir den Ausspruch des Dichters: „Etwas Unkatholisches werde ich nie schreiben; schon um meiner Mutter willen". Wem greift dies Wort nicht ans Herz? — Es sind bedeutungslose Sächelchen in dem „Merkbuche", aber sie sind gering an der Zahl und trotz allem groß in der Gestaltung, die ihre größten Triumphe feiert in der Skizze, in dem Egger-Lienzschen Kolossalbilde „Tiroler Bauern von 1809". Solch eine Gestaltung ist noch wenigen gelungen. Und was bei all diesen 14 Beiträgen, die viele schon aus der „Neuen Freien Presse", der „Oesterreichischen Rundschau", der „Wiener Abendpost" usw. kennen werden, so freudig berührt, ist die Erkenntnis, daß Karl Schönherr fast nie im Stofflichen stecken bleibt, sondern fast immer zu einer Idee, also vom Besonderen ins Allgemeine vordringt. Das bürgt wohl dafür, daß der Künstler nicht nach bekannten Mustern in die Manie der lokalen „Geschichterln"-schreiber hinabsinken wird.

Vom Büchertisch.

Ueber den Wassern. 4. Jahrgang 1911. Halbmonatsschrift für schöne Literatur und ihre Grenzgebiete. Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. Berlin, Hermann Walter, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. Preis 1.50 ℳ pro Vierteljahr. — Die bekannte Literaturzeitschrift ist zu Beginn des Jahres an einen neuen Verlag übergegangen und hat damit zugleich ihren Charakter etwas verändert. Mir persönlich tut letzteres leid, da mir das „spezifische" Literaturblatt auch des ferneren besser zugesagt hätte. Aber ich bin von vornherein überzeugt, mit dieser Ansicht ziemlich allein zu stehen, besonders nach allseitiger gründlicher Einsichtnahme der nun vorliegenden 6 Hefte (mit 248 S.) Der Inhalt ist in der Tat ein überraschend reichhaltiger, voller „superiorer" Anregungen und aufgebaut auf gutgelegtem Grunde. Sehr erfreulich ist die bislang vollkommen gewahrte Abwesenheit jeglicher Kampfstimmung. Das ernstliche Streben nach Sachlichkeit tritt überall hervor, auch dort wo sie — Irren ist menschlich — vielleicht nicht ganz erreicht wurde. Der Herausgeber betont übrigens gleich zu Anfang die Absicht, „unfruchtbarer Polemik" vorzubeugen. Dafür sei ihm noch besonders Dank gesagt. — Die neu hinzugezogene Illustrierung, „in bescheidenen Grenzen zunächst, aber in um so sorgfältigerer Auswahl und Wiedergabe", wird wohl viele Freunde finden. Manche der Bilder sind ablösbar, ein Vorzug für den Sammler. — Und das alles für ℳ 6 im Jahre! Dazu der Hinweis auf fernere Entwicklung. Derartige mutige Anstrebungen sollten auf weitgehendes Entgegenkommen rechnen dürfen.

M. Rast.

Pierre Batiffol: Urkirche und Katholizismus. Uebersetzt und eingeleitet von Dr. theol. Franz Xaver Seppelt. Verlag der J. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München. 1910. Preis broschiert ℳ 4.50, gebunden ℳ 5.50. — Von theologischen Auktoritäten wird heute anerkannt, daß die französische katholisch-theologische Wissenschaft auf dem Gebiet der Dogmengeschichte die führende Rolle übernommen hat. Und einer der Hauptführer ist Pierre Batiffol, der in seinem Werke: „L'église naissante et le catholicisme" die reife Frucht einer langen Forscherarbeit bietet. Dieses Buch hat in Frankreich eine geradezu glänzende Aufnahme gefunden. Hat es doch in einem Zeitraum von nicht ganz einem Jahre schon drei Auflagen erlebt. Es ist ein großes Verdienst von Dr. Seppelt, daß er dieses hochbedeutsame Werk ins Deutsche übertragen und die noch fehlenden Literaturangaben ergänzt hat, so daß auch seiner Arbeit ein selbständiger Wert zukommt. „Urkirche und Katholizismus" hat für uns Deutsche eine ganz aktuelle Bedeutung. Denn Fragen, welche unsere Zeit so tief bewegen, wie diese: Hat Christus die Kirche gestiftet? Reicht die katholische Kirche unserer Zeit hinauf bis in die Tage der Apostel? Haben die Kirchenväter, z. B. Cyprian, die Lehre von der Kirche und insbesondere vom Primate gekannt? — werden mit einer erstaunlichen Gelehrsamkeit und ruhigen Objektivität beantwortet. Die Frucht der Lektüre dieses Buches soll eine Stärkung der Glaubensüberzeugung, der frohen Zuversicht und der Liebe zur heiligen Kirche sein. Das wäre der schönste Erfolg des großartigen Werkes.

J. Wernado.

Dr. Karl Wilk, „Der moderne Heilige." Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen. kl. 4° 136 S. Preis ℳ 1.50. Der moderne Heilige ist Franziskus von Assisi, nach Henry Thode „der Herold einer neuen Welt", nach vielen der Vorläufer einer modernen freidenkerischen Gefühlsreligion. Die letztere Anschauung ist selbstverständlich irrig, da St. Franziskus sich vor der Autorität der Kirche in vollkommener Ehrfurcht beugte und seine Stellung zur Kirche überhaupt einen „diametralen Gegensatz zur unkirchlichen Gegenwart" bildet. Dennoch verdient dieser unvergleichliche Reformator den Namen eines (im guten Sinne) modernen Heiligen, schon aus dem Grunde, daß seine Zeit, die er kannte und beeinflußte wie kein anderer, der unseren in mannigfacher und ausschlaggebender Weise ähnelte: eine soziale Zeit, der er ihren Heiland wieder „nahe brachte", wie auch heute „die katholische Auffassung wieder modern wird", trotz aller törichten Behauptungen vom Aussterbeprozeß des Christentums. — Die hauptsächlichen Zusammenhänge und Beziehungen zwischen dem damaligen und dem modernen Geistesleben in religiöser und sozialer Hinsicht, mit St. Franziskus im Mittelpunkte, beleuchtet Dr. Wilk vortrefflich durch die vorliegende „volkstümlich-wissenschaftliche Studie über das Kulturproblem der Kirche", volkstümlich in gehobener Bedeutung genommen. St. Franziskus in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft, Erziehung, Seelsorge, Mission und sozialen Frage, St Franziskus als Heranbildner zu echter Frömmigkeit, Selbstzucht, Liebe, Höflichkeit, Zartheit, Einfachheit, Naturfreudigkeit, Dichtung und Kunst, edler Genußfähigkeit und Lebensbejahung: das sind so die einheitlich erfaßten und ausgestalteten Themen, durchgeführt unter ständigem Herüber- und Hinüberspinnen der das Einst und Jetzt verknüpfenden Fäden. Univ.-Prof. F. W. Foerster wird besonders häufig herzugezogen, ohne einseitige Ueber- oder Unterschätzung, stets in dem vornehmen und ehrerbietigen Ton, den diese wahrhaft vornehme Persönlichkeit beanspruchen darf. — Das auch stilistisch hochstehende Buch ist als ein für alle Kreise und öffentliche Bibliotheken geeigneter Schatz von Anregung und Belehrung zu bezeichnen.

E. M. Hamann.

Dr. A. v. Thumel: Der Sonntag. Liturgisch-homiletische Erklärung der Sonntagsevangelien des Kirchenjahres für Priester und gebildete Laien. 1. Band: Die Zeit von Advent bis Ostern. Aschaffenburg 1911. Kommissionsverlag Dr. Götz-Werbrun. Brosch. ℳ 3.—. Einen reichen Schatz der kostbarsten Gedanken enthält die Liturgie, wie sie das katholische Kirchenjahr entfaltet. Diesen Schatz sucht der Verfasser zu heben, indem er das jeweilige Sonntagsevangelium mit dem Geist der kirchlichen Zeit in innigste Verbindung bringt. Und das ist ihm vorzüglich gelungen. Die Sprache ist voll Wärme und Pathos, wie es der großartige, zur Behandlung stehende Stoff verlangt. Möge dem 1. Bande, der die Erklärung der Evangelien vom 1. Adventsonntag bis zum Palmsonntag einschließlich enthält, bald der zweite nachfolgen!

J. Wernado.

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl. Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere und ältere Kommunionkinder, zum gemeinsamen und privaten Gebrauch. Unter Mitwirkung verschiedener Pädagogen und Religionslehrer herausgegeben von M. Müller, Schulvorst. a. D. Mit kirchlicher Approbation. 12° XVI. u. 496 S. geb. ℳ 1.20 bis ℳ 3.75. Butzon & Bercker-Kevelaer (Rhld.). — Das Büchlein, dem auch der Wortlaut des Erstkommunikantendekrets nebst „Vorbemerkung" und ein Kapitel „Antworten auf die Einwendungen gegen die häufige Kommunion der Kinder" beigegeben ist, empfiehlt sich selbst: in seinem dem kindlichen Geiste und Gemüte sich warm anschmiegenden Inhalte, in seiner trefflichen, ansprechenden Ausstattung, an der ich nicht zuletzt den großen, deutlichen Druck rühmen möchte. — Sehr empfehlenswert ist auch der auf Massenverbreitung zugeschnittene Auszug „Auf zur hl. Kommunion!" brosch. 30 Pf., geb. 50 Pf., bei 50 Stück 25 u. 45 Pf.

M. Rast.

P. Otto Häring O. S. B. Der erste Beicht-, Kommunion- und Firmunterricht. Ein Handbüchlein für Katecheten, Lehrer und Eltern mit besonderer Berücksichtigung

Digitized by Google

des neuen Erstkommuniondekretes Quam singulari. Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln. Geb. ℳ 2.40. Das Büchlein enthält weit mehr als der Titel besagt. Die beiden ersten Abschnitte bieten Skizzen für die katechetische Behandlung der Lehre von Gott dem Schöpfer und Erlöser. Erst der dritte Abschnitt, in welchem die Lehre von Gott dem Heiliger geboten wird, bringt die Anweisung zur Erteilung des Erstbeicht-, Erstkommunion- und Firmunterrichts. Der 4. Abschnitt behandelt die Gebete für Kinder. Das Werkchen, das die praktische Verwirklichung des Kommuniondekrets anbahnen hilft, ist dankbar zu begrüßen. J. Wernado.

Die Kinderkommunion. Das Dekret Papst Pius' X. „Quam singulari" vom 8. August 1910 erläutert und für den Seelsorgsklerus dargestellt von einem Priester der Diözese Mainz. Laumannsche Buchhandlung, Dülmen, brosch. ℳ 1. Darüber kann kein Zweifel sein, daß das Kinderkommuniondekret dem Seelsorgsgeistlichen neue große Aufgaben stellt. Mancher mag seine Befürchtungen und Bedenken noch nicht ganz zerstreut haben. Das Schriftchen möchte ihm darüber hinweghelfen und Anregungen geben, wie das Dekret in praxi durchgeführt werden kann. J. Wernado.

Adolf, Bischof von Hildesheim: Pädagogische Bedeutung des Dekrets über die Erstkommunion. Nachklänge zum gemeinsamen Hirtenbriefe deutscher Bischöfe 1911. Druck von J. Kornacker, Hildesheim. Einer der Hochwürdigsten Teilnehmer an der Bischofskonferenz in Fulda ergreift hier nochmals das Wort, um seine Diözesanen über die hohe Bedeutung des vielbesprochenen und tiefeinschneidenden Dekretes aufzuklären. Und es sind wahrhaft goldene Worte, die er schreibt über „des Katholiken Stellung zu päpstlichen Erlassen" und über „die Bedeutung des Dekretes für die Erziehung der Jugend." J. Wernado.

Bruno Wick: Drei lyrische Kompositionen für Harmonium. op. 5. Berlin, Karl Simon, Musikverlag. — Wick bietet edle Hausmusik, die sich nicht über die Mittelstufe der Schwierigkeit erhebt, mit guter Themenführung in nie trivialer, immer nobler Harmonik. Ich halte „Nachtgesang" für das wertvollste Stück in musikalisch-thematischer Durchführung. In dem schön klingenden Lied Nr. 2 ist der Schlummerton prächtig getroffen. — Ueber der „Erotik" (Nr. 3) liegt etwas Düsteres, Unbestimmtes, Fragendes; insbesondere der Schluß: Largo mit dem Akkord in der Terzenlage ist von feinem Reiz. L. G. Oberlaender.

Musenalmanach der Bonner Dichtergruppe „Cantania." 1910. Herausgegeben von M. Unterbeck. Verlag von Pet. Weber, Baden-Baden. 8° 91 S. ℳ 1.— Der laufende 25. Jahrgang der „Dichterstimmen der Gegenwart" bietet als Prämie, zu ermiedrigtem Preise, diese Veröffentlichung. Das ist eine Empfehlung an sich, da der altbewährte Leiter jenes Organs sich bekanntlich aufs Wägen und Wählen versteht. — Das Vorwort des Büchleins gibt die Genesis der „Cantania", die sich vor zwei Jahren als „zunächst kleinere Gruppe rheinischer Dichter und Dichterinnen in Bonn zur gemeinsamen Pflege ihrer Bestrebungen zusammentat." Letztere zielten auf immer festere Zusammenschließung der jüngeren produktiven Kräfte Westdeutschlands auf dem Gebiete der christlichen Dichtung unter einer Fahne". Der Cantania-Musenalmanach, der gewissermaßen als Supplement zu den Dichterstimmen" betrachtet werden möchte, ist ausgesprochenermaßen der Beginn einer zwanglos erscheinenden Heftreihe, die als Organ dieser „heute schon starken" Vereinigung westdeutscher christlicher Poeten steht. Dies erste Heft umfaßt Beiträge vorwiegend gebundener Rede von 17 Mitgliedern: A. Aulke, J. H. Berlenbach, E. Breit, Frau von Brochowska, Fr. Brors, J. Dreesen, Hch. Faßbinder, Jos. Günkel, Kath. Halbe, M. van Hel, Joh. Königshofen, Joseph Reber, Theo Rossel, Herib. Schneider, Max Unterbeck, Maria Weinand, Hch. Zerkaulen. — Die Verheißungen des „Zur Einführung" greifen nach meinem Geschmack zu hoch. Wie dem auch sein möge: solche Vereinigungen sind immer warm zu begrüßen, wenngleich sie zunächst sich selber dienen. Wieviel oder wie wenig sie der breiteren Oeffentlichkeit etwas leisten werden, kann erst die Zukunft lehren; mittelbar muß eine jede derartig bewußt auf den christlichen Boden gestellte Organisation Gutes wirken, und wäre es nur durch den erweiterten persönlichen Verkehr, durch den aufs Idealpraktische gerichteten Austausch. Kein Verständiger wird sofort schwergewichtiges Gleichwertiges von Erzeugnissen wie diesem erwarten. Auch das Auge des pflichternstesten Kritikers wird hier den „gleitenden" Blick zu üben wissen; wo er haften bleibt, geschieht es sicher, fast ausnahmslos, mit relativ erhöhtem Wohlgefallen. Eben hierzu bietet das vorliegende Heft des öfteren Gelegenheit. Gleich das erste Gedichtchen, von A. Aulke, ist eine Perle. Desselben Autors Pentagon „Erinnerung" hat entzückende Teile (II, III, V). Auf Tiefe, wenn auch nicht durchgängige Klarheit, deutet das eng sich anschließende „Zwei Menschen". Die Kunst der Konzentration zeigt Berlenbachs sangbare „Heimkehr" (schade um die abfallende letzte Verszeile); E. Breit, der kraftvoll hochstrebt, wird sich just in jener Kunst üben müssen: dann kann er einer unserer besten Epiker werden. Zum Lyriker geradezu berufen scheint mir Faßbinder („Via crucis", „Der Einsame", „Schwere Nächte", „Wenn die Sonne scheiden will"). Auch Günkel halte ich für vielversprechend, wiewohl auch für reichlich unausgeglichen, zu wenig streng gegen sich selbst. Von den Beiträgen des begabten, bereits charakteristisch ausgeprägten Rossel sagte mir, den an ihn zu knüpfenden Erwartungen gegenüber, nur die „Schwarzwildjagd in der Eifel" zu, diese aber ganz. Sehr gefallen hat mir Herib. Schneiders „Liebe". Hochachtung erzwingt Unterbecks „Kolonialsoldat (Aus dem Hererofeldzug)" in seiner großherzigen Idee und prächtigen Durchführung. Als wirklich schön berührte mich Maria Weinands knappes „Im Totengemach". Unter den Prosastücken steht mir derselben Verfasserin „Eifersucht" an erster, Zerkaulens „Klein Lieschen" an zweiter Stelle. Auf den Gesamtinhalt einzugehen fehlt hier der Raum. Jedenfalls berechtigt er, als Ganzes genommen, zu dem herzlichen Wunsche eines kräftigen Weitergedeihens des „Musenalmanachs Cantania."
E. M. Hamann.

Leben.

Eine Mannesfaust
Ballt sich — hoch fliegt der Hammer,
Und aus dem Stein mit Zischen und Brausen
Funken sausen.

So ist das Leben!
Wenn einer mit geballter Faust — dreinschlägt,
Seinen Willen, den starken Hammer lässt sausen,
Das Werk sich formt unter Flammensausen.

Josef Heinrich Berlenbach.

Auferstehung.

Von Mathilde Panzer.

Auf dem Altar der alten Dorfkirche sind neue, blütenweiße Kerzen aufgesteckt. Zwischen dem Flor von Hyazinthen, Tulpen und Geranium leuchten die Lichter in festlich stillem Glanz.

Die Blumen duften, der Weihrauch schwelt und die Orgel braust und jubiliert: Halleluja! Christ ist erstanden!

Dicht gedrängt stehen und knien sie in der Kirche, ja bis weit hinaus vor das geöffnete Tor. Alle, alle sind sie heute gekommen. Wen hätte es auch heute zu Hause gelitten an diesem Tag, da die Luft überall erfüllt ist von Vogelsang und Sonnenglanz, da die ganze Natur die Auferstehung verkündet! —

Ganz nahe vor dem Altargitter stehen des Försters blondhaarige Kinder, die Trudel aus der zweiten Klasse und der vierjährige Pausback, der kleine Fritz mit den rührend naiven großen, blauen Kinderaugen. Und der hat heuer den Osterkorb tragen dürfen. Wie stolz er ist und auch die Trudel, wenn sie zuweilen verstohlen und schüchtern den Inhalt der anderen Päckchen mustert, die in ihrer Nähe der Osterweihe harren. Vielleicht sind da und dort die Körbe umfangreicher, höher getürmt, aber nirgends leuchten die Eier in einem so schönen roten Kranze ringsherum. Und der Osterkuchen, den die Mutter selber gebacken! Wie der duftet! Und wie köstlich er ausschaut, so dick mit Zucker bestreut, daß man die vielen schwarzen Weinbeeren darin gar nimmer sieht.

Ach, wenn es doch schon Zeit wäre, ihn zu kosten! —

Eine Weile hat die Orgel geschwiegen, da setzt sie wieder ein, leise, träumerisch. Trudel faltet die Hände fester und seufzt, seufzt so tief, daß das Brüderlein erstaunt seine Augen hebt, die unverwandt an der kleinen, sonnenbeschienenen Fahne des weißen Lämmchens gehaftet haben. Auferstehung, Osterhoffen!

* * *

In dem ersten verschlossenen Kirchenstuhle an der linken Seite kniet Marianne, des Oberamtsrichters neunzehnjähriges Töchterlein. Alle im Orte kennen sie und freuen sich über ihre sonnigen, jugendfrohen Augen und das flatternde, nußbraune Gelock um Stirn und Schläfe. Allen im Orte weiß sie ein freundliches Wort zu sagen im Vorübergehen, und wär's auch nur ein herzliches: „Grüß Gott!" Wer sie aber heute sieht, der mag den Blick nicht gleich wieder wegwenden von dem lieblichen Frauenbild, das da übergossen von goldnem Frühlingsglanze betend kniet, die lichten Augen verklärt in Andacht, Liebe und Dank. Ihr hat der Auferstehungsjubel noch einen andern seligen Klang. Nun ist die lange, bange Wartezeit vorüber, nun wird sie bald dem Manne gehören dürfen, zu dessen Seele sich die ihre gefunden, dem Geliebten an ihrer Seite. Und wie vom Chore herab die Töne fließen und zum Liede werden, da singt sie mit heller Stimme jubelnd mit: „Christus ist auferstanden ... Halleluja!"

* * *

Unter den Betenden in der Kirche ist auch einer mit bleichem, müdem Gesicht. Wer ihn zuerst erblickt, erschrickt beinahe an ihm. Der Schreiner-Gottfried war so lange krank gelegen, daß man ihn sich nirgends anders mehr denkt, als in seiner Stube daheim auf dem ärmlichen Schmerzenslager. Ein wackerer Mann muß er sein, das merkt man an der herzlichen Freundschaft, mit der sie ihn nach dem ersten Erstaunen alle grüßen, an den leise geflüsterten Worten, die aus nächster Nähe an ihn gerichtet werden: „Ihr seid da, Gottfried! Das freut uns, freut uns herzlich, daß ihr auch einmal Auferstehung halten könnt."

Der Angeredete nickt und lächelt zum Danke. Dann kniet er nieder und verhüllt das Gesicht mit den abgemagerten Händen. Er hat so viel zu beten, so viel zu überwinden! Mehr als ein halbes Jahr schwerer Krankheit, bitterster Not liegt hinter ihm, Was hat er mit seiner treuen, tapferen Frau gelitten, entbehrt, gesorgt in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit! Die Menschen waren ja gut gewesen, gewiß, hilfreich da und dort, so gut sie konnten.

Digitized by Google

Aber schließlich hatten sie doch keine Ahnung gehabt, was es heißt, brotlos sein mit fünf hungernden Kindern.

Und jetzt, da er endlich genesen, soweit, daß er daran denken darf, seine Arbeit wieder aufzunehmen, wird er imstande sein die verlorene Zeit zu ersetzen, wird seine erschütterte Gesundheit ihn jemals wieder zu früherer Kraftentfaltung gelangen lassen? Das Gefühl tiefer Ohnmacht lähmt ihm Körper und Seele. Er ist so müde!

„Jubilate! Jubilate Dominum!“ hallt es frohlockend durch den geweihten Raum. Und in den begeisterten Stimmenjubel mischt sich feierlich der Orgelklang.

Der Genesene erwacht aus seinem schweren Träumen. Der Priester opfert Brot und Wein dem Ewigen. Bald bringt der Auferstandene aufs neue sich seinem Vater dar.

Da regt sich's wie das Gefühl der Beschämung in der Brust des Sorgenden. „Kleinmütiger“, spricht eine Stimme zu ihm, „sieh hin, dort oben auf dem Altare steht dein Heiland! Er ist für dich durch Nacht und Tod gegangen, unerschrocken, heldenhaft. Nun hält er die Siegesfahne in Händen. Er ist gestorben, damit du lebest, er hat das Leid getragen, damit du die Freude erntest. Er ist dein Freund, dein Held, dein Helfer, der Todbezwinger!“

Meister Gottfried preßt die Hände ineinander in heißem Gebete. Von all denen da droben auf dem Chore singt keiner mit so überquellendem Dankes- und Liebesgefühl das „Jubilate“, als es ihm im Herzen lebt. Er ist auferstanden aus Krankheit und Not, aus dem Grabe der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung.

* * *

Noch ein anderes armes Menschenkind haben die Festesklänge zur Kirche gezwungen, die Martha, von deren Schönheit man ebenso viel im Dorfe sprach, wie von ihrem schlechten, gottvergessenen Lebenswandel.

Eine Weile hat sie versucht, dem Locken zu widerstehen, und ist vorübergegangen an dem Gotteshause, in dem sie so lange schon ein Fremdling geworden. Aber die Orgeltöne ziehen ihr nach und hängen sich an ihre Fersen, daß sie nicht weiterzugehen vermag. Sie wendet sich um, aber sie ist nicht entschlossen einzutreten.

Da sieht sie, wie die Außenstehenden heimlich lachen und tuscheln und sich anstoßen bei ihrem Anblick, sieht die schlecht verhehlte Verachtung in ihren Mienen. Ein heißer Trotz flammt in ihr auf. Mit bebenden, festgeschlossenen Lippen schreitet sie dem Eingang zu und durch die Menge, deren spöttische Blicke sie fühlt, als wären es glühende Pfeile. Aber sie trägt den Kopf hoch und sieht keinen an.

Und nun ist sie im Gotteshaus. Hinter einem Pfeiler verbirgt sie sich und blickt mit großen, scheuen Augen umher. Wie lange war es, daß sie nicht mehr hier gewesen? So fremd fühlt sie sich in dem heiligen Raum, und doch wieder dünkt er ihr so vertraut. Die Kanzel, auf der der liebe, verstorbene Pfarrherr so oft gestanden, die Statuen der Heiligen, die wie alte Bekannte grüßen, die Inschriften und Verlöbnisse an den Wänden, die sie als Kind immer mit lebhaftem Interesse gelesen.

Und dort auf dem Altare ist der auferstandene Christus. O, sie weiß ihn noch ganz genau: den goldgefaßten Mantel, den strahlenden Glorienschein um das Haupt und die große Fahne aus rotem Samt. Damals, in fernen Tagen, da war sie auch gekommen, wenn die Glocken zur Auferstehung läuteten, so feierlich freudig. Mit ihrer Mutter war sie gekommen.

Ein unnennbares Heimweh schneidet ihr bei dieser Erinnerung durch die Seele. Ihre Mutter! Ja, die war ihre Heimat, ihr Jugendland gewesen. Von dem Tage an, da man der Mutter den schwarzen Katafalk errichtet hat in dieser Kirche, war sie daraus vertrieben worden in eine Wüste voll Sonnenbrand und schwüler Not. Sie war schön, dabei so arm und heimatlos, und die Jugend schrie nach Freude. So war sie dem gleißenden, heuchlerischen Glück gefolgt, und gesunken, bis sie keinen Grund mehr fand unter den Füßen, tiefer, immer tiefer. Nun war sie doppelt elend geworden, denn ihre Seele sehnte sich nach dem verlorenen Jugendland, zu dem sie den Weg nimmer finden konnte.

Ein unsagbarer Ekel vor der schuldbeladenen Gegenwart erfüllt sie. Sie sinkt auf die Knie und verhüllt das Gesicht mit beiden Händen und weint, weint wie ein Kind, fassungslos und leidenschaftlich. Es ist ihr gleichgültig, was die Menschen denken. Sie ist ja so elend! —

Der Höhepunkt der heiligen Handlung ist gekommen. Die Menschen knien vor dem fleischgewordnen Worte und beten es an. Martha regt sich nicht. Sie fühlt plötzlich in diesem Augenblicke mit erschütternder Gewalt die Glorie der höchsten Majestät; an ihre wunde sündige Seele pocht die allmächtige Liebe. Sie lauscht dem sanften Säuseln des Gotteswaltens in ihrer Brust. Eine unsagbare Seligkeit überkommt sie. Wie Frühlingswehen zieht es über erstarrte, versunkene Gründe, das Eis zerbricht unter dem Strahlenblick einer helleuchtenden Sonne. Die Verlorene ist auferstanden, sie hat das Jugendland wiedergefunden. Und die befreite Seele jubelt mit den Orgelklängen: „Alleluja! Alleluja!“

* * *

Mächtiger braust die Orgel; immer voller, begeisterter dringt der Gesang vom Chore nieder. In schweren, feierlichen Akkorden fließt der Schall durch die hohe Halle zum Altare hin, strömt durch das weit offene Tor hinaus, daß das Jubilieren der tausend Vogelstimmen in ihm untergeht. Es ist, als wollte die Orgel die Ehre des Auferstandenen hineinrufen in die Natur, damit auch sie das Heil erfahre, das der Menschheit geworden an diesem Tage. —

Auch in des armen Herbert Reimer Stübchen, der gegenüber der Kirche wohnt, dringt der Schall. Er hat das kleine Fenster voll geöffnet, damit der Frühling bei ihm Einzug halten könne. Denn er selber ist krank und hinfällig trotz seiner noch jungen Jahre und kommt nicht mehr viel aus dem Lehnstuhl. Er war allezeit schwächlich und zart gewesen, schon als Knabe, da seine Eltern noch lebten; und später, da kam so viel Krankheit und Not, so viel Unglück und Enttäuschung! Da war er immer stiller und müder geworden.

Aber je mehr er sich von den Außendingen abwendete, desto reicher und bewegter ward seine Innenwelt. Seine beste, schönste Kraft hatte er in den Tempel der Kunst getragen, an ihrem Altare niedergelegt, was aus den goldenen Saiten seiner hohen Seele quoll, wundervolle Melodien, denen er bebenden Herzens gelauscht, indes die Hand in fiebernder Eile schrieb.

Und dann war er hingegangen zu den Menschen und hatte ihnen das Kleinod seiner Seele dargeboten mit leuchtenden Augen. Es war ja nicht sein Werk, war die Sprache einer unerklärten göttlichen Macht in ihm; die mußte ja siegen! —

Aber die Menschen standen im Lärm des geschäftigen Alltags und verstanden ihn nicht.

So zog der Begnadete heim mit seinem Reichtum in die Armut. Die Not des Leibes und die Bitternis der Enttäuschung zehrten am Marke seines Lebens.

Unentwegt diente er mit seiner letzten Kraft der heiligen Kunst, — sie war ihm zum Schmerzenskind geworden.

Heute jedoch schien alle Sorge von des Künstlers Seele genommen. Auf seiner hohen, edlen Stirne lag ein Schimmer reiner Freude, und die Augen leuchteten beinahe in Jugendmut, da sie hinausblickten in den blühenden Ostermorgen.

Da dringt plötzlich Orgelton zu ihm herüber. Wunderbar rauscht und braust es, wie der Siegesdonner eines Urgewaltigen, wie das Grollen eines flammenden Richterwortes. Dann wandelt sich die Musik in leise, süße Melodie, die von erbarmender Liebe und Himmelsseligkeit erzählt.

Der Kranke hat sich lauschend aufgerichtet. Seine Blicke verlieren sich in der Ferne, die Augen werden strahlend und weit, und über das bleiche Gesicht fließt ein Schein sieghaften Heldentums. Das ist ja seine Seele, die also singt, von ihrem wehen schmerzlichen Ringen, ihrem abgrundtiefen Leid, von ihrem Sieg und seligen Auferstehen! — — —

Mechanisch greift der Meister nach dem Stift, der vor ihm liegt. Die Hand eilt über das weiße Notenblatt, hastig, unablässig, als fürchte sie Zeit zu verlieren. Die Stirne glüht im Fieber, aus den dunklen Locken hervor perlt der Schweiß. —

Da plötzlich sinkt das Haupt zurück, müde erschöpft. Ueber die erlöschenden Augen fallen schwer die Lider, während die Hand, die noch immer die Feder hält, vom Tische niedergleitet.

So ruht der Künstler — lange — lange —. Er erwacht auch nicht, als später die alte Pflegerin nach ihm sieht. Er hört die angstvollen Rufe nicht mehr, mit denen sie ihn zu erwecken hofft. Auf den edlen Leidenszügen liegt tiefer Friede. Die bedrängte Seele hat sich frei gemacht, ist hinaufgeflogen aus dem dunklen Grabe von Erdenschwere und Daseinsnot in selige, lichte Höhen. Sie hat den König der Auferstehung gefunden.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Daß bei der erhebenden Feier des 90. Geburtstages des Prinzregenten Luitpold die Kunst ihr möglichstes tun würde, um zur Verherrlichung und zum dauernden Gedächtnisse des Tages beizutragen, verstand sich für München an sich schon von selbst, zumal aber darum, weil es in diesem Falle galt, der Dankbarkeit Ausdruck zu geben, die sich der Prinzregent von jeher durch seine tatkräftige Fürsorge für Kunst und Künstler gesichert hat. Die hochherzige Stiftung von 100,000 ℳ für Künstlerpensionszwecke hat neuestens davon wiederum glänzendes Zeugnis gegeben. — Zu den großen Ereignissen des Festes gehörte die Enthüllung der Reiterstatue Ottos von Wittelsbach vor dem Armeemuseum. Der Rücksichtnahme auf die genau abgemessene Aufstellung vor der Mittelachse könnte man vom Standpunkte neuester ästhetischer Grundsätze Einwendungen entgegenstellen. In der Auffassung sind Roß und Reiter lebensvoll, gleichzeitig streng. Sehr vornehm wirkt das dunkle Bronzematerial. Dem warmtönigen Steinsockel wäre vielleicht eine weniger elegante, strengere Form zu wünschen gewesen; der Ernst des Denkmals hätte dadurch noch gewonnen. Jedenfalls ist München durch dieses neueste

Digitized by Google

ausgezeichnete Werk Ferdinands von Miller um ein schönes und bedeutsames Monument reicher geworden. — Gleichfalls zu der Jubelfeier erfolgte die Grundsteinlegung für die St. Magdalenen-pfarrkirche, genannt Luitpold-Jubiläumskirche, an der nördlichen Auffahrtsallee zu Nymphenburg. — Die Hof- und Staatsbibliothek veranstaltet eine bis zum Herbst währende „Wittelsbacher-Ausstellung". Sie enthält eine gewaltige Menge von Dokumenten, Drucken, Handschriften der verschiedensten Art, zurückgehend bis in die Zeit Ottos von Wittelsbach, alles von außerordentlichstem historischem und großenteils auch künstlerischem Werte. — Zu dem allen kam noch die herrliche Festausschmückung der Stadt. Die Einmütigkeit der Bevölkerung dabei gab nicht allein Zeugnis von patriotischer Begeisterung, sondern auch davon, daß der Sinn für künstlerische Gediegenheit hier immer noch mehr zum Gemeingut werden könnte, wollte man sich nur stets wie diesmal der edlen Zwecke der Kunst bewußt bleiben. Aber daran fehlt's leider nur zu oft! — Zwei hervorragende Meister feierten im März ihren 70. Geburtstag: am 10. Philipp Röth, der treffliche Landschaftsmaler, am 19. Georg von Hauberrisser, der berühmte Architekt. Röth stammt aus Darmstadt und verdankt wichtigste Anregungen für sein künstlerisches Streben den Schulen von Karlsruhe und München. Seine Stimmungsmalerei, die Harmonie seiner Tonwirkungen geht zum großen Teil auf sein schon in den sechziger Jahren begonnenes Studium des dachauischen Landschaftscharakters zurück. — Hauberrisser, in Graz geboren, ist seit seiner Studienzeit aufs engste mit München verknüpft. Von seinen hiesigen Bauten sind es die St. Paulskirche (1892—1895) und das neue Rathaus (seit 1867), die ihren Standorten das äußerst charakteristische Gepräge verleihen. Von Hauberrissers außerhalb ausgeführten Neubauten sei nur das Rathaus von Wiesbaden, von den durch ihn erneuerten alten Architekturen das Rathaus von Ulm und die Nürnberger St. Sebalduskirche genannt. — Unter den Darbietungen der Kunstsalons vermochte die bei Heinemann auftretende Worpsweder Vereinigung „Biene" mit ihren Graphiken im ganzen weniger Interesse zu erwecken als die von der gleichen Kunststätte herkommenden Vogelerschen, Overbeckschen und Am Endeschen Radierungen in der „Kunsthalle". Um so charakteristischer war bei Heinemann die Ausstellung der in München wohnenden Schweizer. — Thannhauser kam wieder mit französischen Landschaftern von zum Teil bedeutenden, zum Teil (um nichts Schlimmeres zu sagen) völlig fehlenden Qualitäten. Die Werke von Karl Hofer-Paris zeigten, daß auch dieser französische Art angenommen hat. — Die Atelierausstellung „Die Werdenden" verdient um mehrerer sehr guter Leistungen willen eine Erwähnung, mit der im Interesse der Förderung des künstlerischen Nachwuchses eine Empfehlung dieses Unternehmens verbunden sein soll. — Bei Robert Nickel kann man feinste Münchener angewandte Kunst in den Leistungen der Debschitz-Ateliers bewundern. — Bei dieser Gelegenheit sei auch der verdienstlichen und wertvollen Paramenten-Ausstellung rühmend gedacht, die die St. Petrus-Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen vom 18. bis 26. März veranstaltete. — Die wertvolle Ausstellung bei Littauer stand unter dem Zeichen der Regentenfeier. — Dasselbe war vierzehn Tage lang im Kunstverein der Fall. Er zeigte jene Sammlung von mehr denn 600 Gemälden, Zeichnungen und Graphiken, die er einst dem Prinzregenten zu dessen 70. Geburtstage geschenkt hat. Eine große Menge heute bekanntester Meister hat Anteil an jener Sammlung, deren künstlerischer Wert überwiegend groß ist, und mit dem sich je länger je mehr ein sehr bedeutender kunsthistorischer verbindet. Ueber die in den andern Märzwochen veranstalteten Ausstellungen muß ich mich mit Rücksicht auf den Raum kurz fassen. Von Ludwig Bolgianos Zeichnungen ist schon gesondert berichtet worden. Dazu gesellten sich interessante Landschaften und Hafenbilder von Hans von Hayek, Bildnisse von Papperitz, edel und weich gegebene Heiligengestalten von Laupheimer, brillante Münchener Straßenimpressionen von Ch. Vetter, reizende Kindergenres von K. Hartmann, endlich Landschaften von Strützel, R. Curry, Firles Prinzregentenporträt und vieles andere. Die Plastik war durch eine Erinnerungsmedaille mit dem Bildnisse des Prinzregenten in Hochrelief (vom Bildhauer Bernhard Bleecker) gut vertreten. — Das wichtigste Ereignis ist die Frühjahrsausstellung der Münchener Sezession. Sie ist es schon darum, weil bei dieser Gelegenheit einmal die Absicht deutlich hervortritt, jüngere und weniger bekannte Künstler zum Wort kommen zu lassen, womit man sie, wie bekannt, bisher keineswegs verwöhnt hat. Die Darbietung ist infolge dessen sehr umfänglich und dem Werte nach ziemlich ungleich geworden. Künstlerische Selbstständigkeit besitzen nicht alle, vielen merkt man die französische Schule zu sehr an; einige möchten wohl recht Bedeutendes hoffen lassen. Aber wie könnte man heute sagen, wer von ihnen sich auf die Dauer behaupten, oder wer vom Standpunkte späterer Jahrzehnte gesehen, mehr als ein Typ sein wird? Daß neben den Neuen auch die Alten am Platze erschienen sind, ist nicht mehr als billig. Auch daß mancher mit gewaltigen Mengen von Werken kommt, mag hingenommen werden. Möchten sie, die der Sezessionsausstellung den eigentlichen Halt geben, doch auch dafür sorgen, daß nicht einzelne der Jungen sich erlauben dürfen, mit grobanstößigen Akten der Vornehmheit der Ausstellung Schaden zu tun! Daß zwischen den fast 700 Werken sich nur ein einziges der kirchlichen Kunst befindet, sei miterwähnt, ohne damit eine Verwunderung über diese für die Sezession bezeichnende Einzelheit äußern zu wollen. Uhdes Büste mit dem Kranze der Trauer gibt nach jener Richtung wohl mancherlei zu denken und für die Zukunft zu wünschen. Möchten wir auf die Dauer an dieser Stätte nicht nur sein Bild, sondern auch seinen Geist finden!

Albany und mit ihm die gesamte nordamerikanische Union erlitt einen schweren Verlust durch den Brand, der einen großen Teil des dortigen Kapitols schwer beschädigte und die kostbare Bibliothek, sowie eine Fülle der wichtigsten historischen Erinnerungsstücke vernichtete. — In Amsterdam bildete sich ein Verein für den Schutz der landschaftlichen Schönheiten Hollands. — Berlin. Mit der endgültigen Entscheidung, die in der Frage des Tempelhofer Feldes zuungunsten der Stadt gefallen ist, ist leider auch das hoch künstlerische und neuzeitlich gedachte Bebauungsprojekt Hermann Jansens beiseite geschoben worden. — Brieg. Der berühmte Renaissancebau des Piasten-Schlosses bedarf dringend einer besseren Konservierung, als diese bisher gegenüber den Zwecken der Militärverwaltung möglich ist. Verhandlungen darüber sind seitens der Stadt eingeleitet. — Nürnberg. Im Albrecht Dürer-Verein zeigt die Ausstellung der Münchener „Luitpold-Gruppe" vieles Wertvolle, darunter Werke von L. Putz, R. Petuel, Eugenie Pyloty, Joh. Buchner; besonders große Wirkung tun die Landschaften von Hans Heider und Fritz Baer. — Die Münchener Frauenkunst zeigte sich in der Kunsthalle Fehrle & Sippel mit interessanten Leistungen von H. van der Leyen, E. von Hallavanya, T. Elster, V. Rösler, N. von Geiger-Weishaupt und anderen, deren Werke gleich denen der vorigen an dieser Stelle schon wiederholt gewürdigt werden konnten. — Für die Elisabethkirche soll im Auftrage des Staates von dem Münchener Bildhauer Faßnacht ein in großem Umfange gehaltenes Relief der Kreuzigungsgruppe hergestellt werden. — Samos. Nach dem Berichte von Dr. Wiegand haben seine Ausgrabungen des Heraions zur Aufdeckung dieses gewaltigen Tempels geführt, doch bleiben bisher Zweifel über dessen Zugehörigkeit zur dorischen oder jonischen Stilart. — Wiesbaden. Im Rathause findet eine Ausstellung des „Verbandes deutscher Kunstvereine" statt, an der sich ausschließlich Münchener Künstler sämtlicher Gruppen, mit Ausnahme der Scholle, beteiligen. Da fast durchweg die hervorragendsten Meister dabei sind, so findet die Schau erklärlicherweise größten Beifall. — In Würzburg wurde am 90. Geburtstage des Prinzregenten das Luitpoldmuseum (Fränkisches Museum) eingeweiht.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Brunhild" im K. Residenztheater. Das Theaterpublikum kannte Paul Ernst noch nicht und doch hatte der Dichter schon zahlreiche Stücke geschrieben. Vom naturalistischen hat er sich zum stilisierten Drama entwickelt, über das in literarischen Fachschriften die widersprechendsten Meinungen laut wurden, ein Zeichen immerhin, daß es Erzeugnisse eines nicht alltäglichen Geistes sind. „Canossa" nennt Dr. Sprengler (im Herderschen Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1909) das fehlgeschlagene Experiment eines Theoretikers, der sich als Dichter bewähren wollte, „Ninon de Lenclos" hat vor einigen Tagen in der Dresdner Hofbühne großen Eindruck gemacht, aber viele durch die starre Formulierung des Schuldbegriffes befremdet. Nun bot uns das K. Residenztheater „Brunhild". Der Eindruck dieser Uraufführung war sehr stark, schon nach dem ersten der drei Akte, die von Morgenröte bis Sonnenuntergang Brunhilds tragische Täuschung, Rache und Tod in monumentaler Knappheit an uns vorüberziehen lassen, konnte der Dichter erscheinen. Rosmers „Achill" hat uns neulich so recht sinnfällig vor Augen geführt, wie ein schönes Talent an dem Versuche, eine Ilias post Homerum zu bieten, scheitert und nun gar den Nibelungenstoff zu wählen, nach Richard Wagner, Hebbel und Ibsen, welch ein Wagnis! Daß P. Ernst trotzdem zu fesseln wußte und sich die anderen Gestalten Brunhilds, Gunthers und Siegfrieds nicht störend in unserer Phantasie neben die seinigen stellten, beweist eine starke, künstlerische Kraft. Seine Sprache, obwohl meist beschwert von philosophischen Gedanken, ist darum doch von einer großen Bildkraft; die dramatischen Entladungen haben eine wuchtige Wirkung. Seine Handlung beschränkt sich auf das Mindestmaß der Personen, alles Rankenwerk, ledig Stimmungsfördernde fehlt. Im Gegensatz zu den mehr malerischen Wirkungen unserer Neuromantiker ist bei Ernst alles strenge, plastische Form. In der Weltanschauung steht er derjenigen der Antike nahe. Was dort Fatum, ist bei ihm Anlage. Für ihn gibt es keine werdenden Charaktere, sondern nur geborene. Brunhilde und Siegfried sind die hehren Lichtgestalten, Gunther und Chriemhild kleine, niedrige Menschenkinder. Ersterer hatte die Sehnsucht nach dem Großen, da er es durch schlechte Mittel erreicht, zerfrißt ihn die feige Furcht. Seine Schwester haßt in Brunhild das Große, dem sie nicht nahekommen kann, darum zerrt sie es herab, indem sie das Geheimnis preisgibt.

Digitized by Google

Ernsts Menschen charakterisieren sich stets selbst durch ihre Worte, nicht durch ihre Taten. Dies ist dramatisch eine Schwäche, psychologisch erscheint diese Selbstbespiegelung besonders bei Siegfrieds naiver Heldennatur als ein Widerspruch. Die Methode ist wohl eine Frucht der Theorie, nicht das Ergebnis eines dichterischen Unvermögens. Jeden Akt leitet die Wechselrede eines greisen Wächters der Burg und einer Sklavin aus königlichem Geblüt ein. Die Chöre der Antike erscheinen in ihnen auf eine knappe, eindrucksvolle Form reduziert, auf die die kommenden Geschehnisse ihren düsteren Schatten werfen. Auch hier offenbart sich neben hoher poetischer Schönheit das finstere Abhängigkeitsgefühl von unabänderlichen Notwendigkeiten, die Schicksalsidee Paul Ernsts. Die Inszenierung war in ihrer herben Monumentalität dem Stil der Dichtung angepaßt. Graumann (Gunther), Frl. Berndl (Brunhild), Ulmer (Siegfried), Jacobi und Gura boten sehr gutes. Die Damen Neuhoff und Höfer wußten sich sogar über das Niveau dessen zu erheben, was wir bisher von ihnen erwarten konnten. Ueberraschungen im eigenen Ensemble sind immer angenehm. Ich habe mir nun deshalb auch den „Wallenstein" wieder einmal angesehen. Ich finde Frl. Neuhoffs Tekla minder überzeugend, wie ihre Chriemhild. Jacobis reife, eindringliche Leistung als Wallenstein wächst, je mehr unsere Erinnerung an Schneider sich verwischt. Hier stand der Tote dem Lebenden lange hindernd im Wege. Starke künstlerische Gestaltungen sind die Piccolomini Steinrücks und Birrons. Von Neubesetzungen ist mir Alves als erster Jäger aufgefallen; Temperament, flottes, natürliches Spiel und sichere Sprachtechnik lassen den jungen Künstler geeignet und reif erscheinen, um nun auch zu größeren Rollen vorzudringen.

Ein Vortrag der Prinzessin Pilar. Die jugendliche Tochter des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern ist als Rosenkönigin der Kölner Blumenspiele auch außerhalb ihrer engeren Heimat bekannt geworden. Die beiden Vorträge, welche Prinzessin Maria del Pilar auf Einladung des Katholischen Frauenbundes in München über eine mit ihren hohen Eltern durch Spanien und Südfrankreich unternommene Automobilreise hielt, erfreuten sich so starken Besuches, daß auch der am zweiten Tag gewählte, größere Saal kaum genügte. Die frischen Schilderungen zeigten, daß die Rednerin mit einem scharfen Blick für alles Charakteristische und Schöne begabt ist und über einen höchst anmutigen Erzählerton verfügt, der den schönen, zuweilen auch launigen Erlebnissen ihrer Wanderfahrt einen persönlichen Reiz gab. Vorzügliche Amateurphotographien, die Rechnungsrat Uebelacker als Lichtbilder vorführte, unterstützten die Ausführungen der Prinzessin, die reichen Beifall fanden.

Aus den Konzertsälen. Einen Griegabend veranstaltete jüngst die norwegische Sängerin Valdis Zerener. Sympathische Mittel und packender Vortrag machten auch die Wiedergabe einiger weniger ursprünglich empfundener Lieder fesselnd. Von den Instrumentalwerken war die Violoncello-Sonate op. 36 die wertvollste. Orobio de Castro und der Pianist Ruoff spielten sie vollendet; im übrigen wirkte noch die jüngst anerkennend genannte Geigerin Toni Bloch mit gutem Gelingen. Sehr schöne Stimmen besitzen die Wienerinnen Steffi, Marianne und Henriette Brunner. Auch durch die vorzügliche Abtönung und das künstlerisch gewählte Programm war der Terzettenabend höchst genußreich. — Köstliche Perlen musikalischer Lyrik aus alter Zeit bot wieder die von Jan Ingenhoven geleitete Münchener Madrigalvereinigung. Was in diesen a capella-Gesängen an dynamischer Schattierung und musikalischer Sicherheit geleistet wurde, kann der Laie in der vollen Schwierigkeit kaum ermessen. Vieles wurde stürmisch da capo verlangt, auch manches neuere, so Thuilles versonnene „Traumsommernacht" mit Harfe (Frl. Insprucker) und Geige (Herma Studeny) und Brahms „Mädchen", vierstimmig mit Solo, in dem Marie Möhl-Knabl durch die reinen Glockentöne ihres Soprans entzückte. Noch von zwei Pianisten sei heute gesprochen, Klum, der seine oft gerühmten Vorzüge bewährte, brachte von Neuheiten eine Ballade in Es-moll von Pauline v. Erdmannsdörfer, die in verschiedenen Details fesselte. Adriano Ariani muß uns in der Auffassung Beethovens und Schumanns oft fremd berühren, daß er jedoch viel mehr als lediglich ein brillanter Techniker ist, zeigte er bei Chopin und Liszt.

Verschiedenes aus aller Welt. Pater Hartmann von An der Lan-Hochbrunns Oratorium: „Die sieben Worte Christi am Kreuz" gelangte in der Pfarrkirche zu Neustadt in preuß. Oberschlesien unter der Leitung des Komponisten mit größtem Erfolge zur Wiedergabe. Als Solisten wirkten die Kammersängerin Marie Götze, Eugen Brieger (Berlin) und Wittekopf (Breslau) rühmlich. Pater Hartmann wird in nächster Zeit das nämliche Oratorium in Bozen und „Abendmahl" in Florenz dirigieren. — In Innsbruck hinterließ unter Musikdirektor Pembauers Leitung Felix Nowowiejskis Oratorium: „Quo vadis" starke Eindrücke. — In der Hauptversammlung der „Gesellschaft für Theatergeschichte" in Berlin trat Dr. P. Expeditus Schmidt für die Gründung von Ortsgruppen, etwa in München, Dresden und Wiesbaden, ein, um eine Steigerung der Mitgliederzahl zu erreichen. Der Gesellschaft sind im abgelaufenen Jahre wieder historisch wertvolle Gaben und Vermächtnisse zugefallen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Berliner Börse und das anhaltend äusserst lebhafte Treiben am dortigen Kassa-Industrieaktienmarkt stehen nach wie vor im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Es ist das gleiche charakteristische Bild: ein zähes Festhalten des Publikums an dem zumeist billig erworbenen Aktienbesitz und ein stetig sich erweiternder Kreis von neuen Käufern. Der Gesamtverkehr an den deutschen Börsen wird von dieser Spekulation vollkommen beeinflusst. Fast täglich ist eine andere Spezialität von Aktienwerten in den Vordergrund des Interesses gestellt. Maschinenaktien, Fahrrad-, Waggon-, amerikanische Eisenbahn-, Montan- und elektrische Werte wechseln in der allgemeinen Haussebewegung rasch ab. Warnungen oder ernstliche Gründe sachlicher Art verhallen ungehört. Wiederholt haben die Gesellschaften der gerade en vogue befindlichen Favoritpapiere auf das bestimmteste erklärt, dass diese forzierten Kurssteigerungen nicht auf Gründe einer gebesserten Renteerwartung oder auf vermehrten Geschäftsgewinn zurückzuführen seien, sondern nur eben allein auf die wahllose Spekulation an der Börse. Das Publikum lässt sich aber im Kaufen nicht beeinflussen. Die stürmische Avance der Kanadabahn-Aktien gab neuerdings das Signal zu einer kräftigen Aufwärtsbewegung und zu lebhaftem Geschäfte in Berlin. Die neuerdings günstige Beurteilung der Geldverhältnisse bot dem festen Grund der Börsentendenz eine kräftige Stütze. Der Quartalsschluss mit seinen starken Anforderungen hat die Notenbank-Institute erheblich in Anspruch genommen. Die grossen Entnahmen, beispielsweise bei der Reichsbank, waren umfangreicher als im Vorjahre. Inzwischen haben Rückflüsse, und besonders die fremdländischen Gelder, die Geldmarktverhältnisse wieder gebessert. Die Monate April und Mai bringen ohnehin regelmässig weitere grosse Geldrückflüsse. Eine sichtbare Besserung bei der Reichsbank kann bereits heute konstatiert werden. Von industriellen Gebieten konnte speziell der Montan-Markt, vornehmlich die sogenannten Gemischtwerke, berechtigtes Interesse beanspruchen. Die gemeldete starke Steigerung der Versandziffern des deutschen Stahlwerk-Verbandes gab von der lebhaften Tätigkeit der Eisenfabriken und Produzenten ziffernmässiges Zeugnis. Auch von der Kleineisen-Industrie ist von einem lebhafteren Frühjahrsgeschäft zu berichten, und die eingehenden Aufträge — Export wie Inlandbestellungen — sind zufriedenstellend. Besonders gute Berichte werden vom Fahrrad- und Automobilbau sowie von landwirtschaftlichen Bedarfartikeln bekannt. Auch vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt lauten die Kabeldepeschen günstig und melden lebhafte Beschäftigung. Der elektrischen Branche scheinen weitere grosse Projekte zugewiesen zu werden. Die in letzter Beratungsinstanz befindliche Elektrisierungsfrage der Berliner Stadtbahn — ein Objekt von angeblich Hunderten von Millionen Mark — wird sich demnächst entscheiden. Diese günstigen Situationsberichte gaben den beteiligten Interessentengruppen genügend Grund zu den bereits geschilderten Kurstreibereien. Die verschiedentlich gelagerten politischen Meldungen aus dem Balkan, die Marokkowirren und die erhöhte Spannung zwischen China und Japan vermochten keinen Einfluss auszuüben, obwohl doch bedeutende Wirtschaftsinteressen deutscher Industrien dabei im Spiele sind. Auch die bekannt gewordenen verschiedenen grossen Zahlungseinstellungen in Norddeutschland blieben eindruckslos. Die Hausse auf dem Kassa-Industriemarkt hält trotzdem unvermindert an. Die Werte unserer Berliner Grossbanken haben jedoch von dem Kursgewinn bisher nur wenig gespürt, trotzdem der grosse Börsenverkehr, das lebhafte Kommissionsgeschäft der Banken und die Gewinne auf Industriewerte den Banken sicherlich erheblichen Verdienst gebracht haben. M. Weber.

Pfälzische Bank. In der Generalversammlung waren 59 Aktionäre anwesend, welche 11·988,600 ℳ Aktienkapital mit 19981 Stimmen vertraten. Die Regularien wurden einstimmig genehmigt. Das turnusgemäss ausscheidende Aufsichtsratsmitglied Herr Justizrat Dr. Karl Stephan, Rechtsanwalt in Worms, wurde wieder und Herr Franz Wagner, Präsident der Handelskammer in Ludwigshafen a. Rh. neu in den Aufsichtsrat gewählt. Herr Konsul Goldschmit in Ludwigshafen a. Rh. ist krankheitshalber aus dem Aufsichtsrate ausgeschieden. Die Dividende kommt mit 5½% sofort zur Auszahlung.

Der Aufenthalt im Kloster der Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis zu Lourdes ist nicht nur für eine gewisse Anzahl vorübergehender Pilgerinnen geeignet, sondern das Kloster empfiehlt sich ganz besonders für einzelne Damen und Töchter, welche einige Zeit in der Stille und Einsamkeit an dem weltberühmten Gnadenorte weilen möchten, wo sie nebst sicherer Unterkunft zu mäßigen Preisen auch liebevolle und landesfreundliche Pflege erhalten. Gottesdienst im Hause. — Die Pensionate in Lüttich und London, wo gediegene Erziehung und gründlicher Unterricht in verschiedenen Fächern erteilt wird, sind für Mädchen besserer Stände besonders empfohlen. — Novizinnen finden Eintritt in Lüttich, Lourdes und Rom. Adresse: R. M. Supérieure du Convent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes. (France.)

In Rußland 1812. Aus dem Tagebuch des württembergischen Offiziers v. Pelin. (Verlag Otto Gmelin, München.) — Wenn man die Schundliteratur praktisch bekämpfen will, darf man Bücher, die den Tatendrang, Ereignisse und spannende Erlebnisse berichten, nicht beiseite schieben. Kriegsgeschichten sind am besten imstande, die blutrünstigen Schundbücher zu beseitigen. Hier liegt solch eine Geschichte vor, die besonders Volksschülern, Gymnasiasten und Realschülern, die gerade in der Schule vom Feldzug Napoleons gegen Rußland lernen, in die Hände gegeben werden sollte. Reither.

Digitized by Google

Erklärung.

Die in der Nr. 8 der „Allgemeinen Rundschau" vom 25. März im „Briefkasten" der Geschäftsstelle unter „Renascin" gebrachte Mitteilung gibt uns Veranlassung zu erklären, daß die von dem Herrn Polizeipräsidenten von Berlin vor „Renascin" erlassene Warnung, der sich der Regierungspräsident von Köln angeschlossen haben soll, unzutreffend ist, weil sie auf einer unrichtigen, längst überholten Analyse eines beamteten Chemikers beruht. Was „Renascin" in Wirklichkeit ist, nämlich ein geeignetes und vortreffliches Blutsalznahrungsmittel, ergeben klar und deutlich die Analysen und Gutachten der öffentlich angestellten und gerichtlich vereidigten Nahrungsmittel-Chemiker, der Herren

Dr. Max Vogtherr	vom 13. April 1910
Dr. Aufrecht	vom 9. April 1910
Dr. Robert Cohn	vom 26. April 1910
Paul Lohmann	vom 9. April 1910

Man lasse sich also nicht durch die von unrichtigen Voraussetzungen ausgehende Warnung von dem Gebrauch des „Renascin" abhalten. Tausende von Anerkennungen sprechen für die Güte von „Renascin" und gegen die Warnung des Herrn Polizeipräsidenten von Berlin.

Dr. med. **H. Schröder, G. m. b. H.,**
Berlin W 35.

Photo-Apparate und -Utensilien aller Art, speziell aber Hand- und Reise-Kameras neuester, vorzüglichster Konstruktion sind eine Spezialität der bekannten Firma **Brack & Cie.**, Spezialhaus für Photo-Bedarf, München, Bayerstr. 3. Objektive aus den bedeutendsten Fabriken und insbesondere die vorzüglichen Objektive der Firma Rodenstock, Platten, Papiere, Chemikalien und alle Photo-Neuheiten. Kodakfilms, Papiere und Apparate.

Wir können **Ahas Exzelsior** als ein viel gerühmtes und geschätztes Magenkräuter-Elixier I. Ranges aufs wärmste empfehlen, und bietet derselbe für jeden Haushalt einen edlen Schatz bei vorkommender Magenverstimmung oder damit verbundenen Verdauungsbeschwerden. Auch von der hochw. Geistlichkeit und aus dem Bischöflichen Palais Fulda usw., stehen dem Fabrikanten, wie wir uns überzeugten, die besten Empfehlungen zur Seite.

Blutarmut und Bleichsucht. Wesen, Ursachen und Bekämpfung. Von Dr. Karl Bernold Martin, Dir. Arzt des Sanatoriums Lorettoberg, Freiburg. 1.40 *M*, eleg. geb. 2.— *M*. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München. (12

Diese populäre Abhandlung, gleichfalls in vorzüglicher, schöner Ausstattung, gibt bewährte und tiefdurchdachte Aufschlüsse, die für alle Eltern und Erzieher von großem Wert sein werden. Besonders werden sich die Leiter und Lehrer von Mädchenschulen für die Broschüre interessieren.

Das Staatslexikon gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Werken unserer Zeit, nicht nur auf dem katholischen, sondern überhaupt auf dem Büchermarkt. Der Bonner Professor Stier-Somlo nennt es in seinem Jahrbuch des Verwaltungsrechts „ein Werk ersten Ranges". Wohl niemand kann heute zu einer öffentlichen, das staatliche, politische oder soziale Leben bewegenden Frage Stellung nehmen, ohne dabei auch auf das Urteil des Staatslexikons zu hören, ganz gleich auf welcher Seite er steht im Kampfe der Weltanschauungen, im Streit der politischen Parteien. Das Staatslexikon verleugnet nirgends den katholischen Boden, nirgends aber auch die vaterländische Gesinnung. Es will zu seinem Teile mitwirken an der Milderung und Lösung der bestehenden Gegensätze, an der Förderung des Wohls der deutschen Lande und des deutschen Volkes. Damit es dies voll und ganz vermag, sollte aber der Kreis seiner Besitzer und Leser sich noch bedeutend erweitern. — Wir verweisen unsere Leser auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Die
Sturmiuskerze
:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben ::
und das
Rübsam'sche Löschhorn
sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.
Ferner empfohlen: Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmessskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.
Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.
Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

Ein seltenes Angebot!
macht die bekannte Firma **Wilkes & Cie., Aachen.** Dieselbe versendet kostenlos und ohne Kaufzwang an jedermann die aus über 1000 Neuheiten bestehende Musterkollektion von **Herren- und Damenstoffen.** Die Muster werden vollständig franko versandt und außerdem wird das Porto für die Rücksendung beigefügt! **Eine solche Gelegenheit, ohne einen Pfennig Kosten!** und ohne jede Kaufverpflichtung einen Einblick in die neueste Mode zu gewinnen, sollte niemand unbeachtet lassen. Als Beweis für den guten Ruf Wilkes'scher Waren diene die Tatsache, daß der Firma allein 80000 Nachbestellungen zugegangen sind und daß über 20000 Anerkennungsschreiben vorliegen, welche in den Bureaux der Firma zu jedermanns Einsicht offen stehen. Für die Richtigkeit dieser Angaben leisten Wilkes & Cie. gesetzlich bindende Garantie.

Beachten Sie die heutige Beilage.

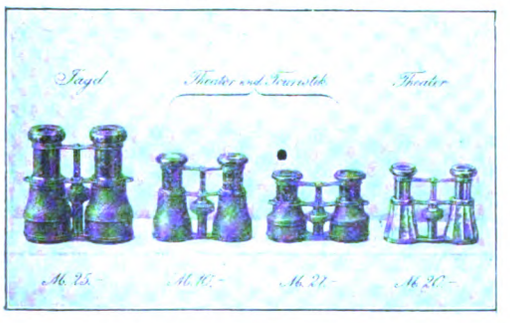
Eine vorzügliche Orientierungs- u. Klärungsschrift in Fragen der :: christl. Kunst ::
Kirchliche Kunstfragen
von
Dr. J. Weingartner
Soeben erschienen.
Elegant kortoniert
:: Preis 70 Pfg. ::
Buchhandlung „Tyrolia"
:: Innsbruck ::

Einbanddecken für den Jahrg. 1910 Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—. **— 1 Jahr Garantie. —**
Otto Henss Sohn, Weimar 303.

Zitherstücke: umsonst, wer Zitherspieleradressen einsendet. Musikhaus Görkau (Böhmen).

Kath. Bürger-Verein
in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten :: Preislagen. ::



Stöckig & Co. liefern alles
Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)
Hoflieferanten
als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 92: Kameras, Binokles, Operngläser, Feldstecher
Katalog L 92: Lehr-Mittel und Spiel-Waren für Kinde
Katalog S 92: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Katalog K 92: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel, kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel
Teppiche: (Spezialangebot T 92)

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Pfälzische Bank.

Netto-Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Kassa, Coupons, Sorten, Giro-Konto Reichsbank, Notenbank usw.	5 224 592	76	Aktienkapital	50 000 000	—
Wechsel und Devisen	27 093 983	30	OrdentlicherReservefonds	8 650 000	—
Guthaben bei Banken und Bankhäusern	10 158 462	43	Spezial-Reservefonds	200 000	—
Vorschüsse auf Effekten und Waren	49 515 964	68	Delkrederefonds	600 000	—
Debitoren in laufender Rechnung	89 470 558	—	Geleistete Avale ℳ 11 169 372.18		
Debitoren für geleistete Avale ℳ 11 169 372.18			Tratten und Akzepte	47 387 017	10
Konsortialbestand	3 128 317	63	Depositen- und Spar-Einlagen	43 372 164	66
Effekten	12 618 739	20	Kreditoren in laufender Rechnung und Scheck-rechnung	51 408 428	06
Kommanditarische Beteiligungen	408 000	—	Uebergangs-Saldi der Zentrale und Filialen untereinander	32 569	55
Aktiv-Hypotheken u. übernommene Restkaufschillinge	3 654 306	95	Passiv-Hypotheken	2 018 000	—
Bankgebäude, Immobilien und Mobilien	7 240 265	81	Dividenden unerhoben	5 340	—
			Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	1 290 276	70
			Dividenden pro 1910 und Konto a nuovo	3 242 394	69
			Vortrag auf neue Rechnung	307 000	—
	208 513 190	76		208 513 190	76

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1910.

Soll.	ℳ	₰	Haben.	ℳ	₰
Geschäftsunkosten inkl. Tantièmen des Vorstandes und der Filialdirektoren	2 113 289	89	Gewinn-Vortrag vom Jahre 1909	261 543	79
Gewinn-Saldo	3 415 967	55	Ueberschuss auf: Zinsen- und Diskont-Konto	2 697 611	18
			Provisions-Konto	1 695 281	11
			Effekten- und Konsortial-Konto	659 353	08
			Coupons- und Sorten-Konto	52 290	40
			Devisen-Konto	142 078	53
			Sonstige Gewinne	21 099	35
	5 529 257	44		5 529 257	44

Genehmigt in der ordentlichen Generalversammlung am 8. April 1911.

Die Dividende für das Geschäftsjahr 1910 wurde von der heute stattgehabten ordentlichen Generalversammlung auf 5½% festgesetzt und es gelangen demnach die Dividendenscheine unserer Aktien pro 1910 mit

M. 33.— für die Aktien à M. 600.—
„ 66.— „ „ „ „ „ 1200.—
„ 55.— „ „ „ „ „ 1000.—

sofort zur Auszahlung und zwar in:

Ludwigshafen a. Rh. an unserer Couponkasse, sowie bei unseren sämtlichen Zweigniederlassungen in Frankfurt a. M., Mannheim, München, Nürnberg, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Landau, Speyer, Pirmasens, Zweibrücken, Bad Dürkheim, Frankenthal, Grünstadt, Bamberg, Alzey, Worms, Osthofen, Bensheim, Donaueschingen, Germersheim und bei unseren Depositenkassen in Homburg (Pfalz), Lampertheim und Landstuhl.

Berlin bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein.** „ der Direktion der **Disconto-Gesellschaft.**

Frankfurt a. M. bei der **Pfälzischen Bank Filiale Frankfurt a. M.** „ „ **Direktiond. Disconto-Gesellschaft.**

Köln bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein.**

Barmen bei dem **Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co.** und dessen Filialen.

München bei der **Pfälzischen Bank Filiale München.** „ „ **Bayerischen Handelsbank** und deren Filialen.

Nürnberg bei der **Pfälzischen Bank Filiale Nürnberg.** „ „ **Kgl. Hauptbank,** sowie bei sämtlichen Kgl. Filialbanken in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Hof, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing, Würzburg.

Karlsruhe bei Herrn **Veit L. Homburger.**

Stuttgart bei der **Kgl. Württembergischen Hofbank,** G. m. b. H.

Regensburg bei den Herren **Hugo Thalmessinger & Co.**

Den Dividendenscheinen ist ein Nummernverzeichnis beizufügen.

Ludwigshafen am Rhein, den 8. April 1911.

Die Direktion.

Der Rompilger.

Wegweiser zu den wichtigsten Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt sowie der Hauptstädte Italiens

von **Anton de Waal,**

Rektor des deutschen Campo Santo in Rom.

9., verbesserte u. erweiterte Aufl. Mit 123 Bildern, 6 Plänen, einer Eisenbahnkarte von Italien und einem grossen Plane von Rom. :: Geb. ℳ 6.—

:: Soeben erschienen ::

„de Waals ‚Rompilger' ist für romreisende Katholiken wohl einer der besten und praktischsten Führer. Er entspricht nicht nur den religiösen Interessen, sondern auch den weltlichen. All das Interessante, was die ‚ewige Stadt' in künstlerischer, historischer und kirchlicher Richtung bietet, findet sachkundige und ausgiebige Schilderung. . . ."
(Augsburger Postzeitung)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In unserm Verlage erschien soeben:

Geschichte der Germanen bis zum Tode Cäsars.

Von **Johannes Fesch.**

IV u. 228 Seiten gr. 8°. Preis broschiert 2 Mark.

Gestützt auf die zuverlässigsten Quellen, behandelt der Verfasser in ebenso fesselnder wie fließender Sprache die Sitten und Gebräuche, wie auch vorzugsweise das Kriegsleben der alten Germanen, zumal im Kampfe mit den an Taktik damals unübertroffenen Römern. Besondere Aufmerksamkeit wird den Zusammenstößen Cäsars mit germanischen Völkerschaften gewidmet, wobei den Brückenbauten jenes Feldherrn ein besonders hochinteressantes Kapitel gewidmet ist. Eine Abhandlung über Ursprung und Bedeutung des Gesamtnamens „Germanen" sowie einzelner Stämme beschließt das Werk, das jedem Geschichtsforscher empfohlen werden kann, und auch für Laien und Schüler höherer Lehranstalten als unterhaltende wie belehrende Lektüre geeignet ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

Laumanns

Mai-Andacht

von Eming—Tappehorn. **Feindruckausg.** 147. Aufl. 25 Pfg. **Grobdruck.** 36. Auflage. 40 Pfg.

Maria Maienkönigin.

Betracht. von **M. Laveria,** geb. 60 Pfg.

Maria Tugendkönigin.

Betracht. von **Touffaint,** 2. Auflage, gebunden 75 Pfg.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Ausführl. Katalog über diese u. a. Bücher f. d. Maiandacht sowie die Verehrung Mariä überhaupt gratis erhältlich.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Das Buch von den vier Quellen

Ein Trostbüchlein vom Tode

von **Augustin Wibbelt**

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung,
C. Leopold,
Warendorf in Westf.

Gegründet 1864
Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, touren reich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. Ia- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, lebd gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Zächterei. I. Preise und goldene Medaillen. **G. Hohagen, Barmen U1** Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Noch selten

hat auf dem Gebiete der **Magen-Kräuter-Elixiere** so schnell sich allgemeinen Ruf, Wertschätzung und Empfehlung von höchsten **Autoritäten der Medezin u. Wissenschaft** zu erfreuen, als das nach alter Vorschrift des **Franziskanerklosters Frauenberg bei Fulda** von F. C. Aha, Hünfeld hergestellte Elixier:

Aha's Excelsior

Sein hoher medizinischer Wert ist überraschend auch auf **Nieren, Harn und Stuhl.** Der hochw. Geistlichkeit u. a. den Herren, die dem Alkoholgenuss feindlich gegenüber stehen, **angelegentlichst empfohlen.** Die Originalflasche Mk. 2.50, Postpaket, 2 Flasch., Mk. 5.— direkt vom Fabrikanten oder

Hermann Aha, Düsseldorf
General-Repräsentant.

Digitized by Google

Gegenwärtig findet die

Trockenlegung

des

Wittelsbacher Palais

in München

ferner eines **Wohnhauses** des Herrn Gerbermeisters Gillitzer in **Kraiburg bei Mühldorf a. Inn** und des **Pfarrhofes** in **Oberbaar** bei **Meitingen** in der gleichen Weise statt, wie bei der **Hl. Geistkirche** in **München** und **Weilheim**, dem **Hohenzollern-Palais** u. a. mehr.

Bereits der dritte Auftrag des Kgl. Oberstthofmeisterstabes.

Stadler & Geyer

Spezial-Geschäft für Trockenlegung feuchter Gebäude

München, Nymphenburgerstraße 108, Gartengebäude
Telephon 8627.

Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Sehmollis	3.00 M.	**Ideal**	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Verstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines Messbuch der kath. Kirche

(lateinisch und deutsch) **zugleich Einführung in den Geist der hl. Liturgie** von **Chr. Kunz.** 1000 Seiten auf echt indischem Papier. Taschenformat. In Leinwandband mit Rotschnitt M. 3.30, in Leinwandband mit Goldschnitt M. 4.—, in Lederband mit Goldschnitt M. 5.40, in Chagrinband mit Goldschnitt M. 5.80.

„Katholisch. Sonntagsblatt der Diözese Breslau": Wir haben andere ähnliche Meßbücher, die durchaus alles Lob verdienen. Aber dennoch möchten wir das vorliegende jenen vorziehen. Hier wird nicht allein der Text der heil. Messe: unveränderliche Gebete und veränderliche Bestandteile der heiligen Messe geboten, sondern auch — und dadurch wird das Werk so praktisch — geeignete Betrachtungen und Anmutungen beigefügt neben belehrenden Einleitungen. Diese ermöglichen es dem frommen Christen nicht allein die Gebete und Evangelien mit der Kirche zu lesen, sondern auch tiefer in deren Geist einzudringen. Die Betrachtungen geben Inhalt und Bedeutung der Epistel und Evangelien gut wieder, die Anmutungen sind so einfach, daß jeder sie gern erweckt. Möchte dieses Werk zahlreiche Benützer finden.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Honig.

Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 M frk. Nachn.

Friedr. Atwick, Bienenwirt
Scharrel i. Oldbg.

„Aus dem Priesterseminar"

Schilderungen, Erlebnisse . . . 2 Mk., geb. 3 Mk. zu bez. von Vicar Heermann, Papenburg 2a. Gut rezens. v. „Theol. u. Glaube, Katholik, Germania, A. u. N. Welt, Reformation, Prot. Bücherschau" usw.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Diktate :: Maschinenschriftl. Arbeiten :: Vervielfältigungen

übernimmt G. Riester (hum. gebildet). München, Neuhauserstr. 21, Tel. 10794.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

4%

Butzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, Kevelaer.

Soeben erschien:

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl

Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere und ältere Kommunionkinder zum gemeinsamen und privaten Gebrauch.

Unter Mitarbeit verschiedener Pädagogen und Religionslehrer herausgegeben von **M. Müller**, Schulvorst. a. D.

512 Seiten, Leinw. Rotschnitt, runde Ecken Mk. 1.20. Leinw. Goldschnitt, runde Ecken Mk. 1.65. Chagrinleder Goldschn., runde Ecken Mk. 2.25 Feinst. Bockleder Goldschn., runde Ecken Mk. 3.75.

Das Büchlein ist mit großem Verständnis für das Seelenleben der Kinder ausgearbeitet. Vier Kommunion-, Meß- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten machen das Büchlein besonders geeignet zum gemeinsamen Gebrauch.

Als Auszug aus obigem Buch empfehlen wir:

Auf zur hl. Kommunion!

Kommunionbüchlein zum gemeinsamen Gebrauch mit je 4 Kommunion-, Meß- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten und den gebräuchlichsten Litaneien.

128 Seiten, eleg. brosch. 30 Pfg., bei Partien von 50 St. 25 Pfg., Kaliko-Rotschn., runde Ecken 50 Pfg., bei Partien von 50 St. 45 Pf.

∴ **Zur Massenverbreitung vorzüglich geeignet.** ∴

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Der hochw. Geistlichkeit liefern wir **auf Verlangen** gerne ein Probeexemplar **kostenfrei.**

Zwei aparte herrliche Festgeschenke

für Erstkommunikanten.

:: In tadellos neuen Exemplaren :: zu bedeutend ermässigten Preisen

Joseph Ritter von Führich.

„Der bethlehemitische Weg".

13 Kunstdrucke. (Grösse 40 × 32 cm.)
In hübscher Mappe: statt M. 12.— M. 4.50

„Er ist auferstanden".

15 Kunstdrucke. (Grösse 40 × 32 cm.)
In hübscher Mappe: statt M. 13.60 M. 5.50

Beide Mappen zusammen franko M. 9.—, bei Einzelbezug ist für Porto 50 Pfg. mehr einzusenden.

Da, wo es Sitte ist, zur ersten hl. Kommunion eine Jugendschrift zu schenken, möge man einmal abwechselungsweise zu obigen Kunstmappen greifen, weil sie durch ihre herrlichen Darstellungen ganz besonders geeignet sind, den Sinn für die heiligsten Vorgänge unseres Glaubens zu fördern und wach zu erhalten, ein Umstand, der in unserer heutigen Zeit, wo das religiöse Moment immer mehr zurücktritt, die grösste Beachtung verdient.

In Bayern allein sind in kurzer Zeit viele hunderte Exemplare bezogen worden, **so dass die Vorräte nicht mehr gross sind und sich umgehende Bestellung empfiehlt.**

Zusendung gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Herder & Co.,
Buchhandlung,
Abteilung Antiquariat,
München, Löwengrube 14.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, **echt antike Möbeln** stehen zu verkaufen.

H. Buslay, Linz a. Rhein.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt

Ahrweiler

im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. **Beschäftigungstherapie.** 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., **Cöln,** Stolkg. 49.

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft-, Sonnen- und elektrische Bäder, schwedische Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison. 629 m ü. d. M. Subalpines Klima. Wohnung und Verpflegung für jegl. Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. 2 Stunden von München—Augsburg entfernt Frequenz 1910: 10460 Personen. Prospekte frei durch den Kurverein.

Sanatorium Wörishofen Erstklass. Haus mit modernsten hygien. Einrichtungen. Schwesternpflege. Diätküche.

Sonnenbüchl Wörishofen, atmosph. Kuranstalt. Licht-, Luft-, Sonnen- u. Schwimmbäder, Hochwald, kl. See, Lufthütten zum wohnen, Waldsee-Restauration.

Bad Bertrich.

St. Vincenzhaus.

Von Schwestern geleitetes Kurhaus. Gegenüber den Kuranlagen. Grosse Veranda Kurgemässe Küche. Reine Weine. Man verlange Prospekt.

Die Oberin.

Pension Maria Elisabeth

Gardone Riviera am Gardasee

Italien.

Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.

Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.

Man verlange Prospekte.

750 Dutzend Leintücher ohne Naht

hochfein, reinleinen, weiss, jeden Monat von der militärischen Lieferung übrig geblieben, verkaufe zum Erzeugungspreise

150 cm breit, 225 cm lang 1 Stück 2 Mk. 40 Pfg.

kleinste Abnahme 1/2 Dutzend franko gegen Nachnahme

General-Handweberei Anton Marsik, Giesshübel

bei **Neustadt a. Mettau.** (Böhmen).

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. ::: Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark.

Auskunft durch die Oberin.

Garantiert reine ostpr.

Meiereibutter

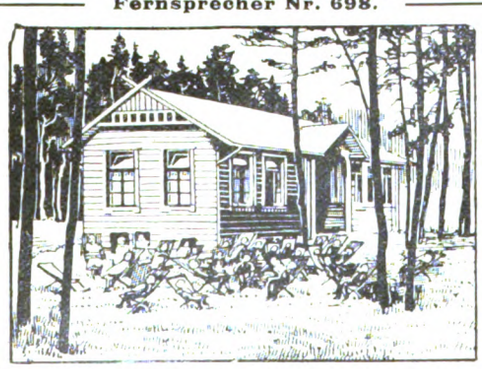
frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. **H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.**

Mineralbad Ditzenbach

Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wiesensteig (Wttbg.) **Das ganze Jahr geöffnet.** In seiner Einrichtung und durch seine günstige Lage in prächtigster Umgebung für **Winter- und Sommerkuren** gleich gut geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle (3 Altäre), Spiel- und Lesezimmer, geräumige Wandel- und Liegehallen, sowie Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten **Heilquelle,** bewährt in Trink- und Badekuren bei Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza-Erkrankungen. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen). Billigste Pensionspreise. Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Frentz & Führer :: Duisburg a. Rh.

Fernsprecher Nr. 698.



Spezialfabrik für transportable Holzhäuser, Schul- und Krankenpavillons, Baracken zu allen Zwecken, Nordische Blockhäuser, Landhäuser, Telephonzellen, Bedürfnishäuschen. Lieferbar sofort. Vertreterbesuch kostenlos.

Krumbad

Am 1. Mai wird das **seit 500 Jahren** im besten Rufe stehende Krumbad wieder eröffnet. In den letzten Jahren hat es einen neuen Aufschwung genommen und erfreut sich eines so zahlreichen Besuches, dass Erweiterungsbauten notwendig werden. Die besten Erfolge weist es auf in der **Rekonvaleszenz** nach schwerer Krankheit; bei Gicht und rheumatischen Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht und Gallenleiden, bei **Schwächezuständen** der verschiedensten Art. Das Bad liegt in lieblichster Hügellandschaft mitten in prächtigen Wäldern, 350 m über dem Meeresspiegel. Es ist ein **Körper und Geist erquickendes Ruheplätzlein,** besitzt eigene Post- und Telephonverbindung; nächste Bahnstation ist Krumbach. Die Preise sind billigst. Die Bedienung besorgen Ordensschwestern der St. Josephskongregation. **Prospekte** werden gratis übersandt. Alle Anfragen wollen gerichtet werden an die **Badeverwaltung Krumbad bei Krumbach.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 16

22. April
1911

Inhaltsangabe:

Moderne Universität und christkatholischer Glaube. Von Dr. Joseph Eberle.
Die Unruhen in Marokko. — Die Winzerrevolte in der Champagne. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Kulturbilder aus Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt. II. (Schluß.)
Ostern in Konstantinopel. Von Dr. Lorenz Krapp.
Zur Polenfrage im Ruhrgebiet. Von Heinrich Imbusch.
Kommuniontag. Von Eugen Mack.
Bedenkliche Erscheinungen im Wirtschaftsleben. Von Chefredakteur Max Roeder.
Episkopat und Bayerischer Lehrerverein. Von Hans Rosen.
Geschäftskatholizismus. Von Dr. Fridolin Heser.
Was es braucht. Von M. Holzherr.
Hochamt. Von M. Herbert.
Weißer Sonntag. Von Franz Zeuch.
„Der Aar". Ein Hinweis. Von M. Lund.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Religiöse Bilder
und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.:

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Schweizer Stickereien,

gestickte **Blusen** und **Roben** in den neuesten Dessins und grösster Auswahl. Verkauf an Private direkt ab St. Gallen franko verzollt gegen Nachnahme. Man verlange Muster.

Jul. Matthey-Homberg.
St. Gallen-Krontal.

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment **Siegestor** mittelstark

Londres	per St. 8 Pf.,	p. 100 St.	Kiste M. 7.50
Apollos	„ „ 10 „	„ 50 „	„ „ „ 4.75
Princesas	„ „ 12 „	„ 50 „	„ „ „ 5.75
Cicerones	„ „ 15 „	„ 50 „	„ „ „ 7.25
Ministros	„ „ 20 „	„ 50 „	„ „ „ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.
München 6, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

---

Soeben erschienen:

Kleines Meßbuch der katholischen Kirche:
(lateinisch und deutsch) zugleich Einführung in den Geist der heiligen Liturgie, von Chr. Kunz. Auf echt indischem Papier. 1000 S. Taschenformat. In Leinwandband M. 3.30, in Lederband mit Goldschn. M. 5.40. Als Festgeschenk bestens geeignet.

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten
Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: **Abtei Ettal.**

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte **genau** auf den **Namen.** Eingetragene Schutzmarke.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

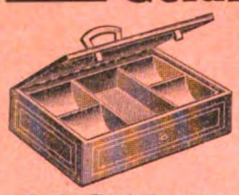
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Geldkassetten



mit diebessicherem Schloss, 2 vernickelt. Schlüsseln, herausnehmbarem Geldeinsatz, liefert bei Voreinsendung des Betrages portofrei durch Deutschland

Nr.	1	2	3	4	5
	16×12	20×15	22×17	24×19	29×22
	7.50	8.50	9.50	11.—	12.50

Nr. 6 34×29 15.—

C. A. Steinbach, Leipzig-Co., Meusdorferstrasse 23.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Die Ostertag-Werke

Aalen (Württemberg)

liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung

einbruchsichere Tabernakelschränke
Paramentenschränke :: Opferstöcke

mit ges. gesch. Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten. — Ueber 26000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!

Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung! Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 16), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts., Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 16. München, 22. April 1911. VIII. Jahrgang.

Moderne Universität und christkatholischer Glaube.

Von Dr. Joseph Eberle, Friedrichshafen-Ailingen.

Freie Hochschule, ungebundene Wissenschaft ist wieder der Kriegsruf im Blätterwald. Die moderne Akademie wird nach Sein und grundsätzlicher Tendenz als Eldorado höchster Geisteskultur angesungen, das wie ein heiliges Palladium gehütet und heute wieder einmal gegen die schlimmen Ansprüche des Römerglaubens geschützt werden muß.

Eingeweihte lachen über den modischen Glauben an den gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb — zumal soweit die Geisteswissenschaften in Betracht kommen — und über die Verfechter seiner Grundgesinnung. Die Kompetenten sind es, die von einer Dekadence der Universität reden, das Aussterben der Persönlichkeiten beklagen, mit herbem Schmerz auf den verhängnisvollen auf die Dauer ganz und gar destruktiven Wirrwarr in den großen Lebensfragen blicken.

Kennt Ihr das Einschlägige bei Schopenhauer, Nietzsche, v. Hartmann, Carlyle, Lagarde, Dühring, Langbehn, Bodelschwingh, Hilty, Förster? Die sagen, es herrsche heute in der Wissenschaft ein Geschlecht, das alle großen Standpunkte, das Organisch-Teleologische, den makroskopischen Blick eingebüßt habe und an die Stelle einer einheitlichen, tiefsinnigen Ausdeutung der ewig gleichen Probleme ein historisches, ja selbst ein philologisches Abwägen und Fragen an Stelle der Sache und ihrer Philosophie — Registraturen, Lesarten, Konjekturen, Etymologien u. dergl. biete. Die universellen, geiststarken Persönlichkeiten seien dahin; auf ihrem Platz regiere ein Kollegium enger Fachgelehrter, die eo ipso mit Gebildeten gleichzustellen naiv wäre, — Kärrnernaturen, vergleichbar dem Fabrikarbeiter, der sein Leben lang nichts anderes macht als eine bestimmte Schraube oder Handhabe, — und welche die Universitäten zu Fachschulen für Spezialisten und Dressuranstalten für Staatsbeamte degradierten.

Die sagen, natürlich auch diese Fachleute könnten nicht auf eine zusammenhängende Lebensansicht verzichten und machten daher in Philosophie, in Metaphysik wie nur irgend eine Denkerperiode — aber da sie aus isolierter Individualvernunft und ursprünglicher Kleinheit über die großen Weltprobleme sprächen, könnten sie über Absurditäten nicht hinauskommen. Bei ihrer auf hundert Zufälligkeiten des Erfahrens, Studierens und Temperaments aufgebauten Lebensanschauung zeigten sie sich dann begreiflicherweise als unfertig, unerlöst: „Wie will man sonst unseren Gelehrten gerecht werden, wenn sie unverdrossen bei dem Werke der journalistischen Volksverführung zuschauen oder gar mithelfen, wie anders, wenn nicht durch die Annahme, daß ihre Gelehrsamkeit etwas Aehnliches für sie sein möge, was für die heutigen Literaten die Romanschreiberei, nämlich eine Flucht vor sich selbst, eine asketische Ertötung ihres Bildungstriebes, eine desparate Vernichtung des Individuums? Aus unserer entarteten literarischen Kunst ebensowohl als aus der ins Unsinnige anschwellenden Buchmacherei unserer Gelehrten quillt der gleiche Seufzer hervor: Ach, daß wir uns selbst vergessen könnten! Es gelingt nicht: Die Erinnerung, durch ganze Berge darüber geschütteten, gedruckten Papiers nicht erstickt, sagt doch von Zeit zu Zeit wieder: „Ein entarteter Bildungsmensch! Zur Bildung geboren und zur Unbildung erzogen. Hilfloser Barbar, Sklave des Tages, an die Kette des Augenblicks gelegt und hungernd — ewig hungernd.“

So sei die Universität nicht mehr Kopf des Landes, Erzieherin der Nation mit starken sittlichen Wirkungen — kein Institut mehr, das Ziele, Meister, Vorbilder, Genossen gebe und aus deren Innerem der kräftige und erhebende Hauch wahren Geistes ausströme. . . In großer Not lebe heute der tief veranlagte Student: „Der Mangel eines Führers zur Bildung treibt ihn aus einer Daseinsform in die andere: Zweifel, Aufschwung, Lebensnot, Hoffnung, Verzagen, alles wirft ihn hin und her, zum Zeichen, daß alle Sterne über ihm erloschen sind, nach denen er sein Schiff lenken könnte.“

Sind die gegebenen Anklagen nicht richtig? Ich appelliere an die Erfahrung jedes einzelnen, der die alma mater besucht hat: Haben wir — alles zusammengenommen und von Ausnahmen abgesehen — großzügige Lebensweisheit erlöster Persönlichkeiten gefunden? Haben uns z. B. die Philosophen gesagt, welche Gedanken über das Woher, Wohin und Wozu von Welt und Menschendasein schöpferisch, und welche tötend waren? Welche völkerumgestaltend wirkten und welche nur in Bibliotheken ihre Existenz fristeten? Welche als Ewigkeitswerte zu schätzen, welche als tolle Stundeneinfälle zu verachten sind? Haben uns die Philologen plastische Bilder vom Griechen- und Römermenschen, vom Geiste seiner Literatur und dem Werte seiner Sprache gezeichnet? Haben uns die Historiker die Vergangenheit in ihrer wesentlichen Struktur durchsichtig gemacht, uns über die großen Gesetze und mutmaßlichen Ziele im Völkerleben instruiert? Nein! Zuerst meist unendlich viel Detail, Hin- und Herschaufeln von Zahlen, Hypothesen und Lesarten — letzten Kleinkram; Aristophanes würde spotten: Untersuchungen über die Spannweite von Flohschritten und darüber, „ob die Schnacken mit dem Munde geigen oder durch das Hinterteil“ . . . Und wenn Synthese, Philosophie sich zeigte, entweder willkürliche, aus irgend einem Modeprinzip gezogene, von Katheder zu Katheder und beinahe von Jahr zu Jahr wechselnde Pseudometaphysik, die jeder Blick in uns oder um uns als unstichhaltig erwies; oder nur unsichere Andeutungen — vorgetragen mit herbem Lächeln aus dem Geiste des Montaigneschen: „Que sais-je?“

So konnten wir uns, wenn wir uns rein an das von der Akademie nach ihrem Gesamtgeist Gebotene hielten, beim Abschied von ihr mit Carlyle über das herbe Geschick beklagen, „wie man uns nach aller Mühe, die wir uns gegeben, in das Leben hinausschicke — von unsern Bärten abgesehen ohne auch nur eines der Attribute wahrer Mannheit, ohne Grundsätze, nach denen wir zu handeln unterwiesen worden wären, ohne eine Spur von dem, was man hätte Glauben nennen können.“

Und die Studentenerfahrung wird vom Gang des realen Lebens bestätigt. Das hat die Lebensphilosophie der modernen Universität so gut wie ganz als positiven Kulturfaktor ausgeschaltet. Die großen Journale — zumeist verlegt von lediglich finanziell interessierten Kapitalisten und Kommerzienräten, zu drei Vierteln von Semiten nach den Maximen schlimmer Börsenmakler redigiert, mit seichtester, an das griechische Sophistentum und die Enzyklopädisten des 18. Jahrhunderts gemahnender Aufklärungsphilosophie gefüttert, sind weithin tonangebend für die Massen geworden. Die Universitätsweisheit dient meist nur mehr als Fundort für Schlagworte gegen autoritative Institutionen. Ja der Gelehrte, nach Burckardt und Dilthey ehedem eine Weltmacht, ist schon beinahe zur komischen Figur ge-

Digitized by Google

worden. K. v. Amira klagt gelegentlich: Das Wort Professor wirke heute allzugern Lachreiz; um noch jemanden zu imponieren, müsse der Professor schon einen Titel führen, der womöglich etwas anderes bezeichne, als er wirklich ist.

Der in Geschichte und Philosophie einigermaßen Bewanderte erkennt leicht die Gründe solchen Verfalles des Geisteslebens. In etwa wurden sie schon angedeutet. Sie liegen in der Aufgabe absoluter, allem subjektiven Meinen und Wollen enthobener inspirativer und normativer Werte, in der Mißachtung der Metaphysik, in der Verwerfung des sacrificium intellectus. Noch konkreter: sie liegen in der Loslösung von wahrer, objektiver, in der Ewigkeit fundierter, in jahrtausendelangem Völkerleben bewährter, die Menschen erhebender und in ihren Leitgedanken bestimmender Religion.

Das autonome Individuum ist heute sich selbst Forschungsprinzip und Forschungsgesetz. Aber sagt nicht schon Plato, daß conditio sine qua non für alle echte Geisteskultur das Festhalten an einem System überzeitlicher, jenseits menschlichen Bejahens und Verneinens liegender, in Gott gegründeter Ideen ist? Hat die Empfindung von der Notwendigkeit solcher fester Gesetze nicht immer das tiefere Denken begleitet? Spinoza sucht seine Moral im Interesse ihrer Unantastbarkeit more geometrico zu erweisen. Kant denkt sich seine kritische Philosophie erhaben über alle Wechsel und Nachbesserungen, auf gesicherter Grundlage beruhend, auf immer befestigt. Hegel nennt das vom Denkprozeß des Weltgeistes losgelöste individuelle Selbstdenken Marotte. In unseren Tagen gesteht ein R. Eucken: Mit dem Fallen eines überlegenen Maßes verschwindet aller Wertunterschied — Dummkopf und Genie gelten dann gleich viel — in der Folge kommt die Macht an die Masse — ans Großstadtpublikum.

Und zu allen Zeiten zeigte sich das heute verpönte sacrificium intellectus als das einzige Mittel, über die Engen und Willkürlichkeiten der ursprünglichen Geistesveranlagung hinwegzukommen. Augustinus wurde eben deshalb der Riesendenker, weil er „sich nicht in eigenwilliger Selbstherrlichkeit isolierte, sondern in Selbstverleugnung ein großes Gemeinsames mit warmem Herzen und tiefem Intellekte in sich durch- und auslebte". Man hat nachgewiesen, daß der Gesichtskreis des modernen Goethe viel enger war als der des christlichen, also durch das sacrificio dell' intelletto bestimmten Shakespeare. Während letzterer in wunderbarer Objektivität hinstelle, was die europäische Menschheit an ausgeprägten Typen umspanne, kehre in der Menschengalerie Goethes allzuoft nur variierter Goethe wieder. So ist es auch mit den Klassikern des modernen und des mittelalterlichen Denkens. Merkwürdig, was, ich sage nicht ein Buch, sondern nur die distinctio eines mittelalterlichen Gelehrtenwerkes an Ueberlegungen enthält. Wie eng sind die Horizonte eines Kant und Hegel, welche sich mit dem Ausspinnen eines zufälligen Prinzips begnügen, verglichen mit denen des Thomas, der in ungeheurer Weite und Energie des Denkens Erde, Hölle und Himmel durchmißt! Tyrrel beobachtete mit Schmerz, wie das in der Subjektivität befangene Denken dem Objektiven nimmer gerecht werde, wie z. B. die modernen liberalen Theologen bei der Betrachtung Jesu nur mehr den Deutschen im Juden, den Moralisten im Visionär, den Professor im Propheten, das 19. Jahrhundert im ersten, das Natürliche im Uebernatürlichen sehen.

Und Metaphysik, heute im Prinzip mißachtet — war auf den Höhen des menschlichen Geisteslebens immer Königin der Wissenschaft. Nicht nur einem Augustinus und Thomas, auch einem Aristoteles und Philo, einem Leibniz und Hegel. Natürlich, weil der gesunde Mensch immer empfand wie Picus von Mirandola: „Nicht das ist Weisheit, daß man in den Schulen Silben sticht und über die Mutter der Andromache oder die Söhne der Niobe streitet, sondern daß man göttliche und menschliche Dinge in ihrer Tiefe recht ergründet." Im Wahne einer krankhaften Erkenntnistheorie hat man heute die Metaphysik aus dem Kreise des sogen. Rein-Wissenschaftlichen ausgeschlossen, um freilich nur einer wild und üppig wuchernden, verhängnisvollen Pseudometaphysik Platz zu machen. Schon v. Hartmann spottete: „Hinter der Scheinfassade einer längst überwundenen Metaphysik steckt nur der moderne Naturalismus mit seinem lächerlichen Aberglauben an die Substantialität der Materie."

Wer den tiefsten Sinn neuerer päpstlicher Dekrete begriffen, weiß, daß hier zunächst die alte große christliche Lebensanschauung sichergestellt werden soll, in und mit diesem Christentum aber auch die Grundlagen alles echten Geisteslebens: Transzendentalismus, der demütig-hingebende Sinn, das einheitlich-monumentale Empfinden. Tölpel sagten: Der Papst wolle dem Forscher Scheuklappen umbinden, Barrieren und Fesseln in die Laboratorien und Experimentierstuben werfen. — Nein — er will nur das Denken, wo es zur Synthese aufsteigt, im Zusammenhang mit der Tradition, dem gesunden Leben, dem normalen Gesamtempfinden halten, die Einzelwahrheiten vor Auswucherung schützen. Eben deshalb immer wieder Rekurs auf den Geist gerade des mittelalterlichen Forschens, und die Mahnung, von ihm zu lernen. Nicht um die Wissenschaft auf Vergangenes zurückzuschrauben — sondern weil die dortige Auffassung von Wissen, Glaube und Freiheit und deren gegenseitigem Verhältnis die höchste Spannweite des Denkens erreicht, und auch den Postulaten des realen Lebens Genüge getan hat.

Für die altchristlich-mittelalterliche Wissenschaft ist ja charakteristisch: Große Rezeptivität, starkes Betonen des im Leben bewährten Traditionellen, Vertrauen zur Kraft der menschlichen Vernunft im Auffassen des Nächstliegenden — aber für alle tiefere Deutung und Wertung von Welt und Leben unbedingte Orientierung an den Dogmen der Offenbarung. Bei aller Liebe für Analyse alten und neuen geradezu mit Hunger aufgegriffenen Wissensstoffes energische Wertung des Synthetischen, Allgemeinen, Metaphysischen. Allüberall die Ueberzeugung: Daß auf der Welt mit subtilen Gedanken isolierter Intellekte, mit schönen Reden unerlöster Skeptiker nichts anzufangen ist. Daß Ideen, Institutionen not tun, die in der Ewigkeit wurzeln und in dieser Zeitlichkeit von den Erlauchtesten unanimi consensu erlebt und fortgebildet werden. Daß Glaube und Gebet not tun. Daß als eigentliche Lehrer wie Priester nur die in Betracht kommen können, welche die Aufgaben des Lebens vorleben, in Opfermut und Demut, als Begnadete, Erlöste, in jenem Consensus der Besten Geeinte.

Ist solche in der Realität bewährte Auffassung von Wissenschaft nicht zu verstehen, zu schätzen? — Manchmal ahnt einer draußen ganz von ferne das Problem, begreift er ein wenig die katholische Stellungnahme. So schreibt Nietzsche einmal in gesunden Tagen — von einer Spezialbetrachtung ausgehend —: „Die Verflachung des europäischen Geistes, namentlich im Norden, seine Vergutmütigung tat mit Luthers Reformation einen tüchtigen Schritt vorwärts und ebenso wuchs durch sie die Beweglichkeit und Unruhe des Geistes, sein Durst nach Unabhängigkeit, sein Glaube an ein Recht auf Freiheit, seine „Natürlichkeit". Will man ihr in letzter Hinsicht den Wert zugestehen, das vorbereitet und begünstigt zu haben, was wir heute als „moderne Wissenschaft" verehren, so muß man freilich hinzufügen, daß sie auch an der Entartung des modernen Gelehrten schuldig ist, an seinem Mangel an Ehrfurcht, Scham und Tiefe, an der ganzen naiven Treuherzigkeit und Biedermännerei in Dingen der Erkenntnis, kurz an jenem Plebeismus des Geistes, der den letzten beiden Jahrhunderten eigentümlich ist und von dem uns auch der bisherige Pessimismus noch keineswegs erlöst hat; — auch die „modernen Ideen" gehören noch zu diesem Bauernaufstand des Nordens gegen den kälteren, zweideutigeren, mißtrauischeren Geist des Südens, der sich in der christlichen Kirche sein größtes Denkmal gebaut hat".

Die großen Massen inklusive ungezählte Akademiker bleiben natürlich schroff ablehnend. Kann denn aus Rom etwas Gutes kommen? Ist katholische Weisheit etwas anderes als verklungene phantastische Mystik in Weihrauch und Ketten? — Das ist ihr Empfinden. O ja, auch wenn sie Kenntnisse de omnibus et quibusdam aliis haben — bis zum Zeremonial tibetanischer Häuptlinge und bis zu den coiffures baignantes à la frivolité — die größte Institution der Weltgeschichte bleibt grundsätzlich unverstanden, unstudiert, ungewürdigt. — Sollen wir uns wundern? Nein! Golgatha hat uns gelehrt, auch das zu verstehen.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Unruhen in Marokko.

Als Mulay Hafid seinen faulen Bruder vom Scherifenthrone drängte, hatte man den Eindruck, daß endlich ein tatkräftiger, zielbewußter Feldherr und Herrscher an die Spitze des zerfahrenen Reiches käme. Aber von den bestehenden Eigenschaften des Prätendenten ist nicht viel übrig geblieben, seitdem Mulay Hafid in den Vollbesitz der Gewalt gelangt war. Es hat nicht lange gedauert, bis Marokko wieder in seine traditionelle Eigentümlichkeit der Empörung eines Stammes nach dem anderen zurückgefallen ist. Die von Mulay Hafid verlassene Hauptstadt Fez ist von den Aufständischen eingeschlossen, und obschon der Sultan seine Mahalla unter französische Kriegskünstler gestellt hat, scheint er nicht imstande zu sein, Fez zu entsetzen. Vor Ostern wurden gleichzeitig amtliche Nachrichten von Paris und offiziöse von Madrid und London verbreitet, wonach sich die Lage zum Bessern gewendet und insbesondere die Gefahr für die Europäer in Fez beseitigt sein sollte. Aber aus den wenigen Depeschen, die in den Ostertagen selbst eingetroffen sind, ergeben sich neue Befürchtungen, da die Belagerung von Fez fortdauert und die Aufständischen Verstärkung erhalten haben sollen.

Man darf sich eigentlich nicht wundern über die periodischen Unruhen in Marokko. Wie sollen diese halbwilden Afrikaner plötzlich Ordnung und Gehorsam lernen, wenn in europäischen Ländern noch Revolten und Bürgerkriege an der Tagesordnung sind? Frankreich, das in Marokko den Erzieher spielt, war gegen Ostern von einer neuen, nördlicheren Auflage der Winzerrevolte von 1907 heimgesucht. In Albanien, das den Kulturgegenden doch bedeutend näher liegt, als Marokko, ist wieder der landesübliche Aufstand ausgebrochen. In Mexiko, das zu den christlichen Reichen gezählt wird, tobt seit Monaten ein schrecklicher Bürgerkrieg, gegen den auch der Aufmarsch der nordamerikanischen Armee an der Grenze nichts auszurichten vermag.

Die neuen Unruhen in Marokko sind für uns unangenehm in wirtschaftlicher Hinsicht, da sie den deutschen Handel und die deutschen Unternehmungen in Marokko stören. Aber in politischer Hinsicht können wir in Gemütsruhe die Dinge an uns herankommen lassen. Durch die Algeciras-Akte hat Deutschland Rechte erlangt, aber keine Verpflichtungen zu irgend einer Einmischung übernommen. Durch das nachträgliche Abkommen mit Frankreich haben wir gegen Zusicherung der wirtschaftlichen Gleichberechtigung dessen höheres politisches Interesse an dem Nachbarstaat von Algerien anerkannt. „Alldeutsche" Eiferer waren der Meinung, daß wir dem französischen Ehrgeiz und Ausdehnungstrieb viel zu große Zugeständnisse gemacht hätten, und sie fragten unwirsch, was die so mühselig errungene Algecirasakte überhaupt für einen Wert habe. Inzwischen zeigt die Erfahrung immer deutlicher, daß die Franzosen in Marokko einen Dornenstrauch ohne Rosen erbeutet haben. Wenn die Republik sich in die Eroberung von Marokko stürzen will, so brauchen wir sie um diese Gelegenheit zur Vergeudung von Geld und Soldaten nicht zu beneiden. Gelingt es ihnen, in dem Scherifenreiche Ordnung zu schaffen, so haben wir das verbriefte Recht, von dem Vorteile dieses Kulturaufschwunges mit zu profitieren. Obendrein muß Frankreich bei jeder Ausdehnung seiner Macht über die ihm zugesprochenen Grenz- und Hafendistrikte um die Zustimmung der Signatarmächte nachsuchen. So ist auch jetzt bereits von Paris aus der Gedanke an eine Revision des Algeciras-Vertrages lanciert worden. Wenn Frankreich um die Erweiterung seines internationalen Mandats nachsuchen muß, so gibt das jedesmal unserer Diplomatie einen gewissen Vorteil im hochpolitischen Schachspiel. Unsere Marokkopolitik, die von der Kaiserfahrt nach Tanger bis zu der heiklen Konferenz in Algeciras und von da bis zu der freundlichen Separatverständigung mit Frankreich gewundene Pfade gehen mußte, ist trotz alledem nicht unnütz gewesen. Ohne das Eingreifen in den englisch-französischen Marokkohandel hätten wir in jener Nordwestecke von Afrika gar nichts zu sagen und nichts zu hoffen; zugleich hätten wir durch die geduldige Fügung in die Eigenmächtigkeiten Delcassés und des Königs Eduard unser Ansehen in der Welt arg geschädigt. Der Respekt vor der deutschen Willenskraft und der deutschen Heeresmacht wurde glücklicherweise noch rechtzeitig sichergestellt, sonst wäre die Belastungsprobe durch die Annexion von Bosnien nicht so glatt verlaufen.

Eine interessante Nebenerscheinung ist das Erwachen der spanischen Energie anläßlich der marokkanischen Unruhen. Das Ministerium Canalejas war wegen seiner mangelhaften Verteidigung der Militärgerichtsbarkeit im Ferrer-Prozeß bei vielen hohen Militärs und deren Freundschaften in Mißkredit gekommen. Durch die Ausschiffung einiger gemäßigter Minister gab Canalejas diesen Unzufriedenen keine Genugtuung, sondern eher neuen Anlaß zum Mißtrauen Da kamen die kritischen Nachrichten aus Marokko, welche einerseits die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von der Ferrerdebatte ablenkten und anderseits Herrn Canalejas Gelegenheit gaben, dem militärischen und politischen Selbstbewußtsein der Spanier zu schmeicheln durch die demonstrative Ankündigung einer aktiven marokkanischen Politik im Wettbewerbe mit Frankreich. In Paris ist man durchaus nicht erfreut darüber, daß die Spanier aus ihrem bischen Besitz an der Marokkoküste und aus ihrer Teilhaberschaft an dem europäischen Polizeimandat so großmächtliche Konsequenzen ziehen wollen. Aber uns ist es nicht unangenehm, wenn Spanien sich der französischen Vormundschaft ein wenig zu entziehen sucht.

Die Winzerrevolte in der Champagne.

Unter dem verflossenen Ministerium Briand hatte die französische Republik eine ernste Probe der Haltbarkeit zu bestehen angesichts des großen Eisenbahnerausstandes. Die Sicherung der Ordnung gelang besser, als man bei den zerfahrenen Verhältnissen erwarten durfte. Jetzt ist kurz vor dem Feste in dem Departement Marne, dem Kern der weinbautreibenden Champagne, eine Revolte der unzufriedenen Winzer ausgebrochen, die in Plünderung, Brandstiftung, Barrikadenbau und Straßenkämpfe ausartete und so die Winzerunruhen in der Bordeauxgegend von 1907 an Heftigkeit noch übertraf. Die Sache wurzelt in der Winzernot, die leider auch in deutschen Gegenden in den letzten Jahren sich gezeigt hat. Die Veranlassung zum Ausbruch der Unzufriedenheit war ein Beschluß des französischen Senats, der die vor einigen Jahren errungene Abgrenzung der Weinbezirke mit zugkräftigen Ortsnamen zum Schaden der Winzer im eigentlichen Champagnergebiet wieder aufheben wollte. Die bedrohten Marnewinzer rotteten sich zusammen. Aber sie unternahmen nicht etwa einen Feldzug gegen ihre Fachgenossen im Departement Aube, die von dem Senatsbeschluß zu profitieren hofften, sondern sie richteten ihre Gewalttätigkeit gegen diejenigen Weinfabrikanten ihres eigenen Bezirks, von denen sie annahmen, daß sie Trauben und Weine von auswärts einführten, um daraus „echten Champagner" zu machen. In den Kellereien und Geschäftsräumen dieser Firmen wurde ein fürchterliches Werk der Zerstörung angerichtet. Das neue Ministerium Monis zeigte nicht die prompte Energie, wie s. Z. Briand. In der Kammer bekam das Ministerium nur mit Mühe und Not eine Mehrheit, weil niemand Lust hatte, mitten in dem Aufstand die Erbschaft anzutreten. Endlich kam so viel Militär zur Verwendung, daß man die tobenden Winzer, denen sich berufsmäßige Unruhestifter unter der roten Fahne zugesellt hatten, zurückdrängen konnte. Unmittelbar vor dem Feste flaute die Bewegung ab. Ob sie nach der Feiertagsruhe nicht wieder aufwallt, bleibt abzuwarten. Die Volksvertretung steht vor einer sehr schwierigen Aufgabe. Hält sie die hergebrachten Vorrechte der berühmten Weingegenden aufrecht, so verdirbt sie es mit den Winzern in den aufstrebenden Nachbarbezirken. Gibt sie dem Gebrauch von zugkräftigen Ortsnamen freien Spielraum, so können die pantschenden und fälschenden Fabrikanten die ansässigen Weinbauern vollends ausplündern.

Die Franzosen entwickeln eine große Engerie in der Verfechtung ihrer materiellen Interessen. Da wissen sie auch die Tyrannen der Loge, die in den Ministerien und den Kammern herrschen, zur Rücksichtnahme zu zwingen. Aber die idealen Interessen, die sittlich-religiösen Güter darf das freimaurerisch-sozialistische Regiment brutal vergewaltigen, ohne daß sich die betroffenen Bürger zu entschlossenem Widerstand aufzuraffen vermögen. Vermutlich wird sogar die gegenwärtige oder die künftige Regierung in neuen Kulturkampfmaßregeln die genügende Ableitung suchen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Kulturbilder aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

II.

Am 11. Februar starb in Wien der reichste Mann Oesterreichs: der baronisierte Chef des Welthauses Rothschild, Albert Rothschild. „S. M. Rothschild" lautet die Firma, ausgeschrieben „Samuel Mayer Rothschild"; das Volk in seinem richtigen Instinkt witzelte, das S. M. bedeute „Seine Majestät Rothschild". Und tatsächlich war Albert — er selbst und seine Agnaten geruhten diesen Vornamen französisch auszusprechen — als Chef des Wiener Zweiges dieses Weltwuchergeschäftes ein Potentat, ein König, eine Majestät — — der Börse. Wenn dieser „Haus- und Hofjude Oesterreichs", ohne den der Kaiserstaat kein Geldgeschäft machen, keine Anleihe aufnehmen konnte, ein genialer Kaufmann gewesen wäre, er hätte die Doppelmonarchie wie eine Majestät beherrschen können, denn ihm standen ungeheure Reichtümer zur Verfügung: nicht nur sein Privatvermögen und das seines Hauses, sondern auch das der ihm angegliederten, von ihm abhängigen Groß- und Kleinbanken. Einmal suchte er mit echtem Shylockhaß eine jüdische Großtat zu vollbringen. Dr. Karl Lueger hatte dem Judenliberalismus die Herrschaft über Wien entrissen und war Bürgermeister der Reichshauptstadt geworden. Um die Macht dieses dem wucherischen Börsenjudentum dienstbaren Liberalismus zu brechen, mußte er städtische Gas- und Elektrizitätswerke bauen. Das gesamte von Rothschild geführte Bankentum Oesterreichs verweigerte Dr. Lueger das notwendige Darlehen. Wien, in dessen Mauern die Bankjuden reich geworden, stand nicht etwa nur vor einer politischen, sondern vor einer finanziellen Katastrophe. Da gelang es Dr. Lueger, die notwendigen Millionen in Berlin bei der Deutschen Bank zu erhalten, die Katastrophe war abgewendet, der gehässige Hochmutsplan Rothschilds vereitelt, die Macht des Judenliberalismus gebrochen. Es geht auch ohne die Bankjuden, war die praktische Lehre, die Lueger auch den Staatslenkern erteilte. Die nächste Anleihe (Renten-Emission) machte der Staat ohne die Rothschildgruppe unter Führung der Postsparkasse.

Es ist gewiß eine allen Völkern gemeinsame Eigenschaft: wenn ein sehr reicher Mann stirbt, so ist die erste Frage nach der Höhe des hinterlassenen Vermögens. Und als Albert Rothschild starb, beschäftigten sich die Wiener Blätter wochenlang mit dieser interessant-pikanten Frage, jedes suchte das andere mit „verläßlichen" Enthüllungen zu übertrumpfen. Man wird es verstehen, wenn ich der folgenden Berechnung die Angaben jenes Blattes zugrunde lege, welches stets in den intimsten Beziehungen zum Hause Rothschild gestanden ist, seine Angaben daher gewiß im Interesse dieses Hauses macht und sich sehr wohl hütet, nach oben zu übertreiben, um die Steuerbehörde nicht zu einer von Rothschild junior unangenehm empfundenen Erbschaftssteuer-Vorschreibung zu veranlassen. Man ist also berechtigt anzunehmen, daß die „Neue Freie Presse" mit guter Absicht das Vermögen und das Einkommen ihres großen Gönners weit niedriger angegeben hat, als es in Wirklichkeit ist.

Als im Jahre 1874 Albert seinem Vater in der Regierung des Wiener Zweiges des Hauses Rothschild folgte, zahlte er eine Erbschaftssteuer von 7½ Millionen Gulden, also 15 Millionen Kronen heutiger Währung. Das entsprach dem „amtlich ermittelten" Vermögen von 800 Millionen Kronen. Die sehr börsenfreundliche damalige Regierung hat den Erben sicherlich nicht höher eingeschätzt, als dieser selbst gestattete; man darf also annehmen, daß die Grundlage unserer Berechnung falsch, d. h. zu niedrig ist. Diese 800 Millionen waren aber nur das Vermögen des Chefs des Hauses; jedes einzelne der zahlreichen Familienmitglieder hat sein eigenes Vermögen, alle Vermögen werden aber gemeinsam verwaltet. Ein Großteil des Vermögens besteht in Aktien der Nordbahn, der Südbahn, der Kreditanstalt, der Kohlenbergwerke in Schlesien und Mähren usw., die natürlich leicht heute diesem, morgen jenem Familienmitgliede zugeschrieben werden können. Jedenfalls wird selbst die ehrlichste und pfiffigste Steuerbehörde das wahre Vermögen nicht ermitteln können, zumal die echten Familienbücher des Hauses Rothschild mit hebräischen Lettern geführt werden sollen. Nehmen wir nun an, daß Albert im Jahre 1874 nur 600 Millionen erbte (die restlichen 200 schieben wir den Verwandten zu), so ergibt das, zu nur 4 Prozent gerechnet, eine Jahreseinnahme von 24 Millionen Kronen. Die „Neue Freie Presse" behauptet, es seien nur 20 Millionen gewesen. Gut! Sie behauptet aber auch, daß Albert jährlich „trotz seiner großen Aufwendungen für humanitäre Zwecke" (darüber später) nur zwei Millionen jährlich verbrauchte, also jährlich 18 Millionen zurücklegen konnte. Das macht in den 36 Jahren (1874—1911) seiner Herrschaft allein an Zinsen eine Ersparnis von 648 Millionen aus. Rechnet man nun an Zinseszinsen in den 36 Jahren nur 300 Millionen, so muß Albert bei seinem Tode mindestens 1550 Millionen aus dem ererbten Vatervermögen hinterlassen haben. Dazu kommt aber noch sein Anteil aus dem Frankfurter Hause bei dessen Auflösung, die Erbschaft nach seinem Bruder Nathanael, die Riesengewinne bei den Staatsanleihen, Eisenbahnverstaatlichungen, „schwarzen Freitage", so daß man sicherlich nicht zu niedrig greift, wenn man seine Hinterlassenschaft auf mindestens 2000 Millionen veranschlagt. Wie groß mag das Vermögen, zu dem auch bereits ein kolossaler Großgrundbesitz gehört, in Wirklichkeit wohl sein? Es gibt „Kenner der Verhältnisse" in den Zeitungen, welche es auf zehn Milliarden schätzen.

Die „schwarzen Freitage" charakterisieren das System der geschäftlichen Bereicherung Rothschilds am besten; sie sind räuberische Ueberfälle auf jene Geldbesitzenden, welche „nicht alle werden". Der berühmte Orientalist Professor Wahrmund (der Vater des zu so trauriger Berühmtheit gelangten Innsbrucker Kirchenrechtslehrers) hat diese Börsenüberfälle aus dem Charakter der semitischen Nomadenvölker abgeleitet. Wie die „schwarzen Freitage" gemacht werden und was sie sozial und kulturell bedeuten, zeigt der — hoffentlich! — letzte, den Oesterreich erlebte. (Den Namen haben diese Unglückstage von dem großen Schwindelkrach des Jahres 1873, der an der Börse an einem Freitag so zahlreiche Existenzen vernichtete.)

Es war im Oktober 1895. Kein Krieg, kein Gründerschwindel stand am Finanzhimmel, überall tiefer Friede. Albert Rothschild, den die von den Juden viel umschmeichelte „Ferschtin Paulin", Fürstin Pauline Metternich-Sandor, den „Edelsten" genannt hat, prunkte mit dem Schmerze, den ihm ein Jahr vorher der Tod seiner Frau Bettina, natürlich auch eine Rothschild, bereitet haben soll. Dieser Schmerz kann aber doch wohl nicht Ursache eines Raubzuges sein? Wahrscheinlicher ist, daß die politische Situation Wiens den reichen Semiten zur Betätigung des von Wahrmund gekennzeichneten Charakters der semitischen Nomadenvölker reizte. Dr. Lueger, der gewaltige antisemitische Volksmann, sollte zum erstenmale zum Bürgermeister von Wien gewählt werden. Freilich wußte man, daß es den Juden diesseits und jenseits der Leitha gelungen war, den österreichischen Ministerpräsidenten zu bewegen, dem Kaiser die Sanktion der Wahl nicht zu empfehlen. Nun wollte wohl Rothschild noch einmal seine ganze furchtbare Macht zeigen, um die Regierenden zu warnen und einzuschüchtern, daß sie es sich niemals beifallen lassen sollten, den Antisemitismus durch eine Bürgermeisterschaft Luegers zu fördern. Neben der echt semitischen unersättlichen Geldgier war wohl die Furcht vor dem Anschwellen der christlichsozialen Bewegung die Hauptursache des großartigen Raubzuges.

Damals gab es in Wien etwa 90 Wechselstuben, bei denen Rothschild (ebenso wie bei den großen Banken) seine Depots hatte, um jeden Augenblick auf diese „Börsenkontors" Einfluß nehmen zu können. Unverschämteste Reklame im Inseraten- und im Textteile der „großen" Zeitungen und ein ganzes Heer von Schleppern führte diesen Räuberhöhlen die Besitzer von kleinen und größeren Sparkapitalien zu, um sie zum Börsenspiel zu verleiten. Schon ein Sparkassebuch über 1000 Kronen genügte, um dem Besitzer Kredit bis zu 20000 Kronen zu gewähren, wofür ihm Spielpapiere an der „Börse" gekauft wurden. Und nun begann das gewöhnliche Differenzspiel an der Börse, bei dem der Privatkapitalist immer verliert. Nach einer finanzstatistischen Schätzung hatten die Börsenkontors damals etwa 10000 Kundschaften zum Börsenspiel eingefangen mit einer durchschnittlichen Einlage von 10000 Kronen, es waren also rund 100 Millionen Sparkapital engagiert. (Reichere Leute spielen natürlich in den großen Banken.) Die in der Rothschildgruppe vereinigten Großbanken ließen einige Monate, mit kleinen Schwankungen und Unterbrechungen, die Kurse steigen; die Einleger gewinnen, verleiten ihre Bekannten auch zum Spiel und die Wertpapiere, welche die Spieler meist als Depot geben, wandern allmählich alle in die Kassen der Großbanken. Im Oktober 1905 wußte Rothschild genau, daß rund 100 Millionen auf diese Weise

Digitized by Google

„deponiert" worden waren. Jetzt gab er den Befehl, die Kurse zu werfen, es entstand ein furchtbarer Krach, die Kurse fielen natürlich immer tiefer und in kurzer Zeit hatten die Sparkapitalisten ihr Geld verloren, die Banken 100 Millionen gewonnen, von denen Albert Rothschild allein 70 Millionen einsackte. Ob er in diesem Raubjahr wohl sein Einkommen um 70 Millionen höher fatiert hat als im Jahre vorher? So weit dürfte er die Steuermoral nicht getrieben haben. Die großen Banken Wiens, welche sich fast alle in Aktiengesellschaften umgewandelt haben, können sich an solchen semitischen Raubzügen nicht mehr beteiligen, die aus vielen Personen bestehenden Direktionen und Aufsichtsräte können, selbst wenn jedes einzelne ihrer Mitglieder das laxeste Gewissen hätte, solche Geschäfte, welche einen plötzlichen Entschluß nötig haben, nicht mitmachen, sie haben sich daher immer mehr der Industrie zugewandt, sich damit unabhängig von dem Einflusse Rothschilds gemacht und dessen Allmacht auf der Börse gebrochen. Daher ist denn auch der schwarze Freitag des Oktobers 1895 bisher ohne Nachfolger geblieben. Dafür aber haben die Banken fast die ganze Industrie sich tributpflichtig gemacht, ja zum großen Teil aufgekauft und wuchern jetzt mit Kartellen die Bevölkerung aus.

Gegenüber den Verhimmelungen, mit welchen die gesamte „große" Liberalismuspresse den Tod Albert Rothschilds begleitete, ist es wohl nicht mehr als gerecht, daß man ein paar Worte auch der privaten Persönlichkeit des großen Börsenkönigs widmet. Bei solch kolossalem Reichtum fragt der Katholik sich zunächst, ob der Krösus auch der einfachsten sozialen Pflicht des Besitzes Genüge geleistet habe: ob er Almosen gespendet, den Armen — wenn auch nur denen seiner Rasse, obwohl er sein Geld hauptsächlich aus Christentaschen genommen — geholfen hat? Die Wiener jüdische Kultusgemeinde behauptet, daß er für jüdische Wohltätigkeitszwecke jährlich höchstens 50000 Kronen im Durchschnitt ausgegeben habe; weder für ein jüdisches Gemeindehaus, noch für einen anständigen Tempelbau war von ihm ein Kreuzer zu erhalten. Für das große jüdische Krankenhaus im Bezirke Währing zahlte er in den 36 Jahren, in welchen er als Chef an der Spitze seines Hauses stand, eine Million, und für den nach seiner Frau benannten Bettina-Pavillon des Wilhelminenspitales etwa 200000 Kronen. Wie er sonst Almosen zu spenden pflegte, zeigt folgende Tatsache: im Sommer öffnet er seine herrlichen Gärten auf der Hohen Warte bei Wien dem allgemeinen Besuche für bestimmte Stunden, jeder Besucher zahlt 1 Krone Eintrittsgeld und die so erzielte Einnahme spendete der Krösus jährlich der freiwilligen Rettungsgesellschaft. Am Tage seines Todes ließen die Erben schleunigst in Wien und Budapest 300000 Kronen an die Armen verteilen, um der Presse den Mund zu stopfen, und nach seinem Testamente dürfen die Erben 2 Millionen seines Nachlasses an Wohltätigkeitsanstalten verteilen. Man vergleiche damit die großzügige Spendenverteilung amerikanischer Millionäre oder — was noch krasser wirken wird — den Opfermut der Arbeiter! Ein jüdisches Blatt („Die Welt", Zentralorgan des Zionismus) hielt ihm folgenden Nachruf: „Als Mensch war er Erbe, als Finanzmann nichts als ein reicher Bankier, als Bürger nichts als ein Steuerträger und als Jude ein Parnes (ein Geizhals). Bei allen Gelegenheiten, wenn man von ihm Spenden für jüdische Zwecke verlangte, pflegte er seine Ablehnung in die Worte zu kleiden: Ich habe doch Kinder."

Zum Schlusse eine Tatsache, welche in der Presse selten zu finden ist, aber doch nicht fehlen darf, wenn man von dem „Edelsten" der Fürstin Pauline Metternich sich einen annähernd richtigen Begriff machen will. Albert Rothschild hatte sein sinnlich begehrliches Auge auf die schöne Schauspielerin des deutschen Volkstheaters Helene Odilon geworfen. „Mein muß sie sein." Sie hatte aber den Fehler, daß sie mit dem Komiker Girardi, dem Lieblinge der Wiener, verheiratet war, und Girardi hatte keineswegs Lust, sich hörnen zu lassen, wenn auch seine Frau dem Golde Rothschilds zum Opfer fiel. Da kam diesem ein genialer Plan: er gewann zwei Aerzte, welche Girardi für irrsinnig erklärten, man brachte ihn in eine Privatirrenanstalt und Rothschild konnte seinen Lüsten fröhnen. Aber nur einige Tage. Die unglaubliche Energie Girardis und das Lärmschlagen der antisemitischen Presse setzten seine Entlassung durch. Rothschild blieb natürlich unbehelligt, die Odilon wurde ungarische Staatsbürgerin und heiratete als solche einen Dritten und Girardi ist heute noch der Liebling der Wiener. Er soll sogar Antisemit geworden sein!! —

Nun mag es vielleicht unter den Lesern dieser Zeilen einige geben, welche meinen, der Verfasser habe gegen den edlen Grundsatz verstoßen: de mortuis nil nisi bene. Verzeihung: bene habe ich geschrieben. Würde der Grundsatz des alten Römers gelautet haben nil nisi bonum, so könnte ihn kein Historiker befolgen. Zu oberst steht die Wahrheit. Die Tatsachen zeigen, daß man von dem verstorbenen Börsenkönig nil nisi bonum, nur Gutes nicht berichten kann. Es ist seine Schuld, wenn dieses Kulturbild aus Oesterreich nicht edlere Züge trägt.

Ostern in Konstantinopel.

Von Dr. Lorenz Krapp.

Ich stand auf Galatas tiefdunklem Turm.
Lenzabend war's. Rings donnerte die Stadt,
Die große Zwingburg einer halben Welt,
Die uraltgreise Kaiserin des Meers.

Vielhundert Schiffe, Mast an Mast gedrängt,
Kanonen, Flaggen, Wimpel bunt an Bord,
Mit Korn beladen, Eisen, edler Fracht
Von Indiens dumpfen Gärten, Syriens Hainen,
Vom Webstuhl Englands und des Rheines Essen,
Sie glänzten auf im Schein des Tags, der starb.

O, schön war diese Nacht! Von Tatly su[1])
Scholl her der Nachtigall geweihter Schlag.
In allen Gärten hauchten heiß die Blüten
Des Maien Weihrauch in die weiche Luft
Und hüllten damit ein das Gold der Sterne.

Da kam urplötzlich auf den Wogen hoch
Ein Riesenbild.
Ein Wehschrei schleifte her
Dicht hinter ihm. Sein Säbel, goldigrot,
Krumm, edelsteinbesäumt, glomm flammend auf
Und zückte herrisch in die Nacht empor.
Ein Reiterheer — gleich Pharaos wildem Zug —
Durchstampfte endlos hinter ihm die Flut
Und schrie: „Akbar Allah!" . . .

Und näher kam's.
Ich sah ein Antlitz; flammenübersprüht
War dieses Aug'. Es flog ein schwarzer Bart
Im Hauch des Winds, der glutend wie der Smum
Das Haupt umstrich . . .
Und eine Stimme sprach:
„Beug' deine Stirn, denn dies ist Mohammed,
Der Herr der tausend Zelte, tausend Heere,
Der Herr der Welt!"

Wie war's? Die Nacht erscholl
Auf einmal von Triumphgeschrei und Kampf,
Das gold'ne Horn erschütterte ein Klang,
Als er's betrat, sein Schlachtheer hinter ihm.

Der Nachtigallen Schlag
Von Tatly su erstarb.

Er aber sah die Pracht nicht rings um ihn,
Sah nicht den Glanz der schimmernden Paläste,
Der tausend Kuppeln, die im Blauen schwebten
Gleich Kaiserkronen ehern, groß und alt.
In wildem Schritt durchmaß er seine Stadt,
Die Atem holte, wie von Traum gefoltert,
Bis er zur Hagia Sophia kam.
Die Bronzetore sprangen vor ihm auf
Und klafften weit, die Rosse einzulassen,
Des Kriegsheers, das den Marmorboden stampfte
Und dumpf und donnernd rief: „Akbar Allah."

[1]) Süßes Wasser. Tal nördlich von Konstantinopel, das einem einzigen blühenden Garten gleicht.

Digitized by Google

Doch Mohammed stand schweigend, bebend still.
Zur goldumblitzten Kuppel sah er auf.
Dort grüßte ihn ein königliches Bild
Im Nartherbogen: grüßte Jesus Christus.
Aus goldner Steine nachtentflammter Wolke
Sah er hervor, ein Himmel großer Sterne
Umfloß sein Haupt, und seine Linke hielt
Das wunderbare Buch mit Riesenlettern,
Auf denen strahlte:
„Friede sei mit Euch!
Ich bin das Licht der Welt." . . .

Lang stand er so.
Rings um ihn murrten dumpf die Berberrosse
Und schrie sein Heervolk, das aus Wüsten kam.
Dann sprach er leis:
„So lebst du immer noch?
So strahlst du immer noch im Sternenglanze
Auf diese Welt, den tot so oft ich schlug,
Und dessen Kreuz, zertrümmert auf dem Stein,
Mein Heer zertrat im Siegsschrei einer Welt?
Wie oft hat dich zerschmettert schon mein Schwert,
Wie oft ward übertüncht dein Strahlenbild,
Und immer wieder flammst du lodernd auf,
Und immer wieder strahlt dein Siegerblick
Aus Nacht hervor!
So stirb noch einmal, stirb
Und wach nie wieder auf aus deinem Grab!"

Und seines goldnen Riesenschwertes Knauf
Stieß schütternd er zur Domeswölbung auf,
Daß sie erklang, als ob sie donnernd berste.

Doch ach — vergebens . . .
Wunderbar und mild
Sah'n nur noch herrlicher die Königsaugen,
Des großen Christus nieder in die Nacht,
Und immer gold'ner funkelten die Worte:
„Ich bin das Licht der Welt . . ."

Da zog ein Schrei — ein Schrei des Todeswehs —
Durch Mohammeds ergreifte Glieder, zog
Durchs Riesenheer, das plötzlich stille ward,
Und selbst die Rosse hörten auf zu schnauben.
Und bebend sprach er: „Weh, er stirbt nicht mehr.
Die Gräber aller Welt, sie halten nicht
Sein bleiches Bild, das tausendmal getötet.
Die Schlachten aller Welt, ihr Blut löscht nicht
Sein Königswort: „Der Friede sei mit Euch!"
Leg' dich zum Sterben, Herr der tausend Zelte,
Dein Schwert ward schwach, dein Atem wurde müd',
Und deine Arme welk . . . Grab' dir dein Grab,
Du tötest ihn nicht mehr . . ."

Und zitternd, das Gesicht in Nacht verhüllt,
Schritt er hinaus und hinter ihm sein Heer.
Die Nacht verschlang sie stumm, wie sie geboren . . .

War's nur ein Traum? — —
Aufjauchzte da die Nacht,
Aufs neu' von Tatly su scholl her der Schlag
Geweihter Nachtigallen, und die Gärten,
Sie strömten aus wie tausend Opferschalen
Des Maien Weihrauch in die gold'ne Luft.
Von Pera aber klang die Glocke her
Und sang ihr Osterlied: „Christ ist erstanden."

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Zur Polenfrage im Ruhrgebiet.

Von Heinrich Imbusch, Redakteur des „Bergknappen".

In den letzten Jahrzehnten hatte die Großindustrie in Rheinland und Westfalen eine fast beispiellose Entwicklung aufzuweisen. Die Zahl ihrer Arbeiter stieg deshalb gewaltig. Allein im Steinkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks Dortmund stieg die Zahl der Arbeiter von 12741 im Jahre 1850 auf 80152 im Jahre 1880 und 334619 im Jahre 1910. Es ist klar, daß das rheinisch-westfälische Industriegebiet allein den Bedarf an Arbeitern nicht decken konnte. Alle Provinzen des Reiches und auch das Ausland mußten deshalb aushelfen. Einen besonders großen Prozentsatz der Arbeitskräfte stellten die östlichen Provinzen des Reiches: Ost- und Westpreußen, Schlesien und Posen. Der Allgemeine Knappschaftsverein zu Bochum zählte am 1. Januar 1910 auf den ihm angeschlossenen Steinkohlenwerken 329630 Reichsangehörige. Davon entstammten 129008 den genannten vier östlichen Provinzen. Außerdem wurden noch 28134 Ausländer gezählt. Etwa die Hälfte der den östlichen Provinzen entstammenden Arbeiter sind Polen. Dazu kommen noch die in anderen Industrien Beschäftigten, über die eine genauere Statistik fehlt. Nach einer von Bredt (Polenfrage im Ruhrgebiet, Leipzig 1909) gebrachten Zusammenstellung betrug in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Arnsberg und Münster die Zahl der Personen mit polnischer, kassubischer und masurischer Muttersprache im Jahre 1890: 33782, 1900: 158744 und 1905: 199455.

Die eingewanderten Polen sind nicht in der einheimischen Bevölkerung aufgegangen. Es war schon der großen Zahl wegen nicht möglich. Dann auch verteilten sie sich nicht gleichmäßig auf das ganze Industriegebiet, sondern strömten meist an einzelnen Orten in größerer Zahl zusammen.

Durch die geschilderte Entwicklung der Verhältnisse wurden unter anderem auch außerordentliche Anforderungen an die Kirche und deren Seelsorger gestellt. Die Seelenzahl stieg in vielen Pfarreien gewaltig, die soziale Entwicklung zwang zu angespanntester Tätigkeit in den deutschen katholischen Vereinen. Trotz des dadurch zeitweilig hervorgerufenen Priestermangels mußte nun auch der Seelsorge für die fremdsprachigen Katholiken, insbesondere die polnischen Aufmerksamkeit geschenkt und mußten die hierfür geeigneten Kräfte gesucht und herangebildet werden. Das war nicht leicht und obschon viele opferfreudige Priester sich in der Seelsorge frühzeitig aufrieben, waren zeit- und stellenweise Mängel in der Seelsorge nicht zu vermeiden. Sie führten nicht selten zu Klagen, bei deren Behandlung manchmal auf beiden Seiten in der Form gefehlt wurde. Vorübergehend herrschte auch nicht allgemein Klarheit über die Frage, ob den Polen im Westen die Seelsorge in polnischer Sprache zugewendet werden müßte, oder ob von ihnen eine entsprechende Kenntnis der deutschen Sprache verlangt werden könne und auch bei ihnen die deutsche Sprache genüge. Jetzt ist die Frage längst praktisch im erstgenannten Sinne entschieden und bemüht man sich allgemein, den Bedürfnissen und Wünschen nach polnisch sprechenden Geistlichen zu entsprechen.

Leider droht nun ein großer Teil des Erfolges der so schwierigen seelsorgerischen Arbeit bei den Polen durch die politische Entwicklung in Frage gestellt zu werden. Die im Osten des Reiches aus bekannten Gründen entstandene nationalpolnische Bewegung griff im letzten Jahrzehnt auch ständig mehr auf die im Westen wohnenden Polen über. Als Reaktion gegen den Hakatismus im Osten. Schon früher hatten die im Ruhrgebiet meist in größerer Zahl zusammenwohnenden Polen Vereine gebildet. Gegen Ende der 1890er Jahre machten sich zuerst in einzelnen dieser Vereine nationalpolnische Bestrebungen bemerkbar. Eine im Januar 1899 zum Schutze aller Arbeiter erlassene und notwendige Bergpolizeiverordnung betreffend die Beschäftigung fremdsprachiger Arbeiter gab der Agitation der Nationalpolen eine gute Nahrung. Man stellte die Verordnung als gegen die Polen gerichtet hin und bekämpfte alle, die anderer Ansicht waren, als Feinde des polnischen Volkes. In den folgenden Jahren machte dann die radikale Polenbewegung bedeutende Fortschritte. Ein „Polenbund", der sich angeblich die Pflege des religiösen Lebens und der angestammten Muttersprache zum Ziel gesetzt hatte, erließ im März 1902 einen Aufruf, worin er diese aufforderte, sich dem Polenbunde anzuschließen und alle deutschen Vereine, insbesondere den christlichen Gewerkverein, sowie die Kriegervereine, Volksvereine und Knappenvereine zu meiden. Da der Erfolg nicht den Erwartungen entsprach,

Digitized by Google

gründete man im November 1902 in Bochum die „Polnische Berufsvereinigung" für Berg- und Hüttenarbeiter. Seit 1904 werden von ihr die Arbeiter aller Berufe aufgenommen. Im Jahre 1908 wurde der „Polnische Berufsverband" in Posen und im folgenden Jahre der seit 1889 bestehende „Oberschlesische christliche Arbeiterverein gegenseitiger Hilfe" mit der „Polnischen Berufsvereinigung" verschmolzen. Deren Mitgliederzahl soll Ende 1907 schon 47926 betragen haben. Augenblicklich soll die Bergarbeiterabteilung allein 42000 Mitglieder zählen.

Die nationalpolnische Bewegung im Ruhrgebiet hat seit ihrer Entstehung der Sozialdemokratie in stets steigendem Maße genützt. Insbesondere die „Polnische Berufsvereinigung". Nicht nur, weil sie die eigentlich zusammengehörenden christlichen Elemente gespalten und damit deren Stoßkraft gegenüber der politischen und gewerkschaftlichen sozialdemokratischen Bewegung arg geschwächt hat. Sie hat letztere auch durch die Art ihrer Agitation gefördert, ja sie nicht selten sogar direkt unterstützt. Bevor die nationalpolnische Bewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet aufkam, gingen hier die Polen politisch mit dem Zentrum und, soweit sie sich gewerkschaftlich betätigten, mit den christlichen Gewerkschaften. Wollten die nationalpolnischen Agitatoren ihre Landsleute für ihre Bewegung gewinnen, so mußten diese dem Zentrum und den christlichen Gewerkschaften abspenstig gemacht werden. Das war nur durch eine systematische Verdächtigung möglich. Sie wurde denn auch in rücksichtslosester Weise mit von der Sozialdemokratie entlehnten Waffen betrieben. Die Verdächtigungen der sozialdemokratischen Presse gegen Zentrum und christliche Gewerkschaften wurden meist glatt übernommen. Bei öffentlichen Aktionen stand die „Polnische Berufsvereinigung" in den letzten Jahren auch stets an der Seite des sozialdemokratischen Verbandes. So im Jahre 1905 in der Frage der Wahl der durch das preußische Berggesetz eingeführten Arbeiterausschüsse, im Jahre 1909 beim Bergarbeiterkongreß zu Berlin und der Beurteilung der Sicherheitsmänner im Bergbau, und in den letzten Monaten bei der Lohnbewegung im Ruhrgebiet. Zur Verteidigung ihrer nur im Interesse der Sozialdemokratie liegenden Haltung bringen die nationalpolnischen Führer immer wieder die gleichen Argumente vor wie die sozialdemokratische Presse und müssen Zentrum und christliche Gewerkschaften stets herhalten. Ganz natürlich, daß die von der nationalpolnischen Agitation erfaßten Polen, die sich in der Regel über die strittigen Fragen selbst kein Urteil bilden können, das Zentrum und die christlichen Gewerkschaften für das größte Uebel ansehen.

Bei Wahlen zeigen sich die Wirkungen. Abgesehen von der letzten Landtagswahl wählte die Mehrzahl der Polen im Westen bei den politischen Wahlen zum Teil schon bei der Hauptwahl, meist aber erst bei der Stichwahl sozialdemokratisch. Bei den sozialen Wahlen machte sich die Unterstützung der Sozialdemokratie noch stärker bemerkbar. Seit Jahren unterstützen z. B. die Radikalpolen bei Wahlen den sozialdemokratischen Bergarbeiterverband. Durchweg ohne jede Gegenleistung. Jedes Kompromiß mit dem christlichen Gewerkverein wird abgelehnt. Und zwar nicht von den einzelnen Ortsgruppen, sondern auf Veranlassung der Führer. Ein Zusammengehen der christlichen Gewerkschaftler mit den außerhalb der christlichen Gewerkschaften stehenden Polen ist nur an den wenigen Orten zu erzielen, an denen die nationalpolnischen Führer keinen Einfluß haben. Der sozialdemokratische Verband verdankt seine Wahlerfolge und seine Mehrheit im Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum in erster Linie den Nationalpolen. Ja, infolge der Taktik der radikalpolnischen Führer ist es soweit gekommen, daß bei Wahlen viele Anhänger der „Polnischen Berufsvereinigung" nicht mehr ihren eigenen, sondern den sozialdemokratischen Kandidaten wählen. Stellenweise sind sogar Berufsvereinigungsmitglieder aus Rücksicht auf den sozialdemokratischen Verband gegen die Aufstellung eigener Kandidaten. Selbst radikalpolnische Blätter gaben das schon zu. So „Narodowiec-Herne" Nr. 113 vom 20. Sept. 1910, „Kuryer Poznanski" Posen, Nr. 217 vom 22. Sept. 1910 und „Kuryer Slaski" des Abgeordneten Korfanty, Kattowitz, Nr. 220 vom 24. Sept. 1910.

Alles in allem kann man mit Recht sagen: Die nationalpolnischen Führer im Westen könnten der Sozialdemokratie kaum mehr nützen, wenn sie von dieser angestellt wären. Man braucht aber nicht anzunehmen, sie *wollten* diesen Erfolg. Sie wollen wohl nur die Polen von den deutschen katholischen Vereinen, den christlichen Gewerkschaften und dem Zentrum fernhalten und glaubten wohl gar, es bestehe nicht die Gefahr, daß die religiös gesinnten Polen der Sozialdemokratie sich anschließen. Heute muß diese Ansicht aber aufgegeben werden, denn das Gegenteil ist nachzuweisen. Auch die Polen sind für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Für den Augenblick bleiben allerdings die meisten noch der Berufsvereinigung treu. Aus Opposition gegen die bisherige Polenpolitik. Es ist aber zu befürchten, daß die durch ihre Führer so weit nach links geführten Polenmassen den Weg nach rechts nicht mehr zurückfinden, sondern den Marsch nach links weiter fortsetzen. Die Sozialdemokratie macht aber sogar jetzt, in einer Zeit, in der nationale Gründe das Zusammenhalten der Polen erleichtern, in deren Kreisen zusehends Fortschritte. Mehr in stiller Wühlarbeit als in öffentlicher Agitation sucht sie unter den Polen überall Anhänger zu gewinnen. Und nicht ohne beachtenswerten Erfolg, wenn er auch nicht groß scheint. Sobald die nationale Spannung etwas nachläßt, werden die jetzt von der Sozialdemokratie gewonnenen einzelnen Polen an ihren Orten bedeutenden Anhang gewinnen können. — Auch die Freidenkerbewegung bemüht sich um die Gewinnung der Polen durch Agitation und Verbreitung entsprechender Flugblätter in polnischer Sprache.

Die Situation im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist also recht ernst. Es gilt die schon vorhandenen und noch in Aussicht stehenden Gefahren abzuwenden. (Um Mißdeutungen zu entgehen, sei ausdrücklich bemerkt, daß wir hier nur der Gefahren für Glauben und Sitte gedenken.) Sowohl die deutschen wie die polnischen Katholiken müssen die Bedeutung der Frage für beide Teile und die Notwendigkeit der Aenderung der bestehenden Verhältnisse erkennen. An dieser Erkenntnis fehlt es noch auf beiden Seiten. Die deutschen Katholiken müssen einsehen, daß sie mit den nun einmal bestehenden Verhältnissen rechnen müssen, daß an eine Beseitigung der großen Polenmassen im Westen und an eine Auflösung ihrer gesonderten politischen und gewerkschaftlichen Organisation nicht zu denken ist. Es hat deshalb auch keinen Zweck darüber zu streiten, ob die Sonderorganisation der Polen grundsätzlich berechtigt und praktisch nützlich ist oder nicht. Eine Uebereinstimmung ist hier insbesondere in bezug auf die gewerkschaftliche Organisation doch nicht zu erzielen. Der weitere Streit wäre zwecklos und würde nur den gemeinsamen Gegnern nützen.

Bei den Nationalpolen aber muß die Einsicht Platz greifen, daß auf ihrer Seite eine andere Taktik und eine andere Stellung zu den deutschen Katholiken und den mit diesen in der Gewerkschaftsbewegung zusammengehenden christlichen Elementen notwendig ist, sollen nicht die Polen zum großen Teile ihre höchsten Güter verlieren und der Sozialdemokratie und dem Freidenkertum der Kampf auch gegen die christlich denkenden Kreise deutscher Zunge erleichtert werden. Das bisher vielfach künstlich genährte Mißtrauen zwischen Katholiken deutscher und polnischer Zunge muß schwinden. Beide Teile müssen dann den ehrlichen Willen zeigen, unter praktischer Anerkennung der Stellung und Bedeutung des anderen Teiles mit diesem soweit wie möglich insbesondere gegen die gemeinsamen Gegner zusammenzuarbeiten. Das wird ja besonders schwierig sein in der Gewerkschaftsbewegung. Es ist aber auch hier nicht unmöglich. Bei gutem Willen auf beiden Seiten läßt sich im Westen zwischen den christlichen Gewerkschaften und der „Polnischen Berufsvereinigung" ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten und wohl gar ein Kartellverhältnis gegenüber dem gemeinsamen Gegner ermöglichen. Die christlichen Gewerkschaften haben den guten Willen schon häufig durch die Tat bewiesen. Möge er auch auf der anderen Seite kommen. Die Gott sei Dank ständig besser werdende Lösung des seelsorgerischen Problems wird der Entwicklung im guten Sinne ebenfalls förderlich sein, wenn erst das Eis zwischen den sich leider schon zu lange feindlich gegenüberstehenden Brüdern gebrochen ist.

Kommuniontag.

Schöner Tag! Als Himmelsblume
Duftest du im Lebensstrauss,
Da der Herr zum Heiligtume
Machte meines Herzens Haus.

Friedumrankt und freudumwoben
War mein Weisser Sonntag mir.
Beter, Du im Kirchlein droben,
Abend wird's. — O bleib bei mir!

Eugen Mack.

Digitized by Google

Bedenkliche Erscheinungen im Wirtschaftsleben.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Das gewaltige Ringen, das sich in der Metallindustrie vollzog und das zu einem blutigen Kampfe zu werden drohte, weist mit gebieterischer Notwendigkeit hin auf verschiedene Erscheinungen, welche geeignet sind, den wirtschaftlichen Organismus aufs schwerste zu erschüttern, ja ihm eine Krankheit zuzufügen, welche zweifelsohne tödliche Keime in sich trägt. Helfend und vorbeugend einzugreifen, kann hier vieles, kann alles bedeuten. Dabei soll durchaus nicht geleugnet werden, daß es sich um Erscheinungen handelt, die erst herausgewachsen sind aus dem Neuholze unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Das läßt anderseits auch einen Schluß auf die Hoffnung zu, daß es möglich ist und möglich sein muß, die bessernde Hand anzulegen. Wenn dann weiter einige nach unseren Darlegungen sich sagen, es handle sich hier um Erscheinungen, welche eine Folge des fortschreitenden Organisationsgedankens sind, so darf daraus nicht gefolgert werden, als bezweckten diese Ausführungen auch nur die geringste Stellungnahme gegen die wirtschaftlichen Organisationsgebilde. Das Gegenteil ist der Fall; doch davon später.

Als der Kampf im Baugewerbe begann, hörte man auf der ganzen Linie nur ein Urteil: es handelt sich um eine Machtprobe des organisierten Unternehmertums. Das nicht allein; ohne Widerspruch konnte behauptet werden, daß die Arbeitgeber im Baugewerbe viel mehr die Geschobenen denn die Schiebenden seien, geschoben vor allem von dem Unternehmertum der schweren Industrie. War es ein anderes bei den Differenzen in der Metallindustrie, die ihren Ausgangspunkt in den Kämpfen auf den deutschen Werften hatten? Bei dieser Gelegenheit wurde es von Unternehmerseite offen ausgesprochen: wir wollen eine Machtprobe, einen erschütternden Sturm auf die Gewerkschaftskassen. Und wiederum ein ähnliches Bild! In der Werftindustrie entstanden, blieb der Kampf nicht auf die Werftindustrie beschränkt. Die gesamte Metallindustrie trat in die Arena. Man war einen Schritt weiter gegangen. Beschränkte man sich im Baugewerbe auf die finanzielle Unterstützung und auf das ermunternde Wort, so ging man diesmal sogar dazu über, auch in der nicht direkt am Kampfe beteiligten Industrie Aussperrungen eintreten zu lassen. Gegen den Solidaritätsgedanken auf seiten der Arbeitgeber soll nun nichts eingewendet werden; die Kassen mögen sich gegenseitig genau so unterstützen wie dies auf seiten der Arbeitnehmer geschieht. Weiter darf die Solidarität nicht gehen. Die sogenannte Machtprobe darf nicht zur Generalaussperrung werden, die wir ebenso verurteilen wie den Generalstreik. Beide führen zum Kampfe aller gegen alle. Es ist also gewiß nicht zu viel gesagt, wenn wir von einer bedenklichen Erscheinung im Wirtschaftsleben sprachen.

Ein zweites! Mit besonderer Deutlichkeit ist gerade bei dem Kampfe in der Werftindustrie auch auf seiten der Arbeitnehmer eine äußerst bedenkliche Erscheinung aufgetreten: der Organisationsterrorismus. Bekanntlich haben es die sozialdemokratischen Gewerkschaften abgelehnt, mit den übrigen Gewerkschaften zusammen zu verhandeln. Wohin das führen kann, hat derselbe Fall gezeigt. Die Verhandlungen wurden verzögert, die Situation bis zur Katastrophe verschärft. Man übersieht dabei — allerdings im unangebrachten Machtdünkel —, daß es im Wirtschaftsleben ebenfalls das Gesetz der Gleichberechtigung gibt. Dabei ist man frivol genug, für ein solches Gebaren des Terrorismus an die gesetzlich garantierte Koalitionsfreiheit zu appellieren. Gewiß — Koalitionsfreiheit hat die soziale Gesetzgebung geschaffen, und jeder soll und muß sie respektieren. Aber es gibt keinen Koalitionszwang. Wie es jedermann unbenommen bleibt, sich zu organisieren, so muß es ihm von Gesetzes wegen ebenso unbenommen bleiben, sich jeder beliebigen Organisation anzuschließen. Anders natürlich ist die Fragestellung, ob die Grundsätze des Christentums und die Grundsätze der Vernunft in dieser Beziehung völlige Freiheit lassen. Wenn dem so ist — und es kann nicht bestritten werden —, dann ist der Gewerkschaftsterrorismus unhaltbar, gefährlich und verderblich, und die Sozialdemokratie hätte dann nicht das mindeste Recht, sich über den „Herrn im Hause-Standpunkt" des Unternehmertums beschwert zu fühlen, da sie ja mit der gleichen Münze zahlt. Das ist die zweite bedenkliche Erscheinung im Wirtschaftsleben. Auf beide ein wachsames Auge zu haben, ist gewiß mehr als eine dringende Notwendigkeit.

Damit kommen wir zum Ausgang zurück. Es wurde da gesagt, daß diese nicht unbedeutsamen Darlegungen und Feststellungen durchaus keine Stellungnahme gegen die wirtschaftlichen Organisationen bedeuten. Das wird nunmehr ohne weiteres klar, da es sich in beiden Fällen um eine Ueberspannung des Organisationsgedanken handelt. Die Organisationsfrage ist keine reine Machtfrage; sie hat auch eine eminent ideale Seite. Die Organisationsfrage ist vor allem keine politische Frage, zu der sie die Sozialdemokratie degradiert. Ein anderes kommt dazu. Wären alle Arbeiter in wirklich wirtschaftlichen Organisationen zusammengeschlossen, in Organisationen, die allein befähigt sind, wirklich sozial zu wirken — und ohne das Fundament des Christentums ist das schlechterdings unmöglich —, dann wäre auch das ein bedeutendes Heilmittel gegen die bedenklichen Erscheinungen, von denen geredet werden mußte.

Episkopat und Bayerischer Lehrerverein.

Von Hans Rosen.

Das Ergebnis der Abstimmung der Mitglieder des Bayerischen Lehrervereins über die Frage, ob der Vorsitzende und der Hauptausschuß mit ihrer Ablehnung der bischöflichen Kundgebung im Sinne der Vereinsmitglieder gehandelt hatten, liegt jetzt vor. Nur 180 von 14807 ordentlichen Mitgliedern des Bayerischen Lehrervereins haben die Frage verneint. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß viele Mitglieder sich der Abstimmung enthalten haben.

Trotzdem ist das Abstimmungsergebnis ein außerordentlich klägliches. Die katholische Gesinnung der konservativen Mitglieder hat versagt.

Vereinsvorstand Schubert und die Redaktion der „Bayerischen Lehrerzeitung" möchten nunmehr rasch die Akten zu dem Fall schließen, doch wird ihnen dies nicht gelingen.

Mit einem außerordentlich reichen Material, das die Zeit von 1893 bis 1910 behandelt, und alle diese Jahrgänge des Zwangsvereinsorgans kritisch unter die Lupe nimmt, treten jetzt die „Pädagogischen Blätter", das Organ des Katholischen Lehrervereins in Bayern hervor, und weisen an zahlreichen, keineswegs aus dem Zusammenhang gerissenen, sondern in breiter Ausführlichkeit, ohne jede Auslassung, wiedergegebenen Zitaten folgendes nach:

1. Die „Bayerische Lehrerzeitung" hat in zahlreichen selbständigen Artikeln religions-, kirchen- und katholikenfeindliche Ausführungen veröffentlicht, mit Ausnahme eines Falles Richtigstellungen nicht gebracht und auch sonst in positiver Weise religiöse und kirchentreue pädagogische Grundsätze nicht gefördert.

2. Die „B. L. Ztg." hat außerdem den Boden der unparteiischen Standesvertretung vielfach verlassen, eine einseitige Schulpolitik gepflegt und dabei namentlich die öffentliche Vertretung katholischer Ideale aufs schärfste bekämpft.

3. Die literarische Führung und Beratung der Mitglieder durch die „B. L. Ztg." verrät am klarsten den antireligiösen und kirchenfeindlichen Geist, der in ihr herrscht. — Die Beweise für diese Behauptung sind erdrückend. Wenn man bedenkt, wie gerade die literarische Beratung so viele junge Lehrer auf Abwege des religiösen Denkens bringt, so erscheint dieses Kapitel tatsächlich als das wichtigste. Es wird der Nachweis erbracht, daß ganz einseitig monistische naturwissenschaftliche Schriften, dann Bücher von der Art der zersetzenden rationalistischen „protestantischen" Bibelerklärung und -Forschung ohne Bezeichnung ihres Standpunktes empfohlen werden, ebenso ungläubige Philosophen und Pädagogen, während alles Katholische unterdrückt wird. Die mit aller Objektivität berichtete Auslese katholischer Werke, die in 18 Jahrgängen empfohlen gefunden werden kann, ist eine außerordentlich klägliche.

4. Wo die „B. L. Ztg." religiöse Schriften nicht umgehen kann, in der religionsmethodischen Literatur, bevorzugt sie in der einseitigsten Weise die protestantischen Arbeiten. Ihre Rezensionsarbeit kommt einer Unterdrückung der katholischen Literatur gleich.

Zahlen beweisen: In den 18 Jahrgängen sind 220 protestantische Schriften dieser Art und — 23 katholische besprochen.

Unter diesen Umständen müssen die Akten neuerdings geöffnet werden und es sind am Ende doch noch jene auch zum Sprechen zu bringen, die bei der ersten Abstimmung zu Hause blieben.

Digitized by Google

Geschäftskatholizismus.

Von Dr. Fridolin Geser.

Mit großer Genugtuung und freudiger Zustimmung lese ich in Nr. 1 und Nr. 12 der „Allgem. Rundschau" die Artikel gegen den widerlichen Geschäftskatholizismus. Wer solche Artikel der „Allgem. Rundschau" verübeln kann, scheint keine Ahnung zu haben, wie ein derartiges Geschäftsgebaren unsere gute katholische Sache bei allen ruhig Denkenden — von den Hetzern abgesehen — kompromittiert. Das unbeanstandete Hingehenlassen solchen Unfuges stößt gerade jene Katholiken ab, welche der Erbauung sehr bedürftig wären, und bestärkt unsere Gegner in dem Gedanken, es müsse denn doch um die geistige Höhe unseres katholischen Volkes bedenklich bestellt sein, wenn man es mit solchen Anpreisungen wie „1000 Tage Ablaß" zu einem Handel ködern kann. In religiös gut unterrichteten und erzogenen katholischen Volkskreisen muß sich das katholische Ehrgefühl ganz unwillkürlich gegen solche Zumutungen sträuben. Für die Wahrheit dürfen wir uns mit gutem Gewissen verspotten lassen, nicht aber für die Dummheit, und noch viel weniger, um damit anderen als geduldige Schafe die Wolle zu liefern. Im Jahre 1904 hat der hochangesehene Bischof von St. Gallen, Dr. Augustinus Egger sel. Andenkens, ein in der ganzen Diözese und weit darüber hinaus mit herzlicher Dankbarkeit aufgenommenes Schreiben, betreffend die Veröffentlichung von Gebetserhörungen und den sogen. Geschäftskatholizismus, gerichtet.

Es dürfte von Nutzen sein, besonders beherzigenswerte Stellen daraus anzuführen.

„Wir leben in einer Zeit, in welcher man für die Förderung des Glaubens und des Gebetslebens nicht genug tun kann. Um so bemühender ist es, wenn man genötigt wird, gewissen ungesunden Auswüchsen auf diesem Gebiete entgegenzutreten."

Er bespricht dann den Gegenstand des Bittgebetes und betont, die Gläubigen sollen „die geistigen Güter und Anliegen zum ersten Gegenstande ihres Gebetes machen, daß sie nicht statt im Geiste im Fleische beten und die Religion nur für irdische Wünsche und Zwecke auszubeuten suchen".

Bei der Anrufung und Fürbitte der Heiligen soll „immer das Bewußtsein festgehalten werden, daß kein Heiliger ein Gebet von sich aus erhören kann, daß die größten wie die kleinsten Gnadenerweise nur von Gott ausgehen, daß auch die Kraft der Fürbitte der Heiligen nicht in ihnen selber ihren Grund hat, hat, sondern in ihrer lebendigen Vereinigung mit Christus und seinen Verdiensten". „In der Regel wird diese Auffassung auch den Gläubigen nicht fehlen, aber sie kann getrübt und zurückgedrängt werden durch gewisse Schilderungen ihrer helfenden Fürbitte. Wenn diese Schilderungen sich in Ausdrücken bewegen, welche die richtige Auffassung nicht gerade ausschließen, aber sich doch auf einen griechischen Halbgott anwenden ließen, so wird dadurch das religiöse Bewußtsein mancher einfachen Gläubigen getrübt, so daß sie mehr an den Fürbitter als an den Erhörer denken."

Bezüglich Gebetserhörungen schreibt er unter anderem: „Wie man nicht nachrechnen kann, was der einzelne Tautropfen und Sonnenstrahl zum Gedeihen der Saaten beigetragen hat, so ist es nur in verhältnismäßig seltenen Fällen möglich, eine bestimmte Gunst des Himmels mit einem einzelnen Gebete in direkten Zusammenhang zu bringen. Der einzelne kann das im stillen Kämmerlein ohne Schaden tun, aber mit einer Gebetserhörung vor die Oeffentlichkeit treten soll man nur, wenn sie geeignet ist, zu erbauen. Das kann eine solche nur, wenn sie dem Publikum als übernatürliche Wirkung in glaubwürdiger und überzeugender Weise nachgewiesen werden kann. Solange die Gewährsmänner fehlen, solange die Vermutung gestattet ist, daß die Berichte von leichtgläubigen, überspannten, einbildnerischen Personen stammen, wird der größere Teil des Publikums dieselben in unserer kritisierenden Zeit nicht ernst nehmen. Wenn dann aber erst noch Vorfälle aus den niedersten Regionen des Alltagslebens in einfältiger Darstellung zum besten gegeben werden, und mit dem Höchsten und Heiligsten in eine keineswegs einleuchtende Verbindung gebracht werden, so ist das nicht mehr eine Erbauung, sondern ein Aergernis."

„Es darf hier wohl auch an die Anders- und Ungläubigen erinnert werden. Ihr Abstand von unseren Anschauungen ist so groß, daß sie auch dem völlig korrekten religiösen Leben der Katholiken keinen Geschmack abgewinnen können. Aber doch wird eine mit Gottesfurcht gepaarte, nüchterne und solide Frömmigkeit bei ihnen nicht ohne etwelchen günstigen Eindruck bleiben, während solche fromm sein sollende Extravaganzen sie in ihren Antipathien gegen den Katholizismus bestärken. Sie setzen diese Dinge auf Rechnung der Kirche und befestigen sich in ihren Anschauungen mit dem Gedanken, daß hinter solchem einfältigen Zeug unmöglich die Wahrheit sein könne. Der heilige Paulus empfiehlt den Gläubigen, sich weise zu verhalten gegen die, welche draußen sind. Kol. 4. 5. Soll dieses Wort unter uns zur Geltung gelangen, so muß offenbar auf dem besprochenen Gebiete noch manches verbessert werden."

Bischof Augustinus beruft sich dann ebenfalls, wie Nr. 12 der „Allgem. Rundschau", auf den hochwürdigsten Bischof Dr. Henle von Regensburg (damals Bischof von Passau), der in einem Erlasse gegen solche Auswüchse energisch einschreitet.

In dem Abschnitt „Geschäftskatholizismus" zitiert der hochwürdige Bischof Augustinus folgende Stelle aus dem „Katholik", Mainz, 1904, Februar, S. 61: „Noch wäre ein langes Kapitel einzuschalten über ungesunde Erbauungsliteratur, Gebetszettelunfug, Gebetsheilungen, Antoniusbriefchen, Devotionalienunfug, Bildervertrieb für Kirchenbauten, Hausierhandel und Versandgeschäft mit Hausegen, Devotionalienhandel mit Provision für kirchliche Zwecke, Hydra-, Schneeball- und Lawinensystem, interkonfessionellen Geschäftsbetrieb, jüdische Devotionalienhändler, Mißbrauch päpstlicher Auszeichnungen usw. Seit Jahren bin ich den Schleichwegen der unsauberen Industrie etwas nachgegangen und habe die Kunstgriffe und Geschäftskniffe industriöser Händler registriert. Auf Grund meiner Buchführung bin ich imstande, über das Raffinement gewisser Geschäftsleute etwas Licht zu verbreiten. Der unter dem Volk angerichtete materielle Schaden ist riesig. Die ergatterten Summen sind sehr beträchtlich. Auch die Schädigung auf geistigem Gebiet ist nicht gering anzuschlagen. Die schärfsten Maßnahmen wären am Platz, weil der einzelne der Ueberrumpelung sich kaum erwehren kann."

Ein großer Teil dieses Volksbetruges wird von nicht katholischen Spekulanten verübt. Bischof Augustinus bestimmt dann folgendes: „Alle Seelsorger werden angewiesen, in ihrer Gemeinde auf die angeführten Uebelstände ein wachsames Auge zu haben, namentlich die Bücherkolportage sorgfältig zu überwachen, und nötigenfalls an das Bischöfliche Ordinariat Bericht zu erstatten." Folgt noch eine weitere Verfügung, betreffend Ueberwachung der populären, religiösen Zeitschriften.

Wir haben allen Grund, in unseren Tagen und Zeiten uns der Mißbräuche auf katholischem Gebiet zu erwehren, Schwindler von innen und außen fernzuhalten, dafür aber das Volk durch zeitgemäße religiöse Belehrung und vor allem durch Einführung in das von Christus selbst gewollte sakramentale Leben zu erleuchten und innerlich zu festigen. Der Satz von Tissot: „Das innerliche Leben muß vereinfacht und wieder auf seine Grundlage zurückgeführt werden," ist eindringlicher Beherzigung wert. Non multa, sed multum gilt auch hier. Und dieses multum muß vorzüglich auf die von unserem Heiligen Vater Papst Pius X. so sehr betonte öftere hl. Kommunion seine Anwendung finden; denn Christus der Herr im allerheiligsten Altarssakrament ist das lebendige Gnadenzentrum unseres Glaubenslebens.

Was es braucht.

Und Männer braucht es, die den Schild erheben,
In off'nem Kampfesmut der Pfeile wehren,
Die giftgetränkt gesundes Leben
Und unsres Volkes beste Kraft verzehren.

Und Frauen braucht es, die in Treue hüten
Des deutschen Herdes reine Opferflammen,
Der Hölle Brodem sengend Wüten
Von ihres Hauses Tür und Stätte bannen.

Und Herzen braucht es, die geschlag'nen Wunden
In Samariterlieb' am Weg ersteh'n,
Und Hände, die in stillen Stunden
Dem guten Kampf gerechten Sieg erfleh'n.

M. Holzherr.

Digitized by Google

Hochamt.

Im Chor harft David seine Königslieder,
Es schallen die Posaunen Jerichos,
Die Cymbeln Judas wogen auf und nieder,
Von Tempelzinnen weckt Trompetenstoss.

Ich fühle Gott, wenn Liturgien fluten
Im hohen Amte brandend wie ein See
Von Psalmensängen, von Prophetengluten,
Von Heilandsliebe und von Heilandsweh.

Wenn die Gerechten zu Bekennern werden,
Und hoch von Golgatha die Schauer weh'n
Der Weltensühne, wenn die Schmach der Erden
Und Trotz und Stolz sich löst in Kinderfleh'n.

Wenn ganz umbraust von des Erlösers Worten
Die Seele aus dem Staub gereinigt schwebt,
Wenn aus der Heimat aufgetanen Pforten
Der goldne Schein der Sabbatlampe bebt.

Die Stimme Gregors ruft aus grauen Zeiten,
Die urgewalt'ge: Ew'ge Melodien
In ew'gen Rhythmen durch die Frömmigkeiten
Des Völkerdomes ihre Furchen zieh'n.

Das sind Jahrhunderte, die dröhnend reden,
Marmorne Worte, die unsterblich sind,
Mit Riesenklängen: Wie ihr starkes Beten
Heilkräftig durch die schwache Seele rinnt!

Nun schwillt zum Himmel feierlich getragen
Des Vaterunsers menschlich Gottgebet.
Ein siebenarmiger Leuchter, der den Tagen
Voran in Staub und Lebenshitze geht.

Und wenn zuletzt im Sturm die Sünderbitte
Nach Herzensfrieden schlägt ans Richterzelt,
Dann scheint es mir, als ob herniederglitte
Von Gott Versöhnung mit der ganzen Welt.

M. Herbert.

Weißer Sonntag.

Von Franz Zeuch, Bad Orb.

Frühlingswarm scheint die Sonne hernieder.

Eine Lerche steigt aus der Ackerfurche empor, schwingt sich in die Lüfte und jubelt ihr Morgenlied.

„Alleluja, alleluja!" klingt's hinein in die schweigende Flur.

Da ertönen vom Kirchturme herab die Glocken. Majestätisch und erhaben wogt und braust ihr Klang über Stadt und Land.

Weißer Sonntag ist heute.

In Festtagskleidern eilen die Leute zur Kirche. Viele stellen sich bei dem alten Sakristeikreuze auf, wo der Flieder knospet, um den Zug der Erstkommunikanten zu sehen.

Da nahen sie.

Voran schreiten zwei Meßdiener mit wehenden Fahnen. Dann folgen die Mädchen in weißen Kleidern, ein grünes Myrtenkränzchen in den gelösten Locken; nach ihnen die Knaben. Die Kerzenträger und -trägerinnen verleihen den Reihen einen eigenartigen Reiz.

In heiliger Sammlung gehen die Kinder dahin; auf ihrem Antlitze ruht ein Schein jenes Glückes, das ihnen bevorsteht.

Und der würdige Pfarrherr schreitet hinterdrein. Silberweiß ist sein Haar. Oft schon hat er Kinder zum ersten Male zum Tische des Herrn geführt, und immer war der Tag ein Freudentag, ein Freudentag auch für ihn.

Der Zug zieht in die festlich geschmückte Kirche ein. Girlanden winden sich, vielfach verschlungen nach vorn zum Chore. In Blumenschmuck und Kerzenglanz strahlt der Altar. Das Bild des göttlichen Hirten breitet segnend seine Hände aus. —

Die Erstkommunikanten haben ihre Plätze eingenommen. Das Hochamt beginnt.

Gemeinschaftlich werden die Vorbereitungsgebete verrichtet. Einer betet vor, und die Kinder antworten.

Ergreifend ist dieses Gebet.

„Wie darf ich mich unterstehen, zu dir zu kommen, — ich ein Mensch — ein Sünder — zu dir, dem Reinsten und Heiligsten, vor dem selbst die Engel zitternd ihr Angesicht verbergen!"

„Herr, ich bin nicht würdig, daß du zu mir kommst."

So manches Kinderherz erbebt bei diesen Worten. Zagend nur stammelt die Lippe das Gebet. Man fühlt es: hier redet nicht der Mund, hier betet das Herz.

„Herr, ich bin nicht würdig."

O fürchtet nichts, ihr unschuldigen Kinder, zu euch kommt der Heiland gern. Unter den Schuldlosen und Reinen zu sein, ist ihm Wonne und Herzenslust. —

„Wie lieblich sind deine Wohnungen,
Du Herr der Heerscharen!
Es sehnt sich, es schmachtet meine Seele
Nach den Vorhöfen des Herrn.
Es jauchzet mein Herz und mein Fleisch
Zu dem lebendigen Gott!"

Die heilige Wandlung ist vorüber. Näher und näher rückt der ersehnte Augenblick.

Flehend weich singt der Chor:

„O stille mein Verlangen,
Du Seelenbräutigam,
Dich wahrhaft zu empfangen,
Du hehres Gotteslamm!"

„Ecce Agnus Dei! Ecce qui tollit peccata mundi!"

„Siehe das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!"

In erhobener Hand hält der Priester den heiligen Fronleichnam. Alles kniet tiefgebeugt.

„Domine non sum dignus!"

Nur des Ministranten silberhelles Glöcklein dringt durch die Stille.

Dann treten sie hinzu, die Glücklichen. Zum ersten Male schlägt der Himmelskönig in ihren Herzen seinen Thron auf, um dort zu herrschen in Liebe und Güte.

O weißer Sonntag, du Tag des Glückes!

Voll Rührung folgen die Gläubigen der heiligen Handlung und liebliche Erinnerungen steigen auf in ihrer Seele.

Da kniet ein Mann, ein Hüne von Gestalt, ein Steinbrucharbeiter. Sein Herzblatt, sein Liebling, gehört auch zu den Auserwählten da vorn. Eben schreitet sie die Stufen des Altares hinan, zart wie ein Engel. Da rollen dem Manne heiße Tränen, Freudentränen über die Wange. Er, der Wetterharte, der mit festem Blicke dem Tode ins Auge sah damals, als die Steinwand zermalmend in die Tiefe fuhr, wo er mit Gefahr des eigenen Lebens einen Kameraden dem sicheren Verderben entriß, er weint bei diesem Anblicke.

Dort steht eine Jungfrau in der Vollblüte ihrer Jugend. Einst trat auch sie zum Altare und verkostete die Seligkeit der ersten heiligen Kommunion. Ihre Wangen glühten, und in jugendlicher Begeisterung schwur sie ihrem Heilande ewige Treue. Damals war sie unschuldig und rein.

Aber heute?

Sie sinkt in die Knie, schlägt die Hände vor das Gesicht und weint, weint vor Scham und Reue. Und aus der Tiefe ihres Herzens steigt ein Flehen auf zum Himmel, ein Flehen um Gnade und Erbarmen. Und mit dem Flehen ein Entschluß. ...

Und Trost und Ruhe senken sich nieder in ihre heimgekehrte Seele. —

O weißer Sonntag, du Tag des Friedens!

Das Hochamt geht zu Ende.

In stiller Andacht knien die Kinder, denen heute des Lebens seligster Augenblick beschert wurde. Ganz mit ihrem Glücke sind sie beschäftigt, und süße Zwiesprache pflegen sie mit ihrem hohen Seelengaste. Nur schwer vermögen sie sich loszureißen, als nach einer Weile das Zeichen zum Aufstehen gegeben wird.

Paarweise verlassen sie das Gotteshaus.

Draußen flutet goldiger Sonnenglanz über den Kirchplatz, und auf der Linde da drüben singt eine Schwarzdrossel:

Das Lied des Glückes und des Friedens!

„Der Aar."

Ein Hinweis. Von M. Lund.

Man sollte eine Entwicklung abwarten können. Ich habe mir das wieder gesagt, als ich nun die sechs ersten Hefte der neuen katholischen illustrierten Monatszeitschrift vor mir hatte und im Zusammenhang durchsah. „Der Aar"[1] nennt sich das widerspiegelnde, auch — so dürfen wir hoffen — weckende und hebende Organ „für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart". Ein stolzer Name! Aber er hat begonnen, ein verdienter zu sein: dieser Bergkönig breitet bereits die Schwingen zu mächtigem Aufstieg aus. Freilich wird er sie ab und zu noch prüfen müssen. Das ist Bedingung der Sach- und Zeitlage. Die gibt sich heute, nicht zuletzt für

[1] Regensburg, Friedrich Pustet; Preis vierteljährlich M. 4.—. Einzelne Hefte M. 1.50.

Digitized by Google

das gebildete katholische Lesepublikum, zu kompliziert, als daß man sie mit einem Blick, und sei es der eines gewiegtesten Organisators, überschauen oder gar völlig meistern könnte. Aber was die Redaktion des „Aar" bisher leistete, ist gute Arbeit, ist sogar verhältnismäßig beste Arbeit. Und als solche sollte man sie schätzen und fördern.

Ich kann mir gut denken, welche Freude es sein muß, hinter einem derartigen Unternehmen zu stehen. Aber auch welche Verantwortung! Zufällig weiß ich, daß der Wunsch des Mannes, der dem Aar die Flügel löste, auf ein solches Werk ging, lange ehe das „Hochland" vor uns aufragte. Deshalb hat es mir so leid getan, als man gleich zu Anfang die Regensburger Gründung als eine feindliche Konkurrenz gegen die Kempten-Münchener abstempeln wollte. Ein katholischer Wettbewerb gegen Velhagen & Klasings sowie gegen Westermanns Monatshefte, die von tausenden Katholiken neben dem „Hochland" gelesen werden: das ist „Der Aar". Und eben deshalb mußte das, was er gleich zuerst bot, umfassend, kräftig und vor allem auch, im guten Sinne, „modern" anregend sein. Zumal im Belletristischen, sonst würden und werden jene Tausende nicht herüberkommen, die eine solche Zeitschrift zu ihrem Bestehen eben durchaus nötig hat.

So wie ich jetzt die Leistungsfähigkeit des „Aar" übersehe, wird sie wachsend ausreichen, ein derart gewonnenes Lesepublikum zu halten und dem fest ins Auge gefaßten Hochziele auf immer „direkteren" Wegen zuzuführen. Diese müssen selbstverständlich Höhenpfade sein, wie die des „Hochland". Aber beider Wege laufen nebeneinander, nicht gegeneinander. Sie mögen wohl mal hie und da ineinander überzweigen, aber das stört nicht. Im Gegenteil: da laufen sie eben miteinander, um sich gegenseitig zu ergänzen.

Ich meine aber, Anstandspflicht eines jeden gebildeten Katholiken wäre es, die besten der eigenen literarischen Organe mitsamt zu unterstützen. Ihrer sind wahrlich noch nicht allzuviele. Ich selbst zähle nicht zu den Vermögenden, aber es versteht sich mir von selbst, daß ich — neben der so liebgewonnenen „Allgemeinen Rundschau" u. a. — den „Aar" und das „Hochland" halte. Eine schwer wiegende Doppelausgabe! werden manche sagen, Wie man's nimmt. Ein Glas Bier weniger täglich, und die Gesamt-Doppelausgabe ist überreichlich bezahlt. Das mache man sich mal klar — und dann wäge man die zu empfangende Gegengabe! Die vom „Hochland" kennen wir seit länger, die vom „Aar" soll erst mehr und mehr gekannt werden.

Sehr richtig legt diese Zeitschrift auf eine reiche Illustration, als für ihre Zwecke sehr maßgebend, ein Hauptgewicht. Was sie darin bereits übermittelte, ist warmer Anerkennung wert. Freilich konnte sie darin noch nicht „Velhagen & Klasings Monatshefte" erreichen, aber sie darf sich schon tapfer neben sie stellen, und wenn wir am „Aar" unsere Pflicht tun, so wird er auch hier immer sieghafter aufrauschen. Ob wohl die meisten Leser ahnen, was so ein einziges Aarheft, wie es jetzt vorliegt, dem Verlag kostet? 5000 ℳ? 7000 ℳ? Ich achte, ebenso nahe dieser als jener Summe. — Bekanntlich sollten die Inserate einen bedeutenden Teil der Auslagen tragen. Nun vergleiche man z. B. den Annoncenteil des letzten Heftes von „Velhagen & Klasing" und vom „Aar": dort 55, hier 7 Seiten, von denen der Aar-Verlag mehr als die Hälfte füllt. Wie kommt das? Antwort: Der Unterschied der Abonnentenzahl bedingt zugleich den des Inseratenumfanges. Und todsicher schauen die meisten großen Firmen auf einen Abonnentenkreis von noch unter 10 000 oder gar 5000 „vornehm" herab. Die meisten — nicht alle. Dennoch: Je mehr Abonnenten, je mehr Inserenten, eine Doppelquelle, aus der das Unternehmen auch doppelte Mittel für eine immer vollkommenere technische Ausgestaltung schöpft. — Hinsichtlich der intellektuellen Ausgestaltung ist ebenfalls nachdrückliches Lob zu spenden. Erstklassige Beiträge in erstklassiger Einordnung: das ist das ersichtliche Bestreben der Schriftleitung. Und hier muß es heißen: Velhagen & Klasings, sowie Westermanns Monatshefte sollten, bei gerechter Prüfung, für uns Katholiken inhaltlich weit zurücktreten vor dem hier Gebotenen, das eben auf der für uns ausschlaggebenden Grundlage ruht. Daß der Abonnentenkreis „hoch" gedacht ist, versteht sich, aber dies ist bei unserer allgemeinen Vorbildung kein Grund, die einfacheren Leser rundweg auszuschließen; auch sie werden reiche Ernte halten können.

Von den bisher erschienenen zahlreichen Aufsätzen seien einige der umfangreicheren, ohne jegliche Herabsetzung der übrigen, aufgeführt: „Die Katholiken im Wirtschaftsleben" von Dr. Hans Rost, „Der Monismus in seinem Einfluß auf das moderne Geistesleben" von Privatdozent Dr. Joh. Uhde, „Konfessionelle Kirchengeschichte und historische Objektivität" von Dr. Jos. Weingartner, „Bewußtsein und Unterbewußtsein" von P. Jul. Beßmer, S. J., „Das sexuelle Problem und die moderne Ethik" von Dr. med. J. Weigl, „Die Kultur und die Frau" von E. M. Hamann, „Spanische Kathedralen" von Fritz Mielert, „Die klassische Zeit der englischen Bildnismalerei" von Dr. Martin Sartorius, „Ingenieur-Kunst und bildende Künste" von Prof. F. X. Hoermann, „Zur Psychologie des Eiszeitmenschen" von Privatdozent Dr. Hugo Obermaier, „Leo Nikolai Tolstoi" von Heinrich Federer, „Anselm Feuerbach" von Dr. Alois Wurm, „Ludwig Knaus und seine Zeit" von Dr. A. Schacht, „Heinrich von Zügel" von Dr. Alois Wurm, „Die Wahrheit im Galileiprozeß" von Universitätsprofessor Dr. Johann Uhde, „Cervantes' Einfluß auf Deutschland" von Dr. Hubert Rausse, „Ueber den Halley und Mars" von Prof. Dr. Otto Warnatsch, „Ueber Berg und Tal im Herzen Chinas" von Erich Möller, „Sven Hedins Reise in Persien" von Otto von Schaching, „Wanderung durch das Gebiet der Papyrologie" von Dr. H. J. Heyes. Sehr bemerkenswert sind die teilweise illustrierten Rundschau-Beilagen: die literarische, naturwissenschaftliche, technische (hier erhoffe ich noch eine illustrierte über Hausbau, Zimmereinrichtung u. dgl.), die römische, die französische, die englische, die Rundschau in der Kunstwelt, die Zeitschriften-Rundschau, „Strahlen und Funken". Als hochinteressante belletristische Schöpfungen geben sich, ein jeder in seiner Art, die großen (unabgeschlossenen) Romane: „Berge und Menschen" von Heinrich Federer und „Die Schicksalsstadt" von M. Herbert; betont sei, daß beide sich nur für gereifte, hochstehende Leser eignen.

Anstatt zu kritisieren, versuchte ich darzulegen. Ich hoffe den Eindruck erzeugt zu haben, daß dieser „Aar" unsere lebhafte, ermutigende Anteilnahme, daß die von ihm uns bereits zugetragene Ausbeute unseren ausgesprochenen Dank verdient. Genugtuung gewährt denn auch bereits sein erzielter Erfolg, der praktische wie der ideelle. Beide müssen wachsen. Daß sie es können, liegt vor allem in unserer Hand: wir brauchen diese nur mit einer verhältnismäßig geringen Gegenleistung materieller Art auszustrecken, um Reichtum für Geist und Gemüt zu übernehmen.

Vom Büchertisch.

Adam und Eva. Von Universitätsprofessor Goettsberger-München. (Biblische Zeitfragen 3. Folge Nr. 11, Münster.) Adam und Eva! Monistischer Einbildungskraft sind diese Namen ein Märchen, halbgebildetem Urteile Gegenstand des Lächelns. Man weiß es auch: Ueber „das Werden der ersten Menschen" hat der Materialismus heute etwas anderes zu sagen als der „biblische Mythus". Aber wenn der mosaische Bericht der heutigen Naturwissenschaft nicht 3—4000 Jahre vorher schon ihre Resultate vorweggenommen hat, muß er darum nur Dichtung sein? Verständige Physiker und Naturwissenschaftler sind als Gegner des Christentums des Schöpfungsberichtes wegen nie aufgetreten. Von diesen sind gerade die größten fromme Bewunderer der Allmacht und Weisheit des Schöpfers gewesen. Erst der moderne Materialismus hat sich das wahnsinnige Arbeitsprogramm gesetzt, den Gott und den Zweckgedanken zu widerlegen. Wenn nun heute noch die ersten Kapitel der Bücher Mosis für unsere Jugend und uns alle die Grundlage des Schöpfer- und Zweckgedankens bilden, dann hat wahrhaftig nicht bloß der Katechet sich darüber Rechenschaft zu geben, warum die ersten Seiten der Bibel etwas mehr sind als Blätter eines Märchenbuches. — So greife denn ein jeder nach dieser Schrift (ℳ 0.60), die — überreich an aufgeworfenen Problemen — für die Gegenwart überaus wertvoll geworden ist, durch eine bis jetzt in diesem Zusammenhange nie versuchte Stellungnahme zum heutigen (teleol.) Deszendenzgedanken. (2. und 3. Abschnitt.) — „Daß bisher das Suchen nach Zwischengliedern .... ergebnislos gewesen ist, verleiht noch keine Sicherheit, daß die Zukunft der Entwicklungstheorie .... nicht günstiger sein wird (p. 17). „Exegeten und Theologen haben sich gemehrt, welche eine Deszendenz des Menschenleibes vom tierischen für biblisch einwandfrei halten" (p. 18). Die besonderen Akte für den Menschenleib und die Menschenseele und für die Tiere stehen und fallen miteinander (vgl. p. 20). „In diesen nicht unwichtigen Fragen der Weltanschauung kann und will die biblische Schöpfungsgeschichte dem menschlichen Denken ... die Arbeit der Orientierung nicht nehmen" (p. 21). Trotzdem bleibt „ein großzügiger Lehrinhalt in unserem Stücke". A. Kienningers.

Bernhard Stein, „Literarische Bilder aus neuester Zeit." Ravensburg 1910. Friedrich Alber kl. 4° IV u. 320 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 3.80. — Das Buch ist eine Art Weiterführung des günstig aufgenommenen Bandes „Neuere Dichter im Lichte des Christentums" von demselben Verfasser (Ebenda). Was mir an dieser zweiten Sammlung am allerbesten gefallen hat, ist der außerordentlich praktische Serienaufsatz „Das Theater": I. Historischer Rückblick. II. Das Theater der Gegenwart. III. Gegenwärtiger Zustand des Theaters. IV. Die Reform des Theaters (mit dem ermutigend anfeuernden Hinweise auf die bereits geschehene und weiter zu vollziehende Förderung der Volks- und Festbühne). Aber auch die übrigen Beiträge — denen man hie und da ihren feuilletonistischen Ursprung noch etwas anmerkt — verdienen als im ganzen treffsicher orientierende Darstellungen unsere lebhaftere Anteilnahme und Anerkennung: „Friedrich Nietzsche, Gerhard Hauptmann, Hermann Sudermann, Detlev v. Liliencron, Richard Dehmel, Gustav Falke, Gustav Frenssen, Heinrich Steinhausen." B. Stein hat, wohl aus Rücksicht auf die bunte Subjektivität des heutigen Publikums, zahlreiche andere Urteile (unter genauer Quellenangabe) begründend und beleuchtend in seinen Vortrag eingewoben: für meinen Geschmack insofern zu reichlich, als diese Zitatenbelastung den Eindruck der tatsächlich vorhandenen Urteilssicherheit des Autors gewissen Kritikern gegenüber etwas abschwächen dürfte. Daß sich hie und da dem angeregten Leser die eine oder andere Einwandfrage einschiebt, schadet nicht, hebt vielmehr das Interesse. Mir selbst sind auch ein paar gekommen. Z. B. S. 59 hinsichtlich der „Identität" von Rautendeleins Buschgroßmutter-Anschauungen und G. Hauptmanns selbst, dann S. 85: der Held in „Frau Sorge" braucht infolge seines „blöden (schüchternen), schweigsamen, innerlichen" Wesens noch nicht „verzeichnet" zu sein; S. 92: eine wirklich „tief erschütternde" Tragödie muß meiner Ansicht nach eine „moralische Wirkung" ausüben; S. 115: ich halte Liliencron nicht für den „geborenen Erben des Storm'schen Geistes"; S. 200: ich bezweifle doch, daß ausschließlich der „sinnlich erotische Beigeschmack" und die „rationalistische Weltanschauung" des „Jörn Uhl" dem „Volke" dies Buch „lieb und wert gemacht" habe; S. 129: leider hat Frenssen durch „Hilligenlei" nicht alle „seine Glaubensgenossen aufs tiefste verletzt". Besonders angesprochen haben mich die Aufsätze über Liliencron, Falke und Steinhausen in ihrer schönen Wärme und zugleich Objektivität. Ueberhaupt befriedigt und erfreut das sich bekundende Streben nach Gerechtigkeit, bei aller Strenge gegen „modernes" Un- und Uebermaß. — Ich kann das Buch als einen guten, gewinnenden Führer herzlich empfehlen. E. M. Hamann.

Gottesminne der Frau. Erscheint als Flugblatt einmal im Jahr. Preis des Einzelheftes 50 Pf., des Jahrgangs 1.80 ℳ. Herausgegeben von Miriam Eck. Julius Brumley Verlag, Goslar. Veröffentlicht sind bis jetzt „Herbst", „Weihnacht-Winter 1910", „Frühling 1911". — Zarte, tiefe, auch kraftvolle, zum

Digitized by Google

guten Teil hochpoetische Dichtungen in Prosa und Poesie, weitaus vorwiegend in dieser. Mitarbeiterinnen bislang: Marie von Ebner-Eschenbach, Miriam Eck, Ilse Franke, Enrika v. Handel-Mazzetti, Agnes Harder, Else Hasse, M. Herbert, A. Holstein, Alwine von Keller, Elinor von Monsterberg, Gertrud Prellwitz, E. Reilly, Ilse von Stach, Dora Stieler. Die Namen allein bedeuten, zusammen und fast ausnahmslos für sich, eine Anziehungskraft. Möge sie wirken, daß dies auch äußerlich vornehm-liebenswürdige Unternehmen zu einer reichen Entfaltung gedeihe!

E. M. Hamann.

Roothan, P. Johannes, General der Gesellschaft Jesu: **Ueber die rechte Art und Weise, die geistliche Betrachtung zu verrichten.** Aus dem Lateinischen. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 7. u. 8. Aufl. 16°. VIII u. 184 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ —.50, in eleg. Ganzleinen geb. ℳ —.85. Der durch seine gediegenen geistlichen Schriften bekannte ehemalige Jesuitengeneral Roothan gibt hier eine eingehende Anleitung zur Betrachtung durch Uebung der drei Seelenkräfte nach der bekannten Methode des hl. Ignatius. Dieselbe wird bei der reichen Erfahrung und tiefen Seelenkenntnis des Verfassers treffliche Dienste leisten, um den Anfängern diese notwendige Uebung zu lehren und die Geübteren zu neuem Eifer zu entflammen. Der billige Preis ermöglicht weiteste Verbreitung.

Dr. Weber.

Karl Wendl: Missa academica. Akademische Studentenmesse für vierstimmigen Männerchor mit Orgelbegleitung. Augsburg und Wien, bei Anton Böhm & Sohn. Diese Messe, welche der Komponist sich in „dankbarem Gedenken" seinem verehrten Lehrer Otto Hieber, weiland Kgl. Hofkapellmeister und Professor der Akademie zu München, gewidmet hat, schließt sich in würdigster Weise seinen früheren Werken religiöser Musik an. Die Schönheit der ernsten vornehmen Tonsprache und die unschwere Ausführbarkeit lassen die Messe in gleicher Weise zu weiter Verbreitung hochgeeignet erscheinen.

L. G. Oberlaender.

Bühnen- und Musikrundschau.

Richard Wagner- und Mozart-Festspiele München 1911. Die Generalintendanz der Kgl. Hoftheater und der Hofmusik gibt bekannt, daß in den Festspielen München 1911 neben den einheimischen Kräften u. a. als Gäste mitwirken werden: die k.k. Kammersängerin Lucie Weidt (Hofoper Wien), die für zwei Isolden und einen Nibelungenring (Brünhilde) gewonnen wurde, Kammersänger Heinrich Knote (Stolzing) Siegmund, Siegfried), Ernst Kraus-Berlin (Siegmund, Siegfried, Tristan), Dr. von Bary-Dresden (Tristan). Anton van Rooy, der abwechselnd mit Kammersänger Feinhals als Wotan, Sachs, Kurwenal auftreten wird, und Desider Zador, der wiederum als Alberich erscheint. Verhandlungen mit weiteren Gästen sind dem Abschluß nahe.

Buschbeck †. Durch den Tod Professor Herm. Buschbecks, der, erst 55 Jahre alt, an den Folgen einer Operation starb, verlor das Münchener Hoftheater den vielbewährten Leiter des Kostümwesens. Der Maler hatte mehrere Jugendjahre als Schauspieler gewirkt und besaß hierdurch reiche Bühnenerfahrung, die ihn vor einseitigen Theorien bewahrte. Als Kostümkünstler verband er feinsten Farbensinn mit historischer Treue.

Symphoniekonzerte. Es war ein hohes Verdienst von Ferdinand Löwe, daß er uns in dem diesjährigen Zyklus der Abonnementskonzerte des Konzertvereins die Symphonien Bruckners in chronologischer Folge darbot und so das Lebenswerk des großen Meisters in großzügiger Wiedergabe an uns vorüberziehen ließ. Mit der „Neunten", die ohne Finale und darum doch nicht des weihevollen Ausklanges entbehrt, schloß der Zyklus. Diese wie die anderen Symphonien wurde uns in restlos vollkommener Interpretation geboten. Das Publikum war sich bewußt, daß Löwe als Brucknerdirigent unerreicht ist und daß das Schaffen Bruckners in seiner Totalität erst durch diesen kongenialen Interpreten weiteren Kreisen erschlossen wird. Die Beifallsstürme waren diesmal von besonderer Ausdauer und Herzlichkeit. Auch Lorbeerkränze erhielt der verdienstvolle Dirigent zum Abschied für diese Saison. Der „Neunten" war eine prächtige Wiedergabe der Brahmsschen F-Dur-Symphonie vorausgegangen. — Im Volkssymphoniekonzert in der Tonhalle bot Prill Liszts „Festklänge" und Berlioz' „Phantastische Symphonie". Der bewährte Dirigent verdient für seine sorgfältige und liebevoll ausgefeilte Wiedergabe des Berliozschen Werkes herzliche Anerkennung. Wenig bekannt ist die kleine Symphonie für neun Blasinstrumente von Gounod, die hauptsächlich durch die brillante Ausführung durch die Bläser des Orchesters interessierte. — Im Odeon dirigierte Lennox Clayton aus London das Tonkünstlerorchester. Der noch junge Kapellmeister besitzt Umsicht und Energie und neigt zu einer scharfen, wirksamen Herausarbeitung der Kontraste. Noch besonderes Interesse gewann der Abend durch die Mitwirkung von Wilh. Backhaus, der in Beethovens Es-Dur-Klavierkonzert durch seinen eindringlichen, reichnüancierten Vortrag und seine perlende Technik die Hörer zu stürmischem Beifall hinriß. Auch in Robert Volkmanns wenig bedeutendem Konzertstück siegte Backhaus' große Kunst. Der Dirigent bot u. a. Massenets „Phädraouvertüre", Brahms „Zweite Symphonie" und setzte sein Können auch für einen schottischen Komponisten, Mc. Cunn, ein, der neben so großen Namen nicht recht bestehen kann. — Das Konzertvereinsorchester dirigierte Gabrilowitsch, der russische Pianist, welcher sich, wie schon früher erwähnt, nun mit wachsendem Erfolg als Kapellmeister betätigt. In dem G-Dur-Konzert von Beethoven wirkte Lamond, der wieder seine hinreißende pianistische Kunst mit gewaltigem Erfolg einsetzte. Der Dirigent schien mir in Phil. Em. Bachs Symphonie in D das beste zu bieten, während die Faustsymphonie mitunter ein stärkeres Temperament wünschen ließ. Den Schlußchor sangen Mitglieder des Hoftheaterchors mit gutem Gelingen.

Verschiedenes aus aller Welt. Martin Greif hat testamentarisch bestimmt, daß die Tantiemen aus seinen dramatischen Werken der Bühnengenossenschaft zufließen sollen. — In Berlin blieb Theodor Wolffs Schauspiel: „Die Königin" ohne größeren Erfolg. Die Kritik nennt den Verfasser einen Aesthetен, der durch hingehauchte Empfindung den großen Sturm entfachen möchte. Das Ganze bleibt in der szenischen Vorhalle des Interessenten, vor der Schwelle, hinter der das dramatisch Ergreifende liegt. — Lebhaften Beifall fand in Kassel die Uraufführung von Reinhold L. Hermans Oper „Sundâri". Es fehlt nicht an dramatisch bewegten Szenen, doch liegt nach Berichten das Talent des Komponisten besonders im Lyrischen. — Eine dramatische Dichtung von Alber Geiger „Finale" mit Musik von Alfred Lorentz übte in Graz nachhaltige Wirkung aus. Im engsten Rahmen stehen grelle Stimmungsgegensätze: Todesschauer und Faschingslärm. Musik und Dichtung werden als talentvoll angesehen. Günstige Beurteilung fand in Heilbronn Gustav Renners Tragödie „Francesca" als neuartige Bearbeitung der Dante-Episode. — „Der Liebespfad", burleske Oper von B. Koppenhagen, Musik von A. Menzel hatte im Gothaer Hoftheater eine beifällige Aufnahme. Die Musik weist stellenweise schöne Partien auf, ohne stärkere Eindrücke zu hinterlassen. — Der Opernsänger Rémond wurde zum Direktor des Stadttheaters in Köln, Chefredakteur Heinrich Teweles zum Leiter des Deutschen Landestheaters in Prag ernannt. — Amélie Nikisch, die Gemahlin des bekannten Dirigenten hat eine Operette komponiert, die in Dresden großen Erfolg hatte. Der Musik von „Meine Tante, deine Tante" wird frische Melodik nachgerühmt. Die Textdichtung ist von der Komponistin und Ilse Friedländer. Die meisten Zeitungen tadeln die Zweideutigkeiten derselben. — Das Leipziger Schauspielhaus veranstaltete Sonderaufführungen von Lessing, Goethe, Schiller, Hebbel und Ibsen mit den namhaftesten Darstellern der Berliner, Wiener, Münchener und Dresdener Bühnen. — Max Reinhardt hatte mit seinen Aufführungen des „König Oedipus" in Zirkusgebäuden nun auch in Petersburg großen Erfolg. — Im Théâtre de la Monnaie in Brüssel wurde das Oratorium von Hektor Berlioz „Des Heilands Kindheit" zum ersten Male mit szenischer Anordnung nach der Art der Schattenspiele vorgeführt. Die Inszenierung zeigte künstlerischen Geschmack, doch war es geschmacklos, das Oratorium mit Richard Strauß „Feuersnot" zu einem Theaterabend zu vereinigen. — In Norwich wurde eine Dramatisierung des „Buch Hiob" erfolgreich gegeben. Die Verfasserin Sybil Amherst erstrebt durch ihre Darstellungen biblischer Vorgänge eine Hebung des religiösen Gefühls. Die Aufführung wird als würdig und eindrucksvoll bezeichnet.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

An der Berliner Börse ist das Publikum, gestärkt durch die ersichtlichen Kursgewinne am Kassa-Industrieaktienmarkte derart ausschlaggebend, dass die bisherige eminent feste Tendenz sich mühelos behaupten kann. Nur kurze Intervallen einer ruhigeren Börsenpause konnten registriert werden. Es bleibt ein Rätsel, dass diese optimistische Börsenanschauung und derart grosse Kursavancen so lange und fast ununterbrochen bestehen können. Das Interesse für die bisher im Vordergrunde des Verkehrs gestandenen Werte konnte sich gleichfalls behaupten. Die Aktien der elektrischen Branche waren neuerdings beliebt und erzielten wiederum namhafte Kursbesserungen. Die Geschäftsgewinne einzelner dieser Gesellschaften wurden publiziert; sie zeigen bedeutend gebesserte Ergebnisse. Die Bergmann-Gesellschaft hat beispielsweise im neuen Geschäftsjahr einen fast verdoppelten Auftragsbestand. Neue elektrische Grossanlagen, die angekündigte preussische Nebenbahnvorlage, der allgemein gebesserte Konjunkturumschwung bringen gerade dieser Branche ganz erhebliche Vorteile und übergenügende Beschäftigung. Der Abschluss des Deutschen Stahlwerkverbandes, die dabei bekannt gewordenen Ziffern und Umsatzrekorde liessen das Interesse auch am Montanmarkt in gleich grossem Masse aufleben. Meldungen,

Digitized by Google

dass einzelne Gesellschaften, z. B. Hohenlohe, ihre Bestände ausverkauft haben, ferner private Dividendenschätzungen für Montangesellschaften, die allerdings ohne jede sachliche Berechtigung und verfrüht sind, und andere Motive günstiger Art konnten für Spekulation und Publikum nur den Anlass zu neuen Käufen und neuer Teilnahme an der lebhaften Berliner Börse geben. Andere Aktienkategorien — Waggon — Fahrrad — Brauereien — Linoleum — haben gleichfalls bei grossen Umsätzen erhebliche Kursbesserungen erzielt. Die wiederholten Meldungen über neue Interessen- oder Fusionsbestrebungen im Rheinlande und Westfalen für Eisen- und Kohlenwerke gaben weiterhin Grund für die starke Teilnahme an der Börse. Auch die Erklärungen des Kalisyndikates hinsichtlich Mehrabsatz und Beschäftigung im laufenden Jahre, ferner die günstigen Meldungen über die russische industrielle und wirtschaftliche Entwicklung konnten stimulierend wirken. — Das Kursniveau derjenigen Werte, die bisher im Vordergrunde des Interesses gestanden haben, ist nun ein derartig hohes, dass wohl all diese und noch andere Momente mehr als gebührend zum Ausdruck gebracht worden sind. Vor allem bleibt abzuwarten, ob trotz der tatsächlich gebesserten Wirtschaftslage und der anscheinend vorherrschenden Mehrbeschäftigung in allen Industriezweigen die Gewinnergebnisse gleichfalls derart gesteigert sind, dass das hohe Kursniveau auch eine entsprechend grössere Rendite ergibt. Auf andere gleichwichtige Momente, die eine sachlichere und gemässigtere Tendenz an der Börse rechtfertigen sollten, ist ohnehin wiederholt verwiesen worden. Die Nachricht, dass der amerikanische Stahltrust einen überraschend niedrigen Ordrebestand aufweist, und dass für den April ein noch schlechteres Ergebnis erwartet wird, gibt deutlich Zeugnis für die vorsichtigere Beurteilung der Wirtschaftslage. Jedem Kapitalisten werden diese und ähnliche Momente wohl Anlass geben, vorsichtig und mit Reserve die weiteren Vorgänge der Börse und Wirtschaftslage kritisch zu verfolgen, um nicht schliesslich einer Reaktion und flauen Tendenz plötzlich gegenüberzustehen. — Der Rentenmarkt hat bedauerlicherweise unter dem grossen Geschäfte an dem Aktienmarkte sehr zurückstehen müssen. Der April-Anlagetermin konnte gleichfalls erhebliches Geschäft nicht bringen. Deutsche Anleihen sind daher immer noch im Kurse als zurückgeblieben zu betrachten, um so mehr, als nach der neuerlichen Erklärung im Reichstag neue Anleihen im laufenden Jahre für Reich und Preussen nicht erwartet werden.

M. Weber.

Die Generalversammlung der Bayerischen Versicherungsbank A.-G. vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München fand unter dem Vorsitze des Herrn Reichsrates von Auer statt. Geschäftsbericht und Jahresbilanz wurden genehmigt und an Aufsichtsrat und Direktion Entlastung erteilt. Die Verteilung des Gewinnes, wonach die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank als einzige Aktionärin der Gesellschaft ℳ 800,000 — als Dividende erhält, wurde gleichfalls genehmigt und die Herren Reichsrat Hugo von Maffei sowie Staatsminister a. D. Dr. Robert Ritter von Landmann als Aufsichtsräte wiedergewählt.

M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Frauenwirtschaft, Jahrbuch für das hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenwirken. Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege. (Arbeiterwohl.) 1. Jahrg. 4°. 268. Geb. ℳ 4.80. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Was ist uns Christen die Bibel? Ein Wort zur Bibelfrage an die gebildete Laienwelt von P. Dr. Kapistran Romeis, O. F. M. 8°. VIII u. 242 S. ℳ 2.50. (Freiburg, Herder.)

Die Viertelstonstufen im Meßtonale von Montpellier. Von Dr. Joseph Smolch. ℳ 2.50. (Eichstätt, Ph. Brönner.)

Die Christusmythe. Von Arthur Drews. II. Teil. ℳ 5.—. (Jena, Eugen Diederichs Verlag.)

Bayerisches Schelmenbüchlein. Von F. J. Bronner. Ausgabe A. ℳ 4.—. (Diessen vor München, Jos. C. Huber.)

Hospize und Ledigenheime der kath. Gesellenvereine. Von Msgr. Schweitzer. gr. 8° (116). Mit 55 Abbildungen. ℳ 1.80. (Soziale Tagesfragen, 37. Heft), M. Gladbach, Volksvereinsverlag.

Im eigenen Haus nicht teurer als in einer Mietswohnung. Rentabilität des Eigenhauses von Bauinspektor F. Flur. ℳ 1.—. (Wiesbaden, Westdeutsche Verlagsgesellschaft.)

Der Kranz. Halbmonatsschrift für die katholische Mädchenwelt. 5. Jahrgang 1911. Mit Januar beginnend, vierteljährlich 40 Pf. 1.—4. Jahrgang geb. je ℳ 2.—, postfrei ℳ 2.30. Probenummern gratis. (M.Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Berufswahl und Lehrstellenvermittlung. Von Dr. jur. J. Altenrath. 8°. 46. ℳ 1.—. M.Gladbach, Volksvereins-Verlag, G. m. b. H.)

Geographie des Welthandels und Weltverkehrs. Von Prof. Dr. Ernst Friedrich. ℳ 11.—. (Jena, Gustav Fischer.)

Des Jünglings Weg zum Glück. Von E. Huch. Mit einem Geleitswort von Dr. Joseph Drammer. 12°. VIII u. 120. Brosch. ℳ 1.—; geb. ℳ 1.40. (Freiburg, Herder.)

Wer da! Ein Wort an unsere Soldaten von P. Sebastian von Oer, O. S. B. 12°. VIII u. 100. Brosch. 50 Pf. (Freiburg, Herder.)

Joseph Georg von Ehrler, Bischof von Speyer. Ein Lebensbild von Jakob Baumann. Mit einem Bildnis. 8°. X u. 348. ℳ 3.50; geb. ℳ 4.30. (Freiburg, Herder.)

Die Evangelien und die Evangelienkritik. Von Prof. Dr. Jakob Schäfer. 8°. VIII u. 152. ℳ 1.60; geb. ℳ 2.20. (Freiburg, Herder.)

Das natürliche Sittengesetz nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. Von Dr. Friedrich Wagner. Gr. 8°. VIII u. 120. ℳ 2.50. (Freiburg, Herder.)

Kirchenrechtliches Handbuch für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden. Von Peter Bastien, O. S. B., aus dem Französischen von Konrad Elsner, O. S. B. 8°. XX u. 456. ℳ 4.50, geb. ℳ 5.30. (Freiburg, Herder.)

Lehrbuch der Philosophie. Von Alfons Lehmen, S. J. 2. Bd. Kosmologie u. Psychologie. Herausgegeben von Peter Beck, S. J. Gr. 8°. XX u. 594. ℳ 7, geb. ℳ 9.—. (Freiburg, Herder.)

Staatslexikon der Görres-Gesellschaft. 4. Bd.: Patentrecht bis Staatsprüfungen. Fünf Bände geb. à ℳ 18.—. (Freiburg, Herder.)

Der Herr der Welt. Roman von R. H. Benson. Aus dem Englischen von H. M. v. Lama. Mit dem Porträt des Verfassers. 12°. 500 S. Brosch. ℳ 2.50, geb. ℳ 3.50. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

Ist die körperliche Züchtigung ein Erziehungsfaktor? Von Th. Wilhelm. Geh. 80 Pf., geb. ℳ 1.25. (Warendorf, J. Schnell.)

Allgemeine Religionsgeschichte. Von Conrad von Orelli. In zwei Bänden. (Bonn, A. Markus & E. Webers Verlag.)

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl. Herausgegeben von M. Müller. 512 S. ℳ 1.20, ℳ 1.65, ℳ 2.25 u. ℳ 3.75. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Johannes der Täufer und Jesus Christus. Von Dr. A. Pottgießer. Brosch. ℳ 2.40, geb. ℳ 3.—. (Köln, J. P. Bachem.)

Geschichte der Germanen bis zum Tode Cäsars. Von Johann Pesch. ℳ 2. -. (Paderborn, Bonifatius-Druckerei.)

Nur ein Leineweber. Roman von Anton Schott. ℳ 2.—. Band 11 der Jugend- und Volksbücherei. (Köln, Kratz & Cie.)

Das Quellengebiet der Frauenfrage. Von Lucy von Hebentanz-Kaempfer. 80 Pf. (Wien, Verlagshandlung St. Norbertus.)

Die Bibliothek des Priesters. Von Prof. Dr. Max Heimbucher. 8°. VIII, 368 S. brosch. ℳ 3,60, geb. ℳ 4.40. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus. Von Hofrat Prof. Dr. Franz Xaver Pölzl. Gr. 8°. VIII, 487 S. Brosch. ℳ 8.—, geb. ℳ 10.50. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Hans Dollinger und Krako. Ein Sang von der Donau von Alfons Steinberger. Mit Buchschmuck von A. Reich. kl. 8. IV, 82 S. Brosch. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.60. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Kirchliche Kunstfragen. Drei Vorträge von Dr. J. Weingartner. 70 Pfg. (Innsbruck, Tyrolia.)

Warnung vor der französischen Fremdenlegion. Von Rektor Arnold Hirtz. 20 Pf. (Hamm i. W., Breer & Thiemann.)

Es ist Sonnenlicht! Von Christian Heyden. (Düsseldorf, W. Deiters.)

Aus meinem Merkbuch. Von Karl Schönherr. 188 S. ℳ 3.— (Leipzig, L. Staackmann.)

Einführung in die Kunstgeschichte. Von Franz Naegle. Mit 251 Abbildungen. ℳ 2.80 und ℳ 3.—. (Erlangen, Th. Blaesings Universitätsbuchhandlung.)

Lebenswege. Von Karl Ernst. 1. Teil: Beim Handwerk. 368 S. ℳ 3.50. (Neustadt i. Schwarzwald. Karl Wehrle.)

Der Sonne zu. Ein Wanderjahr in Oden und Liedern. Von Richard Kranz. ℳ 1.—. (Leipzig, C. W. B. Naumburg.)

Bilder des Leidens. Von Klaus Müller. ℳ 2.—. (Straßburg i. E., Joseph Singer.)

Die Kirchen der Gegend bei Rosenheim. Herausgegeben von Dr. Lorenz Huber. (Rosenheim, L. Berchtenbreiter.)

Weiterbildung von Mädchen besserer Stände. In der Gartenstadt München-Harlaching hat Frau Anna Weigl, die Gattin des unseren Lesern als Mitarbeiter bekannten Lehrers Franz Weigl, ein Familienheim für junge Damen errichtet, das praktischen wie idealen Bildungsaufgaben in gleicher Weise dient. Ohne jeglichen schulmäßigen Charakter werden in dem Heim, Villa Sieglinde, die jungen Damen mit der einfachen wie feinen Küche und dem Haushalt vertraut gemacht, sie lernen die Grundsätze einer vernünftigen Kindererziehung kennen, sich und andere gesundheitlich bewahren. Außerdem ist der idealen Förderung durch Besuch der Kunststätten verschiedenster Art, Beschäftigung mit deutscher und ausländischer Literatur, mit guter Musik und einfachen wie künstlerischen Handarbeiten, durch Einführung in gesellschaftliche Formen breiter Raum gewährt. Ein ausführlicher Prospekt, der von Frau Weigl erhältlich ist, orientiert des näheren über das empfehlenswerte Haus.

Warum ist der Gärtnerinnenberuf für gebildete Frauen empfehlenswert? Der Beruf bietet neben einer durchaus befriedigenden, gesunden Tätigkeit eine geachtete und gesicherte Stellung. Gärtnerinnen finden Anstellung in Sanatorien, Krankenhäusern, Erziehungsanstalten, Pensionaten, wirtschaftlichen Frauenschulen, auf Gütern, Domänen, in Villengärten und Handelsgärtnereien, landwirtschaftlichen Versuchsstationen, Provinzialobstgärten und dergl. Das Ideal ist wohl, auf eigener Scholle eine Spezialkultur anzulegen. Die Nachfrage nach ausgebildeten Gärtnerinnen übersteigt bei weitem das Angebot. Wo können Damen sich auf den Gärtnerinnenberuf vorbereiten? In der Höheren Gärtnerinnenschule Haus Gandersheim zu Kaiserswerth a. Rh., der ersten und einzigen Gärtnerinnenschule Deutschlands, welche unter katholischer Leitung steht. Die Neugründung entspricht einem wirklichen Bedürfnis. Näheres besagen die Prospekte, welche auf Verlangen von der Schule gratis und franko bezogen werden können. Aufnahme Ende April und Januar.

Das Staatslexikon der Görresgesellschaft, in vierter Auflage herausgegeben von Dr. Julius Bachem in Köln, wird von Autoritäten als ein Werk ersten Ranges bezeichnet. Wir verweisen unsere Leser auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Gute Pflege ist halbe Heilung.

In keiner Familie sollte das vorzügliche Buch von Professor Dr. Feßler über Krankenpflege fehlen. Reich illustriert. Kleine Ausgabe ℳ 1.—, große Ausgabe ℳ 4.—. Prospekte gratis. (13

Verlag der Aerztlichen Rundschau, München.

Liebling

Seife aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche, Haut u. zarten blendend schönen Teint. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Digitized by Google

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München.

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Jahr 1910.

	M.	₰	M.	₰
A. Einnahmen.				
Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung			15'669,183	59
Lebensversicherung			112'604,124	70
Unfallversicherung			2'438,736	88
			130'712,045	17
B. Ausgaben.				
Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung			14'404,813	60
Lebensversicherung			112'302,408	53
Unfallversicherung			2'267,679	96
Gesamt-Ueberschuss und dessen Verwendung:				
1. Dividende	800,000	--		
2. Tantiemen	78,000	—		
3. an die Feuerversicherung:				
a) zur Spezialreserve	50,000	—		
b) zum Fonds für aussergewöhnliche Brandschäden	100,000	—		
c) zur Reserve für Kapitalverluste	10,000	—		
4. an die Einbruchdiebstahlversicherung (zur Spezialreserve)	60,000	—		
5. an die Lebensversicherung:				
a) zur Spezialreserve	100,000	—		
b) zur Reserve für Kapitalverluste	10,000	—		
6. an die Unfallversicherung (zur Spezialreserve)	40,000	—		
7. zum Fonds für Wohlfahrtszwecke	150,000	—		
8. zum Fonds für Pensionen und Unterstützungen	80,000	—		
9. als Reserve zum Neubau	120,000	—		
10. Vortrag auf neue Rechnung	139,143	08	1,737,143	08
			130'712,045	17

Bilanz am 31. Dezember 1910.

	M.	₰	M.	₰
A. Aktiva.				
I. Forderung auf nicht eingezahltes Aktienkapital			7'500,000	—
II. Grundbesitz			1'910,357	59
III. Hypotheken			91'750,335	84
IV. Wertpapiere			7'780,849	27
V. Vorauszahlungen und Darlehen auf Policen			5'459,248	45
VI. Guthaben:				
1. bei Bankhäusern	5'609,950	86		
2. bei anderen Versicherungsunternehmungen	820,787	46	6'430,738	32
VII. Gestundete Prämien			1'638,633	23
VIII. Rückständige Zinsen und Mieten			956,025	17
IX. Ausstände bei Generalagenten bzw. Agenten			1'219,083	64
X. Rückstände der Versicherten			12,382	50
XI. Barer Kassenbestand			51,153	82
XII. Inventar und Drucksachen			1	—
XIII. Kautionsdarlehen an versicherte Beamte			3,280	—
XIV. Sonstige Aktiva (darunter M. 527,786.64 nach § 58 V. A. G. hinterlegte Wertpapiere)			712,373	21
Gesamtbetrag			125'429,462	04
B. Passiva.				
I. Aktienkapital			10'000,000	
II. Reservefonds (§ 37 V. A. G., § 262 H. G. B.)			1'000,000	—
III. Hypotheken- und Grundschulden auf den Grundstücken Nr. II der Aktiva			1'050,000	—
IV. Prämienreserven für				
1. Lebensversicherungen	90'889,369	52		
2. Un all- und Haftpflichtversicherungen	73,597	61	90'962,967	13
V. Prämienüberträge für				
1. Feuerversicherungen	3'518,690	25		
2. Einbruchdieb-tahlversicherungen	262,868	76		
3. Lebensversicherungen	3'500 524	85		
4. Unfall- und Haftpflichtversicherungen	307,253	72	7'589,337	58
VI. Reserven für schwebende Versicherungsfälle (Schadenreserve):				
1. Feuerversicherung	790,330	—		
2. Einbruchdiebstahlversicherung	38,915	14		
3. Lebensversicherung	160,849	27		
4. Unfallversicherung	244,468	19	1'234,562	60
VII. Gewinnreserve der mit Gewinnanteil Versicherten der Lebensversicherung			5'731,440	51
VIII. Sonstige Reserven, und zwar:				
1. Feuerversicherung:				
a) Spezialreserve	1,150'000	--		
b) Fonds für aussergewöhnliche Brandschäden	720,000	—		
c) Reserve fur Kapitalverluste	40,000	--		
2. Einbruchdiebstahlversicherung:				
Spezialreserve	180,000	—		
3. Lebensversicherung:				
a) Spezialreserve	750,000			
b) Kriegsfonds	685,809	39		
c) Provisions- und Verwaltungskosten-Reserve	105 000	—		
d) Reserve für Kapitalverluste	52,382	85		
e) Uebrige Reserven	129,576	55		
4. Unfall- und Haftpflichtversicherung:				
a) Spezialreserve	500,000			
b) Delkredere-Konto	10,000	—		
5. Fonds fur Wohlfahrtszwecke	154,350		4'476,918	79
IX. Guthaben anderer Versicherungs-Unternehmungen			651,366	23
X. Barkautionen			55,673	63
XI. Sonstige Passiva, und zwar:				
1. Gebühren-Guthaben des bayer. Staates	30,054	—		
2. Guthaben verschiedener Gläubiger	60,151	81		
3. Rückstellungen fur noch unbezahlte Verwaltungskosten	11,018	21		
4. Fonds für Pensionen und Unterstützungen	819,951	19		
5. Vorausbezahlte Prämien und Zinsen	19,237	28	940,052	48
XII. Gewinn			1'737,143	08
Gesamtbetrag			125'429,462	04

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

Für den Mai-Monat.

Beissel, Die Verehrung U. L. Frau. 3. Aufl. Geb. M 4.— (Betrachtungen.)
Eine Fülle anregender Gedanken für Geistliche, Klosterfrauen und die weitesten Kreise der gebildeten Laien.
— Geschichte der Verehrung Marias. I. Bd geb. M 17,50; II. Bd M 14.50
Prächtiges Geschenkwerk, besonders für Priester.
Hausjakob, Sancta Maria. 4. Aufl. Geb. M 2.60
Hattler, Der Mai-Monat. 3. Aufl. Geb. M 2.20 (Gebet- und Erbauungsbuch.)
Hilgers, Maria der Weg zu Christus. Gebet- und Andachtsbuch. Geb. M 2.—

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn i/W.
Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Antike
Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, echt antike Möbeln stehen zu verkaufen.
H. Buslau, Linz a. Rhein.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen à Mk. 1.20 versendet in Kisten E. Liebel, Pilgerführer, Waldsee (Württbg.)
2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—. Der Obige.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.
Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: Kirchen-Fenster aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Kirchenparamenten
Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: MÜNCHEN :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine günstige Einkaufsgelegenheit durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.

Digitized by Google

Für die Maiandacht

Soeben ist erschienen:

Bei der Mutter Lesungen für alle Tage des Monats Mai.

Dem kathol. Volke dargeboten von **Pfarrer Paul Joseph Widmer.** In zweifarbigem Druck. 176 Seiten. 8°. Gebunden Mk. 2.60.

„. . . Kräftige und eindringliche Ansprachen an Hörer oder Leser . . ."
Dr. Jakobus Stammler, Bischof von Basel und Lugano.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.
Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **19.** April
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**

Solist: **Arthur Friedheim** (Klavier).

Dvorák: Symphonie („Aus der neuen Welt").
Liszt: Klavierkonzert A dur.
Smetana: „Vysehrad", symph. Dichtung.

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Älteste u. Muster gratis.
Thurn- u. Taxis-Neudrucke (33 verschiedene Marken) versende für 20 Mk. Nachn.-Porto 30 Pf.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische** u. deutsche
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

III. Pfälzer-Lourdes-Pilgerfahrt 10.—21. August
ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian (Spanien), Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. **Keine Nachtfahrt.** Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpflegung und Eisenbahnfahrt II. Klasse 300 Mark. Prospekte durch Pfarrer Dr. **Foohs, Landau, Pfalz.**

Eine vorzügliche Orientierungs- u. Klärungsschrift in Fragen der :: christl. Kunst ::

Kirchliche Kunstfragen
von
Dr. J. Weingartner
Soeben erschienen.
Elegant kortoniert
:: Preis 70 Pfg. ::

Buchhandlung „Tyrolia"
:: Innsbruck ::

Hannover.

Kath. junge Mädchen

finden liebevolle Aufnahme zur weiteren Ausbildung im Haushalt, Sprachen, Musik, gesellsch. Formen usw. — Beste Referenzen.
Frau de Satorres,
Scharnhorststrasse 7.

Diese hochfeine zuverläss. Herrenuhr, auf Sekunde regul. u. mit 3 jähr. Garantieschein erh. Sie f **Mk. 11.**— postfrei geg. Voreinsdg. des Betrages oder Nachnahme. **H. Friedrich,** Uhrm., **Poeßneck** (Thüringen). Gegründet 1868.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

„Aus dem Priesterseminar"
Schilderungen, Erlebnisse . . . 2 Mk., geb. 3 Mk. zu bez. von Vicar **Heermann, Papenburg 2a.** Gutrezens. v. „Theol. u. Glaube, Katholik, Germania, A. u. N. Welt, Reformation, Prot. Bücherschau" usw.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Kirchl. Kunstanstalt
Joseph Giersberg
Köln—Kalk
liefert für Kirchen, Klöster usw.
Kreuzwegstationen
nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::
Statuen, Krippen, Kreuzgruppen
usw. in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.
Ferner
kleinere Statuen und Kreuze
in eleganter Ausführung
:: für Privatgebrauch. ::
Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten

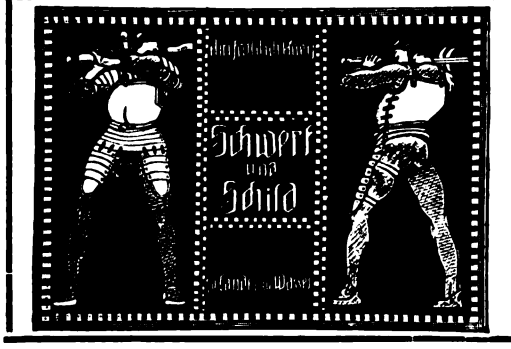
Honig.
Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 ℳ frk. Nachn.
Friedr. Awick, Bienenwirt
Scharrel i. Oldbg.

Apfelwein
garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkellerei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**

Vervielfältiger
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Heuss Sohn, Weimar 303a

Vermächtnis zu guten Zwecken od. Rentengut?
Wer einem wirklich guten Zwecke ein Kapital hinterlassen möchte, der versäume nicht, vorher die Broschüre ‚Rentengut' zu lesen, welche wir gegen Einsendung von 20 Pfg. kostenfrei versenden. (5
Josefs-Druckerei,
Bigge a. d. Ruhr.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)
vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.
Versicherungsbestand rund 940 Mill. Mk.
Vermögen rund 360 Millionen Mark
Neuabschlüsse 1910: 75 Millionen Mark
Neues, vorteilhaftestes Prämien- und Dividendensystem
Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit
Weltpolice
Vertreter in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4/0 I.



Brettspiel
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
Unerschöpflich
an Anregungen. — Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Putzon & Bercker, Verleger des Hl. Apostol. Stuhles, Kevelaer.

Soeben erschien:

Das brave Kind beim heiligen Gastmahl

Vollständiges Gebetbuch mit 25 Kommunionandachten für jüngere und ältere Kommunionkinder zum gemeinsamen und privaten Gebrauch.

Unter Mitarbeit verschiedener Pädagogen und Religionslehrer herausgegeben von M. Müller, Schulvorst. a. D.

512 Seiten, Leinw. Rotschnitt, runde Ecken Mk. 1.20. Leinw. Goldschnitt, runde Ecken Mk. 1.65. Chagrinleder Goldschn., runde Ecken Mk. 2.25 Feinst. Bockleder Goldschn., runde Ecken Mk. 3.75.

Das Büchlein ist mit großem Verständnis für das Seelenleben der Kinder ausgearbeitet. Vier Kommunion-, Meß- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten machen das Büchlein besonders geeignet zum gemeinsamen Gebrauch.

Als Auszug aus obigem Buch empfehlen wir:

Auf zur hl. Kommunion!

Kommunionbüchlein zum gemeinsamen Gebrauch mit je 4 Kommunion-, Meß- und Nachmittagsandachten zum Vor- und Nachbeten und den gebräuchlichsten Litaneien.

128 Seiten, eleg. brosch. 30 Pfg., bei Partien von 50 St. 25 Pfg., Kalito-Rotschn., runde Ecken 50 Pfg., bei Partien von 50 St. 45 Pf.

Zur Massenverbreitung vorzüglich geeignet.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Der hochw. Geistlichkeit liefern wir auf Verlangen gerne ein Probeexemplar kostenfrei.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Afrikan. Messweine

unter Aufsicht von kath. Geistlichen in der Domäne Henchir-Hammamet in Tunis gekeltert und unter deren Siegel versandt.
Preislisten zu Diensten.

Alleinige Vertreter für Deutschland:
Weingesellschaft des Karlshauses
Oster & Co. :: Aachen.
::: Katholisches Vereinshaus. :::
Für verschiedene Bezirke werden noch Vertreter gesucht.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2,
Kaufingerstrasse 11.

Militär-Humoresken.

Von F. Koch-Brenberg, K. Major a. D.

8. (200 S.) In hochelegant. Umschlag broschiert M. 2.40.

Augsburger Postztg.: Würze des Humors ist die Kürze. Keine der lustigen Geschichten überdauert die Zeit einer brennenden Zigarre. Zu ihr müssen sie genossen werden nach des Tages Last und Hast. Doch können sie auch Nichtrauchern empfohlen werden.

Verlagsanstalt vorm. G. J. :: Manz in Regensburg. ::

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¼% bei halbjähriger, 3⅛% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Garantiert reine ostpr.
Meiereibutter
frische und beste Qualität, netto 9 Pfd. 9.90 ℳ Nachn. Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko. Ein Versuch führt zur Wiederbestellung. H. Sievers, Friedrichshof, Ostpr.

Thoemes'
Kath. Universal-Volkslexikon
für jedermann.
3 Doppelbände, eleg. geb. M. 37.50, auch geg. Ratenzahlungen.
10000 Spalten Text, Bilder und Karten.
Ersetzt eine kleine Bibliothek! (Prälat Dr. Heiner).
Prospekte durch die
Vincentiusbuchhandl. G. m. b. H.
Nordhausen a. Harz.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung geg. Monatsraten v. 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. Friedr. Kratz & Cie., Versandbuchhlg., Cöln, Stolkg. 49.

BERLIN — Kathol. Vereinshaus — Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ·· Nahe der St. Hedwigskirche ·· Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Zimmer M. 1.75 bis M. 10. Zentralheizung.
Bäder im Hause. Elektrisches Licht.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familien-Festlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft-, Sonnen- und elektrische Bäder, schwedische Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison. 629 m ü. d. M. Subalpines Klima. Wohnung und Verpflegung für jegl. Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. 2 Stunden von München—Augsburg entfernt Frequenz 1910: 10460 Personen. Prospekte frei durch den Kurverein.

Sanatorium Wörishofen Erstklass. Haus mit modernsten hygien. Einrichtungen. Schwesternpflege. Diätküche.

Sonnenbüchl Wörishofen, atmosph. Kuranstalt. Licht-, Luft-, Sonnen- u. Schwimmbäder, Hochwald, kl. See, Lufthütten zum wohnen, Waldsee-Restauration.

Bekanntmachung.

In der Kgl. Hofbrauhaus-Restauration am Platzl, der Kgl. Hofbrauhaus-Kellerwirtschaft an der inneren Wienerstrasse und der Kgl. Hofbrauhausfiliale Lohengrin an der Türkenstrasse beginnt der **Ausschank** unseres

Sommerbieres

am **Sonntag, den 16. April cr.** (Ostersonntag)
und jener unseres

Maibockbieres

am **Sonntag, den 30. April 1911**

Der Versand in Flaschen erfolgt durch das unterfertigte Amt, innere Wienerstrasse 5, Telephon Nr. 41299.

Königl. Hofbrauamt München

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr 17

29. April
1911

Inhaltsangabe:

Zum Kampf um die Schule im neunzehnten Jahrhundert. Eine Lehre und Warnung für die Gegenwart. Von Hans von Limberg.
Zum Umschwung der amerikanischen Handelspolitik. Von Dr. F. Diepenhorst.
Die Obstruktionslust der Linken. — Marokko und Delcassé redivivus. (Weltrundschau). Von Fritz Nienkemper.
Das Heidegrab. Von Eugenie Taufkirch.
Die Pensionsversicherung der Privatangestellten. Von Dr. H. Müser.
Eine dankbare Aufgabe für die Presse. Von Diplom-Ingenieur Hugo Althoff.
Die Arbeitslosenversicherung der Stadt Freiburg i. Br. Von Dr. Joseph Ehrler.
Gnade. Von Eugen Mack.
Baumgartners Italienische Literaturgeschichte. Von Dr. Lorenz Krapp.
Christus medicus. Von Fr. Denzer.
Städtebaukunst und Stadtentwicklung in Wien. Von Dr. Eugen Lanske.
Mit Frühlingsaugen. Von P. Timotheus Kranich, O. S. B.
Was uns bitter not tut. Zur Frage der Volksbibliotheken. Von Religions- und Oberlehrer Eisen.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **26.** April

8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**

Solistin: **Gabriele Roessle** (Gesang).

Schumann: Symphonie B-dur.
Wagner: Fünf Gedichte (m. Orchester).
Weber: Ouverture zu „Euryanthe".

Kartenverkauf an der Tageskasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Schweizer Stickereien,

gestickte **Blusen** und **Roben** in den neuesten Dessins und grösster Auswahl. Verkauf an Private direkt ab St. Gallen franko verzollt gegen Nachnahme. Man verlange Muster.

Jul. Matthey-Homberg.
St. Gallen-Krontal.

ROBERT GUDDEN
Holländische Zigarrenfabrik
Goch a. d. holl. Grenze

Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

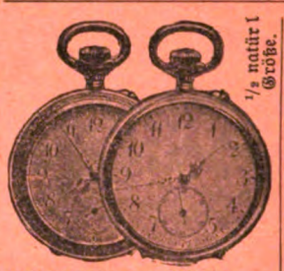
Anzugstoffe

Feinste Neuheiten in grosser Auswahl sehr billig direkt vom **Tuchhaus W. Boelzkes, Düren 81 Rhld.**

Altbekannt für beste Tuche. Muster franko ohne Kaufzwang.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günzer, Trier.**



½ natürl. Größe.

Diese hochfeine zuverläss. Herrenuhr, auf Sekunde regul. u. mit 3jähr. Garantieschein erh. Sie f. **Mk. 11.**— postfrei geg. Voreinsdg. des Betrages oder Nachnahme. **H. Friedrich,** Uhrm., **Poeßneck** (Thüringen). Gegründet 1868.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen.
Münchner Künstler-Malbücher.

Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.

Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften.

Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Prospekte gratis. [4

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Gedächtnis und Erfolg.

Wer sein Gedächtnis, seine Konzentration und Energie stärken, seine Sinne, Beobachtung und Auffassung, sein Denken schulen, wer Sprachen schnell und leicht erlernen, Examina sicher bestehen, in allen Lebenslagen rasch vorwärts kommen, wer sich zu hervorragenden Leistungen auf irgend einem Gebiete befähigen, wer ein glänzender Redner werden will, der wählt einen Kurs in Poehlmanns preisgekrönter Gedächtnislehre, der einzigen, die auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut und in wissenschaftlichen Werken empfohlen ist, der einzigen, die seit Jahren in allen Ländern der Erde ihre Anhänger hat. Keine grauen Theorien, sondern praktische Anwendung auf jedes Studium, in jedem Berufe. Die praktische Anwendung dieser Originalmethode ist hervorragend erwiesen in Poehlmanns epochemachenden Sprachlehrkursen für Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch. Tausende von glänzenden Zeugnissen. „Die Erziehung zur Aufmerksamkeit zur Grundlage seiner Gedächtnislehre gemacht zu haben, ist des bekannten Gedächtnislehrers Poehlmann beste Neuerung. Prof. Dr. Offner in „Das Gedächtnis"." „Von den zahllosen Systemen, die seit Jahrhunderten zur Stärkung des Gedächtnisses erfunden und erdacht worden sind, muss heute unbestritten das von Poehlmann als das beste und wohl auch als das meist erprobte bezeichnet werden, aus: „Anleitung zur Steigerung der geistigen Fähigkeiten von Dr. W. Pierry." „Neuerdings haben Jost und Poehlmann die Spielerei und Salonkunst zu einer richtigen, praktisch hoch bedeutsamen Wissenschaft erhoben; aus: „Geistiges Training" von Dr. E. R. Kirchner." Jost selbst schreibt in seinem Werke „Gedächtnisbildung": „Poehlmanns Gedächtnislehre hat in Deutschland geradezu einen sozialen Segen gestiftet." „. . . die Methode Poehlmanns, dessen Gedächtnislehre ich bereits kannte und schätzte. Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Uphues."

Verlangen Sie Prospekt mit Zeugnissen und Rezensionen kostenlos von
L. Poehlmann, Amalienstr. 3, **München** C 130.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Die Herrlichkeiten Mariens vom heil. Kirchenlehrer A. M. von Liguori. Neu herausgegeben von P. A. Krebs, C. Ss. R. 12°. In Leinwandband ℳ 3.50.

Ein Blumenstrauß der Himmelskönigin gebunden. Eine Sammlung von Maiandachten von L. Gemminger. 2. Aufl. 16°. In Leinwandband ℳ 2.40.

Maria, unsere Trösterin. Betrachtungen und Erzählungen von Abbé Allizon, übersetzt von N. Bach, mit Gebeten vermehrt und herausgegeben von J. Schnabl. 2. Aufl. 32°. In Leinwandband ℳ 1.40, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 2.20, in Chagrinband mit Goldschnitt ℳ 2.80.

Maria, Mutter von der immerwährenden Hilfe. Gebetbuch für Verehrer der allerseligsten Jungfrau, insbesondere für die Mitglieder der Erzbruderschaft U. L. Fr. von der immerwährenden Hilfe und des heil. Alfonsus von P. Fr. Vogl, C. Ss. R. 5. Aufl. 32°. In Leinwandband ℳ 1.60, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 2.40.

Marienblüten, oder Betrachtungen und Gebete zur Feier der Maiandacht von G. Ott. 10. Aufl. 16°. In Leinwandband ℳ 1.80, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 2.30, in Chagrinband mit Goldschnitt ℳ 3.—

Der wahre Verehrer Mariens. Gebete, Betrachtungen und Lieder zu Ehren Mariens, von P. G. Schepers, C. Ss. R. 2. Auflage. 32°. In Leinwandband ℳ 1.10, in Lederband mit Goldschnitt ℳ 1.80.

Verzeichnis **„Mailiteratur, Muttergottes-lieder"** und dergleichen kostenlos.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. ● Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 17. München, 29. April 1911. VIII. Jahrgang.

Zum Kampf um die Schule im neunzehnten Jahrhundert.

Eine Lehre und Warnung für die Gegenwart.

Von Hans von Limberg.

Wer bekümmert sich heutzutage nicht um die Schule? Vereine aller Art, Landtage, Magistrate, Handelskammern, Gelehrte und Ungelehrte, alle urteilen und sprechen über die Schule. Doch gilt die Diskussion nicht der besseren Erziehung oder einer praktischeren, geistbildenderen Methode, sondern hauptsächlich nur der Besitzfrage. Wer soll die Volksschule haben, leiten, regieren? Die Kirche, der Staat, die Gemeinde oder die Familie? Soll die Schule Staatsanstalt sein oder lediglich von der Kirche abhängen, soll auch in betreff des Unterrichtes etwa volle Gewerbefreiheit herrschen?

Wenn aber dieser Kampf gegenwärtig besonders heftig tobt, so ist dies nicht über Nacht gekommen. Auch die Vergangenheit hat schon ihre heftigen Schulkämpfe gehabt und kann die Gegenwart aufklären und ihr Lehrmeisterin sein. Das ganze neunzehnte Jahrhundert ist ein fortwährender Kampf um diese Besitzfrage, dessen Parole „Trennung von der Kirche" hieß. Emanzipation! Unabhängigkeit! Das ist seit Hegel das Fundament aller Schuldoktrin gewesen. Unabhängigkeit von Gott, von der Ueberlieferung, von den geheiligten Gesetzen; das ist gelehrt worden unter allen Formen auf den Kathedern der Universitäten, in Büchern, in Blättern, in Volkskalendern. Die Nationalversammlung zu Frankfurt machte sich im Jahre 1848 zum Echo dieser Lehre und zum Standjunker der Neuerer, die unter dem Vorwande, die Schule loszutrennen, kein anderes Ziel hatten, als alle positive Religion zu vernichten. Und diese Lehren wurden in die Praxis umgesetzt durch die zahlreichen Schulen, die nach dem Muster des Pastors Uhlig von 1846—1850 in vielen „freien Gemeinden", so in Nordhausen, Magdeburg, Halberstadt, Halle, Breslau, Hamburg, Königsberg, Nürnberg und vielen anderen Orten gegründet wurden.

Die Reden der Bekämpfer der Vereinigung von Kirche und Schule im Frankfurter Parlament riefen energische und gesetzliche Widersprüche hervor, namentlich bei den katholischen Mitgliedern dieser Versammlung, insbesondere den Herren von Ketteler, Hoffmann, Kohlert und Knoodt. Auch eine bischöfliche Versammlung in Würzburg gab durch eine Denkschrift vom 14. November 1848 dem Anspruche der Kirche auf Mitaufsicht in der Schule entschiedenen und feierlichen Ausdruck. In Sachsen und Preußen lehnte man durch Gesetze und Verordnungen die Gemeinschaft mit den Neuerern ab und sprach die Ueberzeugung aus, „daß das Gedeihen der Elementarschule von ihrer innigen Verbindung mit der Kirche abhängig ist". In den übrigen deutschen Staaten waren nach Minister von Raumer fast ohne Ausnahme Verordnungen und Gesetze über diesen Punkt vorhanden und der „Religionsunterricht wird überall als das Fundament der Schule betrachtet". Es kam der Kampf um die preußischen Schulregulative, in dem Diesterweg seine Attacken ritt, bis ihm, ohne Erfolg errungen zu haben, der Tod die Zügel entriß. In England rief die Einrichtung des Schulunterrichtes ohne religiöses Bekenntnis (1856) eine sehr lebhafte Debatte hervor, welche mit der Beibehaltung der konfessionellen Schule endete. In Irland wurde der Versuch mit den „gemischten Schulen" von Katholiken und Protestanten gleichmäßig verurteilt; ebenso in Holland. In Belgien, in Frankreich und bei den meisten zivilisierten Völkern war kraft des angenommenen Prinzips der Verbindung der Kirche und Schule der Religionsunterricht in den Gemeindeschulen pflichtmäßig, die Geistlichkeit nahm an der Aufsicht teil und übte ihre Autorität aus über das Schulleben, namentlich auch über die Wahl der Bücher.

Doch die Feinde der Kirche ruhten nicht. Der Liberalismus im Bunde mit der Loge übernahm die Führung, und das Musterländchen Baden eröffnete den Sturm auf die christliche Volksschule. 1864 wurde ein Entwurf vorgelegt, der die Kirche aus der Schule wies, die Aufsicht der Geistlichen beseitigte, der konfessionslosen Schule Tür und Tor öffnete, den Religionsunterricht auf wöchentlich zwei Stunden beschnitt und den kirchlichen Korporationen das Recht zu unterrichten benahm. Das Erzbischöfliche Ordinariat erhob Einspruch, der greise Erzbischof Hermann von Vicari verfaßte eine Denkschrift[1]), die auch als Hirtenbrief am 19. Juli 1864 den Gläubigen unterbreitet wurde. Mit genauer Gesetzeskunde, scharfer Logik, gründlicher Kenntnis der Schulen und Bedürfnisse geschrieben, ist die Denkschrift ein Meisterstück der Verteidigung der kirchlichen Rechte an der Mitleitung der Schule kraft der Geschichte, des positiven Rechtes, der Natur der Sache und zur Sicherung der katholischen Erziehung. Unter dem 7. Oktober desselben Jahres protestierte auch der größte Teil des badischen Klerus gegen den Entwurf. Wenn diese Denkschrift in der logischen Schärfe hinter der des Oberhirten zurücksteht, so atmet sie doch warme Liebe zum Berufe und zur Schule und gibt ein erquickendes Zeugnis von der richtigen Würdigung des Verhältnisses zwischen Kirche und Schule. Allein man ging über die Einsprüche der Kirche zur Tagesordnung über und Baden erhielt ein Gesetz, das die „Kölner Blätter" ein Unikum nannten, das seinesgleichen in keiner Monarchie und in keiner Republik habe. Das Gesetz besteht heute noch, und seine Folgen liegen für jeden, der sehen will, klar zutage.

Die Erfolge der Kirchenfeinde in Baden waren Wasser auf die Mühlen der Freimaurer und Juden in Oesterreich. Auch hier wurde ein Entwurf vorgelegt, der die Schule von der Kirche trennte, sie konfessionslos machte und den Dienern der Kirche die Schultüre verriegelte. Trotz allen Einspruches, trotz der gemeinschaftlichen Adresse der Bischöfe an den Kaiser wurde auch dieser Entwurf Gesetz. Die Bischöfe aber wandten sich in besonderen Hirtenschreiben an ihre Diözesanen, in welchen sie unumwunden, klar und schlagend das naturgemäße und rechtliche Verhältnis der Kirche zur Schule auseinandersetzten. Diese Hirtenbriefe bieten ein ganzes Arsenal hiebsicherer Waffen gegen die Kirchen- und Schulfeinde, besonders derjenige des Kardinals von Rauscher. Die Folgen eines unchristlichen Gesetzes haben sich wohl nirgends so deutlich und erschreckend gezeigt als gerade in Oesterreich. Doch die Katholiken haben sich immer entschiedener aufgerafft, und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Auch Bayern war mittlerweile von dem Emanzipationsbazillus angesteckt, aber seine Wirkung war nicht so radikal, wie in Baden und in Oesterreich. Sein Schulgesetzentwurf brachte zwar nicht Trennung und Scheidung, aber auch nicht Verbindung und Einigung. Er bedeutete Kettung, Fesselung an den Staat, an die Staatsschule. Der Anteil der Kirche an der Schule blieb noch ein dreifacher: der Geistliche blieb Religionslehrer und als

[1]) Freiburg, bei Jos. Dilger.

Digitized by Google

solcher mit dem Religionsunterrichte in die Schule aufgenommen und zu einem Teile derselben gemacht. Das war mehr als selbst die Schweiz besaß. Der Geistliche als Ortspfarrer blieb Vorstand der administrativen Ortsschulbehörde; das war mehr als in Baden und Oesterreich. Der Geistliche war fähig, Bezirksschulinspektor zu werden. Dieses Gesetz, gegen dessen einzelne Paragraphen die Bischöfe ebenfalls ihre Stimme erhoben, hatte weniger schlimme Folgen; schlimmere jedoch der konfessionslose bayerische Lehrerverein.

Unser Nachbar im Westen, Holland, hatte auch nicht auf sich warten lassen und ein Gesetz geschaffen, das bestimmte: „Die öffentliche Schule muß in religiöser und politischer Beziehung neutral sein.“ Der Episkopat Hollands erließ daher 1869 ein gemeinsames Hirtenschreiben, in dem die neutrale und antireligiöse Schule verurteilt und die Erhaltung und Förderung katholischer Schulen aufs nachdrücklichste empfohlen wird. Dieser Ruf verhallte nicht vergebens, so daß heute im Norden und Westen Hollands wohl kaum eine Pfarrei zu finden ist, in der neben der Staatsschule nicht auch eine katholische Schule besteht.

Von Holland ist nicht weit nach Belgien. Hier hatte sich ein Bund der Freidenker und Freimaurer gebildet und die Loge von Antwerpen schrieb: „Die Dazwischenkunft des Geistlichen in den Unterricht unter dem Titel einer Behörde vernichtet mit Gewalt die Tätigkeit des Lehrers, hebt sie auf und beraubt die Kinder alles sittlichen, logischen und rationellen Unterrichtes. Der Unterricht des Katechismus ist das größte Hindernis für die Entfaltung der Anlagen des Kindes. Der menschliche Geist, befreit von dieser Masse von Dingen, die ihn täuschen, würde gerechter, gerader und sittlicher werden.“ Das war der Schlachtruf und der Kampf um die Schule und ihre Trennung von der Kirche begann, und wie er endete, ist männiglich bekannt.

Mittlerweile hatte der preußische Schulmeister bei Sadowa gesiegt und Hessen-Nassau mit seiner Simultanschule war einverleibt worden. Auch in Preußen ertönte der Ruf nach einem „fortschrittlichen“ Unterrichtsgesetze. Aber, was die Liberalen erwarteten, traf nicht ein, und Kultusminister Mühler betonte in seinen Ausführungen zu dem Entwurf (4. 11. 69): „Ein Versuch, die mehr als tausendjährige innere Verbindung zwischen Bildung und Religion, zwischen Schule und Kirche in unserem Volke auflösen zu wollen, ein solcher Versuch wäre eine Unmöglichkeit. Im Jahre 1848 wurde der preußischen Nationalversammlung von 21 Mitgliedern derselben ein Unterrichtsplan vorgelegt, welcher von dem Gedanken einer absoluten Trennung von Schule und Kirche ausging. Aber die Zentralabteilung jener Versammlung verwarf diesen Plan, und zwar, wie es in dem Berichte derselben heißt, weil in den verschiedenen Teilen des Landes sich ein entschiedener Widerspruch gegen dieses Prinzip kundgegeben habe. Das, was damals konstatiert wurde, gilt für die heutigen Tage in noch entschiedenerem Maße. Wir können mit der völligsten Bestimmtheit aussprechen: unser deutsches Volk will, daß seine Schulen christlich seien und bleiben. Dasselbe Prinzip verfolgt unsere Verfassungsurkunde.“ Der Entwurf wurde zwar nicht Gesetz, aber König und Volksvertretung hielten vorläufig an diesen Grundsätzen fest. Als dann aber auch der preußische Schulmeister über die Franzosen gesiegt hatte, kam der Kulturkampf, der auch die Schule in Mitleidenschaft zog. Die konfessionelle Schule blieb noch, aber auch Simultanschulen wurden ins Leben gerufen und begünstigt, an Stelle der geistlichen Bezirksschulinspektoren traten die weltlichen Kreisschulinspektoren, an Stelle der geistlichen Ortsschulinspektoren vielfach Gemeindevorsteher, Bürgermeister, Förster, Fabrikbeamte und andere „Fachleute“, der Religionsunterricht wurde beschnitten, um den Realien Platz zu machen. Die harte Zeit ging vorüber und mit der Anbahnung des Friedens zwischen Staat und Kirche wurden nach und nach auch die Ortsschulinspektoren wieder eingesetzt, um aber in neuester Zeit wieder durch das Rektorensystem verdrängt zu werden. Die konfessionelle Schule aber wurde vor drei Jahren gesetzlich festgelegt. Ist sie für die Zukunft gesichert? Wachet und haltet fest!

Was nach 1870 bis zur Gegenwart in Frankreich auf dem Gebiete der Schule experimentiert wurde, ist noch in frischer Erinnerung und schreit in seinen Folgen zum Himmel. Württemberg, das sich am längsten gehalten, hat in den letzten Jahren auch einen Schritt getan, der den Anfang vom Ende der geistlichen Schulaufsicht bildet.

Was sollen diese skizzenhaften Ausführungen? Sie sollen zunächst zeigen, daß überall derselbe unchristliche Geist die Kirche von der Schule trennen will, anderseits aber auch, daß es eine sehr verdienstliche Aufgabe wäre, den Kampf um die Schule bis zur Gegenwart in den genannten Ländern ausführlich darzustellen. Ein solches Buch würde manchem die Augen öffnen, die feindlichen Absichten klar aufdecken und Waffen zur Verteidigung liefern. Wer tut mit?

Zum Umschwung der amerikanischen Handelspolitik.

Von Dr. F. Diepenhorst, Köln.

Das vor kurzem zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada vereinbarte Handelsabkommen hat eine über die Grenzen der vertragschließenden Staaten hinausgehende allgemeine Bedeutung, von der neben Großbritannien in erster Linie die deutsche Volkswirtschaft betroffen wird, und die deshalb die ernsteste Beachtung verdient. Die Vereinigten Staaten wollen in dem neuen Vertrage seit vielen Jahrzehnten zum erstenmal den Grundsatz der do-ut-des-Politik anerkennen, der nach europäischer Auffassung bekanntlich die Voraussetzung aller Handelsabkommen ist, den Amerikanern hingegen bislang immer nur als Vorwand gedient hat, von dem Vertragspartner die möglichst weitgehendsten Zugeständnisse zu erlangen, während sie selbst dessen gleichartigen und von den übrigen scharf konkurrenzierten Waren durch annähernd prohibitive Zölle den Eingang versperrten. Diese eigenartige Anschauung der Amerikaner erklärt sich einmal aus dem bei ihnen (und bekanntlich auch in Frankreich) bestehenden Doppeltarifsystem, das nach Möglichkeit keine neuen Handelsverträge mehr notwendig machen soll, sondern nur Abkommen über Annahme oder Ablehnung des Minimaltarifs. Nach dem Zollgesetz vom 5. August 1909 ist der Präsident der Union zur Anwendung des Maximaltarifs solchen Staaten gegenüber ermächtigt, die die amerikanischen „unbillig differenzieren“ (unduly discrimination) und es ist bekannt, daß Taft erst in zwölfter Stunde den deutschen Waren den Mindesttarif eingeräumt hat, in dem jedoch viele Sätze völlig fehlen. Dann kommt hinzu, daß in den gesetzgebenden Kreisen der Vereinigten Staaten die alte (Blainesche) Auffassung von der Reziprozität noch zahlreiche Anhänger hat. Nicht am Zollgesetz herumflicken, Unterhandeln mit fremden Ländern und ihnen im Wege von Verträgen Zugeständnisse zu machen, ist Widersinn. Die Union bleibt bei ihrem einen autonomen Tarif und vertritt somit den Grundsatz des stand pat! Die Reziprozität darf nach ihnen nur in solchen Erzeugnissen zugestanden werden, die nicht in Konkurrenz mit den amerikanischen stehen. Würde deshalb Deutschland Rohseide oder Tee und Kaffee bauen und nach der Union schicken, dann würde sich über einen Vertrag auf Gegenseitigkeit reden lassen. Da es jedoch Industrieprodukte nach dort schickt, die mit den einheimischen in Wettbewerb treten, ist der Abschluß eines deutsch-amerikanischen Handelsvertrages geradezu eine Unmöglichkeit geworden. Denn Reziprozität auf dem Gebiete der Industriezölle würde zum Freihandel führen und ist somit verwerflich. Endlich darf nicht übersehen werden, daß die Mehrzahl der amerikanischen Handelspolitiker den Unterschied zwischen Doppeltarif und Handelsvertragssystem überhaupt nicht kennen. Man behauptet, daß sich Deutschland und Frankreich handelspolitisch in derselben Richtung bewegten, weil jedes Land zwei „Schedules“ aufgestellt habe. Daß jedoch das eine System eine autonome Schöpfung ist (Frankreich) und das andere auf Grund der Mitwirkung des Vertragspartners zustande kommt, ist den Amerikanern keinesfalls geläufig.

Diese Verhältnisse mußten hier erörtert werden, um die Bedeutung des amerikanisch-kanadischen Handelsabkommens zu verstehen, nach dem Baumwollsamenöl, rohes Bauholz, Zinnplatten, Drähte, Marienglas, Gips und Druckpapier fortan zollfrei und die Sätze auf Motorfahrzeuge, Messerschmiedewaren, Uhren, Lederwaren, landwirtschaftliche Geräte und Eisenerz beträchtlich herabgesetzt werden sollen. Das Abkommen ist allerdings noch nicht Gesetz und wenn mehrere Stimmen

Digitized by Google

auch zu melden wußten, daß der amerikanische Kongreß dem Entwurf jedenfalls sein Einverständnis versagen werde, so steht doch fest, daß aller Wahrscheinlichkeit nach vom 1. Nov. 1912 ab eine Mehrheit dafür vorhanden sein wird. Denn es kann nicht geleugnet werden, daß die für einen gemäßigteren Schutzzoll eintretenden Kreise im Kongreß sehr an Boden gewonnen haben, und sich auch dort die Ansicht Geltung verschafft, daß das jetzige Protektionssystem mit Prohibitivzöllen gleichbedeutend ist mit einer Begünstigung der Wohlhabenden gegenüber den Unbemittelten. Taft hat sich in seinem ersten Programm bereits für Zollermäßigungen ausgesprochen, was jedoch nicht verhindern konnte, daß er nur mit der Hälfte der Stimmen über seinen Gegner bei der Präsidentschaftswahl 1908 siegte als sein Vorgänger Roosevelt. Bemerkenswerter ist indes, daß bei den Wahlen zum Repräsentantenhaus und Senat am 1. Nov. 1910 zum ersten Mal die Kandidaten der gemäßigteren Schutzzöllner siegten. Die absolute Mehrheit hat diese Richtung allerdings nicht erreicht und auch nicht erreichen können, da stets nur ein Drittel der Abgeordneten neugewählt wird und ihre Gegner ein Uebergewicht besaßen, das weit über das Drittel der Stimmen hinausging. Die Wahlen am 1. Nov. 1912 werden aller Voraussicht nach jedoch eine endgültige Verschiebung der Parteigruppierungen bringen, so daß ein Umschwung der jetzigen amerikanischen Handelspolitik durchaus nicht außerhalb der Grenze des Möglichen liegt und Deutschland noch nicht alle Hoffnungen, mit den Vereinigten Staaten einen Tarifvertrag auf der Grundlage der Gegenseitigkeit abzuschließen, aufzugeben braucht. Die immer noch ungeklärte Frage, ob in der Union die Geldmacher oder die anständigen, auf die Zukunft sehenden Leute die Oberhand behalten, scheint sich in einem uns günstigen Sinne lösen zu wollen. Denn von ihr wird es abhängen, ob der Schutzzoll wieder auf ein vernünftiges Maß reduziert und einem billigen handelspolitischen Verhältnis zu anderen Staaten geopfert wird. Die Idee einer Welthandelsherrschaft ist die Grundlage, auf der in den Vereinigten Staaten die bis jetzt geübte Handelspolitik gewachsen ist. Wenn die Dinge so weiter gingen, dann würde die Zeit nicht mehr fern sein, da die Weltherrschaftskämpfe im Stillen Ozean, den die Union als ihre Domäne ansieht, zwischen ihr und den übrigen Großmächten entschieden werden müßten. Deutschland würde daran allerdings weniger beteiligt sein als England, Rußland, Japan und China.

Kanada konnte trotz seines völkerrechtlichen Charakters als britische Kolonie und ohne besondere Bevollmächtigung vom Mutterlande dazu erhalten zu haben mit den Vereinigten Staaten einen Handelsvertrag abschließen, da es schon seit etwa dreißig Jahren auch auf diesem Gebiete die volle Selbständigkeit zu erlangen gewußt hat, nachdem es schon vorher die Ermächtigung erhalten hatte, mit den übrigen handelspolitisch selbstständigen Kolonien Englands Vereinbarungen über den Handelsverkehr zu treffen. Wie sehr es von diesem Rechte Gebrauch gemacht hat, zeigt die Geschichte seiner Handelspolitik mit aller Deutlichkeit. Auf sein Verlangen hin mußte Großbritannien 1897 den britisch-deutschen Handelsvertrag vom 30. Mai 1865 kündigen, da er bestimmte, daß die Waren Deutschlands in Kanada nicht schlechter behandelt werden dürften als die gleichartigen des Mutterlandes. Als Gegengabe dafür ermäßigte Kanada die Zölle auf die englischen Produkte und auf die der meisten britischen Kolonien differentiell, erst um ein Achtel, dann um ein Viertel und 1900 um ein Drittel. Da die deutsche Regierung hierin eine Verletzung der Meistbegünstigungsklausel sah, wandte sie von 1903 ab ihren Generaltarif auf kanadische Erzeugnisse an, um sich für die Einfuhr der eigenen in Kanada einen Zuschlag um ein volles Drittel zuzuziehen. Dieser unglückliche Zollkrieg wurde erst am 1. März 1910 durch ein Provisorium beendet.

Der amerikanisch-kanadische Handelsvertrag bezweckt die leichtere Versorgung des amerikanischen Marktes mit kanadischen Rohstoffen und des kanadischen mit den Industrieerzeugnissen der Union. Es sollen also die durch die wirtschaftliche Entwicklung in den beiden vertragschließenden Ländern gegebenen Unterschiede nach Möglichkeit beseitigt werden. Das Streben nach einem solchen Ausgleich ist ökonomisch erst berechtigt, wenn sich für jede Nation die Unmöglichkeit herausgestellt hat, sich mit den bislang vom Auslande bezogenen Waren selbst zu versorgen. Daß die Vereinigten Staaten und Kanada zu dieser Erkenntnis gekommen sind, darf mit Bestimmtheit angenommen werden, da sie ihrer Natur nach beide stark autonom und imperialistisch sind. Durch den Abschluß eines Handelsabkommens in dem oben gekennzeichneten Sinne legen beide Vertragschließende ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zu selbständigen und von einander unabhängigen Gebieten zweifellos einen Hemmschuh an und geben damit ein Ziel auf, das ihnen jahrzehntelang als das erstrebenswerteste erschien. Als treibende Kraft kommt für die Amerikaner noch hinzu, daß sie in den letzten Jahren jedes Mittel für heilig hielten, das der Ausfuhr förderlich sein kann. Ueberall ist ein Vordringen des amerikanischen Kapitals festzustellen und ein über den ganzen Erdball verzweigtes Spionagesystem zur Auskundschaftung der Produktionskosten und Herstellungsweisen zeigt uns die Absicht der Vereinigten Staaten, ihrer wirtschaftlichen Expansion auf jede nur denkbare Weise zu dienen. Es zeigt den amerikanischen Imperialismus mit aller Deutlichkeit als die Gefahr, auf welche schon Bismarck Bucher gegenüber in den 70er Jahren hinwies und die heute als die „amerikanische" uns entgegentritt.

Anderseits liegen jedoch Umstände vor, welche zu der Annahme drängen, daß die Vereinigten Staaten und auch in gewisser Beziehung Kanada zum Abschluß eines Handelsvertrages auf Grundlage der Gegenseitigkeit gezwungen worden sind. Seit dem Inkrafttreten des bereits vor mehreren Jahren zustande gekommenen, aber nicht ratifizierten französisch-kanadischen Meistbegünstigungsabkommens am 1. Februar 1910 ist die Union nicht mehr allein in ihrer Ausfuhr nach Kanada der englischen gegenüber differenziert, sondern auch französischen, österreichischen, schweizerischen und anderen nicht britischen Waren gegenüber, deren Staaten von Kanada das Meistbegünstigungsrecht genießen. Deutschland gehört bekanntlich nicht zu diesen Ländern und seine Waren werden trotz des Provisoriums nach den Sätzen des Generaltarifs verzollt. Daß die Amerikaner diesen Umstand beseitigen mußten, war um so dringlicher, als sie für ihre Industrieprodukte allmählich einen breiten Markt in Kanada gefunden haben und ihre Ausfuhr nach dort die britische trotz des bekannten Vorzugstarifs weit überholt. Kanada hat ebenso allen Grund, mit den Vereinigten Staaten im wirtschaftlichen Frieden zu leben, da es dort nicht nur den besten Absatz für die meisten seiner Rohstoffe findet, sondern wegen der geringen Entfernung dort vielfach am billigsten kauft. Daß deshalb der Handelsvertrag in England nicht gerade freudig begrüßt wird, ist selbstverständlich, besonders, da der Gedanke eines britischen Reichszollvereins immer mehr an Anhängern gewinnt, der nicht nur einen engeren handelspolitischen Anschluß der Kolonien an das Mutterland bezweckt, sondern auch der Einfuhr fremder Waren, namentlich deutschen und amerikanischen Ursprungs entgegentreten will. Es ist deshalb begreiflich, daß die Nachricht über das Abkommen fast wie eine Sensation in Großbritannien gewirkt hat.

Die Bedeutung des amerikanisch-kanadischen Handelsvertrages für Deutschland läßt sich in zweifacher Richtung präzisieren. Er wird günstige Folgen für uns insofern haben, als die Aussichten auf das Zustandekommen eines deutsch-amerikanischen und deutsch-kanadischen Abkommens berechtigter sind denn je zuvor. Durch den Abschluß des Handelsvertrages mit Kanada verläßt die Union zum erstenmal die Grundlagen ihres Zollgesetzes, um auch die Wünsche der anderen Partei nach Möglichkeit zu erfüllen und dadurch aller Welt einzugestehen, daß sie sich den Wechselwirkungen des internationalen Verkehrs nicht länger entziehen kann. Die so sehr gerühmte amerikanische Emanzipation hat auf wirtschaftlichem Gebiet einen schweren Stoß erlitten, der die Standpatters jedenfalls zur Einsicht bringen und zum Abschluß weiterer Verträge geneigt machen wird.

Ungünstig wirkt das amerikanisch-kanadische Abkommen für uns, weil unsere Waren in Kanada nach der Ratifikation des Vertrages im Verhältnis wieder ebenso nachteilig behandelt werden als zurzeit des Zollkrieges. Denn wenn auch der amerikanische Export nach dort den Mitteltarif genießt, werden alle unsere Wettbewerber auf dem kanadischen Markte so bevorzugt werden, daß Kanada unsere Waren nicht mehr braucht, denn das Deutsche Reich wird der einzige Staat sein, auf dessen Erzeugnisse der Generaltarif Anwendung findet. Diese Tatsache ist um so unerwünschter, als der deutsch-kanadische Handelsverkehr infolge des siebenjährigen Zollkrieges auf ein Minimum zurückgegangen ist und auch unter den günstigsten Verhältnissen Jahre gebraucht, um seine frühere Bedeutung wieder zu erlangen. Wir werden demnach alles aufwenden müssen, um die durch den Handelsvertrag der beiden amerikanischen Staaten geschaffene Benachteiligung unserer wirtschaftlichen Stellung in Kanada wieder wettzumachen.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Obstruktionsluft der Linken.

Wenn es nach den Drohungen der fortschrittlichen und sozialdemokratischen Blätter geht, so wird das letzte Lebensjahr des Reichstags noch durch große Obstruktionskämpfe interessant werden. Diese Hetzblätter sind ganz außer sich, weil der Reichskanzler und die positiven Parteien die vernünftige Ansicht haben, man solle die Lebenszeit des gegenwärtigen Reichstags in solider Arbeit ausnutzen, um von den Entwürfen, die vorberaten worden sind, noch möglichst viele in die Scheuern zu bringen. So ein Arbeitsprogramm, das im Grunde genommen eine Selbstverständlichkeit für jede gewissenhafte Regierung und jede gutgesinnte Partei ist, wird als ein „Trick" des Herrn v. Bethmann Hollweg ausgerufen und auf die blasse Angst vor dem „Volksgericht" bei den nächsten Wahlen zurückgeführt. Als ob der Reichskanzler und die „schwarzblauen" Parteien Tag und Nacht keinen anderen Gedanken hätten, als wie sie ihre „Hinrichtung" noch um ein paar Wochen oder Tage hinausschieben könnten!

Wenn der gegenwärtige Reichstag mit seinem Pensum bis Pfingsten aufräumen könnte, so würden wir in aller Gemütsruhe befürworten, daß die Neuwahlen schon im Herbst stattfänden. Aber der Reichstag darf vor den Sommerferien nicht geschlossen werden, weil dann ungeheuer wertvolle Vorarbeiten unter den Tisch fallen, eine unverantwortliche Verschwendung von Kraft und Zeit stattfinden würde. Der neue Reichstag müßte überall von vorne wieder anfangen. Ob die elsaß-lothringische Verfassungsreform und die Strafprozeßreform überhaupt zu einem gedeihlichen Abschluß kommen können, mag ja noch zweifelhaft sein; doch versuchen muß man es jedenfalls. Ausschlaggebend ist eine hochwichtige Sache schon für sich allein, nämlich die Reichsversicherungsordnung, das mit viel Fleiß und Schweiß vorbereitete Riesenwerk, das dem arbeitenden Volk außer vielen Verbesserungen und Erweiterungen der bestehenden Versicherungszweige die längst ersehnte Witwen- und Waisen-Versorgung bringen soll. Die Verständigung über die zahllosen Einzelheiten dieser Neuorganisation des ganzen Versicherungswesens ist zwischen der Rechten, dem Zentrum und den Nationalliberalen soweit gediehen, daß man mit großer Zuversicht auf die Vollendung des Werkes in einer Herbsttagung rechnen darf.

Die Fortschrittler und die Sozialdemokraten scheinen aber wirklich dieses Reformwerk vereiteln, die arbeitenden Klassen um diese Wohltat bringen zu wollen. Der Widerstand der sozialdemokratischen Fraktion erklärt sich dadurch, daß das neue Gesetz aufräumen will mit dem bisherigen Mißbrauch der Krankenkassen, deren Einkünfte man zum großen Teil den Kranken und deren Angehörigen entzogen hat, um für sozialdemokratische Agitatoren hochdotierte Verwaltungsposten zu schaffen. Damit die 4000 bis 5000 Agenten der sozialdemokratischen Partei ihr bequemes Leben fortführen können, sollen die Interessen von vielen Millionen von Arbeitern, sowie von deren Hinterbliebenen in die Pfanne gehauen werden!

Da die Versicherungsordnung über 1700 Paragraphen enthält, bieten sich der Obstruktion ebensoviel Anhaltspunkte, wie im Jahre 1902 bei der Beratung des Zolltarifs. Der Vergleich wirkt aber zugleich beruhigend; denn es ist damals der schutzzöllnerischen Mehrheit gelungen, den Tarif trotz aller Singerscher Stacheldrähte durchzubringen. Auch jetzt wird die Mehrheit die Obstruktion bezwingen können, wenn sie nur einig und entschlossen ist und bleibt. Die Waffen der Geschäftsordnung zur Abwehr der Obstruktion mußten damals erst geschmiedet, jetzt brauchen sie nur angewendet zu werden.

Allerdings bedarf es zur Niederkämpfung einer rücksichtslosen Obstruktion einer erheblichen Mehrheit, die von der zufälligen Abwesenheit einzelner Mitglieder nicht abhängig ist. Daher kommt es wesentlich auf die Mithilfe der Nationalliberalen an. Diese Partei hat sich, ähnlich wie bei der Wertzuwachssteuer, auch bei der Versicherungsordnung bisher der positiven Mehrheit angeschlossen. Hoffentlich bleibt es auch bei dieser zweiten löblichen Ausnahme von der sonstigen Bassermannschen Verneinungs- und Verhetzungstaktik. Sollten wider Erwarten sich nationalliberale Abgeordnete zu der obstruierenden Linken schlagen, so würde auf sie die schwere Verantwortung fallen für das Scheitern eines gewaltigen sozialpolitischen Fortschrittes.

Im anderen Falle, wenn die nationalliberale Fraktion in der Mitarbeit an dem großen Werk ausharrt, kann die fruchtbare gemeinsame Arbeit auf die Wahltaktik der beteiligten Parteien gegen einander noch einen vorteilhaften Einfluß ausüben. Die besonnenen Elemente in der nationalliberalen Partei werden diese Aussicht nicht wegwerfend behandeln. Denn wenn auch für die meisten Teile des Reiches ein allgemeines Wahlabkommen zwischen der nationalliberalen und der fortschrittlichen Partei von der Zentrale vereinbart ist, so sind doch, wie auch die Offiziösen richtig hervorheben, zahlreiche und bedeutende „örtliche Widerstände" zutage getreten, so daß von einer durchgehenden liberalen Wahlversicherung auf Gegenseitigkeit längst nicht mehr gesprochen werden kann. Dazu kommen dann noch die vielen Wahlkreise, in denen der nationalliberale Besitzstand gegenüber der Sozialdemokratie nur mit Hilfe von konservativen oder Zentrumsstimmen zu retten ist.

Alles in allem genommen, ist ein Obstruktionsversuch seitens der Linken nicht mit Furcht, sondern mit einer gewissen Freude zu begrüßen. Denn nichts wird besser zur Klärung beitragen, und die liegt gerade in unserem Interesse.

Marokko und Delcassé redivivus.

Während die Unruhen in Mexiko nach den neueren Nachrichten einem friedlichen Ausgang unter dem Rücktritt des 81jährigen Präsidenten Diaz entgegengehen, scheinen die Wirren im afrikanischen Scherifenreiche Europa mit der Neuaufrollung der „marokkanischen Frage" beglücken zu wollen. Ist das Zufall oder Kausalzusammenhang, daß die Krisis in Marokko mit dem Wiedereintritt des Herrn Delcassé in die französische Regierung zusammentrifft? Tatsache ist, daß sich in Frankreich eine lebhafte und starke Strömung geltend macht für einen Eroberungszug nach Fez, und daß das Ministerium Monis-Delcassé-Cruppi sich anschickt, „aufs ganze zu gehen".

Die deutsche Regierung läßt offiziös bemerken, daß die Lage in Marokko „noch sehr unklar" sei und daß diese Lage in „unerfreulicher" Weise von einem Teil der ausländischen Presse benützt werde, um allerlei aufgeregte und vielfach einander widersprechende Nachrichten in die Welt zu setzen. Noch deutlicher wird der warnende Ton in dem Zusatz: „Bei einigen französischen Blättern spielt dabei der Wunsch mit, die französische Regierung zu einem militärischen Einschreiten zu drängen." Das ist in der Tat der Fall; der sehr beachtenswerte „Temps" hat sogar direkt die Regierung aufgefordert, sofort ein Heer nach Fez marschieren zu lassen, und zwar ohne vorherige Fühlungnahme mit den anderen Mächten, weil die französische Militärmission unbedingt gerettet werden müsse. Ob die Lage dieser Militärmission sowie der Europäer in Fez wirklich so kritisch ist, bleibt vorläufig noch zweifelhaft, da die amtliche Bestätigung der gefährlichen „Nachrichten" aus Fez noch fehlt. Sollte aber Frankreich ein Heer nach Fez werfen wollen, so würde man den Soldaten ein Retourbillett geben müssen, um der Algecirasakte treu zu bleiben. Denn eine dauernde Okkupation der Hauptstadt bedarf von Rechts wegen der Zustimmung der Signatarmächte. Unsere deutschen Offiziösen sprechen sich über diese Eventualität vorläufig noch nicht aus, sondern rechnen zunächst nur mit der Tatsache, daß der Sultan die französische Regierung gebeten hat, ihm die im Schauja-Gebiet vorhandenen Sultanstruppen zu Hilfe zu schicken, und daß die französische Regierung im Begriffe ist, diesem Wunsche zu entsprechen. Freilich schickt die französische Regierung gleichzeitig neue eigene Truppen in das Schaujagebiet, und es wird auch gemeldet, daß im Westdistrikt von Uschda die französische Truppenmacht verstärkt werde. Mit der Möglichkeit eines konzentrischen Vorstoßes gegen die Hauptstadt wird also gerechnet werden müssen. Ob nun unsere Regierung ihre Rechte und Interessen durch eine vorbeugende Aktion geltend machen oder ein fait accompli in Fez abwarten soll, läßt sich nur unter Kenntnis der ganzen diplomatischen Akten entscheiden, ist also den verantwortlichen Ministern vorläufig zu überlassen. Zum Glück haben wir ja jetzt einen Staatssekretär des Auswärtigen und einen Reichskanzler, die bis in die alldeutschen Reihen hinein mehr Vertrauen genießen, als der sanfte Herr v. Schön und der Wortkünstler Bülow. Und dann ist auch die Gesamtlage in Europa derartig, daß wir eine neue Auflage der Marokkoverhandlungen zurzeit mit noch mehr Gemütsruhe an uns herankommen lassen können, wie 1905 die erste Auflage. Wenn auch Delcassé wieder da ist, so fehlt doch König Eduard. Auch in Rußland ist manches anders geworden.

Digitized by Google

Das Heidegrab.

Und Frühling wird's, selbst auf den stillsten Stätten
Auch auf der Heide liegt ein stilles Grab.
Vom weissen Birkenbaum die Silberketten,
Sie fallen sanft auf seinen Stein herab. —

Das Grab liegt einsam, ohne Schmuck und Zierde,
Im kleinen Friedhof, fern im Heidehag.
Der Stein ist grau und schwer, wie einst die Bürde,
Die auf dem Herz des stillen Toten lag . . .

Ich kenn' kein Herz und keine Hand hienieden
Die Blumen winden seiner letzten Ruh. —
Doch kommt der Frühling mit dem frohen Frieden,
Dann deckt er liebevoll den Hügel zu.

Vom wilden Rosenstrauch die schönsten Zweige,
Legt er versöhnend auf das stille Grab
Und auch die Sonne, eh' sie geht zur Neige
Schickt ihre wärmsten Grüsse ihm herab . . .

Eugenie Taufkirch.

Die Pensionsversicherung der Privatangestellten.

Von Dr. H. Müser, Essen.

Ein hochbedeutsames soziales Problem geht seiner Lösung entgegen: das Problem der Privatangestelltenversicherung. Es ist jetzt ein Jahrzehnt her, seit die Bewegung zugunsten einer staatlichen Angestelltenversicherung in den Reihen der Privatbeamtenschaft eingesetzt hat. In verhältnismäßig kurzer Zeit also hat sie zum Ziele geführt, den erstrebten Erfolg, wenn auch wohl nicht in dem ursprünglich erwarteten Umfang, gezeitigt. Freilich darf nicht außer acht gelassen werden, daß das Bemühen der Privatangestellten um die Sicherung von Pensions- und Hinterbliebenenbezügen von Anfang an in den weitesten Kreisen, namentlich aber bei der Mehrheit des Reichstags und auch bei der Regierung Verständnis und Unterstützung gefunden hat. Dabei bleibt jedoch bestehen, daß es in der Hauptsache dem einigen und energischen Vorgehen der Privatbeamten selbst zuzuschreiben ist, wenn die Einführung der staatlichen Versicherung jetzt in greifbare Nähe gerückt ist. Leider hat die anfänglich vorhandene volle Einigkeit und Geschlossenheit im Laufe der Zeit einen Riß bekommen, der verursacht wurde durch die Frage, ob Sonderkasse oder Ausbau der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung. Während die Vertreter der übergroßen Mehrheit der Interessenten sich für die Sonderkasse bzw. für eine Verbindung der Sonderkasse mit der Invalidenversicherung, insofern dieser die Angestellten mit einem Gehalt bis zu 2000 Mk. nach wie vor neben der Privatbeamtenversicherung angehören sollten, eintraten, befürworteten die Vertreter der Minderheit den Ausbau der bestehenden Invalidenversicherung durch die Anfügung höherer Lohnklassen. Infolgedessen war ein weiteres gemeinsames Arbeiten ausgeschlossen. Die Minderheit schuf sich eine Vertretung in der sog. „Freien Vereinigung", während die Mehrheit die ihrige in dem „Hauptausschuß für die Herbeiführung einer Privatangestelltenversicherung auf reichsgesetzlicher Grundlage" behielt.

Die Regierung hat sich dem Standpunkte der Mehrheit angeschlossen. Schon in ihrer zweiten Denkschrift hat sie den Ausbau der Invalidenversicherung klipp und klar abgelehnt und als Gründe hierfür angegeben: 1. Die Anfügung neuer Lohnklassen würde zu einem Mißverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung bei den Privatangestellten zu ungunsten der Gesamtheit der Versicherten führen und 2. die Einführung der Berufsinvalidität und der Beginn der Altersrente mit dem 65. Lebensjahre — wie sie von den Privatangestellten gewünscht werden — würde auf dem Wege der Erweiterung der Invalidenversicherung nicht erreicht werden. Als den richtigen Weg zur Herbeiführung einer Privatangestelltenversicherung hat sie in der genannten Denkschrift die Schaffung einer Sonderkasse bzw. die Verbindung einer solchen mit der Invalidenversicherung in dem oben angeführten Sinne bezeichnet.

Die gleiche Auffassung kommt auch zum Ausdruck in dem kürzlich von der Regierung veröffentlichten Entwurf eines Versicherungsgesetzes für Angestellte, der augenblicklich den Bundesrat beschäftigt und demnächst, wahrscheinlich noch im Sommer, dem Reichstag zugehen wird. Es ist deshalb wohl verständlich, wenn der Entwurf von der auf dem Boden des Ausbaues stehenden Minderheit in Grund und Boden kritisiert und als gänzlich unbrauchbar abgelehnt wird, dagegen von der Mehrheit begrüßt und als eine brauchbare Grundlage für das zu schaffende Privatbeamtenversicherungsgesetz bezeichnet wird. Freilich ist der Entwurf nicht in allen Einzelheiten so, wie die Vertretung der Mehrheit — der Hauptausschuß — es sich gedacht hatte. Aber dieser hat sich auf den richtigen Standpunkt gestellt, daß es verkehrt ist, den Bogen zu überspannen, wenn etwas Positives geschaffen werden soll. Im übrigen hat er dem Wunsche der Regierung gemäß Stellung zu dem Entwurf genommen und Abänderungsvorschläge, soweit es ohne Gefährdung des Gesetzes möglich war, gemacht. In der Tat, wer im Augenblick ernstlich die Erreichung der Privatangestelltenversicherung will, der muß dafür sorgen, daß das Gesetz durch „diesen" Reichstag verabschiedet wird. Das ist aber nur möglich, wenn er sich auf den Boden des Entwurfes stellt, der übrigens die vernichtende Kritik der gegnerischen Seite durchaus nicht verdient.

Wenn wir im folgenden auf den Entwurf selbst kurz eingehen, so können wir selbstverständlich nicht alle Einzelheiten in den Kreis der Erörterung ziehen; wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, die Hauptpunkte kurz zu berühren.

Zunächst taucht wohl die Frage auf: Welche Personen sollen denn dem neuen Versicherungsgesetz unterstellt werden? Nach der dem Entwurf beigefügten Begründung sollen versicherungspflichtig sein „alle männlichen und weiblichen Angestellten, die gegen Entgelt im Jahresbetrag von nicht mehr als 5000 ℳ beschäftigt werden, das 16. Lebensjahr vollendet haben und vor vollendetem 60. Lebensjahre in eine versicherungspflichtige Beschäftigung eingetreten sind, soweit sie nicht bereits berufsunfähig im Sinne des Entwurfs oder aus anderen Gründen zu befreien sind". Den Begriff des Angestellten zu definieren, lehnt der Entwurf ab. In der Begründung heißt es, der Gesetzentwurf grenze den Kreis der Versicherungspflichtigen dadurch ab, daß nach unten hin alle der handarbeitenden Bevölkerung angehörenden Personen, nach oben hin die Selbständigen von der Versicherung ausgeschlossen werden. Man hat darüber gestritten, ob das in der Begründung Gesagte in dem § 1 des Gesetzentwurfs, der 6 Kategorien versicherungspflichtiger Personen aufzählt, zum Ausdruck komme. Von verschiedenen Seiten ist das bestritten und deshalb gefordert worden, daß noch bestimmte Berufsgruppen, die der Versicherungspflicht unterliegen sollen, im § 1 besonders aufgeführt werden. Man wird aber zugeben müssen, daß es bei der heutigen Wirtschaftsentwicklung sehr schwer, wenn nicht unmöglich ist, alle versicherungspflichtigen Berufsgruppen aufzuzählen. Zudem ist der § 1 des Entwurfs dem § 1212 der Reichsversicherungsordnung nachgebildet, bezüglich dessen eine langjährige Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes vorliegt. Diese kommt somit auch bei der Auslegung des § 1 zur Anwendung.

Daß für die Versicherungspflicht eine Gehaltsgrenze von 5000 ℳ festgesetzt werden soll, findet in weiten Kreisen der Angestellten keine Zustimmung, weil man hier der Ansicht ist, daß es der Fälle genug in der Praxis gibt, wo ein Angestellter, der heute noch ein Gehalt von 5000 ℳ hat, morgen schon mit einem weniger einbringenden Posten sich begnügen muß. Die Gehaltsgrenze von 5000 ℳ soll deshalb nur für die Bemessung der Beiträge und dementsprechend der Leistungen gelten. An Gehaltsklassen sieht der Entwurf 9 vor.

Was die zur entrichtenden Beiträge angeht, so sollen die Mittel für die Versicherung von den Arbeitgebern und den Versicherten allein aufgebracht werden. An Monatsbeiträgen, die von den Arbeitgebern und den Versicherten je zur Hälfte zu tragen sind, sollen nach dem Entwurf gezahlt werden: in Gehaltsklasse A ℳ 1.60, in B ℳ 3.20, in C ℳ 4.80, in D ℳ 6.80, in E ℳ 9.60, in F ℳ 13.20, in G ℳ 16.60, in H ℳ 20.— und in I ℳ 26.60. Die Anerkennungsgebühr zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft beträgt jährlich ℳ 3.—. Die Beiträge sind für die männlichen und weiblichen Versicherten gleich. Eine Abstufung derselben nach dem Alter findet nicht statt, weil sonst die Arbeitsbedingungen für die älteren Angestellten wesentlich erschwert würden.

Digitized by Google

Die vorgeschlagenen Beiträge entsprechen nicht den vom Hauptausschusse gewünschten und in der zweiten Denkschrift gebilligten. Sie betragen 8% von dem „versicherten Einkommen", während Hauptausschuß und Denkschrift 8% von dem durchschnittlichen Einkommen in den einzelnen Gehaltsklassen erhoben haben wollten. Es sind deshalb als Monatsbeiträge in den einzelnen Gehaltsklassen folgende Sätze vorgeschlagen worden: 2, 4, 6, 8, 11, 15, 18, 23 und 30 ℳ. Da nach den Beiträgen sich die Leistungen richten, so werden bei einer Steigerung jener auch diese sich erhöhen. Man wird daher die Erhöhung der Beiträge billigen können und müssen. Denn daß die vorgesehenen Leistungen eine Steigerung wohl brauchen können, kann wohl nicht geleugnet werden.

Welche Leistungen sind denn in Aussicht gestellt? Vorgesehen sind Ruhegeld und Hinterbliebenenrente. Ruhegeld wird gewährt im Falle der Berufsunfähigkeit oder bei Erreichung des 65. Lebensjahres, falls die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten ist; Hinterbliebenenrente, die in Witwen- und Waisenrente zerfällt, wenn der Verstorbene zur Zeit seines Todes die Wartezeit für das Ruhegeld erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat. Als berufsunfähig gilt ein Versicherter dann, wenn seine Arbeitsfähigkeit auf weniger als die Hälfte eines körperlich und geistig gesunden Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist. Unter Umständen kann ein Heilverfahren angeordnet werden. Die Wartezeit beträgt beim Ruhegeld für männliche Versicherte 120, für weibliche 60, bei den Hinterbliebenenrenten 120 Beitragsmonate. Das Ruhegeld beläuft sich nach Ablauf von 120 Beitragsmonaten auf ein Viertel des Wertes der in dieser Zeit entrichteten Beiträge, bei weiblichen Versicherten nach Ablauf von 60 und vor Vollendung von 120 Beitragsmonaten auf ein Viertel des Wertes der in den ersten 60 Beitragsmonaten entrichteten Beiträge. Die Witwenrente beträgt zwei Fünftel des Ruhegeldes, das der Ernährer zurzeit seines Todes bezogen hat oder im Falle der Berufsunfähigkeit bezogen hätte, die Waisenrente ein Fünftel bzw. bei einer Doppelwaise ein Drittel der Witwenrente.

Bezüglich der Verwaltung der Versicherungskasse ist zu bemerken, daß Träger der Versicherung die zu errichtende Reichsversicherungsanstalt für Angestellte sein wird, deren Organe Direktorium, Verwaltungsrat, Verwaltungsausschuß, die Rentenausschüsse und die Vertrauensmänner sind. Die letzteren, die je zur Hälfte aus den versicherten Angestellten und ihren Arbeitgebern genommen werden, wählen die Beisitzer für die Rentenausschüsse, die vor allem über die Anwendung des Invaliditätsbegriffs zu entscheiden haben, für die Schiedsgerichte und das Oberschiedsgericht, die rechtsprechenden Behörden in höherer Instanz, und für den Verwaltungsrat. Dieser wählt aus seiner Mitte den Verwaltungsausschuß, der die Verwaltung der Reichsversicherungsanstalt zu beaufsichtigen hat. Präsident und Mitglieder des Direktoriums werden auf den Vorschlag des Bundesrats vom Kaiser auf Lebenszeit, die übrigen Beamten werden vom Reichskanzler ernannt. Wenn dem Verwaltungsausschuß ein Mitwirkungsrecht bei der Ernennung der Beamten zugestanden wird, so kann man sich mit Rücksicht darauf, daß das Reich die Verantwortung für die Verwaltung der Versicherungskasse tragen soll, mit der vorgeschlagenen Organisation wohl einverstanden erklären.

Einen Hauptstreitpunkt in der Frage der Privatangestelltenversicherung hat stets die Frage gebildet, wie es mit der Zulassung von Ersatzkassen gehalten werden soll. Der Entwurf läßt Ersatzkassen grundsätzlich nicht zu. Fabrik-, Seemanns- und ähnlichen Kasseneinrichtungen gibt er jedoch die Möglichkeit des Weiterbestehens durch die Zulassung einer Art Rückversicherung in Höhe der reichsgesetzlichen Leistungen. Neuerdings verlautet, daß die Regierung sich entschlossen habe, den Abschnitt des Entwurfs, der von den Ersatzkassen handelt, umzuarbeiten und diese unter bestimmten Bedingungen zuzulassen. Jedenfalls müssen aber die hierauf bezüglichen Bestimmungen so gefaßt werden, daß eine Gefährdung der reichsgesetzlichen Versicherung ausgeschlossen ist.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Eine dankbare Aufgabe für die Presse.

Von Diplom-Ingenieur Hugo Althoff.

Unsere Tageszeitungen sind im allgemeinen von einer außerordentlichen Vielseitigkeit. Sie registrieren sorgfältig jeden Unfall, der in oder außerhalb Deutschlands vorkommt, unterrichten über Krankheit, Urlaub und Reisen der kleinsten diplomatischen und sonstigen Größen, bringen Lebensbilder von jedem Manne, der das Glück hat, eine öffentliche hervorragende Stellung zu bekleiden, unbekümmert um Erfolge oder Nichterfolge, die er in dieser Stellung erzielte. Alle irgendwie sensationellen Gerichtsverhandlungen werden wochenlang, spaltenlang breitgetreten. Die neuesten Errungenschaften und Torheiten der Mode — die Rockhosen eingeschlossen — werden gewissenhaft in einem besonderen wöchentlichen Artikel behandelt. Unter Vermischtes werden dem gutgläubigen Leser die haarsträubendsten Geschichten vorgesetzt.

Mit einem Wort: sie passen sich möglichst eng der Lesewut ihrer Abonnenten an.

Das größte leisten darin die sogenannten unabhängigen Zeitungen für jedermann. Bei ihnen kommen noch die aus Italien oder Spanien oder wo möglich noch weiter geholten Schauermären von entlaufenen Nonnen und Mönchen und entarteten katholischen Priestern hinzu, die ziehen immer.

Man kann es den Zeitungen in mancher Beziehung gewiß nicht verdenken, denn der klingende Erfolg ist vielen der schönste, und wie klingend der Erfolg bei den unabhängigen Zeitungen ist, zeigt sich ja in der großen Zahl ihrer Abonnenten.

Es ist hier nicht der Platz, die Frage zu erörtern, wohin es führen muß, wenn die Leiter der öffentlichen Meinung sich einzig nach dem Sensationsbedürfnis ihrer Leser richten, welche Geistesverflachung das im Gefolge haben muß. Auch wollen wir nicht unausgesprochen sein lassen, daß ernste politische Blätter auch höheren Geistesbedürfnissen in ausgedehntem Maße Rechnung tragen.

Abgesehen von der reinen Politik und der politischen Aufklärung und Schulung kommen die weiten Gebiete der sozialen Fürsorge, die schöne Literatur, Handel und Industrie in ausgiebiger Weise zu Worte. Aktuelle kirchliche Fragen finden genügende Bearbeitung. Auch die Rechtskenntnisse des Volkes werden hin und wieder durch populär gehaltene Aufsätze erweitert.

Nur ein Gebiet, ein großes Gebiet, findet man selten oder gar nicht in den Tageszeitungen vertreten, ein Gebiet, dessen Hauptentwicklung in den letzten 50 Jahren liegt, das also gewiß aktuell ist und wohl eines regelmäßigen Platzes in der Presse würdig ist — die Technik, und wenn sie ab und zu vertreten ist, dann ist sie es nicht so, wie es vom Standpunkt des Volkes zu wünschen wäre.

Ein tieferes Verständnis für das Wesen der heutigen hochentwickelten Technik geht dem Volke vollständig ab. Das Sensationelle findet in der Presse immer seinen Platz. Die Erfolge der Luftschiffahrt, jeder neue Rekord ist verzeichnet. Wenige Zeitungen geben sich aber die Mühe, das Grundlegende herauszuheben, die wissenschaftlichen Vorbedingungen in einer Form zu geben, die dem halbgebildeten Laien verständlich ist. Der Leser ist auf das Nachschlagen größerer Werke angewiesen, das ist zeitraubend und oft unmöglich, da die meisten Werke dieser Art für Fachleute und nicht für Laien geschrieben und zu theoretisch gehalten sind, als daß sie ohne Vorstudium mit einigem Nutzen vom Laien gelesen werden könnten. So kommt es, daß die interessantesten Vorträge, sogenannte populärwissenschaftliche, aus den Gebieten der Technik so oft auf langweilige Gesichter stoßen.

Vor einiger Zeit hörte ich einen Vortrag über drahtlose Telephonie; der Saal war gut besetzt, ein Zeichen, daß wohl ein Interesse für solche Fragen vorhanden ist. Sobald es krachte und Funken flogen, allseitig gespannte Gesichter, wenn aber die Rede folgte von Induktion und Wellentheorie verständnisloses Gähnen.

Woher das? Es fehlen dem Volke die Grundlagen, ein halbwegs genügendes Verständnis für die wesentlichen Eigenschaften der Elektrizität. Gewiß man hörte in der Schule davon, aber für vieles bekommt man erst später Verständnis und zwischen Schule und jetzt drängt sich eine Erfindung nach der anderen.

Wie in der Elektrizität, so überall. Man könnte Bücher schreiben über die rührenden Unkenntnisse auch der gebildeten Stände über die aktuellsten Fragen der Technik.

Täglich liest man in den Zeitungen von Bauten, die in Eisenbeton ausgeführt werden. Das Gespräch kam darauf. Von fünf akademisch gebildeten Anwesenden konnte keiner sagen, was Eisenbeton ist. Dieselbe Unkenntnis herrscht auch über das technische Studium. Vor einem Jahr noch konnte mich ein Offizier fragen: „Was ist das: ein Diplom-Ingenieur?" und daß ein Abiturient zur Hochschule kam, um Technik zu studieren, ohne zu wissen, daß es Hoch- und Tiefbau, Maschinenbau, Elektrotechnik usw. und auch in diesen noch Spezialabteilungen gibt, ist noch gar nicht lange her.

Wenn auch die Technik noch jung ist, so muß doch jeder zugeben: „Das darf nicht sein." Hier ist eine Lücke auszufüllen, hier findet vor allem die gelesene Tagespresse eine dankbare Aufgabe. Dankbar ist sie, das weiß ich aus Erfahrungen, aus Vor-

Digitized by Google

trägen über die einfachsten technischen Fragen, die, in der richtigen Form gebracht, bei Arbeitern und Gesellen ein aufmerksames Ohr und gutes Verständnis fanden.

Mit wieviel größerer Freude muß der Mensch durch die Welt gehen, wenn er sich unter Dingen, die er täglich sieht und hört, etwas denken kann, wenn er die Wunder der Technik, wenn auch nur in den Hauptlinien begreift.

Der Weg liegt offen: „Allgemeinverständliche Aufsätze aus den vielseitigen Gebieten der Technik. Neben den politischen, juristischen usw. Arbeiten auch technische; vielleicht ist dann auch Aussicht vorhanden, daß die oft haarsträubenden Artikel, von ich weiß nicht welchem Mitarbeiter geschrieben, über Bauausführungen und technische Anlagen verschwinden, die in ihrer Unkenntnis die Tatsachen auf den Kopf stellen und einem ehrlichen Techniker das Herz im Leibe umdrehen.

Die Arbeitslosenversicherung der Stadt Freiburg i. Br.

Von Dr. Jos. Ehrler in Freiburg.

Unsere moderne wirtschaftliche Entwicklung drängt immer mehr auf Lösung des Problems der Arbeitslosenfürsorge hin. Eine ganze Reihe öffentlicher Körperschaften haben sich in letzter Zeit mit der Frage beschäftigt und eine gesetzliche Regelung derselben gefordert. Namentlich eine Anzahl Verwaltungen größerer Städte sind es, die zu dem Problem Stellung genommen haben, da gerade für sie die Fürsorge für die Arbeitslosen sich immer mehr zu einer bedeutsamen Angelegenheit auswächst. Nur über das „Wie" der gesetzlichen Regelung gehen die Meinungen noch weit auseinander, was ja bei der Schwierigkeit der Materie auch wohl zu begreifen ist. Die badische Regierung hat über die Frage der Arbeitslosenfürsorge im Jahre 1909 eine ausführliche Denkschrift herausgegeben und darin auch die Forderung der kommunalen Zwangsarbeitslosenversicherung erwogen. Dazu sei aber ein Gesetz nötig, das die Gemeinden befugt, auf Grund eines Ortsstatuts die obligatorische Arbeitslosenversicherung der ortseingesessenen Arbeiter einzuführen und hierzu Beiträge zu erheben. Von den Stadtverwaltungen haben sich in letzter Zeit die Magdeburger und die Düsseldorfer für die kommunale Zwangsarbeitslosenversicherung entschieden. Eine solche bestand eine Zeitlang in der Stadt St. Gallen; sie stellte aber ihre Tätigkeit mit einem ziemlichen Mißerfolg alsbald wieder ein.

Die Gewerkschaften haben sich auf dem Stuttgarter Kongreß für ein reformiertes „Genter System", für Staatszuschüsse an die Arbeiterorganisationen, die Arbeitslosenunterstützung gewähren, ausgesprochen und halten im wesentlichen auch heute noch an diesem Standpunkte fest.

Die deutschen Städte, die bisher auf diesem schwierigen Gebiet praktische Versuche unternommen haben, haben sich für die freiwillige Arbeitslosenversicherung entschieden, da für ein anderes Vorgehen bis jetzt die nötigen gesetzlichen Unterlagen und Erfahrungen fehlen.

In Freiburg i. Br. hat sich der Bürgerausschuß schon bei der Beratung des Voranschlags für das Jahr 1909 eingehend mit der Frage der Arbeitslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung befaßt und folgenden Beschlußantrag angenommen: „Der Stadtrat möge — in Verbindung mit der sozialen Kommission — die Durchführbarkeit einer Arbeitslosenversicherung einer Prüfung unterziehen und, falls sich eine befriedigende Lösung findet, dem Bürgerausschuß (Stadtverordnetenversammlung) eine entsprechende Vorlage unterbreiten."

Nach wiederholten eingehenden Beratungen, die namentlich den aus Handwerker- und Unternehmerkreisen geäußerten grundsätzlichen Bedenken galten, glaubte die soziale Kommission einstimmig dem Stadtrat die versuchsweise Einführung einer freiwilligen Arbeitslosenversicherung nach dem Genter System empfehlen zu sollen.

Die Stadtverwaltung stand zwar wie die übrigen größeren Städte des Landes auf dem Standpunkte, daß eine befriedigende Lösung dieses wichtigen Problems nur durch eine reichsgesetzliche Regelung erreicht werden könne. Einer solchen Regelung stehen aber vorerst noch so ungeheure Schwierigkeiten entgegen, daß in absehbarer Zeit an irgend welche Maßnahmen in dieser Hinsicht nicht zu denken ist. Wenn sie sich dennoch entschlossen hat, einen Versuch mit einer Arbeitslosenversicherung zu machen, so geschieht dies einerseits, um die Armenpflege — und indirekt auch die Krankenkassen — zu entlasten, die infolge der Arbeitslosigkeit stark in Anspruch genommen werden, anderseits um dem Sinken der von diesem Uebel Betroffenen auf ein tieferes sittliches und wirtschaftliches Niveau und damit einer Gefahr für die öffentliche Ordnung und Wohlfahrt nach Kräften vorzubeugen.

Der Grundsatz der Selbsthilfe unter Beistand der Gemeinde, auf dem das Genter System und dessen Abarten aufgebaut sind, rechtfertigt seiner erzieherischen Wirkung und geringen finanziellen Aufwendung wegen wohl den Versuch einer Stadtgemeinde mit dieser Art Arbeitslosenversicherung. Schließlich ist auch noch zu berücksichtigen, daß eine reichsgesetzliche Regelung dieser außerordentlich schwierigen Frage erst dann möglich sein wird, wenn die größeren Städte darin die Vorarbeit leisten und die für den Aufbau und die Ausgestaltung einer derartigen Versicherung nötigen Erfahrungen sammeln.

Die Stadtverwaltung hat sich zwar schon bisher die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in hohem Grade angelegen sein lassen: einmal und zunächst durch die im Jahre 1892 errichtete Arbeitsnachweisanstalt, das heutige Arbeitsamt, welches sich zu einem bedeutenden Zentralvermittlungsinstitut für Arbeit jeder Art entwickelt hat, dessen Wirksamkeit weit über die Grenzen des Stadtgebiets hinausreicht; sodann durch die seit einer Reihe von Jahren alljährlich im Winter vorgesehenen Notstandsarbeiten und schließlich durch Armenunterstützung. Für Notstandsarbeiten hat die Stadt im Winter 1908/09 44,000 ℳ und 1909/10 50,000 ℳ ausgegeben, während sie diese Arbeiten sonst um die Hälfte dieser Summen hätte ausführen lassen können. Da jedoch durch diese Maßnahmen dem Uebelstand nicht wirksam genug begegnet werden konnte, so wurde als weiteres Glied in der Kette der städtischen Fürsorgeeinrichtungen die Arbeitslosenversicherung eingeführt.

Die Stadtverwaltung stellte hierfür mit Zustimmung des Bürgerausschusses vorerst versuchsweise für das Jahr 1909/10 die Summe von 3000 ℳ in den Voranschlag ein. Zugelassen zur Versicherung werden:

a) Arbeiter, die der Arbeitslosenversicherungskasse eines Berufsvereins von Arbeitern und Angestellten angehören,
b) andere (nichtorganisierte) Arbeiter (in Erweiterung des Straßburger Systems), die unter den vorgeschriebenen Bedingungen an der für Arbeitslose bestimmten Spareinrichtung des städtischen Arbeitsamts teilgenommen haben.

Ausgeschlossen von der Versicherung sind alle beruflich und körperlich zu Notstandsarbeiten geeigneten Arbeiter: Erdarbeiter, Bautaglöhner, Maurer, Steinhauer, Gipser, (Bauarbeiter), ferner Arbeiter, die in den letzten 2 (3) Jahren in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben außerhalb der Stadt beschäftigt waren, mit Ausnahme derjenigen Arbeiter, welche schon in Freiburg beschäftigt waren und sich nur behufs Annahme nachgewiesener auswärtiger Arbeit in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben vorübergehend von Freiburg entfernt haben.

Der städtische Zuschuß wird gewährt bei unverschuldeter, unfreiwilliger Arbeitslosigkeit und wenn der Arbeiter seit mindestens einem Jahr in Freiburg wohnhaft ist oder in den letzten drei Jahren mindestens ein Jahr ununterbrochen daselbst gewohnt hat. Bei Streiks und Aussperrungen, sowie bei Krankheit, Unfall oder Invalidität wird ein Zuschuß nicht gewährt.

Der Zuschuß beträgt für Angehörige von Berufsvereinen 50 Prozent von dem Unterstützungssatz, den der Arbeitslose jeweils von seinem Vereine bezieht; für Teilnehmer an der Spareinrichtung 50 Prozent von den Abhebungen vom Sparguthaben während der Dauer der Arbeitslosigkeit. Der Höchstbetrag ist auf 1 ℳ pro Unterstützungstag festgesetzt.

Die Unterstützungsdauer umfaßt 40 Tage innerhalb eines Jahres; für organisierte Arbeiter sind jedoch die bezüglichen Bestimmungen des Berufsvereins maßgebend. Der Zuschuß hört auf, sobald dem Arbeitslosen passende Arbeit im Berufe nachgewiesen wird. Ledige müssen auch auswärts Arbeit annehmen, falls nicht besondere Umstände vorliegen.

Die Versicherten müssen sich im Falle der Arbeitslosigkeit spätestens am ersten Werktag nach Eintritt derselben auf dem städtischen Arbeitsamt in eine Liste eintragen lassen. Der städtische Zuschuß wird erst vom sechsten Tage an nach Eintragung bei

Digitized by Google

diesem Amte bezahlt; für organisierte Arbeiter gilt die von den Berufsvereinen vorgesehene Frist.

Anspruch auf den städtischen Zuschuß haben diejenigen Berufsvereine von Arbeitern und Angestellten, welche ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung gewähren, sofern sie beim Stadtrat einen entsprechenden Antrag stellen und sich den Bestimmungen der Versicherungsordnung unterwerfen.

Arbeitslosen, welche nicht Mitglied eines Berufsvereins mit Arbeitslosenunterstützung sind, wird der städtische Zuschuß gewährt, wenn sie die hierfür eingerichtete Spareinrichtung benützt haben. Diese besteht darin, daß vom städtischen Arbeitsamt Sparhefte ausgegeben werden. Die Spareinlagen werden durch Ankauf und Einkleben von Sparmarken bewirkt. Die Höchstgrenze der Spareinlagen ist auf 40 ℳ festgesetzt. Der städtische Zuschuß wird im Verhältnis zum Sparguthaben gewährt. Der Versicherte erhält im ganzen 50 Prozent städtischen Zuschuß zu dem Betrag, auf den sich sein Guthaben bei Eintritt der Arbeitslosigkeit beläuft.

Dem Versicherten steht das freie Verfügungsrecht über sein Sparguthaben zu. Während der Zeit der Arbeitslosigkeit darf jedoch dasselbe entweder nur in dem festgesetzten Betrag und zu gleicher Zeit mit dem städtischen Zuschuß oder aber nur im Gesamtbetrag erhoben werden; im letzteren Fall erlischt der Anspruch auf städtischen Zuschuß. Der Betrag, der während der Dauer der Arbeitslosigkeit vom Sparguthaben erhoben werden darf, ist vorerst auf 1 ℳ pro Tag festgesetzt worden.

Alle Leistungen der Stadt aus der einzuführenden Arbeitslosenversicherung sind freiwillig; für die Beteiligten entstehen keinerlei Ansprüche. Ueber Streitigkeiten entscheidet ein Schiedsgericht, welches aus dem Vorsitzenden der Aufsichtskommission des Städtischen Arbeitsamts und je einem der vom Stadtrat in diese Kommission gewählten Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht. Der Bürgerausschuß hat in seiner Sitzung vom 31. März 1910 nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer das Versicherungsstatut genehmigt und die vom Stadtrat für die Durchführung der Versicherung angeforderte Summe von 3000 ℳ bewilligt.

Wie sich die Entwicklung der Dinge gestalten wird, läßt sich vorerst schwer voraussagen. Jedenfalls wird sich in der Praxis noch da und dort das Bedürfnis herausstellen, die Versicherungsordnung zu ergänzen oder abzuändern.

Die Arbeitslosenversicherungsordnung ist am 1. September 1910 in Kraft getreten. Es haben bisher 16 Organisationen der freien Gewerkschaften mit 1766 Mitgliedern und 7 Organisationen der christlichen Gewerkschaften mit 367 Mitgliedern die Zulassung zur städtischen Versicherung nachgesucht. Die Aufnahmebedingungen haben alle Organisationen durch ihre Satzungen erfüllt. An der Spareinrichtung beteiligen sich für ihre Mitglieder die nachstehenden Vereine durch Entgegennahme der Anmeldungen und Verkauf von Sparmarken: Arbeiterbildungsverein, katholischer Gesellenverein, katholischer Arbeiterverein, evangelischer Arbeiterverein, Verband christlicher Schneider und Verband christlicher Maler.

Die Stadtverwaltung Freiburgs hat mit dieser neuesten Fürsorgemaßnahme dem reichen Kranze ihrer Wohlfahrtseinrichtungen einen weiteren wichtigen Zweig eingefügt, der von ihrem fortschrittlichen Geiste auf sozialpolitischem Gebiet und von ihrem großen Wohlwollen für die wirtschaftlich bedrängten Arbeiter zeugt. Im Dezember v. Js. hat auch die Stadtverordnetenversammlung in Schöneberg die Einführung einer Arbeitslosenversicherung unter Zugrundelegung der Freiburger Versicherungsordnung beschlossen. Möge in der nächsten Zeit noch in recht vielen Städten Freiburgs Vorbild Nachahmung finden!

Gnade.

Wenn die Gnade ihre Lenzgedanken
In die sündvereiste Seele legt,
Muss die Liebesreue Himmelsranken
Rosenduftend heben frohbewegt.
Sündendornen fallen vom Geäste,
Rosen blühen schön am Seelenfeste.

Eugen Mack.

Baumgartners Italienische Literaturgeschichte.[1]

Von Dr. Lorenz Krapp.

In einem der Gedichte Michelangelos, der auch in der italienischen Lyrik einen ehrenvollen Rang einnimmt, heißt es:

Nach vielen Jahren und nach vielen Proben
Gelingt's dem weisen Künstler, nah dem Tod,
Nach trefflicher Idee
In hartem Stein lebend'ges Bild zu formen.
Denn hohe, neue Dinge
Erreicht man spät, und wenig Zeit bleibt übrig.

Die Tragödie, daß so vieles Große Bruchstück und Torso bleiben muß, ist auch wahr geworden an Baumgartner. Als er die Hand an sein Riesenwerk einer Geschichte der Weltliteratur legte, wurden viele Stimmen des Zweifels laut, ob diese Aufgabe für die heutige Zeit mit ihrer unermeßlichen Fülle zu berücksichtigender Einzelforschungen nicht zu hoch sei, ob das Werk durch seine Hand seinen Abschluß finden könne. Die Tat zeigt, daß es selbst der genialen Begabung und dem eisernen Fleiße P. Baumgartners nicht gelang, und zwar trotz der großartigen Arbeitsteilung, trotz der Heranziehung des von Amanuensen mit herbeigeschafften Materials, also trotz dieser Umstände, die der Forschung der Mitglieder des Ordens der Gesellschaft Jesu ihren historischen Ruf der Gründlichkeit und Zuverlässigkeit eintrugen. P. Baumgartner hätte sich bescheiden und die Frucht des Arbeitsfleißes anderer weidlicher ausnutzen können; aber damit wäre nur ein zusammengerafftes Kompendium wie bei ähnlichen Werken von Karpeles oder Storck entstanden, eine Zumutung, die dem wissenschaftlichen Gewissen Baumgartners schroff zuwiderlief. So müssen wir uns denn mit den bisherigen sechs Bänden zufrieden geben, wobei wir allerdings die Hoffnung haben, daß der Riesenarbeitsplan Baumgartners nicht vergebens entworfen wurde, sondern durch seine Ordensgenossen seinen Abschluß finden wird.

Die italienische Literatur war neben der deutschen das Lieblingsgebiet Baumgartners. In keinem der Briefe aus den letzten Jahren, die mir seine Hand — zuletzt vom Krankenbette aus — sandte, vergaß er, von ihr zu sprechen. Er beherrschte souverän die Sprache, er kannte selbst schwierige Dialekte wie etwa das Venezianische. Fast jedes der bedeutsameren Werke hatte er im Original gelesen; von Friedrich II. an — denn es ist eine Merkwürdigkeit dieser königlichen Literatur, daß an ihren Anfängen ein deutscher König und Kaiser steht — bis herab zu Fogazzaro, d'Annunzio, Matilde Serao, Arturo Graf. Dazu kam ein weiteres. Bei keiner Literatur kommt so sehr das Wort Goethes zur Geltung, daß der tiefste und eigentliche Gegenstand der Poesie das Verhältnis Gottes zur Menschheit sei. Von Guido Guinicelli, dem Troubadour der Zeit Thomas von Aquins an, über Dante, Petrarca, Ariost, Torquato Tasso, Manzoni bis herunter zu Fogazzaro geht durch die ganze italienische Dichtung ein religiöser und religionsphilosophischer Zug, und auch bei Alfieri, Leopardi, Carducci findet er sich, nur daß er hier als Antipode des Geistes jener Größeren auftritt und sich im Haß gegen die Kirche äußert. Zur erschöpfenden Darstellung einer solchen Literatur gehörte nicht bloß der Literaturhistoriker, sondern auch der gründliche Kenner der Theologie und Philosophie. Keine Literatur ist aber auch sensibler, einzig ausgenommen die deutsche, und die Literaturen des Ostens. Sie erforderte zu ihrer völligen Durchdringung auch das Gemüt eines Dichters.

Alle diese Eigenschaften aber vereinigten sich in Baumgartner. Kein Wunder, daß dieser sechste Band die Krone des bisherigen Werkes darstellt, an Gründlichkeit und Sicherheit des Urteils den früheren gleichsteht, an plastischer Darstellung und Wärme der Anteilnahme sie aber alle überragt.

Der Stoff ist statt der üblichen bisherigen Sechsteilung von Baumgartner in vier Büchern zusammengefaßt. Das erste behandelt das Mittelalter und die Frührenaissance. Seine Höhepunkte erreicht es in den Kapiteln 6 und 7 über Dante, 9 über Petrarca, 10 über Boccaccio und 13 über Lorenzo de Medici und Poliziano. Bei Dante verzichtet Baumgartner auf jede symbolische Erklärung und faßt das Weltgedicht des Florentiners als das, was es nach dem Geiste seiner Zeit war und sein wollte: als eine Wanderung der Seele durch Hölle, Fegfeuer und Himmel.

[1] Geschichte der Weltliteratur. Von Alexander Baumgartner, S. J. VI. Band: „Die italienische Literatur." 1.—4. Auflage. XXIII u. 943 Seiten. Freiburg i. B., Herder, 1911.

Digitized by Google

Er sieht in ihm keinerlei Allegorie, sondern nur lebenatmende Gemälde der Schrecken und Wonnen des Jenseits, eine Künstlerpredigt wie sie etwa der unbekannte Meister vom „Triumph des Todes" im Camposanto von Pisa entwarf; nur daß Dante, der statt des Nebeneinanders der Malerei das Nacheinander der Epik zu wahren hatte, diese Aufgabe in der glücklichen Form einer Wanderung löste. Es tut wohl, gegenüber der Geheimniskrämerei und Zeichendeuterei der meisten Erklärer (die den Genius Dantes im Grunde beleidigen, weil sie ihm ansinnen, er habe seine Ideen und Gesichte nicht klar genug gefaßt, so daß sie des Erklärers bedürften) diese ruhige, klare Auffassung zu finden. Scharf und doch wieder besonnen ist das Urteil über Boccaccio, das diesem laszíven Weltkinde, aber glänzenden Stilisten vollauf gerecht wird.

Das zweite Buch umfaßt die Hoch- und Spätrenaissance mit ihren Gipfeln Ariosto und Torquato Tasso. Vor allem dem Letzteren gilt Baumgartners ganze innere Wärme. Das zehnte Kapitel, das Torquatos tragisches Leben schildert, liest sich wie eine elegische Dichtung. Hier kommt die Glut innerer Anteilnahme, ohne die kein großes Werk entsteht, am herrlichsten zum Ausdruck; das sinnende Auge glaubt im Hintergrunde den Himmel Italiens blauen, die stillen Gassen Ferraras auftauchen, die Gärten der Herren von Este blühen zu sehen. Und doch wie sachlich, wie aller Phrase und alles Feuilletonismus bar ist die Darstellung! Der Stilist in Baumgartner wächst hier zu seiner edelsten Höhe heran; ein heißer Atem des Lebens durchweht diese Zeilen, in denen er dem leidensvollen Dichter des christlichen Rittertums ein Denkmal setzt.

Im dritten Buche, dem der Neuzeit, sind am schärfsten herausgearbeitet Manzoni, Leopardi und Silvio Pellico, im vierten („Das geeinte Neuitalien 1870—1910") Carducci, d'Annunzio und vor allem Fogazzaro, auf den fast 60 Seiten treffen. Hier durchbrechen auch zahlreiche Proben, vielfach aus der Hand Baumgartnes selbst, den Gang der Erörterungen. Bei aller sachlichen Entschiedenheit ist sein Urteil mild und nachsichtig. Vor allem Fogazzaro, den stillen Einsiedler der Valsolda, hat er mit inniger Liebe behandelt, so ernst er seine Irrtümer auch zurückweist. Er erkennt in ihm den tiefgläubigen Sohn der Kirche, der — wo er irrt — nur aus mißleiteter Liebe und Ueberschätzung der Gefahren unserer Zeit für den ewigen Felsgrund der Kirche irrt. Inzwischen ist Fogazzaro am 7. März Baumgartner, seinem feinfühlenden Kritiker, im Tode nachgefolgt. Hätten sich beide Männer im Leben nahetreten können: gewiß hätte Fogazzaro bei der edlen Männlichkeit, bei dem liebevollen Verständnisse des Jesuiten vieles, wenn nicht alles Irrtümliche in seinem Schaffen erkannt. Denn sie waren zwei kongeniale Naturen, beide von Mutterblut her Söhne der Alpen mit ihrer Geradheit und Treue.

Die Zusammenfassung des Materials in wohlgeordneten Gruppen, die Uebersichtlichkeit, die scharfe Hervorhebung des Bedeutenden in diesem Werke ist wahrhaft staunenswert. Wiese-Percopos italienische Literaturgeschichte ist ausgeschmückt mit Illustrationen; dies Buch ist es nicht, aber dennoch erschafft es in der Seele des Lesenden viel lebensvollere, abgerundete Bilder. Der Stil paßt sich feinsinnig dem Behandelten an: bei Dante ernst und getragen, bei Tasso voll leiser Elegie, bei Manzoni schlicht und innig, und dennoch steht immer die markige Persönlichkeit des Mannes dahinter, der ein Sohn eines der kraftvollsten Kantone der Schweiz, St. Gallens, war. Reiche Literaturangaben weisen dem Leser den Weg zu weiterem Forschen; nur selten vermißte ich hier ein wichtigeres Werk, so etwa die glänzende Uebertragung der Gedichte Michelangelos von Nelson (Jena, Diederichs).

Der Tod hält wahrlich reiche Ernte in der letzten Zeit. Wer wird uns Baumgartner ersetzen? Wer wird diese Vereinigung von eisernem Fleiß und künstlerischem Anschauungsvermögen wieder in sich tragen und sie im Dienste des christlichen Gedankens verwerten? Ich weiß zur Stunde niemand. Wie eine Ruine mutet schon das letzte Buch dieses Werkes an; einige Kapitel sind pietätvoll nur mehr mit den Bruchstücken gefüllt, die Baumgartners Hand hinterließ. Soll auch das ganze großartige Werk ein Torso bleiben? Hoffen wir, daß Gott einen senden wird, der das rechte Herz und die rechte Hand hat, dies Standardwerk literarischer Forschung zu glücklichem Ende zu führen.

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Christus medicus.

In heisser Fieberqual lag ich darnieder;
Unruhig pocht mein Herz in wildem Schlag,
Und dunkle Schatten jagten auf und nieder
In wirrem Totentanz, so Nacht wie Tag.

Da kamst du selbst beim ersten Morgengrauen
Und reichtest mir die weisse Heilandshand;
Ich durfte in dein mildes Auge schauen,
Durft sehen dich im hellen Lichtgewand.

Verschwunden war das Heer der düstern Schatten,
Gekühlt des wilden Fiebers heisser Brand,
Und müde, schlummerleere Lider hatten
Sich bald gesenkt im Schlaf — von dir gesandt.

Fr. Denzer.

Städtebaukunst und Stadtentwicklung in Wien.

Von Dr. Eugen Lanske.

Das vergangene Jahrzehnt stand im Zeichen eines heranreifenden Wohnungsbewußtseins. Namentlich in den Großstädten nahm man das Zukunftsbild einer idealen Stadtbesiedelung in sich auf, welches aber zur herrschenden „Wohnsitte" meist in einem diametralen Gegensatz steht. Der „Zug aufs Land", der sich in unseren Großstädten immer mehr geltend macht, ist nichts anderes als der auf höhere Gesellschaftsschichten übergeleitete Fluktuationsdruck der zur Stadt strömenden Proletariermassen, so daß das Großstadtleben für viele Familien nur ein sich auf mehrere Generationen erstreckendes Durchzugsstadium bedeutet, soweit sie nicht — die Statistik sagt, im Durchschnitt nach der vierten Großstadtgeneration — aussterben.

Diesem Zustande will nun eine Verjüngung der Großstadt, speziell eine Siedlungsästhetik und Sozialhygiene entgegenwirken. Man erinnerte sich, daß schon das alte Rom bei seinen „Foren" Städtebaukunst getrieben hatte, daß Napoleon III. bei Anlage der Pariser Boulevards einen für die Entwicklung des Großstadtlebens genialen Vorblick bekundet hatte; man hörte, daß in Amerika, wo das überschüssige Völkerchaos der alten Welt die Industriezentren umbrandet, der Städtebau in mustergiltige Formen geleitet wurde, namentlich in Boston, wo ein ungeheurer Parkbezirk mit einem Riesenaufwand von 150 Millionen Mark geschaffen wurde. Das vergangene Halbjahr brachte endlich auch in den beiden deutschen Metropolen, in Berlin und Wien, bedeutsame kulturpolitische Kundgebungen auf dem Gebiete der Wohnungspflege: die allgemeine Städtebauausstellung in Berlin und den internationalen Wohnungskongreß in Wien.

Die historische Entwicklung Berlins stellt dessen Stadtbaupolitik in einen gewissen Gegensatz zu Wien. Das Großberlin von heute nahm seinen Aufschwung seit dem siebziger Kriege, nach welchem sich eine wahre Völkerflut über die neue Kaiserstadt an der Spree ergoß; in den ersten Jahrzehnten weltstädtischen Daseins mußten naturgemäß die unmittelbar vitalen und praktischen Interessen die ästhetischen und teleologischen zurückdrängen.

Die alte Kaiserstadt an der Donau nahm einen anderen Entwicklungslauf, kontinuierlich, nicht sprunghaft; nicht prinzipiell provisorisch, sondern für relative Dauer berechnend, wozu man sich in Berlin erst heute, dafür um so großzügiger, entschließt. Wie der Stamm Ring an Ring ansetzt, so entwickelte sich Wien historisch von engeren zu immer weiteren Stadtgrenzen. Das Wien der Kongreßzeit, umgeben von Bastei und Glacis, hatte seinen knappen Rahmen 1856 gesprengt, als auf Befehl Franz Josefs I. die Stadtmauer geschleift und an deren Stelle die herrliche Ringstraße gebaut wurde. Wien bildete nun mit den neun Vorstädten eine Kommune, die sich bis zu den sogenannten Linienwällen dehnte, welche man nach den Türkenkriegen zum Schutze gegen die Ueberfälle der räuberischen Kurutzen errichtet hatte. 1891 wurden die Grenzen abermals

Digitized by Google

zu eng; es wurden die Vororte der Großstadt einverleibt und die neue Stadtgrenze zog vom Leopoldsberge an der Donau über die Kammlinien des Wiener Waldes bis Schwechat, ebenfalls am rechten Donauufer gelegen. 1905 fand die dritte und letzte Stadterweiterung der neueren Zeit statt, indem große Gebiete am linken Donauufer mit Rücksicht auf die dort aufblühende Industrie, sowie auf die daselbst projektierte Einmündung des Donau-Oderkanals der Stadtgrenze eingerückt wurden.

Berücksichtigt man nun unter den programmatischen Gesichtspunkten der Berliner Städtebauausstellung — 1. Verkehrs- und Transportmittel; 2. Waldgürtel, Parkanlagen, Spiel- und Sportplätze, Friedhöfe; 3. Straßen, Plätze, Brücken; 4. Innenstadt, Geschäftsviertel; 5. Erweiterungsanlagen, Zonenbebauung, Vororte, Gartenstädte, Arbeitersiedlungen — das siedlungstechnische Bild des heutigen Wien, so wird man darin die Forderung moderner Städtebauwissenschaft so ziemlich verwirklicht sehen. Diese anachronistische Merkwürdigkeit ist zum Teil auf das historische und dadurch in unbewußter Natürlichkeit vor sich gegangene Wachstum der Stadt, zum Teil aber auch auf die von genialer Intuition durchtränkte Wirksamkeit des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Karl Lueger zurückzuführen.

Man faßte es in Wien nur als eine Selbstverständlichkeit auf, daß man die Stätten der einstigen Stadtumgrenzungen nicht verbaute, sondern zu gartengeschmückten Luftreservoiren ausgestaltete. Wo einst Bastei und Glacis das alte Wien umsäumten, ziehen heute der riesige Stadtpark, die Anlagen an der Wienflußüberwölbung und am Karlsplatz, der Kaisergarten und Volksgarten, sowie der Rathauspark ihre rauschenden Baumgruppen und blühenden Blumenteppiche gleich einem grünen Schleierband um die „Innere Stadt". Und wo einst die mauergegürteten Linienwälle ihren Zickzacklauf verfolgten, dort prangt heute das frische Grün der Gürtelanlagen von der alten Nußdorferlinie bis zum Arsenal, vor dem sich der ungeheure Komplex des Maria-Josepha-Parkes dehnt, im bunten Rosenschmuck, voll von munteren Wasserkünsten. Und wo Kahlenberg, Hermannskogel und Leopoldsberg die Alpenwacht an der Donau halten, soll ein breiter Feld-, Wald- und Wiesengürtel in einem ungeheuren Bogen die Zweimillionenstadt umgrünen; so war es wenigstens der Lieblingsplan des toten Lueger. Dieser bewußten Ausstattung Wiens zur Gartenstadt bot die feudale Parkentwicklung vergangener Jahrhunderte einen willkommenen Untergrund. Augarten, Belvedere, Hetzendorf, Schwarzenberg- und Liechtensteinpark, vor allem aber Schönbrunn, bilden Juwelen im Gartendiadem Wiens.

Auch den anderen Programmpunkten der Städtebauwissenschaft kommt Wiens Entwicklung automatisch entgegen; so kann man von einer beginnenden „Polarisation" des Siedlungswesens sprechen. Die „Innere Stadt" entwickelt sich immer stärker zur City. Ihre Einwohnerzahl nimmt rapid ab, während heute schon die Zahl der öffentlichen und kommerziellen Zwecken dienenden Häuser die der Privatwohngebäude übertrifft. Der Zug aufs Land, in die noch zum Wiener Gemeindegebiet gehörigen Hügelgelände machte sich zunächst in den Kreisen der cinquante-mille geltend, die in Hitzing und Währing ausgedehnte Cottageanlagen besitzt, welche aber ihre Perzeptionsfähigkeit nunmehr auch in den Schichten des Mittelstandes hinaberstrecken. In dem letzten Jahrzehnt wurde mehr als die Hälfte der Wiener Kasernen, Invalidenhäuser, Kranken- und Irrenhäuser, Sanatorien usw. an die Peripherie verlegt. Dieser Verteilung der Tagesordnung auf Wohn- und Berufsstätten wurde der epochale Aufschwung des Wiener Verkehrswesens vollauf gerecht. Luegers Aera brachte den Bau der Stadtbahnen, sowie die Vereinheitlichung, Elektrisierung und den Ausbau der Straßenbahnen.

Es wäre verfehlt, wollte man die Wirkungen eines ideal geplanten Städtebaues nur auf das materielle Wohl der Einwohnerschaft, nicht auch auf die Entwicklung der Volkspsychologie radizieren. Das konziliantere Wesen der Wiener Sozialdemokratie ist das beste Gegenargument für die sozialistische Verelendungstheorie; denn hier fühlen sich die Arbeiter nicht als „Anrainer und Zaungäste" der Stadt, sondern als ihre lebensfrohen Bewohner. Ja, das phäakenhafte Element des Wiener Lokalkolorites überhaupt kann seine Unverwüstlichkeit nur aus dem innigen Kontakte mit der freien Gottesnatur schöpfen, den, wie gezeigt, auch die hastige Entwicklung zur Weltstadt nicht zu lockern vermochte.

Mit Frühlingsaugen.

Mit Frühlingsaugen schaust du in die Welt
Und fühlst dich wohl in ihrem Blütenzelt.
Du glaubst der Sonne, die nichts welken lässt,
Und jeder Tag ist dir ein neues Fest.

O, käme nimmer jene dunkle Nacht,
Die deinem Sonnentraum ein Ende macht,
Die einst mit rauher Hand auch mich verstiess
Aus meiner Jugend goldnem Paradies.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Was uns bitter not tut.

Zur Frage der Volksbibliotheken.

Von Religions- und Oberlehrer Eisen, Trier.

Es ist wohl eine unbestrittene Tatsache, daß der moderne Mensch ein ausgesprochen großes Bildungsbedürfnis in sich verspürt. Dasselbe ist heutzutage zu beobachten bei allen Ständen, vom Arbeiter angefangen bis hinauf zu den höchsten Ständen; dasselbe findet sich eingeimpft schon unserer Jugend. Das Aufklärungszeitalter hat Kinderarbeit getan im Vergleich zu der Riesenarbeit, die heute auf der ganzen Linie geleistet wird auf dem Gebiete der Bildungsbestrebungen. Kaum hat der Menschengeist irgendeine Goldader neuen Wissens entdeckt, so regen sich schon tausend Hände, um dieses neue Gold gleich als gangbare Münze den Menschen allgemein zugänglich zu machen. Die Wissenschaft ist nicht mehr Vorrecht und Alleinbesitz einzelner Menschen und Kreise, die Wissenschaft ist populär geworden. Diesen modernen Bildungsbestrebungen und dem Bildungshunger der Massen entspricht auf der anderen Seite das ausgesprochene Bedürfnis nach Lesestoff in jeder Form. Diesem Lesebedürfnis sucht man gerecht zu werden durch Gründung von großen Volksbibliotheken. Wer die Sachlage überschaut, wird ohne Bedenken zugeben, daß augenblicklich in keiner Bewegung so eifrig, so zielbewußt gearbeitet wird, wie gerade auf dem Gebiete der Volksbibliotheken. Man kann sogar behaupten: auf diesem Gebiete treffen sich mehr oder weniger alle modernen Bewegungen insofern, als alle bestrebt sind, die Volksbibliothek in den Dienst ihrer Ideen und Bestrebungen zu stellen. Man hat längst erkannt, die Volksbibliothek ist nicht mehr nur Anstalt für Volksunterhaltung, die Volksbibliothek ist heutzutage, wenn nicht das, so doch mindestens ein Hauptmittel zur Propaganda für Weltanschauung; die Volksbibliothek ist eine Schule geworden, in der so wirksam Weltanschauung gelehrt wird, wie es besser der eifrigste Professor auf dem Katheder, der fanatischste Sozialist in der Volksversammlung nicht tun kann. Wer diese Behauptung bezweifelt, der möge einmal nachlesen, was Andersdenkende als wir Katholiken auf dem Gebiete der Volksbibliotheken theoretisch und praktisch in den letzten Jahrzehnten geleistet haben und noch leisten. Die „Gesellschaft für Volksbildung" hat allein in dem Jahre 1907/08 **409** Bibliotheken gegründet mit **23103** Bänden; **1823** Bibliotheken hat sie mit **24500** Bänden unterstützt; **870** Wanderbibliotheken mit **40485** Bänden eingerichtet; im ganzen in einem Jahre **6635** Bibliotheken gegründet oder unterstützt und mit **129769** Bänden ausgestattet. In den Jahren **1897—1907** hat sie **26377** Bibliotheken gegründet und mit **670342** Bänden ausgestattet. Mit welchen Kapitalien diese Gesellschaft, die über ganz Deutschland hin sogar nach Luxemburg und die Schweiz ihre Apostel und Gründer sendet, arbeitet, mag man aus der einen Tatsache entnehmen, daß sie in dem Jahre 1907/08 allein an Mitgliederbeiträgen **76284,17** ℳ buchen konnte. Das ist nur eine von den vielen Gesellschaften, die in Deutschland auf nicht-katholischer Seite arbeiten. Bekanntlich haben wir in einzelnen Provinzen Preußens schon staatlich-organisierte Volksbibliotheksbestrebungen, so in Schlesien, in Posen; wenn man bedenkt, daß jetzt schon jährlich im preußischen Etat 100000 ℳ zur Unterstützung von Volksbibliotheken eingestellt werden, so wird man

Digitized by Google

Falkenberg recht geben, der in seiner Schrift „Wir Katholiken und die deutsche Literatur" behauptet, daß wir über kurz oder lang einer zielbewußten, allgemein über Preußen verbreiteten staatlich-organisierten Volksbibliotheksbewegung uns gegenübersehen. Bedenkt man dann ferner, daß jetzt schon vielerorts das Großkapital sich dieser Bewegung angeschlossen hat — man denke an die großen Bibliotheken von Krupp in Essen, der Deinhardtschen Bibliothek in Koblenz —, wenn man endlich weiß, wie die Sozialdemokratie in Stadt und Land bestrebt ist, Volksbibliotheken zu gründen, dann wird man zugestehen müssen, daß man akatholischerseits die Volksbibliothek wirklich als das betrachtet, als was wir sie oben hingestellt haben, als die moderne Schule für Weltanschauung.

Und was das bedeuten will im modernen Kampf um die Weltanschauung, das mögen zwei Fragen beantworten:

1. Welche Weltanschauung wird denn durchweg in den Bibliotheken der Akatholiken vertreten?

2. Was haben wir Katholiken dieser akatholischen Volksbibliotheksbewegung entgegenzustellen?

Auf die erste Frage darf man ruhig antworten: wenn diese Bibliotheken auch nicht immer eine antichristliche Tendenz vertreten, so doch oft eine ausgesprochene antikatholische. Der Beweis für diese Behauptung dürfte nicht schwer sein. Bei den sozialdemokratischen Bibliotheken liegt der antichristliche Charakter klar zutage; ein Blick in die Kataloge läßt darüber keinen Zweifel aufkommen. Aber die anderen Bibliotheken, die staatlich eingerichteten und die Bibliotheken der „Gesellschaft für Volksbildung" usw.?

Es kann uns nicht einfallen, ohne weiteres dem Staate oder den privaten Gesellschaften für Volksbibliotheken antikatholische oder sogar antichristliche Tendenzen bei ihren Bestrebungen unterschieben zu wollen. Alle verwahren sich dagegen, in ihren Bibliotheken Bücher aufnehmen zu wollen, die einseitig über eine andere Konfession herfallen. „Besonders Romane müssen verbannt werden", so schreibt Dr. Küster[1]), „die durch die ganze Art ihrer Darstellung — meist durch Vorführung typisch gemeinter Personen oder Verhältnisse — eine Partei oder Konfession schlecht machen wollen". So gern wir diesen Standpunkt mit Dr. Küster teilen, bedenklicher ist schon der Satz[2]): „Sowohl dogmatische, wie religionsgeschichtliche Bücher sind demnach auszuschließen". Machen denn diese Bücher schon deshalb, weil sie dogmatisch oder religionsgeschichtlich sind, eine andere Konfession schlecht? Noch bedenklicher wird die Sache — und das trifft vor allem die Privat-Gesellschaften —, wenn man einmal die praktische Anwendung der schönen Theorie näher betrachtet. Was bedeuten denn für die Katholiken die Bücher von P. Heyse, Gottfried Keller, Klara Viebig, Marlitt, Rosegger, welche so ziemlich von allen Gesellschaften sans phrase zur Anschaffung empfohlen werden? Oder sind es nicht auch dogmatische Schriften, freilich dogmatische Schriften des Unglaubens und des Rationalismus, wenn die „Gesellschaft für Volksbildung" in ihre Wanderbibliotheken die Werke von Darwin, Haeckel, D. F. Strauß, Harnak, Fr. Delitzsch, Ellen Key, ferner sämtliche „Religionsgeschichtliche Bücher" und die 105 Bücher der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" eingestellt hat[3]).

Und eine andere Frage? Wie halten die betreffenden Gesellschaften es mit der Einstellung von Büchern mit lüsternem Inhalt? Hier scheidet uns von den Akatholiken zu sehr die ganz verschiedene Auffassung in bezug auf das 6. Gebot. Auch sie wollen in der Theorie keine Bücher lüsternen Inhalts. Aber warum bezeichnet der Dürerbund[4]) es als einen „engherzigen und verfahrenen Standpunkt", wenn Herz in den Borromäus-Blättern fordert: „Daß Schriften eines Anzengruber, eines Berthold Auerbach, eines Rosegger, daß Frenssens Jörn Uhl, daß die Werke der Klara Viebig, Gottfried Kellers u. a. bei unserem katholischen Landvolke Eingang finden, dem muß mit aller Energie entgegengearbeitet werden". Wer die „Bücherwelt" des Borromäus-Vereins und seinen „Musterkatalog" liest, der ist erstaunt, wie man diesem Engherzigkeit vorwerfen kann. Falkenberg meint — und richtig verstanden, geben wir ihm recht — bei der Auswahl von Büchern akatholischer Autoren müsse man „bis an die äußerste Grenze gehen". Aber eine Grenze muß es doch geben und die ist für uns Katholiken gezogen einmal vom katholischen Empfinden: ein Buch, welches mich als Katholiken in meinen heiligsten Gefühlen verletzt, gehört einfach nicht in eine katholische Bibliothek und es ist mehr als naiv vom Dürerbund, uns solche Zumutungen zu machen; dann aber wird die Grenze auch bestimmt vom christlichen Moralgesetz und da fragen wir Katholiken gar nicht lange, ob das Buch von einem katholischen oder akatholischen Autor stammt; die Originalausgabe des katholischen Sienkiewicz „Quo vadis?", wie sie augenblicklich in der Reclambibliothek vorliegt, gehört eben nicht nur nicht in die Hände der Jugend, die bekannten Stellen sind u. E. selbst für viele Erwachsene nicht ohne sittliche Gefahren. Nanny Lambrechts „Armsünderin" kann die Einstellung in der Fassung, wie sie vom „Hochland" geboten wurde, in eine Bibliothek, die noch auf dem Boden der christlichen Moral steht, nicht gewährt werden. Und Klara Viebigs „Weiberdorf" müßte nicht nur von katholischer, sondern von jeder christlichen Bibliothek als völlig unannehmbar bezeichnet werden. Gerade der „Dürerbund" hatte am wenigsten Ursache, katholischen Unternehmungen Engherzigkeit vorzuwerfen. Auf derselben Seite, wo er Herz diese vorwirft, stellt er breitspurig fest: „Wie man in der Pflege des Aesthetischen ohne Einseitigkeit arbeiten soll, das lehren die (protestantischen) Wiesbadener Volksbücher, die neben dem protestantischen Raabe den katholischen Hansjakob verbreiten"; der „Dürerbund" mag sich einmal mit der Laterne des Diogenes bewaffnen und die Kataloge der akatholischen Volksbibliotheken durchleuchten, er wird finden, daß nicht nur unter den 63 Nummern der „Wiesbadener Volksbücher", sondern fast überall dieser Hansjakob neben wenig anderen katholischen Autoren der einzige, diesmal „schwarze" Rabe ist. Eine solche Darstellung der Sachlage ist in ihrer Wirkung nichts anderes als Irreleitung der öffentlichen Meinung.

Diese Tatsachen zeigen, wie wenig Theorie und Praxis hier harmonieren und vergessen wir nicht, diese von akatholischer Seite so geförderten Volksbibliotheken sind auch bestimmt für unser katholisches Volk. Nicht viel besser steht es mit den staatlich-organisierten Bibliotheken, die, wohl bemerkt, sämtlich interkonfessionell, aber trotzdem wie die übrigen auch für die katholische Bevölkerung gegründet sind. Und was das bedeuten will, kann jeder sich selbst sagen; nur wird man nicht behaupten können, daß durch solche Bibliotheken die christ-katholische Weltanschauung, wie wir sie nun einmal vertreten, bei unserem katholischen Volke gefördert werde.

Wenn nichts anderes, diese Tatsachen allein fordern mit unabweisbarer Notwendigkeit: katholische Volksbibliotheken — und damit kommen wir zur Beantwortung der zweiten Frage: Was haben wir Katholiken der Uebermacht akatholischer Volksbibliotheken entgegenzustellen? Falkenbergs Schrift: „Wir Katholiken und die deutsche Literatur" gibt auf diese Frage ein für uns Katholiken geradezu niederschmetternde Antwort. „Katholische Volksbibliotheken sind verlorene Posten", das ist das Resultat seiner Untersuchungen. Wenn dem so wäre, der Schaden für die christ-katholische Weltanschauung wäre unberechenbar. Uns will scheinen, daß Falkenberg denn doch etwas zu schwarz in schwarz malt. Gewiß weiß jeder, der auf dem Gebiete sich etwas umsieht, daß viel faul ist im Staate Dänemark, daß viele katholische Volksbibliotheken diesen Namen gar nicht verdienen. Das Elend der katholischen Volksbibliotheken ist u. E. vor allem begründet in der ungeheuren Zersplitterung der Kräfte, in dem Mangel an durchgreifenden Organisationen. Jeder katholische Verein, jede Kongregation, jeder Zirkel hat seine Bibliothek; aber auf eine kleine Mitgliedschaft angewiesen, fehlen diesen die unbedingt notwendigen Mittel; denn für Volksbibliotheken braucht man Geld, viel Geld, sehr viel Geld. Organisationen müßten hier Abhilfe schaffen. Der Borromäus-Verein in Bonn, der katholische Preßverein in Bayern sind die berufenen Organisationen, die die Kräfte sammeln, die vorhandenen Bibliotheken reformieren und modernen Anforderungen entsprechend gestalten müssen. Und bei allen Mängeln muß selbst der Kritiker Falkenberg zugeben, daß gerade diese beiden Organisationen in dem letzten Jahrzehnt großartig gearbeitet haben. Und wenn dieselben bislang noch nicht größere Erfolge zu verzeichnen hatten, dann liegt das weniger an diesen selbst, sondern vielmehr an

[1]) Küster „Anleitung zur Einrichtung . . ." S. 8, ist Organisator der staatlichen Volksbibliotheken in Oberschlesien.

[2]) Ebenda S. 8.

[3]) Vergl. 37. Jahresbericht für 1907 der Gesellschaft für Volksbildung S. 2.

[4]) Vergl. Dürerbund, 7. Flugschrift: Wie gewöhnt man an guten Lesestoff? S. 41.

Digitized by Google

dem Mangel des Verständnisses der breiten Massen des katholischen Volkes; das katholische Volk hat bislang noch nicht die immense Bedeutung der Volksbibliotheken eingesehen; wenn hier systematisch in Presse und Vereinen, in Kirche und Schulen gearbeitet würde, dann würde bald auch Großes zu erreichen sein, das wir dem der Andersdenkenden ruhig an die Seite stellen könnten. Wo große katholische Bibliotheken entstanden sind, wie z. B. in Bonn, Paderborn, München, Bamberg, Freiburg i. Br., da schwindet von selbst die leider so viel verbreitete Meinung: katholische Bibliotheken seien nur „Altweiber- und Kinderbüchereien".[5]) Man muß unbedingt und unverzüglich an die Gründung großer moderner katholischer Volksbibliotheken namentlich in größeren Städten herantreten. Allerdings muß zu diesem Zwecke eines geweckt werden, das ist der katholische Opfersinn für diese große Sache. Dem katholischen Volke muß klar gemacht werden, daß es mit einer Geldspende für eine katholische Bibliothek Bausteine liefert für die modernen Tempel der christ-katholischen Weltanschauung. Nur so werden wir nach und nach uns emporarbeiten, werden beweisen können, daß „katholische Volksbibliotheken keine verlorenen Posten" sind. Der kommende „Katholikentag" dürfte die beste Gelegenheit bieten, wo Nord und Süd, der Borromäus-Verein und der Bayer. Preßverein sich vereinen zum gemeinsamen Arbeiten in der Erreichung dieses hohen Zieles.

[5]) In Trier ist durch die vereinten Kräfte von kath. Frauenbund und Borromäusverein im letzten Jahre eine große Volksbibliothek entstanden, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt; gleichzeitig wurde hier eine kath. Jugendbibliothek mit über 1500 Bänden gegründet.

Vom Büchertisch.

P. Sebastian von Oer, O. S. B.: „Wer da? Ein Wort an unsere Soldaten." Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung. Kl. 8° V u. 100 S. Preis brosch. 50 Pf. Ein nützliches, seelenvolles Büchlein, das voraussichtlich großen Absatz finden wird. Der bekannte Verfasser, der früher dem Offiziersstande angehörte, betätigt hier abermals seine Kunst, dem Leser unmittelbar nahe zu kommen, ihm in leicht verständlicher, gewinnend edler Sprache unvergängliche Wahrheiten zu übermitteln, zu beleuchten. Der Soldat, der diese Kapitel liest, wird sich bald angeregt und gehoben fühlen. Auf den Stand, zu dem er berufen wurde, fällt ein ergründendes und zugleich verklärendes Licht. Deutlich sieht er: „Die Armee ist die Stärke eines Landes, sie sichert ihm seinen Platz an der Weltsonne, seinen Rang in der Reihe der Nationen Unter ihrem Schutz gedeihen Industrie und Handel; ihr Ansehen hilft auch, den friedlichen Streit des Weltmarktes zu entscheiden;" sie ist die Hüterin des äußeren und des innernationalen Friedens; sie ist die Erzieherin der vorgeschritteneren männlichen Jugend zu tüchtigem, tugendstarkem Bürgertum. Ueber das Verhältnis zu Herrscher und Vaterland unterrichtet die prächtig ausgestattete Schrift, über Gehorsam, Pflichttreue, Ehrgefühl, Mäßigkeit, Sittlichkeit, Mut, Freudigkeit, Religiosität, Kameradschaft im Kriegerstande, über Frieden und Krieg. Ein kräftig Wort fällt über den Alkoholismus und über das verhängnisvollste Laster; hinsichtlich des letzteren rate ich für die gewiß bald erfolgende Neuauflage zu noch schärferem Eingehen auf die leiblichen Folgen der verheerendsten Sünde. — Man sollte „Wer da?" den Jünglingen schon vor dem Eintritt ins Heer rechtzeitig zukommen lassen. Daß es jedem den Wehrdienst Leistenden sozusagen im Tornister stecke, sei die Sorge derjenigen, die nach dieser Richtung entscheidenden Einfluß üben können. — Mit Freuden liest man die Widmung an den hochwürdigsten Feldpropst der Armee: Bischof Dr. Heinrich Vollmar. E. M. Hamann.

Richard Kranz, „Der Sonne zu. Ein Wanderjahr in Oden und Liedern. Für besinnliche Freunde der Berglandschaft." Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, C. W. B. Naumburg. 8°. 47 S. Geb. ℳ 1.—. „Besinnlich": das schlägt den Grundton dieser gebirgsfreudigen Sänge an. Eine Gehaltenheit klingt aus diesen, die auf bereits künstlerisch beherrschte Fülle und Tiefe weist. Und auf Zartheit, „still" bewegte Gemütsinnigkeit. Ein feiner Formsinn prägt sich hie und da zu melodiöser Anregung aus. Mutter Natur aber spricht überall ihr Wort — und das ist das Beste am ganzen. E. M. Hamann.

M. H. van Kel, Schlichte Sterne. Erstlings-Dichtungen. E. Pierson's Verlag-Dresden. 8°. 43 S. 75 Pf. „Schlicht", „Erstlings-Dichtungen": das stimmt von vornherein unwillkürlich zur Milde, vorausgesetzt, daß der Verfasser mit dem Dingwort des Haupttitels nicht des Lesers, sondern seine eigene Stellung zu dem gefühlswarmen Inhalte hat kennzeichnen wollen. Wenn die Begabung sich weiter bildet, die aus mehreren der Gedichte guckt, aus einzelnen hervorbricht, dann wird der Autor einst nur eben diese in seinen poetischen Dauerschatz herübernehmen, das Büchlein selbst aber als das betrachten, was es ist: eine „Erstlings"-Etappe auf dichterischem Entwicklungswege. E. M. Hamann.

Kirchliche Kunst.

Wiederholt konnten wir an dieser Stelle Leistungen kirchlicher Malerei und Bildnerei würdigen. Auch die angewandte Kunst bot mit vorzüglichen Arbeiten öfter Anlaß dazu. So können wir auch heute einer Anstalt gedenken, die unter den kunstgewerblichen Instituten Münchens nun schon seit langen Jahren einen Ehrenplatz behauptet, nicht allein wegen der rühmlichen Gediegenheit ihrer Erzeugnisse, sondern auch wegen deren Vielseitigkeit. Wir hatten in diesen Tagen Gelegenheit, einer Einladung der kunstgewerblichen Firma Steinicken & Lohr in der Nymphenburgerstraße folgen zu können. Eine Anzahl für kirchliche Zwecke bestimmter Kunstwerke sind dort auf kurze Zeit ausgestellt gewesen, bevor sie an die Stätten ihrer Bestimmung abgehen. Vor allem war es ein Altaraufsatz, der die Aufmerksamkeit der zahlreich versammelten Besucher erregte. An einem aufragenden Mittelteil schlossen sich zwei Flügel, die je mit den flachen Reliefs zweier Heiligen, die unter romanischen Halbkreisbögen stehen, geschmückt waren. Links sah man die hl. Elisabeth und den hl. Bruno, rechts den hl. Otto und die hl. Helena. Darüber und darunter die Inschriften: Ecce tabernaculum Dei cum hominibus et habitabit cum eis; — Venite, comedite panem meum, bibite vinum quod miscui vobis. Die Zwickel der Bögen erglänzten im Schmucke von Filigran mit Halbedelsteinen. Dazu kamen als Zierde der leuchtenden Metallflächen (vergoldetes Tombak) prächtige emaillierte Ornamente, außerdem Einsätze von Filigran mit Steinen. Der oben in Kleeblattbogenform geschlossene Mittelteil war mit einem herrlichen Kruzifix geschmückt; der Körper des Heilandes daran in Guß hergestellt, während alles übrige getriebene Arbeit war. Das gesamte Werk stammt in seinem Entwurfe von Direktor Brochier, während die vier Heiligenfiguren von Professor Bradl modelliert sind. Das schöne Kunstwerk erhält seine Stelle unter einem Marmorbaldachin in der Sankt Albero-Kirche zu Würzburg. — Außer zwei eben dorthin bestimmten Lampen und sechs wuchtigen bronzenen Standleuchtern in gotischem Stile für die Kirche von Langfuhr sahen wir endlich noch ein großartiges Hauptstück, ein fertig ausgeführtes Glasgemälde für die Alexander-Kirche in Zweibrücken, eine Stiftung Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten. In großer, monumentaler Auffassung hat Professor Lohr dieses neun Meter hohe Werk im Stile der späten Gotik ausgeführt. Außer reichem Maßwerk und Ornament enthält das Fenster oben die Anbetung der Könige, unten neben einander die Figuren von Moses, David, Salomon und St. Johannes des Täufers. Eine Anzahl kleinerer Felder enthält biblische Szenen. Während letztere farbenreich gehalten sind, ist beim übrigen der Grisaille der Vorzug gegeben. Auch mit diesem herrlichen Werke, das künstlerisch und technisch den Regeln alter bester Glasmalerei entspricht, hat die Firma Steinicken & Lohr, München, ihrem Können ein wahrhaft glänzendes Zeugnis ausgestellt.

F. X. Stiaßny.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Der Stier von Olivera" im Kgl. Residenztheater. Nur einen Darstellungserfolg hatte Hch. Lilienfeins effektreiches Schauspiel. Es war durch seine starken Mittel anfänglich von großer Wirkung; allein diese schwächte sich mehr und mehr ab, weil die Theatralik kaum noch Steigerungsmöglichkeiten hatte. So kam das Publikum dazu, die Wahrscheinlichkeit der Vorgänge nachzuprüfen und fand, daß hier einiges unglaubwürdig, dort einiges der psychologischen Vernietung entbehre. Ich halte es jedoch nicht für ausgeschlossen, daß die (im guten Sinne) naiveren Zuschauer späterer Aufführungen günstiger urteilen werden, wie das doch mehr oder minder literarisch abwägende Premierenpublikum. Ein französischer Brigadegeneral deckt ein Komplott auf, das ein spanischer Grande geschmiedet, um einen Teil der napoleonischen Okkupationsarmee zu vernichten. Der Tod ist dem Marquis und seinem Sohne sicher. Da tritt Juana, die Tochter des Granden, dem General entgegen. Er gilt als Weiberfeind, der Schuhflickerssohn, der nichts kennt, wie den Kriegsdienst, der ihn emporgehoben. Die Frauen blieben ihm fremd, darum ist ihm Juana überlegen, als sie ihm entgegenzutreten wagt. Von mächtigem Eindruck ist auf den alternden, einäugigen, häßlichen Mann die stolze, schöne Spanierin. Er stellt ihr die Bedingung, Vater und Bruder zu retten dadurch, daß sie ihm ihre Hand reicht. Juana willigt ein. Immer mehr verstrickt sich der General in seine Leidenschaft, während er erfahren muß, daß Juana ihn verachtet und mit ihrem früheren Verlobten in Verbindung steht. Seine sinnlose Wut wendet sich gegen letzteren. Der Frau gegenüber ist er machtlos. Selbst als Juana ihm höhnend mitteilt, daß Napoleons Leben gefährdet, wenn er den Kaiser nicht warnt, ist er zu schwach, sie zu verlassen. Erst als er den Corsen in Olivera einziehen hört, wird es ihm bewußt, daß er durch Juana zum Verräter geworden, und er erdolcht sie. Die großen psychologischen Aufgaben, die sich Lilienfein gestellt, hat er nur zum Teil gelöst, das meiste ist im Theatralischen stecken geblieben, ja Szenen, wie der Blendungsversuch von Juanas Verlobten sind geradezu brutal. Ein spanisches Stiergefecht erscheint uns barbarisch. Juana faßt sogar ihre Ehe als einen Stierkampf auf, den sie gegen den Feind ihres Vaterlandes ausficht. Es ist nicht möglich, ihr Verhalten als Patriotismus zu empfinden. Juana steht jenseits von gut und böse; das trifft auch bei dramatischen Heldinnen, wie Hebbels „Judith" zu, aber eine gewisse Größe ist

Digitized by Google

nötig, soll ihr Schicksal uns stärker berühren. Juana aber besitzt diese nur im ersten Akt. Das Stück stellt an die Darsteller große Aufgaben. Fräulein Neuhoff füllte ihre Rolle gut aus, aber sie vermochte nicht mehr zu geben, wie der Dichter. Dies gelang Steinrück, der aus einer wirksam angelegten Theaterfigur eine lebensvolle Gestalt von erschütternder Wirkung formte. Auch sonst wurde gut gespielt; ich nenne besonders Ulmer, Graumann, Jacobi, Birron, von unseren jüngeren Kräften Alves und Alten.

Aus den Konzertsälen. Das 25. Volkssymphoniekonzert in der Tonhalle bot Dvoráks Symphonie E-Moll („Aus der neuen Welt") und Smetanas „Vyšehrad", symphonische Dichtung aus dem Zyklus „Mein Vaterland". Rein ästhetisch genommen werten wir ja diese Werke der slavischen Meister nicht allzuhoch, allein ihre temperamentvolle Frische gereicht ihnen zum Vorzug. Prills Leitung entbehrte nicht des schwungvollen Zuges und fand kräftigsten Beifall. Sehr gefeiert wurde der Solist des Abends. Arthur Friedheim spielte das Klavierkonzert A-Dur von Liszt mit blendender Technik und packender Wirkung. Die orchestrale Begleitung war lobenswert. — Der letzte Kammermusikabend des Konzertvereins brachte Werke von Schubert, Beethoven und Mozart in bekannt vorzüglicher Wiedergabe. Den guten Leistungen der Herren Heyde, Braun, Stiglitz und Maas hat es während des ganzen Winterhalbjahres nicht an herzlichem Beifall und anerkennender Kritik gefehlt, der Besuch ließ freilich stets viel zu wünschen übrig. Man darf hoffen, daß die Gelegenheit, gute Musik zu durchaus volkstümlichen Preisen zu hören, fernerhin besser ausgenützt wird. In den Volkssymphoniekonzerten geschieht dies ja in schönster Weise. — Der mehrfach verschobene Sonatenabend des Geigers Friedr. Walter Porges hat nun mit gutem Erfolge stattgefunden. An Stelle des verhinderten Pianisten Friedberg war Lonny Epstein eingesprungen, eine frühere Schülerin desselben, deren reife Kunst uns noch stärkeren Eindruck machte, wie in früheren Jahren. Porges' gute, geschmackvolle Leistungen fanden wie diejenigen der Partnerin herzliche Anerkennung. Neben Brahms und Beethoven hörten wir Regers Fis-Moll Sonate. — Die Lilienfeinpremière hinderte mich, das Konzert Hermann Kellners zu besuchen. Wie mein Vertreter schreibt, war dessen pianistische Kunst in Liszts „Bénédiction de Dieu dans la solitude" von stärkstem Eindruck. Seine Konzertpartnerin Maria Möhl-Knabl sang Lieder von Brahms und Thuille. Ihre schöne Stimme und die restlose Ausschöpfung des musikalischen und poetischen Stimmungsgehaltes übten die gewohnte, tiefgehende Wirkung aus, die dieser Künstlerin immer beifälligste Aufnahme sichert. Kellner begleitete sie und leitete auch die Männerchöre (150 Sänger der Vereine „Typographia" und „Weiß und blau"), deren tüchtige Leistungen den vielseitigen Abend bereicherten.

Verschiedenes aus aller Welt. Ferdinand Bonn hat im Berliner Zirkus Busch Shakespeares Richard III. gespielt. Auch wer das Talent dieses Künstlers hochschätzt, vermag diese Versuche nicht zu billigen. Die Worte der Agierenden zerflatterten in dem ungeheuren Raum. Manche Hoffnung, die man an Reinhardts Münchener Oedipusversuch knüpft, wird durch diese Shakespeareaufführung nicht verstärkt. Man hat sich eben bei diesen Plänen von dem schönen sozialen Gedanken leiten lassen, daß in diesen Riesenräumen hunderte ganz billige Plätze vergeben werden können. Freilich mit einer Veräußerlichung der Kunst wäre dies zu teuer erkauft. Bei der Wiederholung des Dramas kam es zu Unfällen. Zwei Schauspieler fielen vom Pferde und brachen den Fuß. Bonn selbst wurde verletzt. — Einundzwanzig Festtage weiht zurzeit Stratford, die Geburtsstadt Shakespeares, ihrem großen Sohne. Alljährlich bietet das Memorialtheater zyklische Aufführungen. Stilsicherheit und Frohlaune erwärmten nach Berichten die Wiedergabe von „Viel Lärm um nichts." Auf besondere szenische Effekte wurde verzichtet, dagegen viel Sorgfalt auf die Kostüme und glatte Szenenabwicklung verwendet. Zwischendurch werden ältere und neuere Stücke, darunter Sheridans „The critic", und irische Volksstücke eingeschoben. — In Berlin wird die Errichtung eines Meyerbeerdenkmals geplant. — Eine besonders eindrucksvolle Totenfeier veranstaltete der Verein pfälzischer Künstler und Kunstfreunde in Neustadt a. H. zum Gedächtnis Martin Greifs, bei der unter anderem Schriftsteller Sinsheimer und Reichstagsabgeordneter Dr. M. Pfeiffer (Bamberg) den Dichter in liebevollen Ausführungen würdigten. — Eine Neubearbeitung von Webers „Euryanthe" hatte am Hoftheater in Dessau Erfolg. Dr. Hermann Stephani ging in seiner Umgestaltung viel weiter, als dies Gustav Mahler vor einigen Jahren in Wien tat. Er schuf aus der verworrenen Dichtung eine Handlung, die sich dem Wagnerschen Erlösungsdrama nähert. — Das vom rheinischen Sängerbunde erlassene Ausschreiben zur Vertonung eines Geleitspruches blieb ergebnislos. Das Preiskollegium konnte sich nicht entschließen, eine der eingelaufenen 27 Kompositionen zu prämieren. Professor Zöllner (Leipzig) soll nun mit der Vertonung betraut werden. — Das Drama „Jutta Sanden" der 16jährigen Dichterin Margarete Zöllner hatte in Neuyork bei seiner Aufführung in deutscher Sprache Erfolg.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wenn die in Berlin so lange vorherrschende Macht der Spekulation etwas nachgelassen hat und sich die allgemeine Ueberzeugung Bahn bricht, dass des Guten zu viel getan worden ist, so wird dies wohl niemand besonders verwundert haben. Es war schon längst als bemerkenswert angesehen worden, dass die Spiel- und Spekulationstreibereien am Berliner Kassaindustriemarkt sich so lange erhalten konnten. Endlich scheint man doch zu der Ansicht gekommen zu sein, dass das jetzige Kursniveau in fast allen Fällen die in Betracht kommenden günstigen Momente in übergrossem Masse eskomptiert, ja bedeutende Ueberwertungen zu verzeichnen hat. Es waren dann zumeist börsentechnische Momente und die Nähe des Monatsultimos, welche die nunmehr eingetretenen Realisationen in den bisher begünstigten Papieren mit sich brachten. Kritische Beobachter werden schon seit langem die Wahrnehmung gemacht haben, dass sich die gesamte Spekulationskampagne in Berlin auf dem Gebiete einzelner Spezialitäten von Aktien abgespielt, und es nur äusserst geschickter Hinweise bedurft hatte, immer wieder solche neue Werte auf diese Weise als Spielobjekte zu bezeichnen. Jedenfalls ist feststehend, dass die Börse wieder einmal die vorhandenen Anzeichen einer gebesserten wirtschaftlichen Konjunktur zu sehr ausgenützt und dem Zug dieser Besserung über Gebühr Rechnung getragen hatte. Unser Wirtschaftsleben ist allerdings seit geraumer Zeit kräftig erholt und bewegt sich in äusserst gesunden Bahnen. In erster Linie zeigt sich dies in der Art, dass grosszügige Projekte der Industrie zugewiesen werden, und von allen Seiten Meldungen bekannt sind, dass man überall mit Vollkraft an eine Entwicklung von Deutschlands Handel und Industrie gehe. Der Geschäftsgang unserer sogenannten schweren Industrie kann als ein sehr zufriedenstellender bezeichnet werden. Fernere Anregungsmomente waren die gleichfalls gebesserte industrielle Lage in Russland, gute Berichte vom Zinkmarkt und die durch den Witterungsumschlag bekannt werdenden günstigen Saatenstandsberichte. Das hohe Kursniveau der Industriewerte konnte jedoch trotz dieser und verschiedener anderer Momente günstiger Art nicht noch weiter gesteigert werden. Mehr und mehr bricht sich überall die Ueberzeugung Bahn, dass Vorsicht und grössere Reserve angebracht sei. Starke Realisationen und Gewinnsicherungen erwirkten schliesslich eine unbedingt notwendige Erleichterung. Am Montanmarkt waren übrigens auch Gründe sachlicher Art vorhanden, die eine grössere Reaktion oder mindestens eine nüchterne Auffassung der Situation rechtfertigen. Man wird bei allem Optimismus nicht vergessen, dass die noch schwebenden Verbandsfragen, speziell die Erneuerung des Kohlensyndikats und des Stahlwerksverbandes der deutschen Wirtschaftslage noch viel Unruhe verursachen werden. Die Preisfrage wird durch diese Unsicherheit gleichfalls eine sehr schwankende und um so gefahrvoller bleiben, als die verschiedenen grossen Werke durch Fusionen usw. genügend Kraft und finanziellen Hinterhalt zu einem etwaigen Kampf besitzen. Im übrigen zeigte sich die Gesamtlage der Hochofen-Industrie in wenig freundlichem Lichte, als die rückläufigen Eisenpreise des amerikanischen Eisenmarktes bekannt wurden. Aehnliche Symptome sind in England und Belgien. Auch am Kohlenmarkt sind Verschlechterungen der Absatzmöglichkeiten gemeldet worden. Eine schlechtere Wendung des Frachtenmarktes hat einen scharfen Rückgang der Reedereiwerte verursacht. Einzelne ungünstige Bilanzergebnisse deutscher Gesellschaften zeigen gleichfalls, dass unbedingter Optimismus, also ohne jede Reserve und Einschränkung, niemals anhaltend wirken kann. Selbst die günstige Tendenz am Elektro-Markte und die öfters bemerkte fieberhafte Tendenz in diesen Werten — Schuckert-Aktien -- hat nicht angehalten. Trotz neuer grosser Probleme für diese Industrie — süddeutsche Staatsbestellungen und Bau von bayerischen elektrischen Schnellbahnen — musste auch dieses Gebiet eine unausbleibliche Reaktion erleben. Die neuerdings unsichere Haltung des Neuyorker Effektenmarktes, die anscheinend wenig günstigere Gestaltung am offenen Geldmarkte bewirkten immer wieder jene Abkühlung, die einer weiteren ruhigen Börsen- und Wirtschaftsentwicklung nur dienlich sein kann. Die ernsten Vorgänge an der mexikanischen Grenze, die schwierige Situation in Marokko und die Gefahr etwaiger internationaler Differenzen dieserhalb wurden endlich gebührend beachtet. Die günstigen Zeichen unserer Wirtschaftslage — gebesserte statistische Ziffern unseres Aussenhandels und das gewaltige Plus der Eisenbahneinnahmen im abgelaufenen Monat — konnten daher weniger Einfluss ausüben. M. Weber.

Der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München wurde die Genehmigung erteilt, weitere 25 Millionen Mark 4% unverlosbare Hypotheken-Pfandbriefe in Verkehr zu bringen. M. W.

Wasser tut's nicht allein,

auch die Elektrizität wird vielfach mit großem Erfolg nach wissenschaftlicher und gewissenhafter Methode von den Aerzten angewendet. Besonders bei **Herz- und Nervenleiden.** Lesen Sie darüber die vortrefflichen Schriften von Dr. Franze und Dr. Raab. Preis ℳ 1.60 und ℳ 1.50. Prospekte gratis. 14)

Verlag der Aerztlichen Rundschau München.

Digitized by Google

Grosse Frühjahrs-

Blumen- u. Gartenbau-Ausstellung

verbunden mit **Pflanzenverlosung** zum **Besten invalider Gärtner,** veranstaltet von der

Bayer. Gartenbau-Gesellschaft in München

von **Donnerstag, den 27. April bis inkl. Montag, den 8. Mai 1911**

in den Prinz-Ludwigshallen auf der Theresienhöhe.

Am Eröffnungstage von 10 Uhr ab, an den übrigen Tagen von 8 Uhr morgens bis abends 6 Uhr geöffnet.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

:: BIBLISCHE ZEITFRAGEN ::

gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, herausgegeben von Professor Nikel und Professor Rohr.

Neueste Hefte:

IV. Folge 1. Heft: **Das Leben Jesu.** (Grundriss). Von Dr. P. Dausch, Professor in Dillingen. 60 Pfg. IV. Folge 2. Heft: **Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu.** Von Prof. Dr. Dausch. 50 Pfg. — Der Subskriptionspreis der 4. Folge (12 Hefte) beträgt pro Heft 45 Pfg. = M. 5.40 für die ganze Folge. 1. bis 3. Folge noch zu beziehen.

Soeben erschien in unserem Verlag:

Bildungs- und Berufswege

für kathol. Schülerinnen höherer Mädchenschulen

Ein Wort an die Eltern

von **Albert Schlöffer,** Religionslehrer in Düsseldorf. mit einer graphischen Darstellung. 48 S. kl. 8°, Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verlag

Gesellschaft für Buchdruckerei und Verlag Düsseldorf m. b. H.

Noch selten

hat auf dem Gebiete der **Magen-Kräuter-Elixiere** so schnell sich allgemeinen Ruf, Wertschätzung und Empfehlung von höchsten **Autoritäten der Medezin u. Wissenschaft** zu erfreuen, als das nach alter **Vorschrift des Franziskanerklosters Frauenberg bei Fulda** von F. C. Aha, Hünfeld hergestellte Elixier:

Aha's Excelsior

Sein hoher medizinischer Wert ist überraschend auch auf **Nieren, Harn und Stuhl.** Der hochw. Geistlichkeit u. a. den Herren, die dem Alkoholgenuss feindlich gegenüber stehen, **angelegentlichst empfohlen.** Die Originalflasche Mk. 2.50, Postpaket, 2 Flasch., Mk. 5.— direkt vom Fabrikanten oder

Hermann Aha, Düsseldorf

General-Repräsentant.

Eine vorzügliche Orientierungs- u. Klärungsschrift in Fragen der :: christl. Kunst ::

Kirchliche Kunstfragen

von

Dr. J. Weingartner

Soeben erschienen.

Elegant kortoniert

:: Preis 70 Pfg. ::

Buchhandlung „Tyrolia"

:: Innsbruck ::

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exporttakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—. **— 1 Jahr Garantie. —**

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Das Buch von den vier Quellen ::

Ein Trostbüchlein vom Tode :: ::

von Augustin Wibbelt

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung,

C. Leopold,

Warendorf in Westf.

Kneipp'sche Kur im Jordanbad bei **Biberach** (Württemberg) Linie Ulm—Friedrichshafen. **Das ganze Jahr besucht.** :: Schöne, ruhige Lage, dicht an groß. Waldungen. 540 m üb. M. Großer Komfort im neuen Kur- u. Badehaus. Elektr. Licht. Lift. Mäßige Preise. Prosp. kostenfr. d. d. Kurärzte **Dr. J. N. Stützle** und **Dr. Ehmann,** oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3 3/4% bei halbjähriger, 3 1/2% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 3159.

Honig.

Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 ℳ frk. Nachn.

Friedr. Alwick, Bienenwirt Scharrel i. Oldbg.

Gardinenfabrik

Spezialität **Gardinenstores,** elegant, praktisch, bequem. **Gestickte Gardinen, Stores, Künstler-Gardinen,** Bettdecken, **Vitragen, Kanten, Rouleaux.** Extra-Anfertigungen sofort. Liefg. ab Sachsen od. Oesterreich. Nicht mit Versand- oder Restergeschäften verwechseln.

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. 9004

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau"

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. ℳ 5.— (statt 9.50), broschiert ℳ 3.— (statt 7.20).

II., III., IV., V., VI. u. VII. Jahrgang (52 Nummern) gebd. je ℳ 6.— (statt 11.90), broschiert ℳ 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" München, Galeriestrasse 35a Gh.

Digitized by Google

In jedem Hause

wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine

HAUS-ORGEL

(**Harmonium**, amerikan. Saugsystem)

zu finden sein.

Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.

Billige Preise von 44 Mk. an. Illustrierte Kataloge gratis.

Alois Maier, königl. Hoflief., **Fulda** (Gegründet 1846.)

Prospekte auch über den neuen **Harmonium-Spiel-Apparat** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **35 Mk.**), mit dem jedermann **ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig** Harmonium spielen kann.

Neu ist ein billiges „Volksharmonium“ mit **eingebautem** Spiel-Apparat. Dem Harmonium, jetzt schon in musikalischen Kreisen eines der beliebtesten Haus-Instrumente, werden durch dieses Instrument zahlreiche neue Freunde gewonnen werden **und Eingang in alle musikliebenden Kreise des Volkes eröffnet;** vor allen Dingen wird auch **für die Familienmitglieder,** welche selbst **nicht spielen können,** das Harmonium **zu einer Quelle der Freude und des Genusses werden durch die Möglichkeit,** nunmehr **ohne Uebung und Vorkenntnisse sofort musizieren zu können.**

Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten und München.

Soeben erschien in zweiter Auflage:

Leiden und Verherrlichung unseres Herrn Jesu Christi

von **Ottokar Prohászka,** Bischof von Stuhlweissenburg. Ins Deutsche übertragen von Baronin Rosa von der Wense. 16°. 350 S. Gebd. in Leinen M. 3.—, in weich. biegs. Leder M. 4.50.

„Euskirchener Volkszeitung“: Lesungen für gebildete Katholiken haben wir hier vor uns die Geist und Gemüt in gleicher Weise ansprechen. Lesungen nicht allein für die Fastenzeit, sondern für das ganze Jahr. welche reichen Stoff bieten zum Nachdenken über den Sinn des Lebens, die grosse Frage des Woher — Wohin, das Problem des Lebens, die Notwendigkeit seelischer Konzentration im Gedanken an Gottes Allgegenwart.

Früher erschien vom gleichen Autor:

Die Liebe bis ans Ende Gedanken über die hl. Eucharistie. 16°. VI und 124 Seiten.

Gebunden in Leinen M. 1.20, in Leder M. 2.20.

„Augsburger Postzeitung“: Wenigen ist es gelungen, mit solcher Erkenntniskraft in die Tiefe zu dringen und soviel Goldwertiges zutage zu fördern, wie dem Verfasser dieser gedrängten Betrachtungen. Die lassen den Leser nicht mehr los, auch den unfrommen nicht. Sie eröffnen ihm eine Welt, für die er sich interessieren muss, sie zeigen ihm die Heimat der Seele. Sie zwingen ihn zu glauben, zu weinen, zu beten, zu lieben.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Für die öftere und tägliche Kommunion.

Soeben sind erschienen:

Das grosse Gastmahl

Ein Lehr- und Andachtsbuch für die Gläubigen. Von **Dr. Ferdinand Rüegg, Bischof v. St. Gallen.** Mit 2 Lichtdruckbildern, Original-Randeinfassungen, Kopfleisten u. Schlussvignetten. 560 Seiten. Format 75 × 120 mm. Gebunden zu Mk. 1.80 und höher.

An heiligen Quellen

Beicht- und Kommunionbuch für das katholische Volk. Von **Jakob Scherer, Pfarrer.** Mit 2 Lichtdruckbildern, Original-Randeinfassungen, Kopfleisten und Schlussvignetten. 744 Seiten. Format 75 × 120 mm. Gebunden zu Mk. 2.20 und höher.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie **München,** Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines Messbuch der kath. Kirche

(lateinisch und deutsch) **zugleich Einführung in den Geist der hl. Liturgie** von **Chr. Kunz.** 1000 Seiten auf echt indischem Papier. Taschenformat. In Leinwandband mit Rotschnitt M. 3.30, in Leinwandband mit Goldschnitt M. 4.—, in Lederband mit Goldschnitt M. 5.40, in Chagrinband mit Goldschnitt M. 5.80.

„Katholisch. Sonntagsblatt der Diözese Breslau“: Wir haben andere ähnliche Meßbücher, die durchaus alles Lob verdienen. Aber dennoch möchten wir das vorliegende jenen vorziehen. Hier wird nicht allein der Text der heil. Messe: unveränderliche Gebete und veränderliche Bestandteile der heiligen Messe geboten, sondern auch — und dadurch wird das Werk so praktisch — geeignete Betrachtungen und Anmutungen beigefügt neben belehrenden Einleitungen. Diese ermöglichen es dem frommen Christen nicht allein die Gebete und Evangelien mit der Kirche zu lesen, sondern auch tiefer in deren Geist einzudringen. Die Betrachtungen geben Inhalt und Bedeutung der Epistel und Evangelien gut wieder, die Anmutungen sind so einfach, daß jeder sie gern erweckt. Möchte dieses Werk zahlreiche Benützer finden.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25
Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52

Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine günstige Einkaufsgelegenheit durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals,** der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:

Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole,** Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche,** freie und abstufbare **Solebäder,** Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder,** Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage, Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. Auskunft durch Kurverein.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt

Ahrweiler

im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. **Beschäftigungstherapie.** 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

Krumbad

Am 1. Mai wird das **seit 500 Jahren** im besten Rufe stehende Krumbad wieder eröffnet. In den letzten Jahren hat es einen neuen Aufschwung genommen und erfreut sich eines so zahlreichen Besuches, dass Erweiterungsbauten notwendig werden. Die besten Erfolge weist es auf in der **Rekonvaleszenz** nach schwerer Krankheit: bei Gicht und rheumatischen Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht und Gallenleiden, bei **Schwächezuständen** der verschiedensten Art. Das Bad liegt in lieblichster Hügellandschaft mitten in prächtigen Wäldern, 350 m über dem Meeresspiegel. Es ist ein **Körper und Geist erquickendes Ruheplätzlein,** besitzt eigene Post- und Telephonverbindung; nächste Bahnstation ist Krumbach. Die Preise sind billigst. Die Bedienung besorgen Ordensschwestern der St. Josephskongregation. **Prospekte** werden gratis übersandt. Alle Anfragen wollen gerichtet werden an die **Badeverwaltung Krumbad bei Krumbach.**

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Bad Bertrich.

St. Vincenzhaus.

Von Schwestern geleitetes Kurhaus. Gegenüber den Kuranlagen. Grosse Veranda. Kurgemässe Küche. Reine Weine. Man verlange Prospekt.

Die Oberin.

Westerland auf Sylt

26000 Besucher **Familien Bäder**

Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. Luft- und Sonnenbad. Beliebtes Nordseebad mit stärksten Wellenschlag. Meilenlanger sammetweicher, staubfreier Strand. Prospekte kostenlos durch die Badedirektion.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	**Ideal**	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppershofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle **Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., **Cöln,** Stolkg. 49.

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft-, Sonnen- und elektrische Bäder, schwedische Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison. 629 m ü. d. M. Subalpines Klima. Wohnung und Verpflegung für jegl. Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. 2 Stunden von München—Augsburg entfernt Frequenz 1910: 10460 Personen. Prospekte frei durch den Kurverein.

Sanatorium Wörishofen Erstklass. Haus mit modernsten hygien. Einrichtungen. Schwesternpflege. Diätküche.

Sonnenbüchl Wörishofen, atmosph. Kuranstalt. Licht-, Luft-, Sonnen- u. Schwimmbäder, Hochwald, kl. See, Lufthütten zum wohnen, Waldsee-Restauration.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Mineralbad Ditzenbach

Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wiesensteig (Wttbg.) **Das ganze Jahr geöffnet.** In seiner Einrichtung und durch seine günstige Lage in prächtigster Umgebung für **Winter- und Sommerkuren** gleich gut geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle (3 Altäre), Spiel- und Lesezimmer, geräumige Wandel- und Liegehallen, sowie Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten **Heilquelle,** bewährt in Trink- und Badekuren bei Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza-Erkrankungen. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen). Billigste Pensionspreise. Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 18

6. Mai
1911

Inhaltsangabe:

Das europäische Gleichgewicht während der letzten vier Jahrzehnte. (Zum 10. Mai 1911.) Von Dr. Edgar Fleig.
Die Eroberung von Fez. — Die „Reaktion" in der Türkei. — Vom alten und neuen Kulturkampf in Deutschland. — Zwei Ersatzwahlen in Bayern. (Weltrundschau). Von Fritz Nienkemper.
Zu den Reichstagswahlen in Hessen. Von Dr. F. Behrend.
Der theologische Nachwuchs in Deutschland. Von Dr. Brüning.
Der Frühling schreitet durch den Wald. Von Antonie Lehmkühler.
Ein Fest christlich-sozialen Geistes in Spanien. Von Prof. Dr. Eberhard Vogel.
Einladung zur 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz 1911.
Meines Liedes Maienblume. Von P. Tim. Kranich, O. S. B.
Eine grundsätzliche Entscheidung gegen „Sachverständigen"-Gutachten in Pornographie-Prozessen. Zugleich rechtskräftige Zurückweisung der Privatklage des Hofbuchhändlers Karl Schüler gegen die „Allg. Rundschau". Vom Herausgeber.
Ruinen. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Naturwissenschaft und Weltanschauung. Von Dr. Franz Joseph Völler.
Frühlingsabend. Von Anna Knust.
Zur Lage der katholischen Kirche in Südamerika. Von Karl Friedrich Ritter.
Sittlicher Schutz der weiblichen Jugend. Von Franz Weigl.
Vom Büchertisch.
Die Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft. Von Jos. Albrecht.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Opernglässer usw.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges

Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: **Abtei Ettal.**

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte **genau** auf den **Namen.** Eingetragene Schutzmarke.

Honig.

Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 ℳ frk. Nachn.

Friedr. Awick, Bienenwirt
Scharrel i. Oldbg.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten :: Sätzen ::

W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Schweizer Stickereien,

gestickte **Blusen** und **Roben** in den neuesten Dessins und grösster Auswahl. Verkauf an Private direkt ab St. Gallen franko verzollt gegen Nachnahme. Man verlange Muster.

Jul. Matthey-Homberg.
St. Gallen-Krontal.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Aktiva. **Bilanz per 31. Dezember 1910.** **Passiva**

	M.	₰		M.	₰
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (München Dachauer Anlage)	2'317,003	43	Aktienkapital-Konto	1'200,000	—
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (Olchinger Anlage)	614,031	72	Reserve-Konto	1'200,000	—
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (Pasing Weidacher Anlage)	1'437,404	94	Spezialreserve-Konto	188,627	23
Haus-Konto (Residenzstraße)	809,001	42	Dispositions-Konto	80,000	—
Kommanditkapital-Konto	400,000	—	Hypotheken-Konto	3'614,918	27
Debitoren-Konto	1'485,574	46	Hypotheken-Stückzinsen-Konto	33,591	64
Aval-Debitoren	15,000	—	Kreditoren-Konto	863,274	22
Inventuren	780,512	95	Guthaben der Wohlfahrtseinrichtungen	415,438	09
Wechsel-Konto	124,836	59	Aval-Verpflichtung	15,000	—
Kassa-Konto	43,238	08	Konto der unbehobenen Dividenden	2,100	—
			Gewinn- und Verlust-Konto	413,654	14
	8,026,603	59		8'026,603	59

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1910.** **Haben.**

	M.	₰		M.	₰
An Zinsen-Konto	122,017	21	Per Vortrag vom Vorjahre	50,876	04
„ Steuern- und Abgaben-Konto	36,673	23	„ Mieterträgnis-Konto	49,248	40
„ Assekuranz-Konto	25,225	54	„ Betriebs-Konto	660,865	16
„ Beiträgen zur Berufsgenossenschaft	22,153	69			
„ Beiträgen zu Gunsten der Arbeiter und deren Kassen	29,758	02			
„ Beiträgen zum Beamtenpensionsverein	3,649	99			
„ Lasten- und Zinsen-Konto (Haus Residenzstraße)	29,686	05			
„ Abschreibungen	78,171	73			
„ Bilanz-Konto	413,654	14			
	760,989	60		760,989	60

In der heutigen Generalversammlung wurde die Restdividende für das Jahr 1910 auf **Mk. 100.—** festgesetzt, welche sofort gegen Auslieferung des Coupons Nr. 87 bei den Herren **Merck, Finck u. Co., in München** erhoben werden kann. — Das nach dem Turnus ausscheidende Aufsichtsratsmitglied Herr Kommerzienrat Max Bullinger wurde wiedergewählt.

München, 28. April 1911.

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation.

Der Vorstand: **Hermann Grotjan.**

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

HeinrichNeuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

III. Pfälzer-Lourdes-Pilgerfahrt 10.—21. August

ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian (Spanien), Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. Keine Nachtfahrt. Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpflegung und Eisenbahnfahrt II. Klasse 300 Mark. Prospekte durch Pfarrer Dr. **Fochs, Landau, Pfalz.**

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Religiöse Kunstgegenstände

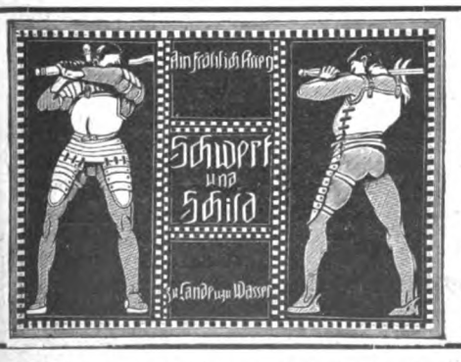
als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung: klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80, gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes

in der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Frensch Couvent Oxhey Rise Harow-Weald; Nizza und Rom.

Soeben ist erschienen:

Editio Tertia.

Methodus Excipiendi Confessiones Ordinarias Variis in Linguis.

Auctore J. C. v. d. Loos,

Dioeceseos Harlemensis sacerdote.

Geb. Leinwand Mk. 3.25 franko.

In elf Sprachen.

Für Beichtväter in verkehrsreichen Städten und stark frequentierten Spitälern ist hier ein brauchbarer Notbehelf geschaffen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch die

Internationale Verlagsbuchh. „Messis", Amsterdam (Holland).

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel, Saar und Ruwer.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos

:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Soeben erschien in unserem Verlag:

Bildungs- und Berufswege

für kathol. Schülerinnen höherer Mädchenschulen

Ein Wort an die Eltern

von Albert Schlösser, Religionslehrer in Düsseldorf. mit einer graphischen Darstellung. 48 S. kl. 8°, Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verlag

Gesellschaft für Buchdruckerei und Verlag Düsseldorf m. b. H.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN :: Theresienstr. 14.

Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Digitized by Google

Grosse Frühjahrs-

Blumen- u. Gartenbau-Ausstellung

verbunden mit **Pflanzenverlosung** zum **Besten invalider Gärtner,** veranstaltet von der

Bayer. Gartenbau-Gesellschaft in München

von **Donnerstag, den 27. April bis inkl. Montag, den 8. Mai 1911 in den Prinz-Ludwigshallen auf der Theresienhöhe.**

Am Eröffnungstage von 10 Uhr ab, an den übrigen Tagen von 8 Uhr morgens bis abends 6 Uhr geöffnet.

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat

D. R. G.-M. 432419

ist die **sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.**

Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—

Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Geschenk

Für 6.25 Mark

Franco b. Vorausbez. (Nachn. 50 ₰ mehr)

40 St. feinste Blum-Fettseife

ff. sort. Rest. v. Export-Sendungen, sonst St. 25 bis 50 ₰.

Dr. Wünsche & Co. Dresden A. 612

Bei Nichtgefall. Rücknahme.

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment **Siegestor** mittelstark

Londres	per St. 8 Pf.,	p. 100 St.	Kiste M. 7.50
Apollos	„ „ 10 „	„ 50 „	„ „ 4.75
Princesas	„ „ 12 „	„ 50 „	„ „ 5.75
Cicerones	„ „ 15 „	„ 50 „	„ „ 7.25
Ministros	„ „ 20 „	„ 50 „	„ „ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München 6, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2, Kaufingerstrasse 11.

Das Buch von den vier Quellen :: Ein Trostbüchlein vom Tode :: ::

von **Augustin Wibbelt**

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung, C. Leopold, **Warendorf in Westf.**

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel Pianinos Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart Neckarstr. 12, Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a. M.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25

Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre .·. Kanzeln .·. Beichtstühle .·. Kreuzwegstationen Statuen .·. Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.40 (2 Mon. ℳ 1.60, 1 Mon. ℳ 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 18. München, 6. Mai 1911. VIII. Jahrgang.

Das europäische Gleichgewicht während der letzten vier Jahrzehnte.

(Zum 10. Mai 1911.)

Von Dr. Edgar Fleig, Karlsruhe i. B.

Die Frage des europäischen Gleichgewichts ist seit nahezu vier Jahrhunderten die Zentralfrage aller politischen Entwicklungen Europas. Die Geschichte dieses Gleichgewichts ist gleichbedeutend mit der Geschichte Europas. Ursprünglich nur bedingt durch das Stärkeverhältnis zwischen der habsburgischen Monarchie und Frankreich wurde im 17. und 18. Jahrhundert der Kreis der an seiner Erhaltung interessierten Mächte erweitert durch das Emporkommen Schwedens, den Eintritt Rußlands in die Reihe der Großmächte und die Erstarkung Preußens. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, besonders aber zu Anfang dessen zweiter Hälfte, war es das Frankreich des ersten und dritten Napoleon, welches in Europa eine Vormachtstellung einnahm. Niemand bestritt ihm dieses politische Uebergewicht, weil keine Macht dazu in der Lage war: Oesterreich litt am doppelten Dualismus, gegenüber Ungarn, das stets schwere innere Krisen bereitete, gegenüber Preußen seit dem unglückseligen Wiener Kongresse. Auch Preußen war seinerseits durch diesen unnatürlichen Dualismus mit dem Habsburgerstaate in Anspruch genommen. So waren die beiden mitteleuropäischen Staaten vorläufig an einer auswärtigen Politik verhindert, die einen gewissen Ausgleich zu der intensiven französischen auswärtigen Politik hätte bilden können. Eine Wiederherstellung des Gleichgewichts konnte nur auf kriegerischem Wege erfolgen. Preußens Erfolge über Oesterreich im Jahre 1866 schienen Frankreichs beherrschende Stellung zu bedrohen. Preußen durfte nicht stark werden. Den Krieg von 1870/71 führte das kaiserliche Frankreich nicht zuletzt zur Erhaltung seiner Hegemonie im Rate der europäischen Großstaaten. Die Lage verschob sich alsbald zuungunsten Frankreichs. Die deutschen Siege mußten Bismarck befürchten lassen, die Mächte, von denen keine einzige Deutschland aufrichtig wohlgesinnt war, möchten während der nur langsam fortschreitenden Bezwingung der französischen Hauptstadt durch die Deutschen in Sorge um die Zukunft des europäischen Gleichgewichts zu einer Kollektivintervention sich vereinigen.[1]) Der Kanzler und Roon arbeiteten deshalb auf ein energisches Vorgehen gegen Paris hin.

Der Krieg 1870/71 verschob die Grundlagen der europäischen Politik von Grund aus. Damit erschienen auch die Voraussetzungen des europäischen Gleichgewichts verändert. Der unmittelbare Eindruck der deutschen Erfolge und der Gründung des Reiches war naturgemäß der einer für alle gefahrdrohenden, eroberungssüchtigen deutschen Vormachtstellung. Die politische Lage Europas mußte deshalb in den nächsten Jahren als durchaus unsicher empfunden werden. Mißtrauen und Unruhe stellten sich besonders bei den kleineren Nachbarstaaten des neuen Reiches ein. Die Großmächte mußten sich erst auf die veränderten Grundlagen ihrer auswärtigen Politik einrichten. Allmählich näherten sich die meisten Großstaaten dem Deutschen Reiche. Man erkannte, daß ein Einvernehmen mit demselben durchaus vereinbar sei mit den eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen. Nur England und Frankreich standen abseits, ohne daß sich beide jedoch fanden. Ersteres konnte sich in seiner maritimen Lage und mit seiner die Vorherrschaft zur See absolut sichernden Flotte völlig sicher fühlen. Frankreich zog sich zu einer „Politik der Sammlung" zurück und verfolgte apathisch die politische Entwicklung der kommenden Jahre, immer besorgt nach der Ostgrenze blickend. So konnte es nicht ausbleiben, daß sich Europas politischer Schwerpunkt dem Zentrum bzw. dem Osten dieses Erdteiles näherte. Die damalige internationale Lage fand ihren bezeichnenden Ausdruck in dem kurzlebigen Einvernehmen zwischen den drei Kaisermächten, das man fälschlich mit dem Namen „Dreikaiserbündnis" belegte. Nach wenigen Jahren fiel es den verschieden gearteten Interessen Rußlands und Oesterreichs im näheren Orient zum Opfer und verschwand aus dem Kalkül der Diplomaten bei der orientalischen Krisis der Jahre 1875—78. Die Erfahrungen dieser kritischen Jahre führten die Donaumonarchie enge an Deutschland heran, das schon nach 1871 keine Gelegenheit unbenützt ließ, den aufrichtigen Willen kundzutun, mit dem einstigen Gegner in ein freundschaftliches Verhältnis einzutreten. Letzterem folgte 1879 das Bündnis, das bis zum heutigen Tage der „rocher de bronce" inmitten der politischen Strömungen Europas geblieben ist. 1881 schloß sich Italien diesem Bündnis an, weil es durch die afrikanische Kolonialpolitik Frankreichs, welches aus seiner passiven Rolle herausgetreten war, seine nordafrikanischen Interessen und Pläne gefährdet sah.

In dem Abschluß dieses Bündnisses sah Frankreich eine Bedrohungdes europäischen Gleichgewichts und eine Gefährdung seiner Stellung. Es fühlte sich in seiner selbstgewählten Isolierung nicht mehr sicher und suchte sich einen Bundesgenossen. Ein solcher war nicht schwer zu finden. Rußland war durch den Ausgang des Berliner Kongresses in eine sehr gereizte Stimmung gegen Oesterreich und Deutschland versetzt. Man begann mit Frankreich Zeichen von Freundlichkeit zu wechseln. Dem Abschluß eines Bündnisses stand immer noch die völlig verschiedene Art der Verfassung der beiden Staaten entgegen. Da bildete das Geld den Kitt. Der französische Geldmarkt wurde Rußland geöffnet. Im Jahre 1893 vollzog sich die völlige Annäherung zwischen den beiden Mächten. Seit diesem Jahre ist die politische Lage Europas gekennzeichnet durch den Gegensatz zwischen den Mächten des Dreibundes und jenen des Zweibundes. Da keines der beiden Bündnisse offensive Ziele verfolgt, so ist ihre Wirkung dieselbe wie eine allgemeine europäische Entente: Die Sicherung des europäischen Friedens. So schien die 20 Jahre nach dem Frankfurter Frieden eingetretene Konstellation der Mächte eine gewisse Stabilität der politischen Lage des kontinentalen Europa möglich zu machen. Auch England hatte dieser Entwicklung keine Hindernisse in den Weg gestellt. Da wurden besonders in der Mitte der neunziger Jahre die Beziehungen zwischen England und Frankreich infolge der verschieden gerichteten Kolonialpläne der beiden Mächte in Afrika im höchsten Maße gespannt. Der historisch gewordene Gegensatz zwischen Großbritannien und Frankreich brach aufs neue hervor und drohte jeden Augenblick zu einem Zusammenstoß zu führen. Aufs neue war ein Element der Unruhe in der politischen Entwicklung Europas aufgetreten. Niemand wagte an die Möglichkeit des Ausgleichs zwischen den beiden Mächten zu denken. Frankreich stand England ferner, als es Deutschland je fern gestanden hatte. Die Differenzen zwischen London und Paris waren gefährlicher als jene zwischen Paris und Berlin, wenn überhaupt von Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland gesprochen werden konnte.

[1]) Bismarcks Gedanken und Erinnerungen II, 98 f.

Digitized by Google

Da geschah das Unerwartete: England näherte sich mit auffallendem Eifer Frankreich seit dem Regierungsantritt des Königs Eduard. Mit überraschender Schnelligkeit wurden die etwa vorhandenen Reibungsflächen beseitigt, Abkommen nach Abkommen geschlossen. Der Grund für diese plötzliche Wendung der englischen Politik ist in Deutschland zu suchen. Betrachtete England mit Aufmerksamkeit den ungeheueren politischen und wirtschaftlichen Aufschwung des jungen Reiches, die dem letzteren entsprechende Stärkung der deutschen Kriegsflotte, so mußten bange Sorgen um die unbestrittene Stellung als Welthandelsmacht den an keine ernste Konkurrenz gewöhnten Engländer erfüllen. Der geschäftige und kluge Diplomatenkönig schloß mit Frankreich ein sehr enges Verhältnis, um dadurch Deutschland zu Land im Schach zu halten. Auf dem Wege über Paris konnte England mit nicht allzu großer Mühe auch Rußland erreichen. Die nicht unbedenklichen Gegensätze zwischen dem Zarenreiche und dem Inselreiche wurden ebenfalls gemildert, wenn sie auch nie völlig ausgeräumt werden können. Mit Italien knüpfte England ebenfalls freundliche Beziehungen an, nachdem sich zur Freude des letzteren auch Frankreich mit dem Mittelmeerreiche über gewisse Fragen verständigt hatte. Wem anders galt eine solche Kette von Ententen als dem unbequemen Konkurrenten auf dem Festlande, den man zuerst politisch, dann wirtschaftlich unschädlich machen wollte?

Das europäische Gleichgewicht hatte einen recht bedenklichen Stoß erhalten gerade durch jene Mächte, die sonst stets bereit sind, über dessen Störung zu klagen, wenn andere politisch und wirtschaftlich sich frei entwickeln. Den ersten Mißerfolg erlitt der englische König, als er auch Oesterreich von Deutschland abziehen wollte. Die Donaumonarchie hielt treu zu ihrem Bundesgenossen. Sie mußte dafür büßen. Kaum hatte Europa sich von der durch Frankreich und England verschuldeten Marokkokrisis, die in ihrem ganzen Verlaufe so grell die Konstellation der Mächte beleuchtete, einigermaßen erholt, da trat es in eine neue Krisis ein, wie es schwerer kaum je eine im vergangenen Jahrhundert durchgemacht. Wieder war es, wie 30 Jahre zuvor, der nahe Orient, der Europa einem Kriege aller Mächte nahebrachte. Die Annexionskrisis wurde überwunden dank der festen Haltung Oesterreichs, dank der Bündnistreue Deutschlands und der wertvollen Dienste der mäßigenden französischen Diplomatie. An dem unerschütterlichen Zusammenhalten der beiden Zentralmächte scheiterte Englands Versuch, Europa gegen die zwei Kaiserreiche zu hetzen und selbst dann dem Festlande seinen Willen aufzuzwingen. Der orientalischen Krisis folgte eine Periode der gegenseitigen Annäherung. Was im Verlaufe der Krisis uneben geworden war, wurde ausgeglichen.

Standen sich zuvor die Mächtegruppen mehr oder weniger sprungbereit gegenüber, so ist die heutige politische Lage Europas so beruhigend wie kaum in früheren Jahren. Das schließt unangenehme Ueberraschungen keineswegs aus. Das Prinzip des europäischen Gleichgewichts hat sich zur allgemeinen Anerkennung durchgerungen und ist heute mehr als früher die Grundlage des europäischen Friedens, an welcher niemand rütteln wird, weil alle den Frieden wünschen und ihn brauchen. Deutschland hat nach dem Frankfurter Frieden diesem Prinzip seine Anerkennung nicht versagt. Wenn es im Laufe der verflossenen 40 Jahre trotzdem wiederholt den Anschein erwecken konnte, als ob die neue Großmacht eine Vormachtstellung einnehme, so kam es daher, daß die anderen Mächte nicht gleich stark und nicht in einer annähernd so intensiven Vorwärtsbewegung begriffen waren. Jedenfalls hat Deutschland niemals seine anerkannte Machtstellung mißbraucht, sondern immer nur für Erhaltung des Friedens eingesetzt. So ist es gerade der Frankfurter Friede gewesen, der Europa in dem neu geeinten Deutschland nicht ein Element der Unruhe, sondern ein starkes Friedensbollwerk geschenkt hat. Für Erhaltung gleicher Machtverhältnisse in Europa ist aber kein Beginnen gefährlicher, als Deutschland bei der Lösung europäischer Fragen als quantité négligeable ausschalten zu wollen. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre lehren diese Tatsache deutlich.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Eroberung von Fez.

Die Hauptstadt von Marokko ist nun entsetzt worden. Es war, wie man deutlich sieht, kein großes Heldenstück für den französischen Truppenführer, in Fez einzudringen. Für die französischen Politiker wird aber jetzt die Frage brennend, wie sie mit guter Manier aus Fez wieder herauskommen. Denn die dauernde Besetzung der Hauptstadt verstößt gegen die Algecirasakte und muß den Einspruch von Deutschland und wahrscheinlich auch von Oesterreich hervorrufen.

Die deutsche Regierung bleibt in der Stellung des kühl abwartenden, aber höflich warnenden Beobachters. In der neuesten Wochen-Rundschau der „Nordd. Allg. Ztg." wird ausgeführt: Eine Gefährdung der europäischen Kolonien in Marokko sei nach den in Berlin eingetroffenen Nachrichten vorläufig nicht zu befürchten. Frankreich, so heißt es weiter, sei es nicht zu verdenken, daß es auf alle Mittel sinne, das Leben seiner Offiziere zu sichern; die Wahl dieser Mittel bleibe Frankreich überlassen, da es auch die Verantwortung für die Folgen der angewandten Mittel trage. Dann wird halbamtlich vor aller Welt festgestellt, welche Erklärungen Frankreich den anderen Regierungen gegeben hat: „Nach bündigen Versicherungen der französischen Regierung hat sie lediglich die Absicht, die zur Sicherung ihrer Staatsangehörigen nötigen Maßregeln zu ergreifen; insbesondere beabsichtigt sie nicht, die Integrität Marokkos und die Souveränität des Sultans anzutasten; auch liegt eine Besetzung von Fez nicht in ihren Absichten." Unsere Offiziösen meinen, es sei zu hoffen, daß die Ereignisse der französischen Regierung die Innehaltung ihres Programms gestatten werden; ein Hinausgehen über dasselbe würde mit der Algeciras-Akte, die einen unabhängigen marokkanischen Herrscher vorsieht, nicht in Einklang stehen. Dann kommt der deutliche Satz: „Ein Durchbrechen wesentlicher Bestimmungen der Algeciras-Akte, selbst wenn es durch zwingende äußere Umstände und gegen den Willen der handelnden Macht herbeigeführt würde, würde sämtlichen Mächten ihre volle Aktionsfreiheit wiedergeben und könnte damit zu Konsequenzen führen, die sich zurzeit nicht übersehen lassen." Genau in demselben Sinne sprechen sich die österreichischen Offiziösen aus. Mehr als eine solche Warnung und Rechtsverwahrung kann man zurzeit, solange Frankreich nur von einer vorübergehenden Entsatzexpedition spricht, nicht verlangen. In welcher Weise unser Reichskanzler und sein Staatssekretär nach offenem Vertragsbruch ihre „Aktionsfreiheit" betätigen werden, wird wohl wesentlich durch die Haltung Englands mit beeinflußt werden. Vorläufig ist aus der Sprache der englischen Presse zu schließen, daß die Londoner Regierung an dem neuen Abenteuer des Herrn Delcassé keinen Gefallen findet.

Eine sozialdemokratische Parteiautorität hat nun kürzlich die deutschen „Genossen" aufgefordert, am Maitage zugunsten des Weltfriedens und der Abrüstung zu demonstrieren. Für solche Resolutionen ergab sich jetzt die richtige Adresse: man hätte sie an die französische Regierung richten müssen, denn deren Eroberungssucht gefährdet jetzt wieder in offensichtlicher Weise den europäischen Frieden.

Die „Reaktion" in der Türkei.

Ein sonderbarer Kontrast: während zahlreiche alte Kulturstaaten (Portugal, Spanien, Italien, Frankreich, England) immer weiter nach links gleiten zum Radikalismus und teilweise zur Sozialdemokratie, macht sich in der jungen Türkei ein Umschwung nach rechts hin, ein Besinnen auf die historischen Grundlagen des Staatswesens, eine Rückkehr zu den konservativen Prinzipien bemerklich. Die Krise ist zum Austrag gekommen in der jungtürkischen Partei selbst, welche die Revolution gemacht und seitdem die Staatsgeschäfte geleitet hatte. Diejenigen Elemente, die sich zu einer Reaktion bekehrt hatten, haben auf dem Parteitag die große Mehrheit erlangt und ein Programm mit zehn tiefgreifenden Grundsätzen zur Annahme gebracht. Zunächst sollen der Korruption und der Pfründenjagd Riegel vorgeschoben werden. Dann werden „die nationalen Gebräuche und die traditionellen Sitten" in den Vordergrund gestellt, so daß die Einführung der europäischen Zivilisation in die zweite Linie rückt. In Artikel 9 wird sogar direkt eine Verstärkung „der geheiligten Rechte des Sultanats und des Khalifats" gefordert; also die Rückkehr zu einer wirklich monarchischen und islamitisch-theokratischen Verfassung. Von besonderem Interesse ist noch Punkt 10, der die Tätigkeit der geheimen

Digitized by Google

Gesellschaften verhindert wissen will. Also eine förmliche Kriegserklärung gegen die Freimaurerei, die bisher im jungtürkischen Komitee die Fäden in der Hand hatte.

Von den Anhängern des Islam können manche christliche Völker lernen! Möchte doch in allen süd- und westeuropäischen Ländern die christliche Tradition und die christliche Kirche ebenso treue und tatkräftige Beachtung und Pflege finden, wie jetzt die türkische Tradition und das Khalifat bei dem besonnenen Teil der Ottomanen! Warum kann es in Portugal, wo soeben die freimaurerische Regierung im Wege des Diktaturerlasses die Kirchen ihres Vermögens, ihrer Freiheit und Würden beraubt hat, nicht auch zu einer so gesunden Reaktion kommen?

Vom alten und neuen Kulturkampf in Deutschland.

Unsere Regierung ließ halbamtlich verkünden, daß der Testamentsvollstrecker des im Jahre 1902 verstorbenen Kardinals Ledochowsky, des früheren Erzbischofs von Gnesen und Posen, das förmliche Gesuch eingereicht habe, die Leiche des Kirchenfürsten, dessen Herz bereits 1905 in Gnesen bestattet ist, im Dom zu Posen beisetzen zu dürfen. Die Regierung sagte nicht sofort, daß die Genehmigung erteilt werden solle, aber sie ließ die Bereitwilligkeit durchblicken. Im ersten Augenblicke überwog auch dort, wo man sonst kriegslustig ist, das Anstandsgefühl. Aber bald überwanden die Eiferer hier und dort die Scheu vor einem „Kriege gegen einen Toten", und es kam sowohl bei den Linksliberalen wie bei den Alldeutschen und Ostmärkern eine unschöne Hetze in Gang, die zugleich gegen den Katholizismus und das Polentum sich richtete. Obschon Herr von Bethmann Hollweg soeben noch durch die Einbringung des Leichenverbrennungsgesetzes und durch seine Stellungnahme gegen die geistlichen Oberlehrer usw. den Kulturkämpfern entgegengekommen war, wurde er doch wieder der Schwächlichkeit und der Abhängigkeit vom Zentrum beschuldigt. Der Aerger der Nationalitätenkämpfer über die bisherige Nichtanwendung des Enteignungsgesetzes tobt sich aus in der Behauptung, daß die Regierung jetzt auf Befehl des Kaisers selbst wieder eine „Versöhnungspolitik" in der Ostmark und zugleich in der Westmark einleiten wolle. Wir würden es natürlich mit großer Freude begrüßen, wenn man von der unglückseligen Gewaltpolitik gegenüber den anderssprachigen Minderheiten abgehen wollte; aber leider sehen wir noch keine überzeugenden Anzeichen für einen derartigen System- oder Methodenwechsel. Die Erlaubnis zur Beisetzung der Leiche ist die einfache Erfüllung der Pflicht der Humanität und zugleich der Beamtenklugheit. Gänzlich verfehlt ist die Berufung der „Unentwegten" auf den Fürsten Bismarck. Letzterer hat freilich 1875 die schroffsten Kampfgesetze geschaffen; aber er hat auch wenige Jahre später eine „Versöhnungsära" eingeleitet und durch Wort und Beispiel gelehrt, daß nicht ewig dreingeschlagen, sondern unter Umständen auch die Waffen auf dem Fechtboden zur Ruhe gelegt werden müßten. Der Zwischenfall führt uns neuerdings vor Augen, von welch' zähen und rücksichtslosen Gegnern der innere Friede in Deutschland noch immer bedroht ist. Herr v. Bethmann Hollweg hat freilich vor den Wahlen schon alle Hände voll zu tun mit der Lösung des westmärkischen Verfassungsproblems und der Reichsversicherungsordnung. Wer richtige deutsche Politik treiben will, darf weder zur russischen Knute in den Ostmarken noch zu der französischen Kelle in Religionssachen greifen.

Zwei Ersatzwahlen für den bayerischen Landtag.

Am Sonntag fanden in Bayern zwei Ersatzwahlen statt, die beide mit dem Siege des Zentrums endigten. Im Wahlkreise Rosenheim wurde an Stelle des verstorbenen Zentrumsführers Dr. von Daller der Münchener Bäckermeister Scharnagl, ein gewandter Redner und Agitator, gewählt. Das Zentrum erlitt einen verhältnismäßig geringen Stimmenrückgang, der auf die dem homo novus Scharnagl noch fehlende Popularität eines Daller, aber auch auf die maßlose Steuerhetze der Liberalen, Bauernbündler und Sozialdemokraten zurückzuführen ist. Den Nutzen davon hatten, wie bei allen Ersatzwahlen in der letzten Zeit, die Sozialdemokraten, denn die Liberalen haben trotz leidenschaftlicher Agitation einen relativ weit größeren Stimmenrückgang zu verzeichnen. In Straubing wurde an Stelle des verstorbenen langjährigen Abgeordneten Echinger der politisch völlig ungeschulte Oekonom Rabl gewählt. Der neuerdings unter der Flagge der fortschrittlichen Volkspartei segelnde Liberalismus führte seine Stimmen dem Bauernbund zu, während der von Dr. Gäch geführte radikale Flügel des Bauernbundes offen zur Sozialdemokratie abschwenkte. Auch hier kam die Hetze gegen das Zentrum einzig den Sozialdemokraten zugute.

Zu den Reichstagswahlen in Hessen.

Von Dr. F. Behrend.

Seit Wochen werden im deutschen Blätterwald aller Parteien Betrachtungen über den Ausfall der kommenden Reichstagswahlen angestellt. So auch kürzlich in Nr. 328 der „Kölnischen Volkszeitung". Der Artikel „Die kommenden Reichstagswahlen in Hessen" ist nach verschiedener Seite recht beachtenswert in dem, was er sagt, mehr noch in dem, was er nicht sagt.

Der Artikel hebt gleich einleitend hervor, daß „Freiherr von Heyl im Hessenland nach wie vor einen bedeutenden politischen Einfluß besitzt"; er hätte gut sagen können: den bedeutendsten. Denn wer trotz der „aggressiven Kampfesweise der Berliner nationalliberalen Parteileitung", der „Frankfurter Zeitung" und verwandter Seelen, z. B. der Herren Bassermann und Stresemann, von der Wahlkreisleitung seiner Partei ein Vertrauensvotum erhält, wer es zu erreichen weiß, daß gewisse Kautelen an das neue direkte Landtagswahlrecht geknüpft werden, wer in der erst jüngst betätigten Gewerbegerichtswahl über 2500 Stimmen seiner Arbeiter in die Wagschale legen kann, der muß einen sehr bedeutenden politischen Einfluß haben. Und wenn man gerecht sein will, muß man anerkennen, daß v. Heyl durch jahrelange angestrengte Arbeit diesen Einfluß sich errungen hat. Man braucht dabei nicht immer an selbstloses Handeln zu denken, wie ja überhaupt in der Politik die Selbstlosigkeit nicht die erste Tugend ist. Aber es läßt sich sehr wohl verstehen, daß ein Mann, der, lange bevor man im Reiche an eine soziale Fürsorge für die arbeitende Klasse dachte, eine Art patriarchalisches Wohltun an seinen Arbeitern übte und heute noch übt, ein autoritatives Ansehen in immer größerem Umfange gewann, das jetzt in dem Kleinstaat Hessen von weittragendster Bedeutung ist.

Vor noch gar nicht allzulanger Zeit — 18. Dezember 1907 — schrieb das Zentrumsorgan, die „Wormser Nachrichten": „Die Dinge in Worms sind vielfach anders als in der großen Welt. Völlige gesellschaftliche Zerrissenheit und äußerste Verschärfung aller Gegensätze auf konfessionellem und politischem Gebiete sind hervorragende Merkmale der Stadt Worms. Dieser Zustand ist die Frucht nationalliberaler Politik in Reinkultur." Und „was die gesamte Bevölkerung interessieren muß, ist die Art, wie die ‚Wormser Zeitung' — das nationalliberale Organ — die ganze Politik in den konfessionell-protestantischen Rahmen zu spannen sucht." Wer sich der Mühe unterzog, z. B. zur Zeit der letzten Reichstagswahl 1907 die Nummern der „Wormser Zeitung" zu sammeln, der fand eine Fülle von Belegen für die Signatur der hiesigen Verhältnisse, wie sie durch die oben angeführten Worte des Zentrumsorgans sehr treffend gegeben wurden. Falsch wäre es nun, für das Gebaren und Gehaben der „Wormser Zeitung" Frhrn. v. Heyl in Bausch und Bogen verantwortlich zu machen. Aber, um e contrario zu schließen, wie kommt es, daß seit Beginn des Zusammenwirkens der rechtsstehenden Parteien in der Reichsfinanzreform und der Sonderstellung des v. Heyl und Genossen in der nationalliberalen Partei meine Sammelmappe keine derartige Nummer der „Wormser Zeitung" aufweist? Ein Zeichen, daß die „Wormser Zeitung" auch anders kann. Sollten da wirklich keine Abmachungen zwischen v. Heyl und der „Wormser Zeitung" bestehen, und bestände die Verbindung zwischen beiden auch nur in telephonischen Anfragen der Redaktion nach den Wünschen des Herrn Barons? Vor einigen Jahren hieß es, v. Heyl sei reichstagsmüde; heute kann davon nicht mehr die Rede sein. Im Gegenteil; einem nie ganz widersprochenen on dit zufolge wünschen die um v. Heyl eine in mäßigen Grenzen sich bewegende Agitation des Zentrums, um nicht mit diesem, wie bisher, sondern mit der Sozialdemokratie in die Stichwahl zu kommen und so der rettenden Hilfe des noch vor kurzem vielgeschmähten Zentrums sicher zu sein. Wenn es wahr wäre, daß man nach dieser Seite höheren Orts im Zentrum sich hätte lahm legen lassen, so wäre das sehr zu beklagen.

Nicht rein aus politischer Gegnerschaft gegen v. Heyl. So weittragend auch heute der Einfluß v. Heyls ist, die Politik des Barons steht und fällt mit seiner Persönlichkeit. Es lassen sich wohl Throne vererben, nicht aber Reichstagswahlsitze. Eingeweihte sprechen überdies dem in Frage kommenden ältesten Sohne sogar alle politischen Allüren ab. Aber selbst wenn letzterer daran dächte, die politische Erbschaft des Vaters anzutreten, wer garantiert ihm den sicheren Besitz dieser Position des Vaters, da im stillen gar mancher aus dem Kreise der dii minores der Nationalliberalen die Anwartschaft darauf glaubt erheben zu dürfen?

Digitized by Google

Die Bevölkerungsziffer des Wahlkreises Worms-Heppenheim-Wimpfen hat einen starken industriellen Einschlag. Die Sozialdemokratie, die 1907 4600 Stimmen auf ihren Kandidaten vereinigte, wird sicher bei der bevorstehenden Wahl an Stimmen bedeutend zunehmen und so von Wahl zu Wahl. Damit rechnet auch v. Heyl, der in seinem Großbetrieb 5000 Arbeiter beschäftigt. Bisher ist es ihm so ziemlich gelungen, der Sozialdemokratie vor den Toren seiner Fabrik ein energisches Halt zu bieten. Ob ihm und seinen Nachfolgern das auf die Dauer gelingt? Die Tatsache allein, daß bei lässiger Agitation des Zentrums die Sozialdemokratie in die Stichwahl käme, wäre für letztere dauernd ein eminent moralischer Erfolg, wie für das dann ausgeschaltete Zentrum ein ebenso großer Nachteil. Das Zentrum hatte im Jahre 1903 : 5736, 1907 : 7371 Stimmen im ersten Wahlgang und dürfte, unterstützt durch planmäßige Vorarbeit, sicher auch dieses Mal seine Stimmenziffer erhöhen.[1]) Was verschlägt es also, sich mit v. Heyl in ehrlichem Kampfe auch dieses Mal zu messen? Wir treiben doch keine Politik ad hoc. Wir denken an die Zukunft, wo nach dem Weggang v. Heyls das Zentrum das stärkste Bollwerk gegen die Hochflut der Sozialdemokratie auch im Wahlkreis Worms sein wird. Diese längeren Ausführungen zum Wahlkreis Worms waren notwendig, weil in dem fraglichen Artikel „Die kommenden Reichstagswahlen in Hessen" bei der Betrachtung der Parteien von der zweitstärksten Partei des Wahlkreises — dem Zentrum — mit keinem Worte die Rede war.

Das Fazit der übrigen hessischen Wahlkreise, in denen die Nationalliberalen in Betracht kommen, wird aller Voraussicht nach ein klägliches Fiasko für diese Partei werden. Und Bingen-Alzey? Wer sich in diesem Kreise nur etwas auskennt, weiß, daß die Freisinnigen seit Jahr und Tag eifrigste Kleinarbeit taten; wo in aller Welt ist das auch nur annähernd von den Nationalliberalen geschehen, deren Kandidat bei aller persönlichen Tüchtigkeit der Suada „des freisinnigen Reiseapostels Korell" nicht im entferntesten gewachsen ist. Man schaue nur auf die Stimmenziffer zurück, die Pfarrer Korell kürzlich in Gießen-Grünberg erreichte! Wenn es dennoch zum Siege Dr. Beckers kommen sollte, so ist eben das Zentrum der Retter in der Not gewesen. In Bensheim-Erbach kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß das Zentrum den christlichsozialen Kandidaten einem nationalliberalen vorzieht, von dem man nur weiß, daß er bald im Sinne des rechten, bald im Sinne des linken Flügels seiner Partei redet. Also auch hier ist das Zentrum der gebende, unterstützende Teil. Und wo das Zentrum der nehmende Teil sein sollte, in Mainz-Oppenheim, steht es Nationalliberalen gegenüber, die aus ihrer parteipolitischen und kirchenfeindlichen Gesinnung wahrlich kein Hehl machen. Oder erinnert man sich nicht mehr der geradezu kläglichen Unterstützung bei der letzten Stadtratswahl in Mainz? So wird Mainz wie Offenbach Domäne der Sozialdemokratie nach wie vor sein und bleiben. Kämen noch Darmstadt-Groß-Gerau und die drei oberhessischen Wahlkreise in Betracht. In Gießen-Grünberg dürfte sich nach der umfangreichen Arbeit bei der letzten Stichwahl Dr. Werner als christlich-sozialer Kandidat ebenso behaupten wie der Antisemit Bindewald in Alsfeld-Lauterbach. Wenn dem sozialdemokratischen Vertreter des Kreises Friedberg-Büdingen schon bei der Ersatzwahl im Juni vorigen Jahres nur 660 Stimmen am Siege im ersten Wahlgang gegen den im Kreise eingesessenen und sehr angesehenen v. Helmolt (Bund der Landwirte) fehlten, dürfte die Wiederwahl Busolds (Soz.) so gut wie gesichert sein. Und kommt es auch in Darmstadt aller Wahrscheinlichkeit nach zum Siege des Sozialdemokraten, dann ist der Nationalliberalismus Hessens für den Reichstag ausgeschieden mit Ausnahme des — Frhrn. v. Heyl! Und diese Partei, die ohne Unterstützung des Zentrums kein Reichstagsmandat erhalten kann, ist die regierende des Landes!! Und wie ist diese regierende Partei den gerechten Wünschen der Katholiken im engeren Vaterland Hessen, ich sage absichtlich nicht des Zentrums, bisher entgegengekommen? Wann werden wir Katholiken in Hessen aus der Rolle des der nationalliberalen politischen Todesnot stets helfenden Samuel in die Stellung des bei der Besetzung der höheren und höchsten Beamtenstellen gleichberücksichtigten Bürgers aufrücken?

Der Artikel in Nr. 328 der „Kölnischen Volkszeitung" war wohlgetan, noch besser aber ist mehr Selbstbewußtsein in den Reihen des Zentrums. Dann kommt die höhere Bewertung des Zentrums bei den übrigen Parteien von selber!

[1]) An einen Sieg des Zentrums in der Stichwahl über v. Heyl ist nicht zu denken.

Der theologische Nachwuchs in Deutschland.

Von Dr. **Brüning**, Trier.

Auf den preußischen Universitäten studierten nach dem vor mehreren Wochen in den Verkehr gekommenen „Statist. Jahrbuch" für 1910 im Winterhalbjahr 1909/10 neben 1183 evangelischen Theologen 893 katholische. Zu diesen traten nach derselben Quelle noch die Besucher der Priesterseminare Fulda, Paderborn, Pelplin, Posen und Trier mit zusammen 657 Theologen. Diese amtliche Zusammenstellung ist nicht ganz vollständig: es fehlen nämlich noch die Seminare von Limburg, Osnabrück, Hildesheim und Köln mit (1907/08) in Summa 113 Insassen. Für Preußen ergibt sich somit eine Gesamtzahl von 1663 katholischen Theologen, also eine ganz bedeutend größere Ziffer, als die Evangelischen aufzuweisen vermögen.

Ueber die Herkunft der jungen Theologen sind wir für das Jahr 1909/10 noch ohne amtliche Mitteilung; für das Jahr vorher jedoch gibt uns das Heft 223 der Preußischen Statistik (amtliches Quellenwerk) darüber genaue Auskunft. Danach sind Preußen auf den Universitäten 881, den Seminaren 606. Nach der Geburtsprovinz unterschieden stammen im Sommerhalbjahr 1908 von den Studierenden, soweit sie

	1. Hochschulen oder 2. Seminare besuchen		3. nicht ausgewiesen sind
aus Ostpreußen	17	—	—
„ Westpreußen	7	90	—
„ Berlin	5	—	—
„ Brandenburg	4	—	—
„ Pommern	1	—	—
„ Posen	6	90	—
„ Schlesien	264	1	—
„ Sachsen	7	18	—
„ S.-Holstein	1	—	—
„ Hannover	58	3	17
„ Westfalen	155	125	—
„ H.-Nassau	1	91	11
„ Rheinland	349	188	85
„ Hohenzollern	—	—	—
Summe	875	606	113

Zu den 875 treten noch drei in Preußen geborene Nichtpreußen. Daneben gibt es noch an in Sachsen geborenen Studierenden 9 ditto in Hessen geborenen 4, ebenso Oldenburger 15 und Braunschweiger 3. Je noch einen Studierenden stellt als Geburtsland Bayern, Württemberg, Rudolstadt und Elsaß. Die Zahl der 606 Seminaristen wird gehoben durch 8 Weimaraner und je 1 Sachsen, Badener, Oldenburger, Anhaltiner und Elsässer. Die oben erwähnten 113 in der amtlichen Nachweisung Fehlenden sind bei den Provinzen eingereiht, in welchen das Seminar sich befindet, ein Vorgehen, welches zweifellos durchweg richtig sein wird, da höchstens ein oder der andere Braunschweiger dadurch nicht richtig nachgewiesen wird.

Die bei weitem größte Zahl katholischer Theologen stellt demnach die Rheinprovinz, nämlich über 600; über 200 kommen noch auf Schlesien und Westfalen, über 100 auf Hessen-Nassau, nahe an die letztgenannte Ziffer kommen Posen und Westpreußen heran. Die Ziffern, welche die übrigen Provinzen aufweisen, sind durchgängig sehr geringe, mehr als 10 haben nur noch Ostpreußen und Sachsen, letzteres über 20; erstere stellt das Ermland, letztere das Eichsfeld. Daß Hohenzollern keine Theologen aufweist, liegt an seiner Zugehörigkeit zum Erzbistum Freiburg; die hohenzollernschen Studenten der Theologie sind daher auch in Freiburg immatrikuliert.

Bayern hatte im Wintersemester 1907/08 an seinen Universitäten 266 katholische Theologen, an seinen Lyzeen 732 Besucher, welche, auch soweit sie der philosophischen Sektion angehören, durchweg als zukünftige Geistliche anzusehen sind. Dazu treten noch die wenigen (8) Besucher des Seminars in Speyer. Eine Unterscheidung nach Bayern und Nichtbayern macht innerhalb der einzelnen Fakultäten weder das Bayerische statistische Jahrbuch noch die Zeitschrift des Bayerischen statistischen Landesamtes.

Demgegenüber können wir dem Württembergischen statistischen Jahrbuche entnehmen, daß von den im Wintersemester 1908/09 186 katholischen Theologen Tübingens nur 3 Nichtwürttemberger waren.

Digitized by Google

Gering ist auch die Zahl der Nichtinländer in Straßburg; von 131 Theologen (Sommersemester 1910) sind nur 10 außerhalb Elsaß-Lothringens beheimatet (5 Preußen, 4 Bayern, 1 Sachse). Daß die Insassen des Priesterseminars in Metz lediglich Lothringer sind (120 in 1908/09), dürfte selbstverständlich sein. Dasselbe gilt — analog — von den im Mainzer Seminar untergebrachten Theologen (Wintersemester 1908/09 : 48).

Nicht so einheitlich ist die Zusammensetzung der Studierenden an der badischen Fakultät in Freiburg; von den Theologen des Wintersemesters 1907/08 (219) waren 53 Nichtbadener, darunter auch, wie angedeutet, die aus Hohenzollern stammenden Studierenden.

Für ganz Deutschland zählen wir somit rund 3350 katholische Theologiestudierende. Woher nehmen diese ihren Nachwuchs?

Preußen zählte 1910 an katholischen Abiturienten 2128 an den Gymnasien, 215 an den Realgymnasien, 112 an den Oberrealschulen, also zusammen 2455; von diesen gingen zum Studium der Theologie über $549 + 3 + 1 = 553$, das sind rund $22\frac{1}{2}$ %, also präter propter $\frac{1}{4}$ aller katholischen Abiturienten, während bei den Evangelischen der Prozentsatz nicht ganz $5\frac{1}{2}$ beträgt. Den bei weitem größten Teil angehender Theologen stellt naturgemäß auch hier die Rheinprovinz (inkl. Hohenzollern) mit 208 Studierenden; es folgen Westfalen mit 99, Schlesien mit 80, Hessen-Nassau mit 55, Westpreußen und Posen mit je 33. Zehn Studierende stellt Ostpreußen, 6 Sachsen. Brandenburg und Schleswig-Holstein liefern je einen, Berlin 2.

Bayern gibt keine offizielle Statistik über die Konfessionsverhältnisse der Abiturienten. Eine Zusammenstellung aus den Programmen der einzelnen Anstalten per 1907 ergibt jedoch, daß in dem genannten Jahre von insgesamt 1523 Abiturienten 993 katholisch waren. Von diesen gingen 301 zum Studium der Theologie über, das sind 30.3 %. Die Evangelischen stellten demgegenüber nur 47 von 461 das sind 10.2 %.

In Württemberg, das ebenfalls eine amtliche Konfessionsstatistik der Abiturienten nicht kennt, geben 1907/08 von 191 Katholischen 64 Theologie als zukünftiges Studium an, das sind 29 %; demgegenüber stehen 52 Evangelische von 444, das sind 11.7 %.

Baden hatte 1907/08 auf sämtlichen Anstalten 350 katholische Oberprimaner neben 339 Evangelischen. Von den Abiturienten studierten 83 katholische, 20 evangelische Theologie. Setzt man die beiden Ziffern — was wohl zulässig erscheint — in entsprechende Prozente um, so ergeben sich 23.7 % bzw. 6 %.

Unter den 112 katholischen Abiturienten Hessens (1909/10) zählen wir 16, unter den 331 evangelischen 26 Theologen, das sind 14.3 bezw. 7.8 %. Im Jahr vorher waren es 19 unter 106 (17.9 %) bezw. 13 unter 312 (4.1 %).

Für die anderen deutschen Staaten fehlen Angaben; die Zahl der jährlich zur Theologie übergehenden Studierenden läßt sich nur annähernd aus der Zahl der den betreffenden Ländern entstammenden Theologiestudenten bestimmen.

Charakteristisch bei allen genannten Prozentziffern ist die große Divergenz zwischen den Ziffern für Katholiken und Evangelische. Für erstere finden wir 22.5 %, 30.3 %, 29.0 %, 23.7 %, 17.9 %, als niedrigste Ziffer — anscheinend eine Ausnahmeziffer — 14.3 %. Demgegenüber die Zahlen für die Evangelischen: 5.5 %, 10.2 %, 11.7 %, 6.0 %, 7.8 % (4.1 %). Die höchste Zahl in der letzten Reihe reicht also nicht an die niedrigste Zahl in der ersten Reihe heran. Dem entspricht denn auch die Gesamtzahl der evangelischen Theologen auf den deutschen Universitäten: 2115 im Wintersemester 1908/09. Auf katholischer Seite zählt man demnach mehr als $1\frac{1}{2}$ mal so viel Studenten.

Eine interessante Feststellung sei zum Schluß gemacht: im Wintersemester 1908/09 stammten 992 studierende Reichsinländer auf preußischen Universitäten aus Pfarrersfamilien; dabei gab es auf diesen 14055 Reichsinländer evangelischen Bekenntnisses. Danach wird man die Summe der aus solchen Familien stammenden Studenten auf deutschen Universitäten auf 1700—1800 schätzen dürfen. Das evangelische Pfarrhaus stellt also eine ganz bedeutende Zahl Studierender, was auf katholischer Seite wegfällt. Das möge man auch beachten, wenn man von „Inferiorität" redet.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!

Der Frühling schreitet durch den Wald.

Der Frühling schreitet durch den Wald,
Und unter seinen Schritten hallt
Ein Singen und ein Klingen,
Das will die Luft durchdringen.

Ihr Winterschläfer, wachet auf!
Ihr Quellen rauscht in raschem Lauf
Hernieder in die Tale,
Geküsst vom Sonnenstrahle.

Du lieblichholdes Blumenkind,
So tu die Aeuglein auf, geschwind,
Und schmücke Flur und Aue,
Dass dich der Frühling schaue.

Waldvöglein, singe süssen Sang,
Flieg' eilends übern Bergeshang,
Und wecke, die da träumen;
Und wecke, die da säumen

Zu scheuchen Winterleid und Weh,
Von sich zu schütteln Eis und Schnee.
All' Freude ist erglommen,
Der Frühling ist gekommen!

Antonie Lehmkühler.

Ein Fest christlich-sozialen Geistes in Spanien.

Von Prof. Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der Kgl. Techn. Hochschule zu Aachen.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu gemeinsamer Ehrung vereinigt sah am Sonntag, den 23. April die Arbeitersiedelung des Großindustriellen Grafen Güell in der Nähe des Vorortes Sans der gewerbfleißigsten Stadt Spaniens, des von grimmigen Leidenschaften zerrissenen, seit zwei Jahren von den willfährigen Spießgesellen des Abenteurers Lerroux beherrschten Barcelona. Weit in die fruchtbare, volkreiche Ebene des rötlichen Llobregat hinaus trugen am frühen Morgen des sommerlich schönen Tages die Böller die Kunde von dem Beginn des schönsten Festes, das die Kolonie Güell, die Familie des Unternehmers und die seiner Beamten und Arbeiter, je mit einander gefeiert hatten; prächtige Triumphbögen wölbten sich über der Einfahrt vornehmer Gäste aus der nahen Großstadt, der wahren Hauptstadt Spaniens; mit den flammenden — rotgelben — Fahnen Kataloniens, des ältesten christlichen Reiches auf jener Halbinsel, mit üppigen Laubgewinden und bunten Kränzen waren die Straßen geschmückt, durch welche, mit Jubel begrüßt, die Automobile zu dem edelschlichten Hause rollten, worin Herr Güell inmitten seiner Arbeiter wohnt; nach dem Festplatz der Kolonie, in dessen Mittelpunkt ein stattlicher Feldaltar errichtet war, drängten sich im Sonntagsgewand in seierlich froher Stimmung ihre Bewohner, die den Grafen wie einen wahren Arbeiterkönig, einen von der Liebe seiner Arbeitsgenossen ebensosehr wie vom Erfolg gekrönten Arbeiter verehren. Wem gilt doch das farbenreiche Gepränge, das verwirrende Gewühl geputzter Männer, Frauen und Kinder? Wozu ist nur der Bischof von Barcelona, Dr. Laguarda-Fenollera, herübergekommen? Wohl hätte der Kundige ohne Mühe aus der Anwesenheit der vornehmsten durch ihre soziale Wirksamkeit ausgezeichneten Männer und Frauen Barcelonas auf die Art der Veranlassung des festlich heiteren Getriebes geschlossen, aber auch der scharfsinnigste unter ihnen hätte nicht ohne weiteres den wirklichen Grund dieser allgemeinen Freude erraten. Mehr als sechs Jahre liegt er ja zurück, und die christliche Bescheidenheit der Beteiligten hätte sicherlich nach so langer Zeit nicht dieses Aufheben davon gemacht, wenn nicht der neuernannte Bischof, der mit einem starken Tropfen sozialen Oeles gesalbt ist, nachträglich davon erfahren und die Sache dem Hl. Vater als ein Zeugnis aus dem Leben seiner Diözese vorgetragen hätte, als einen Beweis, daß heldenhafter Christensinn in Spanien noch nicht erstorben ist, sondern an demselben Orte, wo gelehrige Anarchistenschüler vor zwei Jahren in blindem Wahn zahlreiche Stätten geistiger und leiblicher Wohltätigkeit zerstörten, und in demselben Stande der Handarbeiter ebenso herrlich blüht wie in der Familie des weitschauenden, kapitalstarken Fabrikherrn, dessen Namen jeder

Digitized by Google

erfährt, der den originellen Bergpark Guëll, ein Geschenk des großmütigen Industriellen an das Volk von Barcelona, besucht.

Es war im Februar 1906, als ein Lehrling in einem der Guëllschen Betriebe an beiden Beinen so schwer verbrüht wurde, daß die Aerzte nur an die Amputation beider Glieder eine schwache Hoffnung, das junge Leben zu erhalten, knüpften. Der Pfarrer der Kolonie, Vilarrubias, wagte die zaghafte Frage, ob die Bekleidung der absterbenden Beine mit gesundem Fleische nicht ein sicherer Weg zu diesem Ziele wäre. Lächelnd rechneten die Aerzte ihm vor, wieviel Personen dazu ein Stück ihrer Haut hergeben müßten, wenn nicht jede einzelne sich selbst in Gefahr bringen wollte. „Wenn Sie mal mit mir anfangen," erwiederte der Geistliche, „werden sich die übrigen schon finden." Und die ersten, die sich bereit fanden, für die Rettung eines armen Jungen ihre Haut hinzugeben, waren die eigenen, noch zarten Söhne des Fabrikherrn, Don Claudio und Don Santiago Guëll, und ihr Beispiel führte im Verlaufe eines Tages dreiundvierzig Arbeiter zu den Aerzten, welche so in der Lage waren, das gesundeste Fleisch auszusuchen, aber nicht vermochten, den Geistlichen und die beiden Knaben Guëll von ihrem Entschluß, sich zuerst ihrem Messer darzubieten, abzubringen. Die Auflegung von Hautstreifen dieser drei und von sieben Arbeitern setzten fürs erste den jungen Joseph Campderrós außer Gefahr; nach drei Monaten streckten sich zehn andere Arbeiter auf den Sektionstisch, und nach abermals zwei Monaten opferte der Pfarrer noch ein Stück Haut, um die letzte Lücke in der ausgedehnten Ueberwachsung auszufüllen.

Heute sitzt das Kind von damals als kräftiger Jüngling in der Festversammlung zwischen den beiden zu jungen Männern herangewachsenen Guëll bei deren Vater und inmitten der siebzehn Arbeiter auf der Ehrentribüne des Festplatzes, um der Dank- und Jubelmesse beizuwohnen, welche der Pfarrer in Gegenwart der gesamten Kolonie und unter Assistenz des Bischofs selber liest. Unbeschreibliches Schauspiel, bei dem der lichte blaue Himmel nur ein Spiegelbild der Heiterkeit so vieler heldenhafter Gemüter zu sein scheint! Der letzte Rest sozialen Neides ist hier vor der ehrfürchtigen Bewunderung einer Tat alles überwindender Nächstenliebe gewichen; und der Geist der christlichen Urgemeinde schwebt segenvoll über der Menge, welche ahnt, daß in unsern Zeiten erbarmungsloser Selbstsucht solche Opfer nur unter dem ermutigenden Zeichen jenes andern Opfers möglich sind, das ein schlichter Arbeiterpriester vor ihnen geheimnisvoll erneuert. Liebliche Kinderchöre leihen der weihevollen Stimmung eine Sprache; wehmütig klingt ihr Flehen zum süßesten Jesu, daß er Spanien nicht wolle verderben lassen.

Nach der heiligen Handlung ergreift der Bischof das Wort, um sich seines Auftrages vom Hl. Vater an die zwanzig Helden zu entledigen. Pius X., der Sohn eines gemeinen Mannes aus dem Volke, hat Tränen der Rührung vergossen, als ihm ihre Geschichte berichtet wurde, und für jeden von ihnen eine Medaille anfertigen lassen, die sie zum erhebenden Gedenken an die edelste Regung ihrer Seele tragen sollen. Die Ansprache des Bischofs erweitert sich von selbst zu einem Lobpreis auf den Geist des Hauses Guëll und auf den unsterblichen Geist der Liebe Christi, die alle Wunden heilt und über alle sozialen Klüfte starke Brücken schlägt. Dann legt er allen, die von ihr beseelt für den Geringsten unter ihnen ihr Blut vergossen, das Zeichen des päpstlichen Wohlgefallens an und spendet der im Innersten bewegten Menge den apostolischen Segen. Der Tag aber blieb bei festlichem Mahl, frohen Spielen und den Vorträgen der eigenen Gesang- und Musikvereine der Kolonie der denkbar reinsten Freude geweiht.

Es ist unzweifelhaft, daß diese bewunderungswerte Offenbarung der Gesinnung der Arbeiterschaft des Grafen Guëll, wie sie sich im Herde des glühendsten Kassenhasses gebildet und erhalten hat, keine Ausnahmeerscheinung in Spanien sein kann. Vieles Aehnliche, wenn auch Unscheinbare, was für die ungebrochene Kraft des katholischen Geistes des spanischen Volkes glänzendes Zeugnis ablegen würde, wird in dem Wust der bedeutungslosen Nachrichten der ganz andern Geistern dienstbaren Telegraphenagenturen verschüttet und begraben. Darum wiederhole ich, und nicht zum letzten Male, was die katholische Presse Deutschlands für Spanien und noch für manches andere katholische Land tun muß: Die liberale Berichterstattung auf ihren Pfifferlingswert herabsetzen, sich endlich regelmäßig und prompt fließende Quellen im Lande selbst eröffnen und statt dem hohlen politischen Getues eines Canalejas und ähnlicher aufgedunsener Helden, das nicht die Druckschwärze verdient, unsere Kenntnis des Kulturlebens Spaniens pflegen, Kataloniens mit Vorzug vor den toten Gefilden Kastiliens, welches hauptsächlich aus der Politik einen Broterwerb gemacht hat. Dann wird sich ja herausstellen, daß Spanien nicht zu den sterbenden, sondern zu den wieder auflebenden Nationen gehört, daß ihm aus Selbsterkenntnis und Selbstzucht eine neue Blüte christlicher Gesittung erwachsen kann.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.60.

Einladung zur 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz 1911

vom 6. bis 10. August.

Zum fünften Male wendet sich die Vertretung der katholischen Bürgerschaft von Mainz an die Katholiken Deutschlands und ladet sie zur Generalversammlung ein.

Wir sind überzeugt, daß der Ruf aus der alten Bischofstadt, von der aus der hl. Bonifatius das erste einigende Band um alle deutschen Stämme zu schlingen begonnen hat, der Ruf aus der Vaterstadt unserer Generalversammlungen in den Herzen aller deutschen Katholiken freudigen Widerhall finden wird und daß sie wie in den früheren Jahren aus allen Gauen unseres lieben Vaterlandes zahlreich hierhereilen werden, um mit uns gemeinsam zu beraten und zu arbeiten.

Was der diesjährigen Tagung besondere Weihe und Würde gibt, ist die Feier des Zentenariums der Geburt des großen Bischofs Wilhelm Emanuel Freiherrn v. Ketteler. Auf das Wort dieses geistesgewaltigen, unerschrockenen Kämpfers für Gottes Ehre und der Kirche Freiheit, dieses weitblickenden und warmfühlenden Volksfreundes, dieses bahnbrechenden Führers auf dem Gebiete der sozialen Frage horchte man im ganzen katholischen Deutschland, während er in der Mainzer Diözese siebenundzwanzig Jahre hindurch mit unbeugsamer Kraft den Hirtenstab des hl. Bonifatius führte.

Daß der Ernst der Stunde, den kein Einsichtsvoller sich verhehlen kann, den festen Zusammenschluß aller Katholiken, ja aller, die noch christlich denken und empfinden, erheischt, bedarf keiner näheren Begründung. Darum wollen wir uns erneuern in dem Gelöbnis, unseren katholischen Glauben in seiner ganzen Reinheit zu bewahren, zu betätigen und zu verteidigen. Wir wollen uns erneuern in dem Geiste des Gehorsams und der Treue gegen den Apostolischen Stuhl und unsere Oberhirten. Wir wollen auch gemeinsam prüfen und beraten, was uns zu tun obliegt in der mannigfachen Not der gegenwärtigen Zeit zum Wohl der Kirche und zum Heil für unser Vaterland.

Daher laden wir alle Katholiken und alle katholischen Vereine herzlich und dringend ein, in den Tagen vom 6. bis 10. August so zahlreich wie möglich zur 58. Generalversammlung nach Mainz zu kommen, aus heiliger Begeisterung für die große, katholische Sache, aus dankbarer Verehrung für den unvergeßlichen, sozialen Bischof Wilhelm Emanuel, in richtigem Verständnis für den Ernst unserer Lage und die Größe unserer Aufgabe.

Die ganze katholische Bevölkerung von Mainz wird alles aufbieten, um der Generalversammlung eine würdige Aufnahme zu bereiten. Männer aus allen Kreisen der Bürgerschaft sind zusammengetreten, um den Besuchern der Generalversammlung den Aufenthalt in dem goldenen Mainz an den gastlichen Ufern des Rheins so angenehm wie möglich zu machen und in den Tagen ernster angestrengter Arbeit ihnen auch einige genußreiche Stunden der Erholung, der Freude und des Vergnügens zu bereiten. Darum auf nach Mainz!

Mainz, Ostern 1911. Das Lokalkomitee.

Meines Liedes Maienblume.

Mein Herz folgt allem Schönen
Mit leisem Harfenklang,
Doch hör' ich immer tönen
Ein Lied, das alle krönen,
Des Herzens Hochgesang:
Maria, du bist schön!

Und deine holde Güte
Schlug neu die Saiten an . . .
Das sprosste und das sprühte —
Aus meines Liedes Blüte
Ein goldner Tropfen rann:
Maria, du bist gut!

P. Timotheus Kranich.

Digitized by Google

Eine grundsätzliche Entscheidung gegen „Sachverständigen"-Gutachten in Pornographie-Prozessen.

Zugleich rechtskräftige Zurückweisung der Privatklage des Hofbuchhändlers Karl Schüler gegen die „Allgemeine Rundschau".

Vom Herausgeber.

In dem nunmehr endgültig zurückgewiesenen und zum Abschluß gebrachten Beleidigungsprozeß des königlich bayerischen und großherzoglich luxemburgischen Hofbuchhändlers Karl Schüler (A. Ackermanns Nachfolger) in München gegen die „Allgemeine Rundschau" (Dr. Armin Kausen) und den „Bayer. Kurier" (Joseph Osterhuber), beide vertreten durch Rechtsanwalt Aug. Rumpf, hat die II. Strafkammer des Landgerichts München I als Beschwerdeinstanz durch Beschluß vom 6. April 1911 eine Entscheidung getroffen, welche von weittragender grundsätzlicher Bedeutung und dem so oft beklagten „Sachverständigen-Unfug" in Fragen des § 184 Ziff. 1 des Strafgesetzbuches den Boden zu entziehen geeignet ist. Die Entscheidung ist so wichtig, daß wir sie aus dem Rahmen des Spezialfalles herausheben. Nach der herrschenden Auffassung ist ein Beschluß dieser Art in seiner Bedeutung einem rechtskräftigen Urteil[1]) gleichzuachten, was in dem vorliegenden Falle noch in erhöhtem Maße zutreffen dürfte, weil die Entscheidung sich auf ein umfangreiches Beweisverfahren stützt und die Sache seit Januar 1909 die zuständigen Instanzen bereits viermal (Amtsgericht und Landgericht je zweimal) beschäftigt hat. Der grundsätzliche Teil der Entscheidung der II. Strafkammer des Landgerichts München I lautet wörtlich:

„Der Begriff ‚unzüchtig' im Sinne des § 184 Ziff. 1 St.G.B., wie der Vorwurf der Beklagten allein aufgefaßt werden kann, ist ein streng juristischer, zu dessen Beurteilung und Feststellung das Gericht der Beihilfe von Sachverständigen nicht bedarf. Unzüchtig in diesem Sinne ist nach der konstanten Rechtsprechung des Reichsgerichts alles, was geeignet ist, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl in geschlechtlicher Hinsicht gröblich zu verletzen. Ob dies im einzelnen Falle zutrifft, kann und wird das Gericht allein prüfen.

„Die Frage, ob das betreffende Werk einen Kunstwert hat, ob es eine geschichtliche, sei es eine kunst- oder kulturhistorische Bedeutung hat, ist dafür ohne jede Bedeutung. Ein Kunstwerk kann ebenso unzüchtig sein, wie ein Pfuschwerk oder eine antiquarische Seltenheit. Ein solcher Kunst- oder geschichtlicher Wert kann vielleicht den einen oder den anderen veranlassen, sich damit zu befassen oder es wissenschaftlich zu bearbeiten. Daran wird ihn niemand hindern. Aber an dem unzüchtigen Charakter des Werkes ändert das nicht das geringste.

„Wenn es sich einmal darum handeln sollte, ob ein derartiges ‚unzüchtiges' Werk auch einen kunst- oder historischen Wert hat, wird das Gericht nicht verfehlen, Sachverständige darüber zu vernehmen. Zur Beurteilung der Frage nach der Unzüchtigkeit ist das nicht erforderlich.

„Mit Rücksicht hierauf hat das Beschwerdegericht gar keinen Wert gelegt auf die dreizehn vom Kläger unterm 2. März 1911 vorgelegten Gutachten. Es erübrigt daher auch des näheren auf ihren Inhalt einzugehen."

Es ist nur zu bekannt, daß das Landgericht München I und auch andere Landgerichte nicht immer nach diesem Grundsatze verfahren sind, obgleich derselbe in der Presse und in Parlamenten so oft als geradezu selbstverständlich und als eine Binsenweisheit betont und gefordert worden ist. Manche Fehlentscheidung und manche daraus resultierende Irreleitung der Interessenten und der öffentlichen Meinung wäre vermieden worden, wenn die Justiz diesen Grundsatz nie verlassen hätte. Wir brauchen nur an den heillosen Unfug der Massenherstellung und Massenverbreitung sogenannter „Aktphotographien" zu erinnern, bei deren Würdigung nach § 184, Ziff. 1 eine durch „Kunstsachverständige" hypnotisierte Justiz so lange in die Irre ging. Heute noch prangt die hochtönende Reklame: „Gerichtlich freigegeben auf Grund glänzender Künstlergutachten" in den Inseratspalten zahlreicher Blätter, welche auf diesem Gebiete dem „non olet" huldigen. Aber auch manches im „objektiven" Verfahren freigegebene pornographische Werk hätte vor einer durch den obigen Grundsatz geleiteten richterlichen Kritik unmöglich bestehen können. Daß die langjährige Praxis der Strafkammern auch auf die Schwurgerichte abgefärbt hat, deren skandalöse Freisprechungen auf Grund „künstlerischer" Gutachten und Gesichtspunkte so viel Staub aufwirbelt, braucht nicht näher dargelegt zu werden. Solange rechtsgelehrte Richter sich durch Kunstsachverständige über die Auslegung des grundlegenden Begriffes im § 184, Ziff. 1 belehren ließen, konnte man es auch den Geschworenen nicht verdenken, abgesehen davon, daß eine grundsätzliche Zurückweisung von Sachverständigen vor den Schwurgerichten prozessuell unzulässig ist.

* * *

Soweit die grundsätzliche Seite der vorliegenden Entscheidung der II. Strafkammer des Landgerichts München I. Da der Prozeß selbst die „Allgemeine Rundschau" betrifft, dürften die Leser ein Interesse daran haben, die endgültige Entscheidung, welche durch kein Rechtsmittel mehr angefochten werden kann, in ihren wesentlichsten Teilen kennen zu lernen. Allen langjährigen Lesern der „Allgemeinen Rundschau" wird die merkwürdige Geschichte dieses Vorverfahrens, das von dem Privatkläger und seinem Rechtsbeistand (Justizrat Max Bernstein) mit allen erlaubten Mitteln zwei Jahre und drei Monate in die Länge gezogen werden konnte, noch in Erinnerung sein. In Nr. 3 vom 21. Januar 1911 wurden die Hauptepisoden nochmals ins Gedächtnis gerufen, nachdem das Kgl. Amtsgericht München, Abteilung für Strafsachen, gezeichnet Kgl. Oberlandesgerichtsrat Mayer, die am 2. April 1910 schon einmal zurückgewiesene Privatklage durch Beschluß vom 31. Dezember 1910 abermals zurückgewiesen hatte. Wie gegen den ersten, so hatte der Kläger auch gegen den zweiten Beschluß durch Justizrat Bernstein Beschwerde einlegen lassen. Während aber das Landgericht der ersten Beschwerde insoweit stattgab, als es eine Vervollständigung der Beweise anheimstellte, hat es die zweite Beschwerde als unbegründet kostenfällig verworfen und die Zurückweisung der Privatklage durch den Erstrichter unter Ueberbürdung der Kosten auf den Kläger Karl Schüler endgültig bestätigt. Die beiden Beklagten waren, wie schon erwähnt, durch Rechtsanwalt August Rumpf verbeistandet.

Dieser für den klägerischen Hofbuchhändler und seine Freunde höchst unrühmliche Ausgang eines mit großem Tamtam angekündigten Prozesses kann nicht besser charakterisiert werden, als durch den wörtlichen Abdruck einer Erklärung, welche im Vorabendblatt vom 23. Januar 1909 der „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 35) veröffentlicht war. Dieselbe lautete:

„Die hiesige Wochenschrift „Allgemeine Rundschau" hat in letzter Zeit mehrere Artikel gegen meine Firma publiziert, die auch vom „Bayer. Kurier" übernommen wurden. Ich habe sowohl gegen die „Allgemeine Rundschau" wie gegen den „Bayer. Kurier" wegen der in den Artikeln enthaltenen vollkommen unwahren Behauptungen Verleumdungsklage eingeleitet. München, 22. Januar 1909. Karl Schüler in Firma A. Ackermanns Nachf."

Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" beantwortete diese Erklärung noch am gleichen Abend durch nachstehende an die „Münchner Neuesten Nachrichten" eingesandte Berichtigung:

„Es ist nicht richtig, daß in den Artikeln der „Allgemeinen Rundschau" vollkommen unwahre Behauptungen gegen die genannte Firma enthalten waren. Ich bin jederzeit in der Lage, für die in der „Allgemeinen Rundschau" behaupteten Tatsachen den Wahrheitsbeweis zu führen."

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" bequemten sich erst nach zwei Tagen (in Nr. 39) zum Abdruck dieser preßgesetzlichen Berichtigung, die sie aber, tendenziös wie immer, mit hämischen Gänsefüßchen versahen und in folgender Form glossierten:

„Die Frage, ob Dr. Armin Kausen in der Lage sein wird, für die in der ‚Allgemeinen Rundschau' behaupteten ‚Tatsachen' den Wahrheitsbeweis zu führen, wird nunmehr bis zum Austrag der von Herrn Karl Schüler in Firma A. Ackermanns Nachfolger gestellten Verleumdungsklage offen bleiben".

Schon gleich nach dem Erscheinen des ersten Artikels in Nr. 1 der „Allgemeinen Rundschau" vom 2. Januar 1909 hatte

[1]) Vgl. Kommentar zur Strafprozeßordnung von Löwe-Hellweg, S. 548: „Der Einstellungsbeschluß wird in der Regel tatsächlich die Bedeutung eines Urteils haben." S. 550: „Das Gesetz legt dem Einstellungsbeschlusse, wenn seine Anfechtbarkeit durch . . . die Verwerfung der eingelegten Beschwerde erloschen ist, eine gewisse Rechtskraft bei."

Digitized by Google

Karl Schüler der „Allgem. Rundschau“ eine (in Nr. 2, S. 23, abgedruckte) großspurige „Berichtigung“ gesandt, die mit den Worten begann: „Mein Jahreskatalog 1909 enthält nicht einen Titel eines pornographischen Buches, geschweige denn ‚schamlose Obszönitäten‘,“ und mit der stolzen Versicherung schloß, „daß meine Firma seit 100 Jahren die Lieferantin vieler großer und erleuchteter Geister ist, den Dunkelmännern dieser Zeit allerdings stets ein Dorn im Auge war“.

Auch zahlreiche auswärtige Blätter nahmen sich der verfolgten Unschuld mehr oder minder kräftig an. Das „Wiesbadener Tageblatt“ z. B. brachte am 26. Januar 1909 die ihm aus München zugegangene Notiz über die „Verleumdungsklage“ Karl Schülers unter der Stichmarke: „Verklagte Sittlichkeitsapostel.“ Den gleichen hämischen Ton schlug die „Kieler Zeitung“ (26. Jan.) an. Aehnliche Notizen brachten, unter offener Parteinahme für den „Inhaber der altangesehenen Hofbuchhandlung“, die „Breslauer Zeitung“, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und viele andere Blätter liberaler Richtung. Ob alle diese so voreiligen Zeitungen nun auch das Schlußresultat mitteilen werden?

Die beste Antwort auf diese Ableugnungsversuche und auf den gegen die „Allgemeine Rundschau“ und den „Bayerischen Kurier“ erhobenen Vorwurf der „Verleumdung“ gibt der nachstehende Auszug aus der endgültigen Entscheidung der II. Strafkammer des Landgerichts München I (Landgerichtsdirektor Redenbacher, Landgerichtsräte Stadler und Hörmann), wobei ausdrücklich betont sei, daß die Hervorhebungen im Text (Sperrdruck) von der Redaktion herrühren:

„Die Prüfung des vom Kläger herausgegebenen Kataloges für 1909 und der darin angebotenen Bücher hat ergeben, daß er in der Tat unzüchtige Bücher angeboten hat. Es ist dem Gerichte zwar nicht möglich gewesen, alle angebotenen Bücher nach dieser Richtung zu prüfen.

„Es erschien dies aber auch nicht nötig. Denn die Beklagten haben nicht behauptet, daß der Kläger nur obszöne Werke angeboten habe, sondern lediglich, daß er auch solche in seinem Kataloge aufgenommen habe.

„Geprüft wurden nur diejenigen im Kataloge enthaltenen Werke, die der Sachverständige Dr. Fürstenwerth in seinem Gutachten vom 8. Dezember 1910 als unzüchtig bezeichnet hat, soweit sie in z. Zt. hierorts anhängigen Strafsachen beschlagnahmt und daher in den diesgerichtlichen Strafakten enthalten sind, soweit sie durch diesgerichtliche Urteile bereits eingezogen und daher bei der diesgerichtlichen Staatsanwaltschaft verwahrt sind, endlich soweit sie vom Mitbeklagten Kaufen am 13./14. März 1911 anher vorgelegt worden sind.

„An dieser Stelle soll bemerkt werden, daß sich das Gericht in dieser Frage selbst nicht auf das Gutachten von Sachverständigen stützt. . . . . (Folgt der eingangs abgedruckte grundsätzliche Passus.)

„Die Anschauung der betreffenden Gutachten mag vielleicht für Laien und Gesinnungsgenossen sehr interessant und wertvoll sein. Die Urteilsfindung des Gerichts vermag aber die private Meinung dieser Herren nicht zu beeinflussen. Nur nebenbei soll bemerkt werden, daß diese Gutachten außer einer Reihe zweifellos richtiger Ausführungen auch eine erhebliche Zahl von Behauptungen enthalten, die nach Anschauung des Gerichts unrichtig und nicht haltbar sind.“ . . .

„Demnach hat der Kläger tatsächlich in seinem Katalog unzüchtige Bücher angeboten. Daß er diesen Charakter der oben aufgeführten Bücher nicht gekannt habe, ist vollkommen ausgeschlossen. Schon ein flüchtiger Blick läßt bei den meisten ihren unzüchtigen Charakter unschwer erkennen. Das Beschwerdegericht ist aber auch überzeugt, daß der Kläger als alter erfahrener Buchhändler ohnedies gewußt hat, welcher Art der Inhalt der Bücher ist. Denn er hat zweifellos die Eigenart der einzelnen Verfasser ganz genau gekannt. Hat doch im später noch zu besprechenden Strafverfahren gegen den Kläger (diesg. Anz.-Verz. 14/09 XII) der Zeuge Georg Tratzmüller bekundet, der Kläger habe derartige Bücher in seiner Privatwohnung verwahrt.

„In dieser Richtung ist also von den Beklagten der Wahrheitsbeweis erbracht.

„Das ist auch der Fall hinsichtlich der Behauptung, daß diese Bücher an hervorragender Stelle im Katalog angeboten sind. Die sämtlichen Bücher sind enthalten in einer Sonderabteilung des Kataloges mit der Ueberschrift „Neudrucke älterer Literaturwerke und Bücher für Bibliophilen“. Diese Abteilung ist an erster Stelle im Katalog eingeheftet und sämtliche darin enthaltenen Bücher sind mit fetten Buchstaben angeführt. Wenn man den Katalog 1909 betrachtet, kann man zu keinem anderen Ergebnis kommen, als daß die darin enthaltenen Bücher (darunter auch die oben angeführten unzüchtigen) besonders hervorgehoben werden wollten.

„Die Richtigkeit der weiteren Behauptung, daß gegen den Kläger von der hiesigen Polizeidirektion und der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften eingeleitet worden ist, ergibt sich aus den diesgerichtlichen Strafakten Schüler Karl & Gen. wegen Sittlichkeitsvergehens A. V. Z. 14/09 XII.

„In diesem Verfahren wurden die Geschäftsräume des Klägers durchsucht und verschiedene Bücher beschlagnahmt. Darunter befanden sich mehrere der oben als unzüchtig bezeichneten Werke.

„Daß der Kläger einen schwunghaften Handel mit derartigen Werken betreibe, ist nicht streng bewiesen. Dagegen ist nachgewiesen, daß der Kläger Bestellscheinformulare auf Bücher wie „Die Grenouillière“ von Choisi le Conin (Bayros) versandt hat. — Dieses Buch ist nicht im Katalog 1909 enthalten. Der Bestellschein ist aber mit dem Firmenaufdruck der klägerischen Firma versehen, und es kann kein Zweifel sein, daß der Kläger das Buch auf Lager hatte oder doch die Lieferung zu übermitteln bereit war. Dieses Buch „Grenouillière“, das dem Gerichte vorgelegen hat, ist ein ebenso unzüchtiges Werk wie die oben aufgeführten. Aus der Ausgabe solcher Bestellscheine kann man schon auf eine besondere Begünstigung dieses speziellen Teiles des Buchhandels schließen.

„Endlich spricht dafür auch eine Annonce des Klägers auf dem Umschlag von Eduard Fuchs: „L'élément érotique dans la caricature“, worin der Kläger sein ständiges Lager bibliophiler Seltenheiten hervorhebt. Daß der Ausdruck „Bibliophile Seltenheiten“ keineswegs immer im Sinne von unzüchtigen Büchern verstanden werden muß, ist klar. Er kann auch wörtlich gemeint sein. Es wird aber speziell für Liebhaber erotischer Literatur der Name Bibliophile angewendet. In diesem Sinne hat sich auch Professor Wittkowsky in seinem Gutachten ausgesprochen, und in diesem Sinne ist auch der einschlägige Satz im diesgerichtlichen Beschluß vom 20. Juni 1910 aufzufassen. Daß der Ausdruck „Bibliophile“ hier im Sinne von erotischer Literatur aufzufassen ist, ergibt der Platz, an dem das Inserat erschienen ist. Auch die übrigen auf dem Umschlag abgedruckten Annoncen betreffen gerichtsbekannte unzüchtige Schriften.“

In der Schlußausführung der Strafkammer wird noch ausdrücklich betont: „Die Artikel sind zwar scharf, sie sind aber sachlich gehalten und persönliche Beschimpfungen des Klägers sind vermieden. Soweit er angegriffen ist, geschah es offenbar nur der Sache wegen. Demnach kann eine strafbare Beleidigung nach § 185, 186 oder 187 St. G. B. bei keinem der Beklagten angenommen werden. Beide können sich auf § 193 St. G. B. berufen. Der Erstrichter hat daher mit Recht die Privatklagen zurückgewiesen.“

Wir haben uns darauf beschränkt, aus dem nicht mehr anfechtbaren letzten Beschlusse der Strafkammer die wesentlichsten Stellen im Wortlaut mitzuteilen. Ein Zurückgreifen auf die vorausgegangenen Beschlüsse der ersten und zweiten Instanz (der von dem Rechtsbeistand des Klägers mit solchem Mißerfolg in Bewegung gesetzte gerichtliche Apparat erforderte nicht weniger als vier umfangreiche Beschlüsse) verbietet sich durch die Rücksicht auf den verfügbaren Raum der „Allgemeinen Rundschau“. Nur aus dem amtsgerichtlichen Einstellungsbeschlusse vom 31. Dez. 1910, der nunmehr zu Recht besteht, sei noch eine charakteristische Stelle mitgeteilt: „Dieser Teil des (Schülerschen) Betriebes grenzte . . . zum mindesten sehr nahe an strafbare Handlungen, war jedenfalls sittlich nicht einwandfrei und einer alten mit einem Hoftitel ausgestatteten, angesehenen Buchhandlung kaum ganz würdig. Daß aber insbesondere ein Katalog mit Anführung derartiger Werke unterschiedslos an die Kunden, also auch an Familien, hinausging, verdient ernste Mißbilligung.“

Ruinen.

Da träumen Mauerriesen,
Jäh auf den Grund gestreckt,
Mit weichen, gold'nen Vliessen
Von Sonne überdeckt.

Wie Glockenlaut zerfliessen
Die Träume grosser Zeit,
Wo dich Ruinen grüssen,
Grüsst dich ein grosses Leid.

Nun hat der Lenz mit süssen
Maizaubern sie bedacht,
Und aus den Trümmern spriessen
Wildrosen über Nacht.

So prunken keine Wiesen
Im jungen Frühlingsstand,
Aus Kerkern und Verliessen
Jauchzt junger Lenz ins Land.

So wirkt mit sachten, süssen
Wundern die stille Zeit
Und wandelt zu Paradiesen
All' Not und Herzeleid.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Naturwissenschaft und Weltanschauung.

Von Dr. Franz Joseph Völler.

Die gewaltigen Entdeckungen und Errungenschaften der theoretischen und praktischen Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts haben Forscher und Laien bis zum Ende desselben berauscht und geblendet, so daß man alles Heil und alle Lösung der großen Grundfragen der Menschheit nach dem Woher und Warum, dem Leben und der Stellung des Menschen zur Natur, nach Tod und Unsterblichkeit von der Naturwissenschaft erwartete. Aber schließlich mußte es sich zeigen, daß die Naturwissenschaft als solche mit ihren Arbeitsmethoden: Erfahrung und Theorie, Wage und Experiment, zur Beantwortung unzulänglich sei. Man besann sich wieder auf die so souverän verachtete und verspottete Philosophie, die hauptsächlich durch die unfruchtbaren Spekulationen von Oken und Hegel in Mißkredit geraten war.

Erst veröffentlichten einzelne Naturforscher philosophische oder philosophisch sein sollende Betrachtungen, dann immer mehr. Umgekehrt kümmerten sich auch jetzt die Philosophen um die Forschungen der Naturwissenschaftler und begannen sie zu verwerten, nachdem sie dieselben früher nicht minder verachtet hatten als die Naturforscher die Spekulationen der Philosophen. Anfangs schüchtern einsetzend ist jetzt die Bewegung: Verbindung von Naturwissenschaft und Philosophie, zu einem mächtigen Strom angeschwollen. Die Naturphilosophie steht wieder in Ehre und Mode.

Besonders von den Gegnern der christlichen Weltanschauung wurden die Forschungen der Naturwissenschaft aufgegriffen und als Waffen gegen die Religion mißbraucht. Auf Grund der Naturwissenschaften predigte man den Atheismus und suchte die Menge zu überreden, die moderne Naturwissenschaft habe der Religion den Boden unter den Füßen weggezogen, und der Glaube an Gott vertrage sich nicht mit ihren Ergebnissen. Man prägte sogar das frivole Wort, seit Entdeckung des Fernrohrs sei für den Herrgott Wohnungsnot eingetreten.

Diese Irrlehren sind von gläubiger Seite durch die berufensten Federn unzählige Male zurückgewiesen worden. Man behauptete sogar, Naturwissenschaft und Religion, Naturwissenschaft und Weltanschauung hätten überhaupt nichts mit einander zu tun.

Dieser Ansicht kann ich nicht beipflichten. Freilich eine „naturwissenschaftliche" Weltanschauung, eine eigene Weltanschauung des Naturforschers gibt es nicht. Die Naturwissenschaften können höchstens ein Weltbild auf Grund der vorliegenden Tatsachen vom Bau der Welt liefern. Dieses ist aber durchaus schwankend und nichts weniger als einheitlich und wechselt dank der unermüdlichen Forschung unablässig.

Zur Bildung einer richtigen Weltanschauung ist darum durchaus keine genaue Kenntnis der Naturwissenschaften nötig, sonst könnte ja der einfache Mann niemals eine Weltanschauung haben. Dieser bildet sich in der Regel seine Weltanschauung nicht selbst, sondern empfängt sie von der Autorität. Der Gebildete aber orientiert seine Weltanschauung an den Resultaten der modernen Forschung oder vergleicht sie doch damit.

Zu den großen oben genannten Grundfragen der Menschheit muß auch der Naturforscher Stellung nehmen. Ist doch der Mensch selbst auch ein Stück der Natur. „Welt" ist das Weitere, Umfassendere und schließt „Natur" in sich. Die Weltanschauung umfaßt das Verhältnis des Menschen zur Religion, zu Sitte und Recht, Natur und Gesellschaft, Kunst und Wissenschaft, also auch zur Naturwissenschaft, kurz die Gesamtheit des Geistes- und Gemütslebens des Menschen. Bei der Entscheidung für eine Weltanschauung sind es nicht bloß die Verstandeskräfte allein, die in Betracht kommen, sondern dazu kommen auch noch Gefühl und Wille. Treffend charakterisiert Reinke in seinem neuesten Buche „Die Kunst der Weltanschauung" (Heilbronn 1911) das Wesen der Weltanschauung: „Die Weltanschauung ist ein Bündel von Urteilen, zusammengeschnürt mit den Fäden des Temperaments, Gefühls und der sonstigen Eigenschaften des Schauenden; aber immer ein künstlerisch-intuitives."

Weltanschauung ist eine Kunst, meint Reinke. Die Einzelbilder der Natur und des Menschenlebens werden durch eine Art von Abstraktionsverfahren zusammengeschaut, wie unser Auge eine Landschaft aus der Ferne als einheitliches Gebilde erblickt, das sich beim Näherkommen auflöst in Bäume, Kräuter, Steine usw.

Daraus ergibt sich von selbst, daß die Naturerkenntnis allein nicht die Weltanschauung sein kann, wohl aber ein Teil derselben ist. „Wir sollen uns hüten", warnt Reinke, „die Weltanschauung auf Bruchstücke menschlicher Erkenntnis zu gründen, z. B. ausschließlich auf die Ergebnisse der Naturforschung; es wäre besser keine Weltanschauung zu haben, als eine so einseitige." Daß aber Berührungspunkte bestehen, ist auch er der Ansicht:

„Ich bin meinerseits durchaus Anhänger einer reinlichen Scheidung von Theologie und Naturwissenschaft und habe das zu wiederholtem Male ausgesprochen: Das hindert aber nicht, daß auf dem Gebiete der Weltanschauung sich doch feine Fäden herüber- und hinüberspinnen. Die Weltanschauung ist persönliches Eigentum des Menschen, dessen geistiger Besitz schon darum etwas Einheitliches darstellt, weil der Mensch eine einheitliche Persönlichkeit ist. Wohl ist die Natur bis zu einem gewissen Grade erforschlich, Gott unerforschlich, vor Jahrtausenden und jetzt; doch dadurch werden Beziehungen zwischen beiden Ideen nicht ausgeschlossen. Je nach dem Gesichtspunkt, auf den man sich stellt, gehört die menschliche Seele zur Natur oder zur Geisteswelt. Alle seelischen Eigenschaften des Menschen, wie Gutmütigkeit, Bosheit, Gerechtigkeit usw., sind unsichtbar, man schließt auf sie nur aus ihren Wirkungen; sollte der Schluß aus den Wundern der Natur auf eine unsichtbar darin waltende Macht weniger berechtigt sein? Auch nur weniger berechtigt, als der Schluß aus den Wundern der Technik auf einen sie hervorbringenden Menschenverstand, den man doch auch nicht sieht? Sollte die leiblich-geistige Persönlichkeit des Menschen wirklich durch Zufall entstanden sein? Ich glaube, daß die Hypothese von der Wirksamkeit einer Gottheit in der Natur nur als besonderer Fall auf ein allgemeineres Gesetz hinweist, das besagt: Gebilde von der Komplikation eines Linienschiffes oder von einer höheren Komplikation, wohin schon die lebendige Zelle gehört, können nicht ohne Mitwirkung einer Intelligenz entstehen." . . . „Wie die Kausalität die Voraussetzung der Gesetzlichkeit, so ist „Gott" die Voraussetzung der Vernunft in der Natur; und schon die Gesetzmäßigkeit der Natur weist über sich hinaus auf die Gottesidee."

Reinke spricht sich also mit Entschiedenheit dahin aus, daß die Natur im Zusammenhang mit der Gottesidee behandelt werden darf, und daß die Weltanschauung zu der Idee der Natur auch die Gottesidee in sich aufnimmt.

Dasselbe fordert auch die katholische Offenbarungslehre, und auf diesem Gedanken basiert der kosmologische und teleologische Gottesbeweis, die unmittelbar aus dem Dasein und der Zweckmäßigkeit der Natur gefolgert werden müssen. „Gerade in dem durch die ganze Natur verkörperten Prinzipe der Ordnung und Gesetzmäßigkeit", bekennt Reinke, „offenbart sich jene im Hintergrunde der Natur stehende, unsichtbare Macht, die man in der völkerpsychologischen Ueberlieferung gewöhnlich als Gottheit bezeichnet."

Die Einwendung, die Naturgesetze wären ausreichend für die Erklärung alles Geschehens, bezeichnet Reinke als gerade so viel wert, wie wenn man sagen wollte, alle menschlichen Handlungen der Geschichte und Kulturgeschichte sind lediglich aufzufassen als Sinneserregungen und Muskelkontraktionen.

Unsere Naturanschauung kann erst dann Anspruch auf Geschlossenheit erheben, wenn wir aus der Gesamtheit unseres persönlichen äußeren und inneren Erlebens den Schluß ziehen, daß ein göttliches Prinzip die Welt durchwaltet, „daß die Naturwissenschaft gleichsam den Vorhof der Gotteserkenntnis bildet."

Frühlingsabend.

Nun geht der Frühlingstag zur Neige,
Am Himmel flammt das Sonnenrot,
Als läge hinter dunklen Bergen
Ein seel'ges Land — von Glut umloht.

Fernher aus dämmergrauen Gassen
Ein jubelfrohes Lied noch klingt
Gleich Lerchensang, der über Fluren
In sonnig-blaue Luft sich schwingt.

Lenzabend lässt die Schleier fluten,
Bald halten tausend Sterne Wacht,
Dann liegt auf weiten, dunklen Landen
Mondlichtdurchflossne Frühlingsnacht.

Anna Knust.

Digitized by Google

Zur Lage der katholischen Kirche in Südamerika.

Von einem deutschen Priester in Lageado.

In einem früheren Hefte Ihres geschätzten Blattes (Nr. 30 vom 23. Juli 1910) hat ein Korrespondent (Rechtsrat Jos. Schoener) auf die Bedeutung Südamerikas für den Katholizismus aufmerksam gemacht. Das war ins Schwarze getroffen. In Nordamerika sind die Verluste der katholischen Kirche enorm und werden es auch in Zukunft bleiben. Die Nordamerikaner haben es sogar auf eine religiöse Eroberung Südamerikas abgesehen. Die Sekten dringen überall ein, haben reichlich Geld und bauen schöne Kirchen. Da der Brasilianer aber katholisch ist und bleiben will, erreichen sie mit offenem protestantischem Visier nichts. Daher arbeiten sie unter katholischer Maske. Leider sind die meisten Brasilianer religiös so wenig unterrichtet, daß sie die falschen Apostel nicht erkennen.

Rio-grandenser katholische Kirche nennt sich eine, „Vereinigung christlicher Jünglinge" die andere usw. Sie läuten die Glocken an katholischen Festtagen, sogar beim Tode des Papstes Leo XIII., nehmen Muttergottesverehrung, Bilderverehrung usw. mit in den Kauf, weil der Südländer ohne diese Andachten nicht zu haben ist. Viele schon, die gute Katholiken sein wollen, wollten nicht glauben, daß sie ganz umgarnt seien vom Protestantismus. Auch der deutsche Protestantismus hilft den hiesigen deutschen Protestanten mächtig nach. Die hiesigen deutschen katholischen Schulen (wohl tausende) und Kirchen sind alle von den katholischen Kolonisten selbst bezahlt. Die protestantischen Kirchen und Schulen werden vielfach von Deutschland und auch vom Reich aus unterstützt.

Wenn nun auch die hiesige deutsche katholische Bevölkerung (in ganz Brasilien wohl eine halbe Million) im ganzen wohlhabend ist und daher fremder Hilfe entbehren kann für die gewöhnlichen Bedürfnisse, so müßte doch für außergewöhnliche Ausgaben, wie Fortbildungsschulen, Waisenhäuser, Spitäler, die eine dringende Notwendigkeit sind, Hilfe von außen kommen. So besteht z. B. ein protestantisches Waisenhaus, in welchem die Anzahl der katholischen deutschen Kinder nicht gering ist. Ein katholisches Waisenhaus fehlt. Hier, in der Pfarrei, in der ich wirke, haben wir eine deutsche katholische Fortbildungsschule gegründet und eine Schuld von 50,000 ℳ auf uns geladen. Die Schuld wird aus freiwilligen Beiträgen der deutschen Katholiken der Pfarrei bezahlt werden. Allein eine Hilfe von außen würde es ermöglichen, rascher damit zu Ende zu sein und so für neue Arbeit freie Hand lassen. Es ist bewunderungswürdig, wie die deutschen Katholiken Rio Grandes do Sul, ganz auf sich angewiesen, weit schönere Kirchen und Schulen haben, als die Protestanten trotz reicher Unterstützung von draußen. Es zeigt sich eben auch darin der Opfersinn des Katholizismus. Um so würdiger sind sie, von ihren Glaubensbrüdern unterstützt zu werden in dem, was noch fehlt.

Wir Europäer und zumal wir Deutsche pflegen Südamerika als einen verlorenen Posten der katholischen Kirche anzusehen, weil das praktische Glaubensleben fehlt. Aber das kann ja wieder wachgerufen werden. Nach diesem Maßstab bemessen, wäre zur Zeit der Reformation die ganze Kirche ein verlorener Posten gewesen. Außerdem hat sich im letzten Jahrzehnt vieles geändert. In Rio Grande do Sul gab es außer dem auswärtigen Klerus kaum würdige Priester. Jetzt ist Nachwuchs da aus dem hier ansässigen eingewanderten Element. In der Diözese wirken an die 30 Deutsch-Brasilianer und Italiener, alles würdige Priester. Allenthalben sind Ordensschulen, die das volle Vertrauen der Bevölkerung besitzen. Die Austreibung aus Frankreich war ein Segen für unser Land. Deus fecit nationes sanabiles. Der Brasilianer ist religiös — Atheisten gibt es kaum — und darum ist ausdauernde Arbeit mit Erfolg gekrönt. Die Wiedereroberung der verlorenen Position in Deutschland durch die Gegenreformation war ein viel mehr schwieriges Werk, als die Neubelebung des Glaubens in Südamerika. Schon jetzt ist der kritische Punkt überschritten. Früher war der Geistliche der verachtetste Mensch, den es gab. Jetzt ist er geachtet — ich spreche nicht von den Deutschen, bei denen er stets hoch geachtet war — und geschätzt, dank des Beispiels der hier wirkenden Jesuiten. Angriffe in Zeitungen, früher etwas Alltägliches, sind jetzt selten. Wenn ich die deutschen Zeitungen lese, kommt es mir vor, die Welt habe sich gedreht und der Schmähteufel sei dorthin ausgewandert.

Außerdem wird Brasilien über 100 Jahre ein ganz anderes nationales Gepräge haben. Dasselbe gilt von den anderen südamerikanischen Staaten. Hier in Rio Grande do Sul hat die deutsche Kolonisation, die mit Riesenschritten um sich greift, im Verein mit der italienischen dem Lande ein ganz anderes Gepräge gegeben. Deutsche und Italiener sind wohl die Hälfte der Erwachsenen des Staates. Etwa 150 000 katholische Deutsche, deren Katholizismus im ganzen feuerfest ist, und 300 000 bis 400 000 gut katholische Italiener, mit viel reicherem Kindersegen als die eingesessene Bevölkerung, sind für die Zukunft ein hoffnungsvoller Faktor. Schon jetzt ziehen sie massenhaft von den alten Kolonien nach der Umgegend, und der Tag ist nicht mehr fern, wo das immense Mato Grosso von hier aus kolonisiert wird. Südamerika und vorab der größte aller Staaten, Brasilien, verdient also das Interesse aller Katholiken, der deutschen zumal, da ja hier die größte deutsche Kolonie der ganzen Welt ist. Das Nötigste ist Priesternachwuchs, um den kommenden Anforderungen gewachsen zu sein. Ein Knabenseminar für Deutsche existiert schon, geleitet von deutschen Jesuiten. Kandidaten fehlen auch nicht. Was fehlt, ist das Geld, um talentierte brauchbare Kinder auszubilden. Sofort könnte ich zehn solcher Knaben dorthin senden, wenn die Mittel da wären. Die Seminare, welche gute Priester lieferten, waren das Geheimnis der Gegenreformation, sie sind auch hier das Universalmittel. Schon jetzt stehen alle Pfarreien gut, in denen junge Priester wirken, die aus diesem Seminar hervorgegangen sind. Eine eigene Organisation in Deutschland behufs Unterstützung dieser Seminare wäre eine nationale und auch eine katholische Tat.

Südamerika, dem der Strom der Einwanderer zuzieht, wird über 100 Jahren mehr Einwohner haben als Europa und Amerika zusammen. Wenn wir arbeiten und helfen zur Zeit, werden sie mit verschwindender Ausnahme praktische Katholiken sein. Ein Ziel, der Arbeit der Edelsten wert.

Sittlicher Schutz der weiblichen Jugend.

Von Franz Weigl, München.

Ein Stück praktischer Arbeit in unserem Kampfe gegen die sittlichen Mißstände unserer Zeit ist die Tätigkeit des Mädchenschutzes und vor allem die Behütung vor dem gerissenen Treiben des Mädchenhandels.

„Wir haben jetzt nicht mehr früher, wir haben jetzt!" Dieses Wort, das der Hl. Vater, Papst Pius X., vor zwei Jahren sprach, gilt besonders in dem uns aufgedrängten Kampfe wider die öffentliche Unsittlichkeit.

Es ist wohl manches über die Schäden gesprochen und geschrieben worden, die junge Mädchen bedrohen; aber es ist wohl noch nicht leicht so praktisch zu Müttern, Vätern, Seelsorgern, Erziehern, Dienstherrschaften und reifen Mädchen über diese Dinge gesprochen worden, wie es ein Priester in der soeben bei Auer in Donauwörth erscheinenden Schrift: „Mädchenschutz und Mädchenhandel" tut.

Nicht Theoretisieren über die Landflucht hilft; man muß allen jungen Mädchen an Details vorhalten, was sie in Wohnung, Kleidung, Nahrung, Arbeit und — seelischer Versorgung aufgeben, wenn sie dem Lande den Rücken kehren und was sie eintauschen, wenn sie dem Moloch der Großstadt zustreben. Nicht einige Nachrichten tun es, wie es Mädchen erging, die gemeinen Händlern in die Netze gingen; man muß alle die Mittel einmal zusammenstellen, die gebraucht werden, um den Fang zu bewerkstelligen. Das tut die oben erwähnte Schrift, und deshalb müßte sie durch unsere Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, durch soziale Vereine und besonders durch — die Frauenvereine in weiteste Kreise verbreitet werden. Was die in 100 000 Exemplaren halbmonatlich vom gleichen Verlage hinausgehende Zeitschrift „Notburga" in einzelnen Artikeln leistet, das ist hier systematisch und praktisch wirksam in engem Rahmen zusammengetragen. Deshalb auf zur Arbeit, ihr Freunde der reinen Sitte und Art der Väter!

Vom Büchertisch.

Deutschland als Weltmacht. Vierzig Jahre Deutsches Reich. Unter Mitarbeit einer großen Anzahl berufener deutscher Gelehrter, Offiziere und Fachmänner. Herausgegeben vom „Kaiser-Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde". Gr. 8°, 1050 S. Mit 500 Abbildungen. Berlin W. 35, Kameradschaftliche Wohlfahrtsgesellschaft m. b. H. Ohne sich mit allen in Weltanschauungsfragen und politischen Dingen vertretenen Gedanken zu identifizieren, muß hervorgehoben werden, daß in dem Werke eine außerordentlich reiche Arbeit unserer Fortschritte auf technischem und kulturellem Gebiet gebucht ist. Das Buch, das trotz seines außerordentlich reichen Inhaltes, der guten, illustrativen Ausstattung und der breit angelegten Einblicke, die es in die technischen Fortschritte von heute gewährt, in der Volksausgabe für nur ℳ 4, in der Liebhaberausgabe für ℳ 6 verbreitet wird, stellt ein wertvolles Dokument der Kulturgeschichte der Gegenwart dar. „Volk und Staat", so wird die Ueberschau eingeleitet. In dem Kapitel „Wirtschaftliche Verhältnisse" schreiten wir durch das Gebiet der Land- und Forstwirtschaft, der Fischerei, des Bergbaues, der gesamten Industrie und sehen die Darstellung modernen Städtewesens, von trefflichen Städtebildern begleitet. Soziale Verhältnisse, Wissenschaft, Technik, Kunst, Bildungswesen, Religion, Kirchen, Gesundheitswesen,

Digitized by Google

Wehrkraft, Politik und Kolonien werden durchschritten und „Das Deutschtum in der weiten Welt“ schließt das Ganze ab. Die mit der „Kirche“ und der Politik in Zusammenhang stehenden Kapitel zeigen das Streben nach Objektivität. So ist es wohl berechtigt, die Leser dieser Rundschau auf das Werk hinzuweisen.

Reither.

Karl Ernst, „Lebenswege. Auf Grund eigener Erfahrung geschildert. Erster Teil: Beim Handwerk. Lehrzeit, Gesellen- und Wanderjahre.“ Neustadt im Schwarzwald 1911, Karl Wehrle. 8°. XII u. 368 S. Geb. ℳ 3.50. An diesem Buche kann man seine Freude haben, wenn man Sinn für Volkswesen besitzt. In anspruchsloser, warmherziger Schilderung führt uns der Verfasser (heute, soviel ich weiß, ein Priester der Erzdiözese Freiburg) seine einstige Bäckerlehrlings-, Gesellen- und „Walz“zeit vor, so daß wir fleißig Blicke tun können in Handwerkerstand und Handwerksburschengeschick, während auch sonst Land und Leute, die dieser geweckte, prächtige Beobachter vor reichlich dreißig Jahren kennen lernte, mannigfache, in ihrer Schlichtheit doppelt fesselnde Beleuchtung finden. Er hat als Geselle gearbeitet und gewandert in der badischen Heimat, in der Schweiz und deren Grenzgebieten, in Bayern, Oesterreich, Böhmen, Sachsen, Preußen (Berlin), in dem Norden und Westen Deutschlands (Hamburg, Pfalz). Seine Art, frisch und unbekümmert von der Leber weg zu erzählen, hat etwas ungemein kernig Anmutendes. Nicht zuletzt der Sozialpolitiker wird aus diesem Buche Anregungen schöpfen können. Einen gewissen Optimismus seitens des Verfassers scheint die Erfahrung nur fester gegründet zu haben. Nicht als ob Karl Ernst der Wirklichkeitssinn abgesprochen werden dürfte, — er weiß so viel von Spiegelfechtereien und Gaunereien der Walzbrüder zu berichten, daß man sieht: er hat auch nach dem Dunklen hin seine Augen offen gehabt. Aber das Lichte, Ansprechende wiegt überall vor; man gewinnt die Leute und Leutchen, die er vorführt, zum größten Teil lieb — und für alle Anteil. Hinsichtlich des „Kunden“bettels (Kunde: Handwerksbursche) ist er zu dem Ergebnis und Grundsatz gekommen, daß man, sofern man kann, jedem ohne Ausnahme eine Gabe schenken soll. Dem volkstümlich-interessanten Buche ist dankenswerterweise ein Wörterverzeichnis der gebräuchlichsten Ausdrücke wandernder Handwerker beigefügt. Man darf der Fortführung des eigenartigen Werkes mit Spannung entgegensehen.

E. M. Hamann.

Pölzl, Dr. Franz Xaver, Hofrat, Hausprälat Sr. päpstlichen Heiligkeit und Theologieprofessor an der k. k. Universität in Wien. Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus. Mit kirchl. Druckgenehmigung. gr. 8°. VIII u. 487 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Brosch. ℳ 8.—, in hocheleg. Originalhalbfrzbd. ℳ 10.50. Das vorliegende Werk bildet eine unentbehrliche vorzügliche Ergänzungsschrift zu dem Buche des als bedeutenden Exegeten hochgeschätzten Verfassers über den Weltapostel Paulus. Auch diese neue Arbeit besitzt alle Vorzüge des ersten Werkes: schöne, lebendige Sprache, bei aller Wissenschaftlichkeit klare und leichtverständliche Darstellung, ruhiges und sachliches Abwägen der Gründe, verbunden mit warmer Begeisterung. Mit treuer Anhänglichkeit an die Tradition weiß Verfasser eine gesunde Kritik zu vereinen. Das treffliche Buch stützt sich in erster Linie auf die eingehend gewürdigte Apostelgeschichte und paulinischen Briefe, die dann den sicheren Maßstab liefern für die Wertung der außerbiblischen Nachrichten in den exegetischen, kirchengeschichtlichen und rituellen Werken. Die Reihenfolge der Monographien berücksichtigt vor allem die chronologische Ordnung, doch so, daß da, wo in einer Stadt mehrere Glaubensboten wirkten, diese unmittelbar aufeinander folgen. Dadurch wurde eine genaue Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse der betreffenden Christengemeinden erzielt. Beigegeben ist eine geographische Schilderung des wichtigen Lykustales, während ein Anhang wertvolle Aufschlüsse über andere auf das Wirken Pauli einwirkende Persönlichkeiten bietet. So bilden diese Monographien einen erstklassigen Beitrag zur Geschichte der apostolischen Zeit, besonders der innerkirchlichen Verhältnisse in der durch Paulus gegründeten Gemeinden. Da dieses Thema weder bei Katholiken noch bei Protestanten, weder in Deutschland noch im Ausland so zusammenfassend bearbeitet wurde, füllt das Buch eine empfindliche Lücke in der biblischen Literatur aus. Da das interessante Werk auch für den Hagiographen von großem Wert und dabei buchtechnisch vorzüglich ausgestattet ist, wünschen wir ihm weiteste Verbreitung.

Dr. Weber.

Klaus Müller, „Bilder des Leidens“. Straßburg i. E., Joseph Singer, Hofbuchhandlung 1910. 8°. 77 S. ℳ 2.—. Dies Buch bedeutet einen Ansatz und ein sich Einsetzen, einen Beginn und eine Zielanbahnung. Die neun „Bilder“ (novellistische Skizzen) samt dem rhythmischen „Eingang“ sind alle auf dieselben Farbentöne gestimmt: Grau in mancherlei Schattierung, und Rot: vom flammend grellen bis zum nächtlich glühenden. Es tut so gut, heutzutage unter den „Jungen“ einem Versteher des Leidens anderer zu begegnen, einem Begreifer der großen Wahrheit, daß hier unten unserer Weisheit letzter Schluß das Erbarmen ist. Ein Ganzversteher, ein Vollbegreifer ist dieser gewiß jugendliche Verfasser freilich noch nicht. Er berauscht sich noch an seinen eigenen Klängen, zumal an den zerrissenen; er „stöhnt“ noch seine Schmerzen, gönnt noch dem „Weh“ und „Ha“!“ eine zu große Rolle in der Darstellung; er ersinnt noch zum Teil das „Erleben“, wie sehr ihm das Ersonnene während der Niederschrift in die unmittelbare Vorstellung überzugehen scheinen mag. Er spannt noch den Bogen zu straff, so daß der Pfeil der Dichtung des öfteren übers Ziel hinausschwirrt. Aber wenn er sich mäßigen, wenn er vor allem den Gefühlsüberschwang eindämmen lernt, dann wird ihm die Ernte mehr halten als die Aussaat versprach. Inzwischen werden manche der Feurigen unter den Jüngeren nicht erst den Gewordenen abwarten, sondern bereits dem Werdenden anteilnehmend lauschen.

E. M. Hamann.

Die Blumenausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft.

In den Prinz Ludwig-Hallen auf der Theresienhöhe in München findet zurzeit zu Ehren des Prinzregenten eine Jubiläums-Blumenausstellung statt, die die Räume der mohammedanischen Ausstellung des vorigen Jahres mit reichem und lieblichem Schimmer erfüllt. Die Eintrittshalle mit ihrem Bassin ist in einen Schloßvorgarten verwandelt worden, wo üppiger Efeu an den Wänden rankt, mächtige Föhren aufragen, „im dunklen Laub die Goldorangen glüh'n“ und eine leuchtend rote Linie üppig blühender kleinblumiger Rosen „Madame Levavasseur“ um das Wasserbecken sich ziehen. Ganz in Gelb ist der folgende Raum gehalten, der als Huldigungssaal für den Prinzregenten einen Rundtempel (Architekt Danzer) enthält, innerhalb dessen man Ferdinand von Millers Relief des Prinzregenten aufgestellt sieht, das für die Kaunerwand bestimmt ist. Ein reicher Flor gelber Narzissen, Azaleen, Hyazinthen, Mimosen und anderer herrlicher Blumen umgibt im Verein mit Lorbeer den anmutigen Bau. Ein dritter Raum zeigt sich als moderner Gartenhof recht bayerisch mit blauen Hortensien und Rhododendron, dazu mit dem Weiß der Architektur und jenem lustiger Nymphenburger Porzellanfiguren. Stärksten Kontrast hiergegen gibt das ernste malerische Bild eines Klostergartens mit Kreuzgang. Von hoher Poesie ist das goldige Madonnenbild mit seiner Umgebung von weißen Lilien; von ganz feiner Farbenwirkung der Kreuzgang mit seinen aus der Meyerschen Hofkunstanstalt hergegebenen Plastiken und dem duftigen Blumenschmuck von Heliotrop, Goldlack und Reseda. Sehr schön ist auch die mit dunklem Grün feierlich wirkender Palmen, Zypressen und reichlichen anderen Laubes geschmückte Einsegnungshalle. Es ist unmöglich, hier aller einzelnen Räume zu gedenken. Ein jeder legt mit seiner erlesenen Ausstattung für die Leistungsfähigkeit unserer Gartenkunst vorzügliches Zeugnis ab. Nur noch zwei Arrangements aus der Halle III seien hervorgehoben: der marokkanische Gartenhof mit seinem interessanten Marmorplattenboden und mit den von herrlichen Blumen umsäumten Sandflächen, alles belebt und reich unterbrochen durch Fontänen und Skulpturen. Als zweite Merkwürdigkeit fesselt der auf Grund der Angaben von Professor Wolters angelegte römische Hausgarten, die Nachbildung jenes der Domus Vettiorum in Pompeji. So kommt außer der modernen auch die historische Kunst hier zur Geltung, und gleich dem Blumenfreunde findet der Bewunderer alter prächtiger Kultur- und Kunsterzeugnisse sein Genüge. Damit aber auch der Feinschmecker nicht leer ausgehe, so ist für einen ganz prächtig bestellten Markt mit verlockendem Frühlingsgemüse gesorgt. Der mächtige Raum der Halle II bildet einen zusammenhängenden Garten von überaus mannigfaltiger und reicher Anlage, innerhalb deren ein Café und ein Restaurant mit vielem Geschick untergebracht worden sind. Alles in allem eine Veranstaltung, die dem Münchener künstlerischen Geschmack zu größter Ehre gereicht, und die jedem Besucher Freude bereiten wird.

Joseph Albrecht.

Bühnen- und Musikrundschau.

Der Konzertverein München wird, wie in den letzten zwei Sommern, auch heuer an den Abenden, an welchen im Prinzregententheater keine Festspiele stattfinden, Festkonzerte unter der Leitung Ferdinand Löwes veranstalten. Das Gesamtprogramm wird in der Hauptsache die „Symphonie und die symphonische Dichtung“ umfassen. Neben Werken von Richard Strauß soll Franz Liszt zur Vorfeier von des Meisters hundertstem Geburtstag besondere Berücksichtigung erfahren. (Der Kartenverkauf wurde dem Amtlichen Reisebureau vorm. Schenker übertragen.)

Münchener Schauspielhaus. Zum ersten Male: „Anatol“ von Arthur Schnitzler. Einige dieser kleinen Szenen, mit denen sich der Dichter vor siebzehn Jahren in die Literatur einführte, sind schon gegeben worden. Sie sind auch die wirksamsten geblieben. Was früher dazu diente, abendfüllend zu wirken, vermag nun die geistigen Kosten der ganzen Vorstellung zu bestreiten. Anatol ist der Typus eines vornehmen, eleganten Großstädters, dessen einzige Lebensaufgabe in seinen Liebeleien zu bestehen scheint. Schnitzler hat diesen Menschen satirisch gesehen, allein seine Satire streichelt mehr, als sie züchtigt. Hierdurch bleibt ein nicht abzustreitender frivoler Zug. Künstlerisch anzuerkennen ist die Grazie der Dialogführung, die der Anatoldarsteller Waldau bestechend zur Geltung bringt.

Konzerte und Vorträge. Das letzte Volkssymphoniekonzert in der Tonhalle gestaltete sich zu einer herzlichen Kund-

Digitized by Google

gebung für Hofkapellmeister Prill, welcher seinem getreuen Stammpublikum an den 26 Abenden mit dem prächtigen Orchester des Konzertvereins eine große Fülle des Schönen in trefflicher Interpretation geboten hatte. Der Abend brachte eine fein ausgearbeitete Wiedergabe von Schumanns B-Dur-Symphonie und die Euryantheouvertüre von Weber. Von den fünf Gedichten Rich. Wagners für eine Singstimme mit Begleitung des Orchesters kamen vier durch Gabriele Rößle zum Vortrag. Die Sängerin, welche wir bereits auf einem Liederabend des letzten Winters kennen lernten, vermag in dem großen Saale ihre trefflichen Intentionen heute noch nicht restlos zur Geltung zu bringen, doch durfte sie sich sehr herzlichen Beifalls erfreuen. Am gleichen Abend war ein Sonatenkonzert von Fritz Günther und W. Haßler. Der erstgenannte Geiger besitzt, wie mir von fachmännischer Seite berichtet wird, eine ansehnliche, zu schönen Hoffnungen berechtigende Begabung, der schon bekannte Pianist Walter Haßler bot technisch und musikalisch reife Leistungen. Gleich ihnen fand die Sopranistin Anny Groth für ihre ansprechenden Liedervorträge herzliche Anerkennung. — Der Rezitator Vogelmann-Vollrath veranstaltete einen Karl Henckell-Abend. Der jetzt in München lebende Lyriker gehörte zu jener Literatengruppe, von denen in den achtziger Jahren der bald verebbte „Sturm und Drang" ausging. Die Poesie Henckells ist von stark sozialer Färbung und ganz besonders in seinen Nachdichtungen Drachmanns und Aristide Bruants werden wir in diese Zeit einer ethisch-ästhetischen Revolutionierung zurückversetzt, von der vieles heute als überwunden gelten darf. Von Henckells Dichtungen war mir persönlich am sympathischsten „Rembrandt", eine sprachgewaltige Paraphrase von des großen Malers unvergänglichem Schaffen. Die verständnisvolle Interpretation Vogelmanns fand herzlichen Beifall.

Arminius. Ein Bühnenfestspiel von Max Leythäuser. Aus der Tetralogie gelangen in der Münchener Tonhalle zur Aufführung: Donnerstag, 4. Mai: „Teutoburgerschlacht", zweiter Aufzug; „Arminius" in vier Aufzügen. — Freitag, 5. Mai: „Götterkampf und Erlösung" in zwei Aufzügen. Das Nähere ist aus dem Inserat in dieser Nummer ersichtlich.

Verschiedenes aus aller Welt. In Weimar hielt auf der Jahresversammlung der Deutschen Shakespearegesellschaft Ernst von Possart den Festvortrag. In überaus klarer und anziehender Weise sprach der große Künstler über den „Stil der Darstellung und die Aufgabe der Schauspielkunst". Jedes Drama, führte er u. a. aus, ist der Ausfluß nationalen Empfindens seiner Zeit, darum sei die Modernisierung, wie sie Hofmannsthal bei Sophokles versucht, zu meiden. Wie in München Mozart nur im Residenztheater und Wagner nur im Prinzregententheater zu seinem Recht komme, so habe man auch für Shakespeare eine sich an die Form der Entstehungszeit anlehnende Bühne hergerichtet. Im Zusammenhang polemisierte Possart gegen die dramatischen Aufführungen im Zirkus. Daß die Schauspielkunst nur eine dienende Schwester der Dichtung sein dürfe, betonte der Redner mit besonderem Nachdruck. Die notwendige Reform müßte aber nicht bei Möbeln und Kostümen, sondern bei der Wiederherstellung der Technik der Rede beginnen. Er plädierte deshalb für staatliche Schulen der Schauspielkunst. Possart, der seine geistreichen Ausführungen nach Berichten in hinreißender Weise vortrug, fand jubelnde Anerkennung. — Festspiele Wagnerscher Werke finden zurzeit in Brüssel, Barcelona und Neuyork statt; auch Halle a. S. leistet sich solche. Eine stattliche Zahl erster Gesangsgrößen sind hierdurch wie gewöhnlich nicht „zu Hause". Die Wiener Hofopernleitung unterzieht, wie man hört, die Verträge ihrer Künstler einer Revision, um die übermäßigen Gastspielsurlaube einzuschränken. Es wäre schön, wenn diese nachahmenswerten Bestrebungen praktische Erfolge zeitigen würden. — Im Lichthofe des Kopenhagener Rathauses wurde Wagners Parsifal von 600 Mitwirkenden aufgeführt. Die erfolgreiche Wiedergabe hatte die Bildung einer Wagner-Gesellschaft zur Folge. — Die Uraufführung von Mascagnis neuer Oper „Isabeau" findet in Buenos-Aires statt. Bevor sich der Komponist und das Ensemble einschiffte, fand im „Teatro Carlo Felice" in Genua eine Art Generalprobe statt. Nach einem Berichte enthält das Werk Stellen von ergreifender Wirksamkeit, die zu dem Besten gehören, das Mascagni geschrieben hat. Der romantischen Textdichtung hat Luigi Illica die Godivasage zugrunde gelegt. — Sepp Rosegger, ein Sohn des Dichters, hatte mit der von ihm komponierten und gedichteten Oper: „Der schwarze Doktor" in Graz großen Erfolg. Die Musik wird als durchaus originell beurteilt. Das Volkstümliche in ihr tut der Ursprünglichkeit keinen Eintrag. Die Herausarbeitung gut gebauter Motive zeigt das dramatische Talent des Autors, dessen Libretto poetischen Reiz hat. — Im antiken Theater zu Fiesole wurde vor einem internationalen Fremdenpublikum der Oedipus des Sophokles gegeben. Mit einfachsten Mitteln, mit wenig Menschen umfassenden Chören und mit genauer, fast ungekürzter Wiedergabe des griechischen Textes erzielte die Vorstellung tiefe Wirkung. Die Anrufung der Sonne, die Oedipus zum letzten Male sehen will, war bei dem sonnenglänzenden Himmel der antiken Bühne von erschütternder Wirkung.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen können sich keiner ruhigen Entwicklung mehr erfreuen. Nach dem stürmischen und aufsehenerregenden Haussetaumel beginnt in Berlin die unbedingt erforderliche Ernüchterung und sachliche Beurteilung der Situation immer mehr Platz zu greifen. Man pflegt nunmehr die verschiedenen noch zutage tretenden günstigen Momente reiflicher zu überlegen und sucht vor allem auch nach Gegen-Argumenten. Es hat sich sowohl an den Börsen, wie im wirtschaftlichen Verkehr ein grosser Widerspruch von Meinungen und Anschauungen entwickelt. Die Meldungen und Nachrichten vom Wirtschafts- und Handelsmarkte sowohl in Deutschland wie im Ausland lauten in der Tat nicht einheitlich. Es ist daher begreiflich, dass einzelne oft bedeutende Merkmale des Wirtschaftslebens fast stets von gleichzeitig auftretenden und minder wichtigen Meldungen in ihrer Wirkung fast ganz kompensiert werden. Zeitweise wurden unsere Börsen von den Vorgängen am Wiener Platze beeinflusst. Dortselbst hielt eine Panik durch Ueberspekulation in einem böhmischen Montaneffekt die Interessenten in Atem. Anderseits wurde auch die Entwicklung der Neuyorker Effektenbörse neuerdings genauer verfolgt. Der amerikanische Steeltrust hat für das erste Quartal des laufenden Jahres einen durchaus unbefriedigten Ausweis veröffentlicht. Die gleiche Quartalsdividende des Unternehmens steht daher nicht im Einklang mit dem Reingewinn. Das weitere Nachlassen der amerikanischen Eisenpreise, auch des gesamten Kokskonsums, machte gleichfalls Eindruck. Dazu kommt ein neuerdings ungünstiger Bericht vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt. Speziell verstimmt die verringerte Kauflust. Bei uns liegen die Verhältnisse der schlesischen Gesellschaften auch nicht zum besten. — Diese Hinweise trugen naturgemäss zur allgemeinen Tendenz an den Börsen bei, wenn auch von einer ausgesprochen matten oder abflauenden Haltung der Märkte nicht die Rede sein kann. — Anderseits waren der Optimisten aus verschiedenen Gründen noch genügend, um ausgleichend diese ungünstigen Momente abzuschwächen. Der sichtbaren Verschlechterung der amerikanischen Wirtschaftslage konnte vor allem der gebesserte Zink- und Kupfermarkt entgegengestellt werden. Die Einnahmeziffern des Deutschen Reiches im Etatsjahre 1910 befriedigten im allgemeinen gleichfalls. Der Etatsanschlag an Einnahmen aus Zöllen, Steuern, Gebühren ist um 35,7 Millionen Mark überschritten, wenngleich die Einnahmen aus neueren Steuerquellen enttäuschten. Die Einbringung eines preussischen Eisenbahnanleihegesetzes, wobei grosse Summen für Herstellung elektrischer Zugbeförderungen geplant sind, wird der heimischen Industrie bedeutende Aufträge und hoffentlich lohnende Beschäftigung zuführen. Auch vom Ausland — Amerika, Frankreich, Oesterreich — sind Meldungen bekannt, dass für Eisenbahn, Marine und Heer dieser Länder enorme Neuaufwendungen und Anschaffungen gefordert werden. Ob diese Millionenbestellungen zufällig mit der momentan getrübteren hohen Politik zusammenhängen, bleibt dahingestellt. Die Börsen verfolgen jedenfalls genau die einzelnen Phasen der Orient- und Marokkopolitik. Namentlich aus letzterem Anlass glaubt man in industriellen und Finanzkreisen irgendwelche ernste Verwicklungen, also europäischen Unfrieden entstehen zu sehen. Deutsche Wirtschafts- und Handelskreise sind dort gleichfalls mit im Spiel. Für den heimischen Fondsmarkt konnte sich unter Beeinflussung der Gesamttendenz nur wenig Neigung behaupten, und trotz aller sichtlichen Bemühungen der offiziellen Kreise bleibt der Markt der heimischen Renten unverdient und ungerechterweise vernachlässigt.

M. Weber.

Vergessen Sie nicht, Atem zu holen und treiben Sie **Atmungsgymnastik** nach der Broschüre von Dr. Ide für Stubenhocker, Schulenbesucher, Redner, Sänger, **Lungen-** und **Herzschwache.** Preis 75 Pfg. Mit vielen Abbildungen. 15

Verlag der Aerztlichen Rundschau München.

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so fördert die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Digitized by Google

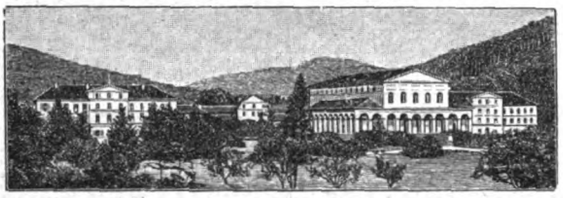
Bad Brückenau: Königl. Bayerisches Mineralbad. : Königl. Kurhaus

Spezialbad für Harnleidende.

Eisenbahnlinie Elm—Gemünden

:: Stahl- und Moorbad ::

seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. Wernarzer-, Sinnberger- u. Stahl-Quelle, erstere hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten.



: Neues modernes Hotel :

äusserst komfortabel eingerichtet, mitten im Kurparke gelegen mit 8 Dependenzen. Elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Verpflegung. Sehr solide Preise. Auf Wunsch Pension. Auskunft und Prospekte kostenfrei durch

Verwaltung des K. Bayer. Mineralbades Brückenau.

Soeben erschienen:

Kleines Meßbuch der : katholischen Kirche :

(lateinisch und deutsch) zugleich Einführung in den Geist der heiligen Liturgie, von Chr. Kunz. Auf echt indischem Papier. 1000 S. Taschenformat. In Leinwandband M. 3.30, in Lederband mit Goldschn. M. 5.40. Als Festgeschenk bestens geeignet.

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

LONDON

via OSTENDE-DOVER

Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Drei neue Marienbücher:

Maria Maienkönigin. Betrachtungen für alle Tage des Maimonats. Nach dem Englischen des P. Richard F. Clarke, S. J., zum Gebrauch in Erziehungsanstalten und zum Privatgebrauch frei bearbeitet von Schwester M. Xaveria.

128 Seiten. Geb. 60 Pfge.

Diese neue, hübsche Maiandacht behandelt das ganze Leben der Mutter Gottes in kurzen, ansprechenden Betrachtungen.

An Mutterhand zur Freude. Gebetbüchlein für die Verehrer der freudenreichen Jungfrau von P. Paulus Sondergeld, O. F. M.

136 Seiten. Geb. 50 Pfge.

Gibt zunächst Abhandlungen über den Rosenkranz von den sieben Freuden Mariä, sodann ein hübsches Gebetbüchlein überhaupt zur Ehre der Mutter Gottes, gerade das hervorhebend, was zur Freude ermuntert und Freude gibt.

Marientag. Bilder aus dem Leben der Mutter Gottes betrachtet an den Psalmen ihrer Tagzeiten nach dem Ritus des Predigerordens. Von Schwester Maria Regina, Dominikanerin. Mit einem Geleitswort von P. Thomas Eifer, O. Pr.

128 Seiten. Geb. 90 Pfge.

Dieses Büchle'n hat den Zweck, den Mitgliedern des dritten Ordens das andächtige Beten des kleinen Offiziums Unserer Lieben Frau zu erleichtern, und zwar dadurch, daß es in wahrhaft poetischem Schwunge Bilder aus dem Leben der seligsten Jungfrau Maria heraufzaubert, die der andächtige Beter mit Staunen anschaut und mit hl. Jubel verehrt.

Ausführlicher Katalog über Bücher f. d. Maiandacht sowie die Verehrung Mariä überhaupt gratis erhältlich.

Zu beziehen durch alle Buchhandl.

A. Laumann'sche Buchhandlung,

Verleger d. hl. Apost. Stuhles, Dülmen i. W.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“,** 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey,

Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge

feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.

Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen besteingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Cameras Ica Cameras

in jeder Preislage *für alle Zwecke der Photographie*

Aktiengesellschaft: Dresden.

Aelteste und bedeutendste Camerafabrik Europas. — Ueber 1000 Arbeiter.

Reichillustrierter, soeben erschienener Hauptkatalog Nr. 11 kostenlos.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

gebung für Hofkapellmeister Prill, welcher seinem getreuen Stammpublikum an den 26 Abenden mit dem prächtigen Orchester des Konzertvereins eine große Fülle des Schönen in trefflicher Interpretation geboten hatte. Der Abend brachte eine fein ausgearbeitete Wiedergabe von Schumanns B-Dur-Symphonie und die Euryantheouvertüre von Weber. Von den fünf Gedichten Rich. Wagners für eine Singstimme mit Begleitung des Orchesters kamen vier durch Gabriele Rößle zum Vortrag. Die Sängerin, welche wir bereits auf einem Liederabend des letzten Winters kennen lernten, vermag in dem großen Saale ihre trefflichen Intentionen heute noch nicht restlos zur Geltung zu bringen, doch durfte sie sich sehr herzlichen Beifalls erfreuen. Am gleichen Abend war ein Sonatenkonzert von Fritz Günther und W. Haßler. Der erstgenannte Geiger besitzt, wie mir von fachmännischer Seite berichtet wird, eine ansehnliche, zu schönen Hoffnungen berechtigende Begabung, der schon bekannte Pianist Walter Haßler bot technisch und musikalisch reife Leistungen. Gleich ihnen fand die Sopranistin Anny Groth für ihre ansprechenden Liedervorträge herzliche Anerkennung. — Der Rezitator Vogelmann-Vollrath veranstaltete einen Karl Henckell-Abend. Der jetzt in München lebende Lyriker gehörte zu jener Literatengruppe, von denen in den achtziger Jahren der bald verebbte „Sturm und Drang" ausging. Die Poesie Henckells ist von stark sozialer Färbung und ganz besonders in seinen Nachdichtungen Drachmanns und Aristide Bruants werden wir in diese Zeit einer ethisch-ästhetischen Revolutionierung zurückversetzt, von der vieles heute als überwunden gelten darf. Von Henckells Dichtungen war mir persönlich am sympathischsten „Rembrandt", eine sprachgewaltige Paraphrase von des großen Malers unvergänglichem Schaffen. Die verständnisvolle Interpretation Vogelmanns fand herzlichen Beifall.

Arminius. Ein Bühnenfestspiel von Max Leythäuser. Aus der Tetralogie gelangen in der Münchener Tonhalle zur Aufführung: Donnerstag, 4. Mai: „Teutoburgerschlacht", zweiter Aufzug; „Arminius" in vier Aufzügen. — Freitag, 5. Mai: „Götterkampf und Erlösung" in zwei Aufzügen. Das Nähere ist aus dem Inserat in dieser Nummer ersichtlich.

Verschiedenes aus aller Welt. In Weimar hielt auf der Jahresversammlung der Deutschen Shakespearegesellschaft Ernst von Possart den Festvortrag. In überaus klarer und anziehender Weise sprach der große Künstler über den „Stil der Darstellung und die Aufgabe der Schauspielkunst". Jedes Drama, führte er u. a. aus, ist der Ausfluß nationalen Empfindens seiner Zeit, darum sei die Modernisierung, wie sie Hofmannsthal bei Sophokles versucht, zu meiden. Wie in München Mozart nur im Residenztheater und Wagner nur im Prinzregententheater zu seinem Recht komme, so habe man auch für Shakespeare eine sich an die Form der Entstehungszeit anlehnende Bühne hergerichtet. Im Zusammenhang polemisierte Possart gegen die dramatischen Aufführungen im Zirkus. Daß die Schauspielkunst nur eine dienende Schwester der Dichtung sein dürfe, betonte der Redner mit besonderem Nachdruck. Die notwendige Reform müßte aber nicht bei Möbeln und Kostümen, sondern bei der Wiederherstellung der Technik der Rede beginnen. Er plädierte deshalb für staatliche Schulen der Schauspielkunst. Possart, der seine geistreichen Ausführungen nach Berichten in hinreißender Weise vortrug, fand jubelnde Anerkennung. — Festspiele Wagnerscher Werke finden zurzeit in Brüssel, Barcelona und Neuyork statt; auch Halle a. S. leistet sich solche. Eine stattliche Zahl erster Gesangsgrößen sind hierdurch wie gewöhnlich nicht „zu Hause". Die Wiener Hofopernleitung unterzieht, wie man hört, die Verträge ihrer Künstler einer Revision, um die übermäßigen Gastspielsurlaube einzuschränken. Es wäre schön, wenn diese nachahmenswerten Bestrebungen praktische Erfolge zeitigen würden. — Im Lichthofe des Kopenhagener Rathauses wurde Wagners Parsifal von 600 Mitwirkenden aufgeführt. Die erfolgreiche Wiedergabe hatte die Bildung einer Wagner-Gesellschaft zur Folge. — Die Uraufführung von Mascagnis neuer Oper „Isabeau" findet in Buenos-Aires statt. Bevor sich der Komponist und das Ensemble einschiffte, fand im „Teatro Carlo Felice" in Genua eine Art Generalprobe statt. Nach einem Berichte enthält das Werk Stellen von ergreifender Wirksamkeit, die zu dem Besten gehören, das Mascagni geschrieben hat. Der romantischen Textdichtung hat Luigi Illica die Godivasage zugrunde gelegt. — Sepp Rosegger, ein Sohn des Dichters, hatte mit der von ihm komponierten und gedichteten Oper: „Der schwarze Doktor" in Graz großen Erfolg. Die Musik wird als durchaus originell beurteilt. Das Volkstümliche in ihr tut der Ursprünglichkeit keinen Eintrag. Die Herausarbeitung gut gebauter Motive zeigt das dramatische Talent des Autors, dessen Libretto poetischen Reiz hat. — Im antiken Theater zu Fiesole wurde vor einem internationalen Fremdenpublikum der Oedipus des Sophokles gegeben. Mit einfachsten Mitteln, mit wenig Menschen umfassenden Chören und mit genauer, fast ungekürzter Wiedergabe des griechischen Textes erzielte die Vorstellung tiefe Wirkung. Die Anrufung der Sonne, die Oedipus zum letzten Male sehen will, war bei dem sonnenglänzenden Himmel der antiken Bühne von erschütternder Wirkung.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen können sich keiner ruhigen Entwicklung mehr freuen. Nach dem stürmischen und aufsehenerregenden Haussetanz beginnt in Berlin die unbedingt erforderliche Ernüchterung und sachliche Beurteilung der Situation immer mehr Platz zu greifen. Man pflegt nunmehr die verschiedenen noch zutage tretenden günstigen Momente reiflicher zu überlegen und sucht vor allem auch nach Gegen-Argumenten. Es hat sich sowohl an der Börsen, wie im wirtschaftlichen Verkehr ein grosser Widerspruch von Meinungen und Anschauungen entwickelt. Die Meldungen und Nachrichten vom Wirtschafts- und Handelsmarkt sowohl in Deutschland wie im Ausland lauten in der Tat nicht einheitlich. Es ist daher begreiflich, dass einzelne oft bedeutende Merkmale des Wirtschaftslebens fast stets von gleichzeitig auftretenden und mindestens wichtigen Meldungen in ihrer Wirkung fast ganz kompensiert werden. Zeitweise wurden unsere Börsen von den Vorgängen am Wiener Platze beeinflusst. Dortselbst hielt eine Panik durch Ueberspekulation in einem böhmischen Montaneffekt die Interessenten in Atem. Anderseits wurde auch die Entwicklung der Neuyorker Effektenbörse neuerdings genauer verfolgt. Der amerikanische Steeltrust hat für das erste Quartal des laufenden Jahres einen durchaus unbefriedigten Ausweis veröffentlicht. Die gleiche Quartalsdividende des Unternehmens steht daher nicht im Einklang mit dem Reingewinn. Das weitere Nachlassen der amerikanischen Eisenpreise, auch des gesamten Kokskonsums, machte gleichfalls Eindruck. Dazu kommt ein neuerdings ungünstiger Bericht vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt. Speziell verstimmt die verringerte Kauflust. Bei uns liegen die Verhältnisse der schlesischen Gesellschaften auch nicht zum besten. — Diese Hinweise trugen naturgemäss zur allgemeinen Tendenz an den Börsen bei, wenn auch von einer ausgesprochen matten oder abflauenden Haltung der Märkte nicht die Rede sein kann. — Anderseits waren der Optimisten aus verschiedenen Gründen noch genügend, um ausgleichend diese ungünstige Momente abzuschwächen. Der sichtbaren Verschlechterung der amerikanischen Wirtschaftslage konnte vor allem der gebesserte Zink- und Kupfermarkt entgegengestellt werden. Die Einnahmeziffern des Deutschen Reiches im Etatsjahre 1910 befriedigten im allgemeinen gleichfalls. Der Etatsanschlag an Einnahmen aus Zöllen, Steuern, Gebühren ist um 35,7 Millionen Mark überschritten, wenngleich die Einnahmen aus neueren Steuerquellen enttäuschten. Die Einbringung eines preussischen Eisenbahnanleihegesetzes, wobei grosse Summen für Herstellung elektrischer Zugförderungen geplant sind, wird der heimischen Industrie bedeutende Aufträge und hoffentlich lohnende Beschäftigung zuführen. Auch vom Ausland — Amerika, Frankreich, Oesterreich — sind Meldungen bekannt, dass für Eisenbahn, Marine und Heer dieser Länder enorme Neuaufwendungen und Anschaffungen gefordert werden. Ob diese Millionenbestellungen zufällig mit der momentan getrübteren hohen Politik zusammenhängen, bleibt dahingestellt. Die Börsen verfolgen jedenfalls genau die einzelnen Phasen der Orient- und Marokkopolitik. Namentlich aus letzterem Anlass glaubt man in industriellen und Finanzkreisen irgendwelche ernste Verwicklungen, also europäischen Unfrieden entstehen zu sehen. Deutsche Wirtschafts- und Handelskreise sind dort gleichfalls mit im Spiel. Für den heimischen Fondsmarkt konnte sich unter Beeinflussung der Gesamttendenz nur wenig Neigung behaupten, und trotz aller sichtlichen Bemühungen der offiziellen Kreise bleibt der Markt der heimischen Renten unverdient und ungerechterweise vernachlässigt.

M. Weber.

Vergessen Sie nicht, Atem zu holen und treiben Sie **Atmungsgymnastik** nach der Broschüre von Dr. Ide für Stubenhocker, Schulenbesucher, Redner, Sänger, **Lungen- und Herzschwache.** Preis 75 Pfg. Mit vielen Abbildungen.

Verlag der Aerztlichen Rundschau München.

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so fördert die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Digitized by Google

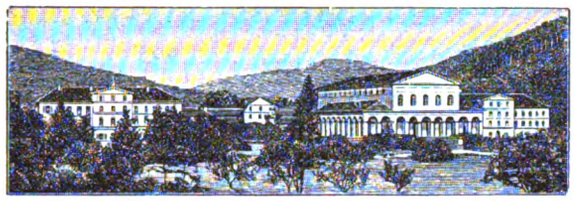
Bad Brückenau: Königl. Bayerisches Mineralbad. : Königl. Kurhaus

Spezialbad für Harnleidende.

Eisenbahnlinie Elm—Gemünden

:: Stahl- und Moorbad ::

seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. Wernarzer-, Sinnberger- u. Stahl-Quelle, erstere hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten.



: Neues modernes Hotel :

äusserst komfortabel eingerichtet, mitten im Kurparke gelegen mit 8 Dependenzen. Elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Verpflegung. Sehr solide Preise. Auf Wunsch Pension. Auskunft und Prospekte kostenfrei durch

Verwaltung des K. Bayer. Mineralbades Brückenau.

Soeben erschienen:

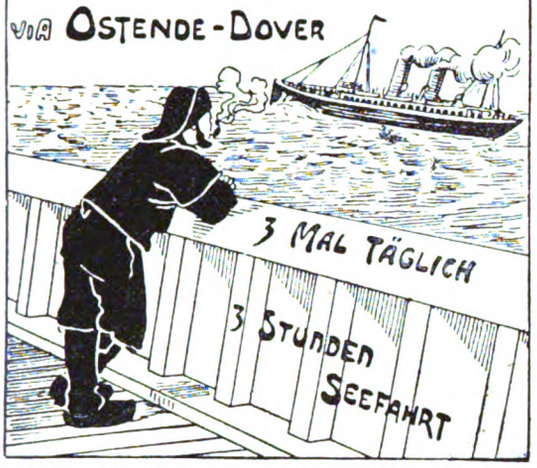
Kleines Meßbuch der katholischen Kirche:

(lateinisch und deutsch) zugleich **Einführung in den Geist der heiligen Liturgie,** von **Chr. Kunz.** Auf echt indischem Papier. 1000 S. Taschenformat. In Leinwandband M. 3.30, in Lederband mit Goldschn. M. 5.40. Als Festgeschenk bestens geeignet.

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

LONDON

via OSTENDE-DOVER



Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

F. K. Kaltenthaler

Worms a. Rh.

Fernspr. 521. Gegr. 1870.

Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.

Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.

Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.

Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Drei neue Marienbücher:

Maria Maienkönigin. Betrachtungen für alle Tage des Maimonats. Nach dem Englischen des P. Richard F. Clarke, S. J., zum Gebrauch in Erziehungsanstalten und zum Privatgebrauch frei bearbeitet von Schwester M. Xaveria.

128 Seiten. Geb. 60 Pfge.

Diese neue, hübsche Maiandacht behandelt das ganze Leben der Mutter Gottes in kurzen, ansprechenden Betrachtungen.

An Mutterhand zur Freude. Gebetbüchlein für die Verehrer der freudenreichen Jungfrau von P. Paulus Sondergeld, O. F. M.

136 Seiten. Geb. 50 Pfge.

Gibt zunächst Abhandlungen über den Rosenkranz von den sieben Freuden Mariä, sodann ein hübsches Gebetbüchlein überhaupt zur Ehre der Mutter Gottes, gerade das hervorhebend, was zur Freude ermuntert und Freude gibt.

Marientag. Bilder aus dem Leben der Mutter Gottes betrachtet an den Psalmen ihrer Tagzeiten nach dem Ritus des Predigerordens. Von Schwester Maria Regina, Dominikanerin. Mit einem Geleitswort von P. Thomas Esser, O. Pr.

128 Seiten. Geb. 90 Pfge.

Dieses Büchlein hat den Zweck, den Mitgliedern des dritten Ordens das andächtige Beten des kleinen Offiziums Unserer Lieben Frau zu erleichtern, und zwar dadurch, daß es in wahrhaft poetischem Schwunge Bilder aus dem Leben der seligsten Jungfrau Maria heraufzaubert, die der andächtige Beter mit Staunen anschaut und mit hl. Jubel verehrt.

Ausführlicher Katalog über Bücher f. d. Maiandacht sowie die Verehrung Mariä überhaupt gratis erhältlich.

Zu beziehen durch alle Buchhandl.

A. Laumann'sche Buchhandlung,

Verleger d. hl. Apost. Stuhles, Dülmen i. W.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern). **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“,** 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Cameras Ica Cameras

in jeder Preislage *für alle Zwecke der Photographie*

Aktiengesellschaft: Dresden.

Aelteste und bedeutendste Camerafabrik Europas. — Ueber 1000 Arbeiter.

Reichillustrierter, soeben erschienener Hauptkatalog Nr. 11 kostenlos.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Heinrich Schöningh Münster i. W.

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung, Wissenschaftliches Antiquariat

empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.

Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.

Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.

Große Männer einer großen Zeit von C. Schlesinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.

Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Seither 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—.

Man verlange Kataloge.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Rhöndorf, (RHEIN) Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Mineralbad Ditzenbach

Station der Nebenbahn Geislingen Steig—Wiesensteig (Wttbg.) **Das ganze Jahr geöffnet.** In seiner Einrichtung und durch seine günstige Lage in prächtigster Umgebung für **Winter- und Sommerkuren** gleich gut geeignet. Komfortabelst eingerichtet. Grosse Kapelle (3 Altäre), Spiel- und Lesezimmer, geräumige Wandel- und Liegehallen, sowie Bäder im Hause. Mit seiner altberühmten **Heilquelle,** bewährt in Trink- und Badekuren bei Herz-, Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, sowie nach Influenza-Erkrankungen. Beste Verpflegung durch Barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen). Billigste Pensionspreise. Man verlange Prospekt von der Badeverwaltung.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Unmittelbar am Ostseestrand, vom Hochwald und Bergen umgeben. Täglich 4 Schnellzüge von u. nach Berlin. **Misdroy** Seebrücke. Schiffsverkehr. 1910: 17300 Gäste. Vorzügl. Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Behaglicher Aufenthalt für Familien, auch im Frühling u. Herbst vielbesucht. — Illustr. Führer durch die Kurverwaltung.

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, **echt antike Möbeln** stehen zu verkaufen.

H. Buslay, Linz a. Rhein.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung geg. Monatsraten v. 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., Cöln, Stolkg. 49.

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Köln 3159.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten. Anerkannt vorzügliche Küche.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte 1/H. Nr. 50.

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

— die Perle des Starnbergersees —

Feldafing :: Hotel „Kaiserin Elisabeth"

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — 40 Min. Bahnfahrt von München. — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark.

Auskunft durch die Oberin.

Wasser aus d. Gnadenquelle von Lourdes in 1 Literflaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel,** Pilgerführer, **Waldsee** (Wttbg.)

2 Rosenkränze von Jerusalem und Lourdes liefert überallhin für Mk. 2.—. Der Obige.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresde a 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81.

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft-, Sonnen- und elektrische Bäder, schwedische Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison. 629 m ü. d. M. Subalpines Klima. Wohnung und Verpflegung für jegl. Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. 2 Stunden von München—Augsburg entfernt Frequenz 1910: 10450 Personen. Prospekte frei durch den Kurverein.

Sanatorium Wörishofen Erstklass. Haus mit modernsten hygien. Einrichtungen. Schwesternpflege. Diätküche.

Sonnenbüchl Wörishofen, atmosph. Kuranstalt. Licht-, Luft-, Sonnen- u. Schwimmbäder, Hochwald, kl: See, Lufthütten zum wohnen, Waldsee-Restaurant.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 19

13. Mai
1911

Inhaltsangabe:

Ein italienischer Kliniker gegen die wachsende sittliche Zügellosigkeit. Von Dr. Jos. Massarette. Mit einem Nachwort von Dr. Otto von Erlbach.

Das angebliche Fiasko der Reichsfinanzreform. Von Matthias Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Das marokkanische Abenteuer. — Die Frühjahrsarbeit im Reichstag. — Zur Ostmarkenpolitik. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.

Der bayerische Liberalismus. Von Ph. Frick.

Kindesgabe. Von Fr. Denzer.

Schülerselbstmorde. Von A. M. Baronin Gamerra.

Zum Kampf gegen den Schmutz. Von Dr. Hermann Cardauns.

In Blüten. Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Was uns bitter not tut. Zur Frage der Volksbibliotheken. Eine Ergänzung. Von Generalsekretär Johannes Braun-Bonn.

Ein Buch vom Helden Aloysius. Von Oberlehrer Kuckhoff.

Soziale Literatur. Von Dr. van den Boom.

Vom Büchertisch.

Marseille–Cannes–Nizza. Riviera-Fahrten von Dr. H. Sambeth.

Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. Oskar Doering.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Lesers unübertroffene Gebäudeaustrocknung

mit momentan wirkenden, durchschlagenden Haltbarkeitserfolgen. 1 Wohnung ist in 14 Tagen, 1 Kirche, 1 Wohngebäude in 4 bis 6 Wochen garantiert ausgetrocknet, vom Salpeterfrass und Holzschwamm befreit. Wohlerprobte Leistungen mit feinsten 8jährigen Referenzen. Zivile Preise.

Lesers unübertroffene Kirchenventilierung.

Attest: Die Lesersche Ventilation bewährt sich in der Liebfrauenkirche zu Straubing. Die berüchtigte sog. Kirchenluft kennt man in diesem Gotteshause nicht. Für unsere neurestaurierte Kirche ist diese gute Durchlüftung Goldeswert, da die Vergoldungen und Gemälde, sowie die Orgel von doppelter Dauerhaftigkeit sind. Lesers Oberkirchenventilator ist zu empfehlen. A. Eiber, Präses.
Alles Nähere franko durch den Erfinder und alleinigen Lieferanten

Kirchl. Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21/I.

Garantiert naturreine Weine

:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

Hannover.

Kath. junge Mädchen

finden liebevolle Aufnahme zur weiteren Ausbildung im Haushalt, Sprachen, Musik, gesellsch. Formen usw. — Beste Referenzen.

Frau de Satorres,
Scharnhorststrasse 7.

Anzugstoffe

Feinste Neuheiten in grosser Auswahl sehr billig direkt vom **Tuchhaus**

W. Boetzkes, Düren 81 Rhld.

Altbekannt für beste Tuche. Muster franko ohne Kaufzwang.

Aha's Excelsior

ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes

erstklassiges
Magen Kräuter-Elixier

von hohem medizinischem Wert auf **Nieren, Harn und Stuhl.**

1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.

Frauen ganz bes. wertvoll.

2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.

Generalvertrieb
Hermann Aha, Düsseldorf.

Sparkasse

der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.

Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exporttakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Grabkreuze:

Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei. Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 19. München, 13. Mai 1911. VIII. Jahrgang.

Ein italienischer Kliniker gegen die wachsende sittliche Zügellosigkeit.

Von Dr. Jos. Massarette, Rom.

Mit einem Nachwort von Dr. Otto von Erlbach.

Für die demnächst erscheinende erste italienische Uebersetzung des Löwenfeldschen Werkes über die Beziehungen zwischen Nervenkrankheiten und Unsittlichkeit hat der berühmte italienische Kliniker Professor Mingazzini ein bereits jetzt in der Zeitschrift „Policlinico" veröffentlichtes Vorwort geschrieben. Nicht aus religiös-moralischen Gründen, sondern lediglich vom physiologischen Standpunkt aus, wegen der schrecklichen Verheerungen, welche die wachsende Sittenlosigkeit anrichtet, fordert er ihre rücksichtslose Bekämpfung. Nachdem er den psychischen und physiologischen Mechanismus der Korruption beleuchtet, weist er auf die ihr dienenden mannigfaltigen Mittel hin, wie die zügellosen Moden, Theater und Tänze, Ansichtskarten, kinematographischen Darbietungen, Tingel-Tangel usw., und fährt dann fort: „Das ist das geistige Brot, welches die Gesellschaft zum Hohn auf das ‚magnam puero reverentiam debemus' dem unerfahrenen Jüngling um geringen Preis vorsetzt." — Das Treiben gewisser Kunstverständiger, welche unsinnige Untersuchungen anstellen zum Schutz dessen, was nicht zu rechtfertigen ist, geißelt Mingazzini nach Gebühr und ruft aus: „Weshalb nicht eher dem Strafrichter die mörderischen Angriffe anzeigen, die täglich in den öffentlichen Schauspielen auf die Kraft der Generationen geschehen?!.. — Von dieser sozialen Plage, um welche sich die Regierungen, einerlei welcher Partei, gar nicht kümmern, sieht man bereits die übrigens vorausgesehenen Wirkungen in der stets wachsenden physischen und moralischen Degeneration der Jugend; die Rekrutenaushebungsämter können Aufschluß geben." — Möge auch zu anderen Zeiten die Sittenlosigkeit noch viel größer gewesen sein, z. B. in Babylon und im kaiserlichen Rom, so habe doch niemals die Korruption über solch wirksame Mittel verfügt wie heute. Da aus verschiedenen Ursachen die Nervenkraft der heutigen Menschheit sehr gelitten habe, so seien die Gefahren, welche die Unsittlichkeit mit sich bringe, für sie um so größer. „Wenn also", schreibt Mingazzini, „die den verschiedenen Konfessionen angehörenden Neuropathologen im Namen der sozialen Hygiene gegen den Rückgang der Sittlichkeit ihre Stimme erheben, wenn man sich in Deutschland fragt, ob der Weg nach Jena oder nach Sedan führt, so ist das, verstehen wir einander wohl, nicht die Frucht eines philosophischen Vorurteils oder eines religiösen Glaubens, sondern das Ergebnis der Lektüre in jenem Buche der Natur, worin nicht alle lesen können, wenn es auch vor allen offen liegt." —

Jene „Emanzipierten", die den traurigen Mut haben, die Bestrebungen zur Bekämpfung der moralischen Verlotterung mit Hohn zu überschütten, könnte denn doch das entschiedene Urteil eines Mannes der Wissenschaft etwas zum Nachdenken anregen. Auch Professor Mingazzini ist der Ansicht, daß es im Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild keine Verschiedenheit der Konfession oder Partei geben sollte, sondern hier alle Leute von Ehre und Anstand vereint marschieren müßten. Was die Regierungen bisher zur Eindämmung der Schmutzflut getan, erscheint ihm nicht der Rede wert. Immerhin ist in Italien bereits ein Anfang gemacht. Die fast vor einem Jahr vom Ministerpräsidenten Luzzatti (bekanntlich Jude), erlassenen (in der „Allgemeinen Rundschau" mitgeteilten) Verordnungen zur Bekämpfung der Pornographie sind nicht ohne Wirkung geblieben. Vom 16. Juni 1910 bis 16. März lfd. Js. wurden bei den Gerichtsbehörden in 341 Fällen von Uebertretungen Anzeige erstattet. Zum größten Teil handelte es sich um herumziehende Verkäufer, Buch- und Kartenhändler, Photographen, Buchdrucker, welche unzüchtige Ware hergestellt oder verkauft haben. 80 Strafverfolgungen wurden eingeleitet, und anfangs April waren 50 Verurteilungen ausgesprochen. Die Gerichtsbehörde hat außerdem in mehr als 20 Fällen die Beschlagnahme von Büchern und anderen Preßprodukten verfügt. Die meisten Anzeigen erfolgten in Rom, Turin, Genua, Neapel, Venedig, Catania, Brescia. Beschlagnahmt wurden etwa 40000 Ansichtskarten, 20000 Photographien, 3500 photographische Negative, 10000 Broschüren und Bücher, 300 Zeichnungen und viele andere Gegenstände unzüchtiger Art. An Belohnungen wurden 3000 Lire unter Polizeiagenten verteilt.

* * *

Nachwort.

Deutsche Tageszeitungen brachten in der jüngsten Zeit erfreuliche Kunde von wichtigen Maßnahmen, die auf eine internationale Organisation der staatlichen Abwehr und Unterdrückung des Schmutzes in Wort und Bild abzielen. Zwischen der deutschen Regierung und den Regierungen in Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Italien, Spanien, Holland und Belgien schweben Verhandlungen über die Errichtung von Zentralstellen, die in jedem Lande diesen Kampf einheitlich gestalten sollen. Wir begrüßen jeden noch so kleinen Fortschritt auf diesem Gebiete, aber wir warnen vor einer Ueberschätzung dieser „Verhandlungen", die nicht erst seit gestern schweben, sondern schon vor mehr als Jahresfrist aufgenommen wurden. Eine in der „Täglichen Rundschau" veröffentlichte Notiz stellt in Aussicht, daß die Verträge nach etwa einem halben Jahre zum Abschluß kommen und nach einem weiteren halben Jahre die Zentralstellen in Wirksamkeit treten werden.

Die Korruption marschiert mit Siebenmeilenstiefeln und läßt keinen Tag verrinnen, die internationale Abwehr kommt nur sachte und vorsichtig im Schneckentempo vom Fleck. Die Maßregeln, welche die einzelnen Staaten aus eigener Kompetenz ergreifen, sind jedenfalls die wichtigeren. Hier steht zum Beispiel Oesterreich-Ungarn selbst hinter Italien noch weit zurück. Ein Blick in gewisse Wiener Witz- und Bilder-Blätter, welche namentlich in ihrem Inseratenteile ungestraft die größtmögliche Eindeutigkeit pflegen dürfen, sagt alles. Daß eine berüchtigte Wiener Schmutzfirma, die neuerdings der geschäftlichen Verbindung mit dem niedrigsten Pornographengesindel in Barcelona überführt erscheint, ihre schamlosen Kataloge bis auf den heutigen Tag auch an deutsche Adressen ungeniert weitervertreibt, ist unter solchen Umständen kaum verwunderlich. Und die unsaubere Ware eines bekannten Budapester Verlages konnte man in der Osterreisezeit, wie ein Reichsdeutscher der Wiener „Reichspost" aus Südtirol schrieb, ohne Scheu in der öffentlichen Auslage eines von Deutschen stark frequentierten Warenhauses in Riva am Gardasee ausgestellt sehen. Ein waschechter Berliner hält dort Bücher feil, die, wie durch Reklamestreifen verkündet wird,

Digitized by Google

„in Deutschland verboten" sind. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Es steht jedenfalls fest, daß die zuständigen Behörden in Oesterreich-Ungarn noch längst nicht von dem vollen Ernste der Lage durchdrungen sind.

Anders im Deutschen Reiche! In unseren maßgebenden amtlichen Kreisen scheint endlich die ganze Tragweite des von den vielverspotteten „Sittlichkeitsaposteln" Jahre lang mit dem Mute der Verzweiflung geführten Kampfes zum Bewußtsein gekommen zu sein. Das im Berliner Polizeipräsidium seit dem 23. Januar eingerichtete Dezernat zur Bekämpfung des Schmutzes arbeitet unter der Leitung des Kriminalkommissärs von Behr prompt und energisch und wird von anderen deutschen Polizeibehörden durch Material unterstützt. Unlängst wurde über die bisherigen Erfolge dieser Berliner Zentralstelle Folgendes bekannt gegeben:

Etwa 70 auswärtige Händler sind auf diesem Wege angezeigt worden. Das genannte Dezernat hat seit seinem Bestehen nicht weniger als rund 80 000 Postkarten in Berlin beschlagnahmt, und besonders erfreulich ist es, daß die Gerichte hinsichtlich der Bekämpfung des Schmutzes durchaus auf dem Boden der Staatsanwaltschaft stehen. Die zum Teil gegen die Beschlagnahme eingelegten Rechtsmittel hatten ohne Ausnahme keinen Erfolg, sondern es erfolgte Verurteilung. In Anbetracht der Kürze der Zeit, seit der ein schärferes Vorgehen auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen des § 184 Abs. 1 und 3 erfolgt, fallen die Strafen zunächst milde aus. In nächster Zeit beabsichtigt man gegen Blätter vorzugehen, die offensichtlich unzüchtige Bilder oder Anpreisungen von Mitteln zur Verhütung der Empfängnis zulassen. Eine Reihe auswärtiger Witzblätter ist bereits wegen derartiger Anzeigen beschlagnahmt worden. Schriften, in denen solche Mittel angepriesen werden [1]), sind bereits zentnerweise beschlagnahmt worden, ebenso ganze Wagenladungen von Altbildern und Porzellan.

Die in dieser Notiz enthaltene „erfreuliche" Feststellung bezüglich der Gerichte bezieht sich naturgemäß nur auf diejenigen deutschen Staaten, in welchen die Strafkammern für die Verfolgung der Pornographie zuständig sind. In Süddeutschland und namentlich in Bayern steht die laxe Praxis der Schwurgerichte oder, besser gesagt, der — keineswegs aus dem ganzen Volke, sondern nur aus bestimmten Gruppen und zum Teil Kliquen ausgewählten — Geschworenen einem schärferen Vorgehen der Justiz hemmend im Wege. Erst unlängst wurde von der Staatsanwaltschaft in Augsburg ein Strafantrag gegen eine im höchsten Grade schamlose öffentliche Anzeige mit der Motivierung zurückgewiesen, daß der Beschuldigte „mit seinem Verteidigungsvorbringen vor dem Schwurgerichte Gehör finden würde."

Was helfen die schönsten Rechtsgrundsätze, die das Landgericht München I im Einklang mit der ständigen Judikatur des Reichsgerichts in der jüngsten Endentscheidung über den Fall Schüler aufgestellt hat, wenn die im eigentlichen Strafverfahren gegen Pornographie stets zuständigen Geschworenen fast regelmäßig versagen?

Und hier trägt wieder die in München so übermächtige „Kunst" die Hauptschuld. Die Kunst ist für die meisten ihrer Jünger und ihrer Freunde zu einem Idol geworden, das alle Regungen der besseren Einsicht und des Gewissens hypnotisch einschläfert und zurückdämmt. Tausende denken über gewisse „Kunstwerke" genau so oder ähnlich, wie wir, wagen es aber nicht offen auszusprechen, weil sie sich vor nichts mehr fürchten, als vor dem auf den leisesten Wink weniger Drahtzieher reagierenden „Forum der öffentlichen Meinung" als „Banausen" dazustehen oder gar an den Pranger der „Jugend" oder des „Simplicissimus" gestellt zu werden. Welcher anständige Mensch sollte sich nicht — um ein nicht einmal dem schlimmsten Genre dieses Kunstzweiges entnommenes Beispiel herauszugreifen — über ein geradezu anwiderndes, geschmacklos rohes Bild in Nr. 17 der „Jugend" entrüstet haben, das ein — für sich allein betrachtet — durchaus einwandfreies, ja in seiner Art schönes Gedicht Ostinis illustrieren soll! In der Oeffentlichkeit vernahm man keinen Hauch.

Ein auswärtiger Besucher der Münchener Aufführung des „Rosenkavalier" versicherte unlängst, daß die erotisch-schwüle Himmelbett-Szene im ersten Akte, wie sie an der Münchener und an der Dresdener Hofbühne dargestellt werde, anderswo bedeutend gemildert sei (Divan statt Bett), also eine Konzession an den verdorbenen Geschmack bedeute. Für die Berliner Erstaufführung (im Herbst) sind Aenderungen angekündigt, die vom „Berliner Tageblatt" bereits mit zynischem Hohn glossiert werden. In Wien wurde von vorneherein einiges gemildert. Warum also trotz des ohnehin so aufdringlichen erotischen Grundzuges eine bewußte Verstärkung nach der erotisch-sinnlichen Seite hin?! — — Wir erwähnen diesen Fall in diesem Zusammenhange nur, weil der in dem vorstehenden Artikel zitierte namhafte italienische Kliniker ausdrücklich auch die Theater, die öffentlichen Schauspiele der Mitschuld an der Lockerung der Sitten anklagt. Manches Schauspiel, manche Oper und namentlich auch Operette ließe sich durch einige die dramatische Wirkung oder die Musik nicht im mindesten beeinträchtigenden Streichungen oder Säuberungen im Text den Geboten des gewöhnlichsten Anstandes anpassen. Statt dessen werden im „modernen" Theaterbetrieb alle irgendwie pikanten, anstößigen, zwei- oder eindeutigen Szenen und Stellen noch besonders herausgearbeitet und sozusagen unterstrichen. Namentlich die neuen Mode-Operetten Wiener Herkunft werden nicht nur nicht gemildert, sondern durch die sich immer mehr gehen lassende Darstellung allmählich in einer Weise vergröbert, daß man den Besuch derselben nicht mehr als ein anständiges Vergnügen empfehlen kann.

Unter den mannigfachen Mitteln, welche der sittlichen Korruption dienen, hat der berühmte italienische Kliniker eines nicht genannt. Vielleicht ist es ihm unbekannt oder weniger geläufig, weil es auf eine spezifisch deutsche Eigenschaft, die deutsche „Gründlichkeit", spekuliert. Es ist jene pseudowissenschaftliche Literatur, die unter dem Deckmantel „tiefschürfender", bis ins innerste Wesen der Dinge eindringender „Wissenschaftlichkeit" schon durch ihre Verbreitungsweise die Spekulation auf die niedrigsten Triebe verrät. Was unter der offenen Flagge der sexuellen Erotik nicht mehr auf einen Freipaß rechnen darf, segelt heute unter der täuschenden Marke der Sexual-Psychologie, Sexual-Hygiene, der Kunst-, Literatur- oder Kulturgeschichte oder gar der Kriminalwissenschaft. Ein sogenannter „Medizinischer Verlag" in Berlin, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, hat in jüngster Zeit massenhaft Prospekte versandt, welche ausschließlich Schriften aus dem sexuellen Gebiete anpreisen. Der Verlag hat sein nur zu durchsichtiges Mäntelchen selbst gelüftet, indem er neben wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen Werken auch „gute Unterhaltungsbücher für Leser moderner Geschmacksrichtung", darunter eine sogenannte „Galante Bibliothek" von zehn Bänden ausbietet. Den „wissenschaftlichen" Anknüpfungspunkt mag ihm unbewußt die Tatsache geboten haben, daß man gewisse Krankheiten, mit denen der Verlag sich intensiv beschäftigt, früher euphemistisch als „galante Krankheiten" zu bezeichnen pflegte. Es geht hier ähnlich wie bei manchen skrupellosen Zeitungen und Zeitschriften, welche systematisch die lüsterne Erotik pflegen. Neben den Mitteln, Krankheiten zu erwerben, führen sie auch gleich die Mittel, um diese Krankheiten zu heilen.

Unter den Werken, welche dieser „Medizinische Verlag" allen Gebildeten marktschreierisch empfiehlt, befindet sich auch das zunächst als Handbuch für Juristen und Aerzte bezeichnete und auch wohl gedachte Werk des Dresdener Staatsanwalts Dr. Erich Wulffen: „Der Sexualverbrecher". Die Reklame prangt vielsagend unmittelbar neben der „Galanten Bibliothek". Das Buch selbst und die von dem Verfasser entwickelten Anschauungen haben schon gleich nach dem ersten Erscheinen in weiteren, auch berufenen Kreisen lebhafte Bedenken erregt. So lange es sich um ein nur für engere wissenschaftliche Kreise bestimmtes Werk zu handeln schien, konnte das Buch keinen größeren Schaden anrichten. Aber in wahlloser Zusammenstellung mit Büchern, „die eigentlich jeder Erwachsene gelesen haben sollte", die als „ein Schmuck für den Salon und insbesondere für jede Herrenbibliothek" empfohlen werden, mit aufdringlicher Reklame ungezählten deutschen Familien nahegebracht, sind die Wirkungen dieses „Handbuches" unabsehbare. Man braucht sich nur die Kapitelüberschriften und vor allem den „Auszug aus den Abbildungen" anzusehen! Auf verdeutlichende Zitate sei an dieser Stelle verzichtet. Die „Allgemeine Rundschau"

[1]) In Süddeutschland — soweit die Zuständigkeit der Schwurgerichte auch für diese Art von Pressedelikten reicht — ist leider von einem schärferen Vorgehen gegen diese immer aufdringlicher sich gebärdende Propaganda nichts zu spüren. Unter der durchsichtigen Maske „hygienischer Bedarfsartikel" empfiehlt namentlich eine oft genannte Münchener Firma, die sich fast ausschließlich auf diese lukrative „Spezialität" beschränkt, ihre lichtscheue Ware in zahlreichen „freier denkenden" Blättern und vor allem in sämtlichen täglich erscheinenden Theater-Anzeigern. Durch diese intensive Reklame sichert man sich ein Bombengeschäft. Der von dieser Firma versandte Katalog mit seinen schamlosen Illustrationen und Anpreisungen spottet jeder Beschreibung. Glückliche deutsche Staaten, in denen die Justiz in der Lage ist, dieser versuchten Umgehung des § 184, Abs. 3 das Handwerk zu legen. Selbst wenn ausnahmsweise einmal eine bayerische Strafkammer (statt des Schwurgerichts) zuständig ist, begnügt man sich mit einer Bagatellstrafe von fünf Mark.

Digitized by Google

wird sich künftig in dieser Beziehung einer etwas größeren Zurückhaltung befleißigen und die tiefer eindringende Kampfesarbeit nötigenfalls den Spezialorganen („Volkswart", „Hochwacht") überlassen. Da aber die „Allgemeine Rundschau" auch fürderhin in diesem Kampfe um Gesittung und wahre Kultur die Fahne mit unentwegtem Eifer voranzutragen gewillt ist, muß der Feind stets beim rechten Namen genannt werden. Heute, wo die Verführung sich immer dreister in die Familien einschmuggelt, kann auch die Warnung und Abwehr vor dem Familientische nicht völlig Halt machen. Aus Pommern, aus Hannover, aus Schlesien gingen der „Allgemeinen Rundschau" fast gleichzeitig Beschwerden über die Zusendungen dieses Berliner „Medizinischen Verlags, G. m. b. H." zu.

Eine sog. „Akademische Buchhandlung" in Leipzig, welche sich auf einer Bestellkarte selbst rühmt, daß ihre „Registratur gegen 1/4 Millionen Namen umfaßt", bombardiert zurzeit ungezählte wohlanständige Häuser mit Prospekten der schon früher in der „Allgemeinen Rundschau" gekennzeichneten „Sexualpsychologischen Bibliothek" des Dr. Iwan Bloch, dessen Restauflage sie erworben haben will und für den Drittelpreis ausbietet. Schon die Kapitelüberschriften mehrerer Bücher sind eine Beleidigung für jedes gesittete Haus. Die Prospekte sind, wie erinnerlich, auch an sämtliche Studenten aller deutschen Hochschulen verschickt worden. Der neueste Trick dieser „Akademischen Buchhandlung" ist, daß die Bestellscheine geheimnisvoll nur auf „S. Psychologische Bibliothek" lauten.

Wenn man sieht, mit welchem Eifer und Freimut ein italienischer Gelehrter den Finger auf die brennenden Wunden einer furchtbaren Zeitkrankheit legt, dann fragt man sich erstaunt, weshalb sich aus den Reihen der sonst so protest- und erklärungslustigen deutschen Hochschul-Professoren nicht häufiger eine Stimme gegen einen Massenunfug erhebt, der den deutschen Namen und vor allem auch den Ruf der deutschen Wissenschaft in ungeheuerer Weise gefährdet. Bei Beginn eines jeden Semesters wird den neu immatrikulierten Studenten je ein Exemplar eines Aufrufes in die Hand gedrückt, in welchem zahlreiche Koryphäen der Wissenschaft vor den Folgen des freien Geschlechtsverkehrs warnen[2]). Aehnliche Warnungen vor einer unter falschen Flaggen segelnden pseudowissenschaftlichen Literatur und Reklame hat man noch nicht vernommen. Es sind immer nur Vereinzelte, welche — wie der allverehrte Münchener Hygieniker Obermedizinalrat Prof. Dr. von Gruber — unerschrocken in dem gleichen Sinne wie der italienische Kliniker ihre warnende Stimme erheben und auf die entsetzlichen Gefahren hinweisen, welche der heute lebenden und der künftigen Generation drohen, wenn dem bisherigen System des Gehen- und Geschehenlassens nicht Einhalt geboten wird. Man lasse sich durch die in der Tagespresse von Zeit zu Zeit geschilderten Maßnahmen der Behörden, namentlich auch der neuen Berliner Zentralstelle, nicht in Sicherheit wiegen! Die international verbrüderte Zunft der Pornographen feineren wie gröberen Kalibers hat die Flinte noch keineswegs ins Korn geworfen, wie die fast Woche für Woche hinausgehenden neuen Prospekte und Ankündigungen sogen. „Privatdrucke" (für sog. „Bibliophilen") beweisen. Neuerdings wurde in München ein sog. „Verleger" entlarvt, der die denkbar schlimmsten Pornoerzeugnisse, welche durch die Justiz unschädlich gemacht zu sein schienen, durch Massenangebote auf offenen Postkarten an den Mann zu bringen suchte. Um sich vor den gesetzlichen Folgen zu schützen, verlangte der „Verleger" die unterschriftlich bestätigte Zusicherung „ehrenwörtlicher Diskretion" und der Verwendung nur zu „persönlichen, ernsten Zwecken". Zu ähnlichen Kniffen greifen jetzt auch einige pseudowissenschaftliche Verlage. Hoffentlich läßt sich die Justiz durch solche Manöver nicht verblüffen.

[2]) Was aber gewisse Organe des bürgerlichen „Fortschritts" nicht hindert, um die Wette mit sozialdemokratischen Blättern die frivolen und zügellosen Elemente der deutschen Studentenschaft in der Betätigung der Freien Liebe auch noch zu bestärken und diejenige Presse mit cynischem Spott zu verfolgen, welche gegen die immer mehr um sich greifende Einbürgerung der „Sitten" des Pariser quartier latin protestieren.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Das angebliche Fiasko der Reichsfinanzreform.

Von Matthias Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Der Abschluß für das Rechnungsjahr 1910 liegt noch nicht in allen Teilen vor; man kennt nur die Zoll- und Steuereinnahmen, die einen Ueberschuß von 35,7 Millionen Mark ergaben; auch die Betriebsverwaltungen werden eine Erhöhung der Reineinnahmen bringen, so daß man heute mit einiger Sicherheit den Gesamtüberschuß des Jahres 1910 auf 50 Millionen Mark schätzen kann; diese sind gemäß dem Etatsgesetz zur sofortigen Tilgung der Rückstände aus der Blockära zu verwenden. Dieser Abschluß enthält die Bestätigung des Reichskanzlersatzes, daß gesunde Finanzen die Folge der Reform von 1909 sind. An diesen tatsächlichen Ergebnissen ist auch nicht mehr zu rütteln; man kann jetzt nicht mehr von einem „frisierten Etat" reden, von „Schönfärberei" usw., denn dies Geld ist in der Reichshauptkasse. Sieht man von dem Jahre 1905 als dem der Voreinfuhr vor den neuen Handelsverträgen ab, so hat man seit mehr als einem Jahrzehnt wieder einmal einen tatsächlichen, nicht nur etatsmäßigen Ueberschuß. Eine solche Erscheinung sollte für alle Parteien eine erfreuliche Tatsache sein und als solche gewürdigt werden, denn jeder Deutsche hat ein wohlbegründetes Interesse an guten Reichsfinanzen und an Ueberschüssen; unsere Industrie sieht in erster Linie daraus, daß die Zeit der fünfjährigen Beunruhigung vorüber ist, und daß man bei Einhaltung der zugesagten Sparsamkeit mit den vorhandenen Mitteln auskommen kann.

Und doch mischt sich in diesen Abschluß der Ruf linksliberaler und sozialdemokratischer Zeitungen: „völliges Fiasko der Reichsfinanzreform"; man liest da von „frivoler Leichtfertigkeit", „liederlich", „Milchmädchenrechnung", „ganzer Wust ungeschickter und aufreizender Steuerexperimente" und ähnlichen Schlagwörtern mehr; alle alten Ladenhüter des Jahres 1909 werden hervorgeholt und neu garniert. Man sucht trotz der harten Zahlen der tatsächlichen Einnahmen den Eindruck zu erwecken, als stehe man wirklich vor einem Fiasko. In diesem Bemühen reichen sich rührende Unkenntnis der Steuer- und Etatsverhältnisse und absichtliche Entstellung brüderlich die Hand. Man weist darauf hin, daß nicht jede Steuer genau den Voranschlag erreicht habe, kümmert sich um die Mehreinnahmen aus anderen Steuerquellen wenig und hat dann wie ein Taschenspieler das Zauberstück vollbracht, den Ueberschuß verschwinden zu lassen und an seine Stelle gar ein Defizit von 15 Millionen zu setzen. Ein amüsantes Schauspiel, das nur die große Verlegenheit dieser Parteien bemänteln soll. Nachdem man seit nahezu 24 Monaten von der schlechten Reform gesprochen hat, will man die Leser nicht wissen lassen, daß man sich gründlich verrechnete und hereingefallen ist. Vor den allgemeinen Wahlen ist eine solche Bloßstellung doppelt unangenehm. Daher der Lärm über das „völlige Fiasko". Die Mehrheit kann sich ein solches gefallen lassen.

Gewiß ist die Tatsache richtig, daß einzelne Steuern weniger, andere aber mehr eingebracht haben, als man in den Etat einsetzte; aber entscheidend ist der Gesamtabschluß mit einem Ueberschuß. Schon bei der Etatsaufstellung von 1910 und noch mehr bei der Beratung desselben in der Budgetkommission ist ausdrücklich gesagt worden, daß man nur die Gesamtsumme der Zölle und Steuern annehme, und daß man sich auf keine einzelne Ziffer festlege. Auch bei der Beratung des Etats für 1911 hat die Budgetkommission einstimmig nur die Schlußziffer genehmigt und wiederum erklärt, daß die Einstellung der einzelnen Steuern für sie nicht maßgebend sei; entscheidend sei die Schlußziffer des gesamten Kapitels. Warum dieses summarische Verfahren, dem kein Vertreter einer linksstehenden Partei widersprach? Weil man einstimmig der Meinung war, daß es gar nicht möglich ist, heute schon die alten Grundsätze der Etatsaufstellung anzuwenden. Eine neue Steuerlast von insgesamt 420 Millionen Mark hat einmal große Einwirkungen auf die schon lange bestehenden Steuern, besonders wenn Verbrauchssteuern in Betracht kommen; kein Mensch kann wissen, in welchem Umfang eine Einschränkung des allgemeinen Konsums eintreten wird. Bei der Branntweinsteuer ist dies offenkundig geworden; der Schnapsboykott der Sozialdemokraten einerseits — die einzige verdienstliche Tat dieser Partei bei der Reichsfinanzreform — und der verdünnte Ausschank des Branntweins anderseits haben zu der Mindereinnahme geführt, welcher der Bundesrat bereits Rechnung getragen hat, indem er das Kontingent um 25 ℳ

Digitized by Google

herabsetzte. Die anderen schon bestehenden Steuern sind nicht weiter betroffen worden; wenn ein Blatt auf die niedrige Einstellung der Biersteuer hinweist, weiß es nicht, daß die süddeutschen Staaten sehr erhebliche Ausgleichsbeträge für die Biersteuer an das Reich zu zahlen haben; sie belaufen sich 1909 auf: 14,5 Mill., 1910: 29,4 Millionen, 1911: 32,5 Millionen Mark; diese gewichtigen Einnahmeposten findet man in kaum einer jener Zeitungen, die vom Fiasko schreiben.

Daß man vollends bei den neuen Steuern nur auf Schätzungen angewiesen war und heute noch ist, sollte jedes Kind wissen; man hat im Reichsschatzamte seinerzeit wohl Berechnungen aufgestellt, aber überall einen Vorbehalt gemacht. Auch heute kann man keine absolut sicheren Zahlen geben, ganz abgesehen von den stets schwankenden Einnahmen aus Verbrauchsabgaben. Zunächst ist es eine unbestrittene Tatsache, daß jede neue Steuerquelle anfangs nur langsam fließt (jetzt erst z. B. kommt die Reichserbschaftssteuer von 1906 auf angemessene Beträge); dann kommt hinzu, daß die Termine des Inkrafttretens der neuen Steuern eine umfangreiche Vorversorgung gestatten, so daß selbst 1911 noch nicht der Durchschnittsnormalkonsum eingestellt werden kann. Während sonst die Einnahmeposten nach dem dreijährigen Durchschnitt berechnet werden, fehlt dieser Sicherheitsfaktor bei den neuen Steuern noch auf längere Zeit hinaus. Daher ist es ebensowenig überraschend, daß einzelne Steuern erheblich mehr eingebracht haben, wie, daß andere hinter dem Soll zurückgeblieben sind. Für die Reichskasse ist auch nur maßgebend, ob die 144 Millionen Mark aufgekommen sind, und hier steht der Ueberschuß von mehr als 35 Millionen Mark fest. In etwas mehr als einem Jahre wurden über 300 Mill. Mark Schulden getilgt.

Man kann darum auch nicht von einem Fiasko reden oder vollends von der Notwendigkeit einer neuen Reichsfinanzreform. Wenn heute alle Gegner der 1909er Reform die Mehrheit hätten und Steuern ganz nach ihrem Wunsche schaffen könnten, so würden sie sich doch ungemein täuschen, wenn sie annehmen würden, daß dann ein großer Jubel im deutschen Volke ausbrechen würde. Das deutsche Volk erwartet jetzt vielmehr nur eines: Ruhe in Steuerfragen! Hierauf aber gibt der Abschluß von 1910 die beste Aussicht.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das marokkanische Abenteuer.

Die deutsche Regierung läßt mitteilen, daß bei ihr amtliche Nachrichten aus Fez eingegangen sind, die bis zum 1. Mai reichen und nach denen „alle Deutschen in Fez gesund und in völliger Sicherheit sind und von Hungersnot keine Rede ist."

Gleich dahinter stellt unser offiziöses Blatt die ganz entgegengesetzten Meldungen des französischen Konsuls in Fez vom 30. April — also vom Tag vor der deutschen amtlichen Nachricht — der von der vollständigen Einschließung der Stadt, dem Abfall der Stämme am Sebu, der Gefahr eines Aufstandes infolge der Lebensmittelteuerung, dem Zusammenschmelzen der artilleristischen Munition und dem dringenden Verlangen des Sultans nach baldigster Ankunft der französischen Hilfskolonnen zu berichten weiß.

Durch diese Gegenüberstellung wird recht höflich, aber ebenso deutlich den Pariser Politikern zu verstehen gegeben, daß ihre beunruhigenden „Nachrichten" keinen Glauben verdienen. Die Schwarzfärberei seines Konsuls kam dem französischen Ministerrat „wie gerufen", um den Weitermarsch der von Casablanca her anrückenden „Hilfskolonnen" auch nach dem Einzuge der von Brémond geführten Mahalla beschließen zu können. Zur Beruhigung des zuschauenden Europa sagt man, die Eroberungstruppe solle zunächst nur bis zu den Höhenzügen um Fez vordringen, um sich mit Brémond in Verbindung zu setzen, und wenn alles ruhig sei, so solle sie den Rückweg antreten, und zwar durch das Gebiet des Zaerstammes hindurch, um dort die Sühne für die Ermordung zweier Franzosen, die der Sultan versprochen, aber noch nicht durchgeführt habe, sich eigenhändig zu verschaffen. Der vielen Worte kurzer Sinn ist der, daß Herr Delcassé und seine Kollegen trotz aller Warnungen von Berlin, Wien und Madrid noch festhalten an dem Plane, sich unter dem Vorwande des Europäerschutzes im Herzen von Marokko festzusetzen.

Ein Wiener Blatt hatte einen eindrucksvollen Artikel gebracht über die Gegenmaßnahmen, die Deutschland und die anderen benachteiligten Mächte fassen könnten: Nichtverlängerung des Ende 1911 ablaufenden französischen Polizeimandats, Verweigerung neuer internationaler Abmachungen wegen Mangels an französischer Vertragstreue usw. Die deutsche Regierung ließ daraufhin den amtlichen Ursprung dieses Artikels in Abrede stellen mit dem Bemerken, daß bisher noch keine Veranlassung zu solchen hypothetischen Entschließungen vorliege und es bei den Kundgebungen in der „Nordd. Allg. Ztg." (vergl. die vorige Nummer) zunächst sein Bewenden habe. Dadurch sollte offenbar der französischen Regierung der Verzicht auf die volle Durchführung ihres Eroberungsversuches erleichtert werden; doch war zwischen den Zeilen deutlich zu lesen, daß im ungünstigsten Falle die solidarischen Kaisermächte nicht vor entschlossenen Schritten zur Wahrung ihrer Rechte und Interessen zurückschrecken würden.

In Berlin und Wien bleibt man also vorläufig noch in Abwartestellung. Den rechten Augenblick zum Eingreifen wird man vermutlich erst dann für gekommen erachten, wenn die französische Regierung auf dem flagrant délit ertappt ist und sich wirklich herausnimmt, die Hauptstadt des Sultansreiches nicht bloß mit französischen „Instrukteuren" für die Sultanstruppen, sondern geradezu mit einer französischen Besatzung zu beglücken.

Unser offiziöses Blatt nimmt auch auffällig Notiz von den Meldungen aus Spanien über die Unzufriedenheit der dortigen Regierung und der Bevölkerung über das Vorgehen Frankreichs, das die vertragsmäßige Mitberechtigung Spaniens bei Seite schiebe. Natürlich sucht die französische Regierung die entstandene Spannung abzuleugnen und von dem „herzlichsten Charakter" des Gedankenaustausches zwischen Madrid und Paris zu schwärmen. Doch liegt es auf der Hand, daß Spanien ausgeschaltet werden soll und das unangenehm empfinden muß. Wir möchten aber auf die Mitwirkung Spaniens bei einer Abwehraktion trotz alledem keine Hoffnung setzen. Die Spanier sind schon zu sehr an das Pariser Leitseil gewöhnt, und es darf nicht übersehen werden, daß zurzeit in Spanien auch eine freimaurerische Regierung am Ruder ist, die weder den Willen noch die Kraft hat, sich dem Grand Orient zu widersetzen und an die Seite des „reaktionären" Deutschland zu treten.

Erfreulich ist es, daß trotz der Delcassé'schen Machenschaften die öffentliche Meinung in Europa sich im ganzen von Beunruhigung freihält. Mit Recht ist in der Tagespresse darauf hingewiesen worden, daß die zuversichtliche Stimmung in Deutschland eine der guten Folgen des letzten Kanzlerwechsels und also eine Nebenfrucht der Finanzreform ist. Wenn der Schönredner Bülow und der sanfte Herr von Schön noch an der Spitze der Auswärtigen Politik ständen, so würde eine viel größere Besorgnis Platz gegriffen und eine bedenkliche Agitation eingesetzt haben. Zu Herrn von Bethmann Hollweg haben die Deutschen trotz aller Hetzerei und Spötterei doch mehr Vertrauen, als zu dem ehemaligen Blockkanzler, und Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter genießt erst recht für sein Fach den Ruf der zielbewußten, ruhigen Festigkeit. Mögen die beiden gegenwärtigen Leiter unserer auswärtigen Politik bei dieser Gelegenheit ein treffliches Meister- oder Gesellenstück ablegen!

Die Frühjahrsarbeit im Reichstag.

Der Anfang war gut. Der Reichstag ist in die zweite Lesung des Riesenentwurfs der Versicherungsordnung ohne Obstruktionskämpfe eingetreten und hat das erste Buch, die allgemeinen Bestimmungen, in zwei Sitzungen erledigt. Der Vertreter der Sozialdemokratie im Seniorenkonvent hatte die Absicht der Obstruktion verneint, und daraufhin war beschlossen worden, von der gleichzeitigen Behandlung ganzer Kapitel oder sonstiger größerer Paragraphengruppen abzusehen und nach gewöhnlichem Brauch die einzelnen Paragraphen zur Debatte zu stellen. In anerkennenswerter Weise befleißigten sich auch die sozialdemokratischen und fortschrittlichen Gegner des Reformgesetzes der Kürze in ihren Reden und der Beschränkung auf sachgemäße Anträge. Als nun aber am Samstag Nachmittag (6. Mai) das Haus den Rest seiner Sitzungszeit noch benutzen wollte, um noch ein erhebliches Stück vom zweiten Buch (Krankenkassen) zu erledigen, da erhob der Führer der Sozialdemokratie den Einwand der Beschlußunfähigkeit. Es hatten in der Tat schon zu viele Abgeordnete sich auf die sonntägige Heimfahrt begeben. Da die Sitzung schon bis 5 Uhr gedauert hatte, ging durch den vorzeitigen Abbruch nicht zu viel Zeit ver-

Digitized by Google

loren. Aber der Vorgang bildet doch eine ernste Warnung. Trotz aller vorherigen Versicherungen und der ruhigen Abwicklung des ersten Buches kann doch die Obstruktion jeden Augenblick zum Ausbruch kommen, wenn die Geister auf der Linken erhitzt werden. Die aufregendsten Gegensätze kommen jetzt erst zum Auseinanderklappen, so z. B. bei der Frage der Verwaltung der Krankenkassen, wobei die Sozialdemokratie die größten Anstrengungen machen wird, um die wohlbezahlten Sinekuren für vier- bis fünftausend Parteiagitatoren zu retten.

Discite moniti! Die erste erfolgreiche Ausnützung der Beschlußunfähigkeit hat den Mitgliedern der positiven Parteien gezeigt, daß sie Präsenz leisten müssen, wenn es ihnen auch zeitweilig schwer fällt. Nach der verbesserten Geschäftsordnung von 1902 kann die Mehrheit jede Obstruktion überwinden, wenn sie nur andauernd zur Stelle ist. Sobald aber die Bänke der Arbeitsparteien sich lichten, hat die Opposition das Heft in der Hand und kann die Geschäfte durch die einfache Feststellung der Beschlußunfähigkeit zum Stillstand bringen.

Im Absentismus liegt die größte Gefahr. Sonst sind die Aussichten für einen schönen, fruchtreichen Abschluß der Session und der Legislaturperiode sehr gut. Allerdings ist es immer noch fraglich, ob außer der Versicherungsordnung noch bedeutende Aufgaben sich erledigen lassen; auch die elsaß-lothringische Verfassungsfrage ist noch keineswegs der Lösung sicher. Aber es läßt sich alles ertragen, wenn nur das große Werk der Versicherungsreform noch von dem gegenwärtigen Reichstag dem Volke beschert wird. Ein Reichstag, der diese Riesenaufgabe bewältigt hat, darf sich mit Recht seiner Fruchtbarkeit rühmen, und das Volk wird, soweit es nicht von den roten Hetzern geradezu denkunfähig gemacht ist, die reichen Segnungen der Reform (Erhöhung der Bezüge, Erweiterung des Versichertenkreises, Neueinführung der Hinterbliebenen-Versorgung usw.) zu würdigen wissen.

In England hat soeben die Regierung eine Arbeiterversicherungsvorlage im Unterhause eingebracht, die sich hinsichtlich der Krankheits- und Invaliditätsversicherung an das deutsche Vorbild anlehnt. Ueber den Rahmen der bisherigen deutschen Versorgungsgesetze geht der englische Entwurf hinaus durch den Versuch einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, die sich freilich zunächst auf das Bau- und Maschinengewerbe beschränkt. In der linksliberalen Presse Deutschlands wird gemäß der alten schlechten Sitte, das Fremde auf Kosten des Einheimischen zu preisen, die Behauptung aufgestellt, daß England nun schon Deutschland übertrumpfe und die neue deutsche Versicherungsordnung als rückständig erscheine. Das ist tendenziöses Gerede. England hat ungeheuer viel nachzuholen, ehe es in der Sozialpolitik die deutschen Leistungen erreicht. Der Versuch mit einer partiellen Arbeitslosenversicherung ist gewiß sehr interessant, und wir werden uns freuen, wenn wir in dieser Hinsicht von den Engländern etwas lernen können. Aber die Vorbedingung für jeden weiteren Fortschritt in der deutschen Arbeiterversicherung ist die Fertigstellung der jetzt schwebenden Versicherungsordnung. Wenn die Mängel an der alten Organisation beseitigt sind und die Versorgung der Witwen und Waisen in Gang gebracht ist, dann können wir uns der Lösung der weiteren schwebenden Fragen, auch der Arbeitslosen-Versicherung, mit ganzer Kraft widmen. Auch durch diese Betrachtung wird von neuem bestätigt, daß die Linke, welche sich der schwebenden Versicherungsreform widersetzt, dem sozialpolitischen Fortschritt den Weg verlegen will.

Zur Ostmarkenpolitik.

Lakonisch wird soeben in der „Nordd. Allg." Ztg." mitgeteilt, daß der Antrag auf Beisetzung der Leiche des Kardinals Ledochowski im Posener Dom zurückgezogen worden sei. Warum? Das bleibt noch im Dunkeln. Man könnte vermuten, daß die Regierung Bedingungen gestellt hätte, die der Testamentsexekutor nicht erfüllen zu können glaubte. In der vorige Woche erwähnten Mitteilung war die Klausel angedeutet, daß die Beisetzung „in aller Stille" erfolgen solle. Ist vielleicht der Anspruch auf „Stille" gar zu weit ausgedehnt worden? Daß die Polen die gewünschte Stille brechen wollten, war bisher in keiner Weise angekündigt. Aufgeregt und drohend war nur die Sprache gewisser hakatistischer und kulturkämpferischer Blätter.

Mit den letzteren hat die Regierung es so wie so verdorben. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses kam nämlich die Anwendung des Enteignungsgesetzes oder vielmehr die bisherige Nichtanwendung zur Sprache, und der Landwirtschaftsminister Frhr. von Schorlemer sagte den Agitatoren des Ostmarkenvereins recht deutlich seine oder vielmehr des Ministeriums Meinung. Der Ostmarkenverein war bekanntlich vom grollenden Fürsten Bismarck gegründet worden zu dem Zweck, die Regierung in eine Kampfpolitik gegenüber dem polnisch sprechenden Bevölkerungsteil zu drängen. Dieser Mission ist die gegenwärtige Vereinsleitung treu geblieben, als sie durch Reden, Artikel, Flugblätter, Zuschriften an Abgeordnete usw. den Versuch machte, die zurückhaltende Regierung zur Anwendung des Enteignungsgesetzes zu nötigen. Herr von Schorlemer hat sich nun diese Mit- oder Ueberregierung energisch verbeten und die Unterstützung einer Vereinsleitung, die der Regierung ihren Willen aufzwingen wolle, zurückgewiesen. Das wird nun sofort als eine Schwenkung in der Ostmarkenpolitik, als die Rückkehr zu einer Versöhnungsära, als eine Preisgabe der deutschen Ostmark usw. hingestellt. Aber so weit sind wir wirklich noch nicht. Der Minister hat das Enteignungsgesetz keineswegs preisgegeben; er hat sogar die Anwendung dieser ultima ratio für die Zukunft in Aussicht gestellt; nur die sofortige Anwendung hält er und die Regierung nicht für nötig. Damit ist doch wahrlich nichts preisgegeben, sondern nur die übereilte Anwendung einer scharfen Waffe abgelehnt. Wir würden uns ja sehr freuen, wenn der Minister noch weiter gegangen wäre und geradezu erklärt hätte, man werde keinen polnisch sprechenden Mitbürger von seinem wohlerworbenen Grund und Boden vertreiben. Dann könnte man von einer wirklichen Korrektur des verfehlten Kurses der offiziellen Ostmarkenpolitik, wenn auch noch nicht von einer Umkehr sprechen.

Die ostmärkischen Eiferer sollten die „Versöhnungsära" nicht zu oft an die Wand malen. Ihr übereifriges Hetzen und Drängen kann die Wahrheit des Sprüchworts „Allzu scharf macht schartig" schließlich wieder einmal beweisen. Die Enteignung ist wirklich eine ultima ratio, deren Anwendung eine arge Verstimmung und Ernüchterung hervorrufen muß, wenn sie nicht durch flagrante Tatsachen begründet erscheinen kann. An solchen überzeugenden Tatsachen fehlt es aber zurzeit vollkommen. Es ist vielmehr in den weitesten Kreisen, auch dort, wo man früher für den kräftigen Krieg gegen das Polentum schwärmte, eine kühle, kritische, berechnende Stimmung im Werden. Wie auf den alten Bismarckschen Kulturkampf eine „Versöhnungsära" gefolgt ist, so kann sie auch auf den neuen antipolnischen Kulturkampf folgen, ohne daß die Würde der Regierung, das wahre Interesse des Staates und die Wohlfahrt der deutschen Kultur darunter zu leiden brauchen. Nach den Wahlen, die vorläufig alles Interesse vorweg nehmen, wird auch diese Frage in neuen Fluß kommen. Und zwar um so früher und um so kräftiger, je mehr die Polen die Ruhe und Besonnenheit zu wahren wissen. Der Radikalismus beider Nationalitäten arbeitet sich gegenseitig in die Hände.

Der bayerische Liberalismus.

Von Ph. Frick.

Der Bestand der Reichstagsmandate, den der Liberalismus in Bayern hat, ist ein eng begrenzter. Der Liberalismus ist auf Hilfe von allen Seiten angewiesen. Wenn er sie nicht erhält, dann fällt er in sich zusammen.

Der Liberalismus verfährt jedoch ganz einseitig. Er hat die Verbindung nach rechts abgebrochen und sich nach links konzentriert, nach links mit Einschluß der Sozialdemokratie.

Die Abhängigkeit des Liberalismus ist aus der Wahlstatistik klar ersichtlich. Um die Beziehungen desselben festzustellen, seien hier jene Wahlkreise angeführt, in denen die liberalen Parteien in Betracht kommen.

In München I ist ein Nationalliberaler gewählt. Bei den Wahlen von 1909 wurden abgegeben: Erster Wahlgang Liberalismus 10866, Sozialdemokratie 8723, Zentrum 5919 Stimmen. Stichwahl: Liberalismus 13578, Sozialdemokratie 12153 Stimmen.

Ludwigshafen-Speyer: Erster Wahlgang: Sozialdemokratie 18539, Nationalliberalismus 13708, Zentrum 8169 Stimmen. Stichwahl: Sozialdemokratie 21826, Nationalliberalismus 15794 Stimmen. Gewählt der Sozialdemokrat.

Landau (Pfalz): Erster Wahlgang: Nationalliberalismus 14613, Zentrum 8767, Sozialdemokratie 6340 Stimmen. Stichwahl: Nationalliberalismus 17394, Zentrum (infolge Stimm-

Digitized by Google

enthaltung) 226 Stimmen. Gewählt der Nationalliberale. Infolge Ablebens desselben vor zwei Jahren Ersatzwahl, in welcher der Sozialdemokrat gewählt wurde.

Germersheim: Erster Wahlgang: Nationalliberalismus 9102, Zentrum 8584, Sozialdemokratie 1547 Stimmen. Stichwahl: Zentrum 10 192, Liberalismus 9927 Stimmen. Gewählt der Zentrumskandidat.

Zweibrücken: Erster Wahlgang: Zentrum 12 467, Nationalliberalismus 12 224, Sozialdemokratie 5 720 Stimmen. Stichwahl: Zentrum 16 630, Liberalismus 14 685 Stimmen. Gewählt der Zentrumskandidat.

Kaiserslautern: Erster Wahlgang: Landwirtebund 10 979, Sozialdemokratie 7629, Zentrum 4413, Fortschritt 4345 Stimmen. Stichwahl: Landwirtebund 14 727, Sozialdemokratie 13 689 Stimmen. Gewählt der Bündler.

Hof: Fortschritt 14 983, Sozialdemokrat 11 785. Gewählt der Linksliberale.

Bayreuth: Erster Wahlgang: Sozialdemokratie 8278, Nationalliberalismus 7914, Bund der Landwirte 4581, Zentrum 930 Stimmen. Stichwahl: Nationalliberalismus 12 323, Sozialdemokratie 8913 Stimmen. Gewählt der Nationalliberale.

Forchheim: Erster Wahlgang: Zentrum 10 320, Nationalliberalismus 7002, Wirtschaftliche Vereinigung 4548, Sozialdemokratie 2557 Stimmen. Stichwahl: Nationalliberalismus 12 909, Zentrum 12 400 Stimmen. Gewählt der Nationalliberale.

Erlangen-Fürth: Erster Wahlgang: Sozialdemokratie 14 142, Fortschritt 11 053, Konservative 5197, Zentrum 1513 Stimmen. Stichwahl: Fortschritt 16 310, Sozialdemokratie 16 106 Stimmen. Gewählt der Linksliberale.

Ansbach-Schwabach: Erster Wahlgang: Konservative 7421, Fortschritt 6161, Sozialdemokratie 5100. Stichwahl: Konservative 9736, Fortschritt 8664 Stimmen. Gewählt der Konservative.

Anzuführen ist noch, daß jüngst in Kempten bei der Ersatzwahl im zweiten Wahlgang ein Links-Nationalliberaler durch Hilfe der Sozialdemokratie gewählt wurde.

Das Münchener Mandat der Nationalliberalen geht ohne Hilfe des Zentrums an die Sozialdemokratie über. Ferner kann ohne Mitwirkung des Zentrums der Nationalliberalismus das Mandat von Speyer-Ludwigshafen von der Sozialdemokratie nicht zurückerobern.

Landau (Pfalz) kann der Nationalliberalismus nicht von der Sozialdemokratie, Germersheim und Zweibrücken nicht vom Zentrum zurückgewinnen und Forchheim gegen das Zentrum nicht behaupten ohne Unterstützung der Landwirtebündler, welche er 1907 hatte. Hof, Bayreuth, Erlangen-Fürth gehen an die Sozialdemokratie verloren, wenn die Liberalen nicht den Landwirtebund hinter sich haben. Einzig und allein in Kempten profitiert der Liberalismus von der Sozialdemokratie. In Kaiserslautern und Ansbach-Schwabach sind die Konservativ-Bündler von den Nationalliberalen abhängig.

Bei dieser Sachlage ist es ganz unverständlich, was der Liberalismus, der Rechts- und Linksliberalismus, in Bayern unternimmt. Er riskiert seinen ganzen Besitzstand. Fünf seiner Mandate sind aufs äußerste bedroht von der Sozialdemokratie, mit der er sich verbinden will, und zwei Mandate, die er zurückholen will, sind im Besitz der Sozialdemokratie. Zwei Mandate will er vom Zentrum zurückgewinnen und eines hat er gegen das Zentrum zu verteidigen. Ueberall, mit Ausnahme von Ludwigshafen und München I, wo er mit dem Zentrum zu rechnen hat, ist der Liberalismus auf die Landwirtebündler und Konservativen angewiesen.

Vergebens hat der seitherige Vorsitzende der nationalliberalen Parteileitung, Fabrikdirektor Tafel, diese Sachlage geltend zu machen gesucht. Er war für eine Verbindung des Nationalliberalismus nach links und rechts. Das hat der letzte nationalliberale Parteitag abgelehnt, er wollte keine Transaktion mit den Konservativ-Bündlern. Daraus hat Tafel für sich persönlich die Konsequenzen gezogen und hat nicht nur den Vorsitz der nationalliberalen Parteileitung niedergelegt, sondern ist auch aus der nationalliberalen Partei ausgetreten. Man hat bei den vielseitigen Erörterungen, die aus Anlaß des Auftretens Tafels entstanden sind, erfahren, was man ohnehin schon wußte, daß die meisten Industriellen entschiedene Gegner der Affiliierung des Nationalliberalismus mit dem Linksliberalismus und der Sozialdemokratie sind, und daß bereits Schritte zur Bildung einer liberal-konservativen Mittelpartei unternommen werden.

Kindesgabe.

Am Morgen kam ich oft zu dir,
Zu deinem Königinnenthrone;
Du neigtest dich herab zu mir
Mit deinem Kind, dem Gottessohne.

Viel taufrisch schöne Maienrosen,
Erblüht im keuschen Morgenlicht,
Ich bracht' sie dir, der Makellosen,
Mairosen und Vergissmeinnicht.

Doch dann, im Mittagssonnenbrand
Ließ ich verschmachten all die Blüten.
Und sollte doch mit treuer Hand
Für dich, o Mutter, sie behüten.

Nun komm' mit welker Blumenspende
Ich wegemüd und staubbedeckt;
In deine Königinnenhände
Leg ich die Blüten fahl — befleckt.

Mit wehem Lächeln schaust du mich
Und meine arme dürft'ge Gabe — — —
Verzeih mir, Mutter! Gib, dass ich
Zur Feierstunde Bess'res habe.

Gib, daß ich schöne Blumen finde,
Wenn Wind und Well' am Abend schweigt,
Daß ich dir duft'ge Kränze winde,
Bis sich mein Haupt im Tode neigt.

Fr. Denzer.

Schülerselbstmorde.

Von Alberta M. Baronin Gamerra, Wien.

In letzter Zeit klingt die beständig wiederkehrende Nachricht von Schülerselbstmorden wie ein schriller Mißton durch die Zeitungen.[1])

Leider sind wir durch die täglichen Sensationsnachrichten über Unglücksfälle und Greueltaten derart abgestumpft gegen fremdes Elend, daß es uns nicht mehr tief erschüttert, außer in ganz besonderen Fällen. Aber die Nachricht eines Schülerselbstmordes ist derart gegen die Natur und gegen die Uebernatur, daß es uns jedesmal bis in die tiefsten Tiefen der Seele erbeben macht.

Bei Jahres- oder Semesterschluß der Schulen lesen wir fast Tag für Tag, daß nach Erhalt eines ungünstigen Zeugnisses, Furcht vor Strafe diesem oder jenem Gymnasial- oder gar Volksschüler das Mordinstrument in die Hand drückt und einem jungen blühenden Leben ein Ende bereitet.

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Gelegentlich der diesjährigen Osterversetzungen wurden auch aus Preußen und Sachsen bewegliche Klagen über die bedenkliche Zunahme der Schülerselbstmorde laut. Kurz nacheinander berichteten die Zeitungen über vier Fälle von Schülern, die sich selbst das Leben nahmen, weil sie nicht versetzt worden waren (je einer in Magdeburg und Ratibor, zwei in Halle). Dabei wurde versichert, daß in den meisten Fällen die Ursache weder in wirklicher, noch eingebildeter scharfer Schulzucht zu suchen sei, sondern in Dingen, die außerhalb der Schule liegen, aber das Fortkommen in der Schule ungünstig beeinflussen. Der Jahresbericht des Königin-Carola-Gymnasiums in Leipzig berichtet über drei Selbstmorde von Oberprimanern im Laufe des letzten Schuljahres. Drei von insgesamt siebzehn Oberprimanern dieses großstädtischen Gymnasiums gingen an Lebensüberdruß zugrunde! Von einem berichtet der Direktor, daß er „durch ungeeignete Lektüre(!) das innere Gleichgewicht verloren zu haben scheine". Die zwei anderen werden ausdrücklich als sehr begabt geschildert; von dem einen heißt es sogar, er sei „einer der begabtesten Schüler" gewesen, „den das Gymnasium bisher gehabt hat". In diesen Fällen ist also eine Wechselbeziehung zwischen Schule und Selbstmord ausgeschlossen. Der Direktor bekundet, von den beiden letzten habe der eine „Kraft und Mut zum Leben verloren", der andere scheine „nach harten inneren Kämpfen den Mut zum Leben verloren zu haben". Woher dieser haltlose Pessimismus bei geistig hochbegabten Jünglingen? Die heutige Mode-Philosophie und Mode-Literatur gibt die beste Antwort darauf. Ein Vergleich mit Rußland, wo infolge destruktiver geistiger und moralischer Strömungen eine förmliche Selbstmordepidemie unter der studierenden Jugend ausgebrochen war, legt sich nahe. In Rußland betrug die Zahl der Schülerselbstmorde während drei Monaten des letzten Jahres 125. In Deutschland zählte man 1908 nicht weniger als 28 Schülerselbstmorde. — Der oben bereits erwähnte Direktor des Königin-Carola-Gymnasiums in Leipzig, Prof. Vogel, hat sich, wie wir der „Köln. Volksztg." (Nr. 389) entnehmen, in einem besonderen Vortrage über die Schülerselbstmorde ausgesprochen. Der Redner

Digitized by Google

Bald sind es wieder zwei Brüder im Alter von 9 und 12 Jahren, die sich am Dachboden erhängen, wie es sich jüngst in M.-Lotschnau bei Zwittau zugetragen. Sie hatten auf den Namen ihrer Mutter Waren aus einem Geschäft für sich geholt und begingen die Tat aus Furcht vor Strafe.

Aus Kolomea meldet ein Zeitungsbericht: „In einem nahe gelegenen Walde hat sich der Schüler der VII.. Gymnasialklasse Bonczynski erschossen. In einem hinterlassenen Briefe bezeichnet der Gymnasiast Lebensüberdruß als Ursache. Innerhalb kurzer Zeit ist dies der zwölfte Fall von Selbstmorden galizischer Gymnasiasten."

Der 13jährige Volksschüler Otto Dworak trinkt in selbstmörderischer Absicht ein Fläschchen Laugenessenz. Eine 12jährige Bürgerschülerin springt vom 4. Stock herab. In beiden letzten Fällen heißt es: Motiv der Tat unbekannt. Und so geht das in einem fort. Ich verfolge diese traurigste aller Zeitungsrubriken seit einiger Zeit und fand innerhalb ungefähr 14 Tagen täglich einen neuen Fall. Und wie oft kommt die Sache gar nicht in die Oeffentlichkeit!

Würde es sich um einzelne Fälle handeln, so könnte man denken, man habe es mit einem anormalen Kinde zu tun, und zur Tagesordnung übergehen, aber bei solch einer Permanenz der vorkommenden Fälle kann man leider von einer Selbstmordmanie unter Schulkindern sprechen und muß der Sache nähertreten.

Jede Epidemie schreit nach Abhilfe, um wieviel mehr eine solche, der das edelste Kleinod der Familie, des Staates, der Kirche auf die grausamste Weise zum Opfer fällt.

Da wäre wohl von berufener Seite die Einberufung einer Enquete wünschenswert, einer Enquete, bei welcher Eltern, Lehrer und Katecheten sich zu einer Verständigung zusammenfinden, um in das Elend dieser ärmsten kranken Kinderseelen hineinzuleuchten, die Krankheitserreger auszuforschen und möglichst unschädlich zu machen. Bei jeder umsichgreifenden Seuche müssen auch Vorkehrungen getroffen werden, um all das zu entfernen, was dem zur Krankheit neigenden Organismus schädlich sein könnte. Und da möchte ich auf den Verkehr der Kinder hinweisen, und zwar in erster Linie auf den papiernen Verkehr. Ein schlechtes Buch, eine schlechte Zeitung kann einem Kinde oft mehr schaden, als ein schlechter Kamerad. Was ein Kind liest, bleibt tiefer haften, als man meint. Das noch empfindsame Gefühl, die farbenfrische lebhafte Phantasie nimmt voll in sich auf, erlebt in seinem Innern, was es liest. Wie sehr Lektüre Kinder in kürzester Zeit umgestalten kann, hatte ich Gelegenheit an einem zwölfjährigen Knaben zu beobachten.

Es war ein freundliches, munteres Kind, das mir, sobald es mich sah, freudig entgegenlief. Auf dem guten, offenen Gesichte lag immer breites, sonniges Lächeln. Es erzählte mir von seinem Tun und Lassen in und außerhalb der Schule. Wir wurden gute Freunde. Da mit einem Male wurde das lustige Kind still und einsilbig; scheu wich es mir aus und senkte den freien Blick, wenn ich ihm dennoch unversehens begegnete. Ich erkundigte mich bei der Mutter nach der Ursache dieses Benehmens. Sie wußte keinen richtigen Grund anzugeben, meinte nur, daß seit einiger Zeit ein Kolporteur einer liberalen Zeitung im Haus Wohnung genommen hat und dem Knaben Zeitungen schenkt, und daß seitdem das Kind weder Lust zum Lernen, noch zum Spielen hat und seine ganze Zeit mit Lektüre verbringt. Schickt sie den Knaben fort, um etwas zu holen, geht er entweder gar nicht oder unwillig.

Einige Zeit darauf klagte mir die Mutter, daß es mit dem Knaben schlecht stehe; nun hätte er ihr auch schon Geld gestohlen. Da ich mich mit Katechese befasse, möge ich den Knaben vornehmen, es stehe ohnedies vor der ersten hl. Kommunion. Ich ließ mir das nicht zweimal sagen, stellte aber sofort als erste Bedingung, daß das liberale Blatt mit seinen berüchtigten sinnlichen Feuilletons aus dem Haus muß, und wenn der junge Herr nun schon an das Zeitungslesen gewöhnt ist, sei ihm eines von unseren katholischen Blättern zu abonnieren.

So rasch wie die erste Metamorphose vollzog sich die zweite nicht, weil das Gift immer rascher wirkt als das Heilmittel. Nur allmählich konnte ich das Vertrauen des Kindes auf Gott, auf seine Vorgesetzten, auf sich selbst wecken, und auf diesem Fundament die aus dem Katechismus geschöpfte Charakterbildung aufbauen. Aber innerhalb eines halben Jahres hatte ich den alten, lustigen, freundlichen Fritz mit dem offenen Blick vor mir, in verbesserter Auflage.

Dieses Beispiel ist in vieler Beziehung charakteristisch. Wir sehen klar den verderbenden Einfluß der von vielen für ungefährlich geglaubten Zeitungslektüre. Die sinnlichen Feuilletons trüben den reinen Glanz und klaren Widerschein der Seele. Dadurch wird das Kind scheu. Mangel an Aufrichtigkeit paart sich mit Unzufriedenheit, aus letzterer folgt Unfreundlichkeit, Lustlosigkeit zu jeglicher Pflichterfüllung, die sich bald bis zu offener Renitenz steigert. Nun beginnen die Eltern mit oft sinnlosen Strafen, das Kind wird immer verstockter und gleitet nicht selten bis zum Laster herab. Und ist es vom Diebstahl, gepaart mit Mangel an Vertrauen, nicht nur noch ein Schritt bis zum Selbstmord, wie bei den oben erwähnten Brüdern Baxa in M.-Lotschnau?

Entfernung der schlechten Lektüre, die unterminierend wirkt, und Weckung des Vertrauens ist die erste Fundamentalarbeit bei solchen Kindern.

Ganz auffallend oft ist bei Kinderselbstmorden das Motiv der Tat: Furcht vor Strafe. Fehlt es da nicht an der richtigen Erziehung? Ist nicht gerade heutzutage bei den Arbeiterklassen eine gewisse Humanitätsduselei zu beobachten, die das Kind im zartesten Alter überhaupt von jeder Erziehung verschont, und wenn die Fehler und schlechten Eigenschaften mit dem wachsenden Kinde zunehmen, in allzu große Strenge umschnappt? Nun hält aber die Seele des Kindes, die nicht die richtige Disziplin gewöhnt ist, den rauhen Umschwung nicht aus und sinkt in sich zusammen.

Fortiter in re, suaviter in modo sollte das Motto jeder Erziehung sein. Schon von zartester Jugend an sollte das Kind daran gewöhnt werden, nicht nur für die Fehler bestraft zu werden, sondern sich auch hie und da etwas Erlaubtes zu versagen, um durch Selbstüberwindung gestärkt den Versuchungen nicht so leicht zum Opfer zu fallen. Anderseits müssen die Eltern das Vertrauen der Kinder zu gewinnen trachten, daß die Kleinen auch bei größeren Fehltritten den Boden unter sich nicht sinken fühlen, sondern aufrichtig sich anvertrauen. Aufrichtigkeit und Vertrauen einerseits und anerzogene Selbstüberwindung anderseits werden nie zulassen, daß ein Kind zur selbstmörderischen Waffe greift. Vertrauen öffnet das wunde Herz, und Selbstüberwindung gibt die Kraft, der verdienten Strafe mutig die Stirne zu bieten.

Die Rüge soll die Seele des Kindes niemals knicken, sondern aufrichten.

Wieviel man durch Milde, gepaart mit gerechter Strenge, selbst bei den vernachlässigtesten Kindern erreicht, kann man in Ausübung der Laienkatechese beobachten, wo man es im allgemeinen mit dem möglichst verwahrlosten Kindermaterial zu tun hat.

Um der furchtbaren Selbstmordmanie der Kinder entgegenzusteuern, ist natürlich die Festigung der religiösen Prinzipien schon bei dem kleinsten Kinde von erster und allergrößter Wichtigkeit. Ist doch vom religiösen Standpunkt der Selbstmord das größte Vergehen, weil es den Weg der Sühne abschneidet.

Aber auch im positiven Sinne legt das praktische, echte Christentum mit seinem Non plus ultra der täglichen Kommunion in das Kinderherz das festeste Fundament, das einzig den heftigsten Stürmen standhält. Es hält das Herz rein, stärkt den Willen und verleiht Mut in den schwersten Lagen des Lebens.

---

entwickelte nachstehende Forderungen an Schule und Haus: 1. Es muß schon von kleineren Kindern alles ferngehalten werden, was zu großmannsüchtiger Frühreife führen kann, späterhin insbesondere die Beschäftigung mit Wissensgebieten verhindert werden, denen die jungen Leute noch nicht gewachsen sind, hauptsächlich auch das Studium der neueren Philosophie, das ohne sachkundige Leitung zu Selbstüberhebung, dann aber zu schwerer Depression zu führen pflegt. 2. Die Jugend muß weniger weichlich und rücksichtsvoll, sondern wieder strenger und schonungsloser erzogen werden, damit sie lerne, Mißerfolge und Enttäuschungen zu ertragen, auf Wünsche zu verzichten und bedingungslos ihre Pflicht zu tun. 3. Es muß von der Jugend möglichst alles ferngehalten werden, was ihre Nerven ohne Not schädigt und ihre Widerstandskraft untergräbt: gehäufte Vergnügungen, schlafraubende Geselligkeit, Nikotin- und Alkoholgenuß. 4. Die Erzieher müssen alles tun, um der Jugend Glauben und Religion zu bewahren und 5. um sich das Vertrauen ihrer Pflegebefohlenen zu gewinnen und zu erhalten.

Zum Kampf gegen den Schmutz.

Im Maiheft der Monatshefte von Velhagen & Klasing S. 151 bespricht Karl Busse ein besonders schmieriges Erzeugnis der modernen Erotik, verfaßt „von einem Oberpriester der allerneuesten lyrischen Offenbarung", und bemerkt am Schluß: „Dies alles wäre zum Lachen, wenn es nicht doch zum Verzweifeln wäre." Man kann sich freuen, daß der Widerwille und der offene Kampf gegen eine mehr oder minder pornographische „Kunst" mehr und mehr auch in solchen ernsten Kreisen Verständnis findet, die gegen den Verdacht der Prüderie und „Schnüffelei" geschützt sind. An anderer Stelle desselben Aufsatzes wendet sich Busse scharf gegen die „preziös-artistische Stilmanier in unserer Lyrik", deren „Verkünstelungen und Verirrungen nur in der Treibhaus- und Stickluft ausgesprochener Reaktionsperioden möglich" seien, und hofft auf den Tag, an dem „ein erlösender Sturm die ganze Atmosphäre reinigt. . . . Es ist nur eine Frage der Zeit, wann neue Winde blasen werden. Dann werden die Halbgötter, denen die heutige lyrische Jugend nachzieht, die Hoffmannsthal und Stefan George, die Mombert, Rilke und Dauthendey so verketzert werden, wie Hoffmannswaldau und seine Schule. Dann, in gereinigten Lüften, werden auch unsere Dichter wieder natürlich und aufrecht in die Höhe wachsen." Das hoffen auch wir — es wäre wahrlich an der Zeit, daß diese bessere Zukunft den gegenwärtigen Unfug ablöste. Dr. Hermann Cardauns.

Digitized by Google

In Blüten.

In Blüten will ich mich verstecken,
Solang der Mai mir blühen mag,
Und keine Stimme soll mich wecken
Und mahnen an den rauhen Tag.

In Blüten will ich untertauchen
Mit meines Herzens Sorgenlast,
Ein Rosentraum wird mich umhauchen,
Und fernste Stille ist mein Gast.

In Blüten will ich mich begraben,
Von aller Welt vergessen sein.
Kein Traum soll mich gefangen haben
Zu neuer Lust und neuer Pein.

In Blüten will ich ganz gesunden
Von allem tiefen Winterleid,
Und alles Weh, das ich gefunden,
Von Blüten sei es zugeschneit.

In Blüten will ich froh erwachen,
Von Sommersonne aufgeküsst,
Und allen Leides will ich lachen:
Du heller Sommer, sei gegrüsst.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Was uns bitter not tut.

Zur Frage der Volksbibliotheken.

Eine Ergänzung. Von Generalsekretär Johannes Braun-Bonn.

Dankbarst ist zu begrüßen, daß die „Allgemeine Rundschau" (Nr. 17 vom 29. April 1911) in dem Artikel unter obiger Ueberschrift den Finger auf eine Wunde gelegt hat, die schon lange und leider vielfach unbeachtet am katholischen Volkskörper wuchert. Die ernsten Worte, die Religions- und Oberlehrer Eisen-Trier gefunden hat, werden hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlen, besonders auf die, in deren Hand die Möglichkeit in erster Linie gelegt ist, abhelfend einzugreifen. Für den Kenner der Verhältnisse ist die Hoffnung allerdings nicht allzugroß. Dafür ist die Gleichgültigkeit gegenüber den Bildungsbestrebungen zu tief eingewurzelt. Ihr gegenüber kommen die von Eisen angeführten Hemmnisse nicht so sehr in Betracht.

Es wäre aber doch verfehlt, an unserer Sache verzweifeln zu wollen. Falkenberg hat eine schwere Verantwortung auf sich geladen, als er von dem „verlornen Posten" sprach und sonstige Behauptungen aufstellte, die er nicht bewiesen hat. Für so manchen Schwankenden waren sie der Anlaß, die Flinte ganz ins Korn zu werfen. Trotz aller Hindernisse geht es voran, sogar tüchtig voran. Und es ist nicht zu bestreiten, daß der Borromäusverein das größte Verdienst sich daran zuschreiben darf. Von Jahr zu Jahr entwickelt er sich machtvoller. Er zählt heute zirka 220 000 Mitglieder in etwa 4000 Vereinen, die alle über Büchereien verfügen, mit einem Bücherbestand von ungefähr zweieinhalb Millionen Bände. Was er durch seine Zeitschrift „Die Bücherwelt", seinen „Musterkatalog und Handbuch für katholische Volksbüchereien", seine Bezirks- und Diözesankonferenzen in zielbewußter und unermüdlicher Arbeit geleistet, beweisen die Berichte aus den einzelnen Vereinen. Nur auf einige größere Städte sei hingewiesen, die zeigen, daß man von „verlornen Posten" nicht reden darf. So entliehen die Büchereien des Borromäusvereines in Aachen 78 365 Bände, in Köln 107 990, in Essen 67 638, in Münster 132 904, in Düsseldorf 79 245, in Crefeld 69 014, in M.-Gladbach 43 051, in Neuß 25 421, in Trier 40 800. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß in fast all diesen Städten große öffentliche Büchereien bestehen. Auch auf dem Lande wird den Büchereien immer größere Aufmerksamkeit geschenkt. Es gibt viele Orte, wo jedes Buch 15—20 mal jährlich ausgeliehen wurde. Aus allem geht hervor, daß die katholische Volksbüchereibewegung voranschreitet. Möge das Interesse an ihr in allen Kreisen immer mehr erstarken, dann wird die Gleichgültigkeit schwinden, und der Opfergeist der deutschen Katholiken, der noch nie versagt hat, wird auch die finanziellen Mittel aufbringen. Also: Arbeiten — nicht verzweifeln.

Ein Buch vom Helden Aloysius.

Von Oberlehrer Kuckhoff, Essen.

Gar vielfach kann man die Beobachtung machen, daß unsere Knaben in kindlicher Freude an allem Glänzenden das Bild des Fürstensohnes von Castiglione liebend betrachten, daß aber unsere Jünglinge sich von ihm abwenden, weil sie keine Berührungspunkte in ihrem und seinem Innenleben finden. Demut und Entsagung scheinen ihnen keine Grundlagen wahrer Mannhaftigkeit zu sein. Wie aber ein großer Dulder ein großer Held ist und sein muß, das ist vielen bei Aloysius nicht zum Bewußtsein gekommen. Darum füllt das bereits in 2. Auflage erschienene Buch des bekannten Jugendschriftstellers Könn: „Auf Höhenpfaden"[1]) eine fühlbare Lücke aus, wenn damit auch nicht gesagt sein soll, daß das Buch sich nur an die Jugend wendet. Im Gegenteil, es wird jedem Gebildeten Stunden religiöser Erbauung und reiner Herzensfreude bereiten. Doch wird es, meine ich, gerade für unsere Jugend auf den oberen Klassen des Gymnasiums und auf der Universität große Bedeutung erlangen. Aloysius tritt uns hier trotz seiner körperlichen Schwächlichkeit als kraftvolle Persönlichkeit entgegen. Ja, je weniger sein Körper den Anstrengungen des Lebens gewachsen ist, um so heller erstrahlt die Kraft seines Geistes und seiner Seele. Der Verfasser gibt nicht eine zusammenhängende Darstellung des Lebens des Heiligen, sondern er greift einzelne markante Züge heraus, in der Form von religiösen Essays rundet er sie ab in prächtigen Bildern und stellt sie in Gegensatz zu den entsprechenden gegenteiligen modernen Ideen, die einen so verderblichen vernichtenden Einfluß auf die Charakterbildung unserer Jugend ausüben. Man merkt, hier schreibt einer, der die Herzen der Jugend durchschaut hat und der weiß, wie man helfen kann. Jeder Erzieher weiß, wie schwer es in unserer Zeit des schrankenlosen Individualismus ist, das Streben unserer werdenden Gebildeten zu einem Wollen zu gestalten, der als Ziel eigene Vollendung und soziale Arbeit im Sinne christlicher Liebe stets im Auge behält. Könn hat in seinen Essays einen Leitfaden für solche Erziehung geschrieben; das Buch ist ein Protest gegen Lebensverneinung und feiges Verzweifeln an eigener Kraft.

[1]) Joseph Könn: „Auf Höhenpfaden", „Asketische Gedanken für die moderne Welt. Verlag Benziger & Co. Preis brosch. ℳ 2.60, geb. ℳ 3.60. (Anmerkung des Herausgebers: Es hätte sich vermeiden lassen, daß für das ausgezeichnete Buch der gleiche Titel gewählt wurde, den die vor mehr als Jahresfrist erschienene Gedichtesammlung der „Allgemeinen Rundschau" trägt.)

Soziale Literatur.

Ein überaus segensreiches Werk vollbringen die katholischen Gesellenvereine durch die Pflege des Herbergswesens, indem sie sowohl den zu- und durchwandernden als auch den ortsansässigen Gesellen gegen ein mäßiges Entgelt eine einwandfreie Unterkunft und Verpflegung gewähren. Was das in gesundheitlicher und vornehmlich auch moralischer Richtung bedeutet, kann der am besten ermessen, der die für die Unterbringung der Ledigen in der Großstadt so ungünstigen und für Leib und Seele gefährlichen Verhältnisse kennt. Nun ist die Errichtung und Unterhaltung der Ledigenheime durchaus nicht eine so einfache Sache. Sie erfreuen sich infolge gewisser natürlicher oder bei ihrer Gründung verschuldeter Mängel vielfach nicht der Beliebtheit, die man hätte erwarten oder ihnen wünschen können. Es kommt vor allem auf ihre praktische Einrichtung an, und wie nach dieser Richtung hin zu verfahren ist, zeigt eine Schrift von berufener Seite, nämlich dem Generalpräses der katholischen Gesellenvereine, Monsignore Schweitzer: „Hospize und Ledigenheime der katholischen Gesellenvereine." (Mit 55 Abbildungen. Soziale Tagesfragen, 37. Heft. M.Gladbach 1911, Volksvereinsverlag. 116 S. ℳ 1.80.) Die Schrift lehrt, in welcher Weise „die älteste soziale deutsche Organisation für die arbeitenden Stände", der katholische Gesellenverein, während der sechs Jahrzehnte seines Bestehens die Wohnungsfrage für die seiner Obhut anvertrauten Handwerksgesellen aufgefaßt und geübt hat, sie bespricht die Grundsätze, welche zurzeit für die Verbandsleitung der Gesellenvereine bei Beurteilung der ihr vorgelegten Hospizprojekte maßgebend sind und gibt endlich an der Hand einer Reihe von Plänen und Abbildungen eine Beschreibung der in den letzten Jahren errichteten neuen Gesellenhospize nebst ihren technischen und hygienischen Einrichtungen. — Dient somit die vorgenannte Schrift durch ihre Fürsorge für die Gesellen in bemerkenswertem Maße auch den Interessen des Handwerks, so ist ein gleiches der Fall bezüglich einer weiteren: „Berufswahl und Lehrstellenvermittlung." Von Dr. J. Altenrath. Kom. Dezernent in der Zentralstelle für Volkswohlfahrt-Berlin (M.Gladbach 1911, Volksvereinsverlag. 46 S. ℳ 1.—.) Die Schrift geht von der Tatsache aus, daß die Berufswahl im Sinne der Wahl eines richtigen Lebensberufes leider heute nicht die Aufmerksamkeit findet, die nicht allein vom menschlichen, sondern auch volkswirtschaftlichen Standpunkt aus zu wünschen wäre. Die Tendenz geht immer mehr dahin, die ungelernten Berufe, d. h. diejenigen, für deren Ausübung keine spezielle Vorbildung notwendig ist, und die dementsprechend jeder sofort ergreifen kann, den sogenannten gelernten Berufen mit einer mehrjährigen Lehr- und Ausbildungszeit vorzuziehen. Das ist aber nicht nur sozial, sondern auch rein volkswirtschaftlich kein Gewinn, da die ungelernte Arbeit volkswirtschaftlich nicht in dem Umfange notwendig ist, wie sie heute tatsächlich besteht. Hier eine Umkehr herbeizuführen, ist unter anderem die Organisation der Lehrstellenvermittlung berufen. Der Verfasser schildert die nach dieser Richtung hin bisher — leider nicht mit dem erwarteten Erfolg —

Digitized by Google

von verschiedenen Seiten unternommenen Versuche und bezeichnet als den gangbarsten Weg den des öffentlichen Arbeitsnachweises unter Mitwirkung anderer berufener Faktoren, Schule, Arzt, Organe der Jugendfürsorge und Jugendpflege, Vertretungen der Gewerbe. Bezüglich der Organisation der Lehrstellenvermittlung, die den Hauptnachdruck auf den öffentlichen Arbeitsnachweis legt, werden manche Kreise mit dem Verfasser wohl nicht so ganz einverstanden sein; um so mehr wird man ihm danken für den Hinweis auf eine Maßnahme der Jugendfürsorge und der Handwerksförderung, die bisher das Interesse der Oeffentlichkeit noch nicht in der Weise gefunden hat, wie sie es verdiente. Dr. van den Boom.

Vom Büchertisch.

Dr. theol. et phil. Anton Seitz: Cyprian und der römische Primat oder Urchristliche Primatsentwicklung und Hugo Kochs modernistisches Kirchenrecht. Eine dogmengeschichtliche Apologie nach kritischer Methode. Manz, Regensburg 1911, brosch. ℳ 3.—. Hugo Koch schrieb in seiner Broschüre: „Cyprian und der römische Primat" (S. 144): „Der Ausfall Cyprians aus der ‚Tradition' (für das Dogma vom Papsttum) reißt in diese eine Lücke, die gar nicht mehr ausgefüllt werden kann." Seine Worte wären wahr gewesen, wenn Cyprian wirklich aus der „Tradition" ausfallen würde. Daß dem aber nicht so ist, weist in überzeugender sachkundiger Weise die Schrift von Universitätsprofessor Anton Seitz in München nach. Er hat es als erster unternommen, Kochs Schrift eine ebenbürtige Gesamtdarstellung Cyprians an die Seite zu stellen und allen schiefen Deutungen Kochs bis ins einzelnste nachzugehen und sie zu korrigieren. Aber nicht bloß eine eingehende Widerlegung der Kochschen Monographie bietet das Buch von Seitz, es enthält vielmehr auch eine gut fundierte Apologie der traditionellen katholischen Kirchenverfassung und wendet sich so gegen „die Profanierungs- und Säkularisierungsarbeit der antikirchlichen Moderne." J. Wernado.

Georg Wagner: Der Modernismus. Kanzelreden. Augsburg 1911. Lit. Institut von Dr. Max Huttler. 8 Hefte à 10 Pf. Der Augsburger Domprediger bietet hier seine in jüngster Zeit gehaltenen Kanzelreden über das Wesen des Modernismus einer breiteren Oeffentlichkeit an. Das überaus schwierige Thema wird in 8 Vorträgen, von denen bis jetzt 4 im Druck vorliegen, in klarer durchsichtiger, ruhig belehrender Form behandelt. Der Ertrag gehört dem Jugendfürsorgeverein. J. Wernado.

Newman, John Henry, Kardinal, Die heilige Maria. Eine Apologie und historische Begründung des Marienkults. Deutsch von H. Riesch. Mit einer Biographie Newmans und dessen Bildnis. Mit kirchlicher Druckgenehmigung und einem Titelbild samt Faksimile. 8°, 104 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 1.60, in hocheleg. Ganzleinen geb. ℳ 2.40. — Da dieses Buch des berühmten englischen Konvertiten von P. Odilo Rottmanner als das beste bisher existierende mariologische Werk bezeichnet wurde, ist die vorliegende zuverlässige deutsche Ausgabe aufs wärmste zu begrüßen. Aus dem spannenden Lebensabriß des Kardinals ersehen wir, daß Newmans „Heilige Maria", durch bestimmte Anklagen anglikanischer Theologen veranlaßt, in erster Linie apologetische Zwecke verfolgt. Herausgeberin hat mit Recht das allzu Persönliche gemildert. Der Verfasser entwickelt an der Hand der Kirchenväter die Glaubenslehre der Kirche über Maria, ihre Würde als Gottesgebärerin, ihre Heiligkeit und Erhabenheit und die Berechtigung ihrer Verehrung, ohne die Augen vor unberechtigten Uebertreibungen zu schließen. Der große Gelehrte gibt uns recht tiefgründende Gedanken und schlagende Beweise. Besonderer Beachtung sei der letzte Abschnitt: „Mißverständnisse und Uebertreibungen" empfohlen. Dr. Weber.

Conrad von Orelli, Allgemeine Religionsgeschichte. (Zwei Bände; Bonn, Markus & Weber.) — Religionsgeschichte ist eine noch sehr junge Wissenschaft, aber eine Wissenschaft von hervorragender Bedeutung, von größter Wichtigkeit auch für die theoretische wie praktische Theologie (Kirchengeschichte, Apologetik, Missionswesen . . .). Daher ist es sehr zu bedauern, daß Unglaube und christentumsfeindliche Wissenschaft diese Disziplin vorzüglich als ihre Domäne betrachten und aus ihr Waffen (allerdings oft recht merkwürdige — siehe Drews!) gegen unsere Religion zu schmieden suchen. Es muß darum als ein besonderes Verdienst hervorgehoben werden, daß der bekannte protestantische Theologe C. v. Orelli es unternommen hat, dieses wichtige Gebiet vom Standpunkt des positiven Gottesglaubens, des biblischen Christentums aus zu behandeln. Wer keine Religion hat, der kennt keine. — Das Christentum ist die absolut wahre, die vollkommenste Religion; auch in der alttestamentlichen Religion findet sich eine Höhe der Erkenntnis Gottes, welche man in den übrigen Religionen umsonst sucht; und eine Vergleichung mit letzteren braucht das Christentum wahrlich nicht zu scheuen. Das sind Sätze, die unserem Autor ebenso fest stehen wie uns, ebenso fest wie der antichristlichen Wissenschaft ihre Dogmen. — Die große Fülle des Stoffes, den der Verfasser mit unermüdlichem Fleiße zusammengetragen und verarbeitet hat, und das ruhige besonnene Urteil, das allenthalben sich offenbart, erhöhen den Wert des interessanten, für eingehendere Studien sehr brauchbaren Werkes. J. B. Dorn.

P. Saget, Helja. Eine Dichtung aus dem schottischen Hochlande. Rhenus-Verlag, Bad Honnef a. Rh. 12°. 107 S. Brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—. Hier spricht ein Gereifter und technisch Bewanderter, der Stoff, Empfindung, Gedanken, Natur- und Seelenstimmung mit sicherer Hand in eine entsprechende Form zu schmiegen vermag. Vers und Reim fließen ihm nur so zu; man spürt ordentlich den (an sich unaufdringlichen) Taktschlag, der wie etwas Gegebenes den melodiösen Rhythmus des lyrisch-epischen Vortrages regelt. — Saget, bekannt als Rheinsänger, hat diesmal ein wildromantisches schottisches Hochlandstal zum Hauptschauplatze, einen ausländischen späteren Heiligen: St. Blane (982), zum Helden gewählt. Christentum und keltisches Druidentum treten zueinander in Gegensatz, unter Auswirkung einer dramatisch bewegten Herzensgeschichte mit tragisch-befreiendem Ausgang. — Ich habe das freundlich ausgestattete Büchlein mit jenem Dank aus der Hand gelegt, den wir, meine ich, haben sollten für jeden neuen Beweis, daß das reine, zarte und doch mannhafte Dichtergemüt christlicher Ausprägung noch am Leben und an der Arbeit ist. E. M. Hamann.

Burwinkel Dr. O., Kurarzt in Bad Nauheim. **Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung.** 8° 58 S. 13.—15. Auflage. München, Verlag der „Aerztlichen Rundschau" (Otto Gmelin). 1.50 ℳ. — Ein anspruchsloses Buch wie dieses, das in kurzer Zeit die 15. Auflage erreicht, muß gut sein. „Lebensfreude für Herzkranke" wird in der Anzeige signalisiert. Bei der großen Zahl jener, die im heutigen Lebenskampf mit geschwächtem Herzen behaftet werden, ist solch ein Signal sehr erfreulich. Besonders wertvoll aber ist, daß Aengstliche, Neurastheniker und alle, bei denen die Herzerkrankung auf das Gemüt lähmend wirkt, bei der Lektüre außerordentlich gebessert werden, weil sie sehen, daß sie nicht zu schwarz schauen müssen. Solch gute Popularisierung ärztlicher Erkenntnis und Erfahrung ist immer gut! Reither.

Marseille—Cannes—Nizza.

Riviera-Fahrten von Dr. H. Sambeth, Ulm.

Noch einmal grüßt die prächtige Wallfahrtskirche Notre Dame de la Garde in Marseille von stolzer Höhe. Dann fliegt der Expreß hinaus im Geleite schimmernder Villen und Städtchen, donnert über felsigen Boden, durch schwarze Tunnels und silbergraue Olivenhaine, rast zwischen dem blinkenden Meer und ragenden Bergen Toulon zu — 67 km von Marseille. Dort nahm ich kurzen Aufenthalt. Toulon ist der zweite Kriegshafen Frankreichs nach Brest, erster am Mittelmer. Der Platz starrt förmlich in natürlicher und künstlicher Rüstung. Den Rücken Toulons schützt eine gewaltige Gebirgsmauer, bis über 500 m hoch — besetzt von Forts und Batterien. Der weite Umkreis steht im Bereich der drohenden Feuerschlünde. Die nur 400 m breite Einfahrt zur kleinen Rhede ist bewehrt durch die gebirgige, stark befestigte Halbinsel Cepet. Um die inneren abgeschlossenen Hafenbassins legen sich Kasernen, Magazine, Werkstätten; die Anlagen des Kriegshafens beschäftigen 13000 Arbeiter. Kaum gelingt es, durch die Gassen der Altstadt sich zum sogenannten alten Bassin durchzuwinden. Draußen sind ganze Geschwader von Kriegsschiffen verankert, im Vordergrund liegen friedlich Handelsdampfer beisammen. Am Kai schlendern Matrosen, lungern Schiffer; wohl ein Dutzend Angebote wird gemacht, sie wollen den Fremdling zwecks Besichtigung zu einem der Panzer hinüberrudern. Doch es mangelt an Zeit; auch bin ich Deutscher und möchte ich nicht, wie einst in einer Hafenstadt des „verbündeten" Italien, bei einem solchen Versuch zurückgewiesen werden.

Ein Bummelzug löst den Morgenschnellzug ab. Er läßt auf eine Strecke von 90 km das Meer rechts liegen und kriecht landein, freilich durch eine reiche, malerische Gegend. Hügel und Berge zu beiden Seiten, weite, gut bebaute Ebenen mit Oliven- und Maulbeerbäumen, tal- und höhenzierende Städtchen und Schlösser. Der Flecken Le Muy erinnert an Karl V. Der lag 1536 wieder einmal mit seinem alten Gegner Franz I. von Frankreich in Fehde wegen Mailands. Ein Zug in die Provence war mißglückt. Provencalische Bauern wollten nun zu guter Letzt ihr Mütchen an dem verhaßten Eindringling kühlen, schossen auf einen glänzend gewandeten Rittersmann, trafen aber in ihm statt des vermeintlichen Kaisers einen spanischen Dichter, der sich im Gefolge Karls befunden.

Hinter Frejus erreichen wir wieder das Meer. Das Städtchen, ein altes Römerneſt, ist seit dem 4. Jahrhundert Sitz eines Bischofs. Toulon gehört zu seiner Diözese. Ueberbleibsel des Amphitheaters, der alten Wasserleitung und römische Stadtmauern versetzen uns um fast zwei Jahrtausende zurück. Ueber dem nahen Saint-Raphael flammt Sonnenglanz. Der Ort

Digitized by Google

genießt weithin den Ruf eines starkbesuchten Seebads und einer ausgezeichneten Winterstation. Dunkle Riesenleiber — französische Kriegsfahrzeuge — lagern auf den Wassern. Verbündeten-Besuch ist angesagt, ein russischer Flottenteil soll nächster Tage Saint-Raphael beglücken. Reizende Landhäuser winken aus gut gepflegten Gärten, aus schattigen Parks. Das Gebiet des Esterelgebirges beginnt. Tunnels, Viadukte helfen bei der Durchquerung. Die waldigen Berge, meist Korkeichen, Seefichten, Lärchen, atmen duftenden Hauch, Porphyrrippen leuchten heraus, entzückende Buchten bauen sich in das Land hinein, helle Häuschen oder Hotels halten einzeln das Felsgestade oder die Höhen besetzt.

Noch hält uns das Bergland umfangen, da blitzt plötzlich nach Austritt aus einem Tunnel Cannes auf am andern Ende der Napoule-Bai. Unser Bummler setzt gemütlich über mehrere Flußläufe, umzieht den herrlichen Golf. Cannes in der schützenden Umarmung der östlichen und nördlichen Höhenzüge schält sich immer mehr heraus, sein Stadthügel, der Mont Chevalier, übersät von Häusern, bekrönt von einer Turmmasse und der Kirche Notre Dame du Mont-Espérance blickt herüber, der Leuchtturm an der einen Hafenspitze streckt und dehnt sich, die Lerinischen Inseln draußen vor dem Cap de la Croisette tauchen immer höher empor — ein köstlicher Ausschnitt aus der schönheitsreichen Riviera! Noch sind wir entzückt im Schauen versunken, blicken zurück auf die Waldhänge des Esterelgebirges, da dringen wir schon hinein in die finsteren Eingeweide des Mont Chevalier, noch kurze Fahrt und die Maschine pustet in den Bahnhof von Cannes — 127 km von Toulon.

Cannes — mit 35 000 Einwohnern und zirka 15 000 Wintergästen — ein Zufluchtsort für arme Reiche, die im linden Süden Gesundheit suchen, zugleich ein Dorado für die französische Aristokratie und die Hochfinance von Paris, für protzige Halbasiaten und englische Hungerleider. Dort steigt und fällt der Grad der Achtung mit der Zahl der Pferdestärken der Kraftwagen, in denen die Fremden ankeuchen. Automobil- und lakaienlose Ankömmlinge werden nicht sonderlich respektiert, besonders wenn man wie unsereiner das ganze Reisegepäck im Ränzchen trägt. Doch auch der schlichte Wanderer genießt in Cannes eine Fülle reiner Freude, falls er sich nichts aus den hochnasigen Blicken und Bemerkungen der Kellner macht. Zum Glück läßt sich auch dort das wundervolle Naturpanorama nicht mit Vorhängen verdecken. Es ist eine Lust, die milde Luft einzuatmen, den ungeahnten Reichtum der Vegetation, das Blau des Himmels, das Leuchten des Meeres, den Zauber des Gebirgs — die ganze gottgesegnete Pracht dieser Zone zu schauen!

Im Hotel des Étrangers, fast unmittelbar gegenüber dem Bahnhof, beziehe ich ein hübsches, nicht allzu teures Zimmer. Die paar Stunden bis zum Einbruch des Abends lassen sich am schönsten am Strand des Kurorts verbringen. Hochelegante Läden, große Kaffeehäuser, weiträumige Gasthöfe! Letztere „zieren" besonders die Landstraße nach Antibes und die Promenade am Boulevard de la Croisette, dort wo das Wispeln hochstämmiger Palmen im Rauschen der anstürzenden Meereswellen verschwimmt. Hier gehts hinaus zur südlich ziehenden, schmalen Halbinsel La Croisette. Westwärts hütet der hübsche, städtische Kursaal den freien Platz vor dem langgestreckten Hafendamm Albert Eduard. Dort ruhte eng aneinandergekauert wie schlapp gewordene riesige Wasservögel eine Flottille Torpedoboote. Die Stadtseite des Hafens umrahmen Alleen von Platanen und Palmen. Die Westgrenze bildet der Kai St. Peter, der zu Füßen des Mont Chevalier hinzieht. Niedliche Motorbote, schwere Fischerkähne, ein kleiner Dampfer und leichte Segler warteten hier angekettet der Befreiung. Der Kai läuft aus in einen flutumspritzten Molo mit Leuchtturm.

Draußen, in einem Abstand von 1½ km, träumt das Eiland St.-Marguerite. Ueber seinem nördlichen Uferhang steht ein Fort; dort saß am Ende des 17. Jahrhunderts der rätselhafte „Mann mit der eisernen Maske" lange Zeit gefangen; ein ähnliches Schicksal traf den des Verrats bezichtigten Marschall Bazaine. Ihm gelang es aber schon nach 7 Monaten, mit Hilfe seiner Gattin zu entfliehen. Der unglückliche General starb 14 Jahre darauf in dürftigen Verhältnissen in Madrid. — Hinter Sainte Marguerite versteckt sich die zweitgrößte der Lerinischen Inseln, St.-Honorat, das alte Lerin. Zu Beginn des 5. Jahrhunderts führte hier der hl. Honorat das Mönchtum ein und legte so den Grund zu dem späteren berühmten Benediktinerkloster. Bedeutende Bischöfe und hochgelehrte Männer gingen daraus hervor und trugen von dort aus die Leuchte ihrer Frömmigkeit und Wissenschaft in die gallischen Gaue: Hilarius von Arles, Germanus von Paris, Vinzenz von Lerin usw. Man könnte das kleine Lerin — 1½ km lang und ½ km breit — mit Fug auch „Inselchen der Heiligen" nennen; es zählt unter seinen ehemaligen Bewohnern nicht weniger als ungefähr 70 heiliggesprochene Personen: eine kleine Kulturstätte, aber zugleich ein Kultur-Brennpunkt allerersten Rangs, dessen Strahlen die ganze christliche Welt erleuchteten und erwärmten. Nach längerer Verwaisung zogen im letzten Jahrhundert Söhne des hl. Bernhard, Zisterzienser, in die alten Klosterhallen. 1904 hob die Republik die „gefährliche" Gemeinschaft auf: zum Hohn auf die ausposaunte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

So glitten liebe und trübe Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart am Auge vorüber, da schlugen heimatliche Laute ans Ohr. Sie kamen von einem Trupp junger Deutscher — anscheinend Hotelangestellter —, die auf dem Molo einige freie Stunden verschwatzten. Alle möglichen Dialekte klangen ineinander: rasches Norddeutsch, breites Schwäbisch, gemütliches Bayerisch usw. Wie es doch den Deutschen in fremde Lande treibt, um zu sehen, zu lernen und zu verdienen! Auch Angehörige des schwachen Geschlechts ziehen in Scharen hinaus und zwar mit Vorliebe nach dem Westen. Ob du auf dem Hafendamm von Le Havre dich ergehst, im reizenden Park Monceaux in Paris oder im Stadtgarten von Bordeaux mit seinen exotischen Pflanzen — wenn du kein außerordentlicher Pechvogel bist, dann hast du dort an schönen Nachmittagen reichlich Gelegenheit, dich am Geplauder deutscher Kindermädchen zu ergötzen. Doch der Drang in die Fremde führt auch in große Gefahren. Von manch traurigem Fall kann man auf weiten Fahrten hören. —

Ehe der Abend sank, schlenderte ich gen Westen auf dem Boulevard Jean Hibert. Der Himmel hatte inzwischen ein unfreundlich Gesicht aufgesetzt. Ueber den Esterelbergen lag grauschwarzes Gewölk. Es drohte zu regnen. Wird wohl morgen, am Sonntag, die Wanderung nach Nizza genußreich durchzuführen sein?

Nächsten Tages zeigte sich der Wettergott huldvoller als gehofft. In der neuen romanischen Hauptkirche von Cannes, Notre Dame de Bon-Voyage, las ich die hl. Messe. Ein sinnreicher Name: „Unsere Liebe Frau von der guten Reise!" Ja Maria erbitte uns glückliche Fahrt in der Fremde, glückliche Fahrt durch unser ganzes Leben — Maria — Reiseführerin — Meeresstern!

Um 10 Uhr erfolgte der Abmarsch die östlichen Höhen hinan, vorüber an Hotels, schmucken Landhäusern, reichen Schlössern, die in Rosen- und Palmengärten schliefen. Am Wegrand ziehen häufig Kaktus und Aloes. Der Chemin de la Californie schlängelt sich hinauf, Felssteige kürzen durch Fichtenwald, oben dringen wir durch dichtes Gebüsch, um 11 Uhr stehen wir auf dem Observatoire Tour d'Eiffel, einem Eiffelturm en miniature. Hier, 233 m über dem Meere entrollt sich ein Prachtgemälde: im Westen Cannes mit seinen grünen Parks und lichten Bauten, seinem hübschen Hafen und den betürmten Kirchen, der entzückende Golf von Napoule mit dem dunklen Esterelgebirge, im Nordwesten Grasse an den Steilhängen der Berge, im Norden das talgebettete große Dorf Vallauris, berühmt durch seine Tonwaren, im Nordosten und Osten die dicken Schneehauben der himmelragenden Seealpen, dort am Fuße der vorgelagerten Höhen das paradiesische Nizza, im Süden, im Vordergrund der unermeßlichen Meeresfläche, Antibes mit seiner Halbinsel und dem Golf Juan — vier Kolosse der französischen Kriegsmarine pflegten dort gerade der Sonntagsruhe —, die Lerinischen Inseln! Ein scharfer Südost brauste um den Turm, doch vermochte ich mich lange nicht von der wunderbaren Schau zu trennen.

Beim Abstieg zum Golf Juan konnte man mit dem Fernglas die Bezeichnung des vordersten Kriegsschiffs lesen. Es trug den Namen des „großen" Condé, der im 17. Jahrhundert besonders auch am Oberrhein im Kampf gegen Mercy und später gegen Montecuccoli sich Lorbeeren holte. Kurze Zeit nachher erfuhr man aus den Zeitungen, daß der „Condé" bei der Insel Korsika aufgelaufen und erst nach vielen Bemühungen wieder flott geworden sei.

Große Hecken blühender, weißgelber Rosen hängen über die Mauern und Zäune der Villengärten. Das Ufer des Golfes blieb rechts. Dort landete Napoleon I. nach seiner Rückkehr von der Insel Elba am 1. März 1815. Nach links fällt der Blick bald auf eine häuserbestreute Hügelkette. Dann weitet sich das Gebiet zwischen Hügel und Meer zur Ebene. Leider rasselt von Zeit zu Zeit ein Tramwagen vorüber, der bis Antibes verkehrt.

Digitized by Google

Seesoldaten und Matrosen feierten in Menge ihren Urlaub auf dem Lande. Kurz vor Antibes überschreiten wir den Bahnkörper: einen herrlichen Anblick bieten jetzt die beschneiten Seealpen. Eine schöne Platanenallee führt zum Eingang der alten römischen Ansiedelung Antibes, heute mit über 9000 Einwohnern. Dort setze ich den Marsch ostwärts fort, ohne das eigentliche Weichbild der Stadt zu betreten. Zwischen der Häusermenge, die sich auf einer Art Halbinsel erhebt, und dem reizend aufgebauten, hügelkrönenden Fort Carré, das sich in die Fluten hinausschiebt, kommt eine Bucht zum Vorschein. Hier haben sich die Hafenanlagen eingenistet.

Zahlreiche Leute waren gerade — am Sonntag — mit der Fortführung der Straßenbahn von Antibes nach Cagnes beschäftigt. Auch in diesem Teil Frankreichs ist die Sonntagsschändung im Schwung. Hier führt einer Holz, dort handhabt ein anderer auf seinem Felde die Hacke, hier fällt einer einen Baum, dort transportiert ein anderer seinen Hausrat auf einem zweiräderigen Maulesellkarren: auch ein Beitrag zur Kennzeichnung der weitverbreiteten religiösen Kälte in unserem westlichen Nachbarlande! — Unterdessen hatte der Südost immer größere Kraft gewonnen. Rechts donnerte das Meer, links tosten häufig Automobile vorüber. Glücklicherweise wurde wenigstens der aufgewirbelte Staub sofort nach Norden gepeitscht.

Die Partie, die wir gerade unter den Füßen haben, wäre etwas einförmig, wenn sich nicht die Fernsicht auf die schöngeschwungene Bai von Nizza, seine Häusergruppen und rückliegenden Höhen, auf die Halbinsel St. Jean mit dem Leuchtturm am Cap Ferrat, gegen Nordosten auf die weiße Kette der Seealpen darböte. Die Straße führt stets in nordöstlicher Richtung bis nach Cagnes. Wie ein italienisches Dorf lacht das Nest mit seinem Schloß keck von einer Hügelkuppe herunter.

Schon fing es an zu dunkeln, als ich die lange Brücke über den Var passierte, nach dem sich das Departement benennt: im Süden das aufgeregte Meer mit seinem grünlich leuchtenden Uferstreifen und seinem schwarzen Wogenfeld dahinter, im Norden ein ziemlich breites Tal mit geröllerfülltem Flußbett und alpinem schneeigen Hintergrund. Je näher die große Stadt rückt, desto mehr heißt es auf die sausenden Velozipede, Trambahnwagen und Automobile achtgeben.

Da strahlte der weite, bogige Strand Nizzas auf mit seinen Hunderten von Lichtern; besonders magisch hebt sich das meerumrauschte Kasino heraus, auch die Höhen glitzern in tausend Flämmchen. Der Leuchtturm von Cap Ferrat sendet seinen Feuergruß, seine weitgetragenen Blitze erscheinen und verschwinden, bei ihrem Kusse erzittern die Wasser wie flüssiges Silber, die Fluten schäumen und stürmen gegen den Damm: das war nach achtstündigem Marsch ein packendes Finale auf der berühmten Promenade des Anglais! —

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Wenn auch kein Meister der Kunst, so war es doch ein Meister ihrer Geschichtsschreibung, Professor Berthold Riehl, der bekannte Universitätslehrer, den der Tod am 6. April plötzlich dahinraffte. Neben seiner Dozententätigkeit und seiner Produktivität auf schriftstellerischem Gebiet (es seien nur seine „Kunsthistorischen Wanderungen durch Bayern" und seine „Kunst an der Brennerstraße" erwähnt) erwarb er sich bedeutende Verdienste um die Verwaltung des Kupferstichkabinettes und der Gemäldesammlung der Universität. Riehl ist nur 53 Jahre alt geworden. — Die Kirche St. Johannes Baptista in Haidhausen hat durch ein aus der Kirchmair'schen Kunstanstalt stammendes Glasgemälde eine neue Zierde gewonnen. Das Bild, dessen Zeichnung von August Pacher stammt, schildert in reicher Ausführung Szenen aus dem Leben der heiligen Büßerinnen Maria Magdalena, Afra und Maria von Cortona. — Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst veranstaltete einen Ideenwettbewerb für kleinere katholische Kirchen der norddeutschen Diaspora. Von 44 eingereichten Arbeiten wurden 17 prämiiert, was gewiß als ein erfreuliches Ergebnis anzuerkennen ist. — Ein zweiter Wettbewerb, der von einer Leipziger Fachzeitschrift erlassen war, brachte eine förmlich erdrückende Fülle von Entwürfen für modernen Schmuck. Die fast 1100 Blatt Zeichnungen (mit über 6400 einzelnen Darstellungen) umfassende Ausstellung wirkte, wie erklärlich, besonders quantitativ, bot aber auch qualitativ vieles Beachtenswerte. — Infolge einer von privater Seite gemachten großen Stiftung soll Professor Adolf von Hildebrandt einen großen Monumentalbrunnen für den Hansaplatz in Köln ausführen. — Das Bayerische Nationalmuseum ist durch Schenkung des Herrn Oskar Tietz-Berlin in den Besitz einer aus der Sammlung Lanna stammenden Anzahl von venezianischen und deutschen Gläsern des 16. bis 18. Jahrhunderts gelangt. Die gegenwärtig im selben Museum stattfindende Ausstellung der Neuerwerbungen des Jahres 1910 zeigt außer mehreren römischen Stücken eine große Zahl sehr wertvoller mittelalterlicher Plastiken. Darunter befindet sich ein 1510 entstandener, aus dem Schlosse Buchsheim bei Memmingen stammender Grabstein aus rotem Marmor mit den lebensgroßen Reliefiguren eines Ehepaares. Der Künstler gehört der Salzburger Schule an. Die Erhaltung des wertvollen Stückes ist geradezu wunderbar. Weiter ist einer Anzahl von alten Münchnerischen Gemälden, sowie sehr zahlreicher Keramiken zu gedenken. — Von den vielen bedeutenden Neubauten, die das Straßenbild Münchens sehr erfreulich beeinflussen, soll später einmal hier die Rede sein. Um einen, der noch gar nicht existiert, erhebt sich bereits ein Streit, nämlich um den des Polizeigebäudes auf dem Gelände des alten Augustinerstockes. Kaum sind die Abbruchsarbeiten so weit gediehen, daß der Blick auf die Westfront der Frauenkirche halbwegs frei geworden ist, so sind sofort die Leute da, welche verlangen, daß der Platz im Interesse der Freihaltung des jetzt gewonnenen Bildes womöglich überhaupt nicht wieder bebaut werden solle. Es ist die typische Erscheinung, die sich bei ähnlichen Gelegenheiten an vielen Orten gezeigt und deren unangebrachte Beachtung zu verfehlten Unternehmungen geführt hat. Man braucht nur an den Kölner Dom zu denken! Hoffentlich verhindert die Erinnerung an dies und manches ähnliche Beispiel, wo man alten Kirchen einen vom Standpunkte der Denkmalspflege schlechten Dienst erwiesen hat, in unserem Falle die Nachgiebigkeit. — Von den Kunstsalons brachte die Galerie Heinemann eine wertvolle Ausstellung von Werken des Prof. Heinrich Knirr, die die Möglichkeit gab, sich die Bedeutung dieses koloristisch so hervorragenden Meisters der Porträtkunst einmal recht klar zu machen. Nicht minder interessant waren die Nymphenburger Interieurs von Franz Multerer. In der Modernen Galerie Thannhauser gab es Werke des Stuck-Schülers Eugen Spiro, der trotz allen Einflusses von Paris, wo er lebt, doch die deutsche Tüchtigkeit nicht vergessen hat. Ernst Liebermanns figürliche Studien bewiesen die beständig zum Höheren fortschreitende Entwicklung dieses bedeutenden Künstlers, allerdings scheinen Einzelheiten auch darauf hinzudeuten, als stände seine tüchtige deutsche Art (nach der Seite des Gefühls und der reinen Empfindung) nicht mehr ganz so fest denn früher. In der Modernen Kunsthandlung Brackl hatte man wieder einmal einen Genuß an den Bergstimmungen Gustav Bechlers. Gleichfalls aus dem Hochland geholt sind die Anregungen zu den Gemälden Viktor Weicharts, der freilich mit ganz anderer Frische und Energie an seine Arbeit geht und die mächtigen Eindrücke des Hochgebirges höchst charaktervoll, dabei in bedeutender Farbenauffassung wiederzugeben weiß. Auf dem Gebiete der Plastik zeigte sich die Dänin Elna Borch als tüchtige Porträtistin, und mit ihrer schon öftergesehenen Gruppe „Der Tod und das Mädchen" als poesievolle Bildnerin. Sie gehörte diesmal zu den wenigen nichtdeutschen Erscheinungen. Denn auch der Kunstverein brachte in diesem Monat lauter heimatliche Werke. Aus der Fülle des von ihm Ausgestellten greife ich die Kollektion der sehr tüchtigen, vor keiner Schwierigkeit zurückschreckenden Aktzeichnungen von Hans Müller-Dachau heraus, in deren plastischer Art seine römischen Studien recht deutlich sich kundgeben. Die Landschaften der Ammerseegegend von Karl Bössenroth, von Oswald Grill, der die Donaugegenden studiert, von Theodor Esser, der als tüchtiger Kolorist bayerische Motive bearbeitet, von Franz Frankl, dem trefflichen Wintermaler, die Bildnisse Walter Geffckens, die prächtigen Marinen von Leopold Schönchen waren wertvolle Gaben. Daneben erschienen Sonderbarkeiten, wie die dekorativen, z. T. auf das religiöse Gebiet schweifenden Stücke von Karl Strathmann, und die Visionen von Reinhold Nägele. Eine Serie tüchtiger radierter Exlibris von dem Münchener Hubert Wilm bewies u. a. in einem Passionszyklus dessen jugendlich reiche Phantasie und tüchtige von Rembrandtschen Einflüssen zeugende Schwarz-weiß-Technik. Endlich ist die Frühlingsausstellung des Klubs der Amateurphotographen München e. V. als eine vom Geiste der Kunst erfüllte Leistung zu loben.

In Ambey (Aegypten) will man ein Bildnis Julius Cäsars entdeckt haben, das sich auf einer großen Metallvase befindet. Hoffentlich handelt sich's nicht um eine Fälschung. — Berlin. Am 28. erfolgte die Eröffnung der Großen Kunstausstellung, die ungemein reich beschickt ist. Die Berliner, Düsseldorfer, Elsäßer und Schweizer Leistungen werden mehr gelobt als die Münchener. Mit der Ausstellung moderner Kunst ist auch eine retrospektive verbunden, die die Zeit von 1830—50 umfaßt. — Köln a. Rh. Umfangreiche Funde am deutschen Ring brachten den aus römischen Zeiten stammenden Inhalt (Bronzeschüsseln, Keramiken, Schmuckgegenstände) verschiedener Gräber zu Tage. — Kissingen. Die im Staatsauftrage unter Leitung von Professor Littmann-München erbaute, in Basilikenform ausgeführte Wandelhalle ist nunmehr vollendet, ebenso ein kleiner Tempel über dem Maxbrunnen, beides Bauten, die dem Bade zu außerordentlicher Zierde gereichen. — Korfu. Die Ausgrabungen in Gariza, denen der Deutsche Kaiser während seiner Anwesenheit so großes Interesse entgegenbrachte, haben die bedeutenden Reste eines Tempels aus

Digitized by Google

dem 6. Jahrhundert vor Christus ergeben. Von besonderer Wichtigkeit sind die Skulpturen des Westgiebels (die des östlichen harren noch der Aufdeckung) mit der Mittelfigur einer riesigen fliehenden Gorgo, sowie anderen menschlichen und tierischen Gestalten aus einem Gigantenkampfe. — In Magdeburg tagte der Verband deutscher Kunstgewerbevereine. Zu den Beratungsgegenständen gehörte u. a. die Frage der deutschen Schrift, gegen deren Verdrängung durch die lateinische die Tagung Widerspruch erhob. Auch gegen die Ausgestaltung der neuen Hundertmarkscheine wurden, wie man nicht streiten kann, mit Recht Bedenken erhoben und eine Eingabe an das Reichsschatzamt ihretwegen beschlossen. — Rom. Das Unterrichtsministerium ist im Begriff, eine monumentale Ausgabe der Schriften und Zeichnungen Lionardo da Vincis herauszugeben. — In Soussse fand Abbé Leynaud Mauerreste und Gegenstände, die von einem phönizischen Tempel herrühren. — Suffolk. Infolge einer Sturmflut fand man Ueberreste der im Wasser versunkenen Stadt Dunwich und machte daselbst wertvolle Funde von Münzen der römischen und frühesten mittelalterlichen Zeit. — Tripolis. Die italienischen Ausgrabungen in Cyrenaica mußten wegen mangelnden Entgegenkommens der dortigen Behörden abgebrochen werden.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hauptmanns „Ratten" im Kgl. Residenztheater. Das Premierenpublikum schloß sich nicht der Berliner Kritik an, welche über Gerhart Hauptmanns neuestes Werk ziemlich ungünstig geurteilt hatte, sondern bereitete der Tragikomödie eine herzliche Aufnahme mit von Akt zu Akt steigender Wärme. M. E. mit vollem Recht. Es kommt weniger darauf an, ob das Stück dem einen oder anderen mehr oder weniger sympathisch ist, und ob es durch breitgeführte und nicht organisch verbundene Nebenhandlungen Schwächen enthält. Den Hauptakzent möchte ich auf die Tatsache legen, daß das Werk Szenen aufweist von solch eindringlicher Kraft, wie sie eben von den heutigen Autoren doch nur Hauptmann zu schreiben vermag .... Der Maurerpalier John und seine Frau sind brave, fleißige Leute, die in herzlichem Einvernehmen miteinander leben und denen es für ihre Bedürfnisse gut geht. Wäre vor Jahren das Söhnchen am Leben geblieben, ihr kleines Glück wäre vollkommen. Vergebens hoffen sie noch auf ein Kind. Da ist ein armes, verführtes Dienstmädchen, das im Begriffe steht, einem Kinde das Leben zu geben. Was für Frau John hohes Glück wäre, bedeutet für jene nur Not und Schande. Da dämmert in Frau John ein Plan auf, der beiden helfen soll. Sie gibt das Kindchen, das in der Rumpelkammer einer Mietskaserne heimlich zur Welt kommt, als das ihrige aus und drängt der ledigen Mutter ihre Ersparnisse als Entschädigung auf. Ihr Mann ist monatelang auf Arbeit von Berlin abwesend und macht so die Täuschung leicht. Das ist Frau Johns tragische Schuld, die von ihr vorerst gar nicht als solche empfunden wird, denn sie macht durch die Täuschung ihren zurückkehrenden Gatten überglücklich und umgibt das Kindchen mit mütterlicher Liebe. Da will Pauline, die richtige Mutter, plötzlich den Handel rückgängig machen und fordert das Kind zurück. Furcht vor ihrem Manne und der Polizei und Liebe zu dem Bübchen verwirren die einfache Frau, verstricken Frau John in Lügen und führen dadurch, daß sie sich in ihrer aller Ueberlegung baren Verzweiflung an ihren Bruder, einen in die Großstadthefe versunkenen Menschen, um Hilfe wendet, den Tod Paulinens herbei. In der lawinenartig anschwellenden Schuld, welche die im Grunde nicht schlechte Frau in den Abgrund reißt, steckt echte Tragik. Schwerer ist es, zur Nebenhandlung ein näheres Verhältnis zu finden. In dem Hause, wo Frau John wohnt und manch' proletarische Existenz haust, befindet sich auch ein Raum, in dem ein verkrachter Theaterdirektor seinen Fundus aufbewahrt. Daß er in diesem von „Ratten" bevölkerten Ort seine Schauspielerlektionen abhält und auch bei Frau John ein- und ausgeht, ist sehr merkwürdig. Sehen wir aber über diese schwach motivierte Nachbarlichkeit hinweg, so fesselt uns die Fülle plastisch gezeichneter Gestalten; gewiß, es sind schmutzige darunter, die man vermissen könnte. Immerhin zeigt sich auch hier Hauptmann als ernster Künstler, der es verschmäht, dem Schlechten lockende Farben anzuschminken. Der Schauspieldirektor bedeutet ein komisches Widerspiel zur Arbeiterfrau, er hat ein leichtes Blut, das ihn über des Lebens Fährnisse hinwegtänzeln läßt. In ihm hat man, wie schon in vielen Gestalten Hauptmanns, bereits Porträtzüge entdeckt. Daß der Dichter fast immer nach dem Leben arbeitet und oft an kleinen Einzelzügen haftet, gibt seinen Werken den Mangel einer einheitlichen Weltanschauung. Wie so viele seiner Helden erscheint Hauptmann heute noch als „Suchender". Die feinabgestimmte Aufführung von Clothilde Schwarz' innerlicher Kunst bis zu den gut gezeichneten Episodenrollen von Alves u. a. bot eine Fülle bedeutender Leistungen.

Schauspielhaus. Max Halbes Drama: „Mutter Erde" ist sieben Jahre alt. Es ist noch heute von guter Wirkung. Echt ist die Heimatspoesie der eigenen Scholle. Eine Frauenrechtlerin, die den jungen Studenten geblendet, aber als Gattin sein Herz unbefriedigt ließ, hat ihn von der Heimat losgerissen und die Jugendgeliebte vergessen lassen. Als reifer Mann erkennt er, daß dies alles ein Fehler gewesen. Dies weiß uns Halbe plastisch vorzuführen. Schwächlich aber ist der Schluß, moralisch und künstlerisch, wiewohl der Dichter versucht, den Doppelselbstmord romantisch zu verbrämen. Die Aufführung war gut, doch würde ich einige Farben weniger grell wählen.

Gärtnerplatztheater. Leo Fall könnte ein Komponist sein, wäre er nicht ein eilfertiger Operettenschreiber; auch die Musik der „Schönen Risette" enthält Stellen genug, die dies beweisen. Wenn er diesmal nur einen mittleren Erfolg hatte, so liegt dies an seinen Librettisten, denen gar nichts eingefallen war. Diesen Mangel können auch einige recht peinliche Schlüpfrigkeiten nicht ersetzen. Falls Erfindungsgabe reicht auch bei fabrikmäßiger Produktion für ein anspruchsloses Publikum. Die Wiedergabe ließ wenig zu wünschen übrig.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Stockholmer Hofoper hatte zu einer Aufführung von des Russen Modest Petrowitsch Mussorgskis „Boris Godunow" verschiedene ausländische Kritiker geladen. Der Komponist (1835—1881) war ein Naturalist, der sich in der Ueberspannung der nationalen Forderung gefiel. Er wollte nach seinem eigenen Bekenntnis neuen Ufern zuschreiten, der Wahrheit entgegen, so grausam sie sei. Merkwürdig ist, daß diese Oper Klänge Debussys vorwegnahm. Man beobachtet in ihr schon die harmonische Rücksichtslosigkeit, den Sprechton, die Freude an psalmodierenden Wendungen. Der äußere Erfolg war nach Berichten gut, aber doch nicht stark genug, um andere Bühnen zu einer posthumen Ehrung des Russen zu ermutigen. — Die Frauenfrage in der Bühnenwelt beschäftigte, wie jüngst den Reichstag, auch eine große Versammlung in Frankfurt a. M. Die statistischen Erhebungen über die Not in Schauspielerkreisen weisen ganz erschreckende Zahlen auf. Wegen Ueberfüllung wird vor dem Ergreifen dieses Berufes gewarnt. Nun, die gleiche Warnung ergeht in unseren Tagen aus jedem Stande. Es ist schon viel getan, wenn man den Kunstnovizen ernstlich darlegt, daß die märchenhaften Gagen, über die die Tagesblätter viel zu viel schreiben, unter Tausend vielleicht einem zufallen. — „Der Spielmann", eine sehr stimmungsvoll dramatisierte Legende von dem Reichstagsabgeordneten Siegfried Heckscher, wurde in Hamburg sehr freundlich aufgenommen. — In Stuttgart wurde eine Theaterausstellung eröffnet, welche ein abgerundetes Bild von der Geschichte der württembergischen Hofbühne gibt. — Herbert Eulenberg hat eine Umarbeitung seines Erstlingsdramas „Anna Walewska" in Hannover aufführen lassen. Das Werk schildert eine unnatürliche Liebe zwischen Vater und Tochter. Die Kritik bezeichnet die Wahl des Stückes als einen Mißgriff. — In Berlin blieb eine Tragikomödie „Apostel" von Ad. A. Latzko ohne stärkere Wirkung. Das Stück versucht eine Satire gegen die sich an das Genie herandrängenden Kunstspekulanten. — Die Uraufführung von Hermann Horns Schauspiel: „Das Glück" hatte in Stuttgart einen Achtungserfolg. Das Begehren nach Glück ist das Hauptmotiv der Handlung. — Lothar Schmidts Komödie „Entgleisung" fand dank boshafter Ausfälle auf Juristen und Nervenärzte in Wien Beifall. — „Wenn das Ministerium fällt . . .", ein Lustspiel von Hansen, interessierte in Kopenhagen.

München. L. G. Oberlaender.

Aus Kurorten und Bädern.

Bad Kissingen. Die prächtige neue Wandelhalle, die grösste unter allen europäischen Bädern, ist dem Verkehr übergeben worden. Im Stile einer dreischiffigen Basilika gehalten, erhebt sie sich in imposanter Grösse und vereinigt architektonische Schönheit mit Zweckmässigkeit. Das an ihrem Nordende sich anschliessende Querschiff birgt in seinem westlichen Teile die weiträumige, komfortable und in hygienischer Beziehung durchaus einwandfrei ausgestaltete Quellenhalle des Rakoczy und Pandur, während dessen östlicher Teil als offene Halle den Zugang von der Kurhausstrasse vermittelt. Der Innenraum der grossen Wandelhalle, reichlich mit Licht durchflutet und mit gärtnerischem Schmuck sowie springenden Brunnen geziert, macht durchaus den Eindruck einer grossen Gartenhalle, die nicht nur bei schlechtem, sondern auch bei schönem Wetter einen angenehmen, willkommenen Aufenthalt bieten wird. Durch entsprechende Anordnung des Orchesters am Nordende der Halle ist dafür Sorge getragen, dass dasselbe sowohl nach dem Garten zu, als auch bei einer Umdrehung von 180 Grad nach der grossen Halle zu, spielen kann. Auch der Maxbrunnen wurde neu gefasst und hat ein prächtiges Tempelchen in griechischem Stil erhalten, das sich zwischen dem offenen Quellenschachte und der Kurhausstrasse erhebt und zweifellos einen Hauptschmuck des neu umgestalteten Kurgartens bildet.

Der Verband deutscher Nordseebäder, Helgoland, hat in München zwei Hauptauskunfts- und Prospektabgabestellen und zwar bei der Firma H. G. Köhler, Kajütsbureau des Norddeutschen Lloyd, Promenadeplatz 19, und bei der Generalagentur der Hamburg-Amerika-Linie, Theatinerstraße 23, eingerichtet. Dort werden alle Auskünfte bereitwilligst erteilt über die Verbindungen nach den Nordseebädern und über die Verhältnisse in denselben, sowie sämtliche Prospekte und Fahrpläne der Mitglieder des Verbandes deutscher Nordseebäder gratis und die offiziellen Führer durch die deutschen Nordseebäder mit 20 Pf. pro Exemplar und 10 Pf. Porto abgegeben.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.60.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der Hausse-Taumel scheint vorüber zu sein. Die Uebermüdung und vor allem die mehr und mehr vorherrschende Meinung, dass die Kurse der bisherigen Favoritaktien weit über Gebühr bezahlt sind, macht sich schärfer bemerkbar. Es ist denn auch nicht zu verwundern, wenn die Spekulation und auch zum Teil endlich das besonders interessierte Privatpublikum die nunmehrige Börsenlage mit den zumeist künstlich hochgeschraubten Kursen durchaus ernüchtert betrachtet. Zu diesen börsentechnischen Momenten gesellten sich auch noch eine Reihe von weiteren Gründen schwerwiegender Natur. Der Präsident der Reichsbank erklärte jüngst, dass die starkeAnspannung des Instituts zum vergangenen Quartalswechsel und die stark gesteigerte Inanspruchnahme der Reichsbank nicht von einer etwaigen Hochkonjunktur stammen, sondern zum Teil eben von diesen übergrossen Bedürfnissen für Börse und Spekulation. Diesen grossen Geldentnahmen bei der Reichsbank stehen zwar die neuerdings erheblich zufliessenden Auslandsgeldergegen über. Immerhin hat der Reichsbankausschuss aus diesen Motiven einer vorsichtigen, anerkannt stabilen Diskontpolitik keine Herabsetzung der offiziellen Rate vorgenommen. Die Rückflüsse zur Reichsbank haben seither zwar erheblich zugenommen, und die steuerfreie Notenreserve ist wiederum normal geworden. Auch die Bank von England meldet grössere Goldankäufe, und London signalisiert für nächste Woche sogar eine Diskontermässigung als wahrscheinlich. Die Börsen werden sich jedoch auf diese gebesserten Geldmarktverhältnisse nichts zugute tun können. Besonders bewirken die schon länger vorhandenen ungünstigen Momente grössere Bedenken als seither. Vor allem haben auch die offiziösen halbamtlichen Berliner und Wiener Zeitungsauslassungen hinsichtlich der Marokkopolitik auf die Wirtschaftsmärkte grossen Einfluss ausgeübt. Verstimmung und Geschäftsunlust machte sich hiernach auf der ganzen Linie empfindlich bemerkbar. Neben Industriewerten hatten besonders die Auslandsfonds — Russen, spanische und französische Rentenwerte — zu leiden. Die Börsenkreise sind zum grossen Teile der Ansicht, dass die politische Situation sich durch die Marokkoaffäre leicht und rasch verschärfen könne. Daneben kommen die Nachrichten über Ausbreitung der revolutionären Bewegung in Südmexiko, die Krisis in der Türkei und die Vorgänge im fernen Ostasien mit in Betracht. Ueberall sind deutsche Wirtschaftsinteressen hervorragend beteiligt und in Gefahr.

Viel Beachtung schenkte unsere heimische Handelswelt auch der Entwicklung der amerikanischen Wirtschafts- und Industriesituation. Die Newyorker Börse ist wiederum nervös und vollständig unzuverlässig geworden. Die Verhältnisse in der amerikanischen Union werden als durchaus unsicher geschildert. Wenn trotz alledem unsere Börsen von grösseren Kursstürzen bewahrt worden sind, so ist dies eben dem soliden Grund und den durchaus günstig liegenden Wirtschaftsverhältnissen in Deutschland zuzuschreiben. Der bisherige Uebereifer und die bekannte Ueberspekulation an der Berliner Börse werden keine besonderen unliebsamen Folgen haben. Die Kurse werden sich jedenfalls den Rentabilitäts- und den allgemeinen Konjunkturgründen anpassen müssen. Im grossen und ganzen erstreckt sich ohnehin der gesamte Verkehr in Berlin auf das beschränkte Gebiet weniger Spezialitäten. Hierzu gehören namentlich die Elektrowerte. Die Hinweise auf die Elektrifizierung von Staatsbahnstrecken und andere grosszügige Probleme sind bekannt. Auch andere Werte, Fahrrad-, Maschinen-, Waggons-, Munitionsaktien usw. waren begehrt. Trotzdem konnte sich nur ein geringes Geschäft in diesen Spezialitätswerten bei starken Kursschwankungen entwickeln. Die ungünstigen Meldungen vom Auslandsmontanmarkt und die Unsicherheit in der Politik lassen jedes grössere Interesse erlahmen. Eine besonders unsichere Beurteilung fanden die Schiffahrtswerte, da die ungünstige Lage hinsichtlich der Schiffahrtspoolverhandlungen verstimmte. Auch der Rückgang der Auswandererziffer über Hamburg wirkte hierbei ein. Aus Meldungen des deutschen Kohlensyndikates und den Versandziffern für Koks konnte man auch manche Anzeichen einer zur Reserve mahnenden Tendenz erblicken. Rückläufige Kursbewegung und bemerkenswertes Nachlassen des Interesses für die bisherige Aktienhausse waren überall zu registrieren. M. Weber.

Concordia, Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Das verflossene 57. Geschäftsjahr ist in jeder Hinsicht als ein günstiges zu bezeichnen. Der Neuzugang an Versicherungen und der Reingewinn weisen nicht unbeträchtliche Steigerungen gegen die früheren Jahre auf. Es wurden eingereicht 6781 (6028) Anträge über ℳ 32,685,933 (31,233,363) Kapital und ℳ 81,687.73 (86,271.55) Jahresrente. Abgeschlossen und in Kraft getreten sind 5879 (5207) Versicherungen mit ℳ 28,537,333 (26,452,083) Kapital und ℳ 71,487.73 (83,571.55) Jahresrente. Der gesamte Bestand der Lebensversicherungen am Schlusse des Jahres 1910 beträgt 74 264 Versicherungen für 65 839 Personen mit ℳ 352,788,679 Kapital und ℳ 875,032.70 Jahresrente. Er hat sich um ℳ 12,979,636 Kapital und ℳ 22,582.44 Jahresrente erhöht. An Prämien wurden vereinnahmt ℳ 14,122,245.39, an Zinsen ℳ 5,344,268.79. Der Bruttogewinn beträgt nach Zuweisung von ℳ 45,383.12 an die Kriegs- und Grundstücksreserve ℳ 3,704,478.12 (3,482,761.23). Die zur Deckung außerordentlicher Verluste vorhandenen besonderen Sicherheitsfonds der Gesellschaft, denen bestimmte Verpflichtungen gegen andere Personen nicht gegenüberstehen, betragen ℳ 34,306,629.90. Die gesamten Sicherheitsfonds der Gesellschaft belaufen sich auf ℳ 146,619,080 43, das Gesamtvermögen auf ℳ 159,912,435.30.

Gemälderätselspiel. In letzter Zeit hat die Firma Vereinigte Kunstanstalten A.-G., München, durch die Zulegung dieses Artikels eine äußerst sinnreiche Erfindung auf den Markt gebracht. Der Zweck dieser Erfindung ist die Zusammenstellung eines Bildes, dessen Titel wohl, nicht aber die Darstellung, dem Interessenten bekannt ist. Bei Herausgabe dieses Artikels hat der Firma die Absicht vorgeschwebt, bei Erwachsenen das Verständnis für eine selbständige, die Geistesschärfe voll in Anspruch nehmende Tätigkeit in der Darstellung bildlicher Akte zu erwecken; beim Kinde und Schüler aber vor allem die Fundamentalbegriffe für geeignete Formation und richtige Farbenzusammensetzung in der bildlichen Wiedergabe natürlicher oder geschichtlicher Erlebnisse zu legen. Der pädagogische Wert dieser Erfindung entfaltet sich vor allem auch in der Tatsache, daß die einzelnen Bilderserien nicht nur für eine bestimmte Bilderart berechnet sind, sondern in Abwechslung landschaftliche, historische, märchenhafte usw. Momente darstellen. Ein Hauptvorzug der Erfindung ist: es jedermann möglich zu machen, Postkarten nach seinem Geschmacke bildlich zusammenzustellen. Das Gemälderätselspiel reizt den Interessenten, bei Inangriffnahme der Zusammensetzung unbedingt seine Vollendung herbeizuführen und verschafft ihm dadurch für eine halbe bis oft eine Stunde eine anregende und sich schließlich dankbar zeigende Tätigkeit. (Siehe Inserat.)

Die
Sturmiuskerze
:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben ::
und das
Rübsam'sche Löschhorn
— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch, —
sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.
Ferner empfohlen: Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen f. Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.
Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.
Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

Tanten und Schwiegermütter
behandle man in der Kinderstube höflich, aber nicht als unfehlbar. Lernen Sie auch vom erfahrenen Arzt, wie Sie Ihre Kinder pflegen müssen. Ausgezeichnete wunderhübsch geschriebene Schriften von Dr. Neter. Preis ℳ 1.— und 1.20, gebd. ℳ 1.50 und 2.—. Prospekte gratis. Schönstes Geschenk für junge Mütter! 16)
Verlag der Aerztlichen Rundschau München.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Allgemeinen Verlagsgesellschaft, München und Berlin, über ein neues Lieferungswerk **„Der Mensch Aller Zeiten"** bei, das wir unseren Lesern um so mehr empfehlen, als hier etwas vollständig Neues geboten wird, und über die darin behandelten Themen noch kein größeres illustriertes Werk von unserer Seite vorliegt. Die berufensten katholischen Fachgelehrten haben die Bearbeitung übernommen, und daß auch die Ausstattung und Illustrierung erstklassig sein werde, dafür bürgt die renommierte Verlagsfirma.

Stöckig & Co. liefern alles
Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)
Hoflieferanten
als Elite-Versandhaus insbesondere:
Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke | *Katalog K 92:* Koffer, Lederwaren, Reiseartikel, kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Lederstilmöbel
Katalog P 92: Kameras, Binokles, Operngläser, Feldstecher
Katalog L 92: Lehr-Mittel und Spiel-Waren für Kinder
Katalog S 92: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Teppiche: (Spezialangebot T 92)
gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.
Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

Löwenbräu München

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Münchner Gesellschafts-Spiele

Sinnreichste Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende

Neuestes

Gemälde-Rätsel-SPIEL. (2

Bitte verlangen Sie Prospekte von:

Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht. Wagen im Hause, Auto-Caraga. Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Gegen bar oder bequeme Amortisation.

Prismen-Binocles

für Sport, Reise, Jagd etc. (bei der deutschen Armee und Marine eingeführt) Originalfabrikate der berühmten optischen Anstalten

Hensoldt u. Voigtländer

mit 6maliger Vergrösserung ohne Erhöhung der uns von den Fabriken festgesetzten Preise von M. 135.— bezw. M. 140.— bei monatlicher Zahlung von M. 6.— an. Auswahlsendung 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.

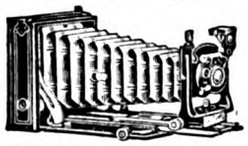


Photo-Apparate

erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. liefern wir gegen bequeme monatliche Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamera-Preisliste gratis und frei.

Köhler & Co.
Breslau XIII/ 421.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Das Buch von den vier Quellen ::

Ein Trostbüchlein vom Tode :: ::

von Augustin Wibbelt

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung,
C. Leopold,
Warendorf in Westf.

Abende am Genfer See

Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung

von **M. Morawski**

An sieben Ferienabenden einer Tischgesellschaft verschiedener Nationen und Bekenntnisse werden in formschönen Gesprächen voll packender Gedankenreihen die mannigfachen Stellungen der modernen Geister zu den großen religiösen Fragen im Sinne einer harmonischen Weltanschauung beleuchtet. Religion, Gott, Christentum, Christus, Wissenschaft, das Übel, das Wunder 2c. werden in einer logisch und psychologisch tiefen, feinen und fesselnden Weise Schritt für Schritt erörtert. Ein Buch für denkende, gottsuchende Menschen.

Soeben erschienen.
5. Auflage. Geb. M 3.—
Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Literar. Anzeiger Nr. 1

der **Verlagshandlung J. Habbel, Regensburg,** Gutenbergstrasse 17, soeben erschienen.

Verlangen Sie Gratisexemplar unter Berufung auf dieses Blatt.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von **C. Matzke, Burgsteinfurt** i. W. 30jährige Praxis.

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.
Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte i/H. Nr. 50.

Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau“

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. M 5.— (statt 9.50), broschiert M 3.— (statt 7.20).

II., III., IV., V., VI. u. VII. Jahrgang (52 Nummern) gebd. je M 6.— (statt 11.90), broschiert M 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“
München, Galeriestrasse 35a Gh.

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau“ die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Juni-Literatur.

Vanutelli, P. Franz, S. J., Herz Jesu, Ruhestätte der Frommen. Ein Betrachtungs- und Gebetbüchlein für den Monat Juni. Preis geb. Mk. 1.50.

Koneberg, P. Herm., O. S. B., Das göttliche Herz Jesu, eine Schule für brave Kinder von 9—15 Jahren. Preis 7 Pfg., 100 Stück Mk. 6.—.

Ersatzbietung und Sühneandacht zum heiligsten Herzen Jesu. Pr. 2 Pfg., 100 St. Mk. 1.30.

Litanei vom heiligsten Herzen Jesu mit Weiheformel. Pr. 3 Pf., 100 St. Mk. 2.—.

Auer, P. Wilhelm, O. Cap., Anbetung Jesu im heiligsten Altarssakramente. Vollständiges Gebetbuch mit den auf das allerheiligste Sakrament bezüglichen Ablässen und Ablassgebeten, sowie m. Andachten für das Fronleichnamsfest und dessen Oktav. Preis geb. Halbleinen Mk. —.50, Callico Mk. —.80.

Verzeichnis von 250 Gebetsperlen kostenlos.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung

Michael Seitz

AUGSBURG :: Domplatz.

Der heilige **Aloisius**

v. Kieffer, 7. Auflage. Preis Mk. 1.50 u. teurer, je nach dem Einband, Eming, **Aloisiusbüchlein,** 36. Aufl., 75 Pfg., Kieffer, **Die sechs aloisi. Sonntage,** geb. 50 Pfg., u. andere Schriften zu Ehren des hl. Aloisius sind Verlag der **A. Laumann'schen Buchhandlung,** Verleger des heil. Apostol. Stuhles, **Dülmen,** u. durch alle Buchhandlungen erhältlich. Prospekte gratis.

Den Herren Geistlichen Prüfungsexemplare gratis!

Prächtiger Geschenkband für jung und alt!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. • Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten :: Festzeiten :: Stimmungen und Erinnerungen :: Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gartenh.

Städtische Sparkasse

Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.

Reichsbank-Girokonto.

Postscheckkonto Köln 3159.

Gardinenfabrik

Johannes Neumann.

Plauen i. V. 16

Spezialität **Gardinenstores,** elegant, praktisch, bequem. **Gestickte Gardinen, Stores, Künstler-Gardinen,** Bettdecken, **Vitragen, Kanten, Rouleaux.** Extra-Anfertigungen sofort. Liefg. ab Sachsen od. Oesterreich. Nicht mit Versand- oder Restergeschäften verwechseln.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfung u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

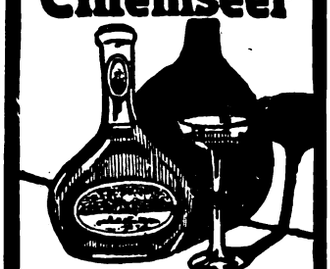
Thurn- u. Taxis-Neudrucke (33 verschiedene Marken) versende für 20 Mk. Nachn.-Porto 30 Pf.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25

Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Chiemseer



KLOSTER LIKÖR

bereitet von den

Benediktinerinnen

der Abtei

Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)

in Fl. à M. 1.50, 2.25, 3.80 u. 5.50.

Probefläschchen M. 0.80 franko.

Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Zweigniederlassungen in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Donauwörth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Selb, Traunstein u. Würzburg.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 12'000,000.

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Offene Depots. :: Verschlossene Depots.

Eiserne Schrankfächer (Safes).

Depots von Gemeinden und Stiftungen, auch Kirchengemeinden und Kirchenstiftungen.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Digitized by Google

Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes

in der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Frensch Couvent Oxhey Rise Harow-Weald; Nizza und Rom.

Pfälzische Bank Filiale München
(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:
Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse),
Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse),
Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.

Aktienkapital Mk. 50·000,000. — Reserven zirka Mk. 9·000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.

Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.

Wir befassen uns ferner mit der Aufbewahrung von Wertpapieren als **I. Offene Depots,** wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als
II. Geschlossene Depots
mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.

In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten
Tresors
vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Für
Juristen
Geistliche
Verwaltungsbeamte
Studierende
Politiker
empfiehlt sich als zuverlässiges, täglich zu verwertendes Spezial-Nachschlage-Werk das

Staatslexikon
der Görres-Gesellschaft.

Ein ganz besonders wertvoller Mitarbeiter wird es allen sein, die beruflich in engster Berührung mit seinen Stoffgebieten stehen, wie:

Abgeordnete
Gemeinderäte
Arbeitersekretäre
Stadtverordnete
Vereinsleiter.

Und überall sollte es aufgestellt sein, wo am öffentlichen Leben Interessierte verkehren, in:

Bureaux von
Interessenvertretungen
Vereinsbibliotheken
Volksbureaux
Lesehallen.

Das Staatslexikon erscheint schon in 3. u. 4. Auflage. Bd I—IV (geb. à M 18.—) liegen bereits vor. Der V. (Schluß-) Band erscheint im Herbst 1911. ::

Verlag von Herder zu Freiburg. Durch alle Buchhandlungen (auch gegen bequeme Ratenzahlungen) zu beziehen. ::

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, **echt antike Möbeln** stehen zu verkaufen.

H. Buslau, Linz a. Rhein.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhdlg., Cöln, Stolkg. 49

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleines Messbuch der kath. Kirche

(lateinisch und deutsch) **zugleich Einführung in den Geist der hl. Liturgie** von **Chr. Kunz.** 1000 Seiten auf echt indischem Papier. Taschenformat. In Leinwandband mit Rotschnitt M. 3.30, in Leinwandband mit Goldschnitt M. 4.—, in Lederband mit Goldschnitt M. 5.40, in Chagrinband mit Goldschnitt M. 5.80.

„Katholisch. Sonntagsblatt der Diözese Breslau": Wir haben andere ähnliche Meßbücher, die durchaus alles Lob verdienen. Aber dennoch möchten wir das vorliegende jenen vorziehen. Hier wird nicht allein der Text der heil. Messe: unveränderliche Gebete und veränderliche Bestandteile der heiligen Messe geboten, sondern auch — und dadurch wird das Werk so praktisch — geeignete Betrachtungen und Anmutungen beigefügt neben belehrenden Einleitungen. Diese ermöglichen es dem frommen Christen nicht allein die Gebete und Evangelien mit der Kirche zu lesen, sondern auch tiefer in deren Geist einzudringen. Die Betrachtungen geben Inhalt und Bedeutung der Epistel und Evangelien gut wieder, die Anmutungen sind so einfach, daß jede sie gern erweckt. Möchte dieses Werk zahlreiche Benützer finden.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Wenn du einem guten Zwecke etwas vermachen willst, so gib bei Lebzeiten und behalte dir entsprechende Zinsen bis zu deinem Tode vor. So nützt deine Gabe mehr u. kommt sicher an die richtige Adresse, während dein Vermächtnis leicht angefochten wird. Lese das Schriftchen „Rentengut", welches für 20 Pfg. versendet die (8

Josefs-Druckerei,
Bigge in Westfalen.

Suche u. erbitte
für vielgeprüfte Witwe (gewandt, verlässig, seit Jahren opfervolle Krankenpflegerin) Erwerbsangebot in Pflege oder Haushaltführung. Off. u. „**Kooperator F. 1911**" an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München.

Honig.
Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versende die 10 Pfd.-Dose zu 7 M frt. Nachn.
Friedr. Alwick, Bienenzucht
Scharrel i. Oldb.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld verzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann rauchen Sie unsere Spezialmarken

Mit 8 Monats-Kredit

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Schmollis	3.60 M	Ideal	4.80
Landwirt	3.40 „	Mexico	4.80
Glückauf	4.20 „	Hansi	4.80
El Conde	4.80 „	Unser Mann	4.80
Verstenlanden	4.80 „	Lyra	4.80

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeangaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppersbofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52

Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr 20

20. Mai
1911

Inhaltsangabe:

Unsere Industrie. Von Chefredakteur Max Roeder.
Episkopat und Bayerischer Lehrerverein. Von Hans Rosen.
Der Kampf um die Krankenkassen. — Die Wahl des Stuttgarter Schultheißen. — Elsaß-Lothringen und Ostmarkenpolitik (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Bienerth und Khuen. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Zum weiteren Ausbau der katholischen Arbeitervereine. Zugleich eine notwendige Erwiderung. Von Redakteur Michael Gasteiger.
Dr. F. W. Förster in Budapest. Von Paul Schrotty.
Heimat. Von Dr. Lorenz Krapp.
Dirnen-Moden. Von Dr. Otto von Erlbach.
Der dürre Stecken. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Prälat Dr. Franz Hülskamp. Ein Gedenkblatt von A. Jüngst.
Mutter und Sohn. Von Joh. Zimmermann.
Dantes Gastmahl. Von Dr. Lorenz Krapp.
Vom Büchertisch — Vom Büchermarkt.
„So laßt uns redlich schaffen, alle beid!" Von J. Schmid.
Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien gegen sozialdemokratischen Uebermut. Eine bedeutsame Kundgebung im Münchener Rathaus. Von Ernst Köhler.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Für die Aloysian. Sonntage.

Soeben ist erschienen:

200. Tausend

von

Könn, Jos., Andachtsübungen für die sechs aloysian. Sonntage. 88 S. 16°. Einzelpreis mit 2 Bildern 20 Pf. Bei 30 u. mehr Ex. à 16 Pf.

Falls Einführung beabsichtigt, Gratisexempl.

Durch alle Buchhandlungen.

V.-A. Benziger & Co., A.-G.
Köln a. Rhein, Martinstr. 20.

Für die Aloysian. Sonntage!

Soeben ist erschienen:

Anleitung zur würdigen Feier der sechs aloysianischen Sonntage

von Leopold von Schütz, Kapl. an St. Foillan in Aachen. 96 S. 12×7½ cm. Mit 2 Bildern. Einzeln à 20 Pfg., bei 30 und mehr Exemplaren à 16 Pfg.

Falls Einführung beabsichtigt 1 Probeexemplar gratis.

Ein großer Vorzug gerade dieser Anleitung zu den 6 Aloysius-Sonntagen ist nicht zu übersehen! Man liest es aus jeder Zeile heraus, daß der Verfasser nicht nur für die einzelnen der 6 Sonntage eine vorübergehende Anleitung geben will — nein, das Büchlein wird infolge der geschickten Anlage den Gedankenkreis des Lesers während der ganzen Zeit der Aloysianischen Sonntage Tag für Tag beherrschen und beeinflussen — und noch lange nachher wird es in seiner Seele mahnend und warnend nachklingen!

Durch alle Buchhandlungen.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Köln am Rhein.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

---

Afrikan. Messweine

unter Aufsicht von kath. Geistlichen in der Domäne Henchir-Hammamet in Tunis gekeltert und unter deren Siegel versandt.

∴ Preislisten zu Diensten. ∴

Alleinige Vertreter für Deutschland:

Weingesellschaft des Karlshauses
Oster & Co. :: Aachen.
::: Katholisches Vereinshaus. :::

Für verschiedene Bezirke werden noch Vertreter gesucht.

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.
(Schliessfach Nr. 50.)

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr. pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche
Gross-Bienenzüchterei
Werlte I/H. Nr. 50.

Soeben erschienen:

Kleines Meßbuch der katholischen Kirche: (lateinisch und deutsch) zugleich Einführung in den Geist der heiligen Liturgie, von Chr. Kunz. Auf echt indischem Papier. 1000 S. Taschenformat. In Leinwandband M. 3.30, in Lederband mit Goldschn. M. 5.40. Als Festgeschenk bestens geeignet.

Verlag von Friedr. Pustet in Regensburg.

Das Buch von den vier Quellen

Ein Trostbüchlein vom Tode

von Augustin Wibbelt

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung,
C. Leopold,
Warendorf in Westf.

Kirchl. Kunstanstalt
Joseph Giersberg
Köln-Kalk
liefert für Kirchen, Klöster usw.
Kreuzwegstationen
nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik ::: existieren. :::
Statuen, Krippen, Kreuzgruppen
usw. in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.
Ferner
kleinere Statuen und Kreuze
in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::

Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten

Sanitätsrat Dr. Kober'sche Poröse Unterkleidung

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Thurn- u. Taxis-Neudrucke (33 verschiedene Marken) versende für 20 Mk. Nachn.-Porto 30 Pf.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52

Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Öre, Rußland 1 Rub. 16 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 20. München, 20. Mai 1911. VIII. Jahrgang.

Unsere Industrie.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

In weiterem Maße als früher hat die Diskussion über unsere Industrie die Oeffentlichkeit beschäftigt. Das ist schon deshalb erfreulich, weil es sich um einen mächtigen Faktor im Wirtschaftsleben handelt. Die Debatte nahm bald eine Vielgestalt an. Auf der einen Seite bewegte sie sich auf rein sozialem Gebiete. Einmal erhoben, will die Klage von der sozialen Ueberlastung der Industrie nicht zur Ruhe kommen. Literarisch hat Steller die Frage in seiner Broschüre „Das Uebermaß der öffentlichen Lasten der Industrie in Deutschland" behandelt. Die Professoren Bernhard und Ballod — dieser führte die Opposition — beteiligten sich an der Erörterung, welche in der politischen Tagespresse wie in der Fachpresse ein lebhaftes Echo fand. Die Beschwerde wurde, so laut sie geltend gemacht wurde, so laut zurückgewiesen. Man wies mit Recht darauf hin, daß man unter den Lasten verstehe „die Staats- und Gemeindesteuern einschließlich der Talonsteuer, die Knappschaftsgefälle und die Beiträge zur Hüttenkrankenkasse, zu den Unfall-Berufsgenossenschaften und zu der Alters- und Invaliditätsversicherung" („Köln. Ztg." Nr. 358); andere zählten sogar die Armenlasten dazu. Daher auch die Ablehnung vonseiten der christlichen Gewerkschaften („Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands", Nr. 6). Mit ebenso guten Gründen wurde hervorgehoben, daß sich die Industrie ja freiwillig immer noch solche Lasten in den Werkskassen u. dergl. aufbürde; da verstummten allerdings die Klagen, weil diese Kassen der Industrie ein nicht zu unterschätzendes Machtmittel an die Hand gäben. Neuerdings rennt ein Herr H. Schneider in einer Schrift über die Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie die ganze soziale Belastungstheorie über den Haufen.

Auf demselben Gebiete, nur auf einem anderen Gleise, bewegten sich jene, welche die Sorge der Erhaltung der Exportfähigkeit in den Vordergrund schoben. Ihnen konnte mit dem Hinweis auf das statistisch nachgewiesene Anwachsen von Deutschlands Außenhandel wirksam begegnet werden. Von anderer Seite wurde die Erhöhung der Gestellungskosten durch soziale Belastung und Lohnerhöhung in die Debatte geworfen. Trotzdem das Steigen des Gewinns — hieß es auf der Gegenseite.

Ein weites, viel umstrittenes Gebiet! Wieder andere vermieden das soziale Gebiet — sie bewegten sich in der politischen Arena. Allen voran der Nationalliberalismus, der die Industrie — dank Vorurteil und Tradition — für sich reklamierte. „Die Industrie wird liberal sein, oder sie wird nicht sein" — so verkündete ohne den Schein eines Beweises Dr. Stresemann. Dieser maßlosen Forderung gegenüber konnte das Zentrum darauf hinweisen, daß es in der Sorge für alle Stände die Industrie nicht vernachlässigt habe, daß unter der vom Zentrum mitgeschaffenen Zoll- und Wirtschaftspolitik die Industrie einen ungeahnten Aufschwung genommen habe. Mehr parlamentarische Vertretung der Industrie — hieß die Forderung der einen, mehr politische Betätigung der Industrie — hieß die Antwort der anderen Seite. Aus dem Zentrum heraus fand die erstere Forderung ihre Vertretung in der im J. P. Bachemschen Verlage erschienenen Broschüre des Aachener Industriellen Albert Kern, welche die Sozialdemokratie und — bezeichnender Weise — die „freien" Gewerkschaften scharf ablehnten. Die enge Verschmelzung der sozialen mit der politischen Fragestellung ist ihr Hauptfehler, der Schlußfolgerung ist, um das vorweg zu nehmen, zuzustimmen.

Die soziale Seite des Problems kann hier ausscheiden. Wenn sie von einer Seite, der man sonst nicht allzu starkes soziales Empfinden nachrühmt, mit geflissentlicher Schärfe immer wieder hervorgekehrt wird, so ist der Zweck zu durchsichtig. Die politische Entwicklung ist Wege gegangen, welche der Industrie, besonders der maßgebenden Industrie des Westens, nicht passen können. Unhaltbare Vorurteile und eine unbegründete Voreingenommenheit ließen auch hier Industrie und Nationalliberalismus als identisch erscheinen; die Tradition verlangte es ebenso wie der gute Ton: der Industrielle ist der geborene Anhänger des Nationalliberalismus. Das Dreiklassenwahlrecht sorgte für die Erhaltung dieses Dogmas. Daß man von Herzen aus nicht nationalliberal war, machte weiter keine Sorge. Der industrielle Konservatismus segelte ruhig unter nationalliberaler Flagge — und die Partei war froh; besaß sie doch in diesen Kreisen die starken Wurzeln ihrer finanziellen Kraft. Die Politik ging Wege, welche den Herren nicht paßte und — man denke an die Großblockbestrebungen! — nicht passen konnte. Wenn man auch in Tillescher Kurzsichtigkeit und Voreingenommenheit nach Kirdorffschen Rezepten lieber mit den „freien" denn mit den christlichen Gewerkschaften verhandelte, das Schulter an Schulterkämpfen mit der Sozialdemokratie konnte nicht hingenommen werden. Ein peinliches Dilemma! Man mußte die Aufmerksamkeit weg auf das wirtschaftliche Gebiet lenken.

Aus dieser Sonderstellung der Industrie, gerade des Westens, erklärt sich manche Erscheinung der jüngsten Monate in der Politik. Gerade aus diesen Kreisen heraus hat man denn mit besonderer Vorliebe den Vorwurf der Industriefeindlichkeit gegen das Zentrum erhoben. Unhaltbar genug, aber zugkräftig, weil vom Haß propagiert. Bereits vorher wurde er mit Tatsachen zurückgewiesen. Im Zentrum selbst wurde die Frage nach einer stärkeren Heranziehung der Industrie oft genug erörtert: in Besprechungen, in der Presse, auf Parteitagen. Immer fand der berechtigte Wunsch gleiche Zustimmung. Viel zu wenig allerdings wurde hingewiesen auf die Hinderungsgründe: Mangel an geeigneten Persönlichkeiten, Mangel an Bereitwilligkeit, Vorurteile und Voreingenommenheiten, mangelnde politische Betätigung. Ganz mit Recht wird der Industrie eine eigene „Gewissenserforschung" empfohlen. Ein anderes: Mehr gegenseitiges Verständnis und mehr gegenseitige Verständigung! Erfreulicher Weise bewegt sich der programmatische Vormarsch der christlichen Gewerkschaften auf dieser Linie: Aufklärung und Eingliederung in den Gesellschaftsorganismus. Was soll man aber dazu sagen, wenn noch in diesen Tagen Dr. Tille von dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Giesberts als von dem „Klassenkampfsekretär" sprechen konnte? („Südwestdeutsche Flugschriften" Heft 13.). Herr Tille mag sich in stillen Stunden einmal die Frage vorlegen, wer den Klassenkampf mehr schürt. Giesberts ist es nicht.

Das Zentrum kann und wird sich den Wunsch der Kernschen Broschüre nach einer stärkeren parlamentarischen Vertretung der Industrie gerne zu eigen machen. Daß es dabei auf die Unterstützung und Mitwirkung vonseiten der Industrie rechnen muß, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich müßte sein, daß auch der Hansabund einen industriellen Zentrumskandidaten unterstützt. Daß Kandidatenvorschläge, mögen sie kommen, woher sie wollen, seitens der Partei geprüft werden müssen, bedarf nicht der Erwähnung. Es ist unnötig hervorzuheben, daß die Aufstellung der Kandidaten Sache der örtlichen Parteiinstanzen ist

Digitized by Google

und sein muß. Weiter kann dem Wunsche der Industrie auch dadurch Rechnung getragen werden, daß in den örtlichen Parteiinstanzen und -Organisationen Industrielle herangezogen und berücksichtigt werden. Auch die Jugend darf hier nicht außer acht gelassen werden; hier gilt es, veraltete Vorurteile bei Zeiten auszuräumen. Kurzum: das Zentrum wird nichts unversucht lassen, um in dem Bestreben nach einer gleichmäßigen Vertretung aller Berufsstände und Bevölkerungsklassen auch die Industrie nicht zu vergessen, getreu dem Zentrumsgrundsatze: suprema lex salus publica.

Episkopat und Bayerischer Lehrerverein.

Von Hans Rosen.

Das Friedensbedürfnis im Bayerischen Lehrerverein konnte nicht befriedigt werden. Es wurde bereits auf die Abrechnung der „Pädagogischen Blätter" hingewiesen, die ein getreues Konterfei des Geistes geben, der in dem Zwangsorgan des liberalen Lehrervereins lebendig ist. Die liberale Tagespresse hat darüber die Sprache verloren und all die Beweise durch 18 Jahrgänge hindurch unerwidert gelassen. Die linksstehende Fachpresse ist über hilfloses Gepolter nicht hinausgekommen.

Nun greifen neuerdings die Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns ein, indem sie in den Amtsblättern eine in Freising beschlossene Kundgebung erlassen, die von dem Recht der katholischen Oberhirten ausgeht, ihre Stimme zu erheben, „wenn es gilt, auf die Gefahren der Zeit hinzuweisen". Die Bischöfe würden sich sträflicher Schwäche schuldig fühlen, wenn sie nicht sprächen. Ungemein vornehm wirkt die Zurückweisung derjenigen, die sich ganz zu Unrecht in die Sache mischen, der protestantischen Führer, Preßvertreter und abstimmenden Mitglieder, indem die Bischöfe entscheiden: „Das Wort („nicht der Drohung oder des Befehles, sondern mehr der Bitte und väterlichen Mahnung"!) galt nicht Fremden und Außenstehenden, sondern Söhnen unserer heiligen katholischen Kirche". Diese Mahnung wird doch manchem Lehrer in die Seele schneiden, der sich durch die Verständnislosigkeit anderer Bekenntnisse für diese Frage in die Abwehrstellung drängen ließ.

Daß es den Bischöfen ernst, sehr ernst ist, beweist der Hinweis auf die Berechtigung ihrer Bitte angesichts des V. Artikels, Abs. 4, des Konkordats — und der §§ 38 und 39 der Verfassungsbeilage.

Den Ernst, mit dem die Bischöfe diesmal zugreifen, ersieht man auch in dem einer eindringlichen Mahnung an das vierte Gebot Gottes folgenden Ausdruck der Hoffnung, daß dem Episkopat weitere Schritte erspart bleiben.

Wenn sie nötig würden, sollen sie also wohl getan werden. Angesichts dieser klaren Darlegung ist es lächerlich, wenn die „Augsburger Abendzeitung" in Nr. 131 in einer außergewöhnlich saloppen, oberflächlichen Behandlung der Sache schreibt: „Diese Kundgebung hat wohl keinen anderen Zweck, als das „Gesicht" zu wahren, und dürfte somit wohl das Ende des ganz verunglückten Feldzuges darstellen". Da denkt doch sogar das Schwesterblatt der „Augsburger Abendzeitung" in München logischer. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" befürchten in Nr. 224, daß von den Bischöfen wirklich weitere Maßnahmen ergriffen werden.

Für die fernere Entwicklung ist vor allem eines zu fordern: Ehrlichkeit des Kampfes. Es liegt Material in Hülle zur Erkennung des Geistes der „Bayer. Lehrerzeitung" vor. Es ist deshalb lächerlich, wenn man den einen und anderen Fall immer wieder beschönigen will, statt auf das ganze Material einzugehen.

Das müßte sich vor allem auch Beyhl merken, der in seiner „Fr. Bayer. Schulzeitung" ständig mitkämpft, dessen Kampfesweise aber eine sonderbare Beleuchtung erfährt durch eine Mitteilung, die er in seiner Zeitung und der liberalen Presse hinausgab, die zuständige Schulbehörde habe gegenüber seinem Wort von der „unsittlichen Einrichtung" der geistlichen Schulaufsicht „jedes disziplinäre Einschreiten zurückgewiesen", während gleichzeitig bekannt wird, daß ihm für die Schärfe des Ausdruckes doch die Mißbilligung ausgesprochen wurde.

Wer in solch wichtigen Dingen dem Tatbestand eine täuschende Einkleidung zu geben versteht, muß es sich gefallen lassen, daß auch seine sonstigen Ausführungen, besonders auch seine Angriffe auf episkopale Kundgebungen, sehr vorsichtig aufgenommen werden.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Kampf um die Krankenkassen.

Für wen sind die Krankenkassen da? Der gesunde Menschenverstand sagt: für die Kranken und deren Angehörige. Die Sozialdemokratie aber sagt: für den Vorteil unserer Partei, für die Versorgung unserer Agitatoren, für die Schikanierung der nicht-sozialdemokratischen Arbeiter, für die rote Propaganda!

Seit zwei Jahrzehnten wird die Eroberung und Ausnützung der Krankenkassen von der sozialdemokratischen Partei und deren Gewerkschaften systematisch betrieben. Vor der Oeffentlichkeit schilt und spottet man über „das bischen Versicherung" mit den „Bettelpfennigen", die den Kranken, Verunglückten und Invaliden hingeworfen würden. Im Kreise der Führer und Agitatoren weiß man aber den Milliardensegen, den die Versicherungskassen ausstreuen, sehr wohl zu würdigen und hält bei aller Verneinungs- und Verachtungskomödie den aufgespannten Regenschirm verkehrt auf, um möglichst viel von dem schnöden Mammon aufzufangen. Die Versorgung von „verdienten" Parteigenossen aus den Krankenkassengeldern wurde nach den ersten Erfolgen so rücksichtslos betrieben, daß 1906 ein Musterformular in Gebrauch kam, das die beglückten Parteipfründner mit einer Unabsetzbarkeit versah, wie sie kein Staats-, Gemeinde- oder Kirchenbeamter besitzt. Der persönliche Vorteil dieser Angestellten wurde so weit über das Interesse der Kasse und der Kranken gestellt, daß der Vertrag vom Gericht wegen Verstoßes gegen die guten Sitten für rechtsungültig erklärt wurde. 1908 machte man ein neues Formular, das in der Sache nicht viel besser war. Nach amtlichen Feststellungen sitzen noch über 1000 Angestellte auf diesen gesicherten Pfründen. Die Krankenkassen sind aber nicht nur eine Geld-, sondern auch eine Machtquelle. Die Kassenvorstände haben das Wohl und Wehe vieler Aerzte und Apotheker in der Hand, und bei der Prüfung der Krankheitsfälle und der Entscheidung über die Behandlung der Versicherten kann viel Gunst oder das Gegenteil betätigt werden.

Nun mag man sonst zur Sozialdemokratie oder in der übrigen Parteipolitik stehen, wie man will: als vernünftiger und gerechter Mensch muß man anerkennen, daß die Krankenkassen nur ihrem eigentlichen Zweck dienen und mit keinen Nebenzwecken belastet werden dürfen. Die Vorstände und Angestellten der Krankenkassen müssen, wie der König der erste Diener des Staates ist, die treuen Diener der Versicherten sein und nichts weiter. Die Parteischmarotzer müssen aus der Kassenverwaltung heraus.

Die Regierung glaubte in ihrer Vorlage die Sicherung des Kassenzweckes erreichen zu können durch die tiefgreifende Bestimmung, daß die Arbeitgeber nicht mehr ein Drittel, sondern fortan die Hälfte der Beiträge leisten und demgemäß auch die gleichgewichtige Vertretung in den Vorständen erhalten sollten. In der Kommissionsberatung zeigte sich aber, daß auf dieser Grundlage eine Einigung der positiven Parteien nicht möglich war. Man ließ es also bei der bisherigen Verteilung der Beiträge, die an sich keine Beschwerden erregt hatte, schob aber der beliebten Majorisierung der Arbeitgeber einen Riegel vor durch die Bestimmung, daß bei der Wahl des Kassenvorstandes die Zustimmung sowohl der Mehrheit der Vertreter der Versicherten, als auch der Mehrheit der beitragleistenden Arbeitgeber erforderlich sei. Dadurch wurde den letzteren gegenüber der Berufung von sachlich ungeeigneten, nur wegen ihrer parteipolitischen Tätigkeit vorgeschlagenen Kassenleitern ein Veto eingeräumt. Die Vertreter der Arbeitnehmer sind auf Verständigung über die Kandidaten angewiesen. Gelingt die Verständigung nicht, so greift die Aufsichtsbehörde ein. Letztere Möglichkeit ist eine gewisse Schmälerung des schönen Prinzips der Selbstverwaltung. Aber gegenüber der entrüsteten Deklamation über diese „Entrechtung" muß man festhalten, daß die Ernennung von Aufsichtswegen erst dann eintritt, wenn die berufenen Träger der Selbstverwaltung eine vernünftige Verständigung über einwandfreie Persönlichkeiten ablehnen, und daß überhaupt dieses Aushilfsmittel des behördlichen Eingriffes erst nötig und möglich geworden ist durch den verwerflichen Mißbrauch der Kassenposten zu fremden Zwecken. Der Mißbrauch der Freiheit und der Selbstverwaltung ist es, der die „Reaktion" hervorruft.

Natürlich leistete die sozialdemokratische Fraktion entschiedenen Widerstand, als man die „Eroberung der Krankenkassen" rückgängig machen und sie ihrem eigentlichen Zweck zurückerobern

Digitized by Google

wollte. Die Reichstagsverhandlungen über diese Frage dauerten zwei volle Tage, und die Regierung sowie die positiven Parteien brachen dabei die „Trappistenschweigsamkeit", die man ihnen bei der Zurückhaltung in den vorhergehenden Tagen zum Vorwurf gemacht hatte, mit solcher Gründlichkeit, daß den sozialdemokratischen Wortführern die Abwehr verzweifelt schwer gemacht wurde. Es lagen ja die schreienden Tatsachen vor, so daß sich die bereits vorhandenen und die noch drohenden Mißbräuche gar nicht bestreiten ließen. Allerdings fehlte es nicht an einer Hochflut von Phrasen, welche die Aufmerksamkeit von den fatalen Tatsachen ablenken sollten, und nach dem Sprichwort, daß die beste Deckung der Hieb sei, versuchten sogar die sozialdemokratischen Redner den Spieß umzudrehen und den Gegnern die Absicht zuzuschieben, dasselbe tun zu wollen, was die Sozialdemokraten bereits getan haben, nämlich versorgungsbedürftige Parteifreunde an die Buttertöpfe der Kassen zu setzen. Diese Verdächtigung kann aber bei einsichtigen Leuten keinen Eindruck machen, da die Vertreter der Versicherten es immer noch in der Hand haben, durch Verständigung über die Wahl von einwandfreien sachkundigen Verwaltern die Ernennung „von oben" auszuschließen. Die Notwendigkeit der Beseitigung der Mißbräuche lag so klar zutage, daß sogar die Fortschrittliche Volkspartei, die infolge ihrer eigenen Wahlohnmacht in die Abhängigkeit von der Sozialdemokratie geraten ist, nicht umhin konnte, wenigstens für die geplante verschärfte Dienstordnung zu stimmen, wenn sie auch zu Ehren des mächtigen Nachbarn sich gegen die Abänderung des Wahlverfahrens aussprach.

Die interessanteste Erscheinung in diesem Kampfe war der Verzicht der Sozialdemokratie auf die sonst so beliebte Obstruktion. Wenn die Umsturzpartei wirklich überzeugt gewesen wäre von der Lauterkeit ihrer Sache und von der Zugkraft ihrer „entrüsteten" Reden, so hätte sie gewiß bei diesem Punkt, der für ihre Parteiinteressen von einschneidender Bedeutung war, einen parlamentarischen Krach und Obstruktionskampf versucht. Aber nein: nach einem zweitägigen Wortgefecht, das für die Roten keine ansehnlichen Lorbeeren brachte, wurde ganz ruhig abgestimmt, und die ganze Neuregelung der Vorstandswahlen und der Dienstordnung für die Kassenangestellten wurde nach den Kommissionsbeschlüssen unverändert angenommen.

Am folgenden Tage schritt die Beratung wieder in schnellerem Tempo fort. Wenn nun auch erst 400 von den 1700 Paragraphen erledigt sind, so darf man doch, nachdem der kritische Punkt erster Ordnung überwunden ist, auf eine weitere Erledigung ohne Anwendung der besonderen Machtmittel der Geschäftsordnung hoffen.

Das Zustandekommen dieses großen, überaus wohltätig wirkenden Gesetzes und das Versagen aller Obstruktionsgelüste ist ein gewaltiger Erfolg des zu Ende gehenden Reichstags, der den vorhergegangenen Erfolg der mehr und mehr sich glänzend bewährenden Finanzreform womöglich noch überragt. Es ist zugleich ein Triumph der fleißigen Arbeit über die Haß- und Hetzpolitik, und wenn man dem Reichskanzler nachsagt, daß die Sammlungspolitik den Kern und die Krone seines Programms bilde, so darf er den Gang der Dinge auch als persönlichen Erfolg buchen. Denn nichts hat den Sammlungsgedanken und insbesondere die Wiederannäherung der nationalliberalen Partei an die positiven Parteien mehr befördert, als diese gemeinsame Arbeit an der Versicherungsreform in der Kommission und im Plenum. Wenn auch die polnische Fraktion wegen ihrer besonderen Interessen und Beschwerden noch mit der sozialdemokratischen Opposition gestürmt hat, und die Fortschrittler sich nur zu einer halben Absage aufschwingen konnten, so ist die Isolierung der Umsturzpartei und die Abwendung von der Großblockidee jetzt in einem Umfang erreicht worden, wie man es seit zwei Jahren nicht zu hoffen wagte. Der bevorstehende Wahlkampf wird noch sehr schwierig sein, aber er wird doch ganz anders sich gestalten, als die Herren Bassermann und Naumann es gedacht und erstrebt hatten. Die Logik der Tatsache ist schließlich stärker als die Logik der Hetzreden.

Die Wahl des Stuttgarter Schultheißen.

Auch dieses kommunalpolitische Ereignis in Süddeutschland hat die gegenwärtige Schwäche der Großblockidee bekundet. In Stuttgart haben die Sozialdemokraten einen Kandidaten für den Bürgermeisterposten aufgestellt, der, abgesehen von seiner Parteizugehörigkeit, gute persönliche Eigenschaften hatte. Da dort die relative Mehrheit der Stimmen genügt, so war der Sieg des Sozialdemokraten Dr. Lindemann nur zu verhindern durch eine Einigung der bürgerlichen Wähler auf einen geeigneten bürgerlichen Kandidaten. Konservative, Nationalliberale und Zentrum einigten sich auch auf die Person des Regierungsrates Lautenschläger; aber die fortschrittliche Volkspartei, zu der jetzt die schwäbischen Demokraten gehören, hielt an einem Sonderkandidaten fest, obschon es mit Händen zu greifen war, daß diese Sonderkandidatur nichts anderes als den Sieg des Sozialdemokraten herbeiführen würde. Da fand sich denn ein vernünftiger Fortschrittler, der seine Parteigenossen aufforderte, für Lautenschläger zu stimmen, um die Residenzstadt nicht der Umsturzpartei verfallen zu lassen. Aber Konrad Haußmann trat ihm im Interesse der Großblockpolitik entschieden entgegen. Doch siehe da: wie in Gießen-Nidda, so versagte auch hier ein Teil der linksliberalen Wähler der Parteiparole zugunsten der Sozialdemokratie die Gefolgschaft. Dem Anschein nach waren es gegen 800 bürgerliche Demokraten, die zu dem rechtsstehenden Kandidaten abschwenkten, und sie gaben den Ausschlag, so daß Lautenschläger an Stelle Lindemanns gewählt wurde. Sogar die Beteiligung des Zentrums an der Kandidatur Lautenschläger hat die besseren Elemente des Fortschritts nicht gehindert, ihre Erkenntnis von der Notwendigkeit der Abwehr der Umsturzpartei zu betätigen. Hoffen wir, daß die Reichstagswahlen den Großblocktaktikern noch mehr solche Ueberraschungen bringen.

Elsaß-Lothringen und Ostmarkenpolitik.

Weniger erfreulich ist der Verlauf der Dinge auf diesen Gebieten. Der Kaiser hat eine Reise durch Elsaß-Lothringen gemacht und ist in der gewohnten Weise von der Bevölkerung begrüßt worden. Auf die Festtage fiel leider ein Schatten, da gerade während der Anwesenheit des Kaisers sich die dortige Regierung veranlaßt sah, den vorzeitigen Schluß des Landesausschusses zu beantragen. Der Regierung kann man das freilich kaum zum Vorwurf machen, da im Landesausschuß an Stelle der soliden Arbeit die polemische und agitatorische Beredtsamkeit zu arg ins Kraut geschossen war. Wenn man alles in allem nimmt, so liefert der Zwischenfall den erneuten Beweis, daß mit den gegenwärtigen Institutionen und Personen im Reichslande keine gedeihliche Geschäftsführung möglich ist, und daß eine Verfassungsreform zu den sogenannten Staatsnotwendigkeiten gehört.

Nun ist aber zur selben Zeit die elsaß-lothringische Verfassungsvorlage nach der vierten Lesung in der Reichstagskommission im ganzen mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt worden, weil die Nationalliberalen aus Aerger über die Ablehnung des sog. Sprachenparagraphen und wegen sonstiger Kleinigkeiten sich der Abstimmung enthielten. Die Regierung ließ sofort durch ihre Offiziösen erklären, daß sie dieser Abstimmung in der Kommission keine entscheidende Bedeutung beilege, und in der Tat besteht die Möglichkeit, daß man bis zur Abstimmung im Plenum noch zu einer Verständigung gelangt. Die Voraussetzung ist freilich, daß die Nationalliberalen, die bisher durch die Haltung der Berliner und der Straßburger Regierungsmänner so sehr verwöhnt worden sind, etwas mehr Rücksicht auf die Wünsche des Zentrums und die Interessen der ländlichen Bevölkerung des Reichslandes nehmen.

So darf man immer noch hoffen, daß in der Westmark auf Grund einer neuen Verfassung ein besserer politischer Kurs und eine gewisse Befriedigung der Bevölkerung erreicht wird.

Für die Ostmark sind leider die Aussichten noch nicht so gut, obschon sich gewisse Heißsporne alle Mühe geben, einen Rückfall in die „Versöhnungsära" und in den „Caprivismus" an die Wand zu malen. Der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer hat seine Kritik des Ostmarkenvereins erfolgreich abzuschwächen gesucht und durch Anerkennung des „nationalen Wirkens" um gutes Wetter gebeten. Zugleich hat der geschäftsführende Ausschuß dieses Vereins eine ganz rücksichtslose, sogar persönlich zugespitzte Erklärung vom Stapel gelassen, durch die er sein Selbstbewußtsein als Neben- oder gar Ueberregierung im Osten recht deutlich bekundet. Unsere Zweifel an dem Entschluß zu einem neuen Kurse haben also leider ihre Bestätigung gefunden. Die Gefahr eines neuen Ausnahmegesetzes, das die Parzellierung seitens der Polen verhindern soll, ist sogar sehr drohend geworden.

Zweimonatsabonnement Mk. 1.60.

Digitized by Google

Bienerth und Khuen.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die österreichisch-ungarische Monarchie hat diesseits und jenseits der Leitha recht krisenhafte Zustände; die beiderseitigen Kabinettschefs stehen vor Entscheidungen, welche das Ende ihrer Herrschaft bedeuten können, wenn auch nicht müssen. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß Oesterreich, welches in bedeutungsvollen Neuwahlkämpfen sich befindet, seinen Staatsschifflenker behält, während in Ungarn der Ministerpräsident, der eine so starke Regierungsmehrheit im Reichstage hinter sich hat, in der Versenkung wird verschwinden müssen.

Freiherr Richard von Bienerth ist kaiserlich-königlicher Beamter, Graf Khuen-Hedervary ist Führer einer großen parlamentarischen Partei. Der erstere hatte im österreichischen Abgeordnetenhause des Reichsrates nicht eine geschlossene Regierungsmehrheit hinter sich, sondern nur eine aus der Christlichsozialen Vereinigung, dem Deutschfreiheitlichen Nationalverband (bestehend aus vier Parteien!), dem in sich zerklüfteten Polenklub und den Italienern bestehende Arbeitsmehrheit. Schon deshalb konnte er kein Parteimann sein wie Graf Khuen. Er hat aber auch stets Wert darauf gelegt, nichts zu sein als ein getreuer Beamter seines kaiserlichen Herrn, und das Bewußtsein, sich des unbeschränkten Vertrauens des greisen Trägers der Krone zu erfreuen, gab Freiherrn von Bienerth jene leidenschaftslose Ruhe und Beharrlichkeit, mit der er allen Stürmen auf sein System standhielt. Ein schlanker Mann, mit natürlich eleganter Haltung, ist er so recht ein Typ der Altwiener Patrizierfamilien; er verfügt nicht über die bezaubernde und hinreißende Beredsamkeit eines Lueger, aber er versteht seine Gedanken in sehr gefälliger Form auszusprechen, manchmal auch scharf pointiert zu begrenzen und dann wieder mit einem dialektischen Anflug die Gemütlichkeit durchschimmern zu lassen. So zeigt sich uns der Mann des viel umstürmten Systems auf der Regierungsbank des Parlamentes.

Freiherr v. Bienerth hat es sich gefallen lassen müssen, daß seine leidenschaftlichsten Gegner im sozialdemokratischen Lager ihn zum verkappten Christlichsozialen stempelten. Leider mit Unrecht. Aber es muß anerkannt werden, daß er der erste Ministerpräsident Oesterreichs ist, welcher dieser ausgesprochen österreichischen Reichspartei Verständnis und Gerechtigkeit entgegenbringt. Er hält sich grundsätzlich und mit Recht von jeder politischen Partei fern, denn nur so kann er hoffen, auf den böhmischen Gefilden den nationalen Streit, diese Urquelle alles innerpolitischen Unheils, zum Friedensschlusse zu bringen. Und trotzdem der Ministerpräsident tatsächlich über den Parteien steht, ist „Baron Bienerth" die Schlachtparole im Wahlkampfe. Die eine Schlachtreihe will ihn und sein System stürzen, die andere will ihn halten, und er selbst will bleiben, weil er sich die Kraft zutraut, die Hauptaufgabe seines Ministeriums lösen zu können: Böhmens Pazifizierung. Vielleicht würde er die Wahlen leiten können, wie es in anderen Staaten, z. B. in Ungarn, der Kabinettschef tut. Dazu fehlt ihm aber vor allem jenes Etwas, welches die Volkstümlichkeit verbürgt. Und dann würde es ihn aus der festen Stellung drängen, die er sich durch seine strenge Unparteilichkeit und Rechtlichkeit gegenüber allen Parteien errungen hat. Er ist nicht parlamentarischer Minister, aber er sah sich gezwungen, zum Schutze des Parlamentarismus die Wähler zu Richtern darüber aufzurufen, wer parlamentarischer sei und handle: der Chef der Regierung oder jene Parteien, welche jegliche fruchtbare parlamentarische Tätigkeit lahmzulegen zu ihrer eigentlichen Parteiaufgabe gemacht zu haben scheinen. Nimmt man dazu, daß Freiherr v. Bienerth privat und öffentlich ein tadelloser Ehrenmann ist, so wird der österreichtreue Politiker wünschen müssen, daß aus dem Wahlkampf des 13. und 20. Juni Bienerth als Sieger hervorgehen möge.

Nun besteht aber die Wahrscheinlichkeit, daß das neue Abgeordnetenhaus im großen Ganzen dasselbe Gesicht zeigen wird wie sein Vorgänger. Ein antisozialdemokratisches Wahlübereinkommen, welches von den Führern des Deutschfreiheitlichen Nationalverbandes den Christlichsozialen angeboten worden war, scheiterte daran, daß die deutschfreiheitlichen Führer weder ihrer Abgeordneten noch ihrer Presse sicher waren. Da nun noch dazu diese einen rüden Ton im Wahlkampfe gegen die Christlichsozialen anschlägt und es dadurch diesen ungemein erschwert, bei Stichwahlen ihre Wähler für einen Deutschfreiheitlichen zur Urne zu bringen, so dürften den Sozialdemokraten von ihren deutschen Mandaten nur sehr wenige entrissen werden, welchen Verlust sie aber anderswo werden ausgleichen können. Die bürgerlichen tschechischen Parteien haben ein Kompromiß zustande gebracht, welches den Sozialdemokraten 12—15 Mandate abnehmen soll. Man sieht daraus, daß entscheidende, bedeutungsvolle Verschiebungen kaum eintreten können. Die Verstärkung der bürgerlichen slawischen Parteien kann aber zu einer Verschlechterung der Stellung des Deutschtums führen und so das System Bienerth ernstlich gefährden. — Ueber den Wahlkampf werden wir später einmal berichten.

Nun kam aus Ungarn eine Nachricht, welche die Einleitungsmelodie bilden wird zum Grabgesang auf die Ministerherrlichkeit des Grafen Khuen-Hedervary: Die Unabhängigkeitspartei hielt am 24. April unter dem Vorsitze des Herrn v. Justh eine Parteikonferenz ab, in welcher einstimmig folgender Beschluß gefaßt wurde: „Die Partei hält angesichts des Umstandes, daß sich die sozialdemokratische Partei im Kampfe gegen die geplante Wehrreform sowie für das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht mit der Partei auf der gleichen Bahn befindet, eine Waffenbrüderschaft mit derselben für zweckentsprechend." Die Wehrreform — über welche bisher nur Zeitungsmeldungen, nicht aber amtliche Verlautbarungen vorliegen — wird nicht im Sinne der Unabhängigkeitspartei ausfallen, wenn sie auch den Magyaren national-sprachliche Errungenschaften bringen wird, und die Wahlreform wird Graf Khuen nicht so demokratisch machen, wie sie seinerzeit (1906) der Kaiser-König den Völkern Ungarns versprochen hat.

In dieser wichtigen Frage ist Graf Khuens Partei der nationalen Arbeit gespalten. Der eine Teil möchte die verläßlichen Elemente aus der jetzigen Regierungspartei mit der Volkspartei und den Andrassyanern zu einer konservativen Siebenundsechziger-Mehrheit sammeln, beim Sturze Khuens, der nicht ausbleiben kann, die radikalen Mitglieder der Arbeitspartei abstoßen und selbst eine Regierung bilden. Ein anderer Teil der Regierungspartei möchte die Heeresfrage um jeden Preis aus der Welt schaffen, um die Bahn frei zu erhalten für die Wahlreform, ganz entschieden die wichtigste innerpolitische Angelegenheit in Ungarn. In diese hat Graf Khuen, indem er bald mit den Anhängern des allgemeinen gleichen Wahlrechtes, bald mit dessen Gegnern zusammenging, eine solche Wirrnis hineingebracht, daß er selbst eine Lösung herbeizuführen nicht mehr imstande ist. Sein Nachfolger wird sich, wie man allgemein annimmt, eine konservative Mehrheit zu bilden suchen. Die Furcht vor einer solchen hat den sozialdemokratischen Landesparteitag zu Ostern bewogen zu beschließen, eine Wahlreformkoalition zu gründen, welche zu bestehen hat aus den im Reichstage noch gar nicht vertretenen Sozialdemokraten und den radikalen Achtundvierzigern des Herrn v. Justh. Diesem Beschlusse hat sich, wie oben mitgeteilt, die Justhpartei angeschlossen. Vorläufig brauchte Graf Khuen diese Koalition nicht zu fürchten, wenn nicht der radikale Flügel seiner eigenen Partei mit ihr offen sympathisierte, und das ist um so bedenklicher, als die Führer dieses Flügels die Minister Luckacs und Szekely sind. Dadurch ist die Geschlossenheit des Kabinettes in Frage gestellt. Noch bedenklicher für Graf Khuen wird die Sache dadurch, daß sich am 30. April in Bonyhad der deutsch-ungarische Bauernbund und die unabhängige Bauernpartei der Koalition anschlossen, und daß die Seele der ganzen Vereinigung der ehemalige Minister Kristoffy ist, durch dessen Mund die Krone den Völkern das allgemeine gleiche Wahlrecht in Aussicht gestellt hatte.

Diese aus Sozialdemokraten, Freimaurern und Juden bestehende Koalition ist gewiß nicht nach dem Geschmack der Katholiken, welche sich von der Wahlreform die Wiedergeburt Ungarns im Sinne des Christentums erhoffen. Am wenigsten behagt sie dem Grafen Khuen, dessen Stellung trotz der großen parlamentarischen Regierungsmehrheit weit wackeliger ist als die seines Kollegen von Zis, des Freiherrn Richard von Bienerth.

Auch auf Reisen

sollte kein Freund der „Allgemeinen Rundschau" es versäumen, an den Bahnhöfen, in Hôtels, Restaurants und in den Lesesälen der Kurorte die „A. R." zu verlangen und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — Beschwerde zu erheben.

Digitized by Google

Zum weiteren Ausbau der katholischen Arbeitervereine.

Zugleich eine notwendige Erwiderung.

Von Redakteur Michael Gasteiger-München.

Zum Schlusse meiner Artikel über „Die katholischen Arbeitervereine und ihre Aufgaben in der Gegenwart", die ich in Nr. 1 und 2 des heurigen Jahrgangs der „Allgemeinen Rundschau" veröffentlichen konnte, habe ich den wohlgemeinten Rat gegeben, die Laientätigkeit in unserer katholischen Arbeitervereinsbewegung mehr als bisher öffentlich werden zu lassen. Das Wort: Laien vor! maßvoll aber systematisch in die Praxis umgesetzt, ist meines Erachtens ein Hauptmittel, den katholischen Arbeitervereinen einen der Zahl ihrer Mitglieder entsprechenden Einfluß im öffentlichen Leben zu verschaffen.

Diese Ausführungen haben den Beifall einer großen Anzahl von Freunden, auch in hervorragenden Stellungen, ausgelöst; sie sind aber auch nicht ohne Widerspruch geblieben da, wo man in die ausgesprochene Forderung: „Laien vor!" den verschwiegenen Vorbehalt hineinlegte, daß dies gleichzeitig ein: „Geistliche zurück!" bedeuten müßte. Besonders die „Wahrheit" hat in Nr. 12 einen halbanonymen Aufsatz veröffentlicht, dessen Verfasser, ein Geistlicher, dem „verdienten Redakteur M. Gasteiger" eine Polemik widmete, die besonders durch ihren gereizten Ton auffällig ist und sachlich weit über das in meinem Aufsatze gesteckte Thema hinauszielt. Es besteht daher für mich keine Veranlassung, in eine Widerlegung aller darin aufgestellten Behauptungen einzutreten, wohl aber die Notwendigkeit, die in meinen Artikeln der „Allgemeinen Rundschau" so nebenher eingeflochtene Forderung des „Laien vor!" näher zu begründen. Daß aber diese Forderung für mich nicht gleichbedeutend ist mit: „Geistliche zurück!", habe ich erst jüngst am gleichen Orte zu erkennen gegeben. In dem Artikel: „Mehr Arbeiterinnenorganisation" in Nr. 12 der „A. R." ist die ganz spezielle „Bitte" gestellt, die „dem Klerus gilt: Keine Vereinsmüdigkeit!" Da dieser letztere Aufsatz vor Erscheinen des „Wahrheit"-Artikels geschrieben wurde, bin ich berechtigt, auf diese Feststellung Wert zu legen, um damit jener gefährlichen „Konstruktion von Zusammenhängen", vor welcher noch vor kaum einem halben Jahre P. Froberger in der „Kölnischen Volkszeitung" so eindringlich gewarnt hat, entgegenzutreten. Das ist um so notwendiger, wenn die Diskussion zu einem solch ernsten Kapitel, wie das behandelte es ist, nicht auf eine schiefe Bahn gedrängt werden soll, was der Sache selbst zum mindesten gar nichts nützen könnte.

Ich konnte eingangs erwähnen, daß eine ganze Anzahl hervorragender sozialer Praktiker meine Auffassung in bezug auf intensivere Förderung der Laienarbeit im allgemeinen sowohl, wie im speziellen auf die katholischen Arbeitervereine angewandt, vollauf billigen. Es ist eben eine allgemeine, oft gehörte Klage, daß wir Katholiken auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens die gebildete Laienwelt gar so sehr vermissen. Wer im öffentlichen Leben steht, hat es selbst empfinden müssen, wie gering die Zahl der Akademiker und Gebildeten überhaupt ist, die, außer dem geistlichen Stande, praktisch mitarbeiten und zu reger Tätigkeit zu haben sind. Wenn man die Reden, die auf unseren Katholikentagen darüber gehalten werden, mit Aufmerksamkeit verfolgt, so sieht man unschwer, daß sich die gleiche Klage wie ein roter Faden durch sie zieht. Wir haben es also hier zunächst mit einer allgemein zutreffenden Erscheinung zu tun, die nicht ernstlich widerlegt werden kann. Im Gegenteil: Gerade die Bestrebungen, die in allerjüngster Zeit vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit in München-Gladbach ausgehen und darauf hinauslaufen, schon dem Studenten den Blick für soziales Sehen zu schärfen, sind eine Bestätigung dessen, daß es bei dem bisherigen Abseitsstehen der gebildeten Laien von der sozialen Arbeit nicht bleiben kann. Deshalb, meine ich, wäre es vorteilhaft, jede nächstbeste Gelegenheit zu benützen, gerade den Leuten soziale Arbeit, und seien es zunächst auch nur Vorträge in Arbeitervereinen, anzutragen. Damit sähen sie, daß ihre Arbeit gewünscht und dringend notwendig ist und nicht etwa als unbefugtes Eingreifen von Laien in ein geistliches Monopol gewertet wird. Denn so ähnlich, fast als ein unmutiges: „Störe meine Kreise nicht!" klingt der Widerhall, den mein Vorschlag: mehr „Lehrer, Aerzte, Kaufleute, Beamte" für die Arbeitervereinsversammlungen zu gewinnen suchen, in der „Wahrheit" fand.

Daß es, besonders an kleineren Orten, schwer ist, diese Kräfte zu gewinnen, sei ohne weiteres zugegeben, aber daraus folgt doch noch lange nicht, daß die Vorschläge überhaupt nicht realisierbar wären. Und wenn man fragt, wo die Leute sind, die umsonst diese Vorträge halten, so ist darauf zu erwidern, daß die Arbeiterschaft von heute es dankbar anerkennt, wenn sie um „Gotteslohn" Versammlungsreden gehalten bekommt, daß sie aber in den weitaus meisten Fällen dazu gewillt und auch befähigt ist, im Jahre einige Zehnmarkstücke für Vorträge auszugeben. Das ist eben auch ein Krebsschaden bei uns Katholiken, der sich nicht zuletzt auch in unserer Presse bemerkbar macht, daß man zu viel auf „Gotteslohn" rechnet, statt auf die eigene Energie, Opferfreudigkeit und Opferfähigkeit zu bauen.

Wenn oben von einem geistlichen Monopol die Rede war, so steht fest, daß eine solche Stellung des Geistlichen im gesamten katholischen Vereinsleben und insbesondere im katholischen Arbeitervereinswesen in gewissem Sinne berechtigt und sogar notwendig ist. Bei den Arbeitervereinen berechtigt im geschichtlichen Sinne; notwendig in bezug auf die Anforderungen, die heute an sie gestellt werden.

Geschichtlich haben wir festzuhalten, daß die katholische Kirche und ihre Diener es waren, die den unmittelbaren Anstoß zur Gründung von katholischen Arbeitervereinen gaben, mit welchen, zunächst in bescheidenem Rahmen, auch wirtschaftliche Ziele verquickt werden sollten. Dabei bleibt es ganz belanglos, wer schließlich das größere Interesse an der Gründung solcher Vereine und den größeren Teil der Verpflichtung zur Gründung derselben gehabt hat: die Kirche oder die Arbeiterschaft. Der Streit darüber ist müßig. Beide haben ein großes Interesse daran bekundet; die Kirche, indem sie diese Vereine begründete, die Arbeiter, die sich als Mitglieder in dieselben aufnehmen ließen.

Wenn wir von einer notwendigen Monopolstellung des katholischen Geistlichen in unseren Arbeitervereinen von heute reden, so geschieht das aus der Selbstverständlichkeit heraus, mit der wir uns den geistlichen Präses an der Spitze eines Vereines denken, dessen vorwiegende Aufgabe auf religiös-sittlichem Gebiete liegt. In der Zweiteilung unseres Organisationslebens, hier konfessionelle Vereine, dort christliche Gewerkschaften, liegt die Gewähr, daß trotzdem auch die wirtschaftlichen Interessen der christlichen Arbeiterschaft dabei entsprechend gewahrt bleiben.

Indes: wenn wir diese Zweiteilung als berechtigt anerkennen und den geistlichen Präses im katholischen Arbeiterverein aus geschichtlichen und vereinspraktischen Gründen niemals missen wollen, so dürfen wir dabei doch nicht vergessen, daß der Aufgabenbereich der katholischen Arbeitervereine seit der Zeit ihrer Gründung bis heute ein ungleich weiterer geworden ist. Die katholischen Arbeitervereine der ersten Zeit waren mehr Sammelvereine für alle möglichen „kleinen Leute", soweit sie eben treu kirchliche Gesinnung bekundeten. Daneben war die wirtschaftliche Tendenz dieser Vereine eine fast rein caritative; beide Tendenzen hervorragend befähigt für den engsten Anschluß an die Kirche und an die ausschließliche geistliche Leitung. Heute sind unsere katholischen Arbeitervereine soziale Standesvereine; sollen es wenigstens sein; müssen es aber unbedingt werden, wenn sie dem Arbeiter auf die Dauer nützen, sich selbst aber erhalten und befestigen sollen. Denn in unserem heutigen, materiell gesinnten Zeitalter ist es ganz unmöglich, daß sich die katholischen Arbeitervereine lediglich durch Pflege ihrer idealen Ziele auf die Dauer zu behaupten vermögen. Dafür ist schon die Konkurrenz im katholischen Vereinswesen und die Neigung zur Zersplitterung im katholischen Lager viel zu groß.

Das Interessenfeld der Vereine ist demzufolge ein weiteres geworden; es kann z. B., was das politische Gebiet oder das Genossenschaftswesen betrifft, von der geistlichen Leitung allein nicht mit dem notwendigen Nachdruck bearbeitet werden. Der geistliche Präses ist zunächst Seelsorger für die ganze Gemeinde; er wird sich, genau wie er das im deutschen Süden und Westen ausdrücklich für die Gewerkschaften abgelehnt hat, deshalb auch auf politischem oder genossenschaftlichem Gebiete usw. nicht so prononciert betätigen können. Das ist eine bekannte Tatsache, die in den letzten päpstlichen Dekreten über die Stellung der Geistlichen bei wirtschaftlichen Unternehmungen noch eine besondere Bestätigung fand. Trotzdem aber hat man auf dem letzten Delegiertentag des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine von geistlicher Seite (nicht von der Leitung des Verbandes!) meine Ausführungen bekämpft, die dahin abzielten, unseren Arbeitervereinen zu empfehlen, sich in manchen Dingen nicht zu sehr als nur kirchliche, sondern auch als Standesvereine zu fühlen. Der erfolgte Widerspruch war ja naheliegend, aber der Vereinsarbeit ist damit allein nicht gedient.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma jedoch ist um so leichter, als nur die Vorstände unserer Arbeitervereine, besonders auch die beamteten Laien, die Arbeitersekretäre und sonstigen Arbeiterbeamten, mit größeren Rechten ausgestattet zu werden brauchen. Das ist keine unbillige Forderung, sondern sogar eine Notwendigkeit in unserer gesamten konfessionellen Arbeitervereinsbewegung; in der katholischen sowohl wie auch in der evangelischen.

Vor einiger Zeit habe ich in einer Wiener Zeitschrift, der von Frhrn. von Vogelsang herausgegebenen „Freistatt", einen Artikel veröffentlicht, an dessen Schluß eine „Demokratisierung des katholischen Arbeitervereinswesens" gefordert wurde. Man hat mir das sehr übel genommen; Windolph hat diese Stelle eines „bedenklich stimmenden" Schriftstellers sogar in eine seiner Broschüren gegen die christlichen Gewerkschaften aufgenommen und daran Betrachtungen über die Gefahren des „rein Wirtschaftlichen" geknüpft.

Ich gebe zu, daß die Wendung von der „Demokratisierung des Arbeitervereinswesens", wie sie hier in der Hast journalistischer Tagesarbeit aus der Feder floß, deutungsfähig war, wenn man

Digitized by Google

sie in allen Konsequenzen überdenkt. Ebenso zutreffend aber ist, und in dem Sinne wollen auch jene Sätze in der „Freistatt" verstanden sein, daß unser katholisches Arbeitervereinswesen stellenweise mit mehr demokratischem Geiste erfüllt werden muß. Das ist kein „Antiklerikalismus", als was diese Forderung da und dort schon ausgelegt wurde, sondern ein berechtigtes Verlangen, sich veränderten Zeitverhältnissen klug anzupassen; für das letztere hat ja gerade die katholische Kirche wiederholt Beweise geliefert.

Verändert aber haben sich gegen früher unsere Erwerbsverhältnisse, unsere Vereinsaufgaben und vor allem unsere Arbeiter, deren heutige Generation wenigstens in einer bedeutsamen Oberschicht zu Persönlichkeiten geworden ist. Der Vorstand der badischen Fabrikinspektion, Oberregierungsrat Dr. Bittmann, hat jüngst in einem Artikel des „Tag" Ausführungen gemacht, die das, was im einzelnen über diese „Wandlung" im Arbeiterstand zu sagen wäre, am kleinen Ding ungemein fein psychologisch beobachtet wiedergeben:

„Der Hochschule entschlüpft, lernte ich als junger Fabrikvolontär, daß der Gebietende den Arbeiter mit dem traulichen „Du" anredet; schwachgemute Halbgewaltige halfen sich mit „Man", „Er" und „Ihr" oder mit einem Kompromißgemurmel durch, wieder andere verstanden es, mit kunstreichen Wendungen die direkte Anrede zu vermeiden. Das „Ihr" hielt sich lange Zeit, bis das „Sie" verschämt sich auftat, um schließlich siegreich durchzubrechen; ich entsinne mich noch deutlich des Anlasses, da mir das „Sie" zum erstenmal klar und glatt über die Lippen floß. Und wenn Arbeiter beim Chef im Bureau erscheinen durften oder mußten, blieben sie an der Tür stehen in Wahrung gebührlicher Distanz; späterhin wurde es ihnen erlaubt, näherzutreten, aber eine Sitzgelegenheit fand sich nicht; ja, um höflichen Anwandlungen oder sonstigen Zwischenfällen vorzubeugen, entfernte besondere Feinfühligkeit vor der Audienz alle unbenützten Stühle. Aber auf die Dauer ließ sich die Bereicherung des Mobiliars nicht umgehen; auf die Stühle folgte der Tisch, erst der gesonderte für die Arbeiter, dann der gemeinschaftliche, an dem mit den Arbeitern, umgeben von seinen Obersten, der Chef die Sitzung eröffnet mit den Worten: „Meine Herren!"

In diesen und ähnlichen intimen Momentbildchen haben wir den farbigen Abglanz des Lebens, das draußen an dem sich erbreiternden Strome der Sozialreform aufwachte."

Nun aber der deutsche Arbeiter von 1910 so grundverschieden von dem des Jahres 1880 geworden ist, müssen wir uns doch fragen: Haben wir auch unsere Vereinsarbeit auf diesen neuen Typ der Arbeiterschaft eingestellt? Da und dort, von unten bis oben, scheint mir, gibts zu bessern, wenn wir erreichen wollen, daß auf die Dauer die Intelligenz in der Arbeiterschaft nicht vor unseren Vereinslokalen Kehrt macht.

Damit sind wir wieder an den Kernpunkt der ganzen Frage geraten, den auch die früheren Artikel bereits andeuteten: Sollen die katholischen Arbeitervereine in der Hauptsache religiöse Vereine bleiben, oder sollen sie daneben auch in sehr starkem Maße Standesvereine werden? Wer auf dem letzteren Standpunkt steht, muß, wenn er nicht umsonst Zeit und Arbeit aufgewendet wissen will, ganz naturgemäß dahin streben, daß die Arbeitervereinsbewegung in ihrer Leitung auf eine breitere Basis gestellt, daß vor allem das Interesse der Arbeiter an dem Vereinsleben noch mehr geweckt wird. Heute ist, wie bei vielen konfessionellen Jugendvereinen, so auch bei den katholischen Arbeitervereinen, meist der Präses der Verein. Dem Präses ist es aber, einmal schon aus den erwähnten seelsorgerlichen Gründen, nicht immer möglich, sich an solchen reinen Standesfragen, die sich immer noch komplizierter gestalten werden, vielseitig und intensiv genug zu beteiligen. Der geistliche Präses kann sich nicht so in die Einzelfragen der Arbeiterstandesbewegung vertiefen, wie das zum Beispiel auf dem Gebiete der Politik und auf dem des Genossenschaftswesens, um nur diese zwei wieder anzuführen, in stetig steigendem Maße notwendig werden wird, wenn wir noch größere Massen von Arbeitern gewinnen und sie uns dauernd erhalten wollen; Massen aus der zweiten Generation der lohnarbeitenden Bevölkerung, welcher „Hebel, Walze, Rad und Hammer" im Vergleich zu der Begeisterungsfähigkeit ihrer Väter schon manche Einbuße an Idealen brachten.

Das ist eine im gewissen Sinn unerfreuliche Erscheinung, aber kein Grund, verzagt zu sein. Im Gegenteil: Je mehr es uns am Herzen liegt, in unseren Arbeitervereinen die erwähnte Standesarbeit auch wirklich zu pflegen, und nicht nur von ihr zu schreiben, werden wir auch mit der religiösen Arbeit Erfolg haben. Weil wir unsere Arbeitsgebiete auf breitere Grundlagen stellen, geben wir mehr Leuten Gelegenheit, sich uns anzuschließen und an unseren Einrichtungen teilzunehmen. Wir müssen nur eine gewisse Arbeitsteilung, eine Verteilung der Kräfte vornehmen, indem zur praktischen Durchführung der verschiedenen Standesangelegenheiten in Zukunft mehr als bisher der Arbeitersekretär, der Beamte der Arbeitervereine, herangezogen wird. Auch das Interesse der Vorstandsmitglieder an diesen Fragen muß noch in viel stärkerem Maße geweckt werden. Das geht aber natürlich nur dadurch, daß all diesen Leuten aus dem Laienstand eine größere Bewegungsfreiheit, mehr Befugnisse eingeräumt werden; ja, daß in solchen reinen Standesfragen der geistliche Präses sich praktisch mehr als geistlicher Beirat fühle, wie das z. B. bei vielen christlichsozialen Arbeitervereinen Oesterreichs, insbesondere in Wien, der Fall ist.

Wer diese skizzenhaften Ausführungen im Rahmen eines Artikels ruhig und unvoreingenommen überdenkt, wird sich sagen müssen, daß weder „antiklerikale" Gedankengänge, noch auch ein absichtliches „Geistliche zurück!" die Triebfeder zu solchen Erörterungen bilden. Der Kernpunkt der ganzen Frage ist einzig und allein: Wie gestalten wir unsere katholischen Arbeitervereine weiter aus, damit sie auch in Zukunft als lebensfähige, in der breitesten Oeffentlichkeit respektierte und von der antireligiösen Sozialdemokratie gefürchtete Organisationen dastehen? Schließen wir deshalb diese Ausführungen, die aus ehrlicher Begeisterung für unsere Sache kommen, mit den Worten, wie sie jüngst ein Geistlicher in einem vielbeachteten Artikel: „Arbeitsgemeinschaft" im „Bayerischen Vaterland" schrieb:

„Es ist in neuerer Zeit der Ruf ergangen: „Laien vor!" Recht und gut, aber besser noch: „Laien und Kleriker vor, alle vor, die auf dem Boden christlicher Weltanschauung stehen!" Der Gegner sind viele, da müssen unsere Reihen sich enge schließen ... Die Zeit ist gekommen, in der alle sich sammeln müssen zur gemeinsamen Abwehr."

Dr. F. W. Förster in Budapest.

Von Paul Schrotty, Budapest.

Professor Förster ist ein moderner Mann im besten Sinne des Wortes. Er versteht seine Zeit und sucht mit Wort und Schrift dahin zu wirken, daß die Zeit auch ihn verstehen lerne. Nach Tausenden zählt bereits die Schar seiner Getreuen, die mit Begeisterung seinen Reformideen anhangen und zur Verbreitung derselben nicht wenig beitragen. Dem Rufe des Sozialen Missions-Vereins folgend, hielt er kürzlich auch in Budapest zwei Vorträge, deren erster: „Moderne Erziehung und christliche Erziehung" für uns besonderes Interesse hat. Eingeleitet wurde der Vortrag von dem rühmlichst bekannten hoheprieſterlichen Apologeten Dr. Ottokar Prohászka, Bischof von Stuhlweissenburg.

In knappen Sätzen, voll schneidiger Bestimmtheit charakterisierte er kurz die zwei Reformbestrebungen, die bessere Lebensbedingungen schaffen, den besseren Menschen erziehen wollen. Die eine Richtung erwartet alles Heil vom materiellen Fortschritt, der technischen Entwicklung und wirtschaftlichen Umgestaltung. Die andere hingegen erkennt mit sicherem Blick, daß der Mensch für sich eine selbständige Welt — einen Microcosmos — bildet, dessen Kräfte, nur richtig entwickelt, in den Dienst des Fortschritts und der Kultur gestellt werden müssen. Auf letzterem Standpunkte stehe auch Prof. Förster.

Nun erhob sich Förster und sprach in einem anderthalbstündigen Vortrag über „Moderne und christliche Pädagogik."

Er wolle keine neuen Wahrheiten verkünden, so führte er aus; nur die alten wolle er in neuem Kleide vor unsere Seele stellen. Jene alten Wahrheiten, welche die Psalmen atmen, welche die gotischen Dome gebaut, die von Millionen Augen die Tränen getrocknet und auf verwundete Herzen den Balsam des Trostes gegossen. Sie haben in den Augen Vieler ihren Glanz und ihren Wert verloren, und die Menschen vergessen sie; aber sie kommen immer wieder zum Vorschein und man erkennt sie um so besser, je tiefer man in sich selber und in das Leben hineinblickt.

Was fehlt der modernen Pädagogik, was gibt sie uns, und was hat sie von den alten Wahrheiten empfangen?

Der modernen Pädagogik fehlt die Ehrfurcht vor der Tradition, der sogar Goethe einen Platz in der Erziehung eingeräumt wissen will. Und diese Ehrfurcht hat nicht nur der Zögling, sondern vor allem der Erzieher nötig. Die Ehrfurcht ist dem modernen Menschen fremd; jeder Einzelne tritt als Führer auf und stellt seine Torheiten als Gesetze hin und nennt Weltanschauung, was in Wahrheit Ichanschauung ist.

Die Flucht vor dem Leiden ist ein Hauptcharakteristikum der modernen Pädagogik. Goethe, der Führer des modernen Menschen, ging dem Leiden aus dem Wege. Von den Nachtseiten des Lebens wollte er nichts wissen. Dante, der Mann des Christentums, der in die Hölle hinunterstieg, hat keine Furcht vor diesem Leben. Der moderne Mensch kennt keinen Gott und keinen Erlöser, dem nackten Leben kann er nicht mit mutiger Entschlossenheit ins Antlitz schauen. Wie könnte er auch seine eigene Schwachheit betrachten, aus der es keinen Ausweg gibt!?

Daraus folgt der Mangel an Realität. Der moderne Mensch kennt sich selber nicht. Vergleichen wir Goethe und Augustin. Hat Goethe mit all seiner Aesthetik auch nur einen Menschen gerettet? Das eben aber ist die Größe des Christentums. In Christus ist die höchste Kultur und zugleich die Macht über Verbrecher und Trunkenbolde. Das ist christliche Pädagogik.

Digitized by Google

Ein großer Mangel der modernen Pädagogik ist das Fehlen eines einheitlichen erzieherischen Ideals, das, den Trieben entgegenwirkend, alle Kräfte der Seele auslöst.

So gerät die moderne Pädagogik auf Irrwege. Das ist die in England und Amerika entstandene physische Erziehung. Gewiß, sie kann der moralischen Erziehung dienlich sein; aber sie tritt zuviel hervor und erzielt — Muskelkultur. Männlichkeit ersteht nur durch starke Zucht; allerstärkste Zucht aber ist die Errungenschaft eines nach Innen gerichteten, starken Willens. Wir haben viel zu viel absolute Feiglinge, die wirkliche Muskelkulturmenschen sind. Es steht keine universelle Weltanschauung über ihnen.

Commenius, der Vater der Pädagogik, verlangt in seinem „Unum necessarium", daß jeder Pädagoge ein geistiger Organisator sei, der von oben her den Menschen erzieht, bildet. Auch dieses fehlt der modernen Pädagogik, und darum ist es ihr unmöglich, Haupt- und Nebensache im Leben zu unterscheiden: wahre Bildung zu vermitteln.

Wir fragen uns oft, wenn wir vor den mittelalterlichen Gemälden stehen: wie ist es möglich, solche Bilder zu malen? Diese innere Wahrheit und Schönheit und diese Farbenpracht! Der mittelalterliche Maler war ganz versunken in der übernatürlichen Gedankenwelt und studierte jahrelang die Farben. Nicht anders darf es der Pädagoge machen; auch er muß die ewigen Wahrheiten kennen und die menschliche Natur studieren. Er muß Realismus und Idealismus verbinden. Alle großen Führer der Menschheit waren in diesem Sinne Idealisten und Realisten. Erinnert sei an Rafaels „Schule von Athen".

Nur die christliche Pädagogik verbindet Idealismus und Realismus. Der modernen fehlt beides.

Man sucht die menschliche Natur ausschließlich von außen zu erkennen. Schon Schopenhauer hat darüber ein scharfes Wort gesprochen. Sie muß von innen verstanden, bearbeitet werden. Nur der versteht die menschliche Natur, der seine Leidenschaft bekämpft. Was einst Augustin von Gott gesagt, das muß der moderne Mensch von der Wahrheit sagen: „Du warst in mir, ich aber war außer mir." „Die Wahrheit ist in mir, ich aber bin nicht hier, ich bin außen."

Eine wahre Flut von Schriften beschäftigt sich heute mit dem Innenleben. Die Menschen, welche die Religion schreiben, stehen nicht auf festem Boden. Sie sind blind. Keine Sorgen deshalb! Das Vaterwort in Goethes Erlkönig mag uns trösten: „Sei ruhig, bleibe ruhig mein Kind, In dürren Blättern säuselt der Wind."

Mit wenigen Worten weist er auf die Auswüchse der modernen Pädagogik hin. Man betont viel zu viel die Persönlichkeit, das Individuum im Sinne von leben, sichausleben. Echte Persönlichkeit ist Konzentration, Individualismus ist Zerstreuung. Nicht: lebe, lebe, gilt hier, sondern: stirb und werde! Das Samenkorn blüht nicht, es sterbe denn zuvor. Ellen Key nennt unser Jahrhundert das Jahrhundert des Kindes. Auch Förster gibt es zu in dem Sinne, daß es heute viele große Kinder gibt, die keine Lebens- und Menschenkenntnis besitzen. Die nicht wissen, daß sie eben durch überstarke Betonung der freien Entwicklung der Persönlichkeit dieselbe vernichten. Echte Persönlichkeit gedeiht nur unter strenger Zucht, harter Arbeit an sich selber. Das Christentum, nicht der verschwommene Pantheismus und Monismus, ist die Religion der Aktivität. Frei sein von unserer Individualität, darin besteht die wahre Freiheit, freie Pädagogik. Das größte Kreuz des Menschen, seine Individualität, dieses Kreuz müssen wir von unseren Schultern nehmen. Auch das amerikanische Erziehungssystem ist nicht vollkommen. Vor lauter Psychologie vergißt man die Pädagogik. Der Mangel an Realismus macht sich überall geltend. — Was muß man kennen, um John Latein zu lehren? fragte ein Professor. Antwort: Latein. Nein: John. Aber: über das Studieren des John könnte man das Latein vergessen. Das einseitige Erziehungssystem Amerikas, mit den allgemeinen pädagogischen Prinzipien Europas verschmolzen, wäre die beste amerikanisch-europäische Verbindung.

Kurz streift er noch die Frage über sexuelle Aufklärung. Rücksichtslose Aufklärung könnte ähnliche Wirkung erzielen, wie die Strahlen des Radiums, die leuchten und zugleich zerstören.

Nur die Aufklärung des Christentums, die von oben kommende Kräftigung und Stärkung der Seele, führt zum Ziele. Stütze und Kraft dem aufblühenden Menschen! Erziehung des Willens!

Das Kind, welches mit sechs Jahren gelernt hat, sich eine Lieblingsspeise zu versagen, wird mit 25 Jahren in sich die Kraft finden, den Verführungskünsten einer Dirne zu widerstehen, sagt de Maistre.

Selbstverleugnung, Entsagung, mehr Askese! Denn die Kraft des Lebens quillt nicht aus ungebundener Freiheit, aus dem Sichausleben hervor; Selbstverleugnung ist die Quelle, aus der uns reines, kräftiges Leben zufließt.

Die Natur muß durch Uebernatur erzogen, die menschliche Natur muß durch den Gottmenschen über sich hinausgehoben werden. „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, welcher gelegt ist, welcher ist Christus Jesus."

Heimat.

Das sind die alten Gassen wieder,
Die jetzt mein Fuß durchwandert sacht,
Noch biegt, wie einst, der blaue Flieder
Sich aus der Gärten junger Pracht.

Ich hab' geschaut die weite Ferne,
Sah Firn und Fels, sah Strom und Meer.
Es flammten grosse, fremde Sterne
Hoch ob des Wand'rers Scheitel her.

Und doch: ein leises Heimverlangen
Ging stets mit mir und klagte mild.
Und oft in Nächten, leidensbangen,
Stiegst auf du, meiner Heimat Bild.

Denn uns'res Herzens tiefster Friede
Und uns'res Glückes stillste Ruh'
Klingt nur aus deinem Mutterliede,
O uns'rer Väter Heimat, du!

Dr. Lorenz Krapp.

Dirnen-Moden.

Professor Mingazzini, der berühmte italienische Kliniker, hat in dem von der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 19 vom 13. Mai, S. 317) erwähnten Mahnwort gegen die wachsende sittliche Korruption nicht mit Unrecht auch die zügellosen Moden als bedenkliche Zeichen und zugleich Hilfsmittel der sittlichen Entartung an den Pranger gestellt und ihre rücksichtslose Bekämpfung gefordert. In diesem Kampfe ist allen denen, die noch auf Sitte und Anstand halten, plötzlich eine Bundesgenossenschaft erstanden, die vielleicht nur von flüchtiger Eintagsdauer sein mag, aber doch in ihrer Art bemerkenswert ist.

In den „Münchner Neuesten Nachrichten", der Halbschwester der Dr. Hirthschen „Jugend", erschien am 10. Mai (Vorabendblatt Nr. 218) ein Feuilleton unter der Ueberschrift „Demimondaine Mode" (von H. Volchert-Lietz). Daß die zum Teil recht derben Offenherzigkeiten dieser Strafepistel just zum 10. Mai erschienen, ist wohl reiner Zufall gewesen. Man hätte sonst in der Wahl des Tages eine überaus scharfe Spitze gegen jenen Bruchteil der Damenwelt finden können, der gerade an diesem Münchener „Margeriten-Tage" mit den extremsten Auswüchsen der in dem Leiborgan der „vornehmen" Welt so erbarmungslos gegeißelten augenblicklichen Mode umherstolzierte. Viele unter diesen Modeäffinnen, welche sich auf die Straßen und Plätze unserer großen Städte wagen, mögen das Wort des Heilandes für sich geltend machen können: „Herr, verzeih' ihnen, sie wissen nicht, was sie tun." Dieser mildernde Umstand stellt zwar ihrem kurzen Verstand kein schmeichelhaftes Zeugnis aus, rettet aber ihre Reputation vor dem Vorwurf bewußter Schändlichkeit. Aber ein nicht geringer Teil derjenigen Damenwelt, welche diese Modeentartungen am eigenen Leibe mitmacht oder bei Angehörigen duldet (hier kommen auch Väter und Ehegatten in Betracht), handelt bewußt frivol und macht sich an einem die weibliche Ehre verletzenden öffentlichen Aergernis mitschuldig. Hören wir nun, was der Feuilletonist der „Münchner Neuesten Nachrichten" über die heutige „Demimondaine Mode" zu sagen weiß. Warum übrigens das Fremdwort? Es beschönigt nichts, und der Titel würde vielleicht manche törichte Damen noch etwas mehr erschrecken, wenn ihnen die Pariser „Halbweltlerinnen" als unerwünschte Vorbilder zum Bewußtsein gebracht worden wären. Wir unserseits verschmähen aber auch den spezifisch französischen Begriff der „Halbwelt" und nennen das Ding bei seinem wahren deutschen Namen: „Dirnen-Mode." Hier nur ein paar Stellen aus der Modepredigt der „Münchner Neuesten Nachrichten":

„... Wir entblößen uns nicht mehr in der Art der schönen Isabeau, der sittenlosesten unter den französischen Königinnen, deren Kleiderschlitze in der Tat „tief blicken ließen", nämlich bis auf die zarte Haut der Trägerin, weshalb sie auch Guckfenster der Hölle genannt wurden. Oder vielleicht doch in unseren enthüllenden Roben, den unterrocklosen, überengen Kleidern, die beim Gehen so fatale Falten ziehen, und die trotz der ent-

Digitized by Google

gegengesetzten Schwankung der Mode von gewissen Damen weiter getragen werden. Es sind Falten, deren Indiskretion mit ihrer Häßlichkeit um die Palme der Sensation ringt. Auf altägyptischen Reliefs muten uns straff über nackte Glieder gespannte Gewänder schon seltsam an ... Was hier exotische Eigenart ... wird an lebenden westeuropäischen Frauenkörpern zum anstößigen Zerrbild. Indiskret bis zur höchsten Vollendung, wenn auch ohne die pikante Ingredienz des Häßlichen, präsentieren sich dagegen Roben, die die Hüften überprall umschließen... Die hüllenlose Dame würde entschieden dezenter wirken ...

Einen seiner größten Triumphe aber hat das zweifelhafte Element in der Mode wohl mit dem Fesselrock ausgespielt. Als Vorbild diente dabei die reichlich anstößige Direktoiremode. Zwar scheiterten bekanntlich die Versuche, sie in ihrer extremsten Form wiederzugeben, dem engen Gewande mit dem seitlichen Schlitz, der die weißseidenen Combinations darunter sehen ließ, an den Straßenaufläufen, die sie verursachten. Dafür entstand dann der in der Bewegung so einzigartig häßliche Humpelrock. In ihm kristallisiert sich die Möglichkeit, in indezenter Weise aufzufallen, die sogar einen kleinen willkommenen Stich ins Groteske bietet, ohne dem Herkömmlichen ins Gesicht zu schlagen, weil diese Toilette eine Verzerrung des Herkömmlichen ist... Zum Unglück fand die Halbwelt in dieser Neuheit, was sie brauchte, und da sie seit längerer Zeit eine Art Vermittlerin der Mode für die anderen Gesellschaftsklassen abgibt, übernahmen auch andere Kreise dies ungereimte, anstößige Schneiderprodukt. So ward denn der nur für statuenhaftes Stehen berechnete Fesselrock Promenaden-, ja Ballkleid, und der Unsinn siegte, mühelos, ohne Kampf, eigentlich wider Willen. Solche Toiletten passen, streng genommen, wohl in den Rahmen von Mabelle oder Maxime und der Moulin rouge in Paris ... Diesen karikaturalen Rock ergänzen nach oben ein sehr knappes Mieder mit prallen Halbärmeln und ein Riesenturban mit nickenden, überlangen Federn, nach unten ein Paar hohe Hackenschuhe in brutal-protzig wirkendem Gold- oder Silberstoff. Die Dekolletierung, die sonst nur auf den oberen Teil der Gestalt beschränkt war, hebt nun auch im unteren an ... Wie ein moderner Alkovenmaler ... nur plumpe Lüsternheit in die Wage zu werfen hat, so präsentiert sich uns diese Phase unserer Mode. Noch deutlicher läßt das Demimondaine in der Mode seine Maske in einer anderen Robe fallen ... Die Wirkung dieser Robe ist eine ähnliche, wie wenn man einer keuschen nackten Marmorstatue ein Mäntelchen umgehängt hätte und dies dann plötzlich fallen ließe.

Und der Hosenrock? Sein Erscheinen sollte unter diesen Umständen bloß ein Spiel des Zufalls sein? Man wende nicht ein, daß es sich bei ihm um die Verkörperung eines zweckmäßigeren Bekleidungsprinzips handle. Diese ist längst an dem „geteilten Rocke" erreicht, der für Sportzwecke kaum mehr Aufsehen erregt ...

Uebrigens ist das demimondaine Element ein durchaus logisches Produkt, herausgeboren aus der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des vergangenen Jahrhunderts. Denn eine eigentliche Demimonde trat erst nach dem Ausgang der großen französischen Revolution, die auch auf ethischem Gebiet den Boden gelockert, unterminiert hatte, in die Erscheinung. Nun ist aber dies gesellschaftliche Zersetzungselement im Anwachsen begriffen. Besonders in Paris tritt sein Einfluß im öffentlichen Leben auffällig zutage. Kein Wunder, wenn die Moden, die uns von dorther kommen, an ihm abfärbten. Sind sie doch bis zu einem gewissen Grade ein sozialer Spiegel, der die jeweiligen Zeitströmungen zurückwirft, wenn freilich meist auch verwischt und verworren. Aber die deutschen Frauen wenigstens sollten sich zu einer Phalanx gegen den demimondainen Zug der heutigen Toilettierung zusammenschließen, der edler Frauenwürde und echter Weiblichkeit übel ansteht."

Wir haben diesen ungeschminkten Ausführungen (einzelne Deutlichkeiten wurden durch Streichungen noch gemildert) nichts Wesentliches hinzuzufügen. Ob sie namentlich im Zusammenhange mit der Klage über die Lockerung des ethischen Bodens und über die wachsende gesellschaftliche Zersetzungsarbeit am rechten Orte erschienen sind, wollen wir heute nicht näher untersuchen. Die Geister, deren Namen stets in Verbindung mit dem zitierten Blatte genannt werden, haben zur Lockerung der ethischen Begriffe und zur Zersetzung des gesellschaftlichen Lebens jedenfalls in vorderster Reihe, ja in führender Rolle beigetragen. Wenn es aber den „Münchner Neuesten Nachrichten" wirklich ernst wird mit den in „Demimondaine Mode" ausgesprochenen Ideen, dann darf man wohl endlich einmal auch einen geharnischten Protest gegen den „demimondainen" Jargon erwarten, mit dem die Halbschwester „Jugend" fort und fort den Verkehrston des Leserkreises und damit auch ungezählter Familien korrumpiert. Vergleiche nur beispielsweise wieder die „Witze aus der Kinderstube" im neuesten „Jugend"-Heft, Nr. 20, S. 522. Vom „Simplicissimus" gar nicht zu reden.

Dr. Otto von Erlbach.

Der dürre Stecken.

Es steht ein dürrer Stecken
Im dürren Heideland,
Kein Frühling kann ihn wecken
Zu hellem Blütenstand.

Im Volke geht die Sage:
Wem dieser Stecken blüht,
Dem bleibt für alle Tage
Jungsein und Frohgemüt.

Ich bin dazugekommen
Und sah den dürren Stab,
Hab' mir ein Herz genommen
Und hieb ihn ab.

Ich gab ihn Sonnwendfeuern
Zu kurzer Flammenhaft,
Sein Wesen zu erneuern
In Glutenkraft.

In meinem Garten streute
Ich froh die Asche aus.
Der Frühling kam — und heute
Steht blütenhell mein Haus.

Erfüllt hat sich die Sage,
Das Wunder wurde wahr,
Mit jedem neuen Tage
Werd' ich des neu gewahr.

Man muss ein Herz sich fassen
Zum Frohsein im Gemüt,
In Feuern sprühen lassen,
Was nicht von selber blüht.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Prälat Dr. Franz Hülskamp.

Ein Gedenkblatt von A. Jüngst.

Ein Leben voll Arbeit und Mühe, aber auch voll Frieden und Segen hat am 10. April ds. Js. seinen Abschluß gefunden. Unsere rastlos hetzende und gehetzte Zeit vergißt nur allzu leicht des Lebenden; erst wenn das Grabgeläute tönt, erinnert sie sich, was der Tote ihr gewesen. So mußte auch der päpstliche Geheimkämmerer Prälat Dr. Franz Hülskamp die müden Augen schließen, um noch einmal der Welt sein Leben und Wirken ins Gedächtnis zurückzurufen.

Geboren am 14. März 1833 in dem stillen oldenburgischen Landstädtchen Essen, wuchs Franz Hülskamp in den bescheidenen Verhältnissen eines an zeitlichen Gütern armen, aber an Gottesfurcht, Fleiß und Zufriedenheit um so reicheren Handwerkers auf. Sein Schemel stand neben dem Webstuhl seines Vaters, und schon früh mußte der anstellige Bube mithelfen bei der Arbeit und Spule um Spule kunstgerecht aufwickeln. Keins von beiden ahnte, daß die behenden Finger des Kleinen einmal mitschaffen sollten am Webstuhle der Zeit. Spielend durchlief der talentvolle Knabe die Klassen der Volksschule, der Stolz seines Lehrers, die Freude seines Pfarrers. Aber trotz seiner reichen Anlagen, seiner heißen Lernbegier würde die junge Kraft aus Mangel an Nahrung in den beschränkten Verhältnissen sich erschöpft haben, wenn nicht ein tiefer blickender Kaplan des Vierzehnjährigen sich angenommen und ihm die ersten Stunden zur Vorbereitung aufs Gymnasium gegeben hätte. „Wie ein feuchter Schwamm", pflegte Hülskamp gern in alten Tagen zu erzählen, „sog mein junges Hirn die neue Wissenschaft in sich, Latein, Griechisch, Literatur usw." Der Wissenshungrige konnte sich niemals genugtun, die fünf Deklinationen hatte er in einem einzigen Nachmittag bewältigt. Zwei Jahre Privatunterricht waren hinreichend, ihm 1849 den Eintritt in die Sekunda des Gymnasiums Karolinum zu Osnabrück zu ermöglichen, wo er 1852 das Abiturientenexamen bestand. Eine glückliche Fügung ließ auch die letzte Wolke, die dem aufstrebenden Jünglinge das akademische Studium verwehren zu wollen schien, verschwinden, als Staats- und Ministerialstipendien ihm den Besuch der Universitäten Bonn und München, sowie der Akademie Münster gestatteten. Zu vielem, was später durch Hülskamps Hand der deutschen Jugend aus den Schätzen unserer Literatur vermittelt werden sollte, ward in der kunstsinnigen bayerischen Residenz der erste Anstoß gegeben.

Am 17. Mai 1856 empfing der junge Alumnus des münsterischen Seminars die Priesterweihe und begann dann unter fortgesetzten Studien die Tätigkeit, die den Inhalt seines Lebens bildete. Statt des väterlichen Weberschiffleins führte er länger als ein halbes Jahrhundert die schriftstellerische Feder. Im Verein mit seinem Freunde, dem leider zu früh dahingerafften Dr. Hermann Rump, leitete er die deutsche Bearbeitung der großen Universalgeschichte der katholischen Kirche von Abbé

Digitized by Google

Rohrbacher, ein Unternehmen, das dem jungen Gelehrten die Doktorwürde der Universität Freiburg eintrug. Im Jahre 1862 legte der vom edelsten Mut Beseelte den Grundstein zu seinem eigentlichen Lebenswerk. Der „Literarische Handweiser", zunächst für alle Katholiken deutscher Zunge bestimmt, füllte damals eine klaffende Lücke aus. Volle vierzig Jahre hat Hülskamp, anfangs mit seinem Freunde Rump, die Redaktionsgeschäfte des bald weithin verbreiteten Blattes geführt und damit auf wissenschaftlichem wie belletristischem Gebiete unendlich viel Gutes gestiftet. Sein Wort hat manchem jungen Talente den Weg gezeigt, hat anregend und fördernd gewirkt zu einer Zeit, wo dem katholischen Streben der geistige Mittelpunkt fehlte. Bei aller Sachlichkeit seines Urteils, seinem streng kirchlichen Standpunkt vergaß er niemals der Liebe und suchte auch da zu mildern, wo er tadeln mußte.

Von 1870—73 redigierte Hülskamp die „Frankfurter Zeitgemäßen Broschüren", und mit der gesteigerten Arbeitslast stieg auch die Arbeitskraft, die Arbeitsfreude. In rascher Folge gab er die ersten Bände der „Meisterwerke unserer Dichter für Volk und Schule" heraus. Seine Hand war es, die den „Deutschen Hausschatz" als Jahrbuch in die Welt einführte, die in einem oftmals aufgelegten Buche das Leben Pius IX. schilderte, die mit kühnen Strichen die Bilder der regierenden Erzbischöfe des Deutschen Reiches zeichnete.

Neben dieser ausgedehnten literarischen Tätigkeit wirkte Hülskamp unermüdlich auf kirchenpolitischem Gebiet. In der Kulturkampfszeit war er der unerschrockenste, begeistertste Kämpe für die Rechte der Kirche und des katholischen Volkes. Er verfaßte das sogenannte Soester Programm, als im Jahre 1870 das Zentrum sich konstituierte; er entwarf mit Mallinckrodt und Schorlemer den ersten Wahlaufruf, dem im Laufe der Zeit noch manche ebenso packende folgten. Hülskamp gehörte fortan zum Vorstand der westfälischen Zentrumspartei und wurde bei der Neuorganisation 1906 zum Ehrenvorsitzenden des Komitees ernannt.

Aber noch weiter hinaus mußte der feurige Geist seine Schwingen breiten. Die Generalversammlungen des katholischen Deutschlands sahen ihn alljährlich auf dem Plan. Seine erste Rede hielt Hülskamp 1862 zu Frankfurt; seit 1884 war er fast regelmäßig der Vorsitzende des Ausschusses für Wissenschaft, Literatur und Presse. Nicht minderes Interesse wandte er den Bestrebungen der Görres-Gesellschaft, des Augustinus- und Albertus-Magnusvereins zu. Ueberall, wo es die Ehre Gottes, die Verherrlichung der Kirche, den Dienst des Wahren und Schönen in Kunst und Leben galt, war Hülskamp der erste, der dem Rufe folgte.

Eine so vielseitige und aufreibende Tätigkeit zu entfalten, wäre dem Priester als eigentlichem Seelsorger unmöglich gewesen. Hülskamp begnügte sich darum mit der bescheidenen, aber freien Stellung als Präses des Familienstiftes Heerde. Von seiner stillen Gelehrtenstube aus spannten sich die Fäden nach den verschiedensten Richtungen hin, über dem großen Allgemeinen nie das kleine Besondere außer acht lassend. Den im Laufe von vierzig Jahren wechselnden Zöglingen des Kollegiums ist er stets, wohin auch ihre Lebenswege sie führen mochten, ein väterlicher Freund geblieben. In der „Unitas", dem von ihm mitgegründeten katholischen Studentenverein, hat er sich durch seine rege Anteilnahme ein dauerndes Denkmal gesetzt und manch aufkeimende Kraft durch Rat und Tat unterstützt. Es war Hülskamp vergönnt, im Jahre 1906 sein goldenes Priesterjubiläum in voller Kraft und Frische zu feiern. Wenn er sich auch der Oeffentlichkeit an diesem Tage entzog, die Ehrungen von Kirche und Staat, die Glückwünsche seiner Freunde und Verehrer wußten ihn dennoch zu finden.

Leider war es Hülskamp nicht mehr beschieden, die Erinnerungen seines Lebens, das ihn in Kriegs- wie Friedenszeiten mit so vielen großen Männern in Berührung gebracht, niederzuschreiben. Der Tod nahm dem bis zu den letzten Tagen seiner Krankheit rastlos Arbeitenden die Feder aus der Hand und führte ihn dort hinauf, wo seine Taten mit goldenem Griffel eingezeichnet sind in das Buch des ewigen Lebens. Have pia anima!

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Mutter und Sohn.

Im letzten Häuschen am Bergeshang
Da stand eine Mutter in Bangen.
Drei Burschen zogen den Weg entlang,
Sie waren vergnügt und sangen:

„Der Lenz erblüht, die Welt ist mein,
Frei ziehe ich meine Strassen,
Des Lebens Not, des Alltags Pein,
Die hab' ich zu Hause gelassen."

Im letzten Häuschen am Wegesrand
Da war so gar bitteres Weinen:
„Gott schütze mein Kind im fremden Land
Und wolle uns wieder vereinen."

Hatley, Wisconsin. Joh. Zimmermann.

Dantes Gastmahl.[1]

Von Dr. Lorenz Krapp.

Der glänzenden En-regard-Ausgabe Dantes in vier Bänden, die uns der Verlag Herder gegeben hat, folgt nunmehr als weiterer Band die Ausgabe von Dantes „Convivio", — jenem Prosawerke, das die philosophischen Grundlagen der „Göttlichen Komödie" enthält.

Die „Vita nuova" Dantes hatte seinen Liebesfrühling mit Beatrice geschildert. Dieser Liebestraum ging dahin. Das harte Leben riß den Dichter in seine Strudel. Lärmender Politik, einem unerquicklichen Parteiungenstreit, ja selbst sittlichen Verirrungen hat sich der Dichter ergeben. Der wilde Wald, die selva oscura, hat ihn lange umfangen. Er ist unterdessen herangereift zum Mann. Da tritt eine neue Sehnsucht in sein Leben: der Drang nach dem Wissen, die Philosophie. Jener furore dantesco, die danteske Glut, die sein Hauptwerk später unsterblich machen wird, erfüllt ihn jetzt gegenüber der Philosophie. Er will mehr wissen, als was die hohle Faust umspannt. So wandert er, der mehr als dreißigjährige Mann, wie ein wissenshungriger flaumbärtiger Scholar von Universität zu Universität: nach Padua, Bologna, Paris. Er, dessen Seele zerflossen war in der hingegossenen Weichheit der „Vita nuova", lernt nun die Fachausdrücke der Schule, studiert sein collegium philosophicum bei Aristoteles.

Welch seltsame Entwicklung! Welche Begeisterungsglut für die Wissenschaft bei diesem Geiste mit seiner mächtig schweifenden Phantasie! Er vergleicht schon auf den ersten Seiten des Gastmahls die Philosophie mit jenem Brote, das das heiligste Brot der Seele ist, mit dem panis angelorum! Er vergleicht die Philosophie mit einer edlen Frau: „... und ich konnte sie mir in all ihrem Tun und Lassen nur barmherzig denken." Den Dichter, der später die „Divina Commedia" schreiben wird, hat auf einmal Fausts Drang nach dem Ergrübeln der letzten Rätsel ergriffen.

Es ist ein seltsames Buch, das Dante, der etwa Fünfunddreißigjährige, hier geschrieben hat. Oft führt es uns seine Gedanken mit jener halben Unvergorenheit und Aufdringlichkeit vor, wie sie aus den Doktorarbeiten junger angehender Gelehrter redet. In buntem Durcheinander wird hier die philosophische Ideenwelt des Mittelalters nebeneinander gewürfelt; kein strenger, geschlossener Aufbau. Vier Traktate voll aphoristisch hingeworfenen Wissens umfaßt das Buch; drei davon wollen Erläuterungen zu vorangesetzten Kanzonen bilden; das Werk selbst ist unvollendet.

Aber — und das ist das Bedeutsame —: dies Werk ist der Schlüssel, der Kommentar zur Philosophie der „Göttlichen Komödie". Wie scharfe Blitze fällt es von ihm aus auf viele dunkle Stellen. Die Theologie, die Astronomie, das Weltbild der „Göttlichen Komödie" wird von diesem Buche aus erst klar. Viele tiefsinnige Gedanken seines Hauptwerks haben hier ihre erste — oft klarere — Formulierung gefunden. Aus den vielen geistvollen Sentenzen dieses Buches ließe sich mühelos ein „Dante-

[1] Dantes Gastmahl. Uebersetzt und erläutert von Dr. Constantin Sauter. Mit 2 Bildern von Dante Gabriel Rossetti. XII u. 386 S. Freiburg, 1911. ℳ 6.—, gbd. ℳ 7.—.

Digitized by Google

brevier" zusammentragen. Es ist geschrieben nicht von Dante dem Dichter, sondern Dante dem Denker. Wer die „Göttliche Komödie" wirklich verstehen will, muß sich durch diese Blätter mit ihrem Suchen und Grübeln durchgearbeitet haben.

Die Uebersetzung ist fließend, von einem gründlichen Kenner der Philosophie des Mittelalters und ihrer Fachausdrücke. Die umfangreiche Einleitung ist ein Muster von Sachlichkeit und fein empfindendem Verständnis.

Vom Büchertisch.

Ottokar Prohászka (Bischof von Stuhlweißenburg). **Betrachtungen über das Evangelium.** Dritter Band: Leiden und Verherrlichung unsers Herrn Jesu Christi. Kempten, Kösel, 1911. 342 S., geb. ℳ 3.—. Der Verfasser trifft eine Auswahl aus den vier evangelischen Berichten und gruppiert seine religiösen Gedanken gewöhnlich um drei Sätze eines Textabschnittes. Die Uebersetzung aus der Feder der Baronin Rosa von der Wense ist sehr gewandt, die Ausstattung des Buches vornehm. Die vorliegenden Betrachtungen bieten einen eigenartigen Reiz. Vergleicht man sie etwa mit dem schlichten, innigen und gediegenen Werke von P. Meschler, so springt der Unterschied stark ins Auge. Meschler legt ausführlicher den religiösen Gehalt der Bibelstücke in ansprechender Ruhe und Sachlichkeit zum Betrachten vor. Die knappe geistvolle Meditation des ungarischen Bischofs dagegen trägt eine stark persönliche Note. Seine umfassende Kenntnis des modernen geistigen Lebens findet in diesem überraschende Beziehungen oder starke Antithesen zur Lebensweisheit Jesu. Es zieht ein froher Glaube an Gottes Walten, ein freudiger Optimismus gegenüber dem Guten in Menschenseele und Geisteskultur durch das Buch. Der Mittelpunkt dieser gedankenreichen und starken Frömmigkeit ist naturgemäß Jesus Christus, der Herr. In seiner Weisheit und Tat erscheint er als der Quell siegreichen heiligen Innenlebens. Aus der Berührung mit ihm fließt uns unsterbliches Leben zu. Der unerschöpfliche Gehalt der Evangelien hat hier einen geistvollen, modernen, religiös tief ergriffenen Interpreten gefunden. Wer diese Art liebt, wird sich des Buches herzlich freuen. Dr. theol. Jos. Stoffels.

Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Dr. theol. et jur. utr., ordentl. Prof. an der Universität Freiburg (Schweiz). Homilien über das Evangelium des hl. Matthäus vom hl. Johannes Chrysostomus. Mit kirchl. Druckgenehmigung. Zweiter Band. gr. 8°. IV u. 621 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Brosch. ℳ 6.—, in eleg. Halbfranzband ℳ 8.—. Dem vor Jahresfrist erschienenen ersten Band folgt hier der zweite abschließende Band in mustergültiger Form und Ausstattung. Die Uebersetzung zeichnet sich aus durch ein tiefes Erfassen des Originals, durch Treue der Sinneswiedergabe und durch feines Sprachgefühl und verrät überall einen gründlichen und begeisterten Chrysostomuskenner. Von besonderem Wert sind die beigefügten Erläuterungen, Schriftnachweise und die getreuen Uebersetzungen der griechischen Evangelientexte. Das Studium dieser Homilien des großen Kirchenvaters, der in seiner Auslegung unübertroffen und in seinen Anwendungen unvergleichbar ist, wird jedem eine reiche Quelle der Belehrung und Erbauung, dem Prediger insbesondere eine unerschöpfliche, eine ganze moderne Predigtbibliothek ersetzende Fundgrube herrlichster Gedanken sein. Dr. Weber.

Männerspiegel von Friedrich Beetz. Geb. ℳ 1.—. Herder, Freiburg i. Br. — In einen Spiegel schaut man, um sich selbst zu sehen. Einen geistigen Spiegel, in dem die Männer sich selbst sehen und beurteilen sollen, hält uns Fr. Beetz vor in den drei Kupferstichbildern von Albrecht Dürer: Ritter, Tod und Teufel — Der hl. Hieronymus in der Zelle — Die Melancholie. Diese drei Bilder hält uns Beetz vor Augen und leitet uns an, in die Bilder hineinzuschauen und sie zu verstehen und dadurch inne zu werden, wie es mit uns selbst steht. „Der Ritter" ist das Sinnbild des christlichen Streiters, dessen Leben ein beständiger Kampf ist gegen niedere Mächte. Der hl. Hieronymus in der Zelle repräsentiert die gläubige Wissenschaft und den Frieden des gläubigen Gemütes. Ihm leuchtet das Sonnenlicht, das da ist Jesus Christus. Hieronymus, der starke Kämpfer (Löwe) hat die Irrlehrer überwunden. Er hat die eigenen Leidenschaften, Zorn und Unlauterkeit (Löwe und Hund) überwunden. Alles in der Zelle wird sinnvoll gedeutet. Die Melancholie ist das Sinnbild der gottentfremdeten, glaubenslosen Wissenschaft, die vor Welträtseln stehen bleiben und sagen muß: Ignoramus et ignorabimus. Im Anschluß an den Hauptgedanken wird alles gedeutet, was auf dem Bilde zu sehen ist, und zwar bei jedem der drei Bilder so anschaulich und unmittelbar, daß es eine Lust ist, mitzuschauen und mitzudenken. Zum Schlusse werden die letzten zwei Bilder einander gegenübergestellt und beleuchten sich selbst gegenseitig sehr wirkungsvoll. Es wird wenige Bücher geben, die so klein sind an Umfang, aber so reich an Gedanken wie dieses. Und was es erreichen will, ist im Titelblattbilde: St. Georg mit dem überwundenen Drachen zum Ausdruck gebracht: Das ist das Bild des fertigen katholischen Mannes, wie wir solche brauchen heutzutage mehr denn je. P. Aidan, O. Min. Cap.

Heimbucher, Dr. Max, ordentl. Hochschulprof. am Kgl. Lyzeum zu Bamberg. Die Bibliothek des Priesters. Mit praktischen Winken für deren Anlage und Erweiterung. Zugleich ein Handbuch der katholisch-theologischen Literatur und ein Führer durch die Literatur über die soziale Frage. Sechste gründlich umgearbeitete Auflage. 8°. VIII u. 368 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 3.60, in eleg. Originalleinbd. ℳ 4.40. Diese 6. Auflage des rühmlichst bekannten Handbuches der katholisch-theologischen Literatur ist nach Form und Inhalt gründlich verbessert worden. Mit peinlichster Genauigkeit bringt es die ganze theologische Literatur in systematischer Ordnung bis auf die neuesten Erscheinungen. Besonders sei darauf hingewiesen, daß diese Neuauflage auch mit einem eigenen Abschnitt über die soziale Frage und die Vereinstätigkeit des Priesters bereichert ist. So ist das Buch ein vortreffliches Nachschlagewerk, in dem man das ganze Material über einen bestimmten Stoff zusammenfinden kann. Hervorgehoben sei noch, daß das Buch trotz seiner Neugestaltung und besseren Ausgestaltung bedeutend billiger geworden ist. Dr. Weber.

P. Franz Vanutelli, S. J. Herz Jesu, Ruheltätte der Frommen. Ein Betrachtungs- und Gebetbüchlein für den Monat Juni. Aus dem Italienischen übersetzt von Joseph Mauer. Augsburg 1888. Literarisches Institut von Dr. M. Huttler (Michael Seitz). Preis 1.50 M. — Der 1. und zugleich größere Teil dieses Büchleins bietet ganz brauchbare Betrachtungen über das göttliche Herz Jesu, die auch für das gewöhnliche Volk zugeschnitten sind. Das Volk in das betrachtende Gebet einzuführen, ist keine leichte, aber eine sehr verdienstliche Aufgabe. Recht ansprechend werden die Betrachtungen durch die für jeden Tag angefügten Beispiele aus dem Heiligenleben. Der 2. Teil bringt die gewöhnlichen täglichen Gebete und besondere Uebungen der Herz-Jesu-Verehrung. J. Wernado.

P. Wilhelm Auer: Anbetung Jesu im heiligsten Altarsakramente. Vollständiges Gebetbuch mit den auf das allerheiligste Altarssakrament bezüglichen Abläßen und Ablaßgebeten, sowie mit Andachten für das Fronleichnamsfest und dessen Oktav. 2. Auflage. Augsburg 1904. Literarisches Institut von Dr. M. Huttler (Michael Seitz). Preis 75 Pf. Das Sanktissimum soll im Mittelpunkt des religiösen Lebens eines Katholiken stehen. Kein Wunder, daß die eucharistische Gebetbuchliteratur ins Riesenhafte anwächst. So kann es nicht anders sein, als daß sich unter dem vielen Brauchbaren gar manches Mangelhafte vorfindet. Das vorliegende Büchlein bietet insofern eine gesunde Seelenkost, als die meisten der darin enthaltenen Gebete und Lieder aus dem reichen Gebetsschatz der Kirche und ihrer großen Beter, der Heiligen, entnommen sind. J. Wernado.

‚So lasst uns redlich schaffen, alle beid!'

Ich schritt hinaus ins dämmerliche Feld.
In Schmutz und Schweiss, in arbeitsmüdem Schritt
Zog von den Wiesen heim das Bauernvolk.
Das Aveläuten klang vom nahen Dorf.
Aus den Kaminen stieg der blaue Rauch.
Du kamst zuletzt, du warst ein tapfres Weib,
Und sirrend biss sich deine Sense in das Gras.
Du trugst sie auf den Schultern, und ein Schein,
Ein mattes, lichtes Blitzen lag auf ihr.
Dein Tuch war in den Nacken dir gefallen,
Und an dem Goldhaar zupft der Abendwind,
Und dein Gesicht war von der Arbeit rot
Und frisch wie an dem Zweig die Apfelblüt'.
Wir schritten plaudernd heim, und nebenher
Betracht' ich deinen sonnverbrannten Arm. —
So stehst du vor mir, aufrecht, arbeitsfroh,
Wenn ich die Augen schliess', und wenn vorm Haus
Die Kinderschar geendet hat ihr Spiel,
Und kaum vernehmlich tickt die alte Uhr;
Dann hör' ich deinen milden, sanften Laut,
Langsam und singend, wie du immer sprachst:
„So lasst uns redlich schaffen, alle beid!"

J. Schmid.

Digitized by Google

Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien gegen sozialdemokratischen Uebermut.

Eine bedeutsame Kundgebung im Münchener Rathaus.

Von Ernst Köhler.

Merkwürdige Dinge sind anläßlich der letzten sozialdemokratischen Maifeier vom Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München berichtet worden. Die rote „Münchener Post" selbst war es, welche in ihrem Bericht über die Feier mit großer Befriedigung folgendes vermerken zu müssen glaubte: „Der Magistrat der Stadt München hatte es durchaus nicht an Entgegenkommen fehlen lassen. Er hatte die Parsevalhalle für den Fall schlechten Wetters, und den großen, durch Planken eingefriedigten Raum westlich der Halle zur Verfügung gestellt. Für die Sänger hatte er außerdem eine Halle errichtet; ein Gerüst, das unschön gewirkt hätte, hatte er entfernen lassen; für die Radfahrer stand ein Zelt als Einstellhalle bereit, und auch die Rednertribünen waren magistratisches Eigentum. Ebenso die Flaggen; die roten, die die beiden, ursprünglich vorgesehenen Eingangstore flankierten und die hoch oben auf der Parsevalwiese im Winde flatterten, ausgenommen." Die liberale „Augsburger Abendzeitung" griff diese Notiz auf und machte hierzu unter der Stichmarke „Die Maifeier des Münchener Magistrats" die sehr berechtigte Bemerkung: „Die Befriedigung des sozialdemokratischen Blattes ist voll berechtigt, denn eine Stadtverwaltung, auf den Prinzipien des bürgerlichen Staates aufgebaut, die eine Demonstrationsfeier der Todfeinde dieses Staates gegen dieses System, ja auch gegen ihn selbst, vorbereitet ... höher gehts fast nimmer. Nur so weiter."

Die dem Zentrum angehörigen Gemeindebevollmächtigten Abel und Rumpf, ferner der Vertreter des Grund- und Hausbesitzervereins Dr. Strauß und das Mitglied der liberalen Fraktion Justizrat Vailler richteten an den Magistrat eine Interpellation, in der betont war, daß der Artikel der „Augsburger Abendzeitung" in einem großen Teil der Münchener Bürgerschaft berechtigtes Aufsehen erregt habe, es werde deshalb die Anregung an den Magistrat gebracht, derselbe möge zu fraglichem Artikel öffentlich Stellung nehmen und die lebhaften Bedenken der Bürgerschaft zu zerstreuen suchen.

Obwohl über die Interpellation im Gemeindekollegium noch nicht beraten, also dieselbe dem Magistrat offiziell noch gar nicht zugeleitet war, nahm dieser bereits wenige Tage darauf in seiner öffentlichen Plenarsitzung hiezu Stellung und zwar in einer sehr merkwürdigen Weise. Der 2. Bürgermeister Geh. Hofrat Dr. von Brunner (Oberbürgermeister Dr. von Borscht weilte während der kritischen Zeit in Urlaub) meinte, die Sache entbehre nicht eines humoristischen Beigeschmacks; denn auch bereits im vorigen Jahre sei den Sozialdemokraten für ihre Maifeier die in städtischem Eigentum stehende Theresienwiese zur Verfügung gestellt worden, ohne daß sich dagegen ein Widerspruch ergeben hätte. Deshalb hätten die mit der Sache befaßten magistratischen Stellen wohl geglaubt, daß heuer eine besondere Beschlußfassung nicht mehr nötig sei. Das sei zwar formell nicht ganz richtig gewesen, denn die Sache hätte vor das Plenum des Magistrats oder doch des zuständigen magistratischen Senats gebracht werden sollen; allein die Majorität hierselbst hätte wohl auch nicht anders beschlossen, als was Referat und Verwaltungsrat ohne solchen Beschluß verfügt haben. Es sei den Sozialdemokraten eine Rekognitionsgebühr von 20 ℳ auferlegt und von ihnen bezahlt worden. Die Leute seien doch auch steuerzahlende Bürger und so beantrage er Uebergang zur Tagesordnung.

Vergebens wandten sich die anwesenden Zentrumsmitglieder im Magistrat gegen die merkwürdig laxe bürgermeisterliche Auffassung. Nachdem der sozialdemokratische Magistratsrat Schmid mit tönender Rede gegen das Zentrum nach „Schema F" sich an die Seite des Bürgermeisters gestellt und ein liberaler Magistratsrat seinem gepreßten Herzen den Wunsch abgerungen hatte, man möchte doch nicht zuviel Parteipolitik ins Rathaus hereintragen, beschloß das hohe Kollegium gegen die Stimmen des Zentrums tatsächlich kurzweg Uebergang zur Tagesordnung.

Damit hatten sich die hohen Herren aber arg in die Nesseln gesetzt. In der darauffolgenden Sitzung des Gemeindekollegiums, in welcher die Interpellation zur Beratung kam, faßte man die Sache keineswegs so jovial und humoristisch auf, wie das Stadtoberhaupt Nr. II. Im Gegenteil, man fand den „Humor" des Herrn K. Geh. Hofrats gegenüber einer Interpellation des Kollegiums der Väter der Stadt in dieser ernsten Sache sehr wenig am Platze, und die Sitzung gestaltete sich zu einem empfindlichen Strafgericht über das jenseitige hohe Kollegium. Referent war der Führer der liberalen Rathausfraktion, Landtagsabgeordneter Kommerzienrat Schön. Schon er fand recht nachdrückliche Worte. Auch ihm ging das Entgegenkommen des Magistrats gegen die sozialdemokratische Maifeier-Veranstaltung, deren Grundgedanke die Umsturzidee sei, viel zu weit. Besonders kreidete er dem Magistrat das dem Artikelschreiber in der „Augsburger Abendzeitung" noch gar nicht bekannte Faktum an (das man kaum für möglich halten sollte und das selbst von dem Demokraten Dr. Quidde als späterem Diskussionsredner rückhaltlos beanstandet wurde), daß man den städtischen Arbeitern bekanntgab, sie würden zur Maifeier Urlaub — wenn auch ohne Bezahlung — erhalten, wenn sie sich drei Tage vorher meldeten. Er stellte auf Grund Beschlusses des vorberatenden Verwaltungsausschusses den Antrag, die Interpellation dem Magistrat — also trotz dessen bereits erfolgter Stellungnahme — zur Kenntnis hinüberzugeben.

Die Interpellation selbst wurde von dem Zentrumsmitglied Rechtsanwalt Rumpf in eingehender Rede begründet. Derselbe ging mit dem Magistrat und dessen unglaublich laxem, gedankenlosem Vorgehen, im besonderen auch mit der „humoristischen" Auffassung des II. Bürgermeisters scharf ins Gericht. Diesem gegenüber bemerkte er pointiert, er habe zwar für „Jovialität", die eine ganz glückliche Gabe sei, sehr viel Verständnis. Allein einer derartigen Situation, in welcher grundlegende Fragen der staatlich monarchischen und der gesellschaftlichen Ordnung hereinspielen, wird man nicht mit bloßer Jovialität gerecht, dazu sei Klarheit des Erkennens der im heutigen Staatsleben treibenden Kräfte erforderlich und die Kraft des Willens, aus dieser Erkenntnis die notwendigen Konsequenzen für ein gedeihliches Handeln zu ziehen. Im Magistrat sei die Fragestellung eine völlig verfehlte gewesen. Nicht darum handle es sich, daß die Sozialdemokraten, die ihre Maifeier begehen, ebenfalls steuerzahlende Bürger seien; die Freiheit der politischen Betätigung wolle er, Redner, den Sozialdemokraten ebensowenig wie einer anderen politischen Partei, benommen wissen. Er hätte auch nichts gegen die bloße Ueberlassung eines gemeindlichen Platzes (wie im Vorjahre) einzuwenden gehabt. Der Magistrat habe jedoch zur Veranstaltung dieser hochpolitischen Feier, die von der sozialdemokratischen Gesamtpartei als nachdrückliche feierliche Demonstration des „klassenbewußten Proletariats" gegen die bestehende staatliche und gesellschaftliche Ordnung angesehen werde, wobei man nicht selten auch den revolutionären Charakter der Bewegung betont, direkt mitgewirkt durch Bereitstellung von städtischem Inventar, ja sogar zur Verschönerung der Feier beigetragen. Wenn die Stadtverwaltung in einem monarchischen Staat, noch dazu der Magistrat einer k. Haupt- und Residenzstadt, den Sozialdemokraten sogar die Rednertribünen liefere, von denen herab dann die Umsturzideen den Massen gepredigt werden, und durch Ablassung von Flaggen in den Reichs-, Landes- und städtischen Farben (NB. weiß-blau sind auch die Farben des wittelsbachischen Herrscherhauses!) die Veranstaltung zu schmücken mithelfe, dann könne man allerdings mit der „Augsburger Abendzeitung" sagen: höher geht's fast nimmer. Er richte an die Sozialdemokraten die Frage, was sie im umgekehrten Falle wohl tun würden, angenommen, der sozialdemokratische Staat wäre bereits aufgerichtet, und die Anhänger der früheren Staatsordnung würden nun ihrerseits nach dem einstigen sozialdemokratischen Muster eine derartige Demonstrations-Massenversammlung als „Todfeinde des bestehenden Staates" aufbieten und in gleicher Weise die Unterstützung städtischer Verwaltungsstellen und die Beurlaubung gemeindlicher Bediensteter hierfür verlangen: wohl mit Hohngelächter würde solches Ansinnen von ihnen zurückgewiesen werden. So naheliegende Erwägungen habe man „jenseits" merkwürdigerweise nicht angestellt. Er könne deshalb dem Magistrat den Vorwurf nicht ersparen, daß er in der Sache einen höchst peinlichen Fehlgriff gemacht habe, daß er den Aufgaben einer städtischen Verwaltung im monarchischen Bayern in auffälliger Weise zuwidergehandelt und durch sein Verhalten Befremden und Verwirrung in weite Kreise der Bürgerschaft getragen habe. Allerdings pfiffen in München bereits die Spatzen von den Dächern, daß das Stirnrunzeln des einen oderen anderen roten Machthabers im Magistrat schon genüge, um bei manchen magistratischen Stellen bedeutenden Eindruck zu machen. Damit sei man in der Bürgerschaft, deren übergroße Mehrzahl denn doch auf staatserhaltendem Boden stehe, ganz und gar nicht einverstanden. Die Forderung der Interpellanten gehe dahin, daß die Würde der Münchener Stadtverwaltung in künftigen Fällen besser gewahrt werde, daß man klar erkenne, um welche grundlegenden Fragen der Staats- und Gesellschaftsordnung es sich in derartigen Fällen handle. Er, Redner, richte deshalb an alle Mitglieder der staatserhaltenden Parteien im Saale die Bitte, zu einer einmütigen Kundgebung sich zu vereinen und die Interpellation dem Magistrat — trotz dessen bereits erfolgter Stellungnahme — zur Kenntnis hinüberzugeben.

An die mit voller Ruhe und Sachlichkeit, aber mit nachdrücklicher Bestimmtheit gemachten Ausführungen des GV. Rumpf schloß sich eine sehr lebhafte Diskussion an. Den Sozialdemokraten schien die Sache tüchtig auf die Nerven zu gehen; ihre Redner gefielen sich teilweise in leidenschaftlichen Ausfällen, insbesondere auf das Zentrum. In seinem Schlußworte bemerkte GV. Rumpf noch, wenn die „Münchener Post" nach der Beratung der Angelegenheit im Magistrat von einer „Riesenblamage des Zentrums" gesprochen habe, so könne er heute sagen: Blamierte gebe es bei dieser Sache wohl, die säßen aber nicht in diesem, sondern im jenseitigen (magistratischen) Saal; und wenn die Herren dort etwa nach „Genossen" im Leid sich umsehen wollten, so könnten sie sich an die Redaktion der „Münchener Post" halten, die durch

Digitized by Google

ihre behagliche Zufriedenheits-Kundgebung gegenüber dem Magistrat gerade das Augenmerk der Oeffentlichkeit auf die ganze Angelegenheit gelenkt habe. Das Ergebnis der interessanten Beratung war seitens der Vertreter der bürgerlichen Parteien die einhellige Annahme des Antrags auf Hinübergabe der Interpellation zur Kenntnisnahme gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, welche Uebergang zur Tagesordnung (wie im Magistrat der II. Bürgermeister) beantragt hatten.

Der Vorgang im Münchener Gemeindekollegium ist von nicht zu unterschätzender Bedeutsamkeit. Er zeigt in erfreulicher Weise, daß die bürgerlichen Parteien nur zu wollen brauchen, und sie bleiben dem roten Ansturm gegenüber unbedingt die Herren der Situation. Aber eines ist dazu notwendig, wie Gemeindebevollmächtigter Rumpf richtig ausführte: Klarheit des Erkennens und Kraft des Willens und Handelns, und nicht Lauheit und Verschwommenheit und saftlose Schwäche. Man wird gespannt sein dürfen, was der Stadtmagistrat München, dessen Direktorium — worauf ein Blatt mit Recht hinwies — am k. Hof ein- und ausgeht und bei jeder Gelegenheit der bereitwillige Dolmetsch der Gefühle der Loyalität und unverbrüchlichen Anhänglichkeit der Bürgerschaft ist, jetzt tun wird. Er befindet sich in keiner beneidenswerten Situation. Die staatserhaltenden Parteien im Münchener Gemeindekollegium aber dürfen den Tag sich als einen guten buchen. Inzwischen ist auch aus der württembergischen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart die erfreuliche Kunde gekommen, daß auch dort die sozialdemokratischen Bäume nicht in den Himmel i. e. zum Bürgermeisterstuhl herauf gewachsen sind. Durch ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien wurde die von der sozialdemokratischen Presse bereits auf dem Konto der stolzesten Siege gebuchte Wahl eines Sozialdemokraten zum Oberbürgermeister der württembergischen Residenz verhindert. (Vergleiche S. 335 unter Weltrundschau.)

Bühnen- und Musikrundschau.

Ernst von Possart feierte den 70. Geburtstag. Der Künstler ist eben von seiner ruhmvollen Amerikafahrt zurückgekehrt, hat wieder als Rezitator in München und anderen Städten hingerissen durch die geistvolle Interpretation klassischer Dichtung und die eminente, heute beispiellose Kultur seiner Sprache und hat vor einer Woche in Weimar über die zeitgenössische Entwicklung des Schauspielertums Worte gesprochen, die noch lange in den Diskussionen derer nachklingen werden, denen die Schaubühne noch als Kulturfaktor gilt. So steht der Siebzigjährige in voller Wirksamkeit unter uns. Die größten Taten seiner Bühnenleitung, die stilreinen Mozartaufführungen im Kgl. Residenztheater und die Schaffung des Prinzregententheaters, des „zweiten Bayreuth", haben in der pietätvollen Pflege seiner Nachfolger an Anziehungskraft und Vorbildlichkeit nichts eingebüßt. Im Herbste, wenn Possart das halbe Jahrhundert seiner Bühnenlaufbahn vollendet, werden wir den neuen Ehrendoktor der Münchener philosophischen Fakultät wieder einige Male auf den Brettern sehen. Man ergreife die Gelegenheit doch nicht zu selten. Allerdings, es gibt eine Bestimmung, nach der wegen der Geheimratswürde Possart nur bei „festlichen Anlässen" auftreten dürfe. Nun hat schon Amerika diese Bestimmung des grünen Tisches abgeschwächt, und übrigens soll ja jede Vorstellung nach Richard Wagners idealer Forderung ein „Fest" sein.

Zu Martin Greifs Gedächtnis bot das **Hoftheater** des Dichters vaterländisches Schauspiel: „Prinz Eugen". Das Werk, dem wir vor zwei Jahren bei der Neueinstudierung zum siebzigsten Geburtstag Greifs eine ausführlichere Besprechung widmeten, wirkte auch diesmal besonders in den ersten vier Akten stark und die glänzende Besetzung der Titelrolle durch Steinrück, sowie Lützenkirchens Kaiser Karl VI. waren die besten Mithelfer zu dem schönen Erfolge. Voraus ging ein „szenischer Prolog" von Mich. Georg Conrad. Die wortschöne Totenklage, in der Verse Martin Greifs stimmungskräftig verwoben, legt in die Gestalten doch manche Empfindung, die aus Bauernmund nicht recht natürlich klingt. Das müßte bei Conrad, dem einstigen Vorkämpfer des Naturalismus wunder nehmen, wüßte man nicht, daß durch alle Kämpfe dieses streitbaren Mannes ein bei allem Radikalismus der Form romantisches Verehrungsbedürfnis durchklingt, ein Subjektivismus, der oft für „Persönlichkeiten" heterogenster Weltanschauung in die Schranke trat.

In der Tonhalle führte Miß Betteley die Ergebnisse ihrer rhythmischen Turn- und Tanzkurse mit schönem Erfolge einer breiteren Oeffentlichkeit vor. Neben den Mädchen von 4—10 Jahren wirkten einige Knaben mit, die älteren Schülerinnen gehören zumeist den hiesigen Instituten Kerschensteiner, Sickenberger und Savaëte an. Die Uebungen, welche sich von den überspannenden Forderungen der Duncanschule frei halten, dienen in gleicher Weise der Gesundheit und Schönheit und zeigen erfreuliche Resultate.

Verschiedenes aus aller Welt. Der Komponist Gustav Mahler ist an einem inneren Leiden schwer erkrankt von Paris nach einem Wiener Sanatorium überführt worden. Die Nachrichten vom Krankenlager des bedeutenden Mannes lauten wenig hoffnungerweckend. — In Leipzig hatte die Uraufführung von Bogumil Zeplers komischer Oper: „Monsieur Bonaparte" künstlerischen Erfolg. Es sind nach den Berichten Wirkungen intimerer Art, die der Komponist erstrebt und in den meisten Fällen auch erreicht. Die Instrumentation verrät einen stark ausgeprägten Sinn für subtile Nüancen und aparte Koloristik, doch müßten die Farben leuchtender sein. Das 1798 in Aegypten spielende Textbuch von dem inzwischen verstorbenen Hans Hochfeld und H. Brenner wird günstig beurteilt. — Das Ensemble des Düsseldorfer Schauspielhauses veranstaltet Festspiele in Stuttgart. Den Beginn macht die Antigone des Sophokles in einer Dekoration, deren neuartigem Würfelsystem monumentale Wirkung nachgerühmt wird. — In Bozen dirigierte jüngst an drei Tagen mit vollem Erfolge Pater Hartmann von An der Lan-Hochbrunn sein Oratorium: Die sieben Worte Christi. — Das Mozart-Konservatorium in Berlin, das elf Filialen unterhielt, wurde durch die Behörden geschlossen, da dem Direktor die Befähigung mangle. — Die Maifestspiele in Wiesbaden brachten in Anwesenheit des Kaisers glanzvolle Aufführungen der „weißen Dame" und des „Stummen von Portici". — Zum Intendanten der coburg-gothaischen Hofbühnen wurde Oberleutnant von Faßmann-Holzendorff, ein Schüler des Berliner Generalintendanten, ernannt. — In Bremen wird eine zweite Bühne errichtet, welche die Operette und das leichte Lustspiel pflegen soll. Der Antrag eines Senators, der für dieses Theater niederer Gattung staatliche Subvention verlangt, begegnet heftigem Widerspruch. — In Berlin hatte „Eine Million", Burleske von Berr und Guillemaud, geringen Erfolg. Die Vorstellung zerfiel in einen dramatischen und einen kinematographischen Teil. Die Kritik befürchtet mit Recht eine weitere Verflachung der Bühnenkunst, wenn diese Mischung Schule machen sollte. — Zwei Einakter „Flieder" und „Chrysanthème" von Hans Ludwig Rosegger, dem jüngeren Sohn des Dichters, gefielen in Graz. Das zweite Stück behandelt die letzte Nacht der Marquise d'Arroir mit Danton in der Conciergerie und zeigt durch die packende Malerei der wechselnden Stimmungen ansehnliches Talent. Auch in der französischen Revolution spielt M. Brückens Drama: „Ein Spiel", das an der gleichen Bühne erfolgreich gegeben wurde. — „Maler Rainer", eine am tschechischen Nationaltheater in Prag uraufgeführte Oper von Karl Maschek, erwies sich als ein eklektisches Werk von angenehmem Eindruck. Das nach einem alten Lustspiel gearbeitete Libretto behandelt eine Liebesepisode Rainers, des berühmten Prager Malers aus dem 18. Jahrhundert. — „L'amore dei tre re" von Benelli überragt nach Berichten alle italienischen Werke, die im letzten Jahre in Mailand das Licht der Rampe erblickt haben, um Haupteslänge. Es ist ein Trauerspiel der sündigen Liebe, in welchem der Konflikt zwischen heidnischer und christlicher Weltanschauung als mächtiger Unterton nachhallt.

München. L. G. Oberlaender.

***

Zu der äußeren Aufmachung des „Rosenkavalier" wird der „Allgemeinen Rundschau" aus Frankfurt a. M. geschrieben: Die Bemerkungen Otto von Erlbachs in Nr. 19. vom 13. Mai (S. 318) über erotisch-schwüle Inszenierung des ersten Aktes, wie sie am Münchener und auch am Dresdener Hoftheater beliebt wird, haben auch in den Kreisen Frankfurter Kunstfreunde Beachtung gefunden. Hier urteilt man über die mit so großen Kosten und so bombastischer Reklame auf die weltbedeutenden Bretter gestellte jüngste Sensation Richard Straußens weit kühler als vielfach anderwärts. Der „Rosenkavalier" findet nur mehr halbleere Häuser. Das künstlich hinaufgelobte Werk wird hier wenig goutiert. Die erste Szene aber ist an der Frankfurter Oper so arrangiert, daß die Marschallin nicht im Bett die stürmischen Liebkosungen ihres jugendlichen Galans entgegennimmt, wie an den Hofbühnen in München und in Dresden. Das Bett steht seitwärts in einem Alkoven, und die Marschallin sitzt auf einem Sessel, während der Galan auf der Lehne dieses Möbels kauert. Auch da wirkt die Küsserei widerlich, aber es ist doch das Charakteristische des „lever" (nach dem Aufstehen) gewahrt, das auch den folgenden Empfängen den Stempel aufdrückt.

Frankfurt a. M. A. Foller.

Eine gute und billige Reisegelegenheit bieten die konkurrenzlos schönen und durch ihre vorteilhafte und angenehm vornehme Ausführung bei dem reisenden Publikum sehr in Aufnahme gekommenen Reisen X. und XI. der priv. „Freien deutschen Reisevereinigung" vom 20. Juni bis 6. Juli und 14. bis 31. August. Die sehr beliebten Reisen besuchen ab Marseille (Südfrankreich) auf der großen Luxusyacht „Ile de France" — 5700 Tons — Barcelona, Palma (Spanien) ● Algier, Tunis, Carthago (Nordafrika) ● Malta (englisch) ● Taormina, Messina, Palermo (Sizilien) ● Capri, Neapel, Pompeji, Rom (Italien) ● Genua und Montecarlo (Riviera). ● Preis der ganzen Reise auf erstkl. Kabinenplatz mit voller Verpflegung, Wein, Trinkgeldern, allen Kosten der Landausflüge usw. schon von 430 ℳ an. Ausführliche Prospekte versendet frei Redakteur Baumm, Köln, Lübeckerstr. 347.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Unsicherheit an allen Börsenplätzen ist akut geblieben. An den deutschen Effektenmärkten wird die seit geraumer Zeit vorhandene Uebermüdung der Interessenten auch für die nächste Zeit kaum eine Tendenzänderung hervorrufen. Es hat dabei allen Anschein, dass trotz der seither vorgenommenen grösseren Realisationen am Kassaindustrieaktienmarkt sich noch erhebliche Posten von Effektenengagements in weniger potenten Händen befinden. Bei der zurzeit bei den Berliner Grossbanken bestehenden Realisationslust ist es wahrscheinlich, dass bis zum Monatsultimo manche Effektenposition wider Willen zur Lösung kommen wird. Ausser diesen mehr börsentechnischen Momenten bewirken auch verschiedene Meldungen aus den Industriebezirken des Inlands und besonders auch Amerikas die nunmehr allgemein geübte Reseve. Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkte kommen weniger befriedigende Nachrichten. Vor allem ist die durch das Frühjahrsgeschäft erwartete Besserung in den Verkaufspreisen ausgeblieben. Auch die Höhe des Absatzes hat etwas enttäuscht; man hat sogar bei grösseren Aufträgen zum Teil Preiskonzessionen gemacht.

Der Monatsausweis des amerikanischen Stahltrusts hat stark verstimmt. Es wäre sehr bedauerlich, wenn sich diese Unsicherheit im industriellen Amerika auch bei uns schärfer bemerkbar machen sollte. Immerhin waren diese Vorkommnisse mit Ursache einer langsamen, aber steten Abflauung der deutschen Börsen. Die durchaus gesunde Entwicklung in einzelnen Branchen unserer weitverzweigten Industrie und die machtvolle Enfaltung einzelner deutschen Industriesparten — z. B. der Maschinen- und Transportmittelfabrikation, der chemischen und elektrischen Branche — werden jedoch nach wie vor den Werdegang und die Machtfülle des deutschen Handels nicht beeinträchtigen. Die Meinung aller Interessenten und auch der Fachpresse ist einmütig, dass unsere gesunde deutsche Industrie ruhig den Auslandsreaktionen entgegensehen kann. Die Verhältnisse am internationalen Geldmarkt sind dabei ohnehin gebesserte. Es hat den Anschein, als ob die seit Monatsbeginn beobachtete Erleichterung des offenen Marktes und auch speziell der Reichsbank weiterhin kräftige Fortschritte mache. Der Privatsatz in Berlin ist mit $2^3/_4$ % normal und zeugt von einer genügenden Geldflüssigkeit der Börsen. Nur dass unsere Geldfülle auf die bei uns plazierten grossen Auslandsgelder, neuerdings aus Amerika, zurückzuführen ist, erregt ernstere Bedenken. Bei der bekannten Unsicherheit des Neuyorker Effektenmarktes und der amerikanischen Industrielage darf man auf unliebsame Ueberraschungen gefasst sein. Diese Auslandsgelder werden auch über kurz oder lang den deutschen Finanziers entzogen werden. In London sind die Geldmarktverhältnisse klarer. Die grossen Erwerbungen von Barrengold und der flüssige Geldmarkt berechtigen zu einer baldigen englischen Diskontermässigung.

Die hohe Politik, insbesondere die stets unklare Situation der Marokko-Angelegenheit, dann auch die Ereignisse in Mexiko und die Spannung zwischen China und Russland müssen bei der Geldmarkt-Entwicklung als Hauptmomente geltend bleiben. Besonders die russischen und zum Teil auch österreichische Werte verflauten erheblich. Neben Montanaktien hatten speziell elektrische Werte und auch Bankaktien hierunter gelitten. Auch Anlagewerte tendierten nach unten, dagegen konnten bessere deutsche Kolonialaktien erheblich im Kurse anziehen.

M. Weber.

Wie neugeboren

(17

fühlt man sich nach einer Badekur. Woher das kommt, ist erst durch die Entdeckung des **Radiums** und seiner Heilerfolge bekannt geworden. Gemeinverständliche, anerkannt grundlegende medizinische und naturwissenschaftl. Schriften über das Radium von Dozent Dr. Kurz, Prof. Dr. Sommer, Geh.-Rat Dr. Trautwein u. a. sind vom **Verlag der Aerztlichen Rundschau in München** zu beziehen. Prospekte gratis.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Lenz. Gedichte von Adolf Trampe. Geb. M. 2.50. (Warendorf, F. Schnell.)

Schneeglöckchen. Gedichte von Katharina Halbe. 126 S. 8°. M. 2.25. (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.)

Die Anmaßungen der Frauenbewegung. Von Karl Ert. M. 2.—. (Halle a. S., Karl Marhold.)

König Ludwig und sein Schützling. Von Hedwig Brand. Erinnerungsblätter zur 25jährigen Wiederkehr des Todestages König Ludwigs II. von Bayern. M. 1.50. (Dresden, Rich. Herm. Tietrich.)

Kayfers Physik des Meeres. Von Dr. Karl Forch. M. 6.40. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

210 Ausflüge von München auf einen halben Tag bis zu drei Tagen. M. 1.—. (München, J. Lindauer.)

Das große Gastmahl. Ein Lehr- und Andachtsbuch von Dr. Ferdinand Rüegg, Bischof von St. Gallen. 560 S. Geb. M. 1.80 und höher. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

An heiligen Quellen. Beicht- und Kommunionbuch von Jakob Scherer. 744 S. Geb. M. 2.20 und höher. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Bei der Mutter. Lesungen für alle Tage des Monats Mai von Pfarrer Paul Joseph Widmer. 176 S. 8°. Geb. M. 2.60. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Mein Morgenlied. Gedichte von Franz Wetzel. M. 3.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Hehre Frauengestalten aus allen Jahrhunderten der Kirche. Ausgewählt von J. Hellinghaus. (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.)

Wandern, Spiel und Sport. Ein praktisches Handbuch für jedermann. Kl. 8°. (290), mit vielen Abbildungen. Geb. 75 Pf. und zu Partiepreisen. (M.Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Wer will unter die Soldaten. (Bunte Hefte f. d. männl. Jugend, Nr. 10/11.) 20 Pf. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Vierzig Jahre Zentrum. Der Reichsausschuß der Zentrumspartei. Das Zentrumsprogramm. Erläutert durch Freiherrn v. Hertling, Dr. Porsch, Dr. v. Orterer, Dr. Schädler, Freiherrn v. Landsberg, Dr. C. Bachem. 40 Pf. und Partiepreise. (Berlin C 2, Germania, A.-G.)

Die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen im Königreich Sachsen. Von Dr. Albrecht Grafen v. Montgelas. M. 1.50. (Leipzig, Röder & Schunke.)

Die Herstellung von staubfreien Straßen nach dem Kiton-Verfahren. Von Dr. F. Raschig, Ludwigshafen a. Rh.

Kolonialpraxis. Handbuch für Kaufleute, Industrielle, Banken, Behörden und Kapitalisten. Herausgegeben von W. Mertens & Co., G. m. b. H. Geb. M. 10.—. (Wilhelm Süßerott, Berlin.)

Das alte und neue Münster in Zwiefalten. Von Pfarrer Bernardus Schurr. M. 2.50. (Rottenburg a. N., Wilh. Bader.)

Die moderne Weltanschauung. Von Karl Becker. (Berlin SW. 68, Hugo Steinitz.)

Industrieschlesien, das Land einer Zukunft. Deutsche Kulturworte von Fred Brzoski. M. 1.50. (Glogau, Verlag Reilmann.)

Der Mann von Fünfundvierzig. Bekenntnisse an einen Jugendfreund. Von H. O. Mosum. Geb. M. 2.—. Geb. M. 3.—. (Georg Wigand, Leipzig.)

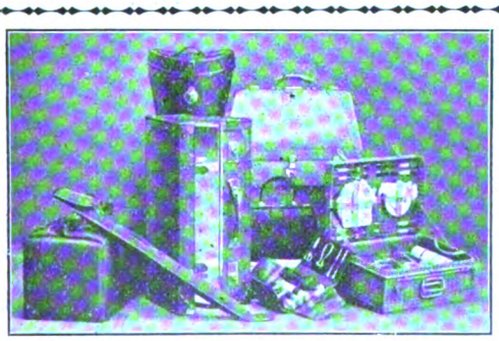
Unsere Weltinsel. Ihr Werden und Vergehen von Dr. Riem, Astronom. 2. Aufl. M. 1.50. (Naturwissenschaftlicher Verlag, Abt. des Keplerbundes, Godesberg-Bonn.)

Die Haupt- und Residenz-Stadt München vom XV. bis XX. Jahrhundert. Im Anschluß daran: Münchens Umgebung und das bayerische Hochland. Lagerkatalog VII. (München, J. J. Lentnersche Buchhandlung.)

Bericht über die Tätigkeit des Schweizer. kath. Volksvereins. 3. Jahrbuch. Von Dr. A. Hättenschwiller. M. 3.—. (Stans, Matt & Cie.)

Anleitung zur würdigen Feier der sechs Aloysianischen Sonntage. Von Kaplan L. von Schütz. 96 S. 16°. Brosch. 20 Pf.; bei 30 und mehr Exemplaren à 16 Pfg. (Benziger, Köln.)

„Herders Deutsche Klassiker" haben eine sehr glückliche Idee durchgeführt, indem sie einerseits die Werke in gebundener Sprache: Dramen, Epen, Lyrik- von neunzig unserer ersten Dichter und anderseits deren Prosadichtungen in zwei sich gegenseitig ergänzenden und doch selbständigen Sammlungen vorlegen. So entstand eine ungemein handliche und den praktischen Lesebedürfnissen entgegenkommende Doppelbibliothek, worin jeder nach Neigung, Stimmung und Geschmack das Seine finden kann. Wir verweisen für diese bestens zu empfehlenden Herderschen Klassiker auf den dieser Nummer beigegebenen Prospekt.



Stöckig & Co. liefern alles

Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92 : Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 92 : Kameras, Binokles, Operngläser, Feldstecher
Katalog L 92 : Lehr-Mittel und Spiel-Waren für Kinde
Katalog S 92 : Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle

Katalog K 92: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel, kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel

Teppiche, deutsche und echte Perser (Spezialangebot T 92)

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.

Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment **Siegestor** mittelstark

Londres	per St.	8 Pf.,	p. 100	St.	Kiste	M. 7.50
Apollos	„	„ 10 „	„	50 „	„	„ 4.75
Princesas	„	„ 12 „	„	50 „	„	„ 5.75
Cicerones	„	„ 15 „	„	50 „	„	„ 7.25
Ministros	„	„ 20 „	„	50 „	„	„ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme von Zöglingen in das K. Erziehungsinstitut **Albertinum,** (früher Erziehungsinstitut für Studierende) in München betreffend wird folgendes bekannt gegeben:

Die Jahrespension, welche in drei Raten zu Anfang eines jeden Trimesters **pränumerando** zu entrichten ist, beläuft sich auf 600 ℳ, wozu noch Möbel- und Servicegelder kommen im Betrage von 30 ℳ für neu eintretende und 25 ℳ für die übrigen Zöglinge. Gesuche um Aufnahme gegen Bezahlung der vollen Pension sind bis 1. Juli beim unterfertigten k. Direktorate einzureichen und müssen mit Geburts-, Tauf- und Impfschein, sowie mit Gesundheits-, Schul- oder bezw. allen bisherigen Studienzeugnissen des Bewerbers belegt sein. — Gesuche um eine Freistelle, wobei anzugeben ist, ob ein ganzer oder event. auch teilweiser Freiplatz erbeten wird, sind an Seine Königliche Hoheit den Prinz-Regenten zu stilisieren, ausser den eben erwähnten Attesten noch mit einem legal gefertigten Vermögengzeugnisse zu belegen und ebenfalls bis 1. Juli an das K. Direktorat einzusenden. Auf eine Freistelle können nur solche Schüler reflektieren, welche wenigstens ein Jahr lang eine öffentliche Studienanstalt mit gutem Erfolg besucht haben.

Das Zeugnis für das laufende Schuljahr ist von jedem Bewerber bis längstens 16. Juli nachzuliefern.

Prospekte stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung.

München, den 13. Mai 1911.

Direktorat des K. Erziehungs-Instituts Albertinum.

Griessmayr.

Die Ostertag-Werke

Aalen (Württemberg)

liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung

einbruchsichere Tabernakelschränke

Paramentenschränke :: Opferstöcke

mit ges. gesch. Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten. — Ueber 26000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!

Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung! Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.:

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Antike

Imitationen und Restaurierungen von antikem Mobiliar fertigt als Spezialität an, **echt antike Möbeln** stehen zu verkaufen.

H. Buslay, Linz a. Rhein.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes

in der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Frensch Couvent Oxhey Rise Harow-Weald; Nizza und Rom.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Bitte zu verlangen:

Katalog über **echt amerikanische** u. deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25

Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Concordia Cölnische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1910.

Einnahme.	ℳ	₰	Ausgabe	ℳ	₰
Prämienreserven und Ueberträge aus dem Vorjahre	106'747,481	30	Schäden	8'061,666	51
Schadenreserve aus dem Vorjahre	91,811	49	Rückkäufe	713,712	10
Gewinnreserven der Versicherten aus dem Vorjahre	9'018,573	18	Gezahlte Dividenden an die Versicherten	1'786,129	04
Besondere Reserven aus dem Vorjahre	5'194,693	88	Rückversicherungsprämien	301,866	28
Prämieneinnahme	14'122,245	39	Steuern, Verwaltungskosten und Provisionen	2'119,410	64
Einnahme an Zinsen, Mieten und dergl. mehr	5'775,618	38	Prämienreserven und Ueberträge	111,527,082	46
			Gewinnreserven der Versicherten	7,490,505	77
			Besondere Reserven	5'249,978	47
			Sonstige Ausgaben	299,640	78
			Gewinn	3'410,811	06
	140'950,423	62		140'950,423	62

Bilanz für das Geschäftsjahr 1910.

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Einlageverpflichtungen der Aktionäre	24'000,000	—	Aktienkapital	30'000,000	—
Grundbesitz	2'302,450	—	Prämienreserven und Ueberträge	111'527,082	46
Hypotheken und Darlehen an Stadtgemeinden	111'671,284	78	Schadenreserve	221,248	88
Mündelsichere Wertpapiere	5,161,023	25	Gewinnreserven der Versicherten	7'490,505	77
Darlehen auf Policen	10'027,895	40	Besondere Reserven	5'249,978	47
Guthaben bei Bankhäusern, Versicherungsgesellschaften, Generalagenten und Agenten	2'322,044	32	Guthaben der Sparkasse der Gesellschaft	1'651,006	93
Gestundete Prämienraten	2'878,709	86	Sonstige Passiva	361,801	23
Stückzinsen	1'392,890	79	Gewinn	3'410,811	06
Rückständige Zinsen	6,635	60			
Barer Kassenbestand	100,208	83			
Sonstige Aktiva	49,292	47			
	159,912,435	30		159,912,435	30

Digitized by Google

Garantiert naturreine Weine
:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Palästina Weine
v. Trappisten-Patres de Notre Dame des Sept Douleurs
Nr. 2 Weisswein Fl. 1.20
Nr. 3 Rotwein Fl. 1.25
Nr. 4 Muskateller Fl. 1.60
Nr. 5 „ rot Fl. 1.50
Garant. Messweine, vorzl. von Geschmack. 12 Fl. sortiert zur Probe Mk. 17.50 unter Nachnahme liefert
Domkellerei Paderborn
Franz Goertz
vereid. Messwein-Lieferant.

Original-Ettaler-Kloster-Likör
Fabrikation: Abtei Ettal.
Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

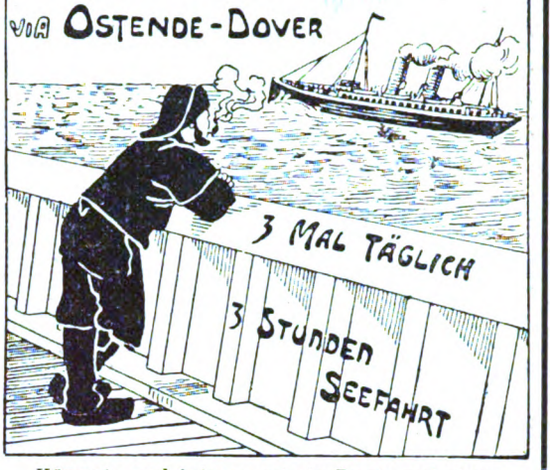
Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder
Teilzahlungen.
ALFRED BRUCK :: München 2,
Kaufingerstrasse 11.

Herz-Jesu-Andacht.
Die Gnadensonne des 20. Jahrh. Geistl. Erwägungen zur Förderung der Herz-Jesu-Andacht von M. Hagen, S. J. 3. Aufl. M 1.50; geb. M 2.—
Eine gediegene Begründung der Herz-Jesu-Andacht in ansprechender Darstellung. Für Betrachtung und Predigt brauchbar.
Soeben erschienen.
Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Artikel für Fronleichnam.
Girland., Fahnen, Sprüche, Schilder, Palmen, Tragkissen, Füllhörner, Feuerwerk usw. kaufen Sie am vorteilhaftesten aus der Fahnenfabrik
Lay & Kraus,
Essen-Ruhr 54.
— Katalog gratis. —

LONDON
via OSTENDE-DOVER



Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

CIGARREN
sogenannte Fehlfarben und dunkle reine Farben stelle von zirka 20 hochfeinen Marken in Sortimenten zusammen.
Sortiment I 100 St. 6-8 Pf.-Zigarren 3.50 M.
Sortiment II 100 St. 8-10 Pfg.-Zigarren 4.50 M.
Seltene Gelegenh., wirkliche Qualitätsware bill. zu kaufen.
Versand geg. Nachnahme in Postpaketen bis 600 Stück.
F. Robisch, Döbeln in Sachs.
Zigarren-Fabrik. Gegr. 1873.

Süddeutsche Bodencreditbank.
Wir geben hiermit bekannt, daß die diesjährige Auslosung unserer Pfandbriefe
Montag, den 22. Mai 1911
stattfindet. — Die Verlosungsliste wird alsbald nach der Verlosung in unserem Effektenbureau, sowie bei sämtlichen Pfandbriefverkaufs und Couponszahlstellen zur Empfangnahme bereit liegen. —
München, den 10. Mai 1911.
Die Direktion.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.
Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.
Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.
Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.
Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

von

Luther Hartmann Grisar S. J.

Drei Bände. Lex.-8°.

Erster Band:

Luthers Werden.

Grundlegung der Spaltung bis 1530.

M 12.—; geb. in Buckram-Leinen *M* 13.60

Zweite, unveränderte Auflage.

Viertes bis sechstes Tausend.

Band II ist bereits im Druck, Band III liegt im Manuskript vor.

Die Kritik hat die im Vorwort bezeichneten Ziele einer psychologischen Darstellung von Luthers Gesamtpersönlichkeit durch unparteiische historische Forscherarbeit anerkannt. Allenthalben betonte man die ruhige Objektivität, die tiefgründende Kenntnis und die meisterhafte Methode des Verfassers. Der äußere Erfolg kam hinzu. So ist der „Grisar, Luther" in jeglicher Hinsicht das geworden, was Dr Pfleger im „Aar" (1911, 7. Heft) aussprach:

„ein literarisches Ereignis".

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.
:: **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.** ::

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN. Promenadeplatz 16.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von *M.* 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey,
Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel' Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension *M* 4 bis *M* 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München – Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Abende am Genfer See

Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung

von **M. Morawski**

An sieben Ferienabenden einer Tischgesellschaft verschiedener Nationen und Bekenntnisse werden in formschönen Gesprächen voll packender Gedankenreihen die mannigfachen Stellungen der modernen Geister zu den großen religiösen Fragen im Sinne einer harmonischen Weltanschauung beleuchtet. Religion, Gott, Christentum, Christus, Wissenschaft, das Übel, das Wunder ꝛc. werden in einer logisch und psychologisch tiefen, feinen und fesselnden Weise Schritt für Schritt erörtert. Ein Buch für denkende, gottsuchende Menschen.

Soeben erschienen.

5. Auflage. Geb. M 3.—

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5M.** auf laufendes **Konto. Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., **Cöln.** Stolkg. 49.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Westerland auf Sylt

26000 Besucher **Familien-Bäder**

Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. Luft- und Sonnenbad. Beliebtes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag. Meilenlanger samtweicher, staubfreier Strand. Prospekte kostenlos durch die Badedirektion

BERLIN **Kathol. Vereinshaus** **Hotel Stewen**

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Zimmer M. 1.75 bis M. 10. Zentralheizung.
Bäder im Hause. Elektrisches Licht.

Missions-

bücher, sowie sämtliche Devotionalien liefert die **A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.,** Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles; den Händlern auch in Kommission während der Dauer der Mission. (1

(Im gleichen Verlag erschien: P. Hüfner, O. F. M., **Volksmission und Missionserneuerung.** 96 S. 75 Pfg.)

Honig.

Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 *M* frk. Nachn. **Friedr. Awick,** Bienenwirt **Scharrel i. Oldbg.**

Personen

die ein Kapital zu guten Zwecken schenken oder vermachen wollen, mögen nicht versäumen, das Schriftchen „Rentengut" zu beziehen, welches wir nach Einsendung von 20 Pfg. kostenlos zustellen. (1

Josefs-Druckerei,
Bigge in Westfalen.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

Bad Lippspringe

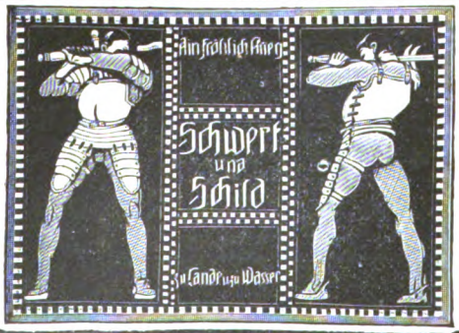
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

∴ **Teutoburger Wald.** ∴

Amrum-Norddorf • Seepensional Hüttmann.

Wohn. mit Verpfleg. b. d. meisten Zimmern 4 Mark, Vor- u. Nachsais. Ermässigung. **Reg.-Rat B.** nach 9 mal. Aufenth.: Gern einverstand., dass Sie sich auf mich bez. **Eisenb.-Ing. E. n. 4 mal. A.:** Ich kann Ihr Pens. best. empfehlen. **Rekt. R. n. 7 mal. A.:** War stets ausgezeichn. zufrieden. **Pfarrer H.:** Es hat mir i. Ihr. Pension vorzüglich gefallen. **Postrat U:** Wir sind i. Ihr. Pension. ausserord. zufried. gewesen. **Gymn.-Dir. G.:** Habe mich i. jed. Bezieh. sehr wohl gefühlt. **300 ausführliche Zeugnisse mit voller Namens- und Ortsangabe i. Prospekt.**



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

Übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 21

27. Mai
1911

Inhaltsangabe:

Die Tragikomödie der „öffentlichen Meinung". Von Dr. Joseph Eberle.
Die Versicherungsreform und die elsaß-lothringische Verfassungsvorlage im Reichstag. — Die Regierung „über den Parteien" und die Frage der Leichenverbrennung. — Zur auswärtigen Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Englands Uebergang zum Zuckerrübenbau. Von Dr. Diepenhorst.
Kulturbilder aus Oesterreich. Von Chefredakteur F. Eckardt. (Das Schlußbild.)
Gegen den Mißbrauch geistlicher Empfehlungen für den Kolportagevertrieb religiöser Bücher und Bilder.
Neues Leben. Von J. Fritzen.
Zum Kapitel der religiösen Volksschriftstellerei. Von P. Dr. Joh. Chrys. Schulte.
Kunst und Ethik.
Gedankensplitter. Von Joseph Lamby.
Du kannst dem Leben nicht entflieh'n. Von Dr. Hans Besold.
Der Bonner Vortragsverband zur Veranstaltung populär-wissenschaftlicher Vorträge. Von Prof. Dr. Cremer.
Der kleine Giuseppe. Von Ernst Alves.
Ricordo. Von Dr. Lorenz Krapp.
Zwei Natur-(Freilicht-)Bühnen am und im Siebengebirge. Von P. Saget.
Sursum. Von Eugen Mack.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Luther

von **Hartmann Grisar S. J.**

Drei Bände. Lex.-8°.

Erster Band:

Luthers Werden.

Grundlegung der Spaltung bis 1530.

M 12.—; geb. in Buckram-Leinen *M* 13.60

Zweite, unveränderte Auflage.

Viertes bis sechstes Tausend.

Band II ist bereits im Druck, Band III liegt im Manuskript vor.

Die Kritik hat die im Vorwort bezeichneten Ziele einer psychologischen Darstellung von Luthers Gesamtpersönlichkeit durch unparteiische historische Forscherarbeit anerkannt. Allenthalben betonte man die ruhige Objektivität, die tiefgründende Kenntnis und die meisterhafte Methode des Verfassers. Der äußere Erfolg kam hinzu. So ist der „Grisar, Luther" in jeglicher Hinsicht das geworden, was Dr Pfleger im „Aar" (1911, 7. Heft) aussprach:

„ein literarisches Ereignis".

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.
:: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ::

Abende

am Genfer See

Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung

von **M. Morawski**

An sieben Ferienabenden einer Tischgesellschaft verschiedener Nationen und Bekenntnisse werden in formschönen Gesprächen voll packender Gedankenreihen die mannigfachen Stellungen der modernen Geister zu den großen religiösen Fragen im Sinne einer harmonischen Weltanschauung beleuchtet. Religion, Gott, Christentum, Christus, Wissenschaft, das Übel, das Wunder ꝛc. werden in einer logisch und psychologisch tiefen, feinen und fesselnden Weise Schritt für Schritt erörtert. Ein Buch für denkende, gottsuchende Menschen.

Soeben erschienen.

5. Auflage. Geb. M 3.—

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen, besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher**, besonders grössere Werke **ohne Anzahlung** u. ohne Preiserhöhung geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhlg., Cöln, Stolkg.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad f. Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN. Promenadeplatz 16.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d. Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von *M.* 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey,
Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension *M* 4 bis *M* 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Westerland auf Sylt

26000 Besucher **Familien-Bäder**

Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. Luft- und Sonnenbad. Beliebtes Nordseebad mit kräftigem Wellenschlag. Meilenlanger samtweicher, staubfreier Strand. Prospekte kostenlos durch die Badedirektion

BERLIN **Kathol. Vereinshaus** **Hotel Stewen**

Niederwallstr. 11 ∴ Nahe der St. Hedwigskirche ∴ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Missions-bücher, sowie sämtliche Devotionalien liefert die **A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.,** Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles; den Händlern auch in Kommission während der Dauer der Mission. (1

(Im gleichen Verlag erschien: P. Hüfner, O. F. M., **Volksmission und Missionserneuerung.** 96 S. 75 Pfg.)

Honig.

Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 *M* frk. Nachn.
Friedr. Alwick, Bienenwirt
Scharrel i. Oldbg.

Personen

die ein Kapital zu guten Zwecken schenken oder vermachen wollen, mögen nicht versäumen, das Schriftchen „Rentengut" zu beziehen, welches wir nach Einsendung von 20 Pfg. kostenlos zustellen. (1

Josefs-Druckerei,
Bigge in Westfalen.

Hotel Union

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.

Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7 Anerkannt vorzügliche Küche.

Bad Lippspringe

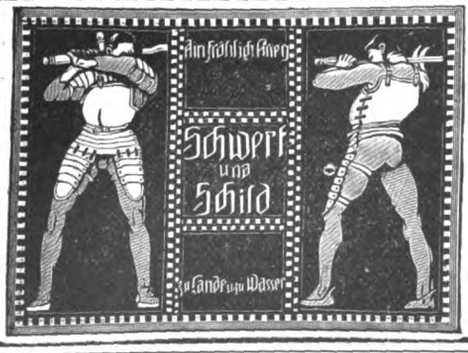
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

∴ **Teutoburger Wald.** ∴

Amrum-Norddorf • Seepensional Hüttmann.

Wohn. mit Verpfleg. b. d. meisten Zimmern 4 Mark, Vor- u. Nachsais. Ermässigung. **Reg.-Rat B.** nach 9 mal. Aufenth.: Gern einverstand., dass Sie sich auf mich bez. **Eisenb.-Ing. E. n.** 4 mal. A.: Ich kann Ihr Pens. best. empfehlen. **Rekt. R. n.** 7 mal. A.: War stets ausgezeichn. zufrieden. **Pfarrer H.:** Es hat mir i. Ihr. Pension vorzüglich gefallen. **Postrat U:** Wir sind i. Ihr. Pension. ausserord. zufrieden gewesen. **Gymn.-Dir. G.:** Habe mich i. jed. Bezieh. sehr wohl gefühlt. 300 ausführliche **Zeugnisse mit voller Namens- und Ortsangabe i. Prospekt.**



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

Übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 21

27. Mai
1911

Inhaltsangabe:

Die Tragikomödie der „öffentlichen Meinung". Von Dr. Joseph Eberle.
Die Versicherungsreform und die elsaß-lothringische Verfassungsvorlage im Reichstag. — Die Regierung „über den Parteien" und die Frage der Leichenverbrennung. — Zur auswärtigen Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Englands Uebergang zum Zuckerrübenbau. Von Dr. Diepenhorst.
Kulturbilder aus Oesterreich. Von Chefredakteur F. Eckardt. (Das Schlußbild.)
Gegen den Mißbrauch geistlicher Empfehlungen für den Kolportagevertrieb religiöser Bücher und Bilder.
Neues Leben. Von J. Fritzen.
Zum Kapitel der religiösen Volksschriftstellerei. Von P. Dr. Joh. Chrys. Schulte.
Kunst und Ethik.
Gedankensplitter. Von Joseph Lamby.
Du kannst dem Leben nicht entflieh'n. Von Dr. Hans Besold.
Der Bonner Vortragsverband zur Veranstaltung populär-wissenschaftlicher Vorträge. Von Prof. Dr. Cremer.
Der kleine Giuseppe. Von Ernst Alves.
Ricordo. Von Dr. Lorenz Krapp.
Zwei Natur-(Freilicht-)Bühnen am und im Siebengebirge. Von P. Saget.
Sursum. Von Eugen Mack.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Messweine
und
Tischweine
in Fass und Flaschen
(Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)
empfehlen
Steiner & Holler
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.
Stuttgart :: Augustenstrasse 28, Hths.
Preisliste und Proben gratis.

Vervielfältiger
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303a

CIGARREN
sogenannte Fehlfarben und dunkle reine Farben stelle von zirka 20 hochfeinen Marken in Sortimenten zusammen.
Sortiment I 100 St. 6-8 Pf.-Zigarren 3.50 M.
Sortiment II 100 St. 8-10 Pfg.-Zigarren 4.50 M
Seltene Gelegenh., wirkliche Qualitätsware bill. zu kaufen.
Versand geg. Nachnahme in Postpaketen bis 600 Stück.
F. Robisch, Döbeln in Sachs.
Zigarren-Fabrik. Gegr. 1873.

Wer ein Kapital zu guten Zwecken schenken will unter Vorbehalt der Zinsen auf Lebenszeit, der versäume nicht, das Schriftchen „Rentengut" zu beziehen, welches für 20 Pfg. kostenlos zugestellt wird. (2
Josefs-Druckerei,
Bigge a. d. Ruhr.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen.
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28.
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten Reno vieren, Neuvergolden.

Neuenahr
im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.
Heil-Anzeigen:
Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴
Trink- u. Badekur.
= Wohnung: Kurhotel =
u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.
Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.
(Schliessfach Nr. 50.)

Bad Lippspringe
Teutoburger Wald.
Arminiusquelle
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres.
Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Achtung!
Gute Bezugsquelle von religiösen Figuren, Kruzifixen, Bildern, Weihwasserbehältern, Ampeln, Medaillen, Skapulieren, Sterbekreuzen, Gebetbüch., Rosenkränzen usw. Geschäftsverbindung, suchen überall anzuknüpfen. Prompt. Versand nach auswärts.
Alphonsus-Buchhandl.
Münster i. Westfalen.

Eine Sprache erlernt in knapp 4 Monaten
nach Poehlmanns neuer, epochemachender Sprachlehrmethode. Herr J. R. (voller Name und Adresse im Prospekt) schreibt: „Ich habe vor einiger Zeit Ihr ‚Englisch leicht gemacht' durchgearbeitet, und bin wirklich entzückt über Ihre Methode, in der alles nach den Grundsätzen des leichten Lernens aufgebaut ist. Das Gelernte drückt sich so fest in das Gedächtnis ein, dass es wahrhaftig, im Gegensatz zu anderen Methoden, ein Vergnügen ist, weiterzulernen. Ich habe den gesamten Lehrkursus in knapp 4 Monaten durchstudiert und bin zu einem glänzenden Resultat gekommen, sowohl in der Aussprache, als auch im Schreiben und Lesen. Möge Ihnen der Erfolg, der Ihnen als Schöpfer dieser Methode gebührt, auch in Zukunft beschieden sein, und recht viele in ihrem eigenen Interesse von deren Vorzüglichkeit überzeugen." Verlangen Sie heute noch Prospekt 37 kostenlos über Poehlmanns „Französisch leicht gemacht", „Englisch leicht gemacht", „Italienisch leicht gemacht", „Spanisch leicht gemacht", „Russisch leicht gemacht", und Sie werden erstaunt sein über die Erfolge, die damit erzielt werden.
Poehlmanns Sprachen-Institut, Berlin W.
Wittenbergplatz 1.
Werke zum Selbstunterricht. Mündlicher Unterricht.
Brieflicher Fernunterricht.

Gegen bar oder bequeme Amortisation.

Prismen-Binocles
für Sport, Reise, Jagd etc. (bei der deutschen Armee und Marine eingeführt) Originalfabrikate der berühmten optischen Anstalten
Hensoldt u. Voigtländer
mit 6maliger Vergrößerung ohne Erhöhung der uns von den Fabriken festgesetzten Preise von M. 135.— bezw. M. 140.— bei monatlicher Zahlung von M. 6.— an. Auswahlsendung 8 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.

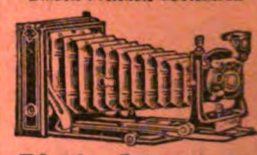



Photo-Apparate
erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. liefern wir gegen bequeme monatliche Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamera-Preisliste gratis und frei.
Köhler & Co.
Breslau XIII/ 421.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen.
Münchner Künstler-Malbücher.
Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.
Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften.
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.
Prospekte gratis.

Soeben erschien in unserem Verlage:
Religiöse Erneuerung
durch die Uebung der
6 Aloysianischen Sonntage
von Theod. Temming, Rektor.
64 Seiten, ca. 80/130 mm, in hübschgepreßtem blauen Umschlag 15 ₰, bei 30 St. nur 13 ₰.
Der durch sein Buch „Aus der Klinik" rühmlichst bekannte Verfasser hat uns hierin ein gediegenes, in warmherzigem Tone geschriebenes Aloysiusbüchlein beschert. Dasselbe sei besonders der hochw. Geistlichkeit zur Einführung in den Jugendkongregationen und -Vereinen aufs beste empfohlen. Zur Einführung 1 Probeexemplar gratis.
Butzon & Bercker
Kevelaer (Rhld.)
Verleger d. H. Apost. Stuhles.
Durch alle Buchhandlungen.

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.40 (2 Mon. ℳ 1.60, 1 Mon. ℳ 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. d. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6 b. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 21. München, 27. Mai 1911. VIII. Jahrgang.

Die Tragikomödie der „öffentlichen Meinung“.

Von Dr. Joseph Eberle, Friedrichshafen-Ailingen.

Das ewige Reden von Fortschritt und Vergeistigung hat einen falschen Wahn in der Neuzeit erzeugt und zur Mißachtung von Tatsachen und Gefahren geführt, die aus Materie und Sinnlichkeit, überhaupt aus irdischer Beschränkung fließen. An Stelle der tragischen Auffassung des Christentums mit seiner Lehre von Erbsünde und Erlösungsnotwendigkeit trat seichter Pelagianismus, welcher von reiner Güte und Stärke träumend wie weiland der Pharisäer sich vorn im Tempel aufstellt, seine Tugenden aufzählt und spricht: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die andern ... und welcher dabei bereits der Verderbnis verfallen ist. Hunderte von Schlagwörtern des Liberalismus sind von diesem Pelagianismus inspiriert: Autonomie, schlechthin freies Wort, freier Glaube, freie Wissenschaft, freie Lebensgestaltung und dergleichen mehr. Und siehe, während man sich an der eigenen Spiritualität berauscht, stürmt Materialismus und Mammonismus Posten um Posten im privaten wie im öffentlichen Leben. Der Großkaufmann ist Triumphator, der geistig Arbeitende zu seinem Knecht degradiert. Für Helden gelten weniger große Denker, Propheten und Selbstbezwinger, als Börsenmagnaten, interessante Verbrecher, Weltmeister im Rudern, Boxen oder Flugsport.

In dieser ob ihrer Geistigkeit sich rühmenden Zeit ist z. B. das Gesellschaftsleben fast völlig eingestellt auf das Exterieur. Tonangebend wird mehr und mehr jenes Menschentum, das geistig den Horizont von Provinzmädchen höchstens um Raffiniertheiten übertrifft, dafür aber auf Gummirädern fahren, in Theaterlogen sitzen — sich seidene Strümpfe und echte Perlen gestatten kann.... In diesen geistigen Kreisen genügt es Uniform zu tragen, um Objekt des Schwärmens zu werden, und der Freier erringt Siege nicht etwa mit überlegener Intellektualität oder Schlachtenruhm, wie weiland die Freier von Brunhilde und Kriemhilde im Nibelungenlied, sondern mit Mephistowitzen, Don Juan-Allüren und — Banknoten.

Dieses vergeistigte Zeitalter blickt mitleidig zurück auf jene Epochen, da man mit Schwert und Purpur operierte, um Ideen Ohr und Herz der Menschen zu gewinnen, — und steckt selbst so tief in Materie und Sinnlichkeit, daß es weithin nicht fähig ist, rein geistige Werte zu fassen und zu schätzen.

So floß es mir vor Monaten einmal als Resultat einer Reihe von Beobachtungen und Studien in die Feder. Ich erinnere mich in etwa wieder daran, da ich, über den Vorarbeiten zu einem Buch „Kultur und Presse“, allerlei interessantes Material durchstöbere, Material, das einem jetzt Tränen in die Augen treibt und dann wieder Flüche auf die Lippen lockt, — auf alle Fälle aber dartut, daß auch die sogenannte „öffentliche Meinung“, wie sie von der herrschenden Großpresse Tag für Tag inszeniert wird, nichts ist als eine einzige große Tragikomödie, — brutaler Materialismus in der Maske des idealgesinnten Aufklärers.

Die einschlägige Literatur bezeugt den Charakter der herrschenden Presse — ausgenommen streng christliche und etliche Parteiorgane — als lediglich geschäftlichen, von Geldinteressen bestimmten. So schreibt Dr. H. Dietz („Das Zeitungswesen“, Leipzig, B. Teubner 1910, S. 101 f.): „Während früher die Zeitung Trägerin bestimmter geistiger Tendenzen, politischer Ideen war, — hat sie sich jetzt im allgemeinen in ein rein geschäftliches Unternehmen, wie während des Anfangsstadiums, zurückverwandelt, und nur die Blätter der politischen Parteien repräsentieren noch die frühere Art, bei der der Inhalt der Zeitung Selbstzweck war.“

Theodor Barth meinte einmal (in der „Nation“ — zitiert bei Dr. Brunhuber: „Das deutsche Zeitungswesen“, 1908, S. Göschen, S. 30 f.): „Für die moderne Presse tritt der Gedanke der geistigen Beeinflussung des Publikums zurück hinter der Frage: „Wie kann aus dem Verkauf von gedrucktem Papier der größtmögliche Gewinn herausgeschlagen werden?“ J. J. David hat die Worte („Die Zeitung“ [S. „Die Gesellschaft“, herausgegeben von Martin Buber] S. 13 f.): „Das Zeitungswesen ist heute ganz unbedingt und für immer in den Händen des Großkapitals. Für immer — denn ich sehe nicht die mindeste Möglichkeit, wie sich das ändern könnte.“ Und der Nationalökonom Schäffle konstatiert gelegentlich (zitiert bei Brunhuber a. a. O. S. 30 f.): „Eine Hauptursache der Presseverderbnis liegt nicht in politischen, sondern in volkswirtschaftlichen Fehlern der herrschenden sozialen Organisation. Die eigentlich einflußreiche, großstädtische Tagespresse ist größtenteils in die Hände des Spekulations-, sogar des Börsen- und Bankkapitals gelangt und in erster Linie Erwerbsmittel geworden.“

Wie das kam? Und wie es gemacht wird?

Der riesenhaft gesteigerte technische Betrieb des modernen, groß und reichhaltig angelegten Journals mit seinen Anforderungen übersteigt zumeist die finanzielle Kraft eines einzelnen, oder setzt sie doch einem allzugroßen Risiko aus. So wird die Zeitung von selbst zum Werk und Instrument von Interessengruppen und Gesellschaften. Die Weiterentwicklung zu Trusts ist dann nur mehr eine Frage der Zeit, übrigens auch in Deutschland bereits eingeleitet. Diese Gesellschaften wollen Vertretung ihrer Interessen, vor allem aber einen dem Wagnis des Unternehmens entsprechenden Gewinn. Aus den Erträgnissen des im Interesse der Verbreitung verhältnismäßig niedrig angesetzten Preises für das Abonnement ist aber der Profit nicht zu erwarten. Im Gegenteil. Dieselben ergeben nach Berechnungen, wie sie etwa von den „Münchner Neuesten Nachrichten“ oder der „Neuen Freien Presse“ (Wien) gelegentlich angestellt und anderweitig bestätigt wurden, durchschnittlich nur ein Drittel bis vier Fünftel des Gesamtaufwandes für den redaktionellen und technischen Betrieb der Zeitung. Zur Deckung der Unkosten wie zur Herstellung des Gewinns muß vielmehr der Inseratenteil dienen. So gewinnt das Inseratenwesen mehr und mehr an Bedeutung — ja es wird, je mehr in ihm eine Geldgrube entdeckt wird, zur Hauptsache, während der einstige Hauptteil zur Nebensache herabgewürdigt wird. Jetzt hat die Zeitung bald nur mehr ein mittelbares Interesse an der Erweiterung des Leserkreises, „sofern und soweit die gesteigerte Publizität höhere Einnahmen aus dem Inseratenwesen zur Folge haben kann“. Der Ausbau des redaktionellen Teils zum bloßen Lockmittel fürs Publikum ist eo ipso nahegelegt, und von der Gewinnsucht, — die ein neues Erwerbsmittel entdeckt, Konkurrenzunternehmungen hervorgerufen hat und von diesen selbst wieder gedrängt wird —, früh vollzogen.

Und was und wie wird nun jenes Lockmittel fürs Publikum sein? Antwort: Es wird sein Allseitigkeit bis zur schlimmsten Charakterlosigkeit, Hofieren aller guten und bösen Masseninstinkte, Kult von Klatsch und Skandal, Kitzeln verwöhnter Nerven mit allen möglichen Reizmitteln. Wie ein Wissender gesagt: „es gilt,

Digitized by Google

den Geschmack des großen Haufens zu erraten, ihm blind zu dienen, womöglich ihn noch niederzudrücken, weil mengelieren leichter und bequemer als scheiden, verwirren bequemer als aufhellen." „Den Luxus einer wirklichen Ueberzeugung dürfen sich nur sehr reiche und in ihrer Kaste vollkommen fundierte Unternehmungen gestatten. Sonst heißt es lavieren, den Wind spüren, wie er aufspringt und wohin er sich wenden will; den Mitfahrenden ihn mit künstlichen Manövern aus den Segeln nehmen, und zwar so, daß das Ganze anmutig und notwendig erscheint, bis man den ersehnten Strand erreicht hat, da man geborgen ist und nach Wünschen reichlich ernten und einheimsen kann." (J. J. David a. a. O. S. 11 bzw. 52 f.) Die Amerikaner sind mit dieser Praxis vorangegangen, und sie hatten Erfolg. Es folgten die Franzosen, Italiener und Engländer nach — wieder mit Erfolg. Oder ist es nicht höchst bezeichnend, daß zum Beispiel die englischen Sensationsblätter „Daily Mail" (gegründet 1896) und „Daily Expreß" (gegründet 1900) der Zeitungsmagnaten Harmsworth und Pearson je über eine Million Abonnenten haben, während es die bochernsten, technisch und redaktionell erstklassig betriebenen „Times" kaum zu einer Auflage von 50000 Exemplaren bringen können?

Unsere deutsche Groß- und Generalanzeigerpresse ist nun längst schon gelehrige Schülerin. Unendlich variations- und modulationsfähig bezüglich des Charakters, — und fast immer auf Sensation bedacht. Heute bietet sie vielleicht einen frommen Kirchenzettel, die ernste Bußpredigt eines Hofpastors, morgen aber wartet sie mit der dicksten Cochonnerie auf, von einem perversen Zyniker mit raffinierter Lust vorgetragen. Dann folgt wohl die intimste Analyse eines Verbrechens mit ärztlichen Gutachten. So geht es in unendlicher Abwechslung über das Feld des Ernsten und dann gleich wieder des Interessanten und Pikanten, — jetzt zynisch, dann sentimental, morgen wissenschaftlich und aristokratisch, übermorgen wieder dilettantisch und plebejermäßig.

Auf diese Weise wird die moderne Zeitung allen alles, auf daß sie allenthalben etliche Leser und vor allem Inserenten gewinne.

Aber hat diese Großpresse nicht einen Nachrichtenteil von wunderbarer Präzision, Reichhaltigkeit und Schnelligkeit der Mitteilung? Gewiß — hier wird mit Hilfe der modernen Verkehrsmittel Großes geleistet. Aber objektiv ist die Berichterstattung für gewöhnlich doch nur dort, wo es sich um rein Indifferentes handelt. Was immer aber einen Stich ins Politische hat oder mit Fragen der Weltanschauung zusammenhängt, wird gefärbt, gefälscht, verschwiegen oder aufgebauscht, wie es eben das Interesse der die Telegraphenbureaus beeinflussenden Regierungen oder der Wille der hinter den Redaktionen stehenden Preßunternehmer gebietet. Gerade im letzteren Fall bestimmt eben wieder die Rücksicht auf Publikum und Gewinnmöglichkeiten die Wahl, Auslese und den Ton der Mitteilungen. Wie Dr. Dietz von den sog. farblosen Blättern (a. a. O. S. 116) schreibt: „Was die Leser oder mächtige Gönner oder gar Inserenten verstimmen könnte, bleibt prinzipiell ausgeschlossen, und ist doch einmal eine solche Einseitigkeit durchgeschlüpft, so muß sie ganz gewiß in der nächsten Nummer ausgeglichen werden, indem man die „Frage" nun von der anderen Seite beleuchtet oder den Gegner von gestern selbst zum Wort kommen läßt."

In dieser Methode ist es begründet, daß plötzlich irgend ein obskurer Kaplan mit seinem Protest gegen das der Moderne unbequeme Rom zur Wochenberühmtheit wird, während das Standardwork einer ersten Autorität gegen public opinion unbeachtet bleibt, daß das belanglose Delikt eines Gegners zum Weltskandal erhoben wird, während man den Riesenbankrott von Kameraden vertuscht, daß die anläßlich des Kaiserfestes vollzogene Dekoration eines Wein- oder Warenhauses, das nächstens seine ausgedehnte Inseratenbestellung erneuert, eingehendere Beschreibung findet als das Kaiserfest selber.

Und nun komme ich zu dem, was mich zum Schreiben des Aufsatzes letzlich veranlaßte — zu einigen Fragen, heute aktueller als je: Ist es nicht ein Zeichen krasser Ignoranz und Bildungslosigkeit, die herrschende Großpresse in geistigen Dingen, zumal in Weltanschauungsfragen, auch nur eine Stunde lang ernst zu nehmen? Eine Stunde lang Vertrauen zu schenken dem Organ, das dreimal in der Woche in Cochonnerien wühlt, viermal lügt, und immer nur aufs Gold bedacht ist? Und dann wieder plötzlich ins herbe Prophetengewand sich steckt, mit der Miene höchster Selbstlosigkeit letzte Winkel aufstöbert, um denen, die nach seiner Meinung in Finsternis und Dunkel tappen, das Licht der Wahrheit zu bringen? oder mit der Gebärde reinsten Idealismus ums Wahre, Schöne und Gute betet, und in Berserkerzorn aufwallt, wenn es irgendwo ein Gewissen etwa durch eine autoritative Macht bedroht wähnt? — Die Synthese von Kommerzienrat und Mephisto als Macher der öffentlichen Meinung, als Missionär, auch als Kirchenpolitiker und Kirchenreformer — wer lacht, nein, wer weint, wer flucht da nicht?

Aber es gilt noch mehr aufzuzeigen, noch weitere Tatsachen, Konsequenzen bloßzulegen. In der Zeit der Bekämpfung des Modernisteneides namentlich einen Punkt. Die herrschende Großpresse wurde in den letzten Zeiten des Tobens über das sacrificium intellectus der römischen Priester, ihre Gewissensnot und Seelenvergewaltigung nicht müde. (In Wirklichkeit handelte es sich für den katholischen Klerus darum, unter Verzicht auf Modemeinung und individuelle Willkür aufs neue feierlich den Grundgedanken uralten christlichen Glaubens sich anzugeloben.) — Wie steht es denn eigentlich mit den Priestern auf den Kanzeln der Großpresse, mit den Abgesandten und Sprechern unserer Preßmagnaten? Sind sie schlechthin respektiert, frei, erhaben über Gesetz und Dogma? Die Antwort ist nach obigen Ausführungen eigentlich klar. Aber sie soll doch ausführlicher gegeben werden. Ich begnüge mich für diesmal mit einigen Zitaten aus der Schrift eines Kenners, der die journalistische Karriere durchgemacht und im übrigen einer ziemlich unfrommen Philosophie huldigt. Der Jude J. J. David schreibt in seinem bereits erwähnten Buche folgendes (S. 46 ff, 18, 95):

„Das Geschäftsinteresse der Zeitung erfordert unbedingte Manneszucht der Untergebenen, — man will gar keine hervorstechenden Persönlichkeiten. Die ehedem Mitarbeiter genannt, also in mehrfachem Sinn als gleichberechtigt anerkannt wurden, als mindestens im Ideellen beteiligt am Erfolg des Unternehmers, denen man ein Selbstgefühl auf das gemeinsame Wort tolerierte, denen es anzuerziehen man sich sogar bemühte, wo es nicht von Haus aus vorhanden war, die werden feinfachte niedergedrückt auf die Stufe anderer Angestellter in anderen Betrieben, denen eine Meinung nur innerhalb des unmittelbaren Ressorts zusteht und auch da eben nur soweit, als sie nicht mit der Ansicht des Chefs und mit seinem weiteren Ueberblick über die Gesamtinteressen des Blattes in Widerstreit geraten kann. . . . . Der Regenten und Machthabern seine Ratschläge erteilt, der die Sitten bessert und alles Weltregiment, könnt' und dürft' er's nur nach seinem eigenen Kopf, sicher vortrefflich bestellen würde, — der muß sich wiederum über die Grenzen seiner Befugnisse klar genug sein, um den Mannesmut, seinen getreuen und unzertrennlichen Begleiter bis an die Stufen der stolzesten Throne, gelegentlich noch im Vorraum des Chefzimmers oder in der Brusttasche des Arbeitsrocks zu vergessen." —

„Der Zeitungsbetrieb, ehedem ein Organisches — nähert sich dem Mechanismus an. Hatte sich vordem eine bessere Kraft vernutzt, — so erwuchs die nicht immer leichte Frage nach geeignetem Ersatz, die Notwendigkeit ernster Ausschau, sorgfältiger Prüfung unter dem Nachwuchs. Das entfällt heute oder wird immer mehr eingeschränkt. Ein Rad einer Maschine muß eben ausgewechselt werden; die Kosten werden gebucht und die Sache ist erledigt. Das Alteisenkonto einerseits und das Erneuerungskonto anderseits sind um soundso viel gegenüber anderen Jahren gestiegen. Damit aber muß und kann man als ein vernünftiger Unternehmer zu jeder Zeit kalkulieren." — „Der moderne Journalismus züchtet und erzwingt eine große, eine immer aussichtslosere Selbstentäußerung von denen, die sich ihm hingegeben und verschrieben haben. Den größten Teil derer, die ihm dienen, hobelt er glatt und plan, und in der Zukunft wird aller Voraussicht nach ein immer steigender Prozentsatz sich in dieses Los ergeben müssen."

„Wer einmal den Goetheschen Satz: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit" recht begriffen hat, der muß auch verstehen, daß es gar keine größere Versündigung gibt noch geben kann, als die Knechtung und Entmannung von Persönlichkeiten von einer immerhin das Mittelmaß überragenden Begabung, wie sie der moderne Journalismus zur Voraussetzung hat und stündlich und immer wieder aus seinem eigensten Recht vollstreckt. Wie heißt der schöne Rechtssatz: „Dem Fügsamen geschieht kein Unrecht." Wie aber diese Gefügigkeit unter Umständen und immer öfter erzielt wird, dies steht auf einem anderen Blatt, das auch feucht, aber von geheimen Tränen manches Tüchtigen und das Gute Wollenden, und nicht von Druckerschwärze befleckt ist. Es werden da Opfer des

Digitized by Google

Verstandes gefordert und auch gebracht, wie sie die römische Kurie kaum zu heischen gewagt hat. Es sei nur eines sehr bekannten Zeitungseigentümers in Budapest gedacht, dem sein Unternehmen die höchsten Würden, die der ungarische Staat zu vergeben hat, eingetragen, der grundsätzlich nur verheiratete Männer anstellte. Aber nicht aus Humanität — sie sind gefügiger."

Unter anderm läßt sich also folgendermaßen folgern: Es wird gerade heute wieder mit Lutherzorn gegen das sacrificium intellectus römischer Priester gewettert. Von wem? Von Freien? Nein, zumeist von Dienstbotenseelen, die ganz und gar unter der Knute stehen. Man läßt zur Freude ungezogener Massen fortgesetzt zum Kampf gegen Priestertyrannis alarmieren. Wer? Erlauchte, ideale Geister? Nein, zumeist Geldherren, für die Redakteur und Publikum einfach Schallrohr, Stimmvieh, Beuteobjekt sind, für die das Journal einfach Geldquell sein soll wie irgend eine Kohlengrube oder Seidenspinnerei. Die also, wenn man zu ihnen von Kulturarbeit, Missionswerk spräche, höhnisch lachen müßten und gewisse bekannte Worte von Zolas Bordenave variieren. Dem Variétédirektor wurde von seinem Theater, von göttlichen Stimmen, von großartigen Darstellerinnen gesprochen. Er wehrte ab: Ach was — Weiberzirkus, Krähen, Klötze . . daß sie singen und spielen können, ist auch gar nicht die Hauptsache — sondern ein gewisses anderes, welches bewirkt, daß der ganze Saal lechzend die Zunge zum Halse herausstreckt, — und das mir das Portemonnaie füllt.

Wem geht es angesichts solcher Zustände nicht wie Hamlet, da er über Dänemark und seine Spitzbuben reflektierte?!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Versicherungsreform und die elsaß-lothringische Verfassungsvorlage im Reichstag.

Nachdem das strittige Kapitel der Krankenkassenverwaltung erledigt war, schritt die zweite Beratung der Versicherungsordnung im flotten Trab und stellenweise im Galopp vor. Bis zum Ende der dritten Maiwoche waren bereits über 1500 von den 1700 Paragraphen erledigt. Die Sozialdemokratie hat andauernd auf Obstruktionsversuche verzichtet. Dieses verständige Verhalten hat es ermöglicht, einen allseitig befriedigenden Arbeitsplan für den Reichstag aufzustellen, so daß für die Erledigung der Versicherungsordnung und der elsaß-lothringischen Verfassungsvorlage die verkürzte Sommersession ausreicht und dann noch eine Herbsttagung von 6 bis 8 Wochen von dem Rest der Vorlagen möglichst viel in die Scheuern bringt. Im Herbst soll sich der Reichstag auch noch an dem Gesetz über die Versicherung der Privatbeamten versuchen, das jetzt im Bundesrat zur Einbringung bereitgestellt ist.

Die Skeptiker sagen, der Reichstag werde doch nicht alles aufarbeiten können, was ihm vorliege; es würden Scherben und Halbfabrikate liegen bleiben. Nun, Politik ist die Kunst des Möglichen; sie kann erfolgreich sein, ohne Vollendetes zu bieten. Es ist schon viel, ungeheuer viel erreicht, wenn derselbe Reichstag, der die große und immer mehr sich bewährende Finanzreform geschaffen hat, auch noch das ebenso große Werk der Versicherungsreform fertigstellt. Sollte daneben noch die schwierige reichsländische Verfassungsfrage eine brauchbare Erledigung finden, so kann „dieser" Reichstag sich ruhig „an seinen Früchten erkennen" lassen. Besonders gefällt uns die Herbsttagung. Es gibt keine bessere Einleitung für das Wahlgeschäft, als die positive Arbeit; die Gedanken der Wähler werden auf das Konkrete, Aktuelle, Praktische gerichtet, die agitatorischen Phrasen klingen hohler, und das Volk empfindet, daß es doch noch höhere und reellere Güter gibt.

Die Sozialdemokratie glaubt freilich noch Agitationsstoff genug zu behalten. Sie läßt schon jetzt in Parade alle die Anträge aufmarschieren, die von ihren Abgeordneten zu der Versicherungsordnung gestellt und von den Kompromißparteien oder von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt worden sind. Es ist wirklich kein Kunststück, Amendements einzubringen, bei deren Anblick den Versicherungspflichtigen das Wasser im Munde zusammenläuft. Etwas anderes ist es aber, solche reizende Dinge durchzusetzen. Die bloßen Reichstagsbeschlüsse tun es nicht; die verbündeten Regierungen müssen zustimmen, sonst scheitert an einer übereilten Verbesserung das ganze Werk, und es bleibt beim alten, d. h. die Versicherten und ihre Angehörigen gehen der gesamten großen Wohltaten, die ihnen zugedacht und sicher zu erreichen sind, dann wieder verlustig. Das zeigte sich recht klar bei dem Versuche, die Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre herunterzusetzen. Die Regierung sprach wegen der starken Mehrbelastung ein unbedingtes Unannehmbar aus. Wenn nun trotzdem die Reichstagsmehrheit aus gutem Herzen den 65jährigen Arbeitern die Altersrente hätte schenken wollen, so würde erstens diese Altersgruppe den gewünschten Vorteil nicht erhalten haben, und zweitens hätten all die Millionen der Arbeiter und ihre Witwen und Waisen die Erhöhung ihrer Bezüge oder die neugeschaffene Rente nicht bekommen. Bei allen solchen umfassenden Reformen gilt das Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister." Nur auf dem Wege des Kompromisses, nur auf der mittleren Linie können sie zustande kommen. Da die Sozialdemokratie nicht auf Wohlfahrt und Zufriedenheit, sondern auf Unzufriedenheit und Umsturz hinarbeitet, so handelt sie in ihrer Art zielbewußt, wenn sie das Unmögliche fordert, ohne sich um den Verlust der möglichen Vorteile zu kümmern. Die anderen Parteien aber müssen sich an die weniger imposante Methode halten, zu nehmen, was sie kriegen können. Dabei müssen sie die üblichen Vorwürfe von „Feigheit, Umfall, Volksverrat" usw. in den Kauf nehmen. Die stereotype Drohung mit der schrecklichen „Abrechnung" seitens der „verratenen Wähler" hat glücklicherweise an ihrem Eindruck auf die positiven Parteien sehr verloren. Man sagt sich dort: Tue Recht und scheue niemand, am wenigsten die unverständigen Leute, die sich von den Phrasen der roten Agitatoren den Kopf verdrehen lassen. Eine wahre Volksvertretung muß es machen, wie der tüchtige Vater: er arbeitet und sorgt und schafft unterdessen für das Wohl seiner Kinder, aber er tanzt nicht nach der Pfeife der Schreihälse. —

Auch die Verständigung über die elsaß-lothringische Verfassung ist neuerdings wieder wahrscheinlich geworden. Die Freikonservativen und Nationalliberalen haben dem Sprachenparagraphen, der neulich sprengbombenartig wirkte, jetzt eine Fassung gegeben, welche die Erhaltung des status quo auf diesem Gebiete gewährt. Die Alterspluralstimmen, die vielfach als eine unzulässige Entstellung der Wahlrechtsgleichheit empfunden wurden, hat man fallen lassen. Für die Aufenthaltsbestimmungen, von denen die Ausübung des Wahlrechts abhängig ist, wurde eine Formulierung auf der mittleren Linie gefunden. In der wichtigen Frage der Wahlkreiseinteilung war bekanntlich die Regierung dem Zentrum, das den Anschluß an die alten Verwaltungsbezirke forderte, bereits entgegengekommen. So kam in der Kommission ein Kompromißwerk zustande mit einer Mehrheit von der Reichspartei bis zu den Sozialdemokraten einschließlich. Die Zustimmung der letzteren zeigt, daß die rote Fraktion sich auch mit „Halbheiten" abzufinden und Rücksicht auf das Unannehmbar der Regierung zu nehmen weiß, — wenn es ihr gerade in den Kram paßt. — Allerdings haben die Vertreter fast sämtlicher Parteien in der Kommission noch „Vorbehalte" für das Plenum gemacht, aber man zweifelt doch nicht an dem positiven Ausgang der Plenarverhandlungen, — wenn nur nicht vielleicht die Regierung im letzten Moment noch Aenderungen des Kompromisses verlangt. So fehlt z. B. noch die bestimmte Erklärung, daß die Regierung auf die Pluralstimmen verzichte. Doch ist die Zustimmung wahrscheinlich, da die Offiziösen das Kompromiß loben und hervorheben, es seien die besonders wichtigen Fragen (Stellung des Kaisers, Oberhaus, Budgetrecht) nach den Wünschen der Regierung erledigt worden. Das stimmt, und die Regierung wird sich nicht verhehlen, daß sie bei einem zweiten Anlauf in dieser Sache gewiß nicht besser fahren würde. Es wirkt offenbar sowohl bei den Abgeordneten, als auch bei den Ministern die Erkenntnis mit, daß die gegenwärtigen Zustände in Elsaß-Lothringen vollständig unhaltbar sind und also die Reform eine brennende Notwendigkeit ist.

Die Regierung „über den Parteien" und die Frage der Leichenverbrennung.

Nicht übel ist die Bemerkung eines konservativen Blattes: man könne jetzt eher von einem schwarz-rosa-roten Block, als von einem blauschwarzen sprechen. Das zielt auf die wirklich etwas bunte Mehrheit im Reichstag hin, welche für das elsaß-lothringische Kompromiß in Aussicht genommen ist. Dabei schalten sich die Konservativen aus, und die Sozialdemokraten scheinen sich einschalten zu wollen; die Regierung aber nimmt, was und wo sie es kriegen kann.

Digitized by Google

Will man das Farbenspiel fortsetzen, so kann man im preußischen Abgeordnetenhause zurzeit einen hellblauroſaroten Block entdecken. Das ist nämlich die Mehrheit aus den Liberalen, den Sozialdemokraten und einem Teil der Konservativen, welche die bedauerliche Regierungsvorlage wegen der Leichenverbrennung mit knapper Not durchgedrückt hat. Schade, daß die preußischen Konservativen bei der Abwehr einer neuheidnischen Leichenbehandlung nicht ebenso geschlossen auf dem Posten sind, wie bei der Abwehr eines volkstümlichen Wahlrechts. Das Gesetz, mit dem die Regierung dem schmollenden Liberalismus einen Versöhnungsfinger reicht, erlangte schließlich nur ganze 2 Stimmen Mehrheit. Wäre nur ein Konservativer weniger auf die Seite des Leichenofens gefallen, oder wären nur zwei Zentrumsleute mehr zur Stelle gewesen, so hätte der Verstoß gegen die christliche Sitte und die Gefühle des christlichen Volkes mit einem erbaulichen Fiasko geendet. Ob das Herrenhaus sich noch als Bollwerk des christlichen Friedhofs erweisen wird, ist angesichts des großen Regierungseinflusses zweifelhaft. Jedenfalls ist die Regierung der Sozialdemokratie dankpflichtig geworden; denn nur die begeisterte Unterstützung des Zehngebote-Hoffmann und seiner Halbdutzend-Fraktion hat diese liberalisierende Regierungsvorlage im Abgeordnetenhause durchgebracht. Unsere Freunde von der Zentrumsfraktion machten bei der dritten Lesung noch einen sehr geschickten und nicht erfolglosen Versuch, das Aergernis kommunaler Leichenöfen einzuschränken. Der weitergehende Antrag, die Errichtung von Krematorien überhaupt privaten Vereinigungen oder Individuen zu überlassen, fand freilich keine Mehrheit, weil der Minister behauptete, nur solche Brennereien, die von öffentlichen Korporationen besessen und verwaltet würden, böten die nötige Kontrolle, — als ob man nicht in jedem privaten Krematorium einen bevollmächtigten Polizeikommissär stationieren könnte! Der zweite Antrag aber, die Errichtung von Gemeindeleichenöfen von einer qualifizierten Mehrheit (2/3) der Gemeindevertretung abhängig zu machen, wurde mit Hilfe der „hellblauen" Konservativen angenommen, obschon auch hier der Minister des Innern sich sehr für die liberalen Interessen ins Zeug legte. Von den Gemeinden, die eine katholische Bevölkerungsmehrheit haben, kann nun das Aergernis eines kommunalen Leichenofens wenigstens dann abgewendet werden, wenn die christlichen Interessen und Gefühle noch bei einem Drittel des Stadtrats Verständnis finden. Dort, wo bereits eine liberale Zweidrittelmehrheit besteht und auf Grund des bestehenden Kommunalwahlgesetzes ihre plutokratische Oligarchie befestigt hat, ist das schlimmste zu erwarten. Die Aufsichtsbehörden, auf welche der Minister die christliche Volksmehrheit verweisen wollte, haben erfahrungsgemäß keine Widerstandskraft gegen liberale Beschlüsse und freimaurerische Einflüsse.

Geht das Leichenbrandgesetz durch, so hat das Ministerium Bethmann-Dallwitz einen Sieg errungen über den „schwarz-blauen Block" mit Hilfe der Großblockparteien. — Wir beanspruchen keineswegs, daß die Regierung sich an eine bestimmte Mehrheit bindet; es hat sogar sein gutes, wenn sie über den Parteien steht. Mit der Durchbrechung der alten christlichen und volkstümlichen Begräbnissitte hat sie sich aber leider in den Dienst des „aufgeklärten" Liberalismus gestellt.

Etwas mehr Charakterfestigkeit bekundete die Regierung in einer anderen Zeit- und Streitfrage, die ebenfalls das parteipolitische Kaleidoskop in Bewegung setzte. Ueber die Ostmarkenpolitik, insbesondere über die Fortführung des Ansiedelungswerkes und die Anwendung des Enteignungsgesetzes gab es im Plenum des Abgeordnetenhauses ebenso lange und lebhafte Debatten, wie im Ausschuß. Von den Nationalliberalen und Freikonservativen wurde die Regierung wegen ihrer vorsichtigen Haltung scharf angegriffen, und von dem konservativen Parteiführer wurde in höflicherer Form, aber doch mit Nachdruck eine unentwegte Anwendung der Geld- und Machtmittel im antipolnischen Kulturkampfe verlangt. Der Landwirtschaftsminister Frhr. von Schorlemer mußte allein den hakatistischen Wogenprall aushalten. Er tat es so, als ob er eines festen Rückhalts sicher wäre. Es bleibt freilich der alte Kurs, aber statt des „Volldampf voraus" wird nur halbe Kraft angesetzt. Wir sagten in Nr. 19 an dieser Stelle, es setze eine kühle, kritische, berechnende Stimmung ein. Die Reden des Ministers waren in der Tat von des Gedankens Blässe sehr gebleicht. Er wies auf die Mängel und Schwächen der Ansiedlungspolitik mit überraschender Offenheit hin und trat entschieden der Ansicht entgegen, daß mit dem Auskaufen und Enteignen die ganze polnische Frage zu lösen sei. Was die hakatistischen Fanatiker in Aussicht nähmen, sei überhaupt nur auf dem Wege des bethlehemitischen Kindsmordes zu erreichen. Das eigentliche Hemmnis für die weitere Ansiedelung ist der unnatürlich hohe Bodenpreis, und da zerstörte der Minister den schönen Aberglauben, der noch 1908 im Parlament eine so große Rolle gespielt hat, als ob die Enteignung mit ihrer gerichtlichen Entschädigung einen Preisdruck herbeiführen könnte. In diesem Geständnis ist dem ganzen Enteignungsgesetz das Verdammungsurteil gesprochen.

Zur auswärtigen Lage.

Die französischen Truppen sind noch immer auf dem Marsche nach Fez, während wir dieses schreiben. Die Ankunft soll in den nächsten Tagen erfolgen. Marokko ist nicht so leicht zu erobern und noch schwerer zu behaupten. Auf dem diplomatischen Gebiete haben aber die Franzosen und ihre Helfershelfer gewisse Erfolge errungen. Die russische Regierung ließ eine halbamtliche Kundgebung vom Stapel, die in etwas zudringlicher Weise die deutsche Diplomatie auf den vollen Glauben an die französische Uneigennützigkeit und Vertragstreue festnagelt. Zugleich gelang es den Französlingen, in ein Wiener Wochenblatt, das einen gewissen offiziösen Nimbus hat, einen Artikel hineinzubringen, welcher der deutschen Politik bei weiterem scharfen Vorgehen gegen die französische Aktion die österreichische Unterstützung absprach. Die „Entgleisung" wurde von der Wiener Regierung halbamtlich zurückgewiesen; aber in der Kritik steckte nicht jene Wärme und Entschiedenheit, die eine unbedingte Solidarität der beiden Kaisermächte verbürgen könnte. Es ist wohl kein Zufall, daß die Berliner Offiziösen seit 14 Tagen ihre Warnungen und Mahnungen eingestellt haben. Zurzeit scheint unser auswärtiges Amt den Dingen zunächst freien Lauf lassen zu wollen. Wenn Frankreich in Fez eingezogen ist, wird die Probe auf die Ehrlichkeit seiner Versicherungen einsetzen. Für den Augenblick hält das entsetzliche Flieger-Unglück beim Beginn des Fernfluges Paris—Madrid, bei welchem der französische Kriegsminister getötet und der Ministerpräsident sehr schwer verwundet wurde, die öffentliche Meinung in Atem.

Englands Uebergang zum Zuckerrübenbau.

Von Dr. Diepenhorst, Köln.

Als vor einiger Zeit gemeldet wurde, daß in der englischen Grafschaft Essex eine Rübenzuckerfabrik mit dem für diese Industrie außerordentlich hohen Kapital von 200,000 Lstrl. vorbereitet werde und die Gründer keine Aufwendungen scheuen würden, um das einmal begonnene Werk zu vollenden, hat diese Nachricht in den europäischen Kontinentalstaaten entweder gar keine oder nur geringschätzige Beachtung gefunden. Eine derartige Bewertung dieser Mitteilung erklärt sich zweifellos aus der fast zum Dogma gewordenen Auffassung, daß England für die Zuckerrübe keine geeignete Produktionsstätte sei und an das Gelingen eines solchen Unternehmens nie gedacht werden könne. Und in der Tat, die Zuckerindustrie braucht gar nicht weit in dem Buche ihrer Wirtschaftsgeschichte zurückzublättern, um mehr als einen Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung zu finden. Der überzeugendste Beweis ist wohl der, daß die englische Regierung nach dem Ergebnis der größten Rübenzuckerernte in Europa von 1901/02 wirtschaftspolitische Maßnahmen traf, um dem Kolonialzucker im Mutterlande den Wettbewerb gegen die europäischen Erzeugnisse zu ermöglichen. Allein die Brüsseler Zuckerkonvention, die zu diesem Zwecke auf Betreiben Englands zustande kam, hat in dieser Richtung keinen nennenswerten Erfolg gehabt, da der Rohrzuckerverbrauch in Großbritannien sich seit jener Zeit weder absolut noch relativ gehoben hat. Von den 1909 nach England eingeführten 1,760,158 Tonnen (zu je 1016 kg) waren nur 292,33[illegible] Tonnen Rohrzucker. Hätte die britische Regierung den Wunsch gehabt, durch eigene Produktion sich von der großen Abhängigkeit der europäischen Zuckerstaaten zu befreien, dann würde sie zu anderen Mitteln gegriffen haben, als zu der Bevorzugung des Rohrzuckers aus den eigenen Kolonien.

Für das Fehlen einer Rübenzuckerfabrikation im Vereinigten Königreich kommt in Betracht, daß der unproduktive Boden des Landes mit 17,6 % sehr beträchtlich ist. Das gesamte Ackerland bildet nur 12,9 % der Fläche, weniger als in allen europäischen Staaten mit Ausnahme von Schweden und Norwegen, und nimmt beständig zugunsten der Wiesenkultur ab. Von diesen 12,9 % dienen 1/5 dem Getreidebau, wovon wieder die Hälfte auf Hafer entfällt, je ein Viertel kommt auf Weizen und Gerste. Trotzdem müssen 4/5 der Brotfrucht, die das Königreich verbraucht, von auswärts bezogen werden, besonders da 65,8 % des Bodens als Wiesen- und Weideland verwendet werden. England hat vor ungefähr 60 Jahren die einheimische Landwirtschaft zugunsten der

Digitized by Google

Industrieentwicklung geopfert und sich dadurch in dem Bezug der notwendigsten Lebensmittel vom Ausland abhängig gemacht. Auf diese Weise sollen 2 Milliarden Lstrl. landwirtschaftliches Kapital, also ungefähr der dreifache Betrag der englischen Staatsschuld, verloren gegangen sein. Seit dem Jahre 1873, dem Anfangsjahr einer besonderen Statistik, sind allein 3 Mill. Acres (1 Acre = 40,46 Ar) Getreideland in Wiesen umgewandelt worden.

Hat diese für die englische Landwirtschaft ungünstige Wirtschaftsentwicklung es einerseits mit sich gebracht, daß für den Anbau der Zuckerrübe kein Raum mehr übrig blieb, so ist anderseits verschiedentlich von Autoritäten behauptet worden, daß die Zuckerrübe auf englischem Boden überhaupt nicht gedeihe. Nach einer dritten Auffassung soll ein Gedeihen der Frucht nicht ausgeschlossen sein, dagegen an eine Rentabilität nicht gedacht werden können, da sie mit der Futterrübe als Nahrung für die hochentwickelte englische Viehzucht nicht konkurrieren könne. Diese Behauptung ist aufgestellt worden, als die Rübenzuckerstaaten mittels Ausfuhrprämien sich auf dem britischen Markte gegenseitig stark unterboten und sogar unter den Selbstkosten verkauften. Aber seit dem Zustandekommen der Brüsseler Zuckerkonvention mit Wirkung ab 1. Sept. 1903 sind die Preise für europäischen Zucker nicht unbeträchtlich in die Höhe gegangen, so daß die Möglichkeit einer Rentabilität des britischen Zuckerrübenbaues wesentlich näher gerückt ist, trotzdem England nach wie vor das Land des billigen Zuckers ist. Die wenigen angestellten Versuche in dieser Richtung sind allerdings fast alle fehlgeschlagen; an ihnen ist besonders bemerkenswert, daß sie nicht von Einheimischen, sondern von Deutschen und Holländern unternommen wurden. Der Versuch auf einem Gute in der Grafschaft Suffolk aus dem Jahre 1906 ergab jedoch nach einer Berechnung des Sachverständigen Schack-Sommer von der Straßburger Zuckerfabrik einen Reinertrag von 7 Lstrl. 3 Sh. 4 d. vom Acre Zuckerrübenland gegen nur 5 Lstrl. pro Acre derselben Fläche Getreidekultur. Dieses günstige Ergebnis wurde vor kurzem im „Standard" wieder aufgetischt, um die britischen Landwirte zum Anbau der Zuckerrübe zu bestimmen „welche eine der wichtigsten Aufgaben für die kommende und heutige Generation des englischen Volkes sei". Die für die Zuckerrübenkultur geschaffenen Hilfsindustrien würden für die Volkswirtschaft einen unschätzbaren Vorzug haben. Und der bekannte englische Großgrundbesitzer Lord Denbigh schrieb, daß ein Kapital von 6 Mill. Lstrl. nutzbringend angelegt werden könne, wenn England auch nur ein Viertel seines eigenen Zuckerbedarfs selbst erzeuge. Wenn es allen vom Festlande heute eingeführten Zucker selbst produziere, würden ungefähr 300,000 Arbeiter dadurch Beschäftigung finden, denen 10 bis 15 Mill. Lstrl. Jahreslöhne gezahlt werden könnten. Hunderte von jetzt verlassenen oder stilliegenden Fabrikanlagen könnten durch eigene Zuckerfabrikation wieder ausgenutzt und verwendet werden, und namentlich würde der Arbeitslosigkeit im Winter mit Erfolg entgegengetreten werden. Sollte der Anbau der Rübe sich nicht lohnen, dann hätte England allen Grund, wenigstens das Raffinieren selbst zu besorgen „Noch vor 50 Jahren", schreibt Lord Denbigh, „wurde aller in Großbritannien verbrauchter Zucker in eigenen Raffinerien verarbeitet. Heute dagegen werden etwa 2 Mill. Tonnen Raffinade eingeführt. Die ganze Industrie muß aber durchaus landwirtschaftlichen Charakter tragen. Deshalb dürfen die Raffinerien nicht mehr an den Umschlagsplätzen des Seeverkehrs errichtet werden, sondern sie müssen inmitten der Rübenfelder entstehen, welche auch gleichzeitig die Kessel und Siedepfannen mit Rohstoffen versehen. Die Zuckerindustrie würde Leben und Geld und Arbeit in unsere Grafschaften bringen und besonders in der Jahreszeit, wenn der Mangel an Arbeitsgelegenheit sich am stärksten fühlbar macht."

Neben den oben schon angeführten Faktoren, welche dem Aufkommen einer Zuckerindustrie in England ungünstig sind, besteht anderseits eine ganze Zahl günstiger Umstände. Vor allem muß in Betracht gezogen werden, daß Großbritannien, mit Ausnahme von Neuseeland, das Land des größten Zuckerverbrauchs ist. Im letzten Jahre kamen auf den Kopf der englischen Bevölkerung 36,693 kg Zucker, gegen nur 17,6 kg in Deutschland, 14,49 kg in Frankreich und 9,9 kg in Oesterreich-Ungarn. Die britische Zuckerindustrie könnte demnach mit einem kaufstarken Inlandsmarkte rechnen. Auch könnten kriegerische Verwicklungen mit den europäischen Bezugsstaaten nicht die Zuckerzufuhr für den englischen Markt abschneiden, wenn wir auch zurzeit durchweg friedliche Verhältnisse in der europäischen Politik haben.

Aber auch vom landwirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet hat der Zuckerrübenbau für den englischen Landmann manche Reize. Es kann nicht geleugnet werden, daß die deutsche und österreichisch-ungarische Landwirtschaft aus dem Zuckerrübenbau infolge der besseren Bodenausnutzung, sowie aus dem Zuckerausfuhrgeschäft beträchtlichen Gewinn gezogen haben. Der schon erwähnte Schack-Sommer hat bereits 1891 behauptet, daß der Wert des Bodens in der Nähe eines zuckerindustriellen Werkes um ein volles Drittel im Werte steigt, und es ist bekannt, daß der Zuckerrübenbau im Wechsel mit 2 bis 3 anderen Früchten den Boden reinigt und verbessert.

Die Versuche, ob Boden und Klima dem englischen Zuckerrübenbau günstig sind, haben nun im einzelnen folgendes ergeben: In Lincolnshire und Suffolk enthielten die geernteten Rüben 15,75 % Zucker, und ein englisches Acre brachte 19 Tonnen Rüben. Die landwirtschaftliche Versuchsstation in Essex hat sogar 16,7 % Zuckerrüben gezogen und von derselben Bodenfläche 18,3 Tonnen geerntet, während Lord Denbigh es bei seinen Versuchen auf 15 bis 20 Tonnen mit einem Zuckergehalt von 16 bis 18,4 % brachte. Die Ausbeute der Rüben auf dem europäischen Festlande betrug nach den Angaben der „Internationalen Vereinigung für Zuckerstatistik" im Jahre 1909/10 dagegen nur 14,27 % gegen 16,74 % im Vorjahre. Ja, der Prozentsatz stellte sich in Deutschland bei der großen Ernte des Jahres 1901 auf nur 14,33 %. Allein diese Zahlen sagen zum Vergleich nicht viel. Die in England gewonnenen Rüben waren in erster Linie zu Versuchszwecken gebaut und die Ernte einer besonders intensiven Wirtschaftsmethode, die Rüben des Kontinents dagegen sind auf allen möglichen Bodenarten gezogen und aus den verschiedensten Bewirtschaftungsmethoden hervorgegangen. Die englische Wirtschaftsmethode muß schon deshalb intensiver sein als die festländische, da dem Rübenbau nicht so große Flächen zur Verfügung stehen wie hier, und dann auch, weil die Ernten nur dann lohnend sind, wenn sie den Vergleich mit Ernten anderer Fruchtarten in Großbritannien aushalten. Doch liegt gerade in diesem Umstande für die englische Rübenzuckerindustrie der Keim der Konkurrenzunfähigkeit den fremdländischen Industrien gegenüber, weil auch solche Gebiete zur Bedarfsdeckung bebaut werden, welche für die Zuckerrübe sich nicht eignen und dadurch die Produktionskosten unnötigerweise gesteigert werden. Die Besitzer des besseren Bodens genießen unter solchen Umständen sofort eine Grundrente, die beim Besitzwechsel kapitalisiert werden muß. Die Befürworter des englischen Zuckerrübenbaues übersehen indes diese einzelnen Momente und haben nur einige überaus günstige Abschlüsse festländischer Fabriken im Auge, die sie auch der britischen Landwirtschaft zuteil werden lassen möchten. Auch wollen sie die neue Industrie mit allen Kräften unterstützen, da vorläufig auf Jahre hinaus mit dem jetzigen Stand der Zuckerpreise (15 Lstrl. für die Tonne) gerechnet werden kann und auch die Statistik lehrt, daß der Verbrauch schneller anwächst als die Produktion. Im Jahre 1908/09 konnte der Konsum durch die Ernte allein nicht einmal gedeckt werden, da er mit 12,156,403 Tonnen über den erzeugten 11,640,923 stand. Und es ist bezeichnend, daß holländische Zuckerfabriken mit Farmern der östlichen Gebiete Englands Verträge auf Rübenlieferung abgeschlossen haben, ehe man in Großbritannien, außer zu Versuchszwecken, diese Frucht in größeren Mengen anbaut. Zudem kann zugunsten einer englischen Rübenzuckerindustrie angenommen werden, daß Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Deutschland und andere Länder so ziemlich den Höchststand ihrer Zuckerproduktion erreicht haben und wegen der auf den Inlandsmärkten steigenden Nachfrage die Ausfuhrmengen allmählich zurückgehen. Denn es kann nicht geleugnet werden, daß — abgesehen von der diesjährigen, ganz außergewöhnlichen Kampagne — trotz aller Anstrengungen es jenen Staaten bisher nicht möglich gewesen ist, die Höchstmenge des Jahres 1901/02 noch einmal zu erreichen oder gar einen neuen Rekord aufzustellen. Es würden deshalb andere Produktionsstätten zweiffellos auf Absatz rechnen können, vorausgesetzt nur, daß sie ebenso billig arbeiten wie die alten. Vom Standpunkte des Verbrauchers, der den Zucker seit langem nicht mehr als Luxusartikel, sondern als notwendiges Nahrungsmittel betrachtet, würde eine gesteigerte Produktion zu begrüßen sein.

Diese verschiedenen Umstände haben englische Politiker in letzter Zeit wiederholt zu der Frage veranlaßt, was die Regierung zu tun gedenke, um die Anläufe zur Gründung und Belebung einer einheimischen Zuckerindustrie zu unterstützen, und man weist vielfach darauf hin, daß die britische Wirtschaftsgeschichte seit Hunderten von Jahren nur wenige derartige Begebenheiten aufzuweisen hat. Die Zuckerindustrie würde zahlreichen Arbeitslosen eine neue Einkommensquelle erschließen und wirtschaftlich zurückgebliebene Dörfer neu beleben. Nach der Auffassung des Manchestertums sollen auch die im Inlande produzierten Waren mit derselben Abgabe belegt werden, durch welche sie bei der Einfuhr als Zoll getroffen werden. Der heutige Eingangszoll auf Zucker beträgt für 100 englische Pfund 1 Sh. 10 d. Eine Steuer in derselben Höhe müßte demnach auf den selbst hergestellten Zucker Großbritanniens gelegt werden. Da aber eine junge und von der ausländischen Konkurrenz bedrohte Industrie eine Abgabe nicht gut zahlen kann, hat man an die Regierung appelliert, die Zuckerfabrikation von jeder Steuer zu befreien. Wenn die britische Regierung darauf eingehen sollte, würde die europäische Zuckerindustrie zum zweiten Male eine derartige Vergünstigung genießen. Der erste Fall ereignete sich 1831, als Franz I. den in Oesterreich gewonnenen Rübenzucker auf 10 Jahre von allen Abgaben befreite, wodurch die österreichische Zuckerfabrikation in sehr kurzer Zeit zu staunenswerter Blüte emporwuchs. In der Zeit von 1831 bis 1891 hatte sich Oesterreichs Zuckerexport verfünfhundertfacht. Sollte die englische Regierung trotz ihrer Freihandelspolitik die Industrie von der Verbrauchsabgabe befreien, würde ein Verstoß gegen die Brüsseler Konvention nicht vorliegen, da diese nur bestimmt, daß kein höherer Unterschied zwischen inländischer Steuer und Einfuhrzoll besteht als von 2 Sh. 6 d für

Digitized by Google

100 engl. Pfund. Der jetzt bestehende Zoll von 1 Sh. 10 d könnte demnach im vollen Umfange der britischen Industrie zugute kommen.

Mit dem Uebergang Englands zur Rübenzuckerfabrikation entsteht für die jetzigen europäischen Zuckerstaaten die Frage, ob und in welchem Maße sie davon berührt werden. Solange die großbritannische Zuckerindustrie nicht nennenswerte Mengen erzeugt, wird das Ereignis ohne große Bedeutung für die Festlandsstaaten sein, da die im Vereinigten Königreiche weniger abgesetzten Mengen durch größeren einheimischen Verbrauch ausgeglichen werden. Die Aufhebung der Zuckerprämien hat ohnehin schon gezeigt, daß in allen europäischen Ländern ein Mehrverbrauch an Zucker eingetreten und die Ausfuhrmengen in gleichem Maße zurückgegangen sind. Ohne fremden Rübenzucker wird England auch bei der entwickeltsten einheimischen Industrie niemals auskommen können, da der vorhandene Boden nicht dazu ausreicht und der Kolonialzucker keine wesentliche Verbrauchssteigerung zu erzielen weiß. Trotzdem bleibt die eingangs gemeldete Begebenheit von der größten wirtschaftlichen Bedeutung.

Kulturbilder aus Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Das Schlußbild.

Die in diesen Blättern (Nr. 15 und 16) entworfenen Kulturbilder, welche unseren Brüdern im Deutschen Reiche Material zur gerechten Beurteilung des in allen deutschen Parteien Oesterreichs vorhandenen Antisemitismus bieten sollen, wären nicht vollständig, wenn ihnen nicht noch ein kurzes Schlußbild angehängt würde. In allen deutschen Parteien? Ja! Wenn auch in dieser entschieden programmatischer als in jener. Selbst die Deutschfreiheitlichen, welche einst mit Recht die Judenliberalen genannt wurden, sind dem Einflusse des Antisemitismus so weit zugänglich, daß sie sich weigerten, die drei in Wien 1907 ins Abgeordnetenhaus gewählten Juden Dr. Ofner, Kuranda und Baron Hock in ihren deutschfreiheitlichen Nationalverband aufzunehmen.

Da vor einiger Zeit im Deutschen Reichstage wieder der Kriegsminister v. Heeringen eine Interpellation über das Judentum im Heere bzw. über die Nichtzulassung der Juden ins Offizierskorps beantworten mußte, so sei in den Vordergrund unseres Bildes der Anteil des österreichischen Judentums an unserem Offizierstande gestellt. Als bekannt darf wohl bei allen Lesern vorausgesetzt werden, daß in Oesterreich die Landwehr (in Ungarn die Honved = Vaterlandsverteidigung) eine andere Bedeutung hat als im Deutschen Reiche. Die folgenden Zahlen gelten nur für die K. und K. gemeinsame Armee, sie sind aber nur sehr unwesentlich verschieden von denen der Landwehr und werden von denen der Honved übertroffen.

In der Infanterie sind von den Offizieren des aktiven Dienstes 1.65 Prozent Juden (in den galizischen und ungarischen Regimentern bis zu 6.8 Prozent), der Reserve 20 Prozent; bei der Jägertruppe 1.2 Prozent, bzw. 14 Prozent; bei der technischen Truppe 0.25 bzw. 3.4 Prozent; bei der Artillerie 0.85 bzw. 2.4 Prozent; beim Fuhrwesen (Train) 3 bzw. 36 Prozent; bei der Sanitätstruppe 1.3 bzw. 30 Prozent; beim ärztlichen Offizierskorps 33 bzw. 45 Prozent; bei den Militärbeamten 13.8 bzw. 25 Prozent. In der Kriegsmarine finden sich Juden überhaupt nicht. Von der Generalität, vom Generalstab, vom Auditoriat und von der Intendantur hat man bisher die Juden ferngehalten, im allgemeinen haben aber die Juden sich in Oesterreich nicht zu beklagen, daß sie das Offizierskorps nicht dulde, im Gegenteil: ihre prozentuelle Beteiligung geht weit über ihr Bevölkerungsprozent hinaus. Wie die obigen amtlichen Zahlen beweisen, weichen die Juden jenen Truppengattungen aus, bei denen es schwere körperliche Anstrengung und hervorragende Lebensgefahr im Kriege gibt. Dafür bevorzugen sie das Fuhrwesen, den Aerzte- und den Beamtenstand. Selbst die Einjährigen, welche auf der Hochschule „Satisfaktion gaben" oder gar einer „schlagenden" jüdischen Verbindung angehören, suchen hauptsächlich zur Sanität, zum Train oder zur Verpflegsbranche zu kommen.

Im schärfsten Gegensatz zum Heerwesen steht auch in Oesterreich die Sozialdemokratie. Will man sich wundern, daß deren Generalität und Generalstab fast ausschließlich aus Juden besteht? An der Spitze steht der schwerreiche Dr. Viktor Adler in Wien und Parteikassier ist der Dr. Wilhelm Ellenbogen Zum Parteivorstand gehören noch Dr. Ingwer, Dr. Braun, Fritz Austerlitz, Max Winter. Die Redakteure des Zentralorganes „Arbeiter-Zeitung" sind fast ausschließlich Juden, die Aerzte der Genossenschaftskrankenkassen sind zu acht Zehntel Juden; Direktor der „Hammerbrotwerke" ist der schwerreiche Jude Dr. Benno Karpeles, Inhaber der sozialdemokratischen Volksbuchhandlung und Herausgeber der „Arbeiterinnen-Zeitung" und des roten Witzblattes „Glühlichter" ist der Jude Ignaz Brand; zu den „Arbeiterheimen" in den Wiener Bezirken Favoriten und Ottakring gab der jüdische Bierfabrikant Kuffner das Geld her. Gewerkschaftsbeamte sind bei den Buchbindern der Jude Grünfeld, bei den Schriftsetzern die Juden Moritz Spielmann, David Faßmann, Julius Robitschek und Moritz Spitzkopf, bei den Metallarbeitern der Jude Beer, bei den Handelsangestellten der Jude Pick usw. usw. In Steiermark ist der Führer der Sozialdemokratie der Jude Dr. Schacherl, in Brünn der Jude Dr. Czech, in Südmähren (Znaim) der Jude Dr. Kohn, in Nordmähren (Schönberg) der Jude Laib Freundlich, in Schlesien (Bielitz) der Jude Moses Hersch Arbeitel Donnerfeil, in Linz für Oberösterreich der Jude Julius Spielmann (übersiedelt als Redakteur des neuen sozialdemokratischen Tagblattes nach Innsbruck). In den anderen Kronländern ist es ähnlich, in Galizien und Bukowina noch schlimmer, in Ungarn nicht besser.

An dieser jüdischen Führung, welche die sozialdemokratische Arbeiterschaft von der übrigen großen Masse des Volkes trennt, wird die Sozialdemokratie als Partei zugrunde gehen; sie ist hauptsächlich daran schuld, daß sich die Tschechen von der „Wiener Führung" losmachen und sich in Steiermark die Sozialdemokratie spaltet. Das wird bald überall der Fall sein.

Gegen den Mißbrauch geistlicher Empfehlungen für den Kolportagevertrieb religiöser Bücher und Bilder

richtet sich ein sehr bemerkenswerter Erlaß des Erzbischöflichen Generalvikariats in Köln. Die Bekanntmachung in Nr. 10 des „Kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Köln" lautet:

„Da uns mitgeteilt wird, daß Kolporteure von Lieferungswerken religiösen Inhalts auf eine diesseitige Empfehlung sich berufen haben, so ersuchen wir den hochwürdigen Klerus, die Gläubigen in geeigneter Weise dahin zu verständigen, daß es von uns prinzipiell vermieden wird, derartige Empfehlungen auszustellen, und daher jede Berufung auf eine solche von vornherein abzuweisen ist. Es ist ferner mitunter vorgekommen, daß die Herren Pfarrer oder Rektoren den Verkauf von Bildern oder Büchern empfohlen haben, wenn die Verkäufer sich bereit erklärten, einen ratierlichen Teil des Erlöses zur Beschaffung der erforderlichen Mittel für Kirchenbauten oder andere gute Zwecke abzugeben. Mit Rücksicht auf die Erfahrungen, die wir über den Betrieb und Erfolg solcher Geschäfte gemacht haben, sehen wir uns neuerdings veranlaßt, die Herren Pfarrer und Rektoren anzuweisen, derartige Empfehlungen nicht mehr auszustellen und auch den mit solchen Empfehlungen versehenen Verkäufern in keiner Weise Vorschub zu leisten."

Die überaus zeitgemäße Maßregel wendet sich gegen Mißstände, die auch in der „Allgemeinen Rundschau" schon wiederholt ans Licht gestellt und in schärfster Form gerügt werden mußten. Es kann nicht ausbleiben, daß andere oberhirtliche Stellen sich dem Kölner Beispiele anschließen, zumal sich immer deutlicher zeigt, daß skrupellose Händler sich gelegentlichen privaten Abmahnungen zuständiger geistlicher Behörden völlig unzugänglich zeigen und im Vertrauen darauf, daß ihnen auf gesetzlichem Wege nicht beizukommen sei, die ausgiebigen Angelzüge in die Taschen gutgläubiger Seelen systematisch fortsetzen. Der Kölner Erlaß hat ganze Arbeit gemacht, indem er auch den vorgeschützten „guten Zweck" (Zuschuß zu Kirchenbauten u. dergl.) als Deckmantel für geschäftskatholische Unternehmungen unter keinen Umständen gelten läßt. Der solide, seßhafte katholische Buchhandel wird durch solche Unternehmungen in der allerempfindlichsten Weise geschädigt, ja am Lebensnerv getroffen.

Digitized by Google

Neues Leben.

Habt Dank, ihr Trautgenossen!
Ihr macht das Herz mir warm!
Neuleben fühl' ich sprossen
In eurem jungen Schwarm.

Ich hatte viel zu tragen —
Das Leid sog mir am Mark —
Ich wollte schier verzagen —
Nun bin ich wieder stark!

Ja, alle Schatten weichen,
Wo euer Lachen klingt!
Der Jugend Siegeszeichen
Um euer Haupt sich schlingt.

Welch Knospen und welch Quellen!
Welch Blühen, welcher Duft!
Ja, solche Frohgesellen
Schreckt keine dumpfe Gruft.

Ich seh' die roten Wangen,
Und wie das Auge sprüht —
Wie könnte da mir bangen,
Wo rings nur Leben glüht!

Ich fühle mich umlohen
Des Lebens Flammenwall:
Freund Hein, was soll dein Drohen
Mit Welken und Verfall!

Ich hör' die Hoffnung sagen,
Dass alles Leid verfliegt —
Und dass der Tod geschlagen —
Und dass das Leben siegt.

Ich fühl' ein süsses Stillen
Im heissen Druck und Kuss,
Die mir die Seele füllen
Von eurem Ueberfluss.

So sind wir eins geworden,
Und trotzen Zeit und Tod;
Wir steh'n an grünen Borden
Im ew'gen Morgenrot. —

J. Fritzen.

Zum Kapitel der religiösen Volksschriftstellerei.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie, Münster i. W.

Die religiöse Volksliteratur der Vergangenheit kommt in unseren Tagen mehr und mehr zu Ehren. Nicht ohne Grund. Viele Legenden werden als wahre Perlen religiöser Prosapoesie mit Recht geschätzt. Aus literarischen Interessen wenden weitere Germanistenkreise unserer Tage den mittelalterlichen Herzensergüssen mystischer Denkungsart ihr besonderes Augenmerk zu, vertiefen sie sich in die Schriften eines Abraham a Santa Clara, eines Martin von Cochem oder eines Alban Stolz. Wie hat aber auch beispielsweise der eine Martin von Cochem durch seine religiösen Volksschriften auf das Denken und Fühlen des katholischen deutschen Volksteils auf Generationen hindurch eingewirkt! Wie hat er dessen religiös-sittliches Leben innerlich erneuert, beeinflußt, befruchtet!

Wir Katholiken dürfen uns des reichen geistigen Erbteils, das uns auch nach dieser Seite hin von unseren Vorfahren als Mitgift überkommen ist, von Herzen freuen. Was geben sich die Protestanten gerade in den letzten Jahren Mühe, eine religiöse Volksliteratur ins Leben zu rufen. Wir sind weit besser daran als sie. „Wir brauchen", schreibt K. Rieder (Zur innerkirchlichen Krisis des heutigen Protestantismus, Freiburg 1910[1]), S. 210), „nichts Neues zu schaffen wie die Protestanten, wir haben alles, dazu viel mehr; aber noch schlummert vieles und bedarf der Neubelebung, der Wiedererweckung, der Fruchtbarmachung." Es hilft allerdings keine einfache Repristinierung des alten überkommenen Schatzes, es gilt vielmehr, auf dem Ererbten weiter zu bauen, um das Leben unserer Zeit im Lichte des Christentums zu betrachten und es mit Ewigkeitsgedanken zu durchdringen.

Leider liegt vielleicht augenblicklich nichts so sehr danieder wie unsere religiöse Volksliteratur. Gerade in der „Allgemeinen Rundschau" ist das Elend schon wiederholt angedeutet und auch an Einzelfällen beleuchtet worden. Aus eigenster Erfahrung heraus kann ich schreiben, daß in einzelnen religiösen Zeitschriften, Broschürchen und Büchern dem Volke schier Unglaubliches an religiöser Kost geboten wird. Wehe, wenn der Gebildete mit so manchen Zweigen dieser Literaturgattung überhaupt in Berührung kommt! Und doch liegt der Kirche, wie ja auch die eigenen Indexbestimmungen darüber dartun, dieser Literaturzweig ganz besonders am Herzen. Die religiösen Volksschriftsteller scheinen sich ihrer Mehrzahl nach das Schreiben allzu leicht zu machen. In den vor einem halben Jahrhundert erschienenen Sonntagsblättern kann man vielfach genau dieselben Aufsätze und frommen Geschichtchen gedruckt finden, mit denen die Spalten mancher religiöser Unterhaltungs- und Erbauungszeitschriften der Gegenwart fort und fort angefüllt sind. Und doch hat sich während der letzten Menschenalter das Antlitz der Erde geradezu erneuert. Hätte doch mancher religiöse Schriftsteller eine höhere Ansicht von seinem verantwortungsvollen Amte! Wie hat ein P. Martin von Cochem tief gegraben, exzerpiert, gestaltet, verarbeitet! Von ihm könnte mancher in unseren Tagen noch recht viel lernen. Für das Volk ist durchaus nicht gut genug, was man im Drang des hastenden Augenblicks mit der Schere gerade zusammenzustoppeln vermag. Die religiöse Volksschriftstellerei erfordert heute mehr denn je eine ganze Kraft, eine wissenschaftlich gebildete Persönlichkeit, die das Volk durch und durch kennt und liebt.

In neuester Zeit sind, Gott sei Dank, allerlei hoffnungsvolle Anfänge und Bestrebungen zum Besseren zu buchen. Das Erscheinen eines neuen Büchleins bietet Gelegenheit, das Augenmerk auf einen Mann hinzulenken, der in den letzten Jahren mit großem Eifer und Geschick an der Hebung der religiösen Volksliteratur innerhalb seines Wirkungskreises gearbeitet hat.

Wer die in Baden weit verbreitete religiöse Wochenschrift „St. Liobablatt" kennt, weiß, daß ihr Herausgeber, Kurat H. Mohr, von der Wichtigkeit und der Bedeutung seines Berufes, Woche für Woche das Volk mit gediegener geistiger Nahrung zu versorgen, ganz und gar durchdrungen ist. In dem Blatte erschienen seit mehreren Jahren regelmäßig wiederkehrende Sonntagsbetrachtungen des „Bergpfarrers" oder des „alten Landpfarrers", von denen Rieder in seiner oben genannten Schrift urteilt, daß man wünschen möchte, sie würden „in einem Bändchen gesammelt dem Klerus und dem Landvolke vorgelegt; dem Klerus zum Studium und zur Anregung für die volkstümliche Gestaltung seiner Predigt, dem Landvolke zur Sonntagslesung". Rieder urteilt, die Betrachtungen könnten sich auch literarisch mit neueren vielgefeierten und gern gelesenen „Dorfpredigten" moderner protestantischer Autoren durchaus messen. Diese Sonntagsbetrachtungen liegen jetzt, zu einem schmucken Bändchen vereinigt, vor. Der Verfasser hat ihm den Titel gegeben: Das Dorf in der Himmelssonne. Sonntagsbüchlein für schlichte Leute (VII u. 237 S., Freiburg, Herder 1911, geb. ℳ 2.—). „Kennst Du", so leitet Mohr seine Betrachtungen ein, „den stillen Sonntagnachmittag auf dem Lande? Wohnst Du im Dorfe oder Städtlein, so weißt Du sein Glück kaum recht zu schätzen, weil Du es noch besitzest und genießest; bist Du vom Lande fortgezogen, so schmerzt Dich das Heimweh nach seinem Frieden, der in der großen Stadt Dir fehlt. Wie ist es still im Hause am Sonntagnachmittag! Die Kinder sind fort, keine Arbeit ruft, der Woche Mühe und Leid sind vergangen, verweht; die Brust aber ist voll göttlicher Gedanken, die sie heimgetragen hat aus dem Hause des Herrn. Das ist die Zeit, wo die Seele sich selber angehören kann für ein einsames Stündlein. Da greift die Hand nach einem frommen Buch und während draußen die Lerche über den Feldern singt oder der Schnee in der Wintersonne glänzt, holt sich die Seele in andachtsvoller Lesung Licht, Kraft und Mut für den Kampf der kommenden Werktage."

Mohr hat das Talent zu einem Volksschriftsteller. Er hat offensichtlich an Vorbildern und Mustern wie Stolz, Kümmel und andere gelernt, dabei ist er aber durchaus kein Nachahmer. Nicht nur aus literarischen Quellen hat er geschöpft, man merkt es den Betrachtungen Seite für Seite an, daß ihr Urheber in erster Linie beim Volke in die Schule gegangen ist. Die meisten Gedanken sowie auch zahlreiche Wortformen sind erlebt und erlauscht. Mohr kennt die Psyche des Volkes. Dabei hat er mannigfache Studien gemacht auf dem bei uns Katholiken bisher recht vernachlässigten Gebiete der religiösen Volkskunde. Besonderes Gewicht legt er auf die Erhaltung und Förderung der Landessitten und überkommenen Volksgebräuche. Fast in jeder Betrachtung färbt die badische Heimat ab. Der Verfasser ist ein feiner Beobachter. Packende Erzählungen aus dem Leben wechseln ab mit plastisch wirkenden Vergleichen und knappen Reflexionen, die stellenweise trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Kürze erschüttern und überwältigen. In liebevoller Weise geht der Verfasser dem religiösen

[1]) Ein überaus lehrreiches Buch, das insbesondere jeder im praktischen Leben stehende Seelsorger mit dem größten Nutzen für sein eigenes Wirken lesen wird!

Digitized by Google

Volksleben nach, sucht es mitzuerleben, zu verstehen, zu beschreiben. Alles wird besprochen, was den Landmenschen einmal drücken oder erfreuen kann; alles wird gemalt auf durchaus biblischen Hintergrund, beleuchtet mit dem übernatürlichen Sonnenlichte der Frohbotschaft des Evangeliums. Mit einer gewissen Vorliebe sind Situationen und Lebenslagen geschildert und gezeichnet, die dem Leser das Erdenleben in seinem ganzen Elend und Jammer vor Augen führen, doch liegt über dem Büchlein kein pessimistisch-düsterer Lebensüberdruß, der Ausklang jeder einzelnen Betrachtung ist vielmehr sonnig und heiter. Die Sprache ist schlicht und einfach, leicht verständlich, ohne Phrasen und Wortschwall, nie unedel, drastisch oder gar banal. Dabei ist die ganze Denk- und Redeweise direkt dem Empfinden des schlichten Landbewohners angepaßt. Allerdings wird der gewöhnliche Leser die einzelnen in den Betrachtungen niedergelegten literarischen Schönheiten nicht immer voll und ganz erfassen. Das ist aber ganz gewiß kein Unglück für das Büchlein, macht es vielmehr auch für Gebildete anziehend. Werden doch gerade aus diesem Grunde die von den Protestanten so sehr gepflegten „Dorfpredigten", die allerdings größtenteils eine direkt literarische Tendenz haben, weit weniger von Landbewohnern als von den Gebildeten in den Städten gelesen.

Die Sonntagsbetrachtungen von Mohr können demnach mit gutem Gewissen weitesten Kreisen empfohlen werden. Dem Referenten ist's häufig bei der Lektüre warm im Herzen drinnen geworden. Damit soll nicht gesagt sein, das denkbar Vollkommenste sei erreicht! Ein Fortschritt ist noch sehr wohl möglich und auch anzustreben. Jedenfalls liegt hier aber ein wirklich bedeutender literarischer Wurf vor, der geeignet ist, das religiöse Volksschriftentum durch Hinzuziehung neuer Gesichtspunkte, besonders durch Verwertung der religiösen Volkskunde und Dienstbarmachung der Volkspsyche, zu befruchten und neu zu fördern. Und dafür darf man dem zielbewußten, nach methodischen Grundsätzen arbeitenden Verfasser dankbar sein.

Kunst und Ethik.

In dem als „Eine Streitschrift gegen Ellen Key" bezeichneten Buche: „Das tausendjährige Reich" von Vitalis Norström, Professor der Philosophie an der Universität Gothenburg (Leipzig, Dietrich), „zugeeignet dem Jenenser Professor R. Eucken" finden sich Seite 75 einige Zeilen, welche für die Leser der „Allgemeinen Rundschau", zumal im Hinblick auf die Ausführungen Otto von Erlbachs über Irrwege der Kunst in Nr. 19 (S. 318), von besonderem Werte sein dürften. Dieselben lauten: „... Auch die Kunst ordnet sich dem ‚blutigen Ernste' des Lebens unter, und der Künstler selbst ist in erster Linie ein sittlich verpflichteter Mensch, der durchaus kein Recht hat, die Nacktheit unter schönen Vorwänden auszubeuten. Es ist die unabweisbare Schuldigkeit des Künstlers, seine Erzeugnisse einer strengen ethischen Prüfung zu unterwerfen. Er hat kein Recht, auf die Begierden anderer zu spekulieren und seinem Nächsten den ohnehin schon genügend harten Kampf gegen die Sinnlichkeit nach Belieben zu erschweren. Man darf daher die Forderung eines solchen Verantwortungsgefühls, das dem Künstler verbietet, die erotische Erregbarkeit zum Zielpunkt zu nehmen, durchaus nicht verlachen. Selbst die Kunst darf die Grenze zwischen Gut und Böse nicht überschreiten. Will sie ohne Rücksicht auf diese Grenze für die Lebensfreude tätig sein, so wird sich bald zeigen, daß sie den Schönheitswert selbst verscherzt."

Gedankensplitter.

Verschieden Zeitmaß.

Die Lust zählt nach Sekunden,
Erinnerung nach Stunden,
Nach Tagen Glück und Leid.
Mit Jahren rechnet die Treue,
Mit Menschenleben die Reue,
Unschuld mit der Ewigkeit.

Der Voraussetzungslose.

Voraussetzung kennt einer nicht,
Willkür ist sein Gebot,
Und keinen Ausdruck sein Gesicht
Wann promoviert Herr Tod? —

Joseph Lamby.

Du kannst dem Leben nicht entflieh'n.

Du kannst dem Leben nicht entflieh'n,
Musst mit ihm kreuzen blank die Klingen;
Und willst du deines Weges zieh'n,
Wird es zur harten Fron dich zwingen.

Ob du auch still im Tale baust,
Ein Wetterstrahl durchzuckt die Hallen;
Ob gläubig du dem Glück vertrau'st,
Es wird der Neid dich überfallen.

Auch in Palästen wohnt die Not,
Die schleicht auf schmalen Felsenwegen —
Du siehst nicht, wie das Leben loht,
Und wie's dich führt dem Streit entgegen.

Du kannst dem Leben nicht entflieh'n.
Stellst du dich nicht in off'ner Fehde,
Dann wirft es dir die Losung hin,
Erzwingt Tribut mit blut'ger Rede.

Du kannst dem Leben nicht entflieh'n;
Es wird dir Stahl und Panzer borgen;
Du musst mit ihm die Strassen zieh'n
Und mit ihm teilen Tag und Sorgen.

Dr. Hans Besold.

Der Bonner Vortragsverband zur Veranstaltung populär-wissenschaftlicher Vorträge.

Von Prof. Dr. Cremer.

Berechtigt schon allein das 10jährige Bestehen eines Unternehmens zu einem Rückblick in die Vergangenheit und einem Ausblick in die Zukunft, so wird dieses Recht zur Pflicht, wenn es nach einer solchen Dauer seinem Zwecke und seiner Wirksamkeit nach noch nicht allgemein genug bekannt oder benutzt ist, oder wenn sogar seine Tätigkeit vielfach geflissentlich ignoriert wird. Dieses trifft alles auf den Bonner Vortragsverband zur Veranstaltung populär-wissenschaftlicher Vorträge zu. Darum sollen einige Daten aus seinem Dasein aufklärend und fördernd wirken.

Er wurde am 12. Mai 1901 von Katholiken in der Absicht ins Leben gerufen, die katholischen Mitbürger durch lebendige, anschauliche und ansprechende Vorträge hervorragender Gelehrter zur Betätigung in Kunst und Wissenschaft anzuregen. Er verfolgt also auf besonderem Wege dasselbe Ziel wie die vielen Zeitschriften, welche etwas nach seinem Entstehen in richtiger Würdigung der Zeitforderungen von katholischer Seite gegründet wurden. Wenn auch jener Tag als Gründungstag gilt, so liegt im Grunde genommen, der Ursprung weiter zurück. Er reicht nämlich fast an jenen Zeitabschnitt heran, der im Laufe der letzten hundert Jahre gleichsam als erster Markstein im wissenschaftlichen Leben der deutschen Katholiken aufragt, ich meine die Gründungszeit der Görresgesellschaft und des Borromäusvereins.

Wir müssen nämlich den Ursprung des Bonner Vortragsverbandes in Aachen suchen, wo im Jahre 1873 nach mehrjährigen Versuchen vom Fabrikanten Herrn Albert Kern ein Vortragsunternehmen gegründet wurde, das von ihm bis auf den heutigen Tag geleitet wird und bis zum Jahre 1901 durch alljährliche Vortragszyklen, den ersten meines Wissens, in der Rheinprovinz segensreich wirkte, ehe es weiteren Kreisen bekannt wurde und die langersehnte und schon einmal vergebens erstrebte Erweiterung erfuhr. Mit welchem Geschick man sich in Aachen trotz aller Schwierigkeiten, die jeder Gründung anhaften, zugkräftige und gehaltvolle Vorträge zu verschaffen verstand, dafür mögen die Namen einiger Redner bürgen. Dr. August Reichensperger, der vielseitige und hochgebildete Kunstkenner und begeisterte Verfechter wahrer Bildung, eröffnete in Aachen den Reigen der Vorträge. Er sprach über Renaissance, sein Lieblingsthema, „wo er so recht von Herzen seinen germanischen Ingrimm über die Verwelschung deutscher Kunst loslassen konnte". Andere Redner waren: Aldenhoven, Baumstark, Bone, Cardauns, Ehrhard, Finke, Haffner, Hardy, Hergenröther, Hettinger, Holzwarth, Hüffer, Johannes Janssen, Leopold Kaufmann, Kaulen, Keppler,

Digitized by Google

Pastor, Pohle, Schaefer aus Darmstadt, de Waal, Zimmermann und viele andere. Ja sogar das Ausland lieferte mehrfach Redner, z. B. Baba Ben Ischaja aus Tabris, der über Armenien, Land und Leute sprach. Meist wurden im Winter sechs, mehrfach, besonders in den ersten Jahren, auch sieben Vorträge gehalten. Nur dreimal mußten sie aus verschiedenen Gründen ausfallen, zuletzt im Jahre 1891/92.

Zwar reizte, wie schon oben angedeutet, das Aachener Unternehmen kurz nach seinem Entstehen zur Nacheiferung, so in Bonn, Köln, Krefeld und Düsseldorf; aber durch die Schuld Kölns kam es damals nicht zur Bildung eines Verbandes, der den getrennten Unternehmungen einen festen Halt geboten hätte. Die Vertreter der reichen Handelsstadt Köln wollten in ihrem Edelmute den Rednern ein doppelt so hohes Honorar zubilligen wie die anderen Städte, trotzdem es auch dort nicht karg bemessen war, und zugleich, wie es schien, die Leitung des Verbandes übernehmen. Hauptsächlich aus ersterem Grunde scheiterte der Versuch, und bald kam es, wie es kommen mußte: Aachen stand mit seinen regelmäßigen Vortragszyklen wieder allein da. Um so mehr Ehre den wackeren Aachener Männern, welche in richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse die vielversprechende Saat treulich hegten und pflegten und schließlich ihr fröhliches Gedeihen erlebten.

Dieses Aachener Vortragsunternehmen lernte im Jahre 1901 der Bonner Theologieprofessor Dr. G. Esser gelegentlich eines religionswissenschaftlichen Vortrags kennen und brachte die Kunde davon dem im Anschluß an die vorjährige Bonner Katholikenversammlung gegründeten Zentralkomitee der Katholiken Bonns. Seine Anregung, für die Universitätsstadt wieder etwas Aehnliches zu gründen, ja auch anderen Städten der Rheinprovinz dieselbe Wohltat zu erweisen, fiel auf fruchtbaren Boden. Dank der umsichtigen Vorbereitung bzw. geschickten Leitung seitens des inzwischen verstorbenen Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Ruegenberg, des Herrn Justizrat Klein und der wertvollen Erfahrungen und Ratschläge des Herrn Kern wurde der Gedanke auf einer Tagung in Köln von Vertretern der 11 Städte Aachen, Bonn, Koblenz, Köln, Düren, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, München-Gladbach, Neuß und Trier in die Tat umgesetzt. Bonn wurde Sitz des Verbandes, der jetzige Oberrealschuldirektor Herr L. Buchkremer in Neuß Vorsitzender eines 9gliedrigen Arbeitskomitees und der Bankprokurist Herr Fritz Müller Geschäftsführer. Ihnen und der gesunden Grundlage, auf die der Verband aufgebaut wurde, ist in erster Linie die Blüte des Unternehmens zu verdanken.

Wie die Aachener Veranstaltung, fast 30 Jahre ohne jeden politischen Einschlag ausschließlich der Pflege von Wissenschaft und Kunst gedient hatte, so wurde auch seine Weiterführung als Bonner Vortragsverband von vornherein geplant und beständig hochgehalten. „Vorträge, die mit der christlichen Weltanschauung in Widerspruch stehen oder parteipolitische Fragen behandeln", so lautet einer seiner wichtigsten Grundsätze, „sind ausgeschlossen." In den Vortragszyklen Notwendiges und Nützliches, Gutes und Schönes, Ernstes und Heiteres in Wort, Bild oder Ton in harmonischer Mischung zu harmonischer Weiterbildung zu bringen, sollte ein anderer Hauptvorzug der ganzen Veranstaltung sein. Auf Grund dieser Richtlinien fand das Unternehmen bald über die Grenzen der Rheinprovinz bei Katholiken und Nichtkatholiken als Redner und Zuhörer Anklang. Westfalen schloß sich an, ja Mittel-, Ost- und Süddeutschland blieben nicht ganz zurück, wenn auch offen gesagt werden muß, daß leider noch viele Mittel- und Großstädte, selbst die Rheinprovinz und besonders Süddeutschlands, ihren Anschluß an den Verband nicht gefunden oder nach wenigen Versuchen verloren haben. Sollte es ihnen nicht möglich sein, was sogar ganz kleine Städte wie Zülpich und St. Vith mit kaum 2000 Einwohnern vermögen, in denen sich tatkräftige, zielbewußte Leute und wißbegierige Zuhörer zu gemeinsamem Streben zusammenfanden?

Um die ersten Unkosten des Verbandes zu decken, brachten die Komitees von Aachen, Bonn und Köln die nötigen Summen aus eigenen Mitteln auf, und Herr Kern erwarb sich die größten Verdienste um die Aufstellung der ersten Rednerliste. Außer den Angeboten einiger Vortragsagenturen zählte sie 123 Vorträge, von denen 71 an die Ortskomitees von 20 Städten vermittelt wurden, während die letztjährige deren mehr als 1000 aufwies, von denen 263 in 65 Städten gehalten wurden. Im Verlaufe des ersten Jahrzehnts bezogen 103 Städte im ganzen 2107 Vorträge vom Verbande, für welche von ihnen nahezu 500,000 Mark zur Bestreitung der Honorare und aller Unkosten aufgebracht wurden.

Die oben angegebenen Zahlen lassen nicht ohne weiteres einen Rückschluß auf die Zahl der Vorträge in den einzelnen Städten zu. Einige derselben bezogen nur den einen oder anderen Vortrag vom Verbande und sorgten für die übrigen selbst. Im allgemeinen wurden von den ganz angeschlossenen Städten im Winter 6 Vorträge abgehalten, nur Bonn selbst veranstaltete deren vom 3. Jahre ab mehr, meist 8 oder 10, in den beiden letzten Jahren sogar je 11 mit durchaus gutem Erfolge.

Diese 2107 Vorträge verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Wissenschaften: Aus dem Gebiete der Theologie, Philosophie, Psychologie und Pädagogik wurden im ganzen 314 Vorträge gehalten. Die Probleme der religionswissenschaftlichen Forschung, der vergleichenden Religionswissenschaft, die Grundwahrheiten des Christentums sowie dessen Grundtatsachen, Offenbarung, Christus, Kirche, die aktuellen Probleme, welche von naturwissenschaftlicher, bibelkritischer oder kulturgeschichtlicher Seite aufgeworfen wurden, fanden bei der Auswahl der Vorträge in erster Linie Berücksichtigung. Die philosophischen Vorträge behandelten vielfach die Lehren von Nietzsche und Häckel, psychologische und pädagogische waren ziemlich selten.

328 Vorträge über Kunst sprechen laut für den regen Kunstsinn und seine Pflege innerhalb des Verbandes. In jene Zahl sind auch mehr als 50 Vorträge aus dem Gebiete der Musik eingeschlossen, die allerdings erst in den letzten Jahren mehr und mehr Anklang fanden. Das deutsche Lied, Wesen und Entwicklung der Instrumentalmusik, Bau und Geschichte der Symphonie, der Entwicklungsgang oder die Werke hervorragender Komponisten, oder das Musikleben bestimmter Zeiten wurden von verschiedenen Künstlern besprochen, wobei hin und wieder ein größerer Gesangchor oder sogar ein vollbesetztes Orchester die Interpretation der Rede übernahm.

Eingehend gewürdigt wurden die Kunstströmungen der neuen und neuesten Zeit, die Kunst im Hause, im Verkehr, im alltäglichen Leben, Kunstzweige, wie die Glasmalerei in ihrer Entwicklung und Technik, künstlerische Naturbetrachtung, Kunst und Künstler der verschiedenen Länder und Epochen, der ersten christlichen, der arabischen, mykenischen, ägyptischen und assyrisch-babylonischen Zeit, ja sogar die überraschend schönen Kunstwerke des Eiszeitmenschen wurden im vergangenen Jahre vom damaligen Privatdozenten Dr. Obermaier gezeigt und erläutert. Der Gelehrte hat im März ds. Js. einem ehrenvollen Rufe als Professor an das vom Fürsten von Monaco in Paris gegründete Institut de paléontologie humaine Folge geleistet. Wir hoffen jedoch, ihn noch oft bei uns als Redner zu hören.

Poesie und Literatur fanden im Verbande eine größere Beachtung als die anderen Kunstgattungen, gehören sie doch auch schon mehr zum täglichen Hausbedarf. Der steigenden Nachfrage entsprechend wurden nach und nach erste Kräfte (auch Damen) gewonnen, die durchweg mit gutem Erfolge in nicht weniger als 410 Vorträgen ihr Bestes hergaben, Herz und Geist ihrer Zuhörer zu erfreuen, zu erheben und zu bilden. Der Humor und die Dialektsprache kamen ebenfalls zu ihrem Rechte. Naturgemäß wurde die deutsche Poesie weitaus in erster Linie berücksichtigt, aber auch die Dichter Italiens, Spaniens, Frankreichs, Englands und Skandinaviens wurden nicht vergessen.

Schnell zunehmende Naturerkenntnis bei den Gelehrten, scheinbare oder tatsächliche Widersprüche in ihren Forschungsergebnissen selbst oder mit religiösen Wahrheiten und die Fortschritte der Technik, der astronomischen, Tiefsee-, Radium- und Bakterienforschung, der Photographie und Lichtbildkunst, der Gesprächsübertragung usw. wurden in 298 Vorträgen gemeinverständlich behandelt. Auch wichtige Gebiete der Hygiene fanden verständnisvolle Berücksichtigung.

Ohne die Vergangenheit zu vernachlässigen, war das Interesse stark auf die Begebenheiten, Zustände, Wirtschafts-Formen und -Mittel der Gegenwart des In- und Auslandes gerichtet, wie dies 402 Vorträge aus der Geschichte und Kulturgeschichte, 231 aus der Erdkunde und 125 über soziale, Handels- und Verkehrs-Fragen beweisen.

Es würde zu weit führen, wollte ich eingehender über die Vortragsstoffe referieren, aber das kann noch von ihnen gesagt werden: es ist in allen diesen Vorträgen nur gesunde und bekömmliche Geisteskost geboten worden; hypermodernes wurde neidlos andern Veranstaltungen als willkommenes Neuland überlassen und auch darauf streng Bedacht genommen, daß noch jugendliche Gemüter vor allzu freien Aeußerungen geschützt blieben.

Dank der richtigen Prinzipien, auf denen der Bonner Vortragsverband aufgebaut ist, war das Resultat in den 65 Städten

Digitized by Google

meistens zufriedenstellend, vielfach sogar gut; nur selten brauchte das Zentralkomitee helfend einzugreifen.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Erfolges gebührt auch den hervorragenden Gelehrten und Rednern, die dem Verbande zur Verfügung standen bzw. stehen. Es sind Professoren und Privatdozenten der verschiedenen Hochschulen, Direktoren öffentlicher Kunstanstalten, Mitglieder verschiedener geistlicher Orden, Künstler, Dichter, Schriftsteller, Literarhistoriker, Rezitatoren, Historiker, Geographen, Forschungsreisende, Missionäre, Sozialpolitiker, Mediziner und Männer des praktischen Lebens. Es seien nur die Verstorbenen dankbar erwähnt: Hofrat Aldenhoven, Postrat Bruns, der unersetzliche Münchener Archäologe Prof. Dr. Furtwängler, Prof. Dr. Führer, Redakteur Dr. Huppert, der gedankentiefe Prof. Dr. Schell, Dompropst Prof. Dr. Scheuffgen, sodann die beiden Theologieprofessoren, welche den akademischen Lehrstuhl mit einem höheren Amte vertauschten: die hochwürdigen Herren Bischöfe Dr. Bludau und Dr. Faulhaber.

Nun erhebt sich die Frage, woher es denn kommt, daß 38 angeschlossene Städte keine Vorträge abhielten. Waren da nur lokale Verhältnisse die Schuld? War das Komitee richtig zusammengesetzt? Hat man alle Vorbereitungen zu den einzelnen Vorträgen peinlichst genau getroffen, lokale Bedürfnisse studiert, berechtigte Wünsche berücksichtigt, unablässig geworben und aufgeklärt, erläuternde Vorbemerkungen zu den einzelnen Vorträgen durch reichliche Zirkulare und Voranzeigen im lokalen Teil der Ortszeitungen gebracht? Wo dies nicht geschah, mußte der Erfolg ausbleiben. Und dann noch eins. Die Entnahme eines guten Redners mit gutem Vortrage aus der alljährlich versandten Rednerliste nebst gewissenhafter Vorbereitung verbürgt noch nicht immer den gewünschten Erfolg. Manchmal ist der ausgewählte Vortrag gleichsam nur als Stoff zu betrachten, aus dem das Ortskomitee selbst durch eigenes Arrangement ein Vollendetes schaffen muß. Einige wenige praktisch erprobte Beispiele mögen klärend wirken. Es gibt z. B. gewisse Gedenktage, an denen kein richtig geleitetes Ortskomitee vorübergehen darf. So war z. B. im November 1907 der 50jährige Todestag v. Eichendorffs. Im Rednerverzeichnis waren mehrere Vorträge über den Dichter angegeben. War's damit genug, einen Vortrag halten zu lassen? Nein, da wurden am selben Abend die besten Gedichte Eichendorffs rezitiert, und ein Gesangchor trug im Wechsel mit der Rezitation die herrlichen Vertonungen Eichendorffscher Gedichte vor. Das Programm zog, wirkte und hatte einen ebenso guten künstlerischen wie finanziellen Erfolg. Aehnlich ward's mit der Gedenkfeier des Andreas Hofer gemacht (1909). Zuerst ein Lichtbildervortrag über Land und Leute und 14 Tage später ein Vortrag über Andreas Hofer und die Tiroler Freiheitskämpfe. In diesem Jahre gilt's, die Gedenktage H. v. Kleist (November) von Liszt (Oktober) zu begehen; im nächsten Jahre kommt Wagner an die Reihe usw. Genügt z. B. bei Liszt und Wagner ein Vortrag, um volles Verständnis für diese Künstler zu erwecken? Oder gehört zur Festrede nicht auch ein musikalischer Vortrag, für den bei Liszt schon ein Klavier ausreicht, ein Orchester noch besser wirkt, das bei Wagner nicht entbehrt werden kann. Wäre vorher nicht in einem besonderen Vortrage mit musikalischer oder gesanglicher Interpretation eine Uebersicht über die Entwicklung der Oper seit Gluck zu bringen, um durch diesen Gegensatz das Kunstwerk Wagners besser herauszuarbeiten? Ein anderer Fall. Im Frühjahre 1910 erschienen mehrere Kometen. So weit ich sehen kann, benutzte nur ein Ortskomitee die Gelegenheit, einen Lichtbildervortrag über diese Weltenbummler einzuschieben. Der Vortrag wie der finanzielle Erfolg waren gleich gut. Hätte man nicht auch an anderen Orten ebenso verfahren müssen? In mehreren Städten hat man (was in anderen Vortragsverbänden öfter geschieht), über ein wichtiges Thema eine Vortragsserie halten lassen. Für den kommenden Winter ist dies in geeigneter Weise schon von zwei Ortskomitees geplant und in die Wege geleitet. Bei richtiger Leitung heißt es eben auch schon für das übernächste Jahr Vorsorge treffen, abändern läßt sich dann immer noch zeitig genug.

Zur Anregung und zum Austausch solcher Gedanken dient die jährlich am Sonntage vor Peter und Paul stattfindende Generalversammlung, die meist in Bonn, aber auch schon zahlreicheren Besuches wegen in Köln, Krefeld, Düsseldorf und Essen stattfand; für die Zukunft wird man nur noch Bonn dazu nehmen. Dort soll sie auch in diesem Jahre am 25. Juni vormittags tagen (der Nachmittag ist einem gemeinschaftlichen Ausfluge vorbehalten). Leider ist diese Gelegenheit in den vergangenen Jahren lange nicht genug benutzt worden, und doch sollte jeder Ortsausschuß mindestens einen Vertreter hinsenden, der Vorteil wird nicht ausbleiben. Es wird überhaupt viel zu wenig bedacht, daß der Vortragsverband ein Organismus ist, in dem das Leben zwar von einem Zentralorgane, dem Zentralkomitee, ausgeht, in dem aber jedes einzelne Organ nicht bloß für seine eigene Kräftigung, sondern auch für die des Zentralorgans zu sorgen hat. Es muß ein wechselseitiges Nehmen und Geben sein. So manches Ortskomitee wäre in der Lage, zu Nutz und Frommen der anderen geeignete Redner und Vorträge nach Bonn zu melden, besonders die der größeren Städte. Geschieht dies aber in ausreichendem Maße? Die wenigen Stunden der Generalversammlung reichen dazu nicht aus, der Arbeit ist da zu viel. Und nun auch noch ein Wort an die Gelehrten und Redner selbst. Hält von ihnen sich nicht der eine oder andere zurück, weil er vielleicht den Vortragsverband unterschätzte, oder weil er eine allzu große Ablenkung durch Reisen und Reden befürchtete? Den ersten Irrtum werden wohl schon die mitgeteilten Zahlen allein widerlegen; das letzte Bedenken läßt sich leicht heben. Es brauchen ja im Jahre bloß wenige Vorträge übernommen zu werden, wie dies einige Redner seit jeher verlangen. Wenn alle Faktoren, jeder in seiner Art, gewissenhaft auf das eine Ziel hinarbeiten, die Stellung der deutschen Katholiken in Wissenschaft und Kunst auf die richtige Höhe zu bringen, dann wird das zweite Jahrzehnt des Bestehens des Bonner Vortragsverbandes die Mehrzahl der jetzt noch nicht angeschlossenen Städte ebenfalls als seine Mitglieder sehen, so daß der Verband dann ein neues starkes Glied in der Reihe der kulturellen Bestrebungen der deutschen Katholiken bildet.

Der kleine Giuseppe.

Von Ernst Alves, München.

Der kleine Giuseppe war ein blonder Knabe von zehn Jahren, seine Mutter wohnte in einer engen Straße beim Kirchlein San Pietro in Vincoli in Rom. Sie kränkelte und konnte nichts erwerben, um des Knaben Hunger zu stillen und ihn zu kleiden. So kam es, daß der kleine Giuseppe schon vom siebenten Jahre an sein Geld selbst verdienen mußte; er bot Fremden zur Frühlingszeit duftende Rosen an, und im Winter röstete er Kastanien, um aus ihnen seinen kärglichen Verdienst zu schlagen. Ich traf ihn eines Sonntags morgens, es war ein heiterer Maientag, da stand er an das Holzgerüst gegenüber dem Kolosseum gelehnt, und seine hellen Aeuglein blickten träumerisch auf die Zypressen des Palatins und das ernste Travertingestein der stolzen Trümmer römischer Größe. Als er mich kommen sah, lief er schnell auf mich zu. Barfüßig ging er, trug ein kleines Körbchen am Arme, das bis an den Rand mit Blumensträußchen gefüllt war, und steckte mir eine rote Rose ins Knopfloch. „Heute ist Sonntag, Signore, und da drüben liegt das Kolosseum.“ Ich lächelte dem kleinen Cicerone freundlich zu, gab ihm einen Soldo, und ging weiter. In der Nähe des Titusbogens setzte ich mich auf einen der umherliegenden Steinblöcke, um das mächtige Amphitheater, im Sonnenglanz gebadet, zu betrachten, und will gerade meinen Reiseführer hervorziehen, als der kleine Blumenverkäufer schon neben mir steht und sagt: „Das große Tor ist der Konstantinsbogen, und Konstantin war ein guter, alter Kaiser.“ Mit diesen Worten setzte er sein Körbchen zur Erde und machte sich's neben mir bequem, um von dem guten Kaiser Konstantin zu erzählen. Sein kleines blasses Mündchen plauderte wie ein Wasserfall, die Aeuglein leuchteten, da ich ihm so eifrig zuhörte, und als ich gehen wollte, bat er flehentlich: „Darf ich mitgehen, Signore?“ „Wohin denn, mein Junge?“ „Ich will Signore das schöne Rom zeigen. Signore ist fremd und ich heiße Giuseppe!“ Ich konnte die Führerdienste des kleinen Quälgeistes nicht annehmen, da es Zeit wurde, zum Pranzo die Kleidung zu wechseln. Einen Soldo warf ich ihm zu und bestieg den Omnibus.

Um 4 Uhr schlenderte ich mit meinem Freund, einem Maler, der in Rom studierte, die Straße entlang, um in den Garten der Villa Borghese zu kommen. Als wir auf der Terrasse der Spanischen Treppe standen und uns in das Zauberbild der ewigen Stadt, die zu unseren Füßen ausgebreitet lag, versenkten,

Digitized by Google

zupfte mich jemand am Rocke mit der Begrüßung: „Buon giorno, signore!“ Verdutzt über diese Vertraulichkeit drehte ich mich um, und Giuseppe stand neben mir. „Signore, eine Rose, und für den anderen Signore auch eine Rose, heute ist Sonntag!“ Ich mußte unwillkürlich lachen. „Was machst du hier, Giuseppe?“ „Rosen verkaufen, Mutter ist immer krank und hat kein Geld!“ „Das alte Mittel, um Fremde zu ködern,“ sagt mein Freund und will gehen. Aber diesmal läßt sich mein Bub nicht so leichten Kaufes abweisen. Er hängte sich an mich, und da er sein schmutziges Gewand mit einem sauberen vertauscht hatte, ja sogar Stiefel trug, machte ich gute Miene zum bösen Spiel und ließ ihn neben mir herlaufen. Der Junge machte uns viel Freude, durch seine Munterkeit half er uns über die Langweile eines römischen Sonntags hinweg, und als wir gegen Sonnenuntergang zum Monte Pincio hinaufgingen, faßte mein Freund den Gedanken, den kleinen Kerl zu malen, und beschied ihn für den folgenden Morgen in sein Atelier.

Giuseppe war eine Stunde vor der festgesetzten Zeit im Hause angelangt, wir waren noch bei der Toilette und hörten, wie der kleine Strolch nebenan sich mit der großen Katze herumbalgte und einen Höllenspektatel aufführte. Als wir ins Zimmer traten, kam er uns gleich wieder mit der offiziellen Rose entgegen, aber diesmal ohne das „Signore, un soldo!“, heute geschah es aus Galanterie, in der Hoffnung, für sein Modellsitzen extra gut bezahlt zu werden. Mein Freund gab dem Jungen gern einige Centesimi mehr, denn er war ein reizendes Modell, geduldig, freudig und stets zufrieden. Nicht ein einziges Mal war Giuseppe ungezogen, nein, er blieb ein braver, wohlgesitteter Römerbub. Eines Tages kam er nicht, auch den zweiten und dritten Tag warteten wir vergebens auf ihn, erst gegen Abend klopfte es schüchtern an die Türe, und herein trat langsam unser kleiner Gefährte. Er war blaß und müde, seine Aeuglein blickten traurig, und als wir nach dem Grunde seines Ausbleibens fragten, antwortete er: „Mamina ist krank, Mamina muß sterben!“ Wir beschlossen, nach der Mutter zu sehen, Giuseppe führte uns in das kleine Häuschen, und wir betraten die dumpfige Krankenstube. Mit glühenden Wangen lag die arme Frau in ihrem Bette, sie nahm ihr Kind, streichelte und küßte es, und als Giuseppe sagte: „Mamina, das sind meine Freunde,“ warf sie uns einen dankbaren Blick zu, vermochte aber ihren entkräfteten Körper nicht aufzurichten. „Jeden Tag geh' ich zum Bambino und bete für Mamina, aber Bambino macht Mamina nicht gesund.“ Giuseppe meinte das wundertätige Holzbildnis des Jesuskindes, das den Kranken hilft und in weiße Seide gehüllt in der Sakristei der Santa Maria Aracoeli steht. Es läutete Ave Maria, und Giuseppe stürzte davon, um nochmals am Altar des Bambino zu knien und für seine Mutter ein Gebet zu stammeln. Wir holten sofort den nächsten Arzt, der ein schweres Fieber feststellte, aber uns Hoffnung machte, die Kranke vom Tode zu retten. Als Giuseppe zurückkam, schickten wir ihn mit dem Rezept, das der Doktor verschrieben hatte, zur Apotheke und kamen jeden Tag, um uns nach dem Zustand der Mutter zu erkundigen. Giuseppe ging nach wie vor beim Abendläuten zum Christuskinde, und als nach einigen Wochen Mamina gesund vom Krankenlager sich erhob, rief unser kleiner Freund jubelnd: „Bambino hat Mamina gesund gemacht.“ Sein Vertrauen zu dem weißgekleideten Jesuskinde war stark und echt, die schönsten Rosen aus seinem Körbchen nahm er eilends und lief zur Aracoeli-Kirche. Lange hat er dort gebetet, und als er am andern Morgen wieder ins Atelier kam, brachte er keine Rosen für uns mit, die bekam von jetzt ab der kleine Jesusknabe, denn: „Santo Bambino hat Mamina gesund gemacht.“

Auch auf Reisen

sollte **kein Freund der „Allgemeinen Rundschau“ es versäumen**, an den **Bahnhöfen**, in **Hôtels, Restaurants** und in den **Lesesälen** der Kurorte die „A. R.“ **zu verlangen** und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — **Beschwerde zu erheben.**

Ricordo.

Ich kam den alten Weg heut' wieder,
Auf dem wir gingen einst im Mai.
Den Klang verträumter Lerchenlieder
Trug noch der weiche Wind herbei.

Die grüne Isar scholl noch leise
Im tiefen Grund beim Mühlenwehr.
Auf ihrer abendgoldnen Reise
Sah'n Wind und Wolken segnend her.

Noch ganz wie einst ... Durch die Syringen
Strich noch der Wind, von Düften schwer,
Und um mich war ein Blüh'n und Klingen ...
Nur du nicht mehr ... Nur du nicht mehr ...

Drei weisse Rosen blüh'n verlassen
Ums Kreuz auf deinem Hügel fern,
Und über meines Lebens Gassen
Verlosch sein heil'ger Abendstern.

Dr. Lorenz Krapp.

Zwei Natur-(Freilicht-)Bühnen am und im Siebengebirge.

Von P. Saget, Honnef a. Rh.

Ein wunderbarer Frühlingstag umkleidet Rheinlands Paradies mit goldig-glänzendem Schmuck, und wie flüssiges Silber erscheinen die Fluten des Rheines, durch die ein stolzer Dampfer seine Furchen zieht. Das Schiff landet an der Insel Grafenwerth, jener unvergleichlich schönen, 17 ha großen königlichen Domäne, die in Gemeinschaft mit ihrem sagenumwobenen Schwestereiland, Insel Nonnenwerth, die herrlichste Zierde der einzigartigen Landschaft bildet. Grafenwerth, lange Zeit hindurch dem größeren Publikum kaum dem Namen nach bekannt, ist seit dem 24. Mai 1908 die Dampfschiffstation der Kur- und Badestadt Honnef, die sich in ihrer stetigen Entwicklung gar prächtig präsentiert, und gehört heute zu den beliebtesten Ausflugsorten am ganzen Rhein. Auf dieser Insel, die einst den Herren von Löwenburg gehörte und damals oft der Schauplatz von Ritterspielen und Volksbelustigungen war, ist jetzt mit Genehmigung der Kgl. Regierung zu Köln und Unterstützung der Kurverwaltung der Stadt Honnef eine Natur-(Freilicht-)Bühne errichtet worden. Dieselbe befindet sich inmitten eines Walddomes, aus dem man freie Ausblicke auf Drachenfels und Wolkenburg, Insel Nonnenwerth, Rolandsbogen und Rodderberg, sowie auf die Wolkenburg und die übrigen malerischen Höhen des Siebengebirges hat, und der Zuschauerraum unter schattenspendenden Bäumen weist zirka 1000 Sitzplätze auf. Dort wird nun dem Publikum durch ein großes Künstlerensemble unter vorzüglicher Leitung des Guten und Schönen viel geboten werden. Für die Spielzeit, die am 4. Juni (Pfingstsonntag) mit einer Matinee im städtischen Kursaale zu Honnef eröffnet wird, sind klassische Meisterwerke, rheinische Volksschauspiele und vaterländische Festspiele vorgesehen, die bei allen, die die Aufführungen besuchen werden, das größte Interesse erregen dürften. Vereinigt mit dieser ersten Naturbühne am Mittelrhein ist eine zweite, die der derzeitige Besitzer der weltbekannten Drachenburg, Rittmeister a. D. v. Simon, auf einer Bergwiese im Angesichte des Drachenfelsen hat einrichten lassen. Auf beiden Bühnen werden abwechselnd Vorstellungen gegeben, und zwar an drei Tagen in der Woche auf Grafenwerth, an zwei auf der Bergwiese bei Schloß Drachenburg, sowie an den Sonntagen nachmittags von $5^1/_2$—$8^1/_2$ Uhr. Es ist keine Frage, daß es nichts Schöneres gibt, als diese Aufführungen inmitten einer an Naturreizen überreichen Landschaft, und wird daher ein sehr starker Besuch derselben zu erwarten sein. Bei ungünstiger Witterung finden die einzelnen Vorstellungen im großen Kursaale zu Honnef statt. Den Rheinreisenden, Kurgästen und Sommerfrischlern steht ein ganz eigenartiger Genuß in Aussicht, wie er ihnen bis dahin am Rheine noch nicht geboten worden ist, und das wird manche veranlassen, schöne Tage am und im Siebengebirge zu verleben.

Digitized by Google

Sursum.

Ist ein Klingen in den Lüften,
Ist ein Zittern über Grüften;
Viel geheimnisvolle Saiten
Gold'ne Töne aufwärtsleiten.
Sehnsucht singt und Hoffnung schwebt
Dorthin, wo Erfüllung lebt.

Eugen Mack.

Vom Büchertisch.

Ein Buch vom Helden Aloysius. Der warmen Empfehlung des Könnschen Buches „Auf Höhenpfaden" (Verlag von Benziger & Co.) in Nr. 19 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 324) war eine Fußnote angefügt, welche Klage darüber führt, daß für das ausgezeichnete Buch der gleiche Titel gewählt wurde, den die im gleichen Jahre erschienene Gedichtesammlung der „Allgemeinen Rundschau" trägt. Der Herausgeber der „Allgem. Rundschau" hat sich inzwischen in freundschaftlichem Meinungsaustausch mit Herrn Kaplan Joseph Könn davon überzeugt, daß hier tatsächlich eine jener Zufälligkeiten vorliegt, die man oft für unglaublich hält. Es unterliegt nicht mehr dem mindesten Zweifel, daß die Herausgeber der beiden Bücher ganz unabhängig von einander den Titel gewählt haben. Der eine hatte keine Ahnung von den Plänen des andern. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" macht seinerseits gar kein Hehl daraus, daß er durch Heemstedes prächtigen Gedichtband „Höhenluft" zu dem Titel „Auf Höhenpfaden" angeregt worden ist.

E. Huch: Des Jünglings Weg zum Glück. Mit einem Geleitswort von Dr. Joseph Drammer, Generalpräses der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands. Freiburg i. B. 1911. Herdersche Verlagsbuchhandlung 1 M. Jugendfürsorge! Wie oft wird das Thema in unseren Tagen in der Presse wie in Versammlungen und in Parlamenten behandelt! Das solide Fundament, auf dem sich ein dauernder Erfolg in diesen allseitigen Bestrebungen allein aufbauen kann, ist die christliche Religion und Sitte. Darum bietet der Verfasser, der das jugendliche Herz durch und durch kennt, zuerst eine kurze apologetische Skizze der Fundamentalwahrheiten unserer Religion. Er nennt diese Abhandlung: „Lebensernst." Im 2. Teil, „Lebensglück" betitelt, zeigt er dem Jüngling den einzig richtigen Weg, um das innere, äußere und ewige Glück zu finden, warnt ihn vor den vielen Gefahren und gibt die Mittel an die Hand, ihnen zu entgehen. Wer mit der schulentlassenen Jugend zu tun hat, der lerne aus diesem Büchlein den richtigen Ton treffen, und spiele das Schriftchen recht vielen Jünglingen in die Hand. Jeder, der es mit Ernst und Aufmerksamkeit liest, wird den größten Nutzen für sein Leben daraus ziehen können. J. Wernado.

Methodus excipiendi confessiones ordinarias variis in linguis: Auctore J. C. Van Der Loos. Editio tertia. Internationale Verlagsbuchhandlung: „Messis". Amsterdam, Nassaukade 122 In unserer Zeit des ausgedehnten Fremdenverkehrs könnte jeder Priester einmal in die Lage kommen, einem Pönitenten mit fremder Sprache die Beichte abnehmen zu müssen. Namentlich werden die Seelsorger in den großen Verkehrszentren und in ausgedehnten Spitälern öfters dieses Liebeswerk zu leisten haben. Das oben zitierte Büchlein möchte dabei ein Führer und Wegweiser sein. 1900 erschien dasselbe zum erstenmal und heuer in dritter Auflage. Es ist nunmehr in den Verlag der „Internationalen Verlagsbuchhandlung „Messis" in Amsterdam" übergegangen. Die Neuauflage ist um drei Sprachen vermehrt, so daß sie jetzt in elf verschiedenen Sprachen eine Anleitung zum Beichthören gibt, und zwar in Englisch, Französisch, Deutsch, Niederländisch, Italienisch, Spanisch, Dänisch, Polnisch, Böhmisch, Slawonisch und Esperanto. Der Beichtspiegel, dem die „offene Schuld" vorausgeschickt ist und das Reuegebet nebst Vaterunser und Kredo folgt, kann auf relative Vollständigkeit Anspruch machen. Dagegen wird man bezüglich der Anordnung und Aufeinanderfolge der Fragen geteilter Ansicht sein können. Die Fragen, die das sechste und neunte Gebot betreffen, folgen sofort auf die notwendigen Vorfragen, und daran reihen sich dann die übrigen Gebote vom zweiten bis zehnten. Wäre es nicht angezeigter, wenigstens bei manchen Pönitenten, die Gebote Gottes einfach in der gewöhnlichen Reihenfolge durchzunehmen? Zur praktischen Handhabung ist dem fremdsprachigen Texte jedesmal der entsprechende lateinische Text gegenübergestellt.
J. Wernado.

Alfons Maria von Liguori, hl. Bischof und Kirchenlehrer: Der Priester in der Einsamkeit. In neuer Bearbeitung von P. S. Aigner, C. Ss. R. 4. Aufl. Mit kirchl. Druckgenehmigung. 8°. XII u. 567 S. Regensburg 1911. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. M 3.60, in eleg. Halbleder geb. M. 5.20. Das vorliegende Werk des hl. Alfons führt den Untertitel: Materialiensammlung für Betrachtungen und Belehrungen bei Priesterexerzitien, auch als geistliche Lesung zur eigenen Erbauung zu gebrauchen. Diesem Zweck entsprechend gibt die erste Abteilung Betrachtungen, die zweite Belehrungen über die wichtigsten Fehler und Tugenden. Daß das Werk schon in 4. Auflage erscheint, beweist seine Beliebtheit und Gediegenheit, die durch eine kritische Nachprüfung der Zitate und Legenden seitens des Herausgebers nur gewonnen hat. Mit Recht weist Herausgeber aber auch auf manches unseren heutigen Zeit- und Lebensverhältnissen nicht mehr recht Entsprechende hin. Ich möchte besonders auf die vielen legendarischen Histörchen und auf manche Schroffheiten, besonders zum Beispiel erste Abteilung, sechstes Kapitel, hinweisen. Sätze, wie der S. 108 dem hl. Remigius zugesprochene, lassen sich theologisch und erfahrungsgemäß nicht halten, und die Ausführungen S. 120 Nr. 10 sind eher zur Entmutigung als zur Besserung dienlich. Davon abgesehen wird ein verständiger Leser eine Menge erhebender und erschütternder Wahrheiten und praktischer Lebensweisheit in dem Buche finden, das weiteste Verbreitung verdient. Dr. Weber.

Der 2. Allgemeine österreichische Terziarentag, 8.—10. September 1910 in Innsbruck. Ausführlicher Bericht. Herausgegeben von der Zentralstelle des III. Ordens in Oesterreich. Im Verlage des Franziskanerklosters in Innsbruck. Kr. 1.—. In der gebildeten Welt ist es heutzutage geradezu Mode geworden, dem hl. Franziskus und seiner Arbeit und seinem Werke eindringliches Studium zu widmen. Ich meine, es sollte Mode werden, dem III. Orden des hl. Franziskus wieder ganz besonderes Interesse entgegenzubringen. Nicht bloß eine internationale Gesellschaft von Gelehrten für Franziskusforschung soll es geben; ich glaube, eine internationale Bewegung im Sinne des III. Ordens, die alle Gesellschaftskreise erfassen würde, wäre viel notwendiger. Die Franziskusgedanken, in unseren Tagen wieder „populär" im III. Orden, würden einen ungemein segensreichen Einfluß auf viele unsere Zeit bewegende, ja zu tiefst aufwühlende Fragen nehmen. Vorbedingung hierzu ist freilich, daß ein Leiter des III. Ordens diesen richtig kennt und sich über seine Aufgaben klar ist, und daß der III. Orden gut organisiert ist. Ueber all das bietet der Bericht über den Innsbrucker Terziarentag vorzügliche Referate, die auch über Oesterreichs Grenzen hinaus Beachtung verdienen. Mancher Drittordensdirektor im Ordensgewande und mancher Seelsorger, der in seinem Seelsorgsbezirk den III. Orden eingeführt hat, wird in diesen Referaten dankenswerte Anregungen finden für bessere Organisation des III. Ordens, für sozial-caritative Tätigkeit der Terziaren, und nicht zuletzt neue Freude und neuen Mut zu rastloser Arbeit. P. Aidan, O. Min. Cap.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Zlatorog" im Hoftheater. Diese Oper von Viktor Gluth ist eine Neubearbeitung seines „Trentajägers", der 1885 unter Hermann Levi an gleicher Stelle seine Uraufführung erlebt hatte. In „Horand und Hilde", einem dem Münchener Publikum 1899 gebotenen Musikdrama, stand der hochbegabte Musiker ganz im Banne Tristans. Nur selten wirkt das Pathos Rich. Wagners in der neuen Fassung des „Zlatorog" nach. Liebliche Melodik, die auch die Kraft besitzt, zu tragischen Tönen anzuwachsen, herrscht vor. Volksweisen aus seiner böhmischen Heimat hat Gluth in sein klangschönes Tongewebe verflochten, Empfindungstiefe und sonnige Wärme leuchten aus seiner Musik, lyrische Gesänge von sattem Farbenschmelz, glutvolle Tanzweisen und feierliche Chöre zeigen die schöne Eigenart von Gluths hoher Begabung in schönstem Lichte. Die Textdichtung fußt auf Rudolf Baumbachs bekannter Alpensage von dem frommen Trentajäger, dem Schützling der Feen, der Zlatorogs verbotenes Reich meidet, bis Liebesgebot ihn eindringen heißt und ihm dadurch Verderben bringt. Wolf gab den Jäger mit hervorragendem Stimmglanz. Zdenka Faßbender lieh der Spela starkes, dramatisches Leben. Sie wie Frau Tordek boten auch in reinsanglicher Beziehung schönes. Die Gesamtwiedergabe stand unter Mottls Führung sehr hoch. Auch die Inszene war stimmungskräftig und schön. Vielleicht würde der sagenhafte Charakter der Szene schärfer betont, wenn der goldgehörnte Gamsbock, Zlatorog, mehr andeutungsweise, statt in materieller Plastik in die Erscheinung treten könnte. — Viktor Gluth wurde unzählige Male gerufen und mit Lorbeer bedacht. Einen der Kränze warf er dankbar in den mystischen Abgrund des Orchesters. Ein Vierteljahrhundert ist es, daß erstmalig die Weisen des Trentajägers erklangen, ein Vierteljahrhundert ist es, daß Gluth an der kgl. Akademie der Tonkunst Münchens wirkt. Der Künstler und sein Kunstwerk haben erwiesen, daß ihre Verdienste von Dauer sind.

Gustav Mahler †. Ein tückisches Leiden hat nach langem Todeskampfe den Tondichter am 18. Mai in Wien dahingerafft. Bewunderer und Widersacher haben Gustav Mahlers Kunst nie gefehlt und die hundert Federn, die sein früher Tod in Bewegung setzt, werden sich wieder in schroffe Parteien scheiden; was den einen als zielbewußte Fahrt zu neuen Ufern gilt, nennen die anderen ein Zerbrechen der Formen. Mahler stand so völlig in unserer modernen Zeit scharfer Kontraste und geistiger Unruhe, daß es verfrüht erscheinen muß, zu weissagen, welchen größeren oder geringeren Grad von Unsterblichkeit die Nachwelt ihm zubilligen wird. Wir stehen noch unter dem Eindruck der

Digitized by Google

Uraufführung seiner „achten Symphonie“ am 12. September 1910 in der gigantischen Festhalle zu München. Es war das letzte große „musikalische Ereignis“ in Mahlers Leben. Leider eilte (wie bei Rich. Strauß) seit Jahren mit oder ohne seinen Willen eine fieberhafte Sensation den Schritten dieses Mannes voraus. So konnte mancher Hörer unsicher sein, ob er nicht einer Massensuggestion erlegen sei. Es war mir aber vergönnt, das Werk an drei Tagen hintereinander zu hören und der gewaltige Eindruck hat sich nicht vermindert. Die Frage kann offen bleiben, ob die in der Symphonie umschlossene Gefühlswelt diesen gewaltigen technischen Apparat mit unabwendbarer Notwendigkeit bedürfe, der alle früheren Forderungen weit, weit hinter sich läßt. Wer aber den Künstler diese gewaltigen Tonfluten meistern sah, dem drängte sich die Einheit auf zwischen dem Komponisten und seinem Werk. Hiermit kommen wir zu dem Teile Mahlerschen Wirkens, dem die willige Anerkennung aller zuteil wurde, seine gewaltigen Fähigkeiten als Dirigent. Er war als Kapellmeister nicht nur der berufenste Interpret seiner eigenen Werke. Das Jahrzehnt seiner Leitung der Wiener Hofoper ist ein sehr ruhmreiches gewesen. Seine „Neunte“, die demnächst erscheinen wird, verzichtet im Gegensatz zur „Achten“ ganz auf die Mitwirkung der menschlichen Stimme, diese und ein „Lied von der Erde“ werden andere uns erklingen lassen, nachdem der Taktstock dem Meister aus der Hand gesunken. Mahler war Bruckners Schüler. Die oft versuchten Vergleiche führen zu nichts. Lediglich der volkstümliche Einschlag ist ihnen gemeinsam. Seine Lieder sind für die volkstümlichen Verse, die er bevorzugte, meist nicht schlicht genug. Verdienstvoll war seine Bearbeitung des Weberschen Opernfragmentes: „Die drei Pintos.“ — Mahler wurde am 7. Juli 1860 in Kalischt, einem kleinen böhmischen Orte, geboren, studierte in Wien, war seit 1879 an kleineren Bühnen als Kapellmeister tätig. Kassel (1885), Prag, Budapest, Hamburg und Wien sind die Orte seiner führenden Dirigententätigkeit. Seit 1908 hat er, von kurzer amerikanischer Wirksamkeit abgesehen, seinem eigenen Schaffen gelebt.

Verschiedenes aus aller Welt. Tilla Durieux, die bekannte Schauspielerin, welche man in München besonders als Jokaste im Sophokleischen „Oedipus“ schätzen lernte, tritt aus dem Ensemble Max Reinhardts aus. Die Künstlerin will sich nur noch, vom Münchener Konzertbureau Gutmann arrangierten, Gastspielfahrten widmen. Leider gewinnt die Tendenz, sich auf Spezialfächer festzulegen, hierdurch weiteren Vorschub. Ihre Katharina I. in Dauthendeys „Spielereien einer Kaiserin“ ist rein artistisch genommen eine bravouröse Leistung; nur vermag die Gestaltung solch barbarischer Ueberweiber die Kulturziele der Bühne nicht zu fördern. — Die 41. ordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Bühnenvereins fand in Gera statt. Die Tagung zählte über 100 Teilnehmer, darunter die Generalintendanten Graf Hülsen (Berlin), v. Speidel (München), v. Putlitz (Stuttgart), Ernst v. Possart, Claar (Frankfurt). Gegen die die Bühnen schädigenden kommunalen Lustbarkeitssteuern wurde eine Resolution angenommen. Von den weiteren Verhandlungen ist die Einsetzung einer Kommission erwähnenswert, welche für Vereinheitlichung der ausländischen Operntexte sorgen soll. Auch die Regelung der Agentenprovisionen wurde gestreift. In einer Rede des Erbprinzregenten, welcher die Kongreßteilnehmer zu Tafel geladen hatte, gedachte derselbe auch der Verdienste der Presse um die Kunst in schwungvollen Worten. Das Geraer Hoftheater bot als Festvorstellung die freundlich aufgenommene Uraufführung von Leo Lenz' heiterem Spiel „Ritter Träum-ins-Blau“. — Auf der Tagung österreichischer Frauenvereine wurde festgestellt, daß es in Oesterreich allein 1700 Schauspielerinnen gibt. Mehr als die Hälfte der Künstlerinnen hat weniger als 130 Kronen Monatseinnahme. Nur das Burgtheater, die Hofoper und das Wiener Deutsche Volkstheater engagieren ihre Kräfte für das ganze Jahr. Alle anderen Bühnen entlassen ihre Künstler zu Ostern, die dann genötigt sind, an Sommerbühnen Unterschlupf zu suchen. Viele ohne Erfolg; zurzeit sind neunhundert Schauspielerinnen ohne Engagement. — Der literarische Nachlaß Greifs wird von dem Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Kosch (Czernowitz) gesichtet. Derselbe ersucht alle diejenigen, die mit Martin Greif in Beziehung standen, um Adressenangabe. — „Die Schauburg“, eine neue Bühne in Hannover, wurde mit Goethes „Faust“ eröffnet. Der 1100 Sitzplätze fassende Zuschauerraum ist dem antiken Theater nachgebildet und streng amphitheatralisch angeordnet. Die Akustik wird als vortrefflich bezeichnet. Das Theater soll neben dem Schauspiel auch die Operette pflegen. Als erste dieser Gattung wurde Hermann Ritzaus „Liebesjagd“ gegeben, deren Uraufführung dank einiger wirksamer musikalischer Nummern freundlichen Erfolg hatte. — Gerühmt wird die Architektur des neuen, von Oskar Kaufmann (Berlin) erbauten Stadttheaters von Bremerhaven, dessen Eröffnung am 1. September stattfindet. — Die Festspiele in Wiesbaden brachten in Anwesenheit des Kaisers noch Lauffs Hohenzollerndrama: „Eisenzahn“ und den „Oberon“. Die Galavorstellung im Drury-Lane-Theater in London bot „Money“ von Lytton Bulwer, dem Verfasser der „Letzten Tage von Pompeji“. Die erstklassige Besetzung vereinigte die Bühnensterne der Londoner Bühnen. Ein neugemalter Zwischenaktsvorhang zeigt den Deutschen Kaiser und den englischen König zu Pferde. Ein Genius hält in beiden Händen einen Lorbeerkranz über die Häupter der Monarchen. — Aus den Maifestspielen der Frankfurter Oper wird eine gute Wiedergabe von „Rigoletto“ hervorgehoben, bei der nicht nur Signore Rossi von der Mailänder Skala, sondern auch die heimischen Solisten und der Chor italienisch sangen. — In Stuttgart hatte Max Schillings „Pfeifertag“ unter der Leitung des Komponisten Erfolg. Die von Schillings an dem vor zwölf Jahren erstmalig gegebenen Werke vorgenommenen Aenderungen werden als glücklich bezeichnet. Trotzdem bleibt von der Handlung vieles dem Zuhörer schwer verständlich. — „Das Leben des Menschen“, ein Spiel des Russen Leonid Andrejew wurde in Leipzig abgelehnt. Das Werk enthält laut Berichten neben wirklich guten Stellen überwiegend viel Reden voll trivialer Wahrheiten. — „Der Königstrust“, eine Operette ohne Musik von Lud. Bauer, interessierte in Breslau. Die satirische Komödie wird von einigen Seiten außerordentlich günstig beurteilt. — Die Comédie Française hat „Le roi s'amuse“ von Viktor Hugo mit ersten Kräften und glänzend ausgestattet, neueinstudiert. Dennoch war der Erfolg gering. Die Kritik glaubt, daß das Werk nur noch in Verdis „Rigoletto“ fortzuleben vermag.

München. L. G. Oberlaender.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Religiöse Erneuerung durch die Uebung der sechs Akoylauischen Sonntage. Von Th. Temming. 64 S., brosch. 15 Pf., bei 30 Stück 13 Pfg. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Mein Hausfreund und täglicher Begleiter. Ein Büchlein für jedermann von P. Saget. (Honnef, Rhenus-Verlag.)

Frauengestalten des Evangeliums in moderner Beleuchtung dargestellt für die christl. Frauenwelt von Robert Kutsche. Brosch. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.50. (Breslau, Franz Goerlich.)

Religiös-wissenschaftliche Vorträge für katholische Akademiker von Prof. Dr. Wilhelm Koch. Vierte Reihe: Der Glaube an Gott den Schöpfer und Vater. 8°. IV und 49 S., kart. 80 Pfg. (Rottenburg a. N., Wilhelm Bader.)

Deutscher Fleiß. Wanderungen durch die Fabriken, Werkstätten und Handelshäuser Westdeutschlands. Von Karl Kollbach. 1. Bd. ℳ 3.50. (Köln, Bachem.)

Der Freund der Nervösen und Skrupulanten. Von P. Fr. B. Raymond. Ein Ratgeber für Leidende und Gesunde. XVI u. 312 S. 8°. Geh. ℳ 2.75, geb. ℳ 3.50. (Hermann Rauch, Wiesbaden.)

Die Wahrheit des Christentums. Von Dr. Franz Sawicki. ℳ 5.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Der Modernisteneid. Von Reichstagsabgeordneten M. Erzberger. 80 Pf. (Berlin C. 2, Germania, A.-G.)

Das goldene Büchlein des hl. Augustinus von der Geduld. Von Felix Schwarz. 166 S. Geb. ℳ 1.—. (Paderborn, Junfermann.)

An Mutterhand zur Freude! Von P. Paulus Sondergeld. Geb. 50 Pf. (Dülmen i. W., Laumann.)

Stehe fest im katholischen Glauben! Mitgabe für die aus der Schule entlassene Jugend. Von Georg Bleibtreu. 72 S. 20 Pf., 25 Exempl. ℳ 4.—, 50 Exempl. ℳ 8.—, 100 Exempl. ℳ 15.—. (Dülmen i. W., Laumann.)

Marientag. Bilder aus dem Leben der Mutter Gottes. Von Schwester Maria Regina. 128 S. 8°. Geb. 90 Pf. (Dülmen i. W., Laumann.)

Finanz- und Handels-Rundschau.

Der Verkehr an der Neuyorker Effektenbörse war bisher von der grossen Unsicherheit beeinflusst, die durch die staatliche Intervention bezüglich des Trustwesens entstanden war. Einzelne dieser gigantischen Unternehmen, welche die Gesamtproduktion und die Absatzgebiete von Fabrikaten und Produkten — Stahl, Eisen, Zucker, Petroleum, Kupfer usw. — beherrschen, sind in gerichtlichen Differenzen mit der Staatsregierung, welche diesem Monopolwesen und dem gesamten Vertrustungssystem scharf entgegengetreten ist. Das seit Wochen mit Spannung erwartete und wiederholt vertagte Urteil des obersten amerikanischen Gerichtshofes gegen eines dieser Riesenunternehmen — des Standard Oil Trusts — ist nun gefällt, und zwar zuungunsten dieser Gesellschaft. Trotzdem und weil die Regierung anscheinend nicht die energischen Massregeln im Urteil vorsieht, hat sich der Neuyorker Börse eine fieberhafte Tendenz bemächtigt. Alle Effektenmärkte sind hiervon beeinflusst. Die Bewegungen an der Neuyorker Börse beherrschten alle anderen Gebiete und bilden das alleinige ausschlaggebende Moment. Die deutschen Börsen im besonderen haben jedoch dem neuen Haussetaumel in Neuyork wenig Vertrauen entgegengebracht und lassen sich nicht aus der bisher geübten skeptischen Meinung gegenüber der amerikanischen Wirtschaftslage bringen. Inzwischen ist denn auch bereits bekannt geworden, dass der amerikanische Bundessenat neue Gesetzesvorlagen einbringt, die eine Verschärfung der Antitrustbewegung bezwecken. Allen Effektenbesitzern, welche sich trotz der bisherigen Hinweise für die Neuyorker Werte interessiert haben, kann nicht oft genug die Gefahr und das grosse Risiko hierin vorgeführt werden. Es bleibt abzuwarten, ob die amerikanische Wirtschaftslage, wie vielfach angenommen wird, gleichfalls von der nunmehrigen Befreiung einer allgemeinen Unsicherheit und Unklarheit endlich profitieren wird. Die Missstimmung an den deutschen Börsen gegen diese unklaren ameri-

Digitized by Google

kanischen Verhältnisse ist auch seither nicht geschwunden. Für die deutsche Wirtschaftsentwicklung ist es naturgemäss von grösster Bedeutung, wie die Situation in Amerika sich weiterhin gestalten wird. Speziell unser Geldmarkt wird von diesen Vorgängen erheblich berührt. Die jüngst eingetretene leichtere Versteifung des Privatdiskontsatzes ist wohl gleichfalls darauf zurückzuführen. Der hohe Stand der auswärtigen Guthaben in Deutschland ist zum Teil auch auf das Konto von Amerika zu setzen. Der zuletzt publizierte Reichsbankausweis mit seiner erhöhten steuerfreien Notenreserve zeigt besonders das neuerliche Anwachsen dieser fremden Gelder. Die Bank hat allerdings durch Zunahme des Metallbestandes und anderer liquiden Aktiven in vorsichtiger Weise mit diesem Umstand gerechnet. Es ist bekannt, wie unzuverlässig die Belassung gerade der amerikanischen Gelder bisher war. Dieser Eventualität gegenüber ist man denn auch in Berlin bereits gerüstet, und es wird daher einflusslos bleiben, wenn eine Abnahme dieser amerikanischen Guthaben eintreten sollte. Trotz der Besserung im Reichsbankstatus ist eine baldige Diskontermässigung bei uns wohl ausgeschlossen. Die augenblickliche Situation am Geldmarkt ist hierzu nur wenig geeignet, und die vorsichtige Diskontpolitik der Reichsbankleitung leicht erklärlich. — Aus der heimischen Industrie liegen nur wenig Meldungen wichtiger Art vor. Die Kurse auf den einzelnen Gebieten zeigen nur geringe Veränderungen. Nur chemische Werte, und hiervon die ohnehin hochnotierten Aktien — Gold- und Silberscheideanstalt, Höchster, Albert, Badische Anilin usw. — haben grosse Kursavancen erzielt. Auch das Gebiet der Elektrowerte stand nach wie vor im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses. Günstige Berichte über Beschäftigung und die Mitteilung von geplanten Preiserhöhungen in dieser Branche, ferner die in absehbarer Zeit erfolgende Elektrisierung der Berliner Stadtbahn lassen für die Aktien günstige Auspizien zu. Trotzdem erscheint das Kursniveau auch dieser Werte verhältnismässig für zu hoch bezahlt. M. Weber.

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Rheumatismus und Gicht und Zuckerkrankheit

sind chronische quälende Leiden, aber durchaus nicht unheilbar. Aber der Kranke muß auch selbst mithelfen, wenn ihm die Aerzte (Dr. Marcuse und Dr. Burwinkel) tausendfach erprobte Verhaltungsmaßregeln geben. Preis: *M* 1.20. Prospekte gratis. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München. (3

Kgl. Glaspalast München 1911

Jubiläums-Ausstellung

der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz Regenten Luitpold von Bayern.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Lehmkuhl, A., S. J., Das Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reiches nebst Einführungsgesetz. **Unter Bezugnahme auf das natürliche und göttliche Recht,** insbesondere für den Gebrauch des Seelsorgers und Beichtvaters erläutert. Sechste und siebte, neu durchgesehene und verbesserte Auflage. 8°. (XX u. 748) *M* 6.50; geb. in Leinwand *M* 7.50

Lehmkuhls Handausgabe des B. G. B. mit ihren wertvollen Anmerkungen moral-theologischen und naturrechtlichen Charakters ist für den Seelsorgeklerus unentbehrlich, sowie für Juristen und Politiker von größtem Interesse.

Romeis, Dr Kapistran, O. F. M., Was ist uns Christen die Bibel?

Ein Wort zur Bibelfrage an die gebildete Laienwelt. 8° (VIII u. 242) *M* 2.50; geb. in Leinwand *M* 3.40

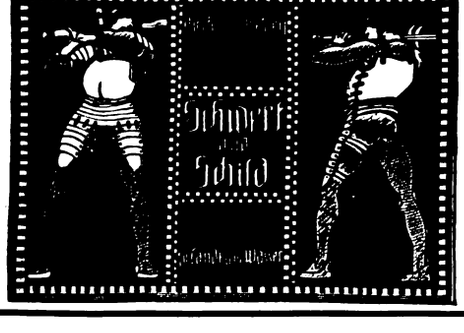
Die Heilige Schrift ist heute der Gegenstand heftigster Angriffe. Verf. bietet eine umfassende religionsgeschichtliche und zugleich positive Rechtfertigung des Glaubens an die übermenschliche Herkunft und Autorität der Bibel.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Schäfer, Dr. Karl H., Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des XIV. Jahrhunderts. Zweites Buch. Soldlisten und Urkunden der im päpstlichen Dienste stehenden deutschen Ritter. Quellen und Forschungen aus der Geschichte. (XV. Bd.) 226 S. Lex. 8. br. *M* 9,—.

Der vorstehende Band bringt die urkundlichen Belege für mehr als ***750 deutsche Reiterführer u. 1400 deutsche Ritter u. Edelknechte*** *in Italien während des XIV. Jahrhunderts.*

Die sehr umfangreiche Literaturausgabe und das später erscheinende I. Buch wird Besprechung der vatikanischen Quellen enthalten.



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof- lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Ein neues ausgezeichnetes Buch für

Priester, Ordensleute u. Laien

Droben Briefe der Gräfin de Saint-Martial (Schwester Blanche vom hl. Vinzenz von Paul). Mit einer Lebensskizze und 2 Bildern. Zusammengestellt von Leopold von Fischer. Aus dem Französischen nach der 30. Auflage. 424 Seiten. 8°. Broschiert Mk. 3.60. Elegant gebunden Mk. 4.60.

Es ist das Bild einer auserwählten Seele, welches uns aus obgenannten Briefen entgegentritt, ein Bild, schlicht und einfach, darum schön und ansprechend. . . . .
Pastoralblatt, Münster.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Teppichfabrik [illegible]

Kirchen-Teppiche.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kokmag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Digitized by Google

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann,

vereidig. Messweinlieferer.

Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

½ natürl. Größe.

Diese hochfeine zuverläss. Herrenuhr, auf Sekunde regul. u. mit 3 jähr. Garantieschein erh. Sie f. **Mk. 11.**— postfrei geg. Voreinsdg. des Betrages oder Nachnahme. **H. Friedrich**, Uhrm., **Poeßneck** (Thüringen). Gegründet 1868.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

In jedem Hause

wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine

HAUS-ORGEL

(**Harmonium**, amerikan. Saugsystem)

zu finden sein.

Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.

Billige Preise von 44 Mk. an. Illustrierte Kataloge gratis.

Alois Maier, königl. Hoflief., **Fulda** (Gegründet 1846.)

Prospekte auch über den neuen **Harmonium-Spiel-Apparat** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **35 Mk.**), mit dem jedermann **ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig** Harmonium spielen kann.

Neu ist ein billiges „Volksharmonium" mit eingebautem Spiel-Apparat. Dem Harmonium, jetzt schon in musikalischen Kreisen eines der beliebtesten Haus-Instrumente, werden durch dieses Instrument zahlreiche neue Freunde gewonnen werden und **Eingang in alle musikliebenden Kreise des Volkes eröffnet**; vor allen Dingen wird auch **für die Familienmitglieder**, welche selbst **nicht spielen können**, das Harmonium **zu einer Quelle der Freude und des Genusses werden durch die Möglichkeit**, nunmehr ohne Uebung und Vorkenntnisse **sofort musizieren zu können.**

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitgehendster Garantie, Vervielfältigungsapparate usw. gegen bar oder

Teilzahlungen.

ALFRED BRUCK :: München 2,
Kaufingerstrasse 11.

Das Buch von den vier Quellen

Ein Trostbüchlein vom Tode

von Augustin Wibbelt

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung,
C. Leopold,
Warendorf in Westf.

Jeune française

désire situation **au pair** dans une famille allemande distinguée. Ecrire à Madem. **Jeanne Prunier, Nieul s. mer**, Charente-Infer. France.

Garantiert

I. Ziehung

17. Juni 1911

Bayer. Vogelschutz-Geld-Lose à Mk. **1.10**

11 Lose für Mk. 11.10, Porto u. 2 Listen 30 Pfg. extra.

Gültig f. 2 Ziehungen ohne Nachzhlg.

7497 **Bar-Geld** Gew. Mk.

90000

Haupttreffer Mk.:

40000

10000

u. s. w.

Bei **Heinrich & Hugo Marx, München**, Maffeistraße 4 I.

und allen Losverkaufstellen.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Für kirchliche Feste! **Inschriften Fahnen Girlanden Papier-Laternen Feuerwerk** Für weltliche Feste!

sowie

Fest- und Vereins-Abzeichen

in Stoff, Metall, Emaille

Martin Filter

Haupt Geschäft:
Paderborn A
Filiale:
Saarbrücken 3 A.

Amtliches Bayer. Reise-Bureau

G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Honig.

Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 ℳ frk. Nachn.
Friedr. Alwick, Bienenwirt
Scharrel i. Oldbg.

Kirchenbeleuchtungen

Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bonn am Rhein

Schloßstraße 32.

Angesehene geb. Familie nimmt **2 junge Mädchen in Pension** z. Erlern. des Haushaltes, der fein. gesellsch. Formen. Pflege v. Sport, Musik, Wissensch., vielseit. gesell. Verkehr. Komf. eig. Haus. Allerbeste Referenzen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., Cöln. Stolkg. 49

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt Ahrweiler

im Ahrtal, Rheinprovinz. **Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke** sowie **Erholungsbedürftige,** mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. **Beschäftigungstherapie.** 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.**

Bad Orb

Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** und die **Schwester Oberin.**

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe, deren Ursachen, deren Komplikationen.

Die an Kohlensäure überreichen radioaktiven Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmückten Tale mit abwechslungsreichen Steigungen für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle,** als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung des Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod des Spessarts" zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und Gefässkranke, zu einem Heilbade für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten **Kurpension St. Elisabeth.**

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d. Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post",** 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Gesch w. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey,

Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M. 4 bis M. 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. 3 Aerzte.

Dr. med. E. Riepenhausen Winfride,

praktiziert von Mai bis Oktober als Badearzt in

Bad Meinberg

(Fürstl. Lippisches Moor- und Kohlensäurebad).

Anzugstoffe

Feinste Neuheiten in grosser Auswahl sehr billig direkt vom **Tuchhaus W. Boetzkes, Düren 81 Rhld.**

Altbekannt für beste Tuche. Muster franko ohne Kaufzwang.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche Gross-Bienenzüchterei Werlte i/H. Nr. 50.

Aha's Excelsior

ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes

erstklassiges Magen Kräuter-Elixier

von hohem medizinischem Wert auf **Nieren, Harn und Stuhl.**

1000 fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.

Frauen ganz bes. wertvoll.

2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.

Generalvertrieb

Hermann Aha, Düsseldorf.

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft-, Sonnen- und elektrische Bäder, schwedische Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison. 629 m ü. d. M. Subalpines Klima. Wohnung und Verpflegung für jed. Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. 2 Stunden von München—Augsburg entfernt Frequenz 1910: 10460 Personen. Prospekte frei durch den Kurverein.

Sanatorium Wörishofen Erstklass. Haus mit modernsten hygien. Einrichtungen. Schwesternpflege. Diätküche.

Sonnenbüchl Wörishofen, atmosph. Kuranstalt. Licht-, Luft-, Sonnen- u. Schwimmbäder, Hochwald, kl. See, Lufthütten zum wohnen, Waldsee-Restauration.

Kneipp'sche Kur im Jordanbad bei **Biberach** (Württemberg) Linie Ulm—Friedrichshafen. **Das ganze Jahr besucht.** Schöne, ruhige Lage, dicht an gross. Waldungen. 540 m üb. M. Grosser Komfort im neuen Kur- u. Badehaus. Elektr. Licht. Lift. Mässige Preise. Prosp. kostenfr. d. d. Kurärzte **Dr. J. N. Stiegele** und **Dr. Ehmann,** oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

Amrum-Norddorf • Seepensionat Hüttmann.

Wohn. m. Verpfleg. h. d. meisten Zimmern 4 Mark, Vor- u. Nachsais. Ermässigung. Postdir. R.: Bei mäss. Preis ist kaum bess. Seeaufenth. zu haben. **Stud.-Rat B.:** Spez. d. Verpfleg. hat mich völl zufriedengestellt. **Pfarrer K.:** Der Aufenth. hat mir i. jeder Bez. wohl gefallen. **Landger.-R. K.:** Habe m. nach jed. Richt. b. Ihnen sehr wohl gefühlt. **Ger.-Ass. S.:** D. Aufenth. hat durchaus m. Wünsch. und Anford. entsprochen. **Stabsarzt B.:** Haben uns unter ihrer Obhut sehr wohl gefühlt. **300 ausführliche Zeugnisse mit voller Namens- und Ortsangabe i. Prospekt.**

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern). Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von M. 4.50; II. Klasse von M. 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 22

3./4. Juni
1911

Inhaltsangabe:

Bayerische Regierungspolitik und liberaler Bureaukratismus. Von J. M. Dreiling.
Die neue Aera im Reichslande. Von Fritz Nienkemper.
Die „Kette von Kompromissen" im Reichstage. — Die Lage im Ausland. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Was ist es? Von Paul Körber.
Das direkte Landtagswahlrecht in Hessen. Von Professor Hattemer.
Kreuz in der großen Stadt. Von Dr. Lorenz Krapp.
Konservative versuchen die christlich-soziale Partei in Oesterreich zu sprengen. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Pfingstgedanken. Von J. Wernado.
Im Leben. Von Josef Heinr. Berlenbach.
Auf der Pfingststraße. Eine Skizze von Eugen Mack.
Sozialpolitische Gedanken zu den modernen Blumentagen. Von Chefredakteur Max Roeder.
Die Seelsorge auf dem Meere. Von Msgr. Graf Vay de Vaya und zu Luskod.
Pius X. über das Verhältnis der schöngeistigen Literatur zur Religion.
Waldeszauber. Von Antonie Trapp.
F. Hugin. Skizze von E. M. Hamann. I.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice

Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden

∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. ∴ ∴ ∴ ∴ Prospekte.

Paris 1900 : Grand Prix : 1904 St. Louis.

Schiedmayer-

Anerkannt bestes Fabrikat!

Flügel
Pianinos
Harmonium

:-: Meister-Harmonium :-: Scheola :-:

Stammhaus in Stuttgart Neckarstr. 12, Eingang Eckhaus. | Filialen in Berlin u. Frankfurt a M.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Hygiea-Klosett

Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden Abort sofort aufzuschrauben, hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille. — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 881 Filiale: Bodenbach 81.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Prächtiger Geschenkband für jung und alt!

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. • Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten :: Festzeiten :: Stimmungen und Erinnerungen :: Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gartenh.

Kirchliche Kunstanstalt

von

Joseph Obletter

in St. Ulrich, Gröden, Tirol

Ehrenmitglied der kgl. Kunstakademie

mehrmals prämiiert, darunter auf 2 Weltausstellungen

empfiehlt dem hochw. P. T. Klerus

Altäre ∴ Kanzeln ∴ Beichtstühle ∴ Kreuzwegstationen Statuen ∴ Krippendarstellungen usw.

Selbsterzeuger (direkte Bezugsquelle).

Preiskatalog gratis. Beste Referenzen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Neuerscheinungen
aus dem Verlag von Wilhelm Bader in Rottenburg a. N. (Württemberg):

Bundschuh, Jos., Lehrer, **Hundert Lehrproben zu deutschen Stücken.** Nach dem darstellenden Verfahren bearbeitet. Brosch. M. 7.50, in Leinwand gebunden M. 8.70.

Koch, Professor Dr. Wilhelm, Religiös-wissenschaftliche Vorträge für katholische Akademiker. IV. Reihe: **Der Glaube an Gott den Schöpfer und Vater.** Kartoniert M. —.80.

Möhler, K., Oberschulrat, Mfgr., Dr. theol., Kommentar zum Katechismus für das Bistum Rottenburg. **Vierte**, vielfach umgearbeitete **Auflage. Band III:** Drittes Hauptstück. **Von den Geboten.** Broschiert M. 3.20, in Leinwand gebunden M. 4.—.

Rießler, Professor Dr. Paul, Die kleinen Propheten oder das Zwölfprophetenbuch nach dem Urtext übersetzt und erklärt. Broschiert M. 5.—, in Leinwand gebunden M. 6.—.

Schurr, Bernardus, Pfarrer, Das alte und neue Münster in Zwiefalten. Ein geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Führer durch Zwiefalten, seine Kirchen u. Kapellen. Mit 15 Abbildungen. Karton. M. 2.50.

Formularbücher.

Von der Obrigkeit genehmigt und amtlich den hochw. Pfarrämtern zur Anschaffung empfohlen:

Verkünd-Buch, 4°, gebunden M 3.20.
Predigt- und Christenlehr-Verzeichnis, 4°, geb. M. 3.20.
Katechesen-Verzeichnis für die **Unterstufe**, 4°, geb. M. 2.50.
Katechesen-Verzeichnis für die **Oberstufe**, 4°, geb. M. 2.50.

Jos. Könn's neuestes Werk:

Auf Höhenpfaden

Aszetische Gedanken für die moderne Welt.

Religiöse Essays

zur Charakterbildung und Selbstvertiefung im Lichte eines großen Vorbildes.

Geh. M. 2.60, geb. in Orig.-Einb. M. 3.60. — 309 Seiten 4°.

Was die Kritik sagt:

..... Stellen von seltener Kraft und Schönheit, wahre Perlen biblischer Poesie, beleben die Blätter und bereiten über jeden Essay einen köstlichen Duft. Köln. Volkszeitung.

..... gehört inbezug auf seinen Inhalt zum Besten und Schönsten, was die neuere religiöse Erbauungsliteratur Hervorgebracht hat. Vaterland, Luzern.

..... Seit Adolf von Doß hat kein aszetischer Schriftsteller die Jünglingspsyche so wahr und tief erfaßt ..... Wir halten das Werk für eines der wenigen, die regenerativ wirken. Schweizerische Rundschau.

Beachtenswert für jeden Gebildeten.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.

Einsiedeln, Waldshut, Köln-Rhein.

Durch jede Buchhandlung.

Gelegenheitskauf.

Ein großer Speisekelch, romanisch, mit reicher Filigran-Arbeit, Email und echten Steinen, wegen Sterbefall des Bestellers, 300 M unter Preis, statt 1200 M für 900 M zu verkaufen. Originalentwurf, ganz Handarbeit, Photographie zu Diensten. Näheres unter **10669** bei der Expedition dieses Blattes.

Verlag v. Ulr. Moser (J. Meyerhoff), Graz.

Ottokar Kernstock, Aus der Festenburg.

Gesammelte Aufsätze u. Gelegenheitsgedichte.

Mit dem Bilde des Verfassers. M 5.—, geb. M 6.50.

Der gottbegnadete Sänger bietet hiermit seine Prosa-Arbeiten, sowie eine Reihe Gelegenheitsgedichte von zündender Wirkung.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Kaysers Physik des Meeres.

Zweite Auflage neu bearbeitet von **Dr. Carl Forch.**
Mit einem Beitrag über die leuchtenden Meeresorganismen von Professor **Dr. Paul Zenetti.**

Mit 39 Figuren. 392 Seiten. gr. 8. br. M 6.40.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Herz-Jesu-

Büchlein v. P. J. A. Krebs (Gebete u. Andachtsübungen bes. f. d. Herz-Jesu-Monat). 83. Auflage. 75 Pfg.

Herz-Jesu-Andacht

f. d. Monat Juni. 31 Erwägungen, Gebete usw. 6. Auflage. Nur 40 Pfg.

Herz d. g. Menschenfreundes

von P. A. Lehmkuhl, S. J. 2. Aufl. Geb. 75 Pfg.

Herz Jesu, Quelle der Gnaden

:: **In großer Schrift** ::
1 Mk. und teurer,
und viele andere Schriften zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu.

Ausführl. Verzeichnis gratis.
Vorrätig in allen Buchhandl.
Verlag A. Laumann, Dülmen.

Die gute Kongreganistin

das beste Gebetbuch für Kongregationen und für **jedes junge Mädchen.** 190000 Exemplare verbreitet. 65. Aufl. Prospekt und den Vorständen auch ein Prüfungs-Exemplar **gratis.** (2
Verlag A. Laumann, Dülmen.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Das Buch von den vier Quellen

Ein Trostbüchlein vom Tode

von Augustin Wibbelt

sollten in keinem Hause fehlen. Preis je 4.50 Mk. Prospekte gratis von der

J. Schnell'schen Buchhandlung,
C. Leopold,
Warendorf in Westf.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien. Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflaschen mit Verpackung M. 1.40.

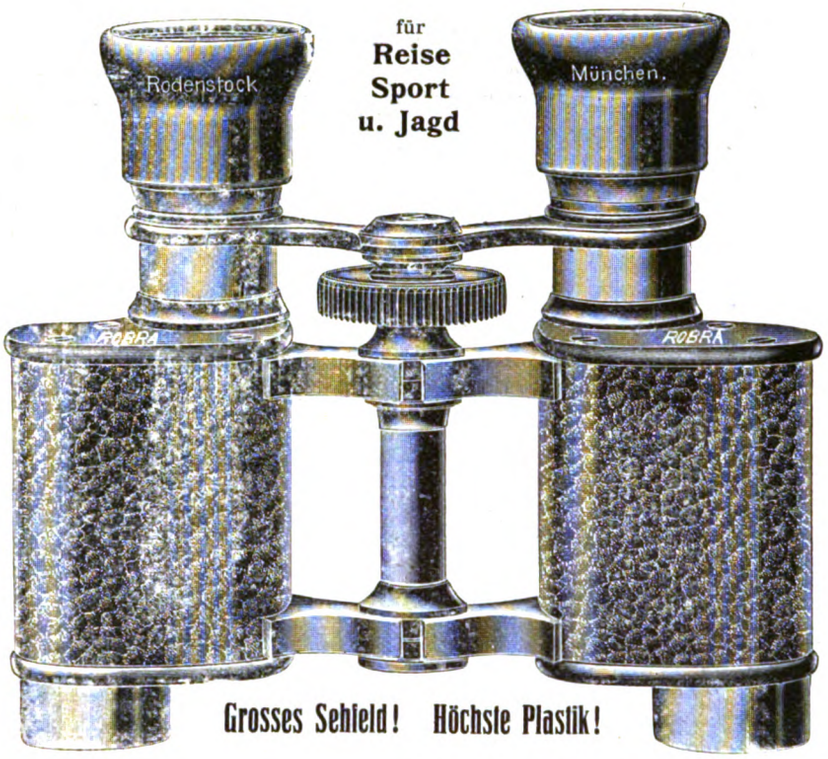
Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers
religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Rodenstock's Prismen-Feldstecher „Robra"



für Reise Sport u. Jagd

Grosses Sehfeld! Höchste Plastik!

Erstklassige Instrumente mit vorzüglicher optischer Leistung inkl. feinstem Leder-Etui und 2 Tragriemen

Ausnahmepreis für die Leser der „Rundschau"

mit 6 × Vergr. **M. 90.—**, 8 × **M. 95.—**

:: Reise-Feldstecher :: und Prismen-Binocel

Eigene Modelle und solche von **Zeiss, Goerz, Busch, Voigtländer, Hensoldt** zu :: Originalpreisen ::

Verlangen Sie Ansichts- und Auswahlsendung von Feldstechern, Fernrohren, Operngläsern, Höhenmess-Barometern :: usw. Kein Kaufzwang! ::

Illustrierte Preisliste Nr. 456 über sämtliche optischen Instrumente kostenfrei.

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsweise.

Optisch-okulist. Anstalt

München, Bayerstrasse 3 JOS. RODENSTOCK Berlin W, Leipziger Str. 101/102

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser mit kostenloser ärztlicher Gläser-Verordnung.

Fronleichnams-Dekorationen

Girlanden und Blumen
Schilder und Sprüche
Illuminationsartikel u. Feuerwerk
Haus- und Prozessionsfahnen
sowie alle andern
Prozessionsartikel.

Lay & Kraus

Essen-Ruhr Telef. 3814

Rellinghauserstr. 54.

Katalog gratis.

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat

D. R. G.-M. 432 419

ist die **sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.**

Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—

Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Geschenk

für **5** Mark.

franco geg. Nachn

60 St. ff. milde **Toilettenseifen**

b. Pressen beschäd. Lanol. Veilchen etc.

Dr. Wünsche & Co
Dresden-A. 612

B. Nichtgefall. Rücknahme

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment **Siegestor** mittelstark

Londres	per St. 8 Pf.,	p. 100 St.		Kiste	M. 7.50
Apollos	„ „ 10 „	„ 50 „	„	„	„ 4.75
Princesas	„ „ 12 „	„ 50 „	„	„	„ 5.75
Cicerones	„ „ 15 „	„ 50 „	„	„	„ 7.25
Ministros	„ „ 20 „	„ 50 „	„	„	„ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Berufsorganisation

für selbständige Kaufleute und Handlungsgehilfen

25 000 Mitglieder
256 Ortsvereine

Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands

Stellenvermittlung!
Unterstützungskasse!
Krankenkasse! Sterbekasse!
Rechtsschutz! Geschäftsauskünfte!
Vergünstigungs-Verträge für Versicherungen!
Wöchentlich erscheinende Verbandszeitung!

Aufnahme erfolgt durch die **Ortsvereine**; wo solche noch nicht bestehen, direkt durch die **Verbandsleitung, Essen-Ruhr,** Steelerstrasse 19.

Einzelmitglieder: Jahresbeitrag M. 6.—.

Der Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke

Heinrich Neuberger

Versandbuchhandlung Frankfurt a. M. 84,

liefert die Werke des Herderschen Verlags in den neuesten Auflagen ohne Preiserhöhung, ohne Anzahlung franko gegen geringe Monatsraten von **nur M 3.—**

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 16 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 36 a, 6 h. Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 22. München, 3./4. Juni 1911. VIII. Jahrgang.

Bayerische Regierungspolitik und liberaler Bureaukratismus.

Von J. M. Dreiling.

Durch das neue Landtagswahlgesetz in Bayern, welches die alte wahlkreisgeometrische Begünstigung des Liberalismus beseitigte, die Parteien auf die eigene Kraft stellt und so die natürlichen Verhältnisse sich auswirken läßt, ist die Vorbedingung für eine konservative Politik in Bayern geschaffen worden. Wer jedoch aufmerksam und vorurteilslos die Entwicklung verfolgt, wird nicht verkennen, daß die konservative Umgestaltung völlig stockt, und daß die Regierungspolitik Bayerns in einer gewissen Stagnation sich befindet.

Die Rückbildung aus der Politik liberaler Parteiministerien und liberaler Verwaltungspolitik in das Bett liberaler Geschäftsministerien erfolgte in langem Prozeß. Seit 1903 haben wir ein Beamtenministerium, das als konservativ angesprochen wird. Es ist nicht zu verkennen, daß sich manches zum besseren gewendet hat, allein von einer aktiven konservativen Regierungspolitik sind wir weit entfernt.

Was dem Lande nötig ist, das hat die jüngste Landtagsersatzwahl in Frankenthal bewiesen, wo alle bürgerlichen Parteien zusammengeholfen haben, um den Nationalliberalismus vor der Sozialdemokratie zu erretten. Und es hat nicht viel gefehlt, so wäre die Rettungsaktion mißlungen. Es ist eine vollständige Radikalisierung des politischen Parteilebens eingetreten. Der mittelparteiliche Nationalliberalismus wird einer vernichtenden Niederlage entgegengehen, da er den demokratisch-republikanischen Linksliberalismus, der sich in der Fortschrittlichen Volkspartei gesammelt hat, nicht mehr los wird. Mit ihm ist der Nationalliberalismus zusammengekoppelt und muß nun den Weg nach links zur Sozialdemokratie mitmachen oder untergehen, wenn ihm nicht wider Erwarten die Emanzipation vom Linksliberalismus in letzter Stunde gelingt. Daß diese Separation jetzt noch einen wesentlichen Erfolg im Sinne der Neuerstarkung des Nationalliberalismus zu einer kräftigen Mittelpartei haben könnte, wird nirgends Glauben finden.

An dieser Radikalisierung des öffentlichen Lebens ist die bayerische Regierung mitschuldig. Sie hat 1906 die Auflösung des Reichstags gutgeheißen, sie hat dann die Blockpolitik Bülows, die eine Stärkung des Liberalismus auf Kosten des konservativen Gedankens bezielte, mitbetrieben, und sie hat die ganze Reichsfinanzreform-Aktion im Sinne dieser Blockpolitik mitgemacht. Die Erbschaftssteuer, welche durch die Steuerhinterziehungs-Affäre, in welche der Nachlaß des verstorbenen Reichsrats Dr. v. Clemm[1]) verwickelt ist, grell charakterisiert wird als eine Bedrückung des Haus- und Grundbesitzes und als Freibrief für das mobile Kapital, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. Die bayerische Regierung hat die Erbschaftssteuer vertreten, wie wenn sie ihre eigene Erfindung wäre, hat sie vertreten, obwohl diese Steuer bei den heutigen Hilfsmitteln der Steuererhebung aufs schärfste mit den Interessen Bayerns kollidiert. Das war gegen den Konservatismus gerichtete liberale Blockpolitik. Der grimmigen Verhetzung, welche die radikalen Parteien mit der Reichsfinanzreform schufen und weiter verschärfen, sieht die bayerische Regierung mit stoischer Gelassenheit zu. Und doch hätte, allein schon materiell genommen, die bayerische Regierung alle Ursache, des geschaffenen Werkes froh zu sein, denn wenn die Reichsfinanzreform im Sommer 1909 nicht coûte qui coûte zustande gekommen wäre, würde Bayern, das aus den Jahren 1908 und 1909 ein Bombendefizit von 17 Millionen zu decken hat, für 1910 und 1911 eine Steuererhöhung von 22 Prozent vornehmen und dauernd eine Landessteuerreform mit dem Ziele einer bedeutenden Mehrung der Staatseinnahmen unternehmen mußte, finanziell erdrosselt worden sein. Die bayerische Regierung hätte aber auch aus Gründen der Staatsräson, zur Fernhaltung einer Störung konservativer Fortbildung, diesem unter dem Prätext der Reichsfinanzreform wütenden Kampf des Radikalismus entgegentreten sollen.

Die bayerische Regierung hatte nicht die Kraft zu einer konservativen Politik der Tat. Das ergibt sich aus ihrer Zusammensetzung. Von sechs Zivilstaatsministern sind zwei konservativ und vier liberal. Wenn man mit jedem einzelnen der Herren spricht, ist jeder konservativ. Das gehört heute und seit langem zur staatsmännisch-konventionellen Fassion. Man gehe aber nur einmal die Ministerien durch: wo sind denn die konservativen Referenten? Sie sind ganz seltene Erscheinungen. Und Ministerialdirektoren? Höchstens einer ist da, den eine dunkle Sage als konservativ erscheinen läßt. Und doch kommt es auf die Berater der Minister in allererster Linie an. Namentlich Justizministerium, Verkehrsministerium, Ministerium des Innern sind vollgepfropft bis an die Decke mit liberalen Referenten. Die Minister erklären stereotyp, daß sie die politische Gesinnung ihrer Ministerialbeamten gar nicht kännten. Papperlapapp! Im übrigen hätten sie sich eben um diese Gesinnung zu kümmern und bei der Auswahl ihrer Berater darauf zu achten, daß sie auch konservative Katholiken und Protestanten in die Ministerien hineinbekommen. Eine konservative Regierung braucht konservative Beamte in den Ministerien. Absicht und Wille der Regierung muß sich bei der Berufung von Ministerialbeamten im konservativen Sinne betätigen, sonst kommt man aus der Stagnation nicht heraus, in welche man geraten ist, indem man versucht, durch liberale Minister konservative Politik zu treiben.

Soeben scheidet der hochverdiente Ministerialdirektor v. Geith aus dem Verkehrsministerium. Aus Anlaß seines Rücktritts von der Leitung der bayerischen Postverwaltung sind ihm interne Kundgebungen geworden, die ihm zum höchsten Lobe gereichen und seine Wirksamkeit in dem seiner Leitung anvertrauten großen Betrieb als eine geradezu vorbildliche nach jeder Richtung hin qualifizieren. Und doch ist er erst 1904 Ministerialrat und 1907 Ministerialdirektor geworden! Ministerialdirektor v. Geith ist der vielen beispiellos gehässigen Angriffe müde geworden, und man könnte den Eindruck gewinnen, daß er sich nicht genügend geschützt sah von der Seite, die dazu berufen wäre.

Ministerialdirektor v. Geith ist Katholik konservativ-politischer Gesinnung und hat daraus nie ein Hehl gemacht. Die Vorherrschaft des Liberalismus in den Ministerien wird für so selbstverständlich gehalten, daß selbst die kleinste offensichtliche Aenderung zu abfälliger Kritik in der liberalen Parteipresse führt. Und hier war gar ein bekenntnistreuer Katholik an die Spitze eines Ressorts gestellt worden. Die Angriffe auf Geith haben nie aufgehört. Und doch hätte die liberale Presse bei aller Selbstüberhebung sich sagen müssen, daß — eine Schwalbe keinen Sommer

[1]) Meminisse juvat: Herr v. Clemm war liberaler Kammerpräsident in der kurzen Periode der liberal-bauernbündlerisch-sozialdemokratischen Landtagsmehrheit.

Digitized by Google

macht. Aber selbst die eine Abweichung von der Regel war dem Personalienliberalismus ein stechender Dorn im Auge.

Ersetzt wird Herr von Geith durch Ministerialdirektor v. Bredauer, einen Techniker. An seiner Person, die ob ihrer Eigenschaften sich der Beliebtheit erfreut, Kritik zu üben, liege fern. Aber sein Vorrücken ist ein Ausfluß des herrschenden Systems. Man war nahe daran, einen ausgesprochen liberalen Beamten an die Spitze der Postverwaltung zu rufen. Das ist unterlassen worden, nachdem dräuende Wolken aufgestiegen waren. So wurde der dienstälteste Ministerialrat der Postabteilung in Herrn v. Bredauer vorgerückt an die leitende Stelle. Am 26. Jan. 1910, bei Beratung des Etats des Verkehrsministeriums, bemerkte auf eine Anfrage des Abg. Ankenbrand Minister v. Frauendorfer, daß den Technikern der Zugang zur Oberpostdirektorenlaufbahn nicht verschlossen werde; aber es sei hier auch eine gewisse Verwaltungspraxis nötig. Der Minister führte in sehr bestimmter Weise aus, daß zu Oberpostdirektoren bloß Beamte berufen werden können, welche den ganzen Verwaltungsdienst kennen und in demselben praktisch ausgebildet sind. Ein Techniker könne nicht ersprießlich wirken, wenn er nicht eine ganz eingehende, auf den Beginn seiner dienstlichen Laufbahn zurückreichende Schulung in den Verwaltungsgeschäften durchgemacht habe. (Siehe Referat Dr. Pichler, Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 9. April 1910.) Ministerialdirektor v. Bredauer rückt über den Oberpostdirektor hinaus, ohne diese Verwaltungspraxis zu besitzen. Unter diesem Gesichtswinkel erscheint die Ernennung Bredauers an sich schon auffallend. Sie ist in staatspolitischer Hinsicht noch bemerkenswerter, weil sie — Ministerialdirektor v. Bredauer ist gemäßigt-liberaler Richtung, ohne parteipolitisch engagiert zu sein — eben nicht in eine konservative Regierungspolitik hineingefügt werden kann. Man darf diese Ausführungen nicht dahin verstehen, daß der Ausschließung der liberalen Beamten von den obersten Stellen das Wort geredet werden soll. Das liegt ganz fern, es wäre eine sinnlose Gewaltpolitik und angesichts des status quo auch auf mindestens 20 Jahre hinaus unmöglich. Die Forderung geht dahin, daß das erdrückende Uebergewicht des Liberalismus in den leitenden Verwaltungsposten beseitigt und ein rechtes Verhältnis zwischen konservativen und liberalen Beamten hergestellt wird, unter Vorantritt des konservativen Elements. Unter dem Gesichtswinkel konservativer Staatspolitik ist die Aenderung in der Leitung der bayerischen Postverwaltung ein Rückschritt.

Die Ernennung und Entlassung der Minister ist Sache der Krone. An dem Recht der Krone, souverän ihre Entschlüsse in Bezug auf die Auswahl ihrer Minister zu fassen, macht der Streit monarchisch gesinnter Parteien halt. Allein es ist doch ebenso natürlich, daß die Konstellation im Lande dabei mitwirkt. Wenn im Laufe der nächsten Landtagssession sich herausstellen sollte, daß zwei Minister die Mehrheit in beiden Kammern gegen sich hätten, weil sie nicht den nötigen Rückhalt für eine Sammlung der bürgerlichen Parteien gegen den Umsturz bieten, so müßte man die Krone bitten, bei Prüfung einer solchen Lage auch Umschau nach der Gruppierung der Arbeitskräfte in den Ministerien zu halten und zu entscheiden, ob dieses Verhältnis noch länger haltbar ist.

Eine besondere Schwierigkeit der Verhältnisse ist darin gegeben, daß Bayern keinen Ministerpräsidenten, sondern nur einen Vorsitzenden des Ministerrats besitzt. Der „Ministerrat" ist ein beratender, gutachtender Faktor, aber keine kollegiale Behörde mit obrigkeitlichen Befugnissen; der Ministerratsvorsitzende seinerseits ist gleich den anderen Ministern, hat nach der Ministerialformation nicht mehr Recht als seine Ministerkollegen und ist durch die staatsrechtliche Ordnung leider nicht in die Lage versetzt, die notwendige Einheit in der Politik der Ministerien herbeizuführen. Die Ressortpolitik, welche in Bayern herrscht, ist zurzeit die Ertötung des konservativen Gedankens im Gesamtstaatsministerium.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Die neue Aera im Reichslande.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Per tot discrimina rerum ist die elsaß-lothringische Verfassungsreform zustande gekommen. Im Reichstage gab es schließlich 211 Ja, 93 Nein, 7 Stimmenthaltungen. Die Zweidrittelmehrheit ist nach all den vorangegangenen Irrungen und Wirrungen angenehm überraschend. Einen gewissen Beruhigungswert hat auch der arithmetische Beweis, daß die Sozialdemokraten nicht den Ausschlag zugunsten des Gesetzes gegeben haben. Auch wenn alle sozialdemokratischen Abgeordneten anwesend gewesen wären und mit Nein gestimmt hätten, würden die 14[illegible] Ablehnenden in der Minderheit geblieben sein.

Die Bedeutung dieses gesetzgeberischen Werkes ist außerordentlich groß; aber noch außerordentlicher sind die Schicksale, welche diese Vorlage durchzumachen gehabt. Die Haltung der „verbündeten Regierungen", die vom kräftigen Unannehmbar bis zur geschmeidigsten Nachgiebigkeit wechselte, das Ringen der verschiedenen Parteien um ihre Amendements mit allen Künsten des Schmeichelns, Schmollens und Drohens, die Ausspinnung der Kommissionsberatungen über fünf Lesungen mit ebensovielen Knotungen des abgerissenen Fadens, die scharfe Opposition der sonst zur ersten Regierungsstütze berufenen konservativen Partei und die eifrige Hilfsbereitschaft der sonst alles negierenden Sozialdemokratie, der unversöhnliche Widerstand der meisten Reichstagsabgeordneten aus dem Lande, dem die Wohltat zugedacht war, — alles war so ungewöhnlich, daß auch die ältesten Sachverständigen hier noch Gelegenheit fanden, die am gesetzgeberischen Webstuhl gesammelte Erfahrungsweisheit zu bereichern.

Auch Siebenmonatskinder können große Leute werden; sogar dann, wenn sie außer der angeborenen Schwäche noch eine ganze Reihe Kinderkrankheiten durchzumachen haben. Herr von Bethmann Hollweg hat sein schwergeprüftes Siebenmonatskind glücklich durchgebracht; aber man muß ihm gestehen, daß er in zäher Sorgfalt, unermüdlicher Hilfsbereitschaft, erfinderischer Heil- und Pflegekunst das Menschenmögliche geleistet hat.

Die Reform des preußischen Wahlrechts wäre eine verhältnismäßig leichtere Aufgabe, als die Reform der gesamten Verfassung des Reichslandes. Die Wahlrechtsaktion in Preußen wurde noch dadurch besonders erleichtert, daß sich alsbald zwei große positive Parteien mit sicherer Mehrheit auf ein brauchbares Kompromiß vereinigten, während bei der Verfassungsaktion im Reichstag die Zerfahrenheit sich in Permanenz erklären wollte. Und doch scheiterte die Wahlrechtsvorlage im preußischen Landtag bei ruhiger See, und die Verfassungsreform lief in den Hafen trotz Wind und Wogen und Klippen. Man kann sich diese Schicksalsdivergenz kaum anders erklären, als durch die Tatsache, daß der leitende Staatsmann in dem ersten Falle keinen ernsten Willen zum Erfolge hatte, im zweiten Falle aber seine ganze Kunst und Kraft daransetzte, um zu einem positiven Abschluß zu gelangen. Den Stein des Anstoßes, über den die Wahlrechtsvorlage purzelte, hatte Herr von Bethmann selbst hinlegen lassen; es war das Amendement Schorlemer, das der nationalliberalen Partei einen ungebührlichen plutokratischen Vorteil verschaffen sollte und damit dem Zentrum die weitere Mitwirkung ganz unmöglich machte. In der elsaß-lothringischen Frage dagegen war derselbe Staatsmann unermüdlich in der Beseitigung von Steinen des Anstoßes, in der Sammlung und Pflege der unterstützenden Kräfte, sogar der sozialdemokratischen Reserve. Dort paßte ihm die Vertagung; hier aber rang er um eine positive Lösung, als ob es gelte, eine unentbehrliche Grundlage seiner weiteren Gesamtpolitik zu schaffen.

Daher hat sich der Reichskanzler auch überraschende Zugeständnisse abnötigen lassen. Der Verzicht auf die Alterspluralstimmen hat freilich nach unserer Ansicht keine große praktische Bedeutung. Aber der Verzicht bedeutet die Anerkennung des glatten und nackten „gleichen, allgemeinen, direkten und geheimen" Wahlrechts. Und das will viel sagen in dem „preußischen Milieu", wo gegen das „demokratische" Wahlrecht so starke Instinkte herrschen. Gewichtig war ferner der Verzicht auf die Mandelsche Wahlkreisgeometrie, die mit der ganzen Autorität der Regierung an das Tageslicht getreten war und alsbald dem entrüsteten Protest des Zentrums geopfert werden mußte. Am schwersten wog das Zugeständnis der drei Bundesratsstimmen. Herr von Bethmann mußte damit nicht bloß das eigene Unannehmbar verleugnen, sondern auch ein verfassungsrechtliches Kunststück leisten, das ebenso kompliziert, wie

Digitized by Google

gefährlich war. Um keine Eifersucht bei den Mittelstaaten wegen der Vermehrung des preußischen Einflusses im Bundesrat aufkommen zu lassen, verfiel er auf den pfiffigen Ausweg, die drei neuen Statthalter-Stimmen nur gegen, aber nicht für Preußen ausschlaggebend zu machen. Die praktisch freilich ungefährliche, aber theoretisch nicht zu bestreitende „Selbstverleugnung Preußens" mußte dem findigen Staatsmanne den Widerspruch der preußischen Konservativen zuziehen, und da die konservative Partei mächtiger ist, als sie nach der Parlaments-Arithmetik sein sollte, namentlich bei einem Appell an das borussische Selbstbewußtsein, so gehörte viel Mut und ein fester Fußboden zu dem Entschlusse des Reichskanzlers. Er hat es gewagt, die einschneidende Verfassungsfrage nicht bloß *ohne*, sondern geradezu *gegen* die Konservativen zu lösen, und das kühne Unternehmen ist ihm geglückt. Ob *später* sich noch Nachwehen einstellen, bleibt abzuwarten.

Da der Reichskanzler nicht umsonst Philosoph tituliert wird, ist er jedenfalls von vornherein sich darüber klar gewesen, daß eine Verfassung, die für ein süddeutsches, an Wahlrechtsgleichheit gewöhntes Staatswesen passen soll, den Beifall der Konservativen nicht finden kann, weil letztere alle Schuhe über den ostelbischen Leisten schlagen wollen und namentlich gegenüber dem Reichstagswahlrechte eine Idiosynkrasie haben. Vermutlich war es auch an sich dem Reichskanzler gar nicht unerwünscht, bei dieser Gelegenheit seine Unabhängigkeit von den staatsrechtlichen Leitsätzen der konservativen Partei zu bekunden und zugleich den sog. schwarzblauen Block sich spalten zu sehen. Natürlich mußte er bei einem solchen sammlungspolitischen Wagnis sich vor jedem Zugeständnis nach links hin genau vergewissern, daß er den *kaiserlichen Willen* hinter sich habe und Gegenwirkungen aus höfischen oder militärischen Kreisen nicht zu fürchten brauche. Dabei kam ihm zu Hilfe, daß auch beim Kaiser die Erkenntnis der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen reichsländischen Verhältnisse und der schreienden Notwendigkeit der Fortentwicklung wirksam durchgedrungen war. Anderseits hielt der Reichskanzler in seinen nachträglichen Zugeständnissen eine klug abgesteckte Grenze inne, und er ließ über Bundesratsstimmen, Wahlrechtsgleichheit und Wahlkreiseinteilung usw. mit sich reden, aber nicht über irgend eine Schmälerung der kaiserlichen Gewalt. Er hielt steif und starr fest an dem ad nutum amoviblen Statthalter des Kaisers und an der Ernennung der halben Ersten Kammer durch den Kaiser.

Die Opposition der „kleinen, aber mächtigen" konservativen Partei hat, wenn man die Sache vom psychologischen Standpunkt betrachtet, dem Gelingen des Werkes Vorschub geleistet. Die entscheidende Frage für die anderen Abgeordneten war nämlich die: Ist in absehbarer Zeit eine *bessere* Verfassungsreform für Elsaß-Lothringen zu erhoffen, oder muß man faute de mieux mit diesem unvollkommenen Kompromißwerk vorlieb nehmen? Die Antwort ergab sich aus dem zähen Widerstand der Vertreter des altpreußischen Absolutismus und der scharfen Machtpolitik in den Ost- und Westmarken. Was diesen hochmögenden Einflüssen jetzt abgerungen worden ist, stellt wirklich das Maximum des Erreichbaren dar. Jede weitere Ueberspannung des Bogens hätte zum Bruche und zur Reaktion geführt.

Die meisten Reichstagsabgeordneten aus Elsaß-Lothringen hatten vergessen, daß die Reform ihrer Verfassung nicht in Straßburg oder Mülhausen, sondern in Berlin gemacht werden mußte. Sie kennen natürlich das Berliner Milieu nicht so gut wie die ergrauten Praktiker der altdeutschen Parteien. Sie hatten sich gegenseitig in die frische, flotte, fröhliche „Alles oder nichts"-Politik hineingeredet; sie glaubten mit ihrem Kopf die Mauern einrennen zu können. Die Zentrumsführer aber wußten in ihrer Kenntnis der persönlichen und sachlichen Verhältnisse an der Zentralstelle, daß die dicke Granitmauer nicht einzurennen ist, daß man also die von Herrn von Bethmann Hollweg gebrochene Durchgangspforte benutzen muß, auch wenn sie nicht so breit und schön ist, wie man sie gern haben möchte.

Unser Ideal mußte natürlich eine Verfassung sein, die von den Führern und dem ganzen Volke in Elsaß-Lothringen mit voller Befriedigung und lautem Jubel aufgenommen worden wäre. Leider wollten aber die meisten Abgeordneten im Landesausschusse und im Reichstag sich nicht zur praktischen Politik als der Kunst des Möglichen bekennen. Nur der Abg. Vonderscheer blieb der alten ruhmreichen Zentrumspolitik auch in dieser Sturm- und Drangzeit treu. Nun stand die Zentrumsfraktion vor der schwierigen Frage: Sollen wir die Verantwortlichkeit für das Kompromißwerk übernehmen, auch wenn die gegenwärtigen Wortführer der reichsländischen Bevölkerung zumeist protestieren und mit einer Agitation drohen, welche die Befriedigung des Landes gefährdet und nebenbei dem Zentrum seine Entwicklung im Reichslande vorläufig unterbinden will?

Unsere Freunde haben sich für die verantwortliche Mitwirkung entschieden, indem sie die Reichs- und Landesinteressen über das nächstliegende Parteiinteresse setzten. Trotz aller vorhandenen Mängel und trotz der zeitweiligen Agitation der Eiferer erhoffen sie von der neuen Ordnung der Dinge ein gedeihliches Aneinanderwachsen des Reichslandes an die Reichsgesamtheit sowie eine Aera der soliden ruhigen Arbeit im Reichslande selbst.

Was jetzt Elsaß-Lothringen geboten wird, geht weit hinaus über das, was die demonstrierenden Wortführer früher gefordert haben, und es ist hauptsächlich das Verdienst der Zentrumsfraktion, wenn das beschlossene Gesetz so wesentliche Verbesserungen gegenüber der ersten Vorlage aufweist. Dafür wird dem besonnenen Teil der dortigen Bevölkerung allmählich das Verständnis aufgehen, und dann werden alle Teile mit dem Abschluß dieser gesetzgeberischen Odyssee zufrieden sein — soweit man in der Politik überhaupt von Befriedigung sprechen darf.

Der Reichstag und die verbündeten Regierungen haben Elsaß-Lothringen in den Sattel geholfen. Schon mancher hat trefflich reiten gelernt, obschon ihm beim Aufsteigen der Sattel nicht so recht gefallen wollte.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die „Kette von Kompromissen" im Reichstag.

Staatssekretär Delbrück sprach mit einem heiteren und einem nassen Auge von der „Kette von Kompromissen", aus dem in konstitutionellen Staaten die politische Arbeit bestehe. Er wies auf die Mängel der im Kompromißwege umgearbeiteten Gesetzentwürfe und auf die „unerfreuliche" Mühsal der Verständigungsarbeit hin. Wenn er trotzdem mit der heurigen Ernte auf dem Kompromißfelde zufrieden ist, so lügt er sich gewiß nicht in die eigene Tasche. Das schwierige Verfassungsgesetz für *Elsaß-Lothringen* ist bereits endgültig fertig, verabschiedet vom Reichstag und sofort genehmigt vom Bundesrat. (Vgl. den vorstehenden Sonderartikel.) Die große *Versicherungsreform* schwebt freilich augenblicklich noch in der dritten Lesung; aber wenn dieses Blatt bis zum Leser gekommen ist, besteht auch dieses Werk schon zu Recht. Die letzten Verhandlungen mit ihrer Abrechnung über die Vorteile und die Mängel des Gesetzes waren kurz und kräftig. Die Rede des Zentrumsführers Trimborn gibt in gedrängter Uebersicht der kritischen Einzelheiten eine durchschlagende Rechtfertigung der Haltung des Zentrums, das die Masse der erreichbaren sozialpolitischen Fortschritte und Wohltaten sofort in Sicherheit brachte, um von dem so errungenen Boden aus die weitere Vervollkommnung in Einzelarbeit zu erstreben. Der Abg. Becker (Arnsberg) fand noch Gelegenheit, gegen die sozialdemokratischen Agitatoren eine kräftige Attacke zu reiten; besonders wertvoll für die Parteipolemik ist der Nachweis, daß der rote Führer Molkenbuhr noch vor wenigen Jahren selbst ernste Bedenken hatte gegen die Herabsetzung des *Altersrentenalters* auf 65 Jahre, während jetzt die sozialdemokratische Fraktion gerade an dieser unerreichbaren Forderung das ganze große Reformwerk scheitern lassen wollte.

Der Reichstag geht jetzt in die wohlverdienten Sommerferien, um im Oktober und November die Arbeit mittels der „Kette von Kompromissen" fortzusetzen. Wenn wir die ganze Entwicklung in den letzten Jahrzehnten überblicken, so ist alles Gute und Heilsame durch Kompromisse erzielt worden, während dann, wenn eine geschlossene Mehrheit starr und rücksichtslos ihren Willen durchsetzen wollte, es zu Konflikten und Fehlschlägen kam. Vgl. den Bismarck-Falk'schen Kulturkampf, der durch Kompromisse saniert werden mußte. Möchte man auch in der *Ostmarkenpolitik* endlich auf den Weg des Ausgleichs und der Verständigung hinlenken! Leider hat aber soeben der Ostmarkenverein, und zwar unter Beteiligung des Beamten-Elementes, in der schroffsten Weise Stellung genommen gegen die kleine, vorläufige Milderung der Kampfmethode, welche der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer für geboten erklärte.

Digitized by Google

Man sollte im Osten dieselbe Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse und Stimmungen der Bevölkerung nehmen, wie es im Westen gegenüber Elsaß-Lothringen in weitgehender Weise geschehen ist. Zu einer gedeihlichen Kompromißpolitik gehört die Berücksichtigung der Eigenart, sowohl der Stände und Klassen, als auch der Stämme und Landesteile. Zu unserer Freude hat soeben der Kaiser bei seiner Rückkehr von England angesichts der herrlichen Feste, die ihm in der Metropole des Rheinlandes bereitet wurden, das schöne Wort gesprochen: er habe in seiner Jugend das Glück gehabt, unter der kerndeutschen rheinischen Bevölkerung zu leben, deren Eigenart verstehen und würdigen zu lernen. Er lobte dann insbesondere die hohe Intelligenz, die kaufmännische Begabung und die zähe Arbeitsamkeit der Kölner Bürgerschaft. Nach diesen Kaiserworten darf man wohl hoffen, daß die Zeiten endgültig vorbei sind, wo man die rheinische Bevölkerung durch ostelbische Ober- und Regierungspräsidenten im Zaume zu halten oder durch eine Spionage des Sybel'schen Deutschen Vereines unter Polizeiaufsicht stellen zu müssen glaubte.

Freilich kann auch die „Eigenart" unberechtigte Auswüchse treiben. So z. B. die badische Eigenart der Großblockpolitik, die neuerdings sich weiter entwickelt hat in der Ergänzung des Ministeriums durch den jungliberalen Großblockschwärmer Dr. Böhm. Jetzt machen die badischen Liberalen, die den Staat à la merci der Sozialdemokratie stellen, den Versuch, ihre Blößen zu verschleiern mit der Berufung auf die Beteiligung der Sozialdemokratie im Reichstag an der elsaß-lothringischen Verfassungsreform. Es ist aber doch etwas anderes, ob man die Sozialdemokratie zur Arbeit heranzieht oder zur Herrschaft. In Berlin werden die sozialdemokratischen Abgeordneten erzogen, in Baden verzogen.

Die Lage im Ausland.

An demselben Tage, als durch den Flugunfall der französische Kriegsminister getötet und der Ministerpräsident verletzt wurde, erreichten die französischen Truppen die marokkanische Hauptstadt Fez. Unsere Offiziösen verzeichnen das mit der Bemerkung, die Truppen hätten bisher nicht die Stadt selbst besetzt, vielmehr ein Lager außerhalb der Mauern bezogen. Inzwischen werden die Franzosen vom abhängigen Sultan als Retter gefeiert, und sie schicken sich an, noch weiter mit bewaffneter Hand „Ordnung" zu schaffen. Zunächst ist Mekinez in Aussicht genommen. Die europäischen Regierungen warten mit äußerlicher Ruhe ab, wie Frankreich seine „loyalen" Versprechungen halten oder nicht halten wird. Eine Ministerkrisis ist in Frankreich nicht ausgebrochen; an Stelle des verunglückten Wechselagenten Berteaux hat der General Goiran das Kriegsportefeuille erhalten.

Die öffentliche Aufmerksamkeit ist von Marokko und Paris abgelenkt worden durch eine wunderliche Aktion der russischen Regierung in Konstantinopel. In ungewohnten Formen und mit jener Grobheit, die neulich gegen China angewendet wurde, machte die russische Regierung der türkischen Vorhaltungen über eine angebliche Bedrohung Montenegros, während tatsächlich Montenegro durch Unterstützung des Aufstandes in Albanien der Türkei lästig geworden war. Die türkische Regierung und ihr Parlament haben gegen diesen Uebergriff Rußlands kräftig sich verwahrt. Sogar England und Italien haben den Anschluß an die russische Demarche abgelehnt. Frankreich hat bisher nicht Ja und nicht Nein gesagt. Für uns ist der Fehlgriff der zarischen Diplomatie nicht unangenehm. Er sah friedensfeindlich aus, wird aber in Folge der kräftigen Reaktion die friedliche Entwicklung fördern. Nebenbei sehen wir, daß auf Petersburg kein Verlaß ist, weder vor noch nach Potsdam. Hoffen wir, daß der Besuch unseres Kaiserpaares in London der Friedenssache förderlich sich erweist.

In Mexiko soll nun endlich durch den Rücktritt des alten Präsidenten Diaz das Ende des Bürgerkrieges erreicht sein. Wenn nur nicht neue Zwiste ausbrechen!

Sehr unsicher ist die Lage in Portugal. Gerade zum Wahltag (28. Mai) war eine royalistische Gegenrevolution mit Bestimmtheit angekündigt. Ueber den Ausgang läßt sich nichts prophezeien, denn in Portugal und Spanien geht es „spanisch" zu. Ganz anders wie in andern Ländern ist dort die Logik der Worte und der Tatsachen.

Juniabonnement Mk. 0.80.

Was ist es?

Was ist es doch, dass uns die Wasser locken,
Mit tausend Stimmen auf den dunklen Grund?
Dass aus dem Klange der metall'nen Glocken
Uns wird ein Ruf in blaue Höhe kund?

Was zieht uns hin zu einem Menschenwesen,
Das doch uns bleibt ein Siebensiegelbuch?
Was drängt es uns, dass wir darinnen lesen,
Und hätten in uns, ach, der Schrift genug?

Und wenn im tiefsten Schlafe du gelegen,
Was schreckst du auf, als ob ein Wesen rief?
In tiefster Stille wuchs dir ein Erregen,
Da noch soeben alles in dir schlief?

O du Geheimnis, das uns bringt ins Leben,
Und das uns hin zum Ungewissen zieht,
Bis wir dem fremden Land zurückgegeben,
Wo uns der Rätsel Schleier ewig flieht.

Paul Körber.

Das direkte Landtagswahlrecht in Hessen.

Von Professor Hattemer, Worms.

In diesen Tagen hat man in Hessen einem veralteten Gesetz ins Grab geläutet. Nach langem Hin und Her zwischen den beiden Häusern des Landtags ist die Wahlrechtsvorlage, welche das direkte Wahlrecht enthält, auch von der Ersten Kammer am 23. Mai angenommen worden. Die Vorlage harrt jetzt nur noch der Bestätigung des Großherzogs, um Gesetzeskraft zu erhalten.

Die wesentlichsten Neuerungen sind folgende: 1. Die Zahl der bisherigen Mitglieder der Ersten Kammer wird vermehrt um ein Mitglied des großen Senates der Technischen Hochschule in Darmstadt, das der Großherzog auf Vorschlag des großen Senates für die Dauer des Landtages beruft, um je einen Vertreter des Handels und der Industrie, je einen Vertreter der Landwirtschaft und des Handwerks, die der Großherzog auf Vorschlag der gesetzlich eingerichteten Berufskörperschaften auf die Dauer des Landtages beruft.

Das bisher wohl tatsächlich ausgeübte Recht der Ersten Kammer zu Rekommunikationen (betr. höherer finanzieller Ausgaben) ist nun gesetzlich festgelegt.

2. Die Zweite Kammer, die bisher 50 Abgeordnete hatte, setzt sich in Zukunft zusammen: aus 15 Abgeordneten der Städte (Darmstadt 3, Mainz 3, Gießen 2, Offenbach 2, Worms 2, Friedberg 1, Alsfeld 1, Bingen 1) statt früher 10; aus 43 statt bisher 40 der ländlichen Wahlkreise; zusammen also 58 Abgeordnete.

Für die ländlichen Wahlkreise wurde eine ganz neue Wahlkreiseinteilung geschaffen.

Die neu hinzutretenden Abgeordneten der Städte Darmstadt, Mainz, Gießen, Offenbach und Worms werden bei der im Jahre 1911 stattfindenden ordentlichen Erneuerung der Zweiten Kammer auf die Dauer von drei Jahren gewählt, und zwar von allen Stimmberechtigten. Im Jahre 1914 werden diese Städte in 3 bzw. 2 Wahlbezirke eingeteilt.

3. Für die aktive Wahlberechtigung wird verlangt:

a) männliches Geschlecht; der Antrag des Hessischen Vereins für Frauenstimmrecht wurde abgelehnt mit der Motivierung, daß die Ansichten über die Teilnahme der Frauen am politischen Leben noch so lebhaft umstritten seien, daß zurzeit nicht daran gedacht werden könne, im Widerspruch mit großen Teilen unseres Volkes eine solche tiefgreifende Abänderung mit den neuen Gesetzen zu verbinden;

b) vollendetes 25. Lebensjahr;

c) hessische Staatsangehörigkeit seit einem Jahr;

d) dreijähriges Wohnen in Hessen;

e) die Tatsache der Heranziehung zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer seit Anfang des Rechnungsjahres, in dem die Wahl vorgenommen wird. Auch die sog. Haussöhne, wenn auch nicht zur besonderen Steuer herangezogen, haben aktives Wahlrecht. Jeder Stimmberechtigte hat vom 50. Lebensjahr ab zwei Stimmen (Pluralwahlrecht).

Digitized by Google

4. Für das Wahlverfahren selbst gelten im wesentlichen die Bestimmungen des Reichstagswahlrechts.

5. Das passive Wahlrecht ist insofern beschränkt, als Mitglieder der Ministerien sowie der Oberrechnungskammer, überhaupt die Beamten der Verwaltung, der Justiz, der Finanzen und des Forstamts nicht in dem zu ihrem Dienstbezirk gehörigen Wahlkreis gewählt werden können.

Das Pluralwahlrecht war das Schiboleth des Bauernbundes. Er glaubt durch die Einführung desselben der eingesessenen Bevölkerung das Uebergewicht gegen die fluktuierende, industrielle — Sozialdemokratie zu verschaffen. Die Zukunft muß lehren, ob der Bauernbund hier recht gerechnet hat. Das Zentrum hat durch seine Wortführer von vornherein erklärt, es halte das Pluralwahlrecht für einen „Schönheitsfehler", werde aber der Einführung dieser Beschränkung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes nicht entgegen sein, um das lang ersehnte direkte Wahlrecht nicht wieder unmöglich zu machen. Klug war es von seiten der Ersten Kammer, nun nicht auch — konsequenterweise — eine Mehrheit von Stimmen, ebenso wie dies z. B. im Königreich Sachsen geschehen ist, nach Verhältnis von Bildung und Besitz zu gewähren. Bei dem freiheitlich gesinnten hessischen Völkchen wäre dieses Verlangen auf den heftigsten Widerspruch gestoßen und der — Sozialdemokratie für alle Zeiten der beste Agitationsstoff geschaffen worden.

In gegnerischen Blättern konnte man öfters lesen, die neue Wahlkreiseinteilung der Landbezirke sei dem Zentrum auf den Leib geschnitten. Andere sagten wieder anders. Sei dem, wie ihm wolle. Sicher wird auch in den neuen Landtag das Zentrum nicht zu Haufen einziehen. Das ist auch schon um deswillen ausgeschlossen, weil nur die Hälfte der Abgeordneten neugewählt wird. Es dürfte demnach das Stärkeverhältnis der einzelnen Parteien auch im neuen Landtag Herbst 1911 von dem gegenwärtigen nicht gerade wesentlich verschieden sein. Ueberraschungen sind trotzdem freilich nicht ausgeschlossen. Bei den direkten Wahlen muß es sich ja zeigen, welche Parteien die regste Fühlung mit dem Volke haben. Wenn das Zentrum nach der neuen Wahlkreiseinteilung in allen Bezirken Rheinhessens, etwa in der Hälfte der Provinz Starkenburg und in einigen von Oberhessen eigene Kandidaten aufstellt, dann dürfte wohl bald eine Umschau nach den Männern am Platze sein. Augenblicklich sind von acht Zentrumslandtagsabgeordneten vier von Beruf Rechtsanwälte. Man braucht nun nicht der Ansicht des Abgeordneten Hauß zu folgen, der kürzlich im Reichstag unter großer Heiterkeit verkündete: „Ich bin nicht Jurist, und ich bin froh, daß ich es nicht bin," aber es dürfte doch an der Zeit sein — es liegt mir jede Animosität gegen die Juristen fern —, bei der Auswahl neuer Kandidaten auch auf Leute anderer Berufe zu sehen. Was macht denn die Stärke des Zentrums im Reichstag und in manchem deutschen Landtag aus? Neben den altbewährten Grundsätzen doch wohl die Zusammensetzung der Partei aus Mitgliedern der verschiedensten Berufe. Je breiter auch hierin die Basis in Hessen gelegt wird, um so größer wird die Anhängerschaft der Partei sein in Stadt und Land. Wer es aufrichtig mit der Partei meint, muß wünschen und es bei gegebener Gelegenheit durchsetzen, daß der Klerus, das Beamtentum, daß der Bauern-, Handwerker- und Arbeiterstand je eher um so besser vertreten sind. Pflicht gar mancher dieser genannten Berufskreise ist es aber auch, aus der Untätigkeit herauszutreten und sich am politischen Leben zu beteiligen. Wäre es denkbar und möglich, daß z. B. Beamte, wenn sie bei ihrem politischen Auftreten Maß und Takt zu wahren verstehen und im übrigen ihren Dienstpflichten gewissenhaft nachkommen, dieserhalb und derowegen von ihrer Behörde schief angesehen würden? Der Gefahr der Zurücksetzung begegnet man nicht dadurch, daß man sich ängstlich von jeder politischen Tätigkeit fern hält, im Gegenteil, man kann sie nur vermindern, wenn die Beamten von der durch die Verfassung gewährleisteten politischen Freiheit eifrigst Gebrauch machen und zahlreich an dem inneren und äußeren Parteileben sich beteiligen.

Wenn also für die Zukunft der Beamtenstand, überhaupt die Gebildeten lebhafteres Interesse am politischen Leben zeigen wollten, wenn alle, die es angeht, Kleinarbeit leisten, und wenn die politische Organisation beizeiten durch Versammlungen usw. in alle Schichten der Bevölkerung getragen wird, dann kann das Zentrum durch die Neuwahlen zum Landtag 1911 die Zahl seiner Sitze nicht nur behaupten, sondern neue gewinnen und so seinem altbewährten Wahlspruche: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht" stärkere Resonanz verschaffen.

Kreuz in der grossen Stadt.

Mitten in ragender Großstadt dumpfem Gebraus
Breitet ein Kreuzbild die steinernen Arme aus,
Breitet die Arme, wie stöhnend in bitterer Klage.
Unter ihm flutet vorüber der Wechsel der Tage.

Ach, auf den mächtigen Strassen welch Hasten und Zieh'n!
Keiner von allen dort unten schaut hin auf ihn.
Keiner von allen — den Lärm und die Unrast im Herzen —
Sieht an dem Kreuze den heiligen König der Schmerzen.

Einsam wohl warst du, o Kreuz auf Kalvarias Höh'.
Einsam wohl seid ihr, o Kreuze im Wald und am See.
Aber so einsam war keines und keins so verlassen
Wie dieses Kreuzbild an donnernden Großstadtgassen.

Dr. Lorenz Krapp.

Konservative versuchen die christlichsoziale Partei in Oesterreich zu sprengen.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Die österreichischen Reichsratswahlen des Jahres 1907 haben die in der „Katholischen Volkspartei" zusammengefaßten Konservativen aus dem Abgeordnetenhause verschwinden machen, indem die wiedergewählten Mitglieder der „Katholischen Volkspartei" aus Oberösterreich, Steiermark und Salzburg in die Christlichsoziale Vereinigung eintraten und Tirol nur mehr Christlichsoziale wählte. Die deutsche katholische Wählerschaft begrüßte diese Verschmelzung der beiden Bruderparteien überall auf das herzlichste, und wenn jetzt z. B. in Steiermark Zerwürfnisse innerhalb der Partei zutage treten, so beruhen sie — wie in Wien — einesteils auf persönlichen, anderenteils auf Standesgegensätzen, deren Ausgleich aber zweifelsohne gelingen wird. Nur in Tirol blieb ein Teil der Wählerschaft konservativ. Der unheilvolle Bruderkrieg in diesem Lande ist zu sehr bekannt, als daß hier noch ein Wort dazu gesagt werden müßte. Es soll auch hier gleich festgestellt werden, daß der hier besprochene, von gewissen Konservativen gemachte Versuch, die christlichsoziale Partei zu sprengen, nicht von Tirol ausgegangen ist, wenigstens soweit ich in Erfahrung bringen konnte. Woher der Wind weht, wird zur Genüge aus den folgenden Darlegungen hervorgehen.

Am 30. März wurde bekanntlich der Reichsrat aufgelöst, Neuwahlen wurden ausgeschrieben. Schon am 4. April erschien im Wiener „Vaterland" ein Leitaufsatz „Die Konservativen und die Wahlen", in welchem die Gründung einer „starken konservativen Partei" verlangt wurde, weil die christlichsoziale Partei „zu starkes Gewicht auf die äußeren Merkmale einer Volkspartei legte, welche den sogenannten kleinen Mann zum Leiter des öffentlichen Lebens machen sollte". Am nächsten Tage erging eine Einladung an eine größere Anzahl von hervorragenden Persönlichkeiten, welche man für diese Zwecke glaubte gewinnen zu können, auch an Abgeordnete der Christlichsozialen Vereinigung des Reichsrates. Aus der Fassung der Einladung kann man ersehen, wie eilig es die Herren hatten, sie wollten ja schon in den Wahlkampf eingreifen. Sie beginnt: „Im Auftrage des umstehend genannten Komitees beehre ich mich, Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß Freitag, den 7. April, abends 9 Uhr in den Sälen des „Vaterland" die Konstituierung der neuen großösterreichisch-konservativen Vereinigung stattfinden wird." Der Adressat wird dann aufgefordert, telegraphisch (!) seinen Beitritt anzumelden. Unterzeichnet ist die Einladung von „Ludwig Schwennhagen, Redakteur". Als vorbereitendes Komitee hatten gezeichnet: Alfons Graf Mensdorff-Pouilly, Mitglied des Herrenhauses; Dr. Karl Ritter v. Jäger, k. k. Landespräsident i. P.; Dr. Karl Scheimpflug, k. k. Sektionsrat i. P.; Heinrich Graf Degenfeld-Schönburg; Rudolf Eichmann, Fabrikbesitzer; Paul Sieberz, Herausgeber und Chefredakteur des „Vaterland"; Karl Freiherr v. Teuffenstein, k. u. k. Generalkonsul; Joseph Vogl, kaiserlicher Rat (Druckereidirektor des „Vaterland"); Friedrich Freiherr v. Vogel-

Digitized by Google

sang, Herausgeber der „Freistatt". Zustimmungskundgebungen sollten an Chefredakteur Siebertz gerichtet werden.

Dieser Einladung war nicht nur der obenerwähnte Aufsatz des „Vaterland" beigefügt, sondern auch noch ein Aufruf: „Können wir die politische Versumpfung überwinden?" Und darauf wird folgende Antwort gegeben: „Sollen die bevorstehenden Neuwahlen eine Besserung bringen, so muß die Sammlung derjenigen Männer im ganzen Vaterlande vorangehen, welche die großen Interessen des Reiches, die staatliche, wirtschaftliche und militärische Einheit der Monarchie als die oberste (!) Richtschnur ihres Handelns anerkennen." Diese Forderungen werden weiter ausgeführt und dann mit folgenden Sätzen gekrönt: „Wir fordern deshalb alle, die nicht unter den Trümmern des Habsburgerreiches begraben werden wollen, auf, mit uns zusammenzutreten zu einer Vereinigung, welche bei den bevorstehenden Neuwahlen dafür sorgen soll, daß Abgeordnete gewählt werden, welche das Verständnis, den Mut und den festen Willen haben, den vorbezeichneten Grundforderungen einer wahren Reichspolitik Geltung zu verschaffen." Das Auffallendste an diesem Aufrufe ist einerseits der Umstand, daß die Gründer einer neuen konservativen Partei mit den „Trümmern des Habsburgerreiches" drohen und sich damit als die Retter vor der Zertrümmerung dieses Reiches anpreisen, anderseits, daß in dem ganzen Schriftstück von der katholischen Religion, welche bisher neben dem Herrscherhause das eherne Band des Zusammenhaltes wenigstens des diesseitigen Reichsteiles gewesen ist, auch nicht ein einzigesmal die Rede ist. Man stellt staatsrechtliche Anschauungen als „die oberste Richtschnur des Handelns" hin, nicht die religiöse gläubige Ueberzeugung, welche doch sonst die oberste Richtschnur der Katholiken ist. Oder will die neue konservative Partei der Unterzeichner des Aufrufes im Gegensatz zur katholisch-konservativen Tirols nicht eine katholische, sondern eine interkonfessionelle, eine konfessionslose Partei sein?

Was sie will, werden wir später sehen, hier sei vorerst das vorläufig letzte Ereignis ihres geschichtlichen Werdeganges mitgeteilt. Am 6. Mai erschien in der Wochenschrift „Freistatt" ein diese Parteigründung klarlegender Aufsatz, welcher in der gesamten österreichischen Publizistik berechtigtes Aufsehen erregte und auf den ich noch zu sprechen kommen werde. Dieser Artikel hat dann die Parteigründer veranlaßt, in der Wiener „Residenz-Korrespondenz", welche sich schon mehrfach zu Kundgebungen gegen die christlichsoziale Partei hat benützen lassen, über jene „Konstituierung in den Sälen des ‚Vaterland' am 7. April" der Oeffentlichkeit einiges mitzuteilen. Zu der Parteigründung hatten sich außer den Unterzeichnern des Aufrufes eingefunden: Prinz Zdenko Lobkowitz, Graf Latour (der Obmann des konservativen Klubs im Herrenhause), Graf Franz Harrach, Graf Ressequier, Graf Joseph Gudenus, Freiherr v. Moy de Sons, Kanzleidirektor des Abgeordnetenhauses Bauer v. Barghер, in Vertretung des Erzbischof-Koadjutors Dr. Nagl Domherr Schöpfleuthner (christlichsozialer Gemeinderat von Wien), Redakteur des „Katholischen Sonntagsblatt" Mauß, und von den eingeladenen Abgeordneten nur der Christlichsoziale Ritter v. Troll, ein Parteiveteran, und der slowenische Christlichsoziale Dr. Krek. Also zum weitaus überwiegenden Teile Aristokraten. Graf Crenneville, welcher öfter vorzügliche Aufsätze in der „Reichspost" veröffentlicht, und Graf Franz Walterskirchen, der hochverdiente Präsident des Piusvereines, hielten sich fern, hatten aber in Zuschriften bekannt gegeben, daß sie von einer neuen Parteigründung abraten müßten.

Wer sogenannte „Communiqués" zu lesen und zu deuten versteht, wird mit besonderem Interesse den ersten und den letzten Satz in der hier folgenden Kundgebung des Gründungskomitees, wie sie in der „Residenz-Korrespondenz" erlassen wurde, lesen:

„Im Mittelpunkt der überaus regen Debatten stand wohl die christlichsoziale Partei, doch wurde der Plan der Bildung einer neuen konservativen österreichischen Partei verworfen. Im Hinblicke auf die Gefahren der Spaltung im katholischen Lager wurde die Parteibildungsidee insbesondere vom Sektionsrat Dr. Scheimpflug und Kanonikus Schöpfleuthner bekämpft. Auch der Plan besonderer Kandidatennominierungen wurde verworfen und in Anbetracht der Kürze der Wahlzeit eine besondere Wahlaktivität der Vereinigung als unratsam gefunden. Vielmehr wurde unter Zustimmung des Vorsitzenden Grafen Mensdorff das Resultat der Beratungen dahin zusammengefaßt, daß dafür in entsprechender Form Sorge getragen werden möge, daß die in sämtlichen politischen, beziehungsweise parlamentarischen Parteien zersprengten katholisch-konservativen Elemente ihren Einfluß dahin geltend machen sollen, daß eine weitere Trennung zwischen Cis- und Transleithanien verhindert und eine Reichseinheit angestrebt werde. Die Delegationen sollen ausgestaltet und in ein Reichsparlament mit Majoritätsprinzip umgestaltet werden. Bindende Beschlüsse wurden keine gefaßt, jedoch zu deren Vorbereitung ein Subkomitee eingesetzt und damit die Konferenz geschlossen."

Das heißt: es handelte sich um und gegen die christlichsoziale Partei, und es wird sich noch weiter um und gegen diese Partei handeln. Belege für die Richtigkeit dieser Anschauung bietet der schon erwähnte Aufsatz in der Baron Vogelsangschen „Freistatt" vom 6. Mai.

Zunächst beachte man wohl, daß am 7. April die Bildung der neuen Partei verworfen wurde, und daß der Artikel in der „Freistatt" einen ganzen Monat später erschien, in dem Blatte eines Mannes, welcher der Konstituierung in den Sälen des „Vaterland" beigewohnt hatte, also auch über jene Beschlüsse wohl unterrichtet ist, welche durch die „Residenz-Korrespondenz" der Oeffentlichkeit nicht übergeben wurden. Und dann beachte man den Ton in den folgenden Sätzen, welche wörtlich der „Freistatt" vom 26. Mai entnommen sind; die eingeklammerten Sätze sind von mir beigefügt:

„Die christlichsoziale Partei hat den Erwartungen, die in sie von konservativer Seite gesetzt wurden, nicht in vollem Maße entsprochen ... Die habsburgische Monarchie kann ihrer geschichtlichen Entwicklung, sowie ihrer sozialen und nationalen Zusammensetzung nach niemals ein demokratisches Staatswesen oder ein parlamentarisch regiertes Reich werden ... Jeder ländliche Bürgermeister (in Oesterreich) kann selbständig Gesetze machen (Welche Uebertreibung!) und Einrichtungen in seiner Gemeinde schaffen, welche mit den Staatsgrundgesetzen im Widerspruch stehen. (Beweise werden leider nicht angegeben.) ... So kommt es, daß sich heute bereits jeder bäuerliche Bürgermeister berufen und befähigt fühlt, Abgeordneter, d. h. Gesetzgeber für das ganze Reich zu werden. Ebenso erhebt in den Städten jeder Genossenschaftsvorsteher den gleichen Anspruch. (Welche Mißachtung unseres Bauern- und Gewerbestandes, für welche der Vater Karl v. Vogelsang so oft seine ritterliche Lanze eingelegt!) Da auf der anderen Seite die sozialdemokratische Partei die Arbeiter mit einem an Größenwahn grenzenden Machtdünkel erfüllt, so stehen wir (!) heute in Oesterreich einer Bevölkerung in Stadt und Land gegenüber, welche in politischer und sozialer Beziehung überhaupt keine Autorität mehr über sich anerkennt. (Wie man sich nur trauen kann, eine solche unbeweisbare Verdächtigung der österreichischen Völker auszusprechen! Daß die Autorität des Adels, bzw. der Respekt vor dem Adel vielfach verschwunden ist, steht auf einem anderen Blatt und ist keineswegs dem Volke anzukreiden.) Diese Bewegung, welche die christlichsoziale Partei, und besonders auch ihr großer Führer und Volksmann Lueger mit großziehen geholfen hat, machte notgedrungen die Mittelmäßigkeit zur Leiterin unserer österreichischen Angelegenheiten."

So wär's nun endlich heraus: Die christlichsoziale Partei ist mitschuldig und besonders ihr großer Führer Dr. Lueger, der gelehrigste und tatkräftigste Schüler des großen Karl v. Vogelsang, dieses weitschauenden, hochsinnigen und zielbewußten Begründers der christlichen Demokratie in Oesterreich! Hat man den ersten Schuldspruch glücklich über die Lippen gebracht, so kann man ja erleichtert fortfahren: „Man sagt zwar (Wer, bitte, sagt das?), daß die jetzigen Führer der christlichsozialen Partei absichtlich den Eintritt neuer Männer der Intelligenz in leitende Stellen der Partei nicht wünschen. Aber anderseits haben wir in den letzten Wochen erlebt (Wer, bitte, hat das erlebt?), daß es gerade den geistigen Führern, dem Prinzen Alois Liechtenstein, Dr. Pattai, Prälat Scheicher und Baron Morsey schwer wird, sich weiterhin um Abgeordnetenmandate zu bewerben. Keiner der vielen unbedeutenden Kandidaten wollte (?) zurücktreten, um ihre Wahlkreise Männern zu überlassen, die seit einem Vierteljahrhundert und länger im öffentlichen Leben und im politischen Kampfe gestanden haben."

Prinz Liechtenstein hat erklärt, er bewerbe sich nur um sein bisheriges Mandat und hat sichere Mandate abgelehnt; Dr. Pattai ebenfalls; Dr. Scheicher wollte als 70jähriger nicht mehr kandidieren, tut es jetzt auf Bitten seines alten Bezirkes aber doch. Und Baron Morsey? Nun, er hat kaum zu den Führern gehört und sein Nachfolger im Bezirk Freiherr v. Seckendorf wird ihn schon zu ersetzen imstande sein. Mit

Digitized by Google

welch liebevollen Gefühlen die neuen Konservativen der christlichsozialen Partei gegenüberstehen, geht aus der „Freistatt" wohl zur Genüge hervor.

Es muß aber noch auf eine andere Seite dieses neuesten Sprengungsversuches eingegangen werden. Die „Freistatt"-Konservativen machen der christlichsozialen Partei den Vorwurf, daß sie als Reichspartei ihre Aufgabe, die Reichseinheit zu schützen, nicht erfüllt habe. In dem sattsam bekannten Hochmutston wird erklärt: „Gewiß werden uns die Herren Dr. Geßmann, Dr. Pattai und Dr. Weiskirchner versichern, daß sie überzeugte Vertreter der Einheit der Monarchie seien. Es muß deshalb eine moralische Autorität geschaffen werden, welche die genannten Herren zwingt, ihrer Ueberzeugung nach nicht nur zu sprechen, sondern auch zu handeln." Nun müßten aber die hier in Betracht kommenden Herren Konservativen wohl zuerst einmal den Beweis erbringen, daß sie auch über jene Persönlichkeiten in ihren Kreisen verfügen, welche sich für eine solche „zwingende moralische Autorität" eignen. Ihr eigenes Urteil ist allein natürlich nicht maßgebend.

Blicken wir mit der „Freistatt" zurück in die jüngste Vergangenheit: 1907 haben Dr. Geßmann und Dr. Ebenhoch als Minister den Ausgleich mit Ungarn unterschrieben und dadurch „die Monarchie in zwei Stgaten zerrissen"; Minister Dr. Weiskirchner hat dem neuen Wehrgesetze einschließlich der Reform des militärischen Strafprozesses zugestimmt und dadurch die Armee „in zwei Rechtsgebiete" zerrissen. Also: Die christlichsoziale Partei schützt nicht die Reichseinheit. Her mit der „moralischen Autorität" der Konservativen, die sie dazu zwingen wird! Nun hatten wir aber im Jahre 1907 im Herrenhause sogar eine konservative Mehrheit (Mittelpartei und Rechte), in welcher „die angesehensten Adelsgeschlechter" die Führung haben. Sie hatten also die Macht, den Ausgleich zu Fall zu bringen, welcher die Monarchie zerrissen haben soll, die Christlichsozialen bildeten im Abgeordnetenhause nicht einmal ein Fünftel der Gesamtheit. Warum machten die Herren im Herrenhause dann nicht „zum Schutze der Reichseinheit" von ihrer Macht Gebrauch? Warum stimmten sie für den Ausgleich, welchen die Minister Dr. Ebenhoch und Dr. Geßmann unterschrieben hatten? Sie sind also viel mehr Schuld an dem Verbrechen, welches die „moralischen Autoritätler" den Christlichsozialen zum Vorwurf zu machen sich anmaßen. Es befinden sich sogar unter dem Aufruf zur Neubildung einer konservativen Partei Aristokraten, welche für den Ausgleich mit Ungarn 1907 gestimmt haben!

Wir machen noch einen Schritt in die Vergangenheit. Vor Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts gab es ja im Abgeordnetenhause eine konservative Partei, Grafen und Barone waren ihre Führer. Wann und wo hat diese damals sehr mächtige Partei bewiesen, daß sie gegen Forderungen der Regierung widerstandsfähig gewesen sei? Etwa widerstandsfähiger als die christlichsoziale Partei? Diese hat sich stets mit aller Macht gegen die staatszerreißenden Pläne der Magyaren eingesetzt; mit welchem Erfolg, das sagt uns die an Pöbelhaftigkeit nicht zu überbietende Gehässigkeit der Budapester Presse gegen Dr. Lueger und seine Partei. Die Konservativen sind solchen Anflegelungen nie ausgesetzt gewesen. Und außerdem: was soll eine staatserhaltende kaisertreue Partei tun, wenn sich über bestimmte Fragen der Armee der Kaiser, die österreichische, die ungarische Regierung und der Reichskriegsminister geeinigt haben und dann mit allem Nachdruck an den Patriotismus der Abgeordneten appellieren? Sollen die Christlichsozialen kaiserlicher sein als der Kaiser selbst?

Und noch eins: Warum rückt die „Freistatt" mit ihrem Artikel nach vier Wochen mitten im Wahlkampfe heraus? Man braucht ja nur die Presse des verjudeten Freimaurertums in die Hand zu nehmen, um zu sehen, auf wessen Mühlen auch diese Konservativen das Wasser treiben. Es heißt dort zwar, man wolle diesmal die Christlichsozialen noch einmal ihre Wahlarbeit ungestört verrichten lassen. Warum stört man sie denn dann mit solchen gehässigen Aufsätzen, welche gierig von der gesamten Presse aufgeschnappt und gegen die Christlichsozialen verwendet werden? „Noch einmal" will man die Christlichsozialen mit den Feinden der katholischen Weltanschauung den Kampf auf Leben und Tod führen lassen. Und dann? **Dann wird man die neue Partei doch zu gründen suchen.** Mit Wählern aus den „angesehensten Adelsgeschlechtern" allein wird es aber nicht gehen, man wird mit dem Volke zu rechnen anfangen müssen. Dazu ist allerdings der erfolgreichste Weg, nach Ansicht der „Freistatt", den Gemeinden die Freiheiten zu beschneiden, den bäuerlichen Gemeindevorstehern und den bürgerlichen Genossenschaftsvorstehern die Fähigkeit und die Berechtigung für ein parlamentarisches Mandat abzusprechen und schließlich den Arbeitern „einen an Größenwahn grenzenden Machtdünkel" vorzuwerfen. Ob diese drei Stände nicht den Spieß umkehren werden? Ob sie nicht lieber wie bisher die treuesten Stützen der demokratischen Christlichsozialen werden bleiben wollen?

Aber man darf sich auf seiten der christlichsozialen Parteiführerschaft durch das Scheitern der Parteigründung am 7. April nicht täuschen lassen. Nach vier Wochen reiflicher Ueberlegung wird am 6. Mai in der „Freistatt" Baron Vogelsangs aufs bestimmteste erklärt: „Die Bildung einer neuen konservativen Partei, welche jedenfalls im Laufe des Sommers vorbereitet und zu Beginn des Herbstes **öffentlich vollzogen werden wird,** ist somit auch notwendig zur Rettung der christlichsozialen Partei. (Die sich schon selber „retten" wird und auf die Rettung durch die „moralische Autorität" gerne verzichten kann.) In ihrer heutigen Verfassung wird diese nicht mehr lange bestehen können. Ihre demokratisierten und lediglich auf das Begehrlichkeitsprinzip dressierten Anhänger (Welch eine nach der Korrektur durch eine moralische Autorität förmlich schreiende Beleidigung einer aus 750 000 katholischen deutschen Wählern bestehenden Partei!) werden sich allmählich doch nur den radikalen Parteien des Liberalismus und des Sozialismus anschließen."

Die Leser dieser Blätter werden zugeben, daß die für den 7. April in den Sälen des „Vaterland" geplant gewesene und für den Herbst in sichere Aussicht gestellte Gründung einer neuen konservativen Partei, welche auch mit redaktionellen Veränderungen beim „Vaterland" zusammenfallen dürfte, sich direkt gegen die christlichsoziale Partei richtet, welche in fünfundzwanzigjährigem Kämpfen mit dem Freimaurer-Liberalismus die deutschen Katholiken (mit Ausnahme einiger kleiner Teile Tirols) geeinigt hat und unlängst von dem Bischof Dr. Hittmayr von Linz das schönste Ehrenzeugnis ausgestellt erhalten hat. Sie wird daher auch den Sprengungsversuch der „Freistatt"-Konservativen überwinden, wird sich aber auch dem Wunsche anschließen, welchen das treffliche „Grazer Volksblatt" ausspricht und mit dem auch diese Ausführungen geschlossen werden sollen:

„Wir Oesterreicher brauchen einen Vogelsangbund, um unseren Adel und unsere Intelligenz mit der christlichen Demokratie zu versöhnen. Dieser Bund müßte auch unseren Intellektuellen sagen, daß nicht bloß Theater und Konzerte, Romane und Gemälde zum geistigen Leben gehören, sondern auch die Anteilnahme an der Parteipolitik, und daß ein Fabrikarbeiter, der nach harter Tagesarbeit seine politischen Versammlungen besucht, an sozialem Bildungswert höher steht, als ein Akademiker, der als Aesthetiker jede politische Betätigung wie einen Aussätzigen flieht, da in der Politik das Leben unseres Volkes in seinem tiefsten Innern zu verspüren ist. Eine „Zentrale" für all diese Bestrebungen zu schaffen, das wäre ein dringendes Bedürfnis gewesen und das hätte in all unseren Reihen eine begeisterte Aufnahme gefunden. Wer aber Wasser auf die Mühlen unserer erbitterten Gegner treibt — und das haben die Männer der neuen Partei getan, sie brauchen nur die gegnerische Presse der letzten Tage zur Hand zu nehmen —, der erweist dem Reformprogramm eines Vogelsang einen schlechten Dienst. Die Furcht und Angst vor der Demokratie ist aber ein schlechtes Material, um damit ein neues Parteigebilde zu schaffen. Sollen die Vogelsangschen Ideen in unserem Vaterland in die Tiefe und in die Breite wirken, dann muß unsere Intelligenz und unser Adel sich nicht isolieren, sondern die Führung der gesunden Demokratie übernehmen."

Auch auf Reisen

sollte **kein Freund der „Allgemeinen Rundschau" es versäumen,** an den **Bahnhöfen,** in **Hôtels, Restaurants** und in den **Lesesälen** der Kurorte die „A. R." **zu verlangen** und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — **Beschwerde zu erheben.**

Digitized by Google

Pfingstgedanken.

Von J. Wernado.

Pfingsten, das Hochfest der Natur! In ihrem schönsten Brautschmuck zeigt sie sich all den Tausenden, die in diesen Tagen hinauseilen aus der dumpfen Schwüle und drückenden Atmosphäre unserer Fabrik- und Großstädte, die hinaufsteigen auf die Berge, wo frischer Odem in die enge Brust weht, die herabblicken auf all die wundervolle Herrlichkeit, die sich vor ihnen auftut. Da draußen in der frühlingsfrohen Natur, da droben auf den freien Bergen wird Pfingsten gehalten. Hinaus in die Natur, hinein ins Gebirge, hinauf auf die Berge! Für wieviele ist das der einzige Pfingstgedanke und Pfingstwunsch!

Und der christliche Pfingstgedanke! Hat er der modernen Welt gar nichts mehr zu sagen? Hat er jede Bedeutung, jeden Wert für sie verloren? Unsere heutige Kultur ist krank, recht krank geworden. Was tut uns denn gar so bitter not? Wohin wir blicken, überall Entzweiung, Zersplitterung, Befehdung, maßloser Wissensdünkel, Haß, jämmerliche Verleumdungssucht! Selbst im eigenen Lager soviel kleinliche Nörgelei, Eifersüchtelei, soviel lieblose Entstellung und falsche Beurteilung! Hier kann nur einer helfen: jener Geist der Einheit und Liebe, um den der scheidende Gottessohn so flehentlich zum Vater gebetet. (Joh. Kap. 17).

Also ist Christi Gebet unerhört geblieben, wenn die Signatur der modernen Welt Zwietracht und Haß ist? Nein! Gekommen ist der Geist der Eintracht und Liebe. Und er hat seine Wohnstätte gesucht und gefunden. Aber soviele „nahmen ihn nicht auf" (Joh. 1, 11). Es sind jene, die das Wort wahr machen: „Es müssen Spaltungen kommen" (1 Kor. 11, 19).

Aber heißt es nicht auch: „Es wird Ein Schafstall und Ein Hirte sein?" (Joh. 10, 16). Wird es aber je einmal möglich sein, den Widerspruch der Geister zu heben, all die Getrennten zu einigen?

„Der Geist weht, wo und wie er will" (Joh. 3, 8). Auch die Wege des verlorenen Sohnes führen noch ins Vaterhaus zurück. Die Kulturmenschheit ist auf dem besten Wege hinab zum geistigen und sittlichen Bankerott. Aber auch in den tiefsten Abgrund findet ein Sonnenstrahl den Weg, wenn eine kleine Ritze ihn durchläßt. Ist die Menschheit einmal auf dem tiefsten Niveau des sittlichen Elends angelangt, so wird der Geist des Lichtes und der Einheit sie immer noch finden und heraufführen können zu den lichten Höhen Gottes.

Kraftvolle Einzelpersönlichkeiten stellen den Typus ihrer Zeit dar. Hat sich nicht in manchen die Erkenntnis schon Bahn gebrochen, daß es jetzt nur noch heißen darf: Zurück zu Gott, zurück zum Glauben! Haben wir es nicht schon erlebt, daß der Geist der Einheit sie auch den letzten konsequenten Schritt tun ließ, daß sie wahrhaft „Converti" geworden sind?

Aber jene Armen, die nicht zur Kulturmenschheit zählen, die wir Heiden nennen! Ist für sie der Geist des Lichtes und der Einheit nicht gekommen? Gottlob! Wie das Sturmesbrausen am ersten Pfingstfest weht es heute durch die christlichen Länder hin: Hinaus in die Missionen! Herbei zur Arbeit für die Missionen! Den Missionen gehört die Zukunft! Pfingsten soll es werden in jenen Herzen, die noch vom dunklen Wahn des Heidentums befangen sind. Pfingsten hat einst der Kirche ihre Erstlinge aus jener internationalen Versammlung zu Jerusalem gebracht. Es soll heute noch das große Missionsfest der Kirche sein.

Pfingsten wäre so recht ein Fest für die moderne Menschheit. Es könnte ihr so vieles sagen. Wollten wir nur seiner Sprache und seinen Tönen lauschen. Es möchte uns das hohe Lied der Liebe und Einheit ins Herz singen.

Im Leben.

Hallo! Fest zugepackt!
Trotz allem Widerstreit —
Die Dornen achte nicht,
Ein Held flicht auch aus Dornen Siegerkränze —
Die wiegen Rosenkränze zehnmal auf.
Hallo! Fest zugepackt!
Trotz allem Widerstreit.

Josef Heinrich Berlenbach.

Auf der Pfingststraße.

Eine Skizze von Eugen Mack.

Da lag er in den weichen, weißen Kissen, Fritz Fred, der junge Künstler. Auf der hohen Stirn, auf den feinen Zügen lag Schweiß, das dunkle über die Schläfen hereinhängende Haar war feucht. Und doch! Ihn fror ...

Der Arme. Nach der Akademie hatte er wieder gehen wollen. Nun war es so. Er sah sie nicht einmal. Der Weg des Blickes ging' gerade noch bis zum Fenster. Dort blühten Geranien, dort stand ein Strauß Maiglöckchen, dort sah er Syringen, dort hauchten erste Rosen ihren süßen Duft aus: O, er hatte doch eine liebe, wenn auch kleine Gemeinde, die ihm bis ins Krankenzimmer hinein treu blieb. Vor dem Fenster — vor dem geschlossenen Fenster, lispelte der Wind im Birkenlaub.

Wenige Blumen, wenig Laub, weiße Rinde und doch für Fritz Fred ein ganzer Frühling.

„Ein ganzer Frühling, ein ganzer Früh .... ling."

„Herr Fred."

„Mich friert, Schwester ... und doch ... die Blumen ... Ist's Frühling?"

„Frühling ja, Herr Fred. Und morgen ist Pfingsten."

In seinem Auge glänzte es wie eine Träne. Auf seinen Wangen furchten sich zwei scharfe Linien ... Schmerz.

An den Syringen summte ein Bienchen.

Ein bittender Blick zur Schwester, nur ein Blick. Die liebe, selbstlose Seele verstand ihn. Etwas nach sieben Uhr. Das war die Zeit der Morgenpost. Sie ging ... zum Schalter.

Und Fritz Fred lag allein, neben ihm Stift und Karten. Nach den Blumen am Fenster ging sein Blick, nach dem Bienchen. Und er träumte sein Mütterchen hin mit dem grauer und weißer werdenden Haar, mit dem schönen Auge, mit der silbernen Brille. So sah er sie, wie sie ihm, dem Buben, im Stricken — das gab ihr Verdienst, die arme Frau! — eine Schlaufe abnehmend und plötzlich innehaltend, mit der mageren niedlichen Hand ein Fingerchen machte: „Merk dir's recht! Auf der Pfingststraße!"

„Ja, Mutter", hatte er oft gesagt: „Bitte noch einmal, damit ich's gut merken kann!"

„Du lieber Bub. So ist's recht, so lieb schaust mir in's Aug'. Also, wenn so du zeichnest und malst, dann vergiß den Gottesgeist nicht! O weißt, der ist so schön, so schön. Kein Maler kann ihn malen, aber bei jedem Blümlein kannst an ihn denken. Wir alle, Kind, sind wie Blüten und Blumen. Zu uns allen kommt der Gottesgeist wie ein Bienlein und bringt uns schöne Gaben. Weißt, wo er sie holt? .... Ja, hast recht. Denk oft dran, wenn du vor der Herrgottsecke betest. O Kind, du brauchst den Geist, du hast so tiefe, tiefe, feurige Augen. Oft ist mir Angst um dich ..."

„Aber Mutter."

„Ja weißt, Fritz, du hast etwas in dir, das kann mächtig werden, wenn du schwach bist. Du mußt dich wehren wie eine Birke im Wind, schütteln und rütteln mußt dich lassen, darfst aber nicht fallen. Drum habe ich dir alles zusammengestellt in einem Bild, wie wir auf der Pfingststraße sind."

„Und stark bleiben müssen wie der Pfingstbaum."

„Ja."

„Und schön bleiben müssen wie Blumen und Blüten."

„Ja. Und?"

„Gehen müssen, immer weiter."

„Ja, Fritz, ja, ja."

„Und auf den Gottesgeist horchen müssen, auch wenn er leiser redet, als ein Bienlein summt."

„O ja, mein Fritz, du weißt es so gut, du mein Herzkind."

„Mutter, das will ich bleiben, immer."

„Ja, von der Pfingststraße mußt nie abirren."

„Mutter, ganz gewiß, nie, nie." — —

Er hatte es gehalten. Rein hatte er seiner Kunst gedient, in einer Zeit, die wenig reine Kunst begehrte. Ihm war sie Geist, nicht Fleisch, Frühling .... Frühling. — —

Die Schwester kam lange nicht. Die Morgenpost war wohl ausgeblieben. Der Pfingstgruß der Mutter war noch nicht da. Er wollte ihr einen senden.

Schwer ging's. Linie um Linie, Strich um Strich. Der Schmerz zeichnete mit, aber die Liebe verklärte auch ihn und gab allem viel Licht. Vom Fenster nahm Fritz das Bild und von dem, was die Mutter immer gesagt hatte, und zuletzt war's fertig ... Einfach schön. Auf der Pfingststraße. Diesmal schrieb

Digitized by Google

er seinen Namen nicht in die rechte Ecke, sondern unten: Auf der Pfingststraße ... „Ich bin auf ihr geblieben. Schöne Pfingsten, Mutter! Fritz."

Langsam, Wort für Wort las er alles durch. Er mußte den Buchstaben etwas von seiner starken Seele einhauchen, da seine Hand so zitterig und schwach war. Es war ja ein Pfingstgruß an die Mutter.

Leise ging die Türe auf, Fred schaute nach ihr.

„Also heute noch?" Der Sanitätsrat war's. Im weißen Operationsmantel kam er aus dem Operationssaal so früh in dies Krankenzimmer.

„Herr Fred, morgen ist Pfingsten. Ich will verreisen."

„So ..." Es geht müde heraus. Also deswegen so bald.

Der Sanitätsrat fühlt den Puls.

„Wann genau sagten Sie?"

Und der Sanitätsrat blickt die Schwester an.

„Zehn Minuten vor zwölf."

Er schüttelt die Achsel.

„Hm. Aber der Wagen soll an den Bahnhof. Vielleicht noch."

Und zuletzt der gute Herr: „Also, behüt' Sie Gott! Und Blumen haben Sie ja auch ... und ein Bild: Auf der Pfingststraße."

„Meiner Mutter."

Der Arzt ging.

Die Schwester: „Sie warten auf die Post? Es ist telephoniert worden. Die Mutter kommt."

„Sie kommt?"

„Heute auf Pfingsten."

„Bitte stellen Sie das Bild hierher und die Blumen rings herum, daß sie's gleich sieht, wenn ich nicht soviel sagen kann; ich bin ... sehr ... müde ..."

Die Schwester tat's. Und er verfolgte alles mit seinem Blick, als wollte er stille sprechen mit den Geranien, den Maiglöckchen, Syringen, Rosen. Oft blickte er nach der Türe, ob die Mutter käme. Mit diesem Blick schlief er ein ....

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Auf der Pfingststraße. Sein Pfingstbild lag in Blumen. Das Fenster war offen. Am hellgrünen Birkenlaub vorüber floß das sanfte Sonnenlicht. Ihn fror nimmer .... Sein Mütterlein weinte sich aus an der Leiche. Friedlich lag er da, wie einer, der ausruht auf der Pfingststraße. Als ein heiliges Vermächtnis nahm sie sein Bild mit sich, und sie las: „Schöne Pfingsten, Mutter!"

Sozialpolitische Gedanken zu den modernen Blumentagen.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Das stille Wirken der hilfsbereiten Wohltätigkeit tritt auf die Straße des Alltags; allenthalben finden Blumentage statt, mehr als einer in einer Stadt. Die Komitees setzen sich zusammen: alles Namen von bekanntem Ruf und gutem Klang; das letztere namentlich in finanzieller Hinsicht. Konzerte, Korsos, Bälle, Tees — ein Volksfest. Doch nicht ganz; die sich amüsieren, sind in erster Linie die Bevorzugten des Glücks. Aber die große Menge tut mit. Die Festesstimmung erfaßt sie mehr oder weniger, und so opfern sie ihr Scherflein, Das Bild aus der Bibel: auch Christus lobte das Scherflein der Witwe. Soweit ist die Sache nicht überraschend neu. Wohltun ist eine edle Sache; wenn dabei für den Spender noch ein Vergnügen vorhanden ist, so ändert das letzten Endes an der Wohltat nichts, wenn auch die im Stillen gebende Hand vorzuziehen ist.

Indes — der Rubel rollt im guten Sinne des Wortes. Die Geschäftsleute verdienen, die Wirte verdienen, die Zeitungen verdienen — nur nicht die Redaktion, welche die Arbeit hat —, für den edlen Zweck selbst bleibt auch noch eine beträchtliche Summe. Inwieweit die Beteiligung an dem Feste bei der Ausfüllung gähnender Knopflöcher mitwirkt, läßt sich schwerer übersehen. Noch andere Vorteile! Die Blumentage können den Gedanken an die Volkseinheit vertiefen; sie können auch, wenn sie richtig durchgeführt werden, die Volksmassen einander näher bringen — genug des Verdienstes angesichts der wachsenden Entfremdung. Noch eins! Ein Stück Erziehungsarbeit kann geleistet werden: Erziehung zur Wohltätigkeit, zur Hilfsbereitschaft. Auch die Bedenken dürfen nicht zurückgestellt werden, die in der Profanierung des Wohltuns ihren tiefsten Grund haben. „Künstlich" sind die Blumentage. Zu viel Künstliches und Erkünsteltes liegt in den Veranstaltungen. Auch an Gefahren fehlt es nicht. Koketterie, Putz- und Gefallsucht werden gezüchtet, der Umgangston auf der Straße wird leicht ein allzu freier. Andere Bedenken kann man ruhig zurückstellen; zu Mißtrauen besteht kein Anlaß. Wenn vereinzelt unehrliche Menschen trotz gewissenhaftester Kontrolle solche Veranstaltungen für sich mißbrauchen würden, so läßt sich das schlechterdings nicht verhindern. Kurzum — es ist nicht schwer, im Abwägen des Für und Wider sich ein belegbares Urteil zu bilden. Es kommt auch sehr darauf an, ob das finanzielle Resultat soweit überwiegt, daß sonstige Bedenken zurücktreten müßten.

Andere Gedanken legen die Blumentage nahe. Es gibt Lasten, die im Interesse des Volksganzen und der Volkswohlfahrt getragen werden müssen. Allerdings keine freiwilligen Lasten; aber nicht so hoch wie diese. Wenn wir von Staatswegen, und auch von Rechtswegen, eine ausreichende Fürsorge für die bedürftigen Volksgenossen verlangen, wenn wir fordern, daß unser gesamtes Staatsleben sich in geordneten Bahnen weiterbewege, dann müssen eben die Bürger dieses Staates auch aufbringen, was notwendig ist. So stehen wir, wie so oft, vor einem der Widersprüche des Alltags: die am meisten freiwillige Leistungen auf sich nehmen — inwieweit der Wunsch bestimmend ist, vor der Oeffentlichkeit zu glänzen, soll nicht untersucht werden —, sind oft genug die lautesten Rufer im Streite gegen eine sie vermeintlich oder angeblich beschwerende Finanzreform, gegen eine sogenannte soziale Ueberlastung. Eine andere Nutzanwendung! Wenn die Blumentage zur Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit erziehen, so bleibt hoffentlich die Nutzanwendung nicht aus. Wir brauchen — vor allem im parteipolitischen Leben — noch viel mehr opferbereite Mitarbeit. Wenn die Partei an das „rosige" Gemüt appelliert, so darf man auch da nicht zurückbleiben.

Eine andere Erscheinung! Rote Nelkentage! Der Sozialdemokratie blieb es vorbehalten, die Blumentage zur politischen Agitation auszubeuten, ein Zeichen dafür, daß die Partei der Freiheit derart abhängig ist von Vorurteilen und Parteidogmen, daß sie zu einem objektiven Urteil gar nicht fähig ist. Alles ist Agitation, um das Fremdwort dem kürzeren, aber viel bezeichnenderen deutschen Worte vorzuziehen. Und dann die rote Konsequenz! Derweil man sich entsetzt über die verlotterte menschliche Gesellschaft — in der man sich übrigens wohler fühlt als im Zukunftsstaat — und diese neue verabscheuungswürdige Einrichtung, veranstaltet man selbst Blumentage, wollte sagen rote Nelkentage!

Wie weit Duldung und Toleranz bei uns gediehen, hat sich übrigens auch bei den Blumentagen gezeigt. Jena — nicht rühmlich bekannt auf diesem Gebiete — tat wieder sein Bestes, um die Einrichtungen der katholischen Kirche bei diesem Anlasse zu verhöhnen. Leider wurde nicht berichtet, daß die Sammler Geld von Katholiken zurückgewiesen hätten. Ueberhaupt scheint man auf unserer Seite recht ängstlich zu sein, auf daß ja kein Anlaß zur Klage entstünde. Nur interkonfessionelle Vereine sollen profitieren. Als ob wir — auf katholischer wie evangelischer Seite — nicht konfessionelle Vereine hätten, deren Wirken die Unterstützung verdient! So braucht man sich nicht zu wundern, daß in unserem Lager sich Stimmen erhoben, welche eine ähnliche Einrichtung für unsere Zwecke, z. B. für die Missionen, empfehlen. Ich fürchte nur: viele würden zurückbleiben, weil die Oeffentlichkeit vielleicht nicht in dem Maße darauf achten würde. Versuchen wir es einmal, nur mit Marken für unsere Missionen — ich bange für den Erfolg. Und doch handelt es sich hier um eine hochbedeutsame Sache.

Gedanken am Wege waren es, die auszusprechen vielleicht nicht ohne Bedeutung ist. Ein sozialer Vorteil — und das ist für mich der größte — scheint darin zu liegen, daß die armen Heimarbeiter, welche künstliche Blumen fabrizieren, nun ein auskömmliches Verdienst haben. Diese Hoffnung wird durch einen gesunden Pessimismus allerdings sehr abgeschwächt. Ob die Unternehmer nicht besser abschneiden als die Aermsten der Armen? Dann noch eins! Es wird so gerne protestiert gegen die Feiertage. Gestalten sich die Blumentage zu einer ständigen Einrichtung — wir sind auf dem besten Wege dazu —, dann haben wir jährlich einen oder zwei Feiertage mehr. Ob all das ein Gewinn ist?

Digitized by Google

Die Seelsorge auf dem Meere.

Von Msgr. Graf Vay de Vaya und zu Luskod,
Erzabt von St. Martin.

I. Erste Mission an Bord.

Die Notwendigkeit der Seelsorge auf dem Meere — diese ebenso wichtige wie unbedingt nötige Pastoration — war eine der brennendsten Fragen, die auf dem letzten in Montreal stattgefundenen Eucharistischen Kongresse erörtert wurden.

In der Tat unter so vielen wichtigen Fragen, welche während jener unvergeßlichen Woche des denkwürdigen Kongresses besprochen wurden, war keine bedeutender als die der moralischen und geistigen Fürsorge während der langwierigen und manchem Wechsel und Gefahren ausgesetzten Seereisen.

Die erschütternden Szenen, die sich auf solchen langen traurigen Reisen ereignen, kann man unmöglich beschreiben. Man muß sie persönlich erlebt haben, um ihre Bedeutung zu verstehen. Häufig kommen Krankheit, oft Unfälle und viele Todesfälle vor. In diesen Momenten von entschiedener Wichtigkeit sind die Leute doch ohne irgend einen Trost.

Für das körperliche Wohl befindet sich natürlich ein Arzt an Bord. Die Gesellschaften sind aus Gründen der Erhaltung dazu gezwungen, alles zu liefern, was die Hygiene unserer Tage erfordert. Der Körper soll alle Sorgfalt haben, aber für die Seelsorge scheint nicht die geringste Sympathie vorhanden zu sein.

Seltsame Sache, daß eine Epoche, wie die unsere, die so stolz auf ihre Kultur und ihre Einrichtungen für das allgemeine Wohl ist, noch bis jetzt nicht daran gedacht hat, den Leiden von Hunderttausenden von Seelen zu Hilfe zu kommen. Die Ursache dieser Gleichgültigkeit ist die Neuheit der Lage.

Das Wanderleben der Arbeiter auf dem Meere ist eine der eigentümlichsten sozialen Erscheinungen der Gegenwart von zweifellos größter Tragweite. In Anbetracht dessen, daß aus manchen Ländern allein die Zahl jener, die aufbrechen, um in neuen Weltteilen ihr Brot zu verdienen, jährlich eine halbe Million übersteigt, können wir uns leicht einen Begriff von den riesenhaften Dimensionen machen. Abgesehen von allem anderen, verließen doch im vorigen Jahre über dreihunderttausend Menschen aus dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie die Heimat, und die Zahl der Italiener kam in demselben Jahre sechshunderttausend nahe.

Im Gebiete der Vereinigten Staaten — von Mittel- und Südamerika gar nicht zu reden — beträgt die Zahl der Ankömmlinge jährlich mehr als eine Million. Und vergessen wir nicht, daß die Einwanderer berufen sind, diese kolossale Bodenfläche zu kolonisieren und den ganzen Kontinent zu bevölkern. Ein großer Teil dieser Menschen ist katholisch, und ihnen erwächst daher die erhabene Mission, im neuen Weltteil das Evangelium zu verkünden. Keine edlere Aufgabe kann der Menschheit zu teil werden, als in bisher sozusagen unbekannten und öden Gegenden oder unter Heiden und wilden Stämmen mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes in der Hand vorwärts zu dringen und den christlichen Glauben und christliche Tugenden zu verbreiten.

Leider müssen wir oft gerade das Gegenteil davon erfahren. Viele, die sich Christen nennen, leben, sobald sie in der neuen Welt angekommen sind, wie die Heiden, und sogar solche, die in der Heimat eine musterhafte Lebensweise führten, werden, von der Scholle losgerissen, zum Opfer der Sünde und der Verdammnis. Erschreckend groß ist die Zahl jener Gläubigen, die jährlich in der neuen Welt abwendig werden. Ein Teil der achtzig Millionen Einwohner der Vereinigten Staaten bekennt sich offiziell als konfessionslos. Andere, die noch dem Namen nach einer oder der anderen Konfession angehören, sind in Wirklichkeit vollständig indifferent.

Wenn wir berücksichtigen, daß von den nahezu hundert Millionen Einwohnern Nordamerikas im ganzen kaum siebzehn Millionen Katholiken sind, so ist das Verhältnis ein ziemlich bescheidenes. Noch größer ist das Mißverhältnis, wenn wir in Betracht ziehen, daß die neuen Kolonisten größtenteils aus katholischen Ländern stammen, und daß ein hoher Prozentsatz der Einwanderer bisher tatsächlich katholisch ist.

Daß die Zahl der Katholiken trotzdem verhältnismäßig so klein ist, muß dahin erklärt werden, daß die Abkömmlinge sich von der Kirche losgelöst haben.

Viele kamen durch Mischehen oder sonstige traurige Umstände in den Verband anderer Konfessionen, andere wieder wurden vollständig glaubenslos.

Unter den zahlreichen Gefahren des Wanderlebens fällt zweifelsohne am schwersten ins Gewicht, daß sie das Seelenleben großer und stets zunehmender Massen gefährdet. Die an einfache Lebensweise gewohnten Leute geraten fern von der Heimat und dem Kreise ihrer Familien, sich selbst überlassen und unzähligen unbekannten Gefahren schutzlos ausgesetzt, in Zwiespalt mit sich selbst und oft mit der menschlichen Gesellschaft.

Meine wiederholten Missionsreisen gaben mir reichlich Gelegenheit, das Leben der Wanderer in allen seinen Phasen zu beobachten. Die Zustände sind oft herzzerreißend, und es ist fast unglaublich, daß ein Mensch so viele Prüfungen zu überstehen vermag. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß auch der Aermste in seiner Heimat zumindest ein bescheidenes Heim, eine Familie, Freunde und Bekannte hatte und sich schließlich als Mitglied einer Gesellschaft fühlen konnte. Er hatte freundschaftliche Bande, Wünsche, Hoffnungen, die allesamt dazu beitrugen, ihm die Bürden des Alltags bis zu einem gewissen Grade erträglicher zu gestalten. In der Fremde angelangt hört das alles auf. Er ist verwaist im wahrsten Sinne des Wortes.

Die Zustände sind wahrhaft erschütternd. Und niederschlagender ist noch, daß sich die Behörden um die ungesunden Verhältnisse wenig kümmern oder aber unfähig sind, ihnen abzuhelfen. Eben deswegen wäre es notwendig, jene Vereine zu fördern, die sich dies zum Ziele setzten, und sowohl der Staat wie die Gesellschaft müßte die in verschiedenen Richtungen entfesselte Tätigkeit der Kirche auf das wirksamste unterstützen.

II. Die sozialen Gefahren.

Inmitten der heutigen, stets wachsenden, sozialen Gefahren vermag allein die Kirche die Menschheit auf dem Wege der Tugend zu bewahren. Und die Wogen der Gesellschaft schlagen nirgend höher, und dessen Abgründe sind nirgend klaffender als gerade auf dem Boden der in stetiger Umwandlung befindlichen neuen Länder. Ein Vulkan ist er im strengsten Sinne des Wortes, und die Menschheit läßt ungestörten freien Lauf seinen dämonischen Passionen.

Bücher wie „Jungle" und „Metropolis", die solch ein Aufsehen erregten, beschreiben mit realistischen Farben das Leben der aus fremden Ländern eingewanderten Arbeiter in den Vereinigten Staaten, und doch schildern sie nur einzelne betrübende Erscheinungen ihres Lebens und erschließen durchaus nicht die Lage in ihrer ganzen schauerlichen Wahrheit. Gewiß, die Zahl derjenigen, welche Mittel- und Südamerika bevölkern, um nicht von Australien und dem Rest der Welt zu sprechen, ist nicht weniger beträchtlich. Diese ganze Masse verbringt Wochen und oft Monate auf dem Meere. Sie kommen und gehen. Die Ozeane zu durchqueren ist ein normaler Zustand. Zahlreich sind die Bewohner der überseeischen Länder, welche alle Jahre die Reise unternehmen.

Dieses Leben auf dem Wasser ist ein natürlicher Zustand geworden wie das Leben auf dem Lande. Und wenn die Seele Sorgfalt und Trost auf dem Lande nötig hat, wie viel mehr auf dem Wasser.

Und trotz dieser wichtigen Mission ist es erstaunlich, zu sehen, daß man bis auf unsere Tage so wenig — um nicht zu sagen: nichts — in dieser Beziehung getan hat.

Bin ich gut unterrichtet, ließ die göttliche Vorsehung meiner Wenigkeit jene unendliche Gnade zu teil werden, zum ersten Male die Seelsorge auf Auswandererschiffen zu beantragen und diese auch auszuüben. Seit meiner ersten Mission vor fünf Jahren, als ich an Bord des Dampfers „Panonnia" drei Wochen auf den Wogen des Adriatischen Meeres und des Atlantischen Ozeans zubrachte, bis die Vereinigten Staaten erreicht waren, habe ich mich mehr als fünfundzwanzig Mal eingeschifft. Ich habe es versucht, die Zustände aller Jahreszeiten kennen zu lernen, und mich an Bord aller Dampfschiffe unserer Linie begeben. Mehrere Reisen habe ich nach fremden Häfen gemacht, und dank meinen persönlichen Erfahrungen wagte ich es, meine ersten Vorschläge den verschiedenen Vereinigungen des Kongresses zu unterbreiten.

Daß der Gedanke der Pastoration auf dem Meere zuerst ein wenig seltsam erschien, ist begreiflich. Die Sache an und für sich dünkte dem einen zu kompliziert, und für die anderen stellte sie unübersteigbare Hindernisse dar. Man hat anfangs

Digitized by Google

nur diese Schwierigkeiten gesehen, ohne wirklich die große und beständige Notwendigkeit des Werkes vor Augen zu haben.

Das ist das Schicksal übrigens jeder neuen Einrichtung, und ich wage es auszusprechen, jeder neuen Situation.

Die wichtigsten Ereignisse rollen sich vor uns ab, ohne daß wir die wirkliche Tragweite erfassen. Ueberbürdet von den täglichen Beschäftigungen des Daseins und vollständig in Anspruch genommen durch die vielfachen Bedürfnisse des Lebens, lassen wir die ernstesten Ereignisse unbemerkt. Der schrecklichste Umsturz wird von der Menschheit durchkreuzt, wie die Erderschütterungen durch die Ameisen. Nein, nur die spätere Generation kann klar darüber urteilen, in Summe ist es nur die Geschichte, welche den Ereignissen den richtigen Wert geben wird.

Das Wanderleben der Menschheit ist eine der wichtigsten Kundgebungen unserer Zeit. Vom soziologischen Gesichtspunkt ist nichts damit zu vergleichen. So ergreifend die Völkerwanderung des Mittelalters war, so wurde sie doch unendlich in jeder Beziehung überboten durch die Uebersiedlung der Menschen jenseits der Ozeane. Unbedingt ist die Bildung eines ungeheuren Staates wie Nordamerika mit seinen hundert Millionen Einwohnern eine außerordentliche Tatsache in der Weltgeschichte.

Für das moralische Wohl und die geistige Fürsorge dieser Wandermillionen ist die Organisation und die Ausübung der Fürsorge von eminenter Wichtigkeit.

III. Die segensreichen Folgen der Seelsorge auf dem Meere.

Ich bin doppelt befriedigt, daß die Frage auf dem Kongresse zu Montreal erörtert wurde. Ueberdies mußte das allgemeine Interesse für eine Offenbarung erweckt werden, ebenso wichtig, wie es die internationale Versammlung in Kanada war. Hernach ist es von ernster Tragweite gewesen, daß die Notwendigkeit einer Einrichtung der Seelsorge von den überseeischen Katholiken dringend gefordert wurde.

Die Einwohner der neuen Welten wie Amerika und Australien sind gerade am direktesten dabei interessiert. Es ist fast unverständlich, daß bis dahin nichts geschehen ist, wenn man bedenkt, daß seit der Kolonisation der überseeischen Länder Millionen und abermals Millionen von Katholiken die Ueberfahrt gemacht haben, ohne daß die mindeste Einrichtung für die Seelsorge getroffen worden ist.

Hoffen wir, daß der auf dem letzten Eucharistischen Kongresse ausgesprochene Ruf ein Echo in der ganzen katholischen Welt finden möchte!

Die Protestanten haben ausnahmslos ihren Sonntagsgottesdienst. Und auch wenn sich kein Pastor unter den Passagieren des Schiffes befindet, so hält der Kapitän oder der erste Offizier den Gottesdienst ab, und die Hymnen werden von der Versammlung mitgesungen.

Für die Katholiken ist aber bisher kaum etwas geschehen. Auch wenn sich Geistliche auf dem Verdeck befinden, so können sie selten zelebrieren. In den meisten Fällen haben sie keinen Reisealtar mit, bald erhalten sie keinen geeigneten Raum, oder es hindert sie ein anderer Grund an der Erfüllung ihrer Pflicht, so daß auch die Eifrigsten die auf dem Schiffe verlebten langen Tage untätig verbringen.

Ist es da ein Wunder, wenn sich die Auswanderer wie sonstige Passagiere häufig beklagen, wie schwer es ihnen fällt, daß es nicht einmal an Sonn- und Feiertagen einen Gottesdienst gibt! Wie oft sagten gerade die Reisenden der ersten Klasse, daß eigentlich sie am meisten vernachlässigt werden. Wie oft hörte ich in den Marmorpalästen der Millionäre Amerikas solche Klagen wie: „Unsere Gesellschaft ist am verwildertsten", „wir sind den meisten Gefahren und Versuchungen ausgesetzt", „zu unseren Kreisen hat der Seelsorger am schwersten Zutritt".

Und diese Ausrufe sind wahr, sie sind in erster Reihe wahr in betreff der Katholiken. Der Glaube der Millionäre nimmt in den meisten Fällen in dem Verhältnisse ab, wie sich ihr Vermögen vermehrt, wie ich es an einer andern Stelle erörtert habe.

Ich kannte so manche Krösusse und Dollarkönige, deren Eltern als fromme katholische Arbeiter herüberkamen, aber die zweite reiche Generation hatte keinen Glauben mehr. Es gibt indessen auch welche, die sich zwar Katholiken nennen, die vielleicht auch in die Kirche gehen, deren Leben und Glauben aber in Wahrheit aufgehört haben, christlich und katholisch zu sein.

Diese Tatsache unterliegt keinem Zweifel, die Erfahrung lehrt, wie häufig mit der Zunahme des Vermögens der Glaube abnimmt. Und das ist ja bis zu einem gewissen Grade erklärlich. Die einfachen Auswanderer, auch die Väter der Reichsten, gingen nach Amerika, hauptsächlich um Vermögen zu gewinnen. Der Gelderwerb war die größte Triebkraft ihres Lebens, und das Geld wurde mit der Zeit auch ihr Endziel.

Zur Erkenntnis ihrer Täuschungen und eitlen Wünsche gelangen sie aber erst am Ende ihres Erdendaseins. So manchen von der Außenwelt beneideten Milliardär hörte ich bitterlich klagen, wie sehr er mit der Welt und sich selbst entzweit sei, und wie wenig das Geld, für das er doch alles, die Jugend, das Leben, sein Herz und seine Seele geopfert hat, imstande sei, ihm eine zufriedene Stunde, eine wirklich glückliche Minute zu bereiten. . . . .

Auf dem Meere hat jedermann Gelegenheit, ruhig nachzudenken; während der langen Tage, die man auf dem Verdeck verbringt, findet auch der Arbeitsamste Zeit, in sich zu kehren. Viele sind vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben in sich gegangen. Im Schoße der Natur, auf der endlosen Meeresfläche, unter dem gestirnten Himmel erwachte in ihrem trostlosen Gemüt endlich der Begriff der Ewigkeit und des Allmächtigen. Fern von dem Kampfplatze des Lebens, den Sorgen des täglichen Daseins entrückt, abseits von jedem äußeren Einflusse, bietet eine solche Seereise den Menschen die beste Gelegenheit, über das Leben und über ihre eigene Bestimmung klarere und reinere Begriffe zu gewinnen.

Wie viele beginnen erst da einzusehen, welche Irrwege sie bisher gingen, und kommen zur Erkenntnis der Albernheit, der Leere und der Oede ihrer Vergangenheit.

Der Priester kann unter solchen Verhältnissen vielem Uebel abhelfen. Einige Sympathie, ein paar gute Worte, etliche praktische Ratschläge geben schon vielen Leuten für die Zukunft Richtung und befreiten schon manche von den Fesseln ihrer materiellen Leidenschaften. Viele Seelen wurden auf diese Weise für die Ewigkeit gerettet.

Pius X. über das Verhältnis der schöngeistigen Literatur zur Religion.

In einem an Franz Eichert, den Herausgeber des „Gral", und an die Mitglieder des „Gralbundes" gerichteten Breve vom 16. Februar 1911 hat Papst Pius X. sich über die Beziehungen der schöngeistigen Literatur zur Religion in bemerkenswerter Weise ausgesprochen. Der grundsätzliche Teil der Ausführungen des Heiligen Vaters lautet in genauer deutscher Uebertragung aus dem lateinischen Original:

„Wir haben mit Freude anerkannt, daß es unter den Unsrigen Männer gibt, reich an Geist und in der Kunst hochgebildet, die nicht in der Weise die Literatur und besonders die Dichtkunst pflegen, daß sie aus übermäßiger Nachgiebigkeit gegen die Zeitströmung sich zu wenig auf ihr Eigenstes zu besinnen scheinen, sondern die sich wie im Leben, so auch im Schreiben offen und unverhohlen als Katholiken erweisen. Denn mit Recht leugnet Ihr, daß die Religion, die doch unsere ganze feinere Bildung hervorgebracht hat und, weil sie den ganzen Menschen umfaßt, auch das ganze Leben des Menschen beherrschen muß, mit den Musen in keiner Wechselbeziehung stehe; oder daß durch den belebenden Hauch der Religion, die uns doch das vollkommene, von keiner Schranke umschriebene Ideal der Schönheit darbietet, der Dichtergeist in seiner freien Bewegung gelähmt werde, während er vielmehr dadurch genährt und befeuert wird. Wie aber in Gott das Schöne eins und dasselbe mit dem Wahren und dem Guten ist, gerade so besteht Ihr ganz richtig auf der Behauptung, daß in der christlichen Poesie die Schönheit der Kunst sich dem Glanz der Wahrheit und der Sittlichkeit zu verbinden, ja vielmehr ihm zu dienen habe; daß folglich aus den literarischen Leistungen nicht eine bloße kurzweilige Ergötzung des Gemütes, sondern eine bleibende Frucht allgemeinen Nutzens erstrebt werden müsse. Deswegen verdient Ihr Lob dafür, daß Ihr das ruhmvolle, von den Vorfahren überlieferte Erbe nicht nur mit Sorgfalt hütet, sondern auch mit schöpferischer Kunst vermehrt. Denn kein billiger Richter der Dinge wird leugnen, daß katholische Männer auf diesem Gebiet, wie überhaupt in allen wissenschaftlichen und literarischen Bestrebungen, so sehr hervorgeleuchtet haben, daß sie mit den hervorragenden Geistern der Vergangenheit ruhig verglichen werden können".

Digitized by Google

Waldeszauber.

Ein goldig Funkeln spielt um deine Wipfel
Als wie von tausend reichen Fürstenkronen.
Mir deucht, des Meeres Perlenschätze thronen
Auf jeden Baumes stolzgeschwung'nem Gipfel.

Zartblauer Duft umwebt dein ernstes Sinnen
Und deines süssen Zaubers Wunderträume.
In Harmonie getaucht sind deine Räume,
Denn eine reiche Seele wohnet drinnen.

In stillem Jubel schlägt ihr froh entgegen
Mein ganzes Herz, — und sinnend sie zu suchen
Auf sonnbemaltem Pfad, bei Birken, Buchen
Steh' ich und lausch' der Blätter leisem Regen.

Da breite ich die Arme glückestrunken:
... Ich fühle deiner Seele reiches Geben, —
In meinem Herzen singt dein Wunderweben
Ein stilles Lied von tausend Sonnenfunken.

Antonie Trapp.

F. Hugin.

Skizze von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

I.

Es ist an einem einsamen, halbstürmischen Sonntagnachmittag gewesen. Die Sonne blitzte, wie in Laune, hie und da durch das Fenster, vor dem das Futterhängegerät für die eben mühsam ab und zu fliegenden Meisen schaukelte und zauste. Da bin ich am Schreibtisch vor einem neuen Buche gesessen, und was ich las hat mir das alte Herz jung gemacht vor Miterleben und — ja, vor Heimweh. Die Wasserkante entlang der meerumschlungenen Doppellande ist vor mir aufgestanden, das stolze, einfache Volk mit dem hellen Haar und den scharfblickenden Blauaugen, das dort dem Sturm und der See seinen kärglichen Unterhalt schweigsam abtrotzt.

Und immer mächtiger hat mich die Erinnerung gepackt, bis das Jetzt völlig verschwand vor dem Einst, da ich selber noch sehnsüchtig in das Pfeifen und Heulen der Böe hinaushorchte, große Dinge träumend angesichts des steigenden Wogenschwalls. Das Buch aber, das den Zauber wirkte, war geschrieben von der Tochter des Mannes, den jung und alt einmal, da ich Kind war, „unsern Herzog" nannte.

Ein Tag war vorhergegangen, da hatte ich aus derselben Hand eine Gabe entgegengenommen, die, obgleich keine aus der engeren Heimat, mich packte wie jene zweite. Da wie hier war ein Staunen in mir laut geworden: über die Wunder des Kongenialen, das Brücken schlägt zwischen gesellschaftlich scheinbar abgrundtief Geschiedenem. Denn die das ersann, vielmehr die es mitten aus dem Erlebten heraushob und künstlerisch formte, war ein Fürstenkind nahe dem Kaiserhofe, und was sie bot, erzählte vom Brotarbeiter — eine Verbindung, in die sie als Mensch und Dichter untertauchte, ihr eigenes Wesen vergessend, wenn auch markierend. Und dann lernte ich auch ihr Erstes und Letztes, dieses als ihr Eigenstes kennen, und mein Staunen wuchs. Von dem allen will ich jetzt ein Weniges sagen.

Wer F. Hugin ist? Sie war, denn sie starb am 21. Juni 1910 im noch nicht vollendeten 36. Lebensjahre, das jüngste Kind des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, dessen älteste Tochter die deutsche Kaiserkrone trägt. Sie selbst, geboren am 3. Juli 1874 auf Schloß Primkenau in Schlesien, erhielt in der Taufe den Namen Feodora. Auch nach dem Tode des Vaters, dem sie der Sonnenschein seiner letzten Jahre gewesen war, verbrachte sie die erste Jugend auf dem ihr besonders teuren alten Schlosse. Erst nach Verheiratung der älteren Schwestern siedelte sie mit der Mutter nach Dresden über, das die beiden innig Verbundenen von da ab nur hie und da gegen kürzeren anderweitigen Aufenthalt vertauschten: in Italien, der schleswig-holsteinischen Heimat, Potsdam usw. Bald zerschnitt der Tod auch diese schöne Gemeinschaft: 1900 starb die Herzogin, und die Doppeltverwaiste war, wie alle ihresgleichen, „auf den rauhen Erdboden versetzt" (Auerbach). Sie kehrte nach Primkenau zurück, in das ihr vom Herzog eingeräumte „Neue Palais", verlebte den Sommer vorwiegend auf Reisen: auf dem herzoglichen Schlosse Glücksburg bei ihrer Schwester, auf Schloß Gravenstein beim Bruder, auch wohl in Oldenburg bei der ihr eng befreundeten Großherzogin, im Schwarzwald, in der Schweiz usw. Die baltische See liebte sie, die Buchenwälder an der Küste, den Wald überhaupt, von dem sie sagte, wenn er ihr fehle, fehle ihr ein Teil ihrer selbst. Die ihre nachgelassenen Gedichte einleitende Biographie berichtet, daß sie selbst sie „an der Flensburger Förde bei den Fischern unter strohbedecktem Dach wohnend, gesehen habe, ganz den großen Eindrücken der Natur lebend, die sie hier oben im Norden so über alles liebte." In der letzten Zeit hatte sie dauernden Wohnsitz auf dem ihr vom Kaiser zugewiesenen Krongute Bornstedt bei Potsdam. Seit 1906, da sie ein Typhus befiel, kränkelte sie viel. Aber sie verschied dennoch plötzlich, auf der Heimreise von Oberitalien, das sie mit dem ihr nahestehenden jugendlichen Koburger Herzogspaare besucht hatte, bei lieben Freunden zu Ober-Sasbach in Baden.

Ihr Tod riß eine größere Lücke als der uneingeweihte Leser bei Verbreitung der derzeitigen Nachricht ahnen konnte. Denn Prinzeß Feodora zählte zu den seltenen edlen Persönlichkeiten, die überall den Menschen im Menschen suchen — und finden. Der Adel echten Menschentums galt ihr als der höchste; wenn er sich ihr in der Heimat auftat, einerlei wo und wie, beseligte er sie. Wie sehr, spiegelt die Antwort an einen Verleger wieder, der ihre Objektivität hinsichtlich der Gegenstände ihrer Dichtung angezweifelt hatte: „O, man sollte einmal dies mein Leben unter meinen Fischersleuten sehen. Zwar die ‚objektive Entferntheit' fehlt mir zu diesem Land und diesen Leuten gegenüber vollständig. Mein ganzes Wesen geht fast restlos in dieser Heimatwelt auf."[1]) Aber auch sonst war sie danach angetan, allen alles zu sein. Sie verkörperte geradezu die Güte der Treue, und der Segen hingegebenen Verstehens strömte von ihr aus: auf die Ihren, nicht zuletzt auf die ihr stets mit besonderer Liebe und Verehrung anhangende Jugend dieses Kreises; auf alle ihr Nahestehenden, Nahekommenden, ob groß ob klein, ob arm ob reich, ob Glück- oder Kreuzträger. Aber freilich boten sich Hemmnisse. —

Das dem Gedichtbande voranstehende Porträt übt einen eigenartig fesselnden Reiz durch seine tiefe Vergeistigung. Eine Vergeistigung verschwiegenen Leids: das ist der erste, auch der letzte Eindruck. Das Leben hat ihr ja auch seine Kämpfe nicht erspart, und zwar gewiß weit weniger, als wir es ihren nicht allzu reichlichen sichtbaren Schicksalskonturen entnehmen können. Sie war immer ein aufs Ganze angelegter Charakter gewesen, dem nie eine nach dieser Richtung sich eröffnende Gelegenheit versäumt. Doch mehr als einmal schloß sich ihr das Tor der Hoffnung auf irdische endgültige Vervollkommnung. Schon in Dresden, als junges Mädchen, hatte sie ihre Ausbildung auf feste Ziele hin betrieben. Ihre „schöne, tiefdunkle Altstimme" kam unter ernste fachliche Leitung, aber unumgänglicher Zeitmangel gebot mehr und mehr Halt. Ihr von „ausgesprochen feinem Farbensinn" und „großer Naturliebe" unterstütztes bildnerisches Talent verankerte sich, nach verschiedenem Hin- und Hertasten, in der Worpsweder Schule, aber ihrem sich heiß und liebend mühenden Fleiße setzte ein zunehmendes Fußleiden immer zwingendere Schranken. So kam sie, unerkannt hierin so lange sie lebte, in der aufgezwungenen Muße vom künstlerischen, inneren und äußeren Hören, Schauen und Schaffen zur Dichtung. Früher schon hatte sie geäußert: „Was mein jetziges Leben anbelangt, so habe ich, glaube ich, meinen Beruf verfehlt: ich hätte Schriftsteller sein sollen — denn ich glaube, es gibt wenige Menschen, vor denen sich so vielerlei Lebenssphären und Kreise öffnen wie zufällig vor mir. Von meinen guten Freunden, den Schleswiger Fischern und den schlesischen Waldarbeitern, bis zum Kaiserhof — mir schwindelt manchmal über all den Ansichten, die man vor mir ausschüttet. Aber es macht das Leben reich, und man gewinnt den ‚Menschen', wo er nun auch steht, hier und darum habe ich keinen Grund, mich über mein Leben zu beklagen."[2])

Nirgends finden wir denn auch bei ihr haltloses Klagen. Immer bleibt sie sich selbst getreu und damit zugleich dem Höchsten, dem Ewigen. An Ihn glaubte sie, Ihn liebte sie, auch in Seinem Sohne, dem „wahrhaftigen Gott", wie sie einem sonst von ihr hochgehaltenen Dichter, dessen Name nahe liegt, auf sein den Gottmenschen leugnendes Buch hin mit kraftvoller gegnerischer Ueberzeugtheit erklärte. Und eben darum mußten ihr im letzten Grunde alle Dinge zum Besten dienen, zum auch nach außen hin wirkenden Frieden, so daß ihr Eigenheim „allmählich ein Ruhepunkt in manchem durch Tagesarbeit und Zerstreuung ruhelos dahinstürmenden Leben wurde", ein Erquickungsort, in dem der Einkehrende „einen Pack von Sorgen" gegen „ein ganz Teil Trost und lebensverständigen Rat" austauschen konnte.[3])

Aehnlich in ihrer Kunst. Denn so töricht man ihr erstes Hauptwerk als naturalistisch angehaucht hat abstempeln wollen: hier und überall bekundet sie den „rechten Künstler", der — nach ihren eigenen Worten — „schafft, wie er muß", und dem „das große Gesetz" der Einigkeit mit sich selbst gilt.

Man beargwöhne mich nicht reaktionärer Verhimmelung. Wer mich kennt, weiß von meiner ausgesprochenen Zurückhaltung

[1]) S. das Lebensbild zu Anfang der „Gedichte".
[2]) S. a. a. O.
[3]) S. a. a. O.

Digitized by Google

unter just diesem Gesichtspunkte. So konnte Adolf Bartels' begeisterter, auch räumlich eindrucksvoller F. Hugin-Aufsatz im Februarheft des „Eckart" mich zunächst nur stutzig machen, mich unter pessimistischer Anwandlung nach dem von ihm am lebhaftesten gepriesenen Buche greifen lassen. Dann freilich war ich bald gewonnen, am Schlusse durchaus besiegt, und ich ruhte nicht, bis die erschienenen sämtlichen Schöpfungen dieses eigenartigen Talents in meinen geistigen Besitz, wie in meine Bibliothek, übergegangen waren.

„Wald" nennt sich bezeichnender Weise das erste Werk F. Hugins.[4]) Es erscheint, den folgenden gegenüber, fast nur wie ein ausgestreckter Fühler in eine neu sich auftuende Welt. Vom Aeußeren zum Inneren, von den Offenbarungen der Natur zu den Geheimnissen der Seele: das war der Weg. Vier Erzählungen: „Tannenwald", Buchenwald", „Bergwald", „Kiefernwald"; darunter zwei märchenhafte, zwei aus dem wirklichen (schleswig-holsteinischen und schlesischen Volks-) Leben, eine des Heim-, eine des Menschenwehs, alle voll der sehnsüchtigen Liebe zu und des tief poetischen Einsempfindens mit dem Ewigen in Natur und Menschenbrust, voll starken Vertrauens auch auf den göttlichen Lenker, — alle zugleich durchwoben, oder doch überhaucht, vom trauernden Wissen des Häßlichen, des Grausamen, dem dennoch das Gute, das unvergängliche Schöne obsiegen muß. — Von den beiden Märchen ist das erste nicht am wenigsten interessant durch die (später in die Sammlung aufgenommenen) Gedichte: eine Verheißung, die sich wahrscheinlich noch reicher erfüllte als wir bislang übersehen. An sich höher steht das zweite: ein echt beseeltes und beseelendes Naturmärchen, wie Bartels treffend hervorhebt. Ein idealer, aber klar schauender Optimismus, der jedoch noch nicht alle Zusammenhänge zum plastischen Ausdruck zu bringen vermag, beherrscht die ganze Darstellung, der ein originell stimmungweckender, organisch dem Inhalte sich anschmiegender reicher Buchschmuck von der Verfasserin selbst beigegeben wurde.

Hatte dieses Werk alle Ansätze der künftigen Entwicklung aufgezeigt: auf den großen, bis ins Feinste zielsicher ausgestalteten Wurf, den das drittnächste Jahr brachte, konnte es doch nicht vorbereiten.

Vom Büchertisch.

Johannes Eckardt, „Karl Schönherrs Glaube und Heimat." München 1911. Max Engl (Foth Nachf.). 8°. 109 S. ℳ 1.20. — Ich will gleich meine paar Ausstellungen an dieser bemerkenswert fleißigen, gründlichen und nach voller Objektivität strebenden Arbeit sagen: ich sähe gern verschiedene sinnstörende Druckfehlerteufeleien beseitigt, den eingestreuten Fettdruck des öfteren durch Sperrdruck ersetzt und die im vorliegenden Falle sehr willkommenen zahlreichen und ausführlichen Zitate als solche noch mehr durch häufigere Gänsefüßchen markiert — zur Wirrnisersparung für den nicht eben seltenen „flüchtigen" Leser; ich möchte auch die gleich zu Beginn gebrauchte, leicht mißverständliche rhetorische Wendung vom „größten" Interesse eingeschränkt und am Schlusse den scheinbaren Widerspruch vom „schweren" Gestalter Schönherr, der bekanntlich (J. Eckardt selbst teilt es mit) sein vielumstrittenes letztes Stück „in wenigen Tagen" hinschrieb, aufgelöst wissen. — Sonst aber: Respekt! Ich würde es garnicht sonderlich bedauern, hätte ich das in seinen vielen Unwahrscheinlichkeiten und als absichtlich wirkenden Schlaglichtern mich von Anfang bis Ende äußerst kühl lassende „Glaube und Heimat" nicht gelesen (auf der Bühne sah ich's nicht). Aber die Kenntnisnahme dieser Broschüre möchte ich nicht missen. Sie klärt die leidige Situation in so kluger wie vornehmer Weise, läßt dem Dichter völlige, ja großherzige Gerechtigkeit widerfahren und deckt zugleich alle von ihm just als Künstler begangenen schweren Fehler überzeugend auf. Vor allem haben mir die ehrlich-feinen Schachzüge gefallen, mit denen der Verfasser die religiöse Unklarheit des Helden und dessen geschichtlich wie seelisch unglaubwürdige, vielmehr unmögliche jähe Sinneswandlung in der Schlußszene, desgleichen die gesamte psychologische und historische Verfehlung, ja Vergewaltigung seitens des Dichters, zumal die aller Lebenswahrheit bare Karikatur-Aufmachung des kaiserlichen Reiters mattsetzt. Klipp und klar wird die Abhängigkeit Schönherrs von E. v. Handel-Mazzetti, der letzteren Ueberlegenheit ihm gegenüber dargetan, die (mit nicht just geringen Ausnahmen) bodenlose Parteilichkeit der akatholischen Presse niedriger gehängt. Besonderen Dank verdient die Herausholung des den Nagel auf den Kopf treffenden Urteils Alfred Kerrs in der „Berliner Neuen Rundschau": „ . . . Dritte Wirkung: Protestantenverein. Gegen die Katholiken. (Doch!) Probe: Man kehre die Handlung um, lasse die sterbende Nachbarin statt einer Bibel eine Monstranz festhalten — so gibt es neun Aufführungen in der Provinz." (!!) — Seltsamerweise hat von all den mir zu Gesicht gekommenen Pro- und Kontra-Besprechungen keine einzige die merkwürdige Stelle unterstrichen, in der Schönherr den abschwörenden Eigenheimfanatiker als den Größten von allen proklamieren läßt. — Doch das nur nebenbei. Ich schließe mit der kräftigen Aufforderung zum Studium der oben angezeigten Broschüre, die Licht nach allen Seiten wirft — und just das brauchen wir in dieser so viele trübe Leidenschaften aufwirbelnden „Glaube- und Heimat"-Angelegenheit.

E. M. Hamann.

Br. A. M. Gamerra: Kleiner Herz Jesu-Monat. St. Pölten 1910. Ein kleines Heftchen von 42 Seiten, aber ein köstlicher Inhalt! Für jeden Tag wird ein passender, ansprechender Gedanke über die Herrlichkeiten des göttlichen Herzens in ganz kurzer, manchmal klassisch schöner Form geboten. Der Schlußsatz gibt jedesmal die Anleitung zu einem praktischen Tagesvorsatz. Das Büchlein ist ein ausgezeichneter Wegweiser, den Herz Jesu-Monat würdig zu begehen.

J. Wernado.

Selbstbefreiung aus nervösem Leiden. Unter diesem Titel hat kürzlich der bekannte Nervenarzt Dr. Bergmann aus Kleve für den gebildeten Laien ein wertvolles, feinsinniges Werkchen herausgegeben (Herders Verlag, brosch. ℳ 3.30). Es soll durchaus nicht den Arzt überflüssig machen, vielmehr den Nervenkranken über das eigentliche Wesen seines ihm selbst meistens ganz unklaren Krankheitszustandes aufklären und ihn so befähigen, den Arzt — was ja unbedingt notwendig ist — bei der schweren Aufgabe der Wiederherstellung des Nervengleichgewichts durch das eigene seelische Mitarbeiten des Patienten zu unterstützen. Der erfahrene Verfasser gibt zunächst eine allgemein verständliche, gründliche Schilderung der einzelnen Haupttypen der Nervenleiden, so der Neurasthenie, der Reizbarkeit, der Gemütsstörungen, der Zwangs- und Angstzustände usw. Sodann befaßt sich der zweite (praktische) Teil mit all den vielen Hilfskräften, die der Kranke — ihm selbst meist unbewußt — in seiner eigenen Seele schlummern hat, und er lehrt ihn, sich dieses seines mächtigen Bundesgenossen, nämlich des eigenen Willens im Kampfe gegen die Krankheit zu bedienen. Was die meisten Nervenleidenden an eigentlich seelischen Leiden, an Mutlosigkeit, ja Verzweiflung zu erdulden haben, wissen ja zumeist nur die armen Patienten selbst, und es ist schon viel gewonnen, wenn sie endlich erkennen, daß alle diese Seelenleiden auf reinkörperlichen Nervenstörungen beruhen, daß es also der kranke Körper ist, der die an sich gesunde Seele mit krank macht. Und hier setzt der seelenkundige Verfasser ein. Er führt dem Kranken seine Willensschwäche vor Augen, er lehrt ihn, gegen diese einmal zunächst mit aller Kraft anzugehen und dann mit Hilfe dieses wieder erstarkten Wollens (d. h. dieses Willens zur Gesundung) alle jene nervös bedingten Gefühle und seelischen Mißzustände nach und nach zu überwinden. Auf diese Weise bringt er den leider oft an sich und seinem Arzte verzweifelnden Kranken dazu, wieder an sich selbst und die Kraft seines menschlichen Willens zu glauben, er ruft ihn zu Mut, Geduld, Zuversicht auf und erweckt in ihm wieder den Willen zur Freude, zum Lebensgenuß und damit zur Gesundung. Das Buch setzt, wie gesagt, freilich einen gebildeten Leser voraus, wird diesem aber, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, ein zuverlässiger, des Weges kundiger Führer aus dem Labyrinthe nervöser Leiden sein können.

K. Roubi.

Schlösser A., Bildungs- und Berufswege für katholische Schülerinnen höherer Mädchenschulen, Düsseldorf. Gesellschaft für Buchdruckerei und Verlag 1911. Ein erfahrener Erzieher nimmt hier das Wort, um zu den Eltern der Mädchen besserer Stände zu sprechen. Durch die Reform von 1908 in Preußen und die neuestens in Bayern erfolgte Reform des höheren Mädchenschulwesens sind die Fragen, die der Verfasser hier behandelt, von allgemeinem Interesse. Im ersten Teil bespricht er alle die mannigfachen Bildungsmöglichkeiten, die heutzutage den Mädchen, welche eine höhere Bildung sich aneignen wollen, zugänglich sind, er wertet diese Bildungswege mit Geschick und schließt dann im 2. Teil eine eingehende Darstellung der Berufsmöglichkeiten an, wie sie sich auf der Grundlage der zuerst geschilderten Bildung ergeben. Das Büchlein kann zur Orientierung über die gegenwärtig geltenden Bestimmungen und namentlich Eltern zur Einführung in die Bildungsmöglichkeiten ihrer Töchter sehr empfohlen werden.

Weigl.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Egmont" im Münchener Hoftheater. In einer sehr sorgfältigen Einstudierung durch Dr. Kilian erschien wieder einmal Goethes Trauerspiel „Egmont". Egmont ist ein Held, aber kein aktiver. Man hat dies früher stärker empfunden, als in unseren Tagen, in denen die Dichter nur allzuviel vor einer dramatischen Handlung mit kraftvollen Widerständen zurückscheuen. Schiller tadelt in seiner bekannten Rezension des Goetheschen Werkes die unhistorische Klärchen-Episode, durch welche ein Hauptmotiv zu Egmonts Verbleiben in Brüssel unbrauchbar geworden sei. Allein ein Egmont, der lediglich nicht flieht, weil er Frau und Kinder nicht um die guten Einkünfte bringen wollte, wäre ein braver Hausvater, der in einem bürgerlichen, aber nicht in seinem historischen Trauerspiel unser Interesse dauernd fesseln könnte. Egmont geht an den Schwächen zugrunde, die die Folge seiner Vorzüge sind. Er ist ein Mann von glänzenden Eigenschaften des Körpers und des Geistes, dem die Liebe der Großen und Niederen zufällt, ohne daß er „darnach jagt". Gewohnt, auf seinen Stern vertrauen zu können, ist die Sorglichkeit ein „fremder Tropfen in seinem Blute". Der Darsteller eines Egmont bedarf durchaus glänzender äußerer Repräsentation und einer gewissen weltmännischen Grazie. Lützenkirchen fügte diese äußeren Bedingungen zu den inneren, einer wahrhaft künstlerischen Charakter-

[4]) Berlin, 1909, Martin Warneck.

Digitized by Google

darstellung. Man durfte sich dieser Leistung umsomehr freuen, als der Künstler verhältnismäßig wenig auftritt und einen Hauptteil seiner Arbeitskraft der Regietätigkeit zuwendet. Birron, dessen künstlerisches Wesen so viel mit Lützenkirchen gemein hat, spielte dessen frühere Partie (Brackenburg) mit starker Empfindung. Dem Klärchen Frl. Neuhoffs gelang die Liebesidylle besser als das Pathos der Verzweiflung. Steinrück bot als Alba eine scharfumrissene Charakterzeichnung, Jakobis Oranien überzeugte nicht minder. Alves hatte die Rolle von Albas Sohn klug angelegt und unter den Volkstypen ragten Wohlmuth und Höfer ganz besonders hervor. Die Beethovensche Musik meisterte Franz Fischer.

Prinzregententheater. In den heurigen Festspielen, welche den „Ring", „Tristan" und die „Meistersinger" bieten, werden die Hauptrollen wie folgt besetzt sein. Knote singt den Stolzing (dreimal), Siegfried (zweimal) und einmal den Siegmund. Wie leider seit manchem Jahr verzichtet er auf die Tristanpartie, welche A. v. Bary (dreimal) und Ernst Kraus (zweimal) singen. Zdenka Faßbender wird man als Brünhilde und Isolde je zweimal hören; in den übrigen Vorstellungen hat Lucie Weidt von der Wiener Hofoper beide Partien inne. Als Hans Sachs und Wotan alternieren Feinhals und van Rooy, Ernst Kraus singt den Siegmund (zweimal). (Nähere Mitteilungen und Billettverkauf beim Amtlichen Reisebureau vorm. Schenker.)

Münchener Künstler-Theater. Die diesjährige Saison beginnt am 30. Juni mit Offenbachs „Schöner Helena", ausgestattet vom Maler Ernst Stern. Uraufführungen finden am 14. Juli und 28. Juli statt. Die erste derselben ist „Thermidore" (Musik von Digby La Touche) in Ausstattung Oscar Grafs; die andere „Cherchez la femme" von Ralph Benatzky, ausgestattet von Gulbranssson.

Schauspielhaus. Die Komödie „Mieze und Maria" von Georg Hirschfeld verdiente eine Neueinstudierung. Sie ist nicht nur ein amüsantes Werk, sondern auch nicht ohne literarischen Wert. Ein lebensfremder Schönheitskultus, wie er in den begüterten Aestheten kreisen unserer Tage nicht selten ist, erfährt in dem Stücke eine humorvolle Verspottung. Mieze, das arme Proletarierkind, wird in dem reichen Hause aus lauter Wohlwollen so gequält, daß sie verzweifelt aus der Bildungsdressur in das Elend zurückflieht. Das sehr hübsch gespielte Lustspiel wurde sehr freundlich aufgenommen.

Verschiedenes aus aller Welt. Das 18. Anhaltische Musikfest wurde in Bernburg abgehalten. Die Darbietungen unter der Leitung des Hofkapellmeisters Mikorey standen auf sehr hoher Stufe; vornehmlich Werke von Beethoven, Liszt, Wagner und Strauß gelangten unter Mitwirkung erster Solisten zur Aufführung. — Den Höhepunkt des zweiten Leipziger Bachfestes bot die Wiedergabe der „Johannespassion". Die von Karl Straube geleiteten Chöre werden besonders gerühmt. — Ferdinand Löwe dirigierte in Halle a. S. die „Missa solemnis". Um die weiteren Darbietungen des „Beethovenfestes" machte sich Kapellmeister Eduard Möricke, ein Enkel des Dichters, verdient. Im Anschluß an dieses Fest stifteten für den Bau einer Musikhalle zwei Bürger aus Halle namhafte Kapitalien. — In Duisburg, das noch keine eigene Bühne besitzt, wird der Grundstein eines Theaters gelegt, das Professor Dülfer-Dresden erbauen wird. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 2 Millionen. — In Leipzig-Lindenau wird eine Volksbühne nach Muster des Berliner Schillertheaters mit amphitheatralischem Zuschauerraum errichtet. Auch Offenbach a. M. plant einen Theaterbau mit namhaften Mitteln. — Der in Paris uraufgeführte „Heilige Sebastian" von d'Annunzio wird vorwiegend ungünstig beurteilt. „Etwas Geschmackloseres und für Gläubige Anstößigeres", so schreibt ein liberales Blatt, „kann man sich schwer vorstellen". Debussys Musik ist wieder äolsharfenartige Stimmungsmalerei, an sich angenehm und gefällig, aber ohne auch nur den Versuch zur Themenbildung. — Das Deutsche Theater in Berlin brachte als Novität das Drama „Banus Bánk" von Jos. Katona (1792—1830). Der historische Stoff ist von Hans Sachs bis zu Grillparzers „treuem Diener seines Herrn" vielfach behandelt. Das ungarische Drama brachte es nur zu einem äußeren Erfolg. — In Berlin starb, 78 Jahre alt, die Schauspielerin Marie Seebach. Als Künstlerin vom Ruhme ihrer Schwester Wilhelmine überstrahlt, hat sie sich um den Ausbau der großzügigen Stiftungen der letzteren bis zum Tode verdient gemacht. — Das Metropolitan-Opernhaus hatte vor drei Jahren einen Preis von 10,000 Dollars für eine typisch-amerikanische Oper ausgeschrieben. Dieser wurde nun dem Komponisten Horatio Parker, Professor der Musik an der Jale-Universität, zuerkannt. Seine Oper „Mona" spielt im alten Britannien zur Zeit der Römerherrschaft. — Das Moskauer Künstlerische Theater brachte Dostojewskis „Brüder Karamasow" auf die Bühne in Auszügen, aber genau in der Fassung des Dichters. Das Theater sah sich genötigt, die Bühnenbilder mit Einleitungen und Ergänzungen zu versehen, die einfach vorgelesen werden mußten. Trotzdem zeitigte das Experiment nach Berichten einige große dramatische Momente durch die volle Hingabe und das tiefe Verständnis der Schauspieler.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die längst erwartete Ernüchterung an der Berliner Börse ist nunmehr eingetreten, und empfindliche Kursrückgänge sind fast auf der ganzen Linie zu registrieren. Allerdings wirkten verschiedentliche Umstände mit, diesen Tendenzumschwung gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Die Vorgänge an den Neuyorker Börsen- und Handels-Zentralen sind in der Hauptsache mit Schuld an dieser abflauenden Börsenstimmung. Das zu ungunsten des Oeltrusts gefällte Urteil wird seitens der amerikanischen Bundesregierung nunmehr auch analog bei anderen dieser Riesentrusts angewandt. Die Trusts für Bauholz, Kupfer, Stahl, Tabak, Fleisch usw. befürchten bereits ähnliche Staatsmassregeln. Man kennt zur Genüge, dass die ganze amerikanische Wirtschaftslage mit der unsicheren und durchaus unkontrollierbaren Situation dieser Trusts und Finanzgesellschaften steht und fällt. Es ist daher natürlich, dass die Verhältnisse in der Union zu grossen Bedenken Anlass geben, und sollten vor allem die deutschen Kapitalistenkreise bei der Wahl der amerikanischen Effekten sehr vorsichtig zu Werke gehen. Bei den vielfachen und zum Teil beträchtlichen Beziehungen unserer heimischen Wirtschaftsmarktes zu den amerikanischen Faktoren ist die weitere finanzwirtschaftliche Entwicklung der amerikanischen Union von höchster, ausschlaggebender Bedeutung. Unsere Handels- und Industriekreise sehen sich daher veranlasst, entsprechende Massregeln bei Zeiten zu ergreifen. Die Börsen bleiben schon aus diesem Grunde sehr zurückhaltend. Weder die temporäre fieberhafte Effektenhausse in Neuyork, noch der offensichtlich inszenierte Taumel in Kolonialwerten der Berliner Interessenten konnte die deutschen Börsen stark beeinflussen. Diese ruhige Besonnenheit des Publikums ist schon deshalb begründet, weil auch aus der Industrie höchst unangenehme Meldungen bekannt sind. Die andauernde Herabsetzung der Eisenpreise und die zu erwartende weitere Ermässigung der Stabeisen- und Stahlpreise, ferner das Faktum der geringeren Auftragseingänge und die sichtliche Ueberproduktion an Material sowohl bei Eisen wie Kohle lassen am Montanmarkt sehr ungünstige Schlüsse zu. Dazu kommt noch die stete Ungewissheit hinsichtlich der demnächst akut werdenden Syndikatsfragen und die dabei in Aussicht stehenden starken Differenzen und Reibereien zwischen den Grossen und Gewaltigen dieser Branche. Die bisherigen Plusziffern in den Ausweisen und die Ueberschüsse der Quartalsziffern einzelner führender Montangesellschaften dürften dabei naturgemäss für die nächste Zeit nicht mehr erwartet werden. Unter diesen Eindrücken konnte die Berliner Börse nur geringe Tätigkeit entfalten. Allgemein herrscht Stagnation vor, welche abbröckelnde Kurse mit sich bringt. Verstärkt wird diese Börsensituation im besonderen durch die publik gewordenen scharfen Massregeln der Reichsbankleitung gegenüber den Lombarddarlehensnehmern an Quartalstagen. Das Reichsbankdirektorium bezweckt dadurch eine allgemeine Entlastung des Geldmarktes und im speziellen eine Herabminderung der von allen Seiten an die Reichsbank herandrängenden Geldentnahmen zu den Quartalsterminen. Die Spekulationskreise, gegen welche diese Massnahmen zunächst gerichtet sind, haben in wohlverstandener Weise bereits vielfach Lösungen der stark vorhandenen Engagements vorgenommen. Aus börsentechnischen Gründen ist daher diese Massnahme der Reichsbank nur zu begrüssen. — Die bekanntgewordene neuerliche Bank-Interessengemeinschaft (Pfälzische Bank — Rheinische Kreditbank unter Fusion der Süddeutschen Bank), wodurch die ohnehin gewaltige Vorherrschaft der Deutschen Bank neuerdings erhebliche Erweiterung erfährt, hat im Hinblick auf die zum Teil Sensation erregenden Details das Interesse der Finanzwelt sehr beherrscht. Es handelt sich hier um 150 Millionen Aktienkapital, also um eine grosszügige Zusammenfassung von Kapitalien. Bankaktien konnten jedoch unter Einwirkung der allgemeinen Depression der Börsen hiervon nicht profitieren. Die Ultimo-Vorbereitungen der Börse, sowie das Herannahen der allgemeinen Reise- und Ferienzeit lassen auch auf den übrigen Marktgebieten kaum eine lebhaftere Tendenz für längere Zeit aufleben.

Der Deutsche Handelstag — die Vereinigung der deutschen Handelskammern — feierte in diesen Tagen in Heidelberg das 50jährige Jubiläum seines Bestehens unter Beteiligung von 150 deutschen und 11 ausländischen Handelskammern. In interessanten Reden von ersten Autoritäten des Handels, der Industrie und offiziellen Vertretern konnte der gewaltige Aufschwung von Deutschlands Handel und Industrie gezeigt werden. Der deutsche Reichskanzler hat gleich den Vertretern einzelner Bundesstaaten auch in längerer Rede die Bedeutung dieser Feier hervorgehoben und anerkannt.

M. Weber.

Aus Bädern und Kurorten.

„Sylt, die Königin der Nordsee". Ein Führer durch die Nordseebäder Westerland und Wenningstedt auf der Insel Sylt. Soeben ist dieses von der städtischen Badeverwaltung in Westerland in farbenprächtiger geschmackvoller Ausstattung herausgegebene Büchlein erschienen, das in seiner Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit sowie reicher Illustration einem jeden Besucher der herrlichen grössten deutschen Nordseeinsel ein wirklicher Führer und Ratgeber sein und gute Dienste leisten wird. Aber auch jedem anderen gibt die Broschüre ein interessantes Bild vom Badeleben an der Nordsee und allen den vielen, die früher schon einmal diese nordische Perle besucht haben, wird es eine angenehme Erinnerung an schöne Tage sein. Der Führer wird kostenlos von der Badeverwaltung an Interessenten abgegeben.

Moorbad Aibling. Bei dem heurigen günstigen Frühjahrswetter eröffnet das Kurhaus „Wittelsbach" (Leiterin Frau Kommerzienrat Knoblauch) früher als sonst seine Pforten. Die rührige Leitung hat es wieder an nichts fehlen

Digitized by Google

lassen, zur Bequemlichkeit der Gäste alle Einrichtungen zu treffen, die man heute selbst im Bade nicht missen will, wenn man in Behaglichkeit seine Ferien verbringen oder seiner Gesundheit und Erholung leben will. Dies Bemühen findet seine Anerkennung in der stets steigenden Frequenz und der Empfehlung des Hauses durch hervorragende Aerzte an diejenigen Gäste, welche „Wittelsbach" wegen seiner vorzüglichen Moorbäder aufsuchen. Für Frühjahrskuren sind alle Räume gut durchwärmt. Die vorzügliche Lage Aibling mit seinem voralpinen Klima und seiner reichlichen Besonnung bringt Temperaturen, die eine Kur im Süden entbehrlich machen und den Kuraufenthalt auch wesentlich billiger gestalten. Für gesellige Unterhaltung ist durch die zu einer ständigen Einrichtung erhobenen wöchentlichen jours fixes hinreichend gesorgt.

Der Prismen-Feldstecher, dessen Leistungsfähigkeit in ungeahnter Weise vervollkommnet wurde, ist heutzutage ein unentbehrlicher Begleiter eines modernen Menschen auf der Reise, auf der Jagd, auf Touren usw. geworden. Gerade wenn auf beträchtliche Entfernungen möglichst genaue Beobachtungen angestellt werden sollen, tritt der Vorzug dieser Prismengläser hervor, die je nach der vergrößernden Wirkung ein außerordentlich plastisches Bild vor das Auge zaubern. Daß ein derartiges Instrument nur in einem renommierten Spezialgeschäft, das außer der entsprechenden Auswahl auch mit fachmännischem Rat an die Hand gehen und eventuelle Störungen der Sehkraft beheben kann, gekauft werden sollte, versteht sich von selbst. Unter den in Frage kommenden Firmen dürften wohl die allbekannten optisch-oculistischen Anstalten von Jos. Rodenstock, München, Bayerstraße 3, die erste Stelle einnehmen, die in ihrem riesigen Lager, das das ganze Gebiet der Optik und Physik umfaßt, auch den anspruchsvollsten Interessenten zu befriedigen vermögen. Wir machen darauf aufmerksam, daß gen. Firma, die wir bestens empfehlen können, unseren Lesern ein Angebot zu Vorzugspreisen unterbreitet, das allgemeine Beachtung verdient. Näheres im Inserat.

Warnung vor der französischen Fremdenlegion. Von Arnold Hirtz, Rektor in Köln a. Rh. 24 Seiten Oktav. Preis 20 Pfg. 25 Exemplare ℳ 4.50. 50 Exemplare ℳ 8.50. 100 Exemplare ℳ 16.—. Verlag von Breer & Thiemann, Hamm (Westfalen). — Die unliebsame Erscheinung, daß manche Jünglinge ihr Auge nach der französischen Fremdenlegion richten und dort ihr Heil suchen, ist den deutschen Behörden schon lange bekannt; es hat auch an Mahnungen und Warnungen nicht gefehlt, die Sache ist aber eher schlimmer als besser geworden. Noch vor einigen Wochen durfte sich der französische Kriegsminister rühmen, daß unter den Leuten, die im Jahre 1910 auf dem Rekrutierungsbureau in Mezières sich für die Fremdenlegion gemeldet hätten, 212 Deutsche und nur 11 Franzosen gewesen seien. Das erregt doch allgemeines Aufsehen. Im Sinne aller Behörden der deutschen Bundesstaaten wendet sich deshalb der Herausgeber mit dieser kleinen Schrift an die Jünglinge Deutschlands und ihre Eltern, sowie an die Herren Geistlichen und Lehrer, doch endlich dieser wichtigen Angelegenheit mehr als bisher ihr Interesse zuwenden zu wollen, damit dieser Schmach ein Ende gemacht werde.

Im Zeitalter der Ueberraschungen lebt unsere heutige Welt. Einer Kette von Triumphen gleicht auch die Entwickelung der deutschen photographischen Industrie. Nicht nur die rapiden Fortschritte in der Fabrikation äußerst lichtempfindlicher Trockenplatten, vor allem auch die steten Verbesserungen der Kamera-Modelle sind als erstaunliche Glanzleistungen deutscher Arbeit und deutschen Erfindungsgeistes zu bewundern. Nur wer schon ein Jahrzehnt hindurch photographiert, weiß dies vollauf zu würdigen. Ein Spiegelbild der erzielten blendenden Erfolge bietet der neue, sorgfältigst redigierte Katalog des altbekannten Kamera-Großvertriebes Stöckig & Co., Hoflieferanten, Dresden-A 92. Interessenten der photographischen Kunst möchten wir noch auf den wirtschaftlichen Vorteil, daß diese Firma gegen langfristige Amortisation versendet, besonders hinweisen.

Brillanten

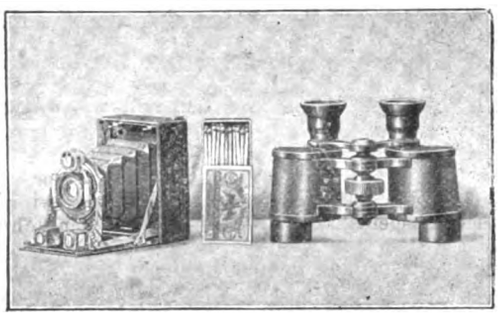
blendend schönen **Teint,** weiße, sammetweiche **Haut,** ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges jugendfrisches **Aussehen** erhält man bei täglichen Gebrauch der allein **echten**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Miserables Klima

ist eine sehr berechtigte Klage. Viele Kranke, die elend hinsiechen, können in geeignetem Klima ein ganz erträgliches Leben führen. Ein ausgezeichneter Leitfaden ist dafür das Buch von Dr. Engel „Klima und Gesundheit". ℳ 2.—, geb. ℳ 2.80. Prospekte gratis. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München. 19)



Ein Riese

an Leistungsfähigkeit, ein Zwerg an Ausmass und Gewicht, ist diese niedliche, allerkleinste Original-Ernemann-Kamera — mit ihrer selbsttätigen Einstellung auf „Unendlich" und der brillanten Optik — ständig Gast in der Westentasche der erfahrenen Amateure. Augenblicklich zur Hand und durch einen Druck aufnahmefähig, stabil im Gehäuse und unbedingt zuverlässig, gestattet sie vorzügliche Zeit-, Ball- und Momentaufnahmen bis 1/100 Sekunde. Darum ist diese Kamera der erklärte Liebling aller. Nähere Aufklärung von unserem altbekannten, sachverständig geleiteten Kamera-Grossvertriebe kostenlos. Wir bieten nur das ausgeprobt Beste. Neuer Spezialkatalog P 92 über Kameras erschienen, auch über Opern- und Prismengläser.

Heag XV, 4,5 × 6 cm: wie neben. (Grösse: 2,5 × 6,5 × 9 cm. Gewicht ca. 280 gr.)

Barzahlungspreise einschl. 3 Metallkassetten:

Mit Detektiv-Aplanat F: 6,8 Mk. 65.—, mit Meyer-Anastigmat F: 7,2 Mk. 81.—, mit Meyer-Doppel-Anastigmat F: 6,8 Mk. 108.—, mit Voigtländer-Collinear F: 6,8 Mk. 139.50.

Stöckig & Co. **Hoflieferanten**

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.

Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.

Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.

Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Teppiche: (Spezialangebot T 92).

Bei Angabe des Artikels :: Kataloge kostenfrei. ::

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Heirat. Tüchtiger Geschäftsmann, 31 Jahre alt, katholisch, mit großem Gold- und Silberwarengeschäft und jährlich schönem Einkommen wünscht mit einem tüchtigen, soliden Fräulein mit 20,000 Mk. Vermögen in Verbindung zu treten zwecks baldiger Heirat. (Junge Witwe nicht ausgeschlossen.) Diskretion Ehrensache.

Offerten unter **L. B. 10619** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

Einbanddecken für den Jahrgang 1910 Mk. 1.25

Sammelmappen . . . . . Mk. 1.50

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a.G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78,000000.— 800 000 Versicherungen. Jahresprämie: M. 27,000000.—

Vervielfältiger

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

1/1 natürl. Größe.

Diese hochfeine zuverläss. Herrenuhr, auf Sekunde regul. u. mit 3 jähr. Garantieschein erh. Sie f. Mk. 11.— postfrei geg. Voreinsdg. des Betrages oder Nachnahme. H. Friedrich, Uhrm., Poeßneck (Thüringen). Gegründet 1868.

Erhöhte Zinsen

auf Lebenszeit erhalten Personen, welche im vorgeschrittenen Alter Kapital zu guten Zwecken schenken. Die pünktliche Zinszahlung bis zum Lebensende wird durch eine absolut sichere Lebens-Versicherung garantiert. Auskunft erteilt das Schriftchen „Rentengut", welches für 20 Pfg. kostenfrei versendet (3

Josefs-Druckerei,

Bigge a. d. Ruhr.

Patent-Bureau

Ingenieur **Carl Stupp**

Mineralienstr. 17 **CÖLN** Fernspr. 5718

Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.

Anmeldung von Warenzeichen

Musterschutz-Anmeldungen, Recherchen, Einsprüche, Nichtigkeitsklagen, Prozesse.

Ausarbeitung von Erfindungen, Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.

1. Referenzen — Massige Preise

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Pfälzische Bank.

Die Herren Aktionäre werden zu der am **Mittwoch, den 21. Juni 1911, nachmittags 5 Uhr,** im Sitzungssaale des Bankgebäudes in **Ludwigshafen a. Rh.** stattfindenden

Außerordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der mit der Rheinischen Creditbank, Mannheim vereinbarten Interessengemeinschaft;
2. Herabsetzung des Grundkapitals von M. 50 000 000.— um höchstens M. 10 000 000.— bis auf M. 40 000 000.— im Wege der Zusammenlegung im Verhältnis von 5:4 zum Zwecke der Vornahme von Abschreibungen sowie von Reservestellungen.
   Es wird den Aktionären anheimgestellt, die Zusammenlegung ihrer Aktien dadurch abzuwenden, daß sie die Aktien der Gesellschaft behufs Verwendung zum Angebot an die Aktionäre der Süddeutschen Bank (siehe Ziff. 4) zur freien Verfügung überlassen mit der Maßgabe, daß sie von je nominal M. 6000.— nominal M. 4800.— zurückerhalten. Insoweit die Aktien zur Verfügung gestellt werden, unterbleibt die Herabsetzung.
3. Wiedererhöhung des Grundkapitals um denjenigen Betrag, um welchen dieses etwa herabgesetzt werden sollte, so daß es wieder den Betrag von M. 50 000 000.— erreicht.
4. Genehmigung des mit der Süddeutschen Bank, Mannheim, abgeschlossenen Fusionsvertrages und Durchführung desselben unter Verwendung jener zur Verfügung gestellten und der etwa gemäß Ziffer 3 neugeschaffenen Aktien.
5. Aenderung der Statuten gemäß obigen Beschlüssen sowie Aenderung des § 4 ff. (Umwandlung der Namensaktien in Inhaberaktien); § 26 (Stimmrecht der Aktionäre); § 37 (Gewinnverteilung).
6. Aufsichtsratswahlen.

Nach § 27 des Gesellschaftsvertrages haben diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, ihre Aktien, bzw. den ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein eines deutschen Notars hierüber, nebst einem doppelten Nummernverzeichnis der Stücke spätestens am sechsten Tage vor der Generalversammlung **bei der Gesellschaft in Ludwigshafen a. Rh., Mannheim, Frankfurt a. M., München oder einer ihrer übrigen Zweigniederlassungen, der Deutschen Bank in Berlin und deren Niederlassungen, der Rheinischen Creditbank in Mannheim u. deren Niederlassungen, dem A. Schaaffhausenschen Bankverein in Köln und Berlin** zu hinterlegen und bis zum Schlusse der Generalversammlung daselbst zu belassen.

In dem notariellen Hinterlegungsschein sind die hinterlegten Aktien nach Gattung, Serie, Nummern usw. genau zu bezeichnen und es ist hierbei zu bestätigen, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahr bleiben.

Abwesende Aktionäre können sich in der Generalversammlung durch andere Aktionäre auf Grund schriftlicher Vollmacht vertreten lassen.

Im Verhältnis zu der Gesellschaft werden nur diejenigen als Eigentümer der auf Namen lautenden Aktien angesehen, die als solche im Aktienbuche verzeichnet sind. (§ 6 des Gesellschaftsvertrages).

Ludwigshafen a. Rh., den 26. Mai 1911.

Der Aufsichtsrat:
Rud. Dacqué, Vorsitzender.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Donnerstag, den 1. Juni 1911, abends 8 Uhr im Münchener Kindl-Keller

Grosse Versammlung.

Referent: Herr Rechtsanwalt Aug. Rumpf:

„Episkopat, bayerischer Lehrerverein und katholisches Volk!"

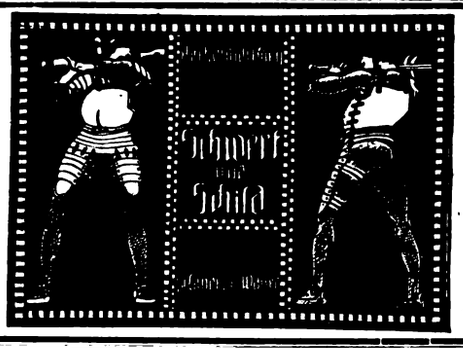
Alle Katholiken, besonders die Väter und Mütter sind dringend gebeten, die Versammlung rege zu besuchen.

Eine beschränkte Anzahl numerierter Sitzplätze à 1 ℳ sind im Vorverkauf zu haben in der Buchhandlung Herder, Löwengrube 14 (Teleph. 3960) sowie in der Lentner'schen Buchhandlung, Dienerstrasse 9 (Telephon 2097).

Das katholische Aktionskomitee München.

J. A.:

Josef Graf v. Arco-Zinneberg, K. Kämmerer u. erbl. Reichsr., Ehrenvorsitzend.
Dr. Lochbrunner, I. Vorsitzender. Rechtsanwalt Rumpf, II. Vorsitzender.
Frau Ellen Ammann, III. Vorsitzende.
Karl Scharnagl, Schriftführer. Dr. Freiherr von Moreau, Kassier.



Brettspiel

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel für die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

Unerschöpflich

an Anregungen. — Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof- u. lithographische Kunstanstalt
München, Neuturmstr. 2a.

Preise je nach Ausstattung:
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ — 4.—; 5.60.

Garantiert

I. Ziehung

17. Juni 1911

Bayer. Vogelschutz-Geld-Lose à Mk. 1.10

11 Lose für Mk. 11.10,
Porto u. 2 Listen 30 Pfg. extra.
Gültig f. 2 Ziehungen ohne Nachzahlg.

7497 Bar-Geld Gew. Mk.

90000

Haupttreffer Mk.:

40000

10000

u. s. w.

Bei **Heinrich & Hugo Marx, München,** Maffeistraße 4/I. und allen Losverkaufstellen.

Priester-Exerzitien in Cham (Obpf.) 191

I. 24. Juli bis 28. Juli;
II. 7. August bis 11. August;
III. 28. August bis 1. September.
IV. 18. September bis 22. Sept.
V. 9. Oktober bis 13. Oktober.
VI. 16. Oktober bis 20. Oktober.

Seit Umbau des Exerzitienhauses stehen für Priester-Exerzitien nunmehr über 40 Einzelzimmer zur Verfügung.

Ferners Exerzitien für:

Lehrer vom 21. August bis 25. August;
Lehrerinnen vom 14. August bis 18. August:
Gymnasiasten vom 4. September bis 8. September;
Akademiker vom 2. Oktober bis 6. Oktober.

Die geistlichen Uebungen beginnen jeweils am erstbezeichneten Tage abends ½7 Uhr und schließen am letztgenannten Tage morgens.

Meldungen erbeten unter der Adresse: **Redemptoristen-Kolleg Cham, Oberpfalz.**

Cistercienser-Kloster del Vai San José (Spanien)

empfiehlt **weissen, süssen Messwein** p Flasche M. 1.20 (exkl. Glas).

Klosterwein (naturrein), milder, angenehm, **Kranken- und Morgenwein,** per Flasche M. 1.30 (exkl. Glas).

Alleinverkauf für ganz Deutschland:

A. Webering, Albert Strüter Nachf. Rheine i. W.

Wilh. Hungelmann (Inh. F. Wehe-ring), Lingen (Ems).

Vereidigte Messwein-Lieferanten.

Konig.

Garantiert naturreinen Bienenhonig feinster Qualität versendet die 10 Pfd.-Dose zu 7 ℳ frk. Nachn.
Friedr. Awick, Bienenwirt
Scharrel i. Oldbg.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

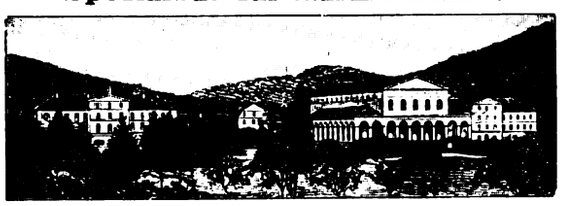
Bad Brückenau: Königl. Bayerisches Mineralbad. : Königl. Kurhaus

Spezialbad für Harnleidende.

Eisenbahnlinie Elm—Gemünden

:: Stahl- und Moorbad ::

seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. Wernarzer-, Sinnberger- u. Stahl-Quelle, erstere hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten.



: Neues modernes Hotel :

äusserst komfortabel eingerichtet, mitten im Kurparke gelegen mit 8 Dependenzen. Elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Verpflegung. Sehr solide Preise. Auf Wunsch Pension. Auskunft und Prospekte kostenfrei durch

Verwaltung des K. Bayer. Mineralbades Brückenau.

Familienheim

für ideale und praktische Lebensschulung von Mädchen besserer Stände.

Villa Sieglinde Gartenstadt München-Harlaching Vorzüge der Grossstadt und des Landlebens vereint. Einführung in Hauswirtschaft, Familienerziehung, Gesundheitslehre, einfache und kunstgewerbliche Handarbeiten, Literatur, Sprachen, Musik, Kunst in Münch. Sammlungen, Theater und Konzert. Prospekt durch Frau A. Weigl.

Bad Orb

Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** und die **Schwester Oberin.**

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe,

deren Ursachen, deren Komplikationen.

Die an Kohlensäure überreichen radioaktiven Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmückten Tale mit abwechselungsreichen Steigungen für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle,** als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung des Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod des Spessarts" zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und Gefässkranke, zu einem Heilbade für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten **Kurpension St. Elisabeth.**

Westerland auf Sylt

26000 Besucher **Familien-Bäder**

Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. Luft- und Sonnenbad. Beliebtes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag. Meilenlanger sandweicher, staubfreier Strand. Prospekte kostenlos durch die Badedirektion

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Stewen

Niederwallstr. 11 ·.· Nahe der St. Hedwigskirche ·.· Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung Elektrisches Licht.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten. Anerkannt vorzügliche Küche.

Unmittelbar am Ostseestrand, vom Hochwald und Bergen umgeben. Täglich 4 Schnellzüge von u. nach Berlin.

Misdroy

Seebrücke. Schiffsverkehr. 1910: 17300 Gäste.

Vorzügl. Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Behaglicher Aufenthalt für Familien, auch im Frühling u. Herbst vielbesucht. — Illustr. Führer durch die Kurverwaltung.

Bad Lippspringe

Teutoburger Wald.

Arminiusquelle

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Wörishofen

Wasser- u. Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft-, Sonnen- und elektrische Bäder, schwedische Heilgymnastik, Sommer- und Wintersaison. 629 m ü. d. M. Subalpines Klima. Wohnung und Verpflegung für jegl. Ansprüche in Sanatorium, Anstalten, Hotels, Pensionen und Villen. 2 Stunden von München—Augsburg entfernt Frequenz 1910: 10460 Personen. Prospekte frei durch den Kurverein.

Sanatorium Wörishofen Erstklass. Haus mit modernsten hygien. Einrichtungen. Schwesternpflege. Diätküche.

Sonnenbüchl Wörishofen, atmosph. Kuranstalt. Licht-, Luft-, Sonnen- u. Schwimmbäder, Hochwald, kl. See, Lufthütten zum wohnen, Waldsee-Restauration.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Dr. med. E. Riepenhausen

Winfride,

praktiziert von Mai bis Oktober als Badearzt in

Bad Meinberg

(Fürstl. Lippisches Moor- und Kohlensäurebad).

Bonn am Rhein

Schloßstraße 32.

Angesehene geb. Familie nimmt **2 junge Mädchen in Pension** z. Erlern. des Haushaltes, bei fein. gesellsch. Formen. Pflege v. Sport, Musik, Wissensch., vielseit. gesell. Verkehr. Komf. eig. Haus. Allerbeste Referenzen.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl,

(Baden).

Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Rhöndorf, ···(RHEIN)··· Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Amrum-Norddorf · Seepensionat Hüttmann.

Wohn. mit Verpfleg. b. d. meisten Zimmern 4 Mark. Vor- u. Nachsais. Ermässigung. **Reg.-Rat B.** nach 9 mal. Aufenth.: Gern einverstand., dass Sie sich auf mich bez. **Eisenb.-Ing. E.** n. 4 mal. A.: Ich kann Ihr Pens. best. empfehlen. **Rekt. B.** n. 7 mal. A.: War stets ausgezeichn. zufrieden. **Pfarrer H.:** Es hat mir i. Ihr. Pension vorzüglich gefallen. **Postrat U:** Wir sind i. Ihr. Pension, ausserord. zufried. gewesen. **Gymn.-Dir. G.:** Habe mich i. jed. Bezieh. sehr wohl gefühlt. 300 ausführliche Zeugnisse mit voller Namens- und Ortsangabe i. Prospekt.

Idealer Frühjahrs- und Sommer-Aufenthalt.

Feldafing

— die Perle des Starnbergersees —

:: Hotel ::

„Kaiserin Elisabeth"

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — 40 Min. Bahnfahrt von München. — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Heinrich Schöningh ☐☐ **Münster i. W.**

Verlagsbuchhandlung, Sortiments-, Buch- und Kunsthandlung, Wissenschaftliches Antiquariat

empfiehlt sich zur prompten und billigen Besorgung aller in das Gebiet des Buchhandels einschlagenden Geschäfte.

Von neueren Verlagsartikeln besonders empfohlen namentlich auch für Schul- und Volksbibliotheken sowie Lesehallen usw.

Der Vogel und sein Leben von Geh. Rat Prof. Dr. B. Altum. 10. Aufl., eleg. geb. M. 3.—.

Große Männer einer großen Zeit von C. Schlesinger, mit Einleitung: Kurze Geschichte des Kulturkampfes. 2., sehr vermehrte Aufl., geb. Mk. 3.—.

Für Mußestunden. Unterhaltendes und Belehrendes für jung und alt. Seither 6 Bändchen, illustr. u. eleg. geb. à Mk. 2.—, sechs verschiedene Bändchen auf einmal bezogen nur Mk. 10.—.

Man verlange Kataloge.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d. Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M. 4 bis M. 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Kurhaus NEUSATZECK

☐ **im Schwarzwald** ☐

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark.

Auskunft durch die Oberin.

Amtliches Bayer. Reisebureau
G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.
MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Kinderheim Nordseebad Borkum

unter Leitung barmherziger Schwestern

nimmt erholungsbedürftige, schwächliche katholische Kinder — Knaben von 4—12, Mädchen von 4—16 Jahren — für 4—6 Wochen und längere Zeit auf.

Für Kinder, für welche Unterricht gewünscht wird, besteht die Einrichtung einer Privatschule im Heim. Näheres durch die Oberin.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Palästina Weine

v. Trappisten-Patres de Notre Dame des Sept Douleurs

Nr. 2 Weisswein Fl. 1.20
Nr. 3 Rotwein Fl. 1.25
Nr. 4 Muskateller Fl. 1.60
Nr. 5 „ rot Fl. 1.50

Garant. Messweine, vorzl. von Geschmack. 12 Fl. sortiert zur Probe Mk. 17.50 unter Nachnahme liefert

Domkellerei Paderborn
Franz Goertz
vereid. Messwein-Liefer.

Gardinenfabrik

Spezialität **Gardinenstores**, elegant, praktisch, bequem. **Gestickte Gardinen, Stores, Künstler-Gardinen,** Bettdecken, **Vitragen, Leinengarnituren.** Extra-Anfertigungen sofort. Liefg. ab Sachsen od. Oesterreich. Nicht mit Versand- oder Restergeschäften verwechseln.

Süddeutsche Bodencreditbank.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der heutigen Nummer dieses Blattes die Liste unserer am 22. Mai l. J. stattgehabten

Pfandbrief-Verlosung

beiliegt.

München, d. 30. Mai 1911.

Die Direktion.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., **Cöln, Stolkg. 49.**

Dr. Wigger's

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung.

Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Frühere Jahrgänge

der „Allgemeinen Rundschau“ zu bedeutend ermässigten Preisen.

Ferd. Stuflesser

Hoflieferant Sr. Heiligkeit

Kunstanstalt für Altarbau und kirchliche Bildhauerei

in

St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria-Europa.) :: ::

empfiehlt sich dem Hochw. Klerus.

Katalog gratis.

Heiligen-Statuen a. Holz, fein polychrom. mit Goldbordüre

Höhe in cm	100	120	140	170	180
Preis in Mark	75	105	140	206	240

Hakodate (Japan), 12. Juli 1910. Herrn Ferdinand Stuflesser, St. Ulrich-Gröden (Tirol). Nachdem die von Ihnen gelieferten Arbeiten für unsere neue Kathedrale aufgestellt sind, fühle ich mich gedrängt, Ihnen bestens zu danken für die künstlerische Ausführung, für die fromm christliche Auffassung und die so schön wirkende Kolorierung. Besonders war ich auch erfreut, dass alles ganz unverletzt angekommen ist, trotz der sehr langen Reise, was der wirklich sorgfältigen Verpackung zuzuschreiben ist. Kurz, ich bin mit allem so zufrieden, dass gar nichts auszusetzen ist und denselben Eindruck haben auch die Beschauer, welche besonders den Altar und den Kreuzweg betrachtet haben. Ueber die billigen Preise sind alle erstaunt. Wo immer sich Gelegenheit bietet, werde ich Sie empfehlen. Ihnen Gottes reichsten Segen erflehend zeichne hochachtungsvoll

gez. † Alexander Berlioz, Bischof von Hakodate.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 23

10. Juni
1911

Inhaltsangabe:

Episkopat und Bayerischer Lehrerverein. Eine imposante Kundgebung der Münchener Katholiken. Von Hans Rosen.
Der Dank des Kaisers. — Der Abschluß der Reichsversicherungsreform. — Die Entwicklung in Elsaß-Lothringen. — Die Verbeugung vor dem Ostmarkenverein (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Eine Diagnose. Von Dr. Franz Heiner, Auditor der Römischen Rota.
Der Heimat zu. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Die Justiz im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild. Von Dr. Otto von Erlbach.
Stadt am Meer. Von Josefine Moos.
Das Sanitätswesen in der Großeisenindustrie. Von Dr. F. Diepenhorst.
Ein freimaurerischer Jesusroman. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.
Der Sagenbrunnen. Von Dr. Hans Besold.
F. Hugin. Skizze von E. M. Hamann. II.
Mutter. Von Fine Vissing.
Was christlichen Familien und deutschen Frauen zugemutet wird. Von Franz Albert.
Vom Büchertisch.
Napoleon als Bühnengestalt. (Koch-Breubergs „Dramatische Bilder".) Von L. G. Oberlaender.
Dom zu Speyer. Von Dr. Lorenz Krapp.
Bühnen- und Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel = u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

Ica-Bedarfs-Artikel

für Aufnahme, Negativ- u. Positivprozeß

Ica-Chemikalien

konzentriert und in Pulverform, sind

über die ganze Welt verbreitet

Bezug durch die Photo-Handlungen.

Reichillustrierte Preisliste über [illegible] und photographische [illegible]artikel M. 11 kostenlos.

Ica-Aktiengesellschaft Dresden

Kgl. Glaspalast München 1911

Jubiläums-Ausstellung

der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz Regenten Luitpold von Bayern.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Münchner Gesellschafts-Spiele

Sinnreichste Unterhaltung f. Jung u. Alt; angenehmste Beschäft. f. lange Winterabende

Neuestes

Gemälde-Rätsel-Spiel.

(2

Bitte verlangen Sie Prospekte von:

Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche

Gross-Bienenzüchterei

Werlte i/H. Nr. 50.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern). Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50 II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöll. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hths. ::

Preisliste und Proben gratis.

Gegen bar oder bequeme Amortisation.

Prismen-Binocles

für Sport, Reise, Jagd etc. (bei der deutschen Armee und Marine eingeführt) Originalfabrikate der berühmten optischen Anstalten

Hensoldt u. Voigtländer

mit 6 maliger Vergrößerung ohne Erhöhung der uns von den Fabriken festgesetzten Preise von M. 135.— bezw. M. 140.— bei monatlicher Zahlung von M. 6.— an. Auswahlsendung 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.

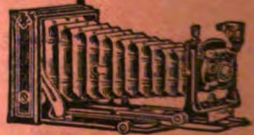


Photo-Apparate

erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. liefern wir gegen bequeme monatliche Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamera-Preisliste gratis und frei.

Köhler & Co.

Breslau XIII/421.

In jedem Hause

wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine

HAUS-ORGEL

(**Harmonium**, amerikan. Saugsystem)

zu finden sein.

Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.

Billige Preise von 44 Mk. an. Illustrierte Kataloge gratis.

Alois Maier, königl. Hoflief., **Fulda** (Gegründet 1846.)

Prospekte auch über den neuen **Harmonium-Spiel-Apparat** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **35 Mk.**), mit dem jedermann **ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig** Harmonium spielen kann.

Neu ist ein billiges „Volksharmonium" mit eingebautem Spiel-Apparat. Dem Harmonium, jetzt schon in musikalischen Kreisen eines der beliebtesten Haus-Instrumente, werden durch dieses Instrument zahlreiche neue Freunde gewonnen werden und **Eingang in alle musikliebenden Kreise des Volkes eröffnet;** vor allen Dingen wird auch **für die Familienmitglieder,** welche selbst **nicht spielen können, das Harmonium zu einer Quelle der Freude und des Genusses werden durch die Möglichkeit, nunmehr ohne Uebung und Vorkenntnisse sofort musizieren zu können.**

In der Einmachezeit

leistet das **Kompottbuch** von Frau **L. Rehse** vorzügl. Dienste. Preis 40 Pfg. **Bratbüchlein,** 200 köstl. Bratspeisen, Suppen u. Tunken ohne Fleisch 80 Pfg. d. Handelslehr. **Rehse, Hannover 15.**

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandels. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 0 h. Telephon 3880.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 8mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 23. München, 10. Juni 1911. VIII. Jahrgang.

Episkopat und Bayerischer Lehrerverein.

Eine imposante Kundgebung der Münchener Katholiken.

Von Hans Rosen.

Die unerhörte Behandlung, die die liberale bayerische Lehrerschaft dem höflichen, warmen, hirtenmäßigen Ersuchen der Bischöfe um Aenderung des kirchenfeindlichen Charakters der „Bayer. Lehrerzeitung" zu teil werden ließ, ist symptomatisch für die Stellung der ganzen „freien" deutschen Lehrerschaft zur kirchlichen Autorität. Dadurch hat der Streit weit über Bayern hinaus aktuelles Interesse. Das geht vor allem aus der Haltung der Führer des Deutschen Lehrervereins hervor. Der in der liberalen Lehrerschaft außerordentlich gefeierte und viel genannte Generalsekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Tews, schreibt in der „Umschau", die er regelmäßig für „Die deutsche Schule", „Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Lehrervereins", (Nr. 5 vom 1. Mai) liefert, folgendes: „Wie viel gebundene Kraft ruht noch in der Volksschule und dem Lehrerstande! Wie viel Kraft zu wirken und zu schaffen, wieviel Frühlingsdrang und Werdelust! Und wieviel von dieser Kraft geht im Verteidigungskampfe heute verloren. Man sehe sich in Preußen um, gehe nach Sachsen und vor allem nach Bayern, wo soeben von den 14 807 ordentlichen Mitgliedern alle mit Ausnahme von 180, die sich auf 72 Vereine verteilen, ihre Uebereinstimmung mit der vom Hauptausschusse des Bayerischen Lehrervereins veröffentlichten Kundgebung erklärt und damit den Vorstoß der Bischöfe mit einer von gegnerischer Seite kaum erwarteten Einmütigkeit zurückgewiesen haben. Aber wie viel stille, hingebende Arbeit wird durch diese Kämpfe gestört! Was könnte die Schule leisten, wenn man ihren Arbeitern den Frieden frei schaffender Männer gönnte. Hier muß jede rechte Jugendfürsorge und Jugendpflege einsetzen."

So wird die Sache des Bayerischen Lehrervereins zu einer solchen des ganzen Deutschen Lehrervereins gemacht und in einseitigem Standesbewußtsein die Lehrerschaft aufgehetzt.

Daß das katholische Volk nicht gewillt ist, diese Gedankengänge mitzumachen, daß es nicht ohne weiteres die „freie" Lehrerschaft über die Schule herrschen lassen will, sondern sein vornehmstes Recht auf die Erziehung seiner Kinder und damit das Recht der Bischöfe, mahnend und warnend einzugreifen, aufrecht erhalten wissen will, das hat die Versammlung bewiesen, die am 1. Juni dem Rufe des „Katholischen Aktionskomitees" zur Behandlung des Verhaltens der katholischen liberalen Lehrerschaft zu den bischöflichen Kundgebungen gefolgt war.

Der größte Saal Münchens, der etwa 6000 Personen faßt, war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Das katholische Volk hat bewiesen, daß es den Fragen mit Interesse gegenübersteht. Die führenden Männer des katholischen Lebens, Männer und Frauen aller Stände waren erschienen und — trotzdem die Vorstandschaft des liberalen Bezirkslehrervereins eine äußerst ungeschickte Erklärung in die Presse gegeben hatte, in der sie ihre Mitglieder rechtfertigen wollte und diese aufforderte, der Versammlung fernzubleiben — sehr viele Lehrer.

Dr. Lochbrunner eröffnete den Abend und betonte ausdrücklich den rein religiösen Charakter des Aktionskomitees und der Versammlung, die sich von jeder politischen Färbung freihalten werde. Der Zweck der Versammlung sei auch nicht Protest, sondern der, Aufklärung zu verbreiten.

Diese Absicht unterstrich auch der Referent, Rechtsanwalt Rumpf, gleich zu Anfang seiner nach Form und Inhalt geradezu meisterhaften, die Masse fesselnden, in aller Ruhe überzeugenden Rede.[1]) „Meine Worte werden des politischen Inhalts und einer politischen Tendenz vollständig entbehren. Wenn katholische Bischöfe als solche kraft ihres Lehr- und Hirtenamtes zu ihren Gläubigen sprechen, so ist das keine politische, sondern eine religiöse Angelegenheit; und um eine rein religiöse Sache handelt es sich auch hier für die bayerischen Bischöfe. Die politische oder gar parteipolitische Würdigung einer Frage oder eines Vorgangs zählt nicht zu den Aufgaben des kathol. Aktionskomitees; dieses wendet sich als vollständig unpolitisches Organ nicht an eine politische Partei, sondern an die Gesamtheit der Katholiken". Dies betonte der Redner gegenüber Aeußerungen der liberalen Presse, die auch getan hatte, als wäre das Aktionskomitee erst für diese Sache geschaffen worden und nicht schon längst für rein religiöse Fragen in Tätigkeit. Sehr vornehm wirkte der Ausdruck der Hochschätzung, die der Redner dem Lehrerstande als solchem unter dem Beifall der Versammlung entgegenbrachte. Er betonte: „Meine Ausführungen werden frei sein von irgendwelcher Aversion gegen den von uns allen als solchen hochgeachteten, schon weil für Staat und Kultur so unendlich wichtigen Stand der Volksschullehrer. (Beifall.) Ich erkenne, einhellig mit Ihnen, auch nicht bloß die große Wichtigkeit und Bedeutung des Lehrerstandes an, wir alle wissen auch, daß er eine große Zahl von außerordentlich tüchtigen, um die Unterrichtung und sittliche Bildung unserer heranwachsenden Jugend hochverdienten Männern in sich schließt."

Der Redner betonte ferner, daß seine Rede dem Frieden dienen wolle und nur der bestimmten Meinung und dem festen Willen der bewußtkatholischen Bevölkerung und insbesondere der katholischen Väter und Mütter Ausdruck gebe. In wohltuender Objektivität führte der Redner dann die Entwicklung der ganzen den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" in ihren einzelnen Stadien bereits bekanntgegebenen Sache vor und zeigte, namentlich an der Hand einiger Belegstellen, die tatsächliche Kirchenfeindlichkeit der „Bayerischen Lehrerzeitung". Dabei mußte er konstatieren, daß trotz des Versprechens der Besserung auch neuerdings die „Bayerische Lehrerzeitung" in grober Weise die Gefühle der Katholiken verletzt. In der jüngsten Nummer vom 26. Mai schrieb sie zu der in einer Kommission des preußischen Landtages beschlossenen obligatorischen Einführung des Religionsunterrichtes in den Fortbildungsschulen:

„Die Reaktion kann wieder einen Erfolg buchen, die Orthodoxie kann stolz des errungenen Sieges ihr Haupt erheben; denn der unduldsame Buchstabenglaube des Mittelalters marschiert!"

Angesichts solcher Tatsachen ist es frevelhaft, wenn die „Bayerische Lehrerzeitung" den Wunsch der Bischöfe als „unbegründet" ablehnen will. Sie darf aber auch nicht sagen, das Vorgehen der Bischöfe sei „unberechtigt" gewesen. Unter Hinweis auf die Staatsverfassung, die zu den wesentlichen Obliegenheiten des bischöflichen Amtes die Pflicht rechnet, „über die Glaubens- und Sittenlehre zu wachen", und auf § 39 der zweiten Verfassungsbeilage zeigte der Redner, wie die Bischöfe völlig korrekt nach bayerischem Staatsrecht gehandelt hätten.

In ergreifender Weise nahm er schließlich Bezug auf das von den Bischöfen in der letzten Kundgebung zitierte Paulus-

[1]) Die Rede ist im Selbstverlag des Katholischen Aktionskomitees, München, Maria-Einsiedelstraße 12, erschienen und gegen Einsendung von 10 Pf. nebst 3 Pf. für Porto zu beziehen.

Digitized by Google

wort: „Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, bei seiner Ankunft und bei seinem Reiche: Verkündige das Wort, bestehe darauf, es sei gelegen oder ungelegen, weise zurecht, ermahne, rüge in aller Langmut und Belehrung.“ Und daran fügen sie den aus der Tiefe des Gewissens kommenden Ausruf: Wehe, wenn einen von uns der furchtbar ernste Vorwurf träfe: „Was schwach war, habt ihr nicht gestärkt, und was krank war, nicht geheilt, und was wund war, nicht verbunden, und was verscheucht war, nicht zurückgeführt, und was verloren war, habt ihr nicht gesucht.“

Wo ist — fügte der Redner mit Recht an — der katholische Lehrer, der solch ergreifenden, aus bitterer Herzenssorge entsprungenen und wieder ans Herz gehenden Worten gegenüber noch wagen würde, den religiösen Charakter der bischöflichen Kundgebung zu bestreiten?

Nachdem sich der außerordentlich reiche Beifall für die herrlichen Worte gelegt hatte, nahm die Versammlung noch — nur gegen die Stimmen der anwesenden liberalen Lehrer — auf Vorschlag von Dr. Lochbrunner folgende Resolution an:

„Das katholische Volk bringt dem Episkopat den Dank dafür zum Ausdruck, daß er den Versuchen, unter der katholischen Lehrerschaft glaubens- und kirchenfeindlichen Geist zu verbreiten, entgegentritt. Ohne Zweifel würde die Ausbreitung eines solchen Geistes eine unüberbrückbare Kluft reißen zwischen dem katholischen Volk, in erster Linie den katholischen Eltern, und jenen Männern, denen sie ihre Kinder, auf die sie das erste Anrecht haben, zum Unterricht und zur Erziehung anvertrauen müssen.

Die Versammelten bekräftigen feierlich, daß sie sich der Verpflichtung jedes Katholiken bewußt sind, die Bischöfe als einzig berufene Instanz in Sachen des Glaubens und der Sitte anzuerkennen. Die Versammelten geben sich der Hoffnung hin, daß jene katholischen Lehrer, an die sich die Bischöfe neuerdings in väterlicher Milde gewendet haben, ihre Verpflichtung als Söhne ihrer heiligen Kirche nicht verkennen und sich in ihrem Verhalten in dieser wichtigen Angelegenheit allein von ihrem katholischen Gewissen leiten lassen werden.“

Wenn in so würdiger Weise durchs ganze Land hindurch die Frage behandelt wird und die Eltern aufgeklärt werden, so kann die Vorstandschaft des Bayerischen Lehrervereins nicht von politischer Hetze sprechen; daß ihre Sache überall behandelt werden muß, hat sie selbst verschuldet durch die einseitige Stellungnahme, zu der sie die katholischen Lehrer drängte. Dies muß besonders hervorgehoben werden gegenüber der tendenziösen Berichterstattung der liberalen Presse. Daß die sozialdemokratische Presse gar von einer „mißglückten“ Veranstaltung zu schreiben wagt, ist angesichts der flammenden Begeisterung, welche die Versammlung beherrschte, eine direkte Farce. Die winzige Minderheit, die gegen die Resolution stimmte, setzte sich ausschließlich aus den anwesenden liberalen Lehrern zusammen.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Dank des Kaisers.

Der konstitutionellen Theorie entspricht es nicht, aber es ist Berliner Praxis, daß nach einer Parlamentstagung mit ungewöhnlichem Erfolge der Kaiser dem leitenden Staatsmann einen wörtlichen oder tatsächlichen Huld- und Dankbeweis zukommen läßt. So hat auch jetzt Herr v. Bethmann Hollweg am Schlusse dieser fruchtreichen Reichstagssession ein Dankschreiben und ein Kaiserbildnis erhalten. Derartige Handschreiben des Kaisers und Königs entbehren der Gegenzeichnung: sie gelten als persönliche Kundgebung, nicht als Regierungsakt. Trotzdem trägt die Verantwortung der Minister, der das Schreiben entgegennimmt und zur Veröffentlichung bringt. Im vorliegenden Falle fällt ein Doppeltes angenehm auf. Erstens: daß von der sonst üblichen Standeserhöhung abgesehen worden ist und die „Dotation“ nur in der Zueignung des Bildnisses besteht. Zweitens: daß der Kaiserbrief in einem sehr warmen und herzlichen Tone gehalten ist, der den Eindruck eines unmittelbaren Echos der königlichen Stimmung macht.

Der letztere Umstand erhöht die realpolitische Bedeutung des Schriftstückes. Denn die Dank- und Lobsprüche des Monarchen beziehen sich nicht bloß auf die Versicherungsreform, die durch eine Sammlung der bürgerlichen Parteien zustande gekommen ist, sondern auch auf die elsaß-lothringischen Verfassungsgesetze, gegen die von den Konservativen Widerstand geleistet war bis zu Ende. Es hatte sich die Frage aufgedrängt, ob der Widerspruch der konservativen Partei gegen das „demokratische“ Wahlrecht und namentlich gegen die „Demütigung Preußens“ durch die Ordnung für die drei Bundesratsstimmen auf den Monarchen irgendwie zuungunsten des Kanzlers eingewirkt habe. Man sieht jetzt, daß das nicht der Fall gewesen. Kinderkrankheiten sind natürlich nicht ausgeschlossen. Eine Zuschrift aus Süddeutschland, welche die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht, hält es auch für wohl möglich, daß nicht alles im Anfang nach Wunsch geht. Wir für unseren Teil würden durch Uebergangs- und Erziehungsschwierigkeiten nicht wankend werden in unserer Ansicht, daß die beschlossene Verfassung trotz aller Mängel einen wertvollen Fortschritt bedeutet und zur Erlösung des Reichslandes aus der gegenwärtigen Stagnation angenommen werden mußte. Aber vorläufige Fehlschläge werden doch an anderen Stellen leicht eine Aenderung der Stimmung herbeiführen können. Die künftige Haltung der kleinen, aber mächtigen Partei des Herrn von Heydebrand zu Herrn von Bethmann wird weniger durch Rückblicke auf die Vergangenheit bestimmt werden, als durch die Politik, die Herr v. Bethmann nach den Wahlen einschlagen zu müssen glaubt. Die bisherige Konnivenz gegen den Liberalismus, die sich u. a. auch in der Leichenverbrennungsvorlage äußerte, wird mit dem Interesse der Sammlungspolitik entschuldigt werden; aber in Zukunft würde sich jede Verschiebung des politischen Schwerpunktes nach links hin durch eine oppositionelle Reaktion von rechts rächen.

Diese curae posteriores sind vorläufig Nebensache. Herr v. Bethmann tritt in den Wahlkampf mit gestärkter Autorität. Wenn der Kaiser das erfreuliche Doppelergebnis der letzten Tagung auf das persönliche Eingreifen, die staatsmännische Kunst und die zielbewußte Arbeit des leitenden Staatsmannes zurückführt, so wird ein sehr großer Teil der Wähler, auch der bisher verhetzten liberalen Wähler, diese Ansicht teilen. Die Freunde des Herrn Bassermann scheinen inzwischen auch schon zu erkennen, daß ihre Trutztaktik, die über die Bethmannsche Leiche hinweg den Liberalismus die Macht erobern lassen wollte, weniger Aussicht hat, als der Versuch, an den Rockschößen des Herrn v. Bethmann sich in die Höhe ziehen zu lassen.

Der Abschluß der Reichsversicherungsreform.

Die Versicherungsordnung selbst wurde in der Schlußabstimmung mit der überraschend großen Mehrheit von 232 gegen 58 Stimmen angenommen. Nur die Sozialdemokratie und eine Minderheit der Fortschrittspartei wagte die Verneinung. Die polnische Fraktion, die leider während der Einzelberatung von ihren radikalen Elementen sehr weit nach links gedrängt war, hatte in der Stimmenthaltung einen versöhnlichen Mittelweg wiedergefunden. Die Sozialdemokratie war also in ihrem Widerspruch gegen diesen gewaltigen sozialpolitischen Fortschritt schließlich ziemlich isoliert. Das erleichtert die Abwehr der Agitation, die an die wirklichen oder vermeintlichen Mängel des Riesenwerkes anknüpfen will.

Eine empfindliche Niederlage erlitt die Sozialdemokratie außerdem noch bei der Verabschiedung des Einführungsgesetzes, das den Termin und gewisse Modalitäten des Ueberganges von der alten zur neuen Versicherungsordnung regelt. Da gewann es plötzlich den Anschein, als ob in elfter Stunde noch eine Obstruktion einsetzen wollte. Es sollten nämlich in das Einführungsgesetz noch einige Bestimmungen eingefügt werden, die man als Notparagraphen bezeichnen kann. Die Regierung hatte erfahren, daß von den sozialdemokratischen Kassenvorständen neue Verträge mit den Angestellten vorbereitet würden, die jene Vorschriften der Versicherungsordnung zur Abwehr des Mißbrauchs der Kassenämter nach Möglichkeit wirkungslos machen sollte. Gegen die geplante Umgehung des luftreinigenden Paragraphen wollten nun die Regierung und die positiven Arbeiter schnell noch einen Riegel vorschieben. Die sozialdemokratische Fraktion aber rief Halt und drohte mit geschäftsordnungsmäßigen Hindernissen. Kluger Weise beschloß die Mehrheit trotz allem Feriendrange Kommissionsberatung, und in der Kommission legte dann die Regierung das ihr zugegangene Material über die skandalösen Machenschaften der roten Krankenkassenausbeuter vor. Das Material war so kompromittierend, daß Herr Bebel zur Vermeidung weiterer schlimmer Enthüllungen den Rückzug antrat und unter schwächlichen Ausreden den Weg für das Einführungsgesetz freigab.

Digitized by Google

Dieser Zwischenfall liefert nachträglich noch etwas Aufklärung über die auffallende Abneigung der Sozialdemokraten gegen Obstruktionskämpfe. Die roten Herren fühlten von vornherein, daß in der Kassenverwaltung seitens ihrer übereifrigen Genossen arge Mißbräuche getrieben worden waren, die sich nicht vertuschen ließen und die selbst bei den sozialdemokratischen Versicherten viel Aerger und Kopfschütteln erregt hatten. In diesem Falle hielt man die Vorsicht für der Tapferkeit besten Teil. — Um so mehr Grund für uns, die Wiederherstellung der parteipolitischen Neutralität der Verwaltung der Krankenkassen als einen großen Segen der beschlossenen Reform zu begrüßen. Wie arg der Despotismus dort ins Kraut geschossen war, beleuchtet scharf der Umstand, daß die Regierung es nicht riskierte, die Herkunft des ihr zugegangenen Materials bekannt zu geben, weil sie befürchtete, daß an den „Verrätern" Rache genommen werden könnte.

Wir haben schon gebührend hervorgehoben, daß die nationalliberale Partei in der Gesamtabstimmung sich positiv beteiligt hat an dem großen Versicherungswerk, ebenso wie an der Lösung der reichsländischen Verfassungsfrage. Um einer optimistischen Anschauung vorzubeugen, muß aber darauf hingewiesen werden, daß bei der kritischen Einzelabstimmung über die Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre die Hälfte der nationalliberalen Fraktion unter Führung von Bassermann und Stresemann mit der Linken für das 65. Jahr stimmte, obschon sie und alle Welt ganz bestimmt wußten, daß bei Annahme des 65. Jahres das ganze Gesetz scheitern würde. Dieses Hantieren mit einer Dynamitbombe darf nicht vergessen werden, wenn auch die Bombe zufällig nicht krepiert ist. An die gute Absicht zu glauben, wird um so schwerer, weil die nationalliberale Fraktion nach ihrer Geschichte und nach ihrer Zusammensetzung dem industriellen Unternehmertum nahe steht, das zurzeit von der starken Vermehrung der Altersrentner nichts wissen will. — Den neubekehrten Proselyten der Arbeitspolitik soll man freundlich, aber doch mit Vorsicht gegenübertreten.

Die Entwicklung in Elsaß-Lothringen.

Der Most gärt noch. Auch aus wildem Most kann ein gutes Weinchen werden. Ein Delegiertentag der elsaß-lothringischen Zentrumspartei hat am Sonntag vor Pfingsten in Straßburg stattgefunden, und es sollte dort auch Beschluß gefaßt werden über die künftige Stellung der reichsländischen Abgeordneten zu der deutschen Zentrumsfraktion. Von den vier Abgeordneten, die dem Reichstagszentrum beigetreten waren, wollten zwei (Vonderscheer und Hoen) in der Fraktion verbleiben, während die zwei anderen zum Austritt neigten. Der Delegiertentag beschloß eine Resolution zuungunsten der neuen Verfassung, wie das nach den bisherigen Stimmungskundgebungen vorläufig nicht anders zu erwarten war; aber er schüttete doch nicht das Kind mit dem Bade aus, sondern ließ die Frage der Sezession vom Reichtagszentrum in der Schwebe. Bis ein neuer Parteitag entscheidet, wird sich die Stimmung wohl etwas geklärt und beruhigt haben. Angesichts der vollendeten Tatsache werden sich die verständigen Politiker in Elsaß-Lothringen doch sagen müssen, daß der Wunsch nach weiterer Vervollkommnung der Verfassung nicht durch Frondieren und Separieren zur Erfüllung gebracht werden kann, sondern eher durch ein zielbewußtes Zusammenarbeiten mit der großen deutschen Zentrumspartei; denn letzterer ist doch, wie alle ehrlichen Kritiker anerkennen müssen, die Erringung der Bundesratsstimmen und die Aufrechterhaltung des gleichen Wahlrechts zu verdanken. Wenn die Elsaß-Lothringer sich zu einer Trutz- und Schmollwinkel-Politik verleiten lassen, so nützen sie weder sich noch dem Reiche, sondern nur ihren Gegnern, die bereits jetzt behaupten, daß das Reichsland noch zu keiner vernünftigen Autonomie reif sei, sondern der strammen Vormundschaft bedürfe. Eine weitere Reform ist nur durch Anschluß zu erreichen; der Abschluß führt zur Gefahr eines Rückschlags im Sinne der altpreußischen Konservativen und der kampflustigen Alldeutschen.

Die Verbeugung vor dem Ostmarkenverein.

Gern und laut haben wir hervorgehoben, was die Regierung des Herrn v. Bethmann an Ehre und Ansehen profitiert hat. Aber ein Fleck ist auf dem Bilde: die Liebedienerei vor den Hakatisten. Auf dem „Deutschen Tag" in Posen hatte der Ostmarkenverein den Kampf gegen den Landwirtschaftsminister mit ganzer Rücksichtslosigkeit aufgenommen, und sogar die Beamten hatten durch einen Redner aus ihrer Mitte der zarten Warnung des Ministers Trotz geboten. Aber die Leiter des Vereins waren zugleich klug genug, das hergebrachte Telegramm an den Reichskanzler auch diesesmal abgehen zu lassen, wobei sie offenbar von der Taktik geleitet wurden, ihr loyales Air zu wahren und den leitenden Staatsmann möglichst auf ihre Ziele festzunageln. Das gelang über Erwarten. Herr v. Bethmann dankte mit der Versicherung, daß die Regierung an der „bewährten" Ostmarkenpolitik festhalte, und fügte sogar in lateinischem Aufschwung hinzu: Nunquam retrorsum! In dem offiziösen Blatte wurde dieser Huldigung der etwas naive Kommentar beigegeben, daß der Verein durch das Telegramm an den Reichskanzler die gegen die Rede des Landwirtschaftsministers erhobenen Vorwürfe habe fallen lassen. In Wirklichkeit waren diese Vorwürfe in krasser Form aufrechterhalten und sogar für den Artikel in der „Ostmark", den Minister von Schorlemer als verleumderisch bezeichnet hatte, jede Genugtuung verweigert worden. Herr von Bethmann hat eine Art von Kanossagang vollzogen, und Herr von Schorlemer trägt die Kosten des Versöhnungsversuches. Kein Wunder, daß alsbald das Gerücht vom Rücktritt Schorlemers auftrat. Es wurde energisch dementiert. Wir zählen Herrn v. Schorlemer nicht zu unseren Parteigenossen; sonst würden wir ihm sagen, daß die Selbstverleugnung in der Politik ihre Grenzen haben muß. Hier kommt noch besonders in Betracht, daß die Beamtendisziplin in Mitleidenschaft gezogen war. Herr v. Bethmann hätte in seinem Antworttelegramm wenigstens ein Wort finden müssen, um die Beamten vor der Teilnahme an einer gehässigen Agitation gegen die vorgesetzte Staatsregierung väterlich zu warnen. Daß es nicht geschehen, zeugt für den übergroßen Versöhnungseifer des leitenden Staatsmannes. Er scheint die Hakatisten mehr zu fürchten, als alle anderen politischen Organisationen. Auf die Dauer wird ihm sein ergebenes Telegramm auch nicht helfen; die Hakatisten wollen Butter bei den Fischen sehen, sie verlangen die Verjagung eines oder mehrerer Polen von ihrem Grundbesitz. Läßt sich die Regierung dazu drängen, so wird aus der Sache eine ernste Krisis.

Nachgiebigkeit ist gut gegenüber verständigen und wohlmeinenden Leuten, aber nicht gegenüber solchen Kampfhähnen, die den Kampf gegen eine andersprachige Minderheit als Sport betreiben und in ihrer Maßlosigkeit die Regierung zu Gewalttaten verführen wollen, die ein gewissenhafter Staatsminister nicht verantworten kann. In den letzten Ministerreden hat die Regierung die gewichtigsten Gründe für ein langsameres, gemäßigtes Vorgehen angegeben. Wenn sie sich doch weiterdrängen läßt, ist ihr Ansehen dahin.

Eine Diagnose.

Von Dr. Franz Heiner, Rom, Auditor der Römischen Rota.

„Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart" betitelt P. Albert M. Weiß sein neuestes Werk[1]), in dem er die bedeutsamsten jener Aufsätze sammelt, die er im Verlauf von 20 Jahren in der Linzer theologisch-praktischen Quartalschrift veröffentlichte. Die teilweise umgeänderten resp. neubearbeiteten sechzig Aufsätze bilden eine genaue Diagnose des Zustandes der katholischen Oeffentlichkeit und vor allem des Klerus. Sie soll dazu dienen, „die Wege zu beobachten, auf denen sich unsere Zeit mehr und mehr von der christlichen Heilsordnung entfernt hat", und nimmt „von diesen Beobachtungen Anlaß, um uns selber mit Rücksicht auf die Gefahren der Zeitlage mit der möglichsten Klarheit zu sagen, auf welchen Wegen wir das gefährdete Geschlecht, in dessen Mitte wir leben und wirken, zur verlassenen Heilsordnung wieder zurückführen müssen" (X). So richtet sich das Werk an alle jene, die ein Verständnis haben für die geistigen Gefahren der Gegenwart und den ernsten Willen, an der Besserung der Verhältnisse mitzuarbeiten.

An solchen Versuchen leidet zwar unsere Zeit keinen Mangel. Im Gegenteil, gerade die vorgeschlagenen und zum Teil versuchten Arzneien drohen das kranke Geschlecht erst recht zu ruinieren; darum geht Weiß wie ein erfahrener Arzt vorerst auf die eigentlichen Bedingungen resp. Gefahren für das Christentum ein — erster Band: Lebensfragen —, dann prüft er die vorgeschlagenen und bereits angewandten Gegenmittel, um dabei das richtige Heilmittel für die Schwächen unserer Zeit zu bestimmen — zweiter Band: Gewissensfragen.

[1]) 1. Band, XVI und 600 S., 2. Band, 530 S. Klein 8°. Freiburg, Herder 1911. Beide Bände zusammen ℳ 8.—, geb. ℳ 10.—.

Digitized by Google

Weiß stellt sich dabei auf den für einen Katholiken selbstverständlichen Standpunkt, daß man bei der Beantwortung all dieser Fragen von den unveränderlichen göttlichen Gesetzen der Heilsordnung ausgehen müsse. Wir sagten „selbstverständlich", — wie ja auch ein Arzt vernünftigerweise von den Gesetzen des menschlichen Organismus ausgehen muß und nur so Aussicht auf Erfolg hat —, bezeichnenderweise fühlt sich aber Weiß veranlaßt, in einem „Anhange" zum zweiten Bande diesen seinen Standpunkt zu rechtfertigen. Der Grund lag in Verfolgungen, denen das Werk schon vor seinem effektiven Erscheinen ausgesetzt war. „Die allgemeinen Grundsätze, nicht bloß des Rechtes und der Sitte, sondern vor allem die des Glaubens und der Religion sind auch für das bürgerliche und für das staatliche Leben maßgebend" (II, 490). Es bedarf keiner langen Beweise, „daß man die theologischen Grundsätze nicht ungestraft aus dem öffentlichen Leben ausschließt" (II, 492). Tatsächliche, konsequente Durchführung der Gesetze der göttlichen Heilsökonomie ist somit die Forderung, die Weiß aufstellt.

Eben diese christliche Heilsordnung steht aber in Gefahr, immer mehr in Theorie und Praxis verleugnet zu werden. Der skeptische Geist des Zeitalters untergräbt ihre Grundlagen (I, 15 ff.), die Politik sucht sie zu verdrängen (31 ff.), die Glaubenszuversicht schwindet und damit die lebendige Kraft der ewigen Wahrheiten (I, 50 ff.). An die Stelle des wirklichen historischen Christentums will der moderne Protestantismus sowie eine irregeleitete Richtung im Katholizismus eine allgemeine farb- und kraftlose „christliche Basis" setzen (I, 66—153). Daneben bedrohen der heidnische Säkularismus und ein verschwommener, duselhafter Mystizismus die Anerkennung der christlichen Heilsordnung (I, 154—191). Das alles sind drohende Anzeichen, die auch bereits zur religiösen Gefahr geführt haben (I, 192—282). Diese besteht in der im Namen und im angeblichen Interesse der Religion gestellten Forderung, die Kirche müsse sich dem Kulturzustande der Gegenwart anpassen, das Christentum sich mit der modernen Weltanschauung versöhnen, in der Forderung nach Bildung einer „homogenen" modernen Weltanschauung. Diese Forderung wird bekanntlich im Schlußsatz des Antimodernisteneides verurteilt, welcher verlangt, „daß nicht das festgehalten werde, was der Kultur des jeweiligen Zeitalters mehr und besser zu entsprechen scheint, sondern, daß die von den Aposteln gepredigte absolute und unveränderliche Wahrheit niemals in einem anderen Sinne geglaubt und aufgefaßt werde". (Vgl. dazu R. Schultes, Was beschwören wir im Antimodernisteneid? Mainz, Kirchheim 1911, S. 72 ff.).

Als Ursachen für die Verbreitung des religiösen Uebels unter den Katholiken werden angeführt (I, 283—445): Verweltlichung, Täuschung über den Geist der modernen Kultur, der Hunger nach Liberalismus, Laisierung der Religion und Laienregiment in kirchlichen Dingen, die alles benörgelnde Richtung vieler „katholischer" Schriftsteller. Dazu kommen „verderbliche" Einflüsse wissenschaftlicher Grundsätze (I, 446—520): Dilettantismus, Uebertreibung des rein Verstandesmäßigen, die Abneigung gegen alles Uebernatürliche, die falsche Beurteilung des Mittelalters, die Verirrungen der historisch-kritischen Methode, der moderne religiöse Psychologismus. Den Höhepunkt bildet hier der Modernismus (I, 521—600), d. h. die Leugnung einer innerlichen geistigen Gebundenheit an eine dogmatische Lehre (I, 535). Er ist die Frucht des Ausgleichs mit der modernen Weltanschauung (I, 600). Damit schließt der erste Band, die Diagnose der Krankheitserscheinungen ist allerdings reichlich ausgefallen.

Auf dieser breiten und sicheren Basis stehend, geht nun Weiß im zweiten Band vorerst mit den Kurpfuschern zu Gericht (Reformbestrebungen, II, 1—125). Bei aller Anerkennung der Berechtigung von Reformbestrebungen betont Weiß energisch, daß der Glaube und die Grundlagen des christlichen Lebens keiner Reform zugänglich sind (II, 48 ff.); er tadelt und charakterisiert den falschen und mißleiteten Reformeifer, weist auf die tatsächlichen Hindernisse und beschränkten Mittel einer wahren Reform hin. Auf das hin stellt Weiß die Forderungen der Zeit auf, mit einer fortlaufenden Gewissenserforschung, wie wir denselben entsprechen. Es gibt „vergessene und verkannte Dogmen" (II, 146—233), idem Dominus omnium — gleiches Gesetz, gleicher Weg zum Heile für alle —, das Dogma von der hierarchischen Einrichtung der Kirche mit all seinen Konsequenzen, das lebendige Lehramt der Kirche als Glaubensregel, das Dogma von der Tradition — „das modernste aller Dogmen" —, „die große Lücke". Der katholische Lehrer und Schriftsteller sei einzig durch die Entscheidungen der Kirche gebunden, endlich das „vergessenste aller Dogmen" — das von der Sünde.

Die „Aufgaben der Zeit" charakterisiert Weiß folgendermaßen: Hebung des priesterlichen Geistes, des inneren Lebens, der Standestugenden (II, 244 ff.), Eifer und Bereitwilligkeit im Dienste für den Nächsten (II, 257 ff.), Eintreten für Wahrheit und Gerechtigkeit ohne Rücksicht auf Dank oder Anerkennung (II, 278), Bevorzugung der seelsorglichen Arbeiten, Uebereinstimmung von Lehre und Leben, Reorganisation der christlichen Armee (II, 279 bis 294) — ein sehr beachtenswertes, lehrreiches Kapitel —, Erneuerung des evangelischen und apostolischen Geistes (II, 234 ff.), das Beispiel eines wahrhaft übernatürlichen Lebens als „unsere Aufgabe in der modernen Welt". Das einzige Heilmittel für alte Uebel ist aber die Rückkehr zu Christus, dem Wege, der Wahrheit und dem Leben, dem Erlöser — in nomine Domini (II, 342—484) — ein prächtiger Abriß eines Kommentars zu: Omnia instaurare in Christo. Im bereits genannten Anhange deckt Weiß nochmal, und zwar schonungslos, die Gefahren und den eigentlichen Kern des sogenannten Laizismus oder Laienregiment resp. der Entklerikalisierung auf — dort liegt eben die neueste bedenkliche Gefahr.

Bei dem großen Umfange des Werkes und dem reichen Material konnten wir den Inhalt nur skizzieren respektive andeuten. Die Darstellungsgabe von Weiß ist zu bekannt, als daß wir darauf einzugehen brauchten. Ist aber seine Diagnose zutreffend, verdient das von ihm vorgeschriebene Rezept Vertrauen? Auch die Beantwortung dieser Frage ist von selbst gegeben. Die Tatsache der angeführten Erscheinungen ist unbestritten; daß es Krankheitserscheinungen sind, kann nur der bestreiten, der die positiven Grundsätze der Heilsökonomie nicht kennt oder deren Bedeutung nicht versteht. Das trifft aber leider nur allzusehr von jenen Kreisen zu, welche Weiß im Auge hat und von denen er wiederum geradezu leidenschaftlich bekämpft wird. Daß die Aufzählung der Heilmittel komplett sei, wird auch Weiß nicht behaupten wollen; dafür ist um so sicherer, daß eine Anwendung und Durchführung derselben sowohl dem einzelnen als der Gesamtheit nur zum Nutzen gereichen wird, und das ist schließlich die Hauptsache!

Trotzdem wird voraussichtlich Weiß mit seinem neuesten Werke wiederum auf starken Widerspruch stoßen; er spricht diese seine Erwartung selbst aus: „nach menschlichen Ermessen ist der Augenblick, in dem das Buch erscheint, nicht gerade geeignet, ihm eine recht freundliche Aufnahme zu sichern" (XIII). Wir glauben demgegenüber die Versicherung geben zu dürfen, daß Weiß alle jene sich zum Dank verpflichtet hat, denen das Christentum nicht nur eine abstrakte Lebensanschauung, sondern Lebensüberzeugung und Lebenskraft ist. Mir ist das Buch aus der Seele geschrieben; das werden mit mir alle sagen, welche das herrliche Werk nicht bloß durchblättern, sondern wirklich lesen und seinen Inhalt objektiv beurteilen.

Der Heimat zu.

Die weisse Strasse tut den Augen weh;
Ich muss sie mit den heissen Händen schatten.
Die Seele träumt von kühlen Waldesmatten
Und einem tiefen, märchenblauen See.

Die Füsse sind vom weiten Wandern wund.
Kein Herbergshaus will sich dem Müden zeigen.
Nur Sonnengluten und der Heide Schweigen.
Die Grillen schreien wie behext im Bund.

Ich schleppe mich den letzten Berg hinan,
Schon will der Stab der matten Hand entsinken.
Ich raste nicht. Bald muss die Heimat winken,
Bald kühlt die Quelle mich im dunklen Tann.

Die Heimat! Wie dies Wort die Seele rührt.
Und plötzlich hör' ich starke Bronnen tosen,
Die Linden rauschen, kühle Winde kosen
Um meinen Pfad, der mich zu Tale führt.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Digitized by Google

Die Justiz im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Die Rechtsverschiedenheit zwischen Nord- und Süddeutschland, welche für Preßvergehen auch gegen die Sittlichkeit dort die Strafkammern, hier die Schwurgerichte zuständig sein läßt, wurde in neuerer Zeit durch verschiedene Fälle kraß illustriert. Im vorigen Sommer hat die Freisprechung des eines schweren Vergehens gegen § 184, 1 überführten Verlegers Sutter durch das Münchener Schwurgericht in weiten Kreisen eine tiefgehende und nachhaltige Verstimmung ausgelöst. Die Entrüstung über diesen flagranten Rechtsbruch fand erst durch die Verurteilung des berüchtigten Ramlo, des Schwagers und Komplizen des nicht minder berüchtigten Eftinger, eine gewisse Ablenkung.

Die wachsende Bewegung zur Unterdrückung des schändlichsten Schmutzes, die bereits internationale Abmachungen und Vorkehrungen zu zeitigen beginnt, scheint auch der Münchener Staatsanwaltschaft, allen üblen Erfahrungen zum Trotz, den Mut neu gestählt zu haben. Die Münchener Staatsanwaltschaft hat in der Tat einen schweren Stand. Ausführungen von der Art, wie sie vor wenigen Tagen der Verteidiger des Pornographen Bayros vor dem Münchener Schwurgericht gegen den Staatsanwalt Dr. Haß versuchte, würden vor den meisten mitteldeutschen und norddeutschen Gerichten schon deshalb kaum möglich sein, weil sie sich mit dem ganzen dortigen Milieu nicht vertragen. In München hat man sich an den Zusammenhang des Reformjudentums mit den allerextremsten Richtungen in Literatur und Kunst schon so sehr gewöhnt, daß auch der Gegner die advokatische Argumentierung eines Strauß III als etwas Selbstverständliches hinnimmt. Wir kommen unten noch darauf zurück.

Vor norddeutschen Strafkammern macht man in Fällen, deretwegen in München vor dem Schwurgericht ein gewaltiger Apparat von Sachverständigen usw. in Szene gesetzt wird, sehr kurzen Prozeß. So wurde am 18. Mai vor der Strafkammer in Koblenz ein Reisender Karl Josef Schäfer, der an junge Leute schamlose Photographien und Ansichtskarten verkauft hatte, zu sechs Monaten Gefängnis und 100 ℳ Geldstrafe verurteilt und sofort verhaftet. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts, der nur vier Monate Gefängnis usw. beantragt hatte, noch hinaus. Am 19. Mai verurteilte die Strafkammer in Kleve am Niederrhein ein Händlerpaar in Homberg a. Rh., welches an drei Handwerksmeister in M.-Gladbach und vier in Krefeld gedruckte Prospekte über sog. hygienische Artikel versandt hatte, wegen Beleidigung zu je 100 ℳ Geldstrafe ev. entsprechender Gefängnisstrafe. Auf Grund der erstatteten Anzeige hatte die Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse die Verfolgung übernommen, so daß die Sache vor der Strafkammer verhandelt wurde (eine Privatklage hätte vor das Schöffengericht gehört) und die sieben Handwerksmeister als Belastungszeugen auftreten konnten. In Süddeutschland wären für derartige Offizialklagen die Schwurgerichte zuständig. Es ist aber öffentliches Geheimnis, daß z. B. die Münchener Staatsanwaltschaft ein Einschreiten gegen schamlose Prospekte über sog. „hygienische Artikel" überhaupt nicht mehr versucht, weil das Gros der Geschworenen in diesen Dingen regelmäßig versagt. Infolgedessen ist der Vertrieb von schamlos illustrierten Prospekten über sog. „hygienische Artikel" mit Hilfe einer durchsichtig verschleierten Reklame in skrupellosen Zeitungen, illustrierten Blättern und Theateranzeigern nirgendwo in solchem Maße im Schwung wie in München.

Wie wenig die Justiz sich im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild auf die verständnisvolle Unterstützung einer gewissen Presse verlassen kann, zeigt sich leider fast bei jeder neuen Gelegenheit. Daß ein sozialdemokratisches Blatt in den jüngsten Tagen das gerichtliche Vorgehen gegen notorische Pornographen à la Bayros und Semerau durch zynische Verhöhnung zu brüskieren versuchte und die entsetzlichen Cochonnerien eines Bayros, ohne sie zu kennen, unter den Schutz der „freien Kunst" stellte, sei nur nebenbei erwähnt. Aber mit allem Nachdruck muß die charakteristische Tatsache festgenagelt werden, daß — soweit wir die betreffende Presse verfolgen konnten — kein liberales Blatt in Deutschland die endgültige Zurückweisung der im Januar 1909 mit so gewaltigem Tamtam in die Welt posaunten „Verleumdungsklage" des Münchner Hofbuchhändlers Karl Schüler (A. Ackermanns Nachfolger) zur Kenntnis seiner Leser gebracht hat. Einzig und allein der in Nürnberg erscheinende freisinnige „Fränkische Kurier" machte insoferne eine Ausnahme, als er am 4. Mai in einem Sensationsartikel, der in seiner totalen Unkenntnis der Rechtslage und des tatsächlichen Hintergrundes einen direkt komischen Eindruck machte, gegen die grundsätzlichen Darlegungen des Landgerichts München I loswetterte und mit einem grimmigen Seitenblick auf „Moralitätsschnüffler à la Dr. Kausen" den unterlegenen Kläger animierte, „den Prozeß bis zur höchsten Instanz zu treiben". Ein höchst unsachverständiger Rat, denn das Landgericht war in diesem Falle, da es sich erst um das Vorverfahren handelte, höchste Instanz, und eine „Freisprechung" und eine vom Landgericht verworfene „Berufung" — wovon der „Fränkische Kurier" sprach — stand überhaupt nicht in Frage.

Unseres Wissens hat kein anderes liberales Blatt auch nur die kleinste Notiz über den Abschluß des Prozesses gebracht. Auch die in Nr. 18 der „Allgemeinen Rundschau" (vom 6. Mai) beispielsweise namhaft gemachten Zeitungen („Münchener Neueste Nachrichten", „Wiesbadener Tageblatt", „Kieler Zeitung", „Breslauer Zeitung", „Leipziger Neueste Nachrichten") haben sich der publizistischen Pflicht des Widerrufs entzogen. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" wurden sogar von dem mitbeteiligten „Bayerischen Kurier" an ihr am 25. Januar 1909 (Nr. 39) gegebenes Versprechen (den Austrag der Verleumdungsklage abwarten zu wollen) eigens erinnert, blieben aber stumm wie das Grab, trotzdem sie über die durch Beschwerde angefochtene Vorentscheidung berichtet hatten! Notabene ist der oberste Leiter dieses liberalen Allerweltsblattes zugleich erster Vorsitzender des sogenannten Landesverbandes der bayerischen Presse, von dem sich die in der Landesgruppe Bayern des Augustinusvereins organisierte Zentrumspresse in ihrer jüngsten Regensburger Tagung ausdrücklich losgesagt hat. Aus guten Gründen. Die auffällige Nachsicht, die man dem rechtskräftig gebrandmarkten Hofbuchhändler zum Nachteil zweier mit Unrecht verdächtigter „schwarzer" Kollegen zuteil werden ließ, findet vielleicht die einfachste Erklärung in der schon vor mehr als zwei Jahren an dieser Stelle erwähnten Tatsache, daß der so empfindlich bloßgestellte königlich bayerische und großherzoglich luxemburgische Hofbuchhändler Mitglied der Münchener Loge „Zur Kette" ist. Wer sich für ähnliche Ausstrahlungen der Freimaurerloge interessiert, sollte sich den sehr bemerkenswerten Artikel „Das Geheimnis der Loge" in Nr. 447 der „Kölnischen Volkszeitung" vom 25. Mai 1911 nicht entgehen lassen.

In einem gewissen Zusammenhange mit dem für die „Allgemeine Rundschau" und den „Bayerischen Kurier" erfolgreich abgeschlossenen Prozeß Schüler steht übrigens auch das Münchener Schwurgerichtsverfahren gegen Marquis Bayros, das am 29. Mai einen unerwarteten Ausgang nahm, indem der Angeklagte, der sich schon vor einiger Zeit nach Gardone in Sicherheit gebracht hatte, in letzter Stunde durch Expreßbrief sein Nichterscheinen anzeigte und so die auf drei Tage angesetzte Verhandlung vereitelte. Das von einem Arzte in Innsbruck in gutem Glauben ausgestellte Zeugnis über den Nervenzustand des Bayros wurde mit Rücksicht auf dessen bisheriges Verhalten vom Gerichtshof als nicht beweiskräftig erachtet und deshalb Haftbefehl erlassen und Beschlagnahme des (übrigens kaum vorhandenen) Vermögens verfügt.

Gegen Marquis Bayros schwebte schon vor zwei Jahren die Voruntersuchung. Er wurde aber damals gemeinschaftlich mit dem Hofbuchhändler Karl Schüler und dessen Geschäftsführer Hans Goltz zunächst außer Verfolgung gesetzt. Wer die jüngste Entscheidung des Landgerichts in Sachen Schüler gelesen hat, weiß, wie die damalige Einstellung des Verfahrens zu bewerten ist. Die Beweise für ein subjektives Schuldbewußtsein schienen für eine erfolgreiche Durchführung des Verfahrens vor dem Schwurgericht nicht ausreichend. Vor dem Münchener Schwurgericht ist gegen Pornographen nur dann ein Erfolg möglich, wenn die Beweise dem menschlichen Empfinden direkt ins Gesicht schlagen. Der Staatsanwaltschaft ist es endlich gelungen, gegen Bayros derartiges Material beizuschaffen. Es könnte auffallend erscheinen, daß nur drei Werke des berüchtigten Pornographen dem jetzigen Verfahren zugrunde gelegt wurden, denn schon aus zahlreichen Katalogen und Prospekten über sogen. „Privatdrucke" ist Bayros als Spezialist auf diesem unsauberen Gebiete seit vielen Jahren bekannt. In Prospektankündigungen, die auf Grund von Inseraten in der „Jugend" und anderen Blättern jedermann zugänglich waren, wird Bayros ganz offen

Digitized by Google

als bekannter „Meister“ in der Darstellung erotisch-obszöner Bilder gefeiert. Allen, die sich auch nur einigermaßen mit der sog. bibliophilen Afterliteratur befaßt haben, ist der Name Bayros und sein öffentlich nicht wiederzugebendes Pseudonym ganz geläufig. Mehr als ein Dutzend Werke, die von einer offenherzigen Reklame unzweideutig gekennzeichnet sind, rühmen sich seiner Urheberschaft oder Mitarbeit. Die Beschränkung der Anklage auf drei der schlimmsten Werke geschah jedenfalls aus prozeßtaktischen Gründen, um die Verhandlung nicht unnötig in die Länge zu ziehen. Als wuchtiges Beweismaterial bleiben die übrigen Schändlichkeiten immer noch im Hintergrunde. Es war deshalb ein geradezu lächerliches Beginnen, wenn Rechtsanwalt Strauß III den „Beweis“ dafür anbot, daß die Unflätereien seines Klienten Bayros nur für „höchstens 100 persönliche Bekannte“, also nicht für einen größeren Kreis von Personen, bestimmt gewesen seien. Gewiß ist es die Pflicht des Verteidigers, für seinen Klienten alle nur möglichen Entlastungsmomente geltend zu machen. Aber er darf doch nicht Tatsachen wegdisputieren wollen, welche durch buchhändlerische Dokumente so schlagend wie nur möglich widerlegt werden. Oder ist dem Anwalt des Bayros von dem schwungvollen „Geschäft“, das mit dem Namen dieses als Künstler mit virtuoser Technik in der Tat hochstehenden, aber als sittlicher Charakter um so niedriger zu bewertenden Mannes auf dem „Bibliophilen“-Markte gemacht wird, gar nichts bekannt geworden?

Die „Allgemeine Rundschau“ muß es sich — einem unlängst näher begründeten Vorsatze folgend — versagen, auf den Inhalt der dem Schwurgerichtsverfahren zugrunde liegenden Schandwerke auch nur andeutungsweise einzugehen. Ein von dem Angeklagten herrührendes Mappenwerk ist schon durch die jüngste Entscheidung des Landgerichts München I in der Privatklagesache Schüler vernichtend gebrandmarkt worden. Zwei andere Werke, die jetzt auch zur Verhandlung standen, sind von dem gleichen unsagbar schmutzigen Kaliber.

Lediglich zur Kennzeichnung dessen, was unter dem Deckmantel der „Kunst“ und der „Bibliophilie“ in einem gewissen skrupellosen Buchhandel feilgehalten wird, seien aus der Rede des Staatsanwaltes Dr. Haß wenigstens einige allgemeine Gesichtspunkte herausgehoben:

„Ich habe bewiesen, daß sämtliche Zeichnungen einheitlichen Charakter haben. Der Gesamtcharakter ist der: Der Angeklagte stellt geschlechtliche Perversitäten von einer Kraßheit, wie sie nur die verworfenste Phantasie eines dekadenten Menschen erfinden kann, in aufdringlichster Weise dar .... Einzelne Bilder glorifizieren Sittlichkeitsverbrechen schwerster Art, die mit Zuchthausstrafe belegt sind. Bayros ist Pornograph in des Wortes eigenster Bedeutung..... Seine Bilder sind nur gemeine Darstellungen des Gemeinen, sie können nicht den Schutz der Freiheit der Kunst in Anspruch nehmen. Wir alle schätzen Kunstwerke als unvergängliches geistiges Eigentum aller Gebildeten aller Kulturnationen. Neben der Wissenschaft steht die Kunst als außerordentlich hoher Kulturwert. Es ist unsere Pflicht zu achten, daß die Kunst bewahrt werde vor engherzigen Angriffen auf ihre Freiheit. Das gilt auch von der Darstellung des Nackten in der Kunst.“ (Der Staatsanwalt führt des weiteren die Berechtigung der Darstellung des Nackten in der Kunst an der Hand der Rechtslehre (Binding) und der Rechtsprechung des Reichsgerichts näher aus.) „Die Künstler können sich ihre künstlerischen Gesetze selber geben, aber es existiert ein ungeschriebenes, ewiges Gesetz der göttlichen Kunst .... Der Angeklagte hat sich gegen die Würde der Menschheit vergangen. Er hat nicht das Beste geschaffen, sondern das Schlechteste. Er ist hinübergetreten in das erbärmliche Gebiet des Schmutzes, das vom Gebiet der Kunst durch einen scharfen Strich getrennt ist. Ein großer Teil der Münchener Künstler ist empört über den Mißbrauch, den der Angeklagte mit der Kunst getrieben hat. Ich hebe nur hervor, daß das Urteil des großen Meisters Stuck geradezu vernichtend ist.“

Da zu dieser Schwurgerichtsverhandlung wieder ein großer Apparat von Sachverständigen aufgeboten war, und zwar diesmal auch von seiten der Staatsanwaltschaft, hielt Staatsanwalt Dr. Haß es für seine Pflicht, diese Ladung von Sachverständigen gegen jede Mißdeutung sicherzustellen.

Er führte hierüber aus:

„Daß ich nicht im entferntesten beabsichtigt hatte, Sachverständige zu laden, ist wohl ohne weiteres klar. Was eine Verletzung des sittlichen Volksempfindens enthält, dazu braucht man keine Sachverständigen. In wohlmeinendster Absicht habe ich schon vor sechs Wochen dem Herrn Verteidiger hiervon abgeraten. Ich wollte dem Angeklagten die Brandmarkung durch eine große Schwurgerichtsverhandlung ersparen ... Er hat es anders gewollt; er benannte einige Sachverständige für ihre subjektiven, dem sittlichen Empfinden weitester Kreise widersprechenden Ansichten. Das deutsche Volk aber, das die Geschworenen vertreten, läßt sich nicht einreden, es habe zu wenig künstlerische Kultur, um den Wert derartiger Werke erkennen zu können. Aus allen Kreisen der Gesellschaft ... haben sich mir Herren zur Verfügung gestellt, die auf Grund ihrer kulturell feinsinnigen Anschauungen, weit entfernt von Rigorosität, sich bereit erklärten, ohne Rücksicht auf gehässige Angriffe ein vernichtendes Urteil abzugeben. Es ist Pflicht gegenüber dem Vaterland, einmütig Front zu machen gegenüber Unmoral und Verfall von Zucht und Sitte, die die Zeichnungen des Angeklagten verherrlichen. Der Angeklagte hat vorausgesehen, was ihm bevorsteht. Noch ehe ich das Wort ergriffen, wäre er durch das Urteil der Gesamtheit eines glänzenden, illustren Sachverständigenkollegiums moralisch gerichtet gewesen. Er hat sich diesem Schauspiel durch die Flucht entzogen.“

Im Interesse der Sache ist es auf das lebhafteste zu bedauern, daß die Schwurgerichtsverhandlung gegen Bayros nicht durchgeführt werden konnte. Angesichts des geradezu erdrückenden Belastungsmaterials wäre es dem Staatsanwalt ein Leichtes gewesen, die großspurigen Versicherungen des Rechtsanwaltes Strauß III, der sich auf seine langjährige Bekanntschaft mit dem Angeklagten berief und glauben machen wollte, Bayros habe seine entsetzlichen Bilder nur aus „künstlerischer Laune“ ohne Erwerbszweck hergestellt, so gründlich wie möglich ad absurdum zu führen. Die lediglich zur Abwehr geladenen Sachverständigen der Staatsanwaltschaft, unter denen sich die angesehensten Männer der verschiedensten Stände, Konfessionen, Parteien und Richtungen befanden, würden ein Verdikt gefällt haben, das nicht nur für den Angeklagten und sein schändliches Metier, sondern auch für seine seltsamen Protektoren geradezu vernichtend gewesen wäre.

Daß Bayros sich nunmehr, nachdem der Haftbefehl erlassen ist, freiwillig in München stelle, darf als ausgeschlossen gelten, und eine Auslieferung durch die österreichischen Behörden ist ebenfalls ausgeschlossen, weil Bayros österreichischer Staatsbürger ist. Es wäre ja denkbar, daß die österreichische Justiz die Anklage aufgriffe, aber den Erfolg kann man sich schon im voraus ungefähr ausmalen, wenn man weiß, wie glimpflich der Wiener Jude Stern, einer der berüchtigsten Pornographie-Grossisten, bisher durchgekommen ist. Nachdem die „öffentliche Meinung“ durch die Sensationsnachricht von der Konfiskation von 15 Wagenladungen unzüchtiger Bücher befriedigt war, setzten die Freunde Sterns alle Hebel in Bewegung, um für den größten Teil der gemeingefährlichen Pornographien die Freigabe zu erwirken. Die kostbare Person Sterns aber ist unseres Wissens bisher völlig unbehelligt geblieben.[1]) Man darf es uns daher nicht verdenken, wenn wir — trotz gelegentlicher Nachrichten von neuen Beschlagnahmen und Verhaftungen in Wien — auf den schließlichen Ausgang dieser Attacken keine allzu großen Hoffnungen setzen. Die Wiener „Gemütlichkeit“ regt sich über solche Fehlschläge nicht sonderlich auf, und schließlich bleibt alles so ziemlich beim Alten. Die Pornographen wechseln die Firma oder die Deckadresse, und wenn sie erwischt werden, geschieht ihnen auch nicht allzuviel zu leide. Wenn heute an einem Schmutzhändler niedrigster Sorte ein Exempel statuiert wird, erlebt morgen der „feine“, aber weit nichtswürdigere Pornograph, sobald er sich unter den Deckmantel der „Kunst“, der „Literatur“ und gar der „Wissenschaft“ flüchtet, einen billigen Triumph. In dieser Beziehung liegen die Dinge in Oesterreich-Ungarn immer noch weit schlimmer als in Deutschland, wo das öffentliche Gewissen durch eine unermüd-

[1]) Ein bezeichnendes Schlaglicht auf gewisse Zusammenhänge in Wien wirft die uns von absolut zuverlässiger Seite verbürgte Nachricht, daß kurze Zeit nach der Massenkonfiskation Stern'scher Cochonnerien ein nicht unerheblicher Teil des am Wiener Landesgericht aufgestapelten Lagers spurlos verschwunden gewesen sei. Nicht als ob etwa ein diebischer Anschlag von außen her erfolgt wäre. Ein — euphemistisch gesagt — unbezähmbarer Wissensdrang hatte sich der Bücher bemächtigt und von dem — sittlichen Ernst nur zu vieler unfreiwilliges Zeugnis abgelegt. Ob irgend eine zuständige Stelle im Stande sein wird, diese verbürgte Nachricht zu widerlegen? Wir möchten es ehrlich wünschen, zweifeln aber sehr daran. Hier sei gleich eine allgemeine Bemerkung auch für deutsche Gerichte angeknüpft. Es ist im höchsten Grade ungehörig und sollte mit allen Mitteln verhütet werden, daß beschlagnahmte Unzuchtswerke an den betreffenden Gerichtsstellen sozusagen in den freien Verkehr gelangen und auch solchen Personen zugänglich gemacht werden, die kein dienstliches oder sonstiges ernsthaftes Interesse daran haben, sondern nur aus frivoler Neugier sich hinzudrängen und oft schon durch ihre leichtfertige Glosslerung verraten, wie sehr sie den Zweck der Beschlagnahme verkannt haben. Durch verschärfte Obhut (unter Verschluß des zuständigen Richters oder Vorsitzenden) könnte jedem Mißbrauch vorgebeugt werden.

Digitized by Google

liche Aufklärungsarbeit allmählich wachgepeitscht ist. Dieser wenig befriedigende Seitenblick auf Oesterreich war notwendig, weil Marquis Bayros jetzt in Wien ein Asyl gefunden hat, dessen er sich wohl noch lange erfreuen wird.

Weniger glimpflich dürfte es seinem Komplizen Dr. Semerau ergehen, der in der Juli-Session des Münchener Schwurgerichts zur Aburteilung gelangen wird. Semerau hat es seinem Freunde Bayros und dessen Advokaten Strauß III zu verdanken, daß die Justiz endlich seiner habhaft wird. Dr. Semerau war nämlich als — Entlastungszeuge für Bayros vorgeschlagen, obgleich er sein Mitschuldiger ist. Es scheint dem Verteidiger des Bayros nicht bekannt gewesen zu sein, daß die Staatsanwaltschaft schon seit reichlich drei Jahren vergeblich nach Dr. Semerau fahndet, der längst als berüchtigter Pornograph entlarvt war. Nachdem ihm der Münchener Boden zu heiß geworden war, siedelte er nach dem oberbayerischen Provinzstädtchen Traunstein über, wo seinerzeit eine halbe Waggonladung Semerau'scher Cochonnerien beschlagnahmt werden konnte. Der unsaubere Vogel selbst war ausgeflogen. Durch die Unvorsichtigkeit seines Mitschuldigen Bayros und des Advokaten Strauß III erfuhr jetzt die Staatsanwaltschaft den Aufenthaltsort des so lange Gesuchten, so daß er auf telegraphische Requisition alsbald in Arco verhaftet werden konnte. Da Semerau deutscher Staatsangehöriger ist, wird er von Oesterreich ausgeliefert. Nachdem mit größter Promptheit bereits am 27. Mai das Hauptvorverfahren gegen Semerau eröffnet war, bestand die Absicht, ihn gewissermaßen als Remplaçant für den flüchtigen Bayros noch an den beiden letzten Tagen vor Pfingsten zur Aburteilung zu bringen. Die verzögerte Auslieferung hat diese Absicht vereitelt. Wessen Geistes Kind dieser Dr. Semerau ist, davon hat Staatsanwalt Dr. Haß schon in der Verhandlung gegen Bayros einige drastische Proben gegeben, welche den vom Rechtsanwalt Strauß III präsentierten Leumundszeugen für Bayros als einen wahren Ausbund verbrecherischer, ja direkt teuflischer Perversität im „literarischen" Gewande qualifizieren.

Der Verteidiger dieses auf der niedrigsten Stufe des Möglichen angelangten Pornographen wird nicht zu beneiden sein. Unseres Wissens sind gegen anderthalb Dutzend Pornowerke Semeraus bekannt, mit deren Prospektankündigungen der Buchhandel jahrelang belästigt wurde. Wer ernsthaft glauben machen wollte, Semerau und Bayros hätten nur für ihren engeren Freundeskreis die Schmutzfeder und den Schmutzstift geführt, erbrächte damit nur den Beweis, daß er in diesen Dingen überhaupt nicht mitsprechen dürfte, weil er nichts davon verstünde. Mit Dr. Semerau ist ein Pornograph schlimmster Sorte dingfest gemacht, der dem berüchtigten Willy Schindler (früher in Berlin-Wilmersdorf, zuletzt in Preßburg) gar nichts nachgibt.

Stadt am Meer.

Terrassenförmig steigt die Stadt empor;
Am Felsenhange träumt die blaue Flut,
Und farbenprächtig in des Südens Glut
Rankt der Geranien dunkler Purpurflor.

Die weißen Villen ruhn im Abendschein,
Berauschend quillt der Düfte süßer Strom,
Tiefernst und dunkel hebt zum Himmelsdom
Die schlanken Wipfel der Cypressenhain.

Und eine goldumsäumte Wolkenwand
Enthüllt des Aetnas schneegekrönte Höh'n,
Ein Kranz von Gärten, paradiesisch schön,
Blüht rings verstreut am hohen Küstenrand.

Ich grüsse dich, du weisse Stadt am Meer,
Du märchenschöne, stolze Felsenbraut,
Wer deinen zauberhaften Reiz geschaut,
O Königin, dem wird das Scheiden schwer!

Josefine Moos.

Das Sanitätswesen in der Großeisenindustrie.

Von Dr. F. Diepenhorst, Köln.

In den soeben erschienenen Jahresberichten der Preußischen Regierungs- und Gewerberäte für 1910 sind mit besonderer Aufmerksamkeit die in der Großeisenindustrie bestehenden Vorrichtungen zum Schutz der Arbeiter vor Gefahren und der ersten Hilfeleistung behandelt worden, so daß es sich empfehlen dürfte, auch an dieser Stelle diesen wichtigen Gegenständen unsere Beachtung zu schenken. Das Rettungswesen in den Werken der schweren Eisen- und chemischen Industrie wird in mehreren Berichten von der Aufsichtsbehörde als mustergültig anerkannt. Namentlich wird auf die Unfallstation der Rheinischen Stahlwerke in Meiderich verwiesen, die mit Röntgen-Zimmer, Operationssaal und Heilbädern der verschiedensten Art ausgestattet ist. Außerdem sind noch zehn Verbandstellen auf dem Werke verteilt. Abgesehen von den regelmäßigen Sprechstunden, die ein Arzt auf der Hütte abhält, sind zwei Heildiener beständig anwesend, welche die Mitglieder eines aus Arbeitern des Werkes bestehenden Sanitätsvereins jederzeit zur Hilfeleistung heranziehen können. In dem Hüttenwerk der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Bruckhausen liegt die Leitung der Unfallstation in der Hand zweier Aerzte, die sich gegenseitig vertreten. Zur Unterstützung im Heildienst stehen ihnen ein Heildiener, sechs Pförtner und eine große Anzahl Meister und Vorarbeiter, die von ihnen Anleitung zur ersten Hilfeleistung erhalten haben, zur Verfügung. Neben dieser für vielseitige Behandlung eingerichteten Station sind noch zwei Verbandstellen für leichtere Verletzungen vorhanden. Die dem Rettungswesen dienende Ausstattung besteht aus einem Krankentransportautomobil, sechs Krankenwagen, 30 Tragbahren, 70 Verbandkästen, 15 Sauerstoffatmungsapparaten, Rettungsringen für den Hafenbetrieb und sonstigen Rettungsapparaten in großer Zahl. In den Kruppschen Werken in Essen wird die erste Hilfeleistung von 13 Heilgehilfen ausgeübt, denen 8 Verbandstellen mit je einem Wartezimmer und einem Verbandzimmer zur Verfügung stehen. Jede ist ausgerüstet mit Ruhebetten, den verschiedensten Hilfsmitteln für die Behandlung von Verletzungen, Sauerstoffapparaten und den erforderlichen Medikamenten. Alle Verbandstationen sind an das Fernsprechnetz des Werkes angeschlossen. Zur Behandlung Verletzter an der Unfallstelle liegen Ledertaschen mit den erforderlichen Verbandmitteln bereit. Selbstverständlich fehlen auch die zur Beförderung Verunglückter erforderlichen Transporteinrichtungen nicht. Aehnliche Einrichtungen finden sich auch auf der Kruppschen Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen. Um den Transport Verletzter nach den Verbandstuben möglichst zu beschleunigen, sind dort etwa 30 zusammenlegbare Tragbahren auf das ganze Werk verteilt und so untergebracht, daß sie im Bedarfsfalle sofort gebraucht werden können. Auf der Gutehoffnungshütte in Oberhausen und dem Werk der Firma Thyssen & Co. in Mülheim a. d. Ruhr sind Verbandstationen eingerichtet, deren Ausstattung selbst die Vornahme von Notoperationen ermöglicht. Die vor wenigen Jahren eingerichtete Verbandstation des letztgenannten Werkes besteht aus Arzt-, Heilgehilfen-, Warte-, Operations- und Badezimmer, an das sich noch ein besonderer Raum für orthopädische Heilbehandlung anschließt. Auf beiden Werken sind ferner allen Meistern die zur Wundbehandlung erforderlichen Verbandstoffe und antiseptisch wirkenden Flüssigkeiten überwiesen. Für Beförderung Schwerverletzter sind Handkrankenwagen und Tragbahren vorhanden, die in bespannte Krankenwagen eingeschoben werden können. Die erste Hilfe wird von ständig anwesenden Heildienern geleitet, die im Notfall zu ihrer Unterstützung Arbeiter heranziehen können, die durch Aerzteunterweisung in der Behandlung Verunglückter erfahren haben. Die nicht ständig auf den Werken anwesenden Hüttenärzte sind durch Fernsprecher schnell zu erreichen.

Ueber die Maßnahmen der anderen Werke zur ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen, auf die an dieser Stelle nicht einzeln eingegangen werden kann, möge nur zusammenfassend berichtet werden. Alle größeren Werke haben einen eigenen Fabrikarzt angestellt, dessen Wohnung in der Regel mit dem Lazarett und den einzelnen Betriebsabteilungen durch Fernsprecher verbunden ist. Betriebe mittlerer Größe begnügen sich häufig mit der Anstellung eines geprüften Heilgehilfen. Auch findet man die vertragliche Verpflichtung eines Arztes, täglich einige Stunden in der Fabrik die Behandlung der Arbeiter und ihrer

Digitized by Google

Familienmitglieder vorzunehmen. In der Regel sind die Bademeister in der Anlegung eines Notverbandes geschult. Hin und wieder trifft man auch einzelne Arbeiter, die einen Samariterkursus besucht haben oder ihre Kenntnisse im Behandeln Unfallverletzter in den Sanitätsabteilungen der Kriegervereine erworben haben. In kleinen Betrieben geschieht die Anlegung von Notverbänden durch die Meister, Werkführer oder die Gewerbetreibenden selbst.

Die Mehrzahl der größeren Werke verfügt über gut eingerichtete Verbandsstationen mit festangestelltem Sanitätspersonal, wo auch schwierige operative Eingriffe ausgeführt werden können. Im allgemeinen sind die Werke jedoch bestrebt, die Unfallverletzten schnell transportfähig zu machen und mit Tragbahren oder Krankenwagen sofort dem nächsten Krankenhause zuzuführen. Der Oppelner Bericht hebt hervor, daß die großen Werke Kurpfuscherei nicht dulden und durch eine baldige Behandlung der Verunglückten durch approbierte Aerzte Sorge tragen. Nach und nach geht man auch dazu über, Tragbahren in den einzelnen Betriebsabteilungen gebrauchsfertig aufzustellen. Die Krankenwagen sind gewöhnlich in sehr praktischer Weise mit einer Tragbahre und einem Verbandkasten ausgerüstet. Bei der Regelung des Fuhrwerksbetriebes wird darauf Rücksicht genommen, daß jederzeit Pferde zum Bespannen des Krankenwagens vorhanden sind. Werke, die eine ständige Berufsfeuerwehr haben, sind meist auch im Besitze von Rauchhelmen und Sauerstoffapparaten. In Betrieben, in denen Gasvergiftungen auftreten können, wird für die Verunglückten eine wässerige Lösung von Chloroform oder Sauerstoff bereit gehalten.

Sehr wertvoll zur Hilfeleistung haben sich die Mitglieder der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz erwiesen, die schon an mehreren Orten bestehen und unter ärztlicher Leitung regelmäßige Uebungen abhalten. In manchen Werken hängen Verzeichnisse aus, auf denen die Namen der in der Nähe beschäftigten Kolonnenmitglieder, ihre Wohnung, Arbeitsstätte und auch die Telephonnummer, unter der sie erreicht werden können, angegeben sind. Zahlreiche Arbeitgeber legen Wert darauf, Mitglieder dieser Kolonnen unter ihren Arbeitern zu beschäftigen. Viele Kolonnenmitglieder führen ständig Verbandsäckchen oder auch kleine Verbandkästchen bei sich, um sofort das Notwendigste zur Hand zu haben. Einzelne größere Werke haben unter ihren Arbeitern besondere Sanitätskolonnen gebildet. Denn unter den großen Arbeitermassen sind stets einige Leute, die zum Heildienst eine besondere Neigung und Geschicklichkeit haben oder die beim Militär dafür ausgebildet sind.

Ein freimaurerischer Jesusroman.

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz, München.

„Wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu — nach einem alten, zu Alexandrien gefundenen Manuskripte von einem Zeitgenossen Jesu aus dem heiligen Orden der Essäer" betitelt sich ein freimaurerisches Machwerk in 7. Auflage, über dessen Tendenz die „Schlußbemerkungen des Uebersetzers" auch dem Naivsten die Augen öffnen müssen, zum Beispiel: „Der Gebildete, der ... das Vorurteil der Tradition überwunden hat, wird ein wahrhafter echter Vertreter des christlichen Geistes sein können, wenn er auch an allem zweifelt, was in dem evangelischen Berichte über die Lebensereignisse Jesu unerklärlich und mythisch erscheint (57). Denn so lange die Welt steht, ist Gott niemals mit sich selbst in Widerspruch geraten und hat ewige Naturgesetze aufgehoben. Würde ein einziges Naturgesetz auch nur momentan aufgehoben, so fiele die ganze unendliche Gliederung von Ursache und Wirkung — augenblicklich in ein Chaos zusammen (70)[1]. Die essäischen Brüder ... unterschieden sich von dem allgemeinen Volksglauben der Zeit durch größere Einsicht in die Naturkräfte (62)."

Nach diesen leitenden Gesichtspunkten wird Jesus zum Kind eines Essäers gestempelt, welcher die „höchst leidenschaftliche und schwärmerische Jungfrau" Maria während einer Verzückung zu Falle gebracht und seine Tat durch Einzeichnung des Kindes in den Orden gesühnt habe. Von diesem in die Geheimwissenschaft des Bundes, namentlich die Kenntnis verborgener Naturkräfte eingeweiht, habe Jesus seinen Lehr- und Heilberuf in der Welt erfüllt, insgeheim fortgesetzt, unterstützt von den Brüdern, die ihn jedoch vor der Rache seiner Feinde nicht hätten retten können, weil ihr Gesetz ihnen verboten habe, sich in öffentliche Angelegenheiten einzumischen. Doch habe Nikodemus, ein Weiser der höheren Ordensgrade, den Gekreuzigten als scheintot erkannt, mit seiner Heilkunst ins Leben zurückgerufen und noch sechs Monate am Leben erhalten. Novizen in weißer Ordenstracht, welche zur Bewachung des Grabes auf einem Geheimpfad ausgesandt worden, seien als Engel angesehen worden. Die Sehnsucht nach den Seinigen habe Jesus getrieben, diesen sein Leben selbst zu verkünden, und die Sorge um die Vollendung seines Werkes habe ihn bewogen, in Galiläa, wohin er sich in langsamen und mühsamen Wanderungen der größeren Sicherheit halber begeben habe, seine Jünger zu organisieren, wobei er ihnen viele Bundesbräuche und Heilkünste aus den Ordensgeheimnissen mitgeteilt, nach einer letzten Erscheinung auf dem Oelberg aber, durch den Nebel gedeckt, mit den essäischen Aeltesten sich zurückgezogen habe, um einsam zu sterben und am Toten Meere nach der Ordensregel sich begraben zu lassen.

Leider hat der anonyme Verfasser das „Ordensgeheimnis" so streng gewahrt, daß er kein einziges natürliches Mittel verraten hat, durch welches die Wunder Jesu ihres übernatürlichen Charakters entkleidet würden, obwohl es ihm um Aufklärung so sehr zu tun ist; mit einem Wunderbalsam des Nikodemus ist doch der Wissenschaft nichts gedient! Nur um die eine folgenschwere Entdeckung hat er die Naturwissenschaft bereichert, daß durch die Entladung der ungewöhnlich hochgespannten Elektrizität während des Erdbebens nach der Kreuzigung Christi „auf die Nerven eine gewisse magnetisch-elektrische Erregung und Belebung ausgeübt werden mußte, da ja, nach den Erfahrungen aller Forscher, die Nervenkraft sich wenig oder gar nicht vom Galvanismus unterscheidet" (71/72)[2]. Im übrigen hat er die von der modernen, wissenschaftlichen Kritik längst überwundene Scheintodhypothese wieder ausgegraben und die alte Behauptung des Heidelberger Rationalisten Dr. Paulus wieder aufgewärmt, daß die Füße des Gekreuzigten nicht durchbohrt worden seien, — damit demselben zur Erweckung vom Scheintod auch noch die Wanderung nach Emaus und Galiläa und zurück nach Jerusalem angedichtet werden konnte! Die Verwechslung essäischer Ordensmitglieder im weißen Habit mit Engeln ist gleichfalls ein alter Ladenhüter rationalistischer Wunderkritik. Der Versuch überhaupt, die Entstehung des Christentums auf rein natürlichem Wege zu erklären durch Zurückführung auf die geheimen Lehren, Gebräuche, Einrichtungen und Naturheilkünste der Essäer geht bis auf den Anfang des Freidenkertums im englischen Deismus und französischen Naturalismus (im 18. Jahrhundert) zurück, dessen rituelle Organisation in der Freimaurerei sich besonders zu dem verwandten Geheimbund der Antike hingezogen fühlte. Gegen die Geistesverwandtschaft Christi mit dem Essäertum sprechen schon innere Gründe: Die Essäer überboten einesteils noch die Pharisäer an formelhaftem Ritualismus, z. B. an rigoristischer Sabbatheiligung und pedantischer Beobachtung äußerlicher Waschungen, andernteils waren sie Spiritualisten, welche das auf die Bücher Mosis beschränkte Alte Testament allegorisch verflüchtigten und dessen Kultordnung nicht einmal für die Dauer des Alten Bundes anerkannten, sondern durch pythagoreische Vorschriften ersetzten und auch sonst vielfach heidnischen, insbesondere parsischen Einflüssen unterlagen[3].

Vorliegende „Enthüllungen" enthüllen in Wirklichkeit nur die raffinierte Kunst eines freimaurerischen Romanschreibers, seine rationalistische Aufklärungstendenz mit historischen Detailzügen der Evangelien möglichst innig zu verweben und durch lauter unbewiesene Behauptungen eine natürliche Erklärung des Christentums vorzutäuschen, die jedoch an den Glauben weit höhere Anforderungen stellt als der stärkste, wenigstens mit historischen Tatsachen belegte Wunderglaube. Für den „historischen" Wert der Enthüllungen ist charakteristisch genug, daß der Verfasser es nicht gewagt hat, auch nur einen greifbaren Anhaltspunkt zur Nachprüfung der Echtheit seines angeblich aus dem 7. Jahre nach Jesu Tod stammenden Dokumentes darzubieten, nicht einmal den Namen des Entdeckers und die Zeit seiner Wiederauffindung. Dafür erregt er um so mehr Sensation durch die Schaudermäre von den fanatischen Bemühungen der Missionäre, namentlich der Jesuiten, sowie katholischer Beamter um Zerstörung der unbequemen Urkunde. Nichts diskreditiert schließlich den Herausgeber mehr als seine eigene Rechtfertigung (78): „Für einen denkenden, freien Christen hat die ängstliche Frage der Orthodoxen nach Echtheit weniger Wert, als die Frage nach Wahrscheinlichkeit. — Abgesehen von der Echtheit oder Unechtheit eines alten Dokumentes wird jeder aufgeklärte Christ ganz unbedingt jeder solchen Urkunde freiwilligen Glauben schenken, welche eine Wundergeschichte, über die er längst mit seinem Bewußtsein hinaus ist, ganz und gar so darstellt, wie es im Bedürfnisse der freieren Anschauung liegt, und wie ein Aufgeklärter es sich selbst gewünscht hat, daß es so und nicht anders gewesen sein möchte." — Sapienti sat!

[1]) Vgl. „Naturgesetzlichkeit und Wundermöglichkeit" in „Magazin für volkstümliche Apologetik", Jahrg. 10 (20. Mai 1911), S. 53 ff.

[2]) Hier begegnet uns der nämliche Fehler oberflächlicher logischer Verallgemeinerung, wie in der mechanisch-monistischen Energetik Ostwalds, welche anorganische und organische Energie bis zur höchsten geistigen Lebensstufe von vornherein wesentlich in eins setzt.

[3]) Näheres bei Alb. Schweitzer, Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, Tübingen 1906.

Digitized by Google

Der Sagenbrunnen.

Es liegt ein Brunnen zwischen Moos und Farn,
Vom Alter eingesponnen, dicht im Tann.
Das tiefe Schweigen ruht in seinem Bann
Und Spinnen weben drum ihr weiches Garn ...
Wildrosen wuchern rankend ums Gestein,
Der Efeu kriecht um graue Mauerkronen;
Kaum fängt der Farn des Lichtes hellen Schein —
Und in der Tiefe muss das Dunkel wohnen ...

Oft rauscht's und rollt's wie dumpfer Waffengang,
Wenn sich ein Stein zerbricht im Mauerschacht —
Wie wenn es heiser in der Tiefe lacht,
Unheimlich wie von Morden, kalt und bang — —
Und Nachts, wenn Vollmondschein durchs Dunkel rinnt,
Dann rauscht's wie Mädchensang um die Zisterne,
Es sitzt die Märchenfrau im Farn und sinnt —
Und wie von eil'gen Schritten hallt's von ferne ...

Dr. Hans Besold.

F. Hugin.

Skizze von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

II.

Schon in „Wald" liest man das für einen noch jungen Menschen wunderbar erfahrene Wort über die Güte, die als „tiefe Menschenliebe über das Leid lächeln kann, weil sie es besiegt." Wohl nicht zuletzt in diesem Sinne hatte die Verfasserin ihre erste Hauptdichtung „Leid" benennen wollen; doch zog sie dann den festeren Griff auch für den Titel vor und überschrieb: „Hahn Berta. Erzählung."[1]) Es ist die Geschichte einer niederschlesischen Waldhäuslerstochter, Kind eines trotzig auf sich selbst gestellten, nicht gefühlsbaren Mannes aus wild zügellosem, jedoch ein Stück urkräftiger Natur bewahrendem Bauernstamme und einer durch seinen Gewaltsinn eingeschüchterten Frau aus biederem Handwerkergeschlechte, mit dessen stillem, redlichem Sinn und, bei aller Gedrücktheit, ausgeprägter Eigenart. Die Tochter dankt ihr, der demütig Opferwilligen, die Veranlagung zur rechtlichen Pflichttreue, zum heroischen sich Einsetzen, zur (verborgenen) Gemütstiefe. Der Vater jedoch vererbte ihr die drängende Lebenskraft, die zähe, bis zur starren Härte unerschütterliche Ausdauer und den halb unbewußten leidenschaftlichen Vereinigungstrieb zur Natur, der unmittelbar ihr ganzes Wesen, bis zu selig versunkenem Träumen und Warten, auszulösen vermag, während er jenen der Wilderei und, in dieser, dem Mordversuch zustößt.

Die eine wie der andere aber gelten dem niederschlesischen Volke als gemeines Verbrechen. So lehnt sich auch das Mädchen gegen den ehedem fast ausschließlich geliebten Vater bis zur völligen Scheidung auf. „Du sullst ni", wehrt sie der Mutter, die sich dem Gefesselten nähert und ihn in rührender Scheu zu liebkosen sucht, „Du sullst ni — Du hast doch kein Anteil an dem Mord — Du bist ane ehrliche Frau — Du sullst en lassen." Da kommt es wie ein Erwachen über den bisher Regungslosen. Langsam dreht er sich nach der Stimme herum. Ein unbeschreibliches Staunen tritt in seine kalkig und fahl werdenden Züge. Die Augen der beiden begegnen sich — und ein Blitz trifft den Hahnhäusler tief innen, wie es die Leute nennen, ins Herz. Dann nimmt er stumm Abschied von Weib und Sohn und läßt sich, ohne ein Wort, einen Blick an die Tochter, abführen in den Kerker, wo er unversöhnt hinsiecht und stirbt.

Hahn Berta aber, eben noch blühend jung, ist jäh zum herben Weibe gereift. Sie trägt die Aechtung der Menschen halb achtlos, halb in Hohn. Sie weiß nicht, was in ihr vorgeht; sie weiß nur, daß die Kraft dessen, der ihr der Stärkste und Beste unter allen war, sich in Schwäche verwandelt und daß er ihr dadurch sich selbst, ihre Stütze, ihre Welt, in der sie atmete, geraubt hat. — Ein Hungern steht in ihr auf nach einem Halt, an dem sie Ruhe fände vor dem wilden Gebrause ihrer Seele.

So kommt sie zum Heiland. Ihrer frommen Mutter muß sie häufig aus der Bibel vorlesen, und bald — öfter und öfter — hält sie das heilige Buch einsam in ihrer Kammer bei Kerzenlicht auf den Knien. Und da findet sie den Krankenfreund, den Schmachbefreier, den Erlöser — Gottvaters eigenen Sohn, den ihr Vater geleugnet. Von da ab fühlt sie, wenn sie zur Ruhe geht, wie Er mit den „stillen Augen" neben ihr steht, mitleiderfüllt ihr bessere Tage verheißend.

Wirklich scheinen nun diese Tage zu kommen. In den schweren Arbeiten um das karge Brot, um das kleine heimatliche Gut trifft sie auf den Menschen, der so sonnig ist wie sie düster und der ihrer dennoch für sich begehrt. Sie liebt ihn und wird sein Weib, trägt beglückt das Gattinnen- und Mutterlos, aber hinter all dem Lichten seiner Aeußerungsart steht das Dunkel eines schwachen, schwankenden Charakters. Sein Herz hängt an ihr, doch sein Lebensdurst, seine Eitelkeit, seine Sehnsucht nach heller Freude und Liebe führt ihn allmählich von ihr ab, der in strenger Redlichkeit und Frone unermüdlich, unerbittlich Arbeitenden, Sklavenden. So wird er ein Wirtshaussitzer, ein ihren geringen Besitz Vergeudender, — ein wenigstens zeitweilig Ungetreuer. Letzteres ahnt sie nur, will es nicht glauben. Als sie es sicher weiß, lebt nur noch die Mutter ihrer Kinder in ihr. Da faßt es ihn wie Verzweiflung, und sein rascher Tod durch Unglücksfall erscheint als ein ob nicht gesuchter, so doch nicht vermiedener.

An seiner Leiche überkommt es sie wie eine Erleuchtung. Sie sieht, daß sie wohl Liebe gab, aber nicht Liebe genug, daß vier Augen, die des Mannes wie des Vaters, sie mit stummem Vorwurf anschauen: „Du bist schuld." Und die schweren, würgenden Schmerzen wollen sie erdrosseln. „Gott — Gott nimm's furt, nimm's furt!" Wirr und ängstlich schaut sie sich um — scheu dem Toten ins Antlitz. Da gewahrt sie auf diesem den Ausdruck des Friedens, des Vertrauens. Hatte er Einen gefunden, der das Schwache trug und die Schuld abnahm? Plötzlich spürt auch sie die Macht Seiner „stillen Augen". Und sie hört das eine Wort: „Erbarmen".

Ein aufwärts führendes Leben liegt nun vor ihr. Sie nimmt es, durch die Liebe der Kinder „wieder zum Menschentum erwärmt", mit starkem Mut auf sich, bereit zu schwerer, entbehrender Arbeit, bereit auch zu linder, reicher Segenswirkung. Sie bleibt nicht nur die hingegebene Mutter der jetzt vaterlosen Waisen, sie wird auch die Mutter aller ihr begegnenden Armen und Hilfsbedürftigen. Und der jede Schwäche verachtende, stolz-rechtliche Mensch in ihr lernt ein Neues: das Schwache lieben. Von da ab ist sie nicht einsam trotz aller Not: aus Dunkelheit und Leid tasten sich immer mehr Hände ihr entgegen und klammern sich an sie. Nein, sie wurde nicht zerbrochen. Etwas ist in ihr, das sie trägt. So nehmen wir Abschied von ihr, wie sie, nach heißem Tagesmühen, am Bette eines fremden kranken Kindes liebend wacht. „Das Mondlicht lag auf ihrem Gesicht. Da waren jetzt manche harte Falten. Und der Gram hatte auch scharfe Linien hineingezogen. Aber auf der Stirn und in den Augen saß noch ein anderes Licht als der Schein des Mondes."

Das sind nur ein paar Umrisse der Darstellung. Doch wie überzeugend, wie lebensvoll ist diese selbst! In an sich ganz einfachen, straffen Entwicklungslinien; die aber umschließen sprühende, wogende, brausende Wirklichkeit. Dazwischen, und zuletzt, die Stille vor, die süße Ruhe nach den Stürmen. Und überall die ethische und künstlerische Motivierung, überall die Hand, der Geist, die Seele des Meisters, des Vollmenschen. F. Hugin mag, wie es behauptet wird, für die Schale ihrer Dichtung von Wilhelm v. Polenz, Karl Hauptmann, Frenssen, vielleicht gar Kretzer gelernt haben: Der Kern eignet ihr allein. Und ihre ganze Persönlichkeit steht hinter dem allen, prägt sich auch teilweise aus in der einen oder anderen Gestalt, jedoch unter gewissenhafter Selbstzucht und vollkommener Wahrung der Objektivität, mit einem Untertauchen in die Tiefe, mit einem Aufsteigen zur Höhe, die wir, alles in allem, nur bewundern können. Prachtvoll ist die Zeichnung der Hauptcharaktere, aber auch die der Nebenpersonen ertragen das scharfe Licht der Kritik; so der fromme, brave, strebsame Bruder Bertas, so ihre leichtsinnige Jugendgefährtin, so der rohe und doch nicht ganz verderbte Schmarlenz usw. Ergreifend vollzieht sich vor uns die Seelenwandlung der Heldin: vom herrisch-egoistischen Selbstgefühl zur selbstlosen Mütterlichkeit, die bereits in jener erschütternden Szene einsetzt, da sie, innerlich vereinsamt und äußerlich gänzlich verarmt, als freilich ungeübte und des ferneren noch strauchelnde Jüngerin des Heilands dem reuigen Manne vergebend naht.

Meisterhaft ist auch die Art, wie F. Hugin in uns noch für die Sünder das Mitgefühl erweckt und erhält, nachdem sie deren Sünde in voller Häßlichkeit vor uns hingestellt hat. Denn hierin kennt sie, bei aller Innehaltung der künstlerischen Grenze, keine Beschönigung, keine Konzession. Der Weisheit letzter Schluß jedoch bleibt ihr, und durch sie uns, das tiefe Erbarmen. Nie aber findet sich bei ihr auch nur die leiseste Schwüle; sie ist vollendet keusch, und wo sie über den Sumpf hinschreiten muß, weiß sie die leuchtende Reine ihres Gewandsaumes zu wahren. Mit besonderem Geschick bringt sie die leicht etwas kraus mystische Religiosität der nichtkatholischen Schlesier zum Ausdruck, immer aber in schönem Ernst, auch in heiliger Ergriffenheit, die beide — man fühlt das — bei ihr in eigener überzeugter Klarheit wurzeln. Mehr als erstaunlich ist überhaupt ihr sicheres, bis in die letzten Gründe nachgehendes Eindringen in den Volkscharakter: das auf dem Boden edler Menschen- und Gottesliebe gereifte Ergebnis einer Beobachtungstätigkeit und Wesensvereinigung, die eng mit ihrem metaphysischen Drange und ihrem genialen Naturinne zusammenhängen.

[1]) Berlin 1907, G. Grote.

Digitized by Google

Das Buch steckt voll von künstlerisch getreuen Milieu- und Freilichtbildern. Sie liefern aber nur den so kraftvoll wie fein abgetönten Hintergrund für die handelnden oder leidenden Träger der Geschehnisse, die auch in ihrer Rede (Dialekt) organisch aus der Wirklichkeit herauswachsen, nie eine bloße Staffage bilden sogar für die gewaltigsten Naturszenen, wie sie gerade diese Dichterin zu schaffen versteht. Nichts Großartigeres in seiner Art z. B. als der Heldin Gang durch den vom Feuer getöteten Wald. Die Sprache ist voll reinen Adels, zumeist von knapper Wucht. Die Reflexion stellt sich fast ausnahmslos an den Personen dar; nur ein paarmal schleicht sie sich schüchtern anders ein, aber an den wenigst ungeeigneten Stellen.

Alles das geht, unter Gesamt- und Einzelanpassung, auf das zweite große Hauptwerk, mit dem ich mich daher kurz befassen kann: „Durch den Nebel."[2]) Es ist der einzige Roman der Prinzessin, und ich glaube, sie wäre später zu der Novellenform zurückgekehrt, die ihrer aufs Straffe zielenden technischen Veranlagung mehr entsprach. Dennoch finden wir auch in diesem Buche die Richtlinien großen Fortschrittes, zumal in bezug auf den ausgedehnteren Gesichtskreis, die mannigfacheren Eindrücke im Leben der Menschen und Natur und die noch reichere Uebermittlung aus der Autorin poetischer Anschauung und — last not least — eigenstem Ich. Daß sich Frenssen-Anklänge entdecken lassen, gebe ich dem rastlosen Frenssen-Gegner Bartels von vornherein zu: nicht weil ich seinem fast ans Schwächliche grenzenden Aufspürsystem unbedingt beistimme, sondern vor allem weil ich weiß, daß der schleswig-holsteinische Pastor neben allerlei selbstersonnenen doch auch viele echte Spracheigentümlichkeiten brachte, die ebenfalls einer so feinhörigen Beobachterin nicht hatten zur Verwertung entgehen können. Darin aber hat Bartels recht, daß „Licht, Luft, Meer, Land" und, darf ich hinzufügen, Mensch „in ihrem intimsten Verhältnis zu einander" wohl kaum „jemals vorher so ausgiebig und prägnant dargestellt worden sind" wie in dieser Entwicklungsgeschichte eines schleswigschen Bauernsohnes und Fischerenkels, der mit der Heimatsehnsucht der Scholle und des Herzens trotz vielversprechender anderer Anläufe ein armer Fischer werden und bleiben muß. Die Nebel des Unglücks, des eigenen und fremden Irrens, des Verkennens und Mißverstehens, der äußeren und inneren Vereinsamung bis zur Verbitterung steigen um ihn auf, aber Gottes Licht bricht hindurch, als er gelernt hat, sich selbst und Ihm treu zu bleiben, fest in schwerer Versuchung, da er dann auch den Menschen, an dem er und der an ihm hätte fallen können, unerschütterlich und sonnenklarer als er selbst, am Rechten festhalten sieht. Sein Aufstieg hebt sich deutlich ab, wenn auch gedämpfteren Lichts, wie derjenige der Heldin im vorhergehenden Werke. Die Unterschiedlichkeit der beiden Volksstämme tritt plastisch hervor, erkennbar bis ins Feinste, nicht zuletzt hinsichtlich des Religiösen, das bei den verschlossenen Nordländern sich oft nur wie in zager Verstohlenheit heraus wagt.

Selbständige Kraft und zutiefst gründende Innigkeit geben auch der Sammlung „Gedichte" ihre Prägung.[3]) Nicht alles ist gleich unmittelbar, gleich schön, besonders formal nicht immer mangellos, doch missen möchte ich nichts, denn jedes einzelne ist vollberechtigt, weil in sich ethisch und künstlerisch wahr. Hier — das spüren wir alsbald — gibt sich uns das Eigenste eines Selbsteigenen, eines zu weitblickender Freiheit sich emporringenden Reinen, Vergeistigten, eines Seelenkünders und Leiderfahrenen, eines Kämpfers und Siegers, — und echte Weiblichkeit ist Mittel und Krone. Ich müßte zitieren und aber zitieren, um zu beweisen. Dazu fehlt hier der Raum. So kann ich nur auffordern: Lernt das Dargebotene kennen. Nicht alle Saiten auf der Harfe dieses edlen Frauengemütes sind angeschlagen. Das Erotische z. B. fehlt ganz. Dies mag von ihr selbst gewollt sein, und wenn es so wäre, es würde mir dadurch kein neues Licht aufgesetzt werden für die Erkenntnis eines Charakters, der in keuscher Gehaltenheit der Welt verhüllen durfte, was der Welt nicht mehr war. Aber auch sonst glaube ich Lücken zu sehen, die „gelassen" worden sind. Wenn ja, so werden Gründe und Rechte dafür gesprochen haben. Wir aber hoffen, daß die Zukunft diese Lücken bald schließe. Was vorliegt, zeigt uns die Dichterin vor allem in unmittelbar einender Anschauung der Natur, die in ihr das Persönlichste, das aufwärts Drängendste auslöst: tiefe, mächtige Sehnsucht, geduldige, tapfere Ergebung, Schmerz, Freude, Güte, Erbarmung, lauteren Genuß, verlorenes, nie gewonnenes Glück — und, wenn man das Ganze überfieht, Sieg: Sieg zu Gott, auf allen Linien. Einzelnes, manches kann man nicht lesen, ohne daß einem das Herz zittert, die Träne ins Auge steigt. Mir wenigstens ging es so. Und einzelnes kann man überhaupt nicht mehr vergessen, wie diese ganze Kunst beseelter Natur und Natürlichkeit selbst. Bartels zieht zur Vergleichung Annette Droste, Goethe, Hölderlin, Mörike, Hebbel, Spitteler, Walt Whitmann, sogar Nietzsche heran. Man kann das ja alles. Ich selbst mag, will es nicht. Ich sehe sie einsam, aber ragend, in Gottes himmlischem Licht. Sie atmet darin, — ich aber, . . . ich kann mir nicht helfen: ich traure, weil sie von uns ging, ehe wir sie erkannten.

[2]) Berlin 1908. G. Grote.

[3]) „Gedichte" von Feodora Prinzessin zu Schleswig-Holstein (F. Hugin). Aus dem Nachlaß herausgegeben. Berlin 1910. G. Grote.

Mutter.

Ich sass in einem Kreis von jungen Frauen
Und hatte Musse, still sie anzuschauen:
Auf jedem Frauenantlitz war geschrieben
Mit gleicher Schrift ein Wort von Leid und Lieben.

Und als die Schatten durch die Zimmer flogen,
Als tiefer sich die feinen Linien zogen,
Da sah ich „Mutter" rings auf allen Zügen
Als jenes Wort von Leid und Lieben liegen.

Fine Vissing.

Was christlichen Familien und deutschen Frauen zugemutet wird.

Von Franz Albert.

Die „unabhängige koloniale Wochenschrift «Kolonie und Heimat», Organ des Frauenbundes der deutschen Kolonialgesellschaft" (Herausgeber Dr. Eduard Buchmann, Verlag kolonialpolitischer Zeitschriften Berlin W. 66, Wilhelmstr. 45) nimmt Anzeigen-Beilagen auf, die allem Anstand Hohn sprechen. Ich schicke die Bemerkung voraus, daß man die katholischen Missionsgesellschaften um Unterstützung der Wochenschrift gebeten, und daß ein katholischer Missionsbischof eine Anzahl Photographien an den Verlag verkauft hat.

Vor ganz kurzer Zeit enthielt „Kolonie und Heimat" folgende Anzeige-Beilage: Verlags-Verzeichnis der Schriften von Richard Ungewitter über Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, sexuelle Fragen, Rassenhygiene und Gesundheitspflege. Die angepriesenen Bücher sind ja sattsam bekannt. Die Art der Anpreisung ist aber höchst anstößig. Schon die bildliche Wiedergabe der Einbanddecken enthält sehr heikle Nacktheiten. Auch Bilder aus den Büchern, wie „Waldnixen", „Kindliche Anmut", „In Erwartung", wirken in ihrer Art anstößig.

Darf sich denn die Wochenschrift erlauben, solche Beilagen in christliche deutsche Familien zu senden, wo sie doch gewiß ohne Unterschied auch in die Hände der Kinder fallen kann? Darf sich die Wochenschrift erlauben, solches dem Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft darzubieten? Sind die Kreise des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft schon auf dem Standpunkte der „freien Moral" angelangt? Ja, dann könnte man es auch den Katholiken nicht so sehr verargen, wenn sie da nicht mitmachen. Jedenfalls müßten wir die katholischen Missionen vor der Beteiligung an solchem Unternehmen warnen. Eine polemische Auseinandersetzung mit Richard Ungewitter lehnen wir unbedingt ab. Was an seinen hygienischen Zielen berechtigt ist, läßt sich erreichen, ohne daß die christlichen Grundbegriffe der Scham und Sittlichkeit radikal über den Haufen geworfen werden.

Vom Büchertisch.

Enrica von Handel-Mazzetti: „Imperatori. Fünf Kaiserlieder". Mit fünf Bildnissen in Kunstdruck. Kempten, J. Kösel. Gr. 8°, 33 S. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.80. Prachtvolle Ausstattung, prachtvoller Inhalt. Dem Jubiläum des greisen österreichischen Kaisers gegenüber, unter Rückblick auf eine der schwerst heimgesuchten und an Edelgut reichsten Lebensausgestaltungen begreifen und übernehmen wir die hinreißend innige Begeisterung, welche die große österreichische Epikerin in diesen romanzen- und balladenartigen Dichtungen ausströmt. Zwei davon: „Das Herz des Kaisers" und „Der Tod der Kaiserin Elisabeth", stehen schon im „Deutschen Recht"; wir begegnen ihnen hier von neuem mit herzlichem Willkomm. Von dem letzten, einem eigentlichen Sange-Liede, hat Marie von Ebner-Eschenbach gesagt: „Wenn es von mir abhinge, ich ließe die Volkshymne („Gott erhalte") nur mehr mit diesem Text singen. E. M. Hamann.

Franz Jos. Zlatnik, „Weihestunden. Ausgewählte Gedichte." Baden-Baden, Pet. Weber. 12°. 64 S. ℳ 1.—. Die von geburtsadeliger Frauenhand zum Geleite beigegebene, reichlich leuchtend ausgefallene „literarische Silhouette" des Autors bedeutet für das sinnige Büchlein fast eine Gefahr. Ich sage das absichtlich, um den etwaigen Schreckbaren Mut zum Weiterlesen zu machen. Der Dichter selbst kennzeichnet die Sammlung als „an-

Digitized by Google

spruchslose Liederblüten", die er vor allem den bei der Mutter verlebten „Weihestunden" verdankt. Der Mutter daher des Bändchens Widmung, die danach angetan ist, unsere freundliche Anteilnahme für das Folgende zu wecken. Dieses hat gerade in seiner vorwiegenden innigen Schlichtheit, die bisweilen freilich vom künstlerischen Niveau abrückt, mancherlei Ansprechendes und einiges Bedeutenderes, das auf eine erfreuliche Entwicklung weist. Gemütsweiche und schon darum nicht allzu kritikfrohe Menschen, vor allem wohl Frauen, dürften an dem Bändchen, dem verschiedene ähnliche vorausgingen, die meiste Freude haben. Sie begehen damit keine Gefühlsverschwendung, denn hinter dem Ganzen steht ein reiner, edler Mensch. E. M. Hamann.

P. Saget, „Mein Hausfreund und täglicher Begleiter. Ein Büchlein für jedermann." Bad Honnef a. Rhein, Rhenus-Verlag. Kl. 8°. 111 S. ℳ 1.—. Schon das Titelblatt zeigt, praktischerweise, auf den nicht nur idealen, sondern auch praktischen Inhalt: „Gedichte für das Leben, zu Festen und Gedenktagen des Jahres, Sprüche für das Album usw., Gelegenheitsgedichte zu Familien- und Vereinsfesten, Jubiläen usw., Postkartengrüße". Wer die frische, gesunde Art des Verfassers vom neulich besprochenen kleinen Epos „Helja" kennt, wird gerne zugreifen und es nicht zu bereuen haben, schon aus der von Goethe festgestellten Tatsächlichkeit heraus: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen". — Von demselben Autor ist auch in Sonderdruck ein interessanter Aufsatz aus der „Westd. Verkehrspost" erschienen: „An der Heerstraße deutscher Geschichte. Zur Erinnerung an sonnige Tage am Rhein", dem ein ansprechendes Gedicht: „Honnef am Rhein", aus P. Saget's „Am Rheine: Neue Rheinlieder usw." (ebenda, 15 Pfg.) beigegeben ist. Die Broschüre erwähnt auch der Insel Grafenwert, über deren geplantes Freilichttheater die „Allgem. Rundschau" an anderer Stelle berichten wird. E. M. Hamann.

Eduard Eggert, „Der letzte Prophet, Dichtung". Zweite Auflage. Ravensburg. F. Alber 1911 Gr. 8° 139 S. Brosch. ℳ 3.60, geb. ℳ 4.80. — Diese Neuauflage hätte gerechterweise früher nötig sein sollen, denn volle fünfzehn Jahre liegen zwischen dem ersten und dem zweiten Erscheinen des sehr bemerkenswerten Werkes. Ein echter Poet läßt hier das Schicksal Johannes des Täufers vor uns erstehen, läßt uns hineinschauen in das äußere und innere Leben dieses Gewaltigen, der sich, wo immer wir ihm begegnen, in einheitlicher Größe vor uns aufreckt. Trotz des altbekannten Stoffes stehen wir von Anfang bis Ende im Banne der künstlerisch geweckten und aufrechterhaltenen Spannung. Orientalische Farbenglut dient zur Belebung der schon durch die Bibel in wunderbare Beleuchtung gerückten Begebnisse, aber die ethische Tiefe der Auffassung, desgleichen die zwingende Logik der Motivierung und Personenzeichnung hält stand, so daß das mehr Zufällige kaum je vor dem Wesentlichen zurücktritt. Für die Jugend ist das Buch nicht; bereits Vorgeschrittene und in sich Gefestigte werden, eine entsprechende Empfänglichkeit vorausgesetzt, den Zauber des sich hier kundtuenden starken Talents nachhaltig empfinden. E. M. Hamann.

Dr. J. L. Schlich: „Der gläubige Mann in der modernen Welt". Saarlouis 1911. Verlag von Franz Stein Nachfolger Hausen & Co. Ein „Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge" zu schreiben, das den modernen Anforderungen entspricht, ist keine leichte Sache. Der Verfasser, Dr. J. L. Schlich, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium in Saarlouis, zugleich Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine, ein Mann, der mit der jungen Männerwelt in engster Fühlung steht, war die geeignete Persönlichkeit dazu. Und das, was er bietet, muß einen Mann, der überhaupt noch ein Gebetbuch zur Hand nimmt, befriedigen. Der belehrende Teil des Büchleins umfaßt vier Kapitel: „Der Mensch und die Religion"; „Der Christ und das Christentum"; „Der Katholik und seine Kirche"; „Der Katholik im Leben". Die Darstellung ist kurz und bündig, klar und überzeugend. Der zweite Teil enthält die gewöhnlichen Gebete und Andachtsübungen. Meist sind alte, kernige Gebete ausgesucht, die dem Charakter eines Mannes am besten entsprechen. J. Wernado.

Johann Schwab: Ausgeführte Katechesen für den Religionsunterricht der Fortbildungsschule und die Christenlehre. 1. Bändchen. Glaubenslehre. Gott, Christus, die Kirche. Donauwörth 1911, Auer. Preis geb. 2 50 ℳ. — Man ist gern geneigt, die Bedeutung des Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule zu unterschätzen. „Es kommt doch nichts dabei heraus!" Das mag manchmal wahr sein. Aber wenn die Katechesen gegeben werden, wie der Verfasser vorliegenden Büchleins sie gegeben, dann kann ein Erfolg nicht ausbleiben. Die Katechesen sind alle praktisch vom Verfasser erprobt. In freiem Anschluß an die „Münchener Methode" ausgearbeitet, behandeln sie in apologetischer Weise die grundlegenden Wahrheiten von der Existenz Gottes und der ewigen Vergeltung, von der Gottheit Jesu und von der Stiftung und Berechtigung der Kirche. Sehr instruktiv ist auch das, was der Verfasser „Grundsätzliches" für die Katechese in der Fortbildungsschule zu sagen weiß. Das Buch bedeutet einen vielversprechenden Anfang auf einem Gebiet, auf dem die einschlägige Literatur noch sehr dürftig ist. J. Wernado.

Napoleon als Bühnengestalt.

Trotz einer von Jahr zu Jahr wachsenden Napoleonliteratur gibt es wenige Napoleonstücke von literarischem Werte. Grabbes Versuch strebt zwar den großzügigen Stil an, allein es ist nicht ganz unverzeihlich, wenn sich für dieses Werk die Privatdozenten lebhafter interessieren, als die Bühnenleiter. Die Theaterleute finden Gefallen an Sardous amüsanter „Madame sans Gêne" oder im geringerem Maße an Shaws Heroenverhöhnung. Nicht ein Napoleon-Stück kenne ich aber, sagt Friedrich Koch-Breuberg mit Recht in der Vorrede seiner „Dramatischen Bilder aus dem Leben Napoleons", „in dem Napoleon — Napoleon wäre. Meist erscheint er zuerst als Satan, um dann einem frei erfundenen Helden Schutzengel zu werden." Koch-Breuberg hat nicht versucht, die fehlende Napoleontragödie großen Stils zu schreiben, die einem dramatischen Genie von Shakespearescher Kraft überlassen bleiben muß. Sein Werk „Im Auf- und Niedergang" begnügt sich, „in einigen Bildern den großen Mann in seinem gewaltigen Menschentum und nicht verzerrten Schwächen auf die Bühne zu bringen." Es ist dem auch als Romanzier rühmlichst bekannten Verfasser[1]) gelungen, in höchst fesselnder Weise seine Aufgabe zu lösen. Die dramatischen Bilder sind eine sehr lehrreiche und ästhetisch erfreuende Lektüre. Ich bin überzeugt, daß dieselben auf der Bühne von lebhafter Wirkung sein werden, da sie begabten Künstlern schauspielerisch sehr reizvolle Aufgaben bieten. Mit künstlerischer Einsicht hat Koch-Breuberg keine Haupt- und Staatsaktionen aus dem Leben des Korsen gewählt, denn bei der vorgeschrittenen historischen Bildung unseres heutigen Publikums bieten sie der dichterischen Phantasie keinen Spielraum mehr. „Es mußte sein", betitelt sich der erste Einakter. Hier tritt Napoleon nicht auf, und doch steht er im Mittelpunkt des Interesses. „Man darf", so schreibt der Autor in seiner Vorrede, „behaupten, daß der Korse ohne Josephine kaum Kaiser geworden wäre. In der Revolutionszeit gab es viele Genies, die einfach verkamen. Die Vicomtesse de Beauharnais schuf Bonaparte eine Stellung in der wiederauflebenden Gesellschaft. Das waren die ersten Stufen der Leiter." Josephine, die eine Idealisierung zur Heldin schwer vertrüge, ist mit historischer Treue gezeichnet. Auch Carnot, Barras und Eugène, der Sohn Josephinens, sind lebensvoll gestaltet. In den ungezwungen geführten Dialogen spiegelt sich Bonapartes Persönlichkeit in fesselndster Weise. Das zweite Bild, welches Koch-Breuberg ein zaghaftes Lustspiel nennt, malt das Kolorit der Zeit nach dem italienischen Feldzuge. Die unzeitgemäße Laune der Generalin Junot nach einer „Ananas", die in Paris niemand zu befriedigen vermag, als die findige Polizei des „ersten Konsuls", gibt den äußeren Rahmen zu psychologisch feinen und überlegenen Charakterzeichnungen Lätitias, Josephinens und Madame de Staëls. Napoleon in seinem Auftreten erscheint bedeutend, ohne daß der Verfasser ihn in das bengalische Licht einer retrospektiven Geschichtsbetrachtung stellt. Auch in dem 1809 in Schönbrunn bei Wien spielenden Einakter fallen durch die Einführung der Gestalt von Napoleons Schwager Murat scharfe Schlaglichter auf die kaiserliche Familie. Von der hier auftretenden Unbekannten sprach Napoleon noch auf St. Helena. Auf das Erscheinen derselben, die den Kaiser vor der russischen Uebermacht warnt, weiß der Verfasser mit Spannung vorzubereiten und über die Szene, deren Verlauf der Titel: „Ein schwacher Sieger" andeutet, Poesie und Empfindung auszugießen.

„Philoktet auf St. Helena" bringt durch Steigerung der poetischen Kraft die Krönung des Werkes. Neben Bertrand und dem französischen Bevollmächtigten Montchenu steht die Gestalt eines schwärmischen englischen Leutnants, der Napoleon befreien möchte, doch abgewiesen wird. Folgendes Zitat möge zum Schluß des Autors Sprache und seine Auffassung des Imperators illustrieren: „Man nannte mich Tyrann — tyrannisch brachte ich den Völkern Luft und Licht. Die heilige Allianz hält sie danieder, damit die dummen Fürsten ruhig jagen können. Doch in der Völker Herzen ruht der Same, den ich gestreut. Trotz dieser heiligen Allianz keimt fort das Korn der Freiheit — Sie können die Frucht erleben, die ich gesät. Ach, stände so — mein Sohn vor mir! Ich würde sagen: Werde mir ein Kaiser, der seinem Volke Freiheit gibt. Sei Kaiser und der erste Bürger deines Staats ...." L. G. Oberlaender.

[1]) Im „Deutschen Hausschatz" erscheint soeben aus seiner Feder ein Roman aus dem Leben Napoleons. Bei dieser Gelegenheit verdient auch die Tatsache Erwähnung, daß Major a. D. Koch-Breuberg, der sich durch die Gnade des Herzogs von Anhalt um die katholische Kirche in Dessau verdient machen konnte, in den jüngsten Tagen vom Heiligen Vater durch Verleihung der Militärklasse der Komthure des Gregoriusordens ausgezeichnet wurde.

Juniabonnement Mk. 0.80.

Digitized by Google

Dom zu Speyer.

Portale und Säulengänge
Steh'n träumend im Abendschein,
Tief unten durch stille Hänge
Rauscht müde der grüne Rhein.

Vor den Mauern blühende Reiser —
Doch drinnen alles so stumm.
Es wandeln die toten Kaiser
Durchs schlafende Heiligtum.

Dr. Lorenz Krapp.

Bühnen- und Musikrundschau.

Theatermuseum der Klara Zieglerstiftung. Dem von der großen Tragödin in ihrem Heim an der Königinstraße in München gestifteten Theatermuseum haben wir schon eine kurze Besprechung gewidmet, als es nach dem Tode Klara Zieglers der Oeffentlichkeit übergeben wurde. War das Haus damals ausschließlich dem Gedächtnis der großen Künstlerin gewidmet, so tritt durch namhafte Zuwendungen, die dem Direktorium in der Zwischenzeit geworden sind, der Charakter eines allgemeinen Theatermuseums nunmehr stärker hervor. Zwei große Räume des Hauses bleiben jedoch für immer dem ausschließlichen Gedächtnisse Klara Zieglers reserviert. Die Bibliothek ist bereits auf tausend Bände gewachsen. Neben theatergeschichtlichen Werken und vielen dramatischer Literatur sehen wir u. a. sämmtliche Zettel der Münchener Hofbühnen von 1874—1896. Gerade auf dem Gebiete des Theaters ist bis vor kurzem so wenig gesammelt worden, ja vieles verloren gegangen, was heute schon von historischem Werte ist. Hier kann das Museum, welches das erste auf diesem Kunstzweige in Deutschland ist, der Zukunft viel wertvolles Material sichern. Schon mancher Sammler hat dem Institute in nachahmenswerter Weise seine Schätze überwiesen, die nur an einer Zentralstelle für den Theaterhistoriker von Wert sein können. Eine Gemäldesammlung von dreihundert Werken hat der Münchener Hofschauspieler Wohlmuth dem Museum überwiesen. Allerdings stehen diese Bilder zum Teil nicht im Zusammenhang mit der Bühne. Doch repräsentieren auch diese eine reiche Epoche Münchener Malerei von Wilhelm Kaulbach, Habenschaden, Schwind, Schleich, Menzel, Leibl, Lenbach, Zügel, bis zu den Herren der „Scholle". Reizvoll ist „Wohlmuth als Malvolio" von Fritz von Uhde. Littmanns „Künstlertheater" ist in einem sehr instruktiven Querschnittmodell vorhanden. Auch die „neue Shakespearebühne" mit der Kirchhofsszene aus Hamlet ist in einem Modell zu sehen. Die Kostüm- und Dekorationsentwürfe Münchener Maler zu der ersten Spielzeit des Künstlertheaters sind besonders interessant im Vergleich mit den Kostümentwürfen eines Berlin-London-Neuyorker Hauses, welches die Ausstattung jedes Repertoirestückes in kürzester Zeit zu liefern vermag. Auch R. Fischers Dekorationen zu den „Meistersingern" im Prinzregententheater sind zu erwähnen. Im Treppenhaus sind eine Menge Bildnisse großer Künstler aus alter und neuer Zeit. Zuweilen sagt ein alter, bescheidener Stahlstich, ja selbst eine Silhouette uns mehr, als die „künstlerischste" moderne Photographie. Vergessen sei auch nicht die Totenmaske von Joseph Kainz. Die Züge des großen Schauspielers tragen nicht in dem Maße die Merkmale des Leidens, wie man bei seinem qualvollen Tode befürchten mußte. Auf die Klara Ziegler gewidmeten Zimmer sei heute nicht eingegangen, da von ihnen in unserem ersten Berichte die Rede gewesen. Das Museum bietet schon heute viel des Interessanten, das den Besuch lohnt. Es wird ihm auch reicher Zuspruch zuteil, allerdings, wie wir hören, mehr von Fremden, als von der einheimischen Bevölkerung. In nicht zu ferner Zeit werden die Räume des Hauses gefüllt sein. Nun, die Stifterin hatte auch schon hieran gedacht und für einen (nach der Gartenseite) zu errichtenden Anbau die Wege geebnet.

Verschiedenes aus aller Welt. Das 12. Schweizerische Tonkünstlerkonzert fand in Vevey statt. Für die Symphoniekonzerte war das Orchester des Konzertvereins München berufen worden, das unter der Leitung von Gustave Doret und Charles Troyon hervorragendes leistete. Gerühmt wird auch der Chorverein von Vevey. Von den aufgeführten Symphonien werden diejenigen von Brun, David, Lauber, Paderewski und Schoek hervorgehoben. Paul Brenner wird besonders als Kirchenmusiker, Doret, von dessen Legende „Loys" ein Akt aufgeführt wurde, als Dramatiker gerühmt. Mit Kammermusikwerken trat neben Friedrich Klose (München) Hans Heuber (Basel) hervor. Karmin, Mich und L. v. Senger werden als Liederkomponisten gelobt. — Die seit drei Jahren in Brüssel bestehende Bachgesellschaft hatte es heuer zum ersten Male unternommen, ein zweitägiges Bachfest zu veranstalten. Es wurden unter Albert Zimmers Leitung die Johannespassion und die hohe Messe in H-Moll gegeben. Besuch und Aufnahme entsprachen den schönsten Erwartungen. — In Florenz dirigierte P. Hartmann von An der Lan-Hochbrunn mit bedeutendem Erfolge sein Oratorium „Abendmahl". — Ein Max Reger-Musikfest wurde in Darmstadt abgehalten. — In Bonn wurde ein Beethovenfest veranstaltet, das in seinem Besuch einen internationalen Charakter aufwies. Das Pariser „Capet"-, das böhmische „Sevcik"-, das Wiener „Rosé"- und das Berliner „Klingler"-Quartett wirkten neben erstrangigen Solisten. — Im Lauchstedter Goethetheater fand eine reizvolle Festvorstellung von Goethes „Mitschuldigen" statt. Die italienische Tragödin Eleonore Duse beabsichtigt die Aufführung antiker Komödien in den Ruinen des Palatins. Derartige Versuche von Freilichtbühnen werden in diesem Sommer in sehr großer Anzahl unternommen. Gerühmt werden die von Rudolf Lorenz gedichteten und inszenierten „Hussitenspiele in Bernau". Das mittelalterliche Bild vor dem alten Stadttor ist von ungewöhnlicher Schönheit. Achtzig Meter lang und vierzig Meter tief gibt der Platz Raum zur Entfaltung großer Volksaufzüge und wilder Kriegsszenen. Neben Schauspielern wirken 500 Bürger der märkischen Stadt mit. Das Spiel wird gerühmt, ebenso die Aussprache, weniger entsprechen die Kostüme. — Ungünstiger wird über die Freilichtbühne zu Dilsberg bei Neckargemünd, auf welcher ein altgermanisches Maienspiel „Das Frühlingsopfer" von Berufskünstlern und Amateuren gegeben wird, geurteilt, doch ist auch hier die Naturbühne an sich äußerst reizvoll. — In Paris interessierte Pierre de Sancys Versschauspiel: „Paysans et soldats" mit hübscher Musik von N. Gallon nur aus chauvinistischen Gründen wegen einer rührsamen Prophezeiung der Befreiung des Elsaß. — Der Pariser Arbeiterführer Patand hat ein Streikdrama „Demain" geschrieben, das bei der Aufführung keine künstlerischen Qualitäten zeigte. — Kritiker der englischen Bühnen klagen über brutalen Naturalismus. Im „Sommernachtstraum" fliegen die Elfen wirklich an Drahtseilen und fette lebendige Kaninchen tummeln sich auf der gemalten Waldwiese auf Londons vornehmster Schauspielbühne. — Im „Zirkus Busch" in Berlin wurde auf Anregung des Universitätsprofessors v. Wilamowitz-Moellendorff, des bekannten Uebersetzers der antiken Tragödien, „Agamemnon" aus der Orestie des Aeschylos mit ansehnlichen Schauspielern gegeben. Die Wirkung blieb weit hinter dem von Max Reinhardt inszenierten „Oedipus" zurück, welche Einwände man auch gegen die Auffassung des Sophokles durch den letzteren zu erheben vermag. — Der Komponist Humperdinck wurde zum Vorstand der Kompositionsabteilung an der akademischen Hochschule in Charlottenburg ernannt. — Der Theaterverlag Karl Fischer in Berlin-Friedenau hatte im vorigen Jahre für dramatische Werke fünf Preise zu je 400 Mark ausgeschrieben. Von diesen erhielten je zwei Dr. Gg. Strähler (für die Tragödie „Der Altenteiler") und Rich. May (für die Komödie „Prometheus Erlösung"), einen die Schriftstellerin E. v. Weitra (für die Tragödie „Der Bärengraf").

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Tendenzen an allen Börsen sind derzeit höchst unbefriedigend. Mit Ausnahme weniger Spezialgebiete ist überall der charakteristische Ton von Uebermüdung und Sättigung zu verspüren. Die kommende Saison morte macht sich diesmal früher als sonst fühlbar. Es fehlt an neueren, wichtigen Anregungen, und die Tagesereignisse genügen nicht, den Börsen ihre bisherige Widerstandskraft zu erhalten. Einer kräftigeren Belebung unseres Wirtschaftslebens steht vor allem die Entwicklung der Verhältnisse in der Union gegenüber. Die bekannten, tief in das Industrie- und Handelsleben Amerikas einschneidenden ungünstigen Urteile gegen das Trust- und Finanzwesen lassen keinerlei Entwicklung aufkommen. Auch die Eisen- und Stahlindustrie in Amerika liegt brach und hat mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die dortigen Preisreduktionen in dieser Branche machen sich auch bei uns stärker wahrnehmbar. Am Verkaufsmarkte dieser Branche ist es daher sehr ungünstig bestellt. Auch die Syndikatsfragen wirken nach wie vor lähmend für Eisen und Kohle. Diese Nachrichten geben natürlich auch an den Börsen weiterhin Grund zur Lethargie. Man erinnert sich eben zu gut, dass die grossen deutschen Montangesellschaften durch die forcierten und gewaltigen Vergrösserungen und die fortwährenden Erweiterungen der einzelnen Interessensphären dadurch auch einer erhöhten Arbeitstätigkeit bedürfen, um genügend beschäftigt zu bleiben. Die früheren Ermahnungen anlässlich dieser unbegrenzten Erweiterungen und Kapitalinvestationen in der Montanbranche machen sich eben bei jeder Konjunktur-Abflauung besonders unangenehm bemerkbar. Der nervöse Verlauf der Neuyorker Effektenbörse lässt gleichfalls eine ruhige Entwicklung unserer Effektenmärkte nicht zu. — Dabei kann man nur von gesunden Verhältnissen in unserer heimischen Industrie sprechen. Die Fehler von teilweiser Ueberproduktion einzelner

Digitized by Google

Sparten werden durch den Konsum und den vermehrten Bedarf des heimischen Marktes sowie des Exportes einigermassen kompensiert, auch bestehen bis jetzt gute Aussichten auf eine bessere Welternte, welches Moment zutreffenden Falles von höchster Wichtigkeit für das Wirtschaftsleben, besonders auch für die Geldmarktverhältnisse werden könnte. Dieselben sind derzeit unverändert leicht. Bei der aufmerksamen Kontrolle der Reichsbankleitung und den steten, wenn auch scharfen und einschneidenden Vorsichtsmassregeln des Zentralnoteninstitutes ist auch für das kommende Semesterende kaum eine Wendung zum schlechteren zu erhoffen. Die allgemein herbeigesehnte, auf Grund der flüssigen Aktiven der Reichsbank auch anscheinend begründete Diskontermässigung ist seither unterblieben. Diese vorsichtige Diskontpolitik der Reichsbank hängt mit dem bekannten Umstand zusammen, dass derzeit grosse Posten fremden Geldes bei uns untergebracht sind, und mit dem Abruf dieser Gelder eine merkliche Versteifung des Geldmarktes eintreten müsste. Die publizierten Zweimonatsbilanzen der Berliner Grossbanken per 30. April zeigen gleichfalls ein Anwachsen der Verbindlichkeiten der acht Berliner Grossbanken und eine beträchtliche Zunahme der Kreditanspannung. Erheblich geringer ist dagegen die Mehrung der liquiden und leicht flüssigeren Mittel dieser Grossbankgruppe. — An der deutschen Börse war zuletzt ein lebhafteres Geschäft in den verschiedenen Kolonialwerten und Elektrizitätsaktien. Erstere profitierten auf Meldungen von neuen Diamant- und Goldfunden in den Kolonien. Die Projekte von Berliner Schnellbahnen und anderen grossen Finanzproblemen in dieser Industrie liessen das Interesse für Elektrowerte nicht erlahmen. Immerhin bewirken die Verstimmung am Montanmarkt und in Neuyork, ferner unklare politische Meldungen aus dem Orient und Balkan eine reservierte Gesamttendenz in Berlin, wie auch an den anderen Effektenmärkten. M. Weber.

Die Zweimonatsbilanzen der Münchener Hypotheken-Institute per 30. April zeigen wiederum die ruhige und starke Entwicklung dieser Hypothekenbanken (Bayerische Handelsbank, Vereinsbank, Hypotheken- und Wechselbank und Süddeutsche Bodenkreditbank). Der Hypothekenbestand dieser vier Münchener Institute ist zusammen um 24¾ Millionen und der Gesamtpfandbrief-Umlauf um ca. 20 Millionen grösser gegen die letzten 2 Monate. Auch das laufende Geschäft — Bankabteilungen — hat sich vergrössert. M. W.

E. Koenigs vollständiges Handbuch der deutschen Wörter. Es handelt sich um ein Nachschlagebuch, in dem die deutschen Wörter und sämtliche gebräuchlichen Fremdwörter mit ihrer Verdeutschung enthalten sind, ferner Erklärungen von Fachausdrücken aller Gebiete des wirtschaftlichen Lebens usw. Es sind hierbei die amtlichen Rechtschreibungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz berücksichtigt und von Theodor Voigt und Richard Zoozmann bearbeitet. An der Zusammenstellung des Werkes waren bedeutende Philologen, Germanisten, Schulmänner, Kaufleute, Gewerbetreibende und andere Praktiker beteiligt. Es ist dadurch ein wirklich vollstümliches Werk entstanden, das sicherlich Anhänger in allen Volksschichten finden wird. In dem Werke sind nicht nur die Stammwörter aufgeführt, es haben auch möglichst viel zusammengesetzte Wörter und allgemein gebräuchliche Spezialbezeichnungen Aufnahme gefunden. Die Herausgeber haben hier nicht nur ein Material zusammengetragen, das in seiner Reichhaltigkeit den deutschen Sprachschatz und die Fremdwörter nach Möglichkeit erschöpft, sondern sie haben noch als besonders praktische Neuerung die gebräuchlichsten Konjugationsformen der Zeitwörter an Ort und Stelle im Text angegeben, so daß sich das umständliche Nachschlagen in der Grammatik erübrigt. Das dem Buche beigegebene Verzeichnis der Vornamen in alphabetischer Ordnung wird besonders den Eltern sehr willkommen sein, da es neben der amtlichen Rechtschreibung auch ihre Erklärungen und die Namenstage angibt. So bietet das Werk also für jeden etwas, sei es Beamter, Wissenschaftler, Arbeiter sei es Lehrender oder Lernender, sei es Vater, Mutter oder Kind. Es ist das praktischste und unentbehrlichste Nachschlagebuch für jedermann. Die beispiellose Reichhaltigkeit des Gebotenen steht somit in gar keinem Verhältnisse zu dem billigen Preise von ℳ 3.—. Das Werk ist zu beziehen durch: Willibald Wendes Verlag, Berlin W. Lützowstraße 31. Siehe Inserat.

Johannes Eckardt: Karl Schönherrs „Glaube und Heimat". (Verlag Max Engl, W. Foth Nachf., München.) Auf das Inserat in dieser Nummer sei hiermit aufmerksam gemacht.

Die Sturmiuskerze mit Schutzring gegen Ausbrechen der Stiftlöcher

:: (reines Bienenwachs) ausgezeichnet durch päpstl. Anerkennungsschreiben ::

und das

Rübsam'sche Löschhorn

— in der päpstlichen Hauskapelle im Gebrauch, —

sollten in keiner Kirche fehlen, da beide grosse Wachsersparnis garantieren.

Ferner empfohlen: St. Blasiuskerzenhalter mit Tropfenfängern. Kommunionkerzen glatt und verziert, Kerzen aus Kompositions-Wachs, Lichtmesskerzen, Sterbekerzen, Weihrauch, Presskohlen, Kirchenöl, Dochte, Brennregler, Blechhülsen für Kerzen, sog. Souches, Illuminations-Lämpchen für Kirchenbeleuchtung bei Missionsfesten, Schlussandachten usw.

Alles in vorzüglicher Qualität. Prospekte gratis.

Carl Rübsam, Fulda, Päpstlicher Hoflieferant.

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Viele Leiden

kommen von der Verstopfung. Kritiklose Anwendung von Abführmitteln schadet oft. Lesen Sie die vortreffliche Schrift von Dr. Bofinger über Mittel und Wege. Mk. 1.20, geb. Mk. 2.—. Prospekte gratis. Verlag der „Aerztlichen Rundschau", München. (20

Unter dem Protektorate Sr. Kgl. Hoh. des Prinzen Luitpold v. Bayern

AUSSTELLUNG

„Die Elektrizität im Hause, im Kleingewerbe und in der Landwirtschaft" München 1911

veranstaltet vom

„Elektrotechnischen Verein München" (E. V.)

in den Prinz Ludwigs-Hallen im städt. Ausstellungspark auf der Theresienhöhe

vom 30. Mai bis 30. Juni 1911.

Täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 10 Uhr.

Eintritt 50 Pfennig, Kinder und Militär 25 Pfennig.

Frühere Jahrgänge

der „Allgemeinen Rundschau" zu bedeutend ermässigten Preisen.

Füssen und Hohenschwangau,

ca. 800 m über dem Meere. Beliebte Sommerfrische in großartiger Lage, herrliche Schlösser (Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein), gewalt. Felsberge, malerische Seen, bequeme und schöne Badegelegenheit, mächtige Wälder mit stundenweiten, wohlgepfl., aussichtsreichen Wegen, Ausflüge v. leichtem Spaziergang b. zur ernsten Hochtour. Wintersport. **Vorzügliche Gasthöfe an beiden Orten. Lesezimmer. Kurtheater. Ueber Privatwohnungen gibt Aufschluß das Verkehrsbureau (Bankgeschäft Alletag,** Bahnhofstraße). Illustr. Prosp. usw. gratis und franko.

Verschönerungsverein Füssen.

Johannes Eckardt: Karl Schönherrs „Glaube und Heimat".

Inhalt: Die historische Grundlage des Stückes. Sein künstlerischer Wert. Neue Wege zur Tragödie? Die erste Fassung und die Form der Buchausgabe. Karl Schönherrs Abhängigkeit von E. von Handel-Mazzetti. Die Frage der Beeinflussung und die Kritik. Karl Schönherr ein Plagiator? Was sagt die Kritik hierzu? Der Berliner Vortrag des Franziskanerpaters Dr. P. Expeditus Schmidt über die Tragödie und die Presse. Zwei Erklärungen Karl Schönherrs. Authentische Briefe Dr. P. Expeditus Schmidts O. F. M. und E. von Handel-Mazzettis. Die „objektive" Weltpresse. Karl Schönherr über seinen „kaiserlichen Reiter". Ein Tendenzstück? Schlußwort.

Brosch. M. 1.20, mit Porto M. 1.30.

Verlag von Max Engl (W. Foth Nachf.), München, Theresienstraße 4.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Endlich eine blaue Nelke.

Aus den vor ein paar Jahren eingeführten riesenblumigen Amerikaner-Nelken gezüchtet, mit auffallend großen wohlriechenden Blumen von intensiv stahlblauer Farbe. Den ganzen Sommer bis tief in den Winter hinein blühend. Für Topfkultur und Gruppenbepflanzung gleich geeignet. Gesunde Pflanzen mit Topfballen 1 St. M. 1.10, 5 St. 5 M.

Richard Fürst,

Versandgärtnerei, Frauendorf, Post Vilshofen, Niederbayern.

Hohe Zinsen

auf Lebenszeit erhält derjenige, der sein Geld einem guten Zwecke schenkt. Die Zinsen, je nach dem Alter 4—10% werden durch eine grosse Lebensversicherung garantiert. Nähere Auskunft gibt das Schriftchen „Rentengut", welches gegen Einsendung von 20 Pfg. franko zugesandt wird. (4

Josefs-Druckerei,

Bigge a. d. Ruhr.

Digitized by Google

Löwenbräu-Flaschenbier :: dunkel und hell

In der Brauerei vom Mutterfass auf Flaschen gefüllt. :: Die ganze Flasche 30 Pfg., die halbe Flasche 15 Pfg. :: Bei Bestellung von 12 Flaschen frei ins Haus. In der Brauerei und bei allen Wirten derselben erhältlich. :: :: Telephon Nr. 8294.

DEUTSCHE BANK.

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg,

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 107,78 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1901—1910) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½, 12½%.

Die

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D 29

eröffnet auf Antrag **provisionsfreie**

Scheck-Rechnungen

und übernimmt

Bargeld zur Verzinsung

auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen.

Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

II) **Deutsche Bank Filiale München.**

Heirat. Tüchtiger Geschäftsmann, 31 Jahre alt, katholisch, mit großem Gold- und Silberwarengeschäft und jährlich schönem Einkommen wünscht mit einem tüchtigen, soliden Fräulein mit 20,000 Mk. Vermögen in Verbindung zu treten zwecks baldiger Heirat. (Junge Witwe nicht ausgeschlossen.) Diskretion Ehrensache.
Offerten unter **L. B. 10619** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Bei 4 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.00 „
Mädekauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Versteinlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeangaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Melkendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Gypsenhofen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Straßburger Ferienpilgerzug nach Lourdes, vom 10. bis 19. Aug. 1911.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Herrn Gymnasialoberlehrer **L. Sig**, Präfekt des Bischöflichen Konvikts an St. Stephan zu **Straßburg i. Els.**

Garantiert naturreine Weine

:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Vervielfältiger Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exporttakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.

— 1 Jahr Garantie. —

Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Priester-Exerzitien

werden gehalten im **Missionshaus zu Oeventrop vom 21.–25. Aug.** und vom **28. August bis 1. Sept.** Oeventrop liegt in der Nähe von Arnsberg und ist Bahnstation an der Strecke Hagen-Cassel. Das Missionshaus zeichnet sich durch schöne und gesunde Lage aus. Garten- und Waldanlagen direkt am Haus. Anmeldungen wolle man zeitig richten an den **Rektor des Missionshauses zu Oeventrop**, Kreis Arnsberg i. W.

Für kirchliche Feste!

Inschriften Fahnen Girlanden Papier-Laternen Feuerwerk

sowie

Fest- und Vereins-Abzeichen

in Stoff, Metall, Emaille

Martin Filter

Haupt-Geschäft: **Paderborn A**

Filiale: **Saarbrücken 3 A.**

Für weltliche Feste!

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,

bei jährlicher, 3¾% bei halbjährlicher, 3½% bei vierteljährlicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.

Reichsbank-Girokonto.

Postscheckkonto Köln 2150.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Automobil-Fachschule
Gebr. Windhoff
Motoren- u. Fahrzeugfabrik, Rheine i. W.
Gründliche Ausbild. zum Automobilführ. Reichhaltiges Lehrmaterial. Modernes Uebungs-Automobil Kostenf. Stellenvermittl. Brosch grt u. frk.

Lesers unübertroffene Gebäudeaustrocknung
mit momentan wirkenden, durchschlagenden Haltbarkeitserfolgen 1 Wohnung ist in 14 Tagen, 1 Kirche, 1 Wohngebäude in 4 bis 6 Wochen garantiert ausgetrocknet, vom Salpeterfrass und Holzschwamm befreit. Wohlerprobte Leistungen mit feinsten 8jährigen Referenzen. Zivile Preise.

Lesers unübertroffene Kirchenventilierung.
Attest: Die Lesersche Ventilation bewährt sich in der Liebfrauenkirche zu Straubing. Die berüchtigte sog. Kirchenluft kennt man in diesem Gotteshause nicht. Für unsere neurestaurierte Kirche ist diese gute Durchlüftung Goldeswert, da die Vergoldungen und Gemälde, sowie die Orgel von doppelter Dauerhaftigkeit sind. Lesers Oberkirchenventilator ist zu empfehlen. A. Eiber, Präses.
Alles Nähere franko durch den Erfinder und alleinigen Lieferanten
Kirchl. Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21/I.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Peröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinklelder 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfung u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Gelegenheitskauf.
Ein großer Speisekelch, romanisch, mit reicher Filigran-Arbeit, Email und echten Steinen, wegen Sterbefall des Bestellers, 300 ℳ unter Preis, statt 1200 ℳ für 900 ℳ zu verkaufen. Originalentwurf, ganz Handarbeit, Photographie zu Diensten. Näheres unter **10669** bei der Expedition dieses Blattes.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Alois Dallmayr
kgl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant
München :: Dienerstrasse 15,
Telephon 4747 und 4748.
Zu Landaufenthalt, Touren etc. empfehle:
Fleischkonserven in Dosen, Frühstückspastetchen, Pains aller Art, Gänseleber- und Wildpasteten,
Feinste Sorten Hartwürste, wie Cervelat und Salami, ferner Westfäler Schinken, fst. Kochschinken in allen Grössen, kleine Delikatess-Schinken, Lachsschinken, Salzburger Zungen etc.
Frankfurter Bratwürste in Dosen.
Liebig Fleischextrakt, Maggis Suppenwürze, Bouillonkapseln, Suppentafeln und Suppenmehle.
Alle Sorten Früchte in Dosen und Gläsern, Frucht-Gelees-Marmeladen-Konfitüren, Fruchtmark zu Eis, Fruchtsäfte. Gemüsekonserven aller Art, Englische Pickles und Saucen.
Kondensierte Milch, Berner Alpenrahm.
fst. Tafel-Essige und Oele, franz. und engl. Senf und Senfmehle.
Kaffee und Tee in feinsten Mischungen.
fst. Schleuderhonig. Engl. etc. Biskuits, Dessert- und Eiswaffeln, Dresdener Stollen, Zwiebacke aller Art.
Kakao, Schokoladen in reichster Auswahl
v. Marquis, Lindt, Kohler, Cailler, Peter, Suchard, Compagnie française, Sarotti etc.
Grosses Lager feiner Tisch- und Tafelweine. Spirituosen aller Länder.
Versand von Wild und frischem Geflügel promptest mit den jeweils nächsten Zügen unter Garantie frischer Ankunft.
Telegr.-Adresse: **Dallmayr, Dienerstr.** Telephonruf 4747 u. 4748

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.
Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.
Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.
Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.
Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Grabkreuze:
Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten
J. FROHNSBECK, München, Amalienstr. 28
Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Digitized by Google

Amrum-Norddorf · Seepensionat Hüttmann.
Wohn. mit Verpfleg. b. d. meisten Zimmern 4 Mark, Vor- u. Nachsais. Ermässigung.
Tel.-Dir. G.: 1908 zum 10. mal bei Ihnen. Ob.-Zollr. H.: 1909 zum 9. mal bei Ihnen. Hauptm. v. G.: Freue mich a. d. 7. Aufenth. u. jedesmal. tadellose Aufnahme i. Ihr. gemütl. Heim. Oberl. Prof. R.: Es wäre schwer gewesen, sich nicht wohl z. fühlen. Pfarrer E.: Der Aufenth. i. Seepens. zählt z. meinen liebst. Erinnerungen. Rechn.-Rat S. n. 4 mal. Aufenth: War b. Ihnen durchaus zufrieden. 300 ausführliche Zeugnisse mit voller Namens- und Ortsangabe im Prospekt.

Sonderzug
nach **Paris** und **London** 22.—31. Juli; alsbaldige Meldung an Prof. **Miller, Stuttgart,** Stafflenberg 54.

7. Deutsche Mittelmeerreise
9. Aug.—2. Sept., 25 Tage, M. 380. Prospekt von Prof. **Miller, Stuttgart,** Stafflenberg 54.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern alle Bücher, besonders grössere Werke ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung geg. Monatsraten v. 3—5 M. auf laufendes Konto. Referenz: 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.**, Versandbuchhdl., Cöln, Stolkg. 49.

Dr. von Ehrenwallsche Kuranstalt
Ahrweiler im Ahrtal, Rheinprovinz. Heilanstalt für Gemüts- u. Nervenkranke sowie Erholungsbedürftige, mit allen Hilfsmitteln d. modern. Nervenheilkunde ausgestattet, verbunden mit Institut für physikal. Heilmethoden. Schwimm- u. Wellenbad, Arbeitssäle f. Beschäftigungstherapie. 400 Morgen grosse, eig. Waldungen. Geöffn. d. ganze Jahr. Prosp. durch Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.

Bad Orb
Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** und die **Schwester Oberin.**

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe, deren Ursachen, deren Komplikationen.
Die an Kohlensäure überreichen radioaktiven Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmückten Tale mit abwechslungsreichen Steigungen für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle,** als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung des Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod des Spessarts" zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und Gefässkranke, zu einem Heilbade für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten **Kurpension St. Elisabeth.**

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d. Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey,
Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M. 4 bis M. 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Dr. med. **E. Riepenhausen**
Winfride,
praktiziert von Mai bis Oktober als Badearzt in
Bad Meinberg
(Fürstl. Lippisches Moor- und Kohlensäurebad).

Rauchfleisch
Durchw. Rauchfleisch 9¼ Pfd. 8.00 Mk.
Ges. Ohren, Rüffel, Haxen 9¼ Pfd. 5.00 Mk.
Thür. Rot- und Streich-Leberwurst 9¼ Pfd. 7.50 Mk.
Garantiert reines Schweine-schmalz 9¼ Pfd. 7.00 Mk.
Fleischversand „Bavaria".
Augsburg, A. 80.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten Sätzen
W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Cistercienser-Kloster del Val San José (Spanien)
empfiehlt **weissen, süssen Messwein** p Flasche M. 1.20 (exkl. Glas).
Klosterwein (naturrein), milder, angenehm. **Kranken- und Morgenwein,** per Flasche M. 1.30 (exkl. Glas).
Alleinverkauf für ganz Deutschland:
A. Webering, Albert Sträter Nachf. Rheine i. W.
Wilh. Hungelmann (Inh. F. Webering), Lingen (Ems).
Vereidigt. Messwein-Lieferant.

Kinderheim Nordseebad Borkum
unter Leitung barmherziger Schwestern
nimmt erholungsbedürftige, schwächliche katholische Kinder — Knaben von 4—12, Mädchen von 4—16 Jahren — für 4-6 Wochen und längere Zeit auf.
Für Kinder, für welche Unterricht gewünscht wird, besteht die Einrichtung einer Privatschule im Heim. Näheres durch die Oberin.

Bad Lippspringe
Teutoburger Wald.
Arminiusquelle
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee
Italien.
Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern :: von der hl. Elisabeth. ::
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.
Man verlange Prospekte.

Kettelerheim
Bad Nauheim ::
(Unter Leitung barmherziger Schwestern)
Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 24

17. Juni
1911

Inhaltsangabe:

25 Jahre Regentschaft in Bayern. Von J. M. Dreiling.
Der neuerwählte Bischof von Münster. Von Dr. P. Joh. Chrys. Schulte, O. M. Cap.
Die Krisis in Belgien. Von Fritz Nienkemper und Peter Wirtz.
Unnötige Aufregung über das „sexuelle Elend des katholischen Klerus". Von L. A. Ritter.
Es spricht der Tod. Von J. Fritzen.
Programm der 58. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Mainz.
Spaniens Elend und Spaniens Wiedergeburt. Von Prof. Dr. Eberhard Vogel.
Talisman. Von Elli Pfaff-Joerissen.
Im Lande des „falschen" Champagners. Zugleich Streiflichter zur religiös-kirchlichen Lage in Frankreich. Von Dr. H. Sambeth.
Römische Ausstellungen. Von Dr. O. Doering.
Bayerische Gedächtnistage und Erinnerungsmarken. Von W. Thamerus.
Junimittag. Von Josefine Moos.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Die Elektrische Ausstellung in München. Von Alfred Isberner.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

Polarfahrt 1911

18. Juli — 16. August

mit Dampfer

GROSSER KURFÜRST

10 Tage auf Spitzbergen.

Wiederholung der vorjährigen hochinteressanten Route des Lloyd-Dampfers „MAINZ" auf der arktischen Studienreise des GRAFEN ZEPPELIN.

Preise von **Mark 1200** — aufwärts,

Die Preise schliessen volle Verpflegung u. sämtl. Kosten für Landausflüge ein

Prospekte u. Platzbelegung durch den

Norddeutschen Lloyd BREMEN

Abt. Passage, Vergnügungsfahrten, und dessen Vertretungen.

Atelier für kirchliche Kunst

H. Volkhausen jun., Kirchenmaler

Paderborn i. W.

Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Religiöse Bilder

und hochsinniger Wandschmuck.

Künstlerisch vornehme Reproduktionen v. Gemälden erstklassiger Meister der alten und neuen Zeit. (3

Bitte verl. Sie Kat. u. Prosp. grat. v.

Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Elektrizitäts-Ausstellung

München 1911

im städtischen Ausstellungspark.

Täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 10 Uhr.

Eintritt 50 Pfennig, Kinder u. Militär 25 Pfg.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.

Mündelsicher.

Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**

Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Priester

in Orleans würde junge Herren oder Knaben in Pension nehmen. **Offerten an Mr. Millet, 22 Faubourg Bourgogne, Orleans.**

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment Siegestor mittelstark

Londres	per St. 8 Pf.,	p. 100 St.	Kiste	M. 7.50
Apollos	„ „ 10 „	„ 50 „	„	„ 4.75
Princesas	„ „ 12 „	„ 50 „	„	„ 5.75
Cicerones	„ „ 15 „	„ 50 „	„	„ 7.25
Ministros	„ „ 20 „	„ 50 „	„	„ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Weiss- u. Rotweine

garantiert naturrein.

Eigene Gewächse der Trappisten-Abtei Notre Dame des Neiges.

Hervorragende Qualitätsweine

Mess- u. Krankenweine

Rotwein M. 92.— Weisswein M. 100

pro Hektoliter

zollfrei ab Station Metz.

E. Hennequin

Weingrosshändler und vereidigter Messwein-Lieferant,

Metz

Vertrauenshaus für den Klerus, Klöster und Private.

Roter Tischwein ab M. 65
Weisser Tischwein ab M. 72

pro Hektoliter.

Tagtäglich Anerkennungen. Prima Referenzen.

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau

Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.

Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Zigarren-Versandhaus

Hoflieferant

Max Zechbauer

München I.

Residenzstr. 10 (Stufflereck) ⊙ Filiale: Neuhauserstr. 33

S. K. H. DES PRINZEN LUDWIG von BAYERN

WEIL. S. K. H. DES PRINZEN ARNULF von BAYERN

KÖNIGL. BAYER. HOFLIEFERANT

S. K. H. DES PRINZEN ALFONS von BAYERN

S. K. H. DES PRINZEN ADALBERT von BAYERN

S. K. H. DES PRINZEN LUDWIG FERDINAND von BAYERN

S. K. H. DES PRINZEN HEINRICH von BAYERN

S. K. H. DES HERZOGS CHRISTOF in BAYERN

GROSSHERZOGL. LUXEMB. HOFLIEFERANT

S. K. H. DES PRINZEN FERDINAND MARIA von BAYERN INFANTEN von SPANIEN

HERZOGL. BAYER. HOFLIEFERANT

HOFLIEFERANT I. M. D. KÖNIGIN ELISABETH von BELGIEN

S. K. H. DES PRINZEN FERDINAND HERZOG von CALABRIEN

S. K. H. DES PRINZEN RUPPRECHT von BAYERN

Digitized by Google

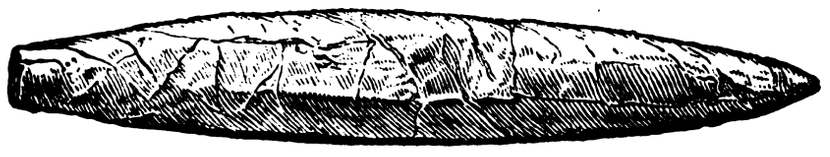
Zigarren-Versand-Haus Max Zechbauer München I

Nr. 110 — **Segment** — **7 Pfg.**

Eine leichte, absolut milde Zigarre. Sumatra-Decker, gemischte Einlage. Als allgemeine Tageszigarre am besten geeignet.

Originalkiste Mk. 7.—

Nr. 151 — **Requies** — **8 Pfg.**



Mild und würzig. Sumatra-Deckblatt mit Brasil- und Havana-Einlage.

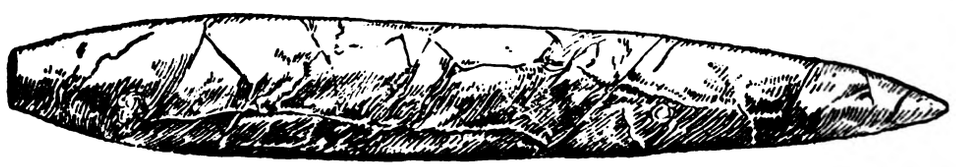
Originalkiste 50 Stück Mk. 4.—

Nr. 286 — **Administrator** — **10 Pfg.**

Diese Sorte ist von hervorragender Qualität, mild und angenehm leicht. Die Mischung ist besonders gelungen und erwirbt sich viele Freunde.

Originalkiste 50 St. Mk. 5.—

Nr. 356 — **Flodesa** — **12 Pfg.**



Prickelnd und etwas voller in der Qualität gehalten, mit feinstem Sumatrablatt gedeckt und bestem Havanatabak als Einlage.

Originalkiste 50 Stück Mk. 6.—

Diese Zigarren sind wohl das Beste, was in diesen Preislagen überhaupt geboten werden kann.

Dauernde Kundschaft: wer noch immer der Erfolg eines Versuches.

Digitized by Google

Zigarren-Versand-Haus Max Zechbauer München I

Nr. 435 — **Bayros** — **15 Pfg.**

Diese Zigarre hat einen importenähnlichen Geschmack, doch ist sie leicht und äußerst mild. Als Ersatz für Importen gut geeignet. Sumatradecke mit Havana-Einlage.

Originalkiste 50 Stück Mk. 7.50

Nr. 616 — **Fuentes** — **20 Pfg.**

Ueberaus blumig und fein im Geschmack. Als vornehme Dinerzigarre ganz besonders zu empfehlen.

Originalkiste 50 Stück Mk. 10.—

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung meiner Preisbücher über deutsche Zigarren, Zigaretten, Rauchtabake und direkt von Havana bezogene Importen.

Einzelne Ansichten zum 1000-Preis.

Was nicht vollkommen entspricht, wird bereitwilligst umgetauscht.

Nr. 48.

Postkarte.

An das

Zigarren-Import- und Versand-Haus

Max Zechbauer

München I

Residenzstr. 10

Filiale: Neuhauserst. 33.

Benützen Sie diese Bestellkarte freundlichst zur Erteilung eines Probeauftrages.

Digitized by Google

Bei direktem Bezug vom

Zigarren-Versand-Haus **Max Zechbauer** München I

haben Sie die **absolute Gewähr** dafür,
wirklich **preiswert gute, vollmundige, aber**
[] milde und leichte Zigarren []
zu bekommen.

Versand-Bedingungen:

Bei Entnahme von Originalkisten und Barzahlung 5% Rabatt; von 500 Stück an 6% Rabatt. — Von Mk. 20.— an Frankolieferung durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn. — Lieferung nach auswärts nur gegen Nachnahme, wobei ich zu berücksichtigen bitte, dass in diesem Falle bei Beträgen von **20 Mark** an innerhalb Deutschland **Porto- und Nachnahmespesen** von mir getragen werden.
Farben nach Wunsch und Angabe.

Unter dem Vorbehalt des Umtausches, wenn die Zigarren nicht gefallen, ersuche ich um:

.....

.....

.....

.....

.....

Unterschrift: .....

(Ort) ..... ,den .....

Name und Ort bitte recht deutlich.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, 6h. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 24. München, 17. Juni 1911. VIII. Jahrgang.

25 Jahre Regentschaft in Bayern.

Von J. M. Dreiling.

Von einer Landesfeier des 25. Jahrestages der Regentschaft des Prinzen Luitpold hat man füglich abgesehen. Der Regent hält den Beginn seiner Regierung, der mit dem tragischen Tode des Königs Ludwig II. zusammenfällt, nicht für geeignet, Festesfreude ertönen zu lassen. Lediglich ein Handschreiben, in welchem der Regent dem Vorsitzenden des Ministerrats, Grafen v. Podewils, auf die Gratulation des Gesamtstaatsministeriums erwidert, wird dauernd als Staatsakt das Jubiläum der Regentschaft festhalten. Von sich selbst spricht Prinzregent Luitpold in dem Schreiben kein Wort; sein Mund öffnet sich nur zu Segenswünschen für Bayern.

Der Regent ist keine Herrschernatur, die mit bahnbrechendem Drängen kraft- und rücksichtslos den Dingen Gestaltung gibt, sondern ein treuer Führer der Söhne des Landes, deren Kräfte er zu vereinigen sucht für das Staatsganze. Er ist ein Meister der Beharrlichkeit, der den Weg langsamer, unmerklicher Umbildung und Entwicklung stürmischem Drängen vorzieht. Wenn man den Anfang seiner Regierung mit dem jetzigen Stande der Verhältnisse vergleicht, so muß der Umwandlungsprozeß als ein geradezu riesiger betrachtet werden.

Die Regentschaft ist als eine liberale Aktion ins Leben getreten.

Am 28. Mai 1886, noch ehe die Regentschaft erklärt worden war, brachte die „Neue Freie Presse" in Wien eine vom 27. Mai datierte Korrespondenz aus München: „Nicht der klerikale Ludwig, sondern dessen liberaler, preußenfreundlicher Vater wird die Regentschaft erhalten. Das Ministerium Franckenstein bleibt bis auf weiteres ein Traum, und das Ministerium Lutz bleibt am Ruder, wofür deutlich der Umstand spricht, daß die Neugestaltung der Dinge mit den maßgebenden Gewalten im Reiche überlegt worden ist."

Das Verhalten des Prinzen Luitpold hatte zu solcher Interpretation gar keinen Anlaß gegeben. Prinz Luitpold hatte 1868 im Reichsrat gegen den liberalen Gresserschen Schulgesetzentwurf und am 28. Januar 1870 für die Adresse der Reichsratskammer gestimmt, welche die Niederlage der Liberalen bei den Landtagswahlen vom 25. November 1869 froh begrüßte und ein Mißtrauensvotum gegen das liberal-preußische Ministerium Hohenlohe aussprach. In seinem Tagebuche schreibt Fürst Hohenlohe unterm 26. Juli 1870, er habe mit dem Grafen Berchem über seine politische Haltung im Hauptquartier zu Versailles, wo Prinz Luitpold weilte, gesprochen. Hohenlohe sagt: „ich riet ihm, sich ganz auf den weißblauen Standpunkt zu halten, seine fortschrittlichen Sympathien zu unterdrücken, schon wegen der Stellung zum Prinzen Luitpold". Trotzdem wurde der Name des Prinzen Luitpold 1886 von den Liberalen zum Kampfeszeichen gegen die bayerisch-patriotische Partei gemacht.

Es galt eben der Hinüberrettung des Liberalismus in die neue Zeit, der unter der unumschränkten Ministerrepublik während der Regierungszeit des irrsinnigen Königs Ludwig II. ein sicheres Dasein in der gesamten Verwaltung hatte, obwohl er parlamentarisch entwaffnet war. Der Liberalismus heftete sich dem Prinzen Luitpold an die Ferse, um ihn festzuhalten in einer Ordnung nach liberalem Sinn.

Der König war irrsinnig fast seit seiner Thronbesteigung. Der Sektionsbefund geht auf erbliche Belastung, und alle Gutachten der Psychiater stimmen darin überein, daß die Krankheit des Königs auf Jahrzehnte zurückzuführen sei.

Fürst Hohenlohe teilt in seinen Memoiren folgende Wahrnehmung mit unterm 16. Juni 1866: „Der König sieht jetzt niemand. Er wohnt mit Taxis (Ordonnanzoffizier Prinz Paul Taxis) auf der Roseninsel und läßt Feuerwerke abbrennen." Ist denn das nicht schon blanker Irrsinn? Bei der schweren Heimsuchung des Landes durch Krieg kann ein Monarch mit gesunden Sinnen sich nicht so kindisch benehmen. Im Sitzungsbericht der Abgeordnetenkammer (26. Juni 1886, Seite 755) ist verzeichnet: Stallmeister Hornung, welcher seit 1867 in der Nähe und Umgebung des Königs sich befand, bekundete, daß der König Waldfeste mit jüngeren Stallknechten veranstaltete, bei denen Spiele wie Ringverstecken, Schneider leih mir deine Scheere usw. gespielt wurden. Auf dem Schachen tranken Stalleute, in orientalischer Weise mit dem König in einem nach türkischem Stile eingerichteten Zimmer sitzend, Sorbet und rauchten aus türkischen Pfeifen. Im Hundinghaus am Linderhofe zechte das Personal mit dem König auf Fellen ruhend und trank aus großen Trinkhörnern nach Sitte der alten Deutschen Met. Das sind Gewohnheiten, die schon in den ersten Regierungsjahren des Königs aufgetreten sind.

Diese traurigen Vorkommnisse steigerten sich ins Ungemessene. Schon allein das, was im Landtage mitgeteilt worden, ist über die Maßen traurig: Der König führte das Leben eines Narren und blieb — unbehelligt.

Unterm 16. Juni 1866 schreibt Hohenlohe: „Die eigentlichen Münchener raisonnieren wieder recht. Andere Leute kümmern sich nicht um die Kindereien des Königs, da er ja die Minister mit den Kammern ganz ungestört regieren läßt". Fürst Hohenlohe erhebt die furchtbare Anklage: „Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht; es ist wahr, daß Pfistermeister (Chef des Geheimkabinetts) und Dr. Lutz (Kabinettssekretär und späterer Minister) den König absichtlich isoliert haben, um ungestört ihr Protektionswesen zu treiben in Gemeinschaft mit Pfordten (1864—1866 Ministerpräsident) und Bomhard (Justizminister 1864—1867)."

Während seiner 22jährigen Regierungszeit hat König Ludwig nicht die leiseste persönliche Beziehung zum Volke gehabt und Land und Leute nicht gesehen. Scheu hatte er sich ins Gebirge zurückgezogen, blieb ohne Kenntnis der Staatsgeschäfte und kümmerte sich um sie in keiner Weise. Der König hatte keinen persönlichen Verkehr mit den Ministern, sondern erteilte seine Zustimmung durch den Kabinettssekretär. Schließlich verkehrte der König auch mit dem Kabinettssekretär nicht mehr, sondern durch Lakaien und Reitknechte. Staatsangelegenheiten bezeichnete der König als „Staatsfadesen", und Kabinettssekretär von Ziegler, der 9. Januar 1883 austrat, bekundete, daß die Minister schon zu seiner Zeit vom König nur mit den verächtlichsten Worten erwähnt wurden. Die Minister galten als Pack, Gesindel, Geschmeiß. Die Staatsakten lagen offen umher, und mit den Stallknechten und Dienern erledigte sie der König, der auf jeden Verkehr mit Gebildeten verzichtet hatte.

Von all dem will die Staatsregierung nichts gewußt haben? Minister Frhr. v. Lutz versicherte es am 26. Juni 1886 in der Abgeordnetenkammer und erklärte, es sei „königstreuer, opfermutiger Patriotismus" gewesen, der ihn zu seiner Haltung bestimmt habe.

Digitized by Google

Wohin Minister Frhr. v. Lutz damit zielen wollte, weiß man nicht; vielleicht hatte er Dinge außerhalb Bayerns im Auge. Gegen das Ministerium Lutz muß, allen Entschuldigungen zum Trotz, die Anklage gerichtet werden, daß es in diesen traurigen Zeiten der neuen bayerischen Geschichte seine Pflicht gegen König und Land schwer verletzt hat. Man hat den König sich selbst überlassen und niemals, auch nicht 1884, als das Ministerium vergeblich Vorstellungen wegen der Verschwendung des Königs und der Schulden der Kabinettskasse erhoben hatte, hat das Ministerium sich dem Könige gegenüber Geltung zu verschaffen gesucht durch Einreichung der Demission! Auch 1886 wäre der König nach eigener Erklärung des Ministers v. Lutz im parlamentarischen Ausschuß nicht entmündigt worden, wenn der Landtag die erforderlichen 13½ Millionen Mark zur Deckung der Schulden der Kabinettskasse bewilligt hätte, zahlbar in Jahresraten mit Amortisation zu 877,500 Mk. in 22½ Jahren. Nur die alleräußerste Not, der nicht mehr zu entrinnen war, hat das Ministerium zur Entmündigung des Königs und Herbeiführung der Regentschaft getrieben.

Am 5. Oktober 1869 hatte die „Neue Freie Presse" in Wien geschrieben: „Es kann nicht geleugnet werden, daß die ultramontane Partei in Bayern an Boden zu gewinnen droht. Als Symptome dieser akuten Krankheit des Landes bezeichnen wir nicht nur den unerhörten Uebermut, mit welchem die Partei ihre Interessen vertritt und ihre Feinde angreift, sondern die auch von ihr ausgehende Wiederbelebung von Gerüchten, denen zufolge eine hohe Person an partiellem Wahnsinn leiden soll." Und nach allem und allem will man in der Staatsregierung nichts von dem Gesundheitszustande gewußt haben. Mit solchen Phrasen wollte man die verspätete Einführung der Regentschaft begründen.

Diese politische Gesamtlage charakterisierte Jörg in den „Historisch-politischen Blättern" (Band 98, Heft 1, S. 89) mit folgenden scharfen Worten:

„Es hat die bittere Erfahrung langer Jahre dazu gehört, bis die bayerisch-patriotische Partei endlich an den „undiskutierbaren Punkt" glauben lernte und aufhörte, Adressen gegen den Herrn von Lutz zur Beantwortung durch den Herrn von Lutz zu beschließen. Der König hatte faktisch bereits aufgehört zu regieren; über Bayern herrschte eine „Ministerrepublik" oder besser auf deutsch gesagt: Dienstboten-Herrschaft, die vor jeder Störung sicher war, wenn sie nur den Privatliebhabereien des Königs sich unbedingt anbequemte."

Man fürchtete, die liberale Herrschaft gehe zu Ende, die ungestört von allen Wechselfällen der Politik sich behauptet hatte. Wegen der inneren Lage Bayerns und seiner Stellung zum Reiche wollte man das Zentrum fernhalten, so lange es ging. Dazu waren schließlich Mittel des Welfenfonds ja auch nach Bayern geflossen, nicht in die Ministerien, sondern anderswohin, was hinzugefügt sei, um niemanden zu kränken.

Und als die Regentschaft ins Leben trat, da suchte man den schroffen Gegensatz zwischen Liberalismus und Zentrum auf diese zu übertragen und die Person des Regenten von der übergroßen Mehrheit der Katholiken zu trennen. Nichts anderes bedeutete das Unternehmen des Ministeriums Lutz, sich Deckung zu geben, indem es nach all den kirchenpolitischen Kämpfen, die zwischen ihm und dem Zentrum geführt worden waren, sich mit einer angeblichen, aber nicht vorhandenen vollkommenen päpstlichen Befriedigung über die Lage der Kirche in Bayern hervortat. Als der Widerspruch dagegen einsetzte, erklärte man diesen ganz unkonstitutionell als eine Beleidigung des Prinzregenten Luitpold.

Nach dem Vorgehen des Papstes und dem Münchener Katholikentag sowie der Immediateingabe der Bischöfe, die Minister Lutz schroff beantwortete, um noch einmal mit ganzer Wucht die Trennung zu markieren, ist diese ganze Politik zusammengebrochen. Sie war zu Ende nicht erst mit dem Tode des Ministers Lutz 1890, sondern schon zur Zeit seiner Aktivität. Er selbst noch hat die Rückkehr der Redemptoristen vorbereitet, den Weg zur Lösung der Altkatholikenfrage geöffnet und die Aushöhlung des kirchenfeindlichen Charakters des Plazets begonnen.

Bayern hatte wieder einen Herrscher. Eine Geschichte der Regentschaft zu schreiben, möge anderen vorbehalten bleiben. Hier nur soviel: Die Stabilisierung der liberalen Herrschaft unter den neuen Verhältnissen ist mißlungen, und entsetzt schreibt die liberale „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 151 vom 1. Juni 1911): „Man beachte die Entwicklung Lutz-Crailsheim-Podewils und die ungeheuere Umwälzung, die sich, wenn auch ganz allmählig, so doch unaufhaltsam, in der Regierung ein und desselben Herrschers innerhalb eines Zeitraumes von 20 Jahren in Bayern vollzogen hat". Zweifellos ist die Umänderung eine finnfällige, eine ganz weitgehende. Daß sie noch nicht weit genug gediehen ist im Sinne konservativer Politik, beweist gerade die Bildung einer konservativen Vereinigung aus bayerischen Liberalen, welche aus der Haltung ihrer Partei Anlaß nehmen, eine Notstation auf liberalen Gefilden für konservative Politik zu errichten."

Der neuerwählte Bischof von Münster.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie, Münster i. W.

Eine rauschende Bewegung, dem brausenden Tosen der brandenden Meereswogen vergleichbar, ging am Pfingstdienstag, den 6. Juni, durch die weiten Reihen der dichtbesetzten Münsterschen Kathedrale, als der harrenden Menschenmenge die erfolgte Wahl des Kapitularvikars und Domdechanten Dr. jur. Felix v. Hartmann verkündet wurde. Der Ausgang der Wahl bot keine Ueberraschung mehr; er wurde, nachdem die preußische Regierung durch einen in liberalen Blättern geführten, ebenso durchsichtigen wie peinlich wirkenden Zeitungsbluff nicht zur Streichung des Genannten von der eingereichten Kandidatenliste hatte veranlaßt werden können, allgemein erwartet und ist in der ganzen weiten Diözese mit besonderer Genugtuung aufgenommen worden.

Der Gewählte, der augenblicklich im 60. Lebensjahre steht, entstammt einer alten preußischen Beamtenfamilie und wurde am 15. Dezember 1851 in Münster geboren. Nach der am 19. Dezember 1874 empfangenen Priesterweihe verbrachte er die nächsten drei Lustren teils in der ewigen Stadt zwecks weiterer wissenschaftlicher Ausbildung, besonders im kanonischen Rechte, teils als Kaplan in der Seelsorge. Der verstorbene Bischof Dr. H. Dingelstad, dessen Nachfolger er geworden ist, zog ihn von Anfang an an seine Seite: Sofort nach seiner Konsekration ernannte er ihn zu seinem bischöflichen Kaplan und Geheimsekretär (1890), vier Jahre darauf zum Geistlichen Rat und im Jahre 1905 zum Generalvikar, nachdem ihn die Regierung bereits zwei Jahre vorher zum Domkapitular befördert hatte. Im Jahre 1908 von Pius X. zur Würde eines Apostolischen Protonotars erhoben, konnte er im letzten Jahre noch durch das Wohlwollen seines verstorbenen Vorgängers zum zweiten Dignitär des Kathedralkapitels, zum Domdechanten, aufrücken.

Bischof Dr. Felix v. Hartmann tritt demnach kein ihm neues, unbekanntes Arbeitsfeld an. Fast während eines Menschenalters hindurch war er in mehr oder minder leitender Stellung an der umfangreichen Diözesanverwaltung beteiligt, und er genoß während dieser Zeit das größte Vertrauen seines Oberhirten. Und dieses Vertrauen war auf keinen Unwürdigen gefallen! Sein echt kirchlicher Sinn und wahrhaft priesterlicher Eifer hat ihn weder ängstlich nach rechts noch nach links schauen, sondern allezeit nach bestem Wissen den Weg der erkannten Pflicht wandeln lassen. In opferfreudiger Bereitwilligkeit hat er seine Person wie sein Vermögen stets, wo es not tat, der kirchlichen Sache zur Verfügung gestellt. Als Verwaltungsbeamter wird ihm allgemein neben ausgedehnten kanonistischen Kenntnissen eine ganz außerordentliche Vornehmheit und Noblesse im persönlichen wie im schriftlichen Geschäfts- und Dienstverkehr nachgerühmt. Gerade sie hat dem Erwählten die Sympathien des gesamten Klerus der Diözese, man darf sagen ohne Ausnahme, zugeführt. Wohl noch niemals ist einem Bischofskandidaten das unbedingte Vertrauensvotum der Geistlichkeit in solch kraftvoller und nachdrücklicher Weise zu Füßen gelegt worden, wie es v. Hartmann gegenüber vor der diesjährigen Bischofswahl geschehen ist.

Nach menschlichem Ermessen dürfen wir uns der Münsterschen Bischofswahl aufrichtig freuen. Möge sie trotz des schon verhältnismäßig vorgerückten Alters des Erwählten auf viele, viele Jahre hinaus zum reichen Segen werden für Vaterland und Kirche, besonders aber für die ausgedehnte, augenblicklich in so großer wirtschaftlicher Umwälzung und Entwicklung begriffene Diözese Münster.

Digitized by Google

Die Krisis in Belgien.

Von Fritz Nienkemper, Berlin, und Peter Wirtz, Brüssel.

Vor 27 Jahren ging die katholische Mehrheit aus dem Kampfe für die christliche Schule hervor; seitdem behauptete sich in Belgien eine christlich-konservative Regierung, die alle Rekords der Dauer einer Parteiherrschaft schlug. Nun soll, so hofft die Opposition, die Schulfrage den Nagel zum Sarge dieses zähelebigen Regiments liefern. Das Ministerium Schollaert wollte durch ein organisches Schulgesetz noch vor den kritischen Neuwahlen von 1912 auf diesem Gebiet endgültig Ordnung schaffen, um einerseits die religiöse Erziehung in den freien Schulen möglichst sicher zu stellen, anderseits den wünschenswerten Antrieb für den Schulbesuch ohne direkten Schulzwang herbeizuführen. Gegen den Gesetzentwurf erhob die Sozialdemokratie nebst ihrem Anhängsel, dem Reste des ehemals so mächtigen Liberalismus, eine leidenschaftliche Obstruktion in der Kammer und eine wilde Agitation im Lande. Die Bezwingung der parlamentarischen Obstruktion war um so schwieriger, als die dortige Geschäftsordnung der widersetzlichen Minderheit große Vorteile bietet, und die christliche Mehrheit bei den letzten Wahlen bis auf sechs über die Hälfte der Kammer herabgesunken war. König Albert, der leider von gewissen hervorragenden Liberalen stark beeinflußt wird, lehnte die nach den konstitutionellen Regeln gebotene Klärung der Lage durch Auflösung und sofortige Neuwahl ab; die liberal-sozialdemokratische Opposition forderte durchaus die Verschiebung der Wahlen, damit erst die Ergebnisse der letzten Volkszählung behufs Vermehrung der Mandatzahl zur Anwendung kämen. Die antiministerielle Haltung der Krone fand nun schließlich eine überraschende Unterstützung und einen Schein von Rechtfertigung durch das sonderbare Auftreten des alten unbelehrbaren und unversöhnlichen Eigenbrödlers Woeste, der schon öfter durch seine eigensinnige und rücksichtslose „Prinzipienreiterei" die Partei in arge Schwierigkeiten gebracht hat. Man hatte gehofft, daß der allzeit extreme Woeste in diesem kritischen Augenblick, als es sich um Sein oder Nichtsein des christlich-konservativen Regiments und um die Abwehr eines Vorstoßes des antichristlichen Blocks von unerhörter Gefährlichkeit handelte, wenigstens eine kluge Zurückhaltung beobachten werde, wenn er auch gegen die ministerielle Schulordnung gewisse Bedenken haben mochte. Aber nein! Herr Woeste ließ seinem Eigensinn oder (wie einige meinen) seinem gekränkten Ehrgeiz die Zügel schießen und hielt zur Freude des Großblocks eine Rede gegen wesentliche Grundlagen des christlich-konservativen Schulgesetzes. Bei der überaus knappen Mehrheit war der Abfall Woestes von entscheidender Bedeutung, auch wenn die Gefolgschaft dieses doktrinärsten Politikers noch so klein sein mochte. Die Durchsetzung des Schulgesetzes vor den nächstjährigen Wahlen und der Bestand des Ministeriums Schollaert waren durch diesen Rückenstoß von „Freundeshand" vollends unmöglich gemacht. Der König, der bereits vorher sowohl mit liberalen Abgeordneten als auch mit dem Sozialistenführer Vandervelde und mit Herrn Woeste sich besprochen hatte, nahm das Entlassungsgesuch des Ministeriums Schollaert an.

Was nun? Entweder hätte Herr Woeste, als Totengräber des verflossenen Ministeriums, oder ein Führer des Großblocks, als lachender Erbe, zur Bildung des nachfolgenden Kabinetts berufen werden müssen. Aber das ging nicht an, da die Rechte trotz alledem noch die parlamentarische Mehrheit hatte und der sofortige Appell an die Wähler aus dem oben erwähnten Grunde nicht beliebt wurde. Also mußte der König bei der Bildung des neuen Kabinetts auf die Männer der Rechten, die er soeben zurückgesetzt hatte, notgedrungen zurückgreifen. Der Kammerpräsident Cooreman lehnte den Auftrag der Kabinettsbildung ab; ebenso der bisherige Finanzminister Liebaert. Der bisherige Eisenbahnminister v. Brocqueville glaubte den Versuch machen zu müssen, um noch zu retten, was zu retten war. Der ausdrückliche Wunsch des Königs, daß neben anderen bisherigen Ministern auch Helleputte, der Schwager Schollaerts, im Amte bleibe, ist das bitterste, was der Opposition widerfahren konnte. Schrieb doch der liberale „Matin" in Antwerpen soeben erst, Helleputte, der geistige Vater der Schulvorlage, sei der eigentliche Unterlegene und werde nicht wieder aufstehen.

Es steht jedenfalls fest, daß die christlich-konservative Mehrheit die Geschäfte des Landes weiterführen wird, aber anderseits auch, daß das Schulgesetz vor den Neuwahlen im Mai 1912 nicht durchzusetzen ist. In der Verschiebung dieser Frage sowie in dem persönlichen Rücktritt des tüchtigen und bisher so erfolgreichen Ministerpräsidenten Schollaert liegt der bedeutende Erfolg des antichristlichen Großblocks. Zunächst versetzte dieser Erfolg die verbündeten Sozialdemokraten und Liberalen in einen Taumel von Freude und Hoffnung. Die Kammermehrheit hat aber (mit alleiniger Ausnahme von Woeste) dem scheidenden Ministerium eine gewaltige Ovation gebracht, die doch zu bekunden scheint, daß der Einheitsdrang und die Kampflust auf der katholischen Seite neu entfacht sind. Bei den nächsten Wahlen wird freilich die Schulfrage die erste Rolle spielen; aber wenn die Freimaurer und die Sozialdemokraten sich begeistern für die religionslose Staatsschule, warum soll dann nicht der christliche Volksteil sich ebenso begeistern für die christliche Schule, — umso mehr, als auch dem einfachsten Wähler handgreiflich klar wird, daß bei einem Wahlsiege des Großblocks das schärfste Gegenteil von dem eintreten wird, was Herr Woeste als sein Prinzip verficht, nämlich der schärfste Schulzwang, und zwar nicht bloß im Sinne des Unterrichtszwanges, sondern in dem französisch-kulturkämpferischen Sinne, daß die Kinder in die religionslosen Schulen hineingezwungen und mit einem durchaus widerchristlichen und weltlichen Moralunterricht vergiftet werden.

Die Wahlen im nächsten Mai erhalten so eine ganz außerordentliche Bedeutung. Man kann sagen: eine europäische Bedeutung; denn in Belgien wird der Versuch gemacht, durch einen Großblock die letzte ausgesprochen katholische Regierung und Parlamentsmehrheit aus der Welt zu schaffen.

Der katholische Volksteil in Deutschland ist und bleibt eine „geborene Minderheit". Auch die Zentrumspartei in Deutschland hat, wenn die Verhältnisse sich nicht überraschend ändern sollten, keine Aussicht auf die regierende Stellung. Das ist einerseits ein Nachteil gegenüber den belgischen Glaubens- und Gesinnungsgenossen, die ihre Regierungsfähigkeit seit 27 Jahren in einer Weise erwiesen haben, daß auch der jüngste Echec ihren Ruhm nicht vernichten kann. Anderseits haben wir in Deutschland den Vorteil, daß uns nicht die gesamten Verantwortlichkeiten und Gefahren der Führung der inneren und äußeren Geschäfte auf den Hals fallen. Wir spüren ja schon gelegentlich, daß auch die bloße Mitarbeit in Reih und Glied der positiven Parteien bereits viel Schwierigkeiten im Kampf gegen Mißverständnisse und Mißdeutigkeiten herbeiführt. Für unsere Mitarbeiterstellung war es ein schwerer Schlag, als Fürst Bülow 1907 seine Blockmehrheit mit der Tendenz der Ausschaltung des Zentrums zustande brachte. Die Zentrumspartei schien damals zu einer ähnlichen Ohnmacht verurteilt zu sein, wie die belgische Rechte angesichts eines Wahlsieges des Großblocks. Die Zentrumspartei hat aber unverzagt in geschlossener Kraft den Kampf gegen ihre Ausschalter aufgenommen und sich bald die frühere Position wiedererobert. Wird die katholisch-konservative Partei in Belgien durch Schaden klüger werden?

* * *

Ueber die heutige Schule in Belgien schreibt Peter Wirtz (Brüssel) der „Allgemeinen Rundschau": Obwohl die Katholiken bereits seit mehr als einem Vierteljahrhundert die Mehrheit haben, ist es bislang stets bei der konfessionslosen, neutralen, d. i. besser gesagt katholikenfeindlichen öffentlichen Elementarschule geblieben. Das öffentliche Volksschulunterrichtswesen liegt in den Händen der Gemeindeverwaltung, der für ihre Schulen staatliche Zuschüsse gewährt werden. Diesen Umstand benützten die liberalen und sozialistischen Gemeindeverwaltungen hauptsächlich dazu, antikatholisch zugespitzte Schulen zu gründen, um so auf Kosten sämtlicher Steuerzahler ihre späteren Parteifreunde unentgeltlich ausbilden zu lassen. Die Katholiken konnten leider so wenig Garantien bietenden Schulen ihre Kinder nicht anvertrauen und gründeten deshalb freie katholische Schulen. Das jetzige Schulgesetz gestattet allerdings, auch diesen Schulen, wenn sie sich der staatlichen Aufsicht unterstellen, Zuschüsse zu gewähren. Allein diese Zuschüsse sind bei weitem nicht gleichbedeutend mit denen, die den öffentlichen Schulen zugebilligt werden; die Katholiken müssen also einerseits für den Unterhalt sämtlicher Schulen Steuern zahlen und anderseits ihre eigenen Schulen unterhalten, was auf den ersten Blick als ungerecht erachtet werden muß. Dieser Ungerechtigkeit sollte das neue Schulgesetz ein Ende machen, indem es die staatlichen Zuschüsse gleichmäßig verteilte und allen Kindern kostenlosen Unterricht zusicherte; zu gleicher Zeit würde auch dem auf dem Verwaltungswege seitens der Gemeinden ausgeübten Drucke ein Ende gemacht.

Digitized by Google

Unnötige Aufregung über das „sexuelle Elend des katholischen Klerus".

Von L. A. Ritter, Türkheim i. E.

In dem süß-widerlichen Tone, in welchem in der liberalen Presse Dinge wie der Zölibat gewöhnlich behandelt werden, bespricht in Heft 18 (2. Mai 1911) des jungliberalen, von dem „Simplicissimus"-Thoma herausgegebenen „März" Karl Trautmann zwei von „katholischen Pfarrern" verfaßte Schriften, „die über das sexuelle Elend im Klerus ein ergreifendes Klagelied singen". Beide Schriften sind selbstverständlich „überaus beachtenswert" und „von tiefem sittlichen Ernst getragen" — denn sie verlangen die Aufhebung des Zölibatgesetzes. Ich zweifle sehr daran, daß der „März" den zwei Schriften seine Beachtung geschenkt hätte, wenn sie für den Zölibat eingetreten wären.

Mit ganz verräterischem Geschick wird die „Härte" des Zölibats herausgestellt, und dabei werden die Verhältnisse so geschildert, als ob der Geistliche im großen und ganzen überhaupt nichts zu tun hätte, als sich mit sexuellen Fragen abzugeben und solche Versuchungen abzuwehren. Man höre: „Junge Leute, zumeist vom Lande oder aus kleinen Städten, Söhne von Bauern, Handwerkern, Lehrern oder Subalternbeamten" — es fehlt nur noch: meist beschränkte Köpfe —, „werden von Anstalt zu Anstalt durchgepäppelt, in einem Alter, wo die etwas langsam und in Internaten doppelt langsam verlaufende Entwicklung eines deutschen Jünglings noch gar nicht abgeschlossen ist, mit den Weihen versehen und so in die Welt hinausgestellt." Man hört ordentlich das Bedauern heraus, daß die Entwicklung der jungen Priesterkandidaten nicht mit der nötigen Schnelligkeit vor sich geht, etwa im Stil derjenigen, die laut Dr. Georg Hirth „mit 25 Jahren schon 50 Weiber" gehabt haben. Hat der Verfasser nicht daran gedacht, daß gerade deshalb sich die aufblühenden Mädchen, die Ehefrauen und Jungfrauen gerne vom katholischen Priester unterrichten, pastorieren und beichthören lassen, weil sie das feste Vertrauen auf seine Reinheit in diesen Dingen haben? Und heute besonders, wo zu einem großen Teile gerade dank der Minierarbeit tonangebender liberaler Blätter die Gemüter in sexuellen Dingen in Verwirrung geraten sind, ist so manche irre und schwankende Seele dem Priester so dankbar, der in diesen Dingen sich selbst bezwingend auch anderen zu raten das Recht und zu helfen die Macht hat.

Und dann: „schauen sie (die jungen Geistlichen) in der Erde Gartenglück hinein und hören andere dort flüstern und kosen, während ihnen selbst ein Cherub mit flammendem Schwerte die Pforte verschließt." Wirklich rührend! Der Mann scheint eine riesig tiefe Ahnung von dem zu haben, was die pastorale Erfahrung dem jungen Priester bietet. „Das Gartenglück der Erde" — mein Gott, wir würden gerne und neidlos in dieses Gartenglück hineinsehen, wir würden es gerne der armen Menschheit gönnen — zeigte uns die Pastoral nur viel davon! Aber leider, leider sind wir in unserer seelsorgerischen Tätigkeit meist Zeugen anderer Bilder, die mit Gartenglück nicht mehr viel gemein haben.

Nun wird „mit dem sittlichen Ernst" eine ganze Reihe von „Folgen" dieses harten Zölibatgesetzes aufgezählt, die den Anschein erwecken müssen, als ob so ungefähr die große Mehrzahl der Geistlichen, mit Ausnahme einiger Heroen, sich auf irgend einem Wege Ersatz verschaffe. Das geschieht an Hand der beiden Schriften, von denen die „eine" mit Leichtigkeit noch zwanzig Seiten lang Beispiele bringen könnte. Natürlich ohne einen Namen zu nennen! Das ist ja die richtige Manier: man gibt sich den Anschein, als ob man die zerbrochene Ehre einiger Schädlinge schonen müsse, um dann mit unkontrollierbarem Schmutz die wirkliche Ehre eines ganzen Standes beschmieren zu können.

Selbstverständlich ist dieser ganze Zölibatszwang nur das Werk päpstlicher Tyrannei, gegen welche die Bischöfe, „die selbst darunter leiden", ohnmächtig sind. Aber die Schuld des Episkopats liegt darin, daß er sich in dieser heiklen Frage „in Rom die Finger nicht verbrennen will". Das ist allerdings der tiefe sittliche Ernst, mit dem der Liberalismus an solche Fragen herangeht: Schema F: in Rom sitzt ein unmenschlicher Tyrann, seine Helfershelfer sind heillos ängstliche und mutlose Bischöfe, und unter dem ganzen Regiment seufzt ein armer, unterdrückter Klerus. Daß das der einzige Gesichtswinkel ist, unter dem der Liberalismus und seine Presse die Einrichtungen der Kirche würdigen können, wird für alle Zeiten das Kennzeichen seiner „Tiefe" und auch seiner Bosheit sein.

Und nun in cauda venenum: „Die Priester können sich nicht helfen" (o Armut!), „die Bischöfe wagen nicht zu helfen" (o Schwäche!), „der Papst will nicht helfen" (o Bosheit!). „So bleibt nur eine Hilfe: katholische Eltern sollten so lange keine Söhne mehr zum geistlichen Stande hergeben, als der Zwangszölibat bestehen bleibt". Es ist eigentümlich, daß gerade anfangs Mai, als dieser Artikel erschien, an die Eltern katholischer Gymnasiasten (in ähnlicher Weise wie schon früher) Aufrufe verschickt wurden, die von den Eltern genau dasselbe verlangten: sie möchten ihre Söhne doch nicht dieser Tyrannei ausliefern. Es scheinen gewisse Kreise wieder die alte Kampagne eröffnen zu wollen, um der Kirche den Zuwachs an Priestern abzuschneiden. Ob die Herren, die solches betreiben, der vollen Tragweite ihres Handelns sich bewußt sind — ich weiß es nicht, aber eines weiß ich und kann es ihnen ruhig verraten: ihre Aufregung ist durchaus unnötig. Der „arme" katholische Klerus wird sich schon selber helfen, dadurch, daß er am Zölibat festhält und sich auch durch einige wirklich arme Fahnenflüchtige nicht irre machen läßt. Und der „Millionenfond", nach dem Trautmann ruft, — die Kirche braucht ihn nicht zu fürchten. Er wird wirklich ihre Seminarien nicht leeren und die Klöster auch nicht. Nur möchte ich den Herren, die das verfügbare Geld haben, einen anderen Vorschlag machen: wenn wirklich ihr Mitleiden mit dem „armen" katholischen Klerus so groß ist, daß es sie zu einem Oeffnen ihres Portemonnaies und zum Sammeln eines Millionenfonds zwecks Abhilfe bewegen kann, so möchten sie doch diese Gelder verwenden zur Heilung eines anderen sexuellen Elends auf der Gasse der großen und kleinen Städte; sie würden damit dem katholischen Klerus mehr Freude machen, als wenn sie dem einen oder dem anderen in die Irre Geratenen zur Gründung eines Hausstandes verhelfen würden. Aber es scheint mir, als ob der Millionenfond noch in weiter Ferne sei, und ich glaube, die katholische Kirche würde sich seinetwegen einstweilen unnötig aufregen, wovor sie aber glücklicherweise durch ihr Alter und ihre Erfahrung geschützt ist.

Es spricht der Tod.

Ich bin kein schneller Reiter mehr
Mit scharf geschliffner Hippe,!
Ich bin kein kühner Schiffer mehr,
Kein klapperndes Gerippe.

Ich bin kein schwarzer Knappe mehr,
Der schürft im tiefen Schachte,
Ich bin kein tapfrer Krieger mehr —
Dies alles wenig brachte.

Ich komm' nicht aus der Tiefe mehr,
Aus grabesdumpfen Klüften,
Ich komm' nun von der Höhe her,
Aus blauen Himmelslüften.

Schaut her, wie stolz ich fliegen kann!
Toll wirbelt der Propeller —
Ich passe mich dem Fortschritt an —
Im Fluge geht es schneller.

Ein wilder Vogel bin ich jetzt
Mit fauchenden Gesängen,
Ein Vogel, von der Wut gehetzt,
Mit messerscharfen Fängen.

Hei! das ist Lust, dem Habicht gleich
In's Hühnervolk zu fahren,
Die reife Frucht mit einem Streich
In Massen aufzubahren.

Hei! das ist Lust, die Menschenbrut
Als Unkraut auszurotten,
Zu baden die im eig'nen Blut,
Die meiner frevelnd spotten. —

J. Fritzen.

Digitized by Google

Programm der 58. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Mainz.

Samstag, den 5. August 1911: Abends 7—8 Uhr: Feierliches Glockengeläute von allen katholischen Kirchen der Stadt. Abends 8.30 Uhr: Treffpunkt der bereits in Mainz anwesenden Mitglieder und Gäste im großen Saale des Kasinos im Frankfurter Hof, Augustinerstraße 55 (Elektrische Wagen, weiße Schilder).

Sonntag, den 6. August 1911: Vormittags 10 Uhr: Pontifikalamt im hohen Dom zur Anrufung des heiligen Geistes. Von 5—7.30 Uhr, 11 und 12 Uhr: Heilige Messen; um 8 Uhr Pfarramt mit Predigt im hohen Dom. Außerdem um 11 Uhr: Heilige Messen in St. Bonifaz (Hauptbahnhof), St. Ignaz (Südbahnhof) und St. Joseph — um 11.30 Uhr in St. Quintin — um 12 Uhr in St. Bonifaz (Hauptbahnhof), St. Emmeran und in Mainz-Kastel (rechtsrheinisch). Nachmittags 2 Uhr: Festzug der kathol. Vereine. Im Anschluß daran Festversammlungen der Vereine in verschiedenen Sälen. Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier in der großen Festhalle (Stadthalle), Rheinstraße, Haltestelle der elektrischen Wagen (blaue Schilder).

Montag, den 7. August 1911: Vormittags 9 Uhr: Pontifikalamt zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, der Patronin der Generalversammlung, im hohen Dom. Vormittags 10.30 Uhr: Erste geschlossene Versammlung in der großen Festhalle (Stadthalle). Nachmittags 2.30 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Holztorschulhaus. Nachmittags 5 Uhr: Erste öffentliche Versammlung in der großen Festhalle (Stadthalle).

Dienstag, den 8. August 1911: Vormittags 8 Uhr Requiem für die verstorbenen Mitglieder der früheren General-Versammlungen im hohen Dom. Vormittags 11 Uhr: Zweite geschlossene Versammlung im großen Saal des Frankfurter Hofes. Nachmittags 2.30 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Holztorschulhaus. Nachmittags 5 Uhr: Zweite öffentliche Versammlung in der großen Festhalle (Stadthalle).

Mittwoch, den 9. August 1911: Vormittags 8 Uhr: Heilige Messe im hohen Dom nach der Intention des Bonifatiusvereins. Vormittags 9 Uhr: Dritte geschlossene Versammlung im großen Saale des Frankfurter Hofes. Nachmittags 2.30 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Holztorschulhaus. Nachmittags 5 Uhr: Dritte öffentliche Versammlung in der großen Festhalle (Stadthalle). Abends 8.30 Uhr: Gartenfest im Stadthallegarten.

Donnerstag, den 10. August 1911: Vormittags 7 Uhr: Heilige Messen in allen Kirchen der Stadt. Vormittags 8 Uhr: Vierte geschlossene Versammlung im großen Saal des Frankfurter Hofes. Vormittags 10 Uhr: Vierte öffentliche Versammlung in der großen Festhalle (Stadthalle). Nachmittags 2.30 Uhr: Festmahl im großen Saal des Frankfurter Hofes. Abends 6.30 Uhr: Festfahrt auf dem Rhein mit Extraboot der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft.

Spaniens Elend und Spaniens Wiedergeburt.

Von Prof. Dr. Eberhard Vogel, Lektor an der Kgl. Techn. Hochschule zu Aachen.

Das Deutschland Spanien auf der Brüsseler Ausstellung zu schmerzlichem, aber lehrreichem Bewußtsein brachte, haben unsere Leser durch die Vermittlung eines scharfsinnigen Beobachters und Vergleichers, Ramon Rucabado's, in Nr. 45 des vorigen Jahrganges ersehen können. Nun kehrt ein mit offenen Sinnen begabter, für Wahrheit, Güte und Schönheit jugendlich begeisterter spanischer Lehrer nach dreijährigem Studium aus Nordamerika in seine Heimat zurück, begierig, was er gelernt und erfahren, seinen Landsleuten nutzbar zu machen.

In den Briefen, welche Eladio Homs aus der Fremde nach Barcelona sandte, beschränkte er sich mit wohltuender Sachlichkeit auf den gewissenhaften Bericht über amerikanische Art und Lebensführung. Scharf erfaßt, das Wesentliche zusammendrängend, wohl gegliedert, waren es Bilder, die ich stets gern und mit Dank für vielseitige und nützliche Belehrung las. Mit begreiflicher Spannung vertiefte ich mich daher in den Aufsatz, den Homs in der unserer „Allgemeinen Rundschau" an Reichhaltigkeit und Gesinnung ähnlichen Wochenschrift „Cataluña" am 27. Mai unter der Ueberschrift „La gloriosa España latente" gewissermaßen als Programm für die Verwertung seiner amerikanischen Studien in seiner zukünftigen Lehrtätigkeit veröffentlicht hat.

Zu dem Standpunkt des mutvollen Optimismus, den schon die Ueberschrift bekennt, ist der Verfasser erst nach längerem Schwanken gelangt, einmal geneigt, Spanien als ein Land des Jammers anzusehen, das andere Mal als den Ort der Welt, wo einem das Leben am süßesten eingeht. In der rosigeren Auffassung bestärkten ihn schmeichelhaft günstige Urteile amerikanischer Gelehrten, des Chikagoer Professors der Gesellschaftskunde Charles R. Henderson und der Professorin an derselben Hochschule Elizabeth Wallace, welche in den zwei letzten Jahren Spanien bereist haben und ihm beide aus der angestammten Tüchtigkeit der Rasse eine glänzende Zukunft versprechen. Gleichwohl erfaßte ihn im Anfang eine Art Heimweh aus der sozialen Beschränktheit Spaniens nach den weiten Horizonten, die sich seinem jugendlichen Enthusiasmus in dem fröhlich wuchernden Leben Nordamerikas aufgetan hatten. Aber aus dieser, der Wissenschaft und des sozialen Empfindens nahezu baren Gesellschaft brauchte Homs sich nur in die engeren Bezirke der Familie und der Freundschaft, in die Arme der Natur und in die Hütten des harmlosen Bauers zu flüchten, um sich zu überzeugen, daß das spanische Volk an Reichtum der gemütlichen Werte den Amerikanern unendlich überlegen ist. Wieder aber, als verantwortliches Glied eines Gesellschaftskörpers betrachtet, mußte der einzelne Spanier ihm als ein klägliches Wesen erscheinen.

Und er ging von neuem die Reihe der Ursachen durch, welche für die gesellschaftliche Rückständigkeit Spaniens angeklagt werden: den Klerikalismus, die Bourgeoisie, die Monarchie, den Zentralismus, und konnte in keiner weder die einzige noch auch die wesentliche Krankheit des Volkskleibes erkennen. Um seine Entscheidung durch lebendige Eindrücke, durch unverschleierte Einblicke in das Leben und die Seele des Volkes zu erleichtern begab sich Homs auf eine zweite längere Studienreise innerhalb Spaniens selbst, nach den beiden Kastilien und Andalusien, wohin nur ganz schwach ein verirrter Hauch der keuchenden Atmung der übrigen europäischen Menschheit gelangt. Und von Tag zu Tag entzückt ihn mehr der Verkehr mit dem spanischen Analphabeten, welchem Adel der Gesinnung, scharfer und behender Witz und gesunder Menschenverstand den Mangel toter Buchweisheit reichlich ersetzen. In dieser großen Masse spanischer Analphabeten, die, um alles in einem zu sagen, den Kinematographen noch nicht kennen, schläft ein bis in die Wurzeln gesundes Volk dem Tag entgegen, wo es, durch seinen unverwüstlichen religiösen Geist vor den Irrwegen gleißender Scheinkulturen bewahrt, der Welt noch einmal Wunder wahrer christlicher Gesittung zeigen wird. Einen Maßstab und eine Bürgschaft für die mögliche Größe Spaniens findet der Forscher an dem schönen Typus des gründlich gebildeten und wohlerzogenen Spaniers, der mit den Vorzügen einer alten, ausgeruhten Rasse die Vortrefflichkeiten und Zierden höchster Gesittung verknüpft.

Zwischen diese erlesenen Muster spanischer Vornehmheit und das schlummernde Heer der Analphabeten, deren sittliche Tüchtigkeit die Kirche wie einen anvertrauten Schatz sorgsam für die Zukunft hegt und hütet, drängt sich anspruchsvoll lärmend das leichtfertige, schwatzhafte Volk der Halbgebildeten, der Arbeiter, die nachträglich in irgend einem Klub eine Zeitung buchstabieren lernten, der Handwerker, die um jeden Preis ihre Söhne studieren lassen, und selbst der reichen Kaufleute und Industriellen, welche für die einfältige Güte des Analphabeten eine bequeme Sittlichkeit eingetauscht haben, der alles als erlaubt gilt, was kein Gesetz verbietet.

Nicht viel besser dünkt dem Betrachter die Schicht der sich so nennenden „guten Katholiken", deren selbstsüchtige Tugend nur auf die Rettung ihrer Seele bedacht ist, „möge auch die übrige Welt darüber zu Grunde gehen." Gerade in dieser Schicht ist am häufigsten die Gestalt des jungen Don Tenorio anzutreffen, dem inmitten ritterlicher Ausschweifungen um das Heil seiner Seele nicht bange ist, so lange er die Kirche im Rücken behält.

Aberglauben, Halbbildung und Heuchelei sind also die Grundübel, an denen das spanische Volk krankt. Ihre Heilung ist daher nur von der vereinten Wirksamkeit der Religion, der Wissenschaft und der Erziehung zu erwarten.

Für sich bewertet steht kein Spanier einem Amerikaner, Engländer, Deutschen an menschlicher Vortrefflichkeit nach, aber es fehlt ihm (was auch Rucabado in die erste Linie stellt) an dem Gemeinsinn des Wollens und Handelns, der die Stärke der großen Völker ausmacht. Daher liegt die Wissenschaft, die heutzutage nur von vielen im Bunde fruchtbar zu betreiben ist, in Spanien so fast ganz darnieder, während die Kunst, bei der alles auf die Stärke des individuellen Vermögens ankommt, immer wieder erstaunliche Werke hervorbringt. Diesen Fehler zu heilen ist an erster Stelle die Religion Christi berufen, die

Digitized by Google

sozialste, die je auf dem Weltrund gepredigt wurde. Wenn unter ihrer Herrschaft in Spanien die Selbstsucht den wahren Sinn der christlichen Religion in weiten Volksschichten hat ersticken können, so gilt es, heute mehr als je, im Wohl des Nächsten das eigene Heil zu suchen. Das Beispiel hierzu sollten die adeligen großen Grundbesitzer geben, die ganze Provinzen, welche bei rationeller Bebauung Millionen ein sicheres Brot bieten könnten, schimpflich brach liegen lassen.

Zu diesem Zweck müßten sie, um nicht durch den Wettbewerb Rußlands und Amerikas auf dem Markt der Nahrungsmittel matt gesetzt zu werden, zur Wissenschaft ihre Zuflucht nehmen, zur Wissenschaft nicht als Enzyklopädie, wie sie durchweg auf spanischen Schulen grassiert, sondern zur Wissenschaft als Methode, die vor allem durch das Ziel bestimmt wird. Vielleicht steht der Durchschnitt geistiger Begabung des Spaniers über dem anderer Völker, aber die Selbstsucht, die in dem Betrieb der Wissenschaft nur die Befriedigung des Ehrgeizes und der Eitelkeit sieht, macht in Spanien selbst heroische Geistesanstrengungen zu einem für das Gemeinwohl völlig unfruchtbaren Tun, wo ihr doch in den ungehobenen oder auf Raub abgebauten Reichtümern des Landes ein weites Feld segensvoller Betätigung offensteht. Wie die Wissenschaft nur durch religiöse Beweggründe ihrer Selbstsucht entkleidet werden kann, so müssen beide einen Bund zur Erziehung eines neuen Geschlechtes schließen, zur Bildung des Charakters, des Denkens, der Gesinnung und des Lebens des spanischen Volkes nicht durch äußerliche Gesetze, in denen allein der Liberalismus das Heil erblickt, sondern durch die Stärkung des guten Willens in jeder einzelnen Seele, die Gewöhnung an Selbsttätigkeit und Selbstverantwortlichkeit im Dienste der jeden Einzelnen überlebenden Volksgemeinschaft.

Hier nun setzt Homs' Optimismus ein: „Als Individuen, sagt er, besitzen wir vor anderen Völkern das bessere Herz, das innigere und zartere Empfinden voraus. Was uns fehlt, ist die Bildung des Kopfes, in der uns die andern Völker so sehr überlegen sind. Diese aber ist das Leichtere. Wir, in deren Adern das Blut der Mittelmeerrasse fließt, sind von Natur besser gerüstet, das Ideal des Vollmenschen zu verwirklichen, indem wir unsern Kopf bilden und unsern Willen erziehen, was die leicht zu lösende Aufgabe einer guten Volksschule darstellt, als die andern Völker, indem sie ihr Herz bilden, eine weit schwierigere Aufgabe, bei deren Lösung Rasse, Temperament und Ueberlieferung sich schier unüberwindlich in den Weg stellen können".

* * *

Diese hoffnungsvolle Stimme kommt, wie fast selbstverständlich ist, aus Katalonien. Einer der gewichtigsten Gründe, weshalb ich den katalonischen Stamm als die Hefe in dem zähen Teige des spanischen Volkes ansehe, ist die Bereitwilligkeit der Katalonier, sich auf lange Zeit ins Ausland zu begeben, um mit einem oft nur durch harte Arbeit — z. B. durch die Bewältigung eines schwierigen fremden Idioms — errungenen Maßstab die heimischen Dinge zu messen. Im einzelnen kann ich besonders die Meinung des Verfassers von der hohen durchschnittlichen Begabung des Spaniers wie auch von seinem tiefen, fälschlich als nur oberflächlich leidenschaftlich verschrienen Empfinden aus eigener Erfahrung durchaus bestätigen. Die Rückständigkeit Spaniens auf gewissen Gebieten der Zivilisation leite ich daher, abgesehen von der Verseuchung durch den Bazillus der Geschäftspolitik, aus einem Zusammentreffen vieler natürlicher Umstände ab, welche Homs in seinem Idealismus ebenso übersieht wie die ausländischen Verächter Spaniens in ihrem durch Unwissenheit und Haß gemästeten Hochmut.

Talisman.

Und Menschen gibt es, deren Worte
Wie Tropfen fallen, klar und licht,
Und milde Kraft entströmt dem Geiste
In wunderbarem Gleichgewicht.

Im Auge Bronnen tiefer Tage
Und heller Nächte, glanzgeweiht,
Aus ihren warmen Herzen dringen
Die Quellen der Unendlichkeit.

Elli Pfaff-Joerissen.

Im Lande des „falschen" Champagners.

Zugleich Streiflichter zur religiös-kirchlichen Lage in Frankreich.

Von Dr. H. Sambeth (Ulm).

Reizend eingebettet zwischen sanftsteigenden Höhen im Norden und dem steileren, stolzeren Hügel St. Germaine im Süden, nach Nordwesten und Südosten mit freierem Blick ins Talgelände ruht Bar-sur-Aube. Das bescheidene Landstädtchen mit etwa 4600 Einwohnern ist Hauptort des Arrondissements Aube (Dep. Aube). Als einer der Mittelpunkte des Gebietes des „falschen" Champagners macht es bekanntlich bei der jetzigen Winzerbewegung in Frankreich viel von sich reden. Schon früher trat der alte Platz, wenn auch in anderer Beziehung, einige Male in der Geschichte hervor. Bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts Sitz einer eigenen Grafschaft fiel es an die Champagne und etwa 240 Jahre später an die Krone Frankreichs. Dort wurde zur Einschüchterung der zuchtlosen Söldnerbanden, die besonders auch unter Karl VII. das Land brandschatzten, der Bastard von Bourbon von der Aube-Brücke aus in einem Sack ertränkt (1441). Eine kleine Kapelle bezeichnet noch heute die Richtstätte. Vor den Toren Bars fanden anfangs des Jahres 1814 scharfe Kämpfe zwischen den Truppen Napoleons I. und der Verbündetenarmee unter dem Fürsten Schwarzenberg statt. In dem erfolgreichen Ringen vom 27. Februar desselben Jahres holte sich der nachmalige Kaiser Wilhelm I. das Eiserne Kreuz.

Auch in baulicher Hinsicht birgt Bar-sur-Aube einige Sonderheiten: mehrere hochbejahrte Häuser und die beiden Pfarrkirchen. St. Pierre aus dem 12. Jahrhundert weist romanische und frühgotische Formen auf. An die Front- und die rechte Seite des Schiffes lehnt sich als Umgang eine Holzgalerie aus dem 16. Jahrhundert an. Auf dem wuchtigen Turm am südlichen Querschiffe sitzt ein hoher kuppelförmiger Aufsatz aus dem 18. Jahrhundert. Der Marmorhochaltar stand ehemals in der späteren Klosterkirche des nahen Clairvaux. An der Stelle der anderen Kirche St.-Maclou — zum Teil dem 12., zum Teil dem 14. Jahrhundert entstammend — erhob sich ursprünglich die Schloßkapelle der Grafen von Bar. Noch jetzt bemerkt man in der alten Vorhalle unter dem quadratischen Nordturm Spuren der befestigten Anlage. Eigentümlich stimmt zum Ganzen die sonst würdige klassizistische Fassade, die im 18. Jahrhundert angegliedert wurde.

Neben dem Natur-, Geschichts- und Kunstfreund kommt auch der „gewöhnliche" Feinschmecker in Bar auf seine Rechnung. Wenigstens war ein weitgereister Tafelgenosse im „Grand Hotel St. André" des Lobes voll über Küche und Keller des gutgeleiteten Gasthofes. Das altrenommierte Haus steckt verborgen in einem Seitengäßchen der Hauptstraße. Der Besitzer ist zugleich Eigentümer eines guten Teils des waldgekrönten Rebenbergs St. Germaine, Weinhändler und als solcher „Fournisseur du Ministère de la Guerre". „St. Germaine" gilt als ausgezeichnete „Champagner"-Marke. Die Engrospreise stellen sich dort flaschenweise: Carte Blanche 2.50, Carte Or 3, Carte Noire 3.50, Cuvée Réservée 5, Carte Rose (Vin rosé) 3.50 Fr. Ob dieser Champagner zum „falschen" gehört, wie ihn seine Gegner verschreien oder zum „ächten" wie ihn die Aube rühmt, darüber mögen sich andere Instanzen ereifern. Die Titelwahl der Studie soll keineswegs eine Parteinahme für die erste Richtung bedeuten. Gewiß ist, daß die dort kredenzten Tischweine „Vins du pays" ganz vorzüglich mundeten.

In der Frühe eines Septembertages 1910 pilgerte ich über die lindenumsäumte Aube auf teilweise holperigem, scharfgeführtem Pfad zum Gipfel von St. Germaine — etwa 140 m über der Flußfurche. Die Weinberge sahen traurig drein, fast nirgends konnte man eine Traube entdecken. Von droben tauchte der entzückte Blick in die weite Niederung, traf mehrmals auf die Silberschlange der Aube, auf das schmucke Städtchen, auf zahme Höhenzüge und helleuchtende Dörfer und schweifte hinaus zu den duftverschleierten Bergen am fernen nordöstlichen Horizont. In der Nähe lagert ein behäbiger Bauernhof. An die Mauerrückseite schmiegt sich ein köstliches, baumumschattetes Kapellchen an; es ist der barentsprossenen heiligen Jungfrau Germana geweiht, die im 5. Jahrhundert unter den Händen der Vandalen oder Hunnen ihr Leben ließ. Das Kirchlein steht zu Beginn eines einsamen Hochplateaus. Nur wenige Landleute arbeiteten dort gerade auf den Feldern, Grillen zirpten in den stillen Morgen hinein. Nach einiger Zeit

Digitized by Google

leitet ein rebenumstandener Schluchtweg hinab auf die Straße nach dem Weiler Val Perdu. Wirklich ein verlorenes Tal! Man meint, dort hätte die Welt ein Ende. Wir wenden uns talaus. An den nördlichen Höhen klettern Weinberge hinan, die südlichen flacheren Gründe sind von Ackerschollen und Wiesengrün überzogen. Hütkinder und ihre Schutzbefohlenen lugten erstaunt dem Fremdling nach. Dem Filial folgen die weinlaubumrankten Häuschen des Pfarrdorfs Couvignon. Die beiden Orte mögen zusammen 300 Einwohner zählen; harmlose, aber in der weitüberwiegenden Mehrheit religiös-gleichgültige Menschen. Etwa 15 Personen werden die Sonntagsmesse besuchen, 25 die Osterkommunion empfangen.

Bald ist das größere Tal des Landion erreicht und Meurville, das von Bergères aus, im oberen Seitentälchen der Gironde, pastoriert wird. Zwischen kleineren Gehöften und stattlichen Wohngebäuden nimmt sich die geschlossene Kirche, ein ruinöses Gebäu, recht armselig aus. Der dortige Maire krankt nicht an übertriebener Religionsfreundlichkeit. Im Gegenteil! — Rüstig ging's von jetzt an auf der nordwärts ziehenden Straße fort. Obwohl schon gegen 11 Uhr war bei düstergrauem Himmel und schneidiger Luft von Mittagswärme wenig zu verspüren. An den beiderseitigen Hängen laufen Reben hinauf, die Kämme decken vielfach Waldbestände. Aus der Niederung drängen sich aber immer mehr Wiesen, Hafer- und Kartoffelfelder in das Weingebiet ein; darin hat in den letzten Jahren die Peronospora bös gehaust — auch eine Ursache der gegenwärtigen Reizbarkeit der dortigen Bevölkerung! Mancher Winzer ist auf dem besten Weg, Ackerbauer zu werden. Am Fuß der linken Höhenkette taucht Spoy auf, das bedeutendste Dorf der Talschaft, mit etwa 430 Seelen. Ueber Spoy führte die alte Straße von Troyes nach Bar-sur-Aube. Kein Turm signalisierte das Dasein einer Kirche. Er ist vor längerer Frist eingestürzt; die Glocken baumeln an niederem Gebälk neben dem Gotteshaus. Anheimelnd flackerte das Kaminfeuer im Arbeitsgemach des Pfarrherrn. Trotz Widerstrebens mußte ich der dringenden Einladung zum Mittagessen entsprechen. Mit den betagten Eltern des Herrn setzten wir uns in die trauliche Küche. Belustigt blinzelte die Mutter immer wieder auf des Sohnes eigenartigen Konfrater, der in der Lodenjoppe so ganz anders aussah als ein französischer Abbé. Noch höher stieg ihr Erstaunen, wenn ich einige Sätze der nie gehörten deutschen Sprache auf Wunsch vorsagte. — Es gab — an einem Freitag — weiche Eier, Sardinen, Brot, Wein, Kaffee und eine Menge Haselnüsse. Letztere liefert der Pfarrgarten. Wegen dessen Größe und der Geräumigkeit des Hauses muß der Geistliche 100 Fr. Miete an die Gemeinde bezahlen, andere Geistliche jener Gegend meist nur 60 oder 70 Frs. Beiläufig 40—50 Personen wohnen der Sonntagsmesse an, ungefähr 30 machen Ostern, darunter nur ein Mann: der Vater des Pfarrers! Die Zahl geht immer mehr zurück. Vor 9 Jahren erschienen noch etwa 54 Gemeindegenossen am Tische des Herrn. Die Trauungen, Beerdigungen usw. dagegen sind alle kirchlich, solange dies noch „Mode" bleibt, wie mir an vielen Orten Frankreichs versichert wurde. Auch in Spoy herrscht demnach in religiös-kirchlicher Hinsicht große Indifferenz, keine ausgesprochene Feindseligkeit. Von allen Seiten wurde uns der Gruß geboten, als wir zusammen das Dorf verließen. Monsieur le Curé schob sein Fahrrad nebenher. Kein Auto störte die Wanderung und die ländliche Stille in diesem weltverlorenen Winkel. Im Presbytère von Argançon fragten wir nach dem dortigen Seelsorger. Er wurde für selben Abend von einer längeren Reserveübung aus dem Manöverfeld der Picardie zurückerwartet. Die Kirche zeigt würdige aber dürftige Ausstattung wie die in Spoy; auch die Anlage ist ähnlich. Die älteren Teile stammen aus dem 13. Jahrhundert; der reichere und höhere Chor wurde in jenen Gauen gewöhnlich von einem verschwundenen Kloster oder einer Schloßherrschaft gebaut, das nüchterne Schiff von den Bauern.

Bei Dolancourt stoßen wir wieder auf das Haupttal der Aube. Von dort hielten wir ostwärts auf das spitztürmige Jaucourt zu. Der dortige Pfarrer verfügt trotz seines leidenden Zustandes über einen ausgezeichneten Humor, außerdem über ein beneidenswertes Sprachentalent. Englisch, Deutsch, Italienisch sind ihm ziemlich geläufig, weniger Dänisch und Russisch. Nebenbei entpuppte er sich als begeisterten Anhänger des Esperanto, der mit Esperantisten aller möglichen Länder in Verbindung steht. Noch weit mehr interessierten mich wiederum die religiös-kirchlichen Verhältnisse seiner Gemeinde. Er beklagte sich lebhaft darüber. Bei einer Seelenzahl von ca. 220 zeigen sich höchstens 30 Personen im Sonntagsgottesdienst, fast durchweg alte Frauen. Die Jungwelt, auch die verheiratete weibliche, glänzt durch Abwesenheit. Ebenso machen es natürlich die Männer, die inzwischen das Café frequentieren. Der Herr schätzte die Zahl der Familien, die in seiner Gemeinde den Freitag halten, auf vier! Die Ostersakramente empfangen 15—20 Personen, nicht ein einziger Mann. In einer Nachbarpfarrei mit etwa 300 Seelen seien es im ganzen bloß zwei Personen — ein kranker junger Mann und dessen Mutter. Die Leute legen allen Wert auf Kleidung und gutes Essen. In fruchtbaren Jahren verwendet man alles darauf, um in schlechten fast am Hungertuch zu nagen. Er selbst müsse sich kümmerlich durchs Leben bringen; er empfinde dies um so bitterer, da seine alten Eltern in der Heimat noch jetzt durch harte Arbeit sich den Unterhalt verdienen müssen. Von dem Gehalt von 900 Frs., zu dem spärliche Stolgebühren kommen, sind für die Benützung von Haus und Garten 110 Frs. an die Gemeinde zu entrichten. Zum Glück stehen viele Lebensmittel verhältnismäßig nieder im Preis. Beim einfachen Abendessen tranken wir eine gute Flasche Rotwein, die trotz der letzten Mißernten nur — 30 Centimes gekostet hatte. — Die Wißbegierde um französische bzw. deutsche Zustände hielt uns lange beisammen. Ein Bummelzug brachte mich durch die stockdunkle Nacht die wenigen Kilometer nach Bar-sur-Aube zurück.

Wie gewöhnlich vertrat auch am Samstag in St. Pierre der noch jugendliche Archiprêtre, dem eine Anzahl Dekanate der Diözese Troyes untersteht, die Stelle des Mesners. Bei der heutigen Armut der Kirche in Frankreich kann man sich an Werktagen nicht häufig den Luxus einer eigenen Bedienung erlauben. Bar-sur-Aube besitzt zwei Pfarreien mit zusammen vier Priestern; der ältere Vicaire mit eigener Wohnung hat daneben den kleinen Vorort Proverville (mit Kirche) zu versehen. Der jüngere Vikar, dessen Vater ein Elsässer, trägt den urdeutschen Namen „Krummeich", hat aber sonst fast keine Ahnung von unserer Sprache. Gütigst gaben die hochwürdigen Herren Aufschluß über einige einschlägige Verhältnisse des Städtchens. Man rechnet für gewöhnlich 300—400 sonntägliche Messebesucher, 500—600 Osterlinge, darunter allerdings nur 30—40 Männer. Eine katholische Mädchenschule ist vorhanden, sie findet aber bei weitem nicht den starken Zuspruch wie die staatliche. Eine katholische Knabenschule gibt es bis jetzt überhaupt nicht. Einige Male in der Woche wird von 11—12 Uhr für die Laienschulkinder Katechese abgehalten, die sich fleißigen Besuchs erfreut. Seit drei Jahren blüht eine Knabenpatronage mit Turnabteilung, Trommlern und Trompetern. Für die Männer soll im Laufe dieses Halbjahres eine Organisation in Angriff genommen werden.

Ungefähr 13 km südöstlich von Bar-sur-Aube, etwa 2 km abseits von der Bahnlinie Troyes—Langres liegt in einem Nebentälchen der Aube das waldumhüllte Clairvaux des hl. Bernhard: einst ein weltberühmtes Kloster, seit der französischen Revolution eine große Strafanstalt. Die ursprüngliche Stiftung des Grafen Hugo von Troyes aus dem Jahre 1115, zu deren erstem Abt Bernhard berufen ward, soll etwas weiter talauf gestanden sein. Wenn auch heutzutage keine besondere Sehenswürdigkeit dorthin lockt, ich wollte wenigstens die Gegend etwas kennen lernen, von der aus im 12. Jahrhundert das ganze Abendland eine einzigartige tiefgreifende Einwirkung erfahren. Zudem hoffte ich, unterwegs Bayel besuchen zu können, dessen große Glashütte mir zur Besichtigung empfohlen war. An der einsamen Station Clairvaux verließ auch eine Abteilung Soldaten unter einem Offizier den Zug. Der Schienenstrang folgt weiterhin zunächst dem Aujontal. Die Mannschaft war wahrscheinlich als Wachablösung für das Zuchthaus bestimmt. Die Leute warfen einen Teil ihres Gepäcks auf den klepperbespannten Wagen des „Hotels" St. Bernard; der Gasthof leistet mit wenigen anderen Gebäuden der Strafanstalt Gesellschaft. An der guterhaltenen Straße dorthin bemerkt man einige Kalk- und Gipswerke und eine Metallwarenfabrik. Bald ist die gewaltige Gefängnismauer erreicht, die das Innere der Neugierde entzieht. Von einem Vorsprung des nahen Hangs schaut die in französischem Geschmack ausgeführte Riesenstatue des hl. Bernhard in den Gebäudekomplex hinein. Rührend und erschütternd zugleich! Dort gewinnt man einen Ueberblick über das Ganze, das 1500 bis 2000 Häftlinge beherbergt. In langgestreckter Front, aus verschiedenen Gärten, Zwischenmauern, Baulichkeiten — im Hintergrund eine Kapelle — bestehend, dehnt sich die Anstalt zu unseren Füßen. Ein düsterer Eindruck! An der früheren Arbeits- und Gebetsstätte von Mönchen lärmen jetzt die Gewerbebetriebe eines Zentralgefängnisses. Und wie mag erst die seelische Verfassung der heutigen Insassen von der der damaligen differieren! . . . Soeben schreien die Sirenen. In braunen Sträflingskleidern

Digitized by Google

treten einzelne Inhaftierte zur Pause unter offene Hallen. Echte neblige Herbststimmung lastet auf den forst- und höhenumschlossenen Wiesentälern und hilft dazu, das trübe Bild zu vervollständigen. Ist das noch die Clara Vallis des hl. Bernhard? . . .

Für Bayels Glashütte kam ich zu spät. Da Samstag, war schon um 5 Uhr Feierabend. Der Pfarrherr, dem ich auf dem Gange zu einem Schwerkranken begegnete, gab gerne Auskunft auf einige Fragen. Von der 1500köpfigen Einwohnerschaft ist etwa die Hälfte, Männer, Frauen und Kinder in der Hütte beschäftigt. Von einer eigentlichen Organisation der Arbeiter — Arbeiterverein, Gewerkschaft u. ä. — ist keine Rede. Außer einer freiwilligen Krankenkasse (Mutualité) existiert nur noch eine Patronage, der etwa 40 Mädchen angehören. Stark fehlt es auch an der religiösen Betätigung: ungefähr 150 Personen hören die sonntägliche hl. Messe, 100 Erwachsene erfüllen ihre Osterpflicht, darunter nur 3 oder 4 Männer. Mit strahlendem Gesicht dagegen berichtete der Geistliche von der Bevölkerungsbewegung in seiner Gemeinde: begreiflich beim Hinblick auf die entsprechende anderwärtige Entwicklung in Frankreich! In den letztvergangenen 6 Jahren hat Bayel um 250 Seelen zugenommen; im verflossenen Jahr wurden 21 Trauungen und 43 Taufen vollzogen.

Der Sonntag ermöglichte noch einige persönliche Einblicke in das kirchlich-religiöse Leben von Bar-sur-Aube. In der Grande Messe in St. Maclou zählte ich 130—150 Personen, vielleicht 15 Männer. In St. Pierre mögen im selben Gottesdienst 250—280 Leute gewesen sein, 10 % Männer (die jüngeren und älteren Mitglieder der Patronage nicht eingerechnet!). Die kurze Predigt hielt der ältere Vikar und zwar nach dem Evangelium. Zur Kanzel hin schritt ihm der Kirchenschweizer in reicher Tracht voraus: Halbschuhe mit silbernen Schnallen, weiße Strümpfe, kurze rote Hosen, über dem langen Rock eine breite Schärpe und in der Rechten einen Stock. Der Gesang wurde mit Orgel- und zum Teil auch mit Bombardonbegleitung durchgeführt. Der alte Bläser gilt als ein Original im Städtchen. Bei und nach der Opferung teilten zwei Ministranten die Pains bénits aus Körben aus. Jeder der Anwesenden verzehrte nach der Selbstbekreuzung sein Stückchen. Den Ministranten folgte unter Vorantritt des Schweizers ein aufgetackeltes Mädchen von 10 bis 12 Jahren mit kurzem weißem Röckchen und langen weißen Handschuhen, um Beiträge für die Kultkostendeckung einzusammeln. Fast unmittelbar nach dem Kind kam eine Frau, die für den Muttergottes-Altar Almosen erbat. Nach Schluß des Hochamts promenierte ich mit einem der Geistlichen durch die Hauptstraße nach der Aube hin. Am Flußufer befleißigten sich verschiedene Frauenspersonen der an anderen Tagen löblichen Wäscherei. Vor einzelnen Häusern wurde Holz gespalten und getragen. Mehrere Leute, die in Werktagskleidern von Feld- und Waldarbeiten heimkehrten, grüßten uns ganz unbefangen, wie wenn ihr Tun und Treiben vollständig ordnungsgemäß gewesen wäre.

Am Nachmittag brachte die 1½ stündige Schnellzugsfahrt nach Langres noch zwei Ueberraschungen. Ein paar rohe Gesellen, augenscheinlich Eisenbahnarbeiter, saßen mit mir im gleichen Abteil; sie schrien lange Zeit wie die Wilden, ohne auf das Räuspern und die tadelnden Blicke des fremden Fahrgastes zu achten. Endlich riß mir die Geduld; auf gut Glück rief ich dem Hauptkrakehler zu: „Vous criez comme une bête!“ Das wirkte! Von jetzt an herrschte wohltuende Ruhe. Ueber Erwarten entzückend dagegen in landschaftlicher Hinsicht war die Strecke, die der Expreß bei herrlichem Wetter durchsauste: an Clairvaux vorbei durch träumendes Waldgebiet, dann über den großen Viadukt von Chaumont nach der Departementshauptstadt gleichen Namens (Dep. Haute-Marne); von da im prächtigen sonnendurchfluteten Tal der Marne aufwärts — drunten und drüben weißschimmernde Dörfer — an den Fuß der hochgelegenen Bergfeste und Bischofsresidenz Langres!

Auch auf Reisen

sollte kein Freund der „Allgemeinen Rundschau“ es versäumen, an den Bahnhöfen, in Hôtels Restaurants und in den Lesesälen der Kurorte die „A. R.“ zu verlangen und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — Beschwerde zu erheben.

Römische Ausstellungen.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Im Leben von Menschen, die auf eine lange Zeit der Tätigkeit und der Erfolge zurückblicken können, kommt eine Epoche, wo das Bild ihres bisherigen Daseins als etwas Abgeschlossenes vor ihren Augen steht. Dieser bedeutsame Moment kennzeichnet sich dadurch, daß die Betreffenden mit ihren Gedanken bei den Ereignissen ihres Mannesalters, noch mehr ihrer Jugend weilen, und andere mit Behagen davon unterhalten, wenn sie nicht gar anfangen Memoiren zu schreiben. Zur selben Zeit ihres Lebens zeigen jene Personen auch die typische Erscheinung, daß sie immer noch imstande zu sein glauben, das Gleiche, ja mehr zu leisten als in den Zeiten, die hinter ihnen liegen. Alles in allem kennzeichnen die beschriebenen Erscheinungen einen Zustand, bei dem der Betreffende das Gegenteil von Jugend und Lebenswirksamkeit aufzuweisen hat, und wo er in die Selbstbespiegelung des Alters übergegangen ist. Nun mag alles gut sein, wenn er zum Gegenstande seiner eigenen Bewunderung Ereignisse seines Lebens erwählt, bei denen auch jeder andere aufrichtigen und lebhaften Beifall spenden kann.

Ich überlasse die weitere Verfolgung der soeben hingeworfenen Gedanken meinen verehrten Lesern, sonst komme ich wohl gar in Gefahr, auf was weiß ich für Gebiete zu geraten, und ich soll doch hier nichts weiter tun, als von einigen Ausstellungen berichten, die heuer in Rom stattfinden. Zur Feier der Tatsache, daß der italienische Staat nunmehr schon seit 50 Jahren eine Einheit bildet, und zur Erinnerung an jene Dinge, die damit zusammenhängen, veranstaltet Italien glanzvolle Feste, und vorweg die drei Hauptstädte, nämlich Turin und Florenz, die einstigen von Savoyen und vom Königreiche, Rom die heutige des gesamten Staates, wetteifern in der Verherrlichung der Ereignisse, mit denen der jetzige italienische Staat in die Erscheinung getreten ist. Von der Turiner Weltausstellung und ihrer Bedeutung speziell für Italien soll später an dieser Stelle noch die Rede sein. Denn leider hat man sie als geradezu fabulos unfertiges Erzeugnis eröffnet, weil — ja weil man bei aller Anstrengung und trotz genügend verfügbarer Zeit doch die Arbeit nicht rechtzeitig zu Ende zu bringen imstande war.

Florenz und Rom haben für sich die Schaustellung von Kunst, Geschichte und Kultur erwählt, was nach der Eigenart beider Orte auch ganz richtig gedacht ist. Florenz bietet Vorträte vom Jahre 1861 bis um 1550. Von jenen Menschen, die seit der stolzen, mannhaften Zeit der Renaissance für Italien gewirkt und Erfolge errungen haben, und deren Erdendasein oft genug für die gesamte Kulturwelt entscheidend war, finden wir in Florenz eine Fülle der Bildnisse. Noch viel weiter reichen die Erinnerungen in Rom. Sie zünden ein helles Feuer an, an dem das italienische Herz sich trefflich wärmt. Bis in die graue Vergangenheit leuchtet es zurück.

Ja, das waren Zeiten, als die Vorfahren unseres Volkes, das man noch heute in öffentlichen donnernden Reden und Maueranschlägen als „Romani!“ anspricht, und dem bei der Anrede „Cittadini!“ immer noch das Gefühl des „Civis Romanus sum“ durch die Glieder geht — als unsere Vorfahren, geführt von ewig ruhmwürdigen Feldherren, dröhnenden Schrittes in den Kampf mit Barbaren aller Himmelsrichtungen zogen, das Reich bis zu den Grenzen der Skythen und bis zur Ultima Thule ausdehnten und Denkmäler ihrer jugendlichen Siegermacht allenthalben hinterließen! Und als in Rom die ungeheuren Bauwerke erwuchsen, und unsere Kaiser Caracalla und Diokletian ihre Thermen errichteten! Freilich, einige Erinnerungen knüpfen sich gerade an diese beiden Herrscher, betreffend ihr radikales Benehmen gegenüber der christlichen Kirche. Dergleichen liegt uns modernen Römern natürlich fern, wir sind bei unserem Verhältnis zu derselben lediglich neuzeitlich und stolze Söhne eines freien Landes! Eritrea heißt unsere Kolonie . . . Auch im Bauen leisten wir noch ganz das Gleiche wie in unseren fernen Zeiten. Man schaue nur, wie sich Viktor Emanuels Denkmal riesenmäßig erhebt. Den ganzen Corso entlang sieht man es schon, und auch von Aussichtspunkten außerhalb der Stadt . . .

Innerhalb der Diokletiansthermen ist die Ausstellung altrömischer Denkmäler untergebracht. Ich gedenke zuerst ihrer, bevor ich von den drei anderen Teilen, der kulturgeschichtlichen, der internationalen Kunstausstellung und der ethnographischen Schau spreche. Der Ueberblick, den die Ausstellung in den Diokletiansthermen über die in den verschiedensten Gegenden verstreuten Denkmäler altrömischer Kolonialtätigkeit bietet, ist sicher in hohem Grade lehrreich und fesselnd. Die Beurteilung dieser Dinge an sich soll hier nicht durch Nebengedanken getrübt werden. In den riesigen Ruinen ist eine große Anzahl von Räumen vorzugsweise mit Nachbildungen derartiger Monumente erfüllt. Handelt sichs doch meist um Dinge, die überhaupt nicht transportiert werden können, teils ihrer Größe und Ortsfestigkeit, teils der Gefahr des Transportes halber. Eine bedeutende

Digitized by Google

Zahl von Gebäuden sehen wir in photographischen Abbildungen, auch in weitläufigen Modellen, die zum Teil, wie etwa der Diokletianspalast von Spalato, Rekonstruktionen vorstellen. Ja, im Garten hat man gar jenen Augustustempel in Originalgröße täuschend nachgebildet, den jener Kaiser in dem kleinasiatischen Ancyra errichtet hat, und an dessen Wänden in langen Inschriften des Herrschers Bericht über seine Regierungstätigkeit geschrieben steht. Von höchstem Interesse ist die reichhaltige ungarische Ausstellung. Da finden wir Inschriften zum Teil auf Stelen und Meilensteinen, Reliefs, Votivaltäre, und als besonders prachtvolles Schaustück die in vergoldetem Metall ausgeführte Nachbildung des aus 23 Stücken bestehenden Goldschatzes von Nagy-Szent-Miklós. Einzelne Säle enthalten Denkmäler aus Germanien, dabei u. a. das Trierer Moselschiff, die Wölfin aus Aachen, die Säule, die an der Grenze aufgestellt war, bis wohin die römische Herrschaft sich erstreckte. Aus gallischem Gebiete sind prachtvolle Theatermodelle ausgestellt, auch eine Sammlung rekonstruierter römischer Belagerungsmaschinen. Nicht minder wichtig sind die aus Belgien, England, Dänemark gelieferten Gruppen. Griechenland stiftete Nachbildungen von Schmucksachen und Gefäßen, von Mosaikfußböden und zahlreichen Skulpturen. Vieles andere muß hier übergangen werden, nur einige italienische Denkmäler seien noch erwähnt. So die Ara Pacis des Augustus, der Mänadenaltar aus der Via Pränestina, das Siegesdenkmal des L. Aemilius Paullus. Das sind wenige herausgegriffene Beispiele, die beweisen werden, welches bedeutende Interesse diese Ausstellung besonders von dem Historiker und Philologen beansprucht.

Nachdem wir so an das römische Leben und Wirken des Altertums erinnert worden sind, bringt man uns eine kulturgeschichtliche Ausstellung des Mittelalters und der neueren Zeit in der Engelsburg vor Augen. Eine sehr große Anzahl von Räumen des weitläufigen, mächtigen Gebäudes dient dem gegenwärtigen Zwecke. Eigentlich bilden jene ja schon selbst eine unvergleichliche kunst- und kulturgeschichtliche Ausstellung, von den Prachtsälen der Päpste an bis zu den riesigen Vorratsgewölben. Jetzt hat sich das meiste davon mit massenhaften, überwiegend originalen Resten der Vergangenheit gefüllt, und die Sache hat so großes Interesse, daß man das viele Treppensteigen darüber nicht beachtet. Uebersichtlich ist das ganze nicht, aber das bildet einen Teil des Reizes. Gewissermaßen in Anknüpfung an die zuvor beschriebene Ausstellung beginnt auch diese zeitlich im Altertum. Ein kleines Museum der römischen Antike ist vorhanden; sein Hauptstück ist die Rekonstruktion der Engelsburg als Moles Hadriani, mit der droben befindlichen Baumpflanzung und dem mächtigen Mittelbau. Aus späterer Zeit sehen wir Skulpturen, Kosmetenarbeiten, Mosaiken und Malereien des Mittelalters. Bastionen sind mit echten alten Wurf- und Pulvergeschützen besetzt, wie zu Zeiten Nikolaus V. oder Alexanders VI. Eine große Waffensammlung kommt ergänzend hinzu. Weiter sieht man Bürger- und Edelmannswohnungen des 16. Jahrhunderts; findet man eine alte Barbierstube und Apotheke, eine medizinische Ausstellung, eine solche von musikalischen Instrumenten, von Keramiken und Textilien, Möbeln, Kleinskulpturen. Einer der Prachtsäle bietet Erinnerungen an Michelangelo. Seine Epoche bezeichnet aber keineswegs die zeitliche Grenze dieser Ausstellung. Vielmehr geht sie mit vielen ihrer Teile, wie zum Beispiel mittelst ihrer Sammlung der Trachten bis an die Grenze der Gegenwart. Ganz besonders tut dies jene hochbedeutende Abteilung, die der Erinnerung an den Aufenthalt wichtigster Persönlichkeiten des Auslandes in Rom und den allumfassenden Einfluß der ewigen Stadt auf die Gemüter jener schildert, denen die Führung der Völker und Geister anvertraut war. Uns Deutsche werden am meisten jene Gegenstände (Schriften, Gemälde, Zeichnungen usw.) fesseln, die von der Anwesenheit Goethes, Ludwigs I. von Bayern und der Nazarener zeugen.

Unsere eigene Zeit kommt mit ihrer Kultur und Kunst in den beiden noch übrigen Ausstellungen zur Schau. Wie in der Turiner, so ist auch bei der römischen Ausstellung moderner Kunst dafür gesorgt worden, durch Herbeiziehung aller erreichbaren auswärtigen Kräfte Italien als einen der Zentralpunkte von derlei Bestrebungen darzustellen. Daß hierin eine besondere Beweiskraft läge, kann man kaum zugestehen, da heutigentags die Konstruktion solcher Zentralpunkte beliebt und unschwer auszuführen ist. Davon abgesehen, darf man der römischen Kunstausstellung die Anerkennung nicht versagen, daß sie eine hervorragend interessante und vielseitige Darbietung ist. An der Kunstausstellung beteiligt sind die meisten europäischen Staaten, sowie Japan. Um mit letzterem zu beginnen, so erwähne ich, daß seine Sammlung aus zwei Teilen besteht, einem retrospektiven und einem modernen. Der erstere bietet Werke vom 19. bis zurück ins 12. Jahrhundert, Malereien und Holzschnitte, die, wie bekannt, je älter je wertvoller sind. Die moderne Abteilung zeigt die japanische Kunst in einem zwiefachen Zustande, nämlich dem der Nachahmung des altjapanischen und demjenigen des neueuropäischen Malstils, beides durchaus unbedeutend, ja bezüglich der Versuche, sich europäisch zeigen zu wollen, unbedingt verfehlt und wegen der Aufopferung der alten wertvollen Eigenart beklagenswert. Die Ausstellungen Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, Frankreichs, Serbiens, Italiens und anderer Länder zeigen meistens eine gewisse mittlere Qualität. Ueber sie erhebt man sich nur vereinzelt. So in der kleinen rückblickenden Abteilung, die Deutschland zeigt. Sie führt uns bis zum Jahr 1850. Da sind freilich ausgezeichnete Stücke zu sehen. So sind die Düsseldorfer durch Andreas und Oswald v. Achenbach, durch E. v. Gebhard, P. Janssen, W. Sohn, B. Vautier vertreten; die Berliner u. a. durch Begas, L. Knaus, M. Liebermann, A. v. Menzel; München u. a. durch Defregger, W. v. Diez, A. v. Keller, Langhammer, Leibl, Lenbach, Löffz, Schwind, Uhde, Zügel. Die neuere deutsche Ausstellung zeigt Gliederung nach Kunstschulen. Die drei schon genannten Stätten nehmen auch hierbei breiten Raum ein. Dazu kommen Stuttgart, Dresden, Karlsruhe, Weimar und eine Reihe anderer Orte. Die Qualität ist durchwegs anerkennenswert. Daß das christliche Element schlecht weggekommen ist, wird kaum verwundern. Werke von dem Königsberger L. Dettmann, den Berlinern Pfannschmidt und Scheurenberg, dem Düsseldorfer M. Stern, dem Kasseler C. Wünnenberg verdienen daher um so lieber Hervorhebung. Den meisten übrigen Gruppen der römischen Ausstellung muß man nachsagen, daß das religiöse Element bei ihnen erträglich berücksichtigt ist. So bildet sich ein kräftiges Gegengewicht gegen gelegentlich vorkommende Werke, wo der Akt in allzu fühlbarer kunstfremder Absicht gegeben ist. Doch hält sich zum Glück auch dies in Grenzen. Immerhin wäre eine noch strengere Auswahl entschieden zu empfehlen gewesen. Innerhalb einer Ausstellung wie diese sollten Bilder fehlen, wie Noci's „In der Kabine", Lotz's „Ballerina", Skulpturen wie Róna's „Susanna" oder Marceau's „Frau mit Schleier". — Ueberaus Vorzügliches bieten die Engländer. Sie sind mit einer ganz gewaltigen Zahl von Werken der Malerei, Plastik, Graphik und Architektur gekommen und haben dabei neben sehr vielen weniger bekannten Künstlern ihre allerersten älteren und neueren Meister ins Feld geführt. Ich greife nur einzelne heraus wie Burne-Jones, Constable, Gainsborough, Lawrence, Raeburn, Reynolds, Turner; Alma Tadema, Herkomer, Lavery, Sargent, Crane. Weniger hervorragend ist die französische Abteilung, bei der besonders die retrospektive Seite recht mangelhaft fortgekommen ist. Sehr tüchtig zeigen sich die Belgier, unter denen Leempoels, Khnopff, Courtens, Baertsoen und andere bekannte Meister die Führung haben. Oesterreich besitzt in einem reizenden Biedermeierzimmer eine wertvolle ältere Abteilung. Von den neueren Werken können einzelne hier kaum genannt werden. Daß Klimt mit einem ganzen Saal bedacht ist, wird man bei der merkwürdigen, zur Mode gewordenen Vorliebe für diesen Dekorationsphantasten erklärlich finden. Ungarn tritt mit Werken von Benczur, Ferenczy, Koszta, László, Munkáczy, Szinyei (von dem eine größere Kollektion ausgestellt ist) und sehr vielen anderen Malern, sowie mit Graphikern, Plastikern, Architekten stattlich genug auf. Die Serben bekunden auf kleinem Raume Hang und Begabung für großmonumentale Kunst. Die Italiener endlich dürften zwar gut durchschnittsmäßig, aber in keiner Weise bedeutend gefunden werden. Ihre Kunst vermag hier weder mit der besten modernen, noch gar mit ihrer eigenen aus großen alten Zeiten in Vergleich gestellt zu werden. Ihre Künstler teilen sich mit auserlesenen Vertretern der anderen Nationen, sowie mit denen jener Staaten, die sich keine besonderen Pavillons eingerichtet haben (wie die Schweiz, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und andere) in den größten der Kunstpavillons. Von diesen zeichnen sich nur einige wie der ungarische, serbische, japanische, deutsche durch wirklich gediegene und charaktervolle Architektur aus, während den übrigen eine äußerliche und leere Pracht eigen ist.

Die gleiche Erscheinung empfängt uns, wenn wir, von der Kunstausstellung kommend, über die neue Tiberbrücke zu der ethnographischen Schau hinübergehen. Hier zeigt man uns in ungeheuer pompösem Rahmen Bilder aus dem modernen italienischen Land und Volksleben. Musterproben von volksmäßigen Bauten, Wohn- und Arbeitsstätten sind in bunter Menge vorhanden. Ich bin für dergleichen keineswegs eingenommen. Solche Nachahmungen leiden stets unter dem Fehlen ihres wirklichen Milieus, wie unter den unzutreffenden Maßstäben. Sie erregen Neugier, vermögen aber eigentliche Belehrung weniger zu spenden. Trotz ihrer Ausdehnung und Mannigfaltigkeit und trotz des gewaltigen Wertes, den die Veranstalter darauf legen, halte ich diesen Teil der römischen Ausstellungen für den unbedeutendsten. Daran ändert auch die Pracht nichts, in der diese Abteilung sich präsentiert. Was hat man nicht ins Werk gesetzt von überreichen Eingängen, Festpalästen und anderen Dingen, blendenden Phrasen der eigenen Bewunderung! Einige Monate und sie sind wieder dahin, gekommen und geschwunden gleich den wechselnden Gedanken des flüchtigen Lebens. So mußte ich denken, als ich von der Brücke beim Scheiden mich noch einmal umwandte. Zur Linken von ferne blickte St. Peters mächtige Kuppel herüber, mahnend an das, was fest steht inmitten alles vergänglichen Treibens.

Juniabonnement Mk. 0.80.

Digitized by Google

Bayerische Gedächtnistage und Erinnerungsmarken.

Von W. Thamerus.

Es war der Wunsch des Prinzregenten Luitpold, daß sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum ohne festliches Gepränge begangen werde. Nicht lediglich aus dem Grunde, weil diese Feier so schnell auf seinen 90. Geburtstag folgt, sondern weil der 10. Juni 1886, an dem Prinz Luitpold die Regentschaft übernehmen mußte, für Bayern und sein Königshaus ein Tag schmerzlichster Trauer gewesen ist. Er war der vorletzte Akt in der Königstragödie, deren erschütternde Katastrophe drei Tage später am Starnberger See erfolgte, wo der im Schloß Berg festgehaltene entmündigte König den Tod in den Wellen fand. Wie sonnig und heiter hatte der Lebensweg der Söhne Maximilians II. begonnen, die beide, ausgezeichnet durch ungewöhnliche Vorzüge der äußeren Erscheinung und des Geistes, früh die innige Zuneigung des Volkes gewonnen. Jung an Jahren bestieg Ludwig II. den Thron. Sein patriotischer Entschluß, Wilhelm I. die deutsche Kaiserkrone anzubieten, und sein Wirken für die Kunst aus einem Kulturbedürfnis heraus, das den Zeitströmungen vorauseilte, sind die hervorstechendsten Glanzpunkte seiner Regierungszeit. Und nun das Ende. Schon anderthalb Jahrzehnte vorher hatte des Königs Bruder geisteskrank erklärt werden müssen. Er, der seit dem 13. Juni 1886, nun ein Vierteljahrhundert, Bayerns König heißt und in dessen Namen Recht gesprochen wird, hat niemals die Möglichkeit besessen, seine Herrscherpflichten zu übernehmen. In der Einsamkeit des Schlosses Fürstenried lebt König Otto, körperlich nicht krank, eingesponnen in Träume, ohne teilnehmen zu können an dem Leben und Weben der Zeiten. Und so will uns im Vergleiche das Geschick Ludwigs II. noch freundlicher erscheinen, als dasjenige Ottos, weil es ihm dieses freudlose Altern ohne Hoffnung ersparte ... Unsere Zeit geht traurigen Erinnerungen gern aus dem Wege, und so spricht auch der größte Teil der Tagespresse nur ungern von den Ereignissen, welche mit dem Regierungsjubiläum unseres Prinzregenten so innig verknüpft sind. Dies zu umgehen, erschiene uns pietätlos in den Tagen, da der Regent ein Vierteljahrhundert segensreicher Regierung vollendet.

Als zu dessen 90. Geburtstag die neuen bayerischen Briefmarken mit dem Bildnis des Prinzregenten erschienen, da tauchte in weiten Kreisen der Wunsch nach besonderen Jubiläumsmarken auf, die neben ihrem postalischen Zweck auch zur Erinnerung an diesen historisch bedeutsamen Zeitpunkt verwahrt werden könnten. Das bayerische Verkehrsministerium ist dieser Anregung nachgekommen und hat Briefmarken zu 5 und 10 Pfennige herstellen lassen, welche nun bis Ende dieses Monats gültig bleiben. Nach dem Auslande (außer Oesterreich) können die Marken nicht verwendet werden. Die Auflage ist so hoch bemessen, daß sich jedermann in Besitz der Marken setzen kann, und sie nicht, wie die offiziellen Jubiläumspostkarten vom 12. März, zu Objekten privater Preistreibereien werden können. Wieder hat Fritz Aug. v. Kaulbach die Marken entworfen. Wenn der eine oder der andere die Ansicht hegen kann, daß bei den regulären neuen bayerischen Marken leuchtendere Farben angewendet werden könnten, so ist es doch unbestreitbar, daß Bayern jetzt künstlerisch wertvolle Postwertzeichen besitzt. Die Erinnerungsmarken haben die gleichen Vorzüge, wenn sie auch in technischer Beziehung hinter jenen zurückstehen.[1])

Die Marken sind erheblich größer als die anderen, sie sind in der Form eines liegenden Rechteckes. Das Hauptgewicht ist auf das plastisch fein hervortretende Bildnis des Prinzregenten gelegt. Der von Putten getragene Kranz ist dekoratives Beiwerk. Die auf den ersten Blick eigenartig wirkende Farbenabtönung (ziegelrot bzw. grün mit gelben Bandschleifen auf schwarzem Untergrund) ist künstlerisch ausgeglichen. Die Wirkung hängt natürlich nicht unwesentlich von der Farbe des Briefumschlages ab. Weißer Hintergrund hebt die Wirkung, während manches farbige Kuvert mit der Farbentönung der Marken schlecht harmoniert. Als Aufschriften tragen die Marken die Jahreszahlen 1886—1911, „Bayern" und die Wertbezeichnung. — So gelangt in jedes Haus, in jede Hütte ein künstlerisch vollgültiges Bildnis von Bayerns geliebtem Regenten!

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Es ist vorauszusehen, daß die Jubiläumsmarken von Kritik ebensowenig verschont bleiben werden, wie anfänglich die regulären neuen Bayernmarken, an die man sich, wie an alles Neue, erst gewöhnen mußte. Heute ist man im Inland und Ausland so ziemlich einig darüber, daß das neue bayerische Markenbild den Vergleich mit den schönsten Postwertzeichen der Welt nicht zu scheuen braucht und jedenfalls die Reichspostmarke mit dem Bilde der Germania an künstlerischem Wert weit übertrifft. Nur der dunkle Farbenton, der sich durch die Abstempelung in der Regel noch vertieft, findet andauernd wenig Freunde. Ueber die zum 90. Geburtsfeste des Regenten ausgegebenen Postkarten sind die Meinungen auch heute noch sehr geteilt. Viele hätten bei solchem Anlaß von der Münchener Kunst etwas Gediegeneres erwartet, denn die naive Farbenfreude kann Mängel im Gegenständlichen nicht verdecken.

Junimittag.

Es geht ein Summen um in blauer Luft,
Die Bienen zieh'n in Scharen heut' zu Gaste,
Berauschend quillt der Linde süsser Duft,
Und Blütenwürze tropft von jedem Aste.

In vollen Gluten steht der Flammenmohn,
Leis wogt der Wind auf schwanken Blütenstengeln,
Nur dann und wann vom Dorf ein Glockenton
Und tief im Tal ein helles Sensendengeln.

Josefine Moos.

Vom Büchertisch.

Hermann Löns, „Da draußen vor dem Tore. Heimatliche Naturbilder". Warendorf 1911, Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung (C. Leopold). Kl. 4°. 197 S. Kart. ℳ 3.50, geb. ℳ 4.50. — Löns ist als packend realistischer Erzähler und als schier unvergleichlicher Heidelandschilderer bekannt. Als ich den Untertitel dieses neuen „Buches der Freude" las, dämmerte schon ein Morgenlicht kommender Freude vor mir auf. Es hat mich nicht enttäuscht, und wird auch viele andere Liebhaber dichterisch schöner Naturstimmung nicht enttäuschen. Diesmal hält Löns sich nicht an einen bestimmten Schauplatz, sondern läßt uns durch seine Erinnerung zu Heide, Berg, Moor, Marsch, Deich, Düne, Strand führen. Ihn selber geleitete „Frau Einsamkeit", aber nicht die „schmerzliche, traurige, verlassene", sondern die „stille, gute, kluge, liebe", die ihm „zuredet mit leisen Worten", die ihm „ihre stillen Lieder singt" und die dann schweigsam mit ihm „durch die braune Heide, durch große, ruhige Weiten" geht, die „feste, angebräunte schöne Hand" in der seinen, um das Haupt den zarten grauen Schleier, um die starken Glieder das „braune, gelb geflammte, rosig überhauchte, grün besetzte vornehme Kleid, das langhin schleppt" auf dem königlichen Teppich, den sie hat breiten lassen von blühender Erika, schneeweißem Sande, blauem Büschelgras, gestickt mit goldgelbem Habichtskraut. Wo sich ein verborgenes Wunder vollzieht, da hält sie den erkorenen Begleiter mit leisem Druck auf dem Arme an. Und so schaut er Köstlichkeiten, wo andere so ungefähr nichts sehen. Der verachtete Löwenzahn (den auch unsere M. Herbert besang) wird ihm zur „schönsten" Blume, die Libelle, der Eisvogel, der Waldgraben, der Teich (von dem schon die große Annette Großes zu sagen wußte!) haben ihm Herrlichkeiten zu künden. Die Pflanzen- und Tierwelt öffnet ihm ihre kleinen Guckl öcher, ihre majestätischen Tore; Kulturbilder der Vergangenheit stehen vor ihm auf, und angesichts der bedrohten Wallhecke überschauert ihn die Möglichkeit einer traurigen Zukunft, die vielleicht die jetzt noch das Land durchklingenden Sagen und Märchen, die schönen alten Lieder, die herkömmlichen Bräuche und die tiefgründige Frömmigkeit des Volkes verschlingt. — Man sollte das Buch in einem Zuge lesen, um alle hier wirksam werdenden feinen Zusammenhänge ganz zu verstehen. Aber ein Kapitel an diesem, ein anderes an jenem Tage werden auch erquicken, wie eine trauliche Feiertagsrast mit einer Fülle poetisch belebender Anregungen. — Ich empfehle dieses Werk für Frühling, Sommer und Herbst in Familie, Schule und öffentliche Bibliothek, — und möge man es, wenn Weihnacht naht, nicht vergessen! E. M. Hamann.

Die vierte Reihe der religiös-wissenschaftlichen Vorträge für katholische Akademiker, herausgegeben von dem Tübinger Theologie-Professor Dr. Wilh. Koch, führt den Titel **„Der Glaube an Gott den Schöpfer und Vater"** und umfaßt fünf Vorträge (IV u. 49 S., ℳ —.80, Bader, Rottenburg, Württemberg). Drei weitere Vorträge hielt der frühere Mitarbeiter des Herausgebers Dr. O. Wecker (vgl. „Allgem. Rundschau" 1910, Nr. 25 u. 45), der Tübingen nunmehr verlassen hat. Diese sind leider nicht gedruckt worden, obwohl sie, wie aus den bekanntgegebenen Ueberschriften ersichtlich ist, sicherlich mit größtem Interesse begrüßt worden wären. Man vermißt sie auch wohl im Zusammenhang der gedruckten Vorträge, jedoch nicht so, daß letztere nicht ihren eigenen hohen Wert behielten. — „Mit dieser vierten Reihe beginnt die Darlegung des katholisch-christlichen Glaubens und Lebens im einzelnen." Es überwiegt das religiöse Moment, aber die Vorträge haben auch große apologetische Bedeutung. In derselben anschaulichen, zu Herzen gehenden Sprache, die die früheren Vorträge auszeichnet, hören wir hier von dem Schöpfer- und Vater-Gott, dem Gott von allgewaltiger Majestät, der gerade in unserer fortschrittstolzen Zeit gar sehr zur Demut und Ehrfurcht mahnt, dem Gott von unermeßlicher Güte, dem kindlich-vertrauende Liebe gebührt, der zu gnädiger Zwiesprache im Gebete einlädt. Der Glaube an diesen Gott, den uns die (sehr häufig zitierten) biblischen Bücher, den uns Jesus in schlicht-erhabenem Wort vor Augen führt, entspricht ganz unserem Denken, Wollen und Fühlen, hat individuellen und sozialen Wert. — Einer besonderen Empfehlung bedürfen die Vorträge nicht mehr. F. Mittrop.

Digitized by Google

P. Saget, „Der Mönch von Heisterbach. Dramatische Dichtung in acht Bildern nebst einem Vorspiel". Herausgegeben und verlegt vom Verein für Festspiele vom Siebengebirge zu Königswinter a. Rhein. Bonn, Carl Georgi. Gr. 8°. 99 S. Brosch. ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—. Am 15. Juni d. J. (Fronleichnamstag) findet die Aufführung dieses Stückes auf der von dessen Verfasser geschaffenen Naturbühne der rheinischen Insel Grafenwerth bei Honnef a. Rh. statt. Voraussichtlich wird die entsprechende, würdige Dichtung eine schöne Anziehungskraft üben. Der aus dem rheinischen Sagenschatze geschöpfte Inhalt behandelt das Schicksal des bekannten Mönches, der im Walde einschlummerte, um erst nach 300 Jahren zu erwachen. Vier der diesen Stoff dichterisch abspiegelnden „Bilder" spielen im Jahre 1199, drei im Jahre 1499; eines, das fünfte, ist in das Jahr 1227 gelegt. Interessante kulturhistorische Züge weben sich ein. Das Ganze ist auf christliche Vertiefung gestimmt. Der in 13 Vierzeiler gefaßte Prolog stammt von Fritz Klein. Das Vorspiel mit symbolischen Charakteren: „Der Vater Rhein, Die Geschichte, Die Sage, Nixen und Elfen", sowie der außer vom Mönche Thomas und einem „Bürgersmann" durch „drei Genien" belebte erste Auftritt des sechsten Bildes ist in melodische Verse gekleidet. Die übrige Sprache gibt sich als gehobene, sehr oft rhythmisch gesteigerte Prosa, was nur bei einer Rolle: der einer armen Frau aus dem Volke, als unorganisch auffällt. — Hingewiesen sei noch auf die illustrierte, trefflich ausgestattete Broschüre „Rheinische Festspiele usw." Bad Honnef a. Rh. Rhenus-Verlag, 25 Pf. Sie enthält u. a. P. Sagets einaktiges Festspiel „In der Heimat" (Personen: Al. v. Humboldt, Karl Simrock, Wolfgang Müller von Königswinter usw.), das gelegentlich der die Festspiele eröffnenden Matinee zur Darstellung kam. — Derartige Bestrebungen verdienen ein allgemeineres reges Interesse. Ebendeshalb redet die „Allgemeine Rundschau" der hier erwähnten wiederholt das Wort. E. M. Hamann.

Die Elektrische Ausstellung in München.

Von Alfred Isberner.

Die vor kurzem auf der Theresienhöhe eröffnete Ausstellung hat ihr Programm darauf beschränkt, die Anwendung der Elektrizität in den Betrieben der Hauswirtschaft, des Kleingewerbes und der Landwirtschaft zu erläutern. Sie sieht fast ganz davon ab, die umfangreichen Maschinen der großen Industrien vorzuführen, und wendet sich somit an einen engeren, im kleinen um so vielseitiger interessierten Kreis. Ungemein überraschend ist es, zu sehen, was innerhalb der drei Stoffbezirke des Programms geleistet wird. Nach allen Richtungen ist erdenklichste Vereinfachung, Zeitersparnis, Menschenersparnis erreicht. Selbst in Regionen dringt die Elektrizität ein, die früher in ihrem Konservatismus für Neuerungen kaum zu haben waren. Als Beispiel zeigt man uns einen altertümlich aussehenden und dabei mit allem modernsten Raffinement ausgestatteten Bauernhof. Das Butterfaß, die Zentrifuge, die Futterschneidmaschine, die Schrotmühle und was sonst alles wird mit einem einzigen fünfpferdigen Motor in Trab gesetzt. Die Jauche wird elektrisch gepumpt, ja der Gutsinhaber braucht nicht mehr zu zagen, wenn er zu wenig Leute mehr bekommt, denn ein einziger Mann genügt, um mittelst elektrischen Saugapparates die Kühe zu melken. Dazu bedarf ein solcher Apparat nur 1/10 Pferdekraft. Damit die Elektrizität dem Landwirt aber auch überall dienstbar sein kann, sind die Motore in verschiedenster Weise transportabel gemacht worden. Von großen Landwirtschaftsmaschinen sehen wir solche von Heinrich Lanz, Mannheim-Regensburg und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft ausgestellt. Hierbei ist der mit 75 bis 90 PS. betriebene elektrische Pflug besonders bemerkenswert, der sich zumal im Interesse der Ersparung des Zugtiermaterials empfiehlt. Hervorragend wertvoll ist er für Moorkulturen und hat sich bisher in dieser Hinsicht in Friesland gut eingeführt. Die Stromkosten stellen sich im Jahr bei 120 Arbeitstagen und 1200 Tagwerk auf rund 3000 ℳ. Der Apparat ist freilich sehr teuer; er kostet 35,000 ℳ.

Für das Kleingewerbe sorgt die Elektrizität nach den verschiedensten Seiten. In einer ausgestellten Werkstatt sehen wir Maschinen zum Polieren, zu wahrhaft überraschend schnellem und dauerhaftem Schweißen, zum Bohren, zum Sägen, ein Schmiedeherd ist ausgestellt. Dazu kommen die Beleuchtungsanlagen, die Uhren (so von Siemens & Halske, A.-G., Werner-Werk, Berlin-Nonnendamm), die Ventilatoren (z. B. der Isaria-Zählerwerke, A.-G., München), Signalapparate, Schalttafeln, Fernsprechapparate und vieles andere. Weiter sehen wir die Apparate für Wäschereien, für die Betriebe von Bäckern, Konditoren, Metzgern, Charkutiers und anderen.

Im Hause wird man, wenn es nach dieser Ausstellung geht, bald nichts mehr nach alter Art zu tun brauchen. Kein Besen ist mehr nötig, weil der Staubsauger Teppiche und Fußböden reinigt, welche letzteren danach elektrisch gebohnt werden, kein Feuerungsmaterial und darum keine Asche läßt sich im Zimmer mehr sehen, weil der elektrische Ofen eine reinliche Glut verbreitet, keine Petroleumlampe raucht oder erlischt heimtückisch, weil die elektrische Lampe sie ersetzt. Unter der Kaffeemaschine und dem Theekessel braucht kein Spiritus mehr zu brennen, kein Zündholz ist nötig fürs Anbrennen der Zigarre, nachdem die elektrischen Zünder erfunden sind. Die Speisen werden auf Wärmplatten in Temperatur gehalten, das Bier wird durch den elektrischen Wärmer bekömmlicher gemacht, der Säugling lutscht elektrisch gewärmte Milch. Im Zimmer des Arztes spielt die neue Technik große Rollen, im Kontor ersetzen die neuen Apparate zum Siegeln und andern Dingen alles, was früher unbequem und unsauber war. Frostige Leute dürfen bei ihrer Arbeit oder dem Gegenteil die Füße auf wärmende Bänkchen setzen. Was möchten unsere Urgroßmütter dazu gesagt haben, die auf ihre schön geputzten Kohlenbecken stolz waren? Und in welches Staunen würden sie geraten, wenn sie in das Toilettezimmer blickten, wo die elektrischen Haarkräuseleisen liegen, wo man sich elektrisch massiert, und bei Rheumatismus Umschläge mit einem elektrischen Wärmekissen macht. Oder beim Anblicke des elektrischen Bades, das uns heute nur noch dadurch imponiert, daß es schier unerschwingliche Kosten macht. Und nun gar, wenn sie in die Küche kämen! Da steht der elektrische Herd, auf dem kein Feuer mehr brennt und doch alles aufs beste gelingt. Auf dem elektrischen Grill schmoren duftig die Würste und Beefsteaks, an den Spießen drehen sich angenehm bräunlich die Hühner und Gänse, im Backofen gedeiht der Kuchen, in einer Maschine dreht sich das Eis seiner künftigen Bestimmung entgegen. Dazu ist für alles andere gesorgt, zumal für Maschinen, die alles mögliche zerkleinern, also für die Vorbereitung der Speisen von Nutzen sind. Wieder andere Apparate helfen Messer putzen, Geschirr spülen. Daß die Wäsche elektrisch gereinigt wird, bedarf kaum der Erwähnung. Das elektrische Bügeleisen verhilft zu Glätte und Glanz. Kurzum es wird sich schwer etwas erdenken lassen, was nicht mittelst der Elektrizität gemacht werden könnte.

Nur einen Apparat „vermiß ich, den Bringer der Lust", nämlich einen, der unser Portemonnaie elektrisch mit Geld füllt, um all die guten Sachen zu zahlen und namentlich auch auszunutzen. Denn hier sitzt die Schwierigkeit. Speziell für uns Münchner wird allzumeist der hohe Tarif die praktische Verwendbarkeit der trefflich erdachten Gegenstände verhindern.[1]) Erwägungen solcher Art mögen wohl auch daran schuld sein, daß die Ausstellung verhältnismäßig viel zu wenig besucht wird. Es ist schade, denn sie verdient einen Besuch und ist wahrlich interessant und bedeutend genug.

[1]) Das „Neue Münch. Tagbl." (Nr. 183 vom 2. Juni) veröffentlicht unter der Ueberschrift: „Die Elektrizität im Hause" nachstehende Zuschrift, welche auch der Vorstandschaft des die Ausstellung veranstaltenden Elektrotechnikervereins zur Kenntnis gebracht wurde, aber bisher in allen übrigen, sonst stets so redseligen Organen der öffentlichen Meinung auffallender Weise vollständig totgeschwiegen wurde. Oder sollte vielleicht die Stadtverwaltung sich ernstlich mit der Absicht tragen, durch Verbilligung der Stromkosten (namentlich auch für Kraft) die Zwecke, denen die Ausstellung dient, künftig energisch zu fördern? Heute kostet der elektrische Strom in München für Licht 60 Pf. pro Kilowattstunde, für Kraft außerhalb der abendlichen Sperrzeit 15 Pf., innerhalb der Sperrzeit 30 Pf. pro Kilowattstunde. Der Artikel im „Neuen Münch. Tagbl." besagt: „Alle Münchener Blätter sind voll des Lobes über die Elektrizitätsausstellung, welche uns Münchner für die Anwendung der Elektrizität im Hause, zum Heizen, zum Kochen usw. begeistern soll. Aber die Sache hat einen gewaltigen Haken, von dem ich noch in keinem Blatte etwas gelesen habe: Solange die Stromabgabe für Kraftleitungen in München den bisherigen enormen hohen Preis behält, können die schönsten Ausstellungen keinen Münchner, der nicht zu den oberen Zehntausend gehört, zur praktischen Nutzbarmachung des Ausgestellten veranlassen. Schreiber dieses hat die bereits eingerichtete elektrische Heizvorrichtung nach einem halben Jahre wieder abschaffen müssen, weil die monatlichen Rechnungen für Stromverbrauch ganz unerschwinglich waren. Meine Frau aber läßt das elektrische Bügeleisen und den elektrischen Lockenbrennapparat aus demselben Grunde seit fast einem Jahre unbenützt in der Ecke stehen. Die elektrische Heizung stellt sich fünfmal (vielleicht doch zu hoch gegriffen! Red. der „Allgemeinen Rundschau") höher im Preise als die Gasheizung. Es ist m. E. Pflicht der Presse, diesen grundlegenden Punkt nicht zu verschweigen. Denn wenn hier keine Abhilfe geschaffen wird, sind die schönsten Ausstellungen für die Katz."

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Neueinstudiert erschien „Wie es euch gefällt". Ohne die „neue Shakespearebühne", deren Anwendung heute in manchem ästhetischen Lager obligatorisch gilt, rann die liebenswürdige Komödie in leichtem Flusse dahin. Dr. Kilians Bearbeitung macht aus den fünf Akten drei, ohne wichtiges auszumerzen. Diese Maßnahme erweist sich in einem Werke doppelt vorteilhaft, das mehr mit Geist unterhalten will, als zu spannen. Als Kontrast zu dem verdorbenen, treulosen Hofleben wird das ländliche Dasein mit desto leuchtenderen Farben geschildert. Ein Pastorale, das den Ardennenwald, in dem ein verbannter Herzog haust, zur märchenhaften Idylle modelt. Dieser Charakter der Komödie wird unterstrichen durch Musik. Den neuen Weisen liegen altenglische Motive zugrunde. Man beschränkte die Untermalung durch die Tonwelt auf die von dem Dichter vorgesehenen Stellen.

Digitized by Google

Auf der modernen, englischen Bühne überwuchert die melodramatische Verbrämung heute mehr und mehr das gesprochene Wort; auch in Deutschland sind wenigstens Ansätze zu einer ähnlichen Shakespearebehandlung nicht selten. Es verdient somit meines Erachtens Dr. Kilian für die Wahrung der Stilreinheit Anerkennung. Die Vorstellung stand auf bedeutender Höhe, feinabgetönt, graziös, liebenswürdig, geistreich ließ sie auch die Poesie der Waldidylle voll erklingen. Gewiß man kann viel mehr Wirkungen für das Publikum „herausholen", ja sogar mit viel weniger Mühe. Um so rühmenswerter ist diese Zurückhaltung, welche sich auf eine restlose Verlebendigung der dichterischen Absichten beschränkt. Von den Darstellern möchte ich Schwanecke (Narr), Frau v. Hagen (Rosalinde) und Wohlmuth (Jacque) hervorheben. Unser Ensemble ist gerade für Shakespearesche Komödien wieder so reich an Vorzügen, für die unser Publikum schon etwas temperamentvolleren Beifall übrig haben dürfte.

Gärtnerplatztheater. „Das Glücksmädel", von Bodanzky und Thelen. Musik von R. Stolz. Die Operette ist bereits wieder vom Spielplan verschwunden. Es gab solche mit ähnlichem „Mädeltitel", die mehr Glück hatten und nicht viel besser waren, aber am Ende muß sich eben das fabrikmäßige Produzieren einmal rächen. Ein bekannter Operettenkomponist, der nun schon zwei Jahre tot ist, schrieb mir einmal, daß er bis 1913 vertraglich gebunden sei, soundso viele vorliegende Libretti zu vertonen. Auch die Methode, ein Zugstück tagtäglich zu geben, hat Schaden gebracht. Wer kann täglich singen? In der Tat hört man in der Operette immer weniger wirklichen Gesang. Man will heuer im Künstlertheater unter Mitwirkung bedeutender dekorativer Raumkünstler die Operette künstlerisch heben, das kann mancherlei gute Früchte zeitigen, besonders wenn es gelingt, die musikalische Seite der Aufgabe nicht minder sorgsam zu pflegen.

Verschiedenes aus aller Welt. Auf dem diesjährigen Goethetag in Weimar sprach Geh. Rat Dr. Marcks über „Goethe und Bismarck". Sind sie auch Repräsentanten zweier Zeitalter, deren Verschiedenheit niemand verwischen darf, so wußte der Festredner doch mancherlei Berührungspunkte festzulegen. Seine Folgerungen münden in den Satz: „Beide müssen als Bildner ihres Volkes, als Verkörperungen der besten, größten Ausgestaltungen des deutschen Wesens der letzten Jahrhunderte zusammenwirken in Gegenwart und Zukunft. Wir können keinen von ihnen entbehren und beide zusammen machen das Deutschtum aus. — Die Mitgliederzahl der Goethegesellschaft ist wieder erheblich gestiegen, sie beträgt nun 3600. Als Festvorstellung bot das Hoftheater Goethes „natürliche Tochter", die starken Eindruck machte. In den meisten Tageszeitungen liest man, daß außer in Weimar das Werk seit Jahrzehnten nicht gespielt worden sei. Das ist nicht ganz richtig. Die Münchener Hofbühne feierte vor zwei Jahren durch seine Aufführung Goethes Geburtstag, sie hat sehr viel für die Verlebendigung dieses schwierig darstellbaren Stückes, von dem man eine Wirkung auf breitere Publikumsschichten nicht erwarten darf, getan. — „Es soll ein Zusammenschluß deren erfolgen, denen das Schaffen Frank Wedekinds wert erscheint, vor einer systematischen Verdrängung aus der Oeffentlichkeit durch die Polizei bewahrt zu werden". Neben anderen Theaterleuten hat auch Max Reinhardt unterschrieben, der schon lange keine Neigung mehr hat, Wedekind aufzuführen, ferner die bekanntesten Musiker, sehr wenig Bühnendichter und einige Leute, die immer „dabei sein müssen". Namen wie Herm. Bahr, M. G. Conrad, Georg Hirth, Arthur Schnitzler, Max Halbe sagen genug. (Die meisten Unterzeichneten sind schon aus Pornographieprozessen als „Sachverständige" bekannt.) Daß in „manchen" Arbeiten Wedekinds ein tieferer sittlicher Gehalt zu finden sei, als es bei oberflächlicher Lektüre oder bei Wiedergabe der tragenden Rollen durch beliebige Berufsschauspieler den Anschein hat", soll Wedekind durch sein Auftreten auf der Bühne bewiesen haben. Dagegen ist entschieden Protest zu erheben. Das Interesse des Publikums hat übrigens auch für diejenigen seiner Werke, die die Zensur unbehelligt ließ, so nachgelassen, daß es schwer fallen wird, es durch solch künstliche Mittel einer Unterschriftensammlung wieder zu entfachen. — „Araspas", ein Trauerspiel von B. Moriton v. Mellenthin, fand bei der Uraufführung in Kassel freundliche Aufnahme. Den Stoff lieferte eine Episode aus der Kyropadie des Xenophon, die in der deutschen Literatur ein einziges Mal von Wieland behandelt worden war. Das Stück, reich an Schönheiten der Sprache und der Gedanken, ist jedoch nach Berichten nur der äußeren Form nach ein Drama. — In Düsseldorf fand die Aufführung einer Bearbeitung von Ibsens „Kaiser und Galiläer" von Roman Woerner nur geteilte Aufnahme. — Bei den Prager Festspielen hat heuer im Gegensatz zu früheren Jahren das Schauspiel gegenüber der Oper den Sieg davongetragen. Max Reinhardt bot mit seinem Ensemble den Oedipus, das Berliner Lessingtheater gastierte mit Hauptmanns „Einsamen Menschen"; die heimische Bühne hatte mit Artur Schnitzlers dramatischer Historie „Der junge Medardus" Erfolg. Wegen der schwierigen Aufgaben, die dieses Stück stellt, hatte sich nach dem Wiener Burgtheater noch keine andere Bühne an das Werk gemacht. — Eberhard Königs Festspiel „Albrecht der Bär" gefiel auf der Naturbühne in Pichelswerder an der Havel trotz aller Einfachheit der Handlung, die durch die Naturreize des Schauplatzes einen kräftigen Resonanzboden findet. — In der Nähe Kopenhagens wurde unter freiem Himmel die „Antigone" in hervorragender Besetzung gegeben. Aus klassischen Opferschalen loderten im Vordergrund der Bühne die Flammen empor; allmählig senkte sich das Halbdunkel der nordischen Sommernacht über Schauplatz und Zuschauer und die Chöre traten mit Fackeln auf. Wie am Schlusse der Trauerzug mit Haemons Leiche hinter den mächtigen, jahrhundertalten Buchen des Hintergrundes unter den Tönen der Mendelssohnschen Musik verschwand, soll von packendster Wirkung gewesen sein. In den Schloßruinen von Koldinghus unweit der dänisch-preußischen Grenze wird Holger Drachmanns Melodrama: „Der Sang auf Koldinghus" durch Kopenhagener Hofschauspieler gegeben. Diese Freilichtbühnen haben eben den Vorzug, daß ihr Publikum durch die Reise aus dem Alltagsgetriebe losgerissen und somit empfänglicher ist, wie die Besucher der Großstadttheater.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Nachdem in Neuyork bessere Effektenmärkte zu verzeichnen sind und die wirtschaftliche Situation der Union sich überraschend erholt hat, kam auch bei uns ein gebesserter Zug in den Börsen zum Vorschein. Bei dem Abhängigkeitsverhältnis unserer Geldmarkt- und Wirtschaftsentwicklung von den einzelnen Phasen der amerikanischen Union ist es fraglich, ob die Erholung von längerer Zeitdauer sein wird. Es ist sogar als sehr wahrscheinlich anzunehmen, dass diese gebesserte Situation in Berlin über die innere Lage unserer Börsen hinwegtäuscht. Zu der guten Tendenz der Neuyorker Börse waren noch weitere günstige Momente zu zählen. Der deutsche Stahlwerksverband publizierte höhere Versandziffern einzelner Absatzprodukte, und auch von den Kohlenzechen wurden gute Resultate bekannt. Die bisher matt liegenden Börsen in Wien und Petersburg brachten gleichfalls gebesserte Tendenzen. Die beunruhigenden Meldungen der Choleraverschleppung in Italien und die damit in Verzug stehende starke Schädigung des Handels und des wirtschaftlichen Interesses dortselbst verloren an Bedeutung. Da auch die Ernteaussichten in allen Ländern andauernd die günstigsten sind und alle Hoffnung gerechtfertigt erscheint, dass in Getreide, Mais und Baumwolle gute Resultate erzielt werden, konnte sich die gebesserte Stimmung wiederum behaupten. Auf allen Effektenmärkten fanden denn auch Deckungs- und Meinungskäufe statt. Besonders die zeitweise stark vernachlässigten Montanwerte — Eisen und Kohle — profitierten erheblich; doch auch die übrigen Sparten blieben beliebt. Die rückläufigen Preise am internationalen Roheisenmarkt veranlassten am Eisen- und Stahlmarkt die Käufer zu lebhafterem Eindecken der Ware. Dass Gewinn und Umsatz nicht mehr im bisherigen guten Einklang stehen, kam nicht sonderlich mehr zur Geltung. Besonders fest lag der Aktienmarkt der Berliner Grossbanken auf die Nachricht, dass die Institute verschiedene grosse Finanzierungsobjekte demnächst bekannt geben. Die Frage der Erneuerung der demnächst ablaufenden grossen Verbände geriet ins Hintertreffen. Es hat den Anschein, dass der Selbsterhaltungstrieb auch hier manche der vielen Schärfen abglätten wird. Mehr Aufmerksamkeit schenkt man überall der Entwicklung der allgemeinen Geldmarktlage. Es ist deutlich wahrnehmbar, dass dieselbe nicht ganz einwandfrei beurteilt wird. Nur das Vorhandensein der gewaltigen Auslandsgelder bei uns lässt die anscheinende Flüssigkeit am offenen Markt erklären. Der Ausweis der Reichsbank zeigt wiederholt, dass die Geldansprüche von überall her bedeutende sind. Nach Lage der Verhältnisse dürfte es eine Frage der Zeit sein, ob diese Auslandsgelder, besonders solche amerikanischer Provenienz, nicht bald abgerufen werden. Man wird daher gut tun, dem kommenden Semesterschluss auch weiterhin die grösste Beachtung nach dieser Richtung hin zu schenken. Ueberraschungen sind hier möglich und mit einem plötzlichen scharfen Anziehen der Geldsätze muss gerechnet werden. Jedenfalls ist feststehend und durch die reservierte Haltung der Leitung der Reichsbank der Hinweis berechtigt, dass man auf sehr lange Zeit mit einer Diskontermässigung der Bank bei uns nicht mehr rechnen kann. Auf beunruhigende Artikel über die politischen Verhältnisse in der Türkei stellte sich neuerdings eine rückläufige Bewegung ein. — Die Gerüchte vom Ankauf der Harpener Bergbaugesellschaft durch den Bayerischen Staat und Fusionsmeldungen aus der Montanbranche konnten daher nicht einflussreich bleiben. Immerhin blieb der Kassa-Industrie Aktienmarkt in verschiedenen Sparten fest und widerstandsfähig gestimmt. Brauereiaktien, Maschinen-, Spritfabrik- und andere Werte standen wiederholt im Vordergrund des Interesses und des Verkehrs. Das konstante Anziehen des Privatsatzes der Berliner Börse erregte anderseits berechtigtes Aufsehen, und veranlasste denn auch am Rentenmarkte naturgemäss ein stärkeres Abflauen der Kurse unserer Fonds. M. Weber.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Jesus im Kinderherzen. Ein Gebet- und Kommunionbuch für Kinder. Von P. Adolf Chwala. 60 Pf. (Düllmen i. W., Laumann.)

Der gläubige Mann in der modernen Welt. Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge. Von Dr. J. L. Schlich. M. 1.50 bis M. 6.—. (Saarlouis, Hausen & Co.)

Die Gnadensonne des zwanzigsten Jahrhunderts. Geistliche Erwägungen zur Förderung der Herz-Jesu-Andacht von Martin Hagen S. J. 12°. X u. 176. M. 1.50; geb. M. 2.—. (Freiburg, Herder.)

Der Pompilger. Von Anton de Waal. Mit 123 Bildern, 6 Plänen, einer Eisenbahnkarte von Italien und einem großen Plane von Rom. 12°. XVI u. 432. Geb. M. 6.—. (Freiburg, Herder.)

Gedanken und Ratschläge gebildeten Jünglingen zur Beherzigung. Von P. Adolf von Doß. 12°. XX u 560. M. 2.60, geb. M. 3.20 bis M. 6.20. (Freiburg, Herder.)

Das Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reiches nebst Einführungsgesetz. Von Augustin Lehmkuhl S. J. 8°. XX u. 748. M. 6.50; geb. M. 7.50. (Freiburg, Herder.)

Selbstbefreiung aus nervösen Leiden. Von Dr. med. Wilhelm Bergmann. 8°. XII u. 296 S. M. 3.30; geb. M. 4.—. (Freiburg, Herder.)

Kurze Geschichte der Pädagogik zum Gebrauche an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, sowie für Selbstunterricht und Fortbildung. Von Dr. Friedrich Bartholome. Gr. 8°. XVI u. 368. M. 4.40; geb. M. 5.—. (Freiburg, Herder.)

Aus allen Zonen. Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit und Gegenwart. 1. Bändchen: Quer durch Afrika. 2. Bändchen: Mongolenfahrten der Franziskaner im 13. Jahrhundert. (Trier, Paulinusdruckerei.)

Die soziale Bedeutung der Taubstummenbildung. Von Jak. Huschens, Direktor der Prov.-Taubstummen-Anstalt in Trier. Gr. 8°. 120 S. M. 2.—; geb. M. 2.80. (Trier, Paulinusdruckerei.)

Monsalvat. Lyrische Blütenlese herausgegeben von Wilhelm Oehl. (Gralbücherei Bd. 18—19.) M. 6.40. (Ravensburg, F. Alber.)

Witterungen der Seele. Geistliche Gedichte von Ernst Thrasolt. M. 3.—. (Ravensburg, F. Alber.)

Homeros. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie des Epos. M. 5.50. (Ravensburg, F. Alber.)

Durch die Technik zur Schulreform. Zwei modern-technische Lehrmethoden und Veranschaulichungsmittel in der Schule der Zukunft. Von Rektor Hermann Lemke. 60 Pf. Archiv für aktuelle Reform-Bewegung, Heft V. (Leipzig, Hof-Verlag Edmund Demme.)

An die Gewehre! Ein Wort zur Aufklärung. 20 Pf. (Neustadt, Schwarzwald, Preßverein.)

Der Bauernprofessor. Roman aus dem heutigen Tirol von Hans Schrott-Fiechtl. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—. (Köln, Bachem.)

Kunst und Volkserziehung. Betrachtungen über Kulturfragen der Gegenwart von Johannes Volkelt. M. 2.80. (München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung.)

Allgemeine Religionsgeschichte von Conrad von Orelli. M. 2.—. (Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag.)

Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preußischen Königswürde. Aus den Quellen dargestellt von Dr. J. Vota. Gr. 8°. (XXIV u. 608 Seiten.) Geh. M. 10.—, geb. M. 12.50. (Mainz, Kirchheim & Co.)

Eichendorffs Lyrik. Eine Studie zur Analyse ihrer Stoff- und Motivkreise. Von Franz Faßbinder. M. 1.80. (Köln, Bachem.)

Biblische Zeitfragen. Broschürenzyklus, herausgeg. von Prof. Dr. J. Nikel-Breslau und Prof. Dr. J. Rohr-Straßburg. Heft 3/4: P. Theophilus Witzel, O. F. M., Die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweistromland. M. 1.—. Subskriptionspreis für die vierte Folge (12 Hefte) M. 5.40 (pro Heft 45 Pf.). (Münster i. W., Aschendorff.)

Kommet, kaffet uns anbeten! Lehr-, Betrachtungs- und Andachtsbuch. Von P. Theodosius Florentini. 3. Ausgabe, besorgt durch P. Philibert. 824 S. X. 82×141 mm. Geb. M. 2.40. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Aloysius-Büchlein. Von P. Bonifacius Galterdam, O. S. B. 144 S. V. 64×107 mm. Geb. 60 Pf. und höher. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Anleitung zur würdigen Feier der sechs aloysianischen Sonntage. Von Leopold von Schütz. 96 S. 78×116 mm. Brosch. 20 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Kern aller Gebete. Eine Auswahl katholischer Andachten. Von Kaplan Roelen. Mit zwei Stahlstichen und mehreren Kopfleisten. 558 S. VII. 75×120 mm. M. 1.30 und höher. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

Krönungsfeierlichkeiten in England. An der unweit von Southampton stattfindenden Flottenschau bei Spithead wird sich der herrliche Salondampfer „George Washington", 27 000 t, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen auf seiner Reise nach Neuyork beteiligen. Dieser Dampfer verläßt Bremen am 23. Juni morgens. Von München ist die letzte Möglichkeit, diesen Dampfer zu erreichen, der am Donnerstag, den 22. ds. Mts., 4.25 Uhr nachmittags, abgehende Schnellzug mit direkten Wagen I., II. und III. Klasse. Der einfache Fahrpreis von Bremen nach Southampton oder Cherbourg über Spithead beträgt I. Klasse M. 100.—, Retourbillett M. 150.—. In diesen Preis ist volle Verköstigung eingeschlossen. Auskünfte und Fahrkarten erhältlich bei H. G. Köhler, Kassätsbureau, München, Promenadeplatz 19 (Hotel Bayerischer Hof), Telephon 4766.

Kunstblätter. Unter besonderem Hinweis auf die Ankündigung im Inseratenteile möchten wir darauf aufmerksam machen, daß die Firma Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München ein äußerst reichhaltiges Lager von Kunstblättern und sonstigen in das Kunstfach einschlagenden Spezialitäten unterhält. In vornehm-künstlerischer Ausführung begegnet man hier Reproduktionen von den erstklassigsten Meistern alter und neuer Zeit. Alle Charaktere, die uns bisher von Künstlerhand in bildlicher Darstellung geschaffen wurden, sind daselbst vertreten. Auch auf religiösem Gebiete steht eine reichhaltige Auswahl zur Verfügung. Wir möchten hier nur speziell hervorheben: „Das heilige Abendmahl" von Fugel, „Eine Christusstudie" von Professor von Marr, „Jesus die Kindlein segnend" von Fugel, „Herr, sei Du meine Stütze" von Rührenschopf usw. Die sorgfältige Darstellung und Ausführung der einzelnen Reproduktionen läßt unzweideutig darauf schließen, daß die genannte Firma sich bei Herstellung der Drucke von einem wahrhaft-künstlerischen Empfinden leiten läßt. Nur aus diesem Grunde läßt sich die Tatsache erklären, daß die Reproduktionen dieser Firma jetzt schon in tausenden von Häusern einen sinnigen Wandschmuck bilden. Dabei hat die Firma für ihre Produkte so konzilliante Preise festgesetzt, daß die Anschaffung auch dem Minderbemittelten möglich gemacht wird.

Lerne sparen ohne zu leiden

aus Frau Med.-Rat Eschles Buch über die Mitarbeit der Hausfrau. Preis 90 Pfg., geb. M. 1.50. Mit Abbildungen. (21

Sie können damit jährlich mindestens Mk. 100.— sparen. Prospekte gratis.

Verlag der Aerztlichen Rundschau, München 4.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Von dem als sehr leistungsfähig bekannten großen **Zigarren-Import- und Versand-Haus Max Zechbauer, Hoflieferant, München,** liegt der heutigen Nummer ein Prospekt bei, den wir besonderer Beachtung empfehlen. Bei der Auswahl, wie sie die Firma Max Zechbauer bietet, kann selbst der verwöhnteste Raucher so bedient werden, daß es in der betreffenden Preislage zwar noch Abwechslung genug, aber keine Qualitäts-Steigerung mehr gibt. Es liegt im Interesse unserer verehrlichen Leser, diese Vorteile wahrzunehmen.

Der Gesamtauflage liegt ferner ein Prospekt der Firma **S. Roeder,** Stahlfeder- und Federhalterfabrik, **Berlin S 42,** Ritterstraße 123, bei, auf den wir ebenfalls empfehlend hinweisen möchten.

Ein Spaziergang

um die Welt ist heute etwas Alltägliches. Aeusserlichkeiten werfen dabei ihren Schatten oder ihren Sonnenschein weit voraus. Wer auf Reisen den Leinwand-Faltenkoffer, die gestickte Reisetasche und den Reisekorb wie zu Grossvaters Zeiten mit sich führt, findet wenig Dienstwilligkeit bei den Angestellten der Fremdenindustrie, die den Amerikaner, Engländer, Franzosen, Russen schon an seiner vornehmen Bagage erkennen. Unsere Koffer und Lederwaren sind in der ganzen Welt bekannt als beste, ihre Haltbarkeit erweist sich im Gebrauch glänzend. Bequemes Vertriebssystem: Alltägliche, bürgerliche Preise trotz langfristiger Amortisation.

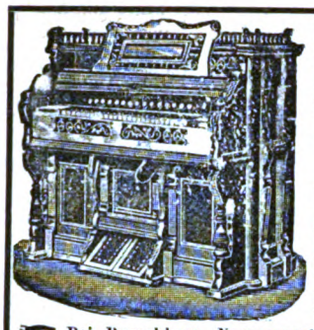
Stöckig & Co. **DRESDEN-A. 16** (für Deutschland) — **Hoflieferanten** **BODENBACH i. B.** (für Oesterreich)

Katalog U 92: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog K 92: Lederwaren, Plattenkoffer, Necessaires, Reiseartikel, echte Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte, Thermosgefässe, Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel.
Kat. S 92: Beleuchtungskörper f. jede Lichtquelle.
Katalog P 92: Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrösserungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismen-Gläser usw.
Katalog L 92: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.
Teppiche: (Spezialangebot T 92).

Bei Angabe des Artikels :: Kataloge kostenfrei. ::

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google



Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische u. deutsche**
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Die Ostertag-Werke
Aalen (Württemberg)
liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung
einbruchsichere Tabernakelschränke
Paramentenschränke :: Opferstöcke
mit ges. gesch. Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten. — Ueber 26000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!
Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung! Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Berufsorganisation
für selbständige Kaufleute und Handlungsgehilfen

27 500 Mitglieder
275 Ortsvereine

Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands

Stellenvermittlung!
Stellenlosenversicherung!
Unterstützungskasse!
Krankenkasse! Sterbekasse!
Rechtsschutz! Geschäftsauskünfte!
Vergünstigungs-Verträge für Versicherungen!
Wöchentlich erscheinende Verbandszeitung!

Aufnahme erfolgt durch die **Ortsvereine;** wo solche noch nicht bestehen, direkt durch die **Verwaltung Essen-Ruhr,** Steelerstrasse 19.
Einzelmitglieder: Jahresbeitrag M. 6.—.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge
feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Patent-Bureau
Jngenieur Carl Stupp
Minoritenstr. 17 **CÖLN** Fernspr. 5718
Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.
Anmeldung von Warenzeichen
Musterschutz-Anmeldungen, Recherchen, Einsprüche, Nichtigkeitsklagen, Prozesse.
Ausarbeitung von Erfindungen, Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.
I. Referenzen. Mässige Preise

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Automobil-Fachschule
Gebr. Windhoff
Motoren- u. Fahrzeugfabrik, Rheine i. W.
Gründliche Ausbild. zum Automobilführ. Reichhaltiges Lehrmaterial. Modernes Uebungs-Automobil Kostenf. Stellenvermittl. Brosch grt u. frk.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Koknag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau We. Paderborn i/W.
Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::
Theresienstr. 14.
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4090. Gegr. 1864.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.
Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Digitized by Google

Jos. Könn's neuestes Werk:

Auf Höhenpfaden

Aszetische Gedanken für die moderne Welt.

Religiöse Essays

zur Charakterbildung und Selbstvertiefung im Lichte eines großen Vorbildes.

Geh. M. 2.60, geb. in Orig.-Einb. M. 3.60. — 309 Seiten 4°.

Was die Kritik sagt:

..... Stellen von seltener Kraft und Schönheit, wahre Perlen biblischer Poesie, beleben die Blätter und bereiten über jeden Essay einen köstlichen Duft. Köln. Volkszeitung.

..... gehört inbezug auf seinen Inhalt zum Besten und Schönsten, was die neuere religiöse Erbauungsliteratur hervorgebracht hat. Vaterland, Luzern.

..... Seit Adolf von Doß hat kein aszetischer Schriftsteller die Jünglingspsyche so wahr und tief erfaßt ..... Wir halten das Werk für eines der wenigen, die regenerativ wirken. Schweizerische Rundschau.

Beachtenswert für jeden Gebildeten.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.

Einsiedeln, Waldshut, Köln-Rhein.

Durch jede Buchhandlung.

Zeitgemäße Predigten in 2. Auflage:

Die öftere heilige Kommunion.

Sechs Predigten im Anschluß an das Kommunion-Dekret vom 20. Dez. 1905 von P. Adolf Schwala, O. M. I. 2. verbesserte u. vermehrte Auflage. 88 Seiten. 1 Mk.

Die populären Predigten bieten Stoff und Anregung für jeden Verkünder des Wortes Gottes, dem es darum zu tun ist, den häufigeren Empfang der heiligen Sakramente zu fördern. (Theolog. Revue, Münster.)

Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Ueberall erhältlich!

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Verlag v. Ulr. Moser (J. Meyerhoff), Graz.

Ottokar Kernstock, **Aus der Festenburg.**

Gesammelte Aufsätze u. Gelegenheitsgedichte.

Mit dem Bilde des Verfassers. M 5.—, geb. M 6.50.

Der gottbegnadete Sänger bietet hiermit seine Prosa-Arbeiten, sowie eine Reihe Gelegenheitsgedichte von zündender Wirkung.

Alle offiziellen Schriften für

lebend. Rosenkranz und Rosenkranz-Bruderschaft (3

(Rosenblätter, Aufnahmescheine, Bruderschaftsregister usw. sind Verlag der **A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. W.**, Verleger des heiligen Apostol. Stuhles. :: Prospekte gratis.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr. pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 80 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche

Gross-Bienenzüchterei

Werlte i/H. Nr. 50.

Rauchfleisch

Durchw. Rauchfleisch 9¼ Pfd. 8.00 Mk.
Ges. Ohren, Rüssel, Hazen 9¼ Pfd. 5.00 Mk.
Thür. Rot- und Streich-Leberwurst 9¼ Pfd. 7.50 Mk.
Garantiert reines Schweineschmalz 9¼ Pfd. 7.00 Mk.

Fleischversand ‚Bavaria'.

Augsburg, A. 80.

Fromme talentierte Knaben,

die sich zum **Priester-** und **Ordensstande** berufen fühlen und militärfreie junge Männer, die Gott durch ihrer Hände Arbeit dienen wollen, mögen sich vertrauensvoll an den **Provincial der Salvatorianer in Lochau bei Bregenz** (Vorarlberg) wenden.

Correspondenz.

Wer würde mit gebildeter, einsamer Dame, kathol. Weltanschauung in Gedankenaustausch treten behufs geistiger Anregung (auch mit Franzosen). Offerten erbeten bis spät. 8. Juli cr. unter K. S. 10700 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Palästina Weine

v. Trappisten-Patres de Notre Dame des Sept Douleurs

Nr. 2 Weisswein Fl. 1.20
Nr. 3 Rotwein Fl. 1.25
Nr. 4 Muskateller Fl. 1.60
Nr. 5 „ rot Fl. 1.50

Garant. Messweine, vorzl. von Geschmack. 12 Fl. sortiert zur Probe Mk. 17.50 unter Nachnahme liefert

Domkellerei Paderborn

Franz Goertz

vereid. Messwein-Lieferant.

Klarheit und Wahrheit.

Eine Erklärung des Antimodernisteneides.

Von **B. Baur** O. S. B.

8° (XVI u. 162) M 1.80; geb. M 2.40

Diese Erklärung des Antimodernisteneides stützt sich auf die klaren Grundsätze der kathol. Theologie und berücksichtigt alle gegen den Eid erhobenen Schwierigkeiten. Die gehaltreiche, sowohl für Theologen als für Laien höchst lehrreiche Schrift wirkt in ihrer Ruhe und Sachlichkeit wahrhaft wohltuend.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
— Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

Teppichfabrik Fulda:
:: Kirchen-Teppiche. ::

Hamburg-Amerika Linie

Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.

Personen-Beförderung

nach

allen Weltteilen

vornehmlich auf den Linien

Hamburg-Newyork

Hamburg-Philadelphia

Hamburg-Argentinien	Hamburg-Mexiko
Hamburg-Brasilien	Hamburg-Afrika
Hamburg-Canada	Hamburg-England
Hamburg-Cuba	Hamburg-Frankreich

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See:

Reisen um die Welt; Orientfahrten; Mittelmeerfahrten; Westindienfahrten; Südamerikafahrten; Nordlandfahrten nach Drontheim, nach Island, nach dem Nordkap und nach Spitzbergen; Nilfahrten.

Prospekte gratis und franko.

Hamburg-Amerika Linie,

Abteilung Personenverkehr, Hamburg.

Vertreter in München: **A. Eichhorn**, Theatinerstraße 23.

76

Füssen und Hohenschwangau,

ca. 800 m über dem Meere. Beliebte Sommerfrische in großartiger Lage, herrliche Schlösser (Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein), gewalt. Felsberge, malerische Seen, bequeme und schöne Badegelegenheit, mächtige Wälder mit stundenweiten, wohlgepfl., aussichtsreichen Wegen, Ausflüge v. leichtem Spaziergang b. zur ernsten Hochtour. Wintersport. **Vorzügliche Gasthöfe an beiden Orten. Lesezimmer. Kurtheater. Ueber Privatwohnungen gibt Aufschluß das Verkehrsbureau (Bankgeschäft Alletag,** Bahnhofstraße). Illustr. Prosp. usw. gratis und franko.

Verschönerungsverein Füssen.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel **Schrobenhausen**

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Bitte zu verlangen:
Katalog über **echt amerikanische** u. **deutsche**
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg C 8 12.

Die Ostertag-Werke

Aalen (Württemberg)
liefern als Spezialität in hervorragender Ausführung
einbruchsichere Tabernakelschränke
Paramentenschränke :: Opferstöcke
mit ges. gesch. Sicherung gegen Beraubung durch Leimruten. — Ueber 26000 „Original Ostertag"-Kassenschränke bei 40jähriger praktischer Erfahrung geliefert!
Spezialprospekte stehen gerne zur Verfügung! Tüchtige Vertreter resp. Wiederverkäufer unter vorteilhaftesten Bedingungen gesucht.

Berufsorganisation
für selbständige Kaufleute und Handlungsgehilfen

27 500 Mitglieder
275 Ortsvereine

Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands

Stellenvermittlung!
Stellenlosenversicherung!
Unterstützungskasse!
Krankenkasse! Sterbekasse!
Rechtsschutz! Geschäftsauskünfte!
Vergünstigungs-Verträge für Versicherungen!
Wöchentlich erscheinende Verbandszeitung!

Aufnahme erfolgt durch die **Ortsvereine**; wo solche noch nicht bestehen, direkt durch die **Verwaltung Essen-Ruhr**, Steelerstrasse 19.
Einzelmitglieder: Jahresbeitrag M. 6.—.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge
feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie,
bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Patent-Bureau
Ingenieur Carl Stupp
Minoritenstr. 17 CÖLN Fernspr. 5718
Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.
Anmeldung von Warenzeichen
Musterschutz-Anmeldungen, Recherchen, Einsprüche, Nichtigkeitsklagen, Prozesse.
Ausarbeitung von Erfindungen, Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.
I. Referenzen. Mässige Preise.

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 85.
Kataloge gratis.

Gebr. Windhoff
Motoren- u. Fahrzeugfabrik, Rheine i. W.
Gründliche Ausbild. zum Automobilführ. Reichhaltiges Lehrmaterial. Modernes Uebungs-Automobil Kostenf. Stellenvermittl. Brosch. grt u. frk.
Automobil-Fachschule

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. M.
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognac, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preisliste gratis und franko.

Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau Wo. Paderborn IV.
Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::
Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.
Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN
Inh. **Hans Bockhorni** Tel. 4020. Theresienstr.
Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.
Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.
Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.

Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk.
Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Digitized by Google

Jos. Könn's neuestes Werk:

Auf Höhenpfaden

Aszetische Gedanken für die moderne Welt.

Religiöse Essays

zur Charakterbildung und Selbstvertiefung im Lichte eines großen Vorbildes.

Geh. M. 2.60, geb. in Orig.-Einb. M. 3.60. — 309 Seiten 4°.

Was die Kritik sagt:

..... Stellen von seltener Kraft und Schönheit, wahre Perlen biblischer Poesie, beleben die Blätter und bereiten über jeden Essay einen köstlichen Duft. Köln. Volkszeitung.

..... gehört inbezug auf seinen Inhalt zum Besten und Schönsten, was die neuere religiöse Erbauungsliteratur hervorgebracht hat. Vaterland, Luzern.

..... Seit Adolf von Doß hat kein aszetischer Schriftsteller die Jünglingspsyche so wahr und tief erfaßt ..... Wir halten das Werk für eines der wenigen, die regenerativ wirken. Schweizerische Rundschau.

Beachtenswert für jeden Gebildeten.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.

Einsiedeln, Waldshut, Köln-Rhein.

Durch jede Buchhandlung.

Zeitgemäße Predigten in 2. Auflage:

Die öftere heilige Kommunion.

Sechs Predigten im Anschluß an das Kommunion-Dekret vom 20. Dez. 1905 von P. Adolf Ehwala, O. M. I. 2. verbesserte u. vermehrte Auflage. 88 Seiten. 1 Mk.

Die populären Predigten bieten Stoff und Anregung für jeden Verkünder des Wortes Gottes, dem es darum zu tun ist, den häufigeren Empfang der heiligen Sakramente zu fördern. (Theolog. Revue, Münster.)

Verlag H. Laumann, Dülmen i. W.

Ueberall erhältlich!

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: Abtei Ettal.

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Verlag v. Ulr. Moser (J. Meyerhoff), Graz.

Ottokar Kernstock, **Aus der Festenburg.**

Gesammelte Aufsätze u. Gelegenheitsgedichte.

Mit dem Bilde des Verfassers. M 5.—, geb. M 6.50.

Der gottbegnadete Sänger bietet hiermit seine Prosa-Arbeiten, sowie eine Reihe Gelegenheitsgedichte von zündender Wirkung.

Alle offiziellen Schriften für

lebend. Rosenkranz und Rosenkranz-Bruderschaft (3

(Rosenblätter, Aufnahmescheine, Bruderschaftsregister usw. sind Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. W., Verleger des heiligen Apostol. Stuhles. :: Prospekte gratis.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 90 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche Gross-Bienenzüchterei

Werlte 1/H. Nr. 50.

Rauchfleisch

Durchw. Rauchfleisch 9¼ Pfd. 8.00 Mk.
Ges. Ohren, Rüssel, Haxen 9¼ Pfd. 5.00 Mk.
Thür. Rot- und Streich-Leberwurst 9¼ Pfd. 7.50 Mk.
Garantiert reines Schweineschmalz 9¼ Pfd. 7.00 Mk.

Fleischversand „Bavaria".

Augsburg, A. 80.

Fromme talentierte Knaben,

die sich zum **Priester-** und **Ordensstande** berufen fühlen und militärfreie junge Männer, die Gott durch ihrer Hände Arbeit dienen wollen, mögen sich vertrauensvoll an den **Provincial der Salvatorianer in Lochau bei Bregenz** (Vorarlberg) wenden.

Correspondenz.

Wer würde mit gebildeter, einsamer Dame, kathol. Weltanschauung in Gedankenaustausch treten behufs geistiger Anregung (auch mit Franzosen). Offerten erbeten bis spät. 8. Juli cr. unter K. S. 10700 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Palästina Weine

v. Trappisten-Patres de Notre Dame des Sept Douleurs

Nr. 2 Weisswein Fl. 1.20
Nr. 3 Rotwein Fl. 1.25
Nr. 4 Muskateller Fl. 1.60
Nr. 5 „ rot Fl. 1.50

Garant. Messweine, vorzl. von Geschmack. 12 Fl. sortiert zur Probe Mk. 17.50 unter Nachnahme liefert

Domkellerei Paderborn

Franz Goertz

vereid. Messwein-Lieferant.

Klarheit und Wahrheit.

Eine Erklärung des Antimodernisteneides.

Von B. Baur O. S. B.

8° (XVI u. 162) M 1.80; geb. M 2.40

Diese Erklärung des Antimodernisteneides stützt sich auf die klaren Grundsätze der kathol. Theologie und berücksichtigt alle gegen den Eid erhobenen Schwierigkeiten. Die gehaltreiche, sowohl für Theologen als für Laien höchst lehrreiche Schrift wirkt in ihrer Ruhe und Sachlichkeit wahrhaft wohltuend.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

Teppichfabrik Fulda: :: Kirchen-Teppiche. ::

Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.

Personen-Beförderung

nach

allen Weltteilen

vornehmlich auf den Linien

Hamburg-Newyork

Hamburg-Philadelphia

Hamburg-Argentinien | Hamburg-Mexiko
Hamburg-Brasilien | Hamburg-Afrika
Hamburg-Canada | Hamburg-England
Hamburg-Cuba | Hamburg-Frankreich

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See:

Reisen um die Welt; Orientfahrten; Mittelmeerfahrten; Westindienfahrten; Südamerikafahrten; Nordlandfahrten nach Drontheim, nach Island, nach dem Nordkap und nach Spitzbergen; Nilfahrten.

Prospekte gratis und franko.

Hamburg-Amerika Linie,

Abteilung Personenverkehr, Hamburg.

76

Vertreter in München: A. Eichhorn, Theatinerstraße 28.

Füssen und Hohenschwangau,

ca. 800 m über dem Meere. Beliebte Sommerfrische in großartiger Lage, herrliche Schlösser (Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein), gewalt. Felsberge, malerische Seen, bequeme und schöne Badegelegenheit, mächtige Wälder mit stundenweiten, wohlgepfl., aussichtsreichen Wegen, Ausflüge v. leichtem Spaziergang b. zur ernsten Hochtour. Wintersport. **Vorzügliche Gasthöfe an beiden Orten. Lesezimmer. Kurtheater. Ueber Privatwohnungen gibt Aufschluß das Verkehrsbureau (Baukgeschäft Alletag,** Bahnhofstraße). Illustr. Prosp. usw. gratis und franko.

Verschönerungsverein Füssen.

Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt **Schrobenhausen**

Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“,** 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von ℳ 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel' Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension ℳ 4 bis ℳ 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** — Prospekt frei.

London via Ostende-Dover

3mal täglich
3 Stund. Seefahrt

Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Vorzüglicher
Geldschrank
äusserst billig abzugeben
Näheres unter **P. D. 10701** an die Expedition dieses Blattes.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art
übernehme zu billigsten :: Sätzen ::
W. Eckmann, Kehl, (Baden).

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., Cöln, Stolkg. 49.

Kgl. Bad Kissingen
Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

Heilanzeigen
Erkrankungen des **Magen-Darmkanals,** der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:
Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole,** Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche,** freie und abstufbare **Solebäder,** Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder,** Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage, Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. **Auskunft durch Kurverein.**

Westerland auf Sylt
26000 Besucher **Familien-Bäder**
Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. Luft- und Sonnenbad. Beliebtes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag. Meilenlanger samtweicher, staubfreier Strand. Prospekte kostenlos durch die Badedirektion

BERLIN — Kathol. Vereinshaus — Hotel Stewen
Niederwallstr. 11 ⁘ Nahe der St. Hedwigskirche ⁘ Nahe Unter den Linden
Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zentralheizung. Elektrisches Licht.

Vervielfältiger Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Hotel Union
Kath. Kasino München A. V.
München, Barerstr. 7
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers und Familienfestlichkeiten.
Anerkannt vorzügliche Küche.

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.
Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von **C. Matzke,** Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

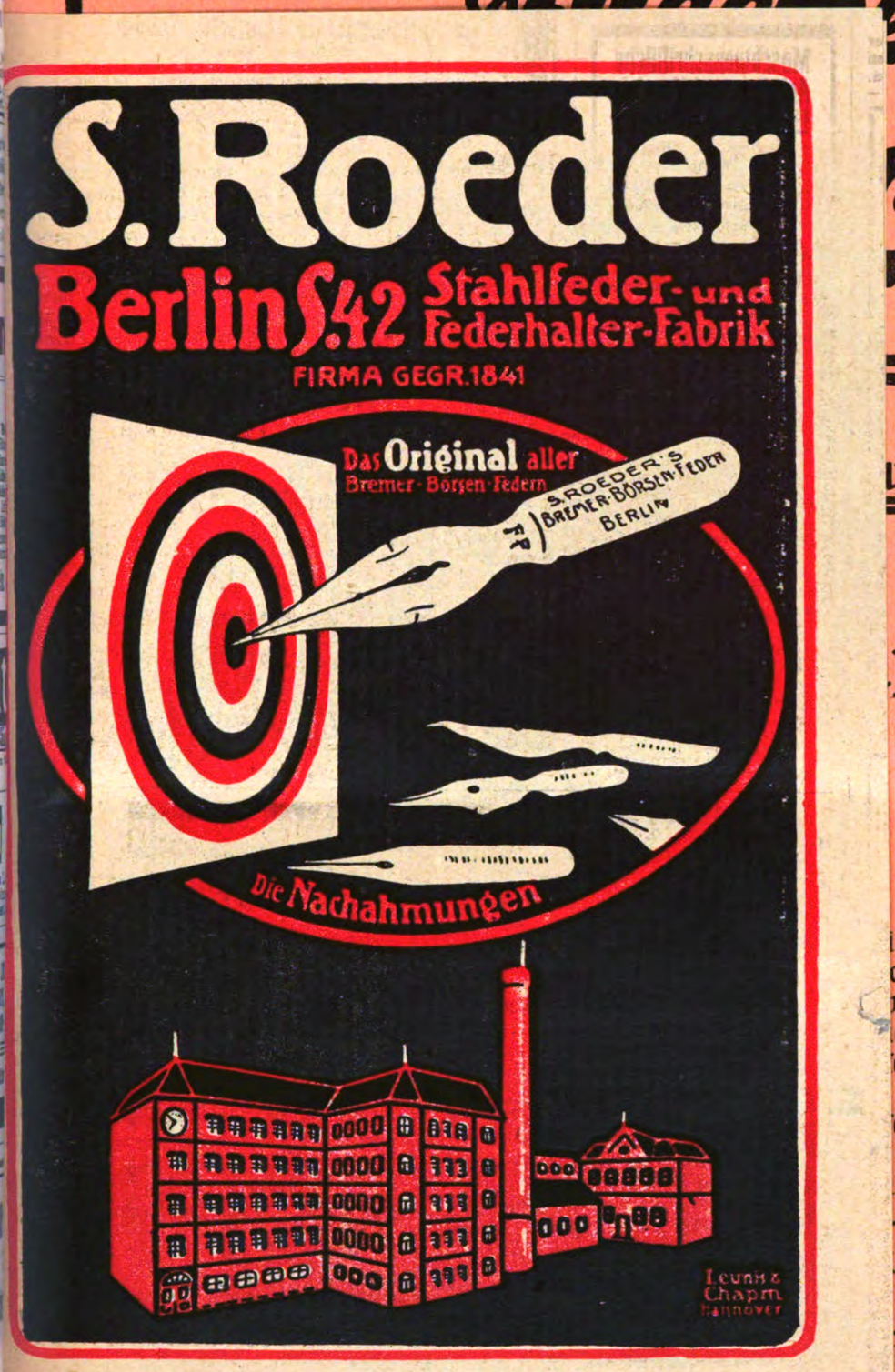
Garantiert naturreine Weine
:: von der Mosel, Saar und Ruwer. ::
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Kirchenparamenten
Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google



Allgemeine ...schau

...und Kultur

...sen

24. Juni 1911

...ischen Lehrer der Pfalz und ...opat. Von Louis Klinkenbach.
...egung zur katholischen Kirche ...d. Von Dr. H. Traugott Schorn.
...e. Von F. Schrönghamer.
... Band des Staatslexikons der ...ellschaft. Von Amtsrichter W.

...r wünsche ... Von Eugenie ...

... handel-Mazzetti und Karl ... Eine neue Stimme aus der ... Von M. Lund.
...tisch.
... Kunstrundschau. Von Dr. O. ...

...d Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Von Hans Rosen.
Abend in Rom. Von Dr. Lorenz Krapp.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 2.40
Einzelnummer 20 Pfg.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Vorzüglicher
Geldschrank
äusserst billig abzugeben
Näheres unter P. D. 10701 an

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post“,** 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Gesch w. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden“, Schloss Corvey
Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** - Prospekt frei.

London via Ostende-Dover
3 mal täglich
3 Stund. Seefahrt

= Kürzeste und interessanteste Route zwischen =
Süddeutschland und England.
Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Zur Aufklärung

Die bekannte Bezeichnung **Bremer Börsenfeder** ist von mir zuerst im Jahre [illegible] bei Erbauung der neuen Börse in Bremen benutzt und eingeführt worden, ist [illegible] das **Original aller Bremer Börsenfedern.** Da es seiner Zeit einen Schutz [illegible] Wortmarken nicht gab, wurde der **Name** der ihrer guten Eigenschaften wegen schn[illegible] beliebt gewordenen Feder vielfach nachgeahmt, ohne daß dies gesetzlich verhind[illegible] werden konnte. Aus diesem Grunde ist die Bezeichnung Bremer Börsenfeder spä[illegible] **als Freizeichen** erklärt worden. Der beste Beweis für die **unerreichte** Qualit[illegible] **von S. Roeder's Original Bremer Börsenfeder** ist der Weltruf, den sie sich [illegible] worben hat und die Tatsache, daß die Zahl der Konsumenten trotz der vielfach[illegible] Nachahmungen stetig gewachsen ist. Als Kennzeichen der **echten** S. ROEDER[illegible] **Bremer Börsenfeder** gilt **jetzt nur** das Kennwort auf der Schachtel:

„Jedem das Seine“ Gesetzlich geschützt.

Warnung!

Um sich vor Nachahmungen zu schützen, achte man darauf, daß die Schachteln das vorstehende Kennwort tragen und dass **jede einzelne** Feder mit dem Namen S. Roeder versehen ist.

S. Roeder's Original Bremer Börsenfeder
wird in folgenden Spitzen-Abstufungen hergestellt:

EF = sehr spitz und etwas hart
EFW = sehr spitz und elastisch
F = spitz und etwas hart
FW = spitz und elastisch.
M = mittelbreit und weich
B = breit und weich.
BB = sehr breit und sehr weich

Probieren Sie:
S. Roeder's Bremer Börsenfeder mit Kugelspitze
No 53
in den Spitzenbreiten EF, F und M zu haben.

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29 **LEIPZIG, Tröndlinring 6.**

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Roeder's Auswahlschachteln

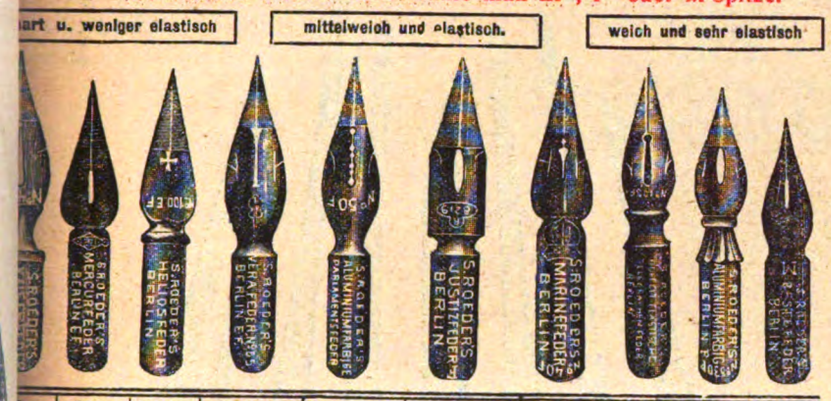
nalten in den Nummern 1-8 außer der bekannten Bremer Börsenfeder noch eine tere große Anzahl vorzüglicher Stahlfedern, welche jeder Schreibgewohnheit an- aßt sind.

folgende systematische Einteilung wird die Auswahl nach Möglichkeit erleichtern.

Auswahl No.	1. Hart u. weniger elastisch	EF	Spitze
„ „	2. do.	F	„
„ „	3. Mittelweich und elastisch	EF	„
„ „	4. do.	F	„
„ „	5. do.	M	„
„ „	6. Weich u. sehr elastisch	EF	„
„ „	7. do.	F	„
„ „	8. do.	M	„
„ „	9. Federn mit abgeschrägter Spitze in 6 Spitzen breit. (Currentschriftfedern)		
Auswahl No.	10. Rundschriftfedern, in 11 Spitzenbreiten No. 1—6		
„ „	11. Schulfedern EF u. F Spitze (enthaltend 24 Stück bester Schulfedern)		
„ „	12. Allerfeinste Zeichenfedern (enthaltend 8 Stück)		

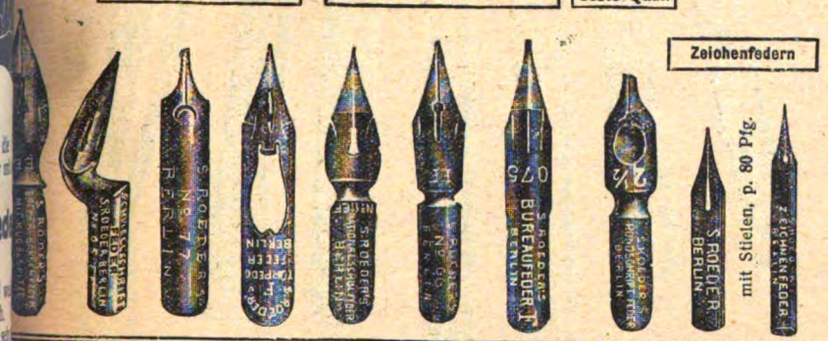
Preis für jede Schachtel 20 Pfg.

Je nach der Schriftstärke wähle man EF-, F- oder M-Spitze.



iser- der . 45	Merkur-feder	Helios-feder No. 100	Vera-feder No. 55	Parlaments-feder No. 50	Justitz-feder	Marine-feder No. 40	Telegraph.-feder No. 105	Aluminium-farb. No. 535	Beste Feder No. 12
2.—	1.75	2.25	2.25	2.25	2.—	2.—	2.—	2.—	2.25 Mk.

gelspitz-Federn te Qual. | Schnell-Schriftfeder nur EF u. F | mit schräger Spitze | mit Tintenbehälter | Büro- u. Schulfedern | Rundschrift-Federn beste Qual.



o. 53	No. 65	No. 77	Torpedo-feder	No. 11	No. 66	No. 075	in 11 Spitzenbreiten No. 1—6	Autographie-feder No. 296	Zeichenfeder No. 295
2.40	2.75	2.40	2.75	1.—	1.—	1.—	2.50 1/4 Gr. 0.65	3.—	3.25

Roeder's Auswahlschachteln sind in jeder Schreibwarenhandlung zu haben; wo nicht, rden solche auf Wunsch direkt zugesandt; in letzterem Falle ist der Betrag in Briefmarken ter Hinzufügung von 20 Pfg. für Porto einzusenden.
ferung in Großschachteln geschieht nur durch die Handlungen.

Allgemeine Rundschau

und Kultur

sen

24. Juni 1911

ischen Lehrer der Pfalz und opat. Von Louis Klinkenbach.
vegung zur katholischen Kirche id. Von Dr. H. Traugott Schorn.
fe. Von F. Schrönghamer.
Band des Staatslexikons der sellschaft. Von Amtsrichter W.

ir wünsche ... Von Eugenie

handel-Mazzetti und Karl r. Eine neue Stimme aus der Von M. Lund.
rtisch.
Kunstrundschau. Von Dr. O.

id Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Von Hans Rosen.
Abend in Rom. Von Dr. Lorenz Krapp.

Vierteljährlich Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.
Albert Pape. Editore Pontificio.
Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.
Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.
Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Vorzüglicher
Geldschrank
äusserst billig abzugeben
Näheres unter P. D. 10701 an die Expedition dieses Blattes.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Carage. Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey,
Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50

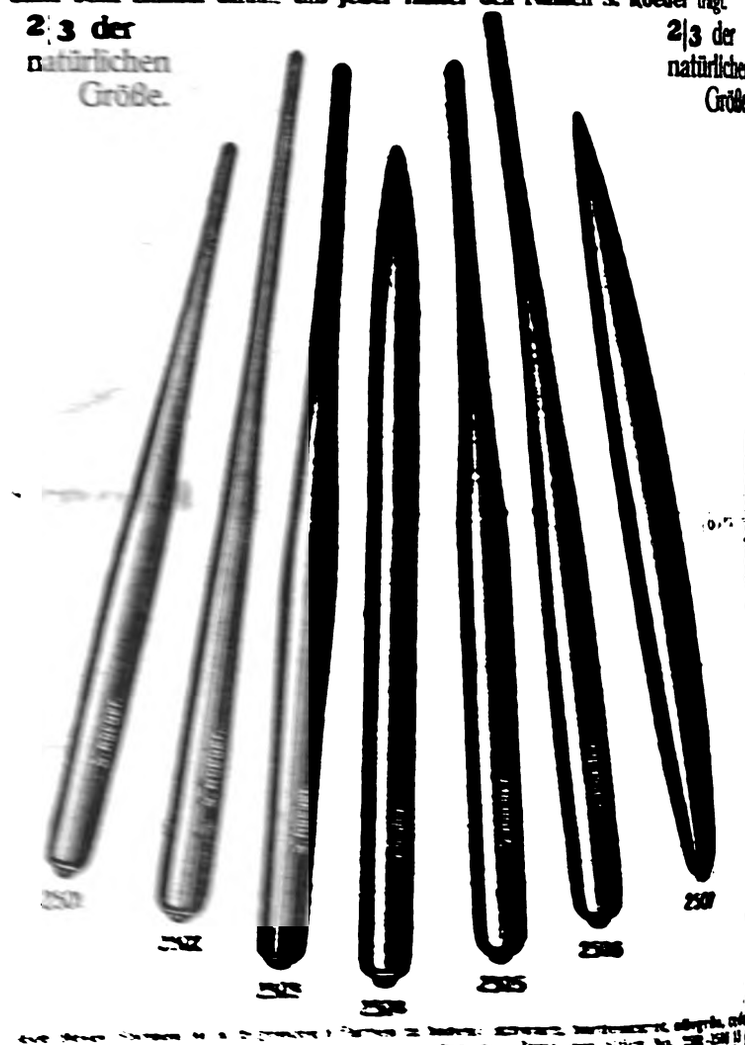
Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** – Prospekt frei.

S. Roeder's neue Federhalter

Ein großer Teil der im Handel befindlichen Federhalter ist für S. Roeder's Bremer Börsenfeder entweder gar nicht, oder nur sehr schlecht passend eingerichtet, da der Schaft dieser Feder eine eigenartige Biegung aufweist und sich auch hierin von allen andern Federn ähnlicher Form unterscheidet. Um diesem Übelstande, der gewiß von jedem Schreibenden sehr unangenehm empfunden wird, abzuhelfen, sind die vorstehenden Federhalter mit Einsätzen versehen worden, in welche sich die Bremer Börsenfeder ganz besonders gut einstecken läßt. Es wird hierdurch ermöglicht, die Feder an jeder Stelle elastisch einzuführen, ohne daß das Festsitzen derselben beeinträchtigt wird. S. Roeder's neue Federhalter zeichnen sich auch äußerlich durch elegante Form und Farbenschönheit aus. Jeder Konsument der Bremer Börsenfeder sollte daher im eigenen Interesse die hierfür passenden Federhalter benutzen. Man achte beim Einkauf darauf, daß jeder Halter den Namen S. Roeder trägt.

2/3 der natürlichen Größe. 2/3 der natürlichen Größe.



S. Roeder, Berlin S. 42,

Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

Berlin S. 59, Zimmerstr. 29 Leipzig, Tröndlinring 6.

Kirchenparamenten

Anstalt u. Fahnenstickerei M. Altschäffl
Karlstrasse 52 :: **MÜNCHEN** :: Karlstrasse 52
Zurzeit biete ich dem hochw. Klerus eine **günstige Einkaufsgelegenheit** durch Räumung grösserer Vorräte bei sehr billigen Preisen. Trotz des Nachlasses Zahlungserleichterung nach Möglichkeit.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 25

24. Juni
1911

Inhaltsangabe:

Der Hansabund — eine liberale Wahlfiliale. Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.
Die Neuwahlen in Oesterreich. — Der Hansabund und die Sozialdemokratie. — Der elsaß-lothringische Zentrumsparteitag. — Die auswärtige Lage. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Der Prozeß Verdesi. Von Dr. J. Massarette.
Glocken im Wald. Von Dr. Lorenz Krapp.
Zu den Strömungen in der Sozialdemokratie. Tatsachen und Mahnungen. Von Redakteur Michael Gasteiger.
Es war einmal ... Von P. Timoth. Kranich.
Transparentpolitik. Von Chefredakteur Max Roeder.
Episkopat und Bayerischer Lehrerverein. Von Hans Rosen.
Abend in Rom. Von Dr. Lorenz Krapp.
Die katholischen Lehrer der Pfalz und der Episkopat. Von Louis Klinkenbach.
Die Rückbewegung zur katholischen Kirche in England. Von Dr. H. Traugott Schorn.
Frauenbriefe. Von F. Schrönghamer.
Der neueste Band des Staatslexikons der Görresgesellschaft. Von Amtsrichter W. Eggler.
Was ich mir wünsche ... Von Eugenie Taufkirch.
Enrica von Handel-Mazzetti und Karl Schönherr. Eine neue Stimme aus der Schweiz. Von M. Lund.
Vom Büchertisch.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

Neuenahr

im Ahrtal — unweit des Rheines — romantisch gelegen.

Heil-Anzeigen:

Zuckerkrankheit, Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteine, ∴ Bronchialkatarrh ∴

Trink- u. Badekur.

= Wohnung: Kurhotel =

u. viele andere Hotels u. Privatpensionen. Broschüre gratis u. franko.

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

(Schliessfach Nr. 50.)

Polarfahrt 1911

18. Juli — 16. August

mit Dampfer

GROSSER KURFÜRST

10 Tage auf Spitzbergen.

Wiederholung der vorjährigen hochinteressanten Route des Lloyd-Dampfers „MAINZ" auf der arktischen Studienreise des GRAFEN ZEPPELIN.

Preise von **Mark 1200** — aufwärts.

Die Preise schliessen volle Verpflegung u. sämtl. Kosten für Landausflüge ein

Prospekte u. Platzbelegung durch den

Norddeutschen Lloyd BREMEN

Abt. Passage, Vergnügungsfahrten, und dessen Vertretungen.

Kgl. Glaspalast München 1911

Jubiläums-Ausstellung

der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz Regenten Luitpold von Bayern.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko

Original-Ettaler-Kloster-Likör

Fabrikation: **Abtei Ettal.**

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte **genau** auf den **Namen.** Eingetragene Schutzmarke.

Wie man lernen soll um zu behalten, ?

ist eine Frage, welche sich an alle richtet, die Jungen, welche selbst lernen müssen, die Eltern, welche um den Fortschritt ihrer Kinder besorgt sind, und alle übrigen, die bei dem gewaltigen Fortschritt ihr Wissen ergänzen müssen, um sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Wohl gibt es Tausende von Lehrbüchern zum Selbstunterricht sowohl als auch für den Unterricht in den Schulen, aber sie alle sagen uns nur, **was** wir zu lernen haben, aber nicht **wie** wir es leicht lernen und so lernen können, daß wir es auch dauernd behalten. Dies zeigt, wie Tausende von Lehrern und Personen aller Stände bestätigen, Poehlmanns Gedächtnislehre. Lesen Sie den Prospekt, welchen Sie auf Anfrage gratis erhalten von **L. Poehlmann,** Amalienstr. 3, **München C 130** und urteilen Sie dann für sich selbst, ob es nicht eine gewaltige Ersparnis an Zeit, Mühe, Verdruß und materiellen Verlusten für Sie bedeutet, wenn Sie sich dem Studium der Poehlmannschen Gedächtnislehre unterziehen. Sie erhalten dabei nicht ein Buch, vor dessen theoretischen Ratschlägen Sie ratlos dastehen, sondern Sie werden so lange praktisch unterrichtet, bis Sie mit dem Erfolge zufrieden sind. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Nach Durchnahme ihrer Lektionen ist mir das Lernen viel leichter geworden, und ich brauche jetzt nur die Hälfte der Zeit als früher . . . E. A." — „Ich gelangte zu der festen Ueberzeugung, daß durch Ihre geniale Methode das Gedächtnis, das logische Denken nach streng psychologischen Gesetzen auf geradezu wunderbare Weise geschult wird. Ich arbeite heute mit Lust und bin dank ihrer Lehre auch meiner Zerstreutheit Herr geworden . . . Lehrer L." — „. . . Poehlmanns Gedächtnislehre hat in Deutschland geradewegs einen sozialen Segen gestiftet . . . Aus Josts Werke, Band IV."

Messweine

und

Tischweine

in Fass und Flaschen (Tiroler Spezial rot und Elsässer weiss 80 Pfg. per Liter)

empfehlen

Steiner & Holler

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. :: Bischöfl. vereidigte Messweinlieferanten.

Stuttgart :: Augusten-strasse 28, Hfhs. ::

Preisliste und Proben gratis.

Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Majestät der Königin Wwe. von Sachsen.

Cöln a. Rhein.

Hunnenrücken 28. — Telephon 9445. —

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovier., Neuvergolden.

Kath. Bürger-Verein

in **Trier a. Mosel**

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement.

Freunde, werbet für die „Allgemeine Rundschau"!

„Allgemeine Rundschau"

Wochenschrift für Politik und Kultur
Herausgeber Dr. Armin Kausen, München.

Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestr. 35a, Gh.
Probehefte gratis.

Vierteljährlich Mk. 2.40.

Aus jüngsten Zeitungsurteilen:

„Ungemein reichhaltig u. aktuell."
„Eine erstaunliche Vielseitigkeit."
„Entschiedener, vornehmer Ton."
„Frische, aktuelle Aufmachung."
„Die steigende Beliebtheit der A. R."

Die neuesten Leserstimmen.

[Einige Stichproben aus der jüngsten Zeit.]

T. W., Rom, 5. Febr. 1911: „. . . die vorzügliche Vorkämpferin der guten Sache, die ‚Allgemeine Rundschau', die ich schon jahrelang mit stets wachsendem Interesse lese."

K. M., Weihsien, China, 10. Febr. 1911: „Ich bitte um gütige regelmässige Postsendung Ihrer berühmten ‚Allgemeinen Rundschau'."

H. H., Oakland, Kalifornien, 17. Febr. 1911: „So oft mich in meiner Krankheit eine Nummer der ‚A. R.' erreichte, war es eine Freude, die Lektüre derselben ein Seelenbad. Meine Niedergeschlagenheit wich. Es gibt noch katholische Männer, die für Sittlichkeit und Recht und Wahrheit auftreten. Ihr Vorbild, möchte es hier Nachahmer finden!"

M. L., Haspelmoor, 24. Febr. 1911: „Möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, meiner lebhaften Genugtuung über Ihre ebenso geschickte wie energische Vertretung katholischer Weltanschauung zum Ausdruck zu bringen. Freue mich auf jeden Donnerstag, der mir das rote Heft ins Haus bringt."

A. W., München, 2. März 1911: „Alle Achtung Ihnen und Ihrem mutigen Vorgehen. Ich wünsche nur, dass Ihrer vortrefflichen ‚Rundschau', auf die man sich allwöchentlich freut, recht bald jedes Münchener Haus geöffnet werde."

H. A., Danzig, 4. März 1911: „Ihre Zeitung, deren Freund ich seit Jahren bin . . ."

M. K., Masio, Prov. Alessandria, Piemonte-Italien, 10. März 1911: „Meine besten und herzlichsten Wünsche für alle Ihre vielen Bemühungen um die gute Sache, ganz besonders um die Aufdeckung der Krebsübel unserer Zeit in meinem engeren Vaterlande."

K. M., Bromberg, 21. März 1911: „. . . Die patriotische Arbeit, die Sie durch die Herausgabe Ihrer so ausgezeichneten Wochenschrift, deren Lesung für mich und die Meinigen eine wahre Befriedigung ist, leisten."

E. S., Stuttgart, 31. März 1911: „Ich bin schon seit einiger Zeit Abonnent Ihrer ganz vorzüglichen Zeitschrift, deren Lektüre mir stets einen besonderen Genuss bereitet. Ich habe auch schon da und dort Veranlassung genommen, in Bekanntenkreisen auf Ihre Zeitschrift empfehlend aufmerksam zu machen."

F. K., Wien, 1. April 1911: „Dass Ihre Wochenschrift mustergültig redigiert, technisch aufs beste ausgestattet ist, über wichtige Zeitfragen glänzend geschriebene Aufsätze bringt, somit allen Anforderungen, die man an eine moderne katholische Revue stellen kann, aufs vollkommenste entspricht, das beweist jede Nummer."

S., Emden i. W., 3. April 1911: „. . . Ihre einfach einzig dastehende Revue . . ."

H., Bottrop i. W., 3. April 1911: „Ich bin nun schon über vier Jahre Abonnent der so vorzüglichen Zeitschrift und habe derselben auch manchen weiteren Freund erworben. Zu nicht geringem Ruhme gereicht es insbesondere der Zeitschrift, dass sie den Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild in so überzeugungstreuer und schneidiger Weise aufgenommen hat."

B., Zillisheim i. Els., 3. April 1911: „Uebrigens kann ich die Redaktion meiner rückhaltlosen Anerkennung der wirklich gediegenen Artikel der Wochenschrift versichern."

K. E., Emmerich a. Rh., 6. April 1911: „Ich bekomme Ihre Zeitung wöchentlich in der Lesemappe, die mit fünf befreundeten Familien gehalten wird. Ein ausgezeichnetes Blatt, wonach ich stets zuerst greife."

A. F., Düsseldorf, 6. April 1911: „Ich werde auch weiterhin bemüht sein, für Ihre schöne Zeitschrift zu werben, denn — sie verdient es. In der kurzen Zeit, dass ich sie lese, habe ich sie bereits liebgewonnen. Was sie Ihren Lesern auftischt, ist gute, kräftige, leicht verdauliche Kost!"

A. S., Davenport, Jowa [Nordamerika], 7. April 1911: „Die ‚Allgemeine Rundschau' ist mir in manch trüber Stunde ein Mutbad für neuen Kampf gewesen."

J. S., Kassel, 9. April 1911: „Ich werde die mir liebgewordene Wochenschrift mit Ihrem anregenden und gediegenen Inhalt auch nicht mehr aufgeben."

St., Bochum, 18. April 1911: „Die Mitglieder des Lesezirkels greifen zuerst nach Ihrer nicht genug zu empfehlenden Zeitschrift, wie mir wiederholt versichert wurde."

M. A., Milwaukee, Wis. [Nordamerika], 21. April 1911: „Mit der grössten Wertschätzung des Wirkens der ‚Allgemeinen Rundschau' und den besten Wünschen für die stetige Erweiterung desselben."

K. M., Rottweil a. N., 23. April 1911: „Ich benütze diesen Anlass, um Ihnen meinen Dank und meinen Glückwunsch auszusprechen für das viele Gute, das die ‚A. R.' in acht Jahren geleistet hat. Ich freue mich auf jede neue Nummer."

P. F., Mittelberg, Post Oy, 24. April 1911: „. . . Ihrer mir geradezu unentbehrlich gewordenen Zeitschrift . . ."

Z., Possnitz, Kreis Leobschütz, 28. April 1911: „. . . Ihre mir notwendig gewordene Zeitschrift . . ."

B., Bonn, 29. April 1911: „. . . Ihrer immer aktuellen „Allgemeinen Rundschau' . . ."

C. B., Appleton, Wiskonsin [Nordamerika], 8. Mai 1911: „Indem ich Ihnen meine volle Zufriedenheit mit Ihrer vorzüglichen Wochenschrift ausdrücke . . ." [Fortsetzung nächste Seite.]

Höchste Abonnentenzahl unter den Revuen gleicher Richtung.

Umwenden!

Digitized by Google

„In jedes katholische Haus eine katholische Zeitschrift! Kausens ‚Allg. Rundschau' ist auf diesem Gebiete das Beste."

Generalvikar Dr. Triller (Eichstätt) auf der Generalversammlung des Katholischen Pressvereins für Bayern. [„Theologisch-praktische Monatsschrift."]

F. N., Paderborn i. W., 13. Mai 1911: „Wir können den jungen Theologen keine bessere Zeitschrift empfehlen, als die in jeder Beziehung musterhafte ‚Allgemeine Rundschau'. Es gibt keine andere Zeitschrift, die gerade auch dem Theologen soviel Interessantes, Belehrendes und Anregendes bietet, wie gerade die ‚Allgemeine Rundschau'. Es ist daher unbedingt notwendig, dass ihre Zeitschrift schon jetzt den jungen Theologen empfohlen wird und unter ihnen eine möglichst grosse Verbreitung findet. Wer die Zeitschrift einmal eine Zeitlang gelesen hat, wird sie so leicht nicht wieder abbestellen."

B. H., Pommerensdorf b. Stettin, 16. Mai 1911: „Ein langjähriger Abonnent Ihrer famosen Zeitschrift!"

H., Frechen bei Köln, 3. Juni 1911: „Seit meinem 1. Semester als Student habe bis heute die von mir stets hochgeschätzte ‚Allgemeine Rundschau' bezogen."

K. M., Freiburg i. Br., 3. Juni 1911: „Jeder neuen Nummer Ihrer einzig dastehenden Wochenschrift sehe ich mit grosser Freude entgegen. In verschiedensten Kreisen gelang es mir schon der ‚A. R.' neue Abonnenten zu gewinnen, und alle, die sie einmal bestellt, sind voll des Lobes über diese ausgezeichnete Zeitschrift."

E. P., Grosseislingen i. W., 3. Juni 1911: „Bin seit Jahren Abonnent Ihrer Zeitschrift, ohne die ich eigentlich nicht sein könnte. Wenn sie einmal einen Tag später kommt, so fehlt mir immer etwas."

A. N., Seligenstadt [Hessen], 13. Juni 1911: „In der letzten Zeit sind wieder prächtige Artikel in der ‚A. R.' erschienen, zu denen ich Sie und die Verfasser nur beglückwünschen kann."

A. R., Krumbach, 17. Juni 1911: „Ihre vorzügliche und hochgeschätzte Wochenschrift. Bin seit Gründung . . . . Abonnent derselben."

Die neuesten Urteile der Presse.

„Bayerischer Kurier", München, Nr. 161, 10. Juni 1911: Die steigende Beliebtheit der ‚Allgemeinen Rundschau' äussert sich fortgesetzt in den Urteilen der Presse wie in den anerkennendsten Stimmen aus dem Leserkreise. Dass die ‚Allgemeine Rundschau' diese allgemeine Wertschätzung verdient, zeigt jedes neue Heft in seiner frischen, aktuellen und bei aller Entschiedenheit doch vornehmen Aufmachung."

„Theologisch-praktische Monatsschrift", Band 21, Heft 9 (1911): „Die ausserordentliche Reichhaltigkeit der ‚Allgemeinen Rundschau'."

„Kölnische Volkszeitung", Nr. 339, 10. Mai 1911: „Einen bemerkenswerten Erfolg hat die ‚Allgemeine Rundschau' erstritten, deren Herausgeber mit besonderem Eifer gegen die literarische Verseuchung zu Felde zieht."

„Der Fürstenländer", Gossau (Schweiz), 2. Juni 1911: „Treffliche Wochenschrift zur politischen Orientierung. Hat gewaltige Verdienste im Kampfe gegen die Schundliteratur sich erworben."

„Katholischer Volksbote", Luzern, 20. Mai 1911: „Otto von Erlbach nimmt auch diesmal kein Blatt vor den Mund. Nur insofern ist ein Unterschied gegen früher bemerkbar, als bei aller Entschiedenheit der Sprache auf verdeutlichende Zitate verzichtet wird. Früher, als es galt, die Wächter aus dem Schlafe zu rütteln und Zweifelnde zu überzeugen, war dieses äusserste Kampfmittel nicht zu entbehren. Wenn die ‚A. R.' sich in dieser Beziehung eine etwas grössere Zurückhaltung auferlegt, so wird der Kampfeszweck kaum gefährdet, während anderseits das so ausserordentlich viel Gutes wirkende Blatt unbesorgt auf jeden Familientisch gelegt werden kann."

„Trierische Landeszeitung", Nr. 104 vom 8. Mai 1911: „Im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild hat sich die Münchener ‚Allgemeine Rundschau' ganz bedeutende Verdienste erworben."

„Koblenzer Volksfreund", Nr. 21, 27. Mai 1911: „Reichhaltig und aktuell wie immer bietet auch dieses Heft der ‚Allgemeinen Rundschau' wieder eine grosse Fülle interessanter Beiträge."

„Sächsische Volkszeitung", Dresden, Nr. 43 vom 21. Februar 1911: „Allen wichtigen Vorgängen in der Welt wird fortgesetzt schärfste Aufmerksamkeit entgegengebracht, und der frische, entschiedene und dabei vornehme Ton macht die ‚Allgemeine Rundschau' in den weitesten Kreisen immer beliebter."

„Hohenzollerische Volkszeitung", Sigmaringen, Nr. 58, 13. März 1911: „Keine Zeitschrift ist Schreiber dieses bekannt, die so ihren Weg stetig aufwärts gegangen wäre, wie die ‚Allgemeine Rundschau'. . . . Kurz, für den Gebildeten eine hochwillkommene vielseitige Orientierung über Zeitlage und Zeitfragen. Gerade im neuen Jahre zeigen die Hefte wieder eine erstaunliche Vielseitigkeit. Man legt von den Heften keines weg ohne vielfachen Gewinn und legt sie nicht beiseite für immer. Man kehrt wieder zu ihnen zurück."

„Monika, Zeitschrift für kath. Mütter und Hausfrauen", Nr. 15, 12. April 1911: „Wiederholt empfehlen wir die vorzügliche Wochenschrift ‚Allgemeine Rundschau'."

„Mitteilungen des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeitervereine", Jahrgang 1911, Nummer 1 u. 2: „Dieses Organ darf fürder nicht mehr auf dem Schreibtische eines gebildeten Mannes fehlen. Vortreffliche Artikel aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens . . . Anregende Skizzen, prächtige Gedichte lassen dem Leser so recht das Herz aufgehen. . . . Dabei ist der Preis der ungemein reichhaltig und technisch peinlich akkurat ausgestatteten Zeitschrift mit ℳ 2.40 pro Quartal ein recht bescheidener zu nennen."

Urteil eines Dauerinserenten über die „Allgemeine Rundschau":

„Auch im Jahre 1910 waren die Inserate in der „A. R." weitaus die wirksamsten!"

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Ore, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 8mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 25. München, 24. Juni 1911. VIII. Jahrgang.

Der Hansabund — eine liberale Wahlfiliale.

Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Wer es noch nicht wußte, daß der Hansabund nichts anderes ist als eine Wahlfiliale für Nationalliberale und Freisinnige, dem hat es der „erste deutsche Hansatag“ so deutlich wie nur möglich gezeigt. Die ganze Veranstaltung war von Anfang an liberale Wahlagitation, bei der nur das volle Leitmotiv von Dr. Müller-Meiningen fehlte.: „Gen Junker und gen Pfaffen!“ Erstere hat man tüchtig mitgenommen, letztere nicht genannt und doch zu treffen gesucht. Der Hansabund hat jetzt das letzte Schammäntelchen fallen gelassen und sich offen als liberale Hilfstruppe gezeigt.

Man sah dies schon aus der Zahl der erschienenen Abgeordneten: nur Freisinnige und Nationalliberale waren anwesend; es ist uns auch nicht bekannt geworden, ob Konservative und Freikonservative eingeladen worden sind. Man ging sonst mit Ehrenkarten recht verschwenderisch um; aber wir wissen bestimmt, daß Zentrumsabgeordnete keine Einladung erhalten haben. Man wollte also von Anfang an ganz unter sich sein, wogegen wir gar nichts einzuwenden haben, was wir nur konstatieren. Herr Riesser meinte gar stolz:

„Den Kampf um die Verwirklichung unseres Programms werden wir nicht führen als politische Partei, die wir gar nicht sein können. Wir unterstützen bei den Wahlen, deren Durchführung den politischen Parteien obliegt, die bürgerlichen politischen Parteien bei Aufstellung und Durchsetzung derjenigen Kandidaten, welche die Gewähr dafür bieten, daß sie im Parlament unser Gleichberechtigungsprogramm in ihren Parteien zur Geltung bringen werden.“ Das ist eine leere Phrase, mit der die Taten in Widerspruch stehen. Wo war der Hansabund bei der Ersatzwahl in Mülheim-Wipperfürth, wo das Zentrum mit den Sozialdemokraten um das Mandat rang? Der Zentrumskandidat Marx ist gewiß kein einseitiger Agrarier, er hat durch seine Arbeit im preußischen Abgeordnetenhause sich schon einen Namen gemacht, im Reichstage trat er sofort für die Industrie seines Kreises in verschiedenen Angelegenheiten ein (Zuwachssteuer, Nitritzoll, Pflastersteine). Dennoch hat der Hansabund den bürgerlichen Kandidaten nicht unterstützt. Wie wird es bei der Ersatzwahl in Düsseldorf gehen? Der liberale Kandidat kann nicht in die Stichwahl kommen, und wenn der Hansabund 2 Millionen Mark Agitationskosten bezahlte. Zentrum und Sozialdemokratie haben um das Mandat zu kämpfen. Wen unterstützt da der Hansabund? Es handelt sich um einen industriellen Wahlkreis, wie nur wenige in Deutschland vorhanden sind. Wir wissen ja heute schon, wie der Hansabund sich stellen wird; aber wir werden doch seine Kundgebungen scharf im Auge behalten. Wo ein Liberaler aufgestellt wird und Aussicht auf Erfolg hat, öffnen sich die Kassen des Hansabundes; diese Feststellung genügt.

Nun hat aber der Hansatag eine weitere Klärung gebracht; der ehemals konservative Mittelstandsmann Rahardt, der sich dem Hansabund mit Haut und Haaren verschrieben hat, führte in der Versammlung aus:

„Das Verhalten der Mehrheitsparteien bei der Reichsfinanzreform war alles andere als eine Förderung des Mittelstandes. (Lebhafte Zustimmung.) Deshalb haben auch weiteste Kreise des Mittelstandes ihre Haltung revidieren müssen. Die von gewisser Seite betriebene Verhetzung zwischen Mittelstand und Industrie, zwischen Klein und Groß, zwischen Angestellten und Prinzipalen, zwischen ländlichem und städtischem Mittelstand dient nur immer wieder zum Schaden des Mittelstandes. Wem noch nicht die Augen geöffnet sind, wohin der Weg der Mehrheitsparteien führt, den verweise ich auf die letzten Vorgänge, insbesondere auf die Einführung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen. (Stürmischer Beifall.) Meinen Standesgenossen kann ich nur zurufen: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. (Stürmischer Beifall.)

Da kam also der liberale Fuchsschwanz sehr deutlich zum Vorschein: der Hansabund nimmt gleich dem Liberalismus den Kampf gegen den Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen auf; das ist eine für alle deutschen Katholiken sehr beachtenswerte Kundgebung. Ein konsequenter Katholik kann einem solchen Bunde nicht angehören; denn er muß die religiöse Einwirkung auf die Jugend fordern und kann hiervon nicht ablassen. Also auch in kulturellen und religiösen Fragen arbeitet der Hansabund für den Liberalismus; wir sind für diese Demaskierung sehr dankbar.

Das Zentrum sieht daraus immer deutlicher, daß der Hansabund gegen seine Interessen arbeitet, und daß es denselben als einen Gegner zu betrachten hat; darum keine Schonung demselben und Austritt aller Zentrumsanhänger und Katholiken aus einem Bunde, der in politischer und religiöser Beziehung dem Zentrum feindlich gesinnt ist. Die beste Gegenwehr aber bildet der Hinweis auf die Arbeit und Zusammensetzung des Zentrums. Man nenne uns eine einzige Materie, wo das Zentrum das Interesse von Industrie und Handel vernachlässigt hätte. Man komme aber nicht mit der Phrase von der Reichsfinanzreform, bei welcher die weitere Entwicklung die Hetzer von 1909 der Unwahrheit geziehen hat. Wer 400 Millionen indirekter Steuern — auch der Industrie — auflegen will, ist doch kein wärmerer Freund derselben, als wer 310 Millionen Mark genehmigt hat. Um die Industriefreundlichkeit der fortschrittlichen Volkspartei zu kennzeichnen, genügt nur ein Hinweis auf die Novelle zum Zündwarensteuergesetz. Die ganze Industrie bat um eine Verlängerung des Kontingents, zum Schutze der kleinen Fabrikanten mußten Teilkontingente geschaffen werden. Gegen diesen Wunsch der Gesamtindustrie aber nahmen die Freisinnigen Stellung, ja sie stimmten gar gegen das ganze Gesetz. Durch das Zentrum aber wurde das Zustandekommen des Gesetzes ganz erheblich gefördert. Trotz dieser neuesten Tatsachen hat aber der Abg. Kämpf namens der Industrie das große Wort geführt. So sind Worte — anders die Taten! Und was die Zusammensetzung der Zentrumspartei betrifft, so hat keine Fraktion so viele Gewerbetreibende in ihren Reihen wie das Zentrum, und zwar eine ganze Anzahl von Handwerkern und Kaufleuten, die mitten in den Sorgen um das tägliche Brot stehen. Auch Industrielle gehören ihm an; wir benützen aber diese Gelegenheit, um dem Wunsche nach mehr Abgeordneten aus Industriekreisen Ausdruck zu geben; es darf dies namentlich für das Rheinland gesagt werden, wo die Industrie so hochentwickelt ist, aber immer mehr Beamtenkandidaturen auftauchen. Man hat nun doch nachgerade genug Beamte im Reichstag, auch im Zentrum ist kein Mangel an solchen. Es ist gewiß bekannt, daß es schwer hält, Industrielle von Name und Ruf für das Parlament zu gewinnen. Aber wenn man tüchtig um sich schaut, findet man doch geeignete Bewerber. Hier liegt eine große Aufgabe der Kreiskomitees, zumal die Zahl der Doppelmandatare zurückgehen muß, und entweder 1912 oder 1913 eine ganze Anzahl neuer Kandidaten zu suchen sind. Das ist dann die beste Antwort auf den Hansatag in Berlin.

Digitized by Google

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Der Postbestellzettel liegt der ganzen heutigen Postauflage bei. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern. Für das bevorstehende Sommerquartal sind bereits zahlreiche hochinteressante Beiträge aus namhaften Federn vorbereitet.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Neuwahlen in Oesterreich.

Das österreichische Abgeordnetenhaus, das der Auflösung verfiel, war noch vier Monate jünger, als der gegenwärtige Deutsche Reichstag. Das Ministerium Bienerth mußte zur Auflösung schreiten, weil das Haus arbeitsunfähig geworden war. Der Deutsche Reichstag hat in den 4½ Jahren seines Bestehens manche Wandlung in den Partei- und Regierungsverhältnissen durchmachen müssen, aber erfreulicher Weise ist seine Arbeitsfähigkeit nicht gesunken, sondern gestiegen. Außer der hochbedeutsamen Finanzreform von 1909, die unter schwerem Unwetter zur Reife und Einscheuerung gelangte, wurden in der letzten Tagung die bekannten großen Gesetze über die Versicherungsreform und Elsaß-Lothringens Verfassung erledigt. Die Obstruktion wurde nicht einmal versucht. Wegen unseres reichstägigen Johannistriebes brauchen wir uns freilich gegenüber unserem Nachbar nicht zu überheben. Das österreichische Parlament hat einerseits eine viel schlechtere Geschäftsordnung, als unser Reichstag seit dem Zollkampf von 1902, und anderseits leidet es unter der nationalen Zerklüftung, die wir kaum spüren. Die Arbeitsunfähigkeit in Wien rührt her von der Zerfahrenheit in der starken polnischen Fraktion, von der Obstruktion der Tschechen und ihrer slavischen Anhängsel, sowie von dem verwirrenden und hemmenden Einfluß der 87 vereinigten sozialdemokratischen Stimmen. Als die Regierung Neuwahlen zur Erlangung einer arbeitswilligen Mehrheit ausschrieb, konnte sie auf eine erhebliche Verminderung der tschechischen Opposition kaum rechnen. Neben der Reorganisation des Polenklubs mußte sie die Schwächung der Sozialdemokratie ins Auge fassen. Am ersten Wahltag (13. Juni) schien nun das letztere Ziel angebahnt zu sein. Die Sozialdemokratie war in zahlreichen Kreisen zurückgedrängt worden. Das erste Wahlergebnis hatte große Aehnlichkeit mit der sozialdemokratischen Niederlage bei den Hauptwahlen in Deutschland im Januar 1907. Leider hat sich die Aehnlichkeit auch bei den Verhandlungen über die zahlreichen Stichwahlen gezeigt. In Deutschland scheiterte damals bekanntlich das Zusammengehen der bürgerlichen Parteien bei den Stichwahlen an der Feindseligkeit der Jung- und Linksliberalen gegen das Zentrum, die in Köln in der häßlichsten Reinkultur zur Erscheinung kam, als die dortigen Jungliberalen das angebotene Kompromiß für Rheinland und Westfalen vereitelten, weil sie durchaus den „schwarzen" Vertreter von Köln, den Abgeordneten Trimborn, durch den roten Stichwahlgegner verdrängen wollten. Diese Parole „Lieber rot, als schwarz" hat damals in Köln selbst kein Unheil angerichtet, weil vernünftigere Liberale eingriffen, aber in manch anderen Wahlkreisen führte sie unmittelbar oder mittelbar zu einem Erfolge der Sozialdemokratie. In Oesterreich scheint jetzt diese Parole noch verhängnisvoller wirken zu sollen. Dort geht das Unheil von der Reichshauptstadt Wien aus.

In Wien hat nämlich die christlich-soziale Partei, die seinerzeit unter Lueger's Führung die Donaustadt in kommunaler und politischer Hinsicht wunderbar schnell erobert hatte, jetzt beträchtliche Schlappen erlitten. Daraufhin hatte die ganze liberale Presse die Meldung von einer vernichtenden Niederlage, einer furchtbaren Katastrophe der Christlich-Sozialen verbreitet. Das war eine Tendenzlüge; denn in den Kronländern hatte sich die Partei trotz allen inneren und äußeren Schwierigkeiten trefflich behauptet und hatte im ersten Wahlgang von ihren 96 Mandaten bereits 68 in Sicherheit gebracht, was sogar die ersten Siege der vereinigten liberalen Parteien relativ und absolut übertraf. Der Fortbestand der christlich-sozialen Partei als stärkste oder doch wenigstens zweitstärkste Partei des Hauses ist auf jeden Fall gesichert. Aber natürlich legt die Partei den höchsten Wert darauf, in Wien bei den Stichwahlen möglichst viele Mandate zu retten. Zugleich hatte das Ministerium den dringendsten Wunsch, die begonnene Schwächung der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen möglichst fortgeführt zu sehen. Daher die Bestrebungen des Ministerpräsidenten, ein Stichwahlbündnis zwischen den Christlich-Sozialen und dem „Deutschen Nationalverband" (den liberalen deutschen Parteien) herbeizuführen. Die christlich-soziale Parteileitung war bereit zur gegenseitigen Stichwahlhilfe, obschon davon die Liberalen numerisch mehr profitiert hätten als die Christlichen. Aber die Vereinbarung scheiterte, weil die Liberalen in Wien bei den Stichwahlen für die Roten eintreten wollen, um so ihrem kulturkämpferischen Haß und ihrer kommunalpolitischen Rachsucht eine Genugtuung zu verschaffen. Jetzt ist die Frage der Stichwahltaktik den einzelnen Landesorganisationen überlassen, und dabei wird für die bürgerlichen Interessen nicht viel herauskommen, weil die christlich gesinnten Wähler über das Verhalten der Wiener Liberalen mit Recht erbittert sind und der Liberalismus in den Kronländern auch sehr stark mit dem wildesten Kulturkampfgeist durchsetzt ist.

Die Parole „Lieber rot, als schwarz" droht also in Oesterreich das Zustandekommen eines arbeitsfähigen Parlaments zu vereiteln und die ganze politische Entwicklung in neue schlimme Wirren zu stürzen.

Was nun die Niederlage der Christlich-Sozialen in Wien angeht, so erklärt sie sich zum Teil durch örtliche und persönliche Verhältnisse, die auf eine force majeure zurückzuführen sind, wie z. B. den Tod des hinreißenden Führers Lueger und die Charakterschwäche eines Teiles der beweglichen Wiener Bevölkerung. Es liegen aber auch Ursachen des Rückganges vor, die hätten vermieden werden sollen und müssen. Die christlich-soziale Partei in Wien leidet einerseits unter dem Mangel einer genügend starken Presse, die den jüdisch-liberalen Blättern das Gleichgewicht halten könnte, anderseits unter dem Mangel an jener Eintracht und zielbewußten Disziplin, die dem deutschen Zentrum so glücklich über die Schwierigkeiten nach Windthorsts Tode hinweghalfen. Insbesondere hat es sich als verhängnisvoll erwiesen, daß unter Führung des Schriftstellers Vergani sich ein Teil der Wiener Wähler von dem christlichen Ideal und dem alle Stände und Stämme umfassenden Parteigedanken abspenstig machen ließ. Auch Eifersüchteleien und persönliche Meinungsverschiedenheiten unter den Führern scheinen lähmend gewirkt zu haben. Wir Reichsdeutsche wollen deshalb über unsere Freunde in Oesterreich nicht zu Gericht sitzen; aber wir wollen uns angesichts der gleichen Gefahren und der gleichen Feindschaft, die uns bedrohen, das alte Mahnwort täglich wiederholen: Seid einig, einig, einig! Wir würden uns in die eigene Tasche lügen, wenn wir behaupten wollten, daß bei uns die Eintracht und die Geschlossenheit in der Zentrumspartei noch so lückenlos und tadellos sei, wie in den früheren Jahrzehnten. Es waren leider schon zu viele Reibungen und häusliche Polemiken zu beklagen. Angesichts des großen Wahlkampfes, der uns bevorsteht, müssen wir die elfte Stunde benützen, um die störenden Einwirkungen des Eigensinnes, des persönlichen Ehrgeizes, der territorialen oder ständischen Selbstsucht usw. auszuräumen, ehe es zu ähnlichen Schicksalsschlägen kommt, wie in Wien oder in Brüssel.

Das Ergebnis der österreichischen Wahlen im ganzen wird sich erst nach den sehr zahlreichen Stichwahlen und nach dem späten Wahlakt in Galizien würdigen lassen. Vorläufig hoffen wir, daß die Christlich-Sozialen aus eigener Kraft sich die maßgebende Stellung im Parlament auch für die nächste Periode zu retten und zugleich den höheren Aufschwung in der Zukunft vorzubereiten vermögen.

Der Hansabund und die Sozialdemokratie.

Der erste deutsche Hansatag hat auch in Deutschland die Frage wieder in den Vordergrund gerückt: Sollen die bürgerlichen Parteien zur gemeinsamen Abwehr der Sozialdemokratie kommen, oder soll die Großblockstimmung der Umsturzpartei Vorschub leisten?

Diese erste Hauptversammlung des Hansabundes stand in bedauerlicher Weise unter der Parole: Lieber rot, als schwarz oder blau! Alle Redner proklamierten den grimmigsten Kampf gegen das „agrarische Demagogentum" oder die sog. Ueberagrarier, und was unter diesen Ausdrücken zu verstehen war, zeigt nur allzu deutlich der Triumph über die Ergebnisse der

Digitized by Google

jüngsten Nachwahlen, die bekanntlich den Sozialdemokraten eine ganze Reihe von Mandaten verschafft haben auf Kosten der Konservativen oder gemäßigten Liberalen und zum kleinen Teil auch des Zentrums. Die Leitung des Hansabundes stellte sich vollständig auf den jung- und linksliberalen Standpunkt und schloß sich der Bassermannschen Taktik in ihrer schärfsten Zuspitzung an. Schanden halber hatte der Vorstand beschlossen, sich für unzuständig zur Ausgabe einer Stichwahlparole zu erklären; die Schlußrede des Präsidenten Riesser ließ aber gar keinen Zweifel darüber, daß der Hansabund die Einigung der bürgerlichen Parteien gegen die sozialdemokratischen Stichwahlkandidaten nicht wünscht, sondern lieber Rote als Konservative, Zentrumsleute oder regierungsfreundliche Liberale gewählt sehen möchte.

Unsere Regierung hatte sich bekanntlich bisher gegenüber dem Hansabund sehr freundlich gestellt und den Wunsch der Konservativen, daß man die Handelskammern vom Anschluß abhalten möchte, zurückgewiesen. Die jetzige Entfaltung des Großblockbanners scheint die Regierung nun doch etwas stutzig gemacht zu haben. Offiziös wird bedauert, daß auf dem Hansatag ein Kampf des „mobilen Kapitals" gegen die „bodenständigen und rückständigen" Elemente proklamiert worden ist, und warnend wird hervorgehoben, daß die Agitation (auch gegen den Willen der Führer) auf den „Kampf von Stadt gegen Land" hinauslaufe. Die Offiziösen hätten noch hinzusetzen können, daß das Vorgehen des Hansabundes die Fortführung der Zollpolitik aufs höchste zu gefährden droht. In der Großblockfrage drücken sich die Offiziösen noch sehr zurückhaltend aus, indem sie bemerken: „die vielfach beklagte Unklarheit der Stellung des Hansabunds gegenüber der Sozialdemokratie, namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen, sind durch die Verhandlungen des Hansatags nicht beseitigt worden". Uns scheint eine starke Klärung nach der ungünstigen Seite erfolgt zu sein. Die Regierung hofft vielleicht noch, durch die großindustriellen und die sonstigen rechts-nationalliberalen Elemente des Hansabundes eine Remedur der Riesserschen Wahlparole herbeiführen zu können. Es muß in dieser Hinsicht auch wohl schon etwas geschehen sein, da die Presse der Bundesleitung sich bemüht, den Sinn der Riesserschen Rede durch Berufung auf ältere Erklärungen gegen die Sozialdemokratie abzuschwächen. Wer klug ist, der richtet sich trotz aller solchen beschwichtigenden Redensarten darauf ein, daß das viele Geld und die sonstigen Kräfte des Hansabundes der Sozialdemokratie bei den Wahlen Vorschub leisten werden.

Der elsaß-lothringische Zentrumsparteitag.

Der zweite Delegiertentag hat denjenigen Abgeordneten, die gegen die Verfassungsreform gestimmt haben, ein Vertrauensvotum erteilt, aber er hat nicht den Anschluß an die neue Nationalistenpartei der Herren Blumenthal und Wetterlé beschlossen und hat den Kreisorganisationen freigestellt, ob sie ihre Abgeordneten in die deutsche Zentrumsfraktion eintreten lassen wollen oder nicht. Also Fortdauer der Schmollpolitik, aber keine Ehescheidung. Die elsaß-lothringische Zentrumspartei besteht als unabhängige Landesorganisation fort, und die einzelnen Abgeordneten haben die Möglichkeit, sich an die Gesamtpartei auch formell anzuschließen. Da bleibt die Hoffnung, daß der Riß allmählich wieder zuwächst, und das genügt uns vorläufig. Mit der Zeit wird derjenige Teil der elsaß-lothringischen Bevölkerung, der grundsätzlich mit uns auf demselben Boden steht, für den vollen Anschluß an das große Zentrum schon reif werden. Solche Bäume lassen sich nicht zimmern, sie müssen langsam wachsen.

Die auswärtige Lage.

Eine erfreuliche Entspannung ist im Südosten eingetreten; die Unruhen in Albanien scheinen vorläufig beendet zu sein, da die Türkei nach einigen militärischen Erfolgen auf österreichischen Ratschlag den Weg der versöhnlichen Milde betreten hat. Man verhandelt mit den Führern der Unzufriedenen und läßt Amnestie eintreten. Die erzieherische Einwirkung Oesterreichs zeichnete sich vor dem neulichen verunglückten russischen Versuche durch eine schonende Form und durch die Vermeidung jeder Patronage Montenegros aus. Die österreichische Diplomatie machte zunächst durch einen halbamtlichen Artikel, dann durch freundschaftliche mündliche Besprechungen den jungtürkischen Machthabern klar, daß das augenblickliche Niederkämpfen der aufständischen Albanesen keine dauernde Beruhigung herbeiführen, sondern schließlich sogar Komplikationen veranlassen könnte, die für den Bestand des türkischen Staates verhängnisvoll wären. An Stelle des gewaltsamen Zentralismus würde eine weise Schonung der territorialen, nationalen und religiösen Eigenart der Bestandteile des Reiches empfohlen. Wenn die Machthaber in Saloniki und Konstantinopel auf diesen Boden treten, so hat Oesterreich einen großen Erfolg errungen, nicht bloß für Albanien, sondern für alle Widersacher im türkischen Reich und für die Kultur und den Frieden überhaupt.

Es war ferner erfreulich, daß der italienische Minister des Auswärtigen über das Verhältnis zwischen Italien und Oesterreich im allgemeinen und insbesondere über ihren Einklang in der Balkanpolitik eine sehr schöne, fast optimistische Rede hielt. Hoffentlich bleibt das bewegliche Italien eine längere Weile an dieser guten Stange.

Weniger hoffnungsvoll sieht sich die Frage in Marokko an. Si duo faciunt idem, non est idem. Die Franzosen glaubten zur Hauptstadt von Marokko vorstoßen und von dort die pénétration militaire radikal betreiben zu dürfen. Als aber die Spanier unter Berufung auf die Ermordung von drei Schutzbefohlenen in Larrasch Truppen landeten und nach Elksar vorgehen ließen, da erhob sich in Frankreich und in der franzosenfreundlichen Weltpresse ein Sturm der Entrüstung über diesen Frevel gegen die Unabhängigkeit Marokkos und gegen den Vertrag von Algeciras. Der große Dieb will den kleinen Dieb hängen! Vielleicht denkt die französische Regierung im Stillen darüber nach, ob nicht der spanische Vorstoß sich verwerten lasse zugunsten weiterer französischer Vorstöße. — Deutschland hält sich immer noch vollständig zurück, sowohl gegenüber dem französischen als dem spanischen Vorstoß. Die Offiziösen sind nur gegen die Behauptung des französischen Ministers aufgetreten, daß der deutsche Konsul in Fez die Herkunft der Franzosen gewünscht habe. — Möge die Erinnerung an den Einzug der siegreichen Truppen in Berlin vor 40 Jahren den Epigonen der Helden von 1870/71 auch den mittlerweile stark verblaßten patriotischen Enthusiasmus jener großen Zeit recht lebhaft vor Augen führen!

Der Prozeß Verdesi.

Von Dr. Jos. Massarette, Rom.

Als im April der römische Exgeistliche Verdesi urbi et orbi verkündete, daß die Verletzung des Beichtgeheimnisses und die Vergewaltigung seines Gewissens durch P. Bricarelli S. J. ihn aus der katholischen Kirche zu den Methodisten getrieben habe, da jubelte allerorts die antiklerikale Presse. Ein saftiger Beichtstuhlskandal schien manchen Leuten die rechte Würze der am 20. September vorigen Jahres von Ernesto Nathan so geschmackvoll eingeleiteten Jubelfestlichkeiten des geeinten Italien. Die Freude sollte jedoch nur von kurzer Dauer sein. P. Bricarelli zog seinen Ankläger vor Gericht. Die in mancher Beziehung hochinteressanten Verhandlungen endeten nach zwei Wochen mit der Verurteilung Verdesis zu zehn Monaten Gefängnis, einer Geldstrafe von 833 Lire und Zahlung der Gerichtskosten.

Es verlohnt sich, einige Hauptmomente des Prozesses Verdesi herauszugreifen. Während der Karwoche veröffentlichten zwei vielgelesene, scharf religionsfeindliche Blätter, der Mailänder „Secolo" und der römische „Messaggero" die ihnen von einem soeben apostasierten jungen Geistlichen Roms, namens Gustavo Verdesi, mitgeteilten Anklagen gegen den Jesuiten Bricarelli, seit 12 Jahren Mitarbeiter der „Civilta Cattolica", welcher zum Schaden Verdesis das Beichtsiegel verletzt und ihn moralisch vergewaltigt haben sollte. P. Bricarelli protestierte sofort aufs entschiedenste gegen diese Anklagen, die er als Verleumdungen bezeichnete. Daraufhin richtete Verdesi an den „Messaggero" ein auch anderen römischen Blättern zugestelltes Schreiben, worin er seine Behauptungen aufrecht hielt. „Während die Verfolgung der Modernisten am grausamsten gewütet habe", habe er, Verdesi, sich in der Beicht bei P. Bricarelli angeklagt, mit modernistischen Geistlichen Umgang gepflogen zu haben. „P. Bricarelli", so schrieb Verdesi, „fragte mich nah dem Namen jener Geistlichen und machte mich aufmerksam auf die nach der kirchlichen Moral mir obliegende Pflicht, sie anzuzeigen .... Mir graute davor .... Ich verlangte Zeit zum Nachdenken .... Als ich zu P. Bricarelli zurückkehrte, fand ich, daß er selbst ohne meine Erlaubnis sich zum Papste begeben, ihm alles erzählt und vom Papst Befehl erhalten habe, ich möchte alles, was ich betreffs der genannten Geistlichen wisse, niederschreiben. Nachdem ich

Digitized by Google

einen anderen würdigen Geistlichen um Rat gefragt und von demselben gehört hatte, daß es meine Pflicht sei, zu gehorchen, gehorchte ich, wobei ich nur erlangte, daß P. Bricarelli meine Zeilen selbst abschrieb. Ich gehorchte, weil ich mich in den ersten Ungewißheiten meiner inneren Umwandlung befand. Auch nur zwei Monate später hätte ich bereits alle Kraft gehabt, um zu erwidern, daß die Furcht vor einer Todsünde mich nicht dazu verleiten könnte, Freunde anzuzeigen. Ich freue mich jetzt, das ihnen zugefügte Böse wieder gutzumachen, indem ich alle schändlichen Mittel, mit denen die Kirche mich treffen wollte, offenbare. P. Bricarelli hat mein Gewissen verletzt, denn kein Beichtvater hat das Recht, die Geheimnisse seines Beichtkindes ohne dessen Erlaubnis irgendwem, selbst wenn es der Papst ist, mitzuteilen. Ich bin bereit, jede Klage anzunehmen."

Sein Wunsch (?) sollte erfüllt werden. P. Bricarelli verklagte den Apostaten Verdesi wegen Diffamation. Der Kläger forderte, daß die Gerichtsverhandlungen sich auf die Wahrheit oder Falschheit der von Verdesi gegen ihn erhobenen Beschuldigung erstreckten. Der Angeklagte sollte also in vollem Maße zum Beweise zugelassen werden.

Wie die antiklerikale Presse dem gerade zur österlichen Zeit unternommenen Angriff auf eine Fundamentaleinrichtung der katholischen Kirche zujubelte, so sollte auch Verdesi vor Gericht an tüchtigen Verteidigern keinen Mangel haben. Nicht weniger als neun Advokaten übernahmen seine Verteidigung, sämtlich bekannte Antiklerikale, worunter die Abgeordneten Comandini und Barzilai, letzterer ein glänzender Redner und Leader der republikanischen Partei. Doch schien die Verteidigung ohne große Hoffnung auf den Sieg, denn sie verlegte sich darauf, die Arbeit des Gerichtes durch Hervorrufung lästiger Zwischenfälle zu stören oder unmöglich zu machen. Gleich zu Beginn beantragte die beklagte Partei Vertagung, da mehrere Verteidiger nicht anwesend sein könnten. Das Gericht (6. Strafkammer, bestehend aus dem Präsidenten Galloni und den Richtern Splendore und Negro) lehnte jedoch diesen Antrag ab. In gleicher Weise wurde die Verteidigung abgewiesen, als sie die Gültigkeit des Zitationsaktes anfocht und beantragte, das Gericht möchte sich inkompetent erklären, da wegen der Veröffentlichung der Anklagen im „Secolo" die Verhandlungen in Mailand stattfinden müßten. Nunmehr erhielt Verdesi das Wort. Während er in der Presse klar und entschieden behauptet hatte, P. Bricarelli habe das in der Beicht Gehörte dem Papste ohne weiteres mitgeteilt, erklärte Verdesi jetzt, er habe bei dem Jesuiten gebeichtet und sich auch des Umgangs mit modernistischen Geistlichen angeklagt, habe jedoch nach Empfang der Lossprechung hierüber weiter gesprochen und in der Privatunterhaltung die Namen der fünf „Modernisten" (Buonacuti, Turchi, Rossi, Piastrelli und Coppa) genannt. Uebrigens hatte Verdesi einer Reihe von Freunden und Bekannten dieselben „vertraulichen" Mitteilungen gemacht, mit dem Unterschied allerdings, daß er außerdem dem P. Bricarelli eine schriftliche Denunziation übergab.

Unter diesen von Verdesi zugegebenen Umständen konnte nicht mehr von Verletzung des Beichtsiegels geredet werden. Die Straffache hätte damit beendet werden können, und sicher wäre P. Bricarelli zur Zurückziehung der Klage bereit gewesen, wenn Verdesi in loyaler Weise die Anklagen zurückgezogen hätte. Aber was wäre alsdann aus dem „politischen Prozeß", den gewisse antiklerikale Hetzer um jeden Preis wollten, geworden?

Klar und bündig waren die von P. Bricarelli mit voller Ruhe abgegebenen Erklärungen, die allseitig den besten Eindruck machten. Seit einer Reihe von Jahren kannte er Verdesi, der manchmal bei ihm gebeichtet hatte, aber seit 1908 nicht mehr. Bezüglich der ihm angeblich im Sommer letztgenannten Jahres von Verdesi gemachten Mitteilungen sagte P. Bricarelli folgendes aus: Im Juli 1908 besuchte ihn Verdesi, und während beide sich in freundschaftlicher Unterhaltung miteinander befanden, sagte Verdesi, es mache ihm Sorge, daß er an Versammlungen modernistischer Geistlichen in der Wohnung Buonacutis teilgenommen habe, und nannte einige Teilnehmer. Er wüßte nicht, was anfangen. Er zeigte Reue und verhehlte sich nicht seine Pflicht, die Schuldigen anzuzeigen. Die Mitteilung kam dem Ordensmann nicht überraschend, da er wußte, daß Verdesi schon während seiner Studienzeit Sympathien für den Modernismus bekundet hatte. P. Bricarelli bestärkte ihn in seinem Pflichtbewußtsein, die Betreffenden zur Anzeige zu bringen; über das Wie werde man noch reden. Zwei Wochen später, am 10. August 1908, benutzte alsdann P. Bricarelli eine ihm von Amts wegen gewährte Privataudienz beim Hl. Vater, um den Papst um Rat zu fragen betreffs eines ihm außerhalb der Beicht von einem Geistlichen, dessen Namen er nicht nannte, vorgelegten Gewissensfalles. Pius X. beauftragte den Pater, in seinem Namen jenem Geistlichen zu befehlen, das Mitgeteilte niederzuschreiben, ohne jedoch seinen Namen darunterzusetzen; das Schriftstück sollte direkt an den Papst geschickt werden .... Seiner Pflicht bewußt schrieb alsdann Verdesi im Oktober, ohne zu zögern, die Anzeige nieder und brachte sie P. Bricarelli, der sich erbot, das Schreiben selbst zu kopieren, damit niemand Verdesis Schriftzüge erkennen könnte. Verdesi erbot sich sogar freiwillig, betreffs seiner modernistischen Freunde weitere Nachfolgungen anzustellen, doch riet P. Bricarelli davon ab. Dieser bewahrte das Schreiben Verdesis im Original auf für den Fall, wenn behauptet werden sollte, er (Bricarelli) habe die fünf Geistlichen denunziert. — In der Folge zeigte sich Verdesi gegenüber P. Bricarelli stets sehr freundlich, sprach sich auch öfters mit Verehrung über ihn aus, bis es galt, die eigene Apostasie zu rechtfertigen, und der Jesuit als Sündenbock benutzt wurde.

P. Bricarellis kategorische Erklärungen und die bestimmten Aussagen verschiedener Zeugen konnten die Verteidigung nicht mehr in Zweifel über das ihres Klienten harrende Schicksal lassen. Die Taktik odiöser Obstruktion wurde also fortgesetzt. Die beklagte Partei wollte die geistlichen Zeugen zwingen lassen, ihre Aussagen auf das in der Beicht Gehörte zu erstrecken, nachdem das Beichtkind (Verdesi) sie vom Stillschweigen entbunden. Das Gericht entschied jedoch auf Grund der bestehenden Gesetzgebung, daß das Beichtgeheimnis als Amtsgeheimnis zu gelten hat, und demnach ein Geistlicher als Zeuge nicht zur Aussage über etwas darunter Fallendes gezwungen werden kann. Zweck des Amtsgeheimnisses sei eben nicht nur der Schutz des einzelnen, sondern auch der Familie und der ganzen Gesellschaft, wie auch der Würde des Amtes.

Nachdem so das Gericht dieses Spiel vereitelt hatte, sann die Verteidigung Verdesis auf andere Zwischenfälle. Sie bestand hartnäckig darauf, daß P. Bricarelli seine Oberen, die ihm die Ermächtigung zum Prozeßführen gegeben, nenne. Die Gesellschaft Jesu wollten so die Herren Antiklerikalen vors Gericht schleppen, um Verdesi als Opfer jesuitischer Verfolgungssucht erscheinen zu lassen. Der Staatsanwalt erklärte jedoch kategorisch: „Diese Frage gehört nicht zur Sache. Vor uns tritt ein Bürger des Königreichs und verlangt Sühne für seine verletzte Ehre. Was geht das uns an, ob und bei wem er um Ermächtigung dazu eingekommen ist? Deshalb verlange ich, daß die Frage abgelehnt werde." P. Bricarellis trefflicher Rechtsbeistand, Advokat Di Benedetto, brandmarkte die Taktik der Gegner, welche diese Straffache ihren politischen Zwecken dienstbar machen und daher Dinge, die gar nicht dazu gehören, hineinzerren wollten. Das Gericht lehnte denn auch die Frage ab. Für die Verteidigung war dies eine überaus schmerzliche Niederlage, denn die Aussichten auf einen politischen Prozeß waren damit geschwunden. Es handelte sich nur mehr darum, wer unterliegen sollte, Verdesi oder Bricarelli, und der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein. Deshalb neue Treibereien seitens der beklagten Partei. Sie inszenierte einen Streit um die Stellung der Kardinäle im italienischen Staat. Das seit 40 Jahren den Kardinälen stets zuerkannte Vorrecht, ihre Zeugenaussagen in der eigenen Wohnung machen zu können, wollten Verdesis Verteidiger den Kardinälen Respighi und Martinelli streitig machen. Selbstverständlich ohne Erfolg.

Sehr verstimmt hatte die Herrschaften das im Namen und Auftrag des Hl. Vaters vom römischen Kardinalvikar Respighi an P. Bricarelli gerichtete Schreiben, worin betont wird, daß letzterer dem Papst gegenüber nie einen Namen nannte, wohl aber ausdrücklich erklärte, das Treiben modernistischer Geistlichen außerhalb der Beicht in einer einfachen Unterhaltung mit einem befreundeten Priester erfahren zu haben. — Die Verteidigung jammerte, daß der Papst persönlich und ungerufen in die Debatten eingegriffen und bereits vor dem Urteilsspruch des Gerichtes sein Urteil gefällt habe und beantragte demnach, daß dieses Schreiben nicht verlesen werde. Während die antiklerikale Presse in diesem Schreiben eine Vergewaltigung des Gerichtes und der Zeugen sehen wollte, bemerkte die liberale, dem Vatikan im allgemeinen recht feindlich gesinnte „Italie" richtiger: „Dieses Schreiben bildet ein für den weiteren Verlauf der Verhandlung hochwichtiges Dokument. Es ist eine wirkliche, indirekte Aussage des übrigens von Verdesi selbst hineingezogenen Papstes; es handelte sich in der Tat darum, zu erfahren, ob P. Bricarelli in seiner Unterhaltung mit dem Papst das Beichtgeheimnis verletzt habe, und

Digitized by Google

diese Anklage ist so ungeheuerlich, daß sie die klare und bestimmte Erklärung des Papstes herausgefordert hat .... Die Tatsache (des Eingreifens des Papstes) ist anderseits berechtigt, da behauptet wurde, das Oberhaupt der katholischen Kirche habe einen Beichtvater ermächtigt, das Beichtsiegel zu verletzen." Uebrigens hätte nicht der Papst selbst mit dem Schreiben Respighis indirekt seine Aussagen gemacht, so würden die Antiklerikalen geschrien haben: Ihr laßt uns zum Beweis zu, aber der einzig notwendige Beweis, jener nämlich, den der Papst liefern müßte, der allein wissen kann, ob das Beichtsiegel verletzt wurde oder nicht, kann nicht beigebracht werden.

Noch andere Versuche machte die beklagte Partei, um diese Straffache zu verwirren und das Werk der Justiz zu hemmen. Alles umsonst, denn die Verleumdung lag klar zutage. Vernichtend für Verdesi war die Anklagerede des Staatsanwalts Mancinelli. Er wies unwiderleglich nach, daß man dem Verdesi, der sich in schreiende Widersprüche verwickelt hatte, keinen Glauben schenken kann. Verdesi selbst hatte bis im März dieses Jahres bewiesen, daß er P. Bricarelli nicht für schuldig hielt, sein Gewissen vergewaltigt, das Beichtgeheimnis verletzt zu haben, wohl aber als Ehrenmann ansah. Auf der Suche nach einer Begründung seiner Apostasie kam dieser Judas (wie ihn der Staatsanwalt brandmarkte) schließlich auf die Beschuldigung der Verletzung des Beichtsiegels. Zum Schluß rief der Staatsanwalt aus: „Was ist von dem Beweis, den Verdesi erbringen sollte, geblieben? Seine Behauptung, und diese genügt nicht. Sie, Verdesi, hätten Mut zeigen sollen. Wenn Sie keinen Glauben mehr hatten, so mußten Sie die Kirche verlassen, ohne zu einer niedrigen Verleumdung zu greifen, Ihren Schritt zu beschönigen. Wollten Sie zu den Methodisten, so durften Sie es nicht in so schmachvoller Weise tun. Wer so handelt, verdient Verachtung, welcher Partei er sich auch anschließen mag. Wenn man einen Konfessionswechsel vornehmen will, so erkläre man es offen, ohne andere zu verleumden. Meine Herren vom Gericht! Ihr Urteil wird vor allem zum Ausdruck bringen müssen, daß alle Bürger gleich sind vor dem Gesetz und demnach auch die Jesuiten, wenn sie sich an italienische Richter wenden, das Recht auf Schutz ihrer Ehre und auf Gerechtigkeit haben."

Verdesi wurde wegen Diffamation durch die Presse verurteilt. Auf der Anklagebank saß aber auch die antiklerikale Presse, die an der Glaubwürdigkeit dieses Apostaten keinen Augenblick gezweifelt, sondern ihn als Helden gefeiert hatte. Am Pranger stehen neben dem gewissenlosen Verleumder die Blätter, welche den Lügen die weiteste Verbreitung verschafften, in der Hoffnung, der Kirche einen tödlichen Schlag zu versetzen. Nach dem Prozeß Verdesi mahnten die „Münchner Neuesten Nachrichten" die „politischen Gegner des Klerikalismus", die Aufbauschung von Einzelfällen und die Identifizierung mit sensationslüsternen Expriestern, namentlich Italienern, aus dem Kampfe auszuschalten. Es führe entweder zu nichts oder allenfalls zu Enttäuschungen wie im Prozeß Verdesi.

Trotz dieser Mahnung und der bitteren Erfahrung dieses Prozesses wird auch weiterhin ein großer Teil der liberalen Presse solche „Fälle" ohne weiters gegen die katholische Kirche ausschlachten. (Im Bunde mit der „Täglichen Rundschau" haben die „Münchner Neuesten Nachrichten" schon wieder einen „vatikanischen Skandal" entdeckt, der gleichfalls erfunden ist.)

Glocken im Wald.

Durch die kühle Einsamkeit
Hörst Du ferne Glocken schlagen,
Glocken, über Wipfeln weit,
Traumhaft wie in alten Tagen.

Glocken, deren dunkler Sang
Weckt in Deines Herzens Tiefen
Längst verscholl'ner Stunden Klang,
Träume, die versunken schliefen.

Und du schweigst, du harrst, du bebst
Vor dem Klingen unermessen.
Dass du atmest, dass du lebst,
Hast du selber fast vergessen.

Dr. Lorenz Krapp.

Zu den Strömungen in der Sozialdemokratie.

Einige Tatsachen und Mahnungen.

Von Redakteur Michael Gasteiger-München.

Der jüngste Anlauf der Sozialdemokraten, im Deutschen Reichstage praktische Arbeit zu leisten, indem sie für das elsaß-lothringische Verfassungsgesetz stimmten, hat in einem großen Teil der bürgerlichen Presse freudige Gefühle erregt. Sogar vom Regierungstisch aus ward den Sozialdemokraten eine nicht alltägliche Belobigung zuteil. Staatssekretär Delbrück kam, in der Genugtuung über das endlich gelungene schwierige Kompromißwerk der Reichsversicherungsordnung, zu der Auffassung, daß die Sozialdemokraten sich „ritterlicher Kampfesweise" befleißigt hätten. Die Arbeitsparteien und im besonderen die Vertreter der christlichen Arbeiterschaft im Deutschen Reichstag haben nun allerdings von dieser „Ritterlichkeit" ganz eigenartige Kostproben serviert erhalten. Nebenbei wollen wir noch feststellen, daß die Sozialdemokraten zu dieser „Ritterlichkeit" durch die mißlichen Verhältnisse geradezu gezwungen waren, welche sie allerdings selbst geschaffen hatten, mit ihrem mächtigen Geschrei über die „Entrechtung der Arbeiter". Gerade die Beamtenfrage in den Krankenkassen und die berühmten Anstellungsverträge, die die Ursache des anfänglichen roten Feldgeschreies bildeten, und worüber die Regierung ein bedeutsames Tatsachenmaterial besaß, waren zum Schluß für die Vertreter der Sozialdemokratie der Grund, sich auf das Altenteil der „Ritterlichkeit" zurückzuziehen, — um nicht noch tiefer in den Sumpf zu geraten.

Jedenfalls ist gewiß, daß die Haltung der Sozialdemokraten im Reichstag und ihrer Presse zur Reichsversicherungsordnung auch von weiten Kreisen jener sozialdemokratischen Arbeiter nicht verstanden wurde, die durch die gewerkschaftliche Arbeit dazu erzogen wurden, das jeweils Erreichbare zu nehmen. Die Reichstagsberichte in den sozialdemokratischen Zeitungen mit den blutenden fetten Zeilen: „Von den Mehrheitsparteien abgelehnt!" (wo es sich um sozialdemokratische Agitationsanträge handelte), haben bei weitem nicht den erträumten Erfolg gezeitigt. Das beweisen schon die zum Teil ganz ungenügend besuchten sozialdemokratischen „Protest"-Versammlungen gegen die Reichsversicherungsordnung. Darum war es schon nicht viel mehr als ein Gebot taktischer Klugheit, aus agitatorischen Gründen für die elsaß-lothringische Verfassungsvorlage zu stimmen, um in der Wahlpropaganda wenigstens mit einem Akt „positiver Mitarbeit" paradieren zu können. Und das allgemeine Wahlrecht, das für Elsaß-Lothringen winkte, erleichterte den Sozialdemokraten insoferne die Zustimmung, als mit demselben sich immerhin leichter agitatorische Erfolge erzielen lassen, als bei einem anderen Zustande.

So zeigt sich bei ruhigem Betrachten die Haltung der Sozialdemokratie in der elsaß-lothringischen Frage vom reinen Nützlichkeitsstandpunkt diktiert. Das besondere Hervorheben der sozialdemokratischen Arbeitsfreudigkeit, wie es in manchen Blättern gleichsam als der Flügelschlag einer neuen Zeit begrüßt ward, ist daher eine grundsätzliche Verkennung der Sachlage. Denn wenn auch in der Zukunft politische oder taktische Notwendigkeiten die Sozialdemokratie da und dort zu Zugeständnissen in bezug auf parlamentarische Arbeit zwingen, im Grunde wird und muß die Sozialdemokratie stets eine Partei der Negation und des Umsturzes bleiben. „Wir vergessen nie", schreibt Kautsky in seiner soeben erschienenen Broschüre »Die taktischen Strömungen der deutschen Sozialdemokratie«, „daß alle politische Interessengemeinschaft zwischen einer bürgerlichen und einer proletarischen Partei nur eine gelegentliche, nur eine vorübergehende und nur eine beschränkte sein kann. Wir können daher nie ein dauerndes Bündnis mit einer bürgerlichen Partei, einen Block eingehen; wir können gelegentlich z. B. bei Stichwahlen oder im Parlament für eine von ihnen stimmen, müssen aber unsere Propaganda gegen sie alle richten, jede von ihnen kritisieren, bei jeder zeigen, daß sie den Interessen des Proletariats nicht genügt und nicht genügen kann, weil dieses Interesse nur durch eine soziale Revolution zu seinem Rechte kommen kann, die einzig die Sozialdemokratie anstrebt."

Der Satz, den der in Aegypten verstorbene Dr. Boruttau bereits im Jahre 1871 im „Volksstaat" aufstellte: „Wir erstreben auf staatlichem Gebiete den Republikanismus, auf wirtschaftlich-sozialem den Kommunismus und auf religiösem den Atheismus," ist auch heute noch das Kredo der

Digitized by Google

Partei. In diesem „Endziel" sind sich alle Sozialdemokraten, ob sie nun zu den strengen „Marxisten" oder zu einer der verschiedenen Gruppen von „Revisionisten" zählen, einig; mögen auch sonst die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Richtungen um die Taktik, zu diesem Ziele zu gelangen, noch so weit auseinander gehen. Darin liegt auch ein Grund, warum es seit 1895, von welchem Jahre ab dieses „Literatengezänk" zwischen den Rechtgläubigen und den Reformern nicht mehr zur Ruhe gekommen ist, doch noch zu keiner organisatorischen Spaltung in der Partei kam. Und ein weiterer Grund fußt in der Tatsache, daß das Marxsche Programm so vieldeutig ist, daß es jedem etwas bringt, dem Reichen wie dem Armen im Geiste; dem strenggläubigen Marxisten, wie dem kritischen Revisionisten. Heute liegen die Dinge so, daß weder der eingefleischteste Marxist den ganzen Marx verteidigen, noch der konzessionsfreundlichste Revisionist den ganzen Marx ablehnen kann.

Dessenungeachtet haben diese beständigen Zänkereien in der sozialdemokratischen Partei ihrem Innenleben schwer geschadet. Aeußere Erfolge, wie sie infolge einer besonderen politischen Konstellation und einschneidender gesetzgeberischer Maßnahmen auf steuerlichem Gebiete einige Ersatzwahlen brachten, brauchen nicht überschätzt zu werden. Man wird sie allerdings auch nicht unterschätzen dürfen.

Gerade von diesem Gesichtspunkte aus ist der Streit zwischen Marxismus und Revisionismus ein wertvolles Agitationsmittel gegen die Sozialdemokratie, weil er so recht die Schwächen des sozialdemokratischen Programmes aufzeigt, das sich als strenger Marxismus längst überlebt, weil als undurchführbar erwiesen hat. Recht eigentlich genommen ist die Sozialdemokratie von heute nur eine Zufluchtstätte für Unzufriedene aus allen Kreisen. Die Endziele der Sozialdemokratie sind, seit die tatsächliche Entwicklung einen großen Teil der marxistischen Lehrsätze erschüttert hat, in nebelhaftere Fernen denn je gerückt. Die Vertreter des strengen Marxismus können keinerlei Antwort auf die Frage geben, wohin die Reise geht; sie wollen, da schon Bebels Prophezeiungen alle sehr daneben gingen, nun die „Entwicklung abwarten". Auch die Revisionisten sind in wohlberechneter Absichtlichkeit grundsätzlichen Erörterungen über ihre Stellung zum sozialdemokratischen Programm in der Hauptsache aus dem Wege gegangen und haben den Schein der Einigkeit in der Partei mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten gesucht.

Das ist ihnen gelungen, bis zu dem denkwürdigen Parteitag von Magdeburg, wo die Radikalisten ihre Zeit für gekommen hielt und die Frage der Budgetbewilligung zum Anlaß nahmen, den gesamten Revisionismus zu züchtigen. Heute ist der Radikalismus Herrscher in der offiziellen Partei, und mit wenigen Ausnahmen beherrscht er auch die gesamte Parteipresse, die er durch sein Pressebureau speist.

Diese einfache Tatsache, die Kautsky in seiner erwähnten Broschüre aufs neue unterstrichen hat, könnte schon manchen der Großblockideologen zu denken geben, die durch den Revisionismus, der augenblicklich „ein Heer von Generälen ohne Soldaten" ist, eine grundsätzliche Schwenkung der Partei zur positiven Arbeit erwarten. Gar nicht weiter anzuführen die beständigen Zurechtweisungen von seiten der radikalen Richtung, wenn man im revisionistischen Lager nur einen Schritt ins Positive macht. Dafür zeugt der Antrag auf Einschränkung der Rüstungen, den die Sozialdemokratie im heurigen Frühjahr im Reichstag stellte, und um deswillen die radikale „Leipziger Volkszeitung" mächtig Lärm geschlagen hat. Genosse Ledebour, selbst von der strammeren Richtung, gab dann die tröstliche Versicherung, daß es sich bei dem Antrag nur um die „agitatorische Wirkung" drehte. Damit war einstweilen wieder Friede. In dem Streit um den Stuttgarter Oberbürgermeisterposten aber prasseln jetzt noch die Flammen lustig weiter, in die Rosa Luxemburg eifrig Scheitlein um Scheitlein wirft, um das Feuer bis zum nächsten Parteitag in Jena zu erhalten.

Wer aber durch die Zustimmung der Genossen in der elsässischen Frage immer noch von deren positivem Arbeitseifer überzeugt sein sollte, dem mag der Hinweis genügen, daß noch vor wenigen Wochen Ledebour namens seiner Partei im Reichstag erklärte, sie sei „grundsätzlich gegen jede Kolonialpolitik". Nun ist aber gerade das eine Frage, der eine Partei, die es mit der Arbeitervertretung ernst nimmt, im Zeitalter der Weltwirtschaft, schon im Interesse von Industrie und Arbeitern, nicht ablehnend gegenüberstehen darf. In der Zoll- und Handelspolitik herrscht zurzeit in der Sozialdemokratie völlige Anarchie, und in Steuerfragen bahnen sich interessante Entwicklungen an, die eigenartige Widersprüche zwischen der theoretisch festgehaltenen Verneinung der „Steuerpolitik des Klassenstaates" und dem tatsächlichen Verhalten bloßlegen.

So ist eben die ganze Politik der Sozialdemokratie im letzten Grunde immer abhängig von dem starren Dogma des Marxismus, das da sagt: Wir können nicht! und — wollen nicht. Wo man aber aus taktischen Rücksichten einmal von dieser Schablone abzuweichen gezwungen wird, gibt es ein Gebilde aus Möchtegern und Darfdochnicht zu Reklamezwecken, das sicherlich nicht wert ist, als Ereignis auf dem Gebiete positiver Arbeit gefeiert zu werden.

Damit sind wir wieder an dem, was am Eingang gesagt wurde: Die Anerkennung, die man der Sozialdemokratie gerade wegen ihres Eintretens für die elsaß-lothringische Verfassungsvorlage in der Presse vielfach gezollt hat, beweist, daß wir es im grundsätzlichen Denken über die Sozialdemokratie noch nicht weit gebracht haben. — Hier gilt es daher zunächst nachzuholen, wenn wir aus den Strömungen in der Sozialdemokratie der Gegenwart politischen Nutzen für uns ziehen wollen. Wir müssen dazu vor allem grundsätzlich denken und grundsätzlich kämpfen lernen! Man muß dem Herausgeber des „Türmer" recht geben, wenn er in seinem geistvollen Buche „Aus deutscher Dämmerung" schreibt: „Viel zu wenig ist den bürgerlichen Kreisen das Rüstzeug der Sozialdemokratie bekannt. Was man ihnen in den landläufigen Reden und Schriften zum soundsoviel tausendsten Male aufmutzt, ist zum guten Teil freie Phantasie, olle Kamellen, die längst nicht wahr sind und den „Genossen" nur ein mitleidiges Lächeln entlocken ... Gewiß ist die Sozialdemokratie angreifbar, aber an ganz anderen Stellen und mit ganz anderen Waffen."

Gerade in Bayern hat manche für den Augenblick vielleicht notwendige Kompromißpolitik und anderes den Weg zu dieser grundsätzlichen Arbeit versperrt. Da gilt es vor allem zu bessern. Die Hauptaufgabe hat die Presse; die Zentrumspresse im besonderen. Der systematische, grundsätzliche Kampf gegen die Sozialdemokratie soll nicht durch unfruchtbare Tagespolemik überwuchert werden. Ohne die notwendige Polemik beschneiden zu wollen, muß dennoch gesagt werden, daß die grundsätzliche Bekämpfung weit vordringlicher und in der Abwehr wirksamer ist. Schon im Interesse der christlichen Arbeiterbewegung, die aus Solidaritätsgründen bislang davon abgesehen hat, außer ihren Vereinsorganen sich eine eigene Presse zu schaffen. Es ist eben nicht zu bestreiten, daß gerade die christliche Arbeiterbewegung in ihren verschiedenen Organisationsformen so recht eigentlich der Träger des Kampfes gegen die Sozialdemokratie ist. Sie wird von dieser auch am meisten bekämpft, während man mit den anderen Ständen den offenen Kampf mehr vermeidet, ja, manchmal für sie sogar eine kleine Schmeichelei im Setzkasten hat.

Eine weitere Aufgabe trifft die Vereinsarbeit. Es ist nach unserem Dafürhalten kein Zufall, daß man da und dort, in Bayern wie auch in Oesterreich, darangeht, „konservative Studienvereinigungen" zu gründen. Mögen dabei immerhin manche politischen Sonderwünsche mit unterlaufen, der eine leitende Gedanke tritt hier wie dort hervor: Wir haben uns mit der grundsätzlichen Tendenz unserer Gegner zu wenig beschäftigt. Bei uns trifft das sicher in bezug auf die Sozialdemokratie zu. Wir müssen daher weit mehr als bisher an vertiefter staatsbürgerlicher Schulung leisten: die gesamte katholisch-soziale Vereinsorganisation und eine volkstümliche literarische Propaganda muß hier reformierend eingreifen. Im engeren Sinne werden es neben den allgemeinen Zentrumsvereinen die Windthorstbunde und die Arbeiterwahlvereine sein müssen, die das Banner zu einer streng sachlichen, aber grundsätzlich scharfen Bekämpfung der Sozialdemokratie, unseres gefährlichsten Feindes, voranzutragen haben.

In ihrem Programm hat die Sozialdemokratie ihre Achillesferse. Darum muß dessen Verständnis und Kritik den oft recht persönlich geführten Kampf ablösen. Dann kann die „Krisis in der Sozialdemokratie", der Joos ein recht brauchbares Büchlein[1]) gewidmet hat, uns nur Vorteile bringen. Die kommende Reichstagswahlperiode mit dem Losungswort durch ganz Deutschland: Unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie! gibt den besten Resonanzboden, unsere Anregungen durchzuführen.

[1]) Krisis in der Sozialdemokratie von J. Joos, Redakteur der Westdeutschen Arbeiterzeitung, 121 Seiten, Preis ℳ 1.—. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.

Digitized by Google

Es war einmal . . .

Es war einmal . . . O Märchenwort!
Die Sonne sank – doch immerfort
Singt mir ins Herz die Nachtigall
Mit süssem Schall
Von gold'nen Tagen
Die Wundersagen.

Es war einmal . . . O Heimatklang!
Vom Liede, das die Mutter sang,
Ein morgenfrischer Frühlingshauch . . .
Nun schlummert auch
Ihr bangen Klagen —
Bald wird es tagen!

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Transparentpolitik.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Keine andere politische Partei hat die Frage der „Mitläufer" in solchem Maße beschäftigt wie die Sozialdemokratie — der beste Beweis dafür, daß nicht tief greifende Grundsätze aus der Partei ausstrahlen, sondern daß die leicht verwehende Agitation Augenblicks- und Massenerfolge zeitigt. Daher auch in keiner Partei der tiefklaffende Gegensatz wie bei der Sozialdemokratie! Keine Partei bleibt — ganz naturgemäß — verschont von der scheidenden Bewegung; wie durch das große Ganze, so zieht auch durch die einzelnen Teile das Streben einer Scheidung nach rechts und links. Der demokratische und der konservative Gedanke, der in seinem Widerstreite die Weltgeschichte bewegt, durchsetzt heute mehr als ehedem die einzelnen Gebilde; mit meßbarer Genauigkeit reagiert jedes zu viel auf der einen sofort auf der anderen Seite. Ist es anders, wenn von Rechts- und Linksliberalismus, von Revisionismus und Radikalismus die Rede ist? Haben wir nicht auch im Zentrum ähnliche Kontroversen zu bestehen gehabt? So sicher es ist, daß in diesem Zündstoff Sprengpulver enthalten ist, ebenso sicher ist es, daß nur jenes Gebilde tragkräftig genug ist, das hinreichend gemeinsames Fundament besitzt, auf dem die Werkleute von rechts und links den Felsenturm der Prinzipienfestigkeit errichten können. Bisheran ist das nur dem Zentrum gelungen, und es gehört keine Sehergabe zu der Behauptung: auch in Zukunft wird allein das Zentrum dazu imstande sein, wenn nur diejenigen, die ihm dienen, über den Sonderinteressen nicht das einigende, unabänderliche Prinzip aus dem Auge verlieren. Daher tut sich im Zentrum zwischen den einzelnen nie die klaffende Kluft auf, wie in anderen Parteien. Wir mögen uns streiten — vielleicht ganz kräftig — über die Sondermeinungen in der einen oder anderen Frage: in dubiis libertas. Die unitas in necessariis verbürgt den einigenden Frieden. Anders bei der Sozialdemokratie! Welch gewaltiger Unterschied ist da zwischen dem Parteidogmatiker erster Garnitur herab über die Agitatoren der Landstraße bis zum protestierenden Mitläufer, der sozialdemokratisch wählt, weil die Eisenbahn nicht vor seinem Häuschen hält! Dazwischen ist aber eine große Kategorie von Parteigängern, die ein Spezifikum der sozialdemokratischen Partei ausmachen, und die besondere Beachtung verdienen: die durch die sozialdemokratische Transparentpolitik Eingefangenen.

Die Sozialdemokratie hat sich von jeher als Meisterin der Taktik, Organisation und Agitation erwiesen. Die Wahl der Mittel hat ihr dabei allerdings wenig Kopfzerbrechen gemacht. So konnte sie es erreichen, daß sie, unter falscher Flagge segelnd, zu Tausenden die nach Neuland sich Sehnenden auf ihr Fahrzeug täuschte. „Freiheit" war ihr Zauberwort, nicht die aus der ewigen Wahrheit geborene Freiheit, die „der Zweck des Zwanges ist, wie man eine Rebe bindet, daß sie, statt im Staub zu kriechen, froh sich in die Lüfte windet" — die zügel- und schrankenlose Freiheit mit ihrem immer lockenden, auch nicht durch Blutvergießen zu erreichenden Ziele. „Frei" nannte die Sozialdemokratie ihre Arbeiterorganisationen, in denen sie die Freien zu Sklaven ihrer Dienste machte. „Frei" nennt sie ihre Jugendorganisationen, in denen sie den freigeborenen Gottesgeist in die Banden des atheistischen Materialismus schmiedet. „Frei" nennt sie die dem Vergnügen und dem Sport dienenden Vereinigungen, in denen sie selbst in freien Stunden Leibesübung, Erholung und Kunst in den engen Bannkreis ihrer Ideen zwingt. „Frei" sollten auch die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften sein, mit denen sie alle Interessen ihrem Ziele beugen wollte. Und der Erfolg! Ein bedenklich großer! Zum Schlagwort kam die achtunggebietende Menge an Menschen und Geldmitteln — hinreichend, um selbst einsichtige Männer über die tatsächliche Einflußlosigkeit hinwegzutäuschen. Wo sind die Erfolge der Millionen-Gewerkschaften? Man verfolge doch die Wogenbewegung am Wirtschaftspegel! Wo sind die Erfolge dieser Millionen auf politischem Gebiete? Nicht einer einzigen Schöpfung vermochten sie Geist von ihrem Geiste einzuhauchen. Ein Koloß auf tönernen Füßen! Noch bedauerlicher ist die durch die sozialdemokratische Taktik erzeugte Massentäuschung. Sind vielleicht jene Männer eine Seltenheit, welche, einer „freien" Gewerkschaft angehörend, sich mit Entrüstung dagegen verwahren, Sozialdemokraten zu sein oder den Zielen dieser Partei zu dienen? Halten wir einmal Umfrage! In der rauhen Wirklichkeit wird der Fundamentalsatz „Partei und Gewerkschaft sind eins" von ihnen ferngehalten; dafür bringt sie die Presse um so sicherer ins sozialdemokratische Gleise. Ist es anders bei den Sport- und Vergnügungsvereinen, bei den Konsumvereinen?

Alles Vorgänge, die ernsteste Beachtung verdienen — auch für die Zukunft der Entwicklung. Die „freien" Gewerkschaften hat die jahrzehntelange Gewöhnung offenbar willenlos in die Arme der Sozialdemokratie gelegt. Denselben Entwicklungsgang werden auch andere gehen. Neuerdings wird entschieden der sozialdemokratische Charakter der Konsumgenossenschaften betont. In einem langen Artikel stellt Pastor Göhre den Fundamentalsatz an die Spitze („Vorwärts" Nr. 129):

„Auf dem internationalen Parteitag in Kopenhagen und dem Parteitag in Magdeburg hat die Sozialdemokratie ihr Verhältnis zur Konsumgenossenschaftsbewegung auf längere Zeit hinaus geregelt. Die Zeiten der Unklarheit und des Experimentierens sind damit auch auf diesem wichtigen Gebiete endgültig vorüber; die Organisation der Konsumgenossenschaften ist eingestellt in den großen Rahmen der internationalen proletarischen Bewegung; jeder Parteigenosse, der dazu imstande ist, ist verpflichtet, wie einer Gewerkschaft, so auch einem Konsumverein als kaufendes Mitglied anzugehören. Die Grundgedanken der beiden Genossenschaftsresolutionen von Kopenhagen und Magdeburg decken sich durchaus miteinander."

Göhre wendet sich dann gegen die diese Frage behandelnden Broschüren von Fleißner und Kaufmann, die er als „überneutral" abtut, um dann zu schließen:

„Anstatt der Partei freundnachbarlich die Hand zu bieten, wie es längst in Oesterreich geschehen ist, droht der Herr der Partei mit Krieg und Entzweiung. Es wird demnach höchste Zeit, daß sowohl die Partei als Ganzes als erst recht auch die Parteigenossen, die Mitglieder der Konsumvereine sind, sich ernstlich damit beschäftigen, was dagegen zu tun ist. Da die Verfassung der Konsumvereine eine rein demokratische ist, so haben die Mitglieder es schließlich allein in der Hand, die Leiter ihres Zentralverbandes zu zwingen, das anzuerkennen und zu befolgen, was die maßvollen Kopenhagener und Magdeburger Resolutionen festgelegt haben, und was, noch einmal sei es gesagt, in Oesterreich längst bewährte Praxis ist."

Herr Kaufmann wird nun schleunigst die Segel streichen und seine „Ueberneutralität" aufgeben, die übrigens nichts anderes als ebenfalls „Transparentpolitik" ist. Dem sozialdemokratischen Verbande gehören gerade im Rheinland große und blühende Konsumgenossenschaften an, welche bei weniger „Ueberneutralität" kopfscheu würden.

Noch ist das letzte Ende dieser Entwicklung nicht abzusehen. Werden sich insbesondere die wirtschaftlichen Organisationen ermannen, werden sie vor allem noch Kraft genug besitzen, um sich aus der Gewalt der Sozialdemokratie zu befreien? Wir können es hoffen, wenn auch ohne allzugroßen Optimismus. Mehr als bisher müssen wir uns aber mit dieser Frage beschäftigen; es muß gelingen, die befreiende Aufklärung auch in diese Kreise zu bringen; es muß gelingen, den vermeintlich Freien mehr Freiheit zu bringen. Dazu ist vor allem notwendig, daß wir wachsam und an der Arbeit sind, daß wir insbesondere die Jugend und die Frauen gewinnen. Jugendfrage und Frauenfrage sind die Grundprobleme der Zukunft — wir müssen sie lösen, wir können sie lösen, weil wahre Freiheit und freies Recht unsere Bundesgenossen sind.

Digitized by Google

Episkopat und Bayerischer Lehrerverein.

Von Hans Rosen.

Das vorbildliche Auftreten des Münchener Aktionskomitees findet überall im Lande Nachahmung. In Augsburg fand eine machtvolle Kundgebung statt, in welcher Chefredakteur Menth von der „Augsburger Postzeitung" das Referat erstattete. Die Einengung der Themas auf die religiöse Seite der Frage brachte der Redner ausdrücklich und in beachtenswerter Form zum Ausdruck, indem er ausführte: „Wir hatten schwere Bedenken (die Versammlung zu veranstalten. D. V.), denn, wie Sie wissen, legt man jede Gegenwehr unserseits als Angriff aus. Wir dürfen bei irgendeiner Gelegenheit nur das Schwert der Notwehr ergreifen, und sofort müssen wir uns sagen lassen, wir wollten hetzen, wir betrieben eine politische Mache .... Wir lassen uns aber auch nicht abschrecken, mit Maßhaltung zwar, aber auch mit Energie, unsere heiligsten Interessen zu vertreten und gerade in Augsburg zu beweisen, daß das katholische Volk in solchen Fragen geschlossen und bis auf den letzten Mann hinter seinen Kirchenfürsten und seinen Bischöfen steht. (Stürmischer Beifall.) ... Wir haben zu sprechen über die Frage: Soll das kirchliche Lehr- und Hirtenamt berechtigt sein, auf Grund seiner Mission diese seine Weltmission auf die Erziehung der heranwachsenden Geschlechter und die Erteilung des Unterrichts auszudehnen, und speziell: Steht auch das katholische Volk, stehen auch namentlich die katholischen Eltern auf dem Standpunkt, daß die Hochwürdigsten Herren Bischöfe recht getan haben!" Sehr wirkungsvoll war auch der Hinweis auf den Kulturkampf, in welchem auch viele katholische Lehrer ohne Menschenfurcht das Bekenntnis zur Kirche trotz schwerster Schädigungen nicht verleugneten. Der Versammlungsleiter, Abg. Mayr, wies darauf hin, daß die Versammlungen der Katholiken nur die Antwort darauf seien, daß der Hauptausschuß des Bayerischen Lehrervereins eine Flugschrift, die falsche Aufklärung verbreitet, in einer Massenauflage erscheinen ließ. Auch der Referent bei einer stark besuchten Versammlung in Eichstätt, Amtsrichter Emminger, ging von dieser Tatsache aus, damit beweisend, daß das katholische Volk in Notwehr handelt. Reichstagsabgeordneter Domkapitular Kohl zeigte in der gleichen Versammlung, wie das Vorgehen des Bayerischen Lehrervereins der Verneinung der bischöflichen Autorität in religiös-kirchlichen Dingen gleichkomme. Auch in Regensburg wurde der reinreligiöse Charakter der Kundgebung von Rechtsanwalt Laturner hervorgehoben und der rechtliche Standpunkt nicht parteipolitisch sondern nach der Grundlage der einschlägigen Allerhöchsten Königlichen Verordnungen dargelegt. Machtvolle Kundgebungen schlossen sich an in Würzburg, wo die katholischen Arbeitervereine von ganz Unterfranken sich an der Veranstaltung beteiligten, und in Passau, wo Reichsrat Dr. Freiherr von Aretin in sehr wirkungsvoller Weise die Lage beleuchtete.

Angesichts dieser Tatsachen ist es eine Schmach für die liberale Presse, mit welch verwerflichen Mitteln ihre Berichterstattung in der ganzen Sache arbeitet. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" brachten nur einen entstellenden Auszug aus der Rede des Rechtsanwalts Rumpf, die inzwischen allerdings im Wortlaut erschienen ist und von jedermann, auch von liberalen Berichterstattern, nachgelesen werden kann[1]), und die „Augsburger Abendzeitung", die in einem ebenfalls vollständig entstellenden Bericht, der natürlich in die „Bayerische Lehrerzeitung" übernommen wurde, den Vogel abschoß, schreibt neuerdings (No. 161) von einem „Haberfeldtreiben, das mit hoher kirchlicher Approbation im ganzen Lande eröffnet wird".

Die Unwahrhaftigkeit solcher Berichterstattung verfehlt denn auch nicht ihre Wirkung. Einem Publikum gegenüber, das durch solche Artikel unterrichtet ist, konnte natürlich in einer nationalliberalen Versammlung im Münchener Kindlkeller Kommerzienrat Schön leicht die soeben gehörte Rede des Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann als Muster von Sachlichkeit der Rede Rumpfs gegenüberstellen. In Wirklichkeit kann Stresemann von Rumpf lernen, wie man objektiv und ohne jede Verletzung Andersgläubiger spricht. Die Rede kann ja, wie erwähnt, im Wortlaut nachgelesen werden.

Wer dies tut, wird auch einsehen, daß der Hochwürdigste Abt von St. Bonifaz mit gutem Recht an der Versammlung teilnehmen konnte, und daß die aus dem angeblich reformkatholischen, in Wirklichkeit antikatholischen „Neuen Jahrhundert" übernommenen fanatischen Ausfälle der „Münchner Neuesten Nachrichten" (271) auf den Schützen zurückprallen![2]) Die religiöse Erziehung der Jugend steht auf dem Spiele; da haben Bischöfe das Recht, zu warnen, Aebte das Recht, diese zu unterstützen, und das katholische Volk das Recht, mitzureden.

[1]) Gegen Einsendung von 10 Pf. zu beziehen von dem katholischen Aktionskomitee, Dr. Lochbrunner, München-Thalkirchen.

Die katholischen Lehrer der Pfalz und der Episkopat.

Von Louis Klinkenbach.

In der Pfingstwoche tagte in Kaiserslautern die 10. Hauptversammlung des Katholischen Lehrervereins der Pfalz. Derselbe zählt über 500 Mitglieder und vereinigt so die größte Hälfte der katholischen pfälzischen Lehrer. An der öffentlichen Versammlung nahmen auch viele Lehrer teil, die noch abseits des Katholischen Lehrervereins stehen. Es war ganz natürlich, daß die Tagung nicht stillschweigend über die letzten episkopalen Kundgebungen hinwegging, sondern öffentlich der Stellung des Vereins zum Episkopate Ausdruck gab, zumal der neue Bischof von Speyer, Dr. Michael Faulhaber, der Versammlung die Ehre seines Besuches schenkte.

Schon am Begrüßungsabend erneuerte Lehrer Hofmann aus Ludwigshafen unter dem Beifall der vielen Hundert Lehrer das Gelöbnis der Treue, das er in die Worte kleidete: „Wir geben Gott, was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers, und den Bischöfen, was den Bischöfen ist." Stürmisch war die Begrüßung des Bischofs beim Betreten des Festsaales. Der Vorsitzende des Vereins, Lehrer Husse aus Speyer, hieß den Kirchenfürsten herzlich willkommen. In den Bischöfen, so führte er aus, erblicken wir die Nachfolger der Apostel, und wir betrachten es als Gewissenspflicht, deren Anordnungen zu folgen, wenn es gilt, das kostbare Gut unseres Glaubens zu erhalten. Wir kommen ihnen mit Liebe und Vertrauen entgegen. Der langandauernde Beifall, welchen diese Worte bei den über 600 anwesenden Lehrern weckten, steigerte sich noch, als der Hochwürdigste Herr das Rednerpult betrat. Dieser gab seiner Freude Ausdruck, daß es ihm möglich sei, den 500 Männern Aug' in Aug' gegenüberzustehen, die den Bekennermut hätten, sich in die schwarze Liste des Katholischen Lehrervereins einzuschreiben. Die große Zahl im pfälzischen Vereine mache ihn zum reichsten der bayerischen Bischöfe. Der Lehrer komme dort, wo sich ihm die Aufgaben seines Berufes eröffnen, von selbst auf das Kampfesgebiet der Weltanschauungen. Daher sei der Zusammenschluß im konfessionellen Lehrerverein ganz natürlich. Wenn der Kathol. Lehrerverein nicht schon bestünde, müßte er 1911 gegründet werden. Glaube und Dogma machten nicht fanatisch und seien auch kein Hemmschuh der Wissenschaft und der Forschung, das zeige das rege Bildungsstreben im Katholischen Lehrerverein. Den jungen Lehrern gab er den Rat, vom Seminar in den katholischen Standesverein einzutreten. Sie hätten nicht die Ausrede wie die Alten vor 20 Jahren. Heute sei die Marschroute gegeben, und die Scheidung der Geister müsse sich rascher vollziehen als früher. Der Lehrer des Evangeliums habe gesagt, daß man den Baum nicht nach dem Fallobst, sondern nach den Früchten beurteilen soll, und da gehe es dem Lehrer wie dem Priester. Zum Schlusse ermahnte er Klerus und Lehrer zum Zusammenarbeiten nach dem Grundsatze „Treue um Treue!" In diesem Sinne entbot er den Lehrern den bischöflichen Handschlag.

Die brausende Zustimmung aller anwesenden Lehrer berechtigt zu der Hoffnung, daß die Wirkung der bischöflichen Worte eine fruchtbringende sein wird.

[2]) Die bodenlos gehässige Kampfesweise dieses liberalen Hauptorgans, dessen tonangebende Stellung ein Schandfleck für die Residenzstadt des Königreichs Bayern und eine ständige Anklage gegen die Lammsgeduld und Indolenz der Münchener Katholiken ist, hat soeben in einer wahren Hetzjagd gegen den Kammerpräsidenten Dr. von Orterer in seiner Eigenschaft als Rektor des Luitpoldgymnasiums den Höhepunkt erreicht. Angesichts dieser ins „Ungeheuerliche" gehenden Angriffe ist selbst der „Augsburger Abendzeitung" die Geduld gerissen. Das liberale Blatt weist im Interesse der Wahrheit seine Münchener Gesinnungsgenossin sehr energisch in ihre Schranken zurück und betont, daß, so sehr ihm der Parteimann Orterer unsympathisch sei, der Schulmann volle Anerkennung verdiene und „ein sehr gerechter, wohlwollender und nachsichtiger Vorgesetzter" sei.

Digitized by Google

Abend in Rom.

Gärten blüh'n auf den Hügeln,
Rauschend und abendklar.
Mächtig mit ehernen Flügeln
Wiegt sich in Lüften ein Aar.

Tief in endloser Ferne
Dehnt sich der Häuser Meer.
Glocken verklingen, und Sterne
Wandeln vom Meere her.

Nach dem glühenden Tage
Schlummert das Leben so matt,
Legt sich's wie Atem der Sage
Ueber die heilige Stadt.

O diese Stille! Es flimmert
Golden St. Peters Dom.
Geisterleuchten schimmert
Ueber dem ewigen Rom.

Dr. Lorenz Krapp.

Die Rückbewegung zur katholischen Kirche in England.

Von Dr. H. Traugott Schorn, London.

Das neue Aufleben des Katholizismus in England wurde vorbereitet und begünstigt durch die Beseitigung der drakonischen Unterdrückungs- und Verfolgungsgesetze, die wie sengende Präriefeuer über die blühende katholische Kultur Altenglands gebraust waren und nur kleine und schwache Pflänzlein, die abseits blühten, verschont hatten. Die Emanzipation der englischen Katholiken datiert von der Zeit der französischen Revolution und läßt sich einmal auf den Rückschlag dieser auf England und sodann auch auf die Anwendung der in mehreren Revolutionen erkämpften bürgerlichen und politischen Freiheiten auf die einzelnen religiösen Bekenntnisse zurückführen. Auch aus dem Verlust der amerikanischen Kolonien, der das Ergebnis der Unterdrückung berechtigter Freiheitsbestrebungen war, mag das stets praktische und belehrbare England die heilsame Lehre gezogen haben, daß auf der Freiheit der Kirche und Gesellschaft das Fundament eines geordneten und gesunden Staates ruht.

Der Erste, der dem neu geformten Komitee englischer Katholiken entgegenkam, war der im Jahre 1783 ernannte Schatzkanzler William Pitt der Jüngere, der das Komitee seinerseits bat, ihm die Lehre der führenden katholischen Universitäten bezüglich des päpstlichen Absetzungsrechtes mitteilen zu wollen. Man kam der Aufforderung nach und erlangte von der Sorbonne sowie den katholischen Hochschulen zu Louvain und Salamanca eine Erklärung, die sich gegen das Absetzungsrecht aussprach und die nunmehr von den englischen apostolischen Vikaren und fast dem gesamten katholischen Klerus unterzeichnet wurde. Dies führte im Jahre 1791 zur Annahme einer parlamentarischen Bill, nach der Katholiken zum Rechtsstudium zugelassen und einige der schlimmsten Verfolgungsstatuten beseitigt wurden. Die apostolischen Vikare waren mit diesem ersten Erfolge zufrieden und teilten ihren Gemeinden mit, daß man mit gutem Gewissen den vorgeschriebenen Eid nunmehr leisten könne. Auch der englische Staatsmann Burke unterstützte die Emanzipation der Katholiken und wies in einer Rede in bezug auf die französische Revolution darauf hin, daß alle christlichen Sekten zugrunde gehen müssen, sobald die katholische Kirche von Ungläubigen vernichtet ist. Pitt war den Katholiken wohl gesinnt, und sein festes, männliches Eintreten für die Wiedererlangung ihrer Freiheit führte im Jahre 1831 seinen Sturz durch den König Georg III. herbei, der es für unpolitisch hielt, seinen katholischen Untertanen weitere Zugeständnisse zu machen. Die Zahl der englischen Katholiken schwoll nunmehr stetig an. Während es nach Angabe von Bischof Milner im mittleren England im Jahre 1780 nur 8460 Katholiken gab, betrug ihre Zahl im Jahre 1816 15000 und zehn Jahre später sogar 100000. Im Westen zeigte sich ebenfalls eine Steigerung der Mitgliederziffer der katholischen Gemeinden und in London stieg ihre Zahl von 49800 im Jahre 1814 auf 146000 im Jahre 1826. Aber erst im Jahre 1829 wurde den Katholiken in dem Roman Catholic Emancipation Act bürgerliche und religiöse Freiheit garantiert, der freilich alle gegen die Autorität des römischen Stuhles gerichteten Statuten intakt ließ und somit praktisch für das katholische Leben von keiner besonderen Bedeutung war. Erst im Jahre 1854 wurden die religiösen Testeide in den Universitäten abgeschafft und erst in den Jahren 1866 und 1871 den Katholiken weitere Rechte bezüglich der katholischen Kindererziehung sowie der wissenschaftlichen Berufe gewährt. Nichtsdestoweniger wurde der Ausblick in die Zukunft von Jahr zu Jahr erfreulicher und wenn wir die heutige Lage der katholischen Kirche mit ihrer Stellung vor etwa 70 Jahren vergleichen, werden uns ihre ungeahnten Erfolge besonders klar. Während es im Jahre 1837 in England nur 426 Kirchen, 487 Geistliche, 6 Ordensklöster für Männer und 16 für Frauen gab, zählte man im Jahre 1901 1466 Kirchen, 2742 Geistliche, 227 Ordensklöster für Männer und 524 für Frauen. Im Jahre 1849 hatte man im ganzen Königreiche nur 89 katholische Schulen mit 8445 Schülern, während im Jahre 1899 die Statistik 1764 katholische Schulen mit 311621 Schülern aufwies, denen Subsidien im Umfange von 370756 Pfund gewährt wurden. Einen Siegeszug ohnegleichen hat in der Tat die katholische Bewegung in England zu verzeichnen, als deren Marksteine die Neuerrichtung der katholischen Hierarchie unter einem Metropolitan- und 12 Suffraganbischöfen im Jahre 1850, die Wiederherstellung der Hierarchie in Schottland unter zwei Erzbischöfen und vier Suffraganbischöfen im Jahre 1878, die Seligsprechung von 54 englischen Märtyrern aus der Zeit Heinrich VIII. und Elisabeth im Jahre 1886, sowie die feierliche Einweihung der Westminsterkathedrale im letzten Jahre zu betrachten sind.

Ein für einen Katholiken erhabener Moment war es, als der letzte Lord-Mayor Londons, ein Katholik, am ersten Sonntage im letzten November in Begleitung der Lady Mayoreß dem Hochamte in der katholischen St. Etheldredaskirche in Ely Place im vollen Amtsornate beiwohnte, bei welcher Gelegenheit Father Ernest King in seiner Predigt treffend bemerkte: „Viele ergreifende Zeremonien haben an dieser altehrwürdigen Stätte in vergangenen katholischen Zeiten stattgefunden, viele in der dunklen Zeit der Katholikenverfolgung, als unter dem Schutze des spanischen Gesandten das heilige Meßopfer dargebracht wurde. Aber bei keiner Gelegenheit hatte man mehr Ursache zu frohlocken als heute, wo Londons höchster städtischer Beamter zu uns kam, um demütig hier Gott zu danken für alle Taten, die er in seiner erhabenen Stellung im letzten Jahre vollbringen konnte."

Ein letztes Denkmal der englischen Katholikenverfolgung, worin die ganze Bewegung zum Ausdruck kam, gereichte aber noch bis zum heutigen Tage Großbritannien zur Schande und Schmach, nämlich der englische Krönungseid, dessen Aenderung jedoch die Regierung vor kurzem durchsetzte. Der erwähnte Verfassungseid verpflichtete den König zu verkünden, daß im heiligen Altarssakramente keinerlei Verwandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut unseres Heilandes stattfindet und die Anrufung und Verehrung der Mutter Gottes und anderer Heiligen sowie die Darbringung des heiligen Meßopfers abergläubige und götzendienerische Gebräuche sind. Erwähnter Eid hat seinen Ursprung in dem im Jahre 1673 vom Parlamente erlassenen Testakte, demgemäß alle öffentlichen Beamten eine gegen die katholische Lehre der Transsubstantiation gerichtete Erklärung unterzeichnen, das Altarssakrament nach der Lehre der anglikanischen Kirche empfangen und den Supremateid leisten mußten. Die gleichen Verpflichtungen wurden im Jahre 1678 in dem Catholic Disability Act den Parlamentsmitgliedern und sodann dem Träger der Krone laut Parlamentsbeschluß vorgeschrieben. Königin Anna war die Erste, die im Jahre 1702 am Tage des heiligen Georg in der Westminsterabtei bei ihrer Krönung die schmachvollen Worte in den Mund nahm, die seitdem von allen englischen Herrschern bei ihrer Thronbesteigung, von einigen allerdings mit Widerwillen gesprochen wurden.

Drei Faktoren brachen der Neuerrichtung des Katholizismus in England siegreich Bahn, einmal die katholische Richtung in der anglikanischen Kirche, dann die alte vorhandene katholische Vertretung, sowie die römische Missionsarbeit, die sich an die Namen Newman und Manning, Wiseman und Vaughan, sowie Gentili und Rinolfi knüpfen. Auf politischem Felde aber war es ein feuriger Irländer, Daniel O'Connell, der im englischen Parlamente mit seltenem Erfolge für die katholische Sache Englands eintrat und wesentlich zur Beseitigung der noch bestehenden Verfolgungsgesetze beitrug. Das Werk des irischen Befreiers lebte fort. Charles Parnell nahm sich der Sache Irlands mit neuem Eifer an und gründete in der Folge die Home Rulepartei sowohl als die Nationalliga. Der jetzige Führer der Nationalisten ist John Redmond, der zur Zeit des Scheiterns der Vetokonferenz im November 1910, wodurch die Iren die Herren der Situation wurden, in den kanadischen Staaten von einer irischen Diaspora zur andern eilte, um das heilige Vestafeuer der Heimatliebe unter den fernen Landesbrüdern lebendig zu halten und tatkräftige Beihilfe für die bevorstehende Entscheidung zu finden. Wie ein un-

Digitized by Google

gekrönter König wurde er bei seiner Rückkehr in Irland empfangen, und der herzinnige Willkommgruß Cead Mille Failte verriet, was die Herzen der treuen Iren bewegte.

Eine gewissenhafte geschichtlich-theologische Untersuchung zeigt uns, daß eine stetige Vorwärtsbewegung zur katholischen Kirche im englischen Volksleben stattfindet, deren treibende Faktoren theologischer, moralischer und politischer Art sind. Es ist natürlich schwer, die Zukunft zu prophezeien, und gerade die ersten katholischen Führer haben wiederholt vor allzugroßen optimistischen Hoffnungen gewarnt. Das Ewiggestrige, die konventionellen englischen Lebensformen, das hohe Staatseinkommen der Bischöfe, das die Meisten um keinen Preis verlieren wollen, eine gewisse Oberflächlichkeit im religiösen Empfinden und ein mangelndes Bedürfnis, die Wahrheit zu suchen und zu finden, stehen einer allgemeinen Rückkehr zur katholischen Religion vielfach im Wege. Allüberall kehren jedoch Anglikaner zur Mutterkirche zurück, deren Zahl bei einer in diesem Jahre in Liverpool gehaltenen Mission zu Ehren des Heiligen Franz Xaver 54 betrug, die jedoch nur ein Beispiel von dem allgemeinen Erfolg der stattfindenden Missionen darstellt.

In einer seiner letzten Predigten konnte ferner der Bischof Dr. Amigo von Southwark in der St. Georgkathedrale auf die große Zahl englischer Konvertiten in den Grafschaften Surrey, Sussex und Kent, die zur Diözese Southwark gehören, hinweisen, denen kürzlich in Brighton fünf anglikanische Geistliche und zweihundert Mitglieder ihrer Gemeinden ein so rühmliches Beispiel gegeben. Ein in den Annalen der englischen Konversionen seltener Fall ereignete sich zudem in der katholischen Kirche des Heiligen Namens zu Manchester, wo der Jesuitenpater Richard Ratcliffe den Mr. Rupert J. Large, der in der englischen Freimaurerloge die Aemter eines „Master Mason, Mark Master Mason, Excellent Master" und „Royal Arch Companion" bekleidete, in den Schoß der römischen Kirche aufnahm. Aus Edinburgh wurde weiterhin von der Bekehrung eines Geistlichen der United Free Church, des Rev. A. J. Grant-berichtet, der als erster Geistlicher erwähnter Kirche sich zu diesem Schritte entschloß, während jedoch zwei Prediger der Established Church of Scotland bereits vor einigen Jahren zur römischen Kirche übertraten, in der sie jetzt als katholische Priester tätig sind. 60 Jahre waren am 2. April verflossen, seit in der St. Annakirche zu Leeds sieben anglikanische Geistliche, nämlich Thomas Minster, Georg Lloyd Crawley, Seton Rooke, Henry Combs, Richard Ward, W. H. Lewthwaite und William Payne Neville, zur katholischen Kirche zurückkehrten. Dr. Newman war zur Feier von Birmingham gekommen, den innige Freundschaft mit dem vor 6 Jahren verstorbenen Rev. W. H. Lewthwaite verband, den er auf dem Sterbebette noch mit schwacher Stimme beim Namen rief. Niemals waren anglikanische Geistliche in größerer Zahl zu gleicher Zeit zur Mutterkirche übergetreten, und das gegebene Beispiel machte auf die Kirchenbewegung im Norden Englands einen tiefen Eindruck. So schafft und wirkt denn der Geist der Heiligen Augustinus und Thomas Becket noch heute im Volksleben Englands, und Gottes Hand, die heute segnend auf der katholischen Kirche in England ruht, wird auch das gesamte englische Volk einmal wieder zur Kirche Roms zurückführen, auf daß das Schisma endet und wieder ein Hirt und eine Herde ist.

Frauenbriefe.

Aus deinen Briefen spricht es lieb und lind
Wie frommes Klingen ferner Heimatglocken,
Verirrte Klänge trägt der Sommerwind
Dem Wand'rer zu, und der lauscht froh erschrocken.

Und hastig schreitet er dem Klange nach,
Er will ihn hören voll und breitergossen.
Doch in den Höhen weht es nur mehr schwach,
Und endlich ist der letzte Ton verflossen.

Und wieder steht er einsam in der Nacht,
Ihm ist so bange um ein liebes Leben,
Das ihm das Herz voll Heimweh hat gemacht
Nach jener Heimat, die ihm du gegeben.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Der neueste Band des Staatslexikons der Görresgesellschaft.

Von Amtsrichter W. Eggler, Walldürn.

Wieder ist das große Unternehmen der Görresgesellschaft, das Staatslexikon, einen bedeutsamen Schritt vorwärts gegangen. Der vierte Band der vierten Auflage ist erschienen. (Verlag von Herder in Freiburg. 5 Bände geb. à ℳ 18.—.) Was die früheren Bände versprochen, der vierte hat's gehalten. In vornehm sachlicher Art, überall unter Betonung seiner positiv katholischen Weltanschauung, erörtert der neue Band in über 120 Abhandlungen eine Reihe Kardinalfragen des öffentlichen Lebens. Man greife beispielsweise nur einen und den anderen Artikel, so die „Polenfrage" von Oberlandesgerichtsrat Marx heraus. Scharf hat Marx die Ursachen dieser seit Jahren nimmer ruhenden, die Parlamente und Presse beschäftigenden Frage klargelegt. Hier das den Polen fortgesetzt gezeigte Schwanken der preußischen Regierung, deren oft beklagtes geringes Vermögen und Verständnis, der Gefühlsrichtung weiter Volkskreise gebührend Rechnung zu tragen, dort der leicht erregbare Volkscharakter der polnischen Bevölkerung, der demagogischen Verführungen nicht die nötige Ruhe entgegenzustellen weiß. Mit guten Gründen greift der Verfasser Bismarcks verfehlte Politik: Das Polentum auf dem Boden des Religionsunterrichts, der Schule und dem wirtschaftlichen Gebiet zu bekämpfen, an. Er bringt den schlagenden Beweis der so in Abrede gestellten Parole der preußischen Ansiedlungspolitik: Germanisierung ist Protestantisierung. Mit pessimistischer Stimmung sieht Marx der auch in letzter Zeit wieder aufgetauchten Behauptung einer Umkehr des eingeschlagenen Kurses beim Gedanken entgegen, daß der preußische Etat für 1910 über 36 Millionen in antipolnischen Fonds vorgesehen hatte.

Eines anderen Artikels müssen wir hier seines allgemeinen Interesses halber erwähnen: Die „staatsbürgerliche Erziehung" von Roloff. Die Schule ist heute mehr denn je im politischen Kampf in das Vordertreffen gerückt. Jeder Tag bringt neue Forderungen oder mindestens eine negative Kritik, so daß die hier gebotenen positiven Reformvorschläge: Unterricht über Wesen, Zweck und Lebensbedingungen des Staates und dessen praktische Gestaltung in der Schule dankbar zu begrüßen sind. Zwei allgemeine Voraussetzungen fordert der Verfasser: Der Erziehungsstoff hat eine religiöse Durchdringung zu erfahren und in politischen Fragen ist unbedingte Neutralität zu beobachten, Bedingungen, die die Gegner teils heftig bekämpfen, teils im Parteiinteresse auszubeuten versuchen werden.

Noch manch anderes Thema des Staatslexikons wäre hier zu erwähnen. Wer interessierte sich nicht für Artikel wie Adolf Webers Ausführungen über „Privatbeamte", v. Hertlings „Politik" oder des nämlichen Verfassers philosophische Abhandlung über den „Staat", dessen Begriff, Ursprung und Zweck, dessen Aufgabe als Rechts- und Wohlfahrtsstaates, welchen Theologen und auch Laien nicht Ad. Otts grundsätzliche Auseinandersetzung über „Staatskirchentum", Pohles „Religion" oder die umfassende Abhandlung über die „Religionsgesellschaften". Ist der erste Teil dieses Artikels den christlichen Konfessionen, den Juden und dem Islam gerecht geworden, so hat anderseits wohl einer der hervorragendsten Kenner dieses Gebietes, P. Dahlmann in Tokio, eine vorzügliche Würdigung der ostasiatischen Religionsgesellschaften in ihrer politischen, kulturellen und religiösen Bedeutung und ihrem Verhältnis zwischen Religionsgemeinschaft und Staat gegeben.

Es sei auch gestattet, kurz auf einige der interessantesten Monographien wie „Reichensperger" (Görres), „Roscher" (Ilgner), „Proudhon" (Ott), „Rousseau" und „Spinoza" (Baeumker), sowie auf die volkswirtschaftlichen Artikel: „Recht auf Arbeit" (Coloni), „Reichsbank" und „Reichsfinanzwesen" (Müller-Fulda), „Sozialdemokratie" (Meffert) und „Sozialismus" (Pesch bzw. Cathrein) hinzuweisen. Nicht zu vergessen sind hier die geographischen Artikel wie „Rumänien", „Rußland" (Knupfer und Lins), „Schweiz" (Univ.-Prof. Lampert) u. a. m.

Aus der Fülle des Materials haben wir nur weniges gestreift. Manche Arbeit hervorragender Fachmänner — wir nennen nur Namen wie Sägmüller, v. Hertling, Beyerle, Spahn, Gröber, Cathrein u. a. — verdiente eingehendere Besprechung, doch ginge dies über den Rahmen eines Referats hinaus.

Die Görresgesellschaft führt eine erstklassige, von keiner Partei auch nur in Angriff genommene Arbeit der Vollendung entgegen. Der nicht gehoffte Erfolg hat die Erwartungen übertroffen. Der Verlag mußte heute schon zu einem Neudruck der ersten Bände schreiten.

Das Werk hat manchem Gegner die Achtung und öffentliche Anerkennung abgerungen. Möge es um so mehr im katholischen Lager den ihm in weitem Maß gebührenden Anklang finden. Es hat den Boden geebnet, auf dem in vielen Fragen des öffentlichen Lebens eine Verständigung mit Andersdenkenden angebahnt werden kann. Das ist mit einer seiner größten Verdienste.

Digitized by Google

Was ich mir wünsche . . .

Was ich mir wünsche? — Ein Haus, ganz klein.
Ganz hoch am Berge, im Sonnenschein.
Mit grünen Läden an weisser Wand
Und blühenden Blumen im Sonnenbrand.
Und vor dem Hause ein Lindenbaum,
Und um den Garten ein Rosensaum,
Von wilden Rosen ganz dicht umsäumt,
Darin meine Jugend Märchen träumt.

Und drinn im Hause ein still Gemach.
Eine Uhr, ganz alt, mit leisem Schlag,
Ein Tisch, gedeckt mit Linnen fein,
Und du und ich dort im Dämmerschein . .
Nur du und ich. — Nach des Wanderns Hast
Vereint am Ziele, zur süssen Rast, —
Vereint am Ziele, zur letzten Ruh —
Nur du und ich und nur ich und du . . .

Eugenie Taufkirch.

Enrica von Handel-Mazzetti und Karl Schönherr.

Eine neue Stimme aus der Schweiz.

Von M. Lund.

Aus dem freiheitliebenden Helvetien schallt mancher Wächterruf, wenn auch nicht immer sicherer Gewähr. Diesmal ist es eine neue Stimme, die hell auf- und herwärts tönt. Sie mag einem noch jugendlichen Menschen gehören, aber gereift ist er jedenfalls, ein scharfäugig Weitblickender, der große wie kleine Zusammenhänge kennt und auszuwerten versteht. Er hat, wie viele andere, Anstoß genommen an dem „Glaube und Heimat"-Getöse und legt nun seine eigene Meinung in einem Buche nieder, das über das ursprüngliche Thema hinausgreift (s. u. a. gleich das 1. Kapitel: „Schaffende und nachschaffende Kunst, Beeinflussung oder Kopie?") und starke wie zarte Lichter streut auf hervorspringende Fragen der Kunst und des allgemeinen Menschlichen. Das Buch heißt: „Enrica von Handel-Mazzetti und Karl Schönherr. Gedanken zum neuesten Literaturstreit von M. Anklin."[1]) Es hat das Bild des sterbenden Löwen von Luzern als Schlußstück und verweist in seinen Schlußsätzen auf die einst und jetzt einer „Oesterreicherin" geleistete helvetische Treue. Durch das Ganze aber geht noch ein anderer Zug weit älterer, weil „uralter" Treue: gegen die „katholische Lehre und Gnadenoffenbarung Gottes", die als Erhebung und Vollendung des ewig Menschlichen, der „tiefsten Natur des Menschen", gekennzeichnet wird. Hochinteressant gibt sich in dieser Hinsicht das 4. Kapitel: „Das Kleid, nicht die Seele. Tendenzkunst und religiöse Hochkunst." Hier, wie im nachfolgenden der sechs Kapitel, braucht man besonders gern den Notierstift. Er sei mir auch hier gestattet:

„Es liegt im Wesen der positiven, vollen und ungebrochenen Glaubensüberzeugung, daß sie die Kunst auf erstaunliche Höhen führt, wenn der Träger des Glaubens ein echter Künstler ist". „Historische Dichtung ist nicht datenmäßige Geschichte mit ein paar Phantasiezügen belebt, sie ist ein Stück Leben, eingebaut in eine wahr und objektiv gesehene historische Szenerie". „Nicht daß das dichterische Erlebnis die Wirklichkeit nicht umgestalten dürfte, denn das ist ja gerade das künstlerisch Große: Situationen, Dinge und Gestalten mächtig zu steigern durch die Leidenschaft und Anteilnahme des Herzens; aber dieses Umgestalten und Steigern aus innerem Gestaltungsdrang hebt die Kunst, während die Tendenz, eine berechnende kleinliche Rechenkunst, die in ihr Schema das lebendige Geschehen gewaltsam hineinpreßt, die Kunst mindert und unter Umständen tötet. Die historische Roman- und Dramenkunst ist in ihrer Vollentfaltung niemals tendenziös im oben erwähnten Sinn, sonst ist sie eben nicht hohe Kunst. Shakespeare, dessen Ethos mächtig entwickelt war, wie sein positiver Glaube, war nie tendenziös in der Gestaltung seiner Gestalten, die wie Kolosse aus Urgestein über Jahrhunderte hinwegschauen. Die Väter des Romans, Cervantes und Lesage, waren ethisch hochgerichtet, aber nicht tendenziös. Die Tendenz kam in Roman und Drama erst mit dem Parteihader, der in das soziale und religiöse Völkerleben eindrang, zum Durchbruch". — „Der echte Dichter ist nie bewußt und abstrakt. Er zeichnet das Leben, und das Leben ist keine Abstraktion". „Das theoretische Verhalten des Geistes, der Erkenntnis anstrebt, das Denken in abstrakten Begriffen, in metaphysischem Erfassen der Wahrheit, ist eine andere Tätigkeit des Geistes als das künstlerische Schaffen, das ein Handeln ist, dessen Wert in der sittlichen Vollkommenheit liegt. Die dichterische Produktion ist äußeres und inneres Leben, sie nimmt das Weltbild in sich auf und gibt es in individueller Farbe und Gestalt wieder. Die seelische Erregung, der die künstlerische Darstellung entspringt, ist das Tiefste, Wesentlichste aller Kunst. Ethische Kunst gibt das ethische Große nicht als Doktrin, nicht als Philosophie, sondern als Geschehen, als Tat. Der wahre Dichter theorisiert niemals, trägt keine dürren Wahrheiten vor, noch analysiert er Systeme, auch doziert er nicht, das religiöse Problem entwickelnd, Scholastik, Dogmatik, sondern er gibt ästhetischen Genuß. Er zeigt die sittliche Vollkommenheit in Schönheit verklärt, am vollkommensten und schönsten als vollkommene Liebe". „Der Glaube und die Weltanschauung des Dichters und seine ganze Seelenverfassung gibt die religiöse und ethische Färbung seiner Kunst". „Der Katholizismus in seiner reinsten und edelsten Gestalt ist der objektiven Geschichtsbeurteilung im Prinzip durchaus günstig, günstiger als jegliche liberalisierende Weltanschauung. Die Intoleranz liegt dem Wesen nach viel mehr in den zerstörenden, sichtenden Systemen als in dem, das geschlossen und unverrückbar auf seinen Normen besteht".

Das zweite Kapitel hatte Enrica von Handel-Mazzetti's Stil, „des Dichters geistiges Inkarnat", ihre sprachliche und kompositionelle Eigenart: den „tief psychologischen, genetischen Aufbau allen Geschehens", beleuchtet. Es hatte gezeigt, daß Schönherr „die Meisterin an künstlerischer Wahrheit vielfach nicht erreichte, wenn er auch im Formellen nahe an sie herankam"; daß die katholische Handel-Mazzetti, an katholischer Caritas geschult, aus vollem und gerechtem Herzen eine echt künstlerische Objektivität schöpfte, während der ungerecht liberalisierende Schönherr einen „billigen Theatersieg" errang. „Religiöses Empfinden ist der Grund nicht, wenn er hinreißend wirkt". (Die Liebe zur Scholle ist der Grund.) „Die Negation hat ihm die poetische Fruchtbarkeit der Gefühlswirkung verdorrt . . . Was er auch äußerlich an Ideen, Situationen und Gestalten von Handel-Mazzetti herübernahm, ihre Seele kennt er nicht, noch hat er den Stoff mit der eigenen mächtig durchtränkt. Seine Seele ist unfruchtbar und kümmerlich gegenüber dem blühenden Reichtum Handel-Mazzettis, und außer der Heimatliebe wohnt keine Liebe in seiner Seele. Die Liebe aber ist es, die — auch in der Kunst — lebendig macht."

Die Seele, die Schönherr fehlt, und die Enrica von Handel-Mazzetti eignet als „Lebendigmacher" ihrer Kunst, als „wunderbar fein reagierende Wage" ihrer künstlerischen Gerechtigkeit, als „Gut von Böse scheidendes Schwert ihrer historischen Wahrheit": diese Seele ist „letzten Endes der positive Glaube, das Fundament aller tragischen Kunst". Spannend geht das vierte Kapitel darauf näher ein. Geist und Gemüt, Intellekt und Seele, ästhetisches und ethisches Bewußtsein, Geschichts- und Sittenkunde kommen zu beredtem, überzeugungskräftigem Wort. Dabei fällt, wie in der ganzen Darstellung, manches zielsichere Seitenlicht, so auf K. F. Meyer, der die Reformationszeit „mit Glut und Kälte im Angesicht" schilderte — „die Kälte aber schauert über katholische Gestalten"; so auf den „unendlich gesprächigen" Fogazzaro, der uns in keinem Punkte überzeugt, daß sein Neukatholizismus besser ist als der kirchlich vollsaftige Katholizismus; aber Handels Meinrad, ihre Maria, ihr Zettl beweisen uns in der Tat die Größe, Kraft und Unüberwindlichkeit des alten, des römischen Katholizismus." — Handel-Mazzetti's „katholische Kunst", die eben dies vor allem durch ihr Wurzeln im „Boden katholischer Ethik" ist, zeigt sich „echt und unverfälscht auch unter dem Gesichtspunkt der historischen Objektivität."

Nachdem so die geniale Oesterreicherin in ihrer Bedeutung als katholische Ideenkünstlerin und vollwertige Vertreterin der objektiven historischen Dichtkunst aufgezeigt wurde, erfährt Schönherr im fünften Kapitel strenge, aber gerechte, immer interessante Kritik. „Handel-Mazzettis Kunst kam aus geheiligter Erde zu uns, ihr Antlitz ist nach oben gewandt; Schönherrs Inspiration ist seinem harten Heimatboden abgerungen und seine Kunst ist von dieser Welt." Dem Wollen nach gehört er dem Freisinn an, dem „die wunderbarste Quelle der Dichtkunst: der lebendige Kirchenglaube, fremd ist." Fraglos stecken noch „Reste katholischen Bauernglaubens in ihm", aber „kein mächtiger innerer Strom der Ueberzeugung quillt aus seinem Herzen in sein Schaffen über . . . Nicht einmal evangelische Gläubigkeit lodert uns aus Schönherrs Drama in die Seele." Und „erschreckend

[1]) Berlin 1911, Konrad W. Mecklenburg, vormals Richterscher Verlag. Gr. 8°. 81 S. *M* 1.—.

Digitized by Google

oberflächlich ist die katholische Gläubigkeit" bei ihm dargestellt. Ihm fehlt „jener wundervolle Hauch religiös-mystischer Romantik, der Handels Dichtungen verklärt und ohne den religiöse Dichtung konventionell, unecht und gläsern ist. Goethe, der Pantheist, hat diesen Hauch sich aus der Fülle seines Genies anempfinden können: „‚Ach neige, du Schmerzensreiche . . .'" Ein Schönherr „konnte das nicht".

Ihm fehlt aber auch der historische Wahrheitssinn. „Auf hohlen Füßen steht das Erzbild, das der tirolische Dramatiker formt; auf Unwahrheiten beruhen die tragischen Wirkungen seiner Tragödie . . . Wie ein elementarer Sturm braust die Tragik in ‚Jesse und Maria', in der ‚Armen Margaret' heran, von der inneren Wahrheit der Menschen und Dinge getragen und entfacht; Jesse ist die Tragödie des evangelischen Adels von Oesterreich, Margaret die des evangelischen Kleinbürgertums, Tragödie eines Volkes" (mit welchem stolzen Untertitel Schönherr sein Stück belehnte) „ist keine von beiden, denn die Tragödie eines evangelischen Volkes hat Oesterreich nie gesehen, da es nie ein wurzelecht evangelisches Volk besaß." Und die „historische Unwahrhaftigkeit ist es, die Schönherrs Tragödie ohne den Willen des Autors zum Tendenzstück machte und ihr die Wirkung der Tendenzpoesie gab". Der Autor fügt hinzu: „Ich kenne Volkstragödien, unter deren Wucht noch heute der Boden zittert, auf dem die Kämpfer um ihr Volksrecht gestanden haben und gefallen sind". Und er weist hin auf Calvins „Regiment" von „Blut und Brand", auf das England Heinrichs VIII. und Elisabeths: „Die Szenen dieser Tragödie sind schauerlicher als alles, was die Staatsomnipotenz Spaniens, Frankreichs und Oesterreichs gegen die Fehlgläubigen verschuldete"; auf den „brutalen Gewissenszwang" der Gesetzgebung unter Wilhelm von Oranien, Georg I. und Georg II. „Erst 1778 erschienen die ersten Akte mit mildernden Bestimmungen, und das Toleranzgesetz von 1791 galt nur für England. Irland lag zertreten unter dem eisernen Fuß des protestantischen Bruderstaats, duldete Güterkonfiskation, unblutige und blutige Martyrien für seinen alten Glauben". Mit Recht fragt M. Anklin: „Wer schreibt diese Tragödie eines Volkes? Sie wird die Bühnenlampen kaum je erblicken; catholica in scena non recitantur".

Doch geben wir die Hoffnung nicht auf, daß es doch einmal „anders" werde. Daß es anders werde: dazu können Bücher wie das vorliegende kräftigst beitragen. — Noch eine Bemerkung zu diesem: M. Anklin läßt Raum zur Diskussionsanregung hier und dort (ich denke z. B. an die Hinweise auf Tilly und G. Hauptmanns „Florian Geyer"); das ist an sich das Gegenteil von einem Fehler. Aber vor einem bestimmten Verdachte, der sich durch einen arg schlimmen Druckfehler nahe bringt, glaube ich den Verfasser schützen zu müssen: Auf Seite 47, 7. Zeile von unten, wird von den herrlichen Gesetzen der „Ethik" Lessings gesprochen. Selbstverständlich soll es „Aesthetik" heißen, was sich dem aufmerksamen Leser von selbst, aus dem Zusammenhange, ergibt. Auch sonst ist hie und da ein Druckfehler stehen geblieben, auch wohl mal eine etwas schwebende Wendung (die von der „Beleuchtung aus gerechtem Munde" hätte ich persönlich mir „geschenkt"). Aber was will das bedeuten gegenüber dem Reichtum an Geist, Gemüt, Wissen, Kunsturteil, seelischer Tiefe, katholisch-religiöser Ueberzeugung, der sich hier bietet! —

Vom Büchertisch.

Monographien zur Geschichte der christlichen Kunst. Herausgegeben von Beda Kleinschmidt. I. Band: Franz Ittenbach, Des Meisters Leben und Kunst von P. J. Kreuzberg. 128 Seiten mit 8 Textabbildungen, 50 Lichtdrucktafeln und einem Farbenkunstblatt. M.-Gladbach. B. Kühlens Kunstverlag. Geb. ℳ 5.—. Als erster Band der oben angezeigten Monographien erscheint eine Studie über den 1879 gestorbenen Düsseldorfer Franz Ittenbach. In der beigelegten Ankündigung wird ausdrücklich betont, daß in der Heraushebung dieses einzelnen Malers kein Programm gegeben sein soll. Der allgemeine Teil der Serie deutet ja auch bereits an, daß ein weiter gefaßter Plan zugrunde liegt. In der Form allgemein verständlicher, dabei wissenschaftlich durchaus selbständiger Studien sollen vielmehr die erdenklichsten Seiten der mittelalterlichen und neuzeitlichen christlichen Kunst beleuchtet werden. Daß dieser Gedanke seine Berechtigung hat, wird niemand bestreiten; daß sehr viele Teile des überhaupt unerschöpflichen Gebietes noch der wissenschaftlichen Durchdringung und der daraus hervorgehenden Bearbeitung im Sinne christlicher Auffassung harren, ist jedem bekannt, der mit diesen Dingen und in ihnen zu leben und zu arbeiten hat, und dem der Mangel an einschlägiger Literatur gar oft hinderlich ist. — Die Wahl Franz Ittenbachs für die Eröffnung der ganzen Reihe deutet schon an, daß Herausgeber und Verlag auf einen Leserkreis rechnen, der mit besonderem Feingefühl und mit dem Verlangen erfüllt ist, sich mit Erscheinungen vertraut zu machen, deren Bahn nicht die große Heerstraße gewesen ist. Man bringt uns die Feinheiten einer Kunst entgegen, in der sich persönliche tiefe Frömmigkeit, echt deutsche Eigenart des formalen und geistigen Empfindens vereinigen, abgeklärt durch die Erkenntnis reinster Schönheit, wie sie die Werke der Vorgänger Rafaels verklärt; eines Nazareners, der bei aller Uebereinstimmung mit den Genossen seines künstlerischen Strebens doch kein Typus geworden ist, sondern eine scharf abgegrenzte Eigenerscheinung. Wer solcher Künstlerart geneigt ist, wird mit eigenem bereitwilligen Nachempfinden die Werke besonnen, ruhig und klar auf sich wirken lassen und dann immer neue Schönheiten in ihnen finden. Ein großzügig geschriebener Text leitet in das Verständnis dieses Künstlerschaffens ein, die vielen bildlichen Beilagen — in Lichtdruck durchaus vollendet ausgeführt — vervollständigen, beleben, erläutern das Wesen des Mannes und seines Werkes. Mit Spannung erwarten wir weitere Bände, und hoffen, daß sie sich mit der Zeit zu einer dem Laien wie dem Kunstforscher unentbehrlichen Bibliothek zusammenfügen werden. Dr. O. Doering-Dachau.

Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen. Herausgegeben von Professor Dr. Otto Hellinghaus, Gymnasialdirektor. Freiburg i. Br. Herder. Jeder der geschmackvoll-gediegen ausgestatteten Leinwandbände (8°, 300 S.) kostet ℳ 2.50. — Diese außerordentlich empfehlenswerte Sammlung ist um vier neue Bände (IX—XII) bereichert worden, in denen Goethe, Tieck, Mörike, Marie von Nathusius, E. Th. A. Hoffmann, Stifter, Eichendorff, G. Kinkel, Melchior Meyr, Karl Stöber, unter vorzüglicher Auswahl, das Wort führen. Die beigefügten „Einleitungen" und „Anmerkungen" des Herausgebers orientieren knapp und kernig. Wir bauen auf die weitere gleich kräftige Entwicklung des schönen Unternehmens. E. M. Hamann.

Bericht über die erste Hundertjahrfeier des Kgl. Lyzeum Albertinum Regensburg am 1.—3. August 1910, erstattet von Prälat Dr. Wilhelm Schenz, kgl. Lyzealrektor. Regensburg, Pustet, 1911. 80 S. ℳ 1.—. Das Kgl. Lyzeum Regensburg feierte am 1.—3. August vor. Jahres die Vollendung des ersten Jahrhunderts nicht seines Bestehens, denn es ist älter, sondern seiner Zugehörigkeit zur Krone Bayern, an die es 1810 zugleich mit der Stadt Regensburg übergegangen war. Den Mittelpunkt der glanzvollen Feier bildete, wie billig, eine Ehrung des Lyzeumspatrones Alberts des Großen durch die Enthüllung seines Denkmales vor der Dominikanerkirche. Den ganzen Verlauf der Festlichkeiten, angefangen von den ersten Vorbereitungen bis zum letzten Ausklingen schildert die vorliegende, gut ausgestattete Schrift. Sie ist in erster Linie den Festteilnehmern und den ehemaligen Kandidaten des Lyzeums eine Erinnerungsgabe, wird aber darüber hinaus bei allen Freunden unserer Lyzeen Interesse finden. Prof. Dr. Scharnagl.

Die Wahrheit des Glaubens durch gründliche Beweise ins Licht gestellt von Dr. Eugen Rolfes. 1. Bd. Die natürliche Religion. Brühl 1911, Martini. 324 S., Preis 5 ℳ. Der Verfasser, als Aristoteles- und Thomasforscher vorteilhaft bekannt, hat sich entschlossen, seine Fachstudien zu unterbrechen, um eine Apologie des Christentums zu schreiben. Zwar besitzen wir schon eine Reihe trefflicher deutscher Apologien, aber der Verfasser hat geglaubt, daß sein Buch wegen seiner Eigenartigkeit doch Anspruch auf Beachtung habe. In der Tat ist es in manchen Teilen originell, und man merkt, daß der Verfasser selbständig gearbeitet hat. Bis jetzt liegt der 1. Band vor, der die natürliche Religion behandelt. In sechs Abschnitten wird gehandelt von dem Dasein Gottes, von der Schöpfung, von der göttlichen Vorsehung, vom Sittengesetz und der Vergeltung, von der Willensfreiheit und von der Unsterblichkeit der Seele. Das sind Gegenstände, die jeden Denkenden aufs tiefste interessieren. Der Verfasser schließt sich mit Absicht an die großen Denker der Vorzeit, Aristoteles, Plato, Augustinus und Thomas, an. Als Hauptgegner bekämpft er Kant und von Hartmann. Das Buch ist für weitere Kreise bestimmt, darum bringt der Verfasser fremdsprachliche Zitate immer in Uebersetzung. Ich fürchte, daß die Schwierigkeit des 1. Abschnittes, der die Gottesbeweise mit besonderer Berücksichtigung Kants darstellt, manchen abschrecken wird. Wer sich aber hier durchgearbeitet hat, wird mit den späteren Abschnitten leicht zurecht kommen. Der Verfasser verfügt über einen klaren Stil und eine gründliche philosophische Bildung. Beides macht sein Buch empfehlenswert. Dr. H. Weertz.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Auch auf Reisen

sollte kein Freund der „Allgemeinen Rundschau" es versäumen, an den Bahnhöfen, in Hôtels, Restaurants und in den Lesesälen der Kurorte die „A. R." zu verlangen und, wo sie etwa fehlt, sofort — am besten schriftlich — Beschwerde zu erheben.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Gestorben ist, 64 Jahre alt, der Diez-Schüler Professor Joseph Weiser, der sich als Genremaler bekanntgemacht hat. — Ferner verschied der 1856 geborene Historien- und Porträtmaler Gustav Goldberg, einer der bevorzugtesten Künstler Ludwigs II. — Im Deutschen Museum ist die Abteilung der Reproduktionstechnik durch die Stiftung wichtiger lithographischer Inkunabeln bereichert worden, die zum Teil noch von den Gebr. Senefelder selbst angefertigt sind. Stifter ist Herr D. Wassermann in München. Sehr interessanten Zuwachs haben auch die Abteilungen des Brücken- und Straßenbaus, sowie des Wohnbaus erhalten. Letztere u. a. durch Modelle von Häusern aus Pompeji, Griechenland, dem antiken Orient und der Ruinen des Kaiserpalastes in Trier. — Die Alte Pinakothek hat fünf bisher unbekannte Gemälde von Goya gekauft. — Die Neuerwerbungen von Medaillen und Plaketten im K. Münzkabinett zeigen an Arbeiten u. a. von Schwegerle, Lommel, Götz, Homburg den Hochstand dieses Kunstzweiges in München. — Das Ethnographische Museum hat durch Erwerbung von altjapanischen Skulpturen, Stichblättern, Lackarbeiten und dergleichen eine prächtige Bereicherung erhalten. — Die Ausstellung der Sezession bietet ein recht vielseitiges, im ganzen auch bedeutendes Ansehen, ohne daß diejenigen Künstler, an deren Erfolge man gewöhnt ist, über die ihnen eigen gewordene Art wesentlich hinausgingen. Vereinzelt zeigen sich neue Gestalten in diesem Künstlerkreise, vielleicht als Erfolg der den Werdenden gewidmeten Frühlingsausstellung. Das meiste ist deutsche, weit überwiegend Münchener Arbeit; eine französische Abteilung kommt dazu. Wie stets handelt es sich bei den meisten Werken um Lösung koloristischer und technischer Probleme, der Gegenstand tritt zumeist zurück. Doch gibt es zum Glück auch solche Stücke, bei denen beide Elemente sich das Gleichgewicht halten. Die Landschaft überwiegt wie immer, daneben hält sich die figürliche Studie, das Porträt, das Tierbild, das Interieur, einzelne Gruppen sind absichtlich dekorativ. So zwei sehr helle Stücke von Julius Diez, ein gobelinartig gehaltenes von K. X. Roussel-Paris, die volltönigen „Fahnenschwinger" von H. B. Wieland, die romantischen Wikingerbilder von Röhrich-St. Petersburg. Von Landschaftern entfalten Becker, Crodel, Dill, Kaiser, Lamm, Lehmann, Meyer-Basel, Stadler und einige Dachauer ihre bekannten Vorzüge. Die Leistungen von Pietzsch sind recht ungleich. Bildnisse von Wert zeigen u. a. Jank, Habermann, Bühler-Rom, Rhein-Berlin. Von bekannter Vornehmheit sind die Damenporträts von A. v. Keller, großartig und eindrucksvoll jene von Samberger, wogegen ein Damenbildnis von Stuck in der farbigen Durchführung entschieden enttäuscht. Das ist auch bei zwei anderen Werken desselben Meisters der Fall, von denen das eine „Prestissimo" ein Weib zeigt, das einen Kentauren zu rasendem Laufe zwingt, während das andere „Schwüle Nacht" schon unmittelbar an der Grenze steht, wo der Akt aufhört, seine rein künstlerischen Aufgaben zu erfüllen. Ein Meister wie Stuck sollte auch den Schein vermeiden, als wenn seine Arbeiten zu ihrer Wirkung gröbliche Mittel nötig hätten. Was man bei ihm aber immer noch hinnimmt, weil es sich als große Kunst charakterisiert, ist bei anderen unerträglich. Die Sezession verliert durch Ausstellung derartiger Stücke unbedingt an jener Vornehmheit, die man bei ihr als selbstverständlich voraussetzen muß. Dafür gibt es freilich zum Glück mehreres ganz Hervorragende, wovon als Höhepunkt hier ein Gartenbild von 1903 und eine Flucht nach Aegypten, beides von Uhde, genannt sei. Letztere dient auch gleichzeitig zur Vertretung des religiösen Elementes innerhalb der Gemäldeabteilung. Auch in der Gruppe der Plastik findet sich ein solches Werk, das immerhin tüchtige marmorne Hochrelief der Grablegung von Th. Georgii-München, während ein zinnerner Engel von Th. Th. Heine als Karrikatur bezeichnet werden muß, und leider wohl auch so gemeint ist. Im übrigen sei nur kurz auf die bedeutenden Darbietungen hingewiesen, die Behn, Bermann, Elkan, Floßmann, Schreyögg, der Plakettenkünstler Schwegerle uns zeigen. Die Graphik ist durch eine Sammlung großzügiger Lithographien (Pferdestudien von Böhle-Frankfurt a. M.), sowie durch Werke von C. Graf, W. Klemm, R. Riemerschmid und andere ansehnlich vertreten. — Da neben der Sezession auch der Glaspalast und die „Juryfreie" bevorstehen, so kommt der Kunstverein zurzeit etwas knapp weg, d. h. keineswegs quantitativ, denn an einer Masse von Einzelwerken fehlt es nicht. Es ist nicht leicht, einzelnes davon hervorzuheben, etwa H. v. Riedelsteins koloristisch und dekorativ wirksame Studien, Richard Kaisers bedeutend empfundene Landschaften, an die sich jene von E. Pach anschließen. Auch die tiroler Burgenstudien von W. P. Müller verdienen Erwähnung, nicht minder einige gemalte Landschaften von Meyer-Basel. Dazu kommen Ausstellungen künstlerisch empfundener Photographien. Endlich erwähne ich die Anzahl der dem Prinzregenten zu seinem 90. Geburtstage gestifteten Gaben, unter denen manche tüchtige kunstgewerbliche Leistung sich befindet. — Von den Kunstsalons brachte Heinemann einen Eklektizisten, G. v. Hoeßlin, feine Kleinskulpturen von F. Liebermann, sowie eine recht bedeutende Ausstellung von Plastiken der Selbschen Porzellanfabrik Rosenthal & Co. — Die „Werdenden" interessierten auch neuerdings. — Bei Zimmermann erfreute eine Kollektion von Gebirgsstudien, die Reiser in seiner ihm eigentümlichen Art ausgeführt hat. Noch mehr sprachen die an altmeisterliche Art und Empfindung gemahnenden Landschaften von Steppes an. — Bei Schmidt-Bertsch gab es außer Graphiken (u. a. von der Vereinigung „Die Gilde") eine noch in den Juni hinein dauernde wertvolle Ausstellung der Vereinigung Münchener Privatarchitekten. — Thannhauser machte uns mit den Produkten eines Wiener Malers Max Oppenheimer bekannt. Was dieser uns gegenständlich zeigt, sind Porträts, Historien, Landschaften und Stilleben. Wie er diese Dinge zeigt, weicht von der Art anderer Leute gänzlich ab. Ich glaube in diesem Falle nicht reinweg subjektiv zu sprechen, wenn ich behaupte, daß diese Werke mit einigen Ausnahmen ein offenbares Talent verraten, welches aber bereits seine ersten Schritte in der Oeffentlichkeit dazu benutzt, dem Abgrunde entgegen zu steuern. Die Bildnisse sind trotz ihrer zum Teil feinen Farben überwiegend Karrikaturen. Den Händen ist dabei eine besonders große Rolle zuerteilt; sie sind abschreckend, knochig, schmutzig, blutig, verwest. Wenn in ihnen der Charakter sich spiegeln soll, so müßte man vor den meisten dieser Leute davonlaufen. Die Landschaften zeigen ein ohnmächtiges Bemühen, schwieriger Licht- und Luftprobleme Herr zu werden, dem Stilleben fehlt alle Komposition. Das Aeußerste leisten die beiden großen historischen Szenen „Simson" und „Kreuzabnahme". Die erstere Darstellung ein Gewühl von nackten Leibern auf einem Hintergrunde, der fast wie ein großes Gekröse aussieht. Die letztere eine Nebeneinanderstellung abschreckender Personen, in der Mitte ein Christus, den als solchen anzuerkennen ernstliche Ueberwindung kostet. Dazu krasseste Darstellung der Wunden, besonders der in der Seite. Diese spielt auch bei jenem Akte eine entscheidende Rolle, der allen Ernstes für das Plakat beabsichtigt war. Zum Glück für den guten Geschmack und auch für die Schonung nervöser Personen hat die Polizei das Ding verboten. Oppenheimers Leistungen sehe ich lediglich als die eines entweder auf Irrwegen gehenden oder um jeden Preis sensationsbedürftigen Mannes an. Ich würde nicht soviel Worte um ihn machen, wenn sich nicht bereits jemand gefunden hätte, der in den „M. N. N." seine Erscheinung als die eines neuen Kunstgenius mit fast komischer Begeisterung begrüßt. Damit nicht genug, zeigte uns Thannhauser zwei ultramoderne Maler, Marc-München und Girieud-Paris, denen natürlich ebenfalls ein Publikum sicher ist, gerade wegen der Bizarrerien des einen und der Primitivität des anderen, der seine Zeichenstudien im zartesten Blütenalter abgebrochen zu haben scheint. — Von hier aus ist nur noch ein Schritt bis zur Ausstellung wirklicher Kinderleistungen. Ihn gewagt und dergleichen uns als Kunst angeboten zu haben, blieb der Modernen Kunsthandlung Brakl vorbehalten. Vielleicht bringt uns nächstens jemand einige Leistungen von dem erst drei Monate alten Expressionisten Hänschen Windelgelb!

Berlin. Die Sezession veranstaltet eine beträchtlich gelobte Ausstellung. Besonders hervorstechend sind die Sondergruppen von M. Liebermann, Slevogt und Corinth. Unter den übrigen Leistungen ist für uns M. Brandenburgs stark bewegte Kreuzigung am wichtigsten. Gelobt wird auch M. Beckmanns Kreuztragung. Außer den Berlinern sind die Münchener (besonders mit einer Uhde-Kollektion), die Karlsruher und andere Gruppen vertreten, die Schweizer durch Hodler, die Holländer durch Israels. Die neuesten Franzosen werden sehr verschieden beurteilt, meistens abfällig. — In Darmstadt wurde die Kunstausstellung eröffnet, bei der eine Gruppe englischer Aquarellkunst vor allem wichtig ist. — **Dresden.** Die große Aquarellausstellung des sächsischen Kunstvereins bietet in vornehmem Gewande, außer den überwiegend Dresdener Leistungen, solche von den übrigen deutschen und österreichischen Kunststätten, auch einige französische, niederländische und schottische. — Im Kunstpalaste zu Düsseldorf fand die Eröffnung der dortigen großen Ausstellung statt. Eine Gruppe ist allgemein deutsch, eine zeigt Sonderkollektionen u. a. von M. Liebermann, Schönleber, A. Kampf, A. Achenbach, ein internationaler dritter Teil bringt Aquarelle. — Florenz beteiligt sich an den heurigen politischen Festlichkeiten mittelst einer im Palazzo Vecchio veranstalteten Bildnisausstellung. Sie umfaßt 300 Jahre von der Mitte des 19. Jahrhunderts an zurückgerechnet und dient wesentlich historischen Zwecken. Nachdem die eigentlich große Zeit der italienischen Porträtkunst auf diese Art außer acht geblieben, ist ein beträchtlicher Bestandteil der Bilder künstlerisch

Digitized by Google

nur mittleren Wertes, doch wird dieser freilich durch zahlreiche von großen Meistern auch bedeutend überschritten. Die Auswahl der Künstler hat sich übrigens nicht ausschließlich auf Italien beschränkt. Wir finden auch Rubens, van Dyck, Susterman, Rigand, Angelika Kauffmann, Knoller, Mengs und andere Nichtitaliener. — Jerusalem. Die Ausgrabungen der englischen Expedition, die manches unliebsame Aufsehen erregten, sind nach dem Berichte des Leiters Montagu Parker von überraschenden Erfolgen begleitet gewesen. Er behauptet nichts Geringeres festgestellt zu haben, als daß keineswegs der Berg Zion, sondern der Berg Orphel der Platz der alten Stadt Davids gewesen sei. — Auf Korfu fanden sich weitere Tempelreste samt dem mit Skulpturen geschmückten großen Altar. — Die Jahresausstellung in Leipzig ist außer von dort von Berlin beschickt (Corinth, Slevogt u. a. m.), ferner ganz besonders von München. Große Aufmerksamkeit erregen zwei Bildnisse und ein schöner, doch inhaltlich nicht recht verständlicher Akt von Max Klinger. — Bei Lünen an der Lippe wurde ein römisches Lager aufgefunden. — Bei Ausgrabungen in Nantes fanden sich die Ueberbleibsel eines aus dem 6. Jahrhundert stammenden Baptisteriums. — Nürnberg. In der Kunsthalle Fehrle und Sippel gibt es eine Ausstellung von Bildern von Eugen Spiro, im Künstlerhause eine recht wertvolle von Arbeiten Nürnberger Künstler, wobei die Gruppen der Plastik und Baukunst sich besonders auszeichnen, während die Malerei auf nicht durchweg günstige Kritik trifft. Eine Ausstellung von Wettbewerbentwürfen für die Gartenstadt Nürnberg brachte zum Glück statt der beliebten Villen Wohnstätten für unbemittelte Leute. Erwerber des ersten Preises war der Architekt H. Lehr, Nürnberg. — Rom. Im Sabinergebirge wird zurzeit die Villa des Horaz ausgegraben.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Lothar Schmidts „Entgleisung" im Münchner Residenztheater. Der Titel Komödie klingt ein wenig zu anspruchsvoll für das Lustspiel mit seinem behaglich-harmlosen Humor. Einem Simulanten wird seine Krankheit nicht geglaubt bis zu dem Momente, da er das größte Interesse daran hat, als gesund zu gelten. In einem frischen Dialog, der zuweilen bejahrten Witzen nicht aus dem Wege geht, aber fast immer lebendig wirkt, fließt die Handlung dahin. In der Szene, in der ein Nervenspezialist den Patienten untersucht, läßt der Autor seinem satirischen Uebermut in heiterer Unbedenklichkeit den Lauf. Sich eine Unfallrente erschwindeln zu wollen, ist keine Sympathie weckende Tat, das hat auch Schmidt gefühlt, darum hat er in sehr ausgedehnter Exposition uns geschildert, wie sehr vom Pech der tüchtige Herr Ingenieur verfolgt war, bis er dazu kam, das Schicksal zu korrigieren. Trotz des guten Ausganges entläßt der Verfasser den Simulanten nicht ohne eine kleine Strafe. So hat er nichts unversucht gelassen, um ohne Attentat auf den guten Geschmack sich mit traumatischer Neurose lustspielmäßig auseinandersetzen zu können. Das amüsanteste bietet der Autor in humoristisch gesehenen Kinder-, Schwiegermütter- und Dienstbotenszenen. Der Frankfurter Finanzmann ist eine philosemitisch gezeichnete Episodenrolle, die schauspielerisch dankbare Aufgaben stellt. Die Aufführung war frisch und munter und der Autor durfte hervortreten.

Im Hoftheater spielte Ulmer erstmalig den „Egmont". Der junge Künstler stellte eine kernige, ritterliche Gestalt auf die Bühne, die die Fortentwicklung seines schönen Talentes bewies. Mit Engagementsaussichten gastierte Traute Carlsen (Frankfurt) als Klärchen. Sie zeigte Natürlichkeit, starkes Empfinden und ein biegsames, technisch sehr gut ausgebildetes Organ, Vorzüge, welche für ihre weiteren Gastspielgaben Interesse erwecken. Wie man hört, soll die Künstlerin Frl. Neuhoff ersetzen. — Daß die letzte „Ring"-aufführung vor den Ferien nicht in der Hofbühne, sondern im Prinzregententheater stattfindet, ist eine löbliche Neuerung. Dieser Zyklus ist die Vorbereitung zu den Festspielen, und schon die Zweckmäßigkeit erfordert es, daß diese öffentliche Probe an Ort und Stelle selbst abgehalten wird. Felix Mottl hat eine für diesen Monat geplante Pariser Gastdirigentenfahrt abgesagt, eine Nachricht, welche man mit Genugtuung las. Wir vermögen in der wichtigen Vorbereitungszeit den obersten Opernleiter nicht zu vermissen. Liegt doch in der nur durch intensives Proben zu erzielenden Gesamtwirkung das Vorbildliche der Darbietungen unseres Festspielhauses, denn die heimischen und fremden Solisten an sich sind bei ihrer Reisefreudigkeit an vielen Orten zu sehen. Zu den früher genannten Mitwirkenden gesellen sich, wie uns mitgeteilt wird, noch die Damen Morena und Schumann-Heink, welche sich in letzter Zeit in „Europa" immer seltener machen. Neu für unser Ensemble ist der Kölner Kurwenaldarsteller Liszewsky.

Adolf Wilbrandt †. In Rostock verstarb im Alter von 74 Jahren der mit dem Schiller- und Grillparzerpreis ausgezeichnete, erfolgreiche Dramatiker und frühere Leiter des Wiener Hofburgtheaters Ad. Wilbrandt. Seine einst vielgegebenen Lustspiele sind von der Bühne fast ganz verschwunden. Auch die Tragödien großen Stils, die in den siebziger und achtziger Jahren gewaltiges Aufsehen machten, hat der Sturm und Drang des Naturalismus beiseite gerückt. Heute, da wieder ähnliche Stoffe von unseren Dichtern gewählt werden, könnte auch Wilbrandts Kunst wieder stärkeres Interesse gewinnen. Der Vergleich zwischen dem alten Meister und den neueren wäre vielleicht in mancher Hinsicht heilsam. Das Burgtheater wird im Herbste die Uraufführung seines „Siegfried, der Cherusker" bringen. Bis in die letzte Zeit hat Wilbrandts emsige Feder nicht geruht und in zahlreichen Romanen sich mit den geistigen Zeitströmungen dichterisch auseinander gesetzt.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Verzeichnis der Mitwirkenden in den Bayreuther Wagnerfestspielen weist neben allbekannten Namen auch sehr viel neue auf, die erstmalig im Festspielrahmen erscheinen. Als Dirigenten sind tätig Dr. Hans Richter, Dr. K. Muck, Balling und Siegfried Wagner. Letzterer hat auch die Oberleitung der Regie und Inszenierung inne. Die neuen Dekorationen zu „Parsifal" sind nach Entwürfen von P. v. Pourkowsky von Brückner-Coburg ausgeführt; diejenigen zu den „Meistersingern" und dem „Ring" sind entworfen und ausgeführt von Prof. Brückner. Die Kostüme entwarfen Pourkowsky (Parsival), Prof. Flüggen-München (Meistersinger), Hans Thoma-Karlsruhe und Arpad Schmidhammer-München (Ring). — In Düsseldorf fand unter großer Teilnahme das 87. niederrheinische Musikfest statt. Haendels „Messias", Regers 100. Psalm und Beethovens „Neunte" waren die Glanzpunkte des von Panzner großzügig geleiteten Festes, das auch Mozart und R. Strauß nicht unberücksichtigt ließ. — Auf dem 4. internationalen Musikkongreß in London ließ sich die englische Regierung zum ersten Male bei einem musikalischen Feste offiziell vertreten. Nicht weniger wie achtzig Vorträge wurden gehalten, besonderes Interesse fand das britische Musikfest, welches zeigen sollte, daß auch England heute talentvolle Komponisten besitzt. Neben dem auch auf dem Kontinent bekannten Edward Elgar bewiesen auch andere ansehnliches Können. Eindrucksvoll waren auch die Proben altenglischer Kirchenmusik, welche den Kongreßteilnehmern im St. Paulsdom und der Westminster-Kathedrale geboten wurden. — Ein Wagnerzyklus mit hervorragenden Gästen fand in Köln begeisterte Aufnahme. Die neue, originelle Tristanausstattung von Wildermann erfährt verschiedene Beurteilungen. — José Lassalle, der erste Dirigent des Münchener Tonkünstlerorchesters, wurde von der Kaiserlich Russischen Musikgesellschaft in Kiew zur Leitung ihrer Abonnementskonzerte berufen. Er wird Gustav Mahlers erste Symphonie erstmalig in Rußland zu Gehör bringen. — Eine Tageszeitung hat ausgerechnet, daß in der Saison 1910—1911 in München an 199 Abenden 374 seriöse Künstlerkonzerte stattfanden, Wien hatte in der gleichen Zeit 439, Berlin sogar 1096 in 213 Tagen. Ein gangbarer Weg, wie diesem Uebermaß zu steuern sei, ist noch nicht gefunden worden, ja man darf mit einer weiteren Steigerung rechnen. — Die letzte Neuheit der Comédie Française, „Cher maître" von F. Vandérem, wird als ein belangloses Ehebruchsstück geschildert, das nicht auf die erste Bühne des Landes gehört. — Eine Ausstellung von Strindbergs Büchern, Manuskripten und selbstgemalten Bildern wurde in Stockholm eröffnet.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Vorbereitungen der Geldnehmer und der Finanzquellen machen sich zum diesmonatlichen Semesterende an den Börsen besonders stark und frühzeitig bemerkbar. Das konstante Anziehen der offenen Geldsätze, insbesondere des Berliner Privatdiskontsatzes, beweist dies am besten. Die Auszahlung der Coupons der Pfandbriefe und der sonstigen verzinslichen Werte erfordert bei den Banken und Zahlstellen grosse Summen, welche nach kurzer Zeit wieder in Umlauf kommen. Auch Börse und Spekulation benötigen trotz aller Einschränkung grosse Summen, die jedoch bereitwillig in den Dienst gestellt werden. Nach den bekannt gewordenen Daten sind auch von deutschen Kommunen und Auslandsstaaten neue Anleihen zu erwarten. Berlin beabsichtigt — wenn auch nicht in einem Posten — die sukzessive Ausgabe von 320 Millionen Mark Stadtanleihe. Andere Kommunen Norddeutschlands appellieren gleichfalls mit erheblichen Bedürfnissen an den Geldmarkt. Ferner ist eine grössere chinesische Eisenbahnanleihe in Deutschland aufgelegt. Derartige Geldentziehungen werden natürlich am offenen Geldmarkt verspürt. Auch die vorsichtige Haltung der Reichsbank und deren neueste Lombard-Bestimmung wirken einschränkend, und das mit gutem Recht. Wenn also der Geldmarkt aus diesen und sonstigen Gründen von allen Seiten geschärfte Beobachtung findet, glaubt man doch der weiteren Entwicklung desselben ruhig entgegensehen zu können. Es ist bekannt, dass stets unmittelbar nach dem Semesterschluss die Rückflüsse der bis dorthin festgelegten

Digitized by Google

Gelder derart gross sind, dass die Geldknappheit bald normaleren Verhältnissen Platz macht.

Die politischen Erörterungen wegen Marokko und der Balkanfrage sind zurzeit ins Hintertreffen geraten, was für die Entwicklung der Geldlage von besonders grosser Bedeutung ist. Auch die Situation in Amerika ist befriedigender, und besonders die Neuyorker Effektenbörse hat von der Schärfe ihrer nervösen Tendenz viel verloren. Man wird jedoch gut tun, dieser momentanen Ruhe keine ernste Bedeutung beizulegen.

Die Verhältnisse unserer heimischen Industrie geben zu besonderer Erwägung zurzeit wenig Anlass. Die chemische und elektrische Branche, ferner die Maschinenfabrikation einzelner Spezialartikel sind zu lohnenden Preisen überaus flott beschäftigt. Die Montanindustrie — Kohle und Eisen — krankt wie seit langem an der steten Ungewissheit der zu erneuernden Syndikate. Durch forzierte Arbeitstätigkeit, grosse Produktionsziffern und Vorratsansammlung sucht jedes Werk möglichst günstige Quoten an den zu bildenden Verbänden zu erreichen. Die Preisbildung und das ungesunde Moment der Ueberproduktion geraten natürlich stark in Kollision. Auch am belgischen Eisenmarkt ist eine Abschwächung bemerkbar geworden, und der Preisrückgang von Walzdrahtfabrikaten und Bandeisen ist gleichfalls eine Folge der Syndikatsfragen. Dass auch im österreichischen Eisenkartell schwere Differenzen schweben, wirkte für diese Branche ebenfalls ungünstig. Immerhin ist auch in dieser Sparte von direkter Abflauung oder pessimistischer Stimmung keineswegs zu sprechen. Die wirtschaftliche Entwicklung von Handel und Industrie bei uns macht überall befriedigende Fortschritte. Die statistischen Ziffern über Deutschlands Aussenhandel im Jahre 1910 beweisen gleichfalls ein stetes Anwachsen von Deutschlands mächtiger Wirtschaftsposition. Besondere Anregung erhielt der Bahnenmarkt durch die Sanierungspläne hinsichtlich der Oesterr. Südbahn, dieses bekannten Schmerzenspapieres unserer Börsen, und durch die günstigen Meldungen über eine Einigung der Gotthardbahn-Aktionäre. Der Markt unserer heimischen Fonds hat durch den erweiterten Kreis der Käufe für die bayerischen Sparkassen auf Grund der neuen Regierungsvorschriften erheblichen Vorteil erzielt.

M. Weber.

Aus Bädern und Kurorten.

Nordseebad Borkum. Das hiesige Kinderheim, das von barmherzigen Schwestern geleitet wird, erfreut sich von Jahr zu Jahr grösserer Beliebtheit. Das Heim verpflegt erholungsbedürftige und schwächliche Kinder. Der Aufenthalt in der Anstalt soll wenigstens vier Wochen betragen; viele Kinder verbleiben jedoch länger, sogar über ein Jahr in derselben. Schulpflichtige Kinder werden der Anstaltsschule überwiesen. Die Heilerfolge sind sehr erfreuliche und manches schwächliche junge Wesen verlässt nach längerem Aufenthalte das Kinderheim frisch und munter und hinreichend gekräftigt, die Anstrengungen der Schule aushalten zu können. Der Festländer hat oft die irrige Ansicht, dass das weithinausliegende Borkum im Winter eine unwirtliche und öde Insel sei. Nach Ausweis der Seewarte ist es hier im Winter durchschnittlich 10 Grad wärmer als in München und 5 Grad wärmer als in Berlin. Näheres ist zu erfahren durch die Oberin des Kinderheims.

Der diesjährige 3. Pfälzer-Lourdes-Pilgerzug in der Zeit vom 10. bis 21. August unter Leitung von Pfarrer Dr. Foohs-Landau, Pfalz, verdient eine ganz besondere Beachtung. Er hat mit dem System der ermüdenden und beschwerlichen Nachtfahrten gebrochen und als obersten Grundsatz aufgestellt: keine Nachtfahrt. Auf diese Weise bleiben die Pilger frisch und gesund und Persönlichkeiten, die sich den Strapazen einer Tag- und Nachttour nicht auszusetzen vermögen, wie beruflich Ueberangestrengte oder im Alter Vorgerückte können diesen Pilgerzug getrost mitmachen. Freudigst begrüßt wird es auch werden, daß der von der letztjährigen Pilgerfahrt bei allen Teilnehmern in bester Erinnerung stehende Hochw. Herr P. Wahl, Superior der deutschen Mission in Paris, wiederum mit seinem Rat und seiner Hilfe dem Pilgerzug zur Seite stehen wird.

Das Antiquariat der Theissingschen Buchhandlung,

Münster in Westfalen, kauft Bibliotheken jeden Umfanges, sowie einzelne Werke zu höchsten Preisen bei barer Zahlung. Angebote erwünscht. Abschätzung eventuell an Ort und Stelle. Schnelle und prompte Besorgung seltener und vergriffener Werke. Kataloge gratis und franko. **Soeben erschien: Kat. IV.: Klassische und neuere Philologie, Philosophie.** Weitere Kataloge in Vorbereitung.

Die West- und Nordküste Spitzbergens, das Ziel der Studienfahrt der Arktischen Luftschiff-Expedition im Sommer 1910, wird durch die diesjährige grosse Polarfahrt, die der Norddeutsche Lloyd in Bremen mit seinem Doppelschrauben-Salondampfer „Grosser Kurfürst" vom 18. Juli bis 16. August veranstaltet, auch den Touristen zugängig gemacht. — Dort enthüllt der Norden all seine eigenartige Schönheit. Bis ins Meer hinab langen die gewaltigen Gletscher, krachend bersten mächtige Eisblöcke und stürzen ins Meer hinab, Millionen von arktischen Vögeln bedecken die schroff aufragenden Felsen, silberweiss schimmert in der Ferne das mit ewigem Eis bedeckte Meer. — Bei einem mehrtägigen Aufenthalt auf Spitzbergen werden die interessantesten Punkte der Küste besucht. Für die Ausflüge zu den vergletscherten Meeresbuchten wird eigens ein grosser, mit heizbaren Räumen und geschütztem Promenadendeck versehener Tender mitgeführt. — Sämtliche Ausflüge und der Aufenthalt an Land sind im Fahrpreis eingeschlossen.

Teer und Haar.

In medizinischen Büchern findet man bei Besprechung der Haarpflege nicht selten die Bemerkung, daß der Teer, der infolge seines merkwürdigen Einflusses auf den Haarwuchs das beste Mittel wäre, leider nicht angewendet werden kann wegen seines intensiven Geruches und seiner klebrigen Eigenschaft. Das hat eine ganze Anzahl Forscher schon seit Jahren veranlaßt, darüber Versuche anzustellen, dem Teer diese üblen Nebeneigenschaften zu nehmen, und so dieses unvergleichliche Haarwuchs-Mittel der Haarpflege dienstbar zu machen. In England und Amerika, wo die Haarpflege schon seit undenklichen Zeiten einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat — der allgemein bekannte wundervolle Haarwuchs der Engländer ist eine Folge davon — hat man nach Durchprobierung aller möglichen Mittel trotz jener Eigenschaften doch auf den Teer zurückgegriffen und nimmt sie eben mit in den Kauf. In den übrigen Ländern ist es jedoch nicht möglich gewesen, diesen Widerwillen gegen den Teer zu überwinden. Insofern ist es zu begrüßen, daß nun endlich ein chemisches Verfahren entdeckt worden ist, um dem Teer den Geruch und seine klebrige Eigenschaft zu nehmen und somit dieses uralte Produkt, das seit undenklichen Zeiten als geradezu souveränes Mittel für die Haarpflege bekannt war, auch unseren modernen empfindlichen Ansprüchen anzupassen.

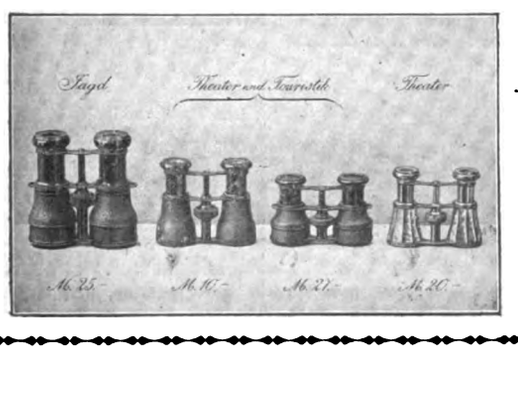
Es gelang durch ein chemisches Veredelungsverfahren, den Teer vollständig geruch- und reizlos herzustellen und so in Pixavon ein fast geruchloses Teerpräparat zu schaffen, das auch keine unangenehmen Nebenwirkungen mehr hat. Das Pixavon wird heute schon von Tausenden von Menschen gebraucht, und man rühmt allgemein seinen außerordentlichen günstigen Einfluß auf den Haarwuchs, der ja auch schon nach den Erfahrungen zu erwarten war.

Das Pixavon löst mit Leichtigkeit Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut, gibt einen prachtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympathischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitärem Haarausfall entgegen.

Besonders hervorzuheben ist, daß wir es in Pixavon endlich einmal mit einem Präparat zu tun haben, daß trotz seiner Ueberlegenheit zu einem sehr mäßigen Preise abgegeben wird. Eine Flasche für zwei Mark, die überall erhältlich ist, reicht bei wöchentlichem Gebrauche monatelang aus. Diese außerordentliche Billigkeit gestattet es also auch dem weniger Bemittelten, diese vernünftige und naturgemäße Haar-Kultur durchzuführen. Schon nach wenigen Pixavon-Waschungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann daher wohl die Pixavon-Haarpflege als die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen.

Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, bei denen das Haar anfängt, sich zu lichten, rechtzeitig mit regelmäßigen Pixavon-Waschungen beginnen und nicht erst alle möglichen und unmöglichen Haarkuren anfangen, die dem Haarwuchs oft mehr schaden als nützen.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Pixavon „hell" (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.



Stöckig & Co. liefern alles

Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog U 92: Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 92: Kameras, Binokles, Operngläser, Feldstecher
Katalog L 92: Lehr-Mittel und Spiel-Waren für Kinde
Katalog S 92: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Katalog K 92: Koffer, Lederwaren, Reiseartikel, kunstgewerbliche Gegenstände in Bronce, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn. Tafel-Porzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Lederzimmöbel

Teppiche, deutsche und echte Perser (Spezialangebot T 92)

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

Ausgebreiteter, wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten.
Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.

Digitized by Google

Messweine

Deutsche.

Eigenes Wachstum; Ia andere Kreszenzen Mk. 1.30—2.50 per Liter.

von Santorin

Aus den Weinbergen der Dominikanerinnen. Vorzügliche Frühstücks-, Dessert- u. Krankenweine Alleinverk. für Deutschl. Mk. 1.10—1.70 per Liter.

vom Libanon

Aus dem Weingut der P. S. J. Tanaïl Ksara. Mk. 1.50 per Liter.

Sämtlich unter eidlicher Garantie. Der Wortlaut d. Eide wird auf Wunsch in beglaubigter Form eingesandt. Preislisten und Proben gratis u. franko.

A. Biermann,
vereidig. Messweinlieferer.
Bielefeld u. Laubenheim a. Nahe.

Gegen bar oder bequeme Amortisation.

Prismen-Binocles
für Sport, Reise, Jagd etc. (bei der deutschen Armee und Marine eingeführt) Originalfabrikate der berühmten optischen Anstalten
Hensoldt u. Voigtländer
mit 6maliger Vergrößerung ohne Erhöhung der uns von den Fabriken festgesetzten Preise von M. 135.— bezw. M. 140.— bei monatlicher Zahlung von M. 6.— an. Auswahlsendung 6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang. Binocle-Preisliste kostenfrei.

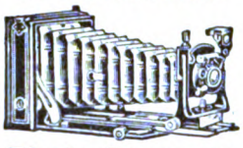


Photo-Apparate
erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a. liefern wir gegen bequeme monatliche Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamera-Preisliste gratis und frei.
Köhler & Co.
Breslau XIII/421.

5. Auflage

Moralphilosophie

Eine wissenschaftliche Darlegung der sittlichen, einschließlich der rechtlichen Ordnung
Von Viktor Cathrein S. J.
2 Bände gr. 8° Brosch. M 20.— Geb. in Leinwand M. 23.—

Seit langem ein bewährter Führer durch die einschneidendsten sittlichen Probleme, zeichnet sich dieses große Moralwerk durch eine seltene Klarheit aus. In ganz besonderer Weise versteht Cathrein es, die zahlreichen sogenannten modernen Fragen nach Ursprung, Ausbreitung und Bedeutung zu erklären.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlag von Fel. Rauch in Innsbruck.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschienen:

Pädagogische Grundfragen.

Von Dr. Phil. u. Theol. **Franz Krus** S. J.

2 Teile in einem Band. 450 Seiten in gr. 8°.
Broschiert K 4.60 M. 3.92, in Leinwandband K 5.60 M 4.76
Ausführliches Inhaltsverzeichnis auf Wunsch gratis.

Priester und alle Erzieher, die an den heutigen pädagogischen Strömungen nicht achtlos vorbeigehen können, dürften an dem Buche eine gute Hilfe zur Orientierung in viel umstrittenen Fragen finden.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung **4%**
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Münchner Künstler-Modellier-Bogen.
Münchner Künstler-Malbücher.
Beschäftigung für Klein u. Gross, Alt und Jung, Arm und Reich.
Durch alle Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften.
Vereinigte Kunstanstalten A. G. München 31.
Prospekte gratis. (4

Vervielfältiger
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—.
— 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303a

Soeben erschienen:

Drei Jahre in der Libyschen Wüste

von J. C. Ewald Falls.
192 Abbildungen Geb. M 10.— 362 Seiten gr. 8°

Der ungemein spannende Verlauf der Entdeckung einer gewaltigen Kulturstätte, reich an wechselvollen Erlebnissen und fesselnden Schilderungen.

Für alle Gebildeten und Reiselustigen, namentlich nützlich und anregend für die reife Jugend.

Die Ausgrabung des lang gesuchten Nationalheiligtums, des Menas-Tempels, inmitten einer riesigen altchristlichen Stadt: die wichtigste altchristliche Entdeckung seit der Auffindung der Katakomben.
Interessante ethnographische, historische und kulturhistorische Einblicke in fast unbekannte Gebiete.
Spannende Episoden, treffliche Momentaufnahmen aus der Libyschen Wüste.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gesucht zum 1. November 1911 im **Bürgerspital Von Secours in Metz**

1 Assistent

für die chirurgische Abteilung. Vergütung im 1. und 2. Jahr 1500 ℳ, im 3. u. 4. Jahr 1750 ℳ im 5. Jahr 2000 ℳ. Freie Station. Kenntnis der französischen Sprache erwünscht. Verpflichtung auf ein Jahr. Meldungen an das **Sekretariat der Zivilhospize in Metz.**

Zigarren-Versandhaus
S. Betz, Zella,
Feldabahn, kathol. Haus.
Spezialität: Hamburger Handwickig.
nach pat. Verfahren. Vollste Garantie für Gleichmässigkeit u. vornehme Qualität des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141. Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn. Preisliste gratis.

Chiemseer

KLOSTER LIKÖR
bereitet von den
Benediktinerinnen
der Abtei
Frauenwörth im Chiemsee (Bayern)
In Fl. a M. 1.50, 2.25, 3.80 u. 5.50.
Probefläschchen M. 0.80 franko.
Ueberall erhältlich oder direkt durch die KLOSTERVERWALTUNG.

Lesers unübertroffene Gebäudeaustrocknung
mit momentan wirkenden, durchschlagenden Haltbarkeitserfolgen. 1 Wohnung ist in 14 Tagen, 1 Kirche, 1 Wohngebäude in 4 bis 6 Wochen garantiert ausgetrocknet, vom Salpeterfrass und Holzschwamm befreit. Wohlerprobte Leistungen mit feinsten 8jährigen Referenzen. Zivile Preise.

Lesers unübertroffene Kirchenventilierung.
Attest: Die Lesersche Ventilation bewährt sich in der Liebfrauenkirche zu Straubing. Die berüchtigte sog. Kirchenluft kennt man in diesem Gotteshause nicht. Für unsere neurestaurierte Kirche ist diese gute Durchlüftung Goldeswert, da die Vergoldungen und Gemälde, sowie die Orgel von doppelter Dauerhaftigkeit sind. Lesers Oberkirchenventilator ist zu empfehlen. A. Elber, Präses.
Alles Nähere franko durch den Erfinder und alleinigen Lieferanten.
Kirchl. Architekt Max Leser, München, Färbergraben 21/I.

Rauchfleisch
Durchw. Rauchfleisch 9¼ Pfd. 8.00 Mk.
Ges. Ohren, Rüssel, Haxen 9¼ Pfd. 5.00 Mk.
Thür. Rot- und Streich-Leberwurst 9¼ Pfd. 7.50 Mk.
Garantiert reines Schweineschmalz 9¼ Pfd. 7.00 Mk.
Fleischversand „Bavaria".
Augsburg, A. 80.

— **Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf.** —

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Der heil. Vinzenz von Paul

Ein populäres Lebensbild von **Joseph Maria Angeli**, apost. Miss. Autorisierte Uebersetzung von **J. A. Scharpf.** Mit einem Vorwort des hochw. Herrn **Dr. Friedrich J. Knecht,** Weihbischof von Freiburg, Br. Mit 36 Illustrationen, darunter 20 Einschaltbilder. 344 Seiten. 8°. Elegant gebunden Mk. 4.—

... **Für alle, die im Sinne des hl. Vinzenz wirken, für Klöster, Vinzenzvereine, Kongregationen und für die 3. Orden** ist das Buch ein Quell der Erfrischung und Geisteserneuerung, **für alle eifrigen Katholiken** ein Buch voll Anregung und Erbauung ... Rheinisches Sonntagsblatt, Cöln.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.

Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Zeitgemässe kathol.-theolog. Neuigkeit von hervorragender Bedeutung.

In unserm Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Brotbitte des Vaterunsers.

Ein Beitrag zum Verständnis dieses Universalgebetes und einschlägiger patristisch-liturgischer Fragen.

Von **Johann Peter Bock S. J.,**
Professor der Theologie am erzbischöfl. Priesterseminar in Sarajevo.

Mit kirchlicher Approbation.

XVI u. 340 S. gr. 8°. Preis brosch. 5.— M., gebd. 6.— M.

Anknüpfend an das Dekret des Heiligen Vaters über die häufige und tägliche Kommunion weist der Verfasser an der Hand massgebender Kirchenväter, liturgischer Gebräuche und älterer Exegeten die vorwiegend eucharistische Auffassung und Bedeutung der vierten Vaterunserbitte nach. Sie bezieht sich in erster Linie auf die heilige Kommunion, die das wahre Lebensbrot dem Christen in seiner wechselvollen irdischen Lebenslage ist. Die Gegner werden entschieden, doch mit massvoller Taktik widerlegt. Die Sprache des Werkes ist bei streng wissenschaftlicher Gliederung edel und keineswegs schwer verständlich.

Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Reise-Cheviot

Elegant. Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, 140 cm breit, 3 Meter für 12 Mark. Direkter Versand guter Herrenstoff-Neuheiten und feinster schwarzer Stoffe bei billigen Preisen. Verlangen Sie Musterserien ohne Kaufzwang.

W. Boetzkes, Düren 81 bei Aachen

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.

Kataloge gratis.

!! Ein modernes Belehrungs- und Gebetbuch für den katholischen Mann und Jüngling. !!

Neu erschienen:

Der gläubige Mann in der modernen Welt.

Belehrungs- und Gebetbuch für christliche Männer und Jünglinge.

Von

Dr. J. L. Schlich, Religions- und Oberlehrer am Gymnasium, Diözesanpräses der katholischen Gesellenvereine.

VIII und 575 Seiten. — Auf feinstem Dünndruckpapier. — Nur 15 mm stark. — Leinenband, Rotschnitt M. 1.50. — Kunstlederband, Goldschnitt M. 2.10. — Saffianlederband, Goldschnitt M. 3.20.

Wie zeitgemäß der Inhalt für die Männerwelt ist, ergibt sich aus der Reihe der sowohl in den Kreisen der Gläubigen wie der Ungläubigen stets beachteten Themata: z. B. Gottesbeweise, Religion — eine Gefühlssache? Atheismus, Glaube und Wissen, Seele, Gottheit Christi, Bibel und Natur, Wunder, Indifferentismus, kirchliche Hierarchie, Kultur, Kirche und Bildung, Staat und Kirche, soziale Frage, Unsittlichkeit, Ehe und Familie, Alkohol, Religion und Sittlichkeit, Charakter und Menschenfurcht, die vier Grundtugenden usw. **Es ist kaum eine Frage, die dem gläubigen Mann im modernen Leben begegnet, übergangen.**

Verlag Franz Stein Nachf. Hausen & Co.,
:: **Saarlouis.** ::

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Arens, B., S. J., Die Lektüre. 8° (VIII u. 138) *M* 1.50; geb. in Leinw. *M* 2.—

Das mit literar. Feinsinn geschriebene, aus praktischer Erfahrung hervorgegangene Büchlein bietet sich zunächst Jugendfreunden und der gebildeten reiferen Jugend an. Es behandelt: Einfluß der Lektüre; Wahl der Bücher; Einwendungen (Wissenschaft, Kunst, Prüderie, Kult der Schönheit usw.); Betrieb der Lektüre.

Meschler, M., S. J., Der göttliche Heiland. Ein Lebensbild, der studierenden Jugend gewidmet. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Jesu. 8° (XX u. 684) *M* 5.—; geb. in Leinw. *M* 6.20

Das höchste Ideal, Christus, wird in diesem Lebensbild von Meschler der studierenden Jugend dargestellt. Nicht in lehrhaftem Ton, auch nicht in Form methodischer Betrachtungen: in schlichter Einfachheit soll das göttlich hehre und doch so menschlich liebenswürdige Bild selbst zum Herzen der Jugend sprechen.

Rieder, Dr K., Frohe Botschaft in der Dorfkirche. Homilien für Sonn- und Feiertage. 8° (XIV u. 278) *M* 3.—; geb. in Leinw. *M* 4.—

Das Buch darf als Neuheit gelten. Es zeigt durch 50 Homilien die praktische Verwendbarkeit der Hl. Schrift Alten und Neuen Testaments auch für die einfachste Dorfkanzel und dient so der Neubelebung der Homilie, wie sie Bischof P. W. v. Keppler erstrebt. Die populäre, edle Sprache läßt das Buch aber auch als vorzügliche Erbauungslektüre des schlichten Mannes erscheinen.

Weiß, A. M., O. Pr., Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart. Zwei Bände. 8° (XXII u. 1130) *M* 8.—; geb. in Leinw. *M* 10.—

Von der sichern Warte seiner religiösen Ueberzeugung gibt der gefeierte Apologet P. Weiß in klarem Stil und eindringlicher Form einen großen Ueberblick und eine tiefgründige Kritik der gegenwärtigen religiösen und allgemeinen geistigen Lage.

Inhalt. Band I: Drohende Anzeichen von Untergrabung der christlichen Heilsordnung. — Die religiöse Gefahr. — Ursachen für die Verbreitung des religiösen Uebels unter den Katholiken. — Verderbliche Einflüsse wissenschaftlicher Grundsätze. — Modernismus. — Band II: Reformbestrebungen. — Vergessene und verkannte Dogmen. — Die Aufgaben der Zeit. — Rückkehr zur christlichen Heilsordnung.

Weiß, Dr K., k. k. o. ö. Univ.-Prof. in Graz, P. Antonio de Escobar y Mendoza als Moraltheologe in Pascals Beleuchtung und im Lichte der Wahrheit. Auf Grund der Quellen. Mit einem Bildnis. gr. 8° (336) *M* 3.80; geb. in Leinw. *M* 5 —

(Aus dem Verlag der St. Josefsdruckerei in Klagenfurt übernommen.)

Zahlreiche Vorwürfe gegen die katholische Moraltheologie gehen zurück auf Pascals Angriffe auf den Jesuiten Escobar. Weiß' quellenmäßige Untersuchung bildet eine Ehrenrettung des Gelehrten und zugleich eine Apologie der immer wieder angefeindeten katholischen Sittenlehre.

Gegründet 1795.

Paramente

Fahnen

Baldachine

sowie sämtliche kirchl. Bedarfsartikel und vorgezeichnete Waren, Stoffe Borten usw. usw. für

Paramenten-Vereine

preiswürdig bei

Joh. Bapt. DÜSTER

CÖLN a. Rh. Tel. 9004.

Post-Scheck-Konto Cöln Nr. 2317.

Achtung!

Gute Bezugsquelle von religiösen Figuren, Kruzifixen, Bildern, Weihwasserbehältern, Ampeln, Medaillen, Skapulieren, Sterbekreuzen, Gebetbüch., Rosenkränzen usw. Geschäftsverbindung. suchen überall anzuknüpfen. Prompt. Versand nach auswärts.

Alphonsus-Buchhandl.
Münster i. Westfalen

Ein im modernsten Stile neu und massiv erbautes Landhaus am Bodensee zu verkaufen.

In vornehmster, dominierender Lage, direkt am Verkehr mit Bahn und Dampfboot einer höchst interess. Stadt am Bodensee mit hervorragenden Sehenswürdigkeiten, vielbes. und bevorzugte Sommerfrische, klimatischer Luftkurort, beliebter Niederlassungsplatz für Rentner und Pensionäre, haben wir den Verkauf eines mit jedem neuzeitlichen baul. und sanitären Comfort ausgestatteten Landhauses mit Garten zu vermitteln. — Dasselbe enthält unbedingt trockene, sehr gute Kellerräume, im Souterrain Waschküche, Bügelzimmer, Holz- und Kohlenlagerraum. — In den beiden Etagen im Ganzen 10 nach allen Seiten, nach dem See und Alpenpanorama unverbaubare Aussicht bietende Zimmer mit Balkon und verschiedene Wohnräume für die Bedienung. — Schön angelegter Garten direkt beim Haus. — Preis Mk. 30.000.—, Anzahlung Mk. 10.000.—. Uebernahme zu jeder beliebigen Zeit. — Kostenfreie Auskunft durch das **Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart,** Moltkestr. 20.

Naturreinen Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—¾ literfl. an

Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Vorzüglicher

Geldschrank

äusserst billig abzugeben.

Näheres unter **P. D. 10701** an die Expedition dieses Blattes.

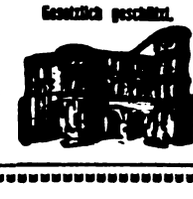
Garantiert naturreine Weine

von der Mosel, Saar und Ruwer.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: **Ausführliche Preislisten zu Diensten.** ::

Gesetzlich geschützt.



Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Peterstal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage. **Weinversand eigener Kelterung.** Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, **Höxter,** Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München - Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München. 1835—1905.

Garantiemittel ult. 1910:

Aktienkapital	M 10'000,000.—
Gewinnreserve der Lebensversicherten	„ 5'731,440.—
Prämienreserven	„ 99'237,914.—
Sonstige Reserven	„ 7'475,285.—
Gesamtreserven	M 112'444,639.—

Die Bank betreibt die
Feuerversicherung mit Einschluss des Blitz- und Explosionsrisikos,
Versicherung gegen Mietverlust infolge von Feuer, Blitzschlag; Explosion und Wasserleitungsschäden;
Einbruchdiebstahlversicherung sowie **Versicherung gegen Beraubung;**
Lebensversicherungen aller Art, mit garantierter Prämienermässigung, Gewinnbeteiligung u. Beitragsbefreiung im Invaliditätsfalle;
Leibrentenversicherung (sofort beginnende oder aufgeschobene);
Unfall- und Haftpflichtversicherungen aller Art (auch Seereiseunfallversicherung und Automobilhaftpflichtversicherung).

Für Lebensversicherung Vergünstigungsverträge mit allen Diözesen Bayerns!

Nähere Auskünfte u. Drucksachen erhältlich bei der **Direktion in München, Residenzstr. 27,** sowie allen Generalagenturen u. Agenturen.

Aha's Excelsior

ist nach alter Vorschrift des Klosters Frauenberg bei Fulda bereitetes

erstklassiges

Magen Kräuter-Elixier

von hohem medizinischem Wert auf **Nieren, Harn und Stuhl.**

1000fache Anerkennung. Aerztlich empfohlen.

Frauen ganz bes. wertvoll.

2 Flaschen Postkolli Mk. 5.— Prospekt sofort zu Diensten.

Generalvertrieb

Hermann Aha, Düsseldorf.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Schelbenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche

Gross-Bienenzüchterei

Werlte i/H. Nr. 50.

Bonn am Rhein

Schlossstrasse 32.

Angesehene geb. Familie nimmt **2 junge Mädchen in Pension** z. Erlern. des Haushaltes, der fein. gesellsch. Formen. Pflege v. Sport, Musik, Wissensch., vielseit. gesell. Verkehr. Komf. eig. Haus. Allerbeste Referenzen.

Städtische Sparkasse Brühl

bei Cöln

mündelsicher.

4%

Auf Wunsch **mehrjährige Zinsfuss-Garantie,**

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Gardinenfabrik

Johannes Neumann, Plauen i. V. 16

Spezialität **Gardinenstores,** elegant, praktisch, bequem. **Gestickte Gardinen, Stores, Künstler-Gardinen,** Bettdecken, **Vitragen, Leinengarnituren.** Extra-Anfertigungen sofort. Liefg. ab Sachsen od. Oesterreich. Nicht mit Versand- oder Restergeschäften verwechseln.

In schönster Lage

— Meran —

zu verkaufen ein

Kloster,

neu, mit Garten, passend für Sanatorium, Pension usw. Anfragen an **P. Josef, Meran - Obermais** (Tirol), **Lazag 193.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Wir liefern **alle Bücher,** besonders grössere Werke **ohne Anzahlung u. ohne Preiserhöhung** geg. **Monatsraten v. 3—5 M.** auf laufendes Konto. **Referenz:** 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands- u. Vereinsverträge. **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg., **Cöln, Stolkg. 49.**

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank beleihbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankscheine;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten.
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann rauchen Sie unsere Spezialmarken

Schmollis	3.00 M.	**Ideal**	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.00 „
Glückauf	4.00 „	**Hansi**	5.00 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.00 „
Verstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeangaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Zigarren waren preiswert. Meikendorf, Menk, Pfarrer. — Mit der Sendung war ich sehr zufrieden. Kreising, Klix, Lehrer. — Zigarren sind gut und preiswürdig. Oppersdorfen, Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Die Ware ist gut ausgefallen. Wallertheim, 6. X. 10. Friedr. Göllner. — Sehr preiswert. Lühmannsdorf, 9. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Zigarren gefallen sehr gut. Golchen, 10. X. 10. Rahn, Rendant. — Zigarren sind sehr gut ausgefallen. Niederzissen, 17. X. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein.

Kirchenbeleuchtungen

Werkstätte für kirchliche Kunst-Schmiedearbeiten

J. FRONNSBECK, München, Amalienstr. 28

Hof-Kunstschlosser ::: Bronzeschmiede.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

8 11

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

8. Jahrgang
Nr. 26

30. Juni
1911

Inhaltsangabe:

Die Reichsratswahlen in Oesterreich. Von Chefredakteur Franz Eckardt.
Die liberalen Neigungen der Berliner Regierung. — Die Krisis im Hansabunde. — Die Wahlen in Oesterreich. — Vom Auslande. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper.
Kardinal Fischer über das preußische Feuerbestattungsgesetz.
In einsamen Stunden. Von F. Schrönghamer-Heimdal.
Der 12. Vertretertag der Windthorstbunde, der Parteischule. Von Generalsekretär Dr. Scharmitzel.
Altes Bild. Von Dr. Lorenz Krapp.
Ein Reichsdeutscher Mittelstandsverband. Von Chefredakteur Max Roeder.
Zur religiös-politischen Lage in Frankreich. Von E. Blatter.
„Gegen den Simplicissimus." I und II.
Der gute Ton in der Presse. (Aus liberalen Hochschulkreisen.)
Das alte Haus. Vom M. Homscheid.
Vom Büchertisch.
Einige Gedanken über das Freilichttheater. Von Rektor C. Ommerborn.
Münchener Jurýfreie Kunstausstellung. Von Dr. O. Doering.
Christliche Kunst. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.40
Einzelnummer
20 Pfg.

Digitized by Google

FAHRRÄDER DÜRKOPP & Co A.G. BIELEFELD MOTORWAGEN

NÄHMASCHINEN DÜRKOPP & Co A.G. BIELEFELD MILCHSCHLEUDERN

Dürkopp

Bei Fahrrädern

gibt es die größten **Unterschiede:** Ob sie leicht oder schwer laufen — Ob sie geringe oder große Haltbarkeit besitzen — Ob sie wenig oder viel Reparaturen erfordern, denn nur von der **Güte eines Rades hängt seine Qualität ab.** Man verlange nur das an der Spitze aller Markenräder stehende

Kataloge franko.

Dürkopp-Fabrikat!

Man erkennt es am spielend leichten Lauf — am unverwüstlichen Bau und — weil niemals Reparaturen nötig — **darum** ist das **Dürkopp-Rad das zuverlässigste Fahrrad der Welt.** — Neuheit: **„Leichte Kettenlose"** als Herren- und Damenrad lieferbar.

Motorwagen in bewährter Ausführung, Nähmaschinen mit höchster Leistung, Centrifugen in größter Einfachheit. —

Dürkopp & Co. A.-G. Bielefeld

mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach

Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechenland, Konstantinopel, Kl.-Asien, d. Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien, Spanien und Portugal, Madeira u. s. w. Ceylon, Vorder- u. Hinterindien, : China, Japan und Australien :

Reisen um die Welt

Eisenbahn-Verbindung nach und von dem Mittelmeer mit dem

= Gotthard-Express =

von Berlin, Frankfurt a. M., Basel nach Mailand, Oktober-November nach Genua.

Lloyd- und Riviera-Express

von Altona, Hamburg, Bremen bezw. Haag (Amsterdam), bezw. Berlin nach Genua bezw. nach Ventimiglia ab 1. Dezember bis 30. April.

Ausgabe von Reise-Schecks u. Welt-Kreditbriefen.

Nähere Auskunft erteilen:

Norddeutscher Lloyd :: Bremen

sowie dessen sämtliche Agenturen.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognag, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Vorzüglicher

Geldschrank

äusserst billig abzugeben.

Näheres unter P. D. 10701 an die Expedition dieses Blattes.

In schönster Lage

— Merans —

zu verkaufen ein

Kloster,

neu, mit Garten, passend für Sanatorium, Pension usw. Anfragen an P. Josef, Meran - Obermais (Tirol), Lazag 193.

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt von C. Matzke, Burgsteinfurt i. W. 30jährige Praxis.

De Crignis'sche Kellerei

Mann & Lingg, k. b. Hoflieferanten

Kaufbeuren.

Kirchlich vereidigte Messweinlieferanten.

Preislisten u. Proben gratis und franko zu Diensten.

Ostermaier Zigarren

Spezialsortiment Siegestor mittelstark

Londres	per St. 8 Pf.,	p. 100 St.	Kiste	M. 7.50
Apollos	„ „ 10 „	„ 50 „	„	„ 4.75
Princesas	„ „ 12 „	„ 50 „	„	„ 5.75
Cicerones	„ „ 15 „	„ 50 „	„	„ 7.25
Ministros	„ „ 20 „	„ 50 „	„	„ 9.50

Sortimentskiste je 10 Stück obiger 5 Sorten M. 6.50

Franko bei Beträgen über M. 20.—; an unbekannte Besteller unter Nachnahme.

Bernhard Ostermaier & Co.

München, Promenadeplatz 12.

Katalog gratis und franko.

Palästina Weine

v. Trappisten-Patres de Notre Dame des Sept Douleurs

Nr. 2 Weisswein Fl. 1.20
Nr. 3 Rotwein Fl. 1.25
Nr. 4 Muskateller Fl. 1.60
Nr. 5 „ rot Fl. 1.50

Garant. Messweine, vorzl. von Geschmack. 12 Fl. sortiert zur Probe Mk. 17.50 unter Nachnahme liefert

Domkellerei Paderborn

Franz Goertz

vereid. Messwein-Lieferer.

Jos. Fuchs

Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche Goldschmiede-kunst.

Jos. Pet. Bockhorni :: MÜNCHEN ::

Theresienstr. 14.

Inh. Hans Bockhorni Tel. 4090. Gegr. 1864.

Hofglasmaler Weiland Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef v. Oesterreich. Hoflieferant und Hofglasmaler Sr. K. u. K. Hoheit Erzherzog Josef von Oesterreich.

Spezialität: **Kirchen-Fenster** aller Art.

Kostenanschlag, illustrierte Preisliste gratis.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandeln. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. ◦ Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 26. München, 30. Juni 1911. VIII. Jahrgang.

Die Reichsratswahlen in Oesterreich.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Das im Mai 1907 zum ersten Male nach dem allgemeinen gleichen Wahlrechte gewählte Abgeordnetenhaus litt an demselben Krebsübel, an welchem das alte Kurienparlament zugrunde gegangen war: an einer Geschäftsordnung, welche es einer kleinen Minderheit ermöglichte, die gesamte parlamentarische Maschinerie zum Stillstand zu zwingen. Man hat das mit dem Neuwort „Obstruktion" bezeichnet. Bei Beratung der Wahlreform hatte im Namen der damals nur 25 Mann zählenden christlichsozialen Partei der Abg. Dr. Geßmann aufs dringendste verlangt, es solle mit der Wahlreform eine Geschäftsordnungsreform verbunden werden, jene nicht ohne diese der Sanktion des Kaisers unterbreitet werden. Der kluge, weitblickende Politiker sah voraus, daß ohne ein solches „Junktim" die Wahlreform allein nicht viel nützen werde. Die anderen Parteien, besonders die Deutschfreisinnigen — das behalte man wohl im Auge! —, welche sich die Möglichkeit der Obstruktion auch für die Zukunft sichern wollten, vereitelten dieses Junktim und zwangen so das erste Volkshaus, mit der als unbrauchbar erwiesenen Geschäftsordnung zu arbeiten. Was Dr. Geßmann vorausgesagt, trat ein: die Slawen, offen und geheim von den Sozialdemokraten unterstützt, obstruierten das neue Parlament. Im dritten Jahre seines Bestandes raffte sich dieses endlich zu einer provisorischen Reform der Geschäftsordnung auf, welche die Obstruktion im Plenum verhinderte. Die Slawen verlegten sie darauf in die Ausschüsse und besonders in den Budgetausschuß, und da ihnen der Ministerpräsident Freiherr v. Bienerth getreu seinem Programm die Obstruktion mit nationalen Zugeständnissen auf Kosten der Deutschen nicht abkaufte, so erhielt er Ende 1910 nicht rechtzeitig den Staatsvoranschlag bewilligt: er mußte ein Budgetprovisorium begehren. Und zwar verlangte er ein solches für sechs Monate, bis zum 1. Juli 1911. Von den Parteien der Arbeitsmehrheit waren die Christlichsozialen, der Polenklub und die Italiener bereit, das berechtigte Verlangen der Regierung zu erfüllen, die Deutschfreisinnigen jedoch, welche durch den Unterrichtsminister Grafen Stürgkh und den Justizminister Dr. v. Hochenburger in der Regierung vertreten sind, ließen sich von ihrem Eigenbrödler Dr. Steinwender beschwatzen, nur für ein dreimonatiges Provisorium zu stimmen. Daß es den Obstruktionisten ein Leichtes war, in den drei ersten Monaten des Jahres 1911 das ordentliche Budget im Ausschusse zu obstruieren, liegt auf der Hand, und so kam es, daß Ministerpräsident Freiherr v. Bienerth am 31. März weder ein Budget noch ein Provisorium bewilligt erhalten hatte. Er stand vor einer Lage, welche man in Ungarn Ex lex nennt.

Was nun tun? Die Regierung hatte zwei Wege: sie konnte das Haus vertagen, mit dem § 14 der Verfassung Ordnung schaffen und dann zurücktreten, oder sie konnte das Haus auflösen und dann an die Wähler appellieren. Sie wählte den zweiten, den falschen Weg, weil ihr der Mut zum ersten fehlte, und schrieb Neuwahlen aus. Am 31. März Schluß des Reichsrates, am 8. April Ausschreibung der Neuwahlen, am 13. Juni Neuwahl. Die Parteien hatten, wenn man zwei Wochen für die notwendigsten Vorberatungen in Abrechnung bringt, knapp sechs Wochen für den Wahlkampf zur Verfügung. Der Regierung wurde wohl schnell klar, daß sie den falschen Weg erwählt: sie wollte eine stärkere, verläßlichere Mehrheit erhalten, und das wäre nur möglich gewesen, wenn die staatserhaltenden Parteien, besonders die deutschen, den Sozialdemokraten viele Mandate abgenommen hätten. Leider hatten die Sozialdemokraten in den von den Christlichsozialen und den Deutschfreisinnigen bewilligten Rüstungskrediten und in der bevorstehenden Steuerreform, die ja stets eine Steuererhöhung ist, treffliche Agitationsmittel, und zu Hilfe kam ihnen, daß das von der Regierung angebahnte Wahlübereinkommen zwischen dem Deutschfreiheitlichen Nationalverbande und den Christlichsozialen durch die Schuld des ersteren nicht zustande kam. In christlichsozialen Kreisen — besonders außerhalb Wiens — war man über das Nichtzustandekommen des Kompromisses keineswegs betrübt, denn auf Grund vielfacher Erfahrungen wußte man, daß die in vier Gruppen gespaltenen Deutschliberalen gar nicht vertragsfähig sind: sie haben weder eine kompetente und autoritative Parteileitung, noch eine Presse, auf die sie sich verlassen können. Wie der Verlauf des ganzen Wahlkampfes ja zur Genüge wieder bewiesen hat. Jedenfalls hat die Freisinnspresse in Wien und in den Kronländern den Kampf gegen die mit den Deutschfreiheitlichen in der „Deutschen Gemeinbürgschaft" stehenden Christlichsozialen mit dem fanatischesten Christenhasse geführt, welcher das hervorstechendste Merkmal unserer Preßhebräer ist.

So kam der Hauptwahltag, der 13. Juni, heran. Es sollten 439 Abgeordnete gewählt werden von 516. (Galizien hat natürlich auch auf diesem Gebiete wieder seine „Extrawurst"). Es darf wohl vorausgesetzt werden, daß den Lesern dieser Zeitschrift der Ausgang des Wahltages im allgemeinen bekannt ist: scheinbarer Aufschwung des Liberalismus, starkes Anschwellen der Sozialdemokratie in Wien, Stillstand und Rückgang der Sozialdemokratie in den Kronländern, wackeres Standhalten der Christlichsozialen gegen den gemeinsamen Ansturm aller anderen Parteien in den Kronländern und eine über Erwarten schwere Schlappe der Christlichsozialen in Wien. Diese letztere ist das Hauptergebnis, was man ja schon aus dem maßlosen Jubel der gesamten Judenpresse der Welt erkennt. Ihr muß daher auch eine etwas eingehendere Betrachtung gewidmet werden.

Alle Welt wußte, daß Dr. Lueger seine Partei in einer Umwandlungskrise hatte verlassen müssen. Wie in jede schnell groß werdende Partei, hatten sich auch in die christlichsoziale unzuverlässige Elemente eingeschlichen, welche etwas zu „werden" hofften. Nach den Wahlen von 1907, welche die Partei zur größten des Parlaments gemacht hatte, ging man daran, Musterung zu halten; es sollten vor allem auf einem allgemeinen Reichsparteitag eine politische Reichsorganisation und ein Rahmenparteiprogramm geschaffen werden. Unbedingte Notwendigkeiten, die allerdings große Schwierigkeiten besonders bei jenen Mandataren und Wortführern fanden, welche man am besten als „unsichere Kantonisten" bezeichnet. Aber die Sache wäre geglückt, wenn nicht gerade zur allerungünstigsten Zeit der große Volksmann Lueger vom Herrgott abberufen worden wäre. Es ist den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" ja aus früheren Aufsätzen meiner Feder bekannt, welche Zwistigkeiten nun in der Partei ausbrachen. Alle diese hätten sich vermeiden oder doch gewaltig mildern lassen, wenn Dr. Weiskirchner sofort sein Handelsministerium verlassen und nach Luegers Testament den Bürgermeisterstuhl Wiens bestiegen hätte. Trotzdem ihn alle Bezirksvorsteher dazu aufforderten und die ganze christlichsoziale Partei es wünschte, blieb er im Ministerium und veranlaßte Dr. Geßmann, eine Kandidatur für den Bürgermeisterposten anzunehmen. Dr. Geßmann wußte selbst sehr gut, daß er auf anderen Posten der Partei weitaus wichtigere Dienste

Digitized by Google

leisten könne, gab jedoch dem Drängen Weiskirchners nach; sowie er jedoch sah, daß der erste Vizebürgermeister Dr. Neumayer die Bürgermeisterwürde annehmen wolle, trat er zurück. Trotzdem begann nun gegen Dr. Geßmann von Parteiverrätern und von der Judenpresse ein Kesseltreiben, welches an nichtswürdiger Gemeinheit nicht seinesgleichen haben dürfte. Man hätte mit dem Reichsparteitag dem wüsten Treiben ein Ende machen können, aber da brachen in Steiermark Parteizwistigkeiten aus, die man erst beigelegt sehen wollte, bevor man den Parteitag einberief.

Baron Bienerths verläßlichste Arbeits- und Hilfspartei waren stets die patriotischen Christlichsozialen gewesen; er wußte, in welch gefährlicher Krise sich die Partei in Wien befand; wenn er also seine Arbeitsmehrheit stärken wollte, so durfte er in diesem Zeitpunkte nicht Neuwahlen ausschreiben. Mit Ende 1911 wäre die Krisis in der Partei überwunden gewesen. Auch das wußte Bienerth. Er trägt daher den Großteil der Schuld an der Schlappe der Christlichsozialen in Wien. (Bienerth ist inzwischen von der Regierung zurückgetreten und durch Baron Gautsch ersetzt.) Freilich ist die Partei selbst auch nicht ohne Schuld. Die Partei ist als demokratische Volkspartei groß geworden. Mit solchem Parteicharakter verträgt es sich in den Augen des Volkes nicht, daß Volksvertreter ins Ministerium eintreten; das beeinträchtigt die Volkstümlichkeit der Partei. Zumal in Oesterreich, wo Beamtenregierungen das Natürlichste sind. Die Partei war durch ihre Minister zur Regierungspolitik gezwungen; das kann man vertreten beim Volke, wenn die Partei die Mehrheit in der Regierung hat. Was können aber zwei oder gar nur ein Minister christlichsozialer Richtung im Kabinett richtunggebend ausrichten? Die Gegner aber machen natürlich die Partei verantwortlich für alle wirklichen und scheinbaren Mißgriffe der Regierung. Dazu kam eine tief durch das ganze Volk gehende Unzufriedenheit infolge der Lebensmittelteuerung — Weiskirchner war Handels-Minister! — und eine in der unehrlichsten Tendenz agitatorische Ausnützung der Erhöhung der Rüstungskredite.

Die schwerste Schuld allerdings lud die Partei auf sich, indem sie nicht für eine genügende Presse in Wien sorgte. Das einzige einigermaßen auf der Höhe der Zeit stehende Blatt ist die „Reichspost". Das „Vaterland" mit seiner aristokratisch-konservativen Richtung hat gar keine agitatorische Bedeutung, das „Weltblatt" und die „Neue Zeitung" sind mehr Tratschblätter mit gräßlichen Illustrationen, wie sie zur Bekämpfung gewisser Judenblätter leider nötig sind und auch gute Dienste leisten, aber zu parteipolitischen Großzielen sich nicht eignen, zumal sie auch gerne ihre eigenen Wege gehen. Zum Ankauf des „Deutschen Volksblatt" Verganis, der für sein passives Unternehmen zwei Millionen begehrte, hatte Dr. Geßmann nicht genügend Geld, so daß tatsächlich der „Reichspost" allein der Kampf gegen die furchtbare Uebermacht der freimaurerischen Judenpresse überlassen blieb. In allen deutschen Kronländern hat man sich feste Organisationen und tüchtige Zeitungen geschaffen, welche den liberalen Blättern mindestens gewachsen sind — und überall dort hat sich die christlichsoziale Partei siegreich behauptet. Die allgemeine Wahlmüdigkeit und Unzufriedenheit hat zwar auch dort (mit Ausnahme von Salzburg) einen Stimmenrückgang bewirkt, aber nicht etwa nur bei den Christlichsozialen.

Aus diesen Ursachen heraus ist hauptsächlich die Wiener Schlappe zu erklären. Daß der von der Freimaurerei geleitete Sturm der Judenliberalen und der Sozialdemokraten, bei dem der schamloseste Schwindel mit ungeheuren Geldmitteln amtlich aufgedeckt wurde, bei einer derart verursachten Krise Erfolg haben mußte, war vorauszusehen. Allerdings hatte niemand geahnt, daß er so groß sein werde: Prinz Liechtenstein, Dr. Geßmann, Dr. Weiskirchner, Dr. Pattai, Steiner, Kunschak, die hochverdienten Führer in die Stichwahl gedrängt! Sie, die im ersten Wahlgang zu siegen gewohnt waren! 68 Mandate brachten die Christlichsozialen aus dem Kampfe des 13. Juni heim, immer noch mehr als irgend eine andere Partei, 27 mehr als die Deutschfreisinnigen, die bisher allein einen Gewinn zu verzeichnen haben; aber unter den 68 Christlichsozialen befinden sich nur 2 Wiener!

Die Regierung beschlich natürlich ein Grauen, als sie den Erfolg ihrer Taktik erkannte. Also versuchte sie noch einmal, ein Kompromiß für die Stichwahlen zwischen deutschfreisinnigem Nationalverband und Christlichsozialen zustande zu bringen. Aber die jüdische Freimaurerpresse hatte sich schon in eine solch fanatische Hassesfreude hineingeschrieben, daß sie trotz aller klingenden „Verlockung" nicht mehr zurückgepfiffen werden konnte. Auch das zweite Bienerth-Kompromiß zerschlug sich. Nicht weniger als 1200 Unternehmerverbände mit 230000 Arbeitgebern forderten zum Zusammenhalten aller Bürgerlichen gegen die Sozialdemokraten auf. Nein, sagt die „Neue Freie Presse", die Wahl internationaler und jüdischer Sozialdemokraten ist ihr ein Sieg des Deutschtums!! Die Juden träumen eben von der Wiedereroberung Wiens für den Judenliberalismus durch die jetzigen Wahlen. Sie übersehen zweierlei: Erstens treiben sie Wien in die Hände der Sozialdemokratie. Ist der freimaurerische Börsenliberalismus gleichbedeutend mit Sozialdemokratie? Zweitens: Die Christlichsozialen beherrschen Wien nicht durch den Reichsrat, sondern durch den Gemeinderat und den Landtag. Und bis in diesen Korporationen sie in die Minderheit gedrängt werden könnten, ist die Reformierung der Partei in Wien längst vollzogen. Preßisrael träumt und bemogelt sich selbst. Womit die Schwere der Schlappe des 13. Juni natürlich nicht im geringsten abgeschwächt werden soll.

Und was der 13. Juni an Unheil noch ungetan gelassen hatte, holte der 20. mit den Stichwahlen nach: in Wien konnten nur zwei Mandate mehr gerettet werden, alle Führer der Christlichsozialen Wiens sind vom Abgeordnetenhause ausgeschaltet worden. Es ist hier nicht der Platz, die Formen zu schildern, in denen sich der Kampf abspielte. Geld und unerhörte Roheit ermöglichten den Sieg der Freimaurertrupppen. Daß auch die Deutschnationalen zum großen Teile für die Sozialdemokraten stimmten, gehört zu den vielen Schandmälern dieser Partei. Den Wiener Verlusten gegenüber fallen die vier in Oberösterreich, Steiermark, Böhmen und Bukowina gewonnenen Mandate nicht ins Gewicht. Die Christlichsozialen kehren 76 Mann stark (statt 96) ins Parlament zurück. Da der deutschfreiheitliche Nationalverband mit 104 Mitgliedern aus vier Gruppen besteht, bleiben die Christlichsozialen die stärkste einheitliche Partei und werden als solche schon ihren Einfluß geltend machen. Ob sie aber in der Regierungskoalition bleiben, das ist sehr die Frage. Wenn sie schnell und gründlich sich neu formieren wollen, müssen sie sich vor allem von den ministeriellen Banden frei machen. Die Wahlen haben in allen Nationalitäten einen starken Zug nach links gezeigt — vielleicht bildet sich eine deutsch-tschechisch-sozialdemokratische Linkskoalition, was gar nicht zu bedauern wäre. Eine starke Freimaurerfuchtel würde die Katholiken schnell zur Einigkeit zwingen.

Eine kurze Statistik der Wahlen soll an dieser Stelle folgen, wenn alle Wahlen, auch die in Galizien und Dalmatien vollzogen sind; dann kann man auch die Parteien des neuen Volkshauses in Gruppen einordnen. Hier soll nur festgestellt werden, daß die Konservativen Tirols trotz der Bitte Kardinal Katschthalers nicht den Christlichsozialen das nordtiroler Städtemandat für den Universitätsprofessor Dr. Mayr gerettet, sondern es einem judenliberalen Kulturkämpfer in die Hände gespielt haben.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die liberalen Neigungen der Berliner Regierung.

Im preußischen Landtag errangen die Liberalen zwei Triumphe an einem Tage, und zwar nur durch die preußische Regierung, die bisher vor aller Welt als konservativ oder gar als blauschwarz galt. Im Herrenhause drückte die Regierung mit 6 Stimmen Mehrheit das Leichenverbrennungsgesetz durch, und in der Kommission des Abgeordnetenhauses trat der Handelsminister Sydow so entschieden gegen jeden obligatorischen Religionsunterricht in der Fortbildungsschule auf, daß die Konservativen von dem bezüglichen Beschlusse der ersten Lesung, der in Vereinbarung mit dem Zentrum gefaßt war, zurücktraten. Als an diesem dies nefastus auch noch der Draht aus Wien meldete, daß die christlich-soziale Partei 20 Mandate verloren habe, da wußte sich die liberale Presse nicht zu fassen vor Freude über den „Untergang des Klerikalismus". Der sog. Klerikalismus hat schon schlimmere Stürme als diese mit Glück überstanden.

Es ist zwar sehr bedauerlich, daß die fakultative Leichenverbrennung für Preußen durchgegangen ist. Die Mehrheit, welche die Regierung in den beiden Häusern aufgetrieben hat, ist freilich beschämend klein; aber die vollendete Tatsache läßt sich kaum jemals wieder umstoßen. Die größeren Städte, die unter liberaler Verwaltung stehen, eröffnen jetzt schon einen Wettlauf in der Errichtung von Krematorien. Wenn die kostspieligen An-

Digitized by Google

lagen erst dastehen, wird auch ein konservatives Ministerium und ein blauschwarzes Parlament der Zukunft die Brennfreiheit nicht wieder abschaffen mögen. Ueberdies bilden die kostspieligen Anlagen der Gemeinden einen steten Antrieb zur Propaganda für die Leichenverbrennung. Das bedeutet einen traurigen Erfolg der antichristlichen Tendenzen; aber wenn man unter „Klerikalismus" die vom Zentrum vertretenen Interessen versteht, so können wir den jubelnden Liberalen die Versicherung geben, daß die Agitatoren der „Flamme" in den evangelischen Kreisen mehr Schaden anrichten werden, als in den katholischen.

Was das Gesetz über die Fortbildungsschulen angeht, so scheint es trotz der weitgehenden Nachgiebigkeit der Konservativen in der Kommission noch nicht gesichert zu sein. Der liberale Handelsminister macht noch weitere Einwendungen, u. A. gegen den Beschluß, auch den Minister für Kultus und Unterricht bei diesem Unterrichtszweig mitsprechen zu lassen. Kommt das Gesetz in dieser Tagung nicht zu stande, so wird nach den Reichstagswahlen die Frage des Religionsunterrichts von neuem behandelt, und vielleicht gibt es dann eine andere Regierung oder eine andere Stimmung in der Regierung. Dann braucht die Regierung nicht mehr so eifrig den nationalliberalen Wählern nachzulaufen.

Die Krisis im Hansabunde.

Der jüngste Hansatag, den der erste Präsident des Hansabundes Dr. Riesser zur Proklamierung der Großblocktaktik benützte, hat zu dem Austritt des zweiten Präsidenten, des Landrats a. D. Rötger, geführt, und zwar hat Herr Rötger die Scheidung gemäß einem ausdrücklichen Beschluß des von ihm vertretenen Zentralverbandes deutscher Industrieller vollzogen. Also die organisierte Schwerindustrie, die sich vor zwei Jahren der proklamierten Sammlung der gesamten gewerblichen Kreise angeschlossen hatte, trennt sich jetzt von dem Hansabunde, weil sie letzteren nicht mehr als wirtschaftspolitischen Sammelpunkt, sondern als eine parteipolitische Kampforganisation des Linksliberalismus betrachtet. Der Briefwechsel zwischen Rötger und Riesser läßt keinen Zweifel darüber, daß die Stellung zur Sozialdemokratie den Scheidungsgrund bildet. Rötger und seine großindustriellen Vereinsgenossen wollten wohl ein Gegengewicht gegen die sog. Ueberagrarier schaffen helfen, aber sie wollten den Kampf nicht ausschließlich gegen rechts, sondern zugleich gegen die Sozialdemokratie geführt wissen. Herr Riesser aber hat ganz im Sinne von Bassermann und der anderen Großblockpolitiker die Sache so gedreht, daß der Hansabund bei Stichwahlen zwischen rechtsstehenden Kandidaten und Sozialdemokraten die letzteren durchkommen lassen soll, nach dem Vorbild von Usedom-Wollin. Der Zentralverband denkt mit Recht an die Erhaltung einer schutzzöllnerischen Mehrheit; Herr Riesser und seine näheren Freunde aus den Bank- und Handelskreisen legen auf den Schutzzoll keinen Wert, sondern würden es gerne sehen, wenn mit Hilfe der Sozialdemokraten eine Ueberleitung zum Freihandel in Gang käme.

Der Austritt Rötgers bildet eine Ergänzung zu dem Austritt des Frhrn. v. Pechmann in Bayern. Hinter Herrn Rötger steht freilich die ganze Macht der nordwestdeutschen Schwerindustrie. Für die Wahlen in Rheinland und Westfalen hat die „reinliche Scheidung" eine gewisse Bedeutung. Für die übrigen Landesteile darf man freilich die Tragweite dieser Krisis nicht überschätzen. Wenn auch eine gewisse Anzahl von Mitgliedern austreten, so hat Herr Riesser doch die ganze wohlgefüllte Kasse, für deren weitere Versorgung die Banken und die Freihändler nun erst recht eintreten werden und er hat ferner die gesamten besoldeten Agitatoren des Hansabundes sowie die weitverbreitete linksliberale Presse zu seiner Verfügung.

Die Wahlen in Oesterreich.

Die Stichwahlen haben unter dem Zeichen des Großblocks wieder verdorben, was bei den Hauptwahlen sich angebahnt hatte, nämlich die empfindliche Schwächung der Sozialdemokratie. Dank der liberalen Hilfe ist die Umsturzpartei mit dem Verlust weniger Mandate davongekommen, hat sogar in Wien einen reichen Ersatz für die Verluste in den Kronländern gefunden. Die christlich-soziale Partei hat in der Hauptsache den Schaden zu tragen, da sie durch das Zusammengehen der Liberalen und Sozialdemokraten in Wien von 20 Mandaten 16 verlor und außerdem in den Kronländern noch 4 Mandate einbüßte. Der Verband der vier liberalen Parteien ist mit etwas über 100 Mandaten die stärkste Gruppe des Hauses geworden; die christlich-soziale Partei verfügt jedoch noch über 76 Mandate und ist zur Herstellung einer Arbeitsmehrheit unentbehrlich. Da die hervorragendsten Führer der Christlich-Sozialen auf dem Schlachtfeld geblieben sind, und der Rest vorläufig Zeit zur Sammlung und Ueberlegung haben will, also sich zunächst „freie Hand" vorbehält, so bleibt einstweilen alles in der Schwebe. Frhr. v. Bienerth hat bereits die Konsequenzen gezogen und dem neuen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Gautsch das Feld geräumt, dem die fast unmögliche Aufgabe zufällt, das neue Parlament arbeitsfähig zu machen. Die übrigen Minister bleiben einstweilen mit Ausnahme des Christlich-Sozialen Weiskirchner (Handelsminister) und des Polen Glombinski (Eisenbahnminister), die durch Beamte ersetzt sind.

Die liberalen „Deutschen" haben durch ihre Großblocktaktik viel Verwirrung angerichtet, aber den nationalen Interessen, als deren wahre Vorkämpfer sie sich so gerne aufspielen, haben sie einen Bärendienst erwiesen, und dem Reichsinteresse erst recht.

Vom Auslande.

Die Beruhigung in Albanien will nicht so recht vorwärtskommen. Hauptsächlich scheinen die montenegrinischen Quertreibereien die Beruhigungsaktion zu stören.

In Frankreich ist wieder einmal eine Ministerkrisis ausgebrochen. Das Ministerium Monis litt schon vor dem Unglückstage von Issy an chronischer Unfähigkeit. Der neue Kriegsminister General Goiron hat durch seine undiplomatische Offenherzigkeit in der Frage des „Generalissimus" das volle Glas zum Ueberlaufen gebracht. Mit den Gegnern des von ihm empfohlenen „Obersten Kriegsrats" vereinigten sich alle die, welche von der Proportionalwahl, die das Ministerium plante, nichts wissen wollten. Die Ministerkrisis wird für uns Deutsche erst dann ein höheres Interesse gewinnen, wenn etwa Herr Delcassé an die Spitze kommen sollte.

In Portugal hat die sogenannte Konstituante die Republik programmäßig proklamiert. Die Wahlen waren ein abscheuliches Gaukelspiel, wie selbst liberale Blätter zugeben. Wer den Machthabern mißfiel, kam weder in die Wählerliste noch auf die Kandidatenliste. Die angekündigte Gegenrevolution wurde nirgends versucht, sogar die grobe Vergewaltigung des Wahlrechts widerstandslos ertragen. Rekord der Volksgeduld!

Lustig ist gegenwärtig nur England, wo König Georg gekrönt wurde mit einem Pomp, der zur realen Kronmacht in wunderlichem Mißverhältnis steht. Das Krämervolk liebt feierlichen Formelkram.

Kardinal Fischer über das preußische Feuerbestattungsgesetz.

Den Empfindungen der deutschen Katholiken und wohl auch der gläubigen Protestanten angesichts der gesetzlichen Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preußen hat der Kardinal-Erzbischof von Köln im preußischen Herrenhause einen sehr wirkungsvollen Ausdruck gegeben. Die denkwürdige Rede des Kardinals, welche neben dem mit soldatischer Kürze vorgetragenen Appell des greisen Feldmarschalls Grafen Häseler jedenfalls den nachhaltigsten Eindruck hinterließ, verdient als zeitgeschichtliches Dokument auch an dieser Stelle in ausführlicher Fassung festgehalten zu werden:

... Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß diese Vorlage eine Konzession ist, ich möchte geradezu sagen, eine schwächliche Konzession gegenüber der Zeitrichtung, die sonst in diesem Hause kein Echo findet. (Sehr richtig!) Es ist erwähnt worden — und das ist richtig — es sei kein Dogma im Sinne der evangelischen und auch nicht der katholischen Kirche, kein Dogma, das allen Christen gemeinsam ist, wie die Auferstehung der Toten, das durch die Vorlage tangiert werde. Aber wenn die Feuerbestattung auch kein christliches Dogma berührt, so greift sie doch tief ein in die christliche Sitte, und zwar im Namen des christlichen Staates. Das Gesetz greift ein in eine christliche Sitte, die Jahrhunderte alt ist, ich darf sagen, so alt wie die christliche Kirche, eine Sitte, die unserm Volk teuer ist, und die tief eingewurzelt ist im Volksleben unseres deutschen Vaterlandes. Die Feuerbestattung ist geeignet, die Volksseele bis in ihre tiefsten Tiefen zu erregen, christliches Denken und Fühlen zu verletzen und zu schädigen. Es ist eben erwähnt worden, es herrsche zugunsten der Feuerbestattung eine starke Strömung im Volke. Ich muß bekennen, daß ich von dieser Strömung nichts bemerkt habe. (Sehr richtig!) Wohl aber habe ich bemerkt, wie durch unser christliches Volk eine große Erregung geht. (Sehr richtig!)

Ich sage ausdrücklich, es geht eine große Erregung durch unser christliches Volk. Damit meine ich auch unsere

Digitized by Google

evangelische Bevölkerung. (Lebhaftes Sehr richtig!) Soviel ich habe beobachten können, ist die Erregung in dem gläubigen Teile des evangelischen Volkes sehr tief. Sehr tief aber auch in den Gegenden, wo die Katholiken wohnen, in deren Namen ich ja offen und frei reden darf. Unsere katholische Bevölkerung, die, wenn auch nicht die Mehrheit, so doch eine recht erhebliche Minderheit darstellt, ist tief ergriffen von dieser Vorlage, ist tief bestürzt darüber und hat große Befürchtungen für die Zukunft. (Sehr richtig!)

Sie kennen die Stellung der katholischen Kirche. Sie ist heute erwähnt worden, wenn auch nicht genau. Die katholische Kirche lehnt die Feuerbestattung ab und hat die Bestimmung getroffen. die überall sehr scharf durchgeführt wird, daß jeder katholische Christ, der vor seinem Tode die Bestimmung getroffen hat, daß er nach seinem Tode der Feuerbestattung unterworfen werden soll, das kirchliche Begräbnis verwirkt. Für denjenigen, der diese Bestimmung nicht getroffen hat, im Gegenteil den Wunsch gehabt hat, nach Art der christlichen Sitte begraben zu werden, findet, wenn seine Verwandten gegen den Willen des Toten dennoch die Feuerbestattung anordnen, freilich die Feier in der Kirche, die Liturgie statt, wie für die anderen Verstorbenen, aber die Geistlichen begleiten nicht die Leiche und verrichten an dem Orte, wo die Bestattung stattfindet, nicht die liturgischen Gebete.

Meine Ueberzeugung ist es, daß die Folgen der Annahme dieses Gesetzentwurfs sich unliebsam bemerkbar machen werden durch das Anschwellen derjenigen Parteirichtung, die an den Fundamenten des Staates, der Gesellschaft, der Regierung rüttelt. (Oho!-Rufe und Sehr richtig!) Diese Leute, die ich hier meine, haben alle der Feuerbestattung sehr freudig zugestimmt. Sie haben das ja längst verlangt und machen keinen Hehl daraus, daß sie es tun aus Haß gegen das Christentum. (Sehr richtig!) Ich habe den Eindruck, daß man sich an vielen Orten nicht klar ist über die Gefahren, die unserm Volke drohen. Die Partei, die ich im Auge habe, ist darauf aus, in jeder Weise unser Volk zu entchristlichen. Ich brauche hier in Berlin nicht darauf hinzuweisen, wieweit ihr das schon gelungen ist, wie viele und breite Volksmassen dem Christentum verfeindet sind. Ich glaube, ich täusche mich nicht, wenn ich sage, gerade diese Partei wird Nutzen aus der Vorlage ziehen. (Lebhaftes Sehr richtig!) Ihr Erfolg wird dahin wirken, daß diese Partei desto intensiver und wirksamer arbeiten wird an der Entchristlichung des Volkes. Mein Wunsch geht dahin, daß dieses hohe Haus, der Träger der alten, gediegenen, bewährten Tradition sich auch jetzt als solcher bewähren möge. Der Gesetzentwurf ist im Abgeordnetenhause mit einer verschwindenden Mehrheit angenommen worden. Ich hoffe, daß dieses hohe Haus den Gesetzentwurf nicht annimmt, sondern ihn zu Grabe trägt. (Lebhafter Beifall.)

Diese Hoffnung des Kardinals ist leider durch die schwächliche Zurückhaltung und Absentierung mehrerer Herrenhausmitglieder, welche notorisch prinzipielle Gegner der Feuerbestattung sind, vereitelt worden. Die Freunde der Vorlage waren natürlich bis auf den letzten Mann zur Stelle. Obgleich selbst die linksliberale Presse offen zugeben muß, daß der „Zufallsmehrheit" im Abgeordnetenhause eine nur auf Charakterschwäche gegründete winzige Mehrheit im Herrenhause gegenübersteht, zweifelt doch niemand daran, daß das Gesetz die königliche Sanktion finden wird. Wäre ein von der Linken bekämpftes christliches Gesetz mit einer ähnlichen „Zufallsmehrheit" durchgedrückt werden, dann würde mit dem üblichen Entrüstungsrummel ein gewaltiger Sturmlauf bis an die Stufen des Thrones erfolgen, um die Sanktion zu verhindern.

In einsamen Stunden.

In einsamen Stunden trägt mir der Wind
Vom See herüber ein Locken,
Das mir phantastische Träume spinnt
Wie ein Klang von versunkenen Glocken.

Die Lüfte halten den Atem an,
Die einsamen Wogen rauschen,
Einhält mit Wiegen und Spielen der Kahn,
Dem seltsamen Klingen zu lauschen.

Die Schwäne segeln schweigend und sacht
Zu des Schlosses marmornen Stufen.
Ich höre weit in verschwebender Pracht
Die Märchen der Kindheit rufen.

F. Schrönghamer-Heimdal.

Der 12. Vertretertag der Windthorstbunde, der Parteischule.

Von Generalsekretär Dr. Scharmitzel, Köln.

Immer entschiedener verlangt man eine Vertiefung der staatsbürgerlichen Bildung unseres Volkes, nicht nur in der Schule, sondern auch später. Die Kenntnisse vom Staate und seinen Aufgaben, sowie von den Pflichten und Rechten der Staatsbürger soll mit allen Mitteln verbreitet werden. Dabei muß es das Hauptziel der staatsbürgerlichen Erziehung sein, daß jeder Bürger das Wohl des Vaterlandes als den Hauptzweck aller öffentlichen Tätigkeit erkennt und den festen Willen in sich weckt, unter allen Umständen an dieser Aufgabe mitzuwirken. Es gilt die Vaterlandsliebe, das Pflichtgefühl gegen die Allgemeinheit zu wecken und zu stärken.

Soweit eine solche staatsbürgerliche Erziehung in der Schule oder bei der gerade der Schule entlassenen Jugend platzgreifen soll, müssen natürlich die politischen Tagesfragen, welche in den Wirkungskreis der politischen Parteien fallen, von der staatsbürgerlichen Erziehung ausgeschlossen bleiben.

Der Ruf nach solcher Erziehung ist immer lauter ergangen, seitdem man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß man der Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen nur dann ein Paroli zu bieten vermag, wenn die Partei der Nichtwähler aus ihrer Lethargie emporgerissen wird. Daß diese Partei so groß ist, beschämend groß für ein Reich, in welchem das höchste Recht des Staatsbürgers in das allgemeine, geheime, gleiche, direkte Wahlrecht gekleidet ist, wird zurückgeführt auf den Umstand, daß man es versäumt hat, die heranwachsende Jugend für den Staat, seine Verfassung und Aufgaben usw. zu interessieren. Die Nichtwähler befinden sich ja mehr oder weniger immer in einem ihnen selbst vielleicht unbewußten Zustande der Opposition gegen alles das, was Staat heißt und was vom Staate verfügt wird. —

Die politischen Parteien haben die Notwendigkeit der Schulung der Jugend längst erkannt. Wenn auch zunächst weniger unter dem Gesichtspunkte staatsbürgerlicher Erziehung, als vielmehr unter demjenigen der Stärkung ihrer Reihen in den Wahlschlachten. Daß einer Sozialdemokratie ausschließlich die Schürung des Klassenhasses für das Bemühen um die Jugendgewinnung dienen muß, ist selbstverständlich. Soweit sie nebenher die für ihre Sache fanatisierten Mitglieder mit den Einrichtungen des Staates vertraut macht, geschieht es nur, sofern diese Einrichtungen ein Mittel werden können, die Macht der roten Partei zu stärken.

Verfolgt man die Bestrebungen auf jungliberaler Seite, die doch ursprünglich auch als Gewinnung der Jugend gedacht waren, dann findet man sowohl in deren Presse, als auch in ihren Versammlungen wenig Anhaltspunkte dafür, daß neben der parteipolitischen Schulung auch die staatsbürgerliche Erziehung einen bescheidenen Platz gefunden hätte.

In der Schulungsorganisation, die sich die Zentrumspartei in ihren Windthorstbunden geschaffen hat, sieht es anders aus. Hier kommt zunächst in Betracht, daß die meisten Bundesmitglieder auch Mitglieder des Volksvereins für das katholische Deutschland sind und von dort schon staatsbürgerliche Schulung mitbringen. Weiter aber weist der Arbeitsplan der Windthorstbunde auch nach, daß hier die Erkenntnis vorherrscht: erst grundlegendes Wissen in der Verfassungspolitik, in der staatlichen Gesetzgebungs- und Verwaltungspolitik, und dann Einführung in die Parteipolitik. Der Arbeitsplan sagt darüber: Wenn die Politik die Kunst des Staates zur Erreichung der Staatszwecke ist, dann muß sich der Politiker befassen zunächst mit dem Staate, der Staatsverfassung und den Staatsorganen; er muß die Beziehungen des Staates zu dem einzelnen wie zur Gesamtheit, zu den rechtlichen Genossenschaften und Körperschaften kennen lernen. Ist so das Verständnis für den Grund und das Wesen des Staates, für seine Verfassung und für seine Einrichtungen geschaffen, dann kann man übergehen zur praktischen Politik, die entweder Verwaltungs- oder Gesetzgebungspolitik ist.

Diese Einrichtung der Windthorstbunde, welche in der Einteilung in Unterrichts- und Vortragsabende ihren Ausdruck findet, hat sich als außerordentlich wertvoll für eine gesunde politische Schulung der jüngeren Zentrumsanhängerschaft erwiesen. Seit 1906 etwa ist diese planmäßige Arbeitsweise in den Windthorstbunden vorherrschend. In stiller zäher Arbeit hat man in den Vereinsabenden das Ziel verfolgt und erreicht, aus begeisterten aber ungeschulten Anhängern der Partei Verteidiger ihrer Prinzipien zu formen, die mit geschultem Geiste und weitem Blicke an die Beurteilung der politischen Fragen herantreten. Was so in gründlicher Schulungsarbeit den Bundesmitgliedern eingepflanzt ist, wird an die Oberfläche getrieben gelegentlich der Gautage in den einzelnen Bezirken und gelegentlich des alljährlich stattfindenden Vertretertages. Geeignete Referate bilden auf diesen Tagungen die Grundlage für ersprießliche Aussprache der Teilnehmer. Und in dem Maße, in welchem die systematische, Schritt um Schritt vorwärts gehende Schulung in den einzelnen Bunden sich durch-

Digitized by Google

setzte, hob sich denn auch zusehends das Niveau aller dieser Diskussionen. Ein derartig wesentlich gehobenes Niveau war die Voraussetzung für die Gestaltung der Vertretertage der Windthorstbunde in den letzten drei Jahren. Man drängte ohne Beeinträchtigung der notwendigen Aussprache über Organisationsfragen und geschäftliche Dinge diese in Vorberatungen und Abendsitzungen zurück, um die Vollsitzungen am Tage frei zu machen für Vorträge großzügiger Natur. So war es in Bonn und Bochum, so hat es sich als vortrefflich erwiesen in Koblenz, wo sich diesmal die Delegierten der Windthorstbunde vom 9.—11. Juni im Görresbau eingefunden hatten. Naturgemäß stand die dortige Tagung unter dem Zeichen der herannahenden Reichstagswahlen. Es galt nachzuprüfen, inwieweit die Bunde sich stramm organisiert zeigten für die Hilfeleistungen, welche die Partei von ihnen erwarten darf und nicht vergeblich erwarten soll. Man bemühte sich, darüber Klarheit zu gewinnen, was an gutem Willen seitens der Windthorstbunde dort noch aufgeboten werden könne, wo das Verhältnis zwischen der örtlichen Parteileitung und dem Bunde nicht das erforderlich innige ist. Große finanzielle Opfer im Interesse der Partei nahmen die Bunde dadurch auf sich, daß sie mit erdrückender Mehrheit den schwerwiegenden Beschluß faßten, die politische Wochenzeitung „Das Zentrum" zum obligatorischen Verbandsorgan zu machen. Damit bewiesen die Delegierten ihre Einsicht von dem Werte einer Verbandszeitung, deren Inhalt über die mehr verbandstechnischen Angelegenheiten weit hinausragt.

Der lebendige Wunsch und Wille der Windthorstbunde, eine ununterbrochene segensreiche Aufklärungsarbeit auch über ihre eigenen Reihen hinaus zu schaffen, hat seinerzeit zur Begründung der politischen Wochenzeitung geführt. Diese Zeitung nunmehr zum Verbandsorgane zu machen, war ein Beschluß, der lediglich diktiert wurde von dem ausdrücklich ausgesprochenen Bestreben, die eigene Schulung und Durchbildung auf den Höhepunkt zu führen und damit der Gesamtpartei eine unbestreitbar notwendige Hilfe angedeihen zu lassen. Es wäre für den Verband vom Standpunkte der Anforderungen an die Opferwilligkeit seiner Mitglieder viel leichter gewesen, bei seinem alten Verbandsorgane zu bleiben. Daß man dennoch anders sich entschied, gehört auch zu den äußeren Zeichen des gehobenen politischen Bildungsniveaus. Kleinliche Erwägungen sind heute nicht mehr imstande, die Entwicklung der Windthorstbunde zu einer in sich gefestigten und in jeder Richtung vollendeten Schulungsorganisation aufzuhalten.

An den vorjährigen Vertretertag der Windthorstbunde hatte sich an dieser Stelle eine Aussprache über die politische Betätigung der katholischen Akademiker angeknüpft. Ob es eine Folge dieser Aussprache ist, oder ob die Bewertung der Windthorstbunde auf Grund der von ihnen herausgegebenen politischen Wochenzeitung „Das Zentrum" eine bessere geworden ist, läßt sich nicht feststellen, aber jedenfalls war in Koblenz in hocherfreulicher Weise eine verstärkte Teilnahme von Akademikern an den Beratungen und den Diskussionen zu verzeichnen. Man ist geneigt, der Hoffnung Ausdruck zu geben, der Anfang für die Behebung der Schwierigkeiten, welche die Windthorstbunde in dieser Richtung seit Jahren zu beklagen hatten, sei gemacht. Läßt man bei dieser Feststellung weiter noch den Gedanken auf sich wirken, daß Politik und Weltanschauung untrennbar miteinander verbunden sind, und daß unerschrockene Betätigung auf politischem Gebiete mutstärkend auch auf religiösem Gebiete wirken kann, dann sind die Windthorstbunde vielleicht in etwa mitberufen, auch der Gleichgültigkeit Abbruch zu tun, die in den Reihen der Gebildeten gegenüber einem frohen freien Bekenntnisse zum Christentum und seinen äußeren Erscheinungsformen besteht.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, und jeder akademisch gebildete Teilnehmer des Vertretertages in Koblenz würde es bestätigen, daß die dort gebotenen Vorträge der Mitarbeit gebildeter Kreise an den Bestrebungen des Windthorstbundes durchaus gerecht zu werden geeignet waren. Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Generaldirektor Dr. Pieper sprach über „40 Jahre deutsche Reichspolitik und Zentrumsarbeit", Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Giesberts behandelte das Thema: „Das Zentrum und die nächsten Reichstagswahlen". Zu den allgemein angenehm empfundenen Gepflogenheiten der auf den Vertretertagen der Windthorstbunde auftretenden Referenten gehört es, sogenannte Leitsätze für ihre Referate gedruckt den Teilnehmern vorzulegen. Damit wird der bleibende Wert der Vorträge wesentlich erhöht oder bei demjenigen, welchem es nicht gegeben ist, mit seinen Aufzeichnungen dem Redner zu folgen, eigentlich erst geschaffen. Man könnte diese Einrichtung als nebensächlich bezeichnen, wenn sie nicht eben bewiese, daß man in den Windthorstbunden mit allen Mitteln bestrebt ist, Schulungs- und Studienmaterial zu schaffen.

Das Referat des Herrn Dr. Pieper war in fünf Abschnitte eingeteilt, welche die politische Machtstellung des Reiches nach außen, die deutsche Wirtschaftspolitik und die deutsche Sozialpolitik, die Pflege der bürgerlichen Freiheit und Rechte und endlich die Frage behandelten, worin Stärke und Einfluß der Zentrumspartei liegen. Die politische Wochenzeitung „Das Zentrum" wird diese Leitsätze in einer ihrer nächsten Nummern zum Abdruck bringen.

Herr Giesberts kennzeichnete in seinem Referate zunächst die einzelnen Parteien des Reichstages. Er widmete der voraussichtlichen Situation des Zentrums bei den kommenden Wahlen nach allen Richtungen ableuchtende Erwägungen und stellte dann all diejenigen Fragen, jede einzelne in ihren wichtigsten Momenten, in den Vordergrund, welche bei den kommenden Wahlen zum Gegenstande der Debatte in den Wählerversammlungen und in der Presse werden dürften. Wenn er dabei besonders die vergangenen Ereignisse bis zur Finanzreform, einschließlich dieser, berührte, so konnte er zum Schlusse selbstverständlich nicht über die Fragen hinweggehen, welche jedenfalls erst im eigentlichen Wahlkampfe selbst in ihrer ganzen Tragweite aufgeworfen werden dürften, die Fragen nach der zukünftigen Gestaltung unserer Wirtschaftspolitik, unter besonderer Berücksichtigung des Zollschutzes der nationalen Arbeit.

Durch die Wiedergabe des Inhaltes der Referate in Gestalt der Leitsätze hofft der Verband, den Schulungswert seiner Vertretertage allen seinen Mitgliedern und darüber hinaus den zahlreichen sonstigen Lesern des Verbandsorgans zugute kommen zu lassen. Die eminente Wichtigkeit solcher zielbewußten Aufklärungsarbeit durch die Presse dürfte angesichts der Ereignisse in Wien jetzt auch demjenigen stark zum Bewußtsein kommen, der bisher vielleicht diese Auffassung nicht teilte und durch den Grad seiner Sympathien für die Windthorstbunde bestimmen ließ. Die ganze Gestaltung der politischen Wochenzeitung „Das Zentrum" ist jedenfalls auf solche Aufklärungsarbeit zugeschnitten, und damit ist das Blatt für den Einsichtigen dauernd dem Vorwurfe entrückt, ein überflüssiges Konkurrenzunternehmen für die Tagespresse darzustellen. Die ganze selbstlose Arbeit der Windthorstbunde, die einzig und allein getragen ist von dem Bestreben, der Partei zu nützen und sie zu stärken in der Zahl ihrer unerschütterlichen Anhänger, kann ganz selbstverständlich eines entsprechend redigierten Organes nicht entraten, und man würde wohl kaum eine Zeitung finden, die geneigt wäre, beispielsweise dem Abdrucke der so überaus wertvollen Leitsätze der beiden oben genannten Referenten den erforderlichen breiten Raum zu gewähren. — Die „Kölnische Volkszeitung" schrieb in einem Rückblicke auf die Tagung in Koblenz: „Eine solche Schar begeisterter Träger des Zentrumsgedankens, wie sie in Koblenz in ihren Vertretern sich zeigte, ignorieren zu wollen, wäre geradezu töricht. Wer an ihrem Werte als Schulungsorganisation zweifelt, verkennt die Tatsachen. Man steht in den Windthorstbunden einer Stütze der Partei gegenüber, um die manche andere Partei die Zentrumspartei beneiden kann und wird."

Wenn diese Auffassung des führenden Organs Allgemeingut der Zentrumsanhänger wird, dann ist es um die Ausbreitung der Windthorstbunde gut bestellt, und der Gegner wird in den Wahlschlachten an der Wucht und Treffsicherheit des Gegenschlages auf seine Angriffe empfinden, daß das Zentrum über eine Garde verfügt, von der man nicht einen einzigen Mann mit verhetzender Phrase und leeren Schlagwörtern über den Haufen rennt.

Altes Bild.

Vom Fenster weht der Duft der Wiesen, feucht
Zieh'n Abendnebel, die vom Flusse kamen.
Da strahlst du auf in zagendem Geleucht,
Du altes Bild im schweren goldnen Rahmen.

Seit Väterzeiten hängst du schon im Raum.
Wer hob dich einst empor zu diesen Wänden?
Ein Frauenantlitz — Augen wie im Traum —,
Ein matter Ring an schmalen, weissen Händen.

Wo gingst du einst? Umblühten Veilchen blau
Wohl deinen Fuss in grünen Maientalen?
Warst du, o bleiche, rätselvolle Frau,
Ein Künstlertraum, ein Traum voll Lust und Qualen?

In stillen Wäldern rauschen Quellen alt,
Umringt vom Kranze stummer Märchenfrauen.
Stiegst du empor, du rührende Gestalt,
Aus Bronnen, die durch Zauberhaine schauen?

Du schweigst, du träumst mit Augen groß und tief,
Aus ferner Welt blickst du ins kühle Leben.
Und das Geheimnis, das mit dir entschlief,
Wird keines Grübelns tiefste Müh' mehr heben.

Dr. Lorenz Krapp.

Digitized by Google

Ein Reichsdeutscher Mittelstandsverband.

Von Chefredakteur Max Roeder, Aachen.

Die Frage der Sorge für den Mittelstand wie der Organisation hat bereits manche Erörterung gefunden; sie trat auch heraus aus dem Nebel grauer Theorien und professoraler Weisheit. Und in der Praxis? Leider muß zugegeben werden, daß die Mittelstandsfrage nach wie vor ein Sorgenkind der Volkswirtschaftler wie der Politiker ist. Nicht als ob es an ehrlichem Bemühen, in der Wirklichkeit etwas zu schaffen, gefehlt hätte! Wie überhaupt in der sozialen Frage, so kann auch hier der Katholizismus für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, führend gewirkt zu haben. Ein Beispiel nur sei herausgegriffen! Ein fundamentales Mittelstandsprogramm wurde auf der 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands niedergelegt. Dort wurde folgende Entschließung gefaßt: „Die 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands sieht die Erhaltung und Kräftigung des gewerblichen Mittelstandes, sowohl des Kaufmanns- wie des Handwerkerstandes, im Interesse der Gesundheit des Volksganzen für eine unabweisbare Notwendigkeit an. Diese Kräftigung des Mittelstandes ist vornehmlich zu erstreben: 1. durch Erziehung der Mitglieder des Mittelstandes zu dem Grundsatz von Treu und Glauben, strenger Zuverlässigkeit und Reellität und der Betätigung vornehmer Gesinnung im geschäftlichen Verkehr, zur Erhaltung und Vertiefung des Bewußtseins der Ehre des Kaufmanns- und des Handwerkerstandes; 2. durch Belehrung der Mitglieder, insbesondere in bezug auf Anpassung des Geschäftsbetriebes an die veränderten Zeitverhältnisse, auf kaufmännische Warenkunde und auf die Nutzbarmachung der modernen Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik und der Erfindungen, damit sie in die Lage versetzt werden, durch erhöhte Leistungsfähigkeit dem Großkapital besser Widerstand zu leisten. Die Generalversammlung ist des weiteren der Ansicht, daß auch die kleineren und mittleren Kaufleute und Handwerker über kaufmännische Buchführung, Scheck- und Wechselkunde, Bankwesen und alle anderen Zweige kaufmännischen Wissens, nicht minder aber auch über die Grundbegriffe des geltenden Rechtes belehrt werden müssen. Besonderes Gewicht ist auch zu legen auf die Heranbildung eines tüchtigen, gewerblichen Nachwuchses, auf die Fürsorge für die Unterrichtung der Lehrlinge und Gehilfen; 3. durch energische Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs wie aller Auswüchse auf dem Gebiete des gewerblichen Verkehrs. Dieses dreifache Ziel ist vor allem im Wege der Selbsthilfe von den Mitgliedern des gewerblichen Mittelstandes anzustreben. Die Generalversammlung empfiehlt daher dringend den Zusammenschluß des gewerblichen Mittelstandes in wirtschaftlichen Verbänden zum Zwecke der Erziehung, der Belehrung und des Schutzes der Mitglieder. Sie hält dabei insbesondere das einheitliche Zusammengehen des Kaufmannsstandes und des Handwerkerstandes für zweckmäßig, nicht nur weil die Gemeinsamkeit des Zusammengehens an sich die größere Gewähr des Erfolges bietet, sondern namentlich auch, weil die Interessen des Kaufmannsstandes und des Handwerkerstandes vielfach miteinander eng verbunden sind. Die 55. Generalversammlung ist aber des weiteren der Meinung, daß Staat und Gemeinden die Bestrebungen des gewerblichen Mittelstandes energisch unterstützen müssen durch Schaffung neuer und Vervollkommnung der vorhandenen Gelegenheiten zur Ausbildung der Mitglieder des Mittelstandes und deren leichte Zugänglichmachung, durch wirksame Bekämpfung aller Auswüchse des gewerblichen Lebens und überhaupt durch eine zielbewußte Fürsorge für den Mittelstand." Das ist ein Mittelstandsprogramm, wie es umfassender, erschöpfender und zielbewußter kaum gedacht werden kann. Und wer die Frage aufwirft: wer treibt die praktischste Mittelstandsfürsorge?, der kann die wohl begründete Antwort erwarten: der Volksverein für das katholische Deutschland. Es gibt gegenwärtig keine zweite Organisation, welche in so erfolgreicher Weise für den Mittelstand sorgt wie das viel verkannte München-Gladbach. Wie der Katholizismus, so hat auch das Zentrum stets und überall die Interessen des Mittelstandes vertreten. Einzelheiten erweitern den Rahmen; hier spricht die Macht der Tatsachen, niedergelegt in den Rechenschaftsberichten der Partei. Man könnte als Zeugen auch die Geschichte aufrufen und die Frage nach der Blüte des Handwerks aufwerfen. Wieder wäre es der Katholizismus, der mit Ehren bestehen könnte.

Wenn nun trotz dieser Fürsorge der Mittelstand zurückgeblieben ist, so müssen andere Gründe in Betracht kommen. Zugegeben, daß die Unterstützung von allen Seiten nachhaltiger und intensiver sein muß, daß insbesondere dem Mittelstand bei mancher politischen Partei mehr Erfolg zu wünschen wäre — das allein ist's nicht, woran der Mittelstand krankt. Weiter muß ohne weiteres eingeräumt werden, daß das rauhe Wirtschaftsleben den Mittelstand in eine gefährliche Position gestellt hat. Er wird zerrieben und muß dem Ansturm von zwei Seiten erliegen, wenn er selbst nicht hinreichend stark ist, und wenn es ihm vor allem nicht gelingt, Anschluß zu finden, den Kontakt herzustellen. Dann die fortwährende Gefahr im eigenen Organismus! Diese Vielgestalt der Interessen in einem Stande — so wenig Einheitlichkeit! Das erschwert den Organisationsgedanken, ja macht ihn unmöglich, wenn noch die Gesichtspunkte der Konkurrenz sich dazugesellen. Ist es, so drängt sich jetzt die Frage auf, dem Mittelstand allerwege gelungen, das einigende Große, große Gedanken in den Vordergrund zu schieben und sie mit der Kraft belebenden Geistes zu erfüllen? Kein Kenner wird diese Frage ohne Einschränkung bejahen können. Oder hat der Mittelstand jede Gelegenheit zur Schulung, Fortbildung und Weiterentwicklung benutzt? Auch das ist nicht der Fall. Fast scheint es, als ob bei diesen Mängeln der Reiz der Neuheit nicht ungefährlich besonders beim Mittelstand wirkt. Sonst wäre es unverständlich, daß sich Mittelstandsführer und Mittelständler dem Hansabund anschließen konnten. Der Organisationsgedanke vegetiert; er will nicht mit Kraft emporschießen, obwohl kein den Organismus treibender Gedanke so viel Wärme und Energie in sich schließt wie gerade dieser. Gewiß — manche Organisationen sind vorhanden; einzelne mögen blühen; viele sind leblose Gebilde; manche sind veraltet und ängstlich besorgt, jeden Lufthauch modernen Geistes fernzuhalten. Das Bild ist nicht zu schwarz oder zu pessimistisch.

Kein Wunder, daß es nicht an Versuchen fehlt, heilende, wenn man will: belebende Hilfe zu bringen. Der neueste Versuch bezweckt die Schaffung eines Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes, der bisher in der Oeffentlichkeit eine teilweise skeptische Aufnahme fand. Der Verband betrachtet — übrigens mit Recht — die Mittelstandsfrage „nicht als die besondere Angelegenheit eines Standes, sondern als eine Frage des Gesamtwohls"; er geht „von der Ueberzeugung aus, daß eine Volksgemeinschaft, die ihre Lebenskraft erhalten und fördern will, unmöglich von dem Egoismus der einzelnen oder eines einzelnen Standes ausgehen kann. Der allein gegebene Ausgangspunkt all dieser Erwägungen muß in dem Gemeinschaftsbewußtsein aller Volksglieder gesucht und gefunden werden". Deshalb verurteilt der Verband „aufs schärfste jeden Klassenkampf, der nicht in das Gemeinschaftsbewußtsein übergeleitet wird". Ohne Kommentar kann dieser Satz nicht gebilligt werden; er mag interpretiert werden mit den Worten des „Aufrufs", daß „die Organisationsbestrebungen des selbständigen Mittelstandes auf der sicheren Grundlage ausgleichender Gerechtigkeit beruhen". Der Verband erkennt die Tätigkeit von Reich, Staat, Gemeinde und bürgerlichen Parteien" objektiv an. „Der gute Wille ist zweifellos da; nur der Weg zur Hilfe ist unklar durch den Wirrwarr und die Vielköpfigkeit der Wünsche, die von den 1000 mittelständischen Gruppen und Grüppchen in entsprechender Richtung geäußert werden." Deshalb stellt der Verband an die Spitze: „Einigkeit und Klarheit der Ziele." Parteipolitik und konfessionelle Dinge scheidet die Neugründung aus; sie wird bei Wahlen keine eigene Kandidaten aufstellen und „gegenüber allen politischen Parteien Neutralität wahren." Auch gegenüber der mittelstandsfeindlichen Sozialdemokratie? Späterhin ist im Aufruf allerdings von „bürgerlichen Parteien" die Rede; in dem Prinzipsatze nicht.

Wenn man's so hört, dann möcht' es leidlich scheinen! Doch gar so einfach ist die Sache nicht. Ob der Verband besonders Glück hat, wenn er „der Frage der Preisbildung eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwendet? Notwendig ist es ja; aber ebenso groß ist die Gefahr, daß hier die Geister bis zur Entfremdung aufeinander platzen. Der Aufruf selbst ist sehr umfangreich, groß genug, um alle Forderungen ziemlich erschöpfend zu formulieren. Das ist indes nicht die Hauptsache. Ein festumrissenes Programm wäre zweifellos wünschenswerter gewesen. Der Gedanke der Zentralisation ist gewiß sehr gut; aber die Zentralisation ist kein Allheilmittel. Sie ist nur dann wirksam, wenn die einzelnen Organisationen selbst lebensfähig und kräftig genug sind oder mit anderen Worten: wenn die Organisationen zur Zentralisation reif sind. Die Frage aufwerfen, heißt sie durchaus noch nicht bejahen. Schon vorher wurde auf die Mängel in der Organisation hingewiesen; Gesagtes braucht nicht wiederholt zu werden, um zu sagen, daß eine Zentrale ohne den notwendigen Unterbau bedeutend an Wert verliert.

Digitized by Google

Uns scheint das Programm des Katholikentags prägnanter, erfassender und wirksamer. Möge der Verband die in diesem gezeichneten Wege nicht übersehen! Ein zweites! Kritisierende Nörgelei hat auch im Wirtschaftsleben keinen Wert. Aufbauende Arbeit ist es, die allen und überall not tut. So sehr man jede Hilfe zur Hebung des Mittelstandes begrüßen mag — ein gesunder Skeptizismus ist nicht unangebracht. Es gebricht uns nicht an Organisationen für den Mittelstand; sorgen wir für diese! Vielfach fehlt es sicher noch an Verständnis für das Streben des Mittelstandes. Einleitend wurden andere Sorgen erörtert. Erst gilt's im kleinen sorgen und schaffen — das ist die beste Mittelstandsarbeit jetzt und in der Zukunft.

Zur religiös-politischen Lage in Frankreich.

Von E. Blatter.

Frage französische Katholiken: „Was denkt ihr von eurer religiös-politischen Lage?" und du wirst die verschiedensten Antworten erhalten:

„Ich, ich denke gar nicht daran" —

„Ich glaube, daß Frankreich dem Untergang geweiht ist, daß das Ende der Welt nahe ist und daß man überhaupt nichts tun kann." —

„Und ich bin der Ansicht, daß vieles zu tun ist, daß die Schwierigkeiten groß sind, daß aber auch die Lage heutzutage besser ist als je zuvor." —

Wenn du weiter drängst und fragst: „Ja, warum schließt ihr euch dann nicht zusammen, wie man's in Deutschland und Belgien tut?" dann kannst du hören:

„Ja, was weiß ich davon?"

„Hélas!" — —

Oder mit einem Lächeln auf den Lippen: „Mein Herr, Frankreich ist nicht Deutschland und auch nicht Belgien." —

In der Tat, Frankreich ist nicht Deutschland und ist nicht Belgien. Frankreich ist nicht mehr eine katholische Nation; es ist ein Land, in dem es Katholiken gibt. Und diese Katholiken (ich meine die überzeugten und praktischen) bilden eine Minorität in einem Lande, wo die Masse des Volkes zwar getauft, aber oft indifferent und antiklerikal ist und von einer tätigen Minorität von Ungläubigen geleitet wird. Dieser Zustand ist nicht über Nacht gekommen. Wollte man seine Ursachen aufklären, so müßte man weit zurückgreifen in der Geschichte Frankreichs. Soviel indessen beweist jene Tatsache, daß es höchst töricht ist, an Frankreich ein Beispiel dafür sehen zu wollen, wie eine katholische Nation von einer Hand voll Kirchenfeinden vergewaltigt wird.

Frankreich hat im letzten Jahrhundert mehr als ein halbes Dutzend Revolutionen durchgemacht. Die Folge davon war eine Spaltung der Katholiken in Royalisten, Imperialisten, Republikaner, Demokraten, christlich Soziale usw. Alle diese Katholiken werden sich ohne Schwierigkeit vereinigen zur Verteidigung ihrer Religion; sie werden aber niemals eine starke, festgeschlossene politische Partei bilden. Dies ist der Grund, warum die französischen Katholiken nur mit einem betrübten Lächeln antworten, wenn wir sie einladen, das Zentrum in Deutschland nachzuahmen. Wenn aber die wahren Katholiken in Frankreich nichts anderes bedeuten, als eine in sich zerrissene Minderheit, dann ist es um den Katholizismus in jenem Lande geschehen.

Die Lage ist in der Tat eine ernste. Außer den gewöhnlichen Hindernissen, mit denen die Katholiken zu kämpfen haben, stößt der Katholizismus in Frankreich noch auf ganz besondere Schwierigkeiten:

1. Die Regierung hat einer jahrhundertelangen Bewegung die Krone aufgesetzt, indem sie sich vollständig laizisiert hat. Die Könige von Frankreich haben durch ihre Bündnisse mit den Türken und Protestanten gegen das katholische Oesterreich und Spanien in ihrer äußeren Politik darauf hingearbeitet, und die dritte Republik hat den Gedanken in Bezug auf die innere Politik durchgeführt. Der Staat ignoriert Gott. In der Theorie ist er neutral, was die verschiedenen religiösen und philosophischen Systeme angeht; in der Wirklichkeit aber ist er ein ausgesprochener Feind der Kirche.

2. Der öffentliche Unterricht, besonders in den Elementarschulen, ist zwar theoretisch neutral, praktisch aber durchaus antikatholisch. Dies ist er nicht bloß vermöge seiner Neutralität, sondern auch infolge der feindseligen Gesinnung der vielfach atheistischen Lehrer. Hier erhalten Millionen von Kinderseelen eine Bildung, die von Gott nichts weiß. — Es ist auf dem Gebiete der Schule, wo sich in Zukunft die großen Entscheidungsschlachten abspielen werden.

3. Ein gewisser Mangel an Adaptationsfähigkeit an die herrschenden Zustände ist ein anderer Uebelstand. Wenn man einige Zeit in Frankreich gelebt hat, so wird einem bald die Isolierung der Katholiken inmitten ihrer Mitbürger und selbst des Klerus unter den Katholiken auffallen. Der Grund dafür ist nicht in einer gewissen Rückständigkeit der französischen Katholiken hinter denen anderer Länder zu suchen, sondern in der Tatsache, daß sich Frankreich mit überraschender Schnelligkeit entwickelt hat. Während sich die Masse des Volkes an großen Schlagwörtern wie Revolution, Demokratie, Fortschritt, Wissenschaft, Freiheit und Sozialismus begeisterte, erschien ihr der Katholizismus wie eine Macht des Absolutismus, der Reaktion, der Finsternis und des Zwanges. Zwei Frankreiche schienen nebeneinander zu leben: das Laien-Frankreich, die Tochter der Revolution und des Fortschritts — und das katholische Frankreich, die Tochter einer mittelalterlichen und rückständigen Kirche, beide einander fremd und feindlich gesinnt. Man kann sich bisweilen des Eindrucks nicht verwehren, daß die Katholiken Fremdlinge sind im eigenen Vaterland. Dies bedeutet ohne Zweifel eine ganz besondere Schwierigkeit zu einer Zeit, wo die Katholiken durch den Bruch des Konkordates auf ihre eigenen Mittel und Initiative angewiesen sind.

Wird die Kirche in Frankreich diesen Schwierigkeiten unterliegen? Keineswegs; denn sie hat auf ihrer Seite:

1. Die Armut. Auf ein Wort des Papstes hin hat sie die 500 Millionen zurückgewiesen, welche ihr der Staat angeboten für den Fall, daß sie Kultusgenossenschaften bilden würde; die Bischöfe haben ihre Paläste verlassen; Priester haben Hunger gelitten. — Diese edle Haltung hat auch den Gleichgültigsten Bewunderung abgerungen; sie hat die Kirche dem Volke näher gebracht und das Volk hat aufgehört, in ihr eine Geldmacht zu erblicken. Der Klerus kann jetzt nicht mehr auf das Kultusbudget rechnen, sondern muß auf die eigene Kraft und die Mitarbeit der Gläubigen vertrauen. Man sagt mit Recht, daß das Zentrum der Ruhm der deutschen Katholiken ist; die Pfarrei ist der Ruhm der französischen Katholiken. Trotz ihrer Armut unterhält und behauptet die Kirche in Frankreich ihre Universitäten, Seminarien, Kollegien und Schulen und hat nicht aufgehört, ihre Missionäre in fremde Erdteile zu entsenden.

2. Für ein Aufblühen der Kirche spricht sodann ihre Disziplin. Daß ein echt katholischer Geist die französischen Katholiken beherrscht, konnte man bei den verschiedensten Gelegenheiten beobachten. Die Weisungen des Papstes bei Gelegenheit des Bruches des Konkordates entsprachen keineswegs den innersten Gefühlen von zahlreichen Katholiken; aber nichtsdestoweniger wurden sie einstimmig angenommen. Als neulich der Heilige Stuhl den alten Gebrauch der ersten hl. Kommunion, so populär in Frankreich, abschaffte, da hat sich auch keine einzige Stimme dagegen erhoben. Und als die tätigen und eifrigen Sillonisten von Rom verurteilt wurden, da gaben sie das Beispiel einer vollständigen Unterwerfung.

3. Die Kirche von Frankreich hat für sich die Freiheit. Es mag dies sonderbar klingen; aber doch bleibt es wahr, daß vielleicht die Kirche in Frankreich größere Freiheit genießt als in irgend einem anderen Staate von Europa. Sie wird verwaltet ohne Einmischung der Regierung; die Bischöfe hängen nur vom Papste ab und die Pfarrer nur von den Bischöfen. Trotz mancher Einschränkungen erfreut sie sich einer ausgedehnten Unterrichtsfreiheit. Sie kann nach Belieben Diözesen und Pfarreien[1]) umändern oder neue errichten.

4. Endlich wird für die Kirche in Frankreich eine rege Tätigkeit entfaltet. Wenn man von einem Teil des älteren Klerus absieht, der bei den zahlreichen Umwälzungen vielfach den Mut verloren hat, so kann man nur staunen über die fruchtbare Tätigkeit, welche die Katholiken in den letzten zehn bis zwanzig Jahren entwickelt haben. Auf allen Gebieten behaupten sie ihre Vitalität; ihre Feinde wundern sich über die Stellung, welche sich die Katholiken auf dem Felde der Wissenschaften erringen; auf sozialem Gebiete sind sie seit längerer Zeit eine Macht, welche die Macht der Zukunft sein wird. Die jüngere Generation ist sich ihrer Pflichten wohl bewußt und fest entschlossen, zu handeln; kurz, der Katholizismus in Frankreich ist

[1]) Seit 1904 sind in Paris über 30 neue Pfarrkirchen errichtet worden und Msgr. Amette hofft die bestehenden um 50 neue zu vermehren.

Digitized by Google

gegenwärtig nicht eine zurückweichende, sondern eine erobernde Macht.[2]) M. Aulard, Professor der Geschichte an der Sorbonne und von durchaus antiklerikaler Gesinnung, schrieb noch kürzlich: „Es ist mir unmöglich, einzusehen, auf welchem Gebiete die römische Kirche in Frankreich unterlegen ist. Seit der Trennung hat sich das Band ihrer Einheit gekräftigt, und es ist offenbar, daß die Kirche kühner kämpft als zuvor. Der Papst ist jetzt mächtiger in Frankreich als unter dem Konkordat. Tatsache ist, daß wir uns mitten in der Schlacht befinden und daß es für einstweilen weder Sieger noch Besiegte gibt.“[3])

„Gegen den Simplicissimus.“

I.

Ein in London lebender deutscher Kaufmann übersendet der „Allgemeinen Rundschau“ die Nummer 38 des in Valdivia (Chile, Südamerika) erscheinenden Organs „Valdivias Deutsche Zeitung“, in welcher ein überaus scharfer Artikel gegen den „Simplicissimus“ enthalten ist, und schreibt dazu:

„Ich erlaube mir Ihnen einliegend eine Nummer der in Valdivia (Chile) erscheinenden „Deutschen Zeitung“ einzusenden. Der Artikel „Gegen den Simplicissimus“ dürfte Ihnen neue Gesichtspunkte wohl nicht bringen. Dennoch möchte ich Sie bitten, bei Gelegenheit das Verhalten der reisenden Deutschen im Ausland in bezug auf das Verlangen des „Simplicissimus“ in den internationalen Hotels, besonders aber den deutschen Restaurants im Ausland, in Ihrer geschätzten Zeitung zu besprechen. Ich glaube, man würde dem Ansehen des Deutschtums im Ausland einen wahren Dienst erweisen, wenn man diese Unsitte einmal gründlich kritisierte. Niemand kann darüber im Zweifel sein, daß diese Unsitte und Gedankenlosigkeit unserer nationalen Würde großen Schaden zufügt. Recht eigenartig erscheint allerdings neben erwähntem Artikel das Inserat einer Wiener Schmutzfirma über „Bibliophilenbücher, Privatdrucke, Sexualleben, Flagellantismus, Masochismus usw. in deutscher, englischer und französischer Sprache (ausführlicher Katalog vom Verleger gratis und franko)“, das in derselben Nummer 38 der „Valdivias Deutschen Zeitung“ zu lesen ist. Soll das auch Hebung des Deutschtums sein?“

Hier der wörtliche Abdruck des Artikels aus Nr. 38 der „Valdivias Deutschen Zeitung“, XXV. Jahrg., Nr. 38, vom 19. Mai 1911. (Ein komischer Zufall fügte es, daß unmittelbar unter dieser scharfen Anklage wider den „Simplicissimus“ ein sentimentales Feuilleton, betitelt „Der Lämmergeier“ von Ludwig Thoma, dem heutigen „Simplicissimus“-Thoma, zu lesen ist):

„Gegen den Simplicissimus.“

Im Lesezimmer des Deutschen Vereins von Valdivia liegt neben anderen Zeitschriften auch der „Simplicissimus“ aus. Dagegen ist schon von verschiedenen Mitgliedern opponiert worden. Wir halten die Gründe, die gegen das Ausliegen dieser satirischen Zeitschrift in den Räumen eines deutschen Vereins, der sich die Erhaltung und Pflege des Deutschtums zur Aufgabe gemacht hat, für durchaus stichhaltig. Der „Simplicissimus“ zeigt unser ganzes Volkstum in einem widrigen Zerrbilde, er richtet fortgesetzt seine giftigen Pfeile gegen die Grundlagen unseres Staatswesens und wühlt mit wahrem Wohlbehagen in dem Schlamm und Schmutz, der irgendwo im Heimatlande zutage tritt. Unser Volkstum ist nun zwar immer noch stark genug, daß es eine solch beißende Kritik und derartig grelle Schlaglichter vertragen kann. Ein politisch ausgereifter Deutscher, der sich aus eigener gründlicher Anschauung eine Vorstellung über unsere Staatseinrichtungen und -institutionen gebildet hat, mag den „Simplicissimus“ lesen und an seiner unbarmherzigen Kritik sein Urteil einer Revision unterziehen, wann und wo er es für notwendig hält. Er darf aber nicht verlangen, daß diese Zeitschrift auf Vereinskosten bezogen wird und öffentlich im Lesesaal ausliegt, in dem sich auch Leser einfinden, für die obige Voraussetzungen nicht zutreffen. Liegt nicht die Gefahr sehr nahe, daß der „Simplicissimus“ mit seinen zersetzenden Tendenzen gerade der hiesigen Jugend, die unser Vaterland nur vom Hörensagen kennt, ein ganz verschrobenes Bild unserer deutschen Verhältnisse aufzwingt und sie verleitet, mit wenig Achtung und geringer Ehrfurcht von unserem Volkstume zu reden? Weil diese Gefahr wirklich besteht, hat vor Jahren ein deutscher Verein, dem der Schreiber dieser Zeilen angehörte, den Bezug des „Simplicissimus“ eingestellt. Wir möchten zu derselben Maßnahme auch in unserem Vereine die Anregung geben und wiederholen deshalb an dieser Stelle, was den „Alldeutschen Blättern“ von einem Schweizer über den „Simplicissimus“ geschrieben wurde:

„Zu meinem Erstaunen sehe ich jahraus jahrein, daß Reisende aus dem Deutschen Reiche in den Wirtschaften und Kaffeehäusern des Auslandes in erster Linie immer den „Simplicissimus“ verlangen. Es scheint diesen harmlosen Gemütern nicht bekannt zu sein, daß es auf der ganzen Erde kaum eine Zeitung oder Zeitschrift gibt, die dem Ansehen des Deutschtums mehr Abbruch tut, als gerade der „Simplicissimus“. Ich selbst habe jedenfalls häufig genug bemerkt, und es ist mir von Reisenden aus aller Herren Länder bestätigt worden, daß Ausländer, die kaum jemals eine deutsche Zeitung oder Zeitschrift in die Hand nehmen, sich jede Nummer des „Simplicissimus“ mit Behagen ansehen und sich danach ein Urteil über deutsche Zustände bilden. Wie dieses Urteil ausfällt, kann sich jeder selbst ausmalen, wenn er sich nur die ganz unwiderlegliche Tatsache vor Augen hält, daß der „Simplicissimus“ bewußt und mit voller Absicht die giftigsten seiner Pfeile gerade gegen die sichersten Grundlagen des deutschen Volkstums, z. B. das deutsche Familienleben, gegen den stärksten Schutz des Deutschen Reiches, z. B. das Heer und die Flotte, richtet. Die wenigen Ausländer, die sich wirklich ernsthaft um ein richtiges Urteil über das deutsche Volk bemühen, kommen daneben kaum in Betracht.

Die große Mehrheit der Reichsdeutschen scheint nationales Ehrgefühl für etwas höchst Ueberflüssiges, ja wohl gar Tadelnswertes zu halten. Bei uns in der Schweiz ist es anders. Vor mehreren Jahren versuchte der „Simplicissimus“ es ein einziges Mal, seinen etwas anrüchigen Witz an den Zuständen unseres Milizheeres auszulassen; die Antwort, die ihm darauf aus Schweizer Kreisen entgegenschallte, war derart, daß die Herren Herausgeber und Mitarbeiter für ihr Teuerstes, fürs Geschäft, fürchten mußten und mäuschenstill wurden. Die guten Reichsdeutschen lassen ihr Heer und ihre Flotte, auf denen doch die ganze Sicherheit des Reiches beruht, fast in jeder Nummer mit dem widerwärtigsten Schmutz bewerfen, niemand rührt eine Hand, um diesen berufsmäßigen Schädigern des deutschen Ansehens das Handwerk zu legen.

Es ist einfach eine nationale Pflicht des Alldeutschen Verbandes und aller großen nationalen Vereine, ihre Mitglieder über die wahre Gesinnung und die verderbliche Wirkung des „Simplicissimus“ aufzuklären und ihnen immer wieder zuzurufen: Der „Simplicissimus“ ist bewußt und mit voller Absicht ein fanatisch deutschfeindliches Hetz- und Schmutzblatt, weiter nichts, aber auch gar nichts.“

II.

In zweiter Auflage erschien im Kaufungen-Verlag zu Rostock i. M. (Augustenstraße 7) eine insbesondere gegen den „Simplicissimus“ gerichtete Schrift unter der Ueberschrift „Die deutsche Pest“, Skizzen und Satiren von Ernst Püschel (brosch. ℳ 1.—, geb. ℳ 1.80). Die Schrift hat bisher namentlich in Süddeutschland zu wenig Beachtung gefunden. Eine liberale Allerweltspresse hütete sich natürlich sehr, dem „Simplicissimus“ und seinem Herausgeber und Verleger, der zugleich in seinem „März“ und in anderen Blättern (vgl. z. B. den unqualifizierbaren Artikel gegen den bayerischen Kammerpräsidenten und Oberstudienrat Dr. von Orterer in der „Frankfurter Zeitung“) des Privilegiums frönt, alles ungestraft sagen zu dürfen, — irgendwie zu nahe zu treten. Ernst Püschel schlägt eine bestimmte Sorte von Simplicissimusleuten mit ihren eigenen Waffen, indem er ihrer „Moral“ einen erbarmungslosen Spiegel vorhält. Ein namhafter evangelischer Geistlicher schrieb dem Verfasser: „Das Buch ist eine Mannestat, die hohes Lob verdient!“ Bischof Dr. v. Keppler urteilte: „. . . . eine überaus verdienstliche Schrift. Es ist doch ein günstiges Zeichen der Zeit, daß es nicht an Männern fehlt, welche den Mut haben, gegen diese scheußlichen Auswüchse moderner Kultur den Kampf aufzunehmen.“

Der Einleitung seien die nachstehenden, zwar derben, aber wohl kaum übertriebenen Sätze entnommen:

„Was nur an Bosheit, Lüsternheit und frivoler Gesinnung erdacht werden kann, in diesem Blatte findet es sich „lieblich“ vereint. Der „Simplicissimus“ ist ein Schmutzfleck an dem Ehrenschilde Germanias, eine verheerende Pest ohnegleichen. Es ist unbegreiflich, daß sich Künstler von hervorragender Begabung bis zur Mitarbeiterschaft an diesem Schandblatte erniedrigen können. Von hoher Stelle aus sind einmal die Sozial-

[2]) Man läßt sich oft irre führen durch den pessimistischen Ton, der in zahlreichen katholischen Zeitungen Frankreichs herrscht. Wenn man gewisse Artikel des „Croix“ oder besonders des „Univers“ liest, so könnte man versucht sein zu glauben, daß Frankreich mit Wachen bevölkert ist. Vergessen wir dabei nicht, daß der Franzose sehr dazu neigt, sich selber anzuschwärzen, obgleich er im Grunde des Herzens von seiner Superiorität vor anderen Nationen überzeugt ist.

[3]) La Dépêche de Toulouse. 6. Okt. 1910.

Digitized by Google

demokraten „vaterlandslose Gesellen" genannt worden, nun, wenn ein fanatischer, aber ehrlich überzeugter Sozialdemokrat ein „vaterlandsloser Geselle" ist, dann ist es jeder Mitarbeiter des „Simplicissimus" erst recht. Der Künstler, der ein Mitarbeiter an einem Blatte ist, in dem sein deutsches Vaterland, die deutsche Treue, der deutsche Glaube, das deutsche Heer, die evangelische und katholische Kirche mit ihren Dienern, der Richterstand, ja die heiligsten Gefühle eines jeden anständigen Menschen mit Kot beworfen werden, hat auch auf den Ehrentitel „deutsch" kein Anrecht mehr; für solche Buben ist nur noch die Knute da! Jedem ehrlichen Deutschen muß es die Schamröte ins Gesicht treiben, daß diese Schmach, dieses Schandblatt, noch nicht vom Erdboden vertilgt ist . . . . .

Leider erstehen dem „Simplicissimus" zahlreiche Verteidiger. „Das Blatt ist gemein aber doch famos", „seine Satire ist treffend", „seine Bilder sind echt künstlerisch", diese und ähnliche Aeußerungen habe ich wiederholt zu hören bekommen. Bemitleidenswerte Verteidiger des Schundes! Sie sind so abgestumpft, so sittlich verroht, daß sie in der Zote einen geistreichen Witz, in den lüsternen Bildern Kunstwerke erblicken. Nur wessen sittlich-religiöses Empfinden zusammengeschrumpft oder gar erstorben ist, hat Geschmack am „Simplicissimus".

Von Tag zu Tag wächst die Zahl derer, denen Religion und Sittlichkeit gleichgültig werden. Das ist neben dem Arbeitserfolge einer gottentfremdeten Wissenschaft das Arbeitsergebnis der Schund- und Schandliteratur, das Arbeitsergebnis der frivolen Witzblätter mit dem „Simplicissimus" an der Spitze.

Wann wird der Staat mit größter Energie den Kampf gegen die Schund- und Schandliteratur aufnehmen? Es ist ein Kampf um seine Selbsterhaltung? Es ist ein Kampf für die Erhaltung des Christentums! Die Schund- und Schandliteratur arbeitet emsig an der Vernichtung des religiösen und sittlichen Empfindens unseres Volkes; mit dem Schwinden dieser beiden staatserhaltenden Faktoren beginnt der Untergang eines Volkes. Soll dieses Schicksal unserem geliebten, herrlichen Vaterlande zuteil werden?"

Der gute Ton in der Presse.

Aus liberalen Hochschulkreisen wird der „Allgemeinen Rundschau" geschrieben: „Auf politischem und auch auf religiösem Gebiete ein entschiedener Gegner der von der „Allgemeinen Rundschau" vertretenen Richtung, befinde ich mich gleichwohl in einzelnen Fragen der nationalen Kultur und der Volksgesundheit mit Ihnen auf dem gleichen Wege. Vor allem schätze ich an der „Allgemeinen Rundschau" die charaktervolle ehrliche Ueberzeugung und eine vornehme Sachlichkeit, die auch dem Gegner gerecht zu werden sucht. Vorgänge der letzten Tage veranlassen mich, für die nachstehenden Zeilen um gastliche Aufnahme in der „Allgemeinen Rundschau" anzupochen.

Zunächst der sog. „Fall Orterer". Daß ich ein scharfer politischer Gegner des derzeitigen Kammerpräsidenten bin, brauche ich nicht zu bemerken. Auch mit dem Schulmanne, dem Altphilologen und selbst mit dem Pädagogen Orterer gehe ich nicht in allen Punkten unbedingt einig. Dennoch erkläre ich mit aller Bestimmtheit — und ich befinde mich hierbei in Uebereinstimmung mit nicht wenigen meiner Kollegen, wie meiner politischen Gesinnungsgenossen —: Die Kampfesweise, welche die „Münchner Neuesten Nachrichten" eine volle Woche hindurch — trotz der sehr verständlichen und verständigen Abmahnungen der „Augsburger Abendzeitung" — bis zur „Ungeheuerlichkeit" (ein Ausdruck der „Augsburger Abendzeitung") gegen den Rektor des Luitpoldgymnasiums beliebten, kann nur nackt und krakt als unanständig bezeichnet werden. Hier lag ein wirklicher Schulfall von jenem „Terrorismus" und jenem „Mißbrauch der Freiheit der Presse" vor, den die „Münchner Neuesten Nachrichten" bei politischen Gegnern so gerne entdecken.

Der zweite Vorgang, den ich im Auge habe, betrifft die Umgangsformen Münchener Blätter im gegenseitigen öffentlichen Verkehr. Daß in keiner deutschen Großstadt Beleidigungsprozesse zwischen Redakteuren eine so alltägliche Erscheinung sind wie in München, sei nur im Vorübergehen erwähnt.

Man hätte erwarten können, daß der nicht ohne Sensationsmache in die Welt gesetzte „Landesverband der bayerischen Presse" insbesondere nach dieser Richtung hin erzieherisch wirken würde.

In Parenthese bemerkt trägt dieser Verband seinen Namen mit Unrecht, seitdem offiziell bekannt ist, daß die gesamte sogen. Zentrumspresse in Bayern sich separiert hat. Mag mir die Zentrumspresse so unsympathisch wie möglich sein, so muß ich doch zugeben, daß schon die einfachste Selbstachtung es ihr verbot, sich unter einem Liberalen als erstem, unter einem Sozialdemokraten als zweitem Vorsitzenden an vierter oder fünfter Stelle einreihen zu lassen. Die sacharinsüßen Wendungen, mit denen der erste Vorsitzende laut „Münchner Neuesten Nachrichten" in Berlin den Zwischenfall zu verschleiern versuchte, ändern nichts an dem Faktum, daß die sehr zahlreichen Zentrumsblätter in Bayern 45 Prozent der bayerischen Wähler hinter sich haben.

Was hat aber diese Abschweifung mit der Sache — d. h. mit dem guten Ton in der Presse — zu tun? Immerhin Einiges! Da die Zentrumspresse außerhalb des Landesverbandes der bayerischen Presse steht, ist also, von kleinen Schattierungen abgesehen, die liberale und die sozialdemokratische Presse in diesem Großblock der bayerischen Presse ganz unter sich. Die liberale und die sozialdemokratische Presse hätte es demnach in der Hand, wenigstens im eigenen Bereiche die vornehmste Pflicht einer Standesvertretung zu erfüllen. Daß die Organe der beiden Vorsitzenden geradezu vorbildlich voranleuchten sollten, versteht sich von selbst. In Wirklichkeit liegen aber die Dinge ganz anders, wie sich aus nachstehendem Exempel dartut. Im Donnerstag-Morgenblatt vom 22. Juni berichten die „Münchner Neuesten Nachrichten" unter der Ueberschrift „Eine schwere Erkrankung Mottls" wörtlich:

„Von anderer Seite erfahren wir, daß Mottl, der in den letzten Tagen ohnehin schwere Aufregungen durchgemacht hatte, knapp vor der Vorstellung in besonderem Maße durch einen geschmacklosen, seine Verheiratung betreffenden Artikel erregt worden war, der in einer hiesigen Tageszeitung gegen ihn erschienen war."

Hier macht das Organ, dessen Chefredakteur der erste Vorsitzende des Landesverbandes der bayerischen Presse ist, dem Blatte, dessen Chefredakteur das Amt des zweiten Vorsitzenden in diesem Verbande bekleidet, den schwersten Vorwurf, den eine Zeitung gegen die andere erheben kann. Diesmal ist es gerade der von den Kunstenthusiasten schier vergötterte Felix Mottl, der sich über die grausame Verfilierung einer standesamtlichen Bekanntmachung so erregte, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo wegen der Schwere des Falles sogar eine standesamtliche Notrauung für nötig erachtet wurde. Unzählige andere Male haben andere Leute sich in bevorzugten Organen des Großblocks der bayerischen Presse grausam bis aufs Blut verhohnackeln lassen müssen, ohne daß hinterher rächende Sensationen an die Oeffentlichkeit gelangt wären. Das Organ des zweiten Landesverbandspräsidenten setzte sich natürlich sofort zur Wehr und spendete dem Organ des ersten Präsidenten das schmeichelhafte Prädikat des „Stumpfsinns", noch hinzufügend: „Wir möchten bei dieser Gelegenheit den dringenden Wunsch aussprechen, daß unsere journalistischen Organisationen ein gewißes Maß von Intelligenz immerhin unter die Standesforderungen und Standespflichten aufnehmen möchten." Nun, ein Paragraph über den guten Ton läge vielleicht noch näher! Indessen ist der „Münchener Post" das Zugeständnis zu machen, daß die mit stacheligen, satirischen Wortspielen über Felix Mottl und seine künftige Gattin, die berühmte Hofopernsängerin Faßbender, so überreich gespickte Persiflage nicht so persönlich boshaft gemeint war, wie sie auf jeden ununterrichteten Leser wirken mußte. Es kommt aber einzig und allein auf die Wirkung an. Wenn in diesem Falle die ausgesucht höhnenden Worte keinen zwischen den Zeilen liegenden tieferen Sinn hatten oder haben sollten, so liegt jedenfalls eine seltene Ausnahme von einer journalistischen Gepflogenheit vor, unter der fast jede Person zu leiden hat, die sich in irgend einer Weise das Mißfallen des in Rede stehenden Blattes zugezogen hat. Im Übrigen kann man fast Wort für Wort unterschreiben, was die „Augsburger Abendzeitung" in Nr. 172 (von Freitag, den 23. Juni) zur Sache geschrieben hat:

„Verschiedene Blätter wollen wissen, daß die Herzaffektion, von welcher Mottl befallen wurde, durch einen Artikel der sozialdemokratischen „Münchener Post" veranlaßt worden sei, in welchem Mottls Verlobung in höhnischer Weise besprochen wurde. Wir glauben nicht, daß Mottl sich über diese Leistung des sozialdemokratischen Blattes, wenn er sie überhaupt zu Gesicht bekam, sonderlich aufgeregt hat. Der Artikel enthält gar nichts, was Mottl irgendwie zur Unehre gereichen könnte, er stellt lediglich den kindlichen Versuch einer Plauderei dar, in welchem Geist- und Geschmacklosigkeit mit absolutem Mangel an Witz um die Palme ringen. Man sollte zwar meinen, daß ein Mann wie Mottl, der weder eine politische noch eine soziale Richtung repräsentiert, der nichts ist als ein großer Künstler und ein genialer Mensch, in einem ernsthaften Blatte, wie es die „Münchener Post" doch zweifellos ist, vor derartigen Stilübungen geschützt sein sollte. Das sind aber veraltete Anschauungen, die heutzutage keine Gültigkeit mehr haben; wer über das Niveau der Mittelmäßigkeit hervorragt, ist vogelfrei und muß sich gefallen lassen, die Zielscheibe von Kotwürfen zu sein; wer das nicht will, der tauche eben im Meer der allgemeinen Gleichheit unter. Mottl steht aber schon zu lange im Bereiche der Kotwürfe, um Herzkrämpfe zu bekommen, wenn irgend ein strebsamer Jüngling das Bedürfnis fühlt, auf seine Weise zur Hebung des Ansehens der deutschen Presse beizutragen."

Uebrigens gehört auch die „Augsburger Abendzeitung" zum „Landesverband der bayerischen Presse".

:: Vierteljährlich Mk. 2.40. ::

Digitized by Google

Das alte Haus.

Du altes Gebäu unter Lindenzweigen,
Aus Eichengebälk und weissem Gefach!
Dir ist mein schönstes Erinnern zu eigen:
Meine Jugend schläft unter deinem Dach.

Voll Sonne warst du! . . . Auf heimlichen Treppen
Ging leise das Märchen, ganz leis wie ein Traum,
An unseren Kinderhimmel zu steppen
Manch lichtes Sternlein, tiefgüldenen Saum.

Du liebe Schwelle! wie oft hab' getragen
Meinen Kinderjubel, mein Glück, mein Leid
Ich in blauen, sonnvollen Jugendtagen
Ueber dein zerschrunden, vertret'nes Gebreit.

Du kühner Giebel! wie oft hast gesehen
Du unser frohes, verwegenes Spiel . . .
Wir standen emporgereckt auf den Zehen:
Den Ball hoch! die Dachfirst war unser Ziel . . .

Vorbei sind die glücklichen, goldigen Zeiten,
Das Märchen ist tot, die Spiele sind aus;
Verrollt, vertollt, wie die Wellen vergleiten . . .
Es rauscht nur die Linde am alten Haus.

M. Homscheid.

Vom Büchertisch.

Künstle, Dr. Karl, Professor an der Albert-Ludwigs-universität in Freiburg i. Br. Vitasanctae Genovefae (Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum teubneriana), Leipzig, Teubner 1910. In 12, XLVIII u. 20 p. — Es sind die Schicksale eines Heiligenlebens, die der gelehrte Verfasser uns vorführt. Der Patronin der französischen Hauptstadt Lebensbeschreibung war lange Zeit und besonders seit 1881 der Gegenstand eines heftigen Gelehrtenstreites, der zu einer gewissen literarischen Berühmtheit gelangte. Ist sie echt, diese Heiligenüberlieferung, oder gehört sie der Schwindelliteratur an? Französische und deutsche Gelehrte erschienen auf dem Plane. Beide Teile maßen bewußt oder unbewußt durch die umfangreiche Behandlung des Stoffes der Frage grundsätzliche Bedeutung bei, beide gaben die hervorragende Stellung dieser allezeit hochverehrten Patronin des großen Kulturzentrums der Welt zu. Die Franzosen hielten, auch aus nationalen Gründen, an der Echtheit der vita fest, der einen oder der anderen Version den Vorzug einräumend, dem Original näher zu stehen. Der deutsche Gelehrte Krusch lehnte scharf sämtliche Versionen ab. Die Kontroversen führten zu keinem endgültigen Ergebnis. Da griff Künstle, der berufene Kritiker, ein. Er rollt die ganze Frage nochmals auf, gibt die bisher geäußerten Ansichten kurz wieder. Dann baut er klar und leidenschaftslos auf dem Fundamente einer umfassenden Sachkenntnis und mit Hilfe einer wahrhaft wissenschaftlichen Methode sein logisches Gefüge auf. Künstle hatte das Glück, eine bis dahin nicht gewürdigte Version der vita Genovefae in ihrer Bedeutung zu erkennen. Der Freiburger Gelehrte macht dem Streit ein Ende: Die erhaltenen Versionen sind alle echt, die zuletzt gewürdigte die älteste. Die vita Genovefae ist ein „bedeutsames literarisches Dokument des 6. Jahrhunderts". Die Heilige „ist in der Tat die tapfere Jungfrau in der Zeit des Hunneneinfalls; sie ist die soziale Helferin und Trösterin ihrer Landsleute in der Zeit der Not; sie ist die Vermittlerin zwischen Romanen und Germanen bei Childerich und Chlodovech" und damit eine Gestalt von historischer Bedeutung. Das Büchlein in seiner anspruchslosen Form enthält eine klassische Leistung exakter Wissenschaft, ein Kabinettstück moderner Quellenkritik, ein glänzendes Beispiel literarischer Sachwalterschaft, dem auch jener sein Interesse zuwendet, der sich nicht speziell mit solchen Fragen beschäftigt. Dr. Fleig.

„Enrica von Handel-Mazzetti's geistige Werdejahre. Dramen, Schwänke und religiöse Spiele aus ihrer literarischen Entwicklungszeit. Mit einer Einleitung von Johannes Eckardt." Erstes bis drittes Tausend. Ravensburg 1911. Friedrich Alber. Gr. 8°. XVI und 376 S. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—. Hier liegt der mit drei Porträts (denen der Dichterin und deren Eltern) geschmückte erste Band von zweien vor. Für den Handel-Mazzetti-Kenner hat er Gewicht. Selbstverständlich darf man an die gebrachten acht Stücke keinen regelrechten künstlerisch-kritischen Maßstab legen. Aber man darf nach einer Hauptlinie ausschauen, — sie ist da: die „Tendenz" der Güte; man darf auch nach Spuren künftiger Größe suchen, — sie finden sich, und zwar in nicht geringer Anzahl. Die bisher erschienenen großen Romane der Dichterin zeigen sämtlich deren stark aufs Dramatische zielende Veranlagung. Nun sehen wir in diesen Jugendarbeiten, wie tief das entsprechende Talent gründet. — Die Reihe der ursprünglich für Erziehungsschulbühnen geschriebenen Dramolets ist nicht chronologisch, sondern wesensinhaltlich geordnet. Das erste: „Pegasus im Joche", weist den breitesten, gesprächigsten Humor auf; der Sammelband bringt als „Anhang" die ursprüngliche englische Fassung dieses Schwankes: in geschlossenerer Kürze und etwas anderer Personenzeichnung. Das vielleicht früheste Stück: „In terra pax", ist eines der schönsten. Zu diesen zählen „Der Brief an Nepotian" mit der prächtigen poetischen Umschreibung der St. Hieronymus-Epistel, der historische „Frauenspiegel", die symbolische „Wiedereröffnete Himmelstür". In all' diesem staunt man über die sich offenbarende Gemütstiefe, über den sich kundtuenden Hochflug des Geistes, nicht zuletzt der dichterischen Begabung. Nach eben dieser Richtung hin gibt Johannes Eckardt's feinsinnige „Einleitung" mit der aus bester Quelle geschöpften biographischen Skizze bemerkenswerte Aufschlüsse. — Wir schulden dem Herausgeber aufrichtigen Dank; möge er die zweite Hälfte der interessanten Veröffentlichung, die auch kleinere Beiträge aus jüngster Zeit bringen soll, bald folgen lassen. E. M. Hamann.

„Die Kindheit unseres Kaisers. Briefe der Baronin **Louise von Sturmfeder**, Aja Seiner Majestät aus den Jahren 1830 bis 1840. Bearbeitet von Anton Weimar." Wien, Gerlach u. Wiedling. 4°, 175 S. — Dies ist, in erster Linie für Frauen, ein köstliches Buch. Ein Jungbrunnen frischer, gesunder, selbstständiger, christlich tapferer Lebensauffassung inmitten eng gezogener äußerer Schranken. „Aja" heißt in diesem Falle Oberhofmeisterin, und zwar des derzeitigen österreichischen Baby-Thronfolgers. Der vorangestellte dankenswerte „Lebenslauf" der Journalschreiberin — denn die Briefe sind nichts anderes als Blätter eines für die allernächsten Verwandten bestimmten Tagebuches — bereitet uns schon auf die zu genießende herzhafte Freude vor, die aber dann doch das Erwartete erheblich übersteigt. Wenn es wahr ist, und ein großes Stück Wahrheit steckt jedenfalls in der Behauptung, daß das Hauptergebnis der Erziehung in den ersten Jahren grundgelegt wird, dann schuldet der jetzige allverehrte österreichische Kaiser der Leiterin seiner frühesten Kindheit außerordentlich viel. Und zwar umsomehr, als ihr fest auf ein bestimmtes Endziel gerichteter Wille viele für jene Zeit allerdings schier unumgängliche, für unsere Tage fast unglaubliche Hindernisse schwierigster Art fand, trotz der edlen Willfährigkeit der Eltern und Großeltern des Knaben, in dem sie stets den künftigen Monarchen sah und den sie, unter Hintansetzung jedes anderweitig persönlichen Interesses und in Aufwendung aller ihrer durch Natur und Charakter gewonnenen Fähigkeiten, mit stählerner Konsequenz echter Güte, d. i. tief einsichtiger Weisheit der Liebe, einen tüchtigen Menschen und damit den Kern zum segenverbreitenden Herrschertum heranbilden wollte. Nochmals: es ist ein köstliches Buch, in aller seiner individuellen Kleinmalerei, in allen seinen kulturhistorischen Einzelzügen. Eine Welt, von der wir gewöhnlichen Sterblichen an wirklichem blitzwenig zu wissen pflegen, tut sich da unmittelbar vor uns auf. Es menschelt ja überall, also auch hier. Aber das Edelmenschliche tritt gleichfalls, und zwar leuchtend, hervor, bisweilen just dort, wo man es eben nicht erwartete. Und das bedeutet dann verdoppelte Freude, zugleich Klärung unseres psychologischen und sozialen Blickes, Abklärung eines Wesensteiles unseres Selbst. Ich habe nicht oft Blätter schließlich so liebevoll in den Händen gehalten wie diese „Briefe", die mir eine jener hochwichtigen Offenbarungen übermittelten, welche die Menschen gemeinhin nicht lieben: die des Großen im Kleinen. E. M. Hamann.

Die Volksschulpflicht nach deutschem Volksschulrecht von Dr. Franz Lößl. Berlin und München, Oldenbourg 1911. Gr. 8°, 84 S., ℳ 1.50. Die vorliegende Schrift enthält eine bei aller Kürze im wesentlichen erschöpfende Darstellung sämtlicher Bestimmungen, welche sich auf die Volksschulpflicht beziehen und behandelt demgemäß Rechtsnatur und Umfang der Schulpflicht, Ort und Art ihrer Erfüllung und die Art der Erzwingung. Besondere Abschnitte sind noch dem Privatunterricht, der Sonntags- und Fortbildungsschule und dem 8. Schuljahr gewidmet. Durchweg und die bayerischen Bestimmungen in erster Linie und ausführlich dargestellt, die der anderen Bundesstaaten meist nur zum Vergleich herangezogen. Die Einleitung, die die „Geschichte des Schulwesens" nur als einen Kampf der Schule um ihre Befreiung „von den Fesseln der Kirche" darstellt, beeinträchtigt den Wert der im übrigen tüchtigen Schrift. Prof. Dr. Scharnagl.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Einige Gedanken über das Freilichttheater.

Von Rektor C. Ommerborn.

In unserer an einer gewissen Uebersättigung, an Ueberkultur leidenden Zeit wird nicht selten der Ruf ausgelöst: „Zurück zur Natur!" Wie oft dieses Schlagwort sich auch als mißbräuchliche Ausbeutung der berüchtigten Rousseauschen Ideen in seinem „Emile ou sur l'éducation" entpuppt haben mag, in dem Freilichttheater zeigt es einmal die bessere Kehrseite.

Erscheint es nicht als ein Paradoxon, daß der moderne Theaterbesucher, dem sonst kein Luxus zu verfeinert, dem kein Musentempel zu kostbar, ja mit einem Raffinement, der nicht selten Millionen verschlingt, ausgestattet sein kann, auf einmal wieder Gefallen findet an jenen Aufführungen in Gottes freier Natur? An den Freilicht- oder Naturtheatern! bei denen an Stelle der komplizierten maschinellen Bühneneinrichtung der grüne Rasen tritt, wo anstatt der künstlichen Kulisse und des bemalten Hintergrundes der Waldeszauber die Sinne in seinen Bann zieht und wo über dem Ganzen statt des goldstrotzenden Theaterplafonds mit seinem elektrischen Lichtmeer der azurblaue Himmel sich wölbt, von dem die goldene Sonne in den Frieden der Schöpfung herniederlächelt. Fürwahr, eine seltsame Erscheinung unserer Tage.

Und doch ist sie nichts Neues unter dem Mond! Die Mysterien des Mittelalters wanderten ja auch vom Gotteshaus hinaus auf den grünen Anger. Die ursprüngliche Form der Passionsspiele, sowie Darstellungen aus dem Leben der Heiligen fanden unter freiem Himmel statt. Als sich die Schauspielkunst immer mehr profanisierte, hat sie doch niemals ganz darauf verzichtet, sich im Freien zu entfalten. Es sei nur an den Altmeister Goethe erinnert, der im Schloßparke zu Weimar ein Naturtheater geschaffen, von anderen Höfen — zu Versailles usw. — ganz zu schweigen, bei denen man auf grünen Matten das idyllische Schäferspiel bevorzugte. Doch dem Volke war diese Mimik mit der Zeit fast ganz entfremdet, um nun mit einem Schlage in allen deutschen Gauen aufs neue zu erwachen. Auch im Auslande bleibt die Naturbühne nicht zurück; so ward uns begeisterte Kunde von Kopenhagen über die klassische Aufführung der „Antigone" von Sophokles im Schatten uralter Buchen und vom Melodrama des Holger Drachmann in den Schloßruinen von Koldinghus.

Nicht die äußere Verfassung allein ist es, die das Naturtheater mit seinem Waldesrauschen, seinem Blumenduft und Vogelsang so anziehend für das Gemüt macht, es bedarf hierzu für den Geist vor allem noch eines würdigen, gehaltvollen Stoffes, der die Volksseele an der richtigen Stelle zu packen versteht und sich nach Zeit und Ort so recht zur Wiedergabe im Freien eignet. So sind es mit Vorliebe sagenumwobene Plätzchen Erde und historische Orte, wo das Freilichttheater seine Auferstehung feiert. Wer gedächte da nicht der Spiele auf dem Hexentanzplatze im Harz, derjenigen in der Heimat Tells am Vierwaldstättersee, der Brixener Aufführungen im Lande Andreas Hofers, der Naturschauspiele im Böhmer Wald, wo seit Jahren wieder im hellen Sonnenschein gespielt wird? Hierzu gesellen sich neuerdings die „Deutschen Heimatspiele" zur Belebung und Vertiefung des Interesses für die Kriegsnot und Kämpfe unserer Altvordern; von ihnen sei aus neuester Zeit nur hingewiesen auf das Naturtheater auf dem Brauhausberg bei Potsdam, wo das Heimatspiel „Der eiserne Heiland"[1]) aus den Tagen von Kunersdorf 1759 zur Erinnerung an den 200. Geburtstag des alten Fritz an jedem regenfreien Nachmittag vor jung und alt von Berufsschauspielern dargestellt wird. Ferner seien noch Eberhard Königs Festspiel „Albrecht der Bär" auf Pichelswerder an der Havel, sowie die „Hussitenspiele" bei Bernau in der Mark Brandenburg aufgezählt.

Auf die rheinischen Spiele, in der Nähe des geschichtlich so denkwürdigen castrum Bonnense, wurde bereits in Nr. 21 dieser Blätter hingewiesen. Läßt sich hier über die Wahl von Wildenbruchs „Die Rabensteinerin", Hauptmanns „Die versunkene Glocke" und Grillparzers „Medea" ein Pro und Kontra sagen, so ist die Darbietung der dramatischen Sagetschen Dichtung „Der Mönch von Heisterbach" hinsichtlich des Stoffes unzweifelhaft als ein glücklicher Griff zu bezeichnen. Denn, was fügte sich in den Rahmen des Siebengebirges besser ein als diese Legende mit ihrem hervorragend lokalen Interesse, von jeher von Meistern mit gutem Klang besungen! Da werden vor unseren Augen lebendig jene edlen Pioniere deutscher Kultur, wie sie uns in den Mönchsgestalten aus dem ehemaligen Zisterzienser-Kloster Petersthal, dem späteren Heisterbach, vor Augen treten. Wir können uns im Geiste um Jahrhunderte zurückversetzen, in eine längst entschwundene Zeit, so reich an kindlichem Glauben und wahrer Poesie, in der die blaue Blume der Romantik noch ihre zarten Blüten trieb. Da nehmen sie Fleisch und Bein an, die edlen Grafen von Sayn und vom Drachenfels, an welche uns heute nur noch die Ruinen ihrer Burgen erinnern und es wird vor uns lebendig, was dereinst Cäsarius von Heisterbach seiner längst vergilbten Chronik anvertraut. Wir schauen die nach dem Wahlspruche „ora et labora" handelnden Mönche, edle Ritter und fahrende Sänger, Bauersmann und Bürger von echtem Schrot und Korn. Die Kraft des Glaubens triumphiert über jegliche Qual des Zweifels, welcher der Menschenseele die Freude am Dasein zu vergällen sucht. Und das alles schaut man inmitten der Reben, auf grüner Bergeswiese (am Drachenbronnen) oder beim Rauschen des Rheinstromes (auf der Insel Grafenwerth), während die Vögel im Gezweige zwitschern wie ehedem und die Laubhölzer und die Tannen sich wiegen unter dem Säuseln des Windes. — Heilige Stille tritt ein unter der buntbewegten Zuschauermenge, wenn der Gong erschallt; und alles blickt gespannt zu dem sich zur Seite bewegenden Vorhang, der die Naturszene verhüllt. Nun hängen sie an den Lippen jener asketischen Erscheinnng im Ordenshabit, folgen dem Grübler und Zweifler, wie er über die Worte des hl. Petrus sinnt:

„Dem Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag
und ein Tag wie tausend Jahre!"

Nicht eher will er sich mit seiner Logik dem unlösbaren Rätsel der Ewigkeit unterwerfen, bis ihm ein Wunder das Geheimnis ergründet. Und siehe, das Wunder tut sich auf in einem 300 Jahre währenden Schlafe, in welchem der Erscheinungen Flucht wie im Traume an ihm vorüberziehen: bis schließlich wilde Mordgesellen den heiligen Frieden des Klosters brechen und keinen Stein auf dem anderen lassen. Nur auf eine Stunde, bis zur Vesper, hat er sich anno Domini 1196 hinlegen wollen, und als er beim Vesperläuten erwachte — da schreibt man im Jahre des Heils 1496. — —

Entspricht das schauspielerische Können dem hohen Ernst der gestellten Aufgabe — und das war bei der Erstaufführung am 16. Juni 1911 der Fall! —, dann erzeugt sich in der Seele jene Illusion, die einen nachhaltigen wohltätigen Einfluß auf die Handlungen der Menschen auszuüben vermag. Denn die Schaubühne bleibt so lange eine wirkliche Bildungsstätte, als sie das Triviale meidet und das Volk von den Kämpfen und Sorgen des Alltagslebens hinweg zu den lichten Himmelshöhen des Erhabenen emporzuheben weiß.

In diesem Sinne wird auch das einfachste Freilichttheater in der an Idealen so armen Gegenwart berufen sein, zu der sittlich-religiösen Hebung des Volkes ein Scherflein beizusteuern!

[1]) Eine Schmiede.

Münchener Juryfreie Kunstausstellung.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Aus der Schrannenhalle hat die heuer zum zweiten Male veranstaltete Münchener „Juryfreie Kunstausstellung" nach den stattlichen Gebäuden der Theresienhöhe übersiedeln dürfen und ist daselbst in der Halle III mit solchen Massen von Gemälden, Zeichnungen, Graphiken und Skulpturen eingezogen, daß gut und gern noch eine andere Halle dazu hätte genommen werden können. Es wäre dann erst möglich gewesen, die Aufhängung so einzurichten, daß ein jeder Künstler und auch das Publikum hätte zufrieden sein können. Freilich gibt es Leute bösartigen Charakters, die da behaupten, es sei ganz nützlich, daß man vieles undeutlich oder gar nicht sieht. Aber im Grunde genommen ist es doch besser, wenn ein jedes Werk seine Eigenschaften klar ad oculos bringen kann, und dazu ist ja die „Juryfreie" auch in erster Linie da. Daß der Gedanke, der ihr zugrunde liegt, richtig ist, darüber herrscht ja längst kein Streit mehr. Es ist zweifellos, daß eine Gelegenheit gegeben werden muß, um berechtigten und unberechtigten Klagen über Vernachlässigung den Boden zu entziehen und damit die Vermutungen über deren etwaige Gründe endlich einmal zum Schweigen zu bringen. Und wenn zwischen all dem gemalten, gestochenen und bildgehauenen Elend, und zwischen all dem, was weder gehauen noch gestochen ist, sich hin und wieder Werke besserer Art feststellen lassen, denen auf diese Art der Weg in die Oeffentlichkeit gebahnt wird, ja wenn gar die „Juryfreie" es möglich macht, verschüchterte oder zurückgedrängte wirkliche, starke Talente ans Licht zu ziehen, so wollen wir ihr von Herzen dankbar sein und alles übrige gern in den Kauf nehmen. Freilich, was muß man nicht alles über sich ergehen lassen! Es fehlt in dieser Ausstellung nicht viel an 1400 Nummern, die zwischen 40 bis 50 Säle und Zimmer erfüllen. Gemeiniglich ist der erste Eindruck beim Betreten eines solchen Raumes entschieden ungünstig. Sonst finde ich immer, daß wirklich bedeutende Werke, die zwischen anderen hängen, den Blick vor allem auf sich selbst ziehen, aber hier ist es umgekehrt, das Bessere versteckt sich zwischen dem Wust. Letzterer besteht aus unbeholfenen Arbeiten talentloser Schüler, die vielleicht gern etwas lernen möchten, und solcher, die da glauben, es nicht nötig zu haben; aus Werken voll blöder Nachahmerei, unberechtigter Willkür und Verschrobenheit aller Art. Den Lohn für die Geduld, mit der wir sie hinnehmen, finden wir in den wenig zahlreichen Arbeiten, die von gewissenhaftem Streben,

Digitized by Google

echter Selbständigkeit und Talent zeugen. Und daran fehlt es gottlob nicht, mögen sie auch vielleicht noch nicht zehn vom Hundert betragen.

In der Gesamtheit ist München sehr stark vertreten, das übrige Deutschland kommt knapp weg, ein Weniges bietet auch das Ausland. Die französische Schule überwiegt, und dabei ist doch bemerkenswert, wie gering gerade die Qualität fast aller französischen Werke ist — eine Beobachtung, die sich heuer im großen in der Römischen Kunstausstellung wiederholt. Techniken finden sich alle, die es gibt, und noch einige. Zwischen ihnen und dem Gegenstande ein Gleichgewicht zu schaffen, haben nur wenige Künstler versucht und sich damit auf beachtenswerte Höhe gestellt. Somit dürfte man eigentlich eine Einteilung nach Gegenständen bei der Besprechung kaum wagen. Dennoch mag sie der Uebersichtlichkeit wegen erlaubt sein.

Landschaften sind natürlich in überwiegender Zahl; so von den Münchnern W. Bornemann, F. Reder-Broili, Maria Schmidt-Franken, ferner von W. Bröker-Kösen, Felgentreu-Locarno, Elsa Frankl-Herzberg-Gauting (die auch als Porträtistin Gutes leistet), M. E. Giese-Pasing, H. Heijligers-Elspeet (Holland), W. Kopp-Gautzsch, L. v. Senger-Fürstenfeldbruck, A. Streubel-Chemnitz, M. Watermeyer-Naumburg, H. J. Wrage-Gremsmühlen. Bildnisse und figürliche Studien interessieren von J. Greve (mit einem gut charakterisierten Christuskopf), Martha Viebahn, Adele Siegmund, F. Mische (mit Bildnis Papst Pius X.) R. Junghaus, Julie Graeff, E. Blume usw. alle aus München, H. Schadow-Berlin, A. Rettelbusch-Magdeburg. Von Stilleben-, Blumen- und Tiermalern erwähne ich Isidore Rosenstock-Paris, Adeline Koerner-Chemnitz, F. Hövemeyer-München, C. v. Dombrowski-Wien. Endlich die Historien, die Allegorien, die religiösen Bilder. Ihre Zahl ist groß, weil Anfänger ihre Kräfte leicht überschätzen. Speziell unter den religiösen Bildern sind Stücke — ich gedenke eines Abendmahls- und eines Pfingstbildes, der Name des Malers sei lieber nicht genannt —, von denen man hoffen muß, daß die Leistung vergeben wird, weil der Betreffende nicht wußte, was er tat. Nur einige bessere seien hervorgehoben. Etwa die koloristisch interessanten Stücke von J. Eberz-Stuttgart; Kain und Abel von F. Garz-München; tiefer empfundene religiöse Motive von C. Schweitzer-München. Hierher dürfen auch die recht tüchtigen Radierungen von K. Lürtzing-Erfurt gerechnet werden. Wegen ihrer Verwandtschaft mit der Malerei seien außerdem einige interessante Emaillen von E. F. Berner-München, sowie Glasmalereien von A. Staudinger genannt, letztere überwiegend mit Heiligenfiguren. Von Plastiken gehören zur kirchlichen Kunst diejenigen von Mania Kacer-München an, die eine herbe und monumentale bedeutende Art zeigen, ferner die Arbeiten von M. Preisinger-München, von denen ein schlichtes Relief, Adam und Eva, zu loben ist. Weiter erwähne ich die Tiere von H. Gsell-München und Helene Keyserlingk-Sindelsdorf, Porträts von Valerie Scholl, Kleinskulpturen von G. Köhler, beide in München. Ein feines figürliches Relief ist von Th. Charlemont-Wien. — Beim obigen wird aufgefallen sein, daß verhältnismäßig viele Leistungen von Künstlerinnen Hervorhebung verdienen. Unerwähnt blieben geflissentlich die Werke von längst hinlänglich bekannten Künstlern, deren Plätze, dem Zwecke der Ausstellung angemessen, besser durch Talentproben von Unbekannten ausgefüllt worden wären.

Christliche Kunst.

Ein Kunstwerk, das sich getrost neben die Leistungen alter Zeiten stellen darf, ist ein geschnitzter und gemalter Altaraufsatz, der in den letzten Tagen im Münchener Studiengebäude des Bayerischen Nationalmuseums ausgestellt war, bevor er an seinen Bestimmungsort, die St. Johanniskirche zu Freising, übersiedelte. Die herrliche Arbeit stammt nach dem Entwurfe des kgl. Konservators Angermair von den Münchener Künstlern Bildhauer Buscher und Maler M. Schiestl. Die Polychromierung wurde nach Angaben des kgl. Konservators Professor Haggenmiller ausgeführt. Im Stile folgt der neue Altar dem der bekannten spätgotischen Schnitzaltäre und ist demgemäß mit zwei Flügeln versehen. Im Mittelschrein bewundern wir die geschnitzten, reich bemalten und vergoldeten Figuren der Madonna Immaculata, des hl. Sigismund und Korbinian. Letztere beide sind sehr schöne alte Originalfiguren, jetzt nur aufgefrischt. Die Flügel sind von beiden Seiten bemalt, innen mit der Szene des Sündenfalls, der Verkündigung, der Verehrung des Kindes durch das hl. Paar, endlich der Himmelfahrt Mariä. Diese Bilder sind bereits bekannt und im Kunsthandel veröffentlicht. Die Außenseiten der Flügel zeigen die Begegnung Mariä mit St. Elisabeth sowie die Taufe Christi, halten also die Beziehung zum Kirchenpatronat klar. In der Predella sehen wir St. Johannes den Evangelisten auf Patmos. Reiches Ast- und Laubwerk bildet die Umrahmung und die Bekrönung des Altars, der seiner künftigen Stätte zu wahrhafter Zierde gereichen wird.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Felix Mottls Erkrankung. Im ersten Akte des „Tristans" wurde Hofoperndirektor Mottl von einem Herzkrampfe befallen. Es war ihm noch möglich, den Dirigentenstab dem Konzertmeister Ahner zu übergeben, so daß die Vorstellung keine Unterbrechung erlitt. Draußen wurde Mottls Zustand sehr besorgniserregend und die Aerzte bemühten sich stundenlang um ihn, der erst im späteren Verlaufe des Abends in seine Wohnung gebracht werden konnte. Mittlerweile hatte Hofkapellmeister Cortolezis den Konzertmeister (unbemerkt vom Publikum) abgelöst. Die weiteren Akte dirigierte Franz Fischer. Zdenka Faßbender sang die Isolde. Trotz der seelischen Erschütterung vermochte Mottls Braut die Rolle tapfer zu Ende zu führen. Die Nachrichten über das Befinden des großen Künstlers lauteten anderen Tags anfänglich recht günstig, im Widerspruch hierzu stand freilich seine Ueberführung ins Krankenhaus. Daselbst wurde die Eheschließung, die erst in den Ferien hätte stattfinden sollen, zwischen Mottl und Zdenka Faßbender vollzogen, so daß die Kammersängerin die Pflege übernehmen konnte. Mittlerweile hat sich der Zustand des Patienten gebessert, soll aber noch sehr ernst sein, so daß für die Leitung der Festspielaufführungen bereits Ersatzkräfte gesucht werden. Der unziemliche und unsachliche Artikel eines sozialistischen Blattes, der am Tage der Tristanaufführung erschien, soll der äußere Anlaß zu Mottls folgenreicher Erregung gewesen sein. Sicherlich hätte er das Elaborat achselzuckend beiseite gelegt, wenn die Ueberanstrengung der letzten Wochen seine bewunderungswürdige Elastizität nicht bereits herabgemindert gehabt hätte. Die Personalunion der Leitung der Hofoper und der Akademie der Tonkunst bringt in diesem Monat der Festspielvorbereitungen und Prüfungen eine Ueberfülle von Arbeit, und es liegt in der Natur einer so kraftvollen und willensstarken Persönlichkeit, wie diejenige Mottls ist, daß sie sich erst schont, wenn die harte Notwendigkeit sie zwingt. Die Teilnahme an dem Mißgeschick des großen Künstlers ist allgemein, sie beschränkt sich nicht auf Münchens kunstliebende Bevölkerung. Aus aller Welt kommen die besorgten Anfragen und die innigen Wünsche für Felix Mottls Genesung.

Gäste im Hoftheater. Traute Carlsen setzte als Shaws Kleopatra und Hebbels Klara in „Maria Magdalena" das im „Egmont" begonnene Gastspiel fort. Sie gefiel in beiden, auf die letztere Rolle darf man wohl das größere Gewicht legen. Das bürgerliche Trauerspiel verliert im großen Hause an intimer Wirkung, der Gast gehörte jedoch zu den wenigen der Darsteller, die man in der zweiten Hälfte des Parketts noch Wort für Wort verstand. Meine guten Eindrücke von neulich wurden neuerdings bestätigt und ich sehe keinen Grund, von dem Engagement abzuraten, wie dies von einigen Seiten geschieht. Man sagt, Fräulein Lossen bliebe immer noch unersetzt, nun, gerade diese Künstlerin brauchte geraume Zeit, um durchzudringen. — In der Oper gastierte Georg Harrison als Tonio im „Bajazzo". Der Engländer, welcher bisher italienischen Bühnen angehört hat, stellte die wirksame Rolle mit rassigem Temperament dar. Die Vorzüge der Stimme liegen vorwiegend in der Höhenlage. Man wird wohl Gelegenheit haben, den beifällig aufgenommenen Gast noch in anderen Partien zu sehen.

Zwei Tänzerinnen stellten sich dem Münchener Publikum vor. Luise Stolze und Lucie King zeigen die Entwicklung ihrer Kunst von den Anfängen bis zum Walzer. Sie wollen nicht „rekonstruieren", sondern „nachempfinden". Dies gelingt ihnen bei alten und neuen Tänzen gut; besonders reizvoll waren „Tanagra", „Bauerntanz", „Menuett" und „Walzer". Aber auch in den egyptischen, hebräischen, etruskischen und griechischen Tänzen zeigten die Damen viel Stilgefühl. Ihr technisches Können ist stattlich. Sehr geschmackvolle und farbenprächtige, von Künstlerhand entworfene Gewandungen unterstützten die gute Wirkung der fesselnden und durchaus dezenten Darbietungen.

Verschiedenes aus aller Welt. Verschiedene Freilichtbühnen wurden heuer am Rhein begründet. Die Aufführungen in der Nähe des Siebengebirges sind an anderer Stelle dieses Heftes (wiederholt) gewürdigt. Die Sophokleische „Antigone" wurde im Park des Lustschlößchens Benrath durch das Ensemble des Düsseldorfer Schauspielhauses gegeben. Die erste Aufführung wurde durch ein Gewitter gestört. — Die Stadt Düsseldorf beschloß, das von Luise Dumont geleitete Schauspielhaus zu subventionieren. — Unter der Leitung des Komponisten wurde kürzlich Rich. Straußens „Rosenkavalier" in Köln erstmalig gegeben. Die Aufnahme war sehr beifällig, doch fühlte das Publikum die großen Längen. — Das Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft verzeichnet 1220 Shakespeareaufführungen im Jahre 1910. Die größte Anzahl ist in Berlin zu verzeichnen, dann folgen München, Wien, Leipzig, Dresden, Köln usf. — Das 17. Schlesische Musikfest in Görlitz führte in großen Zügen von Haendel und Bach zu Richard Wagner. Generalmusikdirektor Dr. Muck leitet die Konzerte seit 17 Jahren. Die Berliner Königliche Kapelle und ein aus allen Teilen Schlesiens zusammengestellter Massenchor boten unter seiner Direktion rühmliches; ganz besonders glänzend fiel die Aufführung der „Missa solemnis"

Digitized by Google

aus. — Auf dem Beethovenfest in Eisenach wurden sämtliche Streichquartette des Meisters durch das Frankfurter Rebnerquartett geboten. — Die schon im Vorjahre erprobten Opernaufführungen im Freien in Zoppot wurden wieder aufgenommen. Das sich für diese Naturbühne passend erwiesene „Nachtlager von Granada" soll nun auch auf einer Waldwiese bei Hirschberg in Schlesien gespielt werden. — Auch Nürnberg bereitet ein Freilichttheater vor. Im Tal des Schmausenbuck, eines bewaldeten Hügels im Stadtgebiet, soll das geschichtliche Schauspiel: „Der Losunger von Nürnberg" von Franz Dittmar zur Aufführung kommen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Trotz der sommerlich stillen Saison und der sich mehr und mehr bemerkbar machenden Ferienzeit gönnen sich die Börsen keine Ruhe. Berlin konnte sich sogar eine veritable Hausse erlauben, wenn auch in Spekulationswerten reinster Güte. Das vielfach künstlich gepflegte Interesse für die Kolonialwerte ist zeitweise in eine als durchaus ungesund zu bezeichnende Haussebewegung ausgeartet. Das grosse Publikum wird nur gut tun, sich dieser Kategorie von Spielobjekten gegenüber strikte ablehnend zu verhalten. Es ist ja zur Genüge bekannt und kann nicht deutlich genug wiederholt werden, dass alle Hinweise auf Rentabilität und Entwicklung derartiger Gesellschaften ohne grossen Wert oder wenigstens stark übertrieben sind. Desgleichen sind die wilden Kurstreibereien in den zeitweise haussierenden Warschau-Wiener Eisenbahnaktien unbegründet, und alle Meldungen bezüglich Verstaatlichung dieser Bahn seitens der beiden Staaten Russland und Oesterreich sind reinste Börsenmanöver. Die Kurzlebigkeit dieser und ähnlicher Spezialhaussen charakterisiert dies auch am besten. Bedauerlich ist nur, dass die Berliner Börse durch derartige, glücklicherweise aussergewöhnliche Vorgänge an ihrer sonstigen anerkannt ruhigen und sachgemässen Beurteilung Einbusse erleiden kann. Daher ist ein eingehender Hinweis auf diese zur offenen Kritik herausfordernden Vorgänge wiederholt schon von nöten gewesen.

Börsentechnische Momente würden zurzeit eher eine schärfer rückläufige Bewegung begründen. Die grossen mannigfaltigen Vorbereitungen zur diesmonatlichen Liquidation beherrschen ohnehin alle Interessen mehr als in früheren Monaten. Auch bleibt abzuwarten, ob die allgemein vorherrschende Ansicht zutrifft, dass infolge dieser frühzeitigen und seriösen Vorbereitungen der Geldbeschaffung zum bevorstehenden Semesterschluss bei Beginn des neuen Monats eine allgemeine Gelderleichterung eintreten wird.

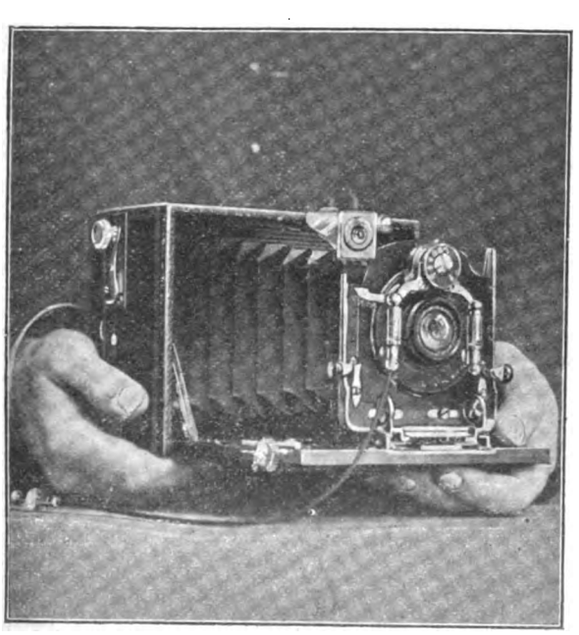
Aus der Industriewelt ist zurzeit auch nur wenig Günstiges zu melden. Die vorstehende Preisermässigung der Eisenhalbfabrikate beim Deutschen Stahlwerksverband und schlechtere Berichte vom Kohlenmarkt, die Auflösung der deutschen Drahtkonventionen und sonstige Meldungen aus den Eisen- und Kohlenrevieren lassen diese Branchen neuerdings ungünstig erscheinen. Dann die allgemeine Müdigkeit und Unschlüssigkeit wegen Verlängerung der verschiedenen Syndikate und Verbände geben weiterhin andauernden Anlass zur Sorge für die Aktienbesitzer. Die verschiedenen Glattstellungen und die zum Teil anscheinend zwangsweise vorgenommene Effektenrealisation verflauten auch andere Effektenmärkte. Sogar die Favoritwerte der Elektrobranche mussten mitunter erhebliche Kursverluste erleiden. Immerhin bleiben die allgemeinen Aussichten für die heimische Industrie die gleich guten. Nach unausbleiblichen, mehr oder minder lange andauernden Reaktionen wird die gesunde Weiterentwicklung unserer deutschen Industrie fortdauern. Börsenschwankungen und Industrieentwicklung sind denn auch getrennt zu behandelnde Momente. Bei einigermassen günstigen Ernteerträgnissen werden wir für das laufende Jahr auch weiterhin für Handel und Industrie bei uns gebesserte Zeiten sehen. Die hohe Auslandspolitik wird schon in Anbetracht der Sommerzeit, angesichts der englischen Krönungsfeierlichkeiten und der bei dieser Gelegenheit von selbst gegebenen Rendezvous aller Dynastien und Völker bis auf weiteres in den Hintergrund treten. Die Börse in London feiert einige Tage, und da auch Neuyork stille Börsen und geringfügiges Geschäft meldet, wird sich auch der Verkehr bei anderen heimischen Börsen abflachen und beruhigen. Die Ziffern des Jahresabschlusses der Reichshauptkasse per 1910 mit einem Ueberschuss von 117 Millionen Mark lassen für die Weiterentwicklung unseres Reichshaushaltsetats die besten Hoffnungen. Mehreinnahmen durch Post, Eisenbahnen und Minderausgaben für Heer, Marine usw. ermöglichen dieses günstige Resultat, das im allgemeinen Interesse erfreulich zu nennen ist M. Weber.

Die Süddeutsche Bodenkreditbank München wird auf Grund ihres Prospektes 15 Millionen Mark ihrer 4%igen Pfandbriefserie 68 zur Notiz an der Frankfurter Börse — in Augsburg und München sind dieselben bereits notiert — gelangen lassen.

Pfälzische Bank. Die bekannte Interessengemeinschaft mit der Rheinischen Creditbank Mannheim (Konzern Deutsche Bank), sowie der Direktorenaustausch zwischen beiden Banken wurde in den Generalversammlungen einstimmig genehmigt. M. W.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
erzeugt rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut, schönen Teint und beseitigt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten.
à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Wir weisen auf den dieser Nummer beiliegenden Prospekt hin, welcher unsere Leser über das neuerschienene, prächtige Reisewerk „Ungarn", Verlag der **Chr. Belserschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart,** orientiert: Dasselbe bezweckt die ungarische Nation mit ihren nationalen Eigentümlichkeiten, ihrer historischen Entwicklung und ihren Naturschönheiten aller Welt bekannt zu machen. Allein der künstlerische Bildschmuck des Werkes bereitet der Ahnungslosigkeit westeuropäischer Betrachter eine unerhörte Ueberraschung. Der Preis Mk. 25.— ist äußerst mäßig und nur ermöglicht worden durch eine Subvention der Kgl. Ungarischen Staatsbahnen.



Jedwede Aufnahme

aus der Hand (bis 1/200 Sekunde) gestattet Ihnen diese hochwertige Original-Ernemann-Zweiverschluss-Kamera. Dank ihrer brillanten Optik stets gleich gut auch für Momentaufnahmen von jeder beliebig längeren Zeitdauer, sowie für künstlerische Landschafts- und Porträt-Aufnahmen verwendbar, ist sie mit Recht eine der beliebtesten, meistgekauften Universal-Hand- und Stativ-Kameras für 9 × 12 cm. Leichtgewicht (zwei Pfund) und geringe Masse (7,5 × 12, 5 × 16 cm). erhöhen ihre vielseitigen Vorzüge. Wer abwechselnd Stereo- und Einzel-Aufnahmen machen will, wählt das besondere Stereomodell: eine vollendet wertvolle Kamera. Unser alteingeführter, sachverständig dirigierter Kamera-Grossvertrieb bietet Ihnen nur das ausgeprobt Beste. Neuer Spezialkatalog P 92 über Kameras erschienen, zugleich über weittragende Operngläser, Prismengläser usw. mit grossem, scharfem Gesichtsfeld.

Heag VI, 9 × 12 cm: wie neben.

Barzahlungspreise einschl. 3 Metallkassetten:

Mit Detektiv-Aplanat F: 6,8 Mk. 110.—, mit Meyer-Anastigmat F: 7,2 Mk. 126.—, mit Meyer-Doppel-Anastigmat F: 6,8 Mk. 162.—, mit Voigtländer-Collinear F: 6,8 Mk. 207.—.

Stöckig & Co. [DRESDEN-A. 16 (für Deutschland)

Hoflieferanten BODENBACH i. B. (für Oesterreich)

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

Bayerischer Kurier
& Münchner Fremdenblatt
mit Handels-Industrie und Gewerbe-Zeitung

55. Jahrgang.

:: :: Organ der bayerischen Zentrumspartei. :: ::

Täglich gediegene Leitartikel, politische Original-Korrespondenzen aus dem In- und Auslande, Telegramme, ausführliche Reichs- und Landtagsberichte. — Große bayerische Landespost mit erschöpfender Chronik. — Umfassender Münchener Stadtanzeiger und rascheste Berichterstattung über die Sitzungen beider städtischer Kollegien. — Sämtliche amtliche Nachrichten, Kunst- und Theaterkritiken, Sports- und Vereinsnachrichten. Der Bauern-, Handwerker- und Arbeiterbewegung wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. — Gerichtssaal. Reiche Handels- und Landwirtschaftszeitung. — Verlosungen, Markt- und Schrannenberichte. — Familien- und Personalnachrichten. Wetterbericht.

Tägliche Unterhaltungsbeilage :: :: :: :: :: :: :: „Familienschatz" mit interessanten und sittlich reinen Romanen und Novellen, feuilletons, buntes Allerlei, humoristisches und Rätselecke. :: Weitere Beilagen:

Materialien zu polit. Tagesfragen. :: Literarische Rundschau.

Preis bei allen bayerischen und Reichspostanstalten vierteljährlich nur Mk. 2.25 oder monatlich 75 Pfg.

Inserate sind von hervorragendster Wirksamkeit.

Probenummern 14 Tage gratis und franko.

F. K. Kaltenthaler
Worms a. Rh.
Fernspr. 521. Gegr. 1870.
Erstklassig. Haus zum Bezuge feiner Genfer und Glashütter Präzisions-Uhren.
Spezial-Kataloge umsonst. Prima Referenzen.
Auf gefl. Wunsch stehen den Hochw. Herren Geistlichen Auswahlsendungen gerne zur Verfügung.
Alle einschlägigen Reparaturen finden in meinen bestens eingerichteten Werkstätten gewissenhafte u. prompte Erledigung.

Vervielfältiger Thuringia
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Kein Hektograph, tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.—. — 1 Jahr Garantie. —
Otto Henss Sohn, Weimar 303a

EOS Bilder-Beleuchtungs-Apparat
D. R. G.-M. 432 419
ist die sensationellste Neuheit zur Belebung farbiger Bilder.
Preis Mk. 3.50, 8.50, 16.—
Durch Kunst- u. Buchhandlungen u. bei Papeteriegeschäften zu beziehen. — Broschüre gratis. (1
Vereinigte Kunstanstalten A.-G. München 31.

Berufsorganisation
für selbständige Kaufleute und Handlungsgehilfen
27 500 Mitglieder
275 Ortsvereine
Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands
Stellenvermittlung!
Stellenlosenversicherung!
Unterstützungskasse!
Krankenkasse! Sterbekasse!
Rechtsschutz! Geschäftsauskünfte!
Vergünstigungs-Verträge für Versicherungen!
Wöchentlich erscheinende Verbandszeitung!
Aufnahme erfolgt durch die **Ortsvereine**; wo solche noch nicht bestehen, direkt durch die **Verwaltung Essen-Ruhr**, Steelerstrasse 19.
Einzelmitglieder: Jahresbeitrag M. 6.—.

Städtische Sparkasse Brühl
bei Cöln
mündelsicher.
4%
Auf Wunsch mehrjährige Zinsfuss-Garantie, bei jährlicher, 3¼% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.
Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 8159.

In der Einmachezeit
leistet das **Kompottbuch** von Frau L. Rehse vorzügl. Dienste. Preis 40 Pfg. **Bratbüchlein**, 200 köstl. Bratspeisen, Suppen u. Tunken ohne Fleisch 80 Pfg. b. Handelslehr. Rehse, Hannover 15.

Patent-Bureau
Ingenieur Carl Stupp
Minoritenstr. 17 CÖLN Fernspr. 5718
Anmeldung u. Verwertung von Patenten im In- u. Auslande.
Anmeldung von Warenzeichen
Musterschutz-Anmeldungen, Recherchen, Einsprüche, Nichtigkeitsklagen, Prozesse.
Ausarbeitung von Erfindungen, Anfertigung von Zeichnungen und Modellen.
I. Referenzen. Mässige Preise.

Hygiene und Kräuter-Heilkunde
Ein Wegweiser zur Gesundheit — zum Lebensglück
Ausführliche Beschreibung 150 der bekanntesten giftfreien Heilkräuter — Praktische Ratschläge zur Verhütung und Behandlung aller Krankheiten — Gesundheitspflege, Schönheitspflege. — Anleitung zur Bereitung heilkräftiger Tees und Bäder usw. — Dieses volkstümliche Buch, 240 Seiten stark, geb. kostet nur M. 2.80 franko, inkl. Nachnahme durch
Beck & Haffner, München 5, Karlsplatz 13/b.

Gemeindesparkasse Traar, Kr. Krefeld.
Mündelsicher.
Zinsfuss für alle Einlagen bei täglicher Verzinsung 4%
Reichsbankgirokonto Krefeld.
Postscheckkonto Köln 10222.

Kirchl. Kunstanstalt Joseph Giersberg
Köln-Kalk
liefert für Kirchen, Klöster usw.
Kreuzwegstationen
nach Führich in prachtvollem Hochrelief, die einzigen, welche in der Plastik existieren.
Statuen, Krippen, Kreuzgruppen
usw in Terrakotta u. Hartguss zu billigsten Preisen.
Ferner
kleinere Statuen und Kreuze in eleganter Ausführung :: für Privatgebrauch. ::
Selbsterzeuger. Abbildungen gern zu Diensten

Prächtiger Geschenkband für alle Zeiten des Jahres!

Auf Höhenpfaden
Gedichte
Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau".
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.
Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold
Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.
Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.
Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.
Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.
Die Versendung erfolgt mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.
Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

— Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die „Allgemeine Rundschau" die höchste feste Abonnentenzahl auf. —

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Der heil. Vinzenz von Paul

Ein populäres Lebensbild von **Joseph Maria Angell**, apost. Miss. Autorisierte Uebersetzung von **J. A. Scharpf.** Mit einem Vorwort des hochw. Herrn **Dr. Friedrich J. Knecht**, Weihbischof von Freiburg, Br. Mit 36 Illustrationen, darunter 20 Einschaltbilder. 344 Seiten. 8°. Elegant gebunden Mk. 4.—

. . . **Für alle, die im Sinne des hl. Vinzenz wirken, für Klöster, Vinzenzvereine, Kongregationen und für die 3. Orden** ist das Buch ein Quell der Erfrischung und Geisteserneuerung, **für alle eifrigen Katholiken** ein Buch voll Anregung und Erbauung . . .
Rheinisches Sonntagsblatt, Cöln.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.
Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

85 Mark

Hervorragende : Ausführung. : Erstklassige Optik. : mässige Preise. : Preisliste 42 gratis und franko.

Neu! Neu!

Frauengestalten des Evangeliums

in moderner Beleuchtung
dargestellt für die christliche Frauenwelt
von **Robert Kutsche**, Pfarrer.

Mit Genehmigung Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Georg Kardinal Kopp.

Die bedeutsamsten Frauengestalten des Evangeliums, mit Ausschluß der allerseligsten Jungfrau, hat der Verfasser nebeneinandergestellt und mit packender Darlegung eine Fülle wichtiger, die christlichen Frauen und Jungfrauen aller Stände betreffende Fragen verknüpft. Gerade des letzteren Grundes wegen gewinnt das Werk an Bedeutung, da es ein im besten Sinne modernes, hervorragend soziales und keineswegs ein bloßes Erbauungsbuch ist.

Preis brosch. 1 Mk., in eleg. Ganzleinenband 1.50 Mk.

Franz Goerlich, Verlagsbuchhdlg., Breslau I.

Fromme talentierte Knaben,

die sich zum **Priester-** und **Ordensstande** berufen fühlen und militärfreie junge Männer, die Gott durch ihrer Hände Arbeit dienen wollen, mögen sich vertrauensvoll an den **Provincial der Salvatorianer in Lochau bei Bregenz** (Vorarlberg) wenden.

Bonn am Rhein

Schloßstraße 32.

Angesehene geb. Familie nimmt **2 junge Mädchen in Pension** z. Erlern. des Haushaltes, der fein. gesellsch. Formen. Pflege v. Sport, Musik, Wissensch., vielseit. gesell. Verkehr. Komf. eig. Haus. Allerbeste Referenzen.

Reinseidene Gesundheitswäsche.

Die Idealität aller Unterkleidung, Sommer und Winter vorzüglich, sehr porös, weich, haltbar, reizt und klebt nie, gekocht nicht einlaufend, liefert zu billigsten Fabrikpreisen (eigene Weberei) elegant nach Mass für Sport und Familie. I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur.

M. Müller, Dresden A., Elisenstr. 61. — Teischen (Böhmen).
Probehemd M. 8—9 (K. 9—10). Muster usw. frei ab Dresden.

Original-Ettaler-Klostor-Likör

Fabrikation: **Abtei Ettal.**

Einziger im Benediktiner-Kloster Ettal hergestellter Tafel-Likör. Man achte genau auf den Namen. Eingetragene Schutzmarke.

Die betende Mutter
Die christliche Mutter

Vorzügliche Bücher für Müttervereine und für jede Mutter. Weit verbreitet! Verschiedene Preise von 75 Pfg. bzw. Mk. 1.50 an. :: Auch in Grobdruck.

Näheres durch Verlag
A. Laumann, Dülmen i. W. (4

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Fröbelsche Lehrmittel, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Welden, Köln,
Richmodstrasse 35.
Kataloge gratis.

Maschinenschriftliche Arbeiten und Vervielfältigungen jeder Art

übernehme zu billigsten Sätzen

W. Eckmann, Kehl,
(Baden).

Augsburger Postzeitung

(gegründet 1686)

eines der ältesten Blätter Deutschlands und das größte Zentrums-Organ Süddeutschlands, steht heute in Bezug auf ihren großen Stab erstklassiger Mitarbeiter auf allen Gebieten der Staats-, Partei- und Sozialpolitik, der Wissenschaft und Kunst, und in Bezug auf ihre universelle Ausstattung, ihre innere und äußere Organisation, ihre ausgedehnten Verbindungen mit amtlichen Instanzen und Vertretern der gesamten Geisteswelt

in der ersten Reihe der führenden Organe.

Mit ihren 4 Beilagen: 1. für Sozialpolitik und Volkswirtschaft (wöchentlich einmal), 2. für Literatur (wöchentlich einmal), 3. dem Ratgeber für Haus- und Feldwirtschaft (monatlich zweimal), 4. dem Unterhaltungsblatt Lueginsland (wöchentlich zweimal) bietet sie gediegene Beiträge zu der einschlägigen Materie nebst spannenden Romanen und Feuilletons aus bewährten Federn.

Bezugspreis pro Quartal bei allen Postanstalten **nur 3 Mark 60 Pfennige.**
Probenummern gratis und franko. Inserate finden erfolgreichste Verbreitung.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode

m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2000 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 2.80 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d. Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in beliebig. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadellosen Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Sparkasse der Bürgermeisterei Monheim, Rhld.

Kassenlokal Monheim, Schulstraße 22, mündelsicher, unter Garantie der Bürgermeisterei verzinst Einlagen mit 4%.

Naturreinen Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—5/0 literfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Hotels in Bädern und Sommerfrischen.

Bad Aibling (Oberbayern), **Kurhaus Wittelsbach.** Reform-Hotel und Pension ohne Trinkzwang. Best. empf. Haus. Moor- u. alle medizin. Bäder im Hause. Hydriatische Kuren. Wiener Küche. Auch Kurdiät. Mässige Preise. Prosp. frei.

Petersthal (Bad. Schwarzwald). **Stahlbad u. Gasthof z. Hirschen. Pension.** Gut bürgerliches Haus mit Dependance Villa Viktoria. Mineralquellen und Bäder im Hause. Ausführl. Prospekt gratis. Telephon Nr. 7. Alb. Hoferer, Besitzer.

Zeltingen a. d. Mosel, **Hotel Nicolay „Zur Post"**, 5 Min. v. Bahnh. Altrenom. Haus. Empfehlensw. Sommeraufenth. Pension von 4 M. an. Grosser schattig. Garten u. Terrasse mit Aussicht auf die Mosel. Elektr. Licht, Wagen im Hause, Auto-Garage. Weinversand eigener Kelterung. Inhaber: Geschw. Nicolay.

Luftkurort Hornberg i. Schwarzwald, Hotel zur Post. Geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. Septbr. bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an. Prospekte.

Feldafing, Hotel Kaiserin Elisabeth, am Starnbergersee. In der Vor- und Nachsaison billigere Pensionspreise. Grosse schattige Terrasse. Herrliche Aussicht auf See und Gebirge. Balkons. Remise.

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter, Wesergebirge. Sommerfrische. Touristen-Hotel. Fernsprecher 77. Prospekte gratis. Pension M 4 bis M 4.50.

Empfehlenswerte Sanatorien.

Dr. Lochbrunners Sanatorium. Herz- und Nervenleiden, Verdauungsstörungen, Erholungsbedürftige. **München-Thalkirchen.** — Prospekt frei.

Wollen Sie stark u. gesund werden? Ueben Sie täglich 10 Min. lang nach der neuen Muskel- und Körperbildungsmethode (Heilgymnastik), welche den ganzen Körper ausbildet, stärkt u. widerstandsfähig gegen Krankheiten macht u. viele derselben heilen kann; besonders: Nerven-, Nieren- u. Magenleiden, Blutarmut, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Gicht, Verstopfung, Fettleibigkeit usw. — 32 Seiten starke illustr. Broschüre, die jedermann lesen sollte, gratis u. franko. Briefe i. Ausland 25 Cts., Karten 10 Cts. **Prof. E. Wehrheim, Cannes, Frankreich.**

Gesucht zum 1. November 1911 im **Bürgerspital Bon Secours in Metz**

1 Assistent

für die chirurgische Abteilung. Vergütung im 1. und 2. Jahr 1500 M, im 3. u. 4. Jahr 1750 M im 5. Jahr 2000 M. Freie Station. Kenntnis der französischen Sprache erwünscht. Verpflichtung auf ein Jahr. Meldungen an das **Sekretariat der Zivilhospize in Metz.**

Die Bonifacius-Druck...

erbietet sich zur pünktlichen Lie... des In- und Auslandes, besonders der ... besorgt auch jedes, wo immer ...

Das **Antiquariat der Bonifa... zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die ... Interessenten gratis u. franko zugesandt ... kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu ... Wunsch wird persönliche Besichtig...

Wir liefern alle Bücher, ... Werke **ohne Anzahlung u. ohne** ... geg. Monatsraten v. 8—5M. auflaufenden ... 25000 ständ. Abnehmer, sowie Verbands-... **Friedr. Kratz & Cie.,** Versandbuchhlg. ...

Westerland auf S...

26000 Besucher Famil...

Modernes Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. Luft- und Sonnenbad. Schönster Nordseestrand ... schlag. Meilenlanger samtweicher, staubfreier Strand. Prospekte kostenlos durch die Badedirektion ...

BERLIN Kathol. Vereinshaus Hotel Ste...

Niederwallstr. 11 .·. Nahe der St. Hedwigskirche .·. Nahe Un... Vorzügl. Verpflegung. Bäder im Hause. **Zimmer M. 1.75 bis M. 10.** Zen... Elektr...

Zigarren-Versandhaus S. Betz Zella Feldabahn.

= Kathol. Haus. =

Spezialität:

Hamburger Handwicklungen

nach pat. Verfahren. Vollste Garantie für Gleichmässigkeit u. vornehme Qualität des Fabrikates. Postscheckamt Leipzig Nr. 10141. **Telegr.-Adr.: Betz, Zellafeldabahn.** Preisliste gratis.

Hotel Union

Kath. Kasino München A. V. Elegante ... Abteilung ... Soupers ... = festlich... Appartement ...

München, Barerstr. 7

Londo... via Ostende-D...

3 mal täglich
3 Stund. Seefahrt

= Kürzeste und interessanteste Rei... **Süddeutschland und ...**

Direkte Fahrkarten auf allen Haupt... auch in den meisten Reisebureaus. ... spekte und Auskünfte unen...

Alois Dallmayr

kgl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München :: Dienerstrasse 15,
Telephon 4747 und 4748.

Zu Landaufenthalt, Touren etc. empfehle:

Fleischkonserven in Dosen, Frühstückspastetchen, Pains aller Art, Gänseleber- und Wildpasteten,

Feinste Sorten Hartwürste, wie Cervelat und Salami, ferner Westfäler Schinken, fst. Kochschinken in allen Grössen, kleine Delikatess-Schinken, Lachsschinken, Salzburger Zungen etc.
Frankfurter Bratwürste in Dosen.

Liebig Fleischextrakt, Maggis Suppenwürze, Bouillonkapseln, Suppentafeln und Suppenmehle.

Alle Sorten Früchte in Dosen und Gläsern, Frucht-Gelees-Marmeladen-Konfitüren, Fruchtmark zu Eis, Fruchtsäfte. Gemüsekonserven aller Art, Englische Pickles und Saucen.
Kondensierte Milch, Berner Alpenrahm.

fst. Tafel-Essige und Oele, franz. und engl. Senf und Senfmehle.
Kaffee und Tee in feinsten Mischungen.

fst. Schleuderhonig. Engl. etc. Biskuits, Dessert- und Eiswaffeln, Dresdener Stollen, Zwiebacke aller Art.
Kakao, Schokoladen in reichster Auswahl
u. Marquis, Lindt, Kohler, Cailler, Peter, Suchard, Compagnie française, Sarotti etc.

Grosses Lager feiner Tisch- und Tafelweine. Spirituosen aller Länder. Versand von Wild und frischem Geflügel promptest mit den jeweils nächsten Zügen unter Garantie frischer Ankunft.

Telegr.-Adresse: **Dallmayr, Dienerstr.** Telephonruf 4747 u. 4748

Die Buch- und Kunstdru... Verlagsanstalt vorm. G... München, Hofstatt ...

übernimmt die Herstellu... Werken jed. Art, Disserta... Festschriften, Diplome... und hält sich zur Ueber... sämtlicher Buchdruck... auf das beste empfoh...

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hamm... Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtlich...

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) Erlernung der Haushaltung. Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg

geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus

für Töchter besserer Stände.

Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Einschneidekursus f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Altbewährtes feines Töchterpensionat

Preis 640 Mark.

Abtei Dooresele :: Gent.

Rue des prêtres, Belgien.

Vorm. Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt

Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57, Zietenstr. 22/23, staatl. berecht. f. alle Militär- u. Schulexamina,** Unterr., Diszipl., Tisch, Wohnung, **vorzügl. empfohlen, unübertroff. Erfolge.** In 22½ Jahren bestanden 3497 Zöglinge: 2378 Fahnenj., 283 Abitur, darunter in 7 Jahren 42 Damen, 28 Seekad., 3 Kad., 256 Prim., darunter 6 Damen, 382 Einjährige, 167 für höhere Klassen. Frühjahr 1911: 17 Abiturienten, darunter 5 Damen, 28 Fahnenj. usw.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg

in Hessen

bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule

nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Maison St. Pierre-Gent (Belgien)

Boulevard Albert

:: Erstklassiges Töchterpensionat. ::

Mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. — Preis 800 Mark.

Lausanne (Schweiz.) Kathol. französisches Mädchenpensionat.

Mademoiselle Feltz, Les Airelles, Bd. de Grancy 37.

Erziehung, Unterricht, Familienleben

in vornehmem französ. Milieu. Auf Verlangen Prospekt. Prima Referenzen in Deutschland und im Ausland.

Luftkurort Hornberg im Schwarzwald

geschützte Lage, schöne Spaziergänge, elektr. Lohtanninbad für Rheumatismus, Herz- und Nervenleiden. Vom 1. September bis 1. Juli Pension von M. 4.50 an im

Hotel „zur Post".

Gut empfohlenes Haus ersten Ranges. Prospekte.

Rhöndorf, (RHEIN) Siebengebirge.

Dr. Euteneuer's Kuranstalt. Aufnahme von Kranken u. Erholungsbedürftigen jederzeit. Klimatisch bevorzugte Lage. Dr. Kemper, Specialarzt für innere Krankheiten.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Das Kathol. Haushaltungspensionat „Marienburg" in

Godesberg Rheinallee 56

wird bestens empfohlen zur gründlichen Erlernung von Küche, Haushalt, Schneidern usw. für junge Mädchen bess. Stände. Zugleich gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt und Referenzen d. d. Vorsteherin

Frau Maria Pahlke.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg

(staatl. genehmigt).

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Berufe stehen. Vorzügl. Pensionat.

Eintritt jederzeit.

Näheres durch die Direktion.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa S. Raffaele Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Grossherzogl. Baugewerk- und Maschinenbauschule

Technikum Varel i. Old.

Programm und Auskunft kostenlos.

Cistercienser-Kloster de) Val San José (Spanien)

empfiehlt **weissen, süssen Messwein** p Flasche M. 1.20 (exkl. Glas).

Klosterwein (naturrein), milder, angenehm. **Kranken- und Morgenwein,** per Flasche M. 1.30 (exkl. Glas).

Alleinverkauf für ganz Deutschland:

A. Webering, Albert Sträter Nachf. Rheine i. W.

Wilh. Hungelmann (Inh. F. Webering), Lingen (Ems).

Vereidigt. Messwein-Lieferant.

Bienenhonig

gar. naturrein (kein Kunsthonig) versende die 5 kg-Dose zu 8 M fr., pa. Scheibenhonig das 5 kg-Paket zu 12,50 M. fr. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Garantie Zurücknahme.

B. Plaggenborgsche Gross-Bienenzüchterei Werlte 1/H. Nr. 50.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Städt. Gymnasialpensionat Rosenheim,

mit dem Gymnasialgebäude durch eine Wandelhalle verbunden, gewährt den Schülern des K. Humanistischen Gymnasiums Rosenheim beste Aufnahme. Garten und Spielplatz am Hause. Ueberwachung und Nachhilfeunterricht durch 3 Präfekten. Pensionspreis 550 M. Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Prospekte und Auskunft durch den Vorstand **Joh. B. Geiger,** K. Gymnasialprofessor.

Städt. Realschulpensionat Rosenheim,

in der Nähe des Realschulgebäudes — für Schüler der K. Realschule Rosenheim mit Handelsabteilung. Garten und Spielplatz am Hause. Ueberwachung und Nachhilfeunterricht durch 3 Präfekten. Pensionspreis 550 M. Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Prospekte und Auskunft durch das **K. Rektorat der Realschule** oder den Pensionatsvorstand **Johann Grünschneder,** Kgl. Professor.

Städt. höhere Mädchenschule in Rosenheim mit Erziehungsinstitut

unter Leitung der armen Schulschwestern v. N. D.

Sechsklassige höhere Mädchenschule im Anschlusse an die 4. Volksschulklasse. Schule und Institut in einem schönen Neubau; Einrichtung und Ausstattung durchwegs modern. Pensionspreis (einschließlich Schulgeld) 500 M. Halbzöglinge werden gleichfalls aufgenommen. Prospekte und Auskunft durch die Schul- und Institutsvorsteherin **Oberin M. Cleopha Bradl.**

Kettelerheim

Bad Nauheim ::

(Unter Leitung barmherziger Schwestern)

Zentralheizung, elektr. Licht, Personenaufzug. In nächster Nähe der staatlichen Bäder und Parkes gelegen. Grosser Garten. Hauskapelle. Prospekte durch die Schwester Oberin.

Idealer Sommer-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees —

:: Hotel „Kaiserin Elisabeth" ::

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Bad Lippspringe

Teutoburger Wald.

Arminiusquelle

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1910: 9000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

„Dreizehnlinden", Schloss Corvey, Höxter. Wesergebirge, Sommerfrische, Tour.-Hotel. Fernspr. 77. Prosp. gratis. Pension 4—4.50 Mk.

Elektrizitäts-Ausstellung München 1911

im städtischen Ausstellungspark.

Täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 10 Uhr. Eintritt 50 Pfennig, Kinder u. Militär 25 Pfg.

Amtliches Bayer. Reisebureau G. m. b. H. vorm. Schenker & Co.

MÜNCHEN, Promenadeplatz 16.

Wir bitten die Leser, bei allen Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau
Anstalt für christliche Kunst u. Kunstgewerbe

Abt. I.: Kruzifixe in allen Stilarten und Preislagen — Reliefs — Kreuzwege Statuen in Holz u. Stein.

Kirchliche Einrichtungsgegenstände.
Kunstgewerbliche Schnitzereien.

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abt. II: Spezialverlag für Oberammergauer Passionsspielliteratur.

Photos u. Karten.

Wir bitten um Besichtigung unseres Zweiggeschäftes in München, Löwengrube 20.

Atelier für kirchliche Kunst
H. Volkhausen jun., Kirchenmaler
Paderborn i. W.
Ausmalen von Kirchen u. Kapellen in jeder Stilart.

Luft trocknet
Feuchte Wände lassen sich einzig u. allein durch Luft trocknen u. nicht durch die Feuchtigkeit verdeckende Mittel. Patent-Falztafeln „Kosmos" bewirken durch Luftzirkulation dauernde Trocknung und sofort trockene Wandoberflächen. Prospekt Nr. 270a u. Muster umsonst.
feuchte Wände

A. W. Andernach,
Beuel am Rhein.

200 Kirchen
und zirka 2000 sonstige Gebäude
werden erwärmt durch
Warmluftheizung
von der
Aachener Fabrik für Zentralheizungsanlagen
Theodor Mahr Söhne
Aachen 3.
Aelteste deutsche Heizungsfirma.
Deutsche Reichspatente und Auslandspatente.

Messweine
u. Tischweine,
Ia Markgräfler-Weissweine
garan. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.
Flaschenreif.

Velletri-Rotwein-Auslese
Flaschenreif,
garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse).

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereid.)

Rauchfleisch
Durchw. Rauchfleisch 9¼ Pfd. 8.00 Mk.
Ges. Ohren, Rüssel, Hazen 9¼ Pfd. 5.00 Mk.
Thür. Rot- und Streich-Leberwurst 9¼ Pfd. 7.50 Mk.
Garantiert reines Schweineschmalz 9¼ Pfd. 7.00 Mk.
Fleischversand „Bavaria".
Augsburg, A. 80.

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

München 1911, Kgl. Glaspalast, Jubiläums-Ausstellung der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstags Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern. — 1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. Internat. Kunstausstellung 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5 u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst-Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbliche Gegenstände.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen.) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein,
München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser. (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest. (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und — kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar). —

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet. Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstr 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- u. Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Frankfurter Zeitgemässe Broschüren.
Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen u. a.

Bisher erschienen: 29 Bände à 12 Hefte.

Preis des Bandes von 12 Heften 4 Mk. Jedes Heft 50 Pfg. — Band 1—20 sind herabgesetzt. — Verzeichnisse gratis.

Verlag von Breer & Thiemann in Hamm i. W.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 064299074

Digitized by Google

32101 064299074

Digitized by Google

Digitized by Google